D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Zehenter Theil,

welcher

Die Catechetischen Schriften

nach der Ordnung des Catechismi

enthält;

Herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorialrath.

Halle im Magdeburgischen

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1744.

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letztern in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Zehenter Theil,

welcher

die Catechetischen Schriften

nach der Ordnung des Catechismi

enthält;

herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. auf der Universität Jena, wie auch Fürstl. Sächs.

Weimar. und Eisenach. Kirchen- und Consistorial-Rath.

Halle im Magdeburgischen,

Druckts und verlegts Johann Justinus Gebauer.

1744.

Vorrede.

Innhalt.

Da dieser zehndte Theil die catechetischen Schrifften Lutheri in sich fasset, so wird in gegenwärtiger Vorrede eine Nachricht gegeben, erstlich von den beyden Catechismis Lutheri, und dasienige angeführet, was zur Historie derselben gehöret §. I-XVIII.

Hernach von denienigen catechetischen Schrifften, die zur Erläuterung des Catechismi dienen, welche nach der Ordnung der sechs Hauptstücke auf einander folgen. Dieienigen, die das erste Hauptstück angehen, sind wieder nach den zehn Geboten abgetheilet und kommt unter andern dabey vor, was Lutherus vom Unterscheid des geistlichen und weltlichen Regiments: von der Verbesserung des christlichen Stands: von dem Streit: ob man nach Mosis; oder Käyserlichen Rechten richten soll? vom Aufruhr: vom Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit: von Aufrichtung guter Schulen: von dem Soldaten-Stand: von der Gegenwehr wieder den Käyser geschrieben §. XIX-XXVII.

Ingleichen was er vom Ehstand, besonders von gewissen Ehefällen aufgesezet, als von der Ehe

Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester: von der Digamie des Landgrafen Philipps zu Hessen u. s. w. von welchen allen und dabey auch noch von dem Trau-Büchlein eine ausführliche Nachricht ertheilet worden, §. XXVIII - XXXV.

Eben dergleichen ist auch bey den Schrifften geschehen, so die übrige Gebote betreffen, als von Wucher, Zinskauf, von der Ordnung eines gemeinen Kastens §. XXXVI. XXXVII.

Die Schrifften in Ansehung des andern Hauptstücks sind entweder allgemeine; oder besondere, bey denen unter andern von den Predigten gehandelt wird, in welchen Lutherus die Lehre von der Höllenfarth Christi vorgetragen §. XXXVII - XLIII.

Auf diese folgen die Schrifften, die zum dritten Hauptstück gesammlet worden, welche man auch nach einander durchgegangen und insonderheit von der bey Lutheri Lebzeiten herausgekommenen Gesangbüchern: von dessen Trostschrifften, Gebeten und von dem Unterricht der Visitatoren eine Erzehlung angestellet §. XLIII - LXVI.

Indem man hierauf anführet, was hier vor Schrifften zum vierdten Hauptstück anzutreffen, so hat man sonderlich bemerket, was wegen des Taufbüchleins vorgegangen §. LXVII - LXXI.

Auf gleiche Art sind dieienigen berühret worden, welche man zum fünften und sechsten Hauptstück gerechnet, §. LXXII - LXXVIII.

§. I.

Da dieser zehnte Theil der sämtlichen Bücher Lutheri dessen catechetische Schrifften in sich fasset, so trift man unter denselbigen zu erst die beyden Catechismos, den kleinern und grössern, an, welche der selige Mann verfertiget hat. Die Veranlassung dazu gab die Kirchen-Visitation, die auf Befehl des Churfürsten von Sachsen Johannis in dessen Landen im Jahr 1527. angefangen und in dem folgenden fortgesezet wurde. a) Unter denen, welche man zu diesem Werck, und zwar zum Chur- und zum theil Meisnischen Creys ausersehen hatte, be-

a) Der Churfürstliche Befehl hiezu war zu Torgau am Sonntage Trinitatis 1527. datiret. Man findet ihn in Herrn Professor Kappens Nachlese einiger zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden, *part.* I. p. 173. und von der dabey ertheilten Instruction giebt der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranismi *libr.* II. §. 36. p. 100. Nachricht; ausser diesem aber kan man von solcher Visitation nachsehen Joachim Camerarium in vita Melanchthon. p. 110. Christian Schlegel in vita Spalatini p. 103. Joh. Sebast. Müller in den Sächsischen annalib. unter dem Jahr 1528. nebst andern, welche die Reformations-Historie beschrieben haben.

befande sich auch Lutherus und wurde dergestalt dazu genommen, daß ihm Justus Jonas und Johann Pomeranus; oder Bugenhagen beystehen und in dessen Stelle treten solten, im Fall sich bey ihm ein und andere Hindernisse äussern dürften. Vermöge der hiezu erhaltenen Instruction hatte man unter andern zu untersuchen, wie es sowohl bey den Lehrern; als auch Zuhörern mit der Lehre und Erkenntnis der evangelischen Wahrheiten: mit dem Leben und Wandel aussähe und ob man die grosse Wohlthat GOttes, die er dem Lande durch das aufgegangene Licht des Evangelii erwiesen, mit demüthigen und gebührenden Danck bishero erkannt habe. Solche von Luthero übernommene Untersuchung gab ihm eben Gelegenheit, einen Catechismum zu schreiben. Denn er traf alles in einem so elenden Zustand an, daß er sich dergleichen nicht vermuthet hätte. Es gab sich nicht nur bey dem gemeinen Mann; sondern auch unter den Pfarrern und Lehrern eine grosse Blindheit und Unwissenheit in Sachen, die den Glauben und die Seligkeit angehen, zu erkennen, wie er davon selbst folgendes Zeugnis hinterlassen hat: **Diesen Catechismum; oder christliche Lehre in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich habe erfahren, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber GOtt, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weis von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörffern, und leider viel Pfarrherrn fast ungeschickt und untüchtig sind, zu lehren; und sollen doch alle Christen heissen, getauft seyn, und der heiligen Sacrament geniessen, können weder Vater unser; noch den Glauben; oder Zehen Gebot: leben dahin, wie das liebe Vieh und unvernünfftige Säue, und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freyheit meisterlich zu misbrauchen. O ihr Bischöffe! was wolt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick ie beweiset?** b)

§. II.

Das bey dieser Visitation von Luthero wahrgenommene geistliche Elend so vieler Menschen gieng ihm sehr zu Hertzen und

b) Dieses Zeugnis steht in der Vorrede des kleinen Catechismi. Ich kann auch billig beyfügen, was er im Jahr 1529. an Georg Spalatinum folgender massen schrieb: miserrima est vbique facies ecclesiarum. Rusticis nihil discentibus, nihil scientibus, nihil orantibus, nihil agentibus, nisi quod libertate abutuntur, non confitentes, non communicantes, ac si religione in totum liberi facti sint; sic enim sua papistica neglexerunt, nostra contemnunt, vt horrendum sit, episcoporum papisticorum administrationem considerare, welcher Brief in dem von dem Herrn D. Budeo herausgegebenen supplemento epistolarum Lutheri p. 80. anzutreffen ist.

er erachtete es seiner Schuldigkeit zu seyn, nach dem Maas der Gnade, so ihm der HErr darreichen würde, alles beyzutragen, wodurch das ewige Heyl der armen Seelen könne befördert werden. Er verfertigte zu solchem Ende den zweyfachen Catechismum. Insgemein steht man in den Gedanken, der kleinere sey zu erst, und zwar im Januar. 1529. der grössere aber hernach im Octobr. besagten Jahrs an das Licht getreten. c) Andere kehren die Sache um und sagen, es wären beyde Catechismi zwar 1529. herausgekommen; iedoch der grössere ehe; als der kleinere, und dieses wil man aus folgenden Umständen schliessen. Es schreibe nemlich Johann Mathesius: d) **nachdem die Erfahrung gab, durch solch Verhör, und in christlicher Beicht, daß wenig Pfarrer vom Catechismo wüsten, und viel Läyen nicht recht beten konnten, geschweige denn, daß sie die sechs Stücke der Kinderlehre hätten verstehen sollen, lies Doctor seinen grossen Catechismus ausgeben, und erkläret und fasset die Kinderlehre vom Zehen Geboten, Glauben, Vater unser, Tauf, Absolution und Abendmal fein artig zusammen,** und thue hierauf hinzu, damit die Catecheten und Catechismus-Schüler solche Lehre fein behalten, verstehen und nachsagen könnten, habe Lutherus die Kinderlehre kurtz und rund zusammen gefasset und den kleinen Catechismum in Fragstücken auch ausgehen lassen, welches denn ein wichtiges Zeugnis sey. Denn wie **Mathesius** gar deutlich und ausdrücklich zu erst des grossen Catechismi gedencke und melde, Lutherus habe hierauf auch den kleinen ans Licht gestellet; also sey ihm hierinnen besonders Glauben beyzumessen, da er ein guter Freund Lutheri gewesen und nur sechs und dreyßig Jahr nach der Herausgabe der Catechismen von dessen Leben geprediget, folglich die beste und sicherste Nachricht von der Sache haben können. Man füget bey, Lutherus gedencke selbst in der **Vorrede** zu dem kleinen Catechismo des grossen und sage: **zum dritten, wenn du sie nun solchen kurtzen Catechismum gelehret hast, alsdenn nim den grossen Catechismum vor dich und gieb ihnen auch reichern und weitern Verstand,** welches in dem lateinischen Exemplar so ausgedruckt ist: postquam hanc breuem catechismi expositionem absoluisti, tum illam longiorem tractationem ingredieris, vt plenius omnia auditores intelligant. Hieraus macht der Herr **Veit Ludwig** von

c) Unter andern schreibt Johann Benedict Carpzov in isagog. in libros ecclesiar. Luther. symbolic. p. 944. mense ianuar. ann. 1529. minorem catechismum conscripsit, cui mense octobr. eiusdem anni subiunxit maiorem, welchem auch Adam Rechenberg in adpendic. tripartit. p. 25. Henr. Pipping in der historisch-theologischen Einleitung zu den symbolischen Schriften cap. 7. §. 16. p. 110. nebst mehrern beystimmen.

d) in der VI. Pred. von der Historie des Herrn D. Martin Luthers p. 57.

von Seckendorf e) den Schlus, daß der grössere Catechismus ehe, denn der kleinere zum Vorschein gekommen sey. Und das wil man auch noch daher beweisen, weil der grössere bereits im Julio 1529. von dem Vincentio Obsopoeo, Rectore der Schule zu Onoltzbach, ins lateinische sey gebracht worden, welches eben die lateinische Uebersetzung sey, die man nachgehends 1580. den symbolischen Büchern unserer Kirche einverleibet habe f). Dieser iezt angeführten Umstände wegen gehen nun andere von der Meinung, daß der kleinere Catechismus vor dem grössern herausgegeben worden, ab und halten dafür, der grössere sey vielmehr zu erst und nach diesem der kleinere ans Licht getreten ff).

§. III.

Einige glauben, die iezt berührte Gründe wären nicht so beschaffen, daß dadurch die Sache könne ausgemacht werden und die Herausgabe des grössern Catechismi von dem kleinern als was gewisses anzunehmen sey. Sie bliebe vielmehr ungewis und zweifelhafftig. Es läge auch nicht viel dran, ob man die eigentliche Zeit so genau wisse; oder nicht. Denn was man aus dem Mathesio beybringe, sey um deswegen kein gewisses und ohnfehlbahres Zeugnis, weil es seyn könne, daß er nur habe anzeigen wollen, Lutherus habe zum bessern Verstand der Kinderlehre den grössern; dem Gedächtnis der Einfältigen aber zu Hülffe zu kommen, auch den kleinern verfertiget, ohne auf die Zeit und Ordnung, wenn sie herausgekommen, zu sehen. Daß Lutherus in der Vorrede des kleinern Catechismi eines grössern gedächte, könne einen Beweis abgeben, wofern nur das seine Richtigkeit habe, daß diese Vorrede zugleich mit der ersten Herausgabe des kleinern Catechismi gedruckt worden. Es könne auch seyn, daß Lutherus, wie er solche Vorrede geschrieben, schon damals den grössern Catechismum unter Händen gehabt und sich in derselbigen auf diesen zum voraus beruffen, weil er bald hätte nachfolgen und unter die Presse gegeben werden sollen g). Doch diese Erinnerungen scheinen nicht viel auf sich zu haben.

e) Nachdem er des grössern Catechismi gedacht, sezet er hinzu: hæ explicationes capitum catecheticorum vulgo dicuntur *catechismus maior*, ad quem remittit pastores in præfatione minoris: vnde patet, hunc prius editum esse, in histor. Lutheran. *libr.* II. §. 51. p. 145.

f) Dieses hat sonderlich der Herr Joh. Melchior Krafft in den emendandis et corrigendis quibusdam in historia versionis germanicæ bibliorum Martini Lutheri Io. Friderici Mayeri §. XIV. p. 33. angemercket.

ff) Man kan Herrn D. Christ. Henr. Zeibichs Weimarische Catechismus-Historie p. 98. Georg Henr. Goetzens comment. de miraculis catechismi p. 17. und Joh. Franc. Buddei isagog. ad theolog. *libr.* II. *cap.* I. §. 12. p. 372. nachsehen.

g) Solche Erinnerungen macht der Herr D. Gregorius Langemack in histor. catechetic. *part.* II. p. 102. und meinet, es sey wohl gewis, daß der kleine Catechismus noch nicht im Januario und der grosse nicht erst im October gedruckt worden; es blieb aber noch zweifelhaftig

haben. Mathesius redet so von der Sache, daß er gar deutlich die beyden Catechismos von einander unterscheidet und meldet, der grössere wäre ehe; als der kleinere, herausgekommen, indem er sagt: **Es lies der Doctor seinen grossen Catechismum ausgehen** und hierauf hinzusezet: **er lies den kleinen Catechismum in Fragstücken auch ausgehen**, welches er denn so erzehlt, daß man wohl siehet, er habe eine solche Ordnung anzeigen wollen, nach welcher auf den grössern der kleinere gefolget. Meinet man, Lutherus habe in der Vorrede zum kleinern Catechismo des grössern gedacht, nicht so fern dieser bereits ans Licht getreten war; sondern als einer Schrifft, damit er zu selbiger Zeit beschäfftiget gewesen und sie bald herausgeben wollen, so ist das eine Muthmassung, die was mögliches; aber noch nichts wahrscheinliches in sich fasset. Inzwischen bin ich selbst der Meinung, es sey nicht sowohl völlig gewis; als vielmehr sehr wahrscheinlich, daß Lutherus den grössern Catechismum vor dem kleinern verfertiget und drucken lassen. Die Gewisheit ist nicht da. Es hat bey den Gründen, die man anfürt, ein und der andere Zweiffel statt, welcher der gänzlichen Ueberzeugung entgegen steht; doch machen sie zusammen eine starke Wahrscheinlichkeit aus, zumal dieses wohl seine Richtigkeit hat, daß der ersten Ausgabe des kleinen Catechismi die Vorrede gleich beigefüget worden. Man kan das nicht nur aus ihrer Beschaffenheit und Einrichtung einiger massen schliessen; sondern trift sie auch bey den Editionen, die 1529. herausgekommen sind, an. An der Sache selbst ist endlich so gar viel nicht gelegen. Es mag der grössere eher; oder später, als der kleinere, gedruckt worden seyn, so sehen wir es billig als eine grosse Wohlthat GOttes an, daß wir beyde haben.

§. IV.

Was insonderheit den kleinern Catechismum betrift, so hatte man vorher drey Stücke zu dem Catechismo gerechnet, von den **zehn Geboten**, vom **Glauben** und vom **Vater unser**, welche in den mittlern Zeiten und vor der Reformation im Pabstthum gebräuchlich waren und bey der so grossen Finsternis und Blindheit noch erhalten wurden, wie man solches nicht nur aus den damals verfertigten catechetischen Schrifften und den in den kirchlichen Versammlungen gemachten Schlüssen; sondern auch aus verschiedenen Zeugnissen Lutheri sehen kan. An einem Ort h) schreibt er: **wir lassens für**

haftig, zu welcher Zeit sie eigentlich herausgekommen, vornemlich deswegen, weil Lutherus gleich im Anfang des Jahrs 1529. schon den kleinern zu verfertigen, angefangen. Dieses behauptet er um deswegen, weil Lutherus in einem Brief den 15. Jan. 1529. diese Worte einfliessen lassen: modo in parando cathechismo pro rudibus paganis versor, dadurch er ohne Zweiffel den kleinen verstehe, auch zwey Monath hernach an Nicolaum Haußmann geschrieben: non est absolutus catechismus; sed brevi absolvetur.

h) In der kurzen Vorrede zum grossen Catechismo.

für den gemeinen Hauffen bey den dreyen Stücken bleiben, so von Alters her in der Christenheit blieben sind, so lang bis man sich in denselbigen wohl übe, und da meint er eben die drey berührte Stücke des Catechismi. Anderswo i) nennet er dieselben den ganzen Catechismum und da er im Jahr 1520. die kurze Form, die zehn Gebote, und den Glauben zu betrachten und das Vater unser zu beten, herausgab, wie ich in dem folgenden mit mehrern zeigen werde, so sagte er in der vorgesezten Vorrede, es sey nicht ohne sonderbahre Fügung GOttes geschehen, daß man verordnet habe, die zehn Gebote, den Glauben und das Vater unser zu lehren und zu wissen, indem in diesen dreyen Stücken fürwahr alles, was in der Schrifft stehet, und immer gepprediget werden möge, auch alles, was einem Christen noth zu wissen, gründlich und überflüßig begrieffen sey und mit solcher Kürtze und Leichte verfasset, daß niemand klagen; noch sich entschuldigen könne, es sey zu viel; oder zu schwer zu halten, was ihm Noth sey zur Seeligkeit. Denn drey Dinge wären Noth einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er thun und lassen soll: zum andern, wenn er nun sähe, daß er es nicht thun; noch lassen könne aus seinen Kräfften, daß er wisse, wo er nehmen suchen und finden solle, damit er dasselbige thun und lassen möge: zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und haben solle. k)

§. V.

Diese drey Stücke vom Gesetz, vom Glauben und vom Vater unser, welche man bisher gehabt hatte, legte Lutherus zum Grund: brachte sie in eine andere Form: that noch ihrer zwey von der Tauffe und von dem heiligen Abendmal hinzu, und verfaste also den kleinern Catechismum auf solche Art, wie wir ihn würcklich haben. Er bestehet aus fünff Hauptstücken, wie er sie also selbst zehlet und sagt: l) also hätte man überall fünff Stücke der gantzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll und von Wort zu Wort fodern und verhören. Diesem ist eben nicht entgegen, daß Joh. Mathesius m) sechs Hauptstücke des Catechismi gedacht. Denn da Lutherus vor der Abhandlung vom heiligen Abendmal einen Unterricht von der Beichte, wie man davon die Einfältigen zu unterweisen habe, gegeben, so

i) in der Vermahnung an die ganze Geistlichkeit, versammlet auf dem Reichstag zu Augspurg, so sich im fünften Altenburgischen Theil p. 201. befindet.

k) Es kan davon Joh. Georg Eccard in der Vorrede zu des incerti monachi Weissenburgensis catechesi theotisca p. 8. sq. gelesen werden.

l) in dem grossen Catechismo.

m) wie aus dessen VI. Predigt von der Historie Herrn D. Mart. Luthers p. 57. zu ersehen.

so hat **Mathesius** solchen zu einem besondern Hauptstücke gemacht und also derselben zusammen sechs gezehlet; da hingegen Lutherus selbst solches nicht gethan und diesen Unterricht vor kein eignes Hauptstück angesehen. Mit demselbigen hat man nachgehends eine Veränderung getroffen, und ein besonderes Hauptstück von der **Beicht und Amt; oder Gewalt der Schlüssel** daraus gemacht, welches insgemein in der Ordnung das fünffte ist; aber auch bisweilen das sechste heisset. **Polycarpus Lyserus** n) scheinet es Luthero selbst beyzulegen, indem er schreibet, Lutherus seze zu den fünff gewöhnlichen Hauptstücken die **Lehre von den Schlüsseln des Himmelreichs**, wiewohl es seyn kan und auch glaublich ist, daß er dadurch nichts anders, als den vorher erwehnten Unterricht, **wie man die Einfältigen soll lehren beichten**, den Lutherus verfertiget und zu dem Capitel vom heiligen Abendmal gerechnet, verstanden habe. So viel ist wohl gewis, daß solches Hauptstück so, wie wir es ietzo haben, von Luthero nicht herkomme. Denn man findet selbiges weder in den ältesten Editionen seines Catechismi; noch in den Theilen seiner zusammengedruckten Schrifften; noch in der Sammlung unserer symbolischen Bücher, darinn sonst bekannter massen beyde Catechismi Lutheri stehen, und daraus ist gar deutlich abzunehmen, daß man Lutherum vor den Verfasser nicht halten könne. o) Wer derselbige eigentlich sey, darinnen ist man nicht einig. Einige lassen es dabey bewenden, daß sie sagen, es sey der Zusatz von der Gewalt der Schlüssel zu der Zeit unserer Vorfahren dazu gekommen, als die Calvinisten bemühet gewesen, die Beichte und Absolution abzuschaffen, wie **D. Johann Benedict. Carpzov** p) schreibet: factum est hoc augmentum sine dubio patrum nostrorum tempore, vbi Caluinistæ confessionem et absolutionem ex ecclesiis eiicere, omni studio conati fuerant; welches iedoch nicht hinreichend ist. Denn was man hier muthmasset, betrift nur die Veranlassung und da kan es seyn, daß die Calvinisten dazu Gelegenheit gegeben haben; nun aber kommt es vornemlich auf die Frage an: wer den Zusatz von der Gewalt der Schlüssel gemacht? An einem gewissen Ort q) wird angeführet, es habe der ältere **Fischer**, der bey Luthero an Tisch gegan-

n) in dem catechismo Lutheri latino-germanico p. 3.

o) in dem corpore doctrinæ Thuringico, welches alhier 1571. zum ersten mal herausgekommen, trift man zwar den kleinen Catechismum Lutheri an; es steht aber die Erklärung von der Gewalt der Schlüssel auch nicht darinnen.

p) Welches in dessen isagog. ad libros ecclesiar. Lutheranar. symbolic. p. 95. zu lesen ist. Solche Muthmassung billigen Christ. Henr. Zeibich in der Weimarischen Catechismus-Historie p. 250. und Joh. Francisc. Buddeus in isagog. ad theolog. *libr.* II. *cap.* I. §. 12. p. 372.

q) Es ist dieses in Caspar Fiedlers erleuchteten Catechismus-Prediger p. 67. zu lesen.

gegangen, 1559. die Fest-Fragen hinzugethan und die Beichte, so Lutherus vor der Lehre vom Abendmal gesezet habe, vor ein besonderes Hauptstück des Catechismi gehalten, welches ebenfalls nicht hinlänglich ist; noch die Sache selbst angeht. Muthmasset man, daß D. Caspar **Melissander**, der Superintendens in Altenburg gewesen, vielleicht der Verfasser sey; oder was beygetragen, so ist nichts anzuführen, darinnen dergleichen Muthmassung nur einigen Grund haben könnte. r) Glaublicher ist es, daß **D. Johann Knipstrovius** s) dieses catechetische Stück 1554. verfertiget habe, als welches sich aus ein und andern Umständen schliessen lässet. In dem gedachten Jahr 1554. und zwar den 11. Julii ist wegen einiges Streits über die Lehre von der Höllenfart Christi zu Greifswalde eine geistliche Versammlung gehalten und darinnen von dem **Knipstrovio** die Erklärung vom Amt der Schlüssel vorgeleget worden, in der Absicht, daß man sie in den Schulen bey den Kindern und in den Kirchen bey den Gemeinen brauchen möge, welches man auch beliebet hat. Hievon zeugen die vorhandene **Acten** des erwehnten Synodi, welche der Herr **D. Jacob Henrich Balthasar** mitgetheilet hat t) und man lieset in denselbigen folgendes: **zum neunten ist gewilliget, daß das sechste Stück des Catechismi von Beicht und Schlüsseln des Himmelreichs, wie es im Catechismo verfasset und iezt im Synodo proponiret und angenommen ist, der Gemeine und Kindern soll fürgeleget und erkläret werden**; daraus denn nicht ohne allem Grund

r) In der Vorrede des iezt gedachten Catechismus-Predigers wird die Frage: wer das fünffte Hauptstück, und insonderheit die Auslegung: ich glaube, was die berufene Diener u. s. w. gemacht? vorgebracht und dabey gesaget: vermuthlich mag sie Herr D. Caspar Melissander, Superint. in Altenburg gemacht haben: denn so stehen sie in Craselii Altenburgischen, Sittigs Merseburgischen und nun auch in dem Dresdnischen Catechismo. Man kan dabey Joh. Martin Schamelii vindicias catecheticas p. 122. nachlesen.

s) Er war den 1. Mai 1497. gebohren, und da ihn GOtt zur Erkenntniß der evangelischen Wahrheit brachte, ist er mit unter den ersten gewesen, welche in Pommern die reine Lehre des Evangelii wieder herfürgebracht und sich dem Pabstthum wiedersetzet. In Stralsund wurde er Prediger und nachgehends Superintendens: auch der erste Vor-Pommerische General Superintendens und Professor der Theologie zu Greifswalde, welche Aemter er mit vieler Sorgfalt und Treue verwaltet, bis ihn GOtt aus diesem Leben abforderte. Solches geschahe den 4. Octobr. 1556. Eine ausführliche Nachricht von ihm und seinen Schriften findet man in Herrn D. Balthasars anderer Sammlung einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schriften p. 317. u. f. des Herrn D. Mayers historiæ synodorum Gryphiswaldensium, welche 1703. in 4. herausgekommen, ist auch eine Lebens-Beschreibung von ihm beygefüget worden.

t) Sie stehen in der vorhergedachten ersten Sammlung zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schriften p. 89.

Grund zu schliessen, es habe damals **Knipstrov** eine gewisse Einrichtung des Catechismi Lutheri vorgenommen: das fünffte Hauptstück von der Beicht und Gewalt der Schlüssel in die Form, wie wir solches ietzo haben, gebracht: dem Synodo vorgeleget und dessen Einstimmung, daß es künfftig so mögte gelehret werden, erhalten. Solches wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß das Greifswaldische Ministerium in einer **Vorrede zu Joh. Slekers**, gewesenen Pastoris zu S. Nicolai in Stralsund, Erklärung des Catechismi u) also schreibet: **es ist darinn einmal der Catechismus unverrückt gesezet, wie ihn der Mann GOttes Lutherus in den fünff Stücken und der erste Geneneral Superintendens in Vor-Pommern, D. Johann Knipstrovius, in dem sechsten Stück nebst der Haus-Taffel aus der heiligen Schrifft wörtlich hat verfasset und rechtmässig ausgeleget.** Doch da dasienige, was ich ietzo angeführet habe, zusammen nur eine Wahrscheinlichkeit ausmacht, die eben nicht die stärckste ist; gleichwol aber vor andern von dieser Sache bekannt gewordenen Muthmassungen einen Vorzug hat, so ist es noch nicht gewis, daß **Knipstrov** den Zusatz von dem Amt der Schlüssel verfertiget habe. Es wird auch schwer halten, hierinnen zu einer historischen Gewisheit zu gelangen x).

§. VI.

Zu den Hauptstücken hat Lutherus bey seinem kleinen Catechismo einen Anhang gemacht, welcher aus dem **Morgen- und Abend-Seegen**, aus dem **Tisch-Gebet** und aus der **Haus-Taffel** bestehet, denen man bey dem deutschen Exemplar das **Trau-Büchlein** und das **Tauff-Büchlein** beygefüget; bey dem lateinischen aber sind sie weggeblieben, wie ich in dem folgenden zeigen und von diesen beyden Schrifften, die man in dem gegenwärtigen zehnden Theil von dem Catechismo abgesondert und an ihren gehörigen Ort gebracht hat, mit mehrern handeln werde. Daß solche Zusätze und darunter besonders die **Haus-Taffel** von Luthero herkommen, beweisen die ältesten Editionen, die von dem kleinen Catechismo

u) Diese Catechismus-Erklärung ist 1625. herausgekommen und unter dem Titul: Catechismus Gewicht und richtige Probe 1677. mit der erwehnten Vorrede wieder gedruckt worden. Solche Vorrede soll D. Conr. Tib. Rango im Nahmen des Greifswaldischen Ministerii verfertiget haben, ob er gleich damals noch nicht in Greifswalde; sondern noch zu Stettin gewesen. Man will ihm hierinnen vor andern trauen, weil er sich in der Pommerischen Kirchen-Historie wohl umgesehen gehabt.

x) Man kan davon Herrn D. Balthasars andere Sammlung einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schriften p. 385. und Gregorii Langemackens, histor. catechet. *part.* II. p. 107. u. f. nachsehen. Es sind alte Editionen vom kleinen Catechismo vorhanden, als eine Onoltzbachische von 1564. eine Weissenfelsische von 1565. und mehrere, in denen sich die Erklärung vom Amt der Schlüssel befindet, wie Feustel in der Vorrede der kleinen Layen-Bibel p. 62. angemerket hat.

techismo vorhanden sind, mithin wenn in dem vorher angeführten Zeugnis des Greiffswaldischen Ministerii; oder D. **Rangonis** gedacht wird, daß **Knipstrov** die **Haus-Taffel** hinzugethan habe, so hat dieses wohl keinen Grund, man habe es denn so anzunehmen und zu verstehen, daß Knipstrov eins und das andere darinnen geändert habe. Die **Fragstücke vor die, so zum Sacrament gehen wollen**, so sich ebenfalls bey dem kleinen Catechismo befinden, wollen einige Luthero auch beylegen, und beruft sich desfalls der Herr D. **Gregorius Langemack** y) darauf, daß er solche im Jahr 1584. zu Lavingen in 8. gedruckt gesehen, und wie Lutherus auf dem Titul ausdrücklich als Urheber derselben genennet worden; also schiene es, daß er solche erstlich zum besten der Kirchen zu Kemberg gestellet. Denn so laute die Aufschrifft: **etliche christliche Fragstücke mit ihren Antworten, für die, so zu dem Sacrament gehen wollen, auf das einfältigste der Kirche Christi zu Kemberg erstlich zugestellet durch D. Martin Luthern.** Ob dieses allein zum Beweis hinlänglich sey, stelle ich dahin. So viel ist gewis, daß man sie bey den ersten und ältesten Editionen des kleinen Catechismi nicht antrift. Ich habe auch noch nicht wahrgenommen, daß sie bey Lebzeiten Lutheri unter dessen Namen besonders wären gedruckt worden, und glaube daher, daß dieienigen, welche sie Luthero absprechen, wenigstens eine grössere Wahrscheinlichkeit vor sich haben; als die, so ihm solche beylegen. Ausser der ordentlichen Vorrede, die vor dem kleinen Catechismo stehet, pflegt noch eine andere fürzukommen und beygefüget zu werden, welche etwas kürtzer; denn iene ist. Da sie **Johann Aurifaber** den **Eislebischen Theilen** z) einverleibte, meldete er dabey, sie stehe nicht in den **Wittenbergischen** und **Jenischen** Sammlungen und sey ihm selbige, nachdem der erste Eislebische Theil schon fertig gewesen, von M. Joachim, Pfarrern zu Helber, in der Graffschafft Mannsfeld, zugeschicket worden. Aus dieser Eislebischen Sammlung der Schrifften Lutheri hat man ihn nachgehends in die Altenburgische a) und Leipzigische b) gebracht, unter dem Titel: **Vorrede D. Martin Luthers auf das Büchlein: Enchiridion christlicher Unterweisungen, nützlich und gut für alle Christen, wie man sie zu GOttes Wort und Dienst führen möge** c). Allein es ist dieses

 kein

y) in histor. catechetic. *part.* II. p. 109.
z) in dem andern Theil p. 13.
a) Th. IV. p. 465.
b) in dem XXII. Theil p. 44.
c) Der Herr D. Daniel Henrich Arnoldt, zu Königsberg, hat sie ebenfals bey der von ihm besorgten neuen Edition des grossen Catechismi Lutheri, nebst der eigentlichen Vorrede

keine besondere von Luthero zum Catechismo verfertigte Vorrede; sondern nur ein Stück, welches aus dessen Büchlein von der Deutschen Messe genommen ist und daher hat man solches bey dem Abdruck des kleinen Catechismi in diesem Theil billig weggelassen.

§. VII.

Der kleine Catechismus Lutheri selbst ist so abgefasset, daß man ihn billig, als ein vortrefliches Buch, hochhalten mus, man mag dabey auf die darinnen vorkommende Sachen; oder auf die Art des Vortrags; oder auf die Ordnung desselbigen sehen. Alles ist so eingerichtet, wie es die wahre Beschaffenheit und eigentliche Absicht des Catechismi erfordert. Es begreifft alle dieienigen Wahrheiten und Lehren des Glaubens, die ein ieder wissen mus, wenn er wahrhafftig an JEsum glauben und die Seeligkeit erlangen will. Man hat gar wohl dieienigen Stücke, welche den Grund des Glaubens angehen, von denienigen, bey denen dergleichen Verwandschafft nicht vorhanden ist, unterschieden. Man hat nicht nur auf den Glauben; sondern auch auf das Leben gesehen, eben weil der wahre und gerechtmachende Glaube durch die Liebe thätig seyn mus und keines von dem andern kan getrennet werden. Alles das hat der selige Lutherus in seinen Erklärungen einfältig und gründlich vorgetragen. Beydes muste billig geschehen, wenn es ein nützlicher und erbaulicher Catechismus werden solte. Er dient vor Kinder und einfältige Leute, nach deren Beschaffenheit sich ein Lehrer in der Unterweisung zu richten und alles einfältig vorzutragen hat. Mit dieser Einfalt hat Lutherus die Gründlichkeit verknüpffet und alle catechetische Lehren auf die Schrifft, als einen gewissen und unbeweglichen Grund, gebauet, weil er wohl wuste, daß wie selbige die eintzige Richtschnur des Glaubens und Lebens sey; also wäre sie auch die eintzige Quelle, daher alles dasienige, was der Catechismus in sich fasse, fliessen müsse, und könne darinnen nichts vor wahr angenommen werden, es stimme denn mit der Schrifft überein. Die Ordnung, welcher man gefolget, ist gut, und die fünff Hauptstücke haben einen solchen Zusammenhang unter einander, den die Sache selbst mit sich bringt. Solche beruhet auf dem Haupt-Innhalt des Catechismi, welcher dahin gehet, daß uns darinnen die von GOtt gemachte Heyls-Ordnung gelehret wird. Vor dem Sünden-Fall richtete er selbige so ein, daß wenn man das Gesetz vollkommen halten und keine einige Sünde thun würde, so solte man seelig werden, und daher fängt sich das erste Hauptstück vom Gesetz an, daß wenn wir gleich solches vollkömmlich zu halten, nicht vermögend sind; so haben wir doch daraus zuförderst unser grosses Verderben und unsere

rede des kleinen Catechismi mit voran drucken lassen; aber auch in einer Anmerckung p. 29. erinnert, daß sie ein Theil des gedachten Tractats von der Deutschen Messe sey.

unsere grosse Schuld dergestalt zu erkennen, daß wir dabey zum Creutz kriechen und zu JEsu Christo und dessen vollkommene Gnugthuung unsere Zuflucht nehmen. Nach dem Fall machte GOtt mit dem menschlichen Geschlecht den Gnaden-Bund, und beliebte nach seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit eine solche Ordnung des Heyls, daß wenn man an JEsum wahrhaftig glauben und im Glauben bis an das Ende beharren würde, so solte man die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt und die Seeligkeit erlangen. Und dahin geht das **andere** Hauptstück vom christlichen Glauben, welches zwar vornemlich die Glaubens-Artikel vorträgt; es ist aber auch darunter die Lehre von dem gerecht- und seeligmachenden Glauben mit begriffen. Solcher Glaube ist kein Werck der Natur; sondern der Gnade: eine Wohlthat und Geschenck GOttes, darum wir ihn zu bitten und anzuflehen haben, und daher folgt in dem **dritten** Hauptstück die Lehre vom Gebet, und indem GOtt denselbigen nicht unmittelbar; sondern vermittelst der verordneten Gnaden-Mittel in uns entzündet, stärcket und erhält; unter solchen Gnadenmitteln aber sich auch die heiligen Sacramenten befinden, so ist das die Ursach, warum der seelige Lutherus noch das **vierdte** und **fünffte** Hauptstück von der heiligen Tauffe und Abendmal hinzugethan hat. Die Vorreden, welche er beyden Catechismis fürgesetzet, sind nicht ohne Erweckung zu lesen. Wir können daraus deutlich sehen, wie hoch er die catechetische Wahrheiten gehalten und wie sehr ihm die damalige Unwissenheit derer, die sich zu der evangelischen Lehre bekannten, und die Nachläßigkeit mancher Prediger hierinnen zu Hertzen gegangen d).

§. VIII.

Die Wiedriggesinnten wenden allerhand gegen den Catechismum Lutheri ein und setzen überhaupt bald dies, bald ienes an demselbigen aus, als wäre er was sectirisches: die Lutheraner hätten sonst nicht gewust, ihre Lehre unter den Pöbel auszubreiten; als durch einen einfältigen Catechismum: es sey derselbige unvollkommen und fehlen viele wichtige Lehren: man träfe darinnen keine rechte Methode und Ordnung an: Lutherus hätte alles mit lauter Worten der heiligen Schrifft abfassen sollen: er habe die Anwendungen weggelassen und unter andern nicht gewiesen, wie etwa die zehn Gebote zu Reu und Leid über die Sünde: das

b 3

d) Man sehe nach Joh. Wilh. Baiers aphorismos de informatione catechetica, ad præfationes catechismorum beati Lutheri. Von der guten und schönen Ordnung, die sich in unserm Catechismo befindet, haben auch andere gehandelt, als Zacharias Schilter in der Vorrede seiner explicat. catechism. Caspar Erasmus Brochmann in commentar. in epistol. ad ebræos VI, 1. p. 209. welcher anmercket, die Methode unsers Catechismi sey eben so eingerichtet, wie es Christus, Johannes und die Apostel gehalten, daß sie von der Busse angefangen und darauf die Lehre vom Glauben vorgetragen: ingleichen Johann Mart. Schamelius in vindiciis catechetic. p. 11. Gregorius Langemack in histor. catechet. *part.* II. p. 114. und andere.

das Glaubens-Bekänntnis und die Sacramenten zur Erweckung und Stärckung des Glaubens dienten, u. s. w. Insbesondere hat man sich an gewisse Stellen in diesem Catechismo: an ein und den andern Ausdruck stossen wollen und gemeinet, Lutherus habe sich nicht allezeit richtig, hinlänglich und verständlich erkläret, dergleichen sich auch wohl manche unter denen, welche sich zu unserer Kirche bekennen, aus Mangel einer sattsamen Einsicht, bisweilen einbilden. Nun war Lutherus zwar ein Mensch und gab selbst in seinen Schrifften zu erkennen, daß er menschlichen Fehlern und Schwachheiten unterworffen, folglich nöthig habe, durch die Gnade GOttes immer zu wachsen und zuzunehmen, welches er wohl erkannt und davon gezeuget hat. Doch was man an dessen Catechismo aussetzet; oder was einem daran bedencklich scheinen dürfte, ist so beschaffen, daß es mit Grund kan beantwortet und gerettet werden. Solches hat der Herr **Johann Martin Schamelius** in einer besondern Schrifft gethan und damit eine gute Arbeit übernommen e).

§. IX.

Indem dieser Catechismus, wie ich vorher gezeigt habe, ein herrliches und vortreffliches Buch ist; so hat er sich billig in eine sehr grosse Hochachtung gesetzet. Hievon sind viele unverwerfliche Beweisthümer und deutliche Merckmale vorhanden. So bald er ans Licht getreten war, wurde er in den Kirchen und Schulen eingeführet und verordnet, daß nach demselbigen die Kinder und Einfältigen in den catechetischen Wahrheiten solten unterwiesen werden. Hierauf scheinet **Philippus Melanchthon** gesehen zu haben, wenn er in der Apologie der Augspurgischen Confeßion f) schreibet: **bey uns werden die Canones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchen-Diener öffentlich und daheime die Kinder und Jugend in GOttes Wort unterweisen, und der Catechismus ist nicht ein Kinder-Werck, wie Fahnen, Kertzen tragen; sondern eine fast nützliche Unterrichtung.** Im Jahr 1580. befahl der Churfürst zu Sachsen, August, die Pfarrer und Kirchen-Diener solten in Kirchen und Schulen keinen andern Catechismum lehren; als denienigen, den Lutherus in Druck gegeben, und ihn auf den Dörffern alle Sonntage vor dem Evangelio gantz; iedoch ohne der Auslegung lesen g), dergleichen man noch mehreres anfüh-

e) Er hat herausgegeben: vindicias catecheticas, das ist, gründliche Rettung und Beantwortung verschiedener bedencklichen Umstände, Stellen und Redens-Arten in dem kleinen Catechismo des sel. Lutheri, 1713. 8. welche nicht nur 1726. wieder aufgelegt worden; sondern es sind auch 1727. dazu gekommen: Supplementa; oder fernere Beantwortung der bedencklichen Stellen und Umstände in dem kleinen Catechismo des seeligen Lutheri, 8.

f) p. 336. nach der Edition des Herrn Reineccii.

g) in den general-Artickeln, *num.* IV. so sich in dessen Ordnung, wie es in den Churfürstl.

anführen könnte. Doch ist es dabey nicht geblieben; sondern es hat dieser Catechismus auch ein symbolisches Ansehen erlangt, und ist nebst dem grossen Catechismo unter die symbolischen Bücher unserer evangelischen Kirche gesetzet und davon in der Concordien-Formel h) dieses Bekänntnis gethan worden: **und weil solche Sachen auch den gemeinen Leyen, und derselben Seelen-Seeligkeit betreffen, bekennen wir uns auch zu dem kleinen und grossen Catechismo Doctor Luthers, wie solche beyde Catechismi in den Tomis Lutheri verfasset, als zu der Leyen Bibel, darinn alles begrieffen, was in heiliger Schrifft weitläufftig gehandelt und einem Christen-Menschen zu seiner Seeligkeit zu wissen vonnöthen ist.** Noch deutlicher hat man dieses an einem andern Ort i) mit folgenden Worten angezeiget: **weil diese hochwichtigen Sachen auch den gemeinen Mann und Leyen belangen, welche ihrer Seeligkeit zu gutem dennoch als Christen, zwischen reiner und falscher Lehre unterscheiden müssen, bekennen wir uns auch einhellig zu dem kleinen und grossen Catechismo D. Luthers, wie solche von ihme geschrieben und seinen Tomis einverleibet worden, weil dieselbige von allen der Augspurgischen Confeßion verwandten Kirchen einhellig approbiret, angenommen und öffentlich in Kirchen, Schulen und Häusern gebraucht worden seyn, und weil auch in derselbigen die christliche Lehre aus GOttes Wort für die einfältigen Leyen auf das richtigste und einfältigste begrieffen und gleicher Gestalt nothdürfftiglich erkläret worden.** Sie stehen beyde in dem Concordien-Buch nach den Schmalkaldischen Artickeln; da sie aber ehe, als diese Artickel: auch ehe, als die Augspurgische Confeßion und deren Apologie verfertiget und herausgegeben worden, so siehet man wohl, daß man sich bey dieser Ordnung nicht nach der Zeit des Aufsazes und der Herausgabe gerichtet. Vermuthlich sind sie den andern iezt gedachten symbolischen Büchern um deswegen nachgesezet worden, weil man iene auf öffentlichen Befehl und im Nahmen der sämtlichen protestirenden Ständen verfertiget und bekannt gemacht; diese hingegen Lutherus aus eignem gottseligen Trieb und auch blos unter seinem Namen ausgestellet. Alle diese Schrifften waren bereits vorhanden und man hatte ihnen ein symbolisches Ansehen beygeleget, als man die Concordien-Formel auffazte, wie solches aus den vorhin angeführten Zeugnissen dieser Formel erhellet, welches denn ferner die Ursach, warum die beyden Catechismi ihre Stelle vor der Concordien-Formel bekamen. Von dieser Ord-

fürstl. Landen bey den Kirchen gehalten werden soll, befinden, p. 301. nach der zu Leipzig 1580. herausgekommenen Edition.

h) in der epitome formul. concord. p. 809. besagter Edition.

i) in der declaration. p. 893.

Ordnung ist man iedoch vorhero, ehe man das Concordien-Buch zusammen gebracht und an das Licht gestellet, in der so genannten **Thüringischen Sammlung** einiger symbolischen Bücher abgegangen, und hat die beyden Catechismos gleich nach den drey alten Glaubens-Bekänntnissen, dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen, und vor der Augspurgischen Confession gesezet k). In der Vorrede dieser **Thüringischen Sammlung**, welche aus der desfalls ergangenen Verordnung des Hertzog Johann Wilhelms bestehet, heißt es unter andern: **weil auch der kleine und grosse Catechismus Lutheri grosse Frucht, und wie es Lutherus redet, Wunder in der Christenheit deutschen Landes zuförderst geschaffet und ausgerichtet, wie solches allen Christen bekannt, wollen wir auch dieselbe Catechismos, als darinn wir von Jugend auf unterrichtet und erzogen, in unser und dieser Lande Bekänntnis, samt den andern Büchern Lutheri gezogen haben.** So stehen auch in derienigen Sammlung, welche auf Verordnung des Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg Julii ans Licht getreten, die beyden Catechismi Lutheri ebenfalls vor der Augspurgischen Confeßion und folgen gleich auf die drey so genannte allgemeine Glaubens-Bekänntnisse l). Ein gleiches nimt man in den symbolischen Schrifften wahr, welche zum Gebrauch der Nürnbergischen Kirche zusammen getragen worden m) und siehet auch gar leicht,

k) Es ist dieses corpus doctrinæ christianæ Thuringic. auf Befehl des Herzog Johann Wilhelms das erste mal 1571. alhier zu Jena in fol. herausgekommen. Wenn in Herrn D. Henr. Pippings Einleitung zu den sämtlichen gewöhnlichsten symbolischen Schriften Cap. II. §. 15. p. 25. gedacht wird, daß man schon 1549. angefangen, etliche symbolische Schriften in ein gewis Corpus und eigenes Volumen zusammen zu tragen und damals die thüringischen Stände mit einander herausgegeben die drey algemeinen Symbola, die beyden Catechismos Lutheri, die Augspurgische Confeßion und deren Apologie, die Schmalkaldischen Artickel: ihr Bekänntniß wieder das Buch Interim und eine Wiederlegung neun besonderer Irrthümer, so ist dieses eben das gedachte corpus doctrinæ Thuringicum, welches iedoch, so viel mir wissend ist, nicht 1549. sondern 1571. wie auf dem Titul stehet, herausgekommen und die voranstehende Vorrede; oder Verordnung des Herzog, Joh. Wilhelms, ist 1570. abgefasset. In dem Jahr 1549. ist nur die Confeßion und Bekänntnis der Landstände in Thüringen, welche sich darinnen p. 242. befindet, auf dem damals gehaltenen Landtag übergeben worden. Inzwischen hat das, was Pipping angeführet, der Herr D. Zeibich in der Weimarischen Catechismus-Historie p. 106. auch angenommen.

l) Das ist das corpus doctrinæ Iulium; oder die Summa, Form und Fürbilde der reinen christlichen Lehre, so 1576. hernach zu Helmstädt 1603. und Braunschweig 1690. herausgekommen ist.

m) Sie haben die Aufschrift: zwölf theologische Schrifften sowohl alter; als jüngerer Lehrer, zu Nutz der studierenden Jugend und junger angehender Kirchen-Diener, und sind durch Vorsorge des Joh. Sauberti 1646. ans Licht getreten.

leicht, daß man sich bey dieser Ordnung nach der Zeit gerichtet und den Catechismis um deswegen ihre Stellen vor der Augspurgischen Confeßion und den übrigen symbolischen Büchern angewiesen, weil sie ehe, denn diese, verfertiget und herausgegeben worden. Sie sind zwar Catechismi und werden dergleichen Bücher an sich und eigentlich nicht zu dem Ende geschrieben, daß sie symbolische Schrifften seyn sollen; doch kan es geschehen und ist eben nicht ungewöhnlich, daß ihnen ein symbolisches Ansehen beygeleget wird n).

§. X.

Von dem grossen Ansehen dieses Catechismi haben wir hiernechst an dessen vielen Editionen einen Beweis. Er ist auf dreyerley Art heraus gekommen. Denn einmal hat man ihn besonders gedruckt und dieses ist dermassen öfters geschehen, daß man solche Abdrücke fast nicht zehlen kan. Wenn der fromme **Joh. Mathesius** o) dessen gedencket und meldet, daß ihn Lutherus ans Licht gestellet, so thut er hinzu: **es sollen, Gott Lob, zu unsern Zeiten über hundert tausend Exemplarien gedruckt und in allerley Sprachen und mit Hauffen in frembde Länder und in alle lateinische und deutsche Schulen gebracht seyn.** Hat er das schon zu seiner Zeit schreiben können, wie gros mag nicht die Anzahl der besondern Editionen dieses Buchs seyn, wenn man sie nach den ietzigen Zeiten bestimmen solte. Da man ferner gewisse Sammlungen von den Schrifften Lutheri, so wohl lateinische; als deutsche, gemacht und sie zusammen gedruckt, so sind die beyde Catechismi nicht zurück geblieben; sondern als die vornehmsten Bücher in der lateinischen und deutschen Sprache mit einverleibet worden, wie die **Wittenbergische, Jenische, Altenburgische und Leipzigische** Theile ausweisen, welches auch eine besondere Art ihrer Herausgaben ausmacht. Dazu kommt noch diese, da man sie nebst andern symbolischen Schrifften gedruckt, so ich vorhin schon angemercket habe: auch mancherley andern Büchern angefüget hat. Derienige irret wohl nicht, welcher behauptet, daß bey uns kein Buch so vielmal gedruckt worden, als der kleine Catechismus Lutheri.

§. XI.

Beyde Catechismos faste der selige Lutherus in deutscher Sprache ab, und das brachte die Absicht mit sich, die er bey dieser Arbeit hatte, damit er nemlich der groben Unwissenheit, die er bey der oben

n) Der Herr D. Buddeus mercket dieses in der isagog. ad theolog. vniuers. *libr.* II. *cap.* 2. §. 7. p. 481. an und schreibet: licet catechismi eum in finem non scribantur, vt sint symbola; non infrequens tamen est, ut symbolorum loco sint, vt exemplo catechismi *Tridentini, Heidelbergensis, Racouiensis* patet.

o) in der sechsten Predigt von der Historie des Herrn D. Martin Luthers p. 57. Lutheri Schriften 10. Theil.

oben gedachten Visitation wahrgenommen hatte, abhelffen und den Lehrern so wohl; als Zuhörern ein Buch in die Hände geben mögte, nach welchem die Unterweisung könne angestellet und die Erkänntnis der catechetischen Wahrheiten befördert werden. Aus dieser Original-Sprache ist der kleine Catechismus in viele andere übersetzt worden und das giebt uns abermals einen Beweis, daß das Ansehen desselbigen gros, und die Hochachtung, die man vor ihn gefasset, nicht gering sey. Ich müste mich weit ausbreiten und die Gräntzen dieser Vorrede überschreiten, wenn ich alle solche Uebersetzungen erzehlen und ein genaues Verzeichnis davon machen wolte, mithin mag es gnug seyn, wenn ich nur einige davon anführe und zwar folgende: I) die **lateinische**, welche von **Joh. Lonicer** verfertiget worden und schon 1529. zu Marpurg herausgekommen: II) die **griechische**, dergleichen Uebersetzung verschiedene besorget haben, als ausser dem **Joachimo Camerario** p), **Michael Neander**, dessen catechismus minor, græco idiomate expositus, zu Basel 1564. in 8. zum Vorschein gekommen: auch schon 1558. daselbst soll gedruckt seyn: **Joh. Mylius**, von dessen Version etliche Editionen vorhanden sind und darunter auch eine ist, darüber gedachter **Neander** die Aufsicht geführet und sie mit einer weitläuftigen Vorrede und verschiedenen Zusätzen vermehret hat: **Nicolaus Selneccer** in catechesi Martini Lutheri minore græco-latina et eiusdem repetitione, additis definitionibus et quæstionibus de præcipuis doctrinæ christianæ capitibus instituta, Leipzig 1577. ingleichen **Joh. Magdeburgius** in sententiis sacris et apostolicis sanctorum Paulli, Petri, Ioannis, cet. græce et latine, in locos communes collectis, vna cum catechismi D. Martini Lutheri, Basel 1562. und Leipzig 1589. welche leztere Edition unter dieser Aufschrifft: catechesis D. Martini Lutheri; seu capita doctrinæ sacræ cum breui explicatione, griechisch und lateinisch gedruckt worden q). Diesen werden **Martin Crusius** und **Joh. Poßelius** beygefüget, als die ebenfals solchen Catechismum ins griechische übersetzet: wie es denn auch an solchen nicht gefehlet, die ihn in griechische Verse gebracht haben r): III) die **hebräische**, die wir dem **Johann Claio** s) zu dancken haben. Er lies den Catechismum in vier Sprachen zugleich drucken, in der deutschen, lateinischen,

p) Von der griechischen Uebersetzung, welche dem Camerario beygeleget wird, geben Vincentius Placcius in theatro anonymor. *num.* DCLXV. p. 88. Joh. Albertus Fabricius in biblioth. græc. *volum.* XIII. p. 521. und Gregorius Langemack in histor. catechet. *part.* II. p. 266. Nachricht.

q) Man führt noch eine Edition dieser griechischen Uebersetzung an, welche zu Basel 1560. in 8. herausgekommen sey.

r) Dieses ist von Laur. Rhodomanno, Matthäo Gotho und Paullo Viccio geschehen, wie Fabricius in centifol. Lutheran. p. 288. anführet.

s) Er ist von Herzberg gebürtig und unter andern Rector zu Nordhausen gewesen.

schen, griechischen, nach der vorher angeführten Uebersetzung des **Joh. Mylii** und in der hebräischen, in welche Sprache er ihn selbst übersezet hatte. Er trat unter dem Titul: catechesis D. M. Lutheri minor, germanice, latine, græce et ebraice 1572. an das Licht und ist nachgehends noch zum öftern gedruckt worden. Im Jahr 1599. ist er auch zu Wittenberg herausgekommen, nachdem **Conrad Neander** die hebräische Uebersetzung geändert: das Stück von der Beicht und die beyden Glaubens-Bekänntnisse, das Nicänische und Athanasianische, hinzugethan, mit dieser Aufschrifft: catechesis minor Lutheri quadrilinguis, M. Io. Claii, Herzbergensis opera quidem antehac rabbinice conscripta; iam demum auctior et purior ex ipsis sacris fontibus ebraice cum radicibus in margine edita, retentis probatis versionibus, germanica Lutheri, latina Io. Sauromanni et græca Michael. Neandri t): IV) die **Arabische**, die Hr. D. **Joh. Henrich Callenberg**, zu Halle, unter Anführung **Salomonis Negri**, eines Damasceners, verfertiget und 1729. 12. drucken lassen: V) die **Wendische**, die **Primus Truber** zum besten seiner Landsleute aufgesezet und herausgegeben; es ist aber nicht bey einer Ausgabe geblieben; sondern man hat den Catechismum etliche mal in dieser Sprache gedruckt u): VI) die **Malabarische**, deren Urheber der Hr. **Bartholomäus Ziegenbalg** ist, welcher anfangs nur die fünff Hauptstücke ohne Erklärung, und denn den ganzen Catechismum mit der Auslegung von Wort zu Wort in die Malabarische Sprache gebracht. Es geschahe dieses zu Anfang des 1707. Jahres, und weil man damals noch keine Druckerey hatte, muste man ihn mit grosser Mühe und Unkosten abschreiben, bis 1713. die Malabarische Buchdruckerey ankam, da man denn solche Version zu verschiedenen malen gedruckt hat. Nach Absterben des Hrn. **Ziegenbalgs** hat der Hr. **Beniamin Schultze**, der ebenfals, wie iener, als ein Dänischer Mißionarius, in Tranquebar durch Verkündigung des Evangelii seinem Heiland treulich gedienet, diesen Catechismum durch einen Bramanen ins Kirendum, so der Malabaren Latein; oder Priester-Sprache ist, übersetzen lassen, und zwar zum Dienst und Gebrauch der Bramanen x): VII) die **Rußische**, die wir von dem **Nicolao Bergio** haben, der diese Uebersetzung so abgefasset, daß er auch das Schwedische beygefüget, sonderlich den Schwedischen Predigern zum besten, damit sie den Russen, deren

c 2 etliche

t) Von dieser Edition ist Joh. Christ. Wolf in biblioth. ebr. *part.* III. p. 361. nachzulesen.

u) Von dem Primo Trubero so wohl; als auch von dem Catechismo, der in Wendischer Sprache gedruckt worden, handeln Christian August Selig in der vollständigen Historie der Augspurgischen Confeßion *part.* I. p. 714. und Gregorius Langemack in histor. catechet. *part.* II. p. 285.

x) Man siehet dieses aus den von den Königlich-Dänischen Mißionarien aus Ost-Indien eingesandten ausführlichen Berichten *tom.* I. p. 226. und *tom.* II. p. 612.

etliche unter ihrer Aufsicht stunden, den Grund der christlichen Lehre desto besser beybringen könnten. Sie ist 1701. ans Licht getreten. Vorhero hatte der König in Schweden, Gustav Adolph, den Catechismum schon in Rußischer Sprache drucken lassen, und zwar 1628. Ausser diesen sind noch viele andere Uebersetzungen da, als Dänische, Holländische, Frantzösische, Italiänische, Spanische, Portugiesische, Pohlnische, Böhmische, Hungarische, Isländische, Lapponische, American. Virginische, Warugische und andere mehr, welche alle besonders anzuführen, zu weitläuftig werden würde y). Joh. Mathesius meldet, daß schon zu seiner Zeit der Catechismus **in allerley Sprachen und mit Hauffen in frembde Länder gebracht worden**, wie ich bereits vorher dieses Zeugnis angeführet habe, und da er ohne Zweiffel vornemlich die Europäische Sprachen verstehet, so ist hierauf geschehen, daß er auch in andere Theile der Welt gekommen und in die Mund-Art derselbigen übersezet worden. Das ist gewis ein unverwerfliches Zeugnis nicht nur von der grossen Hochachtung dieses Catechismi; sondern auch von der besondern Vorsorge GOttes vor seine Kirche, indem er durch solche Uebersetzungen so vielen Völckern Gelegenheit gegeben, die catechetische Wahrheiten und damit dasienige zu erkennen und anzunehmen, was zu ihrem ewigen Heyl zu wissen nöthig ist.

§. XII.

Nicht weniger mag man mit Recht das sonderbare Ansehen des kleinen Catechismi Lutheri daher beweisen, daß er viele andere Schrifften nach sich gezogen. Die Anzahl derselben ist so gros, daß wenn einem beliebig wäre, ein genaues und hinlängliches Verzeichnis davon zu machen, er ein gantzes und eben nicht allzukleines Buch davon schreiben könnte. Sie können alle in zwey Classen eingethei-

y) Die mancherley Uebersetzungen des kleinen Catechismi Lutheri werden erzehlt von Joh. Alb. Fabricio in centifol. Lutheran. p. 287. und 748. Christ. Friedr. Wilischen in sylloge auctorum catecheticor. p. 34. so sich bey dessen iubil. Altenburgens. befindet, Joh. Christ. Dorn in biblioth. theol. crit. *part.* II. p. 638. vornemlich aber von Gregorio Langemacken in histor. catechet. *part.* II. *cap.* 8. p. 263. der hierinnen den meisten Fleis erwiesen. Einige derselben habe ich auch schon vorher in der introduction. in libros ecclesiæ Luther. symbol. *libr.* I. *cap.* 6. §. 27. p. 618. berühret. Da man diesen Catechismum bisweilen in verschiedenen Sprachen zugleich gedruckt, so gedencke ich noch besonders desienigen den Hieronymus Megeser in acht Sprachen unter dem Titul: der kleine Catechismus D. Martini Lutheri, in welchem die fünff Hauptstücke der wahren christlichen Religion kürtzlich sind begrieffen: ohne und mit der Auslegung, in viel unterschiedliche und in der gantzen Welt gebräuchlichste Sprachen mit Fleis transferiret und übersezet, zu Gera 1607. in 8. drucken lassen. Die Sprachen, die man hier beysammen findet, sind die Hebräischel, Griechische, Lateinischen, Deutsche, Italiänische, Frantzösische, Böhmische und Schwedische. Der Herausgeber war eine Zeitlang ausserordentlicher Profeßor zu Leipzig, und denn Rector zu Gera; zulezt aber hat er sich zu Lintz in Ober-Oesterreich aufgehalten und ist daselbst gestorben.

theilet werden. Einige sind dogmatisch, und betreffen die catechetische Lehren, welche wieder von unterschiedener Art sind. Etliche haben neue Catechismos verfertiget und sie so abgefasset, daß sie Lutheri Catechismum zum Grund geleget; oder denselben zum bessern und leichtern Gebrauch einzurichten, gesucht, wie dergleichen Catechismi gar viele vorhanden sind, und fast ein iedes Land und eine iegliche Stadt, wo man sich zu der evangelisch-Lutherischen Religion bekennet, zum Nutzen ihrer Kirchen und Schulen auf solche Weise ihre eigne catechetische Hand-Bücher hat. Andere haben Erklärungen und Erläuterungen über Lutheri Catechismum geschrieben; oder Predigten, die sie darüber gehalten, drucken lassen; oder ihn in Tabellen gebracht, damit man die Ordnung und den Zusammenhang der darinnen vorkommenden Lehren desto leichter und besser einsehen möge, wie es denn auch an solchen nicht gefehlet hat, so die darinnen enthaltene göttliche Wahrheiten und deren Vortrag gegen die Einwürffe der wiedrig gesinneten und gegen die bey ein und dem andern Punct entstandene Scrupel vertheidiget und gerettet haben. Wie aber alle diese Schrifften vornemlich auf die Lehren des Catechismi gehen; also sind auch solche Bücher zum Vorschein kommen, in denen man die Historie desselbigen zu beschreiben und zu erläutern, angelegen seyn lassen z). Diesem füge ich mit Recht bey, daß eben die catechetische Arbeit, welche der selige Lutherus übernommen, den Papisten Anlas gegeben, daß sie den Catechismum, um den man sich bisher wenig; oder nicht bekümmert hatte, wieder hervorgesucht: daß auf der Tridentinischen Versammlung beschlossen worden, einen Catechismum zum Gebrauch der Römischen Kirche verfertigen zu lassen: daß derselbige hierauf ans Licht gekommen: der Jesuit **Petrus Canisius** eben dergleichen verfertiget und dessen Exempel nachgehends andere seines Ordens gefolget, welches sie alles Luthero zu dancken haben. Das ist so klar, daß wenn sie hierinnen redlich und aufrichtig handeln wollen, sie die Sache erkennen und gestehen müssen, sie wären dadurch zu erst veranlasset worden, die Unterweisung in den catechetischen Lehren vorzunehmen und zu dem Ende Catechismos zu schreiben, weil sie gesehen, daß Lutheri Catechismus einen so grossen Beyfall gefunden und so vieles bey den Seelen der Menschen ausgerichtet. Einiger massen geht **Anton Possevinus** mit der Sprache heraus und sagt: quid ergo? si ita posthac fiat, vt catechismum doceamus, existimabit populus, aut hoc manasse ab aliis; aut hactenus nos dormitasse. Atqui vt verum vtrumque est;

z) Von solchen verschiedenen Arten der catechetischen Schriften habe ich in der introductione in libros ecclesiæ Lutheran. symbol. *libr.* I. *cap.* 6. §. 28. sqq. p. 620. einige Nachricht ertheilet: auch dieienigen angezeiget, welche vorher eben dergleichen gethan haben.

est; ita christiani hominis est, potius culpam suam agnoscere; quam reipublicæ tegere priuatum vitium a).

§. XIII.

Doch Lutheri Catechismus behauptet sein Ansehen vornemlich durch den besondern Seegen, den GOtt darauf geleget hat. Vorher waren zwar noch in den finstern Zeiten des Pabstthums einige Stücke des Catechismi in den Schulen und Häusern anzutreffen, wie ich schon oben angemercket habe: man gieng aber damit gar schläfrig und nachläßig um. Niemand bekümmerte sich darum, daß in Kirchen und Schulen eine catechetische Unterweisung wäre angestellet worden, und wenn auch dieses hätte geschehen sollen, so waren doch dieienigen, die Lehrer und Prediger hiessen, dazu nicht geschickt und stacken selbst in der gröbsten Unwissenheit. Lutherus schreibt an einem Ort: **es war kein Doctor in aller Welt, der den gantzen Catechismum, das ist, das Vater unser, zehen Gebot und Glauben gewust hätte, schweige, daß sie ihn solten verstehen und lehren, wie er denn iezt Gott Lob! gelehret und gelernet wird, auch von jungen Kindern: des beruffe ich mich auf alle ihre Bücher, beyde Theologen und Juristen. Wird man ein Stück des Catechismi daraus recht lernen können, so wil ich mich rädern und ädern lassen** b). Als Philippus Melanchthon die Apologie der Augspurgischen Confeßion verfertigte, sazte er auch das an den Papisten aus, daß man an keine Catechisation gedächte: apud aduersarios nulla prorsus est κατήχησις puerorum, de qua quidem præcipiunt canones, lauten seine Worte c). Man erwege, was Joh. Mathesius hievon meldet: **auf der Cantzel, spricht er, kan ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis in 25. Jahr meines Alters im Pabstthum leider bin gefangen gelegen, die zehen Gebot, Symbolum, Vater unser; oder Tauffe gehöret hätte. In Schulen lase man in der Fasten von der Beicht und einerley Gestalt. Der Absolution und des Trosts, so man durch gläubige Niessung des Leibs und Bluts Christi bekäme, habe ich mit Wissen mein Lebtag, ehe ich gen Wit-**

a) ep. de necessitate, vtilitate, ac ratione catholici catechismi, die zu Ingolstadt 1583. herausgekommen, p. 45. Von der Sache selbst thue man hinzu, was die beyden berühmten Theologen unserer Kirche, Joh. Friedrich Mayer de ecclesia papæa Lutheranæ reformationis patrona et cliente p. 92. und Herr Ernst Salom. Cyprian, Vice-Präsident des Gothaischen Consistorii, in dem Vorbericht der hilar. euangel. p. 141. 170. angemercket haben. Wenn die Papisten sich den Ruhm des wieder ans Licht gebrachten Catechismi zueignen wollen, wie unter ihnen Claude Fleury in der Vorrede seines catechisme historique gethan, so gehen sie von der historischen Wahrheit ab.

b) Man findet dieses in der Vermahnung an die gantze Geistlichkeit, versamlet auf dem Tag zu Augspurg, die im fünfften Altenburgischen Theil p. 208. stehet.

c) in der apolog. Augustanæ confess. artic. VIII. p. 212.

Wittenberg kam, weder in Kirchen; oder Schulen mit einem Wort gedencken hören. Wie ich mich auch keiner gedruckten; oder geschriebnen Auslegung der Kinderlehre im Pabstthum zu erinnern weis; der ich doch von Jugend auf alle Legenden und Brigitten Gebetlein, und sonderlich zu München bey meinem Herrn, der eine sehr grosse deutsche Liberey beyeinander hatte, ein gantzen Jahr durchlesen habe d). So sahe es mit der Catechismus-Lehre aus, ehe Lutherus selbige wieder herstelte. Da aber dieser die Hand an das höchstnöthige und nützliche Werck legte und seinen Catechismum herausgab, so kam die Sache in einen andern Stand und der glückliche Fortgang der Reformation selbst wurde dadurch sehr befördert. Man fieng an in Kirchen und Schulen den Catechismum zu treiben: die Lehrer hatten nunmehro eine richtige und hinlängliche Norm, nach welcher sie die catechetische Unterweisung anzustellen hatten und erkannten zum Theil selbst vieles, so sie vorher nicht gewust. Den Lernenden, die bisher in Finsternis und Blindheit gestecket, gieng ein Licht auf, daß sie sahen, was sie glauben und thun müsten, wenn sie wahre Christen seyn und die Seeligkeit erlangen wolten. Ist es gleich bey vielen weiter nicht, denn bis zu einem buchstäblichen und historischen Wissen dabey gekommen; so ist doch kein Zweiffel, und die Geschichte so wohl; als die Erfahrung bezeugen es, daß auch viele durch Lutheri Catechismum zu einer heilsamen Erkänntnis der göttlichen Wahrheiten und zu einem rechtschaffenen Wesen in JESU Christo gebracht worden. Und das ist eben der Seegen, den GOtt darauf geleget e).

§. XIV.

Bey solchen Umständen hat es auch an Lobsprüchen des kleinen Catechismi Lutheri nicht fehlen können, welche ebenfals unter die Beweis-Gründe von dessen Vortrefflichkeit zu zehlen sind, so fern selbige von solchen Personen hergekommen, welche nicht nur das Vermögen; sondern auch den Willen gehabt, ein wohlgegründetes Urtheil zu fällen. Ich könnte ihrer viel anführen; es würde aber das eine unnöthige Weitläufftigkeit veranlassen, indem redliche Liebhaber der catechetischen Wahrheiten schon überzeuget sind, daß uns GOTT durch diesen Catechismum eine grosse Wohlthat erwiesen; bey den Spöttern und Feinden hingegen richtet man mit solchen Zeugnissen nichts aus. Doch will ich einige der-

d) in der sechsten Predigt von der Historie Herrn D. Martin Luthers p. 59. Einige andere dergleichen Zeugnisse führen Christ. Friedr. Wilisch in historia catechetic. so sich bey dessen iubil. Altenburg. befindet, p. 37. und Leonhard Bohner in institution. theolog. catechetic. p. 23. an.

e) Man sehe unter andern Herrn D. Rambachs allgemeine Vorrede zu den kleinen Schriften Lutheri nach, wovon er auch des Seegens gedencket den dessen Catechismus ehabt.

derselben erzehlen. Joh. Mathesius f) schreibet: wenn Doctor Luther in seinem Lauff sonst nichts Guts gestifftet und angericht hätte, denn daß er beyde Catechismos in Häusern, Schul und auf dem Predigtstul, und das Gebet für und nach Essen, und wenn man schlaffen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die gantze Welt des nimmermehr gnugsam verdancken; oder bezahlen. Johann Wigandus g) hat unter andern dieses Urtheil gefället: habet ille Lutheri catechismus ea omnia, quæ isagogicum librum commendare et ornare possunt: auctorem probatum et eximium: res magnas, vtpote diuinas: puram veritatem: verba clara: dexteritatem in ordine, breuitate et neruositate: vsum ingentem: testimonia recte sentientium. Conradus Porta, h) sagt: catechismus, quamtumuis paruus et in speciem vilis adpareat, admiranda breuitate negotium salutis nostræ neruosius complectitur; quam multorum prolixi et intricatis quæstionibus, ineptis ac impiis glossulis refertissimi libri, adeo, vt omnes portæ inferorum et hostes atque hæretici omnes in vnum collecti, nihil præualituri sint aduersus illum. Der Herr von Seckendorf i) hält dafür, es sey die seligmachende Lehre darinnen so rein und geistreich vorgetragen, daß dieser Catechismus seines gleichen nicht habe. Vor andern sey die Erklärung des apostolischen Glaubens-Bekänntnisses wohl gerathen, und aus der Auslegung des Vater unsers könne man sehen, wie fälschlich Lutherus beschuldiget werde, als habe er von der Heiligkeit des Lebens nichts gehalten und gelehret, ein todter Glaube; oder eine blosse Ein-

f) in der VI. Pred. von der Historie Herrn D. Martin Luthers p. 59.

g) in der orat. de caussis, cur catechismus Lutheri in scholis et ecclesiis retinendus? welche wieder gedruckt und Zeltners Tract. de nouis bibliorum versionibus germanicis, non temere vulgandis, bey dessen andern Auflage 1710. beygefügt worden.

h) Man lieset dieses in dessen oratione continente adhortationem ad adsiduam lectionem scriptorum Martini Lutheri, vltimi Eliæ et prophetæ Germaniæ, die sich bey Mich. Steandri theolog. Lutheri, Bernardi et Tauleri befindet.

i) in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 51. p. 145. Seine eigene Worte sind diese: interim est in libello hoc, nemlich in dem kleinen Catechismo Lutheri, et orthodoxia et spiritus, vt in suo genere parem non habeat, id quod lectoribus ipsis, qui veritati non præfracte repugnant, explorandum et iudicandum relinquimus. Excellit ante omnia explicatio symboli apostolici. Deinde, depellendis calumniis, ac si solam fidem, id est, nudam eius professionem, exclusa vitæ sanctimonia; aut imaginationem de merito Christi nobis imputato, ecclesiæ obtrusisset Lutherus, breuis et neruosissima interpretatio orationis dominicæ sufficit.

Einbildung von dem uns zugerechneten Verdienst Christi sey zu Erlangung der Seligkeit hinreichend. k)

§. XV.

Was ich bishero gesagt und angeführet habe, geht eigentlich den kleinen Catechismum Lutheri an, und daher wil ich noch ein und das andere von dem grossen hinzuthun. Er kam zum erstenmal 1529. heraus; l) ob er aber ehe; oder später, als der kleine, an das Licht getreten? davon ist schon oben gehandelt worden. Lutherus schrieb ihn deutsch und er wurde hierauf in die lateinische Sprache übersetzet. Das deutsche Exemplar ist nicht nur in den Sammlungen der Schriften Lutheri und in den deutschen Editionen unsers Concordien-Buchs; sondern auch besonders wieder gedruckt worden; welches letztere iedoch so viel nicht geschehen ist. Die neuesten Auflagen sind dieienigen, welche **Salom. Gotthold Lehmann** und **Daniel Heinrich Arnoldt** besorget haben. Jener hat ihn unter dem Titul: **Mart. Luthers grosser Catechismus revidirt und abgedruckt nebst Nachricht von Luthero, den symbolischen Glaubens-Büchern und Concilio Tridentino** 1717. in 8. wieder herausgegeben; m) dieser aber; oder der Herr D. Arnoldt zu Königsberg stellte ihn mit folgender Aufschrifft ans Licht: **der grosse Catechismus des seligen D. Martin Lutheri, mit grober Schrifft vom neuen gedruckt und mit nöthigen Erklä-**

k) Mehrere dergleichen Urtheile und Lobsprüche, so man diesem Catechismo beygeleget, sind anzutreffen in Nicolai Rebhans concionator. *cap.* 2. p. 114. sqq. Joh. Joach. Moellers Vorrede seines catechismi in histor. Caspar Fiedlers erleuchteten Catechismus-Predig. *cap.* I. p. 30. Christ. Henr. Zeibichs Weimarischen Catechismus-Historie p. 16. Gregor. Langemackens histor. catechet. *part.* II. *cap.* 6. p. 232. einiger andern nicht zu gedencken, die in Joh. Alb. Fabricii centifol. Lutheran. p. 281. und 742. angeführet sind. Wie hoch dieser Catechismus ins besondere von verschiedenen Churfürstlichen, Fürstlichen und andern hohen Stands-Personen gehalten worden, zeigen Christian Juncker in einer Schrift, die unter dem Titul: der unschätzbare Catechismus-Ruhm der Chur- und Fürstl. Sächsischen Lande 1710. herausgekommen: Christ. Friedr. Wilisch in orat. de amore et meritis principum Saxonicor. in catechismum Lutheri, die in dessen iubil. Altenburg. stehet, und Gregorius Langemack in histor. catechet. *part.* II. p. 241.

l) in Olearii Verzeichnis der autographor. Luth. ist eine Edition des deutschen grossen Catechismi von 1529. in 4. angeführet. Ich habe auch eine bey der Hand, welche unter dem Titul: Deutsch Catechismus Mart. Luther. zu Wittenberg durch Georgen Rhaw 1529. in 4. gedruckt worden. Es befindet sich dabey nur eine Vorrede und zwar die kleine. Ob dieses eben die allererste Herausgabe sey, kann ich nicht sagen, indem solcher Catechismus in dem Jahr 1529. vermuthlich mehr; als einmal zu Wittenberg gedruckt worden; so viel aber ist einigermassen daraus zu schliessen, daß die längere Vorrede nicht gleich im Anfang fürgesezet worden, und erst nachgehends dazu gekommen sey.

m) Ich habe diese Edition selbst nicht gesehen; es hat aber solche der Herr D. Langemack in historia catechet. *part.* II. p. 117. angeführt.

klärungen, auch dienlichen Anmerckungen, nebst beygefügter Predigt von der Beförderung des Christenthums in den Häusern, 1734. 8. In das lateinische ist er 1529. von dem Vincentio Obsopoeo gebracht, und solche Version nachgehends nicht nur besonders wieder gedruckt; sondern auch dem Concordien-Buch einverleibet worden, wie ich schon vorher angemerket habe. Unter andern ist sie unter dem Titul: Doctoris Martini Lutheri theologi catechismus lectu dignissimus, latinus factus per Vincentium Obsopœum, zu Hagenau 1536. 8. zum Vorschein gekommen, bey welcher Edition sich zugleich Joh. Brentii lateinischer Catechismus befindet. n) So ist auch eine Niedersächsische Uebersetzung vorhanden, die zu Magdeburg 1534. 8. ans Licht getreten ist. o) Es fasset dieser grosse Catechismus eine weitläuftigere Ausführung und Erklärung der fünff Hauptstücke in sich; als man sie in dem kleinen antrift. Die Fragen und Antworten hat Lutherus weggelassen, weil er ihn eben nicht, wie den kleinen, zum Gebrauch vor die Einfältigen und Kinder, um sie daraus zu unterweisen, widmete, wiewohl er nachgehends von Joh. Spangenbergen in Fragstücken gebracht und unter diesem Titul: der grosse Catechismus und Kinderlehr D. Martin Luthers für die iungen Christen in Fragstücke verfasset durch M. Joh. Spangenberg mit einer Vorrede Justi Jonä zu Leipzig 1542. in 8. gedruckt worden. p)

§. XVI.

Bey einigen Editionen dieses Catechismi trift man zu Ende eine kurze Vermahnung zur Beichte an, welche nicht erst nach der Zeit; sondern gleich im Anfang, da man den Catechismum gedruckt, hinzugekommen. Man siehet dieses aus den ältesten Herausgaben, die unter dem Titul: deutscher Catechismus, gemehrt mit einem neuen Unterricht und Vermahnung zur Beichte zu Wittenberg 1529. und 1531. in 8. zum Vorschein gekommen sind. q) Doch ist sie bisweilen weggelassen worden, und da solches auch in der Jenischen Sammlung der deutschen Schriften Lutheri geschehen war, r) so that man dergleichen bey dem ersten Druck des Concordien-Buchs, womit Martinus Chemnitius nicht zufrieden war und

n) Diese Auflage kommt in Herrmann von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 332. vor, alwo auch p. 460. noch eine andere erzehlt ist, unter dem Titul: catechismus maior Martini Lutheri recognitus et auctus, vna cum præfatione noua ad ministros verbi, Franckf. 1544. in 8.

o) Den Titel dieser Uebersetzung kan man in von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 311. lesen.

p) Solcher Catechismus ist in den letztgedachten autograph. Luther. *tom.* I. p. 428. angeführt.

q) Die erste von solchen Editionen ist in Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 30. und die andere in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 281. berühret.

r) in dem vierdten Theil p. 426.

und in einem Schreiben an die Helmstädtische Theologen zu erkennen gab, wie er sich wundere, daß man dieses Stück von dem Catechismo weggenommen habe s). Als man daher im Jahr 1580. das Concordien-Buch zu Magdeburg in 4. druckte, rückte man diese Vermahnung wieder ein und sazte sie an ihren gehörigen Ort, welches vielleicht auf Anrathen gedachten **Chemnitii** geschahe; es ist aber darauf keine Gleichförmigkeit der Editionen des Concordien-Buchs hierinnen erfolget. In einigen trift man sie an; in den meisten hingegen fehlet sie, t) weil man dafür gehalten, sie gehöre eigentlich nicht zum Catechismo, indem man sie sonst in den **Jenischen Theilen** nicht würde weggelassen haben.

§. XVII.

Indem nicht nur der kleine; sondern auch der grosse Catechismus Lutheri unsern symbolischen Büchern einverleibet worden, so gedencke ich noch mit wenigen des Streits, welcher wegen des Exemplars des grossen Catechismi, so sich in iezt gedachten Glaubens-Büchern befindet, erreget worden. Als der Marggraf zu Baden, Ernst Friedrich, das sogenannte **Staffortische Buch; oder: christliches Bedencken und erhebliche wol fundirte Motiven** u. s. w. 1599. in 4. drucken lies und darinnen die Bewegungs-Gründe bekannt machte, warum er dem Concordien-Buch nie unterschrieben; sondern sich nun öffentlich zur Reformirten Lehre bekennen wolte, so gab er unter andern auch dieses als ein Bedencken mit an, weil der grosse Catechismus Lutheri in dem Concordien-Buch nicht so, wie er in den Theilen seiner Schrifften stünde, abgedruckt; sondern vielmehr geändert und verfälschet worden. Diesem Vorgeben wiedersprach man billig und zeigte, daß der grosse Catechismus, der sich in unsern symbolischen Büchern befände, genau mit demienigen übereinstimme, welcher der Jenischen Sammlung der Schrifften Lutheri einverleibet sey, und da man diese Sammlung vor die richtigste und reineste zu halten, so sey auch der in unserm Concordien-Buch geschehene Abdruck des grossen Catechismi eben so anzusehen. Die Verfasser des **Staffortischen Buchs** hätten ihn ihrem eignen Geständnis nach, gegen die Wittenbergische Theile gehalten und da sey nicht zu läugnen, daß sich einige Abweichungen zeigten; man müsse aber wissen, daß wie selbige gering wären und auf Kleinigkeiten ankämen; also die Jenische Sammlung vor der Wittenbergischen mit Recht einen Vorzug behaupte, eben weil diese von Philippisten besorgt worden, welche hie und da in den Schrifften Lutheri was zu ändern, sich kein Bedenken gemacht. Solches ist von den

s) Es ist dieses Schreiben in Leonh. Hütters concordia concord. p. 1362. anzutreffen.

t) Dieses zeiget der Herr Christian Reineccius in einer Anmerckung, die sich in der von ihm herausgegebenen concordia germanico-latina p. 797. befindet.

den Sächsischen u) und Würtenbergischen x) Theologen weiter vorgestellet und ausgeführet worden.

§. XVIII.

Beyde Catechismos Lutheri, von den ich bishero gehandelt habe, findet man in dem gegenwärtigen zehnten Theil der Schrifften Lutheri. Sie sind gegen die ersten Editionen, welche 1529. herausgekommen, gehalten und nach denselbigen abgedruckt worden. Bey dem kleinen ist die zweyte Vorrede weggelassen, weil sie, wie ich schon vorher erinnert habe, aus dem Tractat von der deutschen Messe genommen; dieser aber selbst hier mit einverleibet ist. Indem man solchen Catechismum so hat mittheilen wollen, wie ihn Lutherus aufgesezet und herausgegeben, so ist der Zusatz von der Gewalt der Schlüssel weggeblieben; hingegen folgt auf die fünff Hauptstücke der Anhang, der aus dem Morgen- und Abend-Seegen; ja aus dem Tisch-Gebet und aus der Haus Taffel bestehet und den Lutherus selbst beygefüget. Das Trau und Tauff-Büchlein hat man hier von dem Catechismo abgesondert, und da man sie an gehörigen Ort gebracht, werde ich hernach, davon zu reden, Gelegenheit haben. Der grosse Catechismus erscheinet hier ebenfals in derjenigen Gestalt, in welcher ihn Lutherus an das Licht gestellet hat. Man trift die beyden Vorreden desselbigen, die grössere und kleinere an; es folgt darauf der Catechismus selbst, und ob wohl beym Schlus die Vermahnung zur Beichte fehlt; so hat man sich doch daran nicht zu stossen. Ich habe in dem vorhergehenden schon angemercket, daß einige dafür gehalten, sie gehöre eigentlich nicht mit zum Catechismo, und daß sie auch in den meisten Editionen unsers Concordien-Buchs bey diesem Catechismo weggelassen worden. Inzwischen findet man sie hier an dem Ort, dahin sie billig gehöret.

§. XIX.

Auf diese beyde Catechismos folgen in diesem Theil die andern catechetische Schrifften und Predigten Lutheri, wobey ich voraus erinnern mus, daß man sie nicht so wohl in Ansehung der Art und Weise, wie sie abgefasset sind; als vielmehr in Ansehung der Sachen und Materien, so darinnen fürkommen, als catechetische Schrifften angesehen hat. Denn ob wohl das eigentliche Wesen einer catechetischen Schrifft vornemlich seinen Grund in ihrer Einrichtung hat und mit sich bringt, daß darinnen die vornehmsten und nöthigsten Wahrheiten der christlichen Wahrheiten zum Gebrauch der Einfältigen vorgetragen werden, man mag sich nun dabey der Lehr-Art durch Fragen

u) in der gründlichen Wiederlegung des zu Staffort ausgesprengten Calvinischen Buchs, welche zu Wittenberg 1602. herausgekommen, p. 80. u. f.

x) in dem beständigen und gründlichen Bericht über das vermeinte christliche Bedencken u. s. w. welches 1601. zum Vorschein gekommen ist, wobey auch Leonhard Hutter in concord. concord. p. 1452. zu lesen ist.

gen und Antworten bedienen; oder nicht; so geht es doch auch an, daß man bey dieser Benennung sein Absehen auf die Sachen; oder auf den Innhalt einer Abhandlung richtet und sie vor catechetisch hält, weil darinnen eine Materie begriefen ist, die an sich in dem Catechismo vorzukommen pfleget. Nach diesem Begrief hat man hier viele catechetische Schrifften Lutheri zusammen gelesen und nach der Ordnung des Catechismi abgetheilet, so daß man zugleich gnau anzeiget, wo Lutherus sonst in seinen andern Büchern, die man in den übrigen Theilen antrifft, eine catechetische Materie abgehandelt hat. Die Schrifften selbst, die man hier antrifft, wil ich nach einander anzeigen und ein und andere davon bemercken. Zu dem **ersten Hauptstück** und zwar was die zehn Gebote überhaupt anlangt, hat man Lutheri **kurtze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater unser zu betrachten**, gerechnet und vollständig mitgetheilet. Es waren in dem Pabstthum, wie ich oben angemercket habe, einige Stücke des Catechismi erhalten worden, und zwar von den zehn Geboten, vom Glauben und vom Vater unser, welche Lutherus erläuterte und damit den Grund zu seinem kleinen Catechismo, den er nachgehends herausgab, legte. Es trat diese Schrifft unter dem Titul einer **kurtzen Form der zehn Gebote, des Glaubens und Vater unsers** das erste mal zu Wittenberg 1520. ans Licht, und würde nicht nur in eben diesem; sondern auch in den folgenden Jahren vielmals wieder gedruckt y): auch 1521. in der niedersächsischen Sprache zum Vorschein gebracht z), worauf sie nachgehends nicht nur in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in die **Jenische** a), **Wittenbergische** b), **Altenburgische** c) und **Leipzigische** d), sondern auch in die lateinische **Wittenbergische** e) gekommen ist. In der Vorrede sagt Lutherus, es sey nicht ohne sonderbare Ordnung GOttes geschehen, daß für den gemeinen Christen-Menschen, der die Schrifft nicht lesen möge, verordnet sey, zu lehren und zu wissen die zehn Gebote, den Glauben und das Vater unser, in welchen dreyen Stücken führwahr alles, was in der Schrifft stehe, und immer geprediget werden möge, auch alles, was einem Christen noth zu wis-

y) in des Herrn Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 6. und 10. werden verschiedene Editionen angeführt.

z) Diese niedersächsische Uebersetzung ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 126. Fabricii centifol. Lutheran. p. 282. Langemacks histor. catechet. *part.* II. p. 92. und in der fortgesezten Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1732. p. 846. angeführet.

a) im ersten Theil p. 244.

b) in dem sechsten Theil p. 104.

c) Th. I. p. 395.

d) Th. XXII. p. 29.

e) in dem siebenden Theil p. 118.

wissen, gründlich und überflüßig begriffen sey. Seine Auslegung der zehn Gebote war schon vorher sowohl in lateinischer; als deutscher Sprache besonders gedruckt worden, wie ich anderswo f) mit mehrern gezeiget und die mancherley Editiones nebst dero Abweichungen von einander angemercket habe, und nun that er auch die Erläuterung des apostolischen Glaubens-Bekänntnis und des Vater unsers hinzu. Bey den zehn Geboten weiset er hauptsächlich ihre Uebertretungen und Erfüllungen. Das tägliche Brodt, dessen in der vierdten Bitte des Vater unsers gedacht ist, nimt er hier in einem geistlichen Sinn und sagt: **das Brodt ist unser HErr JEsus Christus, der Seele speisset und tröstet** g). Das Ave Maria, so man bisher in dem Catechismo gehabt, ist hier gantz weggelassen, weil Lutherus den Misbrauch desselbigen schon eingesehen hatte h). Was den gegenwärtigen Abdruck dieser **kurtzen Form** betrifft, so ist zwar bereits in dem **dritten Theil** dieser Sammlung i) ein Stück davon, nemlich die Auslegung der zehn Gebote mitgetheilet worden; nunmehro aber findet man sie hier in ihrer Vollständigkeit. In den **Leipzigischen Theilen** k) hat sie einige Zusätze und befindet sich dabey eine **Sermon vom Gebet**, so man hier abgesondert und unter dieienige Schrifften gesezet, welche das dritte Hauptstück des Catechismi vom Gebet angehen l).

§. XX.

Die andern catechetische Schrifften, welche das erste Hauptstück angehen, folgen

f) Solches ist in der Vorrede zu dem dritten Theil dieser Sammlung der Schriften Lutheri §. VIII. geschehen.

g) Eben so hat auch Lutherus in der Auslegung des Vater unsers für einfältige Leute, die er 1518. herausgab, das tägliche Brodt verstanden; diese Meynung aber nachgehends fahren lassen und es in seinen Catechismis von dem leiblichen Brodt ausgeleget.

h) In der Schrift, welche 1523. unter folgenden Titul zum Vorschein gekommen: ein Betbüchlein und Leßbüchlein. Mart. Luther gemehret und gebessert, befindet sich nebst den zehen Geboten, dem Glauben, dem Vater unser und einigen andern Stücken, das Ave Maria.

i) p. 1994.

k) in dem XXII. Theil p. 36.

l) Es ist eine Schrift unter dem Titul: Betbüchlein mit dem Calender und Paßional D. Mart Luthers vorhanden, welche zum ersten mal 1522. herausgekommen, und nachgehends unter andern von Hanns Lufft 1539. 1549. und am vollständigsten 1566. 8. wieder gedruckt worden. Sie fasset eine Erklärung des Catechismi in sich; ich kan aber nicht sagen, ob sie eben dieienige sey, die in der kurzen Form stehet, weil ich solche Schrift nicht bey der Hand habe. Der Herr D. Zeltner giebt in der Historie der gedruckten Bibel-Version und anderer Schriften Lutheri p. 109. eine Nachricht davon und meldet, es wäre die darinnen enthaltene Catechismus-Auslegung von derienigen unterschieden, die man in dem grossen und kleinen Catechismo habe; er zeigt aber nicht an, was es eigentlich vor eine Erklärung sey. Sehen wir auf die Zeit, da diese Schrift das erste

gen nach der Ordnung der zehn Gebote auf einander. Zum ersten Gebot hat man folgende gerechnet und hier mitgetheilet: I) **Zwey Disputationes von der Einigkeit des göttlichen Wesens und dem Unterschied der Personen in der Gottheit**, davon die erste aus acht und dreyßig, und die andere aus funfzig Sätzen bestehet. Sie befinden sich in den lateinischen **Jenischen Theilen** m) unter folgendem Titul: disputationes duæ de vnitate essentiæ diuinæ et de distinctione personarum in diuinitate, fideliter explicatæ a Martino Luthero, viro dei, anno 1545. Da sie aber in lateinischer Sprache abgefasset worden, so hat sie der Hr. Diaconus **Rambach** ins deutsche gebracht, welches eben die Uebersetzung ist, die man hier antrifft: II) eine **andere theologische Disputation von dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes, vom Gesetz u. s. f.** welche der selige Lutherus im Jahr 1544 gehalten hat. Sie ist ebenfals aus den gedachten lateinischen **Jenischen Theilen** n) genommen und in die deutsche Sprache von dem Hn. **Rambach** übersezet worden: III) Lutheri **Schreiben** an Hrn. Ludwig, Grafen zu Stolberg von 1522. von dem **Gebrauch der Bilder in der Kirche**, darinnen er meynet, daß wenn gleich die Bilder gemisbrauchet würden, so sey doch solcher Misbrauch noch kein hinlänglicher Grund, warum man sie wolte zerbrechen und herauswerffen, indem man sonst solcher Ursach halben viele Dinge wegschaffen müste. Inzwischen wünschte er selbst, daß sie nicht in der Kirche wären o): IV) **Bedencken: ob ein Christ, welcher göttlicher Lehre berichtet ist, bey abgöttischen Gottesdienst ohne Verletzung seines Gewissens seyn möge?** so sich in den **Jenischen** p), **Wittenbergischen** q), **Altenburgischen** r) und **Leipzigischen** s) Theilen befindet: V) ein anderes **Bedencken: ob ein Christ mit gutem Gewissen könne bey eines päbstischen Bischofs Crönung seyn?** so ebenfals in den iezt angeführten Theilen stehet t): VI) Zwey **Predigten**, welche

erste mal zum Vorschein gekommen, so scheint es eben dieienige zu seyn, die sich in der kurtzen Form befindet.

m) im ersten Theil p. 534.

n) ebenfals in dem ersten Theil p. 532.

o) Das Original dieses Schreibens befindet sich in dem Gräflichen Archiv zu Wernigerode. Nachdem solches in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1726. p. 195. abgedruckt worden, so hat man es hierauf dem Supplement der Leipzigischen Theile p. 31. einverleibet

p) im sechsten Theil p. 339.

q) in dem zwölften Theil p. 209.

r) Th. VI. p. 435.

s) Th. XXI. p. 83.

t) als in den Jenischen VI. p. 342. Wittenbergischen XII. p. 270. Altenburg. VI. p. 480.

che Lutherus 1516. und zwar die erste von der Furcht GOTTes am andern Weynachts-Feyertag; die andere aber von dem Vertrauen auf GOtt nach Einleitung des ersten Gebots am Tage des heiligen Laurentii gehalten. Der Herr D. Valentin Ernst Löscher u) hat sie zuerst in lateinischer Sprache drucken lassen, aus welcher sie von dem Herrn Diacono Rambachen ins Deutsche übersezet und hier den catechetischen Schrifften beygefüget worden.

§. XXI.

Zu dem dritten Gebot trift man folgende Schriften an: I) **Ermahnung, Warnung und Erinnerung** nebst einer kurzen Vorrede des **Nicolai von Amsdorf**, worinen Lutherus die Verachtung des göttlichen Worts nachdrücklich vorgestellet und dafür gewarnet: x) II) **Lutheri Brief an Georgium Spalatinum, wie man in der Schrift studieren soll**, den er 1518. geschrieben und darinnen demienigen, der die heilige Schrifft will verstehen lernen, vor allen andern diese höchst nöthige und heilsame Regel giebet, daß weil die Schrifft durch keines Menschen Fleis und Verstand könne ergründet werden, so müsse man die Sache mit Gebet anfahen und GOtt um den rechten Verstand seines heiligen Worts anrufen. Er hat solches Schreiben in lateinischer Sprache abgefasset und **Johann Aurifaber** hat es in die Sammlung der Brieffe Lutheri y) gebracht, worauf **Joh. Gottfried Zeidler** selbiges ins deutsche übersetzet und dem **Hällischen** Theil z) einverleibet; aus diesem aber hat man es in die **Leipzigische** Theile a) gebracht und unter die kleinen exgetische Schrifften Lutheri gesezet. b) III) **Die Schrifft von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemein**, die zum ersten mal unter dem Titul: **von Ordnung Gottesdienstes in der Gemeine. D. Mart. Luther** zu Wittenberg 1523. in 4. herausgekommen und in eben demselbigen Jahr daselbst wie-

480. und Leipzigischen XXI. p. 85. Es steht dieses Bedencken auch in den Consiliis theolog. Viteberg. *tom.* III. p. 41.

u) in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 773. und 752.

x) Was hier mitgetheilet worden, ist nichts anders, als was vor dem andern Jenischen Theil stehet, da Amsdorf eine kurze Vorrede gemacht und die Ermahnung, Warnung und Erinnerung Lutheri beygefüget. Beydes hat man hierauf in die Altenburgische Sammlung II. p. I. und in den Anhang des Leipzigischen XXII. Theils p. 156. gebracht und zum Jahr 1522. gerechnet.

y) *tom.* I. p. 47.

z) p. 135. Hier wird auf dem Rand angemercket, es befände sich dieser Brief in collectione locorum communium Lutheri, die zu Franckfurt in 8. gedruckt.

a) im zwölften Theil p. 89.

b) Die kleine exegetische Schriften Lutheri stehen in dem neundten Theil dieser Sammlung p. 1340. man hat aber damals den Brief an Spalatinum weggelassen, weil man ihn unter die catechetische Schriften bringen wollte, wie nunmehro geschehen ist.

wieder gedruckt: c) auch nachgehends ihr in den Jenischen, d) Altenburgischen e) und Leipzigischen f) Sammlungen eine Stelle angewiesen. Lutherus zeiget drey grosse Mißbräuche des Gottesdienstes an, und will, daß man denselben täglich zweymal anstelle, und wenn ihm gleich nicht alle beywohnen könnten, so solten es doch die Priester und Schüler, auch dieienigen vornemlich thun, die da wollten gute Prediger und Seelsorger werden: IV) **deutsche Messe und Ordnung des Gottesdiensts**, worinnen Lutherus eine Anweisung giebt, wie man den Gottesdienst einzurichten und was man insonderheit bey Austheilung des Abendmals zu beobachten habe, wobey er unter andern nicht nur erinnert, daß der Catechismus müsse getrieben werden; sondern auch weiset, wie dieses geschehen könne, welches eben die Abhandlung ist, von der ich oben angemerket habe, daß man sie aus diesem Büchlein genommen und Lutheri kleinen Catechismo als die zweyte Vorrede vorgesezet. Es ist solches Büchlein das erste mal unter dem Titul: **deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts** mit Lutheri Vorrede zu Wittenberg 1526. in 4. ans Licht getreten g) und nachgehends in den Sammlungen seiner Schrifften, und zwar in der **Jenischen**, h) **Wittenbergischen**, i) **Altenburgischen**, k) und **Leipzigischen** l) wieder gedruckt worden: V) **Vermahnung an alle Christen in Liefland**, welches ein Schreiben an die Liefländer überhaupt ist, darinnen sie Lutherus ermahnet, sie sollten wegen der Ungleichheit der äusserlichen Gebräuchen keine Unruhe anfangen, indem selbige den Grund und das Haupt-Wesen des Christenthums nicht angiengen; dabey aber, so viel möglich sey; sich bemühen, daß darinnen eine Gleichheit getrofen und eingeführet werde. So lange inzwischen dieses nicht geschehe, sollten die Pfarrer das Volk wohl unterrichten, daß es sich an solche Ungleichheit nicht stösse. Dieser Brief wurde 1525. abgefasset und in eben dem Jahr unter dem Titul: **ein christlich Vermahnung vom äusserlichen Gottesdienst und Eintracht, an die in Liefland** zu Wittenberg in 4. gedruckt. m)

§. XXII.

c) Beyde Editionen sind in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 152. und Olearii Verzeichniß der autograph. Luther. p. 17. angeführet.

d) im andern Theil p. 246.

e) Th. II. p. 332.

f) Th. XXII. p. 226.

g) Man sehe von dieser Edition von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 135. nach.

h) im dritten Theil p. 276.

i) im siebenden Theil p. 399.

k) Th. III. p. 467.

l) Th. XXII. p. 241.

m) Er stehet auch in den Sammlungen der Schriften Lutheri und zwar in der Jenischen III. p.

§. XXII.

In Ansehung des vierten Gebots stehen hier folgende Schriften beysammen: I) **Unterricht, daß geistlich und weltlich Regiment wohl unterschieden werden sollen**, welches ein kurzes Bedenken ist, so Lutherus an einen Prediger gestellet, daß man dasienige, so einer weltlichen Obrigkeit und einem Lehrer zukomme, wohl unterscheiden und nicht gestatten müsse, daß iene; oder die weltliche Obrigkeit, einen Caplan, Schulmeister, Kirchendiener u. s. f. ohne Wissen und Willen der Prediger annehme und bestelle, weswegen er sich auf das Visitations-Decret und Churfürstliche Verordnung berufet, wiewohl sich dieses nachgehends geändert und in einen andern Stand gekommen ist. Es wurde dieses Bedencken 1536. abgefasset, und ob wohl der Pfarrherr, an den es gerichtet, in dem gedruckten nicht benennet ist; so mercket doch der Herr **von Seckendorf** n) an, er habe in einem geschriebenen Exemplar gefunden, daß es an einen Prediger in Zwickau abgelassen worden und Lutherus zugleich einen Brief von gleichem Innhalt an den Stadt-Rath daselbst geschrieben. Man findet diese Schrifft in den **Jenischen**, o) **Wittenbergischen**, p) **Altenburgischen** q) und **Leipzigischen** r) Theilen: II) die **Schrifft an den Christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung**, welche besonders merkwürdig ist. Es hat solche Lutherus 1520. mit einer Zuschrifft an Nicolaum von Amsdorf, damaligen Licentiat der Theologie und Dom-Herrn zu Wittenberg, herausgegeben und darinnen das Pabstthum so angegriefen, daß er nicht nur das dadurch in der Christenheit entstandene grosse Verderben und die von vielen Jahrhunderten eingeschlichene schändliche Misbräuche freymüthig entdecket; sondern auch dasienige anzeiget, was zur Verbesserung dienlich seyn mögte. Er nimt sich darinn vornemlich vor, die dreyfache Mauer, wie er selbst redet, und damit sich das Pabstthum gegen eine Reformation schützen und vertheidigen wolle, anzugreifen und niederzureissen. Demnach läugnet er erstlich, daß der Geistlichkeit ein so grosser Vorzug vor den Läyen zukomme, als sich selbige anmasse, und stellt hingegen die Hoheit für, welche alle wahre Christen als geistliche Priester hätten. Er läugnet vors andere, daß es bey der Schrifft auf das Ansehen des Pabsts ankomme, indem er ein Mensch sey und wie alle

III. p. 161. Wittenbergischen II. p. 62. Altenburgischen III. p. 152. und Leipzigischen XIX. p. 347. ingleichen in den consiliis theolog. Witteberg. *tom.* III. p. 6.

n) in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 49. p. 135.

o) in dem sechsten Theil p. 376.

p) im zwölften Theil p. 274.

q) Th. VI. p. 910.

r) Th. XXII. p. 386. Es ist diese Schrift auch in den consiliis theologic. Witteberg. *tom.* III. p. 3. anzutreffen.

alle andere fehlen und irren könne; drittens aber spricht er dem Bischoff zu Rom die Macht ab, geistliche Versammlungen anzustellen und legt solche den Fürsten bey. Hierauf untersuchet er, wie der Schwelgerey, dem Geitz, der Simonie und andern Sünden und Lastern des Römischen Hofs, die er nach der Länge erzehlet, abzuhelffen und thut davon einen solchen Vortrag, daß man daraus deutlich die grosse Einsicht und Erfahrung, die er in dieser Sache gehabt, erkennen und in Betracht der Zeit, da er dieses geschrieben, und seines eigenen Stands, billig bewundern mus. Denn hier hat er fast alles zusam̃en gefasset, worüber sich nachgehends die Reichsstände gegen den Römischen Hof beschweret. Dabey lässet er es nicht bewenden; sondern bezeuget auch seinen Eifer besonders wieder die Ohren-Beichte, wieder die Messen, Wallfahrten und andere Verderbnisse in der Lehre und Gottesdienst; wie nicht weniger wieder der Römischen Bischöffen Gewaltthätigkeit gegen Reiche und Städte Italiens. Von den academischen Studien urtheilet er, daß sie insgesamt einer Verbesserung vonnöthen hätten. Der Aristoteles sey ein gottloser Mann gewesen und sollte man aus ihm weiter nichts, als die Logic, Rhetoric und Poesie lehren. Das päbstische Recht sey abzuschaffen und das Käyserliche zu verbessern und kürtzer zu fassen. Bey der Theologie komme es vornemlich auf die Erkänntnis der heiligen Schrifft an. So berührt er auch die Laster im gemeinen Leben, als den Kleider-Pracht, die Uebermasse in Essen und Trincken, die Einführung fremder Waaren, den Wucher u. s. w. s) Man kan leicht erachten, daß diese Schrifft den Papisten ein Dorn in den Augen gewesen und den Haß, den man bereits gegen Lutherum in Hertzen hatte, vergrössert und die Feindseligkeit wieder ihn vermehret, wie solches auch der Erfolg erwiesen t). Lutherus sahe dieses voraus und sagte daher im Schlus dieser Schrifft, er wisse wohl, wie Has und Verfolgung sein warteten; man könne ihm aber doch nicht mehr; denn das Leben nehmen. Es sey ihm lieber, die Welt zürne mit ihm; denn GOtt. Als seine gute Freunde, nach dem er das Buch herausgegeben hatte, besorgten, nunmehro werde der Lermen recht angehen, war er dabey gelassen und sagte weiter nichts; als er sey überzeuget, daß **das Pabstthum der wahre und ächte Sitz des Antichrists sey.** u) Die Schrifft selbst trat, wie ich schon gedacht habe, das er-

 ste

s) Der Herr von Seckendorf erzehlet in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 72. p. 112. den Inhalt dieser Schrift noch etwas ausführlicher.

t) Wenn Joh. Cochläus in commentar. de actis et scriptis Luther. p. 21. sq. auf diesen Tractat Lutheri kommt, so ist er gar übel drauf zu sprechen und giebt vor, es wären nur Verläumdungen und Unwahrheiten gegen die Päbste und Römische Kirche darinnen enthalten, auf welche Art auch andere Papisten geurtheilet haben, wie man leicht erachten kan.

u) In dem Brief an Joh. Langum schrieb er 1520. von diesem Tractat unter andern also: Et-

stemal 1520. zu Wittenberg 4. an das Licht unter folgendem Titul: **an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. D. Martin Luther,** und wurde in eben diesem Jahr zu Wittenberg, nachdem sie Lutherus vermehret und corrigiret, und zu Leipzig wieder gedruckt, x) wie man sie denn auch nebst zweyen andern Schrifften Lutheri mit diesem Titul ausgehen lassen: **drey Büchlein zulezt von dem hochberühmten und evangelischen Lehrer, D. Martin Luther ausgangen, nemlich von dem deutschen Adel: der heiligen Meß: dem Pabstthum zu Rom** in 4. wiewol dabey weder der Ort; noch die Zeit des Drucks angezeigt ist. Sie stehet auch in den **Jenischen,** y) **Wittenbergischen,** z) **Altenburgischen** a) und **Leipzigischen** b) Theilen, und bey dem Abdruck, den man hier antrift, hat man sich der von Luthero verbesserten Wittenbergischen Edition von 1520. bedienet und das Exemplar darnach eingerichtet: III) **Herzog Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben an D. M. L. die von D. Jac. Straussen erregte Streit-Frage betreffend: ob man nach Mosis; oder Käyserlichen Rechten richten und urtheilen solle?** nebst Lutheri und Melanchthonis hierüber gestelten Bedencken. Die Veranlassung dieser Schrifften war folgende. Es kamen D. Jacob Strauß c) zu Eisenach und Magister Wolffgang Stein,

sitne libellus meus, quem tu classicum vocas, mi pater, tam atrox et ferox, tu videris et alii omnes. Libertate et impetu fateor plenus est; multis tamen placet; nec aulæ nostræ penitus displicet, worauf er hinzu thut: nos hic persuasi sumus, papatum esse veri et germani illius antichristi sedem, *tom.* I. epist. 187. p. 278. Vorher hatte er in einem Schreiben an den Wenceslaum Lincum dieses einfliessen lassen: editur noster libellus in papam de reformanda ecclesia vernaculus, ad vniuersam nobilitatem Germaniæ, qui summe offensurus est Romam, ductis in publicum impiis artibus et violentibus potestatibus eius, *tom* I. *epistol.* 183. p. 275.

x) Die verschiedene Editiones, die 1520. herausgekommen, sind in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 101. und in Olearii Verzeichniß der autographor. Luther. p. 7. angezeiget.

y) in dem ersten Theil p. 319.

z) im sechsten Theil p. 544.

a) Th. I. p. 480.

b) im siebzehnden Theil p. 457.

c) Von diesem Jacob Straussen meldet Abraham Scultetus in den annalibus euangelii renouati unter dem Jahr 1523. p. 56. nach der Edition, die sich in Herrmanni von der Hardts historia litteraria reformationis *part.* V. befindet, folgendes: Isenaci doctor, Iacobus Straus, kal. ianuariis concionari et non ita multo post idola demoliri: missam latinam abolere et vehementi spiritu contra errores pontificios detonare cœpit. Itaque a decano et capitulo aliquoties ad Ioannem Saxoniæ ducem est accusatus. Docuit ibi in tertium annum, und beruft sich dabey auf gewisse Acten, die sich in dem Archiv der Eisena-

chischen

Stein, d) Hof-Prediger in Weimar, nebst einigen Rechtsgelehrten auf die Meynung, man müsse das Käyserliche Recht, da es seinen Ursprung aus dem Heidenthum habe, und das geistliche Recht, so von den Päbsten herkomme, abschaffen und dagegen die Mosaische Policey-Gesetze einführen; hiernechst aber hielten sie alle Zinsen und Wucher schlechterdings vor unrecht, und misbilligten zum Theil auch alle Handelschafften, Bürgschafften und dergleichen. Das geschahe im Jahr 1524. und wie sie die Sache hefftig trieben; also bekamen sie hie und da Beyfall und erregten damit Unruhe. Lutherus sazte hierüber in eben dem Jahr 1524. auf Verlangen des Herzog Joh. Friedrichs das Bedencken auf, dessen ich gleich vorher erwehnet habe, und hielte, was den Punct von den Mosaischen

chischen Kirchen befanden. Der Herr von Seckendorf gedencket in der histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 152. p. 272. daß er das Manuscript, darauf sich Scultetus bezöge, angesehen; aber wenig darinnen gefunden, so die Zeit angehe, von welcher Scultetus rede. Jacob Strauß und Thomas Neuenhagen würden unter die ersten evangelische Prediger zu Eisenach gezehlet. Jener erkannte die evangelische Wahrheit; kam aber durch die Hitze auf Abwege und lies sich von falschen und irrigen Meynungen einnehmen. Zu Eisenach hielte er 1523. eine Predigt: eiferte darinnen wieder das Chrisma; oder das bey der Tauffe gebräuchliche Oel, und meynete, es werde damit eine Simonie getrieben, weil es uns Geld verkaufft würde. Solche Predigt trat unter folgenden Titul an das Licht: wieden Simonischen Tauff, und erkauften erdichteten Chrisum und Oel, auch worinn die rechte christliche Tauffe, allein von Christo aufgesezet, begrieffen sey, ein genöthigte Sermon, geprediget zu Eisenach. D. Jacob Strauß, 1523. 4. Eben daselbst machte er seine Meynung von dem Wucher bekannt und gab heraus: Hauptstück und Artickel christlicher Lehr wieder den unchristlichen Wucher, darum etliche Pfaffen zu Eisenach so gar unruhig und bemühet sind. D. Jacob Strauß, 1523. in 4. Ausser diesen hat er noch andere Schriften verfertiget und drucken lassen, welche in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 109. 110. 111. 112. und *tom.* III. p. 86. angeführt sind. Indem er die Sache wegen der Zinsen mit vieler Heftigkeit trieb, und dazu kam, daß er sich bey dem Bauer-Auffstand nicht vorsichtig gnug bezeigte, so wurde er abgesezet und nach Weimar in Verhaft gebracht. Einige Nachricht giebt von ihm der Herr von Seckendorf in supplem. ad indicem I. historic. histor. Lutheranism.

d) Es ist dieser Wolfgang Stein seit 1522. Hof-Prediger zu Weimar gewesen und Lutherus hat viel auf ihn gehalten. In seinen epistolis *tom* II. p. 95. und 99. sind zwey Schreiben vorhanden, welche er 1522. an denselben abgehen lassen. Er wolte ihn gern zu einem Werckzeug der angefangenen Reformation in Erfurt haben; er muste aber in Weimar bleiben. Im Jahr 1524. kam er mit Jacob Straussen auf die gedachte Abwege wegen der Mosaischen Policey-Gesetze und Zinsen; er wurde aber bald wieder durch Lutherum und Melanchthonem auf den rechten Weg gebracht und half die Reformation bestens befördern: war auch auf dem 1548. zu Weimar wegen des Interims angestelten Convent und unterschrieb dem ausgestelten Bedencken mit. Mehrers führet von ihm Joh. Christoph Coler in der auserlesenen theolog. Bibliothec. *part.* LX. p. 1045. von ihm an, und von dem Gespräch, so er mit dem Thoma Müntzer gehalten, giebt der Herr Prof. Rapp in der Nachlese der zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden *part.* II. p. 556. Nachricht.

schen Gesetzen betrifft, dafür, man müsse sich nach den in einem Lande eingeführten Rechten richten und gienge nicht an, daß man das Mosaische Policey-Recht einführen wolte, es sey denn, daß Kayser und Fürsten darüber eins würden und selbiges annähmen, in welchem Fall man sich demselbigen zu unterwerffen habe. Von dem Wucher erklärte er sich dahin, es sey zwar zu beklagen, daß man hierinnen vielmals wieder die Liebe des Nechsten handle; gleichwol aber könne man D. Straussens Meynung nicht billigen, als habe man gar keine Zinsen zu geben und anzunehmen; sondern müsse es hier auf Gewalt ankommen lassen. Vielmehr müsse man es dem Gewissen der Gläubigen überlassen, ob sie Zinsen fordern wolten, wenn sie nur von hundert nicht mehr; denn vier; oder fünff Gülden nähmen und es nicht ein unablöslicher Zins werde. Denn dem unablöslichen Gült- und Zins-Kauff, der damals, besonders bey der Clerisey gar gemein gewesen, war Lutherus besonders entgegen. e) Gedachter Hertzog Johann Friedrich, welcher ein Herr von ein und zwantzig Jahren war, bezeugte in dem angeführten Brief an Lutherum ein besonderes gnädiges Wohlgefallen über dessen Bedencken und schrieb unter andern, er hoffe dadurch seinen Herrn Vater, den Wolffgang Stein gantz eingenommen hätte, wieder zu gewinnen, welches auch geschehen ist. Doch faste nicht nur Lutherus der Mosaischen Gesetze halber ein Bedencken ab; sondern es geschahe dieses auch von dem Philippo Melanchthone, die man in diesem Theil zusammen antrifft. Sie stehen auch in der Altenburgischen f) und Leipzigischen g) Sammlung, und da man in den Jenischen h) nur das Bedencken Lutheri ohne dem Schreiben des Hertzog Johann Friedrichs einverleibet hatte, so wurde dieses noch in die Eislebische i) Theile mit gebracht. k)

§. XXIII.

Ausser diesen iezt berührten Schrifften, kom-

e) Es kan hier noch zweyerley bemercket werden, davon das eine ist, daß man nur ein Stück von diesem Bedencken Lutheri abgedruckt, welches den Punct wegen der Mosaischen Policey-Gesetzen betrifft; das übrige aber erzehlt der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 177. p. 306. Das andere ist, daß Lutherus zwey Schreiben an den Jacob Straussen selbst abgehen lassen und ihm den Ungrund seiner Meynung wegen der Zinsen vorgestellet. Bey dem einen ist die Zeit nicht bezeichnet; bey dem andern aber ist das Jahr 1524. und der 25. April beygeschrieben. Beyde befinden sich in der hiesigen Bibliothec.

f) in dem andern Theil p. 815.

g) im neunzehnden Theil p. 350.

h) Th. II. p. 469.

i) Th. I. p. 187.

k) Von dem Streit, den Strauß nebst einigen andern wegen der Mosaischen Gesetzen und Zinsen veranlasset, handelt der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 177. p. 305. und mit wenigen gedencket desselbigen Christian Aug. Salig in der vollständigen Historie der Augspurgischen Confeßion *part.* I. p. 80.

kommen hier noch andere vor, welche die in dem vierdten Gebot enthaltene Materie betreffen und erläutern. Denn der Ordnung nach trift man an: IV) **treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.** Bey was vor Gelegenheit Lutherus diese Schrift aufgesezet, kan man nicht gewis sagen. Einige muthmassen, die von Carlstadt zu Wittenberg vorgenommene seltsame Dinge und die unter dem Pöbel erregte Unruhe hätten ihm darzu Anlas gegeben; wovon er iedoch selbst nichts ausdrücklich meldet; sondern nur überhaupt gedencket, es sey ihm zu Ohren kommen, daß die Geistlichen wegen eines Aufruhrs in Sorgen stünden und daher wünschet, sie mögten sich solche zu ihrer Besserung dienen lassen; dem Volck aber stelt er mit vielem Nachdruck die Sündlichkeit eines Aufstands vor und ermahnet selbiges, nicht ein leibliches; sondern ein geistliches Schwerdt, welches sey das Wort GOttes, wieder den Pabst zu gebrauchen: seine Sünden zu erkennen und GOtt um Beystand anzuflehen, daß man also daraus siehet, wie Lutheri Sinn von allem Aufruhr und aller Empörung entfernt gewesen. In eben dieser Schrifft befindet sich die merckwürdige Stelle, in welcher er bittet, man mögte sich doch nicht nach ihm **Lutherisch**; sondern nach Christo einen Christen nennen, und bedencken, daß dieses parthevisch und die Lehre, die er vorgetragen, nicht sein, und er selbst, wie er redet, **ein armer stinckender Madensack sey.** l) Sie ist anfänglich besonders herausgekommen, und zwar unter dem Titul: **eine treu Vermahnung Martini Luther zu allen Christen, sich zu hüten für Aufruhr und Empörung,** zu Wittenberg 1522. in 4. worauf sie wieder aufgeleget: m) in die niedersächsische Sprache übersezet n) und den **Jenischen** o), **Wittenbergischen** p), Al-

l) Eben das hat Lutherus auch in der Schrift von beyder Gestalt das Sacrament zu nehmen, verlangt, welches uns deutlich zu erkennen giebt, daß er bey dem Reformations-Werck ein lauteres Hertz gehabt und nicht auf sich und seine Ehre; sondern auf das, was des HErrn JEsu ist und das wahre Heyl der Menschen erfordert, gesehen.

m) Der Herr Olearius hat in dem Verzeichnis der autographorum Luther. p. 14. drey Editionen angeführt, die alle zu Wittenberg 1522. in 4. herausgekommen; ob aber diese Schrift zum aller ersten mal in diesem Jahr ans Licht getreten, kan ich nicht gewis sagen. In von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 85. kommt eine Wittenbergische Herausgabe von 1521. in 4. vor und ich habe auch noch eine bey der Hand, welche wenigstens eine der ersten ist. Auf dem Titul steht nur Wittenberg und das Jahr des Drucks ist weder auf demselbigen; noch zu Ende angezeiget.

n) Diese Uebersetzung wird man mit ihrem Titul in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 154. antreffen. Sie ist zu Wittenberg 1523. in 4. herausgekommen.

o) Th. II. p. 46.

p) im andern Theil p. 1.

Altenburgischen q) und Leipzigischen r) Sammlungen einverleibet worden, welches denn auch bey diesem gegenwärtigen Theil geschehen, nachdem man vorher das abzudruckende Exemplar gegen eine Wittenbergische Herausgabe von 1522. gehalten hat: V) **Lutheri Antwort an die Evangelischen zu Goslar auf ihr Entschuldigungs-Schreiben**, den 31. May 1529. deren Veranlassung war, daß Lutherus gehört, als solte sich bey denen, welche zu Goslar die evangelische Lehre erkannt und angenommen, Ungehorsam, Aufruhr und Frevel wieder die Obrigkeit geäussert haben, und da sie sich deßhalben bey ihm in einem Schreiben entschuldiget, antwortet er hier und ermahnet sie zur Gedult in aller Wiederwärtigkeit. Solche Antwort hat man hier aus den Leipzigischen Theilen s) abgedruckt: VI) die Schrifft **von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey.** Die Gelegenheit derselbigen war, daß nachdem der selige Lutherus 1522. die deutsche Uebersetzung des neuen Testaments herausgegeben hatte, so war in Meissen, in der Marck und in Bayern Befehl ergangen, selbige der Obrigkeit auszuliefern, zu welchem Ende er denn den angezogenen Tractat verfertigte und zeigte darinnen, wie weit man der Obrigkeit zu gehorchen habe. Er bestehet aus drey Theilen. In dem ersten weiset er, daß weltliche Obrigkeit eine Ordnung GOttes sey; erinnert aber dabey, wenn alle Menschen rechtschaffene Christen und Glaubige wären, so hätte man keinen Fürsten: keinen König: kein Schwerdt; noch Recht nöthig, und daher fände das weltliche Schwerdt und Recht bey denen, die Christo wahrhaftig angehörten, nichts zu schaffen, als welche vor sich selbst weit mehr thäten; denn alle Rechte und Lehren von ihnen fordern mögten, so er in dem folgenden weiter und gar schön ausgeführet. In dem **andern** Theil untersuchet er, wie weit sich die Gewalt der weltlichen Obrigkeit erstrecke und lehret, weltliche Herren könnten den Unterthanen wohl Gesetze geben, die Leib und Gut, und das äusserliche betreffen; über die Gewissen und Seelen aber könnten sie nicht regieren, welches GOtt allein zukomme. Bey der Abhandlung dieser Materie berührt er eben die Sache, welche diesen Tractat veranlasset hat, und erklärt sich darüber auf folgende Art: **daß ich des ein Exempel gebe: in Meissen, Bayern und in der Marck und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testamenten in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein** Buch-

q) Th.II. p. 79.

r) in dem achtzehnden Theil p. 288. wobey noch mit anzumercken ist, daß diese Schrift auch den consiliis theolog. Witteberg. *part.* III. p. 78. einverleibet worden.

s) Sie steht hier in dem Supplement p. 60. und wird dabey gemeldet, daß man sie aus Heineccii Nachricht vom Zustand der Kirchen zu Goslar p. 20. genommen.

Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Seeligkeit. Denn wer es thut, der übergiebt Christum dem Herodes in die Hände: denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes; sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser lauffen und nehmen heißt mit Gewalt, es sey Bücher, oder Güter. Frevel soll man nicht wiederstehen; sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen; noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtritt; oder mit einem Finger. Er weiset hierauf weiter, daß man wieder die Ketzereyen keine äusserliche Gewalt brauchen müsse: daß die Bischöffe sich um nichts weniger; als um das Wort GOttes und Seelen-Heyl der Menschen bekümmerten und daß ihnen keine Macht und Gewalt zukäme; sondern sie wären Diener und nicht höher, denn andere Christen. In dem dritten Theil giebt er den Fürsten und Regenten eine sehr schöne, nöthige und heilsame Anweisung, wie sie es anzufangen und was sie zu beobachten hätten, wenn sie auch wahre Christen seyn und einmal die Seeligkeit erlangen wolten. s) Es ist nicht zu läugnen, daß hier manche harte Ausdrücke vorkommen, und Lutherus, wenn er Fürsten und grossen Herrn die Wahrheit saget, bisweilen einige Heftigkeit sehen lässet, daß auch die Papisten darüber ein Geschrey angefangen und ihn beschuldigen wollen; als habe er sich alzuviel herausgenommen und sey mit den Regenten so verfahren, daß er sich des Verbrechens der beleidigten Maiestät theilhaftig gemacht und sich gröblich an die Obrigkeit versündiget. t) Allein durch diese Beschuldigung thut man ihm offenbar unrecht, und sie kan aus dieser Schrifft nicht erwiesen werden. Schreibt er gleich bisweilen hart; so ist er doch in Betracht derienigen Zeit, in welcher er solches Werck verfertigte, und der Umständen, darinnen er stunde, zu entschuldigen, zumal da er manches, so etwas herbe in den Ohren klingt, in dem nachfolgenden gemildert und allezeit den Unterscheid unter gottlosen und frommen Regenten vor Augen gehabt. Man hat hier nicht allein auf die Worte; sondern auch auf die

s) Den Inhalt dieser Schrift stellet der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 127. p. 211. weitläuftiger vor.

t) Wie übel die Papisten auf diesen Tractat zu sprechen sind und daher Gelegenheit zu allerhand Verleumbdungen wieder Lutherum nehmen, kan man aus Joh. Cochläi commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 62. Antonii Varillasii histoire des heref. *libr.* VI. p. 5. Ludovici Maimburgii histoire du Lutheranisme *libr.* I. *sect.* 52. und einiger anderer Schriften sehen; sie gehen aber mit Luthero nicht redlich um. Sie lesen nur die harten Ausdrücke zusammen, und wollen daraus bald ein hochmüthiges, bald ein gegen die Obrigkeit feindseliges Gemüth beweisen; die Sachen aber selbst, die er vorgetragen, lässet man unberührt, da sie doch vornehmlich selbige hätten angreifen und wiederlegen sollen, wenn sie solches zu thun, wären im Stand gewesen.

die Sachen zu sehen, und da hat gewis Lutherus gezeiget, daß seine Einsicht in das grosse Verderben des obrigkeitlichen Stands nicht geringe gewesen, und solche Wahrheiten freymüthig vorgetragen, die noch kein Papist wiederlegen können. Der Tractat selbst kam mit einer Zuschrifft an Hertzog Johannem zu Sachsen das erste mal unter der Aufschrifft: **von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey. An Johann, Hertzog zu Sachsen. D. Martin Luther** 1523. in 4. zu Wittenberg heraus u) und wurde nicht nur daselbst 1524. in 4. wieder aufgelegt; x) sondern auch in die **Jenische** y), **Wittenbergische** z), **Altenburgische** a) und **Leipzigische** Theile b) gebracht, welches dann ebenfals bey dieser neuen Sammlung, und zwar in dem gegenwärtigen Theil dergestalt geschehen, daß man sich dabey der gleich vorher angeführten Edition bedienet und darnach das abzudruckende Exemplar verbessert.

§. XXIV.

Nicht weniger hat man noch folgende Schrifften zu der Classe derienigen, welche gewisser massen das vierdte Gebot angehen, gerechnet und hier zusammen gedruckt: VII) **eine Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten soll,** welche Lutherus dem Lazaro Spengler, Syndico zu Nürnberg, gewidmet, und in der Zuschrifft von dem Rath daselbst gerühmet, daß selbiger mit vielen Kosten eine so schöne Schule angeleget und so geschickte Leute dahin berufen, daß keine hohe Schule, wenn es auch die Parisische sey, mit dergleichen Lehrern versehen. c) Nach dieser Zueignungs-Schrifft folget eine Anrede an die Pfarrer und Lehrer, darinnen er sie ermuntert, dahin zu sehen, daß die Jugend nicht möge versäumet; sondern zu Erlernung nützlicher

u) Siehe von der Hardts autographa Lutheri *tom.* I. p. 151

x) Diese Edition finde ich in des Herrn Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 22. aufgezeichnet.

y) im andern Theil p. 193.

z) in dem sechsten Theil p. 569.

a) Th. II. p. 258.

b) im achtzehnden Theil p. 385.

c) Diese Zuschrifft hat Herr Urban Gottlieb Hausdorf der 1741. edirten Lebens-Beschreibung Lazari Spenglers p. 179. einverleibet und dabey p. 184. gemeldet, ehe Spengler solche gelesen und Dietrich ihm davon nur Nachricht gegeben, habe er an diesen folgendes geschrieben: daß ich bey dem frommen christlichen Mann dem Doctor dermassen soll geachtet werden, mir seine Wercke zuzuschreiben, nehm ich gantz danckbarlich und doch solchergestalt an, daß ich mir deshalben keinen Ruhm zuschreiben soll, als ob ich so gros, verständig und ansehnlich wäre, mir dieses, oder andere dergleichen Wercke zu dediciren; sondern zu solchem gedenck ich, allein dem allen Ruhm und Lob heimzustellen, dem auch billig alle Ehre schuldig gebühret und mit dem frommen David zu schreyen: non nobis, Domine, non nobis; sed nomini tuo da gloriam.

cher Wissenschafften angehalten werden. In der Predigt selbst stellet er die Nothwendigkeit und den grossen Nutzen wohlangelegter Schulen vor und nimt dabey Gelegenheit, nicht nur von Predigern zu reden; sondern auch von Rechtsgelehrten, Medicis und Philosophen verschiedenes beyzubringen, so zu lesen würdig ist. Sie wurde zum ersten mal mit der Auffschrifft: **eine Predigt Mart. Luthers, daß man Kinder zur Schulen halten soll. An Lazarum Spengler der Stadt Nürnberg Syndicum** zu Wittenberg 1530. in 4. ans Licht gestellet d), welche erste Auflage bey dem in diesem Theil befindlichen Abdruck gebraucht worden: e) VIII) **eine Schrifft an die Rathsherren aller Städte Deutschlandes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen,** welche eine nachdrückliche Vermahnung in sich fasset, daß weil es mit den Schulen und Academien schlecht aussähe, man sich doch um deren Erhaltung und guter Einrichtung ernstlich bekümmern und keine Kosten sparen möge, damit die Kinder, die bisher gar sehr versäumt worden, was rechtschaffenes und insonderheit die Sprachen lernen mögten, welche man nothwendig zur Erkänntnis der heiligen Schrifft und zur Ausbreitung des Evangelii brauche. Unter andern warnet er die Deutschen, sie mögten sich vor die Wohlthat des göttlichen Worts, das ihnen GOtt reichlich gegeben, nicht undanckbar erweisen, weil er sonst besorgte, es dürften greulichere Finsternis und Plagen kommen, und sezet hinzu: **lieben Deutschen, kaufet weil der Marckt vor der Thüre ist: sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist: brauchet GOttes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, GOttes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.** Die erste Edition dieser Schrifft kam unter dem Titul: **an die Rathsherrn aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. Martin Luther** zu Wittenberg 1524. in 4. heraus: wurde hierauf wieder gedruckt: auch ins lateinische gebracht, welche Uebersetzung im gedachten Jahr 1524. mit **Philippi Melanchthonis** Vorrede unter der Auschrifft: de constituendis scholis Martini Lutheri liber donatus latinitate zu Hagenau ans Licht getreten und daselbst wieder aufgeleget worden. f) Wie

d) in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 160. und Olearii Verzeichnis der autographorum Luther. p. 31. wird diese Edition angeführet.

e) Es steht diese Predigt auch in den andern Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Jenischen V. p. 168. Wittenbergischen VI. p. 331. Altenburgischen V. p. 302. und Leipzigischen XXII. p. 208. den Innhalt derselbigen erzehlet der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 83. p. 216.

f) Von den lateinischen Editionen dieses Tractats sehe man von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 196. nach. Eben daselbst ist auch p. 177. der ersten deutschen Auflage gedacht.

Wie sie bisher in den Sammlungen der Schrifften Lutheri gestanden; g) also hat man sie ebenfals in diesem Theil abgedruckt, nachdem man sie vorher übersehen und sich dabey der angeführten ersten Edition bedienet.

§. XXV.

In Ansehung des **fünfften** Gebots trift man hier zu erst an: Luthers Bedencken: **ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können?** Die Veranlassung dieser Schrifft ist gewesen, daß wie der Churfürst Johannes 1525. nach Wittenberg gekommen, unter andern **Assa von Kram**; oder wie wie man damals schrieb, **Asche von Cramm**, ein Braunschweigischer von Adel, mit Luthero gesprochen und mit ihm eine Unterredung von dem Kriegs-Stand: ob man sich mit gutem Gewissen in denselbigen begeben könne? angestellet: auch von ihm begehret, daß er hievon seine Gedancken schrifftlich aufsetzen mögte, wie dieses Lutherus selbst in der Zuschrifft an gedachten **von Kram** anzeiget. Er übernahm diese Arbeit und führte in dem angezogenen Tractat die Materie ordentlich und gründlich aus. Die vorgelegte Frage beiahet er und beweist seine Meinung mit wichtigen Gründen; iedoch so, daß er die Sache gehöriger massen bestimmet und die dabey nöthige Einschränckungen mit aller Vorsichtigkeit hinzuthut. Er erinnert sehr wohl, wenn man mit gutem Gewissen im Krieg dienen wolle, müsse man vorher entweder gewis; oder doch wahrscheinlich wissen, daß der Krieg an sich selbst gerecht: daß er nicht in der Absicht, andere anzufallen und zu berauben; sondern sich gegen die Feinde zu vertheidigen, geführet werde, mithin dabey kein Ehrgeiz; noch andere sündliche Begierden und Affecten zum Grund liegen. Er zeiget hiernechst, wie sich fromme Soldaten zu bezeigen und zu GOtt zu beten haben: verwirft die Kriege gegen die Obern, wenn sie gleich Tyrannen wären: wil auch dieienigen nicht entschuldigen, welche wieder Könige, die sich durch gewisse Verträge verbindlich gemacht; oder durch die Wahl zum Reich gelanget, Krieg führen und misbilliget dasienige, was die Dänen wieder König Christiern vorgenommen. h) Bey dieser Meynung sahe er selbst ein, daß man

g) als in der Jenischen II. p. 459. Wittenbergischen VI. p. 322. Altenburgischen II. p. 804. und Leipzigischen XIX. p. 333. Die Uebersetzung befindet sich in den lateinischen Wittenbergischen Theilen II. p. 438.

h) Das Verfahren wieder Christiern; oder Christian II. König in Dännemarck wird von den Scribenten ungleich angesehen und beurtheilet. Einige reden ihm das Wort und treten dem bey, was Lutherus geschrieben, wie solches unter andern von dem Verfasser der hällischen auserlesenen Anmerckungen *tom.* II. p. 50. und Erico Pontoppidano in der kurzgefaßten Reformations-Historie der Dänischen Kirche p. 139. sqq. geschehen ist. Dieser letztere führet aus Lutheri Schrift die hieher gehörige Stelle gantz an, sonderlich in der Absicht, daß er damit beweise, des gedachten Königs Flucht aus dem Lande sey den

man auf solche Weise tyrannischen Obrigkeiten Sicherheit verschaffe; gläubte aber, er könne vermöge des göttlichen Worts kein anderes Urtheil fällen. Nachdem er solche Schrifft verfertiget hatte, i) übergab er sie dem Druck und sie kam unter dem Titul: **ob Kriegs-Leut auch in seligen Stande seyn können? Mart. Luther zu Wittenberg 1526. in 4.** zum Vorschein, worauf sie in dem folgenden Jahr 1527. auch zu Wittenberg in 4. wieder gedruckt k) und den Sammlungen der Schrifften Lutheri l) einverleibet worden, so man auch hier gethan und dabey die lezte von den beyden iezt angeführten Editionen gebraucht hat. m)

§. XXV.

Nach dieser Schrifft von dem Soldaten-Stand folgen einige Bedencken von Luthero und andern Wittenbergischen Theo-

den Lutheranern nicht beyzumessen, wie unter den Reformirten Samuel Andreä vorgeben wollen, indem das Verfahren der Dänischen Edelleute den Grundsätzen Lutheri schnurstracks zuwieder gewesen. Andere, welche auf diesen König nicht wohl zu sprechen sind, wollen Lutheri Urtheil nicht billigen. Wenn der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 30. p. 82. diesen Punct aus Lutheri Schrifft anführet, so sezet er hinzu: regulam recte a Luthero positam esse, dubitari non debet; sed an omnes casus et speciatim res Daniæ satis illi innotuerint et expensæ fuerint, non liquet.

i) Lutherus überschickte an Michael Stifel ein Exemplar und gedachte dessen in einem Brief an ihn mit diesen Worten: mitto libellum de militari christianismo. Es ist solches Schreiben den 1. Januar. 1527. abgefasset und befindet sich in dessen epistolar. *tom.* II. p. 321.

k) Diese beyde Editionen sind in Olearii Verzeichniß der autograph. Luther. p. 26. 27. und in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 227. und 241. angeführt.

l) Sie stehet in der Jenischen III. p. 343. Wittenbergischen VI. p. 684. Altenburgischen III. p. 658. und Leipzigischen Sammlung XXII. p. 316.

m) Cyriacus Spangenberg erzehlet folgendes von dieser Schrifft: als man sie das erste mal zu Wittenberg gedruckt, habe man bey etlichen Exemplarien Luthers und der Stadt Wittenberg Namen, nebst der Vorrede und etlichen wenigen Worten weggelassen und hierauf dergleichen Exemplarien auf solche Art in die Hände Hertzog Georg von Sachsen gebracht, daß er gemeinet, sie kämen von einem entfernten Orte her. Das Buch habe er hierauf durchlesen und darüber ein solches Vergnügen gehabt, daß er zu Lucas Kranachen, der ihm damals zu Dresden gearbeitet, gesagt: siehe Lucas, du rühmest immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der alleine so gelahrt sey und allein gut deutsch reden und gute Bücher schreiben könne; aber du irrest hierinnen so wohl; als auch in andern Stücken mehr. Siehe, da hab ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut und besser, denn es der Luder nimmermehr machen könnte. Hiemit habe er selbiges dem Mahler gegeben und wie es dieser angesehen, habe er gesagt: gnädiger Fürst und Herr, dieses Büchlein hat Luther gemacht; nur daß sein Name nicht drauf stehet. Denn ich habe hie auch eins bey mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt. Der Hertzog, da er gesehen, die Sache verhalte sich so, sey darüber zornig worden: habe geflucht und gesagt: ists doch Schade, daß ein so heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen. Diese Nachricht giebt Spangenberg im ersten Theil des Adel-Spiegels im 8. B. und 3. *cap.* p. 131. und sie ist nachgehends in der Altenburgischen und Leipzigischen Sammlung an dem angezogenen Ort Lutheri Tractat selbst vorgesezet worden.

Theologen, die Gegenwehr betreffend, im Fall die evangelischen Stände der Religion halber mit Gewalt solten angegriefen werden. Solche sind: I) **Luthers Schreiben an Churfürsten Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend,** welches 1530. und zwar bey dieser Gelegenheit aufgesezet worden. Der Kayser Carl der fünffte hatte den Reichstag nach Augspurg ausgeschrieben, und ob er wohl in dem Ausschreiben versprochen, daß ein ieder Theil in Liebe und Güte solte gehöret und was zu beyden Seiten nicht recht ausgelegt; oder gehandelt worden, abgethan werden; so waren doch die Protestanten wegen mancherley Umständen in Zweiffel, ob sie dem Kayser so schlechterdings trauen solten und kamen einige auf die Gedancken, man sollte sich auf dem Reichstag nicht einstellen und vielmehr die Waffen wieder den Kayser ergreiffen. Dieses wurde dem Churfürsten von Sachsen, Johanni, auch gerathen und damit er hierinnen gewissenhaft und sicher verfahren mögte, legte er die Sache Luthero vor und befahl, selbige mit Pomerano und Melanchthone wohl zu überlegen, welches denn auch geschahe und das kurtz vorher angeführte Schreiben wurde abgefasset. In demselbigen hält Lutherus dafür, nach der Schrifft könne sich niemand wieder seine Obrigkeit setzen, und ein Christ müsse Gewalt und Unrecht von derselbigen leiden. Thäte der Käyser gleich unrecht und übertrete seine Pflicht und Eyd, so bliebe er doch damit eine Obrigkeit und der Gehorsam der Unterthanen werde nicht aufgehoben. Der Spruch: Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, gelte hier nichts; indem sonst der Bürgermeister zu Torgau die Bürger wieder den Churfürsten zu Sachsen mit Gewalt schützen könnte. Man müsse dem Kayser Land und Leute offen stehen lassen und das übrige GOtt befehlen. Solte er in Glaubens-Sachen etwas vornehmen wollen, welches wieder GOtt und das Gewissen sey, so dürfe man ihm nicht gehorchen und müsse der göttlichen Vorsehung vertrauen. Da die Papisten dieses Bedencken in die Hände bekamen, hatten sie darüber eine besondere Freude und meinten, sie könnten nun desto ehe den Kayser dahin bewegen, daß er Gewalt wieder die Lutheraner brauchte und sie ausrottete, eben weil Lutherus in demselben dafür gehalten, man sollte sich der Obrigkeit nicht wiedersetzen und alles dulten. Es wurde nicht nur vielmals abgeschrieben; sondern auch gedruckt, wiewohl auf solche Art, daß die mancherley Exemplarien einander abwichen und in einigen was hinzugethan; in andern aber weggelassen; oder unter einander geworffen war. Bey einem Abdruck war auch **Bugenhagii** Name drauf gesezet worden; weil er aber nichts beygetragen hatte, so gab dieses Gelegenheit, daß man solchen Brief; oder Bedencken Lutheri zu Wittenberg bey Hans Lufft 1547. wieder drucken lies und gedachter **Bugenhagen** so wohl; als auch **Melanchthon** verfertigten besondere Vorreden dazu und führten

ten darinnen an, wie es bey der Ausstreuung dieses Bedenckens zugegangen sey. Mit diesen beyden Vorreden ist es nunmehro diesem Theil einverleibet. Man hat sich dabey der Edition bedienet, welche mit dem Titul: **Rathschlag Martin Luthers und anderer Hochgelehrten zu Wittenberg, ob sich der Churfürst von Sachsen um des Evangelii willen mit dem Kayser in Krieg einlassen soll,** zu Leipzig 1546. zum Vorschein gekommen, und weil sich bey derselben die beyden Vorreden nicht befinden, solche noch hinzugethan. Ohne denselbigen findet man es auch in der Jenischen, n) **Wittenbergischen,** o) **Altenburgischen** p) und **Leipzigischen** q) Sammlung r). II) **Bedencken an D. Gregorium Brück, Churfürstlichen Sächsischen Cantzler,** welches 1539. abgefasset worden, und zwar zu der Zeit, da die Schmalkaldischen Bunds-Verwandten in Sorgen stunden, sie dürften von dem Kayser mit Gewalt angegrieffen werden und daher zu Franckfurt Berathschlagungen darüber anstelten. Denn ehe diese geschahen, lies sich der Churfürst von Sachsen verschiedene Bedencken, die Gegenwehr betreffend, stellen und unter denselbigen befande sich auch das angeführte an den Cantzler Brück, in welchem Lutherus dafür hält, der Churfürst sey allerdings schuldig, wieder andere Fürsten seine Unterthanen zu schützen und vertheidigen; er will aber nicht rathen, selbige anzugreifen und ihrem Vorhaben vorzukommen; sondern meinet, man müsse vorher erwarten, was sie thun würden. Wolte der Landgraf nicht folgen, so sey der Churfürst nicht schuldig, das mit ihm getrofene Bündnis zu halten s): III) **eine Schrifft an Churfürst Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend,** welches das Bedencken ist, so Lutherus den 18. Novembr. 1529. aufgesezet, ehe der Schmalkaldische Convent in dem ietzt gedachten Jahr gehalten wurde. Die Protestanten wolten sich auf demselbigen unter andern auch wegen eines Bündnis zur Vertheidigung der Religion berathschlagen und damit der Churfürst von Sachsen Johannes desto sicherer verfahren und nichts vornehmen mögte, so den Regeln

n) im sechsten Theil p. 31.

o) in dem zwölften Theil p. 215.

p) im fünften Theil p. 13.

q) Th. XX. p. 290.

r) Es befindet sich dieses Bedencken auch in den consiliis theologic. Vitebergensib. *tom.* III. p. 96. Die beyden Vorreden Melanchthonis und Bugenhagii stehen in Hortleders Sammlung vom deutschen Krieg *tom.* II. p. 131.

s) Dieses Bedencken befindet sich auch in den andern Sammlungen der Schriften Lutheri, als in der Jenischen VII. p. 384. Wittenbergischen XII. p. 216. Altenburgischen VII. p. 300. und Leipzigischen XXI. p. 299. ingleichen in den consiliis theolog. Vitebergensib. *tom.* III. p. 99. und in Friedr. Hortleders Sammlungen von dem deutschen Krieg *tom.* II. p. 97.

Regeln des Christenthums und der Klugheit entgegen sey, lies er durch den vorhin erwehnten Cantzler **Brück** Luthero und seinen beyden Collegen t) befehlen, sie mögten die Sache in Ueberlegung ziehen und ihre Meinung schrifftlich entwerffen. Selbige fiel eben in dem angeführten Bedencken dahin aus, der Churfürst könne in das Bündnis wieder den Kayser nicht willigen, indem sonst daraus ein gros Unglück entstehen und viel Blut darüber vergossen werden könnte. Unter andern sagte Lutherus: **wir mögten lieber zehnmal todt seyn; denn soch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte eine Ursach gewesen seyn einiges Bluts; oder Schadens, so von unsertwegen geschehen**, und bezeuget dabey sein festes Vertrauen auf GOtt, daß wie er es bishero gut gemacht; also werde er es auch künftig gut machen: dem Churfürsten sein Creutz tragen helfen und sich der Sache so annehmen, daß man sehe, es sey seine Sache. u) Solches Bedencken hatte bey dem Churfürsten einen solchen Eingang, daß er sich nach demselbigen richtete. Es ist dasselbige nicht nur deutsch in den Sammlungen der Schrifften Lutheri; x) sondern auch lateinisch y) gedruckt worden: IV) eine **Schrifft an einen Pfarrherrn von der Gegen-Wehr, so der Kayser die Evangelischen überziehen würde**, die auch, wie das vorher berührte Bedencken an den Cantzler **Brück**, 1539. aufgesezet worden. Lutherus meinet hier, es sey zwar zu spät, daß man ihn frage: ob sich die Evangelischen gegen den Kayser vertheidigen könnten? weil man dieses bereits beschlossen, und wenn er auch aufs neue rathen wolte, so folge man ihm doch nicht; hält aber gleichwol dafür, daß wo der Kayser die Waffen wieder die Evangelischen ergreifen solte, diese mit Recht Wiederstand thun und sich gegen den Käyser schützen könnten, nicht so fern er als Kayser anzusehen; sondern so ferne er sich vom Pabst einnehmen lassen und vor ihn den Krieg führe, mithin die Gegen-

t) Solches meldet Lutherus in dem Bedencken, und ob er sie wohl nicht nennet; so sind es doch Bugenhagen und Melanchthon gewesen.

u) In dergleichen Bedencken und sonsten hat Lutherus dafürgehalten, die Stände könnten sich in kein Bündnis; oder Krieg wieder den Kayser einlassen, und diese Meynung darauf gegründet, weil sie dem Kayser schlechterdings unterworffen wären. Man sehe nach, was der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 48. p. 141. hievon anmercket.

x) Als in der Jenischen VI. p. 325. Wittenbergischen XII. p. 215. Altenburgischen IV. p. 564. und Leipzigischen XXII. p. 21. Es steht dieses Bedencken auch in Friedr. Hortleders Sammlungen von dem deutschen Krieg *tom.* II. p. 2.

y) Lateinisch ist diese Schrift in Georgii Coelestini histor. comitior. August. Vindelicor. celebrat. *tom.* I. p. 20. und in dem supplemento epistolarum Lutheri, so mit Herrn D. Buddei Vorrede herausgekommen, p. 76. anzutreffen.

genwehr eigentlich wieder den Pabst gienge: z) V) **Lutheri Antwort von der Gegenwehr**, worinnen er kurtz anzeiget, die Frage: ob man dem Kayser Wiederstand thun mögte? gehöre nicht so wohl vor ihn; als vielmehr vor die Rechtsgelehrten; daher folgt VI) **etlicher Rechtsgelehrten zu Wittenberg Sententz und Meynung von der Frage: ob man einem Richter, der unrechtmäßig procediret, Wiederstand thun möge**, welches beiahet und dabey noch angemercket wird, weil der Kayser nicht einmal ein Richter in Glaubens-Sachen seyn könne, so habe die Gegenwehr wieder denselben desto ehe statt: VII) **D. Mart. Luthers, D. Justi Jonä, Philippi Melanchthonis, Spalatini und etlicher anderer Theologen Bedencken auf vorstehenden der Juristen Unterricht von der Gegenwehr**, worinnen sie sich die Meinung der Rechtsgelehrten gefallen lassen und dabey anzeigen, sie hätten zwar bisher gelehrt, man dürfe sich der Obrigkeit nicht wiedersetzen; es sey ihnen aber nicht bewußt gewesen, daß dieses selbst die Rechte der Obrigkeit mit sich brächten: VIII) **Drittes Bedencken der Theologen zu Wittenberg von der Gegenwehr**, welches auch dahin gehet, daß die Religion gegen den Kayser könne und müsse vertheidiget und die Gegenwehr gebraucht werden, und ist von Luthero, Jona, Bugenhagen, Amsdorfen und Melanchthone unterschrieben: IX) **vierdtes Bedencken der Theologen zu Wittenberg von der Gegenwehr**, welches dem unmittelbar vorhergehenden gleich ist, daß die Vertheidigung der Religion wieder den Käyser nicht nur zugelassen; sondern auch geboten sey, dabey denn die Unterschrifft von Luthero, Jona, Bucero und Melanchthone geschehen ist: a) X) **Luthers Schreiben an einen Bürger von Nürnberg, ob man**

z) in den andern Sammlungen der Schrifften Lutheri ist dieses Bedencken demienigen an die Seite gesezet, welches er an den Cantzlar Brück abgefasset, deren Stellen schon vorher angeführt sind. Es befindet sich selbiges auch in Hortleders Sammlungen von dem deutschen Kriege *tom.* II. p. 104.

a) Diese ietzt angeführte Bedencken befinden sich ebenfals in den schon angezeigten Theilen der Schrifften Lutheri; auch einige in den consiliis theolog. Vitebergens. *tom.* III. p. 94. sqq. und in Hortleders Sammlungen vom deutschen Krieg *tom.* II. p. 85. 95. 99. Man siehet aus denselbigen, daß Lutherus wegen der Gegenwehr in Religions-Sachen wieder den Kayser nicht einerley Meinung gewesen. Anfangs hielte er dafür, es habe solche nicht statt, weil die Stände dem Kayser schlechterdings unterworffen wären und ein Christ nach der Vorschrifft des göttlichen Worts das ihm angethane Unrecht geduldig leiden und die Sache GOtt befehlen müsse. Als aber einige Rechtsgelehrten zu Wittenberg in dem angezogenen Bedencken anderer Gedancken waren, trat er ihnen nachgehends gewisser massen bey und lies sich deren Ausspruch gefallen. Sleidanus sagt: Lutherus semper docuerat, magistratui non esse resistendum et extabat eius hac de re libellus; quum autem in hac deliberatione periti iuris docerent, legibus esse permissum, resistere nonnunquam, et

man sich in ein **Verbündnis wieder des Kaysers ungerechtes und gewaltsames Vornehmen mit gutem Gewissen begeben könne?** welches 1531. abgefasset worden und dahin gehet: er könne als ein Theologus zu einem solchen Bündnis nicht rathen; wenn aber die Rechtsgelehrten meinten, es liesse sich dergleichen nach den weltlichen Rechten aufrichten, so könne er auch nicht entgegen seyn. Es ist solches Schreiben zu erst in den Eislebischen Theilen b) bekannt gemacht und hierauf in die Altenburgische c) und Leipzigische d): auch nunmehro in diese Sammlung gebracht worden: XI) Luthers Schrifft an **Lazarum Spenglern: ob man dem Kayser wiederstehen solle?** vom 15. Febr. 1531. worinnen er sich erkläret, auf was Weise er das von den Wittenbergischen Rechtsgelehrten in dem vorher angeführten Bedencken gefaste Gutachten von der Frage: ob man dem Kayser wiederstehen könne? gebilliget, und dabey gedencket, ob man wohl ausstreuen wollen, daß er seine vorige Meinung, man solte sich dem Kayser nicht entgegen setzen, wiederruffen; so sey er sich doch eines solchen Wiederrufs nicht bewust, welches Schreiben hier aus den Leipzigischen Theilen e) abgedruckt ist: XII) ein **Rathschlag D. Martin Luthers, Phil. Melanchthonis und Joh. Bugenhagens von der Frage: ob ein Fürst seine Unterthanen wieder des Kaysers; oder anderer Fürsten Verfolgung um des Glaubens willen mit Krieg schützen möge?** worinnen ein ieder seine Meinung besonders eröfnet; iedoch auf eine ungleiche Art. Lutherus hält einen solchen Krieg nur unter gewissen Bedingungen vor zuläßig: Melanchthon wil ihn nicht billigen und schreibt unter andern, es gebühre den Fürsten nicht, ohne Verwil-

et nunc in eum casum, de quo leges inter alia mentionem faciant, rem esse deductam, ostenderent; Lutherus ingenue profitetur, se nesciuisse hoc licere, et quia leges politicas euangelium non impugnet; aut aboleat, vti semper docuerit. deinde: quoniam hoc tempore tam dubio tamque formidoloso multa possint accidere, sic, vt non modo ius ipsum; sed conscientiæ quoque vis atque necessitas arma nobis porrigat: defensionis caussa fœdus iniri posse, dicit, siue cæsar ipse; siue quis alius forte bellum eius nomine faciat, in comment. de stat. religionis et reipublic. *libr.* VIII. p. 195.

b) im andern Theile p. 134.

c) in dem fünfften Theil p. 580.

d) Th. XX. p. 345. Es hat dieses Schreiben auch Herr Urban Gottlieb Hausdorf der Lebens-Beschreibung Lazari Spenglers p. 175. einverleibet und die Muthmassung beygefüget, daß vielleicht der Bürger von Nürnberg, an welchen solches gerichtet gewesen, Spengler sey und dessen Name mit Fleis verschwiegen worden, weil man zu Nürnberg bey den damaligen Religions-Geschäfften die gehörige Klugheit nicht aus den Augen setzen; noch von einem Bündnis wieder den Kayser was wissen wollen. Es betraf dieses den Schmalkaldischen Bund, als es wegen des 1530. zu Augspurg gestelten Abschieds mit den Protestanten gefährlich aussahe.

e) Es steht in dem Supplement p. 65.

willigung seiner Landschafft und Unterthanen einen Krieg zu führen, von welchen er das Land und Fürstenthum habe; Bugenhagen aber meinet: ein Fürst müsse die Unterthanen mit dem Schwerdt schützen, wenn es die Noth erfordere. Es sind diese Bedencken 1523. aufgesezet worden und **Friedrich Hortleder** f) hat sie zuerst drucken lassen. Diesen bisher erzehlten Bedencken, die Gegenwehr betreffend, hat man beygefüget: **etliche Schlüsse D. Martin Luthers in öffentlicher Disputation vertheidiget Anno 1540.** daß man nemlich dem Pabst und seinen Schutzherrn wieder unrechte Gewalt und Krieg Wiederstand thun solle, g) so ein Stück ist von der gleich drauf folgenden Disputation, welche Lutherus in dem gedachten Jahr 1540. zu Wittenberg über die Worte: **gehe hin und verkauf alles, was du hast und giebs den Armen,** gehalten, und die bisher in keiner deutschen Sammlung seiner Schrifften gestanden; ietzo aber von dem Herrn Diacono **Rambach** in Halle aus dem lateinischen ins deutsche übersezet und diesem Theil einverleibet worden, da sie vorher nur lateinisch in den Jenischen h) und **Wittenbergischen** i) Theilen anzutreffen gewesen. Sie bestehet aus kurtzen Sätzen und Lutherus thut darinnen ein freymüthiges Bekänntnis von dem Pabst, daß ihm gar kein Regiment zukomme: daß er derienige sey, von dem die Schrifft vorher gesagt, er werde als der Wiederwärtige, als das Kind des Verderbens sich über alles erheben, das GOtt und Gottesdienst heisse, und da er als ein ungeheueres, wütendes und besessenes Thier alles zu verwüsten suche, müsse man ihm mit aller Gewalt Wiederstand thun.

§. XXVII.

Zur Erläuterung des sechsten Gebots trifft man hier ebenfals verschiedene Schrifften Lutheri beysammen an. Unter denselbigen befinden sich zu erst **fünff Predigten,** als 1) eine **vom Ehestand** über

g 2

f) Solches ist in den Sammlungen von dem deutschen Krieg *tom.* II. p. 63. geschehen.

g) Man findet diese Schlüsse auch in den andern Sammlungen der Schrifften Lutheri, als: in der Jenischen VII. p. 392. Wittenbergischen XII. p. 223. Altenburgischen VII. p. 308. und Leipzigischen XXI. p. 307. auch in Hortleders Sammlung von dem deutschen Krieg *tom.* II. p. 100. man hat aber nicht angemercket, daß sie aus der angezogenen Disputation über die Worte: gehe hin und verkauffe alles u. s. w. genommen sind, und da diese hier gantz abgedruckt worden, so ist hingegen dabey dieses Versehen vorgegangen, daß man dennoch auch vorher die etliche Schlüsse besonders mitgetheilet, welches man nicht ehe; als in der Correctur vermercket hat.

h) in dem ersten Theil p. 523. Hier wird diese Schrifft zum Jahr 1539. gerechnet.

i) im ersten Theil p. 407. Die etliche Schlüsse, ehe sie in die angezogene Sammlung kommen, sind besonders unter dem Titul: etliche Schlüsse D. Mart. Luth. daß man dem Pabst und seinen Schutzherrn wieder unrechte Gewalt und Kriege Wiederstand thun soll, 1546. in 8. gedruckt worden.

über **Hebr.** XIII, 4. welche er den 4. August 1545. zu Merseburg in der Stiffts-Kirche gehalten, als er sich in diesem besagten Jahr wegen allerhand Verdrieslichkeiten von Wittenberg wegbegeben und bey dieser vorgenommenen Reise unter andern nach Merseburg zum Fürsten Georg von Anhalt kommen war; damals aber bey seiner Anwesenheit eben Herr Sigismund von Lindenau, Dom-Dechant, sein Hochzeit-Fest hielte. Er stellet darinnen nicht nur die Würde und den Nutzen des Ehestands vor; sondern bezeigt auch seinen Eifer gegen den ehlosen Stand der Geistlichen und gegen das Gelübd der Keuschheit. Er hatte daselbst auch eine **von dem Reich Christi** gethan, und daher lies sie M. **Mathias Wanckel**, Pfarrer zu Halle, zu St. Moritz unter dem Titul: **zwo Predigten D. Mart. Luthers, die erste vom Reich Christi, aus dem 8. Psalm: HERR unser Herrscher ꝛc. die andere vom Ehestand Hebr. 13. die Ehe soll ehrlich gehalten werden, gepredigt zu Mersburg,** zu Wittenberg 1546. in 4. zusammen drucken und fügte eine Zuschrifft an gedachten Fürsten Georg zu Anhalt bey. In den Altenburgischen Theilen k) hat man sie beysammen gelassen, weil man sich hier nach der Ordnung der Zeit gerichtet; in der Leipzigischen l) und in dieser Sammlung m) hingegen sind sie getrennet worden und man hat hier die Hochzeit-Predigt allein mitgetheilet, so daß man sich bey deren Abdruck der angeführten ersten Edition bedienet hat: II) eine **Predigt vom ehlichen Leben,** welche in drey Theilen bestehet. In dem ersten wird gezeiget, welche Person einander ehlichen mögen: in dem andern, welche man scheiden könne, und in dem dritten, wie man das ehliche Leben christlich und göttlich zu führen habe. Er zeiget, es sey eben nicht schlechterdings nöthig, sich in den Ehestand zu begeben und könnten dieienigen, welche die Gabe, sich zu enthalten, hätten, ausser derselbigen leben, wiewol deren sehr wenige wären, die durch die Gnade GOttes solche Gabe erlangt hätten. Die Beschuldigung seiner Feinde, als lehrte er, wenn ein Mann dem Weibe die ehliche Pflicht nicht hinlänglich leisten könnte, so solte sie sich zu einem andern begeben, wiederlegt er hier, wie mit mehrern der Herr **von Seckendorf** n) schon

k) *In dem achten Theil* p. 487.

l) Die Predigt vom Reich Christi befindet sich hier im zwölften Theil p. 150. und die andere von dem Ehestand, eben daselbst p. 253.

m) Gleichwie hier die Hochzeit-Predigt erscheinet; also steht hingegen die andere vom Reich Christi in dem fünften Theil p. 349. und weil bey dieser die vorher erwehnte Zuschrifft schon mit abgedruckt worden, so hat man sie bey iener weggelassen.

n) in der *historia Lutheranism. libr.* I. §. 131. p. 223.

schon angemercket hat. o) Die Schrifft selbst kam zum ersten mal mit dem Titul: **vom ehelichen Leben, Martin Luther,** zu Wittenberg 1522. in 4. heraus, p) und wurde nachgehends nicht nur in die Sammlungen q) gebracht; sondern auch in die lateinische Sprache übersezet; r) nunmehro aber ist sie von neuem in diesem Theil abgedruckt, und zwar nach der gleich vorher angeführten ersten Edition, als nach welcher man das Exemplar vorher übersehen hat: III) **Sermon von dem ehelichen Stande,** über das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias **Joh.** 2, 1. u. f. die 1519. zu Leipzig in 4. gedruckt und den **Hällischen** s) und **Leipzigischen** t) Theilen einverleibet worden; weil aber Lutherus von diesem Druck nichts gewust hatte; noch damit zufrieden war, so besorgte er selbst eine verbesserte Herausgabe, so hier IV) folget, nemlich **Sermon von dem ehelichen Stande, verändert und corrigiret.** Sie kam zu Wittenberg ebenfals in dem Jahr 1519. unter der Aufschrifft: **ein Sermon vom ehelichen Stande, verändert und corrigiret durch D. Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg** in 4. heraus: wurde in demselbigen Jahr zu Strasburg und 1520. zu Wittenberg und Augspurg, auch sonst noch mehrmalen wieder gedruckt u) und nach der Zeit den sämtlichen Schrifften Lutheri x) beygefüget.

o) Wenn Joh. Cochläus dieser Schrift in commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 61. gedencket, so sagt er: fœdissime contra naturalem pudorem loquitur de commixtione maris et feminæ, probans ex illo verbo Dei: *crescite et multiplicamini*, necessariam esse eiusmodi commixtionem non minus; quam cibum, potum, somnum et alia naturæ opera, addens, quemadmodum vir non potest mutare sexum suum; ita nec possit carere muliere, quia non sit liberum; aut consilium; sed res necessaria et naturalis, vt omnem virum oporteat habere mulierem et omnem mulierem habere virum; er legt ihm aber seine Worte unrichtig aus und dichtet ihm eine solche Nothwendigkeit des Ehestandes an, die er nicht behauptet. Er sagt nicht, daß alle Menschen schlechterdings in den Ehestand treten müsten; sondern redet von der Sache mit einem Unterscheid.

p) Dieser Edition ist auch in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 132. gedacht worden; es ist aber bey dieser ersten nicht geblieben; sondern es sind in eben dem Jahr 1522. noch mehrere auf selbige gefolget, wie man aus Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 13. sehen kan.

q) als in die Jenische II. p. 150. Wittenbergische VI. p. 167. Altenburg. II. p. 208. und Leipzigische XXII. p. 196. Es steht die Schrifft auch in den consiliis theologic. Viteberg. *tom.* IV. p. 1.

r) Man findet sie in dieser Sprache in den lateinischen Wittenbergischen Theilen V. p. 119.

s) p. 341.

t) im zwölften Theil p. 376.

u) Von den verschiedenen ersten Editionen dieser verbesserten Predigt kan man von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 87. und 102. und Olearium in dem Verzeichnis der autogr. Luther. p. 4. und 6. nachsehen.

x) Diese Predigt befindet sich nicht nur in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in der Jenischen I. p. 172. Wittenbergischen VI. p. 165. Altenburgischen I. p. 299.

In der kurtzen Vorrede gedenckt Lutherus, es wäre ihm lieber gewesen, wenn man diesen Sermon nicht gedruckt hätte. Denn ob er sich wohl erinnere, daß er von solcher Materie geprediget; so sey doch nichts aufgeschrieben worden und er habe daher vor gut befunden, diese Predigt zu ändern und selbst in den Druck zu geben. Man findet darinnen viele gute Erinnerungen von dem Ehestand so wohl, wie er anzufangen und zu führen sey; als auch von der Erziehung der Kinder; kommt aber eins und das andere bedenckliche vor, als wenn er den Ehestand noch vor ein Sacrament hält, weil er das Geheimnis der Vereinigung der beyden Naturen in Christo abbilde, so mus man auf die Zeit sehen, da er dieses geschrieben und ihn billig entschuldigen. Bey dem gegenwärtigen Abdruck hat man die Wittenbergische Edition von 1519. conferiret: V) **Predigt vom Ehestande,** welche Lutherus zu Wittenberg 1525. gehalten und die **Georg Buchholtzer** y) mit einer Zuschrifft an den Hertzog Julium, zu Braunschweig und Lüneburg, 1560. herausgegeben hat. **Joh. Aurifaber** sazte sie in die Eislebische Theile, z) und lies die gedachte Zuschrifft weg; **Sagittarius** aber hat sie in der **Altenburgischen** Sammlung a) wieder dazu gethan, und auf solche Art ist sie auch in den **Leipzigischen** Theilen b) und in diesem gegenwärtigen abgedruckt worden. Lutherus stellet darinnen die Hoheit des Ehestandes vor und weiset, wie man sich in denselben im Glauben mit Gebet und Einwilligung der Eltern zu begeben: was vor Pflichten die Männer und Weiber zu beobachten und wie die Ehe, ausser im Fall des Ehebruchs, unzertrennlich sey.

§. XXVIII.

Auf diese Sermonen folgen verschiedene Briefe und Bedencken Lutheri, die allerhand Ehsachen betreffen. Selbige sind I) **zwey Briefe** an einen guten Freund, darinnen er ihm von seiner Heyrath meldet, daß sich die Welt daran ärgere, und bittet, man mögte vor ihn beten. Sie sind an den **Michael Stiefel** c) 1525. in lateinischer Sprache geschrieben: d) hierauf ins deutsche übersezet und den Theilen Lutheri einverleibet wor-

p. 299. und Leipzigischen XII. p. 379. sondern auch in der lateinischen Jenischen I. p. 333. und Wittenbergischen I. p. 90.

y) Von diesem Buchholtzero habe ich in der Vorrede zum dritten Theil §. 5. eine Nachricht gegeben.

z) im ersten Theil p. 207.

a) im andern Theil p. 865.

b) in dem zwölften Theil p. 382.

c) Er war Prediger zu Eisleben. Da er vertrieben wurde, hielte er sich hie und da auf und starb alhier 1567. Es sind noch mehr Briefe vorhanden, die Lutherus an ihn geschrieben und darinnen viele Hochachtung gegen ihn, als einen gelehrten und frommen Mann, bezeuget.

d) Sie stehen lateinisch *tom.* II. epistolar. Lutheri p. 294. und 300.

worden: e) II) **kurtzes Bedencken, ob einer seiner armen Freundschafft zu gute schuldig sey, sich des Ehestandes zu enthalten**, welches Lutherus 1524. aufgesezet und die Frage mit nein beantwortet hat. Nachdem man solches zuerst in den Eislebischen Theilen f) durch den Druck bekannt gemacht, so hat es hierauf auch in den Altenburgischen g) und Leipzigischen h) seine Stelle bekommen: III) **Ermahnungs-Schreiben an D. Wolffgang Reissenbusch, daß er sich in den Ehstand begeben möge**, so Lutherus den 17. Mart. 1525. an ihn lateinisch abgehen lassen; i) man hat es aber auch in deutscher Sprache gedruckt und zwar so wohl besonders, unter dem Titul: **eine christliche Schrifft an Herr Wolffgang Reissenbusch, der Rechte Doctor und Präceptor zu Lichtenberg, St. Antonius Ordens, sich in den ehlichen Stand zu begeben, Martinus Luther, zu Wittenberg 1525. in 4.** k) als auch zugleich mit andern Schrifften Lutheri in den verschiedenen Theilen derselbigen, als in den Jenischen, l) Wittenbergischen, m) Altenburgischen n) und Leipzigischen, o) wozu denn der gegenwärtige Druck kommet, bey welchem man sich der gleich vorher angeführten besondern deutschen Edition bedienet hat: IV) **Sendbrief und christliche Vermahnung an den Cardinal und Churfürsten zu Mayntz, Marggraf Albrechten, sich in den ehlichen Stand zu begeben**, und V) **Zwey Briefe an D. Johann Rühel**, welche das vorhergehende Schreiben betreffen, und damit es diese Bewandnis hat. Zur Zeit des Bauern-Kriegs gab der Churfürst zu Mayntz Albrecht zu erkennen, er sey geneigt, seinen Stand zu ändern und zu heyrathen, es sey nun, daß er sich nur so gestellet; oder würcklich damit umgegangen, um dadurch entweder der von den Bauern, die besonders den Prälaten gram waren, zu besorgenden Gefahr zu entgehen; oder nach dem Exempel Albrechten in Preussen wo nicht alles; doch das Ertz-Stifft Magdeburg auf seine Nachkom-

e) Man trift sie deutsch an in den Jenischen Theilen III. p. 148. Wittenbergischen IX. p. 227. Altenburgischen III. p. 141. und Leipzigischen XIX. p. 369.

f) im ersten Theil p. 196.

g) in dem andern Theil p. 864.

h) Th. XXII. p. 433.

i) In lateinischer Sprache ist sie nicht nur *tom.* II. epistolar. Lutheri p. 274. sondern auch im siebenden Theil p. 505. der lateinischen Wittenbergischen Sammlung der Schrifften Lutheri anzutreffen.

k) siehe von der Hardts autographa Luth. *tom.* I. p. 206.

l) in dem dritten Theil p. 107.

m) im neunten Theil p. 247.

n) Theil III. p. 100.

o) Theil XIX. p. 367.

kommen erblich zu bringen. Hievon gab D. Rühel p) Luthero Nachricht und bat ihn in einem Brief vom 21. May 1525. er möchte an den Churfürsten schreiben und ihn ermahnen, daß er sich doch mögte verheyrathen; von solchem Schreiben aber ihm eine Copey zu senden, weil er nach Magdeburg gehen und in dieser Sache handeln wolte. Lutherus entschlos sich dazu ohne Anstand: verfertigte das Schreiben den 2. Junii 1525. überschickte es den 5. Jun. nebst einer Copey an gedachten D. Rühel und legte an diesen selbst zwey Briefe bey, weil als er den erstern schon abgefasset hatte, unterdessen von Rühel eine Erinnerung einlief und daher Lutherus auch hierauf so gleich besonders antwortete, welches denn eben die drey Schreiben sind, die ich vorher angeführet habe. In demienigen, so er an den Churfürsten abgehen lassen, stelt er demselbigen vor, er könne der gegenwärtigen Gefahr entgehen: seine Unterthanen zu grösserer Liebe gegen sich bewegen: andern ein gut Exempel geben und vornemlich sein Gewissen bewahren, wenn er heyrathen würde q). Er bekam zwar hierauf keine Antwort; der Churfürst aber suchte ihn ferner bey der Güte zu erhalten und wo er es nicht befohlen, lies er doch zu, daß der Brief gedruckt wurde. Er steht auch in den Sammlungen der Schrifften Lutheri r).

§. XXIX.

Diesen iezt erzehlten Schrifften sind dieienigen an die Seite gesezet, welche die Sünden und Laster wieder das sechste Gebot betreffen, als 1) eine **ernste Vermahnung und Warnungs-Schrifft an die Studenten zu Wittenberg, sich vor den Spect-Huren zu hüten,** welche zu Wittenberg als ein Programma bekannt gemacht worden, als sich daselbst Huren eingeschlichen und die studierende Jugend zu verführen, gesucht. Das Jahr, wenn diese Schrifft zum Vorschein gekommen, wird ungleich angegeben, indem sie in den **Jenischen** s) und

p) Er war Doctor der beyden Rechten: Rath bey dem Churfürsten zu Mayntz Albrechten und dem Grafen zu Mannsfeld: befande sich 1518. mit zu Augspurg, da Lutherus die Unterredung mit dem Cardinal Cajetano hielte, und sollte dessen bestes dabey beobachten, worauf er auch 1532. nach Schweinfurth zu dem daselbst angestelten Convent geschickt worden. Es sind noch mehrere Briefe vorhanden, die Lutherus an ihn geschrieben und die Fabricius in centifol. Lutheran. p. 233. angezeiget hat. Er nennt ihn seinen lieben Herrn Doctor und Schwager.

q) Von diesem Brief geben Cochläus und Maimburg keine wahre und aufrichtige Nachricht; sondern erzehlen die Sache gantz falsch und nehmen daher Anlas, Lutherum mit offenbar ungegründeten Beschuldigungen zu belegen, wie der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 6. p. 20. deutlich gezeiget hat.

r) Er befindet sich nebst den beyden andern an D. Rühel im III. Jenischen p. 147. im IX. Wittenbergischen p. 226. III. Altenburgischen p. 139. und XIX. Leipzigischen Theil p. 365. Das Schreiben an den Churfürsten allein steht auch in den consiliis theolog. Viteberg. *tom.* IV. p. 15.

s) im achten Theil p. 117.

und Altenburgischen t) Theilen zum Jahr 1543. in den Leipzigischen u) aber zu 1531. und hier zu 1525. gerechnet worden: II) **Schreiben an Churfürst Johannem zu Sachsen, eines Ehebrechers Strafe betreffend,** wovon man die besondern Umstände nicht weis; aus dem Schreiben aber selbst erhellet, daß Lutherus dafür gehalten, weil der Verbrecher schon ziemlich gebüsset, und sich gebessert, so könne die Strafe nunmehro aufgehoben werden. Joh. Aurifaber brachte dieses Schreiben zu erst in die Eislebische Theile, x) daraus es nachgehends in die Altenburgische y) und Leipzigische, z) auch nunmehro in diese neue Sammlung gekommen ist: III) **Bedencken an einen Pfarrherrn in einem Ehefall, da einem sein Weib entführet worden,** 1526. welches dahin gehet: das Weib sey als eine Ehebrecherin anzusehen und wo der Mann sie nicht wieder annehmen wolle, müsse sie das Land räumen; oder sonst mit dem, der sie entführet, gestraft werden. a)

§. XXX.

Mit diesen Schrifften sind Lutheri Schreiben und Bedencken über allerhand Heyraths- und Ehefällen, was so wohl die Aufrichtung und Antretung, als auch die Führung der Ehe betrift, verknüpft. Es zeiget sich I) **Bedencken von einem Ehegelöbnis an Georg Spalatinum,** b) welches sonderlich den Fall betrift, wenn bey einer vorseyenden Verheyrathung Eltern und Kinder nicht eines Sinnes sind. Lutherus faste dasselbige den 7. Januar. 1527. in lateinischer Sprache ab: II) **Schreiben an Stentzeln Gultschmidt, seines Sohnes Eheverlobung betreffend,** welches zuerst aus einem eigenhändigen Exemplar

t) in dem achten Theil p. 343.
u) Theil XXII. p. 425.
x) im ersten Theil p. 393.
y) Theil III. p. 656.
z) Theil XXII. p. 436. Es wird dieses Schreiben zum Jahr 1526. gerechnet.
a) Nachdem Aurifaber dieses Bedencken dem I. Eislebischen Theil p. 273. einverleibet hatte, so ist es daraus in der Altenburgischen Sammlung III. p. 581. und aus dieser wieder in der Leipzigischen XXII. p. 435. abgedruckt worden.
b) In den epistolis Lutheri, die Johann Aurifaber herausgegeben hat, steht dieses Schreiben, oder Bedencken *tom.* II. p. 324. lateinisch; es ist aber solches nicht an den Georgium Spalatinum; sondern an den Johann Hessum gerichtet, welcher der erste evangelische Prediger zu Breslau gewesen, und an den sonst Lutherus noch mehrere Briefe geschrieben. Inzwischen lautet die Aufschrifft dieses Bedenckens in dem deutschen Exemplar, wie man solches in dem III. Jenischen p. 474. in dem III. Altenburgischen p. 806. und XXII. Leipzigischen Theil p. 436. antrift, so, als wenn es an den Spalatinum gesendet worden. Ob hier ein Fehler vorgegangen; oder ob beydes mit einander zu vereinigen sey und wie dieses geschehen könne, ist mir nicht bewust. Das Bedencken selbst befindet sich auch in den consiliis theolog. Viteberg. *tom.* IV. p. 24. ohne daß dabey berühret ist, wem es zugeschicket worden.

emplar des Onolzbachischen Archivs in den Leipzigischen Theilen c) mitgetheilet und aus denselbigen hier wieder abgedruckt worden: III) **ernstliche Schrifft an Churfürstliche Befehlshaber, warum er des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einer Ehe-Sache vom heimlichen Verlöbnis nicht leiden könne, noch wolle,** wobey zwar, wie in dem Leipzigischen Abdruck d) geschehen ist, das Jahr 1535. bemercket worden; in den andern Sammlungen e) aber hat man solche Schrifft zum Jahr 1546. gerechnet, dahin sie auch zu gehören scheinet: IV) **Vorstellung an Churfürst, Johann Friedrichen, wieder die heimliche Verlöbnisse,** welches von dem Original, so in dem Weimarischen Archiv ist, abgeschrieben: der Leipzigischen Sammlung f) einverleibet und aus dieser hier wieder abgedruckt worden: V) **Bedencken, ob die Ehe mit der verstorbenen Weibes Schwester zulässlich sey?** welches Lutherus nebst Jona und Melanchthone vor Leonhard Beyern, Pfarrern zu Zwickau 1535. aufgesezet, nachdem dieser angezeiget gehabt, daß einer seines verstorbenen Weibes Schwester beschlafen habe und dieselbige ehelichen wolle, und darüber die Belehrung verlanget. Es ist in derselbigen dafür gehalten worden, es sey solche Ehe nicht erlaubet, indem dieser Fall den ersten Grad der Schwägerschafft angienge, und wenn die beyden Personen zusammen kämen, würden sie lebenslang ein unruhiges Gewissen haben und andern ein Aergernis geben. **Johann Aurifaber** hat solches Bedencken in die Eislebische Theile g) gebracht und aus diesen ist es in die Altenburgische h) und Leipzigische i) gekommen: k) VI) **Sendbrief an Johann**

c) in dem Supplement p. 75.

d) in dem XXII. Theil p. 470. wiewol der Herr M. Joh. Jacob Greiff in dem vollständigen Register über die Leipzigischen Theile p. 81. bey Anführung dieser Schrifft das Jahr 1546. dazu gesezet.

e) als im VIII. Jenischen Theil p. 415. und im VIII. Altenburgischen p. 591.

f) in dem Supplement p. 104.

g) in dem andern Theil p. 348.

h) Theil VI. p. 467.

i) Theil XXII. p. 466.

k) Es ist dieses Bedencken besonders zu mercken, indem von Lutheri Meynung wegen der Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester, wohin dieselbige eigentlich gegangen und ob er sich hierinnen geändert habe, disputiret worden. Das geschahe bey dem Streit über diese Ehe, den im vorigen Jahrhundert die Vermählung des Herzogs zu Holstein Augusts, und nachgehends des Fürsten zu Oettingen, Albrecht Ernsts, mit der verstorbenen Gemahlinnen Schwestern veranlaste, wie aus den bey beyden Fällen damals herausgekommenen Streitschrifften zu ersehen ist, als bey dem ersten aus Christoph Joachim Buchholtzens responso iuris pro matrimonio principis cum defunctæ vxoris sorore contracto, Rinteln 1652. und der von Michael Havemann entgegen gesezten adsertione responsi Mosis

Johann von Schleinitz zu Jhanshausen, welches die Frage betrifft: ob ein Junggeselle eine Wittbe heyrathen könne, deren verstorbener Mann ihm das Firmtuch umgebunden? und ist im Jahr 1523. aufgesezet worden. Lutherus hält dafür, die vermeinte geistliche Verwandschafft; oder die Gevatterschafft und Patschafft stünde der Ehe nicht entgegen, und weil man bey diesem Fall am Römischen Hof Geld vor die Dispensation verlangt hatte, so bezeugt er darüber seinen Eifer, und sagt von dem damaligen Pabst: **der Pabst ist ein** magister noster **von Löven: in derselben hohen Schule krönet man solche Esel: da ist Meister Adrian auch gekrönet und weis auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menschen Gebote GOttes Geboten sollen gleich, oder mehr gelten:** l) VII) **Send-Brief an eine Kloster-Jungfrau von Adel**, die sich mit eines Bürgers Sohne verlobet, welchen Lutherus 1523. geschrieben und gemeinet, die Ehe könne vollzogen werden: m) VIII) **Bedencken in einem Ehefall**, welches Lutherus Wolffgang Fues, Pfarrherrn zu Colditz 1526. gegeben, da eine verlobte Jungfrau ihren Bräutigam nicht haben wolte, und ist solches auch in den **Eislebischen** n), **Altenburgischen** o) und **Leipzigischen**

Mosis contra matrimonium cum defunctæ vxoris sorore Franckf. 1660. und bey dem andern aus den unterschiedlichen Streit-Schrifften, Responsis und Gutachten, samt den Acten eines zu Oettingen den 10. Octobr. 1681. gehaltenen Colloquii über die Frage: ob GOtt verboten; oder zugelassen habe, daß einer seines verstorbenen Weibes Schwester heyrathen möge, die zu Oettingen ohne Benennung des Jahrs in 4. gedruckt worden, und aus einigen andern Schrifften mehr, die Hieronymus Brückner in decisionib. iuris matrimon. controu. p. 271. anführet. Anfänglich hat Lutherus gemeinet, die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester sey zugelassen, wie aus dessen 1522. gedruckten und vorher recensirten Sermon vom ehelichen Leben erhellet; nachgehends aber hat er auch geglaubet, es sey solche Ehe nicht zuläßig, welches nicht nur aus dem Bedencken, von dem ich ietzo geredet habe; sondern auch aus andern Stellen zu ersehen ist. Wäre er auch allezeit der Meynung gewesen, daß man mit gutem Gewissen seiner verstorbenen Frauen Schwester heyrathen könne; so käme es doch auf seinen Ausspruch nicht an. Denn wie der selige Mann ein Mensch war; also konnte er irren, und geschehen, daß er nicht allezeit eine richtige und hinlängliche Einsicht in die göttliche Ehe-Ordnung hatte. Man lese nach, was Herr D. Lange in dem Mosaischen Licht und Recht; oder vielmehr in einem daselbst eingerückten theologischen Bedencken, p. 766. von Lutheri Meinung wegen der göttlichen Ehe-Gesezen angemercket hat.

l) Dieser Brief steht auch in den andern deutschen Theilen oder Schrifften Lutheri, als in den Jenischen II. p. 268. Wittenbergischen VI. p. 235. Altenburgischen II. p. 359. und Leipzigischen XXII. p. 427.

m) Man findet dieses Schreiben in den Eislebischen Theilen I. p. 177. Altenburgischen II. p. 369. und Leipzigischen XXII. p. 428.

n) in dem ersten Theil p. 273.

o) im dritten Theil p. 518.

schen p) Theilen anzutreffen: IX) **Bedencken, ob eine gezwungene Ehe kräftig sey und binde,** welches sich in den lateinischen Briefen Lutheri, die **Joh. Aurifaber** herausgegeben hat, unter dem Jahr 1524. befindet; q) es ist aber dabey derienige, dem es ertheilet worden, nicht benennet. Aus dem lateinischen ist es ins Deutsche übersezet und in einige Sammlungen r) gebracht worden. Von gezwungenen Ehen hält hier Lutherus nichts, so er auch in der gleich folgenden Schrifft noch ausführlicher zu erkennen gegeben: die X) ist ein **Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen, noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen,** welcher Tractat besonders unter dem angeführten Titul das erste mal 1524. in 4. zum Vorschein gekommen s) und an **Hans Schotten,** einen Fränckischen Edelmann, gerichtet gewesen, worauf er noch mehrmalen eintzeln gedruckt: den Sammlungen der Schrifften Lutheri t) einverleibet und in die lateinische Sprache übersezet worden: u) XI) **Intercessions-Schreiben an Anton Rudolph, Weinmeister zu Weimar, um Erhaltung seines väterlichen Consenses zu seines Sohnes Heyrath,** 1536. x)

§. XXXI.

Wie die iezt berührte Schriften von den Eheverlöbnissen handeln; also kommen nun diejenigen, so die Antretung des Ehestands angehen, und weil dazu die Trauung gehöret, so befindet sich darunter zu erst das **Traubüchlein.** Es wird solches nebst dem **Taufbüchlein** mit zu dem kleinen Catechismo Lutheri gerechnet; es ist aber kein wesentliches Stück desselbigen und hat sich auch nicht allezeit dabey befunden. Denn da es zu dem Anhang gedachten kleinen Catechismi gehöret, so ist dieser erst nachgehends dazu gekommen, wie man solches aus dessen ältesten Editionen sehen kan. Daß ihn Lutherus selbst gemacht, hat wohl seine Richtigkeit; nur wird man die

p) Theil XXII. p. 435.

q) *tom.* II. epistolar. p. 222.

r) als in der Eislebischen I. p. 193. in der Altenburgischen II. p. 849. und Leipzigischen XXII. p. 432.

s) Dieser ersten Edition hat man sich bey dem in diesem Theil befindlichen Abdruck bedienet. Sie kommt in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 178. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 21. vor.

t) als der Jenischen II. p. 439. der Wittenbergischen IV. p. 176. der Altenburgischen II. p. 777. und der Leipzigischen XXII. p. 429.

u) Solche Uebersetzung befindet sich in den lateinischen Wittenbergischen Theilen V. p. 127.

x) Es ist dieses Schreiben zu erst in die Eislebische Sammlung II. p. 363. gekommen; daraus aber in die Altenburgische VI. p. 1045. und aus dieser in die Leipzigische XXII. p. 407. gebracht worden.

die Zeit schwerlich gnau bestimmen können, wenn er zum ersten mal dem kleinen Catechismo beygefüget worden und wenn Lutherus das Traubüchlein verfertiget und herausgegeben. Man pflegt es unter die Schriften von 1546. zu setzen, und zwar entweder allein, wie in den **Altenburgischen** y) und **Leipzigischen** z) Theilen geschehen ist; oder zugleich mit dem kleinen Catechismo, welches man in der **Jenischen** Sammlung a) gethan hat. Allein es sind Editiones von diesem Catechismo vorhanden, welche man vor 1546. gedruckt und därinnen man das Traubüchlein antrift. Unter andern ist eine solche unter der Aufschrifft: **Enchiridion. Der kleine Catechismus für die gemeine Pfarrherr und Prediger aufs new zugericht. Mart. Luth.** 1534. in Erfurt in 16. herausgekommen, b) und eine andere 1545. zu Leipzig in 8. c) Dieses Trau- und Taufbüchleins halber ist bey der Herausgabe des Concordien-Buchs unter den Theologen unserer Kirche eine Irrung entstanden. Denn da man sie bey der ersten deutschen Edition des gedachten Concordien-Buchs, welche zu Dresden 1580. heraus kam, weggelassen hatte, so geschahe es nicht nur, daß sich die Helmstädtische Theologen darüber beschwerten und vorgaben, man hätte bey dem Concordien-Buch eine unerlaubte Veränderung vorgenommen; sondern es verlangten auch der Churfürst zu Brandenburg Johann Georg, und Hertzog Wilhelm zu Lüneburg, daß das Trau- und Taufbüchlein dem Concordien-Buch einverleibet werden mögten, und wurden darüber verschiedene Schriften gewechselt. Die Sächsischen Theologen stelten dagegen vor, man habe mit Weglassung dieser beyden Bücher keinesweges die Absicht gehabt, daß damit der Catechismus Lutheri solte geändert werden; sondern es sey dieses um deswegen geschehen, weil mehr erwehntes Trau- und Taufbüchlein keine Lehren, darüber man sich eigentlich verglichen habe; sondern nur gewisse Gebräuche beträfen; hienechst aber nicht in allen Kirchen solche Ceremonien, wie sie in solchem Büchlein vorgeschrieben, eingeführt wären, und wenn man sie zu symbolischen Schriften machen wolte, könnte man damit leicht Anlas zu einer Zurüttung und Abtretung

 von

y) in dem achten Theil p. 567. In der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1732. p. 847. wundert man sich, daß das Trau-Büchlein in den Altenburgischen Theilen vergessen worden; man hat es aber nicht vergessen. Denn in dem angezogenen Ort stehet es völlig; nur hat man es von dem kleinen Catechismo getrennet und es besonders abdrucken lassen.

z) im XXII. Theil p. 248.

a) in dem achten Theil p. 389. Warum man hier den kleinen Catechismum zugleich unter die Schrifften Lutheri von 1546. gesezet, kan ich nicht sehen.

b) Diese Edition ist in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1732. p. 846. recensiret.

c) Solche wird in des Herrn Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 48. angeführet

von dem Concordien-Werck geben. Die Sache wurde auch auf die Maase beygeleget, daß man einer ieden Kirche die Freyheit lassen wolte, nach Belieben das Trau- und Taufbüchlein entweder anzunehmen, oder davon abzustehen. Man druckte das Concordien-Buch hie und da und thate besagte Büchlein hinzu. d)

§. XXXII.

Auf das Trau-Büchlein folgen vier Briefe, darinnen Lutherus vornehmlich etliche seiner lieben Herren und Freunde zu seiner Hochzeit bittet. Der erste ist an D. Johann Rühel Joh. Thür und Caspar Müller, Cantzler: der andere an Georgium Spalatinum: der dritte an D. Wenceslaum Linck, und der vierdte an Nicolaum von Amsdorf 1525. geschrieben e). Nach diesen erscheinet ein Eheschein den er 1524. Johann Aureo gegeben, f) nebst denienigen Schriften, welche allerhand Fälle bey Führung des Ehestands selbst betreffen, als I) **Trost für fromme gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindes-Nöthen gegangen ist**, welche Schrifft D. Johann Bugenhagen zu Wittenberg 1542. in 4. zum Druck beförderte und sie seiner Auslegung des XXIX. Ps. nebst einer Abhandlung von den ungebohrnen Kindern, und von den Kindern, die man nicht taufen kan, beyfügte, g) worauf sie in die Sammlungen kommen ist; iedoch mit diesem Unterscheid, daß man in einigen dasienige, was Bugenhagen selbst verfertiget hatte, zugleich mit drucken lassen; h) in andern hingegen solches weggeblieben; i) **Erinnerung an einen guten Freund, wie er seinem Weibe in unbilligen Vornehmen begegnen solle**, die Lutherus an M. Stephan Rodt, Stadtschreiber zu Zwickau 1528. geschrieben und ihm unter andern den Rath gegeben, er

d) Man kan hievon nachsehen Polycarpum Lyserum in dem Bericht wieder D. Hoffmann p. 5. Leonhard Hutterum in concordia concord. *cap.* 45. p. 1059. und *cap.* 52. p. 1356. und 1372. Joh. Bened. Carpzov in isagog. in libros ecclesiar. Lutheran. symbol. p. 939. Johann Martin Schamelium in vindicis catechetic. p. 150. Christ. Reineccium in concordia germanico-latina p. 584. und Gregorium Langemack in histor. catech. *part.* II. p. 123.

e) Sie stehen auch in den andern Theilen der Schrifften Lutheri, als im III. Jenischen p. 158. im IX. Wittenbergischen p. 228. im III. Altenburgischen p. 150. und XIX. Leipzigischen p. 370. Die drey letztern hat er lateinisch geschrieben gehabt, in welcher Sprache sie sich in seinen von Aurifaber edirten epistol. *tom.* II. p. 294. befinden.

f) Solchen Eheschein machte Joh. Aurifaber im I. Eislebischen Theil p. 197. bekannt, worauf er auch in der Altenburgischen Sammlung II. p. 864. und in der Leipzigischen XXII. p. 433. abgedruckt worden.

g) Man sehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 425. nach.

h) als in den Wittenbergischen Theilen XII. p. 179. und in den Altenburgischen VIII. p. 48.

i) Dieses ist geschehen in den Jenischen Theilen VIII. p. 51. und Leipzigischen XXII. p. 535. da nur die Schrifft mitgetheilet worden, welche Lutherus verfertiget, dergleichen man auch hier gethan hat.

er solte die ihm über das Weib zukommende Herrschafft gebührend brauchen und einen Unterscheid unter Schwachheiten und Bosheiten machen. Das Schreiben selbst ist von ihm in lateinischer Sprache abgefasset k) und nachgehends ins deutsche übersezet worden: l) III) etliche offene Noth-Briefe in Sachen Wolff Hornungs wieder sein Eheweib, die Lutherus an den Churfürsten zu Brandeburg, Joachim, an die Bischöffe zu Brandenburg, Havelberg und Lebus, an die Ritterschafft im Churfürstenthum Brandenburg und an Hornungs Weib selbst Catharina 1530. geschrieben, und darinnen mit vielem Eifer vorgestellet, man mögte in dieser Sache ergehen lassen, was Recht und Billigkeit mit sich brächte, und dem Mann wieder zu seinem Weibe, Kind und Gut verhelfen. Sie stehen in den Jenischen, m) Wittenbergischen, n) Altenburgischen o) und Leipzigischen p) Theilen; sind aber auch vorher zu Wittenberg 1530. in 4. gedruckt worden. q) IV) Luthers und anderer Theologen Bedencken in einer Desertions-Sache, welches 1535. abgefasset und von Luthero, Creutzigern, Maiore und Melanchthone unterschrieben worden: V) Luthers und Melanchthons anderes Bedencken in einer Desertions-Ehe-Sache, 1535. welche beyde Bedencken in die Eislebische Theile r) gekommen und nach diesem den Altenburgischen s) und Leipzigischen t) einverleibet: auch sonst wieder gedruckt worden: u) VI) Luthers Citation an Brosius Heinrich von Dittersdorf in einer Eheklage 1531. die sich auch in den gleich vorher angeführten Sammlungen der Schrifften Lutheri x) befindet: VII) Schreiben an den Rath und Pfarrherrn zu Domitsch, eine Ehescheidung betreffendt 1525. worinnen Lutherus dafür gehalten, weil das Weib des Pfarrers selbigen Orts sich gegen ihn unehrlich gehalten, wie er schreibet, so

k) *tom.* II. epistol. Luther. p. 373.

l) Man findet es in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, in den Jenischen IV. p. 364. Wittenbergischen IX. p. 271. Altenburgischen IV. p. 414. und Leipzigischen XXII. p. 438. auch in den consiliis theol. Viteberg. *tom* IV. p. 81.

m) im fünfften Theil p. 267.

n) in dem neunten Theil p. 439.

o) Theil V. p. 400.

p) Theil XXII. p. 462.

q) siehe von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 265.

r) Sie stehen hier im andern Theil p. 350.

s) im sechsten Theil p. 490.

t) Theil XXII. p. 466.

u) Ausser den iezt angezogenen Theilen der Schrifften Lutheri findet man beyde Bedencken auch in Georgii Dedekenni consiliis *tom.* III. p. 477.

x) nemlich in der Eislebischen II. p. 135. Altenburgischen V. p. 568. und Leipzigischen XXII. p. 465.

so könne er sich scheiden lassen, und wenn es seine Umstände erforderten, wieder heyrathen, wiewohl das eigentliche Verbrechen des Weibes nicht angezeiget ist. Man findet solches in den **Eislebischen**, y) **Altenburgischen** z) und **Leipzigischen** a) Theilen.

§. XXXIII.

Ins besondere mus ich der gleich nachfolgenden Schrifft gedencken, welche ist **Lutheri Antwort an Landgraf Philipp zu Hessen wegen seiner Bigamie.** Dieses ist das Bedencken, welches viele verdriesliche und wiedrige Nachreden wieder Lutherum erwecket hat. Es ist solches nicht allein von ihm; sondern auch zugleich von dem Philippo Melanchthone aufgesezet worden. Der Landgraf von Hessen, Philippus, der grosmüthige genannt, hatte ein adeliches Fräulein, Margrethen von der Sahl, als er sie unter den Damen seiner Frauen Schwester, Hertzogin Elisabeth, zu Rochlitz gesehen, dermassen lieb gewonnen, daß er sich entschlos, selbige sich antrauen zu lassen. Da er aber bereits im Ehstand lebte und ihm sein Gewissen Einwürffe machte, wolte er nicht gleich zufahren; sondern schickte Martinum Bucerum nach Wittenberg, um sich dieser Sache wegen mit Luthero und Melanchthone zu berathschlagen. Er bekam nicht nur ein Schreiben; sondern es wurde ihm auch zugleich aufgetragen, die wichtigsten Ursachen, die der Landgraf zu haben vermeinte, mündlich anzuführen und unter dem Siegel der Beichte zu eröffnen. Es ist noch ein Schreiben des Landgrafens an Lutherum vorhanden, welches fast acht Monath hernach geschrieben worden und darinnen diese Worte stehen: **ich bekenne, daß ich die Dame Margreth lieb gehabt, nemlich noch vor der Vermählung, aber in Ehren, und weil ich sie habe zur Ehe erlangen können, habe ich sie lieber; als alle andere gehabt. Wenn ich sie nicht bekommen hätte, würde ich gewis eine andere gesucht haben. Ich hoffe, GOtt habe euch entdecket, was uns gedrücket; wo ihr aber noch nicht zufrieden seyd, so wil ich zu euch und eurem gnädigen Herrn kommen und euch beichtweise Dinge sagen, daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet; sie würden aber warlich übel lauten, GOtt erbarme es. Rede ich die Unwahrheit, so straf mich GOtt, ich habe auch Beweis.** Damit hat er, wie es scheinet, anzeigen wollen, wie er so wichtige Ursachen habe, daß sie wohl zu einer Ehescheidung hinlänglich wären. Nachdem Lutherus und Melanchthon des Landgrafens Vorhaben und dessen Gründe verstanden und darüber eine Ueberlegung angestellet, fasten sie den 10. December 1539. ihre Antwort; oder Bedencken ab, und stelten darinnen anfänglich alles vor,

y) im ersten Theil p. 217.
z) Th. II. p. 905.
a) in dem XXII. Theil p. 435.

vor, wodurch ihrer Meynung nach der Landgraf von seinem Sinn könne abgebracht werden, und ob sie wohl dafür hielten, es habe in einigen Fällen bey der göttlichen Eh = Ordnung hierinnen eine Dispensation statt: so wiesen sie doch, was vor ein gros Aergernis wieder ihn und die evangelische Kirche entstehen würde, wenn man hier dispensiren wolte. Doch weil sie von Bucero vernommen, daß der Landgraf fest darauf beharre und glaube, er könne seinem Gewissen und ewigen Heyl nicht anders rathen, noch den Ehebruch vermeiden; so thaten sie hinzu, wenn er ia beschlossen, noch eine Gemalin zu nehmen, so solte es heimlich geschehen, daß nur wenige davon Wissenschafft hätten, denen er sein Gemüth beichtweise entdecket. Auf solche Weise erfolgten keine sonderliche Wiedersprechungen; oder Aergernisse. Es sey nicht ungewöhnlich, daß Fürsten Concubinen hielten u. s. w. Das ist eben das Bedencken, welches hier vorkommt; es ist aber dabey zu mercken, daß solches in den Theilen der Schrifften Lutheri, worinnen es stehet, b) nicht gantz abgedruckt; sondern das lezte Stück, da man des Landgrafens Vorhaben auf gewisse Masse vor erlaubt erkannt hat, weggelassen worden. Vollständig trat es unter andern ans Licht, als Laurentius Beger unter dem Namen Daphnäi Arcuarii 1679. einen Tractat von Ehe = Sachen herausgab und die Documenten von dieser Sache beyfügte. c)

§. XXXIV.

Dieses Bedencken hat viele wiedrige und nachtheilige Urtheile wieder Lutherum erwecket, wie ich bereits erinnert habe. Die Papisten haben nicht nur die Sache selbst mit allerhand ungegründeten Umständen erzehlet, als wenn der Landgraf deshalben eine Versammlung der Theologen zu Wittenberg angestellet: dem damals gefasten Schlus alle berühmte Sächsische Theologen unterschrieben: dem Landgrafen blos aus politischen Ursachen, damit er nicht auf des Kaysers und Pabsts Seite treten möge, gewillfahret worden u. s. w. sondern auch dabey Gelegenheit gesucht, Luthero und der gantzen evangelischen Kirche von neuen was anzuhängen und ihre Verleumdungen zu vermehren. Das ist immer und gleich von der Zeit an, als die Sache bekannt worden, geschehen, und was hier einige angefangen, das haben andere und zwar unter den frantzösischen Scribenten, Anton Varil-

b) als in den Altenburgischen VIII. p. 977. und Leipzigischen Theilen XXII. p. 469.

c) Der Herr von Seckendorf mercket in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 79. p. 277. an, es sey dieses auf Befehl des Churfürsten von der Pfaltz Carl Ludwigs geschehen, und der Landgraf von Hessen Ernst habe die Documenten aus dem Heßischen Archiv hergegeben. Unter andern findet man dieses Bedencken auch gantz, und zwar in lateinischer Sprache, in Hieronymi Brückners decisionib. iuris matrimonialis controuers. p. 402. Eine frantzösische Uebersetzung ist ebenfals vorhanden.

Varillas, d) Jac. Benignus Boßvet, e) nebst mehrern fortgesezet. Dieienigen, welche sich unterstanden, der Polygamie das Wort zu reden und sie als was erlaubtes zu vertheidigen, haben gemeinet, Lutherus stimme ihnen in ihrer Sache bey und sich daher auf dessen Beyfall berufen. f) Doch da es nicht auf anderer Menschen Urtheile; sondern auf die Sache selbst ankommt, so ist selbige so beschaffen, daß man zwar dasienige, was hierinnen von Luthero und Melanchthone geschehen, nicht loben und gut heissen kan; gleichwol aber vermöge der Billigkeit entschuldigen mus. Der Fehler, der dabey vorgieng, kam nicht von einem verkehrten Willen; sondern von einer unrichtigen und unzulänglichen Erkänntnis her. Sie meinten, es hätte bey dem göttlichen Gesetz, daß nur ein Mann und ein Weib in der Ehe bey einander leben sollen, in einigen Fällen eine Dispensation statt und wurden zu solcher Einbildung sonderlich durch die Exempel der Patriarchen gebracht, ohne daß sie einen Unterscheid, wie billig hätte seyn sollen, unter Dispensation und Tolerantz gemacht. Sie hielten dafür, die Umstände bey dem Landgrafen, welche ihnen beichtweise waren entdecket worden, sähen so aus, daß man sie unter die Fälle, wo eine Dispensation statt habe, rechnen könne, und machten also den Schlus, der Landgraf könne noch eine Gemalin nehmen; weil sie aber glaubten, es stünde gleichwol daher ein gros Aergernis zu besorgen, so verlangten sie, daß man die Sache, um selbiges zu verhindern, heimlich halten möge. Das war der Zusammenhang ihres Bedenckens. Und eben daraus erhellet, daß Lutherus die Vielweiberey an sich nicht gut geheissen. Wer solchen Schlus machen wolte, würde ihm gewis das höchste Unrecht anthun. Aus dem Bedencken selbst fliesset dieses nicht, und an Gründen fehlt es nicht, die das Gegentheil beweisen. Als einer, der sich unter dem Namen Huldarici Neobuli verstecket hatte, so frech war, daß er ein Buch unter dem Titul: digamia; **oder ein freundlicher Gespräch von zwiefacher Ehe** 1541. in 4. heraus gab und die Ehe mit zwey Personen zugleich vertheidigen wollte, so wiedersprach ihm Luther herzhaftig. Die Papisten haben besonders keine Ursach, sich hiebey aufzuhalten. Sie wissen ia wohl, daß manche

d) in histoire des heres. *libr.* XII. p. 87.

e) in histoire des variations des eglises protestantes *libr.* VI. *tom.* I. p. 226.

f) Es ist dieses unter andern geschehen in des so genannten Theophili Alethei polygamia triumphatrice, id est, discursu politico de polygamia p. 550. der auch vorher noch andere Stellen aus den Schrifften Lutheri anführet und damit beweisen will, als habe er die Polygamie vor erlaubt gehalten; er thut ihm aber damit unrecht und legt ihm solche Meinung fälschlich bey. Der Herr Thomasius beruft sich in der Disputation de concubinatu, die 1713. herausgekommen, §. 30. auch auf dieses Bedencken, als einen Beweis, daß weder Lutherus; noch die Wittenbergische Theologen zu Anfang der Reformation alle Kebs-Ehen vor einen schändlichen und ärgerlichen Stand gehalten.

che unter den päbstischen grossen Herrn, besonders in Franckreich, eben das gethan, was der Landgraf zu Hessen vorgenommen: daß ihre Theologen und Lehrer dergleichen Ehen ebenfals gebilliget und noch viel weiter darinnen, als Lutherus, gegangen: daß man am Römischen Hof in Fällen, die offenbar wieder das göttliche Gesetz sind, vor Geld gar leicht Dispensation erhalten kan. Inzwischen bekennet man gern, daß es besser gewesen wäre, wenn Lutherus gar nicht in des Landgrafens That eingewilliget hätte. g)

§. XXXV.

Nach dieser kleinen Ausschweiffung komm ich wieder zur Sache und fahre in der Erzehlung derienigen Schrifften fort, welche den Ehestand, und zwar, wie sie nunmehro folgen, allerhand dahin gehörige ungenannte Fälle betreffen. Denn da zeigen sich nun ferner 1) **Luthers Schrifft von Ehesachen**, welche zum ersten mal unter dem Titul: **von Ehesachen, Mart. Luther**, zu Wittenberg, durch Hans Lufft gedruckt, 1530. in 4. ans Licht getreten: in eben diesem Jahr zu Marburg in 8. h) und nachgehends noch mehr malen mit einigen Zusätzen wieder aufgelegt worden. Denn zu Wittenberg kam sie 1540. zweymal in 4. nebst den Schrifften **Bugenhagens vom Ehebruch und Weglauffen**, und **Melanchthonis** de arbore consanguinitatis et adfinitatis heraus i) und wurde gleichfals mit Bugenhagens Zusatz unter dieser Aufschrifft: **von Ehesachen D. Martin Luth. Item vom Ehebruch und Weglauffen D. Johann Bugenhagen Pomer, an Königliche Maiestät zu Dännemarck**, zu Wittenberg 1592. in 4. gedruckt. Zu diesen und andern besondern Abdrücken sind auch dieienigen gekommen, welche man in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in der **Jenischen**, k) **Wittenbergischen**, l) **Altenburgischen**, m) **Leipzigischen** n) und nunmehro in dieser antrift. Man hat sich der angeführten ersten Edition bedienet

g) Mehrere Nachricht gibt von dieser Sache der Herr von Seckendorf in *historia* Lutheranism. *libr.* III. §. 79. p. 277. sqq. und zeiget zugleich an, was zur Entschuldigung Lutheri dienet. Unter andern merckt er an, daß er gesagt, wenn die Sache solte bekannt werden, so wolte er öffentlich bekennen, daß er geirret und genarret habe und um Gnade bitten. Man kan zugleich dabey lesen Johann Friedr. Mayer in program. vtrum Lutherus Philippo Hassiæ Landgrauio bigamiam concesserit, 1702. Joachim Weickmann in der wieder Samuel Friedr. Willenbergen edirten apologiæ *part.* II. p. 390. Jacob Basnage in histoir. de la relig. des eglises reformées *tom.* III. p. 95. und was in der bibliotheque germanique *tom.* III. p. 88. sqq. angemercket ist.

h) Dieser Edition wird in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 32. gedacht.

i) Man sehe von der Hardts autogr. Luther. *tom.* I. p. 389. nach

k) in dem fünfften Theil p. 238.

l) im sechsten Theil p. 257.

m) Th. V. p. 371.

n) Th. XXII. p. 439.

und das Exemplar darnach übersehen. In der Schrifft selbst handelt Lutherus von den Verlöbnissen und der Ehescheidung. In Ansehung iener weiset er, daß ein heimlich Verlöbnis einem öffentlichen weichen und unter zwey öffentlichen das erstere dem andern vorgehen müsse: daß wer nach einem öffentlichen Verlöbnis eine andere berühre, um sie damit heyrathen zu können und das erste Verlöbnis aufzuheben, den habe man als einen Ehebrecher anzusehen, welchem er noch beyfüget, daß gezwungene Verlöbnisse keine Gültigkeit haben solten: II) **Luthers Schreiben an N. darinnen er desselben auf seinen Rath und Erlaubnis geschehene Eheverbindung mit N. vertheidiget**, 1526. III) **Bedencken von einem Ehefall**, 1527. IV) **Bedencken in einer Ehesache**, 1528. V) **Schreiben an Joseph Levin Metzsch, eine Heyrath im dritten Glied betreffend, daß solche von GOtt nicht verboten sey**, 1528. o) VI) **Antwort und Bericht auf eine Ehesache**, 1528. p) VII) **Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich zu Sachsen in einer bösen Ehesache**, 1532. VIII) **Schreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld in Ehesachen**, 1538. q) IX) **Bedencken an einen ehrlichen frommen Mann, wie er sich gegen seiner beschlafenen Braut verhalten soll**, 1538. r) worinnen er angerathen, wofern sie sich künftig rechtschaffen bezeigen wolte, daß man sie nicht verstosse; sondern Barmherzigkeit erwiese: X) **Schreiben an Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau in einer Ehesache**, 1534. XI) **Trost-Brief an Fürst Wolff von Anhalt**, den 9. August. 1545. s) XII) **Schreiben an einen von Adel wegen eines Ehefals**, 1531. t)

§. XXXVI.

In Ansehung des siebenden Gebots trift man hier fünff Schrifften des seligen Lutheri beysammen an, welche von dem Wucher, vom Zinskauf und Kaufs-Hand-

o) Diese vier Schreiben und Bedencken stehen in dem I. Eislebischen p. 415. u. f. und p. 270. in dem III. Altenburgischen p. 515. 893. 913. und VIII. p. 970. und XXII. Leipzigischen Theilen p. 434. und 437.

p) Solcher Bericht befindet sich in folgenden deutschen Sammlungen, als in der Jenischen IV. p. 425. Wittenbergischen IX. p. 284. Altenburgischen IV. p. 456. und Leipzigischen XXII. p. 439.

q) Beyde Schreiben an den Churfürsten und Grafen sind einverleibet den Eislebischen Theilen II. p. 315. 368. den Altenburgischen V. p. 1030. VI. p. 1060. und Leipzigischen XXII. p. 465. 467.

r) Siehe die Jenische Theile VI. p. 570. die Wittenbergische XII. p. 205. die Altenburgische VI. p. 1250. und die Leipzigische XXII. p. 468.

s) Dieses und das gleich vorhergehende Schreiben ist aus dem Supplement der Leipzigischen Sammlung p. 73. und 110. genommen.

t) Man trift dieses Schreiben an in der Eislebischen Sammlung II. p. 500. Altenburgischen V. p. 590. und Leipzigischen XXII. p. 465.

Handlung handeln. Die erste davon ist ein grosser Sermon vom Wucher, welcher zum erstenmal 1519. in 4. ans Licht getreten ist und den von etlichen Sächsischen Juristen eingeführten wucherlichen Contracten entgegen gesezet worden. Lutherus lässet darinnen einen grossen Eifer sehen und zeiget, daß er schon damals eine tiefe Einsicht in die Moral gehabt. Unter andern verwirft er nicht nur die päbstische Lehre von den so genannten evangelischen Rathschlägen und hält sie vor göttliche Gesetze; sondern weiset auch, wie man sich in Ansehung der zeitlichen Güter zu verhalten und des armen Nächstens so anzunehmen habe, daß man nicht meinen müsse, es sey ihm nicht ehe, denn in der äussersten Noth, beyzustehen, wobey er sich zugleich über den Geitz der Clerisey, den sie bey ihrem Wucher sehen liese, sehr beklaget. Die andere hieher gehörige Schrifft ist ein kleiner Sermon vom Wucher, so auch 1519. in 4. zu Wittenberg und Leipzig zum Vorschein gekommen und eben das, was der vorhergehende; iedoch gantz kurtz, in sich fasset. Beyde stehen in den Jenischen, u) Wittenbergischen, x) Altenburgischen y) und Leipzigischen z) Theilen, und hier findet man sie nach einem solchen Exemplar abgedruckt, welches gegen die erste Editionen gehalten und übersehen worden. Drittens folget eine Vermahnung an die Pfarrherrn, daß sie doch wieder den Wucher predigen mögten, welche unter dem Titul: an die Pfarrherrn, wieder den Wucher zu predigen, Vermahnung. D. Mart. Luther zu Wittenberg 1540. in 4. gedruckt und daselbst in eben diesem Jahr wieder aufgelegt worden, a) worauf man sie nachgehends in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri: b) auch in diese gegenwärtige nach dem Original-Exemplar gebracht hat. Es erinnert darinnen Lutherus, er habe zwar schon vorher wieder den Wucher geschrieben; es habe aber nachgehends dies Laster dermassen überhand genommen, daß wohl keine Besserung zu hoffen. Doch müsten die Pfarrherrn nicht ablassen, darwieder zu predigen. Alle dieienigen, welche fünff, sechs; oder mehr von ausgeliehenen hundert Thalern nähmen, wären Wucherer und könnten nicht selig wer-

u) in dem ersten Theil p. 191. 202.
x) in dem sechsten Theil p. 308. und 298.
y) Th. I. p. 316. 328.
z) Th. XXII. p. 151. 164. wobey auch Herrn D. Löschers vollständige Reformat. Acten *tom.* III. p. 949. nachzusehen sind.
a) Es sind diese Editionen in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 388. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 41. angeführt.
b) als in die Jenische VII. p. 396. Wittenbergische VI. p. 306. Altenburgische VII. p. 401. und Leipzigische XXII. p. 167. Es ist diese Schrifft auch lateinisch in den Wittenbergischen Theilen VII. p. 417. anzutreffen.

werden, wenn sie nicht wahre Busse thäten. Auf den Cantzeln sollten die Prediger fleißig die Worte Christi: **leihet, da ihr nichts für hoffet, Luc.** VI, 34. treiben, wenn gleich zu besorgen, daß keiner dem andern etwas mehr leihen würde. Solte der Glaubiger von seinem Leihen einen Schaden haben, müsse ihn der Schuldner billig ersetzen. Die Pfarrer müsten nicht nur wieder alle Wucherer, grosse und kleine eifern; sondern ihnen auch das Abendmal versagen. Wegen der Wittwen und Waysen thut Lutherus hinzu, weil sie sich sonst nicht ernehren könnten, wäre ihnen in solchem Nothfall wohl zu verstatten, ein Interesse zu nehmen. c) Nach dieser Schrifft erscheinet **vierdtens** ein **Bedencken vom Zinskauf**, welches Lutherus an den Churfürstl. Cantzler, **Gregorium Brück** 1523. abgefasset, und dafür gehalten, daß der Zinskauf, sonderlich wie er bisher im Schwange gewesen, wucherisch und daher abzuschaffen sey; er sähe aber noch nicht, wie das füglich geschehen möge. Die Gelegenheit dazu gab **D. Jacob Strauß**, welcher alle Zinsen schlechterdings vor unrecht hielte und davon 1523. eine eigne Schrifft herausgab, deren ich schon oben gedacht und von der Sache selbst geredet habe. Solche Schrifft meynet wohl Lutherus, wenn er im Anfang dieses Bedenckens sagt: **wir haben das Büchlein D. Straussens überlesen**, und hierauf an dessen Meinung von Zinsen aussezet, daß er darinnen zu weit gehe. Es befindet sich dieses Bedencken in den **Jenischen**, d) **Wittenbergischen**, e) **Altenburgischen** f) und **Leipzigischen** g) Theilen. Demselbigen ist sogleich, als die **fünfte** hieher gehörige Schrift beygefüget das **Bedencken von Kauffs-Handlung**, worinnen viele schöne und nützliche Erinnerungen vorkommen, so die Kauffleute angehen, und weisen, wie man Handel und Wandel nach den Regeln des Christenthums anzustellen habe. Es kam dasselbige unter dem Titel: **von Kauffshandlung und Wucher. Martin Luther**, zu Wittenberg 1524. in 4. heraus, und wurde nicht nur in eben demselbigen Jahr daselbst; h) sondern auch nachgehends wieder gedruckt, und in die Sammlungen der Schrifften Lutheri gebracht, als in die **Jenische**, i) **Wittenbergische**, k) **Alten**-

c) Weitläuftiger stellet der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* III. §. 83. p. 310. den Innhalt dieser Schrifft vor.
d) in dem andern Theil p. 275.
e) im neunten Theil p. 178.
f) Th. II. p. 365.
g) in dem XXII. Theil. p. 305.
h) siehe von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 176. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 20.
i) in dem andern Theil p. 470.
k) Th. VI. p. 300.

tenburgische l) und **Leipzigische** m). Bey dem in diesem Theil befindlichen Abdruck hat man die gleich vorher angefürte erste Edition zu Rathe gezogen.

§. XXXVII.

Zur Erleuterung des **achten** Gebots findet man hier **Luthers Sermon wieder das Laster der Verleumbdung**, welchen er 1515. gehalten hat. Er ist aus Hrn. D. Löschers **Reformations-Acten** n) genommen und von dem Hrn. Diacono **Rambach** zu Halle aus dem lateinischen ins deutsche übersetzt worden. Zum **neundten** Gebot ist gerechnet worden: **die Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leißnick, mit Lutheri Vorrede**, mit welcher Schrifft es diese Bewandnis hat. Es kamen zu Leißnick, einem Städtlein an der Mulda gelegen, in dem Churfürstenthum Sachsen, und darein verschiedene herumliegende Dörffer eingepfarret waren, dieienigen Edelleute, denen solche Dörffer gehörten, der Stadtrath und die Einwohner besagter Dörffer, nachdem sie sich vorher mit dem Abt des Klosters Buch verglichen, und der Churfürst solchen Vergleich bestätiget, zusammen, um einen einhelligen Schlus zu machen, daß künfftig alle Jahr zehn Männer, und zwar zwey aus dem Adel, zwey aus dem Rath, drey aus der Bürgerschaft, und drey aus den Bauern solten erwehlet werden, welche alle pfarrliche Einkünfte, auch die Allmosen einnehmen, und wenn es die Noth erfordere, Anlagen verordnen solten, damit auf solche Art die Pfarrer, Diaconi und Schulmeister richtig besoldet: die Kirchen-Gebäude in gutem Stand erhalten und die Armen versorget; das Betteln aber auf öffentlichen Gassen gantz aufgehoben würde. Sie brachten die Sache zu stand und fasten vor sich eine gewisse Verordnung ab, welche Luthero so wohl gefiel, daß er anriethe, man mögte sie drucken lassen und sie damit andern bekannt machen, so denn auch geschahe, und er verfertigte eine Vorrede dazu. Sie trat zum ersten mal mit der Aufschrift: **Ordnung eines gemeinen Kastens. Rathschlag, wie die geistlichen Güter zu handeln sind. An die Christen der Gemeine zu Leißnick. Martin Luther.** 1523. in 4. an das Licht. Die Vorrede, die Lutherus dazu gemacht, ist werth, daß man sie mit Bedacht durchlieset. Er thut darinnen Vorschläge, wie die Obrigkeiten die Klöster, Bisthümer und Stiffter solten eingehen lassen: die dabey befindliche Güter zur Ehre GOttes und Versorgung anderer wieder anwenden, und unter andern aus den Bettel-Klöstern in Städten gute Schulen für Knaben und Mägdlein aufrichten solten. Alles dieses trägt er mit vieler Bescheidenheit vor: thut nur Vorschläge und begehret, man solle sie wohl überlegen und die Sache nach den Re-

l) Th. II. p. 817.
m) im XXII. Th. p. 306.
n) *tom.* I. p. 259.

Regeln der christlichen Liebe anordnen; diesem ohngeachtet aber hat er darüber vieles leiden müssen. Die Papisten und insonderheit Ludov. Maimburg o) und Anton. Varillas p) haben daher Gelegenheit genommen, ihn so wohl; als die Fürsten und Obrigkeiten in Deutschland zu verläumbden; als wenn man bey der Reformation nur die Absicht gehabt, sich durch die geistlichen Güter zu bereichern, und daher Lutheri Parthey ergriefen, weil er eben hiezu die Anschläge gegeben, und den Weg zu dem Werck selbst gebahnet habe. Doch wie falsch und boshaftig dieses Vorgeben sey, hat der Herr von Seckendorf q) gründlich und deutlich dargethan. Sonst findet man diese Schrift samt der Vorrede Lutheri auch in den Jenischen, r) Altenburgischen s) und Leipzigischen t) Theilen, auf welche Art sie ebenfals hier und zwar nach der ersten Edition abgedruckt worden; die Vorrede Lutheri hingegen hat man allein ohne der Ordnung selbst der Wittenbergischen Sammlung u) einverleibet. In Ansehung des zehnten Gebots zeigt sich hier noch Luthers Predigt von der Verlassung aller Dinge, die er 1517. gehalten. Der Herr D. Löscher hat sie zu erst aus einem Manuscript lateinisch herausgegeben, x) und die deutsche Uebersetzung, so in diesem Theil befindlich ist, hat der Herr Diaconus Rambach verfertiget.

§. XXXVIII.

Alle diese Schrifften, so ich bishero erzehlet habe, gehen das erste Hauptstück unsers Catechismi an. Eine gleiche Sammlung hat man mit denienigen angestellet, in denen solche Materien von Luthero abgehandelt worden, welche zum andern Hauptstück von dem apostolischen Glaubens-Bekänntnis gehören. Sie sind entweder allgemeine; oder besondere. Von ienen, welche den Glauben überhaupt angehen, sind ihrer zwey vorhanden, davon die eine ist: Auslegung des christlichen Glaubens, welches eine Predigt, die er 1537. zu Schmalkalden gehalten. Denn da sich daselbst die evangelische Stände versammlet hatten und er nebst andern Theologen wegen der

o) Er sagt in der histoire du Lutheranisme *libr.* I. *sect.* 55. Lutheri Vorschlag habe den Fürsten wohlgefallen, weil sie begierig gewesen, sich durch die Kirchen-Güter zu bereichern und daher sey Lutheri Anhang täglich stärcker worden, wie man solches auf dem Reichstag, der damals zu Nürnberg gehalten worden, sehen können. Denn auf demselbigen hätten die Lutheraner die Oberhand gehabt.

p) in histoire des heresies *libr.* VI. p. 9. welcher noch den Fehler begehet, daß er meinet, Leißnick sey Leipzig, und hier habe man die Verordnung wegen des gemeinen Kastens gemacht.

q) in histor. Lutheranism. *libr.* I. §. 138. p. 237.

r) im andern Theil p. 248.

s) in dem andern Theil p. 333.

t) Th. XXII. p. 251.

u) Th. IX. p. 535.

x) in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 785.

der Schmalkaldischen Artickel und deren Unterschrifft auch gegenwärtig war, so hielte er drey Predigten: zwey über das Evangelium am Sonntag Invocavit, und eine in dem Hause des Rentmeisters, darinnen er eben den christlichen Glauben kurtz; iedoch nachdrücklich erklärte und zum Schlus sagte: **GOtt gebe seinen heiligen Geist, daß wirs können glauben und vollkommene Christen sterben: das helfe euch und mir Christus unser HErr und Erlöser, Amen.** Diese Predigt wurde zu erst in die **Eislebische** y) Theile und nachgehends aus denselbigen in die **Altenburgische** z) und **Leipzigische** a) gebracht. Die andere hier befindliche Schrifft sind die **drey Symbola**, welche Lutherus ins deutsche übersezte und mit dem Titul: **die drey Symbola; oder Bekänntnis des Glaubens Christi, in der Kirchen einträchtiglich gebraucht. Martin Luther**, zu Wittenberg 1536. und wiederum 1538. in 4. herausgab. Die drey Symbola selbst, die er hier zusammen gefasset, sind das apostolische, Athanasianische und dasienige, welches man dem Ambrosio und Augustino zuschreibet; oder der Gesang: **HErr GOtt, dich loben wir.** Sie stehen voran und so denn folget eine zimlich weitläuftige Ausführung, in welcher Lutherus vornemlich den Artickel von Christo abhandelt und zeiget, wie nöthig derselbe sey und wie der Satan ihn auf mancherley Art, auch in dem Pabstthum, zu verderben gesucht, so daß er bald die Gottheit; bald die Menschheit Christi; bald dasienige, was er gethan, angefochten. Zulezt hat er noch das Nicänische Symbolum angehängt. In der Vorrede giebt er unter andern die Ursach an, warum er diese Schrifft drucken lassen und meldet, es sey solches zu dem Ende geschehen, damit er dadurch abermals bezeuge, daß er es mit der rechten christlichen, und nicht mit der falschen und ruhmräthigen Kirche halte. Es ist diese Schrifft nicht nur besonders, wie ich schon angemercket habe, gedruckt; sondern auch den deutschen b) und lateinischen c) Sammlungen einverleibet worden. Bey dem in diesem Theil befindlichen Abdruck hat man vorher eine Gegeneinanderhaltung mit der angeführten ersten Edition angestellet.

§. XXXIX.

Die **besondere** zum andern Hauptstück

y) in dem andern Theil p. 370.

z) im sechsten Theil p. 1117.

a) Th. XXII. p. 113. Von den Predigten, die Lutherus 1537. zu Schmalckalden gehalten, ist überhaupt Christian Münden in dem historischen Vorbericht zu den Schmalckaldischen Artickeln §. VI. nachzusehen.

b) Sie befindet sich in dem VI. Jenischen Theil p. 572. im VI. Wittenberg. p. 122. im VI. Altenburgischen p. 1255. und im XXII. Leipzigischen p. 102.

c) in den Wittenbergischen Theilen VII. p. 138. Was der Herr von Seckendorf von dieser Schrifft angemercket hat, ist in dessen historia Lutheranismi *libr.* III. §. 68. p. 198. zu lesen.

stück des Catechismi gehörige Schrifften, so man hier beysammen antrifft, betreffen gewisse Glaubens-Lehren nach der Ordnung der drey Haupt-Artickeln. In Ansehung des **ersten** befinden sich hier einige Predigten, welche Lutherus am Fest Michaelis von den Engeln gehalten hat. Die erste geschahe von ihm 1531. zu Wittenberg über **Matth.** XVIII, 1-12. und wurde in eben demselbigen Jahr unter dem Titul: **eine Predigt von den Engeln. Mart. Luther** daselbst in 4. gedruckt d) und hernach den Sammlungen seiner Schrifften e) einverleibet. Die **drey** darauf folgende **Predigten von den guten und bösen Engeln** hat er auch zu Wittenberg am Michaelis-Fest und zwar 1533. gethan; sie sind aber nicht ehe, als 1593. zum Druck befördert worden. In diesem Jahr traten sie unter folgender Aufschrifft an das Licht: **drey christliche, trostreiche und in GOttes Wort wohlgegründete Predigten von guten und bösen Engeln, so der ehrwürdige und hochgelahrte Hr. Martinus Luther auf das Fest Michaelis im** 1533. **Jahr zu Wittenberg gethan,** und wurde auf eben diesem Titul angezeiget, wie sie bishero niemals gedruckt gewesen; sondern nur einigen guthertzigen Christen schrifftlich mitgetheilet; nunmehro aber aus einem unverdächtigen Exemplar durch einen sonderlichen Liebhaber der Schrifften des Lutheri herausgegeben worden. Bey solchen Umständen kam sie zuerst in die **Altenburgische** f) Sammlung und aus dieser in die **Leipzigische.** g) Die erste von diesen Predigten hielte Lutherus auf den Abend vor dem Michaelis-Tag und die beyden andern am Michaelis-Fest Vor- und Nachmittag, welches auch eine Probe von dem besondern Fleis ist, den der selige Mann im predigen erwiesen hat. Dieser ist hier noch eine andere **Predigt über die Epistel am Fest Michaelis, Offenb. Joh.** XII, 7-13. beygefüget, welche von Luthero zu Wittenberg 1544. gethan und in eben diesem Jahr daselbst mit dem Titul: **eine Predigt über die Epistel, so man lieset von den heiligen Engeln, Apoc.** XII. **Martin Luther** in 4. gedruckt worden. h) Solche ieztberührte fünff Predigten von den Engeln hat man bey dem in diesem Theil geschehenen Abdruck vorher nach ihren ersten Herausgaben übersehen.

§. XL.

d) Man findet diese Edition in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* II. p. 165. angemerckt.

e) als in der Jenischen V. p. 340. Wittenbergischen IV. p. 532. Altenburgischen V. p. 592. und Leipzigischen XII. p. 533.

f) in dem achten Theil p. 980.

g) im XII. Theil p. 539.

h) Diese erste Herausgabe ist sowohl in von der Hardts autograph. Luther. *tom* I. p. 455. als in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 43. angezeiget. Die Predigt selbst steht im VIII. Jenischen Theil p. 303. im IV. Wittenberg. p. 537. im VIII. Altenburgischen p. 35? und XII. Leipzigischen p. 525.

§. XL.

Was den **andern** Artickel des christlichen Glaubens in unserm Catechismo betrift, so hat man hier folgende Schrifften Lutheri beysammen: I) Auslegung **des andern Artickels des christlichen Glaubens von JEsu Christo.** Das sind etliche Predigten, welche Lutherus zu Torgau am Oster-Fest auf dem Schlos in Gegenwart des Churfürstens 1533. gehalten und die besonders wegen der Lehre von der Höllenfart Christi, die er darinnen vorgetragen hat, bekannt und merckwürdig sind. Anfänglich nahm der selige Mann die Höllenfart Christi in einem uneigentlichen und verblümten Verstand, und meinte, es wären dadurch die Höllen-Schmertzen zu verstehen, welche Christus an seiner Seelen und zwar nach seinem Todt, da der Leib in dem Grabe gelegen, empfunden; iedoch mit dem Zusatz, er wolle bey dieser Meynung nur so lang bleiben, bis ihn iemand eines bessern belehre. i) Nachgehends, da er die Sache besser eingesehen, hat er diese seine erste Gedancken fahren lassen und vielmehr dafür gehalten, man müsse die Höllenfart Christi in einem eigentlichen Verstand nehmen, welches er eben in den berührten Predigten zu erkennen gegeben. In denselbigen erinnert er, daß diese Lehre alle Vernunfft übersteige, und daß ihm nicht misfalle, wenn man den Einfältigen zum besten die Sache so abzumahlen pflege, als wenn Christus mit einer Chor-Kappen und mit einer Fahne in der Hand vor die Hölle komme: den Teufel damit schlage und veriage: die Hölle stürme und die seinigen heraushole. Er behauptet, daß Christus, als GOtt und Mensch in einer Person zur Hölle gefahren; iedoch ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren und noch im Grabe gelegen, damit er den Teuffel überwinde und uns von der Hölle befreye. k) Des Beweises halber beruft er sich sonderlich auf **Psalm** XVI, 10. Solchen Vortrag Lutheri von der Höllen-

i) Diese seine erste Meinung von der Höllenfart Christi hat Lutherus in der Auslegung der XXII. ersten Psalmen vorgetragen, die sich im IV. Theil unserer Sammlung befindet. Man kan daselbst p. 1251. u. f. seine Worte davon nachlesen.

k) Seine eigne Worte lauten p. 1354. dieses Theils also: *ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren ist und noch im Grabe lag, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren, auf daß er auch uns, die darinnen solten gefangen liegen, daraus erlösete,* worinnen er sich weder wegen der Zeit; noch wegen der Absicht der Höllenfart Christi deutlich gnug scheint erklärt zu haben. Doch legt man die Sache billig dahin aus, daß die Höllenfart Christi zum Standt der Erhöhung gehöre und nicht zu dem Ende geschehen, daß er den Teufel überwinde und uns von der Hölle erlöse, welches er schon vorher gethan hatte; sondern damit er sich dem Satan und den Verdammten als einen Sieges-Fürsten darstelle und ihnen offenbahre, er lebe und sey nicht im Todt blieben. Man siehet wohl, daß der selige Lutherus damals, als er diese Lehre zu Torgau abgehandelt, die Sache noch nicht hinlänglich und ordentlich eingesehen habe.

lenfart Christi hat man in der Concordien-Formel l) gebilliget und sich ausdrücklich auf die Torgauische Predigt bezogen; nachdem aber dieses geschehen, ist man insgemein in unserer Kirche dabey geblieben, ob man sich wohl wegen gewisser Umständen nicht auf einerley Art erkläret hat. m) In eben dem Jahr, da Lutherus diese Predigten zu Torgau gehalten, nemlich 1533. wurden sie zu Wittenberg zum ersten mal gedruckt, n) und nach der Zeit den deutschen Sammlungen seiner Schrifften, o) auch nunmehro diesem gegenwärtigen Theil, nachdem man sie vorher nach der ersten Edition übersehen, einverleibet: II) **theologische Abhandlung, daß in Christo die göttliche und menschliche Natur dergestalt vereiniget sind, daß Christus nur eine einige Person sey, welche aus den Wittenbergischen lateinischen Theilen** p) genommen, und von dem Herrn Diacono Rambach ins deutsche übersetzet worden: III) eine **Predigt von dem Reich Christi über Mich.** V, 1. worinnen hauptsächlich gewiesen wird, was Christus vor ein König und wie es mit seinem Reich beschaffen sey. Sie ist von Luthero 1532. gehalten, und nebst einem andern Sermon unter diesem Titul: **wie das Gesetz und Evangelium recht gründlich zu unterscheiden sind, D. Mart. Luthers Predigt. Item, was Christus und sein Königreich sey, aus dem Propheten Micha** V. **gepredigt, zu Wittenberg** in eben demselbigen Jahr in 4. gedruckt worden, q) welches die Edition ist, deren man sich bey dem gegenwärtigen Abdruck bedienet hat: r) IV) **theologische Abhand-**

l) So wohl in der epitome; als in der solida declaration. *artic.* IX. p. 865. und 1088. nach Reineccii Edition.

m) Lutheri Meinung von der Höllenfart Christi stellen aus dieser Predigt auch vor: Daniel Cramer in exegemate de descensu Christi ad inferos *part.* II. *cap.* 4. *quæst.* I. p. 261. Joh. Meisner in tract. de descensu Christi ad inferos p. 63. und Veit Ludwig von Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* III. §. 24. p. 64. der übrigen nicht zu gedencken.

n) siehe von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 294. *tom.* II. p. 179. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 35.

o) im VI. Jenischen Theil p. 66. im IV. Wittenb. p. 311. im VI. Altenb. p. 65. und XXII. Leipzigischen p. 118.

p) *tom.* I. p. 414.

q) Es ist diese Edition in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* III. p. 215. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 34. angemercket worden.

r) Die Predigt vom Reiche Christi stehet in dem V. Jenischen Theil p. 525. im IV. Wittenb. p. 512. in dem V. Altenburg p. 952. und XII. Leipzigischen p. 157. In dieser Leipzigischen Edition hat man zugleich angemercket, worinnen die angeführte erste Auflage solcher Predigt von dem Abdruck, der sich in den andern und vorher herausgekommenen Sammlungen der Schrifften Lutheri befindet, abgehet, und daher hat man sie auch hier, wie sie in gedachten Leipzigischen Theilen stehet, abgedruckt und nur noch einige Zusätze, so erwehnte erste Edition von 1532. hat, hinzugethan und des Unterschieds wegen eingeschlossen.

Abhandlung von der Frage: ob der theologische Satz: das Wort ward Fleisch, in der Philosophie wahr sey? so Lutherus verneinet und saget, es sey das nach der Philosophie schlechterdings unmöglich, und noch dazu ungereimt. Er erinnert das sonderlich wieder die Sorbonne, welche eine recht schändliche Erklärung von sich gegeben, und geschrieben, daß dasienige, was in der Theologie wahr sey, auch in der Philosophie wahr sey, und nennet sie eine Mutter aller Irthümer und Ketzereyen, bey welcher Gelegenheit er mit vielem Nachdruck auf die Gefangennehmung der Vernunfft in Glaubens-Sachen dringet. Es ist diese Schrift aus der **Wittenbergischen lateinischen** Sammlung der Schrifften Lutheri s) hieher gebracht worden, nachdem sie der gedachte Herr **Rambach** ins deutsche übersetzt gehabt: V) **Sermon vom Leiden Christi:** VI) ein **anderer Sermon von der Paßion**, welche beyde zum Jahr 1518. gehören, und ebenfals von dem Herrn **Rambach** in die deutsche Sprache gebracht worden. t)

§. XLI.

Zur Erläuterung des **dritten** Artickels und der darinnen enthaltenen Lehren, sind ebenfals verschiedene Schrifften in diesem Theil zusammen gelesen worden, als I) **Sermon von der Sünde wieder den heiligen Geist** über das Evangelium **Matth.** XII, 31. 32. worinnen Lutherus dafür hält, die Sünde wieder den heiligen Geist werde auf zweyerley Art begangen: einmal wenn man sündige, da man die Wahrheit noch nicht erkannt, und weil man bey solchem Stand das Böse, so man thue, nicht vor Sünde halte, so könne sie auch nicht vergeben werden, und gehöre dahin das Exempel Pauli vor seiner Bekehrung: hernach wenn man die Wahrheit wisse und erkant habe; dennoch aber dem heiligen Geist wiederstrebe: ihn und sein Wort lästere. Der Sermon ist 1529. gehalten, und zu Wittenberg gedruckt worden, unter dem Titul: **von der Sünde wieder den Heiligen Geist, ein Sermon Martin Luthers**, worauf man nicht nur in eben demselbigen Jahr und 1534. in 4. eine neue Auflage besorget und den **Sermon von Christi Brüdern und Schwestern** hinzugethan; u) sondern es ist auch diese Predigt den Sammlungen der Schrifften Lutheri x) und dessen **Kirchen-Postill:** y) auch nunmehro diesem

s) *tom.* I. p. 413.
t) Sie sind beyde aus Hn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. p. 587. und p. 591. genommen, der sie zuerst aus einem alten Manuscript lateinisch daselbst abdrucken lassen.
u) s. von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 257. *tom.* II. p. 183. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 30.
x) Sie befindet sich in der Jenischen IV. p. 473. Wittenberg. IV. p. 543. Altenburg. IV. p. 541. und Leipzigischen Sammlung XIV. p. 670.
y) In den meisten Editionen der Kirchen-Postill und zwar im dritten Theil trift man diese Predigt an.

diesem Band nach der ersten Edition einverleibet worden: II) eine **Predigt vom geistlichen Verstand des Gesetzes**, welche Lutherus am dritten Sonntag des Advents 1516. gehalten: III) eine **Predigt vom Evangelio**, die von ihm am andern Advents-Sonntag 1516. geschehen, welche beyde von Hrn. Diacono **Rambach** aus dem lateinischen ins deutsche übersezet und hier zum ersten mal in dieser Sprache abgedruckt worden: z) IV) **Sermon von der Busse**, welchen man vorhin nur lateinisch gehabt, a) bis ihn **Johann Gottfried Zeidler** ins deutsche gebracht und in den **Hällischen Theil** b) gesezet. Er rechnet ihn zum Jahr 1518. der Hr. D. **Löscher** c) aber meinet, er sey 1517. gehalten, und so viel man wisse, auch gedruckt worden d). V) **Sermon vom Sacrament der Busse**, der unter das Jahr 1518. gesezet wird und von dem gleich vorhergehenden zu unterscheiden ist. Die Zuschrifft hat Lutherus an die Fürstin Margrethen, gebohrnen von Ritberg, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gerichtet und darinnen gedacht, er habe sich bewegen lassen, etliche Sermonen unter dero Namen ausgehen zu lassen, und zwar von dem heiligen hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Busse, der Tauffe und des heiligen Frohnleichnams; er hat aber bey dieser Zueignungs-Schrifft die Zeit, wenn er sie abgefasset, nicht angezeiget. Doch hat man eine Edition von dem gedachten Jahr 1518. in 4. welches wohl die erste ist, und einige andere, die das Jahr drauf 1519. zu Wittenberg und zu Leipzig herausgekommen sind. e) Man findet solchen Sermon auch in den Wit-

z) Das lateinische Exemplar, dessen man sich bedienet, befindet sich in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 765. und 761.

a) in dem ersten lateinischen Jenischen Theil p. 13. und im I. lateinischen Wittenberg. p. 59. Ausser dem findet man diesen Sermon auch lateinisch in der Sammlung einiger lateinischen Schrifften Lutheri, die 1518. in 4. herausgekommen sind und in Hrn. D. Löschers vollständigen Reformations-Acten *tom.* I. p. 567.

b) p. 129. aus welchem Theil dieser Sermon in der Leipzigischen Sammlung XVII. p. 157. wieder abgedruckt worden.

c) in dem gleich vorher angezogenen Ort; wenn er aber *tom.* II. p. 586. besagten Werks schreibet, Zeidler zöge diesen Sermon auf das Jahr 1519. so hat er nicht dieses Jahr; sondern vielmehr 1518. dabey gesetzet.

d) In von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 172. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 2. und 3. hat man unter dem Jahr 1518. einen Sermon von der Busse in lateinischer Sprache unter dem Titul: Sermo de poenitentia F. Martini Lutheri, Augustiani, Wittenbergensis, angezeiget und verschiedene Auflagen desselbigen bemercket, welches wohl dieser Sermon von der Busse ist. Doch kan ich das nicht gewis sagen, weil ich solche erste Editionen ietzo nicht bey der Hand habe.

e) Von solchen Auflagen findet man Nachricht in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 87. und Olearii Verzeichnis der autographor. Luth. p. 2. und 3.

Wittenbergischen, f) Jenischen, g) Altenburgischen h) und Leipzigischen i) Theilen. Bey dem Druck, der sich in diesem Band befindet, ist die berührte Edition von 1518. gebraucht worden.

§. XLII.

Hierzu kommen noch verschiedene andere Schrifften, welche von dem Glauben und von der Rechtfertigung handeln, und weisen, wie diese nicht durch eigne Gerechtigkeit; sondern allein durch den Glauben, der seine Früchte und gute Wercke herfür bringen müsse, erlangt werde, nemlich I) Luthers Schrifft von zweyerley Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen und was der sey, unter welchem Titul sie das erste mal 1523. zu Wittenberg in 4. herausgekommen k) und man hat sich eben dieser ersten Edition hier bedienet. Nachdem sie in die Eislebische Theile l) gebracht war, ist sie hierauf in den Altenburgischen m) und Leipzigischen n) wieder gedruckt: auch in lateinischer Sprache den Wittenbergischen Theilen o) einverleibet worden: II) Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit, welchen man bisher in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri noch nicht gehabt. Er ist aus dem Exemplar, so sich in den lateinischen Wittenbergischen p) und Jenischen q) Theilen befindet, von dem Hrn. Rambach ins deutsche übersezet worden. Man hat ihn zwar unter das Jahr 1518. gesezet; ich finde aber keine ältere Edition, als von 1519. in welchem Jahr solcher Sermon zu Wittenberg und Leipzig unter dem Titul: sermo de triplici iustitia R. patris M. Lutheri Aug. Wittebergensis in 4. herausgekommen. r) Den Unterscheid der dreyfachen Gerechtigkeit erkläret Lutherus also: die eine Gerechtigkeit sey, die man sich durch Vermeidung grober Sünden und Befleißigung einer äusserlichen Ehrbarkeit vor der Welt erwerbe: die andere, wel=

f) in dem VII. Theil p. 2.
g) im ersten Theil p. 64.
h) im ersten Theil p. 71.
i) Theil XVII. p. 161.
k) siehe von der Hardts autographa Luth. *tom.* I. p. 151.
l) im ersten Theil p. 159.
m) in dem andern Theil p. 345.
n) Th. XVIII. p. 457.
o) *tom.* VII. p. 279.
p) *tom.* I. p. 66.
q) *tom.* I. p. 168.
r) Das sind die Editiones, welche in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 24. Olearii Verzeichnis der autographor. Luther. p. 3. und in dem catalogo biblioth. Mayerianæ p. 741. fürkommen, wobey ich noch gedenke, daß man diesen Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit auch in der lateinischen Sammlung einiger Schrifften Lutheri, die zu Basel 1520. in 4. herausgekommen, und zwar im andern Theil antrift.

welche man durch Geburt erlange, die eine wesentliche und frembde; oder die Gerechtigkeit JEsu Christi sey, und die dritte, so man als eine würckliche Gerechtigkeit anzusehen, welche aus dem Glauben und der vorher gedachten wesentlichen Gerechtigkeit fliesse. Lieset man diese Abhandlung in ihrem völligen Zusammenhang, so siehet man wohl, daß er so viel sagen wollen: ein anders sey die Gerechtigkeit, welche die Unbekehrten vor der Welt hätten und die auch bey den Heyden anzutreffen gewesen; ein anders aber die Gerechtigkeit der Glaubigen; oder der Kinder GOttes, und die sey wieder zweyerley. Denn die eine erlangten sie in der Rechtfertigung durch die Vergebung der Sünden; die andere hingegen bewiesen sie durch ihr eignes Leben, so fern sie aus GOtt geboren und daher mit Wissen und Willen nicht sündigten: s) III) eine **Predigt von zweyerley Gerechtigkeit**, über die Epistel am Sonntag Palmarum Philip. II, 5. 6. so Lutherus in lateinischer Sprache aufgesezet t) und **Georg Spalatinus** hat sie ins deutsche gebracht. Nach dieser Uebersetzung kam sie mit einer Zuschrifft an Hrn. Hansen von Sternberg unter dem Titul: **eine sehr gute Predigt von zweyerley Gerechtigkeit 1520.** zu Leipzig in 4. heraus, und man hat sie nachgehends den **Wittenbergischen,** u) **Eislebischen** x) und **Altenburgischen** y) Theilen einverleibet; iedoch so, daß die vorher erwehnte Zuschrifft wegbliebe, weswegen sie hierauf allein in den Hällischen Theil z) gekommen ist. In der Leipzigischen Sammlung a) befindet sich beydes beysammen, die Predigt so wohl; als auch die Zueignungs Schrifft, und weil man bey vorgenommener Gegeneinanderhaltung des Exemplars mit der angeführten Edition von 1520. einige Abweichungen wahrgenommen, und selbige zugleich mit angemercket, so hat man es hier bey diesem Abdruck bewenden lassen und ist demselbigen gefolget. Die zweyfache Gerechtigkeit, von welcher hier Lutherus lehret, wird so ausgeleget, daß die eine sey eine frembde und, wie er selbst redet, von auswendig eingegossen, durch welche nemlich der HErr Christus gerecht sey und durch den Glauben rechtfertige: die andere wäre unsere eigne, nicht daß wir sie allein; sondern samt der ersten und frembden würckten und das sey die gute Uebung in den guten Wercken:

s) Der Herr D. Löscher recensirt solchen Sermon in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. p. 584. kürzlich.

t) Lateinisch ist diese Schrifft zu finden *tom.* I. Vitenberg. p. 68. und *tom.* I. Ienens. p. 170. da man sie zum Jahr 1518. gerechnet hat.

u) in dem VII. Theil p. 40.

x) im ersten Theil p. 17.

y) Th. I. p. 391.

z) p. 409.

a) im XII. Theil p. 455.

cken: b) IV) eine **Predigt von der Beschneidung und Gerechtigkeit des Glaubens**, gehalten am neu Jahrstage 1517. V) eine **Predigt von der eingebildeten Heiligkeit und Vertrauen:** VI) eine andere **Predigt von den Haupt-Sünden derer, die sich ihrer verdienstlichen Wercke und eingebildeten Heiligkeit rühmen**, davon iene am 10. und diese am 11. Sonntag nach Trinitatis 1516. geschehen. Von diesen iezt angeführten Predigten habe ich weiter nichts zu erinnern, als daß sie der Herr D. **Löscher** c) zuerst, und zwar lateinisch drucken lassen; die deutsche Uebersezung aber derselbigen mehr gedachter Herr **Rambach** verfertiget hat. Da sie Lutherus noch vor der Reformation gehalten, so kan man daraus sehen, daß er schon damals nicht allein eine gute Erkänntnis der Wahrheit gehabt; sondern selbige auch bekannt und vorgetragen, besonders in der Hauptlehre der Römischen Kirche vom Verdienst der guten Wercken: VII) **Sermon von guten Wercken**, deren wahren Ursprung Lutherus aus dem Glauben an Christum herleitet und weiset, wie sie nach der Ordnung der zehn Gebo ten geschehen und beschaffen seyn müssen. In der Zuschrifft an Hertzog Johann zu Sachsen, die den 29. Mart. 1520. abgefasset worden, gedencket er unter andern, man tadele ihn, daß er nur kleine Tractätlein und deutsche Predigten für die ungelehrte Läyen drucken liesse; er kehre sich aber daran nicht, und thut hinzu: **wolte GOtt, ich hätte einem Layen mein Lebenlang mit allen meinem Vermögen zu der Besserung gedienet: ich wolte mir gnügen lassen, GOtt dancken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen.** Der Sermon selbst kam in dem gedachten Jahr 1520. unter dem Titul: **von den guten Wercken. D. Martin Luther**, zu Wittenberg in 4. heraus und wurde in eben demselbigen Jahr nicht nur daselbst; sondern auch zu Nürnberg, Basel, Hagenau wieder gedruckt, mit verschiedenen Aufschrifften, als **von den guten Wercken ein gantz nützlich Büchlein dem Layen zu lesen, durch D. Mart. Luther zu Wittenberg gepredigt**; ingleichen: **von den guten Wercken, getheilet in die zehn Gebote** d). Nachdem man gewisse Sammlungen der Schrifften Lutheri gemacht, so ist diese auch mit hinein gekommen. Denn deutsch stehet sie in den **Wittenbergischen**, e) **Jenischen**, f) **Alten-**

b) Von dieser Predigt führt Hr. D. Löscher in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. p. 585. ein und das andere an.

c) Sie stehen alle drey in dessen ieztgedachten vollständigen Reformations-Acten, und zwar nach der Ordnung, wie sie angeführt worden, p. 775. 745. und 748.

d) Man kan davon von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 103. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 8. nachsehen.

e) im siebenden Theil p. 60.

f) im I. Theil p. 255.

Altenburgischen g) und Leipzigischen h); lateinisch aber in den Wittenbergischen i) Theilen.

§. XLIII.

Die Schrifften, welche ein Absehen auf das dritte Hauptstück des Catechismi haben und hier beysammen angetroffen werden, sind zweyerley. Einige betreffen das Beten und Singen überhaupt, als I) einfältige Weise, zu beten, welche Lutherus vor Meister Peter, Balbierer, aufgesezet, als dieser wissen wolte, wie man es anzufangen, wenn man durch frembde Geschäffte; oder Gedancken vom Gebet abgehalten und darinnen gestöret werde, und ihm nicht nur einen Unterricht an sich selbst ertheilet; sondern auch eine kurtze Auslegung des Vater unsers, der zehn Gebote und des christlichen Glaubens beygefüget. Es kam diese Schrifft unter dem Titul: ein einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund Meister Peter, Balbier. Mart. Luther zu Wittenberg 1535. in 4. zum Vorschein, und wurde nachgehends so wohl den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet; k) als auch ins lateinische übersezet: l) II) Sermon von dem Gebet: III) ein kurtzer Unterricht für die Schwachgläubigen, wie man sich in der Creutz-Wochen mit der Procession halten solle, welche zwey Stücke eigentlich nur eine Schrifft ausmachen, die unter folgendem Titul: ein Sermon von dem Gebet und Proceßion in der Creutz-Wochen. Doctoris Martini Luther Augustiner zu Wittenberg 1520. in 4. ans Licht getreten und in eben diesem Jahr zu Leipzig etliche mal mit verschiedenen Aufschrifften, auch mit der kurtzen Auslegung des Vater unsers hinter sich und vor sich in 4. wieder gedruckt worden. m) Solche Schrifft hat man nachgehends nicht nur in die Sammlungen n) gebracht; sondern auch der Kirchen-Postill

g) in dem I. Theil p. 407.

h) Th. XVII. p. 392.

i) *tom.* V. p. 576. Diese lateinische Uebersetzung ist auch besonders unter dem Titul: de bonis operibus libellus, ab auctore Martino Luth. primum germanice solum editus; iam vero latine redditus, zu Basel 1525. in 8. herausgekommen.

k) Sie steht in dem VI. Wittenberg. p. 114. im VI. Jenischen p. 329. im VII. Altenburg. p. 469. und XXII. Leipzigischen Theil p. 377.

l) Diese Uebersetzung befindet sich in den lateinischen Wittenbergischen Theilen VII. p. 130. sie ist aber auch vorher besonders gedruckt worden, unter dem Titul: simplex et aptissimus orandi modus per D. Martin. Lutherum in gratiam amici cuiusdam scriptus, zu Wittenberg 1541. 8. Es hat solche Joh. Freder verfertiget und Justus Jonas eine Epistel an ihn beygefüget.

m) Die mancherley Leipzigische Editionen sind in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 103. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 7. erzehlet.

n) in die Wittenbergische VI. p. 109. Jenische I. p. 175. und Altenburgische I. p. 301. wo man sie zum Jahr 1519. gerechnet hat. Was die Leipzigische Sammlung anlangt, so hat

Postill Lutheri beygefüget, iedoch so, daß man sie hier auch in zwey Stücke getheilet und ein iedes an einen besondern Ort gesezet hat: o) IV) **Luthers Gebet in unserer lezten Stunde**, welches bisher in den Eislebischen, p) Altenburgischen q) und Leipzigischen r) Theilen gestanden: V) **ernstliches Gebet, so Lutherus auf dem Reichstag zu Worms** gethan, so sich ebenfals in den iezt gedachten Sammlungen s) befindet.

§. XLIV.

Gleich nach diesen iezt erzehlten Schrifften zeigen sich Luthers **geistliche Lieder und Psalmen**, von deren verschiedenen Auflagen, die bey dessen Lebzeiten geschehen sind, ich vorher eine kurtze Nachricht geben wil, ehe ich weiter davon etwas gedencke. Vor das erste Lutherische Gesangbuch hält man dasienige, so **Johann Walther**, Chur-Sächsischer Capellmeister, in vier Stimmen 1524. mit dem Titul: **etlich christlich Lieder, Lobgesang und Psalm** zu Wittenberg in 4. herausgegeben und dazu Lutherus eine Vorrede gemacht. Es ist solches mit der Aufschrifft: **Wittenbergisch deutsch christlich Gesangbüchlein** u. s. w. 1551. ebenfals zu Wittenberg in 4. wieder gedruckt worden t). Im Jahr 1525. kamen heraus: **etliche Gesänge und Psalmen, welche zuvor bey dem Enchiridio nicht gewesen, mit hohem Fleis verdeutscht und gedruckt mit einer Vorrede des hochgelehrten D. Mart. Luther**, welches Büchlein nur aus 8. Blättern in klein 8. bestehet, und ob wohl weder auf dem Titul; noch zu Ende der Ort des Drucks angezeiget ist; so ist doch gar deutlich abzunehmen, daß er zu Wittenberg geschehen. Bey einigen darinnen befindlichen Liedern sind die Noten, nach denen sie zu singen, beygedruckt. Durch das **Enchiridion**, dessen hier auf dem Titul gedacht ist, ist wohl das vorher angeführte und 1524. ans Licht gestelte Gesangbüchlein zu verstehen.

hat man das erste Stück; oder den Sermon von dem Gebet im XXII. Theil p. 36. der kurtzen Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater unser zu betrachten, beygefüget, wie ich schon vorher erinnert habe.

o) In der Edition der Kirchen-Postill, welche der Herr Verleger dieser Sammlung 1737. besonders mit meiner Vorrede drucken lassen, ist diese Schrifft im dritten Theil und zwar das erste Stück p. 986. und das andere p. 947. anzutreffen, wobey iedoch noch anzumercken ist, daß sie in den alten Editionen der Kirchen-Postill von 1535. an weggelassen worden.

p) im II. Theil p. 334. q) Th. VI. p. 341. r) Th. XXII. p. 531.

s) in dem I. Eislebischen Theil p. 42. im I. Altenburg. p. 726. und XVII. Leipzigischen p. 589.

t) Man sehe hier nach: Petri Buschens evangelische Lutherische Jubel-Freude über die öffentliche Reformation der Kirchen-Gesänge, so zu Hannover 1724. in 8. herausgekommen: Joh. Friedr. Mayer in der Vorrede zu Serpilii Lieder-Concordanz und Christ. Juncker in dem Ehren-Gedächtnis Lutheri p. 69. sq.

stehen. Im eben diesem Jahr, nemlich 1525. erschienen: **geistliche Gesänge, so man izt, GOtt zu Lob, in der Kirchen singt, gezogen aus der heiligen Schrifft des wahren und heiligen Evangelii, welches iezt von GOttes Gnaden wieder aufgangen ist und mit etlichen Gesängen gemehrt, gebessert und mit Fleis corrigiret durch D. Mart. Luther,** welches Büchlein vier Bogen in klein 8. starck ist. Auf dem Titul steht, als wenn es zu Wittenberg herausgekommen sey; zu Ende aber lieset man dieses: **gedruckt zu Erfurt durch Wolfgang Stürmer.** Was es damit eigentlich vor eine Bewandnis habe und wie beydes beysammen stehen könne, läst sich wohl nicht gewis sagen. Es kan seyn, daß Lutherus, da er das Werckgen zusammen getragen, auf dem Titul des abzudruckenden Exemplars Wittenberg gesezet, in der Meynung, daß es daselbst solte gedruckt werden; nachdem er sich aber nachgehends geändert und solches zu Erfurt drucken lassen, auf dem Titul gleichwol Wittenberg stehen blieben. Doch kan es auch seyn, daß die Edition, zu deren Ende **Erfurt** stehet, nur ein Nachdruck von einer vorher zu Wittenberg herausgekommenen Ausgabe ist und also dieses Büchlein in dem Jahr 1525. so wohl zu Wittenberg; als zu Erfurt gedruckt worden. Diese iezt angeführte drey erste Lutherische Gesangbüchlein hat der berühmte Theologus und Superintendens zu Arnstadt, Hr. **Johann Christoph Olearius,** der durch besonders gütige Mittheilung der von ihm mit ausserordentlichem Fleis und in grosser Anzahl gesammleten autographorum Lutheri vieles zu dieser neuen Sammlung beyträget und das ich billig danckbarlich zu rühmen, alzeit Ursach habe, wieder auflegen und zusammen drucken lassen. Es ist dieses unter folgender Aufschrifft: **iubilirende Lieder-Freude, bestehendt in erster Auflage derer allerersten 1524. und 1525. in Druck gegangenen Lutherischen Gesängen,** zu Arnstadt 1717. in 8. geschehen. In der Vorrede hat er eine schöne Probe von seiner grossen Lieder-Wissenschafft gegeben und darinnen kürtzlich gewiesen, wie die Lutherischen Gesänge bis auf Lutheri Absterben nach und nach ediret und vermehret worden. u) Nach dieser neuen Edition hat solche drey Gesangbüchlein auch der Herr **Johann Martin Schamelius** wieder drucken lassen. w)

§. XLV.

Von dem Jahr 1525. findet sich noch eine Edition eines Lutherischen Gesangbuchs, die von den beyden andern, deren ich

u) Diese drey erste Gesangbüchlein kommen in dem catalogo bibliothecæ Mayerianæ p. 757. *num.* 28. und 761. *num.* 7. 8. vor. Die beyden leztern, nemlich von 1525. hat der Hr. Olearius aus dieser Bibliothec, da sie verauctioniret wurde, bekommen.

w) Solches ist bey dem von ihm 1717. wieder edirten Naumburgischen Gesangbuch geschehen, dem er sie als einen Anhang nach der Olearischen Edition bygefüget.

ich gleich vorher erwehnet habe, unterschieden ist. Es gedencken derselben der Herr **von Seckendorf** x) und der Hr. **Hermann von der Hardt.** y) Sie hat eben den Titul, wie die angeführte und 1525. zu Erfurt gedruckte; nur daß es nicht heisset: **geistliche Gesänge;** sondern: **Enchiridion geistlicher Gesänge**, und da sie auch 1525. zu Wittenberg in 8. herausgekommen, solte man meinen, es sey das einerley Gesangbuch mit ienem. Allein hält man sie gegen einander, so zeigt sich ein solcher Unterscheid, daß in demienigen, dessen der Hr. **von Seckendorf** gedencket, die Lieder nicht nur in einer andern Ordnung auf einander folgen; sondern auch derselben mehr sind. Im Jahr 1528. druckte man zu Wittenberg ein neues Gesangbuch in 8. von welchem belobter Herr **Olearius** in einem 1720. unter dem Titul: **Enchiridion geistlicher Gesänge**, gedruckten Bogen Nachricht ertheilet und gemeldet, daß darinnen viele Lieder stünden, welche wieder vergessen worden. z) Das Jahr drauf 1529. gab Lutherus seine Lieder vermehrt und besonders heraus, und that nebst der alten Vorrede noch eine neue hinzu. a) Das ist eben die Edition, die man nachgehends den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet hat, als der **Jenischen**, b) **Altenburgischen** c) und **Leipzigischen**, d) auch nimmehro dieser neuen, bey welchem Abdruck die zwey vorher recensirte Wittenbergische und Erfurtische Editionen von 1525. conferiret worden, und weil man bey dem Lied: **ach GOtt vom Himmel sieh darein**, daselbst einen Vers mehr gefunden, so hat man ihn auch darzu gesezet.

§. XLVI.

Ausser diesen iezt angeführten Gesangbüchern, sind noch andere bey Lebzeiten Lutheri herausgekommen. Denn 1538. lies M. **Caspar Löner**, welcher der erste Lutherische Prediger zu Hof im Voigtlande gewesen, dergleichen mit Lutheri Genehmhaltung

x) in dem indice III. histor. Lutheran. unter dem Jahr 1525. *num.* 56.

y) *tom.* I. autograph. Lutheri p. 215.

z) Man sehe die fortgesezte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1720. p. 97. nach.

a) Der erste Druck von Lutheri Gesangbuch, der 1529. geschehen ist, mus sehr rar seyn. Man findet denselben weder in von der Hardts; noch Olearii autographis Lutheri, und der leztere bekennet in der Vorrede der angeführten jubilirenden Lieder-Freude, daß er ihn noch nie gesehen habe.

b) in dem achten Theil p. 491.

c) im achten Theil p. 570. Da man hier auf dem Rand eine lateinische Stelle aus einem Brief, den Lutherus an Nicolaum Hausmann geschrieben und darinnen etwas von der deutschen litaney gedacht, drucken lassen und selbige auch in den Leipzigischen und diesen Theilen beybehalten worden, ohne daß man angezeiget, wenn dieser Brief geschrieben und wo er anzutreffen: so erinnere ich dabey, daß er den 13. Mart. 1529. abgefasset worden und in dem supplemento epistolarum Lutheri, so der Hr. D. Buddeus herausgegeben hat, p. 60. stehet.

d) im XXII. Theil p. 282.

haltung zu Wittenberg drucken. e) Im Jahr 1542. kam zu Leipzig ein Lutherisches Gesangbuch in 8. zum Vorschein und war 15. Bogen starck, f) dergleichen auch zu Wittenberg 1543. in 8. geschahe. In der Vorrede beklaget sich Lutherus, daß man die Lieder ohne Unterscheid, wie es einem ieglichen gut düncke, vermehre und die ersten Gesänge immer unrichtiger gedruckt würden. Er habe daher dis Büchlein wiederum aufs neue übersehen und die Namen zu den Liedern gesezet, damit man ihm keines beylegen möge, so er nicht gemacht: bäte auch, solches Büchlein künfftig ohne sein Wissen und Willen nicht mehr zu verbessern; oder zu vermehren. Das ist eben die dritte Vorrede, welche in den vorher gedachten Sammlungen der Schrifften Lutheri zu Ende des nach der Edition von 1529. abgedruckten Gesangbuchs stehet; hier aber hat man sie mit voran gesezet. Zu Leipzig druckte man 1545. in 8. abermals ein accurates Gesangbuch und versahe es mit allerhand Zierathen und Bildern, welches Lutherus in der Vorrede also recommendiret: darum thun die Drucker sehr wohl daran, daß sie gute Lieder fleißig drucken und mit allerley Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereitzet werden und gerne singen. Wie denn dieser Druck Valentin Pabsts sehr lustig zugericht ist. GOtt gebe, daß damit dem Römischen Pabst, der nichts denn Heulen, Trauren und Leid in aller Welt hat angericht, durch seine verdammte, unerträgliche und leidige Gesetze, grosser Abbruch und Schaden geschehe, Amen. g)

§. XLVII.

Die Lieder-Arbeit, die der selige Lutherus übernahm, bestunde in drey Stücken, indem er einige aus dem lateinischen ins deutsche übersezet, andere selbst verfertiget und etliche verbessert hat. Er that das nicht ohne besonderer Regierung GOttes. Denn das muste ein Haupt-Mittel werden, dadurch GOtt den Fortgang des Reformations-Wercks segnete und die Ausbreitung der evangelischen Lehre

e) Von diesem Gesangbuch giebt Enoch Wiedmann, welcher Rector zu Hof gewesen, in der Vorrede zu dem daselbst 1614. gedruckten Gesangbuch Nachricht. Man kan auch nachlesen, was davon in der fortgesezten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1723. p. 192. angemercket worden.

f) Der Herr Olearius hat von diesem Gesangbuch eine besondere Nachricht in iezt gedachte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1722. p. 11. einrücken lassen.

g) Hievon handelt der Herr Olearius in der vorher angezogenen Nachricht, die sich in der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1722. befindet, p. 15. Eben derselbige hat in der Vorrede zu der iubilirenden Lieder-Freude die Gesangbücher erzehlet, die bey Lebzeiten Lutheri zum Vorschein gekommen sind. Der angeführten Leipzigischen Edition von 1545. wird auch in von der Hardt autograph. Luther. *tom* I. p. 480. gedacht. Man thue hinzu Georg Serpilium in den Lieder-Gedancken und Joh. Fabricium in centifolio Luther. p. 293. und 753.

Lehre beförderte. An statt der lateinischen Gesängen, deren man sich vorhin bey dem Gottesdienst bedienet hatte, lies er durch Lutherum die deutsche einführen, und damit fieng man an, in einer bekannten Sprache zu singen und iedermann konnte dasienige verstehen, was er sang. Die Gesänge selbst, so der selige Mann aufgesezet, sind lehrreich und haben eine besondere Krafft bey sich, einen zu erwecken, zu stärcken, zu trösten und aufzurichten. Das haben sie schon an viel tausend Seelen erwiesen und erweisen es noch. Die Sache ist so klar, daß wenn gleich die Verehrer des Römischen Stuhls ihren Has gegen diese Gesänge nicht haben verbergen können; sie dennoch hierinnen den Fusstapffen Lutheri nachgefolget: ia sich kein Bedencken gemacht, einige seiner Lieder in ihre Gesangbücher zu setzen und damit ein wichtiges Zeugnis der Wahrheit abgeleget. h) Von den Gesängen selbst, die wir Luthero zu dancken haben, ins besondere zu handeln und zu erzehlen, wenn und bey was vor Gelegenheit er ein iegliches gemacht: was sich mit demselbigen zugetragen; oder zu untersuchen: ob er von diesem und ienem der wahre Verfasser sey, habe ich nicht nöthig. Denn wie meine Absicht nicht ist, eine Historie der Lieder Lutheri zu schreiben; also würde dieses auch in einer Vorrede, darinnen man zugleich von vielen andern Sachen reden mus, nicht wohl geschehen können. Es sey gnug, daß ich dieienigen, die dergleichen verlangen, auf die bereits hievon vorhandene Schrifften vieler gelehrten Männer verweise. i)

§. XLVIII.

Auf diese Lieder folget eine **Anweisung auf unterschiedene in des seligen Lutheri Schrifften sich befindende kurtze Gebete und Seuffzer in allerley Fällen**, welche so eingerichtet, daß man nach der Ordnung des Catechismi angezeiget, was man in den bereits gedruckten Theilen dieser neuen Sammlungen vor Gebete Lutheri antrift. Anfänglich legte man zwar des Hrn. M. **Joh. Christoph Reuchels andächtig betenden Lutherum; oder geistreiches Gebet-Buch, in welchem alle und iede Gebete und Seufzer, die in des seel. D. Martin Luthers Schrifften** zu

h) Solches weiset der Herr D. Joh. Friedr. Mayer in der Schrifft de ecclesia papaea Lutheranae reformat. patrona et client. p. 98. dabey man auch von dem Ansehen der Lieder Lutheri und von dem Nutzen, der durch sie in der christl. Kirche gestifftet worden, Joh. Conrad Dannhauer in der Catechismus-Milch *part.* VIII. p. 543. sqq. Joh. Andr. Schmidt in dissertat. de modo propagandi religionem per carmina, welche zu Helmstädt 1710. herausgekommen, p. 10. Joh. Christ. Olearium in dem evangelischen Lieder-Schatz *part.* I. p. 1. und Joh. Alb. Fabricium in centifol. Luth. p. 291. sq. nachsehen und noch hinzuthun kan Georg Heinrich Götze in dissertat. de odio pontificiorum in hymnos Lutheranae ecclesiae.

i) Ausser dem, was man in Olearii evangelischen Lieder-Schatz: Georgii Serpilii Lieder-Gedancken und einigen andern Schrifften antrift, ist sonderlich Hr. Johann Caspar Wetzel in der historischen Lebens-Beschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter *part.* II. p. 106. sqq. zu lesen.

zu finden, zusammen getragen, k) zum Grund; da man aber hernach wahrnahm, daß hier manches unrichtig angeführet worden und viele Gebete sich in den noch zu druckenden Reformations-Schrifften befänden, darauf man also hier noch keine Anweisung geben können, so hat ein guter Theil davon wegbleiben müssen. Indessen sind doch verschiedene aufs neue hinzugekommen. Das ist eine der wichtigsten Sachen, die man in Lutheri Schrifften antrift. Ich meine seine Gebete und Seufzer. Er hatte eine gar besondere Gabe zu beten, von GOTT empfangen. Sein Gebet stieg aus dem Hertzen in die Höhe und war imbrünstig, eifrig und durchdringend, eben weil er im vollen Vertrauen auf die Gnade GOttes und auf das Verdienst seines Heylandes JEsu Christi betete. Das that er ohne Unterlas und hielte an am Gebet. Er wuste nicht nur, was zu einem gottgefälligen und erhörlichen Gebet nöthig sey, wie man dieses unter andern aus seinen Auslegungen des Vater unsers sehen kan; sondern er lehrte auch andere durch sein eigen Exempel, wie sie zu GOtt beten solten. Veit Dietrich schrieb einstens an Philippum Melanchthonem und gab ihm von dem Eifer und Fleis Lutheri im Gebet diese Nachricht: **es geht kein Tag fürüber, in welchem er nicht aufs wenigst drey Stunde, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimt. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten, hilf GOtt, welch ein Geist, welch ein Glaub ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer, der mit GOtt, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weis, sprach er, daß du unser lieber GOtt und Vater bist, derhalben bin ich gewis, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust dus aber nicht, so ist die Fahr dein so wol, als unser, die gantze Sach ist dein, was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Wort mit heller Stimm von ferne hörete beten, brand mirs Hertz im Leib für grosser Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit GOtt hörete reden; fürnemlich aber, weil er auf die Verheissungen aus den Psalmen so hart drange, als wäre er gewis, daß alles geschen müste, was er begehrte.** l) Das war eben das vornehm-

k) Diese Schrifft ist 1738. in 8. wieder gedruckt worden.

l) Dieser Brief befindet sich deutsch in dem V. Altenburgischen Theil p. 244. dabey der Ort und die Zeit, wo und wenn er geschrieben, also angezeiget ist: geben aus unser Wüsten den 20. Julii Anno 1530. Durch die Wüsten ist Coburg zu verstehen, indem sich Veit Dietrich bey Luthero, als sich dieser währenden Augspurgischen Reichstags zu Coburg befande, aufhielte. Von dem lateinischen Exemplar dieses Schreibens trift man ein Stück an in dem IX. Altenburgischen Theil p. 1573. in Seckendorfs histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 69. p. 180. und Tentzels curieusen Bibliothec *tom.* I. p. 398.

nehmste Mittel mit, wodurch der Seegen vom Himmel auf das Reformations-Werck gebracht und dessen Fortgang herrlich befördert wurde. Damit konnte er Thaten thun: die Wahrheit beschützen: die Feinde überwinden: manche nicht geringe Gefahr abwenden und derselbigen entgehen. m)

§. XLIX.

Die Schrifften, deren ich ietzo Erwehnung gethan habe, gehen das dritte Hauptstück überhaupt an; es folgen aber nun auch dieienigen, die gewisse dahin einschlagende Materien betreffen. Sie sind nach der Ordnung der sieben Bitten gesezet. In Ansehung der ersten hat man dieienigen zusammen gelesen, in welchen Lutherus von der Lehre und von den Lehrern gehandelt, und das sind folgende: I) **Treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erfurt, für falscher Lehre sich vorzusehen und rechtschaffene Lehrer lieb und werth zu halten**, welches eigentlich nur eine Vorrede ist, die Lutherus zu einem Büchlein gemacht, so Justus Menius, damaliger Prediger zu Erfurt, unter dem Titul: **etlicher gottlosen und wiederspenstigen Lehre von der Papistischen Messe, so der Barfüsser zu Erfurt, D. Conrad Kling gethan**, 1527. zu Wittenberg in 4. herausgegeben hat: n) II) **Warnungs-Schreiben an alle Christen zu Antorf, sich vor den irrigen Geistern zu hüten**, dessen Veranlassung diese war. Ehe Lutherus die Reformation anfienge, befanden sich in den Niederlanden verschiedene fanatisch gesinnte, und damit sie der Strafe entgehen mögten, machten sie den

m) Ausser dem vorher angeführten Joh. Christ. Reuchel, haben noch andere die Gebete Lutheri aus seinen Schrifften zusammen gelesen. So hat M. Peter Treuer Bet Glöcklein Lutheri zu Strasburg 1591. drucken lassen, welches nachgehends etliche mal und unter andern zu Güstrau 1712. durch Vorsorge Hrn. Georg Friedr. Stiebers unter dem Titul: Luthers Gebet-Büchlein, wieder aufgelegt worden. Erasmus Gruber hat in dem Luthero rediuiuo und zwar in der achten Classe eines ieden Bands ebenfals aus den Jenischen und Wittenbergischen Theilen eine Sammlung solcher Gebete gemacht. Lutheri Stoß-Gebetlein trift man an in Eliä Veiels güldenen Kleinod der schönsten und geistreichesten Andachten und Betrachtungen aus den Schrifften Lutheri, Ulm 1669. Das enchiridion piarum precationum cum calendario et passionali, vt vocatur, Martini Luther. so zu Wittenberg 1529. in 12. herausgekommen und dessen in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 180. auch *tom.* I. p. 444. gedacht wird, ist eine lateinische Uebersetzung von dem Betbüchlein mit dem Calender und Paßional, davon ich oben §. XIX. geredet habe, und gehört eigentlich hieher nicht.

n) Es befindet sich diese Schrifft in dem III. Altenburg. p. 808. und XIX. Leipzigischen Theil p. 539. In dem II. Eislebischen p. 498. steht sie unter dem Titul: Vorrede auf das Büchlein Justi Menii wieder den hochberühmten Barfüsser zu Erfurt, D. Cunrad Klingen, Schutzred und gründliche Erklärung etlicher Haupt-Artickel christlicher Lehre. Man kan dabey nachlesen, was davon der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 33. p. 88. angemercket hat.

den äusserlichen Gottesdienst mit und nahmen einen Schein der Gottseeligkeit an, ob wohl einige auf einen Atheismum und Libertinismum losgiengen und bey dem Anbruch des evangelischen Lichts ihre gottlose Meynungen an den Tag legten. Einer von ihnen kam nach Wittenberg und da er seine verkehrte Lehren zu erkennen gab, so nahm daher Lutherus Anlas, an die zu Antwerpen zu schreiben: in dem Brief die Irrthümer dieses Menschen anzuzeigen und sie dafür treulich zu warnen. Die Zeit, wenn er abgefasset worden, ist nicht dabey angezeiget; man pflegt ihn aber zum Jahr 1525. zu rechnen. Lutherus sazte ihn in lateinischer Sprache auf o), und nachdem man ihn ins deutsche gebracht, wurde er den Sammlungen seiner Schrifften p) einverleibet: III) **Antwort und Bericht auf drey Fragen an D. Wenceslaum Linken.** Die erste Frage, darauf hier Lutherus eine Antwort ertheilet, ist: ob weltliche Obrigkeit Macht habe, falsche Propheten, Lehrer; oder Kezer mit dem Schwerdt; oder andere Weise zu strafen? so er verneinet und meinet, es wäre gnug, daß man dergleichen Leute aus dem Land schaffe; es sey denn, daß sie zugleich Aufrührer wären: die andere: ob man den Zufall eines Menschen, wenn er seiner Vernunfft beraubet werde, dem Teufel zuschreiben möge? so er dafür hält, und die dritte: wie die Glaubigen, wenn sie zum Unglauben und Verzweifelung angefochten werden, zu trösten sind? Es sind diese Beantwortungen in einem Schreiben enthalten, so Lutherus an gedachten **Lincken** unter dem 14. Jul. 1528. in lateinischer Sprache q) abgehen lassen, und das man nachgehends ins deutsche übersezet; iedoch so, daß man den Anfang und Schlus, in denen Lutherus verschiedene Begebenheiten erzehlet, weggelassen: r) IV) **Grund und Ursache aus der Schrifft, daß eine christliche Versammlung; oder Gemeine, Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein und abzusetzen,** welche Schrifft das erste mal zu Wittenberg 1523. in 4. unter dem angeführten Titul zum Vorschein

gekom-

o) lateinisch trift man dieses Schreiben an *tom.* II. epistol. Lutheri p. 281. *tom.* VII. oper. Viteberg. p. 503. und in Abr. Sculteti annalib. euangel. renouati unter dem Jahr 1525. p. 91. wo er folgendes dabey anmercket: Lutherus hoc anno epistolam scripsit ad christianos Antwerpiæ congregatos, quam multis nominibus lectori commendamus. Nam et historiam habet de nouis prophetis Antwerpiæ tunc exortis: et confessionem manifestam distinctionis voluntatis Dei occultæ a reuelata et præterea retusionem calumniæ, quod is Deum auctorem peccati faciat, qui Deo volente peccata fieri, agnoscit.

p) II. Wittenberg. Theil p. 60. III. Jenischen p. 108. III. Altenburg. p. 101. und XIX. Leipzigis. p. 345. Man thue hinzu Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* II. §. 10. p. 30.

q) Es ist in dieser Sprache völlig in *tom.* II. epistol. Luther. p. 381. zu lesen.

r) Diese Uebersetzung befindet sich in folgenden Theilen, als XII. Wittenberg. p. 211. VIII. Jenischen p. 412. VIII. Altenb. p. 588. und XXII. Leipzig. p. 335.

gekommen: in eben demselbigen Jahr daselbst: auch zu Zwickau wieder gedruckt s) und so denn in die Sammlungen der Schrifften Lutheri t) gebracht worden, welches leztere auch hier geschehen ist, dergestalt, daß man die gedachte erste Edition zu Rathe gezogen und das abzudruckende Exemplar vorher nach derselbigen übersehen hat: V) **Sendschreiben, wie man Kirchen-Diener wehlen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeine der Stadt Prag,** welchen Tractat zu verfertigen, Lutherus daher Gelegenheit bekam. Dieienigen in Böhmen, welche den Genus des heiligen Abendmals unter beyder Gestalt behaupteten und daher von dem Kelch den Namen der Calixtiner bekamen; im übrigen aber sich dem Römischen Bischof unterwarfen, hatten ihre Prediger, und weil die benachbarten Bischöffe solche nicht ordiniren wolten, suchten sie darum zu Rom nach und machten sich damit viele Unkosten. Darum sazte Lutherus die angezogene Schrifft auf und stelte darinnen vor, daß eine iede christliche Gemeine Macht habe, vor sich Prediger zu erwehlen und zu ordiniren, welches er sonderlich damit beweisen wolte, weil allen Christen überhaupt und insbesondere das geistliche Priesterthum zukäme, und daher müsten sie auch berechtiget seyn, welche aus ihren Mittel zu verordnen, die das Amt ordentlicher Weise verwalteten. Es sey also nicht nöthig, daß man deshalben nach Rom reisen und Kosten darauf wenden wolte. Die Schrifft selbst gab er 1523. in lateinischer Sprache unter dem Titul: de instituendis ministris ecclesiæ, ad clarissimum senatum Pragensem Bohemiæ, Martinus Luth. zu Wittenberg in 8. heraus; hierauf aber übersazte sie **Paullus Speratus** und fügte eine Zuschrifft an alle und iede fromme Christen zu Saltzburg und Würtzburg bey, denen er, wie er meldet, etliche Jahre das Wort GOttes verkündiget hatte. Nach solcher Uebersetzung kam sie unter dem Titul: **von dem allernöthigsten, wie man Diener der Kirchen wehlen und einsetzen soll, Martin Luther** zu Wittenberg 1524. in 4. heraus und wurde noch mehr mal nicht nur besonders; sondern auch in den lateinischen u) und deutschen x) Theilen gedruckt: VI) **Form der Ordination,** die zu erst in die **Hallische** Sammlung y) gebracht und aus dieser in der Leipzigischen z) und hier wieder abgedruckt worden: VII) **Schrifft, daß christliche Prediger von Amts wegen schuldig sind, des Volcks Sünde zu strafen,** welches

s) Siehe von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 149. Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 16. und den catalog. biblioth. Mayerianæ p. 749.
t) II. Jenischen p. 242. II. Altenburg. p. 378. und XVIII. Leipzigisch. p. 429.
u) im II. lateinischen Jenischen Theil p. 576. und II. latein. Wittenberg. p. 362.
x) als im VII. Wittenb. p. 346. II. Altenburg. p. 494. und XVIII. Leipzig. p. 433.
y) p. 449. z) in dem XXII. Theil p. 250.

ches nur ein Schreiben, so Lutherus an einen ungenannten Prediger, welcher von dem Rath Unrecht leiden müssen, 1531. ergehen lassen: a) VIII) **Antworts Schreiben an Nicolaum Hausmann, wie er sich in seinem Pfarramt verhalten soll**, 1521. b) XI) **Kurtzer Unterricht, wie die Priester ihren Lebens-Wandel führen sollen**, welcher Tractat in die Sammlung der Briefen Lutheri c) gekommen und aus derselbigen von dem Herrn D. Valentin Ernst Löscher in lateinischer Sprache den vollständigen Reformations-Acten d) einverleibet worden; hier aber findet man eine deutsche Uebersetzung davon, die der gelehrte Herr Diaconus Rambach verfertiget hat. Lutherus handelt hier von der Mäßigung im essen und trincken: vom studiren: vom täglichen Umgang: vom Gebet, Opffer und gantzen übrigen Leben eines Priesters: X) **Rath und Bericht, wessen sich ein treuer Lehrer des Worts halten soll, wenn sein Amt verachtet und er dazu verfolget wird**, 1531. e). XI) **Schreiben an Simon, Predigern zu Eisleben, Graf Albrechts wiedriges Bezeigen gegen Libium wegen gebrauchten Straf-Amts, betreffendt**, 1544. worinnen er unter andern sagt, weil sich der Graf an Libium vergangen, und ihn ohne Grund eines Aufruhrs beschuldiget, so sey er schuldig, zu wiederrufen und ihn um Vergebung zu bitten, so er anders ein Christ seyn wolle; da er sich aber dem Versucher übergeben und nicht höre, möge man ihn fahren lassen: f) XII) **Trostschrifft an einen Hof-Prediger** 1541. g) XIII) **Schreiben an zwey Prediger, ob sie ihre Kirchen lassen und den Feinden des Evangelii weichen sollen?** 1530. welches Lutherus verneinet und dafür hält, man müsse so lange aushalten, bis man abgesezet; oder auf Befehl der Obrigkeit vertrieben werde: h) XIV)

a) Man findet dieses Schreiben im IX. Wittenb. Theil p. 469. im V. Jenischen p. 362. im V. Altenb. p. 590. und XXII. Leipzigischen p. 374.

b) Dieser Brief wurde lateinisch abgefasset, in welcher Sprache er *tom.* I. epistolar. Luther. n. 222. anzutreffen ist. Deutsch stehet er in dem I. Eislebischen Theil p. 30. im I. Altenb. p. 555. und XXII. Leipzigischen p. 302.

c) *tom.* I. epistol. Luth. p. 175.

d) *tom.* III. p. 950.

e) Diese Schrifft steht im IX. Th. Wittenberg. p. 470. im V. Jenischen p. 363. im V. Altenb. p. 591. und XXII. Leipzig. p. 375.

f) Man hat dieses Schreiben aus dem Supplement der Leipzigischen Sammlung p. 109. genommen.

g) Solche Schrifft befindet sich auch in den andern Sammlungen, als in der Wittenberg. XII. p. 170. Jenischen VII. p. 474. Altenburg. VII. p. 429. und Leipzigischen XXII. p. 535.

h) Man hat solches Schreiben folgenden Sammlungen einverleibet, als der Wittenbergischen IX. p. 438. der Jenischen V. p. 266. der Altenburgischen V. p. 399. und der Leipzigischen XXII. p. 372.

XIV) **Vermahnung an einen Pfarrherrn, daß er zu unbilligem Absetzen eines Predigers nicht stille schweigen solle**, welches Schreiben an Nicol. **Hausmann** ergangen ist, darinnen er ihm einen Rath ertheilet, wie er sich zu verhalten habe, nachdem der Rath zu Zwickau ohne dessen Einwilligung einen Prediger abgesezet und an dessen Stelle einen andern verordnet. Er hält vor gut, daß er dem angenommenen Prediger so wohl; als dem Rath Vorstellung thue und ihnen zeige, daß derselbige nicht rechtmäßig berufen sey, weil dieses ohne sein Wissen und Willen geschehen; wofern man ihm aber kein Gehör geben wolle, solte er nach vorher geschehener Anzeige von der Cantzel, eine Zeitlang weggehen. Dieser Brief ist den 17. April 1531. geschrieben worden, und zwar in lateinischer Sprache, i) aus welcher man ihn ins deutsche übersezet und in die Wittenbergische, k) Jenische, l) Altenburgische, m) und Leipzigische n) Theile gebracht: XV) **ernste Schrifft, daß ein rechtschaffener Seelsorger darum, daß er öffentliche Laster hart strafet, seines Amts nicht zu entsetzen.** 1543. o).

§. L.

Indem man hieher auch die Materie von den Kirchen-Visitationen gerechnet, so hat man sogleich hinzugethan: **Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Churfürstenthum Sachsen.** Das ist eine gar bekannte; dabey aber merckwürdige Schrifft. Die Gelegenheit dazu gab die gleich im Anfang dieser Vorrede gedachte Kirchen-Visitation, welche auf Befehl des Churfürsten von Sachsen Johannis im Jahr 1527. angefangen und in dem folgenden fortgesezet wurde. In der Instruction, welche die hiezu ausersehene Visitatoren bekamen, war auch dieses mit enthalten, daß eine gewisse Anweisung solte aufgesezet und bekannt gemacht werden, nach welcher sich künfftig die Prediger in ihrem Amt zu richten hätten, die denn hierauf auch abgefasset und nach dem angeführten Titul, als ein Unterricht an die Pfarrherrn ans Licht gestellet wurde. Den Aufsatz selbst machte **Philippus Melanchthon**; p) er wurde aber, ehe er in Druck kam, von

i) Es ist dieser Brief in lateinischer Sprache in dem supplemento epistolarum Lutheri, so mit des Hrn. D. Buddei Vorrede zum Vorschein gekommen, p. 221. anzutreffen; dabey sich zulezt noch ein deutscher Zusatz befindet, in welchem Lutherus meldet, daß er von dem Rath zu Zwickau und von dem Stephan Rodten Schreiben erhalten; der aber bey dem in den deutschen Sammlungen der Schrifften Lutheri befindlichen Abdruck fehlet.

k) in dem neunten Theil p. 466. l) im fünfften Theil p. 358.

m) in dem fünfften Theil p. 585. n) im XXII. Theil p. 372.

o) Sie befindet sich im XII. Wittenberg. p. 208. IIX. Jenischen p. 188. im VIII. Altenb. p. 274. und XXII. Leipzigischen Theil p. 422.

p) Nachdem Joachim Camerarius in vita Melanchthonis §. XXXIII. p. 110. der angestelten Kirchen-Visitation gedacht, so meldet er auch, wie Melanchthon damals diesen Unterricht

von dem Churfürsten den 3. Januar. 1528. Luthero zugeschicket, mit dem Befehl, solchen zu übersehen und eine Vorrede dazu zu machen. Ins besondere wurde verlangt, dasienige zu untersuchen, was von dem heiligen Abendmal darinnen befindlich und zu überlegen, obs rathsam sey, daß man solches so wohl; als auch was von den verbotenen Graden im Heyrathen gesaget worden, drucken lasse; oder es den Predigern nur mündlich anzeige, damit nicht in Ansehung der leztern die Gegner daher Gelegenheit nehmen mögten, den Churfürstlichen Unterthanen, welche sich wieder die Päbstischen Gesetze verheyratheten, ausserhalb Landes die Erbschafften strittig zu machen. Hiernechst lies der Churfürst dasienige, was bereits **Spalatinus** erinnert hatte, beylegen und begehrte, Lutherus solte auch darüber seine Gedancken eröfnen. q) Solchen Befehl befolgte er so gleich; änderte aber wenig. In dem Capitel von dem heiligen Abendmal rückte er eine Stelle ein, welche sich von den Worten, **nachdem das heilige Evangelium Gottlob an Tag kommen ist**, anfängt und bis auf die folgenden: **doch weil dieser Artickel täglich vorfället**, geht. Von den verbotenen Graden in Ansehung der Ehe berief er sich auf seine Schrifften und verbarg seine Meynung nicht, daß nemlich bey einigen eine Dispensation statt habe, wiewohl es nicht rathsam sey, hierinnen was gewisses zu bestimmen; sondern es wäre besser, wenn solche Sachen an den Churfürsten gelangten und dieser selbige mit Zuziehung gelehrter Leute entscheidete. Doch fügte er hier und bey dem, was er wegen des heiligen Abendmals angemercket hatte, bey, man mögte nach Gutbefinden dasienige, was er erinnert, behalten; oder weglassen; oder auch ändern, welches denn auch geschahe. Man lies mit seinem Willen verschiedenes weg, so die Ehesachen betraf, weil er hier in vielen Stücken von den Rechtsgelehrten abgieng und der Churfürst lieber wolte, daß man die hier vorkommende Fälle den Rechtsgelehrten überliese. Auf das, was **Spalatinus** bey dieser Schrifft erinnert hatte, antwortete er nichts; sondern schrieb nur das Wort **todt** auf dem Rand und gab damit zu erkennen, man habe nicht darauf zu sehen und könne es gar wohl vorbeylassen.

§. LI.

Als diese Antwort Lutheri an den Churfürsten eingegangen war, wurde die Schrifft völlig eingerichtet und dem Druck

richt verfertiget und sagt: complexus tunc est Philippus doctrinæ summam perspicua breuitate et compendio memorabili, vt certo scirent docentes in ecclesiis regionum illarum, quid sequi deberent; neue diuersa et dissentanea traderentur.

q) Den Inhalt des Churfürstl. Rescripts, so dieser Sache wegen an Lutherum ergangen, stellet der Herr von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* II. §. 36. p. 102. ausführlicher vor.

Druck übergeben; Lutherus aber verfertigte, wie ihm war befohlen worden, die Vorrede dazu. Sie trat mit dem Titul: **Unterricht der Visitatorn an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen zu Wittenberg 1528. in 4.** an das Licht. Die gedachte Vorrede ist lesenswürdig. Lutherus zeigt darinnen gleich anfangs die Nutzbarkeit der Kirchen-Visitationen und mercket hierauf an, daß sich in der alten christlichen Kirche die Bischöffe dieses Werck angelegen seyn lassen und deswegen auch den Nahmen der Episcopen; oder Aufseher bekommen, bis nach und nach die Bischöffe hochmüthig worden und sich zu Fürsten und Herrn gemacht; das Amt aber der kirchlichen Besuchungen einem Probst, Vicarien; oder Dechant überlassen, und da auch diese Leute sich der Faulheit ergeben, wäre es an die Officialen gekommen, die nur gesucht, die Leute ums Geld und Ehre zu bringen. Nachdem er dieses weiter vorgestellet, erzehlet er, wie der Churfürst von Sachsen die Kirchen-Visitation angeordnet und wünschet billig, daß doch andere deutsche Fürsten diesem löblichen Exempel nachfolgen mögten, als welches GOtt an ienem Tag reichlich vergelten werde. Der Unterricht selbst besteht aus achtzehn Capiteln und wird darinnen gehandelt von der Lehre, von den zehn Geboten, von dem rechten christlichen Gebet, von Trübsal, vom Sacrament der Taufe, vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, von der rechten christlichen Busse, von der rechten christlichen Beichte, von rechter christlicher Gnugthuung für die Sünde, von menschlicher Kirchen-Ordnung, von Ehesachen, vom freyen Willen, von christlicher Freyheit, vom Türcken, von täglicher Uebung in der Kirche, vom rechten christlichen Bann, von der Ordnung der Superattendenten und von Schulen.

§. LII.

Bey dem ersten Druck dieses Unterrichts bliebe es nicht; sondern es folgten noch andere Auflagen. In dem Jahr, da er zu Wittenberg zum ersten mal an das Licht getreten war, nemlich 1528. wurde er nicht nur eben daselbst; sondern auch zu Marpurg in 4. und zu Nürnberg in 8. wieder aufgeleget r). Nach der Zeit hat man ihn den deutschen Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet, als den **Wittenbergischen**, s) **Jenischen**, t) **Altenburgischen** u) und **Leipzigischen**. x) So lies sichs auch Lutherus gefallen, solche Schrifft von

r) Siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 249. 152. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 29.

s) in dem IX. Theil p. 251.

t) im vierdten Theil p. 341.

u) im IV. Theil p. 389.

x) im XIX. Th. p. 622.

von neuem zu übersehen und darinnen ein und das andere zu verbessern, wozu ihm die Reformation und Kirchen-Visitation Anlas gab, welche der Hertzog Heinrich 1537. anstelte. Er verfertigte eine neue; iedoch kurtze Vorrede und zeigte in derselbigen an, daß er etliche Stücke weggethan und geändert, worinnen man im Anfang um der Schwachen willen hätte nachgeben müssen; so iedoch nunmehro wegfalle, nachdem das Licht des Evangelii gar helle aufgegangen sey und sich niemand mehr entschuldigen könne. Dieses betraf unter andern den Punct vom Gebrauch des heiligen Abendmals. In der ersten Herausgabe hatte Lutherus dafür gehalten, die Lehre von dem Genus des heiligen Abendmals unter beyderley Gestalt müsse zwar, wie er selbst redet, stracks und frey vor iedermann, er sey starck, schwach, oder halsstarrig, vorgetragen und frey, rein und öffentlich getrieben werden; zugleich aber auch gemeinet, wenn sich einige aus Furcht und Blödigkeit des Gewissens ein Bedencken mächten, das Sacrament unter beyder Gestalt zu nehmen, so solte man es ihnen noch eine Zeitlang unter einerley Gestalt geniessen lassen, welches ietzo wegbliebe. Eben das geschahe noch mit einigen andern Puncten, als da man vorhin hatte verordnet, daß man in Bestraffung der Laster nicht auf den Pabst, Bischöffe und dergleichen kommen solte, es erfordere denn die Noth, die Leute zu warnen und ein Exempel zu geben; und daß die Prediger ihre Zuhörer von dem Pacemläuten, wie es nunmehro recht gebraucht würde, zu unterrichten hätten, welches ebenfals weggethan wurde y). Wie aber auf diese Weise Lutherus verschiedenes ausstriche; also that er hie und da etwas weniges vom neuen hinzu. Solche verbesserte Edition kam 1538. unter dem Titul: **Unterricht der Visitatorn an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen, iezt durch Doct. Martin Luther corrigirt**, zu Wittenberg in 4. zum Vorschein, z) und in dem folgenden Jahr 1539. wurde sie eben daselbst sonderlich zum Gebrauch der Pfarrherrn in dem Fürstenthum Hertzog Heinrichs in 4. wieder gedruckt, bey welcher Auflage Lutherus statt des Beschlusses der ersten Vorrede einen Zusatz machte, und darinnen unter andern der von dem gedachten Hertzog

y) Das verkehrte Urtheil, so Jac. Benign. Boßvet in der histoire des variations des egliſes protestantes *libr.* V. §. 9. *tom.* I. p. 191. von Luthero seiner ersten Vorrede halber zu diesem Unterricht gefället, wiederlegt der Herr von Seckendorf und zeiget, wie er nicht nur dessen Worte verdrehet; sondern auch von der Sache selbst; oder von der im Chur-Sächsischen angestelten Kirchen-Visitation keine wahre Erkänntnis gehabt, in histor. Lutheran. *libr.* III. §. 68. p. 195.

z) Diese Edition ist, wie die erstere, den Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden, und zwar der Jenischen VII. p. 1. der Altenburg. VII. p. 1. und Leipzigischen XXII. p. 260.

Hertzog Heinrich verordneten Kirchen-Visitation Erwehnung thate. a) Sie trat mit dieser Aufschrifft: **Unterricht der Visitatorn an die Pfarrherrn im Hertzog Heinrichs zu Sachsen Fürstenthum** in dem berührten Jahr in 4. an das Licht b). Im Jahr 1545. stelte man im Stifft Naumburg eine Visitation an, als damals Nicolaus von Amsdorf Bischof daselbst war, und indem man zu dem Ende den Unterricht abermals druckte, fügte Lutherus ebenfals seiner erstern Vorrede etwas bey und führte unter andern dieienigen an, die zu der erwehnten Visitation waren ausersehen worden c). Was denienigen Abdruck des Unterrichts anlangt, der in diesem Theil befindlich ist, so hat man nicht vor nöthig erachtet, beyde Editionen von 1528. und 1538. besonders mitzutheilen, wie in den vorhergegangenen Sammlungen der Schrifften Lutheri geschehen ist; sondern da der Unterscheid derselbigen nicht sonderlich gros ist und sie nur in einigen Stücken von einander abgehen, so sind sie zusammen gezogen worden, und man hat dasienige, was in der corrigirten Edition entweder dazu; oder davon gekommen, durch zweyerley Zeichen angemercket, daß man leicht eines von dem andern unterscheiden kan. Die Vorreden sind mit den geschehenen Zusätzen voran gedruckt, und man wird nun aus der Nachricht, welche ich ietzo von dieser Schrifft gegeben habe, leicht sehen, wie hier eines auf das andere folge d).

§. LIII.

a) Was hier Lutherus in die Vorrede eingerücket, befindet sich auch in dem Hällischen Theil p. 488. und in dem angezogenen Ort der Leipzig. Theilen.

b) Es wird solcher Edition in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 370. gedacht.

c) Dieses neue Stück der Vorrede ist in dem Hällischen Theil p. 467. und aus diesem in dem vorher angeführten Ort der Leipzigischen Sammlung abgedruckt und zu dem Jahr 1545. gerechnet worden, woraus zu schliessen, daß man damals solchen Unterricht wieder gedruckt, wiewohl ich selbst keine Edition von diesem Jahr gesehen; noch angetroffen habe.

d) Von diesem Unterricht mercke ich noch an, daß weil bey dessen Aufsatz Melanchthon viele Gelindigkeit, seiner Art nach, gebraucht, und gemeinet, man solte in den päbstischen Misbräuchen zur Zeit noch nachgeben: wieder den Pabst und seine Bischöffe nicht predigen: den Schwachen das Abendmal noch unter einer Gestalt reichen, verschiedene von den Gegnern auf die Gedancken gekommen, als habe Lutherus seine Lehre geändert; oder als fienge das Lutherthum an, zu sincken und Melanchthon wolte nicht beständig seyn. Darauf zielet Joachim Camerarius in vita Melanchthonis §. XXXIII. p. 111. Denn nachdem er dieses Unterrichts gedacht, so sezet er hinzu: qui libellus maxime et vtilis per se, et tempore necessarius, non caruit obtrectatoribus variis, quorum aliqui requirerent neruos et vim contentionum: alii dicerent, prodi caussam, rursumque libertatem eripi et adduci in seruitutem homines u. s. w. Allein was hier etwa bedencklich scheinen dürfte, mus man nicht an sich selbst; sondern in Betracht der damaligen Zeiten und des Zustands, darinnen sich die evangelische Glaubensgenossen befanden, beurtheilen. Der Wahrheit selbst vergabe man nichts; man wolte aber auch nicht alle Klugheit bey Seite setzen, und das war die Ursach, warum Lutherus dasienige, was Melanchthon geschrieben hatte, billigte. Da sich nachgehends

§. LIII.

Ausser diesen zur ersten Bitte gerechneten Schrifften kommen hier derselbigen noch drey vor. Die eine ist ein kurtzes Schreiben an **Joseph Levin Metsch** von zwieträchtiger Lehre unter einerley Obrigkeit, so Lutherus den 26. August. 1529. abgefasset und darinnen unter andern dafürgehalten, man könne zwar niemanden zum Glauben zwingen; es sey aber auch nicht zu verstatten, daß man die Lehre lästere. **Joh. Aurifaber** lies solches in den **Eislebischen** Theilen e) abdrucken und hierauf wurde es nicht nur in die **Altenburgische** f) und **Leipzigische** Sammlung g) gebracht; sondern auch in die lateinische Sprache übersezet h). Die andere Schrifft ist ein schöner **Sermon am XI. Sonntage nach Trinitatis, darinnen die grössesten Hauptstücke eines christlichen Lebens beschlossen sind**, welcher unter dem angeführten Titul 1524. in 4. herausgekommen i) und den **Leipzigischen** Theilen k) einverleibet worden, und die dritte ist ebenfals ein **Sermon von dreyerley gutem Leben, das Gewissen zu unterrichten**, welcher mit der iezt angezeigten Aufschrifft zu Wittenberg 1521. in 4. an das Licht getreten und daselbst 1524. in 4. wieder aufgeleget worden. Es hat diese Predigt bisher in keinen andern Theilen Lutheri, als in dem **Hällischen** l) und den **Leipzigischen** m) gestanden, dazu nun der gegenwärtige Abdruck und zwar nach der gedachten Original-Edition kommt.

§. LIV.

In Ansehung der **fünfften Bitte** hat man hier **Luthers und anderer Theologen zu Wittenberg Bedencken von den Sünden der Auserwehlten** einverleibet, welches bey dieser Gelegenheit aufgesezet worden. Es verfertigte **Thomas Naogeorgus**; oder auf deutsch **Kirchmayer**, der zu Cahla Prediger gewesen, eine Auslegung über die erste Epistel Johannis und behauptete darinnen, daß die Auserwehlten den Heiligen Geist nicht verlöhren, wenn sie gleich wissentliche Sünden begiengen und sich in grobe Laster stürzten, mithin nahm er die Meynung der Reformirten hierinnen an. Solche Erklärung wurde nach Wittenberg an die Theologen gesendet, und nachdem sie selbige durchgelesen, fasten sie das angeführte Bedencken gegen be-

hends der Zustand der damaligen Gemeinen änderte, und die vorhin nöthige Vorsichtigkeit nicht mehr erfordert wurde, so lies er auch aus diesem Buch ein und das andere weg, wie ich schon angemercket habe.

e) im ersten Theil p. 482.
f) in dem IV. Theil p. 704.
g) im XXII. Theil p. 556.
h) in Supplement. epistolar. Luth. p. 70.
i) s. von der **Hardts** autograph. Luth. *tom.* I. p. 174.
k) in dem **Supplement** p. 24.
l) p. 410. m) im XXII. Theil p. 188.

berührte Meynung ab und zeigten gar gründlich, daß wenn einer, der bisher glaubig gewesen, wissentlich sündige, so verliere er den Heiligen Geist und den Glauben; iedoch könne er beydes wieder erlangen und zu der vorigen Gnade GOttes kommen, wo er sich bekehre und Busse thäte. Bliebe er bis an sein Ende im Stand der Gnaden, so würde er als ein Auserwehlter seelig, und gieng also gar wohl an, daß man ein Auserwehlter sey: durch Todtsünden den Glauben verliere und dennoch seelig werde, wenn nemlich nach dem Rückfall die Busse und die Glaubens-Treue bis an das Ende erfolgte. Beym Schlus sagen sie: **diese Erinnerung ist zusammen gezogen, anzuzeigen, warum wir Bedencken gehabt, die Auslegung über Johannem in Druck zu geben, darinnen der Pfarrherr zu K. eine andere Meynung sezt von den Auserwehlten. Nemlich, daß sie gerecht bleiben, und den Heiligen Geist behalten, ob sie gleich in öffentliche Sünde fallen. Er ist auch mit züchtigen Worten davon gewarnet worden, und hoffen nochmals, er werde sich besser bedencken.** Es wurde diese Belehrung im Jahr 1536. aufgesezt und von Luthero, Bugenhagen und Melanchthone unterschrieben. n) Man findet sie in den Eislebischen, o) Altenburgischen p) und Leipzigischen q) Theilen.

§. LV.

Zur sechsten Bitte hat man hier viele Schrifften Lutheri zusammen gelesen, die ich nun auch nach einander erzehlen wil. Solche sind: 1) **schöne auserlesene Sprüche der heiligen Schrifft, damit sich Lutherus in grossen Anfechtungen getröstet hat,** welche Schrifft von ihm 1530. und zwar, wie es scheinet, zu Coburg aufgesezet worden. Denn so viel man aus dem Anfang derselbigen schliessen kan, war sie eigentlich dahin gerichtet, daß man daraus sehen möge, wie man sich zu trösten und einen guten Muth zu fassen habe, wenn des göttlichen Worts wegen Trübsalen und Verfolgungen entstünden, welche eben damals, da sich Lutherus während en Reichstags zu Augspurg in Coburg aufhalten muste, zu besorgen waren. Die Sprüche, die er hier zum Trost anführet, sind mehrentheils eben dieienigen, deren er sich in seinen Briefen an die Theologen, so sich zu selbiger Zeit

n) Von diesem Bedencken und dessen Veranlassung sind nachzulesen Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 49. p. 135. und §. 137. p. 665. Christ. Henrich Löber in histor. ecclesiast. Orlamundan. p. 395. Christian Schlegel in dem ausführlichen Bericht von dem Leben und Tod Casp. Aquilä p. 316. sqq. nebst einigen andern. Ich habe selbst bey anderer Gelegenheit, und zwar in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche *part.* IV. p. 350. u. f. ausführlich davon gehandelt.

o) in dem andern Theil p. 360.

p) im VI. Theil p. 1041.

q) in dem XXII. Th. p. 386.

Zeit in Augspurg befanden, bedienet, und das macht die Sache auch mit wahrscheinlich, daß Lutherus solche Schrifft zu Coburg verfertiget habe. **Matthias Flacius** hat sie 1550. zu Magdeburg unter dem Titul: **etliche tröstliche Vermahnunge in Sachen, das heilige GOttes Wort betreffende, zu dieser betrübten Zeit sehr nützlich und tröstlich zu lesen**, in 4. wieder drucken lassen, welche Aufschrifft von derienigen unterschieden ist, die sie in den Theilen Lutheri r) hat. Denn hier heist es: **schöne auserlesene Sprüche der heiligen Schrifft, damit sich der seelige Mann GOttes D. M. L. in grossen hohen Anfechtungen getröstet hat, andern zum Exempel in gleicher Anfechtung sich zu trösten, fürgestellet.** Der gedachte Flacius hat bey seiner Edition auf der ersten Seite an den Leser dieses mit angemercket: **mit diesen Sprüchen hat sich der heilige Mann und theure Held D. Martinus Luther getröstet Anno 1530. da ihn die Adiaphoristen mit ihrer philosophischen Klugheit und gottlosen Vereinigung Christi und Belials sehr geplaget und geängstiget haben u. s. w.** s) II) **Auszug einer Schrifft Lutheri, darinnen er über seine schwere geistliche Anfechtung heftig klaget**, welcher aus einem Brief genommen, den Lutherus an Melanchthonem am Abend Simonis und Judä 1527. geschrieben. t) Unter andern sagt er hier: **bittet hertzlich und mit Ernst vor mich armen verworfenen Wurm, der so hart geplagt wird mit Traurigkeit und Schwermut des Geistes. Doch nach dem guten und gnädigen Willen des barmhertzigen Vaters. Dies ist mein einiger Ruhm, daß ich GOttes Wort lauter und rein gelehret habe**; ingleichen: **ich suche nichts anders: ich begehre nichts anders mit grossem Hunger und Durst, denn einen gnädigen GOTT zu haben. Dringet mich denn der HErr also mit allen seinen Fluthen u. s. w.** Denn eben in dem angemerckten Jahr 1527. lies GOtt nach seinem heiligen Rath schwere Anfechtungen über den seeligen Mann kommen, welche zu einer Zeit so starck waren, daß er einen heftigen Kampf antreten muste und es das Ansehen hatte, als wenn er gar sein Leben darüber einbüssen würde, wie wir davon nicht nur Zeugnisse in vielen Briefen haben, die er damals geschrieben; sondern es haben auch Justus Jonas und Joh. Bugenhagen, welche bey ihm gewesen, eine beson-

r) in dem IX. Wittenberg. p. 395. in dem V. Jenischen p. 11. ingleichen V. Altenb. p. 66. und XXII. Leipzig. p. 508.

s) Von dieser Schrifft hat Christian Schlegel in initiis reformationis Coburgensis in vita Ioannis Langeri p. 116. Nachricht gegeben. Mit wenigen gedencket derselbigen der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* II. §. 83. p. 213.

t) Dieser lateinische Brief an Melanchthonem befindet sich *tom.* II. epistolar. Luther. p. 355.

besondere Nachricht u) davon aufgesezet. Damit führte ihn GOtt in die Schule, in welcher er dasienige recht lernen solte, so er selbst als eine Haupt-Eigenschafft eines Lehrers angesehen, nemlich die Versuchung. Der HErr prüfte ihn und er wurde treu erfunden. Hier gelangte er zu der wichtigsten geistlichen Erfahrung und wurde dadurch zu grossen Dingen noch geschickter gemacht. x)

§. LVI.

Auf diese iezt angeführte Schrifften folgen noch mehrere und zwar gewisse Trost-Schrifften und Briefe, die Lutherus an solche Personen gerichtet, die mit schwermüthigen und traurigen Gedancken beladen gewesen; oder wegen ein und des andern Puncts angefochten worden. Sie stehen in dieser Ordnung hier beysammen: I) **Trostschrifft an Churfürst Johannem zu Sachsen den 14. August. 1531.** so aus der Leipzigischen Sammlung y) hier abgedruckt worden: II) **Tröstung an eine bekümmerte Person hohen Standes,** welche Lutherus 1531. abgefasset hat: z) III) **Trostschrifft an einen von Adel, mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten, 1532.** a) IV) **Tröstung an eine Person mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten,** so Lutherus 1534. geschrieben hat: b) V) **Tröstung an Georg Spalatinum** in seiner Traurigkeit und Schwermuth, welches ein sehr merck-

u) Sie steht lateinisch *tom.* II. epistolar. Luther. p. 335. und 338. und deutsch im III. Altenburg. Theil p. 772. wiewohl hier ein und das andere aussen gelassen worden, so sich in dem lateinischen Aufsatz befindet.

x) Cyriac Spangenberg hat zehn Predigten von Luthero einzeln herausgegeben, die zu Erfurt von 1564. an zum Vorschein gekommen, auch 1568. zu Eisleben in 8. gedruckt worden. In der zehnten handelt er von dem Marterthum Lutheri und sagt: in was Doct. Luther für Höllen-Angst, Todes-Kampf und innerlicher geistlicher Anfechtung gewesen, hat er zwar Willens gehabt, andern Leuten zur Lehre und Trost aufzuschreiben; aber die Welt ists vielleicht nicht werth gewesen. Man kan hier nachlesen Seckendorfs Historie des Lutherthums *libr.* II. §. 36. p. 827. nach der deutschen Uebersetzung des Hrn. Eliä Frickens, und Joh. Caspar Funckens Reformations-Historie p. 184.

y) Sie steht hier in dem Supplement p. 68.

z) Sie ist einverleibet dem IX. Wittenb. Theil p. 470. dem V. Jenischen p. 363. dem V. Altenburg. p. 591. und dem XXII. Leipzigischen p. 514. Bey dem Abdruck, der sich in diesem gegenwärtigen Theil befindet, hat man sich der Schrifft bedienet, welche unter dem Titul: etliche Trostschrifften und Predigten für die, so in Todes und anderer Noth und Anfechtung sind. D. Martin Luther zu Wittenberg 1546. in 8. herausgekommen ist, und davon ich in dem folgenden eine Nachricht geben werde.

a) im IX. Wittenberg. Theil p. 475. im V. Jenischen p. 562. in dem V. Altenburgischen p. 984. und XXII. Leipzigischen p. 518.

b) Man findet sie in allen gleich vorher benannten Sammlungen, als in der Wittenberg. XII. p. 165. Jenischen VI. p. 220. Altenburgischen VI. p. 259. und Leipzigischen XXII. p. 525.

merckwürdiges Schreiben ist und vor andern verdienet, mit Aufmercksamkeit gelesen zu werden. Spalatinus, der fromme und berühmte Theologus unserer Kirche, gerieth in eine grosse Traurigkeit, und wie Lutherus, der sich damals zu Zeitz befande, davon Nachricht bekam, sazte er sich hin und schrieb den 21. Aug. 1544. diesen Brief. Gleich im Anfang bezeuget er sein hertzliches Mitleiden und meldet, als er sich fleißig erkundiget, was Spalatinus vor ein Anliegen habe, sey er von etlichen berichtet worden, es wäre eine Schwermuth, welche über einen Ehefall entstanden, da ein Pfarrer seines vorigen verstorbenen Weibes Stiefmutter geheyrathet. Er habe an seinem und Melanchthonis Exempel wohl erfahren, was Schwermuth sey, indem diesen die Traurigkeit über des Landgrafens Sache zu Weimar 1540. schon hingerichtet gehabt. Gesezt, Spalatinus sey an der gedachten Heyrath des Pfarrers schuld, so fern er darein gewilliget; so müste er sich doch nicht zu tode darüber bekümmern; noch sich an GOtt greulicher versündigen; sondern sich vielmehr an die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes: an das Verdienst und Blut JEsu Christi halten, so alle und darunter auch die allergrösten Sünden tilgte, nur habe man sich in die Sache zu schicken und zu glauben, daß man ein wahrer, grosser und verdammter Sünder sey. Dem Teufel müsse man wiederstehen, wenn er einem Christum anders, als er in der That sey, vorstellen und damit Traurigkeit erwecken wolle. Aus diesem Grund suchte Lutherus Spalatinum zu beruhigen: redete ihm mit den allerbeweglichsten und kräftigsten Worten zu und bezeugte gar deutlich, wie lieb er ihn habe und wie sehr ihm dessen Zustand zu Hertzen gehe. Unter andern sagt er: **ihr habt Angst gnug gehabt: ihr seyd traurig gnug gewest: ihr habt gnug: ia mehr, denn gnug gebüsset, drum schlaget den Trost nicht aus: last euch helfen. Sehet doch, mein lieber Spalatine, wie aus treuem Hertzen ich mit euch handle und rede.** Dieses Schreiben ist nicht nur den Theilen Lutheri; c) sondern auch andern Schriften d) einverleibet und damit vielmals gedruckt worden e).

V) Trost-

c) in dem XII. Wittenberg. p. 173. dem VIII. Jenischen p. 223. VIII. Altenburg. p. 364. und XXII. Leipzigischen p. 539.

d) So befindet sich solches Schreiben in Olearii Gedult-Schule p. 242. 937. Sigism. Scherertzii fuga melancholiæ p. 75. Joh. Friedr. Mayers schwer angefochtenen und von Hertzen betrübten Kind GOttes p. 711. Christ. Schlegels historia vitæ Georgii Spalatini p. 171. und einigen andern Schrifften mehr. Unter den auserlesenen Trost-Briefen Lutheri, die der Herr D. Rambach besonders herausgegeben hat, stehet dieser ebenfals und zwar p. 109.

e) Von der eigentlichen Ursach, darüber Spalatinus in eine so grosse Traurigkeit und Schwermuth gerathen ist, kan man wohl nichts gewisses sagen. Insgemein hält man zwar dafür,

es

V) **Trostschrifft an Balthasar Jöppel**, welcher bey dem Hertzog Georg zu Sachsen Organist und ein guter Freund von Luthero war, ob wohl dieser Fürst bekannter massen ein gar wiedriges und feindseliges Hertz gegen Lutherum hatte. Der Sohn des Organisten kam nach Wittenberg und wie Lutherus von ihm hörte, daß dessen Vater kranck sey, sazte er diese Trostschrifft 1534. an ihn auf, die man auch in den Wittenbergischen, f) Jenischen, g) Altenburgischen h) und Leipzigischen i) Theilen antrift: VI) **Trostschrifft für eine Person in hohen Anfechtungen, mit angehengtem 142. Psalm**, den Lutherus kürtzlich erläutert. Sie wird zum Jahr 1529. gerechnet und befindet sich ebenfals in den vorher angeführten Sammlungen seiner Schrifften; k) VII) **Trostschrifft wieder die Anfechtung von der Versehung GOttes**, die Joh. Aurifaber den Eislebischen Theilen, l) einverleibet, nachdem ihm selbige, wie er angemercket, von Strasburg gedruckt zugesendet worden, unter dem Titul: **ein schöner christlicher Trostbrief des gottseligen Mannes Martini Lutheri an eine nahmhaftige Person in Niedersachsen geschrieben, die auf ihr selber gesessen und mit übrigen Gedancken von der Vorsehung GOttes beladen gewesen**, 1528. worauf sie auch in die Altenburgische m) und Leipzigische n) Sammlung gekommen ist: VIII) **Trostschrifft an eine angefochtene**

es sey dieses wegen einer gewissen Heyrath, darein er gewilliget, geschehen; man hat aber dazu keinen andern Grund, als was in Lutheri Schreiben an ihn stehet, und da wird nur gemeldet, daß Lutherus von einigen gehöret, es rühre Spalatini Traurigkeit von einem Ehfall her. Etliche geben vor, er sey auf die Gedancken kommen, als sey der Churfürst auf ihn ungnädig; so aber nicht glaublich ist. Andere mercken an, man habe gar keine Ursach erfahren können, und vielleicht sind derselbigen verschiedene zusammen gekommen; die iedoch nicht bekannt worden. Dem sey, wie ihm wolle, so ist so viel gewis, daß er in Jahres Frist durch diese Schwermuth aufgerieben worden. Es geschahe das 1545. Ist selbige, wie man mehrentheils glaubt, daher entstanden, weil er in eine nach den göttlichen Gesetzen verbotene Ehe gewilliget, so siehet man daraus, daß er in solchen Fällen eine gar zarte Empfindung des Gewissens gehabt, dergleichen heut zu Tage wohl wenige haben. Von seiner Schwermuth selbst und dem dadurch veranlaßten Trostschreiben Lutheri kan man nachsehen Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* III. §. 118. p. 517. Christ. Schlegel in historia vitæ Spalatini p. 168. die fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1730. p. 196. und 1731. p. 457. nebst einigen andern, deren ich schon in der Vorrede zum sechsten Theil p. 5. gedacht und daselbst eine kurtze Nachricht von dem Leben Spalatini gegeben habe.

f) XII. Th. p. 162. g) VI. Theil p. 177.

h) im sechsten Theil p. 216. i) im XXII. Theil p. 522.

k) in der Wittenberg. IX. p. 304. und p. 557. da die Trostschrifft selbst und der angehängte 142. Psalm nicht beysammen stehen: in der Jenischen IV. p. 577. in der Altenburg. IV. p. 642. und Leipzigischen XXII. p. 507.

l) in dem ersten Theil p. 418.

m) IV. Th. p. 428. n) im XXII. Th. p. 504.

tene Person, **Barbara Lischnerin zu Freyberg von der ewigen Vorsehung.** Es war diese Weibs-Person eine Schwester des gottseligen **Hieronymi Wellers,** o) und da sie in eine Anfechtung wegen der ewigen Vorsehung GOttes gerieth, lies Lutherus dieses Schreiben p) den lezten April 1532. an sie ergehen und stelte ihr darinnen vor, daß sie solchen Gedancken, die von dem Teufel erreget würden, beständig wiederstehen und sich an die Gnade GOttes und Christi Verdienst halten müste, daß wenn sie glaubte, so sey sie auch berufen, und wenn sie berufen, wäre sie gewislich versehen. Unter andern ist merckwürdig, was er hier von sich selbst also schreibet: **ich kenne die Kranckheit wohl und habe bis auf den ewigen Todt in dem Spital gelegen:** IX) **Trostbrieflein an eine von der ewigen Versehung angefochtene Person,** 1545. so mit dem gleich vorhergehenden einerley Innhalts ist: q) X) **Trostschrifft an einen von Adel, der mit Ueberdrus des Lebens angefochten worden.** Solches war Jonas von Stockhausen, Hauptmann zu Nordthausen, von welchem Lutherus vernommen hatte, daß er angefochten werde und seines Lebens überdrüßig sey, und daher nicht nur an ihn selbst; sondern auch an dessen Ehefrau 1532. schrieb. Jenen ermunterte er zu einem Kampf und führte ihm zu Gemüthe, daß man sich wie in allen Dingen; also auch in Ansehung des zeitlichen Lebens dem Willen GOttes lediglich unterwerffen und ihm kein Ziel und Maas vorschreiben müsse; r) diese aber bate er, daß sie fleißig auf den Mann achtung geben und ihn nicht allein lassen möge; XI) **Schreiben an des von Stockhausen Haus-Frau,** welches eben dasienige ist, dessen ich gleich vorher erwehnet habe: s) XII) **Trostbriefe an Valentin**

o) in den Theilen der Schrifften Lutheri, in denen solcher Brief abgedruckt ist, wird diese Weibs-Person genennet: Barbara Lischnerin; in der historia Welleriana aber, welche Christoph Friedr. Lämmel 1700. in 4. herausgegeben, wird p. 46. gemeldet, sie sey als die älteste Schwester des Hieronymi Wellers im Jahr 1525. an Georg von Lißkirchen vermählet worden, und 1543. zu Freyberg gestorben.

p) Es steht auch in den andern Theilen Lutheri, als IX. Wittenberg. p. 474. V. Jenischen p. 561. V. Altenburg. p. 961. und XXII. Leipzigischen p. 516. Bey dem hier befindlichen Abdruck hat man sich bedienet der Trostschrifften und Predigten für die, so in Todtes- und anderer Noth sind, derer ich schon vorher gedacht habe.

q) im XII. Wittenberg. Theil p. 176. im VIII. Jenischen p. 290. im VIII. Altenburgischen p. 480. und XXII. Leipzigischen p. 544.

r) Das Schreiben, so er an den Hauptmann selbst abgehen lassen, ist einverleibet dem IX. Wittenb. p. 477. dem V. Jenischen p. 565. dem V. Altenburg. p. 1004. und dem Leipzigischen Theil p. 518.

s) Dieser Brief hat sich in Salom. Glaßii Anfechtungs-Schule *part.* III. *cap.* 23. befunden; hierauf aber hat ihn Joh. Christfried Sagittarius in die Altenburgische Sammlung V. p. 1005. gebracht, da er vorher noch in keiner gestanden; aus dieser aber ist er in die Leipzigische XXII. p. 519. gekommen.

lentin Hausmann, welcher in eine Anfechtung des Glaubens wegen gerathen war und hier in zwey Briefen, die Lutherus 1532. an ihn schrieb, eine Anweisung bekam, wie er sich dabey verhalten solle: t) XIII) **Trostbrieflein an einen, welcher eine zeitlang beyde Gestalt des heiligen Sacraments gebraucht: darnach aus Furcht eine wieder empfangen, darüber sein Gewissen beschweret und zu Unfrieden worden**, wobey noch der Umstand vorkommt, daß weil das Weib dieses Mannes bey dem Gebrauch des Abendmals unter beyder Gestalt geblieben, man vorhabens gewesen, sie von dem Manne zu scheiden und zu vertreiben. Lutherus giebt ihm den Rath, daß wenn er seinen Fall bereuet und wieder aufgestanden, so solte er es im Namen GOttes wagen und sich mit Weib und Kind vertreiben lassen, wie er dieses ohne dem lieber thun wolte. Das schrieb er an ihn 1533. u) XIV) **Tröstung an eine Person, welcher aus Ungeduld und Zorn ein Fluch, oder Läster-Wort entfahren ist**, die 1543. heraus kam und hernach in die Sammlungen der Schrifften Lutheri x) gebracht wurde: XV) **Ermahnungs-Schreiben an alle Christen zu Worms, bey der angenommenen Lehre des Evangelii fest zu beharren**, welches 1523. abgefasset: zu Strasburg gedruckt und hierauf den Eislebischen; y) aus diesen aber den Altenburgischen z) und Leipzigischen a) Theilen einverleibet worden: XVI) **Ermahnungs-Schreiben an alle Christen zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland**, so auch 1523. aufgesezet und in diesem Jahr zu Wittenberg unter dem Titul: **den auserwehlten lieben Freunden GOttes, allen Christen zu Revel und Derpt in Liefland, meinen lieben Herrn und Brüdern in Christo**, Mart. Luth. eccleſ. Witteberg. in 4. zum Druck befördert worden; b) nachgehends aber nicht nur in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri, als in die Wittenbergische, c) Jenische, d) Alten-

t) Man findet diese beyde Briefe in dem II. Eislebischen Theil p. 303. 314. im V. Altenb. p. 1016. 1029. und XXII. Leipzigischen p. 520. 561. wo man sie zwar, wie auch hier geschehen ist, zusammengesezet; sie sind aber dorten aus Versehen zweymal abgedruckt worden.
u) in dem XII. Wittenb. Theil p. 161. VI. Jenischen p. 123. VI. Altenburgischen p. 32. und XXII. Leipzig. p. 521.
x) in die Wittenberg. XII. p. 172. Jenisch. VIII. p. 187. Altenb. VIII. p. 274. und Leipzigisch. XXII. p. 537.
y) I. Theil p. 173. z) Th. II. p. 358.
a) XVIII. Th. p. 489.
b) Siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 84.
c) in den VI. Theil p. 344.
d) in II. Theil p. 272.

Altenburgische e) und Leipzigische f) gekommen; sondern auch in lateinischer Sprache an das Licht getreten ist. g)

§. LVII.

Wie diese iezt erzehlte Schrifften zusammen gesezet worden, daß sie zur Erläuterung der sechsten Bitte des Vater unsers dienen sollen; also hat man eben dergleichen auch in Ansehung der **siebenden** Bitte gethan und daher folgende beygefüget: I) **Sermon vom Creutz und Leiden**, der von Luthero zu Erfurt gehalten und daselbst auch mit folgender Aufschrifft: **ein christlicher Sermon, geprediget am Tage Severi zu Erfurt in der Kauffmanns-Kirchen, vom Creutz und Leyden, zu Besserung eines ieglichen Christen-Menschen. D. Martin Luther** 1522. in 4. ans Licht gestellet worden; h) nach dieser besondern Herausgabe aber ist er mit andern Schrifften Lutheri in den **Eislebischen**, i) **Altenburgischen**, k) **Leipzigischen** l) und nunmehro in diesen Theilen wieder gedruckt worden, und man hat sich hier der gedachten ersten Edition bedienet. Lutherus macht hier viele gute und heilsame Erinnerungen vom Creutz, und handelt unter andern auch vom Glauben und guten Wercken: II) **feine christliche Gedancken der heiligen Väter und Lehrer, daß ein Christ alles Creutz mit Gedult tragen soll**, von welcher kleinen Schrifft ich weiter nichts melden kan, als daß sie unter dem angeführten Titul und dem Jahr 1530. in die Sammlungen m) gekommen und neuerlich wieder aufgeleget worden. Denn da **Friedrich Sidel Lutheri tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen** alhier 1725. besonders herausgab, fügte er diese **Gedancken der heiligen Väter** bey: III) **Tröstlicher Unterricht, wie man in Leibes Schwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen und steuren möge**, welcher dieienige Tröstung ist, damit Lutherus selbst einen krancken Mann zu Wittenberg 1534. aufzurichten gesuchet, und da solchen M. Veit **Dietrich** angehöret, hat er ihn von Wort zu Wort aufgeschrieben. **Ludovicus Rabus** n) machte ihn zu erst durch den Druck bekannt; hierauf aber bekam er eine Stelle in den **Eislebischen**, o) Alten-

e) Theil II. p. 903. f) Theil XVIII. p. 487.

g) in lateinischer Sprache ist diese Schrifft *tom.* II. oper. Viteberg. p. 498. und *tom.* II. epistolar. Luther. p. 122. anzutreffen.

h) Siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 136.

i) in dem I. Theil p. 99. k) im II. Theil p. 154.

l) XXII. Theil p. 191.

m) Wittenberg. IX. p. 439. Jenisch. V. p. 266. Altenb. V. p. 399. und Leipzigische XXII. p. 512.

n) in dem vierdten Buch seiner Historie der Märtyrer.

o) in dem II. Theil p. 331.

tenburgischen p) und Leipzigischen q) Theilen: IV) **Trostbrieflein an eine Person, so in ihrer Kranckheit kleinmüthig und zage gewesen,** so Lutherus 1537. geschrieben und unter andern die krancke Person mit diesen Worten aufgerichtet: **sey getrost und dencke, daß Christus selbst viel mehr gelitten für dich; denn du immer leiden kanst, um sein und deinetwillen,** r) dergleichen Trostschrifften hier noch mehrere fürkommen. Denn es folget V) **Tröstung an Friedrich Myconium,** welches ein sehr merckwürdiger Brief ist. Myconius, der erste evangelische Superintendens zu Gotha, befande sich kranck und meldete dieses Luthero in einem Schreiben, darinnen er sich des sehr christlichen Ausdrucks bediente, er sey kranck; iedoch nicht zum Todt, sondern zum Leben. Lutherus antwortete ihm am Sonntag nach Epiphanien 1541. und bezeigte eine Freude, daß er so getrost sey und sich vor dem Todt nicht fürchte; sondern vielmehr ein Verlangen habe, abzuscheiden und bey Christo zu seyn; er that aber auch hinzu, daß er zu JEsu flehe, er mögte ihm das Unglück nicht erleben lassen, daß Myconius; oder etliche der ihrigen ehe, denn er, stürben. Er begehre und bäte, daß ihn der liebe GOtt an Myconii statt wolle lassen kranck werden, und ihn heissen ablegen diese seine **Hütte, die nun ausgearbeitet und gedienet habe: verzehrt und krafftlos worden und daher untüchtig sey.** Er sehe wohl, daß er niemanden mehr nutz sey. Beym Schlus fügte er bey, der Herr solte ihn ia nicht hören lassen, so lange er lebte, daß Myconius gestorben wäre. Das bäte er mit Ernst und sein Wille solte hierinnen geschehen. Eben weil dieses Gebet in einem festen Vertrauen auf GOtt geschahe, so wurde solches auch erhöret. Myconius wurde nicht nur gesund; sondern überlebte auch Lutherum, ob er wohl diesem bald nachfolgte, und zwar den 7. April 1546. s) Man findet dieses

 Schrei-

p) im VI. Theil p. 338. q) Theil XXII. p. 527.

r) Es befindet sich diese Schrifft im XII. Wittenberg. Theil p. 168. im VI. Jenischen p. 529. VI. Altenb. p. 1099. und XXII. Leipzigischen p. 532.

s) Es verdienen hierbey gelesen zu werden die beyden Schreiben, welche Myconius an Georg Rörern 1546. in lateinischer Sprache ergehen lassen und die nachgehends ins deutsche übersezet worden. In dem ersten meldet er, nachdem er 1541. durch das starcke und kräfftige Gebet: durch die hertzliche und lebendige Trostschrifft Lutheri gleichsam vom Tod auferwecket worden, habe er seint derselbigen Zeit sechs Jahr in grosser Schwachheit gelebet und Lutherum schrifftlich gebeten, daß er ihn doch durch sein Gebet nicht länger in diesem Leben wolte aufhalten; sondern einen Seegen über ihn sprechen, und ihn immer im Friede dahin fahren lassen; weil er aber hierauf keine Antwort erhalten, bäte er den Georg Rörern, er mögte um selbige bey Luthero nachsuchen und machen, daß er ihn seiner Bitte gewähre. Nicht lange darnach ist das andere Schreiben aufgesezet worden, und zwar den 23. Mart. 1546. da Lutherus schon todt gewesen. Unter andern gedencket er darinnen, daß ihn Justus Menius

Schreiben in den **Wittenbergischen,** t) **Jenischen,** u) **Altenburgischen** x) und **Leipzigischen** y) Theilen: VI) **Trostschrifft an einen mit Leibes Schwachheit und von bösen Leuten wohlgeplagten Pfarrherrn,** so den 1. Septembr. 1544. aufgesezet worden: z) VII) **Trostbrief an seinen Vater, Hans Luther,** den er kurtz vor desselben Ende 1530. geschrieben und ihn darinnen bey seiner Schwachheit kräftig getröstet und zu einer Freudigkeit im Todt ermuntert; dabey auch gedacht, er sähe nebst seiner Frauen sehr gerne, wenn er könne nebst der Mutter nach Wittenberg gebracht werden, wo man ihn aufs beste warten wolte. **Johann Aurifaber** mercket an, daß 1530. D. Martin Luthers Vater, Hans Luther, zu Mannsfeld gestorben, deme D. Martinus aus Coburg wenig Tage vor seinem Ende einen schönen herrlichen Trostbrief zugeschrieben habe. a) Allein da bey demienigen Schreiben, welches wir ietzo vor uns haben, zu Ende ausdrücklich stehet: **zu Wittenberg am 15. Febr. Anno 1530.** auch Lutheri Vater nicht einige Tage drauf, als er den Brief empfangen; sondern nach einigen Monaten, und zwar den 29. Mai. 1530. gestorben, b) so mus Aurifaber entweder ein anderes Schreiben verstehen; oder sich wegen der Zeit und Orts geirret haben: c) VIII) **Trostschrifft an seine liebe Mutter, Margaretha Lutherin,**

Menius besuchet und ihm angezeiget, wie man die lezten Predigten Lutheri und dessen heilsame Rede, die er über Tische und sonst gethan habe, fleißig zusammen bringe, die auch werth wären, daß man sie wohl verwahre, damit sie mit der Zeit durch den Druck mögten bekannt gemacht werden. Dabey habe man auch das fast wunderbarliche und prophetische Werck, so Luther an ihm bewiesen, nicht auszulassen; noch vielweniger zu vergessen, indem da er vor sechs Jahr mit einer Schwindsucht dermassen angegriefen worden, daß man nicht anders dencken können, er würde nicht lange mehr leben; Lutherus gleichwol durch sein Gebet es bey GOtt dahin gebracht, daß er noch am Leben sey; Lutherus hingegen, wie er verlangt, vor ihm durch einen seligen Abschied in das Reich der Herrlichkeit eingegangen sey. Er nennet sich in der Unterschrifft: Friedr. Myconium, den krancken Lazarum in Bethania zur Ehre des Sohnes GOttes. Dieser beyden Briefen des Myconii gedencken auch Melchior Adamus in vitis theologor. p. 88. und der Herr von Seckendorf in histor. Luther. *libr.* III. §. 93. p. 380.

t) im XII. Theil p. 170. u) in dem VII. Theil p. 473.

x) im siebenden Theil p. 429. y) in dem XXII. Th. p. 534.

z) Es steht dieser Brief in folgenden Theilen, als im XII. Wittenberg. p. 175. im VIII. Jenischen p. 226. im VIII. Altenb. p. 366. und XXII. Leipzigischen p. 541.

a) in den Tischreden Lutheri p. 494.

b) Der Vater Lutheri ist nicht den 29. Junii, wie man insgemein dafür hält; sondern den 29. Mai 1530. zu Mannsfeld gestorben, welches der Herr D. Joh. Friedr. Mayer in der zu Greiffswalde 1708. gehaltenen Disputation de parentibus Lutheri aus einem Schreiben Veit Dietrichs gewiesen; auch daselbst das angeführte Schreiben Lutheri an seinen Vater, nebst dem, so er hierauf an seine Mutter ergehen lassen, eingerücket.

c) Hievon handelt Christian Schlegel in initiis reformationis Coburgensis in vita Ioannis Langeri

rin, welche Lutherus kurtz vor ihrem Ende 1531. aufgesezet, als er von seinem Bruder die Nachricht erhalten, daß sie kranck sey. Er stellet ihr darinnen sonderlich vor, daß sie ihren Trost einig und allein auf den Eckstein, JEsum Christum, zu setzen, der die Welt, den Satan, die Sünde und den Todt überwunden habe, und ermahnet sie, GOtt hertzlich zu dancken, daß er sie aus der päbstischen Finsternis an das Licht des Evangelii gebracht. Beyde iezt berührte Schreiben Lutheri an seinen Vater und seine Mutter stehen in den **Wittenbergischen**, d) **Jenischen**, e) **Altenburgischen** f) und **Leipzigischen** g) Theilen: IX) **Extract eines Schreibens Churfürst Johannis zu Sachsen an Lutherum von seiner Kranckheit**, 1532. welchen der Hr. Joh. Christfried Sagittarius, nachdem er solchen von **Caspar Bertram**, Ober-Pfarrern zu Naumburg, bekommen, zu erst in der Altenburgischen Sammlung h) bekannt gemacht, worauf man ihn aus dieser auch in die Leipzigische i) gebracht und weil er auf solche Art einmal in den Theilen gestanden, hat man ihn hier nicht weglassen wollen: X) **Trostschrifft an Churfürst Johannem in seiner Kranckheit**, 1532. k) XI) **Trostschrifft an D. Johann Rühel** wegen seiner Leibes Schwachheit, 1534. l) XII) **Trostschrifft an Caspar Müllern**, Mannsfeldischen Cantzler, da dieser kranck gewesen und von Luthero Trost begehret, den er ihm auch in diesem Schreiben, so 1534. abgefasset worden, kräftig mitgetheilet: m) XIII) **Trostschrifft an Elisabeth, M. Agricolä Eheweib**, 1527. in welchem zwar der Noth, in der sie sich befunden, nicht ausdrücklich gedacht wird; da es aber heisset, GOtt wolle sie in der Schwachheit des Leibes und der Seelen stärcken, so ist daraus zu vermuthen, daß sie von GOtt auf das Kranken-Bett geleget worden:

Langeri p. 115. Billig nennet der Herr von Seckendorf diesen Brief, den Lutherus an seinen Vater geschrieben, egregium veræ pietatis et filialis amoris specimen, in der histor. Lutheranismi *libr.* II. §. 83. p. 213.

d) im IX. Th. p. 458. 468.

e) in dem fünfften Theil p. 26. und 359.

f) im V. Theil p. 11. und 587.

g) in dem XXII. Th. p. 511. 513.

h) in dem achten Theil p. 979.

i) im XXII. Theil p. 514.

k) Sie ist folgenden Sammlungen der Schrifften Lutheri einverleibet worden, als der Wittenberg. IX. p. 473. der Jenischen V. p. 559. der Altenb. V. p. 960. und der Leipzigischen XXII. p. 515.

l) Sie steht ebenfals in allen den gleich iezt angeführten Sammlungen, nemlich in der Wittenberg. XII. p. 164. Jenischen VI. p. 219. Altenb. VI. p. 258. Leipzigischen XXII. p. 523.

m) Wittenberg. XII. p. 165. Jenisch. VI. p. 291. Altenb. VI. p. 334. Leipzigisch. XXII. p. 526.

den: n) XIV) Trostschrifft an Fürst Joachim von Anhalt, welcher kranck war, und da er sich darüber bekümmerte, schrieb Lutherus an ihn und sagte frey heraus, GOtt thue recht dran, daß er ietzo auch über ihn mit der Ruthe komme und ihn zum Leiden gewöhne. Er solte sich freuen, daß er einmal von GOtt in die Schule geführet werde. Das schrieb Lutherus 1534. und versprach zulezt, er wolte bald wieder kommen und D. Pommern mitbringen: o) XV) vier Trostschrifften an eine Fürstliche Person, Fürst Joachim von Anhalt, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, 1534. p)

§. LVIII.

Sind diese iezt berührte Trostschrifften an krancke und schwache Personen gerichtet worden; so folgen nun einige, in denen Lutherus andern bey ihrer Armuth und Verlust der zeitlichen Güter mit Trost beygestanden, als eine Trostschrifft an einen guten Freund, dem seine Güter entwandt sind, 1542. welche in den Wittenbergischen, q) Jenischen, r) Altenburgischen s) und Leipzigischen t) Theilen stehet: eine andere Trostschrifft an Joseph Levin Metzsch zu Mila, den 12. Mart. 1520. worinnen angezeiget wird, daß wenn Eltern nach ihrem Todt den Kindern Schulden überliesen, solches auch als ein Creutz anzusehen sey. u) Solchen beyden Schrifften hat man beygefüget: tröstliches Büchlein in aller Wiederwärtigkeit eines ieglichen christglaubigen Menschen, welches Lutherus in lateinischer Sprache vor den Churfürsten Friedrich zu Sachsen geschrieben und ausser der Vorrede eine besondere Zueignungs-Schrifft fürgesezet. Es kam solches unter dem Titul: tessaradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis Martini Luth. August. Wittebergensis zu Wittenberg und Leipzig 1520. in

n) Dieses kurtze Schreiben hat Joh. Aurifaber zuerst bekannt gemacht in dem I. Eislebischen Theil p. 415. daraus es nachgehends in die Altenburgische Sammlung III. p. 756. und Leipzigische XXII. p. 498. gekommen ist.

o) Der iezt genannte Johann Aurifaber hat solches Schreiben nebst andern Trostschrifften zu Magdeburg 1550. ediret, nach welcher Herausgabe selbiges in dem VI. Altenb. Theil p. 180. und XXII. Leipzigischen p. 521. wieder gedruckt worden.

p) Es befinden sich diese vier Schreiben in dem XII. Wittenb. p. 162. und VI. Jenischen Theil p. 178. und ist daher zu verwundern, daß Aurifaber das erste davon in die Eislebische Sammlung II. p. 499. gebracht und auf dem Rand angemercket, es wäre solches vorher noch nicht gedruckt gewesen. Inzwischen dienet der Eislebische Abdruck dazu, daß der Name des Predigers, dessen Lutherus in diesem Brief gedencket, darinnen zu lesen, nemlich Nicolaus Hausmann; da er hingegen in den andern Theilen aussengelassen worden. Ausser der Wittenbergischen und Jenischen Sammlung trift man alle vier Schreiben auch in der Altenb. VI. p. 217. und Leipzigischen XXII. p. 522. an.

q) in dem XII. Th. p. 171. r) im VIII. Th. p. 53.

s) im VIII. Th. p. 66. t) im XXII. Th. p. 537.

u) Man hat diesen Brief zuerst in den unschuldigen Nachrichten 1713. p. 343. drucken lassen, aus welchen man ihn hierauf in das Supplement der Leipzigischen Sammlung p. 30. gebracht.

in 4. heraus x) und wurde hierauf durch **Georgium Spalatinum**, der eben vorher Luthero die Verfertigung desselbigen angerathen hatte, in die deutsche Sprache übersezet. In dieser trat es mit folgender Aufschrifft: **ein tröstlich Büchlein** D. Martini Lutheri August. **in aller Wiederwärtigkeit eines ieden christglaubigen Menschen, neulich gedeutscht durch** M. Georgium Spalatinum ebenfals 1520. an das Licht. Nach diesen besondern Ausgaben ist dies Büchlein auch zugleich mit den andern Schrifften Lutheri wieder gedruckt worden und so wohl in die lateinische y) als deutsche z) Sammlungen derselbigen gekommen. Es theilet sich solches in zwey Theile, in deren ersten Lutherus siebernerley Uebel, damit die Christen geplagt würden; in dem andern aber siebenerley Güter, durch welche sie aufzurichten sind, vorstellet. **Erasmus** hat davon in einem Schreiben an den Bischof zu Basel 1523. wohl davon geurtheilet und bekennet, es hätten auch dieienigen, denen Lutheri Lehre sonst aufs heftigste zuwieder sey, dies Büchlein gelobet. a)

§. LIX.

Nicht weniger kommen hier die Trostschrifften für, welche Lutherus vor dieienigen aufgesezet hat, die des Evangelii wegen verfolget worden, welche sind I) **Trostbrief an die Christen zu Augspurg**, welcher den 6. Decembr. 1523. geschrieben worden, und zwar bey der Gelegenheit, da einige von denen, so zu Aug-

x) siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* II. p. 68. 69. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 6.

y) *tom.* I. Ienens. p. 444. und *tom.* II. Viteberg. p. 13. Die Zueignungs-Schrifft an den Churfürsten befindet sich *tom.* I. epistolar. p. 242.

z) in dem VI. Witteb. Th. p. 346. im I. Altenb. p. 368. und XXII. Leipzigischen p. 473.

a) Es ist dieses *libr.* XXI. *epist.* 8. geschehen. Seine eigne Worte sind diese: mitto celsitudini tuæ libellum Lutheri de quatuordecim spectris, qui magnopere probatus est, etiam ab his, qui doctrinam illius omnibus modis auersantur. Scripsit enim hunc prius; quam res ad hanc rabiem est progressa. Er thut hinzu: vtinam vir ille sic amicorum monitis potuisset ad moderationem reuocari, quemadmodum quorumdam odiis efferari; es sezt aber der Hr. von Seckendorf in histor. Luther. *libr.* I. §. 63. p. 93. nachdem er dieses angeführet, mit Recht hinzu: non erat is ecclesiæ morbus, qui emplastris Erasmi curari posset. Lutherus selbst gedencket dieses seines Tractats *tom.* I. epistol. p. 240. und schreibt: tessaradecadis frontalis epistola omissa est, magna libelli deformitate et mea indignatione: absente me prior sexternio excusus est. Vernacula propediem quoque absoluetur. Denn da man denselben in lateinischer Sprache druckte, so wurde das Zueignungs-Schreiben aus Versehen in der Druckerey voran weggelassen und man fügte solches noch zu Ende an, weswegen selbiges auch in den angeführten lateinischen Theilen zulezt stehet. Damit war Lutherus nicht zufrieden und bezeugte in der angezogenen Stelle seinen Unwillen darüber. Der deutschen Uebersetzung erwehnet er in einem andern Schreiben an Spalatinum vom 11. Febr. 1520. und schickt ihm selbige, da sie im Druck war fertig worden, mit diesen Worten: ecce tessaradecada tuam: immo nostram, mi Spalatine, *tom.* I. epistol. p. 244. Man thue hinzu Fabricium in centifol. Lutheran. p. 314.

Augspurg die evangelische Wahrheit erkannt und angenommen hatten, wegen einer Pfaffen-Hochzeit in mancherley Widerwärtigkeit gerathen waren und daher zu ihrer Beruhigung und Aufrichtung das Wort des göttlichen Trosts an ihr Hertz muste gelegt werden. Das that eben hier Lutherus und ermahnte die Verfolgten zu Augspurg, sie mögten von der einmal erkannten Wahrheit nicht abtreten, und bedencken, daß JEsu Reich ein Creutz-Reich sey, und wenn wir mit ihm herrschen wolten, müsten wir vorher mit ihm leiden. Nachdem dieses Schreiben in dem besagten Jahr 1523. und 1524. besonders zu Wittenberg in 4. herausgekommen, so ist es hierauf in die Sammlungen der Schrifften Lutheri gebracht und nicht nur in deutscher; b) sondern auch in lateinischer Sprache c) gedruckt worden: II) **Schreiben an die Gemeine zu Pensa,** die wegen des Evangelii verfolget und daher hier von Luthero getröstet und zur Beständigkeit ermuntert worden, d) welches 1546. geschahe: III) **Schreiben an die Christen zu N. wessen sie sich in Vertreibung und Verachtung ihrer Pfarrherrn und Prediger unter falschen Brüdern halten sollen,** in welchem Lutherus ihnen den Rath giebt, daß sie solten stille seyn: bey der angenommenen Lehre bleiben, sich zu ihren treuen Predigern halten und erwarten, was etwa der Fürst in ihres Pfarrherrns Sache thun werde; was das aber eigentlich vor eine Sache gewesen, ist nicht angezeiget. Der Brief selbst ist den 21. Jun. 1531. geschrieben worden: e) IV) **Trostbrief an Lambertum Thorn, so um des Evangelii willen ins Gefängnis gelegt worden,** welches besonders ein merckwürdiger Brief ist. Denn derienige, an den er gerichtet worden, ist einer von denen, die man zu Brüssel wegen der evangelischen Lehre verbrannt hat, nachdem in den Niederlanden 1523. eine harte Verfolgung wieder die Bekenner der evangelischen Wahrheit entstunde und hierzu vornemlich der päbstische Nuntius, Hieronymus Oleander, nebst Nicolao Egmondano, einem Carmeliten, und Jacob Hochstraten, einem Dominicaner, auch andern Mönchen zu Löwen und Mecheln das seinige beytruge und das grausame Verfahren durch die angestelte Inquisition beförderte. Den 1. Julii wurden zwey Augustiner-Mönche aus dem Augustiner-Kloster zu Antwerpen

b) in dem VI. Wittenb. Theil p. 373. im II. Jenischen p. 276. im II. Altenb. p. 366. und XVIII. Leipzigischen p. 493.

c) *tom.* VII. Viteberg. p. 483. und *tom.* II. epistolar. p. 172.

d) Dieses Schreiben hat Hr. Joh. Christfried *Sagittarius* zuerst bekannt gemacht und der Altenb. Sammlung einverleibet *tom.* IX. p. 1590. aus dieser aber ist es in die Leipzig. XXII. p. 578. gebracht worden.

e) Man findet dieses Schreiben in folgenden Sammlungen der Schrifften Lutheri: in der Wittenberg. IX. p. 469. Jenischen V. p. 361. Altenb. V. p. 589. und Leipzigischen XXII. p. 374.

pen, Nahmens Henrich Voes und Johann Esch zu Brüssel öffentlich verbrannt, da sie vorher weder durch das langwierige und beschwerliche Gefängnis; noch auf eine andere Weise zu einem Wiederruf zu bewegen gewesen waren. Solcher Märtyrer gedencket Lutherus in dem Schreiben, von welchem ich ietzo rede, und sagt: **Christus stärcket euch nicht allein inwendig durch seinen Geist in euren leiblichen Trübsalen; sondern auch durch das wahre heilsame Exempel der zween Brüder, Henrici und Johannes, so zu Brüssel Anno 1523. verbrannt sind, von wegen beständiger Bekänntnis göttlicher Wahrheit.** g) Hiezu kam als der dritte Märtyrer Lampertus, an den eben Lutherus den mehr erwehnten Brief geschrieben und von ihm selbst meldet, daß man ihn am vierdten Tag drauf ebenfals verbrannt habe. Denn nachdem er in einem Schreiben an Spalatinum der beyden vorher erwehnten gedacht, sezet er hinzu: quarta post exustus est tertius frater Lampertus, successor in verbo Iacobi nostri præpositi. Facta est hæc res Bruxellæ in publico foro. h) Da aber dieser Brief im Jahr 1523. und derienige, den er an Lampertum Thorn ergehen lassen, im Januario 1524. abgefasset, so ereignet sich eine Schwierigkeit, wie er in dem leztern an ihn, als einen Gefangenen, schreiben können, da er doch nach dem erstern schon 1523. soll verbrannt worden seyn? So viel ist wohl gewis, daß der Lampertus, an welchen er hier geschrieben, eben derienige ist, den man zu Brüssel verbrannt, welches aus der Epistel selbst gnugsam zu erkennen ist. Es ist auch wohl kein Zweiffel, daß die Verbrennung der beyden andern 1523. zu Brüssel geschehen, und weil glaublich, daß man um eben selbige Zeit ein solches Blut-Urtheil über den Lampertum gesprochen und vollzogen, so ist daher zu schliessen, das Datum des an ihn abgefasten Briefs Lutheri müsse unrichtig seyn. Doch ist damit noch nicht alle Schwierigkeit gehoben. Es kommen in beyden Schreiben, wenn man sie gegen einander hält, noch einige Umstände vor, die nicht wohl zusammen hängen, und es dürfte auch schwer fallen, eine gnaue und richtige Vergleichung anzustellen, es sey denn, daß man wolte sagen, Lutherus habe zwar gehöret,

g) In den epistolis Lutheri *tom.* II. p. 142. steht eine zweyfache lateinische Nachricht von ihrem Märtyrer-Tod, davon die erste und ausführliche auch in Rabi Märtyrer-Buch *part.* II. p. 336. zu finden ist. Man siehet daraus, wie freudig sie ihre Marter übernommen und wie standhafft sie selbige ausgestanden. Sie sungen in dem Feuer den Lobgesang: HErr GOTT dich loben wir, so lang, als sie reden konnten. Die Puncten, um derentwillen sie verdammt worden, sind mit beygefüget. Eine andere und zwar deutsche Erzehlung von allen dreyen findet man in dem I. Eislebischen Theil p. 146. und II. Altenb. p. 352. wobey man zugleich nachlesen kan, was der Hr. von Seckendorf in historia Lutheran. *libr.* I. §. 158. p. 279. angemercket hat.

h) *tom.* II. epistolar. p. 148.

ret, daß man den Lampertum den vierdten Tag drauf nach den beyden andern 1523. verbrannt und solches an den Spalatinum in der angezogenen Epistel geschrieben; es habe aber dieses keinen Grund gehabt, und da Lampertus erst nach der Zeit ein Märtyrer worden, so habe es wohl geschehen können, daß Lutherus an ihn, als einen Gefangenen, 1524. geschrieben und des Todts der beyden anderer gedacht. Damit hätte das Datum seine Richtigkeit und es käme so denn auf die Zeit an, wenn Lampertus sein Leben vor die evangelische Religion gelassen. i) Der Brief selbst an Lampertum ist lateinisch k) und deutsch l) in den Sammlungen gedruckt: V) **Trostschrifft an Hieronymi Baumgärtners Ehegemal über ihres Herrn Gefängnis:** VI) ein anderer Trostbrief an eben dieselbige, welche beyde Schreiben durch das Unglück veranlasset wurden, darein **Hieronymus Baumgärtner**, ein Nürnbergischer Rathsherr, gerieth. Denn als er sich auf einer Reise befande, nahm ihn Johann Thomas von Rosenberg, ein mächtiger und dabey unruhiger Edelmann in Francken, wegen einer alten Feindschafft wieder die Nürnberger, die noch von dem Schwäbischen Bund herkam, gefangen und kam erst nach einem Jahr wieder los, nachdem sich die Nürnberger mit ihm vertragen. Dieses Zufals wegen schrieb Lutherus an Baumgärtners Eheweib 1544. und tröstete sie, mit der Versicherung, daß alle fromme Hertzen gantz sehnlich vor ihren Mann bäten und solches Gebet vor GOtt gewis angenehm sey. m)

§. LX.

Diesen Trostschrifften, deren ich gleich vorher gedacht habe, stehen dieienigen an der

i) Einige haben vorgeben wollen, Lampertus sey heimlich im Gefängnis umgebracht worden; man hält aber vor glaublicher, daß man ihn verbrannt habe, wie denn auch Emser in seinen Anmerckungen über das neue Testament Lutheri als eine glorwürdige That anführet, daß man drey um der Lehre Lutheri willen zu Brüssel durch die Flamme vom Leben zum Todt gebracht. Lutherus hielte diese Märtyrer hoch und sazte von ihnen ein Lied auf, welches sich anfängt: *ein neues Lied wir heben an*, und in diesem Theil p. 1765. zu lesen ist, wie er denn auch den Brüdern in Holland, Brabant und Flandern in einem besondern Brief gratuliret, daß GOtt unter ihnen die ersten Märtyrer dieser Zeit sich ausersehen.

k) *tom.* VII. Viteberg. p. 485. und *tom.* II. epistol. p. 181.

l) in dem I. Eislebischen Theil p. 184. wo man am Rand angemerckt, daß er zuvor in den Trostschrifften D. M. zu Jena gedruckt gestanden, und im II. Altenburg. p. 514. auch XIX. Leipzigischen p. 323.

m) Den ersten von diesen Briefen findet man im XII. Wittenberg. Theil p. 173. im VIII. Jenischen p. 202. im VIII. Altenburg. p. 355. und XXII. Leipzigischen p. 539. Hier hat man sich des Original-Exemplars bedienet. Von dem Hieronymo Baumgärtner und dessen Gefangennehmung sind Melchior Adamus in vitis iureconsult. p. 78. und Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* III. §. 118. p. 517. nachzusehen. Er war ein guter Freund Lutheri und Melanchthonis. Man thue hinzu, was ich schon in der Vorrede zum ersten Theil §. IV. von ihm angemerckt habe.

der Seite, darinnen Lutherus andern Trost mitgetheilet, wenn sie des Evangelii wegen ins Elend geschicket und vertrieben worden, als I) **Trostbrief an drey um des Evangelii willen zu Freyberg vertriebene Hofjungfrauen,** 1523. Diese Damen iagte Hertzog Henrich, der zu Freyberg residirte, von Hof weg, weil sie Lutheri Bücher gelesen hatten, und ob er wohl schon eine Neigung gegen Lutherum gefasset hatte; so that er doch dieses aus Furcht vor seinem Hrn. Bruder, Hertzog Georg. Lutherus tröstet sie hier. Der Brief wurde unter dem Titul: **ein Sendbrief D. Martin Luthers an die drey Hofjungfrauen Hanna von Draschwitz, Milia von Olßnitz und Ursula von Feilitzin, die aus dem Frauen-Zimmer zu Freyberg um des Evangelii willen vertrieben sind,** zu Wittenberg 1523. in 4. gedruckt und wieder aufgelegt, n) worauf man ihn nicht nur in die deutsche Sammlungen der Schrifften Lutheri gebracht; o) sondern auch ins lateinische übersezet; p) bey dem gegenwärtigen Abdruck aber hat man sich der iezt angeführten ersten Edition bedienet: II) **Trostbrief an die um des Evangelii willen veriagten Leipziger,** womit es diese Bewandnis hat. Im Jahr 1532. nahm der Hertzog Georg wieder die Lutheraner zu Leipzig eine solche Verfolgung vor, daß sie mit ihren Weibern und Kindern aus der Stadt verwiesen wurden. Die meisten von ihnen begaben sich in das nahe gelegene Churfürstliche Gebiete; weil sie aber meinten, bey ihrem Hertzog noch Gnade und Erlaubnis zur Rückkehr zu erlangen, sazten sie eine Supplique auf und communicirten selbige vorher mit Luthero. Er las sie durch und ertheilte in dem angeführten Brief die Antwort darauf. q) Unter andern schreibt er: **ich bitte, gebt dem tollen Kopfe nur gute Worte und vergebet nichts, wie ihr denn iezt fein thut in dieser Supplication. Hilfts, so hilfts: hilfts nicht, so schadets nicht: ja fördert euch vor GOtt, der wird den Teufel und die seinen bald finden.** Man findet dieses Schreiben in den Sammlungen der Schriff-

n) siehe von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 152. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 19.

o) Es befindet sich dieses Schreiben im IX. Wittenberg. Theil p. 177. im II. Jenischen p. 269. im II. Altenburg. p. 352. und XVIII. Leipzigischen p. 494.

p) *tom.* VII. Viteberg. p. 492. und *tom.* II. epistol. Luther. p. 137. Der Herr von Seckendorf gedenckt dieses Schreibens in histor. Lutheran. *libr.* I. §. 157. p. 278.

q) Hievon geben weitere Nachricht: Jeremias Weber in dem evangelischen Leipzig p. 53. sqq. und Hr. D. Carl Gottlob Hofmann in der ausführlichen Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 204. sqq. welcher auch Lutheri Schreiben mit eingerücket, des Schneiders und Heidenreichs in den Leipzigischen Chronicken, und Vogels in dem Leipzigischen Geschicht-Buch nicht zu gedencken.

Schrifften Lutheri: r) III) **Trostbrief an die Christen aus Oschatz, die von Hertzog Georgen um des Evangelii willen veriagt worden**, den Lutherus den 20. Januar. 1533. geschrieben hat: s) IV) **Trostbrief an die um des Evangelii willen von Hertzog Georgen veriagten Leipziger**, den Lutherus an sie 1533. ergehen lies, nachdem die auf Befehl des gedachten Hertzog Georgs im vorigen Jahr angefangene Verfolgung ferner mit vieler Heftigkeit gegen dieienigen fortgesezet wurde, die zu Leipzig die evangelische Lehre erkannt und angenommen hatten, so daß viele um Pfingsten herum aus der Stadt weichen musten. t) Der Brief, den Lutherus zum Trost dieser armen Leute auffsazte, ist lang, und ob er sich wohl einiger harten Ausdrücke von dem gedachten Hertzog bedienet, so hat man doch vornemlich auf die Sache selbst zu sehen, die er nach der Wahrheit mit vieler Freymüthigkeit und Nachdruck vorstellet. u) Er kam mit der Aufschrifft: **Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Hertzog Georgen, samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig veriagt. D. Martin Luther zu Wittenberg** 1533. in 4. heraus, x) worauf er in den Theilen der Schrifften Lutheri, y) und hier nach der iezt angeführten ersten Edition wieder gedruckt worden: V) **Trostschrifft vor die um des Evangelii willen veriagten Christen von der Mitweide**, so Lutherus 1535. an einen guten Freund vor dieienigen geschicket, die ebenfals Hertzog Georg aus Mittweide des Evangelii wegen vertriebe. Gleich im Anfang sagt er, er wisse fast nicht, was er den guten Leuten zum Trost schreiben solte. Den veriagten Leipzigern hätte seine Trostschrifft mehr Schaden gethan, denn genutzet. Er sorge, es dürfte hier auch so gehen, wenn das, was er schriebe, bekannt würde und auskäme. Inzwischen giebt er im Schlus deutlich zu erkennen, daß er sich vor dem Hertzog Georg nicht fürchte. Denn er beschliesset diesen Brief also: **meinethalben läge mir**

r) in der Wittenberg. IX. p. 476. Jenischen V. p. 563. Altenburg. V. p. 984. und Leipzigischen XX. p. 362.

s) Solches Schreiben ist befindlich im XII. Wittenberg. Theil p. 161. im VI. Jenischen p. 121. im VI. Altenb. p. 1. und XXI. Leipzigischen p. 2.

t) Ausser den kurtz vorher angeführten, handelt hievon mit mehrern der Hr. D. Hofmann in der Reformations-Historie der Stadt und Universität Leipzig p. 211. u. f. welcher auch Lutheri Schreiben, von dem hier die Rede ist, p. 240. mittheilet.

u) Der Herr von Seckendorf hat in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 21. p. 55. einen Auszug aus diesem Brief gemacht.

x) siehe von der Hardts autograph. Lutheri *tom.* I. p. 295. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 35.

y) in dem XII. Wittenb. p. 245. im VI. Jenischen p. 8. im VI. Altenb. p. 9. und XXI. Leipzigischen p. 10. Von der Sache selbst, was Hertzog Georg wieder die Leipziger und andere Bekenner der evangelischen Lehre vorgenommen, wird künfftig, so es der Wille GOttes ist, bey den zur Reformations-Historie gehörigen Schrifften mehrers fürkommen.

mir nichts dran, wenn ich gleich noch ärger von H. G. schreibe. Denn er solt ia schier wissen, daß ich nach seinem tollen Kopf nichts frage und ihm zu Recht allezeit gesessen und gewärtig bin. Hiemit GOtt befohlen. z)

§. LXI.

Mit diesen Trostschrifften sind gleich dieienigen verknüpfet worden, die Lutherus bey dem Todt rechtschaffener Lehrer und Bekenner Christi verfertiget hat, als: 1) **Trostschrifft an die Christen zu Halle über den Tod ihres Predigers, M. Georg Wincklers**, welcher ermordet worden. Dieser M. **Winckler**, der zu Bischoffswerda in Meissen gebohren gewesen, war einer der ersten evangelischen Lehrer zu Halle in Sachsen: predigte nach Lutheri Exempel auf das allerbeweglichste wieder die aufrührischen Bauern und sagte ihnen ihr klägliches Ende voraus. Als er hierauf fortfuhr, die erkannte Wahrheit des Evangelii vorzutragen und das Abendmal unter beyderley Gestalt auszutheilen, wurde er nicht so wohl von dem Churfürsten zu Mayntz Alberto, welcher damals zugleich Ertz-Bischoff zu Magdeburg war; als vielmehr von seinen Capitularen oder Dom-Herren nach Aschaffenburg gefordert, um seiner Lehre wegen Red und Antwort zu geben. Er erschien willig und gern: gab seiner Lehre und geführten Predigt-Amts halber Rechenschafft und nachdem dieses geschehen war, sagte man ihm zwar, er könne in Frieden wieder nach Haus reissen; machte aber wohl zugleich die Anstalt zu der greulichen Mordthat, die auf solcher Rückreise an ihm auf folgende Art begangen wurde. Man gab ihm einen gewissen Bedienten mit, der ihn begleiten; oder vielmehr so führen solte, wie es der grausame und blutdürstige Anschlag mit sich brachte, massen er nicht einmal bey einem Pfarrer auf einem Dorfe des Nachts bleiben; noch durch den Wald auf einem bekannten Weg seine Reise fortsetzen durfte. Hier geschahe es nun, daß da sie im Walde zwey Meilen von gedachtem Aschaffenburg gekommen, ihn einige Reuter anfielen und auf eine erbärmliche Art umbrachten. Wieder die Mörder soll niemals eine Untersuchung angestellet worden seyn, daß man auch daher die Mayntzische Dom-Herrn vor die Urheber des Mords hat ansehen wollen; wiewohl andere vor gewis versichert, Conrad Hofmann, ein Canonicus von Halle, sey nicht allein der vornehmste Urheber; sondern auch der Mörder selbst gewesen, der hernach elendiglich ums Leben gekommen. a) Dem sey, wie ihm wolle, so war

z) Es steht dieses Schreiben im XII. Wittenb. Theil p. 267. im VI. Jenischen p. 349. im IV Altenb. p. 487. und XXI. Leipzigischen p. 90.

a) Von dieser traurigen Begebenheit findet man Nachricht in Christian Heckels Historischen Beschreibung der Stadt Bischoffswerda p. 127. in Seckendorfs histor. Lutheranism.

war der selige Lutherus dabey bemühet, die durch diesen höchst traurigen Fall niedergeschlagene evangelische Gemeine zu Halle aufzurichten und sazte an selbige die vorher angeführte Trostschrifft 1527. in welchem Jahr eben dieser Meuchel-Mord verübet wurde, auf, so daß er einen **kurtzen Bericht von beyderley Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesezt**, beyfügte, weil der gröste Has wieder diesen evangelischen Märtyrer vornemlich daher entstunde, daß er das Abendmal unter beyder Gestalt austheilte. Die Schrifft ist sehr geist- und trostreich und verdient vor andern mit aller Aufmercksamkeit gelesen und betrachtet zu werden. Sie trat unter dem Titul: **Tröstung an die Christen zu Hall, über Ehr Georgen ihres Predigers Todt. Martin Luther, zu Wittenberg 1527. in 4.** an das Licht b), und ist nach der Zeit nicht nur den **Wittenbergischen**, c) **Jenischen**, d) **Altenburgischen** e) und **Leipzigischen** f) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet; sondern auch, wie ich schon erwehnt habe, zu Halle besonders mit der Aufschrifft: **Martini Lutheri lehrreicher Trostbrief an die Christen zu Halle, als einer ihrer ersten evangelischen Lehrer, M. George Winckler meuchelmörderischer Weise Anno 1527. ermordet worden war**, mit einer Vorrede aufs neue bekannt gemacht durch M. J. G. L. und auf Begehren mit einem Extract zweyer zu Halle gehaltenen Predigten Lutheri dem Druck übergeben worden von **Johann Jacob Rambach** 1727. 8. An solche Schrifft Lutheri wolte sich der bekannte **Joh. Cochläus** reiben und sazte eine Schutzschrifft vor die Dom-Herrn auf, in welcher er sie nach allem Vermögen zu entschuldigen und den Leuten weis zu machen suchte, der Prediger Winckler sey von einigen Edelleuten, denen es verdrossen, daß er sich an eine alte reiche Person von ihrer Freundschafft verheyrathet, ermordet worden. Es kam diese Apologie unter dem Titul: **auf Martin Luthers Schandbüchlein, an die Christen von Halle geschrieben, Antwort. Joh. Cochläus D. 1528** in 4. zum Vorschein. g) II) **Schreiben an D. Johann**

ranism. *libr.* II. §. 31. p. 83. und in der Vorrede der zu Halle 1727. herausgekommenen Edition des **Trostbriefs Lutheri an die Christen zu Halle**, deren ich hernach mit mehrern gedencken werde.

b) Dieser ersten Edition hat man sich bey dem gegenwärtigen Abdruck bedienet. Sie ist in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 236. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 27. angeführet.

c) im sechsten Theil p. 374.

d) im dritten Theil p. 367.

e) in dem III. Theil p. 741.

f) Th. XIX. p. 567.

g) Auf gleiche Art stelt er in den commentar. de actis et scriptis Lutheri p. 163. die Sache vor.

hann Rühel, so den iezt angeführten Trostbrief an die Christen zu Halle betrift und vorher geschrieben worden. Man siehet daraus, daß ihm D. Rühel angerathen, er mögte in der gedachten Trostschrifft nach Halle des Churfürstens von Mayntz schonen, welches er hier zu thun verspricht; doch sezt er hinzu: **wo nicht dazu gethan wird, daß solcher Mord und Lands-Friede möglicher Weise gestraft und entschuldiget wird, wie kan ein menschlich Hertz entweder die Pfaffen; oder Bischof rein achten, weil sie stille dazu schweigen?** und sagt noch zulezt, er wolle in dieser Sache so schreiben, daß er sich nicht mit Heucheln in die Schuld flechte: h) III) **Trostschrifft an Fürst Georgen von Anhalt über den tödtlichen Abgang M. George Helds**, welchen Lutherus als einen Lehrer, der JEsum hertzlich geliebet: fleißig gebetet und der Kirche treulich gedienet, lobet und dessen Absterben sehr bedauert. Der Brief ist den 9. Mart. 1545. geschrieben worden. i)

§. LXII.

Die gleich folgende Schrifften, die man hier antrift, sind I) ein **Sermon, von Bereitung zum Sterben**, der zu Wittenberg 1519. und 1522. in 4. herausgekommen k) und so wohl in den deutschen; l) als auch lateinischen m) Theilen der Schrifften Lutheri wieder gedruckt worden, so daß man einige kleine Stellen, welche die Anruffung der Heiligen betreffen, weggelassen, dergleichen auch bey dem gegenwärtigen Druck geschehen ist; sonst aber hat man eine Gegeneinanderhaltung mit der gedachten Edition von 1522. angestellet: II) **Sendbrief über die Frage: ob auch iemand ohne Glauben verstorben, seelig werden möge?** an Herrn Hannsen von Rechenberg zur Freystadt, welche Untersuchung eigentlich dahin gehet, ob ein Mensch aus der Hölle könne erlöset und der ewigen Seeligkeit noch theilhaftig werden, so Lutherus läugnet und beweiset, daß wenn man ohne Glauben gestorben, so sey auch keine Seeligkeit zu erwarten. Das Schreiben ist 1522. aufgesezet und so wohl in eben demselbigen Jahr; als auch 1523. zu Wittenberg in 4. gedruckt; hernach aber den Sammlungen einverleibet worden: n) III) **Zuschrifft**

h) Dieser Brief befindet sich in dem I. Eislebischen Theil p. 415. im III. Altenb. p. 777. und XIX. Leipzigischen p. 576.

i) Man trift dieses Schreiben an im XII. Wittenberg. Theil p. 176. im VIII. Jenischen p. 297. im VIII. Altenb. p. 414. und XXII. Leipzig. p. 543.

k) Diese beyde Editionen kommen in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 131. und *tom.* II. p. 59. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 5. vor.

l) in dem VI. Wittenb. Theil p. 145. im I. Jenischen p. 180. im I. Altenburg. p. 304. und XXII. Leipzigischen p. 145.

m) *tom.* I. Viteberg. p. 85. *tom.* I. Ienens. p. 354.

n) Es steht diese Schrifft im Wittenb. Th. p. 406. im II. Jenischen p. 266. im II. Altenb. 349.

schrifft an Johann Mantel, Kirchen-Diener zu Wittenberg, wieder die Anfechtung des Todes, 1539. o) IV) **Antwort auf die Frage: ob man für dem Sterben fliehen möge?** 1527. welche an D. Johann Hessen, Prediger in Breslau, und dessen Mitarbeitern am Evangelio gerichtet ist. Lutherus zeiget hier, es gienge wohl an, daß man in Sterbens-Läuften fliehen; oder sonst dem Todt entgehen könne, nur müsse dieses nicht mit Verläugnung des göttlichen Worts und Hintansetzung derienigen Pflicht geschehen, die man vermöge seines Amts als ein Prediger; oder als eine obrigkeitliche Person auf sich habe. Es ist dessen **kurtzer Unterricht, wie man sich in Sterbens-Läuften auch der Seelen halben schicken soll,** beygefüget. Die Schrift selbst beförderte Lutherus zum Druck und führete gleich im Anfang die Ursach an, warum er dieses gethan, indem es heist: **nachdem auch bey uns allhie und anderswo mehr des Sterbens Geschrey gehet, haben wirs durch den Druck lassen ausgehen; ob vielleicht auch andere solchen unsern Unterricht begehren und brauchen würden.** Sie trat mit dem Titul: **ob man für dem Sterben fliehen möge? Martin Luther zu Wittenberg** 1527. in 4. an das Licht p) und wurde hierauf in die **Wittenbergische,** q) **Jenische,** r) **Altenburgische** s) und **Leipzigische** t) Theile der Schriften Lutheri gebracht; V) **Copie eines Excerpts aus einer Predigt Lutheri** Anno 1539. daß die Bürger wegen der Pest nicht fliehen sollen. Es sagt Lutherus unter andern, man solle sich durch das Geschrey von der Pestilentz nicht schrecken lassen; noch dem Teufel die Liebe thun, daß man wolle fliehen, wenn gleich die Pestilentz ins Haus, ins Bette, Wiege und an den Tisch komme. Wo Weiber, Brüder, Kinder, Schwester, Nachbarn wären, da sollte man beysammen bleiben und einer dem andern beystehen. Der Herr **Johann Christfried Sagittarius** hat diesen Auszug zu erst in den **Altenburgischen** Theilen

p. 349. und XXII. Leipzigischen p. 303. Hieraus erhellet, daß man sich in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen geirret, wenn man daselbst 1728. p. 1017. diesen Brief eingerücket und p. 1024. gemeldet, man habe ihn in keinem Theil der Schriften Lutheri finden können, welches auch schon der Hr. Fabricius in centifol. Lutheri p. 670. erinnert hat.

o) in dem XII. Wittenb. Theil p. 169. im VII. Jenischen p. 383. in dem VII. Altenb. p. 400. und XII. Leipzigischen p. 533.

p) siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 236. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luth. p. 27.

q) in dem VI. Th. p. 408.

r) Theil III. p. 425.

s) in dem dritten Th. p. 761.

t) in dem XXII. Theil p. 331.

len u) bekannt gemacht und dabey angemercket, daß er solchen von D. Caspar Bertram, Ober-Pfarrern in Naumburg, bekommen, auch wie es scheinet, nicht ohne Grund erinnert, daß der Excipient das lateinische möge eingestreut haben, weil Lutherus sich im predigen des lateinischen gar wenig bedienet. Aus der Altenburgischen Sammlung hat man diese Schrift auch in die Leipzigische x) gebracht.

§. LXIII.

Nun folgen noch allerhand Trostschriften, in denen Lutherus gewiesen, wie sich Ehegatten, Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde beym Absterben der ihrigen verhalten sollen. Sie werden hier in folgender Ordnung angetroffen, als I) **Trostschrifft an Margaretha N. Witwe, zu N.** 1528. deren Mann sich selbst so verwundet hatte, daß er hierauf gestorben; vorher aber seine Sünde bußfertig erkennet und sich zu GOtt bekehret: y) II) **Trostschrifft an M. Cellarii nachgelassene Witwe über ihres Herrn seligen Tod,** welcher Prediger zu Dresden gewesen, 1542. III) **Trostschrifft an M. George Schultzens hinterlassene Wittwe über ihres verstorbenen Herrn Todt,** 1544. IV) zwey **Trostschrifften an D. Laurentium Zoch,** des Bischof Albrechts zu Magdeburg Cantzlern, **über den tödtlichen Abgang seines Ehegemals,** 1532. V) **Trostschrift an Broitzen,** Bürger zu Braunschweig, wegen Absterben seiner Ehefrau, 1534. VI) dergleichen an **Hans Reineck,** Bürger und Hüttenmeister zu Mannsfeld, als ihm ebenfals seine Frau gestorben, 1536. VII) eine andere **an Hannsen von Taubenheim** über den tödtlichen Hintritt seiner Ehegemalin, 1539. VIII) **Trostbrief an Wolf Heintzen,** Organisten zu Halle, da dessen Ehegattin gestorben war, 1543. Von allen diesen Briefen habe ich nichts besonders anzuführen. Sie stehen alle auch in den andern deutschen Theilen der Schrifften Lutheri und zwar in den **Wittenbergischen, Jenischen** und **Altenburgischen** nach der Ordnung der Zeit, da ein ieglicher von Luthero geschrieben worden; in der **Leipzigischen** Sammlung aber hat man sie in einer Classe und zwar der Trostbriefen beysammen. z) Bey dem in diesem Theil befindlichen Abdruck hat man bey den meisten die ersten Editionen zu Rathe gezogen und

u) in dem VIII. Th. p. 993.

x) Theil XXII. p. 389. Man thue hinzu, was der Herr von Seckendorf in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 77. p. 253. hiebey angemercket hat.

y) Man findet sie in dem IX. Wittenb. Theil p. 284. im IV. Jenischen p. 407. im IV. Altenb. p. 462. und XXII. Leipzigischen p. 507.

z) in dem XXII. Theil.

und das Exemplar nach denselbigen übersehen.

§. LXIV.

Betreffen die gleich vorhergehende Trostschreiben die Todtes-Fälle gewisser Eheleuten; so sind die darauf folgende beym Absterben der Eltern, Kinder, Geschwister und Freunde aufgesezet worden. Selbige sind: I) **Trostbrief an Hertzog Johann Friedrich zu Sachsen über den Tod seines Herrn Vaters.** Als der Churfürst Friedrich zu Sachsen den 5. May 1525. starb, schrieb Lutherus den 15. May zwey Trostbriefe, einen an den neuen Churfürsten Johannem und den andern an dessen Printzen, Johann Friedrichen, welcher eben derienige ist, der hier vorkommt. In diesem sagt er unter andern, GOtt habe den Churfürsten weggenommen, wie den König Josia, daß er das gegenwärtige und noch künfftige Uebel in der Welt nicht sehen möge, weil er sein Lebenlang ein friedsames, stilles und ruhiges Regiment geführet. Eben diese Stelle hat der Herr von Seckendorf a) daraus angeführet; der völlige Brief aber selbst ist zuerst in der Leipzigischen Sammlung b) durch den Druck bekannt gemacht worden: II) **Trostschrifft an einen guten Freund zu Nürnberg, dem sein Sohn zeitlich mit Todt abgangen,** 1532. c) III) **Trostschrifft an einen guten Freund, dem GOtt einen Sohn gegeben und bald wieder genommen,** 1535. d) IV) **Trostschrifft an fromme Eltern, deren ihr Sohn auf der Universität gestorben,** 1544. e) V) **Schreiben an Georg Hoseln,** Bergschreiber zu Marienberg, in welchem ihn Lutherus wegen Absterben seines Sohnes tröstet. Es ist solches den 13. Decembr. 1544. aufgesetzet und zu erst in der Leipzigischen Sammlung f) gedruckt worden: VI) **Trostbrief an Churfürst Johannem, über den Todt seines Herrn Bruders** 1525. welches dasienige Schreiben ist, darinnen Lutherus beym Absterben des Churfürsten Friedrichs zu Sachsen dessen Herrn Bruder, Johannem, getröstet, wie ich schon kurz vorhero angemerket habe. g)

§. LXV.

Da in diesem Theil viele Trostbriefe des seligen Lutheri fürkommen, wie aus der ietzt gegebenen Nachricht zu ersehen ist,

a) in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 10. p. 34.

b) in dem Supplement p. 39.

c) Er befindet sich in dem IX. Wittenb. Th. p. 474. im V. Jenischen p. 560. im V. Altenb. p. 961. und XXII. Leipzigischen p. 516.

d) Dieses Schreiben stehet im XII. Wittenb. Theil p. 167. im VI. Jenischen p. 349. im VI. Altenb. p. 496. und XXII. Leipzig. p. 531.

e) im XII. Wittenb. Th. p. 176. im VIII. Jenischen p. 228. im VIII. Altenb. p. 378. und XXII. Leipzig. p. 542.

f) in dem Supplement p. 109.

g) Man findet dieses Schreiben in dem IX. Wittenb. Th. p. 218. im II. Jenischen p. 522. im II. Altenb. p. 902. und XXII. Leipzig. p. 497.

ist, so wil ich vorher noch zweyerley davon bemercken, ehe ich in der Erzehlung der noch übrigen Schrifften fortgehe, die ebenfals in diesem Band begriefen sind. Das eine ist, daß man einige Trostschriften in besondere Sammlungen gebracht und zum Druck befördert. Das ist von **Caspar Creuzigern** geschehen, welcher **etliche Trostschrifften und Predigten für die, so in Todes und anderer Noth und Anfechtung sind, D. Martin Luther** mit einer Vorrede zu Wittenberg 1545. und 1546. in 8. herausgegeben hat. Solche Schrifft ist nachgehends zu Jena 1554. und zu Leipzig 1559. wieder gedruckt worden, nachdem selbige **Georg Rörer** vermehret und vieles dazugethan, so in der ersten Edition nicht gestanden. Hierauf hat M. **Conrad Porta**, ein Prediger zu Eisleben, das schöne und vor Lehrer und Prediger sehr nützliche Buch: pastorale Lutheri; **oder Unterricht von den vornehmsten Stücken des heiligen Ministerii, aus GOttes Wort und Lutheri Schrifften zusammengetragen** verfertiget h) und demselbigen viele Trostschriften Lutheri einverleibet. i) Nicht weniger habe ich hier derjenigen Schrifft zu gedencken, welche mit dem Titul: **D. Mart. Lutheri Auslegung, über den 129. Psalm verdeutsch. Auch desselben etliche Trostbriefe an betrübte Personen zu Magdeburg** 1550. zum Vorschein gekommen. Zu unsern Zeiten hat dergleichen Arbeit der Herr D. **Johann Jacob Rambach** übernommen und **auserlesene Trostbriefe des Mannes GOttes Martini Lutheri, die er an verfolgte, angefochtene und traurige Personen mit einer recht evangelischen Feder geschrieben**, aus den deutschen Jenischen Theilen zusammen getragen und nebst einigen historischen Anmerckungen: auch einer Vorrede von der Gabe zu trösten, das erstemal alhier 1721 in 8. an das Licht gestellet. Sie befinden sich nun in der Sammlung der **auserlesenen kleinen Schrifften Lutheri**, die er besorget. k)

h) Dieses Buch ist herausgegeben und wieder aufgeleget worden 1582. 1586. zu Eisleben: 1597. und 1604. zu Leipzig: auch alhier zu Jena mit nützlichen Anmerckungen M. Johann Christoph Cramers 1729. 8.

i) Solches ist geschehen *cap.* 7. p. 330. sqq. da man viele Trostbriefe Lutheri nach der Ordnung der zehn Gebote mitgetheilet hat, ingleichen *cap.* 17. p. 786. wo gezeiget wird, wie man mit Schwehrmüthigen, Angefochtenen und Besessenen umgehen soll, und *cap.* 18. p. 852, von Krancken und Uebelthätern, wie sie zu trösten.

k) Wenn der Herr Fabricius in dem centifolio Luther. p. 314. von den Trost-Schriften Lutheri handelt, so sagt er unter andern: consolatoriarum sententiarum συναγωγὴν ex D. Lutheri scriptis, vna cum eius prophetiis edidit Io. Amsterdamus, ecclesiastes Bremensis, Magdeb. 1552. 8. welches sonder Zweifel die Schrift ist, die unter dem Titul: etliche wahrhaftige Weissagungen und fürnehme Sprüche M. Luthers, durch

Joh.

§. LXVI.

Das andere, so ich noch beyzufügen habe, ist, daß Lutheri Trostschrifften vor andern fleißig zu lesen sind, wenn die Seele in einen solchen Stand kommt, daß sie nach Trost begierig und desselbigen benöthiget ist. Denn es liegt eine grosse Kraft darinnen, ein bekümmertes Gemüth zu befriedigen, und es erhellet daraus deutlich, daß Lutherus ein gar besonderes Maas der Gnade, andere zu trösten, empfangen habe. Er weis allezeit Trost-Gründe aus der rechten Quelle herzuleiten, und indem er damit die Betrübten zum Evangelio führet, stellet er ihnen die erbarmende Liebe GOttes und dessen väterliche Vorsorge vor die seinigen: das Exempel JEsu Christi, dessen Leiden weit grösser und schwerer gewesen, als alles das, was die Menschen zusammen erdulten mögen, und die göttliche Ordnung, nach welcher wir durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen sollen, lebhaft für. Er legt ihnen die mächtigsten und wichtigsten Trostsprüche ans Herz: richtet sich in seinem Zuspruch sehr weislich nach der Beschaffenheit der Personen, an welche er schreibet: bezeiget überall sein hertzliches Mitleiden: redet aus der Erfahrung und lässet dabey eine besondere Demuth und Armuth des Geistes blicken. Der Segen, den solche Trost-Briefe gehabt, ist nicht gering. Viele hundert betrübte Seelen sind dadurch kräftig aufgerichtet und zur Ruhe gebracht worden. Wenn der fromme **Hieronymus Weller** die Ursachen anführet, warum man Lutheri Schrifften fleißig lesen soll, so bringt er auch billig diese vor: weil er meisterlich gewust habe, in allerley Noth und Widerwärtigkeit guten Rath und Trost mitzutheilen: die Mittel wider die feurige Pfeile des Satans wohl verstanden und aus eigener Erfahrung gelernet, wie man mit bekümmerten Seelen umzugehen habe. l) So hat auch nicht ohne Grund **Conrad Porta** m) geschrieben: **für allen andern Scribenten und Lehrern, hat der Mann GOttes, D. Mart. Luther**

Joh. Amsterdamm zusammen gebracht, in dem angeführten Jahr zu Magdeburg herausgekommen. Doch kan ich nicht sagen, was darinnen vor Trost-Schrifften Lutheri enthalten, weil ich solche selbst nicht gesehen habe. In Erasmi Gruberi Luthero redivivo und zwar in der siebenden Classe ist dasienige zusammen getragen worden, was Lutherus andern zum Trost geschrieben, dergleichen auch dieienigen gethan, die solches Werck fortgesezet haben.

l) Seine eigne Worte sind diese: Lutherus in erudiendis et confirmandis adflictis mentibus mirus fuit artifex. Nouit enim omnes rationes, quibus sauciata mens ignitis telis diaboli possit sanari, atque illud poetæ sæpe vsurpare solebat: *non ignarus mali, miseris succurrere disco.* Conflictatus est ipse cum omni fere tentationum genere. Τὰ παθήματα fuerunt ei μαθήματα. Suæ ipsum tentationes erudierunt, quomodo adflictas et pauidas mentes erigeret et tractaret, in dem iudicio de doctore Martino Luthero, welches sich in dessen 1702. herausgekommenen operibus latinis *sect.* IV. p. 167. befindet.

m) in dem pastorali Lutheri *cap.* VII. p. 323.

Luther, auch also mannigfaltigen und reichen Trost hin und wieder in seinen geistreichen Büchern und Schriften gesetzet, daß in den fürnehmsten und schwersten Fällen Lehrer und Prediger gnugsam Unterricht haben, wie sie mit Trost gefasset seyn sollen, und dazu herrliche Anweisung und Nachrichtung finden, in gleichen, oder andern zu erfahren.

§. LXVII.

In Ansehung des **vierten Hauptstücks**, von der heiligen Taufe, zeigen sich hier überhaupt drey Schrifften. Die erste ist eine **Predigt von der heiligen Taufe** über das Evangelium am Fest der Erscheinung des Herrn, Matth. 3. v. 13-17. Die Gelegenheit solche zu halten und drucken zu lassen, gaben dem seligen Luthero die Wiedertäufer, welche in ihrer Schwärmerey fortfuhren und viele Unruhen machten. Sie bestehet aus drey Theilen. In dem ersten handelt er von dem Wesen: in dem andern von dem Nutzen, und in dem dritten vom rechten Gebrauch der heiligen Taufe, und so viel nicht nur aus der Aufschrift der ersten Edition und aus der Vorrede; sondern auch aus der Grösse abzunehmen ist, hat er einen ieden Theil in einer besondern Predigt vorgetragen und also derselben drey gehalten. Ins besondere erklärt er die Historie der Taufe Christi: wiederleget die Wiedertäufer und zugleich die Papisten, die den Mönchstand der heiligen Taufe vorzögen. Nebst dem lässet er einen grossen Eifer gegen dieienigen sehen, die zwar die Taufe hätten; selbige aber zum Schanddeckel mächten, und sagt unter andern: **es räumt sich nicht mit einander, getauft seyn und in Sünden bleiben.** n) Nachdem diese Arbeit das erste mal unter dem Titul: **von der heiligen Taufe Predigten D. Martin Luthers zu Wittenberg** 1535. in 4. an das Licht getreten war und Lutherus eine Vorrede dazu gemacht hatte, o) so ist sie von M. Johann Fredero ins lateinische übersezet worden und mit diesem Titul: homiliæ de baptiſmo D. M. Lutheri 1543. in 8. zum Vorschein gekommen; hierauf aber hat man sie nicht nur den deutschen p) und lateinischen q) Theilen der Schrifften Lutheri einverleibet; sondern auch besonders wieder gedruckt. Dieses leztere hat der Herr D. Rambach besorget und solche Predigten mit der Aufschrifft: **des Mannes GOttes Martini Lutheri lehrreicher Vortrag**

n) Mehrers führet aus diesen Predigten der Herr von Seckendorf in historia Lutheraniſm. *libr.* III. §. 43. p. 121. an.

o) Das ist die Edition, welche bey dem in diesem Band befindlichen Abdruck gebraucht worden. Sie ist in von der Hardts autograph. Luth. *tom.* I. p. 316. und in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 37. angeführet.

p) Hier befindet sich diese Schrift im IV. Wittenberg. Theil p. 336. im VI. Jenischen p. 294. im VI. Altenb. p. 435. und XII. Leipzig. p. 330.

q) *tom.* VII. Viteberg. p. 344.

trag von der heiligen Taufe, mit einer Vorrede von der göttlichen Gültigkeit der Kinder-Taufe, alhier zu Jena 1723. in 8. herausgegeben r). Die andere hier befindliche Schrifft ist ein Sermon vom Sacrament der Taufe, welcher in deutscher s) und lateinischer t) Sprache in den Sammlung vorhanden ist und in einigen zum Jahr 1518. in andern hingegen zu 1519. gerechnet ist, u) wozu denn noch eine theologische Abhandlung von der Taufe des Gesezes, Johannis und Christi kommt. In derselbigen hat Lutherus eine dreyfache Taufe behauptet, als des Gesetzes, so eine Taufe des Fleisches gewesen, dadurch die Glieder, die Kleider und Gefässe gereiniget worden: Johannis, welches die Taufe der Busse, so den Vorhang des Gesetzes weggezogen und die Menschen nach der Gnade GOttes begierig gemacht, und Christi, die eine Taufe der Gnade sey, den Menschen die Gerechtigkeit schencke und sie zu neuen Creaturen mache. Er meinet, es schiene, daß CHristus die Taufe Johannis vermittelst des hinzugefügten Worts der Verheissung vollkommen gemacht habe; und daher hätten diejenigen, die bereits von Johanne getauft gewesen, noch einmal mit Christi Taufe getauft werden müssen. Lieset man solches in dieser Abhandlung, so mus man zugleich auf die Zeit sehen, wenn er sie aufgesetzet hat. Das ist 1520. geschehen. Man hat sie bisher nur in lateinischer Sprache gehabt; x) nunmehro aber ist sie von dem gelehrten Herrn Diacono Rambach in Halle ins deutsche übersezet worden.

§. LXVIII.

Diesen allgemeinen Schrifften sind einige besondere, so die Taufe betreffen, beygefüget. Unter diesen steht zu erst: Luthers und Bugenhagens Bedencken wegen der von einer Hebamme ohne Wasser verrichteten Nothtaufe etlicher Kindlein und wie es mit denselbigen Kindlein zu halten? an den Churfürsten Johann Friedrichen und Hertzog Johann Ernsten, dessen Veranlassung gewesen ist, daß eine Wehmutter zu Cahla und an andern Orten einige Kinder in der Noth, wie sie vorgegeben, ohne Wasser getauft, und nur dabey gesagt: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Eine solche Taufe wird in diesem Bedencken als nichtig erkläret; dabey aber angerathen, daß weil hier wohl ein Irrthum zum Grund läge und das Weib dieses nicht

r) Solche Auflage gehöret zu den auserlesenen kleinen Schrifften Lutheri, die Herr D. Rambach nach und nach herausgegeben hat.

s) im VI. Wittenb. Theil p. 131. im I. Jenischen p. 186. im I. Altenb. p. 310. und XXII. Leipz. p. 139.

t) *tom.* I. Viteberg. p. 71. und *tom.* I. Ienens. p. 336.

u) Der Herr D. Löscher meinet in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* II. p. 585. es sey glaubwürdiger, daß dieser Sermon zum Jahr 1519. gehöre.

x) *tom.* I. Ienens. p. 490.

nicht von sich selbst habe, eine Untersuchung deshalben angestellet werde. Man hat dieses Bedencken, welches den 26. Aug. 1542. aufgesezet worden, zu erst in der Leipzigischen Sammlung y) mitgetheilet. Diesem stehen an der Seite vier kurtze **Bedencken** von der Nothtaufe und Findel-Kindern, z) ingleichen ein **Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum Christlichen Glauben taufen soll,** 1521. welchen **Johann Aurifaber** in die **Eislebische Theile** a) gebracht; aus diesen aber hat man ihn in den **Altenburgischen** b) und **Leipzigischen** c) wieder abgedruckt. Doch ist diese Schrift vorher auch besonders herausgegeben worden, und wie man aus dem Titul siehet, hat sie Lutherus auf Bitte eines redlichen Bürgermeisters aufgesezet. d)

§. LXIX.

Insbesondere ist das Tauf-Büchlein zu bemercken, welches in der Ordnung dieienige Schrifft ist, deren ich nunmehro gedencken und davon billig eine Nachricht geben mus. Bisher hatte man ein Lateinisches Tauf-Büchlein gehabt und nach der darinnen enthaltenen Vorschrifft die Taufe verrichtet. Lutherus erkannte gar bald, daß der Gottesdienst unvernünfftig sey und GOtt misfalle, der in einer Sprache verrichtet werde, die der gemeine Mann nicht verstehe. Dadurch wurde er bewogen, das gedachte lateinische Tauf-Büchlein in die deutsche Sprache zu übersetzen. Er übernahm die Arbeit und stellte solche Uebersetzung unter dem Titul: **das Tauf-Büchlein verdeutsch,** zu Wittenberg 1523. in 4. e) an das Licht. In der fürgesezten Vorrede zeigte er gleich die Ursach, warum er dieses gethan, mit folgenden Worten an: **weil ich täglich sehe und höre, wie gar mit Auflas und wenigem Ernst, wil nicht sagen, mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heilige, tröstliche Sacrament der Taufe handelt über den Kindlein; welches Ursache, ich achte, der auch eine sey, daß die, so dabey stehen,** nichts

y) in dem Supplement p. 101.

z) Sie stehen im XII. Wittenb. Theil p. 178. im VIII. Jenischen p. 49. im VIII. Altenb. p. 46. und XXII. Leipzig. p. 400. Sie werden zum Jahr 1542. gerechnet. Man findet sie auch in den consil. theolog. Viteberg. *tom.* II. p. 110.

a) in dem ersten Theil p. 30.

b) im I. Theil p. 554.

c) Th. XXII. p. 227.

d) Unter andern ist sie zu Wittenberg 1523. in 4. gedruckt worden, welche Edition in von der Hardts autograph. Luther. p. 150. angeführt ist; ob sie aber die erste sey; oder nicht, kan ich nicht gewis bestimmen. In den Eislebischen Theilen hat man diese Schrifft zum Jahr 1521. gerechnet.

e) in dem catalog. biblioth. Reimannianæ *part.* I. p. 428. wird auch einer Edition des ersten verdeutschten Tauf-Büchleins gedacht, welche zu Wittenberg 1525. 8. herausgekommen. Aus von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 151. erhellet, daß es zu Wittenberg 1523. zweymal in 4. gedruckt worden.

nichts davon verstehen, was da geredet und gehandelt wird: dünckets michs nicht allein nütze; sondern auch noth seyn, daß mans in deutscher Sprache thue. Und habe drum solches (wie bisher zu latein geschehen) verdeutsch, anzufahen auf deutsch zu taufen, damit die Pathen und Beystehenden desto mehr zum Glauben und ernstlicher Andacht gereitzet werden, und die Priester, so da taufen, desto mehr Fleis, um der Zuhörer willen, haben müssen. In dem Büchlein selbst änderte er nichts; sondern richtete seine Uebersetzung so ein, wie es das lateinische Exemplar mit sich brachte, und das that er nicht ohne Grund. Denn ob er wohl sahe, daß einige päbstische Tauf-Gebräuche darinnen enthalten wären, die wohl wegbleiben könnten, so erkannte er doch auch, daß dadurch der Gültigkeit und der Krafft der Taufe, wenn sie sonst der göttlichen Einsetzung gemäs verrichtet werde, nichts abgehe, und wenn er darinnen eine Aenderung vornehmen wolle, er damit den Schwachen leicht einen Anstoß geben könne, daß sie etwa auf die Gedancken kämen, er wolle eine neue Taufe einführen und hielte dieienige, die bisher ausgetheilet worden, nicht vor richtig. Das führt er selbst in der erwehnten Vorrede an.

§. LXX.

Einige Jahre darnach machte sich der selige Lutherus von neuen über dies Büchlein, und weil er damals bey dieser Arbeit weiter, denn vorher, gehen konnte, nahm er eine solche Veränderung damit vor, daß er dasienige wegliese, was bisher von dem Anblasen, von dem Saltz, von dem Speichel, Chrisam, darinnen gestanden hatte; satzte aber keine neue Vorrede vor. Damit kam es unter dem Titul: **das Tauf-Büchlein verdeutscht, aufs neue zugerichtet** heraus. Wenn das geschehen, darüber ist man nicht einig. Einige meinen, die erste Edition von diesem neu eingerichteten Tauf-Büchlein wäre 1524. ans Licht getreten; f) andere hingegen rechnen sie zum Jahr 1526. g) Ich kan davon zwar nichts gewisses bestimmen, weil ich die erste Ausgabe selbst nicht gesehen; noch antreffen können; doch scheint das leztere, daß sie nemlich 1526. zum Vorschein gekommen, glaublicher zu seyn. Eine andere, die man zu Wittenberg 1535. in 8. gedruckt, ist mir inzwischen bekannt. Nach dieser neuen Einrichtung hat das Büch-

f) in dem XXII. Leipz. Theil p. 231. hat man es zu dem Jahr 1524. gerechnet, und da man solches Büchlein in dem gegenwärtigen Theil nach dem Leipzigischen Exemplar abgedruckt, so ist auch hier besagtes Jahr mit beygesezet worden.

g) in den deutschen Jenischen Theilen II. p. 241. und Altenburg. II. p. 327. hat man es zwar unter die Schriften von 1523. gesezet, weil man selbiges dem ersten verdeutschten Tauf-Büchlein gleich beygefüget; dabey aber das Jahr 1526. in welchem es herausgekommen sey, angemercket.

Büchlein selbst in unserer Kirche ein gros Ansehen erlangt. Es wurde selbiges nebst dem Trau-Büchlein dem kleinen Catechismo Lutheri beygefüget und nicht nur in den Sächsischen; sondern auch Brandenburgischen und Braunschweigischen Kirchen gebraucht. Bey der ersten deutschen Herausgabe des Concordien-Buchs, welche zu Dresden 1580. zum Vorschein kam, lies man zwar diese beyde Büchlein weg und es entstunden darüber einige Irrungen; indem man aber nachgehends einen solchen Vergleich traf, daß man einer ieden Kirche die Freyheit lassen wollte, besagte Büchlein entweder anzunehmen; oder davon abzustehen, so ist bey vielen das Tauf-Büchlein beybehalten und öfters so wohl den symbolischen Büchern überhaupt; als auch besonders dem Catechismo beygefüget worden, wie ich schon oben, h) da ich von dem Trau-Büchlein gehandelt, angemercket habe. Daß die Reformirten und dieienigen, die es heimlich mit ihnen hielten, darauf nicht wohl zu sprechen waren, darüber hat man sich nicht zu verwundern. Lutherus hatte bey der neuen Einrichtung den Gebrauch des Exorcismi darinnen stehen lassen, und das stunde ihnen nicht an. Sie verwarfen es und stritten sonderlich gegen dasselbige, als die Streitigkeiten wegen des Exorcismi angegangen waren, welches denn Gelegenheit gab, daß mehr besagtes Büchlein wieder gedruckt, gerettet und erläutert wurde. Unter andern gab D. Polycarpus Lyserus selbiges mit einer christlichen Erklärung 1590. heraus, und handelte die Materie vom Exorcismo ab. Im folgenden Jahr that dieses auch Simon Gediccus, damaliger Fürstlicher Magdeburgischer Hof-Prediger, und stelte dasselbige mit dieser Aufschrifft von neuen ans Licht: **Tauf-Büchlein des Herrn D. Martini Lutheri, benebenst kurtzem Unterricht vom Exorcismo für die einfältigen Pfarrer und Kirchen-Diener im löblichen Ertz-Stifft Magdeburg** u. s. w. 1591. in 8. i)

§. LXXI.

h) p. 61.

i) Zu diesen und dergleichen Auflagen des Tauf-Büchleins und der dabey geschehenen Abhandlung vom Excorcismo gaben sonderlich die Anhaltischen Anlas. Denn man druckte in dem Fürstenthum Anhalt ein neues Tauf-Büchlein und brachte solches mit folgender Aufschrifft: Tauf-Büchlein für die Kirchen im Fürstenthum Anhalt, mit Erzehlung etlicher hochwichtigen Ursachen, warum der Exorcismus abgeschaffet u. s. w. 1590. in 4. zum Vorschein. In demselbigen hat man p. 132. sqq. verschiedene Stellen aus den Schrifften Lutheri zusammen getragen, und damit beweisen wollen, daß er nichts von dem Exorcismo gehalten habe; es kan aber dieses demienigen nicht entgegen gesezet werden, was davon in dem von Luthero edirten Taufbüchlein anzutreffen ist. Denn hier kam es nicht auf die Beschaffenheit des Exorcismi an sich selbst; sondern auf dessen Beybehaltung, nachdem er einmal eingeführt war, und zwar sonderlich in Ansehung der Einfältigen an, und man hatte die Sache nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen. Gegen die Anhalter sazte der vorher angeführte D. Polycarpus Leyser, Superintendens

§. LXXI.

Auf das Tauf-Büchlein folget ein **Bedencken und Rath an Henrich Genesium, Pfarrherrn zu Ichtershausen, wie eine Jüdin soll getauft werden,** welches merckwürdig ist, und gelesen zu werden, verdienet. Er erinnert darinnen, es sey die Jüdin vorher eine zeitlang fleißig zu unterweisen, daß sie erkenne, was die Summa der zehn Gebote, des Christlichen Glaubens und Vater Unsers sey: worinnen die Taufe bestehe: was sie nütze und bedeute. Wegen der öffentlichen Taufe thut er hinzu, er lasse sichs gefallen, daß sie mit Tüchern bedeckt, wie das Weibervolk im Bade, in einer Wannen im Wasser, bis an den Hals reichendt, mit dem Badtuch angethan sitze und vom Täufer mit dem Haupt dreymal ins Wasser getaucht würde, mit den gebräuchlichen Worten. Er wollte auch wünschen, daß die Wanne mit Tapeten behänget und gar bedeckt wäre, wie ein in den Häusern gewöhnliches Schweis-Bad. Daher glaube er, sey der alte Gebrauch bisher in der Kirchen geblieben, daß man nach der Taufe den Kindern ein Wester-Hemd über den Leib werffe, indem im Anfang der Christenheit alle Christen mit dergleichen Kleidern bedeckt, getauft worden. Beym Schlus heißt es: **aus meiner Einöde.** Anno 1530. welcher anzeiget, daß dieses zu Coburg geschrieben worden, als sich Lutherus daselbst währenden Reichstag zu Augspurg aufhalten muste. Denn so sahe er diesen Ort damals an und nennte ihn eine Einöde, wie aus andern Briefen und Schrifften zu ersehen. Es steht dieses Bedencken nicht nur in den **Wittenbergischen,** k) **Jenischen,** l) **Altenburgischen** m) und **Leipzigischen** n) Theilen; sondern ist auch anderswo o) anzutreffen. p)

zu Braunschweig, 1590. ein Bedencken zur Rettung des Taufbüchleins Lutheri auf, welches des Dedekenni consiliis *tom.* II. p. 167. einverleibet worden. Hiewieder sazten die Anhaltischen Prediger eine Antwort auf und liesen sie unter dem Titul: gründlicher Beweis, daß der Exorcismus bey der heiligen Taufe wieder die vornehmsten Hauptstücke des Catechismi streite, zu Wiederlegung des Bedenckens D. Polycarpi Leysers, gestellet durch die Prediger im Fürstenthum Anhalt, 1591. in 4. drucken, welches ich hier mit anführe, weil es zur Historie des Tauff-Büchleins gehöret. Man kan von demselbigen auch nachsehen, was der Herr von Seckendorf in historia Lutheranism. *libr.* I. §. 135. p. 232. und Herr D. Gregorius Langemack in histor. catechetic. *cap.* 3. p. 119. sqq. angemercket haben.

k) in dem IX. Theil p. 438.

l) im V. Th. p. 265.

m) Th. V. p. 398.

n) Th. XXII. p. 371.

o) Als in Conradi Portå pastoral. Luther. *cap.* XIII. p. 648. nach der Jenischen Edition 1729.

p) Es ist auch ein lateinisches Exemplar von diesem Bedencken vorhanden, welches noch nicht ge-

§. LXXII.

§. LXXII.

Zur Erläuterung des fünften Hauptstücks wird man hier zwey Schrifften antreffen. Die eine ist eine **kurtze Vermahnung zur Beichte**, welche von Luthero 1529. aufgesezet und auf verschiedene Art gedruckt worden q); die andere aber: eine **Unterweisung, wie man beichten soll**, so zu Leipzig 1519. in 4. zum Vorschein kam und diese Aufschrifft hatte: **eine kurtze Unterweisung, wie man beichten soll, aus D. Mart. Luthers Wohlmeinung gezogen,** r) nach welcher Edition sie nicht nur der Leipzigischen Sammlung der Schriften Lutheri; s) sondern auch nun dieser einverleibet worden. Unter andern erinnert Lutherus darinnen, wenn man beichten wolle, müsse man vor allen Dingen sein Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes setzen: ehe man dem Prediger beichte, vor GOtt seine Beichte ablegen: einen wahrhafftigen und ernstlichen Vorsatz eines bessern Lebens fassen, und weil man unmöglich alle seine tödtliche Sünden mercken könne, dafür halten, daß man nach allen angewendeten Fleis dennoch den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Hiernechst weiset er nach der Ordnung der zehen Gebote, wie die Beichte einzurichten sey.

§. LXXIII.

Nun sind noch die Schrifften in Ansehung des sechsten Hauptstücks vom heiligen Abendmal übrig. Ueberhaupt findet man hier Luthers **Hauptstück des ewigen und neuen Testaments von dem hochwürdigen Sacrament beyder Gestalt, Fleisch und Blut Christi, Zeichen und Zusage, die er uns in demselben gethan hat,** welches eine Predigt ist, die er zu Wittenberg am grünen Donnerstag gehalten hat. In der Leipzigischen Sammlung t) hat man sie unter das Jahr 1525. gesezet, welches auch hier geschehen ist; ich finde aber eine Edition mit eben dem Titul, wie ich ihn habe angeführet, und diese ist zu Wittenberg 1522. in 4. zum Vorschein gekommen, u) folglich kan sol-

gedruckt ist und sich in hiesiger Bibliothec unter andern Briefen Lutheri befindet. Der Herr von Seckendorf meinet in historia Lutheranism. *libr.* II. §. 83. p. 219. es sey solches das Original; Christian Schlegel aber in initiis reformat. Coburgensis in vita Ioann. Langeri p. 120. siehet es nur vor eine Uebersetzung an, und gläubt also, Lutherus habe dieses Bedencken in deutscher Sprache aufgesezet. Der Prediger, an den es gerichtet worden, heisset in einigen Abdrücken Genesius; in andern aber Genisius.

q) Sie stehet in dem VI. Wittenb. Theil p. 90. im VIII. Altenb. p. 971. und XXII. Leipzig. p. 3. Ich habe davon schon oben p. 26. gehandelt.

r) Man sehe von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* III. p. 22. und Olearium in dem Verzeichniß der autograph. Luther. p. 4. nach. Herr D. Löscher gedencket dieser Schrifft auch in den vollständigen Reformations-Acten *tom.* III. p. 948.

s) in dem Supplement p. 118.

t) ebenfals in dem Supplement p. 23.

u) Solche Edition kommt in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 133. vor.

solche Predigt in dem gedachten Jahr 1525. weder geschehen; noch das erste mal gedruckt worden seyn. Ins besondere erscheinet hier die **Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn**, die das erste mal zu Wittenberg unter diesem Titul 1530. in 4. an das Licht getreten und zu Nürnberg 1531. in 4. wieder gedruckt worden ist. x) Der Herr von Seckendorf y) scheinet sie unter dieienige Schrifften zu zehlen, welche Lutherus verfertiget, nachdem er von Coburg nach Wittenberg wieder zurücke gekommen; es ist aber glaublicher, daß er sie vorher und zwar, da er noch zu Coburg gewesen, aufgesezet hat. In der Nachricht, **was sich mit D. Luthern und seiner Lehre 1530. zugetragen hat**, z) wird erzehlet, was vor Bücher Lutherus zu Coburg geschrieben und unter dieselben solche **Vermahnung** ausdrücklich gesezet. So kommen auch darinnen einige Stellen und Ausdrücke vor, die dieses anzuzeigen und zu bestätigen scheinen. Lutherus gedencket solcher Schrifft selbst und meldet in einer Dedication vom 28. Novembr 1530. a) er habe neulich eine Vermahnung zu Schulen, zum Gehorsam und sonderlich zum hochwürdigen Sacrament ausgehen lassen; woraus iedoch noch nicht folget, daß dieses nach seiner Abreise von Coburg geschehen sey. Er kan gar wohl die Zeit verstanden haben, da er sich noch zu Coburg aufgehalten hat. b) Auf die erste Herausgabe dieser Schrifft sind mehrere gefolget. Sie ist nicht nur 1530. zu Nürnberg in 4. sondern auch zu unsern Zeiten und zwar 1723. alhier in 8. wieder gedruckt worden, welche leztere Edition der Herr D. Rambach besorget und unter dem Titul: **des Mannes GOttes Martini Lutheri ernstliche Vermahnung zum heiligen Abendmal, samt einem Extract aus einem Sermon von würdiger Empfahung des Sacraments** ans Licht gestellet, auch mit einer Vorrede von den Ursachen, warum sich viele vom heiligen Abendmal enthalten, versehen hat. c) Nicht weniger ist sie in die Theile der Schrifften Lutheri, in die Wittenbergische, d) Jenische,

x) s. den gleich iezt angeführten von der Hardt in autograph. Luther. *tom.* I. p. 266. und *tom.* II. p. 165 und Olearium in dem Verzeichniß der autograph. Luther. p. 31.

y) in histor. Lutheranism. *libr.* II. §. 83. p. 217.

z) die Joh. Aurifaber dem II. Eislebischen Theil p. 130. einverleibet hat, und die sich auch im V. Altenburg. Th. p. 524. befindet.

a) so dieienige ist, welche vor der Auslegung des CXI. Psalms stehet, und im V. Theil dieser Sammlung p. 1532. zu lesen ist.

b) Es ist hievon Christian Schlegel in initiis reformat. Coburgensis in vita Ioann. Langeri p. 124. nachzulesen.

c) Diese Edition befindet sich unter Lutheri auserlesenen kleinen Schrifften, die der Herr Rambach herausgegeben hat.

d) in den IV. Theil p. 394.

nische, e) Altenburgische f) und Leipzigische g) gekommen.

§. LXXIV.

Die nechst folgende Schrifften betreffen den Gebrauch des heiligen Abendmals unter beyder Gestalt, als I) **Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sey und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt aus Menschen Furcht mit guten Gewissen nicht unterlassen werden möge**, welches ein Brief ist, den Lutherus den 3. Junii 1523. an den Graf Albrechten zu Mannsfeld geschrieben und dazu ihm diese Gelegenheit gegeben worden. Es hatte gedachter Graf einen guten Freund, der gegen die evangelische Lehre geneigt war; sich aber Bedencken machte, selbige so anzunehmen, daß er sich äusserlich dazu bekennte, und insonderheit das Abendmal unter beyder Gestalt zu empfahen. Dieses eröfnete der Graf Luthero zu Torgau und bat ihn, er mögte doch einen Aufsatz machen und in demselbigen aus der Schrifft gründlich darthun, daß unsere christliche Lehre nicht allein recht; sondern auch öffentlich mit dem Mund zu bekennen und in der That zu beweisen sey. Das that Lutherus in dem angezogenen Schreiben, welches sich in den deutschen Theilen seiner Schrifften h) befindet: II) **Schreiben an D. Johann Rühel**, in welchem er zeiget, daß diejenigen, die da wüsten, daß Christus das heilige Abendmal unter beyder Gestalt eingesezet, solches ihren Herren zu gefallen nicht unter einerley Gestalt gebrauchen solten, 1528. i) III) **Vermahnung an die Bügermeister und Richter zu Frauenstein**, bey der Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt zu bleiben, den 17. Mart. 1531. nachdem diese von ihrer Obrigkeit solten genöthiget werden, es unter einer Gestalt zu geniesen: IV) **Unterricht und Vermahnungs-Schrifft an die Christen zu N. bey Freyberg, so das hochwürdige Sacrament unter bey-** der

e) V. Th. p. 184.

f) in den V. Th. p. 318.

g) Th. XX. p. 248.

h) im IX. Wittenb. Theil p. 235. im I. Eislebischen p. 139. im II. Altenb. p. 274. und III. p. 770. wo dieses Schreiben aus Versehen zweymal abgedruckt worden, und im XVIII. Leipzigischen p. 403.

i) Bey diesem Schreiben ist anzumercken, daß man es in den Altenburgischen Theilen ebenfals zweymal antrift, als IV. p. 410. und VIII. p. 971. An dem leztern Ort ist auf dem Rand angemercket worden, daß man es aus den Eislebischen Theilen genommen. Daselbst steht selbiges II. p. 5. und auf dem Rand wird vorgegeben, als wäre es vorher noch nicht gedruckt gewesen; welches jedoch keinen Grund hat. Denn es befindet sich so wohl in der Wittenbergischen Sammlung IX. p. 271. als auch in der Jenischen IV. p. 363. Nach der Zeit ist dieses Schreiben in die Leipzigische Theile XXII. p. 335. gekommen.

der Gestalt empfangen, 1531. k) V) **Trostschrifft an die Christen zu Halle** vom 26. Apr. 1528. welche man auch zwingen wolte, sich des Abendmals nur unter einer Gestalt zu bedienen, da sie erkannt hatten, daß es unter beyder Gestalt müsse genossen werden, weswegen sie hier Lutherus ermahnet, wieder ihre Erkenntniß nicht zu handeln. Es beziehet sich dieses auf dasienige, was schon vorher von dem ermordeten evangelischen Prediger zu Halle, der das Abendmal unter beyder Gestalt auszutheilen, angefangen hatte, fürgekommen und angemercket worden l) VI) **Schreiben an Martin Lodingern zu Castein von Empfahung beyder Gestalt des Sacraments**, 1532. welches der Lodinger ist, der sich in dem Ertz-Bisthum Saltzburg aufgehalten, und wie es scheinet, ein Glied des Raths zu Castein; oder Gastein gewesen; da er aber die evangelische Wahrheit erkannt und seinem Gewissen rathen wollen, aus dem Lande gezogen. Inzwischen verfertigte er an seine Saltzburgische Lands-Leute Trost Briefe und suchte dadurch die heilsame Erkänntniß bey ihnen zu befördern und sie im Guten zu stärcken. Sie sind das erste mal 1559. unter dem Titul: Zwo Trostschriften, welche der fromme, christliche und getreue Diener GOttes, Martin Lodinger an seine verfolgte Brüder und Lands-Leute kürtzlich vor seinem seligen Ende geschrieben hat, herausgekommen und in Leipzig 1624. ingleichen zu Ulm 1686. mit einer Vorrede Herrn D. Eliä Veiels und zuletzt in Nürnberg 1733. mit Herrn D. Zeltners Vorrede wieder aufgeleget worden. An diesen Lodinger schrieb nun Lutherus den angeführten Brief und stelte ihm darinnen kürtzlich vor, er könne das Abendmal nicht mit gutem Gewissen unter einer Gestalt nehmen, weil er selbst wisse und erkenne, daß dergleichen Gebrauch unrecht sey. Es sey besser, er enthielte sich gar des Sacraments und behülfe sich mit der geistlichen Geniesung. Wolte er es ja leiblich empfahen; die Obrigkeit aber nicht darein willigen, müsse er das Land räumen m). Dieser Brief Lutheri ist den gedachten **Trostschrifften** des Lodingers bey ihren verschiedenen Editionen allezeit mit vorgesezet; auch sonsten gedruckt, n) und in die

k) Dieses und das gleich vorhergehende Schreiben ist einverleibet dem IX. Wittenberg. Theil p. 465. 466. den V. Jenischen p. 356. sqq. dem V. Altenb. p. 569. 589. und XX. Leipzig. p. 351.

l) Es steht diese Schrifft auch im IX. Wittenberg. Theil p. 246. im III. Jenischen p. 475. im III. Altbenb. p. 892. und XIX. Leipzigischen p. 576.

m) Ausser den beyden gedachten Vorreden des Herrn D. Veiels und Herrn D. Zeltners, die sie zu Lodingers Trostschrifften gemacht, kan nachgelesen werden, was der Herr Schelhorn in der commentat. de religionis euangelicæ in prouincia Salisburgensi ortu, progressu et fatis p. 35. sq. angemercket hat.

n) Als in des Herrn Prof. Kappens Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden *part.* IV. p. 667.

die Leipzigische Theile o) gebracht worden, da er vorher noch in keiner Sammlung der Schrifften Lutheri gestanden hatte: VII.) **Schreiben an M. Wolfgang, Pfarrherrn zu Weissenfels von beyder Gestalt des Sacraments** 1542. welches aus der Leipzigischen Sammlung p) hier abgedruckt worden.

§. LXXV.

Ob man sich wegen Processen und Streitsachen des heiligen Abendmals enthalten solle? davon ertheilet die gleich folgende Schrifft einen Unterricht. Sie ist ein **Schreiben an einen guten Freund**, welchen Lutherus vermahnet, er solte wegen der Rechts-Sache, die er habe, sich des Abendmals nicht enthalten; sondern selbige der Obrigkeit überlassen; vor sich aber demienigen, der Unrecht gethan habe, vergeben. Solchen Brief schrieb Lutherus 1540. und D. Georg Mylius beförderte ihn nicht nur zum Druck; sondern verfertigte auch eine Epistel an einen Bürgermeister, als den Sohn desienigen, an den er gerichtet war, und bezeugte seine Hochachtung gegen solches Schreiben, unter dem 26. Octobr. 1594. Beyde Briefe hat Joh. Christfried Sagittarius in die Altenburgische Theile der Schrifften Lutheri q) gebracht, und aus diesen sind sie in die Leipzigische r) gekommen. Gleich hierauf trift man zwey Bedencken an, welche die Haus- und privat-Communion betreffen. Das erste ist **Wolfgang Brauern**, Pfarrherrn zu Jessen 1536. gegeben worden und fasset die Beantwortung der Frage: ob ein Haus-Vater an solchen Oertern, wo das heilige Abendmal nicht nach Christi Einsetzung ausgetheilet wird, solches sich selbst und den Seinigen zu Hause reichen könne? in sich. Lutherus hat dafür gehalten, es gehe dieses nicht an, weil daraus grosse Verwirrung, Spaltung und Aergernis entstehen würde. Könnte man das Sacrament nicht von Kirchen-Dienern nach der göttlichen Einsetzung empfahen, so müsse man sich an den Glauben selbst durch das Wort halten. Ein Haus-Vater könne wohl die seinigen lehren und sey dazu verbunden, weil solches GOtt befohlen; zur Austheilung des Sacraments aber habe er keine Macht und Gewalt bekommen. s) Das **andere** betrift die eigentliche privat-Communion und ist vor die oben gedachte Schwester **Hieronymi Wellers** 1535. aufgesezet worden, daß wie dieselbige Luthero anzeigen lassen, sie sey begierig, das Abendmal unter beyder Gestalt zu geniesen und mögte daher wissen, ob sie sich solches zu Haus und

o) in dem Supplement p. 70.

p) ebenfals in dem Supplement p. 102.

q) in den X. Theil p. 1. Er hat sie aus Dedekenni consil. *tom.* I. *part.* 2. p. 359. genommen.

r) Th. XXII. p. 390.

s) Dieses Bedencken ist hier aus dem Supplement der Leipzigischen Sammlung p. 80. abgedruckt worden.

und im geheim könnte reichen lassen; also antwortete er, es sey dieses nicht wohl anzurathen, indem der Genus dieses Sacraments ein öffentliches und gemeines Bekänntnis seyn solte. t) Nicht weniger zeigt sich hier: **Unterricht von dem Sacrament beyder Gestalt und ob dasselbige mit Händen zu empfahen?** an Hertzog Joh. Friedrich zu Sachsen, der einem um deswegen bedencklich fürkommen dürfte, weil Lutherus darinnen nicht nur die Empfahung des Sacraments mit Händen als eine Mittel-Sache angesehen; sondern auch gemeinet, es wäre wohl das beste, wenn der Hertzog Joh. Friedrich des Abendmals unter beyder Gestalt geniessen könnte; wo aber dieienigen, so dabey wären, hievon nicht sattsam unterwiesen und sich daran stossen dürften, so solte er ihrer Schwachheit nachgeben und also das Abendmal unter einer Gestalt nehmen. Doch wie Lutherus das leztere nur unter gewissen Bedingungen verstattet; also hat er nachgehends die Sache gnauer und richtiger eingesehen; nach solcher Einsicht aber den Gebrauch des heiligen Abendmals unter einer Gestalt vor unrecht gehalten. Es erhellet dieses aus seinen andern Schrifften, deren einige schon vorher vorgekommen. Er schrieb solches im Jahr 1522. und da ist bekannt, daß er mit den Jahren in seiner Erkenntniß gewachsen und zugenommen hat. Der Herr **von Seckendorf** u) hat dieses Schreiben in lateinischer Sprache mitgetheilet; iedoch den Anfang und Schlus weggelassen; völlig aber ist es deutsch in den **Leipzigischen Theilen** der Schrifften Lutheri x) abgedruckt worden. Von gleichem Inhalt ist der folgende **kurtzer Bericht auf fünf Fragstücke, so eine Person hohes Standes an Lutherum gelangen hat lassen, im Reichstage zu Augspurg** 1530. und betrift ebenfals den Genus des Abendmals unter beyder Gestalt, als wovon man fünff Fragen an Lutherum gethan, und dieser hat in seiner Beantwortung dafür gehalten, es sey besser, daß iemand sich des Abendmals enthalte; denn daß er selbiges nur unter einer Gestalt genöse. y)

§. LXXVI.

Wie es bey Ausspendung des heiligen Abendmals zugehen soll, davon habe ich noch drey Schrifften zu berühren, welche in diesem Band ihre Stellen bekommen haben. Die erste ist: **eine Weise, christliche Messe zu halten und zum Tisch GOttes zu gehen,** die Lutherus in lateinischer Sprache vor die Kirche

t) Man findet dieses Bedencken, oder Schreiben im XII. Wittenb. Theil p. 270. im VI. Jenischen p. 342. im VI. Altenb. p. 468. und XXI. Leipzig. p. 84.

u) in historia Lutheranism. *libr.* I. §. 121. p. 198.

x) in dem Supplement p. 31.

y) Es befindet sich diese Antwort im IX. Wittenb. Theil p. 437. im V. Jenischen p. 264. im V. Altenb. p. 397. und XX. Leipzig. p. 265.

che Wittenberg verfertigte und mit dem Titul: formula missæ et communionis pro ecclesia Vitenbergensi 1523. in 4. und 8. ausgehen lies. z) Er richtete sie an den **Nicolaum Hausmann**, Predigern zu Zwickau und nennte ihn einen Bischoff, weil dieser von ihm verlanget hatte, daß er dergleichen Schrifft aufsetzen und zeigen mögte, wie man christlich und recht Messe halten und zu GOttes Tisch gehen solte, welches Lutherus selbst zu Anfang dieser Schrifft meldet. Als sie fertig war, schickte er sie nebst einem Schreiben a) an ihn; vorher aber hatte er auch an ihn geschrieben und ihn benachrichtiget, daß er solche unter die Feder nehmen würde. b) Diese Original-Edition hat man den lateinischen **Wittenbergischen** c) und **Jenischen Theilen** d) der Schrifften Lutheri einverleibet. Aus der lateinischen Sprache ist sie von dem **Paullo Sperato** e) in die deutsche übersezet und zugleich mit einer merckwürdigen Zuschrifft an die christliche Gemeine der löblichen Stadt Iglaw in Mähren versehen worden. Er gedencket in derselbigen, daß er zu Iglaw das Evangelium geprediget: mit denen, die daselbst das Wort der Wahrheit angenommen, eilfmal mit grossen Kosten, Mühe und Gefährlichkeit da und dorthin gereiset: unverhört bis in die zwölfte Woche zu Olmitz gefangen gesessen und sonst mit den Bekennern des Evangelii viel Ungemach erdulten müssen, wobey er zugleich anführet, wie ihm Lutherus aufgetragen, diese Schrifft ins deutsche zu bringen und denen zu Iglaw zu widmen. Es wurde sol-

z) Siehe von der Hardts autograph. Luther. *tom.* I. p. 154. und Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 20.

a) Dieses Schreiben, welches *tom.* II. epistolar. p. 169. anzutreffen, ist am Tage Barbarä; oder den 4. Decembr. 1523. abgefasset worden. Es heist darinnen: mitto ad te, optime Nicolae frater, formulam missæ, quam præstare potui, breuem et facilem libellum.

b) *tom.* II. epistolar. p. 169. wo er also schreibt: optime Nicolae, fiet prodediem, vt missæ rationem pro nostra ecclesia ordinemus, tum e forma ista petere potes et tu, quidquid placuerit.

c) *tom.* II. p. 381.

d) *tom.* II. p. 556.

e) Paullus Speratus war ein Schwäbischer von Adel, sonst Spretter genannt: studirte zu Paris und auf den Italiänischen Universitäten; kam aber zur Erkänntnis der evangelischen Wahrheit. Unter andern predigte er 1522. zu Wien wieder das Pabstthum: trug hierauf das Wort GOttes bey zwey Jahr zu Iglaw vor und wurde darüber in einen Thurn geleget, darinnen er zwölf Wochen mit Wasser und Brodt gespeiset worden. Nach seiner Befreyung gieng er nach Wittenberg und nachdem ihn Lutherus nach Preussen recommendiret, wurde er Hof-Prediger und nachgehends Pamesanischer Bischoff. Er starb 1554. Eine Nachricht von ihm und dessen Eifer vor die evangelische Lehre und deren Ausbreitung geben Cyriac Spangenberg in dem Adel-Spiegel *part.* II. p. 94. Christ. Hartknoch in der Preußischen Kirchen-Historie p. 280. Bernhard Raupach in dem evangelischen Oesterreich p. 11. Johann Caspar Wezel in der historischen Lebens-Beschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter *part.* III. p. 244.

solche Uebersetzung zu Wittenberg 1524. in 4. zweymal gedruckt, davon die eine Auflage diesen Titul hat: **eine Weise, christlich Meß zu halten und zum Tisch GOttes zu gehen. Martinus Luther**; die andere aber: **die Weyse der Meß und Geniesung des hochwürdigen Sacraments für die christliche Gemeine verdeutscht. D. Mart. Luther.** Doch kommen sie mit einander nicht überein. Denn wie bey der leztern, die ich ietzo angeführt habe, Sperati Zuschrifft nicht stehet; die hingegen der erstern vorgedruckt ist; also wird man auch in der Schrifft selbst, wenn man beyde Editionen gegen einander hält, einen solchen Unterscheid wahrnehmen, der nicht nur die Worte und Ausdrücke, sondern auch die Sachen angeht. Woher dieses komme, davon habe ich den eigentlichen Grund noch nicht finden und erkennen können. So viel ist wohl glaublich, daß nur eine deutsche Uebersetzung gemacht und bey dem wiederholten Druck eine Aenderung darinnen vorgenommen worden, es sey nun dieses von Luthero selbst; oder von Sperato geschehen. f) Inzwischen mus mehr gedachte deutsche Uebersetzung nicht zum ersten mal 1524. zum Vorschein gekommen seyn, weil eine Edition vorhanden ist, die man 1523. in 4. zu Wittenberg gedruckt. g) Bey den besondern Auflagen ist es nicht geblieben; sondern man hat diese Schrifft auch in die lateinische h) und deutsche Theile, als in die **Wittenbergische**, i) **Jenische**, k) **Altenburgische** l) und **Leipzigische** m) gebracht, wiewohl der Abdruck, den man in diesen iezt benannten deutschen Theilen antrift, ebenfals von den vorher gedachten besondern Auflagen dergestalt abgehet, daß er verschiedene Zusätze hat und manches anders ausgedruckt ist, wovon ich die Ursach auch nicht sagen kan. Unter andern hat man in der **Jenischen** Sammlung am Rand angemercket, es sey dieses Büchlein von Luthero 1523. herausgegeben und hierauf mit dessen Wissen und Willen von Sperato übersezet; nunmehro aber an etlichen Orten aufs neue zugericht und corrigiret worden, welches denn zu erkennen giebt, daß man in dieser Schrifft ein und die andere Veränderung vorgenommen, als man sie den Sammlungen ein-ver-

f) Dieser beyden angeführten Wittenbergischen Editionen von 1524. wird auch in Olearii Verzeichnis der autograph. Luther. p. 21. gedacht.

g) Ich finde diese Edition in von der Hardts autograph. Luther. *tom.* III. p. 85. und in dem catalog. biblioth. Mayerianæ p. 749. angeführt. Sie hat eben die Ausschrifft, wie die eine, die zu Wittenberg 1524. herausgekommen: die Weise der Meß und Geniesung des hochwürdigen Sacraments, für die christliche Gemeine verdeutscht. D. M. Luther.

h) *tom.* II. Viteberg. p. 381. und *tom.* II. Ienens. p. 556.

i) in den VII. Theil p. 391.

k) in III. Th. p. 333.

l) Th. III. p. 460. Hier hat man bey dem Titul das Jahr 1524. und zu Ende das Jahr 1525. angemercket, welches ein Versehen ist.

m) Th. XXII. p. 232.

eibet. Bey dem in denselbigen befindlichen Abdruck ist man auch hier geblieben. n)

§. LXXVII.

Die andere Schrifft in Ansehung der Ausspendung des heiligen Abendmals, wie es dabey zugehen soll, ist eine **christliche Vermahnung, welche die Pfarrherrn und Kirchen-Diener vor der Communion dem Volcke vorsagen mögen.** Lutherus sazte sie 1525. vor **Nicolaum Hausmann**, Pfarrherrn zu Zwickau, auf und schickte ihm selbige nebst einem kurzen lateinischen Brief. o) Sie ist allen deutschen Theilen der Schrifften Lutheri, als der **Wittenbergischen**, p) **Jenischen**, q) **Eislebischen**, r) **Altenburgischen** s) und **Leipzigischen** t) einverleibet worden. Hierauf folgt noch drittens ein Schreiben an **Lazarum Spenglern, wie es mit den Messen zu halten und worinnen der Kirchen-Diener Zwang und Geschicklichkeit bestehen soll**, 1528. Spengler hatte an Lutherum geschrieben, und angefragt, wie es mit der Abschaffung der Messe solte gehalten werden, welches sonder Zweifel auf Befehl seiner Herrn zu Nürnberg geschehen war. Denn ob man wohl bereits 1524. die päbstische Messe zu Nürnberg abgeschaffet und darüber mit dem Bambergischen Bischoff **Wigand** grossen Streit bekommen hatte; so mochten doch noch einige Unordnungen da seyn, die man auch gern weg thun wolte und holte daher Rath bey Luthero ein, den er eben in dem angezogenen Schreiben ertheilte. u)

§. LXXVIII.

Das ist die Nachricht, die ich von den in diesem zehnden Band enthaltenen Schrifften geben wollen. x) Sollte ein und der andere

n) Den Innhalt dieser Schrifft stelt der Herr von Seckendorf in histor. Luther. *libr.* II. §. 20. p. 52. vor. Nachdem Lutherus noch das Büchlein, deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienst genannt, herausgegeben, so hat man es als einen Anhang von iener angesehen und in den deutschen Sammlungen gleich beygefüget; hier aber sind sie von einander abgesondert und die deutsche Messe ist besonders oben mitgetheilet worden.

o) Er ist *tom.* II. epistol. p. 277. anzutreffen.

p) dem IX. Theil p. 459. q) Th. V. p. 356.

r) Th. I. p. 272. Hier ist am Rand angezeiget, daß diese Schrifft vorher noch nicht gedruckt gewesen; welches aber keinen Grund hat, indem sie, wie ich ieţo angemercket habe, schon in den Wittenbergischen und Jenischen Theilen gestanden, ehe sie in die Eislebische gekommen.

s) Sie ist hier aus Versehen zweymal abgedruckt worden, als im III. Theil p. 517. und im V. Th. p. 567. t) Th. XXII. p. 247.

u) Es ist dieses Schreiben nicht nur in den Theilen der Schrifften Lutheri, als in dem IX. Wittenb. p. 282. im IV. Jenischen p. 388. im IV. Altenb. p. 443. und XXII. Leipzig. p. 338. sondern auch in Hrn. Urbani Gottlieb Haußdorfs Lebens-Beschreibung Lazar. Spenglers p. 149. anzutreffen.

x) Zu dem, was ich oben p. 42. von Lutheri Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten soll, erinnert, kan dasienige noch gesezet werden, was in Christian Schlegels initiis reformation. Coburgensis in vita Ioann. Langeri p. 110. angemercket worden. Von der Schrifft an die Rathsherrn

re mit der Samlung derselbigen, die hier geschehen ist, und mit deren Einrichtung nicht völlig zufrieden seyn und dagegen erinnern, daß man auf der einen Seite verschiedenes weggelassen, welches mit gleichem Recht unter den catechetischen Schrifften stehen könnte; auf der andern hingegen manches darunter gerechnet, so eigentlich dahin nicht gehöre, so will ich wieder solche Einwürfe eben nicht behaupten, daß diese Samlung in allen Stücken vollkommen gerathen und daher an derselbigen gar nichts auszusetzen sey. Es würde solches eine Uebereilung und Verwegenheit seyn, wenn ich mir selbiges einbilden und zu erkennen geben wolte. Doch wird man hiebey auch erwegen, daß weil der Schrifften Lutheri nicht nur viele; sondern selbige zum Theil auch so beschaffen sind, daß man sie bald zu dieser; bald zu iener Classe rechnen kan, sie nicht allezeit in die gnaueste Ordnung zu bringen und davon eine solche besondere Abtheilung zu machen sey, die mit eines ieden Vorstellung hievon übereinstimme. Ich habe schon oben angemercket, daß man hier die catechetische Schrifften nicht allein nach ihrer Form; sondern auch nach ihrem Innhalt angesehen habe. Es hat an berühmten Theologen unserer Kirche nicht gefehlet, welche in ihren Schrifften über Lutheri Catechismum solche Materien vorgetragen und abgehandelt haben, die nicht die allernothwendigsten zur Seeligkeit sind; noch vor die Einfältigen und Kinder gehören, und daher wird es eben nicht so schlechterdings unrecht seyn, daß man einige von Lutheri Schrifften, die von solcher Art sind, unter die catechetische gesezet hat. Meinet man, es hätten noch andere können dazu genommen werden, so will ich diesem nicht entgegen seyn und nur das beyfügen, daß wenn solches geschehen wäre, der Band etwas zu starck worden wäre. Sie sind hiernechst so beschaffen, daß sie auch unter einer andern Classe ihren Platz gar wohl haben können. Sonst hat man einer Schrifft den Innhalt fürgesezet, welches hier vornemlich um deswegen nicht geschehen ist, weil die allermeisten sehr kurz und so eingerichtet sind, daß man ihren Innhalt blos aus dem Titul erkennen kan. Ich preise den Namen des HErrn, daß er zur Herausgabe dieses Theils Gnade und Krafft von oben herab verliehen und bitte ihn demüthigst, er wolle nach seiner Barmhertzigkeit die theure Wahrheiten, welche darinnen einfältig und gründlich vorgetragen worden, an vielen Seelen zu seiner Ehre und zu ihrem ewigen Heyl lebendig und kräftig machen, um JEsu Christi willen Amen.

Jena den 25. Jan. 1744.

Joh. Georg Walch.

---

herrn in Deutschland wegen Aufrichtung christlicher Schulen, deren ich p. 43. Erwehnung gethan sind in Olearii Verzeichnis der auth. Luther. p. 21. drey Editiones angeführt, die 1524. herausgekommen. Der Brief an Johann von Schleinitz, von dem ich p. 59. geredet habe, ist nicht nur in den Sammlungen; sondern auch besonders 1523. zu Wittenberg etliche mal gedruckt worden. Diese wenige Zusätze habe ich hier noch beyfügen wollen.

Innhalt über den zehenten Theil der sämtl. Schriften Lutheri, welcher die catechetische Schriften enthält.

5. Pre=

3. Trost-

D. Martin Luthers
Catechetische Schriften und Predigten.

I. Der kleine und grosse Catechismus.

ENCHIRIDION,

Das ist:

Kleiner Catechismus für die gemeinen Pfarrer und Prediger.

Ann. 1529.

Vorrede D. Martin Luthers.

Martinus Luther allen treuen, frommen Pfarrherren und Predigern, Gnade, Barmherzigkeit und Friede in JEsu Christo, unserm HErrn. Diesen Catechismum, oder Christliche Lehre, in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war.

Hilf lieber GOtt! wie manchen Jammer hab ich gesehen, daß der gemeine Mann doch sogar nichts weiß von der Christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren; und sollen doch alle Christen heissen, getauft seyn und der heiligen Sacramente geniessen; können weder Vater Unser, noch den Glauben, oder Zehen Gebote; leben dahin, wie das liebe Viehe und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freyheit meisterlich zu mißbrauchen.

2. O ihr Bischöffe! was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick je beweiset? Daß euch alles Unglück fliehe! Verbietet einerley Gestalt, und treibet auf euere Menschengesetze; fraget aber dieweil nichts darnach, ob sie das Vater Unser, Glauben, Zehen Gebote, oder einiges GOttes Wort können. Ach und Weh über euern Hals ewiglich! Darum bitte ich um GOttes willen euch alle, meine lieben Herren und Brüder, so Pfarrherren oder Prediger sind, wollet euch euers Amts von Herzen annehmen, und euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Catechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen; und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Forme vor sich nehmen, und dem Volk von Wort zu Wort fürbilden. Nemlich also:

3. Aufs erste: Daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherley oder anderley Text und Form der Zehen Gebote, Vater Unser, Glauben, der Sacramente rc. sondern nehme einerley Form vor sich, darauf er bleibe, und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das ander. Denn das junge und albere Volk muß man mit einerley gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst, und über ein Jahr so lehret, als wollte mans bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren. Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vater Unser, Glauben, Zehen Gebote, alle auf eine Weise haben gebrauchet; darum sollen wir auch bey dem jungen und einfältigen Volke solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Syllaben verrücken, oder ein Jahr anders, denn das ander, vorhalten oder vorsprechen.

4. Darum erwähle dir welche Form du willt, und bleib dabey ewiglich. Wenn du aber bey den Gelehrten und Verständigen predigest, da magst du deine Kunst beweisen, und diese Stücke so bunt kraus machen, und so meisterlich drehen, als du kannst. Aber bey dem jungen Volk bleib auf einer gewissen ewigen Form und Weise, und lehre sie für das allererste diese Stücke, nemlich, die Zehen Gebote, Glauben, Vater Unser rc. nach dem Text hin, von Wort zu Wort, daß sie es euch so nachsagen können, und auswendig lernen.

5. Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denenselbigen sage, wie sie Christum verleugnen, und keine Christen sind, sollen auch nicht zum Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stück der Christlichen Freyheit brauchen; sondern schlechts dem Pabst und seinen Officialen, dazu dem Teufel selbst heimgeweiset seyn. Dazu, sollen ihnen die Eltern und Hausherren Essen und Trinken versagen, und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürste aus dem Land jagen wolle rc. Denn wiewol man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie

wissen,

wissen, was Recht und Unrecht ist, bey welchen sie wohnen, sich nähren, und leben wollen; denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, deß er geniessen will, GOtt gebe er gläube, oder sey im Herzen vor sich ein Schalk oder Bube.

6. Zum andern: Wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sey, und nimm abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willt, und bleibe dabey, und verrücke sie mit keiner Syllaben nicht, gleichwie vom Text jetzt gesagt ist, und nimm dir die Weile dazu; denn es ist nicht noth, daß du alle Stücke auf einmal vornehmest, sondern eines nach dem andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wohl verstehen, darnach nimm das ander vor dich, und so fortan; sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wohl behalten.

7. Zum dritten: Wenn du sie nun solchen kurzen Catechismum gelehret hast, alsdenn nimm den grossen Catechismum vor dich, und gib ihnen auch reichern und weitern Verstand: daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stücke aus, mit seinen mancherley Werken, Nutz, Frommen, Gefahr und Schaden; wie du das alles reichlich findest in so viel Büchern, davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot und Stück am meisten, das bey deinem Volk am meisten Noth leidet; als, das siebente Gebot, vom stehlen, mußt du bey Handwerken, Händlern, ja auch bey Bauern und Gesinde hefftig treiben; denn bey solchen Leuten ist allerley Untreu und Dieberey groß. Item, das vierte Gebot mußt du bey den Kindern und gemeinem Mann wohl treiben, daß sie stille, treu, gehorsam, friedsam seyn, und immer viel Exempel aus der Schrift, da GOtt solche Leute gestraft, und gesegnet hat, einführen.

8. Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren, und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie solchs zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welch eine verfluchte Sünde sie thun: denn sie stürzen und verwüsten damit, beyde GOttes und der Welt Reich, als die ärgsten Feinde, beyde GOttes und der Menschen, und streich wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherren, Prediger, Schreiber rc. daß GOtt sie schrecklich darum strafen werde; denn es ist hie noth zu predigen; die Eltern und Obrigkeit sündigen jetzt hierinn, daß nicht zu sagen ist; der Teufel hat auch ein grausames damit im Sinne.

9. Zuletzt: Weil nun die Tyranney des Pabsts ab ist, so wollen sie nicht mehr zum Sacrament gehen, und verachtens. Hie ist aber noth zu treiben, doch mit diesem Bescheid: Wir sollen niemand zum Glauben oder zum Sacrament zwingen, auch kein Gesetz, noch Zeit, noch Stätte bestimmen; aber also predigen, daß sie sich selbst ohn unser Gesetz dringen, und gleichsam uns Pfarrherren zwingen, das Sacrament zu reichen. Welches thut man also, daß man ihnen sagt: Wer das Sacrament nicht sucht, noch begehrt, zum wenigsten einmal oder vier des Jahrs, da ist zu besorgen, daß er das Sacrament verachte, und kein Christe sey; gleichwie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht gläubet, oder höret. Denn Christus sprach nicht: Solches lasset, oder solchs verachtet; sondern: **Solches thut, so oft ihrs trinket** rc. Er will es wahrlich gethan, und nicht allerdings gelassen, und veracht haben. **Solchs thut,** spricht er.

10. Wer aber das Sacrament nicht groß achtet,

achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Gefahr, keine Hölle hat; das ist, er gläubet der keines, ob er wol bis über die Ohren drinn steckt, und ist zweyfältig des Teufels. Wiederum, so darf er auch keiner Gnade, Leben, Paradies, Himmelreich, Christus, GOttes, noch einiges Gutes: denn wo er gläubete, daß er so viel Böses hätte, und so viel Gutes bedürfte, so würde er das Sacrament nicht so lassen, darinn solchem Uebel geholfen, und so viel Gutes gegeben wird: man dürfte ihn auch mit keinem Gesetz zum Sacrament zwingen, sondern er würde selbst gelaufen und gerennet kommen, sich selbst zwingen, und dich treiben, daß du ihm müßtest das Sacrament geben.

11. Darum darfst du hier kein Gesetz stellen, wie der Pabst; streiche nur wohl aus den Nutzen und Schaden, Noth und Frommen, Gefahr und Heil in diesem Sacrament, so werden sie selbst wol kommen, ohn dein Zwingen. Kommen sie aber nicht, so laß sie fahren, und sage ihnen, daß sie des Teufels sind, die ihre grosse Noth, und GOttes gnädige Hülfe nicht achten noch fühlen. Wenn du aber solches nicht treibest, oder machest ein Gesetz und Gifft daraus, so ist es deine Schuld, daß sie das Sacrament verachten. Wie sollten sie nicht faul seyn, wenn du schläfest und schweigest? Darum siehe darauf, Pfarrherr und Prediger, unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Pabst war, es ist nun Ernst und heilsam worden; darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit, Gefahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt. Christus aber will unser Lohn selbst seyn, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, durch Christum unsern HErrn, Amen. *)

Die Zehen Gebote,

Wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Das erste Gebot.

Du sollt nicht andere Götter haben.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt über alle Dinge fürchten, lieben, und vertrauen.

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir bey seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern denselbigen in allen Nöthen anruffen, beten, loben und danken.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOTT fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten; sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Das vierte Gebot.

Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe, und lang lebest auf Erden.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten, noch

*) Die Vorrede, so in der Leipz. Sammlung hiernach folget, steht hier im Tractat von der deutschen Messe.

noch erzürnen; sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unserm Nähesten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun; sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unsers Nähesten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nähesten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unsern Nähesten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen; sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden, und alles zum Besten kehren.

Das neunte Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nähesten Haus.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, und mit einem Schein des Rechten an uns bringen rc. sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienstlich seyn.

Das zehente Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nähesten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unserm Nähesten nicht sein Weib, Gesinde, oder Vieh abspannen, abdringen, oder abwendig machen; sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben, und thun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun GOtt von diesen Geboten allen?
Antwort:

Er saget also: **Ich, der HErr, dein GOtt, bin ein eifriger GOtt, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.**

Was ist das? Antwort:

GOtt dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebote thun. Er verheisset aber Gnade, und alles Guts, allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben, und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten.

Der Glaube,

Wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde aufs einfältigste vorhalten soll.

Der 1. Artikel: Von der Schöpffung.

Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

Was ist das? Antwort:

Ich gläube, daß mich GOtt geschaffen hat, samt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren, und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Gefährlichkeit beschirmet, und vor allem Uebel behütet und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit. Deß alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen, und gehorsam zu seyn schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

Der 2. Artikel: Von der Erlösung.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der rechten Hand GOttes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger GOtt vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen Maria geboren, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen, und von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Golde oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sey, und in seinem Reich unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Der 3. Artikel: Von der Heiligung.

Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Was ist das? Antwort:

Ich gläube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christ, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium beruffen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget, und bey JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben: in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergibt, und am Jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird, und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

Das Vater Unser,

Wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde aufs einfältigste vorhalten soll.

Vater Unser, der du bist im Himmel.

Was ist das? Antwort:

GOTT will damit uns locken, daß wir gläuben sollen, Er sey unser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder; auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die

Die 1. Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Was ist das? Antwort:

GOttes Name ist zwar an ihm selbst heilig, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er bey uns auch heilig werde.

Wie geschiehet das? Antwort:

Wo das Wort GOttes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder GOttes darnach leben, deß hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort GOttes lehret, der entheiliget unter uns den Namen GOTTes; da behüte uns vor, himmlischer Vater.

Die 2. Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das? Antwort:

GOttes Reich kömmt wol ohne unser Gebet von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß auch zu uns komme.

Wie geschiehet das? Antwort:

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade gläuben und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich.

Die 3. Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was ist das? Antwort:

GOttes guter gnädiger Wille geschiehet wol ohn unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bey uns geschehe.

Wie geschiehet das? Antwort:

Wenn GOtt allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen GOttes nicht heiligen, und sein Reich nicht kommen lassen wolle, als da ist des Teufels, der Welt, und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns vest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger guter Wille.

Die 4. Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Was ist das? Antwort:

GOtt gibt täglich Brod, auch wol ohn unser Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brod.

Was heißt denn das täglich Brod? Antwort:

Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und deßgleichen.

Die 5. Bitte.

Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keins werth, das wir bitten, habens auch nicht verdienet; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen, und wol eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohl thun denen, die sich an uns versündigen.

Die 6. Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das? Antwort:

GOtt versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns GOtt wollte behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt, und unser Fleisch nicht betrüge, und verführe in Mißglauben, Verzwei-

feln

feln und andere grosse Schande und Laster: und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen, und den Sieg behalten.

Die 7. Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerley Uebel Leibes und Seele, Guts und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kömmt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.

Amen.

Was ist das? Antwort:

Daß ich soll gewiß seyn, solche Bitte sind dem Vater im Himmel angenehm, und erhört; denn er selbst hat uns geboten also zu beten, und verheissen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, Ja, es soll also geschehen.

Das Sacrament der H. Taufe/ wie dasselbige ein Hausvater seinem Gesinde soll einfältiglich vorhalten.

Zum ersten.

Was ist die Taufe? Antwort:

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in GOttes Gebot gefasset, und mit GOttes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort GOttes? Antwort:

Da unser HErr Christus spricht Matth. am letzten: **Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heyden, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geists.**

Zum andern.

Was gibt oder nützet die Taufe? Antwort:

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit, allen, die es gläuben; wie die Worte und Verheissung GOttes lauten.

Welche sind solche Worte und Verheissung GOttes? Antwort:

Da unser HErr Christus spricht Marci am letzten: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht gläubt, der wird verdammt.**

Zum dritten.

Wie kann Wasser solche grosse Dinge thun? Antwort:

Wasser thuts freylich nicht, sondern das Wort GOttes, so mit und bey dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort GOttes im Wasser trauet: denn ohne GOttes Wort ist das Wasser ein schlecht Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Wort GOttes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zu Tito am 3. Capitel: **Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht, und Erben seyen des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.**

Zum vierten.

Was bedeut denn solch Wassertäufen? Antwort:

Es bedeut, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Busse soll ersäuft werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit, vor GOtt ewiglich lebe.

Wo stehet das geschrieben? Antwort:

St. Paulus zun Römern am 6. spricht: **Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben im Tode: daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket, durch die**

die Herrlichkeit des Vaters; also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

Was ist die Beicht? Antwort:

Die Beicht begreift zwey Stücke in sich: Eins, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von GOtt selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern veste gläube, die Sünden seyen dadurch vergeben vor GOtt im Himmel.

Welche Sünde soll man denn beichten?

Vor GOtt soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünde bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

Welches sind die?

Da siehe deinen Stand an, nach den Zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn Tochter, Herr, Frau, Knecht seyest, ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewest seyest, ob du jemand Leide gethan hast mit Worten oder Werken, ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, Schaden gethan hast.

Lieber stelle mir eine kurze Weise zu beichten.

Antwort:

So solst du zum Beichtiger sprechen:

Würdiger, lieber Herr, ich bitte euch, wollet meine Beichte hören, und mir die Vergebung sprechen um GOttes willen.

Sage an.

Ich armer Sünder bekenne mich vor GOtt aller Sünden schuldig, insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich ein Knecht, Magd rc. bin. Aber ich diene, leider, untreulich meinem Herrn; denn da und da habe ich nicht gethan, was sie mich hiessen hab sie erzürnet, und zu fluchen bewegt, habe versäumet, und Schaden lassen geschehen, bin auch in Worten und Werken schambar gewesen, habe mit meines gleichen gezürnet, wider meine Frauen gemurret und geflucht rc. Das alles ist mir leid, und bitte um Gnade, ich will mich bessern.

Ein Herr oder Frau sage also:

Insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich mein Kind und Gesinde, Weib, nicht treulich gezogen hab zu GOttes Ehren. Ich habe geflucht, böse Exempel mit unzüchtigen Worten und Werken gegeben, meinem Nachbar Schaden gethan, übel nachgeredt, zu theuer verkauft, falsche und nicht ganze Waar gegeben; und was er mehr wider die Gebote GOttes, und seinen Stand gethan rc.

Wenn aber jemand sich nicht befindet beschweret mit solcher oder grössern Sünden, der soll nicht sorgen, oder weiter Sünde suchen, noch erdichten, und damit eine Marter aus der Beichte machen; sondern erzehle eine oder zwo, die du weissest, also: Insonderheit bekenne ich, daß ich einmal geflucht; item, einmal unhübsch mit Worten gewest, einmal diß N. versäumet habe rc. Also lasse es genug seyn. Weißt du aber gar keine, (welches doch nicht wol sollte möglich seyn,) so sage auch keine insonderheit; sondern nimm die Vergebung auf die gemeine Beichte, so du vor GOtt thust, gegen dem Beichtiger.

Darauf soll der Beichtiger sagen:

GOtt sey dir gnädig, und stärke deinen Glauben, Amen.

Weiter:

Gläubest du auch, daß meine Vergebung GOttes Vergebung sey?

Ja, lieber Herr.

Darauf spreche er:

Wie du gläubest, so geschehe dir. Und Ich, aus dem Befehl unsers HErrn JEsu Christi, vergebe dir deine Sünde, im Namen

men des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen.

Gehe hin im Friede.

Welche aber grosse Beschwerung des Gewissens haben, oder betrübet und angefochten sind, die wird ein Beichtvater wol wissen mit mehr Sprüchen zu trösten, und zum Glauben reizen. Das soll allein eine gemeine Weise der Beicht seyn, für die Einfältigen.

Das Sacrament des Altars, wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde einfältig vorhalten soll.

Was ist das Sacrament des Altars? Antwort:

Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu CHristi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von CHristo selbst eingesetzt.

Wo stehet das geschrieben? Antwort:

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, und St. Paulus:

Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zu Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Was nützet denn solch Essen und Trinken? Antwort:

Das zeigen uns diese Worte: **Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden**; nemlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben, und Seligkeit, durch solche Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen und Trinken solch groß Ding thun? Antwort:

Essen und Trinken thuts freylich nicht, sondern die Worte, so da stehen: **Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.** Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken, als das Hauptstück im Sacrament, und wer denselbigen Worten gläubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nemlich Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich? Antwort:

Fasten, und leiblich sich bereiten, ist wol eine feine äusserliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: **Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden.**

Wer aber diesen Worten nicht gläubt, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort, für euch, fordert eitel gläubige Herzen.

Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen.

Der Morgen-Segen.

Des Morgens, so du aus dem Bette fähreſt, sollt du dich segnen mit dem heiligen Creuz, und sagen: Das walt GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, Amen. Darauf knyend oder stehend den Glauben und Vater Unser; willt du, so magst du diß Gebetlein dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch JEsum Christum, deinen lieben

ben Sohn, daß du mich diese Nacht für allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten, für Sünden und allem Uebel, daß dir alle mein Thun und Leben gefalle; denn ich befehle mich, mein Leib und Seele, und alles in deine Hände, dein heiliger Engel sey mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdenn mit Freuden an dein Werk gegangen, und etwa ein Lied gesungen, als die Zehen Gebote, oder was deine Andacht gibt.

Der Abendsegen.

Des Abends, wenn du zu Bette gehest, sollt du dich segnen mit dem heiligen Creuze und sagen: Das walt GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, Amen. Darauf knyend oder stehend den Glauben und Vater Unser; willt du, so magst du diß Gebetlein dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast: und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich unrecht gethan habe, und mich diese Nacht gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, mein Leib und Seel, und alles in deine Hände, dein heiliger Engel sey mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdenn flugs und fröhlich geschlafen.

Wie ein Hausvater sein Gesinde soll lehren das Benedicite und Gratias sprechen.

Die Kinder und Gesinde sollen mit gefaltnen Händen, und züchtig vor den Tisch treten, und sprechen:

Aller Augen warten auf dich, HErr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, Du thust deine Hand auf, und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Darnach das Vater Unser, und diß folgende Gebet:

HErr, GOtt himmlischer Vater, segne uns diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Das Gratias.

Also auch nach dem Essen, sollen sie gleicher Weise thun, züchtig und mit gefaltnen Händen sprechen:

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, der allem Fleische Speise gibt, der dem Viehe sein Futter gibet, den jungen Raben, die ihn anruffen. Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemands Beinen: der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.

Darnach das Vater Unser, und diß folgende Gebet:

Wir danken dir, HErr GOTT Vater, durch JESUM Christum, unsern HErrn, für alle deine Wohlthat, der du lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

Die Haustafel

etlicher Spüche, für allerley heilige Orden und Stände, dadurch dieselbigen, als durch eigene Lection ihres Amts und Diensts zu vermahnen.

Den Bischöffen, Pfarrherrn und Predigern.

Ein Bischoff soll unsträfflich seyn, Eines Weibes Mann, nüchtern, sittig, mäßig, gastfrey, lehrhaftig, als ein Haushalter GOttes, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig,

zig, der seinem eignen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit, nicht ein Neuling, der ob dem Wort halte, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher, 1 Tim. 3, 2. sqq. Tit. 1, 6. sqq.

Was die Zuhörer ihren Lehrern und Seelsorgern zu thun schuldig seyn.

Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth Luc. 10, 8.

Der HErr hat befohlen, daß die, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren, 1 Cor. 9, 14.

Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 6. 7.

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich die arbeiten im Wort, und in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Item, ein Arbeiter ist seines Lohns werth, 1 Tim. 5, 17. 18.

Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem HErrn, und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen, 1 Theß. 5, 12.

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen: denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut, Ebr. 13, 17.

Von weltlicher Obrigkeit.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat: Denn die Obrigkeit, so allenthalben ist, ist von GOtt geordnet, wer aber der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet GOttes Ordnung; wer aber widerstrebet, wird sein Urtheil empfahen: denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über die, so Böses thun, Röm. 13, 1. sqq.

Von den Unterthanen.

Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, Matth. 22, 21.

So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset auch ihr Schoß geben; denn es sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem Furcht gebühret; Ehre, dem Ehre gebühret, Röm. 13, 5. 6. 7.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit; auf daß wir ein geruhlich und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, darzu auch angenehm vor GOtt, unserm Heilande, 1 Tim. 2, 1. 2. 3.

Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn ꝛc. Tit. 3, 1.

Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten; oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen, 1 Petr. 2, 13.

Den Ehemännern.

Ihr Männer, wohnet bey euern Weibern mit Vernunft, und gebet dem weibischen, als dem schwächsten Werkzeug, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht gehindert werde, 1 Petr. 3, 7.

3, 7. Und seyd nicht bitter gegen sie, Coloss. 3, 19.

Den Eheweibern.

Die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als dem HErrn, wie Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohl thut, und nicht so schüchtern seyd, 1 Petr. 3, 1.

Den Eltern.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, daß sie nicht scheu werden; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung in dem HErrn, Eph. 6, 4.

Den Kindern.

Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheissung hat, nemlich, daß dirs wohlgehe, und lange lebest auf Erden, Eph. 6, 1. 2. 3.

Den Knechten, Mägden, Taglöhnern, und Arbeitern ꝛc.

Ihr Knechte, seyd gehorsam euern leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit euers Herzens, als Christo selbst: nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu gefallen; sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen GOttes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn, und nicht den Menschen dienet. Und wisset, was ein jeglicher Guts thut, das wird er empfahen, er sey Knecht oder Frey. Eph. 6, 5. sqq.

Den Hausherren und Hausfrauen.

Ihr Herren thut auch dasselbige gegen ihnen, und lasset euer Dräuen; und wisset, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt, und ist bey ihm kein Ansehen der Person. Eph. 6, 9.

Der gemeinen Jugend.

Ihr Jungen seyd den Alten unterthan, und beweiset darinn die Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, 1 Petr. 5, 5. 6.

Den Witwen.

Welche eine rechte Witwe und einsam ist, die stellet ihre Hoffnung auf GOtt, und bleibet am Gebet Tag und Nacht. Welche aber in Wohllüsten lebet, die ist lebendig todt, 1 Tim. 5, 5. 6.

Der Gemeinde.

Liebe deinen Nähesten, wie dich selbst. In dem Wort sind alle Gebot verfasset, Röm. 13, 9. Und haltet an mit beten für alle Menschen, 1 Tim. 2, 1.

Ein jeder lern sein Lection,
So wird es wol im Hause stohn.

Grosser Catechismus.

Anno 1529.

Eine Christliche, heilsame und nöthige Vorrede, und treue ernstliche Vermahnung D. Martin Luthers, an alle Christen, sonderlich aber an alle Pfarrherren und Prediger, daß sie sich täglich im Catechismo, so der ganzen heiligen Schrift eine kurze Summa und Auszug ist, wohl üben, und immer treiben sollen ꝛc.

1.

Daß wir den Catechismum so fast treiben, und zu treiben beyde begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen: Dieweil wir sehen, daß, leider, viel Pfarrherren und Prediger hierinn sehr säumig sind, und verachten beyde ihr Amt und diese Lehre: etliche aus grosser hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit, und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger, und müßten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben; wie sie unter dem Pabstthum gewohnet.

2. Und wiewol sie alles, was sie lehren und predigen sollen, jetzt so reichlich, klar und leicht vor sich haben, in so viel heilsamen Büchern, und wie sie es vorzeiten hiessen, die rechten Sermones, per se loquentes, Dormi secure, Paratos & Thesauros; noch sind sie nicht so fromm und redlich, daß sie solche Bücher kauften; oder, wenn sie dieselbigen gleich haben, dennoch nicht ansehen, noch lesen. Ach das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte seyn sollten, denn Seelwärter und Pfarrherren.

3. Und daß sie doch soviel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen statt morgens, mittags, und abends, etwan ein Blat oder zwey aus dem Catechismo, Betbüchlein, Neuen Testament, oder sonst aus der Biblia lesen, und ein Vater Unser für sich und ihre Pfarrkinder bäten; auf daß sie doch dem Evangelio wiederum eine Ehre und Dank erzeigten, durch welches sie denn von so mancherley Last und Beschwerungen erlediget sind; und sich schämeten ein wenig, daß sie, gleichwie die Säue und Hunde, nicht mehr vom Evangelio behalten, denn solche faule, schädliche, schändliche fleischliche Freyheit. Denn der Pöbel, leider, ohne das allzugeringe achtet des Evangelii, und wir nichts sonderliches ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß fürwenden; was sollts denn thun, wenn wir läßig und faul seyn wollen, wie wir unter dem Pabstthum gewesen sind?

4. Ueber das schläget mit zu das schändliche Laster, und heimliche böse Geschmeiß der Sicherheit und Ueberdruß, daß viel mey-

meynen, der Catechismus sey eine schlechte geringe Lehre, welche sie mit einemmal überlesen, und denn alsobald können, das Buch in Winkel werfen, und gleichsam sich schämen, mehr darinnen zu lesen. Ja, man findet wol etliche Rülze und Filze auch unter dem Adel, die fürgeben, man dürfe hinfort weder Pfarrherren noch Prediger, man habs in Büchern, und könne es von ihm selber wol lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beyde, Pfarrherren und Prediger weidlich Noth und Hunger leiden; wie sich denn gebühret zu thun den tollen Deutschen. Denn wir Deutschen haben solch schändlich Volk, und müssens leiden.

5. Das sage ich aber für mich. Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben: noch thue ich wie ein Kind, das man den Catechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die Zehen Gebote, Glauben, das Vater Unser, Psalmen rc. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Catechismi bleiben, und bleibs auch gerne. Und diese zarten ekelen Gesellen wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctor seyn, alles können, und nichts mehr bedürfen. Wolan, solches ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie beyde, ihr Amt und des Volks Seelen, ja, dazu GOtt und sein Wort verachten, und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu greulich gefallen; dürften wol, daß sie Kinder würden, und das A B C anfingen zu lernen, das sie meynen längst an den Schuhen zurissen zu haben.

6. Derhalben bitte ich solche faule Wänste, oder vermessene Heiligen, sie wollten sich um GOttes willen bereden lassen, und gläuben, daß sie wahrlich, wahrlich, nicht so gelehrt, und so hohe Doctores sind, als sie sich lassen dünken, und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stück ausgelernet haben, oder allerdings genug wissen; ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. Denn ob sie es gleich allerdings aufs allerbeste wüßten und könnten, (das doch nicht möglich ist in diesem Leben,) so ist doch mancherley Nutz und Frucht dahinten, so mans täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nemlich daß der Heilige Geist bey solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist, und immer neu und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheisset Matth. 18, 20: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich in ihrem Mittel.**

7. Dazu hilfts aus dermassen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch, und alle böse Gedanken, so man mit GOttes Wort umgehet, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm v. 2. selig preiset, die, so Tag und Nacht vom Gesetze GOttes handeln. Ohne Zweifel wirst du keinen Weyhrauch oder ander Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit GOttes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest, oder denkest. Das ist freylich das rechte Weyhewasser, und Zeichen, davor er fleucht, und damit er sich jagen lässet.

8. Nun solltest du doch ja allein um deßwillen solche Stücke gern lesen, reden, denken und handeln, wenn du sonst keine andere Frucht und Nutzen davon hättest, denn daß du den Teufel und böse Gedanken damit kannst verjagen: denn er kann GOttes Wort nicht hören noch leiden; und GOttes Wort ist nicht wie ein ander lose Geschwätze,

wie

wie von Dieterich von Bern ꝛc. sondern wie St. Paulus Röm. 1, 16. sagt, eine Kraft GOttes; ja freylich eine Kraft GOttes, die dem Teufel das gebrannte Leid anthut, und uns aus dermassen stärket, tröstet und hilft.

9. Und was soll ich viel sagen? Wo ich allen Nutz und Frucht sollte erzehlen, so GOttes Wort wirket, wo wollte ich Papier und Zeit genug nehmen? Den Teufel heisset man Tausendkünstiger; wie will man aber GOttes Wort heissen, das solchen Tausendkünstiger mit aller seiner Kunst und Macht verjaget und zunichte machet? Es muß freylich mehr denn hundert Tausendkünstiger seyn, und wir sollten solche Macht, Nutz, Kraft und Frucht, so leichtfertiglich verachten, sonderlich die wir Pfarrherren und Prediger seyn wollen? So sollte man uns doch nicht allein nicht zu fressen geben, sondern auch mit Hunden aushetzen, und mit Lungen auswerfen, weil wir deß alles nicht allein täglich bedürfen, wie des täglichen Brods, sondern auch täglich haben müssen, wider das tägliche und unruhig Anfechten und Lauren des tausendkünstigen Teufels.

10. Und ob solches nicht genug wäre zur Vermahnung, den Catechismum täglich zu lesen; so sollte doch uns allein genugsam zwingen GOttes Gebot, welcher 5 Mos. 6, 7. 8. 9. ernstlich gebeut, daß man soll sein Gebot sitzend, gehend, stehend, liegend, aufstehend, immer bedenken, und gleichsam als ein stetiges Maal und Zeichen vor Augen, und in Händen haben. Ohne Zweifel wird er solches umsonst nicht so ernstlich heissen und fordern; sondern weil er weiß unsere Gefahr und Noth, dazu des Teufels stetigs und wütigs Stürmen und Anfechtung, will er uns dafür warnen, rüsten, und bewahren, als mit gutem Harnisch, wider ihre feurige Pfeile, Eph. 6, 16. und mit guter Arzney wider ihre gifftige böse Geschmeis und Eingeben. O welche tolle, unsinnige Narren sind wir, daß wir unter solchen mächtigen Feinden, als die Teufel sind, wohnen oder herbergen je müssen, und wollen dazu unsere Waffen und Wehre verachten, und faul seyn, dieselbigen anzusehen, oder dran zu denken.

11. Und was thun solche überdrüßige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mögen den Catechismum täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbst viel gelehrter halten, denn GOtt selbst ist, mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln, und allen Christen. Denn weil sich GOtt selbst nicht schämet, solches täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren, und immer solch einerley lehret, und nichts neues noch anders vornimmt, und alle Heiligen nichts bessers noch anders wissen zu lernen, und nicht können auslernen: sind wir denn nicht die allerfeinsten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wirs einmal gelesen und gehöret haben, daß wirs alles können, und nicht mehr lesen noch lernen dürfen, und können das auf eine Stunde auslernen, das GOtt selbst nicht kann auslehren; so er doch daran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten samt allen Heiligen daran zu lernen gehabt, und noch immer Schüler sind blieben, und noch bleiben müssen.

12. Denn das muß ja seyn: Wer die Zehen Gebote wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten, beyde geistlich und weltlich Wesen, und möge seyn ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht, und was in der Welt seyn mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebungen des ersten Gebots? Nun weiß

weiß ich ja, fürwahr, daß solche faule Bäuche, oder vermessene Geister, nicht einen Psalmen verstehen, schweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Catechismum wissen, und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

13. Darum bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores seyn, und alles zu wissen sich dünken lassen. Es gehet an dünken und gespannen Tuch viel ab; sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich vorsehen vor dem gifftigen Geschmeis solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beyde mit lesen, lehren, lernen, denken und dichten, und nicht also ablassen, bis so lang sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret, und gelehrter worden sind, denn GOtt selber ist, und alle seine Heiligen.

14. Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch innen werden, welche Frucht sie erlangen werden, und wie feine Leute GOtt aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Catechismum treiben, je weniger sie davon wissen, und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungerigen und Durstigen, denn allererst recht schmecken, das sie jetzt vor grosser Fülle und Verdruß nicht riechen mögen. Da gebe GOtt seine Gnade zu, Amen.

Kurze Vorrede.

1\. Diese Predigt ist dazu geordnet, und angefangen, daß es sey ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen: darum sie auch von Alters her auf Griechisch heisset Catechismus, das ist, eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll; also, daß wer solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet, und zu keinem Sacrament zugelassen werden. Gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirft, und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Catechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen, und mit Fleiß darinnen üben und treiben.

2\. Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen einmal seine Kinder und Gesind umfrage, und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und, wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wol der Zeit, ja, es begibt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben, oder noch wissen: gehen doch gleichwol zur Taufe und Sacrament, und brauchen alles, was die Christen haben; so doch die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand aller Christlichen Lehre haben sollen, denn die Kinder und neue Schüler; wiewol wirs für den gemeinen Haufen bey den dreyen Stücken bleiben lassen, so von Alters her in der Christenheit blieben sind, aber wenig recht gelehret, und getrieben; so lange bis man sich in denselbigen wohl übe, und läuftig werde, beyde Jung und Alt, was Christen heissen und seyn will, und sind nemlich diese:

Zum I. die Zehen Gebote GOttes.

1. Du sollt keine andere Götter haben neben mir.

2. Du sollt den Namen GOttes nicht vergeblich führen.

3. Du sollt den Feyertag heiligen.

4. Du sollt Vater und Mutter ehren.

5. Du sollt nicht tödten.

6. Du sollt nicht ehebrechen.

7. Du sollt nicht stehlen.

8. Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nähesten.

9. Du sollt nicht begehren deines Nähesten Haus.

10. Du sollt nicht begehren seines Weibs, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist.

Zum II. die Hauptartikel unsers Glaubens.

1. Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

2. Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten hat unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand GOttes des allmächtigen Vaters, von dannen er zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten.

3. Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Zum III. das Gebet oder Vater Unser, so Christus gelehret hat.

Vater unser, der du bist im Himmel. 1. Geheiliget werde dein Name. 2. Zukomme dein Reich. 3. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. 4. Unser täglich Brod gib uns heute. 5. Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern. 6. Und führe uns nicht in Versuchung. 7. Sondern erlöse uns vom Uebel, Amen.

Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum ersten lernen muß, von Wort zu Wort erzehlen. Und soll die Kinder dazu gewöhnen täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tische gehen, und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht essen noch zu trinken geben, sie hättens denn gesagt. Deßgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesind, Knecht und Mägden zu halten, daß er sie nicht bey sich halte, wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß ein Mensch so rohe und wilde sey, und solches nicht lerne, weil in diesen dreyen Stücken kürzlich, gröblich, und aufs einfältigste verfasset ist, alles, was wir in der Schrift haben: denn die lieben Väter oder Apostel (wer sie gewesen sind,) haben also in eine Summe gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sey, wovon sie reden und handeln, und womit sie umgehen.

Wenn nun diese drey Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten, (so Christus selbst eingesetzt hat,) der Taufe, und des heiligen Leibs und Bluts Christi; als nemlich den Text, so Matthäus und Marcus schreiben, am Ende ihrer Evangelien, wie Christus seinen

seinen Jüngern die Letze gab, und sie abfertiget.

Von der Taufe.

Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht gläubt. der wird verdammt werden. Matth. 28, 19. Marc. 16, 16.

Soviel ist genug einem Einfältigen aus der Schrift von der Taufe zu wissen; deßgleichen auch vom andern Sacrament, mit kurzen einfältigen Worten. Als nemlich den Text St. Pauli:

Vom Sacrament.

Unser HErr JESUS Christus in der Nacht, als er verrathen ward, nahm das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselben gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, Das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. 1 Cor. 11, 23. 24. 25.

Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen Christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll, und von Wort zu Wort fordern und verhören. Denn verlasse dich nicht darauf, daß das junge Volk alleine aus der Predigt lerne und behalte. Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man auch wol etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemachet sind, vorlegen, zur Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen, und täglich weiter fahren. Es soll aber nicht an dem genug seyn, daß mans alleine den Worten nach fasse, und erzehlen könnte, sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so zu dem Catechismo geordnet, daß sie es hören auslegen, und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe; also, daß sie es auch können aufsagen, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohne Nutz und Frucht geprediget werde. Denn darum thun wir den Fleiß, den Catechismum oft vorzupredigen, daß man solches in die Jugend bleue, nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtniß bleibe. Derhalben wollen wir nun die angezeigten Stücke nach einander vor uns nehmen, und aufs deutlichste davon reden, so viel noth ist.

Das I. Gebot.

Du sollt nicht andere Götter haben.
(2 Mos. 20, 3. 5 Mos. 5, 7.)

I.

Das ist, du sollt mich alleine für deinen GOtt halten. Was ist das gesagt, und wie verstehet mans? Was heißt einen GOtt haben; oder, was ist GOtt? Antw. Ein GOtt heisset das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen; also, daß einen GOtt haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens machet beyde, GOtt und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum wo

 das

das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte GOtt nicht. Denn die zwey gehören zu Hause, Glaube und GOtt. Worauf du nun (sage ich,) dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

2. Darum ist nun die Meynung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen GOtt treffe, und an ihm alleine hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe zu, und lasse mich alleine deinen GOtt seyn, und suche je keinen andern; das ist, was dir mangelt an Guten, deß versiehe dich zu mir und suche es bey mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.

3. Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß mans verstehe und merke bey gemeinen Exempeln des Widerspiels. Es ist mancher, der meynet, er habe GOtt und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verlässet und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, Matth. 6, 24. das ist, Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeineste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies: und wiederum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihr gar wenig finden, die gutes Muths seyn, nicht trauren noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an, bis in die Gruben. Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er grosse Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott; aber nicht diesen rechten einigen GOtt. Das siehest du abermal dabey, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden, oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sey, daß einen GOtt haben heisset, etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

4. Item, siehe was wir bisher getrieben und gethan haben in der Blindheit unter dem Pabstthum: Wenn jemand ein Zahn wehe thäte, der fastete und feyrete St. Apollonia: Fürchtete er sich vor Feuersnoth, so machte er St. Lorenz zum Nothhelfer: Fürchtete er sich vor Pestilenz, so gelobte er sich zu St. Sebastian oder Rochio; und des Greuels unzählig viel mehr, da ein jeglicher seinen Heiligen wählete, anbetete und anrufte, in Nöthen zu helfen. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben, und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Bulschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verloren Gut wiederschaffe ꝛc. als die Zäuberer und Schwarzkünstler. Denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen GOtt, versehen sich kein Gutes zu ihm, suchens auch nicht bey ihm.

5. Also verstehest du nun leichtlich, was und wieviel diß Gebot fordert, nemlich, das ganze Herze des Menschen und alle Zuversicht auf GOtt allein, und niemand anders. Denn GOtt zu haben, kannst du wol abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken oder in Kasten schliessen kann. Das heisset ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreifet, und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abwenden, das ausser ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige,

ewige

ewige Gut ist. Als sollte er sagen: Was du zuvor bey den Heiligen gesucht, oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, deß versiehe dich alles zu mir, und halte mich für den, der dir helfen, und mit allem Guten reichlich überschütten will.

6. Siehe, da hast nun, was die **rechte Ehre und Gottesdienst ist**, so GOtt gefället, welchen er auch gebeut bey ewigem Zorn: nemlich, daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reissen, sondern darüber wage und hintansetze, alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterey treibt. Denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe; da hat jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen dazu er sich Guts, Hülfe und Trost versehen hat. Als nemlich: die Heyden, so ihr Datum auf Gewalt und Herrschaft stelleten, wurfen ihren Jupiter zum höhesten Gott auf: die andern, so nach Reichthum, Glück, oder nach Lust und guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem, oder andere. Die schwangere Frauen Dianam oder Lucinam, und sofort, machete ihm jedermann zum Gott, dazu ihn sein Herz trug. Also, daß eigentlich, auch nach aller Heyden Meynung, einen Gott haben heisset trauen und gläuben. Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen GOtt gestellet, **ausser welchem wahrhaftig kein Gott ist**, im Himmel noch auf Erden. Es. 44, 6. Darum die Heyden eigentlich ihren eigen erdichten Dünkel und Traum von GOtt, zum Abgott machen, und sich auf eitel nichts verlassen. Also ist es um alle Agötterey gethan: denn sie stehet nicht allein darinn, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet; sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gaffet, Hülfe und Trost suchet bey den Creaturen, Heiligen oder Teufeln, und sich GOttes nicht annimmt, noch so viel Gutes zu ihm versiehet, daß er wolle helfen, gläubet auch nicht, daß von GOtt komme, was ihm Gutes wiederfähret.

7. Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst, und die höheste Abgötterey, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regieret, darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hülfe, Trost und Seligkeit suchet in eigenen Werken; vermisset sich, GOtt den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestifftet, gefastet, Messe gehalten hat rc. Verlässet sich und pochet darauf, als wolle es nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben, oder überflüßig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienste stehen, und unser Schuldner, wir aber seine Lehnherren seyn. Was ist das anders, denn aus GOtt einen Götzen, ja einen Apffelgott gemachet, und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler.

8. Das sey aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken und behalten, daß man GOtt alleine trauen, und sich eitel Gutes zu ihm versehen, und von ihm gewarten soll, als der uns gibt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und aller Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück, und so uns etwas wiederfähret, rettet und aushilft; also, daß GOtt (wie genug gesagt,) alleine der ist, von dem man alles Guts empfähet, und alles Unglücks los wird. Daher auch achte ich, wir Deutschen GOtt eben mit dem Namen von

Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache,) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeusset, und von dem alles, was gut ist und heisset, ausfleußt.

9. Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen wiederfähret: so heisset es doch alles von GOtt empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfähet. Denn unsere Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein jeglicher gegen seinen Nächsten, haben den Befehl, daß sie uns allerley Gutes thun sollen, also, daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von GOtt empfahen. Denn die Creaturen sind nur die Handröhre und Mittel, dadurch GOtt alles gibt, wie er der Mutter Brüste und Milch gibt, dem Kinde zu reichen; Korn und allerley Gewächs aus der Erden zur Nahrung; welcher Güter keine Creatur keines selbsten machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, etwas zu nehmen oder zu geben, es sey denn von GOtt befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben, und ihm darum danke, wie diß Gebot fordert. Darum auch solche Mittel durch die Creaturen Gutes zu empfahen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn GOtt befohlen hat. Denn das hiesse nicht, von GOtt empfangen, sondern von ihm selbst gesucht.

10. Da sehe nun auf ein jeglicher bey sich selbst, daß man diß Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte, und in keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigen Herz wohl, so wirst du wol finden, ob es allein an GOtt hange oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu alles gehen und fahren lassen, was nicht GOtt ist; so hast du den einigen rechten GOTT. Wiederum, hanget es auf etwas anders, dazu sichs mehr Gutes und Hülfe vertröstet, denn zu GOtt, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet; so hast du einen andern Abgott.

11. Derhalben, auf daß man sehe, daß GOtt solches nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich darüber halten, hat er bey diesem Gebot zum ersten ein erschrecklich Dräuen, darnach eine schöne, tröstliche Verheissung gesetzt, welche man auch wol treiben soll, und dem jungen Volk vorbleuen, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten: **Denn ich bin der HErr, dein GOtt, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an viel tausend, die mich lieb haben, und meine Gebote halten.** 2 Mos. 20,5.6. 5 Mos. 5,9.10.

12. Wiewol aber diese Worte auf alle Gebote gehen, (wie wir hernach hören werden,) so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt; darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe: denn wo das Haupt recht gehet, da muß auch das ganze Leben recht gehen. Und wiederum, so lerne aus diesen Worten, wie zornig GOtt ist über die, so sich auf irgend etwas ausser ihm verlassen: wiederum, wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und gläuben; also, daß der Zorn nicht abläßet bis ins vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohlthat oder Güte gehet über viel tausend. Auf daß man nicht so sicher hingehe, und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht grosse Macht daran. Er ist ein solcher GOtt, der es nicht ungerochen läßt, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen bis ins vierte Glied, so lang bis sie durch und durch ausgerottet werden.

werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet seyn.

13. Das hat er auch bewiesen an allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeiget und noch tägliche Erfahrung wol lehren kann; denn er alle Abgötterey von Anfang her gar ausgerottet hat, und um ihrentwillen beyde Heyden und Jüden, wie er auch bey heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich alle, so darinn bleiben, müssen untergehen. Darum ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet GOtt zürne oder lache, als die seinen Zorn wol trauen auszustehen; so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sichs versiehet, zu scheitern gehen, mit allem, darauf sie getrauet haben; wie alle andere untergangen sind, die sich wol sicherer und mächtiger gewußt haben.

14. Und eben um solcher harten Köpffe willen, die da meynen, weil er zusiehet und lässet sie veste sitzen, er wisse nichts darum, oder nehme sichs nicht an, muß er also drein schlagen und strafen, daß ers nicht vergessen kann bis auf ihre Kindeskinder, auf daß sich jedermann daran stosse, und sehe, daß ihm kein Scherz ist. Diese sinds auch, die er meynet, als er spricht: **Die mich hassen**, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren: was man ihnen prediget oder sagt, wollen sie nicht hören: straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen; wie wir auch jetzt an Bischöffen und Fürsten täglich erfahren.

15. Wie schrecklich aber diese Dräuworte sind, so viel mächtiger Trost ist an der Verheissung, daß, die sich allein an GOtt halten, sollen gewiß seyn, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Gutes und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch ihren Kindern bis ins tausende, und abermal tausende Geschlechte. Solches sollte uns ja bewegen und treiben, unser Herz auf GOtt zu erwegen mit aller Zuversicht, so wir begehrten alles Gutes zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet, und so reichlich verheisset.

16. Darum lasse es ihm ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß mans nicht achte, als habe es ein Mensch geredt. Denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzleid. Was willst du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheisset, er wolle dein seyn mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöthen? Es fehlet aber, leider, daran, daß die Welt der keines nicht gläubt noch für GOTTes Wort hält, weil sie siehet, daß die, so GOtt, und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperret und wehret, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten: wiederum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut, und alle Gemach vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr müssen werden.

17. Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihre Sorge und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie groß Gut und Geld zusammen scharreten; was haben sie endlich geschaffet? so wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben. Oder ob sie gleich grosse Schätze zu Haufe gebracht, doch zustoben und zuflogen ist. Also, daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du genug

gnug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an, und habe achtung drauf. Saul war ein grosser König, von GOtt erwählet, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war und sein Herz liesse sinken, hing sich an seine Krone und Gewalt, mußte er untergehen, mit allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keins bliebe. 1 Sam. 10, 1. cap. 15, 17. 19. 26. cap. 16, 14. Wiederum, David war ein armer verachter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war, noch mußte er vor dem Saul bleiben, und König werden. 1 Sam. 16, 13. Denn diese Worte mußten bleiben und wahr werden, weil GOtt nicht lügen noch trügen kann. 1 Sam. 15, 29. Lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wol eine Zeitlang währet, aber endlich nichts ist, nicht betrügen.

18. Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie GOtt keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig ander Ding leiden will, und nichts höhers von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten; also, daß wir richtig und straks vor uns gehen, und aller Güter, so GOtt gibt, brauchen, nicht weiter denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahl, und Drath brauchet zur Arbeit, und darnach hinweg legt: oder wie ein Gast, der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Nothdurft, ein jeglicher in seinem Stand nach GOttes Ordnnng, und lasse nur keines sein Herr oder Abgott seyn. Das sey genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt; darum, daß (wie vorgesagt,) wo das Herz wohl mit GOtt dran ist, und diß Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Das II. Gebot.

Du sollt GOttes Namen nicht vergeblich führen. (2 Mos. 20, 7. 5 Mos. 5, 12.)

19. Gleichwie das erste Gebot das Herz unterwiesen und den Glauben gelehret hat: also führet uns diß Gebot heraus, und richtet den Mund und die Zunge gegen GOtt. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht, und sich erzeigt, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehret habe zu antworten, was da heisse einen GOtt haben; also mußt du auch den Verstand dieses und aller Gebote lernen einfältig fassen, und von dir sagen. Wenn man nun fragt: Wie verstehest du das andere Gebot, oder was heisset GOttes Namen vergeblich führen oder mißbrauchen? Antwort aufs kürzeste also: Das heisset GOttes Namen mißbrauchen, wenn man GOtt den HErrn nennet, welcherley Weise es geschehen mag, zur Lügen oder allerley Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man GOttes Namen nicht fälschlich anziehe, oder in Mund nehme, da das Herz wol anders weiß, oder je anders wissen soll, als unter denen, die vor Gericht schwören und ein Theil dem andern lüget. Denn GOttes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. Das lasse das Deutsch, und leichtesten Verstand dieses Gebots bleiben.

20. Aus diesem kann nun jedermann selbst wol ausrechnen, wenn und wie mancherley GOttes Namen mißbraucht wird; wiewol alle Mißbräuche zu erzehlen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten, geschiehet aller Mißbrauch göttliches Namens, erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sey öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, da man schwöret und falsche Eide thut auf GOttes

Namen,

Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist solches viel ganghaftig in Ehesachen, da ihr zwey hingehen, einander heimlich geloben, und darnach verschwören. Allermeist aber gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen, und ihren Lügentand für GOTTes Wort dargeben.

21. Siehe, das heisset sich alles unter GOttes Namen geschmückt, oder schöne wollen seyn und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln, oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler; nicht alleine die gar groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheue GOttes Namen schänden (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören,) sondern auch die, so die Wahrheit und GOttes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben; davon jetzt nicht noth weiter zu sagen.

22. Hie laß uns nun lernen und zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen, vor allerley **Mißbrauch des Heiligen Namens**, als vor der höhesten Sünde, so äusserlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an ihm selbst grosse Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will, und sie zu bestätigen GOttes Namen anzeucht, und zum Schanddeckel machet: also, daß aus einer Lügen eine zweyfältige, ja vielfältige Lügen wird.

23. Darum hat GOtt diesem Gebot auch ein ernstlich Dräuwort angehenget, das heißt also: **Denn der HErr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führet**, 2 Mos. 20, 7. 5 Mos. 5, 11. das ist, es soll keinem geschenket werden, noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerochen lassen, daß man das Herz von ihm wende, so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es, leider, eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht GOttes Namen zur Lügen und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihr sind, die alleine von Herzen auf GOtt vertrauen.

24. Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollte seine Schande decken und schmücken, daß niemand sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor jedermann rühme; wollens alle meuchling gethan haben, ehe mans gewahr wird. Greifet man den einen an, so muß GOtt mit seinem Namen herhalten, und die Büberey fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine grosse Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Theurung, Feuer, Wasser, ungerathen Weib, Kinder, Gesind, und allerley Unrath. Wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch grosse Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret.

25. Darum sollte man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses und andere Gebote hoch vor Augen hätten, und wo sie übertreten, flugs mit der Ruthen hinter ihnen her seyn, und das Gebot vorhalten und immer einbleuen; auf daß sie also aufgezogen würden, nicht alleine mit Strafe, sondern zur Scheu und Furcht vor GOtt.

26. So verstehest du nun, **was GOttes Namen mißbrauchen heisse**, nemlich, (aufs kürzeste zu wiederholen,) entweder bloß zur Lügen, und etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist; oder zu fluchen, schwören, zäubern, und Summa, wie man mag Bosheit auszurichten. Daneben mußt

du auch wissen, **wie man des Namens recht brauche.** Denn neben dem Wort, als er sagt: **Du sollt GOttes Namen nicht vergeblich brauchen**, gibt er gleichwol zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er im Brauch und Nutz soll stehen. Darum schleußt sich nun selbst, weil hie verboten ist, den heiligen Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß wiederum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen; als nemlich, so man recht schwöret, wo es noth ist und gefordert wird. Also auch, wenn man recht lehret; item, wenn man den Namen anruft in Nöthen, lobt und danket im Guten rc. Welches alles zu haufe gefasset und geboten ist in dem Spruch, Psalm. 50, 15: **Ruffe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.** Denn das heisset alles ihn zur Wahrheit angezogen, und seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vater Unser betet.

27. Also hast du die Summa des ganzen Gebots erkläret. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöset, damit sich viel Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelio verboten ist zu schwören, Matth. 5, 33. 34. so doch Christus, Joh. 14, 12. c. 16, 20. 23. St. Paulus, 2 Cor. 1, 23. und andere Heiligen oft geschworen haben. Und ist kürzlich diese Meynung: Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen, und wo es nicht noth noch nütz ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch GOtt gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lügen zurück geschlagen, die Leute zu Frieden bracht, Gehorsam geleistet, und Hader vertragen wird; denn GOtt kömmt selbst da ins Mittel, und scheidet Recht und Unrecht, Böse und Gut von einander. Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, daß der Strafe nicht wird entlaufen. Und ob es eine Weile lang anstehet, soll ihnen doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleisse, und nimmer fröhlich genossen werde. Wie ich an vielen erfahren habe, die ihre eheliche Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde, oder gesunden Tag gehabt haben, und also beyde an Leib, und Seele, und Gut dazu, jämmerlich verdorben sind.

28. Derhalben sage und vermahne ich, wie vor, daß man die Kinder beyzeit angewöhne mit warnen und schrecken, wehren und strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich GOttes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Guts daraus; wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen; und kein Regiment, Gehorsam, Treue, noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft; welches alles GOttes Zorn und Strafe ist, über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots.

29. Zum andern, soll man sie auch wiederum treiben und reizen, GOttes Namen zu ehren, und stetig im Munde zu haben, in allem, was ihnen begegnen und unter Augen stossen mag. Denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu ihm versehe, und ihn darum anruffe; also, daß das Herz (wie droben gehöret,) zuvor durch den Glauben GOtt seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

30. Solches ist auch eine selige, nützliche Gewohnheit, und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist, und darauf lauret, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Noth bringen: Aber gar ungerne höret, und nicht lange bleiben kann,

wo

wo man GOttes Namen von Herzen nennet und anruffet, und sollte uns mancher schrecklicher und greulicher Fall begegnen, wo uns GOtt nicht durch Anruffen seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher grosser Unfall gleich in solchem Ruffen, sich gewendet hat und abgangen ist. Dem Teufel zu leid (sage ich,) sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollte.

31. Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich GOtt zu befehlen, mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesind, und was wir haben, für alle zufällige Noth. Daher auch das Benedicite, Gratias, und andere Segen abends und morgens kommen und blieben sind. Item: die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas ungeheures und schreckliches siehet oder höret, und spreche: HErr GOtt behüte! Hilf, lieber HErr Christe! oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn jemand etwas Gutes ungedacht wiederfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: GOtt sey gelobet und gedanket, das hat mir GOtt bescheret ꝛc. Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, St. Niclaus und andern Heiligen zu fasten und beten. Solches wäre GOtt angenehme, und gefälliger, denn kein Klosterleben, noch Carthenser Heiligkeit.

32. Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwang und steter Uebung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen, und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, der ein ganz Land geniessen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor GOtt, denn vor der Ruthen und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttliches Namens verhütet, und den rechten Brauch gelehret, welcher nicht allein in Worten, sondern auch in der Uebung und Leben stehen soll, daß man wisse, daß solches GOtt herzlich wohlgefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so greulich als er jenen Mißbrauch strafen will.

Das III. Gebot.

Du solt den Feyertag heiligen. (2 Mos. 20,8. 5 Mos. 5,12.)

33. Feyertag haben wir genennet nach dem Ebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heisset feyren, das ist, müssig stehen von der Arbeit: daher wir pflegen zu sagen, Feyerabend machen, oder heiligen Abend geben. Nun hat GOtt im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert, und aufgesetzt zu feyren, und geboten denselbigen vor allen andern heilig zu halten. Und dieser äusserlichen Feyer nach, ist diß Gebot alleine den Jüden gestellet, daß sie sollten von groben Werken still stehen und ruhen, auf daß sich beyde, Mensch und Vieh wieder erholeten, und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewol sie es hernach allzuenge spanneten und gröblich mißbrauchten, daß sie auch an Christo lästerten, und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran thäten; wie man im Evangelio lieset, Matth. 12,2. sqq. Luc. 13,10. sqq. gerade, als sollte das Gebot damit erfüllet seyn, daß man gar

gar kein äusserlich Werk thäte; welches doch nicht die Meynung war, sondern endlich die, daß sie den Feyer- oder Ruhetag heiligten; wie wir hören werden.

34. Darum gehet nun diß Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an: denn es ein ganz äusserlich Ding ist, wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frey gelassen sind. Aber einen Christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was GOtt in diesem Gebot von uns fordert, so merke, daß wir Feyertag halten, nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese dürfens nirgend zu; sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Wochen ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann,) Raum und Zeit nehme, Gottesdiensts zu warten; also, daß man zu Hause komme, GOttes Wort zu hören und handeln, darnach GOtt loben, singen und beten.

35. Solches aber (sage ich,) ist nicht also an Zeit gebunden, wie bey den Jüden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag seyn; denn es ist keiner an ihm selbst besser, denn der andere; sondern sollte wol täglich geschehen: aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten einen Tag in der Wochen dazu ausschiessen. Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, soll mans auch dabey bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meynung dieses Gebots, weil man sonst Feyertag hält, daß man solche Feyer anlege GOttes Wort zu lernen; also, daß dieses Tages eigentlich Amt sey, das Predigtamt, um des jungen Volks und armen Haufens willen; doch daß das Feyren nicht so enge gespannet, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

36. Derhalben wenn man fragt: Was da gesagt sey: **Du sollt den Feyertag heiligen?** So antworte: **Den Feyertag heiligen**, heisset so viel als, **heilig halten.** Was ist denn heilig halten? Nichts anders denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag darf für sich selbst keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; GOtt will aber haben, daß er dir heilig sey. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest. **Wie gehet nun solch heiligen zu?** Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze, und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze, und seine besten Kleider anziehe; sondern (wie gesagt,) daß man GOttes Wort handle, und sich darinn übe.

37. Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feyertag halten, eitel heilig Ding treiben, das ist, täglich mit GOttes Wort umgehen, und solches im Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir (wie gesagt,) nicht alle Zeit und Musse haben, müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere, und eben die Zehen Gebote, den Glauben und Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach GOttes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang und Uebung gehet, da wird ein rechter Feyertag gehalten. Wo nicht, so soll es kein Christen Feyertag heissen; denn feyren und müßig gehen können die Unchristen auch wol, wie auch das ganze Geschwürm

schwürm unsrer Geistlichen täglich in der Kirchen stehen, singen klingen, heiligen aber keinen Feyertag nicht, denn sie kein GOttes Wort predigen noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

38. Denn das Wort GOttes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja, das einige, das wir Christen wissen und haben: Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige und geweyhete Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles todt Ding, das niemand heiligen kann. Aber GOttes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst die Heiligen alle sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun GOttes Wort handelt, prediget, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag, und Werk geheiliget, nicht des äusserlichen Werks halben, sondern des Worts halben, so uns alle zu Heiligen machet. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werk in dem Wort GOttes gehen müssen, sollen sie GOtt gefällig oder heilig heissen. Wo das geschieht, so gehet diß Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Wesen und Werk ausser GOttes Wort gehet, das ist vor GOtt unheilig, es scheine und gleisse, wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligthum behinge, als da sind, die erdichte geistliche Stände, die GOttes Wort nicht wissen, und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

39. Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebots stehet nicht im feyren, sondern im heiligen; also, daß dieser Tag eine sonderliche heilige Uebung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heissen eigentlich nicht heilige Uebungen, es sey denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches alleine (wie gehöret,) durch GOttes Wort geschieht; dazu denn gestifftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen, und der ganze äusserliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwange gehe.

40. Weil nun so viel an GOttes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feyertag geheiliget wird, sollen wir wissen, daß GOtt diß Gebot strenge will gehalten haben, und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. Darum sündigen wider diß Gebot, nicht alleine, die den Feyertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen; als, die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen GOttes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind, wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so GOttes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als fert. Denn bisher hat man gemeynet, es wäre wohl gefeyret, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach GOttes Wort hat niemand gefraget, wie es auch niemand gelehret hat.

41. Jetzt, weil wir GOttes Wort haben, thun wir gleichwol den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immer predigen und vermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge. Darum wisse, daß nicht alleine ums Hören zu thun ist, sondern soll auch gelernet und behalten werden: und denke nicht, daß es in deiner Willkühr stehe, oder nicht grosse Macht daran liege; sondern, daß GOttes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehöret, gelernet und geehret hast.

42. Deßgleichen sind auch zu strafen die ekelen Geister: welche, wenn sie eine Predigt oder zwo gehöret haben, sind sie es satt und überdrüß, als die es nun selbst wohl können, und keines Meisters mehr dürfen. Denn das ist eben

eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezehlet hat, und heisset, Akidia, das ist, Trägheit oder Ueberdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betreugt, auf daß er uns übereile, und das Wort GOttes wieder heimlich entziehe.

43. Denn das lasse dir gesagt seyn: ob du es gleich aufs beste könntest, und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, Offenb. 12. v. 10. 1 Petr. 5, 8. daß er in deinem Herzen Unglauben, und böse Gedanken, wider die vorigen und alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar GOttes Wort im Herzen, Mund, und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig stehet, und das Wort nicht klinget, so bricht er ein, und hat den Schaden gethan, ehe mans gewahr wird. Wiederum, hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet; denn es sind nicht faule, noch todte, sondern schäftige lebendige Worte. Und ob uns gleich kein andrer Nutz und Noth triebe, so sollte doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu diß Gebot erfüllet wird, und GOtt gefälliger ist, denn alle andere gleissende Heuchelwerke.

Das IV. Gebot.

44. Bisher haben wir die ersten drey Gebote gelernet, die da gegen GOtt gerichtet sind. **Zum ersten**, daß man ihm von ganzem Herzen **vertraue**, **fürchte und liebe**, in alle unserm Leben. **Zum andern**, daß man seines **heiligen Namens nicht mißbrauche**, zur Lügen noch einigem bösen Stücke, sondern zu GOttes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. **Zum dritten**, daß man an der Feyer und Ruhe **GOttes Wort** mit **Fleiß handele und treibe**, auf daß all unser Thun und Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben, gegen unserm Nächsten gestellet, unter welchen das erste und höchste ist:

Du sollt deinen Vater und [deine] Mutter ehren. (2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 5, 16.)

45. Diesem **Vater- und Mutterstand** hat GOtt sonderlich den Preis gegeben, vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern, und dem Nächsten insgemein, befihlet er nichts höhers, denn sie zu lieben; also, daß er Vater und Mutter scheidet und auszeucht vor allen andern Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheue, als gegen einer Majestät, alda verborgen. Auch nicht alleine fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche; sondern allermeist, daß man sich beyde von Herzen und mit dem Leib also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte, und, nach GOtt, für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also, daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an GOttes statt vor Augen zu halten, und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich, und seltsam seyn, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von GOtt gegeben. Des Wandels oder Fehls halben, sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern GOttes Willen, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind wir zwar vor GOT-

TES Augen alle gleich; aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentlichen Unterscheid nicht seyn. Darum sie auch von GOtt geboten ist, zu halten, daß du mir, als deinem Vater, gehorsam seyest, und ich die Oberhand habe.

46. So lerne nun zum ersten: was die Ehre gegen den Eltern heisse, in diesem Gebot gefordert; nemlich, daß man sie vor allen Dingen herrlich uud werth halte, als den höchsten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche noch poltere; sondern lasse recht haben und schweige, ob sie gleich zuviel thun. Zum dritten, auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht alleine gerne, sondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor GOtt gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen, und mittheilen was er hat und vermag.

47. Zum andern, siehe und merke, wie groß Gut und heilig Werk alhie den Kindern vorgelegt ist, welches man, leider, gar verachtet und in Wind schläget, und niemand wahrnimmt, daß es GOtt geboten habe, oder daß es ein heilig göttlich Wort und Lehre sey. Denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein jeglicher daraus können nehmen, daß auch heilige Leute müßten seyn, die nach diesen Worten lebten; so hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jeglich Kind bey diesem Gebot blieben, und hätte sein Gewissen können richten gegen GOtt, und sprechen: Soll ich gute und heilige Werke thun, so weiß ich je kein bessers, denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es GOtt selbst geheissen hat. Denn was GOtt gebeut, muß viel und weit edler seyn, denn alles, was wir selbst mögen erdenken: und weil kein höherer noch besserer Meister zu finden ist, denn GOtt, wird freylich auch keine bessere Lehre seyn, denn er von sich gibt. Nun lehret er je reichlich, was man thun soll, wenn man rechtschaffene gute Werke will üben; und in dem, daß ers gebeut, zeuget er, daß sie ihm wohlgefallen. Ist es denn GOtt, der solches gebeut, und kein bessers weiß zu stellen, so werde ichs je nicht besser machen.

48. Siehe, also hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen, und daheim behalten, im Gehorsam und Dienst der Eltern, daß man Gutes und Freude daran gesehen hätte. Aber also hat man GOttes Gebot nicht müssen aufmutzen, sondern liegen lassen oder überhin rauschen, daß ein Kind nicht bedenken könnte; und dieweil das Maul auffsperren nach dem, das wir aufgeworfen haben, und GOtt keinmal darum begrüsset.

49. Darum lasset uns einmal lernen, um GOttes willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzt, erstlich auf diß Gebot sehe: wenn sie GOTT mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt unterthan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und thut, hat zum ersten den grossen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann: (zu trotz und wider allen, die mit eigen erwählten Werken umgehen:) Siehe, das Werk gefället meinem GOtt im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, grossen, sauren, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen: laß sehen, ob sie irgend eines hervor bringen könnten, das grösser und edler sey, denn

denn Vater und Mutter Gehorsam, so GOtt nechst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat; daß, wenn GOttes Wort und Willen gehet und ausgericht wird, soll keines mehr gelten, denn der Eltern Willen und Wort, also daß er dennoch auch unter GOttes Gehorsam bleibe, und nicht wider die vorigen Gebot gehe.

50. Derhalben sollt du von Herzen froh seyn, und GOtt danken, daß er dich dazu erwählet und würdig gemachet hat, ihm solch köstlich, angenehm Werk zu thun. Und halte es nur für groß und theuer, ob es gleich für das allergeringste angesehen wird: nicht unsrer Würdigkeit halben; sondern daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nemlich GOttes Wort und Gebot gefasset ist und gehet. O wie theuer solltens alle Carthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in alle ihrem geistlichen Wesen ein einig Werk vor GOtt möchten bringen, aus seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: Nun weiß ich, daß dir diß Werk wohlgefället. Wo wollen sie, die arme elende Leute, bleiben, wenn sie vor GOtt und aller Welt schamroth mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kind, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen, daß sie mit alle ihrem Leben nicht werth sind gewesen, ihm das Wasser zu reichen? Geschieht ihnen auch recht, um der teufelischen Verkehrung willen, weil sie GOttes Gebot mit Füssen treten, daß sie sich vergeblich mit selbst erdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schande zum Lohn haben.

51. Sollte nun nicht ein Herz springen, und von Freuden zufliessen, wenn es zur Arbeit ginge, und thäte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu tode fasten, und ohne Unterlaß auf den Knyen beten. Denn hie hast du einen gewissen Text und göttlich Zeugniß, daß er diß geheissen hat; aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer, und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches niemand gläubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

52. Derhalben wollte ich je gerne, (sage ich abermal,) daß man Augen und Ohren aufthäte, und solches zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen GOttes Wort auf des Teufels Lügentand verleitet würden: so würde es auch wohl stehen, daß die Eltern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft, und Eintracht in Häusern hätten, so könnten die Kinder den Eltern alle ihr Herz nehmen. Wiederum, wo sie störrig sind, und nicht ehe thun, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beyde, GOtt und Eltern, damit sie ihnen selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen, und eitel Unglück sammlen. Darum gehts auch jetzt in der Welt also, wie jedermann klaget, daß beyde, Jung und Alt, gar wild und unbändig ist, kein Scheu noch Ehre hat, nichts thun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können: darum auch GOtt strafet, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen; so können die Eltern gemeiniglich selbst nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach.

53. Das soll nun (sage ich,) das erste und grösseste seyn, das uns zu diesem Gebot soll treiben; um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, sollten wir wünschen, daß uns GOTT Holz und Stein vorstellete, die wir Vater und Mutter möchten heissen. Wie vielmehr, weil

er

er uns lebendige Eltern geben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre und Gehorsam erzeigen; weil wir wissen, daß der hohen Majestät und allen Engeln so wohlgefället, und alle Teufel verdreusset, dazu das höchste Werk ist, so man thun kann, nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset; also, daß Almosengeben, und alle andere Werke gegen dem Nächsten, diesem noch nicht gleich sind. Denn GOtt hat diesen Stand oben angesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Willen GOttes und Gefallen soll uns Ursach und Reizung genug seyn, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten.

54. Dazu sind wirs ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seyn. Aber da regiert abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle GOttes vergessen, und niemand denket, wie uns GOtt also nähret, hütet und schützet, und so viel Gutes gibt, an Leib und Seele: sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld, und ist alles dahin, was wir unser Lebenlang Gutes empfangen haben. Eben also thun wir den Eltern auch, und ist kein Kind, das solches erkenne und bedenke, der Heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennet GOtt wohl, darum erinnert und treibt er sie mit Geboten, daß ein jeglicher denke, was ihm die Eltern gethan haben: so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret und aufgezogen sey, da er sonst hundertmal in seinem Unflath erstickt wäre. Darum ist es recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: Deo, parentibus et magistris, non potest satis gratiæ rependi, das ist, GOtt, den Eltern und Schulmeistern, kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansiehet und bedenket, der wird wol ungetrieben seinen Eltern alle Ehre thun, und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm GOtt alles Gutes gethan hat.

55. Ueber das alles, soll das auch eine grosse Ursach seyn, uns desto mehr zu reizen, daß GOtt an dieses Gebot eine leibliche Verheissung hefftet, und spricht: Auf daß du langes Leben habest, im Lande, da du wohnest. Da siehe selbst, wie grosser Ernst GOtt sey über diesem Gebot, weil er nicht alleine ausdrücket, daß ihm angenehme sey, Freude und Lust darinnen habe, sondern solle auch uns wohl gerathen, und zum Besten gedeyen, daß wir ein sanftes süsses Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch St. Paulus Ephes. 6, 2. 3. solches hoch anzeucht und rühmet, als er spricht: Das ist das erste Gebot, das eine Verheissung hat, auf daß dirs wohlgehe und lange lebest auf Erden. Denn wiewol die andern auch ihre Verheissung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt.

56. Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederum, auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto ehe umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heisset die Schrift nicht alleine, wohl betaget werden; sondern, alles haben, so zu langem Leben gehöret; Als nemlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment &c. ohne welche diß Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Willt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen, und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker: gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Stre-

Streckebein, das ist der Tod. Denn das will GOtt kurzum haben: Entweder, so du ihm gehorchest, Liebe und Dienst thust, daß er dirs überschwenglich vergelte mit allem Guten; oder, wo du ihn erzürnest, daß er über dich schicke, beyde, Tod und Henker. Wo kommen so viel Schälke her, die man täglich hengen, köpffen und radebrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit gutem ziehen lassen, daß sie es durch GOttes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzleid an ihnen siehet. Denn gar selten geschieht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

57. Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben, und ihre Kindeskind sehen (wie oben gesagt,) ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen und viel Kinder haben, freylich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen, und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Wiederum stehet geschrieben von den Gottlosen, Ps. 109. v. 13: **Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse in einem Glied untergehen.** Derhalben lasse dirs gesagt seyn, wie groß Ding es ist bey GOtt um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, ihm selbst so wohl gefallen lässet, und reichlich belohnet, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

58. Das rede ich alles, daß mans dem jungen Volk wohl einbleue: denn niemand gläubt wie diß Gebot so nöthig ist; doch bisher unter dem Pabstthum nicht geachtet noch gelehret. Es sind schlechte und leichte Worte, meynet iedermann, er könnte es vorhin wohl: darum fähret man überhin, und gaffet nach andern Dingen, siehet und gläubet nicht, daß man GOtt so hoch erzürnet, wenn man diß lässet anstehen, noch so köstlich angenehme Werk thut, so man dabey bleibt.

59. In dieses Gebot gehöret auch, weiter zu sagen, von allerley Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fleusset und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein **Vater** nicht allein vermag sein Kind aufziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre: ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hülfe: gehet er ab, so befihlt er und übergibt das Regiment und Oberhand andern, die man dazu ordnet; Item, so muß er auch Gesind, Knechte und Mägde zum Hausregiment unter ihm haben: also, daß alle, die man Herren heisset, an der Eltern Statt sind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle **Väter** heissen, als die in ihrem Regiment das **Vateramt** treiben, und väterlich Herz gegen den ihren tragen sollen; wie auch von Alters her die Römer und andere Sprachen, Herren und Frauen im Haus Patres et Matres familias, das ist, Hausväter und Hausmütter genennet haben. Also auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie Patres Patriæ, das ist, Väter des ganzen Landes geheissen, uns, die wir Christen seyn wollen, zu grossen Schanden, daß wir sie nicht auch also heissen, oder zum wenigsten dafür halten und ehren.

60. Was nun ein Kind **Vater und Mutter** schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefasset sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seyn, sondern auch in **Ehren** halten als ihre eigene Väter und Mütter, und thun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um

um voriger Ursach willen, daß es GOttes Gebot ist, und ihm vor allen andern Werken wohlgefället: um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben, und froh werden, daß sie Herren und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben, und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollten; welche bisher verblichen und verachtet, und dafür jedermann ins Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist, mit Schaden und bösen Gewissen.

61. Wenn man nun solches könnte dem armen Volk einbilden, so würde ein Mägdlein in eitel Sprüngen gehen, GOtt loben und danken, und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz krigen, den alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit thust, daß besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß dir zu allem Guten gedeyen soll und wohlgehen; wie willst du seliger seyn, oder heiliger leben, so viel die Werke betrifft? Denn vor GOtt eigentlich der Glaube heilig machet, und alleine ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alle Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen und gnädigen GOtt dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von GOtt, kein Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum denke ein jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß GOtt kein Scherz ist, und wisse, daß GOtt mit dir redet und Gehorsam fordert: gehorchest du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so hab auch Schande, Jammer und Herzleid zu Lohn.

62. Deßgleichen ist auch zu reden von Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche (wie gesagt,) alle in den Vaterstand gehöret, und am allerweitesten um sich greifet. Denn hier ist nicht ein einzeler Vater, sondern so vielmal Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat. Denn GOtt gibt und erhält uns durch sie, als durch unsere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel, als ihren höchsten Preis, mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten, für den theuersten Schatz und köstlichste Kleinod auf Erden.

63. Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbar ist, und gerne thut alles, was die Ehre belanget, der weiß, daß er GOtt gefallen thut, Freud und Glück zu Lohn kriget. Will ers nicht mit Liebe thun, sondern verachten, und sich sperren oder rumoren; so wisse er auch wiederum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gülden damit meynet zu erlaufen, anderswo zehenmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu theil werde, durch Krieg, Pestilenz, und Theurung umkomme, oder an seinen Kindern kein Gutes erlebe, von Gesind, Nachbarn, oder Fremden und Tyrannen, Schaden, Unrecht, und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen.

64. Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke GOtt so angenehme sind, und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwenglichen Gütern sitzen, und haben, was unser Herz begehret. Weil man aber GOttes Wort

und

und Gebote so gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Holhipler geredt; so laß auch sehen, ob du der Mann seyest, der ihm entsitzen könnte? Wie schwer wirds ihm wol werden, daß er dich wieder bezahle? Darum lebtest du je so mehr mit GOttes Hulde, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück. Warum, meynest du, daß jetzt die Welt so voll Untreu, Schande Jammer und Mord ist, daß jedermann sein eigener Herr und Käyser frey will seyn, auf niemand nichts geben, und alles thun, was ihn gelüstet? Darum strafet GOtt einen Buben mit dem andern, daß, wo du deinen Herrn betrügest oder verachtest, ein andrer komme, der dir wieder also mitfahre, ja daß du in deinem Haus von Weib, Kind oder Gesind zehenmal mehr leiden müssest.

65. Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht; wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdienet haben, und nichts davon besser werden; wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohn alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwan fromme Leute auf Erden seyn, daß uns GOtt noch so viel Guts lässet; unserthalb sollten wir keinen Heller im Haus, kein Strohhalmen auf dem Felde behalten. Das alles hab ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal jemand wollte zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darinn wir so tief gelegen sind, möchten los werden, GOttes Wort und Willen recht erkennen, und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

66. Also haben wir **dreyerley Väter** in diesem Gebot vorgestellet: des Geblüts, im Hause, und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter; nicht wie im Pabstthum, die sich wol also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet. Denn das heissen allein geistliche Väter, die uns durch GOttes Wort regieren und vorstehen wie sich St. Paulus einen Vater rühmet 1 Corinth. 4, 15. da er spricht: **Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu, durch das Evangelium.** Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch die **Ehre**, auch wol vor allen andern; aber da gehet sie am wenigsten: denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage, und nicht ein Stück Brods gönne; und Summa, sie müssen (wie Paulus sagt v. 13.) der **Welt Kehricht** und jedermanns Schabab seyn.

67. Doch ist es noth, solches auch in den Pöbel zu treiben, daß, die da Christen heissen wollen, vor GOtt schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, **zweyfacher Ehren werth zu halten,** Ebr. 13, 17. 1 Tim. 5, 17. wohlthun und versorgen: da will dir GOtt auch genug zu geben, und keinen Mangel lassen. Aber da sperret und wehret sich jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehen Mastbäuche gefüllet haben. Damit wir auch verdienen, daß uns GOtt seines Worts und Segens beraube, und wiederum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unser Schweiß und Blut aussaugen.

68. Welche aber GOttes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheissung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beyde an leibliche und geistliche Väter wenden, und ihnen zu Ehren thun: nicht daß sie ein Jahr oder zwey Brod, Kleider und Geld haben sollen; sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig seyn. Dar-

Darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse GOtt dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe. Hat ers verheissen, und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen, und ein Herz machen, das zuschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben, und fröhlich GOtt danketen, der uns solche Verheissung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn ob gleich alle Welt zusammen thäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen, oder ein Körnlein aus der Erden zu geben. GOtt aber kann und will dir alles überschwenglich, nach deines Herzens Lust geben. Wer nun solches verachtet, und in Wind schlägt, der ist je nicht werth, daß er Ein GOttes Wort höre. Das ist nun zum Ueberfluß gesagt, allen, so unter diß Gebot gehören.

69. Daneben wäre auch wol zu predigen den Eltern, und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen denen, so ihnen befohlen sind zu regieren. Welches, wiewol es in Zehen Geboten nicht ausgedrückt stehet, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es GOtt eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, als er Vater und Mutter nennet; denn er will nicht Buben noch Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, gibt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist, Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter GOttes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen rc. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu GOttes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solches zu deinem Gefallen und eigener Willkühr stehe; sondern daß GOtt strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

70. Da ist nun abermal die leidige Plage, daß niemand solches wahrnimmt noch achtet: gehen hin als gäbe uns GOtt Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben: das Gesinde, wie eine Kuhe oder Esel, allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben: lassen sie gehen, als ging es uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben; und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen; noch daß so grosse Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir feine geschickte Leute haben, beyde zu weltlichem und geistlichem Regiment; so müssen wir, wahrlich, keinen Fleiß, Mühe, noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie GOtt und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammlen. Denn GOtt kann sie wol ohn uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren; sonst dürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bey Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu GOttes Furcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studiren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte.

71. Wenn man nun solches thäte, würde uns GOtt auch reichlich segnen, und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, derer Land und Leute gebessert möchten werden; dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mördlichen Schaden du

du thust, wo du dir darinnen versäumlich bist, und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde: dazu alle Sünd und Zorn auf dich bringest, und also die Hölle an deinen eignen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest. Derhalben auch GOtt, weil man solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment, noch Friede hat; welches wir auch alle klagen, sehen aber nicht, daß unsere Schuld ist: denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene und ungehorsame [Kinder und] Unterthanen. Das sey genug zur Vermahnung; denn solches in die Länge zu treiben, gehöret auf eine andere Zeit.

Das V. Gebot.

Du sollt nicht tödten. (2 Mos. 20, 13. 5 Mos. 5, 17.)

72. Wir haben nun ausgerichtet beyde, geistlich und weltlich Regiment, das ist, göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hie aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein jeglicher vor sich selbst, gegen seinem Nähesten. Darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen GOtt und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu tödten. Denn GOtt sein Recht, Uebelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Eltern Statt befohlen hat, welche vorzeiten (als man in Mose lieset,) ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen, und zum Tod urtheilen. Derhalben, was hie verboten ist, ist einem gegen dem andern verboten, und nicht der Obrigkeit.

73. Diß Gebot ist nun leicht genug, und oft gehandelt, weil mans jährlich im Evangelio höret, Matth. 5, 21. da es Christus selbst ausleget, und in eine Summe fasset, nemlich daß man nicht tödten soll, weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Geberden, noch Hülfe und Rath. Darum ist darinn jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen (wie gesagt,) die an GOTTes Statt sitzen, das ist, Eltern und Obrigkeit. Denn GOtt, und was in göttlichem Stande ist, gebühret zu zürnen, schelten und strafen, eben um deren willen, so diß und andere Gebote übertreten.

74. Ursache aber und Noth dieses Gebots ist, daß GOtt wohl weiß, wie die Welt böse ist, und diß Leben viel Unglücks hat. Darum hat er diß und andere Gebote zwischen Gute und Böse gestellet. Wie nun mancherley Anfechtung ist wider alle Gebote; also gehets hie auch, daß wir unter viel Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursache krigen ihnen feind zu seyn. Als, wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Guts und Glücks von GOtt hast, denn er, so verdreußts ihn, neidet dich und redet nichts Guts von dir. Also krigest du viel Feinde, durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich gönnen; wenn man denn solche siehet, so will unser Herz wiederum wüten und bluten, und sich rächen. Da hebt sich denn wiederfluchen und schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folget. Da kömmt nun GOtt zuvor, wie ein freundlicher Vater, leget sich ins Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe; und Summa, will er hiemit einen jeglichen beschirmet, befreyet und befriedet haben vor jedermanns Frevel und Gewalt, und diß Gebot zur Ringmauren, Vesten und Freyheit gestellet haben um den Nähesten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

75. So stehet nun diß Gebot darauf, daß man niemand kein Leid thue, um irgend eines bösen Stücks willen, ob ers gleich höchlich

lich verdienet. Denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch, und wünschet, daß, wer es sollte am Halse haben, würde nicht weit laufen. Weil nun solches jedermann von Natur anhanget, und im gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will GOtt die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nähesten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit diß Gebot vor Augen haben, und uns darinn spiegeln, GOttes Willen ansehen, und ihm das Unrechte, so wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anruffen seines Namens; und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie thun was sie könnten. Also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen, und ein geduldiges sanftes Herz tragen, sonderlich gegen denen, die ihm Ursach zu zürnen geben, das ist, gegen die Feinde.

76. Darum ist die ganze Summa davon (den Einfältigen aufs deutlichste einzubilden, was das heisse, nicht tödten): Zum ersten, daß man niemand Leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder rathen; über das, keinerley Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz niemand feind sey, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also, daß Leib und Seele unschuldig sey an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufüget. Denn dem, der dir Gutes gönnet und thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teufelisch.

77. Zum andern ist auch dieses Gebots schuldig, nicht allein der da Böses thut, sondern auch wer dem Nähesten Gutes thun, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe wiederfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nacketen lässest gehen, und könntest ihn kleiden; so hast du ihn erfrieren lassen. Siehest du jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht; so lässest du ihn Hungers sterben. Also, siehest du jemand zum Tode verurtheilet, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest; so hast du ihn getödtet. Und wird nicht helfen, daß du fürwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen, und der Wohlthat beraubt, dadurch er bey dem Leben blieben wäre.

78. Darum heisset auch GOtt billig die alle Mörder, so in Nöthen und Gefahr Leibs und Lebens nicht rathen noch helfen; und wird gar ein schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am Jüngsten Tag, wie Christus selbst verkündiget, und sprechen Matth. 25, 35. 36: **Ich bin hungerig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränckt; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget: Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet: Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht;** das ist, ihr hättet mich und die Meinen wol lassen Hungers, Dursts und Frosts sterben, die wilden Thiere zureissen, im Gefängniß verfaulen, und in Nöthen verderben lassen. Was heisset das anders, denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich jemand sähe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen heraus reissen und retten, und doch nicht thäte; wie würde ich anders auch vor aller Welt

beste-

bestehen, denn ein Mörder und Bösewicht? Darum ist die endliche Meynung GOttes, daß wir keinem Menschen Leid wiederfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen; und ist (wie gesagt,) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind. Denn, daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte heydnische Tugend, wie Christus Matth. 5, 46. sagt.

79. Da haben wir nun abermal GOttes Wort, damit er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld; und Summa, Liebe und Wohlthät gegen unsern Feinden, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots, daß er unser GOtt sey, das ist, uns helfen, beystehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpffe.

80. Solches sollte man nun treiben und bleuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu thun haben. Aber das wäre nicht für die Mönche geprediget, dem geistlichen Stande zu viel abgebrochen, der Carthäuser Heiligkeit zu nahe, und sollte wol eben gute Werke verboten, und Klöster geräumet heissen. Denn mit der Weise würde der gemeine Christenstand gleich so viel, ja weit und viel mehr gelten; und jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem heuchlerischen Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie diß und andere Gebote in Wind geschlagen, und für unnöthig gehalten, als wärens nicht Gebote, sondern Räthe; und daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke für das vollkommenste Leben gerühmet und ausgeschryen, auf daß sie ja ein gut, sanftes Leben führeten, ohne Creuz und Geduld. Darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von niemand nichts leiden, noch jemand Gutes thun dürften. Du aber wisse, daß diß die rechte heilige und göttliche Werke sind, welcher er sich mit allen Engeln freuet, dagegen alle menschliche Heiligkeit, Stank und Unflath ist, dazu nichts anders, denn Zorn und Verdammniß verdienet.

Das VI. Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen. (2 Mos. 20, 14. 5 Mos. 5, 18.)

81. Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus den nächsten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerley Schaden des Nächsten; sind aber fein ordentlich gestellet. Zum ersten, auf seine eigene Person; **Darnach** fortgefahren auf die nächste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nemlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm ein Fleisch und Blut ist; also, daß man ihm an keinem Gut höher Schaden thun kann. Darum auch deutlich hie ausgedrückt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den **Ehebruch**; darum, daß im Jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß jedermann mußte ehelich erfunden werden: darum auch die Jugend aufs zeitlichste berathen ward; also, daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentlich Huren- und Bubenleben (wie jetzt,) gestattet ward. Darum ist der **Ehebruch** die gemeineste Unkeuschheit bey ihnen gewesen.

82. Weil aber bey uns ein solch schändlich Gemeng und Grundsuppe aller Untugend und Büberey ist, ist diß Gebot auch wider allerley Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äusserlich die That verboten, sondern auch allerley Ursache, Reizung und Mittel; also, daß Herz Mund und der ganze Leib keusch sey, kein Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe: und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo die Gefahr und Noth ist, und wiederum, helfe und rathe, daß sein

Nächster bey Ehren bleibe. Denn wo du solches nachlässest, so du könntest dafür seyn, oder durch die Finger siehest, als ginge dichs nicht an, bist du eben sowol schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, aufs kürzste zu fassen, so viel gefordert, daß ein jeglicher beyde für sich selbst keusch lebe, und dem Nächsten auch dazu helfe; also, daß GOtt durch diß Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich niemand daran vergreife.

83. Dieweil aber diß Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist, und Ursache gibt davon zu reden, sollt du wohl fassen und merken: Zum ersten, wie GOtt diesen Stand so herrlich ehret und preiset, damit, daß er ihn durch sein Gebot beyde bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: **Du sollt Vater und Mutter ehren**; hie aber hat er ihn (wie gesagt,) verwahret und beschützet. Darum will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben, als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn ernstlich vor allen andern eingesetzet hat, und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, (wie vor Augen,) nicht zur Büberey, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seyn, Kinder zeugen, nähren, und aufziehen zu GOttes Ehren. Darum ihn auch GOtt vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorget würde: also, daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern treffliche Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu GOttes Erkänntniß, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten.

84. Darum habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falsche Geistlichen thun; sondern nach GOttes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiliget ist: also, daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist; sondern vor und über sie alle gehet, es seyen Käyser, Fürsten, Bischöffe, und wer sie wollen. Denn was beyde geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demüthigen, und alle in diesem Stand finden lassen; wie wir hören werden. Darum ist es nicht ein sonderlicher, sondern der gemeineste, edleste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet.

85. **Zum andern**, sollst du auch wissen, daß nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist, und ernstlich von GOtt geboten, daß sich insgemein hindurch alle Stände, Manns- und Weibesbilde, so dazu geschaffen sind, darinn finden lassen; doch etliche (wiewol wenig) ausgenommen, welche GOtt sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreyet hat, daß sie ausser dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von GOtt eingepflanzet ist, ist es nicht möglich ausser der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibet Fleisch und Blut, und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert; wie jedermann siehet und fühlet. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlichermassen zu meiden, hat auch GOtt den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Theil habe, und ihm daran begnügen lasse; wiewol noch GOttes Gnade dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sey.

86. Daraus siehest du, wie unser päbstischer Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, wider GOttes Ordnung und Gebot streben, so den

den Ehestand verachten und verbieten, und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten und Schein betrügen. Denn niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor grosser Heiligkeit meiden, und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerey liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß mans nicht sagen darf; wie man, leider, allzuviel erfahren hat. Und kürzlich, ob sie gleich des Werks sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch diß Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt und Urlaub gegeben, ja auch geboten, allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, angesehen; daß ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft stehet, Keuschheit zu halten, und wo sie darinn bleiben, nur mehr und weiter wider diß Gebot sündigen müssen.

87. Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen, und wissen, daß ein seliger Stand und GOtt gefällig ist. Denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordigen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zoten gehet, mit öffentlicher Hurerey und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolget sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit GOtt und Ehren berathe. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

88. Aus dem allen sey nun, zu beschliessen gesagt, daß diß Gebot nicht alleine fordert, daß jedermann mit Werken, Worten, und Gedanken keusch lebe, in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande; sondern auch sein Gemahl, von GOtt gegeben, lieb und werth halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht bey einander wohnen, daß eins das ander von Herzen und mit ganzer Treue meyne. Denn das ist der fürnehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet, welches wo es gehet, wird auch Keuschheit wol von ihr selbst folgen, ohn alles Gebieten: Deßhalben auch St. Paulus Ephes. 5, 22. 25. so fleißig die Eheleute vermahnet, daß eins das andere liebe und ehre. Da hast du nun abermal ein köstlich, ja viel und grosse gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne GOttes Wort und Gebot erwählet.

Das VII. Gebot.

Du sollst nicht stehlen. (2 Mos. 20, 15. 5 Mos. 5, 19.)

89. Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das näheste; das will GOtt auch verwahret haben, und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißet nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen; damit kürzlich begriffen ist, allerley Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerley Händeln. Das ist nun gar ein weitläuftig gemein Laster; aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maaß ist. also, daß, wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind, und doch nicht heissen wollen, sollte

te die Welt bald wüste werden, und beyde an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll (wie jetzt gesagt,) nicht allein gestohlen heissen, daß man Kasten und Taschen räumet; sondern um sich greifen auf dem Markt, in alle Kräme, Schernen, Wein- und Bierkeller, Werkstätte, und kürzlich wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und gibt.

90. Als nemlich, daß wirs für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind: Wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geschehen lässet, den sie wol verwehren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdrieß Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann; (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist;) da kannst du ein Jahr ein Gülden dreyssig oder vierzig und mehr entwenden; welches, so ein andrer heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen: aber hie darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich niemand einen Dieb heissen. Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch läßig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie begreifet, also mitfähret, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehenmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind meine Nachbarn, guten Freunde, mein eigen Gesind, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

91. Also auch fort, auf dem Markt und gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Waar, Maaß, Gewicht, Münze, betreugt, und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervortheilt; Item, mit dem Kauf übersetzet, und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plaget. Und wer kann solches alles erzehlen, oder erdenken? Summa, das ist das gemeineste Handwerk, und die gröste Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nichts anders, denn ein grosser weiter Stall voll grosser Diebe; darum heissen sie auch Stuhlräuber, Land- und Strassendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, so aus der Baarschaft zwacken; sondern die auf dem Stuhl sitzen, und heissen grosse Junkern, und ehrsame fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen.

92. Ja, hie wäre noch zu schweigen von geringen einzelen Dieben, wenn man die grossen, gewaltigen Erzdiebe sollte angreifen, [mit welchen Herren und Fürsten Gesellschaft machen,] die nicht eine Stadt oder zwo, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt oder öberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom, mit aller seiner Zugehöre, welcher aller Welt Güter mit Dieberey zu sich bracht, und bis auf diesen Tag innen hat? Kürzlich, so gehets in der Welt: daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, gehet sicher und frey dahin, von jedermann ungestraft, und will dazu geehret seyn; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schand und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor GOtt die grössesten Diebe sind, der sie auch, wie sie werth sind und verdienen, strafen wird.

93. Weil nun diß Gebot so weit um sich greift, wie jetzt angezeiget; ists noth dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frey und sicher hingehen lasse, sondern immer GOttes Zorn vor Augen stelle und einbleue. Denn wir solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wol billiger Richter, Stockmeister, oder Meister Hans predigen sollte. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bey GOttes Ungnaden, nicht alleine seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einerley Untreu und Tücke zu beweisen; sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutz zu verschaffen und fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

94. Wer nun solches muthwillig verachtet, mag wol hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber GOttes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn oder deiner Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feyren als ein Junker; als ihr viel sind, die Herren und Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Lieb und Dienst thäten, einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß wo du dein Eigenes überkömmst und zu Hause sitzest, dazu GOtt mit allem Unglück helfen wird, soll sichs wieder finden und heimkommen, daß, wo du einen Heller abgebrochen oder Schaden gethan hast, dreyßigfältig bezahlen müssest.

95. Deßgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut, und jedermann müsse ihnen wol geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie können; aber GOtt wird seines Gebots nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und hengen, nicht an einem grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeyen, noch etwas vor sich bringen. Und zwar wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuren und wehren; wie vorzeiten bey den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff, daß sich andere daran stossen mußten.

96. Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freyen Markt nichts denn ein Schindeleich und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung und Theurung machet, und jeglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben als ihn gelüstet, und soll ihm niemand drein reden. Denen wollen wir zu warten zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen; aber GOtt vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja, wo du jemand um einen Gülden teuschest und vortheilest, soll dirs den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

97. Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen oder fälschlich gewonnen Gut gedeyet. Wie viel sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammlen, doch so viel Plage und Unglück müssen

müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden geniessen, noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich niemand daran kehret, und hingehen, als ginge es uns nichts an, muß er uns anders heimsuchen, und Mores lehren, daß er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder ein Haufen Landsknechte zu Gaste lade, die uns auf eine Stund Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, weil wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und Summa: stihlest du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde; und wer mit Gewalt und Unrecht raubet und gewinnet, einen andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann GOtt meisterlich: weil jedermann den andern beraubt, und stihlet, daß er einen Dieb mit dem andern strafet; wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug nehmen?

98. Wer ihm nun will sagen lassen, der wisse, daß GOttes Gebot ist, und für kein Scherz will gehalten seyn. Denn ob du uns verachtest, betrügest, stihlest und raubest, wollen wirs zwar noch zukommen, und deinen Hochmuth ausstehen, leiden, und, dem Vater Unser nach, vergeben und erbarmen: denn wir wissen, daß die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr denn einem andern Schaden thust; Aber da hüte dich vor, wenn das liebe Armuth (welches jetzt viel ist,) kömmt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährest, als müßte jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabest bis auf den Grad, dazu mit Stolz und Uebermuth abweisest, dem du solltest geben und schenken. So gehet es dahin, elend und betrübt, und weil es niemand klagen kann, schreyet und ruffet es gen Himmel. Da hüte dich (sage ich abermal,) als vor dem Teufel selbst; denn solch Seufzen und Ruffen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt, und nicht will ungerochen lassen. Verachtest du es aber, und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dirs gelingen und wohlgehen, sollt du GOtt und mich vor aller Welt Lügener schelten.

99. Wir haben genug vermahnet, gewarnet, und gewehret; wer es nicht achten noch gläuben will, den lassen wir gehen, bis ers erfahre. Doch muß man dem jungen Volk solches einbilden, daß sie sich hüten, und dem alten unbändigen Haufen nicht nachfolgen; sondern GOttes Gebot vor Augen halten, daß nicht GOttes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nicht weiter, denn zu sagen und strafen mit GOttes Wort. Aber daß man solchem öffentlichen Muthwillen steure, da gehören Fürsten und Obrigkeit zu, die selbst Augen und den Muth hätten, Ordnung zu stellen und halten in allerley Händel und Kauf, auf daß das Armuth nicht beschweret und verdrücket würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

100. Das sey genug davon gesagt, was stehlen heisse, daß mans nicht so enge spanne, sondern gehen lasse, so weit als wir mit dem Nächsten zu thun haben; und kurz in einer Summa, wie in den vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten, erstlich dem Nächsten Schaden und Unrecht zu thun, (wie mancherley Weise zu erdenken sind, Haabe und Gut abzubrechen, verhindern, und vorzuhalten,) auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, vorkommen; und wiederum, geboten, sein Gut zu fördern, bessern, und wo er Noth leidet, helfen, mittheilen, vorstrecken, beyde Freunden und Feinden.

101. Wer nun gute Werk suchet und begehret, wird hie übrig genug finden, die GOtt von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nähesten zu Nutz und Freundschaft thun; wie auch der König Salomon lehret Sprüchw. 19, 17: **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wiedervergelten seinen Lohn.** Da hast du einen reichen HErrn, der dir gewiß genug ist, und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr geniessen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das VIII. Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nähesten. (2 Mos. 20, 16. 5 Mos. 5, 20.)

102. Ueber unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nemlich Ehre und gut Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet zu leben. Darum will GOTT des Nähesten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut, genommen oder verkürzet haben, auf daß ein jeglicher für sein Weib, Kind, Gesind und Nachbar, ehrlich bestehe. Und zum ersten, ist der gröbste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: **Du sollt nicht falsche Zeugniß reden,** auf öffentlich Gericht gestellet, da man einen armen unschuldigen Mann verklagt, und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestrafet werde an Leib, Gut, oder Ehre.

103. Das scheinet nun jetzt, als gehe es uns wenig an, aber bey den Jüden ists gar ein trefflich gemein Ding gewesen. Denn das Volk war in feinem ordentlichen Regiment gefasset; und wo noch ein solch Regiment ist, da gehets ohne diese Sünde nicht ab. Ursache ist diese: denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man niemand gerne beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft; darüber muß ein armer Mann, mit seiner Sache verdruckt, Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen. Denn es gehöret vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter; und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, bescheidener, ja auch ein kühner und kecker Mann. Also auch gehöret ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten, und mit dem Urtheil hindurch reissen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind seyn, Augen und Ohren zugethan, nicht sehen noch hören, denn straks für sich, was ihm vorkommt, und dem nach schliessen.

104. Darum ist nun erstlich diß Gebot gestellet, daß ein jeglicher seinem Nähesten helfe zu seinem Rechten, und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fördere, und straks darüber halte, GOtt gebe es sey Richter oder Zeuge, und treffe an was es wolle. Und sonderlich ist hiemit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgericht mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen: und wiederum, nicht verdrehen noch vermänteln

oder

oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre, oder Herrschaft. Das ist ein Stück, und der gröbste Verstand dieses Gebots, von allem, das vor Gericht geschiehet.

105. Darnach greift es gar viel weiter, wenn mans soll ziehen ins geistliche Gericht oder Regiment; da gehets also, daß ein jeglicher wider seinen Nähesten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Bösewicht heissen. Dazu muß sich GOttes Wort aufs schändlichste und gifftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren, und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und GOTTes Kinder verdammt und verfolget, und doch für keine Sünde achtet.

106. Zum dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nähesten mag Schaden thun, oder zu nahe seyn. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts anders, denn Mundwerk. Was man nun mit Mundwerk wider den Nähesten thut, das will GOtt gewehret haben: es seyn falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst ausser dem Gericht mit Lügen und Uebelreden. Dahero gehöret sonderlich das leidige schändliche Laster, afterreden oder verleumden damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es ist eine gemeine schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nähesten höret sagen; und wiewol wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böse Stück nachsage, sondern jeglicher gerne wollte, daß alle Welt güldenes von ihm redete; doch können wir nicht hören, daß man das beste von andern sage.

107. Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nähesten öffentlich zu urtheilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen; er habe denn Befehl zu richten und strafen. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen den zweyen, Sünde richten, und Sünde wissen. Wissen magst du sie wol, aber richten sollt du sie nicht. Sehen und hören kann ich wol, daß mein Nähester sündiget; aber gegen andern nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile; so falle ich in eine Sünde, die grösser ist denn jene. Weissest du es aber, so thue nichts anders, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde Richter zu seyn, und von Amts wegen zu strafen.

108. Das heissen nun Afterreder, die es nicht bey dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kützeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Koth wälzen, und mit dem Rüssel darinn wühlen. Das ist nichts anders, denn GOtt in sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther rc. Darum, wer sich solches unterstehet vom Nähesten zu sagen, greifet eben so weit als Käyser, und alle Obrigkeit: denn ob du das Schwerdt nicht führest, so brauchest du doch deiner gifftigen Zunge dem Nähesten zu Schande und Schaden.

109. Darum will GOtt gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn ers gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß; vielweniger so ers nicht weiß, und allein vom hören sagen genommen hat. Sprichst du aber:

aber: Soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägest du es nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren und übel abweisen. Ey lieber, reuchst du den Braten? trauest du nicht vor geordneten Personen zu stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; thust dazu wie ein Bösewicht: denn man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sey ihm denn zuvor genommen öffentlich.

110. Also heißt nun falsch Gezeugniß, alles, was man nicht, wie sichs gehöret, überweisen kann. Darum, was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen; und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen; wie wir hören werden. Darum wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schämroth werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrey bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wiedergegeben.

111. Also siehest du, daß kurzum verboten ist, von dem Nähesten etwas böses zu reden; doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch diß Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun, laut des fünften Gebots, niemand schaden soll am Leibe; doch ausgezogen Meister Hannsen, der seines Amts halben dem Nähesten kein Gutes, sondern nur Schaden und Böses thut, und nicht wider GOttes Gebot sündiget, darum, daß GOtt solch Amt von seinetwegen geordnet hat; denn er ihm die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet: also auch, wiewol ein jeglicher für seine Person niemand richten noch verdammen soll; doch, wo es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowol, als der es ausser dem Amt von sich selbst thäte: denn hier fordert die Noth von dem übel zu reden, Klagen vorbringen, fragen und zeugen. Und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen dem, den er heilen soll, an heimliche Orte sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern, und sonst gute Freunde unter einander schuldig, wo es noth und nütz ist, Böses zu strafen.

112. Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18, 15. da Christus spricht: Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht so bald den Nähesten anderswo austragest und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Deßgleichen auch, wenn dir ein andrer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

113. Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so thut der Herr im Haus: Wenn er siehet, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu. Wenn er aber so toll wäre, liesse den Knecht daheim sitzen, und ginge heraus auf die Gassen, den Nachbaren zu klagen, würde

de er freylich müssen hören: Du Narr, was gehets uns an, warum sagst du es ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde, und dein Nächster bey Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbst sagt Matth. 18, 15: Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen, da hast du ein groß trefflich Werk gethan. Denn, meynest du, daß ein gering Ding sey, einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit alle ihren Werken zu Haufe geschmelzet, hervor treten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

114. Weiter lehret Christus: **Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde.** Also, daß man je mit dem selbst handele, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede. Will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich für die Gemeinde, es sey vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann; so kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder bessert. Sonst, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel, und den Unflath rühret, wird niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kützel wohl büssete, daß sich andere daran stiessen. Wenn du es deinem Nächsten zu Besserung, oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und Licht scheuen.

115. Das alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohn alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu schanden gemachet hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar am Tage ist, da kann kein Afterreden, noch falsch Richten oder Zeugen seyn: als, daß wir jetzt den Pabst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschryen ist. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich jedermann davor wisse zu hüten.

116. Also haben wir nun die Summa und gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß niemand seinem Nähesten, beyde Freund und Feind, mit der Zunge schädlich seyn, noch Böses von ihm reden soll, GOtt gebe es sey wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschiehet; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das beste zu reden, des Nähesten Sünde und Gebrechen zudecken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursache soll seyn allermeist diese, so Christus im Evangelio anzeucht, Matth 7, 12. und damit alle Gebote gegen dem Nähesten will gefasset haben: **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.**

117. Auch lehret solches die Natur an unserm eigenen Leibe, wie St. Paulus 1 Cor. 12, 22. 24. sagt: **Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten seyn, sind die nöthigsten; und die uns dünken die unehrlichsten seyn, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmücket man am meisten.** Das Angesicht, Augen, Nase und Mund, decket niemand zu, denn sie dürfens nicht, als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir

haben; aber die allergebrechlichsten, derer wir uns schämen, decket man mit allem Fleiß: da muß Hände, Augen, samt dem ganzen Leibe, helfen decken und verhüllen. Also sollen auch wir alle untereinander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken, und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen, und förderlich seyn, und wiederum, wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich eine feine edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten höret reden (so nicht öffentlich böse ist,) wohl auslegen, und aufs beste deuten, oder je zu gut halten kann, wider die gifftigen Mäuler, die sich befleissen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs ärgeste ausecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben GOttes Wort und seinen Predigern geschiehet.

118. Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke verfasset, die GOtt aufs höchste wohlgefallen, und überflüßig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falsche Heiligen erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter, beyde Gutes schaffen, und Schaden thun kann, in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleineste und schwächste ist.

Das IX. und X. Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollt nicht begehren seines Weibes, Knecht, Magd, Viehe, oder was sein ist. (2 Mos. 20, 17. 5 Mos. 5, 21.)

119. Diese zwey Gebote sind fast den Jüden sonderlich gegeben, wiewol sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit, noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist; hieltens auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äusserlich die Werke gethan, oder nicht gethan hätten. Darum hat GOtt diese zwey hinzugesetzt, daß mans auch halte für Sünde, und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren, und einerley Weise darnach zu stehen: und sonderlich darum, weil in dem Jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie jetzt, frey waren ums Lohn zu dienen, wie lang sie wollten; sondern des Herrn eigen, mit Leib, und was sie hatten, wie das Viehe und ander Gut; dazu auch ein jeglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch einen Scheidbrief öffentlich von sich zu lassen, und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander die Gefahr stehen, wenn jemand eines andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend eine Ursach nähme, beyde sein Weib von sich zu thun, und dem andern seines auch zu entfremden, daß ers mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bey ihnen keine Sünde noch Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt, oder einer dem andern sonst abdringet.

120. Darum haben sie nun (sage ich,) diese Gebote also gedeutet, wie es auch recht ist, (wiewol es auch etwas weiter und höher gehet,) daß niemand dem andern das Seine, als Weib, Gesind, Haus und Hof, Aecker, Wiesen, Vieh, denke und vornehme an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben, im siebenten Gebot, ist die Untugend verboten, da man fremde Gut zu sich reisset, oder dem Nächsten vorhält, dazu man kein Recht haben kann; hier aber ist auch gewehret, dem

Näch-

Nächsten nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich niemand zeihen noch tadeln darf, als habest du es mit Unrecht erobert.

121. Denn die Natur so geschickt ist, daß niemand dem andern so viel als ihm selbst gönnet, und ein jeglicher, so viel er immer kann, zu sich bringet, ein andrer bleibe wo er kann. Und wollen noch dazu fromm seyn, können uns aufs feineste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe, (wie man jetzt täglich aufs beste erdenket,) als aus den Rechten gezogen, dürffen uns darauf kecklich beruffen und trotzen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit und Fürsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschicktste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten; wie sie auch sprechen: Vigilantibus jura subueniunt.

122. Darum ist diß letzte Gebot nicht für die böse Buben vor der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt seyn, redlich und aufrichtige Leute heissen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden; wie vornehmlich die Jüden seyn wollten, und noch viel grössere Junckern, Herren und Fürsten. Denn der andere gemeine Haufe gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

123. So begibt sich nun solches am meisten in den Händeln, so auf Recht gestellet werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und ihn von dem Seinen abzuschüpffen. Als (daß wir Exempel geben,) wenn man hadert und handelt um groß Erbfall, liegende Güter rc. da führet man herzu und nimmt zu Hülfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet und schmückets also herfür, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß niemand keine Klage noch Anspruch dazu hat. Item, wenn jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft, oder sonst etwas grosses hätte, und treibet so viel Finanzerey durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem andern ab- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Briefen und Siegel bestätiget, daß mit Fürstlichem Titel und redlich gewonnen heisse.

124. Deßgleichen auch in gemeinen Kaufshändeln, wo einer dem andern etwas behendiglich aus der Hand rücket, daß jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet und bedrenget, woran er sein Vortheil und Genieß ersiehet, das jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden lösen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwol nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft seyn. Da heisset es: Der erste der beste; und: ein jeglicher sehe auf seine Schanze, ein andrer habe was er kann. Und wer wollte so klug seyn, alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen? das die Welt für kein Unrecht hält, und nicht sehen will, daß damit der Nächste enhinder bracht wird, und lassen muß, das er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch niemand ist, der ihm solches wollte gethan haben: daran wol zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

125. Also ists nun vorzeiten auch mit den Weibern zugangen: da konnten sie solche Fündlein, wenn einem eine andere gefiele,

daß er durch sich oder andere (wie denn mancherley Mittel und Wege zu erdenken waren,) zurichtete, daß ihr Mann einen Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihm sperrete, und so stellete, daß er sie mußte von sich thun und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetz; wie man auch im Evangelio lieset von dem König Herode, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bey seinem Leben freyere, Matth. 14,3. 4. welcher doch ein ehrbarer frommer Mann seyn wollte, wie ihm auch St. Marcus Zeugniß gibt. Marc. 6, 18. 19. Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bey uns nicht statt haben, weil im Neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich von einander zu scheiden; es wäre denn in solchem Fall, daß einer dem andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückete. Das ist aber bey uns nicht seltsam, daß einer dem andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abdringet.

126. Es geschehe nun solches alles wie es wolle, so sollen wir wissen, daß GOtt nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß ers entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit, und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habest du niemand unrecht gethan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heissets nicht gestohlen noch betrogen, so heißt es dennoch des Nächsten Guts begehret, das ist, darnach gestanden, und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm GOTT bescheret hat. Und ob dirs der Richter und jedermann lassen muß, so wird dirs doch GOtt nicht lassen: denn er siehet das Schalksherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr ein Finger breit einräumet, nimmet sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget.

127. Also lassen wir diese Gebote bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sey, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursache gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben; also, daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet sey, auf daß GOTT die Ursache und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringet, dadurch man dem Nächsten Schaden thut. Darum ers auch deutlich mit den Worten setzet: **Du sollt nicht begehren** rc. Denn er will vornehmlich das Herz rein haben; wiewol wirs, so lang wir hie leben, nicht dahin bringen können, also, daß diß wol ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohn Unterlaß beschuldigt, und anzeigt, wie fromm wir vor GOtt sind.

Beschluß der Zehen Gebote.

128. So haben wir nun die Zehen Gebote, ein Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben GOtt gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus und in welchem quellen und gehen müssen alles, was gute Werk seyn sollen: also, daß ausser den Zehen Geboten kein Werk noch Wesen gut und GOtt gefällig kann seyn, es sey groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere grosse Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und grossen, schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese fahren lassen; gerade

als

als wären diese viel zu gering, oder bereits längst ausgerichtet. Ich meyne je, man sollte hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld, und Liebe gegen Feinden, Keuschheit, Wohlthat ꝛc. und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet; sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen dem andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen.

129. Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit grossem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu, und schmücken sie hervor, daß alles gleissen und leuchten muß. Da räuchert man, da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne, denn daß da ein Pfaff in einer güldnen Kasel stehet, oder ein Läy den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knyen liegt; das heißt ein köstlich Werk, das niemand gnug loben kann. Aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet, und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heissen. Was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

130. Siehe aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, ein höher und besser Leben und Stände zu finden, denn die Zehen Gebote lehren; geben für, wie gesagt, es sey ein schlecht Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sey für die Heiligen und Vollkommenen: und sehen nicht die elenden blinden Leute, daß kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den Zehen Geboten halte, wie es zu halten ist; sondern noch beyde, der Glaube und das Vater Unser zu Hülfe kommen muß, (wie wir hören werden,) dadurch man solches suche und bitte, und ohn Unterlaß empfahe. Darum ist ihr Rühmen gerade soviel, als wenn ich rühmete und sagte: Ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehen Gülden trau ich wol zu bezahlen.

131. Das rede und treibe ich darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat, und noch jedermann anhanget, los werde, und sich gewöhne in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen, und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lang keine Lehre noch Stände aufbringen, die den Zehen Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, Engelischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor, und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wol so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst. Das sey gnug von dem ersten Theil, [der gemeinen Christlichen Lehre, so viel noth ist,] beyde zu lehren und vermahnen: doch müssen wir zu beschliessen wiederholen den Text, [so dazu gehöret,] welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was GOtt drauf will gewendet haben, daß man die Zehen Gebote wohl lerne treiben und üben.

Ich der HErr, dein GOtt, bin ein eiferiger GOtt, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied. (2 Mos. 20, 5. 6. 5 Mos. 5, 9. 10.)

132. Dieser Zusatz, wiewol er (wie oben gehöret,) zuvörderst zum ersten Gebot angehengt ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämtlich hieher ziehen, und darauf gerichtet sollen seyn. Darum habe ich gesaget, man solle der Jugend auch solches vorhalten, und einbleuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche Zehen Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sey diß Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also, daß es in und durch sie alle gehe.

133. Nun ist (wie vor gesagt,) in diesen Worten zusammen gefasset beyde, ein zornig Dräuwort und freundliche Verheissung, uns zu schrecken und warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme, und groß achte, weil er selbst ausdrücket, wie groß ihm daran gelegen sey, und wie hart er darüber halten wolle, nemlich daß er greulich und schrecklich strafen will, alle, die seine Gebote verachten und übertreten: und wiederum, wie reichlich ers belohnen will, wohlthun, und alles Gutes geben, denen, die sie groß achten, und gerne darnach thun, und leben. Damit er will gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine GOtt fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles lässet, was wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet, und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet, und uns alle Gnade und Gutes anbeut.

134. Das ist auch eben die Meynung, und rechte Auslegung des ersten und fürnehmsten Gebots, daraus alle andere quellen und gehen sollen; also, daß diß Gebot: **Du sollt nicht andere Götter haben**, nichts anders aufs einfältigste will gesagt haben, denn so viel hie gefordert: du sollt mich als deinen einigen rechten GOtt fürchten, lieben, und mir vertrauen. Denn wo ein solches Herz gegen GOtt ist, das hat dieses und alle andere erfüllet: wiederum, wer etwas anders im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses noch keines halten. Also hat die ganze Schrift überall diß Gebot geprediget und getrieben, alles auf die zwey Stücke, GOttes Furcht und Vertrauen, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht Ps. 147, 11: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten**, als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen, und eben so viel gesagt: **Der HErr hat Gefallen an denen, die keine andere Götter haben.**

135. Also soll nun das erste Gebot leuchten, und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch diß Stück lassen gehen durch alle Gebote, als die Schale oder Bögel im Kranz, das Ende und Anfang zu haufe füge, und alle zusammen halte, auf daß mans immer wiederhole, und nicht vergesse, als nemlich im andern Gebot, daß man GOtt fürchte, und seines seines Namens nicht mißbrauche, zu fluchen, lügen, trügen, und anderer Verführung oder Büberey; sondern recht und wohl brauche, mit Anruffen, Beten, Loben und Danken, aus Liebe und Vertrauen, nach dem ersten Gebot geschöpft; deßgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen, treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

136. Darnach weiter, durch die folgenden Gebote gegen dem Nächsten auch also: alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man

Va-

Vater und Mutter, Herren und alle Obrigkeit ehre, unterthan und gehorsam sey, nicht um ihrentwillen, sondern GOttes willen; denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen noch fürchten, noch ihnen zu lieb thun oder lassen. Siehe aber zu, was GOtt von dir haben will, und gar getrost fordern wird: lässest du es, so hast du einen zornigen Richter, oder wiederum, einen gnädigen Vater. Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden, noch Gewalt thust, noch einerley Weise zu nahe seyest; es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre, oder Recht an, wie es nach einander geboten ist; ob du gleich Raum und Ursache dazu hättest, und dich kein Mensch darum strafete; sondern jedermann wohlthust, helfest und förderst, wie du kannst, allein GOTT zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir alles reichlich will erstatten. Also siehest du, wie und wo das erste Gebot das Haupt und Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und wiederum, alle sich zurück ziehen, und hangen in diesem, daß Ende und Anfang alles in einander geknüpft und gebunden ist.

137. Solches (sage ich nun,) ist nütz und noth dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen und erinnern, auf daß sie nicht allein, wie das Vieh, mit Schlagen und Zwang, sondern in GOttes Furcht und Ehre aufgezogen werden. Denn wo man solchs bedenket und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnet und strafet, die sie verachten; und wiederum, so überschwenglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird sichs selbst reizen und treiben, gerne GOttes Willen zu thun.

138. Darum ist nicht umsonst im Alten Testament geboten, daß man soll die Zehen Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja auch an die Kleider 5 Mos. 6, 7. 8. nicht, daß mans allein lasse da geschrieben stehen und schau trage, wie die Jüden thäten, Matth. 23, 5. sondern daß mans ohn Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtniß habe, in alle unserm Thun und Wesen treibe, und ein jeglicher lasse es seine tägliche Uebung seyn, in allerley Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsiehet, ja, wo er gehet oder stehet; so würde man beyde vor sich daheim in seinem Hause und gegen Nachbarn Ursache gnug finden, die Zehen Gebote zu treiben, daß niemand weit darnach laufen dürfte.

139. Aus dem siehet man abermal, wie hoch diese Zehen Gebote zu heben und preisen sind über alle Stände, Gebot, und Werke, so man sonst lehret und treibt. Denn hie können wir trotzen und sagen: Laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie können ein Werk hervorbringen, als diese Gebote, so GOtt mit solchem Ernst fordert, und befihlt bey seinem höchsten Zorn und Strafe, dazu so herrliche Verheissung dazu setzet, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darum soll man sie je vor allen andern lehren theuer und werth halten, als den höchsten Schatz, von GOtt gegeben.

Der II. Theil.

Von dem Glauben.

140. Bisher haben wir gehöret das erste Stücke Christlicher Lehre, und darinne gesehen alles, was GOtt von uns will gethan und gelassen haben. Darauf folget nun billig der Glaube, der uns vorleget alles, was wir von GOtt gewarten und empfahen müssen, und aufs kürzste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehret. Welches eben dazu dienen soll, daß wir

wir dasselbige thun können, so wir laut der Zehen Gebote thun sollen. Denn sie sind (wie droben gesagt,) so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist diß Stücke ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sey. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die Zehen Gebote halten, wie sie zu halten sind, dürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vater Unser. Aber ehe man solchen Nutzen und Noth des Glaubens ausstreichet, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an ihm selbst fassen und verstehen lernen.

141. Aufs erste, hat man bisher den Glauben getheilet in zwölf Arrtickel; wiewol wenn man alle Stücke, so in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln fassen sollte, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mögen ausgedruckt werden. Aber daß mans aufs leichteste und einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in Drey Hauptartikel, nach den dreyen Personen der Gottheit, dahin alles, was wir gläuben, gerichtet ist: also, daß der erste Artikel, von GOtt dem Vater, erkläre die Schöpffung. Der andere, von dem Sohn, die Erlösung. Der dritte, von dem Heiligen Geist, die Heiligung. Also wäre der Glaube aufs allerkürzste in so viel Worte gefasset: Ich gläube an GOtt Vater, der mich geschaffen hat; Ich gläube an GOtt den Sohn, der mich erlöset hat; Ich gläube an den Heiligen Geist, der mich heilig machet, **Ein GOtt** und Glaube, aber drey Personen: darum auch drey Artikel oder Bekenntniß. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

Der I. Artikel.

Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

142. Das ist aufs allerkürzste abgemahlet und vorgebildet, was GOttes des Vaters Wesen, Wille, Thun und Werke sey. Denn weil die Zehen Gebote haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn einen GOtt haben, möchte man nun fragen: Was ist denn GOtt für ein Mann? Was thut er? Wie kann man ihn preisen oder abmahlen und beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehret nun dieser und folgende Artikel; also, daß der Glaube nichts anders ist, denn eine Antwort und Bekenntniß der Christen, auf das erste Gebot gestellet. Als, wenn man ein jung Kind fragete: Lieber, was hast du für einen GOtt? Was weißt du von ihm? daß es könne sagen: Das ist mein GOtt: zum ersten, der **Vater**, der **Himmel und Erden geschaffen hat**. Ausser diesem einigen halte ich nichts für GOTT, denn sonst keiner ist, der Himmel und Erden schaffen könnte.

143. Für die Gelehrten aber, und die etwas läuftig sind, kann man die Artikel alle drey weit ausstreichen und theilen in so viel Stücke als es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sey es genug, das nöthigste anzuzeigen, nemlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belangt die Schöpffung, daß man stehe auf dem Wort, Schöpffer **Himmels und der Erden**. Was ists nun gesagt, oder was meynest du mit dem Wort, Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer rc.? Antwort: Das meyne und gläube ich, daß ich GOttes Geschöpffe bin, das ist, daß er mir geben hat, und ohn Unter-

terlaß erhält, Leib, Seele und Leben, Gliedmassen, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fortan; Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof rc. dazu alle Creatur, zu Nutz und Nothdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt und vermag, Vogel, Fische, Thier, Geträide und allerley Gewächs. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit. Also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben, noch alles, was jetzt erzehlet ist und erzehlet mag werden, von ihm selbst hat noch erhalten kann, wie klein und gering es ist; denn es alles gefasset ist in das Wort, Schöpffer.

144. Darüber bekennen wir auch, daß GOtt der Vater nicht allein solches alles, was wir haben und vor Augen sehen, uns gegeben hat, sondern auch täglich vor allem Uebel und Unglück behütet und beschützet, allerley Gefährlichkeit und Unfall abwendet, und solches alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid wiederfahre. Aber davon weiter zu sagen, gehöret in die andern zwey Stücke dieses Artikels, da man spricht: Vater allmächtigen.

145. Hieraus will sich nun selbst schliessen, und folgen: Weil uns das alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und Erden ist, täglich von GOtt gegeben, erhalten und bewahret wird: so sind wir ja schuldig, ihn darum ohn Unterlaß zu lieben, loben und dancken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die Zehen Gebote fordert und befohlen hat. Hier wäre nun viel zu sagen, wenn mans sollte ausstreichen, wie wenig ihr sind, die diesen Artikel gläuben. Denn wir gehen alle überhin, hören und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wirs von Herzen gläubten, würden wir auch darnach thun, und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt und Ehre rc. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige verkehrte Welt thut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben GOttes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht, und GOtt nicht einmal ansähe, daß sie ihm dankete, oder für einen HErrn und Schöpffer erkennete.

146. Darum sollte uns dieser Artikel alle demüthigen und erschrecken, wo wirs gläubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seel, Geld und Gut, und mit allem, das wir haben; sonderlich diejenigen, so noch wider GOttes Wort fechten. Doch haben die Christen den Vortheil, daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu seyn [welches die Welt nicht thut].

147. Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden, und uns erinnern, in allem, was uns vor Augen kömmt, und Gutes wiederfähret; und wo wir aus Nöthen oder Gefährlichkeit kommen, wie uns GOtt solches alles gibt und thut, daß wir daran spüren und sehen sein väterlich Herz und überschwengliche Liebe gegen uns, davon würde das Herz erwarmen und entzündet werden, dankbar zu seyn und aller solcher Güter zu GOttes Ehren und Lob zu gebrauchen. Also haben wir aufs kürzeste die Meynung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beyde was wir von GOtt haben und empfahen, und was wir dafür schuldig sind; welches gar ein groß, trefflich Er-

Erkenntniß ist, aber viel ein höherer Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat samt allen Creaturen und aufs allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und Heiligen Geist überschüttet; wie wir hören werden.

Der II. Artikel.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

148. Hier lernen wir die andere Person der Gottheit kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von GOTT haben, nemlich wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat, und nichts behalten, das er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit, aber daß wirs auch kurz und kindlich handeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen, und darinnen die ganze Summa davon fassen, nemlich (wie gesagt,) daß man hieraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: **An JESUM Christum, unsern HErrn.**

149. Wenn man nun fraget: Was gläubest du im andern Artikel von JEsu Christo? Antwort aufs kürzeste: Ich gläube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger GOttes Sohn, sey mein HErr worden. Was ist nun das, ein HErr werden? Das ists, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen HErrn noch König gehabt, sondern unter des Teufels Gewalt gefangen, zu dem Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstricket gewesen.

150. Denn da wir geschaffen waren und allerley Gutes von GOtt dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel, und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alle Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewigem Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirket und verdienet hatten. Da war kein Rath, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige GOttes Sohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmete, und vom Himmel kam uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten JEsus Christus, ein HErr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit und hat uns arme verlorne Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frey gemacht, und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

151. Das sey nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein HERR aufs einfältigste so viel heisse als, ein Erlöser, das ist, der uns vom Teufel zu GOtte, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat, und dabey erhält. Die Stücke aber, so nach einander in diesem Artikel folgen, thun nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrucken, wie und wodurch sie geschehen sey; das ist, was ihn gestanden, und was er daran gewendet und gewa=

gewagt hat, daß er uns gewönne und zu seiner Herrschaft brächte; nemlich daß er Mensch worden, von dem Heiligen Geist und der Jungfrauen ohn alle Sünde empfangen und geboren, auf daß er der Sünden HErr wäre; dazu gelitten, gestorben, und begraben, daß er für mich gnug thäte, und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eigenen theuren Blut. Und diß alles darum, daß er mein HErr würde, denn er für sich der keines gethan, noch bedurft hat. Darnach wieder aufgestanden, den Tod verschlungen und gefressen. Und endlich, gen Himmel gefahren, und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan seyn und zu Füssen liegen, so lang bis er uns endlich am Jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde 2c.

152. Aber diese einzelen Stücke alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die grossen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeit, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi 2c. Auch stehet das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt, und so reich und weit ist, daß wir immer gnug daran zu lernen haben.

Der III. Artikel.

Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

153. Diesen Artikel kann ich nicht besser örtern, denn, wie gesagt, von der Heiligung, daß dadurch der Heilige Geist mit seinem Amt ausgedrücket und abgemahlet werde, nemlich daß er heilig machet. Darum müssen wir fussen auf das Wort, Heiligen Geist, weil es so kurz gefasset ist, daß man kein anders haben kan. Denn es sind sonst mancherley Geist in der Schrift, als Menschen Geist, himmlische Geister, und böse Geister. Aber GOttes Geist heisset allein ein Heiliger Geist, das ist, der uns geheiliget hat, und noch heiliget. Denn wie der Vater ein Schöpffer, der Sohn ein Erlöser heisset, so soll auch der Heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heissen. Wie gehet aber solch heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkömmt, dadurch er uns gewinnet durch seine Geburt, Sterben und Auferstehen 2c. also richtet der Heilige Geist die Heiligung aus durch die folgenden Stücke, das ist, durch die Gemeinde der Heiligen oder Christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben, das ist, daß er uns erstlich führet in seine heilige Gemeinde, und in der Kirchen Schoos legt, dadurch er uns prediget, und zu CHristo bringet.

154. Denn weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen, noch an ihn gläuben und zum HErrn krigen, wo es nicht durch die Predigt des heiligen Evangelii von dem Heiligen Geist würde angetragen, und uns in Busen geschenkt; das Werk ist geschehen und ausgericht. Denn CHristus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen 2c. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat GOtt das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darinn den Heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz

und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nichts anders, denn zu dem HErrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

155. So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen. Wenn man fraget: Was meynest du mit den Worten: Ich gläube an den Heiligen Geist? daß du könnest antworten: Ich gläube, daß mich der Heilige Geist heilig machet, wie sein Name ist. Womit thut er aber solches? oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: Durch die Christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben. Denn zum ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort GOttes, welches er offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabey bleiben.

156. Denn wo ers nicht predigen lässet, und im Herzen erweckt, daß mans fasset, da ists verloren; wie unter dem Pabstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt, und niemand Christum für einen HErrn erkannt hat, noch den Heiligen Geist für den, der da heilig machet, das ist, niemand hat gegläubt, daß **Christus** also unser HErr wäre, der uns ohn unser Werk und Verdienst solchen Schatz gewonnen hätte, und uns dem Vater angenehme gemachet. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der Heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches hätte offenbaret und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsere Werke selig zu werden und Gnade erlangen. Darum ist es auch keine Christliche Kirche. Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein Heiliger Geist, welcher die Christliche Kirche machet, beruffet und zusammen bringet, ausser welcher niemand zu dem HErrn Christo kommen kann. Das sey genug von der Summa dieses Artikels. Weil aber die Stücke, so darinn erzehlet, für die Einfältigen nicht so gar klar sind, wollen wir sie auch überlaufen.

157. Die heilige **Christliche Kirche** heisset der Glaube Communionem Sanctorum, eine **Gemeinschaft der Heiligen**; denn es ist beydes einerley zusammen gefasset, aber vorzeiten das eine Stücke nicht dabey gewesen; ist auch übel und unverständlich verdeutschet, **eine Gemeinschaft der Heiligen.** Wenn mans deutlich geben sollte, müßte mans auf Deutsche Art gar anders reden. Denn das Wort Ecclesia heißt eigentlich auf Deutsch, eine **Versammlung.** Wir sind aber gewohnet des Wörtleins, **Kirche**, welches die Einfältigen nicht von einem versammleten Haufen, sondern von dem geweyheten Haus oder Gebäu verstehen; wiewol das Haus nicht sollte eine **Kirche** heissen, ohn allein darum, daß der Haufe darinn zusammen kommt. Denn wir, die zusammen kommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum, und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen.

158. Also heisset das Wörtlein **Kirche** eigentlich nichts anders, denn eine gemeine **Sammlung**, und ist von Art nicht Deutsch, sondern Griechisch, (wie auch das Wort, Ecclesia,) denn sie heissens auf ihre Sprache Kyria, wie mans auch Lateinisch Curiam nennet. Darum sollts auf recht Deutsch und unsre Muttersprache heissen, eine **Christliche Gemeinde** oder **Sammlung**, oder aufs allerbeste und klärste, eine **heilige Christenheit.** Also auch das Wort Communio, das daran gehänget ist, sollte nicht **Gemeinschaft**, sondern **Gemeine** heissen. Und ist nichts

nichts anders, denn die Glosse oder Auslegung, da jemand hat wollen deuten, was die Christliche Kirche heisset: dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, gemachet, Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine Deutsche Sprache so redet, noch verstehet. Aber recht Deutsch zu reden, sollte es heissen, eine Gemeine der Heiligen, das ist, eine Gemeine, darinn eitel Heiligen sind; oder noch klärlicher, eine heilige Gemeine. Das rede ich darum, daß man die Worte verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß schwerlich wieder heraus zu reissen ist, und soll bald Ketzerey seyn, wo man ein Wort ändert.

159. Das ist aber die Meynung und Summa von diesem Zusatz: Ich gläube, daß da sey ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eiteler Heiligen, unter einem Haupt, Christo, durch den Heiligen Geist zusammen beruffen, in einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherley Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den Heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch, daß ich GOttes Wort gehöret habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von GOtt und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der Heilige Geist bey der heiligen Gemeinde, oder Christenheit, bis auf den Jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, daß sie täglich zunehme, und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet.

160. Darnach weiter, gläuben wir, daß wir in der Christenheit haben **Vergebung der Sünde**, welches geschieht durch die heiligen Sacramente und Absolution, dazu allerley Trostsprüche des ganzen Evangelii. Darum gehöret hieher, was von den Sacramenten zu predigen ist; und Summa, das ganze Evangelium, und alle Aemter der Christenheit; welches auch noth ist, daß ohne Unterlaß gehe. Denn wiewol GOttes Gnade durch Christum erworben ist, und die Heiligkeit durch den Heiligen Geist gemachet, durch GOttes Wort in der Vereinigung der Christlichen Kirche, so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unsers Fleisches halben, so wir noch am Halse tragen.

161. Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durchs Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lang wir hier leben: also machet der Heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beyde daß uns GOTT vergibt, und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Ausser der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da seyn kann. Darum haben sich alle selbst heraus geworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.

162. Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist, und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet, und mit allem Unflath bescharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit, in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der Heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort, und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben,

ben, da nicht mehr Vergebung wird seyn, sondern ganz und gar reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen, unsterblichen und verklärten Leib. Siehe, das alles soll des Heiligen Geistes Amt und Werk seyn, daß er auf Erden die Heiligkeit anfahe, und täglich mehre durch die zwey Stücke, Christliche Kirche und **Vergebung der Sünde.** Wenn wir aber verwesen, wirds ers ganz auf einen Augenblick vollführen, und uns ewig dabey erhalten, durch die letzten zwey.

163. Daß aber hier stehet Auferstehung des Fleisches, ist auch nicht wohl Deutsch geredt. Denn wo wir [Deutschen] Fleisch hören, denken wir nicht weiter, denn in die Scherren. Auf recht Deutsch aber würden wir also reden, Auferstehung des Leibs oder Leichnams, doch liegt nicht grosse Macht daran, so man nur die Worte recht verstehet.

164. Das ist nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen und bleiben muß; denn die Schöpffung haben wir nun hinweg; so ist die Erlösung auch ausgerichtet. Aber der Heilige Geist treibet sein Werk ohne Unterlaß, bis auf den Jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er alles redet und thut; denn er seine Christenheit noch nicht alle zusammen bracht, noch die **Vergebung** ausgetheilet hat. Darum gläuben wir an den, der uns täglich herzuholet durch das Wort, und den Glauben gibt, mehret und stärket durch dasselbige Wort und **Vergebung der Sünde**, auf daß er uns, wenn das alles ausgericht, und wir dabey bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, welches wir jetzt durchs Wort im Glauben warten.

165. Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk, mit ganz kurzen und doch reichen Worten, aufs allerfeineste abgemahlet, darinn alle unsere Weisheit stehet, so über alle Menschen Weisheit, Sinn und Vernunft, gehet und schwebet. Denn alle Welt, wiewol sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch GOtt wäre, und was er im Sinn hätte und thäte; so hat sie doch der keines je erlangen mögen. Hier aber hast du es alles aufs allerreichste. Denn da hat er selbst offenbaret und aufgegethan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe, in allen dreyen Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, daß er uns erlösete und heiligte. Und über das, daß er uns alles geben, und eingethan hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch seinen Sohn und Heiligen Geist geben, durch welche er uns zu sich brächte. Denn wir könnten (wie droben erkläret,) nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Hulde und Gnade erkenneten, ohn durch den HErrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, ausser welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter: von Christo aber konnten wir auch nichts wissen, wo es nicht durch den Heiligen Geist offenbaret wäre.

166. Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden. Denn was ausser der Christenheit ist, es seyn Heyden, Türken, Jüden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen GOtt gläuben, und anbeten; so wissen sie doch nicht, was er gegen ihnen gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Gutes zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben; denn sie HErrn Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den Heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.

167. Aus

167. Aus dem siehest du nun, daß der Glaube gar viel eine andere Lehre ist, denn die Zehen Gebote. Denn jene lehret wol, was wir thun sollen; diese aber sagt, was uns GOtt thue und gebe. Die Zehen Gebote sind auch sonst in aller Menschen Herzen geschrieben; den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen, und muß allein vom Heiligen Geist gelehret werden. Darum machet jene Lehre noch keinen Christen; denn es bleibet noch immer GOTTes Zorn und Ungnade über uns, weil wirs nicht halten können, was GOtt von uns fordert; aber diese bringt eitel Gnade, machet uns fromm und GOtt angenehm. Denn durch diese Erkenntniß krigen wir Lust und Liebe zu allen Geboten GOttes: weil wir hie sehen, wie sich GOtt ganz und gar, mit allem, das er hat und vermag, uns gibt, zu Hülfe und Steuer, die Zehen Gebote zu halten: Der Vater alle Creaturen; Christus alle seine Werke; der Heilige Geist alle seine Gaben. Das sey jetzt gnug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade; auf daß, wenn sie die Summe davon verstehen, darnach selbst weiter nachtrachten, und was sie in der Schrift lernen, hieher ziehen, und immerdar in reicherm Verstand zunehmen und wachsen. Denn wir haben doch täglich, so lang wir hier leben, daran zu predigen und zu lernen.

Der III. Theil.

Das Vater Unser.

168. Wir haben nun gehöret, was man thun und gläuben soll, darinn das beste und seligste Leben stehet; folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die Zehen Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu gläuben, und sich der Teufel mit aller Gewalt, samt der Welt und unserm eignen Fleisch, dawider sperret: ist nichts so noth, denn daß man GOtt immerdar in Ohren liege, ruffe und bitte, daß er den Glauben und Erfüllung der Zehen Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser HErr Christus selbst Weise und Wort gelehret; wie wir sehen werden.

169. Ehe wir aber das Vater Unser nach einander erklären, ist wol am nöthigsten, vorhin die Leute zu vermahnen und reizen zum Gebet, wie auch Christus Luc. 18, 1. Matth. 7, 7. und die Apostel gethan haben, 1 Theß. 5, 17. 1 Pet. 4, 8. Jac. 1, 6. Und soll nemlich das erste seyn, daß man wisse, wie wir um GOttes Gebots willen schuldig sind zu beten. Denn so haben wir gehört im andern Gebot 2 Mos. 20, 7: **Du sollt GOttes Namen nicht unnützlich führen**, daß darinn gefordert werde, den heiligen Namen preisen, in aller Noth anruffen oder beten. Denn anruffen ist nichts anders, denn beten; also, daß es streng und ernstlich geboten ist, so hoch als alle andere, keinen andern GOtt haben, nicht tödten, nicht stehlen rc. Daß niemand denke, es sey gleich soviel, ich bete oder bete nicht, wie die groben Leute hingehen, in solchem Wahn und Gedanken: Was sollte ich beten, wer weiß, ob GOtt mein Gebet achtet oder hören will? Bete Ich nicht, so betet ein andrer; und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten und nehmen zum Behelf, daß wir falsch und Heuchelgebete verwerfen, als lehreten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

170. Das ist aber je wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplerret und getönet in der Kirchen rc. ist freylich kein Gebet gewesen. Denn solch äusserlich Ding, wo

es recht gehet, mag eine Uebung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen seyn, und mag gesungen oder gelesen heissen, es heisset aber nicht eigentlich gebetet. **Das heisset aber gebetet**, wie das andere Gebot lehret, **GOtt anruffen in allen Nöthen.** Das will er von uns haben, und soll nicht in unsrer Willkühre stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen seyn, sowol als wir sollen und müssen Vater, Mutter, und der Obrigkeit gehorsam seyn. Denn durch das Anruffen und Bitten wird der Name GOttes geehret und nützlich gebraucht. Das sollt du vor allen Dingen merken, daß man damit schweige und zurückstosse solche Gedanken, die uns davon abhalten und abschrecken. Denn gleichwie es nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: Was liegt [GOtt] an meinem Gehorsam, ich will hingehen, und thun was ich kann, es gilt doch gleich so viel; sondern da stehet das Gebot: du sollt und mußt es thun. Also auch hie, stehet es nicht in meinem Willen, zu thun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet seyn.

171. Daraus sollt du nun schliessen, und denken, weil es so hoch geboten ist zu beten, daß beyleib niemand sein Gebet verachten soll, sondern groß und viel davon halten. Und nimm immer das Gleichniß von den andern Geboten. Ein Kind soll beyleibe nicht seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter verachten, sondern immer gedenken: Das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und das ich thue, thue ich nicht anderer Meynung, denn daß ich in dem Gehorsam und GOttes Gebot gehe, darauf ich könnte gründen und fussen, und solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebots willen. Also auch hie: Was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von GOtt gefordert, und in seinem Gehorsam gethan, und also denken: Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, daß GOtt geboten hat. Also soll ein jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor GOtt kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

172. Darum bitten wir und vermahnen aufs fleißigste jedermann, daß man solches zu Herzen nehme, und in keinem Weg unser Gebet verachte: denn man bisher also gelehret hat ins Teufels Namen, daß niemand solches geachtet hat, und gemeynet, es wäre genug, daß das Werk gethan wäre, GOtt erhörets oder hörete es nicht. Das heisset das Gebet in die Schanze geschlagen, und auf Ebentheuer hin gemurret; darum ist es ein verloren Gebet. Denn wir uns solche Gedanken lassen irren und abschrecken: Ich bin nicht heilig noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre, als St. Petrus, Paulus, so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken; denn eben das Gebot, das Paulum troffen hat, das trifft mich auch, und ist eben sowol um meinetwillen das andere Gebot gestellet, als um seinetwillen, daß er kein besser noch heiliger Gebot zu rühmen hat. Darum sollt du so sagen: Mein Gebete, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig, und GOtt gefällig, als St. Pauli und der Allerheiligsten; Ursache, denn ich will ihn gerne lassen heiliger seyn, der Person halben, aber des Gebotes halben nicht: weil GOtt das Gebet nicht der Person halben ansiehet, sondern seines Worts und Gehorsams halben. Denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihr Gebet setzen, setze ich meines auch: dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten oder gebeten haben.

173. Das sey das erste und nöthigste Stück, daß alle unser Gebet sich gründen und stehen soll auf GOttes Gehorsam, nicht

ange-

angesehen unsere Person, wir seyen Sünder oder Fromme, würdig oder unwürdig. Und sollen wissen, daß GOtt in keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, sowol als er allen andern Ungehorsam strafet. Darnach, daß er unser Gebet nicht will lassen umsonst und verloren seyn; denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht heissen beten, und so streng Gebot darauf schlagen.

174. Zum andern, soll uns desto mehr treiben und reizen, daß GOtt auch eine Verheissung dazu gethan, und zugesagt hat, daß es soll Ja und gewiß seyn, was wir bitten; wie er spricht im 50. Psalm v. 15: **Ruffe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten**; und Christus im Evangelio Matth. 7,7: **Bittet, so wird euch gegeben** 2c. **denn ein jeglicher, wer da bittet, der empfähet.** Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohlgefalle, dazu gewißlich erhöret und gewährt seyn soll, auf daß wirs nicht verachten noch in Wind schlagen, und auf ungewiß beten. Solches kannst du ihm aufrücken und sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheissung, so mir nicht fehlen noch lügen kann. Wer nun solcher Verheissung nicht gläubet, soll abermal wissen, daß er GOtt erzürnet, als der ihn aufs höchste unehret und lügenstrafet.

175. Ueber das soll uns auch locken und und ziehen, daß GOTT neben dem Gebot und Verheissung zuvor kömmt, und selbst die Wort und Weise stellet, und uns in Mund leget, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unsrer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sey und gewißlich erhöret werde; welches gar ein grosser Vortheil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten. Denn da würde das Gewissen immer im Zweifel stehen, und sagen: Ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es ihm gefället, oder ob ich die rechte Maaß und Weise troffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebet zu finden, weil es solch trefflich Zeugniß hat, daß GOtt herzlich gerne höret, dafür wir nicht der Welt Gut sollten nehmen.

176. Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken die Noth, so uns zwingen und dringen soll, ohne Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß etwas bringen, vortragen und nennen, deß er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heissen. Darum haben wir billig der Mönche und Pfaffen Gebete verworfen, die Tag und Nacht feindlich heulen und murren; aber ihr keiner denket um ein Haar breit zu bitten: und wenn man alle Kirchen samt den Geistlichen zusammen brächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten. Denn ihr keiner je hat aus GOttes Gehorsam und Glauben der Verheissung vorgenommen zu beten, auch keine Noth angesehen, sondern nicht weiter gedacht, (wenn mans aufs beste ausgericht hat,) denn ein gut Werk zu thun, damit sie GOtt bezahleten, als die nicht von ihm nehmen, sondern nur ihm geben wollten.

177. Wo aber ein recht Gebet seyn soll, da muß ein Ernst seyn, daß man seine Noth fühle, und solche Noth, die uns drücket und treibet zu ruffen und schreyen; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines lehrens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpffen soll. Die Noth aber, so uns beyde für uns und

und jedermann anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater Unser finden. Darum soll es auch dazu dienen, daß man sich daraus erinnere, betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten: denn wir haben alle genug das uns mangelt; es fehlet aber daran, daß wirs nicht fühlen noch sehen. Darum auch GOtt haben will, daß du solche Noth und Anliegen klagest und anziehest; nicht daß ers nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufthust, viel zu empfahen.

178. Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein jeglicher für alle seine Noth, wo er nur etwas fühlet, das ihm anstösset, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten; als, für Prediger, Obrigkeit, Nachbarn, Gesinde, und immer (wie gesagt,) GOtt sein Gebot und Verheissung aufrücken, und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lerneten recht beten, und nicht so rohe und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten; welches auch der Teufel haben will, und mit allen Kräften dazu hilft: denn er fühlet wohl, was ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwang gehet.

179. Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet stehet. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach samt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wol könnten mit Füssen zutreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet seyn, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meynest du, daß bisher so groß Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Rathschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel samt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete, als eine eiserne Mauer auf unsrer Seiten dazwischen gekommen wäre? Sie sollten sonst selbst gar viel ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbet hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen, und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beyde, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Mannes genug seyn, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgend ein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen; so spricht er droben: Ja, liebes Kind, es soll Ja seyn und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz.

180. Das sey nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen lerne das Gebete groß und theuer achten, und einen rechten Unterscheid wisse, zwischen dem Plappern, und etwas bitten. Denn wir verwerfen mit nichten das Gebet, sondern das lauter unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst lange Gewäsche verwirft und verbeut. Matth. 23, 14. Nun wollen wir das Vater Unser aufs kürzeste und klärlichste handeln. Da sind nun in sieben Artikel oder Bitten nach einander gefasset alle Noth, so uns ohne Unterlaß belanget, und eine jegliche so groß, daß sie uns treiben sollte, unser Lebenlang daran zu bitten.

Die I. Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

181. Das ist nun etwas finster, und nicht wohl Deutsch geredet: denn auf unsere Muttersprache würden wir also sprechen:

chen: Himmlischer Vater, hilf, daß nur dein Name möge heilig seyn. Was ists nun gebetet, daß sein Name heilig werde? Ist er nicht vorhin heilig? Antwort: Ja, er ist allezeit heilig in seinem Wesen, aber in unserm Brauch ist er nicht heilig. Denn GOttes Namen ist uns gegeben, weil wir Christen worden und getauft sind, daß wir GOttes Kinder heissen, und die Sacrament haben, dadurch er uns mit ihm verleibet; also, daß alles, was GOttes ist, zu unserm Brauch dienen soll. Da ist nun die grosse Noth, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde, als unser höchster Schatz und Heiligthum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bey uns und aller Welt heilig sey und bleibe.

182. **Wie wird er nun unter uns heilig?** Antwort, aufs deutlichste so mans sagen kann: Wenn beyde unsere Lehre und Leben göttlich und Christlich ist. Denn weil wir in diesem Gebet GOtt unsern Vater heissen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, daß er unser nicht Schande, sondern Ehre und Preis habe. Nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiliget: (denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Thun seyn:) Zum ersten also: wenn man prediget, lehret und redet unter GOttes Namen, das doch falsch und verführisch ist, daß sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß; das ist nun die grösseste Schande und Unehre göttliches Namens. Darnach auch, wo man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führet, mit schwören, fluchen, zaubern 2c.

183. Zum andern, auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und GOttes Volk heissen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch und Affterreder sind. Da muß abermal GOttes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen und gelästert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses ungerathen Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtet und geschmähet werden: also auch reichet es auch zu GOttes Unehren, so wir, die nach seinem Namen genennet sind und allerley Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben, denn fromme und himmlische Kinder, daß er hören muß, daß man von uns sagt: Wir müssen nicht GOttes, sondern des Teufels Kinder seyn.

184. Also siehest du, daß wir eben das in diesem Stück bitten, so GOtt im andern Gebot fordert, nemlich, daß man seines Namens nicht mißbraucht zu schwören, fluchen, lügen, trügen 2c. sondern nützlich brauche zu GOttes Lob und Ehren. Denn wer GOttes Namen zu irgend einer Untugend brauchet, der entheiliget und entweihet diesen heiligen Namen; wie man vorzeiten eine Kirche entweihet hiesse, wenn ein Mord oder andere Büberey darinn begangen war, oder wenn man eine Monstranzen oder Heiligthum unehrete, als das wol an ihm selbst heilig, und doch im Brauch unheilig ward. Also ist das Stück leicht und klar, wenn man nur die Sprache verstehet. Das Heiligen heißt so viel, als, auf unsere Weise, loben, preisen und ehren, beyde mit Worten und Werken.

185. Da siehe nun, wie hoch solch Gebet vonnöthen ist. Denn, weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten und falscher Lehrer ist, die alle den heiligen Namen zum Deckel und

Schein ihrer Teufelslehre führen, sollten wir billig ohn Unterlaß schreyen und ruffen wider solche alle, beyde die fälschlich predigen und gläuben, und was unser Evangelium und reine Lehre anfichtet, verfolgt und dämpffen will, als Bischöffe, Tyrannen, Schwärmer rc. Item, auch für uns selbst, die wir GOttes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind, noch darnach leben, wie wir sollen. Wenn du nun solches von Herzen bittest, kannst du gewiß seyn, daß GOtt wohlgefället. Denn liebers wird er nicht hören, denn daß seine Ehre und Preis für und über alle Dinge gehe, sein Wort rein gelehret, theuer und werth gehalten werde.

Die II. Bitte.

Dein Reich komme.

186. Wie wir im ersten Stück gebeten haben, das GOttes Ehre und Namen betrifft, daß GOtt wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen und Bosheit darunter schmücke, sondern hehr und heilig halte, beyde mit Lehre und Leben, daß er an uns gelobt und gepreiset werde: also bitten wir hier, daß auch sein Reich kommen solle. Aber gleichwie GOttes Name an ihm selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bey uns heilig sey; also kömmt auch sein Reich ohn unser Bitten von sich selbst; doch bitten wir gleichwol, daß es zu uns komme, das ist, unter uns und bey uns gehe, also, daß wir auch ein Stück seyn, darunter sein Name geheiliget werde, und sein Reich im Schwang gehe.

187. **Was heisset nun GOttes Reich?** Antwort: Nichts anders, denn wie wir droben im Glauben gehöret haben, daß GOtt seinen Sohn, Christum unsern HErrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete und frey machete von der Gewalt des Teufels, und zu sich brächte und regierete als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit, wider der Sünde, Tod und böse Gewissen, dazu er auch seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte durch sein heiliges Wort, und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir nun hier zum ersten, daß solches bey uns kräftig werde, und sein Name so gepreiset durch das heilige Wort GOttes und Christlich Leben, beyde, daß wir, die es angenommen haben, dabey bleiben und täglich zunehmen, und daß es bey andern Leuten einen Zufall und Anhang gewinne, und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung theilhaftig werden, durch den Heiligen Geist herzu gebracht, auf daß wir also allesamt in einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.

188. **Denn GOttes Reich zu uns kommen, geschieht auf zweyerley Weise: Einmal** hie zeitlich, durch das Wort und den Glauben; Zum andern, ewig, durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches beydes, daß es komme zu denen, die noch nicht darinnen sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch täglich Zunehmen, und künftig in dem ewigen Leben. Das alles ist nichts anders, denn so viel gesagt: Lieber Vater, wir bitten, gib uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt geprediget werde. Zum andern, daß auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe: daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des Heiligen Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lang bis es endlich gar zustöret, die Sünde, Tod und Hölle vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

189. Aus dem siehest du, daß wir hie nicht um eine Parteken, oder zeitlich vergänglich Gut

Gut bitten, sondern um einen ewigen, überschwenglichen Schatz, und alles, was GOtt selbst vermag; das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo ers nicht selbst geboten hätte zu bitten. Aber weil er GOtt ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleusset und übergehet, je mehr er von sich gibt, und nichts höher von uns begehret, denn daß man viel und grosse Ding von ihm bitte; und wiederum, zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert.

190. Denn gleich als wenn der reicheste, mächtigste Käyser einen armen Bettler hiesse bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre groß Käyserlich Geschenke zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hoffuppe bettelte; würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der aus Käyserlicher Majestät Befehl sein Hohn und Spott triebe, und nicht werth wäre vor seine Augen zu kommen. Also gereichet es auch GOTT zu grosser Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbeut und zusaget, solches verachten, oder nicht trauen zu empfahen, und kaum um ein Stück Brods unterwinden zu bitten. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu GOTT versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige daß er solche ewige Güter sollte ungezweifelt von GOtt erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken, und diß lassen das erste seyn zu bitten, so wird man freylich alles andere auch reichlich haben; wie Christus lehret Matth. 6, 33: **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, so soll euch solches alles zufallen.** Denn wie sollte er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheisset?

Die III. Bitte.

Dein Will geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

191. Bisher haben wir gebeten, daß sein Name von uns geehret werde, und sein Reich unter uns gehe. In welchen zweyen ganz begriffen ist, was GOttes Ehre und unsere Seligkeit belanget, daß wir GOtt samt allen seinen Gütern zu eigen krigen. Aber hie ist nun ja so grosse Noth, daß wir solches veste halten, und uns nicht lassen davon reissen. Denn wie in einem guten Regiment nicht allein müssen seyn, die da bauen und wohl regieren, sondern auch die da wehren, schützen, und veste darüber halten; also auch hie. Wenn wir gleich für die höheste Noth gebeten haben, um das Evangelium, Glauben und Heiligen Geist, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöse; so müssen wir auch bitten, daß er seinen **Willen** geschehen lasse. Denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabey bleiben sollen, daß wir viel Anstösse und Püffe darüber müssen leiden, von dem allen, so sich unterstehet die zwey vorigen Stücke zu hindern und wehren.

192. Denn niemand gläubt wie sich der Teufel dawider setzet und sperret, als der nicht leiden kann, daß jemand recht lehre oder gläube, und thut ihm über die Maasse wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttliches Namens geehret, aufdecken lassen, und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden, und einen solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobet und wütet er als ein zorniger Feind, mit aller seiner Macht und Kraft, hänget an sich selbst alles, was unter ihm ist, dazu nimmt er zu Hülfe die Welt und unser eigen Fleisch. Denn unser Fleisch ist an ihm selbst faul, und zum Bösen geneigt,

ob wir gleich GOttes Wort angenommen haben und gläuben; die Welt aber ist arg und böse: da hetzet er an, bläset und schüret zu, daß er uns hindere, zurück treibe, fälle, und wieder unter seine Gewalt bringe; das ist alle sein Wille, Sinn und Gedanken, darnach er Tag und Nacht trachtet, und keinen Augenblick feyert, brauchet alle Künste, Tücke, Weise und Wege dazu, die er immer erdenken kann.

193. Darum müssen wir uns gewißlich deß versehen und erwegen, so wir Christen seyn wollen, daß wir den Teufel samt allen seinen Engeln und der Welt zu Feinde haben, die uns alle Unglück und Herzleid anlegen. Denn wo GOttes Wort geprediget, angenommen oder gegläubet wird, und Frucht schaffet, da soll das liebe heilige Creuz auch nicht aussen bleiben. Und denke nur niemand, daß er Friede haben werde; sondern hinan setzen müsse, was er auf Erden hat, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben. Das thut nun unserm Fleisch und alten Adam wehe. Denn es heisset, vest halten und mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen was man uns nimmt. Darum ist je so grosse Noth, als in allen andern, daß wir ohne Unterlaß bitten: Lieber Vater, dein Wille geschehe, nicht des Teufels und unserer Feinde Wille, noch alles deß, so dein heiliges Wort verfolgen und dämpffen will, oder dein Reich hindert; und gib uns, daß wir alles, was drüber zu leiden ist, mit Geduld tragen und überwinden, daß unser armes Fleisch aus Schwachheit oder Trägheit nicht weiche noch abfalle.

194. Siehe, also haben wir aufs einfältigste in diesen dreyen Stücken die Noth, so GOtt selbst betrifft; doch alles um unsertwillen: denn es gilt allein uns, was wir bitten, nemlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst ausser uns geschehen muß. Denn wie auch ohn unser Bitten sein **Name** geheiliget werden, und sein **Reich** kommen muß: also muß auch sein **Wille** geschehen und durchdringen, ob gleich der Teufel mit alle seinem Anhang fast dawider rumoren, zürnen und toben, und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, daß sein **Wille** auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie nichts schaffen können, und wir wider alle Gewalt und Verfolgung veste dabey bleiben, und solchen Willen GOttes uns gefallen lassen.

195. Solche Gebet soll nun jetzt unser Schutz und Wehre seyn, die zurückschlage und niederlege alles, was der Teufel, [Pabst,] Bischöffe, Tyrannen und Ketzer wider unser Evangelium vermögen. Laß sie alle zumal zürnen und ihr höchstes versuchen, rathschlagen und beschliessen, wie sie uns dämpffen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rath fortgehe und bestehe; dawider soll ein Christ oder zween mit diesem einigen Stücke unsre Mauer seyn, daran sie anlaufen und zu scheitern gehen. Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unsrer Feinde Willen und Vornehmen soll und muß untergehen, und zunicht werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen: denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiliget werden.

Die IV. Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

196. Hie bedenken wir nun den armen Brodkorb, unsers Leibs und zeitlichen Lebens Nothdurft, und ist ein kurz einfältig Wort, greifet aber auch sehr weit um sich. Denn wenn du täglich **Brod** nennest und bittest, so bittest du alles, was dazu gehöret, das

das tägliche Brod zu haben und geniessen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brod und allerley Nahrung trägt und uns bringet. Denn wo es GOtt nicht wachsen liesse, segnete, und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brod aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

197. Und daß wirs kürzlich fassen, so will diese Bitte mit eingeschlossen haben alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret, weil wir allein um deßwillen das tägliche Brod haben müssen. Nun gehöret nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Nothdurft habe; sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen, in täglichem Handel und Wandel, und allerley Wesen, mit Ruhe und Friede hinkommen; Summa, alles, was beyde häuslich und nachbarlich oder bürgerlich Wesen und Regiment belanget. Denn wo diese zwey gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, das endlich nicht kann erhalten werden. Und ist wol das allernöthigste, für weltliche Obrigkeit und Regiment zu bitten, als durch welches uns GOtt allermeist unser täglich Brod und alle Gemach dieses Lebens erhält. Denn ob wir gleich aller Güter von GOtt die Fülle haben überkommen; so können wir doch desselben keines behalten, noch sicher und fröhlich brauchen, wo er uns nicht ein beständig friedlich Regiment gäbe; denn wo Unfried, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brod schon genommen, oder je gewehret.

198. Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brod setzen, für ein Löwen- oder Rautenkranz; oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beyde, sie und die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben, und ohne sie das liebe Brod nicht essen noch behalten können. Darum sie auch aller Ehren werth sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe geniessen, da wir sonst keinen Heller behalten würden: dazu, daß man auch für sie bitte, daß GOtt desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe.

199. Also sey aufs kürzeste angezeiget und entworfen, wie weit diß Gebet gehet, durch allerley Wesen auf Erden. Daraus möchte nun jemand ein lang Gebet machen, und mit vielen Worten alle solche Stücke, so darein gehören, erzehlen, als nemlich, daß wir bitten, daß uns GOtt gebe Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof, und gesunden Leib, darzu das Getraide und Früchte auf dem Feld wachsen und wohl gerathen lasse; darnach auch, daheim wohl haushalten helfe, fromm Weib, Kinder und Gesinde gebe und bewahre, unsere Arbeit, Handwerk, oder was wir zu thun haben, gedeyen und gelingen lasse, treue Nachbarn und gute Freunde bescheere rc. Item, Käyser, Könige und alle Stände, und sonderlich unsern Landesfürsten, allen Räthen, Oberherren und Amtleuten, Weisheit, Stärke und Glück gebe, wohl zu regieren, und wider Türken und alle Feinde zu siegen; den Unterthanen und gemeinen Haufen Gehorsam, Friede und Eintracht, unter einander zu leben; und wiederum, daß er uns behüte für allerley Schaden des Leibes und Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gifft, Pestilenz, Viehesterben, Krieg und Blutvergiessen, theure Zeit, schädliche Thier, bösen Leuten rc. Welches alles gut ist den

Einfäl-

Einfältigen einzubilden, daß solches und dergleichen von GOtt muß gegeben, und von uns gebeten seyn.

200. Vornehmlich aber ist diß Gebet auch gestellet wider unsern höchsten Feind, den Teufel. Denn das ist alle sein Sinn und Begehren, solches alles, was wir von GOtt haben, zu nehmen oder hindern, und lässet ihm nicht genügen, daß er das geistliche Regiment hindere und zustöre, damit, daß er die Seelen durch seine Lügen verführet, und unter seine Gewalt bringet; sondern wehret und hindert auch, daß kein Regiment, noch ehrbarlich und friedlich Wesen auf Erden bestehe; da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; Item, Ungewitter, Hagel, das Geträide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergifften rc. Summa, es ist ihm leid, daß jemand ein Bissen Brods von GOtt habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde, und unser Gebet (nächst GOtt) nicht wehrete, würden wir freylich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sonderlich die, so GOttes Wort haben, und gerne wollten Christen seyn.

201. Siehe, also will uns GOtt anzeigen, wie er sich aller unsrer Noth annimmt, und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorget; und wiewol er solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wirs von seiner Hand empfahen, und darinn seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzeucht, so kann es doch nicht endlich gedeyen noch erhalten werden, wie man wol täglich siehet und fühlet. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt, allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung und Auffsetzen in gemeinem Handel, Kauf und Arbeit, deren, die nach ihrem Muthwillen das liebe Armuth drücken, und ihr täglich Brod entziehen? Welches wir zwar müssen leiden; sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das gemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß diß Stücklein im Vater Unser nicht wider sie gehe.

Die V. Bitte.

Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

202. Diß Stück trifft nun unser armes und elendes Leben an, welches, ob wir gleich GOttes Wort haben, gläuben, seinen Willen thun und leiden, und uns von GOttes Gabe und Segen nähren, gehet es doch ohne Sünde nicht ab, daß wir noch täglich strauchlen und zuviel thun; weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zu leid thun, und Ursache geben zur Ungeduld, Zorn, Rache rc. dazu den Teufel hinter uns haben, der uns auf allen Seiten zusetzet, und ficht (wie gehört,) wider alle vorigen Stücke, daß nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allezeit vest stehen. Darum ist hie abermal grosse Noth zu bitten und ruffen: **Lieber Vater, verlasse uns unsere Schuld**; nicht, daß er auch ohn und vor unserm Bitten nicht die **Sünde** vergebe (denn er hat uns das Evangelium, darinn eitel **Vergebung** ist, geschenket, ehe wir darum gebeten, oder jemals darnach gesonnen haben): Es ist aber darum zu thun, daß wir solche **Vergebung** erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darinn wir täglich leben, der Art ist, daß GOtt nicht trauet und gläubet, und sich immerdar reget mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Lassen sündigen, davon das Gewissen zu Unfried kömmt, das sich vor GOttes Zorn und Ungnade fürchtet, und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken lässet;

lässet; so ist ohn Unterlaß vonnöthen, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

203. Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns GOtt den Stolz breche, und in der Demuth halte. Denn er hat ihm vorbehalten den Vortheil, ob jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen und andere verachten, daß er sich selbst ansehe, und diß Gebet vor Augen stelle; so wird er finden, daß er eben so fromm ist als die andern, und müssen alle vor GOtt die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur niemand, so lange wir hie leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht dürfe. Summa, wo er nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

204. So ist nun die Meynung dieser Bitte, daß GOtt nicht wollte unsere Sünde ansehen und vorhalten, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnaden gegen uns handeln und vergeben, wie er verheissen hat, und also ein fröhlich und unverzagt Gewissen geben, vor ihm zu stehen und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit GOtt recht stehet, und solche Zuversicht schöpffen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen unterstehen zu beten. Solche Zuversicht aber und fröhlich Herz kann nirgend herkommen, denn es wisse, daß ihm die Sünden vergeben seyn.

205. Es ist aber dabey ein nöthiger, und doch tröstlicher Zusatz angehänget: **Als wir vergeben unsern Schuldigern.** Er hats verheissen, daß wir sollen sicher seyn, daß uns alles vergeben und geschenkt sey; doch so fern, daß wir auch unserm Nähesten vergeben. Denn wie wir gegen GOtt täglich viel verschulden, und er doch aus Gnaden alles vergibt: Also müssen auch wir unserm Nähesten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht thut, böse Tücke beweiset ꝛc. Vergibst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir GOtt vergebe. Vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen; denn er thut es frey umsonst, aus lauter Gnade, weil ers verheissen hat, wie das Evangelium lehret; sondern daß er uns solches zu Stärk und Sicherheit, als zum Wahrzeichen setze, neben der Verheissung, die mit diesem Gebet stimmet, Luc. 6,37: **Vergebt, so wird euch vergeben.** Darum sie auch Christus bald nach dem Vater Unser wiederholet und spricht Matth. 6,15: **Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ꝛc.**

206. Darum ist nun solches Zeichen bey diesem Gebet mit angehefftet, daß wenn wir bitten, uns der Verheissung erinnern, und also denken: Lieber Vater, darum komme und bitte ich, daß du mir vergebest: nicht, daß ich mit Werken genug thun oder verdienen könne; sondern weil du es verheissen hast, und das Siegel daran gehänget, daß so gewiß seyn solle, als habe ich eine Absolution, von dir selbst gesprochen. Denn wie viel die Taufe und Sacrament, äusserlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch diß Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor andern eben darum gestellet, daß wirs alle Stunden könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bey uns haben.

Die VI. Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

207. Wir haben nun genug gehöretet, was für Mühe und Arbeit will haben, daß man das alles, so man bittet, erhalte, und dabey bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgehet; dazu, ob wir gleich **Vergebung** und gut Gewissen überkom-

überkommen haben, und ganz losgesprochen sind: so ists doch mit dem Leben so gethan, daß einer heute stehet und morgen davon fället. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind, und mit gutem Gewissen gegen GOtt stehen, daß er uns nicht lasse zurück fallen, und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die **Versuchung** aber, oder (wie es unsere Sachsen von Alters her nennen) Bekörunge, ist dreyerley, des Fleisches, der Welt und des Teufels. Denn im Fleisch wohnen wir, und tragen den alten Adam am Hals, der regt sich, und reizet uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherey, den Nähesten zu betrügen und übersetzen; und Summa, allerley böse Lüste, so uns von Natur ankleben, und dazu erreget werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

208. Darnach ist die **Welt**, so uns mit Worten und Werken beleidiget, und treibet zu Zorn und Ungedult; Summa, da ist nichts denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart und Stolz mit überflüßigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da niemand will der Geringste seyn, sondern obenan sitzen, und vor jedermann gesehen seyn. Dazu kömmt nun der Teufel, hetzt und bläset auch allenthalben zu. Aber sonderlich treibet er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, nemlich, daß man beyde GOttes Wort und Werke in Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reisse, und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung; oder wiederum, zur Verzweifelung, GOttes verleugnen, und Lästerung, und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs allergifftigste ins Herze schiesset.

209. Das sind je grosse schwere Gefahr und Anfechtung, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch jegliche vor sich alleine wäre; auf daß wir getrieben werden, alle Stunden zu ruffen und bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sind, da man uns auf allen Seiten zusetzt, jagt und treibt; daß uns GOtt nicht lasse matt und müde werden, und wieder zurück fallen in Sünde, Schande und Unglauben; denn sonst ists unmöglich, auch die allergeringste Anfechtung zu überwinden.

210. Solches heisset nun nicht **einführen in Versuchungen**, wenn er uns Kraft und Stärke gibt zu widerstreben, doch die Anfechtung nicht weggenommen noch aufgehaben. Denn **Versuchung** und Reizung kann niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben, und den Teufel um uns haben, und wird nichts anders draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darinn stecken; aber da bitten wir für, daß wir nicht hinein fallen, und darinn ersaufen. Darum ists viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen, und darein verwilligen, oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewol nicht alle einerley, sondern etliche mehr und schwerer: als, die Jugend vornehmlich vom Fleisch; darnach, was erwachsen und alt wird, von der Welt. Die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist und wir sein lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo mans nichts fühlete, könnte es keine Anfechtung heissen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet.

211. Derhalben müssen wir Christen deß

gerüstet seyn, und täglich gewarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sey der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten, und ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin, und in vestem Glauben stehe, soll der Teufel noch diese Stunde einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe. Denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläſſet, noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhöret, gehen immer andere und neue auf. Darum ist kein Rath noch Trost, denn hieher gelaufen, daß man das Vater Unser ergreife, und von Herzen mit GOtt rede: Lieber Vater, du hast mich heissen beten, laß mich nicht durch die **Versuchung** zurück fallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß, und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rath unterstehest dir zu helfen, wirst dus nur ärger machen, und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnet, darein er schliefen kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurück treiben.

Die VII. und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel Amen.

212. Im Griechischen lautet das Stücklein also: **Erlöse**, oder behüte uns von **dem Argen** oder Boshaftigen. Und siehet eben als rede er vom Teufel, als wollte ers alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summa alles Gebets gehe wider diesen unsern Hauptfeind. Denn er ist der, so solches alles, was wir bitten, unter uns hindert, GOttes Namen oder Ehre, GOttes Reich und Willen, das tägliche Brod, fröhlich gut Gewissen ꝛc. Darum schlagen wir solches endlich zusammen, und sagen: Lieber Vater, hilf doch, daß wir des Unglücks alle los werden. Aber nichts destoweniger ist auch mit eingeschlossen, was uns böses widerfahren mag, unter des Teufels Reich, Armuth, Schande, Tod, und kürzlich, aller unseliger Jammer und Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist. Denn der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger ist, Joh. 8, 44. ohn Unterlaß auch nach unserm Leben trachtet, und sein Müthlein kühlet, wo er uns zu Unfall und Schaden am Leib bringen kann. Daher kömmts, daß er manchem den Hals bricht oder von Sinnen bringet, etliche im Wasser ersäuft, und viel dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu viel andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden nichts zu thun, denn ohn Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten. Denn wo uns GOtt nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

213. Daher siehest du [abermal], wie GOtt für alles, was uns auch leiblich ansichtet, will gebeten seyn, daß man nirgend keine Hülfe, denn bey ihm suche und gewarte. Solches hat er aber zum letzten gestellet. Denn, sollen wir von allem Uebel behütet und los werden, muß zuvor sein **Name** in uns geheiliget, sein **Reich** bey uns seyn, und sein **Wille** geschehen. Darnach will er uns endlich für Sünden und Schanden behüten, daneben von allem, was uns wehe thut und schädlich ist.

214. Also hat uns GOtt aufs kürzeste vorgelegt alle Noth, die uns immer anliegen mag, daß wir je keine Entschuldigung haben zu beten. Aber da liegt die Macht an, daß wir auch lernen Amen dazu sagen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sey und geschehen werde: Denn es ist nichts anders,

ders, denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Ebentheur betet, sondern weiß, daß ihm GOtt nicht leuget, weil ers verheissen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht ist, da kann auch kein recht Gebet seyn. Darum ists ein schädlicher Wahn, deren, die also beten, daß sie nicht dürfen von Herzen Ja dazu sagen, und gewißlich schliessen, daß GOtt erhöret, sondern bleiben in dem Zweifel, und sagen: Wie solte ich so kühne seyn und rühmen, daß GOtt mein Gebet erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder rc.

215. Das macht, daß sie nicht auf GOttes Verheissung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie GOtt verachten und Lügen strafen; derhalben sie auch nichts empfahen, wie St. Jacobus c. 1, 6. sagt: **Wer da betet, der bete im Glauben, und zweifele nicht: denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge des Meers, so vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von GOtt empfahen werde.** Siehe, so viel ist GOtt daran gelegen, daß wir gewiß sollen seyn, daß wir nicht umsonst bitten, und in keinem Weg unser Gebet verachten.

Der IV. Theil.
Von der Tauffe.

216. Wir haben nun ausgerichtet die drey Hauptstück der gemeinen Christlichen Lehre; über dieselbige ist noch zu sagen von unsern zweyen Sacramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum wenigsten einen gemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselbigen kein Christ seyn kann: wiewol man, leider, bisher nichts davon gelehret hat. Zum ersten aber nehmen wir für uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß mans aber wohl fassen könne, wollen wirs ordentlich handeln, und allein dabey bleiben, was uns nöthig ist zu wissen. Denn wie mans erhalten und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen.

217. Aufs erste muß man vor allen Dingen die Worte wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist, und dahin alles gehet, was davon zu sagen ist, nemlich, da der HErr Christus spricht, Matthäi am letzten: **Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und täuffet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes.** Item, Marc. am letzten Cap. 16. v. 16. **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubt, der wird verdammt.**

218. In diesen Worten solt du zum ersten merken, daß hie stehet GOttes Gebot und Einsetzung, daß man nicht zweifele, die Taufe sey ein göttlich Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden. Denn sowol als ich sagen kann, die Zehen Gebote, Glauben und Vater Unser, hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von GOTT selbst offenbaret und gegeben: so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sey, sondern von GOtt selbst eingesetzt; dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen taufen lassen, oder sollen nicht selig werden. Daß man nicht denke, es sey so leichtfertig Ding, als einen neuen rothen Rock anziehen: denn da liegt die höheste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte. Denn darüber streiten und fechten wir allermeist, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreyen, die Taufe sey ein äusserlich Ding; äusserlich Ding aber sey kein nütz. Aber laß äusserlich Ding seyn als es immer kann; da stehet aber GOttes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet und bestätiget. Was aber GOtt einsetzet und gebeut,

beut, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding seyn; wenn es auch dem Ansehen nach, geringer, denn ein Strohhalm wäre. Hat man bisher können groß achten, wenn der Pabst mit Briefen und Bullen Ablaß austheilete, Altar oder Kirchen bestätigte, alleine um der Briefe und Siegel willen: so sollen wir die Taufe viel höher und köstlicher halten, weil es GOtt befohlen hat, dazu in seinem Namen geschieht; denn also lauten die Worte: Gehet hin, und taufet, aber nicht in euerm, sondern in GOttes Namen.

219. Denn in GOttes Namen getauft werden, ist nicht von Menschen, sondern von GOTT selbst getauft werden: darum ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig GOttes eigen Werk. Daraus ein jeglicher selbst wol schliessen kann, daß es viel höher ist, denn kein Werk von einem Menschen oder Heiligen gethan. Denn was kann man für Werke grösser machen, denn GOttes Werke? Aber hie hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende, und von GOttes Werk auf unser Werk führe. Denn das hat viel einen köstlichern Schein, daß ein Carthäuser viel schwere, grosse Werke thut, und halten alle mehr davon, das wir selbst thun und verdienen. Aber die Schrift lehret also: Wenn man gleich aller Mönche Werke auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleissen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn GOtt einen Strohhalm aufhübe. Warum? Darum, daß die Person edler und besser ist. Nun muß man hie nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen. Aber hie fället die tolle Vernunft zu, und weil es nicht gleisset, wie die Werke, die wir thun, so soll es nichts gelten.

220. Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen, und antworten auf die Frage: Was die Taufe sey? nemlich also: daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser in GOttes Wort und Gebot gefasset, und dadurch geheiliget, das nichts anders ist, denn ein GOttes Wasser: nicht daß das Wasser an ihm selbst edler sey, denn ein ander Wasser; sondern daß GOttes Wort und Gebot dazu kömmt. Darum ists ein lauter Bubenstücke und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neue Geister, die Taufe zu lästern, GOttes Wort und Ordnung davon lassen, und nichts anders ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpffet, und darnach daher geifern: Was sollte eine Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja Lieber, wer weiß das nicht, wenn es von einander trennens soll gelten, daß Wasser Wasser ist? Wie darfst du aber so in GOttes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reissen, damit es GOTT verbunden und eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, GOttes Wort oder Gebot und GOttes Namen, welcher Schatz grösser und edler ist, denn Himmel und Erde.

221. Also fasse nun den Unterscheid, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andere Wasser: nicht des natürlichen Wesens halben, sondern daß hie etwas edlers dazu kömmt; denn GOtt selbst seine Ehre hinan setzet, seine Kraft und Macht daran leget. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie mans mehr loben kann, alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was GOttes ist, daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heisset; wie auch St. Augustinus gelehret hat: Accedat verbum ad elementum fit et Sacramentum, das ist, wenn das Wort zum Element oder natür-

natürlichen Wesen kommt, so wird ein Sacrament daraus, das ist, ein heilig, göttlich Ding und Zeichen.

222. Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacrament und alle äusserliche Dinge, so GOtt ordnet und einsetzet, nicht ansehen nach der groben äusserlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet; sondern wie GOttes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand, und weltlicher Obrigkeit: wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Beine haben, so sehen sie Türken und Heyden gleich, und möchte auch jemand zufahren und sprechen: Warum sollte ich mehr von diesen halten, denn von andern? Weil aber das Gebot dazu kömmt: **Du sollt Vater und Mutter ehren;** so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit GOttes. Das Gebot (sage ich,) ist die güldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man diß Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollt du die Taufe ehren und herrlich halten, um des Worts willen, als die er selbst, beyde mit Worten und Werken geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn, meynest du, daß ein Scherz war, da sich **Christus täufen ließ, der Himmel sich aufthat, der Heilige Geist sichtiglich herabfuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät?** Matth. 3, 16. Derhalben vermahne ich abermal, daß man beyleib die zwey, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden und trennen lasse. Denn wo man das Wort davon sondert, so ists nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wol eine Badertaufe heissen; aber wenn es dabey ist, wie es GOtt geordnet hat, so ists ein Sacrament, und heisset Christi Taufe. Das sey das erste Stück von dem Wesen und Würde des heiligen Sacraments.

223. Aufs andere, weil wir nun wissen, was die Taufe ist, und wie sie zu halten sey, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sey, das ist, was sie nütze, gebe, und schaffe. Solches kann man auch nicht besser, denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nemlich: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.** Marc. 16, 16. Darum fasse es aufs allereinfältigste also, daß diß der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man täufet niemand darum, daß er ein Fürst werde; sondern wie die Worte lauten, daß er selig werde. **Selig werden** aber weiß man wohl, daß nichts anders heisset, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in CHristi Reich kommen, und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sey, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darinne erlangen; welches auch wohl anzeigt, daß nicht kann ein schlecht lauter Wasser seyn, denn lauter Wasser könnte solches nicht thun. Aber das Wort thuts, und daß (wie oben gesagt,) **GOttes Name** darinne ist. Wo aber GOttes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit seyn, daß es wol ein göttlich, selig, fruchtbarlich, und gnadenreich Wasser heisset: denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie **ein Bad der Wiedergeburt** ist, wie sie St. Paulus nennet, an Tit. 3, 5.

224. Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, fürgeben, der Glaube mache allein selig, die Werke aber und äusserlich Ding thun nichts dazu; Antworten wir, daß freylich nichts in uns thut, denn der Glaube; wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die Blindenleiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er gläube, das ist, daran er sich halte, und darauf stehe und

und fusse. Also hanget nun der Glaube am Wasser, und gläubt, daß die Taufe sey, darinn eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt; sondern dadurch, daß mit GOttes Wort und Ordnung verleibet ist, und sein Name darinn klebet. Wenn ich nun solches gläube, was gläube ich anders, denn an GOtt, als an den, der sein Wort darein geben und gepflanzet hat, und uns diß äusserliche Ding vorschlägt, darinn wir solchen Schatz ergreifen könnten.

225. Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden, den Glauben, und das Ding, daran der Glaube hafftet und gebunden ist, ob es gleich äusserlich ist; ja, es soll und muß äusserlich seyn, daß mans mit Sinnen fassen und begreifen, und dadurch ins Herz bringen könne; wie denn das ganze Evangelium eine äusserliche und mündliche Predigt ist. Summa, was GOtt in uns thut und wirket, will er durch solch äusserliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hinsehen und sich daran halten. Nun haben wir hie die Worte: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig.** Worauf sind sie geredt, anders, denn auf die Taufe, das ist, das Wasser in GOttes Ordnung gefasset? Darum folget, daß, wer die Taufe verwirft, der verwirft GOttes Wort, den Glauben, und Christum, der uns dahin weiset, und an die Taufe bindet.

226. Aufs dritte, weil wir den grossen Nutzen und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sey, die **solches empfahe, was die Taufe gibt und nützet.** Das ist abermal aufs feineste und klärlichste ausgedruckt, eben mit den Worten: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig:** das ist, der Glaube machet die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfahen. Denn weil solches alhie in den Worten, bey und mit dem Wasser, vorgetragen und verheissen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen gläuben; ohn Glauben ist es nichts nütz, ob es geich an ihm selbst ein göttlicher, überschwenglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort, wer da gläubt, so viel, daß es ausschleusset und zurück treibet alle Werke, die wir thun können, der Meynung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts. Sprechen sie aber, wie sie pflegen: Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk; so sagest du, die Werke gelten nichts zur Seligkeit: wo bleibet denn der Glaube? Antwort: Ja, unsere Werke thun freylich nichts zur Seligkeit: die Taufe aber ist nicht unser, sondern GOttes Werk, (denn du wirst, wie gesagt, Christi Taufe gar weit müssen scheiden, von der Badertaufe.) GOttes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit, und schliessen nicht aus, sondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du lässest über dich giessen, hast du sie nicht empfangen noch gehalten, daß sie dir etwas nütze: aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meynung lässet täufen, als aus GOTTes Befehl und Ordnung; dazu in GOttes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheissene Seligkeit empfahest. Nun kann solches die Faust noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es gläuben.

227. Also siehest du klar, daß da kein Werk ist, von uns gethan, sondern ein Schatz, den er uns gibt, und der Glaube ergreifet; so wol als der HErr Christus am Creuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz, im Wort gefasset und uns vorgetra-

tragen, und durch den Glauben empfangen. Darum thun sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreyen, als predigen wir wider den Glauben; so wir doch allein darauf treiben: als der so nöthig dazu ist, daß ohn ihn nicht empfangen noch genossen mag werden.

228. Also haben wir die drey Stücke, so man von diesem Sacrament wissen muß, sonderlich daß GOttes Ordnung ist, in allen Ehren zu halten; welches allein genug wäre, ob es gleich ganz ein äusserlich Ding ist. Wie das Gebot: **Du sollt Vater und Mutter ehren**, allein auf ein leiblich Fleisch und Blut gestellet, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern GOttes Gebot ansiehet, darinn es gefasset ist, und um welches willen das Fleisch Vater und Mutter heisset. Also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn diese Worte: **Gehet hin und täufet** rc. müßten wirs dennoch als GOttes Ordnung annehmen und thun. Nun ist nicht allein das Gebot und Befehl da, sondern auch die Verheissung: darum ist es noch viel herrlicher, denn was GOtt sonst geboten und geordnet hat; Summa, so voll Trosts und Gnade, daß Himmel und Erden nicht kann begreifen. Aber da gehöret Kunst zu, daß man solches gläube: denn es mangelt nicht am Schatz, aber da mangelts an, daß man ihn fasse und vest halte.

229. Darum hat ein jeglicher Christ sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er vestiglich gläube, was sie zusagt und bringet, Ueberwindung des Teufels und des Tods, Vergebung der Sünde, GOttes Gnade, den ganzen Christum und Heil. Geist mit seinen Gaben; Summa, es ist so überschwenglich, daß, wenns die blöde Natur bedenket, sollte sie zweifeln, ob es könnte wahr seyn. Denn, rechne du, wenn irgend ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, darnach ewig lebten; wie würde die Welt mit Geld zuschneyen und regnen, daß vor den Reichen niemand könnte zukommen? Nun wird hie in der Taufe jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz und Arzney, die den Tod verschlingt, und alle Menschen beym Leben erhält.

230. Also muß man die Taufe ansehen, und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: Ich bin dennoch getauft; Bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig seyn, und das ewige Leben haben, beyde an Seele und Leib. Denn darum geschieht solches beydes in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nun beyde, **Wasser und Wort** eine Taufe ist, so muß auch beyde Leib und Seele selig werden, und ewig leben. Die Seele durchs Wort, daran sie gläubt: der Leib aber, weil er mit der Seele vereiniget ist, und die Taufe auch ergreifet, wie ers ergreifen kann. Darum haben wir an unserm Leib und Seele kein grösser Kleinod: denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann. Das sey nun genug gesagt von dem Wesen, Nutz und Brauch der Taufe, so viel hieher dienet.

[Von der Kindertaufe.]

231. Hiebey fället nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirret, von der Kindertaufe: ob sie auch gläuben oder recht getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich: Wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich, und weise sie zu den Gelehrten; willt du aber ant-

antworten, so antworte also: Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nemlich, daß GOtt deren viel heilig machet, und den Heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutiges Tags noch viel sind, an denen man spüret, daß sie den Heiligen Geist haben, beyde der Lehre und des Lebens halben; als uns von GOttes Gnaden auch gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen und Christum erkennen, welches ohne den Heiligen Geist nicht geschehen kann. Wo aber GOtt die Kindertaufe nicht annähme, würde er deren keinem den Heiligen Geist noch ein Stück davon geben; Summa, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christen seyn. Weil nun GOtt die Taufe bestätiget durch Eingeben seines Heiligen Geistes, als man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Joh. Huß, und andern, wohl spüret, und die heiligen Christliche Kirche nicht untergehet bis ans Ende der Welt: so müssen sie bekennen, daß sie GOtt gefällig sey: denn er kann je nicht wider sich selbst seyn, oder der Lügen und Büberey helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben. Diß ist fast die beste und stärkste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten; denn man wird uns diesen Artikel: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen** rc. nicht nehmen noch umstossen.

232. Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die gröste Macht daran liegt, ob der da getauft wird, gläube oder nicht gläube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an GOttes Wort und Gebot liegt es alles. Das ist nun wol ein wenig scharf, stehet aber gar darauf, das ich gesagt habe, daß die Taufe nichts anders ist, denn Wasser und GOttes Wort, bey und mit einander; das ist, wenn das Wort bey dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube nicht dazu kömmt: denn mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen, oder gebraucht wird, als die (wie gesagt,) nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Dann wenn gleich diesen Tag ein Jüde mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täufeten, sollen wir nichts destoweniger sagen, daß die Taufe recht wäre: denn da ist das Wasser samt GOttes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet, wie er soll; gleich als die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht gläuben.

233. Also siehest du, daß der Rottengeister Einrede nichts taugt. Denn, wie gesagt, wenn gleich die Kinder nicht gläubten, welches doch nicht ist, (als jetzt beweiset,) so wäre doch die Taufe recht, und soll sie niemand wiedertaufen: gleich als dem Sacrament nichts abgebrochen wird, ob jemand mit bösem Vorsatz hinzu ginge, und nicht zu leiden wäre, daß ers um des Mißbrauchs willen auf dieselbige Stunde abermal nähme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sacrament empfangen. Denn das hiesse das Sacrament aufs höchste gelästert und geschändet. Wie kämen wir dazu, daß GOttes Wort und Ordnung darum sollte unrecht seyn, und nichts gelten, daß wir es unrecht brauchten. Darum, sage ich, hast du nicht geglaubt, so glaube noch, und sprich also: Die Taufe ist wol recht gewesen, ich habe sie aber, leider, nicht recht empfangen; denn auch ich selbst, und alle, so sich taufen lassen, müssen vor GOtt also sprechen: Ich komme her in meinem Glauben, und auch der andern, noch kann ich nicht

darauf bauen, daß ich gläube, und viel Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, daß es dein Wort und Befehl ist: gleichwie ich zum Sacrament gehe, nicht auf meinen Glauben, sondern auf Christi Wort. Ich sey stark oder schwach, das lasse ich GOtt walten; das weiß ich aber, daß er mich heisset hingehen, essen und trinken rc. und mir seinen Leib und Blut schenket, das wird mir nicht lügen noch trügen.

234. Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu, der Meynung und Hoffnung, daß es gläube, und bitten, daß ihm GOtt den Glauben gebe; aber darauf täufen wirs nicht, sondern allein darauf, daß GOTT befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß GOtt nicht leugt. Ich und mein Nächster, und Summa alle Menschen mögen fehlen und trügen; aber GOttes Wort kann nicht fehlen.

235. Darum sind es je vermessene, tölpische Geister, die also folgern und schliessen: Wo der Glaube nicht recht ist, da ist auch die Taufe nicht recht; gerade als ich wollte schliessen: Wenn ich nicht gläube, so ist Christus nichts; oder also. Wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit nichts. Ist das wohl geschlossen, wo jemand nicht thut, was er thun soll, daß darum das Ding an ihm selbst nichts seyn noch gelten soll? Lieber, kehre es um, und schleuß vielmehr also: Eben darum ist die Taufe etwas und recht, daß mans unrecht empfangen hat. Denn wo sie an ihr selbst nicht recht wäre, könnte man sie nicht mißbrauchen, noch daran sündigen. Es heisset also: Abusus non tollit, sed confirmat substantiam: Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigts. Denn Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt.

236. Darum sey beschlossen, daß die Taufe allezeit recht, und in vollem Wesen bleibt, wenn gleich nur ein Mensch getauft würde, und dazu nicht rechtschaffen gläubte: denn GOttes Ordnung und Wort lässet sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie GOttes Wort und Gebot nicht sehen, und die Taufe und Obrigkeit nicht weiter ansehen als Wasser im Bach und Töpffen, oder als einen andern Menschen: und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam sehen, soll es an ihm selbst auch nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reissen wollte, daß man sie darnach mit Füssen treten, dazu alle GOttes Werke und Ordnuug uns verkehren und zunicht machen. Darum müssen wir wacker und gerüst seyn, und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen seyn, wie die Schwärmer träumen.

237. Aufs letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warum GOTT eben solch äusserlich Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder Geberde ist das, daß man uns ins Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder heraus zeucht. Diese zwey Stücke, unter das Wasser sinken, und wieder heraus kommen, deutet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anders ist denn die Tödtung des alten Adams; darnach die Auferstehung des neuen Menschens, welche beyde unser Lebenlang in uns gehen sollen; also, daß ein Christlich Leben nichts anders ist, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darinn gegangen. Denn es muß ohne Unterlaß also gethan seyn, daß man immer ausfege,

was

was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehöret. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, häßig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Gutes an ihm hat. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

238. Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertäufen bedeutet. Wo nun solches nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heisset nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt. Denn die ausser Christo sind, können nichts anders thun, denn täglich ärger werden; wie auch das Sprüchwort lautet und die Wahrheit ist: Immer je ärger, je länger je böser. Ist einer vorm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer; also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset und fortfähret. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch: kömmt es zu seinem vollen Manns Alter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr. Darum gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpffet: wiederum, wo Christen sind worden, nimmt er täglich ab, so lang bis er gar untergehet. Das heisset recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervorkommen. Also ist das äusserliche Zeichen gestellet, nicht allein daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. Wo nun der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ists nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabey: wo aber der Glaube nicht ist, da bleibet es ein bloß unfruchtbar Zeichen.

239. Und hie siehest du, daß die Taufe beyde mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sacrament, welches man genennet hat die Busse, als die eigentlich nichts anders ist, denn die Taufe. Denn was heisset Busse anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen, und in ein neues Leben treten? Darum wenn du in der Busse lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt. Denn darinn wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde. Darum bleibt die Taufe immerdar stehen; und obgleich jemand davon fället und sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begiessen; denn ob man sich gleich hundertmal liesse ins Wasser senken, so ists doch nicht mehr denn eine Taufe, das Werk aber und Deutung gehet und bleibet. Also ist die Busse nichts anders, denn ein Wiedergang und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholet und treibet, so man zuvor angefangen, und doch davon gelassen hat.

240. Das sage ich darum, daß man nicht in die Meynung komme, darinn wir lange Zeit gewesen sind, und gewähnet haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihr nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind. Das macht, daß mans nicht weiter ansiehet, denn nach dem Werk, so einmal geschehen ist. Und ist zwar daher kommen, das St. Hieronymus geschrieben hat, die Busse sey die andere Tafel, damit wir müssen ausschwimmen und überkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darein wir tre-

treten und überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann. Darum ists nicht recht geredt: denn das Schiff zubricht nicht, weil es (wie gesagt,) GOttes Ordnung, und nicht unser Ding ist; aber das geschicht wol, daß wir gleiten und heraus fallen. Fället aber jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzu schwimme, und sich daran halte, bis er wieder hinein komme, und darinn gehe, wie vorhin angefangen.

241. Also siehet man, wie ein hoch trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Hals reisset, GOtt zu eigen machet, die Sünde dämpffet und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibet, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein jeglicher die Taufe halten als sein täglich Kleid, darinn er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpffe, und im neuen erwachse. Denn, wollen wir Christen seyn, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind. Fället aber jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weichet, noch uns wehret wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen: also bleibet auch alle sein Schatz und Gabe. Wie nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünde überkommen ist, so bleibet sie noch täglich, so lang wir leben, das ist, den alten Menschen am Hals tragen.

Von dem Sacrament des Altars.

242. Wie wir von der heiligen Taufe gehöret haben, müssen wir von dem andern Sacrament auch reden, nemlich die drey Stücke: Was es sey, was es nütze, und wer es empfahen soll. Und solches alles aus den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzet ist, welche auch ein jeglicher wissen soll, der ein Christ will seyn, und zum Sacrament gehen. Denn wir sinds nicht gesinnet, dazu zu lassen und zu reichen, denen, die nicht wissen, was sie da suchen, oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, und gab ihn den, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus: dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünde; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Matth. 26, 26. sqq. Marc. 14, 22. sqq. Luc. 12, 19. sqq. 1 Cor. 11, 23. sqq.

243. Hie wollen wir uns auch nicht in die Haar legen und fechten mit den Lästerern und Schändern dieses Sacraments; sondern zum ersten lernen, da die Macht anliegt (wie auch von der Taufe,) nemlich, daß das fürnehmste Stück sey GOttes Wort, und Ordnung oder Befehl. Denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufbracht, sondern ohn jemands Rath und Bedacht, von Christo eingesetzet. Derhalben wie die Zehen Gebote, Vater Unser und Glaube, bleiben in ihrem Wesen und Würden, ob du sie gleich nimmermehr hältest, betest, noch gläubest: also bleibet auch diß hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm nichts abgebro-

brochen noch genommen wird, ob wirs gleich unwürdig brauchen und handeln. Was meynest du, daß GOtt nach unserm Thun oder Gläuben fraget, daß er um deßwillen sollte seine Ordnung wandeln lassen? Bleibet doch in allen weltlichen Dingen alles, wie es GOtt geschaffen und geordnet hat, GOtt gebe wie wirs brauchen und handeln. Solches muß man immerdar treiben: denn damit kann man fast aller Rottengeister Geschwätze zurücke stossen, denn sie die Sacrament ausser GOttes Wort ansehen, als ein Ding, das wir thun.

244. **Was ist nun das Sacrament des Altars?** Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut des HErrn CHristi, in und unter dem Brod und Wein, durch Christi Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt, daß nicht schlecht Wasser ist; so sagen wir hie auch, das Sacrament ist Brod und Wein, aber nicht schlecht Brod und Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brod und Wein in GOttes Wort gefasset und daran gebunden.

245. Das Wort (sage ich,) ist das, das diß Sacrament machet und unterscheidet, daß es nicht lauter Brod und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heisset; denn es heisset: Accedat Verbum ad elementum et fit Sacramentum: Wenn das Wort zum äusserlichen Ding kömmt, so wirds ein Sacrament. Dieser Spruch St. Augustini ist so eigentlich und wohl geredt, daß er kaum einen bessern gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen; wo nicht, so bleibts ein lauter Element. Nun ists nicht eines Fürstens oder Käysers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Creaturen sollen zu Füssen fallen, und Ja sprechen, daß es sey, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demuth annehmen. Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hundert tausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren; wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut seyn? So weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinesten Fingerlein. Nun stehet hie Christi Wort: **Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut** rc. Da bleiben wir bey, und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden, und anders machen, denn er es geredt hat. Das ist wol wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest, so hast du nichts denn lauter Brod und Wein. Wenn sie aber dabey bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es, laut derselbigen, wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann.

246. Daher ist nun leicht zu antworten auf allerley Frage, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: **Ob auch ein böser Priester könnte das Sacrament handeln und geben**, und was mehr deßgleichen ist. Denn da schliessen wir und sagen: Ob gleich ein Bube das Sacrament nimmt oder gibt, so nimmt er das rechte Sacrament, das ist, Christi Leib und Blut, eben sowol, als der es aufs allerwürdigste handelt. Denn es ist nicht gegründet auf Menschen Heiligkeit, sondern auf GOttes Wort. Und wie keine Heilige auf Erden, ja kein Engel im Himmel, das Brod und Wein zu Christi Leib machen kann: also kann es auch niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbrauchet wird. Denn um der Person oder Unglaubens willen, wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden und eingesetzet ist. Denn er spricht nicht: Wenn

ihr gläubt oder würdig seyd, so habt ihr meinen Leib und Blut; sondern: **nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut;** item, solches thut (nemlich das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe und nehmen heisse). Das ist so viel gesagt: GOtt gebe, du seyst unwürdig oder würdig, so hast du hier seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführung, so je kommen sind, oder noch kommen mögen.

247. Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sacraments belanget. Nun siehe weiter auch die **Kraft und Nutzen**, darum endlich das Sacrament eingesetzet ist, welches auch das nöthigste darinn ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nun klar und leicht, eben aus den gedachten Worten: **Das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde;** das ist kürzlich so viel gesagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfahen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte da stehen und uns solches geben. Denn darum heisset er mich essen und trinken, daß es mein sey und mir nütze, als ein gewiß Pfand und Zeichen, ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist, wider meine Sünde, Tod und alles Unglück.

248. Darum heisset es wol eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärkt; denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren. Aber daneben, wie gesagt ist, bleibet gleichwol die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen: da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch strauchlen. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole, und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurück falle, sondern immerdar je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also gethan seyn, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden. Denn so ein zorniger Feind ist der Teufel: wo er siehet, daß man sich wider ihn leget, und den alten Menschen angreift, und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, versuchet alle Künste, und lässet nicht ab, bis er uns zuletzt müde machet, daß man entweder den Glauben lässet fallen, oder Hände und Füsse gehen, und wird unlustig oder ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben: wenn das Herz solches fühlet, daß ihm will zu schwer werden, daß es hie neue Kraft und Labsal hole.

249. Hier verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer grossen Kunst und Klugheit, die schreyen und poltern: Wie kann Brod und Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brod und Wein sagen, als an ihm selbst Brod Brod ist; sondern von solchem Brod und Wein, das Christi Leib und Blut ist, und die Worte bey sich hat. Dasselbige, sagen wir, ist je der Schatz und kein anderer, dadurch solche Vergebung erworben ist: Nun wird es uns ja nicht anders denn in den Worten: Für euch gegeben und vergossen, gebracht und zugeeignet. Denn darinn hast du beydes, daß es Christi Leib und Blut ist, und daß es dein ist, als ein Schatz und Geschenke. Nun kann je Christi Leib nicht ein unfruchtbar vergeblich Ding seyn, das nichts schaffe noch nütze. Doch, wie groß der Schatz vor

sich

sich selbst ist, so muß er in das Wort gefasset und uns gereichet werden; sonst würden wir es nicht können wissen noch suchen.

250. Darum ist es auch nichts geredt, daß sie sagen: Christi Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergossen, darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünde haben. Denn obgleich das Werk am Creuz geschehen, und die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann sie doch nicht anders, denn durchs Wort zu uns kommen. Denn was wüßten wir sonst davon, daß solches geschehen wäre, oder uns geschenket seyn sollte, wenn mans nicht durch die Predigt, oder mündlich Wort vorträgt. Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten, und gläuben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist je das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens: Ich glaube eine heilige Christliche Kirche, Vergebung der Sünde 2c. durch das Wort in diß Sacrament gesteckt und uns vorgelegt: Warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reissen, so sie doch bekennen müssen, daß eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und ja so wenig sagen können, diese Worte im Sacrament seyen kein nütz; so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort GOttes, ausser dem Sacrament, kein nütze sey.

251. Also haben wir nun das ganze Sacrament, beyde, was es an ihm selbst ist, und was es bringet und nutzet. Nun muß man auch sehen, wer die Person sey, die solche Kraft und Nutzen empfahe. Das ist aufs kürzeste, wie oben von der Taufe und sonst oft gesaget ist: Wer da solches glaubt, wie die Worte lauten, und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein noch Holz gesagt oder verkündiget; sondern denen, die sie hören, zu welchen er spricht: Nehmet und esset 2c. Und weil er Vergebung der Sünde anbeut und verheisset, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbst in dem Wort, als er spricht: Für Euch gegeben, und für Euch vergossen. Als sollte er sagen: Darum gebe ichs, und heisse euch essen und trinken, daß ihr euch es sollt annehmen und geniessen. Wer nun ihm solches lässet gesagt seyn, und gläubet, daß es wahr sey, der hat es; wer aber nicht gläubt, der hat nichts, als der es ihm lässet umsonst vortragen, und nicht will solches heilsamen Guts geniessen. Der Schatz ist wol aufgethan, und jedermann vor die Thür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest, und gewißlich dafür haltest, wie dir die Worte geben.

252. Das ist nun die ganze Christliche Bereitung, diß Sacrament würdig zu empfahen: denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgeleget wird, kann man es nicht anders ergreifen, und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen: denn mit der Faust wird man solch Geschenk und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten und beten 2c. mag wol eine äusserliche Bereitung und Kinderübung seyn, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen dem Leib und Blut CHristi hält und geberdet; aber das darinn und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen. Der Glaube aber thuts des Herzens, so da solchen Schatz erkennet und sein begehret. Das sey gnug, so viel zum gemeinen Unterricht noth ist von diesem Sacrament: denn was weiter davon zu sagen ist, gehöret auf eine andere Zeit.

253. Am Ende, weil wir nun den rechten Verstand und die Lehre von dem Sacrament

ment haben, ist wol noth auch eine Vermahnung und Reizung, daß man nicht lasse solchen grossen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austheilet, umsonst vorüber gehen; das ist, daß, die Christen wollen seyn, sich dazu schicken, das hochwürdige Sacrament oft zu empfahen. Denn wir sehen, daß man sich eben laß und faul dazu stellet, und ein grosser Haufe ist deren, die das Evangelium hören, welche, weil des Pabsts Tand ist abkommen, daß wir gefreyet sind von seinem Zwang und Gebot, gehen sie wol dahin, ein Jahr, zwey oder drey und länger ohne Sacrament, als seyen sie so starke Christen, die sein nicht dürfen: und lassen sich etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehret haben, es solle niemand dazu gehen, ohne die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden für, es sey frey und nicht vonnöthen, und sey gnug, daß sie sonst gläuben; und kommen also das mehrer Theil dahin, daß sie gar rohe werden, und zuletzt beyde, das Sacrament und GOttes Wort verachten.

254. Nun ists wahr, was wir gesagt haben, man solle beyleibe niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seelmörderey anrichte. Aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äussern und entziehen: denn Christus hat es nicht darum eingesetzt daß mans für ein Schauspiel handele; sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen und trinken, und sein darüber gedenken. Und zwar, welche rechte Christen sind, und das Sacrament theuer und werth halten, sollen sich wol selbst treiben, und hinzudringen; doch daß die Einfältigen und Schwachen, die da auch gerne Christen wären, destomehr gereizt werden, die Ursache und Noth zu bedenken, so sie treiben sollen, wollen wir ein wenig davon reden. Denn wie es in andern Sachen, so den Glauben, Liebe und Geduld betrifft, ist nicht genug allein lehren und unterrichten, sondern auch täglich vermahnen; also ist es auch hie noth mit predigen anhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer wider solches und alles Christliche Wesen sperret, und so viel er kann, davon hetzet und treibt.

255. Und zum ersten, haben wir den hellen Text in den Worten Christi: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Das sind Worte, die uns heissen und befehlen, dadurch denen, so Christen wollen seyn, aufgeleget ist, das Sacrament zu geniessen. Darum, wer Christi Jünger will seyn, mit denen er hie redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen, sondern dem HErrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber: Stehet doch dabey: So oft ihrs thut. Da zwinget er je niemand, sondern lässets in freyer Willkühr. Antwort: Ist wahr; es stehet aber nicht, daß mans nimmermehr thun solle; ja, weil er eben die Worte spricht, so oft als ihrs thut; ist dennoch mit eingebunden, daß mans oft thun soll, und ist darum hinzu gesetzet, daß er will das Sacrament frey haben, ungebunden, an sonderliche Zeit, wie der Jüden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur einmal, und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Monds, des Abends mußten essen, und keinen Tag überschreiten, 4 Mos. 9, 5. Als er damit sagen wollte: Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, daß ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs einmal, sondern oft sollet geniessen, wenn und wo ihr wollet, nach eines jeglichen Gelegenheit und Nothdurft, an keinem Ort oder bestimmte Zeit angebunden; wiewol der Pabst hernach solches umgekehret,

ret, und wieder ein Jüdenfest daraus gemacht hat.

256. Also siehest du, daß nicht also Freyheit gelassen ist, als möge mans verachten. Denn das heisse ich verachten, wenn man so lange Zeit hingehet, und sonst keine Hinderniß hat, und doch sein nimmer begehret. Willst du solche Freyheit haben, so habe eben so mehr Freyheit, daß du kein Christe seyest, und nicht gläuben noch beten dürfest: denn das ist eben sowol Christi Gebot, als jenes. Willst du aber ein Christe seyn, so mußt du je zuweilen diesem Gebot gnug thun und gehorchen; denn solch Gebot sollte dich je bewegen in dich selbst zu schlagen und zu denken: Siehe, was bin ich für ein Christe? Wäre ichs, so würde ich mich je ein wenig sehnen nach dem, das mein HErr befohlen hat zu thun.

257. Und zwar weil wir uns so fremde dazu stellen, spüret man wohl, was wir für Christen in dem Pabstthum gewesen sind, als die aus lauterm Zwang und Furcht menschlichen Gebots sind hingangen, ohne Lust und Liebe, und Christi Gebot nie angesehen. Wir aber zwingen noch dringen niemand, darfs uns auch niemand zu Dienst oder Gefallen thun. Das soll dich aber reizen und selbst zwingen, daß ers haben will und ihm gefället. Menschen soll man sich weder zum Glauben, noch irgend einem gutem Werk nöthigen lassen. Wir thun nicht mehr, denn daß wir sagen und vermahnen, was du thun sollst, nicht um unsert- sondern um deinetwillen. Er locket und reizet dich: willst du solches verachten, so antworte selbst dafür. Das soll nun das erste seyn, sonderlich für die Kalten und Nachläßigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist gewißlich wahr, als ich wol bey mir selbst erfahren habe, und ein jeglicher bey sich finden wird, wenn man sich also davon zeucht, daß man von Tag zu Tage je mehr roh und kalt wird, und gar in Wind schläget; sonst muß man sich je mit dem Herzen und Gewissen befragen, und stellen als ein Mensch, der gerne wollte mit GOtt recht stehen. Je mehr nun solches geschieht, je mehr das Herz erwärmet und entzündet wird, daß nicht gar erkalte.

258. Sprichst du aber: Wie denn wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: Das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her unter dem Pabst, da man sich so zumartert hat, daß man ganz rein wäre, und GOtt kein Tädlein an uns fünde; davon wir so schüchtern davor worden sind, daß flugs sich jedermann entsetzt und gesagt hat: O weh, du bist nicht würdig. Denn da hebt Natur und Vernunft an zu rechnen unsere Unwürdigkeit, gegen das grosse theure Gut; da findet sichs denn als eine finstere Laterne gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelsteine: Und weil sie solches siehet, will sie nicht hinan, und harret, bis sie geschickt werde, so lange daß eine Woche die andere, und ein halb Jahr das andere bringet. Aber wenn du das willst ansehen, wie fromm und rein du seyest, und darnach arbeiten, daß dich nichts beisse, so mußt du nimmermehr hinzu kommen. Derhalben soll man hie die Leute unterscheiden. Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfahen, als die sie nicht begehren, und ungerne wollten fromm seyn. Die andern aber, so nicht solche rohe und lose Leute sind, und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind. Wie auch St. Hilarius gesagt hat: Wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man jemand billig aus der Gemeinde stossen, und für einen Unchristen halten

kann, soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen im Fleisch und Blut behalte.

259. Darum sollen solche Leute lernen, daß die höheste beste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament stehet nicht auf unsere **Würdigkeit**: denn wir lassen uns nicht täufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seyen wir rein und ohne Sünde; sondern das Widerspiel, als arme elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehrte, noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben, und niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: Ich wollte wol gerne würdig seyn, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der gerne dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe wo sie kann. Es ist aber schwer; denn das liegt uns immer im Weg und hindert, daß wir mehr auf uns selbst, denn auf Christi Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollt gerne also handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fussen und stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sey gnug vom ersten Stück.

260. Zum andern, ist über das Gebot auch eine **Verheissung**, wie auch oben gehöret, die uns aufs allerstärkste reizen und treiben soll; denn da stehen die freundlichen lieblichen Worte: **Das ist mein Leib, für Euch gegeben: Das ist mein Blut, für Euch vergossen, zur Vergebung der Sünden.** Diese Worte, habe ich gesaget, sind keinem Stock noch Stein geprediget, sondern mir und dir; sonst möchte er eben so mehr still schweigen und kein Sacrament einsetzen: drum denke und bringe dich auch in das Euch, daß er nicht umsonst mit dir rede.

261. Denn da beut er uns an alle den Schatz, so er uns vom Himmel bracht hat, dazu er uns auch sonst locket aufs allerfreundlichste, als da er spricht Matth. 11, 28: **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken.** Nun ists je Sünde und Schande, daß er uns so herzlich und treulich fordert und vermahnet zu unserm höchsten und besten Gut, und wir uns so fremd dazu stellen, und so lange hingehen, bis wir gar erkalten und verharten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß je das Sacrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man davor laufen solle; sondern als eitel heilsame, tröstliche Arzney, die dir helfe und das Leben gebe, beyde an Seel und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen; wie stellen wir uns denn dazu, als sey es ein Gifft, daran man den Tod fresse. Das ist wol wahr, daß, die es verachten und unchristlich leben, nehmens ihnen zu Schaden und Verdammniß: denn solchen soll nichts gut noch heilsam seyn, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen isset und trinket, das ihm vom Arzt verboten ist. Aber denen, so ihre Schwachheit fühlen, und ihr gerne los wären und Hülfe begehren, sollens nicht anders ansehen und brauchen, denn als ein köstlich Theriak wider das Gifft, so sie bey sich haben. Denn hie sollst du im Sacrament empfahen aus Christi Munde Vergebung der Sünde, welche bey sich hat und mit sich bringet GOttes Gnade und Geist, mit alle seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt, wider den Tod und Teufel, und alles Unglück.

262. Also hast du von GOTTes wegen, beyde des HErrn CHristi Gebot und Verheissung; zudem, soll dich deinethalben treiben

deine

deine eigene Noth, so dir auf dem Hals lieget, um welcher willen solch Gebieten, Locken und Verheissen geschiehet. Denn er spricht selbst Matth. 9, 12: Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, das ist, die mühselig und beschweret sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und Teufels. Bist du nun beladen und fühlest deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin, und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn, willst du harren, bis du solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sacrament kommest, so mußt du ewig davon bleiben; denn da fället er das Urtheil und spricht: Bist du rein und fromm, so darfst du mein nichts, und ich dein wieder nichts. Darum heissen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen, noch wollen Sünder seyn.

263. Sprichst du aber: Wie soll ich ihm denn thun, weñ ich solche Noth nicht fühlen kann, noch Hunger und Durst zum Sacrament empfinde? Antwort: Denselbigen, die so gesinnet sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in ihren Busen greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben. Wo du denn solches findest, so gehe doch dir zu gut in St. Pauli Epistel an die Galater c. 5, 19. 20. und höre was dein Fleisch für ein Früchtlein sey: Offenbar sind aber (spricht er,) die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen. Derhalben kannst du es nicht fühlen, so gläube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennet, denn du selbst. Ja, weiter schleußt St. Paulus zun Röm. 7, 18: Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Darf St. Paulus solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser noch heiliger seyn. Daß wir es aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger: denn es ist ein Zeichen, daß ein äussätzig Fleisch ist, das da nicht empfindet, und doch wütet und um sich frisset. Doch wie gesagt, bist du sogar erstorben, so gläube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlest, je mehr Ursache hast du hinzuzugehen, Hülf und Arzney zu suchen.

265. Zum andern: Siehe dich um, ob du auch in der Welt seyst; oder, weißt du es nicht, so frage deine Nachbaren drum. Bist du in der Welt, so denke nicht, daß an Sünden und Noth werde fehlen. Denn fahe nur an, und stelle dich als wolltest du fromm werden, und beym Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht, Gewalt thun; item zu Sünden und Untugend Ursache geben. Hast du es nicht erfahren, so laß dirs die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solchen Preis und Zeugniß gibt.

266. Ueber das, wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht wirst gar unter dich treten, weil es unser HErr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts anders, denn wie ihn die Schrift nennet, ein Lügner und ein Mörder, Joh. 8, 44. ein Lügner, das Herz zu verführen von GOttes Wort und verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest, noch zu Christo kom̃en könntest. Ein Mörder, der dir keine Stunde das Leben gönnet. Wenn du sehen solltest, wie viel Messer, Spieß und Pfeile alle Augenblick auf dich gezielet werden, du solltest froh werden, so oft du könntest zu dem Sacrament zukommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin

hin gehet, machet nichts anders, denn daß wir nicht denken noch gläuben, daß wir im Fleisch, und in der bösen Welt, oder unter des Teufels Reich seyn. Darum versuche und übe solches wohl, und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halte dich nur der Schrift. Fühlest du alsdenn auch nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen, beyde GOtt und deinem Bruder. Da laß dir rathen und für dich bitten, und lasse nur nicht ab, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Noth wol finden, und du gewahr werden, daß du zweymal tiefer liegst, denn ein andrer armer Sünder, und des Sacraments vielmehr dürfest wider das Elend, so du, leider, nicht siehest, ob GOtt Gnade gebe, daß du es mehr fühlest und je hungriger dazu würdest; sonderlich weil dir der Teufel so zusetzt, und ohne Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe um Seel und Leib, daß du keine Stunde vor ihm sicher kannst seyn. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Noth bracht haben, wenn du dichs am wenigsten versiehest?

267. Solches sey nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte und Grosse, sondern auch für das junge Volk, so man in der Christlichen Lehre und Verstand aufziehen soll: denn damit könnte man desto leichter die Zehen Gebote, Glauben und Vater Unser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst einginge, und also von Jugend auf übeten und gewohneten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man solches und anders nicht erhalten kann, man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen, und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit GOttes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus GOttes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solches zu lehren oder lernen lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind, und in die Christenheit genommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments geniessen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch alle uns helfen gläuben, lieben, beten, und wider den Teufel fechten.

II. Erstes Hauptstück.

1) Von den Zehen Geboten überhaupt.

Kurze Form,

Die Zehen Gebote, Glauben und Vater Unser zu betrachten. (*)

Anno 1520.

Gnade und Friede allen meinen lieben Herren und Brüdern in Christo! Unter andern viel schädlichen Lehren und Büchlein, damit die Christen verführet und betrogen, und unzählige Mißglauben aufkommen sind, achte ich nicht für die wenigsten die Betbüchlein, darinn so mancherley Jammer von Beichten und Sünde erzählen,

(*) Diese kurze Form befindet sich zwar schon im III. Theil p. 1999. wie aber daselbst nur ein Theil davon; so erscheinet solche hie in ihrer Vollständigkeit.

zählen, so unchristliche Narrheit in den Gebetlein zu GOtt und seinen Heiligen, den Einfältigen eingetrieben ist, und dennoch mit Ablaß und rothem Titel hoch aufgeblasen, dazu künstliche Namen darauf geschrieben: Eines heißt Hortulus animæ, das andre Paradisus animæ, und so fortan. Daß sie wohl würdig wären einer starken guten Reformation, oder gar vertilget wären. Welches Urtheil ich auch fälle über die Paßional- oder Legendenbücher, darinn auch viel Zusatz der Teufel eingeworfen hat.

Nun aber ich die Zeit nicht habe, und mir solche Reformation alleine zu viel ist, will ichs auf dißmal bey dieser Ermahnung lassen bleiben, bis daß GOtt Zeit und Gnade gibt, und indeß zum Anfang diese einfältige Christliche Form und Spiegel, die Sünden zu erkennen, und zu beten, vorhalten, nach den Zehen Geboten, und dem Vater Unser.

Und bin deß gewiß, daß ein Christlich Mensch überflüßig gebetet hat, wenn er das Vater Unser recht betet, wie oft er will, und welches Stück er will. Denn es liegt nicht an viel Worten ein gut Gebet, wie CHristus sagt Matth. 6. sondern an viel und oft herzlich seufzen zu GOtt, welches solte wol ohn Unterlaß seyn.

Bitte hiermit, jedermann wolle sich der Brigittischen Gebete und aller andern, die mit Ablaß oder Zusagung ausgemahlet sind, entwöhnen, und wiederum auf diß gemeine einfältige, Christliche Gebet gewöhnen, welches der Art ist, je mehr und länger man es treibt, je süsser und lustiger es wird. Dazu helfe uns der Meister solches Gebets, unser lieber HErr JEsus CHristus, gebenedeyet in Ewigkeit, Amen.

D. Mart. Luthers Vorrede.

Diß ist nicht ohne sonderliche Ordnung GOttes geschehen, daß für den gemeinen Christenmenschen, der die Schrift nicht lesen mag, verordnet ist, zu lehren und zu wissen die Zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser. In welchen dreyen Stücken fürwahr alles, was in der Schrift stehet, und immer geprediget werden mag, auch alles, was einem Christen noth zu wissen, gründlich und überflüßig begriffen ist. Und mit solcher Kürze und Leichte verfasset, daß niemand klagen noch sich entschuldigen kann, es sey zu viel oder zu schwer zu halten, was ihm noth ist zur Seligkeit. Denn drey Dinge sind noth einem Menschen zu wissen, daß er selig werden möge.

Das erste, daß er wisse, was er thun und lassen soll. Zum andern, wenn er nun siehet, daß er es nicht thun noch lassen kann, aus seinen Kräften, daß er wisse, wo ers nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbige thun und lassen möge. Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll. Gleich als einem Kranken ist zum ersten noth, daß er wisse, was seine Krankheit ist, was er mag oder nicht mag thun oder lassen. Darnach ist noth, daß er wisse, wo die Arzeney sey, die ihm helfe darzu, daß er thun und lassen möge, was ein gesunder Mensch. Zum dritten, muß er sein begehren, das suchen und holen, oder bringen lassen.

Also lehren die Gebote den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er siehet und empfindet, was er thun und nicht thun, lassen und nicht lassen kann; und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen.

Darnach hält ihm der Glaube für, und lehret ihn, wo er die Arzeney, die Gnade finden soll, die ihm helfe fromm werden, daß er die Gebote halte; und zeiget ihm GOtt und seine Barmherzigkeit, in CHristo erzeiget und angeboten.

Zum dritten lehret ihn das Vater Unser, wie er denselben begehren, holen und zu sich brin-

bringen soll, nemlich mit ordentlichem, demüthigem, tröstlichem Gebet; so wirds ihm gegeben, und wird also durch die Erfüllung der Gebote GOttes selig. Das sind die drey Dinge in der ganzen Schrift.

Darum heben wir am ersten an den Geboten an zu lehren, und erkennen unsre Sünde und Bosheit, das ist, geistliche Krankheit, dadurch wir nicht thun noch lassen, wie wir wol schuldig sind.

[Die erste Tafel.]

Die erste und rechte Tafel Mose begreift die ersten drey Gebote, in welchen der Mensch gelehret wird, was er GOtt soll und schuldig ist zu thun und lassen, das ist, wie er sich gegen GOtt halten soll.

I. Das erste Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll innwendig im Herzen, das ist, was er allewege von ihm gedenken, halten und achten soll, nemlich, daß er sich alles Gutes zu ihm versehe, wie zu einem Vater und guten Freund, in aller Treue, Glaube und Liebe, mit Furcht zu aller Zeit, daß er ihn nicht beleidige, wie ein Kind seinen Vater.

Dann das lehret die Natur, daß ein GOtt sey, der da alles Gutes gebe, und in allem Uebel helfe; wie das anzeigen die Abgötter bey den Heyden; und lautet also:

Du sollst nicht andere Götter haben.

II. Das andere Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll gegen GOtt äusserlich in Worten vor den Leuten, oder innerlich vor ihm selbst, nemlich, daß er GOttes Namen ehre. Denn niemand mag GOTT weder vor ihm selbst noch vor den Leuten zeigen nach der göttlichen Natur, sondern bey seinem Namen. Und lautet also:

Du sollst den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen.

III. Das dritte Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll gegen GOtt äusserlich in Werken, das ist, in Gottesdiensten, und lautet also:

Du sollst den Feyertag heiligen.

Also lehren diese drey Gebot den Menschen, wie er mit GOtt soll handeln, in Gedanken, Worten, Werken, das ist, in seinem ganzen Leben.

[Die andere Tafel Mose.]

Die andere und linke Tafel Mosis hält inne die sieben folgenden Gebote, in welchen der Mensch gelehret wird, was er den Menschen und seinem Nächsten schuldig ist zu lassen und zu thun.

IV. Das erste lehret, wie man sich halten soll gegen alle Obrigkeiten, welche an GOttes statt sitzen. Darum folget dasselbige vor andern Geboten den ersten dreyen, die GOtt selbst antreffen, als sind, Vater und Mutter, Herren und Frauen, (geistliche und weltliche 2c.) und lautet also:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

V. Das andere lehret, wie man sich halte gegen seinem Gleichen oder Nächsten, seiner eignen Person halben, daß man dieselbige nicht beleidige, sondern wo sie es bedarf, fördere und helfe, und lautet also:

Du sollst nicht tödten.

VI. Das dritte lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten höchstes Gut, nach seiner eignen Person, das ist, sein ehelich Gemahl, Kind oder Freund. Daß man dieselbigen nicht schände, sondern bey Ehren behalte, so ferne es jedermann möglich ist, und lautet also:

Du solst nicht ehebrechen.

VII. Das vierte lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten zeitlich Gut, daß man

es

es nicht nehme noch hindere, sondern fördere, und lautet also:

Du sollst nicht stehlen.

VIII. Das fünfte lehret, wie man sich halte gegen des Nächsten zeitliche Ehre und gut Gerüchte, daß man das nicht schwäche, sondern mehr schütze und erhalte, und lautet also:

Du sollst nicht falsch Gezeugniß reden wider deinen Nächsten.

Also ist verboten, zu schaden in allen Gütern des Nächsten, und geboten denselben zu frommen.

Wenn wir nun das natürliche Gesetz ansehen, so finden wir, wie billig und gleich alle diese Gebote sind. Denn nichts ist hie geboten gegen GOtt und dem Nächsten zu halten, das nicht ein jeglicher wollte ihm gehalten haben, wenn er GOtt, an GOttes und seines Nächsten Statt wäre.

IX. und X. Die lezten zwey Gebote lehren, wie böse die Natur, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches und Güter seyn sollen. Aber da bleibet Krieg und Arbeit, dieweil wir hie leben. Die lauten also:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren seines Weibes, Knecht, Magd, Viehe oder was sein ist.

Kurzer Beschluß der Zehen Gebote, wie Christus selber spricht, Matth. 7, 12.

Was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, dasselbige thut ihr ihnen auch. Das ist das ganze Gesetz und alle Propheten. Denn niemand will Undank leiden für seine Wohlthat, oder seinen Namen einem andern lassen. Niemand will Hoffart gegen ihm erzeiget haben. Niemand will Ungehorsam, Zorn, Unkeuschheit seines Weibes, Beraubung seiner Güter, Lügen, Trügen, Affterreden leiden; sondern Liebe und Freundschaft, Dank und Hülfe, Wahrheit und Treue erfinden von seinem Nächsten. Das gebieten aber alles die Zehen Gebot.

Die Uebertretung der Zehen Gebot.

Wider das erste.

Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberey, schwarze Kunst, Teufels Bundgenossen suchet.

Wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und deßgleichen gebrauchet.

Wer Wünschruthen, Schatzbeschwörungen, Crystallen sehen, Mantel fahren, Milchstelen übet.

Wer sein Werk und Leben nach erwähleten Tagen, Himmelszeichen und der Weissager Dünkel richtet.

Wer sich selbst, sein Viehe, Haus, Kinder und allerley Gut, vor Wölfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden, mit etlichen Gebeten segnet und beschwöret.

Wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibet, und nicht mit Liebe und Lobe alles Böse und Gute von GOtt allein aufnimmt, und ihm wieder heim träget mit Danksagung und williger Gelassenheit.

Wer GOtt versuchet, und in unnöthige Gefährlichkeit Leibes oder Seele sich gibet.

Wer in seiner Frömmigkeit, Verstand oder andern geistlichen Gaben hoffärtig ist.

Wer GOtt und die Heiligen, mit Vergessen der Seelennoth, nur um zeitliches Nutzens willen ehret.

Wer GOtt nicht vertrauet alle Zeit, und in allen seinen Werken nicht Zuversicht hat in GOttes Barmherzigkeit.

Wer zweifelt an dem Glauben oder an GOttes Gnaden.

Wer nicht andern wehret den Unglauben und

und Zweifeln, und hilft nicht, daß sie gläuben und GOttes Gnade trauen, so viel er vermag.

Und da gehören her aller Unglauben, Verzweifelung, Mißglauben.

Wider das zweyte.

Wer ohne Noth oder aus Gewohnheit leichtlich schwöret.

Wer falschen Eid schwöret, oder auch sein Gelübde bricht.

Wer übelthun gelobet oder schwöret.

Wer mit GOttes Namen fluchet.

Wer närrische Fabeln von GOtt schwätzet, und die Worte der Schrift leichtfertig verkehret.

Wer GOttes Namen nicht anruffet, in seiner Widerwärtigkeit, und nicht benedeyet in Liebe und Leid, im Glück und Unglück.

Wer Ruhm und Ehre und Namen suchet von seiner Frömmigkeit, Weisheit etc.

Wer GOttes Namen anruffet fälschlich, [oder falsche Lehre giebet,] als die Ketzer und alle hoffärtige Heiligen.

Wer GOttes Namen nicht lobet in allen Dingen, was ihm vorkömmt.

Wer nicht wehret andern, die GOttes Namen unehren, fälschlich brauchen, und durch denselbigen Böses wirken.

Und daher gehöret die eitele Ehre, Ruhm und geistliche Hoffart.

Wider das dritte.

Wer fressen, saufen, spielen, tanzen, Müßiggang, Unkeuschheit treibet.

Wer Faulheit, Gottes Amt zu verschlafen, versäumen, spatzieren, unnütz schwätzen übet.

Wer ohne sondere Noth arbeitet und handelt.

Wer nicht betet, nicht das Leiden Christi bedenket, nicht seine Sünde bereuet, und Gnade begehret, also nur mit Kleidern, Essen, Geberden äusserlich feyret.

[*) Wer nicht GOttes Wort höret oder lehret.
Wer nicht betet und GOtt geistlich dienet
Wer nicht alle seine Werke läßt GOttes Wort seyn.
Wer nicht geduldig ist, und seinen Willen bricht und tödtet.]

Wer nicht gelassen stehet in allen seinen Werken und Leiden, daß GOTT mit ihm mache wie er will.

Wer nicht den andern alles diß zu thun hilft, und ihm wehret dawider zu thun. Und da gehöret her Trägigkeit zu Gottesdienste.

[Hieher gehören alle hoffärtige, eigensinnige, widerspenstige Köpffe.]

Wider das vierte.

Wer sich Armuths, Gebrechens Verachtung seiner Eltern schämet.

Wer ihnen nicht ihre Nothdurft mit Speis und Kleidern versorget.

Vielmehr wer ihnen fluchet, schläget, nachredet, hasset und ungehorsam ist.

Wer nicht von Herzen groß von ihnen hält, um GOttes Gebots willen.

Wer sie nicht ehret, ob sie gleich Unrecht und Gewalt thun.

Wer die Gebote der Christlichen Kirchen nicht hält, mit fasten, feyren etc.

Wer Priesterstand unehret, nachredet und beleidiget.

Wer seine Herren und Origkeit nicht ehret, treue und gehorsam ist, sie seyn gut oder böse. Hierinnen sind alle Ketzer, Abtrünnige, Apostaten, Verbannte, Verstockte etc.

Wer nicht hilft zu diesem Gebot, und widerstehet den Uebertretern desselben. Und da gehöret her alle Hoffart, [Aufruhr, Untreu] und Ungehorsam.

Wider das fünfte.

Wer mit seinem Nächsten zürnet.

Wer

*) Was in [ ] eingeschlossen, befindet sich nicht im Original.

Wer zu ihm saget Racha, das sind allerley Zorns und Hasses Zeichen.

Wer zu ihm saget, Fatue, du Narr, das sind allerley Schandworte, Flüche, Lästerungen, nachreden, richten, urtheilen, Hohnsprache 2c.

Wer seines Nächsten Sünde oder Gebrechen rüget, und nicht bedecket und entschuldiget.

Wer seinen Feinden nicht vergibet, nicht für sie bittet, nicht freundlich ist, nicht wohl thut.

Und hierinnen sind alle Sünden des Zorns und Hasses: als Todtschlag, Krieg, rauben, brennen, zanken, hadern, trauren des Nächsten Glückes, freuen seines Unglückes.

Wer nicht übet die Werke der Barmherzigkeit, auch gegen seinen Feinden.

Wer die Leute zusammen hetzet oder hänget.

Wer Uneinigkeit machet zwischen andern.

Wer nicht versöhnet die Uneinigen.

Wer nicht wehret oder vorkömmt Zorn und Uneinigkeit, wo er kann.

Wider das sechste.

Wer Jungfrauen schwächt, ehebricht, Blutschanden und dergleichen Unkeuschheit wirket.

Wer unnatürlicher Weise oder Personen (das sind stumme Sünden,) brauchet.

Wer mit schandbarn Worten, Liedlein, Historien, Bilden, die böse Lust reizet oder zeuget.

Wer mit sehen, greifen, willigen, Gedanken sich reizet und beflecket.

Wer die Ursache nicht meidet: als fressen, saufen, Müßigkeit, Faulheit, Schlafen und Weibes- oder Mannspersonen Gemeinschaft.

Wer mit übrigem Schmuck, Geberden 2c. andere zur Unkeuschheit reizet.

Wer Haus, Raum, Zeit, Hülfe gestattet solche Sünde zu thun.

Wer eines andern Keuschheit nicht hilft bewahren, mit Rath und That.

Wider das siebente.

Wer Dieberey und Räuberey, [Geiz und] Wucher treibet.

Wer falsch Gewicht uud Maaß brauchet, oder böse Waar für gut ausgibet.

Wer unrechte Erbgüter und Zins einnimmt.

Wer verdienten Lohn vorhält, und Schuld verleugnet.

Wer seinem dürftigen Nächsten nicht borget oder leihet ohn allen Aufsatz.

Alle, die geizig sind, und eilen reich zu werden.

Und wie sonst fremd Gut behalten, oder zu sich bracht wird.

Wer andern Schaden nicht wehret.

Wer den andern nicht warnet für Schaden.

Wer seines Nächsten Vortheil verhindert.

Wer seines Nächsten Gewinnstes Verdrieß hat.

Wider das achte.

Wer vor Gericht die Wahrheit schweiget und unterdrucket.

Wer schädlich leuget und betreuget.

Item, alle schädliche Schmeichler, Ohrenbläser und Zweyzüngiger.

Wer des Nächsten Gut, Leben, Werke und Worte übel ausleget und schmähet.

Wer denselbigen bösen Zungen statt gibet, hilft, und nicht widerstehet.

Wer seine Zunge nicht brauchet zu entschuldigen seines Nächsten Namen.

Wer nicht strafet den Afterreder.

Wer nicht alles Gutes von jedermann saget und alles Bösen schweiget.

Wer die Wahrheit schweiget, oder nicht verficht.

Wider die lezten zwey.

Die zwey lezten Gebote gehören nicht in die Beichte; sondern sind Ziel und Maal gesetzet, da wir hinkommen sollen, und täglich durch Busse dahin arbeiten mit Hülfe und Gnade GOttes. Denn die böse Neigung stirbet nicht ehe gründlich, das Fleisch werde denn zu Pulver und neu geschaffen.

Die fünf Sinne werden eingeschlossen im 5. und 6. Gebot.

Die sechs Werke der Barmherzigkeit im 5. und 7.

Die sieben Todsünden, Hoffart im ersten und andern; Unkeuschheit im sechsten; Zorn und Haß im 5; Fraß im 6; Trägheit im 3. und wol in allen.

Die fremden Sünden sind in allen Geboten; denn mit Heissen, Rathen und Hülfe wider alle Gebot gesündiget kann werden.

Dir ruffenden und stummen Sünden sind wider das 5. und 6. und 7. Gebot.

In allen diesen Werken siehet man nichts anders, denn eigene Liebe, die das ihre suchet, nimmt GOTT was sein ist, und den Menschen was derselbigen ist, und gibet nicht weder GOtt noch Menschen etwas von dem, das sie hat, ist und mag. Daß wohl Augustinus saget: der Anfang aller Sünde ist die eigene seines selbst Liebe.

Aus diesem allen folget, daß die Gebote nichts anders denn Liebe gebieten, und Liebe verbieten, und die Gebote nichts erfüllet, denn Liebe, auch nichts übertrit, denn Liebe. Darum spricht St. Paulus, daß die Liebe sey Erfüllung aller Gebote, gleichwie die böse Liebe ist Uebertretung aller Gebot.

Die Erfüllung derselben.

Des ersten.

Gottesfurcht und Liebe im rechtem Glauben, und allezeit in allen Werken vest vertrauen, ganz bloß, lauter in allen Dingen gelassen stehen, sie seyn böse oder gut.

Da gehöret her alles, was in der ganzen Schrift vom Glauben, Hoffnung und der Liebe GOttes geschrieben ist, welches alles kürzlich in diesem Gebot begriffen ist.

Des andern.

Lob, Ehre, Gebenedeyung und Anruffung GOttes Namen, und seinen eignen Namen und Ehre ganz vernichten, daß allein GOtt gepreiset sey, der allein alle Dinge ist und wirket.

Da gehöret her alles, was von GOttes Lob, Ehre, Dank, Namen, Freude, in der Schrift gelehret ist.

Des dritten.

Sich zu GOtt bereiten und Gnade suchen, das geschieht mit Beten, Meß- und Evangelii hören, und Christi Leiden bedenken, und also geistlich zum Sacrament gehen. *Denn diß Gebot fordert eine geistarme Seele, die da ihres (nicht sein) vor GOtt opffert, daß er ihr GOtt sey, und in ihr seines Werkes und Name bekomme nach den zweyen ersten Geboten.

*[Sich GOtt ergeben, daß alle unsre Werke er allein thue in uns.]

Da gehöret her alles, was von Gottesdienst, Predigt hören und guten Werken, den Leib unter den Geist zu werfen befohlen ist, daß alle unsere Werke GOttes sind, und nicht unser.

Des vierten.

Williger Gehorsam, Demüthigkeit, Unterthänigkeit aller Gewalt um GOTTES Wohlgefallen willen, als der Apostel St. Peter saget, ohn alles Widerbellen, klagen und murmeln.

Da

Da gehöret her alles, was von Gehorsam, Demuth, Unterthänigkeit, Ehrerbietung geschrieben ist.

Des fünften.

Geduld, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede, Einigkeit, Barmherzigkeit, und allerdinge ein süsses, freundliches Herz, ohn allen Haß, Zorn, Bitterkeit gegen einem jeglichen Menschen, auch den Feinden.

Da gehören her, alle Lehren von der Geduld, Sanftmüthigkeit, Friede, Einigkeit, 2c.

Des sechsten.

Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit in Werken, Worten, Geberden und Gedanken. Auch Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen, und alles, was der Keuschheit förderlich ist.

Da gehören her, alle Lehren von der Keuschheit, fasten, nüchtern, mäßig seyn, beten, wachen, arbeiten, und womit Keuschheit behalten wird.

Des siebenten.

Armuth des Geistes, Mildigkeit, Willigkeit seine Güter zu leihen und geben, ohn allen Geiz und Begierde leben.

Da gehören her alle Lehren von dem Geiz, unrechtem Gut, Wucher, List, Betrug, Schaden, Hinderniß des Nächsten am zeitlichen Gut.

Des achten.

Eine friedsame heilsame Zunge, die niemand schadet und jedermann frommet, die die Uneinigen söhnet, die Verlästerten entschuldiget und verficht; das ist, Wahrheit und Einfältigkeit in Worten.

Da gehören her alle Lehren vom schweigen und reden, das des Nächsten Ehre, Recht, Sache und Seligkeit antrift.

Der letzten zwey.

Das ist vollkommene Keuschheit und Verachtung zeitlicher Lust und Güter gründlich, das allein in jenem Leben vollbracht wird.

In allen diesen Werken siehet man nichts anders, den fremde, gemeine, das ist, GOttes und des Nächsten Liebe, die suchet nicht was ihr, sondern was GOTTES und des Nächsten ist, und ergibet sich jedermann frey zu eigen, Dienst und Willen.

So siehest du, daß in den Zehen Geboten gar ordentlich und kürzlich begriffen sind alle Lehren, die dem menschlichen Leben noth sind, welche, so er halten will, hat alle Stunden gute Werke zu thun, daß ihm nicht noth wäre, andere Werke zu erwählen, hie und da laufen, und das thun, da nichts von geboten ist.

Das alles ist merklich angezeiget, damit, daß nichts in diesen Geboten gelehret ist, was der Mensch ihm selbst thun, lassen, oder von andern begehren soll; sondern was er andern, GOtt und den Menschen thun und lassen soll, daß wir es greifen müssen, daß die Erfüllung stehet in der Liebe gegen andere, und nicht gegen uns. Denn der Mensch thut, lässet und suchet ihm selbst schon zu viel, daß nicht zu lehren, sondern zu wehren noth ist.

Darum lebet der am allerbesten, der ihm selbst nicht lebet, und der lebet am ärgesten, der ihm selbst lebet. Denn also lehren die Zehen Gebote. Daraus man siehet, wie wenig Menschen wohl leben, ja als ein Mensch niemand mag wohl leben. Darum so wir das erkennen, müssen wir nun lernen, wo wirs nehmen sollen, daß wir wohl leben und die Gebote erfüllen.

Kurze Form den Glauben zu betrachten.

JEsus.

Der Glaube theilet sich in drey Hauptstücke, nach dem die drey Personen der heiligen göttlichen Dreyfaltigkeit darinnen erzehlet werden: das erste dem Vater, das ander dem Sohn, das dritte dem Heiligen Geist

Geist zuzueignen. Denn das ist der höheste Artikel im Glauben, darinnen die andern alle hangen.

Hie ist zu merken, daß zweyerley Weise gegläubet wird: zum ersten von GOTT, das ist, wenn ich gläube, daß es wahr sey, was man von GOtt saget. Gleich als wenn ich gläube, daß es wahr sey, was man vom Türken, Teufel, Hölle saget; dieser Glaube ist mehr eine Wissenschaft oder Merkung, denn ein Glaube.

Zum andern, wird an GOtt gegläubet, das ist, wenn ich nicht allein glaube, daß wahr sey, was von GOtt gesaget wird; sondern setze mein Vertrauen in Ihn, begebe und erwege mich mit ihm zu handeln, und gläube ohn allen Zweifel, er werde mir also seyn und thun, wie man von ihm saget. Auf welche Weise ich nicht gläube dem Türken oder Menschen, wie hoch man sein Lob preisete. Denn ich gläube leichtlich, daß ein Mann fromm sey, ich wage es darum nicht, auf ihn zu bauen.

Solcher Glaube, der es waget auf GOtt, wie von ihm gesaget wird, es sey im Leben oder Sterben, der machet allein einen Christenmenschen, und erlanget von GOtt alles, was er will. Der mag kein böses, falsches Herz haben; denn das ist ein lebendiger Glaube, und der wird geboten im ersten Gebot, das da saget: **Ich bin dein GOtt, du sollt keine andere Götter haben.**

Darum ist das Wörtlein, in, fast wohl gesetzet, und mit Fleiß wahrzunehmen, daß wir nicht sagen: ich gläube GOtt dem Vater, oder von dem Vater, sondern in GOtt den Vater, in JEsum Christum, in den Heiligen Geist; und den Glauben soll man niemand geben, denn allein GOtt. Darum wird die Gottheit JEsu Christi und des Heiligen Geistes damit bekannt, daß wir in Ihn gleichwie in den Vater gläuben. Und wie es ein gleicher Glaube ist in alle drey Personen, so sind auch die drey Personen Ein GOtt.

Das erste Theil des Glaubens.

Ich gläube in GOtt den Vater, Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Das ist, ich versage dem bösen Geist, aller Abgötterey, aller Zäuberey und Mißglauben.

Ich setze mein Vertrauen auf keinen Menschen auf Erden, auch nicht auf mich selbst, noch auf meine Gewalt, Kunst, Gut, Frömmigkeit, oder was ich haben mag.

Ich setze mein Vertrauen auf keine Creatur, sie seyn im Himmel oder auf Erden.

Ich erwege und setze mein Vertrauen allein auf den blossen unsichtlichen, unbegreiflichen, einigen GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, und allein über alle Creaturen ist; wiederum entsetze ich mich nicht vor aller Bosheit des Teufels und seiner Gesellschaft; denn mein GOtt über sie alle ist.

Ich gläube nichts destoweniger in GOtt, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolget wäre.

Ich gläube nichts destoweniger, ob ich arm, unverständig, ungelehrt, verachtet bin, oder alles Dinges mangele.

Ich gläube nichts destoweniger, ob ich ein Sünder bin. Denn dieser mein Glaube soll und muß schweben über alles, was da ist und nicht ist, über Sünde und Tugend und über alles, auf daß er in GOtt lauterlich und rein sich halte, wie mich das erste Gebot dringet.

Ich begehre auch kein Zeichen von ihm, ihn zu versuchen.

Ich traue beständiglich in ihn, wie lange er verzeucht, und setze ihm kein Ziel, Zeit, Maaß oder Weise; sondern stelle es alles heim seinem göttlichen Willen in einem freyen richtigen Glauben.

So

So er denn allmächtig ist, was mag mir gebrechen, das er mir nicht geben und thun möge?

So er Schöpffer Himmels und Erden ist, und aller Dinge ein HErr; wer will mir etwas nehmen oder schaden? Ja, wie wollen mir nicht alle Dinge zu gut kommen und dienen, wenn der mir Gutes gann, dem sie alle gehorsam und unterthan sind?

Dieweil er denn GOtt ist, so mag er und weiß, wie er es machen mit mir soll aufs beste. Dieweil er Vater ist, so will er es auch thun, und thut es herzlich gerne.

Dieweil ich daran nicht zweifele, und setze mein Vertrauen also auf ihn, so bin ich gewiß sein Kind, Diener und Erbe ewiglich, und wird mir geschehen, wie ich gläube.

Das zweyte Theil.

Und in JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn.

Das ist, ich gläube nicht alleine, daß JEsus Christus, wahrhaftiger einiger GOttes Sohn ist, in einer ewigen göttlichen Natur und Wesen, von Ewigkeit immer geboren; sondern auch, daß ihm von dem Vater alle Dinge unterworfen sind. Und auch nach der Menschheit mein, und aller Dinge ein HErr gesetzet ist, die er mit dem Vater nach der Gottheit geschaffen hat.

Ich gläube, daß in den Vater gläuben und zu dem Vater niemand kommen mag, weder durch Kunst, Werke, Vernunft, noch alles, das man nennen kann im Himmel und auf Erden, denn allein in und durch JEsum Christum, seinen einigen Sohn, das ist, durch den Glauben in seinen Namen und Herrschaft.

Der empfangen ist von dem Heiligen Geist.

Ich gläube vestiglich, daß er mir zu gut empfangen ist von dem Heiligen Geiste, ohn alles menschliche und fleischliche Werk, ohne leiblichen Vater oder Mannssaamen. Auf daß er mein und aller, die in ihn gläuben, sündliche, fleischliche, unreine, verdammliche Empfängniß reinigte und geistlich machete durch gnädigen Willen seines und des allmächtigen Vaters.

Geboren von der Jungfrauen Maria.

Ich gläube, daß er mir geboren ist, von der reinen Jungfrauen Marien, ohn allen Schaden ihrer leiblichen und geistlichen Jungfrauschaft, auf daß er nach Ordnung väterlicher Barmherzigkeit meine sündliche und verdammte Geburt, und aller seiner Gläubigen, gebenedeyet, unschädlich und rein machete.

Gelitten unter Pontio Pilato.

Ich gläube, daß er sein Leiden und Creuz für meine und aller Gläubigen Sünde getragen hat, und dadurch alles Leiden und Creuz gesegnet, und nicht allein unschädlich, sondern auch heilsam und hoch verdienstlich gemachet hat.

Gecreuziget, gestorben und begraben.

Ich gläube, daß er gestorben und begraben ist, meiner Sünde und aller seiner Gläubigen ganz zu tödten und begraben. Dazu den leiblichen Tod erwürget, und ganz unschädlich, nützlich, heilsam gemachet hat.

Niedergefahren zur Hölle.

Ich gläube, daß er zu der Hölle niedergestiegen ist, den Teufel und alle seine Gewalt, List und Bosheit, mir und seinen Gläubigen zu dämpffen und gefangen zu nehmen, daß mir der Teufel hinfort nicht schaden kann, und mich von der Höllen Pein erlöset, dieselben auch unschädlich und verdienstlich gemachet.

Am dritten Tage auferstanden von den Todten

Ich gläube, daß er sey auferstanden am dritten Tage von den Todten, mir und allen sei-

seinen Gläubigen ein neues Leben zu geben, und also mit ihm in Gnaden und Geist erwecket hat, hinfort nimmer zu sündigen, sondern ihm allein zu dienen, in allerley Gnaden und Tugenden [und also die Gebote GOttes zu erfüllen].

Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand GOttes ꝛc.

Ich gläube, daß er aufgefahren sey gen Himmel, und von dem Vater empfangen Gewalt und Ehre über alle Engel und Creaturen, und also sitzet zu der rechten Hand GOttes, das ist, er ist ein König und HErr über alle GOttes Güter im Himmel, Hölle und Erden. Derohalben er helfen kann mir und allen Gläubigen, in allen unsern Nöthen, wider alle unsere Widersacher und Feinde.

Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich gläube, daß er wieder von dannen vom Himmel kommen wird am Jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen, die denn erfunden werden, und Todten, die indeß verstorben sind. Und alle Menschen, alle Engel und Teufel vor seinen Gerichtsstuhl kommen müssen, und ihn leiblich sehen, mich und alle seine Gläubigen zu erlösen und von dem leiblichen Tode und allen Gebrechen, und zu strafen ewiglich unsere Feinde und Widersacher, und uns von ihrer Gewalt ewiglich zu erlösen.

Das dritte Theil.

Ich gläube an den Heiligen Geist.

Das ist, ich gläube nicht allein, daß der Heilige Geist ein wahrhaftiger GOtt ist mit dem Vater und Sohn, sondern auch in und zu dem Vater, durch Christum und sein Leben, Leiden, Sterben, und alles, was von ihm gesaget ist, niemand kommen noch etwas desselbigen erlangen mag, ohne des Heiligen Geistes Werk, mit welchem der Vater und der Sohn, mich und alle die Seinen rühret, wecket, ruffet, zeucht durch und in Christo lebendig, heilig und geistlich machet, und also zum Vater bringet. Denn er ist das, damit der Vater durch Christum und in Christo alles wirket und lebendig machet.

Eine heilige Christliche Kirche.

Ich gläube, daß da sey auf Erden, so weit die Welt ist, nicht mehr denn eine heilige, gemeine, Christliche Kirche, welche nichts anders ist, denn die Gemeinde oder Sammlung der Heiligen, der frommen gläubigen Menschen auf Erden, welche durch denselben Heiligen Geist versammlet, erhalten und regieret wird, und täglich in den Sacramenten und Wort GOttes gemehret.

Ich gläube, daß niemand kann selig werden, der nicht in dieser Gemeinde erfunden wird, einträchtiglich mit ihr haltend, in einem Glauben, Wort, Sacrament, Hoffnung und Liebe; und kein Jüde, Heyde, Ketzer oder Sünder mit ihr selig werde, es sey denn, daß er sich mit ihr versöhne, vereinige und ihr gleichförmig werde in allen Dingen.

Die Gemeine der Heiligen.

Ich gläube, daß in dieser Gemeine oder Christenheit alle Dinge gemein sind, und eines jeglichen Güter des andern eigen, und niemand nichts eigen sey. Darum mir und einem jeglichen Gläubigen alle Gebete und gute Werke der ganzen Gemeinde zu Hülfe kommen, beystehen und stärken müssen zu aller Zeit im Leben und Sterben. Und also ein jeglicher des andern Bürde träget, wie St. Paulus zun Galat. 6, 2. lehret.

Vergebung der Sünden.

Ich gläube, daß da sey in derselben Gemeinde, und sonst nirgend, Vergebung der Sünden, daß ausser derselben nicht helfe, wie viel und groß die guten Werke immer seyn mögen, zur Sünden Vergebung. Aber inner derselbigen nicht schade, wie viel, groß und oft gesündiget werden mag: zu Vergebung

bung der Sünde, welche bleibet, wo und wie lange dieselbige einige Gemeinde bleibet. Welcher Christus die Schlüssel gibt, und spricht Matth. 18, 18. * **Was ihr werdet auf binden auf Erden, soll aufgebunden seyn in dem Himmel.** Desselben gleichen zu dem einzelen Petro, an statt und Bedeutung der einzelen einigen Kirche, Matth. 16, 19: **Was du wirst auf binden** rc.

* [Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.]

Auferstehung des Fleisches.

Ich gläube, daß da zukünftig ist eine Auferstehung der Todten, in welcher durch denselben Heiligen Geist wird wieder auferwecket werden alles Fleisch, das ist, alle Menschen nach dem Leibe oder Fleische, fromme und böse, also, daß eben dasselbe Fleisch, das gestorben, begraben, verweset und auf mancherley Weise umkommen ist, wiederkommen soll und lebendig werden.

Und ein ewiges Leben.

Ich gläube, daß nach der Auferstehung seyn wird ein ewiges Leben der Heiligen, und ewiges Sterben der Sünder. Und zweifele an dem allen nicht, der Vater durch den Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, mit und in dem Heiligen Geist, werden mir diese Stücke alle lassen geschehen; das heisset Amen, das ist, es ist treulich und gewiß wahr.

Kurze Form, wie das Vater Unser zu beten.

Vorrede und Bereitung zu bitten die sieben Bitten von GOtt.

Vater Unser, der du bist im Himmel.

Die Meynung.

O allmächtiger GOtt, dieweil du durch deine grundlose Barmherzigkeit uns nicht alleine zugelassen, sondern auch geboten und gelehret hast, durch deinen einigen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, daß wir durch sein Verdienst und Mittel, dich einen Vater achten und nennen sollen; so du doch billig nach aller Gerechtigkeit ein gestrenger Richter seyn möchtest über uns Sünder, die wir soviel und schwerlich wider deinen göttlichen, allerbesten Willen gethan, und dich erzürnet haben.

So gib uns durch dieselbe Barmherzigkeit in unser Herz eine tröstliche Zuversicht deiner väterlichen Liebe, und laß uns empfinden den allerlieblichsten Schmack und Süßigkeit der kindlichen Sicherheit, daß wir mit Freuden dich einen Vater nennen können, lieben, und anruffen mögen in allen unsern Nöthen. Behüte uns, daß wir deine Kinder bleiben, und nicht verschulden, damit wir aus dir, allerliebster Vater, einen schrecklichen Richter, und uns selbst aus Kindern zu Feinden machen.

Du willt auch, daß wir nicht allein Vater, sondern insgemein unser **Vater** dich anruffen, und also einträchtiglich für allesamt bitten. Darum gib uns eine einträchtliche, brüderliche Liebe, daß wir uns allesamt, wahrhaftige Brüder und Schwestern erkennen und achten, und dich einen gemeinen unsern lieben Vater für alle und jedermann bitten, als ein Kind für das andere gegen seinem Vater thut.

Laß niemand unter uns das Seine suchen, oder des andern vor dir vergessen; sondern abgethan allen Haß, Neid und Zwietracht, uns als die wahren frommen GOttes Kinder untereinander lieben, und also einträchtiglich sagen mögen, nicht mein Vater; sondern, unser **Vater.**

Auch dieweil du nicht ein leiblicher Vater bist, der auf Erden ist, sondern der du im Himmel bist ein geistlicher Vater, der nicht stirbet und ungewiß ist, oder ihm selbst nicht helfen mag, wie der irdische und leibliche Vater; damit du uns anzeigest, wie übermäßig du ein besse=

besserer Vater bist, und lehrest zeitliche Vaterschaft, Vaterland, Freunde, Gut, Fleisch und Blut vor dir verachten.

So gib uns, o Vater, daß wir auch deine himmlische Kinder seyn mögen, lehre uns der Seelen und des himmlischen Erbtheils allein wahrnehmen, daß uns das zeitliche Vaterland und irdische Erbgut nicht betrüge, umfange, hindere, und ganz zu irdischen Kindern mache, daß wir mit rechtem wahren Grunde mögen sagen: O himmlischer Vater unser, und wir wahrhaftig deine himmlische Kinder seyn.

Die 1. Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Die Meynung ist.

O allmächtiger GOtt, lieber himmlischer Vater, dein heiliger Name wird auf diesem elenden Jammerthal, leider, so mannigfaltig verunheiliget, verlästert und geschmähet, wird vielen Dingen zugeeignet, da deine Ehre nicht an ist, wird auch in vielen Stücken und zu Sünden mißbrauchet, daß auch das schändliche Leben wol eine Schande und Unehre deines heiligen Namens möchte heissen.

Darum so gib uns deine göttliche Gnade, daß wir uns vor alle dem hüten, das nicht zu Ehre und Lob deines heiligen Namens reichet. Hilf, daß alle Zauberey und falsche Segen abgethan werden. Hilf, daß allerley Beschwörung des Teufels oder Creaturen durch deinen Namen aufhöre. Hilf, daß alle Mißglauben und Aberglauben ausgewurzelt werden. Hilf, daß alle Ketzerey, falsche Lehre, die sich im Schein deines Namens dargeben, zunichte werden. Hilf, daß aller falscher Schein der Wahrheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, niemand betrüge.

Hilf, daß niemand bey deinem Namen schwöre, lüge oder trüge. Behüte uns vor allem falschen Trost, unter deinem Namen erdichtet. Behüte uns vor aller geistlicher Hoffart und eiteler Ehre zeitliches Ruhms oder Namens. Hilf, daß wir in allen unsern Nöthen und Gebrechen deinen heiligen Namen mögen anruffen. Hilf, daß wir in der Angst unsers Gewissens und am letzten Sterben deines Namens nicht vergessen. Hilf, daß wir in allen unsern Gütern, Worten und Werken dich allein loben und ehren; nicht uns davon einen Namen geben oder suchen, sondern dir alleine, deß alle Dinge alleine sind. Behüte uns vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit.

Hilf, daß aus unsern guten Werken und Leben alle andere gereizet werden, nicht uns, sondern dich in uns zu loben und deinen Namen ehren. Hilf, daß aus unsern bösen Werken oder Gebrechen niemand geärgert werde, deinen Namen zu unehren, oder dein Lob nachzulassen. Behüte uns, daß wir nichts begehren, weder zeitlich noch ewiglich, das nicht deines Namens Ehre und Lob sey; und so wir solches werden bitten, wollest unsere Thorheit nicht erhören. Hilf, daß unser Leben also sey, daß wir als wahrhaftige Kinder GOttes erfunden werden, daß dein väterlicher Name nicht umsonst oder fälschlich über uns genennet werde, Amen.

Und in das Gebet gehören alle Psalmen und Gebet, da man GOtt innen lobet, ehret, singet, danket, und das ganze Halleluja.

Die 2. Bitte.

Zukomme dein Reich.

Die Meynung.

Diß elende Leben ist ein Reich aller Sünde und Bosheit, darinnen ein Herr ist der böse Geist, aller Bosheit und Sünde ein Anfang und Hauptschalk.

Dein Reich aber ist ein Reich aller Gnaden und Tugend, darinne ein HErr ist Christus JEsus, dein lieber Sohn, aller Gnaden und Tugenden Haupt und Anfang.

Darum

Darum hilf und gnade uns, lieber Vater. Gib uns vor allen Dingen einen rechten beständigen Glauben an Christum, eine unerschrockene Hoffnung in deine Barmherzigkeit, wider alle Blödigkeit unsers sündlichen Gewissens, eine brünstige süsse Liebe zu dir und allen Menschen. Behüte uns vor Unglauben und Verzweifeln, und endlichem Neid.

Hilf uns von der unflätigen Lust der Unkeuschheit, und gib uns eine Liebe zu der Jungfrauschaft und allerley Keuschheit. Hilf uns aus der Zwietracht, Krieg, Unfriede, und laß zukommen deines Reiches Tugend, den Friede und Einigkeit und stille Ruhe. Hilf uns, daß nicht Zorn oder andere Bitterkeit in uns sein Reich überkomme, sondern durch deine Gnade in uns regiere einfältige Süßigkeit und brüderliche Treue und allerley Freundschaft, Mildigkeit, Sanftmüthigkeit. Hilf, daß nicht unordentliche Betrübniß und Schwermüthigkeit in uns sey, sondern laß zukommen die Freude und Lust in deiner Gnade und Barmherzigkeit.

Und endlich, daß alle Sünde von uns gewandt werde, und wir deiner Gnaden, aller Tugend und guter Werke voll, mögen dein Reich werden, daß alle unsere Herzen, Muth und Sinn mit allen Kräften innwendig und auswendig dir nach deinen Geboten und Willen unterthäniglich dienen, und sich allein von dir regieren lassen, nicht ihnen selbst noch dem Fleische, Welt oder Teufel folgen.

Hilf, daß solch dein Reich angefangen in uns zunehme, und täglich sich bessere und mehre, daß uns nicht überfalle die listige Bosheit, die Trägheit zu Gottes Dienste, auf daß wir nicht wieder zurücke fallen; sondern gib uns einen ernsten Vorsatz und Vermögen, nicht allein anzuheben fromm zu seyn, sondern vielmehr kecklich darinne fortgehen und vollbringen, wie der Prophet saget Ps. 13,4.5: **Erleuchte meine Augen, daß ich nicht entschlafe, oder faul werde im angefangenen guten Leben, und der Feind mein also wieder gewaltig werde.**

Hilf, daß wir also beständig bleiben, und daß dein zukünftig Reich dieses angefangene dein Reich beschliesse und vollende. Hilf uns aus diesem sündlichen gefährlichen Leben; hilf uns jenes Leben begehren, und diesem feind werden. Hilf uns den Tod nicht fürchten, sondern begehren. Wende von uns die Liebe und Anhangen dieses Lebens, auf daß also dein Reich in uns allerdings vollbracht werde.

Und in diese Bitte gehören alle Psalmen, Vers und Gebet, da man Gnade und Tugend von GOtt bittet.

Die 3. Bitte.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

Die Meynung.

Unser Wille, gegen deinen Willen geachtet, ist nimmer gut, sondern allezeit böse; Dein Wille aber ist allezeit der beste, überaus auf das höchste zu lieben und zu begehren. Darum erbarme dich unser, o lieber Vater, und laß nicht nach unserm Willen etwas geschehen. Gib und lehre uns recht gründlich Geduld haben, wenn unser Wille gebrochen wird oder verhindert. Hilf, so jemand etwas redet, schweiget, thut oder lässet, das unserm Willen wider ist, daß wir nicht darum zornig und böse werden, nicht fluchen, nicht klagen, nicht schreyen, nicht richten, nicht verdammen, nicht widersprechen 2c. Hilf, daß wir unsern Widersachern und Verhinderern unsers Willens demüthiglich weichen, und unsern also fahren lassen. Daß wir sie loben, segnen, wohlthun, als denen, die deinen göttlichen allerbesten Willen wider unsern Willen vollbringen.

Gib uns Gnade, daß wir allerley Krankheit

heit, Armuth, Schmach, Leiden und Widerwärtigkeit willig tragen, und erkennen, daß dasselbe dein göttlicher Wille sey, unsern Willen zu creuzigen. Hilf uns, daß wir auch unrecht gerne leiden, und behüte uns vor der Rache. Laß uns nicht Böses mit Bösem bezahlen, Gewalt mit Gewalt vertreiben, sondern in solchem deinem Willen, der uns dasselbe zufüget, Wohlgefallen haben, dich loben und dir danken. Laß uns nicht dem Teufel oder bösen Menschen zurechnen, wenn uns etwas wider unsern Willen begegnet; sondern allein deinem göttlichen Willen, der solches alles ordnet zu unsers Willen Hinderniß, und zu mehrer Seligkeit in deinem Reiche.

Hilf uns, daß wir willig und fröhlich sterben, und den Tod in deinem Willen gerne aufnehmen, daß wir nicht mit Ungeduld oder Verzagung dir ungehorsam werden. Hilf, daß wir alle unsere Glieder, Augen, Zungen, Herzen, Hände und Füsse nicht ihrer Begierden noch Willen gelassen werden, sondern in deinem Willen gefangen, gestecket und gebrochen werden. Behüte uns vor allem bösen, spenstigen, hartmüthigen, halsstarrigen, eigensinnigen und eignen Willen.

Gib uns rechten Gehorsam, eine vollkommene, ledige Gelassenheit in allen Dingen, geistlich, weltlich, zeitlich und ewiglich. Behüte uns vor dem grausamen Laster des Nachredens, verleumden, afterreden, Frevel richten, verdammen, versprechen andere Menschen. O das grosse Unglücke, und die schwere Plage solcher Zungen wende ferne von uns; sondern lehre uns, daß, wenn wir etwas sehen oder hören sträflich und uns mißfällig von andern, daß wir dasselbige schweigen, zudecken, dir allein klagen, und deinem Willen heimgeben, und also allen unsern Schuldigern herzlich vergeben, Mitleiden mit ihnen haben.

Lehre uns erkennen, daß uns niemand Schaden thun mag, er thue ihm denn selbst vorhin tausendmal mehr Schaden vor deinen Augen, auf daß wir dadurch mehr zur Barmherzigkeit über ihn, denn zu Zorn beweget werden, mehr ihn zu jammern, denn zu rächen. Hilf uns, daß wir uns nicht freuen, wenn es übel gehet denen, die unsern Willen nicht gethan, oder Leide gethan denen, die uns Leide gethan haben, oder sonst mißfallen in ihrem Leben, auch daß wir uns nicht betrüben, wenn es ihnen wohlgehet.

Und in diese Bitte gehören alle Psalmen, Vers und Gebet, da man wider die Sünde und Feinde innen bittet.

Die 4. Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Die Meynung.

Das Brod ist unser HErr JEsus Christus, der die Seele speiset und tröstet. Darum, o himmlischer Vater! gib Gnade, daß Christi Leben, Wort, Werke und Leiden uns und aller Welt geprediget, bekannt und behalten werde. Hilf, daß wir sein Wort und Werke in allem Leben für ein kräftig Exempel und Spiegel aller Tugenden haben. Hilf, daß wir in Leiden und Widerwärtigkeiten uns durch und in seinem Leiden und Creuz stärken und trösten mögen. Hilf, daß wir unsern Tod durch seinen Tod in vestem Glauben überwinden, und also kecklich dem lieben Vorgänger in jenes Leben folgen.

Gib Gnade, daß alle Prediger dein Wort und Christum in aller Welt nutzbarlich und seliglich predigen; hilf, daß alle, die dein Wort predigen hören, daß sie Christum [erkennen] lernen, und daran sich redlich bessern. Du wolltest auch gnädiglich alle fremde Predigen und Lehren, da Christus nicht erlernet wird, aus der heiligen Kirchen treiben. Erbarme dich aller Bischöffe, Priester, Geistlichen,

lichen, und aller Obrigkeit, daß sie durch deine Gnade erleuchtet, uns recht lehren und führen mit Worten und guten Exempeln. Behüte alle Schwachgläubigen, daß sie sich nicht ärgern ob dem bösen Exempel der Obrigkeit.

Behüte uns vor ketzerischen und abtrünnigen Lehrern, daß wir in einem täglichen Brod, in täglicher Lehre und Wort Christi eines bleiben. Lehre uns durch deine Gnade, Christi Leiden recht betrachten, herzlich fassen, und seliglich in unser Leben bilden. Laß uns des heiligen, wahren Leichnams Christi an unserm letzten Ende nicht beraubet werden. Hilf, daß alle Priester das hochwürdige Sacrament würdiglich und seliglich, zu der ganzen Christenheit Besserung, handeln und brauchen. Hilf, daß wir und alle Christen das heilige Sacrament zu seiner Zeit mit Gnaden seliglich empfahen.

[Gib uns einen seligen Friede und Einigkeit in allen Landen. Behüte uns für Krieg und Hader, und allem Unfriede, auf daß wir des täglichen Brods und leiblicher Nahrung mit stiller Ruhe brauchen mögen, zu deinem Lob. Gib allen Königen, Fürsten Herren und Räthen guten Verstand und treuen Willen seliglich und friedlich ihre Unterthanen zu regieren. Behüte alle Unterthanen für Aufruhr und allem Ungehorsam.

Lehre uns durch deinen Geist göttlich haushalten, Kinder und Gesinde Christlich regieren zu deinem Dienste, Lob und Ehre. Behüte unsere Kinder und Gesinde für Sünde und Schande, für Gefahr und Schaden an Leib und Seele. Behüte die Früchte auf dem Felde und alles Viehe, für Ungewitter, Gifft, wilden Thieren und allem Schaden rc.

Du wolltest alle Gefangene, Hungerige, Dürstige, Nackete, elende Witwen, Waisen, kranke und betrübte Menschen, gnädiglich trösten und erlassen] Und Summa Summarum, gib uns täglich Brod, daß CHristus in uns und wir in ihm ewiglich bleiben, und den Namen, daß wir von ihm Christen heissen, würdiglich tragen.

In diese Bitte gehören alle Gebet oder Psalmen, da man für die Obrigkeit bittet, sonderlich wider die falschen Lehrer, für die Jüden, Ketzer und alle irrige Menschen, auch für alle betrübte und trostlose, [arme, dürftige,] leidende Menschen.

Die 5. Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die Meynung.

Diese Bitte hat einen Anhang und eine Bedingung, daß wir zuvor sollen unsern Schuldigern vergeben; wenn das geschehen ist, so mögen wir denn sagen: Vergib uns unsere Schulden. Und das ist oben in der dritten Bitte gebeten, daß GOttes Wille geschehe; der will, daß man alles geduldig leiden soll, und nicht Böses für Böses geben, nicht Rache suchen; sondern Gutes für Böses geben, als unser Vater thut im Himmel, Matth. 5, 45. **der seine Sonne lässet aufgehen über die Frommen und Bösen, und lässet regnen über die ihm danken und nicht danken.** Darum bitten wir, o Vater, tröste uns unsere Gewissen, jetzt und an unserm letzten Ende, welches vor unsern Sünden und deinem Gericht greulich erschrickt und erschrecken wird. Gib unsern Herzen deinen Friede, daß wir deines Gerichts mit Freuden erwarten mögen. **Gehe nicht mit uns in die Schärfe deines Gerichts, denn da wird kein Mensch rechtfertig erfunden,** Ps. 145, 2. Lehre uns, lieber Vater, nicht auf unsere gute Werke oder Verdienst uns verlassen oder trösten; sondern alleine auf deine grundlose Barmherzigkeit lauter und vest uns wagen und er-

geben. Desselben gleichen, laß uns auch nicht verzagen um unsers sträflichen, sündigen Lebens willen; sondern deine Barmherzigkeit höher, breiter, stärker achten, denn alle unser Leben.

Hilf allen Menschen, die in Todesnöthen und in der Anfechtung solcher Verzweifelung sind, und sonderlich dem N. oder dem N. vergib ihnen und uns allen unsere Schulden, tröste sie, und nimm sie zu Gnaden.

Gib uns deine Güte für unsere Bosheit, wie du uns geboten hast zu thun. Stille den grausamen Afterreder, Anklager und Großmacher unsrer Sünde, den bösen Geist, jetzt und an unserm Ende, und in allen Aengsten des Gewissens, dieweil wir auch des Afterredens und der Menschen Sünde groß zu machen, uns enthalten. Richte uns nicht nach Anklagen des Teufels und unsers elenden Gewissens, und erhöre nicht die Stimme unserer Feinde, die uns Tag und Nacht vor dir schuldigen; gleich als wir nicht hören wollen die Afterreder und Verkläger der andern.

Nimm von uns die schwere Last aller Sünde und Gewissen, auf daß wir mit leichtem, fröhlichem, herzlichem Gewissen in ganzer Zuversicht deiner Barmherzigkeit leben und sterben, [alles] leiden und thun mögen.

Und in diese Bitte gehören alle Psalmen und Gebete, die um Sünde die Barmherzigkeit GOttes anruffen.

Die 6. Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchungen.

Die Meynung ist.

Drey Versuchungen oder Anfechtungen haben wir: das Fleisch, die Welt, den Teufel. Darum bitten wir: Lieber Vater, gib uns Gnade, daß wir des Fleisches Lust zwingen. Hilf, daß wir seinem übrigen essen und trinken, schlafen, faullenzen, Müßiggang widerstreben. Hilf, daß wir dasselbige mit Fasten, mäßigem Futter, Kleider, Lager, wachen, arbeiten, dienstbar und zu guten Werken geschickt machen. Hilf uns, daß wir seine böse Neigung zur Unkeuschheit und alle seine Begierde und Reizen mögen mit Christo ans Creuz schlagen und tödten, daß wir keiner seiner Anfechtung bewilligen oder folgen. Hilf, so wir sehen ein schön Mensch, Bild oder andere Creaturen, daß das nicht eine Anfechtung, sondern uns eine Ursache sey, Keuschheit zu lieben, und dich in deinen Creaturen zu loben. Hilf, so wir etwas süsses hören, etwas liebliches empfinden, daß nicht darinnen Lust, sondern dein Lob und Ehre gesucht werde von uns.

Behüte uns vor dem grossen Laster des Geizes und Begierden der Reichthümer dieser Welt. Behüte uns, daß wir nicht die Ehre und Gewalt dieser Welt suchen, oder in dieselbige Neigung verwilligen. Behüte uns, daß der Welt Untreu, falscher Schein und Reizung uns nicht bewege, ihr zu folgen. Behüte uns, daß wir nicht von dem Bösen und Widerwärtigkeiten der Welt zu Ungeduld, Rache, Zorn, oder andern Untugenden, gezogen werden. Hilf, daß wir der Welt Lügen, Trügen, Verheissen, Untreue, und allem ihrem Gut und Bösem absagen, (wie wir denn in der Taufe geredet haben,) und darinne vest bestehen, und täglich mehr und mehr zunehmen.

Behüte uns für des Teufels Eingeben, daß wir nicht in Hoffart, und unser eigen Wohlgefallen und anderer Verachtung bewilligen, um Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Gestalt, oder anderer deiner Güter willen. Behüte uns, daß wir nicht in Haß und Neid fallen, aus irgend einer Ursache. Behüte uns, daß wir nicht folgen der Anfechtung des Glaubens, der Verzweifelung, jetzt und an unserm letzten Ende.

Laß dir befohlen seyn, himmlischer Vater, alle, die wider die grosse mannigfältige Anfechtung streiten und arbeiten. Stärke, die da noch stehen; hilf wieder auf denen, die gefallen sind und liegen darnieder. Und gib uns allen deine Gnade, daß wir in solchem elenden, unsicheren Leben mit so viel Feinden ohn Unterlaß umgeben, mit einem ritterlichen vesten Glauben beständiglich fechten, und die ewige Krone erlangen.

Die 7. Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Die Meynung.

Diese Bitte bittet für alles Böses der Pein und Strafe; wie denn die heilige Kirche thut in den Litaneyen. Erlöse uns, o Vater, von deinem ewigen Zorn und der höllischen Pein. Erlöse uns von deinem strengen Urtheil, im Tod und am Jüngsten Tage. Erlöse uns von dem schnellen jähen Tod. Behüte uns für Wasser und Feuer, für Blitze und Hagel. Behüte uns für Hunger und theuern Zeiten. Behüte uns für Krieg und Blutvergiessen. Behüte uns für deinen grossen Plagen, für Pestilenz, Franzosen und andern schweren Krankheiten. Behüte uns für allem Uebel und Nöthen des Leibes; so doch, daß in diesen allen, deines Namens Ehre, deines Reichs Mehrung, und göttlicher Wille sey, rc.

Amen.

HilfGOtt, daß alle diese Bitte wir ungezweifelt erlangen, und laß uns nicht daran zweifeln, du habest und werdest uns hierinne erhören, daß es Ja, und nicht ein Nein oder Zweifel sey. So sprechen wir fröhlich Amen, das ist wahr und gewiß, Amen.

Mehrere Auslegungen von den Zehen Geboten überhaupt, sind zu finden im

III. Theil p. 1505 = 1690. in der Auslegung über das 20. Capitel des 2. Buch Mosis.
= = p. 1693 = 1994. in D. M. Luthers ersten Auslegung der Zehen Gebote.
= = p. 2097 = 2385. und p. 2458 = 2699.
= = p. 2460. §. 1 = 16. von der Vorrede zu den Zehen Geboten.

Siehe auch in diesem Theil in des dritten Hauptstücks ersten Bitte, sub tit. von den Früchten des Geistes: Einfältige Weise zu beten für einen guten Freund rc.

2) Erstes Gebot.

1. Desselben Auslegung überhaupt.

III. Th. p. 1538 = bis 1599.
= = p. 1698 = 1769.
= = p. 2097 = 2222.
= = p. 2471. §. 22 = 36.
= = p. 2525 = 2726.
= = p. 2575. §. 47 = 116. von den Hindernissen.
= = p. 2613. §. 1 = 50. von den Aergernissen und Abgötterey wider das erste Gebot.

2. von GOttes Wesen, Willen und Eigenschaften.

III. Th. p. 2637. L. Predigt von der Gnade und Barmherzigkeit, item von dem Zorn GOttes.
IV. p. 699. §. 294 = 344. von dem Namen GOttes.
XII. p. 835. L. Predigt von dem wunderbarlichen Regiment, Rath und Willen GOttes.
= = p. 2266. L. Predigt von der Gestalt GOttes.

3. Von den drey Personen im göttlichen Wesen.

a) Zwey Disputationes

Von der Einigkeit des göttlichen Wesens, und dem Unterschiede der Personen in der Gottheit,

treulich ausgeleget und erkläret von Mart. Luthero, dem Manne GOttes. Anno 1545.

Die erste Disputation in 38. Sätzen.

I.

Es lehret die heilige Schrift, daß ein GOtt, und zwar schlechterdings nur ein einiger GOtt sey, und drey Personen, wie man zu reden pflegt, die auf das wahrhaftigste unterschieden sind.

2. Von diesen Personen ist eine jegliche der ganze GOtt, ausser welcher kein andrer GOtt ist.

3. Doch kann nicht gesagt werden, daß eine jegliche Person allein (oder vor sich allein betrachtet,) GOtt sey.

4. Denn das wäre eben soviel, als sagen, daß gar kein GOtt sey: indem, wenn eine Person, es sey welche es wolle, ausgeschlossen würde, der ganze GOtt alsdenn ausgeschlossen wäre, und wäre auch sodenn eine jegliche Person ausgeschlossen.

5. Denn hier muß die durch die Erbsünde verderbte Vernunft eingeschränket, und samt ihrer Weisheit und Klugheit unter den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen werden.

6. Ein anders ist, sagen: Eine Person ist der ganze GOtt; und (ein anders): Eine Person allein ist der einige GOtt.

7. Wie und auf was Art aber dasjenige, was man Person nennt, von der Gottheit selbst unterschieden sey, das kommt der Vernunft nicht zu, zu forschen und zu untersuchen, ist auch denen Engeln selbst nicht begreifflich.

8. Ja, es ist gefährlich, und man muß an diesem Ort sich hüten, daß ja nicht dafür gehalten werde, daß irgend ein Unterscheid sey, allermassen eine jegliche Person der selbständige wesentliche GOtt ist. (ipsissimus et totus Deus.)

9. Es ist ein vergeblicher und nichtswürdiger Gedanke, den Scotus und seines gleichen hierbey hegen, da sie eine so genannte formulam oder andern Unterschied hier gedichtet.

10. Sie wissen nicht, was sie reden oder behaupten (affirment), indem sie mit solchen und dergleichen Vernunftskünsteleyen der Vernunft zu Hülfe kommen wollen.

11. Denn wie künstlich und subtil oder spitzfündig diese Dinge alle auch gesagt und vorgebracht zu werden scheinen: so begreifet die Vernunft doch nicht, daß eine distinctio formalis etwas anders sey, als was man eine distinctionem realem, oder einen wesentlichen Unterscheid nennet, der die Sache selbst betrifft.

12. Denn die Vernunft begreift nicht, daß und wie eine Sache, die nicht unterschieden (oder keinen Unterscheid dem Wesen nach leidet, rem indistinctam,) doch gleichwol drey unterschiedne Sachen sey. (tres res distinctas.)

13. Es ist also die Mathematique hier beyseit

seit zu setzen (excludenda), wie auch alles Denken der ganzen Creatur, in dem, was wir von der Gottheit glauben.

14. Wiewol es nicht weniger unmöglich scheinet, daß unter diesen dreyen Dingen, die eines einigen, einfachen Wesens sind, eines ohne das andere ein Mensch worden.

15. So ist es doch in Wahrheit (vere) noch unmöglicher, daß eine nicht unterschiedne (untheilbare) Sache doch drey Dinge sey, die sehr unterschieden. (distinctissimas.)

16. Wenn man also glaubet, daß der Sohn GOttes Mensch worden sey, so ist es weniger, als zu glauben, daß er mit dem Vater und dem Heil. Geist gleiches Wesens sey.

17. Daß die Disputirkunst (Dialectica) einwendet, wie diß nicht mit ihren Regeln übereinkomme, darauf muß man antworten und sprechen: Das Weib schweige in der Gemeine.

18. Es ist nicht zu verwundern, wenn Arius, der Jude, der Mahometh und die ganze Welt leugnen, daß Christus GOtt sey.

19. Denn es urtheilet der Blinde von der Farbe, und sie schätzen den in sich selbst subsistirenden Schöpffer gleich der Creatur, die aus nichts besteht.

20. Einige haben den Einfall, ob man sagen könne: Der Vater hat allezeit gezeuget oder zeuget den Sohn; oder ob der Sohn allezeit geboren sey, oder allezeit geboren werde?

21. Die, welche die andere Art zu reden in Gebrauch haben, geben vor, daß man sagen müsse, der Sohn GOttes sey allezeit geboren, weil die vergangene Zeit etwas vollkommnes (perfectum), die gegenwärtige etwas unvollkommnes (imperfectum) anzeige.

22. Hilarius und andere unterstehen sich zu sagen: Der Sohn entspringe oder werde allezeit aus dem Vater geboren und das Lebendige lebe aus dem Lebendigen, und entspringe (nasci) aus dem, was keinen Ursprung hat. (ex innascibili.)

23. Allein, ich halte dafür, daß dieses mehr eine grammaticalische oder philosophische, als eine theologische Streitigkeit ist, wodurch nur das Fleisch oder die Vernunft in Bewegung gebracht wird.

24. Dieweil es gewiß ist, daß in der Gottheit, weil sie die Ewigkeit selbst ist, die Grammatic und Philosophie keine Statt finde, als woselbsten das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige alles eins und einerley ist. (præteritum, præsens et futurum.)

25. Daher die vergangene Zeit (oder nach der Conjugation der Grammatic zu reden, das præteritum:) Er ist geboren worden, wenn es von dem Sohn gesaget wird, eben das sagen will, was das Præsens: Er wird geboren; und das Futurum: Er wird geboren werden, in sich schliessen.

26. Weil es eben derselbe Sohn ist von Ewigkeit und in alle Ewigkeit, der geboren worden, der geboren wird, und geboren werden wird, das ist, der ewige GOTT aus GOtt. (æternus ex Deo Deus.)

27. Gleichwie wir von GOTT ganz recht sagen: GOtt ist geblieben, bleibet und wird bleiben, indem damit nichts anders angedeutet wird, als: GOtt sey allezeit und ewig.

28. Sein gewesen seyn, ist allezeit seyn; sein seyn werden, ist allezeit gewesen seyn; und sein gegenwärtiges seyn, ist allezeit gewesen seyn und seyn werden, das ist, ewig seyn. *)

29. Das ist eben der glorwürdige Name IEHOVAH, welchen die Juden nur das heili-

*) Im Lateinischen ist es also faßlicher: Suum *fuisse* est semper *esse*, et suum *futurum*, est semper *fuisse*, suum *præsens* est semper *fuisse* et *futurum*, id est, æternum.

heilige Tetragrammaton nennen, oder das Wort, welches aus 4. Buchstaben bestehet, und davon sie sagen, daß man es nicht aussprechen dürfe, oder daß es unaussprechlich sey (ineffabile), wiewol sie selbst nicht verstehen, was sie sagen.

30. Aristoteles ist auch der Meynung gewesen, und hat wahrgenommen, daß ein ewiges und unendliches Wesen, in so ferne es ein solches ist, unbekannt und unbegreiflich sey.

31. Ja er behauptet gar, daß ein solches Wesen, das unendlich oder ewig, in soferne es ein solches ist, nicht einmal sein Seyn haben oder existiren könne; und nach der Vernunft hat er geschienen recht zu reden.

32. Aber die Consequentz oder Folge davon hat er nicht gesehen, oder vielmehr mit Fleiß nicht sehen wollen, nemlich, daß bey der Vernunft hieraus folgt: daß kein GOtt sey noch seyn könne.

33. Daher raisonniret (disputat) oder redet er auch überall eben so kaltsinnig von der Religion, und ist in der Haut (oder im Herzensgrunde) ein vollkommener Epicurer.

34. Jedoch gibt er zu, daß (potentia) oder der Möglichkeit, dem Vermögen nach ein unendlich Wesen sowol seyn als erkannt werden könne, ob ihn wol hier wieder die Ewigkeit der Welt irre und confus gemacht.

35. St. Paulus sagt zun Römern am 1,19. recht: daß das γνωστὸν, Notum Dei, oder das Bekannt seyn, das Wissen von einer Gottheit, daß ein GOtt sey, denen Heyden offenbar sey, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit.

36. Es ist aber solche Wissenschaft dunkel und nur Stückwerk, da man nur zum theil was davon weiß, (wiewol auch der Gläubigen ihre Wissenschaft oder Erkenntniß GOttes ihrer Art nach ebenfals gewisser massen nur ex parte oder Stückwerk ist,) gleichwie eine Linie zwar wol eine ganze Kugel berühret, aber nur in einem Punct, und also das Ganze der Kugel nicht begreifet oder fasset.

37. Wer durch Forschen oder Grüblen nicht in Irrthum fallen, noch von der Herrlichkeit der Majestät unterdrücket werden will, der berühre und ergreife im Glauben den Sohn GOttes, wie er im Fleisch offenbar ist (oder sich geoffenbaret hat).

38. Denn dieser ist der Glanz der väterlichen Herrlichkeit, und berühret ein objectum oder Vorwurf, und wird ein zurückfallender Stral (radius reflexus), welcher einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Die andere Disputation

Von der Unterscheidung der Personen in der Gottheit, abgefaßt in 50. Sätzen.

1.

Das Wort in der Gottheit wird genennet die Weisheit des Vaters, oder, wie St. Paul. sagt 1 Cor. 1,18. die Weisheit und Kraft GOttes.

2. Nicht in der Meynung, als ob der Vater in seiner Person durch das Wort nur, und nicht auch durch sich selbst weise oder die Weisheit sey.

3. Denn es ist eine jegliche Person (in der Gottheit) Weisheit, Kraft und Güte GOttes, gleichwie sie auch das Wesen und Substanz,

stanz ist, und was nur von GOtt kann gesaget werden.

4. Es leidet es der Glaube nicht, daß die Person des Vaters, an und vor sich selbst betrachtet, sey ohne Weisheit, oder die Person des Sohnes ohne Macht und Kraft sey, oder der Heilige Geist ohne alles beydes sey.

5. Denn daß würde so viel heissen: daß die Personen vor sich selbst wären, ohne Substanz, Wesen und Essenz, ohne Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Majestät; das ist, ohne Gottheit, und mithin ganz und gar nichts.

6. Dannenhero wird die Regel aus dem heiligen Augustino hier gebrauchet: Alles, was schlechterdings, absolute, und nicht relatiue, ohne Beziehung auf etwas gewisses, in göttlichen Dingen gesagt wird, das muß gemeinschaftlich (communiter) gesagt und verstanden werden.

7. Ob auch schon gemeinschaftliche Dinge bisweilen, um die Personen zu unterscheiden und zu offenbaren, von ihnen gesagt werden, welches man attributa, oder Eigenschaften nennet;

8. Als, weil in der Menschwerdung des Sohns gezeigt ist die Weisheit und Kraft GOttes, so wird ihm die Weisheit und Kraft GOttes zugeeignet.

9. Also wird die Kraft und Macht der Person des Vaters zugeschrieben aus der Schöpffung, ob sie schon gemeinschaftlich allen drey Personen zustehet, das ist, des einigen GOttes des Schöpffers ist.

10. Also wird die Gütigkeit und die Lebendigmachung dem Heiligen Geiste beygeleget, obgleich von diesem gemeinschaftlichen Werke der Dreyeinigkeit der Vater und Sohn auch nicht ausgeschlossen werden.

11. Es ist aber allerdings zu verstehen eine solche Relation, wie sie sich für göttliche Dinge schicket (relatio in diuinis), und folglich eine weit andere Relation als in der Creatur statt hat, oder in der Philosophie gewöhnlich.

12. Eine Relation in Sachen macht die Sache nicht selbst aus, wie sie sagen; die Relation ist was, das nur die allergeringste Wesenheit hat (minimæ entitatis est,) und nicht vor sich selbst bestehet, ja nach der neueren Philosophorum ihrer Meynung ist sie gar nichts.

13. In göttlichen Dingen ist die Relation eine Sache, (est res, sie ist etwas,) das ist, eine hypostasis und ein wirklich subsistirendes oder daseyendes Wesen, nemlich eben dasselbe, was die Gottheit selbst. Denn drey Personen sind drey Selbstständigkeiten (hypostases).

14. Die Relation will zwar hier die Unterscheidung der Sachen nicht wol leiden (arguit), aber Sachen, die unterschieden sind, beweisen, daß eine Relation sey.

15. Es folgt nicht: der Vater ist weise in sich selbst, ergo ist die Weisheit des Vaters in ihm selbst; da sie eine Relation auf ihn hat, eine unterschiedene Sache von ihm.

16. Gleichwie dennoch recht gesaget wird: der Sohn hat eine Relation oder bezieht sich auf den Vater, ergo ist er eine andere hypostasis, vom Vater unterschieden; also auch vom Heiligen Geist.

17. Summa, durch die Vernunft und Philosophie kann von diesen Dingen der Majestät nichts, durch den Glauben aber alles recht gesaget und geglaubet werden.

18. Nach dem Articul von der Dreyeinigkeit ist der höchste und vornehmste der von der Menschwerdung des Sohns GOttes, als alwo zwischen dem, was endlich war, und dem unendlichen, (welches den Menschen was unmögliches war,) eine Proportion und Vergleichung geschehen.

19. Diese zugleich endliche und auch unendliche Person ist der Sünder ihre Diene-

rin worden, und die allerunterste und geringste unter allen Dingen, welches zwar was unglaubliches, denen aber, so es glauben, das allerangenehmste ist.

20. Es ist eben so viel, als wenn du sprächest: derjenige, welcher allein ist, und allein aus nichts alle Dinge gemacht hat, ist allein ein Nichts worden, und hat sich unter alle Dinge erniedriget und hinuntergesetzet.

21. Doch ist der Articul von der Schöpfung der Dinge aus Nichts, schwerer zu glauben, als der Articul von der Menschwerdung des Sohnes GOttes.

22. Und Christus führet uns eben durch seine Menschwerdung zurück in die Erkenntniß des Schöpffers, in welcher Erkenntnis die Engel selig sind.

23. Welches nicht hat geschehen können, woferne er nicht selbst durch seine Person, als der das Ebenbild GOttes ist, die Sünde, (welche des Todes Reich und Sieg ist,) von uns wegnähme.

24. Denn die Sünde hat die menschliche Natur verblendet, daß sie den Schöpffer weiter nicht mehr kennete, ob sie wol sein Werk und Geschäfte, sonderlich der Regierung aller Dinge, von weiten spürte und inne ward.

25. Ja sogar die Sünde selbst kennet und versteht der Mensch nicht, und meynet, seine Blindheit sey die höchste Weisheit.

26. Es ist, wahrlich, was erschreckliches und entsetzliches, daß durch den Zorn GOttes das ganze menschliche Geschlecht, das durch eines einigen Menschen einige Sünde angestecket worden, verloren und verdammt ist.

27. Aber es wird die Grösse dieses Zorns weit von der Grösse derjenigen Barmherzigkeit übertroffen, durch welche eine so grosse Person, der Sohn GOttes, für die verlornen Menschen ein Schlachtopffer worden ist.

28. Die Vernunft, die von GOtt nichts weiß, scheint mit Recht zu murren wider GOtt als einen unbilligen und sehr grausamen Tyrannen.

29. Viele haben alhier Trost gesucht, um die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit zu conciliiren oder zu vergleichen, aber ausser dem Glauben an den menschgewordenen und ins Fleisch gekommenen GOtt ist kein tüchtiger Grund und Ursach darzu da, auch kein Trost vorhanden.

30. Welche meynen, daß das Verderben und die Sünde in der Natur liege und stecke, weil dieselbige aus nichts erschaffen und gemacht worden, die sind nicht mehr weit davon entfernet, daß sie nicht den Schöpffer schmähen und lästern; indem ja dergleichen Sünde und Verderben nicht in denen Engeln, noch auch in der Sonne, Sternen und dem ganzen Himmel anzutreffen ist rc.

31. Welche auf die Gedanken gefallen, daß die Seele durch die natürliche Zeugung mit fortgepflanzet werde (ex traduce esse), scheinen mit ihrer Meynung nicht sonderlich weit von der Schrift abzuweichen.

32. Ja sie werden leichter die Fortpflanzung der Erbsünde behaupten, als diejenigen, welche anderer Meynung sind, da, wie Augustinus spricht, die Erbsünde auch Gottlosigkeit ist.

33. Augustinus bekennet, daß er nicht wisse, welche Meynung von beyden mehr Gewißheit und Wahrheit habe, als die andere; und bisher hat sich noch niemand funden, welcher diese Frage ausgemachet hätte.

34. Denn daß dieses, was Hieronymus und andre, so ihm folgen, aus dem 33. Ps. schliessen wollen, da es heißt: Welcher ihre Herzen alle einzeln gebildet hat; gar nichts hier zu dieser Sache thue, ist was ausgemachtes.

35. Die Entscheidungen aber des Pabsts und

und seiner Synagoge in dieser Controvers, halten wir aus wohlgegründeten und gerechten Ursachen für nichts anders, als für eine parteyische Verbannung und Verfluchung.

36. Denn er hat weder Recht noch Macht, in der Lehre des Glaubens etwas gewisses zu beschliessen oder zu verordnen, oder in der Kirche GOttes was zu thun.

37. Kein Recht hat er nicht, weil er nicht beruffen ist, weder von GOtt noch von Menschen, sondern sich aus eigner Frechheit und Vermessenheit als ein Abgott oder Götzenbild und Greuel eingedrungen hat.

38. Macht, Geschicklichkeit und Vermögen dazu, hat er auch nicht, weil er ein ganz ungelehrtes dummes Thier ist, und ein Bauch, der da taub ist zu der heiligen Schrift; wie der Esel zur Leyer.

39. Auch ist in der Kirche das so pro autoritate hingesprochene Pythagorische αὐτὸς ἔφα, Er hats gesagt, als durch welches der Pabst allein regieret, nicht zu dulden; sondern wer, wie Petrus sagt, das Wort GOttes lehret, den soll man hören.

40. Darum ist der Pabst nichts, und alles, was er sagt und thut, sind ipso iure lauter Nullitäten; wie das Recht und die Natur zugleich mit dem Worte bezeugen.

41. Besser möchte noch in dieser Sache die Vernunft einen Ausspruch thun, und der Poete, der da sagt: Dem Vater folgt sein Geschlecht nach.

42. Denn es ist bekannt, daß die Kinder gemeiniglich nicht nur das Gesichte und die Bildung, sondern auch die Sitten und Gemüthsart (ingenium) derer Eltern, wie im Abdruck an sich tragen und wieder darstellen.

43. Daß es also nichts heißt, was man sagt: die verständliche Seele wird eben indem sie geschaffen wird, eingegossen; und eben indem daß sie eingegossen wird, auch zugleich geschaffen.

44. Wer hat diß bewiesen, oder will es verwehren, daß nicht ein gleiches könne gesaget werden von einer jeglichen anderen Seele.

45. So werden sie auch die Frage damit nur noch schwerer machen, daß man sage: Wie? sollte GOtt nicht unbillig handeln, daß er eine reine Seele mit dem Fleisch verbindet, und sie damit von aussenher gleichsam beflecket?

46. Obwol ein Christ in dieser Sache ohne Gefahr gar wol unwissend seyn kann, mit dem heiligen Augustino und der ganzen Kirche:

47. So muß man sich doch auch derjenigen (obgedachten) Verwegenheit enthalten, welche dem Schöpffer zur Schmach gereichen kann.

48. Da gewiß ist, daß GOtt auch die Engel aus nichts erschaffen, welche leben werden ewiglich ohne alle Verderbniß;

49. Was vor eine Schwierigkeit sollte GOtt aufhalten und verhindern, daß er nicht auch eine verständliche Seele sowol aus nichts, als aus einem verderbten Saamen sollte rausziehen und hervorbringen können?

50. Gleichwie er aus einem verderbten Saamkorn eine Aehre, die den Brand krigt, herausziehet; wie denn auch sonst viele andere gebrechliche Dinge aus gebrechlichen Anfängen oft hervorzukommen pflegen.

b) Eine andere theologische Disputation,

Welche vom Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes, vom Gesetz u. s. f. handelt, und vom sel. D. Mart. Luthero 1544. gehalten worden.

1.

Indem GOtt der himmlische Vater von seinem Sohn gesaget: Diesen sollt ihr hören: so hat er damit keinesweges theologische Untersuchungen von den Glaubensarticuln ausgerottet und abgeschaffet haben wollen.

2. Es hören aber nicht alle diesen Lehrer auf gleiche Weise; sondern es werden immer Schwache unter denselben angetroffen, die der Satan in seinem Siebe herumwirft und wie den Waizen sichtet.

3. Daher ist das Lehramt in der Kirche GOttes ganz unentbehrlich, damit theils die Schwachen gestärket werden, dem Satan aber Widerstand geschehen könne.

4. Daher hat auch Christus, unser Heiland selbst, ob er es wol nicht nöthig gehabt, sich gegen Pharisäer in eine Disputation eingelassen, und hat sich der Schwachen gegen sie angenommen.

5. Es ist eine ganz unstreitige Wahrheit, daß nur ein einiger und dabey zugleich dreyeiniger GOtt sey, der aller ausser ihm daseyenden Dinge alleiniger Schöpffer ist.

6. Wenn auch hierinnen etwas in uneigentlichem Verstande gesaget werden müßte; so müßte es doch durch die Schrift gegen den Teufel vertheidiget werden.

7. Die Einigkeit der drey Personen des göttlichen Wesens ist in einem solchen mathematischen Verstande eine Einheit zu nennen, als kaum von irgend einem Geschöpf gesaget werden kann.

8. Nichtsdestoweniger findet in dieser Einigkeit eine Dreyeinigkeit, das ist, drey unterschiedener Personen warhaftige Gottheit statt.

9. Dergestalt, daß eine jede Person also die ganze Gottheit ist, als ob keine andere derselben theilhaftig wäre.

10. Und dennoch ist es wahr, daß keine einige Person also die alleinige Gottheit ist, als ob keine andere Person des göttlichen Wesens wäre.

11. Dieser Unterschied der Personen ist so groß, daß unter denselben allein der Sohn des himmlischen Vaters die menschliche Natur an sich genommen.

12. Denn es ist ein Irrthum, wenn man lehret, daß entweder der Vater der Sohn sey, oder daß der Vater die menschliche Natur an sich genommen.

13. Die ganze Mathematik ist unrecht dran, und muß ans Creuz geheftet werden, wenn dieselbe Fragen vom Wesen GOttes aufwirft.

14. Scotus und andere scholastische Gelehrten geben uns mit ihrem erdachten Unterschied in formalibus und realibus, einen schlechten Trost.

15. Es hat auch selbst der Magister Sententiarum unrecht gelehret, wenn er vom göttlichen Wesen behauptet, daß dasselbe weder zeuge, noch gezeuget würde.

16. Und von dem Abt Joachim ists ihm mit Recht zu einem Irrthum angerechnet worden; daß er in dem göttlichen Wesen eine Viereinigkeit oder vier Personen statuiret.

17. Es heisset so viel als nichts, was C. vorbringt, und den Magistrum Sententiarum

rum vertheidiget; den Abt Joachim aber eines Irrthums beschuldiget.

18. Denn indem dieser Magister aus den Schriften Augustini nicht leugnen können, daß eine Substanz von der andern, die Weisheit von der Weisheit gezeuget werde;

19. So hat er auch die Mittheilung des göttlichen Wesens nicht leugnen können, oder was nur irgend von dem wahren GOtt auf dergleichen Weise gesaget werden kann.

20. Nicht zu gedenken, daß alles andere verdächtig ist, was in demselben Greuel der Verwüstung, der an die heilige Stätte hingesetzet worden, angetroffen wird.

21. Es scheinet als ob der Magister Sententiarum besorget hätte, es möchten zwey oder drey Wesen heraus kommen, wenn man spräche, daß eine Person von der andern geboren worden.

22 Aber so hätte er ja auf gleiche Weise besorgen müssen, daß zween oder drey Götter werden möchten, wenn einer von dem andern gezeuget würde.

23. Wir geben zu, daß einer Creatur ein Wesen zukomme; nicht relatiue, um mit Augustino zu reden, sondern absolute.

24. Weil er aber gesehen, daß die Wörter: Substanz, Weisheit, Natur und dergleichen, bey dem Augustino und Hilario relatiue genommen worden:

25. So war gar nicht nöthig, dasselbe bey dem Wort Essentia zu leugnen, und um eines Wortes willen so viel Unruhe zu erwecken.

26. Daher hat auch dem Cardinal Cameracensi, der gewiß unter den scholastischen Lehrern der geschickteste ist, diese Erklärung nicht übel gefallen.

27. Es ist dannenhero allein die Person des Sohnes, das mit dem Vater und Heiligen Geist gleichewige Wort, Mensch worden.

28. So viel hat es gekostet, das verlorne menschliche Geschlecht zu erlösen, daß ein so grosses und wichtiges Opffer erfordert worden.

29. Daher war es gänz unmöglich, daß durch das Gesetz oder des Gesetzes Werke eine Genugthuung für die Sünden geleistet werden können.

30. Ja es ward vielmehr durch das Gesetz die Sünde und Verdammniß des Menschen vermehret bis in die unterste Hölle.

31. Dem ohnerachtet ist das Gesetz gerecht, heilig und gut, weil es von einem guten, gerechten, heiligen GOtt herkommt.

32. Er erfordert daher eine Gerechtigkeit des cerimonialischen und bürgerlichen Gesetzes, und will ernstlich, daß es beobachtet werden soll;

33. Ob er gleich weiß, daß sie in seinen Augen nur Koth und Unflath sey, wie der Apostel redet.

34. Nemlich, damit sich kein Fleisch vor ihm einiger Gerechtigkeit und Weisheit rühme, das ist, seine Unreinigkeit, die von GOtt verworfen worden, vor GOtt bringe.

35. Wie vielmehr muß also die Gerechtigkeit in menschlichen Satzungen vor GOtt ein Unflath seyn; ja, das ist vor GOtt ein rechter Teufelsdreck.

36. Daher muß nun die Gerechtigkeit des Gesetzes relatiue verstanden werden.

37. Nemlich in Absicht auf dieses zeitliche Leben, welches lauter Tod und Elend ist, damit wir den Frieden im gemeinen Leben erhalten.

38. Vor GOtt aber sollen wir wissen, daß alle unsere Gerechtigkeit eitel Unflath, Ungerechtigkeit, Schmach und Schande sey.

39. Um deßwillen gereichet uns das allein zur Gerechtigkeit wenn wir den Sohn GOttes als das Opffer, das für uns GOtt dargebracht

gebracht worden, in wahrem Glauben ergreifen.

40. In solchem Glauben, und nach geschehener Mittheilung des Heiligen Geistes, gefället GOtt die Gerechtigkeit des Gesetzes, aber nicht um ihrer Würdigkeit willen.

41. Denn es klebet derselben noch viel Unreinigkeit von dem alten Adam an.

42. Sondern weil die Würdigkeit des im Glauben ergriffenen Opffers alle unsere Unwürdigkeit, Koth und Unreinigkeit bedecket.

43. Denn der barmherzige und gerechte GOtt erhebet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten seines Volks.

44. Dieses aber lässet er denen nicht wiederfahren, die bey ihrer Gesetzgerechtigkeit eines unbändigen, stolzen Sinnes sind.

45. Denn weil diese allein weise und klug seyn will; so wird sie vor GOtt allein für Thorheit gehalten und ewiglich verworfen.

46. Die Kraft des Opffers aber ist bey den armen Sündern, um derentwillen Christus in die Welt gekommen ist, sie selig zu machen.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu finden:
I. Th. p. 30. §. 47 = 51.
= 102. §. 172 = 179.
= 1729. §. 56 = 74.
III. p. 994. §. 29 = 40. vom Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit.
= 2836. §. 66 = 87. von dem Geheimniß der Heil. Dreyfaltigkeit.
XI. p. 1548. Luth. Pr. von der Heil. Dreyfaltigkeit.
XII. p. 828. L. Pr. von der Heil. Dreyfaltigkeit.
= p. 852. L. Pr. Von dem Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit.
XIII. Th. p. 2624. L. Pr. von der Heil. Dreyfaltigkeit.

4. Von der verbotenen Abgötterey.

a) Von Anbetung und Verehrung der Heiligen *)

III. Th. p. 2701. §. 1 = 38. Vom Abgott der eigenen Heiligkeit.
V. I. p. 1785. Von den Heiligen, besonders von den heiligen Vätern §. 91. = 142.
XI. p. 3170. Luth. Pr. Von Verehrung der Heiligen.
= 3008. L. Pr. Von Verehrung der Heiligen.
= 3142. L. Pr. Gedoppelter Schade von Verehrung der Heiligen.
= 3018. L. Pr. Vom Mißbrauch und rechten Gebrauch der Heiligen.
= 2040. L. Pr. Vom fremden Verdienst und Fürbitte.

b) Von den Bildern in der Kirche, ob sie abzuschaffen. **)

An Herrn Ludwig, Grafen zu Stolberg, ob die Bilder abzuschaffen? Freytag nach Ostern, 1522.

Dem edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Ludwig, Grafen zu Stolberg rc. Meinem gnädigen Herrn und Patron.

JEsus!

Gnade und Friede von GOtt, Amen! und mein unterthänig Dienste rc. Gnädiger Herr, es hat Philippus an mir begehrt, E. G. zu schreiben von dem Handel der Bildniß, den E. G. in Schriften meldet. Und wiewol E. G. aus meinem Büchlein gnugsam kann meine Meynung vernehmen, hab ich doch seinem Begehren und E. G. zu Dienst wollen auch mei-

*) Hierbey können auch Lutheri Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte, was und in wie weit man von ihnen halten, und ob man auf ihre Fürbitte sich verlassen könne, nachgeschlagen werden, so in dogmatico-polem. vorkommen werden.

**) Was Lutherus wider Carlsstadts, derer neuen Propheten, und des Thomä Münzers Bilderstürmereyen vor Schriften ediret, ist zu finden in historicis sub Capite von Luth. Händeln mit Carlstadt und seinen Asseclis.

meine Handschrift zusenden. E. G. glaube fürwahr, daß mir das ungeschickt Wesen mit dem Bildniß nicht gefället. Und obs noch ärger Ding drum wäre, so taugt doch solche Weise, sie abzuthun, in keinem Weg. Findt man doch wol, die Wein und Brod, Gold und Silber mißbrauchen und für Abgott haben, wie Paulus Röm. 16, 8: Quorum Deus venter est. Sollte man darum alle Bäuche, Gold und Wein zustechen und schänden? so muß man auch Sonn, Mond, und Stern vom Himmel reissen, denn sie sind in der Schrift ja so hart verboten anzubeten, als kein anders; ja man müßte auch keine Obrigkeit, auch weder Vater noch Mutter leben lassen, denn man dieselben mit Kniebeugen ehret, gleich als GOtt selber, und oft weiter sie fürcht oder liebt, denn GOtt selber. Fürwahr, der rechte Gottesdienst liegt innwendig im Vertrauen und Lieben.

2. Wahr ists, ich wollte, sie wären aus der Kirche; nicht des Anbetens halber, denn ich fürchte, man anbete die Heiligen selbst mehr, denn die Bilde: sondern nur um des falschen Vertrauens willen, daß man meynet, GOtt ein gut Werk und Dienst daran zu thun, unterdessen die Liebe und Treue leit vergeblich, das man an des Nächsten Nothdurft sollte wenden.

3. Aber Summa, mit Predigen sollte man solches und alle andere Mißglauben stossen und brechen, daß zuvor die Herzen durchs reine Evangelium würden davon gezogen; so wird das äusserliche Ding von ihm selber wol fallen, dieweil es niemand hält. Nun aber die Herzen noch dran hangen mit unwissender Gefahr, so kann man sie nicht zerreissen, man zerreisse die Herzen auch mit. Wir sind Christen, leider! mit Bildbrechen, Fleischessen und andern äusserlichen Dingen, aber Glaub und Liebe, da die Macht leit, will nirgend hernach. Solch mein Schreiben auf dißmal wolle E. G. mir gnädiglich zu gut halten, denn E. G. zu dienen bin ich ganz willig. GOtt laß E. G. seiner Barmherzigkeit befohlen seyn. Geben zu Wittenberg am Freytag nach Ostern, 1622.

E. G.

Diener,
Martinus Luther.

III. Th. p. 2118. §. 3 = 14. und = p. 2672. §. 114 = 120. Von den Bilderstürmern und Bildern.

c) Von Mitmachung päbstlicher Ceremonien, und ob man mit gutem Gewissen ihrem abgöttischen Meß- und Bilderdienste beywohnen könne?

Bedenken:

Ob ein Christ, welcher göttlicher Lehre berichtet ist, bey abgöttischem Gottesdienste ohne Verletzung seines Gewissens seyn möge?

Anno 1535.

I.

Gnade und Friede im HErrn, Gestrenger, Ehrenfester, lieber Herr und Freund! Aus eurer Schrift an N. N. und mich gethan, habe ich vernommen, wie euch fast beschweret, daß ihr, als im Regiment zu N. sollet mit zum Opffer, und allerley Päbstlichen Cerimonien gehen, und euch aller Dinge als ein rechter Papist stellen in äus-

äusserlichen Geberden, und doch im Herzen viel anders, ja dawider gesinnet sich fühlen; sonderlich weil durch solch Exempel jenes Theil gestärket, und diß geärgert oder geschwächet wird; darauf ihr von mir Bericht und Trost begehret ꝛc.

2. Erstlich, weil euer Gewissen sich hierinne beschweret findet, so könnet ihr keinen bessern Rath, Meister noch Doctor finden, denn eben euer eigen Gewissen. Warum wolltet ihr so leben, da euch ohn Unterlaß euer Gewissen sollte beissen und strafen, und keine Ruhe lassen? Wäre doch das die rechte (wie mans vorzeiten hieß,) Vorburg der Hölle. Darum wo euer Gewissen hierinne unruhig oder ungewiß ist, da suchet ihr, wie ihr könnet, daß ihr aus solcher Unruhe (welche strebt wider den Glauben, der ein vest sicher Gewissen machen soll) je eher je besser euch wirken möget, und daheime, wie bisher, in dem euren bey dem Worte bleiben. Denn so ihr solltet mit den andern öffentlich in der Proceßion, zum Opffer in der Messe, und dergleichen, gehen, so euer Gewissen dawider murret, nachdem ihr die Wahrheit erkannt; so wäre solches eben soviel, als die Wahrheit verleugnen; wie St. Paulus sagt Röm. 14. Wer wider sein Gewissen thut, der ist verdammt; oder, wie weiter seine Worte lauten: **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.** Solches und deß mehr, achte ich, werdet ihr aus der Schrift und andern Büchern, welche das Gewissen recht unterrichten, wohl gelernet und gnugsam verstanden haben.

3. Euer Herr N. ist des Teufels Diener in solchen Sachen; darum, ob ihm gleich jedermann schuldig ist in zeitlichen zu gehorchen, so kann man doch in geistlichen Sachen (die ewiges Leben belangen,) ihm nicht gehorchen, als der nicht kann ewiges Leben geben, und keinen Befehl hat, das, so geistlich ist und ewige Seligkeit belanget, in seinem zeitlichen Regiment zu meistern. Darum soll er sich desselben allerdinge äussern, und selbst Schüler und Unterthan seyn Gottes Wort, wie alle Creatur, Englisch und menschlich. Hiermit dem lieben GOtt befohlen. Amen. Montags nach dem Christtage.

Mart. Luther D.

Bedenken: Ob ein Christ mit gutem Gewissen könne bey eines Päbstischen Bischofs Krönung seyn?

Gnade und Friede, Gestrenger lieber Herr und Freunde! Eure Schrift an mich gethan, der Krönung halben zu Merseburg, weise ich euch in euer eigen Gewissen, welches am besten fühlet, was recht und unrecht ist, und kein Mensch (sagt St. Paul,) weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist, der in ihm ist.

Darum so ich nicht wissen kann, wie euer Geist stehet, kann ich nichts dazu rathen; ihr müsset euch selbst rathen. Denn so viel man äusserlich eines dem andern rathen soll, habe ich genugsam von allen Sachen geschrieben, und öffentlich an Tag gegeben. Damit habe ich das meine gethan. Ueber das kann ich mich mit fremden Sünden, sonderlich so da heimlich sind, nicht beladen. Hiemit GOtt befohlen. Sonntags nach Crucis, im 1535. Jahr.

4. Vom wahren Gottesdienst.

a) Ueberhaupt.

I. Th. p. 599. §. 300. = 312.
III. = 2528. §. 4 = 48. Vom wahren und falschen Gottesdienst.
XIII. = 1960, L. Pr. Abhandlung vom wahren ꝛc.

5) Von

b) Von der Furcht GOttes.

D. Luthers Predigt von der Furcht GOttes.

Gehalten 1516. am andern H. Weynachtstage.

Wer den HErrn fürchtet, der wird Gutes thun, und wer sich an GOttes Wort hält, der wird die Weisheit finden. Sie wird ihm begegnen, wie eine Mutter, und ihn umfangen, wie eine junge Braut. Sirach 15, 1.2.

1.

Einige Menschen fürchten GOtt bloß um GOttes willen; diese befleißigen sich alles Ernstes das Gute zu thun, und das Böse sorgfältig zu vermeiden. Andere fürchten GOtt zugleich um GOttes und um der Strafe willen; und derer ihr Gutes ist nicht so gut und vollkommen. Andere fürchten GOtt bloß um der Strafen willen, die er den Uebertretern gedrohet hat; und diese thun nur etwas Gutes zum Schein. Die ersten sind für Kinder anzusehen; die andern stehen mitten inne und sind weder rechte Kinder noch Knechte: die letztern aber sind nur Knechte. Die erste Art der Furcht ist vollkommen; die andere, zunehmend; die dritte, in ihrem ersten Anfange begriffen. Die erste Art der Furcht wird billig eine kindliche, heilige, ewige Furcht genennet, aus Ps. 19, 10; die andere eine vermischte; die dritte aber eine knechtische und erzwungene Furcht. Die erste Furcht züchtiget und machet keusch das Herz; die andere thut dieses theils am Leibe, theils am Herzen; die dritte aber allein am Leibe. Die erste läßt keine Sünde zurück, die andere einige Sünde, die dritte aber lauter Sünde. Denn diese letztern leiden die Sünde heimlich in ihrem Herzen: durch die Furcht vor der Strafe aber werden sie zurück gehalten, daß sie dieselbe nicht öffentlich begehen. Die mittleren haben zum Theil eine heimliche Liebe, zum Theil aber auch einen Haß gegen die Sünde: die ersteren aber lieben Gerechtigkeit, und hassen alles ungöttliche Wesen.

2. Wie nun die Furcht vor GOTT beschaffen ist; so sind auch die darauf folgenden Werke beschaffen. Eine jede Furcht ist mit einer Liebe verbunden. Aber die kindliche Furcht siehet auf GOtt allein, den sie zugleich fürchtet und liebet. Die zweyte Art der Furcht machet gleichsam eine Theilung zwischen Furcht und Liebe; denn zuweilen fürchten sie GOtt aus blosser Furcht, zuweilen aber auch aus Liebe; zuweilen geschiehet es aus Furcht vor der Strafe, zuweilen auch aus Liebe wegen seiner erwiesenen Wohlthaten. Aber die dritte Art der Furcht macht eine sehr ungerechte Eintheilung; denn sie liebet etwas anders als GOtt, und will GOTT beehren mit einer Furcht ohne Liebe; die Creatur aber liebet sie mit einer Liebe ohne Furcht. So wie etwa eine Ehebrecherin ihren Mann fürchtet und den Ehebrecher liebet, und also die Furcht und Liebe gänzlich theilet, die sie doch beyde zusammen ihrem Manne schuldig ist, und die eine jegliche keusche Ehegattin ihrem Manne erweiset. Daher heißts vom Cain, 1 Mos. 4, 7. (nach der alten Uebersetzung,) daß er zwar nicht unrecht geopffert, wol aber unrecht getheilet habe, weil er gar nicht hätte theilen sollen. Je mehr man sich also von der Scheidung der Liebe und der Furcht los reisset, und beyde wieder zusammen zu vereinigen suchet; desto besser werden auch die daraus fliessenden Werke. Denn wenn Furcht und Liebe mit-

einander vereiniget sind; so machen sie einen neuen Menschen; wenn sie aber von einander geschieden bleiben, so bleibet auch der alte Mensch bey seiner Herrschaft. Die nun in der Furcht GOttes zunehmen wollen, die müssen Furcht und Liebe immer mehr zu verbinden suchen, von der Knechtschaft zur Freyheit, vom Buchstaben zum Geist, vom Tode zum Leben, von Mose zu Christo zu kommen suchen.

3. Nun müssen wir aber auch erwegen, wer denn der sey, der die Gerechtigkeit vest hält. Dieses Vesthalten der Gerechtigkeit bedeutet nun hier so viel als eine immerwährende und unaufhörliche Beständigkeit in der Ausübung des Guten. So wird, zum Exempel, in der Geographie die Erde genennet continens, oder das veste Land, weil es durch kein Meer abgesondert ist, sondern immer ein Theil an dem andern unzertrennlich hanget. Und im eigentlichsten buchstäblichen Verstande pfleget man dasjenige vest zu nennen, dessen Theile unmittelbar und genau an einander gefüget sind, und welche Theile die Philosophi pflegen zu nennen partes communicantes in continuo. Auf die Weise heißts nun auch hier: Wer vest hält an der Gerechtigkeit, das ist, sich mit derselben dergestalt verbindet, daß er gleichsam mit derselben eins werde, und ihr von ganzem Herzen ergeben sey. Dieses kann aber ohne Liebe nicht geschehen, weil die Gerechtigkeit lieb haben und vest halten, eben so viel ist, als die Ungerechtigkeit verabscheuen. Auf die Weise umfassen sich beyde miteinander; welches ein Zeichen der unter ihnen waltenden Liebe ist. Die Gerechtigkeit kann daher von niemand umfasset werden, als demjenigen, der ein beständiger und unaufhörlicher Liebhaber derselben ist. Diese heilige Hartnäckigkeit entstehet nun aus der Liebe und Furcht GOttes: Denn man trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit.

4. Diese wird ihm nun entgegen gehen als eine liebreiche Mutter. Sie wird ihn ergreifen, ihm nacheilen und vest halten. Er wird sich nicht vergeblich um sie bemühen, wenn anders seine Liebe rechter Art ist. Ja, sie wird ihm zum Ueberfluß selbst entgegen gehen, ihre Arme, ihn zu umfangen, ausbreiten; so wie es anderwärts von ihr heisset: Jch liebe, die mich lieben, Sprüchw. 8, 17. Sie wird den halten, der vest an ihr hält; sie wird dem entgegen gehen, der ihr entgegen gehet; sie wird sich dem anbieten, der sie zu suchen Lust hat. Mit welchen Worten angezeiget werden soll, wie leicht es sey die Gerechtigkeit zu erlangen, wenn nur die ersten Schwierigkeiten zu einem heiligen Leben überwunden sind.

5. Ein jeglicher Anfang hat bekannter massen seine Schwierigkeiten; aber wenn auch der Anfang gemachet worden, so wird alles andere desto leichter. Gleichwie bey einer jeglichen Bewegung es bey dem Anfang schwer herzugehen pfleget, das Mittel aber leichter wird; also, wer anfänget gegen seine bösen Begierden zu streiten, der findet im Anfang viele Arbeit, mit der Zeit aber wird ihm die Ueberwindung immer leichter. Bey dem Propheten heißt es: Bekehret euch zu mir, so will ich mich auch zu euch kehren, Malach. 3, 7. Als wollte er sagen: Suchet mich, so will ich euch auch entgegen gehen; so wie jener Vater seinem verlornen Sohn entgegen eilte, als er sich zu ihm aufgemachet hatte, Luc. 15, 20.

6. Dieses muß nun nicht von der ersten Gnade allein verstanden werden; sondern von beyden zugleich. Die erste Gnade machet, daß der Mensch sich aufmachet zu GOtt zu kehren, und davon heißts: Kehret euch zu mir. Die andere Gnade aber macht

macht den Menschen schon vollkommener, und von derselben heißts: Ich will mich zu euch kehren. Dieses sage ich darum, weil dergleichen Sprüche, und so irgend einige andere denselben gleich sind, manchen viele Arbeit in ihrem Gemüthe machen; denn sie handeln von der zunehmenden Gnade, sie aber verstehen dieselben von der anfangenden Gnade. Sie wird ihn als eine geehrte Mutter ihren Sohn umfangen, heisset es; die Ungerechtigkeit ist zwar auch eine Mutter, aber eine gar schändliche Mutter. Diese Mutter aber ist voll Ehre und Ruhm; und wer sie zur Mutter erlanget hat, der wird nicht zu Schanden werden in Ewigkeit. Diese Gluckhenne ist Christus selber, die ihre Flügel ausbreitet, diejenigen als ihre Kinder zu bedecken, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Diese Gerechtigkeit hätte uns also nicht holdseliger angepriesen werden können, als unter dem Bilde einer Mutter; denn es ist nichts angenehmers als eine holdselige und geehrte Mutter. Bey der Mutter suchen alle liebe Kinder Zuflucht und Sicherheit; also auch alle niedergeschlagene zaghafte Gewissen suchen ihre Gerechtigkeit bey Christo.

Mehrere Auslegungen von der Furcht Gottes sind im XII. Th. p. 2184. L. Sermon von der Furcht Gottes.
= p. 2306. L. Abhandlung von der Furcht Gottes.
= p. 260. L. Pr. Vermahnung zur Furcht GOttes.

c) Von der Liebe zu GOtt.

IX. Th. p. 1252. Eine Predigt Lutheri von der Liebe über Cap. 4. v. 16 = 21. der Epistel Johannis.

d) Vom Vertrauen auf GOtt.

D. L. Predigt vom Vertrauen auf GOtt, nach Einleitung des ersten Gebots.

Gehalten am Tage des heiligen Laurentii 1516.

Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbet, so bringets viel Früchte. Joh. 12, 24.

1.

Der Apostel unterscheidet Röm. 12. v. 7. 8. zweyerley Geschäfte der Lehrer, nemlich das Lehren und das Ermahnen, das Pflanzen und Begiessen, die Grundlegung und den Bau auf solchen Grund. Jenes geschiehet, wenn man die unbekannten Wahrheiten offenbaret und vorträget; dieses aber, wenn man die bereits bekannten mehr einschärfet, und auf die Ausübung derselben dringet. Und so müssen wir es auch bey einem jeglichen heiligen Gebot GOttes halten. Ich habe deswegen in dem vorhergehenden gelehret, welches der wahre Verstand dieses Gebotes sey, wie man demselben nachlebe, oder entgegen wandele. Und muß ich euch auch ermahnen, damit ihr nicht gegen dasselbe handelt. **Du sollst keine andere Götter neben mir haben**; so saget und befihlet GOtt; das heißt, wir sollen mit reinem Glauben, mit vester Hoffnung, mit ungefärbter Liebe uns ganz allein auf GOtt verlassen, auf ihn uns gründen, und ihn dergestalt hochschätzen lernen, daß wir ohne und ausser ihm kein anderes Gut zu besitzen glauben; er muß ganz allein unser Gut seyn, davon wir einen Wohlgefallen haben, das wir suchen, das wir erwarten, und wornach wir uns sehnen. Es muß mit uns so gehen, wie es Ps. 43, 2. 3. beschrieben stehet: **Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet mei-**

ne Seele, GOtt! zu dir; meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt, wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue. O! eine glückselige, heilige und in GOttes Augen theuer geachte Seele, die also an GOtt einen Wohlgefallen hat, und ihn suchet, daß sie alles, was sie siehet, höret und empfindet, für Trübsal und Elend ohne GOtt achtet; daß sie mit Wahrheit sagen kann v. 4: **Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist denn dein GOtt?** Wenn man das auch in den Tagen des zeitlichen Wohlergehens mit Wahrheit sagen kann; so ist das eine grosse Gnade von GOtt. Denn zur Zeit der Trübsal eine solche Sprache zu führen, das ist so was grosses eben nicht.

2. Daraus folget, daß der Mensch sich um desto entfernter von GOtt und von der Erfüllung seines Gebotes halten muß, je geringere Merkmale er von diesem Affect in seinem Herzen spüret. Der Grund also zu schliessen, ist dieser: Wem GOtt etwas ist dem können unmöglich andere Dinge ausser GOtt etwas seyn; wenn aber im Gegentheil andere Dinge etwas sind, der kann unmöglich von GOtt etwas halten. So finden wir es an der Braut im Hohenliede; dann da sie GOtt allenthalben gesuchet, so konnte sie ihn auch bey den Wächtern, das ist, bey den Prälaten und Vorstehern der Kirche, nicht finden, bis sie vor denselben auch vorüber ging. So gar unmöglich ists, daß man nebst GOtt etwas lieben kann, so gar, daß man um seinetwillen auch die gelehrten und heiligen Männer gering achten muß. In wessen Augen GOtt nichts ist, der siehet auch das Blat von einem Baum für etwas schätzbares an. Der heilige Laurentius hat aus solchem Grunde weder das Feuer gescheuet, noch die ganze Welt für etwas gehalten. Wenn nun diejenigen noch zu seufzen Ursache haben, die doch GOtt allein und ganz emsig suchen; wie wird man wol diejenigen genug beweinen können, die so, wie wir, dem grösten Theil nach beschaffen sind, die von diesem Affect nichts empfinden, die ihr eigenes Elend nicht kennen, die nicht wissen, daß sie bishero ihre Glückseligkeit ausser GOtt gesuchet, die auf ganz andere Dinge ihr Vertrauen setzen, die in solchen Dingen lachen und fröhlich sind, worüber andere trauren und weinen. O ein seltsamer Unterschied! Dasjenige, was jene freudig macht, das mattet diese ab in Thränen und Traurigkeit; obs wol ein und eben dasselbe ist.

3. Doch lasset uns unsere Ermahnung weiter fortsetzen, und den Unwissenden sowol eine Unterweisung geben, als auch die Bewegungsgründe vorlegen, wie und warum sie GOtt vertrauen sollen. Es sollten uns ja billig zuvörderst die Wohlthaten der Natur schon genug seyn, unser Herz zum Vertrauen auf GOtt zu erwecken. Denn so wir glauben, daß er uns erschaffen hat, daß er uns auch beschützet und erhält, und daß alles, was er erschaffen hat, zu unserm Besten dienen muß: so wir, sage ich, glauben, daß das wahr sey, gleichwie es wahrhaftig und gewiß ist: Wie wäre es möglich, daß wir nicht ein gut Herz zu ihm haben sollten? Wie kann der Mensch zürnen und ungeduldig werden, wenn ihm GOtt derselben eins wegnimmt? Er hat dir fünf Sinnen gegeben. Wie? wenn du einen derselben verlierest, willst du alsdenn anderswohin laufen, als zu GOtt? Oder willst du nicht vielmehr sagen: Er hat mich ja gemachet, ich bin sein, samt allem was ich habe? Mit dieser Vorstellung war Hiob gewaffnet, als er bey dem Verlust aller seiner irdischen Güter sagte c. 1, 21: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen.** Welches auch

im 46. Cap. v. 4. 5. des Propheten Jesaiä erfordert wird, alwo es heisset: Ich will euch bis ins Alter tragen und bis ihr grau werdet; ich habe euch gemachet, ich will euch heben, tragen und heilen. Mit wem wollt ihr mich denn vergleichen? Als wollte er sagen: Meynet ihr denn, daß ich ein todter Götze sey, daß ihr mir nicht vertrauen wollet? Aber man sehe doch jetzt die Christen an, die beten und bekennen: Ich glaube an einen allmächtigen GOtt, der alles gemachet hat, und noch regieret: Wenn denenselben etwas Widriges begegnet, daß sie ihre Güter, Schönheit, ein Glied des Leibes oder zeitliche Ehre verlieren, so sagen sie gleich: Das hat der Teufel gethan, und nehmen daher ihre Zuflucht bald zu Menschen, bald zur Hülfe des Teufels. Fragt man diese Leute: Glaubet ihr denn einen allmächtigen GOtt? so antworten sie gleich: Ja wohl glauben wirs. Fragt man weiter: Warum nehmet ihr diese Zufälle nicht als von GOtt an? was werden sie anders antworten können, als daß sie bisher nicht geglaubt, und daß sie ihre Thorheit erkennen müssen.

4. Daher ist das nun der erste Bewegungsgrund zum Vertrauen auf GOtt, daß wir alle Dinge, und zwar deßwegen von GOtt empfangen haben, daß wir daran lernen sollen auf GOtt unser Vertrauen und Hoffnung setzen, daß derjenige, der uns dieses gegeben, uns auch noch weit mehreres geben könne und wolle. Aber GOtt spielet oft mit uns wie ein Vater mit seinem kleinen Kinde, denn er dasjenige, was er ihm geschenket hat, wieder wegnimmt, damit er den Affect des Kindes auf die Probe stellen, und das Verlangen nach der Gabe aufs neue reizen möge. Er hat es gegeben, ein Vertrauen gegen sich bey demselben zu erwecken; er nimmts aber auch wieder, um das Vertrauen auf die Probe zu stellen. Gibt es das Kind gern wieder hin; so erwecket es bey dem Vater durch solch kindliches Zutrauen einen desto grössern Affect. Wenn es aber das Geschenkte nicht heraus geben will, sondern heulet und schreyet, so erwecket es den Vater zum Zorn, und hat die Ruthe zum Lohn. So machet es GOtt mit allen sichtbaren Gütern dieses Lebens, ja mit dem Leben selbst. Er hat alles gegeben, daß wir ein Vertrauen zu ihm fassen sollen. Er nimmt aber auch alles, wenigstens im Tode, wieder weg, damit er solches Vertrauen auf die Probe stelle. Hier fallen nun die Unglaubigen Uebertreter dieses Gebotes. Und das bezeuget Paulus 1 Cor. 1, 21. mit diesen Worten: **Weil die Welt GOtt in seiner Weisheit nicht erkannt hat; so hat es GOtt gefallen, durch eine thörichte Predigt selig zu machen.** Also auch, weil die Welt durch die Wohlthaten GOttes GOtt nicht in seiner Güte erkannt hat; so ists ihm wohlgefällig gewesen, sie durch Hinwegnehmung seiner Güter und Wohlthaten gläubig zu machen.

5. Daraus soll nun ein jeglicher Unwissender, ja auch ein jeder Gelehrter erkennen lernen, wie viel ihm GOtt gegeben habe, das er andern nicht gegeben; und soll sich daher selbst fragen: Warum hat mirs GOtt gegeben? so wird er gewiß Ursachen genug zum Vertrauen auf GOtt finden. Dieses soll sonderlich an unsern Festtagen geschehen. Denn darum werden Festtage gefeyert, daß wir daran gedenken sollen: Siehe! GOtt hat dir gesunde Sinnen, einen zur Arbeit bequemen Leib, gläubige Eltern, nothdürftig Haab und Gut, zeitlichen Frieden, Früchte der Erde, Wohlgewogenheit der Menschen, gesunde Luft und Witterung, Tag und Nacht samt allem was du siehest, gegeben: schäme dich doch nun, daß du ihn dafür

für noch nie gelobet, geliebet und erkannt hast; ja, daß du das alles über ihn geliebet, und um seinetwillen nicht geringe zu achten gelernet hast. Das heißt recht im Geist Fest halten, beten, loben und danken; welches nicht mit dem Munde allein, oder mit einem musicalischen Instrument, oder mit andern äusserlichen Zeichen geschiehet; sondern es muß im Grunde des Herzens vorgehen. Es gehören zu solchen Bewegungsgründen, zum andern, auch die geistlichen Wohlthaten, welche gar vieles dazu beytragen, ob sie wol nicht mit Augen gesehen werden können, als da sind, Verstand, Wissenschaft, Künste, welche um so viel höher zu achten, da man so viel unwissende, ungeschickte und unnütze Menschen findet; nicht weniger allerhand Tugenden, ein guter Name zur Beförderung eines ruhigen, sicheren und glückseligen Lebens; wie auch Ehre, Gunst, Würde und ein ansehnliches geistliches Amt.

6. **Drittens**, findet man viele Zeugnisse der heiligen Schrift, darinnen zwey besondere Stücke, Verdienst und Belohnung, neben einander angetroffen werden. Der erste Spruch wird Jer. 17, 5. also gelesen: **Verflucht ist der Mann, der dem HErrn nicht vertraut, sondern hält Fleisch für seinen Arm, und weichet mit seinem Herzen von dem HErrn; Gesegnet aber ist der, der dem HErrn vertrauet, und dessen Zuversicht auf den HErrn gegründet ist.** Ein anderer Spruch stehet bey eben diesem Propheten Cap. 39, 17. 18. alwo zu dem Mohren Abimelech gesaget wird: **Weil du dein Vertrauen auf mich gesetzet hast, so will ich dich erretten, und deiner Seele helfen.** Der dritte Spruch stehet im Psalm: **Wohl dem, der dem HErrn vertrauet, der wird seyn wie der Berg Zion und nicht beweget werden ewiglich.** Dahingegen wird von dem Könige Saul geschrieben, daß er darum in seinen Sünden gestorben sey, weil er seine Hoffnung nicht auf den HErrn, den GOtt Israel, gesetzet. Die Susanna aber hat dem HErrn vertrauet, daher ist sie nicht verlassen worden. So wird es auch im ganzen 91. Psalm. v. 14. 15. 16. gelesen: **Er hat mir vertrauet, darum will ich ihn erretten, ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen, ich will ihn sättigen mit langem Leben, ich will ihm zeigen mein Heil;** und Psalm. 115, 9: **Das Haus Israel hoffe auf den HErrn, denn er ist unsere Hoffnung und Schutz.** Deßgleichen Ps. 37, 5: **Hoffe auf den HErrn, er wirds wohl machen.** Und Sirach 2, 11: **Wisset, daß niemals jemand verlassen und zu Schanden worden, der seine Hoffnung auf GOtt gesetzet hat;** oder: wer hat ihn angeruffen, den er verachtet hätte?

7. **Dazu kommen, viertens, die Wohlthaten** seiner Geduld und Langmüthigkeit, Röm. 2, 4. Ein jeder unter uns sehe nur sein eigenes zurückgelegtes Leben an, vor wie viel Gefahr, Unglück und Todesfällen ist er bewahret blieben, darinnen andere umgekommen sind; wie vielfältig GOtt auch bey grossen Sünden an sich gehalten, und bezeuget, wie geneigt er sey, Gutes für Böses zu vergelten: so wird er Ursache haben, sich über GOttes Barmherzigkeit zu verwundern.

8. **Fünftens**, (welches mit dem dritten Punct übereinkommt,) erwege man, wie oft die Reichthümer, Ehre und Ergetzlichkeiten diejenigen verlassen haben, die sich in derselben glückselig zu seyn geachtet. Sie sind zu schanden worden, denn GOtt hat sie verachtet. Wenn wir aber dieses nur vom Hörensagen hätten, und nicht aus eigener Erfahrung wüßten; so würde unsere Unwissen-

senheit nicht so strafbar seyn. Dieses hat man sonderlich an den Festtagen zu erwegen.

9. Sechstens aber, und vor allen Dingen hat man zu erwegen, daß uns GOTT selbst seinen Sohn zum Urheber und Exempel unsers Glaubens und Vertrauens gegeben hat; wie der Apostel redet. Denn eben darum, damit er uns nemlich zu sich ziehen und unser Herz im Vertrauen auf sich gründen möchte, hat er uns Christum, seinen Sohn, zum Muster und Vorbild geschenket, denn das Wort und die Sacramenta Christi schenken uns den Beystand seiner Gnade, sein Leben aber gibt uns Unterricht und ein Exempel, wie wir glauben und GOtt vertrauen sollen. Solchergestalt gibt uns alles doppelten Nutzen, was wir in Christo finden, nemlich seine Sacramenta und sein Exempel, wie solches Augustinus L. 3. de Trin. schreibet: Ein Sacrament ist es, daß Christus für uns gebunden worden, damit wir ewiglich befreyet werden möchten: Sein Exempel aber zeiget uns, wie wir entweder von andern Menschen, oder durch uns selbst, mit Banden der Busse gebunden werden sollen am innern Menschen. Durch das Sacrament rechtfertiget er den innwendigen Menschen, und erneuert ihn; durch das Exempel aber, bildet er den äusseren Menschen und bessert das Alte und Verdorbene. Ein Sacrament Christi ist es, daß er ganz entblösset von menschlicher Hülfe, ja von GOtt selbst verlassen seyn wollen, damit wir nicht von GOtt verlassen und trostlos seyn möchten; aber an seinem Exempel sollen wir lernen nach dem äusseren Menschen verlassen zu werden, damit wir auf GOtt allein unsere Hoffnung zu setzen lerneten. Durch seine Hoffnung hat er unsere falsche Hoffnung weggenommen, und einen Grund eines bessern Vertrauens angewiesen, indem er uns auf GOtt geführet, und die Hoffnung der Creatur aufgehoben. Dieser Wohlthaten sollen wir uns nur mit einem dankbaren Herzen erinnern, und dergestalt alles willig GOtt übergeben und aufopffern, daß wir mit Freudigkeit ihm vertrauen lernen ewiglich.

Mehrere Auslegungen hievon sind im

e) Vom Gehorsam gegen GOtt.

3) Das andere Gebot.

A Desselben Erklärung überhaupt.

B Von der Heucheley und pharisäischen Scheinheiligkeit.

c) Von Verachtung göttlichen Worts.

D. Martin Luthers Ermahnung Warnung und Erinnerung, nebst Nic. von Amsdorf kurzen Vorrede.

Niclaus von Amsdorf,

Allen frommen Christen GOttes Gnade, Geist und Stärke, wider den Teufel und seine Schupen, Amen.

1.

Wir achtens dafür, daß ohne Noth sey, für einen jeglichen Theil der Bücher Doctor Lutheri eine Präfation zu machen, denn wo eine sollte gestellt werden, so müßte sie sich mit den Büchern eines jeden Tomi reimen, und etwas von denselben und ihrem Autore sagen; dazu gehört ein grosser Geist, den ich bey mir nicht spüre, noch finde, der dieser Sache gnug thun und nach Würden davon reden könnte; denn es ist einmal beschlossen, daß keine fremde Materien in diese Tomos sollen gebracht werden. Darum wollen wirs bey der Präfation des ersten Tomi bleiben und bewenden lassen, sonderlich dieweil die Bücher Lutheri sich selbst, und zuvoraus ihren Autorem loben und preisen; wie man pflegt zu sagen: **Das Werk lobet seinen Meister.** Sir. 1. v. 10.

2. Aber gleichwol an statt einer Präfation, wollen wir diese folgende Ermahnung, War-

Warnung und Erinnerung setzen, welche der heilige Mann GOttes, Martinus Lutherus, bey seinem Leben selbst gestellt und gemacht hat, allen Christen sehr nützlich und tröstlich, aber der Welt erschrecklich zu lesen.

Ermahnung, Warnung und Erinnerung Lutheri, des seligen Mannes GOttes.

1.

Es ist die Undankbarkeit der Welt so überschwenglich groß, und wird von Tage zu Tage grösser, daß, wo nicht der Jüngste Tag drein kommen wird, wir sorgen, ja, nicht sorgen, sondern gewißlich weissagen und warten müssen der greulichen, schrecklichen Plage und Zorn GOttes, damit er sein Licht wieder zu sich ziehe, und die Finsterniß über alles kommen lasse. Und solche Plage schon das mehrer Theil angehet, weil fast der ganze Haufe GOTTes Wort im Herzen verloren hat, und so jämmerlich verachtet. Dagegen aber dem Abgott Mammon mit solchem Fleiß anhanget, und ihm nachläuft, als wollte ein jeglicher gern aller Welt Güter zu sich reissen, daß man wohl siehet, wie das liebe Wort noch allein ein wenig leuchtet auf dem Predigtstuhl durch die leibliche Stimme, wiewol derselben Predigtstühle auch wenig sind.

2. Weil wir denn sehen und greifen, wie das göttliche Wort schon verloschen ist in den Herzen, so ist es fort um ein geringes gethan, daß es auch auf dem Predigtstuhl verlösche; denn wer kein Herz dazu hat, der wird nicht lange die Ohren oder Mund dazu thun. Wenn aber der Predigtstuhl nimmer leuchtet, so hat denn die Welt, was sie haben soll, und verdienet hat. Nemlich, daß sie von GOTT verlassen und verstossen, dem Teufel in seine Gewalt gegeben wird, der sie von einem Irrthum in den andern führe, mit allerley Lügen, Abgötterey, Ketzerey erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz; Summa, zu aller Untugend und Laster jage und treibe; wie Christus sagt Luc. 11. v. 26. daß der ausgetriebene Teufel mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er ist, sein voriges Haus einnimmt und besitzt.

3. Solches, sage ich, dürfen wir uns nicht allein besorgen, sondern so gewißlich uns versehen als GOtt lebt, weil wir bereits den Anfang solchs Unglücks so gewaltig vor Augen sehen, und alle Herzen des grossen Haufens schon darinnen stecken. Das heißt denn recht Sodoma und Gomorra mit Feuer und Schwefel versenkt, 1 Mos. 19, 24. das heißt die Welt mit der Sündfluth ersäuft, 1 Mos. 7, 21. das heißt Jerusalem zerstöret, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibet, Luc. 19, 44. und ist keine Hoffnung noch Rath, solches abzubitten, oder zu wenden, es thue es denn der Jüngste Tag. Denn niemand wills hören noch gläuben und wenn mans gleich singet und saget, so ists ein Spott. O recht, recht! so soll dich GOtt strafen, du verzweifelte Welt, um deine Undankbarkeit und Verachtung göttliches Worts, daß du nicht werth seyn mußt zu glauben deine künftige Strafe, die man dir so heftiglich verkündiget, sondern ehe versenket seyst in Abgrund, mit Sodom und Gomorra, ehe du es merken könnest.

4. Also hat Esaias Cap. 6. v. 9. diß auch verkündiget: Gehe hin und verblende diesem Volk ihre Augen, und verstopffe ihre Ohren, daß sie blind und taub werden, weder sehen noch hören können, und mache ihnen ihr Herz dicke: das ist, unachtsam, sicher, undankbar, daß sie toll werden, und nichts verstehen noch merken,

auf daß sie ja sich nicht bekehren, und ich ihnen helfen müsse.

5. Dieser Text gehet an und fähret mit Gewalt einher bey den undankbaren Leuten der Welt: da ist kein sehen, noch hören, noch bedenken, noch bessern, noch bekehren, darum wird das letzte sich auch gewißlich müssen finden, daß er sie verlassen und nicht helfen will; das ist schrecklich und greulich. Aber was können wir dazu? Wir müssens lassen gehen und kommen, wie es gehet und kömmt; denn ob wir uns darum zurissen und krank klagten, so fragt die Welt darum doch nichts darnach, sie fähret dahin, wie sie toll und thöricht, und mit allen Teufeln besessen ist.

6. So fahre auch hin, du edles, zartes Früchtlein, und finde, was du suchest, und ja nicht entberen, noch anders haben willt, wir sind leicht geschieden: wir können dich nicht halten, so willt du ungehalten seyn, so singen wir mit den Engeln über Babylon: **Wir haben lang an Babylon geheilet, aber da ist kein heilen, darum lassen wir sie fahren, und ziehen davon.**

7. Doch weil indeß, daß wir solcher Plage, oder des Jüngsten Tags gewarten müssen, und noch eine kleine Zeitlang (wie Christus spricht,) das Licht haben, so wollen wir, die das Licht lieb haben, in demselbigen Licht wandeln, so lang wirs haben, auf daß wir des Lichts Kinder erfunden, und wenn die Stunde kommen wird, daß unser Sodom und Gomorra versinken muß, mit Schwefel und Feuer, wir mit dem fromen Loth erhalten und errettet werden. Denn Gott weiß wohl, (spricht St. Petrus 2 Ep. 2, 5. sqq.) **wie er die Frommen erretten soll, wenn er die ungläubige Welt straft.**

8. Darum wollen wir immer anhalten mit lehren und vermahnen, uns selbst untereinander zum Glauben und guten Werken, und das liebe Licht erhalten unter dem argen, verkehrten Geschlecht, wie die Lampen und Lichtstar etc. und auch thun, als sähen oder kenneten wir die feindseligen, undankbaren Verächter nicht.

Eine andere Auslegung hievon ist im XIII. Th. p. 618. L. Pr. Von Verachtung göttlichen Worts.

D. Von Anhörung göttlichen Worts.

XII. Th. p. 2328. L. Sermon von 4. Arten der Hörer göttlichen Worts, nebst der heimlichen Deutung der mannigfaltigen Frucht.

XIII. p. 478. L. Pr. Von den viererley Schülern des Worts.

E. Von Haltung göttlichen Worts.

XI. Th. p. 706. L. Pr. Von den Schülern des göttlichen Worts.

XIII. p. 626. L. Pr. Von der Liebe und Haltung des göttlichen Worts.

F. Von dem Worte GOttes und der heiligen Schrift.

I. Th. p. 1301. §. 117 - 141.

IV. p. 1838. §. 1 - 13. Von dem Worte GOttes, dessen Feinden und seinen Liebhabern.

V. p. 1816. L. Auslegung des 119. Psalms, nützlich zu beten für das Wort GOttes zu erheben, wider den grossen Feind desselben, den Pabst und Menschenlehre. Anno 1521.

XII. p. 2028. L. Pr. Von der heiligen Schrift und dem Worte GOttes.

- p. 2066. L. Pr. Von der heiligen Schrift und dem Worte GOttes.

- p. 2198. L. Pr. Von der heiligen Schrift.

- p. 2440. L. Pr. Ein Bild des Worts GOttes.

XIII. p. 1680. L. Pr. Von dem Worte GOttes.

- p. 1724. L. Pr. Eine Abhandlung vom Wort GOttes.

G. Von der Kraft und Frucht des Wortes GOttes.

XI. Th. p. 706. L. Pr. Von der Frucht des Wortes GOttes.

- p. 198. L. Pr. Von den Früchten und Kennzeichen der Kraft des Worts GOttes.

XIII. p. 486. L. Pr. Von der Frucht des Wortes GOttes.

II. Wie die heilige Schrift mit Nutzen zu lesen und zu betrachten.

D. L. Brief an Georgium Spalatinum, wie man in der Schrift studiren soll. Anno 1518.

Ins Deutsche übersetzt von M. J. G. Z.

Gnade und Friede in Christo.

1.

Mein lieber Spalatine, ihr habt bisher von mir begehret etliche Dinge, die in meinem Vermögen gewesen sind, oder damit ich es gewagt habe. Nun ihr aber jetzt bittet, daß ich euch soll eine Anleitung geben, wie ihr sollet studiren in der heiligen Schrift, so begehret ihr eine Sache, die weit über mein Vermögen ist, denn ich auch selbst nirgends jemand finden kann, der mich in dieser wichtigen Sache anleite. Denn hier ist einer sonst, der andere so gesinnet, auch die Klügsten und Gelehrtesten. Ihr habt Erasmum, der schreibt öffentlich, daß St. Hieronymus sey ein solcher Lehrer der Kirchen, daß er allein dafür will angesehen seyn. So ich nun diesem wollte entgegen setzen St. Augustinum, möchte jemand sprechen, ich urtheilete nicht recht, und wäre verdächtig, weil ich seines Ordens bin, und Erasmi Meynung nun längst angenommen und am Tage ist, da er spricht: Es sey eine grosse Unverschamheit, daß jemand St. Augustinum wollte mit Hieronymo vergleichen. Andere haben andere Meynung. Und ich nach meiner Armuth, und nach meinem schlechten Verstande, wollte nicht gern unter so grossen Richtern ein gewiß Urtheil fällen. Was Erasmum anlanget, so lobe ich ihn allezeit aufs höheste, und vertheidige ihn bey denen, welche die freyen Künste entweder aus Vorsatz hassen, oder aus Faulheit nicht wissen; und hüte mich mit allem Fleiß, daß ich nicht heraus breche mit denen Dingen, darinnen ich es nicht mit ihm halte, damit ich ihn nicht mit meinen Reden noch mehr bey seinen Widersachern verhaßt mache. Wiewol viel in Erasmo ist, welches, wie mich dünket, ganz fremde ist von der Erkenntniß Christi. So ich nemlich als ein Theologus, nicht als ein Grammaticus reden soll. Sonst ist gewiß, daß auch Hieronymus selbst, wenn er leben sollte, nichts gelehrters und künstlichers würde gesehen haben, als Erasmi Schriften, den doch Erasmus mit so grossem Lob erhebt rc.

2. Nachdem ihr aber drauf dringet, daß ich schreiben soll, wie ich mein Studiren in der Schrift anstelle, will ich euch nichts verhalten, als meinem lieben Freunde: doch also, daß ihr mir nicht schlechterdinge folget, sondern das beste daraus nehmet.

3. Aufs erste ist gewiß, daß die heilige Schrift durch keines Menschen Fleiß und Verstand kann ergründet werden. Darum ist noth, daß mans mit dem Gebet anfahe, nemlich, daß ihr bittet, wenn es GOtt gefällig ist, daß ihr etwas zu seinen Ehren ausrichten sollt, mit Hintansetzung eurer eignen und aller Menschen Ehre, daß er euch gnädiglich verleihen wollte den rechten Verstand seines heiligen Worts. Denn es ist niemand ein Meister in der Schrift, denn allein GOtt selbst, der das Wort gegeben hat: Wie Christus spricht Joh. 6,45: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Darum sollt ihr gänzlich an eurem Studiren und Nachdenken verzagen, und einig und allein vertrauen auf die Eingebung des Heiligen Geistes: daß ihr mir wol gläuben möget;

get; denn ich habe es selbst also bey mir erfahren.

4. Wenn ihr euch nun vorgesetzt habt, daß ihr also in Demuth verzaget, sollt ihr die Biblia von Anfang bis zu Ende durchlesen, daß ihr aufs erste schlecht weg die Historien fasset. Hierzu wird euch trefflich helfen St. Hieronymus in seinen Episteln und Auslegungen. Aber zur Erkenntniß Christi, und göttlicher Gnaden, und zum geheimen Verstand des Geistes, meyne ich, daß euch vielmehr helfen sollte St. Augustinus und Ambrosius, besonders weil St. Hieronymus es allzusehr mit Origene hält, und so viel heimliche Deutung führet.

5. Hier möget ihr nun, (so euch meine Weise gefället,) den Anfang machen von St. Augustini Buch vom Geist und Buchstaben, das jetzt unser Carlstadt, ein Mann von unvergleichlichem Fleiß, hat ausgelegt, und mit wunderschönen Erklärungen in Druck gegeben. Darnach könnt ihr lesen das Buch Augustini wider Julianum. Item, wider die zwo Episteln der Pelagianer. So könnt ihr auch darzu thun St. Ambrosium, vom Beruf aller Völker. Das übrige werde ich euch berichten auf ein andermal. Gehabt euch wohl, mein Spalatine, und verzeihet mir meine Kühnheit, daß ich in so wichtiger Sache meine Meynung sage, und weiter gehe, denn diese grossen Leute. Aus unserm Kloster, am Tage St. Priscä (den 18. Januarii) 1518.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu finden im
IV. Th. p. 267 L. Kurze Einleitung, wie der Psalter nützlich zu lesen sey.
VII. Th. p. 1864 L. Pr. Ueber den Spruch Joh. 5, 39. 2c. Suchet in der Schrift, gehalten zu Halle in Sachsen An. 1545.
XI. Th. p. 621. L. Pr. von der Lehre, wo Christus zu suchen sey.

1. Von dem äusserlichen Gottesdienst.

D. M. Luthers

a) Schrift, von Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeinde.

Anno 1523.

1.

Der Gottesdienst, der jetzt allenthalben gehet, hat eine Christliche, feine Ankunft, gleichwie auch das Predigtamt. Aber gleichwie das Predigtamt verderbet ist durch die geistlichen Tyrannen; also ist auch der Gottesdienst verderbt durch die Heuchler. Wie wir nun das Predigtamt nicht abthun, sondern wieder in seinen rechten Stand begehren zu bringen; so ist auch nicht unsere Meynung, den Gottesdienst aufzuheben, sondern wieder in rechten Schwang zu bringen.

2. Drey grosse Mißbräuche sind in den Gottesdienst gefallen. Der erste, daß man GOttes Wort geschwiegen hat, und allein gelesen und gesungen in den Kirchen; das ist der ärgste Mißbrauch. Der andere, da GOttes Wort geschwiegen gewesen ist, sind neben einkommen so viel unchristlicher Fabeln und Lügen, beyde in Legenden, Gesängen und Predigten, daß greulich ist zu sehen. Der dritte, daß man solchen Gottesdienst, als ein Werk gethan hat, damit GOttes Gnade und Seligkeit zu erwerben. Da ist der Glaube untergangen, und hat jedermann zu Kirchen und Stifften gegeben, Pfaffe, Mönche und Nonnen werden wollen.

3. Nun

3. Nun, diese Mißbräuche abzuthun, ist aufs erste zu wissen, daß die Christliche Gemeinde nimmer soll zusammen kommen, es werde denn daselbst GOttes Wort geprediget und gebetet, es sey auch aufs kürzeste; wie Ps. 102, 23: **Wenn die Könige und das Volk zusammen kommen, GOtt zu dienen, sollen sie GOttes Namen und Lob verkündigen.** Und Paulus 1 Cor. 14, 31. spricht: **Daß in der Gemeinde soll geweissaget, gelehret und ermahnet werden.** Darum, wo nicht GOttes Wort geprediget wird, ists besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammen komme.

4. Also ists aber zugangen unter den Christen, zur Zeit der Apostel, und sollte auch noch so zugehen, daß man täglich des Morgens eine Stunde, frühe um vier oder fünfe, zusamen käme, und daselbst lesen liesse, es seyn Schüler oder Priester, oder wer es sey, gleichwie man jetzt noch die Lection in der Metten lieset. Das sollen thun einer oder zween, oder einer um den andern, oder ein Chor um den andern; wie das am besten gefällt.

5. Darnach, soll der Prediger, oder welchem es befohlen wird, hervor treten, und derselben Lection ein Stück auslegen, daß es die andern alle verstehen, lernen und ermahnet werden. Das erste Werk heißt Paulus 1 Cor. 14, 26. mit Zungen reden; das andere, auslegen oder weissagen, und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo diß nicht geschiehet, so ist die Gemeinde der Lection nichts gebessert; wie bisher in Klöstern und Stifften geschehen, da sie nur die Wände haben angebleht.

6. Diese Lection soll aber seyn aus dem Alten Testament, nemlich daß man ein Buch vor sich nehme, und ein Capitel oder zwey, oder ein halbes lese, bis es aus sey; darnach ein anders vornehme, und so fortan, bis die ganze Biblia ausgelesen werde; und wo man sie nicht verstehe, daß man vorüber fahre, und GOtt ehre; also, daß durch tägliche Uebung der Schrift die Christen in der Schrift verständig, läuftig und kundig werden. Denn daher wurden vorzeiten gar feine Christen, Jungfrauen und Märtyrer, und sollten wol auch noch werden.

7. Wenn nun die Lection und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gewähret hat, soll man darauf insgemein GOtt danken, loben und bitten um Frucht des Worts rc. Darzu soll man brauchen der Psalmen und etlicher guten Responsoria, Antiphon; kurz, also, daß alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lange sie wollen. Denn man muß die Seelen nicht überschütten, daß sie nicht müde und überdrüßig werden; wie bisher in Klöstern und Stifften sie sich mit Eselsarbeit beladen haben.

8. Desselben gleichen an dem Abend um sechs oder fünfe wieder also zusammen. Und hie sollte aber aus dem Alten Testament ein Buch nach dem andern vorgenommen werden, nemlich die Propheten, gleichwie am Morgen Moses und die Historien. Aber weil nun das Neue Testament auch ein Buch ist, lasse ich das Alte Testament dem Morgen, und das Neue dem Abend; oder wiederum und gleich also lesen, auslegen, loben, singen und beten, wie am Morgen, auch eine Stunde lang. Denn es ist alles zu thun um GOttes Wort, daß dasselbe im Schwange gehe, und die Seelen immer aufrichte und erquicke, daß sie nicht laß werden.

9. Will man nun solche Versammlung des Tages noch einmal halten nach Essens, das stehe in freyer Willkühr.

10. Auch ob solches täglichen Gottesdienstes vielleicht nicht die ganze Versammlung gewarten könnte, sollen doch die Priester und Schüler, und zuvor diejenigen, so man verhofft gute Prediger und Seelsorger aus zu werden, solches thun. Und daß man sie ermahne,

mahne, solches frey, nicht aus Zwang oder Unlust, nicht um Lohn, zeitlich noch ewig, sondern allein GOtt zu Ehren, dem Nächsten zu Nutz zu thun.

11. Des Sonntages aber soll solche Versamlung für die ganze Gemeinde geschehen, über das tägliche Versammlen des kleinen Haufen, und daselbst, wie bisher gewohnet, Messe und Vesper singen; also, daß man zu beyder Zeit predige der ganzen Gemeinde, des Morgens das gewöhnliche Evangelium, des Abends die Epistel; oder stehe bey dem Prediger, ob er auch ein Buch vor sich nehme, oder zwey, wie ihm dünkt das nützeste seyn.

12. Will nun jemand alsdenn das Sacrament empfahen, dem lasse mans geben, wie man das alles wol kann untereinander, nach Gelegenheit der Zeit und Person, schicken.

13. Die täglichen Messen sollen abseyn allerdinge, denn es am Wort, und nicht an der Messe liegt: doch ob etliche ausser dem Sonntag begehrten das Sacrament, so halte man Messe, wie das die Andacht und Zeit gibt, denn hie kann man kein Gesetz noch Ziel setzen.

14. Das Gesänge in den Sonntagsmessen und Vesper lasse man bleiben, denn sie sind fast gut und aus der Schrift gezogen, doch mag mans mindern oder mehren. Aber das Gesänge und Psalmen täglich des Morgens und Abends zu stellen, soll des Pfarrherrns und Predigers Amt seyn, daß sie auf einen jeglichen Morgen einen Psalmen, ein fein Responsorium oder Antiphon mit einer Collecte ordnen. Des Abends auch also, nach der Lection und Auslegung öffentlich zu lesen und zu singen. Aber die Antiphon und Responsoria und Collecten, Legenden von den Heiligen und vom Creuz lasse man noch eine Zeit stille liegen, bis sie gefegt werden, denn es ist greulich viel Unflaths drinnen.

15. Aller Heiligen Fest sollten abseyn, oder wo eine gute Christl. Legende wäre, auf den Sonntag, nach dem Evangelio, zum Exempel mit eingeführet werden. Doch das Fest Purificationis, Annunciationis Mariæ, ließ ich bleiben; Assumtionis und Natiuitatis muß man noch eine Zeitlang bleiben lassen, wiewol der Gesang drinnen nicht lauter ist. Johannis Baptistä Fest ist auch rein. Der Apostel Legende ist keine rein, ohne St. Pauli, darum mag man sie auf die Sonntage ziehen, oder so es gefällt, sonderlich feyren.

16. Anderes mehr wird sich mit der Zeit selbst geben, wenn es angehet. Aber die Summa sey die, daß es ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein lören und tönen draus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen, denn das Wort, und ist nichts besser getrieben, denn das Wort; denn daß dasselbe sollte im Schwange unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christus auch selbst sagt, Luc. 10, 39. 42: **Eines ist vonnöthen**, nemlich, daß Maria zu Christi Füssen sitze, und höre sein Wort täglich, das ist das beste Theil, das zu erwählen ist, und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort, das andere muß alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen gibt. Dazu helfe uns GOtt, Amen.

b) D. L. Deutsche Messe, und Ordnung des Gottesdiensts.

Anno 1526.

Vorrede Martini Lutheri.

1. Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um GOttes willen, alle diejenigen, so diese unsre Ordnung im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen,

ken, daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus machen, noch jemands Gewissen damit verstricken oder fahen; sondern, der Christlichen Freyheit nach, ihres Gefallens brauchen, wie, wo, wenn und wie lange es die Sachen schicken und fordern. Denn wir auch solches nicht der Meynung lassen, daß wir jemand darinnen meistern, oder mit Gesetzen regieren wollten; sondern, dieweil allenthalben gedrungen wird auf die Deutsche Messe und Gottesdienst, und groß Klagen und Aergerniß gehet über die mancherley Weise der neuen Messen, daß ein jeglicher ein eigenes macht: etliche aus guter Meynung, etliche auch aus Fürwitz, daß sie auch was neues aufbringen, und unter andern auch scheinen, und nicht schlechte Meister seyn; wie denn der Christlichen Freyheit allewege geschieht, daß wenig derselben anders brauchen, denn zu eigener Lust oder Nutz, und nicht zu GOttes Ehre und des Nächsten Besserung.

2. Wiewol aber einem jeglichen das auf sein Gewissen gestellet ist, wie er solcher Freyheit brauche, auch niemand dieselbige zu wehren oder zu verbieten ist; so ist doch darauf zu sehen, daß die Freyheit der Liebe und des Nächsten Dienerin ist, und seyn soll. Wo es denn also geschieht, daß sich die Menschen ärgern oder irre werden über solchen mancherley Brauch, sind wir, wahrlich, schuldig, die Freyheit einzuziehen, und so viel es möglich ist, schaffen und lassen, auf daß die Leute sich an uns bessern, und nicht ärgern. Weil denn an dieser äusserlichen Ordnung nichts gelegen ist, unsers Gewissens halben vor GOtt, und doch dem Nächsten nützlich seyn kann, sollen wir der Liebe nach, wie St. Paulus lehret, darnach trachten, daß wir einerley gesinnet seyn, und aufs beste es seyn kann, gleicher Weise und Geberden seyn, gleichwie alle Christen einerley Taufe, einerley Sacrament haben, und keinem ein sonderliches von GOtt gegeben ist.

3. Doch will ich hiemit nicht begehren, daß diejenigen, so bereits ihre gute Ordnung haben, oder durch GOttes Gnade besser machen können, dieselbige fahren lassen, und uns weichen. Denn es nicht meine Meynung ist, daß ganz Deutschland so eben müßte unsere Wittenbergische Ordnung annehmen. Ists doch auch bisher nie geschehen, daß die Stifte, Klöster und Pfarren in allen Stücken gleich wären gewesen; sondern fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerley Weise ginge, und die umliegenden Städlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten: ob die in andern Herrschaften dieselbigen auch hielten, oder was besonders dazu thäten, soll frey und ungestraft seyn. Denn Summa, wir stellen solche Ordnung gar nicht um derer willen, die bereits Christen sind. Denn die bedürfen der Dinge keins, um welcher willen man auch nicht lebet; sondern sie leben um unsertwillen, die noch nicht Christen sind, daß sie uns zu Christen machen, sie haben ihren Gottesdienst im Geist.

4. Aber um derer willen muß man solche Ordnung haben, die noch Christen sollen werden, oder stärker werden, gleichwie ein Christ der Taufe, des Worts und Sacraments nicht darf, als ein Christ, denn er hats schon alles, sondern als ein Sünder. Allermeist aber geschiehts um der Einfältigen und des jungen Volks willen, welches soll und muß täglich in der Schrift und GOTTes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnet, geschickt, läuftig und kündig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten, und andere mit der Zeit zu lehren, und das Reich Christi helfen mehren. Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es hülflich und för-

förderlich dazu wäre, wollte ich lassen mit allen Glocken dazu läuten, und mit allen Orgeln pfeifen, und alles klingen lassen, was klingen könnte. Denn darum sind die päbstlichen Gottesdienste so verdammlich, daß sie Gesetze, Werke und Verdienst daraus gemacht, und damit den Glauben verdruckt haben, und dieselbigen nicht gerichtet auf die Jugend und Einfältigen, dieselbigen damit in der Schrift und GOttes Wort zu üben; sondern sind selbst daran beklieben, und halten sie, als ihnen selbst nütz und nöthig zur Seligkeit. Das ist der Teufel; auf welche Weise die Alten sie nicht geordnet haben noch gesetzt.

5. Es ist aber **dreyerley Unterschied Gottesdienst und der Messe.** Erstlich eine **Lateinische**, welche wir zuvor haben lassen ausgehen, und heisset Formula Missæ. Diese will ich hiemit nicht aufgehaben oder verändert haben; sondern wie wir sie bisher bey uns gehalten haben, so soll sie noch frey seyn, derselbigen zu gebrauchen, wo und wenn es uns gefället, oder Ursachen bewegt. Denn ich in keinem Wege will die Lateinische Sprache aus dem Gottesdienst lassen gar wegkommen; denn es ist mir alles um die Jugend zu thun. Und wenn ichs vermöchte, und die Griechische und Ebräische Sprache wäre uns so gemein als die Lateinische, und hätte so viel feiner Musica und Gesangs, als die Lateinische hat; so sollte man einen Sonntag um den andern in allen vier Sprachen, Deutsch, Lateinisch, Griechisch und Ebräisch Messe halten, singen und lesen.

6. Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache sich sogar geben, und alle andere verachten. Denn ich wollte gerne solche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten CHristo nütze seyn, und mit den Leuten reden, daß es nicht uns ginge wie den Waldensern in Böhmen, die ihren Glauben in ihre eigene Sprache so gefangen haben, daß sie mit niemand können verständlich und deutlich reden, er lerne denn zuvor ihre Sprache. So that aber der Heilige Geist nicht im Anfange; er harrete nicht, bis alle Welt gen Jerusalem käme, und lernete Ebräisch, sondern gab allerley Zungen zum Predigtamte, daß die Apostel reden konnten, wo sie hinkamen. Diesem Exempel will ich lieber folgen; und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe: wer weiß, wie GOtt ihr mit der Zeit brauchen wird? Dazu sind auch die Schulen gestift.

7. Zum andern, ist die **Deutsche Messe** und Gottesdienst, davon wir jetzt handeln, welche um der einfältigen Laien willen geordnet werden sollen. Aber diese zwo Weisen müssen wir also gehen und geschehen lassen, daß sie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden; darunter viel sind, die noch nicht gläuben oder Christen sind, sondern das mehrere Theil da stehet und gaffet, daß sie auch etwas neues sehen: gerade als wenn wir mitten unter den Türken oder Heyden auf einem freyen Platz oder Felde Gottesdienst hielten. Denn hie ist noch keine geordnete und gewisse Versammlung, darinnen man könnte nach dem Evangelio die Christen regieren, sondern ist eine öffentliche Reizung zum Glauben und zum Christenthum.

8. Aber die dritte Weise, so die rechte Art der Evangelischen Ordnung haben sollte, müßte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerley Volk, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wollten seyn, und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müßten mit Namen sich einzeichnen, und etwa in einem Hause allein sich versammlen, zum Gebet, zu lesen, zu täufen, das Sacrament zu empfahen, und andere Christliche Werke

zu üben. In dieser Ordnung könnte man die, so sich nicht Christlich hielten, kennen, strafen, bessern, ausstossen, oder in den Bann thun, nach der Regel Christi, Matth. 18, 15. sq.

9. Hie könnte man auch ein gemein Almosen den Christen auflegen, das man williglich gäbe und austheilete unter die Armen, nach dem Exempel St. Pauli 2 Cor. 9, 1. 2. 12. Hie dürfts nicht viel und groß Gesänges. Hie könnte man auch eine kurze feine Weise mit der Taufe und Sacrament halten, und alles aufs Wort und Gebet und die Liebe richten. Hie müßte man einen guten kurzen Catechismum haben über den Glauben, Zehen Gebote, und Vater Unser. Kürzlich, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu seyn begehrten, die Ordnung und Weise wären bald gemacht.

10. Aber ich kann und mag noch nicht eine solche Gemeinde oder Versammlung ordnen oder anrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu; so sehe ich auch nicht viel, die dazu dringen. Kömmts aber, daß ichs thun muß und dazu gedrungen werde, daß ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kann; so will ich das meine gerne dazu thun, und das beste, so ich vermag, helfen. Indeß will ichs bey den gesagten zwo Weisen lassen bleiben, und öffentlich unter dem Volk solchen Gottesdienst, die Jugend zu üben, und die andern zum Glauben zu ruffen und zu reizen, neben der Predigt, helfen, fördern, bis daß die Christen, so mit Ernst das Wort meynen, sich selbst finden und anhalten, auf daß nicht eine Rotterey draus werde, so ichs aus meinem Kopf treiben wollte. Denn wir Deutschen sind ein wild, roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich ist etwas anzufangen, es treibe denn die höchste Noth.

11. Wolan, in GOttes Namen. Ist aufs erste im Deutschen Gottesdienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Catechismus vonnöthen. Catechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heyden, so Christen werden wollen, lehret und weiset, was sie gläuben, thun, lassen und wissen sollen im Christenthum, daher man Catechumenos genennet hat die Lehrjungen, die zu solchem Unterricht angenommen waren, und den Glauben lerneten, ehe denn man sie täufete. Diesen Unterricht oder Unterweisung weiß ich nicht schlechter oder besser zu stellen, denn sie bereits ist gestellet vom Anfang der Christenheit, und bisher blieben, nemlich die drey Stücke: Die Zehen Gebote, der Glaube, und das Vater Unser. In diesen dreyen Stücken stehet es schlecht und kurz, fast alles, was einem Christen zu wissen noth ist.

12. Dieser Unterricht muß nun also geschehen, weil man noch keine sonderliche Gemeinde hat: daß sie auf der Canzel, zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Noth fordert, vorgepredigt werde, und daheim in Häusern, des Abends und Morgens, den Kindern und Gesinde, so man sie will zu Christen machen, vorgesagt oder gelesen werde. Nicht alleine also, daß sie die Worte auswendig lernen nachreden, wie bisher geschehen ist, sondern von Stück zu Stück frage, und sie antworten lasse, was ein jegliches bedeute, und wie sie es verstehen. Kann man auf einmal nicht alles fragen, so nehme man ein Stück vor, des andern Tages ein anderes. Denn wo die Eltern oder Verweser der Jugend diese Mühe durch sich selbst oder andere nicht wollen mit ihnen haben, so wird nimmermehr kein Catechismus angerichtet werden, es käme denn dazu, daß man eine sonderliche Gemeinde anrichtete; wie gesagt ist.

13. Nemlich also soll man sie fragen: **Was betest du?** Antwort: Das Vater Unser. **Was ists denn, daß du sprichst, Vater Unser im Himmel?** Antw. Daß GOtt nicht ein irdischer

discher, sondern ein himmlischer Vater ist, der uns im Himmel will reich und selig machen. **Was heißt denn, dein Name werde geheiliget?** Antwort: Daß wir seinen Namen sollen ehren und schonen, auf daß er nicht geschändet werde. **Wie wird er denn geschändet und entheiliget?** Antw. Wenn wir, die seine Kinder sollen seyn, übel leben, unrecht lehren und gläuben; und so fortan, was GOttes Reich heisse, wie es kömmt, was GOttes Wille, was täglich Brod 2c. heisse.

14. Also auch im Glauben. **Wie gläubest du?** Antwort: Ich gläube an GOtt Vater. Durchaus. Darnach von Stück zu Stück, darnachs die Zeit gibt, eines oder zwey auf einmal. Also, **was heißt an GOtt den allmächtigen Vater gläuben?** Antwort: Es heißt, wenn das Herz ihm ganz vertrauet, und sich aller Gnade, Gunst, Hülfe und Trost zu ihm gewißlich versiehet, zeitlich und ewiglich. **Was heißt an JEsum Christum, seinen Sohn, gläuben?** Antwort: Es heißt, wenn das Herz gläubt, daß wir alle verloren wären ewiglich, wo Christus nicht für uns gestorben wäre 2c.

15. Also auch in den Zehen Geboten muß man fragen, was das erste, das andere, das dritte und andere Gebote deuten. Solche Fragen mag man nehmen aus unserm Betbüchlein da die drey Stücke kurz ausgelegt sind, oder selbst anders machen, bis daß man die ganze Summa des Christlichen Verstandes in zwey Stücke, als in zwey Säcklein fasse im Herzen, welches sind: Glaube und Liebe.

16. Des Glaubens Säcklein habe zwey Beutlein; in dem einen Beutlein stecke das Stück, daß wir gläuben, wie wir durch Adams Sünde allzumal verderbt, Sünder, und verdammt sind, Röm. 5, 12. Ps. 51. v. 7. Im andern stecke das Stücklein, daß wir alle durch JEsum Christ von solchem verderbten, sündlichen, verdammten Wesen erlöset sind, Röm. 5,18. Joh. 3,16. Der Liebe Säcklein habe auch zwey Beutlein; in dem einen stecke diß Stücke, daß wir jedermann sollen dienen und wohlthun, wie uns Christus gethan hat, Röm. 13, 8. im andern stecke das Stücklein, daß wir allerley Böses gerne leiden und dulden sollen. 1 Joh. 3, 16.

17. Wenn nun ein Kind beginnet solches zu begreifen, daß mans gewöhne, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit sich zu bringen, und den Eltern aufzusagen, wenn man essen will über Tische; gleichwie man vorzeiten das Latein aufzusagen pflegete, und darnach die Sprüche in die Säcklein und Beutlein stecken, wie man die Pfennige und Groschen oder Gülden in die Tasche steckt. Als, des Glaubens Säcklein sey das gülden Säcklein; in das erste Beutlein gehe dieser Spruch, Röm. 5, 12: **Von eines einigen Sünde sind sie alle Sünder und verdammt worden**; und der Ps. 51, 7: **Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und in Unrecht trug mich meine Mutter.** Das sind zween Rheinische Gülden in das Beutlein. In das andere Beutlein gehen die Ungarischen Gülden, als dieser Spruch, Röm. 4, 25: **Christus ist für unsre Sünde gestorben, und für unsere Gerechtigkeit auferstanden**; item Joh. 1, 29: **Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.** Das wären zween gute Ungarische Gülden in das Beutlein.

18. Der Liebe Säcklein sey das silberne Säcklein; in das erste Beutlein gehen die Sprüche vom Wohlthun, als Galat. 5, 13: **Dienet unter einander in der Liebe.** Matth. 25, 40: **Was ihr einem aus meinen Geringsten thut, das habt ihr mir selbst gethan.** Das wären zween silberne Groschen in das Beutlein. In das andere Beutlein gehe dieser Spruch Matth. 5, 11: **Selig seyd ihr, so ihr verfolget werdet**

um

um meinet willen. Ebr. 12,6: Wen der HErr liebet, den züchtiget er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Das sind zween Schreckenberger in das Beutlein.

19. Und lasse sich hie niemand zu klug dünken, und verachte solch Kinderspiel. CHristus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte GOtt, daß solch Kinderspiel wohl getrieben würde, man sollte in kurzer Zeit grossen Schatz von Christlichen Leuten sehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntniß GOttes würden, bis daß sie selbst dieser Beutlein, als Locos communes, mehr machten, und die ganze Schrift drein fasseten. Sonst gehets täglich zur Predigt, und gehet wieder davon, wie es hinzu gangen ist. Denn man meynet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit zu hören; gedenkt niemand etwas davon zu lernen oder behalten. Also höret mancher Mensch drey, vier Jahr predigen, und lernet doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens könnte antworten; wie ich täglich wohl erfahre. Es stehet in Büchern genug geschrieben; ja, es ist aber noch nicht alles in die Herzen getrieben.

Von dem Gottesdienst.

20. Weil alles Gottesdiensts das grösseste und fürnehmste Stück ist, GOttes Wort predigen und lehren, halten wirs mit dem Predigen und Lesen also: Des heiligen Tages oder Sonntags lassen wir bleiben die gewöhnlichen Episteln und Evangelia, und haben drey Predigten: Frühe um fünfe oder sechse singet man etliche Psalmen, als zur Metten. Darnach prediget man die Epistel des Tages, allermeist um des Gesindes willen, daß die auch versorget werden, und GOttes Wort hören, ob sie ja in andern Predigten nicht seyn könnten. Darnach ein Antiphon und das Te Deum laudamus oder Benedictus um einander, mit einem Vater Unser, Collecten und Benedicamus Domino.

21. Unter der Messe, um acht oder neune, prediget man das Evangelium, das die Zeit gibt durchs Jahr. Nach Mittage unter der Vesper, vor dem Magnificat, prediget man das Alte Testament, ordentlich nach einander. Daß wir aber die Episteln und Evangelia nach der Zeit des Jahres getheilet, wie bisher gewohnet, halten; ist die Ursach, wir wissen nichts sonderliches in solcher Weise zu tadeln. So ists mit Wittenberg so gethan zu dieser Zeit, daß viel da sind, die predigen lernen sollen an denen Orten, da solche Theilung der Episteln und Evangelien noch gehet, und vielleicht bleibet. Weil man denn mag denselbigen damit nütze seyn und dienen, ohne unser Nachtheil, lassen wirs so geschehen. Damit wir aber nicht die tadeln wollen, so die ganzen Bücher der Evangelisten vor sich nehmen. Hiemit achten wir, habe der Läye Predigt und Lehre genug; wer aber mehr begehrt, der findet auf andere Tage genug.

22. Nemlich, des Montags und Dienstags frühe geschieht eine Deutsche Lection von den Zehen Geboten, vom Glauben und Vater Unser, von der Taufe und Sacrament, daß diese zween Tage den Catechismum erhalten und stärken in seinem rechten Verstand. Des Mittwochs frühe aber eine Deutsche Lection: dazu ist der Evangelist Matthäus ganz geordnet, daß der Tag soll sein eigen seyn, weil es ja zumal ein feiner Evangelist ist, für die Gemeinde zu lehren, und die gute Predigt CHristi, auf dem Berge gethan, beschreibt, und fast zu Uebung der Liebe und gutem Werk hält.

23. Aber der Evangelist Johannes, welcher zumal gewaltiglich den Glauben lehret,

hat auch seinen eigenen Tag, den Sonnabend nach Mittage unter der Vesper, daß wir also zween Evangelisten in täglicher Uebung halten. Der Donnerstag, Freytag, früh Morgens, haben die täglichen Wochenlectionen in den Episteln der Apostel, und was mehr ist im Neuen Testament. Hiemit sind Lection und Predigt genug bestellet, daß GOttes Wort im Schwang zu halten, ohne was noch sind Lectionen in der hohen Schule für die Gelehrten.

24. Für die Knaben und Schüler in der Bibel zu üben, gehets also zu: Die Woche über täglich, vor der Lection, singen sie etliche Psalmen Lateinisch, wie bisher zur Metten gewohnet. Denn, wie gesagt ist, wir wollen die Jugend bey der Lateinischen Sprache in der Bibel behalten und üben. Nach den Psalmen lesen die Knaben einer um den andern zween oder drey ein Capitel, Lateinisch, aus dem Neuen Testament, darnachs lang ist. Darauf lieset ein andrer Knabe dasselbe Capitel zu Deutsch, sie zu üben, und ob jemand von Läyen da wäre und zuhörete. Darnach gehen sie mit einer Antiphen zur Deutschen Lection, davon droben gesagt ist. Nach der Lection singt der ganze Haufe ein Deutsch Lied, darauf spricht man heimlich ein Vater Unser; darnach der Pfarrherr oder Capellan eine Collecte, und beschliessen mit dem Benedicamus Domino, wie gewohnet ist.

25. Desselben gleichen zur Vesper singen sie etliche der Vesperpsalmen, wie sie bisher gesungen sind, auch Lateinisch mit einer Antiphen, darauf einen Hymnum, so er vorhanden ist. Darnach lesen sie abermal einer um den andern, zwey oder drey, Lateinisch aus dem Alten Testament, ein ganzes oder halbes Capitel, darnachs lang ist. Darnach lieset ein Knabe dasselbige Capitel zu Deutsch, darauf das Magnificat zu Latein, mit einer Antiphen, oder Lied, darnach ein Vater Unser heimlich, und die Collecten mit dem Benedicamus. Das ist der Gottesdienst täglich durch die Woche in Städten, da man Schulen hat.

Des Sonntags für die Läyen.

26. Da lassen wir die Meßgewand, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie alle werden, oder uns gefället zu ändern. Wer aber hie anders will fahren, lassen wir geschehen. Aber in der rechten Messe unter eitel Christen müßte der Altar nicht so bleiben, und der Priester sich immer zum Volk kehren; wie ohne Zweifel Christus im Abendmahl gethan hat. Nun, das erharre seiner Zeit.

27. Zum Anfang aber singen wir ein geistlich Lied, oder einen Deutschen Psalm, primo Tono: **Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Meine Seele soll sich rühmen des HErrn, daß die Elenden hören, und sich freuen** rc. Darauf Kyrie Eleison, auch im selben Ton, dreymal, nicht neunmal: Kyrie Eleison. Christe Eleison. Kyrie Eleison.

28. Darnach lieset der Priester eine Collecte in F faut, in Vnisono, wie folget: Allmächtiger GOTT, der du bist ein Beschützer aller, die auf dich hoffen, ohne welches Gnade niemand nichts vermag, noch etwas vor dir gilt: lasse deine Barmherzigkeit uns reichlich wiederfahren, auf daß wir durch dein heiliges Eingeben denken, was recht ist, und durch deine Kraft auch dasselbige vollbringen, um JEsu Christi, unsers HErrn willen, Amen.

29. Darnach die Epistel in octauo Tono, daß er im Vnisono der Collecte gleich hoch bleibe. So schreibt der H. Apostel Paulus zu den Corinthern 1 Cor. 4. v. 1. 5: **Lieben Brüder, dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener** rc.

30. Er soll aber die Epistel lesen mit dem Angesicht zum Volk gekehret: aber die Collecte

lecte mit dem Angesicht zum Altar gekehret. Auf die Epistel singet man ein Deutsch Lied: Nun bitten wir den H. Geist, oder sonst eins, und das mit dem ganzen Chor. Darnach lieset er das Evangelium in quinto Tono, auch mit dem Angesicht zum Volk gekehret. So schreibt der heilige Johannes in seinem Evangelio, Joh. 1, 19. sqq. **Diß ist das Zeugniß Johannis, da die Jüden sandten von Jerusalem, Priester und Leviten** rc.

31. Nach dem Evangelio singt die ganze Kirche den Glauben zu Deutsch: Wir gläuben all an einen GOtt rc.

32. Darnach gehet die Predigt vom Evangelio des Sonntags, oder Fests. Und mich dünkt, wo man die Deutsche Postillen gar hätte durchs Jahr, es wäre das beste, daß man verordnete die Postillen, des Tages ganz oder ein Stücke, aus dem Buche dem Volk vorzulesen: nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen zu verhüten; wie man siehet und spüret an den Homilien in der Metten, daß etwa eben auch solche Weise gewesen ist. Sonst, wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selbst redet durch die Prediger, (welchen ich nicht will hiemit Ziel setzen, der Geist lehret wol baß reden, denn alle Postillen und Homilien,) so kömmts doch endlich dahin, daß ein jeglicher predigen wird, was er will, und an statt des Evangelii und seiner Auslegung, wiederum von blau Enten geprediget wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, daß wir die Episteln und Evangelia, wie sie in den Postillen geordnet stehen, behalten, daß der geistreichen Prediger wenig sind, die einen ganzen Evangelisten oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.

33. Nach der Predigt soll folgen eine öffentliche Paraphrasis des Vater Unsers, und Vermahnung an die, so zum Sacrament gehen wollen, auf die oder bessere Weise, wie folget: Lieben Freunde Christi, weil wir hie versammlet sind, in dem Namen des HErrn, sein heiliges Testament zu empfahen; so vermahne ich euch aufs erste, daß ihr euer Herz zu GOtt erhebt, mit mir zu beten das Vater Unser, wie uns Christus, unser HErr, gelehret, und Erhörung tröstlich zugesagt hat:

34. I. Daß GOtt unser Vater im Himmel, uns, seine elenden Kinder auf Erden, barmherziglich ansehen wollte und Gnade verleihen, daß sein **heiliger Name** unter uns, und in aller Welt, **geheiliget werde**, durch reine, rechtschaffene Lehre seines Worts, und brünstige Liebe unsers Lebens. Wollte gnädiglich abwenden alle falsche Lehre und böses Leben, darinn sein werther Name gelästert und geschändet wird.

35. II. Daß auch sein **Reich zukomme** und gemehret werde; alle Sünder, Verblendete und vom Teufel in sein Reich Gefangene, zum Erkentniß des rechten Glaubens an JEsum Christ, seinen Sohn, bringen, und die Zahl der Christen groß machen.

36. III. Daß wir auch mit seinem Geist gestärket werden, seinen **Willen** zu thun und zu leiden, beyde im Leben und Sterben, im Guten und Bösen, allezeit unsern Willen brechen, opffern und tödten.

37. IV. Wollte uns auch unser **täglich Brod** geben; für Geiz und Sorge des Bauchs behüten, sondern uns alles Gutes genug zu ihm versehen lassen.

38. V. Wollte auch uns **unsere Schuld vergeben**, wie wir denn unsern Schuldigern vergeben, daß unser Herz ein sicher fröhlich Gewissen vor ihm habe, und vor keiner Sünde uns nimmer fürchten noch erschrecken.

39. VI. Wollte uns **nicht einführen in Anfechtung**, sondern helfe uns durch seinen Geist das Fleisch zwingen, die Welt mit ihrem

ihrem Wesen verachten, und den Teufel mit allen seinen Tücken überwinden.

40. VII. Und zuletzt uns wollte erlösen von allem Uebel, beyde leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich. Welche das alles mit Ernste begehren, sprechen von Herzen, Amen; ohn allen Zweifel gläubend, es sey Ja und erhöret im Himmel, wie uns Christus zusagt Marc. 11, 24: **Was ihr bittet, glaubt, daß ihrs haben werdet, so solls geschehen, Amen.**

41. Zum andern vermahne ich euch in Christo, daß ihr mit rechtem Glauben des Testaments Christi wahrnehmet, und allermeist die Worte, darinnen uns Christus seinen Leib und Blut zur Vergebung schenket, im Herzen veste fasset. Daß ihr gedenkt und dankt der grundlosen Liebe, die er uns bewiesen hat, da er uns durch sein Blut von GOttes Zorn, Sünde, Tod und Hölle erlöset hat, und darauf äusserlich das Brod und Wein, das ist, seinen Leib und Blut, zur Sicherung und Pfand zu euch nehmet. Demnach wollen wir in seinem Namen, und aus seinem Befehl, durch seine eigene Worte das Testament also handeln und brauchen.

42. Ob man aber solche Paraphrasin und Vermahnung wolle auf der Canzel flugs auf die Predigt thun, oder vor dem Altar, lasse ich frey einem jeglichen seiner Willkühre. Es siehet als habens die Alten bisher auf der Canzel gethan; daher noch blieben ist, daß man auf der Canzel gemein Gebet thut, oder das Vater Unser vorspricht, aber die Vermahnung zu einer öffentlichen Beichte worden ist. Denn damit bliebe das Vater Unser mit einer kurzen Auslegung im Volk, und würde des HErrn gedacht, wie er befohlen hat am Abendessen.

43. Ich will aber gebeten haben, daß man dieselbige Paraphrasis und Vermahnung, conceptis, seu præscriptis verbis, oder auf eine sonderliche Weise stelle, um des Volks willen, daß nicht heute einer also, der andre morgen anders stelle, und ein jeglicher seine Kunst beweise, das Volk irre zu machen, daß es nichts lernen noch behalten kann. Denn es ist ja um das Volk zu lehren und zu führen zu thun; darum ists noth, daß man die Freyheit hier breche, und einerley Weise führe in solcher Paraphrasi und Vermahnung, sonderlich in einerley Kirchen oder Gemeinde für sich, ob sie einer andern nicht folgen wollen um ihrer Freyheit willen.

Darnach folget das Amt und Dermung.

44. **Unser HErr JEsus Christ, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankte und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus, das ist der Kelch, das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde, solches thut, so oft ihrs trinkt, zu meinem Gedächtniß.**

45. Es dünkt mich aber, daß es dem Abendmahl gemäß sey, so man flugs auf die Consecration des Brods das Sacrament reiche und gebe, ehe man den Kelch segnet. Denn so reden beyde, Lucas und Paulus: Desselbigen gleichen den Kelch, nachdem sie gessen hatten, rc. und dieweil singe das Deutsche Sanctus, oder das Lied: GOtt sey gelobet; oder Johann Hussens Lied: JEsus Christus unser Heiland. Darnach segne man den Kelch, und gebe denselbigen auch, und singe was übrig ist von obgenannten Liedern, oder das Deutsche Agnus Dei; und daß man fein ordentlich und züchtig zugehe, nicht Mann und

Weib

Weib [untereinander], sondern die Weiber nach den Männern, darum sie auch von einander an sonderm Ort stehen sollen. Wie man sich aber mit der heimlichen Beichte halten solle, habe ich sonst genug geschrieben, und man findet meine Meynung im Betbüchlein.

46. Das Aufheben wollen wir nicht abthun; sondern behalten, darum, daß es fein mit dem Deutschen Sanctus stimmet, und bedeut, daß Christus befohlen hat, sein zu gedenken. Denn gleichwie das Sacrament wird leiblich aufgehaben, und doch darunter Christi Leib und Blut nicht wird gesehen: also wird durch das Wort der Predigt seiner gedacht und erhaben, dazu mit Empfahung des Sacraments bekannt und hoch geehret, und doch alles im Glauben begriffen und nicht gesehen wird, wie Christus seinen Leib und Blut für uns gegeben, und noch täglich für uns bey GOtt, uns Gnade zu erlangen, zeiget und opffert.

Das Deutsche Sanctus.

47. Jesaia dem Propheten das geschah, daß er im Geist den HErrn sitzen sah, auf einem hohen Thron im hellen Glanz, seines Kleides Saum den Chor füllet ganz. Es stunden zween Seraph bey ihm daran, sechs Flügel sahe er einen jeden han: mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar, mit zween bedeckten sie die Füsse gar, und mit den andern zween sie flogen frey, gegeneinander ruften sie mit grossem Schrey: Heilig ist GOtt, der HErre Zebaoth! Heilig ist GOtt, der HErre Zebaoth! Heilig ist GOtt, der HErre Zebaoth! sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat: Von dem Schrey zittert Schwell und Balken gar, das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebel war. Esa. 6, 1. 2.

[Darnach folget die Collecte mit dem dem Segen]

48. Wir danken dir, allmächtiger HErr GOtt, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeyen lässest zu starkem Glauben gegen dir, und zu brünstiger Liebe unter uns allen, um JEsu Christi unsers HErrn willen, Amen.

Der HErr segne dich und behüte dich.

Der HErr erleuchte sein Angesicht über dir, und sey dir gnädig.

Der HErr hebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Friede.

49. Das sey gesagt vom täglichen Gottesdienst, und vom Wort GOttes zu lehren, allermeist für die Jugend aufzuziehen, und für die Einfältigen zu reizen. Denn diejenigen, so aus Fürwitz und Lust neuer Dinge gerne zugaffen, sollen solches alles gar bald müde und überdrüßig werden: wie sie bisher auch in dem Lateinischen Gottesdienst gethan haben, da man in den Kirchen täglich gesungen und gelesen hat, und dennoch die Kirchen wüste und ledig blieben sind, und schon bereits auch im Deutschen thun. Darum ists das beste, daß solcher Gottesdienst auf die Jugend gestellet werde und auf die Einfältigen, so zufalls herzukommen. Es will doch bey den andern weder Gesetz, noch Ordnung, noch Vermahnen, noch Treiben helfen; die lasse man fahren, daß sie williglich und frey lassen im Gottesdienst, was sie unwillig und ungerne thun. GOtt gefallen doch gezwungene Dienste nicht, und sind vergeblich und verloren.

50. Aber mit den Festen, als **Weyhnachten, Ostern, Pfingsten, Michaelis, Purificationis**, und dergleichen, muß es gehen, wie bisher, Lateinisch, bis man Deutsche Gesänge genug dazu habe. Denn diß Werk ist, im Anheben, darum ist noch nicht alles bereit, was darzu gehöret; allein, daß man wisse, wie es auf einerley Weise solle und möge zugehen, daß der mancherley Weise Rath und Maasse gefunden werde.

51. Die

51. Die Fasten, Palmtag und Marterwoche lassen wir bleiben; nicht daß wir jemand zu fasten zwingen, sondern daß die Paßion und Evangelia, so auf dieselbige Zeit geordnet sind, bleiben sollen; doch nicht also, daß wir das Hungertuch, Palmen schiessen, Bilder decken, und was des Gaukelwerks mehr ist, halten, oder vier Paßion singen, oder acht Stunden am Charfreytag an der Paßion zu predigen haben; sondern die Marterwoche soll gleich wie andere Wochen seyn, ohne daß man die Paßion predige, des Tages eine Stunde, durch die Woche, oder wie viel Tage es gelüstet, und das Sacrament nehme, wer da will. Denn es soll ja alles, um des Worts und Sacramenten willen unter den Christen geschehen im Gottesdienst.

52. Summa, dieser und aller Ordnung ist also zu gebrauchen, daß, wo ein Mißbrauch daraus wird, daß man sie flugs abthue, und eine andere mache; gleichwie der König Ezechias die eherne Schlange, die doch GOtt selbst befohlen hatte zu machen, darum zerbrach und abthat, daß die Kinder Israel derselbigen mißbrauchten. Denn die Ordnungen sollen zu Förderung des Glaubens und der Liebe dienen, und nicht zu Nachtheil des Glaubens. Wenn sie nun das nicht mehr thun, so sind sie schon todt und ab, und gelten nichts mehr; gleich als wenn eine gute Münze verfälscht, um des Mißbrauchs willen aufgehaben und geändert wird; oder als wenn die neuen Schuh alt werden und drücken, nicht mehr getragen, sondern weggeworfen und andere gekauft werden. Ordnung ist ein äusserlich Ding; sie sey wie gut sie will, so kann sie in Mißbrauch gerathen. Denn aber ists nicht mehr eine Ordnung, sondern eine Unordnung. Darum stehet und gilt keine Ordnung von ihr selbst etwas, wie bisher die päbstlichen Ordnungen geachtet sind gewesen; sondern aller Ordnungen Leben, Würde, Kraft und Tugend, ist der rechte Brauch; sonst gilt sie und taugt gar nichts. GOttes Geist und Gnade sey mit uns allen, Amen.

D. Martin Luthers

c) Vermahnung an alle Christen in Liefland ꝛc.

Vom äusserlichen Gottesdienst und Eintracht. Ann. 1525.

Allen lieben Christen in Liefland, samt ihren Pfarrherren und Predigern, Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

1.

Wir sollen GOtt, dem Vater aller Barmherzigkeit, danken höchlich und allezeit um euch, lieben Herren und Freunde, der euch nach dem überschwenglichen Reichthum seiner Gnaden hat bracht zu dem Schatz seines Worts, darinnen ihr habt Erkenntniß seines lieben Sohns, das ist, ein sicher Pfand eures Lebens und Seligkeit, die im Himmel zukünftig ist, und bereitet allen, die in reinem Glauben und brünstiger Liebe beständiglich ans Ende beharren. Wie wir denn hoffen und bitten, daß euch samt uns der barmherzige Vater wollte erhalten, und vollkommen machen in einem Sinn, zu gleichem Bilde seines lieben Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn, Amen.

2. Es ist aber vor mich kommen durch redliche Zeugen, wie daß Rotten und Zweyungen sich sollen auch unter euch anfahen, daraus, daß etliche eure Prediger nicht einhellig

hellig lehren noch handeln, sondern einem jeglichen sein Sinn und Vornehmen das beste dünkt. Und will deß nicht übel gläuben, weil wir zu denken haben, es werde mit uns nicht besser seyn, denn es mit den Corinthern und andern Christen zu Zeiten St. Pauli war, da auch Rotten und Spaltung im Volk Christi sich regten. Wie denn St. Paulus selbst bekennet und spricht 1 Cor. 11, 19: **Es müssen Rotten oder Secten seyn, auf daß die, so bewähret sind, offenbar werden.** Denn der Satan hat nicht gnug daran, daß er der Welt Fürst und Gott ist, er will auch unter den Kindern GOttes seyn, Hiob 1, 9: **Und gehet umher wie ein brüllender Löwe, suchet, wen er verschlinge.** 1 Petr. 5, 8.

3. Daher kömmt die Klage und Irrung im Volk, daß man spricht: Es wisse schier niemand, was oder mit wem ers halten solle; und sehen alle darnach, daß doch allenthalben einerley Weise und Gestalt gelehret und gehalten möchte werden. Aus welcher Ursache vorzeiten auch die Concilia gehalten, und so mancherley Ordnung und Gesetz gestellet sind, daß man den Haufen in eine Weise fassen und halten möchte, welches darnach eitel Seelstricke und gefährliche Aergerniß des Glaubens worden sind, daß auf beyden Seiten grosse Gefahr ist, und gute geistliche Lehrer noth sind, die sich hierinne mit Bescheidenheit zu halten, und das Volk zu weisen wissen.

4. Denn so man einerley Weise vornimmt und setzt, so fällt man drauf, und macht ein nöthig Gesetz draus, wider die Freyheit des Glaubens. Setzt man aber und stellet nichts, so fähret man zu, und macht so viel Rotten, so viel Köpffe sind; welches denn ficht wider die Christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus so oft lehren. Aber man muß doch ja dazu reden das beste so man kann, obs gleich nicht alles so gehen will, wie wir reden und lehren.

5. Und zum ersten hoffe ich, daß bey euch die Lehre vom Glauben, Liebe und Creuze, und die Summa oder Hauptstücke im Erkenntniß Christi noch rein und unversehret sey, daß ihr wisset, weß ihr euch im Gewissen gegen GOtt halten sollet. Wiewol auch dieselbige Einfältigkeit der Lehre nicht wird unangefochten bleiben vom Satan: ja, durch die äusserlichen Zweyungen in den Ceremonien sucht er hinein zu schleichen, und auch Rotterey im Geist und Glauben anzurichten; wie seine Art ist, bisher in so viel Ketzereyen wohl erfahren.

6. Derohalben, wie St. Paul seinen Rottereyen thät, thun wir auch unsern. Er konnte mit Gewalt nicht wehren, wollts auch mit Geboten nicht zwingen, sondern durch freundlich Ermahnen abbitten. Denn wer es nicht williglich nachlässet durch Ermahnen, der wird durch Gebot viel weniger nachlassen. So spricht er aber Phil. 2, 1. 2. 3. 4: **Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank oder eitel Ehre, sondern durch Demuth. Achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das des andern ist.** Und setzt dazu das Exempel Christi, wie sich derselbige hat zum Knechte gemacht eines jeglichen, gehorsam zu seyn dem Vater.

7. Also ermahne ich auch zum ersten euere Prediger mit denselbigen Worten St. Pauli, daß sie wollten ansehen alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnung,

mahnung, Geist, Liebe und Barmherzigkeit: und daneben das Exempel Christi; und dem allein zu Ehren und Dank sich so halten, daß sie einträchtig und eines Sinnes und Muths seyn und bleiben, und aufsehen auf den listigen Einriß des Teufels, durch eitel Ehre, welche insonderheit gefährlich ist, und am meisten anficht diejenigen, so des Worts Amt haben, welches sie nicht besser thun mögen, es sey denn, daß ein jeglicher sich selbst am meisten verachte und den untersten, die andern aber die obersten halte, und wie Christus im Evangelio lehret Luc. 14, 8. unten an sich setze unter den Gästen der Hochzeit.

8. Ob nun wol die äusserlichen Ordnungen in Gottesdiensten, als Messen, singen, lesen, taufen, nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man drüber uneinig ist, und das arme Volk damit irre machet, und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eigenen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nun euch alle, meine liebe Herren, lasse ein jeglicher seinen Sinn fahren, und kommt freundlich zusammen, und werdet fein eines, wie ihr diese äusserlichen Stücke wollet halten, daß es bey euch in eurem Strich gleich und einerley sey, und nicht so zerrüttet, anders hie anders da gehalten werde, und damit das Volk verwirret und unlustig macht.

9. Denn (wie gesagt ist,) obwol die äusserlichen Weisen [oder Ordnungen] frey sind, und dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden; so seyd ihr doch, der Liebe nach zu rechnen, nicht frey, solche Freyheit zu vollziehen; sondern schuldig, acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sey; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 40: **Lassets alles unter euch ehrlich und ordentlich zugehen.** Und 1 Cor. 6, 12: **Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht alles.** Und 1 Cor. 8, 1: **Das wissen blehet auf, aber die Liebe bessert.** Und wie er daselbst redet von denen, die das Erkenntniß des Glaubens und der Freyheit haben, und doch noch nicht wissen, wie sie das Erkenntniß haben sollen, weil sie desselbigen nicht zur Besserung des Volks, sondern zum Ruhm ihres Verstandes brauchen.

10. Wo nun euer Volk sich daran ärgert, daß ihr so mancherley uneinige Weise führet, und irre drüber wird, da hilft euch nicht, daß ihr wollet vorgeben: Ja, das äusserliche Ding ist frey, ich wills an meinem Ort machen wie mirs gefället; sondern ihr seyd schuldig zuzusehen, was andern daran gelegen ist, und solche Freyheit des Glaubens vor GOtt im Gewissen zu halten, und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nächsten zu gut und Besserung. Wie auch Röm. 15, 2. Paulus spricht: **Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbst gefällig fahren; sintemal auch Christus nicht ihm selbst gefällig gefahren hat, sondern uns allen.**

11. Doch daneben muß ein Prediger gleichwol wacker seyn, und bey dem Volk anhalten, und mit Fleiß unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen für nöthige Gebote, als müsse es also seyn, und GOtt wolle es nicht anders haben; sondern daß man ihnen sage, wie es nur darum geschiehet, daß sie daran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des Christlichen Volks, auch durch solche äusserliche Dinge (die sonst an ihnen selbst nichts vonnöthen sind,) bestätiget werde. Denn dieweil der Ceremonien oder Weisen keine Noth ist zum Gewissen oder zur Seligkeit, und doch nütze und

und nöthig äusserlich das Volk zu regieren, soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen GOtt und dem Menschen macht der Glaube, Friede und Einigkeit.

12. Das sey gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volk, und brauchen nicht des Glaubens Freyheit, sondern der Liebe, Knechtschaft oder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freyheit aber behalten sie gegen GOtt.

13. So macht nun und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerley Weise, an einem Ort wie am andern, weil ihr sehet, daß die Leute so begehren und bedürfen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch. Denn um ihrer Besserung willen seyd ihr da, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 10, 23. Die Gewalt ist uns gegeben nicht zur Verstörung, sondern zur Verbesserung. Dürft ihr solcher Einträchtigkeit nicht, das danket GOtt; das Volk aber bedarfs. Was seyd ihr aber anders, denn Diener des Volks? Wie St. Paulus spricht 2 Cor. 1, 24. Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern eure Diener um JEsu Christi willen. 2 Cor. 4, 5.

14. Wiederum bitte ich auch das Volk, daß sie sich gewöhnen, und nicht wundern, ob Rotten und Zweyungen, Weisen oder Lehren einrissen. Denn wer kann dem Teufel mit den seinen wehren? Man muß wissen, daß immer Unkraut zwischen dem rechten Saamen wächst; wie das auf allen Aeckern Gottes Werk beweiset, und im Evangelio Christus bestätigt, Matth. 13, 25. Item, es muß auf der Tennen nicht allein rein Korn, sondern auch Hülsen und Spreu drunter seyn. Und St. Paulus spricht 2 Tim. 2, 20: **In einem Hause sind nicht allein ehrliche Gefässe,** sondern auch unehrliche; aus etlichen isset und trinket man, mit den andern trägt und fegt man Mist und allen Unflath. Also müssen unter den Christen auch seyn Rotten und uneinige Geister, die den Glauben und Liebe verkehren, und die Leute irre machen. Wenn nun ein Gesinde sich wollte irren lassen, daß im Hause nicht eitel silberne Becher wären, sondern fünde irgend einen Nothstuhl oder Harnfaß, und wollte das nicht leiden; was wollte draus werden? Wer kann haushalten ohne unreine Gefässe.

15. Also thut sichs nicht in der Christenheit, daß eitel ehrliche Gefässe drinnen seyn, sondern wir müssen die unehrlichen unter uns leiden; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 11, 19: **Es müssen Rotten seyn.** Ja, dabey sollt ihr eben merken, meine lieben Freunde, daß GOtt bey euch das rechte Wort und Erkenntniß Christi hat geben, so ihr Rotten und Uneinigkeit findet. Denn da ihr päbstisch waret, ließ euch der Satan wol mitfrieden: und wenn ihr noch eitel falsche Lehrer hättet, er würde euch nicht viel mit Rotterey anfechten. Aber nun der rechte Saamen göttliches Worts bey euch ist, kann ers nicht lassen, er muß seinen Saamen auch drunter säen; wie er hie oben bey uns durch die Schwärmergeister thut. Und GOtt versucht euch dadurch, ob ihr veste stehen wollet.

16. Nichts desto weniger sollen beyde, ihr und euere Prediger, allen Fleiß vorwenden, daß einträchtig zugehe, und solchem Werk des Teufels gewehret werde. Denn darum verhängt GOtt solches dem Teufel, auf daß wir Ursache haben uns in Einträchtigkeit zu üben, und dadurch diejenigen, so bewähret sind, offenbar werden. Denn ob wir gleich den höchsten Fleiß daran kehren, wills dennoch Rottens und Uneinigkeit bleiben. Also auch St. Paulus, da er spricht 2 Tim. 2, 20. daß

in einem Hause ehrliche und unehrliche Gefässe sind, setzt er gleichwol dazu, v. 21: So nun jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß seyn zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk geschickt.

17. Diese meine treue Vermahnung wollet, lieben Freunde, freundlich annehmen, und dazu thun, so viel euch möglich ist, daß ihr Folge geschiehet. Das ist euch nütz und noth, und GOtt, der euch zu seinem Licht beruffen hat, ehrlich und löblich. Aber unser lieber HErr JEsus Christus, der sein Werk bey euch hat angefangen, wollte dasselbige mit Gnaden mehren, und vollführen auf den Tag seiner herrlichen Zukunft, daß ihr samt uns mit Freuden ihm entgegen laufen, und ewiglich bey ihm bleiben möget, Amen. Bittet für uns. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis. An. 1525.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu lesen im

I. Th. p. 2386. §. 359 = 370. Von den Oertern des Gottesdienstes und der Andacht.
II. p. 1138. §. 133 = 141. Von den selbsterwählten Gottesdiensten.
III. p. 664. §. 12 = 18. Von Kirchen= und Gotteshäusern.
IV. p. 1083. §. 35 = 64. Von den Ceremonien und Kirchengebräuchen.

5) Das vierte Gebot, oder das erste in der andern Tafel.

A Die Auslegung desselben überhaupt

s. III. Th. p. 1633 = 1660. und p. 1870 = 1845.

B Von der Obrigkeit und derselben Pflichten.

a) Von geist= und weltlichem Regiment.

1. D. Martin Luthers

Unterricht, daß geistlich und weltlich Regiment wohl unterschieden werden sollen rc. Anno 1536.

1.

Nachdem unser Evangelium und Lehre aufs höchste dahin dringet, daß man die zwey Regimente, weltlich und geistlich, wohl unterscheide, und ja nicht in einander menge, wo nicht hohe Noth oder Mangel der Personen solches erzwünge: das ist, wo Personen da sind, die das Rathhaus und Stadt regieren; und wiederum, wo Personen da sind, die das Pfarramt und Kirchen versorgen, soll kein Theil dem andern in sein Amt greifen oder fallen, sondern einem jeglichen das Seine auf sein Gewissen lassen befohlen seyn. Wie St. Petrus lehret: Wir sollen nicht Allotrio episcopi seyn, i. e. alienorum curatores, inspectores. Wie denn von Anfang solche zwey Aemter von CHristo gesondert sind; auch die Erfahrung allzuviel zeuget, daß kein Friede seyn kann, wo der Rath oder Stadt die Pfarr und Predigtstuhl, oder der Pfarrherr den Rath oder Stadt regieren will; wie uns des Pabstthums Exempel wohl lehret.

2. Demnach bitten und vermahnen wir euch, Pfarrherr, guter Freund, daß ihr bey euch zu N. veste darüber haltet, wie es denn der Visitation Artikel und hernach Churfürstlicher Receß beschlossen. Denn der Teufel feyret nicht, so ist Fleisch und Blut

Blut nicht gut, und die Leute dieser gefährlichen Zeit wunderlich und fürwitzig, deren viel, nicht was Friede und Einigkeit, sondern was ihre Lust und Gedanken fordert, suchen.

3. Demnach, weil da kein Friede noch Einigkeit bleiben kann, wo der Kaplan, Schulmeister, Kirchendiener ꝛc. wissen, daß sie ohne Wissen und Willen des Pfarrherrn mögen im Kirchenamte seyn, und damit auf den Rath pochen und trotzen können. Sintemal man allezeit Rückenhälter wider die Pfarrherren findet; so sollt ihr das Exempel nicht einräumen, noch gestatten, daß sie ohne euer Wissen (wo sie es vornehmen wollten) noch Willen einigen Kaplan, Schulmeister oder Kirchendiener annehmen oder dulden. Wie wir denn alhier zu Wittenberg, nach laut der Visitation, auch den Pfarrherrn wol lassen ohne Wissen und Rath des weltlichen Regiments annehmen und urlauben; welches auch, so viel wir wissen, alle andere Städte thun, ohne wo die Visitatores (da man sonst keinen krigen kann) darum ersuchet werden.

4. Weltlich Regiment hat vor sich genug zu thun, darf sich nicht nöthigen mit unnöthigem Regiment zu beladen, hat auch ein ärgerlich Ansehen, und darf sich weder N. noch eine andere Stadt dem Exempel zu Wittenberg und andrer Städte zu folgen nicht schämen, weil es der Visitationsordnung gemäß. Von welcher gemeinen Ordnung weichen, macht nicht gute Gedanken, und endlich auch Trennung und Verwüstung der Kirche. Wir sollten GOtt danken, daß unsere Kirchen ein wenig in eine gleiche Ordnung gebracht und gefasset sind. Und GOtt wird denen kein Glück geben, die solche Ordnung und Einigkeit zertrennen um ihres eigenen Ehrgeizes und Dünkels willen, ohn alle Noth. GOtt helfe und stärke uns aber im rechten Glauben und ungefärbter Liebe, Amen. Montags nach St. Magdalena, Ann. 1536.

D. Martinus samt andern Visitatoren.

2. D. Martin Luthers

Schrift an den Christlichen Adel Deutscher Nation, Von des Christlichen Standes Besserung,

durch ihn selbst gemehret und corrigiret;

Mit der Zuschrift an L. Nic. von Amsdorf. Den 20. Jun. 1520.

JEsus.

Zuschrift.

Dem Achtbaren und Würdigen Herrn, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heil. Schrift Licentiat und Domherrn zu Wittenberg; meinem besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede GOttes zuvor, Achtbarer, Würdiger, lieber Herr und Freund!

I.

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes saget c. 3, 7. Ich habe unserm Vornehmen nach, zusammen getragen etliche Stücke, Christliches Standes Besserung belangende, dem Christlichen Adel Deutscher Nation vorzulegen; ob GOtt

GOtt wollte doch durch den Läienstand seiner Kirchen helfen; sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebühret, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde, dasselbe zu richten, und, wo es noth ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachter, begebener Mensch, solche hohe und grosse Stände darf anreden in so trefflichen grossen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der sich des Christl. Standes annehme, und so hoch verständigen Leuten Rath gebe.

2. Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, verweise mirs wer da will; ich bin vielleicht meinem GOtt und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir jetzt vorgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelinget mirs nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kampf bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bey seyn, und sollte man ihn dazu mahlen. Es hat wol mehrmal ein Narr weislich geredet, und vielmal weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 18: **Wer da will weise seyn, der muß ein Narr werden.**

3. Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid eben in derselben Narren Weise gnug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bey den mäßig Verständigen; denn der Ueberhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so grosser Mühe ersuchet, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. GOtt helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen, Amen. Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis Baptistä, im 1520. Jahr.

D. Martinus Luther.

JESUS.

Der Allerdurchläuchtigsten, Großmächtigsten Käyserlichen Majestät und Christlichem Adel Deutscher Nation,

D. Martin Luther.

1.

Gnade und Stärke von GOtt zuvor. Allerdurchlauchtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland druckt; nicht allein mich, sondern jedermann beweget hat, vielmal zu schreyen und Hülfe begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreyen und ruffen, ob GOtt jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewändt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tück und Bosheit ich jetzt, GOtt helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich seyn möchten. GOtt hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Herzen zu grosser guter Hoffnung erwecket;

cket; daneben will sichs ziemen, das unsere dazu zu thun, und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

2. Das erste, das in dieser Sachen vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns je vorsehen mit grossem Ernst, und nicht etwas anheben mit Vertrauen grosser Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn GOtt mag und wills nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stösset es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm v. 16. stehet: **Es wird kein König bestehen durch seine grosse Macht, und kein Herr durch die Grösse seiner Stärke.** Und aus dem Grund, sorge ich, sey es vorzeiten kommen, daß die theuren Fürsten, **Käyser Friederich der Erste** und der Andere, und viel mehr Deutscher Käyser, so jämmerlich sind von den Päbsten mit Füssen getreten und verdrückt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht, mehr denn auf GOtt, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julium Secundum so hoch erhaben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zwey und vierzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verliessen. Richt. 20, 21. seqq.

3. Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß seyn, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Höllen handeln, Eph. 6, 12. die wol mögen mit Krieg und Blutvergiessen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen GOttes die Sache angreifen, und mit ernstlichem Gebet Hülfe bey GOtt suchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sichs Spiel wol lassen anfahen mit grossem Schein; aber wenn man hinein kömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum lasset uns hie mit Furcht GOttes und weislich handeln. Je grösser die Gewalt, je grösser Unglück, wo nicht in GOttes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbste und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, sie mögens auch noch wol thun, so wir ohne GOttes Hülfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

4. Die Romanisten haben drey **Mauren** mit grosser Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. **Zum ersten**, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistliche sey über die weltliche. **Zum andern**, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. **Zum dritten**, dräuete man ihnen mit einem Concilio; so erdichteten sie, es möge niemand ein Concilium beruffen, denn der Pabst.

5. Also haben sie drey Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft seyn, und sich in sichere Bevestigung dieser drey Mauren gesetzt, alle Büberey und Bosheit zu treiben; wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müßten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit, daß

daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind: dazu dem Pabst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, daß gleich gilt, es seyn viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freyen Concilio; und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie gläuben, es wäre wider GOtt, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaftigen listigen Spügnissen.

6. Nun helfe uns GOtt, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauren Hiericho würden umgeworfen, Jos. 6, 20. daß wir diese ströherne und papierne Mauren auch umblasen, und die Christlichen Ruthen, Sünden zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern, und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

[Die erste Mauer.]

7. Man hats erfunden, daß Pabst, Bischöffe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleissen ist. Doch soll niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes, und ist unter ihnen kein Unterscheid, denn des Amts halben allein; wie Paulus 1 Corinth. 12, 12. seqq. saget, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen, Ephes. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

8. Daß aber der Pabst oder Bischof salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders denn Läyen kleidet, mag einen Gleisner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Pet. 2, 9. saget: **Ihr seyd ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich.** Und Off. 5, 10: **Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen.** Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Pabst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch Pabsts und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischofs Weihen nichts anders, denn als wenn er anstatt und Person der ganzen Sammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwähleten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

9. Und daß ichs noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenläyen würden gefangen, und in eine Wüsteney gesetzt, die nicht bey sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof, und würden alda der Sachen eines, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und befählen ihm das Amt zu täufen, Meß halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöffe und Päbste hätten geweihet. Daher kömmts, daß in der Noth ein jeglicher täufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn

wir nicht alle Priester wären. Solche grosse Gnade und Gewalt der Taufe, und des Christlichen Standes, haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwähleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöffe und Priester, die darnach von andern Bischöffen wurden bestätiget ohn alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

10. Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöffe seyn, und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sey der Christlichen Gemeinde. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Pabst geweihet sey; ob nun wol nicht einem jeglichen ziemet solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich niemand selbst hervor thun, noch sich unterwinden ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, deß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohn der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählet zu solchem Amt, und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nicht anders seyn in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzet, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzet wird. Aber nun haben sie erdichtet Characteres indelibiles, und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwan anders sey, denn ein schlechter Läye; ja, sie träumen, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester oder Läye werden. Das sind alles Menschen erdichtete Rede und Gesetze.

11. So folget aus diesem, daß Läye, Priester, Fürsten, Bischöffe, und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterscheid im Grund, wahrlich, haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöffe und Päbste; aber nicht gleich einerley Werks: gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerley Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Pauli Röm. 12, 4. sqq. und 1 Cor. 12, 12. sqq. und Petri 1 Petr. 2, 9. wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Haupts JEsu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwey noch zweyerley Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist, und einen Cörper hat er.

12. Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt, oder Priester, Bischöffe oder Päbste sind, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort GOttes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt: Also hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt und die Ruthen in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihete Priester und Bischöffe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich seyn: daß also vielerley Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmassen des Körpers alle eines dem andern dienet.

13. Nun siehe, wie Christlich das gesetzet und gesaget sey, weltliche Obrigkeit sey nicht über

über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesaget: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge grosse Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, schweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Darum sage ich: Dieweil weltliche Gewalt von GOtt geordnet ist, die Bösen zu strafen, und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey gehen unverhindert, durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist. Denn so das gnug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den Christlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistliches Standes; so sollte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Koch, Kelnern, Bauren, und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Pabst, Bischöffen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Lässet man aber diesen Läyen ihr Werk unverhindert; was machen denn die Römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher Christlicher Gewalt, daß sie nur frey mögen böse seyn, und erfüllen was St. Petrus gesaget hat 2 Epist. 2, 1: **Es werden falsche Meister unter euch erstehen, und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen.**

14. Darum soll weltliche, Christliche Gewalt ihr Amt üben frey unverhindert, unangesehen obs Pabst, Bischof, Priester sey, den sie trifft, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesaget hat, ist lauter erdichtete Römische Vermessenheit. Denn also saget St. Paulus allen Christen Röm. 13, 1. 4: **Eine jegliche Seele (ich halte des Pabsts auch,) soll unterthan seyn der Obrigkeit; denn sie träget nicht umsonst das Schwerdt. Sie dienet GOtt damit, zur Strafe der Bösen, und zu Lobe den Frommen.** Auch St. Petrus 1 Epist. 2. v. 13: **Seyd unterthan allen menschlichen Ordnungen um GOttes willen,** der es so haben will. Er hats auch verkündiget, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2 Epist. 2, 10. wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

15. Also meyne ich, diese erste Papiermauer liege darnieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des Christlichen Körpers. Und wiewol sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist; darum ihr Werk soll frey unverhindert gehen in allen Gliedmaassen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fodert, unangesehen Pabst, Bischöffe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher kömmts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsetzet werden priesterlicher Würden; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwerdt über dieselben Gewalt hätte.

16. Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freyheit, Leib und Güter, gerade als wären die Läyen nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frey, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict; warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch

solch grosser Unterscheid unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und Dichten

17. Es muß auch kein guter Geist seyn, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frey unsträflich gemachet hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten, und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Pabst oder die Seinen teufelische Worte oder Werke vornähmen? Sollten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beyzustehen mit Leib und Leben? fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführet würden.

18. Darum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht stehet: Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit grossem Haufen zum Teufel führete, könnte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teufelischen Grund bauen sie zu Rom, und meynen, man soll ehe alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberey widerstreben. Wenn es gnug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sey, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich zu den Untersten und Geringsten halten. Matth. 18, 4. Luc. 9. v. 48.

19. Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch St. Gregorius schreibet, daß wir wol alle gleich seyn, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freyheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die GOtt und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwerdt, daß zu besorgen ist, es sey des Endechrists Spiel, oder sein nächster Vorlauf.

[Die andere Mauer.]

20. Die andere Mauer ist noch löser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift seyn, ob sie schon ihr Lebenlang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten: Der Pabst möge nicht irren im Glauben, er sey böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der Heilige Geist lasse sie nicht, sie seyn so ungelehrt und böse wie sie können, werden sie kühn, zu setzen was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen, und benügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der Heilige Geist inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ichs nicht gelesen hätte, wäre mirs ungläublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

21. Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 30: So jemand etwas bessers offenbaret wird, ob er schon sitzet, und dem andern zuhöret in GOttes Wort, so soll der erste, der da redet, stilleschweigen und weichen. Was wäre diß Gebot nütze, so allein dem zu gläuben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus saget Joh. 6. v. 45.

v. 45. daß alle Christen sollen gelehret werden von GOtt, Esa. 54, 13. so mag es je geschehen, daß der Pabst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von GOtt gelehret sind, rechten Verstand haben; wiederum, ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabst vielmal geirret? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Pabst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm gegläubet würde, der die Schrift vor sich hätte.

22. Darum ists eine frevel erdichte Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Pabsts allein sey, die Schrift auszulegen, oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt geben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ists offenbar gnug, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Matth. 16, 19. c. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23. und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus saget zu Petro Luc. 22, 32: **Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht (*) zurgehe**, mag sich nicht strecken auf den Pabst; sintemal das mehrer Theil der Päbste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbsten bekennen müssen: so hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen; wie er saget Joh. 17, 9. 20: **Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast; und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort gläuben an mich.** Ist das nicht klar gnug geredet?

23. Denke doch bey dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meynung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen, und dem Pabst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die Christliche Kirche verleugnet. Item, es muß je nicht allein der Pabst recht haben, so der Artikel recht ist: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche**; oder müssen also beten: Ich gläube in den Pabst zu Rom; und also die Christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches nicht anders denn teufelisch und höllisch Irrthum wäre. Ueber das so sind wir alle Priester, wie droben gesaget ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerley Sacrament haben; wie sollten wir denn auch nicht haben Macht zu schmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibet das Wort Pauli 1 Cor. 2, 15: **Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet**; und 2 Cor. 4, 13: **Wir haben alle einen Geist des Glaubens**; wie, sollten wir denn nicht fühlen, sowol als ein ungläubiger Pabst, was dem Glauben eben oder uneben ist.

24. Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frey werden, und den Geist der Freyheit (wie ihn Paulus nennet 2 Cor. 3, 17.) nicht lassen, mit erdichten Worten der Päbste, abschrecken; sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten, und sie zwingen zu folgen dem bessern, und nicht ihrem eignen Verstande. Mußte doch vorzeiten Abraham seine Sara hören, 1 Mos. 21, 12. die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemand auf Erden; so war die Eselinne Baa-

(*) aufhöre.

Baalam auch klüger, denn der Prophet selbst? Hat GOtt da durch eine Eselinne geredet gegen einen Propheten, 4 Mos. 22, 28. warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen dem Pabst? Item, St. Paulus strafet St. Peter als einen Irrigen, Galat. 2, 11. sqq. darum gebühret einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irrthümer zu verdammen.

[Die dritte Mauer.]

25. **Die dritte Mauer** fället von ihr selbst, wo diese ersten zwo fallen. Denn wo der Pabst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig der Schrift beyzustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15: **Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden.** Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß gibt den andern. Soll ich ihn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Pabst gebühret ein Concilium zu beruffen oder bestätigen, denn all in ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und GOttes Gesetzen. Wo nun der Pabst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium. So lesen wir Apostg. 15, 6. daß der Apostel Concilium nicht St. Peter hat beruffen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein Christlich Concilium, sondern ein ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicenum hat der Bischof zu Rom weder beruffen noch bestätiget, sondern der Käyser Constantinus, und nach ihm viel andere Käyser desselben gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber sollte der Pabst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen seyn. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Pabst gemacht hat, finde ich nichts besonders, das drinnen ist ausgericht.

26. Darum, wo es die Noth fodert, und der Pabst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frey Concilium werde. Welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwerdt; sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von GOtt haben über jedermann, lassen frey gehen, wo es noth und nütz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufging, und jedermann sollte still stehen, lassen für und für brennen was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe? Ist hie nicht ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und beruffen? Wie vielmehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergerniß sich erhebet, es sey an des Pabsts Regiment, oder wo es wolle. Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdienet der Ehre und Dank, der die andern am ersten auf-

bringet. Warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkündet, und die Christen erwecket und beruffet?

27. Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sichs nicht zieme widerzufechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirchen denn nur zur Besserung; darum wo sich der Pabst wollte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frey Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirchen; so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen: und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen, und ihn in GOttes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergeleget. Denn Paulus 2 Cor. 10, 8. saget: **GOtt hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit.** Wer will über diesen Spruch hüpffen? Des Teufels und Endechrists Gewalt ists, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist, mit Leib, Gut, und allem, was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage wiederführe, wie etlichemal sie rühmen geschehen sey, soll man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geschehen, um unsers Glaubens zu GOTT Gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündiget hat Matth. 24, 23: **Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwähleten möchten verführen,** und St. Paulus saget 2 Thessal. 2, 9. 10. daß der Endechrist werde durch Satanam mächtig seyn in falschen Wunderzeichen.

28. Darum lasset uns das vest halten: Christliche Gewalt mag nichts wider Christum; wie St. Paulus saget 2 Cor. 13, 8: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Endechrists und Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündiget sind in aller Schrift, 2 Thess. 2, 9. 10. Darum müssen wir uns an die Worte GOttes halten mit vestem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wol lassen.

29. Hiemit, hoffe ich, soll das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, hernieder liegen. Und daß sie mit uns allen gleich dem Schwerdt unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und seine Freyheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Endechrists und des Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo, denn den Namen haben.

[Wovon in den Conciliis zu handeln.]

30. Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien sollte handeln, und damit Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Haufe und das weltliche

che Schwerdt dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser, denn zehen rechte Absolution; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Bann. Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und GOtt mehr denn die Menschen fürchten, Apg. 5, 29. daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teufelische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt: so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden; das ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

31. **Zum ersten**, ists greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtlich fähret, daß ihn darinnen kein König, kein Käyser mag erlangen und gleich werden, und in dem der allerheiligste und geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreyfältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ists ein neu Gleichen. Man plerret, es sey ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sey. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten sollte vor GOtt, er müßte je solche Kronen ablegen, dieweil unser GOtt keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts anders seyn, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth vortragen.

32. Es sey wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich, und der Pabst bey seiner Seelen Seligkeit schuldig ihn abzulegen; darum, daß St. Paulus saget 1 Theß. 5. v. 23: Enthaltet euch vor allen Geberden, die da ärgerlich sind; und Röm. 12, 17. Wir sollen Guts fürwenden nicht allein vor GOttes Augen, sondern auch vor allen Menschen. Es wäre dem Pabst gnug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er grösser seyn vor andern, und die Krone der Hoffart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sey ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, deß Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt**, Joh. 18, 36. Es kann je kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhebten, sondern des gecreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 2: **Ich habe nichts bey euch wollt wissen denn Christum, und denselben nur als gecreuzigten.** Und Phil. 2, 7: Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entlediget, und ein knechtisch Geberde an sich genommen. Item 1 Cor. 1, 23: **Wir predigen Christum den Gecreuzigten.** Nun machen sie den Pabst einen Statthalter des erhebten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endechrists.

33. **Zum andern**, wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, daß da heisset die Cardinäle? Das will ich dir sagen: Welsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfarr; die hat man nicht gewußt baß gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte, und denselbigen die Bißthümer, Klöster, Präländuren zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu boden stiesse. Darum siehet man jetzt, daß Welschland fast

fast wüste ist, Klöster verstöret, Bißthümer verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türke hätte Welschland so mögen verderben, und Gottesdienst niederlegen.

34. Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins Deutschland, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bißthum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechrist muß die Schätze der Erden heben, wie es verkündiget ist, Dan. 11, 8. 39. 43. Es gehet daher, man schäumet oben ab von den Bißthümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zusammen koppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stück reissen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probstey zu Würzburg gibt tausend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Maynz, Trier und der mehr: so möchte man ein tausend Gülden oder zehen zusammen bringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

35. Wenn wir nun deß gewonnen, so wollen wir dreyßig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Bißthum zu Würzburg dazu, daran gehänget etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüste sind; und darnach sagen, wir sind Christi Vicarii, und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssens wol leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder lasse sie den Pabst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig gnug an 12. und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberey, Schinderey unsrer Güter von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sichs erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstählen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort GOttes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts das zur Christenheit dienet, nur Geld- und Hadersachen um die Bißthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wol ein jeglicher Räuber thun könnte.

36. Zum dritten, wenn man des Pabsts Hof ließ das hunderte Theil bleiben, und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch groß gnug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päbstisch rühmet, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drey tausend Pabsts Schreiber alleine; wer will die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stift und Lehen Deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Pabst, denn vorzeiten den Käysern. Ja, es meynen etliche, daß jährlich mehr denn dreymal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts dann Spott

und

und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

37. Dieweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten, und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die Römische Practiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hie nicht, daß zu Rom GOttes Gebot und Christlich Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt: es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyranney, Geizerey und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

38. Es haben vorzeiten Deutsche Käyser und Fürsten verwilliget, dem Pabst die Annaten auf alle Lehen Deutscher Nation einzunehmen, das ist die Helfte der Zinse des ersten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Pabst durch solch groß Geld sollte sammlen einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen; auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der Deutschen Nation haben die Päbste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahr solch Geld eingenommen, und nun einen schuldigen und verpflichten Zins und Auffsatz draus gemacht, und nicht allein nichts gesammlet, sondern drauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu besolden.

39. Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgibt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammlen, vielmal auch Ablaß heraus geschickt, eben mit derselben Farbe wider die Türken zu streiten; meynend, die tollen Deutschen sollen unendlich todte Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz gnug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaßgeld, noch alles andere, ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kommt; lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünde, der sie nicht ein haarbreit zu halten gedenken. Das muß darnach der heilige Name Christi und St. Petri alles gethan haben.

40. Hie sollte nun Deutsche Nation, Bischöffe und Fürsten, sich auch für Christenleute halten, und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und schützen, vor solchen reissenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer: und dieweil die Annaten so schimpflich mißbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohn alles Recht schinden und verderben lassen; sondern durch ein käyserlich oder gemeiner Nation Gesetze die Annaten heraussen behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöffe und Fürsten schuldig, solche Dieberey und Räuberey zu strafen, oder je zu wehren, wie das Recht fodert. Darinnen dem Pabst beystehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist; oder, wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen

Tyrannen wehren und widerstehen: denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammlen, sollten wir billig dermaleins witzig werden, und merken, daß Deutsche Nation denselben bas bewahren könnte denn der Pabst; sintemal Deutsche Nation selbst Volk gnug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit andern manchen Römischen Vorgeben gewesen ist.

41. Item, darnach ist getheilet worden das Jahr zwischen dem Pabst und regierenden Bischöffen und Stifften, daß der Pabst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Pabsts Monat verfallen; damit den Stifften viel zu kurz geschiehet, und ist eine rechte Räuberey, die ihr vorgenommen hat nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und hohe Zeit, daß man die Pabstmonate gar abthue, und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder heraus reisse. Denn Fürsten und Adel sollen drob seyn, daß das gestohlne Gut werde wiedergeben, die Diebe gestrafet, und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubet werden. Hält und gilt es, so der Pabst des andern Tages seiner Erwählung Regel und Gesetze macht in seiner Canzeley, dadurch unser Stifft und Pfründe geraubet werden, da er kein Recht zu hat; so soll es vielmehr gelten, so der Käyser Carolus des andern Tages seiner Krönung Regel und Gesetze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Pabsts Monat, und was hinein kommen ist, wieder frey werde, und von dem Römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerdts.

42. Nun hat der Römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Pabstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern; sondern eilet nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle aufs kürzeste hinein reisse, und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreyerley Weise zu Rom behaft werden.

43. **Zum ersten**, so der, so ein frey Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des Römischen (räuberischen) Stuhls, sollte ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heissen; so solche Räuberey niemand je gehöret noch gelesen hat.

44. **Zum andern**, so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Pabsts oder Cardinäle Gesinde ist; oder, so er zuvor ein Lehen hat, und darnach Pabsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Pabsts und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Pabst, wenn er nur spazieren reitet, bey drey oder vier tausend Maulreuter um sich hat; troß allen Käysern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fusse, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklüget, und schaffet, daß auch heraussen viele den Namen haben päbstlich Gesindes, wie zu Rom; daß nur in allen Orten das blosse schalkhaftige Wörtlein, Pabsts Gesinde, alle Lehen an den Römischen Stuhl bringen und ewiglich hefften. Sind das nicht verdrüßliche, teuflische Fünde? Sehen wir zu, so soll Mäynz, Magdeburg, Halberstadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer gnug bezahlet werden. Darnach

nach wollen wir alle Deutsche Bischöffe, Cardinäle machen, daß nichts heraussen bleibe.

45. Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeineste und grösseste Strafe ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hie kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben, und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher frommer Priester seine Pfründe muß verlieren, oder mit einer Summa Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang; solch Lehen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaft, muß auch des Römischen Stuhls ewig eigen seyn. Es wäre nicht Wunder, daß GOtt vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete, und Rom in Abgrund versenkte, wie er vorzeiten Sodoma und Gomorra thät. 1 Mos. 19, 24. Was soll ein Pabst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützet und handhabet? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reissenden Wölfen öffnen und frey lassen?

46. Da nun solche Practiken nicht gnug war, und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bißthümer hinein zu reissen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bißthümer mit Namen heraussen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und daß also kein Bischof mag bestätiget werden, er kaufe denn mit grosser Summa Geldes das Pallium, und verpflichte sich mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Pabst. Daher kommts, daß kein Bischof wider den Pabst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bißthümer in Schuld und Verderben kommen. Mäynz, höre ich, gibt zwanzig tausend Gülden; das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie habens wol vorzeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Pabsts Gesinde wenigern, Hader mindern, den Stifften und Bischöffen ihre Freyheit lassen: Aber das wollte nicht Geld tragen; darum ist das Blat umgekehret, und ist den Bischöffen und Stifften alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke; sondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Pabsts Gewalt was er will.

47. Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stifft ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienst, und stellete etliche göttliche und Christliche Artikel, dazu dienstlich. Aber mein lieber Pabst und der heilige Römische Stuhl stösset zu boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken, und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen. Solche öffentliche GOTTes Schmach wird der Endechrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Pabst, wie ihr habt gewollt. Warum das? Ey, wo eine Kirche würde reformiret, wäre das Einreissen gefährlich, das Rom müßte vielleicht auch daran; darüber sollte man ehe keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen, und wie sie bisher gewohnet, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt mit Christenblut erfüllen, daß je nicht der Christen Einigkeit dem heiligen Römischen Stuhl durch reformiren zu schaffen gebe.

48. Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen

und los werden. Nun erfället dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeiget auch in die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los seyn müssen, ob sie schon nicht los sind; und das mancherley Weise.

49. Zum ersten, lauret er, wo fette Präbenden sind oder Bißthümer, durch einen Alten oder Kranken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist, einen Mithelfer, ohne seinen Willen und Dank, zu gute dem Coadjutor, darum, daß er des Pabsts Gesinde ist, oder Geld darum gibt, oder sonst mit einem Römischen Frondienst verdienet hat. Da muß denn abgehen freye Erwählung des Capitels, oder Recht deß, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

50. Zum andern, heisset ein Wörtlein **Commenden**, das ist, wenn der Pabst einem Cardinal oder sonst seiner einem, ein reich fett Kloster oder Kirchen befihlet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte. Diß heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören, noch Gottesdienst abthun; sondern allein zu behalten thun: nicht, daß ers bewahren oder bauen soll; sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen, und irgend einen Apostaten, verlaufenen Mönch hinein setzen, der fünf oder sechs Gülden des Jahrs nimmt, und sitzt des Tages in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder singen noch lesen daselbst mehr geschiehet. Denn wo das hieß Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Pabst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdiensts. Denn er treibet es fürwahr mächtig. Das wäre eine harte Sprache zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Pabst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eines mehr denn sechs tausend Gülden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst, und erhalten die Klöster; das lernet sich in Deutschen Landen auch.

51. Zum dritten, sind etliche Lehen, die sie heissen Incompatibilia, die nach Ordnung geistliches Rechts, nicht mögen mit einander behalten werden. als da sind zwo Pfarren, zwey Bißthümer und dergleichen. Hie drehet sich der heilige Römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Glossen machet, die heissen Vnio et incorporatio, das ist, das ist, daß er viel incompatibilia in einander leibet, daß eines des andern Glied sey, und also gleich als ein Pfründ geachtet werden; so sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem heiligen geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bey denen, die solche Glossen dem Pabst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die Vnio, das ist Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammen koppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppelns willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wol einen Cortisanen zu Rom, der vor sich allein 22. Pfarren, 7. Probsteyen, und 44. Pfründen dazu hat: welches alles hilft solche meisterliche Glosse, und hält, daß nicht wider Recht sey. Was nun Cardinäle und andere Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen, und Kützel vertreiben.

52. Der Glossen eine ist auch Administratio, das ist, daß einer neben seinem Bißthum Abtey oder Dignität habe, und alles Gut besitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom gnug, daß die Wörtlein sich wandeln,

und

und nicht die That; gleich als wenn ich lehrete, die Hurenwirthin sollte Bürgemeisterin heissen, und doch bleiben so fromm als sie ist. Solch Römisch Regiment hat St. Peter verkündiget, da er saget 2 Epist. 2, 3: **Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerey mit erdichten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben.**

53. Es hat auch der liebe Römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leihet, auf solchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Hanthierer darauf behält den Anfall und Zuspruch, daß, so der Besitzer stirbt, das Lehen frey wieder heimsterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassen hat; damit sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen will, oder sein Recht daran bescheidet an seinem Tod. Daneben sind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfähet. Es ist auch nun alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgibt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährliches Zinses; welches vorzeiten Simoney war. Und der Stücklein viel mehr, die nicht zu zählen sind, und gehen also viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heyden unter dem Creuz mit Christi Kleidern, Matth. 27, 35.

54. Aber alles, was bisher gesaget, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eines hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, soll das letzte seyn, daran er erwürge. Der Pabst hat ein edles Fündlein, das heisset pectoralis reseruatio, das ist, seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Muthwille der Gewalt. Das gehet also zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlanget, daß ihm wird signiret und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer der Geld bringet, oder sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist, und begehret dasselbige Lehen von dem Pabst, so gibt es es ihm, und nimmts dem andern. Spricht man denn, er sey unrecht; so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln gestrafet werde, und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten; so er doch sein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glößlein funden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren mag; und das alles unverschämt und öffentlich: und will dennoch das Haupt der Christenheit seyn, lässet sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

55. Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Pabsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hurerey, Büberey, auf allerley Weise, GOttes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesem Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird: hie gehet es wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fleußt nun in alle Welt gleiche Tugend. Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation, und einem freyen Concilio, und ehe alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberey an Tag komme.

56. Zuletzt hat der Pabst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgericht, das ist, des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln: demselben muß man solche Glossen und Handthierung abkäufen, und Macht erlangen, solche Hauptbüberey zu treiben. Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen, oder mit Geld niederdrucken; aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand lässet Büberey treiben, es muß mit Summen vor erkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus über alle Hurhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht was Hurenhäuser heissen.

57. Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerley Wucher wird hie um Geld redlich, als: gestohlen, geraubt Gut gerechtfertiget. Hie werden die Gelübde aufgehebt; hie wird den Mönchen Freyheit geben aus den Orden zu gehen; hie ist frey der eheliche Stand den Geistlichen; hie mögen Hurenkinder ehrlich werden; alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mahl hie Ritter geschlagen und edel wird. Hie muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotnem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerey und Schinderey regieret da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesetzet sind, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich müßte lösen, wer ein Christ seyn soll. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag diß Haus. Es heissen Compositiones, freylich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

58. Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sey greulicher, und mehr denn jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen, und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöffe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschryen haben. Ja, wende das Blat um, so findest du es.

59. Es ist auch das Valete dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drey mächtige Könige liessen an begnügen; hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und verkaufen, dem Fucker zu Augspurg, daß nun Bißthum und Lehen zu verleihen, tauschen, kaufen, und die liebe Handthierung geistlicher Güter treiben, eben auf den rechten Ort ist kommen, und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möchte ich gerne eine so hohe Vernunft hören, die erdencken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den Römischen Geiz, das nicht geschehen sey: es wäre denn, daß der Fucker seine beyde, und nun einigen Handel auch jemanden versetzt oder verkauft. Ich meyne, es sey ans Ende kommen. Denn was sie mit Ablaß, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern Confessionalibus, haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerck, und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wol davon erhalten könnte ein mächtiger König: sondern daß er gegen die obgesagten Schatzflüsse kein gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit wo solch Ablaßgeld hinkommen

men ist; ein andermal will ich darnach fragen: denn Campoflore und Beluidere, und etliche mehr Orte wissen wol etwas darum.

60. Dieweil denn solch teufelisch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberey, Trügerey und Tyranney der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir hie schuldig allen Fleiß vorzuwenden, solch Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe, und köpffen die Räuber; warum sollten wir frey lassen den Römischen Geiz, der der grössseste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kanns doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist je gestohlen und geraubet fast alles, was er hat, das ist je nicht anders; welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat je der Pabst solche grosse Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bey zehen hundert tausend Ducaten, ohne die obgenannten Schätzgruben und sein Land. So hats ihm Christus und St Peter auch nicht aufgeerbet; so hats ihm auch niemand geben noch geliehen; so ists auch nicht ersessen noch erjähret. Sage du mir, woher mag ers haben? Daraus merke, was sie suchen und meynen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu sammlen wider den Türken.

[Rath D. M. L. von Besserung Christliches Standes.]

61. Wiewol ich nun zu gering bin Stücke vorzulegen, zu solches greulichen Wesens Besserung dienlich: will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wol geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

62. Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen frisch an verbiete die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Pabst hat den Pact brochen, und eine Räuberey gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner Deutscher Nation; gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für groß Geld, und stifft Officia darauf; darum hat er das Recht dazu verloren, und Strafe verdienet. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen, und wehren das Unrecht, wie St. Paulus Röm. 13, 4. lehret, und St. Peter 1 Epist. 2, 14. ja auch das geistliche Recht 16. q. 7. de filiis. Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: Tu ora: du sollt beten; zum Käyser und den Seinen: Tu protege: du sollt schützen; zu dem gemeinen Mann: Tu labora: du sollt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten sollte, denn es ist alles gebetet, geschützet, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

63. Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen Römischen Practiken, Commenden, Adiutorien, Reseruation, Gratiis exspectatiuis, Pabstmonat, Incorporation, Vnion, Pension, Palliis, Canzeleyregeln und dergleichen Büberey, alle Deutsche Stiffte, ohne Gewalt und Recht zu sich reisset, und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in Deutschen Landen dafür thun, gibt und verkäuft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöffen nur Zifferen und Oelgötzen, und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zuletzt dahin kommen, daß die Pfründe und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkaufet werden; fromme gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts geniessen, dadurch das arme Volk

Deut-

Deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben. So soll hie der Christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zustörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyranney verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlanget werde auf keinerley Weise: sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus ruckt, heraussen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wiederstatten, solch Lehen zu verordnen, aufs beste sie mögen, in Deutscher Nation. Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehen, oder in den Rein und das nächste Wasser zu springen, und den Römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allzeit toll und voll seyn, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberey und Seelverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, GOtt und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

64. **Zum dritten**, daß ein Käyserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichtete, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätiget werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Pabst solche und aller Concilien Statuten will zureissen; was ists nütze, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zureissen? So mehr thun wir ab alle Bischöffe, Erzbischöffe, Primaten, machen eitel Pfarrherren daraus, daß der Pabst allein sey über sie, wie er doch jetzt ist; und den Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt lässet, alles zu sich reisset, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben lässet; so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöffe entzogen, und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freyheit übel zu thun in aller Welt; daß ich fürwahr besorge, man möge den Pabst nennen Hominem peccati, 2 Theß. 2, 3. Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Pabst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleust, die Ruthen nimmt; und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freyheit gibt oder verkaufft?

65. Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöffe, nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hadder erhübe, daß alsdenn dieselbe dem Pabst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vorzeiten geschah, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesetzet hat. Was aber ohn den Pabst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmet, warten möge. Wie die Apostel thäten Apostgesch. 6, 2. 4. und sagten: **Es ist nicht recht, daß wir das Wort GOttes lassen und dem Tisch dienen: wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen**; und über das Werk andere verordnen. Aber nun ist Rom nicht anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist, zeitliches Guts; und reimet sich der Apostel und Pabsts Regiment zusammen, wie Christus

stus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Aposteln Nachfolger.

66. Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen; wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten, und doch nicht halten. Denn des Pabsts Amt soll seyn, daß er der Allergelehrteste in der Schrift, und wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöffe dazu halten, und mit ihnen drinnen handeln und Sorge tragen; wie St. Paulus 1 Cor. 6, 7. lehret, und härtiglich strafet, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringet unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da grosse Kosten aufgehen, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteyen muß unrecht geschehen. Dabey müßte man auch verbieten in allen Stifften, die greuliche Schinderey der Official, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrift, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrift. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehret; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Werke.

67. Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, vor Bischöffen, Erzbischöffen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es seyn möchte zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit Adiutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiæ et iustitiæ regierete, zu welchem durch Appellation die Sachen in Deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müßte, dadurch sie gewohnten, Recht und Unrecht verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun; darum, daß ihnen der Pabst keinen Sold gibt, lässet sie sich mit Geschenken selbst mästen: (denn es liegt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist;) sondern möchte das thun von den Annaten, oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wol mögen die Hochverständigere und in den Sachen baß erfahrne, denn ich bin. Ich will nur angereget und Ursache zu gedenken geben haben denen, die da mögen und geneigt sind, Deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frey werden, nach dem elenden, heydnischen und unchristlichem Regiment des Pabsts.

68. Zun fünften, daß keine Reservation mehr gelte, und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom; es sterbe der Besitzer, es sey Hader drob, oder sey eines Cardinals oder Pabsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Cortisan auf irgend ein Lehen Hader anfahe, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und aufs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wollte stehlen lassen; ja, man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttliches Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberey zu stärken, und mit falschen erdichten Dräuen uns treiben wollen

wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttliches Namens und Mißbrauch Christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor GOtt theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren vor GOtt schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1, 32. dieselben strafet: **Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun.** Zuvor aber die lügenhaftige reseruatio pectoralis ist unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, jedermann unverschämt betreugt und narret.

69. **Zum sechsten**, daß auch abgethan werden, die Casus reseruati, die behaltene Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von dem wütrichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu GOtt; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulla cœnæ Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte; schweige denn, so grosse Fälle, die der Pabst mit keinem Ablaß nachlässet: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türken Wehre, oder verfälschte des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra, und alle Sünde, die wider GOttes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht Casus reseruati, aber was GOtt nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen Casus reseruati seyn, nur daß man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wohllust leben, und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyranney behalten.

70. Sollte nun billig ein solch Wissen bey allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung seyn, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltner Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerley Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm vorzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts; wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in GOttes Gericht fallen, und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich grosse Sünden sind, besonders wider GOttes Gebot, da hats wol einen Grund, Casus reseruatos zu haben. Doch auch nicht zu viel; auch nicht aus eigner Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzet, wie St. Petrus saget 1 Epist. 5, 2.3.

71. **Zum siebenten**, daß der Römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Pabsts Gesinde möge von des Pabsts eigen Gut ernähret werden, und lasse seinen Hof nicht aller Königen Hof mit Prangen und Kosten übertreten: angesehen daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sache des Christlichen Glaubens; sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen: welches sie gar gröblich beweiset haben in diesem letzten Römischen Concilio, darinnen sie unter vielen kindischen leichtfertigen Articuln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seel sey unsterblich, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Leben nicht verlieren. Was sollten die Leute über

der

der Christenheit und Glaubens Sachen richten, die für grossem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erstockt und verblendt, nun allererst setzen die Seele sey unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie das studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie sie vorzeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu seyn sich vermassen.

72. Zum achten, daß die schweren greulichen Eyde aufgehaben würden, so die Bischöffe dem Pabst zu thun gezwungen, ohn alles Recht, damit sie, gleichwie die Knechte, gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Capitel, Significasti, von eigener Gewalt und grossen Unverstand setzet. Ists nicht gnug, daß sie uns Gut, Leib und Seel beschweren mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werk; dazu auch die Investitur, die vorzeiten der Deutschen Käyser gewesen, und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Käysern grossen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Pabsts und Römischen Stuhls Göckelnarren seyn, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will. Dieweil denn diß Stück eitel Gewalt und Räuberey ist, zu Hinderniſſe bischöflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, ist der Käyser mit seinem Adel schuldig, solche Tyranney zu wehren und strafen.

73. Zum neunten, daß der Pabst über den Käyser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönet; und je nicht der teufelische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Käyser des Pabsts Füsse küsse, oder zu seinen Füssen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferds, wenn er auffitzt zu reiten; noch vielweniger dem Pabst hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päbste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel Solite, darinnen päbstliche Gewalt über Käyserliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen GOttes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigene Träume; wie ich das angezeiget habe im Latein.

74. Solches überschwengliches, überhochmüthiges, überfreveliches Vornehmen des Pabsts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechrist einzuführen, und den Pabst über GOtt zu erheben: wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebühret nicht dem Pabst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind, predigen und absolviren. In andern Stücken soll er darunter seyn, wie St. Paulus Röm. 13, 1. und 1 Pet. 3, 13. 14. lehren; als ich droben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi, auf Erden wandelend. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, darf keines Statthalters; sondern sitzet, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlisch

lisch regierende Form, und geben sie dem Pabst; lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist seyn, den die Schrift heisset Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und verstören.

75. Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Pabst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal; Pastoralis, er sey des Käyserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hats Christus gethan, da er saget Luc. 22, 25. 26: **Die Fürsten der Heyden sind Herren; ihr aber sollt nicht so seyn?** Hats ihm St. Peter aufgeerbet? Mich verdreußt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für Christliche Lehre halten, so es doch teufelische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lügen de donatione Constantini. Es muß eine besondere Plage von GOtt gewesen seyn, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bey einem Käyserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welch Amt aufs allereigentlichste dem Pabst zu stehet, und von Christo mit so grossem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie sollten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, Matth. 10, 10. sintemal der kaum solch Amt warten kann, der einiges Haus regieren muß; und der Pabst will Käyserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabsts Namen gerne Herren wären über die Welt, und das verstörete Römische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

76. Zum zehenten, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Tituls unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, will dennoch Lehenherr darüber seyn. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum sollte ihm der Käyser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat; und er predige und bete. Solche Meynung sollte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven, und alles, was der Pabst in der Anconitaner Mark, Romandiol, und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli sich drein menget. Denn also saget St. Paulus 2 Tim. 2, 4: **Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll.** Nun soll der Pabst das Haupt und der erste seyn in dieser Ritterschaft; und menget sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Käyser noch König: je so müßte man ihm heraus helfen, und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, deß Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar, daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Luc. 12, 14: **Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?** Aber der Pabst fähret einhin unberuffen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein GOtt, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sey, deß Statthalter er sich aufwirft.

77. Zum eilften, daß das Fußküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja Endechristisch Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm lässet seine Füsse küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren; warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Pabst. Christus wusch seinen Jüngern die Füsse und trocknet sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus, kehret das um, und lässet es eine grosse Gnade seyn, ihm seine Füsse zu küssen; der doch das billig, so es jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paulus und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als GOtt, von denen zu Listris; sondern sprachen: **Wir sind gleich Menschen als ihr**, Apg. 14, 14. sqq. Aber unsere Schmeichler habens so hoch gebracht, und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet vor GOtt, niemand ihn mit solchen Geberden ehret als den Pabst. Das können sie wol leiden; aber gar nicht, so des Pabsts Prachten ein haarbreit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären, und GOttes Ehre lieber hätten denn ihre eigne, würde der Pabst nimmer fröhlich werden; wo er aber gewahr würde, daß GOttes Ehre verachtet, und seine eigene erhaben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkt, daß GOttes Ehre wieder erhaben, und grösser denn seine Ehre wäre.

78. (*) Derselben grossen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein heßlich Stück, daß der Pabst ihm nicht läßt begnügen, daß er reiten oder fahren möge; sondern, ob er wol stark und gesund ist, sich von Menschen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen lässet. Lieber, wie reimet sich doch solche Luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fusse gangen ist, und alle seine Aposteln? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fähret, der ein Haupt seyn will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist, der Christen? Nicht daß uns das fast soll bewegen an ihm selbst; sondern daß wir billig GOttes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln, und unsern Verdrieß nicht merken lassen. Es ist gnug, daß der Pabst also tobet und narret; es ist aber zu viel, so wir das billigen, und vergönnen.

79. Denn welch Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Pabst, wenn er sich will lassen communiciren, stille sitzt, als ein Gnadenjungherr, und lässet ihm das Sacrament von einem knienden gebeugten Cardinal mit einem güldenen Rohr reichen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht würdig, daß ein Pabst, ein armer stinkender Sünder, aufstünde, seinem GOtt eine Ehre thäte; so doch alle andere Christen, die viel heiliger sind, denn der allerheiligste Vater, der Pabst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfahen? Was wäre es Wunder, daß uns GOtt allesamt plagete, daß wir solche Unehre GOttes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher seiner verdammten Hoffart uns theilhaftig machen durch unser schweigen oder schmeichlen? Also gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Proceßion umträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sacrament stehet vor ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tisch. Kürzlich, Christus gilt nichts zu Rom; der Pabst gilts allessamt: und wollen uns dennoch drin-

(*) §. 78. und 79. stehen nicht in der Edition von 1520.

dringen und bedräuen, wir sollen solch endechristischen Tadel billigen, preisen und ehren, wider GOtt und alle Christliche Lehre. Helfe nun GOtt einem freyen Concilio, daß es den Pabst lehre, wie er auch ein Mensch sey, und nicht mehr, denn GOtt, wie er sich unterstehet zu seyn.

80. **Zum zwölften, daß man die Wallfahrten** gen Rom abthäte, oder niemand von eigener Fürwitz oder Andacht wallen ließe, er würde denn zuvor von seinem Pfarrherrn, Stadt- oder Oberherrn erkannt, gnugsam und redlich Ursache haben. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse sey, sondern daß sie zu dieser Zeit übel gerathen; denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen, und wie sie selbst ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung GOTTes und GOTTes Geboten. Man sagt, wer das erstemal gen Rom gehet, der suchet einem Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten, bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drey Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom bracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.

81. Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine fürtrefflichere, nemlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meynen, daß solch Wallen sey ein köstlich gut Werk; das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös verführisch Werk; denn GOtt hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabey seinem Nächsten dienen und helfen. Nun geschiehet es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gülden, das ihm niemand befohlen hat, und lässet sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheime Noth leiden; und meynet doch, der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwitz oder Teufels Verführung ist. Da haben nun zu geholfen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volck erregt, von GOTTES Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführischen Vornehmen gezogen, und eben dasselbe angericht, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärckt, darum hats mußt fortgehen, es sey wider GOTT oder der Seelen Heil.

82. Solchen falschen, verführischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, solten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden, und GOttes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Bübereyen treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen. Da kömmt her frey Leben, und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen oder wallen geloben, sollte vorhin seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fünde sichs, daß ers thät um gutes Werks willen, daß dasselbe Gelübd und Werk durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füssen getreten würde, als ein teufelisch Gespenste, und ihm anzeigete, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehöret, an GOttes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, das ist, an den Seinen

oder seinen nächsten Armen. Wo ers aber aus Fürwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat ers aber in der Krankheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche, und die GOttes Gebote dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, GOttes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Strasse göttlicher Gebote wandeln; jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er GOttes Gebot alle vollbracht.

83. Darnach kommen wir auf den grossen Haufen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnet nicht, lieben Herren, ich meyne es wahrlich gut, es ist die bittere und süsse Wahrheit, und ist, daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf GOtt, ihr ist schon viel zu viel; ja, wollite GOtt sie wären alle ab, oder je auf zween oder drey Orten gehaufet! Es hat nichts Guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehen, oder wie viel ihr noth ist, auf einen Haufen, und mache eines daraus, das gnugsam versorget, nicht betteln dürfe. O es ist hie vielmehr anzusehen, was gemeinem Hauffen zur Seligkeit noth ist, denn was St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, oder je ein Mensch gesetzt hat, besonders weil es nicht gerathen ist ihrer Meynung nach. Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöffen, Pfarren, Gemeinde, oder Obrigkeit dazu beruffen und begehret würden. Ist doch aus solchem predigen und beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig würde, und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wol gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige Römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bißthum seiner Tyranney unleidig, einmal ihm zu stark würden, und eine Reformation anfingen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

84. Dabey sollten auch aufgehaben werden so mancherley Secten und Unterscheid einerley Ordens, welche zu weilen um gar geringe Ursache erhaben, und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend; so doch nichts destoweniger der Christliche Glaube, der ohn alle solch Unterscheid wohl bestehet, auf beyden Seiten untergehet, und ein gut Christlich Leben nur nach den äusserlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzet und gesuchet wird, davon nicht mehr denn Gleisnerey, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden; wie das vor Augen jedermann siehet. Es müßte auch dem Pabst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist, und ohn einerley Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherley Werke und Weise leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werk und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben; da ist nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführisch seyn einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

85. Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind

sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt, und die Orden eingesetzt haben. Gleichwie vorzeiten bey den Kindern von Israel, da die Väter abgangen waren, die da GOTTES Werke und Wunder erkennet hatten, so bald anfingen ihre Kinder, aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens, Abgötterey und eigene menschliche Werke aufzurichten: also auch jetzt, leider, solche Orden unverständig worden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3, 5.7. verkündiget hat und gesaget: **Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinten; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhaftig geistlich Leben sey.** So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, verständiger im Christlichen Glauben, Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; und so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheinet in seinen äusserlichen Werken.

86. Es wäre, meines Bedenkens, eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bey den Aposteln, und eine lange Zeit hernach, da sie alle frey waren, einem jedermann darinnen zu bleiben, so lang es ihn gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn Christliche Schulen, darinnen man lehrete Schrift und Zucht nach Christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedelburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifte und Klöster auch so frey seyn, daß sie GOtt mit freyem Willen, und nicht gezwungenen Diensten dieneten. Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden, und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Tauf Gelübde wird angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

87. Ich achte wol, solcher mein Rathschlag sey aufs allerthörlichste angesehen; da frage ich jetzt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt; verwerfe wer es will. Ich sehe wohl wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und St. Paulus saget Coloss. 2, 20. Ich wollte gern jedermann geholfen seyn, und nicht fangen lassen Christliche Seelen, durch menschliche eigene erfundene Weise und Gesetze.

88. **Zum vierzehenten, wir sehen auch,** wie die Priesterschaft gefallen, und mancher armer Pfaf mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zuthut ihnen zu helfen, ob ihnen fast wohl zu helfen wäre. Läßts Pabst und Bischöffe hie gehen, was da gehet, verderben was verdirbt; so will ich ich erretten mein Gewissen, und das Maul frey aufthun, es verdriesse Pabst, Bischöffe, oder wem es will, und sage also: Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarherrn oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibet Tit. 1, 6. und derselbe Pfarrher nicht gedrungen ohn ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eines haben, wie St. Paulus schreibet, 1 Tim. 3, 2. und spricht: **Es soll ein Bischof seyn ein Mann,**

Mann, der unsträflich sey, und nur eines ehelichen Weibs Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind rc. Denn ein Bischof und Pfarrherr ist ein Ding bey St. Paulo, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöffe, die jetzt sind, weiß die Schrift nichts von, sondern sind von Christlicher gemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarherren regiere.

89. Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zu gehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeinde einen gelehrten frommen Bürger erwählete, demselben das Pfarramt befähle, und ihn von der Gemeinde ernährete, ihm freye Wilkühr liesse, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeinde hülfen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben ist in der Griechischen Kirchen. Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heiliger Väter gewesen, die sich freywillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß sie desto baß studirten, und bereit wären auf alle Stunde zum Tode und zum Streit. Da ist nun der Römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen, und ein gemein Gebot draus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu seyn; das hat ihnen der Teufel geheissen, wie St. Paulus 1 Tim. 4,3. verkündiget: **Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen, und verbieten ehelich zu werden** rc. Dadurch, leider, so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzehlen ist, und hat dadurch Ursache geben der Griechischen Kirchen, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehret; wie denn thut alles, was der Teufel anfähet und treibet.

90. Was wollen wir nun hie thun? Ich rathe, man machs wieder frey, und lasse einem jeglichen seine freye Wilkühre, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sey eine Ursach gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolget, daß jedermann hat wollen Pfaf werden, und jedermann sein Kind darauf studiren lassen: nicht der Meynung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte; sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot GOttes, 1 Mos. 3,19: **Du sollt dein Brod essen im Schweiß deines Angesichts**, haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihr Arbeiten seyn beten und Messe halten. Ich laß hie anstehen Pabst, Bischöffe, Stift, Pfaffen und Mönche, die GOtt nicht eingesetzt hat. Haben sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstand, den GOtt eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bey ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben sollte durch ein Christlich Concilium nachgelassen werden Freyheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie GOtt selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, schweige denn Pabst; und was dagegen im geistlichen Recht gesetzt, sind lauter Fabeln und Geschwätze.

91. Weiter rathe ich, wer sich hinfort weihen lässet zur Pfarr oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Wege gerede Keuschheit zu halten; und halte ihm ent-

gegen, daß er solch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und ist eine teufelische Tyranney solches zu fordern. Muß man aber oder will sagen, wie etliche thun: Quantum fragilitas humana permittit; so deute ein jeglicher dieselben Worte frey negatiue, id est: non promitto castitatem; denn fragilitas humana non permittit caste viuere, sondern allein angelica fortitudo et cœlestis virtus, auf daß er ein frey Gewissen ohn alle Gelübde behalte. Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden, oder ohne Weib bleiben; stelle das auf eine gemeine Christliche Ordnung und eines jeglichenn bessern Verstand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Trost nicht verhalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt, und sage: daß für mein Hofrecht frey.

92. Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich ist, und mit einem Weib zu schanden worden; welche doch beyde also gesinnet sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gerne immer wollten bey einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie auch gleich die Schande müßten öffentlich tragen; die zwey sind gewißlich vor GOtt ehelich. Und hie sage ich, daß wo sie so gesinnet sind, und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weibe, behalte sie, und lebe sonst redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangesehen ob das der Pabst will oder nicht will, es sey wider geistlich oder fleischlich Gesetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigen gewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht Noth sind, noch von GOtt geboten; und sollt eben thun als die Kinder von Israel 2 Mos. 11, 2. c. 12, 35. 36. die den Egyptern stohlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stihl auch dem Pabst dein ehelich Weib und Kind.

93. Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Pabst; so habe ich doch Gewalt als ein Christ meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursach.

94. Zum Ersten: es kann je nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zulässet, doch nicht zur Ehe haben; was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bey einander allein lassen, und doch verbieten sie sollten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammen legen, und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen.

95. Zum Andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder feist werden; darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen; aller Seelen, die dadurch verloren sind; aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind: daß er wol längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teufelischen Strick erwürget hat. Wiewol ich hoffe, daß vielen GOtt an ihrem Ende gnädiger sey gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie

Gutes, und wird nimmermehr aus dem Pabstthum und seinen Gesetzen, kommen.

96. Zum Dritten, ob schon des Pabstes Gesetz dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird anfangen wider des Pabsts Gesetze, ist schon sein Gesetz aus, und gilt nicht mehr. Denn GOttes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, Matth. 19, 6. gehet weit über des Pabsts Gesetze, und muß nicht GOttes Gebot um des päbstlichen Gebots willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewol viel toller Juristen mit dem Pabst haben Impedimenta erfunden, und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß GOttes Gebot ist darob ganz untergangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Pabsts Gesetze nicht zwo Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider, so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

97. Sprichst du aber, es sey ärgerlich, und muß zuvor der Pabst darinnen dispensiren; sage ich: Was Aergerniß drinnen ist, das sey des Römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider GOtt gesetzt hat. Vor GOtt und der heiligen Schrift ist kein Aergerniß. Auch wo der Pabst kann dispensiren ums Geld in seinen geldsüchtigen tyrannischen Gesetzen, so kann auch ein jeglicher Christe um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frey gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider GOtt und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und 1 Corinth. 8, 9. 10. St. Paulus lehret.

98. Zum funfzehenten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen auch hie führen; wie denn thun alle Teufelsmärtyrer. Nemlich haben sie ihnen vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern soll auflösen, bey Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche ehe alle Bann und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimliche Sünde wollten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers vielmehr. O blinde Hirten! O tolle Prälaten! O reissende Wölfe! Hie sage ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ists billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein, und keine andere mag er ihm vorbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greift in GOttes Gericht.

99. So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: Wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du willt; so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du willt; laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf was du willt und sollt; gläube nur vest, daß du seyst absolviret, so hat es nicht noth. Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die jemand nicht wollte bekennen, es trifft dich

 nichts.

nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß GOtes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht sogar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das wenigere Theil unter dir. Laß dein Statut Statut seyn, und hebe sie nicht in den Himmel in GOttes Gericht.

100. Zum sechzehenten, es wäre auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus worden ist, damit GOtt höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollt GOtt für einen Gefallen darinnen haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um GOttes willen aus freyer Liebe, sondern ums Gelds willen, und verpflichter Schuld vollenbracht werden. Nun ists doch nicht möglich, daß GOtt ein Werk gefalle, oder etwas bey ihm erlange, das nicht in freyer Liebe geschieht. So ists je Christlich, daß wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen, und GOtt mehr erzürnet denn versöhnet. Es wäre mir lieber, ja GOtt angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährliche Messe und Vigilien auf einen Haufen nähmen, und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O lieben Christen, es liegt GOtt nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und viele Gebete, Matth. 6, 7. c. 23, 14. und saget, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der GOtt nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

101. Zum siebenzehenten, man müßte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teufelisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und grössern Sünden? Es ist je grössere Sünde, daß man GOttes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob einer zwanzig Päbste hätte erwürget auf einmal, schweige denn einen Priester oder geistlich Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernet werden; denn das geistliche Recht heisset auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist; nicht von dem Heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

102. Den Bann müßte man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, das ist, wider die, so nicht recht gläuben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ists umgekehret; gläubt, lebt jedermann wie er will; eben die am meisten die andere Leute schinden und schänden mit bannen, und alle Bann jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaftig sind. Welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesaget habe.

103. Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Desposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeyen, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, sollte man

zehen

zehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solche greuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht, und nicht mehr denn Seelenverderben und Hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: **Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schliesset zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein, und wehret denen, die hinein gehen.**

104. **Zum achtzehenten**, daß man alle Feste abthäte, und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber je unserer Frauen und der grossen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werkeltag seyn. Ursach, denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerley Sünde gehet, so erzürnen wir mehr GOtt auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und GOtt noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern grosse Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewol etliche tolle Prälaten meynen, wenn sie St. Otilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machet, habe gar ein gut Werk gethan; so er viel ein bessers thäte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werkeltag machte.

105. Dazu nimmt der gemeine Mann zween leibliche Schaden, über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird; dazu mehr verzehret, denn sonst; Ja, auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hie sollte man nicht achten, ob der Pabst die Feste eingesetzet hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider GOtt ist, und den Menschen schädlich an Leib und Seel, hat nicht allein eine jegliche Gemein Rath oder Obrigkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohn Wissen und Willen des Pabsts oder Bischofs; ja, ist auch schuldig bey seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Pabst und Bischöffe nicht wollten, die doch die ersten sollten seyn, solches zu wehren. Und zuvor sollte man die Kirchweihe ganz austilgen; sintemal sie nichts anders sind denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung GOttes Unehre, und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang, und sey ein gut Werk. Hub doch GOtt sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesetzt, zubricht was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm v. 27. stehet von ihm geschrieben: **Du verkehrest dich mit den Verkehrten.**

106. **Zum neunzehenten**, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Pabst zu Rom darinnen mag dispensiren ums Geld und schändlichen verkäuft, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrherr dispensiren, umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja, wollte GOtt, daß alles, was man zu Rom muß kaufen, und den Geldstrick, das geistlich Gesetz lösen, daß ein jeglicher Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen; als da sind, Ablaß, Ablaßbriefe,

briefe, Butterbriefe, Meßbriefe, und was der Confeßionalia oder Büberey mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und ums Geld gebracht. Denn so der Pabst Macht hat seinen Geldstrick und geistlich Netz (Gesetz sollte ich sagen,) zu verkaufen ums Geld, hat gewißlich ein Pfarrherr vielmehr Gewalt dieselben zu zureissen, und um GOttes willen mit Füssen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Pabst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

107. Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frey gelassen einem jedermann, und allerley Speise frey gemacht; wie das Evangelium gibet, Matth. 15, 11. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns haussen Oele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit liessen schmieren; verkaufen uns darnach Freyheit, Butter und allerley zu essen; so der heilige Apostel saget 1 Cor. 10, 25. sqq. daß wir deß alles zuvor Freyheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wirs mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freyheit zu predigen ist; darum, daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert, und achtet für grössere Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entstehet nimmer nichts Guts daraus.

108. Zum zwanzigsten, daß die wilden Capellen und Feldkirchen würden zu boden verstöret; als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal, und jetzt Regenspurg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwere elende Rechenschaft werden die Bischöffe müssen geben, die solches Teufelsgespenst zulassen und Genieß davon empfangen? Sie sollten die ersten seyn dasselbe zu wehren; so meynen sie, es sey göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibet, den Geiz zu stärken, falsche erdichte Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerey zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volk mit der Nasen umführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen, als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu rathen.

109. Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat, Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten, und verböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören. Oder, wäre es von GOtt, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten, Apg. 5, 39. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von GOtt sey, wäre das gnug, daß die Menschen tobend, ohne Vernunft mit Haufen wie das Viehe laufen, welches nicht möglich ist aus GOtt seyn. So hat auch GOtt nichts davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn GOttes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht der Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehret werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines grossen Unglaubens im Volk. Denn wo sie recht gläubten, hätten sie alle Dinge in ihren eignen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

110. Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Creis aufrichte und erhalte gar nichts sorgend, wie das Volk recht gläube, und lebe. Die Regenten sind wie das

Volk,

Volk, ein Blinder führet den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wol ohn ihr Erhebung gnug geehret würden; sondern Geläuft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilft nun Pabst und Bischöffe zu: hie regnet es Ablaß, da hat man Gelds gnug zu; aber was GOtt geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man liesse die lieben Heiligen mit frieden, und das arme Volk unverführet. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt geben, die Heiligen zu erheben? Wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden gnug auf Erden, man muß GOtt auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, GOtt allein sollte sie erheben, und jeglicher bleibe in seiner Pfarr, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches grössere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durchs Wort GOttes und Sacrament geheiliget worden.

111. Dieweil wir denn solche grosse Dinge verachten, ist GOtt in seinem zornigen Urtheil gerecht, daß er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führet, Wallfahrt aufgerichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligen Erhebung zurichtet, und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falsche Mißglauben fahren; gleichwie er vorzeiten thät dem Volk von Israel, daß er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Oerter verführete, doch in GOttes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber jetzt prediget niemand dawider, es sollte ihn vielleicht Bischöffe, Pabst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die sonst allein zu GOttes Ehre und gutem Exempel hätte gedienet.

112. Und ob schon Heiligen erheben vorzeiten wäre gut gewesen, so ists doch jetzt nimmer gut; gleichwie viel andere Dinge vorzeiten sind gut gewesen, und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind, Feyertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligen Erhebung nicht GOttes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas besonders vor der andern seyn und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere deßgleichen hätte, und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was GOtt selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dienet solcher Vortheil nur zu zweyerley, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Pabst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eines wären.

113. Hie gehöret her, daß man abthun sollte oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freyheit, Bullen, und was der Pabst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig, und zuvor seinem Rom verkauft oder gibt Indulta, Privilegia, Ablaß, Gnade,

de, Vortheil, Facultates; warum gibt ers nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig allen Christen zu thun umsonst und Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergiessen? So sage mir, warum gibt er oder verkauft dieser Kirchen, und der andern nicht: oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen grossen Unterscheid machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, GOtt, und alle Dinge haben? Eph. 4, 4. 5. Will man uns denn allerdinge mit sehenden Augen blind, und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberey und Spiegelfechten sollen anbeten; Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter: und schämen sich dennoch nicht, solche Büberey mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und sonst nichts mehr.

114. So rathe ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglich fromm Christenmensch seine Augen aufthue, und lasse sich mit den Römischen Bullen, Siegel und der Gleisnerey nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirchen, und laß ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und GOtt, der an allen Oertern gleich ist, das beste seyn, und den Pabst bleiben einen blinden Führer der Blinden, Matth. 15, 4. Es kann dir weder Engel noch Pabst so viel geben, als dir GOtt in deine Pfarr gibt; ja, er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du käufen mußt, und gibt dir Bley ums Gold, Fell ums Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs ums Honig, Wort ums Gut, Buchstaben um den Geist; wie du vor Augen siehest, und willts dennoch nicht merken. Sollt du auf seinem Pergamen und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zubrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in GOttes Namen.

115. Laß dirs nur eine gewisse Regel seyn: Was du vom Pabst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von GOtt. Denn was aus GOtt ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerey haben wir verdienet um GOtt, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus saget: 2 Thess. 2, 11. 12: **GOtt wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie gläuben und folgen der Lügen und Bübereyen, wie sie würdig sind.**

116. **Zum ein und zwanzigsten.** Es ist wol der grösten Noth eine, daß alle Betteley abgethan würden in aller Christenheit, es sollte je niemand unter den Christen betteln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nemlich, daß eine jegliche Stadt ihre arme Leute versorgte, und keinen fremden Bettler zuliesse, sie hiessen wie sie wollten, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnete, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böser Buben unter des Bettlens Namen ernähren; so könnte man auch wissen, welche warhaftig arm wären oder nicht.

117. So müßte da seyn ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennete, und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarrherrn ansagete, oder wie das aufs beste

sie möchte verordnet werden. Es geschiehet meines Achtens auf keinem Handel so viel Büberey und Trügerey, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschiehet dem gemeinen Volk wehe durch so frey gemein Betteln. Ich habs überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahrs an einem Ort ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bey sechzigmal ein Jahr geschätzt wird, ohn was der weltlichen Obrigkeit gebührt, Aufsätze und Schatzung geben wird, und der Römische Stuhl mit seiner Waar raubet, und sie unnützlich verzehren; daß mirs der größten GOttes Wunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen, und ernähret werden.

118. Daß aber etliche meynen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorget, und nicht so grosse steinerne Häuser und Klöster gebauet, auch nicht so reichlich; das glaube ich fast wohl. Ists doch auch nicht noth. Wer arm will seyn, soll nicht reich seyn; will er aber reich seyn, so greif er mit der Hand an den Pflug, und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist gnug, daß ziemlich die Armen versorget seyn, dabey sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müßig gehe, reich sey und wohllebe, bey eines andern Uebelleben; wie jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet. Denn St. Paulus saget 2 Theß. 3, 10: **Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.** Es ist niemand von der andern Güter zu leben von GOtt verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, (wie St. Paulus 1 Cor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7: **Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.**

119. Zum zwey und zwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die viele Messen, so auf Stift und Klöster gestift sind, nicht allein wenig nütz sind, sondern grossen Zorn GOttes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestiften viel abthun: sintemal man siehet, wie sie nur als Opffer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Busse, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfähet, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todten werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestiftet wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

120. Doch diß ist vielleicht noch zu frisch und ungehöret Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sey. Es ist, leider, nun viel Jahr lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wollte rathen, ehe ein Hirte oder sonst Werkmann, denn ein Priester oder Mönch werden, er wisse denn vorhin wohl was Messe halten sey.

121. Ich rede aber hie mit nichten von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestift, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel Erbbesitzer und Regierer seyn soll, nach Deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorget werden, und alda GOtt frey dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret wer-

den, daß dieselben kein nütz sind, oder gar wenig; wiewol es auch von GOttes Gnaden kömmt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist, auf der Choralsänger und Orgelgeschrey, und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestiften Zins erlanget und verzehret werden. Ach solche Dinge sollten Pabst, Bischöffe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führet immer ein Blinder den andern. Das machet der Geiz und das geistliche Recht.

122. Es müßte aber auch nicht mehr seyn, daß eine Person mehr denn eine Domerey und Pfründe hätte, und sich mäßigs Standes begnügen liesse, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte; auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein ganz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mißtrauen zu GOTT gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Stands angezogen, das lauter Geiz und Mißtrau ist.

123. Zum drey und zwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation, und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umbracht, da ist nichts guts. Kann der Pabst dispensiren mit dir in Butter essen, Messe hören rc. so soll ers dem Pfarrherrn auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Brüderschaften, darinnen man Ablaß, Messe und gute Werke austheilet. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halten dieselben und thue ihr gnug, so hast du gnug Brüderschaften. Laß die andern gleissen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut, und hätte ihr Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind es Collation und Säufereyen daraus worden.

124. Zuvor sollte man verjagen aus Deutschen Landen die Päbstlichen Botschaften mit ihren Faculcäten, die sie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberey ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübde und Bund; zureissen damit und lernen zureissen Treue und Glaube, unter einander zugesagt; sprechen, der Pabst habs Gewalt. Das heisset sie der böse Geist reden, und verkaufet uns so teuflische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Höllen führen.

125. Wenn kein andrer böser Tück wäre, der da bewährete, daß der Pabst der rechte Endechrist sey, so wäre eben dieses Stück gnugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Pabst, nicht der Allerheiligste, sondern Allersündigste, daß GOTT deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zustöre, und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen GOtt, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich Deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobet sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräther, Bösewicht, treulos seyn? GOTT hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden? und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, endechristischen Decretalen, du habest sein Macht, und leugt durch deinen Hals und Feder der

böse

böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingest und dringest die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach CHriste, mein HErr! siehe herab, laß herbrechen deinen Jüngsten Tag, und zustöre des Teufels Nest zu Rom. Hie sitzt der Mensch, davon Paulus gesaget hat 2 Thessal. 2, 3. 4. der sich sollte über dich erheben, und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein Gott: der Mensch der Sünden, und der Sohn der Verdammniß. Was ist päbstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammniß führen, unter deinem Namen und Schein?

126. Die Kinder Israel Jos. 9, 19. 20. mußten vorzeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, unbewußt und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias, 2 Kön. 23, 4. 5. 6. 7. cap. 24, 20. mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bey uns vor hundert Jahren, der feine König zu Pohlen und Ungern, Uladislaus, leider, mit so viel feinem Volk erschlagen ward von dem Türken, darum, daß durch päbstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen ließ, und den seligen nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zuriß. Der fromme Käyser Siegmund hatte kein Glück mehr nach dem Concilio Constantiense, darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so Johann Huß und Hieronymo gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf GOtt, was Christliches Blut ist vergossen über den Eyd und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Käyser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte, und wieder zuriß? Wie möchte ichs alles erzehlen, was die Päbste haben vor Jammer angerichtet mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eyd und Gelübde zwischen grossen Herren zureissen, daraus sie als ein Schimpf machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der Jüngste Tag sey vor der Thür. Es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der Römische Stuhl treibet. GOttes Gebot drückt er unter; sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sage ein andrer wer er seyn möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

127. Zum vier und zwanzigsten, es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beyden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

128. Zum Ersten, müssen wir, wahrlich, die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nemlich daß Johannes Huß und Hieronymus von Prag, zu Costnitz, wider päbstlich, Christlich, Käyserlich Geleit und Eyd sind verbrannt, damit wider GOttes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursachet sind. Und wiewol sie sollten vollkommen gewesen seyn, solch schwer Unrecht und GOttes Ungehorsam von den Unsern gelitten haben; so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen, und als recht gethan bekennen; ja, sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß recht sey, Käyserlich, päbstlich, Christlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewol es der Böhmen Ungeduld ist, so ists doch mehr des Pabsts und der Seinen Schuld, all der Jammer, all der Irrthum und Seelenverderben, das sint demselben Concilio erfolget ist.

129. Ich will hie Johannis Huß Artikel

nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewol mein Verstand noch nichts irriges bey ihm gefunden hat, und ich mags fröhlich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel Christlich Geleit und GOttes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom Heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der Heilige Geist nicht wider GOttes Gebot handelt; so ist niemand so unwissend, daß Geleit und Treu brechen sey wider GOttes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, schweige einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will aus Johanne Huß keinen Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist. Denn GOttes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll.

130. Das will ich nur sagen: Er sey ein Ketzer, wie böse er immer möchte seyn, so hat man ihn mit Unrecht und wider GOtt verbrennet; und soll die Böhmen nicht dringen solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Ketzer sey nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesaget, man soll GOttes Gebot nicht halten, auf daß man GOttes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht gesehen haben, was sie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat GOtt geboten, das sollte man halten, ob gleich die Welt sollte untergehen, schweige denn einen Ketzer los werden. So sollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre mit Feur Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen.

131. Zum Andern, daß Käyser und Fürsten hinein schicken etliche fromme, verständige Bischöffe und Gelehrten, beyleibe keinen Cardinal noch päbstliche Botschaft, noch Ketzermeister; denn das Volk ist mehr denn zu viel ungelehrt in Christlichen Sachen, und suchen auch nicht der Seelen Heil; sondern, wie des Pabsts Heuchler alle thun, ihre eigne Gewalt, Nutz und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costnitz. Daß dieselben Geschickten sollten erkunden bey den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie soll sich der Pabst um der Seelen willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit äussern, und nach dem Statut des allerchristlichsten Concilii Niceni den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus ihnen selbst zu erwählen, welchen bestätige der Bischof zu Olmütz in Mähren, oder der Bischof zu Gran in Ungern, oder der Bischof von Gnezen in Pohlen, oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland; ist gnug, wenn er von dieser einer oder zween bestätiget wird, wie zu den Zeiten St. Cypriani geschahe. Und der Pabst hat solches keines zu wehren; wehret er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyrann, und soll ihm niemand folgen, und sein Bannen mit einem Wiederbannen zurücke treiben.

132. Doch, ob man St. Peters Stuhl zu Ehren will solches thun, mit Wissen des Pabsts, laß ich geschehen, so ferne daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Pabst

Pabst nicht ein haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündniß seiner Tyranneyen, wie er allen andern Bischöffen wider GOtt und Recht thut. Will er nicht lassen ihm gnügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum gefragt wird, so laß man ihn mit seinen eigenen Rechten, Gesetzen und Tyranneyen ein gut Jahr haben, und laß gnug seyn an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Gefährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreyen. Denn niemand soll Unrecht bewilligen, und ist nicht gnug an der Tyranney die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag seyn, kann noch wol des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht noth haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöffe und Gelehrten päbstliche Tyranney merken und mehren.

133. Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwinge, beyder Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen, in derselben Weise. Doch, daß der neue Bischof darob sey, daß nicht Uneinigkeit um solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irrthum sey, Gleichwie nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und geberden, denn die Läyen; desselben gleichen ob sie nicht wollten Römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn Christlicher Glaube und Stand mag wol bestehen, ohn des Pabsts unträgliche Gesetze; ja, er mag nicht wol bestehen, es sey denn der Römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frey worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie St. Paulus saget 1 Cor. 7, 23. Gal. 5, 1: **Ihr seyd frey worden; werdet je nicht Knechte der Menschen, das ist, derer, die mit Menschengesetzen regieren.**

134. Wenn ich wüßte, daß die Pickarten keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie gläubten, es sey wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prage lassen kommen. Denn es nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brodt und Wein wesentlich und natürlich sey im Sacrament, welches ein Wahn ist St. Thomä und des Pabsts; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sey. So sollte man dulden beyder Seiten Wahn, bis daß sie eines würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du gläubst daß Brod da sey, oder nicht. Denn wir müssen vielerley Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders gläubten, wollte ich sie lieber draussen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

135. Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammen brächte, in einträchtige Lehre. Es will führwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder versammlet werden; es muß Weile und Sanfmüthigkeit hie seyn. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis sie gläubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen, ohn Römische Tyranneyen, ich hoffe es sollte schier besser werden.

136. Die zeitlichen Güter, die der Kirchen gewesen sind, sollten nicht aufs strengeste wieder gefordert werden; sondern dieweil wir Christen und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wol die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen, vor GOTT und der Welt. Denn Christus saget Matth. 18. v. 20: **Wo zween mit einander eines sind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel.** Wollte GOtt, wir thäten auf beyden Seiten dazu, und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichten, und nicht auf unsre Gewalt oder Recht uns stärketen. Die Liebe ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Pabstthum seyn mag. Ich will hiemit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Pabst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe GOttes, mehr das ihre, denn ihres Nächsten gesucht haben. Es soll der Pabst sein Pabstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließ er ehe die Welt untergehen, ehe er ein haarbreit seiner vermessenen Gewalt liesse abbrechen; und will dennoch der Heiligste seyn. Hiemit bin ich entschuldiget.

137. Zum fünf und zwanzigsten, die Universitäten dürften auch wol einer guten starken Reformation; ich muß es sagen, es verdrüsse wem es will. Ist doch alles, was das Pabstthum hat eingesetzet und ordiniret, nur gericht auf Sünde und Irrthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet, denn, wie das 2. Buch Macabäorum c. 4, 12. sagt: Gymnasia Epheborum et Græcæ gloriæ, darinnen ein frey Leben geführet, wenig der H. Schrift und Christlicher Glaube gelehret wird, und allein der blinde heydnische Meister Aristoteles regieret, auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, Physicorum, Metaphysicæ de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meynung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kost, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ichs darfs sagen, daß ein Töpffer mehr Kunst hat der natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben stehet. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmüthige, schalkhaftige Heyde mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat. GOtt hat uns also mit ihm geplagt, um unserer Sünde willen.

138. Lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buche, de Anima, daß die Seele sterblich sey mit dem Körper; wiewol viel mit vergebenen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die H. Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heyde überwunden, und des lebendigen GOttes Bücher verhindert und fast unterdruckt; daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studieren herein gebracht.

139. Desselbigen gleichen, das Buch Ethicorum, ärger denn kein Buch, straks der Gnade GOttes und Christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerfe das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich

ich weiß wohl was ich rede, Aristoteles ist mir sowol bekannt, als dir und deines gleichen; ich habe ihn auch gelesen und gehöret, mit mehrerm Verstand, denn St. Thomas oder Scotus, deß ich mich ohne Hoffart rühmen, und wo es noth ist, wol beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahr lang so viel hoher Verstand, darinnen sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wol etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wol mehr Irrthum mehr hundert Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

140. Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica, behalten, oder sie in eine andere kurze Forme bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und Secten müßten abgethan, und gleich wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einförmig, ohn solche grosse Comment, gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderey daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Ebräisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wol geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die Christliche Jugend, und unser edles Volk, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päbstlicher noch käyserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein teufelischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten.

141. Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich, und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis auf den letzten würde zu grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig gnug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studieren, nur die H. Schrift, auch das mehrere Theil nach eitel Geiz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabst alle geistliche Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnütz Studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistlich Recht, nicht das in den Büchern, sondern was in des Pabsts und seiner Schmeichler Muthwill stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Recht, gegründet aufs allerbeste, so hat der Pabst darüber Scrinium pectoris, darnach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret dasselbige Scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel selbst, und läßet sich preisen, der Heil. Geist regiere es. So gehet man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andere zu halten, oder mit Geld zu lösen.

142. Dieweil denn der Pabst und die Seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehaben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eignen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darinnen studieren? So können wir auch nimmermehr des Pabsts Muthwillen, welches nun geistlich Recht worden ist, auslernen. Ey, so fall es ja dahin in GOttes Namen, das ins Teufels Namen sich erhaben hat, und sey kein Doctor Decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papa-

papalis, das sind, des Pabstes Heuchler. Man saget, daß kein feiner weltlicher Regiment irgend sey, denn bey dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bey uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr gehet natürlicher Vernunft, schweige der heiligen Schrift gemäß.

143. Das weltliche Recht, hilf GOTT! wie ist auch das eine Wildniß worden? Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen, nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift, wären übrig recht gnug, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1. saget: **Ist niemand unter euch der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr für heydnischen Gerichten müsset hadern?** Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den Käyserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen, und die Käyserlichen nur zur Noth braucht. Und wollte GOtt, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat; also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würden, wie sie geregieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regieret werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoffe, es sey die Sache schon von andern bas bedacht und angesehen, denn ich es anbringen mag.

144. Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wol ruhen, und lesen Sententias. Ich meyne, Sententiæ sollten der Anfang seyn der jungen Theologen, und die Biblia Doctoribus bleiben; so ists umgekehret, die Biblia ist das erste die fähret mit dem Baccalariat dahin, und Sententiæ sind das letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wol lesen der nicht Priester ist, aber Sententias muß ein Priester lesen, und könnte wol ein ehrlicher Mann Doctor seyn in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in Sententiis. Was sollte uns Glück wiederfahren, wenn wir so verkehrt handeln, und die Bibel, das H. Gottes Wort, so enthinder setzen? Dazu der Pabst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in der Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wol müßig unter der Bank im Staube lieget, auf daß des Pabsts schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

145. So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heissen, sollten wir, wahrlich, gezwungen seyn, dem Namen nach, die heilige Schrift und keine andere lehren. Wiewol auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so Sententiæ allein herrschen, findet man mehr heydnische und menschliche Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu GOtt, daß uns derselbe Doctores Theologiæ gebe, Doctores der Kunst, der Arzney, der Rechten. Der Sententien mögen der Pabst, Käyser und Universitäten machen; aber sey nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn alleine der

Heilige Geist vom Himmel, wie Christus saget Joh. 6, 45: Sie müssen alle von GOtt selber gelehret seyn. Nun fragt der Heilige Geist nicht nach roth, braun Bareten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Läy oder Pfaf, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sey; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritte, 4 Mos. 22, 28. Wollte GOtt wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Läyen oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewol man nun den H. Geist zwingen will in den Pabst, Bischöffe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bey ihnen sey.

146. Die Bücher müßte man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift, und fromm dazu. Ja, es sollten aller H. Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrift kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wegezeigen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns sollten üben und arbeiten.

147. Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmeste und gemeineste Lection seyn die H. Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte GOtt, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Fürwahr, die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher, Christlicher Meynung: wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stund ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bey seinen neunt und zehenten Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nun wissen das Evangelium auch die grossen gelehrten Prälaten und Bischöffe selbst nicht.

148. O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort GOttes nicht vorlegen: geschiehet ihnen, wie Jeremias sagt Klagl. c. 2, 11. 12: **Meine Augen sind vor weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erden, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verderben, auf allen Gassen der ganzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brod und Wein? Und verschmachteten als die Verwundten auf der Strassen der Stadt, und gaben den Geist auf im Schoos ihrer Mütter.** Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmacht und erbärmlich verdirbet, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

149. Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in der H. Schrift, nicht

nicht dahin schicken jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach der Menge, und ein jeder will einen Doctor haben; sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt soll acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschickte. Wo aber die H. Schrift nicht regieret, da rathe ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben, alles, was nicht GOttes Wort ohn Unterlaß treibet; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen: ist niemands Schuld, denn des Pabstes, Bischöffe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nutz befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöffe und Pfarrherren werden, an der Spitzen stehen, wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe grosse Sorge, die hohen Schulen sind grosse Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.

150. (*) [Zum sechs und zwanzigsten, ich weiß wohl, daß der Römische Haufe wird fürwenden und hoch aufblasen, wie der Pabst habe das heilige Römische Reich von dem Griechischen Kåyser genommen, und an die Deutschen bracht: für welche Ehre und Wohlthat, er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den Deutschen verdienet und erlanget haben soll. Derhalben sie vielleicht allerley vornehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und nichts lassen ansehen, denn solches Römischen Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen theuren Kåyser, so muthwillig und übermüthig verfolget und verdruckt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Obrigkeit, wider das heilige Evangelium; darum ich auch davon reden muß.

151. Es ist ohne Zweifel, daß das rechte Römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4 Mos. 24, 1. und Daniel c. 2. v. 44. verkündiget haben, långst verstöret und ein Ende hat, wie Balaam 4 Mos. 24, 24. klar verkündiget hat, da er sprach: **Es werden die Römer kommen, und die Jüden verstören, und darnach werden sie auch untergehen.** Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber da des Türken Reich ist angegangen, bey tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen. Asia und Africa, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkommen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

152. Da nun der Pabst die Griechen und den Kåyser zu Constantinopel, der erblich Römischer Kåyser war, nicht mochte nach seinem Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrey reich waren, zuwenden, damit sie des Römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kåyser zu Constantinopel ists genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Pabstes Knechte worden, und ist nun ein ander Römisches Reich, das der Pabst hat auf die Deutschen gebauet. Denn jenes, das erste, ist långst, wie gesagt, untergangen.

153. Al-

(*) §. 150-162. befindet sich nicht in der Edition 1520.

153. Also hat nun der Römische Stuhl seinen Muthwillen: Rom eingenommen, den Deutschen Käyser heraus getrieben, und mit Eiden verpflicht, nicht innen zu Rom zu wohnen. Soll Römischer Käyser seyn, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu allzeit ins Pabsts und der seinen Muthwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unsrer Einfältigkeit mißbraucht haben zu ihrem Uebermuth und Tyranney, und heissen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

154. Nun wolan, GOtt dem HErrn ists ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werfen: Er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt, und nimmts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätherey böser untreuer Menschen. Zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Persenlands, Griechen, und fast allen Reichen. Und Daniel c. 2, 21. und c. 4, 14. sagt: **Er wohnet im Himmel der über alle Dinge herrschet, und er allein ists, der die Königreiche versetzet, hin und her wirfet, und macht.** Darum, wie niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugetheilet, sonderlich so er ein Christ ist; so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu Römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den Alleruntüchtigsten das mehrmal gibt. Wie Daniel c. 4, 37. sagt: **Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als das Nichts ist, und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will.**

155. Wiewol nun der Pabst mit Gewalt und Unrecht das Römische Reich, oder des Römischen Reichs Namen, hat dem rechten Käyser beraubet, und uns Deutschen zugewendet; so ists doch gewiß, daß GOtt des Pabsts Bosheit hierinne hat gebraucht, Deutscher Nation ein solch Reich zu geben, und nach Fall des ersten Römischen Reichs ein anders, das jetzt stehet, aufzurichten. Und wiewol wir der Päbste Bosheit hierinnen nicht Ursach geben, noch ihre falsche Gesuch und Meynungen verstanden, haben wir doch durch päbstliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligen Blutvergiessen, mit Unterdrückung unsrer Freyheit, mit Zusatz und Raub aller unsrer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unträglicher Trügerey und Schmach, solch Reich, leider, allzutheur, bezahlet. Wir haben des Reichs Namen; aber der Pabst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles, was wir haben. So soll man die Deutschen teuschen, und mit teuschen teuschen. Das haben die Päbste gesucht, daß sie gern Käyser wären gewest; und da sie das nicht haben mocht schicken, haben sie sich doch über die Käyser gesetzt.

156. Dieweil denn durch GOttes Geschick und böser Menschen Gesuch, ohn unser Schuld, das Reich uns geben ist, will ich nicht rathen, dasselbe fahren zu lassen, sondern in GOttes Furcht, so lange es ihm gefällt, redlich regieren. Denn, wie gesaget ist, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkömmt, er wills dennoch regiert haben. Habens die Päbste unredlich andern genommen; so haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch beswillige Menschen aus GOttes Willen geben: denselben wir mehr ansehen, denn der Päbste falsche Meynung, die sie darinnen gehabt, selbst Käyser und mehr denn Käyser zu seyn, und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

157. Der König zu Babylonien, hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt

genommen; dennoch wollte GOtt dasselbe geregieret haben durch die heiligen Fürsten, Daniel, Anania, Asaria, Misael. Dan. 2, 48. 49. Vielmehr will er von den Christlichen Deutschen Fürsten dieses Reich geregieret haben, es habe es der Pabst gestohlen oder geraubt, oder von neuem angemacht; es ist alles GOttes Ordnung, welches ehe ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

158. Derhalben mag sich der Pabst und die Seinen nicht rühmen, daß sie Deutscher Nation haben groß gut gethan, mit Verleihen dieses Römischen Reichs. Zum Ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnet haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darinnen mißbraucht, ihren Uebermuth wider den Römischen Käyser zu Constantinopel zu stärken, dem der Pabst solches genommen hat, wider GOTT und Recht, deß er keine Gewalt hatte.

159. Zum Andern, daß der Pabst dadurch nicht uns, sondern ihm selbst das Käyserthum zuzueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freyheit, Gut, Leib und Seel, und durch uns (wo es GOtt nicht hätte gewehret,) alle Welt; wie das klärlich in seinen Decretalen er selbst erzehlet, und mit manchen bösen Tücken an vielen Deutschen Käysern versucht hat. Also sind wir Deutschen hübsch Deutsch gelehret: da wir vermeynet Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte worden: haben den Namen, Titel und Wapen des Käyserthums; aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freyheit desselben hat der Pabst; so frißt der Pabst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

160. So helfe uns GOtt, der solch Reich (wie gesagt,) uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wapen Folge thun, und unsere Freyheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von GOtt empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Käyserthum zugewendet; wolan, so sey es also, laß ja seyn: so geb der Pabst her, Rom und alles, was er hat vom Käyserthum, lasse unser Land frey von seinem unträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freyheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele, und lasse ein Käyserthum seyn, wie einem Käyserthum gebühret, auf daß seinen Worten und Fürgeben gnug geschehe.

161. Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichten Worten und Gespügnissen. Ist sein nicht gnug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nasen umzuführen, ohn alles Aufhören? Es folget nicht, daß der Pabst sollte über den Käyser seyn, darum daß er ihn krönet oder macht. Denn der Prophet St. Samuel salbete und krönete den König Saul und David, aus göttlichem Befehl, und war doch ihnen unterthan, 1 Sam. 10, 1. c. 16, 13. Und der Prophet Nathan salbete den König Salomon, war darum, nicht über ihn gesetzt, 1 Kön. 1, 38. 39. Item, St. Eliseus ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel: dennoch blieben sie unter ihm gehorsam, 2 Kön. 9, 6. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Pabst.

162. Nun läßt er sich selbst drey Cardinäle krönen zum Pabst, die unter ihm sind, und ist doch nichts desto weniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre sich über weltliche Gewalt oder Käyserthum erheben, allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist gnug, daß er über

über ihn in göttlichen Sachen ist, das ist, in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrherr über jedermann ist; gleichwie St. Ambrosius in dem Stuhl über den Käyser Theodosium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum laßt den Deutschen Käyser recht und frey Käyser seyn, und seine Gewalt noch Schwerdt nicht niederdrücken durch solch blind Fürgeben päbstischer Heuchler, als sollten sie ausgezogen, über das Schwerdt regieren in allen Dingen.]

163. **Zum sieben und zwanzigsten:** Das sey gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. **Zum ersten** wäre hoch noth, ein gemein Gebot und Bewilligung Deutscher Nation, wider den überschwenglichen Ueberfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmet. Hat doch GOtt uns, wie andern Landen, gnug gegeben, Wolle, Haar, Flachs, und alles, das zu ziemlicher ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet; daß wir nicht dürfen so greulichen grossen Schatz für Seiden, Sammet, Güldenstück, und was der ausländischen Waar ist, so geudisch verschütten. Ich achte, ob schon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderey uns Deutschen nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher will dem andern gleich seyn, und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erreget und gemehret wird; welches alles und viel mehr Jammer wol nachbliebe, so der Fürwitz uns liesse an den Gütern, von GOtt gegeben, dankbarlich begnügen.

164. Desselbengleichen wäre auch noth weniger Specerey, das auch der grossen Schiffe eines ist, darinnen das Geld aus Deutschlande geführet wird. Es wächst uns je von GOttes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge fürgeben, als wollte ich den grösten Handel, Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das meine. Wird es nicht in der Gemeinde gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmannschaft, und GOtt vorzeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen ließ, und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

165. Aber das grösseste Unglück Deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstück, Specerey und allerley Prangen wol ungekauft lassen. Er ist nicht viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Pabst wehe gethan, mit seinem Bestätigen, aller Welt.

166. Darum bitte ich und ruffe hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort; und thue dazu Käyser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur aufs schierste werde verdammt und hinfort erwehret, unangesehen ob der Pabst und all sein Recht oder Unrecht dawider sey, es seyen Lehen oder Stift darauf gegründet. Es ist besser ein

ein Lehn in der Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestift, denn hundert auf den Zinskauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeigen seyn, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sey, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen: noch merken wirs nicht.

167. Hie müßte man, wahrlich, auch den Fuckern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß sollte göttlich und recht zugehen, daß bey eines Menschen Leben, sollten auf einen Haufen so grosse königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlicher Witz, sondern in GOttes Benedeyung stehet. Ich befehle das den Weltverständigen. Ich als ein Theologus habe nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt 1 Theff. 5, 22: **Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein.** Das weiß ich wol, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren, und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden arbeiten und ihre Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesaget ist in Adam, 1 Mos. 3, 17. 18. 19: **Vermaledeyet sey die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß deines Angesichts sollt du essen dein Brod.** Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

168. Folget nach der **Mißbrauch Fressens und Saufens**, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrey haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste; wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, GOttes Unehre und alle Untugend nicht folgeten. Es mag das weltliche Schwerdt hie etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt Matth. 24, 38. 39. Luc. 17, 26. sqq. daß **der Jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freyen und bulen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen;** wie es denn jetzt gehet, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der Jüngste Tag sey vor der Thür, ob man es wol am wenigsten gedenkt.

169 **Zuletzt**, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freye, **gemeine Frauenhäuser;** so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl was etliche dazu sagen, und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Sollten aber hie nicht denken weltlich und Christlich Regimente, wie man demselben nicht mit solcher heydnischer Weise möchte vorkommen. Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug; wie sollte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser; warum solltens grosse Städte nicht auch halten?

170. Ich will aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesaget haben, wie viel guter Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte, und was aller Obrigkeit Amt seyn solte: dadurch ein jeglicher lerne, wie schreck-

schrecklich es sey, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als S. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenket? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammen brächte, würde einem jeglichen die Hoffnung ehelichen Standes fast wohl helfen tragen, und wehren den Anfechtungen.

171. Aber jetzt gehet es, daß jedermann zu Pfafferey und Möncherey gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hundertste keine andere Ursach hat, denn das Gesuch der Nahrungen, und Zweifel im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild gnug, und wollen (wie man sagt,) ausbuben, so sichs vielmehr hinein bubet, wie die Erfahrung weiset. Ich befinde, das Sprüchwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum gehet und stehet es auch, wie wir sehen.

172. Ich will aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreissen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde, vor dreyßig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie S. Paulus sagt 1 Cor. 7, 7. 8. 9. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen. Ja, weiter sage ich: Wenn du GOtt so wenig trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren, und allein um desselben Mißtrauen willt geistlich werden: so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden; sondern werde ehe ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu GOtt seyn muß, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freylich zehenfältiges Trauen seyn, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich GOtt möge nähren zeitlich; wie willt du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaube und Mißtrau verderbet alle Dinge, führet uns in allen Jammer; wie wir in allen Ständen sehen.

173. Es wäre wol viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorget. Es gehet jedes hin wie es gehet, und sind ihnen die Obrigkeiten eben so viel nütz, als wären sie nichts; so doch das solte die fürnehmeste Sorge des Pabsts, Bischöffen, Herrschaften und Concilien seyn. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nütz seyn. O wie seltsam Wildpret wird, um dieser Sachen willen, seyn ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon GOtt selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufweckt. Das sey dißmal gnug.

174. [Denn was den weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sey, hab ich meines Dünkens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Wercken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wol besser taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeiget habe.] Ich achte auch wol, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings fürgeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharf angreifen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wolte ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn GOtt; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angeboten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, GOtt hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüßig sind, zu reden, bellen, schreyen und schreiben gnug geben. Wolan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom,

und

und von ihnen. Jucket sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest mich wol, liebes Rom, was ich meyne?

175. Auch habe ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß und Verhör erboten, das alles nicht geholfen. Wiewol auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammet, und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von GOtt muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allzeit der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergröste Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie GOtt noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einher gehen; es sey Pabst, Bischöffe, Pfaf, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. GOtt gebe uns allen einen Christlichen Verstand, und sonderlich dem Christlichen Adel Deutscher Nation, einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirchen das Beste zu thun, Amen. Zu Wittenberg im Jahr 1520.

Mehrere Auslegungen sind hievon zu lesen im
I. Th. p. 2202. §. 292 = 304.
II. p. 1966. §. 45 = 53. Von den Regenten und dem obrigkeitlichen Stande.
= p. 2058. §. 214 = 237. Von dem obrigkeitlichen Stand und Regiment.
III. p. 1487. §. 32 = 62. Von der Obrigkeit und weltlichem Regiment, wie auch von den Eigenschaften der Regenten.
= p. 2035. §. 11 = 21. Von Bestellung und Einsetzung der Obrigkeit.
= p. 2224. §. 1 = 29. Von der Obrigkeit.
= p. 2429. §. 8 = 59. Von Anrichtung des weltlichen Regiments und den dazu erforderlichen Eigenschaften.
IV. p. 1595. §. 1 = 62. Ein algemeines und öffentliches Gebet für die Obrigkeit.
= p. 1866. §. 3 = 16 Eine Vermahnung an die Grossen dieser Welt.
= p. 2068. Von der Obrigkeit.
V. p. 1172. Die Auslegung des 110. Psal. vom Verhalten weltlicher Regenten.
XI. p. 1084. L. Pr. von den Lehrern und der Obrigkeit.
XIII. p. 2178. L. Pr. von dem weltlichen Regiment.
= p. 2183. L. Pr. von dem geistlichen Regiment.
= p. 2200. L. Pr. von dem geistlichen und weltlichen Regiment überhaupt und besonders.

b) Ob man nach Mosis oder nach Käyserl. Rechten richten und urtheilen solle.

1. Herzog Johann Friedrichs zu Sachsen Schreiben an D. M. L. die von D. Jac. Straussen erregte Streitfrage betreffende: Ob man nach Mosis oder Käyserlichen Rechten richten und urtheilen solle? rc.

Nebst Lutheri und Melanchtonis hierüber gestelleten Bedenken.

Anno 1524.

I.

Lieber Herr Doctor! Mir ist heute dato euer Schreiben durch Magister Spalatin zugeschicket, welches ich mit Freuden verlesen, und thue mich desselbigen (und daß ihr euch, der ihr doch sonst mit viel Mühe beladen, so viel gemüßiget, auf die Ansuchung, die ich durch Magister Veiten habe bey euch thun lassen, mir den gründlichen Verstand mit göttlichem

chem Worte habet angezeiget,) bedanken, mit der Erbietung, womit ich dasselbige wiederum in Gnaden und sonsten verglei- chen mag, daß ichs herzlich gerne thun will.

2. Und ist gar mein gnädiges Begehren, ihr wollet, daß ich euch dieser Sachen hal- ben bemühe, (über das, daß ihr dem Canz- ler vormals derhalben auch geschrieben,) keine Beschwerung haben; denn, daß ich weiter hab angesuchet, dazu hat mich fast die Noth gedrungen. Denn Magister Wolfgang stehet fast hart, und will sich von den Menschengerichten schwerlich füh- ren lassen: hat es auch dahin gebracht, daß M. Gn. Herr und Vater so hart darauf hält, wenn der Canzler oder Ich darwider sind, daß seine Gnaden uns für Widersteher gött- liches Worts halten will.

3. Ich hoffe aber zu GOtt, daß ich S. G. mit jetzigem euren Schreiben davon zum Theil wenden will. Ich versehe mich, daß er Magister in kurzen zu euch reisen werde, derhalben ich ihme von eurem Schreiben keine Anzeigung gethan habe, auf daß er die Hörner des Mosischen Gerichts halben weidlich bey euch ablaufe. Wiewol mir zu richten nicht gebühret, habe ich doch Sorge es sey mehr Fleisch, denn Geist vorhanden: wenn ihr ihn aber werdet anstechen, werdet ihrs wol befinden. Der wiederkäuflichen Zinse halben ist bey uns die grosse Mühe zu handeln, daß 5. oder 4. aufs hundert gege- ben werden. Ist bey den Geistlichen, auch sonst bey den Leuten zu nehmen wol zu erlangen; so es aber erlanget ist, und daß von denen, denen es zu gut geschehen, soll gegeben werden, da ists Mühe, da läuft man hin und her, da muß dieser und jener Prediger vorgesetzet werden und helfen, daß sie nichts geben dürfen. Darüber müssen wir fast alle auf die Canzel kommen. Da schreytet Strauß, daß, der es gibet, als wol sündiget, als der es nimmet; da muß die Obrigkeit sündigen, wenn sie es zur Er- haltung des Friedens und Rechtens gebieten, und das Geschrey überall.

4. Darum ihr mir nichts hättet liebers thun können, denn daß ihr mich so gründli- chen berichtet habet. Ich habe mich hart be- mühet, ob ichs hätte mögen dahin richten, daß Strauß wäre zu euch und dem Philippo gen Wittenberg geschicket worden, auf daß er dasjenige, darauf er so hart trotzen thut, doch hätte mit göttlicher Schrift erhalten müs- sen. Aber es hat nicht seyn mögen, er hat sich mit geschmückten Worten ausge- redet.

5. Mir ist auch eine Schrift heute von ihme zukommen, darinnen er vom Wieder- kauf viel geschrieben. Ich wäre auch wol des Gemüths gewesen, euch dasselbige zu schicken. Dieweil ich aber weiß, daß ihr mit viel schreiben beladen, habe ich euer ver- schonen wollen. Ich habe es aber Magister Veiten mitgegeben, auf daß ers euch einst brächte. Es sind, leider, der Schwär- mer, GOtt sey es geklaget, allzuviel, und machen uns hie oben gar viel zu schaffen. Ich achte aber dafür, daß es nicht baß möchte gestillet werden, denn daß ihr euch einst hättet der Weil genommen, und von einer Stadt in die andere im Fürsten- thum gezogen, und gesehen (wie Paulus that,) mit was **Predigern die Städte der Gläubigen versehen wären.** 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. 10.

6. Ich gläube, daß ihr bey uns in Thü- ringen kein Christlicher Werk thun möch- tet. Welche Prediger denn nicht tauglich, hättet ihr mit Hülfe der Obrigkeit zu entse- tzen. Es müssen aber, dem Spruch Pauli nach 1 Cor. 11, 19. **falsche Propheten seyn, auf daß die Guten bewähret werden.**

7. Das alles habe ich euch gnädiger

Meynung nicht verhalten wollen, und wollet mein ungeschickt Schreiben nicht in ungutem vermerken, und baß verstehen, denn ichs geschrieben. Will mich hiemit in euer und der andern Christen Gebet befohlen haben. Datum in Eil, Weimar, an St. Johannes Tage, des Täufers, im 24. Jahre.

2. Bedenken D. Martin Luthers, ob man nach Mose oder Käyserlichen Rechten richten oder urtheilen solle.

1. Weil etliche sind, die hart darauf dringen, als sollten Käyserliche Rechte unchristlich seyn: Hierauf habe ich vormals geantwortet, und sage noch: Wo Käyserrechte etwas setzen, das wider GOtt wäre, davon ich nichts weiß, soll man sich freylich nicht darnach halten. Weil aber solche weltliche Rechte ein äusserlich Ding ist, wie Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof rc. gehen sie die Christen nicht an, welche durch GOttes Geist nach dem Evangelio regieret werden.

2. Nun aber nicht Moses, sondern Käyserrechte in der Welt sind angenommen und im Brauch, will sichs nicht gebühren, daß wir hie eine Secte und Zwietracht anrichten, und Mosis Gesetze annehmen, und Käyserrechte fahren lassen, als wenig als um Essens und Trinkens willen Secten und Zwietracht anzurichten sind; sintemal Glaube und Liebe wol bleiben kann mit und unter Käyserrechten. Ja, wir sind schuldig Käyserliche Rechte zu halten, und nicht Mosis; aus der Ursache: denn die Liebe zwinget uns, daß wir uns denen eben machen, bey welchen wir sind, weil es ohne Gefahr des Glaubens geschehen kann. Nun sind wir je bey denen, die Käyserrechte halten, und nicht Mosis Rechte.

3. Wenn aber Käyser und Fürsten zuführen, und einträchtiglich Mosis Recht annähmen, denen sollten wir auch folgen: sonst sollen wir kein eigen noch sonders Recht vornehmen, und die andern damit beleidigen, sondern uns des Spruchs halten 1 Cor. 9, 20: Mit den Heyden war ich heydnisch, mit den Jüden war ich Jüdisch. Das will auch Petrus 1 Epist. 2, 13: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung. Item: Ehret den König. Und Paulus Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan rc. Wenn nun falsche Prediger oder Mosis Treiber Käyser werden, und die Welt zu eigen krigen, so lasse man sie denn Mosis, oder Eliä, oder Adams Recht wählen und halten; wir sind schuldig die Rechte zu halten, die unsere Obrigkeit und Nachbarn haben.

Martinus Luther, D.

3. Bedenken D. M. Luthers, und Philippi Melanchthons, daß man nach Mosis Recht nicht urtheilen noch richten solle.

Doctor Martinus Luther.

Ein jeder Richter ist schuldig, nach den Rechten des Landes zu richten, darinnen wir wohnen: denn weil wir den Heyden unterworfen sind, so sind wir auch ihren Rechten und Schwerdt unterworfen; und das mag auch mit gutem Gewissen geschehen.

So saget St. Petrus in seiner ersten Epi-

Epistel c. 2, 13: Seyd unterworfen aller menschlichen Creaturen, das ist, aller menschlichen Ordnung. Denn das Gesetze Mosis gehet uns nichts an. So verordnet das Evangelium gar nichts von den Rechten, sondern lehret allein den Geist. 1 Cor. 3, 6.

Philippi Melanchthons erstes Bedenken.

Weil das Päbstliche Recht in Verachtung kommen ist, so suchen viel Leute neue Gesetze, Rechte und Ceremonien, und beschneiden sich wieder. Derohalben soll mans eigentlich dafür halten, alle, die es dafür achten, daß des Mosis Gesetze aus Noth müssen gehalten werden, daß dieselbigen in einem gottlosen Irrthum stecken. Wie denn Apostgesch. am 15. Cap. v. 9. stehet: Daß man den Heyden keine neue Last soll auflegen. Und die ganze St. Pauli Epistel zun Galat. 2, 4: Wenn ihr euch beschneidet, so seyd ihr aus der Gnade gefallen. Daß man sich aber möge des Schwerdts und Rechts der Heyden gebrauchen, beweiset St. Johannes der Täufer, Luc. am 3, 14. da er den Römischen Kriegsleuten diese Regel gab: Thut niemand Gewalt oder Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde. Also lässet er zu der Heyden Sold und Amt. Deßgleichen nennet St. Paulus zun Römern am 13, 24. die Obrigkeit, GOttes Diener, und GOttes Ordnung. Item: Er heisset zum Timotheo 1 Epist. 2, 1. 2. für die heydnische Amtleute bitten. Nun ist Rauberey weder Gottesdienst noch Ordnung; darum soll man auch für Rauberey nicht bitten, daß sie länger währe, noch stehe. Zudem so sind die Heiligen Amtleute gewesen, als der Hauptmann, oder Centurio im Evangelio, Matth. 8, 5. Item, Cornelius in der Apostgesch. c. 10, 1. Joseph bey den Egyptern, 1 Mos. 41, 41. Naeman bey den Syrern, 2 Kön. 5, 1. Daniel zu Babylonien, Dan. 6, 2. Darum soll mans gewißlich dafür achten, daß die in einem gottlosen Irrthum stehen, die uns dahin dringen wollen, daß wir nach des Mosis Gesetze richten sollen.

Philippi Melanchthons anderes Bedenken.

1. Das Evangelium ist eine Predigt der Gerechtigkeit des Geistes, oder des ewigen Lebens, Johan. 17, 63. und Jerem. 31, 34.

2. Das Evangelium erfordert auch nichts anders, denn was der H. Geist mitbringet, als die Liebe, Keuschheit 2c.

3. Die andern Dinge sind alle frey, als Kleider, Speise, Haushaltung, Regiment, welches alles St. Paulus zun Coloss. c. 2, 8. nennet: Element dieser Welt, oder weltliche Satzung. Und St. Petrus 1 Epist. 2, 8. menschliche Creaturen, das ist, menschliche Ordnungen, von Menschen aufgerichtet, als Amt, und Obrigkeit.

4. Und eben als frey ist Schweinenfleisch zu essen, und nicht zu essen; also ist es auch frey, nach des Mosis Gesetz richten oder nicht richten.

5. Ja, alle, die das Gewissen an des Mosis Gesetze binden, die thun wider die Evangelische Freyheit.

6. Christus unser lieber HErr, hat die bürgerliche Ordnung der menschlichen Vernunft befohlen: denn St. Paulus spricht zun Philippern am 3, 20. Unsere Bürgerschaft ist im Himmel. Als wollte er sprechen: Es wird noch dahin kommen, daß sie werden ein menschlich Regiment und Policey aus dem Evangelio machen; wie wir

jetzund sehen, daß zu Mühlhausen zugehet, und der Carlstadt lehret: aber sie sehen nicht, was das Evangelium ist. Zudem, so hat CHristus nicht wollen Richter seyn zwischen den Brüdern, Lucä am 12. v.13. 14.

7. Ob nun jemand wollte sagen: Es wäre aber je dennoch freylich viel besser, daß man nach göttlichen, denn nach menschlichen Rechten urtheilet und richtet? **Denn GOttes Wort machet je des Menschen Gewissen gewiß, welches das menschliche Wort nicht vermag.** Ps. 84, 13. Ps. 119, 105. Dazu gebe ich diese Antwort: Es wird niemand durch GOttes Wort gezwungen, des Mosis Gesetz zu halten. Derhalben thun die unrecht, die der Menschen Gewissen mit des Mosis Gesetz binden und zwingen, dieselben zu halten. So wird auch durch das Wort GOttes der Heyden Obrigkeit bekräftiget, als zun Römern am 13, 1. 1 Timoth. 2, 2. Lucä 3, 15. Apostelgeschicht 15. und 1 Petri 2, 3.

8. Ja, man soll des Schwerdts zum Frieden brauchen, wie St. Paulus anzeiget. Derhalben sollen wir uns der jetzigen Gesetz, Recht und Ordnung haben. **Denn Neuerungen machen Empörung und Aufruhr.**

9. Wenn nun einer auf einen Theil des Gesetz Mosis dringet, denselben zu halten, so wird er alle Gesetz Mosis fördern, Jac. 2, 10. und wird daraus erfolgen, daß man alle Satzungen Mosis halten müßte. Nun gedenk ihm einer nur nach, was daraus erfolgen wollte, wenn wir das Jubeljahr oder Halljahr, und andere Abwechselung der Güter und Erbe annehmen. 3 Mos. 25, 10. sqq.

10. Apostgesch. am 15. nennen die zwölf Boten das, GOtt versuchen, wenn man auf des Mosis Gesetz dringet.

c. Von der Unterthanen Pflicht gegen die Obrigkeit.

a) Ueberhaupt.

I. D. Martin Luthers

Treue Vermahnung an alle Christen sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

JEsus.

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, gebe GOTT Gnade und Friede, Amen.

1.

Es ist von GOttes Gnaden in diesen Jahren das selige Licht der Christlichen Wahrheit, durch den Pabst und die Seinen zuvor verdrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre mannigfaltige, schädliche und schändliche Verführungen, allerley Missethat und Tyranney, öffentlich an Tag bracht und zu schanden worden ist, daß es sich ansehen läßt, es werde gelangen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönche, Bischöffe, mit ganzem geistlichen Stand, erschlagen und verjagt möchten werden, wo sie nicht eine ernstliche, merkliche Besserung selbst vorwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdrieß seiner Beschädigung, am Gut, Leib und Seel erlitten, zu hoch versucht, und über alle Maaß von ihnen aufs aller-

allerungetreulichste beschweret, hinfort solches nimmer leiden möge noch wolle, und dazu redliche Ursache habe, mit Flegeln und Kolben drein zu schlagen, wie der Karsthanns dräuet.

2. Wiewol ich nun nicht ungerne höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch wollten in sich selbst schlagen, und ihre wütende Tyranney sänften; und wollte GOtt, solch Schrecken und Furcht wäre noch grösser: so dünkt mich doch, ich sey deß gewiß, bin auch ohne alle Sorge eines zukünftigen Aufruhrs oder Empörungen, sonderlich die da durch und durch dringe und den ganzen Haufen überfalle, aus der Ursache, daß ich nicht mag noch soll zweifeln, GOtt werde über seinem Wort halten, **Und viel eher lassen Himmel und Erden vergehen, ehe ein einiger Titel oder Buchstabe davon verfalle;** wie er selbst sagt Matth. 5, 18. und c. 24, 35.

3. Derhalben laß ich dräuen und schrecken, wer da mag und will, auf daß erfüllet werde die Schrift, die da sagt von solchen geistlichen Uebelthätern, Psalm 36, 2: **Ihre Bosheit ist offenbar worden, daß man ihnen feind wird.** Item Ps. 14, 5: **Sie fürchten sich, da keine Furcht ist.** Item Sprüchw. 28, 1: **Die Gottlosen fliehen, ob sie schon niemand jaget.** Und 3 Mos. 26, 36: **Es soll sie auch ein rauschend Blat erschrecken.** Und 5 Mos. 28, 65. 66. 67: **GOtt wird dir geben ein erschrocken Herz, daß dein Leben wird vor dir weben. Des Morgens wirst du sagen: Wollte GOtt, ich überlebete den Abend; des Abends wirst dit sagen: Wollte GOtt, ich überlebete den Morgen.** Solch Schrecken und Furcht gibt die Schrift allen GOttes Feinden, zum Anfang ihrer Verdammniß. Darum ists billig und gefället mir wohl, daß solche Plage anfähet in den Papisten, die die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen. Es soll schier noch baß heissen.

4. Und daß ich mehr sage: Wenn ich zehen Leiber hätte, und mögen bey GOtt so viel Gnade erwerben, daß er sie mit diesem Fuchsschwanz des leiblichen Todes oder Aufruhr casteyete; so wollte ich sie doch alle aus Herzensgrund gerne darstrecken für den elenden Haufen. Ach HErr GOTT! es ist nicht eine solche linde Strafe vor der Thür; es ist ein unsäglicher Ernst und Zorn, deß kein Ende ist, über sie schon angangen. Der Himmel ist eisern; die Erde ehern; es hilft kein Bitten mehr: der Zorn ist, wie St. Paulus von den Jüden sagt 2 Thessal. 2, 8. über sie kommen endlich. Es ist nicht um einen Aufruhr zu thun vor GOtt. Wollte GOtt, dieweil dem Haufen nicht zu helfen ist, wir möchten doch etliche heraus reissen, und von dem greulichen Schlund und Rachen erretten.

5. Die Schrift gibt dem Pabst und den Seinen gar viel ein ander Ende, denn leiblich Tod und Aufruhr. Dan. 8, 25. spricht: **Er soll ohne Hand zerknirschet werden,** das ist, nicht mit dem Schwerdt und leiblicher Gewalt. Und St. Paulus 2 Thessal. 2, 8. saget von ihm also: **Unser HErr JEsus wird ihn tödten mit dem Geist seines Mundes, und wird ihn zerstören durch das Erleuchten seiner Zukunft.** Die Mahler mahlen auch also Christum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwerdt aus dem Munde gehet, welches ist aus Esaia c. 11, 4. genommen, da er spricht: **Er wird schlagen die Erde mit der Stangen seines Mundes, und mit dem Geist seines Mundes, und mit dem Geist seiner Lippen wird er tödten den Gottlosen.** Daß aber die Mahler eine blühende Ruthe mahlen, ist nicht recht. Es sollte ein Stab

oder Stange seyn, und beyde, Stange und Schwerdt allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten. Item Psalm 10, 15: **Zerknirsche den Arm des Gottlosen, ersuche seine Bosheit, so wird sein gottlos Wesen schon nimmer bestehen.**

6. Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß des Pabsts endechristisch Regiment mit ihm wird dieser massen verstöret werden, nemlich daß durch das Wort Christi, welches ist der Geist, Stang und Schwerdt seines Mundes, wird seine Büberey, Trügerey, Schalkheit, Tyranney, Verführerey, aufgedeckt, und vor aller Welt bloß zu schanden werden. Denn die Lügen und Verführerey wird allein damit verstöret, wenn sie offenbar und erkannt wird. So bald die Lüge erkennet wird, darf sie schon keines Schlages mehr, fällt und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. Das meynet Psalm 10, 15: **Suche nur seine Bosheit, so ist sein gottlos Wesen schon dahin.** Es darf nicht mehr, denn suchen und erkennen.

7. Nun ist des Pabsts Wesen mit seinen Stifften, Klöstern, Hohen Schulen, Gesetzen und Lehren, eitel Lügen; durch eitel Lügen aufbracht, hat auch die Welt nicht anders, denn mit Schein und guter Gestalt betrogen, verführet, unterdrückt, an Leib, Gut und Seel verderbt. Darum darfs nicht mehr, denn nur erkennen und offenbar machen, so fället es dahin, mit Pabst, Pfaffen, Mönchen, in aller Schand und Schmach. Denn kein Mensch ist so toll, der da folge und nicht hasse die öffentlichen Lügen und Falschheit. Wenn nun solche Offenbarung der päbstischen Büberey geschehen ist, und der Geist des Mundes Christi im Schwang gehet, daß der Pabst mit seinen Lügen nichts mehr gilt und ganz veracht wird; alsdenn wird mit zuplatzen und treffen der Jüngste Tag, und wie Paulus sagt 2 Thessal. 2, 8. **wird Christus den Pabst vollend zustören durch seine Zukunft.** In diesem Handel ist diß das allerfeineste, daß der Pabst und die Seinen verstockt, werden solches nicht gläuben, sondern verlachen, auf daß sie erfüllen den Spruch Pauli 1 Thessal. 5, 3: Cum dixerint: pax! **wenn sie werden sicher seyn, und sagen: es hat noch keine Noth; so wird ihnen kommen schnell ihr Verderben.** Auf daß nun die Papisten je sich nicht bessern und Gnade suchen, sollen sie diß nicht gläuben, und sagen: Ja, der Jüngste Tag ist noch ferne: bis daß sie im Augenblick, ehe sie sichs versehen, im Grund des höllischen Feuers liegen über einem Haufen.

8. Als ich nun habe gesagt, dieweil ich gewiß bin aus diesen Sprüchen, daß durch Menschen Hand oder Aufruhr das Pabstthum und geistlicher Stand nicht wird verstöret, sondern seine Bosheit so greulich ist, daß ihr keine Strafe gnug ist, denn allein der göttliche Zorn selber, ohne alles Mittel; habe ich noch nie mich bewegen lassen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel dräuen: weiß wohl, daß ihnen nicht wird dazu kommen: obgleich etliche würden angetastet, so wirds doch nicht ein gemein Antasten werden. Sind doch zuvor wol mehr Pfaffen ohne allen Rumor und Empörung erschlagen, da man sich noch vor ihrem Bann fürchtete, und der Zorn GOttes noch nicht war angangen; aber nun er angangen ist, und man sich nicht mehr vor ihm fürchtet, sollen sie sich fürchten umsonst: gleichwie sie uns bisher vergeblich mit ihrem falschen Bann haben fürchten gemacht, und in unserer Furcht, einen guten hoffärtigen Willen gehabet.

9. Doch obwol die Hand nicht dazu kommen wird, und derselbigen mir nicht noth ist zu wehren, so muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und für das erste, laß

laß ich die weltliche Obrigkeit und Adel jetzt anstehen, welche wol sollten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschiehet, ist nicht für Aufruhr zu halten. Aber nun lassen sie es alles gehen, einer hindert den andern: etliche helfen und rechtfertigen dazu des Endechrists Sache. GOtt wird sie wol finden, und ihnen geben, nachdem sie ihrer Gewalt und Obrigkeit, zu Rettung oder Verderben ihrer Unterthanen an Leib, Gut und Seel gebraucht haben. Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüth zu stillen, und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Worte, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sache nichts vornehme, ohne Befehl der Obrigkeit, oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

10. Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nicht zur That kommen wird, und eitel vergebliche Worte und Gedanken sind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehöret ist, GOtt will und wird selber hier der Strafer seyn, und sie solcher leichten Strafe ganz und gar nicht würdig sind. Auch so sehen wir, wie die Fürsten und Herren so uneins, und sich so gar nichts dazu stellen, als wollten sie den Sachen helfen. Welches alles von GOtt verhänget und geschicket wird, auf daß er allein strafe und seinen Zorn über sie ausschütte. Wiewol Fürsten und Herren, wie gesagt ist, damit nicht entschuldiget sind: sie sollten das ihre dazu thun, und mit dem Schwerdt, das sie tragen, wehren, so viel sie möchten, ob sie GOttes Zorn doch eines Theils zuvorkommen und lindern könnten. Gleichwie Moses 2 Mos. 32, 28 ließ drey tausend vom Volk erschlagen, auf daß GOttes Zorn vom Volk gewendet würde. Wie denn auch vom Elia, 1 Kön. 18, 40. und Pinehas, 4 Mos. 25, 11. die Schrift sagt. Nicht daß man jetzt sollte die Pfaffen tödten, welches ohne Noth ist; sondern nur mit Worten verbieten, und drob mit Gewalt halten, was sie treiben über und wider das Evangelium. Man kann ihnen mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß weder Hauens noch Stechens bedarf.

11. Zum andern, obs gleich möglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und GOtt sie so gnädiglich wollte strafen; so ist doch die Weise kein nütze, bringt auch nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Den Aufruhr hat keine Vernunft, und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen, denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folget allzeit mehr Schadens denn Besserung daraus, damit erfüllet wird das Sprüchwort: **Aus Uebel wird ärgers.** Derhalben ist die **Obrigkeit und das Schwerdt eingesetzt, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frommen, daß Aufruhr verhütet werde,** wie St. Paulus sagt Röm. 13, 4. und 1 Petr. 2, 13. 14. aber wenn Herr Omnes aufstehet, der vermag solch Unterscheiden der Bösen und Frommen weder treffen noch halten, schläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nicht ohne groß greulich Unrecht zugehen.

12. Darum hab acht auf die Obrigkeit. So lange die nicht zugreift und befihlet, so halt du stille mit Hand, Mund und Herz, und nimm dich nichts an. Kannst du aber die Obrigkeit bewegen, daß sie angreife und befehle, so magst du es thun. Will sie nicht, so sollst du auch nicht wollen. Fährest du aber fort, so bist du schon ungerecht, und viel ärger, denn das andere Theil. Ich halte und wills allzeit halten mit dem Theil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sache es imer habe; und wider seyn dem Theil, das Aufruhr macht, wie rechte Sache es immer habe:

be: darum, daß Aufruhr nicht kann ohn unschuldig Blut oder Schaden ergehen.

13. **Zum dritten**, so ist Aufruhr von GOtt verboten, da er sagt durch Mosen 5 Mos. 16, 20. Quod iustum est, iuste exequaris: **Was recht ist, sollst du mit Recht ausführen.** Item 5 Mos. 32, 35: **Die Rache ist mein, Ich will vergelten.** Daher kommt das wahre Sprüchwort: **Wer wiederschlägt, der ist unrecht.** Item: **Niemand kann sein eigen Richter seyn.** Nun ist Aufruhr nichts anders, denn selbst richten und rächen. Das kann GOtt nicht leiden; darum ists nicht möglich, daß Aufruhr nicht sollte die Sache allzeit viel ärger machen, weil sie wider GOtt, und GOtt nicht mit ihr ist.

14. **Zum vierten**, ist in dieser Sache der Aufruhr ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er siehet das helle Licht der Wahrheit, welches seine Götzen, Pabst und Papisten aufdeckt in aller Welt, und er ihm in keinem Weg begegnen kann, die Glänze sind ihm in die Augen geschlagen, daß er verblendet, nicht mehr denn lügen, lästern, und das närrische Ding fürgeben kann; so gar, daß er auch vergißt Schein, Farbe und Gleissen, wie er bisher gewohnet hat fürzuwenden: als das ausweisen die Lügenmäuler, Pabst, Eck, Emser und ihres gleichen, in ihren Bullen und Schriften; fähret er zu, und will Aufruhr anrichten, durch die, so sich des Evangelii rühmen: damit er hoffet, unsere Lehre zu schimpffiren, als sey sie vom Teufel, und nicht aus GOtt; wie etliche schon auf der Canzel gloriren, aus dem Spiel, das er zu Erffurt mit den Pfaffen anfing.

15. Aber es soll ihm, ob GOtt will, nicht gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er soll aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Welche meine Lehre recht lesen und verstehen, die machen nicht Aufruhr, sie habens nicht von mir gelernet. Daß aber etliche solches thun, und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nicht allein Christus verboten hat, sondern auch Christum verstöret? Sollen wir unsern Chor so rein halten, daß auch St. Peter nicht strauchele unter uns, so doch unter den Papisten eitel Judas und Judastück sind; und wollen dennoch ihre Lehre nicht dem Teufel zugeeignet haben. Aber, wie ich sage, der Teufel sucht also Ursache, diese Lehre zu schmähen, wie er kann. Könnte er etwas ärgers, so thäte er es auch. Er ist matt worden; er muß herhalten, ob GOtt will, weil er solche lahme, lose, faule Anschläge vornimmt. Es wird und soll ihm zum Aufruhr nicht gedeyen, wie er gerne wolte.

16. Darum bitte ich, wer sich des Christlichen Namens will rühmen, der halte sich wie St. Paulus sagt, 2 Corinth. 6, 3. daß **wir den Widersachern nicht Ursache geben, zu lästern unsere Lehre.** Denn wir sehen, wie die Papisten geschickt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen, und mit ganzem Fleiß suchen und scharren, ob sie ein kleines Stöcklein in unsern Augen finden mögen. Wir sollen ihnen nicht aufrücken, daß sie fast nichts Guts bey ihnen haben. Aber wo unser einer nicht eitel Geist und Engel ist, so soll all unser Ding unrecht seyn; da freuen sie sich, da hüpffen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darum sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästerung, der sie voll, voll, voll stecken: nicht um ihrent willen; denn sie müssen doch lästern, und das Maul übergehen lassen, deß das **Herz voll ist**, Matth. 12, 34. sollten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie wir sehen, daß sie thun; sondern um des heiligen Evangelii willen, daß wir seine Schmach verwahren, und **ihnen ihr Maul zustopffen**, als St. Petrus lehret,

lehret, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mögen, so viel uns möglich ist, 1 Pet. 3, 16. Denn was sie böses von uns sagen mögen, ziehen sie sobald auf die Lehre; und muß also das heilige Wort GOttes unsere Schande tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändet haben, ob sie eitel Schande wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

17. Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Obrigkeit nicht anfahen will? Sollen wirs noch länger gedulden, und ihren Muthwillen stärken? Antwort: Nein, du sollst der keines thun. Dreyerley sollst du dazu thun. Das erste: Du sollst erkennen deine Sünde, welche GOttes strenge Gerechtigkeit mit solchem endechristischen Regiment geplagt hat, wie St. Paulus 2 Theß. 2, 11. 12. verkündiget: **GOtt wird ihnen zusenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden.** Es ist eitel unsere Schuld, alles, was der Pabst mit den Seinen an unserm Gut, Leib und Seel gethan hat. Darum mußt du zuvor die Sünde bekennen und ablegen, ehe du der Strafe und Plage willst los seyn; sonst wirst du wider den Spieß treten, und der Stein, den du über dich wirfst gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

18. Das andere: Du sollst demüthiglich bitten wider das päbstische Regiment; wie da thut und lehret der 10. Psalm v. 12. seqq. und spricht: **Stehe auf, HERR GOtt, und erhebe deine Hand, vergiß nicht deiner Armen. Warum lästert der Gottlose dich, HERR GOtt, und spricht: Du fragest nicht darnach, Du siehest je, und erkennest seine Mühe und Grimm, auf daß du sie übergebest in deine Hände. Der Arme ist dir gelassen, dem Wäysen wirst du helfen. Zerknirsche den Arm des Gottlosen, suche seine Bosheit, so wird sein gottlos Wesen nimmer seyn** 2c.

19. Das dritte: Daß du deinen Mund lassest seyn einen Mund des Geistes Christi, von dem St. Paulus droben sagt, 2 Thessal. 2, 8: **Unser HErr JESUS wird ihn tödten mit dem Mund seines Geistes.** Das thun wir, so wir getrost fortfahren, wie angefangen ist, des Pabsts und der Papisten Büberey und Trügerey unter die Leute treiben, mit reden und schreiben, bis daß er, in aller Welt bloß aufgedeckt, erkennet und zu schanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor tödten; der Mund Christi muß es thun; damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen, und seine Lügen erkennet und verachtet werden. Wenn er aber aus dem Herzen ist, daß sein Ding nicht mehr gilt, so ist er schon verstöret. Hiermit kann man ihm baß rathen, denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christum, und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da fällt er, und wird zunicht, ohne alle Mühe und Arbeit. Siehe mein Thun an; hab ich nicht dem Pabst, Bischöffen, Pfaffen und Mönchen allein mit dem Mund, ohn allen Schwerdtschlag, mehr abbrochen, denn ihm bisher alle Käyser und Könige und Fürsten mit alle ihrer Gewalt haben abbrochen? Warum das? Darum, daß Daniel c. 8, 25. sagt: **Dieser König soll ohne Hand verstöret werden.** Und St. Paulus 2 Theß. 2, 8: **Er soll mit dem Mund Christi verstöret werden.** Nun mag ich, und ein jeglicher, der Christi Wort redet, frey sich rühmen, daß sein Mund Christi Mund sey. Ich bin je gewiß, daß mein Wort nicht mein, sondern Christi Wort sey; so muß mein

mein Mund auch deß seyn, deß Wort er redet.

20. Darum darfst du nicht begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbst schon eine angefangen mit seinem Mund, die dem Pabst allzuschwer wird seyn; derselbigen laß uns folgen und fortfahren. **Es ist nicht unser Werk, das jetzt gehet in der Welt. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch sollte allein solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohne mein Bedenken und Rathschlag so fern kommen: es soll auch ohn meinen Rath wohl hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nicht hindern. Ein andrer Mann ists, der das Rädlein treibt; den sehen die Papisten nicht, und gebens uns schuld; sie sollens aber schier innen werden.** Der Teufel hat sich lange Zeit vor diesen Jahren gefurcht, und den Braten von ferne gerochen, hat auch viel Prophezeyen darwider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner grossen Schalkheit verwundere. Er hätte mich auch oft gar gerne getödtet. Jetzt wollte er gerne, daß eine leibliche Aufruhr würde, damit diese geistliche Aufruhr zu schanden und verhindert würde. Es will aber und soll ihn nicht helfen, ob GOtt will. **Er muß ohn Hand, und allein mit dem Mund verstöret werden,** da hilft nichts für.

21. Siehe nun, treibe und hilf treiben das heiliige Evangelium: Lehre, rede, schreibe und predige, wie Menschengesetze nichts seyn: Wehre und rathe, daß niemand Pfaf, Mönch, Nonne werde, und wer drinnen ist, heraus gehe: Gib nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen Glocken, Tafeln, Kirchen; sondern sage, daß ein Christlich Leben stehe im Glauben und Liebe: und laß uns das noch zwey Jahr treiben, so sollst du wol sehen, wo Pabst, Bischöffe, Cardinal, Pfaf, Mönch, Nonne, Glocken, Thurm, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten, und das ganze Geschwürm und Gewürm päbstliches Regiments bleibe; wie der Rauch soll es verschwinden.

22. Lehren wir aber das nicht, und bringen solche Wahrheit nicht unter die Leute, daß ihnen solch Ding aus dem Herzen genommen werde; so wird der Pabst wol vor uns bleiben, wenn wir gleich tausend Aufruhr wider ihn anfingen. Siehe, was hats gewirket allein diß einige Jahr, daß wir haben solche Wahrheit getrieben und geschrieben. Wie ist den Papisten die Decke zu kurz und schmal worden? Die Stationirer klagen, sie müssen schier Hungers sterben. Was will werden, wo solcher Mund Christi noch zwey Jahr mit seinem Geist dreschen wird? Solch Spiel wollte der Teufel mit leiblicher Aufruhr gerne hindern. Aber laßt uns weise seyn, GOtt danken für sein heilig Wort, und dieser seligen Aufruhr den Mund frisch dargeben.

23. Es ist offenbar worden der Papisten Unwissenheit, es ist offenbar worden ihre Gleisnerey, es ist offenbar worden ihre falsche Lügen in ihren Gesetzen und Orden, es ist offenbar worden ihre falsche Tyranney des Bannes. Kurzum, es ist alles aufgedeckt, damit sie bisher die Welt bezaubert, erschreckt und verführet haben. Man siehet, daß es eitel Gaukelwerk gewesen sey. Nichts mehr ist bey ihnen, das man fürcht, ohn allein noch ein kleiner Behelf weltlicher Gewalt. Aber dieweil der Schein ab ist, und mit lauter Gewalt sie sich schützen müssen, ists nicht möglich, daß es lange möge bestehen. Auch was dem Munde Christi überbleibt, das wird seine **Zukunft vertilgen**; wie St. Paulus sagt 2 Theß. 2, 8. Darum laßt uns frisch anhalten, das Wort redlich eintreiben, die Menschengesetze austreiben;

treiben; so tödtet Christus durch uns das Pabstthum. Es singet schon: Eli, Eli; es ist troffen. Schier wirds heissen: expirauit.

24. Aber hier in diesem Treiben muß ich abermal etliche vermahnen, die dem heiligen Evangelio einen grossen Abfall und Nachrede machen. Es sind etliche, so sie ein Blat oder zwey gelesen, oder eine Predigt gehöret, rips raps ausher wischen, und nichts mehr thun, denn überfahren und versprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nicht Evangelisch seyn; unangesehen daß zuweilen schlechte einfältige Leute sind, die wol die Wahrheit lernten, so man sie ihnen sagete. Das hab ich auch niemand gelehret, und St. Paulus hat es hart verboten. Sie thuns nur darum, daß sie wollen etwas neues wissen, und gut Lutherisch gesehen seyn. Aber sie mißbrauchen des heiligen Evangelii zu ihrem Muthwillen. Damit wirst du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken, und mußt eine schwere Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

25. Nicht also, du Narr, höre und laß dir sagen: Zum ersten, bitte ich, **man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heissen.** Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. Sanct Paulus 1 Cor. 3, 4. 5. wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heissen Paulisch oder Petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die parteische Namen, und Christen heissen, deß Lehre wir haben. Die Papisten haben billig einen parteyischen Namen, dieweil sie nicht begnüget an Christi Lehre und Namen, wollen auch päbstisch seyn; so laßt sie päbstisch seyn, der ihr Meister ist. Ich bin und will keines Meister seyn. Ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, **der allein unser Meister ist**, Matth. 23, 8.

26. **Zum andern:** Wenn du das Evangelium willst Christlich handeln, so mußt du acht auf die Personen haben, mit denen du redest. Die sind zweyerley. **Zum ersten**, sind etliche verstockt, die nicht hören wollen; dazu andere mit ihrem Lügenmaul verführen und vergiften, als da ist, der Pabst, Eck, Emser, etliche unsrer Bischöffe, Pfaffen und Mönche. Mit denselbigen sollst du nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7, 6: **Ihr sollt das Heiligthum nicht geben den Hunden, noch die Perlen werfen für die Säue, auf daß sie die nicht mit Füssen treten, und die Hunde sich umkehren und euch zureissen.** Laßt sie Hunde und Säue bleiben, es ist doch verloren. Item Sirach c. 32, 6: **Wo nicht ist, der dir zuhöret, so sollst du dein Wort nicht ausgiessen.** Wenn du aber siehest, daß dieselben Lügner ihre Lügen und Gift auch in andere Leute schenken, da sollst du sie getrost vor den Kopf stossen, und wider sie streiten; gleichwie Paulus stieß den Eliman Apg. 13, 10. 11. mit harten, scharfen Worten, und Christus die Pharisäos nennet Ottergezüchte, Matth. 23, 33. Das sollst du nicht um ihrentwillen thun, denn sie hören nicht; sondern um derer willen, die sie vergiften. Also gebeut St. Paulus Tito Tit. 1, 10. 11. er solle solche unnütze Plauderer und Seelverführer härtiglich strafen.

27. **Zum andern**, sind etliche, die solches zuvor nicht mehr gehört haben, und wol lernen möchten, so mans ihnen sagete; oder sind zu schwach, daß sie es nicht leichtlich fassen mögen. Diese soll man nicht überpoltern noch überrumpeln, sondern sie freundlich

lich und sanft unterweisen, Grund und Ursache anzeigen. Wo sie es aber nicht gleich fassen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. Davon sagt Paulus Röm. 14. v. 1: **Den Schwachen im Glauben sollt ihr annehmen** Item St. Peter 1 Epist. 3. v. 16: **Ihr sollt allzeit bereit seyn zur Antwort einem jeglichen, der von euch begehrt Grund und Ursach eurer Hoffnung, mit Sanftmüthigkeit und Furcht.** Da siehest du, daß mit Sänfte und Gottesfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es jemand begehrt oder darf.

28. Wenn du nun vor diesen Leuten deine grosse Kunst willst erzeigen, und so kurz herfährest, und gibst für, wie sie nicht recht beten, fasten, Meß haben, und wild Fleisch, Eyer, diß und das essen auf den Freytag, und sagest nicht daneben mit Sanftmüthigkeit und Furcht Ursache und Grund; so kann ein solch einfältig Herz dich nicht anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, freveler Mensch seyest; als denn auch wahr ist: und meynet, man solle nicht beten, nichts Guts thun, Meß sey nichts, und dergleichen. Welches Irrthums und Anstoß du Ursache und schuldig bist. Daher es denn kommet, daß sie übel richten und reden dem heiligen Evangelio, und meynen, man habe dich ungeheure Dinge gelehret. Was hilft dich nun solche Beleidigung deines Nächsten, und Hinderniß des Evangelii? Du hast deinen Muthwillen gekühlet. So sprechen sie: Ey, ich will in meinem Glauben bleiben, und sperren ihr Herz zu der rechten Warheit.

29. Wenn du aber mit Furcht und Sanftmüthigkeit (wie St. Petrus lehret,) Ursache anzeigtest, und sprächest also: Lieber Mensch, fasten, Eyer, Fleisch, Fisch essen, ist ein solch Ding, daß nicht dran liegt die Seligkeit, es mag wohl und übel geschehen, und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig rc. Wie denn hiebey zu sagen ist. Also auch, die Messe wäre wol gut, wenn sie recht gehalten würde rc. Mit der Weise kämen sie hinzu, höreten und lerneten zuletzt, das du kannst. Aber nun du so frech bist, erhebest dich, daß du etwas wissest, das sie nicht wissen; thust als der Pharisäer im Evangelio, Luc. 18, 11. und lässest die Ursache deines Uebermuths seyn, daß sie nicht auch dasselbe wissen, das du weissest; fällest du in das Urtheil St. Pauli Röm. 14, 15: Iam non secundum charitatem ambulas, verachtest deinen Nächsten, dem du doch mit Furcht und Sanftmüthigkeit dienen solltest.

30. Mercke ein Gleichniß. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals gefährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdest zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit grossem Ernst zu dir, oder stächest mit einem Messer darnach; da solltest du wol deinen Bruder erwürgen oder erstechen, und mehr Schaden thun, denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willst, mußt du also thun: Den Feind magst du hart genug strafen oder schlagen; aber mit dem Strick mußt du sanfte und mit Furchten umgehen, bis du ihn von seinem Hals bringest, daß du deinen Bruder nicht erwürgest.

31. Also, die Lügner, die verstockte Tyrannen, magst du wol hart antasten, und frey thun wider ihre Lehre und Werk; denn sie wollen nicht hören: aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken solcher Lehre gefährlich gebunden sind, mußt du gar viel anders handeln; mit Furcht und Sänfte die Menschenlehre auflösen, Grund und Ursache sagen, und sie also mit der Zeit auch los machen. Also that St. Paulus, da er allen Jüden zu Trotz nicht wollte Titum lassen

sen beschneiden, Gal. 2. v. 3. und beschnitte doch Timotheum. Siehe, also mußt du die Hunde und Säue anders, denn die Menschen; die Wölfe und Löwen anders, denn die schwachen Schafe handeln. Den Wölfen kannst zu nicht zu hart seyn; den schwachen Schafen kannst du nicht zu weich seyn. Wir müssen uns doch jetzt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heyden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wol siebenfältige Heyden. Darum sollen wir, wie St. Petrus lehret 1 Epist. 2, 12. einen guten Wandel führen unter den Heyden, daß sie uns nichts übels mögen nachsagen mit Wahrheit, wie sie gern wollten. Sie hörens gar gerne, so du dich dieser Lehre rühmest, und den schwachen Herzen ärgerlich bist, auf daß sie die ganze Lehre mögen ärgerlich beschreyen, weil sie ihr sonst nichts mögen abbrechen, und bekennen müssen, daß sie wahr sey.

32. GOtt gebe uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren, und die Worte auch in die That bringen. Unser ist viel, die da sagen: HErr, HErr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen will nicht hernach. Das sey dißmal gnug, zur neuen Vermahnung, vor Aufruhr und Aergerniß zu hüten, auf daß nicht durch uns selbst das heilige GOttes Wort verunheiliget werde, Amen.

d. 19. Ianuarii, Anno 1522.

2. An die Evangelischen zu Goßlar Antwort Lutheri, auf ihr Entschuldigungsschreiben, den 31. May 1529.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsame liebe Herren und Freunde! Eure Schrift samt dem Herrn, eurem Seelsorger, ist zu mir kommen, und von mir so gut als vermag empfangen. Und weil oder wo sichs also bey euch hält, wie ich von ihm berichtet, so bin ich von Herzen froh, und bitte GOtt den Vater aller Gnaden, wollte euch bey solcher Weise erhalten, und fördern. Amen.

Dann ich zuvor unlängst auch nichts sonderliches von euch Arges erfahren. Allein das einige Stück bey uns in die Ohren getragen, als sollte sich Ungehorsam, Aufruhr und Frevel wider die Obrigkeit bey euch eignen, welchen ich doch bis auf Kundschaft des andern Theils nicht habe stattlich glauben wollen; ohne daß ich mich dennoch gefürcht, und GOtt gebeten habe, euch und uns alle und das liebe Evangelium vor solcher Aergerniß zu behüten. Hinfüro helfe euch, der bey euch angefangen hat. Unfriede, Gefahr und Widerwärtigkeit müsset ihr leiden; wäret ihr des Teufels und seiner Welt Theil, so hätten sie euch lieb und liessen euch Friede. Weil aber Christus euch zu seinem Theil gefordert hat und behält, so müssen sie euch hassen, wie Christus lehret. Aber seyd getrost, er ist grösser, der bey uns ist, denn der in der Welt ist, 1 Joh. 4, 4. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, so werden sie es seinem Gesinde nicht bessern, Matth. 10, 25. Knechte sollens nicht besser haben, denn der Herre. Fahret also fort in Geduld, so wird der Herr bey euch seyn Amen. Behaltet mich in eurem Gebet. Zu Wittenberg. Montags vltima Maii 1529.

Martinus Luther.

Hievon kan noch gelesen werden im XIII. Th. p. 2243. L. Pr. Vom Verhalten gegen die Obrigkeit.

b) Wie weit man der Obrigkeit Gehorsam zu leisten schuldig.

1. D. Martin Luthers Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey?

Zuschrift,

Dem Durchläuchtigsten, Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede in Christo. Es zwinget mich abermal, Durchläuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, die Noth, und vieler Leute Bitten, zuvor E. F. G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwerdt, wie man desselben Christlich brauchen, und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sey. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matth. 5,39: **Du sollst dem Uebel nicht widerstreben, sondern sey willfertig deinem Widersacher. Und wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.** Und Röm. 12, 19: **Die Rache ist mein, spricht der HErr, ich will vergelten.** Welche Sprüche auch vorzeiten der Fürst **Volusian** St. Augustino vorwarf, und die Christliche Lehre anfocht, daß sie den Bösen Urlaub gebe, Böses zu thun, und gar nicht bestehen könnte mit dem weltlichen Schwerdt.

Also haben auch die Sophisten in den Hohen Schulen sich dran gestossen, da sie die beyde nicht konnten mit einander reimen. Auf daß sie ja die Fürsten nicht zu Heyden machten, haben sie gelehret, Christus habe solches nicht geboten, sonden denen Vollkommenen gerathen. Also hat Christus müssen ein Lügner werden und Unrecht haben, auf daß die Fürsten ja mit Ehren bestünden. Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mußten Christum herunter stossen, die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr gifftiger Irrthum in alle Welt eingerissen, daß jedermann solche Lehre Christi für Räthe an die Vollkommenen, und nicht für nöthige Gebote, allen Christen gemein, hält. So lange bis sie auch dem vollkommenen Stande der Bischöffe, ja dem allervollkommensten Stande des Pabsts, nicht allein diesen unvollkommenen Stand des Schwerdts und weltliche Obrigkeit erlaubt, sondern niemand auf Erden sogar zugeeignet haben, als demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, daß sie selbst nicht sehen, was und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, daß ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit also wollte unterrichten, daß sie Christen, und Christus ein HErr, bleiben sollen; und dennoch Christi Gebot um ihrentwillen nicht zu Räthen machen dürfe. Das will ich E. F. G. zu unterthänigen Dienst, und jedermann, der sein bedarf, zu Nutz, CHristo unserm HErrn zu Lobe und Preis thun. Befehle hiemit E. F. G. mit allem ihren Geblüt in GOttes Gnaden, der sie ihm lasse barmherziglich befohlen seyn, Amen. Zu Wittemberg, am Neuen Jahrstage, Anno 1523.

E. F. G.

unterthänigster

Martinus Luther.

1. Ich

1.

Ich habe vorhin ein Büchlein an den Deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein Christlich Amt und Werk sey; aber wie sie darnach gethan haben, ist gnugsam vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen, und nicht thun sollen. Und hoffe, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben, und nimmer Christen werden. Denn GOtt der Allmächtige unsere Fürsten tolle gemacht hat, daß sie nicht anders meynen, sie mögen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen; und die Unterthanen auch irren und gläuben, sie seyn schuldig, dem allen zu folgen, sogar und ganz, daß sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu thun, gläuben und halten was sie fürgeben; damit sich vermessen, auch in GOttes Stuhl zu setzen, und die Gewissen und Glauben zu meistern, und nach ihrem tollen Gehirn den Heiligen Geist zur Schule führen. Geben dennoch für, man dürfe es ihnen nicht sagen, und solle sie noch Gnadjunker heissen.

2. Sie schreiben und lassen Zeddel ausgehen, der Käyser habe es geboten, und wollen Christliche gehorsame Fürsten seyn; gerade, als wäre es ihr Ernst, und man den Schalk hinter ihren Ohren nicht merkete. Denn wir sollten wol sehen, wenn ihnen der Käyser ein Schloß oder Stadt nähme, oder sonst etwas unrechtes geböte, wie fein sie finden sollten, daß sie dem Käyser widerstünden, und nicht gehorsam seyn müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann schinden und ihren Muthwillen an GOttes Wort büssen, muß es Käyserlichen Gebots Gehorsam heissen. Solche Leute hieß man vorzeiten Buben; jetzt muß man sie Christliche, gehorsame Fürsten heissen, wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zu Verantwortung kommen, wie hoch man sich auch erbeut; welches ihnen doch gar ein unträglich Ding wäre, wo der Käyser oder jemand anders mit ihnen also führe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Käyserthum in Deutschen Landen regieren: darum es muß auch so fein zugehen in allen Landen; wie wir denn sehen. Weil denn solcher Narren Wüten langet zu Vertilgung Christliches Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muß ihnen zum wenigsten mit Worten widerstehen. Und hab ich ihren Götzen, den Pabst, nicht gefurcht, der mir die Seele und den Himmel dräuet zu nehmen; muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schupen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erden dräuen zu nehmen. GOtt gebe, daß sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen, und helfe uns, daß wir vor ihrem Dräuen ja nicht sterben, Amen.

Weltliche Obrigkeit ist GOttes Ordnung.

3. Aufs erste, müssen wir das weltliche Recht und Schwerdt, wohl gründen, daß nicht jemand daran zweifele, es sey von GOttes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1. 2: **Eine jegliche Seele sey der Gewalt und Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt, ohn von GOtt. Die Gewalt aber die allenthalben ist, die ist von GOtt verordnet. Wer nun der Gewalt widerstehet, der widerstehet GOttes Ordnung. Wer aber GOttes Ordnung widerstehet, der wird ihm selbst das Verdammniß erlangen.** Item

1 Petr.

1 Petr. 2, 13. 14: **Seyd unterthan allerley menschlicher Ordnung, es sey dem Könige, als dem Fürnehmsten, oder den Pflegern, als die von ihm gesandt sind, zur Rache der Bösen, und zu Lob den Frommen.**

4. Auch ist desselben Schwerdts Recht von Anfang der Welt gewest. Denn da Cain seinen Bruder Abel erschlug, furchte er sich so fast, man würde ihn wieder tödten, daß auch GOtt ein besonders Verbot drauf legte, und das Schwerdt um seinetwillen aufhub, und niemand sollte ihn tödten; welche Furcht er nicht gehabt hätte, wo er nicht gesehen und gehöret hätte von Adam, daß man die Mörder sollte tödten. Dazu hats GOtt mit ausgedruckten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesetzt und bestätiget, da er spricht 1 Mos. 9, 6: **Wer Menschen Blut vergeußt, deß Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden.** Welches mag nicht, als von einer Plage und Strafe von GOtt über die Mörder, verstanden werden; denn viel Mörder durch Busse oder Gunst lebendig bleiben, und ohne Schwerdt sterben: sondern es ist von des Schwerdts Recht gesagt, daß ein Mörder des Tods schuldig ist, und man ihn mit Recht durchs Schwerdt tödten solle. Ob nun das Recht verhindert, oder das Schwerdt säumig seyn würde, daß der Mörder eines natürlichen Todes stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, daß sie sagt: **Wer Menschen Blut vergeußt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden.** Denn es ist der Menschen Schuld oder Verdienst, daß solch Recht, von GOtt befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere GOttes Gebote übertreten werden.

5. Darnach ists auch durchs Gesetz Mosis bestätiget, 2 Mos. 21, 24: **Wer jemand muthwillig tödtet, den sollt du von meinem Altar reissen, daß er getödtet werde.** Und daselbst abermal v. 24. 25: **Ein Leib um ein Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, ein Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule.** Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen,** Matth. 26, 52. Welches auch gleichwie das 1 Mos. 9, 6. zu verstehen ist: **Wer Menschen Blut vergeußt** rc. Und ohn Zweifel Christus mit diesem Wort daselbsthin deutet, und denselben Spruch damit einführet, und bestätigt haben will. Also lehret auch Johannes der Täufer: da die Kriegsknechte ihn fragten, was sie thun sollten, sprach er: **Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen.** Wäre das Schwerdt nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heissen abtreten; sintemal er das Volk sollte vollkommen machen, und recht Christlich unterweisen. Also, daß gewiß und klar genug ist, wie es GOttes Wille ist, das weltliche Schwerdt und Recht handhaben, zur Strafe den Bösen, und zu Schutz den Frommen.

6. Aufs andere, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39: **Ihr habt gehört, daß zu den vorigen gesagt ist: Ein Auge um Auge, ein Zahn um ein Zahn. Ich aber sage euch, man soll keinem Uebel widerstehen: sondern so dich jemand auf den rechten Backen streicht, dem halt auch den andern dar; und wer mit dir rechten will, daß er dir den Rock nehme, dem laß auch den Mantel dazu. Und wer dich eine Meile zwinget, mit dem gehe zwo Meilen.** Item Paulus Röm. 12, 19. **Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst, sondern gebt**

Raum

Raum GOttes Zorn, denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HERR. Item, Matth 5, 44: Habt lieb eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Und 1 Petr. 3, 9: Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltlich Schwerdt haben.

7. Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Mosis Gesetz damit aufgehaben; und machen aus solchen Geboten Räthe für die Vollkommenen, und theilen die Christliche Lehre und Stand in zwey Theile. Einen heissen sie den vollkommenen; dem urtheilen sie solche Räthe zu: den andern den unvollkommenen; dem urtheilen sie die Gebote zu. Und thun dasselbe aus lauterm eigen Frevel und Muthwill, ohn allen Grund der Schrift, und sehen nicht, daß Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebeut, daß er auch das kleineste nicht will aufgelöset haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, daß Christi Worte jedermann gemein bleiben, er sey vollkommen oder unvollkommen. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit stehet nicht in Werken, macht auch keinen sondern äusserlichen Stand unter den Christen; sondern stehet im Herzen, im Glauben und Liebe, daß wer mehr gläubt und liebt, der ist vollkommen, er sey äusserlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Läye. Denn Liebe und Glauben machen keine Secten noch Unterscheid äusserlich.

8. Aufs dritte, hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen theilen in zwey Theile: die ersten zum Reich GOttes; die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich GOttes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Denn Christus ist der König und HErr im Reich GOttes, wie der andere Psalm sagt v. 6. und die ganze Schrift; und er auch darum kommen ist, daß er das Reich GOttes anfinge, und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilato Joh. 18, 36. 37: Mein Reich ist nicht von der Welt, sondern wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; und immer im Evangelio das Reich GOttes anzeucht, und spricht Matth. 3, 2: Bessert euch, das Reich GOttes ist herbey kommen. Item Matth. 6, 33: Sucht am ersten das Reich GOttes, und desselben Gerechtigkeit. Und nennet auch das Evangelium, ein Evangelium des Reichs GOttes, darum, daß es das Reich GOttes lehret, regiert und erhält.

9. Nun siehe, diese Leute dürfen keines weltlichen Schwerdts, noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, das ist, recht Gläubige wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwerdt noch Recht noth oder nütz. Denn wozu sollte es ihnen? dieweil sie den Heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret, und macht, daß sie niemand unrecht thun, jedermann lieben, von jedermann gerne und fröhlich unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwerdt noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwerdt und Recht zu schaffen finden; sintemal sie viel mehr thun von ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1 Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten.

10. Warum das? Darum, daß der Ge-

rechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe wohl zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur gibts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte mir gar ein närrischer Mensch seyn, der einem Apffelbaum ein Buch machte voll Gesetze und Rechts, wie er sollte Aepffel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wohl und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und dürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

11. So sprichst du denn: Warum hat denn GOtt so viel Gesetze geben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu thun? Davon hab ich sonst in der Postill und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs kürzeste, spricht Paulus, das **Gesetz sey um der Gerechten willen geben**, 1 Tim. 1, 9. das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äusserlich von bösen Thaten gezwungen werden; wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christen oder fromm ist, sondern alzumal Sünder, und böse sind, wehret ihnen GOtt allen durchs Gesetz, daß sie äusserlich ihre Bosheit mit Werken nicht dürfen nach ihrem Muthwillen üben. Dazu gibt St. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7, 7. und Gal. 3, 20. daß es die Sünde erkennen lehret; damit es den Menschen demüthigt zur Gnade und zum Glauben Christi. Also thut auch hie Christus Matth. 5. v. 39. da er lehret, man solle dem Uebel nicht widerstehen, damit er das Gesetz erkläret, und lehret, wie ein rechter Christe solle und müsse geschickt seyn; wie wir weiter hören werden.

12. Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig gläuben, und das wenigere Theil sich hält nach Christlicher Art, daß es nicht widerstrebe dem Uebel; ja, daß es nicht selbst Uebel thue, hat GOtt denselben ausser dem Christlichen Stand und GOttes Reich ein ander Regiment verschafft, und sie unter das Schwerdt geworfen: daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun können ihre Bosheit; und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohn Furcht, noch mit Fried und Glück thun mögen. Gleichwie man ein wild böse Thier mit Ketten und Banden fasset, daß es nicht beissen noch reissen kann, nach seiner Art, wiewol es gerne wollte; deß doch ein zahm, körre Thier nicht bedarf, sondern ohn Ketten und Band dennoch unschädlich ist. Denn wo das nicht wäre, sintemal alle Welt böse, und unter tausenden kaum ein rechter Christ ist, würde eins das andere fressen, daß niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren, und GOtt dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat GOtt die zwey Regiment verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht, durch den Heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äusserlich müssen Friede halten, und still seyn ohn ihren Dank. Also deutet St. Paulus das weltliche Schwerdt, Röm. 13, 3. und spricht: **Es sey nicht den guten, sondern den bösen Werken zu fürchten.** Und Petrus spricht 2 Epist. 2. v. 14: **Es sey zur Rache über die Bösen, und zu Lobe den Frommen geben.**

13. Wenn nun jemand wollte die Welt

nach

nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwerdt aufheben, und fürgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwerdt haben, auch nicht noth ist; Lieber rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jedermann zurissen und zubissen, und daneben fürgeben, es wären feine zahme, körre Thierlein; ich würde es aber an meinen Wunden wol fühlen. Also würden die Bösen unter dem Christlichen Namen der Evangelischen Freyheit mißbrauchen, ihre Büberey treiben und sagen, sie seyn Christen, und keinem Gesetz noch Schwerdt unterworfen; wie jetzt schon etliche toben und narren.

14. Denselben müßte man sagen: Ja freylich ists wahr, daß Christen um ihr selbst willen keinem Recht noch Schwerdt unterthan sind, noch sein bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie Christlich und Evangelisch regierest; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heissen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht,) fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein Christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder grosse Menge: denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und ließ jegliches frey unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch, und seyd fromm und friedsam untereinander, der Stall stehet offen, Weide habt ihr gnug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hie würden die Schafe wol Friede halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lange leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

15. Darum muß man diese beyde Regimente mit Fleiß scheiden, und beydes bleiben lassen. Eins, das fromm macht; das andere, das äusserlich Friede schafft, und bösen Werken wehret; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohne Christi geistlich Regiment kann niemand fromm werden vor GOtt, durchs weltliche Regiment. So gehet Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regieret, da muß eitel Heucheley seyn, wenns auch gleich GOttes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er thue wie feine Werke er mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los, und Raum geben aller Büberey: denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen.

16. Da siehest du nun, wo Christi Worte hin sehen, die wir droben erzehlet haben aus Matth. 5. v. 39. daß die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwerdt unter ihnen haben. Eigentlich sagt ers nur seinen lieben Christen; die nehmens auch alleine an, und thun auch also: machen nicht Räthe draus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen also durch den Geist genaturt, daß sie niemand übel thun, und von jedermann williglich übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an, und thäte also. Nun sie aber Unchristen ist, gehen sie die Worte nichts an, und thut auch nicht also; sondern gehöret unter das andere Regiment, da man die Un-

Unchristen äusserlich zwinget und dringet zum Friede und zum Guten.

17. Darum hat auch CHristus kein Schwerdt geführt, hat auch in seinem Reich keins eingesetzt: denn er ist ein König über Christen, und regiert ohn Gesetz, allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewol er das Schwerdt bestätiget, hat ers doch nicht gebraucht: denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme innen sind. Daher mußte David vorzeiten nicht den Tempel bauen, darum, daß er viel Bluts vergossen, und das Schwerdt geführet hatte: nicht daß er hatte Unrecht dran gethan; sondern daß er nicht konnte Christi Figur seyn, der ohne Schwerdt ein friedsam Reich haben sollte: sondern es mußts Salomon thun, das heißt auf Deutsch, Friederich oder friedsam, der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrichen und Salomons, könnte bedeutet werden. Item, am ganzen Bau des Tempels hörete man nie kein Eisen, spricht der Text 1 Kön. 6, 7. alles darum, daß Christus ohne Zwang und Drang, ohn Gesetze und Schwerdt ein freywillig Volk haben sollte.

18. Das meynen die Propheten Ps. 110, 3: **Dein Volk werden seyn die Freywilligen**; Und Esa. 11, 9: **Sie werden nicht tödten noch schaden auf meinem ganzen heiligen Berge.** Und Esa. 2, 4: **Sie werden ihre Schwerdter zu Pflugschaaren, und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird niemand wider den andern ein Schwerdt aufheben, sich nicht mehr fleissen zu streiten** 2c. Wer diese und dergleichen Sprüche wollte so weit ziehen, als Christi Name genennet wird, der würde die Schrift gar verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den Christen, die thun gewißlich untereinander also.

19. Aufs fünfte. Hie sprichst du: Weil denn die Christen des weltlichen Schwerdts noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: **Alle Seelen seyn der Gewalt und Obrigkeit unterthan**; Und St. Petrus 1 Epist. 2, 13: **Seyd unterthan aller menschlicher Ordnung** 2c. wie droben erzehlet ist. Antwort: Jetzt hab ichs gesagt, daß die Christen untereinander, und bey sich und für sich selbst keins Rechten noch Schwerdts dürfen; denn es ist ihnen keines noth noch nütz. Aber weil ein rechter Christe auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so thut er von Art seines Geists auch das, deß er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nütz und noth ist. Nun aber das Schwerdt ein groß nöthiger Nutz ist in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestrafet, und den Bösen gewehret werde, so gibet er sich aufs allerwilligste unter des Schwerdts Regiment, gibt Schoß, ehret die Obrigkeit, dienet, hilft und thut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und bey Ehren und Furcht erhalten werde: wiewol er deß für sich keins darf, noch ihm noth ist; denn er siehet darnach, was andern nütz und gut ist, wie Paulus Röm. 13, 7. lehret. Gleichwie er auch alle andere Werke der Liebe thut, derer er nichts bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset niemand, daß er selbst der Speise dürfe; also dienet er auch der Obrigkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt, und die Bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran ab, und schadet ihm solcher Dienst nichts; und bringet doch der Welt grossen Nutz. Und wo ers nicht thäte, so thäte er nicht als ein Christ, dazu wider die Liebe; gäbe auch den andern ein bös Exempel,

pel, die auch deßgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wol Unchristen wären: damit denn dem Evangelio eine Schmach entstünde, als lehrete es Aufruhr, und eigensinnige Leute machte, die niemand nütze noch zu Diensten seyn wollten, so es doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. Also gab Christus Matth. 17,27. den Zinsgroschen, daß er sie nicht ärgerte; so ers doch nicht bedurfte.

20. Also siehest du auch in den Worten Christi, droben aus Matth. 5,39. angezeigt, daß er wol lehret, wie die Christen untereinander kein weltlich Schwerdt noch Recht haben sollten. Er verbeut aber nicht, daß man denen dienen und unterthan seyn solle, die weltlich Schwerdt und Recht haben; sondern vielmehr, weil du sein nicht darfst noch haben sollt, sollt du denen dienen, die nicht so hoch kommmen sind als du, und desselben noch dürfen. Ob du nicht bedarfst, daß man deinen Feind strafe; so darfs aber dein kranker Nächster: dem sollt du helfen, daß er Friede habe, und seinem Feinde gesteuret werde. Welches nicht geschehen mag, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht also: Du sollt der Gewalt nicht dienen noch unterthan seyn; sondern: **Du sollt dem Uebel nicht widerstreben.** Als sollte er sagen: Halt du dich also, daß du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, daß sie dir helfe und diene, nütz oder noth sey; sondern wiederum, daß du ihr helfest, dienest, nütz und noth seyest. Ich will dich höher haben und viel zu edel, denn daß du ihr bedürfest; sondern sie soll dein bedürfen.

21. Aufs sechste, so fragst du: Ob denn auch ein Christ möge das weltliche Schwerdt führen, und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und helle lauten, du sollt dem Uebel nicht widerstehen, daß die Sophisten haben müssen einen Rath daraus machen? Antwort: Du hast jetzt zwey Stücke gehört. Eins, daß unter den Christen das Schwerdt nicht seyn kann; darum kannst du es über und unter den Christen nicht führen, die sein nicht bedürfen. Darum mußt du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du sein daselbst Christlich brauchen mögest. Da ist das andere Stück, daß du dem Schwerdt zu dienen schuldig bist, und fördern sollt, womit du kannst, es sey mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werk, deß du nichts bedarfest; aber ganz nütz und noth aller Welt und deinem Nächsten. Darum wenn du siehest, daß am Henker, Bötel, Richter, Herren und Fürsten mangelt, und du dich geschickt fündest, solltest du dich dazu erbieten, und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht veracht und matt würde, oder unterginge; denn die Welt kann und mag ihr nicht gerathen. Ursache, denn in dem Fall gingest du einher ganz in fremdem Dienst und Werken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und andern nützet: und thätest es nicht der Meynung, daß du dich rächen, oder Böses um Böses geben wolltest; sondern deinem Nächsten zu gut, und zu Erhaltung Schutz und Friedens der andern. Denn vor dich selbst bleibest du an dem Evangelio, und hältest dich nach Christi Wort, daß du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lässest, wenn es dich und deine Sache beträfe.

22. Also gehets denn beydes fein mit einander, daß du zugleich GOttes Reich und der Welt Reich gnug thust äusserlich und innerlich, zugleich Uebel und Unrecht leidest, und doch Uebel und Unrecht strafest: zugleich dem Uebel nicht widerstehest, und doch widerstehest. Denn mit dem einen siehest du

auf dich und auf das deine; mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältest du dich nach dem Evangelio, und leidest Unrecht, als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältest du dich nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten: welches das Evangelium nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an andern Orten.

23. Auf die Weise haben das Schwerdt geführet alle Heiligen von Anfang der Welt. **Adam** mit seinen Nachkommen. Also führete es **Abraham**, da er Loth, seines Bruders Sohn, errettete, und schlug die vier Könige, 1 Mos. 14. v. 14. 15. so er doch ganz und gar ein Evangelischer Mann war. Also schlug **Samuel**, der heilige Prophet, den König Agag, 1 Sam. 15. v. 33. und **Elias** die Propheten Baal, 1 Kön. 18, 40. Also habens geführt Mose, Josua, die Kinder Israel, Simson, David, und alle Könige und Fürsten im Alten Testament. Item, Daniel und seine Gesellen, Ananias, Asarias und Misael, zu Babylonien. Item, Joseph in Egypten, und so fortan.

24. Ob aber jemand wollte fürgeben, das Alte Testament sey aufgehaben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solch Exempel nicht vortragen; Antworte ich: Das ist nicht also. Denn St. Paulus 1 Cor. 10, 3. 4. spricht: **Sie haben dieselbige geistliche Speise gegessen, und Trank getrunken von dem Fels, der Christus ist, wie wir**; das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und eben sowol Christen gewesen, als wir; darum, woran sie recht gethan haben, daran thun alle Christen recht, von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn Zeit und äusserlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ists nicht wahr, daß das Alte Testament also aufgehaben sey, daß man es nicht müsse halten, oder Unrecht thäte, wer es allzumal hielte; wie St. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt haben: sondern es ist also aufgehaben, daß es frey ist zu thun und zu lassen, und nicht mehr noth ist bey Seelen Verlust zu halten, wie es dazumal war. Denn Paulus spricht 1 Cor. 7, 19. **daß weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sey, sondern eine neue Creatur in Christo**, das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut haben, wie die Jüden meynten; so ists auch nicht Sünde sich beschneiden, wie die Heyden meyneten; sondern beydes frey und gut, wer also thut, daß er nicht meyne dadurch fromm oder selig zu werden. Also hält sichs auch mit allen andern Stücken des Alten Testaments, daß nicht unrecht ist, wer es lässet, noch unrecht, wer es thut, sondern alles frey und gut zu thun und zu lassen. Ja, wo es dem Nähesten nütz oder noth wäre zur Seligkeit, so wären sie alle noth zu halten: denn jedermann ist schuldig zu thun, was seinem Nähesten nütz und noth ist, es sey Alt oder Neu Testament, es sey ein Jüdisch oder heydnisch Ding, wie Paulus lehret 1 Cor. 9, 12. Denn die Liebe gehet durch alles und über alles, und siehet nur dahin, was andern nütz und noth ist, fraget nicht darnach, obs alt oder neu ist. Also sind die Exempel des Schwerdts auch frey, daß du ihnen magst folgen oder nicht; ohn wo du siehest, daß dein Nähester bedarf, da dringet dich die Liebe, das zu thun nöthig, das dir sonst frey und unnöthig ist zu thun und zu lassen. Allein, daß du dadurch nicht gedenkest fromm oder selig zu werden, wie die Jüden durch ihre Werke sich vermassen; sondern solches dem Glauben lassest, der dich ohne Werk zur neuen Creatur macht.

25. Und daß wirs auch durchs Neue Testament beweisen, stehet hie vest **Johannes** der

der Täufer, Luc. 3, 14. der ohn Zweifel Christum zeugen, zeigen und lehren mußte; das ist, seine Lehre mußte eitel Neu Testamentisch und Evangelisch seyn, als der Christo sollte ein recht vollkommen Volk zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegsleute, und spricht: **Sie sollen ihnen an ihrem Solde begnügen lassen.** Wo es nun unchristlich wäre gewesen, das Schwerdt zu führen, sollte er sie darum gestraft, beyde Sold und Schwerdt heissen lassen fahren; oder hätte sie nicht recht den Christlichen Stand gelehret. Also auch St. Petrus, da er dem Cornelio Apg. 10, 34. 35. predigt von Christo, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt; das er doch sollte gethan haben, wo es dem Cornelio hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand; darzu zuvor ehe denn er getauft ward, kömmt der Heilige Geist auf ihn, auch lobet ihn St. Lucas als einen frommen Mann vor St. Peters Predigt; und tadelt noch nicht an ihm, daß er der Kriegsleute und des heidnischen Käysers Hauptmann war. Was nun der Heilige Geist an Cornelio hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, daß auch wir nicht strafen und bleiben lassen. Deßgleichen Exempel gibt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apg. 8, 39. den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn an seinem Amte bleiben und wieder heim ziehen, der doch der Königin in Mohrenland, ohn Schwerdt nicht hat mögen so ein gewaltiger Amtmann seyn. Also ist auch gewesen der Landvogt in Cypern, Paulus Sergius, Apg. 13, 7. 12. welchen St. Paulus bekehret, und doch Landvogt unter und über Heyden bleiben ließ. Item, so haben viel heilige Märtyrer gethan, die den Römischen heydnischen Käysern gehorsam, unter ihnen in Streit gezogen, und ohn Zweifel auch Leute erwürgeten, um Friede willen zu erhalten; als man von St. Moritz, Achatio, Gereon, und von viel andern unter dem Käyser Juliano schreibet. Ueber das so liegt da der helle starke Text St. Pauli Röm. 13, 1. da er spricht: **Die Gewalt ist von GOTT verordnet. It. Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwerdt: sie ist GOttes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über den, der Böses thut.**

26. Lieber sey du nicht so frevel, daß du wolltest sagen: Ein Christ möge das nicht führen, das GOttes eigentlich Werk, Ordnung und Creatur ist. Sonst müßtest du auch sagen, ein Christ müßte nicht essen noch trinken, noch ehelich werden, denn es auch GOttes Werk und Ordnung sind. Ists aber GOttes Werk und Creatur, so ists gut, und also gut, daß sein jedermann Christlich und seliglich brauchen kann, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 4, 4: **Alle Creatur GOttes ist gut, und nichts zu verwerfen den Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen.** Unter allen Creaturen GOttes mußt du je nicht allein essen und trinken, Kleider und Schuh, sondern auch Gewalt und Unterthänigkeit, Schutz und Strafe seyn lassen. Und Summa Summarum, weil hie St. Paulus sagt Röm. 13, 1. die **Gewalt** sey **GOttes Dienerin**, muß man sie lassen nicht allein den Heyden, sondern allen Menschen bräuchlich seyn. Was ists gesagt, sie ist **GOttes Dienerin**, denn so viel: Die Gewalt ist von Natur der Art, daß man GOtt damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredt, daß irgend ein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht thun sollte oder müßte, so Gottesdienst niemand so eben eignet als den Christen; und auch wol gut und noth wäre, daß alle Fürsten rechte gute Christen wären; denn das Schwerdt und die Gewalt, als ein sonderlicher Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen andern auf Erden.

27. Dar-

27. Darum sollt du das Schwerdt oder die Gewalt schätzen gleichwie den ehelichen Stand, oder Ackerwerk, oder sonst ein Handwerk, die auch GOtt eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann GOtt dienen im ehelichen Stande, am Ackerwerk oder Handwerk, dem andern zu nutz, und dienen müßte, wenn es seinem Nähesten noth wäre; also kann er auch in der Gewalt GOtt dienen: und soll darinnen dienen, wo es des Nähesten Nothdurft fodert; denn sie sind GOttes Diener und Handwerksleute, die das Böse strafen, und das Gute schützen. Doch daß es auch frey sey zu lassen, wo es nicht noth wäre; gleich als ehelich werden und Ackerwerk treiben frey ist, wo es nicht noth wäre.

28. So sprichst du: Warum hats denn Christus und die Apostel nicht geführet? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider worden? Sollte darum ein Stand oder Amt nicht gut seyn, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wollten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführet; damit hat er keines andern Stand verworfen. Es stund ihm nicht zu, das Schwerdt zu führen: denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich regieret wird, und eigentlich zu seinem Reich dienet. Nun gehöret zu seinem Reich nicht, daß er ehlich, Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Henker oder Bötel sey, auch weder Schwerdt noch weltlich Recht, sondern nur GOttes Wort und Geist; damit werden die Seinen geregieret innwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb, und noch immer treibt, gibt immer Geist und GOttes Wort. Und in dem Amt mußten ihm die Apostel nachfolgen, und alle geistliche Regierer; denn sie haben an dem geistlichen Schwerdt, dem Wort GOttes, wol so viel zu schaffen, daß sie solch ihr Handwerk recht treiben, daß sie des weltlichen Schwerdts wol müssen müßig gehen, und andern lassen, die nicht zu predigen haben. Wiewol es ihrem Stand nicht wider ist zu brauchen, wie gesagt ist; denn ein jeglicher muß seines Berufs und Werks warten.

29. Darum, ob Christus schon nicht das Schwerdt geführet, noch gelehret hat; so ists doch gnug, daß ers nicht verboten noch aufgehaben, sondern bestätigt hat. Gleichwie es gnug ist, daß er den ehelichen Stand nicht aufgehaben, sondern bestätigt hat, ob er wol kein Weib genommen, noch nichts davon gelehret hat. Denn er mußte sich allerdings beweisen mit solchem Stand und Werk, die eigentlich nur alleine zu seinem Reich dieneten: auf daß nicht eine Ursache und nöthiges Exempel daraus genommen würde, zu lehren und zu gläuben, es könnte GOttes Reich nicht ohne Ehe und Schwerdt und dergleichen äusserlichen Dinges bestehen, (denn Christi Exempel dringen vonnöthen,) so es doch nur durch GOttes Wort und Geist bestehet, welches Christi eigentlich Amt gewesen ist und seyn mußte, als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben; (wiewol sie es haben mögen,) ists billig, daß sie sonst ein anders äusserlich haben, damit auch GOtt gedienet mag werden.

30. Aus diesem allen folget nun, welches der rechte Verstand sey der Worte Christi, Matth. 5, 39: **Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben** rc. nemlich der, daß ein Christ soll also geschickt seyn, daß er alles Uebel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze; sondern, daß er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hülfe suchen, und dazu thun, womit er mag.

Also

Also soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst, oder durch anderer Anregen, ohne seine eigne Klage, suchen und anregen, helfen und schützen. Wo sie das nicht thut, soll er sich schinden und schänden lassen, und keinem Uebel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

31. Und sey du gewiß, daß diese Lehre Christi nicht ein Rath für die Vollkommenen sey, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein gemein strenges Gebot für alle Christen: daß du wissest, wie die allzumal Heyden sind unter Christlichem Namen, die sich rächen, oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zanken; da wird nichts anders aus, das sag ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge, und gemeinen Brauch; denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifele du nichts an: dazu so ist GOttes Wort etwas anders, denn gemeiner Brauch.

32. Denn hie siehest du, daß Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: **Ihr habt gehört, daß gesagt ist zu den vorigen, ein Aug um ein Aug; Ich aber sage euch: ihr sollt keinem Uebel widerstehen** ꝛc. sondern er leget den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sey; als sollt er sagen: Ihr Jüden meynet, es sey vor GOtt recht und wohl gethan, wenn ihr das euere mit Recht wiederholet, und verlasset euch darauf, daß Moses gesagt hat, ein Auge um ein Auge ꝛc. Ich sage euch aber, daß solch Gesetz Moses darum gegeben hat, über die Bösen, die nicht zu GOttes Reich gehören, daß sie sich selbst nicht rächen oder ärgers thun, sondern durch solch äusserlich Recht gezwungen werden, Böses zu lassen, daß sie doch mit einem äusserlichen Recht und Regiment verfasset werden, unter die Gewalt; ihr aber sollt euch so halten, daß ihr solches Rechts nicht dürfet noch suchet. Denn ob wol die weltliche Obrigkeit solch Gesetz muß haben, darnach sie die Ungläubigen richte, und ihr auch wol selbst deß brauchen möget, andere darnach zu richten; so sollt ihrs doch für euch und in eurer Sachen nicht suchen noch brauchen: denn ihr habt das Himmelreich; darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

33. Siehe, da siehest du, wie Christus seine Wort nicht dahin deutet, daß er Mosis Gesetz aufhebe, oder die weltliche Gewalt verbiete; sondern er zeucht die Seinen heraus, daß sie für sich selbst der nicht brauchen, sondern den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchen ihrem Recht dienen mögen, weil da Unchristen sind, und man niemand zum Christenthum zwingen kann. Daß aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, daß er hernach sagt Matth. 5, 44: **Sie sollen ihre Feinde lieben, und vollkommen seyn, wie ihr himmlischer Vater.** Wer aber seine Feinde liebet und vollkommen ist, der läßt das Gesetz liegen, und braucht sein nicht, daß er ein Auge um ein Auge fodere. Er wehret aber den Unchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben, und sein brauchen wollen; ja er hilft, daß solch Gesetz die Bösen fassen, damit sie nichts ärgers thun.

34. So ist nun (meyne ich,) das Wort CHristi vereiniget mit den Sprüchen, die das Schwerdt einsetzen, und daß die Meynung die ist: Schwerdt soll kein Christe für sich und seine Sache führen noch anruffen; sondern für einen andern mag und soll ers führen und anruffen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschützet werde. Gleichwie der HErr auch am selben Ort spricht v. 35. 37: **Ein Christ soll nicht schwören, sondern sein Wort soll seyn, ja, ja, nein, nein**; das ist, für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nutz und Seligkeit, oder GOttes Ehre das fordert, soll er schwören: so

braucht er denn einem andern zu Dienst des verbotenen Eides; gleichwie er einem andern zu Dienst brauchet des verbotenen Schwerdts. Gleichwie Christus und Paulus oft schwören, ihre Lehre und Zeugniß den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen. Wie man denn thut und thun mag in den Verbündnissen und Verträgen rc. Davon Ps. 63,12. spricht: **Sie werden gelobet, die bey seinem Namen schwören.**

35. Hie fragest du weiter, ob denn auch die Büttel, Henker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen seyn mögen, und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwerdt ein Gottesdienst ist, wie droben erweiset ist, so muß auch das alles Gottesdienst seyn, das der Gewalt noth ist das Schwerdt zu führen. Es muß je seyn, der die Bösen fähet, verklagt, würget und umbringet, die Guten schützt, entschuldiget, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meynung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein andrer eines andern Handwerks, und sich davon nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nähesten achtet nicht ihr eigenes, siehet auch nicht wie groß oder geringe, sondern wie nütz und noth die Werke dem Nähesten oder der Gemeinde seyn.

36. Fragest du: Wie? möchte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerdts brauchen, der Meynung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wol geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richt. 15,11. daß er sprach: **Ich habe ihnen gethan, wie sie mir gethan haben;** so doch dawider sagt Sprüchw. 24. v. 29: **Sage nicht, ich will mit ihm thun, wie er mir gethan hat.** Und cap. 20,22: **Sprich nicht: Ich will ihm das Böse vergelten.** Denn Samson war von GOtt dazu erfordert, daß er die Philister plagen sollte, und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wol Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache vorwandte, so thät ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das Seine zu suchen, sondern andern zu Dienst, und zur Strafe der Philistiner. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sey denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so thun will, wird sie wol fürgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch seyn; denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kannst du auch thun wie Samson.

Der II. Theil.

Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke.

37. Hie kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelehret haben, daß die weltliche Obrigkeit seyn muß auf Erden, und wie man derselben Christlich und seliglich brauchen solle; müssen wir nun lehren, wie lang ihr Arm, und wiefern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke, und GOtt in sein Reich und Regiment greife. Und das ist fast noth zu wissen. Denn unträglich und greulich Schaden draus folget, wo man ihr zu weit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu enge gespannet ist. Hie straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewol es träglicher ist, daß sie auf dieser Seiten sündige, und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seiten sündige, und zu viel strafe; sintemal es allezeit besser ist, einen Buben leben lassen,

lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben muß, der Frommen aber wenig hat.

38. Aufs erste, ist zu merken, daß die zwey Theil Adams Kinder, der eins in GOttes Reich unter Christo, das andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist, (wie droben gesagt,) zweyerley Gesetze haben; denn ein jeglich Reich muß sein Gesetz und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das gnugsam die tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äusserlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will GOtt niemand lassen regieren, denn sich selbst alleine. Darum wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, da greift sie GOtt in sein Regiment, und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen solle, auf daß unsere Junkern, die Fürsten und Bischöffe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

39. Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, daß sie sollen gläuben sonst oder so, wie derselbe Mensch fürgibt; so ist gewißlich da nicht GOttes Wort. Ist GOttes Wort nicht da, so ists ungewiß, obs GOtt haben will: denn was er nicht gebeut, deß kann man nicht gewiß seyn, daß ihm gefalle; ja, man ist gewiß, daß es GOtt nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben, bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18: **Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.** Und Joh. 10, 27. 5: **Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen.** Daraus folget denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringet mit solchem Frevelgebot: denn sie zwinget solches zu gläuben, als das recht und gewiß GOtt gefällig sey, und ist doch ungewiß, ja gewiß, daß mißfället; weil kein klar GOttes Wort da ist. Denn wer das für recht gläubt, das unrecht oder ungewiß ist, der verleugnet die Wahrheit, die GOtt selber ist, und gläubt an die Lügen und Irrthümer, hält das für recht, das unrecht ist.

40. Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirchen, den Vätern, Concilien gläuben, ob gleich kein GOttes Wort da sey. Teufelsapostel gebieten solches, und nicht die Kirche: denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß es GOttes Wort sey, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 4, 11: **Wer da redet, der rede es als GOttes Wort.** Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Concilien Sätze GOttes Wort sind. Viel närrischer ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten, und die Menge gläubet also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christum und GOtt selber: wir heissen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge; wir heissen Christen. Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern GOtt allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn GOttes Wort gelehret und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann je kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht gläuben wollten, wird je Christus das stark genug

zeugen, da er spricht Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, das sie thun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tödtet, Macht hat in die Hölle zu verdammen. Ich meyne je, daß hie klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter GOttes Gewalt gestellet sey.

41. Nun sage mir, wie viel Witz muß der Kopf wol haben, der an dem Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum, wir zu Wittenberg denen zu Leipzig wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Nieswurz den Gebietern zu Dank schenken, daß sie das Gehirn fegten, und den Schnupffen büsseten. Noch fahren jetzt unser Käyser und kluge Fürsten also, und lassen sich Pabst, Bischöffe und Sophisten dahin führen, ein Blinder den andern, daß sie ihren Unterthanen gebieten zu gläuben, ohne GOttes Wort, wie sie es gut dünkt; und wollen dennoch Christliche Fürsten heissen; da GOtt vor sey.

42. Ueber das, mag mans auch dabey greifen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sachen, die er weder höret, noch siehet? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Herzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein GOtt vorbehalten, wie Ps. 7, 10. sagt: GOtt forschet Herzen und Nieren. Item v. 9: Der HErr ist Richter über die Leute. Und Apg. 15, 8: GOtt ist ein Herzenkündiger. Und Jer. 17, 9. 10: Böse und unerforschlich ist das menschliche Herz, wer mags erforschen? Ich der HErr, der die Herzen und Nieren forschet. Ein Gericht soll und muß gar gewiß seyn, wenn es urtheilen soll, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedanken, Sinn, können niemand, denn GOtt, offenbar seyn; darum es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu gläuben. Es gehöret ein andrer Griff dazu, die Gewalt thuts nicht. Und mich wundert der grossen Narren; sintemal sie selbst allesamt sagen: De occultis non iudicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. Sodenn die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentlich Ding regiert; weß unterstehet sich denn die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, als der Glaube ist, zu richten und meistern.

43. Auch so liegt einem jeglichen seine eigne Gefahr dran, wie er gläubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht gläube. Denn so wenig als ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann; so wenig kann er auch für mich gläuben oder nicht gläuben: und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf oder zuschliessen; so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er gläubt, oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden seyn, und ihres Dings warten, und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frey Werk um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, schweig denn, daß es äusserliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Augustinus auch

auch hat: Zum Glauben kann und soll man niemand zwingen.

44. Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute je nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zureissen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Gedanken sind zollfrey. Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu gläuben im Herzen, und sehen, daß unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders sagen, denn sie es im Herzen halten, und beladen sich selbst also mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falsch Bekänntniß, die solch schwach Gewissen thun, gehen über den, der sie erzwinget. Es wäre je viel leichter, ob gleich ihre Unterthanen irreten, daß sie sie schlecht irren liessen, denn daß sie sie zur Lügen, und anders zu sagen dringen, denn sie im Herzen haben; auch nicht recht ist, daß man Böses mit Aergerm wehren will.

45. Aber willt du wissen, warum GOtt verhängt, daß die weltlichen Fürsten also greulich müssen anlaufen? Ich will dirs sagen. GOtt hat sie in verkehrten Sinn geben, und wills ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junkern. Denn meine ungnädige Herren, Pabst und Bischöffe, sollten Bischöffe seyn, und GOttes Wort predigen; das lassen sie, und sind weltliche Fürsten worden, und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen. Fein haben sie es umgekehret: innerlich sollten sie regieren die Seelen durch GOttes Wort; so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute, und martern die Seelen mit unsäglicher Mörderey.

46. Also auch die weltlichen Herren, sollten Land und Leute regieren äusserlich; das lassen sie. Sie können nicht mehr denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, eine Zinse über die andere setzen; da einen Bären, hie einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treu, noch Wahrheit bey ihnen lassen gefunden werden, und handeln, daß Räubern und Buben zu viel wäre, und ihr weltlich Regiment ja so tief danieder liegt, als der geistlichen Tyrannen Regiment. Darum verkehret GOtt ihren Sinn auch, daß sie zufahren widersinnisch, und wollen geistlich über Seelen regieren, gleichwie jene wollen weltlich regieren, auf daß sie ja getrost auf sich laden fremde Sünde, GOttes und aller Menschen Haß, bis sie zu scheitern gehen, mit Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, ein Bube mit dem andern; und darnach das alles dem Evangelio schuld geben, und an statt ihrer Beichte GOtt lästern, und sagen: Unsere Predigt habe solches zugericht. Welches ihre verkehrte Bosheit verdienet hat, und noch verdienet ohn Unterlaß; wie die Römer auch thäten, da sie verstöret wurden. Siehe, da hast du den Rath GOttes über die grossen Hannsen. Aber sie sollens nicht gläuben, auf daß solcher ernster Rath GOttes nicht verhindert werde durch ihre Busse.

47. So sprichst du: Hat doch Paulus gesagt Röm. 13, 1: **Eine jegliche Seele solle der Gewalt und Obrigkeit unterthan seyn.** Und Petrus spricht 1 Pet. 2, 13. **wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan seyn.** Antwort: Da kömmest du recht; denn die Sprüche dienen für mich. St. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehört, daß über die Seele niemand kann Gewalt haben, denn GOtt. So muß je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, denn da die Gewalt seyn kann. Daraus folget, daß er redet, nicht vom Glauben,

ben, daß weltliche Gewalt nicht sollte haben den Glauben zu gebieten; sondern von äusserlichern Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beyde, der Gewalt und Gehorsam das Ziel steckt, und spricht Röm. 13, 7: **Gebet jedermann das seine, Schoß, deß der Schoß, Zoll, deß der Zoll; Ehre, deß die Ehre; Furcht, deß die Furcht ist.** Siehe da, weltlicher Gehorsam und Gewalt gehet nur über Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äusserlich. Item, da er spricht v. 4: **Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken,** beschränkt er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder GOttes Wort, sondern böse Werke meistern soll.

48. Das will auch St. Peter, da er spricht v. 13: **Menschlicher Ordnung.** Nun kann je menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden auf den äusserlichen Wandel der Menschen untereinander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen, und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurz gefasset, da er spricht Matth. 22, 21: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Wenn nun Käyserliche Gewalt sich streckte in GOttes Reich und Gewalt, und nicht ein sonders wäre, sollte ers nicht also unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Käysers Gewalt: er kann sie weder lehren noch führen, weder tödten noch lebendig machen, weder binden noch lösen, weder richten noch urtheilen, weder halten noch lassen; welches doch seyn müßte, wo er Gewalt hätte, über sie zu gebieten, und Gesetz zu legen: sondern über Leib, Gut, und Ehre, hat er wol solches zu thun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

49. Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurzen feinen Spruch verfasset, da er spricht Ps. 115, 16: **Den Himmel hat er des Himmels HErrn geben, aber die Erde hat Er den Menschenkindern geben,** das ist, was auf Erden ist, und zum zeitlichen, irdischen Reich gehöret, da hat ein Mensch wol Gewalt von GOtt; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himmlischen HErrn. Auch hat das Mose nicht vergessen, da er spricht 1 Mos. 1, 26: **GOTT sprach: Laßt uns Menschen machen, die über die Thiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren;** da ist nur äusserlich Regiment den Menschen zugeeignet. Und Summa ist das die Meynung, wie St. Petrus spricht, Apostelgesch. 5, 29: **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen;** damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßte halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.

50. Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Pabst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun; sollt du also sagen: Es gebührt Lucifer nicht neben GOtt zu sitzen; Lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maß, auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seyd ihr ein Tyrann, und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt 2c. Nimmt er dir drüber dein Gut, und straft solchen Ungehorsam; selig bist du, und danke GOtt, daß du würdig bist, um göttliches Worts willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wol finden. Denn ich

sage

sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben, oder die Bücher nimmt, so hast du, wahrlich, GOtt verleugnet. Als, daß ich deß ein Exempel gebe: In Meissen, Bäyern, und in der Mark, und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hie sollen ihre Unterterthanen also thun, nicht ein Blätlein, nicht ein Buchstaben sollen sie überantworten, bey Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der übergibt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heißt mit Gewalt, es sey Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtrit oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln wie weltliche Fürsten sollen, es sind weltliche Fürsten; die Welt aber ist GOttes Feind: darum müssen sie auch thun, was GOtt wider, der Welt eben ist; daß sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum laß dichs nicht wundern, ob sie wider das Evangelium toben und wüten; sie müssen ihrem Titel und Namen gnug thun.

51. Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um einen klugen Fürsten; noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die grösten Narren, oder die ärgsten Buben auf Erden: darum man sich allzeit bey ihnen des ärgsten versehen, und wenig Guts von ihnen gewarten muß; sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind GOttes Stockmeister und Henker, und sein göttlicher Zorn gebrauchet ihr, zu strafen die Bösen und äusserlichen Friede zu halten. Es ist ein grosser HErr, unser GOtt, darum muß er auch solche edle, hochgeborne, reiche Henker und Büttel haben, und will, daß sie Reichthum, Ehre und Furcht von jedermann, die Gnüge und die Menge haben sollen.

52. Es gefället seinem göttlichen Willen, daß wir seine Henker gnädige Herren heissen, ihnen zu Füssen fallen, und mit aller Demuth unterthan seyn, so fern sie ihr Handwerk nicht zu weit strecken, daß sie Hirten aus Henkern werden wollen. Geräth nun ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der grossen Wunder eins, und das allertheuerste Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land. Denn nach gemeinem Lauf gehet es nach dem Spruch Esa. 3, 4: **Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen ihre Herren seyn.** Und Hoseä 13, 11: **Ich will dir einen König aus Zorn geben, und mit Ungnaden wiedernehmen.** Die Welt ist zu böse, und nicht werth, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollte: Frösche müssen Störche haben.

53. So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu gläuben, sondern wehret nur äusserlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöffe thun, denen ist solch Amt befohlen, und nicht den Fürsten. Denn Ketzerey kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein andrer Grif darzu, und ist hie ein andrer Streit und Handel, denn mit dem Schwerdt. GOttes Wort soll hie streiten; wenn das nichts ausricht, so wirds wol unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerey ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem

Eisen

Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein GOttes Wort da, das thuts, wie Paulus sagt 2 Cor. 10, 4. 5: **Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in GOtt, zu verstören allen Rath und Höhe, so sich wider GOttes Erkenntniß auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.**

54. Dazu ist keine grössere Stärke des Glaubens und der Ketzerey, denn wo man ohne GOttes Wort mit blosser Gewalt dawider handelt. Denn man hälts dafür gewißlich, daß solche Gewalt nicht rechte Sache hat, und wider Recht handele, weil sie ohne GOttes Wort fähret, und sich sonst nicht, denn mit blosser Gewalt zu behelfen weiß; wie die unvernünftigen Thiere thun. Denn man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sey denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden. Wie viel unmöglicher ists, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und GOttes Wort handeln?

55. Darum siehe, wie feine kluge Junkern mir das sind; sie wollen Ketzerey vertreiben, und greifen nichts an, denn damit sie den Widerpart nur stärken, sich selbst verdächtig, und jene rechtfertig machen. Lieber, wilt du Ketzerey vertreiben, so mußt du den Griff treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Herzen reissest, und gründlich mit Willen anwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken, Was hilft dichs denn, so du Ketzerey in dem Herzen stärkest, und nur auswendig auf der Zungen schwächest, und zu Lügen dringest? GOttes Wort aber, das erleuchtet die Herzen; und damit fallen denn von ihnen selbst alle Ketzereyen und Irrthümer aus dem Herzen.

56. Von solchem Verstören der Ketzerey hat der Prophet Esaias verkündigt am 11. v. 4. und gesagt: **Er wird die Erden schlagen mit der Ruthen seines Mundes und den Gottlosen tödten mit dem Geist seiner Lippen.** Da siehest du, daß durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getödtet und bekehret werden. Summa Summarum: solche Fürsten und Tyrannen wissen nicht, daß wider Ketzerey streiten, sey wider den Teufel streiten, der die Herzen mit Irrthum besitzt, wie Paulus spricht Ephes. 6, 12: **Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsterniß regieren** rc. Darum so lange man nicht den Teufel abstößt, und von dem Herzen jagt, so ists ihm eben, wenn ich mit Schwerdt oder Feuer seine Gefässe umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob am 41. v. 18. bezeuget, da er sagt, **wie der Teufel Eisen wie Stroh achte, und keine Gewalt auf Erden fürchte.** Man siehet es auch wol in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Jüden und Ketzer mit Gewalt verbrennete, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehret.

57. Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, daß je kein Theil seines Amts warte. Die Bischöffe sollen das Wort GOttes lassen liegen, und die Seele nicht damit regieren; sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, daß dieselben mit dem Schwerdt daselbst regieren. Wiederum, die weltliche Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord, und andere böse Werke lassen gehen und selbst treiben, darnach die Bischöffe lassen mit Bannbriefen strafen; und also den Schuh fein umkehren; Mit Eisen die Seelen, und mit Briefen den Leib regieren, daß weltliche

weltliche Fürsten geistlich, und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, denn daß er mit seinem Volk auch gaukele, und Fastnachtspiel treibe? Das sind unsere Christliche Fürsten, die den Glauben vertheidigen und den Türken fressen. Ja freylich feine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist: sie werden mit solcher ihrer Klugheit etwas ausrichten, nemlich, daß sie den Hals stürzen, und Land und Leute in Jammer und Noth bringen.

58. Ich wollte aber den verblendten Leuten gar treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, der im 107. Psalm v. 40. stehet: Effundit contemptum super Principes. Ich schwöre euch bey GOtt, werdet ihrs versehen, daß diß kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kömmt, so seyd ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angangen. Denn gar wenig Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage (die GOTT contemptum heißt,) gewaltiglich daher gehet, unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und sorge, ihm werde nicht zu wehren seyn, die Fürsten stellen sich denn Fürstlich, und fahen wieder an mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

59. Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht euere Tyranney und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wisset euch nach zu richten, GOtt wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet. Darum laßt euer Frevel und Gewalt, und denkt, daß ihr mit Recht handelt, und laßt GOttes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muß und soll, und ihrs nicht wehren werdet. Ist Ketzerey da, die überwinde man, wie sichs gebührt, mit GOttes Wort. Werdet ihr aber viel Schwerdtzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heisse einstecken, nicht in GOttes Namen.

60. Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwerdt seyn soll, wie will man sie denn äusserlich regieren? Es muß je Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit seyn, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan; wie Paulus sagt Röm. 12, 10.16: **Ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten.** Und Petrus 1 Epist. 1, 5: **Seyd allesamt unter einander unterthan.** Das will auch Christus Luc. 14, 8: **Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an.** Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit seyn, da sie alle gleich sind, und einerley Recht, Macht, Gut und Ehre haben; dazu keiner begehrt des andern Oberster zu seyn, sondern ein jeglicher will des andern Unterster seyn? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob mans gerne thun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Obersten haben, da keiner Oberster seyn will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

61. Was sind denn die Priester und Bischöffe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andere

dere legen, ohn derselben Willen und Urlaub: sondern ihr Regieren ist nichts anders, denn GOttes Wort treiben, damit sie Christen führen, und Ketzerey überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten, ohn allein mit GOttes Wort regieren. Denn Christen müssen im Glauben regieret werden, nicht mit äusserlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch GOttes Wort kommen, wie St. Paulus sagt, Röm. 10, 17: **Der Glaube kömmt durchs Hören, das Hören aber kömmt durchs Wort GOttes.** Welche nun nicht gläuben, die sind nicht Christen, die gehören auch nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, daß man sie mit dem Schwerdt und äusserlichen Regiment zwinge und regiere. Die Christen thun von ihnen selbst ungezwungen alles Gutes, und haben gnug für sich allein an GOttes Wort. Doch davon hab ich sonst oft und viel geschrieben.

Der III. Theil.

62. Nun wills auch Zeit seyn, daß, nachdem wir wissen wiefern weltliche Gewalt sich streckt, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die gerne auch Christliche Fürsten und Herren seyn wollten, und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibet selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: **Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt.** Denn sie meynen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählet sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen, und mit Gewalt regieren.

63. Welcher nun ein Christlicher Fürst seyn will, der muß, wahrlich, die Meynung ablegen, daß er herrschen und mit Gewalt fahren wolle. **Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutz, Ehre, Gemach, und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gericht sind von ganzem Herzen.**

64. Darum will ich hie nichts sagen von weltlichen Händeln, und Gesetzen der Obrigkeit: denn das ist ein weitläuftig Ding, und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewol, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter verstehet, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewißlich regieren nach dem Spruch Sprüchw. 28, 16: **Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlet, der wird viel unrecht unterdrücken.** Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesamt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum muß ein Fürst das Recht ja so fast in seiner Hand haben, als das Schwerdt, und mit eigener Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern sey, also, daß allzeit über alles Recht regiere, und das öberste Recht und Meister alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er wol bestimmte Zeit und Maaß der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder setzt, muß er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fall begäbe, daß sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen, oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken, wie über die Gesunden. Das sage ich darum, daß man nicht meyne, es sey gnug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen Räthen folget. Es gehöret mehr dazu.

65. Wie soll denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen muß durch Juristen und Rechtbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist; und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beyde sein Recht und Räthe regiert, da gehet es nach dem Spruch Salomonis Pred. 10,16: **Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.** Das erkannte auch Salomon, darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Moses durch GOtt hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räthen, und wandte sich zu GOtt selber, und bat ihn um ein weises Herz, das Volk zu regieren, 1 Kön. 3,9.

66. Dem Exempel nach muß ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren, und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpffe verlassen; sondern sich bloß an GOtt halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nun sein Herz unterrichten, wie das soll gesinnet und geschickt seyn in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm GOtt gewißlich geben, daß er alle Rechte, Räthe und Händel wohl und recht ausrichten kann.

67. **Aufs erste**, muß er ansehen seine Unterthanen, und dasselbe sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienstlich sey. Und nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich wills machen, wie mirs gefället; sondern also: Ich bin des Lands und der Leute, ich solls machen, wie es ihnen nütz und gut ist: nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche; sondern wie sie mit gutem Friede beschützt und vertheidigt werden: und soll Christum in seine Augen bilden, und also sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen, und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nutz davon haben, und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit äussere, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handele darinn als wäre es seine eigne Nothdurft. Denn also hat uns Christus gethan, und das sind eigentlich Christlicher Liebe Werke.

68. So sprichst du denn: Wer wollte denn Fürst seyn? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste seyn auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten denn die Fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ seyn solle, daß er auch gen Himmel komme. Wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wilpret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christe wäre, und wissen wollte, wie er fahren solle. Denn ich bin deß wohl gewiß, daß GOttes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach dem Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.

69. Mir ist gnug, wenn ich anzeige, daß

nicht unmöglich sey, ein Fürste einen Christen seyn; wiewol es seltsam ist, und schwerlich zugehet. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohn Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe liessen gehen; würde GOtt nicht so hart seyn, daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wol lernen, wenn sie ihrem Amt nach, ihre Unterthanen warten und versorgen sollten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müßten nachbleiben.

70. Aufs andere, daß er acht habe auf die grossen Hannsen, auf seine Räthe, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn GOtt kann der beyder keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredt, 4 Mos. 22, 28. darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum, hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, Offenb. 12, 9. Darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder groß er sey; sondern man soll einen jeglichen hören, und warten durch welchen GOtt reden und wirken wolle. Denn das ist der grösseste Schade an Herren Höfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen gibt den grossen Hannsen und Schmeichlern, und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrift, wenn ein Fürste fehlet und narret, sondern Land und Leute muß solches Narren tragen.

71. Darum soll ein Fürste also seinen Gewaltigen vertrauen, und sie lassen schaffen; daß er dennoch den Zaum in der Hand behalte, und nicht sicher sey noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat thate 2 Chron. 19, 6. sqq.) bereite, und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein andrer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sey denn voll Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch thut es nicht. Weil du denn nicht weissest, ob er ein Christ sey, oder wie lange ers bleibet, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

72. Und hüte dich nur vor denen am meisten, die sagen: Ey Gn. Herr, vertrauet mir E. Gn. nicht mehr denn so viel? Wer will E. Gn. dienen 2c. Denn der ist gewißlich nicht rein, und will Herr im Lande seyn, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde ers gar gerne haben, daß du ihm nicht vertrauetest, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf sehest. Denn gleichwie er göttlich handelt; also will und kann er leiden, daß sein Thun vor dir und jedermann am Tage liege; wie Christus spricht Joh. 3, 21: **Wer Gutes thut, der kömmt ans Licht, daß seine Werke gesehen werden, denn sie sind in GOtt geschehen.** Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch saget v. 20: **Wer übel thut, der scheuet das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden.** Darum hüte dich vor ihm; und ob er darum murret, so sprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, GOtt will nicht, daß ich mir selbst noch einigem Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben will, oder dich nicht mehr denn einen Menschen geschaffen hat. Wiewol wenn du gleich ein Engel wärest, weil doch Lucifer nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen: denn GOTT soll man trauen allein.

73. Denke nur kein Fürst, daß ers besser haben werde denn David, der aller Fürsten Exem-

Exempel ist, der hatte ein solchen weisen Rath, Ahitophel genannt, daß der Text sagt 2 Sam. 16. v.23. es habe so viel golten, was Ahitophel fürgab, als wer GOtt selbst gefragt hätte. Noch fiel er dahin, und kam so tief, daß er David, seinen eignen Herrn, verrathen, erwürgen und vertilgen wollte, c. 17, 1. sqq. und David dazumal wohl lernen mußte, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meynest du, daß GOtt solch greuliche Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben mögen, nemlich daß sie niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herren Höfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt, und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie ers macht.

74. Sprichst du: Soll man denn niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollt du; vertrauen und dich drauf verlassen sollt du nicht, ohn allein auf GOTT. Du mußt je die Aemter jemand befehlen und mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest: wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertrauet, die er treibet, aber läßt sich nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geisseln in der Hand, und schläft nicht. Und merkt die alten Sprüchwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat, und gewiß sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett. Item: Des Herrn Fußstapffen tüngen den Acker wohl; das ist, wo der Herr selbst nicht drein siehet, und sich auf Räthe und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch GOtt so haben, und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs, und alle Creatur ihres Werks pflegen muß; sonst werden Mastsäu und unnütze Leute aus den Herren, die niemand, denn ihnen selbst, nütze sind.

75. Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hie muß er gar klug und weise seyn, auf daß er ohn der andern Verderben strafe. Und weiß hie kein bessers Exempel abermal, denn Davids; der hatte einen Hauptmann, mit Namen Joab, der thät zween böse Tücke, und erwürgete verrätherisch zween fromme Hauptmänner, damit er zweymal den Tod redlich verdienet hatte: noch tödtetete er ihn nicht bey seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon: ohn Zweifel darum, daß ers nicht konnte ohn grossen Schaden und Rumor thun, 1 Kön. 2, 5. Also muß auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe, und zutrete eine Schüssel, und bringe um eins Schedels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land voll Witwen und Wäisen. Darum muß er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufahen, und sagen: Ey, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt.

76. Kürzlich: Hie muß man sich halten des Sprüchworts: Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sey das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kann, ohn grösser Unrecht, da laß er sein Recht fahren, es sey wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdienet, daß sie Witwen und Wäysen werden, auf daß du dich rächest an einem unnützen Maul,

Maul, oder bösen Hand, die dir Leide gethan hat?

77. So sprichst du denn: Soll ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläuftige Frage; aber auf kürzeste, Christlich hierinn zu fahren, sage ich: Daß kein Fürst wider seine Oberherren, als den König und Käyser, oder sonst seinen Lehnherrn, kriegen soll, sondern lassen nehmen wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntniß der Wahrheit: kehret sie sich dran, ists gut; wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um GOttes willen.

78. Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Obrigkeit; so sollt du ihm aufs erste Recht und Friede anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedenke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt, gegen Gewalt; wie Mose das alles fein beschreibt, 5 Mos. 19, 10. sqq. Und hierinnen mußt du nicht ansehen das deine, und wie du Herr bleibest; sondern deine Unterthanen, denen du Schutz und Hülfe schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr stehet, mußt du wagen, ob dir GOtt helfen wollte, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etliche Witwen und Wäysen drüber werden; so mußt du doch wehren, daß uicht alles zu boden gehe, und eitel Witwen und Wäysen werden.

79. Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fall muß einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es Christlich, und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen, und alles thun, was schädlich ist, bis man sie überwinde, nach Kriegsläuften; ohne daß man sich vor Sünden soll hüten, Weiber und Jungfrauen nicht schänden, und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demüthigen, Gnade und Friede erzeigen; also, daß man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: GOtt hilft dem Keckesten. Gleichwie Abraham thät, da er die vier Könige schlug, 1 Mos. 14, 14-16. da er freylich viel erwürget hat, und nicht viel Gnade erzeiget, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muß man achten als von GOTT zugeschickt, damit er einmal das Land fege, und böse Buben austreibe.

80. Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebühret niemand zu thun; sondern man muß GOtte (der das Recht haben will,) mehr gehorchen denn den Menschen. Apostg. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüßten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleiß, so mögen sie folgen ohn Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fall muß man das Gesetz Mosis brauchen 2 Mos. 21, 13. da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungerne jemand tödtet, soll durch Flucht in eine freye Stadt und durchs Gericht los gesprochen werden. Denn welches Theil hie geschlagen wird, es habe Recht oder Unrecht, muß es für eine Strafe von GOtt aufnehmen. Welches aber schlägt und gewinnet, in solchem Unwissen, muß seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlüge einen andern todt, und GOTT die Sache heimstellen. Denn es gilt bey GOtt gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringet. Du bist seine Creatur, und er mags mit

mit dir machen, wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. Also entschuldiget GOtt auch selbst König Abimelech, 1 Mos. 20,6. da er Abraham sein Weib nahm; nicht, daß er recht dran hätte gethan, sondern daß er nicht gewußt hatte, daß Abrahams Weib war.

81. Aufs vierte, das wol das erste seyn soll, davon wir auch droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem GOtt auch Christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon that, 1 Kön. 3,9. Aber vom Glauben und Vertrauen an GOtt hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht vonnöthen ist, weiter zu erzehlen.

82. Darum wollen wirs hie lassen bleiben, und mit der Summa beschliessen, daß ein Fürst sich in vier Orte theilen soll. Aufs erste, zu GOtt mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andere, zu seinen Unterthanen, mit Liebe und Christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räthe und Gewaltigen, mit feiner Vernunft und ungefangenem Verstand. Aufs vierte, gegen die Uebelthäter, mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und inwendig recht, der GOtt und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sich viel Leids und Neids drüber erwegen, das Creuz wird solchem Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen.

83. Am Ende, auf eine Zugabe, muß ich hie auch antworten denen, die von der Restitution disputiren, das ist, vom Wiedergeben unrechtes Guts. Denn solches ein gemein Werk ist weltliches Schwerdts, und viel davon geschrieben, und manche wilde Schärfe hierinnen gesucht wird. Aber ich wills alles in die Kürze fassen, und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen; also: Kein gewisser Gesetz kann man hierinnen finden, denn der Liebe Gesetz. Aufs erste, wenn vor dich kömmt ein solcher Handel, da einer dem andern soll wiedergeben; sind sie beyde Christen, so ist die Sache bald geschieden: denn keiner wird dem andern das seine vorenthalten, so wirds auch keiner wieder fodern. Ist aber einer ein Christ, nemlich, dem wiedergegeben werden soll, so ists aber leicht zu scheiden: denn er fragt nicht darnach, obs ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen ist der ein Christe, der wiedergeben soll, so wird ers auch thun. Es sey aber einer ein Christ oder nicht Christe, so sollt du also urtheilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm, und vermags nicht wiederzugeben, und der andere nicht arm, so sollt du hie frey gehen lassen der Liebe Recht, und den Schuldiger los sprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und nachzugeben, so es noth ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so laß ihn wiedergeben so viel er mag, es sey ganz, die Helfte, dritte oder vierte Theil, daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind: denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger sollt du es nun nehmen, weil du sein nicht darfst, und er nicht entbehren kann. Sind sie aber beyde Unchristen, oder der eine nicht will nach der Liebe recht richten lassen, da magst du lassen einen andern Richter suchen, und ihm ansagen, daß sie wider GOtt und natürlich Recht thun, ob sie gleich bey Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehret, wie die Liebe thut, daß ich thun soll, was ich mir wollte gethan haben. Darum kann ich niemand also entblössen, wie gut Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gerne wollte al-

so

so entblösset seyn; sondern ich wollte, daß ein andrer sein Recht an mir nachliesse in solchem Fall, also soll ich mich meines Rechts auch verzeihen.

84. Also soll man handeln mit allem unrechten Gut, es sey heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben schwebe. Denn wo du der Liebe nach urtheilest, wirst du gar leicht alle Sachen scheiden und entrichten, ohne alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen thust, wirst du es nimmermehr so treffen, daß es GOtt gefalle, wenn du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest; sondern sie werden dich nur irrer machen, je mehr du ihnen nachdenkest. Ein recht gut Urtheil, das muß und kann nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freyem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch frey Urtheil gibt die Liebe und natürliche Recht, deß alle Vernunft voll ist; aus den Büchern kommen gesponnene und wankende Urtheil. Deß will ich dir ein Exempel sagen:

85. Man sagt von Herzog Carol von Burgund eine solche Geschicht, daß ein Edelmann seinen Feind fing: da kam die Frau des Gefangenen, ihren Mann zu lösen; aber der Edelmann verhieß ihr den Mann zu geben, so fern sie bey ihm schlafen wollte Das Weib war fromm, hätte doch gern ihren Mann erlöset; gehet hin und fragt ihren Mann, ob sie es thun solle, daß sie ihn erlösete. Der Mann wäre gern los gewesen, und wollte sein Leben behalten, und erlaubete es der Frauen. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er des andern Tages ihrem Mann den Kopf abschlagen, und gab ihn der Frauen todt. Das klagte sie alles dem Herzogen Carol: der foderte den Edelmann, und gebot ihm, daß er die Frau mußte zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Edelmann den Kopf abschlagen, und satzte die Frau in sein Gut, und machte sie wieder zu Ehren, und strafte also die Untugend recht Fürstlich.

86. Siehe, ein solch Urtheil hätte ihm kein Pabst, kein Jurist, noch kein Buch geben mögen; sondern es ist aus freyer Vernunft über alle Bücher und Recht gesprungen, so fein daß es jedermann billigen muß, und bey sich selbst findet im Herzen geschrieben, daß also recht sey. Deßgleichen schreibt auch St. Augustin in Serm. Dom. in monte. Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüßlein binden, und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.

D. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

I. D. M. Luthers Predigt, daß man die Kinder zur Schulen halten soll. Anno 1530.

Dem Ehrbaren, Fürsichtigen, Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Syndico, meinem besondern lieben Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo, unserm lieben HErrn und treuen Heilande, Amen.

1.

Ehrbarer, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund. Ich habe einen Sermon gefasset an die Prediger, so hin und wieder sind, daß sie die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schulen zu halten; und ist mir unter den Händen gewachsen, und schier ein Buch worden, wiewol ich mit Gewalt habe müssen mich aufhalten, daß es nicht allzugroß würde: so reich und voll ist solches Thema. Und wollte ja gerne, daß er viel Nutzen schaffte; habe denselbigen auch unter eurem Namen lassen ausgehen, keiner andern Meynung, denn daß er möchte damit destomehr Ansehens haben, und wo er es werth, auch bey euch unter euren Bürgern gelesen würde. Denn ob ich wol achten kann, daß eure Prediger hierinne fleißig genug seyn werden, und die Sachen (als von GOtt hochbegnadete Leute,) so kennen und fördern, daß sie weder meines Vermahnens noch Berichts (GOtt Lob!) dürfen. So schadet es doch nicht, daß viel mit einander stimmen, und dem Teufel desto stärker begegnen.

2. Denn es kann freylich nicht wol fehlen, daß in einer solchen grossen Stadt, unter solchem grossen Haufen Bürger, der Teufel auch seine Kunst nicht sollte versuchen, und etliche anfechten, daß sie das Wort GOttes und die Schulen verachten, und sonderlich weil da Ursachen viel sind, (nemlich der Kaufhandel,) die Kinder von der Schule zum Dienst des Mammons zu kehren; und ohne Zweifel seine Gedanken dahin richtet, wenn er zu Nürnberg das Wort und die Schule veracht hätte gemacht, so wäre ihm seines Anschlags nicht ein geringes Stück gelungen; weil er damit ein Exempel hätte gestifftet, das im ganzen Deutschen Lande ein gewaltig Ansehen, und fürwahr allen Schulen in andern Städten einen harten Stoß thun würde. Denn Nürnberg leuchtet wahrlich, in ganz Deutschland, wie eine Sonne unter Mond und Sternen, und gar kräftiglich andere Städte beweget, was daselbst im Schwange gehet.

3. Aber GOtt sey gelobet und gedanket, der des Teufels Gedanken lange zuvor kommen, und einem ehrbaren, fürsichtigen Rath eingegeben, eine solche feine, herrliche Schule zu stifften und anzurichten, mit grosser Kost und Darlegung, die allerfeinesten Leute dazu erwählet und verordnet, daß freylich (ich will nicht zu hoch rühmen,) vorhin keine Hohe Schule, wenns gleich Paris wäre, so wohl mit Legenten versorget gewesen ist; wie mir das zeugen müssen, so mit mir aufgezogen sind in Hohen Schulen. Denn ich weiß und habe ihre Kunst auch gelernet, und kann sie auch noch leider! allzuwohl. Das mag doch ja ein herrlich fein Catorthoma seyn, und eine Tugend solcher berühmten Stadt, und weit beruffen, einem weisen Rath ähnlich und ehrlich, darinn sie ja Christlich und reichlich ihre Unterthanen bedacht, und mit allen Treuen zu ihrem Heil ewiglich, und auch zu Nutz und Ehren zeitlich gefördert haben. Welch Werk GOtt auch gewißlich mit reichem Segen und Gnaden stärken wird, je länger je mehr, ob sich gleich der Teufel eine Zeitlang dawider sperren muß. Denn er kann ja nicht lustig darzu seyn, daß unserm HErrn ein solch fein Tabernakel gebauet ist in dieser Sonne; er muß Wolken, Nebel und Staub zusammen treiben, und allenthalben wehren, daß solcher Glanz ja nicht weit leuchte, oder doch ja dunkel werde; wie sollte er anders thun?

4. Demnach hoffe ich auch, daß die Bürgerschaft werde solcher ihrer Herren Treue und Liebe erkennen, und mit Anhalten ihrer Kinder zur Schulen, solch Werk helfen redlich stärken; weil sie sehen, daß ohne ihre Kost, für ihre Kinder so reichlich und fleißig gesor-

gesorget, und alles bestellet ist; sonderlich so es die Prediger weidlich treiben. Denn wo es dieselbigen nicht treiben, da wird der gemeine Mann mit Gedanken vom Satan angefochten und übertäubet, daß er leichtlich davon fället, und vor andern Geschäften ja nicht so kann der Sache nachdenken, was dran liege, wie grosser Nutz oder Schaden hier sey, als ein Prediger thun kann. Darum muß man auch Geduld mit ihnen haben, wo sie nicht verstockt und böse sind. Denn ich kenne Nürnberg so ferne wohl, daß GOTT Lob! viel feiner Christlicher Bürger hat, die von Herzen gerne thun, was sie thun sollen, wo sie es allein wissen oder ihnen gesagt wird. Welchen Ruhm sie nicht allein bey mir, sondern auch allenthalben haben.

5. Ist nichts Mangels hie zu fürchten. Denn daß etwa ein Götze oder Götzenknecht, (ich meyne den Mammon,) der seinen Sohn von der Schule zeucht, und vorgibt, wenn mein Sohn rechnen und lesen kann, so kann er genug, man hat nun Deutsche Bücher rc. damit ein böses Exempel gebe den andern frommen Bürgern, dem sie denn unversehens ihres Schadens folgen, guter Meynung, als sey es gar wohl gethan, und müsse also seyn. Welchem Mangel die Prediger wohl rathen können. Denn es muß eine Gemeinde, und sonderlich eine solche Stadt mehr Menschen denn Kaufleute haben, auch andere Leute, die mehr können, denn rechnen und Deutsche Bücher lesen. Deutsche Bücher sind vornehmlich dem gemeinen gemacht, im Hause zu lesen. Aber zu predigen, regieren und richten, beyde im geistlichen und weltlichen Stande, sind wol alle Künste und Sprachen in der Welt zu wenig, schweige denn die Deutschen allein, sonderlich jetzt zu unsrer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, denn mit Nachbar Hanns. Aber solche Götzer denken an das Regieren nicht, merken auch nicht, daß, wo predigen und regieren nicht wäre, daß sie ihrem Götzen auch nicht eine Stunde dienen möchten.

6. Wol will ich gläuben, daß unter so vielen Leuten, ein Götzer oder etliche seyn, die nichts darnach fragen, ob die löbliche Stadt Nürnberg Ehre oder Schande überkäme, wenn sie allein ihren Pfennig hätten. Aber da müßte man wiederum nach solchem schädlichen Götzer auch nicht fragen, und ihn fahren lassen mit seinem bösen Exempel, und dargegen denken: so hoher Ruhm es ist solcher Stadt, daß ein ehrbarer Rath so treulich und redlich thut mit der Schule, so grosse Schande wäre es wiederum, daß die Bürger sollten solche Treue und Wohlthat ihrer Herren verachten, und sich damit theilhaftig machen des bösen Exempels und Aergerniß, so allen andern Städten damit gegeben wäre, die darnach sagen dürften: Ja, so thut man zu Nürnberg, da auch Leute sind, warum sollten wirs denn besser machen?

7. Willt du Götzer nicht bedenken, was göttlich und ehrlich ist, und allein auf deinen Götzen trachten; so wird GOtt dennoch Leute finden, die es bedenken. Denn ich habe, GOtt Lob! etliche viel Städte erfahren, da der Rath nicht wohl am Wort und Schulen gewest; aber so viel frommer Bürger funden sind, die mit täglichem Anhalten dennoch den Rath übermocht haben, Schulen und Pfarren anzurichten. So wird, ob GOtt will, zu Nürnberg um deinetwillen die Schande auch nicht ausgehen, daß die Bürger sollten, deinem Exempel nach, die Schulen verachten, welche mit solcher grossen Treue und Kost ein ehrbarer Rath stifftet und hält, so es in viel geringern Städten die Bürger, gleichsam mit Verachtung des Raths, dennoch zuwege bringen.

8. Aber wo komme ich hin mit meinem Geschwä-

Geschwätze, lieber Herr und Freund! Ich meyne es sey die Art dieser Sache, daß man viel davon waschen müsse; aber ich will hiemit unter eurem Namen, mit allen euren Stadtbürgern also geschwatzt haben, bitte freundlich, mir das zu gut zu halten; und wie ihr ohne das bisher und noch gethan, solche Sache helfen heben und treiben; denn ich meyne es ja gut, das weiß GOtt. Christus, unser HErr, stärke und halte euch bis auf jenen Tag, da wir uns, ob GOtt will, fröhlich sehen werden in einer andern Gestalt. Denn der euch so viel gegeben hat, an seinem Werk und Wort zu thun, wie bisher geschehen, der wird auch fortfahren, und das alles vollenden, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit. Amen.

Euer williger
Martinus Luther.

Allen meinen lieben Herren und Freunden, Pfarrherren und Predigern, die Christum mit Treuen meynen.

D. Martin Luther.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn.

1.

Meine allerliebsten Herren und Freunde, ihr sehet vor Augen, wie der leidige Satan jetzt uns zu allen Seiten, beyde mit Gewalt und List mannigfältiglich angreift und alle Plage anleget, auf daß er das heilige Evangelium und GOttes Reich verstöre; oder, wo ers nicht verstören kann, doch in alle Wege hindere und wehre, daß es ja nicht fortgehe oder Oberhand krige. Unter welchen seinen Tücken diese fast der grössesten (ists nicht gar die grösseste,) eine ist, da er den gemeinen Mann also betäubet und betrüget, daß sie ihre Kinder nicht zur Schule halten, noch zur Lehre ziehen wollen; gibt ihnen diese schädliche Gedanken ein: Weil nicht Hoffnung da ist der Möncherey, Nonnerey, Pfafferey, wie bisher gewesen, so dürfte man keiner Gelehrten, noch viel Studierens mehr, sondern müsse trachten, wie man Nahrung und Reichthum überkomme.

2. Das mag mir doch ja ein recht Meisterstück seyn der teuflischen Kunst, weil er siehet, daß ers bey unsern Zeiten nicht machen noch schaffen kann, wie er gerne wollte, so denkt er dennoch bey unsern Nachkommen seinen Willen zu haben, als die er jetzt also vor unsern Augen zurüstet, daß sie nichts lernen noch wissen sollen; und also, wenn wir nun todt sind, ein nackend, bloß, wehrlos Volk vor sich habe, mit dem ers machen möge, wie er will. Denn wo die Schrift und Kunst untergehet, was will da bleiben in Deutschen Landen, denn ein wüster wilder Haufen Tartern oder Türken, ja vielleicht ein Säustall, und eine Rotte voll eitel wilder Thiere? Solches läßt er sie aber jetzt nicht sehen, und blendet sie meisterlich, auf daß, wenn es dahin käme, und sie durch Erfahrung solches sehen müßten, er denn aller Klage und Heulen möchte in die Faust lachen, als die nun nicht mehr könnten, ob sie gern wollten der Sache rathen und helfen, und sagen müßten, es ist zu lange geharret; und denn gerne wollten hundert Gülden geben für einen halben Gelehrten, da sie jetzt nicht zehen gegeben hätten für zween ganz Gelehrte.

3. Und geschähe ihnen auch kaum recht, weil sie jetzt nicht wollen nähren noch halten fromme, ehrliche, züchtige Schulmeister und Lehrer, von GOtt dargeboten, die ihre Kin-

der zur Gottesfurcht, Zucht, Kunst, Lehre und Ehre ziehen, mit grosser Arbeit, Fleiß und Mühe, darzu mit geringer Kost und Geld; so sollen sie dafür krigen Locaten, Bachanten, grobe Esel und Tölpel, wie sie vorhin gehabt haben, die ihre Kinder mit grosser Unkost und Geld dennoch nichts anders lehren, denn eitel Esel seyn, und dafür ihre Weiber, Töchter, Mägde zu schanden machen, und dazu Herren über ihr Haus und Güter seyn; wie bisher geschehen ist. Solches soll der Lohn seyn ihrer grossen schändlichen Undankbarkeit, darein sie der Teufel so listiglich führet.

4. Weil wir nun wider solche und andere böse Tücke, als die Seelsorger, wachen sollen, aus Pflicht unsers Amts, müssen wir, wahrlich, hie nicht schlafen, an welchem so grosse Macht liegt: sondern anregen, vermahnen, reizen, hetzen, mit aller Macht, Fleiß und Sorge, daß sich der gemeine Mann nicht so jämmerlich lasse betrügen und verführen vom Teufel. Darum sehe ein jeglicher auf sich, und nehme seines Amts wahr, daß er hie nicht schlafe, und den Teufel lasse Gott und Herrn seyn. Denn wo wir hie schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumet, und unsere Nachkommen Tartern oder wilde Thiere werden, so wird es unsers Schweigens und Schnarchens schuld seyn, und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben.

5. Wiewol ich aber weiß, daß euer viel, ohne mein Vermahnen, und auch sonst besser solches treiben, denn ichs geben kann, darzu ich auch zuvor an die Rathsherren in Städten ein sonderlich Büchlein darvon habe aus lassen gehen; doch, ob irgend etliche solches vergessen, oder meinem Exempel nach, fleissiger wollten anhalten, habe ich diese meine Predigt, die ich mehr denn einmal bey den Unsern gethan, euch zukommen lassen, damit ihr spüret, daß ich ja auch treulich mit euch hierinn arbeite, und wir also allenthalben das Unsere thun, und vor GOtt unsers Amts halben entschuldiget seyn. Es liegt, wahrlich, jetzt an uns, weil wir sehen, daß auch die, so man die Geistlichen heisset, sich also zur Sache stellen, als wollten sie alle Schulen, Zucht und Lehre lassen zu grunde gehen, oder auch selbst helfen niederstürzen, weil sie ihren Muthwillen nicht sollen frey, wie bisher, erhalten, welches auch der Teufel durch sie treibet. GOtt helf uns, Amen. Datum Wittenberg, 1530.

Ein Sermon oder Predigt, daß man solle Kinder zur Schule halten.

1.

Lieben Freunde, weil ich sehe, daß sich der gemeine Mann fremd stellet gegen die Schulen zu erhalten, und ihre Kinder ganz und gar von der Lehre ziehen, und allein auf die Nahrung und Bauchsorge sich geben, und darneben nicht wollen oder mögen bedenken, welch ein greulich, unchristlich Ding sie darmit vornehmen, und wie einen grossen mördlichen Schaden, dem Teufel zu Dienste, sie in aller Welt thun: habe ich mir vorgenommen, diese Vermahnung an euch zu thun, ob vielleicht noch etliche Leute wären, die noch ein wenig gläubten, daß ein GOtt im Himmel, und eine Hölle für die Ungläubigen bereit sey, (denn es stellet sich schier alle Welt, als wäre weder GOtt im Himmel, noch ein Teufel in der Hölle,) und sich an diese Vermahnung kehreten, und will also erzehlen, was Nutzens und Schadens in diesem Stück sey.

2. Erstlich, wollen wir den geistlichen oder

oder ewigen Nutz und Schaden vor uns nehmen, darnach den zeitlichen oder weltlichen. Ich hoffe ja, daß die Gläubigen, und welche Christen heissen wollen, fast wohl wissen, daß der geistliche Stand sey von GOtt eingesetzt und gestiftet, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem theuren Blute und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi. Denn aus seinen Wunden fliessen, wahrlich, (wie man vorzeiten auf die Briefe mahlete,) die Sacramente, und hat es, wahrlich, theuer erarnet, daß man in der ganzen Welt solch Amt hat, zu predigen, taufen, lösen, binden, Sacrament reichen, trösten, warnen, vermahnen, mit GOttes Wort, und was mehr zum Amt der Seelsorger gehöret. Denn auch solch Amt nicht allein hie das zeitliche Leben und alle weltliche Stände fordert und halten hilft, sondern das ewige Leben gibt, und vom Tode und Sünden erlöset, welches denn sein eigentlich vornehmlich Werk ist; und zwar die Welt allzumal stehet und bleibet, allein um dieses Standes willen, sonst wäre sie lange zu boden gangen.

3. Ich meyne aber nicht den jetzigen geistlichen Stand in Klöstern und Stiftern, mit seinem ehelosen Wesen; denn derselbige ist längst von seiner ersten löblichen Stiftung gefallen, und nun nicht mehr, denn ein Stand zum Geld und Zinsen gestiftet durch menschliche Weisheit, hat auch nichts geistliches an sich, ohne daß sie nicht ehelich sind, deß sie auch nicht bedürfen, haben wol anders dafür, sonst ist es alles eitel äusserlich, zeitlich, vergänglich Gepränge; denn sie achten des Worts und Predigtamts nicht. Wo aber das Wort nicht gehet, da muß schlechte Geistlichkeit seyn. Sondern den Stand meyne ich, der das Predigtamt und Dienst des Worts und der Sacramente hat, welches gibt den Geist und alle Seligkeit, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist, das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester, (wie man Kaplan nennet,) Küster, Schulmeister, und was zu solchen Aemtern und Personen mehr gehöret, welchen Stand die Schrift, wahrlich, hoch rühmet und lobet. St. Paulus nennet sie GOttes Haushalter und Knechte, Bischöffe, Doctores, Propheten, dazu auch GOttes Boten, zu versöhnen die Welt mit GOtt, 2 Cor. 5, 20. Joel nennet sie die Heilande, David nennet sie Könige und Fürsten, Ps. 68, 13. Haggäus c. 1, 13. nennet sie Engel, und Malachias c. 2, 7. spricht: Die Lippen des Priesters behalten das Gesetz, denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth; wie sie Christus selbst nennet, nicht allein Matth. 11, 20. da er den Täufer Johannem einen Engel nennet, sondern auch durchs ganze Buch der Offenbarung Johannis.

4. Darum haben die Alten solchen Stand sehr gemieden und gescheuet anzunehmen, um seiner grossen Würde und Höhe willen, daß man sie hat darzu müssen zwingen und treiben; wiewol hernach und bisher viele gewesen sind, die solchen Stand haben gepreiset um des Messehaltens willen, mehr denn ums Predigens willen, welcher Preis und Ruhm bisanher gewachsen ist, so hoch, daß sie das priesterliche Amt und Stand (Messe zu opffern,) über Mariam und Engel gesetzt haben, weil die Engel und Maria nicht sollen Messe halten können, das doch ein Priester könne, und ist ein herrlich Ding gewest um einen neuen Priester und erste Messe, und selig war die Frau, die einen Priester getragen hatte; so doch das Wort und Predigtamt das allerhöheste und fürnehmste ist, deß man nicht so hoch geachtet hat. Und in Summa, ein Priester hat geheissen, der Messe halten könne, ob er gleich nicht ein Wort hat wissen zu predigen, und

und ein ungelehrter Esel gewest ist; das ist fast der jetzige geistliche Stand noch heutiges Tages.

5. Ist nun das gewiß und wahr, daß GOtt den geistlichen Stand selbst hat eingesetzt und gestiftet mit seinem eignen Blut und Tode, ist gut zu rechnen, daß er denselben will hoch geehret haben, und nicht leiden, daß er solle untergehen oder aufhören, sondern erhalten haben bis an Jüngsten Tag. Denn es muß ja das Evangelium und die Christenheit bleiben bis an Jüngsten Tag, wie Christus spricht Matth. 28, 20: **Siehe, ich bin bey euch, bis an der Welt Ende.** Durch wen soll er aber erhalten werden? Ochsen und Pferde, Hunde und Säue werdens nicht thun, Holz und Steine auch nicht, es werdens wir Menschen thun müssen; denn es ist ja solch Amt nicht Ochsen noch Pferden befohlen, sondern uns Menschen. Wo soll man aber Menschen darzu nehmen, ohne bey denen, die Kinder haben? Wenn du nicht willt dein Kind darzu ziehen, jener auch nicht, und so fortan kein Vater noch Mutter sein Kind unserm GOtt hiezu geben, wo will denn das geistliche Amt und Stand bleiben? Die Alten, so jetzt darinnen sind, werden nicht ewig leben, sondern sterben täglich dahin, und sind keine andern da an ihre Statt. Was wird GOtt zuletzt darzu sagen? Meynest du, er werde deß einen Gefallen haben, daß wir sein göttlich gestiftet Amt, zu seinem Lobe und Ehren und zu unserm Heil so theuer erworben, so schändlich verachten, und mit solchem Undank lassen fallen und untergehen?

6. Er hat die Kinder geben, und Nahrung darzu, nicht darum, daß du alleine deine Lust an ihnen sollt haben, oder zur Welt Pracht ziehen. Es ist dir ernstlich geboten, daß du sie sollt ziehen zu GOttes Dienst, oder sollt mit Kind und allem rein ausgewurzelt werden, daß alles verdammt sey, was du an sie legest; wie das erste Gebot sagt: **Ich suche heim der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, deren, die mich hassen.** Wo willt du sie aber zu Gottes Dienst ziehen, wenn das Predigtamt und geistlicher Stand liegt und gefallen ist? und deine Schuld ist, der du wohl hättest können dazu thun, und helfen erhalten, wo du dein Kind hättest lassen lernen. Denn wo du es thun kannst, und dein Kind darzu tüchtig ist oder Lust hat, und du thust es nicht, sondern hinderst es, (hörest du es wol?) so bist du schuldig an dem Schaden, daß der geistliche Stand fället, und weder GOtt noch GOttes Wort in der Welt bleibt. Denn so viel an dir ist, lässest du ihn fallen; und weil du dein Kind nicht willt dazu geben, so thätest du eben auch mit allen, wenn du die Welt voll Kinder hättest, daß deinethalben Gottesdienst schlecht zu grunde gehet.

7. Und hilft dich nicht, daß du sagen wolltest: Mein Nachbar hält seinen Sohn zur Schule, ich darfs nicht rc. Denn dein Nachbar kann auch so sagen, und so fortan alle Nachbarn; wo krigt GOtt dieweil Leute zu seinem geistlichen Amte? Du hast die Personen, und kannst sie geben, aber du willsts nicht thun, dein Nachbar auch nicht: also gehets denn zu boden, so viel an euch ist. Weil du denn lässest deinem GOtt sein Gestift und eingesetzt Amt, so hoch und theuer erarnt, verwüsten, und mit solcher greulicher Undankbarkeit untergehen, so sollt du auch wiederum verflucht seyn, und beyde an deinen Kindern und an dir selbst eitel Schande und Jammer erleben; oder doch sonst also geplaget werden, daß du nicht allein hie auf Erden, sondern auch dort ewiglich in der Hölle, samt ihnen verdammt werdest, das soll dir auch nicht fehlen: auf daß du lernest, die Kinder seyn nicht so ganz und gar dein, daß du GOtt nichts müssest davon thun; er will auch Recht

daran

daran haben, und sie sind auch mehr sein, denn dein.

[Der I. Theil.

Vom geistlichen Nutz und Schaden, so aus der Schulen Förderung oder Verachtung entstehet.]

8. Und daß du nicht denkest, ich spreche dir hiemit zu hart zu, so will ich dir beyde, Nutz und Schaden zum Theil vorlegen, (denn wer kann sie alle erzehlen,) die du thust, daß du selbst sagen müssest, du seyest mit allem Recht des Teufels eigen, und billig zur Höllen ewiglich verdammt, wo du dich hierinn sträflich findest, und dich nicht bessersт: wiederum auch, dich von Herzen freuen und fröhlich seyn mögest, wo du dich hierinn findest, daß du von GOtt dazu erwählet bist, mit deinem Gut und Arbeit einen Sohn zu erziehen, der ein frommer, Christlicher Pfarrherr, Prediger oder Schulmeister wird, und damit GOtt selbst erzogen hast einen sonderlichen Diener; ja, wie droben gesagt ist, einen Engel GOttes, einen rechten Bischof vor GOtt, einen Heiland vieler Leute, einen König und Fürsten in Christi Reich, und in GOttes Volk einen Lehrer, ein Licht der Welt. Und wer will oder kann alle Ehre und Tugend erzehlen eines rechten treuen Pfarrherrns, so er vor GOtt hat? Es ist ja kein theurer Schatz, noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben, denn ein rechter, treuer Pfarrherr oder Prediger.

9. Denn, rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die liebe Seelsorge schaffet, dieselbige schaffet gewißlich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führet; als, daß so viel Seelen täglich durch ihn gelehret, bekehret, getauft, und zu Christo gebracht und selig gemacht werden, und von Sünden, Tod, Hölle und Teufel erlöset, zur ewigen Gerechtigkeit, zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen, daß wohl Daniel am 12. v. 3. sagt, daß die, so andere lehren, sollen leuchten, wie der Himmel, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, sollen seyn, wie die Sterne in Ewigkeit. Denn weil GOttes Wort und Amt, wo es recht gehet, muß ohne Unterlaß grosse Dinge thun, und eitel Wunderwerke treiben, so muß dein Sohn auch ohne Unterlaß grosse und eitel Wunder thun vor GOtt, als Todten auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend, Aussätzige rein, Stumme redend, Lahme gehend machen: obs nicht leiblich geschieht, so geschiehts doch geistlich in der Seele, daß es viel grösser ist, wie Christus spricht Joh. 14, 12: **Wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und noch grössere Werke thun.** Kann solches ein Gläubiger thun, gegen einzele Personen; wie vielmehr wird solches thun ein öffentlicher Prediger, gegen und in einem ganzen Haufen? Nicht, daß ers thue, als ein Mensch, sondern sein Amt, von GOTT dazu geordnet, das thuts, und das Wort GOttes, das er lehret; denn er ist ja das Werkzeug daselbst zu.

10. Thut er nun solche grosse Werke und Wunder geistlich, so folget daraus, daß er sie auch leiblich thut, oder je ein Anfänger und Ursache dazu ist. Denn woher kömmts, daß die Christen am Jüngsten Tage von den Todten auferstehen werden, daß alle Taube, Blinde, Lahme, und was für Plagen am Leibe gewest sind, müssen ablassen, und ihre Leichname nicht allein fein hübsch, gesund, sondern auch so helle und schön leuchten werden als die Sonne, wie Christus spricht? Kömmts nicht daher, daß sie durchs Wort GOttes hie auf Erden sind bekehret, gläubig, getauft, und Christo eingeleibet? wie Paulus sagt Röm. 8, 11. **daß GOtt wird unsere sterbliche Leichname auferwecken, um seines Geistes willen, der in uns wohnet.**

net. Wer hilft nun den Menschen zu solchem Glauben und Anfang der leiblichen Auferstehung, ohne das Predigtamt und Wort GOttes, das dein Sohn führet? Ist nun das nicht ein unermeßlich grösser, herrlicher Werk und Wunder, denn so er leiblich oder zeitlich Todten auferweckte wieder zu diesem Leben, oder Blinden, Tauben, Stummen, Aussätzigen hülfe in der Welt, und in vergänglichem Wesen.

11. Wenn du gewiß wärest, daß dein Sohn dieser Werke eines an einem einigen Menschen sollte thun, nemlich daß er nur einen Blinden sollte sehend machen, einen Todten auferwecken, eine Seele dem Teufel nehmen, einen Menschen aus der Hölle erretten; oder welches der eines wäre: solltest du nicht billig mit allen Freuden dein Gut daran wagen, daß er zu solchem Amt und Werke möchte erzogen werden, und vor grossen Freuden springen, daß du mit deinem Gelde vor GOtt so ein groß Ding hättest gestiftet? Denn was sind alle Stifte und Klöster, wie sie jetzt sind und im Brauch gehen, mit ihren eignen Werken, gegen einen solchen Pfarrherrn, Prediger oder Schulmeister? Wiewol sie vorzeiten und anfänglich von frommen Königen und Herren allzumal zu diesem theuren Werk gestiftet sind, daß man solche Prediger und Pfarrherren drinnen erziehen sollte; nun aber, leider! durch den Teufel in den Jammer gerathen, daß es Mördergruben und eitel Vorgebirge der Höllen worden sind, zum Verderben und Schaden der Christenheit.

12. Nun siehe, dein Sohn thut solcher Werke nicht eins allein, sondern viel, ja allesamt, dazu täglich; und das das allerbeste ist, vor GOtt thut er sie; derselbige siehet sie dafür an, und hält sie so theuer und hoch, wie gesagt ist, obs gleich die Menschen nicht erkennen noch achten; ja, wenn ihn die Welt gleich einen Ketzer, Verführer, Lügner, Aufrührer schilt, das ist so viel desto besser, und ein gut Zeichen, daß er ein rechtschaffener Mann ist, und seinem HErrn Christo ähnlich. Mußte doch Christus selbst auch ein Aufrührischer, Mörder, Verführer seyn, und also mit den Mördern gerichtet und gecreuziget werden. Was läge mir daran, wenn ich ein Prediger wäre, daß mich die Welt einen Teufel hiesse, wenn ich weiß, daß mich GOtt seinen Engel heißt? Die Welt heisse mich einen Verführer, wie lange sie will, indeß heißt mich GOtt seinen treuen Diener und Hausknecht, die Engel heissen mich ihren Gesellen, die Heiligen heissen mich ihren Bruder, die Gläubigen heissen mich ihren Vater, die elenden Seelen heissen mich ihren Heiland, die Unwissenden heissen mich ihr Licht, und GOtt spricht Ja dazu, es sey also; die Engel auch samt allen Creaturen. Ey, wie hübsch hat mich denn die Welt samt dem Teufel geteuscht, mit ihrem Lästern und Schmähen? Ey, wie groß hat sie an mir gewonnen? Wie grossen Schaden hat sie mir gethan? die liebe Traute.

13. Das ist nun gesagt von den Werken und Wundern, die dein Sohn thut gegen die Seelen, von Sünden, Tod und Teufel zu helfen. Ueber das thut er auch gegen der Welt eitel grosse, mächtige Werke, nemlich daß er alle Stände berichtet und unterweiset, wie sie äusserlich in ihren Aemtern und Ständen sich halten sollen, damit sie vor GOtt recht thun; kann die Betrübten trösten, Rath geben, böse Sachen schlichten, irrige Gewissen entrichten, Friede helfen halten, söhnen, vertragen, und der Werke ohne Zahl viel und täglich. Denn ein Prediger bestätiget, stärket, und hilft erhalten alle Obrigkeit, allen zeitlichen Frieden, steuret den Aufrührischen, lehret Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre, unterrichtet Vateramt, Mutteramt, Kinderamt, Knechtamt, und Sum-

Summa, alle weltliche Aemter und Stände. Diß sind wol die geringsten guten Werke eines Pfarrherrns, noch sind sie so hoch und edel, daß sie noch nie keine Weisen unter allen Heyden erkannt noch verstanden, viel weniger zu thun vermocht haben, auch noch nicht kein Jurist, keine hohe Schule, Stift noch Kloster solche Werke weiß, und weder in geistlichem noch weltlichem Recht gelehret werden. Denn da ist niemand, der solche weltliche Aemter GOttes grosse Gaben oder gnädige Ordnung heisse, sondern das Wort GOttes und Predigtamt allein preiset, und ehret sie so hoch.

14. Darum, so man die Wahrheit sagen will, der zeitliche Friede, der das grösseste Gut auf Erden ist, darinn auch alle andere zeitliche Güter begriffen sind, ist eigentlich eine Frucht des rechten Predigtamts. Denn wo dasselbige gehet, bleibet der Krieg, Hader und Blutvergiessen wol nach; wo es aber nicht recht gehet, da ists auch nicht wunder, daß da Krieg sey, oder je stetige Unruhe, Lust und Willen zu kriegen und Blut zu vergiessen. Wie wir jetzt sehen, daß die Sophisten nichts anders, denn Blut schreyen, und Feuer speyen können, vergiessen der unschuldigen Pfaffen Blut um der Ehe willen; so doch der Pabst, und ihr eigen geistlich Recht selbst, wenn sie solche Ehe hoch strafen, so setzen sie die Pfaffen vom Priesteramt, lassen sie aber bey Leib und Gut und bey Christlichen Ehren bleiben, viel weniger verdammen sie dieselbigen zur Höllen, halten sie auch für keine Ketzer; wie das müssen alle Juristen und alle Welt zeugen, und auf dem Reichstage zu Nürnberg auch gesetzt ist. Aber die blinden Bluthunde haben sich vom Predigtamt in die Lügen ergeben, darum können sie auch das Morden nicht lassen, wie der Teufel, ihr Gott, auch thut, Johann. 8, 44. der vom Anfang ein Lügner und Mörder gewesen ist, und bleibet.

15. Das heißt nun Menschen an Leib und Seele, an Gut und Ehre gedienet von einem rechten Pfarrherrn. Ueber das siehe nun, wie er GOtt dienet, und was für herrliche Opffer und Gottesdienste er übet: denn durch sein Amt und Wort wird erhalten das Reich GOttes in der Welt, die Ehre, der Name und Ruhm GOttes, die rechte Erkenntniß GOttes, der rechte Glaube und Verstand Christi, die Frucht des Leidens, und Bluts, und Sterbens Christi, die Gaben, Werke, Kraft des Heiligen Geistes, der rechte selige Brauch der Taufe und Sacrament, die rechtschaffene reine Lehre des Evangelii, die rechte Weise den Leib zu züchtigen und creuzigen, und dergleichen viel. Und wer könnte dieser jetztgesagten Stücke eines immermehr gnugsam preisen? Und was ist davon noch zu sagen, wie viel er damit thut, daß er wider Teufel, Welt, Weisheit und fleischlichen Dünkel so viel Streit erhält, so viel Sieg davon bringet, so viel Irrthum niederschläget, so viel Ketzereyen wehret? Denn er muß wider die Höllenpforten streiten und kämpffen, und dem Teufel abgewinnen, und thuts auch; nicht er, sondern sein Amt und Wort. Das sind alles unzählige, unaussprechliche Werke und Wunder des Predigtamts. Summa, wenn man GOtt selbst ausloben wird, so wird man sein Wort und Predigt auch ausloben; denn es ist GOttes Amt und Wort.

16. Wenn du nun gleich ein König wärest, so solltest du doch dich nicht werth lassen dünken, daß du deinen Sohn mit allem deinem Gut daran gewagt, zu solchem Amt und Werk geben und ziehen möchtest. Ist nicht hie dein Pfenning oder Arbeit, so du an solchen Sohn wendest, allzuhoch geehret, allzuherrlich gesegnet, allzuköstlich angeleget, und

besser denn kein Königreich noch Käyserthum ist vor GOttes Augen gerechnet? Auf den Knyen sollte einer solchen Pfenning an der Welt Ende tragen, wenn er wüßte, daß er sollte daselbst so herrlich und theuer angelegt werden. Und siehe, du hasts in deinem Hause und in deinem Schos, daran du es so herrlich kannst anlegen. Pfuy, und aber pfuy, und wieder pfuy, unsrer blinden und schändlichen Undankbarkeit! daß wir nicht sehen, wie trefflich schönen Gottesdienst wir thun, ja welche grosse Herren wir seyn könnten vor GOtt mit geringem Thun, dazu mit unserm eigen Geld und Gut.

17. Die Sophisten schelten uns, daß wir Lutherischen nicht gute Werke lehren; ja, es sind feine Gesellen, sie verstehen sich nicht übel auf gute Werke; sind diese obgenannte Stücke nicht gute Werke? Was sind aller Stift und Klöster Werke, gegen diese herrlichen Wunder? Es ist ein Dolen- und Rabengegecke, und noch nicht so gut, als das Gecken der Dolen: denn dieselbigen gecken doch mit Liebe und Lust; sie aber heulen ihr Gegeck mit Unlust, wie Uhu und Nachteulen. Hat man nun vorhin groß von der ersten Messe und neuen Priestern gehalten, und ist Vater und Mutter samt allen Freunden fröhlich gewesen, daß sie einen Sohn zum müßigen, faulen, unnützen Meßpfaffen oder Freßpfaffen haben erzogen, der GOtt mit seinem lästerlichen Meßopffern und verlornem Gebet geschändet, und die Welt mit unzüchtigem Leben geärgert und geschunden hat; wie viel höher solltest du dich hie freuen, wenn du einen Sohn zu dieser Aemter einen erzogen hättest, da du gewiß bist, daß er GOtt so herrlich dienet, den Menschen so reichlich hilft, und den Teufel so ritterlich schläget? Da hast du ja dein Kind GOTT recht und fein geopffert, daß dich die Engel selbst für ein schönes Wunder ansehen müssen.

18. Wiederum auch, sollt du wissen, was du für Schaden thust, wo du hierinn das Widerspiel thust. Denn so dir GOtt ein Kind gegeben hat, tüchtig und geschickt zu solchem Amte, und du zeuchsts nicht dazu, siehest allein auf den Bauch und zeitliche Nahrung, so nimm vor dich das Register, droben gestellet, und durchlauf dasselbige in seinen angezeigten guten Werken und Wundern, so wirst du sehen und finden, welch Frömmlein und Kräutlein du bist. Denn so viel an dir ist, so entzeuchst du GOtt einen Engel, einen Diener, einen König und Fürsten in seinem Reich, einen Heiland und Tröster der Menschen an Leib und Seele, an Gut und Ehre, einen Hauptmann und Ritter wider den Teufel, damit du einräumest dem Teufel, und förderst ihm sein Reich, also daß er die Seelen in Sünden, Tod, Hölle behält, und vielmehr hinein täglich bringt, und allenthalben obliegt, die Welt in Ketzerey, Irrthum, Unfriede, Krieg und Hader bleibt, und täglich ärger wird; dazu GOttes Reich, Christlicher Glaube, die Frucht des Leidens und Bluts Christi, das Werk des Heiligen Geistes, das Evangelium und aller Gottesdienst untergehet, und aller Teufelsdienst und Mißglauben überhand nimmt. Welches alles hätte mögen nachbleiben und verhindert, dazu auch gebessert werden, wo dein Kind dazu gezogen und kommen wäre.

19. Wie willt du bestehen, wenn dich GOtt am Todtbette oder Jüngsten Gericht hiemit wird ansprechen, und sagen: **Ich bin hungerig, durstig, ein Gast, nacket, krank, gefangen gewest, und du hast mir nicht gedienet; denn was du den Leuten auf Erden und meinem Reich, oder Evangelio nicht gethan hast,** sondern hast es helfen unterdrücken, die Seelen lassen verderben, das hast du mir selbst gethan; denn du hättest wol helfen können. Ich hatte dir auch

Kind

Kind und Gut dazu gegeben; aber du hast muthwilliglich mich und mein Reich, und alle Seelen lassen Noth leiden und verschmachten, damit dem Teufel und seinem Reich, mir und meinem Reich zuwider, gedienet, der sey auch nun dein Lohn, fahre mit ihm hin in der Höllen Abgrund: mein Himmelreich und Erdreich hast du nicht helfen bauen und bessern, sondern zerstören und schwächen; dem Teufel aber hast du seine Hölle helfen bauen und mehren: so wohne auch nun in dem Hause, das du dir gebauet hast rc.

20. Wie meynest du, ob dich hie nicht überfallen werden plötzlich, nicht allein Tropffen, sondern eitel Wolkenbrüche mit Sünden, der du jetzt nichts achtest, und sicher dahin gehest, als thätest du gar wohl, daß du dein Kind nicht zur Lehre zeuchst. Aber alsdenn wirst du müssen sagen, daß du billig in Abgrund der Höllen verdammt seyst, als der ärgsten, schädlichsten Menschen einer, so auf Erden gelebt haben. Und zwar, wenn du es auch jetzt im Leben wolltest bedenken, müßtest du, wahrlich, vor dir selbst erschrecken; denn es vermags kein Gewissen ertragen, wo es an der obgenannten Stücken einem sich schuldig findet; wie vielweniger kanns ertragen, so solche Stücke allesamt plötzlich daher fallen, die nicht zu zählen sind? Daß dein Herz denn schreyen muß, deiner Sünden seyen mehr denn Laub und Gras, dazu grösser denn Himmel und Erde, und wirst mit Manasse, dem Könige Juda, sagen: Meiner Sünde ist mehr denn des Sandes am Meer, und meine Missethat ist groß rc.

21. Denn das sagt auch das natürliche Recht: Wer Schaden verhüten kann, und thuts nicht, der ist auch selbst schuldig an solchem Schaden, als der gewißlich Lust und Willen dazu hat, und thäts selber, wo er Ursachen oder Gelegenheit dazu hätte. Darum sind solche Leute gewißlich eben so gut, als der Teufel selbst, weil sie beyde, GOTT und der Welt so feind sind, daß sie beyde das Himmelreich und Erdreich helfen verderben, und dem Teufel so treulich dienen. Und Summa, wenn man den Teufel genug schelten kann, so kann man solche Leute auch genug schelten, die solch Werk und Amt GOttes hindern; denn sie sind des Teufels Diener.

22. Hiemit will ich nicht darauf gedrungen haben, daß ein jeglicher sein Kind müsse zu solchem Amte ziehen; denn es müssen nicht alle Knaben Pfarrherren, Prediger, Schulmeister werden, und ist gut zu wissen, daß Herren und grosser Leute Kinder hiezu nicht zu brauchen seyn werden; denn die Welt muß auch Erben und Leute haben, man zurisse sonst die weltliche Obrigkeit. Ich rede von den gemeinen Leuten, die doch sonst vorhin hätten ihre Kinder um der Pfründe und Lehen willen lassen lernen, und nun allein um der Nahrung willen davon halten, ob sie gleich keiner Erben dürfen, und dennoch von der Schule halten, unangesehen daß die Kinder geschickt und tüchtig zu diesen Aemtern wären, und sie wol damit könnten ohn alle Noth und Hinderniß GOtt dienen.

23. Solche tüchtige Knaben sollte man zur Lehre halten, sonderlich der armen Leute Kinder: denn dazu sind aller Stifte und Klöster Pfründen und Zinse verordnet; wiewol daneben dennoch auch die andern Knaben, ob sie nicht so wohl geschickt wären, auch sollten lernen zum wenigsten Latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man darf nicht allein hochgelehrte Doctores und Magister in der Schrift, man muß auch gemeine Pfarrherren haben, die das Evangelium und Catechismum treiben im jungen und groben Volk, taufen und Sacrament reichen rc. Ob sie nicht zum Streit wider die Ketzer tau-

gen, da liegt nicht Macht an; man muß zum guten Gebäu nicht allein Werkstücke, sondern auch Füllsteine haben: so muß man auch Küster und andere Personen haben, die da dienen und helfen zum Predigtamt und Wort GOttes.

24. Und wenn schon ein solcher Knabe, so Latein gelernet hat, darnach ein Handwerk lernet und Bürger wird, hat man denselbigen im Vorrath: ob man sein etwa zum Pfarrherrn, oder sonst zum Wort brauchen müßte: schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, kann sein Haus desto baß regieren, und ist über das zugerichtet und bereit zum Predigtamt oder Pfarramt, wo man sein bedarf. Und sonderlich zu unsern Zeiten ists ja leicht, solche Personen zu erziehen, die das Evangelium und den Catechismum lernen mögen, weil jetzt nicht allein die heilige Schrift, sondern auch allerley Kunst reichlich am Tage ist, mit so viel Büchern, Lesen, Predigen, (GOtt Lob!) daß man in drey Jahren mehr kann lernen, denn vorhin in zwanzigen: daß auch Weiber und Kinder aus den Deutschen Büchern und Predigten jetzt mehr können (ich sage die Wahrheit,) von GOtt und CHristo, denn vorhin alle Hohe Schulen, Stifte, Klöster, das ganze Pabstthum und alle Welt gekönnt haben. Aber Lateinisch müssen die gemeinen Pfarrherren und Prediger können, und mögen deß nicht entbehren, so wenig als die Gelehrten des Griechischen und Hebräischen entbehren sollen; wie St. Augustinus spricht, und das geistliche Recht selbst setzt.

25. Ja, sprichst du: Wie, wenn es übel geräth, daß mein Sohn ein Ketzer, oder sonst ein Bube wird? Denn die Gelehrten heißt man die Verkehrten rc. Wolan, das mußt du wagen: dein Fleiß und Arbeit ist darum nicht verloren. GOtt wird dennoch ansehen deinen treuen Dienst, und dafür rechnen, als wäre es gleich wohl angelegt. Mußt du wagen, wie er gerathe in allen andern Sachen, wozu du ihn ziehen willt. Wie gings dem lieben Abraham, dem sein Sohn Ismael auch nicht gerieth; Isaac sein Sohn Esau auch nicht; Adam sein Sohn Cain auch nicht? Sollte Abraham darum haben abgelassen, seinen Sohn Isaac, und Isaac seinen Sohn Jacob, und Adam seinen Sohn Habel zu GOttes Dienst zu ziehen? Wie viel sind böser Könige und Leute gewest in dem heiligen auserwählten Volk Israel, die mit Ketzereyen und Abgöttereyen alles Unglück anrichteten, und alle Propheten erwürgeten; sollten darum die Priester Levi das ganze Volk haben lassen fahren, und niemand mehr zum Gottesdienst ziehen? Wie viel waren böser Priester und Leviten unter dem Stamm Levi, den GOtt selbst zum Priesteramt erwählet hatte? Wie viel hat GOtt Leute auf Erden, die aller seiner Güter und Creatur mißbrauchten? Sollte er darum seine Güte lassen, und keinen Menschen leben lassen, oder aufhören wohlzuthun.

26. Auch daß du nicht zu sehr sorgest, wo dein Sohn ernähret werde, wenn er sich auf die Lehre gibt, und zu solchem göttlichen Amte und Dienst; so hat dich GOtt auch nicht hierinn gelassen noch vergessen, auf daß du ja nicht sorgen noch klagen sollest. Er hat verheissen durch St. Paulum 1 Cor. 9, 14: **Wer dem Evangelio dienet, soll vom Evangelio ernähret werden.** Und CHristus selbst Matth. 10, 10: **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Esset und trinket was sie haben.** Im Alten Testament, auf daß sein Predigtamt nicht unterginge, erwählete er und nahm das ganze Geschlecht Levi, nemlich das zwölfte Theil des ganzen Volks Israel, und gab ihnen den Zehenten vom ganzen Volk, darüber die ersten Früchte, allerley Opffer, eigene Städte, Vorstädte, Aecker,

Wie-

Wiesen, Vieh, und was dazu gehöret. Im Neuen Testament siehe zu, wie reichlich vorzeiten Kyäser, Könige, Fürsten und Herren gegeben haben zu solchem Amt, das jetzt die Stifte und Klöster inne haben, und damit Könige und Fürsten übertreffen: er wird und kann nicht lassen, die ihm treulich dienen, er hat sich zu hoch versprochen, und gesagt Ebr. 13, 5: **Ich will dich nicht lassen noch versäumen.**

27. Auch so rechne du selbst, wie viel Pfarren und Predigtstühle, Schulen, Küstereyen vorhanden sind, die noch jetzt das mehrere Theil gnugsam versorget sind, und täglich ledig werden. Was sind das anders, denn Küchen und Keller, von GOtt bestellet deinem Sohn, daß er seine Nahrung schon hat zubereitet, ehe er sie brauchet, und dazu nicht erwerben darf? Da ich ein junger Student war, hörete ich sagen, daß im Fürstenthum zu Sachsen (ist mir recht,) bey achtzehenhundert Pfarren wären. Wo das wahr ist, und auf eine jegliche Pfarre gehören zum wenigsten zwo Personen, nemlich ein Pfarrherr und Küster, ausgenommen was in Städten, Prediger, Kapellan, Helfer, Schulmeister und Collaboranten sind, daß allein in solch Fürstenthum bey die vier tausend gelehrter Personen gehören, derer täglich in zehen Jahren wol das dritte Theil absterben. Nun wollte ich wetten, ob im halben Deutschen Lande jetzt vier tausend Schüler wären. Nun ich setze, daß kaum acht hundert Pfarren in dem Fürstenthum sind, wie viel wollen derer wol im ganzen Deutschen Lande seyn?

28. Ich will gerne sehen, wo man über drey Jahr wolle Pfarrherren, Schulmeister, Küster nehmen? Werden wir hie nicht zuthun, und sonderlich die Fürsten daran seyn, daß beyde, Knabenschulen und Hohe Schulen recht angerichtet werden, so wird ein solcher Mangel an Personen werden, daß man wird drey oder vier Städte einem Pfarrherrn, und zehen Dörfer einem Kapellan befehlen müssen; kann man sie dennoch auch noch haben.

29. Da liegen die Hohen Schulen, Erffurt, Leipzig, und andere mehr wüste, sowol als die Knabenschulen hin und wieder, daß Jammer zu sehen ist: und fast allein das geringe Wittenberg muß jetzt das beste thun. Und solchen Mangel werden ja die Stift und Klöster auch (achte ich,) fühlen. Sollten sie ein gut Jahr haben, sie werdens ja nicht so hoch hinaus singen, wie sie es angefangen haben, wären sie noch so kraus, oder sollen die Personen müssen leiden und anbeten in ihren Capiteln, von denen sie sich vorhin nicht gerne hätten lassen ansehen. Darum laß nur getrost lernen dein Kind, es wird an Leuten ehe mangeln, denn an Gütern; vielleicht, wo die Welt länger stehet, und GOTT Gnade gibt, daß die Fürsten und Städte dazu thun, mögen der Stiffte und Klöster Güter auch wieder zu solchem Brauch kommen, dazu sie gestift sind. Und was darfs viel Sorgens für den Bauch? Da stehet Christus und spricht Matth. 6, 31. 32. 33: **Sorget nicht, was ihr essen und trinken werdet, euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr solches bedürfet; sucht zum ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so soll euch das alles zukommen.** Wer dem nicht gläubt, der sorge immerhin, und sterbe Hungers dazu.

30. Wiewol es wahr ist, daß etliche Jahre her viel Pfarrer grossen Hunger gelitten, und noch leiden. Das man muß Schuld geben dem Paroxysmo in der Welt, daß die Leute so böse, undankbar und geizig sind, und dazu das Evangelium verfolgen: damit uns GOtt versucht, ob wir rechtschaffen sind, und nicht anders zu rechnen ist, denn als sey es

es um die Zeit der Märtyrer, da die frommen Lehrer auch grosse Noth und Armuth litten, wie Paulus selbst rühmet, und Christus auch verkündiget Matth 9, 15: **Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden sie fasten.** Das ist die rechte Evangelische Fasten.

31. Es ist auch selten GOttes Wort aufgegangen, es ist eine theure Zeit mit kommen; als zu Abrahams, Isaacs, Jacobs, Josephs, Eliä, Elisäi Zeiten, waren grausame Theurungen, neben so grossem Licht der Wahrheit; und im Anfang des Evangelii war eine grosse Theurung durch die ganze Welt, Apg. 11, 28. Das muß denn des lieben Evangelii und GOttes Wort Schuld seyn, und nicht der Welt vorigen Missethat und gegenwärtiger verstockter Undankbarkeit. Also gaben die Jüden alle ihren Jammer schuld der Lehre Jeremiä, Jer. 44, 16. sqq. Und die Römer, da sie von den Gothen wurden zerstöret, wußtens auch niemand die Schuld zu geben, denn daß sie Christen worden wären, darwider St. Augustinus ein groß Buch geschrieben hat, de Ciuitate DEI.

32. Aber laß waschen wer da wäscht, die Welt ist Welt. Wie jene zu Lügnern worden und untergangen sind; so sollen diese auch zu Lügnern werden und vergehen, daß dennoch Christus und sein Wort bleibe. Er sitzet wol so vest und hoch, wie geschrieben stehet Ps. 110, 1: **Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten,** da sitzet er; wer Lust dazu hat, und böse ist, der reiß ihn herunter. So lange aber er da sitzen bleibt, wollen wir auch bleiben; was gilts? Und in Summa, es mag leicht dein Kind so viel Nahrung vom Predigtamt haben, als von einem Handwerk; es wäre denn Sache, daß du nach grossem Gut trachtest, aus deinem Sohn einen grossen Herrn zu machen vor der Welt, wie die Bischöffe und Domherren sind. Bist du deß gesinnet, so gehet dich diese Rede nicht an.

33. Ich rede jetzt mit den Gläubigen, die das Predigtamt ehren und hoch achten über allen Reichthum, als nächst GOtt selber den höchsten Schatz, den Menschen gegeben, daß sie wissen wie grossen Dienst sie GOtt daran thun können und sollen, als die da lieber wollen dieses Werks theilhaftig seyn, auch mit geringem Gut, denn der Welt Güter haben, und dieses entbehren. Dieselbigen werden wol erkennen, daß die Seele mehr ist, denn der Bauch und der Bauch leicht mag gnug haben, und doch das übrige hinter sich lassen müsse. Aber die Reichthum suchen, die werden all ihr Gut mit sich nehmen und nichts hinter sich lassen, wie kanns ihnen fehlen? Das sey zu einem Theil dieses Sermons eilend und kürzlich angezeigt, vom geistlichen Nutz und Schaden, so man hat aus der Schulen Erhaltung und Verachtung.

34. **Der andere Theil** soll seyn vom zeitlichen oder weltlichen Nutz und Schaden. Und zum ersten, ists wol wahr, daß die weltliche Obrigkeit oder Amt gar in keinen Weg zu vergleichen ist dem geistlichen Predigtamt, wie es St. Paulus nennet. Denn es ist nicht so theuer und hoch erarnet durch das Blut und Sterben des Sohnes GOttes, wie das Predigtamt; so kanns auch nicht solche grosse Wunder und Werke thun, wie das Predigtamt. Denn alle Werke dieses Standes gehen und gehören allein in diß zeitliche, vergängliche Leben, zu erhalten Leib, Weib, Kind, Haus, Gut und Ehre, und was zu dieses Lebens Nothdurft gehöret. So viel nun das ewige Leben übertrift diß zeitliche Leben, so weit und hoch gehet auch das Predigtamt über das weltlicht Amt;

das ist, gleichwie ein Schatten gegen dem Körper selbst. Denn weltliche Herrschaft ist ein Bild, Schatten und Figur der Herrschaft Christi. Denn das Predigtamt (wo es ist, wie es GOtt geordnet hat,) bringt und gibt ewige Gerechtigkeit, ewigen Friede und ewiges Leben, wie St. Paulus solches hoch preiset, 2 Cor. 4, 5. sqq. Aber das weltliche Regiment erhält zeitlichen und vergänglichen Frieden, Recht und Leben.

35. Aber dennoch ists eine herrliche, göttliche Ordnung, und eine treffliche Gabe GOttes, der es auch gestiftet und eingesetzt hat, und auch will erhalten haben, als deß man allerdinge nicht entbehren kann, und wo es nicht wäre, könnte kein Mensch vor dem andern bleiben, es müßte einer den andern fressen, wie die unvernünftigen Thiere untereinander thun. Darum, gleichwie des Predigtamts Werk und Ehre ist, daß es aus Sündern eitel Heiligen, aus Todten Lebendige, aus Verdammten Selige, aus Teufels Dienern GOttes Kinder macht: Also ist des weltlichen Regiments Werk und Ehre, daß es aus wilden Thieren Menschen macht, und Menschen erhält, daß sie nicht wilde Thiere werden. Es erhält einem jeglichen seinen Leib, daß den nicht jedermann erwürgen müsse; es erhält jeglichem sein Weib, daß nicht jedermann dasselbige nehmen und schänden müsse; es erhält jeglichem sein Kind, Tochter und Sohn, daß ihm dasselbige nicht jedermann entführen noch entwenden müsse; es erhält jeglichem sein Haus und Hof, daß nicht ein jedermann hinein brechen, noch darinnen freveln müsse; es erhält jeglichem seinen Acker, Vieh, und allerley Güter, daß dieselbigen nicht ein jedermann angreifen, stehlen, rauben, beschädigen müsse. Welches alles unter den Thieren nicht ist, und würde auch unter den Menschen nicht seyn, wo weltlich Regiment nicht wäre; sondern würden gewißlich aus Menschen eitel Thiere werden. Meynest du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könnten, und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen sollten, sie würden sagen: O ihr lieben Menschen, ihr seyd nicht Menschen, sondern eitel Götter gegen uns: Wie gar sicher sitzet, lebt, und habt ihr alle Dinge; wir aber sogar keines für dem andern eine Stunde sicher sind, weder Lebens, Hauses noch Nahrung. Wehe eurer Undankbarkeit, daß ihr nicht sehet, wie ein herrlich Leben euch unser aller GOtt vor uns Thieren gegeben hat.

36. Weil denn nun das gewiß ist, daß es eine göttliche Creatur und Ordnung, dazu uns Menschen in diesem Leben ein nöthiges Amt und Stand ist, deß wir eben so wenig entbehren können, als des Lebens selber; sintemal ohne dasselbige Amt diß Leben nicht bleiben kann: so ists leicht zu rechnen, daß es GOtt nicht darum befohlen und gestiftet hat, daß es solle untergehen, sondern wills erhalten haben, wie Römern am 13, 4. und 1 Petr. 2, 13. 14. klärlich stehet, daß sie sollen die Frommen schützen, und die Bösen strafen. Wer wills nun erhalten, ohne wir Menschen, denen es GOtt befohlen hat, und die sein auch selbst, wahrlich, dürfen? Die wilden Thiere werdens nicht thun, Holz und Steine auch nicht. Welche Menschen aber könnens erhalten? Fürwahr, nicht allein die mit der Faust herrschen wollen, wie jetzt viel sich lassen dünken. Denn wo die Faust allein soll regieren, so wird gewißlich zuletzt ein Thierwesen daraus, daß, wer den andern übermag, stosse ihn in den Sack; wie wir vor Augen wol Exempel gnug sehen, was Faust ohne Weisheit oder Vernunft Gutes schafft.

37. Darum sagt auch Salomon Sprüchw. 8, 14. 15. Weisheit müsse regieren,

gieren, und nicht die Gewalt, und spricht von derselbigen also: **Mein ist beyde Rath und Hülfe, mein ist beyde Verstand und Vermögen; durch mich müssen Könige Könige seyn, und Räthe recht sitzen.** Und Pred. 9, 16: **Weisheit ist besser denn Harnisch oder Waffen;** und abermal, v. 18: **Weisheit ist besser, denn Kraft.** Das alles beweiset alle Erfahrung in allen Historien, daß nie keinmal Gewalt ohne Vernunft oder Weisheit hätte etwas ausgericht; also gar, daß auch die Mörder und Tyrannen, wo sie nicht klüglich fahren und etliche Rechte, Rath und Gesetze unter sich und vor sich nehmen, (ob sie gleich böse sind,) darnach sie die Faust und ihre Gewalt richten und brauchen, so können sie nicht bleiben, sondern werden untereinander uneins, und vergehen von sich selbst. Daß kurzum nicht Faustrecht, sondern Kopfrecht, nicht Gewalt, sondern Weisheit oder Vernunft muß regieren, unter den Bösen sowol, als unter den Guten.

38. Demnach, weil unser Regiment in Deutschen Landen nach dem Römischen Käyserlichen Recht sich richten muß und soll, welches auch unsers Regiments Weisheit und Vernunft ist, von GOtt gegeben: so folget, daß solch Regiment nicht kann erhalten werden, sondern muß zu grunde gehen, wo man solche Rechte nicht erhält. Nun, wer wills erhalten? Faust und Harnisch thun es nicht; es müssens die Köpffe und Bücher thun, es muß gelernt und gewußt seyn, was unsers weltlichen Reichs Recht und Weisheit ist. Wiewol es fein ist, wo ein Käyser, Fürst, Herr, selbst von Natur so weise und klug ist, daß er das Recht auswendig treffen kann, wie Herzog Friedrich zu Sachsen, und Herr Fabian von Feilitz (die ich erfahren habe,) konnten (die Lebendigen will ich nicht nennen); aber weil solche Vögel seltsam sind, und dazu das Exempel gefährlich, auch um der andern willen, die solches von Natur nicht vermögen, ists besser in stetigem Regieren das gemeine Buchrecht halten, so hat es desto mehr Ansehen und Glimpf, und darf keines Wunders noch Sonders.

39. So sind nun die Juristen und Gelehrten in diesem weltlichen Reich die Personen, so solch Recht, und dadurch das weltliche Reich erhalten, und gleichwie ein frommer Theologus und rechtschaffener Prediger in Christi Reich, GOttes Engel, ein Heiland, Prophet, Priester, Hausknecht und Lehrer heißt; (wie droben gesagt;) also möchte man einen frommen Juristen und einen treuen Gelehrten im weltlichen Reich des Käysers, wol Prophet, Priester, Engel und Heiland heissen. Wiederum, wie ein Ketzer oder falscher Prediger im Reich Christi ein Teufel, Dieb, Mörder, Lästerer ist: also ist ein falscher, untreuer Juriste ins Käysers Hause oder Reich ein Dieb und Schalk, ein Verräther, Bösewicht und des ganzen Reichs Teufel.

40. Wenn ich aber von den Juristen sage, meyne ich nicht allein die Doctores, sondern das ganze Handwerk, als Canzler, Schreiber, Richter, Fürsprecher, Notarius, und was zum Rechte des Regiments gehöret; auch die grossen Hannsen, so man die Räthe zu Hofe nennet. Denn sie üben auch das Werk der Rechten, oder Amt der Juristen. Und wie das Worts Räthe nicht weit vom Wort Verräther ist, so sind derselbigen auch viel nicht weit von der That; rathen zuweilen, ihren Herren mit solchen Treuen, daß sie kein Verräther so wohl verrathen könnte.

41. Nun siehest du, was Nutz ein frommer Rechtskündiger oder Jurist thun kann; ja, wer wills oder kanns alles erzehlen?

Denn was GOttes Werk und Ordnung ist, das schaffet immerdar so viel und grosse Frucht, daß sie nicht zu erzehlen noch zu begreifen sind. **Erstlich** erhält er, und hilft fördern mit seinem Buch (durch göttliche Ordnung,) das ganze weltliche Regiment, Käyser, Fürsten, Herren, Städte, Land und Leute, (wie droben gesagt,) denn solche alle müssen durch Weisheit und Recht erhalten werden. Wer will aber diß Werk allein gnug preisen? Daraus hast du denn Schutz und Schirm deines Leibes und Lebens, wider Nachbarn, Feinde, Mörder, darnach Schütz und Friede deines Weibes, Töchter, Sohns, Haus, Hof, Gesinde, Geld, Gut, Acker und was du hast: denn das ist alles im Recht verfasset, bemauret und wohl geheget. Wie groß das alles sey, könnte man mit keinen Büchern nimmermehr ausschreiben. Denn wer will aussprechen, was der liebe Friede für ein unaussprechlich Gut ist? wie viel er ein Jahr allein beyde gibt und ersparet?

42. Solche grosse Werke kann nun dein Sohn alle thun, und solch eine nützliche Person werden, wo du ihn dazu hältest und lernen läßt, und du desselbigen alles theilhaftig kannst werden, und dein Geld also köstlich anlegen. Sollte dirs nicht sanft thun, und eine grosse Ehre seyn, wenn du sähest deinen Sohn einen Engel im Reich, und einen Apostel des Käysers, dazu einen Eckstein und Grundveste des zeitlichen Friedens auf Erden? Und solches alles gewiß, daß es GOtt selbst darfür hält, und in der Wahrheit also ist? Denn wiewol man durch solche Werke vor GOtt nicht fromm noch selig wird; so ist doch das ein fröhlicher Trost, daß GOtt solche Werke so wohl gefallen, und noch mehr gefallen, wo ein solcher Mann darzu auch ein Gläubiger und in Christi Reich ist; denn damit dankt man ihm für seine Wohlthat, und opffert das schönste Dankopffer, den höchsten Gottesdienst.

43. Du müßtest ja ein grober undankbares Klotz, und billig von den Menschen unter die Thiere zu jagen seyn, wenn du sähest, daß dein Sohn könnte ein Mann werden, der dem Käyser sein Reich, Schwerdt und Kronen erhalten hülfe; dem Fürsten sein Land regieren; Städten und Landen rathen und helfen, so manchem Mann seinen Leib, sein Weib, Kind, Gut und Ehre helfen schützen, und nicht wolltest so viel daran wagen, daß er lernen und hierzu kommen möchte. Sage mir, was thun alle Stifte und Klöster dergleichen? Ich wollte eines treuen frommen Juristen und Schreibers Werk nehmen für aller Pfaffen, Mönche und Nonnen Heiligkeit, wo sie am besten sind. Und wenn dich solche grosse gute Werke nicht bewegen, sollte dich doch wol allein GOttes Ehre und Wohlgefallen bewegen, da du weißt, daß du GOtt damit so herrlich dankest, und einen solchen grossen Dienst thust, wie gesagt ist. Es ist je eine schändliche Verachtung GOttes, daß wir solche herrliche göttliche Werke unsern Kindern nicht gönnen, und stärken sie allein in des Bauchs und Geizes Dienst, lassen sie nichts lernen, denn Nahrung suchen, gleichwie die Sau mit der Nasen immer im Koth wühlen, und nicht ziehen zu solchem würdigen Stand und Wesen. Wir werden gewißlich unsinnig seyn müssen, oder haben unsere Kinder nicht recht lieb.

44. Höre aber weiter zu: Wie, wenns GOtt von dir haben will und fordert dein Kind zu solchem Amte? Denn du bist ja schuldig, deinem GOtt solchen Stand helfen zu erhalten, wo du kannst. Nun kann er nicht erhalten werden, wo man Knaben nicht zur Lehre und zun Schulen hält, das hat ja keinen Zweifel; und darf wol in diesem Stan-

Stande geschicktere Leute, denn im Predigtamt, daß hier noth seyn will, die besten Knaben her zu halten. Denn im Predigtamt thuts Christus fast gar durch seinen Geist; aber im weltlichen Reich muß man aus der Vernunft (daher die Rechte auch kommen sind,) handeln: denn GOtt hat der Vernunft unterworfen solch zeitlich Regiment und leiblich Wesen, 1 Mos. 2, 19. und nicht den Heiligen Geist vom Himmel dazu gesandt: darum ists auch schwerer, weil es die Gewissen nicht regieren kann, und muß, so zu rechnen, im Finstern handeln.

45. Hast du nun ein Kind, das zur Lehre tüchtig, und kannst es dazu halten, thusts aber nicht, gehest hin und fragest nicht darnach wo weltlich Reich bleibe, beyde mit Recht und Friede ꝛc. so thust du, so viel an dir ist, wider weltliche Obrigkeit, wie der Türke, ja wie der Teufel selbst. Denn du entzeuchst dem Reich, Fürstenthum, Land, Stadt, einen Heiland, Trost, Eckstein, Helfer und Retter, und deinethalben verlieret der Käyser beyde, Schwerdt und Kronen: das Land verlieret Schutz und Frieden, und du bist der Mann, durch deß Schuld (so viel an dir ist,) kein Mann seinen Leib, Weib, Kind, Haus, Hof, Güter sicher haben möge: sondern du opfferst sie alle frey dahin auf die Fleischbank, und gibst Ursach, daß aus allen Menschen eitel Thiere werden, und fresse zuletzt eines das andere. Solches alles thust du gewißlich, sonderlich wo du wissentlich dein Kind von solchem heilsamen Stande um des Bauchs willen zeuchst. Bist du nun nicht ein feiner nützer Mann in der Welt? der du brauchest täglich des Reichs und seines Friedens, und du wiederum zu Dank raubest demselben deinen Sohn, und steckest ihn in den Geiz, und strebest damit darnach mit allem Fleiß, daß niemand sey, der das Reich, Recht und Frieden helfe erhalten, sondern alles zu boden gehe, so du doch selbst dein Leib und Leben, Gut und Ehre durch solch Regiment hast und behältest.

46. Was meynest du, daß du hiermit verdienest? Bist du auch werth, daß du bey Menschen wohnen sollest? Was wird GOtt aber dazu sagen, der dir Kind und Gut dazu gegeben hat, daß du sollst ihm damit dienen, und dein Kind zu Gottes Dienst hallen? Ists aber nicht GOtt gedienet, so man seine Ordnung und weltlich Regiment hilft erhalten? Nun läßt du solchen Dienst, als ginge er dich nicht an, oder als wärest du vor allen Menschen frey, und nicht schuldig GOtt zu dienen, sondern mit deinem Kind und Gut zu machen, was dir gefället, es falle GOtt beyde mit weltlichem und geistlichem Reich in Abgrund; willst gleichwol täglich des Reichs Schutz, Friede und Recht brauchen, und das Predigtamt und GOttes Wort dir bereit haben und dienen lassen, daß also GOtt dein Diener müsse seyn gar umsonst, beyde mit Predigtamt und weltlichem Stande, auf daß du ohne Sorge mögest dein Kind dieweil von ihm wenden, und allein dem Mammon dienen lehren. Meynest du nicht, GOtt werde deinem Geiz und Bauchsorge ein Benedicite sprechen einmal, daß du beyde mit Kind und mit allem, hier und dort verderbest? Lieber, erschrickt dein Herz nicht vor solchem greulichen Greuel deiner Abgötterey, GOttes Verachtung, Undankbarkeit, Verstörung aller beyder GOttes Stift und Ordnung, ja, aller Menschen Schaden und Verderbung? Wolan, ich will dirs gesagt, und dich gewarnet haben; siehe du zu, du hörest beyde Nutz und Schaden, den du thun kannst: thue welches du willst, so wird dirs GOtt wol vergelten.

47. Ich will hier schweigen, wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt nimmermehr hätte, daß

er daheime bey sich selbst allerley lesen, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in fremde Lande reisen und handeln kann. Denn was solcher Lust ist, beweget vielleicht wenig Leute. Aber weil du denn ja den Mammon und Nahrung so fast suchest, so siehe doch hier, wie viel und grosse Güter GOtt auf die Schulen und Gelehrten gestiftet hat, daß du die Lehre und Kunst nicht von des Armuths wegen darfst verachten. Da siehe, Käyser und Könige müssen Canzler und Schreiber, Räthe, Juristen und Gelehrte haben: kein Fürst ist, er muß Canzler, Juristen, Räthe, Gelehrte und Schreiber haben: also auch alle Grafen, Herren, Städte, Schlösser, müssen Syndicos, Stadtschreiber und sonst Gelehrte haben: ist doch kein Edelmann, er muß einen Schreiber haben. Und daß ich von gemeinen Gelehrten auch sage, wo sind noch die Bergwerke, Kaufleute, Handthierer? Zähle doch, wie viel sind Könige, Fürsten, Grafen, Herren, Städte und Flecken rc. Wo will man über drey Jahre doch gelehrte Leute nehmen, so allbereit hin und wieder der Mangel anhebet? Ich halte, wahrlich, Könige müssen Juristen, Fürsten müssen Canzler, Grafen und Herren müssen Schreiber, Bürgermeister müssen Küster werden.

48. Thut man hierzu nicht anders beyzeit, so müssen wir Tartern und Türken werden, oder wird wiederum ein ungelehrter Locat oder Bachant ein Doctor und Rath zu Hofe werden. Darum halte ich, daß nie keine bessere Zeit gewesen sey zu studieren, denn jetzt; nicht allein deßhalben, daß die Kunst jetzt so reichlich und wohlfeil vorhanden ist, sondern auch daß groß Gut und Ehre folgen muß, und die, so zu dieser Zeit studieren, werden theure Leute seyn, daß sich um einen Gelehrten zween Fürsten und drey Städte reissen werden; denn du siehest ja über dich, oder um dich, so findest du, daß unzählige Aemter auf die Gelehrten warten, ehe noch zehen Jahr verlaufen, und doch wenig sind, die dazu gezogen werden.

49. Und ist nicht allein solch groß Gut auf solche Schulen und Schüler von GOtt bestellet, ist dazu auch ein ehrlich göttlich Gut; denn es wird verdienet durch göttlichen, ehrlichen Stand, mit vielen herrlichen, guten, nützlichen Werken, die GOtt gefallen, und sein Dienst heissen. Dagegen der Geizwanst sein Gut mit Verachten (sinds nicht auch gottlose und sündliche Werke,) und mit feindseligen Werken erwirbt, darinn er kein fröhlich Gewissen haben, auch nicht sagen kann, daß es GOtt gedienet heisse. Nun wollte ich ja lieber zehen Gülden verdienen mit einem Werk, das Gottesdienst hiesse, denn tausend Gülden mit einem Werk, das nicht Gottesdienst hiesse, sondern allein mein eigner Nutz und Mammon wäre.

50. Ueber solches ehrliche Gut haben sie auch Ehre. Denn Canzler, Stadtschreiber, Juristen, und das Volk in seinen Aemtern muß mit obenan sitzen, helfen rathen und regieren, wie droben gesagt ist: und sie sind mit der That hier Herren auf Erden, ob sie es wol der Person, Geburt und Standes halben nicht sind. Denn Daniel spricht, er habe des Königes Werk müssen thun. Und ist auch wahr, ein Canzler muß Käyserliche, Königliche, Fürstliche Werke oder Geschäfte ausrichten; ein Stadtschreiber muß des Raths und der Stadt Werk thun, und das alles mit GOTT und mit Ehren, dazu GOtt Segen, Glück und Heil gibt.

51. Und was ist ein Käyser, König, Fürst selbst, wenn sie nicht kriegen, sondern mit dem Recht regieren, denn eitel Schreiber oder Juristen, so man nach dem Werk davon redet? Denn sie gehen ja mit dem Recht um, welches ist ein juristisch und schreiberisch Werk.

Werk. Und wer regieret Land und Leute, wenn Friede und nicht Krieg ist? Thuns die Reisigen oder Feldhauptleute? Ich meyne ja, es thuts die Schreibfeder. Was macht nun indeß der Geizwanst mit seinem Mammon, der zu solchen Ehren nicht kömmt, und beschmutzt sich dieweil mit seinem rostfreßigen Gelde?

52. Also rühmet der Käyser **Justinianus** selbst: Oportet Maiestatem Imperatoriam non solum Armis decoratam, sed etiam Legibus armatam esse &c. Käyserliche Majestät (spricht er,) muß nicht allein mit Harnisch oder Waffen gezieret, sondern auch mit Rechten geharnischt oder gerüstet seyn. Da siehe, wie ebentheuerlich verkehret dieser Käyser seine Worte, daß er die Rechte nennet seinen Harnisch und die Waffen, und die Waffen nennet er seinen Schmuck und Zierde, will seine Schreiber auch zu Kürissern und Kriegern machen. Und ist, wahrlich, fein geredt: denn die Rechte sind auch, wahrlich, der rechte Harnisch und Waffen, die Land und Leute, ja das Reich und weltliche Regiment erhalten und schirmen; wie droben gnugsam erzehlt ist, daß Weisheit besser sey denn Macht. Und sind auch die frommen Juristen die rechten Kürisser, die den Käyser und Fürsten bewahren. Welcher Sprüche viel auch aus den Poeten und Historien anzuführen wären, aber es wird zu lang. Salomon rühmet selbst Pred. 9, 15. **daß ein armer Mann habe eine Stadt durch seine Weisheit errettet, wider einen mächtigen König.** Nicht, daß ich hiermit den Kriegern, Reisigen, und was zum Streit gehöret, wolle abgebrochen, verachtet oder verworfen haben; sie helfen auch (wo sie gehorsam sind,) Friede und alles schützen mit der Faust; ein jegliches hat seine Ehre von GOtt, sowol als seine Ordnung und Werk.

53. Ich muß aber mein Handwerk auch einmal preisen, weil mir die Nachbarn so übel gerathen sind, und veracht will werden; gleichwie auch St. Paulus sein Amt immerdar preiset, daß etliche meynen, er thue zu viel und sey hoffärtig. Wer die Faust und Kriegsleute loben und ehren will, der findet gnug, damit sie zu loben sind; so habe ichs auch in andern Büchlein (hoffe ich,) redlich und weidlich gethan. Denn es gefallen mir die Juristen und Schreiberlinge auch nicht, die sich also loben, daß sie andere Stände verachten oder spotten, als wären sie es alleine, und taugte sonst niemand in der Welt, denn sie; wie die Schürlinge bisher auch gethan, samt dem ganzen Pabstthum. Man soll alle Stände und Werke GOttes aufs höchste loben, als man immer kann, und keines um des andern willen verachten; denn es stehet geschrieben: Confessio et magnificentia opus eius: **Was GOtt macht, das ist hübsch und fein,** Ps. 111, 3. Und abermal, Psal. 104, 24: **GOtt gefallen seine Werke wohl.** Und sonderlich sollen Prediger den Leuten, und Schulmeister den Knaben, und Eltern den Kindern solche Gedanken von Jugend auf einbilden, daß sie wohl lernen, welche Stände und Aemter GOttes heissen, oder von GOTT geordnet sind. Wenn sie es denn nun wissen, daß sie ja keinen verachten, spotten, noch übel davon reden, sondern allesamt ehren und herrlich davon halten. Das gefället GOtt wohl, und dienet zum Frieden und Einigkeit: denn GOtt ist ein grosser HErr, hat mancherley Hausgesinde.

54. Wiederum, findet man auch etliche Scharrhansen, die sich lassen dünken, der Name, Schreiber, sey kaum werth, daß sie ihn nennen oder hören sollen; wolan, da kehre dich nicht an, denke also: Die guten Gesellen müssen auch etwa eine Kurzweil und Lust haben. So laß doch diese Lust seyn;

du

du bleibest dennoch wol ein Schreiber vor GOtt und der Welt; wenn sie lange scharren, so siehest du dennoch, daß sie die Feder aufs allerhöchste dagegen ehren, setzen sie oben auf Hut und Helm, als sollten sie mit der That bekennen, daß die Feder sey das öberste in der Welt, ohne welche sie auch nicht gerüst zum Streit, noch in Friede daher gehen könnten, vielweniger so sicher scharren: denn sie müssen auch des Friedens brauchen, den des Käysers Prediger und Lehrer (die Juristen,) lehren und erhalten. Darum so siehest du, daß sie unser Handwerkszeug, die liebe Feder, zu öberst setzen, (und billig,) da sie ihr Handwerkszeug, das Schwerdt, um die Lenden gürten: da hängets auch fein und wohl zu ihrem Werk; auf dem Kopf stünde es nicht wohl, da muß die Feder schweben. Haben sie gesündigt an dir, wolan, so büssen sie hiermit, und sollst ihnen vergeben.

55. Doch weil ich so eben darauf komme, daß die Schreiberey so feindselig ist bey vielen Hannsen; denn sie wissen oder achtens nicht, daß ein göttlich Amt und Werk ist, sehen auch nicht, wie noth und nütze es der Welt sey, und wenn sie es (da GOtt für sey,) sehen würden, so wäre es mit allen Sachen zu lange geharret; so sollst du also thun: Laß sie fahren, und siehe dich um nach feinen frommen Edelleuten, als Graf Georg von Werdheim seliger, Herr Hanns von Schwarzenburg, Herr Georg von Fronsberg, und dergleichen seligen; (ich will der Lebendigen schweigen;) an denselbigen labe und tröste dich, und denke: GOtt ehrete um eines Mannes Loth willen die ganze Stadt Zoar, und um eines Naamans willen das ganze Land Syria, und um eines Josephs willen das ganze Königreich Egypten; warum wolltest du nicht auch den ganzen Adel ehren um vieler redlicher Edelleute willen, der du ohne Zweifel viel vor dir hast? Und wenn du dieselbigen ansiehest, mußt du denken, es sey kein böser mehr da. Wie käme der schöne Baum, der liebe Adel, dazu, daß nicht auch unzeitige Früchte davon fallen, und etliche nicht auch wurmstichig oder warzicht seyn sollten; der Baum ist darum nicht verdammt noch böse.

56. Also thun die Kinder GOttes. Denn GOtt selbst verschonet dem ganzen menschlichen Geschlecht um eines Menschen willen, der JEsus Christus heißt. Sollte er die Menschen ansehen allein, so wäre eitel Zorn da. Doch soll Predigtamt und weltliche Obrigkeit solches nicht thun, daß sie kein Böses wollten achten noch ansehen: denn die sollen die Bösen strafen; jenes mit dem Worte, diese mit dem Schwerdt. Ich rede jetzt mit einzelen Personen, als mit Christen, daß sie lernen sollen unterscheiden, was GOttes Werk sey, und was Menschen Bosheit sey. Es sind in allen göttlichen Aemtern und Ständen viel böser Menschen: aber der Stand ist und bleibet dennoch gut, wie hoch auch die Menschen deß mißbrauchen. Man findet viel böser Weiber, viel falscher Knechte, viel untreuer Mägde, viel schädlicher Amtleute und Räthe; aber nichts desto weniger ist Frauenstand, Knecht- und Mägdestand, und alle Aemter, gleichwol GOttes Stift, Werk und Ordnung. Die Sonne bleibt gut, obwol die ganze Welt derselbigen mißbrauchet, einer zu rauben, einer zu morden, einer diß, der andere das Uebel auszurichten. Und wer könnte etwas übels thun, wo ihm die Sonne nicht dazu leuchtete, die Erde trüge und ernährete, die Luft erhielte, und GOtt selbst ihn so behütete? Es heißt und bleibet: Omnis creatura subiecta est vanitati, sed non volens, Röm. 8, 20.

57. Es meynen wol etliche, das Schreiberamt sey ein leicht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst

 und

und ander Ungemach leiden, das sey eine Arbeit; ja, das ist das alte gemeine tägliche Liedlein, daß keiner siehet, wo den andern der Schuh drückt; jedermann fühlet allein sein Ungemach, und gaffet auf des andern gut Gemach. Wahr ists, mir wäre es schwer im Harnisch zu reiten; aber ich wollte auch gerne wiederum den Reuter sehen, der mir könnte einen ganzen Tag stille sitzen, und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, dichten, denken noch lesen sollte. Frage einen Canzleyschreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sey; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knaben ziehen für Arbeit sey. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken baß zu erzeugen, denn der Schreiberey; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben gnug findet: aber es muß gleichwol das beste Stücke (als der Kopf), und das edelste Glied (als die Zunge), und das höchste Werk (als die Rede), so am Menschen Leibe sind, hier herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bey andern entweder die Faust, Füsse, Rücken, oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können darneben fröhlich singen und frey scherzen, das ein Schreiber wol lassen muß. Drey Finger thuns, (sagt man von Schreibern,) aber ganz Leib und Seele arbeiten dran.

58. Ich habe von dem löblichen theuren Käyser Maximilian hören sagen, wenn die grossen Hannsen darum murreten, daß er der Schreiber so viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er soll gesagt haben: Wie soll ich thun? Sie wollen sich nicht brauchen lassen, so muß ich Schreiber darzu nehmen? Und weiter: Ritter kann ich machen, aber Doctores kann ich nicht machen. So habe ich auch von einem feinen Edelmann gehöret, daß er sagte: Ich will meinen Sohn lassen studieren, es ist nicht grosse Kunst, zwey Beine über ein Roß hängen und Reuter werden, das hat er mir bald gelernt; und ist fein und wohl geredt.

59. Das will ich abermal nicht zu Verachtung des reisigen Standes, noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhannsen gesagt haben, die alle Lehre und Kunst verachten, und nichts rühmen können, denn daß sie Harnisch führen, und zwey Beine über ein Roß hängen; wiewol sie solches selten thun müssen, und dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Gutes gnug haben. Es ist wol wahr, Kunst ist leicht zu tragen, (sagt man,) und Harnisch schwer zu tragen: aber wiederum, ist Harnisch führen bald gelernet; aber Kunst ist nicht bald gelernet, und nicht leicht zu üben und zu brauchen.

60. Und daß ich dieses Gewäsches einmal ein Ende mache, so sollen wir wissen, daß GOtt ein wunderlicher HErr ist: sein Handwerk ist, aus Bettlern Herren machen, gleichwie er aus nichts alle Dinge macht; solch Handwerk wird ihm niemand legen noch hindern, er lässet gar herrlich in aller Welt von sich singen, Ps. 113, 5. sqq. **Wer ist wie der HErr, der so hoch sitzet, und so tief herunter siehet? der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn sitzen lasse unter den Fürsten, ja unter den Fürsten seines Volks.** Siehe dich um an aller Könige und Fürsten Höfen, und in Städten und Pfarren; was gilts, ob nicht dieser Psalm mit vielen starken Exempeln drinnen regieret? Da wirst du finden Juristen, Doctores, Räthe, Schreiber, Prediger, die gemeiniglich arm gewest, und ja gewißlich allzumal Schüler gewest sind, und sich durch die Feder so empor geschwungen und aufgeflogen, daß sie Herren sind; wie

wie dieser Psalm sagt, und wie die Fürsten, Land und Leute regieren helfen. GOtt wills nicht haben, daß geborne Könige, Fürsten, Herren und Adel sollen alle regieren und Herren seyn, er will auch seine Bettler dabey haben; sie dächten sonst, die edele Geburt machte allein Herren und Regenten, und nicht GOtt alleine.

61. Man spricht, und ist die Wahrheit, der Pabst ist auch ein Schüler gewest; darum verachte mir nicht die Gesellen, die vor der Thür panem propter Deum sagen, und den Brodreigen singen; du hörest (wie dieser Psalm sagt,) grosse Fürsten und Herren singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewest, und habe das Brod vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, in meiner lieben Stadt; wiewol mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue in der Hohen Schulen zu Erffurt hielt, und durch seinen sauern Schweiß und Arbeit dahin geholfen hat, da ich hinkommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst gewest, und nach diesem Psalm, durch die Schreibefeder so fern kommen, daß ich jetzt nicht wollte mit dem Türkischen Kayser beuten, daß ich sein Gut sollte haben, und meiner Kunst entbehren. Ja, ich wollte der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohne Zweifel nicht dahin kommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre gerathen.

62. Darum laß deinen Sohn getrost studieren, und sollte er auch dieweil nach Brod gehen, so gibst du unserm HErrn GOtt ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus schnitzen kann. Es wird doch dabey bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beyde in geistlichem und weltlichem Stande, wie dieser Psalm zeuget. Denn die reichen Geizwänste könnens und wollens nicht thun, sie sind des Mammons Cartheuser und Mönche, deß müssen sie Tag und Nacht warten; so vermögens die gebornen Fürsten und Herren alleine nicht, und sonderlich vermögen sie das geistliche Amt gar nichts verstehen. Also muß wol beydes Regiment auf Erden bleiben bey den armen, mittelmäßigen und gemeinen Leuten, und bey ihren Kindern.

63. Und kehre dich nichts dran, daß jetzt der gemeine Geizwanst die Kunst so hoch veracht, und sprechen: Ha, wenn mein Sohn Deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er gnug, ich will ihn zum Kaufmann thun; sie sollen in Kürze so körre werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erden zehen Ellen tief mit den Fingern grüben: denn der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann seyn, wo die Predigt und Recht fallen. Das weiß ich fürwahr, wir Theologen und Juristen müssen bleiben, oder sollen allesamt mit uns untergehen, das wird mir nicht fehlen. Wo die Theologen wenden, da wendet GOttes Wort, und bleiben eitel Heyden, ja eitel Teufel; wo die Juristen wenden, da wendet das Recht samt dem Friede, und bleibt eitel Raub, Mord, Frevel und Gewalt, ja eitel wilde Thiere. Was aber der Kaufmann werben und gewinnen wird, wo Friede wendet, das will ich ihm alsdenn sein Register sagen lassen: und wie nütze ihm alsdenn alle sein Gut seyn wird, wo die Predigt fället, das soll ihm sein Gewissen wol zeigen.

64. Und ist insonderheit verdrüßlich, daß solche ungeschliffene, unchristliche Worte die reden, so ganz Evangelisch seyn wollen: wissen jedermann zu meistern und zu überschreyen mit der Schrift, und gönnen dieweil weder GOtt selbst, noch ihren eigenen Kindern so viel Ehre oder Gutes, daß sie dieselbigen zur

Schulen zögen, damit sie zu solchen herrlichen göttlichen Ständen, GOtt und der Welt zu dienen, kommen möchten, die sie doch gewiß vor Augen sehen, gestifftet, bereitet und wohl versorget mit Gut und Ehren; sondern wenden sie davon, und stossen sie in des Mammons Dienst, da sie doch nichts gewisses vor Augen haben, darzu voller Gefahr, beyde Leibes, Guts und der Seelen seyn müssen, und über das da nicht ein Gottesdienst ist noch seyn kann.

65. Hier sollte ich auch erzehlen, wie viel Gelehrte man haben muß in der Arzeney und andern Künsten, von welchen beyden Stücken wol ein groß Buch zu schreiben, und ein halb Jahr davon zu predigen wäre. Wo wollten Prediger und Juristen, und Aerzte herkommen, wo nicht die Grammatica und andere Redekünste vorhanden wären? Aus diesem Brunnen müssen sie alle herfliessen. Aber es will mir jetzt zu lang und zu viel werden. Das sage ich kürzlich einem fleißigen **frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr gnug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen;** wie auch der Heyde Aristoteles sagt. Noch ists bey uns so schändlich veracht, als sey es gar nichts, und wollen dennoch Christen seyn.

66. Und ich wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß diß Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, grösseste und beste ist, und weiß darzu noch nicht, welches unter beyden das beste ist. Denn es ist schwer alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, ob gleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, laß es der **höchsten Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier niemand thut an seinen eigenen.**

67. Daß aber die Aerzte Herren sind, das siehet man vor Augen wohl, und daß man ihr auch nicht entbehren kann, lehret die Erfahrung wohl; daß es aber der Welt ein nützlicher, tröstlicher, heilsamer Stand, dazu ein angenehmer Gottesdienst sey, von GOtt geschaffen und gestifftet, gibt nicht allein das Werk an ihm selber, sondern zeugt auch die Schrift, Sir. 38,1. da schier ein ganz Capitel von den Aerzten daher rühmet und spricht: **Du sollt den Arzt ehren, denn man kann sein nicht entrathen, und GOtt hat ihn gestifftet, denn alle Arzeney ist von GOtt.** Die Kunst des Arztes bringt ihn zu Ehren, und er wird vor den grossen Herren werth gehalten. GOtt hat die Arzeney aus der Erden geschaffen, und kein vernünftiger Mensch ist, der sie verachtet. Denn gleichwie zur Zeit Mosis das bittere Wasser vom Holz süsse ward; also hat er wollen auch hierinnen den Menschen kund thun, was Arzeney vermag, und hat solche Kunst darum auch den Menschen gegeben, daß man seine Wunder preisen solle. Denn hiemit kann der Arzt allerley Schmerzen lindern, und viel süsser guter Confecte machen, und Salben zurichten, davon die Kranken gesund werden; und solcher seiner Werke ist keine Zahl 2c. Wolan, es ist mir jetzt zu viel, die Prediger können alle diese Stücke wol reichlicher ausstreichen, und den Leuten einbilden was Schadens und Nutzens sie hier schaffen können der ganzen Welt und unsern Nachkommen, besser denn ichs schreiben kann.

68. Ich wills hier lassen bleiben, und einen jeglichen,

jeglichen, der hierzu helfen kann, treulich vermahnet und gebeten haben. Denn gedenke doch selbst, wie viel Güter dein GOTT dir umsonst gegeben, und noch täglich gibt, nemlich Leib und Seele, Haus, Hof, Weib und Kind, dazu weltlichen Frieden, Dienst und Brauch aller seiner Creaturen im Himmel und Erden; über das alles auch das Evangelium und Predigtamt, Taufe, Sacrament und den ganzen Schatz seines Sohnes und seines Geistes, nicht allein ohne dein Verdienst, sondern auch ohne deine Kost und Mühe. Denn du darfest jetzt weder Schulen noch Pfarren ernähren, wie du doch nach dem Evangelio wol schuldig wärest, und du solltest noch ein solcher verfluchter, undankbarer Schelm seyn, daß du nicht wolltest ein Kind daher geben, das zu solchen Gaben GOttes zu erhalten erzogen würde; alles und alles umsonst haben, und nicht ein Tröpflein Dank erzeigen, sondern GOttes Reich und der Seelen Heil lassen untergehen, und helfen zu boden stossen.

69. Sollte GOtt hierüber nicht zornig werden? Sollte nicht theure Zeit kommen? Sollte nicht Pestilenz, Schweiß, Franzosen und andere Plagen uns finden? Sollten nicht verblendete Leute, wilde, wüste Tyrannen regieren? Sollte nicht Krieg und Hader entstehen? Sollte nicht böse Regiment in Deutschen Landen werden? Sollte nicht Türke und Tartern uns plündern? Ja, es wäre nicht Wunder, daß GOtt beyde, Thüre und Fenster in der Hölle aufthäte, und liesse unter uns eitel Teufel schneien und schlacken, oder liesse vom Himmel regnen Schwefel und höllisch Feuer, und versenkete uns allesamt in Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorra. Denn, hätte Sodoma und Gomorra so viel gehabt, so viel gehöret oder gesehen, sie stünden freylich noch heutiges Tages. Denn sie sind das zehente Theil nicht so böse gewest, als jetzt Deutschland ist; denn sie haben GOTTes Wort und Predigtamt nicht gehabt, so haben wirs umsonst, und stellen uns als die da wollten, daß beyde, GOtt, sein Wort, alle Zucht und Ehre untergingen. Und zwar fahen die Rottengeister mit GOttes Wort unterzudrücken redlich an: so greifts der Adel und die Reichen auch weidlich an, Zucht und Ehre zu stürzen, auf daß wir Leute werden, wie wir verdienet haben.

70. Denn, daß wir das Evangelium und Predigtamt haben, was ists anders, denn Blut und Schweiß unsers HErrn? Er hats ja durch seinen ängstlichen blutigen Schweiß erworben, durch sein Blut und Creuz verdienet und uns geschenkt, habens gar umsonst, und nichts darum gethan noch gegeben. Ach HErr GOtt, wie herzlich bitter und sauer ists ihm worden? Wie freundlich und gern hat ers dennoch gethan? Wie viel haben die lieben Apostel und alle Heiligen drüber gelitten, auf daß es bis auf uns kommen möchte? Wie viel sind ihrer zu unsrer Zeit drüber getödtet?

71. Und daß ich mich auch rühme, wie manchmal habe ich den Tod drüber müssen leiden, und ist mir auch so herzlich sauer worden, und noch wird, auf daß ich meinen Deutschen hierinn dienete. Aber alles nichts gegen dem, das Christus, GOttes Sohn, unser liebes Herz, dran geleget hat; und soll nun nichts anders damit verdienet haben bey uns, denn daß etliche solch sein theur erworben Amt verfolgen, verdammen, lästern, unter alle Teufel hinunter. Die andern aber die Hand abziehen, weder Pfarrer ~~noch~~ noch Prediger nähren, noch etwas dazu geben, daß doch erhalten würde; über das, die Kinder auch davon abwenden, auf daß solch Amt ja bald zu boden gehe, und Christi Blut und Marter umsonst sey, und dennoch sicher dahin gehen,

hen, kein Gewissen, keine Reu noch Leid für solche höllische, und mehr denn höllische Undankbarkeit, und viel unaussprechliche Sünde und Laster haben, keine Furcht noch Scheu vor GOttes Zorn, keine Lust noch Liebe zu dem lieben Heilande für seine saure schwere Marter erzeigen, sondern wollen mit solchen schrecklichen Greueln dazu noch Evangelisch und Christen seyn.

72. Wenn es so soll in Deutschen Landen gehen, so ist mirs leid, daß ich ein Deutscher geboren bin, oder je Deutsch geredt oder geschrieben habe: und wo ichs vor meinem Gewissen thun könnte, wollte ich wieder dazu rathen und helfen, daß der Pabst mit allen seinen Greueln wieder über uns kommen müßte, und ärger drücken, schänden und verderben, denn zuvor je geschehen ist. Vorhin, da man dem Teufel dienete und Christi Blut schändete, da stunden alle Beutel offen, und war des Gebens zu Kirchen, Schulen und allen Greueln keine Maasse: da konnte man Kinder in Klöster, Stiffte, Kirchen, Schulen treiben, stossen und zwingen, mit unsäglicher Kost, das alles verloren war.

73. Nun man aber rechte Schulen und rechte Kirchen soll stifften, ja nicht stifften, sondern allein erhalten im Gebäu, (denn GOtt hats gestifftet und gnug dazu geben, auch zu erhalten,) und wir wissens, daß GOttes Wort ist, und daß es die rechte Kirche gebauet heißt, Christi Blut und Marter geehret; da sind alle Beutel mit eisernen Ketten zugeschlossen: da kann niemand zu geben, und über das auch die Kinder davon reissen, und ihnen nicht gönnen, daß sie doch von der Kirche (da wir nichts zu geben,) ernähret würden, und zu solchen heilsamen Aemtern, darinn sie doch auch zeitlich, ohne ihr Zuthun, versorget sind, kommen möchten, GOtt zu dienen, Christi Blut und Marter zu ehren und zu erhalten; sondern stossen sie lieber dem Mammon in den Rachen, und treten Christi Blut dieweil mit Füssen, und sind dennoch gute Christen.

74. Ich bitte GOTT um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehen Mose stünden, und für uns bäten, so würden sie nichts ausrichten; so fühle ichs auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurück prallet, und will nicht hinauf dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte. Denn es will werden, daß GOtt wird Loth erlösen, und Sodomam versenken. GOtt gebe, daß ich lügen müsse, und in diesem Stück ein falscher Prophet sey; welches geschehen würde, so wir uns besserten, und unsers HErrn Wort, und sein theures Blut und Sterben anders ehreten, denn bisher geschehen, und dem jungen Volk zu den göttlichen Aemtern (wie gesagt ist,) hülfen und erzögen.

75. Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit hie schuldig sey, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten, sonderlich die, davon droben gesagt ist. Denn sie ist, wahrlich, schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juristen, Pfarrherren, Schreiber, Aerzte, Schulmeister und dergleichen bleiben; denn man kann derer nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauren laufen, und anderes thun, wenn man kriegen soll; wie vielmehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wol ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstenthum will so heimlich aussaugen, und von tüchtigen Personen leer machen, bis er den Kern ausgebohret,

ret, eine ledige Hülsen da lasse stehen, von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne, wie er will; das heisset freylich eine Stadt oder Land ausgehungert, und ohne Streit in sich selbst verderbt, ehe man sich umsiehet. Thut doch der Türke wol ein anders, und nimmt das dritte Kind in seinem ganzen Reich, und zeuchts wozu er will. Wie vielmehr sollten unsre Herren doch etliche Knaben nehmen zur Schule, so doch damit den Eltern das Kind nicht genommen, sondern zu ihrem Besten und zu gemeinem Nutz erzogen würde, zu dem Amt, da ihm gnug gegeben wird.

76. Darum wache hie, wer wachen kann; die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse. Ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hie sollten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche Stipendia gestiftet haben; das hiesse recht zur Kirchen dein Geld beschieden. Hie lösest du nicht der Verstorbenen Seelen aus dem Fegfeuer, sondern hilfest durch Erhaltung der göttlichen Aemter, beyde den Lebendigen und den Zukünftigen, die noch nicht geboren sind, daß sie nicht hinein ins Fegfeuer kommen, ja daß sie aus der Hölle erlöset werden, und gen Himmel fahren, und die Lebendigen, daß sie Friede und Gemach haben. Das möchte ein löblich, Christlich Testament seyn, da hätte GOtt Lust zu und Gefallen dran, und würde dich wiederum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. Wolan, ihr lieben Deutschen, ich habs euch genug gesagt, ihr habt euern Propheten gehöret. GOtt gebe uns, daß wir seinem Worte folgen, zu Lob und Dank unserm lieben HErrn, für sein theures Blut, für uns so mildiglich dargestreckt, und behüte uns für dem greulichen Laster der Undankbarkeit und Vergessung seiner Wohlthat, Amen.

2. D. Martin Luthers Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlandes, daß sie Christliche Schulen aufrichten und halten sollen.

Anno 1524.

An die Bürgermeister und Rathsherren allerley Städte in Deutschen Landen.

Martinus Luther, Doctor.

1.

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater und HErrn JEſU Christo. Fürsichtige, Weise, liebe Herrn! Wiewol ich nun wol drey Jahr verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengebot mehr, denn GOtt gescheuet hätte; wie denn auch viel in Deutschen Landen, beyde Groß und Klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sache noch immer verfolgen, und viel Bluts drüber vergiessen. Aber weil mir GOtt den Mund aufgethan hat, und mich heissen reden, dazu so kräftiglich bey mir stehet, und meine Sache, ohne meinen Rath und That, so viel stärker macht, und weiter ausbreitet, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet als lache und spotte er ihres Tobens, wie der 2. Psalm v. 4. sagt. An welchem allein merken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß GOttes eigen seyn. Sintemal sich die Art göttliches

göttliches Worts und Werks hier ereignet, welches allezeit denn am meisten zunimmt, wenn mans aufs höheste verfolget und dämpfen will.

2. Darum will ich reden, (wie Esaias sagt,) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz, und seine heilwertige Gnade wie eine Lampe angezündet werde. Und bitte nun euch alle, meine lieben Herren und Freunde, wollet diese meine Schrift und Ermahnung freundlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sey gleich an mir selber wie ich sey, so kann ich doch vor GOtt mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darinnen nicht das meine suche, welches ich viel besser möchte mit Stillschweigen überkommen; sondern meyne es von Herzen treulich mit euch und ganzem Deutschen Lande, dahin mich GOtt verordnet hat, es gläube oder gläube nicht, wer da will. Und will eure Liebe das frey und getrost zugesagt und angesagt haben, daß, **wo ihr mir hierinn gehorchet, ohne Zweifel nicht mir, sondern Christo gehorchet: und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christum verachtet,** Luc. 20, 16. Denn ich weiß je wohl, und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehre: so wirds auch jedermann wol selbst spüren, so er meine Lehre recht will ansehen.

3. Aufs erste, erfahren wir jetzt in Deutschlanden durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen läßt. Die Hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, **und will solches Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin,** wie Esaias sagt c. 40, 7. 8: **weil der Geist GOttes durch sein Wort drein wehet,** und scheinet so heiß drauf durch das Evangelium. Denn nun durch das Wort GOttes kund wird, wie solches Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gerichtet sey. Ja, weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mögen in Klöster und Stifte verstossen, und aus dem Hause und Gute weisen, und auf fremde Güter setzen, will niemand mehr lassen Kinder lernen noch studieren. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so sie nicht Pfaffen, Mönche und Nonnen werden sollen? Man lasse sie so mehr lernen, damit sie sich ernähren.

4. Was aber solche Leute für Andacht und im Sinn haben, zeiget gnugsam solch ihr eigen Bekenntniß. Denn wo sie hätten nicht allein den Bauch und zeitliche Nahrung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften, oder im geistlichen Stande, und wäre ihr Ernst gewesen, der Kinder Heil und Seligkeit zu suchen; so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen, und sagen: Soll der geistliche Stand nichts seyn, so wollen wir auch das lehren lassen anstehen, und nichts dazu thun. Sondern würden also sagen: Ists wahr, wie das Evangelium lehret, daß solcher Stand unsern Kindern gefährlich ist; ach Lieber, so lehret uns doch eine andere Weise, die GOtt gefällig und unsern Kindern seliglich sey: denn wir wollten ja gerne unsern lieben Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seele versorgen. Das werden freylich rechte Christliche, treue Eltern von solchen Sachen reden.

5. Daß aber der Teufel sich also zur Sache stellet, und gibt solches ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder. Und wer wills ihm verdenken? **Er ist ein Fürst und Gott der Welt,** Joh. 14, 30. daß er nun deß sollte ein Gefallen tragen, daß ihm seine Nester, die Klöster und geistliche Rotten, verstöret werden durchs Evangelium, in welchen er allermeist das junge

Volk verderbet, an welchem ihm gar viel, ja ganz und gar gelegen ist; wie ists möglich? Wie sollte er das zugeben oder anregen, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja, ein Narre wäre er, daß er in seinem Reiche sollte das lassen und helfen ausrichten, dadurch es aufs allergeschwindeste müßte zu boden gehen; wie denn geschähe, wo er das niedliche Bißlein, die liebe Jugend verlöre, und leiden müßte, daß sie mit seiner Köste und Güter erhalten würde zum Gottesdienst.

6. Darum hat er fast weislich gethan zu der Zeit, da die Christen ihre Kinder Christlich aufzogen und lehren liessen. Es wollte ihm der junge Haufe sogar entlaufen, und in seinem Reiche ein unleidliches aufrichten: da fuhr er zu, und breitete sein Netze aus, richtete solche Klöster, Schulen und Stände an, daß es nicht möglich war, daß ihm ein Knabe hätte sollen entlaufen, ohne sonderliche GOttes Wunder. Nun er aber siehet, daß diese Stricke durch GOttes Wort verrathen werden, fähret er auf die andere Seite, und will nun gar nichts lassen lernen. Recht und weislich thut er abermal, für sein Reich zu erhalten, daß ihm der junge Haufe ja bleibe. Wenn er denselben hat, so wächst er unter ihm auf, und bleibet sein; wer will ihm etwas nehmen? Er behält die Welt denn wohl mit Frieden innen. Denn wo ihm soll ein Schade geschehen, der da recht beisse, der muß durchs junge Volk geschehen, das in GOttes Erkenntniß aufwächst, und GOttes Wort ausbreitet und andere lehret.

7. Niemand, niemand gläubet, welch ein schädliches, teufelisches Vornehmen das sey; und gehet doch so stille daher, daß niemand merket, und will den Schaden gethan haben, ehe man rathen, wehren und helfen kann. Man fürchtet sich für Türken, und Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frommen sey: aber was hie der Teufel im Sinn hat, siehet niemand, fürchtet auch niemand, gehet stille herein. So doch hie billig wäre, daß, wo man einen Gülden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie 100. Gülden gegeben würden, ob man gleich nur einen Knaben könnte damit auferziehen, daß ein rechter Christenmann würde; sintemal ein rechter Christenmensch besser ist, und mehr Nutzens vermag, denn alle Menschen auf Erden.

8. Derohalben bitte ich euch alle, meine liebe Herren und Freunde, um GOttes willen, und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so geringe achten; wie viele thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenket. Denn es ist eine ernste und grosse Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volke helfen und rathen. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und gerathen. Und denket, daß solchen stillen, heimlichen, tückischen Anfechtungen des Teufels will mit grossem Christlichen Ernst gewehret seyn. Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme, und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zweene hielte zu Schulmeistern.

9. Auch soll sich ein jeglicher Bürger selbst das lassen bewegen: Hat er bisher so viel Gelds und Guts an Ablaß, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften, Wallfahrten, und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen, und nun hinfort von GOttes Gnaden solches Raubens und Gebens

los ist, wollte doch GOtt zu Dank und zu Ehren hinfort desselben ein Theil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen, das so herzlich wohl angelegt ist: so er doch hätte müssen wol zehenmal so viel vergebens den obgenannten Räubern, und noch mehr geben ewiglich, wo solches Licht des Evangelii nicht kommen wäre, und ihn darvon erlöset hätte: und erkenne doch, daß, wo sich das wehret, beschweret, sperret und zerret, daß gewißlich der Teufel da sey, der sich nicht so sperrete, da mans zu Klöstern und Messen gab, ja mit Haufen dahin triebe. Denn er fühlet, daß diß Werk nicht seines Dinges ist. So lasset nun diß die erste Ursache seyn, alle lieben Herren und Freunde, die euch bewegen soll, daß wir hierinne dem Teufel widerstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

10. **Die andere**, daß, wie St. Paulus saget 2 Cor. 6, 1. **wir die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahen**, und die selige Zeit nicht versäumen. Denn GOtt der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen jetzt gnädiglich daheim gesuchet, und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten, jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihr brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ists nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in dreyen Jahren zurichten, daß er in seinem funfzehenten oder achtzehenten Jahre mehr kann, denn bisher alle Hohe Schulen und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernet in Hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blöche werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernet, und hat noch weder Lateinisch noch Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche, lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist.

11. Wahr ists, ehe ich wollte, daß Hohe Schulen und Klöster blieben, so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebrauchet werden, wollte ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernete, und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versünken, oder zu Christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nun uns GOtt so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ists Noth, daß wir die Gnade GOttes nicht in Wind schlagen, und lassen ihn nicht umsonst anklopffen. Er stehet vor der Thür; wohl uns, so wir ihm aufthun. Er grüsset uns, selig der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er vorüber gehet, wer will ihn wiederholen.

12. Lasset uns unsern vorigen Jammer ansehen, und die Finsterniß, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von GOttes Wort gehöret habe, als jetzt; man spüret je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsterniß und Plage leiden. Lieben Deutschen, kaufet weil der Markt vor der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet GOttes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, GOttes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bey den Jüden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland: hin ist auch hin; nun haben sie den Türken. Rom und

und Lateinisch Land hat ihn auch gehabt: hin ist hin; sie haben nun den Pabst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann: faule Hände müssen ein böses Jahr haben.

13. **Die dritte** ist wol die allerhöchste, nemlich GOttes Gebot, der durch Mosen so oft treibet und fordert, die Eltern sollen die Kinder lehren, daß auch der 78. Ps. v. 4. sq. spricht: **Wie hat Er so hoch unsern Vätern geboten, den Kindern kund zu thun, und zu lehren Kindes Kind.** Und das weiset auch aus das vierte Gebot GOttes, da er der Eltern Gehorsam den Kindern so hoch gebeut, daß man auch durchs Gerichte tödten soll ungehorsame Kinder, 5 Mos. 21. v. 21. Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und halten; darum hat sie uns GOtt befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Darum auch Moses befihlet 5 Mos. 32, 7. und spricht: **Frage deinen Vater, der wird dirs sagen, die Alten werden dirs zeigen.**

14. Wiewol es Sünde und Schande ist, daß dahin mit uns kommen ist, daß wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsere Kinder und junges Volk zu ziehen, und ihr Bestes bedenken; so doch dasselbe uns die Natur selbst sollte treiben, und auch der Heyden Exempel uns mannigfältig weisen. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet, und lehret, was ihnen gebühret; ohne der Straus, da GOtt von sagt Hiob 39, 17. daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eyer auf der Erden liegen. Und was hilfts, daß wir sonsten alles hätten und thäten, und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darum wir allermeist leben, nemlich des jungen Volks pflegen? Ich achte auch, daß unter den äusserlichen Sünden die Welt vor GOtt von keiner so hoch beschweret ist, und so greuliche Strafe verdienet, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen.

15. Da ich jung war, führete man in der Schulen ein Sprüchwort: Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem: Nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau schwächen. Das saget man darum, daß man die Schulmeister erschrecke; denn man wußte dazumal keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber HErr GOtt, wie gar viel geringer ists, Jungfrauen oder Weiber schänden, (welches doch als eine leibliche erkannte Sünde mag gebüsset werden,) gegen dieser, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden, da solche Sünde auch nicht geachtet noch erkennet und nimmer gebüsset wird? O wehe der Welt immer und ewiglich. Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bey uns daher, und ist, leider, niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere, da lässet mans gehen, wie es gehet. Die Klöster und Stifte solltens thun; so sind sie eben die, von denen Christus sagt Matth. 18, 6. 7: **Wehe der Welt um der Aergerniß willen; wer dieser Jungen einen ärgert, die an mich gläuben, dem wäre es besser einen Mühlstein an den Hals gehenkt, und ins Meer gesenkt, da es am tiefsten ist.** Es sind nur Kinderfresser und Verderber.

16. Ja, sprichst du, solches alles ist den Eltern gesaget; was gehet das die Rathsherren

herren und Obrigkeit an. Ist recht geredet; ja, wie wenn die Eltern aber solches nicht thun? wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben, und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen, daß ihnen solches nicht sollte gebühren? Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherley Ursach:

17. Aufs erste, sind etliche auch nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten; sondern, wie die Straussen, härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassen dabey bleiben, daß sie die Eyer von sich geworfen und Kinder gezeuget haben; nicht mehr thun sie darzu. Nun, diese Kinder sollen dennoch unter uns und bey uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich Christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen, und den andern Kindern Gift und Geschmeisse seyn, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba, und etlichen mehr Städten ergangen ist.

18. Aufs andere, so ist der gröste Hauffe der Eltern leider! ungeschickt dazu, und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst nichts gelernet haben, ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

19. Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschickt wären, und wolltens gerne selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum darzu: also daß die Noth zwinget, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten. Es wollte denn ein jeglicher für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal mancher feiner Knabe um Armuths willen versäumet. Darzu so sterben viel Eltern, und lassen Wäisen hinter sich: und wie dieselben durch Vormünde versorget werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, sollte uns das wol zeigen, daß sich GOtt selbst der **Wäisen Vater** nennet, Ps. 68, 6. als derer, die von jedermann sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen sich auch darum nichts an.

20. Darum wills hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrössseste Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht reichlich vor GOtt und der Welt, wo sie der Stadt Gedeyen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeyen nicht allein darinn, daß man grosse Schätze sammle, veste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnischzeuge; ja, wo deß viel ist, und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto grösserer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichestes Gedeyen, Heil und Kraft, daß so viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut sammlen, halten und recht brauchen.

21. Wie hat die Stadt Rom gethan, die ihre Knaben also ließ ziehen, daß sie innwendig funfzehen, achtzehen, zwanzig Jahren aufs ausbündigste konnten Lateinisch und Griechisch, und allerley freye Künste, (wie man sie nennet,) darnach alsbald in den Krieg und Regiment. Da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerley Kunst und Erfahrung geschickt, daß, wenn man jetzt alle Bischöffe und alle Pfaffen und Mönche in Deutschen Landen auf einen Haufen schmelzete, sollte man nicht so viel finden, als man da wol in einem Römischen

mischen Kriegsknechte fand. Darum ging auch ihr Ding von statten: da fand man Leute, die zu allerley tüchtig und geschickt waren. Also hats die Noth allzeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bey den Heyden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas redliches hat wollen aus einem Volk machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister im St. Paulo, Galat. 3,24. als aus dem gemeinen Gebrauch menschliches Lebens genommen, da er spricht: Das Gesetze ist unser Zuchtmeister gewesen.

22. Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben; und allenthalben der gröste Gebreche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten fehle; so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen: man wird sie auch weder aus Steinen hauen, noch aus Holz schnitzen: so wird GOtt nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch andere seine dargethane Güter gerathen kann. Darum müssen wir dazu thun, und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn weß ist die Schuld, daß es jetzt in allen Städten so dünne stehet von geschickten Leuten, ohne der Obrigkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Walde wächset, und nicht zugesehen, wie man es lehre und ziehe? Darum ists auch so unordig gewachsen, daß zu keinem Bau, sondern nur ein unnütze Gehecke, und nur zum Feuerwerk tüchtig ist.

23. Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, so mans wohl bessern kann; ist je ein wild unvernünftiges Vornehmen. So laß man eben so mehr Säue und Wölfe zu Herren machen, und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. So ists auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt, denn also: Wir wollen jetzt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen. Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde sollten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nutz und Ehre im Regiment suchen. Wenn man gleich den höchsten Fleiß fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geschickte Leute erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge genug haben, daß es wohl zuginge. Wie soll es denn zugehen, wenn man da gar nichts zuthut?

24. Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze, Lateinische, Griechische und Ebräische Zungen und andere freye Künste zu lehren? Könnten wir doch wol Deutsch die Bibel und GOttes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere seyn und bleiben; wie uns denn die umliegende Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze, und der Fremden ausländische Waaren, so wird doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in Deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja grösserer Schmuck, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der Ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, darzu uns schinden bis auf den Grad, der wollen wir nicht zu gerathen. Heissen das nicht billig Deutsche Narren und Bestien?

25. Zwar, wenn kein anderer Nutz an den

den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß er so eine edle, feine Gabe GOttes ist, damit uns Deutschen GOtt jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimsuchet und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die Hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit aufs höchste darwider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopffen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervor kämen, denket er doch, sie nun also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tück des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren.

26. Darum, liebe Deutschen, lasset uns hie die Augen aufthun, GOtt danken für das edle Kleinod, und veste drob halten, daß es uns nicht wieder entzücket werde, und der Teufel nicht seinen Muthwillen büsse. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewol das Evangelium allein durch den Heiligen Geist ist kommen und täglich kömmt; so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da GOtt durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen darzu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die Griechische und Lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß sein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er jetzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warum GOTT die Sprachen hervor ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen verjaget und zerstreuet, die Griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

27. So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn GOtt hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die Ebräische, das Neue in die Griechische. Welche nun GOtt nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren. Denn St. Paulus rühmet das für eine sonderliche Ehre und Vortheil der Ebräischen Sprache, daß GOttes Wort darinnen gegeben ist, da er sprach Röm. 3, 1. 2: **Was hat die Beschneidung Vortheils oder Nutzens? Fast viel. Aufs erste, so sind ihnen GOttes Rede befohlen.** Das rühmet auch der König David Ps. 147, 19: **Er verkündiget sein Wort Jacob, und seine Gebote und Rechte Israel. Er hat keinem Volk also gethan, noch seine Rechte ihnen offenbaret.** Daher auch die Ebräische Sprache heilig heisset. Und St. Paulus Röm. 1, 2. nennet sie die heilige Schrift, ohne Zweifel um des heiligen Worts GOttes willen, das darinnen verfasset ist. Also mag auch die Griechische Sprache wol heilig heissen, daß dieselbe vor andern darzu erwählet ist, daß das Neue Testament darinnen geschrieben würde, und aus derselben, als aus einem Brunnen, in andere Sprache durchs Dolmetschen geflossen, und sie auch geheiliget hat.

28. Und lasset uns das gesagt seyn, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen diß Messer des Geistes stecket. Sie sind der Schrein, darinnen man diß Kleinod träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise lieget. Und wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brod und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da GOtt vor sey,) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können. Deß laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den Hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch Lateinische und Deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder Deutsch noch Lateinisch recht reden oder schreiben können; und beynahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

29. Darum habens die Apostel auch selbst für nöthig angesehen, daß sie das Neue Testament in die Griechische Sprache fasseten und anbünden; ohne Zweifel, daß sie es uns daselbst sicher und gewiß verwahreten, wie in einer heiligen Laden. Denn sie haben gesehen alle dasjenige, das zukünftig war, und nun also ergangen ist; wo es allein in die Köpffe gefasset würde, wie manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, so mancherley Sinnen, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit: welchen in keinem Wege zu wehren, noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nicht das Neue Testament gewiß in Schrift und Sprache gefasset wäre. Darum ists gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelium untergehen.

30. Das hat auch bewiesen, und zeiget noch an die Erfahrung. Denn so bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versunken ist; und ist, sint der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greul aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum: weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich, und thun solche grosse Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner, denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa, der H. Geist ist kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen so nütze und noth geachtet in der Christenheit, daß er sie oftmals vom Himmel mit sich gebracht hat. Welches uns alleine sollte gnugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen, und nicht zu verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erwecket.

31. Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehret ohne Sprachen. Das ist wahr. Wo rechnest du aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefehlet haben? Wie oft fehlet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegungen, sowol als Hilarius, ja auch alle, die ohne die Sprachen sich die Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredet haben, sind sie doch der Sachen

nicht gewiß gewesen, ob dasselbe recht an dem Orte stehe, da sie es hin deuten? Als, daß ich deß ein Exempel zeige: Recht ists geredet, daß Christus GOttes Sohn ist. Aber wie spöttisch lautete es in den Ohren der Widersacher, da sie deß Grund führeten aus dem 110. Psalm v. 3: Tecum principium in die virtutis tuæ; so doch daselbst in der Ebräischen Sprache nichts von der Gottheit geschrieben stehet. Wenn man aber also mit ungewissen Gründen und Fehlsprüchen den Glauben schützet, ists nicht eine Schmach und Spott der Christen bey den Widerfechtern, die der Sprache kundig sind? und werden nur halsstarriger im Irrthum, und halten unsern Glauben mit gutem Schein für einen Menschentraum.

32. Weß ist nun die Schuld, daß unser Glaube also zu Schanden wird? Nemlich, daß wir die Sprachen nicht wissen; und ist hie keine Hülfe, denn die Sprachen wissen. Ward nicht St. Hieronymus gezwungen, den Psalter von neuen zu verdolmetschen aus dem Ebräischen, um deßwillen, daß, wo man mit den Jüden aus unserm Psalter handelte, spotteten sie unser, daß es nicht also stünde im Ebräischen, wie es die unsern führeten? Nun sind aller alten Väter Auslegung, die ohne Sprachen die Schrift haben gehandelt, (ob sie wol nichts unrechts lehren,) doch dergestalt, daß sie fast oft ungewisse, unebene und unzeitige Sprachen führen, und tappen wie ein Blinder an der Wand, daß sie gar oft des rechten Textes fehlen, und machen ihm eine Nase nach ihrer Andacht; wie dem Vers, droben angezeiget, Tecum principium &c. daß auch St. Augustinus selbst muß bekennen, wie er schreibet de doctrina christiana, daß einem Christlichen Lehrer, der die Schrift soll auslegen, noth sind über die Lateinische auch die Griechische und Ebräische Sprachen; es ist sonst unmöglich, daß er nicht allenthalben anstosse; ja, noch Noth und Arbeit da ist, ob einer die Sprachen schon wohl kann.

33. Darum ists gar viel ein ander Ding um einen schlechten Prediger des Glaubens, und um einen Ausleger der Schrift, oder, wie es St. Paulus nennet, einen Propheten. Ein schlechter Prediger (ist wahr,) hat so viel heller Sprüche und Texte durchs Dolmetschen, daß er Christum verstehen, lehren und heiliglich leben, und andern predigen kann. Aber die Schrift auszulegen, und zu handeln vor sich hin, und zu streiten wider die irrigen Einführer der Schrift, ist er zu geringe: das lässet sich ohne Sprachen nicht thun. Nun muß man je in der Christenheit solche Propheten haben, die die Schrift treiben und auslegen, und auch zum Streit taugen, und ist nicht gnug am heiligen Leben und recht lehren. Darum sind die Sprachen straks und allerdinge vonnöthen in der Christenheit, gleichwie die Propheten oder Ausleger: obs gleich nicht noth ist, noch seyn muß, daß ein jeglicher Christ oder Prediger sey ein solcher Prophet, wie St. Paulus saget 1 Cor. 12, 8. und 9. Ephes. 4, 11.

34. Daher kömmts, daß sint der Apostel Zeit die Schrift so finster ist blieben, und nirgend gewisse, beständige Auslegung drüber geschrieben sind. Denn auch die heiligen Väter (wie gesagt) oft gefehlet, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eins: der fähret sonst, der fähret so. St. Bernhard ist ein Mann von grossem Geist gewesen, daß ich ihn schier dürfte über alle Lehrer setzen, die berühmt sind, beyde alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewol geistlich,) spielet, und sie führet ausser dem rechten Sinn. Derhalben haben auch die Sophisten gesagt: die

die Schrift sey finster; haben gemeynet, GOttes Wort sey von Art so finster, und rede so seltsam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel liegt an den Sprachen; sonst wäre nichts leichters je geredet, denn GOttes Wort, wo wir die Sprachen verstünden. Ein Türke muß mir wol finster reden, welchen doch ein Türkisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne.

35. Darum ist das auch ein toll Vornehmen gewesen, daß man die Schrift hat wollen lernen durch der Väter Auslegen, und viel Bücher und Glossen Lesen. Man sollte sich dafür auf die Sprachen begeben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohne Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch gearbeitet, und dennoch nur kaum hinnach geahmet, und halb gerathen, halb gefehlet. So läufest du demselben nach mit viel Mühe, und könntest dieweil durch die Sprachen demselben viel baß selbst rathen, denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist; so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

36. Weil denn nun den Christen gebühret, die heilige Schrift zu üben, als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht wissen, noch unsers GOttes Sprache und Wort nicht kennen: so ists noch vielmehr Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen, sonderlich so uns jetzt GOtt darbeut und gibt Leute und Bücher, und allerley was darzu dienet, und uns gleichsam darzu reizet, und sein Buch gerne wollte offen haben. O wie froh sollten die lieben Väter gewesen seyn, wenn sie hätten so können zur heiligen Schrift kommen, und die Sprachen lernen, als wir könnten. Wie haben sie mit grosser Mühe und Fleiß kaum die Brocken erlanget, da wir mit halber, ja schier ohne alle Arbeit das ganze Brod gewinnen könnten. O wie schändet ihr Fleiß unsere Faulheit; ja, wie hart wird GOtt auch rächen solchen unsern Unfleiß und Undankbarkeit.

37. Daher gehöret auch, daß St. Paulus 1 Cor. 14, 29. will, daß in der Christenheit soll das Urtheil seyn über allerley Lehre, darzu allerdinge vonnöthen ist, die Sprachen zu wissen. Denn der Prediger oder Lehrer mag wol die Bibel durch und durch lesen, wie er will, er treffe oder fehle, wenn niemand da ist, der da urtheile, ob ers recht mache oder nicht. Soll man denn urtheilen, so muß Kunst der Sprachen da seyn, sonst ists verloren. Darum, obwol der Glaube und das Evangelium durch schlechte Prediger mag ohne Sprachen geprediget werden; so gehets doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und überdrüßig, und fället doch zu boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark, und wird die Schrift durchtrieben, und findet sich der Glaube immer neu, durch andere und aber andere Worte und Werke; daß der 104. Psalm v. 18. solch Studieren in der Schrift vergleichet einer Jagd, und spricht: GOtt öfne den **Hirschen die dicken Wälder.** Und Ps. 1, 3. **einem Baum, der immer grünet, und immer frisch Wasser hat.**

38. Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geistes rühmen, und die Schrift geringe achten. Etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen, und habe auch Geister gesehen, (wenns je gelten soll von eigenem Fleisch rühmen,) vielleicht mehr, denn eben dieselbigen noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihr Geist im Winkel gar

stille ist, und nicht viel mehr thut, denn seinem Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut. Wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewesen, wo mir nicht die Sprachen geholfen, und mich der Schrift sicher und gewiß gemachet hätten. Ich hätte auch wol können fromm seyn, und in der Stille recht predigen; aber den Pabst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wol haben lassen seyn, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimmt ihm nichts, denn mich allein; aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge, und thut ihm Schaden in seinem Reiche.

39. So kann ich auch die Brüder Valdenses darinnen gar nichts loben, daß sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lehreten, so müssen sie doch gar oft des rechten Textes fehlen, und auch ungerüstet und ungeschickt bleiben zu fechten für den Glauben wider den Irrthum. Darzu ist ihr Ding so finster, und auf eine eigene Weise gezogen, ausser der Schrift Weise zu reden, daß ich besorge, es sey oder werde nicht lauter bleiben. Denn es gar gefährlich ist, von GOttes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn GOTT selbst brauchet. Kürzlich, sie mögen bey ihnen selbst heilig leben und lehren; aber weil sie ohne Sprachen bleiben, wird ihnen mangeln müssen, das allen andern mangelt, nemlich, daß sie die Schrift gewiß und gründlich nicht handeln, noch andern Völkern nützlich seyn mögen. Weil sie aber das wohl könnten thun, und nicht thun wollen, mögen sie zusehen, wie es vor GOtt zu verantworten sey.

40. Nun, das sey gesagt vom Nutz und Noth der Sprachen und Christlichen Schulen, für das geistliche Wesen und zur Seelen Heil. Nun lasset uns auch den Leib vornehmen, und setzen: Ob schon keine Seele noch Himmel oder Hölle wäre, und sollten alleine das zeitliche Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselbe nicht dürfte vielmehr guter Schulen und gelehrter Leute, denn das geistliche? Denn bisher sich desselben die Sophisten sogar nichts haben angenommen, und die Schulen sogar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehelich worden, und hat müssen hören sagen: Siehe, der wird weltlich, und will nicht geistlich werden; gerade als wäre allein ihr geistlicher Stand GOTT angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen,) gar des Teufels und unchristlich. So doch dieweil vor GOtt sie selbst des Teufels eigen werden, und alleine dieser arme Pöbel (wie in der Babylonischen Gefängniß dem Volk Israel geschah,) im Lande und rechtem Stande ist blieben, und die Besten und Obersten zum Teufel gen Babylon geführet sind mit Platten und Kappen.

41. Nun ist hie nicht noth zu sagen, wie das weltliche Regiment eine göttliche Ordnung und Stand ist, davon ich sonst viel gesagt habe, daß ich hoffe, es zweifele niemand daran; sondern ist zu handeln, wie man feine geschickte Leute darein krige. Und hie bieten uns die Heyden einen grossen Trotz und Schmach an, die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewußt haben, ob solcher Stand GOtt gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daß sie darzu geschickt wurden; daß ich mich unserer Christen schämen muß, wenn ich daran gedenke, und sonderlich unserer Deutschen,

schen, die wir sogar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nöthiges und nützliches Ding es ist, und GOtt so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Rathsmann, oder was regieren soll, gelehrt und geschickt ist, denselben Stand Christlich zu führen.

42. Wenn nun gleich (wie ich gesagt habe,) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und GOttes willen; so wäre doch allein diese Ursache gnugsam, die allerbesten Schulen, beyde für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äusserlich zu halten, doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen. Daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nun habe ich droben gesaget, der gemeine Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht. Fürsten und Herren solltens thun; aber sie haben auf dem Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerey zu laufen, und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und obs etliche gerne thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten werden. Darum wills euch, liebe Rathsherren, alleine in der Hand bleiben: ihr habet auch Raum und Fug darzu, besser denn Fürsten und Herren.

43. Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wol selber lehren, oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wol wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird, und wohl geräth, so kömmts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrete, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und andere Künste und Historien lehreten; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbegin Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schicken, und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, darzu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äusserlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt, und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit.

44. Weil denn das junge Volk muß lecken und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten, und solche Kunst vorlegen? sintemal es jetzt von GOttes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß

daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seyen Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsere Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret; warum nimmt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und andere Künste lehret, weil sie jung und müßig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede für mich: wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen, und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist diß alles, denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerley hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mirs jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit grosser Kost, Arbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

45. So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so entbehren, und alle zu Junkern ziehen; sie müssen im Hause der Arbeit warten ꝛc.? Antwort: Ists doch auch nicht meine Meynung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreyßig Jahre hat über dem Donat und Alexander gelernet, und dennoch nichts gelernet. Es ist jetzt eine andere Welt, und gehet anders zu. Meine Meynung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, daß beydes mit einander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wol zehenmal so viel Zeit zu, mit Käulchen schiessen, Ballspielen, laufen und Rammeln.

46. Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzt es, und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst darzu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leute, daß den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden.

47. Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerin, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabey lassen, oder ganz daselbst zu verordnen; wie wir lesen von den heiligen Märtyrern, die St. Agnes, und Agatha, und Lucia, und dergleichen aufgezogen; daher auch die Klöster und Stifte kommen sind, aber nun gar in einen andern verdammten Brauch verkehret. Und das will auch wol noth seyn; denn der beschorne Haufe nimmt fast ab: so sind sie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn sie können nichts, ohne des Bauchs pflegen, welches man auch sie allein gelehret hat. So müssen wir ja Leute haben, die uns GOttes Wort und Sacramente reichen, und Seelwarter seyn im Volk. Wo wollen wir sie aber nehmen, so man die Schulen zergehen läßt, und nicht andere Christlichere aufrichtet? sintemal die Schulen, bisher gehalten, ob sie gleich nicht vergingen,

gingen, doch nichts geben mögen, denn eitel verlorne schädliche Verführer.

48. Darum es hohe Noth ist, nicht allein der jungen Leute halben, sondern auch beyder unsrer Stände, geistlich und weltlich, zu erhalten; daß man in unser Sachen mit Ernst und in der Zeit darzu thue, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumet haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten, und umsonst den Reuling uns mit Schaden beissen lassen ewiglich. Denn GOtt erbeut sich reichlich, und reichet die Hand dar, und gibt darzu, was darzu gehöret. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urtheil mit dem Volk Israel, da Esaias von sagt c.65,2: **Ich habe meine Hand dargeboten den ganzen Tag dem ungläubigen Volk, das mir widerstrebet.** Und Sprüchw.1,26: **Ich habe meine Hand dargeboten, und niemand wollts ansehen; ihr habt alle meinen Rath verachtet; wolan, so will ich euer auch lachen in eurem Verderben, und spotten, wenn über euch kömmt euer Unglück** ꝛc. Da lasset uns vor hüten. Sehet an zum Exempel, welch einen grossen Fleiß der König Salomo hierinnen gethan hat, wie hat er sich des jungen Volks angenommen, daß er unter seinen Königlichen Geschäften auch ein Buch für das junge Volk gemachet hat, das da heisset Prouerbiorum. Und Christus selbst, wie zeucht er die jungen Kindlein zu sich? Wie fleißig befihlet er sie uns, und rühmet auch die Engel, die ihr warten, Matth. 18, 2. sqq. daß er uns anzeige, wie ein grosser Dienst es ist, wo man das junge Volk wohl zeucht; wiederum, wie greulich er zürnet, so man sie ärgert und verderben lässet.

49. Darum, liebe Herren, lasset euch das Werk anliegen, das GOtt so hoch von euch fodert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so noth ist, und deß weder Welt noch Geist entbehren kann. Wir sind, leider, lange genug im Finsterniß verfaulet und verdorben: wir sind allzulange genug Deutsche Bestien gewesen. Lasset uns auch einmal der Vernunft brauchen, daß GOTT merke die Dankbarkeit seiner Güter, und andere Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas nützliches entweder von ihnen lernen, oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das meine gethan: ich wollte dem Deutschen Lande gerne gerathen und geholfen haben. Ob mich gleich etliche darüber werden verachten, und solchen treuen Rath in Wind schlagen, und bessers wissen wollen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß andere könnten besser haben ausgerichtet; aber weil sie schweigen, richte ichs aus, so gut als ichs kann. Es ist je besser dazu geredt, wie ungeschickt es auch sey, denn allerdinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, GOTT werde je euer etliche erwecken, daß mein treuer Rath nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen, nicht den, der es redt, sondern die Sache selbst bewegen, und sich bewegen lassen.

55. **Am letzten**, ist auch das wohl zu bedenken, allen denjenigen, so Liebe und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in Deutschen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Kost nicht spare, gute Libereyen und Bücherhäuser, sonderlich in den grossen Städten, die solches wohl vermögen zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerley Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schrift verfasset und angebunden seyn; wie die Propheten und Apostel selbst gethan haben, als ich droben gesagt habe. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studieren haben; sondern daß auch die guten Bücher

behalten und nicht verloren werden, samt der Kunst und Sprachen, so wir jetzt von GOttes Gnaden haben. Hierinnen ist auch St. Paulus fleißig gewesen, da er Timotheo befihlet 1 Epist. 4, 13. er solle anhalten am lesen; und auch befihlet 2 Epist. 4, 13. er solle das Pergamen, zu Troada gelassen, mit sich bringen.

56. Ja, solches haben sich geflissen alle Königreiche, die etwas sonderlichs gewesen sind, und zuvor das Israelitische Volk, unter welchem solches Werk Moses anfing der erste, und hieß das Buch des Gesetzes in die Lade GOttes verwahren, und thäts unter die Hand der Leviten, daß man bey denselben sollte holen Abschrift, wer es bedürfte; also, daß er auch dem Könige gebeut, er solle von den Leviten solches Buchs Abschrift nehmen. Daß man wohl siehet, wie GOtt das Levitische Priesterthum unter andern Geschäften auch dazu verordnet hat, daß sie der Bücher hüten und warten sollten. Nach dem hat diese Liberey gemehret und gebessert Josua, darnach Samuel, David, Salomo, Jesaias, und so fortan viel mehr Könige und Propheten. Daher ist kommen die heilige Schrift des Alten Testaments, welche sonst nimmermehr wäre zusammen bracht oder blieben, wo GOtt nicht hätte solchen Fleiß drauf heissen haben.

57. Dem Exempel nach haben auch die Stifte und Klöster vorzeiten Libereyen angerichtet, wiewol mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Libereyen zu verschaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte; ist man darnach wol gewahr worden, daß leider, mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künste und Sprachen, und an statt rechtschaffener Bücher die tollen, unnützen, schädlichen Mönschbücher Catholiken, Florista, Græcista, Labyrinthus, Dormi secure, und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführet ist, daß damit die Lateinische Sprache zu boden ist gangen, und nirgend keine geschickte Schule noch Lehre noch Weise zu studieren ist überblieben. Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst, dennoch gar unvollkommen, aus etlichen Brocken und Stücken alter Bücher aus dem Staube und Würmern wieder hervorbracht hat, und noch täglich daran sucht und arbeitet; gleichwie man in einer zerstöreten Stadt in der Aschen nach den Schätzen und Kleinoden gräbet.

58. Darinn ist uns auch recht geschehen, und hat GOtt unsere Undankbarkeit recht wohl bezahlet, daß wir nicht bedachten seine Wohlthat, und Vorrath schafften, da es Zeit war und wol konnten, damit wir gute Bücher und gelahrte Leute hätten behalten; liessen es so fahren, als ginge es uns nicht an: thät er auch wiederum, und ließ an statt der heiligen Schrift und guter Bücher den Aristotelem kommen, mit unzähligen schädlichen Büchern, die uns nur immer weiter von der Biblien führeten; dazu die Teufelslarven, die Mönche und der Hohen Schulen Gespenst, die wir mit unmenschlichem Gut gestiftet, und viele Doctores, Prädicatores, Magistros, Pfaffen und Mönche, das ist, grosse, grobe, fette Esel, mit rothen und braunen Bareten geschmückt, wie die Sau mit einer güldenen Ketten und Perlen erhalten, und auf uns selbst geladen haben, die uns nichts guts lehreten, sondern nur immer mehr blinder und toller machten, und dafür all unser Gut frassen, und sammleten nur des Drecks und Mists ihrer unflätigen, giftigen Bücher, alle Klöster, ja alle Winkel voll; da greulich an zu denken ist.

59. Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahr oder länger studieren, allein daß er so viel böses Lateinisch hat gelernet, daß er möchte Pfaffe werden und Meß lesen? Und welchem es dahin kommen ist, der ist selig gewest: selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glucken noch zu Eyer legen getaugt hat. Solch Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekonnt, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren; ja, auch die Weise nicht gewußt, wie man doch lernen und lehren sollte. Weß ist die Schuld? Es sind keine andere Bücher vorhanden gewesen, denn solche tolle Mönch- und Sophistenbücher. Was sollten denn anders daraus werden, denn eitel tolle Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehreten? Eine Dohle hecket keine Taube, und ein Narr machet keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Libereyen gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten.

60. Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerley Bücher zu Haufe raffe, und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wollte die Wahl darunter haben, daß nicht noth sey, aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum, und aller Philosophen Quästiones, und aller Mönche Sermones zu sammlen. Ja, ich wollte solchen Mist ganz ausstossen, und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberey versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

61. Erstlich, sollte die heilige Schrift beyde auf Lateinisch, Griechisch, Ebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen seyn. Darnach die besten Ausleger und die Aeltesten, beyde Griechisch, Ebräisch und Lateinisch, wo ich sie finden könnte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen ob sie Heyden oder Christen wären, Griechisch oder Lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen. Darnach sollten seyn die Bücher von den freyen Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch der Rechte und Arzney Bücher; wiewol auch hie unter den Commenten einer guten Wahl noth ist.

62. Mit den fürnehmsten aber sollten seyn die Chroniken und Historien, waserley Sprachen man haben könnte: denn dieselben wundernütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch GOttes Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollte man jetzt haben, die in Deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir jetzt gar keines wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die Deutschen Bestien heissen, die nichts mehr können, denn kriegen, fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Ebräischen haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutschen bleiben.

63. Weil uns denn jetzt GOtt so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beyde der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das beste, das wir können, und Schätze sammlen,

len, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldenen Jahren, und nicht diese reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und jetzt schon wieder anfähet, daß man immer neue und andere Bücher machet, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so jetzt durch den Druck hervorbracht sind, wiederum untergedruckt werden, und die losen, heillosen Bücher, von unnützen und tollen Dingen, wieder einreissen und alle Winkel füllen. Denn damit gehet der Teufel gewißlich um, daß man sich wiederum mit eitel Catholiken, Floristen, Modernisten, und des verdammten Mönchen- und Sophistenmists, tragen und martern müsse, wie vorhin; und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen.

64. Derohalben bitte ich euch, meine lieben Herren, wollet diese meine Treue und Fleiß bey euch lassen Frucht schaffen. Und ob etliche wären, die mich zu geringe dafür hielten, daß sie meines Raths sollten leben, oder mich, als den Verdammten von den Tyrannen, verachten; die wollten doch das ansehen, daß ich nicht das meine, sondern allein des ganzen Deutschen Landes Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre, und träfe doch was guts, sollts je keinem Weisen eine Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heyde wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kann der Nutz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wol jemals ein Narr baß zu gerathen, denn ein ganzer Rath der Klugen. Moses mußte sich von Jethro lehren lassen. 2 Mos. 18, 17 sqq. Hiermit befehle ich euch alle GOttes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen, und durch göttliche Hülfe ihnen rathen und helfen zu seligem und Christlichem Regiment Deutsches Landes, an Leib und Seel, mit aller Fülle und Ueberfluß, zu Lob und Ehren GOtt dem Vater durch JEsum Christum unsern Heiland, Amen. Datum Wittenberg, Anno 1524.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu lesen im
- I. Th. p. 1144. §. 96 - 125. Vom Gehorsam Abrahä.
- - p. 2284. §. 118 - 125. Vom Gehorsam und Tödtung des Fleisches.
- - p. 2584. §. 255 - 259. Vom Gehorsam der Kinder, Unterthanen, besonders der Knechte.
- XIII. Th. p. 362. L. Pr. vom Gehorsam Christi gegen seine Eltern.

6) Fünftes Gebot, oder das andere der andern Tafel.

A. Erklärung desselben überhaupt.

- III. Th. p. 1661 - 1666.
- - p. 1845 - 1901.
- - p. 2276. §. 1 - 6. Vom Todtschlag der unversehens geschiehet.
- - p. 2279. §. 7. 8. Vom Todtschlag, der muthwillig geschiehet.
- VII. p. 629 - 720. Erklärung des 6ten, 7ten und einiger anderer Gebote; in der Bergpredigt Christi.
- XI. p. 1806. L. Pr. Eine Auslegung des fünften Gebots.
- - p. 1820. L. Pr. Eine Auslegung des fünften Gebots.
- - p. 1742. L. Pr. Von der Auslegung des fünften Gebots.
- XIII. p. 1769. L. Pr. Von den Pflichten, so ein Christ nach dem fünften Gebot zu beobachten hat.

B. Von allerhand Sünden wider diß Gebot.

a) Von Hoffart und Erhebung über andere.

b) Vom Zorn, Ungeduld und Selbstrache.

C. Von den Tugenden nach diesem Gebot.

a) Von der Demuth gegen den Nächsten.

b) Von Sanftmuth, Geduld, Liebe der Feinde und Versöhnlichkeit.

c) Von mitleidiger Liebe, Hülfe und Erbarmung gegen den Nächsten.

d) Von Christlicher Einträchtigkeit, Einigkeit des Sinnes und Geistes.

D. Vom Kriegs- und Soldatenstande.

D. Martin Luthers Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande seyn können. Anno 1527.*)

Dem Gestrengen und Ehrenvesten Assa von Kram, Ritter etc. Meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenvester, lieber Herr und Freund! Als ihr im nächsten Churfürstlichen Einzug zu Wittenberg [An. 1525.] mit uns von dem Stande der Kriegesleute redetet, unter welcher Rede mancherley Stück, so das Gewissen betreffend, wurden vorgebracht, darauf ihr und andere mehr von mir einen schriftlichen öffentlichen Unterricht begehret, weil viel mehr sind, die sich des Standes und Wesens beschweren: etliche in Zweifel stehen, etliche aber sich so gar und ganz erwegen, daß sie nichts mehr nach GOtt fragen, und beyde Seele und Gewissen in den Wind schlagen. Wie ich denn wol selbst solcher Gesellen gehört habe sagen: Wenn sie sollten daran gedenken, müßten sie nimmermehr in Krieg kommen. Gerade als wäre kriegen solch ein trefflich Ding, daß an GOtt und Seele nicht zu denken sey, wenn Krieg vorhanden ist; so doch denn, als in Todesnöthen und Gefahr, am meisten an GOtt und für die Seelen zu denken ist.

Auf daß nun, so viel an uns ist, den schwachen, blöden und zweifelnden Gewissen gerathen werde, und die Ruchlosen bessern Unterricht überkommen, hab ich euer Bitte bewilliget, und diß Büchlein zugesagt. Denn wer mit gutem wohlberichtem Gewissen streit, der kann auch wohl streiten; sintemal es nicht fehlen kann, wo gut Gewissen ist, da ist auch ein grosser Muth und keckes Herz: wo aber das Herz keck und der Muth getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger, und beyde Roß und Mann frischer, und gelingen alle Dinge besser, und schicken sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen denn auch GOtt gibt.

Wiederum, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht keck seyn. Denn es ist unmöglich, daß böse Gewissen nicht sollten feig und zag machen; wie Moses zu seinen Jüden sagt, 5 Mos. 28, 25: **Wenn du ungehorsam bist, so wird dir GOtt ein verzagtes Herz geben, daß, wo du eines Weges wider deine Feinde zeuchst, sollst du durch sieben Wege zerstreuet werden, und kein Glück haben.** So gehets denn, daß beyde, Roß und Mann, faul und ungeschickt ist, und kein Anschlag vor sich gehet, und muß zuletzt unterliegen.

Was aber rohe, ruchlose Gewissen sind im Haufen, welche Tollkühne und Wagehälse heissen, mit denen gehets alles plumpsweise zu, sie gewinnen oder verlieren. Denn wie es denen gehet, die gute oder böse Gewissen haben, so gehets solchem rohen Vieh mit, weil sie im Haufen sind. Um ihrentwillen wird kein Sieg gegeben, denn sie sind die Schalen, und nicht die rechte Kern des Kriegshaufen. Demnach schicke ich euch nun diesen meinen Unterricht, so viel mir GOtt verliehen hat, damit ihr und andere, so

*) Der in der Leipz. Sammlung hier vorstehende Bericht Cyr. Spangenbergs wird in dem Capitel von Lutheri Händeln mit Herzog Georg vorkommen.

so gerne wollten wohl Krieg führen, auf daß sie auch GOttes Hulde und das ewige Leben nicht verlören, sich wissen zu rüsten und unterweisen. GOttes Gnade sey mit euch, Amen.

I.

Aufs erste, ist der Unterscheid vorzunehmen, daß ein ander Ding ist Amt und Person, oder Werk und Thäter; denn es kann wol ein Amt oder Werk gut und recht seyn an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Thäter nicht gut oder recht ist, oder treibts nicht recht. Ein Richteramt ist ein köstlich und göttlich Amt, es sey der Mundrichter oder Faustrichter, welchen man den Scharfrichter heißt. Aber wenns einer vornimmt, dem es nicht befohlen ist, oder der, so deß Befehl hat, nach Geld und Gunst ausrichtet, so ists bereits nicht mehr recht noch gut. Der eheliche Stand ist auch köstlich und göttlich, noch ist mancher Schalk und Bube drinnen. Also ists auch mit dem Kriegsstand, Amt oder Werk, das an ihm selbst recht und göttlich ist. Aber darauf ist zu sehen, daß die Person auch sey, die dazu gehöre und rechtschaffen sey; wie wir hören werden.

2. Aufs andere, beding ich hie, daß ich auf dißmal nicht rede von der Gerechtigkeit, die vor GOTT fromme Personen macht. Denn dasselbige thut allein der Glaube an JEsum Christ, ohne alle unser Werk und Verdienst, aus lauter GOttes Gnaden geschenkt und gegeben; wie ich das sonst so oft und manchmal geschrieben und gelehret habe; sondern ich rede hie von der äusserlichen Gerechtigkeit, die in den Aemtern und Werken stehet und gehet, das ist, (auf daß ichs ja deutlich sage,) ich handele hierinne: Ob der Christliche Glaube, durch welchen wir vor GOtt fromm gerechnet werden, auch neben sich leiden könne, daß ich ein Kriegsmann sey, Krieg führe, würge und steche, raube und brenne, wie man dem Feinde in Kriegsläuften nach Kriegsrecht thut: ob solch Werk auch Sünde oder Unrecht sey, davon Gewissen zu machen sey vor GOtt; oder, ob ein Christ müsse der Werke keines thun, sondern allein wohlthun, lieben, niemand würgen oder beschädigen? Das heisse ich ein Amt oder Werk, welches, ob es schon göttlich und recht wäre, dennoch böse und unrecht werden kann, so die Person unrecht und böse ist.

3. Aufs dritte, von dem Kriegsamt und Werk, wie das an ihm selbst recht und göttlich sey, gedenke ich hie auch nicht in die Länge zu schreiben, weil ich davon im Büchlein, von weltlicher Obrigkeit, reichlich habe geschrieben. Denn ich mich schier rühmen möchte, daß sint der Apostel Zeit das weltliche Schwerdt und Obrigkeit nie so klärlich beschrieben und herrlich gepreiset ist, wie auch meine Feinde müssen bekennen, als durch mich: dafür ich doch den ehrlichen Dank habe zu Lohn verdienet, daß meine Lehre aufrührisch, und als die, so wider die Obrigkeit strebe, gescholten und verdammt wird. Deß GOtt gelobet sey. Denn weil das Schwerdt ist von GOtt eingesetzt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und Friede handzuhaben, Röm. 13, 1. sqq. 1 Petr. 3, 14. sqq. so ists auch gewaltiglich gnug beweiset, daß Kriegen und Würgen von GOtt eingesetzt ist, und was Kriegslauft und Recht mitbringet. Was ist Krieg anders, denn Unrecht und Böses strafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will?

4. Obs nun wol nicht scheinet, daß Würgen

gen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es sey nicht ein Christlich Werk, zieme auch einem Christen nicht zuthun: so ists doch in der Wahrheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleichwie ein guter Arzt, wenn die Seuche so böse und groß ist, daß er muß Hand, Fuß, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf daß er den Leib errette: So man ansiehet das Glied, das er abhauet, scheinet es, er sey ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansiehet, den er will damit erretten, so findet sichs in der Warheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist, und ein gut Christlich (so viel es an ihm selber ist,) Werk thut. Also auch, wenn ich dem Kriegsamt zusehe, wie es die Bösen straft, die Unrechten würget, und solchen Jammer anrichtet, scheinet es gar ein unchristlich Werk seyn, und allerdinge wider die Christliche Liebe: sehe ich aber an, wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und Friede damit erhält und bewahret, so findt sichs, wie köstlich und göttlich das Werk ist, und merke, daß es auch ein Bein oder Hand abhauet, auf daß der ganze Leib nicht vergehe. Denn wo das Schwerdt nicht wehrete und Friede hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kleiner kurzer Unfriede, der einem ewigen unmäßlichen Unfriede wehret, ein klein Unglück, das einem grossen Unglück wehret.

5. Daß man nun viel schreibet und saget, welch eine grosse Plage Krieg sey, das ist alles wahr: aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmal grösser die Plage ist, der man mit Kriegen wehret. Ja, wenn die Leute fromm wären und gerne Friede hielten, so wäre Kriegen die grösseste Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Friede halten, rauben, stehlen, tödten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen aller Welt Unfriede, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwerdt heißt, steuren. Darum ehret auch GOtt das Schwerdt also hoch, daß ers seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen habens erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solch Schwerdt führet und würget, ist auch alsdenn nicht mehr Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern GOtt hänget, rädert, enthaupt, würget und krieget; es sind alles seine Werke und seine Gerichte. Summa, man muß im Kriegsamt nicht ansehen, wie es würget, brennet, schlägt und fähet 2c. Denn das thun die engen einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er die Hand abhauet, oder das Bein absäget, sehen aber, oder merken nicht, daß um den ganzen Leib zu retten zu thun ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwerdtsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würget und greulich thut, so wird sichs selbst beweisen, daß ein Amt ist an ihm selbst göttlich, und der Welt so nöthig und nützlich, als Essen und Trinken, oder sonst kein ander Werk.

6. Daß aber etliche solches Amts mißbrauchen, würgen und schlagen ohne Noth, aus lauter Muthwillen, das ist nicht des Amts, sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Amt, Werk, oder irgend ein Ding so gut, deß die muthwilligen bösen Leute nicht mißbrauchen? Solche sind gleich wie die tollen Aerzte, die eine gesunde Hand wollten dem Menschen abhauen, ohne Noth, aus lauter Muthwillen. Ja, sie gehören in

den

den gemeinen Unfrieden, dem man mit rechtem Krieg und Schwerdt wehren und zum Frieden zwingen muß. Wie es denn auch allewege geschieht und geschehen ist, daß die geschlagen werden, die Krieg ohne Noth anfahen. Denn sie können zuletzt doch GOttes Gericht, das ist, seinem Schwerdt nicht entgehen, er findet und trift sie zuletzt; wie den Bauren jetzt im Aufruhr auch geschehen ist. [Anno 1525.]

7. Solches zu bestätigen, haben wir den grössten Prediger und Lehrer nächst Christo, nemlich Johannem den Täufer, welcher Luc. 3, 14. da die Kriegsknechte zu ihm kamen und fragten, was sie thun sollten? verdammt ihr Amt nicht, hieß sie auch deß nicht abstehen, sondern bestätigets vielmehr, und sprach: **Laßt euch begnügen an eurem Solde, und thut niemand Gewalt noch Unrecht.** Damit hat er das Kriegsamt an ihm selbst gepreiset, aber gleichwol den Mißbrauch gewehret und verboten. Denn Mißbrauch gehet das Amt nicht an. Also auch Christus, da er vor Pilato stund, bekannte er, Kriegen wäre nicht unrecht, da er sprach Joh. 18, 36: **Wäre ich von dieser Welt König, so würden meine Diener streiten darüber, daß ich nicht den Jüden überantwortet würde.**

8. Hieher gehören auch alle alte Kriegshistorien im Alten Testament, als Abraham, Mose, Josua, die Richter, Samuel, David und alle Könige im Volk Israel. Sollte aber Kriegen oder Kriegsamt an ihm selbst unrecht oder GOtt mißfällig seyn, so müssen wir Abraham, Mose, Josua, David und alle andere heilige Väter, Könige und Fürsten verdammen, welche darinnen auch GOtt gedienet haben, und desselbigen Werks hoch berühmt sind in der Schrift; wie das alles wohl bewußt ist allen, die auch wenig in der heiligen Schrift gelesen haben. Derhalben es hie nicht noth ist weiter zu beweisen.

9. Und ob vielleicht jemand hie wollte sagen, es wäre ein ander Ding mit den heiligen Vätern gewest, als welche GOtt hätte von andern Heyden gesondert durch seine Wahl und Wort, und hätte sie heissen streiten; darum wäre ihr Exempel nicht gnug für einen Christen im Neuen Testament, weil sie GOttes Befehl vor sich hatten, und aus göttlichem Gehorsam stritten, aber wir keinen Befehl haben zu streiten, sondern vielmehr zu leiden, und alles lassen fahren. Darauf ist klärlich gnug geantwortet durch St. Peter und Paulum, welche beyde gebieten auch im Neuen Testament, menschlicher Ordnung und Geboten der weltlichen Obrigkeit gehorsam zu seyn. Und wie wir gehöret haben droben, daß St. Johannes der Täufer die Kriegsleute, als ein Christlicher Lehrer, Christlich lehret, und dennoch sie ließ Kriegsleute bleiben; allein, daß sie deß nicht sollten mißbrauchen, niemand Unrecht oder Gewalt thun, sondern sich an ihrem Solde begnügen lassen. Darum ist auch im Neuen Testament das Schwerdt mit GOttes Wort und Befehl bestätiget, und die sein recht brauchen und in Gehorsam streiten, dienen auch GOtt darinn, und sind seinem Wort gehorsam.

10. Und denke du selber, wenn man das Stücke einräumet, daß Kriegen an ihm selbst unrecht wäre, so würden wir darnach auch müssen alle andere Stücke einräumen und unrecht lassen seyn. Denn so das Schwerdt ein unrecht Ding wäre im Streiten, so würde es auch unrecht seyn, wenn es die Uebelthäter straft oder Frieden hält. Und kurzum, alle seine Werke würden unrecht seyn müssen. Denn was ist recht kriegen anders, denn die Uebelthäter strafen und Frieden halten? Wenn man einen Dieb, Mörder oder Ehe-

Ehebrecher straft, das ist eine Strafe über einen einzeln Uebelthäter. Wenn man aber recht kriegt, so strafet man einen ganzen grossen Haufen Uebelthäter auf einmal, die so grossen Schaden thun, so groß der Haufe ist. Ist nun ein Werk des Schwerdts gut und recht, so sind sie alle recht und gut, es ist doch ein Schwerdt und nicht ein Fuchsschwanz, und heißt GOttes Zorn, Röm. 13. v. 4.

11. Auf das aber, daß sie einführen, die Christen haben keinen Befehl zu streiten, und Exempel seyn nicht gnug, weil sie eine Lehre haben von Christo, daß sie dem Uebel nicht sollen widerstehen, sondern alles leiden; hab ich gnugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit geantwortet. Denn freylich die Christen nicht streiten, noch weltliche Obrigkeit unter sich haben, ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geist niemand denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Obrigkeit unterworfen, und schuldig gehorsam zu seyn. Wenn sie nun von weltlicher Obrigkeit zum Streit gefordert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam, nicht als Christen, sondern als Glieder und unterthänige gehorsame Leute, nach dem Leibe und zeitlichem Gut. Darum wenn sie streiten, so thun sie es nicht für sich, noch um ihrentwillen, sondern zu Dienst und Gehorsam der Obrigkeit, unter welcher sie sind; wie St. Paulus zu Tito c. 3. v. 1. schreibet: Sie sollen der Obrigkeit gehorsam seyn. Davon magst du weiter lesen im Büchlein von weltlicher Obrigkeit.

12. Denn das ist Summa Summarum davon, das Amt des Schwerdts ist an ihm selber recht, und eine göttliche nützliche Ordnung, welche will er unveracht, sondern gefürcht, geehret und gehorcht haben, oder soll ungerochen nicht bleiben, wie St. Paulus Röm. 13, 4. sagt. Denn er hat zweyerley Regiment unter den Menschen aufgericht: Eines geistlich durchs Wort, und ohne Schwerdt, dadurch die Menschen sollen fromm und gerecht werden, also, daß sie mit derselbigen Gerechtigkeit das ewige Leben erlangen: und solche Gerechtigkeit handhabt er durchs Wort, welches er den Predigern befohlen hat. Das andere ist ein weltlich Regiment, durchs Schwerdt, auf daß diejenigen, so durchs Wort nicht wollen fromm und gerecht werden zum ewigen Leben, dennoch durch solch weltlich Regiment gedrungen werden, fromm und gerecht zu seyn vor der Welt, und solche Gerechtigkeit handhabet er durchs Schwerdt. Und wiewol er derselbigen Gerechtigkeit nicht will lohnen mit dem ewigen Leben; so will er sie dennoch haben, auf daß Friede unter den Menschen erhalten werde, und belohnet sie mit zeitlichem Gut. Denn darum gibt er der Obrigkeit so viel Gutes, Ehre und Gewalt, daß sie es mit Recht vor andern besitzen, daß sie ihm dienen, solche weltliche Gerechtigkeit zu handhaben. Also ist GOtt selber aller beyder Gerechtigkeit, beyder geistlicher und leiblicher, Stifter, HErr, Meister, Förderer und Belohner, und ist keine menschliche Ordnung oder Gewalt darinnen, sondern eitel göttlich Ding.

13. Weil es nun des Amts und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, daß alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nun von den Personen und Brauch desselbigen Standes handeln. Denn da liegt es am meisten an, daß man wisse, wer und wie man dieses Amts brauchen solle. Und hie hebt sichs auch, daß, wenn man gewisse Regel und Recht stellen will, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, daß gar schwerlich ist, oder auch unmöglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rech-

Rechten, daß man sie so gewiß und eben nimmermehr kann stellen, es kommen Fälle, die einen Auszug gewinnen. Und wo man nicht den Auszug liesse gehen, sondern folgete straks den Rechten nach, so wäre es das allergrössete Unrecht, wie der Heyde Terentius saget: Das strengeste Recht ist das allergrösseste Unrecht. Und Salomo in seinem Prediger lehret auch, man solle nicht allzurecht seyn, sondern zuweilen nicht wollen weise seyn.

14. Als, daß ich deß ein Exempel gebe: In der Bauern Aufruhr, nächst vergangen, [Anno 1525.] hat man wol etliche funden, die ungern mit gezogen sind, sonderlich was wohlhabende Leute gewesen sind. Denn es galt die Aufruhr den Reichen eben sowol, als den Oberherren, und der Billigkeit nach zu vermuthen ist, daß keinem Reichen die Aufruhr sey lieb gewest. Wolan, da haben etliche mit gemußt ohne ihren Willen und Dank. Etliche auch haben sich in solchen Zwang gegeben, der Meynung, daß sie dem tollen Haufen könnten wehren, und mit gutem Rath hindern etwa ihrem bösen Vornehmen, daß sie doch nicht so viel übels thäten, der Obrigkeit zu gut, und ihnen selbst auch zu Nutz. Etliche auch sind mit gezogen aus Vergunst ihrer Oberherren, welche sie zuvor darum gefragt haben. Und was dergleichen Fälle mehr sich möchten begeben haben. Denn niemand kann sie alle erdenken noch ins Recht fassen.

15. Nun wolan, hie stehet das Recht und spricht: Alle Aufrührische sind des Todes schuldig, und diese dreyerley sind in frischer That unter dem aufrührischen Haufen funden. Was soll man ihnen thun? Soll hie kein Auszug gelten, und das strenge steife Recht gehen, wie es lautet von der That äusserlich; so müssen sie auch sterben, wie die andern, die samt der That ein schuldiges Herz und Willen drinnen gehabt, so doch diese ein unschuldiges Herz und guten Willen gegen die Obrigkeit gehabt? Wie denn etliche unsere Junkerlein gethan haben, sonderlich den Reichen, da sie haben etwas vermeynt zu erschinden, wenn sie nur haben zu ihnen können sagen: Du bist mit gewest unterm Haufen, du mußt fort, und haben also groß Unrecht vielen Leuten gethan, und unschuldig Blut vergossen, Witwen und Wäysen gemacht, dazu ihnen das Gut genommen, und heissen dennoch die vom Adel, ja freylich vom Adel. Aber es ist der Dreck auch vom Adel, und mag sich wol rühmen, er komme aus des Adelers Leibe, ob er wol stinkt und kein nütz ist. Also mögen diese auch wol vom Adel seyn. Wir Deutschen sind Deutschen und bleiben Deutschen, das ist, Säue und unvernünftige Bestien.

16. So sage ich nun: In solchen Fällen, als der dreyerley obgenannten Leuten Exempel gibt, soll das Recht weichen, und an seine statt die Billigkeit regieren. Denn das Recht spricht dürre heraus: Aufruhr ist des Todes schuldig, als Crimen læsæ Majestatis, als eine Sünde wider die Obrigkeit. Aber die Billigkeit spricht also: Ja liebes Recht, es ist wie du sagest, aber es kann geschehen, daß zween ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meynung. Als Judas küssete den HErrn Christum im Garten, Matth. 26, 49. welches äusserlich ein gut Werk ist, aber sein Herz war böse, und verrieth seinen HErrn mit dem guten Werk, welches doch Christus und seine Jünger sonst aus gutem Herzen mit einander übeten. Wiederum, Petrus satzte sich mit Annas Diener zum Feuer, und wärmete sich mit den Gottlosen, Luc. 22, 55. das war nicht gut ꝛc. Wenn nun hie strenge Recht gehen sollte, so müßte Judas ein frommer Mann, und Petrus ein Schalk seyn. Aber das Herz Juda

Judä war böse, das Herz Petri war gut, darum muß die Billigkeit hie das Recht meistern.

17. Also, welche unter den Aufrührischen gewest sind guter Meynung, dieselbigen spricht die Billigkeit nicht alleine los, sondern achtet sie wol zwiefältiger Gnaden werth. Denn sie sind eben wie der fromme Husai von Arach, welcher sich unter den aufrührischen Absalom gab, und stellete sich sehr gehorsam, auch aus Davids Befehl, alles der Meynung, daß er David hülfe, und dem Absalom wehrete; wie das alles fein geschrieben ist im andern Buch Samuelis am 15, 32. sqq. und 16, 16. sqq. Aeusserlich anzusehen war Husai auch aufrührisch mit Absalom wider David, c. 17, 5. aber er verdienet groß Lob und Ehre ewiglich vor GOtt und aller Welt. Wenn nun David denselbigen Husai hätte lassen als einen Aufrührischen richten, das wäre eben so eine löbliche That gewest, als die jetzt unsere Fürsten und Jünkerlein an dergleichen unschuldigen, ja wohlverdienten Leuten thun.

18. Solche Tugend oder Weisheit, die also kann und soll das strenge Recht lenken und messen, nachdem sich die Fälle begeben, und einerley gutes oder böses Werk nach Unterscheid der Meynung und der Herzen richtet, die heisset auf Griechisch, ἐπιείκεια, auf Lateinisch, Aequitas, ich nenne sie Billigkeit. Denn weil das Recht muß und soll einfältiglich mit dürren kurzen Worten gestellet werden, kann es gar nicht alle Zufälle und Hinderniß mit einfassen. Derhalben die Richter und Herren hie müssen klug und fromm seyn, und die Billigkeit aus der Vernunft messen, und also denn das Recht lassen gehen oder anstehen. Als, ein Hauswirth setzt seinem Gesinde ein Recht, was sie diesen oder den Tag thun sollen: da stehet das Recht, wer das nicht thut oder hält, soll seine Strafe leiden. Nun mag der eins krank oder sonst ohne seine Schuld verhindert werden, da höret das Recht auf: und wäre gar ein wütiger Hausherr, der seinen Knecht um solches Nachlassens willen wollte strafen. Also müssen und sollen alle Rechte, welche auf die That gestellet sind, der Billigkeit, als der Meisterin unterworfen seyn, um der mannigfaltigen, unzähligen, ungewissen Zufälle willen, die sich begeben können, und niemand sie kann zuvor abmahlen oder fassen.

19. Demnach sagen wir nun auch vom Kriegesrecht, oder vom Brauch des Kriegeswerks, der Personen halben: **Erstlich**, daß Krieg mag geschehen von dreyerley Personen: Als, daß ein Gleicher wider seinen Gleichen streitet, das ist, da der beyder Personen keiner der andern geschworen oder unterthan ist, obgleich die eine Person nicht so groß, herrlich, mächtig sey als die andere. Item, wenn die Oberperson wider ihre Unterperson krigt; item, wenn die Unterperson wider die Oberperson streitet. Nun, das dritte nehmen wir zuerst vor uns. Hie stehet das Recht und spricht, daß niemand solle wider seinen Oberherrn fechten noch streiten, denn der Obrigkeit ist man Gehorsam, Ehr und Furcht schuldig, Röm. 13, 1. Denn wer über sich hauet, dem fallen die Späne in die Augen, und wie Salomo spricht Sprüchw. 26, 27: **Wer Steine in die Höhe wirft, dm fallen sie auf den Kopf.** Das ist kurzum das Recht an ihm selbst, welches GOtt selbst eingesetzt, und von Menschen angenommen ist. Denn es reimet sich nicht, gehorsam zu seyn, und doch widerstreiten; unterthänig zu seyn, und den Herrn nicht wollen leiden.

20. Nun wir aber jetzt gesagt haben, daß die Billigkeit solle des Rechts Meisterin seyn, und wo es die Zufälle fordern, das Recht lenken, heissen und lassen dawider thun. Darum fragt sichs hie: Ob es auch billig

könne seyn, das ist, ob auch ein Fall etwa sich möge zutragen, daß man wider diß Recht möge der Obrigkeit ungehorsam seyn, und wider sie streiten, sie absetzen, oder binden? Denn es ist eine Untugend in uns Menschen, die heißt Fraus, das ist, List oder Tücke. Wenn dieselbige höret, daß Billigkeit über Recht gehet, wie gesagt ist, so ist sie den Rechten ganz feind, und sucht und grübelt Tag und Nacht, wie sie unter dem Namen und Schein der Billigkeit zu Markte komme, und sich verkaufe, damit das Recht zunichte werde, und sie die liebe Traute sey, die es gut gemacht habe. Daher ein Sprüchwort gehet: Inuenta lege, inuenta est fraus legis: Wenn ein Recht angehet, so bald findet sich Jungfrau Fraus auch.

21. Die Heyden, weil sie von GOtt nichts gewußt, auch nicht erkannt haben, daß weltlich Regiment GOttes Ordnung sey, (denn sie habens für ein menschlich Glück und That gehalten,) die haben hie frisch drein gegriffen, und nicht allein billig, sondern auch löblich gehalten, unnütze böse Obrigkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch öffentliche Gesetze zusprachen den Tyrannicidis, das ist, denen, welche einen Tyrannen erstächen und umbrächten. Dem haben die Römer in ihrem Käyserthum mächtiglich gefolget, und schier das mehrere Theil ihrer Käyser selbst ermordet, daß in demselbigen löblichen Käyserthum schier kein Käyser ist jemals von den Feinden erschlagen, sie aber selbst haben ihr wenig lassen auf dem Bette und des natürlichen Todes sterben. Das Volk Israel und Juda haben deßgleichen auch etliche ihrer Könige also erwürget und umbracht.

22. Aber uns ist nicht gnug an solchen Exempeln. Denn wir fragen hie nicht darnach, was die Heyden oder Jüden gethan haben, sondern was recht und billig ist zu thun; nicht allein vor GOtt im Geist, sondern auch in göttlicher äusserlicher Ordnung des weltlichen Regiments. Denn wenn gleich noch heute oder morgen ein Volk sich aufmachet, und setzet seinen Herrn ab, oder erwürget ihn; wolan, das wäre geschehen, die Herren müssens gewarten, ob es GOtt so verhinge. Aber daraus folget noch nicht, daß darum recht und billig gethan sey. Mir ist noch kein solcher Fall vorkommen, da es billig wäre, kann auch jetzt dißmal keinen erdenken. Die Bauren in der Aufruhr gaben für, die Herren wollten das Evangelium nicht lassen predigen, und schünden die armen Leute, darum müßte man sie stürzen. Aber ich habe solches verantwortet: daß, obgleich die Herren unrecht daran thäten, wäre darum nicht billig noch recht, auch Unrecht zu thun, das ist, ungehorsam seyn, und zustören GOttes Ordnung, die nicht unser ist; sondern man solle das Unrecht leiden, und wo ein Fürst oder Herr das Evangelium nicht will leiden, da gehe man in ein ander Fürstenthum, da es geprediget wird, wie CHristus spricht Matth. 10, 23: **Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in die andere.**

23. Das ist wol billig, wo etwa ein Fürst, König oder Herr wahnsinnig würde, daß man denselbigen absetzte und verwahrete. Denn der ist nun fortmehr nicht für einen Menschen zu halten, weil die Vernunft dahin ist. Ja, sprichst du, ein wütiger Tyrann ist freylich auch wol wahnsinnig, oder noch wol ärger zu achten denn ein Unsinniger, denn er thut viel mehr Schaden rc. Hie will sichs klemmen mit der Antwort. Denn es hat solche Rede einen mächtigen Schein, und will eine Billigkeit heraus zwingen. Aber doch sage ich meine Meynung darauf, daß nicht gleich ist mit einem Wahnsinnigen und Tyrannen. Denn der Wahnsinnige kann nichts vernünftiges thun noch leiden,

den, es ist auch keine Hoffnung da, weil der Vernunft Licht weg ist. Aber ein Tyrann thut dennoch viel dazu: so weiß er, wo er Unrecht thut, und ist Gewissen und Erkenntniß noch bey ihm, und Hoffnung auch, daß er sich möge bessern, ihm sagen lassen, und lernen und folgen, welcher keines bey dem Wahnsinnigen ist, welcher ist wie ein Klotz oder Stein. Ueber das ist noch dahinten eine böse Folge oder Exempel; daß, wo es gebilliget wird, Tyrannen zu morden oder verjagen, reißt es bald ein, und wird ein gemeiner Muthwille draus, daß man Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch ermordet, wie es dem Pöbel in Sinn kömmt. Als uns das die Römischen Historien wohl zeigen, da sie manchen feinen Käyser tödteten, alleine darum, daß er ihnen nicht gefiel, oder nicht ihren Willen thäte, und ließ sie Herren seyn, und hielte sich ihren Knecht und Maulaffen, wie dem Galba, Pertinax, Gordian, Alexander und mehren geschahe.

24. Man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen, er tollet sonst gerne, und ist billiger, demselben zehen Ellen abbrechen, denn eine Hand breit, ja eines Fingers breit einräumen in solchem Fall; und besser, daß die Tyrannen hundertmal ihnen Unrecht thun, denn daß sie den Tyrannen einmal Unrecht thun. Denn so ja Unrecht soll gelitten seyn, so ists zu erwählen, von der Obrigkeit zu leiden, denn daß die Obrigkeit von den Unterthanen leide. Denn der Pöbel hat und weiß keine Maasse, und steckt in einem jeglichen mehr denn fünf Tyrannen. Nun ists besser von einem Tyrannen, (das ist,) von der Obrigkeit Unrecht leiden, denn von unzähligen Tyrannen, (das ist,) vom Pöbel Unrecht leiden.

25. Man sagt, die Schweizer haben vorzeiten auch ihre Oberherren erschlagen, und sich selbst frey gemacht ꝛc. Und die Dänen neulich haben ihren König verjagt, zeigen beyde Ursachen an, die unträgliche Tyranney, so die Unterthanen haben müssen leiden ꝛc. Ich habe aber droben gesagt, daß ich hie nicht handele, was Heyden thun oder gethan haben, oder was denselbigen Exempeln und Geschichten gleich ist; sondern was man thun solle und möge mit gutem Gewissen, auf daß man sicher und gewiß sey, daß solch Thun an ihm selbst vor GOtt nicht unrecht sey. Denn ich zu guter Maasse wohl weiß, auch nicht wenig Historien gelesen habe, wie oftmals die Unterthanen ihre Obrigkeit erwürget oder verjagt haben, als die Jüden, Griechen und Römer, und GOtt hat es also lassen gehen, und sie drüber wachsen und zunehmen. Aber zuletzt hat sichs dennoch immer funden im Auskehrich. Denn die Juden wurden zuletzt durch die Assyrer, die Griechen durch König Philips, die Römer durch die Gothen und Longobarden unterdrückt und zerstöret. Die Schweizer habens, wahrlich, auch bisher mit viel Bluts theuer bezahlet, bezahlen auch noch immer; wie es hinaus gehen wird, kann man leichtlich abnehmen. Die Dänen sind auch noch nicht hindurch. Ich sehe aber kein beständiger Regiment, denn da die Obrigkeit in Ehren gehalten wird, als der Perser, Tartern und derselbigen Völker mehr, welche nicht alleine sind vor den Römern und aller Gewalt blieben, sondern haben wol die Römer und viel mehr Land verstöret.

26. Mein Grund und Ursache deß allen ist, daß GOtt spricht Röm. 12, 19: **Die Rache ist mein, Ich will vergelten.** Item Matth. 7, 1: **Richtet nicht.** Dazu im Alten Testament so hart und oft verboten wird, der Obrigkeit auch nicht zu fluchen noch übel zu reden, 2 Mos. 22, 28: **Du sollst dem Fürsten deines Volks nicht fluchen.** Und Paulus 1 Timoth. 2, 2. Apg. 23, 5. lehret die Christen, für die Obrigkeit bitten ꝛc. Salomo

wo auch in seinen Sprüchen und Prediger allenthalben lehret, dem Könige gehorchen und unterthänig zu seyn, Sprüchw. 24, 21. Nun kann das niemand leugnen; wenn die Unterthanen sich wider die Obrigkeit setzen, daß sie sich selbst rächen, sich selbst zu Richter machen, Pred. 10, 20. welches nicht alleine wider GOttes Ordnung und Gebot (der das Gericht und Rache will selbst haben,) sondern auch wider alle natürliche Rechte und Billigkeit ist, wie man spricht: Niemand soll sein selbst Richter seyn; und abermal: Wer wiederschlägt, der ist unrecht.

27. Hie willst du vielleicht sagen: Ja, wie ists doch alles zu leiden von den Tyrannen, du gibst ihnen zu viel, und wird ihre Bosheit durch solche Lehre nur stärker und grösser. Soll man denn leiden, daß also jedermanns Weib und Kind, Leib und Gut in der Gefahr und Schande stehe? Wer will etwas redliches anfahen, wo man so leben soll? Antworte ich: Lehre ich doch nicht dich, der du thun willst, was dich dünket und dir gefällt: Fahr hin deinem Sinn nach, und erwürge deine Herren alle; siehe zu, wie dirs gelinget. Ich lehre die alleine, so gerne wollten recht thun. Solchen sage ich, daß der Obrigkeit nicht ist zu wehren mit Frevel und Aufruhr, wie die Römer, Griechen, Schweizer und Dänen gethan haben; sondern haben wol andere Weise.

28. Erstlich die, wenn sie sehen, daß die Obrigkeit ihr selbst Seelen Seligkeit so geringe acht, daß sie wütet und unrecht thut; was liegt dir denn dran, daß sie dir dein Gut, Leib, Weib und Kind verderbet? Kann sie doch deiner Seelen nicht schaden, und thut ihr selbst mehr Schaden denn dir, weil sie ihr selbst Seelen verdammt, da denn nachfolgen muß auch Leibs und Guts Verderben. Meynest du, es sey nicht schon hoch genug gerochen?

29. Zum andern: Wie wolltest du thun, wenn dieselbige deine Obrigkeit Krieg hätte, da nicht allein dein Gut, Weib und Kind, sondern du selbst auch müßtest zu scheitern gehen, gefangen, verbrannt, erwürget werden um deines Herrn willen? Wolltest du darum deinen Herrn erwürgen? Wie viel feiner Leute hat wol Käyser Maximilian verloren in Kriegen sein Lebenlang, darum man ihm doch nichts gethan hat: und wo er sie hätte tyrannisch umbracht, wäre freylich nie greulichers gehört. Wolan, noch ist er ja Ursache, daß sie umkommen sind; denn um seinetwillen sind sie erschlagen. Was ist nun ein Tyrann und Wütiger anders, denn wie ein gefährlicher Krieg, da es manchen feinen, redlichen, unschuldigen Mann gilt? Ja, ein böser Tyrann ist leidlicher, denn ein böser Krieg, welches du mußt billigen, wenn du deine eigene Vernunft und Erfahrung fragest. Wol glaube ich, daß du gerne Friede und gute Tage hättest; wie aber, wenn sie dir GOtt durch Krieg oder Tyrannen wehret? Nun wähle und rechne du, ob du lieber Krieg oder Tyrannen haben wolltest? Denn du hast es beydes wohl verdienet, und bist es vor GOtt schuldig. Aber wir sind solche Gesellen, daß wir wollen Buben seyn, und in Sünden bleiben, die Strafe aber für die Sünde wollen wir meiden, dazu auch widerstreben und unsere Sünde vertheidigen. Das wird uns gelingen, wie dem Hunde, der in die Stachel beisset.

30. Zum dritten: ist die Obrigkeit böse; wolan, so ist GOtt da, der hat Feuer, Wasser, Eisen, Stein und unzählige Weise zu tödten. Wie bald hat er einen Tyrannen erwürget? Er thäts auch wol, aber unsere Sünden leidens nicht. Denn er spricht im Hiob also: Er läßt einen Buben regieren um des Volks Sünde willen. Gar fein können wir sehen, daß ein Bube regiert;

giert; aber das will niemand sehen, daß er nicht um seiner Büberey willen, sondern um des Volks Sünde willen regiert. Das Volk siehet seine eigene Sünde nicht an, und meynet, der Tyrann regiere um seiner Büberey willen. So verblendet, verkehrt und toll ist die Welt, darum gehets auch also, wie es den Bauren ist gangen im Aufruhr, welche der Obrigkeit Sünde strafen wollten; gerade als wären sie selbst ganz rein und unsträflich. Darum mußte ihnen GOtt den Balken zeigen in ihrem Auge, daß sie eines andern Splitter vergessen.

31. **Zum vierten**, stehen die Tyrannen in der Gefahr, daß durch GOttes Verhängen die Unterthanen sich aufmachen, wie gesagt ist, und erwürgen oder verjagen sie. Denn wir lehren hie die, so recht thun wollen, welcher fast wenig sind; daneben bleibt gleichwol der grosse Haufe Heyden, Gottlose und Unchristen; welche, so es GOtt verhänget, sich wider die Obrigkeit mit Unrecht setzen und Unglück anrichten; wie die Jüden und Griechen und Römer oft gethan haben. Derhalben du nicht klagen darfest, daß durch unsere Lehre die Tyrannen und Obrigkeit Sicherheit gewinnen, Böses zu thun; nein, sie sind freylich nicht sicher. Wir lehren wol also, daß sie sicher seyn sollen, GOtt gebe sie thun Böses oder Guts; aber wir können ihnen solche Sicherheit nicht geben noch leisten. Denn wir können den Haufen nicht zwingen, unserer Lehre zu folgen, wo GOtt nicht Gnade gibt. Wir lerhen was wir wollen, so thut die Welt gleichwol auch was sie will. GOtt muß helfen, und wir müssen lehren die, so gerne wohl und recht thäten, ob dieselbigen könnten den Haufen helfen aufhalten. Unserer Lehre halben sitzen die Oberherren eben so sicher, als sie ohne unsere Lehre sitzen. Denn leider! gehet es also, daß deine Klage nicht vonnöthen ist, weil der meiste Haufe uns nicht gehorchet, und alleine bey GOtt und in GOttes Hand stehet, Obrigkeit zu erhalten, wie er sie alleine auch geordnet hat. Das haben wir wol auch erfahren in der Bauren Aufruhr. Darum laß dich nicht irren, daß die Obrigkeit böse ist, es liegt ihr die Strafe und Unglück näher, denn du begehren möchtest. Wie der Tyrann Dionysius bekannte, daß sein Leben stünde, als eines, dem ein bloß Schwerdt über dem Kopf an einem Seidenfaden hienge, und unter ihm eine grosse Glut Feuers brennete.

32. Zum fünften, hat GOtt noch eine andere Weise, die Obrigkeit zu strafen, daß du dich nicht dürfest selbst rächen. Er kann fremde Obrigkeit erwecken: als, die Gothen wider die Römer, die Assyrer wider Israel rc. Daß also allenthalben Rache, Strafe und Gefahr gnug ist über die Tyrannen und Obrigkeit, und GOtt sie nicht lässet mit Freuden und Friede böse seyn; er ist kurz hinter ihnen, ja um sie her, und hat sie zwischen den Sporen und im Zaume. Und hiezu stimmet auch das natürliche Recht, das Christus Matth. 7, 12. lehret: **Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen.** Es wollte je freylich kein Hausvater in seinem Hause von den Seinen verjagt, erwürget, oder verderbet seyn um seiner Missethat willen, sonderlich, so sie es thäten aus eigenem Frevel und Gewalt, sich selbst zu rächen, und selbst Richter zu seyn, ohne vorgehende Klage vor andrer höherer Obrigkeit. Eben so unrecht sollte es auch seyn einem jeglichen Unterthanen, wider seinen Tyrannen zu handeln.

33. Darauf muß ich ein Exempel oder zwey sagen, die wohl zu merken sind, und ihnen nützlich zu folgen. Man lieset von einer **Witwe**, die stund und betete für ihren Tyrannen aufs allerandächtigste, daß ihn GOtt wollte ja lange lassen leben rc. Der Tyrann hörets und verwundert sich, weil er wohl wußte,

wußte, daß er ihr viel Leides gethan hatte, und solch Gebet seltsam war. Denn das gemeine Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragte sie, warum sie so für ihn betete? antwortete sie: Ich hatte zehen Kühe, da dein Großvater lebete, der nahm mir zwo; da betete ich wider ihn, daß er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater drey Kühe. Abermal betete ich, daß du Herr würdest, und er stürbe. Nun hast du mir vier Kühe genommen, darum bitte ich nun für dich, denn ich sorge, wer nach dir kömmt, nimmt mir die letzte Kuh auch, mit allem, das ich habe. Also haben die Gelehrten auch eine Gleichniß von einem Bettler, der voll Wunden war, und saßen viel Fliegen drinnen, die ihn sogen und stachen. Da kam ein barmherziger Mensch, wollte ihm helfen, und jagte die Fliegen alle von ihm; er schrye aber, und sprach: Ach! was machst du da? Diese Fliegen waren schier voll und satt, daß sie mir nicht mehr so angst thäten, nun kommen die hungerigen Fliegen an ihrer Statt, und werden mich viel übeler plagen.

34. Verstehest du diese Fabeln? Obrigkeit ändern, und Obrigkeit bessern, sind zwey Dinge, so weit von einander als Himmel und Erden. Aendern mag leichtlich geschehen; bessern ist mißlich und gefährlich. Warum? Es stehet nicht in unserm Willen oder Vermögen, sondern alleine in GOttes Willen und Hand. Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern daß nur anders werde. Wenn es denn ärger wird, so will er aber ein anders haben. So krigt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vorzeiten auch nicht mochten den Klotz zum Herrn leiden, krigten sie den Storch dafür, der sie auf den Kopf hackete und fraß sie. Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding um einen tollen Pöbel, welchen niemand so wohl regieren kann, als die Tyrannen: dieselbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden. Sollten sie besserer Weise zu regieren seyn, GOTT würde auch andere Ordnung über sie gesetzt haben, denn das Schwerdt und Tyrannen. Das Schwerdt zeiget wohl an, was es für Kinder unter sich habe, nemlich eitel verzweifelte Buben, wo sie es thun dürften.

35. Darum rathe ich, daß ein jeglicher, der mit gutem Gewissen hierinnen will fahren und recht thun, der sey zufrieden mit der weltlichen Obrigkeit und vergreife sich nicht daran, angesehen daß weltliche Obrigkeit der Seelen nicht kann Schaden thun, wie die Geistlichen und falschen Lehrer thun; und folge hierinn dem frommen David, welcher so grosse Gewalt litte vom Könige Saul, als du immer leiden kannst, noch wollte er nicht die Hand an seinen König legen, wie er wol oft hätte können thun, sondern befahl es GOtt, ließ gehen, so lang es GOtt so haben wollte, und litte bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit sich erhübe wider deinen Oberherrn, da laß kriegen und streiten, wer da will; denn (wie gesagt ist,) wenn GOTT nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten. Aber der du wohl willst thun, und dein Gewissen sicher halten, laß Harnisch und Wehre liegen, und streite nicht wider deinen Herrn oder Tyrannen, leide lieber alles, was dir geschehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird seinen Richter wol finden.

36. Ja, sprichst du, wie aber, wenn ein König oder Herr sich mit Eiden seinen Unterthanen verpflichtet, nach vorgestelleten Artikeln zu regieren, und hält sie nicht, und damit schuldig seyn will, auch das Regiment zu lassen? Wie man sagt, daß der König zu Frankreich nach den Parlamenten seines

Reichs regieren müsse, und der König zu Dännemark auch schwören müsse auf sonderliche Artikel rc. Hie antworte ich: Es ist fein und billig, daß die Obrigkeit nach Gesetzen regiere, und dieselbigen handhabe, und nicht nach eignem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein sein Landrecht oder Artikel gelobt zu halten, sondern GOtt selbst gebeut ihm auch, er solle fromm seyn, und er gelobts auch zu thun. Wolan, wenn nun solcher König der keines hält, weder GOttes Recht noch sein Landrecht, solltest du ihn darum angreifen, solches richten und rächen? Wer hat dir es befohlen? Es müßte ja hie zwischen euch eine andere Obrigkeit kommen, die euch beyde verhörte, und den Schuldigen verurtheilte, sonst wirst du dem Urtheil GOttes nicht entlaufen, da er spricht 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 9: **Die Rache ist mein.** Item, **Richtet nicht,** Matth. 7, 1.

37. Und weil es hie eben trift das Exempel mit dem König zu Dännemark, den die von Lübeck und Seestädte, samt den Dänen vertrieben haben; will ich auch meine Antwort dazu sagen, um derer willen, die vielleicht ein falsch Gewissen hierinn haben, ob etliche sich möchten bas besinnen und erkennen. Wolan, es sey allerdings also, der König ist ungerecht vor GOtt und der Welt, und das Recht stehet ganz und gar auf der Dänen und Lübecker Seiten. Das ist ein Stück für sich. Ueber dieses ist nun das andere Stück, daß die Dänen und Lübecker sind zugefahren als Richter und Oberherren des Königes, und haben solch Unrecht gestraft und gerochen, damit sich des Gerichts und der Rache unterwunden. Hie gehet nun Frage und Gewissen an. Wenn die Sache vor GOtt kömmt, so wird er nicht fragen, ob der König ungerecht oder sie gerecht sind, denn solches ist offenbar worden; sondern so wird er fragen: Ihr Herren zu Dännemark und zu Lübeck, wer hat solche Rache und Strafe euch befohlen zu thun? Hab ichs euch befohlen, oder der Käyser oder Oberherr: so legt Briefe und Siegel auf, und beweiset es. Können sie das thun, so stehen sie wohl; wo nicht, so wird GOTT also urtheilen: Ihr aufrührischen Gottesdiebe, die ihr mir in mein Amt greift, und aus Frevel euch der göttlichen Rache unterwunden habt, seyd schuldig læsæ maiestatis diuinæ, das ist, ihr habt euch an göttlicher Majestät versündigt und verwirkt.

38. Denn es sind zwey Dinge, unrecht seyn, und unrecht strafen, Ius et executio Iuris, iustitia et administratio iustitiæ. Recht und Unrecht haben ist jedermann gemein, aber Recht und Unrecht geben und austheilen, das ist deß, der über Recht und Unrecht Herr ist, welcher ist GOtt alleine, der es der Obrigkeit an seiner Statt befihlet. Darum soll sichs niemand unterwinden, er sey denn gewiß, daß er es von GOTT, oder von seiner Dienerin, der Obrigkeit, Befehl habe.

39. Wenns so sollte gehen, daß ein jeglicher, der da Recht hätte, möchte den Ungerechten selbst strafen; was wollte daraus in der Welt werden? Da würde es gehen, daß der Knecht den Herrn, die Magd die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlüge; das sollte eine löbliche Ordnung werden, was dürfte man denn Richter und weltlicher Obrigkeit, von GOtt eingesetzt? Laßt sie es selbst, die Dänen und Lübecker, bedenken, ob sie es billig achten, daß ihr Gesinde, Bürger, Unterthanen, sich wider sie setzen sollten, so oft ihnen Unrecht geschiehet. Warum thun sie denn einem andern nicht, das sie wollen ihnen gethan haben, und überheben deß einen andern nicht, deß sie selbst wollen überhoben seyn, wie Christus Matth. 7, 12. und das natürliche Ge-

Gesetz lehren? Zwar die Lübecker und andere Städte möchten sich hiemit behelfen, daß sie nicht des Königs Unterthan, sondern als Feinde mit Feind, und gleich mit gleichem gefahren hätten. Aber die armen Dänen, als Unterthanen, haben wider ihre Obrigkeit ohn GOttes Befehl gehandelt, und die Lübecker haben dazu gerathen und geholfen, sich mit derselbigen fremden Sünden beladen, und in den aufrührischen Ungehorsam, beyde göttlicher und königlicher Majestät, vermischt und verwickelt und verknüpft. Ich will deß schweigen, daß sie Käysers Gebot auch verachten.

40. Solches rede ich hie in diesem Fall zum Exempel, weil wir handeln und lehren, daß die Unterperson nicht solle sich wider die Oberperson setzen. Denn es ist eine merkliche Geschicht mit dem vertriebenen Könige, und dienet eben wohl hieher, alle andere zu warnen, daß sie sich hüten vor dem Exempel; und denen, die es gethan haben, ihr Gewissen gerühret werde, damit sich etliche bessern und die Untugend lassen, ehe denn GOTT kömmt, und rächet sich wieder an seinen Räubern und Feinden; nicht daß sie sich alle werden daran kehren; (denn, wie gesagt ist, der grosse Haufe kehret sich an GOttes Wort nicht, es ist ein verlorner Haufe, der nur zum Zorn und Strafe GOttes zubereitet wird;) sondern ich laß mir begnügen, daß etliche zu Herzen nehmen, und mit der Dänen und Lübecker That sich nicht vermengen, und ob sie vermenget gewesen wären, sich herauswickeln, und fremder Sünden nicht theilhaftig erfunden werden. Denn wir allesamt eigener Sünde für uns selber mehr denn gnug haben.

41. Hie werde ich aber müssen herhalten, und hören meine Richter, die da schreyen: Ey, das heißt, meyne ich ja, getrost den Fürsten und Herren geheuchelt, kreuchst du nun zum Creuz und suchest Gnade; fürchtest du dich? 2c. Wolan, diese Hummeln laß ich schnurren und vorüber fahren. Wer es kann, der mache es besser: ich hab mir jetzt nicht vorgenommen, den Fürsten und Oberherren zu predigen. Ich achte auch wohl, solch mein Heucheln solle mir wol schlechte Gnade erwerben, und sie dieses Heuchelns nicht sehr froh seyn werden, weil ich ihren Stand in solche Gefahr setze; wie gehört ist. So hab ich es sonst gnug gesagt, und ist leider! allzuwahr, daß der mehrere Theil Fürsten und Herren gottlose Tyrannen und GOTTES Feinde sind, das Evangelium verfolgen, dazu meine ungnädige Herren und Junkern sind; darnach ich auch nicht viel frage. Sondern das lehre ich, daß jedermann sich selbst wisse zu halten in diesem Stücke und Werk gegen die Oberperson, und thue, was ihm GOtt befihlet, und lasse die Oberherren für sich selbst sehen und stehen, GOtt wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihnen auch gewachsen genug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

42. Zudem will ich diß mein Schreiben nicht allein von den Bauren verstanden haben, gerade als wären die alleine die Unterperson, und der Adel nicht. Nicht also, sondern was ich von der Unterperson sage, das soll treffen beyde, Bauer, Bürger, Edelherren, Grafen und Fürsten. Denn diese alle haben auch Oberherren, und sind Unterpersonen eines andern. Und wie man einem aufrührischen Bauren den Kopf abschlägt; so soll man einem aufrührischen Edelmann, Grafen, Fürsten, auch den Kopf abschlagen, einem wie dem andern, so geschieht niemand unrecht.

43. Käyser Maximilian, halte ich, hätte wol können ein Liedlein singen von ungehorsamen aufrührischen Fürsten und Adel,

die gar gerne sich gerottet und die Köpffe zusammen gestossen hätten. Und der Adel, wie oft haben sie wol geklagt, geflucht, gewünschet und gesucht, den Fürsten zu trotzen, und sich zu rotten? Was hat allein der Fränkische Adel für ein Geschrey, wie sie nicht viel weder auf Käyser noch ihre Bischöffe geben? Solche Jünkerlein muß man nicht rottisch noch aufrührisch heissen, ob sie es gleich wären; der Bauer soll es leiden, der muß herhalten. Aber, mich trüge denn mein Sinn, so ists freylich so, daß GOtt durch die aufrührischen Bauren hat die aufrührischen Herren und Adel gestraft, einen Buben durch den andern, weil sie Maximilian mußte leiden, und nicht strafen konnte, wiewol er hat müssen der Aufhalt seyn bey seinem Leben. Und ich dürfte drauf etwas wetten, wo der Bauren Aufruhr nicht wäre drein kommen, es hätte sich ein Aufruhr unter dem Adel wider die Fürsten, und vielleicht wider den Käyser auch erhaben; sogar stunde Deutschland in einer Waage. Aber nun die Bauren darein gefallen sind, müssen sie allein schwarz seyn, gehen Adel und Fürsten fein davon, wischen das Maul, sind schön, und haben nie nichts Böses gethan. Doch damit bleibt GOtt ungetäuscht, und er hat sie damit gewarnet, daß sie an dem Exempel lernen sollen, auch ihrer Obrigkeit gehorsam zu seyn. Das sey mein Heucheln an die Fürsten und Herren.

44. Hie sprichst du: Sollte man denn solches leiden von einem Oberherrn, daß er ein solcher Bösewicht wäre, Land und Leute verderben lassen; und, daß ich auf Adelisch davon rede: Teufel, Veitstanz, Pestilenz, St. Anton, St. Kyrin! ich bin vom Adel, wer will es lassen geschehen, daß ein Tyrann mein Weib, Kind, Leib und Gut so schändlich verderbe ꝛc.? Antworte ich: Höre doch, ich lehre dich nichts, fahre immer fort, bist klug satt, meinethalben hat es keinen Mangel, es kost mich nicht mehr Mühe, denn daß ich dir zusehe, wie du ein solch hoch Liedlein hinaus singest.

45. Den andern, die gerne ihr Gewissen wollten bewahren, sagen wir also: GOTT hat uns in die Welt geworfen unter des Teufels Herrschaft, also, daß wir hie kein Paradies haben, sondern alles Unglücks sollen gewarten, alle Stunde an Leib, Weib, Kind, Gut und Ehren. Und wo in einer Stunde nicht zehen Unglück kommen, ja daß du eine Stunde leben kannst, sagen sollest: Ach wie grosse Güte erzeiget mir mein GOtt, daß mir nicht alles Unglück ist diese Stunde kommen; wie gehet das zu? Ich sollte ja unter des Teufels Herrschaft nicht so eine selige Stunde haben ꝛc. So lehren wir die Unsern. Du aber magst dir ein anders machen, baue dir ein Paradies, da der Teufel nicht hin möge kommen, auf daß du von keinem Tyrannen dürfest solche Wüterey gewarten; wir wollen zusehen. Ach! uns ist nur zu wohl, der Kützel sticht uns; GOttes Güte kennen wir nicht, gläubens auch nicht, daß uns GOtt so behütet, und der Teufel so böse sey. Eitel böse Buben wollen wir seyn, und doch eitel Gutes von GOtt haben.

46. Das sey von dem ersten Stücke gesagt, daß wider die Oberperson kein Fechten noch Streit recht seyn könne. Und wiewol es oft geschehen ist, und täglich in Gefahr stehet zu geschehen, gleichwie alle andere Untugend und Unrecht auch geschieht, wo GOtt verhänget und nicht wehret; so gehets doch zuletzt nicht wohl aus, und bleibet nicht ungerochen, ob sie gleich eine Zeitlang Glück haben. So wollen wir nun das andere Stücke vornehmen, ob Gleich wider Gleichen fechten und streiten möge; welches ich will also vernommen haben: Nicht daß es billig sey, Krieg anzu-

anzufahen nach eines jeglichen tollen Herrn Kopf. Denn das will ich vor allen Dingen zuvor gesagt haben, wer Krieg anfähet, der ist unrecht, und ist billig, daß der geschlagen, oder doch zuletzt gestraft werde, der am ersten das Messer zuckt. Wie es denn auch gemeiniglich geschehen ist, und ergangen in allen Historien daß die verloren haben, die den Krieg angefangen haben, und gar selten die geschlagen sind, die sich haben müssen wehren. Denn weltliche Obrigkeit ist nicht eingesetzt von GOTT, daß sie solle Friede brechen, und Kriege anfahen; sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe, und den Kriegen wehre, wie Paulus Röm. 13, 4. saget, des Schwerdts Amt sey schützen und strafen, schützen die Frommen im Friede, und strafen die Bösen mit Kriege. Und GOtt, der Unrecht nicht leidet, schickts auch also, daß die Krieger müssen bekriegt werden, und wie das Sprüchwort lautet: Es ist nie keiner so böse gewest, er fand noch einen Bösern. So läßt auch GOtt von ihm singen Psalm 68, 31: Dissipa gentes, quæ bella volunt: **Der HErr zerstreuet die Völker so Lust zu kriegen haben.**

47. Da hüte dich vor, der leuget nicht, und laß dir das gesagt seyn, daß du weit, weit von einander scheidest, Wollen und Müssen, Lust und Noth, Lust zu kriegen, und Wollen streiten. Laß dich ja nicht anfechten, du seyst gleich der Türkische Käyser: harre biß Noth und Müssen kömmt, ohne Lust und Willen; du wirst dennoch zu schaffen gnug haben, und kriegens genug krigen, auf daß du mögest sagen, und dein Herz sich könne rühmen: Wolan, wie gerne wollte ich doch Friede haben, wenn meine Nachbarn wollten. So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet GOttes Wort, er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben. Siehe an die rechten Krieger, die bey dem Schimpf gewest sind, die zucken nicht balde, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlagen; aber wenn man sie zwinget, daß sie müssen, so hüte dich vor ihnen, so schimpffen sie nicht: ihr Messer steckt vest, aber müssen sie es zucken, so kömmts nicht ohne Blut wieder in die Scheiden. Wiederum, die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen, und fahens trefflich an, die Welt fressen mit Worten, und sind die ersten mit Messer zücken, aber sie sind auch die ersten, die da fliehen, und das Messer einstecken.

48. Die Römer, das mächtige Käyserthum, hat fast am allermeisten damit gewonnen, daß sie haben müssen kriegen, das ist, jedermann wollte sich an sie hängen, und Ritter an ihnen werden, daß sie sich mußten wehren; so schlugen sie auch alsdenn gar weidlich um sich. Hannibal, der Fürst aus Africa, thäte ihnen doch sehr wehe, daß er sie gar schier hätte zunichte gemacht. Aber was soll ich sagen? Er hatte angefangen er mußte auch aufhören. Der Muth (von GOtt) blieb bey den Römern, ob sie wol verloren. Wo aber Muth bleibet, da folget auch die That gewißlich. Denn es ist GOtt, der es thut, und will Friede haben, und ist feind denen, so Krieg anfahen und Frieden brechen.

49. **Ich muß hie Herzog Friedrichs zu Sachsen, Churfürsten, gedenken zum Exempel.** Denn es Schade ist, daß solches klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manchen bösen Tück, beyde von seinen Nachbarn und sonst allenthalben leiden mußte, und solche Ursach zu kriegen hatte, daß ein andrer toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehenmal hätte angefangen, ließ er dennoch sein Messer stecken, gab immer gute Worte, und stellete sich, als fürchte er sich fast sehr, und flohe fast, und liesse die andern scharren und pochen, blieb gleichwol vor

vor ihnen sitzen. Da er darum angeredet ward, warum er sich so liesse pochen; antwortete er: Ich will nicht anheben, muß ich aber kriegen, so sollst du sehen, das Aufhören soll bey mir stehen. Also blieb er ungebissen, wiewol viel Hunde die Zähne blicken liessen. Er sahe, daß Narren waren, und konnte es ihnen zu gut halten.

50. Hätte der König von Frankreich nicht angehoben wider den Käyser Carl zu streiten, er wäre nicht so schändlich geschlagen und gefangen; und jetzt noch, weil die Venediger und Wahlen sich wider den Käyser setzen, (wiewol er mein Feind ist, so ist das Unrecht mir nicht lieb,) und anfahen, so gebe GOtt, daß sie zuletzt auch müssen am ersten aufhören, und den Spruch lassen wahr bleiben Psalm 68, 31: **GOtt zerstreuet, die Lust zu Krieg haben.**

51. Solches alles bestätigt GOTT mit trefflichen Exempeln in der Schrift. Denn darum ließ er den Königreichen der Amoriter und Cananiter durch sein Volk zum ersten Friede anbieten, und wollte nicht, daß sein Volk anfinge zu streiten, auf daß solche seine Lehre bestätiget würde. Wiederum, da dieselbigen Königreiche anfingen, und zwungen GOttes Volk sich zu wehren, mußten sie alle zu trümmern gehen. O! wehren ist eine redliche Ursache zu streiten, darum auch alle Rechte billigen, daß Nothwehre solle ungestraft seyn, und wer aus Nothwehre jemand erschläget, der ist unschuldig vor jedermann. Wiederum, da die Kinder Israel die Cananiter wollten schlagen ohne Noth, wurden sie geschlagen, 4 Mos. 14, 35. Und da Joseph und Asarias wollten streiten, und Ehre einlegen, wurden sie geschlagen, 1 Macc. 5, 56. seqq. Und Amazia, der König Juda, wollte auch aus Lust kriegen wider den König Israel; aber wie es ihm ging, da liese von Cap. 14. im andern Buch der Könige, v. 8. sqq. Item, der König Ahab fing an wider die Syrer zu Ramoth, verlohre aber, und blieb darüber, 1 Kön. 22, 2. seqq. Und die von Ephraim wollten Jephtha fressen, und verlohren 42000. Mann, Richt. 12, 6. Und so fortan findest du, daß fast alle die verloren haben, die angefangen haben. Mußte doch der selige König Josia erschlagen werden, weil er anfing wider den König zu Egypten zu streiten, 2 Kön. 23, 29. und mußte den Spruch lassen wahr bleiben: **Der HErr zerstreuet, die Lust zu Krieg haben.** Daher haben meine Landsleute, die Harzlinge, ein Sprüchwort: Ich habe je wahrlich gehört: wer schlägt, wird wieder geschlagen. Warum doch das? Darum, daß GOtt die Welt gewaltiglich regiert, und läßt Unrecht nicht ungestraft: wer unrecht thut, büßt er nicht, und thut seinem Nächsten dafür nicht gnug, der hat seine Strafe von GOtt, so gewiß er lebt. Ich meyne, der Münzer mit seinen Bauren sollte es auch bekennen müssen.

52. So sey in diesem Stücke das erste, daß Kriegen nicht recht ist, ob schon Gleichem wider Gleichen gilt; es sey denn, daß es solchen Titel und Gewissen habe, das da könne sagen: Mein Nachbar zwinget und dringet mich zu kriegen, ich wollte es lieber gerathen, auf daß der Krieg nicht alleine Krieg, sondern auch pflichtiger Schutz und Nothwehre möge heissen. Denn man muß den Krieg scheiden, als, daß etlicher aus Lust und Willen wird angefangen, ehe denn ein andrer angreift; etlicher aber wird aus Noth und Zwang aufgedrungen, nachdem er ist von einem andern angriffen. Der erste mag wol eine Kriegslust, der andre ein Nothkrieg heissen. Der erste ist des Teufels, dem gebe GOtt kein Glück; der andre ist ein menschlich Unfall, dem helfe GOtt.

53. Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sey denn, daß

daß ihr wehren und schützen müßt, und euer aufgelegtes Amt euch zwingt zu kriegen. Alsdenn so laßts gehen, und hauet drein, seyd denn Männer, und beweiset euren Harnisch, da gilts denn nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst gnug mit sich bringen, daß den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfressern die Zähne so stumpf sollen werden, daß sie nicht wohl frische Butter beissen können Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst ist schuldig, die Seinen zu schützen, und ihnen Friede zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwerdt, Röm. 13, 4. Das soll auch sein Gewissen seyn, darauf er sich verlasse, auf daß er wisse, solch Werk sey vor GOTT recht, und von ihm befohlen. Denn ich lehre jetzt nicht, was Christen sollen thun. Denn uns Christen gehet euer Regiment nicht an; wir dienen aber euch, und sagen, was euch vor GOTT in eurem Regiment zu thun ist. Ein Christ ist eine Person für sich selbst, er gläubt für sich selbst und sonst für niemand. Aber ein Herr und Fürst ist nicht eine Person für sich selbst, sondern für andere, daß er ihnen diene, das ist, sie schütze und vertheidige; wiewol es gut wäre, daß er auch dazu ein Christ wäre, und gläubte an GOTT, so wäre er wol glückselig. Aber es ist nicht Fürstlich, Christen seyn, darum müssen wenig Fürsten Christen seyn, wie man sagt: Fürst Wildpret im Himmel. Wenn sie nun gleich nicht Christen sind; sollen sie dennoch recht und wohl thun nach äusserlicher Ordnung GOttes; das will er von ihnen haben.

54. Wo aber ein Herr oder Fürst solch seines Amts und Befehls nicht wahrnimmt, und läßt sich dünken, er sey nicht um seiner Unterthanen willen, sondern um seiner schönen gelen Haar willen Fürst, als hätte ihn GOtt darum zum Fürsten gemacht, daß er sich seiner Gewalt, Guts und Ehre freuen solle, Lust und Trotz drinnen haben, und sich darauf verlassen; der gehöret unter die Heyden, ja er ist ein Narr. Denn derselbige sollte wol um einer tauben Nuß willen Krieg anfahen, und nichts ansehen, denn wie er seinen Muthwillen büssete. Denselbigen wehret nun GOtt damit, daß andere auch Fäuste haben, und jenseit des Berges auch Leute sind; und behält also ein Schwerdt das andere in der Scheiden. Aber ein vernünftiger Fürst siehet nicht sich selbst an, er hat genug, wenn seine Unterthanen gehorsam sind. Ob seine Feinde oder Nachbar scharren und pochen, viel böser Worte fahren lassen, so denket er, Narren waschen allezeit mehr denn Weisen. Es gehen viel Worte in einen Sack, und mit Schweigen wird viel verantwortet. Darum fraget er nicht groß darnach, biß er siehet, daß man seine Unterthanen angreifet, oder findet das Messer gezuckt mit der That, so wehret er denn so viel er kann, soll und muß. Sonst, wer eine solche Memme ist, daß er alle Worte will auffahen, und sucht Ursache, der will den Wind gewißlich mit dem Mantel fahen. Aber was er für Ruhe oder Nutz davon wird haben, das laß ihn selbst zuletzt beichten, so wirst du es wohl erfahren.

55. Das sey das erste in diesem Stücke. Das andere ist ja so noth zu merken. Wenn du nun gleich gewiß und sicher bist, daß du nicht anfähest, sondern wirst gezwungen zu kriegen, so mußt du dennoch GOtt fürchten und vor Augen haben, und nicht so heraus fahren: Ja, ich werde gezwungen, ich habe gute Ursache zu kriegen, willst dich drauf verlassen, und tollkühne hinein plumpen; das gilt auch nicht. Wahr ists, rechte gute Ursach hast du zu kriegen und dich zu wehren, aber du hast darum noch nicht Siegel und Briefe von GOtt, daß du gewinnen werdest. Ja, eben solcher Trotz sollte wol machen,

chen, daß du müßtest verlieren, ob du gleich billige Ursache hättest zu kriegen, darum daß GOtt keinen Stolz noch Trotz leiden kann, ohn welcher sich vor ihm demüthigt und furcht. Das gefällt ihm wohl, daß man sich vor Menschen und Teufel nicht fürchte, keck und trotzig, muthig und steif wider sie sey, wenn sie anfahen und unrecht haben. Aber daß damit sollte gewonnen seyn, als wären wirs, die wirs thäten oder vermöchten, da wird nichts aus, sondern er will gefürchtet seyn, und ein solch Liedlein von Herzen hören singen: Lieber HErr, mein GOtt, du siehest, daß ich muß kriegen, wollts ja gerne lassen: aber auf die rechte Ursache baue ich nicht, sondern auf deine Gnade und Barmherzigkeit. Denn ich weiß, wo ich mich auf die rechte Ursache verliesse und trotzte, solltest du mich wol lassen billig fallen, als den, der billig fiele, weil ich mich auf mein Recht, und nicht auf deine blosse Gnade und Güte verlasse.

56. Hie höre doch, was in diesem Fall die Heyden, als, Griechen und Römer sagen, welche von GOtt und Gottesfurcht nichts gewußt haben. Denn sie hielten dafür, sie wärens, die da kriegten und siegten; aber durch mannigfaltige Erfahrung, da oft groß gerüst Volk von wenigen und ungerüsten geschlagen ward, mußten sie lernen, und bekennen auch frey, daß nichts gefährlichers sey in Kriegen, denn sicher und trotzig seyn; und schliessen also, man solle nimmermehr den Feind verachten, er sey wie klein er immer sey. Item, man solle kein Vortheil begeben, es sey wie klein es sey. Item, man solle keine Hut, Wache oder Acht nachlassen, sie sey wie klein sie sey; gerade als sollte man alle Stücke mit der Goldwaage ausmessen. Narren, trotzige, unachtsame Leute dienen zum Kriege nichts, denn daß sie Schaden thun. Das Wort (non putassem,) ich hätte es nicht gemeynet, halten sie für das schändlichste Wort, so ein Kriegsmann reden könnte. Denn es anzeiget einen sichern, trotzigen, läßigen Mann, der in einem Augenblick mit einem Schritt, mit einem Wort, mehr kann verderben, denn seiner zehen mögen wiederbringen, und will darnach sagen, ich hätte es wahrlich, nicht gemeynet. Der Fürst Hannibal, wie greulich schlug er die Römer, so lang sie trotzig und sicher wider ihn waren. Und der Historien sind unzählig viel, auch täglich vor Augen.

57. Nun, die Heyden haben solches erfahren und gelehret, wußten aber keine Ursache noch Grund anzuzeigen, ohne daß sie es dem Glück schuld gaben, dafür sie sich gleichwol mußten fürchten. Aber der Grund und Ursache ist, wie ich gesagt habe, daß GOtt in allen und durch alle solche Historien will bezeugt haben, daß er will gefürcht seyn, auch in solchen Sachen kann und will keinen Trotz, Veracht, noch Vermessenheit, noch Sicherheit leiden, bis wir lernen alles, was wir haben wollen und sollen aus seinen Händen zu nehmen, durch lauter Gnade und Barmherzigkeit. Darum ists ein wunderlich Ding: ein Kriegsmann, der rechte Ursach hat, der soll zugleich muthig und verzagt seyn. Wie will er streiten, wenn er verzagt ist? streitet er aber unverzagt, so ists aber grosse Gefahr.

58. So soll er aber thun: vor GOtt soll er verzagt, furchtsam und demüthig seyn, und demselbigen die Sache befehlen, daß ers nicht nach unserm Recht, sondern nach seiner Güte und Gnade schicke, auf daß man GOtt zuvor gewinne mit einem demüthigen furchtsamen Herzen. Wider die Menschen soll man kecke, frey und trotzig seyn, als die doch unrecht haben, und also mit trotzigem, getrostem Gemüth sie schlagen. Denn warum

sollten

sollten wir das nicht unserm GOtt thun, das die Römer, die allergrösten Kriegsleute auf Erden, haben ihrem Abgött, dem Glück gethan, vor welchem sie sich furchten? Und wo sie es nicht thaten, gar gefährlich stritten, oder gar übel geschlagen wurden.

59. So sey das beschlossen von diesem Stücke; Kriegen wider Gleichen soll genöthigt Ding seyn, mit Gottesfurcht geschehen. Nöthigen aber ist, wenn der Feind oder Nachbar angreift und anfähet, und will nicht helfen, daß man sich zu Recht, zu Verhör, zum Vertrag erbeut, allerley böser Wort und Tücke verträgt und zu gut hält; sondern will schlechts mit dem Kopf hindurch. Denn ich mir immer bedinge, daß ich denen predige, die gerne recht vor GOtt thun wollten: wo aber die sind, die nicht Recht bieten noch annehmen wollten, die gehen mich nichts an. Gottesfurcht ist, daß man sich auf rechte Ursache nicht verlasse, sondern sey sorgfältig, fleißig und fürsichtig, auch im allergeringsten Stücklein, wenn es gleich eine Pfeife wäre. Mit dem allen ist nun GOtt seine Hand nicht gebunden, daß er möge heissen kriegen wider die, so keine Ursache uns gegeben haben, wie er die Kinder Israel hieß wider die Cananiter kriegen; da ist denn noth gnug zu kriegen, nemlich GOttes Gebot. Wiewol auch solcher Krieg nicht soll ohne Furcht und Sorge geschehen, wie GOtt zeigt Josua 7, 1. sqq. da die Kinder Israel sicher wider die Aiten zogen, und wurden wohl geschlagen. Dergleichen Noth ist, wenn die Unterthanen aus Befehl der Obrigkeit streiten. Denn GOtt befihlt, der Obrigkeit gehorsam zu seyn, und sein Gebot ist eine Noth; doch daß auch mit Furcht und Demuth zugehe. Davon wollen wir hernach weiter sagen.

60. Das dritte Stück, ob die Oberperson wider die Unterperson möge mit Recht kriegen? Zwar droben haben wir gehört, wie die Unterthanen sollen gehorsam seyn, und auch Unrecht leiden von ihren Tyrannen; daß also, wo es recht zugehet, die Obrigkeit mit den Unterthanen nichts zu schicken hat, denn des Rechts, Gerichts und Urtheil pflegen: wo sie sich aber empören und auflehnen, wie die Bauren nächst thaten, da ist es recht und billig, wider sie zu kriegen. Also auch soll ein Fürst wider seinen Adel, Käyser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrührisch sind und fahen Krieg an; doch daß auch mit Furcht GOttes zugehe, und man sich nicht zu trotzig aufs Recht lasse, auf daß nicht GOtt verhänge, daß durch Unrecht die Oberherren von ihren Unterthanen gestraft werden; wie oft geschehen ist, als wir droben wol gehört haben. Denn recht seyn und recht thun folgen und gehen nicht allwege mit einander, ja nimmermehr, GOtt gebe es denn. Darum, ob es wol recht ist, daß die Unterthanen stille sitzen, und alles leiden, und nicht sich empören, so stehets doch nicht in Menschen Hand, daß sie auch also thun. Denn GOtt hat die Unterperson ganz und gar gesetzt einzeln zu seyn für sich alleine, und ihr das Schwerdt genommen, und ins Gefängniß gelegt. Rottet sie darüber, und hänget andere an sich, und bricht los, und nimmt das Schwerdt, so ist sie vor GOtt des Gerichts und Todes schuldig.

61. Wiederum, die Oberperson ist gesetzt, daß sie soll eine gemeine Person seyn, und nicht alleine für sich selbst soll Anhang haben der Unterthanen, und das Schwerdt führen. Denn wenn sich ein Fürst zum Käyser kehret, als zu seinem Oberherrn, so ist er nicht mehr Fürst, sondern eine einzele Person, im Gehorsam des Käysers, wie alle andere, ein jeglicher für sich. Wenn er sich aber zu seinen Unterthanen kehret, als zu seinen Unterthanen, so ist er so viel Personen, so viel

Häupter er unter sich und an sich hangen hat. Also auch, der Käyser, wenn er sich gegen GOtt kehret, so ist er nicht Käyser, sondern eine einzele Person, wie alle andere vor GOtt. Kehret er aber sich zu seinen Unterthanen, so ist er so vielmal Käyser, so viel er unter ihm hat.

62. Also ist auch von allen andern Obrigkeiten zu reden, daß, wenn sie sich zu ihrem Oberherrn kehren, so haben sie keine Obrigkeit, und sind aller Obrigkeit ausgezogen. Wenn sie sich herunter kehren, so werden sie mit aller Obrigkeit gezieret; daß also zuletzt alle Obrigkeit hinauf zu GOtt komme, deß sie alleine ist. Denn er ist der Käyser, Fürst, Grafe, Edel, Richter, und alles, und theilet sie aus wie er will, gegen die Unterthanen, und hebt sich wiederum auf gegen sich selbst. Nun soll keine einzele Person sich wider die Gemeinde setzen, noch die Gemeinde an sich hängen. Denn sie hauet damit in die Höhe, so werden ihr die Späne gewißlich in die Augen fallen. Und hieraus siehest du, wie die **wider GOttes Ordnung streben, die der Obrigkeit widerstreben,** als St. Paulus lehret Röm. 13, 2. Und so redet er auch 1 Cor. 15, 24. daß **GOtt wird alle Obrigkeit aufheben, wenn er nun wird selbst regieren, und alles zu sich kehren.**

63. Das sey von den drey Stücken gesagt. Nun kommen die Fragen herbey. Denn dieweil kein König oder Fürst kann allein kriegen, er muß Leute und Volk dazu haben, die ihm dienen, so wenig als er kann Gericht und Recht handhaben, er muß Räthe, Richter, Rechtkundige, Stockmeister, Henker, und was zum Gericht gehört, haben. Fragt man: ob es recht sey, daß einer Sold nehme, oder (wie sie es nennen,) Dienstgeld, oder Manngeld, und lasse sich damit bestellen, daß er sich verbindet dem Fürsten zu dienen, wenn es die Zeit fordert, wie der Brauch jetzt gehet und stehet? Hierauf zu antworten, scheiden wir dieselbigen Kriegsdiener.

64. **Erstlich** sind es Unterthanen, welche ohne das ihren Oberherren verpflicht sind, mit Leib und Gut beyzustehen, und ihrem Aufgebot zu folgen, sonderlich der Adel, und die Lehengüter haben von der Obrigkeit. Denn die Güter, so Grafen, Herren und die Edlen haben, sind vorzeiten durch die Römer und Römische Käyser also ausgetheilet und belehnt, daß diejenigen, so sie innen haben, sollten in stetiger Rüstung und Bereitschaft sitzen, einer mit so viel Pferden und Mann, der andere so viel, nach dem die Güter vermöchten; und waren solche Güter ihr Sold, damit sie bestellet waren; darum heissen es auch Lehengüter, und sind auch noch solche Beschwerung darauf. Solche Güter läßt der Käyser erben, das auch ist alles billig und fein im Römischen Reich. Aber der Türk (als man sagt,) läßt keine erben, und leidet kein erblich Fürstenthum, Grafschaft oder Rittergut, oder Lehngut; setzt und gibt wie, wenn, und wem ers will, darum hat er so über alle Maaß viel Golds und Guts, und ist kurzum Herr im Lande, oder vielmehr ein Tyrann.

65. Darum dürfen die vom Adel nicht denken, daß sie ihr Gut umsonst haben, als hätten sie es funden, oder auf dem Spiel gewonnen. Die Beschwerung drauf, und die Lehnpflicht zeigen wohl an, woher und warum sie es haben, nemlich vom Käyser, oder vom Fürsten geliehen; nicht, daß sie drauf prassen und prangen, sondern rüstig bereit seyn sollen zum Streit, das Land zu schützen, und Friede zu handhaben. Wenn sie nun sich rühmen, wie sie müssen Roß halten, Fürsten und Herren dienen, wenn andere Ruhe und Friede haben, sage ich: Ey lieber, da laßt euch für danken, ihr habt euern Sold und Lehngut, und seyd damit zu solchem Amt

gestifft,

gestifft, und nehmets wohl bezahlt. Haben aber andere nicht auch Arbeit gnug um ihr Gütlein? Oder seyd ihr es allein, die ihr Arbeit habt; so doch euer Amt selten kömmt in Brauch, andere aber müssen täglich sich üben: willst du aber nicht, oder dünkt dichs zu schwer und ungleich, so laß dein Gut fahren, man findet wol, die es gerne annehmen, und thun dafür, was es fordert.

66. Darum haben die Weisen aller Menschen Werk gefasset, und getheilet in zwey Stücke: Agriculturam und Militiam, das ist, in Ackerwerk und Kriegswerk, wie sichs denn selbst natürlich also theilet. Ackerwerk soll nähren, Kriegswerk soll wehren; und die im Wehramt sind, sollen ihre Zinse und Nahrung von denen, die im Nähramt sind, nehmen, daß sie wehren können. Wiederum, die im Nähramt sind, sollen ihren Schutz haben von denen, die im Wehramt sind, auf daß sie nähren können. Und der Käyser oder Fürst im Lande soll auf beyde Amt sehen, und drob halten, daß die im Wehramt rüstig und reisig seyn, und die im Nähramt redlich handeln, die Nahrung zu bessern. Unnütze Leute aber, die weder zu wehren noch zu nähren dienen, sondern nur zehren, faullentzen und müßig gehen können, nicht leiden; sondern aus dem Lande jagen, oder zum Werk halten, gleichwie die Bienen thun und stechen die Hummeln weg, welche nicht arbeiten, und den andern Bienen ihr Honig auffressen. Daher nennet Salomo in seinem Prediger die Könige Bauleute, die das Land bauen, Pred. 5, 8. Denn es soll ihr Amt seyn. Aber GOtt behüte uns Deutschen, daß wir ja nicht sobald klug werden, und solches treiben, auf daß wir noch eine Weile gute Zehrlinge bleiben, und lassen Nährlinge und Wehrlinge seyn, wer Lust dazu hat, oder kanns nicht umgehen.

67. Daß diese ersten nun mit Recht ihren Sold und Lehngut haben, und auch recht thun, daß sie ihrem Herrn helfen kriegen, und darinn dienen, wie sie schuldig sind, hat St. Johannes der Täufer bestätigt Luc. 3, 14. Da ihn die Kriegsleute fragten, was sie denn thun sollten? antwortete er: **Lasset euch begnügen an eurem Solde.** Denn wo ihr Sold unrecht, oder ihr Amt wider GOtt wäre, hätte ers nicht müssen so lassen bleiben, erlauben und bestätigen; sondern sie strafen, und davon halten, als ein göttlicher, Christlicher Lehrer. Und damit ist denen geantwortet, die aus blödem Gewissen (wiewol in solchem Volk jetzt seltsam,) fürgeben, es sey gefährlich um zeitliches Guts willen solch Amt annehmen, welches nichts anders ist denn Blut vergiessen, morden, und seinem Nächsten alles Leid anlegen, wie Kriegslauft gibt. Denn dieselbigen sollen ihr Gewissen also berichten, daß solch Amt sie nicht thun aus Fürwitz, Lust, oder Widerwillen, sondern es ist GOttes Amt, und sinds ihrem Fürsten und GOtt schuldig zu thun. Darum, weil es ein recht Amt ist, von GOtt geordnet, so gebührt ihm sein Sold und Lohn dafür, wie Christus spricht Matth. 10, 10: **Ein Arbeiter ist seines Lohns werth.**

68. Wol ist das wahr, wenn einer mit solchem Herzen und Meynung im Kriege dienet, daß er nichts anders sucht noch denkt, denn Gut zu erwerben, und ist zeitlich Gut seine einige Ursache; also, daß er nicht gerne siehet, daß Friede ist, und ihm leid ist, daß nicht Krieg ist: der trit freylich aus der Bahn, und ist des Teufels, wenn er gleich aus Gehorsam und durch Aufbot seines Herrn krieget. Denn er macht aus einem guten Werk ihm selbst ein böses, mit dem Zusatz, daß er nicht viel achtet, wie er aus Gehorsam und Pflicht diene, sondern alleine das seine suchet. Darum hat er kein gut Gewissen, das da könne also sagen: Wolan, meinethalben wollte

ich wol daheime bleiben, aber weil mein Herr mich fordert und mein begehrt, so komme ich in GOttes Namen, und weiß, daß ich GOtt darinne diene, und will meinen Sold verdienen, oder nehmen was mir dafür gegeben wird. Denn es soll ja ein Kriegsmann mit sich und bey sich haben solch Gewissen und Trost, daß er schuldig sey und müsse es thun, damit er gewiß sey, daß er GOtt darinnen diene, und könne sagen: Hie schlägt, sticht, würget, nicht ich, sondern GOtt und mein Fürst, welcher Diener jetzt meine Hand und Leib ist. Denn solches deutet auch die Losung und Geschrey im Streit: Hie Käyser, hie Frankreich, hie Lüneburg, hie Braunschweig. Also schryen auch die Jüden wider die Midianiter, Richt. 7, 20. **Hie GOttes und Gideonis Schwerdt.**

69. Verderbet doch ein solcher Geizhals auch wol alle andere gute Werke: als, wer um zeitlichs Guts willen predigt, der ist auch verloren, und Christus spricht doch Matth. 10, 10. Luc. 10, 7. 1 Cor. 9, 14: **es solle ein Prediger vom Evangelio genähret werden.** Um zeitlich Gut etwas thun, ist nicht böse, denn Zinse, Sold und Lohn ist auch zeitlich Gut, sonst müßte niemand arbeiten noch etwas thun, sich zu ernähren, weil es alles geschieht um zeitlich Gut: aber geizen um zeitlich Gut und einen Mammon draus machen, das ist allewege in allen Ständen, in allen Aemtern und Werken unrecht. Laß geizen, und andere böse Meynungen, so ist kriegen nicht Sünde, und nimm dafür deinen Sold, und was dir gegeben wird. Darum hab ich droben gesagt, das Werk an ihm selbst ist recht und göttlich, aber wenn die Person unrecht ist, oder nicht recht sein braucht, so wirds auch unrecht.

70. **Die andere Frage:** Wie wenn mein Herr unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiß, daß er unrecht hat, so sollst du GOtt mehr fürchten und gehorchen, denn Menschen, Apostgesch. 5, 29. und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gut Gewissen vor GOtt haben. Ja, (sprichst du,) mein Herr zwinget mich, nimmt mir mein Lehen, gibt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht, dazu würde ich veracht und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treuloser vor der Welt, der seinen Herrn in Nöthen verläßt rc. Antwort: Das mußt du wagen, und um GOttes willen lassen fahren was da fähret, er kann dirs wol hundertfältig wiedergeben, wie er im Evangelio verheißt Matth. 19, 29: **Wer um meinetwillen verlässet Haus, Hof, Weib, Gut, der solls hundertfältig wiederkrigen rc.** Muß man doch solche Gefahr in allen andern Werken auch gewarten, da die Obrigkeit zwinget, Unrecht zu thun. Aber weil GOtt auch Vater und Mutter will verlassen haben um seinetwillen, so muß man freylich auch Herrn verlassen um seinetwillen rc.

71. Wenn du aber nicht weißt, oder kannst nicht erfahren, ob dein Herr ungerecht sey, sollst du den ungewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der Liebe Art dich des besten zu deinem Herrn versehen. **Denn Liebe gläubt alles, und denket nichts Arges,** 1 Cor. 13, 7. So bist du sicher, und fährest aber wohl vor GOtt. Schändet man dich drum, oder schilt dich treulos, so ists besser, daß dich GOtt preiset treu und redlich, denn daß dich die Welt treu und redlich preiset. Was hülfe dichs, wenn dich die Welt für Salomo oder Moses hielte, und du wärest vor GOtt so böse gerechnet als Saul oder Ahab.

72. **Die dritte Frage:** Ob ein Kriegsmann möge sich mehr denn einem Herrn zu Dienst verpflichten, und von einem jeglichen Sold oder Dienstgeld nehmen? Antwort: Ich habe droben gesagt, Geiz ist unrecht,

GOtt

GOtt gebe, er gehe in gutem oder bösen Amt. Denn Ackerwerk freylich der besten Amt eins ist, noch ist ein geiziger Ackermann unrecht und verdammt vor GOtt. Also auch hie: Sold nehmen ist billig und recht, dafür dienen ist auch recht; aber Geiz ist nicht recht, wenn auch der Sold des Jahrs kaum ein Gülden wäre. Wiederum: Sold nehmen und verdienen, ist recht an ihm selbst, es sey von einem, zweyen, dreyen Herren, oder wie viel der sind, so ferne dem Erbherrn und Landsfürsten sein Gebühr nicht entzogen, und mit seinem Willen und Gunst andern gedienet wird. Denn gleichwie ein guter Handwerksmann mag seine Kunst verkaufen, wer sie haben will, und damit dienen, so ferne es nicht wider seine Obrigkeit und Gemeinde ist: also, weil ein Kriegsmann von GOtt die Geschicklichkeit hat zu kriegen, mag er damit, als mit seiner Kunst und Handwerk, dienen wer sein begehret, und dafür seinen Lohn, als für seine Arbeit, nehmen. Denn das ist auch ein Beruf, der aus dem Gesetz der Liebe herquillet: wenn jemand mein bedarf und begehrt, daß ich ihm zu Willen bin, und nehme dafür mein Gebühr, oder was mir gegeben wird. Denn so spricht St. Paulus 1 Corinth. 9, 7: **Niemand reiset auf sein eigen Sold, und billigt damit solch Recht.** Weil denn ein Fürst eines andern Unterthan bedarf und begehrt zum Streit, mag er demselbigen mit seines Fürsten Willen und Wissen wohl dienen, und dafür Sold nehmen.

73. Wie aber, wenn der Fürsten oder Herren einer wider den andern krieget, und ich beyden verpflicht wäre, wollte aber lieber dem dienen, der unrecht hätte, dieweil er mir mehr Gnade oder Gutes erzeiget hat, denn dem, der recht hat, weil ich deßweniger geniesse? Hie ist die starke kurze Antwort: Recht (das ist, GOttes Wohlgefallen,) soll gehen über Gut, Leib, Ehre und Freund, Gnad und Genuß, und ist hie keine Person anzusehen sondern alleine GOtt. Und ist auch hie das um GOttes willen abermal zu leiden, daß einer undankbar gehalten wird oder veracht. Denn es ist hie redliche Entschuldigung, nemlich GOtt und das Recht, welche nicht leiden wollen, dem Liebsten zu dienen, und den Unwerthesten zu lassen; wiewol solches der alte Adam nicht gerne höret, noch soll es so seyn, wo es anders will recht seyn. Denn wider GOtt ist nicht zu streiten, wer aber wider Recht streitet, der streitet wider GOtt, der alles Recht gibt, ordnet und handhabet.

74. **Die vierte Frage:** Was soll man aber von dem sagen, der nicht allein um Guts willen, sondern auch um zeitlicher Ehre willen krieget, daß er so ein weidlicher Mann sey und angesehen werde? rc. Antwort: Ehrgeiz und Geldgeiz ist beydes Geiz, einer sowol unrecht als der andere, und wer in solchem Laster krieget, der krieget ihm die Hölle. Denn wir sollen GOtt die Ehre alleine lassen und geben, und uns an dem Solde und Futter begnügen lassen. Darum ist das eine heydnische, und nicht eine Christliche Weise, das Kriegesvolk vor der Schlacht zu ermahnen, auf diese Weise: Lieben Gesellen, lieben Knechte, seyd frisch und getrost, wir wollen (ob GOtt will,) heute Ehre einlegen, und reich werden. Sondern also und auf die Weise sollte man sie vermahnen: Lieben Gesellen, wir sind alhie versammlet im Dienst, Pflicht und Gehorsam unsers Fürsten, wie wir nach GOttes Willen und Ordnung schuldig sind, unserm Herrn beyzustehen mit Leib und Gut. Wiewol wir vor GOtt eben sowol arme Sünder sind, als unsere Feinde; aber doch, weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir GOtt selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sey ein jeglicher

frisch und unverzagt, und lasse sich nicht anders dünken, denn seine Faust sey GOttes Faust, sein Spieß sey GOttes Spieß, und schreye mit Herzen und Munde: Hie GOtt und Käyser. Gibt uns GOtt den Sieg, so soll Ehre und Lob sein seyn, nicht unser, der es durch uns arme Sünder thut. Die Ausbeute aber und Sold wollen wir nehmen, als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnaden geschenket und gegeben, und ihm dafür von Herzen danken. Nun walts GOtt; und hinan mit Freuden.

75. Denn ohne Zweifel, wo man die Ehre GOttes sucht, und läßt sie ihm bleiben, wie es doch billig und recht ist, auch seyn soll, so wird die Ehre selbst mehr kommen, denn jemand suchen könnte, weil GOtt verheissen hat 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren, wer mich aber unehret, der soll wieder geunehret werden.** Daß er es freylich nicht lassen kann, solchem seinem Zusagen nach, er muß die ehren, welche ihn ehren. Und ist der grössesten Sünde eine, wenn man eigene Ehre sucht; welches nichts anders ist denn crimen læsæ majestatis diuinæ, ein Raub göttlicher Majestät. Darum laß andere rühmen und Ehre suchen, sey du gehorsam und stille, deine Ehre wird sich wol finden. Es ist mancher Streit verloren, der sonst gewonnen wäre, wenn die eitele Ehre gethan hätte. Denn solche ehrgeizige Krieger glauben nicht, daß GOtt mit im Kriege ist und Sieg gibt, darum fürchten sie auch GOtt nicht, sind nicht freudig, sondern frech und toll, werden auch zuletzt geschlagen.

76. Aber das sind mir die allerbesten Gesellen, die sich vor der Schlacht ermahnen und ermahnen lassen, durch die löbliche Andacht ihrer Buhlschaft, und lassen ihnen sagen: Huy nun, denke ein jeglicher an seinen liebsten Buhlen. Ich sage das, wenn ich nicht hätte gehöret von zweyen glaubwürdigen Männern, in solchem Spiel erfahren, daß solches geschehe, so hätte ich nimmermehr geglaubt, daß Menschen Herz sollte in solchem ernsten Handel, da des Todes Gefahr vor Augen ist, so vergessen und leichtfertig mögen seyn. Und zwar thuts keiner, wenn er mit dem Tod alleine ficht, aber hie im Haufen reizet einer den andern, daß keiner nicht acht, was ihm gilt, weil es vielen mit gilt. Erschrecklich ist es aber einem Christlichen Herzen zu denken und zu hören, daß in der Stunde, da man GOttes Gericht und Todes Gefahr vor Augen hat, allererst mit fleischlicher Liebe sich kützelt und tröstet. Denn welche also erstochen werden oder sterben, die schicken freylich ihre Seelen auch gar frisch in die Höllen, ohn alles Säumen.

77. Ja, sagen sie, wenn ich an die Hölle sollte gedenken, müßte ich nimmermehr in Krieg ziehen. Das ist noch schrecklicher, daß man muthwilliglich GOtt und sein Gericht aus dem Sinn schlägt, und will nichts davon wissen, denken noch hören. Derhalben ist ein groß Theil des Kriegsvolks des Teufels eigen, und etliche sogar voller Teufel, daß sie ihre Freudigkeit nicht wissen baß zu beweisen, denn daß sie verächtlich von GOtt und seinem Gericht reden können, als seyn sie damit die rechten Eisenfresser, daß sie schändlich schwören, martern, fluchen und GOtt im Himmel trotzen dürfen. Es ist ein verlorner Haufe, und die Spreu; gleichwie in allen andern Ständen auch viel Spreu und wenig Korns ist.

78. Daraus folget, daß die Landsknechte, so im Lande irre laufen und Krieg suchen, so sie doch wol arbeiten und Handwerk treiben möchten, bis sie gefordert würden, und vor Faulheit oder aus rohem, wilden Gemüthe die Zeit also verlieren, nicht wohl dran mögen seyn mit GOtt. Denn sie können keine

keine Sache noch gut Gewissen ihres Laufens vor GOtt anzeigen, sondern haben nur eine tollkühne Lust oder Fürwitz zum Krieg, oder ein frey wild Leben zu führen. Nach solcher Gesellen Art müssen auch eines Theils zuletzt Buben und Räuber draus werden. Wenn sie aber sich zur Arbeit oder Handwerken begäben, und verdieneten ihr Brod, wie GOtt allen Menschen geboten und aufgeleget hat, bis daß der Landesfürst aufgeböte für sich selbst, oder einem andern zuzuziehen erlaubete und begehrete; so möchten sie mit gutem Gewissen sich erheben, als die denn wüßten, daß sie ihrem Oberherrn zu Gefallen darinnen dieneten, welches kein Gewissen sie sonst nicht können haben. Denn das soll ja aller Welt ein Trost und Freude, ja auch eine mächtige Ursache seyn, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren, daß uns GOtt der Allmächtige die grosse Gnade thut, und die Obrigkeit uns als ein äusserlich Mahl und Zeichen seines Willens dahin stellet, da wir gewiß sind, daß wir seinem göttlichen Willen Gefallen und recht thun, so oft und wenn wir der Obrigkeit Willen und Gefallen thun. Denn er hat sein Wort und seinen Willen an sie geheft und gebunden, da er spricht Matth. 22, 21: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist.** Und Röm. 13, 1: **Ein jeglicher sey der Obrigkeit unterthan.**

79. Zuletzt haben auch die Kriegesleute viel Aberglaubens im Streit: da sich einer St. Georgen, der andere St. Christoffel befihlet; einer diesem, der andere dem Heiligen. Etliche können Eisen und Büchsenstein beschwören; etliche können Roß und Reuter segnen; etliche tragen St. Johannis Evangelium, oder sonst etwas bey sich, darauf sie sich verlassen. Diese allesamt sind in gefährlichem Stande. Denn sie glauben nicht an GOtt, sondern versündigen sich vielmehr mit Unglauben und Mißglauben an GOtt, und wo sie so stürben, müßten sie auch verloren seyn. Sondern so sollen sie thun: wenn die Schlacht daher gehet, und die Vermahnung, so ich droben erzehlet habe, geschehen ist, soll man sich einfältiglich in GOttes Gnaden befehlen, und sich nun in diesem Stücke als ein Christe stellen. Denn in der vorigen Vermahnung ist allein die Form gestellet, wie man das äusserliche Kriegeswerk mit gutem Gewissen thun solle; aber weil kein gut Werk nicht selig macht, soll nun ein jeglicher bey sich nach solcher Vermahnung also im Herzen oder mit dem Munde sagen: **Himmlischer Vater, hie bin ich nach deinem göttlichem Willen in diesem äusserlichen Werk und Dienst meines Oberherrn, wie ich schuldig bin, dir zuvor, und demselbigen Oberherrn um deinetwillen; und danke deiner Gnaden und Barmherzigkeit, daß du mich in solch Werk gestellet hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gefälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß, und durch dein gnadenreiches Wort gelernet habe, daß keines unser guten Werke uns helfen mag, und niemand als ein Krieger, sondern allein als ein Christe muß selig werden; so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen: sondern dasselbige deinem Willen frey zu Dienst thun, und glaube von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines lieben Sohns, meines HErrn JEsu Christi, erlöse und selig mache, welches er für mich (deinem gnädigen Willen nach,) gehorsamlich vergossen hat. Da bleib ich auf, da lebe und sterbe ich auf, da streite und thue ich alles auf; erhalte, lieber HErr GOtt Vater, und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist, Amen.** Willst du darauf den Glauben

und

und ein Vater Unser sprechen, magst du thun, und lassen damit gnug seyn. Und befehl damit Leib und Seel in seine Hände, und zeuch denn vom Leder, und schlage darein in GOttes Namen.

80. Wenn solcher Kriegesleute in einem Heer viel wären, lieber, wer (meynest du,) würde ihnen etwas thun? Sie frässen wol die Welt ohne allen Schwerdtschlag. Ja, wenn neun oder zehen solcher in einem Haufen wären, oder noch drey oder viere, die solches mit rechtem Herzen könnten sagen, die sollten mir lieber seyn, denn alle Büchsen, Spiesse, Roß und Harnisch, und wollte den Türken mit aller seiner Macht lassen kommen. Denn Christlicher Glaube ist kein Schimpf noch geringe Ding; sondern, wie Christus im Evangelio sagt Marc. 9, 23: Er vermag alles. Aber, lieber, wo sind sie, die so gläuben und solches thun mögen? Doch ob es der Haufe nicht thut, müssen wir dennoch solches lehren und wissen, um derer willen, (wie wenig derselbigen auch sind,) die es thun werden. Denn GOttes Wort gehet nicht umsonst aus, spricht Jesaias am 55. v. 11. es bringet ja etliche zu GOtt. Die andern, so die heilsame Lehre zu ihrer Seligkeit verachten, haben ihren Richter, dem sie antworten müssen. Wir sind entschuldiget, und haben das unsere gethan.

81. Hier will ichs jetzt lassen bleiben. Denn ich auch vom Türkischen Kriege wollte etwas gesagt haben, weil er uns so nahe kommen war, und mir etliche meine Worte vorwarfen, daß ich wider den Türken zu kriegen hätte widerrathen. Denn ich längst wohl gewußt habe, ich müßte auch noch Türkisch werden; und mich nichts hilft, daß ich so deutlich davon geschrieben habe, dazu im Büchlein von weltlicher Obrigkeit gelehret, wie Gleich wider Gleichen wol möge kriegen. Aber weil der Türke wieder heim ist, und unsere Deutschen nun nicht mehr darnach fragen, ist es noch nicht Zeit davon zu schreiben. Solchen Unterricht, mein lieber Herr Assa, sollte ich längst haben gefertiget; es hat sich aber so lange verzogen bisher, daß wir indeß Gevattern worden sind von GOttes Gnaden. Welchen Verzug ihr wollet mir zu gute halten: denn ich selbst nicht wohl weiß, wie sichs so lange hat verzogen. Doch hoffe ich, solle es nicht ein unfruchtbarer Verzug gewesen seyn, und die Sache desto baß gefördert haben. Hiermit GOtt befohlen.

E. Von der Gegenwehr in puncto religionis.

D. M. L. und anderer Wittenbergischen Theologen Etliche Bedenken von der Gegenwehr, so die Evangelischen Fürsten oder Stände um des Evangelii willen überzogen würden.

a) D. Martin Luthers Schreiben an Churfürsten Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend. Den 6. Mart. 1530.

Mit Philippi Melanchthons und Joh. Bugenhagen Pommers Vorreden.

Vorrede Philippi Melanchthons.

1.

Man lieset viel schöne Geschichten, daß ehrliche tugendsame Frauen für ihre Kinder oder Ehre ritterlich gestritten haben, sich oder die Kinder zu retten: die viel zu lang wären in dieser Schrift zu setzen; ich

ich will aber nur eine oder zwey kurz erzehlen.

2. Da Alexander Macedo die Stadt Theben mit Sturm gewonnen hatte, ist eine löbliche Frau, Timoclea, von edlem Geschlecht und Stamm darinn gewesen; welcher Haus ein Hauptmann eingenommen hatte, in Hoffnung, die Frau und groß viel Geld zu erobern. Die Frau hatte ihn tugendlich empfangen, und ihm und seinen Gesellen Essen und Trinken reichlich gegeben, und hat gebeten, ihr Schutz zu halten; welches er sie vertröstet. Aber als der Hauptmann nun gesehen, daß es im Hause reichlich zuging, hat er, nachdem die Mahlzeit vollbracht war, nach dem Gelde, Silber und Golde gefragt. Die Frau hat sittlich geantwortet: sie wollte ihm nichts verhelen, sie habe ihre Kleinodien in einen Born im Hause geworfen, da möge sie solche wiederum heraus nehmen; denselbigen Born wollte sie dem Hauptmann alleine weisen. Darauf ist der Hauptmann allein mit der Frauen zum Born gegangen, und da er stehet und siehet hinunter, stößt ihn die Frau, daß er in die Tiefe in den Born fället, und wirft darnach mit ihren Mägden mit Steinen zu, daß der Hauptmann todt bleibt.

3. Diese Geschicht gelangete an den König Alexandrum; der thut Befehl, die Frau vor sich zu bringen. Und als er hörete, daß sie von dem alten und löblichen Geschlechte Pelopide, dabey sein Vater erzogen war, geboren gewesen, und daß sein Hauptmann sich ungebührlich in der Herberge gehalten, hat er ernstlich befohlen, daß diese Frau, die Timoclea, sollte geschützt und in ihren Gütern gelassen werden.

4. In den Mayländischen Kriegen hat sich vor wenig Jahren zugetragen, daß ein Spanischer Hauptmann Herberge gehabt bey einem fürnehmen Mann von Adel, der eine schöne tugendsame Frau gehabt hat. Als nun der Hauptmann entbrannt, hat er die Frau oft heissen Banqueten zurichten, und hat sie zu ihm zu sitzen gezwungen, und hat sich mit unzüchtigen Geberden erzeigt; denn der Mann hat sich nicht dürfen finden lassen. Nun hat die tugendsame und ehrenreiche Frau ihrem Mann die Gefährlichkeit vermeldet: der ihr befohlen, noch ein stattlich Banquet zuzurichten, dazu er dem Gast einen besondern Trank gemacht, davon er, als er erwarmt, im Banquet entschlafen ist; also hat ihn der Edelmann schlafend erstochen. Und als diese That an den Käyser gelanget, daß der Mann seiner Gemahlin Ehre habe retten müssen, ist der Käyser mit dieser Entschuldigung zufrieden gewesen.

5. Solche Exempel zeigen an, daß menschliche Vernunft aus natürlichem Licht, das Gottes Geschöpf ist, richtet, daß die Nothwehr ein recht ordentlich scheinbarlich Werk sey. Und ist solches zu sehen in allen Müttern, die zur Rettung der Kinder Leib und Leben wagen. Also hat auch Moses recht gethan, daß er die Israeliten geschützet hat wider den Egypter, der Gewalt an dem Israeliten übte. 2 Mos. 2,11.12. Darum ist ohne Zweifel die Nothwehr, nach eines jeden Stand, ein rechtes Werk, und in den Gläubigen GOtt gefällig. Denn das Evangelium gibt zu, in diesem bürgerlichen Leben natürlich Recht, und andere Gesetze, die den natürlichen Rechten gemäß sind, zu brauchen. Wie St. Paulus spricht: **Das Gesetz ist gut, dem, der es recht brauchet** rc. Und davon ist in andern Schriften, und neulich in des würdigen Hrn. Justi Menii Buch nothdürftiglich geredt.

6. Dieweil denn dieser Grund ohne Zweifel wahr ist, ist leicht zu schliessen, was unserm Herrn zu thun gebühret hat, daß man in Deutschland fremde, mördrische, unzüchtige

tige Nationen, Italiener, Spanier, Husaren geführet, und Practiken gemacht, die blutsverwandten Fürsten an einander zu hetzen, und in ihrem eignen Vaterlande Verwüstung zu machen.

7. Es frage ein jeder sein eigen Gewissen, so ihm solche fremde Gäste, die ihm Weib und Kinder schänden, zu Hause kämen, daß er ihr möchte los werden, was er thun würde, und was er für Recht hielte.

8. Daß aber etliche schreyen: Christen sollen Geduld haben, sollen williglich leiden, und schmücken solch ihre Rede mit einer Schrift des ehrwürdigen Hrn. Doct. Mart. Luthers, die er vor vielen Jahren gestellt, als der gerne Krieg verhüten wollte, so lange es durch Gottes Gnade möglich gewesen; darauf ist in andern Schriften nothdürftiglich geantwortet.

9. Die Christliche Kirche hat wenig Schutz von der Obrigkeit. Darum so sie verlassen ist, muß sie leiden. Und sogleich etwan eine Obrigkeit ist, die ihr gern Herberge geben will, als Philemon St. Paulo Herberge gab, findet man dennoch Leidens gnug, und ist allezeit Geduld nöthig, und wird das Leiden und Creuz nicht damit weggenommen, so man gleich ernstlich lehret, wie GOtt gewißlich geboten hat, daß eine jede Obrigkeit die Kirchen in ihren Gebieten schützen und väterlich hegen solle; wie im Esaia c. 49. v. 23. geschrieben steht: **Die Könige sollen der Kirchen Nährer seyn.**

10. Dazu ist die Schrift des Hrn. Doct. Martini, die zu Leipzig neulich gedruckt, nicht ohne fremden Zusatz blieben. Denn der ehrwürdige Hr. Doct. Johann Bugenhagen, Pastor der Kirchen zu Wittenberg, ist die Zeit, da dieselbe Schrift gestellet worden, zu Lübeck gewesen; darum wie sein Name dazu kommen, können wir nicht wissen.

11. Was aber endlich des Hrn. Doct. Mart. Luthers Meynung gewesen sey, ist klar zu sehen in dem Buche, dessen Titul ist: Die Warnung an die Deutschen. Item, in diesem Sendbrief, den jetzt der würdige Hr. Georg Rörer an Tag gibt, der mit höchstem Fleiß und guter Treu des Hrn. Doct. Mart. Luthers Bücher und viele Schriften, insonderheit behalten und zusammen bracht hat.

12. Welche nun guter Christlicher Meynung Bericht von dieser Frage wissen wollen, denen ist davon gnug geschrieben, um welcher willen auch dieser Sendbrief ans Licht bracht ist, sie zu stärken und zu trösten. Aber den giftigen Herzen und Zungen, die alleine darum uns von Geduld predigen, daß sie gerne wollten, daß unsere Herren, samt der Christlichen Lehre Prädicanten und viel Christlicher Leute vertilget würden, will ich nichts anders antworten, denn daß GOtt ihr und unsere Herzen siehet, der wird Richter seyn, welche die Warheit treulich gemeynet haben.

13. Dazu wollen sie sich in ihren blutigen Practiken selbst spiegeln. Sie wissen viel besser, denn wir, wie der Anfang dieser mörderischen Anschläge gemacht ist, daß man unsere Herren überziehen sollte, und nicht allein fremde Völker in die Lande führen, sondern auch die Blutsverwandten an einander hetzen. Halte ein jeder die Nothwehr unsers Theils, und diese Practiken, die unsere Feinde zu Unterdrückung der Wahrheit und zur Zerstörung ihres Vaterlandes zuvor angezettelt haben, gegen einander, und betrachte sie fleißig, und bedenke alsdann, bey welchen sein Herz, Gebet und Hülfe billig seyn soll.

14. Und wiewol etliche diese List mit schönen Farben mahlen und entschuldigen, so wird doch das alte Sprüchwort wahr bleiben: Veritas temporis filia: die Zeit wird die Warheit ans Licht bringen; und wie man

man sagt: Es ward nie so klein gesponnen, es kam an die Sonnen.

15. Ich weiß wohl, daß grosse jämmerliche Klage ist über den Krieg; und ist wahr, es ist leider, ein sehr grosses Elend. Es gehet aber hie, wie in allen Krankheiten: von den Schmerzen klagt man sehr, und wenig meiden die Ursache der Krankheiten. Die Weisen selbst sind die fürnehmste Ursachen der Strafen, denn sie sind die gewaltigen Feinde der Warheit, deren listige Anschläge dahin endlich gerichtet sind, daß sie Abgötterey stärken und rechte nöthige Lehre unterdrücken; wie zu sehen an den grausamen Edicten wider Christliche Lehrer in vielen Landen. Item, an den Practiken, so die Prälaten und Domherren machen, ihre Abgötterey und Unzucht zu stärken.

16. Wo nun solcher Grund ist, daß die Herzen in öffentlicher epicurischer Verachtung Gottes leben, da folget die Strafe; et satanas intrauit in eum, der ruhet nicht, sondern treibet seinen Haufen für und für Schaden zu thun. So ziehen die Hohen und Weisen das unverständige Volk mit sich, daß Irrthum und viel Laster bey ihnen gestärket werden. Zu solchem Wesen will GOtt nicht allezeit stillschweigen.

17. So uns denn der Krieg wehe thut, sollten wir billig auch über die eigentlichen Ursachen klagen, nemlich über Stärkung der Irrthümer, und ein jeder sonst über seine Sünde, und sollten uns mit Ernst zu GOtt bekehren, und nicht Irrthümer helfen stärken, sollten uns auch selbst bessern. Und ist kein Zweifel, eine warhaftige Bekehrung in etlichen, würde dem ganzen Lande Fried und gutes Regiment bringen; wie zu Ninive geschehen: wiewol GOTT befohlen hatte zu predigen, daß die Stadt in 40. Tagen untergehen sollte, hat er dennoch seinen Zorn gnädiglich gelindert.

18. Ach allmächtiger ewiger GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi, der du samt deinem Sohn und Heiligen Geist Schöpfer bist aller Creaturen und deiner lieben Kirchen! ich bitte dich, du wollest aus grosser Barmherzigkeit, um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen, dir eine Kirche in diesen Landen für und für sammlen und erhalten, die dich recht erkenne, recht anruffe, und mit rechtem Gehorsam in Ewigkeit preise; und wollest dieselbe mit deinem Heiligen Geist durch dein heiliges Evangelium allezeit regieren. Du wollest auch derselben friedliche Herberge, und ein selig weltlich Regiment geben, daß die Jugend in Christlicher Lehre und guter Zucht möge erzogen werden, und daß wir dir für solche deine Gaben herzlich und fröhlich danken können. Wir glauben ja von Herzen, daß du dir eine ewige Kirche im menschlichen Geschlechte sammlest, und daß du dieselbe gewißlich erhören willst, daß auch derselben Kirchen Gliedmassen alle die sind, die dein Evangelium lernen, und mit Glauben annehmen und lieben, und dich in solcher Erkenntniß herzlich anruffen, in welcher Zahl auch wir sind, und daß die Verfolger deiner Wahrheit nicht Gliedmassen deiner Kirchen sind.

19. Darum wollest du uns um deines Sohnes JEsu Christi willen erhören und erretten von allem Bösen, und uns wiederum friedlich selig Regiment geben, wie unser Heiland JEsus CHristus gesprochen hat Joh. 16, 23: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben; und hat dagegen gesprochen, er wolle des Haufens Opffer nicht annehmen, der sein Evangelium hasset und verfolget, er wolle auch ihre Namen auf seine Lippen nicht kommen lassen. Bitte für uns, o HErr JEsu CHriste, GOttes Sohn, daß kund werde,

de, daß du wahrhaftiglich regierest, und deine Kirche, die dein Evangelium ehret und liebet, gewißlich erhörest und erhalten willst, und daß also allezeit dein ewiger Vater, Schöpffer aller Creaturen, samt dir und dem Heiligen Geist gepreiset werde, Amen.

Vorrede Johannis Bugenhagen Pommer, D.

1.

Vor 16. Jahren, so viel ich erfahren habe (wie ich nachmals sagen will), schleppeten und trösteten sich die Papisten mit einem heimlichen Briefe, der sollte geschrieben seyn von unserm lieben Vater, D. Martino Luthero, und sollte auch haben der andern Theologen zu Wittemberg und meinen Namen. Man sagte auch zur selbigen Zeit, daß Cochleus solches ließ ausgehen in unserm Namen. In meine Hände aber sind solche Schriften nie kommen bis in diesem Winter; wie ich sagen will.

2. Aus solcher unser vermeynter Schrift haben die Pfaffen mit Freuden gelernet, (daß man nicht sagen darf, sie haben nichts von uns gelernet,) daß, wann sie einmal den Käyser könnten aufbringen, (denn die Lutherischen halten den Pabst für keine Obrigkeit,) obs schon mit Frevel, Gewalt und Unrecht geschähe, so möchten sie zuplatzen, und helfen dem Käyser seinen Gehorsam erhalten, und verjagen unsere Herren und Fürsten, und morden die armen Christen, und setzen wieder anstatt Christi und des heiligen Evangelii des Teufels Lehren, Abgötterey, Möncherey, und andre verdammte Greuel, daß also fortan der Antichrist oder Widerchrist möchte sitzen im Tempel GOttes, wie zuvor rc. 2 Theß. 2, 4. Und damit würden sie recht thun, und die ganze Welt würde ihnen zufallen, wenn sie so, dem Käyser zu Hülfe, nicht als Menschen, sondern als der Teufel selbst stritten, lästerten und mordeten, wider die erkannte Wahrheit. Darum haben sie auch nun 20. Jahr her ohn Unterlaß practiziret mit dem Käyser, wider die erkannte Wahrheit, als GOttes und des HErrn Christi abgesagte Feinde, wie sie möchten unsere Fürsten verderben, und einmal unversehens überfallen, bis sie diesen Mord zuwege gebracht haben.

3. Zuvor haben sie gelogen mit ihrer falschen Lehr und etlichen Orden und Gottesdiensten; nun werden sie dazu auch Mörder, wie ihr Vater der Teufel Joh. 8, 44. Diß sollte Luther und wir Theologen zu Wittenberg ihnen in diesem Brief geheissen haben. Dazu sag ich kurz: der leidige Teufel hats ihnen geheissen. Die andern leben noch von GOttes Gnade, GOTT gebe lange, die werden sich auch wol wissen zu verantworten. Was aber unser lieber Vater, Doct. Martin Luther, hat aus GOttes Munde und Wort gelehrt und geschrieben, das hat er nicht mit heimlichen Briefen unter die Bank gesteckt und verborgen, daß die Papisten nicht bedürfen, solche Briefe hervor suchen nach seinem Tode, sondern er hats klar an den Tag gegeben vor der ganzen Welt; denn der heilige Prophet Lutherus, von Christo wider den Widerchrist erwecket, hatte Muths und Freudigkeit gnug durch den Heiligen Geist, daß er sich vor niemand scheuete, alle seine Lehre klar an den Tag zu geben. Das müssen ihm auch die Feinde des Evangelii Christi nachgeben. In den Schriften Lutheri, die er hat lassen ausgehen, welche jedermann lesen mag, klar und deutlich gnug geschrieben, wird ein jeder frommer Mensch öffentlich finden und lesen schlecht das Widerspiel, wider den vermeynten Brief Lutheri, den er nie hat lassen ausgehen, als

eine

eine öffentliche Lehre GOttes, da sich jedermann sollte nach richten.

4. Item, die Papisten haben auch mit Freuden in unsern vermeynten Briefen einen Strick gefunden über unsern Hals. Lieber HErr Gott, wo bist du da gewest mit deinem Heiligen Geist, daß wir arme Gesellen uns so verschnappet haben, und haben uns den Feinden Christi mit unserm Schreiben in die Hände gegeben unter dem Namen GOttes Worts? die wir doch pflegen zu handeln in so groß wichtigen Sachen mit der Furcht GOttes; nemlich, sie haben daraus gelernet, wenn sie, die Mörder, kommen über unsere Fürsten, Land und Leute, und wir thun eine Nothwehr, so sind wir nicht Christen, sündigen wider GOtt, sind Aufrührer und Ungehorsame. Behüte GOtt, wie greuliche Worte sind das wider uns, wann wirs nicht besser wüßten; da danken wir GOtt um, wie im 37. Psalm v.33. steht: **Er verdammet ihn nicht, wenn er verurtheilet wird.**

5. Es wundert mich nicht von den Feinden des Evangelii. Es wundert mich aber, daß uns solches auch wiederfährt von den Falschevangelischen, die unserm Landsfürsten und uns todtfeind sind, und wir habens doch gegen sie nicht verschuldet, ja, wir haben ihnen gedienet. Doch bin ich ein Narr mit meinem Verwundern. In der Paßion Christi müssen nicht allein seyn Hannas, Caiphas, Pilatus und Herodes, sondern auch Judas, der evangelische Apostel. Solche falsche Brüder sind nun stolz, gerecht und sehr weise wider uns, schreyen und lachen, uns geschehe nun kaum halb recht. Solch Mitleiden haben nun mit uns die frommen Judasse, in diesem unserm grossen Trübsal, den GOtt uns zugeschickt hat. Wie auch die Edomäer schryen mit Frohlocken wider Israel, ihre Brüder, da Jerusalem verstöret ward von den Babyloniern, Psalm 137,7: **Rein abe, rein abe, bis auf ihren Boden.** GOtt, unser lieber Vater, hat uns gedemüthiget, doch gnädiglich, ihm sey Lob in Ewigkeit.

6. Darum können wir nicht auf dißmal wieder trotzen wider solche Schreyer und falsche neidische Brüder, wie Cain war, denn sie hören uns nicht; also daß wirs müssen befehlen unserm lieben Vater, der gesprochen hat Röm. 12, 9: **Mein ist die Rache, ich wills vergelten.** Und sagen wie David, da er so schändlich zugerichtet und vertrieben ward von seinem Sohn Absalon, Ps. 7, 9: **Der HErr ist Richter über die Leute**; das ist, ich finde keinen Richter auf Erden, man will mich nicht hören, ich muß Unrecht haben und leiden; wie auch Micha 7. v. 3. geschrieben steht rc. Aber GOtt wird ihnen einmal ihren Lohn geben, wenn ihnen wiederfahren wird, das in demselben Psalm steht v. 15: **Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einmal fehl gebären. Er hat eine Grube gegraben** rc. das wird denn seyn, das GOtt spricht Psalm 50, 21: **Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde seyn gleich wie du** rc. Lieben Junker, fürchtet doch unsern HErrn GOtt, was haben wir euch gethan? Doch es hat alles seinen Richter.

7. Zwar ich habe auch zuletzt den vermeynten Brief Lutheri in die Hand gekrigt, der so mancherley, in geschriebnen und gedruckten Exemplaren: da in etlichen mehr stunde, denn in andern, und waren auch in den Worten nicht eins; wie es denn hat müssen geschehen, weil es durch so viel Hände gegangen, und jetzt in dem Exemplar, so neulich in Druck ausgegangen, ganze Stücke oder Paragraphi unrecht untereinander gemenget und verworfen, daß kein Wunder ist, wenn schon

schon unser Brief vorzeiten etwas wäre gewest, daß er in so viel Jahren durch so mancherley Hände der Feinde gewechselt, gewandelt und verdorben wäre, daß er nunmehr nicht ist, das er gewesen. Denn auch vor 16. Jahren zweifelten die Papisten daran, ob auch solcher Brief und Sentenz von uns geschrieben wäre, und liessen mich darum gar listiglich fragen, wie Herodes forschete, Matth. 2, 4. welches ich nachmals sagen will vom Legaten des Käysers.

8. In dem Brief ist auch mein Name, darum muß mit Gewalt der Brief auch mein seyn. Ich habe darinn gelesen die Ursachen und Schrift, die wider diese Nothwehr unserer Fürsten sollen seyn. Und sage mit gutem Gewissen vor GOtt, daß die Ursachen und Schrift, die man nun lieset in dem Briefe, nicht gnug sind; ja, sind dazu unrecht wider diese Nothwehr, die unsere fromme Fürsten thun, nicht wider die Obrigkeit, (wie uns unsere Mißgönner anlügen,) sondern wider die Mörder, wie GOtt unsern Fürsten befohlen hat: und wenn sie es nicht thäten, so sündigeten sie wider GOtt, und wären nicht fromme Fürsten.

9. Dazu (wie zuvor gesagt,) findest du viel anders in der Lehre unsers Vaters Lutheri, die er öffentlich hin in die ganze Welt geprediget und geschrieben hat: die wird kein Feind Christi mit keinen heimlichen Briefen, gleich als Lutheri, umstossen. Auf solche öffentliche Lehre ist der heilige Prophet Lutherus gestorben und zu Christo kommen, und ist nicht gestorben auf den heimlichen Brief; denn er hat unsern Herren und Fürsten viel anders gerathen, denn in dem heimlichen Brief stehet; das Ihro Gnaden und wir wohl wissen.

10. In diesem Winter, wie gesagt, vor Martini 1545. sandte zu mir ein Pfarrherr aus diesem Lande den Brief; da krigte ich ihn allererst zu sehen, was doch wäre, damit sich die Pfaffen so lange Jahr her so heimlich geschleppet und getröstet hätten. Da war aber kein Datum inne. Bald darauf sandte mir Leonardus Meyfisch, Juliacensis, Pfarrherr zu Wolgast in Pommern, eine andere Aufschrift, darinn der Datum also war: Datum im Martio 1530. an den Churfürst zu Sachsen; und der Brief gehet so an: Auf Ew. Churfürstliche, Fürstliche Begehr ꝛc. In einer andern Aufschrift stehet: An Churfürst Hannsen, den 7. Mart. 1530. Nach Weyhnachten aber jetzt 1547. sind mir zu Handen kommen zwey gedruckte Aufschrifte des Briefs, in welchen ich finde etliche Wörter ausgelassen, die in dem geschriebenen sind. Das ist nicht in guter Meynung gethan, daraus man wohl siehet, wie sie an diesem Brief geflicket haben. Da steht nicht drinn, wer es hat drucken lassen oder wo es gedruckt ist. Denn so man hätte gesehen, daß es die Meißner gedruckt oder drucken lassen zu dieser Zeit, so wäre uns, und allen vernünftigen Leuten die Sache verdächtig gewesen; das hätte nicht gedienet zu diesem Briefe, welchen sie darum drucken haben lassen, daß er als Lutheri Brief sollte von jedermann angenommen werden für Wahrheit, unverdächtig; wie denn das Pfaffenvolk ausbündig sehr lieb hat Doct. Martini Schriften, nicht geringer denn der Teufel, besonders wenn sie solche Schrift überkommen, daraus sie mögen ohne Scheu und Gefahr morden. O die heiligen Mörder!

11. In den beyden gedruckten Aufschriften, stehet gar kein Datum, daß man nicht sollte wissen, daß der Brief so alt ist, daß man auch nicht wider den Brief sollte halten die Schrift D. Lutheri, die er wider den Brief öffentlich nach der Zeit geschrieben hat; sondern man sollte schlecht verstehen, daß der Brief

Brief nun zuletzt nach allen andern Schriften wäre geschrieben von D. Martino und von uns; da liegt der Schalkhund begraben. Zu der Meynung haben sie auch oben auf drucken lassen diese Worte: Jetzt erstmals im Druck ausgegangen. Lieber sage mir, wer hats lassen ausgehen? Von wannen ists ausgegangen? Da hat der Drucker das Wort gehöret, und hat die Buchstaben falsch gesetzt, nemlich Druck vor Trug. Wann der Drucker nun wieder aufs neue drucket, denn diesen gedruckten Brief wird man bald wegkaufen, und die ihn drucken haben lassen, werden viel verschenken, alsdenn mag er das wol corrigiren und bessern, und darauf also drücken: Jetzt erstemals im Trug ausgegangen; so wird es denn recht ohn Gleisnerey, so will ichs alsdenn auch glauben.

12. Aber die klugen Leute sehen wohl, daß ihnen zu solcher Meynung verhinderlich und verdächtig möchte seyn, daß in den geschriebenen Aufschriften stehet: An den Churfürsten zu Sachsen; und oft Churfürstliche, Fürstliche Gnade, und dergleichen; wenn sie es so liessen ausgehen. Denn ein vernünftiger Mensch würde bald gedenken: Soll dieser Brief von der letzten Lehre D. Lutheri seyn, dawider er doch zuvor öffentlich geschrieben hat, und hat diesen Bief an den Churfürsten zu Sachsen geschrieben, so muß er an den jetzt regierenden Churfürsten zu Sachsen geschrieben seyn. Da hätte denn mein gnädigster Herr, Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen rc. Burggraf zu Magdeburg, Nein zugesagt: D. Mart. hat an uns solches nicht geschrieben, sondern hat wol was anders gerathen und geschrieben rc.

13. Darum haben die Künstler diese Worte verwandelt im Druck oder im Trug, und darob drucken lassen diese Worte: Etwan an einen Fürsten geschrieben; und heben den Brief so an: Durchlauchtiger rc. Gnädiger Herr und Fürst. Das klinget nicht als an einen Churfürsten geschrieben. So lese ich auch fortan in dem gedruckten Brief, daß ihr Luther schreibt: Ich habe mich mit meinem lieben Herrn D. Jonas, D. Johann Pommern, Magister Philipsen befragt rc.

14. Auf die Zeit, da der Brief soll geschrieben seyn, Anno Domini 1530. war ich noch nicht Doctor promotus, wards erst 3. Jahr hernach. Darum nennete mich die Zeit mein lieber Vater in Christo nicht Doctor, viel weniger schrieb er mich Doctor. Er nennete mich sonst mit ehrlichen Namen, wie man auch findet in seinen Schriften, besonders im Büchlein vom Fegfeuer. Diese Leute aber haben einen Lutherischen Brief aus einen heimlichen Winkel gekrigt, den machen sie, wie sie wollen, daß er einen Schein soll haben, als sey er zuletzt, nach den andern Schriften, vom Doct. Luthero geschrieben, wie jetzt die Sachen bey uns stehen. Da hast du ein Stücklein von ihrer Kunst in diesem Briefe. Nun will ich weiter sagen, warum sie das Datum haben ausgelassen: Nemlich, daß man ihnen nicht möchte unter Augen halten die Lehre und Schriften Lutheri, die in demselbigen 1530. Jahr und nachfolgenden Jahren öffentlich ausgingen.

15. In dem 1530. Jahr geschahe zu Augspurg die herrliche Confeßion, oder Bekenntniß des Evangelii Christi von unsern Fürsten und Ständen, vor dem Käyser und ganzen Reich. Daselbst schrieb auch D. Mart. dahin den Psalm: Quare fremuerunt &c. Deutsch an den Bischof zu Mäyntz, und die Vermahnung an die Bischöffe zu Augspurg, und ließ beydes im Druck ausgehen. Diß klinget dieser heimlichen Schrift nicht gemäß.

16. So

16. So saget auch mein lieber Herr und Bruder, Doct. Caspar Creuziger, daß er dabey ist gewesen zu Leipzig Anno 1545. daß ein guter Freund, vielleicht von andern darzu ausgefertiget, D. Martins solchen Brief hat vorgehalten, und gefragt, ob er ihn geschrieben hätte? Da hat der Doctor diese Schrift mit der Hand von sich geschlagen und geantwortet: Er wäre nicht schuldig auf solche Schrift zu antworten, oder sie für die seine zu erkennen, die er nicht selbst hätte lassen ausgehen, sondern durch seine Feinde umgetragen würde, und jedermann möchte dazu oder davon thun, und ändern was er wollte: so hätte er seine Meynung von derselben Frage, davon die Schrift sollte melden, in öffentlichen Schriften erkläret, aus welcher ein jeder, der es einfältiger und guter Meynung begehret, Berichts gnug würde finden. Die ganze Welt, sprach er, weiß wohl was ich schreibe ꝛc. Denn anderswo war solche Schrift ihm auch vorgehalten.

17. Da Doctor Martinus vermeynete zu sterben zu Gotha 1537. mitten im Quadragesima, that er mir diesen Befehl an meinen Gnädigsten Herrn, den Churfürsten, und an meinen Gnädigen Herrn, den Landgrafen, daß Ihre Gnade sollten thun von Gottes Gnaden in den Sachen des Evangelii, alles, was Ihren Gnaden der Heil. Geist würde eingeben. Ich will Ihren Gnaden, sprach er, weder Maaß noch Weise bestimmen ꝛc.

18. Ich Doctor Pomeranus kann jetzt nicht wissen, wie auch mein Name in diese Schrift ist kommen, weil ich wol, ohngefehr vor 23. Jahren, meine Sentenz in diesen Sachen an Herzog Friedrich, löblicher und hoher Gedächtniß, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. viel anders geschrieben habe. Von der Sentenz bin ich noch nicht gewichen; denn ich habe, GOtt sey Dank, GOttes Wort aus der heiligen Schrift so gelernet, daß wenn ein Engel vom Himmel mich anders wollte lehren, so wollte ich ihn verfluchen, wie auch Paulus sagt Gal. 1, 8. was sollten mich denn solche Wasserblasen, solche heimlich verfälschte Briefe erschrecken?

19. In denselben Jahr 1530. kam ich gen Lübeck, und war da bis ins Jahr 1532. Da schrieb mir der Herr Philippus, daß die Theologi zu Wittenberg und die Juristen wären in dieser Sache eins geworden, daß sie es wollten bleiben lassen beym Käyserrecht, weil es ist eine weltliche Sache, die Mord und unrechte Gewalt betrift; wie Petrus sagt: Subiecti estote omni humanæ ordinationi &c. 1 Petr. 2, 13.

20. Es kam auch gen Lübeck ein Legatus Cæsareus, wie er sich ausgab, der nannte sich Dominus Wolffgangus Brantener, Coadiutor magni Magisterii ordinis sancti Georgii. Er trug ein Thomaskreuz auf seinem Kleide. Der fragte mich heimlich alleine, da wir beyde in einem Gemach waren. Ich habe, sprach er, etliche Briefe gesehen mit solcher Sentenz, daß ein Christe leiden soll ꝛc. unter Doct. Martini und eurem Namen; wisset ihr davon? Ich antwortete: daß ein Christ leiden soll, hat seine Maasse; denn ein Christ möchte wol seyn in einem Amt, wie Joseph in Egypten ꝛc. Ich höre aber, daß Cochleus Schriften läßt ausgehen im Druck, unter unsern Namen, habe aber nichts davon gesehen. Das werden wir ihm nicht gestehen, daß er heimliche Schriften, wahre oder unwahre, unter unsern Namen sollte lassen ausgehen seines Gefallens. Denn wir können wol selber an den Tag geben, was wir wissen, der Welt nütze zu seyn. Das ist aber wahr: Unsere lieben Landesfürsten müssen viel Frevel und Gewalt leiden, und sind wol gesinnet zuzeiten, daß sie sich rächen wollten ꝛc. da müssen wir sie mit Rath und Briefen inne halten, daß sie Geduld tra-

tragen, so lange wir können. Von denen Schriften aber, da ihr von sagt, weiß ich nicht ꝛc. Ich sehe nun wohl was der Legat bey mir gesucht hat, und daß die Practik bey den Bischöffen, die uns diß Bludbad zugerichtet haben, vorlängst vorhanden gewesen. GOtt gebe ihnen ihren Lohn dafür. Amen.

14. Diesen Bericht hab ich D. Pomeranus von dem Meuchelbriefe geschrieben Anno Dom. 1547. den 20. Januar. In dieser grossen Noth. GOtt bessere es, um seines lieben Sohnes JEsu CHristi willen. Amen.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst, gnädigster Herr.

1.

Auf E. C. F. G. Begehr, des Falls halben: ob man sich möge wehren gegen Käyserliche Majestät, wo sie mit Gewalt jemand überziehen wollte, ums Evangelii willen ꝛc. hab ich mich mit meinen lieben Herren und Freunden, [D. Jonas,] Johann Pommer, und Magister Philippo Melanchthon befragt [und berathschlaget]; und befinden, daß vielleicht nach Käyserlichen oder weltlichen Rechten etliche möchten schliessen, daß man in solchem Fall möchte wider Käyserliche Majestät sich zur Gegenwehre stellen, sonderlich weil Käyserliche Majestät sich verpflichtet und vereydet haben, niemand mit Gewalt anzugreifen, sondern bey aller vorigen Freyheit zu lassen; wie denn das die Juristenhändel von den Repressalien und Defensionen ausweisen.

2. Aber nach der Schrift will sichs in keinem Wege ziemen, daß sich jemand (wer ein Christ seyn will,) wider seine Obrigkeit setze, GOtt gebe sie thue recht oder unrecht; und ein Christ soll Gewalt und Unrecht von seiner Obrigkeit leiden. Denn obgleich [hierinn] Käyserliche Majestät Unrecht thäte, und ihre Pflicht und Eyd übertrit, ist damit seine Käyserliche Obrigkeit und seiner Unterthanen Gehorsam nicht aufgehebt: weil das Reich und die Churfürsten ihn für einen Käyser haben, und nicht absetzen. Thut doch auch wol ein Käyser oder Fürst wider alle GOttes Gebote, und bleibet dennoch ein Käyser oder Fürst, und sind doch GOtt viel höher verpflicht und vereydet, denn den Menschen. Sollte es nun gnug seyn, daß man sich wider den Käyser möchte setzen, so er unrecht thut; so möchte man in allen Stücken, so oft er wider GOtt thut, sich wider ihn setzen. So bliebe mit der Weise wol gar keine Obrigkeit noch Gehorsam in der Welt, weil ein jeglicher Unterthan oder Knecht die Ursache fürwenden möchte: seine Obrigkeit hätte unrecht wider GOTT gethan ꝛc.

3. Welche geistliche oder päbstliche Rechte sehen hierinn nicht an, daß die Obrigkeit eine göttliche Ordnung ist; davon sie die Pflicht und Eyd so hoch achten, daß sie sich gegen die Obrigkeit in solchem Fall sollten aufhalten und wehren. Aber weil Käyser und Könige Fürsten, bleiben, wenn er gleich aller Gebote GOttes Uebertreter, ja ob er gleich ein Heyde wäre; so soll ers auch seyn, ob er gleich seinen Eyd und Pflicht nicht hielte, bis daß er abgesetzt, und nimmer Käyser sey. Und soll der Spruch Christi vest seyn: Gebt dem Käyser, was des Käysers ist. Matth. 22, 21. Und 1 Petr. 2, 17. Ehret den König. Denn wir nicht allein den gütigen und frommen, sondern auch den bösen,

unschlachtigen hören sollen, und wir alle unterthan seyn. Summa, Sünde hebet Obrigkeit und Gehorsam nicht auf; aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Churfürsten den Käyser einträchtiglich absetzen, daß er nimmer Käyser wäre; sonst weil er ungestraft und Käyser bleibt, soll ihm auch niemand Gehorsam entziehen, oder wider ihn streben; denn das ist Verrätherey, Aufruhr und Zwietracht angefangen.

4. Darum dieser Rechtspruch: Vim vi repellere licet, **man möge Gewalt mit Gewalt steuren, der hilft hiezu nichts;** [denn sie gelten wider die Obrigkeit nichts], ja sie taugen auch nicht, wenn schon Gleich gegen Gleiche wäre, Nothwehre, Schutz oder andern Vortheil von den Unterthanen zu suchen. Denn dagegen stehen auch andere Rechtsprüche: **Niemand soll sein eigener Richter seyn.** Item: **Wer wiederschlägt, der ist unrecht.** So sind je aller Fürsten Unterthanen, auch des Käysers Unterthanen, ja mehr denn der Fürsten, und schickt sich nicht, daß jemand mit Gewalt des Käysers Unterthan wider den Käyser, ihren Herrn, wollte schützen. Gleichwie sichs nicht ziemet, daß der Bürgermeister zu Torgau wollte die Bürger mit Gewalt schützen wider den Churfürsten zu Sachsen, so lange er Churfürst zu Sachsen ist.

5. Und ob man das fürwenden möchte: Der Käyser wolle die Appellation nicht annehmen, noch die Sache verhören, und ordentlicher Weise handeln. Denn ich setze es gleich, daß Käyserliche Majestät die Appellation annähme, und ließ die Sache ordentlich verhören; wenn wir alsdenn gleichwol durch ein unrecht Urtheil verdammt würden, (als gewißlich geschehen würde,) so wäre alsdenn solcher Behelf dahin, man wollte denn wiederum unter einwickeln ein Appelliren. Denn der Käyser weiß wohl, so wissen wirs auch wohl, wenn die Ursache zu Verhöre kömmt, daß wir gewißlich verdammt werden; darum hält er uns schon als die Verdammten.

6. Wie will man ihme denn thun? Also soll man ihm thun: Will Käyserliche Majestät wider uns, daß uns kein Herr noch Fürst wider ihn schütze, sondern laß dem Käyser Land und Leute offen stehen, als das Seine, und befehle die Sachen GOtt, und es soll auch niemand anders von seinem Fürsten und Herrn begehren, sondern ein jeglicher für sich selbst stehen und seinen Glauben bekennen mit Darstreckung seines Leibs und Lebens, und nicht die Fürsten mit in die Sache ziehen, oder mit Schutz suchen; sondern den Käyser lassen schaffen mit den Seinen, wies er will, weil er Käyser ist.

7. Will aber der Käyser über das, so ihm Land und Leute offen stehen, auch die Fürsten zwingen dahin, daß sie alle ihre Unterthanen ums Evangelii willen angreifen, verfolgen, tödten und verjagen sollen, und die Fürsten glauben und wissen, daß der Käyser unrecht oder wider GOtt thut, alsdenn so gehts auch ihren Glauben an; so sollen sie dem Käyser nicht gehorchen, auch daß sie nicht drein bewilligen, nicht helfen, und sich solcher Missethat theilhaftig machen, sondern ist gnug, daß sie Land und Leute ungeschützet, und den Käyser ungehindert lassen, und sollen sagen: Will der Käyser unsere Unterthanen (als auch die seinen,) plagen, das mag er thun auf sein Gewissen, wir könnens ihm nicht wehren; aber wir wollen ihm auch dazu nicht helfen, auch nicht darein verwilligen. Denn man muß GOTT mehr gehorchen weder denen Menschen. Apg. 5,29.

8. Indem wo wir uns also schicken, und GOtt die Sache also befehlen, mit ganzem Vertrauen beten, und um seinetwillen uns in solche Gefahr wagen, [so ist er treu, und wird

wird uns nicht lassen,] wird auch viel Mittel finden, uns zu helfen und sein Wort zu erhalten. Wie er vom Anfang der Christenheit, und sonderlich zur Zeit Christi und der Apostel, gethan hat.

9. Darum achte ichs vor dem Garn gefischt, so man um Vertheidigung willen des Evangelii sich wider die Obrigkeit legt, und daß ein rechter Mißglaube ist, der GOTT nicht vertrauet, daß er uns ohn unsere Witz und Macht durch mehr Weise wol weiß zu schützen [und zu helfen]. GOtt behütete den König Jechonias, da er sich auf GOttes Wort ergab, auch durch seinen Feind, den Käyser zu Babylon; deßgleichen den Propheten Jeremiam, und viele andere. Denn seiner Weisheit und Macht ist weder Ziel noch Ende. Welches er uns durch solche Gefahr will lehren und erfahren lassen. [Wie er denn bishero uns oft hat lassen sehen und erfahren.] Darum spricht er Jes. 30, 15: **Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; denn durch still seyn und hoffen, würdet ihr stark seyn. Aber ihr wollet nicht, sondern mit Rossen wollet ihr entfliehen [darum werdet ihr auch flüchtig seyn ꝛc.].**

10. So ist auch das zu bedenken, wenn es schon recht wäre, sich wider den Käyser zu schützen, und ging an, so müßten wir fort fahren, und den Käyser verjagen, und selbst Käyser werden. Denn der Käyser würde sich wehren, und kein Aufhören seyn, bis ein Theil läge; und ist doch daher der gröste Haufe. Und wenn wir gleich gewünnen, so müßten wir aber einmal die schlagen, so uns geholfen hätten. Denn es sollte uns wol niemand zum Käyser haben wollen, und in solchem wüsten Getümmel jedermann Käyser seyn wollte. Ach wie ein unaussprechlicher Jammer und Morden da werden sollte, daß ein Fürst drey Fürstenthümer lieber verlieren sollte, [ja lieber dreymal todt seyn,] denn solches Jammers Ursache seyn, oder darzu helfen, oder bewilligen. Denn wie könnts ein Gewissen ertragen? Der Teufel hätte solch Spiel gern; aber GOtt soll uns davor gnädiglich behüten und helfen, Amen. Das alles wollen wir dismal E. C. F. G. zur Antwort gegeben haben, und stellens unterthäniglichen in E. C. F. G. Bedenken. Christus, unser HErr, gebe Stärke und Weisheit E. C. F. G. zu thun, was ihm wohlgefällt, Amen. Datum Wittenberg am Tage Martini Anno 1530.

Philippus ſſſt.

Deus est autor huius ordinis,
Deus his adest, nosque eis subiecit

Martin Luther ſſſt.

b) Lutheri Bedenken an D. Gregorium Brück, Churfürstl. Sächsisch. Canzler.

Achtbarer, Hochgelehrter Herr Canzler ꝛc.

I.

Nach dem gestrigen Befehl M. G. C. und Herrn, überschicke ich hiermit meiner Meynung Verzeichniß. **Erstlich**, daß mein G. C. und Herr ein sicher und gut Gewissen habe, gegen der widerwärtigen Fürsten Frevel (wo es noth seyn würde,) sich zu wehren, ist das zu bedenken, wie niemand leugnen kann: daß S. C. G. als ein Churfürst des Reichs, keinen Oberherrn hat auf Erden, der S. C. G. zu strafen oder zu urtheilen Recht und Macht habe, ohn allein Käys. Majest. selbst; denn alle andere Fürsten und Könige sind entweder

S. C. F. G. gleiches oder geringers Standes, die kein Recht noch Macht über S. C. F. G. haben.

2. **Zum andern**, ist S. C. F. G. schuldig ihre Unterthanen wider solche Fürsten zu schützen und handhaben, wie Paulus lehret Röm. 13, 4. daß weltliche Obrigkeit GOttes **Dienerin ist, zu strafen die Bösen, und zu schützen die Frommen** rc. Denn, ist sie schuldig wider einen oder geringen Mörder zu schützen; so ist sie auch schuldig wider viel oder grosse Mörder zu schützen. Und ist kein Unterscheid unter den Mördern, er sey Fürst oder Landläufer.

3. **Zum dritten**, wo dieselbigen Mordfürsten oder Feinde als Käyserl. Majestät Befehl fürgeben, S. C. F. G. anzugreifen, haben S. C. F. G. das Gewissen abermal also zu richten: Aufs erste, damit, daß S. C. F. G. solchem Befehl nicht schuldig ist zu gläuben noch anzunehmen, sondern als einen falschen, unrechten und aufrührischen Tück zu deuten: darum, daß Käyserl. Majest. hat verheissen, S. C. F. G. gnädiger Herr zu seyn, und nichts wider S. C. F. G. vorzunehmen, ohne vorgehende Anrede (wie ich höre, daß aus Hispanien Antwort kommen sey).

4. Auf solcher Käys. Majest. Verheissung soll und muß S. C. F. G. stehen, so vest, so treulich sie Käys. Maj. für wahrhaftig und redlich zu halten schuldig sind, und durch keinen Befehl davon sich kehren lassen, bis Käyserl. Maj. selbst solche Verheissung wiederruffe. Denn S. C. F. G. ist Käys. Maj. selbst mehr schuldig zu gläuben, denn allen Fürsten, sonderlich mehr denn solchen verdächtigen Feinden, sie rühmen Befehl, wie viel sie wollen.

5. **Aufs andere**, findet sichs in der That, und keinen Zweifel läßt, daß solcher Feindsfürsten Anschlag hinter und ohn Wissen, Willen und Befehl Käys. Majest. vorgenommen wird, weil sie selbst bezeugen, daß sie wollen solchen Befehl allererst nach solchem gehabten Rath und Rotterey ausbringen. Daran man wohl greifen muß, daß solch Vornehmen weder aus göttlicher noch menschlicher Ordnung, sondern aus neidischem, aufrührischem, bösem Grund fleußt, dazu sie Käys. Maj. als zum Schanddeckel brauchen wollen; dawider billig alle treue und fromme Käys. Maj. Glieder handeln sollen. Denn sie nicht thun, was sie Käys. Maj. schuldig, sondern Käyserl. Majest. soll Deckel seyn, was sie böslich vornehmen.

6. **Aufs dritte**, ists öffentlich im ganzen Reich bekannt, daß dieses Mandat, zu Worms ausgangen, nicht ist durch gemeine Reichsstände bewilligt; sondern auch von dem höhesten und gewegesten dawider bedinget, daß kein Zweifel ist, es sey der Pfaffen Rotten, und nicht des Käysers oder Reichs Mandat zu halten; wie es denn auch hernach zu Nürnberg aufgehaben, bitten rc.

7. Darum sich die Rottenfürsten aus lauter Bosheit, als zum Schein, der doch aller Welt bekannt und nichtig ist, auf dasselbe gründen; derhalben mit gutem Gewissen, vor GOtt und der Welt, aller Befehl, der auf solch nichtig Mandat mag ausbracht werden, soll für unrecht, und als den Käys. Maj. nicht thue, noch thun könne oder wolle, ohn alles Zweifeln gehalten werden; und was die Rottenfürsten darauf vornehmen, als eine rechte Aufruhr und Rotterey wider das Reich und Käyserl. Majest. zu achten sey, dem vor GOtt und der Welt nicht allein kein Gehorsam, sondern auch allerley Widerstand erzeigt werde.

8. **Zum vierten**, ist denn die Appellatio und Protestatio vorhanden, welche, wo es noth seyn würde (daß GOtt verhüte,) wol fein zu stellen seyn wird, mit allem Glimpf M. G. Herren, und mit allerley Unglimpf

wider

wider die Rottenpfaffen und Fürsten, als die Betrüger Käyserl. Majest. und des ganzen Reichs Aufrührer, und was mehr dazu dienet rc. wie es denn Noth und Recht geben werden. Indeß wird viel Wassers verlaufen, und wird aus Nachtsfrist Jahrsfrist werden, ob GOtt will. Wir hoffen aber und wollen bitten, weil uns GOtt sein Wort geben, es solle nicht zu solcher Noth und Recht kommen rc.

9. Angreifen aber, und mit Krieg solchem Rath der Fürsten zuvorkommen wollen, ist in keinem Weg zu rathen, sondern aufs allerhöheste zu meiden. Denn da stehet GOttes Wort Matth. 26, 52: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.** Nun ist hier kein Befehl, das Schwerdt zu brauchen, weil der Widersacher Schuld und That noch nicht überzeuget noch am Tage ist, und doch dieselbigen Feindsfürsten nicht unter unsers Gn. Herrn Gewalt sind. Denn damit würden öffentlich gestraft, ja freventlich angriffen, die doch noch nichts öffentlichs gethan hätten noch überzeuget wären, und gewönnen damit allererst, nicht allein den Schein, sondern auch aller Dinge Recht, sich als aus Noth zu wehren, wider die, so ohn Käys. Maj. Befehl aufrührischer Weise die Unschuldigen angriffen; denn GOtt kann ihren heimlichen Rath noch wol hindern.

10. Aber wo sie also würden angegriffen, könnte sichs nicht mehr hindern, und würde allererst recht angehen. Denn gleichwie jetzt unser Trotz und Trost ist, daß die Feindsrotten, als die Aufrührischen, M. G. H. wollen angreifen, ohn alles vorhergehendes Recht und Verhöre: also hätten sie denn wiederum denselbigen Trotz und Trost, daß sie ohnalles vorhergehendes Recht, dazu als die Unschuldigen, die noch nichts verwirkt, angegriffen, und zur Nothwehre gedrungen würden.

11. O behüte GOtt vor dem Greuel; das hiesse freylich recht vor dem Hamen fischen, und Gewalt für Recht gebraucht; keine grössere Schande könnte dem Evangelio geschehen. Denn hieraus würde nicht ein Bauraufruhr, sondern eine Fürstenaufruhr, die Deutschland zu boden verderben würde; welches auch der Satan gerne sähe.

12. Wo aber M. G. Herr, der Landgraf, nicht wollte folgen, sondern fortfahren, ist M. G. Herr nicht schuldig zu halten das Verbündniß. Denn man muß GOtt gehorsam seyn mehr denn Menschen: so müssen alle Verbündniß GOtt und Recht über sich leiden und bleiben lassen, daß sie nicht dawider thun oder vornehmen.

13. So aber M. G. Herr, der Landgraf, oder die zu Magdeburg würden angegriffen, ist M. G. Herr aus Verpflicht der Verbündniß schuldig, wie für S. C. F. G. selbst, ihm beyzustehen, und obgesagter Weise zu handeln; denn GOtt will Treue und Glauben gehalten haben.

c) D. M. Luth. Schrift an Churfürst Johannem zu Sachsen, die Gegenwehr belangend, Anno 1529.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, und Churfürsten rc. Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

1.

Gnad und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es hat der Achtbare, Hochgelahrte Herr, Gregor Brück, Doctor rc. uns dreyen von E. C. G. einen Credenze bracht, darauf wir von Ihm E. C. F. G. Meynung vernommen, und unser bestes Bedenken schriftlich angezeigt, E. C. F. G. zu überantworten, und ich bitte, E. C. F. G. wollen solches gnädiger Meynung von uns vernehmen. Denn wir in unserm Gewissen solch Verbündniß nicht mögen billigen noch rathen; angesehen, wo es fortginge, und etwa ein Blutvergiessen oder sonst ein Unglück draus erfolgete, daß, ob wir alsdenn gern heraus wollten seyn, nicht könnten kommen, und alles solches Unfalls eine unleidliche Beschwerung tragen müßten, daß wir lieber zehenmal möchten todt seyn, denn solch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte eine Ursache gewesen seyn einiges Bluts oder Schadens, so von unsertwegen geschehen; weil wir sollen die seyn, die da leiden, und wie der Prophet sagt, Ps. 44, 23. **wie die Schlachtschafe gerechnet seyn**, und, **nicht uns selbst rächen oder vertheidigen, sondern dem Zorn GOttes Raum lassen**, Röm. 12, 19.

2. Daß aber E. C. F. G. darüber muß in der Gefahr seyn, schadet nicht. Unser HErr Christus ist mächtig gnug, kann wol Mittel und Wege finden, daß E. C. F. G. solche Gefahr nichts thun wird; er kann die Gedanken der gottlosen Fürsten wol zu nichte machen Ps. 33, 10. Denn wirs auch dafür achten, daß solch des Käysers Vornehmen ein lauter Dräuen des Teufels sey, das ohne Kraft seyn wird, und endlich dem Widertheil zum Verderben gedeyen wird, wie der 7. Psalm v. 17. singet: **Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen, und sein Frevel über ihn ausgehen**; ohn daß uns Christus dadurch (wie billig und noth ist,) versucht, ob wir auch mit Ernst sein Wort meynen, oder für gewisse Wahrheit halten oder nicht. Denn so wir wollen Christen seyn, und dort das ewige Leben haben, werden wirs nicht besser können haben, denn es unser HErr selbst mit allen seinen Heiligen gehabt hat, und noch hat. Es muß je Christi Creuz getragen seyn: die Welt wills nicht tragen, sondern auflegen; so müssens freylich wir Christen tragen, auf daß es nicht ledig da liege oder nichts sey. E. C. F. G. haben bisher revlich dran getragen, beyde wider die Aufruhr, und auch wider grosse Anfechtung, Neid, Haß, und viel böser Tücke von Freunden und Feinden; noch hat GOtt gnädiglich immerdar ausgeholfen, und E. C. F. G. vesten Muth gegeben, und ohne Trost beyde leiblich und geistlich nicht gelassen, sondern wunderbarlich alle böse Tücke und Stricke des Teufels aufgedeckt, zurissen und zu schanden gemacht. Er wirds auch förder nicht böse machen, so wir gläuben und bitten. Wir wissen je gewiß, haben es auch in öffentlicher Hülfe GOttes erfahren bisher, daß unsre Sache nicht unser, sondern GOttes selber ist. Das ist ja unser Trotz und Trost, darum er sich auch als ein treuer Vater solcher seiner Sachen also angenommen, und vertheidigt, daß wir müssen bekennen, es sey über unsre Kunst und Macht gewest, und hätten also nicht mögen mit unsrer Vernunft regieren, vertheidigen oder ausführen.

3. Derhalben bitte und vermahne ich unterthäniglich, E. C. F. G. seyn getrost und unerschrocken, in solcher Gefahr; wir wollen, ob GOtt will, mit Beten und Flehen gegen GOtt, mehr ausrichten, denn sie mit allem ihren Trotzen. Allein, daß wir unsre Hände rein vom Blut und Frevel behalten, und wo es dazu käme (als ich nicht meyne,) daß

der

der Käyser fortdrünge, und mich oder die andern forderte, so wollen wir [von] uns selbst mit GOttes Hülfe erscheinen, E. C. F. G. unserthalb in keine Gefahr setzen; wie ich vormals auch oft E. C. F. G. Bruder gottseliger, meinem gnädigsten Herrn, Herzog Friederichen, angezeigt.

4. Denn E. C. F. G. soll weder meinen noch eines andern Glauben vertheidigen, kanns auch nicht thun; sondern ein jeder soll selbst seinen Glauben vertheidigen, und nicht auf eines andern, sondern auf seine eigene Gefahr glauben oder nicht glauben, wenn es so ferne kömmt, daß unser Oberherr, als der Käyser, an uns will. Indeß verläuft viel Wassers, und wird GOtt wol Rath finden, daß nicht so gehen wird, wie sie gedenken. Christus, unser HErr und Trost, stärke E. C. F. G. reichlich, Amen. Den 18 Novemb. 1529.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

d) Lutheri Schrift an einen Pfarrherrn, von der Gegenwehr, so der Käyser die Evangelischen überziehen würde.

d. d. Sonnabends nach Dorotheä, Anno 1539.

Dem Würdigen Herrn Johann N. Predigern der Kirche zu N. meinem geliebten Freund.

1.

Gnade und Friede in Christo. Es hat mich gebeten Er N. mein lieber Johann, ich sollt euch doch schreiben meine Sentenz in diesem Fall: Ob sich die Unsern wehren möchten und schützen wo der Käyser mit Gewalt und Tyranney sich würde wider sie aufmachen, oder einen Krieg anfahen.

2. Ich habe zwar lange zuvor meine Meynung und Gemüth von derselben Frage, bey Herzog Johannis Zeiten, und sonderlich in der Warnung an meine liebe Deutschen geschrieben, so ist auch jetzt fast zu lange geharret in der Sache zu rathen und fragen, weil es nun bey den Unsern beschlossen ist, daß sie sich wollen, und auch billig, schützen und wehren. Und wenn ich schon viel darin aufs neue rathe, so folget mir man doch nicht. Derhalben es ohn Noth ist, daß ich und ihr uns in der Sache hoch bekümmern.

3. Ich bin zwar einer guten Zuversicht, unser lieber HErr Christus werde da vor seyn, daß ihr noch wir solches Raths nicht bedürfen, noch Käys. Majest. sich dazu überreden werde lassen, daß er einen solchen grausamen und jämmerlichen Krieg anfahe; wie sich denn Seine Käys. Majest. bisher erzeigt hat. Und mit diesen und dergleichen Gedanken tröste ich mich.

4. Doch hab ich auch grosse und wichtige Ursachen, daß ich mir der Unsern Gedanken und Rath gefallen lasse, und ist das derselben eine: daß Käys. Maj. nicht der Mann ist, noch seyn kann, der einen solchen Krieg wird uns erregen, oder erregen möchte; sondern der Pabst und Bischöffe, welche des Käysers, als eines Kriegers, ihren grausamen Greuel und überaus tyrannisch Wesen zu vertheidigen und zu erhalten, wider die offenbare, klare und erkannte Wahrheit brauchen wollen; denn es hat ja Käys. Majestät, als ein Käyser und Herr gar keine Ursache, wider unsere Fürsten und Herren, sondern der Pabst machet

machet eine Ursache, da keine ist, auf daß er also Käyserl. Majest. in solchen gefährlichen Krieg führe und wickele.

5. So es denn nun recht ist, wider den Türken kriegen und sich schützen und wehren, wie vielmehr ists hie recht und löblich, wider den Pabst und die Seinigen, die viel ärger sind denn der Türk.

6. So aber Käyserl. Maj. würde hierin dem Pabst zu Hofe reiten, und in solchem Krieg sich finden lassen, so mag er auch gewarten des Lohns, so solcher Krieg bringen und geben würde oder möchte. Derhalben haben auch die Unsern beschlossen, daß Käys. Maj. in dem Fall nicht Käyser ist, sondern ein Kriegsmann, Diener und Räuber des Pabsts, als der in solchem Krieg der rechte Hauptmann und Käyser ist. Diß ist nun der Unsern Meynung.

7. Ich hab aber zuvor meinen Rathschlag und Meynung von Käyserl. Majestät Person gestellet, und nicht von dem, der sich dem Pabst zum Dienst ergebe. So bewegen mich auch die Exempel, beyde des Pabsts als Cardinals zu Halle, welche nicht anders, denn der abtrünnige Julianus, Lust haben, die Christen, die sich dem Evangelio ergeben, ohn Aufhören zu zwingen und dringen, zu dulden und zu leiden allen ihren Muthwillen und Wüthen, und dasselbe unter Christi Namen, welchen sie doch schändlich lästern, spotten und verfolgen.

8. Und derohalben entweder entsagen sie, oder legen ab, beyde Pabst, Cardinäle, Bischöffe und Käyser, den Namen Christi, und bekennen öffentlich, daß sie die sind, wie sie es denn gewißlich sind, die in des Teufels Dienst einher reiten, und sein eigen sind: So will ich rathen, wie vor, daß man ihnen als Heyden, (wo sie die Obrigkeit haben,) und die das Evangelium nicht leiden wollen, Raum gebe und leide. Aber wo sie unter Christi Namen wider die rechten Christen als Widerchristliche wissentlich würden etwas anfahen, und den Stein über sich werfen; so gewarten sie auch, daß es über ihnen ausgehe, und der Stein auf ihren Kopf falle, und billig die Strafe des andern Gebots empfahen.

9. Wiewol nun das nicht alles ist, das mich bewegt, und wills auch nicht alles dargeben, auf daß es nicht dermaleins zu den verzweifelten Buben und Teufelsdienern komme, welchen es gut und noth ist, daß sie also mit Cains Strafe, das ist, mit Furcht und Zittern gestraft sind; wie denn billig allen Mördern, Gotteslästerern und Kirchenräubern geschieht: so ist auch nicht noth, daß ihr alles wisset in der Sachen; allein, daß ihr nicht die gottlosen Buben wider unsere Fürsten in ihrem Vornehmen stärket; sondern gebet Raum dem Zorn und Gerichte GOttes, welches sie bisher mit Wüthen, Spotten und Frohlocken über die armen Christen erregt und gesuchet haben.

10. Indeß stärke sie mit dem Exempel, daß die Maccabäer nicht haben wollen gehorchen denen, die ihnen riethen, daß sie sich nicht wider den Antiochum wehren sollten, sondern sich in Einfältigkeit ihres Herzens tödten lassen. Unser HErr GOtt aber hat der Maccabäer Rath gelobt, geholfen und befördert. Item 1 Kön. am 14. da Saul wollte seinen Sohn Jonathan tödten, steuret und wehret ihm das Volk mit Gewalt. Item Jerem. 38, 39. 40. da der König Jojakim wollte den Jeremiam tödten, wehrten ihm die Fürsten Ahikam und andere mehr.

11. Und haben die Fürsten Deutschlandes mehr Recht wider den Käyser, denn dazumal das Volk wider Saul und Ahikam, wider Jojakim, als die aus einem gemeinen Rath des Heil. Röm. Reichs, samt dem Käyser regieren. Und der Käyser ist nicht ein Monarch,

narch, bey dem alle völlige Gewalt allein ist zu machen und zu ändern was er will: so kann er auch nicht Käyser seyn, wo er wollte die Churfürsten absetzen, und des Reichs Form und Herrlichkeit ändern; und wäre auch nicht zu leiden, wo er sich solches unterstünde.

12. Weil denn das keinerley Weise zu leiden ist in weltlichen Händeln und Sachen, und soll auch nicht gelitten noch geduldet werden; wie viel weniger wäre es zu leiden, wo Käyserliche Majestät um fremder Ursache und des Teufels willen Krieg anfinge oder vornähme. Weiß aber Käyserl. Maj. nicht, daß die Sachen so böß sind; wolan, so ists doch uns gnug, daß wirs wissen und gewiß sind. Hat doch Antiochus auch nicht gewußt, daß er dem Teufel dienete und ihm seine Sachen beförderte; aber die Maccabäer wußtens wohl.

13. Diß sey gnug davon, das andere befehlet unserm HErrn GOtt und seinem Geist, der euch hierinn wol unterrichten wird. Lehret ihr nur, daß man dem Käyser gebe was des Käysers ist, aber auch GOtt gebe was GOttes ist, Matth. 22, 21. Was noch heimlich ist, laß ich jetzt bleiben. Gehabt euch wohl im HErrn. Sonnabends nach Dorothea, Anno 1539.

Martinus Luther, D.

e) Lutheri Antwort von der Gegenwehr.

Da er sagte, er hätte diese Quästion und Frage den Juristen heimgestellet: Ob man dem Käyser möchte Widerstand thun? Da er nun dasselbigemal weiter gefragt ward: Obs nicht auch seines Amts wäre und ihm gebührete, von denselben Rechten und Gesetzen zu judiciren und urtheilen? sprach er: Nein; ein Theologus soll nur allein lehren an den HErrn Christum glauben, und dem vertrauen: darnach soll er insgemein einen jeglichen vermahnen, daß er sein Amt, und was ihm befohlen ist, im Glauben treulich und fleißig ausrichte und thue. Daß ein Schuster Schuhe mache rc. wie er aber Schuhe machen oder verkaufen soll, das ist meines Amts nicht zu lehren, da er sonst weltliche Gesetze und Ordnung hat; sonst müßte ein Theologus alle Dinge wissen, und eigentlich können und verstehen, und wäre eine unendliche Profeßion. Also lehret ein Theologus auch von weltlichen Händeln, lehret nur insgemein, und spricht: Du sollt nicht stehlen. Aber die Juristen lehren darnach, wie Dieberey geschehe. Also vermahne ich einen Medicum und Arzt insgemein, daß er sein Amt, das ihm befohlen ist, fleißig und treulich ausrichte; darnach gebühret ihm, nicht mir, wie die Dosis sey, was für Arzney, und wie viel er dem Kranken geben soll. Also lehre ich insgemein in dieser Quästion und Frage vom Käyser auch, nemlich, daß man beschriebenen Rechten folgen soll. Welches aber, und was es für Rechte seyn, das weiß ich nicht, wills auch nicht wissen. Denn es ist meines Amts nicht, es gebührt mir auch nicht.

f) Etlicher Rechtsgelehrten zu Wittenberg Sentenz und Meynung von der Frage:

Ob man einem Richter, der unrechtmäßig procediret, Widerstand thun möge?

1.

Der Text in päbstlichen Rechten sagt: Nein. Aber der Doctor Abbas spricht: Wenn ein Richter nach dem appellirt ist, procediret, so mag man ihm wol mit Gewalt Widerstand thun. Und spricht weiter, daß der Lehrer Innocentius sage: Wenn ein Richter einem unrecht thut, in dem, daß er die Ordnung der Rechte nicht hält, demselben mag man mit Gewalt wol widerstehen. Darum mache du diese gemeine Regel, nemlich: Einem Richter soll man nicht Widerstand thun. Hievon siehe, was darüber der Rechtslehrer Felinus schreibet.

2. Aber diese Regel fallirt, und hat nicht Statt: Erstlich, wenn appellirt ist; wie Innocentius und Baldus sagen. Davon besiehe Felinum, der spricht, daß Bartolus das Widerspiel gehalten habe. Aber er antwortet und spricht, daß solches wahr sey, wenn der Schade und Nachtheil unüberwindlich, und nicht wieder einzubringen ist; sonsten, wo er kann wieder hereinbracht werden, so hats eine andere Meynung.

3. Zum andern, hat diese Regel nicht Statt, wenn ein Richter ausserhalb Gerichts procedirt, und den Part beschweret; auf den Fall mag man ihm mit Gewalt widerstehen, da gleich nicht appelliret ist: und das, wenn der Schade unwiederbringlich ist, wie Abbas sagt.

4. Zum dritten, fallirt diese Regel, so gleich ein Richter gerichtlich procediret, aber wider Recht, und die Beschwerung oder das grauamen ist unwiederbringlich. In dem Fall mag man ihm ohne Unterscheid Widerstand thun, da gleich nicht appelliret ist; wie die Rechtslehrer, Cynus und Abbas, sagen.

5. Zum vierten, falliret sie, wenn das grauamen, und also der Sentenz des Richters, öffentlich und notorie unrecht, und wider die Rechte ist; alsdenn mag man ihm, dem Richter, wol mit Gewalt widerstehen, nach besage der Rechtslehrer, Abbatis, der Glossen Archidiaconi und Felini.

6. Nun aber haben die Fürsten und Stände an ein frey, gemein und Christlich Concilium appelliret; darum ist ihre Jurisdiction und Botmäßigkeit suspendiret. Dem Käyser in seinen Mandaten und Geboten wider GOttes Wort gehorsam seyn, wäre ein unüberwindlicher und unwiederbringlicher Schade: so muß man auch in Glaubenssachen GOtt und der Evangelischen Wahrheit mehr gehorsam seyn, denn Menschen. Zudem so hat der K. keine Jurisdiction in Glaubenssachen; aber ein Concilium zu beschreiben und zu versammlen hat er Macht, wenn der Pabst nachläßig und säumig ist. Aber er hat nicht Macht, Fug noch Recht, etwas zu ordnen; sondern was ein Concilium geschlossen und geordnet hat, das mag er handhaben und exequiren.

7. Und da gleich wollte gesagt werden, unsere Artikel und Lehre wären in den vorigen Conciliis verdammt, darum gebühre ihm auch, als einem Advocaten, Vogte und Schutzherrn der Kirchen, handzuhaben was determiniret und beschlossen ist 2c. Hierauf antworten wir, und sagen Nein dazu, daß unsere Artikel sollten verdammt seyn. Und zu setzen, daß gleich etliche sollten im Concilio zu Costnitz aus Bosheit verdammt seyn, doch ist durch des Reichs Abschied, mit Verwilligung der Bischöffe und Fürsten, wiederum zugelassen und gestattet, von denselben auf dem nächstkünftigen Concilio zu handeln. Denn in Privatsachen wirds also gehalten: wenn das Theil, für welches das Urtheil gesprochen ist, eine Apellation dem Gegentheil zuläßt, zu disputiren von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des vorgesprochenen Urtheils,

theils, so verleuret dasselbige Urtheil seine Kraft. Wie vielmehr und stärker hat solches statt in des Glaubens Sachen, von wegen der grossen Gefahr der Seelen Seligkeit, wie auch in Ehesachen. Darum ist der Käyser nicht Richter in unsers Christlichen Glaubens Sache, sondern ist nur eine Privatperson, was die Cognition und Statuten belanget; das ist, er hat nicht Macht darüber zu erkennen, und Ordnung zu machen, was man glauben und halten solle: ihm gebühret auch nicht die Execution, wo die Sache nicht zuvor in einem Concilio wiederum gehöret, geörtert und determiniret ist.

8. Aber einem Richter, der gleich Richter ist, und hat die Jurisdiction und Macht über die Sache zu erkennen und zu richten, dem mag man Widerstand thun, wenn er wider Recht procediret und verfähret, oder von ihm appelliret ist; wie vielmehr dem, der nicht Richter in der Sachen ist, und hat keine Jurisdiction und Botmäßigkeit in dieser Sache? Und da ers gleich hätte, so wäre sie doch durch die Appellation suspendiret und aufgehaben. Denn einem, der über die Grenze seiner Jurisdiction und ausserhalb seines Gerichtszwangs richtet, demselben mag man ohn alle Strafe nicht pariren und ungehorsam seyn. So kann der Pabst dem Käyser nicht die Gewalt und Macht befehlen oder geben, in des Glaubens Sachen zu sprechen oder etwas zu ordnen, und sonderlich weil an ein recht, frey, general und Christlich Concilium appelliret ist. Zudem so ist des Käysers, und derer Dienst, Rath und Hülfe er in seinem Vornehmen braucht, Ungerechtigkeit unleugbar, kundig, offenbar und notoria, ja mehr denn notoria: denn in des Glaubens Sachen sind unsere Widersacher und Abgünstige öffentliche notorii Feinde rc.

g) D. Martin Luthers, D. Justi Jonä, Philippi Melanchthonis, Spalatini, und etlicher anderer Theologen

Bedenken auf vorstehenden der Juristen Unterricht von der Gegenwehr.

Uns ist ein Zeddel vorgetragen, daraus wir befinden, daß die Doctores der Rechte schliessen auf die Frage: In welchen Fällen man möge der Obrigkeit widerstehen? Wo nun das also bey denselben Rechtsdoctoren oder Verständigen gegründet, und wir gewißlich in solchen Fällen stehen, in welchen, wie sie anzeigen, man möge der Obrigkeit widerstehen; und wir allzeit gelehret haben, daß man weltliche Rechte soll lassen gehen, gelten und halten, was sie vermögen, weil das Evangelium nicht wider die weltlichen Rechte lehret: so können wir mit der Schrift nicht anfechten, wo man sich dißfalls wehren müßte, es sey gleich der Käyser in eigener Person, oder wer es thut unter seinem Namen.

Auch weil es jetzt allenthalben so gefährlich stehet, daß täglich mögen auch andere Sachen vorfallen, da man sich straks wehren müßte, nicht allein aus weltlichem Recht, sondern aus Pflicht und Noth des Gewissens; so will sichs gleichwol ziemen, daß man sich rüste, und als auf eine Gewalt, so letztlich sich erheben möchte, bereit sey: wie sichs denn nach Gestalt und Läufte der Sachen leichtlich begeben kann. Denn was wir bisher gelehret, straks nicht widerzustehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben, welchen wir doch allenthalben zu gehorchen fleissig gelehret haben rc.

h) Drittes Bedenken der Theologen zu Wittenberg, von der Gegenwehr.

1.

Von diesem Artikel ist oft und viel unter uns disputiret, und haben heute einträchtiglich also geschlossen: Nachdem das Evangelium eine Lehre ist vom geistlichen und ewigen Reich im Herzen, und äusserlich leiblich Regiment nicht verwirft, sondern vielmehr bestätiget und hoch preiset; so folget, daß das Evangelium allen natürlichen und billigen Schutz und Defension, so vom natürlichen Recht oder sonst durch leiblich Regiment geordnet ist, zuläßt. An diesem Grunde ist viel gelegen, also daß man daraus sonst auch schliessen muß von allerley weltlichen Ordnungen, daß sie GOtt gefällig, und daß ein Christ sie gebrauchen möge. Derhalben wie St. Paulus spricht 1 Tim. 1, 9: Lex est iniustis, profanis posita; also sprechen wir: Euangelium non tollit politica, seu leges politicas.

2. Darum ist in dieser Sache jetzund nicht die Frage von den Predigern. Dieselben haben ihren Befehl, sollen lehren, und nicht das Schwerdt führen: das Evangelium gibt auch Paulo nicht Gewalt, daß er vermöge seines Amts dem Neroni das Reich nehmen sollte. Sondern hie ist die Frage von der weltlichen Obrigkeit, die sonst ordentlich das Schwerdt führet, was sie zu thun schuldig? Als Exemplum: So Constantinus ein Christ worden, und weiß, daß Christliche Lehre rechter Gottesdienst ist, ob ihm gebühre zuzusehen, so Licinius oder ein andrer an seinen Christen Gewalt üben wollte und sie tödten?

3. In diesem Fall schliessen wir, daß ein jeder Fürst schuldig ist, also und vornehmlich die Christen und äusserliche rechte Gottesdienste zu schützen und zu handhaben, wider alle unrechte Gewalt; wie auch sonst in weltlichen Sachen ein Fürst schuldig ist, einen frommen Unterthanen wider unrechte Gewalt zu schützen. Ja, dieser Schutz ist den Fürsten viel mehr und höher befohlen; wie die Schrift oft meldet, und gebeut den weltlichen Regenten, daß sie rechte Prediger und Lehrer schützen sollen, als Psalm 82, 4: Eripite pauperem, et egenum de manu peccatoris liberate; und 2 Kön. 9, 7. spricht GOtt, er wolle an der Jesabel seiner Propheten Blut rächen; item Christus spricht Matth. 10, 42. wer einen Trunk Wasser seinen Jüngern gebe, den wolle er belohnen. Item, von diesen guten Werken werden die hohen heiligen Könige alle sehr gelobet, als, Ezechias, Josias, Cyrus, Maccabäus und andere. Derhalben ist nicht Zweifel, daß Fürsten gebühret, Christliche Unterthanen, dazu auch Christliche Lehre und äusserliche rechte Gottesdienste zu schützen und zu handhaben.

4. Dieses lehret auch das andere Gebot, darinnen den Regenten befohlen wird, daß sie verhüten sollen, daß GOttes Name nicht geunehret werde. Item 3 Mos. 24, 6. stehet also: **Wer GOttes Namen lästert, der soll getödtet werden.** Darum sind Fürsten schuldig, in ihren Gebieten rechte Lehre zu pflanzen und zu erhalten. Und wie GOtt dräuet denenjenigen, so GOttes Namen unehren; also will er auch helfen allen denenjenigen, so Abgötterey abthun und fromme Christen schützen; wie er spricht 1 Sam. 2, 30: **Die mich preisen, will ich wiederum herrlich machen.** Nun ist erstlich klar, daß jede Obrigkeit, wider andere gleiche Obrigkeit, oder priuatos, schuldig ist ihre Christen und die Lehre zu schützen.

5. Hier ist weiter die Frage: Was einem

Fürsten wider seinen Herrn, als den Käyser, in solchem Fall zu thun gebühre? Darauf ist auch gleiche Antwort: Erstlich, weil das Evangelium bestätiget weltliche leibliche Regimente, so soll sich ein jeglicher Fürst gegen seinem Herrn oder Käyser halten, vermöge derselbigen natürlichen und weltlichen Regimente und Ordnungen. Wenn der Käyser nicht Richter ist, und will gleichwol Strafe üben, als pendente appellatione, so heißt solch sein thätlich Vornehmen iniuria notoria. Nun ist dieses natürliche Ordnung der Regimente, daß man sich schützen möge, und die Gegenwehr gebrauchen wider solche notoriam iniuriam. Darum so der Käyser etwas thätlich vornimmt, vor dem Concilio, pendente appellatione, in Sachen, welche die Religion betreffen und den zugesagten Frieden wahrhaftiglich und ohne Sophisterey belangen, ist er zu halten als eine Privatperson, und ist solche iniuria, wider die Appellation und den zugesagten Frieden vorgenommen, eine öffentliche notoria iniuria.

6. Und dieser Fall, **vor dem Concilio**, ist leichtlich zu verstehen und zu richten: denn alle Verständige wissen, daß der Käyser schuldig ist, dieser Appellation statt zu geben, und daß er nicht Richter ist. Wir zweifeln auch nicht, die Fürsten und Stände dieses Theils werden solches hierinnen bedenken, welche Sachen diese Appellation und den zugesagten Frieden belangen, oder nicht ꝛc. Damit wir dennoch auch nicht ohne billige und grosse Ursachen etwas anfahen.

7. Wie aber nach dem Concilio, so der Käyser nach gewöhnlichen geistlichen Rechten hat sprechen lassen, und wir condemniret sind; kann alsdenn auch dieser Theil mit gutem Gewissen sich wider ihren Herrn mit Gewalt setzen? Antwort: Wenn wir uns nach Nothdurft gebührlich erboten und erzeigt haben, daß wir begehrt, daß diese Händel Christlich sollen verhöret und gehandelt werden: Item, haben unserer Lehre rechten Grund klar dargethan; und das Concilium gleichwol fortfähret, und hält unbillige Processe, ob sie gleich vorgeben, ihr ius canonicum geben ihnen solche Macht, so doch der Proceß im Grund wider natürliche Billigkeit ist, und wider die Ordnung, so öffentlich in der Schrift geboten und gestellet ist, nemlich daß nicht die Widerpart, sondern die Kirche Richter seyn soll: so sind solche Processe nichtig, und ist kein Concilium, und bleibt die Appellation kräftig. Derhalben was auf solche Processe thätlich vorgenommen wird, ist auch in der Wahrheit und im Grund öffentliche Gewalt und notoria iniuria.

8. Und zu setzen, daß gleich der Pabst mit dem Proceß sich glimpflich erzeigt, und doch im Sentenz öffentliche idololatrias und Abgötterey, und öffentliche iniurias wollte bestätigen: so halten wir dennoch, daß die Fürsten Recht haben, sich dawider zu setzen, und die ihren hierinne zu schützen. Exemplum: So ein Christlicher Fürst unter dem Türken wäre, und der Türke wollte den Mahomet oder andere Abgötterey in des Fürsten Gebieten aufrichten; da hätte der Christliche Fürst Macht und Recht, sich wider den Türken zu setzen: wäre auch schuldig, kraft des andern Gebots, solches zu wehren, und die seinen bey rechtem Gottesdienst zu handhaben; wie Maccabäus 2 Macc. 3. sich wider Antiochum setzte. Doch mag davon weiter disputiret werden, so man von den allen reden wird.

9. **Der andere Fall** ist leichter: Wenn der Sentenz gehet, daß der Priester Ehe unrecht sey, und sollen verboten und zurissen werden. Dieses ist eine notoria iniuria, und sind weltliche Sachen, darinnen natürliche

Vernunft, als GOttes Ordnung, selbst Richter ist. Wider solche öffentliche iniuriam ist der Schutz und die Gegenwehr zugelassen. Als, so sich einer wider einen Mörder auf der Strassen wehrete, oder ein Ehemann tödtete den Ehebrecher, begriffen in der That; solche Injurien sind ausgenommen in allen Pflichten und Bündnissen. Als Exemplum: Constantinus und Licinius waren beyde Mitregenten und Käyser, mit Eyden verbunden; es verfolgete aber Licinius die Christen grausamlich, also, daß Orient Hülfe suchte bey Constantino. Nun waren Constantinus und Licinius mit einander verbunden: gleichwol, nachdem Licinius, als er oft vermahnet nicht von der Persecution lassen wollte, zog Constantinus wider ihn, unangesehen ihres Bündnisses. Denn in allen Bündnissen und Verpflichtungen sollen öffentliche Injurien ausgenommen seyn.

10. Das ist allein angezogen, damit desto klärer sey, daß Fürsten und alle Obrigkeiten schuldig sind, öffentliche Gewalt und Unzucht, als Ehezureissung rc. zu wehren; und vielmehr sind sie schuldig, öffentliche Abgötterey zu wehren, laut des andern Gebots, rc.

Martinus Luther, D.
Justus Jonas, D.
Johan. Bugenhagius, D.
Niclas Amsdorf.
Philippus Melanchthon.

i) Viertes Bedenken der Theologen zu Wittenberg, von der Gegenwehr.

I.

Es sind zwo Fragen: Die erste: Ob die Obrigkeit schuldig sey, sich und ihre Unterthanen wider unrechte Gewalt zu schützen, wider gleiche Fürsten, und wider den Käyser, besonders in dieser Religionssache? Darauf wir vormals unsere Antwort und Bedenken gestellet; und ist ohne Zweifel dieses die rechte göttliche Wahrheit, die wir schuldig sind auch im Tode zu bekennen: daß nicht allein die Defension zugelassen, sondern auch wahrhaftiglich und ernstlich einer jeden Potestat geboten, daß sie GOtt diesen Dienst schuldig sind, sich zu wehren und zu schützen, so sich jemand, Obrigkeit oder andere, unterstünde sie zu zwingen, Idololatrie und verbotene Gottesdienste anzunehmen: Item, so jemand unrechte Gewalt an ihren Unterthanen zu üben vornähme.

2. Dieses ist in GOttes Wort der Obrigkeit oft geboten: Iudicate pupillo et viduæ, Ps. 82, 3. Item: Non assumas nomen Domini Dei tui vane, 2 Mos. 20, 7. Denn das Evangelium verbeut nicht der Obrigkeit Amt, sondern es bestätiget solches, und gebeut, daß Obrigkeit ihren Glauben erzeige und bekenne durch ihr Amt, und richte es zur Bekenntniß, daß GOtt leuchte in ihrem Amt, und dadurch erkannt und gepreiset werde. Das ist gewißlich wahr. Wie die Könige in Juda gepreiset werden von Abthuung der Idololatrie, und oft geboten wird, Ps. 2, 10. 11: Erudimini qui iudicatis terram, seruite Domino &c.

3. Und wie das Evangelium der Obrigkeit Amt bestätigt, also bestätiget es auch natürliche und gesetzte Rechte; wie auch Paulus spricht 1 Tim. 1, 9: Lex est iniustis posita. Und ist nicht Zweifel, ein jeder Vater ist schuldig nach seinem Vermögen Weib und Kind wider öffentlichen Mord zu schützen. Und ist kein Unterschied zwischen einem Privatmörder und dem Käyser, so er ausser seinem Amt unrecht Gewalt, und besonders öffentlich oder notorie unrechte Gewalt

walt vornimmt: denn öffentliche violentia hebt auf alle Pflichten zwischen dem Unterthan und Oberherrn, iure naturæ. Deßgleichen ist dieser Casus: So der Oberherr den Unterthanen zu Gotteslästerung und Idololatrie treiben will. Also hat Constantinus seinen Bundgenossen und Schwager Licinium überzogen, da er nicht wollte ablassen von der Tyranney 2c. so doch Licinius allein in seinem Theil solche Tyranney übete.

4. Dieses alles, wie erzehlet, ist ohne Zweifel recht und Christlich. Wir sind auch schuldig, solches in aller Gefahr, und im Tode zu bekennen. Es ist aber solches alles zu verstehen von der Defension. Wie kann auch ein Mann seinen Leib und diß arme Leben höher und löblicher anwenden, denn zu solchem Gottesdienst, zu Rettung göttlicher Ehre und Schutz der armen Christenheit; wie David, Ezechias, und andere heilige Könige und Fürsten gethan. Diese Sachen sind werth, darum man Leib und Leben wagen soll.

5. **Die andere Frage ist aber:** Ob der Defensor schuldig sey zu warten, bis sein Feind thätlich angreife? Hier ist unsere Antwort: Wenn die Acht publicirt ist wider einen oder mehr Bundsgenossen, so hat der Feind bellum indiciret, und mag der Defensor präveniren und vorkommen; wie solches natürliche und geschriebene Rechte ausweisen: aus der vorgeschriebenen Regel, daß das Evangelium nicht verbeut, sondern bestätigt der Obrigkeit Amt und natürlich Recht. Denn jedermann verstehet, daß, so die Acht publiciret ist, schon der Unfried angefangen, und dadurch den Geächtigten erlaubt ist alles, so Feinde wider Feinde thun können. Ja, es ist noch mehr: den Exbannitis und Geächtigten ist schon genommen ihr Stand und Würde, so doch nicht alle Feinde für geächtiget zu halten.

6. Wiewol nun dieses wahr ist, so gebührt uns doch nicht zu schliessen, daß darum alsbald anzufahen; sondern die Herren wollen selbst bewegen, ob es nützlich, und ob nicht in andere Wege noch solches zu verkommen. Dabey sind wir alle auch schuldig GOtt anzuruffen, daß er Gnade, Friede und Sieg verleihen wolle; und zu solchem Gebet und Besserung sollten die Leute mit Ernst vermahnet werden.

Martinus Luther.
Justus Jonas.
Martinus Buccerus.
Philippus Melanchthon.

k) D. M. Luthers Schreiben an einen Bürger von Nürnberg.

Ob man sich in ein Verbündniß wider des Käysers ungerechtes und gewaltsames Vornehmen, mit gutem Gewissen begeben könne 2c.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbarer, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund. Auf eure schriftliche Frage: Ob man mit GOtt und gutem Gewissen sich dürfe begeben in einen Verband wider Käyserl. Maj. unrechtes und gewaltiges Vornehmen; ist dißmal, nachdem ich fast schwach bin viel zu schreiben, meine kurze Meynung:

Erstlich, haben wir solche Sache den Juristen heimgestellet, wo die befinden, (als etliche meynen,) daß Käyserliche Rechte in solchem Fall einen Widerstand, als eine Nothwehre, lehren, so können wir das weltliche Recht nicht aufhalten. Denn wir müssen als Theologi lehren, daß ein Christ nicht soll widerstehen, sondern alles leiden, auch den Behelf nicht fürwenden; vim vi repellere licet.

cet. Haben darüber der Juristen Rechte, daß ein Christ, nicht als ein Christ, sondern als ein Bürger oder membrum corporis politici möge widerstehen, das lassen wir geschehen. Wir reden de membris Christi et corporis ecclesiastici; wissen sonst wohl, daß ein Christ als ein Bürger oder membrum politici corporis möge das Schwerdt und weltliche Amt führen; davon wir oft geschrieben. Aber daß wir sollten Rath geben zu solchem Widerstand dem membro politico, das leidet unser Amt nicht, wissen auch ihr Recht nicht; sie müssen es selbst auf ihr Gewissen nehmen, und zusehen, ob sie Recht haben, der Obrigkeit (deßfalls) zu widerstehen, als membra corporis politici. Wo sich solch Recht erfindet, so hat das Verbündniß schon seinen Bescheid, nach demselbigen Recht; aber dennoch geziemet uns Theologen nicht, und ist unserm Gewissen gefährlich, zum Verbündniß zu rathen; denn wir kennen der Leute Herzen nicht, ob sie solch Verbündniß nicht auf Menschentrost anfahen. Wie denn in den Propheten eben darum fast viel Verbündniß gestraft werden, daß man darinn suche Menschentrost und Trotz: zu welchem ich nicht rathe, denn es nimmt auch kein gut Ende. Derhalben ich dasselbige auch müsse einem jeglichen in sein Gewissen stellen. Denn es geschiehet oft, daß einer gute Sache und Recht hat, und doch verleuret, darum, daß er mehr auf Menschen denn auf GOtt bauet. Und ist kurzum nicht gnug, Recht haben; sondern es muß auch Glück und Gedeyen dazu da seyn; welches GOtt auch sowol muß geben, als das Recht, und nicht die Menschen; wie Sprüchw. 8, 14. stehet: Meum est consilium, et meus est successus. Was aber auf GOttes rechtem Vertrauen angefangen wird, das gehet wohl aus, wenns gleich ein Irrthum wäre und Sünde; gleichwie es nicht wohl ausgehet, was auf Menschenvertrauen ohne GOtt angehet, wenns gleich Recht und eitel Recht wäre. Denn GOTT will seine Ehre auch haben in allem unsern Thun, Leben und Leiden. Nicht mehr weiß und kann ich jetzt schreiben. E. E. wollte solches für lieb nehmen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Sonnabend nach Gertrudis. Anno 1531.

Martinus Luther, manu propria.

D. Luthers Schrift an Lazarum Spenglern, ob man dem Käyser widerstehen solle? Den 15 Febr. 1531.

Optimo viro *Lazaro Spenglero*, apud Nürnbergenses a literis secretissimis, amico et fratri suo.

1.

G. & P. Fürsichtiger lieber Herr und Freund! Magister Veit hat mir euer Anliegen angezeigt, wie euch der Unsern Rede beschweren, daß die rühmen, als hätten wir den vorigen Rathschlag widerruffen, daß man dem Käyser nicht sollte widerstehen.

2. Nun bin ich mir ja nicht bewußt solches Widerruffens. Aber das ist geschehen, daß sie zu Torgau mit uns scharf disputirten. Darum etliche wollten auch, uns ungefraget, wissen und thun das, was sie recht daucht; das mußten wir lassen geschehen. Aber da wir endlich darauf stunden, der Rechtspruch, vim vi repellere licet, wäre nicht genug; wie wir den zuvor auch im Rathschlag verlegt hätten rc. brachten sie das hervor, es ließ das Käyserliche Recht zu,

zu; in notorie iniustis violenter resistere potestati; da sagten wir, das wüßten wir nicht, ob solches die Rechte setzten.

3. Denn wo der Käyser sich selbst also hätte verstrickt und verbunden, so liessen wir ihn also bleiben, sie möchten zusehen. Denn weil unsere Lehre spricht: Date Cæsari, quæ sunt Cæsaris. Et Cæsaris sit, sibi resistendum esse in notorie iniustis, hätten wir sein Recht nicht zu ändern, noch zu meistern, und blieben die Sachen auf diesem Syllogismo: Quicquid statuit Cæsar, seu lex Cæsaris, est seruandum. Sed lex statuit resistere sibi in tali casu. Ergo resistendum est etc. Nunc maiorem nos hactenus docuimus: Quod sit obediendum gladio in rebus politicis. Sed minorem nos neque asserimus, neque scimus. Quare nec concludam; sed ad Juristas hoc totum reiecimus, vt ipsi videant, nos neque statuere, neque consulere, neque impellere aut vrgere volumus, nisi majorem hanc: Cæsari est obediendum. Quia si ipsi minorem probauerint, de quo nihil ad nos, non possumus conclusionem negare, qui docuimus maiorem. Et sic non illo textu naturalis et diuini iuris (vim vi repellere licet, et aliis, quæ consuluimus,) resisteretur Cæsari, sed nouo iure, vltra naturale, sed politico et imperiali, quo suo iuri Cæsar renunciasset. At nos politico et imperiali iuri non possumus detrahere vsum et opus suum. Sic nos Theologi in nostra sententia mansimus priore, et posteriorem istam suspendimus, et iuristarum probationem exspectamus, quam non videmus. Cætera Vitus. Festinanter 15. Februarii 1531.

Martinus Lutherus.

m) Ein Rathschlag D. Martin Luthers / Phil. Melanchthonis und Johann Bugenhagens, von der Frage:

Ob ein Fürst seine Unterthanen wider des Käysers oder anderer Fürsten Verfolgung, um des Glaubens willen, mit Krieg schützen möge? darinnen es, wiewol noch mit mancherley Unterschied, für zulässig erkannt wird, Anno 1523.

Doctor Martinus.

1.

Diß ist meine Meynung. Erstlich, so hat sich unser Fürst bisher also gehalten, daß er diese Sachen weder urtheilen noch rechtfertigen hat wollen, als ein Läy; doch geneigt und willig, der obsiegenden Wahrheit zu weichen. Weil er in solchem Gemüth beruhet, so kann er keinen Krieg in dieser Sache auf sich nehmen und führen. Denn er ist schuldig Käyserl. Majestät zu weichen, und in S. F. G. Landen zu fahen und verfolgen zu lassen, welche sie will; denn der Käyser ist sein Herr mit Verwilligung GOttes und der Menschen, wiewol gottloser.

2. Zum andern, wo aber unser Fürst wollte zu Rettung dieser Sachen einen Krieg führen, so müßten zuvor diese Stücke geschehen: erstlich, daß er öffentlich bekenne, daß diese Sache rechtfertig sey, und daß er seine vorige unpartheyische Meynung widerruffe.

3. Darnach, daß er nicht der Meynung den Krieg führe, daß er seinen Unterthanen wehren; sondern daß er, als ein fremder Freund, zu Hülfe aus einem fremden Land komme. Zum dritten, daß unser Fürst sol-

ches aus Beruffung eines sonderlichen Geistes und Glaubens thäte. Denn sonst soll er in alle Wege dem Obern Statt und Raum geben und mit den Christen, die er bekennet, sterben.

4. Zum vierten, wo aber jemand in dieser Sachen nicht aus Befehl des Käysers; sondern eigenem Muthwillen und Frevel, jemand überfiele, es wären Fürsten oder andere; dißfals sollte man schlecht thun, wie in andern weltlichen Fürstenthümern, nemlich, ihnen das Recht und Friede anbieten, folgends Gewalt von seinen Unterthanen abwenden.

Philippus Melanchthon.

Zum ersten, ist das gewiß, daß niemand in dieser Sachen kann recht und billig Krieg führen, er glaube denn, daß die Sache rechtfertig sey und daß es GOtt gefalle, daß sie mit dem Schwerdt und Krieg vertheidiget werde, damit das Gewissen nicht gerühret würde, wenn wir schon verlieren und unterliegen.

2. Zum andern, will dem Fürsten nicht gebühren, einen Krieg ohne Verwilligung seiner Landschaft und Unterthanen zu führen, von welchen er das Land und Fürstenthum hat. Denn es geziemt sich nicht, die Unterthanen mit allerley Lasten zu beschweren; und ist ja gewiß, daß der Unterthanen Meynung und Gemüth nicht ist, daß man von wegen des Evangelii einen Krieg führen soll, denn sie glauben nicht und sind nicht Christen. Darum soll auch der Fürst keinen Krieg führen. Denn sie sind Fürsten der Heyden, das ist der Ungläubigen.

3. Zum dritten, ob mir nun einer wollte die Könige in Juda vorwerfen, dem gebe ich diese Antwort: daß dem Jüdischen Volk geboten war zu kriegen, darum mußten beydes ihre Fürsten und Volk Krieg führen. Denn es war ihnen mit ausgedruckten Wort GOttes befohlen. Nun hat je unser Volk keinen Befehl, sich zu vertheidigen und zu schützen; sondern, die Christen sind, sollen ihr Leib und Leben von wegen des Evangelii lassen fahren und sich nicht wollen lassen durch andere erretten.

Aber doch will ich das befehlen, andern zu erörtern. Denn ich vermesse mich nicht so viel, daß ich mich anmasse, Kriegssachen zu beschliessen.

Johann Buhenhagen, Pommer.

1.

Nachdem in dieser Sache, zu Errettung beyde der andern und unserer Gewissen, auch mein Bedenken gesucht wird, so bin ich doch dieser Sachen zu schwach; doch wie dem allen, weil ich sehe, daß dergleichen auch bey den andern gesucht wird, so entsetze ich mich nichts, darum sage ich, was ich weiß.

2. Wenn ein Christlicher Fürst in eigener Person angetastet wird, und ihm angemuthet zu thun wider den rechten Glauben, oder sein eigen Gewissen, das doch GOttes Worts berichtet ist, so mag ein solcher Fürst vielleicht fliehen; aber verleugnen wird ers nicht mögen. So will dem Fürsten auch nicht gebühren, seine Unterthanen um seinetwillen in Gefahr zu setzen. Denn er wird nicht angetastet als ein Fürst, sondern als ein Christ; wozu sollte denn der, so Christum selbst hat, alles verlieren?

3. Wenn man aber die Unterthanen antastet und sie wollen geschützt seyn, und ruffen den Fürsten um Errettung an, sie mit dem Schwerdt zu schützen, so führet der Fürst das Schwerdt nicht vergeblich; sondern ist deß ganz sicher und gewiß, daß die Feinde eine böse unrechte Sache haben, als Räuber und Mörder, wider welche das

Gesetz und Recht des Schwerdts ist. Denn sie sind nicht unter dem Evangelio, wie St. Paulus in der 1. Epistel an Timotheum zeuget. Deßfals handelt auch ein Christlicher Fürst nicht wider das Evangelium. Denn er handelt nicht wie ein Christ, sondern wie ein Diener des Gesetzes und ein Beschützer seiner Unterthanen in einer gerechten Sache, nach GOttes Ordnung, wie zun Römern am 13, 4. stehet. Dißfals möchte auch ein Fürst, nicht als ein Christ; sondern als ein Diener des Gesetzes, sich alles beschriebenen Rechtens in gesetzweise gebrauchen. Denn rechte Christen müssen Unrecht leiden; die Diener aber des Schwerds und des Gesetzes können nicht dulden, daß jemand mit Unrecht beleidiget und unterdrücket werde, sonst sind sie solcher Beleidigung und Unterdrückung unschuldigen Bluts schuldig vor GOtt.

4. Und ob du fragest: ob ein Christlich Volk möchte das weltliche Schwerdt um Hülfe anruffen? Dazu antworte ich also: Die rechten oder vollkommenen Christen, die durch den Geist GOttes getrieben werden, schützen sich nicht selbst, es geschehe denn ohne Belästigung des Nächsten. Wo nun die Unterthanen, so um Christlichen Glaubens willen verfolget werden, sprechen: sie wollen um Christi willen sterben und sich nicht vertheidigen und wehren, welcher Anzahl ich nicht halte, viel gefunden werden; dennoch geziemet der Obrigkeit, durch andere, wo sie es vermögen, die Unschuldigen zu erretten; wo es aber die Obrigkeit nicht vermögen, so würden die Unschuldigen ohne der Obrigkeit Schuld erwürget.

5. Wo ist aber vonnöthen, daß man diesen Dingen mit menschlichen Anschlägen will vorkommen? welche ich doch nicht für menschlich achte. GOtt der HErr wird neben der Versuchung ein Auskommen machen, darum sollen wir GOtt bitten, daß er wolle unsere Sache nach seiner Barmherzigkeit ausführen und richten, wohin er will.

6. Alsdenn wird er ungezweifelt Mittel und Wege geben, entweder Sieg wider die Feinde des Creutzes und Evangelii Christi; oder aber seliglich zu erdulden, leiden und tragen. Sodenn werden uns unverhofte Rathschläge von GOtt zukommen, darauf wir nie gedacht haben. Denn GOtt wird unsern Gewissen, wenn es zur Handlung kommt, helfen. Denn GOtt hat es angefangen, GOtt wirds auch hinausführen und zum Ende bringen und vollenden. Ihr sollet nur sagen, Esaia am 8. v. 12. 13: **Fürchtet euch nicht also, wie sie thun, und laßet euch nicht grauen; sondern heiliget den HErrn Zebaoth, den lasset euer Furcht und Schrecken seyn, so wird er euer Heiligthum seyn. Es ist genug, daß ein jeder Tag sein eigen Uebel habe.** wie Christus selbst sagt Matth. am 6. v. 34. Indeß laßt uns unserm Beruf folgen. **Denn der HErr ist nahe. Sorget nichts, wie** St. Paulus saget Phil. 4, 5. 6.

n) Etliche Schlüsse D. Martin Luthers, in öffentlicher Disputation vertheidiget Anno 1540.

Daß man dem Pabst und seinen Schutzherren wider unrechte Gewalt und Krieg Widerstand thun soll.

1. Es ist wahr, daß der Pabst keine Obrigkeit sey, weder geistlich, weltlich noch häuslich.

2. Denn GOtt hat drey Regimente (Hierarchias) in dieser Welt wider den Teufel geordnet, nemlich Haus- und Weltregiment und die Kirche.

3. Daß der Pabst kein geistlicher Regent über die Kirch sey, beweist sich daraus: indem er das Evangelium verdammt und mit Füssen trit, durch sein lästerlich und geistlos Recht.

4. Daß er auch keine weltliche Obrigkeit sey, beweiset, daß er die weltliche Rechte geschwächt und ihm selbst unterworfen hat, gleichwie das Evangelium.

5. Daß er keine Obrigkeit im Hausregiment sey, beweiset, daß er Heyrath und den Ehstand, nicht allein den Pfaffen, sondern wem er will, verbeut.

6. Sondern er ist das Früchtlein und ungeheuer Thier, von dem Daniel sagt: Er wird sich erheben und aufwerfen, wider alles, was GOtt ist, und wider den GOtt aller Götter.

7. Wie auch Sanct Paulus solcher Rede Danielis nachahmet, und nennet ihn, den Menschen der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset rc.

8. Unsere Deutschen heissen einen Bärwolf, das die Griechen, so er ihnen wäre bekannt gewest, Ἀρκτόλυκον genannt hätten.

9. Diß Thier ist ein Wolf, aber es ist vom Teufel besessen, zerreisset und zerbricht alles und entgeht allem Gejagd und Waffen.

10. Wider solch schädlich Thier muß man aus allen Dörfern und Flecken zulaufen, mit Wehr und Waffen, Mann bey Mann, obs schon davon kommt, daß man nur sein los werde.

11. Und man soll hie nicht lange gaffen und warten aufs Richters Urtheil oder eines Concilii, sondern man soll die gegenwärtige Noth ansehen.

12. So auch jemand von denen, so solchem Ungeheuer und schädlichen Thiere nachjagen, einen Schaden an seinem Leibe empfinge; noch solls ihn nicht reuen, daß er ihm nachgejagt, sondern es soll ihn reuen, daß ers nicht umbracht hat.

13. Auch soll man hie nicht achten, so der Richter oder Bauer im Dorf befihlet, man soll solch Thier zufrieden lassen, oder so ers selbst mit Waffen vertheidigen wollte.

14. Denn der Richter und Bauer sind schuldig zu wissen solch ungeheuern Thiers Natur, und sie selber sollten ihm nachjagen mehr denn andere.

15. Ob auch gleich der Richter und Bauer würden von denen, die solchem Thier nachjagen, erschlagen in solchen Lermen, so geschähe ihnen kein Unrecht.

16. Also auch, wenn der Pabst wider das Evangelium will Krieg anfangen, soll man allenthalben zulaufen und ihm Widerstand thun, wie einem ungeheuern, wütenden und besessenen Thier oder wahrhaftigen Bärwolf.

17. Dann er ist kein Bischof, kein Ketzer, kein Fürst, kein Tyrann, sondern ein wütend ungeheuer Thier, das alles zerreißt, verwüstet und verderbet; wie denn Daniel sagt.

18. Und man soll nicht achten, ob er schon bey sich hat, und ihm helfen streiten Fürsten, Könige, oder auch den Käyser selber, zum Behelf des blossen Tituls: Kirche, Kirche.

19. Denn wer Räuber und Mörder vertheidiget und für sie krieget, er sey wer er wolle, der muß der Gefahr seines Krieges, samt ewiger Verdammniß gewärtig seyn.

20. Und hilft den Königen noch Fürsten, auch dem Käyser nichts, daß sie sich rühmen, sie seyn Schutzherren der Kirchen; denn sie sind schuldig zu wissen, was da sey die Kirche, und was dieser Bärwolf sey.

Offenb. Joh. am 18.

Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machts ihr zweyfältig nach ihren Werken, und mit welchem Kelch sie euch eingeschenket hat, schenket ihr zweyfältig ein. Wie viel sie sich herrlich gemachet und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenkt ihr Qual und Leid ein 2c.

o) Des ehrwürdigen Vaters, D. Mart. Lutheri Lehrsätze

Ueber die Worte Christi: **Gehe hin und verkaufe alles was du hast, und gibs den Armen,**

In einer öffentlichen Disputation 1540. zu Wittenberg abgehandelt.

1.

Der HErr hat eben damit, da er gelehret, daß man alles verkaufen und verlassen soll, erlaubet oder vielmehr geboten, alles rechtmäßig zu suchen und zu besitzen.

2. Denn du kannst nichts verkaufen oder verlassen, was du nicht rechtmäßiger Weise erworben hast und besitzest.

3. Denn sonst hätte gesaget werden müssen: Es muß alles wieder heraus gegeben, und als geraubtes, gestohlnes, ungerechtes, GOtt, seinem rechten HErrn wieder erstattet werden.

4. Es ist auch aus der andern Tafel der heiligen Gebote offenbar, daß darinnen anbefohlen werde, alles auf erlaubten Wegen zu suchen, wenn verboten wird: **Du sollst nicht stehlen.**

5. Das heißt so viel: Es soll dein seyn was du hast, und nicht eines andern; oder wie Paulus ermahnet: **Ein jeglicher soll arbeiten und schaffen mit seinen Händen, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen,** Eph. 4, 28.

6. Paulus selbst suchete seines Lebens Unterhalt mit seinen Händen, und was er hatte, war sein eigen, Apostg. 20, 33. 34.

7. Auf eben die Weise, wie er damit den Ehebruch untersaget, wenn er gebietet, daß ein jeglicher sein eigen Weib haben soll. Denn Paulus sagt: **Ein jeglicher habe sein Weib,** 1 Cor. 7, 2.

8. Nun aber ist gewiß, daß Christus nicht gekommen ist die Verbindlichkeit der Gebote der zweyten Tafel des Gesetzes aufzuheben, sondern dieselbe vielmehr zu bevestigen. Matth. 5, 17.

9. Ja, er bestätiget auch die Obrigkeit und Policeygesetze, da er vor Pilato sagte:

Es ist dir von oben herab gegeben, Joh. 19, 11.

10. Daher ist es etwas ketzerisches, wenn die Mönche dafür halten, daß Christi Evangelium nicht gehalten werden könne, ohne die zweyte Tafel des Gesetzes durch ein eheloses Leben und freywillige Dürftigkeit aufzuheben.

11. Es ist nicht nur eine Heucheley, sondern auch eine treffliche Lüge, wenn sie vorgeben, daß sie alles verkauften und verliessen.

12. Denn sie müssen ja von demjenigen leben, was sie entweder von andern erhalten oder selbst erworben haben; wie solches die Erfahrung lehret.

13. Indem sie nun essen, trinken, sich kleiden, in Häusern wohnen u. s. f. so verkaufen sie ja nicht alles, was sie haben, sondern sie brauchen das, was sie haben.

14. Das ist nun eine recht vortreffliche Sache, daß sie von anderer Leute Gütern müßig und sicher leben; und dasjenige für eine Armuth und Verlassung aller Dinge ausgeben, was im gemeinen Leben eine Besitzung und Genuß aller Dinge genennet wird.

15. Ja, es ist gewiß was angenehmes, wenn man das eigene, das ohnedem sehr wenig beträgt und ungewiß ist, verlässet, und dagegen von fremden Gütern zehret, die man im Ueberfluß bekommt, und die einem gewiß genug sind.

16. Christus aber hat gesaget, daß alle eigenthümliche Güter verkaufet und verlassen werden sollen; wie vielmehr dasjenige, was nicht unser ist, und das man in Gemeinschaft mit andern geniesset.

17. Wenn sie demnach in einem Mönchs- und Klosterverstande alles verkaufen und verlassen wollen, so müssen sie gar zur Welt hinausgehen.

18. Ja, sie müssen sich an einen solchen Ort hinwenden, wo nicht gegessen und getrunken wird, wo man sich nicht kleidet, wo man nicht in Häusern wohnet; damit sie auf diese Weise alles verlassen.

19. Denn das Leben, oder daß du lebest, issest, trinkest, dich kleidest, an einem gewissen Orte wohnest; kurz, alles, was du wirklich brauchest, das wird durch den Gebrauch dein Eigenthum.

20. Wenn du aber meynest, daß es nicht dein sey, so bist du ein Dieb, ein Mörder, du verschluckest fremd Gut, und gibst es für das deinige aus.

21. Christus aber redet von der Verkaufung und Verlassung aller Dinge, in Absicht auf die erste Tafel der heiligen Zehen Gebote, das ist, in Absicht auf die öffentliche Bekenntniß des Glaubens.

22. Denn wenn es auf die Pflichten der ersten Tafel der heiligen Gebote, und auf die Erkaufung der kostbaren Perle des Himmelreichs ankommt; so muß der Acker um derselben willen verkaufet und alles verlassen werden.

23. Alsdenn muß dasjenige, was man nach der andern Tafel mit Recht besitzet, um der ersten Tafel, das ist, um des ewigen Lebens willen, mit Freuden verlassen werden.

24. Ausser diesem Fall aber, und wenn es nicht auf ein öffentliches Bekenntniß ankommt, so kann man in der Welt etwas erwerben, erhalten, verwalten und beschützen.

25. Denn wir sind ebenfals verpflichtet der andern Tafel des Gesetzes zu folgen, das ist, wir müssen nach göttlichem und menschlichem Recht unser Leben besorgen, ernähren, beschützen.

26. Wenn nun jemand ohne alle Absicht auf die Gebote der ersten Tafel, oder wenn es das Bekenntniß des Glaubens nicht erfordert, das Zeitliche nicht besorget; der verleugnet den Glauben und ist ärger als ein Heyde;

de. Und Christus hat daher gesagt: Was GOTT zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden, Matth. 19, 6.

27. Das ist, wenn jemand auch die andere Tafel der heiligen Gebote dergestalt aus den Augen setzet, das seinige verläßt, oder verkaufet, der sündiget auch wider die erste Tafel.

28. Wer aber im Gegentheil, und wenn es die Sache GOttes erfordert, nicht zu sich selbst und zu dem seinigen saget: Ich kenne euch nicht; der sündiget zugleich wider die erste und andere Tafel der Gebote GOttes.

29. Denn er behält, wider die Forderung der ersten Tafel, dasjenige widerrechtlich, was er von GOtt hat und besitzet nach der Vorschrift der andern Tafel.

30. Ausser dem Fall aber, daß man auch mit Verleugnung des Irdischen seinen Glauben bekennen muß, ist ein jeder wahrer Christ ein Bürger dieser Welt, und muß sowol thun als auch mit andern abtragen, was die Pflichten der andern Tafel erfordern.

31. Wenn also ein Mörder dir Gewalt anthun, oder ein Dieb dir das Deinige nehmen wollte, darum, weil du ein Christ wärest; so mußt du einem solchen Uebel widerstehen, wenn du anders ein rechtschaffener Bürger in der Welt seyn willst.

32. Denn gleichwie die weltliche Obrigkeit, deren Glied und Unterthan du bist, in solchem Fall selbst Widerstand thut; also gebietet sie dir auch, kraft der andern Tafel, Widerstand zu thun, wenn dir Gewalt geschiehet, und du bist verbunden zu gehorchen.

33. Wenn also ein Mörder dich auf der Strasse überfiele, und dich darum umbringen wollte, weil du ein Christ wärest, so mußt du ihm Widerstand thun, sollte es ihm auch sein Leben kosten.

34. Denn du weißt, daß die Obrigkeit geboten hat, daß man einem Mörder Widerstand thun, und daß die Bürger derselben beschützet werden sollen. In solchem Fall leistest du den Forderungen der ersten und der andern Tafel ein Genügen.

35. Man muß sich auch nicht daran kehren, wenn er sich bey seiner Gewalthätigkeit auf Christum, oder auf das Bekenntniß des Glaubens nach der ersten Tafel beruffen wollte; denn es ist offenbar, daß er dir nicht um Christi, sondern um deines Haabes und Gutes willen Gewalt anthut.

36. Wenn aber die weltliche Obrigkeit selbst, sie mag nun ganz und gar unglaubig und heydnisch, oder auch unchristlich seyn, dich um Christi willen verfolget, so must du alsdenn alles verlassen, verkaufen, verlieren.

37. Denn die weltliche Obrigkeit ist nicht als ein Mörder oder Dieb anzusehen, wenn sie dir Leib, Weib, Kind, Haab und Gut raubet; sondern sie soll dich vielmehr gegen Diebe und Mörder beschützen.

38. Daher ist die Obrigkeit, sie mag nun heydnisch oder unchristlich seyn, nicht wider uns, sondern nach der andern Tafel für uns und mit uns.

39. Summa, die Obrigkeit, sie sey auch beschaffen, wie sie wolle, gebietet allezeit, und will den Frieden unter den Unterthanen erhalten, welcherley Religion sie auch zugethan seyn mögen.

40. Daher ist keinem, er sey wer er wolle, für seine eigene Person erlaubet, diesen Befehl zu überschreiten, und eine eigenmächtige Rache auszuüben; sondern die Obrigkeit muß zu Hülfe geruffen werden.

41. Indessen wollen gottlose Obrigkeiten immer das Ansehen haben, als ob sie dasjenige, was sie thun und gebieten, um der ersten Tafel der Gebote oder um der Religion willen thäten.

42. Wenn sie sich nun nicht eines bessern wollen berichten lassen, so hat alsdenn die Lehre

Lehre Christi statt: Gehe hin, verkaufe, verlasse, verliere, gib hin alles, was du hast, auch dein eigenes Leben.

43. Denn ausser dem Reiche dieser Welt ist kein anderes über uns in dieser Welt, an welches wir appelliren, oder welches uns in Schutz nehmen könnte, als jenes ewige Reich im Himmel.

44. Wenn also eine Obrigkeit das Böse verbietet, so müssen wir gehorchen, das Böse nicht leiden, sondern demselben Widerstand thun, kraft der ersten Tafel.

45. Wenn aber die Obrigkeit ihren eigenen Unterthanen Böses zufüget und Gewalt anthut, und zwar um der ersten Tafel der Gebote oder um der Religion willen; (denn eine andere Ursache kann sie nicht haben;) so darf man sich ihr nicht widersetzen.

46. Denn wir haben in der Welt keine andere Obrigkeit, durch deren mächtigen Beystand wir jener ihr Unrecht und Gewaltthätigkeit von uns abwenden könnten.

47. So wenig als wir eine andere zweyte Tafel der göttlichen Gebote haben, kraft deren uns erlaubet wäre, uns der Obrigkeit und ihren feindseligen Unternehmungen zu widersetzen.

48. Denn die zweyte Tafel der Gebote und also auch die Pflichten der Obrigkeit, gehören zu diesem gegenwärtigen Leben, und sind uns von GOtt verordnet und vorgeschrieben.

49. Daher kommt es uns nicht zu, ja es ist ausdrücklich verboten, daß man die von GOtt verordnete Obrigkeiten und Policeyen eigenmächtiger Weise ausrotten und vertilgen soll.

50. Man muß vielmehr dem Zorn derselben Raum lassen, und sich nicht gewaltsamer Weise gegen sie vertheidigen.

51. Es ist aber offenbar, daß der Pabst, weder im geistlichen, noch im weltlichen, noch im häuslichen Stande eine Obrigkeit vorstellen könne.

52. Denn GOtt hat eigentlich drey Stände in der Welt gegen den Teufel und seinen Anhang geordnet, nemlich den Hausstand, den obrigkeitlichen und den Lehrstand.

53. Daß aber der Pabst im Lehrstande keine Obrigkeit sey, ist daher offenbar, weil er durch seine im Iure Canonico, oder so genannten geistlichen Recht, enthaltene Gotteslästerungen das Evangelium verdammet und mit Füssen trit.

54. Daß er auch keine weltliche Obrigkeit sey, erhellet daher, weil derselbe die bürgerlichen Rechte, so wie das Evangelium, seinen Machtsprüchen unterworfen wissen will.

55. Daß er endlich im Hausstande keine Obrigkeit seyn könne, ist daraus zu erkennen, weil er Hochzeiten und Ehestand nicht nur den Priestern allein, sondern auch andern, wie es ihm beliebet, untersaget.

56. Vielmehr ist der Pabst dasselbige Ungeheuer, von welchem Daniel gesaget, daß es sich dem GOTT aller Götter widersetze. Dan. 12, 1.

57. Eben derjenige, den Paulus nach der vom Daniel gegebenen Anweisung, einen Menschen der Sünde und ein Kind des Verderbens nennet. 2 Thessal. 2, 3.

58. Unsere Deutschen nennen eine solche Mißgeburt den Bärwolf, und die Griechen würden ihn, wenn ihnen dieser Name bekannt gewesen, ἀρκτόλυκον genennet haben.

59. Ein solches Thier ist zwar seiner Natur nach ein Wolf, aber indem es vom Teufel beherschet wird, so zerreisset es alles, und bricht durch alle Behältnisse, Ketten und Bande, wodurch es gezähmet und in Schranken gehalten werden soll.

60. Wenn nun dieses Thier gefangen genommen, und seiner Macht beraubet werden soll,

soll, so müssen alle Dörfer und Städte aufgeboten werden, und stehet doch noch dahin, ob es nicht ihren Händen aufs neue entgehet.

61. Man darf da nicht erst den Ausspruch eines Richters, oder einer andern geistlichen Versammlung erwarten, was mit demselben zu thun sey; sondern die gegenwärtige Noth und das weiter zu besorgende Unglück muß die Maaßreguln geben, was zu thun sey.

62. Wenn einer von diesem Ungeheuer verletzet wird, indem er es gesuchet zu tödten, so darf man ihm seinen Vorsatz nicht als eine gewaltsame Verfolgung zur Last legen, sondern es muß ihm leid seyn, daß er seinen Vorsatz nicht ins Werk richten können.

63. Man muß sich auch daran nicht kehren, wenn etwa ein Richter oder ein Bauer auf dem Dorf verlangen sollte, ein solches Ungeheuer ungehudelt zu lassen, oder wenn er es gar vertheidigen wollte.

64. Denn ein solcher Richter sollte samt seinen Bauren billig dieses schädliche Thier besser kennen, und dasselbe noch ärger verfolgen, als alle diejenigen, die es bisher verfolget haben.

65. Würde nun der Richter samt seinen Bauern von denen, die dieses Thier verfolgen, ums Leben gebracht, so ist ihnen ganz recht geschehen.

66. Also auch, wenn der Pabst einen Krieg anspinnet, so muß man ihm, als einem grausamen und vom Teufel besessenen Ungeheuer, das ist, als dem **Erzbärwolf**, Widerstand thun.

67. Denn er ist nicht als ein Bischof, oder als ein Ketzer, oder als ein Landesfürst, oder als ein Tyrann anzusehen, sondern nur als das verwüstende Thier; wie Daniel geredet.

68. Man muß sich auch daran nicht kehren, wenn er Fürsten, Könige, oder wol gar den Käyser selbst auf seine Seite ziehet, und sie mit dem schönen Titul der Kirche bezaubert.

69. Denn wer einem Mörder zu gefallen die Waffen ergreifet, er sey wer er wolle, der hat nebst der Gefahr, die ihm bevorstehet, nichts geringeres als die ewige Verdammniß verdienet.

70. Es hilft auch den Königen, Fürsten und Käysern gar nichts, wenn sie sich bey solchen Unternehmungen mit dem Titel der Kirche behelfen, denn sie sollten billig erst lernen, was denn die Kirche sey.

71. Es ist unmöglich, daß die Päbste haben können Verordnungen ausgehen lassen, die der Kirche und einem jeglichen Glaubigen besonders hätten heilsam seyn können.

72. Denn sie sind ja fürs erste, Leute, die in der Schrift ganz und gar keinen Verstand und Wissenschaft haben, welches ihre Decreta und Briefe genugsam zu Tage legen.

73. Man wird auch aus dem ganzen päbstlichen Recht und aus allen ihren Briefen nicht begreifen lernen, was die Kirche, der Glaube, das Wort und Gebot GOttes sey.

74. Daraus folget ganz nothwendig, daß die Päbste Leute gewesen, die von Ehrgeiz, Hochmuth, Geiz und Stolz ganz verblendet gewesen; denn in dergleichen Lastern sind sie am allergeübtesten, wie der heilige Petrus schreibet 2 Epist. 2, 3.

75. Ein Richter aber, der von bösen Affecten verblendet ist, kann nicht besser von der Warheit urtheilen, als der Blinde von der Farbe.

76. Selbst die Rechtsgelehrten bekennen, daß die Decreta der Päbste recht häßlich nach Ehrgeiz und Geldgeiz stinken; kann auch nicht anders seyn, denn sie wissen von GOtt nichts.

77. Daß also ein pur lauterer päbstlicher Canonist ein wahrhaftiger Esel sey, das ist ein recht wahres Wort.

78. Man findet kein päbstliches Decretale, welches nicht von vornen, in der Mitte

und am Ende sich mit den ungeheuresten Gotteslästerungen eine unumschrenkte Macht über die Kirche, mithin auch über alle Dinge anmasse.

79. Es ist auch, zum andern, um deswillen unmöglich [daß nemlich die Päbste was Nützliches beschliessen können, Thes. 71.] weil ausser der Schrift nichts mehr vom Glauben und Leben der Christen, oder was sonst zur Seligkeit nöthig wäre, bestimmet werden kann und soll.

80. Was aber der Käyser, oder sonst ein anderer weltlicher Fürst in Ansehung des zeitlichen bürgerlichen Lebens ordnet, das gehört nicht zur Seligkeit, und ist zur Ordnung in der Welt nöthig.

81. Drittens, ists auch darum unmöglich [Thes. 29.] weil denen Päbsten ganz und gar kein Recht zukommt, weder in geistlichen, noch in weltlichen, noch in häuslichen Dingen, neue Verordnungen zu machen.

82. Denn Christus hat durch seine Apostel befohlen, hats auch unter Pilato mit seinem eigenen Exempel bestätiget, daß man der Obrigkeit gehorsam seyn müsse; welches ganz bekannt ist.

83. Da nun alle Lehrer der ersten Kirche, die Bischöffe samt den Gläubigen, dieses Gebot beobachtet, so hat der einige Pabst allein sich unterstanden dasselbe mit Füssen zu treten.

84. Es bedenket auch dieses Ungeheuer, dieser Bärwolf nicht, daß er weder zu einem Könige noch Regenten jemals von GOTT gemachet worden sey.

85. Und dennoch raubet, wütet und würget er in fremden Häusern und Policeyen, ärger als der Bärwolf.

86. So hat er sich, zum Exempel, unterstanden, Könige abzusetzen, die Unterthanen wider den ausdrücklichen Ausspruch des göttlichen Wortes Röm. 13. vom Eid der Treue loszusprechen, und alles untereinander zu verwirren.

87. Er hat sich unterstanden, die heilige Schrift sich selbst zu unterwerfen, dieselbe nach eigenem Gefallen zu erklären, und die Kirche selbst ganz und gar auszurotten.

88. Er hat sich ferner unterstanden, die Eltern ihrer väterlichen Macht zu berauben, den Kindern wider den Willen ihrer Eltern Freyheit zu geben, sich zu verheyrathen wie sie wollen.

89. Er hat, wider den Befehl Pauli, erlaubet, die Eltern zu verlassen, in ein Kloster zu gehen, ohnerachtet sie verbunden gewesen, sowol ihrem Nächsten überhaupt als besonders ihren Eltern in der Stunde des Todes beyzustehen.

90. Deßgleichen hat er den Verlobten, sowol Braut als Bräutigam Erlaubniß gegeben, ihre Verlöbniß widerrechtlich aufzuheben, und dafür ins Kloster zu gehen.

91. Summa, es ist keine göttliche oder menschliche Ordnung zu finden, welche nicht dieses grausame Ungeheuer zerwühlet und zerrüttet hätte.

Wir bitten dich, HErr JEsu Christe, du Sohn GOttes, unser Seligmacher und Hoherpriester, um deiner herzlichen Barmherzigkeit willen, daß du bald in deiner Herlichkeit erscheinen, uns befreyen, und dieses schädliche Thier ausrotten wollest, Amen.

7) Das sechste Gebot, oder das dritte in der andern Tafel.

A. Dessen Erklärung überhaupt.

siehe III. Theil p. 1666.
= = p. 1901 = 1939.
= = p. 2309 = 2359.

B. Von dem ehelichen Leben oder Ehestande.

a) Ueberhaupt.

I. D. M. Luthers Predigt vom Ehestande, aus Hebr. 13. v. 4.

gehalten zu Merseburg Anno 1545. *)

Hebr. 13. v. 4.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt: Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten

1.

Das ist eine Predigt vom heiligen Ehestande, fast hoch vonnöthen, vornehmlich bey den Christen, daß alle Menschen wissen mögen, was doch der heilige Ehestand für ein Stand sey, und woher er komme, daß wir nicht also ohngefehr in Tag dahin leben, wie die Heyden und unvernünftigen Thiere, die darnach nicht fragen, noch denken; sondern leben ohn Unterscheid aller Vermischung und Vermengung dahin. Nein, unter den Christen soll es also nicht seyn, sondern also zugehen, wie Paulus 1 Theß. 4, 4. 5. sagt: **Das ist der Wille GOttes, euere Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu halten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heyden, die von GOTT nichts wissen.** Also sollen die Christen leben in Heiligung, nicht nach säuischer und viehischer, nicht nach heydnischer Weise, die den Stand nicht achten noch ehren.

2. Von diesem heiligen Stande und göttlicher Ordnung der Ehe ist viel zu predigen. Denn es ist der älteste Stand unter allen der ganzen Welt; ja, alle andere kommen aus dem her, darein Adam und Eva, unsere erste Eltern, von GOtt geschaffen und verordnet seyn, darinne sie und alle ihre gottesfürchtige Kinder und Nachkommen gelebt haben. Denn also stehet geschrieben im ersten Buch Mosis c. 1. v. 27: **GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein** rc. Da stehet es; das sind ja nicht meine, noch einiges Menschen, sondern GOttes Wort, der hats also geschaffen und verordnet: wers nicht gläuben will, der lasse es.

3. So beweist auch die tägliche Geburt und Ankunft aller Menschen, daß GOtt sein Geschöpf und Ordnung, den heiligen Ehestand, also gehalten haben will, in dem, daß täglich Männlein und Fräulein geboren und jung werden. So müssen wir je alle sagen und bekennen, daß wir uns nicht selber gemacht, noch geschaffen haben, könnens auch nicht; so habens auch unsere Eltern nicht thun können. Wer denn? Der Allmächtige ewige GOtt, Schöpffer aller Dinge, der erstlich Männlein und Fräulein zum Ehe-

*) Die Vorrede hiezu stehet im fünften Theil p. 349. über dem achten Psalm, vom Reich Christi.

Ehestande geschaffen, und verordnet hat, der hat uns auch also geschaffen. Denn da muß ich frey heraus bekennen und sagen: Ich sey von GOtt ein Männlein, ein anders ein Fräulein geschaffen: muß bekennen, daß ich nicht ein Stein oder Klotz, sondern ein Mensch, Weib oder Mann geboren und geschaffen sey; da kann kein Mensch anders sagen in der ganzen Welt, vom ersten bis auf den letzten.

4. Noch toben und wüten die Leute, sonderlich die Papisten, ohne alle Maaße, wider diese herrliche Schöpffung GOttes, als solle es nicht also seyn. Und so es ins Pabsts Hand und Gewalt stünde, Menschen schaffen, müßte es auch nicht also seyn. Denn er würde kein Weibsbild schaffen noch seyn lassen in der ganzen Welt. Was wollte denn draus werden? So müßten die Menschen vergehen. Denn das ist ja gewiß, daß niemand ohne Mutter geboren wird; sondern was geboren wird, das kömmt von der Mutter her. Und so wenig als Adam sich selbst hat gemacht sondern von GOtt geschaffen ist; so müssen alle Menschen auch von GOtt in Mutterleibe geschaffen, erhalten, und darnach mit GOttes Hülfe in die Welt geboren werden.

5. Derhalben auch alle Menschen freyen, und sich freyen lassen sollen. Und dieweil wir sind durch den Fall unserer ersten Eltern so verderbet, daß wir nicht alle tüchtig sind ehelich zu werden, so sollen doch diejenigen, so zum Ehestand untüchtig, so leben, daß sie züchtig und ehrbarlich wandeln, niemand ärgerlich seyn. Wiewol es anfänglich nicht also gewesen, sondern sind alle ehelich zu werden geschickt gewesen. Nun aber gehet es so zu, daß etliche, wiewol sie geschickt und tüchtig sind zu freyen, dennoch in Ehestand sich nicht begeben wollen: etliche aber, die gern wollten ehelich werden, seyn unvermöglich darzu. Diese verdamme und verwerfe ich auch nicht. Die dritten aber, die da begehren und wollen ehelich seyn, sind auch geschickt und tüchtig dazu; dieselbigen, wenn sie schon wider der Menschen Gebot sich in Ehestand begeben, thun sie recht daran, und soll sich niemand an ihnen ärgern. Denn der Ehestand soll niemand, der darzu tüchtig, verboten, sondern jedermann frey und offen stehen; und solcher Stand, (wie der Pabst samt den Seinen thut,) soll nicht als ein stinkender und unreiner verdammt und verworfen werden. Denn ehelich zu werden ist eine Ordnung und Stiftung GOttes. Denn da GOtt Mann und Weib geschaffen, hat er sie in solchen Stand selbst gesetzt, darinnen sie göttlich und ehrlich, rein und keusch leben könnten und sollten, Kinder zeugen, und die Welt, ja das Reich GOttes mehren. Wer will nun so kühne seyn, und die herrliche heilige Ordnung GOttes zerreissen, oder etwas dawider reden? Wer ist nun so kühne, der diese Ordnung verdamme, und als unnütze, unheilig, und unnöthig verachte?

6 Der Pabst mit seinen Cardinälen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen, haben es besser machen wollen, und einen heiligen Stand ordnen, darinnen sie heilig und keusch leben möchten. Aber wie heilig, rein und keusch beyde, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Mönche, Pfaffen und Nonnen gelebt haben, ist am Tage; also, daß Sonne, Mond und Sterne darüber geklaget haben. Säuställe sind unreine und unflätige Ställe; aber gegen den Klöstern sind sie schön und rein zu rechnen. Denn in den Klöstern haben sie ein solch keusch und rein Leben geführt, daß davon nicht wohl zu reden. Warum ist denn das so gangen und geschehen? Darum, dieweil sie die heilige Ordnung GOttes, des Ehestandes, zurissen und veracht haben, sind sie nicht werth gewesen, daß sie ehe-

ehelich würden. Hier sollen nun diejenigen, so sich nach GOttes Ordnung in den heiligen Ehestand begeben haben, den Spruch St. Pauli lieb und werth halten, da er saget;

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebett unbefleckt ꝛc.

7. Sollen sich auch deß rühmen und trösten, daß sie ehelich sind. Denn hier kann ein Mann sagen: Ich danke GOtt, daß ich von GOtt zum Mannsbild geschaffen bin. Item ein Weib: Ich danke GOtt, daß ich zum Weibsbild geschaffen bin, daß wir auch von GOtt in den heiligen Ehestand gesetzt sind, Kinder zu zeugen, nach seinem Segen und Willen. Das ist je ein grosser Ruhm, welchen die, so ehelich sind, haben. Derowegen soll niemand den Stand und die Ordnung GOttes hassen, oder verdammen, wie der Pabst thut mit seinem Anhange, sondern sollen ihn hoch heben, lieb und werth halten. Allhier aber lasse man sauer sehen Pabst, Cardinäle, Mönche, Nonnen und Pfaffen; was fragen wir darnach: wollen sie uns nicht ansehen mit freundlichen und reinen Augen, so mögen sie das Hurenhaus ansehen, und die unreinen, unflätigen, und beschmeißten Klöster. Uns genüget, daß wir wissen, GOtt sehe uns an samt seinem einigen Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, der zur Rechten GOttes sitzet, und herrschet über alles, als der den Ehestand geordnet, uns darein gesetzt, und über dem Stand bis an Jüngsten Tag hält. Weil ich das weiß, und gewiß gläube, so bin ich fröhlich und getrost, und lebe mit gutem Gewissen und fröhlichem Gemüth in dem heiligen Orden des Ehestandes. Denn da spricht GOtt zum Manne: Du bist mein Mensch; zum Weibe: Du bist mein Fräuichen. Und dieweil ich das weiß daß GOtt so zu mir spricht, so weiß ich auch, daß alle Engel so sagen, mich lieben und ansehen: ich weiß auch, daß Sonne, Mond, und alle Sternen auf mich sehen, und mir mit ihrem Schein und Wirkung dienen, wenns gleich den Teufel mit seinen Schupen, den Pabst, Cardinäle und Mönche sehr verdreußt!, die auch des Teufels seyn. Denen schlage ich ein Klippigen dagegen; und wenn ihrer gleich tausend auf einem säßen, da frage ich nicht nach: so sie mich nicht wollen sehen noch hören, so sehen sie ins Teufels Namen dem Marcolfo in seinen Spiegel. Hier stehet geschrieben:

Die Hurer aber und die Ehebrecher wird GOtt richten.

8. Und stehet nicht, GOTT wird die Ehelichen richten und verdammen; sondern, die **Hurer und Ehebrecher**. Denn so GOtt die Eheleute richten und verdammen wollte, so muß er sich selbst verdammen. Das thut GOtt nicht; sondern hat einen Wohlgefallen an den Eheleuten, als die in seiner Ordnung und Geschöpf leben und wandeln. Weil mich dann GOTT nicht richtet, was frage ich darnach, daß mich der Pabst richtet und verdammet, der doch selbst von einem Weibe geboren, und eines Weibes, seiner Mutter Brüste gesogen hat.

9. Hier bringen sie einen Spruch aus dem Propheten Esaia her, der im 52. Cap. v. 11. so saget: **Gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des HErrn Geräthe traget** Mit dem Spruch wollen sie ihren Cälibat daß Priester nicht ehelich seyn sollen,) vertheidigen, und den Ehestand als unrein verdammen. Es ist wol ein schöner, trefflicher Spruch; er reimet sich aber hieher zum Grunde nicht. Denn im Alten Testament mußten die Priester Weiber haben und ehelich seyn; zu denen sagt der Prophet: rei-

niget euch, die ehelich waren. Warum führet denn der Pabst, der Teufel zu Rom, den Spruch wider die, so ehelich seyn? so er doch den Ehelichen gesagt ist von GOTT; aber der Pabst führet ihn wider die, so ehelich seyn. Also deuten unsere Widersacher, die leidigen Papisten, rein seyn, heisse unehelich und ohne ein Weib seyn; wollen also, daß ihre Pfaffen rein, das ist, keine Eheweiber haben sollen: so doch GOtt will, daß die Priester ehelich seyn, und also im Ehestande rein leben sollen. Derhalben sollen die, so im Ehestande seyn, wohlgemuth und getrost seyn, und GOtt danken, daß sie in einem solchen Stande seyn, der von GOtt verordnet und gesegnet ist, gewisser Hoffnung und Zuversicht, GOtt werde über seiner Ordnung und Segen halten, unangesehen, daß es den Teufel, den Pabst zu Rom, verdreußt, und derowegen den Stand verdammet.

10. Hier sagen sie aber: Ja, wir haben Gott gelobet und geschworen, daß wir keusch seyn, und ohne Weiber leben wollen, das Gelübde bin ich traun schuldig zu halten, darum darf ich nicht ehelich werden. Darauf antworte ich: Recht, thue das du gelobet hast, sey keusch und rein; warum hältest du es denn nicht? Wer wehret dir, keusch und rein zu seyn? Ja, ich kanns nicht halten, sprichst du. Das ist ein rechter Hanns Wurst; warum gelobest du, das du nicht weißt noch vermagst zu halten? Eins habe ich zu geloben, das ich auch halten kann, nemlich, daß ich mir selber nicht wolle die Nase abbeissen. Wer hat dich etwas heissen geloben und schwören, das wider GOtt und seine Ordnung ist? nemlich, daß du schwörest, du seyst kein Mann, noch kein Weibsbild; so es doch gewiß ist, daß du entweder ein Manns- oder Weibsbild von GOTT geschaffen seyst. Warum verschwörest du denn, du seyst kein Mann, oder kein Weibsbild?

11. Wenn du denn selbst aus eignem Vermögen Keuschheit halten und rein seyn kannst, warum gelobest du denn keusch zu seyn? Halte es, kannst du. Es ist aber eitel nichts, daß du deine Vota und Gelübde hoch rühmen willst, und daß sie dich irren sollen, fürwendest. Willst du wissen, wem du Keuschheit zu halten gelobt hast? Ich sage dirs, dem leidigen Teufel in der Hölle, und seiner Mutter.

12. Das sage ich alles denenjenigen, so im Ehestande seyn, zu Trost, daß sie desto muthiger und herzhaftiger seyn sollen. Seyn sie nicht alle gleich reich, so im Ehestande seyn; wie sie nicht alle reich seyn können: so laß dich doch daran genügen, und laß dir das einen vesten Trost seyn, daß du aus göttlicher Ordnung ehelich worden bist, und bist gewiß, daß GOtt über derselbigen seiner Ordnung und Segen halten will; wollen auch hie niemand halten noch zwingen: hier stehet ein gewisser und vester Trostspruch:

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt rc.

13. An den sollen sich alle, so ehelich seyn, halten. Der heilige Augustinus schreibet an einem Orte von Eheleuten, daß, wann gleich eines etwas gebrechlich wäre rc. soll sichs doch nicht für dem plötzlichen und unversehlichen Tage des HErrn fürchten: auch wenn denn der Tag des HErrn gleich in der Stunde käme, da Mann und Weib ehelich bey einander schlafen, sollen sie sich nicht darum fürchten noch erschrecken. Warum denn das? Darum, wenn gleich der HErr kommet in der Stunde, so findet er sie in der Ordnung und Stande, darein sie GOtt gesetzt und verordnet hat. Dieweil dem nun also, so soll mir, noch jemand, keines Käysers, Pabsts, oder Bischofs Mandat im Wege stehen,

und

und mich hindern, und lasse mir genügen, daß ich einen gnädigen GOtt habe, dem diese Ordnung gefället, der auch auf mich siehet, und mich segnet und schützet. Wer hat sie so kühne gemacht, und geheissen, solche herrliche GottesOrdnung zu zerreissen?

14. Darum so gilt das nichts, daß du dich mit deinem Voto oder Gelübde, damit du Keuschheit zu halten gelobet, die du zu halten nicht vermagst, schützen willst. Hast du es gelobet, so hast du es dem Teufel gelobet, und bists nicht schuldig zu halten: denn es wider GOtt ist. Dazu so ist das Geloben nicht alt oder lang gewesen. Zun Zeiten St. Augustini und St. Ambrosii hat man von dem Voto und Geloben gar nichts gewußt; sondern es hat einem jeglichen frey gestanden, ledig zu bleiben, oder zu freyen, wie lange er gewollt hat. Das Binden aber und Geloben, Keuschheit zu halten und unehelich zu bleiben, ist neu vom Teufel und den leidigen Mönchen, den Schändern GOttes Ordnung und des Heil. Ehestandes, erfunden und erdacht.

15. Der Ehestand ist GOttes Ordnung, da bleiben wir bey; ob sie uns darum feind sind, und verfolgen uns, wollen uns weder sehen noch hören, da fragen wir wenig nach: wir haben GOtt, der siehet auf uns, samt allen Engeln und himmlischen Heere; der beschützet uns auch wider alle Pfeile des Teufels und der Widersacher.

16. Wenn dir nun unser lieber GOtt und Vater im Himmel Kinder bescheret, so warte und pflege ihr, ziehe sie auf in der Zucht und Furcht, und Vermahnung zu dem HErrn: da thust du recht an, und bessere und edlere gute Werke, denn alle Mönche und Nonnen. Denn du lebest in GOttes Beruf und Ordnung. Weil ich nun deß gewiß bin, daß ich einen gnädigen GOtt habe, der auf mich siehet, mich nähret und schützet, so achte ich nicht, wenn mich gleich die Laus zu Rom, der Pabst, mit seinen Läusen, Cardinälen und Bischöffen, Mönchen und Nonnen, nicht sehen noch achten: da frage ich nichts nach; mir genüget, daß mich GOtt, mein lieber Vater, siehet und mein achtet.

17. Darum so läutet man auch Braut und Bräutigam zur Kirchen, daß sie öffentlich bekennen, sie treten nach GOttes Ordnung in den heiligen Ehestand, daß sie nicht eine Hurenehe führen wollen; werden auch gesegnet: und zweifele auch gar nicht, sie sind von GOtt gesegnet. Da mögen sie aber wohl zusehen, daß sie gesegnet bleiben, ihren Ehestand, wie Eheleuten gebühret, gottsfürchtig, rein und unbefleckt führen, so werden sie wol gesegnet bleiben.

18. Man weiß nun, was der Ehestand sey, nemlich GOttes Geschöpf und Ordnung, und was darzu gehöre, nemlich ein Männlein und Fräulein: darum soll er auch bey allen Menschen rein gehalten werden. Und wo der Pabst ein Christ wäre, so würde der Ehestand auch bey ihm also heilig und rein gehalten. Aber dieweil er kein Christ, sondern Antichrist, und der Teufel selbst ist, wird der heilige Ehestand bey ihm veracht und unrein gehalten. GOtt aber, der den Ehestand geordnet, eingesetzt und gesegnet hat, der ehret auch den Ehestand: darum auch wir, die wir Christen, und durch den Glauben an Christum Kinder GOTTes seyn, sollen den Ehestand auch ehren, hoch, lieb und werth halten: und soll auch bey allen rein gehalten werden, also, daß kein Hurer, kein Ehebrecher bey euch sey, noch gefunden werde, sondern ein jeglicher soll sein eigen Eheweib haben. So hat auch GOtt um des Standes willen das vierte Gebot gegeben, und das nächste nach der ersten Tafel gemacht, damit bezeuget, daß er den Ehestand

stand hoch gehalten und geehret haben will, da er spricht: **Ehre Vater und Mutter** rc. Warum soll ich denn Vater und Mutter ehren; führen sie doch ein fleischlich Leben? Nein, es ist ein ehrlich und göttlich Leben, das Vater und Mutter führen. Wie es dir eine Unehre wäre, so du in der Unehe von einer Hure geboren würdest; so wäre es eine Unehre, wenn Eltern unehelich mit einander lebeten. Darum so ist ehelich seyn, ehrlich, und GOtt gefällig. Hast du aber eine Zeitlang ausser dem Stande in der Unehe gelebt und ein Hurenleben geführet; ey so stehe ab, und thue Busse, begib dich in Ehestand, und lebe förder ehelich und göttlich; daran thust du recht und Christlich. Welche ausser der Ehe Kinder mit einander zeugen, sind auch wol Eltern; man hats aber keine Ehre. Darum so heißts, das **Ehebette soll rein seyn**, das ist, es soll kein Hurenbette, noch ehebrecherisch Bette seyn.

19. Aber hier hast du wieder eine Einrede: Wie kann das Ehebette rein seyn, ist doch auch in der Ehe viel Unreinigkeit? Wahr ist es, es ist nicht viel reines da; wenn du aber Unreinigkeit ansehen willst, so siehe auch Jungfrauen- und Gesellenstand an, da ists währlich auch nicht alles rein. Denn weil sie essen und trincken, können sie nicht rein seyn, müssen ja putzen, rotzen und schnuppen, und was der Unreinigkeit mehr ist. Ey, weil du es denn in dem Jungfrau- und Gesellenstande auch findest, und lässest dich daselbst solche Unreinigkeit nicht irren; warum siehest du denn allein auf die Unreinigkeit, so sich auch im Ehestande zuträgt. Ja, wenn man von solcher Reinigkeit und Keuschheit sagen will, als die Engel haben, die findest du nirgend, weder im Ehestande, noch ausser der Ehe im Jungfraustande; es ist mit derselbigen Reinigkeit aus. Es sind auch die Kinder nicht rein, da ist Rotz, Unflath und Grind, und ander Unreines. Aber von der Reinigkeit redet hier St. Paulus nicht. Denn da sind alle Menschen befleckt und unrein. Er redet aber von einer solchen Reinigkeit, die im Ehestande seyn soll, daß Eheleute nicht sollen Hurer, noch Ehebrecher und Ehebrecherinnen seyn. Was sonst im Ehestande geschieht, da decket GOtt den Himmel über; doch, daß es also geschehe, daß es zur Kinderzucht diene und geschehe; da saget GOtt Ja zu; denn es ist seine Ordnung rc. Diese Unreinigkeit, spricht GOtt, will ich nicht sehen. Hier sind Eltern, Vater und Mutter oder Eheleute entschuldiget, GOtt will es nicht für Unreinigkeit rechnen, um der angebornen Sünde willen, will es auch für keine Sünde halten noch rechnen; sondern GOtt will über das Werk ein Himmelreich machen, und alles um seiner Ordnung und Geschöpf willen zudecken, was da Unreines ist rc. Das heißt hier St. Paulus Reinigkeit, da er saget:

Das Ehebette soll rein seyn bey allen Menschen.

20. Redet nicht von der Reinigkeit, von essen und trinken; sondern eheliche Treue und Pflicht, da eines dem andern Glauben beweiset, sich aller andern Personen enthält, und sich an seinem ehelichen Gemahl genügen lässet, das nennet er Reinigkeit. Wir sollen nun GOtt danken und loben, sollen uns auch rühmen, dem leidigen Teufel, und dem Pabst zuwider, daß wir aus reinem und unbeflecktem Ehebette geboren seyn. Denn das Ehebette ist rein vor GOtt; und wenn es gleich den Teufel verdreußt, der das gerne unrein haben und machen wollte, das lasset uns nicht anfechten; den Trost und den Ruhm gibt uns der Spruch: Das Ehebette

te soll rein seyn bey allen Menschen. Es folget aber:

Die Hurer aber und die Ehebrecher wird GOtt richten.

21. Hier ist das Urtheil gefället, daß kein Hurer noch Ehebrecher GOttes Gericht entgehen werde. Da müssen unsere Widersacher, die Ehefeinde auch herhalten, und hilft nicht, daß sie rühmen, und auf ihr Gelübde pochen. Denn sie sind rechte, wahrhaftige Ehebrecher, die die Ehe wehren, und ehelich zu werden verbieten. GOtt aber wird die Ehelichen, wenn da kommen wird am Jüngsten Tage unser HErr JEsus Christus, zu richten die Lebendigen und die Todten, nicht richten. Denn sie sind in seiner Ordnung. O wie ein unaussprechlicher Trost ist das allen Eheleuten in ihrem Stande? wie getrost können sie der herrlichen Zukunft unsers HErrn JEsu Christi warten? Denn ein Apffel- oder anderer Baum, der nach seiner Art träget, wird darum nicht am Jüngsten Tage gerichtet, daß er Aepffel träget, oder unrein von Raupen und Würmern ist, nein. Denn er ist darzu von GOtt geschaffen, Aepffel und Früchte zu bringen. Also auch Eheleute, daß sie ehelich und Kinder zeugen, rein und ehelich leben, werden auch nicht darum gerichtet rc.

22. Aber die Hurer und Ehebrecher, die ausser dem Stande in Befleckung und Unreinigkeit leben, als der Pabst und Cardinäle, Bischöffe, Domherren, Mönche, Nonnen rc. die die Ehe verbieten, und viel greulicher Lust und Wust damit anrichten, und den heiligen Ehestand so jämmerlich beschmeissen, wird GOtt an jenem Tage richten; da wird sich das Richten recht finden und machen. Ja, GOtt sparet es nicht alles bis auf jenen, den herrlichen Tag Christi, sondern strafet auch hier in diesem Leben. Denn ich bin nicht sehr alt, dennoch habe ich schier ein Stifft oder viere, mir bekannt, gar nahe dreymal ausgelebt oder überlebt, da beyde, Bischof, Domherren und Vicarien hinweg gestorben sind, und wie St. Petrus 2 Epist. 2. v. 1. spricht: **Sie werden über sich selbst führen ein schnell Verdammniß, und ihr Verdammniß schläfet nicht.** Unser lieber HErr GOtt und Vater im Himmel gibt und gestehet ihnen nicht ein langes Leben, oder aber gar selten, und wenig werden alte Leute in Stiftern erfunden, allein darum, daß sie wider GOttes heilige Ordnung toben und wüten, die mit Gewalt zureissen, und so greulich beschmeissen.

23. Du sollst dem allmächtigen ewigen GOtt, dem Vater unsers HErrn JESU Christi, danken, daß du dich der Ordnung GOttes und des heiligen Ehestandes rühmen magst: halte den, und zeuch deine Kinder im Namen GOttes auf, darfst nicht sorgen, daß du darum von GOtt verdammet seyst: so wird er dich auch nicht um des Werks willen richten, das weiß ich fürwahr. Ja, daß du ehelich bist, wird dir am Jüngsten Tage, dieweil du ein Christe bist, zu grosser Herrlichkeit und Ehre gereichen, und jetzt, so lange du lebest, alle Stunden tröstlich seyn, daß du in einem solchen Stande lebest, der von GOtt eingesetzt, und GOtt gefällig ist. Laß derowegen Pabst und Bischöffe, die dem Stand zuwider seyn, immerhin zörnen, und darwider murren; und je mehr sie ihr Gelübde rühmen und den Ehestand verdammen, je mehr lasset uns stolz seyn, der Ordnung GOttes halber, darinnen wir seyn, welcher GOtt, samt seinem einigen Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, und dem Heiligen Geist, ein ewiger GOtt ist, und bleiben wird, da der Pabst mit seinen Schuppen, wie das Gras auf

dem Felde verwelken, oder wie eine Wasserblase schnell vergehen wird.

24. Es gehöret aber das auch darzu, daß ein jeglicher Christ in seinem Stande und Beruf, darein er von GOtt gesetzt, bleibe, und treulich dem nachkomme, so gibt GOtt Glück und Segen darzu. Das helfe uns GOtt, gelobet in Ewigkeit, Amen.

D. Martin Luthers Predigt vom ehelichen Leben.

Anno 1522.

Vorrede.

JESUS.

Wiewol mir grauet, und nicht gerne vom ehelichen Leben predige, darum, daß ich besorge, wo ichs einmal recht anrühre, wird mirs und andern viel zu schaffen geben. Denn der Jammer durch päbstliche verdammte Gesetze also schändlich verwirret ist, dazu durch hinläßig Regiment, beyde geistlichen und weltlichen Schwerdts, so viel greulicher Mißbräuche und irriger Fälle sich darinnen begeben haben, daß ich nicht gerne drein sehe, noch gerne davon höre. Aber für Noth hilft kein Scheuen; ich muß hinan, die elenden verwirreten Gewissen zu unterrichten, und frisch drein greifen. Und theile diese Predigt in drey Theile.

Das erste Theil.

Aufs Erste wollen wir sehen, welche Personen mögen mit einander zur Ehe greifen.

1.

Und daß wir dazu einen füglichen Eingang machen, nehmen wir für uns den Spruch 1 Mos. 1, 27: **GOTT schuf den Menschen, daß es ein Männlein und Fräulein seyn sollte.** Aus dem Spruche sind wir gewiß, daß GOtt die Menschen in die zwey Theile getheilet hat, daß es Mann und Weib, oder ein Er und Sie seyn soll. Und das hat ihm also gefallen, daß ers selbst ein gut Geschöpf nennet. Darum, wie unserm jeglichen GOtt seinen Leib geschaffen hat, so muß er ihn haben: und stehet nicht in unsrer Gewalt, daß ich mich ein Weibsbild, oder du dich ein Mannsbild machest; sondern, wie er mich und dich gemacht hat, so sind wir: ich ein Mann, du ein Weib. Und solche gute Gemächte will er geehret und unverachtet haben, als sein göttlich Werk, daß der Mann das Weibsbild, oder seinen Leib und Glied, nicht verachte noch spotte: wiederum, das Weib den Mann nicht, sondern ein jegliches ehre des andern Bild und Leib, als ein göttlich gut Werk, das GOtt selbst wohlgefället.

2. Zum andern, da er Mann und Weib gemacht hatte, segnete er sie, und sprach zu ihnen v. 28: **Wachset und mehret euch.** Aus dem Spruch sind wir gewiß, daß Mann und Weib sollen und müssen zusammen, daß sie sich mehren. Und diß ist ja so hart als das erste, und weniger zu verachten noch zu lachen, denn das erste; sintemal GOtt hierzu seinen Segen gibt, und etwas über die Schöpffung thut. Darum, also wenig als in meiner Macht stehet, daß ich kein Mannsbild sey: also wenig stehet es auch bey mir, daß ich ohne Weib sey. Wiederum auch, also wenig als in deiner Macht stehet, daß du kein Weibsbild seyst; also wenig stehet es

es auch bey dir, daß du ohne Mann seyst. Denn es ist nicht ein freyer Willkühr oder Rath, sondern ein nöthig natürlich Ding, daß alles, was ein Mann ist, muß ein Weib haben, und was ein Weib ist, muß einen Mann haben.

3. Denn diß Wort, das GOtt spricht: **Wachset und mehret euch**, ist nicht ein Gebot, sondern mehr denn ein Gebot, nemlich, ein göttlich Werk, das nicht bey uns stehet zu verhindern, oder nachzulassen, sondern ist eben also nöthig, als daß ich ein Mannsbild sey, und nöthiger denn essen und trinken, fegen und auswerfen, schlafen und wachen. Es ist eine eingepflanzte Natur und Art, eben sowol als die Gliedmassen, die dazu gehören. Darum, gleichwie GOTT niemand gebeut, daß er Mann oder Weib sey, sondern schaffet, daß sie so müssen seyn; also gebeut er auch nicht sich mehren, sondern schafft, daß sie sich sich müssen mehren. Und wo man das will wehren, da ists dennoch ungewehrt, und gehet doch durch Hurerey, Ehebruch und stumme Sünde seinen Weg; denn es ist Natur und nicht Willkühr hierinne.

4. Zum dritten, aus diesem Geschöpf hat er dreyerley Menschen selbst ausgezogen, Matth. 19, 12. da er spricht: **Es sind etliche Verschnittene, die sind aus Mutterleibe also geboren. Etliche sind, die von Menschenhänden verschnitten sind: etliche aber, die sich selbst verschnitten haben ums Himmelreichs willen.** Ueber diese dreyerley vermesse sich kein Mensch, ohne ehelich Gemahl zu seyn. Und wer sich nicht befindet in dieser dreyer Zahl, der denke nur zum ehelichen Leben. Denn da wird nichts anders aus, du bleibst nicht fromm, das ist unmöglich; sondern das Wort GOTTes, das dich geschaffen hat, und gesagt: **Wachse und mehre dich**, das bleibt und regiert in dir, und kannst ihm dich mit nichten nehmen, oder wirst greuliche Sünde ohne Aufhören thun müssen.

5. Und darwider soll dich nicht irren, ob du zehen Eide, Gelübde, Bund, und eitel Eisen- oder Adamantenpflicht gethan hättest. Denn als wenig du kannst geloben, daß du kein Manns- oder Weibsbild seyn wolltest, (und ob du es gelobtest, so wäre es eine Narrheit, und gilt nichts, denn du kannst dich nicht anders machen,) so wenig kannst du auch geloben, daß du dich nicht besaamen oder mehren wolltest, wo du dich nicht in der dreyen Zahl einer befindest. Und ob du es gelobtest, so wäre es auch eine Narrheit, und gilt nichts: denn besaamen und dich mehren, ist GOttes Geschöpffe, und nicht deiner Macht.

6. Daraus du nun siehest, wie weit und lange alle Klöstergelübde gelten, daß keines Knabens oder Mägdleins Gelübde gilt vor GOtt, es sey denn in der dreyer Zahl eine, die GOtt alleine und selbst ausgezogen hat: also, daß Pfaffen, Mönche und Nonnen schuldig sind, ihr Gelübde zu lassen, wo sie sich finden, daß GOttes Geschöpffe sich zu besaamen und zu mehren in ihnen kräftig und tüchtig ist, und keine Macht haben, durch einige Gewalt, Gesetz, Gebot, Gelübde, solche GOttes Geschöpffe an ihnen selbst zu hindern. Hindern sie es aber, so sey du gewiß, daß sie nicht rein bleiben, und mit stummen Sünden oder Hurerey sich besudeln müssen. Denn sie vermögen GOttes Wort und Geschöpf an ihnen nicht wehren, es gehet wie es GOtt gemacht hat.

7. Die ersten aber, die Christus aus **Mutterleibe verschnitten geboren** nennet, das sind, die man impotentes heißt, die von Natur untüchtig sind, sich zu besaamen und zu mehren, als die kalter und schwacher Natur sind, oder sonst Mangel am Leibe haben, damit sie nicht geschickt sind, ehelich zu leben;

als

als man wol findet, beyde Manns- und Weibsbilder. Diese laß man fahren, die hat GOtt selber ausgezogen, und also geschaffen, daß der Segen nicht über sie kommen ist, daß sie sich mehren könnten: die gehet das Wort nichts an, **wachset und mehret euch.** Gleich als wenn GOtt jemand lahm oder blind schaffet, die sind frey, daß sie nicht gehen noch sehen können.

8. Von solchen habe ich einmal geschrieben einen Rath für die Beichtväter, wo ein Mann oder Weib käme, und wollte lernen, wie es ihm thun sollte, weil sein ehelich Gemahl ihm nicht leisten könnte die eheliche Pflicht, und doch nicht entbehren könnte, weil sichs finde, daß GOttes Geschöpffe, sich zu mehren, in ihm seine Macht hätte. Hier haben sie mir schuld gegeben, ich sollte gelehret haben, wenn ein Mann seinem Weibe nicht gnug den Kützel büssen könnte, solle sie zum andern laufen. Aber laß lügen die verkehrten Lügner. Es wurden Christo und seinen Aposteln ihre Worte verkehret; sollten sie denn nicht auch mir meine Worte verkehren? Weß der Schade seyn wird, werden sie wol finde.

9. Ich habe also gesagt: Wenn ein tüchtig Weib zur Ehe einen untüchtigen Mann zur Ehe überkäme, und könnte doch keinen andern öffentlich nehmen, und wollte auch nicht gerne wider Ehre thun, sintemal der Pabst hier viel Zeugniß und Wesens ohne Ursach fordert, solle sie zu ihrem Mann also sagen: Siehe, lieber Mann, du kannst mein nicht schuldig werden, und hast mich um meinen jungen Leib betrogen, dazu in Gefahr der Ehre und Seelen Seligkeit bracht, und ist vor GOtt keine Ehe zwischen uns beyden; vergönne mir, daß ich mit deinem Bruder oder nächsten Freunde eine heimliche Ehe habe, und du den Namen habest, auf daß dein Gut nicht an fremde Erben komme, und laß dich wiederum williglich betrügen durch mich, wie du mich ohne meinen Willen betrogen hast.

10. Ich habe weiter gesagt, daß der Mann schuldig ist solches zu verwilligen, und ihr die eheliche Pflicht und Kinder zu verschaffen. Will er das nicht thun, so soll sie heimlich von ihm laufen in ein ander Land, und daselbst freyen. Solchen Rath habe ich zu der Zeit geben, da ich noch scheu war. Aber jetzt wollte ich wol baß drein rathen, und einem solchen Mann, der ein Weib also aufs Narrenseil führet, wol baß in die Wolle greifen. Desselbigen gleichen auch einem Weibe, wiewol das seltsamer ist, denn mit Männern. Es gilt nicht, seinen Nächsten in solchen grossen hohen Sachen, die Leib, Gut, Ehre und Seligkeit betreffen, so leichtfertig mit der Nasen umführen. Man müßte es ihnen redlich zahlen heissen.

11. **Die andern,** die Christus heißt **mit Menschenhänden verschnitten,** die Kappanen, sind ein unselig Volk. Denn ob sie wol untüchtig sind zur Ehe, so sind sie doch böser Lust nicht los, und werden frauensüchtiger denn vorhin, und ganz weibisch, und gehet ihnen nach dem Sprüchwort: Wer nicht singen kann, will immer singen. Also werden auch diese geplagt, daß sie desto lieber bey Weibern sind, und doch nichts vermögen. Nun die lassen wir auch fahren, die sind auch aus dem natürlichen Orden zu wachsen und mehren gesetzt, wiewol mit Gewalt und nur mit der That.

12. **Die dritten** sind die hohen reichen Geister, von GOttes Gnaden aufgezäumet, die von Natur- und Leibesgeschick tüchtig sind zur Ehe, und bleiben doch williglich ohne Ehe. Diese sprechen also: Ich möchte und könnte wol ehelich werden, aber es gelüstet mich nicht. Ich will lieber am Himmelreich, das ist, am Evangelio schaffen, und geistliche Kinder

der mehren. Diese sind seltsam, und unter tausend Menschen kaum einer. Denn es sind GOttes besondere Wunderwerke, deß sich niemand unterwinden soll, GOtt ruffe ihn denn besonders, wie Jeremias, oder befinde GOttes Gnade so mächtig in ihm, daß jenes GOttes Wort (wachset und mehret euch,) keine statt an ihm habe.

13. Aber über diese dreyerley Menschen hat der Teufel durch Menschen GOtt überklügelt, und mehr Leute funden, die er aus dem göttlichen und natürlichen Orden hat ausgezogen, nemlich die mit Spinnweb verfasset sind, (das ist, mit Menschengebot und Gelübden,) darnach mit vielen eisern Schlössern und Gittern verschlossen. Das ist die vierte Weise der Natur zu wehren, daß sie nicht sich besaame noch mehre, wider GOttes eingepflanztes Werk und Art; gerade als wäre es in unsrer Hand und Macht, Jungfrauschaft zu halten, wie Kleider und Schuh. Aber wenn man mit eisern Gittern und Schlössern könnte GOTTes Geschöpf und Wort wehren, hoffe ich, wir wollten auch so dicke und grosse eiserne Gitter vorsetzen, daß aus Weibern Männer würden, oder aus Menschen Stein und Holz. Es ist der Teufel, der mit der armen Creatur also sein Affenspiel treibet, und seinen Zorn also büsset.

14. Zum vierten, nun wollen wir die Personen sehen, die mit einander zur Ehe greifen mögen, damit man sehe, wie ich keinen Gefallen noch Lust habe, daß man Ehe zureisse, Mann und Weib scheide. Denn der Pabst hat in seinem geistlichen Recht achtzehnerley Ursachen erdichtet, die Ehe zu wehren und zu zerreissen, die ich doch fast alle verwerfe und verdamme. Und zwar er sie auch selbst nicht vester noch stärker hält, denn bis man sie mit Gold und Silber umstosse und sie auch nur dazu erfunden sind, daß sie Geldnetze und Seelstricke seyn sollten, 2 Petr. 2, 13. 14. Aber auf daß ihre Narrheit an Tag komme, wollen wir sie alle achtzehen nach einander sehen.

15. **Die erste Ursach ist die Blutsfreundschaft.** Hier haben sie die Ehe verboten bis ins dritte und vierte Glied. Wo du nun hier nicht Geld hast, und ob dirs GOtt wol gönnet, so mußt du doch deine Muhme im dritten und vierten Glied nicht nehmen, oder von dir thun, so du sie genommen hast. Ist aber Geld da, so ist dirs erlaubt; denn sie haben Weiber feil solche Krämer, die doch nie ihr eigen worden sind. Kannst du dich nun wider diese Tyranney schützen, so will ich dir zählen die Personen, die GOtt verboten hat 3 Mos. 18, 7-18. Nemlich:

Meine Mutter.
Meine Stiefmutter.
Meine Schwester.
Meine Stiefschwester.
Meines Kindes rechte oder Stieftochter.
Meines Vaters Schwester.
Meiner Mutter Schwester.

Dieser Personen kann ich keine nehmen. Daraus folget, daß sich Geschwisterkinder zusamen nehmen mögen göttlich und Christlich. Item, ich kann meiner Stiefmutter Schwester haben. Item meines Vaters Stiefschwester. Item meiner Mutter Stiefschwester. Weiter, ich mag meines Bruders oder Schwester Tochter haben, wie Abraham seine Sara hatte.

16. Dieser Personen ist keine vor GOtt verboten; denn **GOtt rechnet nicht nach den Gliedern**, wie die Juristen thun, sondern zählet straks die **Personen**. Sonst, weil Vaters Schwester und Bruders Tochter in gleichem Glied sind, müßte ich sagen, daß ich entweder **meines Brudern Tochter nicht nehmen könnte**, oder auch meines Vaters Schwester nehmen möchte. Nun hat

hat GOtt Vaters Schwester verboten, und Bruders Tochter nicht verboten, die doch in gleichem Gliede sind. Auch findet man in der Schrift, daß mit allerley Stiefschwestern nicht so hart gespannet ist gewesen. Denn Thamar, Absaloms Schwester, meynete, sie hätte ihren Stiefbruder Ammon wol haben mögen, 2 Sam. 13, 13.

17. **Die andere Ursach** ist die Mogschaft oder Schwägerschaft. Hier haben sie auch vier Glieder gesetzt, daß ich nach meines Weibes Tode nicht mag wieder in ihre Freundschaft greifen, da mein Weib hinreicht ins dritte und vierte Glied, wo mir nicht Geld zu Hülfe kommt. Aber GOtt hat diese Personen verboten. Nemlich:

Meines Vaters Bruders Weib,
Meines Sohnes Weib.
Meines Bruders Weib.
Meine Stieftochter.
Meines Stiefsohns oder Stieftochter Kind.
Meines Weibes Schwester, weil mein Weib lebet.

Dieser Personen kann ich keine haben; die andern mag ich haben, und darf dennoch kein Geld darum geben; nemlich, meiner Braut oder Weibes Schwester nach ihrem Tode, meines Weibes Bruders Tochter, meines Weibes Vettern Tochter, und alles, was meines Weibes Geschwister Kind ist, und was sie ihre Muhmen oder Wasen heißt. Wenn aber ein Bruder ohne Erben starb, mußte sein Weib im Alten Testament ihres Mannes nächsten Freund haben, ihrem Mann einen Erben zu zeugen. Das ist nun nicht mehr geboten, doch auch nicht verboten.

18. **Die dritte Ursach** ist die geistliche Freundschaft, nemlich, wenn ich eine Magd aus der Taufe hebe, oder zur Firmelung trage, so kann ich oder mein Sohn, weder sie, noch ihre Mutter, noch ihre Schwester zur Ehe nehmen, es sey denn gar ein redlich und weidlich Geld vorhanden. Das ist doch ein lauter Narrenwerk und Alfenzen, nur um Geldes willen, und die Gewissen zu verwirren, erdichtet. Sage mir, ists nicht grösser, wenn ich die Taufe selbst nehme, denn wenn ich dazu helfe? So müßte ich nun kein Christenweib nehmen, sintemal alle getaufte Weiber aller getauften Männer geistliche Schwestern sind, durch einerley Taufe, Sacrament, Glauben, Geist, HErrn, GOtt und ewiges Erbe.

19. Warum verbeut der Pabst nicht auch, daß kein Mann sein Weib behalte, wenn er sie das Evangelium lehret? Sintemal, wer den andern lehret, der ist sein geistlicher Vater, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 15. rühmet, er sey ihr aller Vater, und spricht: **Ich habe euch in Christo durchs Evangelium geboren.** Mit der Weise hätte er kein Weib zu Corintho müssen nehmen, noch kein Apostel auf Erden, darum daß sie jedermann lehreten und tauften.

20. Darum laß das Narrenwerk fahren; und so du willt, so nimm, GOtt gebe es sey Gevatter, Pathe, oder Gevattern Tochter, Schwester, oder wie sie sind, und halte diese erdichtete geldsüchtige Ursach für nichts. Hindert dich das nicht, daß die Magd eine Christin ist, so laß dich weniger hindern, daß du sie getauft, gelehret, aus der Taufe gehoben hast. Sonderlich aber meide das Affenspiel der Firmelung, welches ein rechter Lügentand ist. Ich lasse zu, daß man firmele, so ferne, daß man wisse, daß GOtt nicht davon gesagt hat, auch nichts darum wisse, und daß es erlogen sey, was die Bischöffe darinnen fürgeben. Sie spotten unsers GOttes, sagen, es sey ein Sacrament GOttes, und ist doch eigen Menschenfündlein.

21. **Die vierte Ursach** ist, die weltliche Freundschaft, nemlich, wenn ein fremd Kind

zum

zum Sohn oder Tochter wird aufgenommen, das kann sich darnach nicht verheyrathen mit desselbigen Mannes oder Weibes Kindern, oder seine weltlichen Geschwister nehmen. Das ist auch ein Menschentand, und nichts werth. Darum halte es, ob dichs gelüst. Es ist weder deine Mutter, noch deine Schwester vor GOTT, da du fremdes Blut bist. Doch es dienet auch in die Küchen, und gibt Geld; darum es auch verboten ist.

22. Die fünfte ist, Unglaube, nemlich, daß ich keine Türkin, Jüdin oder Ketzerin nehmen mag. Mich wundert, daß sich die Freveltyrannen nicht in ihr Herz schämen, so öffentlich wider den hellen Text Pauli 1 Cor. 7, 13. sich zu setzen, da er spricht: **Will ein heydnisch Weib oder Mann bey dem Christengemahl bleiben, soll er sich nicht von ihr scheiden.** Und St. Petrus 1 Epist. 3, 1. sagt, daß die **Christlichen Weiber sollen guten Wandel führen, daß sie damit ihre unchristlichen Männer bekehren**, wie Monica, St. Augustini Mutter, that.

23. Darum wisse, daß die Ehe ein äusserlich leiblich Ding ist, wie andere weltliche Handthierung. Wie ich nun mag mit einem Heyden, Jüden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln; also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben. Und kehre dich an der Narren Gesetze, die solches verbieten, nichts. Man findet wol Christen, die ärger sind im Unglauben innwendig, und der das mehrere Theil, denn kein Jüde, Heyde, Türke oder Ketzer. Ein Heyde ist eben sowol ein Mann und Weib, von GOtt wohl und gut geschaffen, als St. Peter und St. Paul, und St. Lucia; schweige denn als ein loser falscher Christ.

24 Die sechste ist, Crimen, Laster. Derselben sind sie nicht wohl eins, wie viel sie ihr achten wollen. Doch sinds fast diese drey; Wenn jemand eine Magd beschläft, so kann er nicht nehmen ihre Schwester oder Muhmen. Item, wer mit einem Weibe die Ehe bricht, der kann nach ihres Mannes Tode sie nicht haben. Item, wenn ein Weib oder Mann um eines andern willen, den sie liebet, ihr Gemahl umbringet, so kann sie darnach denselben auch nicht nehmen. Hier regnets Narren über Narren; gläube du ihnen nichts; irre dich auch nicht, der Teufel reit sie. Laster und Sünde soll man strafen; aber mit anderer Strafe, nicht mit Ehe verbieten. Darum hindert kein Laster oder Sünde die Ehe. David brach die Ehe mit Bathseba, Urias Weibe, und ließ darzu ihren Mann tödten, daß er alle beyde Laster verwirkt; noch gab er dem Pabst kein Geld, und nahm sie darnach zur Ehe, und zeugete den König Salomon mit ihr, 2 Sam. 11, 14. 27.

25. Ich muß hier baß drein greifen. Sie setzen auch den Fall, die klugen Leute, wenn es geschähe, daß ein Mann mit seines Weibes Mutter oder Schwester sündigte, (welches vor der Ehe ein Laster wäre, das die Ehe hinderte oder zurisse; aber nun es nach der Ehe geschieht, nicht zureissen kann, um des Weibes willen, das keine Schuld dran hat,) so soll doch das des Mannes Strafe seyn, daß er bey seinem Weibe liege, und nicht Macht habe, die Eheschuld zu fodern. Da siehe, was der Teufel durch seine Narren in der Ehe schaffet, legt Mann und Weib zusammen, und spricht: Sey kein Mann noch Weib; Feuer und Stroh bey einander, und gebeut, es soll nicht brennen. Wenn man solch Gebot das zehente Theil auf den Pabst legte, wie sollte er rasen und toben, und über Gewalt und Unrecht schreyen? Aus mit den grossen Narren! Laß du die Ehe frey bleiben, wie sie GOtt gesetzt hat, und strafe die Sünde und Laster mit andern Strafen, nicht mit der Ehe und andern Sünden.

26. **Die siebente** heissen sie publica honestas, die Ehrbarkeit; nemlich, wenn mir meine Braut stirbt, ehe ich sie heimhole, so darf ich nicht nehmen ihre Schwester, bis ins vierte Glied; darum, daß den Pabst dünket, und scheinbarlich träumet, es sey fein und ehrbarlich, daß ichs nicht thue; ich gebe denn Geld, so ist die Ehrbarkeit nicht mehr. Aber droben hast du gehöret, daß ich meines Weibes Schwester und alle ihre Freundinnen nehmen mag nach ihrem Tode, ohne ihre Mutter und Tochter; dabey bleib, und laß die Narren fahren.

27. **Die achte** ist, Gelübde, nemlich wer Keuschheit gelobt hat in oder ausser dem Kloster. Hier rathe ich, wenn du weislich geloben willt, so gelobe, die Nase dir selbst nicht abzubeissen, das kannst du halten. Ist aber das Gelübde geschehen, so hast du droben gehöret, daß du dich selbst fühlen sollst, ob du in der dreyer Zahl seyst, die GOTT ausgezogen hat. Fühlest du dich nicht drinne, so laß Gelübde und Klöster fahren, und geselle dich nur bald zu deinem Naturgesellen, und werde ehelich: denn dein Gelübde ist wider GOTT, und gilt nichts, und sprich: Ich habe gelobt, das ich nicht habe, und nicht mein ist.

28. **Die neundte** ist, Irrthum, wenn mir Catharina vertrauet würde, und legten mir Barbaren bey, wie Jacob mit Lea und Rahel geschahe. Das mag man zureissen, und die andere freyen.

29. **Die zehente** ist Conditio, Anhang, wenn ich eine nehme, die da frey seyn sollte, und befindet sich darnach, daß sie eigen wäre, das gehet auch wol hin. Aber ich halte, wo Christliche Liebe wäre, könnte der Mann diese beyden Ursachen leichtlich ändern, daß keine grosse Noth da wäre. Auch so geschieht solches beydes jetzt nimmer, oder gar selten, und ist beydes wohl zu fassen in eins, nemlich in Irrthum.

30. **Die eilfte** ist, die heilige Weihe, nemlich, daß die Platte und das liebe Oele so stark ist, daß es die Ehe wegfrisset, und aus einem Mann keinen Mann macht. Also muß ein Episteler, Evangelier und Priester ohne Ehe seyn, wiewol St. Paulus geboten hat, sie sollen und mögen ehelich seyn, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. Aber davon habe ich sonst so viel geschrieben, daß hier nicht nöthig ist zu wiederholen. Denn ihre Narrheit ist gnugsam an Tag bracht; und was diß Hinderniß Förderniß geschaft hat unter den Geweiheten siehet man wohl.

31. **Die zwölfte** ist, Zwang, wenn ich ohne meinen Willen Grethen haben muß, und darzu gezwungen werde, es sey von Eltern, oder mit Gewalt der Obrigkeit. Das ist freylich keine Ehe vor GOtt. Aber doch sollte ein solcher den Zwang nicht bewilligen, und drob das Land meiden, auf daß er die Magd oder Weib nicht aufs Narrenseil führete, und betrüge. Denn damit bist du nicht entschuldigt, daß du dazu gezwungen bist. Du solltest dich nicht zwingen lassen, deinen Nächsten zu beleidigen, und ehe das Leben lassen, denn wider die Liebe thun. Denn du wolltest nicht gern, daß dich jemand beleidigte, er würde gezwungen oder nicht. Darum könnte ich den nicht sicher sagen vor GOTT, der um dieser Sache willen sich scheiden lässet. Liber, wenn dich jemand zwünge, mir zu stehlen, oder mich zu tödten, sollte es darum recht seyn? Warum folgest du dem Zwange, der dich wider GOttes Gebot und wider deinen Nächsten zu thun dringt? Doch die Magd spreche ich frey los; denn du lässest sie ohne ihre Schuld und Willen; wie wir hernach hören werden.

32. Wie aber, wenn einer begriffen wird mit einer Magd, daß man sie ihm mit der

Art

Art gibt, ob der Zwang auch gelte? Dieser Zwang gilt nicht; denn die Magd siehet, daß es Zwang ist, und wird nicht betrogen. Aber doch ists recht, daß man ihn zwinget sie zu behalten, um deßwillen, daß er sie zunichte gemacht hat. Denn solches hat auch Moses geschrieben, daß, **wer eine Magd beschläfet, soll sie behalten; oder, so ihr Vater nicht will, Geld dafür geben, nach ihres Vaters Fodern.** 2 Mos. 22, 16. 17.

33. **Die dreyzehente** ist, Verbündniß, wenn ichs einer Magd gelobe, und nehme darnach eine andere. Diß ist eine weitläuftige und gemeine Sache, darinn man sich auch viel versucht. Aufs erste, wenn solches Verloben geschieht hinter Vater und Mutter Wissen und Willen, oder derer, die Vaters Statt halten, so bleibt es bey welcher der Vater will. Denn ob die Magd wol betrogen wird, so ists doch ihre Schuld; sintemal sie wissen sollte, daß ein Kind seinem Vater unterthänig und gehorsam seyn sollte, und ohne sein Wissen sich nicht verloben; auf daß alle solche heimliche Gelübde (die viel Unglück machen,) also durch der Eltern Gewalt und Gehorsam aufhören und ablassen. Wo aber das nicht ist, achte ich, er soll bey der ersten bleiben; denn er hat sich ihr ergeben, und ist nicht mehr sein selbst, darum hat er der andern nicht können geloben, das der ersten und nicht sein war. Thut ers aber, und fähret fort, bis daß er Kinder mit der andern zeuget, so bleibe er bey derselbigen. Denn sie ist auch betrogen, und zu grösserm Schaden kommen, wo er von ihr weicht, denn die erste. Darum hat er an beyden gesündiget; aber die erste kann ihres Schadens baß nachkommen, weil sie noch ohne Kinder ist; darum soll sie der andern aus Liebe weichen, und einen andern nehmen. Denn sie ist frey von ihm, weil er sie verlassen hat, und sich einer andern ergeben. Doch sollte man ihn strafen, und Busse geben lassen der ersten, daß er das Ihre vergeben hat.

34. **Die vierzehente** ist, die droben berührt ist, wenn Mann oder Weib untüchtig zur Ehe ist. Das ist die einige redliche Ursache unter diesen achtzehen, die Ehe zu zerreissen; wiewol sie dennoch mit viel Gesetzen verfasset ist, ehe man es zuwege bringen kann bey den Tyrannen.

35. Darnach sind noch vier **Ursachen**, als: Das Verbot der Bischöffe, verbotene Zeit, Gewohnheit, und Gebrechen des Gesichts und Gehörs; welche jetzt nicht noth sind zu handeln. Denn es faule, lahme Zoten sind, daß ein Bischof mir sollte ein Weib verbieten, oder Zeit setzen zu freyen. Oder daß ein Blinder und Stummer sollte nicht zur Ehe greifen mögen. Darum sey des Alfenzens dißmal genug zum ersten Theile.

Der II. Theil.

Aufs andere wollen wir sehen, welche Personen man scheiden möge.

36. **Drey Ursachen** weiß ich, die Mann und Weib scheiden. **Die erste**, die jetzt und droben gesagt ist, wenn Mann oder Weib untüchtig zur Ehe ist, der Gliedmaß oder Natur halben, wie das seyn mag; davon ist genug gesagt.

37. **Die andere** ist, der Ehebruch. Von dieser haben die Päbste geschwiegen, darum müssen wir Christum hören, Matth. 19, 4. sq. da ihn die Jüden fragten, ob ein Mann sein Weib lassen möchte aus allerley Ursach? Antwortete er: **Habt ihr nicht gelesen, daß, der den Menschen vom Anfang schuf, der machte sie ein Mann und Weib, und sprach: Darum wird ein Mann lassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden zwey Ein Fleisch**

Fleisch seyn? Das nun GOtt zusammen füget, das soll niemand scheiden. Da sprachen sie: **Warum hat denn Moses befohlen, man sollte ihr einen Scheidebrief geben, und sie lassen? Er antwortete: Das hat Moses geboten um eures harten Herzens willen, daß ihr euere Weiber lasset. Aber vom Anfang war es nicht also. Ich sage euch aber: Wer sein Weib lässet, (es sey denn um Hurerey willen,) und nimmt eine andere, der bricht seine Ehe, und wer die Verlassene nimmt, der bricht auch die Ehe.** Hie siehest du, daß ums Ehebruchs willen Christus Mann und Weib scheidet, daß, welches unschuldig ist, mag sich verändern. Denn damit, daß er spricht, es sey ein Ehebruch, wer eine andere nimmt, und lässet die erste, (es sey denn um Hurerey willen,) gibt er gnugsam zu verstehen, daß der nicht Ehebruch thut, der eine andere nimmt, und die erste lässet um Hurerey willen.

38. Aber die Jüden liessen um allerley Ursach willen ihre Weiber, ob schon keine Hurerey da war, wenn sie nur wollten. Das ist so grob, daß sie es selbst zu viel dauchte. Darum fragten sie ihn, obs auch recht wäre, und versuchten ihn, was er zu Mosis Gesetz sagen wollte. Denn im Gesetz Mosis gab GOtt zweyerley Regimente und Gebote. Etliche geistliche, die vor GOtt Frömmigkeit lehreten, als Liebe und Gehorsam ist. Welche diese Gesetze hielten, die stiessen ihre Weiber nicht von sich, und brauchten des Scheidebriefs nimmer, duldeten und trugen ihrer Weiber Sitten. Etliche aber weltliche, um derer willen, die die geistlichen Gebote nicht hielten, daß denselben doch auch ein Maaß gestecket würde, damit sie verfasset würden, nicht gar nach ihrem Muthwillen zu thun, oder nicht ärgers thäten. Also gebot er ihnen, wenn sie ja ihre Weiber nicht leiden könnten, daß sie sie dennoch nicht tödteten, oder sonst ihnen zu viel Leids thäten, sondern liessen sie von sich mit einem Briefe. Darum gilt solch Gesetz bey den Christen nicht, welche sollen im geistlichen Regiment leben. Wo aber etliche unchristlich leben mit ihren Weibern, wäre es noch gut, daß man solch Gesetz sie liesse brauchen, so fern, daß man sie für keine Christen hielte, das sie doch sonst nicht sind.

39. So haben wir nun, daß um Ehebruchs willen eins das andere lassen mag; wie auch Salomon sagt Sprüchw. 6, 32: **Wer eine Ehebrecherin hält, der ist ein Narr.** Und deß haben wir das Exempel Josephs, Matth. 1, 19. welchen der Evangelist lobt, er sey gerecht gewesen, darum, daß er sein Weib Maria nicht rüchtiget, sondern heimlich lassen wollte, da er sahe, daß sie schwanger war. Damit je uns genugsam gesagt ist, daß es Lobens werth ist, wer eine Ehebrecherin lässet. Wiewol der Mann, wenn der Ehebruch heimlich ist, Macht hat, beydes zu thun. Das erste, daß er sein Weib heimlich und brüderlich strafe, und behalte, so sich bessern will. Das andere, daß er sie lasse, wie Joseph thun wollte. Wiederum, das Weib auch also. Diese zwo Strafen sind Christliche Strafen, und löblich.

40. Aber öffentlich sich scheiden, also, daß sich eins verändern mag, das muß durch weltliche Erkundung und Gewalt zugehen, daß der Ehebruch offenbar sey vor jedermann; oder, wo die Gewalt nicht dazu thun will, mit Wissen der Gemeinde sich scheide: daß abermal nicht ein jeglicher ihm Ursach nehme zu scheiden, wie er will.

41. Fragest du denn, wo soll das andere bleiben, wenn es vielleicht auch nicht kann Keuschheit halten? Antwort: Darum hat GOtt im Gesetz geboten, die Ehebrecher zu steinigen, daß sie diese Frage nicht dürften.

Also

Also soll auch noch das weltliche Schwerdt und Obrigkeit die Ehebrecher tödten. Denn wer seine Ehe bricht, der hat sich schon selbst geschieden, und ist für einen todten Menschen geachtet. Darum mag sich das andere verändern, als wäre ihm sein Gemahl gestorben, wo er das Recht halten, und ihm nicht Gnade erzeigen will. Wo aber die Obrigkeit säumig und läßig ist, und nicht tödtet, mag sich der Ehebrecher in ein ander fern Land machen, und daselbst freyen, wo er sich nicht halten kann. Aber es wäre besser, todt, todt mit ihm, um böses Exempels willen zu meiden.

42. Wird aber jemand diß anfechten, und sagen, damit werde Luft und Raum gegeben allen bösen Männern und Weibern, von einander zu laufen, und in fremden Landen sich verändern. Antwort: Was kann ich dazu? Es ist der Obrigkeit Schuld; warum erwürgen sie die Ehebrecher nicht? so dürfte ich solchen Rath nicht geben. Es ist je unter zwey Bösen eines besser, nemlich daß nicht Hurerey geschehe, denn Ehebrecher in andern Landen lassen sich verändern. Und achte, er sey auch vor GOtt sicher, weil ihm sein Leben gelassen wird, und sich doch nicht enthalten kann. Laufen aber, dem Exempel nach, auch andere von einander, so laß laufen; sie haben nicht Ursache, wie dieser, denn sie werden nicht vertrieben noch gezwungen. GOtt und ihr Gewissen wird sie wol finden zu seiner Zeit. Wer kann aller Bosheit wehren?

43. Doch wo die Obrigkeit nicht tödtet, und ein Gemahl das andere behalten will, soll man es öffentlich nach dem Evangelio Christlich strafen und büssen lassen, wie alle andere öffentliche Sünde zu strafen eingesetzt ist, Matth. 18, 15. 17. Denn es sind nicht mehr, denn diese drey Strafen auf Erden unter den Menschen. Eine heimlich und brüderliche: die Evangelische, öffentlich vor der Gemeinde zu thun; und die von weltlicher Obrigkeit geschieht.

44. Die dritte Sache ist, wenn sich eins dem andern selbst beraubt und entzeucht, daß es die eheliche Pflicht nicht zahlen, noch bey ihm seyn will. Als man wol findet, so ein halsstarrig Weib, das seinen Kopf aufsetzet, und sollte der Mann zehenmal in Unkeuschheit fallen, so fragt sie nicht darnach. Hie ists Zeit, daß der Mann sage: Willt du nicht, so will eine andere; will Frau nicht, so komme die Magd. So doch, daß der Mann ihr zuvor zwey- oder dreymal sage, und warne sie, und lasse es vor andere Leute kommen, daß man öffentlich ihre Halsstarrigkeit wisse, und vor der Gemeinde strafe. Will sie denn nicht, so laß sie von dir, und laß dir eine Esther geben und die Vasthi fahren, wie der König Ahasverus thät, Esther 2, 17.

45. Hie sollt du dich gründen auf St. Pauli Wort 1 Corinth. 7, 4. 5: **Der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib: und das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Beraube eines das andere nicht, es sey denn aus beyder Bewilligung** ꝛc. Siehe, da verbeut St. Paulus, sich untereinander berauben; denn im Verlöbniß gibt eins dem andern seinen Leib zum ehelichen Dienst. Wo nun eins sich sperret und nicht will, da nimmt und raubt es seinen Leib, den es gegeben hat, dem andern. Das ist denn eigentlich wider die Ehe, und die Ehe zurissen. Darum muß hie weltliche Obrigkeit das Weib zwingen oder umbringen. Wo sie das nicht thut, muß der Mann denken, sein Weib sey ihm genommen von Räubern, und umbracht, und nach einer andern trachten. Müssen wir doch leiden, ob jemand sein Leib genommen wird; warum sollte man denn nicht leiden, daß ein Weib sich selbst dem Manne raubte, oder von andern geraubt würde?

46. Ueber diese drey Ursachen ist noch eine, die Mann und Weib lässet scheiden; aber doch also, daß beyde hinfort ohne Ehe bleiben, oder sich wieder versöhnen müssen. Die ist, wenn Mann und Weib nicht über der ehelichen Pflicht, sondern um anderer Sache willen sich nicht betragen. Davon spricht St. Paulus 1 Corinth. 7, 10. 11: **Denen, die in der Ehe sind, sage nicht ich, sondern der HErr, daß den Mann das Weib nicht lasse. Lässet es aber ihn, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich wieder mit ihm versöhne. Desselben gleichen, daß der Mann das Weib nicht lasse.** Von solchen Weibern klaget auch Salomon viel in Sprüchw. c. 5, 4. 5. und spricht: **Er habe ein Weib gefunden, das sey bitterer, denn der Tod.** So findet man auch manchen wüsten, wilden, unträglichen Mann.

47. Nun, wenn hie eines Christlicher Stärke wäre, und trüge des andern Bosheit, oder Uebel, das wäre wol ein fein seliges Creuz, und ein richtiger Weg zum Himmel. Denn ein solch Gemahl erfüllet wohl eines Teufels Amt, und feget den Menschen rein, der es erkennen und tragen kann. Kann er es aber nicht, ehe denn er ärgers thue, so lasse er sich lieber scheiden, und bleibe ohne Ehe sein Lebenlang. Daß er aber wollte sagen, es sey seine Schuld nicht, sondern des andern, und wollte ein ander ehelich Gemahl nehmen, das gilt nicht. Denn er ist schuldig, Uebel zu leiden, oder allein durch GOtt vom Creuz sich nehmen zu lassen, weil die Ehepflicht nicht versaget wird. Es gehet hie das Sprüchwort: Wer des Feuers haben will, muß den Rauch auch leiden.

48. Wie denn, wenn jemand ein krank Gemahl hat, das ihm zur ehelichen Pflicht kein nütz worden ist, mag der nicht ein anders nehmen? Beyleibe nicht; sondern diene GOtt an dem Krancken, und warte sein: denke, daß dir GOtt an ihm hat Heiligthum in dein Haus geschickt, damit du den Himmel sollt erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem Gemahl also um GOttes willen dienest. Sprichst du aber: Ja, ich kann mich nicht halten; das leugst du. Wirst du mit Ernst deinem kranken Gemahl dienen, und erkennen, daß dirs GOtt zugesandt hat, und ihm danken, so laß ihn sorgen; gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr, denn du kanst. Er ist viel zu treu dazu, daß er dich deines Gemahls also mit Krankheit berauben sollte, und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest deinem Kranken.

Das dritte Theil.

[Wie man das eheliche Leben Christlich und göttlich führen soll.]

49. Aufs dritte, daß wir auch etwas nützliches zur Seelen Seligkeit vom ehelichen Leben reden, wollen wir nun sehen, wie man den Orden Christlich und göttlich führen soll. Will aber schweigen und liegen lassen die eheliche Pflichten, wie die zu reichen und zu wegern sey, als etliche Säuprediger an diesem Stück unverschämt genug sind, die Unlust zu rühren. Etliche aber setzen auch sondere Zeit dazu, und nehmen die heiligen Nächte und schwangere Leiber aus. Ich lasse es bleiben, da es St. Paulus 1. Cor. 7, 9. gelassen hat, da er spricht: **Es ist besser freyen, denn brennen.** Item v. 2: **Ein jeglicher habe sein Weib, und eine jegliche ihren Mann, zu meiden Hurerey.** Wiewol nun Christliche Eheleute ihre Leiber nicht sollen lassen regieren in der Seuche böser Lust, wie die Heyden; wie Paulus den Thessaloniern schreibt

schreibt 1. Epist. 4, 5: so muß doch ein jeglicher sich selbst prüfen, daß er sich nicht in Gefahr der Hurerey, oder andere Sünde gebe mit seinem Enthalten, und nicht ansehen heilig oder Werckeltag, oder andere leibliche Ursachen.

50. Aber davon wollen wir am meisten reden, daß der eheliche Stand so ein jämmerlich Geschrey bey jedermann hat. Es sind viel heydnischer Bücher, die nichts denn Weiber Laster und ehelichen Standes Unlust beschreiben, also, daß etliche gemeynet haben, wenn die Weisheit selbst ein Weib wäre, sollte man dennoch nicht freyen. Es sollte einmal ein Römischer Rathsherr die jungen Gesellen reizen Weiber zu nehmen, (denn die Stadt bedurfte viel Volks um täglichen Krieges willen,) da sprach er unter andern Worten: Lieben Gesellen, wenn wir ohne Weiber leben könnten, so wären wir je einer grossen Unlust überhoben; aber weil sichs ohne sie nicht lebet, so nehmet Weiber rc. Solche Rede ward von etlichen getadelt, als nicht aus der Kunst gethan, und die Gesellen mehr abgeschreckt; aber die andern sprachen: Weil Metellus ein tapffrer Mann wäre, hätte er recht geredt; denn ein redlich Mann soll die Wahrheit sagen, ohne Scheu und Heuchel. Also haben sie beschlossen, daß ein Weib sey ein nöthiges Uebel, und kein Haus ohne solch Uebel. Das sind nun blinder Heyden Worte, die nicht wissen, daß Mann und Weib GOttes Geschöpff sey, und lästern ihm sein Werk; gerade als käme Mann und Weib unversehens daher. Ich halte auch, wenn die Weiber sollten Bücher schreiben, so würden sie von Männern auch dergleichen schreiben. Was sie aber nicht geschrieben haben, das richten sie doch aus mit klagen und klaffen, wenn sie bey einander sind.

51. Man findet auch noch täglich Eltern, die ihrer Krankheit vergessen, und des Mehls, wie die Maus, nun satt sind; die ihre Kinder vom ehelichen Stande zu Pfafferey und Nonnerey halten und reizen: geben für die Mühe und bösen Tage im ehelichen Leben; bringen also ihre eigene Kinder dem Teufel heim, wie wir täglich sehen; schaffen ihnen gute Tage am Leibe, und die Hölle an der Seelen. Darum, da GOtt solche Lästerung seines Werks von den Heyden leiden mußte, gab er ihnen auch ihren Lohn, da Paulus von schreibt Röm. 1, 26. 27. und ließ sie fahren in Hurerey, unreine Flüsse, bis sie hinfort keine Weiber, sondern Knaben und unvernünftige Thiere schändeten. Wiederum, die Weiber auch also sich selbst, und eine die andere: und wie sie GOttes Werk verlästerten, gab er sie in verkehrten Sinn, davon auch die heydnischen Bücher voll sind, aufs allerunverschämteste.

52. Auf daß wir nun nicht also blind fahren, sondern Christlich wandeln, so halte aufs erste vest, daß **Mann und Weib GOttes Werk** sind: und halte dein Herz und Mund zu, und schilt ihm sein Werk nicht, und heisse es nicht böse, das er selbst dir gut heisset. Er weiß baß was gut ist, und dir nütze, denn du selbst; wie er spricht 1 Mos. 2. v. 18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm einen Gehülfen machen neben ihm.** Da siehest du, daß er das Weib gut, und einen Gehülfen nennet. Befindest du es aber anders, so ists deine Schuld gewiß, daß du GOttes Wort und Werk nicht verstehest, noch gläubest. Siehe, mit diesem Spruch GOttes stopffet man das Maul allen, die über die Ehe klagen u. schelten.

53. Darum die jungen Gesellen sich vorsehen mögen, wenn sie die heydnischen Bücher lesen, und die gemeine Klage hören, daß sie nicht Gift schöpffen. Denn dem Teufel ist nicht wohl mit dem ehelichen Leben.

ben. Das macht, es ist GOttes Werk und guter Wille. Darum hat er in der Welt so viel dawider schreyen und schreiben lassen, daß er die Leute von dem göttlichen Leben abschreckt, und in den Stricken der Hurerey und stummen Sünden behielte; daß mich dünket, auch Salomon, wiewol er böse Weiber fast schilt, doch wider solche Gotteslästerer gesagt habe, Sprüchw. 18, 22: **Wer ein Weib findet, der findet was guts, und wird ein Wohlgefallen von GOtt schöpffen.** Was ist das Gut und ein Wohlgefallen? Das wollen wir sehen.

54. Die Welt spricht von der Ehe: Eine kurze Freude, und lange Unlust. Aber laß sprechen, was sie will; was GOTT schaft und haben will, das muß ihr ein Spott seyn. Was sie auch für Lust und Freude hat ausser der Ehe, achte ich, werde sie am besten gewahr im Gewissen. Es ist gar viel ein ander Ding, ehelich seyn, und ehelich Leben erkennen. Wer ehelich ist, und ehelich Leben nicht erkennet, der kann nimmermehr ohne Unlust, Mühe und Jammer drinnen leben, er muß klagen und lästern, wie die Heyden, und unvernünftigen blinden Menschen. Wer es aber erkennet, der hat Lust, Liebe und Freude drinnen ohne Unterlaß; wie Salomon sagt, daß, wer ein **Weib findet, der findet was guts** ꝛc. Die sinds aber, die es erkennen, die vestiglich gläuben, daß GOtt die Ehe selbst eingesetzt, Mann und Weib zusammen geben, Kinder zu zeugen und warten, verordnet hat. Denn sie haben GOttes Wort darauf, deß sie gewiß sind, daß er nicht leugt, 1 Mos. 1. v. 31. Darum sie auch gewiß sind, daß ihm der Stand an ihm selbst gefället mit alle seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist. Nun sage mir, wie kann ein Herz grösser Gut, Friede und Lust haben, denn in GOtt, wenn es gewiß ist, daß sein Stand, Wesen und Werk GOTT gefället?

55. Siehe, das heißt ein Weib finden. Viel haben Weiber; aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß GOttes Werk ist, und GOtt wohlgefalle, was sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so heßlich, so böse, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust deß Herzens fünden; darum, daß sie immerdar GOTT sein Werk und Geschöpff und Willen könnten aufrücken. Und weil sie sehen, daß ihres lieben GOttes Wohlgefallen ist, könnten sie Friede in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in dem Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden, haben. Es fehlet uns nur, daß wir nach unserm Fühlen GOttes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum können wir seine Werke nicht erkennen, und müssen uns das böse machen, das gut ist, und Unlust fahen, da Lust ist. **Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süsse und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es GOTT wohlgefället.** Alsobald folget denn, das Salomon spricht Sprüchw 18. v. 22: **Er wird ein Wohlgefallen von GOtt erschöpffen.**

56. Nun siehe zu, wenn die kluge Hure, die natürliche Vernunft, (welcher die Heyden gefolget haben, da sie am klügsten seyn wollten,) das eheliche Leben ansiehet, so rümpft sie die Nase, und spricht: Ach sollte ich das Kind wiegen, die Windeln waschen, Bette machen, Stank riechen, die Nacht wachen, seines Schreyens warten, sein Grind und Blattern heilen; darnach des Weibes pflegen, sie ernähren und arbeiten; hie sorgen, da sorgen, hie thun, da thun, das leiden und diß leiden,

leiden, und was denn mehr Unlust und Mühe der Ehestand lehret: ey, sollte ich so gefangen seyn? O du elender, armer Mann, hast du ein Weib genommen? Pfuy, pfuy des Jammers und Unlusts! Es ist besser frey bleiben, und ohne Sorge ein ruhig Leben geführet; ich will ein Pfaf oder Nonne werden, meine Kinder auch dazu halten.

57. Was sagt aber der Christliche Glaube hiezu? Er thut seine Augen auf, und siehet alle diese geringe, unlustige, verachtete Werke im Geiste an, und wird gewahr, daß sie alle mit göttlichem Wohlgefallen, als mit dem köstlichen Gold und Edelsteine gezieret sind, und spricht: Ach GOtt, weil ich gewiß bin, daß du mich einen Mann geschaffen, und von meinem Leibe das Kind gezeuget hast; so weiß ich auch gewiß, daß dirs aufs allerbeste gefället, und bekenne dir, daß ich nicht würdig bin, daß ich das Kindlein wiegen solle, noch seine Windeln waschen, noch sein oder seiner Mutter warten. Wie bin ich in die Würdigkeit ohne Verdienst kommen, daß ich deiner Creatur und deinem liebsten Willen zu dienen gewiß worden bin? Ach wie gerne will ich solches thun, und wenns noch geringer und verachter wäre. Nun soll mich weder Frost noch Hitze, weder Mühe noch Arbeit verdriessen, weil ich gewiß bin, daß dirs also wohlgefället.

58. Also soll auch das Weib in ihren Werken denken, wenn sie das Kind säuget, wieget, badet, und andere Werke mit ihm thut, und wenn sie sonst arbeitet, und ihrem Manne hilft und gehorsam ist: es sind alles eitel güldene, edle Werke. Item, so soll man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen; nicht mit St. Margareten Legenden und andern närrischen Weiberwerken umgehen, sondern also sagen: Gedenke, liebe Greta, daß du ein Weib bist, und diß Werk GOtt an dir gefället. Tröste dich seines Willens fröhlich, und laß ihm sein Recht an dir: gib das Kind her, und thue darzu mit aller Macht: stirbst du drüber, so fahre hin, wohl dir, denn du stirbst eigentlich im edlen Werk und Gehorsam GOttes. Ja, wenn du nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärest, und so köstlich in GOttes Werk und Willen Noth leiden und sterben. Denn hie ist GOttes Wort, das dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat. **Sage mir, ist das nicht auch (wie Salomon gesagt,) Wohlgefallen von GOtt schöpffen, auch mitten in solcher Noth.**

59. Nun sage mir, wenn ein Mann hinginge, und wüsche die Windeln, oder thäte sonst am Kinde ein verächtlich Werk, und jedermann spottete sein, und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann; so ers doch thäte in solcher obgesagter Meynung und Christlichem Glauben: Lieber sage, wer spottet hie des andern am feinsten? GOtt lachet mit allen Engeln und Creaturen, nicht daß er die Windeln wäscht, sondern daß ers im Glauben thut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen, und den Glauben nicht sehen, spottet GOtt mit aller Creatur, als der grösten Narren auf Erden; ja, sie spotten sich nur selbst, und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit.

60. Also thät St. **Cyprianus**, der treffliche grosse Mann und heilige Märtyrer, und schreibet: Man soll ein Kindlein, wenn es geboren und noch ungetauft ist, küssen, zu Ehren den göttlichen Händen, als auf frischer That begriffen. Was meynest du, würde er sagen von einem getauften Kindlein? Das ist ein rechter Christenmann gewesen, der GOttes Werk und Creaturen recht erkannt und angesehen hat. Darum

sage

sage ich, daß alle Nonnen und Mönche, die ohne Glauben sind, und sich ihrer Keuschheit und Ordens trösten, nicht werth sind, daß sie ein getauft Kind wiegen, oder ihm einen Brey machen sollten, wenns gleich ein Hurenkind wäre. Ursache, denn ihr Orden und Leben hat kein GOttes Wort vor sich: mögen sich auch nicht rühmen, daß GOtt gefalle, was sie thun: wie ein Weib thun kann, obs gleich ein unehelich Kind trägt.

61. Das sage ich darum, daß wir lernen, wie gar ein edel Ding es ist, wer in dem Stande ist, den GOtt eingesetzt hat, und da GOttes Wort und Wohlgefallen innen ist, dadurch alle Werke, Wesen und Leiden solches Standes heilig, göttlich und köstlich werden; daß wohl Salomon einem solchen Manne Glück wünschet, und spricht Sprüchw. 5, 18: **Freue dich mit dem Weibe deiner Jugend;** Und Pred. 9, 9: **Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, dein Lebenlang in dieser eitlen Zeit.** Diese Worte redet Salomon ohne Zweifel nicht von fleischlicher Freude, denn der Heilige Geist redet durch ihn: sondern tröstet die in GOtt, so da viel Mühe im ehelichen Leben haben, wider die Lästerer göttliches Ordens, die nicht mehr, denn wie die Heyden, fleischliche und zeitliche Wohllust drinnen suchen, und nicht finden.

62. Wiederum lernen wir, wie unselig der geistliche Mönch- und Nonnenstand ist an ihm selbst, da kein GOttes Wort ist noch Wohlgefallen, da alle Werke, Wesen und Leiden unchristlich, vergeblich und schädlich sind; daß wohl Christus sagt und sie schrecket, Matth. 15, 9: **Vergeblich dienen sie mir in Menschengeboten.** Darum ist je kein Gleichen zwischen einem Eheweibe und Klosterfrauen, wo jene im Erkenntniß und Glauben ihres Standes, und diese ohne Glauben in Vermessenheit ihres geistlichen Standes lebt: gleichwie GOttes Wege und Menschen Wege kein gleichen haben, als er spricht Esa. 55, 9: **Wie hoch der Himmel ist über die Erden, so hoch sind meine Wege über eure Wege.** O! es ist eine grosse Gnade, wer GOttes Wort für sich hat, das er aufrücken kann, und mit GOtt reden und sagen: Siehe, das hast du gesagt, das ist dein Wohlgefallen. Was liegt einem solchen Menschen dran, obs aller Welt übel gefalle, und ein Spott sey?

63. Daß aber auch die Eheleute das mehrere Theil eitel Unlust und Jammer haben, ist nicht Wunder. Denn sie haben von GOttes Wort und Willen über ihrem Stand kein Wissen; darum sind sie eben so unselig, als Mönche und Nonnen, auf beyden Seiten ohne Trost und Zuversicht göttliches Wohlgefallens. Darum es unmöglich ist, daß sie die äusserliche Unlust und Mühe wol tragen sollten. Denn es ist dem Menschen zu viel, innwendig und auswendig Unlust haben. Wenn sie innwendig ihren Stand nicht erkennen, daß er GOtt gefället, so ist schon Unlust da. Wenn sie denn äusserliche Lust drinnen suchen, so fehlet es ihnen, und schlägt also Unlust mit Unlust zusammen; daher denn muß kommen das Zetergeschrey und Schreiben über Weiber und ehelichen Stand. Denn GOttes Orden und Werk will und muß auf GOttes Wort und Zuversicht angenommen und getragen werden, oder thut Schaden und wird unträglich. Darum mäßiget St. Paulus 1 Cor. 7, v. 28. seine Worte fein, da er spricht: **Die Ehelichen werden fleischliche Trübsal haben,** das ist, äusserliche Unlust; aber schweigt der geistlichen, innerlichen Lust: darum, daß äusserliche Unlust gemein ist, beyde Gläubigen und Ungläubigen; dazu auch des ehelichen Standes Art und Eigenschaft. Aber rechte Lust drinnen haben, kann niemand, der nicht solchen Stand im Glauben vestiglich erkennet, daß

daß er GOtt gefalle, und vor ihm theuer geachtet sey, mit allen seinen Werken, wie geringe sie sind. Geringe sind sie und verächtlich; aber wir kommen alle daher, und haben ihrer alle bedurft, und wäre kein Mensch, wo sie nicht wären. Darum gefallen sie auch Gott, der sie also verordnet hat, und unser damit pfleget, als einer Mutter, in alle Güter.

64. Nun siehe, bisher habe ich vom ehelichen Leben nichts erzehlet, denn eben das, welches die blinde Welt und Vernunft scheuet und lästert, als ein böse und unlustig sauer Wesen; und haben gesehen, wie das alles so viel edler Tugend und rechter Lust in sich hat, so man auf GOttes Wort und Willen acht hat, und das Wesen dadurch erkennet. Denn ich will schweigen, was für Nutz und Lust mehr drinnen sey, wenn ein solcher Stand wohl geräth, daß Mann und Weib sich lieb haben, eins sind, eines des andern wartet, und was mehr Gutes dran ist; auf daß mir nicht jemand das Maul stopffe, und spreche: Ich rede von dem, das ich nicht erfahren habe, und sey mehr Galle denn Honig drinnen. Ich rede davon nach der Schrift, die mir gewisser ist, denn alles Erfahren, und leugt mir nicht. Hat jemand über das mehr Guts dran, der hat so vielmehr zu Gewinn, und danke GOtt. Es muß je gut seyn, was GOtt gut heisset; es sey denn, daß man sein nicht erkenne, oder verkehrlich mißbrauche.

65. Darum lasse ich anstehen, was Gutes oder Böses die Erfahrung gibt, und folge weiter der Schrift und Wahrheit nach, was die für Gutes ihm zuschreibt. Und ist das nicht ein geringe Gut, daß durch solch Leben die Hurerey und Unkeuschheit nachbleibet und verwehret wird; welches so ein groß Gut ist, das alleine gnug wäre zu reizen, aufs allereilenste ehelich zu werden aus viel Ursachen.

66. Die erste, daß Hurerey nicht allein die Seele, sondern auch Leib, Gut, Ehre und Freundschaft verderbt. Denn wir sehen, wie das hurisch und bübische Leben nicht allein grosse Schande, sondern auch ein unredlich Leben ist, und mehr kostet, denn ein ehelich Leben; dazu auch mehr leiden muß eines vom andern, denn eheliche Leute leiden beyeinander. Ueber das verzehret es den Leib, verderbt Fleisch und Blut, Natur und Complexion: und GOtt stellet sich mit solchen mancherley bösen Anfällen, als wollte er die Leute schlechts treiben von der Hurerey zum ehelichen Leben; wiewol sich wenige dran kehren. Doch habens etliche besonnen, und aus eigener Erfahrung inne worden, daß sie ein fein edel Sprüchwort drauf gemacht haben, und gesagt: **Frühe aufstehen, und frühe freyen, das soll niemand gereuen.** Warum? Ey, da werden doch Leute aus, die gesunden Leib, gut Gewissen, Gut und Ehr und Freunde behalten; welches alles sich durch Hurerey zertheilt und zerstreuet, daß gar schwerlich wieder zusammen bracht wird, und unter hundert nicht einem gelinget. Diesen Nutz hat St. Paulus angezogen 1 Cor. 7, 2: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein Weib, und eine jegliche ihren Mann.**

67. Nicht alleine aber dienet der eheliche Stand einem jeglichen zu seines Leibes, Gutes, Ehre und Seelen Nutz, sondern auch ganzen Städten und Ländern, daß sie GOttes Plagen überhaben bleiben. Denn wir wissen wohl, daß fast die greulichsten Plagen sind über Land und Leute gangen, der Hurerey halben. Denn diese Sünde wird angezogen, darum die Welt mit der Sündfluth ersäuft ward, 1 Mos. 6, 4. 5. und Sodoma und Gomorra mit Feuer versenket, 1 Mos. 19, 5. und viel andere Plagen die Schrift mehr anzeiget, auch in heiligen Leuten, als David, Salomon, Samson, und noch täglich GOtt neue und mehr Plagen sendet, wie wir vor Augen sehen.

68. Es meynen viele damit dem ehelichen Stand zu entlaufen, daß sie eine zeitlang wollen ausbuben, und darnach fromm werden. Ja, Lieber, wenn unter tausend einer geräth, so ists wohl gerathen. Was keusch leben soll, das wird zeitlich anfahen, und das nicht mit Hurerey erlangen, sondern ohne Hurerey aus GOttes Gnaden, oder durch die Ehe. Wir sehen auch wohl, wie sie gerathen täglich; es mag wohl mehr eingebubet, denn ausgebubet heissen. Der Teufel hat solches aufbracht, und solche verfluchte Sprüchworte erdichtet: **Es muß einmal genarret seyn.** Item: **Wers nicht thut in der Jugend, der thuts im Alter.** Item: **Ein junger Engel, ein alter Teufel.** Dahin auch der Poet Terentius, und mehr Heyden lauten. Heyden sinds, heydnisch, ja teufelisch reden sie.

69. Freylich ists wahr, daß der buben muß, der nicht ehelich wird; wie sollts anders zugehen? sintemal GOtt Mann und Weib sich zu besaamen und zu mehren geschaffen hat. Warum kommt man aber der Büberey nicht zuvor mit der Ehe? Denn wo sonderliche Gnade nicht auszeucht, da will und muß die Natur sich besaamen und mehren. Geschiehts nicht in der Ehe, wo sollts anders denn in Hurerey oder ärgern Sünden geschehen? Wie denn, sprechen sie, wenn ich weder ehelich noch bübisch würde, und hielte mich mit Gewalt? Hörest du nicht, daß ungehalten ist, ohne die sonderliche Gnade? Denn GOttes Wort läßt nicht halten, leugt auch nicht, da er spricht: **Wachset und mehret euch.** Das Wachsen und Mehren kannst du weder wehren noch halten; es ist GOttes Werk, und gehet seinen Weg.

70. Daher auch die Aerzte nicht übel reden, daß sie sprechen: Wo man mit Gewalt hält dieser Natur Werk, da muß es in das Fleisch und Blut und Mark schlagen, und Gifft werden; daraus denn ungesunde, schwache und schwenstige, stinkende Leibe werden. Denn was zur Frucht und Mehrung sollte kommen, das muß der Leib in sich selbst verzehren. Wo denn da nicht ungeheurig Hunger, oder schwere Arbeit, oder die hohe Gnade ist, da wirds dem Leibe zu viel, und muß ungesund und siech davon werden. Daher man auch siehet, wie schwach und ungesund die unfruchtbaren Weiber sind. Die aber fruchtbar sind, sind gesünder, reinlicher und lustiger. Ob sie sich aber auch müde, und zuletzt todt tragen, das schadet nicht; laß nur todt tragen, sie sind darum da. Es ist besser, kurz gesund, denn lange ungesund leben.

71. Das allerbeste aber im ehelichen Leben, um welches willen auch alles zu leiden und zu thun wäre, ist, daß GOtt Frucht gibt, und befihlet aufzuziehen zu GOttes Dienst. Das ist auf Erden das alleredelste, theuerste Werk, weil GOtt nichts liebers geschehen mag, denn Seelen erlösen. Nun wir denn alle schuldig sind, wo es noth wäre, zu sterben, daß wir eine Seele zu GOtt bringen möchten; so siehest du, wie reich der eheliche Stand ist von guten Werken, dem GOtt die Seelen in den Schoos gibt, von eigenem Leibe erzeuget, an welchen sie können alle Christliche Werke üben. Denn gewißlich ist Vater und Mutter der Kinder Apostel, Bischof, Pfarrherr, indem sie ihnen das Evangelium kund machen. Und kürzlich, keine grössere, edlere Gewalt auf Erden ist, denn der Eltern über ihre Kinder; sintemal sie geistliche und weltliche Gewalt über sie haben. Wer den andern das Evangelium lehret, der ist wahrlich sein Apostel und Bischof. Hüte und Stäbe, und grosse Lande machen wol Götzen; aber Evangelium lehren, macht Apostel und Bischöffe. Darum siehe, wie gut und reich es sey, was GOttes Werk und Ordnung ist.

72. Ich wills hie lassen, und andern befehlen, weiter zu suchen, was Gutes und Nutz der eheliche Stand mehr habe. Denn ich will nur die erzehlet haben, die ein Christlicher Mensch haben kann, seine Ehe Christlich zu führen, daß er, wie Salomon sagt, vor GOtt sein Weib finde, und von GOtt Wohlgefallen schöpffe. Denn ich will damit die Jungfrauschaft nicht verwerfen, noch davon zum ehelichen Leben reizen. Ein jeglicher fahre, wie er kann und sich fühlet, daß ihm gegeben ist von GOtt: alleine den Lästermäulern habe ich wollen wehren, die den ehelichen Stand so weit unter den Jungfrauenstand werfen, daß sie sagen dürfen: Wenn gleich die Kinder sollten heilig werden, so wäre dennoch Keuschheit besser. Man soll keinen Stand vor GOtt besser seyn lassen, denn den ehelichen. Keuschheitstand ist wohl besser auf Erden, als der weniger Sorge und Mühe hat, und nicht um sein selbst willen, sondern daß er baß predigen, und GOttes Wort warten kan, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 34. sagt: GOttes Wort und Predigen macht den keuschen Stand besser, denn der eheliche ist; wie ihn Christus und Paulus geführet haben. An ihm selber aber ist er viel geringer.

73. Am Ende haben wir vor uns eine grosse starke Einrede zu verantworten. Ja, sagen sie, es wäre gut ehelich zu werden, wie will ich mich aber ernähren? Ich habe nichts; nimm ein Weib, und isse davon ꝛc. Das ist freylich das grösseste Hinderniß, das allermeist die Ehen hindert und zureißt, und aller Hurerey Ursache ist. Aber was soll ich dazu sagen? Es ist Unglaube und Zweifel an GOttes Güte und Wahrheit. Darum ists auch nicht Wunder, wo der ist, daß eitel Hurerey folge und alles Unglück. Es fehlet ihnen daran: sie wollen zuvor des Guts sicher seyn, wo sie Essen, Trinken und Kleider nehmen. Ja, sie wollen den Kopf aus der Schlingen ziehen, 1 Mos. 3. v. 19: **Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen.** Faule, fräßige Schelmen wollen sie seyn, die nicht arbeiten dürfen. Darum wollen sie freyen, wenn sie reiche, hübsche, fromme, freundliche Weiber haben mögen. Ja harre, wir wollen dir sie mahlen lassen.

74. Aber laß solche Heyden fahren, wir reden mit ihnen nicht: und obs ihnen nicht gelünge, daß sie ihre Gattung überkämen, würde es doch eine unglaubige und unchristliche Ehe bleiben. Sie trauen GOTT, so lange sie wissen, daß sie sein nicht dürfen, und Vorrath haben. Wer aber Christlich will ehelich seyn, der muß sich nicht schämen arm und veracht zu seyn, geringe Werke thun. Er muß ihm daran begnügen lassen: aufs erste, daß GOtt sein Stand und Werk wohlgefalle. Aufs andere, daß ihn GOtt gewißlich wird ernähren, wenn er nur arbeitet, und schaffet, so viel er kann, und ob er nicht ein Junker und Fürst seyn kan, daß er ein Dienstknecht und Magd sey. Denn GOtt hat verheissen, Matth. 6, 25. 33: **Sorget nicht, was ihr essen, trinken und anlegen sollet: sucht zuvor GOttes Reich und sein Recht, so soll euch das alles zufallen.** Item Psalm 37, 25: **Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seine Kinder nach Brod gehen.** Wer nun nicht gläubt, was ists wunder, ob er Hunger, Durst und Frost leide, und nach Brod gehe? Siehe an Jacob, den heiligen Erzvater, der hatte doch gar nichts in Syria, und hütete nur der Schafe, und überkam Güter, daß er vier Weiber ernährte, mit grossem Gesind und Kindern, und dennoch genug hatte, 1 Mos. 29, 18. c. 32. v. 10. So ward **Abraham**, Isaac und

Loth auch reich, und viel Heiligen mehr im Alten Testament.

75. Und zwar hat GOtt gnug beweiset, wie er für uns sorge, da er 1 Mos. 1, 1. seqq. alle Dinge ehe schuf und bereitete, im Himmel und Erden, mit allen Thieren und Gewächs, ehe er den Menschen schuf. Damit er anzeiget, wie er uns allzeit Futter und Decke genug übrig im Vorrath bestellet habe, ehe wir ihn darum bitten. Es ist nur zu thun, daß wir arbeiten, und nicht müßig gehen; ernähret und bekleidet sind wir gewiß. Aber der leidige Unglaube lässet es nicht zu; und siehet, greift und fühlet doch, wenn er sich gleich zu tode sorget, daß er nicht ein Körnlein auf dem Felde machen noch behalten kann. Dazu, wenn schon alle seine Gemach voll, voll wären, daß ers dennoch nicht einen Bissen noch Faden brauchen kann, GOtt behalte ihn denn gesund und lebendig, und bewahre ihm seine Haabe. Noch hilfts nichts.

76. Darum zu beschliessen: wer sich nicht findet geschickt zur Keuschheit, der thue beyzeiten dazu, daß er etwas schaffe und zu arbeiten habe, und wage es darnach in GOttes Namen und greife zur Ehe. Ein Knabe, aufs längste, wenn er zwanzig; ein Mägdlein wenns funfzehen oder achtzehen Jahr ist, so sind sie noch gesund und geschickt, und lassen GOtt sorgen, wie sie mit ihren Kindern ernähret werden. GOTT macht Kinder, der wird sie auch wohl ernähren. Hebt er dich und sie nicht hoch auf Erden; so laß dir begnügen, daß er dir eine Christliche Ehe geben hat, und erkennen lassen daß er dich dort hoch erhebe, und sey ihm dankbar um solche seine Güter und Gaben.

77. Aber mit alle diesem Preiß des ehelichen Lebens, will ich nicht der Natur geben haben, daß keine Sünde da sey; sondern ich sage, daß Fleisch und Blut, durch Adam verderbt, in Sünden empfangen und geboren wird, laut des 51. Psalms v. 7. und daß keine Ehepflicht ohne Sünde geschieht; aber GOtt verschonet ihrer aus Gnaden; darum, daß der eheliche Orden sein Werk ist, und behält auch mitten und durch die Sünde alle das Gute, das er darein gepflanzt und gesegnet hat.

[*) JESUS.

Welche Personen verboten sind zu ehelichen in der H. Schrift, beyde der Freundschaft und Mogschaft, 3 Mos. 18. v. 7. seqq.

Verbotene Personen der Freundschaft sind diese:

1. Vater.
2. Mutter.
3. Stiefmutter.
4. Schwester.
5. Stiefschwester.
6. Sohns Tochter.
7. Vaters Schwester.
8. Mutter Schwester.

Daraus folget, daß Schwesterkinder, und der Stiefmutter Schwester, vor GOtt mit gutem Gewissen möge geehelicht werden.

Verbotene Personen der Mogschaften sind diese:

1. Vaters Bruders Weib.
2. Sohns Weib.
3. Bruders Weib.
4. Stieftochter.
5. Des Stiefsohns oder der Stieftochter Kind.
6. Weibs Schwester, so das Weib lebt.

Daraus folget, daß ich meines Weibes oder Braut Schwester, nach ihrem Tode ehelichen mag, darzu auch des Bruders Weib,

*) Diß in [ ] eingeschloßne befindet sich nicht in der Edition von 1522.

Weib, nach seinem Tode, im Gesetz befohlen war, zu nehmen, Matth. 22. v. 24.

Was nun mehr Personen oder Gelübd verboten sind, die haben unsere geistlichen Tyrannen um Geldes willen verboten; das bewährt sich selbst damit, daß sie dieselben wieder ums Geld verkaufen und zulassen, und wo man nicht Geld gibt, solche Ehe zerreissen wider GOtt und alle Billigkeit.

Daß sie aber auch neue Glieder erdichtet haben, zwischen den Gevattern, Paten, und ihren Kindern und Geschwistern, das hat sie eigentlich der Teufel gelehret. Denn so das Sacrament der Taufe sollte Hinderniß bringen, müßte kein Christenmann ein Christenweib nehmen, sintemal alle getaufte Weiber aller getauften Männer geistliche Schwestern sind, als die einerley Sacrament, Geist, Glauben, geistliche Gaben und Güter haben, damit sie viel näher im Geist Freunde werden, denn durch äusserliche Gevatterschaft.

Sonderlich aber ist zu meiden der Bischofgötzen lügenhaftig Gaukelwerk, die Firmelung, welche keinen Grund in der Schrift hat, und die Bischöffe nur die Leute mit ihren Lügen betrügen, daß Gnade, Character, Maalzeichen drinnen geben werden. Es ist vielmehr der Bestien Character, Offenb. 13, 1. sqq. Ein Christenmensch soll seinen Glauben, bey Verlust seiner Seelen, ja nicht stellen auf Menschentand, denn das wird gewißlich ihm lügen und trügen, sondern nur auf GOttes Wort, der leuget nicht.

Martinus Luther.]

3. D. Martin Luthers Sermon von dem ehelichen Stande.

Uber das Evangelium am andern Sonntage nach Epiphanias, Joh. 2. v. 1. seqq. gehalten zu Wittenberg. Anno 1519.

Evangelium, Joh. 2, 1. seqq.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa 2c.

Man pflegt heut in dem Evangelio zu sagen von der Ehe, darum, daß Christus auf die Wirthschaft geladen ward, wollen wir auch davon reden. Der eheliche Stand stehet in zweyen Dingen; wie denn Mann und Weib zween Leiber, eine Natur seyn. Wenn nun das eheliche Leben gleich unrein ist, ist nichts bessers, denn ein ander Leben, unrein und scheuslich an dem Leibe: wenn man aber in die Seele siehet, so ist es viel anders.

2. Da GOtt Adam schuf, da schlief er, da nahm GOtt eine Ribbe aus seinem Leibe, und schuf Evam daraus. Da nun Adam aufwachte, und sahe Evam vor ihm stehen, sprach er, 1 Mos. 2, 23. 24: **Das ist ein Fleisch von meinem Fleisch, und ein Bein von meinem Bein. Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen.** Das legt Christus selber aus im Evangelio. Darum, das Adam sprach, das seyn GOttes Wort gewesen, daß ein Mensch soll fahren lassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen. Es ist nicht viel reines darinne. Darum kann ich auch nicht viel reines davon reden, es sey denn, daß die Seele vor gereiniget werde. Darum wollen wir von der Seele reden, daß die möchte eine rechte Braut

Braut werden. Es ist umsonst, daß man will viel Regeln machen, daß die recht sollen zusammen stimmen, Mann und Weib, die Seele sey denn vor gereiniget.

3. Es ist zweyerley Liebe, eine fleischliche unlustige Liebe, und eine Brautliebe. Es ist keine grössere Liebe, die die Mütter und die Töchter haben, oder der Vater und der Sohn, denn die Brautliebe. Das hat Christus gesagt Matth. 19, 5. daß ein Mensch Vater und Mutter lassen werde, und seinem Weibe anhangen. Die Brautliebe ist hübsch gewesen, da Adam und Eva noch nicht gefallen waren; aber da sie fielen, darnach ist sie nie rein worden. Noch dennoch muß man arbeiten und thun, daß sie rein wird. Denn dieweil der Mensch verderbet ist durch die fleischliche Lust, so ist die Brautliebe verloren. Eine Brautliebe, wenn sie recht ist und rein, so sucht sie nichts anders in der Person, denn die Person allein, und lässt sonst alle andere Dinge fahren. Es ist eine falsche Liebe, daß ich einen um Gelds willen liebe: denn, hätte er kein Geld, ich ließ ihn wol gehen. Aber daß ich einen um Freundschaft lieb habe, oder daß ich ein Weib liebe, darum, daß sie schön ist; denn, wäre sie greulich, ich sähe sie nicht an. Darum fallen immer Stücke herab; also ist die Liebe vergifft. Wenn es aber rechte Liebe wäre, so spräche sie: Ich frage nicht, was du hast, wie du bist, denn ich will dich. Denn so käme es auch wohl, daß keines dem andern nachliefe, das nicht recht wäre, der Mann dem Weibe, und wieder das Weib dem Manne.

4. Eine solche Liebe hat Joseph und Maria gehabt, die hatten eine solche Liebe, daß keines von dem andern was Böses hätte gelitten. Dennoch so blieben sie keusch, und im Jungfraustande. Man findet ihr mehr, die also gelebet haben. So lieset man von Kayser Heinrich und Kungunda, darum schlug er sie ins Maul, da sie bey einem Reuter saß; er konnte es nicht leiden von ihr. Aber solche Liebe haben nicht alle empfangen. Es ist eine solche Liebe, die sich nicht theilen läßt. Dahin sollte man predigen, daß ein Mensch eine rechte Brautliebe erlangete, daß man dahin bringen möchte. Ja, wo wollen wir dazu kommen? Die Natur hats verloren, es ist die Natur ganz verderbet, also daß man nichts denn Leckerey darinne hat, wie ein Freyer will. Die Gnade GOttes muß dazu kommen, soll es gut werden. Es ist nun dahin kommen, daß man einen Schimpf daraus hat, und schämet sichs. Die Mägde wehren sich feindlich, wenn man spricht, sie hätten gerne Männer, und lügen doch: es stünde auch nicht wohl, wenn sie sagten, sie hätten gerne Männer.

5. Es wäre wol ein gut Ding, daß sich ein Mensch enthielte in der Jungfrauschaft. Du darfst dich aber nicht schämen, lieber Mensch, man weiß wohl; und wenn du es gleich viel verbergen willst, so weiß man doch das, daß also ist. Darum bitte GOtt, daß er dich zu einem Stande schicke, welcher ihm gefällt, und dir selig ist. Magst GOtt vielmehr danken, daß er, der Allerreineste, dich in solchem Unflath nicht verstosse, sondern gnädiglich darein nehmen wolle.

6. Darum wenn sich einer fühlet, daß er die Jungfrauschaft nicht kann halten, nicht in der Keuschheit stehen, es ist schwer, wenn einer eine Neigung zu der Keuschheit hat; gedenke er eben, und baue nicht zu viel auf sich, es ist eine schändliche Anfechtung, ich habe sie wohl erkannt, ich meyne zwar, ihr sollts auch wissen, o ich kenne sie wohl, wenn der Teufel kömmt, und reizt das Fleisch an, und entzündet es. Darum bedenke sich einer wohl vorhin, und prüfe, ob er in der Keuschheit leben kann. Denn wenn das bör-

nen

nen wird, ich weiß wohl wie es ist, und die Anfechtung kömmt, so ist das Auge schon blind. Darum soll einer seinen HErrn Christum bitten, und sprechen: Siehe, HErr, da bin ich. du weist, daß ich vergiftet bin in meinem Fleisch, und bedarf deiner Hülfe; ich bitte dich, du wollest mir ein Weib geben, die dir gefällt, und mir seliglich ist. Man weiß wohl, daß das junge Fleisch nicht Friede hat. Ich habe von mir nicht so viel, daß ich mich enthalten kann. Es haben ein Theil ganze Bücher davon geschrieben, auf daß sich einer enthalte, wie es ein solch unsauber Ding sey um ein Weib, und schlammig ꝛc. Ouidius de remedio amoris dienet auch wohl darzu; aber diß reizt einen mehr an. Denn wenn die Anfechtung kömmt, und das Fleisch wird entzündet, so bist du bereits blind, obgleich das Weib nicht schön ist. Einer nähme wol Mist und löschte mit, hätte er kein Wasser. Du willst aber gegen GOtt nicht bekennen, und er weiß es doch wohl. Darum erklag dich allein frey, es wird dir desto besser und glückseliger gehen. Es ist wol eine Sache so hin, daß ein Mensch vor dem reinen GOtt seine Unreinigkeit bekennet; dennoch soll man GOtt bitten, daß er uns helfe.

7. Item man hat St. Paulum also gefragt: Ob einer ein Weib sollte nehmen? Antwortet er 1 Cor. 7, 25: Ich habe kein Gebot, daß ich einen eine Jungfrau hiesse bleiben; es ist wol gut, wenns einer thun kann, daß er sich enthalte; kann ihm aber kein Gebot geben. Es prüfe sich ein jeglicher selber: kann er sich nicht enthalten, so nehme er ihm ein Weib, und bleibe dran. Der eheliche Stand ward vorzeiten allein eingesetzt um der Kinder wegen, und wenn es darum geschiehet, so siehet GOtt mit durch die Finger, daß auch etwas Guts daraus kömmt. Darum habe ich gesagt, daß ihm einer ein Weib nehme, daß ihn der Teufel nicht ferner verführe. Darum so spricht auch Augustinus: Wenn sich einer also prüfet, daß er nicht kann rein bleiben, so freye er allein. Denn die Apostel haben den Stand geboten, und nicht die Keuschheit. Aber ich habe gesagt, daß wir nicht zu weit in das Fleisch kommen, prüfe sich einer, also daß er es nicht kann mißgehen, so freye er, nicht allein um der Frucht wegen. Wenns allein mit Früchten zuginge, so wären wol einem Mann hundert Weiber nütze; sondern daß er grössere Sünde vermeide.

8. Darum geben die Doctores dem Sacrament drey Nutzen. Man soll sich aber davon enthalten, so viel man kann, und nach Vermögen rein seyn. Zum ersten, daß es ein Sacrament ist, das ist, ein Zeichen eines heiligen Dinges, gleich als wenn der Priester das Wasser in der Taufe auf das Kind geußt, bedeut, daß Christus seine Gnade in die Seele giesse, und wäscht sie, die da gar viel grösser ist, denn das Zeichen des Wassers. Also ist auch das eheliche Leben äusserlich ein Zeichen, daß Christus, GOtt, die Menschheit hat an sich genommen. Paulus sagt: **Es werden seyn zwo Natur in einem Fleisch.** Es ist ein groß heilig Zeichen, das da bedeut, daß Christus vereiniget ist mit dem Fleisch; wie groß ist die Vereinigung, und gar viel grösser denn das Zeichen. Gleich als das Wasser, das da bedeutet die Gnade GOttes, ist gar viel geringer denn GOttes Gnade: also ist viel höher die Einigkeit GOttes mit dem Menschen: Es sey ein Mann verfügt mit einem Weibe, wie er will, so bleibt doch der Mann eine Person, und das Weib eine. Da ist aber eine solche Verfügung, daß GOtt eines Menschen Sohn, und GOttes Sohn nicht mag getheilet werden. Das Zeichen reicht nirgend an, das ist die grosse Bedeutniß, wie GOtt,

GOtt und Mensch vereiniget sind. Diß ist eine Schanddecke worden des ehelichen Standes, deß muß er auch geniessen, daß GOtt die Sünde darinn nicht strafen will, das sonst tödtlich wäre, sey darinne täglich; das ist eine grosse Freyheit, daß sie dadurch bedeutet wird durch ein solch edel Ding. Denn wenn der eheliche Stand nicht also gedeckt wäre, so stünke der Dreck allzusehr, man müßte Weyhrauch anzünden, daß er nicht so sehr stünke. Das sollten die Menschen bedenken, daß ihr Leben einen solchen edlen Schatz bedeutet, auf daß nicht eitel Fleisch daraus würde.

9. Der andere Nutz in der Ehe, ist eine Verbündniß der Treue. Ist der andere Mantel, der da machet, daß man die Schalkheit nicht merket; und ist, daß sich einer anbinden lässet, daß er nicht die Stadt kreuzweise auslaufe; daß die fleischliche Lust wird also gedämpft, daß sie an ein Band gebunden wird, daß er daran allein hänge, und sonst an keiner mehr. So siehet GOTT das Gefängniß an, und vergönnets mit, daß einer genügt ist an einem Bettgenossen, und begehret sonst keines mehr; siehet die Treue an, die Mann und Weib zusammen verbunden haben, die da soll ihr Lebtage währen, bis in den Tod hinein; das ist schwer. Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben, und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben, die Treue, die sie einander verheissen haben. Also reden sie davon. Darinne stehet das eheliche Leben, nicht daß sie einander lieb haben, sonst wären Huren und Buben auch ehelich; sondern in der Treue, daß eines zum andern spricht: Ich bin dein, und du bist mein. Das ist die Ehe.

10. Da sollte ich sagen, wenn ich klug gnug wäre, welche Worte und was eine rechte Ehe machte. Darum sollten sich die jungen Narren nicht so bald verschnappen, hinten nach gereuet sie es: denn seyn aller Bücher zu wenig, daß man sie wieder von einander breche. Es wollen ein Theil, wenn eine spricht: Ich will dich nehmen; so sey es keine Ehe, denn es gehe nicht auf das Gegenwärtige. Man muß sprechen: Ich nehme dich; das sey eine rechte Versprechung; und theilen denn von einander, die ihr Lebtage zusammen gehören. Ich wollte nicht gern darüber richten. Wo seyn sie so klug worden, daß sie es aus dem quarto Sententiarum hätten gelernet, wie sie sprechen sollten? Ich habe Sorge, wenn sie zusammen kommen, und erhitzen auf einander, sie fragen nicht, was sie für Worte gebrauchen, daß allein eines dem andern seinen Willen zu erkennen gibt. Darnach müßte man richten, wie die Treue gegen einander wäre. Wer weiß das aber? Es geschieht wol, daß eins das andere betreugt; ist aber nicht gut, daß die jungen Lappen damit scherzen wollen, und wollen einen Scherz daraus haben und genarret. So fällt denn die Kirche zu, und hängt ihm die an den Hals. Ja, ob du es gleich lachest; die Kirche will aber ihr Gebot um deinetwillen nicht lassen zunichte werden, ob du es gleich nicht willst gemeynet haben: wäre wol eine feine Meynung, daß einer der Worte gebraucht, die man verstünde.

11. Aber das dünkt mich für das Beste: Hast du Lust zu einer, gehe hin, und sags deinem Vater und Mutter, und sprich: Vater, die Jungfrau habe ich lieb, gehe hin, und gib mir sie. Und verlobe dich nicht heimlich. Also thät Samson, als man lieset im Buch der Richter c. 14, 1. sqq. Er ging in die Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm. Da er wieder heim kam, sprach er zu seinem Vater: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, gehe hin und freye sie mir. Ein Theil ziehen die Kin-

Kinder also, daß sich die Kinder schämen, wenn man davon redt; aber sollen sie es thun. Und das meyne ich, es sey auch die Ursache, daß selten jetzund eine zu dem andern ins Bette kömmt eine Jungfrau, das ist, es werden Huren und Buben davon. Man will sich des Drecks schämen, und läßt sich doch nicht schämen: wenn sie allein zusammen kommen, so schämen sie sich nicht, und verbergen lauter nichts. Ist wol eine Plage! Das Wesen ist kein Schimpf. Das Lachen wird dir wol selber vergehen, ehe ein Jahr oder drey hinkommen; es wird dirs wol vertreiben. Das geschieht alles, daß man sich schämen will. Das ist die Treue, daß sich ein Mensch zum andern verbindet, und nicht läuft bis an das Ende der Stadt. Darum die Ehebrecher und Ehebrecherin seyn nicht würdig, daß sie das empfangen sollten; thun grössere Sünde denn vor, ehe sie ehelich worden sind.

12. **Der dritte Nutz**, das sind die Früchte. Damit wird geschuldiget der Eselstanz, daß auch was Gutes davon kömmt; aber gleich nicht von allen Eltern. Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote GOttes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. Es greifen ihrer aber viel zum Sacrament der heiligen Ehe, können kaum ein Vater Unser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht GOttes. Denn, soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben; so wirds ein fein Ding. Ich möchte es wol leiden, daß man in der Wiegen anhübe.

13. Diese dritte Gabe dünkt mich schier die gröste: wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht GOttes, so meyne ich, er hätte ihm gnug gethan, dürfte nicht zu St. Jacob oder gen Rom gehen. Das gröste Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kömmst, hörest keine Messe noch Predigt, zögest du allein dein Kind recht. Ich meyne nicht, daß du bey der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lernet fluchen oder schelten rc. Du thätest wol so wohl, als betest du alle Sonntage St. Barbara ein Gebet, oder fastest alle Wochen zu Wasser und zu Brod. Ist viel besser, denn daß du Meß hörest, daß du deinen Kindern wehrest, was sie Böses thun. Laßts euch gesagt seyn! die Kinder lernen jetzund fluchen und Unzucht, ehe sie wissen was es ist.

14. Wenn man die drey Dinge betrachtete, so käme es, daß ein ehelich Leben wäre recht gestimmt, und brächte hinwieder zum letzten was er verschütt hätte. So gedenken die Eltern allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hengen dem Drecksack Gold an den Hals, er kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. Denn so will die natürliche Liebe immer die Hände im Dreck haben, und des Sacks fünf Zippeln: die wills nicht haben, siehets auch nicht gern, daß man die Kinder stäupt. In denen Sachen, die GOTT angehören, soll ein Vater vergessen, daß er ein Kind hat. Also thät Christus in dem heutigen Evangelio mit seiner Mutter. Da sie sprach: sie haben keinen Wein; antwortete er, und vergaß daß sie seine Mutter war: **Weib, was gehets mich und dich an, meine Stunde ist noch nicht kommen.** Diese Worte handelt Johannes Chrysostomus heftig, warum Christus

seine Mutter also angeschnauzt habe; und meynet eben, daß Christus ihm auch vorbehalten habe, das sie nicht wissen sollte: denn sie hat nicht alles gewußt, was GOtt. Darum aber, daß sie begehrte zu wissen, was GOtt allein gehöret, vergaß er, daß sie seine Mutter war.

15. Also thun die Eltern nicht. Alles, was den Leib angehet, das richten sie sorglich aus; aber der armen Seelen vergessen sie gar, man will es nicht ansehen. Es ist wol natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen alles wohl, was ihr Kind thut, ist alles schön an ihm, was es ist, du darfsts nicht klagen, man weiß es bereits wohl: man muß sich aber deß entbrechen, und nicht gedenken, daß es dein Kind sey, willst du es in der Furcht GOttes aufziehen. Es ist leider, jetzund eingewurzelt, daß man überall bittet für einen seligen Stand der Römischen Kirchen, den sie meynen zu seyn, wenn sie von niemand angefochten werden, und der Türke käme, und brächte ihnen alle seine Güter und Gold, mit andern Herren, daß sie könnten schlemmen mehr denn Sodoma oder Sybaris, die auch mit Pferden getanzt haben, und hatten der Huren keine Zahl; so stünde es wohl. Man sollte aber bitten um Betrübniß: je mehr man der hat, je besser es ist. Es ist ja kein Kachelberg zu machen aus dem Christenglauben: denn es kostet ja GOttes Sohn sein rosinfarbnes Blut.

4. D. Martin Luthers Sermon, von dem ehelichen Stande, verändert und corrigiret, Anno 1519.

D. Martin Luthers Vorrede.

Es ist ein Sermon vom ehelichen Stande ausgegangen unter meinem Namen, daß mir viel lieber nicht geschehen wäre. Denn wiewol ich mir bewußt, daß ich von der Materie gepredigt; so ist es doch nicht in die Feder bracht, als wol gleich wäre. Darum ich verursacht, denselben zu ändern, und so viel mir möglich, zu bessern. Bitte, ein jeglicher frommer Christenmensch wollte den ersten ausgegangenen Sermon lassen untergehen und zunichte werden. Auch so jemand meine Predigt fahen will, mäßige sich seiner Eile, und lasse mich auch zu meiner Worte Ausbreitung rathen. Es ist ein grosser Unterscheid, etwas mit lebendiger Stimme, oder mit todter Schrift an Tag zu bringen.

1.

Zum ersten, da GOtt Adam geschaffen hat, und alle Thiere vor ihn bracht, unter welchen Adam nicht befand, das ihm eben und gleichgesellig wäre zum ehelichen Stande; da sprach GOtt 1 Mos. 2, 18. 21. 22: **Es ist nicht gut, daß Adam allein ist; Ich will ihm eine Gehülfin machen, die ihm zur Hand seyn soll. Und sandte einen tiefen Schlaf in Adam, und nahm eine Riebe von ihm, und schloß das Fleisch wieder zu, und bauete aus derselben Riebe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib, und brachte sie zu Adam. Da sprach Adam: Das ist ein Bein von meinen Beinen, und ein Fleisch von meinem Fleische, sie soll heis-**

heissen eine Männin, denn sie von ihrem Manne genommen ist. **Darum wird ein Mann Vater und Mutter lassen, und seinem Weibe anhangen, und sollen zwey in einem Fleische seyn.** Das alles sind GOttes Worte, in welchen beschrieben ist, wo Mann und Weib herkommen, wie sie zusammen gegeben sind, und wozu ein Weib geschaffen, und was vor Liebe seyn soll im ehelichen Leben.

2. Zum andern, wenn GOtt selbst nicht gibt ein Weib oder Mann, so gehet es zu, wie es mag. Denn das ist hier angezeigt, daß Adam kein ehelich Gemahl fand; aber so bald GOtt Evam geschaffen hatte, und zu ihm brachte, da empfand er eine rechte eheliche Liebe zu ihr, und erkennete, daß sie sein ehelich Gemahl wäre. Also sollte man lehren, die da zum ehelichen Stande sich begeben wollen, daß sie mit rechtem Ernst GOtt bitten um ein ehelich Gemahl. Denn auch der weise Mann sagt, Sprüchw. 19, 14. daß **Güter und Haus mögen die Eltern ihren Kindern versehen; aber ein Weib wird allein von GOtt gegeben, nachdem ein jeglicher würdig ist:** gleichwie Heva allein von GOtt Adam gegeben ist. Und wiewol die leichtfertige Jugend, aus übriger Lust des Fleisches, in diesen Sachen geschwinde fähret; so ist es doch ein groß Ding vor GOtt. Denn nicht umsonst der allmächtige GOtt, allein den Menschen, vor allen Thieren, mit solchem Rathschlag und Bedenken seinen ehelichen Stand einsetzt. Zu den andern Thieren spricht er schlecht: **Wachset und mehret euch;** und stehet nicht geschrieben, daß er das Weib zu dem Mann bringt; darum auch keine Ehe da ist. Aber Adam, dem macht er ein einiges sonderliches Weib von ihm selbst, bringt sie zu ihm, gibt sie ihm, und Adam verwilligt und nimmt sie an; und das ist denn eine Ehe.

3. Zum dritten, ist ein Weib geschaffen dem Mann zu einem geselligen Gehülfen in allen Dingen, besonders Kinder zu bringen. Und das ist noch blieben; allein, daß es mit böser Lust nach dem Fall vermischt ist, und jetzt die Begierde des Mannes zum Weibe, und wiederum, nicht lauter ist. Denn nicht allein Gesellschaft und Kinder, dazu es allein eingesetzt ist, sondern auch die böse Lust fast stark gesuchet wird.

4. Zum vierten, unterscheidet er die Liebe, daß Manns und Weibs Liebe ist oder seyn soll die allergröste und lauterste Liebe vor allen Lieben. Denn er spricht: **Vater und Mutter wird der Mann lassen, und hangen an seinem Weibe;** und wiederum, das Weib auch; wie wir denn vor Augen täglich sehen. Nun sind dreyerley **Liebe:** falsche, natürliche, eheliche. **Falsche Liebe** die sucht das Ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber ausser der Ehe liebet, wider GOttes Gebot. **Natürliche Liebe** ist zwischen Vater und Kind, Brüder und Schwestern, Freund und Schwäger, und dergleichen. Aber über die alle gehet die **eheliche Liebe,** das ist, eine Brautliebe; die brennet wie das Feuer, und suchet nicht mehr denn das eheliche Gemahl. Die spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder diß noch das, ich will dich selbst haben, ich wills ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe suchet etwas anders, denn den sie liebt: diese allein will den Geliebten eigen selbst ganz haben. Und wenn Adam nicht gefallen wäre, so wäre es das lieblichste Ding gewesen, Braut und Bräutigam. Aber nun ist die Liebe auch nicht rein. Denn wiewol ein ehelich Gemahl das andere haben will, so sucht doch auch ein jeglicher seine Lust an dem andern; und das fälscht diese Liebe. Derhalben ist der eheliche Stand nun nicht viel mehr

rein und ohne Sünde, und die fleischliche Anfechtung so groß und wütend worden, daß der eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen ist, auf daß sie nicht in schwerere Sünde fallen. Denn ehe Adam fiel, war es leicht, Jungfrauschaft und Keuschheit zu halten; das nun wenig möglich, und ohne sondere GOttes Gnaden unmöglich ist. Darum haben auch weder Christus noch die Apostel Keuschheit gebieten wollen, und doch dieselbe gerathen, und einem jeglichen heimgegeben, sich selbst zu prüfen: mag er sich nicht halten, daß er ehelich werde; mag er aber von GOttes Gnaden, ist besser die Keuschheit.

5. Also haben die Doctores drey Güter und Nütze erfunden im ehelichen Stande, durch welche die sündliche Lust, die mit unterläuft, wiederstattet, und nicht verdammlich würde.

6. **Zum ersten**, daß ein Sacrament ist. Ein Sacrament aber heißt ein heiliges Zeichen, das da bedeutet etwas anders, geistlich, heilig, himmlisch und ewig Ding; gleichwie das Wasser die Taufe. Wenn das der Priester über das Kind geußt, bedeutet die heilige, göttliche und ewige Gnade, die daneben wird gegossen in die Seel und Leib desselben Kindes, und reiniget aus die Erbsünde, daß da GOttes Reich inne sey. Welche Dinge unaussprechliche Güter sind, und gar viel unmeßlich grösser, denn das Wasser, das dieselben bedeutet. Also ist auch der eheliche Stand ein Sacrament, ein äusserliches, heiliges Zeichen des allergrösten, heiligsten, würdigsten, edelsten Dinges, das noch nie gewesen oder werden mag, das ist, der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo. Denn der heilige Apostel Paulus sagt: Wie der Mann und Weib, vereinigt im ehelichen Stande, sind zwey in einem Fleisch: also ist GOtt und die Menschheit ein Christus; Christus auch und die Christenheit ein Leib. Das ist fürwahr, (spricht er Eph. 5, 32.) ein groß Sacrament, das ist, der eheliche Stand bedeutet fürwahr grosse Dinge. Ist das nicht grosses Ding, daß GOtt Mensch ist, daß GOtt sich dem Menschen zu eigen gibt, und will sein seyn; gleichwie der Mann sich dem Weibe gibt, und sein ist? So aber GOtt unser ist, so sind auch alle Dinge unser.

7. Siehe, um der Ehre willen, daß Vermischung Mannes und Weibes ein so groß Ding bedeutet, muß der eheliche Stand solches Bedeutniß geniessen, daß die böse fleischliche Lust, der niemand ohne ist, in ehelicher Pflicht nicht verdammlich ist, die sonst ausserhalb der Ehe allezeit tödtlich ist, wenn sie verbracht wird. Also deckt die heilige Menschheit GOttes die Schande der fleischlichen bösen Lust. Darum sollte ein jeglicher Mensch solches Sacraments acht haben, daß man diß heilige Ding ehrete, und sich mäßig in ehelichen Pflichten hielte, auf daß nicht der fleischlichen Lust, wie die Thiere thun, unvernünftige Folge geschehe.

8. **Zum andern**, daß es ein Verbündniß ist der Treue. Das ist der Grund und ganzes Wesen der Ehe, daß sich eins dem andern gibt, und verspricht Treue zu halten, und keinen andern einzulassen. Dieweil denn eins sich also an das andere bindet und gefangen gibt, daß es dem Fleische alle andere Wege versperret, und sich an einem Bettgenossen gnügen läßt; so siehet GOtt an, daß das Fleisch also gedämpft wird, daß nicht creuzwegs durch die Stadt wütet; und läßt gnädig zu, daß derselben Lust in solcher Treue etwas nachgelassen wird, auch mehr, denn zur Frucht noth ist. Doch, daß man sich mit Ernst mäßige, und nicht einen Mist- und Saupful draus mache.

9. Hier

9. Hier sollte ich sagen, waserley Worte man brauchen sollte, wenn sich zwey verloben. So hat man das Ding so tief, weit und spitzig gemacht, daß ich viel zu geringe bin, selbst das zu verstehen, und sorge, daß viel Eheleute sitzen bey einander, die wir für unehelich halten. Denn dieweil der eheliche Stand gründlich stehet in einem Verwilligen zu einander, und GOtt wunderlich ist in seinen Gerichten, will ichs ihm lassen befohlen seyn. Die gemeinen Worte sind diese: Ich bin dein, du bist mein. Und wiewol etliche aufs schärfste meynen, es sey nicht gnug, wenn man spricht: Ich will oder werde dich nehmen, oder anderley Worte brauchten; so wollte ich doch lieber richten nach der Meynung, die sie zur Zeit gehabt hätten. Item, wenn eins dem andern heimlich gelobt, und darnach ein anders nimmt, öffentlich oder heimlich, weiß ich noch nicht, ob es alles recht sey, das man davon schreibt und richtet. Das ist mein Rath, daß die Eltern ihre Kinder gewöhnen, daß sie sich nicht schämen, von ihnen zu begehren ein ehelich Gemahl; und sie sich merken lassen, daß sie sie berathen wollen, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren mögen. Und wiederum, die Kinder nicht ohne der Eltern Wissen sich verloben. Denn, schämest du dich nicht, einen Rock oder Haus von deinen Eltern zu begehren; was narrest du denn, und bittest nicht um das, das viel grösser ist, ein ehelich Gemahl? Also thät Samson, der kam in eine Stadt, und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm; da ging er vor wieder heim, und sagte zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb: Lieber, gebt mir dieselbe zum ehelichen Gemahl. Richt. 14, 1. sq.

10. Zum dritten, daß es Frucht bringt; denn das ist das Ende und vornehmliche Amt der Ehe. Das ist aber nicht gnug, daß die Frucht geboren wird, und also redet man nicht davon, wenn man sagt: Die Ehe entschuldige die Sünde; denn solche Frucht trägt es auch den Heyden: sondern daß man die Frucht ziehe zu GOttes Dienst, Lob und Ehre, und nichts anders darinnen suche; das leider, selten geschiehet. Man sucht nur Erben oder Lust an den Kindern, GOttes Dienst bleibe, wo er kann. Auch findet man, die zur Ehe greifen und Vater oder Mutter werden, ehe sie selbst beten können, oder wissen, was GOttes Gebot sey.

11. Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie GOtt, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stifften, oder was für Werke genennet werden mögen, gegen diesem einigen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Strasse gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo sie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzet. Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdienet, denn an seinen eigenen Kindern: mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder versäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liederlein lehren, und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und reich werden; allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib, denn die Seele gnugsam versehen. Es ist auch kein größrer Schade der Christenheit, denn der Kinder versäumen. Denn, soll man der

der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vorzeiten geschahe.

12. Das dritte Stück dünkt mich das gröste und nützlichste seyn, das ohne Zweifel nicht allein eheliche Pflicht, sondern auch alle andere Sünde mächtig ablegen kann. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann Sprüchw. 13,24: **Wer der Ruthen schonet, der hasset sein eigen Kind; wer aber sein Kind lieb hat, der stäupet es vielmal.** Item c. 22,15: **Es ist in eines jeglichen Kindes Herzen thörlich Vornehmen; aber die Ruthe mag das alles austreiben.** Item Salomon c. 23,14: **Schlägst du dein Kind mit Ruthen, so wirst du seine Seele von der Höllen erlösen.**

13. Derohalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist; und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von GOtt befohlen sey zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und Jüngsten Tage, mit gar scharfer Rechnung. Denn, wo meynest du, daß herkommen wird das schreckliche Heulen und Klagen derer, die da ruffen werden Luc. 23,29: **O selig sind die Leiber, die nicht Kinder geboren haben, und Brüste, die nicht gesäuget haben?** Ohne Zweifel darum, daß sie ihre Kinder nicht wieder zu GOtt gebracht haben, von dem sie sie zu behalten empfangen haben.

14. O wahrlich, ein edler, grosser, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird. O wahrlich, ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird. Und wer diese Dinge bedächte, dem würde der Kützel des Fleisches wol vergehen, und vielleicht so schier nach dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber GOtt wird es gar groß achten, und folgen dem Rechten.

15. Endlich, willst du alle deine Sünde wohl büssen, und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken; so schaue nur mit allem Ernst auf diß dritte Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauren. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkommest.

Soli Deo Gloria.

5. D. Martin Luthers Predigt von dem Ehestande, gehalten zu Wittenberg Ao. 1525.

Des Editoris D. Georg Buchholzers Zuschrift.

Dem Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Julio, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, durch JEsum Christum, seinen und der reinen Jungfrauen Marien Sohn, unsern HErrn, Amen. Durchlauchtiger

lauchtiger und Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Euer Fürstlichen Gnaden ist mein unterthäniges, demüthiges Pater noster bevor, und weiß Ew. Fürstlichen Gnaden nicht zu bergen, daß der Durchlauchtigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Joachim, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reichs Erzcämmerer und Churfürst ꝛc. Ew. Fürstlichen Gnaden geliebter Herr Vater, und mein gnädigster Herr, von mir oftmalen gnädiglich begehrt, die Predigten, die ich vorzeiten von dem Ehrwürdigen Herrn D. Martino Luthero, seliger Gedächtniß, zu Wittenberg geschrieben habe, wieder ausschreiben und die im Druck lassen ausgehen, damit solcher edler Schatz nicht verborgen bliebe. Nachdem ich aber gesehen habe, daß der Scribenten, die Postillen machen, so viel sind, und mich meine Krankheit dazu verhindert, daß ich nicht schreiben können, habe ichs unterlassen. Denn ich sehe auch, daß die undankbare Welt der guten Christlichen Predigten müde und überdrüßig ist, wie die Jüden vorzeiten des Himmelbrods, und lieset dafür gottlose Schwärmerbücher, die wider GOtt und sein Wort seyn.

Damit aber hochgedachtes Ew. Fürstlichen Gnaden Herrn Vaters, meines gnädigsten Herrn, des Churfürsten ꝛc. Begehren nicht vergebens; habe ich vor einem Jahr eine Predigt des seligen Doct. Luthers, so er zu Wittenberg vom Ehestande gethan, deßgleichen noch nie ausgangen ist, darinne kürzlich alles gelehret wird, was vom Ehestande nöthig zu wissen, zu Ehren dem Durchlauchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Franz Otten, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, hochlöblicher und seliger Gedächtniß, verfertiget und drucken lassen. Da aber der hochlöbliche und selige Fürst in GOtt verschieden, daß J. F. G. den Sermon zu sehen oder zu lesen nicht zukommen; und E. F. G. von vielen hoch gerühmet werden, daß E. F. G. ein sonderlicher Liebhaber des Ehestandes ist, und E. F. G. solches mit der That beweisen, dieweil E. F. G. die Durchlauchtige und Hochgeborne Fürstin und Frau, Frau Hedwig, geborne Marggräfin zu Brandenburg ꝛc. meine gnädige Frau, die GOtt mit hohen und grossen Tugenden gezieret hat, zum Gemahl genommen: Da habe ich E. F. G. zu Ehren den Sermon vom Ehestande des seligen Doctor Luthers aufs neue drucken lassen, damit der, unter E. F. G. Namen, desto lieber gelesen werde, und daß die bösen Weltkinder, die Ehebrecherey und Hurerey treiben, von ihrem sündlichen Leben möchten abstehen, und auch ehelich werden.

Denn wo der Christlichen Fürsten Exempel, samt ihrer ernsten Strafe, die böse Welt nicht beweget, von ihrem bösen Hurenleben abzustehen, so ist es aus. Denn man findet es täglich, daß kein predigen, vermahnen oder strafen auf der Canzel mehr helfen will. Nun hätte ja die böse Welt, wo ihr zu sagen wäre, an den jetzigen Herren und Marggrafen zu Brandenburg ꝛc. so am Leben seyn, Exempels gnug, den Ehestand zu lieben und die Hurerey zu fliehen.

Erstlich, ist es ja öffentlich, daß hochgedachter Ew. Fürstl. Gn. Herr Vater, der Churfürst zu Brandenburg ꝛc. mein gnädigster Herr, ein sonderlicher Liebhaber des Ehestandes ist, und solches mit der That selbst gegen ihrer Ew. F. G. Gemahl beweisen, als ein hochlöblicher, ehelicher und Christlicher Churfürst ꝛc.

Deßgleichen thut auch der hochlöbliche, Durchlauchtige und Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Albrecht, Herzog in Preussen und Marggraf zu Brandenburg ꝛc.

Ein solcher Liebhaber des Ehestandes und ein

ein Feind des Hurenstandes ist auch der Hochwürdigste in GOtt Vater, Durchlauchtigste und Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Wilhelm, Erzbischof zu Riga in Liefland, und Marggraf zu Brandenburg rc.

Ueber das, so ist der Hochwürdigste, Durchlauchtigste und Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Siegmund, Erzbischof zu Magdeburg und Halberstadt rc. E. F. G. Herr Schwager, und mein gnädigster Herr und Landesfürst, als ein junger Erzbischof, ein sonderlich Exempel allen Bischöffen in Germanien. Denn Ihre F. G. wollten gerne, daß das teufelische Hurenleben mit den geistlichen Personen fiele; Ihre Fürstl. Gnaden haben auch zu Halberstadt alle Pfaffenhuren weg zu thun ernstlichen geboten. Aber die Leute seyn so verblendet, daß sie lieber wollen mit ihrem Gott, dem Pabst, im Hurenstande mit Leib und Seel zum Teufel fahren, denn im göttlichen Ehestande mit gutem Gewissen selig werden. Und die jetzigen jungen und neuen Domherren leben ja noch ärger und teufelischer in Hurerey, denn die vorigen gethan. Aber Ihre Fürstl. Gn. könnten nicht besser mit ihnen handeln, denn Ihre F. G. nähme den Hurenpfaffen ihre Pfründe, Domereyen und Lehen, wie im Concilio zu Basel Anno 1434. Sessione 20. beschlossen ist, und Ihre F. Gn. liesse darnach gehen, wie man sagt: fiat iustitia et pereat mundus.

Darnach so sollte billig der Durchlauchtige und Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Johannes, Marggraf zu Brandenburg rc. zu Cüstrin, allen Potentaten und Regenten ein sonderlich Exempel seyn, den Ehestand zu lieben. Denn Ihre F. G. ein sonderlich Christlich Leben führen mit Ihrem F. G. Gemahl, und darüber in ihren F. G. Landen die Ehebrecher und Hurer hart strafen lassen. Wie ich denn solches erfahren, da ich zu Arnswalde, in der neuen Mark, anderthalb Jahr in Ihren F. Gn. Landen ein Pfarrherr gewesen, und Ihre F. Gn. Policey in Ihren Landen gegen vielen oftmals hoch gerühmet habe.

Auch gedenke ich noch an die Worte des Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannis Georgen, Marggrafen zu Brandenburg rc. Ew. Fürstl. Gn. Schwagers, da Ihre F. G. Anno 1547. Freytags nach Martini, zu dem Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen, Erzbischoffen zu Magdeburg und Halberstadt, Marggrafen zu Brandenburg rc. Seiner F. G. Herrn Bruder, hochlöblicher und seliger Gedächtniß, sagten: Lieber Herr Bruder, wir haben in Deutschen Landen noch ein Kleinod vor Wahlen, Franzosen und Hispaniern, als den göttlichen und Christlichen Ehestand, daß der ja in unsern Landen viel höher und Christlicher gehalten wird, denn bey ihnen; hilft mir GOtt einmal zum Regiment, so will ich über dem Ehestand helfen halten, dieweil ich lebe, und die Verbrecher mit Ernst strafen, es verdriesse wen es wolle.

Diese göttliche und Fürstliche Rede hat mir, als ich sie gehört, so wohl gefallen von Ihrer F. G. daß ichs zum Exempel den Regenten in den Städten, den Ehestand zu ehren und die Hurerey zu strafen, auf dem Predigtstuhle oftmals gemeldet und angezogen habe, und GOtt treulichen gebeten, er wollte J. F. G. in dem erhalten.

Darzu so ist der Durchlauchtige und Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Georg Friederich, Marggrafe zu Brandenburg rc. im Frankenlande, als ein junger Herr, wahrlich, nicht eine kleine Zier des Ehestandes, und ein rechter Feind des teufelischen Hurenstandes.

Und seyn Churfürsten, Fürsten und Herren im heiligen Römischen Reich hoch zu loben, so ist das hochlöbliche alte Geschlechte der Marggrafen zu Brandenburg 2c. zu jetziger Zeit, mit Haltung der reinen Lehre JEsu Christi und des göttlichen Ehestandes ihres Lobes und der Ehren, auch nicht zu berauben und zu vergessen.

Derohalben habe ich billig diese Predigt vom Ehestande Ew. Fürstl. Gn. die eine edle, hohe, tugendliche Marggräfin 2c. zur Ehe genommen, zugeschrieben, daß andere Fürsten und Herren Ursache haben, diesem Exempel zu folgen und die Hurerey zu meiden. Denn es reisset die Ehebrecherey und Hurerey, nachdem die Regenten die Sünde nicht strafen, bey Reichen und Armen allenthalben so mit Gewalt ein, daß schier ein Mirakel oder Wunder seyn wird, daß noch Christliche Fürsten und Herren befunden werden, die diesen Ehestand helfen beschützen, vertheidigen und fördern, und Ehebruch und Hurerey mit Ernst strafen. So siehet jetzt, zur Zeit des Evangelii, alle Welt durch die Finger, und lachen dazu, als wäre Hurerey treiben keine Sünde.

Darum hat auch GOtt durch Mosen die schreckliche Historie im vierten Buch am 25. Capitel schreiben lassen, die zu unsern Zeiten Herren und Unterthanen lesen und behalten sollten. **Denn da die Kinder von Israel in Sittim in der Wüsten lagen, hub das Volk an zu huren mit der Moabiter Töchter. Da nun die Fürsten und Obersten des Volks durch die Finger sahen, und solche Sünde des Volks nicht straften, und geschehen liessen, ergrimmete des HERRN Zorn über Israel, und sprach zu Mose: Nimm alle Obersten des Volks, und hänge sie dem HErrn an die Sonne, auf daß der grimmige Zorn des HErrn von Israel gewandt werde. Zum andern, so wurden auch der Kinder Israel vier und zwanzig tausend in einer Plage getödtet, da die Zeit der Fürst Simri mit einer Midianitin, eines Fürsten Tochter, Hurerey trieb; und wollte die Plage nicht aufhören, bis daß Pinehas, der Sohn Eleasar, des Sohns Aaron des Hohenpriesters, die beyde mit einem Degen oder Spiesse durchstach, daß sie sturben. Da ehrete GOtt den Pinehas so hoch wiederum, daß er ihm und den Seinen das Hohepriesterthum ewiglich zusagte.**

Diß Exempel wäre werth, daß es an alle hohe Fürstenhöfe und Rathhäuser gemahlet stünde, die Obrigkeit und Unterthanen zu warnen, und zu schrecken, die Sünde der Hurerey mit Ernst zu strafen und zu fliehen; oder Fürsten und Herren und Unterthanen sollen um Leib und Leben kommen, und Land und Leute darüber verderben und untergehen. Wiederum, die Fürsten, die solche Sünde mit Ernst strafen, sollen mit den Ihren, darzu Land und Leuten, gesegnet werden, wie Pinehas. Wen diß Exempel nicht beweget, dem ist nicht zu rathen, der mag GOttes schrecklichen Zorn und Strafe, hier zeitlich auf Erden, und ewiglichen in der Höllen gewarten.

Ich verhoffe auch, daß dieser Sermon Ew. Fürstl. Gn. wird lieb und angenehm seyn. Und so ich solches erfahre, so soll michs bewegen, viel mehr Sermones oder Predigten des seligen Doctor Luthers, E. F. G. zu Ehren, in den Druck zu verfertigen; bitte derowegen Ew. F. G. wolle mein gnädiger Herr seyn und bleiben. Das will ich um Ew. F. Gn. gegen GOTT verbitten und verdienen. Damit Ew. F. Gn. der reichen Gnade GOttes befohlen. Datum Montags nach dem Sonntage Esto mihi, Anno 1560.

Ew. Fürstl. Gnaden

unterthäniger demüthiger Caplan,

Georgius Buchholzer,

Probst zu Berlin.

1.

Lieben Freunde, dieweil ihr jetzt das Evangelium (wie der HErr JEsus Christus, GOttes und der reinen Jungfrauen Marien Sohn, mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern zur Hochzeit zu Cana in Galiläa gangen ist,) gehöret habt, will ich den ehelichen Leuten zu Troste, auch sonderlich denen, die noch wollen ehelich werden, etwas vom Ehestande sagen, mit tröstlicher Verhoffung, werden wirs im Herzen annehmen und behalten, so soll es ohne grosse Frucht und Nutzbarkeit unsers Leibes und der Seelen nicht abgehen. Derohalben will ich in dieser Predigt, wo wir anders Zeit haben, die vier **Theile** handeln. **Zum ersten**, will ich sagen von der grossen Ehre des Ehestandes. **Zum andern**, was die thun sollen, die ehelich werden wollen, beyde Mannes- und Weibespersonen, wie sie ihren Ehestand göttlich anfahen sollen. **Zum dritten**, wie die Personen, so nun ehelich geworden sind, in ihrem Ehestande Christlich leben sollen. **Zum vierten**, ob sich Mann und Weib auch voneinander wiederum scheiden mögen. Das sollen seyn die vier Theile, die wir heute (so ferne als GOTT Gnade geben wird,) hören wollen.

2. Nun wollen wir den ersten **Theil** hören, als, von den Ehren des Ehestandes, den man billig einen heiligen Orden und Stand heisset, den GOtt mit achterley **Ehre** geehret hat, wie die heilige Schrift uns sagt: Die erste **Ehre** ist die, daß der Ehestand von keinem Engel oder Menschen gestiftet oder verordnet; sondern ist ein geschaffen Werk GOttes, Mannes und Weibes. Wie denn im ersten Buch Mosis Cap. 1, 27. geschrieben stehet: **Und GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein, und segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch.**

3. Nun stehet das Hebräische Wörtlein da im Plurali, welches heisset, **Elohim**, die Götter, welches bedeutet und anzeiget, daß mehr denn eine Person in der Gottheit da sind. Wie denn auch zuvor, da im Text stehet v. 26: **Lasset uns Menschen machen.** Das nicht von den Engeln kann gesagt werden, wie die verdammten Jüden lügen. Denn die Engel keine Menschen geschaffen haben; sondern dieses von der ganzen Heiligen Dreyfaltigkeit, als GOTT Vater, Sohn und Heiligem Geiste gesaget ist. Daß also der Ehestand der ganzen Heiligen Dreyfaltigkeit geschaffenes Werk, Ordnung und Gestifte ist. Wie denn auch Moses im dritten Capitel hernach schreibet, daß eben der **Elohim**, die Götter, (und nicht **Eloha** im Singulari, der GOTT, eine Person alleine,) sondern viel Personen in der Gottheit, das **Weib Eva** geschaffen haben aus Adams Rieben einer im Schlaf. Da stehet: Et adduxit Elohim ad Adam, und die Götter, nach dem Hebräischen; auf Deutsch aber, **GOTT brachte Evam, das Weib, zu Adam**; daß die ganze Heilige Dreyfaltigkeit Evam, die Braut, führen und leiten, und Brautführer und Leiter sind; ja über das noch der Sohn GOttes, JEsus Christus, als der rechte oberste Hohepriester, Adam, den Bräutigam, und Eva, die Braut, vertrauet und segnet. Denn die Worte, die Adam geredt hat, wie Moses am 2. Capitel v. 24. schreibet, die spricht Christus Matth. 19, 5. und Marc. am 10, 7. daß es GOTT gesagt und geredt habe. Das ist gewiß JESUS Christus, der rechter GOtt ist, gewesen, durch welchen GOTT der Vater geredt hat.

4. Nun bedenket, lieben Freunde und Kinder, ob das nicht eine grosse Ehre des Ehestandes ist, daß der von GOtt herkommt, als der ganzen Heiligen Dreyfaltigkeit Werk, die den gestiftet haben, die Braut geführt, und GOttes

GOttes Sohn, JEsus Christus, Adam und Evam, als Bräutigam und Braut, vertrauet, und sie gesegnet und gebenedeyet hat.

5. Wenn nun ein Käyser, als eine hohe Person, etwas gestiftet und verordnet; ach wie pranget man da, wie rühmet man es, als ein hohes, altes Käyserliches Gestifte. Nun was ist der Käyser? Ein sterblicher Mensch gegen GOtt zu achten, nicht anders denn ein Pfund Bley gegen einem grossen güldenen Berge zu rechnen. Hier sollte man nun prangen und rühmen in unsern Herzen über diesem alten Gestifte der ganzen Heiligen Dreyfaltigkeit, und GOTT danken, daß **wir in dem möchten göttlich befunden werden.** O wenn einen solchen Ruhm die Mönche und Nonnen hätten, daß der Orden oder Stand GOttes Ordnung und Gestifte wäre; wie sollten sie prangen und pralen? Ja, die Welt könnte nicht bleiben für ihrem Rühmen: wie wir schon erfahren haben, wie sie trotzen und pochen auf Franciscum, Dominicum, Benedictum, die nur Menschen gewesen, und ihre Orden gestiftet und aufgesetzt haben. Aber daß der Ehestand GOttes Gestifte und Ordnung sey, das achten wir geringe. O Blindheit über Blindheit.

6. **Die andere Ehre** des Ehestandes ist, daß er nicht zu Athen in Griechenland, auch nicht zu Babylonien, noch zu Rom, oder zu Compostel zu St. Jacob eingesetzet ist; sondern im heiligen Paradies, im Garten Eden, den GOtt selber gepflanzet hat, und darinne den Baum des Lebens gesetzet. **Wenn dem Menschen was gefehlet, so hätte er von dem Baume gessen, so wäre es besser mit ihm worden.**

7. Wie hoch hält man ein Gestifte, wenn es zu Compostel in Hispanien, oder zu Rom gestiftet ist; das doch eines armen elenden Menschen Gestifte ist? Viel heiliger und höher ist der Ehestand zu halten, welcher im heiligen Paradies eingesetzt und gestiftet ist; **das GOTT, als Adam und Eva heraus gestossen worden, durch den Engel oder Cherubim mit einem glänzenden oder feurigen Schwerdt so bewahren lassen, daß hinfort niemand hinein kommen mußte,** 1 Mos. 3, 24.

8. **Die dritte Ehre** ist die, daß in dem Ehestande gelebet haben die Patriarchen, Priester und Propheten, als Adam, Enoch, Noa, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Aaron, Eleasar, Esaias, Hoseas, Zacharias, Ezechiel, Daniel ausgenommen, (wie ich glaube,) Elias und Elisäus, die haben nicht Weiber gehabt. Deßgleichen Jeremias, **dem es sonderlich verboten ward, ein Weib zu nehmen,** wie Jerem. 16, 1. 2. geschrieben ist: die andern sind alle ehelich gewesen.

9. Nun ist abermals das eine grosse Ehre denen ehelichen Leuten, daß sie können sagen: **GOTT Lob und Dank, ich bin und lebe** ja in dem **Stande, der nicht neu ist, wie der Mönche und Nonnen Stand, welcher** vor tausend Jahren nicht gewesen; aber mein Stand ist gewesen vor sechstehalb tausend Jahren, darinne die Erzväter, Priester und Propheten gelebet haben. Hats GOTT in den heiligen Leuten so wohl gefallen, so wirds ohne allen Zweifel GOtt auch wohl gefallen, wenn ich mit meinem lieben Weibe oder Manne in diesem Stande lebe.

10. **Die vierte Ehre** ist, daß auch GOtt auf diesen Ehestand ein ernstlich Verbot geleget hat, nicht anders; wie einer, der einen schönen Würz- oder Rosengarten hat, den er liebet, und nicht will, daß jemand darein steigen, etwas abbrechen, oder Schaden darinne thun soll, der macht einen Zaun darum. Also thut GOtt auch hier mit dem sechsten Gebot: **Du sollt nicht ehebrechen.** Nachdem der Ehestand sein allerliebster

Würz- oder Rosengarten ist, da die allerschönsten Röslein und Nägelein innen wachsen, (das sind die lieben Menschenkinder, die nach dem Bilde GOttes geschaffen sind,) daraus kommen und geboren werden, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten wird; so gebeut GOTT, daß man den Ehestand in aller Gottesfurcht, Zucht und Ehren halten, und nicht brechen soll.

11. **Denn wer den brechen wird, den will GOTT an Leib und Seel greulich strafen, und aus seinem Reiche stossen,** 1 Cor. 6, 10. Wie denn auch anzeiget das **Untergehen der ganzen Welt, mit der Sündfluth, bis auf acht Personen,** 1 Mos. 7, 22. 23. Item, **das Verderben mit Schwefel und Feuer der Städte Sodoma und Gomorra,** Cap. 19, 24. 25. Darnach, **wie GOtt den Ehebruch an seinem** liebsten **Diener, dem Könige David,** gestrafet **hat,** 2 Sam. 12, 10. 11. 12. Ueber das, so **strafte GOtt die Gibeoniter,** die **des Leviten Weib mit Hurerey schmäheten und schändeten.** Und da die Benjaminiten solch Unrecht und Sünde nicht strafen, sondern auch vertheidigen wollten, **wurden** 25000. **Mann in Benjamin, die alle das Schwerdt führeten, erschlagen und getödtet,** wie Richt. 19, 25. 29. und Cap. 20, 46. geschrieben. **Das sollte ja den Ehebrechern und Hurern, und Regenten, die da stille schweigen und durch die Finger sehen, einen Schrecken im Herzen machen, wo sie anders Menschen wären,** die solche erschreckliche Exempel GOttes Zorns betrachteten?

12. **Die fünfte Ehre des Ehestandes** ist die, daß GOtt im Alten Testament geboten, wie im 5 B. Mosis am 24. v. 5. geschrieben: **Wenn jemand neulich ein Weib genommen hätte, der sollte nicht in die Heerfahrt oder Krieg ziehen, und man soll** ihm nichts auflegen, er soll frey in seinem Hause seyn ein Jahr lang, daß er fröhlich sey **mit** seinem **Weibe,** das er genommen hat. Das ist, wahrlich, ein grosses, daß GOtt die jungen Eheleute des Kriegs und aller gemeinen Beschwerung entnimmt und befreyet ein Jahr lang, damit der Mann mit seinem Weibe frölich sey. Und hier hören wir, daß GOTT auch Lust und Gefallen daran hat, wenn junge Eheleute zusammen fröhlich sind.

13. Ist das nicht eine grosse Ehre und Trost den Eheleuten!? Ja, wenn geschrieben stünde, wie GOTT die Mönche und Nonnen des ersten Jahrs, als sie ins Kloster kommen wären, aller Beschwerung des gemeinen Nutzes befreyet hätte, sollten nur im Kloster bleiben und singen; behüte GOTT, wie ein Rühmen und Schreyen sollte daraus worden seyn in aller Welt? Aber nun es von ehelichen Leuten geschrieben stehet, so ists stille. **Also gehet es allezeit; was GOttes Werk ist, das schweiget man: was aber Menschen ist, das rühmet man aufs höheste.**

14. **Die sechste Ehre** ist die, daß auch unser HErr JEsus Christus GOttes Sohn nicht von einer schlechten freyen Jungfrauen geboren ist, sondern von Marien, die doch, wie S. Matthäus c. 1, 18. und Lucas c. 1, 27. schreiben, mit Joseph, ihrem Manne, **vertrauet** war, als sein **rechtes Eheweib,** wie der Engel sagt Matth. 1, 18. Also heißt auch das Gesetz Mosis die **verlobte und vertraute Braut, die noch der Bräutigam nicht erkannt,** (wie Maria von Joseph nicht erkennet war,) **Eheweiber,** wie im 5 Mos. 22, 23. sqq. zu lesen. Also ist unser HErr Christus nach dem Gesetz von Maria, seiner Mutter, als sie Joseph, ihrem Manne, vertrauet war, im Ehestande geboren worden, und hat den mit seiner Geburt geehret.

15. **Die siebente Ehre** ist die, daß unser HErr JESUS Christus, als er dreyßig

Jahr

Jahr alt ist, getauft wird, und in sein Amt treten will, gehet er vormals zur Hochzeit oder Köste zu Cana in Galiläa, auf dem Dorfe bey den Bauersleuten, und ehret seines Vaters, und sein, darzu des Heiligen Geistes, als der Heiligen Dreyfaltigkeit Geschöpfe, Ordnung und Gestifte, den Ehestand. Nimmt darzu die Mutter Maria mit sich, und seine Jünger; die Mutter ist Schaffnerin; die Jünger dienen. Ist es nicht eine grosse Ehre, ja viel grösser, denn daß Käyser, Könige und Fürsten wären da gewesen.

16. O wenn Mönche und Nonnen nur einen solchen Ruhm oder Ehre möchten haben, daß Christus wäre dabey gewesen, als einer ein Mönch oder Nonne worden wäre; behüte GOtt, wie hätte das auf allen Ecken, Predigtstühlen, müssen ausgeschryen werden? Ja, darzu in allen Büchern mit rother Presilge und güldenen Buchstaben geschrieben, und in allen Kirchen gemahlet worden seyn? Aber nun es geschrieben stehet, wie Christus, GOttes Sohn, mit seiner Mutter und Jüngern zur Hochzeit gangen sey, hält man es für ein schlecht Ding oder Werk.

17. **Die achte Ehre** ist, daß es unser HErr JESUS Christus nicht allein lässet dabey bleiben, daß er zur Hochzeit gehet (die nur drey Tische Volks gehabt, wie das Wort Architriclinus mitbringet,) sondern beweiset am ersten da, wie Johannes saget, seine Herlichkeit, daß Er rechter, allmächtiger, ewiger GOTT und GOttes Sohn sey, und macht das weisse, klare, helle Wasser, das die Diener in sechs steinerne Wasserkrüge geschöpft hatten, zu rothem Wein. Wie die Kirche im Hymno, in die Trium Regum, singet: Aquæ rubescunt hydriæ; und in dem heiligen gelobten Lande gemeiniglich eitel rother Wein, wie Blut roth wächset; darum auch die heilige Schrift den rothen **Wein Blut** heisset, 1 Mos. 49. 11. 12. Und über das, so gibt Christus nicht ein schlecht, geringe Geschenke; sondern ein ehrliches. Denn wie Johannes schreibet, so sind in einen steinern Krug gegangen, zwey Maaß; das sind zwo Metreten. Nun hält eine Metreta fast in die 30. Quartier oder Maaß. Wenn nun je ein Krug zwo Metreten gehalten, so machens 60. Quartier: welches bald ein Eimer Wein ist, daß ein Krug fast einen Eimer Wein groß gewesen ist. Das sind nun schier 6. Eimer Weins, die CHristus zur Hochzeit oder Köste geschenket hatte. **Wird dazu nicht schlechter Wein gewesen seyn, sondern der beste: wie denn aus den Worten des Speisemeisters zu verstehen, da er spricht zum Bräutigam: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringen: du aber hast den guten Wein bisher behalten.**

18. Das ist wahrlich, den Eheleuten gar eine grosse Ehre und Trost, daß sie hören, wie auch Christus, GOttes Sohn, für sie sorget, will dennoch bey ihnen zur Hochzeit, das ist, im Ehestande seyn, sie trösten, und nicht verhungern, noch verdursten oder zu Schanden werden lassen; sondern will ihnen so viel verschaffen, daß sie sollen satt werden: und ehe sie sollten Noth leiden, **will er ihnen aus Wasser Wein machen, das ist, aus ihren Trübsalen Freude und Lust schaffen, und sie in keinem Wege verlassen;** wie der 34. Ps. v. 11. sagt: **Die Reichen müssen darben, und hungern; aber die den HErrn fürchten, werden keinen Mangel haben an irgend einem Gut.** Item im 37. Ps. v. 25. **Ich bin jung gewesen und alt worden, habe noch nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen, oder daß seine Kinder wären nach Brod gangen.**

19. Es haben auch etliche Väter der Kirchen, als Bonaventura, es dafür gehalten, daß

daß Johannes der Evangelist der Bräutigam, und Maria Magdalena die Braut gewesen in der Hochzeit zu Cana, wie der Seqvenz von St. Johanne lautet. Aber ich halte es nicht; sondern gläube vielmehr, wie der alte Griechische Lehrer Nicephorus auch schreibet, Libro 8. Cap. 30. der vor vier hundert Jahren zur Zeit des Griechischen Käysers Emanuelis zu Constantinopel gelebet, daß es gewest ist Simon von Cana, des HErrn JEsu Christi Mutter Schwester, Mariä Jacobi, Sohn.

20. Und ist wohl zu denken und zu gläuben, daß Bräutigam und Braut müssen der heiligen Mutter Maria nahe zugehöret haben, und ihre nahe Freunde gewesen seyn, weil sie selbst da ist, und hilft regieren, und sorget, was man zur Hochzeit trinken soll, dieweil da Wein gebrach. Denn die liebe Mutter Maria sich nicht so leichtfertig in fremde oder weite Freundschaft, Hochzeit oder Köste mengen würde, da wol andere nahe Freundschaft gewest wäre. Darum sie sich auch als arme elende Bauersleutlein, und die nähesten Freundlein, zu Christo gethan und gehalten haben, nach menschlicher Weise, wie arme einfältige Freunde pflegen zu thun, Matth. 13, 55. Und wiederum Matth. 11, 19. Joh. 6, 42. **stellet sich der HErr Christus wie ein ander Mensch,** Phil. 2, 7. **und hält sich auch freundlich und brüderlich zu ihnen, und leuchtet hier kein Glanz der göttlichen Majestät, sondern die äusserste knechtische Gestalt.** Pfui dich, du arme menschliche Klugheit oder Vernunft, daß du solches nicht bedenkest noch betrachtest. Das sind nun die acht Stücke, wie ihr gehöret habt, lieben Freunde, damit der Ehestand geehret ist. Wollen nun zum andern Theil greifen, wie man den Ehestand göttlich anfahen soll.

Der II. Theil.

21. Wenn man den Ehestand göttlich und Christlich anfahen will, so gehören drey Stücke dazu. Das erste, daß man den im Glauben anfahe. Das andere, daß man GOtt um ein fromm Ehegemahl bitte und anruffe. Das dritte, daß man darnach freye mit Vorwissen und Willen der Eltern.

22. Zum ersten, im Glauben anfangen heißt, daß man erst ansehen soll GOttes Wort, wie 1 Mos. 1, 27. 28. geschrieben: **Und GOtt schuf ein Männlein und Fräulein; darnach segnete er sie und sprach: Wachset und mehret euch.** Item Cap. 2. v. 18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte.** Das ist das gewisse GOttes Wort, das nicht lüget, darauf man soll ehelich werden, und gewiß gläuben, daß der Ehestand GOtt selbst gefället, mit allem seinem Wesen, Werken, Leiden, und was drinnen ist; daß ein Mensch im Herzen also sage: Siehe, lieber GOtt, da höre ich, daß der Ehestand dein geschaffen Werk ist, und dir wohlgefället; derhalben will ich mich auf dein Wort darein begeben, es gehe mir darinnen wie du willst, so soll es mir alles gefallen und behagen.

23. Wer auf solch Wort GOttes ehelich wird, und erkennet, daß der **Ehestand GOttes Geschöpf und Werk ist, und daß er GOtt wohlgefalle, der findet im Ehestande Lust und Freude,** obgleich ein anderer, der GOttes Wort nicht erkennet noch ansiehet, eitel Unlust und Jammer darinnen findet. Und hier wird das Wort wahr, Sprüchw. 18, 22: **Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpffet Segen oder Wohlgefallen vom HErrn.**

HErrn. Da heißt nun ein Weib finden, wenn ein Herz gewiß ist in GOttes Wort, daß sein Stand, Wesen und Werk GOtt gefället und wohl behaget. Ps. 128, 1. sqq.

24. Darum haben viel Weiber, aber wenig finden Weiber. Warum? Sie sind blind, können nicht merken, daß es GOttes Werk ist, und ihm wohlgefalle, daß sie mit einem Weibe leben und thun. Wenn sie das fänden, so würde ihnen kein Weib so häßlich, so böse, so unartig, so arm, so krank seyn, daran sie nicht Lust des Herzens fänden; darum, daß sie immerdar GOtt sein Werk und Geschöpf und Willen könnten aufrücken. Und weil sie sehen, daß es ihres lieben GOttes Wohlgefallen ist, könnten sie Friede in Leid, und Lust mitten in der Unlust, Freude mitten in Trübsal, wie die Märtyrer im Leiden haben.

25. Es fehlet uns nur, daß wir nach unserm Fühlen GOttes Werk richten, und sehen nicht auf seinen Willen, sondern auf unser Gesuch. Darum wir nicht sein Werk erkennen, und müssen uns das böse machen, das gut ist, und Unlust fahen, da Lust ist. Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süsse und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es GOtt wohlgefället. Alsobald folget denn, das Salomon spricht: **Er wird Segen oder ein Wohlgefallen von GOtt erschöpffen.** Das heisset nun im Glauben anfangen, daß man auf GOttes Wort siehet, und gewiß ist, daß dieser Stand GOtt wohlgefället, und sich derhalben weder Frost noch Hitze, weder Mühe oder Arbeit verdrüssen lässet.

26. Das andere Stück ist: Daß man nun GOtt mit Ernst um ein fromm Ehegemahl bitte und anruffe. Denn so saget Salomon in seinen Sprüchen Cap. 19, 14: Haus und Güter erben die Eltern; aber ein vernünftig Weib kömmt vom HErrn. Und Christus spricht Matth. 19, 6: Was GOtt zusammen füget, das soll kein Mensch scheiden. Da hören wir klärlich, daß ein fromm Ehegemahl von GOTT kommt, und ist eine GOttes Gabe; gleichwie Adam unser erster Vater selber kein Ehegemahl fand, sondern Eva ward ihm alleine von GOtt gegeben. Dieweil denn nun ein Ehegemahl GOttes Gabe ist, so sollst du am ersten, ehe denn du was anfähest, GOTT bitten, Jac. 1, 5. 6. daß er dir wollte ein fromm Weib oder einen frommen Mann bescheren und geben. Wiewol dirs GOtt ohne dein Bitten könnte geben; er will es aber nicht thun: sondern will, daß du ihm die Ehre vormals thun sollst, erkennen, daß es seine Gabe ist, ihn herzlich darum bitten und anruffen, und sagen in deinem Herzen: Ach lieber GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, beschere und gib mir armen Kinde einen frommen Mann, oder ein frommes Weib, mit dem ich göttlich durch die Gnade des Heiligen Geistes im Ehestande leben mag.

27. Aber etliche sind so klug, daß sie wol dürfen sagen: Ey, behüte mich GOtt, sollte ich um einen Mann oder Weib bitten, das wäre ja eine Schande? Die andern, wenn mans lehret auf dem Predigtstuhl, lachen und treiben ihren Spott daraus. Aber lieber Sohn und Tochter, darfst es für keine Schande achten, um ein fromm Ehegemahl zu bitten. Denn, hältest du es doch für keine Schande GOtt zu bitten, daß er dir eine gesunde Hand oder Bein wollte geben. Nun ist ein fromm Ehegemahl gleich so nöthig, als eine gesunde Hand oder Bein. Denn, geräth dir ein Mann oder Weib nicht wohl, so hast du wenig guter Tage oder Stunden,

Stunden, möchtest lieber lahm an einer Hand oder Bein dafür seyn. Darfst es auch für keine Lächerey oder Spötterey achten oder halten; sondern, soll es wohl gerathen, so muß es mit GOtt angefangen werden. Derowegen schäme dich nicht GOtt anzuruffen. Hebest du es aber an von dir selbst, ohne Bitten, geräth es übel, darfst du GOTT die Schuld nicht geben; wie Eva und Adam nach dem Fall im Paradies thäten, sondern gib dir die Schuld: auch lache und spotte deiner selbst, warum hast du GOTT um ein fromm, oder gut Ehegemahl nicht gebeten.

28. Derohalben sollten auch die Eltern, ehe denn sie ihre Kinder vergeben, selbst in die Kirche gehen, und in ihren Herzen also beten und sagen: **O allmächtiger GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, der du mir den Sohn oder die Tochter gegeben hast, ich bitte dich, beschere und gib ihnen ein fromm, gut und Christliches Ehegemahl, und hilf ihnen durch deinen Heiligen Geist, daß sie göttlich in dem Ehestande mögen leben; denn es liegt an dir alleine, sonst an niemanden.**

29. Also hat der liebe Abraham gebeten, wie wir lesen 1 Mos. am 24. v. 2. seqq. da er dem Knechte seines Hauses, der allen seinen Gütern fürstunde, befahl, seinem Sohn Isaac aus Mesopotamia aus der Stadt Nahor ein Weib zu holen. Da antwortete der Knecht: **Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte, in diß Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich für; Der HERR, der GOTT des Himmels, der mich aus meines Vaters Hause genommen hat, und mir geschworen hat, diß Land meinem Saamen zu geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne deselbst ein Weib nehmest.** Tob. 5, 5. sqq. Als sollte er sagen: Will GOtt meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne je auch ein Weib geben; denn ich habe ihn darum angeruffen und gebeten. Darum will ichs ihm auch befehlen zu geben. So trozet und pochet er auf GOttes Zusagung und Gebet. Wills aber GOtt nicht schaffen, so komme wieder, spricht er: Er wirds wohl finden und wissen, woher es kommen soll. Ja, spricht noch dazu: **Er wird seinen Engel vor dir herschicken.** So feste tröstet er sich seines GOttes und seiner Zusagung. Also gings auch hinaus, und mußte Abrahams Sohn, Isaac, gar ein fromm, gottesfürchtig Kind, die liebe Rebecca, zum Eheweibe bekommen. Thun wir auch so mit unsern Kindern, wie Abraham, so wirds auch so wohl hinaus gehen, wie mit ihnen geschehen ist, das werden wir befinden. Wo nicht, so mögen wir uns hüten und vorsehen, daß es übel gerathe, und denn Heulen und Weheklagen daraus erfolge. Das ist das andere Stück, daß man GOTT um gottesfürchtiges Gemahl bitten und anruffen soll.

30. Das dritte Stück ist, daß man freye mit **Vorwissen und Willen der Eltern, und sich nicht heimlich im Winkel allein verlobe.** Denn da stehet das vierte Gebot GOttes: **Du sollt Vater und Mutter ehren,** 2 Mos. 20, 12. Denn dieweil die Kinder von den Eltern nicht vergeben werden, so sind sie unter der Gewalt der Eltern; als, Vater und Mutter; die sollen ihrer Kinder mächtig seyn. Denn es ist kein grösserer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorsam; auch keine grössere Gewalt.

31. Darum soll sich eine Tochter oder Sohn nicht verloben heimlich in Winkel, ohne

ohne Wissen und Willen der Eltern: denn es ist eine grosse Sünde wider das vierte Gebot GOTTes, welches gebeut, den Eltern gehorsam zu seyn. Denn die Kinder, die sich heimlich verloben und verheyrathen, die thun nicht allein unrecht, sondern auch thörlich; dieweil es so gefährlich, langweilich, und mühselig Ding um den ehelichen Stand ist, wenn er nicht wohl geräth. Denn da müssen sie ihr Lebenlang geplaget seyn und Unglück haben, daraus ihnen niemand helfen kan, denn der Tod. Und ist zu besorgen, wenn man Vater und Mutter verachtet und ohne ihren Wissen und Willen heyrathet, und also den ehelichen Stand mit Sünden anfähet, es werde GOtt weder Glück noch Heil dazu geben. Wenn aber die Kinder GOttes Gebot hielten, Vater und Mutter folgeten, so würde sie GOtt lieb haben, und seinen Segen und alles Gutes zum ehelichen Stande geben. Es gibets auch die Erfahrung, daß es denen **Kindern selten im Ehestande wohl gehet, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht miteinander, und eitel Unglück, die sich heimlich verloben ohne Wissen der Eltern.** Denn es ist wider GOtt und sein Gebot angefangen; darum kann es nicht glücklich hinaus gehen.

32. Derohalben wäre es auch das beste, daß die Eltern ihre Kinder gewöhneten, daß sie sich nicht schämeten, von ihnen zu bitten ein ehelich Gemahl. Es sollen sich auch die Eltern merken lassen, daß sie die Kinder berathen wollten, auf daß sie desto baß in Hoffnung sich enthalten und beharren. Also möchte ein Kind wol zum Vater und Mutter sagen: Lieber Vater und Mutter, wenn es euer Wille wäre, so gedächte ich mich zu verehelichen, und die Person zu nehmen; doch will ichs in euren Willen stellen: was ihr thun wollt, das soll mir gefallen.

33. Aber das hält man für eine grosse Schande, ein Ehegemahl von den Eltern bitten: aber doch schämet man sich nicht, von den Eltern zu bitten einen Rock, Mantel, Haus oder anders mehr. So schäme dich auch nicht zu bitten ein Ehegemahl von deinen Eltern, das viel grösser und nöthiger dir ist, denn ein Rock, Mantel oder Haus. Und wenn dir solche Dinge nicht gefallen, magst du die verkaufen oder vertauschen: **aber ein Ehegemahl, es gerathe wohl oder übel, so mußt du es behalten. Denn es heißt: Hast du mich genommen, so mußt du mich behalten, es sey dir lieb oder leid.** Also sagt die heilige Schrift Richt. 14, 1. 2. **daß Samson kam in eine Stadt der Philister, in welcher er sahe eine schöne Jungfrau, die ihm gefiel. Da ging er wiederum heim, und sagete zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb, Lieber, gebt mir dieselbe zu einem Weibe.** Das ist recht gethan.

34. Wiederum, sollen die Eltern also geschickt seyn, ob ihnen wol die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie die dennoch mit Gewalt, wider ihren Willen, nicht nöthigen oder zwingen sollen. Denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen GOtt nicht. Denn es hat doch noch Mühe und Arbeit genug, daß die Ehe wohl gerathe, wenn gleich die Kinder mit Lust und Liebe zusammen kommen. Darum ist zu besorgen, wenn eine Ehe nicht aus Lust und Liebe geschiehet, mit Willen der Kinder, daß sie schwerlich wohl gerathe, und selten was Gutes daraus wird. Derowegen sollen die Eltern die Kinder mit ihrem Willen berathen, wie Abraham gethan, 1 Mos. 24, 1. sqq. Denn es ist Isaacs Wille gewesen, daß es der Vater Abraham gemacht, wie er wollte. Item v. 51. **da Abrahams Knecht kömmet, und** um

um die Braut wirbet, sagen sie: Da ist Rebecca, nimm sie hin. Da waren sie schon zusammen gegeben. Noch fährt der Bruder zu, und läßt sie fragen, obs auch ihr Vollwort und Wille sey, daß sie Isaac zum Manne haben soll. Da spricht Rebecca Ja. v. 58:

35. Das ist das dritte Stück, wenn die Kinder oder junge Leute ihre Ehe wollen anfahen, daß sie sich nicht heimlich, ohne Vorwissen ihrer Eltern, verloben; sondern was sie thun, sollen sie mit Willen Vater und Mutter thun; und wo die nicht sind, mit Willen der Brüder, der Freundschaft oder Vormunde. Wenn nun diese drey Stücke, wie gehöret, geschehen sind, alsdenn schicke aus in GOttes Namen, und laß freyen. Und was du darnach für eine Person bekommest, arm oder reich, greulich oder schön, krank oder gesund, die hat dir GOtt nachgehalten und bescheret, geschenket und gegeben. Darum biß GOtt dankbar, und denke, daß du nun göttlich, wie wir hernach hören wollen, in dem Stande mit deinem Ehegemahl lebest. Das ist nun das andere Theil, wie man den Ehestand göttlich und Christlich mit GOtt anfahen soll, damit er wohl gerathe. Wollen nun hören das dritte Theil, wie man im Ehestande leben soll.

Das dritte Theil.

36. Nun wollen wir, lieben Freunde, sagen, wie ein Mann und Weib, die nun ehelich worden sind, im Ehestande göttlich leben sollen. Zum ersten, was der Mann schuldig sey zu thun. Darnach, was das Weib thun soll.

37. Die Welt, wenn sie vom Ehestande höret, saget sie: Ja, es wäre wol gut, ehelich werden; aber womit ernähret man ein Weib, denn es ist ein essend Pfand? Dieselben sollen hier hören, womit sie ihre Weiber ernähren sollen. Als, daß der Mann nicht darf denken, daß er derhalben ein Weib genommen, daß er nun ledig spatzieren und junckherrngehen wolle; oder daß ihn das Weib, als einen Junckherrn, ernähren solle: Nein, sondern daß der Mann das Weib nicht anders, wie ein Vater sein Kind, ernähren solle. Ja, sprichst du, womit? Das sollst du jetzt hören. Denn so spricht GOtt zu Adam, da er der Stimme des Weibes gefolget hatte: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde, und sollst zur Erden werden. 1 Mos. 3, 10.

38. Da hörest du, womit du ein Weib ernähren sollst, als, daß du sollst in deine Hand speien, und es dir sauer lassen werden, und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft; das gehöret darzu, lieber Geselle. Nun heisset im Schweiß des Angesichts das Brod essen, nicht allein arbeiten mit den Händen, wie ein Ackermann oder Bauer thut; sondern es heisset, daß ein jeglicher seinem Beruf fleißig nachlebe. Ist einer ein Ackermann oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er deß getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse es alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frauen, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle ihre Kleider, und was sie hat. Nein, so soll es nicht heissen; sondern im Schweiß deines Angesichts, das ist, in getreulicher und fleißiger Arbeit sollst du dein Weib ernähren; wie der 128. Ps. v. 1. 2. sagt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.

39. Da stehets klärlich, willst du ein gottesfürch-

fürchtiger Ehemann seyn, und auf GOttes Wegen wandeln, so nähre dich mit deiner Hände Arbeit, 2 Theß. 3, 12. Ephes. 4, 28. Sprüchw. 10, 4. Thust du das, so soll GOttes Segen dazu kommen, wie hier stehet: **Wohl dir, du hast es gut.** Das ist, erstmals, will er dein gnädiger GOtt und Vater durch Christum, seinen lieben Sohn, seyn. Darnach will er deine Arbeit so segnen, daß du dadurch dein Weib und ganzes Hausgesinde sollst ernähren, und wie der 34. Ps. v. 11. sagt, **wenn gleich die Reichen**, die auf ihr Reichthum, so sie zusammen bringen, pochen und trotzen, **müssen darben und hungern, (denn es zurinnet ihnen alles unter den Händen,)** so sollen aber, die den **HErrn fürchten**, und sich mit GOtt und Ehren, ohne Betrug des Nächsten, in ihrem Beruf, mit ihrer Handarbeit nähren, **keinen Mangel haben an irgend einem Gut.** Das ist, GOtt will ihnen ihre Arbeit so segnen, daß, wenn sie in die Winkel ihrer Häuser sehen, noch keinen sollen ledig finden. Ob sie wol beyde als Mann und Weib in Armuth zusammen kommen sind; noch will ihnen GOtt der Vater, den sie fürchten und lieben, Essen und Trinken, Kleider und Nahrung (ob es wol kümmerlich zugehet,) bescheren und geben. Derhalben sollen wir das Wörtlein wohl merken, und an unsere Kammer und Stube schreiben, und unsere Kinder lehren, daß der Heilige Geist im 128. Psalm v. 2. saget: **Wohl dir, du hast es gut.**

40. Wiederum, hören wir hier, daß der Mann, der GOtt nicht fürchtet, auch nicht auf seinen Wegen gehet, sondern in des Teufels Wege wandelt, der nicht arbeitet, nur spatzieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig seyn, das ist, einen ungnädigen GOtt haben, dem will er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener; der hilft ihnen auch zuletzt, wenn sie nichts mehr haben, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. So lohnet ihnen denn ihr Gott, der Teufel, dem sie gedienet haben. Nein, so soll es den gottesfürchtigen Männern nicht gehen; wenn sie arbeiten, so soll ihre Arbeit gesegnet werden, daß sie sollen haben, was ihnen noth ist. Obs ihnen gleich sauer wird, das achten sie nicht. Denn sie wissen, daß es so, und nicht anders gehen muß; da stehet GOttes Wort: **Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen,** 1 Mos. 3, 19.

41. Also arbeitet auch ein Prädicant im Schweiß seines Angesichts; **welches gewiß die gröste Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studieret, damit er** mit Predigten, Sacrament reichen sein Amt **ausrichten kann.** Deßgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heissets alles **im Schweiß das Brod essen. Wohl ihnen, so soll bey ihnen GOttes Segen seyn, sie sollen es gut haben,** gehorsame Länder und Leute haben, davon sie ihren Stand enthalten sollen. Das ist nun das erste Stück, daß der Mann fleißig soll arbeiten, damit er sein Weib und Kinder ernähre: **denn von Arbeit stirbet kein Mensch: Aber von ledig und müßig gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen, Hiob 5, 7.**

42. **Zum andern,** soll der Mann lieben sein Weib, als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Ephes. 5, 25. 28. spricht: **Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.** Da höret ihr, wie fein

der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als, daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fusse geschaffen ist, sondern aus des Mannes Riebe mitten im Leibe, daß sie der Mann nicht soll anders halten, als sey sie sein eigen Leib oder Fleisch: Und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, (ist der schwarz, so verwirft oder verstößt er den nicht derhalben; ist der krank, so pfleget und wartet er sein, und ob ers nicht allezeit gleich macht, so hält ers ihme alles zu gut:) also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen.

43. Und ob gleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib; so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib. Nein, nein, sondern dein Weib sollst du lieben als deinen eigenen Leib: Und ob sie dirs nicht allezeit gleich machen kann; trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe, und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstock thut: (wie denn der Heilige Geist im 128. Psalm v. 3. das Weib einen **Weinstock** heisset,) wenn man den will anbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist, wie ein Weib, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht darzu eine grosse eiserne Wagenkette, oder einen groben hanfnen Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn. Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit grossen Knitteln, Flegeln, oder ausgezogenen Messern; sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Geberden, und mit aller Sanftmuth, **damit sie nicht schüchtern werden,** wie St. Petrus 1 Epist. 3, 6. 7. saget, **und erschrecken,** daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen. Darum muß man die Weiber mit Vernunft, und nicht mit Unvernunft regieren, **und dem weibischen Geschlechte, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre geben, auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß unser Gebet nicht verhindert werde.** Und das heisset denn, wie St. Paulus zun Ephesern c. 5, 25. spricht: **Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie JEsus Christus geliebet hat seine Gemeinde oder Kirche.** Wollen nun auch hören, was das Weib thun soll im Ehestande.

44. Das **Weib** muß auch zwey Stücke leiden oder thun. Erstlich, wie GOtt sagt: **Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, und du sollst mit Schmerzen deine Kinder gebären;** das ist, wenn nun GOtt Gnade gibet, daß das Weib schwanger ist, so finden sich zwey Stücke: Erstlich das, wenn das Weib grosse Schmerzen und Krankheit bekömmt, da sind Wehetagen des Haupts, der Schwindel; da ekelt und grauet ihr vor Essen und Trinken; da kömmt oftmals ungewöhnlich Brechen, Wehetagen der Zähne, Schwulst der Beine, Wehetagen des Leibes: darnach fällt ihr oftmals die Lust auf rohe unnatürliche Dinge zu essen; wenn sie sonst gesund wäre, so würde sich ihre Natur davor entsetzen. Das ist eins, darinne sich das Weib muß ergeben, zu dulden und zu tragen, wenn sie schwanger wird. Darnach, wenn sie soll gebären, so kömmt erst der rechte Jammer und Gefahr, daß das arme Weib, auch mit grosser Gefährlichkeit ihres Lebens, in Angst und Noth ihr Kind muß gebären, und manche muß auch den Hals darüber lassen, Es. 37, 3. Joh. 16, 21. Ps. 48, 7. Wenn nun solch Elend und Jammer die gottlose Welt siehet und höret, so richtet sie es nach ihrer Vernunft und Fühlen, und saget balde: Darum ist nicht besser, denn ohne Mann oder Weib geblieben, so ist man dieser Noth aller frey.

45. Aber Christen und Christliche Weiber,

ber, die von unsers HErrn GOttes Wort wissen, die sagen viel anders; und wenn sie gleich hören und erfahren diesen und andern Jammer im Ehestande, was thun sie? Das thun sie, daß sie am ersten GOttes Wort sehen und hören, wie GOtt ihnen diese Schmerzen und Bekümmerniß auflegt. Darum trösten sie sich seines göttlichen gnädigen Willens, und sagen: Das weiß ich, daß solche Schmerzen, Elend und Kümmerniß von niemand herkömmt, denn von meinem frommen GOtt, der mirs auferlegt hat; darum will ichs auch um seinetwillen gerne dulden und leiden, und wenn ich gleich darüber hingehen sollte.

46. Darum soll man die Weiber in Kindesnöthen vermahnen, daß sie ihren möglichen Fleiß alda beweisen, das ist, ihre höchste Kraft und Macht dran strecken, daß das Kind genese, ob sie gleich darüber sterben. Denn etliche Frauen sorgen mehr für sich, wie sie mit dem Leben davon kommen, denn für das Kind, als die sich für dem Tode fürchten, und die Schmerzen gerne übergehen wollten; das ist nicht recht noch Christlich.

47. Also sollte man auch ein Weib trösten und stärken in Kindesnöthen, nicht, wie im Pabstthum geschehen, mit St. Margrethen Legende, und andern närrischen Weiberwerken umgehen; sondern also sollte man zu ihr sagen: Liebe Frau, gedenket, daß ihr ein Weib seyd, und diß Werk GOtt an euch gefället: tröstet euch seines Willens fröhlich, und laßt ihm sein Recht an euch: gebet das Kind her, und thut dazu mit aller Macht; sterbet ihr darüber, so fahret hin in GOttes Namen; wohl euch, denn ihr sterbet eigentlich im edlen Werk und Gehorsam GOttes. Ja, wenn du, liebe Frau, nicht ein Weib wärest, so solltest du jetzt allein um dieses Werks willen wünschen, daß du ein Weib wärest, und so köstlich in GOttes Werk und Willen Noth leiden und sterben; denn hier ist GOttes Wort, das dich also geschaffen, solche Noth in dir gepflanzet hat. In solcher Kindesnoth starb die Rahel, des heiligen Patriarchen Jacobs Weib, 1 Mos. 35, 19. da begrub er sie am Wege, als man nach Bethlehem gehet, und nicht hinter der Mauren auf dem Kirchhofe, wie im Pabstthum geschehen ist, als wären die Sechswöchnerinnen von GOtt vermaledeyet, daß sie nicht müßten mitten auf dem Kirchhofe bey andern Christen begraben werden. O Blindheit über Blindheit! Sage mir nun, lieber Christ, ist das auch nicht, wie Salomon spricht Sprüchw. c. 18, 24. **Wohlgefallen von GOtt schöpffen, auch mitten in solcher Kindesnoth und Schmerzen.**

48. Also tröstet auch St. Paulus die Weiber, 1 Timoth. 2, 14. 15. da er saget: **Adam ward nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführet: sie wird aber selig werden durch Kinder zeugen, so sie bleibet im Glauben.** Das ist gar ein groß, herrlich, tröstlich Wort, das die Weiber um der ganzen Welt Schatz nicht sollten geben, daß sie hören, daß ihre Schmerzen und Bekümmerniß, so sie mit Kindergebären haben, so hoch GOtt angenehm und gefällig ist, daß sie dadurch selig werden. Was könnte tröstlichers den Weibern gesagt werden? O behüte GOtt, wenn die Nonnen im Kloster ein solch Wort hätten, daß ihr Stand hiesse ein seliger Stand, wie sollten sie sich auf brüsten und rühmen?

49. Aber das müssen wir auch nicht schlecht also verstehen, als sollte solche Seligkeit alleine geschehen durch Kinderzeugen. Nein, sonst wären Jüden- und Türkenweiber auch selig. Sondern diß ist gesagt von denen Weibern, die Christen sind, und durch den Glauben an JEsum Christum Verge-

bung der Sünden, Leben und Seligkeit haben. Dieselbigen haben den Trost, daß ihnen solche Schmerzen, als Früchte des Glaubens, eitel selige Schmerzen und Bekümmerniß sind, die ihrem frommen GOtt und Vater wohlgefallen und behagen. Darum sagt auch der liebe Paulus hernach selber: **Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen.** Ja, wie? Also, so sie, das ist, das Weib, oder die Weiber, **bleiben im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung, samt der Zucht.** Das ist nun das erste Stück, daß die Weiber sollen Geduld tragen, und es ihnen gefallen lassen, so ihnen GOtt, wenn sie schwanger werden, und ihre Kinder gebären, Schmerzen, Elend und Bekümmerniß zuschicket, daß solches eitel selig und aber selig GOttes Werk und Wohlgefallen sey.

50. Zum andern, so soll **des Weibes Wille**, wie GOtt sagt 1 Mos. 3, 16. **dem Manne unterworfen seyn, und der soll ihr Herr seyn**, das ist, daß das Weib soll nicht ihres freyen Willens leben; wie denn geschehen wäre, wo Eva nicht gesündiget so hätte sie mit Adam, dem Manne, zugleich regieret und geherrschet, als sein Mitgehülfe. Jetzt aber, nun sie gesündiget und den Mann verführet, hat sie das Regiment verloren, und muß ohne dem Mann nichts anfangen oder thun: wo der ist, muß sie mit, und sich vor ihm dücken, als vor ihrem Herrn, den sie soll fürchten, unterthan und gehorsam seyn.

51. Das ist nun die andere Strafe des Weibes, daß sie ihren Mann verführet. Und ich will gläuben, daß die Weiber die vorigen beyde Strafen, wiewol sie schwerer sind, als Schmerz und Kümmerniß, wenn sie schwanger gingen; eher und lieber, ja auch williger und geduldiger leiden sollten, denn daß sie sollen den Männern unterthan und gehorsam seyn. So gerne herrschen und regieren die Weiber von Natur, ihrer ersten Mutter Eva nach.

52. Darum gebieten auch oftmals die lieben Apostel in ihren Schriften, und sonderlich St. Petrus 1 Epist. 3, 1. und deßgleichen spricht St. Paulus zun Ephes. am 5. v. 22. 23: **Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt.** Item, zun Coloss. c. 3, 18. deßgleichen. Derowegen so ist auch nicht das Weib aus dem Haupt geschaffen, daß sie nicht regieren soll über den Mann, sondern ihm unterthan und gehorsam seyn. Darum **träget das Weib auch eine Macht, das ist der Schleyer, auf dem Haupte**, wie St. Paulus schreibet, 1 Cor 11, 10. daß sie nicht frey, sondern unter dem Gehorsam des Mannes ist.

53. Es schleiert sich auch das Weib mit einem feinen weichen Schleier, der von hübschen, weichen Flachs oder Leinwand gesponnen und gemachet ist, und windet nicht einen groben hänfenen Schleier oder ein unflätig Tuch um das Haupt oder Maul. Warum aber? Darum, daß sie dem Manne fein liebliche, freundliche Worte soll geben, und nicht grobe, unflätige Scheltworte; wie die bösen Weiber thun, die das Schwerdt im Maule führen, und werden darnach auf die Scheiden geklopffet. Derhalben soll auch das Weib, wie auch droben aus dem 128 Psalm v. 3. gesagt, eines **Weinstocks Art** an ihr haben: denn er lässet sich fein beugen und lenken, wie der Weinmeister nur will, mit einem Strohbändlein. Also sollen auch die Weiber sich ihre Männer fein mit Worten lenken und ziehen lassen, damit die grossen und groben Schläge und Streiche verbleiben. Wie denn die frommen gehorsamen Weiber pflegen zu sagen: Ungeschlagen ist am besten. Das ist nun das andere

re Stück, was das Weib im Ehestande thun soll, als, daß sie ihrem Mann unterthänig und gehorsam seyn soll, ohne seinen Willen nichts anfahen oder thun.

54. Das dritte Stück: **Was nun beydes Mann und Weib thun sollen, wenn ihnen GOtt Kinder gibt und bescheret, wie sie die in GOttes Furcht erziehen sollen.** Denn so gebeut GOtt, 5 Mos. 6, 5. 6. 7. und c. 11, 19. wenn GOTT den Eltern Kinder gibt, so sollen sie dieselbigen lehren **GOtt lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und allem ihren Vermögen,** und daß man ihnen soll GOttes Wort schärfen, das ist, immer mit ihnen treiben und üben, daß es nicht verroste noch verdunkele, sondern stets im Gedächtniß und Werk, als neu und hell bleibe. Denn je mehr man von GOttes Wort handelt, je heller und neuer es wird, und heisset billig: Je länger je lieber. Wo mans aber nicht treibet, so wirds bald vergessen, und unkräftig.

55. Also redet GOtt von Abraham, 1 Mos. 18, 17. 18. 19. da er spricht: **Wie kann ich Abraham verbergen was ich thue; sintemal er zu einem grossen Volk werden soll, und in ihm sollen gesegnet werden alle Völker. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun was recht und gut ist.** Also lehret auch St. Paulus zun Ephes. am 6. v. 4: **Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.** Denn ein Vater kann wol die Seligkeit an den Kindern verdienen, wenn er die wohl erziehet; ziehet er aber die übel, kann er wol die Hölle und höllisch Feuer an den Kindern verdienen. Wie denn die Leute thun, die ihre Kinder von Jugend auf gewöhnen, falsch Maaß, Gewicht oder Waare zu geben. Item, lassen sie fluchen und martern, daß es greulich zu hören. Wehe denen, die müssen am Jüngsten Tage gar schwere Rechenschaft dafür geben. Matth. 12, 36.

56. Das ist nun das dritte Stück, daß die Eltern ihre Kinder sollen auferziehen in Gottesfurcht; wie GOtt durch Mosen gebeut. Denn da hat er noch nicht aufgehoben das vierte Gebot, **Vater und Mutter zu ehren und gehorsam zu seyn.** Also haben wir nun gehört, was Mann und Weib im Ehestande thun sollen; wollen nun hören das vierte Theil, ob sich auch Mann und Weib wieder von einander scheiden mögen.

Das vierte Theil.

57. Nun ist die Frage: **Mögen sich auch Mann und Weib wieder von einander scheiden?** Antwort: Nein; denn es heisset, wie Christus spricht Matth 19, 6: **Was GOtt zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden.** Und weiter v. 9: **Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Hurerey willen) und freyet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgescheidene freyet, der bricht auch die Ehe.** Das ist auch ein dürrer, klarer und heller Text: der saget, daß niemand weder durch Aussatz, oder stinkenden Odems willen, oder anderer Gebrechen soll sein Weib verlassen, oder das Weib den Mann; allein von wegen der Hurerey und Ehebrecherey. Denn die Stücke allein scheiden Mann und Weib. Doch muß es vormals, wie zu Recht gebühret, genugsam erwiesen werden, daß Ehebrecherey und Hurerey geschehen sey. Sonst sollten wol ihrer viel böses von ihren Ehegemahlen sagen, damit sie die los würden; aber es heisset: Beweise

se es vormals; darnach laß gehen was recht ist.

58. Ja, möchtest du aber sagen: Wie denn, wenn jemand ein krank Gemahl hat, daß ihm zur ehelichen Pflicht nicht nütze worden ist; mag der nicht ein anders nehmen? Beyleibe nicht; sondern diene GOtt in dem kranken Gemahl und warte sein: denke, daß dir GOtt an ihm Heiligthum in dein Haus schicket, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennest, und deinem kranken Gemahl also um GOttes willen dienest.

59. Sprichst du aber: Ja, es ist gefährlich so zu leben. Nein; denn, wirst du mit Ernst deinem kranken Gemahl dienen, und erkennen, daß dirs GOtt zugesandt hat, und ihm danken, und bitten, er wolle dich behüten; so laß ihn sorgen, gewißlich wird er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr, denn du kannst. Er ist viel zu treu dazu, 1 Cor. 10, 13. daß er dich deines Gemahls mit Krankheit berauben sollte, und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest dem Kranken.

60. Und das sind die vier Theile, die wir auf dißmal vom ehelichen Leben wollen gesagt haben. Gebe GOtt Gnade, daß wir solche grosse Ehre des Ehestandes, wie wir vormals gehört, mögen bedenken und betrachten, die jungen Leute ihren Ehestand auch in GOttes Furcht so anfahen und anheben, und darnach allesamt göttlich mögen darinnen leben, eines dem andern in Krankheit und Nöthen dienen, und sich nicht scheiden; allein GOtt thue es durch den natürlichen Tod. Dazu helfe uns allen GOTT der Vater, GOtt der Sohn, und GOtt der Heilige Geist, Amen.

6. D. Martin Luthers zwey Briefe an einen guten Freund (Michael Stiffeln, Prediger in Eßlingen,) von seiner Verheyrathung.

Der erste Brief.

GOttes Gnade und Friede in Christo. Ich schicke euch die Büchlein wieder, mit meiner Hand versiegelt, so gut ich gekonnt habe. Bittet für mich, mein lieber Herr N. daß GOTT der HERR meinen neuen angefangenen Orden (den heiligen Ehestand,) wolle gnädiglich segnen und heiligen. Denn die Weltweisen, auch unter den Unsern, sind heftig drüber erzürnet.

Sie müssen bekennen, daß der Ehestand GOttes Geschöpf und Werk ist. Aber die Larve meiner und der Jungfrauen Person macht sie thöricht, und treibt sie, wider GOtt zu denken und reden. Aber der HErr lebet, der in uns grösser ist, denn der, so in der Welt ist; auch ist ihr mehr bey uns, denn bey ihnen, 2 Kön. 6, 16. Gehabt euch wohl in Christo, Amen.

Der HErr gebe sein Gedeyen und Segen zu eurem Vornehmen und Werk. Denn er (der **Wäysen Vater**, und der **Witwen Richter**, Ps. 68, 6.) spricht: **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen**, Ebr. 13, 5. Also, daß wir getrost und in rechter Zuversicht zu ihm können sagen: **Der HERR ist mein Helfer, darum fürchte ich mich nicht, was kann mir ein Mensch thun?** Psal. 56, 12. 118, 6. Befehlet mich euerm Jungherrn, daß er samt euch für mich bitte. Zu Wittemberg, am Sonnabend nach der Heil. Dreyfaltigkeit, Anno 1525.

Der

Der andere Brief.

Gnade und Friede in Christo. Seyd stark im HErrn, mein liebster Herr und Bruder N. und in der Kraft seiner allmächtigen Stärke. Ist mein Ehestand GOttes Werk; was ists Wunder, daß sich die Welt daran ärgert? Aergert sie sich doch auch daran, (wie St. Paulus 1 Cor. 1, 23. spricht,) daß ihr GOtt und Schöpffer unser Fleisch und Blut an sich genommen, und es zu ihrer Seligkeit zu einer Erlösung und Speise gegeben hat. Wenn sich die Welt nicht an mir ärgerte, so müßte ich mich an ihr ärgern, und in Sorgen stehen, daß, was ich vorhabe, nicht aus GOtt wäre. Nun sie sich aber an mir ärgert, und heftig wider mich erzürnet und ungeduldig ist, werde ich dadurch gestärkt, getröstet und gewiß gemacht, daß mein Vornehmen recht u. göttlich ist. So thut ihr ihm auch.

Wir haben die Rente und Zinse unsers Klosters Einkommens dem Landsfürsten übergeben. Ich lebe nun fort wie ein andrer Hausvater, und bleibe im Kloster, so lange Christus will. Denn ich habe nicht darum ein Weib genommen, als gedächte ich lange zu leben, sondern (nachdem ich denke, daß schier mit mir am Ende will seyn, weil ich sehe, daß jedermann, beyde hohes und niedriges Standes, wider mich wütet und tobet,) daß ich meine Lehre (die vielleicht nach meinem Tod wieder untergedruckt wird werden,) mit meinem eigenen Exempel bestätigt, den schwachen Gewissen zu Trost hinter mir liesse. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Grüsset die Frau von N. und ihren Sohn. Wittenberg, am Tage Michaelis, Anno 1525.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu finden im
I. Th. p. 238. §. 169 - 193. u. p. 438. §. 2 - 15.
- p. 2459. §. 2 - 42. Vom Ehestande u. Verlöbnissen.
- p. 2511. §. 111 - 123.
- p. 2591. §. 268 - 284. Vom Ehestande und vom weiblichen Geschlecht.
- p. 2612. §. 1 - 29. Von der andern Verheyrathung des Abrahä.
II. p. 234. §. 100 - 122.
- p. 525. §. 1 - 25. Vom Ehestand und Verlöbnissen, besonders des Jacobs.
- p. 1574. §. 137 - 148. Von den Verrichtungen im Hausstande.
III. p. 1827. §. 26 - 37. Von der Pflicht der Weiber gegen ihre Männer.
- p. 1834. §. 38 - 47. Von der Pflicht der Männer.
XI. p. 636. L. Pr. von dem Trost der Eheleute und der Ehre des Ehestandes.
XII. p. 2516. und 2534. L. Zwo Predigten vom Ehestande, über Hebr. 13, 4.
- p. 2558. L. Pr. Von der hohen Ehre des Ehestandes, unter dem Bilde der geistlichen Vereinigung Christi mit seiner Kirche.
XIII. p. 2926. L. Pr. Vom Ehestand und Eheleuten.
- p. 368. L. Pr. Eine Lehre von dem Ehestand.
- p. 2908. Eine Hochzeitpredigt vom Ehestande.
XXII. Th. Cap. 43. sub tit. Von dem Ehestand. L. Vorrede auf M. Joh. Frederi Dialogum, zu Ehren dem Ehenstand; so unter den Vorreden anzutreffen.

b) Der Priester und Geistlichen.

Hievon kann in Dogm. Polem. contra Pontif. Sect. lit. O. gelesen werden: Die schöne Vorrede Luth. über L. Klingbeil Büchlein von der Priester Ehe de A. 1528. Wie auch noch andre Schriften mehr von dieser Materie; sonderlich wider das päbstliche Verbot in dieser Sache.

c. Von dem ehelosen Leben oder Coelibatu.

1. D. Martin Luthers kurzes Bedenken, ob einer seiner armen Freundschaft zu gute schuldig sey, sich des Ehestands zu enthalten? A. 1524.

Von deines Freundes Ehestande bin ich dieser Meynung: **Die Seele ist mehr denn der Leib, und der Geist mehr, denn der Bauch.** Matth. 6, 25. c. 16, 25. 26. Weil nun hier seine Seele, dort allein der Bauch seiner Freunde in Gefahr stehet; demnach siehest du wohl, welches er erwählen soll, als nemlich,

lich, daß er zeitlich ein Eheweib nehme, und seiner Seele erstlich rathe.

Folgend, bleibt ihm etwas übrig, damit er seiner Freundschaft Bauch und Nothdurft möge helfen, so thue er es: wo nicht, so befehle er sie GOtt, und gewinne seine Seele, und versuche hier in dem Falle GOTT, seinen HErrn, nicht, 5 Mos. 6, 16.

2. D. Martin Luthers Ermahnungsschreiben an D. Wolfgang Reissenbusch, der Rechte Doctor und Präceptor zu Liechtenberg, St. Antonii Ordens, sich in den ehelichen Stand zu begeben.

Anno 1525.

1.

GOttes Gnade und Friede in Christo, Achtbarer, Ehrwürdiger Herr. Ich bin durch etliche gute Freunde beweget, dazu aus eigener Gunst, so ich zu euer Achtbaren Ehrwürden trage, gereizet, diese Schrift an E. A. E. zu thun, den ehelichen Stand betreffend. Nachdem ich auch vormals mit E. A. E. davon geredt, und vermerkt, daß E. A. E. nicht allein dazu geschickt und geneigt, sondern auch von GOtt selbst, als dazu geschaffen, genöthigt und gedrungen sey.

2. Nun achte ichs nicht dafür, daß E. A. E. sollte daran hindern des Ordens Gesetz und Gelübd, sintemal E. A. E. ohn allen Zweifel bewußt ist, daß kein Gelübd gilt noch hält, es seyn denn zwey Stücke ausgenommen. Das erste, daß es möglich und in unserer Macht stehe. Denn wer will unmöglich Ding geloben? Wer wills auch fodern? Darum auch alle Gelübde in der Schrift allein so beschrieben stehen, daß sie sind in menschlicher Paarschaft, bereits von GOTT gegeben, als Ochsen, Schafe, Haus, Aecker, Leibe 2c. Nun ist Keuschheit nicht in unserer Macht, so wenig als alle andere Gottes Wunder und Gnaden; sondern sind alle zur Ehe geschaffen, wie der Leib ausweiset, und die Schrift sagt, 1 Mos. 2, 18: Non est bonum homini esse solum, faciam ei adiutorium coram eo; das ist, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin, die um ihn sey, machen.

3. Wer sich nun für einen Menschen hält, und gläubt, daß er unter dem Wort Mensch begriffen sey, der höre hie, was sein GOTT und Schöpffer über ihn schleußt, und spricht: Er wolle nicht, daß er einsam sey, sondern soll sich mehren; und schaft ihm dazu eine Hülfe, die um ihn sey und helfe ihm, daß er nicht einsam sey. Und diß ist das Wort GOttes, durch welches Kraft in des Menschen Leib Saamen zur Frucht und die brünstige natürliche Neigung zum Weib geschaffen und erhalten wird; welches weder mit Gelübden noch mit Gesetzen mag verhindert werden. Denn es ist GOttes Wort und Werk. Wer aber ja einsam seyn will, der thue den Namen Mensch weg, und beweise oder schaffs, daß er ein Engel oder Geist sey. Denn einem Menschen gibt noch gestatts GOTT nicht in keinem Weg. Darum singet man recht von den heiligen Jungfrauen, daß sie nicht ein menschlich, sondern ein engelisch Leben geführet haben, daß sie im Fleisch ohn Fleisch leben konnten durch die hohen GOttes Gnaden.

4. Denn unser Leib ist eines grossen Theils eitel Weiberfleisch, als darinnen es empfangen und gewachsen, und davon geboren, gesäuget und ernähret ist; daß gar unmög-

unmöglich ist, sich davon sondern und enthalten. Und das alles durch GOttes Wort, der es so macht und haben will. Daher wir auch sehen, daß diejenigen, so auch den Weibern untüchtig sind zur Frucht, dennoch der natürlichen Neigung voll sind: ja, je untüchtiger, je mehr und lieber sie um die Weiber sind; wie aller Natur Art ist, daß man da am meisten begehrt, da man am wenigsten haben kann.

5. Darum nimmt fürwahr, der einsam seyn will, einen unmöglichen Streit vor, daß er GOttes Wort und Creatur, wie sie durch sein Wort erschaffen, erhalten und getrieben wird, auf sich ladet und widerficht. Es gelinget ihnen auch, darnach sie ringen, daß sie voll Hurerey und aller Unreinigkeit des Fleisches werden, und zuletzt darinnen ersaufen und verzweifeln. Darum gilt solches Gelübd wider GOttes Wort und Werk, als ein unmögliches, nicht. GOTT verdammet es auch; gleich als wenn ich gelobete, ich wollte GOttes Mutter werden, oder einen Himmel schaffen.

6. Das andere, daß es nicht wider GOtt und Christlichen Glauben sey, wider welchen ist alles, wo man auf Werke und nicht lauter auf GOttes Gnade bauet, wie Ebr. 12. geschrieben stehet. Das ist nütz, daß man das Herz bevestige auf Gnade, nicht auf Speise, das ist, auf Werk und Gesetz, die von essen, trincken und dergleichen gesetzt sind. Nun sind der Art aller Orden Gelübde, daß sie Herzen und Gewissen auf die Werke bauen, und nicht auf Gnade. Darauf sie sich verlassen, und damit Christum und den Glauben verlieren und verleugnen.

7. Solches, sage ich, ist E. A. E. ohn Zweifel wohl bewußt, und hindert freylich nicht; sondern ich achte, die menschliche Scheu und Blödigkeit liege im Wege; wie man spricht: Es muß ein kühner Mann seyn, der ein Weib nehmen darf. Darum hie vielmehr noth ist, daß man E. A. E. dazu halte, vermahne, treibe, hetze und kühn mache. Nun, mein lieber Herr, ich bitte, was will E. A. E. verziehen, und viel mit Gedanken umgehen rc. es muß, soll und will doch nicht anders seyn. Die Gedanken aus dem Sinn, und fröhlich hinan. Euer Leib foderts und darfs; GOTT wills und zwinget. Wo will E. A. E. da vorüber?

8. So ists auch ein trefflich edel Exempel, das vielen Blöden wird zu gut kommen, dadurch die Bahn weitern und grössern Raum gewinne, und viel andere auch des Fleisches Gefährlichkeit fliehen und euch folgen. Was schadets, daß man sagt: Hat doch der Präceptor zu Lichtemberg ein Weib genommen? Ists nicht ein grosser Ruhm und Christliche Tugend, ob E. A. E. damit den andern ein ehrlicher Schanddeckel würde? Ist doch Christus unser aller Schanddeckel worden. Ja, was sage ich ein Schanddeckel? Bey den Rasenden und Unsinnigen ists Schande, so da Hurerey nicht achten, und den Ehestand, das göttliche Werk und Wort, spotten. Ists Schande, Weiber nehmen, warum schämen wir uns auch nicht essens und trinkens, so auf beyden Theilen gleich grosse Noth ist, und GOtt beydes haben will.

9. Ach, was soll ich mehr davon sagen? Es ist zu erbarmen, daß ein Mensch so toll sollte seyn, daß sich wundert, daß ein Mann ein Weib nimmt, oder daß sich jemand deß schämen sollte; weil sich niemand wundert, daß Menschen zu essen und zu trincken pflegen. Und diese Nothdurft, da das menschliche Wesen herkömmt, soll noch erst in Zweifel und Wunder stehen. Nichts bessers, denn je ehe je seliger alle Sinne zugethan, und zum Werk und Wort GOttes sich begeben, dahin er uns doch haben will. Oder, wo wir daraussen bleiben in Ungnaden und

Zorn, beyde mit Sünden und Hölle strafen will.

10 Lieber, lasset uns nicht höher fliehen noch besser seyn wollen denn Abraham, David, Jesaias, Petrus, Paulus und alle Erzväter, Propheten und Apostel, und so viel heiliger Märtyrer und Bischöffe, die sich alle erkennet, daß sie Menschen von GOtt geschaffen, und sich nicht geschämet Menschen zu seyn und zu heissen, und sich auch darnach gehalten haben, daß sie nicht einsam blieben sind. Wer sich der Ehe schämet, der schäme sich auch, daß er ein Mensch sey und heisse; oder machs besser, denn es GOtt gemacht hat. Adams Kinder sind und bleiben Menschen, darum sollen und müssen sie wieder Menschen von sich zeugen und kommen lassen.

11. Lieber GOtt, wir sehen täglich, wie grosse Mühe es kostet, daß man in der Ehe bleibe und eheliche Keuschheit halte, und wollen noch erst ausser der Ehe, als wären wir nicht Menschen, hätten auch weder Fleisch noch Blut, Keuschheit vornehmen? Aber es ist der Welt Gott, der Teufel, der den Ehestand so verleumdet und schämlich gemacht hat, und doch daneben in grossen Ehren bleiben lässet Ehebrecher, Huren und Buben; daß es billig wäre, ihm und seiner Welt zu Trotz und wider, ehelich werden, und seine Schmach um GOttes willen annehmen und tragen.

12. Solche meine treue Christliche Vermahnung bitte ich, Ehrwürdiger Herr, wollet gütlich annehmen und derselben aufs schierste Folge thun, auf daß ihr GOTT nicht länger versucht. Werdet ihr folgen auf GOttes Gnaden und Zuversicht, sollt ihr sehen, daß, wie ihr damit sein Werk und Wort ehret, er euch wieder ehren und schmücken wird. Es ist um ein kleines Schandstündlein zu thun, darnach werden eitel Ehrjahre folgen. Christus, unser HErr, gebe seine Gnade mit, daß diese meine Schrift durch seinen Geist in eurem Herzen lebendig und kräftig werde, und Frucht bringe. Zu Lob und Ehren seines Namens und Worts, Amen. Zu Wittemberg am Montag nach Lätare 1525.

E. A. E.

williger

Martinus Luther.

3. D. Martin Luthers Sendbrief und Christliche Vermahnung an den Cardinal und Churfürsten zu Mäynz, Marggraf Albrechten, sich in den ehelichen Stand zu begeben. M. May 1525.

1.

Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe etlichmal Ew. Churfl. Gn. bisher mit Schriften bemühet, anderer Leute halben. Jetzt werde ich gezwungen Ew. Churfl. Gn. halben zu schreiben; und bitte gar unterthäniglich, Ew. Churfl. Gn. wollten es also annehmen im Guten, so treulich als ichs meyne.

2. Unter andern Sorgen und Vornehmen, so mich auch bekümmert, diese leidige und greuliche Empörung zu stillen, welche durch den Satan als eine Strafe GOttes erregt wird; ist mir eingefallen, Ew. Churfl. Gn. zu ermahnen und anzuruffen, in grosser Hoffnung und Zuversicht, Ew. Churfl. Gn. mögen und können, wo sie nur wollen, gar merklich dazu helfen, neben andächtigem Gebet zu GOtt, daß es besser würde.

3. Und ist kürzlich diß die Meynung, daß sich

sich Ew. Churfl. Gn. in den ehelichen Stand begeben, und das Bißthum, zu einem weltlichen Fürstenthum machten, und den falschen Namen und Schein geistliches Standes fallen und fahren lassen. Und sind diß meine Ursachen: **Erstlich**, daß damit der Strafe GOttes zuvor gekommen, und dem Satan die Ursachen der Empörung genommen würden. Denn es ist doch nun am Tage, daß der geistliche Stand öffentlich wider GOtt und seine Ehre ist. Derhalben schlecht in keinem Wege zu hoffen ist, daß GOtt sollte vom Zorn und Strafe ablassen, weil von solchem öffentlichen Greuel und Schmach seines heiligen Namens nicht gelassen wird. O HErr GOtt, hättet ihr Bischöffe und Fürsten beyzeiten selbst dazu gethan, dem Evangelio Raum gegeben, und was öffentlich Greuel ist, angefangen zu ändern; wie fein stille wäre das durch öffentliche Obrigkeit und Gewalt geordnet und ausgerichtet, das nun der Teufel mit Toben in einander wirft. Aber da man weder hören noch sehen wollte, und mit Frevel öffentliche Greuel zu erhalten sich unterstund, hats GOtt lassen gehen, daß doch zu grunde gehe mit Ungnaden; auf daß er beweise, wie sein Wort mächtiger ist, denn alle Dinge, und doch fort muß gehen, wenn gleich die Welt tausendmal mehr wäre.

4. Zum andern, daß auch nun der gemeine Mann so weit berichtet und in Verstand kommen ist, wie der geistliche Stand nichts sey; wie das wol und allzuviel bewiesen so mancherley Lieder, Sprüche, Spötterey, da man an alle Wände auf allerley Zeddel, zuletzt auf den Kartenspielen, Pfaffen und Mönche mahlete, und gleich ein Ekel worden ist, wo man eine geistliche Person siehet oder höret. Was ist denn, daß man wider den Strom fechten will, und halten, das nicht will und kann gehalten seyn? Denn das mag man je wohl greifen, weil die Geisterey den Leuten aus den Herzen ist, und so hoch verachtet, ist nicht zu hoffen, daß da Ruhe noch Aufhören sey, sie komme denn auch aus den Augen; sondern je mehr man dran hält, je mehr es verspottet und verachtet wird. Was ists denn, daß man mit solchem Anhalten die Leute nur desto mehr reizet und hetzet wider sich selbst? sonderlich weil GOtt selber das Urtheil und Strafe dringet, und die geistliche Geisterey will ausrotten; als er spricht Ps. 10, 15: **Du bringest um die Gottlosen, daß ihr Name auch ewiglich untergehet.** Es ist verloren, der geistliche Stand kann nicht bleiben, vielweniger wieder zu Ehren kommen. GOtt hat ihn angegriffen; er muß herunter, deß und kein anders.

5. Solchem können E. Churfl. Gn. zuvor kommen, und selbst dazu thun, daß es williglich abgethan werde: So ist Hoffnung, daß GOtt dabey seyn wird, und mit Gnaden in der Stille geschehe, auf daß er nicht müsse des Teufels mit Ungnaden dazu brauchen. Und E. Churfl. Gn. hat deß vor andern grössere Ursache, weil sie sich an GOtt vergriffen, und zu Halle den gottlosen Stand helfen mit grosser Kost vergeblich stärken. Wenn aber die Leute ein anders sehen würden, sollte sich ihr Herz auch fein kehren und E. Churfl. Gn. geneigt werden, und mit aller Stille und Sänfte helfen, daß alle Dinge gnädiglich abgingen. Wird aber Ew. Churfl. Gn. sich noch versperren oder aufschieben, ist doch zu besorgen, es möge nicht lange währen. Denn die Herzen lassen nicht ab, so wenig als GOttes Zorn ablassen wird.

6. Hier hat E. Churfl. Gn. ein schön Exempel, den Hochmeister in Preussen. Wie gar fein und gnädig hat GOtt solche Aenderung geschickt, die vor zehen Jahren weder

der zu hoffen noch zu gläuben gewest wäre, wenn gleich zehen Esaias oder Paulus solches hätten verkündiget. Aber weil er dem Evangelio Raum und Ehre gab, hat es ihm wieder viel mehr Raum und Ehre gegeben, denn er hätte dürfen wünschen.

7. Aber ein viel grösser Exempel wäre E. Churfl. Gn. als die gleichsam mitten in Deutschen Landen der grösten Häupter eines ist; das würde viel Leute stillen und eingewinnen, und andere Bischöffe hernach ziehen. Da würde GOtt sich sehen lassen in Ehren, weil sich E. Churfl. Gn. gegen ihn demüthiget, und seinem Evangelio und Namen wahr und Raum liesse; wie er denn verheisset 2 Sam. 2. v. 30: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, wird verschmähet seyn.** Auf solche gewaltige, tröstliche Verheissung wage es E. Churfl. Gn. frisch, und heraus aus dem lästerlichen und unchristlichen Stande, in den seligen und göttlichen Stand der Ehe; da wird sich GOtt gnädiglich finden lassen.

8. Und wenn gleich solcher gemeiner Nutz Deutschen Landes (den ich hoch achte, und ein groß Christlich Werk ist,) Ew. Churfl. Gn. nicht bewegte, sollte doch das allein gnug seyn, daß Ew. Churfl. Gn. wie männliche Person von GOtt gemacht, befinden und bekennen muß. Nun ist je GOttes Werk und Wille, daß ein Mann soll ein Weib haben, 1 Mos. 2, 18: **Es ist nicht gut, (spricht GOtt,) daß der Mann allein sey; Ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey** rc.

9. Wo GOtt nun nicht Wunder thut, und aus einem Mann einen Engel macht, kann ich nicht sehen, wie er ohne GOttes Zorn und Ungnade allein und ohne Weib bleiben möge. Und schrecklich ists, so er ohne Weib gefunden sollte werden im Tode; zum wenigsten, daß er doch ernstlicher Meynung und Willens wäre in die Ehe zu kommen. Denn was will er antworten, wenn GOtt fragen wird: Ich habe dich zum Mann gemacht, der nicht allein seyn, sondern ein Weib haben sollte; wo ist dein Weib? Ich rede von einem natürlichen Manne. Denn welchem GOtt Gnade der Keuschheit gibt, lasse ich seinen Weg gehen. Aber sonst soll sich niemand aus der Schlinge ziehen, daß er ohne Weib seyn, und seines Gefallens leben wollte, anders, denn ihn GOtt geschaffen hat. Solche meine treue unterthänige Ermahnung, bitte ich, wollte Ew. Churfl. Gn. gnädiglich annehmen, und den Sachen weiter und besser, denn ich schreiben kann, nachdenken: denn ich je gerne das meine wollte dazu thun, ob GOtt mit Gnaden dem Teufel wehren, und den Pöbel stillen wollte.

10. Dazu gebe sich Ew. Churfürstliche Gnaden auch ein treu fleißig Zeug ihrem Schöpffer, daß solch Werk desto eher und stattlicher gefördert werde. Denn es ist hohe Zeit, ehe man den Raum versäume, und darnach nicht dazu kommen möge. Dazu helfe und gebe seine milde Gnade unser HErr JEsus Christus, der unser Friede und Seligkeit ist, Amen. Zu Wittenberg, Freytag nach Exaudi Anno 1525.

Ew. Churfürstl. Gnaden

unterthäniger

Martinus Luther.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Erzbischof zu Mäynz und Magdeb. rc. Churfürst rc. Marggrafen zu Brandenburg rc. Meinem gnädigen Herrn.

D. Mart.

4. D. Martin Luthers
Zwey Briefe an D. Johann Rühel, vorhergehendes Schreiben an den Churfürsten zu Mäynz betreffende.

M. Maj. 1525.

Erstes Schreiben.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Schwager,

Gnade und Friede in Christo. Ich sende euch, lieber Herr D. und Schwager, eure Copey und Abschrift des Briefes, so ich an M. Gn. Herrn, den Cardinal zu Halle, geschrieben; welche, so sie seiner Churfürstl. Gnaden gefällt, ich wol leiden mag, daß sie durch weitere Abschrift oder Druck ausgebreitet werde; doch nicht ehe denn meine Handschrift Sr. Churfürstl. Gnaden überantwortet, und ihr von derselben Sr. Churfürstl. Gnaden merket, daß sie ihnen gefalle, wenn ihr dahin kommet.

Und ob Se. Churfürstl. Gnaden abermal würde sagen, wie ich zuvor auch gehöret habe, warum auch ich nicht nähme, der ich jedermann dazu reize? Sollet ihr antworten, daß ich immer noch gefürchtet, ich sey nicht tüchtig gnug dazu. Doch, wo meine Ehe Sr. Churfürstl. Gnaden eine Stärkung seyn möchte, wollte ich gern bald bereit seyn, Sr. Churfürstl. Gnaden zum Exempel vorher zu traben; nachdem ich doch sonst im Sinn bin, ehe ich aus diesem Leben scheide, mich in dem Ehestand finden zu lassen, welchen ich von GOtt gefordert achte; und sollte es nicht weiter denn eine verlobte Josephsehe seyn. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Grüsset mir eure Heva mit ihren Jüngern. Am Pfingstabend Anno 1529.

Martinus Luther.

Zweytes Schreiben.

Dem achtbaren und Hochgelahrten Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem lieben Herrn und freundlichen Schwager.

Gnade und Friede in CHristo. Lieber Herr Doctor. Da euer Brief kam, hatte ich schon gefertiget die Briefe an den Cardinal, und an euch, wie ihr hiebey findet, samt der Copey, wie ihr gebeten. Weil ich denn achte, daß ihr baß möget meinen Brief verschaffen, daß er dem Cardinal selbst werde, schicke ich denselbigen mit, und bitte, wollet ihn überantworten, aufs erste ihr könnet.

Der Bote ist auch eben kommen, da ich zu predigen und zu schreiben viel hatte, daß ich nicht habe mögen alles bestreiten. Doch schicke ich euch dieweil, daß nicht leer abginge, eine Schrift für den Schösser zu Alstet, an den jungen Herrn; jetzt konnte ich nicht mehr. Hiemit GOtt befohlen. Zu Wittenberg am Pfingstmontage, Anno 1525.

Martinus Luther.

Hievon kann noch gelesen werden im
II. Th. p. 1756. §. 91-93. vom Cölibat.
III. p. 64. §. 60-74. vom ehelichen Leben, Cölibat und Jungfrauschaft.

Man

Man kan auch hiebey in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. II. lit. O. D. L. Ermahnung an die Deutschen Ordensherren, falsche Keuschheit zu meiden, und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen. Wittenberg, den 28 Mart. 1523. Wie auch ibid. sub lit. P. die Schriften Lutheri wider die im Pabstthum so unverbrüchlich und irretractable gehaltene Klostergelübde und das Klosterleben.

D. Von den Sünden und Lastern wider das sechste Gebot.

a) Von Unzucht und Hurerey.

D. Martin Luthers

Ernste Vermahnung und Warnungsschrift an die Studenten zu Wittenberg, sich vor den Speckthuren zu hüten.

Anno 1525.

Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren hieher geschickt, die arme Jugend zu verderben; dem zuwider ist mein, als eines alten treuen Predigers, an euch, lieben Kinder, meine väterliche Bitte, ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet, die gnetzig, schäbicht, garstig, stinkend und französicht sind; wie sichs leider täglich in der Erfahrung befindet: daß doch ein gut Geselle den andern warne; denn solch eine französichte Hure 10. 20. 30. 100. guter Leute Kinder verderben kann. Und ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger denn eine Vergiffterin. Helfe doch in solchem gifftigen Geschmeiß einer dem andern mit treuem Rath und Warnen, wie du wolltest dir gethan haben.

Werdet ihr aber solche väterliche Vermahnung von mir verachten, so haben wir (GOtt Lob,) einen solchen löblichen Landesfürsten, der züchtig und ehrlich, aller Unzucht und Untugend feind ist, darzu eine schwere Hand, mit dem Schwerdt gewapnet, daß er seinen Speckt und Fischerey, dazu die ganze Stadt wohl wird wissen zu reinigen, zu Ehren dem Wort GOttes, das S. C. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher mit grosser Gefahr und Unkost dabey blieben ist.

Darum rathe ich euch, Speckstudenten, daß ihr euch beyzeit trollet, ehe es der Landesfürst erfahre, was ihr mit Huren treibet; denn S. C. F. G. habens nicht wollen leiden im Lager zu Wolfenbüttel, viel weniger wird ers leiden in seinem Holz, Stadt und Land. Trollet euch, das rathe ich euch, je eher je besser.

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag heim ziehen, und wo er hin will: hie ist eine Christliche Kirche und Schule, da man soll lernen GOttes Wort, Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber seyn will, der kanns wol anderswo thun; unser G. H. hat diese Universität nicht gestifftet für Hurenjäger und Hurenhäuser, da wisset euch nach zu richten.

Und ich muß thörlich reden: wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französichte gifftige Hure rädern und ädern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unflätige Hure thut bey dem jungen Blut, das sich an ihr so jämmerlich verderbt, ehe er ein recht Mensch ist worden, und in der Blüte sich verderbet.

Die jungen Narren meynen, sie müssen nichts

nichts leiden: so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn. Die alten Väter nennens impatientiam libidinis, heimlich Leiden. Es muß ja nicht alles so bald gebüsset seyn, was einen gelüstet. Es heißt: wehre dich; post concupiscentias tuas non eas, Sprüchw. 19, 1. Kanns doch im ehelichen Stande nicht so gleich zugehen.

Summa, hüte dich vor Huren, und bitte GOtt, der dich geschaffen hat, daß er dir ein fromm Kind zufüge; es wird doch Mühe gnug haben. Dixi. Wie du willt. Stat sententia Dei, non fornicemur, sicut quidam ex ipsis fornicati sunt, et ceciderunt vna die viginti tria millia, 1 Cor. 10, 8. 4 Mos. 25, 9.

S. auch 1. Th. p. 669. §. 24-28.

b) Vom Ehebruch.

1. D. M. Luthers Schreiben an Churfürst Johannem zu Sachsen, eines Ehebrechers Strafe betreffend. Anno 1526.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Auf N. N. Sachen, davon mich Ew. Churf. Gn. hat lassen fragen, zeige ich mein unterthäniges Bedenken an, dermassen: Des Gewissens halben hat es keine Gefahr, und kann E. C. F. G. mit gutem Gewissen die Strafe aufheben, und N. N. wieder zu Gnaden nehmen, angesehen daß solche Strafe in E. C. F. G. freyer Macht stehet, und GOtt keine Zeit bestimmet hat; sonderlich aber weil N. N. ziemlich wohl gebüsset, und sich gebessert, E. C. F. G. Befehl gehorsamlich nachkommen ist.

Auch so viel trefflicher Leute Fürbitte nicht gar zu verachten sind. Denn auch GOtt selbst die Besserung des Sünders für gnugsame Busse hält. Aber daneben wird sichs auch regen, daß dem Manne, dem das Weib entführet worden ist, Gnade gleichermassen erzeigt soll werden, zu verhüten Aergerniß und Nachrede; wie er denn jämmerlich bittet. Solches stelle ich in E. C. F. G. Wohlgefallen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Anno 1526.

Ew. Churfürstl. Gnad.

unterthäniger
Martinus Luther.

2. D. Mart. Luthers Bedencken an einen Pfarrherrn, in einem Ehefall, da einem sein Weib entführet worden. An. 1526.

Gnade und Friede, lieber Pfarrherr. N. N. ist von seinem Weibe nicht überzeuget, und sie auch nicht durch Urtheil von ihm geschieden; sondern sie selbst mit N. N. machen sich zu Richter und Scheider, führen auch aus das Urtheil, unverhört und unüberwunden N. N. Derhalben sie als eine öffentliche Ehebrecherin soll von meinem gnädigsten Herrn geladen, verhöret, geurtheilet und gestraft werden. Wo alsdenn N. N. sie nicht will haben, muß sie das Land räumen, oder sonst gestraft werden, samt demjenigen, der sie weggeführet hat, als sichs gebühret, und darnach durch solch Gericht ihm erlaubet werden, eine andere zu nehmen.

Ohne und vor solchem Urtheil soll er Geduld haben, und nichts thun, auf daß er auch nicht die Sache verderbe, und sein eigner Richter werde. Solches möget ihr ihm anzeigen und lesen lassen, wie ich ihm auch mündlich berichtet habe. Gratia tecum. An. 1526.

E. Von allerhand vorfallenden Heyraths- und Ehefällen bey Antretung des Ehestandes.

a) Von ordentlichen Eheverlöbnissen.

1. D. Martin Luthers Bedenken von einem Ehegelöbniß, an Georg Spalatinum. Anno 1527.

1. Gnade und Friede in Christo dem HErrn. Uns fechten so viel Ehesachen durch den Satan an, daß wir denken diese weltliche Sachen weltlichen Richtern zu befehlen. Denn bisher habe ich mich, aus vergeblicher Hoffnung, zu den Menschen etwas anders denn menschliches versehen, als nemlich, daß sie möchten durch das Evangelium geweiset werden; aber die Wahrheit zeiget, daß die Leute das Evangelium verachten, und mit Gesetzen und Schwerdt wollen gedrungen seyn.

2. Das Evangelium lehret uns, daß die Eltern den Kindern in ziemlichen Bitten nachlassen, und die Kinder den Eltern gehorsam seyn sollen zu beyden Seiten und gutem Willen. Diese Lehre hat allein bey Christen Statt. Weil aber die Gottlosen jetzt durch das Evangelium hören, daß die Eltern Gewalt über die Kinder haben, so fahren die Eltern zu, mißbrauchen ihrer Gewalt, und werden Tyrannen. *Deßgleichen, weil die Kinder hören, daß ihnen jetzt unter dem Käyser und Pabst erlaubt ist, sich ohn und wider der Eltern Willen zu verehlichen, so mißbrauchen sie derselben zu Verachtung ihrer Eltern, welcher Mißbräuche und Exempel zu beyden Seiten viel sind.

3. Derhalben sollt ihr in diesem Fall zwey Stücke vor euch nehmen: Erstlich das Evangelium, das ist, daß die Tochter sich noch einsten demüthige und ihren Vater bitte, ihr N. zu verehelichen, sie thue solches durch sich selbst, oder durch andere. Wo nun die Tochter einen guten Willen zum N. hat, und der N. ehrlich ist, so ist der Vater nach Recht des Evangelii schuldig, die Tochter zu erhören, und sie dem N. zu geben. Wo aber der Vater je nicht wollte, so hat die Tochter wider ihren tyrannischen Vater nichts vorzunehmen. Ihr aber möget zum andern Mittel treten, als nemlich, dem Vater anzeigen, weil er seine Tochter, welche einen guten Willen zum N. hat, und um das bittet, welches ihre Wohlfahrt und Frommen belanget, und er dem Evangelio nach solches nicht wolle väterlich und freundlich gestatten, soll er an das weltliche, das ist, an das Käyserliche Recht, unter welchem wir im Fleisch leben, sich weisen lassen, und also werdet ihr euch entladen.

4. * Die alten Käyserlichen Rechte setzen und ordnen, daß die Kinder mit Wissen, Willen und Rath der Eltern sich verehlichen sollen, wie auch das natürliche Recht lehret; aber der Pabst, als ein Tyrann und Endechrist, hat in Ehesachen allein wollen Richter seyn, und den Gehorsam der Kinder gegen die Eltern aufgehaben. Was aber das Käyserliche Recht dieses Falls vermöge, gebühret dem Fürsten, als dem weltlichen Richter, zu sprechen und urtheilen. Denn uns Predigern geziemt nicht, zu handeln mit Halsstarrigen,

starrigen, sondern allein mit Gutwilligen, Stillen, Friedlichen, und die als Unwissende sich gern wollten lehren und weisen lassen. Die harten aber und störrigen Köpffe weisen wir an das Käyserliche Gericht, denn daselbst begegnet man den Halsstarrigen mit ordentlichem Gericht und Recht. Also ist der Käyser ein Herr und Beschützer, von GOtt verordnet, auch der Kinder, wider die tyrannische Eltern. Wo nun das Käyserliche Recht auch nicht schützen würde, soll das Kind des Vaters Tyranney und Ungütigkeit dulden. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich ein Büchlein davon hab ausgehen lassen.

5. Also thue ich jetzt in diesen Sachen: Welche folgen wollen, vertrage ich bald, laut des Evangelii; die aber nicht folgen wollen, dieselbigen weise ich von Stund an von mir an das Käyserliche Recht; so bin ich sicher. Denn die dem Evangelio nicht folgen wollen, dieselben sollen auch des Evangelii nichts geniessen. Aber diß ist ein lächerlicher Poß, daß Verba de futuro, wie sie es nennen, accipiam te, nicht binden sollen. Denn, weiß doch das ganze Deutschland wohl, daß unsere Sprach gegenwärtiges Gemüth und Verheissung mit diesen Worten ausspricht, wenn wir also sagen: Ich will dich haben, ich will dich nehmen. Wo nun die Zusammengattung der Liebe, und künftige Erfüllung der Zusage in diesen Worten verstanden wird, wie sollte denn nicht auch das gegenwärtige Gemüth oder Zusage dadurch verstanden werden? Denn diese Deutsche Worte, ich will dich haben, könnet ihr Lateinisch nicht anders deuten, denn also: Ego volo te habere, vel volo te accipere, wenn ihr es gleich von Wort zu Wort verdolmetschet. Nun ist je das Wort Volo, das ist, ich will, ein Wort der gegenwärtigen Zeit; wie wir auch also reden.

6. Den Juristen aber träumet, es werde also verdeutscht: Ich will dich nehmen, das ist, Ero te accipere, das ist, ich werde dich nehmen, oder in futurum te accipiam, das ist, ich werde dich künftig nehmen; dadurch doch ein jeglicher Deutscher keine künftige, sondern alle gegenwärtige Verheissung verstehet. Zudem wenn ein Vater spricht: Dabo tibi filiam meam vxorem, das ist, ich will dir meine Tochter zum ehelichen Weibe geben; so wird dadurch eine gegenwärtige Zusage eines gegenwärtigen Gemüths verstanden. Denn sonst sehe ich nicht, wie einer seine Tochter verloben könnte, man wollte denn mit einem künftigen Wort gegenwärtig Gemüth und Verheissung bekräftigen. Aber Verbum de præsenti, das gegenwärtige Wort, do, accipio, das ist, ich gib, ich nimm, ist mehr die wirkliche und persönliche Ueberantwortung, und gehört zu dem öffentlichen Verlöbniß und Zusammengeben; welche wirkliche oder persönliche Ueberantwortung je von niemands, denn von den unverständigen und unerfahrnen Wäschern mag eine Verlöbniß genant werden.

8. Summa, der Käyser muß hie auch der Epiikia, das ist, der Billigkeit, als auch in allen andern Sachen, brauchen: also, daß er weder den Eltern gegen den Kindern zu wüten und frech zu seyn; und wiederum, den Kindern die Eltern zu verschmähen und zu verachten nicht gestatte. Denn uns, die wir mit Christen, Gehorsamen und Gütigen handeln sollen, wo wir weise seyn wollen, belästigen diese Beschwerungen nichts überall. Gehabt euch wohl, und bittet für mich. Anno 1527.

2. D. Martin Luthers Schreiben an Stenzeln Gultschmidt, seines Sohnes Eheverlobung betreffend. Montag nach Valeriani 1535.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer guter Freund! Ihr werdet ohne Zweifel gut Wissen tragen, wie euer Sohn, M. Andreas, alhier zu Wittenberg sich in ein Geschrey gebracht mit Bürger Bernhards von Barlitz Tochter, und diß mit solcher Gestalt, und mit solchen Worten und Schriften, die mich gleichwol bewegen; dieweil auch eure Schrift (so ich gelesen,) nicht fast dawider gestrebet, daß solche Verlobung zur Ehe einen Schein gewonnen. Nun ist es ja wahr, daß wir hie also lehren und auch halten, daß hinter der Eltern Wissen und Willen sich kein Kind soll verloben: über das könnet ihr selbst wol achten, es sey unfreundlich, (wo nicht ärger,) daß ein Geselle, so fleißig seines Vaters Willen anzeiget, und darzu Schrift mitbringet, einem guten Mann sein Kind also versucht, und auf das Narrenseil führet. Es gibet nicht gute Gedanken. Denn das sollte ja seyn, wo er nicht wüßte noch könnte seiner Eltern Willen haben, auch eine fromme arme Jungfrau ungenärret lassen, und nicht so in einen Schimpf setzen, dadurch den Weibesbildern die Ehre (die ihr einiger Schatz ist,) in Gefahr kommt. Wollen sie sich hernach mit der Eltern Gewalt schützen zur Ausflucht, so werden sie zuletzt auch der Eltern Gewalt nicht rühmen noch vortragen, wenn sie Verlöbniß begehren. Darum ist meine Bitte, wollet solche eures Sohnes (es sey Thorheit oder ein anders,) euch nicht lassen gefallen, und denken, daß dennoch der guten Jungfrau durch euern Sohn und Schrift nicht gering Unrecht geschieht, weil solche Schmach mag bey der Welt zu ihrem Nachtheil gedeutet werden. So ist mirs auch schwer zu hören, wenn man meine Lehre will rühmen, daß hinter des Vaters Willen keines Kindes Gelübde gilt; und doch die andere Lehre verachten, daß auch kein Kind soll eines andern Mannes Kind betrügen, und in der Ehren Gefahr setzen. Denn mit der Weise wollte es zu grob werden, und der Mißbrauch zu weit einreissen, daß ich wiederum müßte des Pabsts Recht lassen gehen, und euren Sohn und seines gleichen im Gefängniß ihrer Schrift und Wort stecken lassen. Wollen sie meiner Lehre geniessen, und vom Pabstsgesetze frey seyn; so müssen sie solches ohne Schaden und Gefahr der andern thun, oder unter dem Pabste bleiben. Denn mein Evangelium erlaubt niemand solche Freyheit vom Pabste noch vom Teufel, die einem andern schädlich und gefährlich seyn will. Frey sollen sie seyn, aber nicht wider die Gebote GOttes und der Liebe Recht. Solches schreibe ich darum, daß ihr wollet darzu thun, und diese böse Sache zum Ende oder gütlichen Abtrage fördern, damit solcher Unwille und Unlust nicht ärger werde. Denn was ich des Dinges halben schreibe, thue ich euch beyden Theilen zum Besten und zum Friede, weil ich sonst (GOtt Lob!) ohne das zu schaffen genug habe, und meinethalben solcher Schrift und Gedanken wol könnte überhoben seyn. Ich hoffe aber, weil ich in eurer Schrift gemerket, daß ihr (von GOttes Gnaden) kein harter Mann, sondern gütiger Art seyd, werdet ihr wol hiezu thun, und gedenken, daß solche Unlust hingeleget, und gütlich geschweiget werde. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Montag nach Valeriani. 1535.

D. Martin Luther.

b) Von

b) Von heimlichen Eheverlöbnissen.

1. Lutheri ernstliche Schrift an Churfürstliche Befehlshaber, warum er des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einer Ehesache, vom heimlichen Verlöbniß, nicht leiden könne noch wolle.

Anno 1535.

Den Ehrwürdigen, Gestrengen, Hochgelahrten Herren Doctoren und Hauptmann, Johann Bugenhagen, Pfarrherrn, Asmus Spiegel und Chilian Goltstein, rc. Churfürstlichen Befehlshabern zu Wittemberg zuhanden.

Ehrwürdiger, Gestrenger, Hochgelahrte liebe Herren und Freunde.

1.

Nachdem unser gnädigster Herr, Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen und Churfürst rc. euch befohlen, und mir gnädiglich geschrieben: so ich bedacht wäre, etwas weiters anzuzeigen in der Handlung, so sich zwischen den Herren des Consistorii, und mir, in der Ehesachen C. B. begeben, solltet ihrs neben der Parteyen Einbringen, auch annehmen; so schicke ich euch zu diese meine Meynung schriftlich, zu überantworten.

2. Erstlich, wäre ich zwar der Unlust lieber überhaben gewest, aber weil ichs auf mein Gewissen, als ein Seelsorger in dieser Kirchen, nicht habe können nehmen, hab ich mich wider des Consistorii Urtheil setzen müssen, von meines Amts wegen. Und ob ichs hätte lassen hingehen können, daß so viel Sünde in dem Handel und Actis begangen, da so viel Lügen, Meyneyde, und verdächtige Practiken geschehen, daß michs erbarmet, daß man zu dieser Zeit zum Recht ohn viel Unrecht und Sünde nicht kommen kann, ohn was der Verzug noch Schadens und Unrechts thut, da des Rechtens kein Ende werden kann, und gefährlich worden ist, ein frommer Jurist zu seyn: So hat mich doch diß Stück bewogen, daß solch Urtheil gelangen wollte zu einer Verwirrung oder Perplexität des Gewissens, (welches GOttes Wort nicht leidet, und ehe alle Juristenbücher verdammt,) wo es wäre gangen in rem iudicatam, wie sie es nennen; denn C. hätte die M. nicht können nehmen, und die gute Jungfrau wäre dadurch auch sitzen blieben, auch vieler ander Unrath daraus erfolget; wie denn aus dem heimlichen Verlöbniß viel Unraths und Jammers, auch im Pabstthum kommen ist, welches der Ursachen eine gewest ist, daß wirs in unsrer Kirchen verworfen und verdammt haben, denn wol ein richtiger, sicherer und göttlicher Weg ist, Heyrath zu machen.

3. Aber die andere und rechte Ursache ist diese, daß es alles miteinander zu Haufe, nemlich beyder Part heimlich Verlöbniß, sammt den Acten, auch des Consistorii Urtheil eitel Teufelsgespenst und Getrieb ist, dahin gericht, daß der leidige Pabst mit seinen Greueln der Verwüstung wieder in unserer Kirchen sitzen möge, und zuletzt ärger werden, denn vorhin, ehe er ausgetrieben ward. Hie war mirs Zeit aufzuwachen, und drein zu sehen. Denn da unser Consistorium gewußt, oder je gewußt sollten haben, wie es um das heimliche Verlöbniß

löbniß in unsrer Kirchen gethan ist; sollten sie billig sich anders erzeigt haben, nemlich das heimlich Verlöbniß verdammt, den Handel nicht lassen in Acten kommen, vielweniger ein Urtheil drüber gesprochen haben, solches Teufelswerk unsrer armen Jugend in einem bösen starken Exempel zu bestätigen.

4. Es kann ja ein heimlich Verlöbniß anders nichts seyn, denn des Teufels Geschäft, durch den GOttes Feind und Seelmörder, den Pabst, gestifftet; wie Daniel von ihm geweissagt hat, daß er sich über und wider GOTT setzen, und alle GOttes Ordnung greulich zustören würde, als Kirchenregiment, weltlich Regiment, Hausregiment. Also hat er in diesem Stück auch das vierte Gebot GOttes aufgehaben, den Kindern erlaubet und sie gelehret den Eltern ungehorsam zu seyn, sich selbst den Eltern zu stehlen und zu rauben durchs heimlich Verlöbniß, damit den Eltern ihre Ehre und Macht über ihre Kinder und Güter, von GOtt gegeben und befohlen, zunicht gemacht, dazu solche greuliche Sünde wider GOtt und die Eltern, für ein gut köstlich Werk gelobt und belohnet, als dem, der homo peccati, ist, und filius perditionis, wohl geziemet; darüber die Eltern hoch betrübt, etliche auch wol durch grämen getödtet, wie neulich und gar nahe M. P. hätte geschehen können, da ich mit Macht wehren mußte, daß er nicht überwogen in seines Sohns Verlöbniß willigte; denn er zuvor über der Tochter gleichfalls betrübt, und klagt, daß ihm seine Kinder so jämmerlich gestohlen würden, und wo ers mit dem Sohn versehen, hernach, wenn der Reuel kommen wäre, sich abermal zu tode gegrämet hätte.

5. Weil wir nun wissen aus GOttes Gnaden, durch sein heilsames Wort, was heimliche Verlöbniß ist, nemlich ein Teufelswerk, ein schändlicher Ungehorsam wider GOtt und die Eltern, ein solcher grosser Dieb und Räuber, der mir nicht allein Geld und Gut, sondern mein liebstes Kleinod auf Erden, meine Tochter oder Sohn, der vielleicht ein einiger Sohn oder Tochter ist, so böslich stihlet, raubet, und wegreißt, dazu ein Mörder und Stöcker ist der Eltern; soll man, wo es erfahren wird, daß zwischen den Parten ein heimlich Verlöbniß ist, sie heissen mit aller Macht stillschweigen, sie scharf schelten, nicht lassen vor Gericht kommen, sondern vor allen Dingen alles in integrum restituiren, dem Vater seinen Sohn, durch Verlöbniß gestohlen und geraubt, wiedergeben und frey machen; die Tochter auch also, das Verlöbniß zureissen und verdammen, als es vor GOtt verflucht und verdammt ist; so darf man des Jammers nicht, den der Teufel durchs heimlich Verlöbniß suchet und anrichtet. Man darf nicht Läuse in den Pelz setzen, noch den Kindern erlauben oder sie lehren ungehorsam zu seyn, sie thun es ohnedas mehr, denn es GOtt und uns lieb ist. Einen Dieb, der zehen oder zwanzig Floren stihlet, henket man, und diesen Dieb, der mir mein Kind stihlet, und mich zu tode martert, soll ich noch feyren als einen Wohlthäter und Heiligen, dazu in meine Güter setzen, die mir sauer worden sind, damit solche Bosheit, an mir begangen, ja herrlich belohnet und geehret werde. Dank habe du heiligster Vater Pabst, für deine gute Lehre. Dank müssen haben solche päbstische Juristen, mit welchen wir gar fein wollen haushalten in der Kirchen Christi, wenn sie wollen brechen, was wir bauen, und bauen, was wir brechen.

6. Eben so sollte der M. [Bruder] auch gethan haben, den Vater, H. B. nicht mit klugen geschliffenen Worten gelockt oder gesucht haben um ein Jawort, wie in den Acten stehet; sondern still geschwiegen, und seine Schwe-

Schwester um das Verlöbniß hart gestraft, daß sie sich selbst, und jenem den Sohn gestohlen hätte. Jawol, da dringet er auf das heimliche Verlöbniß, als sey es köstlich Ding, und müsse gehalten seyn, auf daß er ein Jawort erlange; und ist doch ein faul ungewiß Jawort. Und wenns gleich gewiß wäre, dennoch nichts ist noch gelten kann vor GOtt, denn kein frommer Mensch kann in des Teufels Werk wider GOtt willigen; und ob ers unwissend thäte muß ers widerruffen und büssen, wenn ers besser lernet; Auch kein Vater, sonderlich der sein Kind nicht wollte gern gestohlen haben, so toll ist, wenn er wüßte, daß heimlich Verlöbniß nichts wäre, daß er darein bewilligen würde; aber weil er irrendes Gewissens gläubt, durch des Pabsts Lügen verführet, es sey recht und gut, so meynet er, er müsse es bewilligen, oder enthält sich schwerlich; und ist doch im Grund sein Herz, wo das heimlich Verlöbniß nicht da wäre, wollte er nimmermehr bewilligen. Das heisse ich, alle Vernunft, GOTT selbst auch, keine rechte freye, väterliche Bewilligung, sondern eine genöthigte, oder gestohlne, oder geraubte Bewilligung, durch den grossen Dieb, das heimlich Verlöbniß. Das heißt denn nach dem Sprüchwort: Gezwungen Eid ist GOtt leid; darum muß der Vater auch vor allen Dingen in integrum restituiret, und seines gestohlnen Jaworts frey und los gesprochen seyn. Das sind die Früchte des heimlichen Verlöbniß, der man leicht umgehen könnte, wo man GOttes Gebot folgete und hielte, und nicht andere Wege ginge, da GOtt versucht und erzürnet wird, und wir uns selbst Unglück zurichten.

7. Diß ist meine endliche gründliche Meynung. Ob dieselbige den Juristen nicht gefället, welche beschlossen haben und sich frey hören lassen, sie wollen nicht ein Wort in ihrem Buch weichen, muß ich lassen geschehen, und sie ihrem Gewissen und ihrem GOTT befehlen, kann und will sie nicht zwingen, den Pabst und ihr heiliges Buch zu verlassen, und meine Catönichen anzunehmen; (so nennen sie unsere Bücher;) wiederum, kann ich auch nicht leiden, noch auf mein Gewissen laden, daß sie in meiner Kirchen mir befehlen, da sie kein Recht noch Befehl von GOtt innen haben, wollen aus ihrem heiligen päbstlichen Buch Urtheil sprechen, wider meine Christliche Catönichen, und mir in diese Kirchen, wie die Säue, fallen, ihren Abgott, den Pabst drein setzen; das sollen sie lassen: denn sie haben wol andre Orte, da sie ihres Pabsts Hindern dran wischen können.

8. Bin auch froh, daß ich nunmehr die Bäume an ihren Früchten habe erkannt, kann ihrer nun frey mit gutem Gewissen müssig gehen, dazu sie fahren lassen, da sie hin gehören; sie dürfen mein und meiner Lehre nichts, haben grosse Herren, die mit ihnen fahren, sonderlich den Pabst, der wird sie wol wissen zu trösten: allein daß ich bezeuget haben will vor GOtt und der Welt, und ihren Ohren, daß ich nicht mit ihnen fahren will, noch in ihre Fahrt willigen, sondern mit Macht widerrathen habe. Solch Gewissen will ich in meiner Hinfahrt mit mir nehmen, und an ihrem Verdammniß, oder wie sie es rühmen, an ihrer Seligkeit unschuldig, auch ihres Himmelreichs nicht theilhaftig seyn, und denken, es sind wol grössere Leute in die Hölle gefahren, weder sie sind. So ist mir armen Sünder GOttes Wort vertrauet und befohlen zu predigen, das kann ich mich mit gutem Gewissen rühmen, und muß es verantworten; den Juristen ists nicht befohlen zu predigen, sondern wie geschrieben stehet: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOttes ist. Matth. 22, 21. Dabey will ichs, und sie sollen es ohne ihren Dank auch dabey lassen bleiben, deß und kein anders.

D. Martinus Luther.

2. D.

2. D. Luthers Vorstellung an Churfürst Johann Friedrichen, wider die heimlichen Verlöbnisse. (den 22. Jan.) 1544.

1.

Gnade und Friede und mein arm Pater noster. Durchl. Hochgeb. Fürst, Gn. Herr. Ich füge E. C. F. G. unterthäniglich zu wissen, wie das heimliche Verlöbniß wieder einreissen will. Wir haben einen grossen Haufen junges Volk aus allerley Landen, so ist das Mägdevolk kühne worden, laufen den Gesellen nach in ihre Stüblein, Kammern, und wo sie konnen, bieten ihnen frey ihre Liebe an; und ich höre, daß viel Eltern ihre Kinder sollen heimgefordert haben, und noch fordern, und sagen: wenn sie ihre Kinder schicken zu uns ins Studium, so hängen wir ihnen Weiber an den Hals, entziehen ihnen ihre Kinder; daraus diese feine Schule einen bösen Namen bekommet. Ich aber habe nicht anders gewußt, denn daß jedermann wisse, und sey auch von E. C. F. G. geboten, daß die heimlichen Verlöbnisse sollen schlecht nicht, todt und ab seyn. Und indem ich so sicher sitze, gehet ein Urtheil aus (denn ich auch darauf drang seines Verzugs halben,) von unserm Consistorio, das sich gründet auf ein heimlich Verlöbniß, daß ich erschrack und darüber hoch beweget war; darauf ich am nächsten Sonntage eine starke Predigt gethan habe, man sollte bleiben auf der gemeinen Strasse und Weise, die von Anfang der Welt in der heil. Schrift, bey allen Heyden, auch im Pabstthum und noch immerfort gehalten ist, nemlich daß die Eltern sollen mit gutem Bedacht und Willen die Kinder zusammen geben, ohne einige vorgehende Verlöbniß: welches in der Welt nie gewesen, sondern ist ein Fündlein des leidigen Pabsts, dem es der Teufel eingegeben hat, der Eltern Macht, von GOtt gegeben und ernstlich befohlen, aufzuheben, zureissen, Ungehorsam zu stifften wider GOttes Gebot, und unzählige Verwirrung der Gewissen anzurichten, wie ich im Pabstthum oft erfahren; darzu den Eltern ihre Kinder zu stehlen und zu rauben, mit ihrem grossen Jammer und Herzeleid, welches sie leiden müssen an statt der Ehre, die ihnen die Kinder schuldig sind aus GOttes Gebot. Wie jetzt M. Philippo und seinem Weib, wo meine Predigt nicht kommen wäre, und schier zu langsam kommen bin, geschehen wäre, daß sie verschmachtet wären an ihrem Sohne, den auch böse Buben verleitet haben, bis er sich heimlich theuer und hoch verlobet, daß ich grosse Mühe habe gehabt, ihn abzuwenden, oder vielmehr abzuschrecken. So gedenke ich auch an das Exempel Herzog Philipps mit seinem Sohn, Herzog Ernsten, und des Starschedels Tochter, wie E. C. F. G. wissen; so wäre mir selbst in meinem Hause auch schier ein solches begegnet.

2. Weil es nun gewiß ist, daß heimlich Gelübde nichts anders ist noch seyn kann, denn ein päbstlich Geschäfte und Teufelsgestiffte, wider der Eltern Willen, das ist, wider GOttes Gebot und Befehl der Eltern geben, und eitel groß Jammer und Herzeleid (wie des Teufels Früchte seyn müssen,) daraus kömmet, mit allerley Verwirrung und Gefährlichkeit der Gewissen, und man sein wohl gerathen kann, mit GOtt und fröhlichem Gewissen in dem rechten Wege wol heyrathen kann, habe ich auf der Kanzel geprediget. Ich konnte es und wollte es in dieser Kirchen Christi, die mir vertrauet ist von GOtt dem Heiligen Geist, als einem Seelsorger, zu weiden und zu lehren, dafür ich werde Rechenschaft geben müssen, schlecht nicht leiden noch auf mein

mein Gewissen nehmen, sondern habe es auf der Kanzel vor aller Augen genommen und gesagt: Ich Martin rc. Prediger dieser Kirchen Christi, nehme dich heimliche Gelübde, und den väterlichen Willen, so darauf geben, samt dem Pabst, deß Geschäfte du bist, und den Teufel, der dich gestifftet hat, koppele euch zusammen, und werfe euch in den Abgrund der Höllen, im Namen des Vaters, Sohnes und des Heil. Geistes. Amen. Also, daß ein Kind sich nicht könne verloben, und ob sichs verlobet, eben so viel sey als nicht gelobt, ohne daß im Gelübde viel Sünden geschehen, im nicht Geloben keine Sünde ist. Item, daß ein Vater nicht könne darein bewilligen, und ob ers thäte, doch nichts seyn soll; denn wir können in des Teufels Geschäfte nicht bewilligen, sonderlich nun man es weiß und kennet, wer die Meister und Stifter sind solches Jammers.

3. Demnach ist an E. C. F. G. meine unterthänigste Bitte, E. C. F. G. wollten um GOttes und der Seelen Heil willen ihre Fürstl. Obrigkeit abermal und aufs neue hiezu thun, und bey dem Worte und Gebote GOttes, wie sie bisher mit grossem Ernst und Eifer gethan haben, durch GOttes Gnade, nicht ohne viel und grosse Gefahr, halten, wider den Pabst und Teufel; damit wir desto stattlicher, auch durch unsers Landesfürsten Befehl, diesem Teufel, das heimliche Gelübde, das verfluchte, verdammte, lästerliche Geschäfte des Antichrists, mögen aus unserer Kirchen treiben und heraussen behalten, damit die armen Eltern ihre Kinder behalten, und in Sicherheit versorgen und erziehen mögen. Denn wo man diese Worte, so das Consistorium führet in den Actis: ich gelobe dirs, so fern mein Vater will; soll lassen gelten, und der Teufel solch Loch behält, so ist das heimliche Gelübde ungewehret, ja ist stärker denn zuvor denn wie leicht kann man einen Vater überreden, übertäuben, oder ein Wort vor dem Maule abbrechen, durch Behendigkeit unzähliger Weise, und ohne daß ein Vaters Herz dem Sohne geneigt ist; daß hier kein ander Rath ist, denn das heimliche Gelübde vor ein Teufelswerk erkennen, darein kein Vater bewilligen kann, sondern schuldig sey zu verdammen und widerruffen, wo er darein bewilliget hat. Also bitte ich auch E. C. F. G. für diesen Gesellen, der an E. C. F. G. appelliret hat vom Urtheil des Consistorii, nemlich Caspar Beyer, Ew. C. F. G. wollten ihn lossprechen, ehe denn Ew. Churfürstl. Gn. auf den Reichstag abreisen, oder jemand Befehl thun loszusprechen, denn es ist schon lange angestanden. Ich gedenke wohl, daß ich solcher Sachen einen Tag dreye hätte abgericht; sie haben aber sint Pfingsten darinnen gehandelt, doch nichts gethan, denn ein heimlich Gelübde funden, und einen kalten faulen Willen des Vaters, der hefftig schreyet, es sey sein Wille nicht gewesen, ohne was sie seinem Wort vor seinem Maule abgebrochen.

4. So ist gewiß, daß der Sohn in vier Jahren, (so lange ist das heimliche Verlöbniß,) und noch nicht weder seines Vaters, noch der Dirnen Eltern Willen gesüchet noch begehret, welches nicht pflegen zu thun Gesellen, die eine Metze mit Ernst lieben; sondern hats lassen fallen, als ein untüchtig und nichtig Gelübde, bis daß jenes Theil der Jungfrauen den Vater darinnen angeredet; und gehet alles sehr verdächtig zu. Aber dennoch ists gleichwol alles nicht, weil das gifftige Wort darinnen stehet, Gelobet, Gelübde; das verderbet alles, wie gesagt. E. C. F. G. wollten sich gnädiglich erzeigen, denn in diesem geringen Werke werden E. C. F. G. einen grossen herrlichen Gottesdienst thun, vielen, ja allen Eltern Trost und Ruhe schaffen, auch unzähligen Sünden wehren, Irrungen und

und Gefährlichkeiten der Seelen vorkommen, das helfe E. C. F. G. und in allen Sachen GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist, gelobet in Ewigkeit. Amen. Dienstags nach Fabiani 1544. Mart. Luther.

Siehe auch I. Th. p. 707. §. 102 = 113.

c) Wenn die Verlobte mit einander stehen (1). in Blutsverwandtschaft.

Lutheri Bedenken, ob die Ehe mit des verstorbenen Weibes Schwester zuläßlich sey?

An Leonhard Beyern, Pfarrern zu Zwickau. Anno 1535.

GOTTes Gnade und Friede durch unsern HErrn JEsum Christum. Würdiger, lieber Herr Pastor, besonderer guter Freund!

Wir haben euer Schreiben empfangen, in dem ihr anzeiget, daß einer seines verstorbenen Weibes Schwester beschlafen habe, und dieselbe ehelich begehre, so es mit GOtt geschehen möchte, und ihnen zugelassen würde. Darauf fügen wir euch zu wissen: Daß wir miteinander gleich zu halten und schliessen, daß im gedachten Fall die Ehe ganz nicht zugelassen sey. Denn erstlich ists wahr, wie ihr wisset, daß GOttes Gebot ist, daß man in den nahen Gradibus nicht zusammen heyrathen soll, und daß GOtt solche unnatürliche Vermischung strafen wollte in aller Welt, zeiget klar der Text 3 Mos. 18.

Nun ist dieser Fall in primo gradu affinitatis. Denn so Mann und Weib ein Fleisch sind, wird des Weibes Schwester gleich gehalten als des Mannes Schwester; derhalben auch Käyserl. Rechte in diesem Fall verboten, Codice de incestuosis et inutilibus nuptiis. Wir achten auch, so diese Personen zusammen kommen, daß sie doch ihr Lebenlang unfriedliche Gewissen haben würden, des Falles halben an ihm selbst, darzu wegen des Aergernisses; und werden ohn Zweifel viel besser zu friedlichem Gewissen kommen, so sie sich voneinander thun.

So darf man hier nicht Jacobs Exempel allegiren. Denn GOtt hat selber hernach in Mose solche Ehe verboten, und ist auch nicht klar in Mose ausgedruckt, daß einer des verstorbenen Weibes Schwester möge freyen. Auch hat man kein Exempel. Und obgleich Behelfe dazu aus Mose gesucht würden, so sind solche Heyrathen dennoch von Natur und durch die Obrigkeit verboten.

Darum sind sie dem Spruch Matth. 19,6. zuwider: Quos Deus coniunxit. Ueber das alles wisset ihr, daß solche Exempel sehr ärgerlich sind und ruchlose Leute Ursache davon nehmen zu Blutschanden. Wie man denn, leider, in etlichen Fällen befunden, daß solche Leute sich haben wollen mit vorigen ärgerlichem Exempel entschuldigen. Aus diesen Ursachen schliessen wir, daß im gemeldeten Fall keine Ehe zuzulassen sey, und wo die Leute an diesem unserm Bedenken nicht zufrieden sind, möget ihr sie gen Hof weisen. Daß aber die Leute grosse Schmerzen haben von wegen der Sünde und Schande, auch Gefahr vor der Freundschaft, so wollet sie mit dem Evangelio trösten, und insonderheit das

das anzeigen, daß sie doch unfriedliche Gewissen in der Ehe haben würden, aus Ursachen, droben gemeldet; und werden leichter zu trösten seyn, so sie sich voneinander thun; so ist auch die Obrigkeit schuldig, Friede zwischen der Freundschaft zu schaffen. Das wollen wir euch auf eure Schrift freundlicher Meynung nicht bergen, denn euch guten Willen zu erzeigen, sind wir ganz geneigt. Datum Wittenberg, Montags nach Antonii, Anno 1535.

Justus Jonas, Probst.
Martinus Luther, beyde Doctorn.
Philippus Melanchthon.

(2) In einem andern Fall, da von dem Verstorbenen dem Junggesellen das Firmtuch umgebunden worden.

D. Martin Luthers Sendbrief an Johan von Schleinitz zu Jhanshausen, eine Heyrath betreffend. Anno 1523.

Dem Gestrengen und Vesten Jhan von Schleinitz zu Jhanshausen, meinem besondern günstigen Herrn und Freunde.

1.

Gnade und Friede in Christo, gestrenger Herr. Es hat mir der Herr Nicolaus von Amsdorf, Licentiat, mein sonderlicher Freund, von Ew. Gn. einen solchen Fall erzehlet, wie sich in eurem Gebiete begeben habe, daß ein Junggesell eine Witwe zur Ehe zu nehmen geneigt sey. Dieweil aber ihr voriger Mann diesem Gesellen daß Firmtuch umgebunden, so hat der Pfarrherr sie nicht dürfen vertrauen, noch zusammen geben. Da habt ihr den Bischof von Meissen angesucht, und gebeten, dieweil beyde Personen Liebe und Lust zusammen hätten, er wollte es vergönnen und nachlassen. Also habe der Bischof geantwortet: Es wäre in seinem Vermögen nicht, es müßte bey päbstlicher Heiligkeit gesuchet und erlanget werden; und als der Bischof jetzt nächst gen Rom gezogen, hat er euch zugesagt, er wolle sich, euch zu Gefallen, bey päbstlicher Heiligkeit bemühen, und treulich mit Fleiß anregen, ob ers erlangen könnte. Als hat er solches bey päbstlicher Heiligkeit nicht erlangen können, sondern päbstliche Heiligkeit wolle es mit seinen Cardinälen berathschlagen und beschliessen. Wie denn auch beschlossen seyn soll, daß in einem solchen Fall ein Bauer hundert, ein Edelmann zwey, ein Graf vierhundert Ducaten, päbstlichem Stuhle für eine Dispensation reichen und geben soll.

2. Ist nun die Frage: Ob das heißt Frauen feil haben, oder verkaufen, oder rauben? Mir ist kein Zweifel, euer und eines jeglichen Bidermanns Verstand werde hierinnen grossen Mißfallen haben, sich schämen, daß Geld kann Unrecht zu Recht machen bey solchen grossen heiligen Leuten, die da Türken fressen, und Ketzerey vertilgen, und die heilige Kirche GOttes rein fegen, und seliglich regieren fürgeben, und freylich uns eine grosse Schande wäre, wo es vor die Türken oder Heyden käme, daß unsere obersten Häupter so blinde verstockte Narren sind, und so unverschämt sich und uns alle zu schanden setzen. Wo es aber der gemeine Mann erführe, würde er Pabst und Bischöffe anspeyen, und sagen, daß sich der Pabst nicht in sein Herz schämet, solches fürzugeben, und der Bischof nicht so viel natürlicher Vernunft und Ehrbarkeit hat, daß er dem Pabst solches

ches aufrückt und wehret, sondern als ein gehorsamer Sohn folget und billiget. Denn wo hundert Gülden so mächtig sind, daß sie das Gesetz von der Gevatterschaft aufheben, sollte je vielmehr die Liebe, die GOtt selber ist, so viel gelten, daß sie ohne Geld umsonst ihrem Nächsten ein toll, blind Menschengesetz aufhübe. Hilf GOtt, wie ringen diese Tyrannen nach ihrem eigenen Unglück, und in dieser Zeit, da sie schier nichts mehr gelten, allererst anfahen, noch mehr Haß und Ungunst auf sich zu laden.

3. Aber bey mir ist solche päbstliche und bischöffliche Redlichkeit nichts sonderliches. Denn der Pabst ist ein Magister noster von Löven, in derselben Hohen Schule krönet man solche Esel; da ist Meister Adrian auch gekrönet, und weiß auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menschen Gebote GOttes Geboten sollen gleich oder mehr gelten. Denn GOttes Gebot lassen sie umsonst zureissen, wer da reißt; aber ihr eigen Gebot muß niemand aufheben einen Tag lang, er habe denn güldene Hände und Arme, die er drüber lasse. Vielleicht gedenket er mit seinen Cardinälen, weil das Ablaß abgehet, und vielmehr Abbruchs geschiehet dem allerheiligsten Stuhle zu Rom, wolle er nun Frauenliebe desto theurer verkaufen. Lieber, was gutes soll man sich zu solchen Päbsten und Bischöffen versehen? Wer ist hier so ein grober Bloch, der nicht greife, was für ein Geist den allerheiligsten Vater regieret? Christus spricht Matth. 10, 8: **Ihr habts umsonst empfangen, umsonst sollet ihrs geben.** Aber hier redet der Satan aus Meister Adrian! Man solle Geld geben, auch für sein eigen Gesetz. O wir armen elenden Christen, daß wir uns mit solchen groben schändlichen Stücken lassen äffen, und noch des Heiligen Geistes in ihnen gewarten, so wir so öffentlich sehen, den Teufel sie reiten und meistern.

Aber ich habe sonst so viel vom päbstlichen Regiment und geistlichen Stande geschrieben, daß ich ihn hinfort nicht mehr würdig achte, wider ihn zu schreiben. Ich lasse diejenigen diese zarte Adrianische Päbsterey vertheidigen, die den Pabst zu schützen sich unterstanden haben; sie werden wol Federn und Zungen bedürfen, daß sie diß Stücklein wol verantworten.

4. Ich will wieder zu dem Artikel der Gevatterschaft kommen, und meine Meynung dazu sagen, die ich vorhin auch habe lassen ausgehen. Aufs erste, zur Ehe zu greifen, sollte man weder Gevatterschaft noch Patschaft ansehen, auch weder Pabst noch Bischöffe darum ansuchen, sondern frey dahin nehmen ein Pate den andern, ein Gevatter den andern, und der Pate den Gevatter, und wiederum. Ursache ist die, daß es GOtt frey gesetzt hat, und nicht verboten. **Was aber GOtt frey setzt, und nicht verbeut, das sollen (alle Engel und alle Creaturen nicht binden noch verbieten, bey Verlust der Seligkeit. Und wer hier nicht hält über solcher göttlicher Freyheit, und folget den Verbindern, der wird samt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in GOttes Gesetz und Regiment gefallen, Crimen læsæ summæ Maiestatis begangen hat.**

5. Darum ist mein treuer Rath, daß im gegenwärtigen Fall der Mann das Weib nur frey und getrost nehme zur Ehe, und lasse sich weder Gevatterschaft noch Patschaft irren; und er ist vor GOtt schuldig, solches nur zu Trotz und zuwider, beyde Pabst und Bischof, zu thun, schweige daß er sie sollte darum grüssen oder fürchten. **Denn man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen;** Apg. 5, 29. sonderlich weil er sie öffentlich siehet, daß in diesem Stücke das Geld, ja der Teufel den Pabst und Bi-

schof reiten. Und ist anzusehen, daß viel ein grösser Ding ist, daß wir allesamt einerley Taufe, Sacrament, GOtt und Geist haben, dadurch wir alle geistliche Brüder und Schwestern werden. So denn nun diese geistliche Brüderschaft nicht hindert, daß ich eine Magd nehme, die mit dir dieselbe Taufe hat; warum sollte michs hindern, daß ich sie aus der Taufe gehoben hätte, das viel geringer ist? Der böse Geist hat solche Gesetze erdichtet, GOtt sein frey Regiment zu schänden, und darnach Geldstricke daraus zu machen.

6. Solches habe ich E. G. auf eine Eile, durch Anregen Herrn N. Amsdorfs, zu Dienst nicht wollen versagen. Denn womit ich E. G. wüßte zu dienen, thäte ichs gerne. Zu Wittenberg, Donnerstags nach Viti. Anno 1523.

Martinus Luther, D.

d) Wenn die Verlobte ungleichen Standes oder Herkommens sind.

D. Martin Luthers Sendbrief an eine Klosterjungfrau von Adel, so sich mit einem Bürgerssohne verlobet rc. An. 1523.

Gnade und Friede, ehrbare, liebe Jungfrau Hanna. Eure Schrift habe ich empfangen, und wie ihr begehret, eure angefangne oder zugesagte Ehe helfen fleißiglich fördern, beyde, bey Herr S. von K. und andern, so rathfragen würden, daß mit Fug und Glimpf fortgehe. So weiß GOtt, daß, so viel an mir liegt, ich viel geringere Sachen aufs allerwilligste jedermann wollte fördern, so ich etwas dazu taugete.

Und höre nicht ungerne, daß ihr zum Ehestande trachtet. Aber solche Sachen kann ich im Abwesen gar weder sonst noch so urtheilen. Denn weil es mehr denn einen Menschen betrifft, hat es GOtt verboten, auf eines Theils Ansuchen urtheilen; denn ich hierinne, gleichwie ihr selbst auch, nicht achte Adel oder Unadel. Ein Mensch ist des andern werth, wo sie nun Lust und Liebe zusammen haben, damit sie der Feind nicht betrüge.

Sollet derhalben keinen Zweifel haben, wo es dazu kömmt, daß ich dabey bin, oder darum gefragt werde, das beste reden will, und Fug und Glimpf allenthalben helfen fördern. Denn weil ich spüre, daß ihr Lust dazu habt, soll es meinethalben, (wo sonst daran niemand Nachtheil geschiehet,) unzurissen und unverhindert seyn. Allein sehet zu, daß ihr GOTTES Segen auch suchet, daß nicht eitel Liebebrunst, sondern auch seiner Gnaden Gunst dabey sey; den ich euch wünsche gnädig zu seyn mit eurem lieben Bulen, Amen. Zu Wittenberg, Montag nach Luciä, Anno 1523.

Martinus Luther.

e) Wenn ein Theil es vor der Copulation noch wieder reuet.

D. Martin Luthers Bedenken und Urtheil in einem Ehefall. Anno 1526.

Dem Würdigen Herrn Wolfgango Fues, Pfarrherrn zu Colditz, meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo, würdiger lieber Herr Pfarrher, ich habe die Acta, so N. N. und N. N. einer Ehe halben betreffen, samt eu-

rer Schrift gelesen. Und weil ihr darüber mein Urtheil begehret, ist das meine Antwort: Wo sich die Jungfrau Anna wegert, wie ihr Bericht lautet, so sollet ihr sie lassen fahren auf ihr Gewissen, und den N. N. los und frey sprechen, sich anderswo zu verändern, wie er will und GOTT gibt. Wie ich denn auch hie mit dieser Schrift bey euch, (und so ihr sie öffentlich weisen wollet,) vor jedermann ihn frey spreche auf GOttes Wort, da St. Paulus spricht 1 Cor. 7, 16: **So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn fahren; der Bruder ist nicht gefangen in solchem Fall.** Und dünket mich, ja ich sehe fast wohl, daß auf der Jungfrauen Seiten juristische Gesellen sind. Aber wo die Zeugen (wie ihr Bericht gibt,) wahr sagen, hat die Jungfrau ganz und gar keinen Schein noch Behelf, weil sie nicht allein den Eltern, sonderlich der Mutter (als die natürliche Tochter,) sollte gehorsam seyn; sondern auch daran sich selbst verdammt, daß sie stille geschwiegen hat, da sie ja wohl gehöret und gewußt hat, daß man sie vertrauet. Darum sie nicht hilft, daß sie nun schreyet; sie sollte zuvor geschryen haben, da sie es erfuhr, und der Mutter haben widersprochen in der Zeit. Quia qui tacuit, consentire videtur. Wolan, wird es ihr wohl gehen, das lasse man GOtt machen, weil sie weder folgen noch hören will. Bitte aber, diese meine Schrift und auch die Acta wohl zu verwahren, ob mit der Zeit sich die Sache weitern würde, und der Teufel durch solche Gesellen was anfinge, wir solchen Juristen möchten begegnen und vor ihnen uns schützen. Hiemit GOtt befohlen. Cætera curabo. Salutat te mea Keta. Wittenberg, Montag nach Martini An. 1526.

Martinus Luther.

f. Von gezwungener Ehe und vom Mißbrauch väterlicher Gewalt.

1. D. Martin Luthers Bedenken, ob eine gezwungene Ehe kräftig sey und binde? Anno 1524.

Erstlich ists gewiß, nach Christlichem Recht, das ist, nach der Liebe und Geistes Recht, daß es beyder, des Gesellens und der Magd Wille sey. Wie das Exempel mit der Rebecca ausweiset, die darum befragt ward; **Ob sie ihren Willen und Jawort dazu wollte geben?** 1. Mos. 24, 28. **Und die Eltern Simsons gestatteten ihm, daß er ein Weib nahm aus den Töchtern der Philister**, Buch der Richter c. 14, 1. 2. sqq.

Wiewol es wahr ist, welches unter den beyden, es sey die Magd oder der Geselle, aus Zwang bewilliget, doch weder bekennet noch bezeuget öffentlich, wenn die Ehestifftung vollzogen soll werden, daß es sündige. Darum ists gewiß, daß des Gesellen Gewissen vor GOtt frey und sicher ist, wenn bewiesen kann werden, daß die Magd ihr Jawort nicht gegeben hat; mag sie derhalben verlassen, und eine andere freyen.

Denn auch Adam seine Evam nicht unwillig oder gezwungen nahm, sondern da zuvor kein Gehülfe ihm gleich gefunden ward, und GOTT das Weib zu ihm brachte, nahm ers mit allem Willen und sprach: **Das ist doch Bein von meinen Beinen**, 1 Mos. 2, 22. 23. Auch brachte und führete GOTT nicht mit Gewalt Evam zu Adam, sondern weisete sie ihm, da sie geschaffen war, und sie hielt sich zu dem Manne, weil es GOtt also haben wollte,

und sie beyde darzu geschaffen hatte. Daher spricht die Schrift: GOTT brachte Evam zu Adam.

Darum wäre mein Rath in diesem Ehefall, wenn man dem Gesellen die Braut nicht wollte folgen lassen, daß ers liesse geschehen, und setzte sich nicht weiter wider die Eltern, die ihms abschlagen. Es geschehe nun entweder, daß die Jungfrau nicht drein willigen wollte, nach Christlichem Recht, oder die Eltern die Tochter mit Gewalt abhielten, daß sie nicht drein willigen sollte; da denn auf beyden Seiten des Gesellens Gewissen, nach schriftlichem Recht oder Gesetze, frey wäre.

Erstlich, daß niemand soll gezwungen werden; darnach, daß man denen weichen soll, so die Jungfrau zwingen, das Jawort nicht zu geben, Matth. 5,37. und sie es gegen GOtt verantworten lassen.

2. D. Martin Luthers Rath, daß Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen sich nicht verloben sollen. Anno 1524.

Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, 1 Mos. 1,27.

Dem Gestrengen und Vesten, Hanns Schotten, Ritter rc. Meinem lieben Herrn und Freunde.

Martinus Luther.

Gnade und Friede in Christo, unserm HERRN und Heiland. Gestrenger lieber Herr und Freund! Da ich vom ehelichen Leben anfing zu schreiben, besorgte ich wohl, es würde mir gehen, wie es jetzt gehet, daß ich mehr damit würde zu schaffen gewinnen, denn sonst mit meiner ganzen Sachen; und wenn man sonst nirgend an spüren könnte, daß der eheliche Stand so göttlich wäre, möchte allein das gnug seyn, daß sich der Welt Fürst, der Teufel, so mannigfältig darwider sperre, wehret mit Händen und Füssen, und allen Kräften, daß ja der Hurerey nicht weniger, sondern mehr werde.

Ich habe vorhin geschrieben, wie der Eltern Gehorsam so groß sey, daß ein Kind ohne ihr Wissen und Willen sich nicht verloben noch verehlichen solle, und wo es geschähe, die Eltern Macht haben, solches zu zerreissen. Nun fahren die Eltern herum zu sehr auf diese Seite, und fahen an, ihre Kinder zu hindern und aufzuhalten nach ihrem Muthwillen, und (wie ihr mir neulich auch ein Stück erzehlet,) zu zwingen, die oder den zu nehmen, da keine Lust noch Liebe hinzeucht; daß ich abermal hie meinen Rath und gute Meynung gezwungen werde auszulassen, ob jemand sich darnach richten und trösten möchte. Hiemit GOttes Gnaden befohlen. Amen.

Das erste, daß die Eltern die Kinder zur Ehe zu zwingen kein Recht noch Macht haben.

I.

Es ist gar viel ein anders, die Ehe hindern oder wehren, und zur Ehe zu zwingen oder dringen: und ob die Eltern gleich im ersten, nemlich die Ehe zu wehren, Recht und Macht hätten; so folget daraus nicht, daß sie auch Macht haben, dazu zu zwingen; denn es ist je leidlicher, daß die Liebe, so zwey gegen-

geneinander haben, zutrennet und verhindert werde, denn daß zwey zusammen getrieben werden, die weder Lust noch Liebe zusammen haben; sintemal dort eine kleine Zeitlang Schmerzen ist, hie aber zu besorgen ist eine ewige Hölle, und alles Unglück das ganze Lebenlang. Nun spricht St. Paulus 2 Cor. 10, 13. daß auch die allerhöchste **Gewalt, nemlich das Evangelium zu predigen, und die Seelen zu regieren, sey nicht von GOtt gegeben zu verderben, sondern zu bessern.** Wie viel weniger sollte denn die Gewalt der Eltern oder irgend eine andere Gewalt gegeben seyn, zu verderben, und nicht vielmehr allein zu bessern?

2. Darum ist das gewiß, daß väterliche Gewalt ein solch Ziel und Maaß hat, daß sie nicht weiter sich strecket, denn so ferne sie dem Kinde ohne Schaden und Verderben, sonderlich der Seele sey. Wenn nun ein Vater sein Kind zur Ehe dringet, da das Kind nicht Lust noch Liebe hin hat, da trit er über, und übergehet seine Gewalt, und wird aus dem Vater ein Tyrann, der seiner Gewalt braucht, nicht zur Besserung, dazu sie ihm gegeben ist von GOtt, sondern zum Verderben, dazu er sie ihm selbst nimmt ohne GOtt, ja wider GOtt.

3. Desselben gleichen, wo er sein Kind verhindert, oder so läßt gehen, daß er ihm nicht gedenkt zur Ehe zu helfen, als sichs wol begibt zwischen Stiefvater und Kindern, oder zwischen Wäysen und Vormunden, da der Geiz mehr trachtet nach des Kindes Gut, denn nach seiner Nothdurft; da ist wahrlich das Kind frey, und mag thun als wäre ihm sein Vater und Vormünden todt, sein Bestes gedenken, sich in GOttes Namen verloben und versorgen, aufs beste es kann.

4. Doch so ferne, daß das Kind den Vater zuvor darum ersuche, oder ersuchen und ermahnen lasse, daß es gewiß sey, wie der Vater oder Freunde nichts wollen dazu thun, oder mit vergeblichen Worten immer und immer aufziehen; dann in solchem Fall läßt der Vater seine Pflicht und Gewalt anstehen, und gibt das Kind in Gefahr seiner Ehre oder Seele, darum hat er verdienet, und ist billig, daß man nach ihm auch nicht frage, der nach deiner Ehre und Seele nicht fraget. Sonderlich dienet diß daher, wo die Freunde sich sperren, den armen Nonnen zu helfen zur Ehe, wie sie jetzt thun, und fragen weder nach Ehre noch Seele ihres Gelübds; daß da ist gnug, ihnen angesagt, und darnach immerfort in die Ehe, im Namen GOttes, Freunde zürnen oder lachen darum.

5. Aber der gröste Knote in dieser Frage ist der: **Ob ein Kind schuldig sey dem Vater gehorsam zu seyn, der es zur Ehe oder zu der Person dringet, da es nicht Lust zu hat?** Denn, daß der Vater daran unrecht, und als ein Teufel oder Tyrann thut, nicht als ein Vater, ist leichtlich beschlossen und verstanden; aber ob das Kind solche Gewalt und Unrecht leiden solle, und solchem Tyrannen folgen, da stösset es sich, weil Christus Matth. 5, 39. 40. 41. öffentlich und dürre gebeut: **Man solle dem Bösen nicht widerstehen, und zwo Meilen gehen mit dem, der eine Meile fordert, und den Mantel zum Rock fahren lassen, und auch den andern Backen herhalten.** Daraus will folgen, daß ein Kind solle und müsse solchem Unrecht gehorchen, und nehmen, wozu ihn solcher tyrannischer unväterlicher Vater zwinget.

6. Hierauf antworte ich, wenn man diese Sache bey den Christen handelt, so ist hie dem Dinge bald gerathen. Denn ein rechter Christ, der dem Evangelio folget, weil er bereit ist, Unrecht und Gewalt zu leiden, es treffe auch Leib, Gut oder Ehre an,

an, es währe kurz oder lang, oder ewig, wie GOtt will, der würde sich freylich nicht wegern noch wehren, solche gezwungene Ehe anzunehmen; und würde thun als einer, der unter dem Türken oder sonst in Feindes Hand gefangen, müßte nehmen, welche ihm der Türke oder Feind zudringe, eben so wohl als wenn er ihn ewig in einen Kerker legt, oder auf eine Galeere schmiedet; wie wir deß haben ein trefflich Exempel an dem heiligen Erzvater Jacob, dem seine Lea ward mit allem Unrecht wider seinen Willen zugedrungen, und er sie doch behielt, wiewol ers vor den Menschen nicht schuldig wäre gewesen, ob er sie gleich mit Unwissen beschlafen hatte; dennoch leidet und duldet er solch Unrecht, und nahm sie ohne seinen Willen. 1 Mos. 29, 23.

7. Aber wo sind solche Christen? Und ob Christen wären, wo sind sie, die so stark sind als dieser Jacob war, daß sie solches über ihr Herz bringen möchten? Wolan mir gebühret nichts zu rathen noch zu lehren, ohn was Christlich ist, in dieser Sachen und allen andern. Wer diesem Rath nicht folgen kann, der bekenne seine Schwachheit vor GOtt, und bitte um Gnade und Hülfe, eben sowol, als der, der sich fürchtet und scheuet zu sterben, oder etwas anders zu leiden um GOttes willen, daß er doch schuldig ist, und zu schwach sich fühlet, dasselbe zu vollbringen, denn da wird nichts anders aus, das Wort Christi muß bleiben: **Sey zu Willen deinen Widersacher, weil du mit ihm auf dem Wege bist.** Matth. 5, 25.

8. Es will auch nicht helfen die Ausrede, ob man wollte sagen, aus solcher gezwungener Ehe würde kommen Haß, Neid, Mord, und alles Unglück; denn Christus wird bald dazu antworten: da laß mich für sorgen, warum trauest du mir nicht? Gehorchest du meinem Gebot, so kan ichs wohl machen, daß der keines kömmt, das du fürchtest, sondern alles Glück und Heil; willt du auf Ungewiß zukünftig Unglück mein gewiß glückselig Gebot übertreten? Oder willt du Uebel thun, auf daß Gutes geschehe? Welches Paulus verdammt, Röm. 3, 8. Und ob gleich gewiß Unglück künftig und schon vorhanden da wäre, solltest du um deßwillen mein Gebot nachlassen, so du doch schuldig bist Leib und Seel zeitlich und ewiglich um meinet willen in die Schanze zu geben.

9. Doch den schwachen Christen, die solchs Gebot Christi nicht halten können, wollt ich also rathen, daß gute Freund bey dem Fürsten, Bürgermeister, oder andern Obrigkeit suchten und erwürben, daß solchem Vater seines frevelichen Unrechts und teufelischer Gewalt gesteuret, und das Kind von ihm errettet, und er zu rechtem Brauch väterlicher Gewalt gezwungen würde. Denn wiewol Unrecht zu leiden ist einem Christen, so ist doch auch die weltliche Obrigkeit schuldig solch Unrecht zu strafen und zu wehren, und das Recht zu schützen und handzuhaben.

10. Wo aber die Obrigkeit auch säumig oder tyrannisch seyn wollte, wäre das die letzte Hülfe, daß das Kind flöhe in ein ander Land, und verliesse Vater und Obrigkeit, gleichwie vorzeiten etliche schwache Christen flohen in die Wüsten vor den Tyrannen, wie auch **Urias der Prophet flohe in Egypten für dem Könige Josakim, und die hundert Propheten, auch Elia selbst, vor der Königin Jesebel.** 1 Kön. 17, 5. c. 18, 4. Jerem. 26, 21. Ausser dieser dreyen Stücken weiß ich einem Christen keinen andern Rath zu geben. Die aber nicht Christen sind, die laß ich hierinnen schaffen, was sie können, und was die weltlichen Rechte gestatten.

Das andere, daß ein Kind sich nicht soll verehelichen noch verloben, ohne Willen und Wissen seiner Eltern.

I.

Wiewol ich davon in der Postill auch geredt habe, so muß ichs doch hie wiederholen. Hie stehet gewaltiglich und vest das vierte Gebot GOttes: **Du sollt Vater und Mutter ehren, und gehorsam seyn.** Darum lesen wir auch kein Exempel in der ganzen Schrift, daß sich zwey Kinder selbst mit einander verlobet haben, sondern allemal geschrieben stehet von den Eltern: **Gebet euern Töchtern Männer und euren Söhnen Weiber.** Jer. 29, 6. und 2 Mos. 21, 9. saget Moses: **Wo der Vater dem Sohn ein Weib gibt** rc. Also nahmen Isaac und Jacob Weiber aus väterlichem Befehl. 1 Mos. 24, 1. rc. cap. 29, 23. 28.

2. Daher auch der Brauch kommen ist in aller Welt, daß die Hochzeiten oder Wirthschaften öffentlich, mit Wohlleben und Freuden ausgerichtet werden, damit solche heimliche Gelübde verdammt werden, und der Ehestand mit Wissen und Willen beyder Freundschaft bestätiget und geehret wird. Denn auch Adam, der erste Bräutigam, seine Braut Heva nicht selber nahm, sondern wie der Text klärlich ausdrückt: **GOTT brachte sie zuvor zu ihm, und also nahm er sie an.** 1 Mos. 2, 22.

3. Das ist aber alles geredet von solchen Eltern, die sich väterlich gegen das Kind halten, wie droben gesagt ist; denn wo sie das nicht thun, sind sie gleich zu halten, als wären sie nicht Eltern, oder wären todt, und das Kind frey, sich zu verloben und verehelichen, welchem es gelüstet. Denn aber halten sie sich nicht väterlich, wenn sie sehen, daß das Kind erwachsen, und zur Ehe tüchtig und geneiget, und doch nicht dazu helfen und rathen wollen, sondern liessens wol immer so hingehen, oder auch dringen oder zwingen, geistlich oder keusch zu leben; wie bisher der Adel mit seinen Töchtern gefahren, und sie in die Klöster verstossen hat.

4. Denn die Eltern sollen wissen, daß ein Mensch zur Ehe geschaffen ist, Früchte seines Leibs von sich zu züchten, sowol als ein Baum geschaffen ist, Aepffel oder Birn zu tragen, wo GOttes hohe sonderliche Gnade und Wunder die Natur nicht ändert oder hindert, darum sind sie auch schuldig den Kindern zur Ehe zu helfen, und aus der Gefahr der Unkeuschheit zu setzen; thun sie das nicht, so sind es nicht mehr Eltern, so ist das Kind schuldig, sich selbst zu verloben, (doch zuvor dasselb angesagt, und der Eltern Läßigkeit beklagt,) und ihm selbst aus der Gefahr der Unkeuschheit, und in den Stand, dazu es geschaffen ist, zu helfen, es gefalle Vater, Mutter, Freunden oder Feinden.

5. Auch wo es so ferne kommt, daß über das Gelübde sie heimlich ein Leib worden sind, ists billig, daß man sie zusammen lasse, und väterliche Gewalt die Hand abthue. Wiewol im Gesetz Mosis GOTT auch in solchem Fall das Kind dem Vater vorbehielt, wie 2 Mos. 22, 16. 17. 18. stehet: **Wenn eine Dirne beschlafen wird von jemand, soll er sie begaben und zur Ehe behalten, will aber der Vater nicht, so soll er die Morgengabe ausrichten** rc. Aber zu der Zeit lag nicht viel an der Jungfrauschaft, weil aber bey unsrer Zeit ein grosser Eckel ist, eine verrükte zu nehmen, und gleich für eine hohe Schande gerechnet wird, daß also das ander Theil dieses Gesetzes Mosis, von väterlicher Macht über die verrückte Jungfrau, demselben Kinde gefährlich und schädlich ist, so bleibt billig das erste Theil, daß sie der behalte, der sie geschwächt hat.

6. Daß

6. Daß aber jemand wollte fürgeben: hat der Vater Gewalt, des Kindes Gelübd und Ehe zu hindern und zureissen, so hat er auch Gewalt ihm die Ehe zu verbieten, und zur Keuschheit zu zwingen rc. Antworte ich: Nicht also. Ich hab droben gesagt, ein Mensch sey geschaffen nicht vom Vater, sondern von GOTT, daß er essen, trinken, Frucht haben seines Leibes, schlafen und ander natürlich Werk thun soll, welches stehet in keines Menschen Gewalt zu ändern. Darum ists gar viel ein anders, die Ehe mit dieser oder der Person hindern, und die Ehe gar absagen: denn gleichwie der Vater mag gebieten, daß sein Kind das oder das nicht esse oder trinke, hie oder da nicht schlafe, so kann er doch nicht wehren, daß es gar ohn Essen und Trinken und Schlaf bleibe, ja er ist schuldig, dem Kinde Essen, Trinken, Kleider, Schlaf und alles zu versorgen, für des Kindes Noth und zu seinem Besten; und wo er das nicht thut, so ist er nimmer Vater, und muß und soll es das Kind selbst thun.

7. Also hat er Macht zu wehren, daß sein Kind diesen oder den nicht nehme, aber gar keinen zu nehmen, hat er nicht Macht, sondern ist schuldig dem Kind einen zu geben, der ihm gut und füglich sey, oder sich versehe, daß er ihm füglich sey; thut ers nicht, so muß und soll das Kind selbst sich versorgen. Wiederum, kann er auch ohne Sünde sich seines Rechts und Gewalts verzeihen, und wenn er treulich gerathen und gewehret hat, dem Kinde seinen Muthwillen lassen, daß es ohn Vaters Willen nehme, welchen es will; denn wer kann alles Unrecht wehren, wo man gutem Rath und treuer Meynung nicht folgen will? Gleichwie Isaac und Rebecca liessen ihren Sohn Esau machen, wie er wollt, und Weiber nehmen, die ihnen nicht gefielen, 1 Mos. 28, 9. In solchem Fall hat der Vater gnug gethan seiner Pflicht und väterlicher Schuld, und ist nicht noth, daß ers mit Schwerdt und Stangen wehre, GOTT wird des Kindes Ungehorsam und Muthwillen wol finden und treffen.

8. Summa Summarum, solche Sachen geschehen nach zweyerley Recht, Christlich oder menschlich. Christlich soll es also zugehen, daß auf beyden Theil Wille und Wissen sey, daß der Vater sein Kind hingebe, nicht ohne Wissen des Kinds; wie geschrieben stehet 1 Mos. 24, 57. 58. 59. daß **Rebecca zuvor darum gefraget ward, und ihr Vollwort und Willen drein gab, daß sie Isaacs Weib seyn sollte.** Wiederum, das Kind auch nicht ohne Wissen und Willen des Vaters sich vergebe. Geschiehts aber menschlich, und nach dem strengen Recht, so mag der Vater das Kind hingeben, und das Kind ist schuldig ihm zu gehorchen, und der Vater hat Macht zu zureissen das Gelübd, so das Kind gethan hat, und das Kind hat Macht, sich hinter dem Vater zu verloben.

9. Will aber ein Teil Christlich fahren, nemlich der Vater, so mag er sich seines Rechts verzeihen, und das Kind lassen sich seines Muthwillens und Ungehorsams walten, und nach gethanem treuen, väterlichen Widerstand, Warnung und Rath, sein Gewissen entschuldigen, und dem Kinde sein Gewissen lassen beschweret seyn, wiewol mehr Ungehorsam manchmal manche heilige Väter haben von ihren Kindern geduldet, ohn ihren Willen, und die Sache GOTT heimgeben.

10. Geschiehts aber weder menschlich noch Christlich, sondern teufelisch; als, wenn der Vater mit Gewalt dringet zur Ehe, da kein Herz zu ist im Kinde, so denke dasselbe Kind, der Türke habe es gefangen, und müsse dem Feind zu Willen leben, oder wo es mag, so

entrinne es, wie gesagt ist. Das sey dißmal zu einem Sendbrief genug, es wird vielleicht die Sache selbst noch wol mehr heraus zwingen, wie man soll dem Recht nach, und nicht allein dem Evangelio nach handeln.

Im Monat May, Anno 1524.

3. D. M. Luthers Intercessions-Schreiben an Anton Rudolph, Weinmeister zu Weimar, um Erhaltung seines väterlichen Consenses, zu seines Sohnes Heyrath, Anno 1536.

GOttes Gnade und Friede, Ehrbarer, Fürsichtiger, guter Freund!

Es hat sich alhier euer Sohn, Nicolaus, an ein fromm Kind durch ehrliche Liebe gehengt, damit er möchte aus der sehr gefährlichen Brunst der Jugend kommen, und sich nach göttlicher Ordnung halten. Nun klaget er, daß ihr euch in diesem Fall sollet hart und steif gegen ihm erzeigen, so ihr doch billiger, als der Vater, solltet ihm zu solchen Ehren förderlich seyn, sonderlich weil er als ein gehorsam Kind, hierinne euren väterlichen Willen so demüthiglich suchet und bittet, wie ihrs ohne Zweifel zu der Zeit von eurem Vater auch begehret hättet. So stehet es nun (GOtt Lob!) in der Welt also, daß der eheliche Stand in Ehren gehalten, und wer sonst studiren will, und förder zu kommen gedenket, darum ungehindert ist. Bitte derhalben für euren Sohn, (wiewol ich billiger sollte gebeten werden,) ihr wollet euch väterlicher erzeigen, wie ihr schuldig seyd, und nicht Ursache geben eurem Sohne, gefährlicher Weise zu leben wider sein Gewissen. GOTT wird es und kann es alles anders schaffen, denn wir sorgen und denken; wie er allezeit gethan, noch immer thut, und thun wird. Hiermit GOTT befohlen, Amen. Freytags nach Jubilate, Anno 1536.

Martinus Luther, D.

F. Von Antretung des Ehestandes.

a) Wie die Trauung angehender Eheleute geschehen solle.

D. M. Luthers Traubüchlein, für die einfältigen Pfarrherren. Anno 1546.

Lutheri Vorrede.

So manches Land, so manche Sitte, sagt das gemeine Sprüchwort. Demnach weil die Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäfte ist, gebühret uns Geistlichen oder Kirchendienern, nichts darinne zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer jeglichen Stadt und Lande hierinne ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweymal zur Kirche, beyde des Abends und des Morgens; etliche nur einmal; etliche verkündigens, und bieten sie auf auf der Kanzel zwey oder drey Wochen zuvor. Solches alles und dergleichen lasse ich Herren und Rath schaffen und machen wie sie wollen, es gehet mich nichts an.

Aber so man von uns begehret, vor der Kirche,

che, oder in der Kirche sie zu segnen, über sie zu beten, oder sie auch zu trauen, sind wir schuldig, dasselbe zu thun. Darum habe ich wollen diese Worte und Weise stellen denenjenigen, so es nicht besser wissen, ob etliche gelüstete, einträchtiger Weise mit uns hierinne zu brauchen; die andern, so es besser können, das ist, die allerdings nichts können, und aber sich dünken lassen, daß sie alles können, dürfen dieses meines Dienstes nicht, ohne daß sie es überklügeln und übermeistern mögen; und sollen sich ja fleißig hüten, daß sie mit jemand etwa gleiches halten, man möchte sonst denken, sie müßten von andern etwas lernen; das wäre grosse Schande.

Weil man denn bisher mit den Mönchen und Nonnen so trefflich groß Gepränge getrieben hat in ihrem Einsegnen, so doch ihr Stand und Wesen ein ungöttlich und lauter Menschengedichte ist, das keinen Grund in der Schrift hat; wie vielmehr sollen wir diesen göttlichen Stand ehren, und mit viel herrlicherer Weise segnen, beten und zieren? Denn ob es wol ein weltlicher Stand ist, so hat er dennoch GOttes Wort vor sich, und ist nicht von Menschen erdichtet oder gestifftet, wie der Mönch- und Nonnenstand; darum er auch hundertmal billiger sollte geistlich geachtet werden, denn der klösterliche Stand, welcher billig der allerweltlichste und fleischlichste sollte geachtet werden, weil er aus Fleisch und Blut, und allerdings aus weltlichem Witz und Vernunft erfunden und gestifftet ist.

Auch darum, daß diesen Stand das junge Volk lerne mit Ernst ansehen, und in Ehren halten, als ein göttlich Werk und Gebot, und nicht so schimpflich dabey seine Narrheit treibe, mit Lachen, Spotten und dergleichen Leichtfertigkeit, so man bisher gewohnet gewesen, gerade als wäre es ein Scherz oder Kinderspiel, ehelich zu werden, oder Hochzeit machen. Die es zum ersten gestifftet haben, daß man Braut und Bräutigam zur Kirchen führen soll, habens wahrlich, für keinen Scherz, sondern für einen grossen Ernst angesehen. Denn es kein Zweifel ist, sie haben damit den Segen GOttes und gemeine Gebet holen wollen, und nicht eine Lächerey oder heydnisch Affenspiel treiben.

So beweiset es auch das Werk an ihm selbst wohl. Denn wer von dem Pfarrherrn oder Bischof Gebet und Segen begehret, der zeiget damit wohl an, (ob ers gleich mit dem Munde nicht redet,) in was Gefahr und Noth er sich begibt, und wie hoch er des göttlichen Segens und gemeinen Gebets bedarf zu dem Stande, den er anfähet. Wie sichs denn auch wol täglich findet, was Unglücks der Teufel anrichtet in dem Ehestande, mit Ehebruch, Untreue, Uneinigkeit, und allerley Jammer.

So wollen wir nun auf diese Weise an dem Bräutigam und Braut (wo sie es begehren und fordern,) handeln.

Zum ersten, auf der Kanzel aufbieten mit solchen Worten:

Hanns N. und Greta N. wollen nach göttlicher Ordnung zum Stande der heiligen Ehe greifen; begehren, daß ein gemein Christlich Gebet für sie geschehe, daß sie es in GOttes Namen anfahen, und wohl gerathe.

Und hätte jemand was darein zu sprechen, der thue es beyzeit, oder schweige hernach; GOtt gebe ihnen seinen Segen, Amen.

Vor der Kirche trauen mit solchen Worten:

Hanns, willst du Greten zum ehelichen Gemahl haben?

Dicat: Ja.

Greta, willst du Hannsen zum ehelichen Gemahl haben?

Dicat: Ja.

Hier lasse sie die Trauringe einander geben, und füge ihrer beyder rechte Hand zusammen, und spreche:

Was GOtt zusammen füget, soll kein Mensch scheiden.

Darnach spreche er vor allen insgemein:

Weil denn Hanns N. und Greta N. einander zu der Ehe begehren, und solches hier öffentlich vor GOtt und der Welt bekennen, darauf sie die Hände und Trauringe einandergegeben haben, so spreche ich sie ehelich zusammen, im Namen GOttes des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

Vor dem Altar über dem Bräutigam und Braut lese er GOttes Wort,

1 Mos. 2, 18. 21. sqq.

Und GOTT der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Da ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen; und er entschlief; und nahm seiner Ribben eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Ribbe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch.

Darnach wende er sich zu ihnen beyden, und rede sie also an:

Weil ihr euch beyde in den Ehestand begeben habt, in GOttes Namen, so höret aufs erste das Gebot GOttes über diesen Stand. So spricht St. Paulus Ephes. 5, 25. sqq.

Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben. Auf daß er sie heiliget, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort. Auf daß er sie ihm selbst zurichtete, eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzeln, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sey und unsträflich.

Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der HERR die Gemeinde.

Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde Christo ist unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.

Zum andern höret auch das Creuze, so GOtt auf diesen Stand gelegt hat. So sprach GOtt zum Weibe 1 Mos. 3, 16. sq.

Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.

Und zum Manne sprach GOtt:

Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er

dir

dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist, denn du bist Erde, und sollst zu Erden werden.

Zum dritten, so ist das euer Trost, daß ihr wisset und gläubet, wie euer Stand vor GOtt angenehm und gesegnet ist: Denn also stehet geschrieben 1 Mos. 1, 27. sqq.

GOtt schuf den Menschen ihm selbst zum Bilde, ja zum Bilde GOTTes schuf er ihn, er schuf sie ein Männlein und Fräulein; und GOtt segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht. Und GOtt sahe alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.

Darum spricht auch Salomon Sprüchw. 18, 22: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und schöpffet Segen von dem HErrn.

Hier recke die Hände über sie, und bete also:

HErr GOtt, der du Mann und Weib geschaffen, und zum Ehestand verordnet hast, dazu mit Früchten des Leibes gesegnet, und das Sacrament deines lieben Sohnes JEsu Christi, und der Kirchen, seiner Braut darinnen bezeichnet; wir bitten deine grundlose Güte, du wollest solch dein Geschäfte, Ordnung und Segen nicht lassen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in uns bewahren, durch JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

S. auch VI. Th. p. 2722. Hochzeitlied vom Ehestande und der Haushaltung.

b) Einige Hochzeitbriefe.

D. Martin Luthers vier Briefe, darinnen er vornehmlich etliche seiner lieben Herren und Freunde zu seiner Hochzeit bittet, Anno 1525.

I. Dem Achtbaren Hochgelahrten, Ehrbarn und Fürsichtigen Johann Rhüel, der Rechten D., Johann Thür, Caspar Müller, Canzler, meinen lieben Herren und Freunden sämtlich und sonderlich.

Gnade und Friede in Christo. Welch ein Zetergeschrey, lieben Herren, hab ich angerichtet mit dem Büchlein wider die Bauren! Da ist alles vergessen, was GOtt der Welt durch mich gethan hat. Nun sind Herren, Pfaffen, Bauren, alles wider mich, und dräuen mir den Tod.

Wolan, weil sie denn toll und thöricht sind, will ich mich auch schicken, daß ich vor meinem Ende im Stande, von GOtt erschaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, so viel ich kann, und sie noch töller und thörichter machen, und das alles zur Letze und Ade. Denn es mir selbst ahnet, GOtt werde mir einmal zu seiner Gnade helfen.

So hab ich auch nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verehlicht, und um böser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beygelegen, bin willens auf Dienstags über acht Tage, den nächsten nach St. Johannis Baptistä, eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solches

habe ich euch als guten Freunden und Herren nicht wollen bergen, und bitten, daß ihr den Segen helft drüber sprechen.

Und dieweil die Läufte also stehen, und gehen jetzt in den Landen, hab ich nicht durft euch dazu bitten, und zu fordern zu erscheinen. Wo ihr aber von gutem Willen selbst wolltet oder könntet samt meinem lieben Vater und Mutter kommen, möget ihr selbst wol ermessen, daß mirs eine besondere Freude wäre, und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meiner Armuth, wäre mir lieb. Ohn das ich bitte, mich solches bey diesem Boten zu verständigen.

Ich hätte auch meinen gnädigen Herrn Graf Gebharden und Adelbrecht davon geschrieben, habs aber nicht dürfen wagen, weil ihr Gnaden anders, denn mit mir zu thun haben. Ist aber vonnöthen was drinnen zu thun, und euch gut dünkt, bitte ich euer Bedenken mir zu eröffnen. Hiemit GOtt befohlen. Amen, zu Wittemberg am Donnerstag nach Trinitatis. Anno 1525.

Martinus Luther.

II.

An Herrn Georgen Spalatin, GOttes treuen Diener, meinen lieben Bruder in Christo.

Gnade und Friede im HErrn. Ich habe denen (hoff ich,) das Maul gestopft, die mich mit meiner vertraueten Jungfrau Catharina von Bore austragen und berüchtigen, mein lieber Herr Spalatin. Gibt GOtt, daß es fortgehet, daß ich Hochzeit mache, meinen angefangenen Ehestand damit öffentlich zu bezeugen; so müsset ihr nicht allein dabey seyn, sondern auch mir zurathen, sonderlich wo es uns an Wilprecht mangeln würde. Indeß wollet ihr uns Glück und GOttes Seegen wünschen.

Ich bin in so grossen Abfall und Verachtung kommen durch diese meine Heyrath, daß ich hoffe, es sollen sich die Engel drüber freuen, und die Teufel weinen. Die Welt mit ihren Klüglingen kennet noch verstehet diß Werk nicht, daß es göttlich und heilig sey, ja machens an meiner Person gottlos und teufelisch. Derhalben ich grösser Gefallen dran habe, daß ihr Urtheil und richten durch meinen Ehestand verdammt wird, daß sich dran stossen und ärgern, so ohn GOttes Erkenntniß zu bleiben, muthwilliglich fortfahren. Gehabt euch wohl, und betet für mich. Geben zu Wittemberg Freytags nach Trinitatis Anno 1525.

III.

An Doctor Wenceslaum Link. Meinem lieben Bruder in Christo, und Mitgenossen in allerley Leiden, D. Wenzel Lincken, Christi Diener.

Gnade und Friede. Ich weiß wol, mein lieber Herr Doctor, daß mein Büchlein die Bauren, und die es mit ihnen halten, sehr ärgert, welches ich mich von Herzen freue; und wo es sie nicht ärgerte, würde es mich ärgern und verdriessen. Denn eben die, so dasselbige Büchlein verdammen, geben klar an Tag, was sie bisher am Evangelio gesucht haben. Doch wundert mich, warum etliche Klüglinge nicht das ganze Büchlein durchaus gegen einander halten, weil sichs doch selbsts genugsam erkläret und anzeiget, von welchen Bauren und Herren oder Obrigkeiten es rede.

Aber die es nicht wollen verstehen, die verstehen es immerhin nicht, und wers nicht wissen will, der wisse es immerhin nicht. Ich lasse mir gnügen, daß mein Gewissen Christo gefällt.

GOtt hat mich unversehens, da ich viel andere Gedanken hatte, mit der tugendsamer

men Jungfrauen Kethen von Bore, die etwa eine Klosterjungfrau gewesen, wunderbarlich in Ehestande geworfen, und bin bedacht, Dienstags nach Johannis, wills GOtt, das hochzeitliche Mahl zu geben, kann ich anders. Will aber nicht, daß ihr euch mit einigem Unkost beladen sollet, sondern an statt und dafür, daß ich euch wollte zur Hochzeit gebeten haben, möcht ihr euch des Bechers halben, laut eurer Zusag, mit Verwilligung meiner Vertraueten lösen.

Doch so ihr auf die Hochzeit kommen wollet, will ich nicht, daß ihr einen Becher oder etwas mit bringen und schenken sollet. Allein bitte ich, wollet mir zu diesem Christlichen Werk, um welches willen ich geschmähet und gelästert werde, Glück und GOttes Seegen wünschen, und für mich bitten. Datum Wittemberg, Dienstags nach Viti Anno 1525.

Martinus Luther.

IV.

An Herrn Niclaus von Amsdorf.

Gnade und Friede in Christo. Indem ich nach einem Boten schicke, ihn abzufertigen zu euch, siehe, da kömmt mir euere Schrift zu; und ist nun wahr, wie das Geschrey gehet, daß ich mir die tugendsame Jungfrau Catharina von Bore eilend, da sichs niemand versahe, habe vertrauen und geben lassen, damit zu verhüten, daß ich nicht hören dürfte, daß böse ungehaltene Mäuler ein groß Geschrey davon machten, wie es pflegt zu geschehen. Denn ich hoffe, ich werde nicht lange leben.

So hab ich auch diesen letzten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begehrt, guter Hoffnung, GOtt werde mir Kinder bescheren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu, daß ich auch mit der That meine Lehre bestätigte, weil ich noch so viel kleinmüthiger Herzen bey so grossem Licht des Evangelii finde. GOtt hats also wollt haben und gemacht. Denn fühle weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern hab einen guten Willen und Gefallen am Ehestand, als an GOttes Geschöpf und Ordnung.

Bin derhalben willens, vermittels göttlicher Gnade und Hülfe, Dienstag nach Johannis das hochzeitliche Mahl und Freude anzurichten, meinen angefangenen Ehestand öffentlich damit bezeugen, dazu meine liebe Eltern kommen werden, um welcher willen ich euch gerne dabey wollte haben. Demnach, wie ich zuvor bedacht, euch zu laden, lade und fordere ich euch nun, höchlich bittend, ihr wollt mich ja nicht lassen, wo es euch anders zu thun möglich ist.

Das Gerüchte, vom Churfürsten ausgebracht, ist falsch und erlogen. Aber Meiningen, Mellerstad, Neustad, Mörstad, samt zehen andern Flecken, die haben sich in des Churfürsten Gnade ergeben, und ihr Churfürstl. Gnade gehet damit um, daß alles in der Güte und friedlich vertragen und beygelegt werde. Das ist gewiß, daß in Franken eilf tausend Bauren, die an dreyen Orten gelegen, sind erschlagen, dazu ein und sechzig Stücke guter Büchsen erobert, und das Schlos Würzburg entsatzt. Casimirus fähret sehr geschwinde und heftig wider seine Unterthanen, darum, daß sie ihm zweymal sind treulos worden. Im Würtembergerland sind sechsthalb tausend Bauren erschlagen, sonst hin und wieder in Schwaben zehen tausend.

Man sagt auch, daß der Herzog aus Lothringen zwanzig tausend im Elsas erlegt hab. Also werden die elenden Bauren an allen Orten ermordet. Jetzt wartet jedermann drauf, was die Bambergischen Bauren übergehen möchte. Nichts desto weniger fahren die

die im Brisgau und in der Grafschaft Tyrol immer fort mit Empörung und Aufruhr, also und dermassen, daß alles von Insbruck an bis gen Trient rege und auf ist, haben beyde Bischöfe, von Brixen und von Trient, aus dem Land vertrieben.

Auf nächsten Montag soll H. G. mit Marggraf Joachim zu Brandenburg und dem Erzbischoffe zu Mäynz beyde Churfürsten, einen Tag zu Dessau halten. Das Gerücht gehet, daß mich Herzog G. zu Wittemberg suchen werde, daher er stolz und aufgeblasen, daß es ihm (wider die Bauren) gelungen und wohl gerathen ist, hälts dafür, ich sey der Lehre halben nicht besser denn Münzer; Christus aber wird gnädig seyn. Ihr aber sehet zu, daß er nicht auf Magdeburg ziehe. Gehabt euch wohl, und betet ernstlich für mich. Mittwochs nach Corporis Christi, Anno 1525.

D. Martin Luthers Eheschein, für Johann Aureum rc.

Anno 1524.

Gnade und Friede allen, die diesen Brief sehen oder hören. Und sey wissend, daß dieser Johann Aureus und Catharina Dittmarin, nach göttlichem Recht sich ehelich genommen, und vor diesen hernach genannten Zeugen solche Ehe bekannt haben, als nemlich, Martinus Luther D. Magister Johannes Schnitter von Eißleben, Andreas Krappe, Baccalaureus Iuris, und Iacob Præpositi, Licentiat der heiligen Schrift, und Eberhardo Breisger, Prior des Augustinerklosters zu Wittemberg.

Daß sie von mir, Martino Luther, ein Zeugniß und Handschrift begehret, wie ich denn nicht habe sollen solches versagen, und zeuge das alles mit meiner Handschrift. Bitte derhalben alle, denen GOttes Wort lieb ist, wollen diesen beyden in solcher und andern nöthigen Sachen günstig und förderlich seyn. Das wird Christus reichlich vergelten, Amen. Zu Wittemberg Anno 1524.

Martinus Luther, D.
manu propria.

G. Von allerhand Heyraths- und Ehefällen, bey Führung des Ehestands selbst.

a) In Kindesnöthen et Abortu.

D. Martin Luthers Trost für fromme gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gangen ist.

Anno 1542.

I.

Zuletzt, weil uns auch oft vorkömmt, und um Trost ersuchet worden von etlichen frommen Eltern, sonderlich von den Frauen, so vorhin in Kindesnöthen, ohne ihren Willen, ja wider ihren Willen und mit grossen Leiden ihres Herzens haben leiden müssen, daß ihnen mißrathen und unrichtig mit der Geburt gangen ist, also daß die Frucht in der Geburt gestorben,

ben, oder todt von ihnen kommen ist. Solche Mütter, weil es ihre Schuld nicht ist, noch durch ihre Versäumniß oder Läßigkeit die Frucht verwahrloset ist, soll man nicht schrecken noch betrüben mit unbescheidenen Worten; und hie einen Unterscheid machen zwischen den Frauen oder Weibsbildern, so die Frucht ungerne tragen, muthwillens verwahrlosen, oder zuletzt auch böslich erwürgen und umbringen; sondern also und dermassen mit ihnen reden:

2. Erstlich, wiewol man nicht wissen soll noch kann GOttes heimlich Gerichte in solchem Fall, warum er solche Kindlein, dabey aller möglicher Fleiß geschehen ist, nicht hat lassen lebendig geboren und getauft werden, so sollen sich die Mütter zufrieden geben, und glauben, daß GOttes Wille allezeit besser sey, weder unser Wille ist, ob es uns nach fleischlichem Dünkel viel anders ansiehet; und zuvörderst daran nicht zweifeln, daß GOtt darum weder über die Mutter noch andere, so dazu gethan, erzürnet sey, sondern sey eine Versuchung zur Geduld. So wissen wir auch, daß solcher Fall vom Anfang nicht seltsam gewest, also, daß auch die Schrift solches zum Exempel braucht, als Ps. 58, 9. und St. Paulus sich selbst eine Abortiuum, eine Mißgeburt oder unzeitige Geburt nennet, 1 Cor. 15, 8.

3. Zum andern, so ists auch zu hoffen, weil die Mutter eine Christin und gläubig ist, daß ihr herzlich Seufzen und gründlich Sehnen, das Kind zur Taufe zu bringen, für ein recht Gebet vor GOtt angenommen sey. Denn wiewol es wahr ist, daß ein Christ in seiner hohen Noth die Hülfe nicht nennen, noch wünschen, noch hoffen darf, wie ihn dünket, die er doch so herzlich gern und mit eigenem Leben mit höchster Begier kaufete, wo es möglich, und ihm da ein Trost gegeben würde; so soll hie der Spruch gelten Röm. 8, 26: **Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen,** (das ist, wie wir droben gesagt, wir dürfen es nicht wünschen,) **wie sichs gebühret, sondern der Geist vertrit uns mächtiglich mit unaussprechlichen Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sey; denn er vertrit die Heiligen, nach dem, das GOtt gefällt, oder will** rc. Item Ephes. 3, 20: **Der überschwenglich thut, über alles, das wir bitten oder verstehen.**

4. Ach, man soll einen Christenmenschen nicht so gering achten, wie einen Türken, Heyden, oder gottlosen Menschen. Er ist theuer vor GOtt geacht, und sein Gebet ein allmächtig groß Ding, denn er ist mit Christi Blut geheiliget, und mit dem Geist GOttes gesalbet. Was er ernstlich bittet, sonderlich mit dem unaussprechlichen Seufzen seines Herzens, das ist ein groß unleidlich Geschrey vor GOttes Ohren, er muß es hören; wie er zu Mose spricht, 2 Mos. 14, 15: **Was schreyest du zu mir?** so doch Mose vor Sorgen und Zittern nicht wohl konnte zitschen; denn er in der höhesten Noth war. Solch sein Seufzen, seines Herzens gründlich Schreyen, zuriß auch das Rothe Meer, und machte es trocken, führete die Kinder Israel hindurch, und ersäufte Pharao mit aller seiner Macht. Das und noch mehr kann thun und thut ein recht geistlich Seufzen. Denn Moses wußte auch nicht, was und wie er bitten sollte. Denn er wußte nicht, wie die Erlösung sollte zugehen, und schrye doch von Herzen.

5. Also that Jesaia wider den König Sanherib, und andere viel Könige und Propheten, die durch ihr ernst Gebet unbegreifliche, unmögliche Dinge ausgerichtet haben, deß sie sich hernach verwundert, aber zuvor nicht

 hätten,

hätten GOtt anmuthen oder wünschen dürfen. Das heißt höher und mehr erlangen, weder wir beten oder verstehen, wie St. Paulus sagt Ephes. 3, 20. rc. Also schreibet St. Augustinus von seiner Mutter, daß sie für ihn betet, seufzet und weinet, doch nicht weiter begehret, denn daß er möchte vom Irrthum der Manichäer bekehret und ein Christe werden: da gab ihr GOtt nicht allein, das sie begehrte; sondern, wie es St. Augustinus nennet, Cardinem desiderii eius, das ist, was sie mit unaussprechlichem Seufzen begehret, nemlich, daß Augustinus nicht allein ein Christe, sondern ein Lehrer über alle Lehrer der ganzen Christenheit ward, also, daß die Christenheit nähest den Aposteln keinen seines gleichen hat.

6. Und wer will zweifeln, daß die Kinder Israel, so vor dem achten Tage unbeschnitten gestorben, durch ihrer Eltern Gebet, auf die Verheissung, daß er ihr GOtt hat seyn wollen, selig worden sind. Auch spricht man, GOtt hat sich an seine Sacramente nicht also verbunden, (aber durch sein Wort hat er sich mit uns verbunden,) daß er ohne dieselben auch auf eine andre Weise, uns unbekannt, die ungetauften Kindlein nicht könne selig machen. Wie er denn unter Mosis Gesetz viel (auch Könige) ohne Gesetz hat selig gemacht, als Hiob, Naemann, den König zu Ninive, Babylon, Egypten rc. Gleichwol hat er darum das Gesetz öffentlich unveracht wollen haben, ja gehalten haben, mit Dräuung der Strafe ewiges Fluchs.

7. Also halte und hoffe ich, daß der gütige barmherzige GOTT etwas Gutes denke, auch über diese Kindlein so ohne ihre Schuld und ohne Verachtung seines öffentlichen Befehls, die Taufe nicht erlangen; doch daß er um der Welt Bosheit willen nicht will noch hat gewollt, daß solches öffentlich hat sollen gepredigt oder gegläubt werden, auf daß nicht alles, so er ordnet und gebeut, von ihr verachtet würde. Denn wir sehen, daß er viel gebeut um der Welt Bosheit willen, dazu er die Gottseligen nicht verbindet. Summa, der Geist wirket alles in denen, so GOTT fürchten, zum besten, bey den Verkehrten aber ist er verkehrt. Darum sollen wir mit Christenleuten anders und tröstlicher reden, denn mit den Heyden, oder (das gleich viel ist,) mit ruchlosen Leuten, auch in denen Fällen, da wir seine heimlichen Gerichte nicht wissen. Denn er spricht, und leugt nicht, alle Dinge sind möglich denen, die da gläuben, ob sie es schon nicht alles also gebetet, gedacht, oder gewünschet haben, wie sie es wol gerne gesehen hätten; wie jetzt genugsam gesaget ist. Darum sollte man solche Fälle GOtt heimstellen, und uns trösten, daß er unser unaussprechlich Seufzen gewißlich erhöret, und alles besser gemacht habe, weder wirs haben mögen nennen. Summa, siehe du allermeist darauf, daß du ein rechter Christ seyst, und also in rechten Glauben zu GOtt beten und herzlich seufzen lernest, es sey in diesem oder andern Nöthen; alsdenn laß dir nicht leide seyn, und sorge nichts, weder für dein Kind, noch für dich selbst, und wisse, daß dein Gebet angenehm ist, und GOtt alles viel besser machen wird, weder du begreifen oder begehren kannst. Ruffe mich an, (spricht er Psalm 50, 15.) in der Noth, so will ich dir helfen, daß du mich loben und mir danken sollst.

8. Darum soll man solche Kindlein, bey und über welchen solch Seufzen, Wünschen, Beten von den Christen oder Gläubigen geschieht, nicht also dahin verdammen, gleich den andern, dabey kein Glauben, Gebet noch Seufzen von Christlichen und gläubigen Leuten geschieht. Denn er will sein Verheissen und unser Gebet oder Seufzen, darauf gegrün-

gegründet, unveracht und unverworfen, sondern hoch und theuer gehalten haben.

9. So habe ich auch droben gesagt, gepredigt, und sonst genugsam geschrieben, wie durch eines andern oder fremden Glauben und Seufzen GOtt viel thut, da noch kein eigner Glaube ist, aber flugs durch anderer Fürbitte gegeben wird; wie im Evangelio Luc. 7, 11. sqq. Christus der Witwen Sohn zu Nain, durch seiner Mutter Seufzen, ohne seinen eigenen Glauben vom Tode erweckt, und des Cananäischen Weibes Töchterlein vom Teufel los macht, durch der Mutter Glauben, ohne der Tochter eigenen Glauben, Matth. 15, 22. sqq. also auch des Königischen Sohn Joh. 4, 47. und den Gichtbrüchigen, und viel mehr, davon hier nicht länger zu reden ist.

b) Wenn man einen bösen wunderlichen Ehegatten hat.

1. D. Martin Luthers Erinnerung an einen guten Freund, (M. Stephan Rodt,) wie er seinem Weibe in ihrem unbilligen Vornehmen begegnen solle. Anno 1528.

Gnade und Friede in Christo, samt gebührlicher Gewalt über euer Weib. Es ist, mein lieber Herr N. eure gnädige Frau noch nicht zu mir kommen, über welchem ihrem Gehorsam gegen euch ich nicht wohl zufrieden bin. Zudem bin ich über euch nun auch etwas unwillig, daß ihr derhalb, da ihr so viel Muths nicht habt, eben durch Christliche Pflicht, damit ihr eurem Weibe zu dienen schuldig seyd, sie zur Tyrannin gemacht habt, und bisher darinne gestärket, daß es nunmehr das Ansehen hat, als ob es eure Schuld sey, daß sie so tummkühne wider euch alles wagen und vornehmen darf.

Wahrlich, da ihr merktet, daß der Esel vom Futter wollte geil werden, das ist, da euer Weib durch euer Einräumen und Nachhängen anfing trotzig zu werden, solltet ihr bedacht haben, daß ihr GOtt mehr schuldig wäret zu gehorchen, denn ihr; das ist, daß ihr des Mannes Herrschaft, die GOttes Ehre ist, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 13, 7 von ihr nicht hättet lassen verachtet, und mit Füssen getreten werden. Denn es ist gnug, daß dieselbe Herrschaft, die GOttes Ehre ist, so ferne sich äussere, daß sie Knechtsgestalt an sich nehme; daß sie aber sollte gar aufgehaben, ausgetilget und zunichtet werden, das wäre zu viel.

Sehet derhalben zu, daß ihr (GOttes Befehl nach) ein Mann seyd, und eures Weibes Schwachheit so traget, daß ihr ihre Bosheit nicht stärket: und wo ihr euch in schuldigen Dienst gegen ihr zu tief herunter liesset, GOttes Ehre, die in euch ist, nicht verunehret, andern zum ärgerlichen, schädlichen Exempel.

Ob es aber Schwachheit oder Bosheit sey, ist leichtlich zu unterscheiden. Die Schwachheit trage man; der Bosheit steure und wehre man. Schwachheit läßt ihr sagen und sich gerne unterweisen, und folget zum wenigsten in zwölf Stunden einmal; Bosheit aber hat eine Halsstarrigkeit an sich zu widerstreben und nicht nachzulassen, sondern darinne zu verharren und fortzufahren. Wenn sie aber merken wird, daß ihr ihre Bosheit für eine Schwachheit haltet, was ists denn Wunder, so sie gar rasend würde? So thut ihr denn durch eure eigne Schuld dem Satan Thür und Fenster auf, daß er euch in dem armen schwachen Gefässe (eurem Weibe,) nach alle seiner Lust und Gefallen

verspotte, erbittere, auf alle Wege und Weise plage und martere.

Ihr seyd ein weiser und verständiger Mann, werdet euch hierinne wohl wissen zu halten; auch wird der HErr Gnade geben, daß ihr vernehmet, was ich rede, und merket, daß ich von Herzen gerne beyde, euch und ihr rathen wollte, und dem Teufel wehren. Gehabt euch wohl in Christo. Gegeben am Ostertage. Anno 1528.

2. D. Martin Luthers etliche offene Nothbriefe, in Sachen Wolff Hornungs wider sein Eheweib. Anno 1530.

I.

An den Churfürsten zu Brandenburg.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Joachim, Marggrafen zu Brandenburg, Churfürsten rc. Herzog zu Stettin, Pommern rc. Meinem gnädigen Herrn,

Gnade und Friede in Christo.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr.

Ich habe vorhin E. C. F. G. oftmals mit heimlicher, zuletzt auch mit offenbarlicher Schrift, demüthiglich und fleißig gebeten für den armen Gesellen, Wolff Hornung, daß E. C. F. G. gnädiglich wollten bewegen seine Armuth und Elend, seine Jugend und Gefahr, und helfen als ein Landsfürst, der es zu thun vor GOtt und der Welt schuldig ist, daß ihm sein Weib und Kind, Haus und Güter wieder würden rc. welche ihm mit allem Unrecht und mit aller Unbilligkeit werden vorgehalten. Darauf mir keine Antwort ist worden, wiewol ich lange genug geharret. Darum nöthiget mich abermal mein Gewissen, dem armen Gesellen zu dienen, womit ich immer kann, und komme abermal mit dieser öffentlichen Schrift, bitte, flehe und vermahne nochmals um GOttes und alles Rechts willen, E. C. F. G. wollten helfen, daß dem guten Gesellen sein Weib, Kind und Seine wieder werden. Denn es hat nun lange gnug gewähret. Er kann und soll nicht länger so gehen im Elende und Gefahr, und ich ihn auch gedenke in kurzen, wo es nicht anders werden will, zu schänden, und öffentlich von seinem Weibe los zu sprechen. Deß wird denn E. C. F. G. auch Schuld müssen haben vor GOTT und der Welt, weil sie nicht darzu helfen wollen, daß er das Seine erlange.

Ich habe wohl gehört, wie Catharina, sein Weib, habe einen Vertrag oder Verschreibung, darinne Hornung um deswillen, daß er sie aus ehelichem Eifer mit einem stumpffen Messer ein wenig gestochen hätte, (nicht ohne Ursache, wie E. C. F. G. wohl wissen,) sich ihr gar verziehen, und sie nimmermehr fordern noch zu sich begehren wolle, und auf solchem Vertrag sie beharre, und deß E. C. F. G. Schutz begehret und erlanget. Ich habe desselbigen Vertrags Abschrift gesehen; aber was kann ich davon reden? E. C. F. G. wissen das besser, denn ichs sagen kann, daß solcher Vertrag mit einer Bratwurst versiegelt ist, und E. C. F. G. schuldig ist, genannte Frau auf solchen Vertrag nicht schützen, sondern sie von solchem

chem weiſen, und was deß iſt, ihrem Mann helfen verſöhnen.

Weiter, wiſſen E. C. F. G. daß Wolff Hornung nicht Macht hat, ſolche Verſchreibung zu thun, und wo ers hätte thun wollen, ſollte E. C. F. G. ihn darum geſtraft haben, als einen Buben; denn er hat ſein Weib von ſich ſelber nicht genommen, ſondern GOtt hat ſie ihm zugefüget, mit öffentlichem Recht, wie ſichs gebühret. Darum kann und ſoll er ſich auch ſelbſt nicht von ihr ſcheiden; GOtt hats ihm verboten, da er ſpricht: **Was GOtt zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.** Matth. 19, 6. Marc. 10, 9. Dieſer Spruch Chriſti läßt dieſe Verſchreibung Wolff Hornungs gar nichts gelten, darinn er ſich ſelbſt ſcheidet von ſeinem Weibe, welches keinem frommen Mann gebühret, und iſt wider GOTT. Darum kann ſie auch nicht drauf trotzen und E. C. F. Gnaden Schutz begehren, vielweniger kann E. C. F. G. ſolchen Schutz thun. Wie auch der arme, unſchuldige Hornung ſey zu ſolcher nichtigen Verſchreibung kommen, iſt E. C. F. G. wohl bewußt, und ſchier im ganzen Deutſchen Lande faſt bekannt.

Demnach bitte ich zum dritten- und zum letztenmal in dieſer Sachen, E. C. F. G. wollten ſich hierinn, beyde mit Schützen und andern Sachen, anders, denn bisher, halten, und Wolff Hornung das Seine werden laſſen. Denn der Raub iſt zu groß, daß ſie ſoll auf einmal rauben, ſich ſelbſt, ſein Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, darzu ſein ſicher Weſen vor GOtt. Solches groſſen Raubs Schutz hat E. C. F. Gnad. GOtt nicht befohlen, ſondern verboten.

Und endlich bitte ich auch, daß E. C. F. G. ſolche meine Schrift gnädiglich, als eine treue Vermahnung wollte annehmen, welche mich zu ſchreiben unmeidliche Noth und Sachen dringen, wie E. C. F. G. ſiehet und höret, und wollten mirs nicht für Läſterſchrift oder Schmachbrief deuten. Denn ich, GOtt Lob, über meine ſieben Jahr kommen, ſchier auch ja ſo viel kennen ſoll, was eine Läſterſchrift ſey oder nicht, daß E. C. F. G. mich ſolches zu lehren der Mühe wol ſparen mag. GOtt gebe, daß E. C. F. G. dieſe meine letzte Bitte erhöre, auf daß ich wiederum für, und nicht wider E. C. F. G. zu GOtt beten müſſe, Amen.

E. C. F. G.

williger
Martinus Luther.

II.

Den Hochwürdigen in GOtt Vätern, Fürſten und Herren, N. Biſchofſen zu Brandenburg, Havelberg und Lebus, meinen gnädigen Hrn. ſämtlich und ſonderlich.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede in Chriſto.

Hochwürdige, in GOtt Väter, gnädige Fürſten und Herren. E. F. G. wiſſen ohn Zweifel wohl das ſchändliche Aergerniß, ſo zu Berlin vier Jahr gewähret, Wolff Hornungs Weibs halben, welche durch Schein eines nichtigen Vertrags, ſo Wolff Hornung mit ihr gemacht, und Verſchreibung von ſich gegeben ſoll haben, ſich ihr ewiglich zu verzeihen, und ſie nimmermehr zu ſich zu fordern, ſchlechts nicht zu ihm will; und trotzt auf eures Landesfürſten Schutz, damit ſie dem guten Geſellen entwendet, zuerſt ſich ſelbſt, darnach Kind, Haus, Hof, Gut, Ehre, und darzu ſicher Weſen ſeiner Seelen, und muß alſo der arme Knecht in groſſem Jammer und Elend, in Noth und Armuth, in Gefahr und Sorgen ſeiner Seelen in der Irre, und alſo ohne Schirr gehen.

Weil denn nun E. F. G. wiſſen, daß ſolche groſſe ſchwere Stücke und ſchändlich Aergerniß nicht zu dulden, und eurem Landsfürſten

sten solchen Raub und Frevel des Weibs nicht zu schützen, sondern zu strafen gebührt: hab ich mich lassen des guten Gesellen Noth und Unfall zwingen, E. F. G. mit Schriften zu ersuchen. Denn weil E. F. G. im Bischöfflichen Amt sitzen, wissen sie wohl, wessen Befehl in solchen Stücken sie von GOtt haben, nemlich das, wie St. Paulus zu Timotheo 1 Epist. 5, 20. saget: **Die da sündigen, die strafe öffentlich vor allen, daß die andern eine Scheu davon haben. Und abermal v. 22: Siehe zu, und mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig.** Wie das alles E. F. G. besser wissen, denn ichs sagen mag.

Derhalben ist mein demüthig fleißiges Bitten, daß E. F. G. darzu thun wollen, und euer einer, deß Sprengel das Weib unterworfen, sie darzu halten mit Dräuen, Vermahnen, Bitten; wo das nicht helfen will, mit Bannen und geistlichem Urtheil, daß sie thue, was sie schuldig ist, und alle drey sämtlich euern Landesfürsten vermahnen und anhalten, daß er solcher Frauen, in solchem grossen mannigfältigen Raub und Frevel, keinen Schutz erzeige, wie E. F. G. denn wohl wissen, und zu thun sich freylich schuldig erkennen. Denn ich solches an E. F. G. nicht lehrens- oder meisternsweise suche, sondern Ursache geben will, Euer Bischöfflich Amt zu beweisen, und das helfen verhüten, daß E. F. G. nicht mit fremden Sünden sich beschweren müssen, welches ohn Zweifel geschieht, wo E. F. G. solche Untugend des Weibes, und solchen Schutz euers Landsfürsten ungestraft und ungebessert liessen, und sind doch nicht geringe diese fremde Sünden beyder Personen, wie E. F. G. wohl bedenken können, und wird hinfort alle diß Aergerniß und grosse Sünde Euer eigen seyn, und GOtt nicht anders von Euch fordern, denn als hättet ihr es alles selbst gethan, wie er spricht Ezech. 3. v. 18. Christus unser HErr gebe E. F. G. hierinn und in allen Stücken einen Bischöfl. Ernst, Muth, Stärke und Rath zu thun, was ihm wohlgefällig, euch heilsam, und den Leuten besserlich ist, Amen.

E. F. G.

williger
Martinus Luther.

III.

Den Edlen, Gestrengen, Ehrenvesten Herren, Grafen, Edlen Herren, der Ritterschaft im Churfürstenthum Brandenburg.

Gnade und Friede in Christo.

Edle, Gestrenge, Veste, Gnädige, Liebe Herren. E. G. und G. wissen wohl den Unrath und groß Aergerniß, so dem ganzen Churfürstenthum Brandenburg anklebt, daß darinnen geduldet wird der Frevel zu Berlin, mit Namen Catharina Hornungin, welche sich selbst mit ihrem rechten Ehemann geschieden, und daselbst ein Wesen führet, wie euch bewußt, und auf Trotz eines nichtigen Vertrages, und Schutzes euers Landesfürsten, sich selbst ihrem Mann entzeucht und vorhält, darzu sein Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre hemmet, und den armen Gesellen damit ins Elende verjagt, daß er in grossem Jammer, Noth und Armuth, darzu in Gefahr seiner Seelen, als ein junger Gesell, schweben muß ohn Unterlaß, nun über das vierte Jahr.

Wiewol ich nun weiß, daß E. G. und G. hiezu nichts thätiges thun können noch sollen, weil es euren Landesfürsten und Bischöffen eigentlich gebühret. Aber doch, wo dieselben versäumlich oder läßig hierinn seyn wollen, ist je billig, und E. G. finds schuldig,

dig, weil das Aergerniß dem ganzen Lande Schande und Schaden thut, als die treuen Landsassen und des Churfürstenthums Glieder und Verwandten, treuen Rath und Vermahnung darzu zu thun. Es ist nicht unrecht, sondern löblich und geboten, daß ein Knecht seinen Herrn warne und vermahne, wo der Herr seines eignen Hauses und Gutes Schaden nicht merkte, oder den Frommen versäumen wollte. Wo er aber still darzu schwiege, würde er, als ein untreuer Knecht, wol für selbstschuldig an solchem Schaden genennet und gestraft werden.

Demnach ist mein demüthig fleißig Bitten, E. G. und G. wollten solche schändliche Aergerniß und Muthwillen, dazu des armen Hornungs Elend und Noth mit barmherzigen Augen ansehen, und bey hochgenanntem euren Landesfürsten und Bischöffen mit Bitten und Vermahnen anhalten, damit das Weib gehalten werde zu thun, was sie schuldig, und euer Landesfürst des Schutzes über solchen Frevel und Raub des Weibes sich äussere; sondern seinem Churfürstlichen Amte nach, sie zum Rechten und ihrer Pflicht halte. Denn E. G. und G. zu bedenken haben, wo sie sogar still hiezu schwiegen, es möchte vor GOTT für eine Bewilligung gerechnet, und euer Gewissen also auch mit fremder Sünden etwa beschweret werden.

Bitte gar gütlich, E. G. und G. wollten mir diese Schrift zu gut halten; denn nachdem ich mich schuldig erkenne, dem guten Gesellen zu rathen und helfen, zwinget mich solche Pflicht, allerley Weise und Wege zu suchen, damit ich entschuldigt, desto leichter Gewissen habe, daß ich meinen Fleiß an ihm nicht gesparet habe. GOtt der Vater gebe euch allen Weisheit und Sinn, zu vollbringen seinen guten Willen, Amen.

E. G. und G.

williger
Martinus Luther.

III.

D. Martinus Luther.

Gnade und Friede in Christo! Ehrbare liebe Frau, was ich dir jetzt schreibe, sollt du gewiß dafür halten, daß ichs thue aus Bitte und Begehr deines Mannes, Wolf Hornungs. Dein Gewissen kann dir wohl sagen, wie daß du auf den bübischen und nichtigen Vertrag, so Wolf Hornungen (als er saget,) ausgezwungen und abgedrungen, dir gegeben ist, nicht sicher seyn kannst, auch deines Landesfürsten Schutz darauf nicht suchen noch gebrauchen, weil es klärlich wider Gottes Wort ist, wo sich eheliche Leute selbst scheiden wollen. Darum der Meister nicht daheim gewest ist, der dir solchen Vertrag gestellet, und solches Stücklein darinnen nicht bedacht, hat gleichwol den Kopf aus der Schlingen ziehen, und die Sache ganz auf Hornung schieben wollen, siehet aber nicht, daß er gar mit dem Hindern hinein gefallen ist.

Weil du denn weißt, das du an deinem Ehemann solche grosse grausame Untugend und Frevel begehest, so viel Raubs treibst, daß du dich selbst, sein Kind, sein Haus und Hof, sein Gut und Ehre ihm vorhältest, darzu ins Elend verjagt hast, daß er ein armer Bettler in grossem Armuth und Noth schweben, darzu als ein junger Mensch, täglich in Gefahr seiner Seelen stecken muß, nun über vier Jahr; welchen Sünden allzumal auf deinen Kopf und Hals fallen, und dich drücken werden; über das nun oft gefordert, ersucht, gebeten und geflehet, dennoch nicht kommen bist: So zwinget die Noth hinfort, die Sachen anders anzugreifen.

Und füge dir darauf zu wissen, daß ich gedenke, Wolf Hornung von dir, als von einer öffentlichen Ehebrecherin, (wo du nicht anders dich schickest,) los zu sprechen, damit er auch möge ein ander Wesen anfahen, dabey er bleiben, und nicht so in der Irre ewiglich das Elend bauen müsse.

Demnach bestimme ich dir eine Zeit, ob du indeß etwas darzu zu thun gesinnet wärest, nemlich, die nächste Mitfasten, den Sonntag Lätare; was du handeln willt, magst du indeß thun. Nach Lätare sollt du (wills GOtt,) gewißlich ein ander Brieflein lesen. Ob der arme Wolf Hornung solchen Raub leiden muß? wolan, so hat GOtt noch mehr denn er je vergabe, wird ihm wol ander Weib, Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre schaffen. Darnach wisse und habe dich zu richten. GOtt helfe dir aus deinen Sünden, und bringe dich wieder zurechte, Amen. Gegeben zu Wittenberg Anno 1530.

Der Ehrbaren Frauen, Catharinä Hornungen, zu Cölln an der Spree.

c) Von Ehe-Desertionssachen.

1. D. Martin Luthers und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken in einer Desertionssache, Anno 1535.

Eure Frage belangend, die M. zu Nordhausen, so von ihrem Ehmann B. H. verlassen, haben wir fleißig gelesen, und ist darauf unser Bedenken und Christlicher Rath:

Weil man solchen verlassenen Personen also helfen soll, daß ihre Gewissen sicher sind, daß forthin sie nicht vom Gegentheil angefochten werden mögen, muß man öffentlich im Licht, ordentlich und nach Christlicher Regel handeln.

Darum obwol H. so weggelaufen, an keinem gewissen Orte anzutreffen, soll ihn gleichwol der Pfarrer zu Nordhausen citiren, also daß die Citatio an der Kirchen öffentlich angeschlagen werde, darinnen die Termine ohngefehrlich gesetzt sind, als auf drey Monate.

So er erscheinet, oder jemand von seinetwegen, weiß man wohl, wie zu procediren ist. Im Fall aber, daß er nicht erscheinet, soll die M. ihr Zeugniß lassen da öffentlich lesen, daß sie vom H. möge ledig gesprochen werden, als der sie freventlich verlassen, und nun in das dritte Jahr sich nicht erzeiget, daß er ihrer Beywohnung begehre, dadurch er bekennet, daß er endlich von ihr geflohen.

Und soll der M. kraft des Spruchs Pauli wiederum erlaubt werden Christlich zu freyen; wie auch solches erstlich in der Christenheit gehalten; wie Eusebius aus Iustino einen gleichen Fall recitiret, und der Fall Fabiolä anzeiget.

Und so die Frau noch diesen Sonntag ehrlich und Christlich freyen würde, ist ein Ehrbarer Rath schuldig, sie zu schützen; und ist gut, daß solches auch einem Rath werde angezeiget, damit nicht der verlaufene H. darnach neue Unrichtigkeit mache. Es sind aber oft die Obrigkeiten zu diesem billigen Schutz unwillig, rc. darum sie durch die Prediger ihres Amts zu erinnern. Die Frau soll auch ermahnt werden, fürsichtiglich und nicht leichtfertig zu freyen.

Martinus Luther, Doctor.
Caspar Creuziger, Doctor.
Georgius Major.
Philippus Melanchthon.

2. D.

2. D. Martin Luthers und Philippi Melanchthons anderes Bedenken in einer Desertions-Ehesache. Anno 1535.

Erstlich, so Jacob L. das verlaufene Weib wieder annehmen will, das mag er bedenken; so er aber endlich bedacht, sie nicht anzunehmen, wie er nicht schuldig ist, (weil sich der Fall also hält,) so wäre hier als in einem rechten Christlichen Kirchengerichte zu procediren. Nemlich, daß eine Citation in Valuis templi, im Namen des Pastors anzuschlagen, darinnen die Ehebrecherin auf eine bestimmte Zeit erfordert würde. Sie komme nun, oder komme nicht, so soll Jacob gefaßt seyn mit glaubwürdigen Zeugen, daß er nicht berüchtiget de Sævitia, oder vom Ehebruch. Item, daß die verlaufene Frau Ehebruch treibe.

So nun Jacob auf diese glaubwürdige Zeugniß begehret, daß er von ihr geschieden werde, so sollen die Prädicanten ihn ledig sprechen von bemeldetem verlaufenen Weibe, als von einer Ehebrecherin; kraft des Evangelii. Wie auch solches im Anfang der Kirchen gehalten, zu Strafe der Untugend, und dem unschuldigen Theil zu helfen. Wie Eusebius eine alte Historie aus Justino erzehlet, lib.4 und Hieronymus von der Fabiola sagt.

Damit aber dieser Sentenz nicht verhindert werde, und dem unschuldigen Manne geholfen werde, ist auch vonnöthen, zuvor eines Ehrbaren Raths Gemüth zu wissen, welcher jedoch, als eine Christliche Obrigkeit, schuldig ist, ob diesem Sentenz zu halten, das verlaufene Weib nicht wieder einzulassen, und des Unschuldigen andere Christliche Ehe nicht zu verhindern. Davon ist zuvor mit etlichen Verständigen, als Herrn Michaeln, und anderen, zu reden. Es wäre auch billig, daß eine Obrigkeit etliche Personen aus dem Rath zu solcher Verhör verordnete.

Dieses unser Bedenken ist gegründet und Christlich, und wäre gut, daß die Kirchengerichte an allen Orten also bestellet wären, daß Ehebruch mit Ernst gestraft würde, und dem Unschuldigen geholfen. Es sind auch die Pastores schuldig, so viel ihnen möglich, also den Unschuldigen, so Christlichen Rath ordentlich suchen, laut des Evangelii zu rathen. Und erbieten uns hiermit, dieses aus der heiligen Schrift und alten Christlichen Exempeln zu verantworten. Uns ist auch nicht entgegen, so ein Ehrbarer Rath unser Bedenken wissen wollte, daß ihr ihnen diese unsere Schrift vorleget.

Martinus Luther, Doctor.
Philippus Melanchthon.

3. D. Martin Luthers Citation an Brosius Heinrich von Dittersdorf, in einer Eheklage. Anno 1531.

Ich Martinus Luther, der H. Schrift Doctor zu Wittenberg, Prediger, füge dir, Brosius Heinrich von Dittersdorf, zu wissen, daß die tugendsame Frau Anna, verlassene Witwe Wetzels zu Zernegal, bey mir gewest, und klagend angezeigt, wie daß du ihr eine rechte beständige Ehe sollst haben zugesagt, und auch darauf ein öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten. Jedoch desselben ungeacht, seyst du von ihr gewichen, und wegerst dich, solchem deinen Zusagen und Pflichten nach (welches du vor GOtt und der Welt schuldig bist zu halten,) mit der genannten Frauen,

 eine

eine Ehe zu vollziehen; dadurch sie verursacht, mich an statt des Pfarrherrns alhie zu Wittenberg zu ersuchen, und gebeten, ihr um GOttes willen, das dißfals recht sey, zu verhelfen: will ich dich von wegen und an statt des Pfarrherrns erfordert haben. Erfordere auch und citire dich hiemit peremptorie, vor mir und andern in solchen Sachen Verordneten alhier zu Wittenberg zu erscheinen, auf nächstkünftige Mittwoche nach dem Sonntage Cantate, anzuhören gemeldete Klage, und weiter was recht ist. Will derhalben solches im Besten haben angezeigt, darnach du dich wissest zu richten. Datum zu Wittenberg, Sonntag nach Misericordias Domini 1531.

d) Von der Ehescheidung.

D. M. Luthers Schreiben an den Rath und Pfarrherrn zu Domitsch, eine Ehescheidung betreffend.

Anno 1525.

Dem Ehrsamen, Weisen und Würdigen Bürgermeister, Rath, und Herrn Michael, Prediger zu Domitsch, meinen günstigen Herren und Freunden.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsame, Weise, Würdige, liebe Herren. Auf eure Schrift, eures Predigers Ehestand betreffend, ist das meine gute Meynung kürzlich: Weil dem also ist, daß sein Weib sich so unehrlich gegen ihm hält, kann ich sein Recht weder enger noch weiter spannen, denn es GOTT selbst gespannet hat, der durch St. Paulum 1 Cor. 7, 15. in solchen Sachen ein solch Urtheil stellet: So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn scheiden; es ist der Bruder oder Schwester nicht gebunden in solchen Fällen.

Also sage ich auch: wer nicht bleiben will, der fahre immer hin, das andere Theil ist darum nicht verbunden ohne Ehe zu bleiben; wie ich im Büchlein über dasselbige Capitel weiter geschrieben habe, das ihr lesen möget. Kann er nun ohne Weib nicht seyn, so freye er eine andere im Namen GOttes, weil diese nicht will. Hiermit GOtt befohlen. Zu Wittenberg, Freytag nach Assumptionis Mariæ, An. 1525.

Martinus Luther.

e) Von der Bigamie oder Doppelehe.

D. Martin Luthers

Antwort an Landgraf Philipp zu Hessen, wegen seiner Bigamie.

Anno 1539.

GOttes Gnade durch unsern HErrn Christum zuvor.

Durchlauchtiger, Hochgeborner, Gnädiger Fürst und Herr.

1.

Nachdem Ew. Fürstl. Gnaden uns durch den Herrn D. Martinum Bucerum etliche langwierige Beschwerungen im Gewissen, und dabey ein Bedenken angezeigt, mit Ueberreichung Ew.

Ew. Fürstl. Gn. gnädigen Schrift. Wiewol uns in solcher Eil zu antworten zu schwer ist, so haben wir doch D. Martinum ohne Schrift und Antwort nicht wollen reisen lassen.

2. Und erstlich, seyn wir von Herzen erfreut, und danken GOtt, dem Vater aller Gnade, Güte und Barmherzigkeit, daß er Ew. Fürstl. Gnaden wieder von der gefährlichen Krankheit geholfen, und bitten, er wolle E. F. G. Leib und Seele zu seinem Lobe stärken. Denn wie E. F. G. sehen, so ist die arme Kirche klein und verlassen, und bedarf in der Wahrheit fromme Herren und Regenten, wie wir nicht zweifeln, GOtt werde etliche erhalten, obgleich allerley Anfechtung vorfallen.

3. Und auf die Frage, davon D. Bucerus mit uns geredt, ist erstlich dieses unser Bedenken: E. F. G. wissen und verstehen dieses selbst, daß ein grosser Unterschied ist, ein gemein Gesetz zu machen, oder in einem Fall, aus wichtigen Ursachen, und doch nach göttlicher Zusagung eine Dispensation zu gebrauchen; denn wider GOtt gilt auch keine Dispensation. Nun wissen wir nicht zu rathen, daß man eine öffentliche Einführung, und also ein Gesetz mache, daß männiglichen zugelassen sey, mehr denn ein Eheweib zu haben. Sollte man denn nun etwas davon drücken lassen, so können E. F. G. achten, daß solches für ein gemein Gesetz gehalten würde, daraus viel grosse Beschwerung und Aergerniß folgen würden. Derowegen solches in keinem Wege vorzunehmen; und bitten, E. F. G. wollen dieses selbst bedenken, wie schwer es seyn würde, man hätte dieses Gesetz in Deutscher Nation aufgebracht, daraus in allen Heyrathen Aenderung zu besorgen. Daß aber dagegen mag gesagt werden: Was vor GOtt recht ist, soll durchaus zugelassen werden. Dieses hat eine Maaß. So es GOtt geboten, und ein nöthig Ding ist, so ist es wahr; so es aber nicht geboten, und nicht nöthig, soll man andere Umstände auch betrachten, also:

4. **Erstlich**, Gott hat die Ehe also eingesetzt, daß allein zweyer Gesellschaft seyn soll, dieweil sie beyde leben, und nicht mehr. Das will der Spruch: **Es sollen ihr Zwey in einem Fleisch seyn.** Das ist also erstlich gehalten. Aber Lamech hat das Exempel eingeführet, mehr Weiber sämtlich zu haben, welches von ihm in der Schrift gemeldet, als eine Einführung wider die erste Regel. Darnach ists bey den Ungläubigen gewöhnlich worden, bis daß Abraham und seine Nachkommen mehr Weiber genommen. Und ist wahr, daß solches im Gesetz nachgelassen, wie der Text spricht 5 Mos. 21, 15: Si habuerit homo duas vxores &c. Dieweil es aber dem ersten Anfang und der Schöpffung gemäß ist, daß ein Mann nicht mehr, denn ein Weib habe, ist solch Gesetz löblich, und also in der Kirchen angenommen; und ist nicht dagegen ein ander Gesetz zu machen als aufzurichten. Denn Christus diesen Spruch wiederholet: Et erunt duo in carne vna Matth. 19, 5. Und erinnern uns, wie die Ehe erstlich vor der menschlichen Schwachheit gewesen. Daß aber etwa in einem Fall eine Dispensation gemacht würde, als daß etliche in fremder Nation gefangen alda gefreyet haben, und wiederum ledig würden, und ihre Weiber mitbracht. Item, so langwierige Schwachheit Ursach gäbe, wenn eines Weib aussätzig wäre; so in solchen Fällen der Mann noch ein Weib nähme mit Rath seines Pastoris, nicht ein Gesetz einzuführen, sondern seiner Nothdurft zu rathen, diesen wissen wir nicht zu verdammen.

5. Dieweil nun ein ander Ding ist, ein Gesetz einzuführen, und ein anders ist, eine Dispensation zu gebrauchen: so bitten wir unterthäniglich, E. F. G. wollen bedenken; Erstlich, daß in

 alle

alle Wege zu verhüten, daß die Sache nicht öffentlich in die Welt zu bringen sey als ein Gesetz, dem männiglich also zu folgen Macht hätte. Zum andern: dieweil es kein Gesetz seyn soll, sondern allein eine Dispensation, so wollen auch E. F. G. das Aergerniß bedenken, nemlich daß die Feinde des Evangelii schreyen würden, wir wären gleich den Wiedertäufern, die zugleich viel Weiber genommen. Item, solche Freyheit suchten und billigten die Evangelischen, nemlich die Ehe zureissen, und auch Weiber zu nehmen, ihres Gefallens. Item, **was die Fürsten thun, wird viel breiter ausgebreitet, denn was Privatpersonen thun.** Item, so andere Privatpersonenen solch Exempel hören, so wollen sie ihnen solches auch zugelassen haben; wie man siehet, wie leichtlich ein Ding einreisset. Item E. F. G. haben einen wilden Adel, deren viel, wie in allen Landen, von wegen der grossen Genuß, die sie aus den Domstiften gehabt, dem Evangelio gehäßig und entgegen seyn. So wissen wir selbst, daß von etlichen grossen Junkern sehr unfreundliche Rede gehöret worden. Item, welch ein Geschrey würden die Papisten bey allen Nationen machen, E. F. G. die durch GOttes Gnade jetzund einen ehrlichen Namen haben und gefürchtet seyn, derhalben zu verkleinern.

6. Dieweil denn so viel Aergerniß zusammen fällt, bitten wir in Unterthänigkeit, E. F. G. wollen diese Sachen wohl bedenken. Das ist aber auch wahr, daß wir E. F. G. bitten, und vermahnen, Hurerey und Ehebruch zu vermeiden. Wir haben auch grosse Bekümmerniß derhalben lange Zeit gehabt, daß wir vernehmen, daß E. F. G. auch mit solchem Unlust beladen, daraus von GOtt Strafe und Gefährlichkeit folgen möchte. Und bitten, E. F. G. wollen solch Wesen ausser der Ehe nicht für eine geringe Sünde halten, wie es die Welt in Wind schlägt. Denn GOtt hat Unzucht oft greulich gestraft, wie von der Sündfluth geschrieben, und die Strafe Davids und anderer zeugen. Und Paulus oft spricht: **GOtt lasse sich nicht spotten, Ehebrecher und Hurer werden nicht ins Reich GOttes kommen.** 1 Cor. 6, 9. 10. Denn dem Glauben muß ein Gehorsam folgen, daß man nicht wider das Gewissen und GOttes Gebot handele, 1 Joh. 3, 21: **Wenn uns unser Gewissen nicht verdammt, so mögen wir fröhlich GOtt anruffen.** Und Röm. 8, 13. **So wir fleischliche Begierde tödten werden durch den Geist, so werden wir leben; so wir aber nach dem Fleisch, das ist, wider das Gewissen fortfahren, werden wir sterben.**

7. Dieses erzehlen wir derhalben, zu bedenken, daß GOtt mit solchen Sünden nicht scherzen will, wie vielleicht etliche solche heydnische Phantasey haben. Wir haben auch gern vernommen, daß E. F. G. so ernstlich darüber klaget, und solche Sünde bereuet.

8. So liegen auf E. F. G. solche schwere Sachen, die ganze Welt **belangend**; zudem, daß E. F. G. einer subtilen und nicht starken Complexion seyn, und nicht viel schlafen, daß billig E. F. G. des Leibes hierinnen schonen sollten, wiewol ihrer viel anders thun müssen. Und man lieset von Scanderbek, daß er insonderheit sein Kriegesvolk zur Keuschheit vermahnet, und gesagt habe, daß kein grösser Schade sey einem freudigen Manne, denn Unkeuschheit. Item, wenn schon E. F. G. noch ein Eheweib hätten, besorgen wir, es möchte dennoch die böse Gewohnheit sich regen.

9. Darum wolle E. F. G. in Betrachtung aller dieser Ursachen des Aergernisses, der andern Sorgen und Leibes Schwachheit, diese Gefahr wohl bedenken. Wollet auch ansehen, daß GOTT E. F. G. schöne junge

junge Herrlein und Fräulein mit diesem Gemahl gegeben, und mit ihr vor gut haben, wie andere mit ihren müssen Geduld haben, Aergerniß zu verhüten. Denn daß wir E. F. G. zu einer beschwerlichen Einführung treiben sollten, ist unsere Meynnng ganz nicht. Denn die Landschaften und andere möchten derhalben uns anfechten wollen.

So ist es jetzund die Weise in der Welt, daß man gern die Schuld auf die Prädicanten leget, so etwas beschwerliches vorfällt. Und ist allerley zu befahren.

D. Martinus Luther.

S. auch II. Th. p. 772. §. 2-16. 28-42. von Jacobs Polygamie.

H. Von mancherley Heyraths- und Ehefällen in allerhand ungenannten Casibus.

D. Martin Luthers Schrift von Ehesachen.

Anno 1530.

Den Würdigen Herren N. und N. Pfarrherrn und Predigern zu N. meinen lieben Brüdern in Christo.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Ihr seyd es nicht allein, liebe Herren, welche mit den Ehesachen viel Mühe haben; es gehet den andern auch also. So habe ich selbst auch alle Plage damit. Ich wehre mich fast, ruffe und schreye, man soll solche Sachen der weltlichen Obrigkeit lassen, und, wie Christus spricht Matth. 8, 22. die Todten lassen ihre Todten begraben. GOtt gebe, sie machen es recht oder unrecht. Denn wir sollen ja Diener Christi seyn, das ist, mit dem Evangelio und Gewissen umgehen; damit wir auch übrig genug zu thun hätten wider Teufel, Welt und Fleisch.

2. Es kann ja niemand leugnen, daß die Ehe ein äusserlich weltlich Ding ist, wie Kleider und Speise, Haus und Hof, weltlicher Obrigkeit unterworfen; wie das beweisen so viel Käyserliche Rechte, darüber gestellet. So finde ich auch kein Exempel im Neuen Testament, daß sich Christus oder die Apostel hätten solcher Sachen angenommen, ausgenommen, wo es die Gewissen berühret hat, als St. Paulus 1 Cor. 7, 12. sq. und sonderlich wo es die Ungläubigen und Unchristen betrift. Denn unter den Christen oder Gläubigen ist in solchen und allen Sachen leichtlich zu handeln; aber mit den Unchristen, deren die Welt voll ist, kann niemand hinter sich noch vor sich, wo nicht das weltliche Schwerdt der Schärfe braucht. Und was hilft es, daß wir Christen wollten viel Gesetze und Urtheil stellen, so uns die Welt nicht unterthan ist, und wir keine Gewalt über sie haben.

3. Darum will ich schlechts mit solchen Sachen unverworren seyn, und bitte, jedermann wollte mich damit zufrieden lassen. Hast du nicht Oberherren, so hast du Official. Urtheilen sie nicht recht, was gehet es mich an? Sie werden es verantworten, sie haben sich des Amts unterwunden. Mir grauet auch vor den Exempeln des Pabsts, welcher auch sich am ersten in diß Spiel gemenget, und solche weltliche Sachen zu sich gerissen hat, bis so lange, daß er ein lauter Weltherr ist über Käyser und Könige worden.

den. Also besorge ich mich hie auch, der Hund möchte an den Läplein lernen Leder fressen, und mit guter Meynung verführet werden, bis wir zuletzt auch wiederum aus dem Evangelio fallen in eitel weltliche Händel. Denn wo wir beginnen Richter in Ehesachen zu werden, so hat uns das Kamprad bey dem Ermel ergriffen, und wird uns fortreissen, daß wir müssen über die Strafe richten. Sollen wir über die Strafe richten, so müssen wir auch über Leib und Gut richten; da sind wir denn hinunter unter das Rad, und ersoffen im Wasser des weltlichen Handels.

4. Nun weiß ja (GOTT Lob,) alle Welt wohl, mit was Fleiß und Mühe ich daran gearbeitet habe, und noch daran arbeite, daß die zwey Amt oder Regiment, weltlich und geistlich, unterschieden und von einander gesondert, ein jegliches zu seinem Werk eigentlich unterrichtet und gehalten würde, welche das Pabsthum also hat in einander gemenget und verwirret, daß keines bey seiner Macht, noch Kraft, noch Recht ist blieben, und sie niemand wiederum kann von einander reissen. Dafür grauet mir, und will mich mit GOttes Hülfe dafür hüten, und bey meinem Amte bleiben; wie droben gesagt: **Lasset die Todten ihre Todten begraben; gehe du hin, und verkündige das Reich GOTTES, Matth. 8,22.** So will ich euch jetzt geantwortet haben, so möget ihr auch thun.

5. Aber weil ihr so harte anhaltet, daß ihr nicht alleine für euch und euer Amt Unterricht von mir fordert, sondern auch für eure Oberherren, welche von euch Raths begehren in solchen Sachen, und eben mich fragt, was ich thun wollte für meine Person, wenn ich zu Rathe gebeten würde, sonderlich weil sich eure Oberherren beschweren im Gewissen nach den geistlichen oder Pabsts Rechten zu sprechen, als die in solchen Fällen gefährlich, und oft wider alle Billigkeit, Vernunft und Recht streben, und doch Käyserliche Rechte hierinne darnieder liegen, will ich euch meine Meynung nicht verhalten.

6. Doch mit der Bedingung, (welches ich hiemit euch und jedermann gar deutlich will zuvor gesagt haben,) daß ich solches will thun, nicht als ein Rechtsprecher, Official oder Regent, sondern rathsweise, wie ichs im Gewissen wollte guten Freunden insonderheit zu Dienste thun; also, daß wer solchem meinem Rath folgen will, daß der es thue auf sein Ebentheuer. Denn wo ers nicht weiß hinaus zu führen, darf er bey mir nicht Schutz und Schirm suchen, oder mir das klagen; denn ich keines Regiments oder Richtzwangs mich hiermit unterwinden will; und wie ich keinen habe, so will ich auch keinen haben. Regiere, wer da soll oder will; ich will die Gewissen berichten und trösten, so viel ich rathen kann: wer folgen will oder kann, der thue es; wer nicht will oder kann, der lasse es. So habe ich es bisher gehalten, so will ich es auch fortan halten.

7. Wolan, so wollen wir in GOttes Namen zur Sachen greifen, und solche meine Meynung und Rath in etliche Artikel und Stücke fassen, damit sie desto baß verstanden und behalten werden.

I. **Heimliche Verlöbnisse sollten schlecht keine Ehe stiften.**

II. **Heimlich Verlöbniß sollte dem öffentlichen weichen.**

III. **Unter zweyen öffentlichen Verlöbnissen sollte das andere dem ersten weichen, und gestraft werden.**

IV. **Wer nach einem öffentlichen Verlöbniß eine andere berühret, als dadurch sie zu ehelichen, das erste Verlöbniß zu zerreissen, das sollte ein Ehebruch geachtet werden.**

V. Ge-

V. Gezwungene Verlöbnisse sollten nicht gelten.

So viel Artikel lassen wir jetzt gnug seyn zum ersten Theil des Büchleins, wollen nun Ursache anzeigen solcher Artikel. Des ersten sind diese:

8. **Erstlich**, göttlich Recht, daß, weil die Ehe ein öffentlicher Stand ist, der öffentlich vor der Gemeinde solle angenommen und bekannt werden, ists billig, daß er auch öffentlicher Weise gestiftet und angefangen werde, mit Zeugen, die solches beweisen können, weil GOTT spricht Matth. 18, 16: **Alle Sachen sollen bestehen in zwey oder dreyer Munde.** Wo aber zwey sich mit einander heimlich verloben, kann niemand gewiß seyn, obs wahr sey oder nicht, weil Mann und Weib (so auch Braut und Bräutigam) ein Leib und ein Mund sind; auf welcher Bekenntniß und Zeugniß nichts zu bauen, noch solche ungewisse Ehe zu bestätigen ist. Auf daß aber nicht jemand hier ein Wortgezänke anrichte, heisse ich das heimlich Verlöbniß, das da geschieht hinter Wissen und Willen derjenigen, so die Oberhand haben, und die Ehe zu stiften Recht und Macht haben, als Vater, Mutter, und was an ihrer Statt seyn mag. Denn ob gleich tausend Zeugen bey einem heimlichen Verlöbniß wären, so es doch hinter Wissen und Willen der Eltern geschähe, sollen sie alle tausend nur für einen Mund gerechnet seyn, als die ohne Zuthun ordentlicher und öffentlicher Macht solches meuchlings und im Finstern helfen anfahen, und nicht im Licht handeln.

9. **Zum andern**, ist hie auch das weltlich Käyserlich Recht, welches klärlich solch heimlich Verlöbniß verbeut. Nun sind wir nach dem äusserlichen Wandel schuldig, weltlichem Recht gehorsam zu seyn, und soll nicht hindern, daß Käyserliche Rechte den Päbstlichen Rechten weichen, und sich unterwerfen, weil dieselbigen päbstliche Rechte wider öffentliche Schrift, Vernunft, Billigkeit, oftermals streben.

10. **Zum dritten**, bestätigen solches auch die alten Canones, und die besten Stücke des geistlichen Rechts, welche alle verbieten solche heimliche Verlöbniß; ja auch noch heutiges Tages der Pabst solche Verlöbniß verbeut, daß sie nicht sollen geschehen. Aber wiederum, wenn sie geschehen sind, will er sie gehalten haben, daß sie gelten und binden sollen, und macht also allein eine Sünde des Ungehorsams daraus, und belohnet dieselbigen, mit Freuden und Wohlgefallen der Ungehorsamen, daß sie ihren Willen erlangen mit Sünden des Ungehorsams, welchs wider alle Billigkeit und Recht ist.

11. **Zum vierten**, thut hiezu auch das Exempel des alten Gesetzes und aller Väter, bey welchen ist beyde, Recht und Gewohnheit gewest, daß die Eltern ihre Kinder verehelichten, aus väterlicher Obrigkeit, wie 2 Mos. 22, 17. klärlich stehet, und das Exempel Isaacs, Jacobs, Josephs, Samsons rc. beweisen.

12. **Zum fünften**, ists auch bey den Heyden im natürlichen Recht gewest, als bey den Griechen, welche die weisesten Leute auf Erden gewest sind. Denn man lieset im Griechischen Poeten Euripide also: Mein Vater hat für meine Heyrath zu sorgen, mir gebühret davon nicht zu handeln. Dieser Spruch gefället St. Ambrosio sehr wohl, lib. I. de Abraham. Und vermahnet damit alle Weibsbilder, daß sie, dem Exempel Rebeccä nach, nicht sich selbst verloben noch Männer wählen sollen, sondern den Eltern die Sorge und Macht lassen.

13. **Zum sechsten**, gibts auch die Vernunft und natürliche Billigkeit. Denn wer wollte das billigen, daß ich eine Tochter hätte auferzogen, mit so viel Kost und Mühe, Sorge und Gefahr, Fleiß und Arbeit, und

hätte alle mein Leben mit Leib und Gut daran gewagt, so viele Jahr, und sie sollte mir nicht besser verwahret seyn, denn als wäre sie meine Kuhe, im Walde verirret, die ein jeglicher Wolf möchte fressen. Also auch, sollte mein Kind da frey stehen, daß ein jeglicher Bube, der mir nicht bekannt, oder vielleicht auch mein Feind gewest, Macht und einen freyen Zutrit hätte, mir dieselbigen heimlich abzustehlen, und hinter meinem Wissen und Willen dahin nehmen? Ist doch niemand, der sein Geld und Gut wollte so frey offen stehen lassen, daß es nehme, wer am ersten dazu käme. Nun aber nimmt mir der Bube nicht allein mein Geld und Gut, sondern mein Kind, das mir sauer worden ist zu erziehen, und krigt dazu mein Gut und Geld mit der Tochter; muß ihm also lohnen, und für das Leid und Untugend, an mir begangen, mein Erben lassen seyn im Gut, das ich mit Mühe und Arbeit erworben habe. Das heißt freylich Bosheit mit Ehren belohnet; das heißt Thür und Thor aufgethan, und Raum gegeben, Leide und Schaden zu thun. Und obs zuweilen gerathen mag, daß ein fromm Geselle sey, da es wohl angelegt wird; so ist aber damit gleichwol einem Buben sowol als einem Frommen Raum und Recht gegeben, solche Bosheit wider mich zu üben, an dem es alle verloren ist. Solches, sage ich, muß ein jeglicher in seiner Vernunft billigen, daß es Gewalt und Unrecht sey: welches alles leichtlich verhütet würde, wo man die heimlichen Verlöbniß verböte, alsdenn dürft sich kein Bube unterwinden, einem frommen Mann sein Kind zu gewinnen, oder vermessen ein fremder Erbe zu werden in den Gütern, die er nicht erworben, als der da wüßte, daß umsonst wäre, ob er gleich tausend heimliche Gelübde erlangt hätte.

14. **Zum siebenten, sollen uns bewegen** die grosse Gefährlichkeit und Unrath, so vielmal aus solchem heimlichen Verloben kommen ist, und noch kömmt. Hie will ich anzeigen, was mich, ehe denn ich solche Ursachen bedacht, gezwungen hat, wider die heimliche Verlöbniß zu rathen und handeln. Es ist oft geschehen, daß vor mich kommen (ohn was vor andere in der weiten Welt kommen ist,) ein ehelich Paar Volks, da eins oder alle beyde sich vorhin heimlich mit andern verlobt hatten; da war Jammer und Noth. Da haben wir Beichtväter und Theologen sollen rathen solchen gefangenen Gewissen; wie kunten wir aber? Da stund der Official Recht und Brauch, und urtheilete, das erste heimliche Verlöbniß sollte eine rechte Ehe seyn vor GOtt, und die andere ein öffentlicher Ehebruch. Da fuhren sie denn zu, und zurissen die andere Ehe, und geboten das erste heimlich Verlöbniß zu halten, sie hätten gleich zehen Kinder mit einander in der öffentlichen Ehe, und ihr Erbe und Güter zusammen gemenget. Es mußte von einander, GOtt gebe, der erste Verlobte wäre vorhanden und spräche sie an, oder wäre anderswo, ob er gleich anderswo sich auch verehelichet hätte, und sie nimmermehr haben wollte.

15. Weiter, wenn solch Verlöbniß so heimlich war, daß mit keinem Zeugen konnte beweiset werden, und die andere Ehe war öffentlich vor der Kirchen bestätigt, zwang man sie zu allen beyden. Erstlich, daß sie das heimliche Verlöbniß mußten für die rechte Ehe halten im Gewissen vor GOtt. Wiederum, zwang man sie auch bey Bann und Gehorsam zu dem andern Mann zu Tische und zu Bette, als zum rechten Ehemann, darum daß diese Ehe öffentlich beweiset war; aber jene, die heimliche, niemand gläuben durfte, ohn sie allein, in ihrem Gewissen vor GOtt. Was sollte hie ein armes Gewissen thun?

thun? Wie könnte es höher verwirret werden, denn mit solchen widerwärtigen Gesetzen und Urtheil? Lief sie von dem andern Mann zum ersten, Verlobten, so urtheilete man sie für eine Ehebrecherin, und thät sie in Bann, beraubte sie Sacrament und aller Christlichen Rechte. Blieb sie bey dem andern Mann, so urtheilete man sie abermal für eine Ehebrecherin vor GOtt. Also konnte sie hie nicht bleiben, und mußte doch hie bleiben.

16. Was geben sie nun für einen treuen Rath solchem Gewissen? Das geben sie: sprechen, sie solle sich des ersten Verlöbniß halten, und ob sie zum andern Mann gebannet werde, solle sie den Bann leiden, als der ihr vor GOtt nicht schadet; und ob sie nicht möge zum ersten Mann leiblich kommen, und würde gezwungen bey dem andern zu liegen, und ihm die Ehepflicht zu leisten, da er Recht zu hat, solle sie das auch leiden, und leisten mit dem Leibe, aber mit dem Herzen dorthin hangen am ersten Verlöbniß, und solle von dem andern Mann keine Ehepflicht fordern. Das heißt Gewissen trösten und unterrichten; das sind die Früchte der heimlichen Verlöbniß. Solches ging dazumal im Schwang.

17. Lieber, was ist das für ein wunderlich Eheweib? Sie ist des andern Mannes Eheweib; aber derselbige andere Mann ist nicht ihr Ehemann. Der erste Mann ist nicht ihr Ehemann; aber sie ist gleichwol sein Eheweib, denn sie hat Recht und Macht die Eheschuld von ihm zu fordern, als ein Eheweib, aber er muß ihr nicht leisten, denn sie muß nicht zu ihm; Wiederum, der andere Mann ist ihr Ehemann, aber sie ist nicht sein Eheweib denn sie hat kein Recht noch Macht, als ein Eheweib die Eheschuld von ihm zu fordern. Ich will der Gefahr geschweigen, daß man ein Weib zwingt zum Mann ins Bette die Ehepflicht zu leisten, und doch keine zu fordern. Ja es ist in eine fremde Haut gut schneiden; es ist leicht andern Gesetz auflegen, die uns nichts angehen. Solcher ungeschickter Fälle begeben sich wol mehr aus solchen ungeschickten Gesetzen und Geboten. Und was sollte guts aus solchen tollen, unbilligen, unnatürlichen, ungöttlichen Gesetzen folgen, so es Mühe hat, daß Guts folge aus den allerfeinsten besten Gesetzen?

18. Darum solche gefährliche ungeschickte Greuel zu vermeiden, hab ich durch solche Gebot und Rechte gerissen, und frey gerathen, und rathe noch, daß man die heimlichen Verlöbnisse aufhebe und lasse sie nicht gelten, so ist man solcher und dergleichen unzähliger Gefahr und Unraths überhaben und sicher. Und ob mir hierin keine Herrschaft will folgen, und also die heimlichen Gelübde nicht würden öffentlich verdammt und aufgehaben, wie es billig und recht wäre; da liegt mir nicht an. Ich will doch hiermit getröstet und berichtet haben alle, die in solchen Gewissen, des heimlichen Verlöbniß halben, durch Pabst, Bischöffe, Offici[illegible] Prediger, Beichtväter verstrickt und ve[illegible]ret sind, daß sie fröhlich und sicher solch [illegible]ſtlich Gesetze verachten, lassen das heimlich Verlöbniß nichts seyn, und halten sich nach der öffentlichen Ehe zusammen, wie rechte Eheleute, ohne allen Scheu und Furcht des Ehebruchs, es sey mit fordern oder leisten die Eheschuld. Kann und will jemand solchem Rath folgen, ist gut; wer nicht will, der lasse es: ich will niemand mit Gesetzen, als ich auch nicht kann, dazu treiben.

19. Und hoffe, die Bischöffe sollen mich hie nicht schelten, als zureisse oder zustöre ich ihr Regiment. Nein, ich zustöre es nicht, habs auch nicht zustöret, sondern ich stärke und bestätige dasselbige. Denn ich sage eben, wie sie gebieten, daß in solchem Fall das Weib bey dem andern Mann soll bleiben,

bey Bann und Gehorsam, ja wol härter sage ich, bey GOttes Ungnaden und um ihres Gewissens willen. Aber daß sie weiter sagen, sie solle vor GOtt des Ersten Weib seyn; da zurisse und zustöre ich im Gewissen heimlich, wie ich bisher gethan, und andere Stücke mehr zurissen und zustöret habe. Denn das ist nicht ihr Regiment. Es sind tolle Mißbräuche und Zusätze, welche die Gewissen verwirren ohn alle Noth. Es gebühret den Officialen und Bischöffen, weil sie nicht Theologen, sondern Gesetztreiber sind, nicht im Gewissen zu meistern; das gehöret uns Theologen zu: lasse sie Forum regieren, wir wollen Conscientiam regieren.

20. Wiewol ich diß ungeschickt Recht von heimlichem Verlöbniß nicht dem Pabst allein schuld gebe, die ungelehrten Juristen und Officialen haben weidlich dazu gethan; welche, so sie einen Spruch aus dem Rechten gehöret haben, sind sie bald Doctor aller Doctor gewesen; denn es gehet ein Spruch zu zote in ihren Rechten de fauorabilibus, und sprechen: in causis matrimonii semper est iudicandum pro matrimonio; das ist, in holdseligen Sachen soll man allzeit lieber dazu, denn dawider handeln. Nun ist die Ehe eine holdselige Sache, darum haben sie sich geflissen, Ehe zu stiften, wo sie nur ein Fünklein Ursache dazu gefunden haben, und hat also das heimliche Verlöbniß müssen gelten, und Ursach gnug seyn, die liebe holdselige Ehe zu stiften; aber was unfreundliche, feindselige, greuliche Gefahr und Unrath aus solchem unzeitigen freundlichen Zuthun kommen sey, haben wir jetzt gehört. Holdselig hin, freundlich her! Recht und gut Gewissen sind viel holdseligere und bessere Sachen denn die Ehe, darum sollen sie zum Recht und Gewissen auch lieber, denn dawider handeln, viel mehr, denn zur Ehe.

21. Gleichwie sie auch ein lauter Narrenspiel getrieben haben, cum verbis de præsenti vel de futuro. Damit haben sie auch viel Ehe zurissen, die nach ihrem Recht gegolten hat, und gebunden, die nichts gegolten hat. Denn diese Worte: Ich will dich zum Weibe haben; oder, ich will dich nehmen, ich will dich haben, du sollt mein seyn, und dergleichen, haben sie gemeiniglich Verba de futuro genennet, und fürgeben, der Mannsname sollte also sagen: Accipio te in vxorem, ich nehme dich zu meinem Weib; der Weibsname also: Ich nehme dich zu meinem Ehemann. Und haben nicht gesehen noch gemerkt, daß diß nicht im Brauch ist, Deutsch zu reden, wenn man de præsenti redet; sondern das heißt de præsenti geredt: ich will dich haben. Ego volo te habere; est præsentis temporis, non futuri, darum redet kein Deutscher Mensch von zukünftigem Verlöbniß, wenn er spricht, ich will dich haben oder nehmen. Denn man spricht nicht: ich werde dich haben; wie sie gaukeln mit dem accipiam te; sondern accipio te, heißt eigentlich auf Deutsch: Ich will dich nehmen oder haben, und wird verstanden de præsenti, daß er jetzt mit solchen Worten Ja spricht, und seinen Willen darein gibt. Ja, ich wüßte selbst nicht wohl, wie ein Knecht oder Magd sollten oder könnten in Deutscher Sprache, per verba de futuro, sich verloben; denn wie man sich verlobet, so lauts per verba de præsenti. Und sonderlich weiß der Pöbel von solcher behender Grammatica nichts, daß accipio und accipiam zweyerley sey; er fähret daher nach unser Sprachen Art, und spricht: ich will dich haben, ich will dich nehmen, du sollt mein seyn 2c. Da ist jetzt die Stunde Ja gesagt, ohn weiter Aufzug oder Bedenken.

22. Das ließ ich wol verba de futuro heissen, wenn eine Condition, Anhang oder Auszug dabey gesetzt würde, als: Ich will dich haben, wo du mir willt zu gut zwey oder ein

ein Jahr harren. Item: Ich will dich haben, so du mir hundert Gülden mitbringest. Item: so deine oder meine Eltern wollen, und dergleichen. In solchen Worten wird der Wille nicht frey dazu geben, sondern aufgeschoben, und an etwas verbunden, das in seiner Macht nicht stehet, und darum er auch damit zugleich bekennet, daß ers jetzt noch nicht thun könne, und sein Wille noch nicht frey sey; darum bindet auch solch Verlöbniß nicht, als per verba de præsenti. Ob aber dennoch eins dem andern hie schuldig sey zu halten, so die Condition oder Anhang geräth, laß ich die Juristen ausfechten; ich halte, wo man die heimlichen Gelübde aufgehaben hätte, sollte solche Frage nicht noth haben; denn in öffentlichem Verlöbniß würden freylich eitel verba de præsenti gehen, und ob per verba de futuro, oder per conditionem, auch öffentliche Verlöbniß etwa geschehen, und die Condition geriethen, achte ich, man solle sich hie halten, wie in allen andern Verbündnissen, da man Glauben zu halten schuldig ist; wo anders nicht grosse, wichtige, redliche Ursachen dazwischen fallen, daß man mit GOtt und Recht den Glauben nicht halten könnte. Aber wer kann solche Fälle erzehlen, weil es ungewöhnliche Geschichte sind? Und Summa, wenn die heimlichen Verlöbniß weggethan wären, so wollte ich Sponsalia heissen, die öffentliche Verlöbniß per verba de præsenti, unangesehen, daß man sonst Sponsalia, Verlöbniß, per verba de futuro heisset, weil man von solchen Verlöbnissen nichts gewisses setzen kann, und eitel seltsame Fälle und ungewöhnliche Geschichte sind. Denn nach gewöhnlicher Weise muß ein öffentlich Verlöbniß durch verba de præsenti geschehen. Solchs deuchte mich eine grosse Zurichtung seyn, und würde viel Irrungen verkommen; aber wers thun will, der thue es, ich rathe allein, und setze nichts, ohn so fern die Gewissen meins Unterrichts bedürfen.

23. Hiebey muß ich nun auf ihren Grund antworten, damit sie die heimlichen Verlöbnisse bestätigen, und also die Gewissen erschrecken und bestricken. Sie führen den Spruch Christi Matthäi 19.6: **Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.** Nun sagen sie, hat GOtt ja die zwey zusammen gefügt, so sich heimlich verloben. Da siehe, wie sie den Spruch so übel aufbringen. Denn ihrer Meynung nach wäre das des Spruchs Verstand: wo zwey zusammen kommen, die hat GOtt zusammen gefügt. Aus dem würde folgen, daß der Ehebrecher und Ehebrecherin auch nicht zu scheiden wären, denn GOtt hat sie auch zusammen gefügt; weil man wol weiß, daß sie ohn GOtt nicht könnten leben ein Augenblick, schweige denn zusammen kommen. Also müßten wir sagen, daß ein Dieb und sein Diebstahl, ein Räuber und sein Raub, auch nicht sollten voneinander zu thun seyn, denn GOtt hat sie zusammen gefügt, und würde also alle Bosheit ungestraft, zuletzt auf GOtt die Schuld schieben, wie Adam im Paradies thät, da er die Schuld auf GOtt durch Heva schob, und sprach: **Das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir, und ich aß davon,** 1 Mos. 3,12. Als spräche er, hättest du mir das Weib nicht gegeben, ich wäre wol fromm blieben, strafe dich selbst zuerst ꝛc.

24. Darum wirds hie liegen an einem guten Unterscheid und Verstand, was der Spruch wolle (**was GOtt zusammen füget**). Er spricht nicht, was sich selbst zusammen füget; sondern, was GOtt zusammen fügt. Das Zusammenfügen siehet man balde, aber daß GOtt solle seyn, der zusammen füget, will man nicht achten; sondern flugs, wenn ein Zusammenfügen durch sie selbst geschehen ist, wollen sie den Namen GOttes zum Schand-

 deckel

deckel daran hängen, und sagen, GOtt hats gethan; das ist denn wider das ander Gebot, GOttes Namen mißbrauchen und unehren. So gibts nun klar der Spruch selbst, daß zweyerley Zusammenfügen geschieht, eins von GOtt, das ander ohn GOtt. **Von GOtt** heißt, das nach seinem Wort und Gebot durch uns geschieht. **Ohn GOtt** heißt, das ausser seinem Wort und Gebot durch uns selber geschieht. Denn wir nun so oft gelehret haben, daß wir nichts thun sollen, wir haben denn gewiß GOttes Wort dazu, und GOtt selber auch nichts mit uns zu thun hat, noch wir mit ihm, ohn das einige Mittel, welches ist sein Wort, dadurch wir seinen Willen erkennen, und uns darnach zu richten haben. Wer einen GOtt hat, ohne sein Wort, der hat keinen GOtt, denn der rechte GOTT hat unser Leben, Wesen, Stand, Amt, Reden, Thun, Lassen, Leiden und alles in sein Wort gefasset, und uns fürgebildet, daß wir ausser seinem Wort nichts suchen, noch wissen dürfen noch sollen, auch von GOtt selbst nicht, denn er will von uns ausser seinem Wort mit unserm Dichten und Nachdenken unbegriffen, ungesucht, ungefunden seyn; wie Salomon sagt Sprüchw. 25, 27: **Wer die Majestät forschet, den wird sie unterdrücken.** Darum gebührt uns nicht, zu thun noch zu urtheilen nach dem heimlichen Rath und Willen seiner Majestät, sondern alles und allein nach dem öffentlichen Rath und Willen seines Worts,

25. So ist nun der Beschluß: Was durch GOttes Wort zusammen gefüget wird, das hat GOtt zusammen gefügt, und sonst nichts. Nun laß die heimlichen Verlöbnisse beweisen, daß GOttes Wort dabey sey, und solchs befohlen oder geboten habe. Sage, wobey weißt du, daß euch GOtt zusammen gefüget hat? Gib deß ein Wahrzeichen, daß GOtt, und nicht du selbst, ohne GOtt gethan hast? Es ist vielmehr wider GOtt und sein Wort, nemlich, wider der Eltern Gehorsam, welchen GOtt offenbarlich geboten hat, und GOtt in demselbigen Gebot ist, und verbeut solche Verlöbniß, und gar nicht zusammenfügt. Was nun ohne GOttes Gebot sich selbst zusammenfüget, das ist Sünde und Unrecht, wider GOtt und sein Wort. Darum mögen sie diesen Spruch nicht für sich führen, ohn allein zu ihrer eigen Schande, und GOtt zu Unehren.

26. Also lesen wir im Mose 2 Mos. 22, 16. daß, so jemand eines andern Tochter überredet, und dazu auch schwächet, (welches doch freylich nicht geschieht, sie kommen denn zusammen, und alzunahe zusammen,) dennoch könnte er sie nicht behalten, ob sie auch gleich das Gesetz selbst ihm zuurtheilet; sondern der Magd Vater möchte sie scheiden, und solche Ehe zureissen, oder müßte von neuen des Vaters Bewilligung dazu kommen. Aus welchem Exempel es klar gnug ist, daß dieser Spruch: **Was GOTT zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden**, nicht wider unsere Meynung streite von heimlichen Verlöbniß zu verbieten, denn solch, nicht scheiden, gehet dahin, wenn sie mit GOtt zusammen kommen. Auch so redet Christus in solchem Spruch von denen, so bereits ehelich miteinander zu Haus sitzen, daß dieselbigen sich nicht scheiden sollen, und hebet mit diesem Spruch das Gesetze vom Scheidebrief auf, wie der Text klärlich mit sich bringet: denn der Handel erhebet sich darüber, daß die Jüden aus Mosis Gesetz sich von ihren Weibern scheideten, wenn sie wollten, und andere nahmen, 5 Mos. 24, 1. sqq. Von solchem muthwilligen und unnöthigen Scheiden, fragen sie Christum, obs recht sey, sich also von Weibern zu scheiden aus allerley Ursachen? Denn es dünkt sie selbst zu frey und unrecht seyn, sich so leichtlich zu scheiden. Auf solch leichtfertig Scheiden antwortet Christus, und

spricht,

spricht, es sey unrecht, und Mose habe solch Gesetz ihnen nachgelassen, um ihres harten störrigen Herzens willen, Matth. 19, 4. daß sie nicht ärgers thäten, und ihre Weiber todt schlügen; darauf spricht er v. 6: **Was GOtt zusammenfüget, das soll der Mensch nicht scheiden**; das ist, sie sollen sich selbst nicht so leichtfertiglich scheiden nach dem Gesetz Mosis, wie sie bisher gewohnet, sondern gleichwie sie GOtt zusammen füget, so sollen sie auch bey einander bleiben, bis sie GOtt selber voneinander scheidet. Darum gehet dieser Spruch eigentlich auf diejenigen, so bereits beyeinander sitzen in der Ehe. Wir aber handeln hie von dem heimlichen Verlöbniß, da noch keine Ehe, und nicht zusammen kommen seyn, ob dasselbige solle so viel vermögen, daß es sie künftig zusammen zu kommen verbinde, und also nicht zu scheiden noch zu zureissen sey.

27. Fragest du aber: Ich weiß nun, wie und wenn GOtt den Mann und Weib zusammenfüget; wie weiß ich, wenn GOtt scheidet? Antwort: Aufs erste, durch den Tod, wie Paulus Röm. 7, 2. GOttes Wort setzet, und spricht, **wenn der Mann todt ist, so ist das Weib ledig.** Zum andern, wenn eines die Ehe bricht; denn GOttes Gebot urtheilet und straft den Ehebruch mit dem Tod, darum so ist ein Ehebrecher schon durch GOtt selbst und sein Wort geschieden von seinem Gemahl, und solch Scheiden heißt nicht durch Menschen geschehen, weil es nicht ohn GOttes Wort geschieht. Doch davon hernach weiter, wollen jetzt die Stücke, von heimlichen Gelübden, vollend ausmachen.

28. Aber damit nun hie nicht jemand ein Gewissen krige, so etliche sich im Ehestand finden bey einander durch heimliche Gelübde, wider der Eltern Willen zusammen kommen, und nun vielleicht denken würden: O HErr GOtt, was soll ich thun? Ich bin nicht von GOTT zu meinem Gemahl kommen, sondern wider GOtt und sein Wort, durch mich selbst, wider meiner Eltern Willen; so werde ich, leider, bisher keine rechte Ehe besessen haben, und vielleicht nimmermehr besitzen mögen mit diesem Gemahl rc. Und wollte nun sich scheiden lassen, ob sie es gleich ungern thäten.

29. Hie sage ich, bey leib nicht, sondern was zusammen kommen ist und sitzt in öffentlicher Ehe bey einander, das soll bleiben, und sich mitnichten scheiden, als aus Ursachen des heimlichen Verlöbniß. Denn was wir jetzt und hiemit vom heimlichen Verlöbniß schreiben und rathen, das thun wir nicht wider die vergangene und längst geschehene heimliche Verlöbniß, sondern wider die zukünftigen, damit zu vorkommen die unzählige Verwirrung der Gewissen, so bisher und hievor durch solch heimliche Verlöbniß entsprungen. Denn wiewol auch die vorigen heimlichen Verlöbnisse nicht recht gewest sind, haben sie doch damit etlichermassen Entschuldigung, daß ein gemein Recht, ja ein gemein Irrthum, Brauch und Gewohnheit gewest ist, und die Eltern demselbigen haben müssen weichen und darein bewilligen; daß also die Schuld nicht so fast der Kinder ist, als der geistlichen Tyrannen, die damit den Eltern ihre väterliche Gewalt und Obrigkeit geraubet, und die Kinder damit allzufrey gemacht haben. Weil nun ihr ehelich Wesen ins Werk kommen ist, und nun nicht mehr ein heimlich Verlöbniß ist, sollen sie sich dieser Schrift nichts annehmen, und zufrieden seyn, GOtt um Gnade bitten, daß sie geirret, und nicht recht gethan haben; denn wir hierinn nicht weiter handeln, denn die heimlichen Verlöbnisse hinfort in Zukunft zuhindern.

30. Eben mit demselbigen will ich auch geantwortet haben den störrigen, unartigen, bösen Männern und Weibern, so gern von ein-

einander wären, und suchen Ursache mit diesem Spruch, und geben für: Ich bin auch nicht durch GOtt zu meinem Gemahl gefügt, darum will ich nun mich bessern, und von ihm scheiden. Nein, solchen Schalksdeckel sollt du hie nicht finden im Wort GOttes, wir wollen dirs wohl wehren. Du weissest, lieber Geselle, daß zweyerley Recht ist, eins gebeut, das andere straft. Ich will sie jetzt nennen Zuchtrecht und Strafrecht; wer Zuchtrecht nicht hält, der muß Strafrecht leiden. Zuchtrecht ist, daß du sollt bey deinem Weibe bleiben, und deine Ehe halten. Strafrecht ist, wo du anders thust, so mußt du weder bey deinem Weibe bleiben, noch Ehe halten, sondern den Kopf hergeben oder das Land räumen.

31. Also auch hie. Hast du dein Gemahl durch heimliche Verlöbniß mit Sünden gewonnen, und nun öffentlich geschändet, so hast du wider das Zuchtrecht gethan, und bist in das Strafrecht gefallen, und sollt behalten was du hast also gewonnen, es sey dir lieb oder leid. Denn du hast der Tochter die Ehre genommen, den Eltern und Freundschaft Gewalt gethan, welche Stücke damit nicht gebüsset werden, daß du sie von dir stössest; sondern viel ärgers damit thätest, beyde an Kind und Eltern, und kannst sie nicht wieder geben, wie du sie genommen hast. Darum denke, wilt du sie von dir stossen, so mache sie wieder ganz zu Ehren, wie sie gewest ist, ehe du sie berühret hast, oder behalte sie zur Strafe oder Busse; wiewol man dich noch weiter darüber strafen sollte, wie das Gesetz Mosis lautet.

32. Es gilt nicht, lieber Geselle, wenn du einem Schuster ein paar Schuhe gestohlen hättest, und wolltest sie ihm darnach wieder geben, wenn du sie zurissen hättest. Es ist wider das Zuchtrecht, Schuhe stehlen; und wo mans halten und verkommen kann, daß dem Schuster seine Schuhe ungestohlen, oder je unverderbet wieder werden, so soll mans thun. Geschiehts aber, daß sie gestohlen werden, so sollt du die Schuhe nicht wieder bringen, wenn sie verderbet sind, sondern behalten und bezahlen, und dazu auch gestraft werden um den Diebstahl. Also auch soll man wehren, und nicht gestatten, daß heimlich Verlöbniß nicht eine Ehe mache; wird aber eine draus gemacht, und die Magd ein Weib wird, sollt du sie nun, weil sie verderbet ist und unwerth gegen andere worden, nicht wiedergeben, sondern behalten, und noch darüber die Busse dazu geben. Ein gemein Weib verdienet auch ihren Lohn mit Sünden und Unzucht, dennoch soll sie solch Lohn nicht wiedergeben, und kanns niemand von ihr fordern. Ein Spieler gewinnet auch Geld mit Sünden, aber wenn ers gewonnen hat, darf ers dem nicht wiedergeben, dem ers abgenommen hat, denn er hats so wollen haben, da er das Spiel wagen und des Glücks warten wollte.

33. Hie wird nun wiederum jemand sagen: Ja, wenn ein Bube das merkt, daß er meine Tochter mit heimlichem Verlöbniß nicht kriegen kann, wird er sich fleißigen, sie heimlich zu schwächen, und damit gedenken, sie müßte doch sein bleiben, weil sie versehret ist an ihrer Ehre, oder möchten beyde einen Bund machen, daß sie beyde bekenneten, sie hätten sich leiblich erkennet, wenns gleich nicht wahr wäre. Antworte ich: Wer kann allen Buben wehren? Denke und hüte deines Kindes; kannst du aber ihre Ehre nicht verhüten, wie willt du denn heimliche Verlöbniß verhüten? Es sollte aber hie weltliche Obrigkeit die Strafe gehen lassen über solche Buben und Mägdeschänder, so würden sie es wol lassen. Weil man aber nicht strafet, wie man schuldig ist, sondern auch die Magd noch drüber ihm zuurtheilet, als

zu

zu lohnen seiner Büberey, so darf man mich auch nicht um Rath fragen, mag ein jeglicher haben, was ihm wiederfähret. Was kann ich dazu rathen oder helfen, wenn die Obrigkeit nicht strafet einen Buben, so dir dein Geld und Gut stihlet, oder ander Leid und Gewalt thut? Ich muß dich lassen haben, was dir geschehen ist.

34. So sey nun diß der endliche Beschluß dieses ersten Artikels, daß heimliche Verlöbniß, weil da noch keine Ehe im Werk, und der Magd und ihren Eltern noch keine thätliche Verletzung geschehen, sondern noch ganz in der Eltern Verbot und Gewalt stehet, soll gänzlich verhindert, und für keine Ehe gehalten werden. Wer es annehmen und folgen will, der thue es; wer nicht, der machs wie er will, ohn daß die Prediger und Pfarrherren sollen sich dieser genannter Lehre halten, daß sie im Gewissen lassen keine heimliche Verlöbniß gelten: können sie die Official oder Obrigkeit nicht bewegen, daß sie auch im öffentlichen Gericht dieselbigen nicht gelten lassen, so laß man sie fahren, und immerhin machen, was sie machen. Und wo einer oder eine käme mit beschweretem Gewissen, die sich etwa mit einem oder zween heimlich verlobet, und doch nun öffentlich einen andern zur Ehe hätte, daß man dieselbigen zufrieden stelle, und heisse sie hinfort mit gutem Gewissen bey demselbigen andern bleiben, als durch Strafrecht und GOttes Wort (welches solch Recht bestätiget,) dahin gedrungen.

Der zweyte Artikel.

[Heimlich Verlöbniß soll dem öffentlichen weichen.]

35. Aus diesem Artikel ist nun der andere mit den zweyen folgenden klar gnug, nemlich, wo sichs begibt im Zank, daß ein öffentlich Verlöbniß oder Hochzeit durch ein heimlich Verlöbniß wird angesprochen und angefochten: wie bishero oft geschehen ist, beyde mit Lügen und mit Wahrheit: soll man hinfort das heimliche Verlöbniß weder sehen noch hören, und den Anspruch nicht gestatten, noch einiges Recht einräumen; sondern mit dem öffentlichen Verlöbniß oder Hochzeit ohn alle Scheu fortfahren, als sey gar kein Hinderniß da, unangesehen daß die Official und der Brauch bisher viel anders gehalten hat; soll auch nichts helfen, ob in der heimlichen Verlöbniß Gemahlschätze, Handgelübde, Eide oder Pflicht gefallen wären. Will aber solches die Obrigkeit nicht thun, oder die Part selbst auch nicht annehmen, so laß du (wie gesagt ist,) fahren, was da fähret, und laß sie heimliche und öffentliche Verlöbniß in einander reissen, fügen, kochen, bräuen, sieden und braten, wie sie wollen, bleib du im Gewissen sicher und frey, daß heimliche Gelübde vor GOtt nichts gelten, und dir ohn Gefahr sey, ob du einem andern hernach öffentlich zugefüget würdest.

36. Aber was soll man thun, wenn das heimlich Verlöbniß nicht ein schlecht Verlöbniß ist, sondern auch darauf gefolget das heimliche Beschlafen? Droben hab ich gesagt, die Obrigkeit solle Strafe gehen lassen über die, so einem sein Kind heimlich abstehlen mit Verlöbniß, und dazu auch darauf beschlafen. Wo man aber die Strafe nicht gehen läßt; wolan, so sollte man handeln, daß er sie zur Ehe behalte, und weiche das öffentliche Verlöbniß dem heimlichen. Denn der Dirne und ihren Eltern geschieht grösser Unrecht und Unehre, so sie also in der Schande bleibet, denn jener, die allein mit Verlöbniß betrogen, dennoch den Kranz noch hat, und der Beschläfer sich nicht hat mögen öffentlich verloben mit einer andern, weil er hie in unvertragener Sachen haftet nicht mit schlechtem heimlichen Verlöbniß, son-

sondern auch mit dem Beschlafen. Also urtheilet auch Mose, 5 Mos. 22,29. daß, wer eine Dirne beschläft, solle sie zur Ehe behalten, und darzu auch gestraft werden.

37. Und das sey gesagt, wo das heimliche Verlöbniß mit dem Beschlafen bekannt oder beweiset wird. Wenn aber solches nicht bekannt noch beweiset wird, sondern der Beschläfer solches leugnet und darauf schwöret, so muß man die Sache auf seinem Gewissen bleiben und das öffentliche Verlöbniß fortgehn lassen, und der ersten Dirnen frey Macht geben, sich anderswo zu verehelichen, ob sie gleich in ihrem Gewissen weiß, daß der Beschläfer einen falschen Eid gethan; denn sie muß ihn in solchem Gewissen fahren lassen, als einen Ehebrecher vor GOtt, der sie verlasse, und sich von ihr scheide, ja, als einen todten verstorbenen Mann, deß sie ohn ihr Schuld frey und ledig sey, und GOTT richten lassen. Wollen sie aber beyde schwören, da mag man weiter die Juristen fragen, wie sie zum Eide sollen zugelassen werden oder nicht, oder welches Eid man am meisten glauben soll. Denn es ist mir zu weitläuftig hie zu handeln, und auch nicht noth. Denn ich rathe vielmehr, wo ein Theil schwöret, daß der andere Theil, obs gleich weiß, daß jenes einen falschen Eid thut, mit nichten hinnach schwöre, sondern laß gnug seyn, und befehle es GOtt, und sey frey.

38. Weiter, wenn solcher Beschläfer hernach, wenn er mit der andern in der öffentlichen Ehe sitzet, den Reuel begonnte zu fühlen, und des Gewissens Unruhe würde ihn treffen, daß er die arme Dirne und ihre Eltern so böslich betrogen, belogen und zu schanden gemacht, und keine Erstattung gethan, dazu GOtt durch falschen Eyd verleugnet und geschändet, und sich schön gemacht in seiner Untugend durch GOttes Namen; wie es denn auch eine grosse Bosheit ist. Nun, das ist auch der Früchten eine der heimlichen Verlöbniß und Ehe: diesen zwingen die Officialen, wie droben gesagt, zu der ersten, und auch zugleich zu der andern, und verbieten ihm, die Eheschuld zu fordern. Aber was hilft solcher Rath? Zwar ich gönne ihm solcher Staupe des Reuels wohl, hats auch wohl verdienet, auf daß er ein Exempel sey andern, zu lernen, nicht wider das Gewissen zu sündigen, denn es bleibet zuletzt nicht aussen, und kömmt so viel ärger, so viel länger es aussen bleibt. Mein Rath aber ist, er solle der ersten eine Erstattung thun, und sich Christlich mit ihr vertragen; und bey der andern bleiben, beyde, fordern und leisten die Ehepflicht, wie es einem rechten freyen Ehestand gebühret. Denn weil die Ehe ist ein öffentlicher Stand, von GOtt geordnet, und nicht ein Winkelgeschäft noch finster Werk ist, und wer sie im Winkel und Finsterniß sucht, und heimlich annimmt, der ist ein Ehedieb, und hat sie gestohlen, und nicht redlich mit GOtt und seines Worts Gehorsam bekommen, wie es doch solchem ehrlichen Stande eignet; darum soll die meuchlinge, gestohlne, heimliche und unehrbarlich bekommene Ehe weichen der offenbarlichen, die mit GOtt und Ehren redlich bekommen ist.

39. Denn unsere Regel soll und muß die seyn, daß allwege hierinn priuata publicis weichen sollen, cæteris paribus, das ist, heimlich Verlöbniß soll dem öffentlichen weichen; also auch, heimlich Beschlafen dem öffentlichen Beschlafen. Denn es vor GOtt auch nicht recht wäre, daß man der andern Frauen, so mit GOtt und in seinem Gehorsam ehelich worden ist, sollte solcher Ehe berauben, und also gleich um ihre Tugend strafen, und fremder Sünde entgelten lassen. Wiederum, die erste Frau, so in GOttes Ungehorsam, und ohn GOtt sich verehlicht hätte, fordern,

dern, und gleichsam ihre Untugend [damit belohnen, und fremder Tugend] zu ihrem Ungehorsam mißbrauchen heissen. Darum soll die andere Frau in der öffentlichen Ehe den Mann allein und frey behalten, und soll auch allein die Ehe seyn und heissen zwischen ihnen beyden, frey allen beyden; denn es gestattet auch weder weltliche Obrigkeit noch geistliche, daß man der andern Frauen ihr Recht zu dem Mann nehme, und zureisse ihr die Ehe ohne ihre Schuld und Ursache, darum soll er auch dabey bleiben. Und ob er gleich solch heimliche Ehe und Beschlafen öffentlich bekennete oder klagte, und einen Eid schwüre, (welches er wol thun mag, und gut wäre, den andern zum Exempel, daß hinfort keiner mit dem Gewissen so ein Spiel anfinge,) so soll man ihm doch nicht gläuben, und dazu (wie gesagt,) strafen, denn er kanns nicht beweisen; und ob man seinem Eid gläuben sollte, solls ihm doch nicht helfen, denn die öffentliche freye Ehe, mit GOtt und Ehren gestift, soll den Ruhm und Recht behalten, wider die gestohlene, meuchlinge, ungehorsame Winkelehe; auf daß damit auch die Dirnen und Weibspersonen hinfort sich hüten vor dem heimlichen Beschlafen, und nicht so leichtfertiglich den guten Worten des Beschläfers glauben; denn sie gläuben und trauen auf Menschen, darum gehets ihnen auch recht nach der Schrift: wer auf Menschen trauet, der muß fehlen; Und abermal: Unglück soll der haben, der auf Menschen trauet. Welche aber öffentlich verlobet ist, die stehet und trauet auf GOtt, denn sie hat GOttes Wort und Zeugen, denen man gläuben muß. Aber die heimlich Verlobte hat kein GOttes Wort, keine Zeugen, sondern allein die guten Worte und Verheissung des Beschläfers, der ein Mensch und allein ist, darum wird sie billig betrogen.

40. Ja, wie wenn die Eltern oder Freundschaft die beschlafene Dirne dem Beschläfer zur Ehe nicht folgen wollten lassen, als die reich, von ehrlichem Wesen, ihr Kind nicht wollten einem geringen losen Mann geben, sondern drüngen straks auf die Strafe rc. Antwort: Kann man die Obrigkeit darzu bringen, daß sie solches strafe, laß ich geschehen, und, wie droben gesagt, möchte ichs gerne sehen. Wo aber nicht, wollte ich rathen, daß man die Dirne ihm gebe, und folgen, und nicht in der Schande und Gefahr schweben liesse. Geschiehets aber, daß sie mit Gewalt wird behalten, und keine Hoffnung da ist, daß sie ihm gegeben oder folgen möge; so achte ich, der Beschläfer sey frey, wo er sein Fordern mit Zeugen, wie sichs gebührt, beweiset, und möge sich wohl verändern, 1 Cor. 7. Aber was thut hinfort die Dirne? Sie muß thun als eine Gefangene bey den Türken, und solches Gefängniß leiden zur Strafe ihres Ungehorsams und heimlichen Beschlafens, und ob sie hernach mit der Zeit von ihren Eltern oder Freunden einem andern gegeben würde, solches leiden, folgen und annehmen, als die bey den Türken ihre Freyheit verloren hätte, sich zu sperren und wegern; gleichwie Davids Weib, Michol, leiden mußte, daß sie ihr Vater, Saul, einem andern gab, und folgete ihm, bis die Zeit ein anders gab.

41. Wiederum, wenn arme Eltern vielleicht gerne sehen, daß ihre Dirne einem Reichen heimlich vertrauet, und darauf von ihm beschlafen würde. Wenn solches ohn Betrug und List der Eltern geschähe, aus eigener Lust und Liebe der Personen, achte ich, man sollte es eine Ehe lassen seyn, wie droben gesagt, unangesehen daß der Mann reich ist, denn im Rechten gilt kein Ansehen der Person. Kann ein Mann und seine Eltern gern haben, daß er nach diesem Recht eines reichern Tochter also heimlich krige, so soll

ers auch gerne haben, daß er eines armen Tochter nach solchem Recht krigt. Wo aber Betrug und List von der Dirnen Eltern hie zugericht würde, damit des reichen Manns Sohn tückisch verfangen würde, (welche Fälle hie nicht zu erzehlen sind, denn wer kann alle List und Betrug zukünftig bedenken,) so wäre es recht, daß sie Spott zum Schaden müßten haben, und wie die Schrift sagt Ps. 7, 16. **in die Gruben fallen, die sie zugericht hatten.**

42. Wie aber, wenn sich der Fall begäbe, daß zwey wären, die sich solcher dieser Meynung halten wollten, und liessen sich öffentlich verloben, mit solchem freyen Gewissen, daß sie beyde, oder ihr eines, ihr voriges heimlich Verlöbniß, so sie anderswo jemand gethan, wollten lassen fahren; hernach aber würden sie beyde, oder ihr eines, durch böse Leute gereizt, oder sonst durchs Teufels Anfechtung bewegt, oder aus eigenem Muthwillen Ursache suchen, sich zu scheiden, und liefen an einen Ort, da heimliche Verlöbniß gölten, wider das offenbarliche Verlöbniß, daß man sie mit Gewalt nicht zwingen möchte, das öffentliche Verlöbniß zu halten; was hierinn das ander Theil solle thun? Obs auch solle jenem Theil folgen oder harren, und so bleiben, oder sich ledig und los achten, sich mit einem andern Gemahl zu verbinden? Antwort, wie droben: Laß fahren was nicht bleiben will; doch daß man, nach Christi Wort Matth. 18, 15. sqq. jenes Theil vermahne und fordere auf bestimmte Zeit, mit Gezeugniß, wie sichs gebührt; wills denn nicht kommen, so laß dich deinen Richter, will er nicht, deinen Pfarrherrn ledig und frey sprechen, Recht und Macht verkündigen, dich zu verändern, nach der Regel St. Pauli, 1 Cor. 7, 15: **So ein Ungläubiger weichet, den laß weichen, ein Bruder oder Schwester ist nicht gefangen in solchem Falle.** Wer da kann und will, (sage ich abermal,) der folge; wer nicht will, der lasse es.

43. Desgleichen ist auch zu richten, wenn sie schon jetzt in der Ehe sässen, und eins wäre gern vom andern, und es wäre Ernst, oder nähme den Schein für: Ja, ich bin dir wol öffentlich verlobt und beygeleget, aber mich zwinget jetzt mein Gewissen, daß ich mich zuvor mit einem andern verlobet habe, mein Beichtvater hat mirs gerathen rc. Ists ihr Ernst, so laß sie immer hinfahren, wenn sie ja nicht bleiben will oder kann; wiewol ihr der Pabst solch Weichen nicht gestattet, sie thue es denn heimlich, oder ziehe in ein unbekannt Land. Ists aber nicht ihr Ernst, sondern sucht Ursache von dir zu kommen, und hat bisher also dieses unsern Raths gebraucht, und nun wieder des Officials Rath brauchet, beydes aus bösem Muthwillen, und scheidet sich also von dir; so gib ihr den Segen, und sprich ihr nach: Lauf, Hure, lauf immerhin zum Teufel zu. Denn die Welt ist so voll Bosheit, daß nicht zu gründen ist, schweige denn mit Gesetzen zu verkommen. Sie haben jetzt eine Zwickmühle überkommen: Gefällets einem im Pabstthum nicht, so kömmt er zu uns, und betreuget uns. Gefällets ihm bey uns nicht, so läßt er uns die Schande, und fähret wieder ins Pabstthum, da findet er Schutzherren, auch aller Untugend und Laster bey uns begangen. Gleichwie jetzund etliche Pfaffenweiber auch gethan haben: wenn sie eines sind müde worden, und gerne einen andern hätten, laufen sie mit guten Gesellen davon, und geben für, es sey keine Ehe gewesen, ihre Gewissen mögens nicht erleiden, wollen nun fromme Dirnen werden. Ja, fahre hin meine schöne Traute! Wir können allzumal mit dem Wörtlein, Gewissen, die Welt teuschen, so lange Christus in der Wiegen liegt, und ein Kind ist; wenn

wenn er aber einmal groß werden, und mit Gewalt kommen wird, so werden wir erfahren, wer den andern geteuschet hat; indeß wollen wir ja so frey bleiben, als jene sind, und singen: Mir ist wie dir, mein adelichs A. Laß immer traben, du findest noch wol deines gleichen ꝛc. Nach diesen Fällen und Exempeln mag, wer da will oder kann, in andern dergleichen urtheilen, denn alle Fälle zu erzehlen ist unmöglich.

44 Und wo sich sogar irrig und seltsam ein Fall begibt, es sey in diesem oder andern Artikeln und Sachen, den man aus keiner Schrift noch Buch urtheilen kann; da soll man in der Sachen einen guten frommen Mann oder zween lassen rathen und sprechen; und auch darnach, wenn sie gerathen und gesprochen haben, bey ihrem Urtheil und Rath bleiben, ohn alles Wanken oder Zweifel. Denn ob sie gleich in solchen dunkeln Sachen nicht allerdings gerade die Spitzen des Rechts treffen, so schadet doch solcher geringer Fehl nicht. Und ist besser, mit Nachtheil und wenigerm Recht endlichen Friede und Ruhe haben, denn mit unendlichem Unfriede und Unruhe das Urtheil nach dem spitzigsten und schärfesten Recht immer suchen; man wirds doch nimmermehr finden. Denn es nicht noth, daß ein guter Schütz allwegen den Pflock oder Nagel treffe, man muß den auch einen guten Schützen seyn lassen, der nahe dabey, oder das mehrmal ins Blat scheußt. Alle Weltweisen, dazu die Erfahrung bekennen, daß der Händel und Fehle mehr sind, und täglich sich mehren, weiter, denn man Gesetze und Recht machen könnte. Daher sagen sie auch, daß gestrenge Recht das gröste Unrecht sey; wie auch Salomon spricht Pred. 7, 17. **Du sollt nicht allzugerecht seyn, daß du nicht anlaufest.** Und abermal Sprüchw. 30, 33. **Wer zu sehr schneuzt, der zwingt Blut heraus.**

45. Darum, ob solche fromme Männer in solchen irrigen Fällen gleich ein wenig irreten, weil sie es aber treulich und herzlich meynen, und nicht ihren Nutz suchen, noch wider die gesetzten Recht wissentlich sprechen, wird GOtt an ihrem Irrthum zufrieden seyn, und alles ins Vater Unser vergraben, da wir sagen: Vergib uns unser Schuld; gleichwie eine jegliche Obrigkeit muß oft irren, und kanns nicht umgehen, und doch darum das Amt nicht lassen, noch verzweifeln. Diß Leben ist zu sündlich und zu blind. Wenn wir gleich das beste thun, fehlet es uns dennoch in vielen Stücken, die wir müssen GOtt befehlen, und mit dem König David Psalm 19, 13. sagen: **Wer merkt alle Fehle? HERR, reinige mich von den verborgnen ꝛc.** Und Jac. 3, 2: **Wir fehlen alle miteinander gar oft ꝛc.** auf daß GOtt auch Raum bey uns finde, Fehl und Sünde zu vergeben, und seine Gnade zu beweisen.

46. Doch, daß kein Tyrann oder Bube diß verstehe, als habe ich ihnen hiemit erlaubet, zu urtheilen oder in Sachen zu sprechen nach ihrem Gefallen oder Dünkel, wider öffentliche Rechte oder Wahrheit. Ich rede hierinn von frommen Männern, dazu nicht von öffentlichem gewissen Recht, sondern von dunkeln irrigen Sachen, die man nach den öffentlichen gewissen Rechten nicht scheiden kann, und da der Rechte und Bücher zu wenig ist, daß man daselbst der Sache ein Ende gebe, und die Leute zufrieden stelle im Gewissen, und sie nicht ums ungewisse Recht ewiglich so hangen und zweifeln lasse; sintemal der Friede mehr gilt, denn alles Recht, und der Friede ist nicht ums Rechts willen, sondern das Recht ist ums Friedens willen gemacht. Darum, wenn ja eines weichen muß, so soll das Recht dem Frieden, und nicht der Friede dem Rechten weichen. Wo man nun kann ohne Rechtszwang Friede haben, da

da lasse man das zänkische Recht fahren, so schadet denn der Irrthum wider das Recht nichts, sondern ist eine grosse Tugend des Friedens.

47. Aber wie dem allen, wo das in den Brauch und Gewohnheit käme, daß die heimlichen Verlöbniß bey jedermann nichts gölten, ob gleich noch etlicher Unrath übrig bliebe; (wie denn kein Recht noch Lehre je so gut ward, sie ist durch Mißbrauch und böse Tück oft geschwächt; wie man spricht: Inuenta lege, inuenta est fraus in legem,) so werden dennoch unzählig viel Irrungen und Wirrungen überbleiben, die sonst allenthalben überhand nehmen, und man könnte mit vielen Sachen leicht hindurch kommen, daß beyde, Pfarrherr, Richter, und auch die Part selbst desto mehr Ruhe und Friede, darzu leichter Gewissen und Arbeit hätten.

Der III. Artikel.

Unter zweyen öffentlichen Verlöbnissen soll das andre dem ersten weichen, und gestraft werden.

48. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, spricht St. Johannes der Täufer, Joh. 3, 29. Weil nun der erste verlobte Mann die Braut hat, und ist Bräutigam, kann sie sich mit keinem andern hernach verloben, noch der Bräutigam mit einer andern. Daher auch Moses, 5 Mos. 22, 23. eine vertrauete Jungfrau eine eheliche Frau nennet, da er spricht: Wenn eine Dirne einem vertrauet ist, und einer beschläft sie in der Stadt, sollt du sie alle beyde todt steinigen. Die Dirne darum, daß sie nicht geschryen hat, den Mann darum, daß er seines Nächsten Gemahl oder Ehefrau zu schanden gemacht hat. Da siehest du, daß eine vertrauete Braut eine Ehefrau heißt in der Schrift. Also auch Matth. 1, 20. spricht der Engel zu Joseph, da ihm Maria vertrauet war: Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, dein Gemahl, oder Ehefrau, Maria zu dir zu nehmen. Darum ist dieser Artikel gewiß genug, wenn zwey miteinander öffentlich verlobet sind, und es bey demselbigen Verlöbniß bleibt, daß keines das andere kann sein Lebenlang gelassen.

49. Aber nun ist in den Ehesachen, wie droben gehört, ein solch weitläuftig verwirret Spiel mit den Fällen, so sich wider solche gewisse Rechte und Artikel begeben, daß ein groß gemein Sprüchwort ist: Wers Glück hat, der führet die Braut heim. Als sollte er sagen: Es stehet nicht bey dem Recht, sondern bey dem Glück, [und gehet nicht nach dem Recht, sondern nach dem Glück,] wer die Braut haben soll, und hilft nichts darum tanzen. Denn es ist auch wahr, daß die Fälle so mancherley, und die Rechte bisher mit dem heimlichen Verloben, so ebentheuerlich sind gewest, daß mancher hat seine Braut aus seinen Armen müssen lassen wegführen, und weder Verlöbniß, noch Zeugen, noch Aufbieten geholfen hat.

50. Also gehets hie auch, wenn es bey schlechtem Verlöbniß bleibet, so ist bald geurtheilt, daß hernach kein ander Verlöbniß gelten soll, denn es ist eine rechte Ehe vor GOtt und der Welt. Wie aber, wenn sich jemand mit einer Person öffentlich verlobet, und schweiget dieweil, daß er zuvor sich mit einer andern heimlich verlobet, und dazu beschlafen, oder auch geschwängert hat? Das ist ein Bube, und ich wollte hierinn richten also: Wenn das heimliche Verlöbniß und Beschlafen bekannt oder beweiset wird, so soll in solchem Fall zuerst der Bube gestraft werden, daß er die Magd und ihre Eltern, oder die Witwe und ihre Freundschaft, mit öffentlichem Verlöbniß also betrogen und genarret hat. Darnach soll das öffentliche Verlöbniß, so noch unbeschlafen ist, dem heimlichen

Verlöbniß, so beschlafen ist, weichen; wie droben gesagt ist.

51. Hie möchte man aber mir einreden: Du hast droben gesagt, wo ein öffentlich Verlöbniß ist, da solle eine rechte Ehe seyn, und die Vertrauete soll eine Ehefrau heissen, wie du aus Mose und Matthäo c. 1, 20. beweiset hast; wie kannst du denn hie mit gutem Fug rathen, daß die heimlichen Verlöbniß mit folgendem Beschlafen soll eine Ehe bleiben? Damit würde ja öffentliche vertrauete Ehe zurissen? Antworte ich: Man muß mit Mosis Gesetzen weislich fahren, denn es hat mit seinem Regiment in Ehesachen viel eine andere Gestalt, denn mit unserm, sonderlich in zweyen Stücken.

52. **Das erste**, daß ein Mann möchte zwey oder mehr eheliche Weiber haben, darum setzt er: ob einer sich schon mit einer hätte öffentlich verlobet, und damit eine rechte Ehe angefangen: ja, wenn er sie gleich heim geholet hätte, und begäbe sich, daß er zuvor eine andere beschlafen hätte, ja auch indeß das heimliche Verlöbniß stünde, oder auch nach der Hochzeit beschliefe, so möchte er die Beschlafene samt der öffentlichen Braut oder Weibe wol ehelich behalten. Aber solches gilt und taugt bey uns nicht, da ein Mann nur ein Weib haben muß, drum kann sein Gesetze auch bey uns nicht in allen Stücken rund und völlig gelten: denn wir müssen unsers Landes Gestalt und Wesen ansehen, wenn wir Recht und Gesetz stellen oder brauchen wollen, weil unser Gesetz und Recht auf unser, und nicht auf Mosis Lande und Wesen gestellet, gleichwie Mosis Gesetze auf seines, und nicht auf unsers Volks Wesen und Gestalt gestellet sind.

53. **Zum andern**, war im Volk Mosis, einer Dirnen nicht groß daran gelegen, ob sie beschlafen ward, sonderlich in Hoffnung der künftigen Ehe, denn sie konnte doch bald zur Ehe kommen, und stunde in keiner Gefahr. Dazu so galt bey ihnen die Frucht des Leibes so viel, und war so köstlich Ding, daß man die leibliche Jungfrauschaft oder Ehre dagegen geringe hielt. Das ist aber bey uns nicht, sondern die weibliche Ehre gehet bey uns über alle Frucht des Leibes, und eine beschlafene Dirne kömmt schwerlich zu Ehren, und ist grosse Gefahr dabey, daß sie gar gemein werde. Darum müssen wir auch uns solchergestalt richten, und können das nicht Mosis Gesetz heissen, so wirs in einem Stücke, da es uns dienet, annehmen, und im andern lassen. Denn Moses kanns beydes thun, daß er die öffentlich vertraute Dirne eine Ehefrau urtheile, die in keinem Wege zu lassen sey, und doch daneben die Beschlafene auch zu Ehren setzen, und demselbigen Manne auch ehelich zusprechen. Wir aber folgen Mosi so fern, daß wir die öffentlich Vertrauete ein ehelich Gemahl urtheilen: aber weil wir die Beschlafene ihm nicht auch können zusprechen, wie Moses, müssen wir hierinn ein Mittel treffen, das sich bey unsern Leuten leiden kann, und die beraubete Ehre der Dirnen, welche wir für den höhesten Schatz halten, in Gefährlichkeit nicht so stecken lassen.

54. Darum hab ich also wollen rathen: Wo das öffentliche Verlöbniß noch ohn Beschlafen rein ist, und zuvor ein heimlich Verlöbniß mit Beschlafen vorhanden, das bekannt, erschworen, oder beweiset wird, soll die öffentlich vertrauete Dirne der Billigkeit nach weichen; angesehen daß sie den Schatz ihrer Ehren noch ganz hat, und damit wol zur Ehe kommen kann, aber diese Beschlafene ihren höhesten Schatz, nach unsers Landes Gestalt, verwahrloset, und zur Ehe nicht wohl kommen kann, wie sie unter Mose wohl hätte mögen kommen. Solches dünket mich billig und recht seyn, so lange die Strafe der Obrigkeit nicht darzu thut, wider die heimlichen

chen Beschläfer und Dirnschänder. Wo aber die Strafe ginge, wäre an diesem Fall balde gerathen, und viel andern mehr. Denn ichs nicht für gut ansehe, daß man solche Stücke ungestrafet lasse, sintemal es beydes eine grosse Aergerniß ist, daß man eine öffentliche Verlöbniß zureissen, oder die heimliche Beschlafung in Schanden lassen soll: sie wären wohl werth, beyde Beschläfer und Beschläferin, daß sie zum wenigsten eine Zeitlang das Land räumen müßten, damit das Aergerniß gebüsset oder hereinbracht, und den andern ein Exempel zur Furcht gegeben würde.

55. Ob aber jemand fürgeben wollte, daß der öffentlichen verlobten Braut, so sie um der ersten Beschlafung willen geschieden wird, auch damit Unrecht und Schaden geschieht, und für eine Schande möchte gerechnet werden? Ist darauf zu antworten: Sie behält gleichwol ihren höchsten Schatz der Ehren, und ist ihre Unschuld auch ehrlich und löblich, daß sie betrogen wird, und unverdienet solches leiden muß. Und soll denken, wie wollte sie thun, wenn ihr vertraueter Buhle zuvor ein ander Weib, oder mit einer andern auch sich öffentlich anderswo verlobet hätte; da müßte sie doch geschieden seyn, und solches alles leiden. Zudem, so der Betrüger gestraft wird, wird ihre Unschuld desto ehrlicher, und geräth solcher Betrug ihr zum besten.

56. Aber jene arme Dirne hat nun nichts mehr, und mit der Strafe bringet man ihr die Ehre nicht wieder; und ist ein Weib, so die Ehre verloren, gar unwerth, weil wir nicht so hoch achten des Leibes Segen, als die Jüden, und kann doch ja nicht solch heimlich Beschlafen aufs Verlöbniß für eine Hurerey gerechnet werden, denn es geschieht ja in dem Namen und Meynung der Ehe, welches Herz und Meynung oder Namen die Hurerey nicht hat. Darum gar ein grosser Unterscheid ist zwischen der Hurerey, und heimlichem Beschlafen auf verlobte Ehe. Und zwar kein Christ noch redlicher Mann thäte anders, wo er so ferne kommen wäre, daß ers versähe, und eine Dirne heimlich auf die Verlöbniß beschliefe, wenn er sich bedächte, er behielte sie, und liesse alle öffentliche Verlöbniß, so hernach geschehen wären, fahren.

57. Ich habe aber diesen Artikel dargesetzt um Vermahnung willen, daß man darob halte, so man will; denn ich habe wohl erfahren, welch ein wüst Gesinde in der Welt ist. Da wandern und laufen lose Buben durch die Lande, von einer Stadt zur andern, und wo einer eine Metzen siehet, die ihm gefället, entbrennet er, und trachtet flugs, wie er dieselbige erkrige; fähret zu, und verlobet sich noch einmal, und will des ersten Verlöbniß, anderswo einer andern gethan, also vergessen und fahren lassen. Und das wol ärger ist, sie fahren zu und halten Hochzeit darauf; etliche aber haben hie und dort Hochzeit, und treiben also mit dem Namen und Schein der Ehe grosse schändliche Laster.

58. Hie sollen die Pfarrherren aufsehen, und ihr Volk vermahnen, solche Gefahr anzeigen; nemlich also: daß kein Bürger oder Bauer sein Kind vergebe einem unbekannten Gesellen oder Manne. Daß auch die Obrigkeit solcher Hochzeit keine zulasse, und der Pfarrherr derselbigen keine aufbiete, vertraue, noch segne; sondern, es sey Mann oder Weib, so sie fremde und unbekannt sind, soll man sie heissen gute Kundschaft schriftlich und mündlich bringen, damit man gewiß werde, was für Leute sind, ob sie ledig oder ehelich, redlich oder unredlich sind; wie etliche Handwerksleute thun, die Kundschaft fordern von ihres Handwerks Genossen, wie die

die Mönche auch gethan haben, die keinen aufnahmen, sie wüßten denn, daß er frey, und niemand mit Verlöbniß, oder Schuld, oder Eigenthum verpflicht wäre. Wie vielmehr sollte man solche Kundschaft fordern von fremden Manns- und Weibespersonen, so zur Ehe greifen wollen. Denn es liegt, wahrlich, etwas daran, daß ein jegliches zusehe, was für ein Gemahl er krige, und wem jener sein Kind oder Freund gibet, auch einem Rath und der Gemeinde gilt, was sie für einen Bürger oder Bürgerin, oder Glied in ihre Gemeinde bekomme.

59. Denn wir sehens ja in der Erfahrung, wie gesagt ist, daß die Buben und Bübin hin und wieder laufen, Weiber und Männer nehmen, allein, daß sie ihre Büberey ausrichten; darnach alles stehlen, was sie können, und davon laufen: und handeln mit der Ehe, wie die Tattern oder Zigeuner, welche immerdar Hochzeit und Taufe halten, wo sie hinkommen, daß eine Dirne wol zehenmal Braut, und ein Kind zehenmal getauft wird. Ich weiß ein Städtlein, nicht ferne von hinnen, ich will des ganzen Landes schweigen (die ich um Ehre willen nicht nennen will). Da unser Evangelium anging, funden wir sitzen zwey und dreyßig Paar Volks bey einander zur Unehe, da entweder das Weib oder der Mann eine verlaufene Person war; ich meynete aber, es sollten nicht viel über zwey und dreyßig Häuser oder Bürger da gewest seyn. Also hatten die lieben Bischöffe, Officiale und Obrigkeit hausgehalten, und zugesehen, daß in diese Büsche sich gesammlet hatte, alles, was sonst vertrieben oder verlaufen war. Aber nun, GOtt Lob, hat das Evangelium solche Aergernisse so rein ausgefegt, daß nirgend mehr kein öffentlicher Ehebruch, Hurerey, oder Unehe gelitten wird: noch muß das arme Evangelium Ketzerey heissen, und da nichts guts von kommen.

60. In diesem Artikel finden sich auch mancherley Fälle, die man nicht alle erzehlen kann, und bey frommer Leute Rath und Urtheil bleiben müssen; wie droben angezeiget. Als, daß ich dir einen angebe, wenn einer mit der andern Frauen Kinder hätte, und mit ihr lange zu Hause gesessen wäre, und in eine Nahrung kommen rc. Antwort: Es hilft nicht: weil er der ersten öffentlich vertrauet, und ihr rechter Ehemann ist, kann er die andere mit den Kindern nicht behalten; und, wie das geistliche Recht sagt, desto ärger ists, daß sie so lange im Ehebruch bey einander gesessen sind, und ihre Seelen ins Teufels Banden gelegen, so sie anders beyde um das öffentliche Verlöbniß der ersten gewußt haben; denn welches Theil nicht darum gewußt hat, das ist unschuldig am Ehebruch, und ist betrogen gewest. Wiewol es eine Unvorsichtigkeit gewest ist, daß es nicht zuvor erkundiget, und gewiß worden ist, ob sein Gemahl anderswo verbunden sey. Darum mag es auch nun solch Scheiden und Schimpf zur Busse annehmen, und ihm selbst und allen andern ein Witz und eine Warnung seyn, daß sich niemand verlobe, er habe denn gewisse Kundschaft, daß sein Gemahl ledig und frey ist.

61. Wie, wenn die erste Vertrauete, da sie gesehen, daß ihr Gemahl sie verlassen, und sich mit einer andern gesetzt hat, auch zugefahren ist, und einen andern genommen, mit dem sie nun auch Kindlein und Güter hat? rc. Antwort: Das ist auch unrecht, und sie soll auch gescheiden werden vom andern Manne; denn sie hat sich selbst zum Richter gemacht, und sich selbst frey und los gesprochen, und den ersten Mann fahren lassen; nicht gefordert noch ersucht mit Recht, wie eine fromme Ehefrau schuldig ist, damit sie als eine Stillschweigende gleich verwilliget hat in des ersten Mannes Ehebruch oder unrechte Ehe,

und darüber ihr eigene Unehe dazu gethan; darum soll man in solchen Fällen zuvor das Recht suchen, und damit dem Manne zu dem Verlöbniß mit der andern einen Einspruch thun, oder auch nach der Hochzeit ihn wieder fordern. Wo er alsdenn entliefe, oder mit Recht nicht könnte erhalten werden, so möchte sie alsdenn sich frey sprechen lassen, und im Namen GOTTes sich auch verändern.

62. Wie aber, wenn dieselbe erste Verlobte so zornig wäre, und wollte den andern unehelichen Mann nicht lassen, und den ersten verlobten Mann nun nicht wieder haben, ob er wol gerne zu ihr wollte, und die andere verlassen? Antwort: Soll sie die Obrigkeit dazu halten, daß sie es thue, und den Mann wiederum annehme. Will sie aber ja nicht, so soll sie vertrieben werden, und ewiglich, weil der Mann lebet, ohne Ehe bleiben, 1 Cor. 7, 11. Und der Mann, nach geschehener Strafe, bey der andern bleiben, und nun hinfort solch Beschlafen rechnen als eine Beschlafung vor dem öffentlichen Verlöbniß, weil der ersten Frauen angeboten wird, das erste öffentliche Verlöbniß wieder zu erstatten, und sie doch nicht will, damit sie es gegen sich selbst aufhebet, und sich deß beraubt zum Recht. Zwinget sie aber die Obrigkeit, und sie viel lieber darüber entläuft, oder das Land räumet, so laß sie laufen, und den Mann, wie gesagt, bey der andern bleiben. Was ich aber vom Weibesbilde gegen dem Mann in diesem Fall gesagt habe, das will ich auch vom Mannsbilde gegen das Weib gesagt haben. Und stehet unser Grund 1 Cor. 7, 15: **Wenn der Ungläubige weichet, so laß ihn weichen, der Bruder oder Schwester ist nicht gefangen in diesem Fall.**

63. Deßgleichen ist auch zu antworten, wo sichs begäbe, daß zwischen den verlobten Personen eine Uneinigkeit und Feindschaft entstünde, daß sie niemand versöhnen könnte, und eins also das andere als aus redlicher Ursachen liesse, und nähme ein ander Gemahl und sässe zu Hause? Antwort: Alles unrecht; denn es soll niemand sein selbst Richter seyn, und sich selbst scheiden. Er sollte zuvor seine Braut gefordert, und durch die Obrigkeit zwingen lassen, und wo sie denn nicht gewollt, sie lassen ohne Ehe sitzen bleiben ewiglich, (wie droben gesagt,) und sich ledig urtheilen lassen, und denn allererst zur andern sich begeben.

64. Ja, wie wenn er aber nicht weiß, wo seine erste Vertraute ist? Denn er hatte sie in einem andern Lande gelassen, da er wegzoge, ob sie todt, oder einem andern vertrauet, oder noch ledig ist? Antwort: Da magst du nach sehen, denke und erforsche, und erfahre es an den Orten umher, da du sie gelassen, und von ihr gangen bist, und stehe dieweil stille mit der andern Frauen. Wie, wenn einer ein Jahr lang oder ein halbes (darnach ihm aufgelegt wird,) mit allem Fleiß forschet, und könnte nichts erfahren von seiner ersten Vertraueten? Hie, achte ich, (doch auf weiser Leute Verbesserung) daß er sie liesse mit offenen Briefen, und auf der Kanzel hin und wieder fordern auf bestimmte Zeit. Käme sie denn nicht, daß er bey der andern bliebe, mit Erbietung des Rechts, gegen seiner ersten Frauen, ob sie käme. Item, wenn einer gläubte, und würde deß beredt mit gewaltigem Schein und Wahrzeichen, seine Vertrauete wäre gestorben, und darnach käme sie wieder, und fünde eine andere bey ihm? Antwort: Er solle die erste wieder nehmen, und die andere fahren lassen. Wie, wenn sie aber schlecht nicht wieder zu ihm will, und will ihn kurzum nicht haben? Wolan, so laß solches die Obrigkeit erkennen, und sie zu dir zwingen; will sie nicht, so laß dich frey sprechen, und bey der andern bestätigen, weil

es

es an dir nicht fehlet, du hast sie gern wollen wieder haben, und hast durch starken Irrthum nicht williglich gesündiget, daß sie dir zu vergeben schuldig ist, und sie will nicht, ists eben so viel, als liefe sie jetzt von dir, und verliesse dich muthwilliglich. Aus diesem mag ein jeglicher andere Fälle mehr urtheilen, und weise fromme Leute werdens wol recht urtheilen.

Der IV. Artikel.

Wer nach dem öffentlichen Verlöbniß eine andere berühret mit Verlöbniß, als dieselbige damit zu ehelichen, das erste Verlöbniß zu zureissen, das sollte ein Ehebruch geachtet werden.

65. Dieser Artikel ist auch klar, und haben auch die päbstliche Rechte solch Beschlafen nicht lassen gelten wider die öffentlichen Verlöbnisse, ja auch nicht wider die heimlichen Verlöbnisse; sondern alle solche Fälle geurtheilet: daß sie das erste Verlöbniß, es wäre heimlich oder offenbarlich, bestätigen zur Ehe, und das folgende Beschlafen mit einem Verlöbniß nicht lassen eine Ehe seyn. Aber es wäre noth, daß man solch Beschlafen nicht so leicht liesse hingehen, sondern anzeigete, wie ein grosser schwerer Ehebruch es sey, daß im Gesetz Mosis mit dem Tod gestraft ward. Darum sollen hie die Pfarrherren fleißig vermahnen und anzeigen, wie groß dieser Ehebruch sey. Denn es ist zu besorgen, daß der ganz keinen Sinn noch Ernst habe zur Ehe, der seine Braut nicht lieber hat, denn also, daß er nach, in und vor der Hochzeit seine Liebe und seinen Leib von der Braut scheidet, so doch die Brautliebe sollte billig und natürlich vertreiben alle andere böse Liebe des Fleisches. Er muß ein Untugend seyn und ein loser böser Mensch, nicht werth, daß er lebete, schweige, daß er eine Ehe sollte besitzen.

66. Denn wir droben gehöret haben, daß eine öffentlich verlobte Dirne heisse eine Ehefrau, und daß solch öffentlich Verlöbniß, wo es frey und rein ist von andern zuvor beschlafnen Dirnen, stiffte eine rechte redliche Ehe, darum so ist er auch gewißlich ein rechter Ehemann. Und weil sichs bey uns nicht ziemet, mehr denn ein einiges Weib zu haben, die eines eigen Ehefrau sey, so ist er seines Leibes nicht mächtig, und kann keine andere berühren ohne Ehebruch: so ists auch gar ein groß Unterscheid mit dem Beschlafen vor dem öffentlichen Verlöbniß, und mit dem Beschlafen nach dem öffentlichen Verlöbniß. Denn vor dem öffentlichen Verlöbniß ist er noch ledig und frey, daß er mit der heimlichen Verlobten durchs Beschlafen die Ehe nicht bricht, aber nach dem öffentlichen Verlöbniß ist er nicht ledig, sondern ein Bräutigam und Ehemann.

67. Ists aber eine rechte Ehe, so sollte das geistliche Recht nicht haben zugelassen, und soll auch noch nicht gelten, daß solcher Verlobter oder Verlobte eins das ander liesse und ins Kloster liefe; denn es ist (nun) ein ehelich Gemahl, und hat nicht Macht geistlich zu werden oder Jungfrau zu bleiben, ohn des andern Willen; sondern gleichwie der Pabst erlaubt und gebeut, daß eine Ehefrau mag ihren Mann aus dem Kloster fordern, also sollte ers auch Braut und Bräutigam erlaubet und geboten haben, daß sie nicht von einander ins Kloster liefen. Es ist eben sowol eine Ehe nach dem öffentlichen Verlöbniß, als nach der Hochzeit. Und ob man möchte fürgeben, es mag ein öffentlich Verlöbniß zurissen werden durch ein voriges Beschlafen, wie gesagt ist, darum halte die Ehe vor der Hochzeit nicht so hart und vest, als nach der Hochzeit. Das ist nicht allezeit also; man

findet eben sowol Fälle, die eine Ehe nach der Hochzeit zureissen, als vor der Hochzeit; das eine ist wie das ander.

68. Doch diß Stück hat jetzt bey uns nicht noth, weil das Klosterleben, wie es bisher gehalten, verdammt ist, daß, ob GOtt will, keine Ehe hinfort dadurch soll gehindert werden. Will aber jemand dennoch keusch bleiben nach seinem öffentlichen Verlöbniß, und sich nicht bereden lassen zu seinem Gemahl, demselbigen wollte ichs nicht anders gestatten, denn auf die Weise, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 11. thut, da er vermahnet, das Weib solle sich versöhnen mit dem Mann, oder ohn Ehe bleiben, und lässet sie also im bösen Gewissen stecken. Also wollte ich diß Theil auch urtheilen, daß sie ohn Ehe bliebe; nicht um der Keuschheit willen, sondern daß sie sich nicht will zu ihrem Gemahl bereden lassen, und soll heissen die versöhnete Braut: sintemal die Keuschheit nicht um Verdienst noch hohes Stands willen, sondern darum erwählet ist, daß man mehr Ruhe und Raum mit GOttes Wort und Gebet zu handeln, und der Kinder und Haussorge weniger hat, wie sie St. Paulus rühmet. Wo solches nicht gesucht wird in der Keuschheit, sondern ein heiliger Stand, oder daß man des vertrauten Gemahls gerne los wäre, das ist beydes kein nütze, und eitel eigener Will und Vortheil gesucht. Summa, ich will ihr Gewissen hiemit nicht frey noch sicher sprechen, sie mag es wagen auf ihr eigen Ebentheur; denn weil es so fern kommen ist, daß sie sich öffentlich vergeben hat, ist sicherer, daß sie halte, was sie gelobet und gegeben hat; GOtt darf den Raub ihrer Keuschheit nirgend zu.

69. In diesem Artikel begeben sich auch viel seltsamer Fälle. Unter welchen der erste ist, so dem heiligen Patriarchen Jacob begegnet, da ihm sein Schwäher, Laban, an statt Rahel, (welche seine rechte Braut und verlobte Ehefrau war,) die andere Tochter, Lea beylegte. Ob auch hie Jacob oder Lea gesündiget habe? Antwort: Es hat keines gesündiget, weil ihr beyder Herz und Gewissen also stund, daß ein jegliches meynete, es wäre bey seinem ehelichen Gemahl. Jacob dachte, es wäre seine Rahel; Lea meynete, sie müßte Jacob haben aus ihres Vaters Gebot. Gleichwie wol wiederum geschehen ist, daß ein Mann mit seinem eignen Eheweib ein Ehebrecher worden ist, als, wenn er eine andere heimlich bestellet hätte, und sein Weib fünde sich auch heimlich an derselbigen statt rc. Nun der heilige Jacob hätte auch nach strengem Recht wol nicht müssen die Lea behalten, aber er thäte als ein frommer Mann; da er sie berühret hat, wollte er sie nicht verlassen, sonderlich weil es dazumal Landessitten war, mehr denn ein Weib zu haben. Aber jetzt, wo solcher Fall sich begäbe, daß einem eine andere Person würde beygelegt, als (ich achte,) nicht leicht geschehen mag, soll er die erste Verlobte behalten, und die Beschlafene lassen, weil er betrogen ist, und sie nicht beyde behalten kann; denn er hat sie nicht williglich beschlafen, wie der thut, der eine wissentlich noch aufs heimlich Verlöbniß beschläft, denn wo ers wissentlich gethan hätte, wäre es ein Ehebruch, wie gesagt ist.

70. Item: Wenn einer seine öffentlich Vertraute nicht rein fünde, sondern zuvor von einem andern beschlafen, er fünde das vor der Hochzeit oder hernach, ob der möge dieselbige lassen, und eine andere nehmen? Zwar im Gesetz Mosis steinigte und verbrennete man eine solche, darum ists klar, daß ein ganz völlig Scheiden ist. Der Pabst läßt zu, daß er sich von ihr scheide zu Tische und Bette, aber gestattets nicht, daß er eine andere nehme. Aber wir geben den Rath, weil das Scheiden von Bette und Tische ein recht Ehescheiden ist, daß kein Fünklein der Ehe da bleibt;

bleibt; (denn was ists für eine Ehe, von Tische und Bette geschieden seyn, denn ein gemahlete oder geträumete Ehe?) so mag er wol eine andere nehmen, und ist kein Gebot GOttes da, das ihm gebiete ohn Ehe zu bleiben, oder die unreine zu behalten. Wol ists war, wenn es ein guter Mann ist, der sich dazu bereden liesse, und nähme gleich ein Schadengeld dafür, und behielte sie, in Hoffnung, daß sie sich hinfort recht halten würde, das wäre wohl gethan, und besser denn geschieden. Ist er aber ja so fast fromm, mag er thun wie Joseph Matth. 1, 20. der Mariam heimlich verlassen wollte, daß er sie nicht zu schanden machte, und wird darum gelobet als ein gerechter Mann.

71. Solches will ich gesagt haben, wenn die Braut überzeugt wird, daß sie der Ehren nicht rein sey; denn daß man sollte schlechtem Argwohn und bösem Dünkel, oder auch bösen Mäulern, so eine Dirne heimlich verleumden, folgen, das ist wider GOtt und Recht. Der leidige Teufel hat durch solche arge Dünkel und böse Mäuler manche feine Ehe verhindert; oder, wo er sie nicht verhindern konnte, mit Argwohn aufs allerhöheſt verbittert und verderbet. Wider diß lästerlich Uebel und Teufelstück sollt du also thun: Wenn einer zu dir kömmt, und dir anzeigt von deiner Braut oder Weibe, sie sey nicht rein, gibt grosse Grumpen für, wie ers gesehen, gehöret habe, und allerdinge gewiß sey ꝛc. so ergreife ihn also, und sprich: Willt du das gestehen, und öffentlich vor Gericht (wenn ich sie verklage,) bekennen und bezeugen? Wegert er sich deß, und gibt für, er wolle dich freundlich und treulich in geheim warnen; so gläube vest, und zweifele nicht, daß ihn der leidige Teufel zu dir gesandt hat, und leuget als ein Bube oder Narr, wenn es auch dein Vater, Mutter, Bruder oder Schwester wäre. Das merke dabey, er will dich warnen und dir heimlich rathen, nun es geschehen ist. Warum thät ers nicht vorhin? Und wills auch nicht öffentlich bekennen, auf daß du von ihr könntest los werden; darum ist sein giftiges Warnen und Rath so viel: er siehet dich verstecket, und will dich auch also stecken lassen in der Ehe, und nicht heraus helfen durch öffentliche Bekenntniß, sondern dein Herz heimlich verbittern, und in ewigen Haß und Unruhe dazu bringen wider deine Braut. Darum siehest du, daß er leuget, wenn er sagt, er wolle dich warnen, und thue dirs zum besten, und ist ein Teufelstücklein; wie gesagt.

72. Darum sprich zu ihm also: daß er sein Maul, welches er ins Teufels Namen aufgethan hat, in GOttes Namen zuhalte, oder du wollest ihn vor Gericht vornehmen, daß er solches sein Anzeigen müsse beweisen, oder seine Strafe darüber leiden, als ein böser, giftiger Verleumder. Es heißt also: wenn es geschehen ist, so soll man das beste dazu reden; das ist göttlich und recht, sonderlich wo man das Widerspiel nicht kann oder will öffentlich bekennen. Welche Sache ist immermehr so gut, die man heimlich nicht könne aufs ärgeste machen? Sollte man aber solchen Meuchelmäulern gläuben, würde keine Sache, ja kein GOtt noch Recht bleiben, weder im Himmel noch auf Erden. Willt du aber ihnen gläuben; wolan, so habe deinen Lohn davon, daß du keine Ruhe ewiglich habest in deinem Ehestand oder Verlöbniß: so thust du denn, was der Teufel haben wollte, denn er ist dem Ehestand feind, und ein unsauberer Geist der Hurerey, darum läßt er denselbigen nicht gerne zu, oder macht ihn voller Unruhe. Und hie sollen die Prediger und Pfarrherren fleißig seyn, daß sie solche heimliche Tüke des Teufels nicht lassen gelten oder geschehen, sondern sollens mit Predigen strafen, wehren, und die Leute davor

 warnen.

warnen. Und wo es geschähe, daß eine Dirne so verleumdet würde gegen ihrem Bräutigam, daß sie mit hohem Fleiß solche Teufelsgift dem Bräutigam ausreden und abwenden, und vor ihm wiederum des Teufels Botschaft, so solches angericht, aufs höheste verdammen, als Buben, Schälke, giftige, böse Würme, oder je, so es gute Freunde wären, als grosse tolle Narren und unwitzige Leute.

73. Ich habs erfahren an vier oder fünf feiner Jungfrauen, die aller Ehren und Tugend berühmet, und nicht ein Unthätlein an sich hatten; aber so bald sie verlobet worden, da kamen die Teufelsmäuler zu den Bräutigamen, oder zu ihren guten Gesellen; da hatte einer diß, der andere das gesehen und gehört, und mußte alles gewiß seyn, obs wol zweymal erstunken und dreymal erlogen war, daß ich mir zu letzt diß Sprüchwort mußte machen: Es muß freylich kein fromm Kind ein Eheweib werden, sie sey denn zuvor eine Hure worden. Denn ich sahe, ob sie gleich des Leibs halben fromm oder rein waren, noch mußten sie bey den Stankmäulern Huren seyn. **Das arme Weibervolk hat nichts theurers noch edlers, denn die Ehre, die muß ihnen der Teufel ja nicht lassen.** Er heißt Diabolus oder Diabel, das ist, ein Schänder oder Lästerer; das ist er, und bleibts auch, wohl dem, der es weiß oder gläubet. Darum lobe ich diß Sprüchwort wider solches Teufelsgeschäft, da man spricht: **Man soll Frauen loben, es sey wahr oder gelogen, sie bedürfens wohl.** Und abermal: **Mancher von Frauen übel redt, der doch nicht weiß, was seine Mutter thät;** denn unter dem Frauenvolk sind unser aller Mütter, Schwester, Weiber, Töchter, Mumen und Freundin auch begriffen, welcher Ehre unsere Ehre, und ihre Schande unsere Schande ist. Davon jetzt gnug.

74. Item, wenn sich jemand verlobet mit einer, die leibeigen ist; item, ein Edelmann mit einer Unedelin; item, einer mit der, so aussätzig, oder taub, oder blind wäre, oder sonst eine unleidliche ewige Seuche an sich hätte, mag der auch eine andere nehmen? Antwort: Hat ers gewußt, und dennoch sich darauf mit ihr verlobt, so soll er sie behalten, wie ers hat wollen haben. Deßgleichen, wo solcher Mangel einer oder zween nach dem Verlöbniß eins beträfe, sollen sie sich abermal nicht scheiden, sondern was GOtt ihnen zufügt, dulden und mit einander tragen. Aber wo einer der Mangel keinen gewußt, und also betrogen ist, da ist gefährlich zu antworten; denn wenn ein Mannsname solchen Mangel hernach findet, daß er sie freylich nicht genommen hätte, wo ers zuvor hätte gewußt, sollte er ja billig frey seyn, sie zu lassen, denn er hat sie mit solchem Zusatz nie bewilliget zu nehmen.

75. Aber wer will hie wehren den bösen Leuten, so vielleicht Ursachen von einander suchen, wenn sie es gereuet, und etwa ein bessers zu finden meynen? Da denn ein Theil will fürgeben: Ich hätte sie nicht genommen, wenn ich den Mangel gewußt hätte; und leuget doch daran, sondern hätte freylich in der Brunst den Mangel nicht geachtet, den er nun achtet. Wiederum, jenes Theil leuget auch, und gibt für, es wäre ohn Mangel gewest, und hätte den nach dem Verlöbniß oder Hochzeit überkommen; wie es denn in der Welt mit Lügen und Trügen untereinander hergehet, wo man eigen Nutz, Vortheil, oder Muthwillen sucht. Solch Volk, das keine Gottesfurcht noch Gewissen hat, weise ich von mir zum Richter, vom Richter zum Henker, daß sie sich damit eiden, und andern Gerichts Weisen lösen oder binden, wie sie können.

76. Ich schreibe jetzt den frommen, guten Gewissen, wo derselbigen jemand solchen grossen ewigen Mangel einen an seiner Ver-

traueten fünde, mit welchem er sie wissentlich nicht genommen hätte, der ist betrogen, und soll frey seyn, auch sich zu verändern. Die geistlichen Rechte setzen auch, daß Error und Conditio dirimunt Contractum. Aber weil in demselbigen Recht die Ehescheidung gemeiniglich dermassen zugelassen wird, daß sich keines verändern darf, halten wir solche Scheidung für nichts, ja für ein lauter Gespenst, der Seelen und Gewissen gefährlich. Darum, wer desselbigen Rechts brauchen will, der mags thun, wir wollens nach dem Gewissen nicht brauchen; denn damit ists gar kein Nutz, in Ehesachen gründlich und endlich zu handeln. Und ob diesem Theil das sollte schaden, daß es nicht mit Fleiß nach solchem Mangel zuvor gefragt habe, und also die Schuld seiner Unvorsichtigkeit gegeben werden; so solls doch vielweniger jenes Theil helfen, daß es seine Nächsten wissentlich betrogen hat, und desselbigen treue Zuversicht lassen also gefährlich und unverwarnet fehlen. Wer wollte einem Bräutigam um seiner redlichen Liebe und löblichen Brunst willen, solche seine Unvorsichtigkeit nicht zu gut halten; ja, auch seine herzliche gute Zuversicht und Vertrauen, daß er nicht hat gefragt, nicht vielmehr loben? So viel ärger ist jenes Theils Untreu und Missethat, daß sie solche Treue dieses Theils nicht hat mögen warnen, sondern auch dazu helfen, daß es anliefe und fehlete. Auch ob jemand gleich gern wollte nach allem Mangel forschen, so ists nicht Landes Sitte noch Gewohnheit; und obs Gewohnheit wäre, würde niemand seinen Mangel, sonderlich die heimlichen, als der Aussatz, gerne selbst offenbaren zu seinem Schaden, sondern leugnen, bergen, schmücken, und aufs geringste und kleineste machen, als er immer möchte.

77. Was mehr Fälle kommen mögen, die befehl ich (wie droben gesagt,) frommen, gottesfürchtigen Männern zu entrichten, das beste sie mögen, es sey nach dem weltlichen oder geistlichen Recht, wo es gut ist; denn es fast allenthalben urtheilet, als wäre sein Meister nicht ehelich gewest, dächte auch nicht ehelich zu werden, derhalben nicht viel darnach fragt, wie es dem Ehelichen über seinem Urtheil gehet, welches dennoch die weltlichen Rechte nicht thun.

Der V. Artikel.

Gezwungene Verlöbnisse sollen nicht gelten,

78. Des Artikels ist alle Welt eins, denn GOtt hat Mann und Weib also geschaffen, daß sie mit Lust und Liebe, mit Willen und von Herzen gerne zusammen kommen sollen. Und ist die Brautliebe oder Ehewille ein natürlich Ding, von GOTT eingepflanzet und eingegeben. Daher auch die Brautliebe in der heiligen Schrift so hoch gerühmet und oft angezogen wird zum Exempel Christi und seiner Christenheit. Darum sündigen die Eltern wider GOtt und die Natur, wo sie ihre Kinder zur Ehe zwingen, oder zu einem Gemahl, da sie nicht Lust zu haben. Also lesen wir im ersten Buch Mosis c. 24. v. 57. 58. Da die Freundschaft Rebeccam verlobten, forderten sie dieselbige, und forscheten von ihr, ob sie Isaac haben wollte? Und hielten für Recht, daß man der Dirnen Willen zuvor auch haben sollte. Solches Exempel hat der Heilige Geist nicht umsonst lassen schreiben, damit er das natürliche Recht hat wollen bestätigen, welches er also geschaffen hat, daß ehelich Gemahl sollen ungenöthiget und ungezwungen, mit Willen, Lust und Liebe zusammen gegeben werden.

79. Was auch für Unrath kommen sey aus gezwungener Ehe, lernen und weisen uns tägliche Erfahrung wohl. Es darf noch gros-

grosser Gnade wider den Teufel, Fleisch und Welt, daß wohl gerathe, wenn es gleich in GOttes Segen und Gebot gehorsamlich, und mit Lust und Liebe, freundlich angefangen wird, daß mans nicht dürfte wider GOttes Recht und mit Unwillen unfreundlich anfahen, und also den Teufel über die Thür mahlen, er kommt wol selbst. Und ist ja ein seltsam Ding, daß einer mag wollen eine Braut haben, da er weiß, daß sie ihn nicht haben will noch mag, und daß Eltern so thöricht seyn mögen, ihre Kinder zu zwingen in ewigen Unwillen und Unlust; unvernünftige Thiere thätens nicht. Und wenn es schon GOtt und die Natur nicht geboten hätten, daß die Ehe sollte ungenöthiget seyn, sollts doch väterlich oder mütterlich Herz gegen Kinder selbst nicht anders mögen leiden, denn daß mit Lust und Liebe geschehe. Aber der Mammon und der Bauch ist ein mächtiger Gott. Darum sollen hie die Pfarrherren mit Fleiß solch Stück treiben, und die Leute von solchem Zwingen abschrecken.

80. Denn es wol möglich ist, daß bisher weder Kinder noch Eltern nicht gewußt haben, daß wider GOtt und Natur gesündiget ist, wo man zur Ehe zwinget. Darum auch die Eltern kein Gewissen darüber gemacht, und für keine Sünde geachtet, sondern Wohlgefallen darinnen gehabt, als hätten sie es wohl ausgericht, und stünde in ihrer freyen Macht, also mit ihren Kindern zu fahren. Nein, lieber Geselle, diese Macht soll man dir nicht gestatten, sondern mit GOttes Wort und Gebot wehren und nehmen, daß du wissest, du habest solche Macht über dein Kind nicht; und ist nicht eine väterliche Macht, sondern eine unväterliche tyrannische, frevele Gewalt, nicht viel besser, denn als wenn ein Dieb oder Räuber mit Gewalt dir das deine nähme oder vorhielte. Und die Obrigkeit sollte es keinem Vater gestatten, sondern auch strafen, und ihnen in der Maasse väterlicher Macht zu bleiben zwingen, und nicht weiter noch höher fahren lassen, denn einem Vater gebührt. Es ist eine greuliche Sünde, so jemand sein eigen Kind muthwillens erwürgete, oder blind oder lahm machte; aber wie viel meynst du, daß du bessers thust, wenn du dein Kind zwingest zur Ehe, da es keine Lust noch Liebe zu hat? obs auch seyn möchte, daß dein Kind lieber todt wäre? Siehe dich vor, daß du nicht an deinem eignen Kinde ein Mörder werdest, über das, daß du wider die Natur und Art der Ehe, von GOtt geordnet, strebest, und in eine rechte grosse verdamliche Todsünde fällest.

81. Ja, das haben die groben Leute bald gelernet aus dem Evangelio, daß väterliche Macht zu fürchten ist, und Kinder sich nicht sollen heimlich verloben; da können sie das Evangelium annehmen, fahren auch zu, und mißbrauchen desselbigen, und es muß ihr Schanddeckel seyn; wollen aus väterlicher Macht eine Frevelgewalt machen, und dasselbige so frey und ohne Gewissen, als hätten sie Ablaß damit verdienet. Ja lieber, willt du das Evangelium haben, daß es dir Macht über dein Kind gibt, und kindlichen Gehorsam gegen dir fordert; so sollt du es auch da haben, da es dich heisset väterlicher massen mit deinem Kinde umgehen, und verbeut dir mit frecher frevel Gewalt zu fahren in dieser Sache, da seiner Seelen Seligkeit in Gefahr stehet. Denn du kannst ihm die Lust und Liebe zu dem Gemahl nicht geben, die es doch haben soll und muß nach GOttes Gebot, der da will, daß Mann und Weib sollen sich lieb haben. Kannst du nun aus dem Evangelio aufblasen kindlichen Ungehorsam, so kann man wiederum daraus aufblasen deinen unväterlichen Frevel. Und wo kindlich Ungehorsam eine Sünde ist, da ist dein unväterlicher freveler Gewalt zwo Sünden, daß du es wissest,

fest, und bist zu rechnen den Tyrannen gleich, die ihre Kinder vom Christlichen Glauben halten oder zwingen; darinn sie nicht schuldig sind gehorsam zu seyn, sondern frey sind, und sollen ungehorsam seyn, wie Christus spricht Matth. 10, 37: **Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth.** Und wie das weiter ein Pfarrherr wohl ausstreichen und treiben mag.

82. Wie, wenns denn geschehen ist, daß ein Kind gezwungen wird zur Ehe, soll es auch eine Ehe seyn und bleiben? Antwort: Ja, es ist eine Ehe, und soll eine bleiben; denn, ob sie wol dazu gezwungen ist, hat sie doch mit der That in solchen Zwang gewilliget, den angenommen und gefolget, daß ihr Gemahl ehelich Recht zu ihr bekommen hat öffentlich, daß man sie ihm nun nicht nehmen kann. Da sie aber den Zwang vorhanden fühlet, sollte sie beyzeit dazu thun, sich deß wegern und nicht annehmen, etliche gute Freunde anruffen; wo das nicht hülfe, die Obrigkeit ersuchen, oder dem Pfarrherrn klagen, oder öffentlich mit dem Munde bezeugen, daß sie es nicht thun wolle, und also schreyen öffentlich wider den Zwang. Denn diese vier Mittel, nemlich, gute Freunde anruffen, Obrigkeit ersuchen, dem Pfarrherrn klagen, öffentlich schreyen, sollten ja mächtig gnug seyn, gezwungene Ehe zu wehren, ja es kanns die Obrigkeit mit Recht, oder der Pfarrherr mit gutem Rath wol alleine thun. Schweiget sie aber im öffentlichen Verlöbniß, und läßt solche Mittel unversucht anstehen, so soll sie halten, was sie gelobet, und hernach auch stilleschweigen, und nicht klagen noch fürwenden, sie sey gezwungen; man solle ihr auch nicht gläuben. Ja, sprichst du, wer hats gewußt, daß man dem Zwang mit solchem Mittel wehren könnte? Antwort: So lerne es nun, wer da kann und will; warum habens dich deine Prediger oder Richter nicht gelehret? und warum hast du auch in deiner Noth bey deinem Seelsorger nicht Rath gesucht? Will man doch weder Prediger noch Pfarrherren haben, man acht und bedarf ihr auch nicht, und thut, als könnte man ohn sie wol leben und alle Dinge ausrichten. Wolan, so hab man auch solche Frucht und dergleichen zu Lohn, und lasse uns ungeklagt und ungeheulet; du wolltest es so haben, so geschieht dir auch recht. Warum setzt dir GOtt Eltern, Pfarrherren, Obrigkeit, wenn du ihr nichts bedarfest?

83. Wenn aber ein Fall sich könnte finden, da ein Kind vest verwahret, solche Mittel nicht könnte haben, und würde also abwesens verlobet durch Mittelpersonen, die sie mit Gewalt vergäben, und sie könnte hernach Zeugen bringen, daß sie nie nicht bewilliget hätte? Diese wollte ich los sprechen, auch nach dem Beschlafen, denn es geschieht ihr eben, als wenn einer Dirne mit Gewalt ihre Ehre genommen wird; das man heißt Raptum, und keine Ehe zu rechnen ist, und alle die solches treiben und dazu helfen, sind alle schuldig des Gewalts, und des Raubs ihrer Ehren. Kann man sie aber bereden, daß sie es lasse gut seyn, und will bey dem Mann bleiben, wie sie thun müßte in der Türkey; so ists desto besser, und wird nun aufs neue durch ihre Bewilligung eine rechte Ehe. Wie die Römer schreiben, daß ihre Voreltern Weiber den Sabinern geraubt, gethan haben. Wie auch die Dirnen, so zu Silo geraubt wurden, thäten, Richt. 21, 20. sq. wiewol daselbst eine andere Ursach war, denn sie wurden nicht aus Muthwillen, sondern aus grosser Nothdurft beraubt, wie der Text daselbst meldet.

84. Weiter, findet man auch solche grobe Leute, die ihre Töchter schlecht nicht wollen ver-

vergeben, ob gleich das Kind gerne wollte, und dermassen Heyrath vorhanden ist, die ihm ehrlich und nützlich wäre; sondern, wie ein grober Bauer blehet er den Bauch, und will auch das Evangelium zum Muthwillen brauchen, und fürgeben, das Kind müsse ihm gehorsam seyn. Er läßt aber das Kind nicht gerne von sich, weil er selbiges zu Hause, statt einer Magd, weiß zu gebrauchen, und sucht also das seine an seinem Kinde. Das heißt nicht zur Ehe, sondern von der Ehe zwingen; und haben dennoch kein Gewissen über solcher unväterlicher Bosheit, gerade als thäten sie wohl daran. Und vielleicht haben solche grobe Tölpel dem geistlichen Recht zuerst Ursachen gegeben, die heimlichen Verlöbnisse zu bestätigen. Denn auch ich, ehe ich wollte solchen bäuerischen Muthwillen in väterlicher Macht leiden von solchen groben Kunzen, so wollte ich auch lieber ihren Kindern rathen, und sie heissen, sich hinter solcher Väter Willen verloben. Denn väterliche Macht ist den Vätern von GOtt gegeben, nicht zum Muthwillen, noch zu Schaden der Kinder, sondern dieselbigen zu fördern und zu helfen, und wer der väterlichen Macht anders brauchet, oder den Kindern zu Hinderniß brauchet, der verleuret sie damit, und soll nicht Vater sondern Feind und Verderber seiner eignen Kinder geacht werden.

85. So ist nun mein Rath: Wo sich dieser Fall begibt, daß sich der Vater oder Vaters Statthalter sperren, ein Kind zu vergeben; ists Sache, daß gute Freunde, der Pfarrherr, oder auch die Obrigkeit erkennen, daß die Heyrath dem Kinde ehrlich und nützlich ist, und des Kindes Eltern oder Statthalter ihren Nutzen oder Muthwillen suchen: so soll die Obrigkeit sich des Kindes an Vaters statt annehmen, als die Deserti sind, gleichwie Waisen, den Vater zwingen; und wo er nicht will, bey dem Kopf nehmen und ins Loch werfen, und ihn also aller väterlicher Macht berauben, und dazu strafen als einen öffentlichen Feind, nicht allein seines Kindes und GOttes dazu, sondern auch aller Zucht und Ehren, Nutz und Besserung der ganzen Gemeinde. Denn er, so viel an ihm ist, die Bürgerschaft und Gemeinde damit hindert, und wehret, daß sie nicht wachse und grösser, sondern geringer werde, und raubt der Stadt einen Bürger. Will solches die Obrigkeit nicht thun, so rathe und helfe der Pfarrer dazu, mit guten Freunden, so viel er kann, und gebe dem Kinde, als vom Vater verlassen, ja auch verhindert, freye Macht vor GOtt, sich selbst mit gutem Gewissen zu verloben, und bestätige solche Ehe. Und das alles aus dem Grunde, daß väterliche Macht nicht ein freyer Frevel von GOtt geschaffen, sondern schuldig ist, daß sie zuvörderst den Kindern mit Rath und Hülfe zu Gut und Ehren diene, und der Gemeinde Besserung und Mehrung mit allem Fleiß fördere und suche. Und die Pfarrherren sollen solcher groben Leute Bosheit öffentlich aufs allerschändlichste ausstreichen, auf daß sie ein Gewissen davon krigen; und ob sie gleich GOtt nicht fürchten, doch vor den Menschen sich schämen, und der Obrigkeit gehorchen müssen.

86. Also wiederum: Wo sichs begibt, daß ein Kind sich auch sperret wider seinen Vater, und will das Evangelium brauchen zu seinem Muthwillen, weil er weiß und sich drauf verläßt, man solle es nicht zwingen sondern seines Willens lassen, da es vielleicht hin henget mit einer tollen Liebe, und damit eine Heyrath abschlägt, die doch ihm löblich und ehrlich wäre, nach Erkenntniß guter Freunde, oder auch des Pfarrherrns und Obrigkeit. Hie soll man, wahrlich, dem Vater Macht lassen, das Kind

zu strafen; denn weil die Heyrath ehrlich, und dem Kinde, nach frommer guter Leuten Erkenntniß, zu rathen ist, daß an dem Vater hierinn kein Frevel noch Muthwille, sondern rechte väterliche Treue gespüret wird, soll das Kind, wo es keine andere Ursache hat, denn seine tolle Jugendliebe, damit es anderswo haftet, billig solche Liebe lassen, und väterlichem treuen Rath kindlichen Gehorsam leisten. Und wissen, wo es das nicht thut, daß ihm nicht frey sey, ohne Sünde solchem väterlichen Willen widerzustehen, sondern in Gefahr schwebe wider das 4. Gebot GOttes: denn die Christliche Freyheit niemand dazu gegeben ist, daß er derselben brauche zu seiner Lust und Muthwillen, andern zu Leide, Schaden oder Verdruß, sondern allein zur Noth und Gefahr des Gewissens, daß man damit, ein jeglicher dem andern, diene und förderlich sey.

87. Weil aber die Welt voll List und Betrug ist, und ein Kind wol sich kann entschuldigen, und fürgeben, es thue solches nicht aus Muthwillen, oder toller Liebe, sondern könne und möge den oder diesen nicht lieb haben; wolan, das muß man den Vätern in ihre Vernunft und Bescheidenheit befehlen, wie sie mit solchen Kindern handeln sollen. Aber die Prediger sollen gleichwol hie das junge Volk fleißig berichten, und das Gewissen zu kindlichem Gehorsam halten; mit Anzeigen, wo sie in solchem Falle lügen, und mit Unrecht sich entschuldigen, daß sie zwiefach wider väterliche Obrigkeit sündigen, beyde mit Ungehorsam, und auch mit Betrug, welches ihnen hernach nicht Gutes thun wird, und zu besorgen, daß sie eine unselige Ehe zur Strafe, oder ein kurz Leben werden krigen. Daß sie zusehen, und scherzen hierin nicht, teuschen nicht den Vater, sondern sich selbst gewißlich, denn GOtt wird ihr Lügen und Teuschen wol finden. Wenn das gnug wäre, ungehorsam zu seyn, daß ich etwas anders lieb hätte, und nicht lassen wollte; so bliebe wol gar kein Gehorsam weder im Himmel noch auf Erden. Abraham hatte seinen Sohn Isaac auch lieb, dennoch mußte er ihn lassen, und wagen. Das sey gnug für das erste von den fünf Artikeln.

Der zweyte Theil.

[Vom Ehescheiden.]

88. Die Noth fordert, auch etwas zu sasagen vom Ehescheiden, und andern Stücken, als, von den Gliedern der Sipschaft, und dergleichen. Droben haben wir gehöret, daß der Tod sey die einige Ursache, die Ehe zu scheiden; und weil GOtt im Gesetz Mosis geboten hat, die Ehebrecher zu steinigen, ists gewiß, daß der Ehebruch auch die Ehe scheidet, weil dadurch der Ehebrecher zum Tode verurtheilet, und verdammt wird. Darum auch Christus Matth. 19, 6. da er verbeut, daß sich Eheleut nicht scheiden sollen, nimmt er den Ehebruch aus, und spricht: **Wer sein Weib lässet, (es sey denn um Hurerey willen,) und nimmt eine andere, der bricht die Ehe.** Welchen Spruch auch Joseph bestätiget, Matth. 1, 20. da er Mariam verlassen wollte, da er sie hielte für eine Ehebrecherin, und wird doch gelobt vom Evangelisten, daß er fromm gewest sey. Nun wäre es freylich kein frommer Mann, wo er Mariam wollte verlassen, so ers nicht Macht noch Recht hätte zu thun.

89. Demnach kann und mag ich nicht wehren, wo ein Gemahl die Ehe bricht und kann beweiset werden öffentlich, daß das andere Theil frey sey und sich scheiden möge, und mit einem andern verehelichen. Wiewol, wo mans thun kann, daß man sie versöhne, und bey einander behalte, ist gar viel besser. Wenn aber das unschuldig Theil will, so mags

im Namen GOttes seines Recht brauchen; und vor allen Dingen, daß solch Scheiden geschehe nicht aus selbst eigener Macht, sondern durch Rath und Urtheil des Pfarrherrns oder Obrigkeit solches gesprochen werde. Es wäre denn, daß es wollte, wie Joseph, heimlich sich davon machen, und das Land räumen; sonst, wo es bleiben will, soll es ein öffentlich Scheiden ausrichten.

90. Aber damit solch Scheiden, so viel es möglich ist, gemindert werde, soll man zuerst dem einen Theil nicht gestatten, sich so bald wieder verändern, sondern zum wenigsten ein Jahr oder halbes harren; sonst hats einen ärgerlichen Schein, als hätte er Lust und Gefallen daran, daß sein Gemahl die Ehe gebrochen habe, und damit Ursachen gar fröhlich ergreift, daß er deß los werde und frisch ein anders nehme, und also seinen Muthwillen übe unter dem Deckel des Rechten. Denn solche Büberey zeigt an, daß er nicht aus Ekel des Ehebruchs, sondern aus Neid und Haß gegen seinem Gemahl, und aus Lust und Fürwitz zu einem andern, so willig die Ehebrecherin lässet, und so gierig eine andere sucht.

91. Zum andern, sollen die Pfarrherren Fleiß thun, daß das schuldige Theil (so es die Obrigkeit nicht strafet,) sich demüthige gegen das unschuldige, und um Gnade bitte. Wenn das geschehen, alsdenn dem unschuldigen Theil getrost zusetzen mit der Schrift, da GOtt gebeut, man solle vergeben. Und damit das Gewissen hart drängen, und anzeigen, wie schwere Sünde es sey, wo es seinem Gemahl (so von der Obrigkeit ungestrafet und unverjaget bleibet,) nicht vergibet, und wieder annimmt auf Besserung. Denn es ist mit uns allen gar leicht geschehen, daß wir fallen. Und wer ist ohne Sünde? Auch, wie wollten wir gegen uns den Nächsten haben, so wir gefallen wären, also sollen wir wiederum thun gegen andere; und so fortan die geistliche Liebe und Pflicht, da wir eins dem andern, so sichs bessert, zu vergeben schuldig sind, gewaltiglich hie treiben, und also diß Recht der Ehescheidung helfen aufhalten, so viel man vermag. Will das nicht helfen, so laß Recht gehen.

92. Ueber das ist nun noch ein Fall, nemlich, wenn ein Gemahl vom andern läuft rc. ob hie sich das andere möge mit einem andern verehelichen? Hie antworte ich also: Wo sichs begibt, daß ein Gemahl mit Wissen und Willen von dem andern zeucht, als Kaufleute, oder in Krieg gefordert, oder was sonst für Noth und Sachen sind, daß sie beyde solches bewilligen. Hie soll das andere Theil harren, und sich nicht verändern, bis daß es gewiß werde und glaubwürdige Zeugniß habe, sein Gemahl sey todt; wie denn auch der Pabst in seinem Decretalen setzt, und schier mehr nachlässet, denn ich. Denn weil das Weib bewilliget in solche Reise ihres Mannes, und sich in solche Gefahr begibet, soll sie es auch also halten, und sonderlich wenns ums Guts willen, als bey Kaufleuten, geschehen mag. Kann sie ums Guts willen bewilligen, daß der Mann in solcher Gefahr reise, so habe sie auch solche Gefahr, wo sie kömmt; warum behält sie ihn nicht daheim bey wenigerm Gute, und läßt ihr im Armuth begnügen?

93. Aber wenn es ein solcher Bube ist, der ich viel diese Zeit her gefunden, der ein Weib nimmt, und eine Zeitlang bey ihr bleibet, zehret und lebet wohl; darnach ohn ihren Wissen und Willen heimlich und meuchlinges wegläufet, lässet sie schwanger oder mit Kindern sitzen, schicket ihr nichts, entbeut ihr nichts, läufet seiner Büberey nach, kömmt darnach über ein, zwey, drey, vier, fünf, sechs Jahr wieder, und verläßt sich darauf, sie müsse ihn wieder annehmen, wenn er kömmt,

kömmt, und die Stadt und Haus stehe ihm offen; hie wäre es Zeit und Noth daß die Obrigkeit ein streng Gebot liesse ausgehen, und hart darüber hielte. Und wo ein Bube sich solch Stücks und Tücks würde unterwinden; daß ihm das Land verboten: und wo er dermaleins ergriffen würde; daß ihm sein Lohn, wie einem Buben gebührt, gegeben würde. Denn solcher Bube hat seinen Spott, beyde an der Ehe und am Stadtrecht, er hält sein Weib nicht für sein Eheweib, noch Kind für Kind, denn er entzeucht ihnen schuldige Pflicht, Nahrung, Dienst, Versorgung rc. wider ihren Wissen und Willen, und strebet wider die Natur und Art der Ehe, welche heißt und ist ein solch Leben und Stand, daß Mann und Weib zusammengefüget, beyeinander bleiben, wohnen, leben sollen bis in den Tod; wie auch die weltlichen Rechte sagen individuam consuetudinem vitæ &c. und ohn beyder Bewilligung oder unvermeidliche Noth nicht sollen voneinander seyn noch leben. Ueber das so entzeucht er als ein Abtrünniger, Ungehorsamer, der Obrigkeit und Nachbarschaft seinen Leib und Dienst, so er geschworen hat, brauchet also als ein Dieb und Räuber der Stadt, des Weibes, Hauses und Gutes, wenn er gelaufen kömmt, und niemand soll noch kann sein gebrauchen. Ich wollte keinen Buben lieber henken oder köpffen lassen, denn solchen Buben. Und sollte ich, oder hätte Zeit solchen Buben zu mahlen und auszustreichen, so wollte ichs wol klar machen, daß kein Ehebrecher ihm zu vergleichen seyn sollte. Darum hab ich gerathen, und rathe noch, (wo man es anders thun will,) wenn in einem Dorf oder Stadt ein solcher Bube ist, der ein Jahr oder ein halbes dermassen ist weggewest, daß der Pfarrherr oder Obrigkeit dem Weibe rathe und helfe, den Buben zu suchen, wo sie kann und sich zu finden versiehet, und fordern auf bestimmte Zeit: kömmt er nicht, daß man an die Kirchen oder Rathhaus öffentlich anschlage, und fordere ihn auch also öffentlich, dazu mit Bedrohung, man wolle ihn ausschliessen, und das Weib frey sprechen. Kömmt er alsdenn nicht, so soll er nimmermehr kommen. Ist doch diese Büberey so gemein gewest, und dazu ungestraft blieben, daß nicht zu sagen ist, und ist doch keiner Obrigkeit, weder geistlicher noch weltlicher, zu leiden [sondern zu bestrafen].

94. Solcher und dergleichen Unrath kömmt alles daher, daß man nicht geprediget noch gehöret hat, was die Ehe sey. Niemand hat sie für ein Werk oder Stand gehalten, den GOtt geboten und in weltliche Obrigkeit gefasset hat; darum hat jedermann damit gefahren als ein freyer Herr mit seinem eignen Gut, da ers mit machen könnte wie er selbst wollte, und kein Gewissen darüber dürfte haben. Nein, lieber Geselle, bist du an ein Weib gebunden, so bist du nicht mehr ein freyer Herr: GOtt zwinget und heisset dich bey Weib und Kind bleiben, sie nähren und ziehen, und darnach deiner Obrigkeit gehorchen, deinem Nachbarn helfen und rathen. Solche edle, gute Werke willt du lassen, und dafür deiner Büberey nach alles Gutes und Nutzes brauchen, was die Ehe und der Stand an sich und mit sich bringet. Ja, lieber, man müßte dirs Meister Hannsen am Galgen zeigen lassen. Es gilt nicht eitel Leid und Schaden jedermann thun, und eitel Nutz und Gutes von jedermann dafür nehmen.

95. Wo aber eins einmal vom andern läufet, aus Zorn oder Ungeduld, das ist gar viel eine andere Sache: das ist auch nicht so ein heimlich meuchlings Weglaufen. Da hat man aus St. Paulo 1 Cor. 7, 4. was man thun solle, nemlich, sich wiederum versöhnen lassen, oder wo die Sühne nicht gerathen will, ohne Ehe bleiben. Denn es mag wol eine

solche Sache sich begeben, daß sie besser von einander, denn bey einander sind. Sonst hätte St. Paulus nicht zugelassen, daß sie ohn Ehe bleiben sollten, wo sie nicht versöhnet wollen seyn; und wer kann dieselbigen Sachen alle erzehlen, oder mit Gesetzen fassen? vernünftige Leute müssen hie urtheilen.

96. Wie, wenn der Mann oder das Weib gestäupt oder des Landes verweiset würde, soll das andere auch mit, oder bleiben, und sich verändern? Antwort: Solchen Unfall sollen sie miteinander tragen, und nicht darum sich voneinander scheiden. Denn gleichwie sie ein Leib sind worden, so müssen sie auch gleich ein Leib bleiben, es komme Ehre oder Schande, Gut oder Armuth. Denn also lesen wir Matth. 18, 25. daß der Knecht, so seinem Herrn zehen tausend Pfund schuldig war, nicht allein für seine Person, sondern auch das Weib und Kinder sollten verkauft werden 2c. Also müßte ein Weib des Mannes beydes geniessen und entgelten.

97. Es sind noch viel mehr Fälle, als, wo man Gifft oder Mord besorget. Item, wo ein Weib zu stehlen oder zu schändlicher Unzucht gezwungen würde von dem Manne. Aber da können Obrigkeit und vernünftige Leute wohl ihnen rathen, denn man kann niemand zur Sünde zwingen. So muß ein Gemahl seine Gefahr wagen, des Giffts oder Mords halben, sonderlich wo es heimlich vorgenommen wird; offenbarlichem Vornehmen kann die Obrigkeit oder Freunde steuren und wehren.

Von der Sipschaft.

98. Der Sipschaft halben, und Gliede der Freundschaft, wäre mein [weniger] Rath, man liesse es bey den weltlichen Rechten bleiben; oder will man ja nach dem geistlichen Rechte das dritte und vierte Glied auch verboten halten, laß ich geschehen. Denn um der wüsten, groben, wilden Leute willen, welche das Evangelium verachten, zu ihrem Muthwillen mißbrauchen, wollte ich, daß sie weder ins fünfte, noch ins sechste, noch ins siebente Glied müßten greifen; denn sie sind keines Trosts noch Freyheit werth. Es geschehe nun was da will mit diesem; so soll man doch schaffen, daß denen, so ins dritte oder vierte Glied gegriffen haben, oder noch greifen, kein Gewissen vor GOTT gemacht werde, sonderlich wo es sonst gute, fromme, vernünftige Leute sind, weil es im Käyserlichen Recht und in der Schrift nicht verboten ist, und am hellen Tage ist, daß der Pabst und die Geistlichen selbst das Verbot im dritten und vierten Glied nicht halten, sondern nehmen Geld und verkaufen beyde, das vierte und dritte Glied, das andre wol dazu. Kann solches der Mammon ohne GOttes Wort thun, so solls auch GOttes Wort ohn den Mammon können thun.

99. Demnach, ob wol das andere Glied in den weltlichen Rechten verboten ist, nemlich, daß einer seines Bruders oder Schwester Tochter zur Ehe nicht nehmen soll; doch, wo es geschehen wäre, als bey etlichen grossen Königen oft geschehen ist durch die päbstliche Erlaubniß, und noch wol geschehen möchte, daß ein Jude mit seinem Weibe Christen würden, die doch seine Freundin im andern Gliede wäre, und ihme durchs Gesetz Mosis nicht verboten, gleichwie Abraham und Nahor ihres Bruders Haran Töchter nahmen, 1 Mos. 11, 29. so soll man dieselbigen Ehen dennoch bleiben lassen, und nicht scheiden, wie die Käyserlichen Rechte in solchem Fall auch zulassen und rathen. Denn ob es wol eine Ehe ist, mit Ungehorsam des weltlichen Rechts angefangen; weil sie aber nun vollbracht ist, und nicht wider GOttes Wort, und das Weib der Ehren los und unwerth worden: soll es aus Gnaden, um grösse-

grösseres Unraths willen zu verhüten, eine Ehe bleiben. Das sage ich um der Gewissen willen, die vielleicht nicht gnug daran hätten, daß der Pabst hätte zugelassen, oder um Geld verkaufet. Welches aber die verbotenen Glied oder Personen sind im weltlichen Recht, das laß ich die Juristen und Rechtskündigen lehren; ich schreibe mehr der Gewissen, denn der Rechte halben.

100. Hier wird ein kluger Jurist vielleicht fürgeben: Die Käyserlichen Rechte haben sich in diesem Stücke dem geistlichen Recht unterworfen, darum ist nun nichts, daß man sich mit dem weltlichen Recht wollte halten; weil sich dasselbige nun selbsten unterthänig hält nach dem geistlichen, so müssen wirs auch also mit ihm halten. Antworte ich: Ich weiß es, leider, allzuwohl, daß die Käyser sich mit ihrem Recht wol in mehr Stücken dem Pabst und geistlichem Recht unterworfen haben; aber wie gerne sie dasselbige gethan haben, und wie lieb es GOtt gewesen ist, wie fein es auch gerathen, überzeugen uns allzuwol das unendliche, greuliche Blutvergiessen, das der Pabst dadurch angericht, darzu der unablöschliche ewige Haß, Neid, Zwietracht und unzähliger Greuel mehr, die bishero zwischen den Päbsten und Käysern gewütet haben, und fast nimmermehr aufhören mögen, zu gar unaussprechlichem und unüberwindlichem Schaden der ganzen Christenheit in aller Welt. Es heißt: **Gebt dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOttes ist,** Matth. 22, 21. Weil denn das Käyserliche Recht sich der Ehesachen angenommen, als eines weltlichen Handels, und dieselbigen gefasset und geörtert, so sollte mein lieber Pabst dasselbige haben fein so bleiben lassen, und nicht in ein fremd Amt gegriffen haben, welches ihm nicht befohlen war; denn das heisset mit Gewalt geraubet und genommen.

101. Wenn ich ein Knecht wäre, und mein Herr wollte viel Gefährlichkeit seines Leibes und Gutes vornehmen, und sich selbsten verwahrlosen; würde ich, wahrlich, ihm nicht immer hinnach folgen, ich würde zurück ziehen; wollte er nicht folgen noch gehorchen, daß ers liesse. Also auch hier: Wenn der Käyser viel vergeben wollte, und sich gar unter den Pabst werfen, bis daß er auch über alle mein Leib und Gut wollte gebieten, müssen wir dem Käyser eben nicht folgen; denn damit wäre das Käyserliche Regiment nichts überall, so es doch soll auf Erden über alle Obrigkeit schweben. Also hie auch: weil diß Stücke im Käyserlichen Recht gefasset und geordnet ist, sollte man sich darnach halten: wie man gethan hat vorzeiten, da sowol fromme Christen waren, als jetzt sind; unangesehen, daß der gewaltige Räuber und Jäger, der Pabst, hernach zu sich und unter sich gerissen hat, oder der Käyser sich unterworfen. Solches sage ich für die Gewissen, dieselbigen zu berichten. Wer aber will mit dem Käyser unter den Pabst, der fahre immer hin, ich will nicht bewilligen in solchen päbstlichen Raub und Käyserliche Unterwerfung, auf daß ich nicht auch aller Früchte theilhaftig werde, so aus solchem Raub und Unterwerfungen kommen sind, nemlich, so viel Blutes, Mordes, Hasses, Zwietrachts und Verderbens der Christenheit, bis an den Jüngsten Tag; wie droben gesagt.

102. Wol ists wahr, die verzweifelte, böse [und Gottes vergeßne] Welt zu plagen, ist kein bessers Regiment auf Erden kommen, denn des Türken und Pabsts, und könnte auch kein besseres Regiment für sie kommen, es wäre denn des Teufels ohne Mittel selbst Regiment. Denn die Welt nicht werth ist, daß sie eine Zeile gutes und nützliches Rechtes habe, noch einen frommen Oberherrn sehe, sondern eitel böse und schädliche Rechte, eitel

eitel Tyrannen und böse Wüteriche sollte sie haben, die gehören in die Welt, denn sie kann das liebe Recht und fromme Leute gar nicht leiden. Darum ich mich auch nicht fast bekümmere, wo ich allein die Gewissen berichten und trösten kann, daß darnach über die bösen Buben Pabst, Türken und Teufel mit Füssen gehen, GOTT gebe, sie richten recht oder unrecht; weil sie doch den guten Gewissen, so rechten Bericht und Verstand haben, gar nichts schaden, und wir neben der Welt solche Plage äusserlich wol leiden können.

103. Hier will ichs beschliessen, und auf dißmal lassen, und wie droben, also auch jetzt meinen lieben Herren und Brüdern, den Pfarrherren und Seelsorgern, rathen, daß sie die Ehesachen, als weltliche Händel in weltlichen Rechten verfasset, von sich weisen, und sich der entschlagen, so viel sie immer mögen, und lassen die Obrigkeit oder Officialen damit umgehen. Ausgenommen das, wo man ihres Raths im Gewissen bedarf; als, wo etliche Ehesachen vorfielen, darinnen die Officialen oder Rechtslehrer die Gewissen verstrickt und verwirret hätten, oder sonst etwan wider die Rechte eine Ehe vollbracht wäre, daß sie daselbst ihr Amt üben, und die Gewissen trösten, und nicht im Zweifel oder Irrthum stecken lassen. Denn wo sich ein solcher Fall, oder Irrthum, oder Zweifel begäbe, daß man dem Gewissen nicht helfen könnte, es würde denn das Gesetz oder Recht aufgehaben, und man doch dasselbige Recht, weil es gemein ist in der Welt, nicht öffentlich aufheben könnte; so soll man doch vor GOtt und heimlich im Gewissen, mehr des Gewissens, denn des Rechts achten: und wenn ja eines weichen und räumen muß, so soll das Recht weichen und räumen, auf daß das Gewissen los und frey werde. Denn das Recht ist ein zeitlich Ding, das zuletzt aufhören muß, aber das Gewissen ist ein ewiges Ding, das nimmermehr stirbt. Sollte man nun ein ewig Ding tödten oder verstricken, auf daß ein vergängliches Ding bliebe und frey würde, das wäre allzu unbillig. Es soll vielmehr umgekehret seyn, daß ein vergänglich Ding ehe untergehe, denn ein ewiges verderbe. Es ist besser, einen Sperling würgen, daß der Mensch bleibe, denn einen Menschen würgen, daß der Sperling bleibe. Das Recht ist um des Gewissens willen, und nicht das Gewissen ums Rechts willen. Wo man nun beyden nicht zugleich helfen kann, da helfe man dem Gewissen, und enthelfe dem Rechten.

104. Das rede ich darum, denn ich gar oft gehört habe von Beichtvätern klagen, daß solche Ehesachen vor sie kommen sind, die unmöglich gewest sind zu entrichten, und sprachen: Wir müssen die Sachen der grundlosen Güte GOttes befehlen. So habe ich auch wohl gesehen, was die Doctores, sonderlich Gerson, mit den perplexis conscientiis, verwirreten Gewissen, zu thun hatten. Das macht alles, daß man geistlich und weltlich Recht in einander mengete, und die äusserlichen vergänglichen Rechte, gleich den innerlichen, ewigen Rechten achtete. Es ist aber nicht fein gestudiret in Rechtēn, wenn man verwirrete Gewissen damit macht. Schrecken und strafen, wehren und verbieten sollen die Rechte, aber verwirren und verstricken sollen sie nicht. Wo sie aber verwirren, da sind sie gewißlich nicht mehr Rechte, oder je nicht recht verstanden. Darum, wo du findest, daß sich ein Verwirren im Gewissen will erheben über dem Recht, da reisse getrost durchs Recht, wie ein Mühlstein durch ein Spinnwebe, und thue, als wäre da nie kein Recht geboren. Und ob du es äusserlich vor der Welt nicht zureissen kannst, so laß es fahren, und zureisse es im Gewissen, es ist

ist besser, Leib und Gut im Recht verwirret lassen, denn das Gewissen und die Seele.

105. Und sonderlich soll man diese Regel oder Weise halten in præteritis, das ist, wenn ein Ding geschehen ist, und sagen: was geschehen ist, das ist geschehen; hin ist hin, wer kanns wieder so rein aufraffen, was verschüttet ist? Man sehe hinfort, daß nicht mehr geschehe, und vergebe und vergesse, was geschehen ist, die Gewissen zu verschonen. Ein kluger Arzt thut recht, wenn er der Arzney sparet, weil der Mensch gesund ist, aber wenn der Mensch krank ist, und er will denn allererst den Menschen lassen liegen, auf daß er der Arzney spare, der ist ein Narr. Also auch hie: wer das Recht so übergangen ist, will so ganz rein wiederstellen, daß er ehe die Gewissen darüber stecken lassen, ehe er von dem Recht etwas wollte nachlassen, das ist der gröste Narr auf Erden; wie der Mönche und Geistlichen Weise unter dem Pabstthum gewesen ist. Rechte lernen oder wissen, ist nicht grosse Kunst, aber der Rechte recht brauchen, und in ihrem Ziel und Ring behalten, daß sie nicht zu weit fahren, das ist Kunst.

106. Ich sollte auch wol das geistliche Recht, oder des Pabsts Decretal hierinn gehandelt haben; aber es ist so unordentlich in einander geworfen, und oft wider einander, als das aus Sendbriefen des Pabsts, so auf mancherley Zeit und Sachen gegeben sind, zusammen gerafft, das mir gar allzugrosse Mühe wollte seyn, und eine gewaltige Disputation gebären, die ich mit vielen Bogen nicht könnte ausrichten; wie denn den Juristen geschehen ist, und täglich geschieht, wenn sie es zusammen ziehen und vergleichen sollen. Es ist wahr, es sind viel guter Urtheil und Rechtsprüche darinnen, etliche sind auch so hin.

107. Man hälts dafür, daß Angelus in seiner Summa habe es zusammen gezogen, das laß ich geschehen, aber mir wäre nicht lieb, daß ich sollte in allen Stücken dem Angelo folgen. Darum ist das mein Rath, man laß die weltlichen Rechte hie handeln. Aber im Gewissen soll unser *Canon* der seyn: Quod publica sponsalia præiudicarent clandestinis et priuatis. Sic ante copulata carne, præiudicent sponsalibus futuris, cæteris paribus, etc.

2. D. Martin Luthers Schreiben an N. darinnen er desselben auf seinen Rath und Erlaubniß geschehene Eheverbindung mit N. vertheidiget. Anno 1526.

Gnade und Friede in Christo. Aus eurer Schrift, so ihr am nähesten an mich gethan, habe ich vernommen, mein lieber N. und kann leichtlich glauben, weiß auch fast wohl, daß sich viele ärgern und groß Gewäsche daraus machen, daß ihr N. N. zu der Ehe genommen habt: und will euch nicht helfen, daß ihr es gethan habt mit meinem Rath und Erlaub, das ist, mit GOttes Rath und Erlaub, den ich aus göttlicher Schrift genommen habe. Ja, das machet allererst die Aergerniß am grösten, daß ihr den Erzketzer und verdammten Menschen, den Teufelsapostel und Apostaten, den Luther, hierinne zu Rathe genommen, und ihm gefolget habt.

Dem allerheiligsten Vater, dem Pabst, solltet ihr Geld gegeben haben, und demselbigen Frauenkrämer solche Frau abgekauft und bezahlet haben; das wäre recht, Christlich und göttlich gewesen. Da wäre kein Aer-

Aergerniß geblieben, und ihr wäret als ein fromm Kind geehret worden. Der Bösewicht, Luther, gibt Recht, und nimmt kein Geld dafür. Ist das nicht eine grosse Dürftigkeit? wie kann mans leiden?

Nun, lieber N, ich bekenne und gestehe, daß es mein göttlicher Rath und Erlaub sey. Denn da stehet unser Grund und Fels: Was GOtt nicht verbeut, sondern frey läßet, das soll jedermann frey bleiben; und niemand zu gehorchen ist, der das verbeut, das GOtt will frey haben; sondern schuldig ist jedermann, wider solche Verbot mit Worten und Werken zu thun, und immer das Widerspiel zu Trotz darwider zu treiben, Gal. 2. und 5. Cap.

Nun ist das offenbar, es mag auch niemand anders sagen, denn daß GOtt nicht verboten, sondern frey gelassen hat, daß N. und N. sich mit einander verehlichen. Trotz, der hier einen Buchstaben anders anzeige. Wiewol sich der Pabst auch nicht alzuscheuslich wehret, solches nachzulassen, wo Geld oder Gunst die Fürbitte thun, ob er gleich noch so ein gestrenger Gesetzgeber ist.

Wir achten aber, daß GOtt der Allmächtige sollte je so klug seyn Gesetze zu machen und Leute zu regieren, als der Pabst ist, und sollte uns sicherer seyn, GOtt folgen, denn dem Pabst. Aber das hilft nicht. Hie ist kein hören, man sage, schreibe, singe oder lese, so stehen sie wie die Stöcke, ja, wie die Steine; kurzum, Augen und Ohren zugethan, mit dem Kopffe hindurch: Ketzer, Ketzer, Ketzer! es ist nicht recht, es ist nicht recht! wie die tollen rasenden Hunde oder reissenden Thiere im Walde. Wolan, dieweil sie denn schlechts nicht hören, und mit Gewalt solche göttliche Freyheit gewehret und gedämpft haben wollen; so sollen sie wiederum zu Trotz ihrer tollen Gewalt alles das sehen und hören, was sie nur auf das allerhöheste verdreußt, und auf das allerbitterste ärgert. Sie sind nichts anders werth, denn daß sie sehen und hören, was sie ärgert, dieweil sie also toben und rasen wider das, das sie sollte bessern; wie geschrieben stehet Ps. 109, 17: **Er will des Segens nicht, so solle er auch ferne von ihm bleiben.**

Ich habe auch eine Nonne genommen zu der Ehe, wiewol ich es hätte mögen gerathen, und nicht sonderliche Ursache gehabt, denn daß ich es dem Teufel mit seinen Schuppen, den grossen Hannsen, Fürsten und Bischöffen, zu Trotz gethan habe, welche schlecht unsinnig wollen werden, daß geistliche Personen sollen frey seyn.

Und wollte gerne noch mehr Aergerniß anrichten, wenn ich nur was mehr wüßte, das GOtt gefiele und sie verdrösse. Denn damit kühle ich mein Müthlein an ihrem Toben wider das Evangelium, daß sie zürnen, und ich gebe nichts drauf, und fahre immer fort, und thue es je mehr, je mehr sie es nicht wollen. Sie pochen auf Gewalt; so trotze ich auf das Recht, und will warten, ob Gewalt oder Recht endlich gehen und bleiben werde.

Also rathe ich euch, daß ihr auch thut. Leid sollte es euch seyn, wo sie sich nicht an euch ärgerten. Denn das wäre ein Zeichen, daß ihr den Feinden des Evangelii zu Gefallen lebetet. Daß sie sich aber ärgern, deß sollet ihr lachen, und gutes Muths seyn, dieweil ihr wisset, daß es GOtt gefällt.

Daß aber etliche Schwachen auch sich daran ärgern, das ist nicht unsre, sondern der Tyrannen Schuld, die dem Evangelio wehren, daß es nicht dahin kommen und die Schwachen unterrichten kann; darum müssen sie dafür antworten.

Auch wenn es dahin kömmt, daß Christliche und göttliche Freyheit will gedämpft oder

oder geschändet werden, ist derselbigen mehr wahrzunehmen, denn der Schwachen. Denn an GOttes Wort liegt mehr, denn an der ganzen Welt. Dräuen sie mit dem Tode; so hat Christus mehr Lebens denn der Teufel Todes hat. Wollen sie die Güter nehmen; so ist Christus reicher denn sie. Wollen sie ungnädige Herren und Junkern seyn; so mögen sie ihre Gnade anbinden, daß sie uns nicht nachlaufe, bis daß Christi Gnade nicht mehr taugt.

So stehet nun veste, und kehret euch an kein Aergerniß, Zorn, Ungnade, Dräuen, Schaden oder Gefahr, dieweil GOtt nicht wider euch, sondern mit euch ist. Aufs erste stehet bey euch der klare Text, daß eure Ehe vor GOtt nicht verboten ist. Zum andern, daß es doch vor dem Pabst nicht höher verboten ist, denn um Gunsts und Geldes willen, und nicht um GOttes willen, daß wer es hält, nicht um GOttes willen, sondern um Geldes willen hält.

Haltet sie nun gegen einander, GOTT und Pabst, welcher der grösseste sey, welchem mehr zu glauben und zu folgen sey, und welcher redlichere Ursache vor sich habe. GOtt läßt es frey um seiner Gnade und unsers Gewissens willen. Der Pabst verbeut es, und hälts gefangen um Geldes und seiner Tyranney willen. Hiemit GOtt befohlen. Gegeben zu Wittenberg, Anno 1526.

Martinus Luther, D.

3. D. Martin Luthers Bedenken von einem Ehefall.

Anno 1527.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger lieber Herr und Freund. Euer Schreiben von wegen Hanns N. habe ich vernommen, und auf euer Bitte ist das meine Antwort: Wo derselbige Hanns N. sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeigt, zu versorgen, ohne ein Eheweib; so weiß und kann ich ihm nicht wehren noch verbieten ein ander Weib zu nehmen. Achte auch, er sey vor GOtt wohl entschuldiget, weil sein vorig Weib williglich von ihm geschieden, sich ewiglich sein verziehen hat, dadurch sie billig für todt, er selbst frey von ihr zu urtheilen ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz bewilliget, wäre es ein ander Ding. Denn sonst allenthalben so viel Muthwillens vorgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Aergernissen. Hiemit GOtt befohlen. Wittenberg in Vigilia Bartholomæi, Anno 1527.

4. D. Martin Luthers Bedenken in einer Ehesache.

Anno 1528.

In diesem Ehefall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn, erhielt ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig. Bekennet er aber, daß er der Magd die Ehe zugesagt und gelobet hat; so soll man mit des Gesellen Vater diesergestalt handeln und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, habe die Magd an einer andern Ehe gehindert; denn sie hätte sonst einen andern zur Ehe genommen.

Würde nun der Vater seine väterliche Ehre und Gewalt fürwenden, so hat man ihm anzuzeigen, daß ihm hätte gebühret, dieselbige väterliche Macht auch zu beweisen, sei-

seinen Sohn also zu regieren, halten und ziehen, und darob zu seyn, daß er einem andern keinen Schaden zuwendete; als nemlich Hinderniß eines Heyraths: darum sey er schuldig, der Magd Wandel und Wiedererstattung zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern für die Christliche Liebe Statt und Kraft haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Nächste beleidiget ist worden; so soll auch der Vater im andern Stück weichen, und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Es wäre fein Ding, väterliche Obrigkeit meines Gefallens brauchen, und lassen gehen, meinen Nächsten zu verderben. Denn väterliche Obrigkeit soll man allein da verstehen, da es alles recht zugehet, als nemlich da die dritte Person mit den ihren nicht beleidiget wird. Darum soll man den Vater dieser Meynung dringen; denn warum hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Magd nicht zu Schaden und Nachtheil handelte? rc.

5. D. Martin Luthers Schreiben an Joseph Levin Metzsch, eine Heyrath im dritten Glied betreffend, daß solche von GOtt nicht verboten sey. Anno 1528.

Gnade und Friede in Christo, Lieber Junker. Eure Heyrath mit der Jungfrauen, im dritten Gliede verwandt, ist freylich von GOtt nicht verboten. Darum möget ihr mit keinem guten Gewissen Urlaub darzu nehmen vom Bischoffe. Denn ists vor GOtt nicht recht, so thun sie als die Buben, daß sie es für recht halten, und darnach als viel ärgere Buben Unrecht zu Recht machen sich unterwinden. Ists aber recht, so darf man keines Menschen dazu, daß es recht sey oder werde.

So müsset ihr euch nun hüten, daß ihr nicht bewilliget in ihre Büberey, etwas für unrecht zu halten, das doch recht ist, und aus Unrecht Recht zu machen. Denn selbst thun, und bewilligen in ein Unrecht; ist gleich so viel Röm. 2, 22. Wo ihr nun Urlaub nehmet, so begebet und bewilliget ihr das Unrecht seyn, welches ihr doch wisset, daß recht ist, und thätet damit gefährlich wider euer Gewissen. Dafür euch Christus gnädig behüte, Amen. Gegeben zu Wittenberg am Grünen Donnerstage, Anno 1528.

Martinus Luther.

6. D. Martin Luthers Antwort und Bericht auf eine Ehesache. Anno 1528.

Quidam copulatus publice, in facie Ecclesiæ, cum Virgine, cum qua antea contraxerat sponsalia, præsente affinitate; antequam autem cognouit eam, certior factus a dignis fide personis, eam esse corruptam ab alio, antequam cum illa sponsalia contraxisset. Quæritur igitur: *Num eam dimittere debeat.*

Respondet D. Martinus Lutherus.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund, Es ist mir leid, daß die Sache noch also hänget. Denn ich hätte gehoffet, es sollte lange ein öffentlich Scheiden geschehen seyn; weil ichs nicht anders verstund, denn

es

es würden die Zeugen, so das Geschrey ausbracht, frey öffentlich bekannt seyn, gegen der Freundschaft und unter einander. Nun es aber im Finstern will bleiben, und nicht an Tag kommen, will hierinne schwer zu rathen seyn. Denn da ist zum ersten, eine öffentliche Verlöbniß und Vertrauung, welches muß wiederum öffentlich geschieden seyn, oder die Jungfrau behält recht, den Gesellen um die Ehe zu fordern.

Zum andern, geschähe dem Gesellen auch unrecht, und ist nicht schuldig vor GOtt, die Jungfrau zu behalten, wo das wahr ist, so glaubwürdige Leute von ihr zeugen; denn er findet nicht, was er gesucht hat rc.

Zum dritten, sind die allzumal schuldig vor GOtt und vor der Welt, so den Gesellen mit diesem ihrem Zeugen abgeschreckt, und die Jungfrau ins Geschrey gebracht haben, solches öffentlich zu bekennen, und, wie recht ist, beyzubringen. Wo nicht, so sind sie vor GOtt unrecht, und vor der Welt nicht Ehren werth. Denn da sie es nicht wollten öffentlich bekannt seyn, sollten sie geschwiegen haben, und den Gesellen nicht abgeschreckt, noch die Jungfrau um ihre Ehre gebracht haben.

Derhalben, wo sie wollen im Finstern bleiben, müssen sie die Jungfrau wieder zu Ehren machen, und den Gesellen schweigen; oder können nimmermehr vor GOtt bestehen, und wird sie nichts helfen, daß es grosse Leute betrift. Denn GOtt ist grösser, welches Gebot es betrift, das sie an dem Gesellen und der Jungfrauen üben.

Derohalben ist das zuletzt mein Rath, wo der Geselle die Leute so ganz redlich und glaubwürdig weiß, daß sie nicht lügen, so ist er ja nicht schuldig, die Jungfrau zu nehmen. Aber er müßte sich freylich eine Zeitlang aus dem Lande thun, als wollte er nicht wiederkommen, bis die Jungfrau einen andern nehme. Oder muß auf diesen Grund treten, der am allergewissesten ist, nemlich, daß er solche Leute ganz für unwahrhaftig halte; als sie denn auch gewißlich sind, weil sie wider GOtt und alle seine Gebote handeln, in dem, daß sie einer Jungfrauen ihre Ehre heimlich nehmen, deß sie öffentlich nicht wollen bekannt seyn, und doch dem guten Gesellen ein unüberwindlich Gewissen und Schrecken machen, in dem, daß sie die Wahrheit heimlich sagen, und nicht öffentlich wollen bekannt seyn. Begehen also heimlich zween rechte Mörde, nemlich, die Jungfrau stecken sie in Schande, und den Gesellen ins Gewissen; darum ist ihnen nicht zu gläuben. Und wo sie also wollen im Finstern bleiben, so ist der Geselle schuldig ihnen nicht zu gläuben, sondern ist GOtt gefällig, daß er sie für Lügner halte. Denn weil sie GOtt zu Ehren die Wahrheit nicht wollen bekennen, und um der Menschen willen schweigen, so ist auch nicht zu gläuben, daß sie dem Gesellen die Wahrheit sagen. Denn wer GOtt nicht recht thun will, der thut Menschen viel weniger recht. Und wer die Wahrheit, von GOtt gefordert, nicht bekennen will, dem ist vielweniger zu gläuben, daß er die Wahrheit heimlich in Winkel bringe. Und zwar ich habe wol mehr solche Fälle gesehen, daß man die Gesellen abzuschrecken die Jungfrau hat verleumdet. So viel weiß ich zur Sache zu rathen, nicht mehr zu dieser Zeit. Anno 1528.

7. D. Luthers Schreiben an Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen, in einer bösen Ehesache.

Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo JEsu!

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr.

Es hat mir M. Spalatinus mit fast grossem Bekümmerniß geschrieben, wie das Urtheil über die Jungfrau zu Altenburg, und ihre Eltern und Freundschaft, nach der Schärfe gangen ist, daß ich selber noch nicht glaube, daß E. C. F. G. zum Anfang des Regiments so geschwind mit den alten ehrbaren Leuten sollten handeln, aus Haus und Hof treiben, aller Güter entsetzen und ins Gefängniß legen rc. und muß denken, D. C. habe solches erlanget oder selber vorgenommen. Wie dem allen, ist an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte auch M. Spalatinus halben, der sich aufs höchste über solcher Geschwindigkeit betrübet, E. C. F. G. wollten eine gnädige Milderung hierinnen verschaffen. Ist doch die Sache so groß nicht, daß man darum so hart und viel Leute solle betrüben. So ists auch nicht das einige, viel weniger das ewige Recht, das in D. C. Büchern oder Kopf stehet, und hätte wol sonst Balken genug auszuziehen, daß ohne Noth wäre, seine scharfe Rechte (daß ichs so nennen mag,) mit dem armen Splitter zu preisen. E. C. F. G. werden sich wohl wissen gnädiglich hierinne zu halten. GOtt sey mit E. C. F. G. allezeit, Amen. Donnerstag nach St. Galli 1532.

E. C. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

8. D. Martin Luthers Schreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld in Ehesachen. Anno 1538.

Gnade und Friede in Christo.

Wohlgebohrner, Gnädiger Herr.

Auf Eurer Gnaden Schrift, der Ehesachen halben zwischen H. S. und L. P. Tochter, weiß ich nicht viel mehr, denn ich zuvor geschrieben habe. Es haben mich die Bauren und rohen Leute, so nichts denn fleischliche Freyheit suchen, darnach die Juristen, so allewege unsern Sententien das Gegenurtheil sprechen, so müde gemacht, daß ich die Ehesachen von mir geworfen, und etlichen geschrieben, daß sie es machen in aller Teufel Namen, wie sie wollen. Lasset die Todten ihre Todten begraben. Denn wenn ich schon viel rathe, so kann ich darnach nicht helfen den Leuten, wenn sie darüber beraubt und geplagt werden. Die Welt will den Pabst haben; so habe sie ihn auch, wenn es nicht anders seyn kann. Wiewol es nun wahr ist, daß GOtt solchen Fall der Ehe nicht verboten; weil aber der Pöbel solch Exempel mißbrauchet, wollte ichs nicht gern gemein lassen werden. Zudem ich auch die Fahr oder Gefährlichkeit nicht auf mich laden kann, ob hernach eine grössere Unlust der Erbtheilung entstehen würde;

würde; sintemal ich noch bis daher nicht einen Juristen habe, der wider den Pabst in solchen oder dergleichen Fällen mit mir und bey mir halten wolle, also daß sie auch meine Ehre und Bettelstücke nicht gedenken meinen Kindern zuzusprechen, noch keines Priesters. Das ist auch eure und anderer Herren Schuld, die sie stärken, und uns Theologen drücken. Aber das sage ich noch: kann man es bey dem Pabste mit Gelde erlangen, daß es recht heissen möge, so wollte ich lieber, daß man den Antichrist liesse den N. Donner haben, und liesse es anstehen, und ein jeglicher wagte es auf sein Gewissen mit GOtt, ohne wo es die rohen Leute mißbrauchen. Darum stehet es darauf, was ihr Herren darinnen zulassen wollet, die ihrs darnach (wo der Muthwille zu groß wird,) ändern könnet. Wir Theologen können nichts, und gelten auch nichts; deß bin ich froh und wohl zufrieden, und sage: Sinite mortuos, sepelire mortuos. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Donnerstag nach Michaelis, An. 1538.

E. G.

williger
Martinus Luther, D.

9. D. M. Luthers Rath und Bedenken an einen ehrlichen frommen Mann, wie er sich gegen seiner beschlafenen Braut verhalten soll.

Anno 1538.

Gnade und Friede in Christo.

Ehrbarer, Fürsichtiger lieber guter Freund!

Es hat mir euer lieber Bruder, mein besonderer guter Freund, M. N. Hausmann, angezeigt den schweren Unfall, so euch begegnet ist, eurer Hausfrauen halben; welches mir wahrlich ganz leid ist, und wollte gerne das beste rathen, wie mich eurer Bruder gebeten hat, wenn ich eure Gelegenheit ganz wüßte nach der Welt.

Aber geistlich zu reden, so wisset ihr, wie euch GOtt bis daher hat erhaben, und mit viel reichen Gaben erhöhet; das auch wol nicht soll ein gut Zeichen seyn, wo nicht auch ein sonderlich Unglück drein schlägt, damit ihr gedemüthiget, und GOtt müsset lernen erkennen, und ihn allein zum Trost haben.

Nach dem päbstischen Recht wisset ihr, daß ihr sie nicht lassen möget; und ob ihrs thätet, so würdet ihr doch keine Freyheit haben, eine andere zu nehmen. Wenn ihr sie aber nach unserer Lehre (wie man sagt,) solltet fahren lassen, so möchte es nicht alles gerathen, was ihr gedenket, weil sichs ansiehet, daß euch GOtt hiermit versuchen und eure Geduld prüfen will.

Darum wäre das mein Rath, wo sie sich hinfort rechtschaffen wollte halten, daß ihr sie nicht verstiesset. Denn sie doch nun fort sich muß ewiglich vor euch demüthigen, und ihr daran gar keine Sünde thut; auch mit keiner Beschwerung des Gewissens behaltet, als der sich der Barmherzigkeit mehr denn des Rechts gehalten habe. Sonst wo ihr strenges Rechts wolltet fahren, möchte viel Unglücks daraus kommen, daß ihr zuletzt als schuldig, ein Herzeleid oder Seufzen fühlen würdet. Denn, Gnade gehet ja über Recht, und scharf Recht verleuret Gnade, beyde bey GOtt und bey den Menschen.

Unser lieber HErr JEsus Christus tröste und leite euch weiter zu eurem Besten, Amen. Sonntags nach Conversionis Pauli, An. 1538.

Martinus Luther.

10. D. Luthers Schreiben an Gabriel Zwilling, Pfarrherrn zu Torgau, in einer Ehesache. Mittwoch nach Jubilate 1534.

Gnade und Friede. Mein lieber Hr. Pfarrherr! Dieser Gesell, Briefs Zeiger, hat mir eine Ehesache erzehlet, seiner Schwester und L. V. halben, und einen Kundschaftsbrief im Namen Carlewitz bey Dresden etc. gezeiget. Wo dem nun so wäre, als der Brief lautet, und sie mich berichten, so ist es gewiß keine Ehe gewesen zwischen des Gesellen Schwester und dem genannten Buben L. V. Demnach möget ihr, als der Pfarrherr, dem solches gebühret zu forschen, und wo sich es also findet, wie der Brief lautet und sie sagen, alsdenn die Dirne frey sprechen, als die betrogen ist, und nicht einen Mann (wiewol unwissend und ohne ihre Schuld nach dem Gewissen,) sondern einen Buben an L. V. gehabt hat. Und daneben eure Torgauer warnen, daß sie in solchen Sachen lernen das Gewisse spielen und aufsehen, wem sie ihre Kinder und Schwestern geben. Ihr dürfet sie nicht scheiden, denn es ist keine Ehe gewesen; sondern nur frey sprechen, das ist, anzeigen, daß sie jetzt eben so frey ist, als sie vor gewesen ist, ehe sie L. V. betrogen. Findet sich aber die Sache anders, denn sie mich berichten, und der Brief (weil er kein Siegel noch andere Wahrzeichen hat,) lautet, so ist diß mein Schreiben nichts, und soll nichts. Wer recht bekennet oder beweiset, dem hilft das Recht; wer anders, der betreugt sich selbst. Hiemit GOTT befohlen. Amen. Mittwochs nach Jubilate, An. 1534.

Martinus Luther, D.

11. D. Martin Luthers Trostbrief an Fürst Wolff von Anhalt. Den 9. Augusti, Anno 1545.

Gnade und Friede in Christo JESU, der unser einiger Trost und Heiland ist. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Mir ist angezeiget E. F. G. trauriger Zufall, so E. F. G. Gemahl betrift, welches mir von Herzen leid ist. Christus, unser HErr, wollte es gnädiglich schicken zu Erlösung solcher Trübsal. Doch müssen E. F. G. dennoch auch denken, daß sie mit allen Heiligen im Jammerthal alhier sind, und noch nicht dahin in unser ewiges Vaterland kommen, das wir hoffen. Darum wirs nicht besser haben können, denn unsre Vorfahren, und alle Mitbrüder in der ganzen Welt alle mit uns in dem Schife fahren, und den Teufel mit seinem Sturmweiden leiden müssen. Er ist uns ja darum nicht gram, daß er uns mit Trübsal versucht, wenn wir uns nur mit rechtem Vertrauen und Ernst zu ihm schicken könnten oder wollten. Darum seyn E. F. G. nicht zu schwach oder zu blöde. Wir haben einen GOtt, der es besser machen kann, weder wir gedenken, und mehr gibt, weder wir verstehen, (wie St. Paulus schreibet,) demselben sollen wirs befehlen, und sollen unser Anliegen ihm heimstellen, als der für uns sorget, wie St. Peter saget: **Alle eure Sorge werft auf ihn, und wisset, daß er für euch sorget,** 1 Petr. 5, 7. und David: **Wirf dein Anliegen auf den HERRN,** der

der wird dich wohl versorgen. Ps. 55, 23. Thun wirs aber nicht, so ists doch mit unsern Sorgen verloren, und bringen nichts davon, denn vergebliche Mühe, hindern damit GOTT, daß er selbst nicht für uns sorgen kann. Mein lieber HErr Christus JEsus tröste und stärke E. F. G. mit seinem Heiligen Geiste, zu thun und leiden seinen gnädigen Willen, Amen. Mein arm Pater noster wünsche ich und alles Gutes meinem gnädigen Herrn, Fürst Joachim, und danke beyden E. F. G. für das Wildpret. Den 9. Aug. Anno 1545.

Martinus Luther.

12. D. Martin Luthers Schreiben an einen von Adel, wegen eines Ehefalls. Anno 1331.

Gnade und Friede in Christo. Edler Herr!

Es wissen E. G. wie die Sachen stehen zwischen ihrem Sohn N. und Elsen von N. Nun hat mich gedachte Else mit Weinen und Klagen angelangt, wo es je nicht seyn könnte, daß sie E. G. Sohn N. haben möchte zur Ehe, wie sie begehrt und billig achtet, daß sie doch endlich frey geschieden und los seyn möchte sich zu verändern ꝛc. Darauf ich ihr geantwortet: es sey meiner Macht nicht, sie zu scheiden, ich wollte zuvor E. G. davon schreiben; wie ich denn hiemit thue und gethan haben will, und bitte hiemit freundlich, weil E. G. Sohn nicht allein sich verlobet hat mit der Elsen, (welchs E. G. als Vater könnte umstossen,) sondern auch zu Bette und ehelichen Werken kommen ist, wollten helfen, daß sie den Sohn G. als ihren Ehmann krigen möchte. Wo aber dasselbe nicht geschehen sollte, werde ich aus Noth gezwungen, die arme Dirne im Gewissen und vor GOtt loszusprechen, und sich zu verändern nicht versagen. Damit ich E. G. gewarnet haben will, daß hernach (wenn sie sich verändert hat,) E. G. Sohn, weil sie lebet, keine andere zur Ehe nehmen kann, und bis zu ihrem Tod unverehlicht bleiben muß. Sie aber, als von ihrem Ehemann verlassen, Recht und Macht hat sich zu verändern, und nicht schuldig seyn soll ohne Ehemann zu bleiben, wo sie E. G. Sohn verlassen hat; es ja nicht seyn kann, wie E. G. wohl weiß, daß über die Verlöbniß copula carnalis solenniter secuta, eine arme Dirne sollte die Schande zum Schaden haben, denn damit sollte wol kein Mann sein Kind behalten mögen zu Ehren. Was E. G. über das soll oder will genannter Elsen zur Erstattniß oder für ihre Ehre geben, diß wird E. G. wohl bedenken; GOtt ist unser aller Richter, und wird nichts ungerochen lassen. Er will seyn der Armen Schutzherr. E. G. werden sich hierinne wol wissen zu halten. Denn, E. G. antworte mir hierauf oder nicht, so muß ich in drey Wochen mein Urtheil ihr geben, damit sie nicht verhindert werde, und will auch hiemit mich gegen E. G. verwahrt haben. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 3. Julii 1531.

Martinus Luther.

Man kann hiebey auch lesen: Lutheri Vorrede auf Brentii Büchlein von Ehesachen; so unter den Vorreden vorkommen wird.

8) Das siebente Gebot, oder das vierte der andern Tafel.

A. Dessen Erklärung überhaupt.

Siehe III. Th. p. 1669 - 1678.
- p. 1941 - 1955.
- p. 2309 - 2359.

B. Von der Gerechtigkeit im Handel und Wandel,

Siehe XII. Th. p. 260. L. Pr. Eine Vermahnung zur Gerechtigkeit.

C. Von Betrug und Uebervortheilung in Handel und Wandel, insonderheit vom Zins und Wucher.

1. D. Martin Luthers grosser Sermon vom Wucher.

Anno 1519.

1.

Zum ersten ist zu wissen, daß zu unsern Zeiten (welche der Apostel Paulus 2 Tim. 3, 1. verkündiget hat, daß sie gefährlich seyn werden,) der Geiz und Wucher nicht allein gewaltiglich in aller Welt eingerissen, sondern auch sich unterstanden hat etliche Schanddeckel zu suchen, darunter er, für billig geachtet, seine Bosheit frey möchte treiben. Und ist darüber fast dahin kommen, daß wir das heilige Evangelium für nichts achten. Derhalben es noth ist einem jeglichen Menschen, in dieser gefährlichen Zeit sich wohl vorzusehen, und in den Händeln zeitlicher Güter mit rechtem Unterscheid wandeln, mit fleißigem Aufmerken des heiligen Evangelii Christi, unsers HErrn.

2. Zum andern, ist zu wissen, daß drey unterschiedliche Grade und Orden sind, wohl und verdienstlich zu handeln mit den zeitlichen Gütern. Der erste, so uns jemand etwas zeitlicher Güter nimmt mit Gewalt, sollen wirs nicht allein leiden und fahren lassen; sondern auch bereit seyn, so er mehr nehmen wollte, dasselbe auch zu lassen. Davon sagt unser lieber HErr JEsus Christus Matth. 5, 40: So jemand mit dir hadern will vor Gericht, daß er dir deinen Rock nehme, dem laß auch deinen Mantel dazu. Diß ist der höchste Grad in diesem Werk, und ist nicht zu verstehen, als etliche meynen, man soll ihnen den Mantel hinnach zu dem Rock werfen; sondern daß man den Mantel auch lasse fahren, nicht widerstreben noch ungeduldig drob sey, noch wiederhole; denn er spricht nicht: Gib ihm auch den Mantel; sondern, laß ihm auch den Mantel; gleichwie Christus Joh. 18, 22. vor dem Bischof Annas, da er den Backenschlag empfing, hielt er den andern auch demselben wieder dar, und bereit war mehr zu leiden derselben Schläge. Ja, in seinem ganzen Leiden sehen wir, daß er nie kein böse Wort oder That bezahlet oder wiederholet, sondern allezeit bereit ist, mehr und mehr zu leiden.

3. Zum dritten, das ist wol wahr, daß er zu dem Knecht Malchus, der ihn schlug, sprach Joh. 18, 23: Hab ich übel geredt, so bewähre dasselbe, hab ich aber wohl geredt, warum schlägst du mich? An diese Worte stossen sich etliche, auch der Gelehrten, und meynen, Christus habe hie nicht den

den andern Backen dargehalten, wie er gelehret hat. Aber sie sehen die Worte nicht recht an; denn Christus in diesen Worten dräuet nicht, rächet sich nicht, schlägt nicht wieder, weigert auch nicht den andern Backen, ja er richtet auch nicht, noch verdammt den Malchum; sondern, wie St. Petrus von ihm schreibt 1 Epist. 2, 23: **Er hat nicht gedräuet, noch Böses gedacht wiederzugeben, sondern hat es auf GOtt, den rechten Richter gestellet;** als spräche er: Hab ich recht geredt, oder du mich recht schlägest, wird GOtt wohl finden, und du bist schuldig das zu bewähren. Gleichwie Zacharias sprach, da sie ihn tödteten, 2 Chron. 24, 22. Videat Dominus et iudicet: **GOtt wird das sehen und richten.** Also that er auch vor Pilato, da er sprach Joh. 19, 11: **Der mich dir übergeben hat, der hat eine grössere Sünde gethan, denn du.** Denn das ist eine Christliche, brüderliche Treue, so du ihn erschreckest, und ihm sein Unrecht und GOttes Gericht vorhältest, der dir unrecht thut, und bist ihm schuldig zu sagen also: Wolan, du nimmst mir den Rock, diß und das; thust du recht daran, du wirsts müssen verantworten. Und das mußt du thun, nicht um deines Schadens willen vornehmlich, auch nicht ihn zu bedräuen, sondern ihn zu warnen, und seines Verderbens zu erinnern. So er sich nicht dran kehret, so laß gehen was gehen will, und immer mehr nehmen. Siehe, so ist zu verstehen das Wort Christi vor Annas Gericht gesprochen. Darnach folget, daß du auch mußt, wie Christus am Creuz, Luc. 23, 34. für ihn bitten, und ihm wohl thun, der dir übel thut; das wir jetzt lassen anstehen bis zu seiner Zeit.

4. **Zum vierten:** Viel meynen, dieser erste Grad sey nicht geboten noch noth zu halten einem jeglichen Christenmenschen, sondern sey ein guter Rath, den Vollkommenen heimgegeben, ob sie ihn wollen halten; gleichwie die Jungfrauschaft und Keuschheit gerathen und nicht geboten ist. Darum achten sie für billig, daß ein jeglicher das seine wiederhole, Gewalt mit Gewalt vertreibe, wie er mag und weiß; und schmücken solche ihre Meynung mit hübschen Blumen, bewähren die mit vielen kräftigen (als sie dünkt,) Ursachen: Zum Ersten, daß auch etliche geistliche Rechte (schweige das weltliche,) sagen: Vim vi pellere iura sinunt; das ist, die Rechte gebens zu, daß man Gewalt mit Gewalt wehre. Daher zum Andern kommt das gemeine Sprüchwort von der Nothwehre, daß dieselbe unsträflich ist, was sie verwirkt. Zum Dritten, führet man hierzu etliche Exempel der Schrift, als Abraham, David, und viele mehr, die wir lesen, wie sie ihre Feinde gestraft und bezahlet haben. Zum Vierten, ziehen sie an die Vernunft, und sprechen: Solue istud. So das ein Gebot wäre, würde den Böswilligen Urlaub gegeben zu nehmen und stehlen, zuletzt würde niemand nichts behalten, ja niemand seines Leibes sicher seyn. Zum Fünften, daß je alles vest bewähret sey, führen sie St. Augustini Spruch herein, der diese Worte Christi also auslegt: daß man den Mantel soll fahren lassen nach dem Rock, secundum præparationem animi, das ist, man soll dazu bereitet seyn im Herzen. Diese edle, klare Auslegung deuten und finstern sie mit einer andern Glossa, und setzen dazu, es sey nicht noth, daß wir es zugeben äusserlich in der That, sey gnug, daß im Herzen innerlich wir bereit und geschickt seyn, solches zu thun; als sollten wir etwas wollen thun, das wir doch nicht wollen thun, daß Ja und Nein sey ein Ding.

5. **Zum fünften:** Siehe da, das sind die Meisterstück, damit man bisher unsers lieben HErrn JEsu Christi Lehre und Exempel

mit dem heiligen Evangelio, allen seinen Märtyrern und Heiligen hat umkehret, unbekannt gemacht, und ganz unterdrückt, daß nun zur Zeit geistliche und weltliche Prälaten und Unterthanen die besten Christen sind, die solchen Stücken folgen, und wider Christi Leben, Lehre und Evangelium streben. Daher kommt es, daß Hader, Gezänk, Richter, Notarien, Officialen, Juristen und solches edlen Gesindes so viel sind, als der Fliegen im Sommer. Daher kommt so viel Krieg und Blutvergiessen unter den Christen, da muß man auch gen Rom hadern; denn daselbst ist viel Gelds die allergrösseste Noth. Und in der Christenheit jetzt das grösseste, heiligste, gemeineste Werk ist, rechten und fechten; das ist, dem heiligen friedlichen Leben und Lehren Christi widerstreben. Und zuletzt das grausame Spiel dahin bracht ist, daß nicht allein um geringer Summe willen, drey oder vier Groschen, ein armer Christenmensche, den GOtt mit seinem Blute erlöset, citirt, etwa über viel Meilen verbannet, verjagt wird, von Weib, Kind und den Seinen, sondern auch die frischen Knaben das achten als gar wohl gethan, und eine fröhliche Stirn dazu tragen. So sollen fallen, die GOttes Gebot zu Spott machen, so soll GOtt blenden und schänden, die sein heiliges lichtes Wort zur Finsterniß machen; das heißt, vim vi repellere licet, und secundum animi præparationem den Mantel fahren lassen. Denn also halten auch das Evangelium die Heyden, ja die Wölfe und alle unvernünftige Thiere, und dürften sein die Christen nicht mehr.

6. Zum sechsten: Derhalben will ich das meine gethan, und so viel ich mag, einen jeden verwarnet haben, daß er sich nicht lasse irren, wie gelehrt, wie gewaltig, wie geistlich und wie viel derselben allesamt sind, die aus diesem Grad einen Rath gemacht haben und noch machen, es geschehe mit waserley Blumen und Farben es mag. Es hilft keine Ausrede, es ist schlecht ein Gebot, dem wir schuldig sind zu folgen, wie Christus und seine Heiligen in ihrem Leben uns dasselbe bestätiget und vorgetragen haben. GOTT achtet nicht, daß die Rechte, sie seyn geistlich oder weltlich, zulassen, Gewalt mit Gewalt wehren. Auch ists nicht köstlich, was die Rechte zulassen; lassen sie doch zu gemeine Frauenhäuser, die doch wider GOttes Gebot sind, lassen auch viel andere böse Stücke zu, die GOTT verbeut, sie müssen auch heimliche Sünde und Bosheit zulassen.

7. Es ist gar ein klein Ding, was menschliche Rechte gebieten und verbieten, schweige das sie zulassen oder nicht strafen. Darum, die Nothwehre ist wol vor dem menschlichen Recht unsträflich, aber vor GOtt nicht verdienstlich. Hadern vor Gericht straft weder Pabst noch Käyser; es straft es aber Christus und seine Lehre. Daß aber etliche Väter im Alten Testament ihre Feinde haben gestraft, ist nie geschehen aus ihrem Willkühre, oder ohne sonderlichem Befehl GOttes, welcher die Sünder straft, zuweilen durch fromme und böse Engel und Menschen. Darum haben sie nicht darinne ihre Rache oder Gut gesucht, sondern allein GOTT gehorsamlich gedienet; gleichwie Christus im Evangelio lehret Luc. 14, 26. daß man um GOttes Gebot willen auch wider Vater und Mutter handeln soll, die er doch geboten hat zu ehren, und doch die Gebote nicht wider einander sind, sondern das untere nach dem obern regieret wird. Also auch, wenn dir GOtt gebeut, dich zu rächen oder verfechten, so sollst du es thun, und nicht ehe.

8. Zum siebenten: Doch ist es wahr, daß GOTT hat eingesetzt das weltliche Schwerdt, dazu auch die geistliche Gewalt der Kirchen, und beyden Obrigkeiten befohlen, dieBöswilligen zu strafen, und die Verdruckten

druckten zu retten; wie Paulus Röm. 13, 3. 4. und viel Orten lehret; Esai. 1, 25. und Ps. 82. v. 3. 4. Aber das sollte also geschehen, daß niemand selbst Kläger wäre, sondern die andern in brüderlicher Treu und Sorgfältigkeit für einander ansagten der Obrigkeit dieser Unschuld, und jener Unrecht, daß also die Gewalt mit Fug und rechter Ordnung, durch der andern Bezeugen, zur Strafe griffe. Ja, der Leidende sollte bitten und wehren, daß man seine Sache nicht rächete; wiederum, die andern nicht ablassen, bis das Uebel gestraft würde; so ging es freundlich, Christlich und brüderlich zu, und würde mehr die Sünde denn der Schaden angesehen. Darum straft St. Paulus die Corinther 1 Epist. 6, 8. daß sie rechteten mit einander, und nicht lieber Schaden und Betrug litten: wiewol er ihrer Unvollkommenheit zuließ, daß sie Richter setzten die Geringsten unter ihnen; das that er aber sie zu beschämen, daß sie ihre Unvollkommenheit erkenneten. Also muß man auch noch dulden, die um zeitlich Gut rechten und fechten, als die weichen kindischen Christen, die man nicht hinwerfen muß, um Hoffnung willen ihrer Besserung; wie derselbe Apostel an viel Orten lehret. Aber man soll ihnen sagen, daß dasselbe nicht Christlich noch verdienstlich wohl gethan sey, sondern ein menschlich und irdisch Werk, verhinderlich zur Seligkeit, mehr denn förderlich.

9. **Zum achten**: Solch Gebot hat Christus darum gegeben, daß er in uns aufrichtete ein friedlich, rein und himmlisch Leben. Nun ist das nicht der Weg zum Friede, so jedermann das seine wieder fodert, und nicht Unrecht leiden will, als die Blinden meynen; von denen im 14. Psalm stehet: **Sie wissen den Weg nicht zum Friede**, welcher allein im Leiden gehet, wie auch die Heyden mit Vernunft, und wir mit täglicher Erfahrung erkennen. Es muß ein Theil dem andern still halten und leiden, soll Friede bleiben; und ob man lange zankt und hadert, muß es doch zuletzt aufhören, mit vielen erlittenen Schaden und Uebel, die nicht geschehen, so man im Anfang diß Gebot Christi gehalten, und sich die Anfechtung (damit GOtt uns versucht,) nicht hätte lassen von dem Gebot treiben und überwinden. Also ordnet es GOtt, daß, wer nicht ein wenig will lassen fahren um seines Gebots willen, der muß viel oder gar verlieren durch Hader und Krieg; und ist billig, daß der den Richtern, Procuratoren, Schreibern gebe, ohn allen Dank, ins Teufels Dienst, 20. 30. 40. Gülden, der seinem Nächsten nicht nachließ um GOttes willen und ewiges Verdiensts, zehn oder sechs Gülden; auf daß er also verliere beyde, zeitliche und ewige Güter, der da möchte, so er GOtt gehorsam wäre, gnug zeitlich und ewiglich haben. So soll es auch seyn, daß grosse Herren zuweilen ein ganz Land verkriegen, und grosse Summen mit den Kriegsleuten umbringen, um eines kleinen Nutzens oder Freyheit willen. Das heißt der Welt verkehrte Weisheit, die mit güldnen Netzen fischet, da die Kost grösser ist, denn der Gewinn, und sind die das wenige gewinnen, und das viele verthun.

10. **Zum neunten**: Also auch wäre es unmöglich, daß wir möchten rein werden von der Anklebung der zeitlichen Güter, wenn GOtt nicht verordnete, daß wir mit Unrecht beleidiget, und dadurch geübt würden, unser Herz abzuwenden von den zeitlichen falschen Gütern der Welt, dieselben mit Frieden fahren lassen, und hoffen in die unsichtlichen ewigen Güter. Darum, wer das Seine wieder fodert, und den Mantel nicht nach dem Rock auch fahren lässet, der widerstehet seiner eigen Reinigkeit und Hoffnung zur ewigen Seligkeit, zu welcher GOtt ihn, durch solch Gebot und Unrecht leiden, will üben und treiben.

ben. Und ist nicht zu besorgen, ob uns schon alles genommen würde, daß uns GOtt verlasse, und auch nicht zeitlich versorge, wie im 37. Psalm v. 25. stehet: **Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte verlassen sey, oder seine Kinder nach Brod gehen.** Als denn auch im Hiob beweiset ist, c. 42, 10. 12. dem viel mehr geben ist hernach, denn er vorhin hatte, ob es wol ihm alles genommen ward. Denn kurzum, solche Gebote wollen uns lösen von der Welt, u. begierig machen des Himels. Darum sollte man den treuen Rath GOttes friedlich und fröhlich aufnehmen: denn wo er das nicht thäte, und uns nicht ließ Unrecht und Unfried wiederfahren, möchte sich das menschliche Herz nicht erhalten: es verwickelt und verklebet sich zu tief in den zeitlichen Dingen, daraus denn folget Ueberdruß und Unachtsamkeit der ewigen Güter im Himmel.

11. **Zum zehenten:** Das ist gesagt von dem ersten Grad zu handeln in zeitlichen Gütern, der auch der fürnehmste und grössest ist, und leider! nicht allein der geringste, sondern auch zunicht worden, ganz unbekannt vor den Nebeln und Wolken menschlicher Rechten, Sitten, Wähnen und Gewohnheiten. Nun folget der andere Grad, der ist, daß wir sollen geben frey umsonst jedermann, der sein bedarf oder begehret; davon sagt unser HErr JEsus Christus auch Matth. 5. v. 42: **Wer von dir bittet, dem gib.** Und wiewol dieser Grad viel geringer ist, denn der erste, ist er doch schwer und bitter, denen, die mehr schmecken die zeitlichen, denn die ewigen Güter; denn sie haben nicht so viel Vertrauen in GOTT, daß er sie ernähren möge oder wolle in diesem elenden Leben. Darum sorgen sie, sie sterben Hungers und verderben ganz, so sie nach GOttes Gebot sollten geben jedermann, der sie bittet. Und wie mögen sie ihm trauen, daß er sie in Ewigkeit ernähre? Denn, als Christus sagt Luc. 16, 10: **Wer GOtt in einem Kleinen nicht vertrauet, der vertrauet ihm nimmermehr in einem Grossen.** Dennoch gehen sie hin, und meynen, GOtt solle sie ewig selig machen; achtens auch dafür, sie haben desselben zu ihm ein gut Vertrauen, und wollen doch dieser seiner Gebote nicht achten, damit er sie üben und treiben will, daß sie lernen ihm vertrauen in zeitlichen und ewigen Dingen. Darum zu besorgen ist, wer nicht will die Lehre hören und folgen, der wird der Kunst nimmer überkommnen; und wie sie in kleinen zeitlichen Gütern GOtt nicht vertrauen, zuletzt auch müssen verzweifeln in den grossen und ewigen.

12. **Zum eilften:** Dieser andere Grad ist so gering, daß er auch dem schlechten unvollkommen Volk der Jüden im Alten Testament geboten ist, wie 5 Mos. 15, 11. geschrieben stehet: **Es werden allezeit arme Leute seyn in deinem Lande, darum gebiete ich dir, daß du deine Hand aufthuest deinem armen und dürftigen Bruder, und gebest ihm.** Dazu hat er ihnen dasselbe so hart geboten, daß sie niemand mußten betteln lassen, und spricht 5 Mos. 15, 4: **Es soll je kein Bettler noch Darbloser unter euch seyn.** So nun GOtt das im Alten Testament hat geboten; wie vielmehr sollen wir Christen nicht allein dazu verbunden seyn, daß wir keinen darben noch betteln lassen, sondern auch über das den ersten Grad halten, bereit seyn alles fahren zu lassen, was man mit Gewalt uns nehmen will. Nun ist aber des Bettelns so viel, daß auch eine Ehre daraus worden ist; und nicht gnug dran, daß weltliche Menschen betteln, ist auch in der geistlichen Priester Stand als ein köstlich Ding getrieben. Ich will mit niemand drob fechten; ich achte es aber, es sollte billiger seyn, daß in der Christenheit im Neuen Testament keine Betteley wäre, denn unter der Jüdenschaft

schaft im Alten Testament; und halte, die geistliche und weltliche Obrigkeit sollten in ihrem Amt nicht unförmlich handeln, so sie alle Bettelsäcke abthäten.

13. Zum zwölften: Diesem Grad stehen wider dreyerley Stücke oder Brauch unter den Menschen. Der Erste ist, daß etliche wol geben und schenken ihren Freunden, den Reichen und Gewaltigen, die es nicht bedürfen, mit Vergessen der Dürftigen. Und wenn sie also Gunst, Genieß oder Freundschaft derselben erlangen, oder von ihnen als fromme Leute gelobet werden, gehen sie hin sicher, in solchen der Menschen Lob, Ehre, Gunst oder Genieß begnügt; sehen dieweil nicht drauf, wie gar viel besser wäre, sie thäten solches den Dürftigen, in welchen sie GOttes Gunst, Lob und Ehre erlangeten. Von denen sagt Christus Luc. 14, 12. 13. 14: **Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so sollst du nicht laden deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Schwäger, noch deine Nachbarn, noch die Reichen, auf daß sie dich nicht wieder laden, und nehmest damit deinen Lohn; sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Kranken, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig. Denn sie mögens dir nicht vergelten: es soll dir aber vergolten werden unter den Rechtfertigen, wenn sie von den Todten auferstehen.**

14. Und wiewol diese Lehre so klar ist und gemein, daß jedermann wohl siehet und weiß, es sollte also seyn, noch siehet man derselben nirgend ein Exempel mehr unter den Christen; und ist doch des Ladens, Wohllebens, Essens, Trinkens, Gebens, Schenkens, kein Maß noch Zahl, und heissen dennoch alle fromme Leute und Christen, damit nicht mehr ausgerichtet wird, denn des Gebens dem Dürftigen vergessen. O wie greulich Gericht wird über dieselben sichere Geister fallen, wenn am Jüngsten Tage gefragt wird, welchen sie gegeben und wohlgethan haben?

15. Zum dreyzehenten: Der andere Brauch ist, daß man sich diß Geben wegert der Feinde oder Widersacher halben; denn die falsche Natur schwer dazu ist, daß sie denen wohlthue, die ihr übel gethan haben. Aber es hilft nicht, das Gebot ist gemein für alle Menschen gesagt Matth. 5, 42: **Gib, wer dich bittet,** und Luc. 6, 30. klar ausgedruckt ist: **Einem jeglichen, der dich bittet, dem gib.** Hie wird nicht ausgezogen der Feind oder Widerpart, ja mit eingezogen, als daselbst der HErr sich erkläret und spricht v. 32. 35: **Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was ist das für eine Wohlthat? Lieben doch die Bösen auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur denen wohlthut, die euch lieben, was ist das für eine Wohlthat? Thun doch das auch die Bösen. Ihr aber sollt lieb haben eure Feinde, ihr sollt ihnen Gutes thun, ihr sollt ihnen leihen, und nichts davon gewarten; so wird euer Verdienst groß seyn, und ihr werdet Kinder seyn des Allerhöchsten; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.**

16. Diese heilsame Gebot Christi sind auch also abgangen, daß man sie nicht allein nicht hält, sondern auch einen Rath draus macht, daß man nicht nöthlich schuldig sey zu halten, gleichwie den ersten Grad. Dazu haben geholfen die schädlichen Lehrer, die da sagen: es sey nicht noth, daß man Signa rancoris, das ist, die Zeichen und saure, ernste Geberden ablege gegen dem Feinde, sondern sey gnug, daß im Herzen ihm vergeben werde; und ziehen also das Gebot Christi von den äusserlichen Werken allein in die Gedanken, so er es doch selbst mit klaren Worten ins Werk ausstreckt, sagende: Ihr sollt wohl-

wohlthun (nicht allein wohl gedenken) euern Feinden. Also auch Paulus Röm. 12, 20. mit dem Könige Salomo Sprüchw. 25, 20. einhellig spricht: Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; denn damit wirst du auf sein Haupt sammlen feurige Kohlen, das ist, du wirst ihn mit Wohlthat überladen, daß er mit Güte überwunden, dich zu lieben entzündet wird. Aus diesen falschen Lehren ist kommen das Sprüchwort: Ich wills ihm vergeben, ich wills aber nicht vergessen. O nicht also, lieber Christenmensch, es muß vergeben und vergessen seyn, wie du willst, daß GOtt dir nicht allein vergebe und vergesse, sondern auch mehr, denn vorhin, wohlthue.

17. Zum vierzehenten: Ist der dritte Brauch eine hübsche gleissende Farbe, die diesem Geben am allerschädlichsten ist, davon gefährlich zu reden ist. Denn es die trifft, die andere Leute lehren und regieren sollen; welche das Volk sind, das von Anbeginn der Welt bis ans Ende allezeit die Wahrheit nicht mag hören, noch leiden, das andere hören. Es gehet nun also zu, daß sie den hohen Titel, der da heißt Almosen, oder um GOttes willen geben, treiben allein auf die Kirchen, Klöster, Kapellen, Altar, Thurn, Glocken, Orgeln, Tafeln, Bilde, silbern und gülden Kleinod und Gewand; darnach auf Messe, Vigilien, Singen, Lesen, Testamentstiftung, Brüderschaften und dergleichen. Hie hat das Geben eingerissen, und da gehet nun der rechte Strom her, da hat man ihn auch hingeleitet und haben wollen; derhalben auch nicht Wunder ist, daß auf der Seiten, da Christus sein Wort hinleitet, so dürr und wüst ist, daß, wo man hundert Altar oder Vigilien hat, nicht einen findet, der einen Tisch voll armer Leute speiset, oder sonst armen Haussässen gebe.

18. Was Christus geboten hat, das heist nicht um Gottes willen geben, sondern was Menschen haben erfunden. Was man lebendigen Gliedmassen Christi, den Dürftigen, gibt, das ist nicht Almosen, sondern was man zu Stein, Holz und Farben gibt. Und ist dasselbe Geben so köstlich und edel worden, daß GOtt selber nicht gnug ist dasselbe zu vergelten, sondern muß zu Hülfe haben Briefe, Bullen, Pergamen, Bley, Blech, Schnüre klein und groß, Wachs, grün, gelb und weiß; gleists nicht, so gilts nicht; und alles mit grosser Kost um Gottes willen erkauft aus Rom; daß je solche grosse Werke mit Ablaß, hie und dort, über Gottes Lohn wohl belohnet werden. Aber, daß man armen Dürftigen gibt, nach Christi Gebot, das elende Werk muß solcher prächtlicher Belohnung beraubt, nur an Gottes Lohn ihm gnügen lassen. Derhalben es auch enhinder und jenes hervor gesetzt wird, und beyde gegen einander gar ungleich leuchten und scheinen.

19. Darum muß auch nun St. Peter von Rom zu seiner Kirchen Bau in der ganzen Welt betteln gehen, die Almosen und Gaben um Gottes willen mit grossen Haufen sammlen, und mit Ablaß theuer und reichlich bezahlen. Und dasselbe Werk ziemt ihm auch wohl, und kann sein wohl gewarten, dieweil er todt ist. Denn da er lebte, mußte er Christi Gebot predigen, und konnte des Ablaß nicht gewarten. Demselben getreuen Hirten folgen seine Schäflein fleißig nach, und mit Ablaß im Lande irre fahren, daß, wo eine Kirchweyh oder Jahrmarkt ist, sich dieselben Bettler sammlen, wie die Fliegen im Sommer, die allesamt ein Liedlein predigen: Gebt zum neuen Bau, daß euch GOtt vergelte, und der heilige Herr St. Niclas; darnach zum Bier oder Wein, auch um Gottes willen, und die Commissarien reich gemacht vom Ablaß, auch um Gottes willen.

Dürfti-

Dürftigen zu geben nach Gottes Gebot, sind weder Commissarien noch Botschaften noth bey uns.

20. Zum funfzehenten: Was wollen wir hiezu sagen? Verwerfen wir diese Werke, so verbannet uns der heilige Stuhl zu Rom, und schelten uns die Hochgelehrten gar geschwind für Ketzer. Denn es groß daran gelegen ist, wo der Geldstrom hingeführet wird. Nun, wir wollen nicht verwerfen, daß man ziemliche Kirchen baue und schmücke, der wir nicht entbehren mögen, und Gottesdienst billig aufs zierlichste gehalten wird; aber doch sollte eine Maaß da seyn, und mehr geachtet werden, daß es reiniglich, denn köstlich wäre, was zum Gottesdienst verordnet wird. Das ist aber zu erbarmen und klagen, daß wir durch solch Geplerr und Wesen werden von GOttes Gebot abgekehret, und allein auf die Dinge geführet, die GOtt nicht geboten hat, und ohne welche GOttes Gebot wol kann gehalten werden. Es wäre gnug, daß man das wenigere Theil gebe zu Kirchen, Altar, Vigilien, Testament und dergleichen, und den rechten Strom gehen liesse zu dem Gebot GOttes, auf daß die Wohlthat unter den Christen gegen den Armen grösser und mehr leuchtet, denn alle steinerne oder hölzerne Kirchen.

21. Und wenn wirs kecklich sagen sollen, so ist es eine lautere Trügerey, gefährlich und verführisch den Einfältigen, so man Bullen, Brief, Siegel, Fahnen und dergleichen aufhengt, um der todten steinern Kirchen willen, und thut dasselbe nicht hundertmal mehr um der dürftigen lebendigen Christen willen. Darum Mensch, siehe dich für, GOtt wird dich nicht fragen am Sterben und Jüngsten Tage, wie viel du zu Testamenten hinter dir lässest, ob du so viel oder so viel zu Kirchen geben hast, wiewol ichs nicht verwerfe; sondern wird also sagen Matth. 25, 42. 43: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin bloß gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet.** Die Worte laß dir, lieber Mensch, zu Herzen gehen, da wirds anliegen, ob du deinem Nächsten habest geben und wohlgethan. Hüte dich für scheinen, gleissen Farben, die dich davon ziehen.

22. Zum sechszehenten: Solche unträgliche Last und Auffsätze abzuthun, sollten Pabst, Bischöffe, Könige, Fürsten und Herren arbeiten, daß entweder durch ihren eigenen Befehl, oder in einem gemeinen Concilio gesetzt würde und verordnet, daß eine jegliche Stadt und Flecken ihre Kirchen, Thurn, Glocken baueten, und ihre arme Leute selbst versorgeten, daß der Bettel gar abginge, oder je nicht also zuginge, daß ein jeglich Flecken seine Kirchen oder Armen in allen andern Städten erbettelte, wie jetzt der unlustige Brauch ist; und sollte den heiligen Stuhl zu Rom mit seinen Bullen zufrieden lassen, der wol anders zu schaffen hat, wo er seines Amts pflegen will, denn Bullen verkaufen, und Kirchen bauen; der ihm auch keines noth ist. Denn also hat GOtt, nemlich in seinem Gesetz, auch ausgedruckt, 5 Mos. 15, 11: **Es werden allzeit Armen seyn in deiner Stadt**, daß er einer jeglichen Stadt ihre Armen befohlen hat, und das Laufen hin und her auf den Bettelsack, wie jetzt zu St. Jacob und gen Rom geschieht, nicht haben will. Wiewol aber ich geringer bin, denn daß ich Päbsten und allen Regenten der Welt Rath geben möge in solchem Fall, auch selbst wol achte, es werde nichts draus; dennoch muß man wissen, was gut und noth wäre, und die Obrigkeit schuldig ist, zu gedenken und thun, was dem gemeinen Volk, das ihnen befohlen ist aufs beste zu regieren, noth sey.

23. Zum siebenzehenten: Hat man ein Stücklein funden, das meisterlich lehret, wie wir

wir solch Gebot mögen umgehen, und den Heiligen Geist betrügen: nemlich, es sey niemand schuldig den Dürftigen zu geben, sie sind denn in der höchsten Noth. Dazu haben sie ihnen vorbehalten, zu erörtern und beschliessen, was die höchste Noth sey. Also lernen wir, niemand geben noch helfen, bis daß sie Hungers sterben, erfrieren, verderben, vor Armuth oder Schuld entlaufen. Aber die schalkhaftige Glossa und den verführischen Zusatz legt man mit einem Wort nieder, das laut also Luc. 6, 31. Matth. 7, 12. **Was du willst, das dir ein andrer thue, das thue du auch.** Niemand aber ist so närrisch, daß er ihm nicht ehe geben haben wollte, es gehe ihm denn jetzt die Seele aus, oder sey vor Schuld entlaufen, und denn helfen lassen, wenns nimmer helfen mag. Wo es aber gilt zu Kirchen, Stift, Ablaß, und andern Dingen, die GOtt nicht geboten hat; da ist niemand so scharfsinnig noch so fleissig auszurechnen, ob der Kirchen nicht ehe zu geben sey, die Ziegel fallen denn vom Dache, die Balken verfaulen, das Gewölbe falle ein, die Gnadenbriefe verwesen, oder Ablaß verderbe, das doch alles baß möchte warten, denn die Dürftigen; sondern hie ist alle Stunde die höchste Noth, ob schon alle Kasten und Boden voll sind, und alles wohl erbauet. Ja, hie muß man Schätze ohn Aufhören sammlen, nicht den Dürftigen auf Erden zu geben oder leihen; sondern dem heiligen Creuz, unser lieben Frauen, dem heiligen Patron St. Peter, die im Himmel sind: und das alles nicht mit schlechter Fürsichtigkeit, auf daß, ob je der Jüngste Tag nimmermehr käme, die Kirche versorget bleibe über hundert und aber hundert tausend Jahr, damit man zur Noth einen Heiligen erheben, oder Bischofsmäntel, oder deßgleichen einen Jahrmarkt aus Rom kaufen möge.

24. Und fürwahr, achte ich die Römer fast grosse Narren, daß sie der Heiligen Erhebung, Bischofsmäntel, Bullen und Briefe, nicht theurer verkaufen, und mehr Gelds lösen, dieweil solche feiste Deutsche Narren auf ihre Jahrmarkt kommen, und sich selbst dazu nöthigen: so doch fürwahr kein Endechrist billiger solche Schätze der Erden erheben sollte, denn der Römische bodenlose Sack, dahin sie auch alle gesammlet und verordnet werden. Es wäre mir auch leid im Herzen, daß solch verdammt Gut den Dürftigen entzogen, denen es billig eignet, anders würde angelegt, denn für Römische Waar. St. Ambrosius und Paulinus vorzeiten schmelzten die Kelche, und alles, was die Kirchen hatten, und gabens den Armen. Wende um das Blat, so findest du, wie es jetzt gehet. Und wohl dir, liebes Rom, ob schon den Deutschen gebräche am Geld, so haben sie doch Kelche, Monstranzen und Bilder gnug, die sind noch alle dein.

25. Zum achtzehenten: Nun kommen wir zu dem dritten Grad, die zeitlichen Güter zu handeln. Der ist, daß wir willig und gerne leihen oder borgen sollen, ohn allen Aufsatz und Zinse. Davon sagt unser HErr JEsus Christus Matth. 5, 42: **Und wer von dir entleihen oder borgen will, von dem kehre dich nicht, das ist, versags ihm nicht.** Dieser Grad ist der allergeringste, und ist auch im Alten Testament geboten, da GOtt sagt 5 Mos. 15, 7. 8: **So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, sollst du dein Herz nicht gegen ihm verhärten, noch deine Hand zuhalten, sondern sollst sie aufthun, und ihm leihen alles, was er bedarf.** Und diesen Grad haben sie lassen bleiben ein Gebot. Denn alle Lehrer hie zusammen stimmen, das Leihen oder Borgen soll geschehen frey, ohn allen Aufsatz und Beschwerung. Wiewol vielleicht nicht alle eins sind, welchen wir leihen sollen. Denn wie

wie im vorigen Grad von dem Geben ist gesagt, also sind auch hie viel Menschen, die den Reichen oder guten Freunden gerne leihen, mehr darum, daß sie Gunst suchen, oder ihnen verwandt sind, denn daß GOtt geboten hat, und sonderlich so der hohe Titel daher gehet, davon gesagt ist, zu GOttes Dienst und um GOttes willen ꝛc. Denn dem heiligen Creuz, und unser lieben Frauen, und dem heiligen Patron, leihet jedermann gerne; aber da GOttes Gebot hinweiset, da ist Mühe und Arbeit, da will niemand leihen, es komme denn aber die höchste Noth, daß Leihen nimmer nütz sey, wie droben gesagt ist.

26. Zum neunzehenten: Christus aber hat in seinem Gebot niemand ausgeschlossen, ja er hat eingeschlossen allerley Personen, auch die Feinde, da er spricht Luc. 6,34: **Wenn ihr nun denen leihet, von welchen ihr wartet, daß sie euch wieder leihen, was ist das für eine Wohlthat? Leihen doch die bösen Sünder einer dem andern, daß sie gleich desselben mögen wieder haben.** Item v. 35: **Ihr sollt leihen, und nichts dafür gewarten.** Ist mir wohl bewußt, daß fast viel Doctores diese Wort dahin ziehen, als hätte der HErr Christus darinn geboten also zu leihen, daß niemand nichts aufsetzt oder Gewinnst daran sucht, sondern frey hin leihen sollte. Die Meynung ist wol nicht unrecht; denn wer also leihet, daß er aufsetzt, der leihet nicht, so verkauft er auch nicht: darum muß es ein Wucher seyn, dieweil Leihen von Art und Natur nichts anders ist, denn etwas für einen andern darstrecken umsonst, mit Bedingen, dasselbe oder des gleichmäßigen, und nicht mehr, über eine Weile wieder zu nehmen.

27. Aber so wir dem Wort Christi recht unter Augen sehen, so lehret er nicht leihen ohn Aufsatz: denn das ist nicht noth zu lehren, sintemal kein ander Leihen ist, denn ohn Aufsatz; oder, ists mit Aufsatz, so ists nicht leihen. Er will, daß wir leihen sollen, nicht allein den Freunden, Reichen, und da wir geneigt hin sind, die uns wiederum mögen in dem, oder in einem andern leihen oder wohlthun; sondern auch denen, die dasselbe nicht vermögen oder nicht wollen, als, den Dürftigen und Feinden. Gleichwie er Lieben und Geben lehret; also auch Leihen: daß es alles ohn Gesuch und ohn eigen Nutz geschehe; welches nicht geschieht, wir thun es denn den Feinden und Dürftigen. Denn seine ganze Rede gehet dahin, daß er uns will lehren, jedermann wohlthun, das ist, nicht allein denen, die uns wohlthun, sondern auch die uns übelthun, oder nicht mögen wieder wohlthun.

28. Das meynet er, wenn er sagt Luc. 6,35: **Ihr sollt leihen, und nichts davon gewarten.** Das ist, ihr sollt leihen denen, die euch nicht wieder leihen mögen oder wollen. Wer aber leihet, der gewartet je wieder dasselbe das er leihet; und sollte er nichts gewarten, wie sie es verstehen, so wäre es gegeben, und nicht geliehen. Dieweil es denn so gering ist, daß einer dem andern leihet, der ihm freundlich, reich oder sonst im gleichen wieder nützlich seyn mag, daß auch die Sünder, die nicht Christen sind, dasselbe thun: so sollen die Christen mehr thun, und denen leihen, die dasselbe nicht thun, das ist, den Dürftigen und Feinden. Und da fällt abermal zu boden die Lehre, die da sagt, man sey nicht schuldig Signa rancoris abzulegen; wie droben gesagt ist. Und ob sie wol von dem Leihen recht sagen, so machen sie doch einen Rath aus diesem Gebot, und lehren uns, wir seyn nicht schuldig den Feinden zu leihen, noch den Dürftigen, sie seyn denn in der höchsten Noth; da hüte dich für.

29. Zum zwanzigsten: Daraus folget, daß allesamt Wucherer sind, die Wein,

 Korn,

Korn, Geld und was deß ist, ihrem Nächsten also leihen, daß sie übers Jahr oder benannte Zeit dieselben zu Zinnsen verpflichten, oder doch beschweren und überladen, daß sie mehr oder ein anders wiedergeben müssen, das besser ist, denn sie geborget haben. Und daß diese Menschen selbst greifen mögen, wie unrecht sie thun, wiewol es leider! gemein worden ist, setzen wir vor ihre Augen dreyerley Gesetz.

30. Zum Ersten, diß gegenwärtige Evangelium, das gebeut, wir sollen leihen. Nun ist leihen nicht leihen, es geschehe denn ohn allem Aufsatz und einigem Vortheil; wie gesagt ist. Und wiewol der tückische Geiz unterweilen ihm selbst eine Farbe anstreicht, als nehme er das übrige für ein Geschenk; so hilfts doch nicht, so das Geschenk eine Ursach ist des Leihens, oder so der Borger lieber nicht schenkt, wo er möchte frey borgen; und besonders ist das Geschenk verdächtig, so der Borger dem Leiher oder der Dürftige dem Habenden schenkt. Denn es natürlich nicht zu vermuthen ist, daß der Dürftige aus freyem Willen dem Habenden schenke, sondern die Noth dringet ihn.

31. Zum Andern, ist das wider das natürliche Gesetz, welches auch der HErr Luc. 6, 31. und Matth. 7, 12. anzeigt: **Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen.** Nun ist ohn allen Zweifel niemand, der da wollte, daß ihm Rocken auf Korn, böse Münze auf gute, böse Waar auf gute Waar geliehen würde; ja, viel ehe wollte ein jeder, daß ihm gute Waar auf böse, oder je gleichgute ohn Aufsatz geliehen würde. Darum ists klar, daß solche Leiher wider die Natur handeln, tödtlich sündigen, Wucherer sind, und ihres Nächsten Schaden suchen zu ihrem Gewinnst, das sie doch nicht wiederum wollten leihen von andern, und also ungleich handeln mit ihrem Nächsten.

32. Zum Dritten, ists auch wider das alte und neue Gesetz, das da gebeut, du **sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.** Aber solche Leiher lieben sich allein, suchen das ihre allein, oder lieben und suchen noch meynen nicht mit solchen Treuen ihren Nächsten, als sich selbst.

33. **Zum ein und zwanzigsten:** Darum wäre nichts richtigers noch kürzere Unterweisung, in diesem und allen Händeln zeitliches Guts, denn daß ein jeglicher Mensch, so er mit seinem Nächsten soll handeln, ihm vorsetzt diese Gebot: **Was du willst, das dir ein andrer thät, das thue du ihm auch;** und: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst.** Daneben bedächte, was er wollte von ihm selber haben, wenn er an seines Nächsten statt wäre: so würde sichs alles selbst lehren und finden; da würde man keiner Rechtsbücher, noch Gericht, noch Klage dürfen, ja alle Sachen würden schnell bericht und schlecht. Denn eines jeglichen Herz und Gewissen würde ihm sagen, wie er wollte mit ihm gleich gehandelt, nachgelassen, geben und vergeben haben; daraus er denn müßte schliessen, er soll einem jeglichen andern auch also thun.

34. Aber dieweil wir dieselben Gebote aus den Augen setzen, und allein den Handel, und seinen Gewinnst oder Schaden ansehen, so müssen wir so unzählig viel Bücher, Rechte, Gericht, Hader, Blut und allen Jammer haben; und also nach Uebertretung GOttes Gebots folgen muß auch Zustörung GOttes Reichs, das da ist Friede und Einigkeit, in brüderlicher Liebe und Treue. Doch gehen solche frevele Menschen dahin, beten zuweilen und fasten, geben zuweilen Almosen, und sind hie in diesem Stück, da die Seligkeit anliegt, ganz unachtsam und sicher, als treffe sie diß Gebot gar nichts, ohn welches sie doch nicht mögen selig werden, ob sie gleich

gleich alle andere Werke thäten aller Heiligen.

35. **Zum zwey und zwanzigsten:** Hie bewegen etliche **zween Widersprüche.** Der erste ist: Wenn es also gethan ist ums Leihen, so verlöre sich das Interesse, das ist, der Nutz, den sie dieweil möchten schaffen mit der verliehenen Waare. Der andere ist das grosse Exempel, das allenthalben in der Welt Sitte worden ist, auf Gewinnst zu leihen, und sonderlich, dieweil die Gelehrten, Priester, Geistlichen und Kirchen also thun, angesehen, daß der Kirchen, geistlicher Güter und Gottesdiensts Besserung darinne gesucht wird; anders wären jetzt gar wenig Christen in der Welt, und würde jedermann schwer seyn zu leihen.

36. **Antwort:** Diß alles ist nichts geredt. Aufs erste, mußt du doch das Interesse und die Nutzung verlieren, wenn dirs genommen wird, oder du jemand gibst umsonst; warum willst du denn in dem Leihen das suchen und behalten? Denn wer sich gebens und leihens erwegt, der muß sich des Interesse zuvor erwegen, oder wird weder geben noch leihen heissen. Aufs andere, es sey Sitte oder Unsitte, so ist es nicht Christlich, noch göttlich, noch natürlich, und hilft kein Exempel dawider. Denn es stehet geschrieben 2 Mos. 23, 2: **Du sollst nicht folgen dem Haufen Böses zu thun;** sondern GOtt und seine Gebote über alle Dinge ehren. Daß aber die Geistlichen und Kirchen das thun, ist so viel ärger. Denn geistliche Güter und Kirchen haben nicht Gewalt noch Freyheit, GOttes Gebote zureissen, den Nächsten berauben, Wucher treiben und Unrecht üben, wird auch Gottesdienst damit nicht gebessert, sondern verderbet. Denn GOttes Gebot halten, das heißt Gottesdienst bessern; Kirchengüter mögen auch wol böse Buben bessern. Und wenn die ganze Welt mit solchem Aufsatz zu leihen einen Brauch hätte, sollten doch die Kirchen und Geistlichen dawider handeln, und je geistlicher ihre Güter wären, je Christlicher nach dem Gebot Christi leihen, geben und fahren lassen. Und wer anders thut, der thuts nicht der Kirchen noch geistlichen Gütern zur Besserung, sondern seinem wuchersüchtigen Geiz, der sich schmückt unter solchem guten Namen.

37. Darum ists auch nicht Wunder, daß wenig Christen sind. Denn hie siehet man, welche rechter guter Werke sich üben; obwol viel sich blenden und betrügen mit ihren eignen erlesenen guten Werken, die ihnen GOtt nicht geboten hat. So aber jemand aus diesem allen sich beschweret, zu leihen seinem Nächsten, ists ein Zeichen seines grossen Unglaubens, daß er veracht die tröstliche Zusagung Christi, da er saget Luc. 6, 35: **Wenn wir leihen und geben, so sind wir Kinder des Allerhöchsten, und unser Lohn groß.** Und solcher tröstlicher Verheissung ist nicht würdig, der sie nicht gläubet, noch darnach sich mit den Werken richtet.

Das andere Theil dieses Sermons.

38. Zum ersten: Unter diesen dreyen Graden sind nun andere Grade und Weise, die zeitliche Güter zu handeln, als kaufen, erben, bescheiden, und dergleichen, die mit weltlichem und geistlichem Recht verfasset sind, durch welche niemand besser noch ärger wird vor GOtt. Denn das ist kein Christlich Verdienst, so du etwas kaufest, erblich besitzest, oder sonst redlicher Weise überkommest, sintemal auch die Heyden, Türken und Jüden dermassen fromm seyn mögen; aber Christlicher Handel und Wohlbrauch zeitlicher Güter stehet in den dreyen obgesagten Graden oder Weisen: geben um-

umsonst, leihen ohne Aufsatz, und mit Fried fahren lassen, was mit Gewalt genommen wird.

39. Jetzt lassen wir anstehen alle andere Weise, und nehmen vor uns den Kauf, nemlich den Zinskauf, darum, daß im selben ein hübscher Schein und Gleissen ist, wie man ohne Sünde andere Leute beschweren, und ohne Sorge und Mühe reich werden möge. Denn in den andern Händeln ists jedermann selbst offenbar, wo er zu theuer, falsche Waar, [falsch Erb,] falsch Gut gibt oder besitzt; aber diß behende und neu erfundene Geschäfte macht sich gar oft einen frommen und getreuen Schutzherrn des verdammten Geizes und Wuchers.

40. Zum andern: Wiewol derselbe Zinskauf nun ist bestätiget, als ein ziemlicher Kauf und zugelassener Handel, so ist er doch häßig und feindselig aus vielen Ursachen: Zum Ersten, daß er ein neues, behendes erfunden Ding ist, sonderlich in dieser letzten gefährlichen Zeit, da kein Guts mehr erfunden wird, und aller Menschen Sinn und Gedanken zaumlos, nur auf Gut, Ehre und Wohllust trachten, und wir bey den Alten dieses Kaufs kein Exempel lesen, und Paulus diese Zeit auch beschreibet, die viel neuer böser Stück erfunden werde, Röm. 1, v. 30.

41. Zum Andern, daß, wie sie selbst müssen bekennen, wie billig er sey, so habe er doch ein böses Ansehen und ärgerliche Gestalt, und St. Paulus gebeut, man soll meiden alle böse ärgerliche Gestalt, ob sie auch sonst an ihnen selbst billig und ziemlich wäre. Ab omni specie mala vos abstinete. 1 Thessal. 5, 22. vor aller bösen Gestalt hütet euch. Nun ist in diesem Kauf allezeit des Käufers oder Zinsherrn Vortheil grösser, besser und jedermann gefälliger angesehen, denn des Verkäufers oder Zinsmanns; deß Anzeigen ist, daß man noch nie drob gehandelt hat des Verkäufers, sondern allein des Käufers halben. Denn eines jeden Gewissen befürchtet, es möchte nicht billig seyn Zins zu kaufen, so doch niemand dran zweifelt, daß ein jeder das Seine vergebe oder verkaufe, wie gefährlich er wolle. So gar nahe und gefährlich gehet dieser Kaufshandel an das Gewissen.

42. Zum Dritten: Daß es schwerlich mag seyn, daß derselbe Kauf, ob er auch ohne Wucher geschehe, nicht wider das natürliche und der Christlichen Liebe Gesetze geschehe. Denn zu vermuthen ist, daß der Käufer nimmer, oder gar selten, seines Nächsten, des Verkäufers Besserung und Vortheil in diesem Kauf, mehr oder so viel suche und begehre, als sein eigene; sonderlich so der Käufer reicher, und solches Kaufs nicht nothdürftig ist; so doch das natürliche Gesetz sagt: was wir uns wollen und gönnen, sollen wir auch unserm Nächsten wollen und gönnen. Und der Liebe Art ist, wie 1 Cor. 13, 5. St. Paulus sagt, daß sie nicht ihren eignen Genieß noch Vortheil, sondern der andern suchet. Wer will aber gläuben, daß in diesem Handel jedermann Zins kaufe (er sey denn gar nothdürftig,) zu gleicher Besserung und Vortheil seines Nächsten, des Verkäufers, als seiner eigenen, so es doch zu besorgen ist, der Käufer wollte nicht gerne an des Verkäufers statt seyn, wie in andern Kaufen.

43. Zum Vierten: Muß das jedermann bekennen, daß dieser Kauf, er sey Wucher oder nicht, so thut er doch eben dasselbe Werk, das der Wucher thut; das ist, daß er alle Lande, Städte, Herren, Volk beschweret, aussauget und ins Verderben bringet: wie wir das sehen öffentlich in vielen Städten und Fürstenthümern, welches kein Wucher hätte möcht vollbringen. Nun hat der

der HErr gelehret, Matth. 7, 16. 20. nicht die Früchte aus den Bäumen, sondern die Bäume aus den Früchten zu erkennen: so ist mirs unmöglich, daß ich dich soll achten einen süssen Feigenbaum, wenn du nichts anders denn scharfe Dornen trägest, und will sich mit mir nicht reimen, daß der Zinskauf solcher Weise billig sey, davon Land und Leute verderben.

44. Zum Fünften: Wolan, laßt uns dichten, träumen, oder mit Gewalt denken, dieser Kauf sey dermassen billig, wie er jetzt gehet; dennoch ist er würdig, daß Pabst, Bischöffe, Käyser, Fürsten, und jedermann darzu thue, daß er aufgehaben werde, und jeglicher schuldig, wer ihm wehren mag, daß ers thue, um seiner bösen verdammten Frucht willen, die die ganze Welt beschweret und verderbet.

45. Zum Dritten: Darum ists nicht gnug, daß dieser Kauf durch geistlich Recht errettet sey vom Wucher. Denn er ist darum nicht los oder sicher vom Geiz und eigennütziger Liebe; und aus dem geistlichen Gesetz findet man, daß er nicht zur Liebe, sondern zum eignen Nutz gezogen wird; gleichwie das Geld, auf dem Spiel gewonnen, ist auch nicht Wucher, dennoch ists nicht ohn eigennützige seines selbst Liebe und ohne Sünde gewonnen; und der gemeinen Frauen Lohn ist auch nicht Wucher, doch mit Sünden verdienet; und das Gut mit fluchen, schwören oder feyerbrechen erworben, ist auch nicht Wucher, aber doch mit Sünden erworben.

46. Derhalben ich nicht mag schliessen, daß die Zinskäufer recht und billig handeln, die es nicht bedürfen. Ja, ich sage frey und warne, daß die Reichen, die dieses Kaufs nicht anders brauchen, denn nur zu mehren ihre Zinse und Güter; unangesehen, daß andere dadurch beschweret werden, in grosser Gefahr stehen; und achte es auch nicht, daß er denselben sey zugelassen, wie etliche geizige Blasen thun, die auf benannte Tage Zinse aufheben, und frisch wiederum dasselbe auch auf Zinse treiben, daß immer ein Zins den andern treibe, wie das Wasser die Mühlräder. Welches so ein offener und unverschämter Geiz ist, daß kein Mensch, wie grob er sey, nicht leugnen kann: dennoch hält man das alles für billig. Und wenn keine andere Ursache wäre, diesen Zinskauf zu achten als einen Wucher, oder je als einen unrechten Handel, sonderlich in diesem Fall; so wäre doch diese Sache gnugsam, daß er solchen offenbarlichen unverschämten Geiz deckt, und sicher handeln läßt. Denn was aus GOtt ist, das wehret den Sünden und allem Bösen; aber dieser Handel gibt frey dem Geiz seinen Willen, darum muß er aus GOtt nicht seyn, wie er jetzt im Brauch gehet.

47. Zum vierten: Nun wollen wir sehen den Grund, durch welchen dieser zarte Handel wird gebilliget. Es ist ein Wörtlein, das heisset auf Latein, Interesse. Das edle, theure, zarte Wörtlein lautet auf Deutsch so viel: Wenn ich hundert Gülden habe, damit ich möchte im Handel durch meine Mühe und Sorge ein Jahr lang, fünf, sechs oder mehr Gülden erwerben, die thue ich von mir zu einem andern auf ein fruchtbar Gut, daß nicht ich, sondern er mag damit handeln auf denselben; darum nehme ich von ihm fünf Gülden, die ich hätte möcht erwerben, und also verkauft er mir die Zinse, fünf Gulden für hundert, und ich bin Käufer und er Verkäufer.

48. Hie spricht man nun: der Zinskauf sey billig, dieweil ich hätte vielleicht mehr möcht gewinnen jährlich mit denselben Gülden, und das Interesse sey recht und gnugsam. Das alles hat so einen hübschen Schein, daß es auf keinem Ort jemand tadeln mag. Aber das ist auch wahr, daß ein solch Interesse

nicht möglich ist auf Erden zu haben, darum, daß ein ander Interesse ist gegen das, welches ist also gethan: Wenn ich hundert Gülden habe, und damit gewerben soll, mag mir hunderterley Gefahr begegnen, daß ich nichts gewinne, ja noch viermal so viel verliere dazu, eben um desselben Gelds willen; oder vor Krankheit nicht werben mag; oder keine Waar noch Gut vorhanden ist: und der Fälle unzählig viel, wie wir sehen, daß des Verderbens, Verlusts, Schadens mehr ist, denn des Gewinns; also ist das Interesse des Verlierens wol so groß oder grösser, denn das Interesse des Gewinnsts.

49. Zum fünften: Wo nun der Zins würde kauft auf das erste Interesse allein, damit solche Gefahr und Mühe ausbleiben, und nimmermehr kommen mag, daß er mehr verliere, denn er anlegt, und also das Geld, gerad als möchte es alles und allezeit ohn das andere Interesse seyn, angelegt: so ists klar daß der Kauf auf nichts gegründet ist, dieweil ein solches Interesse nicht mag seyn noch erfunden werden. Denn in solchem Kauf findet er allezeit Waar vorhanden, und mag handeln stillsitzend, krank, Kind, Weib oder wie untüchtig er sey, der keines nicht seyn mag im Handel und Gewerben mit blossem Geld. Derhalben die auf solch Interesse allein sehen und handeln, sind ärger denn Wucherer, ja sie kaufen das erste Interesse durch das andere Interesse, und gewinnen eben damit, da andere Leute mit verlieren.

50. Wiederum, dieweil nicht möglich ist, das ander Interesse zu verfassen, wirdigen und gleich achten; denn es nicht in Menschen Gewalt stehet: so sehe ich nicht, wie der Kauf bestehen möge. Denn wer wollte nicht lieber hundert Gülden auf Zins leihen, denn damit handeln? Dieweil er im Handel möchte verlieren ein Jahr zwanzig Gülden, mit der Summen dazu, und im Kauf nicht mehr denn fünfe mag verlieren, mit behaltener Summen dazu. Ueber das, im Handel müßte oft sein Geld still liegen, der Waar oder seines Leihens halber, das im Kauf ohn Unterlaß gehet und wirbet.

51. Was ists denn Wunder, daß einer aller Welt Gut zu sich bringe, der da Bereitschaft der Waar, und tägliche Sicherheit, weniger Gefahr, mit Behut der Hauptsummen zuvor hat umsonst? Es müßte nicht klein zutragen die Zeit dem, der die Waar allezeit überkommen mag, gleichwie sie nicht wenig abträgt dem, der nicht kann der Waar los werden oder überkommen. Darum muß es gar ein ungleich Ding seyn, Geld auf Zinsen, und Geld im Handel, und eines gegen dem andern nicht mag geachtet werden. Denn Geld auf Zinsen hat einen Grund, der ohn Unterlaß wächst und trägt aus der Erden, ohne Sorge der Verlust an der Hauptsummen. Aber Geld im Handel hat nichts gewisses, darum ist hie kein Interesse, denn zufällig, darauf nichts zu bauen ist.

52. Hie werden sie vielleicht sagen: dieweil sie legen Geld auf die Gründe, so sey da ein Interesse des Verlierens, neben dem Interesse des Gewinnstes; denn darnach der Grund bleibet oder nicht, so bleibet oder fället auch der Zins. Diß ist alles wahr, davon wir drunten weiter hören werden; aber das bleibt gleichwol, daß ein Geld, das man auf einen Grund mag legen, gar viel zunimmt an dem ersten Interesse, und abnimmt an dem andern Interesse, gegen dem Geld, das im Handel webt: denn, wie droben gesagt, viel mehr Gefahr sind im Handel, denn auf einem Grund. Dieweil denn nicht mit einem jeglichen Geld man Gründe überkommen mag; so kann man auch nicht Zins um ein jegliches Geld kaufen. Darum ists nicht gnug gesagt: mit so viel Geldes möchte ich so viel Zins auf einen Grund kaufen.

fen, darum nehme ich billig so viel Zins dafür, und lasse einen andern für den Grund sorgen. Denn mit der Weise will man einem jeglichen Geld einen baaren Grund zurechnen, das doch nicht möglich ist, und daraus grosse Beschwerung der Land und Leute folgen muß.

55. Zum sechsten: Darum ist nicht Wunder, daß die Zinsjunkern so geschwinde vor andern Leuten reich werden. Denn dieweil die andern mit ihrem Geld im Handel bleiben, sind sie beyden Interessen unterworfen; aber die Zinsjunker mit solchem Fündlein heben sie sich aus dem andern Interesse, und kommen in das erste, und da muß ihnen viel Gefahr abgehen, und Sicherheit zugehen. Darum sollte nicht gestattet werden, daß man Zinsen kaufte mit blossem Gelde, unangezeigt und unbestimmt den Grund der Zinse insonderheit, wie jetzt der Brauch ist unter den grossen Kaufleuten; und fahren dahin, legen das Geld auf einen Grund, insgemein und unernannt. Denn dadurch geben sie der Natur und Art des Gelds, das doch nur sein Glück und Zufall ist. Es ist nicht die Natur des Geldes, daß es einen Grund kaufe, sondern es mag zufällig ein Grund feil werden auf Zinse, da etlich Geld zu nütze sey; das geschieht aber nicht allem Grund, auch nicht allem Geld. Darum soll man den Grund nennen und eigentlich bestimmen. Wenn das geschähe, so würde wol offenbar werden, wie viel Gelds müßte zinslos in dem Handel oder Kasten bleiben, das jetzt Zinse treibt, und doch kein ander Fuge noch Farbe hat, denn daß man in einer gemein hin saget: Ich möchte so viel Zinse dafür kaufen auf einem Grunde, und das soll Interesse heissen. Ja lieber, mein Geld möchte meinem Nachbarn sein Haus abkaufen; so es aber ihm nicht feil ist, gilt das mögen meines Geldes mit seinem Interesse nichts. Also ist nicht alles Geldes Glück, daß es Zinse kaufe auf einen Grund, und wollen doch auf alles, was gemünzet mag werden, Zinse kaufen; das sind Wucherer, Diebe und Räuber. Denn sie verkaufen des Geldes Glück, das nicht ihr ist, noch in ihrer Gewalt.

56. Ja, sprichst du, es mag Zinse auf einen Grund kaufen. Antwort: es thuts aber noch nicht, und kanns vielleicht nimmermehr thun. Hanns mag eine Greten nehmen; er hat sie aber noch nicht, so ist er auch noch nicht ehelich. Dein Geld mag Zinse kaufen, das ist die Helfte geschehen; es liegt aber an andern das Jawort und die andere Helfte; so nehme ich nicht halb für ganz. Doch wollen jetzt die reichen Kaufleute ihres Geldes Glück, und dasselbe eitel ohn Unglück, dazu anderer Leute Willen und Muth verkaufen, an welchen es liegt, ob sie verkaufen wollen; das heißt die dreyzehente Bärenhaut verkauft.

57. Zum siebenten: Weiter, sage ich, ists nicht gnug, daß der Grund baar da sey und ernennet werde, sondern soll klärlich Stück bey Stück angezeigt, und das Geld und Zinse drauf geweiset werden: als nemlich, das Haus, der Garte, die Wiese, der Teich, das Vieh, und das alles noch frey, unverkauft und unbeschweret, und nicht der blinden Kuhe spielen insgemein, oder ganz auf Haufen das Gut beschweren. Denn wo das nicht geschieht, da muß eine Stadt oder armer Mann im Sack verkauft werden, und durch den blinden Kauf in Grund verderben; wie wir sehen jetzt in vielen grossen Städten und Herrschaften geschehen.

58. Ursache ist, denn es mag einer Stadt abgehen ihr Handel, Bürger weniger werden, Häuser verbrennen, Aecker, Wiesen und alle Gründe vergehen, und einem jeglichen Hauswirth sein Gut und Vieh weniger wer-

werden, Kinder mehr werden, oder sonst mit Unfall beladen werden; und schleichen also die Güter dahin, und bleibt doch der blinde Kauf, der auf den ganzen Haufen in der Gemeinde gemacht ist: also muß das arme wenige nachbleibende Gut tragen des ganzen, vorigen, vollbertigen Haufens Bürde und Kosten. Das mag und muß nimmermehr recht seyn. Da ist der Käufer seiner Zinse gewiß, und nicht in der Gefahr, welches wider die Natur eines jeglichen Kaufs ist; welches nicht geschähe, wo ausgedruckt würde Stück bey Stück, sondern der Zins bliebe, führe, webte und schwebte gleich mit seinen Gründen, wie recht ist.

59. Zum achten: Und diß ist die einige Enthaltung dieses Kaufes, daß er nicht ein Wucherer sey, und mehr thut, denn alle Interesse, daß der Zinsjunker seinen Zins habe in aller Gefahr, und ihr ungewiß sey, als aller andern seiner Güter. Denn der Zinsmann mit seinem Gut ist unterworfen GOttes Gewalt, dem Sterben, Kranken, Wasser, Feuer, Luft, Hagel, Donner, Regen, Wölfe, Thiere und böser Menschen mannigfältige Beschädigung. Diese Gefahr allesamt sollen den Zinsherrn betreffen: denn auf solchem, und nicht auf anderm Grund stehen seine Zinsen. Es gebührt ihm auch nicht ehe Zinse für sein Geld, es sey denn daß der Zinsmann oder Verkäufer des Guts eigentlich bestimmt, und seiner Arbeit frey, gesund und ohne Hinderniß brauchen möge.

60. Das bewähret sich aus der Vernunft, Natur und allen Rechten, die da einträchtiglich sagen, daß die Gefahr des verkauften Dinges stehe bey dem Käufer; denn der Verkäufer ist nicht schuldig dem Käufer seine Waare zu behüten. Also, wo ich Zinse auf einem benannten Grunde kaufe, so kaufe ich nicht den Grund, sondern die Arbeit und Mühe des Zinsmanns auf dem Grund, damit er mir meine Zinse bringe. Darum stehet bey mir alle die Gefahr, die solche Arbeit des Zinsmanns hindern mögen, so fern sie ohn seine Schuld und Versäumniß geschieht, es sey durch die Elemente, Thiere, Menschen, Krankheiten, oder wie es genennt und kommen mag, darinnen der Zinsmann so groß Interesse hat, als der Zinsherr. Also, wo ihm nach gethanem Fleiß seine Arbeit nicht gelinget, soll er und mag sagen zu seinem Zinsherrn frey: Diß Jahr bin ich dir nichts schuldig, denn ich habe dir meine Arbeit und Mühe, Zins zu bringen, auf dem und dem Gut verkauft, das ist mir nicht gerathen, der Schade ist dein, und nicht mein; denn, willst du ein Interesse mit haben zu gewinnen, mußt du auch ein Interesse mit haben zu verlieren, wie das fordert die Art eines jeglichen Kaufes. Und welche Zinsherren das nicht leiden wollen, die sind so fromm als Räuber und Mörder, und reissen aus dem Armen sein Gut und Nahrung. Wehe ihnen.

61. Zum neunten: Daraus aber folget, daß der blinde Zinskauf, der nicht auf baar benannte Stücke und Stücke eines Grundes; sondern in der Gemeine hin, auf viel Güter in einen Haufen gezogen, gemacht ist, unrecht ist. Denn dieweil man nicht kann anzeigen, auf welchen Stücken er stehe, so hat er auch keine Gefahr, und nimmt immer hin, es gebreche hie oder dort, und will seiner Zinse gewiß seyn. So sagst du vielleicht: Wenn das ist, wer will denn Zins kaufen? Antwort: Siehe da, ich wußte wohl, wo die Natur sollte recht thun, sie würde sich rümpffen; da brichts herfür, daß im Zinskauf wird nur Sicherheit, Geiz und Wucher gesucht. O wie viel Städte, Land und Leute müssen zinsen, denen man längst wäre schuldig gewesen, Geld nach zu geben. Denn wo die Gefahr nicht ist im Zinskauf, da

da ist kurzum eitel Wucher. Nun gehen sie daher, und stiften Kirchen, Klöster, Altar, diß und das, und ist des Zinskaufens noch Maaß noch Ende; gleich als wäre es möglich, daß alle Jahr Güter, Person, Glück, Frucht, Arbeit gleich wären; es gerathe wie gleich oder ungleich, so müssen die Zinse gleich vor sich gehen. Sollten da nicht Land und Leute verderben? Mich wundert, daß bey solchem unmeßlichen Wucher die Welt noch stehet. Also hat sich die Welt gebessert, was vorzeiten hieß leihen, das ist darnach in einen Zinskauf verwandelt.

62. Zum zehenten: Derselbe Zinskauf geschieht etwan, daß man denen abkauft, die wohl dürften, daß man ihnen leihete oder gäbe; so taugt er doch zu grunde gar nichts: denn GOttes Gebot stehet im Wege, und will, daß den Dürftigen geholfen werde mit leihen und geben. Zum andernmal geschieht er, daß der Käufer und Verkäufer, beyder Theil des ihren bedürfen, derhalben noch leihen noch geben vermögen, sondern sich mit des Kaufs Wechsel behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohn Uebertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs Hundert vier, fünf, sechs Gülden gibt, läßt sichs tragen; doch soll allezeit die Gottesfurcht sorgfältig seyn, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreisse; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und Christlicher der Kauf ist.

63. Das ist aber meines Werkes nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich lasse es bleiben bey dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man da sechs nehmen möge. Aber meines Dünkens achte ichs, so wir Christi Gebot halten wollten in den ersten dreyen Graden, sollte der Zinskauf nicht so gemein oder noth seyn, es wäre denn in grossen merklichen Summen und tapffern Gütern. Er reißt aber ein in die Groschen und Pfennige, und übet sich hienieden, in gar geringen Summen, die man leichtlich mit Geben oder Leihen ausrichtet, nach Christi Gebot, und will doch nicht Geiz genennet seyn.

64. Zum eilften: Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zu viel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrückt. Darum geschiehet auch, daß solche Räuber und Wucherer (wie die Tyrannen und Räuber würdig sind,) vielmals unnatürlich sterben, und des gähen Todes verfallen, oder sonst schrecklich umkommen; denn GOtt ist ein Richter für die Armen und Dürftigen, als er vielmal im alten Gesetz sagt.

65. Hie fahren sie denn aber daher und sagen: Die Kirchen und Geistlichen thun das, und habens Macht, dieweil solches Geld zu Gottesdienst gelanget. Fürwahr, hat man keine andere Sache, den Wucher zu rechtfertigen, so ist er nie übeler gescholten; denn er will je die unschuldige Kirche und Geistlichkeit mit ihm zum Teufel führen, und in die Sünde ziehen. Thue den Namen der Kirche ab, und sprich: Es thuts der wuchersüchtige Geiz, oder der Faullenzer alter Adam, der nicht gerne arbeitet sein Brod zu erwerben, daß er seinem Müßiggang unter der Kirchen Namen einen Deckel mache.

66. Was gottesdienest du mir? Das heißt GOtt gedienet, sein Gebot gehalten, daß man niemand stehle, nehme, übersetze und deßgleichen, sondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste willst du zureissen, auf daß du Kirchen bauest, Altar stifftest, und lesen und singen läßt,

der dir GOTT keines geboten hat; und also mit deinem Gottesdienst den rechten Gottesdienst zunichte machest. Lasse den Gottesdienst vorgehen, den er geboten hat, und komme denn hernach mit dem, den du erwählet hast. Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stiffte das gestrengste Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen. So kehren sie es um, wollen Freyheit haben, GOttes Gebot und Dienst zu lassen, Uebel zu thun, und Wucher zu treiben. Willst du GOtt dienen nach deiner Weise, so diene ihm ohne Schaden deines Nächsten, und mit GOttes Geboten Erfüllung. Denn er spricht Esaia am 61,8: **Ich bin ein GOtt, der das Gericht lieb hat, und bin feind dem Opffer, das da geraubet ist;** auch spricht der weise Mann Sprüchw. 3,9: **Gib ein Almosen von dem, das dein ist.** Solche Uebersätze sind gestohlen deinem Nächsten, wider GOttes Gebot.

67. **Zum zwölften:** Fürchtet man aber, daß der Kirchen und Stifften abgehe, so die Meynung soll vor sich gehen; sage ich: Es ist besser, aus zehen Stifftungen eine göttliche gemachet, denn viel behalten wider GOttes Gebot. Was hilft dich der Gottesdienst, den du hörest, er sey wider GOtt, sein Gebot und seinen Dienst? Du wirst einem GOtt nicht mit zweyen widerspenstigen Diensten dienen, auch **nicht zweyen Herren dienen.** Matth. 6,24. Auch sind etliche so schlecht und einfältig, daß sie solchen Zins ohne Grund und Unterpfand verkaufen, oder je mehr verkaufen, denn der Grund träget; da merklich Verderben herkommt, und ist die Materie fast gefährlich und weitläuftig, daß schwerlich davon gnugsam mag gesagt werden. Das beste wäre, daß man sich zu dem Evangelio lendete, nahete, und sich übete in Christlichen Händeln mit den Gütern; wie gesagt ist.

68. Auch ist ein gefährlich Gesuche in dieKauf, deß, wie ich besorge, niemand oder fast wenig Käufer ohne sind: der ist, daß sie wollen ihrer Zins und Guts gewiß und sicher seyn, und darum Geld von sich thun, daß bey ihnen nicht in der Gefahr bleibe; und viel lieber ihnen ist, daß andere Leute damit arbeiten, und in der Gefahr stehen, daß sie dieweil müßig und faul seyn mögen, und doch also reich bleiben oder werden. Ist das nicht Wucher, so ist er ihm fast ähnlich. Kürzlich, es ist wider GOtt. Denn wo du Vortheil an deinem Nächsten suchest, den du nicht auch wolltest an dir ihm lassen, da ist die Liebe aus, und das natürliche Gesetz zurissen. Nun sorge ich, daß man in Zinskaufen gar wenig achte, wie es dem Nächsten gedeye, wenn nur unsere Zinse und Gut sicher ist, das man doch in keinem Wege nicht suchen soll; und ist gewiß ein Anzeigen des Geizes oder Faulheit, wiewol der Kauf daraus nicht ärger wird, so ist es doch Sünde vor GOtt.

[*] Vom schädlichen räuberischen Umschlag, so in Sachsen an etlichen Orten in Uebung ist.

69. Aber dahinten in Sachsen um Lüneburg und Holstein, da macht mans recht grob, daß nicht Wunder ist, ob einer den andern fresse; da nimmt man aufs hundert nicht allein 9. 10. oder wie viel man immer mag; sondern haben auch ein besonders Stücklein daran gehänget, nemlich: soll mir einer tausend Gülden thun auf Zinse, so muß ich an

*) Folgendes bis zu Ende dieses Sermons stehet nicht in den Editionen von An. 1519. und 1520.

an statt baares Geldes so viel Pferde, Kühe, Speck, Korn rc. nehmen, deß er sonst vielleicht nicht mag los werden, oder nicht so theuer verkaufen, daß mir kaum mit der Summen die Hälfte, als fünf hundert Gülden baares Geldes wird, und muß doch für tausend Gülden zinsen, ob mir schon die Waare und Vieh nichts nütze, oder kaum auf hundert ein oder zwey Gülden mag zutragen. Es sind das freylich nicht Strassenräuber noch Stuhlräuber, sondern Hausräuber und Hofräuber. Was soll man dazu sagen? Es sind nicht Leute, sondern Wölfe und unvernünftige Thiere, die nicht gläuben, daß ein GOtt sey.

70. Summa, allem solchen Wucher und unrechten Zinsen ist kein besser Rath, denn daß man dem Gesetz und Exempel Mosis folgete, und brächte alle Zinse wieder in die Ordnung, daß man den Zehenden, oder, darnach die Noth fordert, den Neunten oder Achten oder Sechsten nehme, verkaufe, stiffte, und gebe; so bliebe es alles fein gleich, und stünde alles in GOttes Gnaden und Segen. Denn wo der Zehenden ein Jahr wohl geriethe, so trüge er viel dem Zinsherrn; geriethe er übel, so trüge er wenig; und müßte also der Zinsherr die Gefahr und Glück eben sowol tragen als der Zinsmann, und müßten beyde GOtt in die Hände sehen. Da könnte man keine benannte Summa des Zinses setzen, wäre auch nicht noth, sondern bliebe immer ungewiß, wie viel der Zehenden tragen würde, und wäre doch der Zehenden gewiß.

71. Darum ist der Zehende der allerfeinste Zins, und von Anbeginn der Welt in Uebung gewest, und im alten Gesetz gepreiset und bestätiget, als der nach göttlichem und natürlichem Recht der allerbilligste ist. Darnach hin, wo der Zehende nicht reichen wollte noch gnug wäre, könnte man den Neunten nehmen und verkaufen, oder setzen und stifften, darnach sein Land oder Haus vermöchte. Denn Joseph setzte oder fands also von Alters her gesetzt und gebraucht in Egypten, den Fünften zu nehmen. 1 Mos. 41,34. cap. 47,24.26. Denn hie bleibt noch immerdar das göttliche billige Recht, daß der Zinsherr in der Gefahr stehet: geräths wohl, so ist der Fünfte gut, geräths übel, so ist er desto geringer, wie es GOtt gibt, und hat keine bestimmte gewisse Summe.

72. Nun aber der Zinskauf auf bestimmten gewissen Summen stehet, alle Jahr gleich zu reichen, es gerathe oder gerathe nicht, so muß wol Land und Leute verderben. Denn er nimmt und kauft ungleiche Jahr für gleiche Jahr, und arme Jahr für reiche Jahr, ja er kauft GOttes Segen, noch nicht gegeben, für einen gegebenen; das kann noch mag nimmermehr recht seyn. Denn damit sauget einer dem andern Schweiß und Blut aus. Darum ists kein Wunder, daß in diesen kurzen Jahren, so lange dieser Zinskauf im Brauch gewesen ist, nemlich bey hundert Jahren, alle Fürstenthum und Lande verarmet, versetzet und verdorben sind.

73. Wäre aber der Kauf oder Zinse nicht auf Getraide gestifftet, sondern auf Häuser oder Raum, da man mit der Hand wirbt und gewinnet, könnte man abermal nach dem Gesetz Mosis solchen Kauf meistern, daß man das Halljahr in solchen Sachen hielte, und nichts ewiglich verkaufte. Denn ich achte, weil dieser Handel so unordig gehet, könnte man kein besser Exempel und Gesetz nehmen, denn GOttes Gesetze, damit er sein Volk versehen und regieret hat. 3 Mos. 25,10. Er ist ja wol so weise als Menschen Vernunft seyn kann, und dürften uns nicht schämen, ob man der Jüden Gesetze hierinn hielte und folgete, weil es nützlich und gut ist.

74. Hierinnen sollten nun Käyser, Köni-

ge, Fürsten und Herren wachen, und ihr Land und Leute ansehen, daß sie riethen und hülfen von dem greulichen Schlund des Wuchers, so hätten sie es auch desto besser. Das sollten die Reichstage handeln, als der allernöthigsten Sachen eine; so lassen sie solches liegen, und dienen dieweil des Pabsts Tyranney, Land und Leute je länger je mehr zu beschweren, bis daß sie einmal auch zu scheitern gehen müssen, daß sie das Land nimmer ertragen, sondern ausspeyen müsse. GOtt gebe ihnen sein Licht und Gnade, Amen.]

2. D. Martin Luthers kleiner Sermon vom Wucher.

Anno 1519.

1.

Zum ersten, ist zu wissen, daß unser HErr JEsus Christus, Matth. 5. da er sein Volk lehret, wie sie sich sollten halten gegen einander in den zeitlichen Gütern; zu geben und zu leihen, setzet er drey unterschiedliche Grade: Der erste ist: So jemand uns etwas mit Gewalt nimmt, sollen wirs nicht allein fahren lassen, sondern auch bereit seyn, so er mehr nehmen wollte, dasselbe auch zu lassen, und spricht also v. 40: **Wer mit dir hadern will am Gerichte, daß er dir den Rock nehme, so laß ihm den Mantel**, das ist, sollst nicht widerstreben noch wehren, daß er den Mantel nicht auch nehme. Und diß ist der höchste Grad in diesem Werke.

2. Der andere ist, daß man geben soll jedermann, der sein bedarf und begehret; davon saget er also Luc. 6, 30: **Wer von dir bittet, dem gib.**

3. Der dritte Grad ist, daß man williglich und gerne leihe oder borge, ohn allen Aufsatz der Zinse, davon saget er Matth. 5, 42: **Und wer von dir borgen oder entleihen will, von dem kehre dich nicht, das ist, versags ihm nicht.**

4. Dieser dritte letzte Grad ist der geringste, auch so gering, daß er im Alten Testament geboten ist, dem schlechten unvollkommenen Volk der Jüden; ja, auch der andere Grad, wie 5 Mos. 15, 7. 8. geschrieben stehet: **So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, sollst du dein Herz nicht gegen ihm verhärten, noch deine Hand zuhalten, sondern sollst sie aufthun, und ihm leihen was er bedarf.** Item, der andere Grad im selben Capitel v. 11: **Es werden allezeit arme Leute seyn in deinem Lande, darum gebiete ich dir, daß du deine Hand aufthuest deinem Bruder, dem Armen, und der es bedarf, und gebest ihm.**

5. So nun GOtt die zween Grade im Alten Testament hat geboten, und gewollt, daß ein jeglicher des andern Bruder geachtet würde, und daß man niemand unter ihnen sollte betteln und darben lassen, als er spricht 5 Mos. 15, 4: **Es soll je kein Bettler noch Darbloser unter euch seyn;** wie vielmehr soll das Christliche Volk dazu und noch höher verbunden seyn, daß sie sich unter einander mit leihen und geben halten, als Brüder, darüber auch bereit seyn fahren zu lassen, was man mit Gewalt nehmen will; und sollte billig keine Betteley unter den Christen seyn, vielweniger denn unter den Jüden.

6. Wenn man aber das halten will, so müßte man auch dafür seyn, daß man nicht in einer Stadt allen Fremden, Auswohnenden gebe. Darum setzt er in seinem Gebot das Wörtlein, in deiner Stadt, daß in einer jeglichen Stadt die Dürftigen von derselben Stadt Einwohner sollen versorget werden.

Nun

Nun ist des Bettelns so viel, und der Wallfahrt zu St. Jacob hie und da alles nur auf den Bettelsack verlassen, daß Wunder ist, wie sichs ertragen mag. Das müßte man alles aufheben. Und wollte GOtt, daß es die Obrigkeit erkennete und angriffe.

7. Etliche meynen, der erste Grad sey ein Rath, nicht geboten, und achtens für billig, daß ein jeglichen das seine wieder fodere, und vor Gewalt beschütze, wie er mag; den Vollkommenen aber sey es ein Gebot. Sprechen: So das wahr wäre, würde den Böswilligen Urlaub gegeben zu nehmen und stehlen, zuletzt würde niemand nichts behalten. Diese Ausrede hilft nicht, es ist schlecht ein Gebot, um böser Menschen willen nicht nachzulassen.

8. Doch hat GOtt das weltliche Schwerdt dafür eingesetzet, und der Obrigkeit befohlen, daß sie dieselben Böswilligen strafe und wehre, daß sie nicht öffentlich Urlaub haben zu nhemen was sie wollen, wiewol der Apostel 1 Cor. 6, 1 = 8. den Unvollkommenen zuläßt, das ihre mit Recht wieder zu fodern; doch strafet er sie, daß sie nicht lieber Schaden und Betrug leiden, denn rechten und hadern. Und so es nicht geboten wäre, so wäre der Christenstand nichts höher, denn des Alten Testaments.

9. Dazu ists klar ausgedrucket Luc. 6, 30. sqq. da der HErr sagt: **Einem jeglichen gib, der dich darum bittet, und wer dir das deine nimmt, von dem fodere es nicht wieder. Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was ist das für eine Gutthat? Lieben doch die Sünder ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur denen wohlthut, die euch lieben, was ist das für eine Gutthat? Thun doch das auch die Sünder. Und wenn ihr leihet denen, von welchen ihr hoffet wieder zu haben, was ist das für eine Gutthat? Leihen doch die Sünder einer dem andern, daß sie gleiches dagegen mögen nehmen. Ihr aber sollt lieb haben euere Feinde, ihr sollt wohlthun, ihr sollt leihen, und nichts dafür nehmen oder gewarten; so wird euer Verdienst groß seyn, und werdet Kinder seyn des Allerhöchsten, der ist gütig über die Frommen und Bösen.** Aus welchen Worten klar wird, daß Christenmenschen nichts anders zu gebühret, denn geben und leihen umsonst, dazu den Feinden wohlthun, und nicht mit ihnen hadern; noch sie beschädigen.

10. Nun sehet zu, wo die bleiben, die Wein, Korn, Geld, und was deß ist, ihrem Nächsten also leihen, daß sie über das Jahr aus dieselben zu Zinsen verpflichten, oder beschweren und überladen, daß sie mehr, oder ein anders, das besser ist, wiedergeben müssen, denn sie geborget haben. Das sind Jüdische Stücklein und Tücklein, und ist ein unchristlich Vornehmen wider das heilige Evangelium Christi, ja wider das natürliche Gesetz und Recht, das der HErr anzeiget Luc. 6, 31. da er sagt: **Was du willst, das dir die Menschen thun und lassen sollen, das thue und lasse du auch ihnen.** Es ist niemand, der nicht gerne wollte, daß man ihm ohne Auffsatz leihe; warum thut er denn nicht wieder dasselbe einem andern? Und gehen doch hin als fromme Christen, beten, fasten, geben zuweilen ein Almosen, stiften diß und das; aber diß Christliche Werk will man nicht achten, da es ganz und gar anlieget.

11. So sprichst du denn: Ist es also gethan um das Leihen und Borgen, so will ich niemand leihen; denn so verlöre ich mein Interesse? Antwort: Du magst thun wie du willst, so wirst du das Gebot Christi nicht umstossen, da er dir gebeut, du sollst leihen ohn allen Auffsatz deinem Nächsten. Dazu, so ers bedarf, auch geben ganz umsonst. Thust du

du es nicht, so bist du auch kein Christenmensch, und wirst deinen Himmel hie auf Erden empfangen haben. Denn nicht dein Wille, sondern GOttes Gebot und das natürliche Recht muß vorgehen, sollst du selig werden.

12. So sprichst du aber: Wenn das wahr wäre, so wären gar wenig Christen jetzt in der Welt, ist es doch allenthalben Sitte worden, daß man auf Gewinnst nur leihet? Antworte ich: Es sey Sitte oder Unsitte, so ist es nicht Christlich, noch göttlich, noch natürlich. Darum, so man die rechten Werke ansiehet, so wird man gewahr, wie wenig guter Bäume sind, die rechte Christliche, Evangelische Früchte tragen; die doch sonst viel andere Werke thun, die sie für gut haben, ob sie ihnen wol nicht geboten sind, betrügen und blenden sich selbst mit denselben eignen Werken, daß sie dieser göttlichen Werke noch gedenken noch erkennen.

13. Sprichst du aber: Thun doch die Priester, Gelehrten, Geistlichen und etliche Kirchen auch also, die nur auf Gewinnst leihen, sonderlich dieweil dasselbe zur Besserung der Kirchen und geistlichen Güter gelanget? Diese Entschuldigung ist würdig, daß sie dem bösen Geiste zugeschrieben werde, darum, daß sie mit der Kirchen und geistlicher Güter Besserung rechtfertiget den Wucher, unrecht Gut, des Nächsten Schaden und Verdrücken, und will auflösen GOttes Gebot; gerad als hätten der Kirchen und Geistlichen Güter Freyheit, GOttes Gebot zu reissen, den Nächsten berauben, Wucher treiben, und Unrecht üben. O hebe dich, du verfluchte Bosheit! Soll die unschuldige Kirche und Geistlichkeit deine Untugend verfechten? Wenn die ganze Welt mit solchem Auffsatz zu leihen, einen Brauch hätte, so sollten doch die Kirchen und Geistlichen dawider handeln; und je geistlicher ihre Güter wären, je Christlicher nach dem Gebot Christi geben, leihen und fahren lassen. Und wer anders thut, so thut ers nicht der Kirchen noch dem geistlichen Gut, sondern seinem Jüdischen, wuchersüchtigen Geiz zur Besserung, er sey gelehrt oder ungelehrt, geistlich oder weltlich.

14. Unter diesen dreyen Graden sind nun andere Grade, die zeitlichen Güter zu wandeln, als mit kaufen, erben, bescheiden und dergleichen; die mit geistlichen und weltlichen Gesetzen verfasset sind, in welchen niemand besser noch ärger wird vor GOTT. Denn Christlicher Handel und Wohlthun mit zeitlichem Gut stehet in den dreyen: geben umsonst, leihen ohne Auffsatz, und mit Liebe fahren lassen; wie gesaget ist. Denn das ist kein Verdienst, so du etwas kaufst, erblich besitzest, oder sonst redlicher Weise überkömmest, sintemal auch die Heyden und Türken mögen nach der Weise fromm seyn.

15. Jetzt lassen wir anstehen alle andere Grade, und nehmen vor uns den Kauf, nemlich den Zinskauf, darinne auch der Wucher ein gewaltiger Herr ist.

Vom Zinskauf.

Derselbe Zinskauf geschieht etwan 2c.

Was hierauf folget, befindet sich von Wort zu Wort in gleich vorherstehendem grossen Sermon vom Wucher, von §. 62 - bis 68. deßwegen man es hier nicht nochmal setzen wollen. Nach demselben aber stehet im kleinen Sermon noch folgendes:

Denn das ist eines jeglichen Kaufs Natur und Art, daß der Käufer mit der Waar soll in der Gefahr stehen, und nicht der Verkäufer, der seiner Waar los worden ist. Wo aber das dazu schlägt, daß der Käufer seinen Zins will für voll haben, unangesehen daß der Verkäufer auf dem Grunde oder Unterpfand hat Schaden erlitten, wie das oft geschieht, ohne Verwirkung desselben, so ist der Käufer ein Räuber vor GOtt und der Welt, nimmt jenem

nem seinen Schweiß und sein Blut. Denn des Grundes Gefährlichkeit soll stehen auf des Käufers Seiten, daß er seiner Zinse so unsicher sey, als jener seines Hauptgeldes, beyde in GOttes Hand ihres Guts wegen.

Summa, ich achte, der Zinskauf sey nicht Wucher; mich bedünkt aber seine Art sey, daß ihm leid ist, daß er nicht muß ein Wucher seyn: es gebricht am Willen nicht, und muß leider! fromm seyn.

3. D. Martin Luthers Vermahnung an die Pfarrherren, wider den Wucher zu predigen. Anno 1540.

1.

Ich habe vor funfzehen Jahren wider den Wucher geschrieben, da er bereitan so gewaltig eingerissen war, daß ich keiner Besserung zu hoffen wußte; sint der Zeit hat er sich also erhebt, daß er nun auch kein Laster, Sünde oder Schande seyn will, sondern läßt sich rühmen für eitel Tugend und Ehre, als thue er den Leuten grosse Liebe und Christlichen Dienst. Was will nun helfen und rathen, da Schande ist Ehre, und Laster ist Tugend worden? Seneca spricht aus der natürlichen Vernunft: Deest remedii locus, vbi quæ vitia fuerunt, mores fiunt. Deutschland ist gewest, was es hat sollen werden, der leidige Geiz und Wucher habens zu grund verderbet.

2. Doch bitte ich um GOttes willen alle Prediger und Pfarrherren, wollten nicht schweigen noch ablassen, wider den Wucher zu predigen, das Volk zu ermahnen und zu warnen. Können wir dem Wucher nicht wehren, (den das ist nun unmöglich worden, nicht allein unserer Predigt, sondern auch dem ganzen weltlichen Regiment,) daß wir doch etliche möchten durch unser Vermahnen aus solcher Sodoma und Gomorra reissen. Müssen wir aber mit Lot auch etliche gute Freunde lassen drinnen verderben durch ihren Muthwillen, daß doch wir nicht darinnen bleiben, noch ihrer Sünde und Strafe mit schweigen uns theilhaftig machen; sondern, soviel uns möglich, doch das Geschrey hören lassen, daß Wucher sey keine Tugend, sondern grosse Sünde und Schande. Darum lasse sich ein jeglicher sein Gewissen und Amt treiben, daraus er schuldig ist, zuweilen des Jahres sein Pfarrvolk zu vermahnen, oder auch zu lehren, sich vor Wucher und Geiz zu hüten, damit dem Schalk seine Larven abgezogen werden, darunter er sich geschmückt hat, als sey er recht und fromm. Und daß ichs kurz mache, und das nöthigste und grössește anzeige, soll man dem Volk deutlich und klärlich vorsagen:

3. **Erstlich**, vom **Leihen und Borgen**, wo man Geld leihet, und dafür mehr oder bessers fordert oder nimmt, das ist Wucher, in allen Rechten verdammt. Darum alle diejenigen, so fünfe, sechs, oder mehr aufs Hundert nehmen, von geliehenem Gelde, die sind Wucherer; darnach sie sich wissen zu richten, und heissen des Geizs oder Mammons abgöttische Diener, und mögen nicht selig werden, sie thun denn Busse. Also eben soll man von Korn, Gersten, und anderer mehr Waar auch sagen, daß, wo man mehr oder bessers dafür fordert, das ist Wucher, gestohlen und geraubt Gut.

4. Denn leihen heißt das, wenn ich jemand mein Geld, Gut oder Geräthe thue, daß ers brauche, wie lang ihm noth ist, oder ich kann und will, und er mir dasselbe zu seiner Zeit wiedergebe, so gut als ichs habe ihm geliehen; wie ein Nachbar dem andern leihet

het Schüsseln, Kannen, Bette, Kleider, also auch Geld oder Geldes werth, dafür ich nichts nehmen soll. Wir reden dißmal nichts von geben oder schenken, auch nicht von kaufen, oder verkaufen, noch vom wiederkauflichen Zinse; sondern von dem Leihen, darinn der Wucher fast alle sein Geschäft jetzt treibet, sonderlich im Geld leihen. Darum ist das Stück fleißig dem Volk einzubilden, und ist keine grosse, hohe Klugheit, sondern ist ganz leicht zu verstehen, und ein sehr grober Text, nemlich, wer etwas leihet, und nimmt dafür etwas drüber, oder (das gleich so viel ist,) etwas bessers, das ist Wucher. Denn Leihen soll nichts mehr wiedernehmen, sondern eben dasselbe, das geliehen ist, wie die Propheten, Christus selbst, auch die weltlichen Rechte lehren.

5. Wird hierüber jemand klügeln: Es könne sich der Fall begeben (davon hernach weiter,) daß man müsse etwas mehr oder bessers nehmen, denn geliehen ist. Solche soll man ausser der Predigt hören oder zu den Juristen weisen, die haben Befehl, ihres Eides und Amts halben, hierinn zu richten oder zu unterweisen; aber das predigen soll immer fort gehen und darauf beharren, daß es Wucher sey, wer da leihet, was er auch leihet, und nimmt etwas mehr oder bessers. Und lasse diesen Text nicht von der Kanzel kommen, noch zwingen, denn es ist der rechte Text, und aller Rechten Text. Ist etwa ein Fall, der Glosse bedarf, die suche man insonderheit bey den Pfarrherren daheim, oder bey den Juristen; sonst, wo mans sollte alles auf der Kanzel ausrichten, was von Wucher und spitzigen Grifflein gesucht und geschrieben ist, und noch gesucht und geschrieben wird, so würde der Jüngste Tag ehe kommen, weder wir anfingen vom Wucher zu predigen.

6. Zum andern, wird jemand hier schreyen: Wo das so sollte seyn, so wäre fast die ganze Welt im Wucher verdammt; denn solch Leihen ist jetzt gemein durch alle Stände. Laß aber dich solch Schreyen nicht irren, daß du anfahest zu dispütiren von obgenanntem Text: predige du immer fort, und heisse sie mit solchem Schreyen zu mir oder meines gleichen, oder zu den rechten Juristen gehen, denselbigen solches klagen: Dir gebühret (sprich,) vom Text nicht zu weichen, noch jedermanns Einrede auf der Kanzel zu handeln. Haben sie fehl dran, daß sie es suchen, wo sie wissen und sollen, du habest den Text nicht erdichtet noch aufgebracht, dir gebühre auch nicht denselben zu deuten oder zu lenken, es möge ein jeder sein Gewissen rathsfragen, oder bey höhern Gelehrten andern Verstand (wie gesagt,) suchen.

7. Wiewol es eine sehr faule Einrede ist, auch einem jeglichen Dorfküster wohl zu verantworten, wenn man anzeucht der Welt Brauch, wider das Recht oder GOttes Wort. Was ist die Welt anders, denn Unrecht thun, geizen, wuchern, und allerley Laster und Bosheit sich befleißigen? Ist nicht das ein gemein Geschrey: Die Welt ist böse, voll Untreu, achtet keine Tugend noch Ehre, ist kein Schaam noch Zucht rc. Darum mußt du dich nicht so ausdrehen und sagen: Die ganze Welt thut also. Denn darwider darf dir kein hochgelehrter Doctor rathen, sondern es kanns dir wol ein Hirtenknabe sagen; die Welt thut freylich also, aber sie sollte nicht also thun. Darum bleib daheim mit dieser Ausrede, daß, wo es so soll seyn, so wäre alle Welt verdammt. Denn es nicht neu, noch seltsam, daß die Welt verzweifelt, verflucht, verdammt sey; sie ists allezeit gewest, bleibts auch ewiglich: folgest du ihr, so bleibst du auch bey ihr in Abgrund der Höllen. Darum heißt es: Fiat iustitia, et pereat mundus; nicht ansehen, was der Haufe oder die Welt thut, son-

sondern was recht ist, und was der Hause thun sollte.

8. Zum dritten: Spräche jemand: Wenn solches sollte seyn, wer will dem andern etwas leihen oder helfen? Ich will eben so mehr mein Geld, Korn, Güter behalten, und niemand nichts leihen. Antworte ich: Das weltliche Recht zwinget dich freylich nicht, daß du jemand etwas leihest, gebest, oder verkaufest, und strafet dich nicht, wo du es lässest anstehen: ohne daß die Obrigkeit zur theuren Zeit oder andern Noth schuldig ist, die Bauern, Bürger, Adel, und so es haben, zu zwingen, Getraide zu verkaufen, und nicht gestatten, daß sie mu[illegible]williglich unnöthige Theurung anrichten; denn damit thun sie eben so viel als stählen und raubeten sie es auf dem Markt, aus den Häusern, aus dem Beutel, und machen also aus dem Kauf auch einen Wucher. Aber das ist jetzt zu viel auf einen Bissen, müssen jetzt das eine Stück, als vom Wucher im Leihen, handeln; wenn wir dem hätten gesteuert (nach dem Jüngsten Tage,) so wollten wir dem Kaufwucher auch seinen Text wohl lesen; auch was Christi Recht hier antwortet, wollen wir hernach ein wenig ausstreichen. Indeß laß dich solch Sprechen oder Einreden auch nicht irren, sondern bleibe bey dem Text, und sprich: Es leihe niemand oder jemand, einer oder jedermann; so stehet da: wer leihet, und dafür etwas nimmt, der ist ein Wucherer. Von dem Text lasse du nicht, wenn hundert tausend Einreden kämen.

9. Und ist solche Einrede ja so faul, als jene, und darf nicht bessere Antwort, denn droben auf der Welt Brauch gegeben ist. Lieber, was ists geredt, wenn du sagest: Wer will leihen, wenns so sollt seyn? Weiß man nicht, daß die Welt kein Guts thut? Wie Psalm 14,3.4. spricht, daß GOtt aller Menschen Kinder vom Himmel ansiehet, und nicht einen drunter findet, der Gutes thut. Was ists denn neu oder seltsam, daß du sprichst: Wer will dem andern leihen umsonst? Denn leihen umsonst ist ein gut Werk, darum thuts niemand unter Menschenkindern; sondern also thun Menschenkinder: sie lügen, betrügen, stehlen, nehmen, rauben, ohne wo das Schwerdt wehret, oder wehren kann: sonst thun Menschenkinder, wie ihre Art ist; so dringet sie das Schwerdt nicht, Guts zu thun, sondern wehret ihnen, nicht Böses zu thun, so viel es vermag.

10. Zum vierten, spricht Junker Wucher also: Lieber, als jetzt die Läufte sind, so thue ich meinem Nächsten einen grossen Dienst dran, daß ich ihm leihe hundert auf fünfe, sechse, zehen, und er dankt mir solches Leihens, als einer sonderlichen Wohlthat; bittet mich wol drum, erbeut sich auch selbst, willig und ungezwungen, mir fünfe, sechse, zehen Gülden vom hundert zu schenken; sollte ich das nicht ohne Wucher mit gutem Gewissen mögen nehmen? Wer will ein Geschenke für Wucher achten? Hie sage ich: Laß du rühmen, schmücken und putzen, wer da will, kehre dich gleichwol nichts dran, bleibe vest bey dem Text: Man soll auf Leihen nichts mehr oder bessers nehmen. Wer aber mehr oder bessers nimmt, das ist Wucher, und heißt nicht Dienst, sondern Schaden gethan seinem Nächsten, als mit stehlen und rauben geschieht.

11. Es ist nicht alles Dienst und wohlgethan dem Nächsten, was man heißt Dienst und wohlgethan; denn eine Ehebrecherin und Ehebrecher thun einander grossen Dienst und Wohlgefallen: ein Reuter thut einem Mordbrenner grossen Reuterdienst, daß er ihm hilfet auf der Strasse rauben, Land und Leute befehden. Die Papisten thun den Unsern grossen Dienst, daß sie nicht alle ertränken, ver-

 bren-

brennen, ermorden, im Gefängniß verfaulen lassen; sondern lassen doch etliche leben, und verjagen sie, oder nehmen ihnen, was sie haben. Der Teufel thut selbst seinen Dienern grossen, unmäßlichen Dienst, Hülfe und Rath; macht reiche, grosse, mächtige Herren draus; Summa, die Welt ist voll grosser, trefflicher, täglicher Dienste und Wohlthaten, und müssen auch die Frommen oft froh werden, daß sie etwas vor den Bösen behalten; und solches für Wohlthat annehmen. Die Poeten schreiben von einem Cyclope Polyphemo, daß er dem Ulysse verhieß, er wollte ihm die Freundschaft thun, daß er zuvor seine Gesellen, darnach ihn zuletzt wollte fressen; ja, es ist auch ein Dienst, und eine feine Wohlthat gewest.

12. Solcher Dienste und Wohlthat fleißigen und üben sich jetzt Edel und Unedel, Bauren und Bürger, kaufen auf, halten inne, machen theure Zeit, steigern Korn, Gersten, und alles, was man haben soll, wischen darnach das Maul, und sprechen: Ja, was man haben muß, das muß man haben; ich lasse es den Leuten zu Dienst, könnte und möchte ichs doch wol behalten. Also ist denn GOtt fein geteuscht und genärret, und wie kann der arme barmherzige GOtt hier anders sehen, denn eitel Dienst, gute Werke und Wohlthun? Er darf sich nicht merken lassen, daß es übel um sie stinke; so gar heilig sind die Menschenkinder worden, ehe ers gewahr wird. Also kann jetzt niemand mehr wuchern, geizen, noch böse seyn, die Welt ist eitel Heiligen worden, dienet jedermann dem andern, niemand thut dem andern Schaden.

13. Hiervon sollt du, Prediger, sagen, und nicht stillschweigen, sondern dem Volk deutlich und klärlich anzeigen, daß es nicht heißt Dienst oder wohlgethan, was wider GOttes Wort und wider Recht gethan wird. Denn er sagt: du sollt GOtt allein dienen. Was seinem Wort oder Recht nicht gedienet ist, das mag sich Dienst und Wohlthat lassen rühmen, aber es ist einem fremden Gott, dem Teufel, gedienet und wohlgethan. Darum, wer da leihet, und mehr oder bessers nimmt, der sündiget wider GOtt, als ein Wucherer. Thut er aber damit einen Dienst, so thut ers dem leidigen Teufel, ob gleich ein armer benöthigter Mann solches Diensts bedarf, und wol muß solches für einen Dienst oder Wohlthat annehmen, daß er nicht ganz und gar gefressen werde. Eben also auch, wer aus grosser Noth gezwungen sich erbeut oder schenket fünf oder mehr aufs hundert, der muß es wol lassen einen Dienst heissen, ob ers wol gar ungern thut. Aber du bist damit nicht sicher noch entschuldigt, der du es nimmst; noch viel ärger bist du, wo du es als für Recht nimmst, und dein Nehmen für einen Dienst und Wohlthat rühmest: denn du nimmst es nicht als ein frey-Geschenke, daß weißt du gewiß, und dein Gewissen kanns nicht leugnen; sondern du nimmsts als einen rechten Gewinnst von deinen hundert Gülden.

14. Denn geschenkt heißt nicht rechter Gewinnst, sondern freywillig umsonst gegeben und genommen Ding, welches in solchem Handel nicht geschieht, wie du weissest. Noch schmückest du es, leugest, und heissest es ein Geschenke, so es doch ist in der Wahrheit ein Gewinnst und Wucher, von dem Dürftigen in seiner Noth dir gegeben, der es muß dir zu Willen und Dienst ein Geschenk lassen heissen, der dich Geizwanst sonst nicht ansähe, daß er dir eine Hülsen vom Haferkörnlein schenken wollte, schweige denn fünf oder zehen Gülden, oder daß ers sollte heissen ihm von dir einen Dienst gethan; sondern er thut dir, und muß dir thun solchen Dienst, will er anders Geld haben.

ben. Denn es ist nicht der Welt Weise, wenn sie gleich überflüßig hat, daß sie viel gebe oder schenke, auch armen Freunden, und denen, so es hoch bedürfen. Wie viel weniger wird dir jemand schenken, der du ein Unhuld, Fremder, und vielleicht um deines Geizes und Wuchers willen ein gemeiner Fluch, Greuel, und Sprüchwort bist? Aber ich komme zu weit vom Texte, und solche Disputation gehören in das sondere Gespräche. Doch treibe du, Prediger, den Text getrost auf der Kanzel, daß leihen und darüber nehmen, sey Wucher, und gib ihm darnach bey dir im Hause (wo sie pochen wollen,) Disputirens genug, oder weise sie zu den Juristen, daß sie dir dieses Textes eine bessere Glosse bringen.

15. Damit du aber auch nicht sogar ungerüst seyst, und sie dich nicht für eine ledige Blase halten, magst du, so du willt, auch diesen fernern Bericht in diesem Handel merken; wiewol es mich besser gerathen dünkt um deiner Ruhe und Frieden willen, du weisest sie von dir zu den Juristen: derselben Eid und Amt ist (wie droben gesagt,) in solchen sterblichen, vergänglichen, elenden Weltsachen zu richten und zu lehren; sonderlich wo man wider den Text will klügeln und spitzig seyn. Doch daß du steif und vest auf dem Text bleibest, nemlich, daß Leihen und drüber nehmen, sey Wucher. Diesen Text werden dir alle Iura und Juristen bestätigen müssen, nicht allein nach dem Evangelio, (welches sie nichts angehet,) sondern auch in ihren Büchern. Darum kannst du im Text nicht irren, die Glosse gerathe wie gut und böse sie wolle; so hast du doch recht gepredigt wider den Wucher: Das leihen soll nicht drüber nehmen, oder ist Wucher, und nicht Leihen.

16. So ist nun zum Ueberfluß (ob dir die Ruhe und Friede zu schwer würde zu leiden, oder wolltest es selbst auch gern verstehen,) das der Bericht: Es kann geschehen, oder geschieht auch wol oft dieser Fall: daß ich Hanns leihe dir, Balthser, hundert Gülden, mit solcher Maasse, daß ich sie muß auf Michaelis wieder haben zur Nothdurft, oder werde (wo du säumest,) drob zu Schaden kommen. Michaelis kömmt, du gibest mir die hundert Gülden nicht wieder, so nimmt mich der Richter bey dem Halse, oder setzt mich in Thurm oder Gehorsam, oder kömmt dergleichen anderer Unrath daraus über mich, bis ich bezahle: da sitze oder bleibe ich stecken, versäume meine Nahrung und Besserung mit grossem Schaden; da bringest du mich zu, mit deinem Säumen, und lohnest mir so übel für meine Wohlthat. Was soll ich hier thun? Mein Schade wacht, weil du säumest und schläfest, und gehet täglich Unkost oder Schaden drauf, so lange du säumest und schläfest. Wer soll nun hie den Schaden tragen oder büssen? Denn der Schadewacht wird zuletzt ein unleidlicher Gast in meinem Hause seyn, bis ich zu grunde verderbe.

17. Wolan, hier ist weltlich und Juristisch von der Sache zu reden (die Theologiam müssen wir sparen bis hernach). So bist du, Balthser, mir schuldig hinnach zu geben, über die hundert Gülden, alles, was der Schadewacht mit aller Unkost drauf getrieben hat: denn es ist deine Schuld, daß du mich so gelassen hast, und ist eben so viel, als hättest du mir genommen freventlich. Darum ists billig, auch der Vernunft und natürlichem Recht nach, daß du mir alles wieder erstattest, beyde die Hauptsumma mit dem Schaden: denn ich habe dir die hundert Gülden nicht geliehen, daß ich mich selbst, oder du mich damit solltest verderben, sondern ich habe dir wollen ohne meinen Schaden helfen. Diß alles ist so klar und helle, daß wenn alle

Iura und Juristenbücher verloren würden, so müßte es doch die Vernunft noch setzen, wie schwach sie wäre.

18. Solchen Schadewacht heissen der Juristen Bücher zu Latein Interesse, und solch Leihen ist freylich kein Wucher, sondern ein rechter löblicher, ehrlicher Dienst und gut Werk, dem Nächsten erzeiget. Und wo die Person dazu ein Christe ist, so ists auch ein Christlich Werk, welches GOtt nicht allein hier auf Erden, wie er den Weltlichen thut, sondern auch in jener Welt belohnen will, wie David sagt Psal. 112, 6: In memoria æterna erit iustus etc. Denn eines Christlichen guten Werks will GOtt nimmermehr vergessen; die weltlichen guten Werke bezahlet er hier auf Erden, darnach sind sie vergessen; so können auch Iura und weltliche Herrschaft nicht mehr, denn solche weltliche, vergängliche gute Werke lehren und erhalten.

19. Ueber diesen Schadewacht kann nun noch einer vorfallen, und ist der: Wenn du Balthser mir nicht wiedergiebest auf Michaelis die hundert Gülden, und stehet mir vor ein Kauf, daß ich könnte kaufen einen Garten, Acker, Haus, oder was für ein Grund ist, daran ich grossen Nutzen oder Nahrung möchte haben, für mich und meine Kinder; so muß ichs lassen fahren, und du thust mir den Schaden und Hinderniß mit deinem Säumen und Schlafen, daß ich nimmermehr kann zu solchem Kauf kommen. Hätte ich nun meine hundert Gülden dir nicht geliehen, sondern daheim behalten, so könnte ich mit der Helfte den Richter bezahlen, mit der andern Helfte den Garten kaufen; nun ich dir sie geliehen habe, machest du mir einen Zwilling aus dem Schadewacht, daß ich hier nicht bezahlen, und dort nicht kaufen kann, und also zu beyden Theilen muß Schaden leiden; das heißt man duplex interesse, damni emergentis et lucri cessantis, so gut sie es haben können reden.

20. Hie muß man nun den Juristen lassen die mancherley Disputation, ob einerley hundert Gülden versäumet, zugleich beyde Schäden oder den Zwilling bringen. Denn, ist Hanns hundert Gülden schuldig, so ist allein der eine Schadewacht da; ist er funfzig schuldig, so mögen beyde Schadewachte da seyn; denn es kann niemand zugleich mit einem hundert Gülden bezahlen, und zugleich den Garten für hundert Gülden kaufen. So ists auch ein anders, ob der Garte feil gewest, oder käuflich mit einbedingt ist, da Hanns die hundert Gülden von sich geliehen hat; denn was noch nicht feil ist, wenn schon baar Geld da ist, kann niemand kaufen. Item, daß Hanns die hundert Gülden wol hätte mögen verlieren durch Diebstahl, Räuber, Feuer und dergleichen, damit er weder bezahlen noch kaufen könnte; denn es ist Geld ein ungewiß, wankelbar Ding, darauf man kein gewisses kann handeln. Solche und derselben unzählige Umstände oder Zufälle gebühret den Juristen zu rechnen und zu bewegen, damit der Schadewacht oder Interesse nicht ein Schalk und Wucherer werde; und können weise Leute hier wol fehlen. Auch wie kann man alles so rein machen in dem unreinen Recht, so die Welt in diesem elenden Leben muß brauchen? Ist gnug, daß es grob, schlecht, einfältig Recht sey; subtil und scharf kanns nicht seyn, oder krigt solche Scharten, daß es auch nicht Butter schneiden kann, da es wol sollte Blöcke und Klötze scheitern. Es ist ein ander Ding mit Christo und seinem Evangelio.

21. Aber du Prediger hast hieran gnug, damit du könnest unterscheiden, was Wucher ist; nemlich, hat Bälthser die hundert Gülden auf Michaelis nicht wiedergegeben, und Hanns hat darüber müssen bezahlen,

zahlen und Schaden gelitten, so soll ihm Balthser den Bezahlschaden wieder erstatten nach weltlichem Recht. Hat er dazu damit verhindert, daß Hanns den Garten nicht hat können kaufen; will Hanns strenge fahren, so muß Balthser auch was nachgeben: oder laß es (das ist besser) gute Freunde vertragen und schlichten; denn es ist schwer und gefährlich, denselben Kaufschaden eben gleich zu schätzen und treffen, weil der Kauf zuvor nie gemacht, noch beschlossen, wie theuer der Garten erkauft wäre worden, und vielleicht ein andrer Garten dagegen ja so gut könnte noch vorfallen. In dem andern Schaden der Bezahlung kann man die Unkosten leichtlich rechnen; das Evangelium aber wird viel einfältiger hierinne richten; wie hernach.

22. Daran siehe aber und merke wohl, mein Pfarrherr, daß solch Leihen, da Schadewacht oder Interesse innen regieret, in den Händeln jetzt nicht geschieht, sondern ist alles eitel Wucher mit ihnen. Denn nachdem sie gehöret, daß Hanns mit seinen verliehenen hundert Gülden hat Schaden gelitten, und billige Erstattung seines Schadens fordert, fahren sie plumbs einhin, und schlagen auf ein jeglich hundert Gülden solche zween Schadewacht, nemlich, des Bezahlens Unkost, und des versäumeten Garten Kaufs; gerade als wären den hundert Gülden natürlich solche zween Schadewacht angewachsen: wo hundert Gülden vorhanden sind, die thun sie aus, und rechnen darauf solche zween Schäden, und nehmen davon Erstattung solcher Schäden, die sie doch nicht erlitten haben. Denn, daß du hundert Gülden hast, darum bist du nicht schuldig, daß du auf Michaelis bezahlen müssest, und ist darum kein Garten feil, den du auf Michaelis käufen könntest; noch rechnest du solche nichtige beyde Schäden auf deine gewisse sichern hundert Gülden, und nimmest dafür fünf, sechs, zehen Gülden jährlich, gerade als wärest du der Hanns, der von Balthsern versäumet und verhindert ist. Nein, hörest du es, du bist nicht derselbe Hanns; denn es ist kein Balthser da, der einen solchen Hannsen mache: du erdichtest dir selbst, daß du ein solcher Hanns seyst, ohne alle Balthser; darum bist du ein Wucherer, der du selbst deinen erdichten Schaden von deines Nächsten Geld büssest, den dir doch niemand gethan hat, und kanst ihn auch nicht beweisen noch berechnen. Solchen Schaden heissen die Juristen, non verum, sed fantasticum Interesse, einen Schaden, den ein jeglicher ihm selber erträumet.

23. Ja, sprichst du, es ist möglich, und könnte gleichwol geschehen, daß meine hundert Gülden solche zween Schäden litten dermaleins. Da bist du recht. Laß uns nun gleich gegen einander handeln: Deine hundert Gülden könnten vielleicht dermaleins solche zween Schäden leiden, so könnte ich dermaleins wol dir fünf, sechs Gülden geben: laß gleich seyn, und die Gülden stille liegen, so lange deine hundert Gülden die zween Schäden nicht leiden, so lange will ich dir nichts geben; so sind wir der Sache eins, und ist das Leihen recht. Es gilt nicht also Sagens: Es könnten die Schäden geschehen, daß ich weder bezahlen noch kaufen könnte; sondern es heißt: es sind die Schäden geschehen, daß ich nicht habe können bezahlen noch kaufen. Sonst heißts: Ex contingente Necessarium, aus dem, das nicht ist, machen das, das seyn müsse; aus dem, das ungewiß ist, eitel gewiß Ding machen; sollte solcher Wucher nicht die Welt auffressen in kurzen Jahren?

24. Summa, es ist nun genug gesagt, daß Leihen soll nichts drüber nehmen, und soll geschehen dem Dürftigen zu Dienst oder Nutz. Den Text halt vest, und ist auch leicht zu verste-

verstehen, daß den Schaden bezahlen, nicht sey über das Leihen mehr gegeben oder nehmen: denn es ist zufällig Unglück, das dem Leiher wiederfähret ohne seinen Willen, deß er sich erholen muß. Aber in den Händeln ists umgekehret, und gar das Widerspiel; da sucht und erdichtet man Schaden auf den benöthigten Nächsten, will damit sich nähren und reich werden, faul und müßig, prassen und prangen von anderer Leute Arbeit, Sorge, Gefahr und Schaden; daß ich sitze hinter dem Ofen, und lasse meine hundert Gülden für mich auf dem Lande werben; und doch, weil es geliehen Geld ist, gewiß im Beutel behalte, ohne alle Gefahr und Sorge. Lieber, wer möchte deß nicht?

25. Und was vom geliehenen Gelde gesagt ist, das soll auch vom geliehenen Getrayde, Wein und dergleichen Waare verstanden seyn, daß solche zween Schaden mögen darinnen vorfallen; aber daß dieselben Schaden nicht sollen der Waare natürlich angewachsen seyn, sondern zufällig wiederfahren mögen, und darum nicht eher für Schaden zu rechnen, sie seyn denn geschehen und überweiset, wo sie ohne das gefordert und genommen werden, daß man wisse, es sey Wucher und Unrecht. Wenn und wo aber solche Schaden geschehen, weil dasselbe ein weitläuftig und unendlich Ding ist, um der unzähligen Zufälle willen, so laß die Juristen hierinne rathen, oder, (das gewiß das beste ist,) Arbitros, Theidingsleute, oder gute Freunde darinnen handeln und schlichten, so ists alsdenn Recht und Friede. Denn so spitzig und gewiß wird kein Recht nimmermehr erfunden werden, das alle Zufälle oder Umstände fassen möge, wie Aristoteles Eth. 5. von der ἐπιεικεία lehret. Oder, wird es funden, (das ist, erdichtet,) so ists das allergröste Unrecht; nach dem Spruch des klügsten Römers *Scipionis*: Summum ius, summa iniuria: enge Recht, weit Unrecht; item: allzu scharf wird schärtig; darum muß man zu beyden Seiten einschlagen, und die Billigkeit lassen alles Rechts Meisterin seyn.

26. Solches alles ist juristisch, und die Juristen sollten solches lehren; aber nun sie nicht Prediger sind, bleibts in ihren Büchern daheim gestorben und begraben, daß es unter die Leute nicht erschallet, und müssen wir Prediger davon reden und vermahnen, wo wir nicht Antinomer wollen seyn, und mit der Welt durch fremde Sünde zum Teufel fahren. Wiewol die Juristen hiemit nicht alle entschuldiget sind. Denn die, so in den Schulen lesen, sollens fleißig der Jugend einbilden, und die, so vor Gerichte handeln, die Parten ernstlich davon unterrichten; so käme es freylich doch ein wenig unter die Leute. Aber vielmehr sollens die Juristen thun, die zu Hofe Kanzler und Räthe sind: denn also könnte und müßte es von oben herab auch herunter kommmen, bis auf die allerunterften. Aber wenn sie in der Höhe schweigen oder stopffen, so werden wir armen Prediger hienieden mit unserm Schreyen wenig ausrichten; sondern, wo wir einen bekehren, so werden sie viel tausend verkehren. Darum sey der Wucher mit allen seinen Sünden, nach unsrer Predigt, den Juristen aufgeleget. Denn, wo die nicht helfen wehren, die den Damm verwahren sollen, so wird unser Zaun die Fluth nicht aufhalten. Ein jeglicher denke, daß er sein Gewissen nach der Maasse seines Standes und Amts verwahre; wir Prediger können hierinnen bald und leicht rathen, als denen niemand, oder gar wenig folgen.

27. Sie sagen: Die Welt könne nicht ohne Wucher seyn. Das ist gewißlich wahr. Denn so steif und stattlich wird kein Regiment in der Welt werden, ist auch nicht gewest, das

das allen Sünden könnte wehren. Und wenn ein Regiment könnte allen Sünden wehren, so wird dennoch die Erbsünde, die Quelle aller Sünden, samt dem Teufel, (davon die Iura nichts wissen,) müssen bleiben, welchen man muß immer aufs neue wehren, so viel es möglich ist. Darum kann die Welt nicht ohne Wucher, ohne Geiz, ohne Hochmuth, ohne Hurerey, ohne Ehebruch, ohne Mord, ohne Stehlen, ohne Gotteslästerung und allerley Sünden seyn; sonst wäre sie nicht Welt, und müßte Welt ohne Welt, Teufel ohne Teufel seyn. Aber ob sie damit entschuldiget sind, das werden sie wol erfahren. Der HErr spricht Matth. 18, 7: **Es müssen Aergerniß kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt.** Wucher muß seyn, aber wehe den Wucherern.

28. Weltlich Recht ist ein schwach, geringe, unrein Recht, das kümmerlich den zeitlichen Frieden und des Bauchs Leben erhält, zu mehren und nähren das menschliche Geschlecht, um der Heiligen willen zu jenem ewigen Leben. Darum kanns nicht allen Sünden wehren, sondern so viel es möglich ist. Wie ein Hirte kann nicht alle Schafe vor dem Wolfe, Sterben und andern Seuchen erhalten; dennoch soll er wehren, wo er kann, und nicht frey dem Wolf oder Seuchen Raum lassen. Also soll auch weltlich Regiment nicht frey Raum geben zu sündigen, sondern aufs strengeste es kann, wehren. Es wird doch Sünde genug geschehen ohne seinem Willen, und wird bleiben, das gesagt ist: Welt kann ohne Wucher nicht seyn, nicht ohne Mord, ohne Ehebruch. Denn es ist ungewehret, und ehe mans erfähret, so ists geschehen; sonst dürfte man keines Rechten, noch Juristen, noch Fürsten, wo mans zuvor wehren und vorkommen könnte; sondern, wo mans nicht wehren kann, daß man dennoch steure, das ist, strafe das geschehene Uebel und schrecke das künftige, so viel es möglich ist.

29. Also ists mit dem Wucher auch. Wehren kann man nicht so gar rein, daß kein Wucher sey; aber wenn es geschieht, oder sehr wächst und überhand nimt, daß er zuletzt auch frey eine Tugend seyn will, da kann und muß man wol steuren und wehren. Gleichwie auch Mord und Ehebruch geschehen, man verbiete wie man will; aber wenn es geschehen ist, oder mit Gewalt will einreissen, so zwinget die Noth, daß man muß steuren und wehren mit Gewalt. Deßgleichen muß geschehen in allen andern Lastern: wenn verbieten (als geschieht,) nicht helfen kann, sondern darüber einreisset, so muß man mit Gewalt steuren. Als, zu Herzog Wilhelms Zeiten war sein Adel so überaus stolz worden, daß sie den Landesfürsten pocheten, Land und Schlösser zu Trotz inne hielten; da mußte er mit Gewalt sie verjagen, Schlösser stürmen und zureissen.

30. Solche heissens die Historien und Juristen, ex malis moribus bonæ leges fiunt. Econtra, ex bonis legibus mali mores fiunt, quia Lex est virtus peccati. (1 Cor. 15, 56.) Inuenta Lege, inuenta est fraus Legis: Bosheit zwinget gut Recht zu ordnen; wider gut Recht geschieht alle Bosheit, die Welt kann und will nicht anders seyn, weil es ohne Geist und Gnade, allein durch Recht und Zwang muß erhalten seyn, was erhalten wird äusserlich. Darum, wo das weltliche Regiment nicht helfen kann, oder selbst böse wird, nicht helfen will, (wie es jetzt das mehrere Theil in Deutschen Landen, leider, gehet,) oder wol selbst thut, daß man spricht, es sey keine Ehre noch Tugend mehr, auch in etlichen hohen Fürstenständen, sonderlich der Cardinäle und Bischöffe: da muß GOtt steuren, wie er mit Sodom, mit der Sündfluth, mit Ba-

Babylon, mit Rom und dergleichen gerumort hat, daß sie zunichte worden sind. Also wollens wir Deutschen auch haben, und hören nicht auf zu toben, bis man sage: Deutschland ist gewest; wie man von Rom und Babylon sagen muß.

31. So lieset man vom Wucher, daß zur Zeit Solonis die Stadt Athene durch den Wucher also hoch verderbet war, daß nicht allein die Gründe und Güter überladen, sondern auch die Bürger den Wucherern zu Leibeignen sich mußten verkaufen. Da setzte Solon eine solche Maasse, daß man hinfort keine Leibeigene mehr machen dürfte, auch daß man von liegenden Gründen keinen Wucher nehmen mußte: dazu den Wucher einzog, daß man nicht mehr vom Gelde, denn die Centesima, das ist, den hundertsten geben durfte. Der hundertste hieß, wenn im hunderten Monden so viel Zinse gegeben waren, daß der Hauptsumma gleich ward, das ist, nach unsrer Rechnung, zwölf Floren jährlich auf hundert Gülden, alle Monate einen Gülden; denn sie nahmen alle Monden Zinse. Mit dieser Maasse machte Solon wiederum viel Bürger frey, und viel Güter wieder ledig. Also schreibet auch Aristot Polit. 6. daß ein frommer Herr, Oxolus genannt, hatte gesetzt, man sollte von liegenden Gründen keinen Wucherzins geben.

32. Item, von dem grossen Alexandro lieset man, daß er für seine Kriegsleute über die neun und funfzig Tonnen Goldes Wucher bezahlet, damit er sie losmachte, und mußte dazu den Wucher auch mäßigen. Das thut der Wucher: wo die Fürsten und Herren nicht wohl zusehen, so wächst und steiget er in kurzer Zeit, ehe man sich umsiehet, so stark, daß er gar bald Land und alle Güter frisset und verschlinget, daß man zuletzt doch mit Gewalt muß drein greifen und wehren; wie zu unsrer Zeit auch geschehen ist und noch geschieht, durch die Händler und Gesellschaften, daß schier Deutschland verschlungen ist. GOtt gebe auch einmal einen Solon oder Alexander, der dem Wucher steure und wehre, Amen.

33. Von den Römern stehet auch in den Historien: Da zu Rom zu einer Zeit der Wucher hätte den Fraß gewonnen, wurden zween Männer verordnet, Valerius Publicola, und M. Rutilius, die mußten den Wucher mäßigen, und bezahleten zum Theil von dem Rathhause, und zum Theil von den Gütern der Schuldiger, vielleicht zu vermeiden Aufruhr und andere Unlust. Hernach aber bald setzte ein Zunftmeister, Genutius genannt, daß man schlecht mußte keinen Wucher üben. Item, da ein reicher Hanns, genannt Papyrius, einen Jüngling schändlich wollte unehren, weil derselbe durch Wucher sein leibeigen worden war, ward ein Recht verordnet, daß der Wucher keinen leibeigen mußte machen. Item, da der Wucher so groß war worden, daß ein Aufruhr draus ward, und das Volk aus der Stadt wegzog, mußte der oberste Losunger, Hortensius, auch dem Wucher steuren. Solches findet man im Tito Livio. Item, der erste Käyser Julius, da er fand, daß der Wucher zu hoch gestiegen war, da setzte er, daß man mußte alles an der Hauptsumma lassen abgehen, was zu Wucher empfangen war; und hart vor ihm Cicero, da er Landpfleger ward in Asia, zwang und zog er den Wucher ein, daß man allein die Centesimas, den hundertsten, das ist, jährlich zwölfe geben sollte. Denn zuvor hatten sie müssen vier Centesimas, viermal zwölfe, das ist, alle Monden vier Gülden geben, daß auch der Haushalter Bruti darüber den Rath zu Salamin auf dem Rathhause verschloß, und etliche Hungers sterbte. Es stehet auch noch in

in den Juristenbüchern, wie oft verboten sey gewest, daß man nicht Vsuras Vsurarum sollte nehmen, welches jetzt heißt der Umschlag. Item, wo befunden würde, daß der Wucherzins zweymal überträfe das Hauptgeld, sollte man gar nichts mehr nehmen.

34. Also findet sichs, daß der Wucher allezeit das Herzeleid hat angerichtet, und alle fromme, löbliche Fürsten und Herren damit zu thun gehabt, auch alle weise, vernünftige Heyden den Wucher überaus übel gescholten haben, als Aristoteles Pol. 1. spricht, daß Wucher sey wider die Natur; aus der Ursachen: er nimmt allezeit mehr, denn er gibt. Damit wird aufgehoben das Mittel und Richtmaaß aller Tugend, das man heißt, gleich um gleich, æqualitas Arithmetica. Weiter spricht er: Geld ist von Natur unfruchtbar, und mehret sich nicht, darum, wo sichs mehret, als im Wucher, da ists wider die Natur des Geldes. Denn es lebt noch trägt nicht, wie ein Baum und Acker thut, der alle Jahr mehr gibt, denn er ist; denn er liegt nicht müßig, noch ohne Frucht, wie der Gülden thut von Natur. Item, Ethic. 4. schreibt er, daß Wucherer sind schändliche Handthierer, (welches St. Paulus 1 Tim. 3. v. 2. und Tit. 2, 7. den Bischöffen hart verbeut,) denn der Wucherer nimmt, (spricht er,) da er nicht soll, und mehr, denn er soll. Das heißt aber sich schändlich nähren, wer andern Leuten nimmt, stihlet oder raubet, und heissen (mit Urlaub,) Diebe und Räuber, die man an Galgen pflegt zu henken; ohne daß ein Wucherer ein schöner Dieb und Räuber ist, und auf einem Stuhl sitzet; daher man sie Stuhlräuber heißt.

35. Cato, der Römische Rathsherr, ein grosser ernster Feind aller Laster, da er den Ackerbau will loben, schreibet er im Anfang seines Buches also: Unsere Vorfahren habens dafür gehalten, und auch also gesetzt, daß man einen Dieb zweyfältig, einen Wucherer vierfältig strafen solle; daher man wol rechnen kann, (spricht er,) wie gar viel einen schädlichern Mann sie einen Wucherer, weder einen Dieb geachtet haben. Item, derselbe Cato spricht 2. Officio: Lieber, was ist wuchern anders, denn die Leute morden?

36. Solches haben die Heyden gethan und gesagt; was sollten wir Christen wol thun? Die Heyden haben können aus der Vernunft rechnen, daß ein Wucherer sey ein vierfältiger Dieb und ein Mörder; wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier anbeten um ihres Geldes willen; achten nicht, welch einen grossen Hohn und Schmach wir damit thun dem Christlichen Namen, und Christo selbst. Denn wo wir gleich nicht Christen wären, müßte uns die Vernunft eben sowol sagen, als den Heyden, daß ein Wucherer ein Mörder sey. Denn wer einem andern seine Nahrung aussauget, raubet und stihlet, der thut eben so grossen Mord, (so viel an ihm liegt,) als der einen Hungers sterbet und zu grunde verderbet. Solches thut aber ein Wucherer; und sitzet dieweil auf seinem Stuhl sicher, so er billiger hängen sollte am Galgen, und von so viel Raben gefressen werden, als er Gülden gestohlen hätte; wo anders so viel Fleisches an ihm wäre, daß so viel Raben sich drein stücken und theilen könnten. Dieweil hänget man die kleinen Diebe, so zu Gülden gestohlen haben; wie derselbe Cato, der Wucherer Feind, spricht: Kleine Diebe liegen in Stöcken gefangen, grosse Diebe gehen in Gold und Seiden prangen; aber es wird ohne Zweifel geschehen, daß wir mit den Wucherern auch zuletzt leiden und ihr entgelten müssen, weil wir sie nicht strafen, noch wider sie streben.

37. Und was sollen wir von den Heyden sagen? Laßt uns lesen Nehemia 5, 11. da stehet, wie die Jüden nach der Heimfahrt von Babylon, in ihrer Noth auch haben den hunderten, oder Centesimas, das ist, den Mondwucher ihren Brüdern geben müssen. So ein alt Ding und Jammer ist der Mondwucher oder Centesima, daß es scheinet, die Heyden habens hernach von den Jüden gelernet; denn die Jüden rechnen alle ihre Feste, Geschäfte und Wesen nach den Monden; oder die Jüden habens von den Heyden gelernet zu der Zeit: denn Nehemias ist lange zuvor, ehe denn die Römer und Alexander regieret haben, über drey hundert Jahr vor Christi Geburt gewest. Und ob man wollte an den Centesimen zweifeln, so gibts die Auslegung im Text gewaltig, da er sagt c. 5. v. 15: **Die Fürsten, so vor mir gewest, haben vom Volk genommen 40. Sekel, dazu Korn, Oehl und Most.** Nun machen 40. Sekel eben zehen Gülden; denn ein Sekel ist ein Ort: so mag leicht das Korn, Oehl und Most auch zween Gülden oder mehr getragen haben, daß es zwölf Gülden jährlich, jeglichen Mond einen Gülden, das ist Centesimam, den hunderten, getragen hat.

38. Da nun das Volk jämmerlich schrye und klagte, v. 11. griff der fromme Fürst Nehemia frisch drein, schalt die Wucherer übel, hieß Aecker, Haus, Weinberg, und alles wiedergeben, auch den Hunderten oder Mondwucher nachlassen. Er hatte aber die Gnade von GOtt, daß ihm das Volk gehorchete und folgete, und also dem Wucher steurete, wie es die Noth erzwang; denn das Volk war ausgesogen, daß es nichts mehr vermochte, und verkauften sich selbst, ihre Töchter und Söhne den Heyden, die doch uvor schwerlich von den Heyden gelöset waren. Solches Nehemiä dürften wir Deutschen jetzt auch wohl, und wo es nicht wird anders werden, so muß ein Nehemias kommen, oder Deutschland wird mit Fürsten, Herren, Landen und Leuten, der Wucherer leibeigen werden; hats doch in diesen zwanzig Jahren, ja zehen Jahren gefressen, daß einem das Herz davor erschrecken muß, der es ein wenig ansiehet. Und steiget, frißt, schlingt ohn Unterlaß, je länger, je greulicher.

39. Denn ich lasse mir sagen, daß man jetzt jährlich auf einem jeglichen Leipzigischen Markt zehen Gülden, das ist, dreyßig aufs hundert nimmet; etliche setzen hinzu auch den Naumburgischen Markt, daß es vierzig aufs hundert werden; obs mehr sey, das weiß ich nicht. Pfuy dich! wo zum Teufel will denn auch zuletzt das hinaus? Das sind nicht Mondzinse oder Centesimæ, das ist, jährlich zwölfe aufs hundert, sondern Trecentesimæ, und noch mehr, das ist, einen Monden, drey Gülden und 7. Groschen. Das heißt nicht Jahrzinse, auch nicht Mondzinse, sondern Wochenzinse, rechter Jüdischer täglicher Wucher. Wer nun jetzt zu Leipzig hundert Floren hat, der nimmt jährlich vierzig; das heißt einen Bauer oder Bürger in einem Jahr gefressen. Hat er tausend Floren, so nimmt er jährlich vier hundert: das heißt einen Ritter oder reichen Edelmann in einem Jahr gefressen. Hat er zehen tausend, so nimmt er jährlich vier tausend: das heißt einen reichen Grafen in einem Jahr gefressen. Hat er hundert tausend, wie es seyn muß bey den grossen Händlern, so nimmt er jährlich vierzig tausend: das heißt einen grossen reichen Fürsten in einem Jahr gefressen. Hat er zehen hundert tausend, so nimmt er jährlich vier hundert tausend: das heißt einen grossen König in einem Jahr gefressen; und leidet darüber keine Gefahr, weder am Leibe, noch an Waare, arbeitet nichts, sitzet hinter

hinter dem Ofen und brät Aepffel. Also möchte ein Stuhlräuber sitzen zu Hause, und eine ganze Welt in zehen Jahren fressen.

40. Hier sollte nun seyn ein Nehemias, Solon, Alexander, das wären Fürstliche Thaten, die sie schuldig sind zu thun. Aber ihr Pfarrherren und Prediger denket und prediget solches euren Fürsten und Herren, reizet und vermahnet sie, solchen Teufeln zu steuren, und die Armen zu retten und helfen. Deßgleichen thut ihr Juristen auch. Denn euch Pfarrherren schreibe ich solches allermeist, euch eures Amts zu erinnern, denn ich sonst an der Sache fast verzagt habe, auf daß wir doch unser Gewissen erretten, und nicht mit fremder Sünden zur Höllen uns beschweren; wie droben gesagt. Auch daß es die Wucherer wissen müssen, ob etliche unter ihnen ein Gewissen krigen, und ihr verdammt Wesen, so wider GOtt, Recht, Vernunft und Natur tobet, erkennen wollten. Denn ob die Fürsten hierinn helfen können, das weiß ich nicht, weil es überaus hoch, tief, weit, breit und allenthalben eingerissen, und vielleicht zu lange geschlafen ist.

41. Werden hier die Umschläger und Wucherer schreyen: Man solle Briefe und Siegel halten; darauf haben die Juristen bald und reichlich geantwortet: In malis promissis. So sagen die Theologen: die Briefe und Siegel, so etliche dem Teufel gegeben, sind nichts, wenn sie gleich mit Blut versiegelt und geschrieben sind. Denn, was wider GOtt, Recht und Natur ist, das ist ein Nullus. Darum greife nur ein Fürst, wer es thun kann, frisch drein, zureisse Siegel und Briefe, kehre sich nicht daran, daß er an seiner Ehre oder Glauben gescholten wird. Denn Ehre, Treu und Glauben gehalten heißt, wer GOttes Gehorsam, Glauben und Gelübde hält. Wiederum, das heißt wider Ehre, Trauen und Glauben gethan, wer solche Siegel und Briefe nicht zureisset, (wo er kann,) oder vertilget. So stehet da Nehemias mit seinem schönen gewaltigen Exempel, nimmt den Wucherern wieder die erwucherten Aecker, Weinberge, Oelgärten, Häuser, und die Centesimas dazu, Neh. 5, 11. thut wol noch an dem zu wenig, daß er die Wucherer nicht zwinget wieder zu erstatten, auch alle andere Uebermaasse des gestohlenen und geraubten Guts durch den Wucher. Doch müssen sie es vor GOTT auch wiedergeben, oder schuldig seyn wiederzugeben. Denn GOTT nicht daran genug hat, daß man ablasse vom Wucher, sondern will auch den Nächsten versöhnet, und zu beyden Seiten die Sünde vergeben haben.

42. Demnach, weil GOTT solches will, so lassen wir hiezu thun Fürsten, was sie können oder wollen. Uns Predigern gebühret hie nicht zu feyren. Und hie laßt uns Bischöffe seyn, das ist, wohl zusehen und wachen. Denn es gilt uns unsere Seligkeit. **Erstlich**, daß wir den Wucher auf der Kanzel getrost schelten und verdammen, den Text, wie droben gesagt, fleißig und dürre sagen; nemlich: Wer etwas leihet, und drüber oder bessers nimmt, der ist ein Wucherer, und verdammt als ein Dieb, Räuber und Mörder; vt supra. **Darnach**, wenn du einen solchen gewiß weissest und kennest, daß du ihm nicht reichest das Sacrament, noch die Absolution, so lange er nicht büsset; sonst machest du dich seines Wuchers und Sünden theilhaftig, und fährest mit ihm zum Teufel, um fremder Sünden willen, wenn du gleich deiner Sünde halben so rein und heilig wärest, als St. Johannes der Täufer. Denn so spricht St. Paulus zu Timotheo, 1 Tim. 5. v. 22: **Lege niemand bald die Hand auf, und mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden.** Item Röm. 1, 32: **Sie sind nicht allein des Todes werth, die es thun, son-**

dern die auch mit willigen, oder Gefallen dran haben.

43. Zum dritten, daß du ihn im Sterben lassest liegen, wie einen Heyden, und nicht unter andere Christen begrabest, noch mit zum Grabe gehest, wo er nicht zuvor gebüsset hat. Thust du es aber, so machest du dich seiner Sünden theilhaftig; wie droben gesagt ist. Denn weil er ein Wucherer und Abgötter ist, der dem Mammon dienet, so ist er ungläubig, kann die Vergebung der Sünden, die Gnade Christi, und Gemeinschaft der Heiligen nicht haben, noch derselben fähig seyn, sondern hat sich selbst verdammt, abgesondert und verbannet, so lange er sich nicht erkennet, und Busse thut.

44. Diese Rede wird vielleicht etliche hart dünken, etliche auch erschrecken. Den kleinen Wücherlein wird sie schrecklich lauten; ich meine diejenigen, so allein fünf oder sechs aufs hundert nehmen; aber die grossen Weltfresser, die nicht genug können aufs hundert nehmen, denen kann mans nicht zu hart machen. Denn sie haben sich dem Mammon und dem Teufel ergeben, lassen uns schreyen, fragen nichts darnach. Von denselben habe ich gesagt sonderlich, daß man sie soll beyde am Leben und Sterben dem Teufel lassen, wie sie doch wollen, und keine Christliche Gemeinschaft mit ihnen haben.

45. Und ob sie wollten fürgeben: wir Pfaffen wollen Herren seyn, mit Gewalt über sie fahren; wie jetzt etliche Scharrhansen, auch wol bauerkündige Bürger und reiche Dorfrülzen schreyen: Wenn der Pfarrherr nicht prediget, was sie gerne hören, so muß es flugs heissen: sie wollen unsere Herren seyn, und haben die groben unadelichen Lüntrossen, die Stadtschlüngel und die Dorffilze noch nicht so viel gelernet, daß sie unter dem GOttes Wort, das gepredigt wird, und der Person des Predigers könnten Unterscheid machen; sondern, wo sie GOttes Wort und ihr eigen Gewissen strafet, das muß der arme Pfaffe gethan haben: damit sie suchen, daß man GOttes Wort ja nicht solle predigen, wollen gleichwol das Evangelium gefressen haben. Was zürnest du Narr wider den Pfarrherrn? Zürne wider deine eigene Bosheit, oder mit GOtte, deß Wort dich Buben schilt, der kann dir Zürnens genug geben.

46. Darum, wenn solche Wucherer zürnen wollen, daß du sie nicht absolvirest, noch das Sacrament reichest, noch begrabest; so heisse sie zu den Juristen gehen, und gute redliche Kundschaft bringen, daß sie nicht Wucherer sind. Wo nicht, so sprich: Dir sey verboten, erstlich, von GOtt, daß du keinen Wucherer sollt für einen Christen halten, und eben desselben Gebots ist er selber auch schuldig, sich für keinen Christen zu halten. Zum andern, so hat es der Käyser auch verboten, daß man einen Wucherer solle für keinen frommen Mann halten. Nach demselben Recht soll er auch sich selbst für keinen frommen Mann halten. Denn was sind wir, daß wir GOtt und dem Käyser sollten ihr Recht und Urtheil nehmen oder verkehren? Und wie käme ich dazu, daß ich sollte meine Seele für dich und zu dir setzen, und mit deiner Sünde mich verdammen, so du ein solcher Filz bist, der du nicht einen Groschen zu meiner Nahrung, oder eines armen Menschen Nothdurft zu uns setzest, sondern allen beyden lieber raubest und stiehlest? Auch so hilft dichs nicht, und verdammt mich, wenn ich dich gleich absolvire. Denn GOtt und der Käyser nehmens doch in ihrem Recht nicht an. Darum, so thue Busse und Recht; wo nicht, so kannst du eben sowol ohne mich und meine Absolution einfältig zum Teufel fahren, als daß du mit meiner Absolution zweyfältig zum Teufel fährest, und dazu mich, ohne meine Schuld, durch deine Schuld mitnimmest.

nimmest. Nein, Gesell, es heißt, fahre du hin, ich bleibe hier; ich bin nicht Pfarrherr, daß ich mit jedermann zum Teufel fahre, sondern daß ich jedermann mit mir zu GOtt bringe.

47. Aber wie? Wenn der Fall vorkäme, daß etwa alte Leute, arme Witwen oder Wäysen, oder sonst dürftige Personen, die bis daher keine andere Nahrung gelernet, hätten im Handel ein tausend Floren oder zwey; und sollten sie davon lassen, so hätten sie sonst nichts, und müßten die Hand am Bettelstab wärmen, oder Hungers sterben. Hie wollte ich wol gern, daß die Juristen eine Linderung des scharfen Rechten setzten; und wäre zu bedenken, daß alle obgenannten Fürsten und Herren, die dem Wucher gesteuret, als Solon, Alexander, die Römer, nicht haben alles rein können oder wollen machen, Nehemia auch nicht alles wieder erstattet, Nehem. 5, 15. Und hieher möchte der Spruch gehören, der droben gesagt ist: Die Welt könne nicht ohne Wucher seyn; doch daß es nicht straks ein Wucher, auch nicht ein Recht, sondern ein Nothwücherlein wäre, schier ein halb Werk der Barmherzigkeit für die Dürftigen, die sonst nichts hätten, und den andern nicht sonderlich schadete. Würde sich auch disputiren, ob nicht hier ein Interesse oder Schadewacht seyn könnte, weil sie verführet und versäumet, daß sie nichts anders dieweil gelernet haben, und unfreundlich wäre, sie zu Bettlern zu machen, oder lassen Hungers sterben, weil niemand damit geholfen, und ohne Verderben des Nächsten solches geschehen, als ex restitutione vaga.

48. Aber es ist meines Urtheilens nicht, ohne daß ich gern wollte helfen rathen, damit niemand in Sünden verzweifeln müßte. Darum achte ich, wo hierinn der Landesfürst würde angeruffen, und derselbe mit vernünftigen Juristen, Predigern und Räthen, ein leidlich Mittel, Epiikia, oder Amnistiam finden würde, möchte alsdenn das Gewissen zufrieden gestellet werden. Sonst weiß ich wohl, was man für scharfe Rechte einführen kann; aber Noth bricht Eisen, kann auch wol ein Recht brechen; sintemal Noth und Unnoth gar weit unterschieden sind, auch gar ungleiche Zeit und Personen machen. Was ausser der Noth recht ist, das ist in der Noth unrecht. Und wiederum, wer dem Becker Brod vom Laden nimmt, ohne Hungersnoth, ist ein Dieb; thut ers in Hungersnoth, so thut er recht, denn man ist schuldig ihm zu geben; und dergleichen viel. Aber solches mag suchen, wer es bedarf, wie gesagt, bey seinem Fürsten, Pfarrherrn und frommen gelehrten Leuten; was ihm dieselben rathen, dem folge er, man kanns doch nicht alles aufs Papier bringen.

49. Kann nun hiezu dienen oder helfen, daß der Käyser Justinianus den Wucher also mäßiget, denen von Adel, daß sie vier Floren nehmen mögen, den Kaufleuten achte, den andern sechse, und darbey spricht, er wolle damit die alte, harte, schwere Last mäßigen. Kanns (sage ich,) hieher dienen, so will ich gern mit stimmen, und helfen tragen vor GOtt, sonderlich wo es dürftige Personen und ein Nothwucher oder barmherziger Wucher wäre. Sonst, wo es ein muthwilliger, geiziger, unnöthiger Wucher wäre, der auf eitel Handel und Gewinnst gerichtet wäre; da wollte ich nicht mit stimmen, (denn leihen soll und kann kein Handel, Gewerbe, oder Gewinnst seyn,) noch rathen, sondern den Käyser lassen verantworten, achte auch nicht, daß des Käysers Meynung sey. Auch kann der Käyser nicht lehren gute Werke, so gen Himmel gehören; ihm ists genug, daß er gute Werke lehret zu diesem zeitlichen Leben, wie seine Worte lauten: er wolle den Wucher also lindern, daß er die harten, schweren Lasten mäßige.

mäßige. Darum ists nicht genug zum Himmel, des Käysers Rechten gehorsam seyn; und ist doch anzunehmen, was er aus Gnaden gibt, sonderlich in solchen Nöthen, dazu in zeitlichen Gütern, die ihm zu regieren unterworfen sind. So ist auch jetzt die Zeit nicht, daß man mit fünf oder sechs Gulden aufs hundert Reichthum gewinnen könne, sonderlich wo die dürftigen Personen solche Zinse nicht wiederum auszuthun, sondern zu ihrem täglichen Brod nöthlich müssen brauchen. Doch weiter mag frommer Leute heimlicher guter Rath hier Meister seyn. Denn die Pfarrherren sollen solche scharfe Disputation auf der Kanzel von sich werfen, und zu den Juristen oder bonos viros weisen; ist genug hiermit ein wenig zum Unterricht angezeiget.

50. Hieraus siehet man nun, welch ein gefährlich Ding der Wucher ist, wie er die Welt frißt, auch unversehens gute Leute hinein führet, daß sie weder hinter sich noch vor sich können, und zuletzt mit grosser Gewalt muß gesteuret, und den Frommen mit der höhesten Weisheit gerathen werden; also, daß kein Recht dem schändlichen Laster zu wehren mag erfunden werden. Darum spricht wohl St. Paulus 1 Timoth. 6, 9: **Welche reich wollen werden, fallen dem Teufel in Strick und Anfechtung, und in viel unnütze, schädliche Lüste, die den Menschen ersäufen zum Verdammniß.** Er hat freylich gesehen, wie im Römischen Reich der Geiz und Wucher die Welt zuplagt hatte, und immerfort plagt; denn wer will erzehlen, wie viel böser, schändlicher Lust und Gedanken ein Wucherer haben muß, damit sein Wucher weidlich fresse; Tag und Nacht sind sie eitel Geld und Geiz.

51. Warum lassen sie ihnen nicht begnügen an dem, das GOtt gibt? Wie er spricht 1 Timoth. 6, 8: **Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so sollen wir uns lassen genügen.** Solches ist ja allen Christen gesagt, beyde Reichen und Armen. Ursach ist die, spricht er v. 7: **Wir haben nichts in die Welt bracht, ohne Zweifel werden wir auch nichts hinaus bringen.** Ein Fürst hat seiner Person nach Futter und Decke, und kann nichts mehr verbrauchen für seine Person, das andere muß er hinter sich lassen, sowol als ein Bürger, Bauer und Bettler. Aber der Geiz und Wucher scharret und sammlet, als wollte ers alles verbrauchen, oder mit sich zur Welt hinaus bringen; noch muß er nicht mehr denn Futter und Decke davon haben; und bleibt aller Menschen Reim: Füllen und Hüllen, um und an, damit davon. Was darüber ist, das mag er wol auch mit GOtt haben, wie David und reiche Leute; aber andere brauchens bey ihm. Er hat nichts denn Futter und Decke davon, wie ein andrer Mensch. Obgleich das Futter und Decke köstlicher ist, noch ist nichts mehr, denn Futter und Decke. Denn sein Haus, Schloß, Land, Kleider, und was das ist, ist seine Decke. Essen, Trinken, Wein, Bier ist sein Futter; denn Futter heißt hier nicht Pferdefutter, noch Decke ein Säustall oder Sack, sondern eines jeglichen Nothdurft, nach seinem Stande, mit allen Gütern: sonst müßten alle Menschen Heu und Stroh fressen, Fürsten und Herren auch, weil es ist allen Christen gesagt, nemlich, daß wir im Brauch nicht mehr von allen Gütern haben können, denn Füllen und Hüllen; einer sowol als der andere, daran ein jeglicher ihm solle gnügen lassen, ob die Fülle und Hülle nach der Person Ungleichheit ungleich seyn muß.

52. Das sey genug nach weltlicher Rechte Weise geredt, das dem Wucher steuret und wehret, als den Heyden, bey welchen (wie droben gesagt,) der Wucher in mäßigen

Fällen wird nachgelassen, oder (eigentlich zu reden,) geduldet und ungestraft bleibt, aus Ursachen, grösser Uebel zu vermeiden; gleichwie viel anders mehr bey ihnen geduldet und ungestraft bleibt, das Christus nicht nachgibt, als Neid und alle heimliche Tücke, List und Bosheit, die nicht zu erzehlen sind. Also läßt Mose auch nach Ehescheiden, und viel mehr Stücke, die Christus seinen Christen nicht gestattet, Matth. 19, 8. Denn weltlich Recht regieret das irdische, sterbliche, wandelbare Reich; Christi Recht regieret das himmlische, ewige, unwandelbare Reich. Darum heißt sein Recht, Sceptrum rectitudinis, gerade Scepter, Psalm 45, 7. das ist ein ganz rein, vollkommen Recht, da kein Fehl, Mangel, Krümme, Flecken noch Runzel innen ist, daß sein Recht keinen Wucher, noch kein Böses leiden kann. Und wo mans hält, und Christen sind, da ist gewißlich kein Wucher, und so wenig ein Christ ein Heyde oder Jüde ist, so wenig ist er auch ein Wucherer.

53. Denn also heißt sein Recht, und also lehret er seine Christen, daß sie mit zeitlichem Gut auf dreyerley Weise umgehen sollen, davon wir oft gesagt, und Matth. 5, 42. Luc. 6, 30. klärlich stehet: Erstlich, daß sie sollen gerne geben: Omni petenti tribue: **Du sollt jedermann geben, der dich bittet.** Wer aber gibt, der wuchert freylich nicht; denn er gibts umsonst, und begehret nichts dafür, darum kann bey den Christen kein Wucher seyn. Zum andern, sollen sie gerne leihen, oder ihnen lassen abborgen; davon sagt Christus Lucä 6, 35: Mutuum dantes &c. **Ihr sollet leihen, und nichts davon hoffen oder gewarten.** Wer also leihet, der wird freylich auch nicht wuchern. Zum dritten, soll ein Christ ihm lassen nehmen auch den **Mantel zum Rock**, davon Matth. 5, 40. 41. Darinn er begreift Leiden, allerley Unrecht und Gewalt; wie er selber sich deutet und daselbst spricht: **Wer dich zwinget eine Meile Wegs, mit dem gehe zwo; thut wohl denen, so euch verfolgen und hassen.** Wer nun solches hält und thut, wie kann der wuchern? Mit Menschen wuchert er nicht, aber einen trefflichen Wucher treibt er auf GOtt. Davon hernach weiter.

54. Hier sprichst du: Soll das seyn, wer will oder kann ein Christ seyn? Antwort: Wer selig werden will im Himmelreich, der kann wol ein Christ seyn. Ja, wer kann also selig werden? Antwort: Wer ein Christ seyn will, der kann also wohl selig werden. Christus wird sein Wort nicht nach uns richten oder beugen, noch wenden oder lenken; denn es heißt: Virga æquitatis virga regni tui, deines Reichs Scepter ist ein gerade, gleich, stark, aufrichtig Scepter, Ps. 45, 7. Da wird nichts anders aus, wir müssen uns nach ihm richten und schicken: die Elle muß nicht nach dem Tuch, sondern das Tuch nach der Ellen sich messen lassen, sonst würde das Messen nichts seyn: das Gewicht muß nicht nach der Waare, sondern die Waare nach dem Gewicht sich wägen lassen; was wäre sonst das Gewicht? Es hat die Sophisten und Papisten und Mahomet auch schwer und unträglich gedaucht, darum haben sie ein leichters und bessers erdacht, und lehren also, daß solche Stücke Christus nicht hat geboten allen Christen, sondern allein den Vollkommenen gerathen; damit jedermann frey heimgestellet, daß sie halten möge, wer da wolle; nemlich, will er mehr und höher verdienen, denn die ewige Seligkeit, so mag er solches halten; will er sich lassen begnügen, und nichts mehr begehret, denn selig zu werden, so mag er sie lassen anstehen, ists nicht schuldig zu halten.

55. Daher haben sie so feine Christen aus uns

uns gemacht, daß wir zuletzt der Heiligen, ja auch der Pfaffen und Mönche übrige Verdienste haben müssen kaufen; das ist, eitel Heyden und Türken, und ärger denn Heyden und Türken aus uns gemacht. Sie schelten uns, daß wir gute Werke verbieten. Laß uns hier den Text ansehen, so werden wir finden, wer sie sind, die da gute Werke verbieten. Denn hier verbieten sie nicht allein die guten Werke, sondern nehmen auch weg die Lehre Christi, darinn er gute Werke gebeut, und sprechen: man dürfe solche Lehre nicht halten, noch solche gute Werke thun. Lieber, was bleiben da vor gute Werke, da man die Lehre von guten Werken verbeut, verdammt und vertilget? ohn allein die, so wir selbst erwählen, ohne und wider GOttes Gebot; wie die Türken, Tattern und Juden thun. Daher ist die Welt voll Mönche, Platten und Messen worden, aber ledig von rechten Christen und guten Werken, als da sind: geben, leihen und leiden. Wir aber, so solche gute Werke lehren und fordern, nach Christi Worten, müssen heissen, die da gute Werke verbieten. Sinds nicht ~~nicht~~ feine Heiligen? die nicht allein verdammen die Lehre von guten Werken, damit sie alle gute Werke verbieten; sondern sagen auch, daß wir gute Werke verbieten, die wir doch wider ihr Verdammen und Verbieten solche gute Werke lehren. Also, was sie ketzerisch und teuflisch lehren, das geben sie uns schuld, und was wir Christlich lehren, deß rühmen sie sich, die zarten Frömmichen.

[Vom Geben.]

56. Ja, sprichst du, wie kann ich jedermann geben? Es müßte (wie man spricht,) ein reicher Kaufmann seyn, der uns sollte ernähren; es ist ja unmöglich, auch dem Käyser, jedermann zu geben, GOTT allein ists möglich, und keinem Menschen. Ich habe hievon und andere mit mir, gnugsam geprediget und geschrieben; auch wo man den Text fleißig ansähe, könnte es jedermann selbst eben sowol sehen, als wirs gesehen haben, daß man unsers Auslegens hiezu nicht dürfte. Aber weil wir nicht alle fleißig genug sind, muß einer dem andern mit Fingern den Text weisen, daß ers selber auch sehe, damit er nicht uns gläuben müsse, sondern des HErrn Wort selbst ansehe und verstehe.

57. Erstlich, wenn unser HERR also spricht Matth. 5, 42: **Du sollt jedermann geben**; hier heißt jedermann nicht, daß ich allen Menschen, oder allen Dürftigen auf Erden, geben solle: das weiß er wohl, wie es unmöglich sey; sondern, er redet an dem Ort wider den Jüdischen Verstand, welcher hatte diesen Text im Gesetze vor sich v. 43: **Du sollt deinen Freund lieben, und deinen Feind hassen.** Daraus sie lehreten und hielten, man müßte nicht jedermann, sondern allein den Freunden geben, weil man allein die Freunde sollte lieben, und die Feinde hassen. Dawider spricht Christus: **Du sollt jedermann**, das ist, nicht allein deinem Freunde, sondern auch deinem Feinde geben, und niemand ausschliessen in seiner Noth und Durft (es sey Feind oder Freund). Solches geben seine Worte deutlich und klar, daß er daselbst spricht v. 47: **Wenn ihr allein euern Freunden gebet oder wohlthut, was habt ihr grosses gethan?** Thun die Gottlosen und Zöllner nicht auch also, und geben ihren Freunden? Wie denn der Welt Weise ist, wie man spricht: Kucke über den Zaun, und wieder herüber; aber wenn mein Nachbar allein will sagen zu mir: Lieber, gucke über den Zaun, das ist, siehe, wie mirs gehet, hilf und rathe mir, sey guter Nachbar. Er aber will nicht hören, daß ich wieder sage: Lieber, gucke du auch wieder herüber, und sey guter Nachbar; da ist der Welt Freundschaft

schaft aus. Denn sie gucket nicht über den Zaun, wo man nicht will wieder herüber gucken. Also sagen die Griechen: Hand wäscht Hand. Aber ein Christ soll immer über den Zaun gucken zur Nothdurft, wenn sein Nachbar gleich nimmermehr wollte wieder herüber gucken, wie Christus hie lehret; denn Gott wird solches mit einem überflüßigen reichen Gucken wohl erstatten. Also führet St. Paulus Röm. 12, 20. den Spruch Salomonis Sprüchw. 25, 21. 22: **Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn** 2c. Und Moses selbst 2 Mos. 23, 5: **Siehest du deines Feindes Esel fallen unter der Last, so laß alles stehen, und hilf ihm auf** 2c.

58. Zum andern, so heißt solcher Jedermann nicht der, so sonst genug hat, oder haben kann; denn es sind (sonderlich dieser Zeit,) über alle Maasse viel böser Schälke, die sich arm, nothdürftig und bettelisch stellen, und die Leute betrügen, welchen man sollte Meister Hannsen lassen seine Almosen geben, mit dem Strange und Sacke, wenn die Obrigkeit nicht so läßig und faul wäre, und die Galgen so gar vergeblich an die Strassen setzen und feyren liesse. So sind auch der faulen Leute jetzt noch viel mehr, die frisch, gesund und stark, wohl arbeiten, dienen und sich nähren könnten; verlassen sich aber darauf, daß die Christen und fromme Leute gerne geben. Und wo das Geben nicht reicht oder genug gibt, so erstatten sie es mit Stehlen, ja wol mit Nehmen frey öffentlich, im Hofe, auf der Gassen, auch in Häusern; daß ich nicht weiß, ob auch jemals solche Zeit gewest sey, da das Stehlen und Nehmen so gemein wäre, und doch alle Galgen so gar ledig stehen, eitel Feyertage durch alle Jahr halten. Solchen zu geben hat Christus hier nicht geboten, sondern allein den Dürftigen in deiner Stadt, oder um dich, wie Moses auch lehret 5 Mos. 24, 14. die nicht arbeiten, dienen und sich nähren können, oder ihre treue Arbeit und Dienst nicht reichen will. Hie soll man helfen, geben, leihen, es sey Freund oder Feind, Solches kann ja ein Christ wol thun, und ist ihm nicht so schwer, sonderlich wo die Regenten den ausländischen Bettlern und Streichern, oder unbekannten und faulen Leuten wehren.

59. Zum dritten, soll ein Christ geben, so muß er zuvor haben; was nichts hat, das gibt nichts. Und soll er morgen oder übermorgen, oder über ein Jahr auch geben, (denn Christus heißt mich geben, so lange ich lebe,) so kann ers nicht heut alles weggeben. Darum, da der HErr Christus gebeut zu geben, so gebeut ers freylich denen, so da haben und zu geben des Vermögens sind. Sonst heißts: Raufe mich in der Hand. Aber die Mönche sind diesem Gebot meisterlich entlaufen. Etliche haben zwar nichts gehabt zu verlassen, und allein den Bauch in dem Kloster (ja in der Küchen) gesucht. Etliche sind gewest, die haben alles weggegeben auf einen Tag; aber allesamt haben sie dafür ewiglich genommen, und ihnen ihr Lebenlang, und so lange lassen geben, bis sie mehr, denn die Welt selbst hat, bekommen haben. Ja, das ist fein gegeben: einen Pfennig um tausend Gülden, das ist, sehr wohlfeil. Hiewider lehret St. Paulus die Corinther 1 Epist. 8, 13. 14. er begehre nicht, daß sie also geben, vt aliis remissio, ipsis tribulatio sit, daß sie sollten Ungemach leiden, und die, denen sie geben, guter Dinge seyn. Nein, das begehret unser HErr Christus nicht, daß ich mit meinem Gut mich zum Bettler, und den Bettler zum Herrn mache; sondern seiner Nothdurft soll ich mich annehmen, und was ich vermag, ihm helfen, daß der Arme mit mir esse, und ich nicht mit dem Armen esse, oder meinem Hause nehme, das sie dürfen, und gebe es Fremden. Solches kann ja ein

ein Christ auch wol thun, auch gegen seinem Feinde, ob ein Jude oder Heyde solches gegen seinem Feinde nicht thäte. Das heißt, da er spricht: Gib jedermann, der dich bittet; bitten kann aber der nicht, ders nicht darf, sondern muß ein Bube seyn.

60. Darben ist auch mancherley. Es darf wol zuweilen einer sehr viel und über viel zu seiner unnützen schändlichen Pracht und Hoffart. Denen mag der Teufel genug geben. Christus redet mit seinen Christen, die zu leiden mit ihm beruffen sind, und die dieser Welt Leben brauchen zu jenem ewigen Leben, jeglicher nach seinem Stande; wie er spricht Luc. 12, 29: Ihr sollt nicht hoch herfahren. Wer kann genug geben, leihen, oder nehmen lassen, was ein Pabst, Cardinal, Bischof, Fürst, Herr, Adel, Bürger, Bauer, zu seinem Stolz, Pracht und Muthwillen zu verschleudern und durchzuschlagen bedarf oder nothdürftig ist? Es heißt: Habentes victum, zur Nothdurft des Leibes sollen wir alle genug haben, und keiner den andern, auch den Feind nicht lassen, wie St. Paulus spricht 1 Tim. 6, 8. GOtt gibt uns allen reichlich genug zum Brauch ꝛc.

61. Ueber diß alles ist in dem Geben noch eins zu merken, welches nicht die äusserliche Hand, Beutel oder Kasten, sondern das Herz betrift, damit es nicht ein falsch, schalkhaftig Geben sey, davon der HErr saget Matth. 6, 3: Wenn du Almosen gibest, so siehe zu, daß deine linke Hand nicht wisse, was deine rechte Hand thut. Zwar wir haben daselbst und sonst solches fleißig getrieben; aber müssens hie auch ein wenig rühren. Denn es ist nicht genug, daß du gebest, wie jetzt gesagt, beyde Freunden und Feinden, item, allein den Dürftigen; item, daß du auch mit den Deinen zu essen behaltest, und ein andermal mehr geben könnest, so lange du lebest: sondern hier siehe darauf, daß solch Geben geschehe, wie St. Paulus lehret Röm. 12, 8: Wer da gibt, der gebe einfältiglich, das ist, mit einfältigem Herzen, nicht um eitel Ehre willen: und thue ja, wie er kann, daß ers vergesse, als habe er nie nichts gegeben oder wohlgethan; sonst hänget sich gar gern dran der Teufelsstank, daß man sich solcher Wohlthat kützelt, und geschen will seyn. Die sinds denn, die vor ihnen her posaunen lassen, da Christus von sagt Matth. 6, 2. und gern hören sagen: Sehet, sehet, wie gibt der und der, hilf GOtt, er wird sich zu tode geben. Die haben ihren Lohn dahin, und ist solch Geben ganz verloren und umsonst.

62. Noch verdrüßlicher sind die, welche also geben, daß sie damit wollen gefangen haben die, denen sie geben, und suchen ihren Genieß über die Maasse schändlich. Denn sie wollen, daß man sie feyern soll, und wiederum dafür thun lassen, leiden, reden und dienen, was und wie sie wollen, und kann niemand gnugsam dafür danken. Als, wenn ich einem Dürftigen zehen Gülden gebe in seiner Noth, damit ich ihn hoch erfreue, und ich darauf ihn so brauche, und nützen und dienen lasse, daß ichs mit hundert Gülden nicht vermöchte zu erlangen an meinem Knechte oder Magd, dem ichs muß für seine Arbeit und Dienst zu Lohn geben oder bezahlen: Denn solch Geben würde ich und du selbst auch nicht gern haben, der Hoffnung, wir wolltens viel näher anderswo kaufen, oder am Lohn verdienen. Gleichwie jetzt etliche Junkern, auch Städte und Dörfer mit ihren Pfarrherren spielen, die doch solche Pfarren nicht gestiftet, noch dazu etwas gegeben; dennoch, weil sie die Pfarren zu verleihen haben, wollen sie schlecht Leibeigene aus den Pfarrherren machen: und wollens doch nicht leiden, daß solchem Exempel nach (das sie selbst geben,) die Fürsten, von denen sie ihre Lehengüter haben, sie auch zu Leib-

Leibeignen machen sollen, oder heissen thun, was die Fürsten gelüstet, sondern sie wollen von dem Pfarrherrn haben, als zur Dankbarkeit, was sie wollen, von ihrem Oberherrn leiden was sie gelüstet; so sie doch auch billig, und ja so grossen Dank denselbigen schuldig sind. Nun rath du, was ist das für ein Geben? Es ist, wie droben gesagt, einen Pfennig geben um tausend Gülden; das ist wahrlich sehr wohlfeil gekauft. Lieber, den Kram weise mir auch. Dennoch wollen sie den Ruhm haben, daß sie Geber und nicht Nehmer heissen, Christen, und selig werden.

63. Hieraus siehest du, daß jenes Geben, davon droben gesagt ist, da die Hand oder Beutel gibet, beyde Freunden und Feinden nicht schwer ist; aber dis Geben aus einfältigem Herzen, das ist schwer, und lässet wenig Christen seyn, und kostet doch weder Geld, Mühe noch Arbeit, sondern allein, daß sich das Herz recht darein schicke. Denn wer einen Pfennig gibet aus einfältigem Herzen, der gibet mehr vor GOtt, weder so er hundert und aber hundert tausend Gülden gäbe, aus solchem falschen Herzen; denn GOtt hälts doch für keine Gabe. Wo wollen nun die Jünkerlein und die Güldenbrüderlein bleiben, die jetzt eitel Nehmer sind, und wollen doch Geber heissen? Ich habe wol oft mit grossem Unwillen gesehen, daß Fürsten, Herren, Edel, Bürger und Bauer so schändlich viel verthun, mit Hoffart, Prassen, Spielen ꝛc. damit sie vielen Dürftigen könnten helfen, wenn sie das zehente, ja das hundertste Theil davon wollten geben. Aber dagegen habe ich mich getröstet, und gedacht: Wenn sie es schon alles den Armen geben, so werden sie es doch aus solchem falschen Herzen geben; so ists viel besser, sie verthun tausend Gülden ins Teufels Namen, denn daß sie einen Pfennig geben in GOttes Namen; als die vor GOtt nicht werth sind, daß sie sollten einen Heller oder Hellers werth zu GOttes Dienst und Ehren geben. Denn die, so tausend Gülden in Teufels Namen verthun, können sich nicht rühmen, daß sie es um GOttes willen, oder Armen gegeben haben; können auch keine Fröhne noch Dienst drauf treiben, wie die falschen Geber thun, müssen sich selbst verdammen. Aber die, so einen Gülden in GOttes Namen geben, wollen schier GOtt selbst pochen: so gar grossen Dank, Fröhne und Dienst dürfen sie dafür begehren. Und ist also nicht allein der Mammon ihr Gott, sondern sie wollen durch ihren Mammon auch aller Welt Gott seyn, und sich feyern lassen; und die Armen, wenn sie gleich den Mammon nicht für Gott haben können noch wollen, sollen sie doch seine Gottheit in seinen Götzen (ich sollte sagen Göttern,) anbeten, oder sollen Hungers sterben. Solches Geben ist ja auch bey der Vernunft nicht geben, sondern siebenfältig wiedernehmen.

64. Sirach nennet sie Narren, das ist, gottlose Leute, und spricht Cap. 20, 14. 15: **Des Narren Geschenk wird dir nicht viel frommen; mit einem Auge gibet er, und mit sieben Augen siehet er, was er dafür krige. Er gibt wenig, und rückt einem viel auf, und ruffets aus, wie ein Weinruffer ꝛc.** Lies daselbst weiter, wie er solche schändliche Leute mahlet. Wie sie klagen, daß man nicht dankbar noch treue sey für ihre Wohlthat oder Brod, das sie etwa einem zu essen gegeben haben ꝛc. Die sind fast der Art, davon man singet im Liede von St. Martin: Du lieber St. Martin, du viel Lieber! was suchest du zu N. unter den grossen Dieben? sie opffern dir einen Pfennig, und stehlen dir das Pferd: sie sind so arge Diebe, sie wären wohl Hängens werth dermaleins. Derselben Art (sorge ich,) sind

fast viel Stifter und Klöster gebauet, Messe und Gottesdienst angerichtet, GOtt sein Reich abzukaufen um die böse falsche Münze, die da heisset, unser Werk und Verdienst, die GOtt mit höllischem Feuer verbrennen wird, wie man falsche Münze zu verbrennen pflegt; davon anderswo.

[Vom Leihen.]

65. Zum Andern, von dem Leihen ist eben zu reden, wie vom Geben geredt ist. **Erstlich**, daß ein Christ leihen soll, nicht allein dem Freunde, sondern auch dem Feinde, wie der HErr sagt Matth. 5,45. und Luc. 6,34: **Wenn ihr alleine leihet euern Freunden, was thut ihr sonderlichs?** Leihen nicht auch Gottlose einer dem andern, daß sie gleiches wiedernehmen? **Zum andern**, daß man leihe dem Dürftigen, und nicht dem Schalk oder Faulen, oder Prasser, wie droben vom Geben gesagt ist; davon Sirach sagt Cap. 29,4: **Etliche meynen, es sey gefunden, was sie borgen, denkens nicht wiederzugeben.** Solche faule Schelmen mißbrauchen dieses Gebots CHristi, und verlassen sich darauf, daß man schuldig sey zu leihen; darum soll man ihnen nichts leihen. **Zum dritten**, daß man leihe, also, daß mans habe zu leihen, und morgen, oder übers Jahr auch leihen könne. Sonst ist das Sprüchwort recht: Gibst du mirs nicht wieder, so kann ich dir es nicht mehr leihen, das ist, ich muß wol lassen, weil ichs nicht mehr habe zu leihen. Denn hie gehets, wie Sirach im 29. Cap. v. 10. sagt, daß mancher wol gern leihet, aber fürchten muß er, daß er um das Seine komme, und magst dasselbe Capitel ganz hieher schreiben oder lesen; denn es sagt sehr fein, wie es mit leihen gehet; davon auch der Spruch vorzeiten in den Schulen ging: Si commodaueris, non rehabebis; si rehabebis, non tam cito; si tam cito, non tam bonum; si tam bonum, perdes amicum.

66. Wiederum, sind die Kinder Adams auch so bitter, wenn sie sollten einen Rubenstiel leihen dem, der sie beleidiget hat, sie gäben ihm lieber alles, das die Landsknechte fluchen, und wollen dennoch Christen heissen, und zum Sacrament gehen. Darum sehe jedermann zu, nach seinem Gewissen, wenn, wo, wieviel und wem er solle oder müsse leihen oder geben. Hierinne kann keine andere Maaß gesetzt werden, denn des Nächsten Nothdurft und die Christliche Liebe, so GOtt geboten hat, dem Nächsten zu erzeigen, wie wirs wollten in gleichem Fall erzeigt haben von andern, wir wären Freund oder Feinde.

67. Solch Leihen ist ja nicht schwer noch unmöglich, daß die Sophisten hier nicht haben Ursach gehabt, unsers HErrn Gebot zu ändern und Gutdünken (das die Consilia oder Räthe heissen,) daraus zu machen: denn es lehret uns ja die Vernunft, daß einer dem andern thun solle, was man wollte von einem andern gern haben, wie der HERR daselbst sagt Matth. 7,12. **Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch, solches ist das Gesetz und alle Propheten;** ja, auch alle natürliche Rechte sagen solches. Nun ist ja gewiß, daß ich gern wollte, man gäbe mir, man liehe mir, man hülfe mir in der Noth. Wiederum ists gewiß, daß mir niemand geben, leihen, helfen soll, wo ichs nicht bedarf, faul bin, ein Schalk bin, prassen will, nicht arbeiten, nichts thun noch leiden will, so ichs doch wol könnte thun, gesund bin, stark bin, und fehlete mir nichts, denn daß die Leute zu fromm sind, und geben mir genug, da sie mich billiger sollten zur Staupen schlagen, und zum Lande ausjagen oder an Galgen henken.

68. Aber

68. Aber das ist ein schwer und seltsam Leihen, wie droben gesagt ist vom Geben, daß ich soll einfältiglich oder aus einfältigem Herzen leihen, nichts dafür zur Fröhn begehren, oder den Nächsten damit nicht gefangen nehmen oder zu leibeigen machen. Ich rede jetzt nicht vom Wucherleihen, wie droben, sondern da man leihet ohne Wucher, den Feinden sowol als den Freunden, auch so fern man es vermag, nach dem äusserlichen Werk. Denn wie die Geber wollen gefeyret und angebetet seyn von denen, so es empfangen, so wollen die Leiher auch gefeyret seyn von denen, so es müssen von ihnen borgen; darum ist ein Christlich Leihen seltsam, sowol als das Geben; denn die sieben Augen (wie Sirach sagt c. 20. v. 14.) lassen das einfältige Auge nichts sehen.

69. Und Summa, solcher Jammer und Herzeleid, daß ein Mensch gerne des andern Gott wäre, kömmt vom Apffel her im Paradies, da Adam und Eva ins Teufels Namen wollten Götter seyn; denselben Apffel hat jedermann noch im Magen, köcket immer heraus, will sich nicht verdauen lassen. Denn auch die rechten Heiligen noch etwas, zum wenigsten von dem Gröbes in sich haben. Daher sehen wir, wie etliche Lust daran haben, daß andere Leute Noth leiden, und sonderlich die Götzendiener, (wie sie St. Paulus nennet Epes. 5, 5.) die Geizigen und Wucherer, welchen es sanfte thut, daß man ihr bedarf, und sie um Hülfe suchen und anruffen muß. Kennest du sie nicht? So siehe auf die, so das Korn inne halten, wie sie hoffen, wie froh sie werden, wenn es theuer wird, wie traurig sie werden, wenn es wohlfeil wird; also, daß sich auch etliche selbst darüber erhenken, zum Exempel, daß GOtt die andern Wucherer und Geizhälse alle gleiches Rechts und Urtheils würdig achtet. Und wäre auch Schade, daß sie sollten von öffentlichen Henkern rechtlich und ehrlich erhenkt werden, sondern sollen ihr selbst schändliche Henker werden, und sich selbst schändlich erhenken, damit ihr selbst Teufel und Tod seyn, als die aller Welt Mörder und Räuber gern gewest wären.

70. Christus aber, unser HErr, hat hiewider geboten, daß keiner solle des andern Gott wollen seyn, sondern jedermann solle des andern Diener seyn, nach der Liebe, Joh. 13, 14. keiner solle hoffen noch sich freuen des andern Noth und Unfall, sondern solle mitleidig und barmherzig seyn über seines Nächsten Nothdurft und Unfall, hat auch selbst deß ein unaussprechlich Exempel gegeben, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 6. 7. **da er in göttlicher Ehre und über alles HErr war, wollte ers nicht erraubt, noch erwuchert, noch ergeizt achten, sondern äusserte sichs alles, und ward unser Knecht und Diener.** Aber die Geizwänste erwuchern, ergeizen, rauben und stehlen ihre göttliche Ehre und Herrschaft über die Armen und Dürftigen, haben Freude und Lust daran, daß sie von Gelde reich, und andere arm; daß sie mit Gelde herrschen, andere sie anbeten müssen: folgen also ihrem Vater, dem Teufel, der im Himmel auch wollte die Gottheit erwuchern und ergeizen mit seinem hohen Engelischen Reichthum, Schmuck und Herrlichkeit, darinn er geschaffen war, über alle Engel; fiel aber und verlor dadurch beyde, Wucher und Hauptsumma, ist worden aus dem allerschönsten Bilde Gottes, der allergreulichste Feind Gottes. 2 Pet. 2, 4. Judä v. 6.

71. Also ist auch kein grösserer Menschenfeind auf Erden, (nach dem Teufel,) denn ein Geizhals und ein Wucherer; denn er will über alle Menschen Gott seyn. Türken, Krieger, Tyrannen sind auch böse Menschen, doch müssen sie lassen die Leute leben, und bekennen, daß sie böse und Feinde sind, und kön-

können, ja müssen wol zuweilen sich über etliche erbarmen; aber ein Wucherer und Geizwanst der wollte, daß alle Welt müßte in Hunger, Durst, Jammer und Noth verderben, so viel an ihm ist, auf daß ers alles allein möchte haben, und jedermann von ihm, als von einem Gott, empfangen, und ewiglich sein leibeigen seyn; da lachet ihm sein Herz, das erfrischt ihm sein Blut. Darneben gleichwol daher treten in mardernen Schauben, güldenen Ketten, Ringen und Kleidern, das Maul wischen, sich für einen theuren, frommen Mann lassen ansehen und rühmen, der auch viel barmherziger ist, weder GOtt selbst, viel freundlicher weder die Mutter GOttes und alle Heiligen sind, und soll solches (ist die Welt nicht geplagt?) mit tausend, hundert, mit funfzig Gülden, oder (ist der arme Mann geringes Standes,) mit einem Gülden, ausrichten.

72. Es haben auch von Anfang und allezeit wider den Wucher viel feiner Männer hefftiglich geschrieben, wie die Wucherer plötzlich, schrecklich sind untergangen, mit greulichen Exempeln. Und gehen die Sprüche in allen Sprachen: Male partum, male disperit: Male quæsitum, male perdit: De male quæsitis non gaudet tertius hæres: Omnis diues, aut iniquus, (sagt St. Hieronymus,) aut hæres iniqui. Daneben auch täglich vor Augen sichtliche, greifliche, schmeckliche, riechliche, hörliche, und aller Sinnen Weise erweisliche Exempel: Das unrechte Gut drühet noch erbet nicht, und ist noch nie kein unrecht Gut auf den dritten Erben kommen. Hierzu stimmet nun die Schrift mit eitel Donner und höllischem Feuer, daß sie GOtt wolle (wie im ersten Gebot stehet, 2 Mos. 20, 5.) ausrotten im dritten und vierten Glied. Noch, solches alles unangesehen, gehen die Götzendiener, Wucherer, Geizwänste dahin, blind, verstockt, wahnsinnig, toll, thöricht, besessen, rasend, und thun gleichwol dawider wissentlich. Also gar süsse ist die Gift des Apffels im Paradiese, daß sie wollen Mammon zum Gott haben, und durch seine Macht Götter werden über arme, verdorbene, elende Leute, nicht zu helfen noch zu retten, sondern noch tiefer und mehr zu verderben.

73. Weil aber hierinn weltliche Herrschaft laß und faul ist, oder eines Theils zu schwach, solchem Jammer zu wehren; sollen die Pfarrherren das Volk lehren und gewöhnen, daß sie die Wucherer und Geizwänste ansehen als leibhaftige Teufel, und sich vor ihnen segnen, wo man sie höret oder siehet, und denken lernen, daß Türke, Tatter und Heyden eitel Engel sind, gegen einem Wucherer. Desselben gleichen sollen die Schulmeister die Knaben und Jugend lehren und gewöhnen, daß sie erschrecken, und pfuy dich sagen vor dem Namen Wucherer, als vor dem ärgsten Teufel. Dazu sie sehr viel schöner Fabeln haben, darinn die Heyden haben über den Geiz und Wucher geklagt; als, daß Cerberus, der Höllenhund, drey Mäuler hat, die nicht zu sättigen sind, und was sie von des Herculis grossen Thaten schreiben, wie er so viel Monstra und ungeheure Greul zwinget, Land und Leute zu retten. Denn Wucherer ist ein groß ungeheuer Monstrum, wie ein Bärwolf, der alles wüstet, mehr denn ein Cacus, Gerion oder Anteus &c. Und schmückt sich doch und will fromm seyn, daß man nicht sehen soll, wo die Ochsen (so er rücklings in sein Loch zeucht,) hinkommen. Aber Hercules soll der Ochsen und der Gefangenen Geschrey hören, (welches Geschrey jetzt alle Fürsten und Herren kläglich anruft,) und den Cacum suchen, auch in Klippen und Felsen, die Ochsen wieder lösen von dem Böfewicht. Denn

Denn Cacus heißt ein Bösewicht, der ein frommer Wucherer ist, stihlet, raubet, frißt alles, und wills doch nicht gethan haben, und soll ihn niemand finden; wie die Ochsen rücklings in sein Loch gezogen, Schein und Fußstapffen geben, als seyn sie heraus gelassen. Also will der Wucherer auch die Welt äffen, als nütze er und gebe der Welt Ochsen, so er sie doch zu sich allein reißt und frißt.

Vom Leiden und nehmen lassen.

74. Zum dritten, lehret der HErr Matth 5. v. 40. seine Christen, daß sie sollen leiden und das Ihre nehmen lassen, weil sie kein neu Regiment sollten anrichten, noch sich selbst rächen, daher sie nicht könnten wiedernehmen, was ihnen mit Gewalt und Unrecht genommen ward; sie mußtens wol leiden, sonderlich wo es geschah um Christi und des Evangelii willen. Wie wir denn sehen, daß die lieben heiligen Märtyrer gethan, und von den Heyden alles gelitten, alles lassen nehmen, auch Leib und Leben, ehe sie Christum haben wollen verleugnen oder nehmen lassen.

75. Wie aber, ob hier auch etliche gewest sind, die nicht haben gelitten oder nehmen lassen, oder habens nicht einfältiges Herzens gelitten, sondern haben Ehre und Ruhm dadurch gesucht, gleichwie die falschen Geber und Leiher thun? Aber das darf keines Fragens; denn falsche Märtyrer sind sehr viel gewest, als Manichäi, Ariani, Donatisten, Pelagiani, die über die Maassen hoch rühmeten ihre grosse Geduld und Leiden; wie St. Augustinus schreibt von den Donatisten. So gar tief ist des Satans Bosheit in Adams-Kinder gegiftet, daß er nicht allein das Geben und Leihen, (und alle gute Werke,) sondern auch das Leiden oder Geduld auch kann falsch machen, und viel fälscher, weder die guten Werke. Denn es ist kein verstockter, hochmüthiger, ungelenketer Mensch, denn ein falscher Märtyrer, der weiß, und kann rühmen, wie groß, hoch, lang, tief, weit, breit Leiden und Creuz er müsse tragen, und das alles um GOttes willen.

76. Denn sie haben gehöret, wie Leiden so ein herrlich groß Ding ist vor GOtt, das Christus so hoch lobt, Matth. 5, 11. erdichten selbst Ursachen, und wollen flugs den rechten heiligen Märtyrern gleich seyn; gleichwie jetzt zu unser Zeit die Rottengeister, Wiedertäufer, und dergleichen, daher am halsstarrigsten sind, daß sie sich selbst für eitel Märtyrer halten, wo ihnen nicht gestattet wird ihr Wüten und Toben. Ein Barfüssermönch, der nicht soll seinen andächtigen Willen haben, der wechselte nicht mit St. Paulo um sein Leiden; so einen grossen heiligen Märtyrer macht er aus sich selber. Also ist die Welt allezeit voll Märtyrer, aber das mehrere Theil füllet die Hölle, und fehlen des Himmels.

77. Denn sie fahren einhin, und sehen allein aufs Leiden oder Geduld (solls anders Geduld heissen) fragen nicht zuvor, obs einfältiglich, oder aus einfältigem Herzen gelitten werde, auch nicht das Recht oder Ursache des Leidens, welches doch Christus gar klärlich und helle setzt Matth. 5, 10: Propter me, propter Iustitiam: **Selig sind, die da leiden um Gerechtigkeit willen, oder um meinetwillen;** sagt nicht: **Selig sind, die da leiden um ihrer Bosheit, um ihres Eigensinnes willen, um ihrer Ehre, Geiz oder Ruhms willen, um ihrer erdichteten Andacht und erwählten Geistlichkeit willen.** Es soll zuvor die Sache gewiß und recht seyn; darum du leidest, soll nicht ein erdichtet Leiden oder Sache seyn; wie auch St. Augustinus den feinen Spruch oft saget: Non pœna, sed causa facit Martyrem: Leiden macht keinen Mär-

Märtyrer, sondern rechte Ursache des Leidens macht Märtyrer; sonst wäre der Teufel, Verdammte, Diebe, Mörder, Schälke und böse Leute grössere Märtyrer, denn alle Heiligen; wie man spricht: Es wird die Hölle den Teufelsmärtyrern säurer zu verdienen, weder den rechten Märtyrern der Himmel. Siehe an, was Huren, Buben, Mörder leiden, gegen einem frommen stillen Bürger oder Bauer.

78. Aber wie wollen wir jetzige Christen die Lehre Christi vom Leiden halten? nachdem die weltlichen Herrschaften Christen worden sind, welche nicht leiden, daß man den Christen nehme oder Leid thue, und ihr Schutz und Schirm ist nicht zu verachten, sondern zu brauchen, als andere Güter und Creatur GOttes, mit Danksagung 2c. Denn die Christen unter den Türken müssen wol solche Lehre halten und leiden, mehr denn wir wissen oder gläuben. Bey uns leiden jetzt die Papisten, die allerheiligsten] Christen, über die Maassen grosse Marter und Creuz, dafür sie nicht schlafen noch ruhen können, daß sie nicht vermögen das Evangelium, samt allen, so daran gläuben, gnugsam verfolgen, morden, ertränken, und die Welt mit Blut erfüllen, GOtt zu Ehren, und die heilige Kirche zu erhalten, dafür sie unzählige Kronen der Ehren im Himmel gewarten.

79. Doch, ohne Scherz zu reden, wo bleibt solch Leiden bey uns, so da haben weltlicher Obrigkeit Schutz, daß man uns nichts nehmen darf noch beleidigen, weil sie das Wort GOttes angenommen haben? Denn die andern, so es verfolgen, geben ihren Unterthanen Leidens und Plagens genug; wie wir vor Augen sehen, und jetzt von den Papisten und ihrem Toben gesagt ist. Wo bleibt (sage ich,) unser Leiden? Das will ich dir bald sagen: Laufe durch alle Stände von unten an, bis oben auf, so wirst du es finden, was du suchest, nemlich, wo du einen Christlichen frommen Bauer findest, der seinen Nächsten, armen Christlichen frommen Bauern, oder seinem armen Pfarrherrn Christliche Liebe und Treue erzeiget, mit Geben, Leihen, Rathen oder Helfen in seiner Nothdurft; dagegen wirst du mehr denn tausend unchristliche Bauren finden, die nicht einen Pfennig geben, weder Pfarrherren noch Nachbar, wenn sie gleich Hungersnoth leiden müßten; sondern geizen, reissen, kratzen zu sich, steigern und übertheuren, fälschen, veruntreuen, nehmen, stehlen, rauben heimlich, wo sie mögen, es sey der Herrschaft, Pfarrherrn oder Nachbar; und könnten sie jedermann das Blut aussaufen, sie thätens, ihren Geiz zu füllen, der doch nicht zu füllen ist: daß man freylich alle fromme, Christliche Bauren, in einer ganzen Herrschaft, wol könnte in ein Dorf bringen, das dennoch nicht groß seyn dürfte. Was gilts? solche Bauren werden dich wol lehren, daß du diese Lehre vom Leiden wirst müssen halten, und das Böse mit Geduld überwinden; denn also thäten die Bauren in Israel ihren Priestern, Leviten, Brüdern und Freunden auch; wie wir lesen im Malachia c. 2.

80. Deßgleichen, siehe unter die Bürger; findest du ein Rathhaus, da der Bürgermeister und Rathsherren dem Evangelio mit Ernst hold sind, oder einen treuen Christlichen Bürger, der gern gibt, leihet, hilft 2c. Dagegen wirst du finden gar viel Rathhäuser, und noch mehr Bürger, die ja so sehr das Evangelium hassen oder verachten, Pfarrherrn und arme Bürger (wo sie können,) schinden, plagen und martern; und ja so geizig (wo nicht mehr,) sind, als kein unchristlicher Bauer. Dazu auch eitel Tyranney, Gewalt und Ehre suchen, an wem sie können, es sey Pfarrherr oder armer Mann; daß ich achte, man sollte wol können

nen alle fromme Christliche Rathsherren und Bürger eines Fürstenthums in eine Stadt setzen, die auch nicht sonderlich groß wäre. Diese sind auch Meister zu lehren, Christi Wort vom Leiden zu halten.

81. Darnach gehe unter den Adel und Amtleute, und zähle mir sie alle, die GOttes Wort mit Ernst meynen; (denn sie sinds, die vor andern allen vor grosser Liebe GOttes Wort fressen;) findest du einen, dem es Ernst ist, seinem Nächsten zu geben, leihen, helfen; so sollt du wiederum ihrer auch mehr denn hundert finden, die das Widerspiel mit grosser Gewalt treiben, daß freylich auch kein groß Schloß seyn müßte, darauf nicht der Christliche, löbliche, fromme Adel eines ganzen Fürstenthums bey einander wohnen und leben könnte. Und weissest du nicht, was leiden heißt, nach Christi Lehre; so sey so kühne, und sage derselben Scharrhannsen einem das Wort GOttes, so wider ihn ist, oder bete ihn nicht für GOtt an, was und wie er will, so sollt du auch krigen was du suchest. Und sonderlich werden wir uns gegen die löblich und herrlich verdienen, welchen wir den Geiz und Wucher (darinn sie bis unter die Hölle tief ersoffen sind,) antasten, und sie für Unchristen halten, kein Sacrament reichen, noch der Kirchen Gemeinschaft gestatten wollen, als wir doch nicht thun können vor unserm Gewissen. Siehe zuletzt auch die hohen Fürstenstände an; wo einer oder zween Christlich sind, die sind Wildpret im Himmel, die andern alle bleiben Höllenbrände mit dem Teufel, und richten Leid und Unglück genug an über die Christen.

82. Und wiewol der HErr allen seinen Christen insgemein solch Leiden verkündiget und geboten hat; so hat ers doch sonderlich den Aposteln, und ihres Amtes Nacherben geboten. Solchen ist der Teufel sonderlich feind, darum, daß sie von Amts wegen müssen öffentlich die Laster strafen. Das will und kann der Bauer, Bürger, Adel, Fürst, Herren nicht leiden, sondern sie wollen (wie ihr Gott und Herr, der Teufel,) ungestraft frey thun, was sie gelüstet, und dazu auch darinn geliebet und gelobet seyn. Daher ist der Teufel nicht allein den frommen Pfarrherren und Predigern feind, sondern auch den bösen, dazu allen die studiren, oder wie ers nennet, Schreiber werden. Denn er besorget, ein Schreiber oder Gelehrter möchte Prediger werden, und ein böser Pfarrherr möchte dermaleins fromm werden; der ist ihm keines zu leiden in seinem Reich. Ist auch kein Wunder: denn wo er eitel Läien behalten möchte, daß niemand studirete, so weiß er, wie bald beyde, Pfarrherr und Bücher zu grunde gehen würden; darum ist er allen Gelehrten und Schreibern feind, auch die ihm nicht schaden, sondern sehr mächtiglich dienen; er mag auch vielleicht allen Federn und Gänsen feind seyn, um der Schreibfedern willen, die von den Vögeln kommen.

83. Also führet er jetzt diesen Spruch: Man muß die Pfaffen nicht lassen Herren werden. Solches reden sie nicht darum, daß sie sorgen, die Pfaffen möchten Herren werden; sie wissen selbst, daß sie daran lügen, als die es greifen, daß den Pfarrherren wol verboten ist Herren zu werden: sintemal niemand leugnen kann, daß kein Pfarrherr etwas eigenes hat an der Pfarre, sondern sind Gäste in den Pfarrgütern, und müssen sie hinter sich lassen, wenn sie sterben. Und wo einer oder zween sich begrasen, daß sie ihren Witwen und Wäisen etwan ein Häuslein kaufen, da sind die andern alle eitel Bettler, lassen eitel Bettler hinter sich, beyde an Witwen und Wäisen, und wenn sie gleich was eigenes ergrasen, müssen sie dennoch

noch damit hienieden unter geringen Bauern oder Bürgern bleiben, denn sie mit zehen Floren nicht können hoch fahren noch sitzen. Solches wissen, sehen, hören und greifen sie sehr wohl, und überaus sehr wohl; noch scharren und spotten sie daher solcher armer Leute, und sagen: Pfaffen müssen nicht Herren seyn. Das gemahnet mich eben, als wenn der reiche Mann im Evangelio von dem armen Lazaro sagte: Lazarus muß nicht Herr in meinem Hause seyn; dem er doch die Rinden und Krumen nicht gönnete, die unter seinen Tisch vor die Hunde fielen. Lieber, wie weit sind wol solche Spötter von denen, so unsern HErrn kröneten mit Dornen, anspeyeten, und sprachen: GOtt grüß dich, lieber König?

84. Darum (sage ich,) reden sie solches nicht, daß sie Sorge hätten, die Pfarrherren möchten Herren werden; sondern aus grossem Muthwillen machen sie solche Larven, auf daß sie das Predigtamt dämpffen, sich frey und sicher machen mögen, wider die Wahrheit, zu hören, wo sie sträflich sind. Aber solcher Leute kann das Evangelium nicht entbehren, solls anders bald untergehen, und wir müssen sie haben, sollen wir anders um Christi willen Böses leiden. Denn es muß von den Unsern ja erfüllet werden, das der HErr sagt Matth. 13, 57: **Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande**; und CHristus Luc. 13, 33. **Es thuts nicht, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme**; Johann. 1, 11: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an.** Ist unser Evangelium das rechte Licht, so muß es wahrlich scheinen in die Finsterniß, und die Finsterniß müssens nicht begreifen. Wollen wir das nicht leiden, und die Welt anders haben, so mögen wir zur Welt hinaus gehen, oder eine andere Welt schaffen, die da thue, was wir oder GOTT will; diese Welt wills und wirds nicht thun. Deß mögen wir uns fröhlich ergeben und erwegen.

85. Man lieset nicht, daß je ein Prophet sey von den umliegenden Heyden oder Feinden erwürget, sondern das Volk GOttes und ihre Könige verfolgeten sie, auch bis in fremde Länder; wie Ahab Eliam, 1 Kön. 19, 2. und Jerusalem, die heilige Stadt GOttes, die Brautkammer Christi, die liebste Frucht auf Erden, die fröhliche Wirthin aller Engel, die Hausmutter aller Heiligen, ja dieselbige mußte GOttes Propheten ermorden, zuletzt den HErrn selbst auch creuzigen, Matth. 23, 37. Also haben die Kirche nicht mögen dämpffen aller Welt Macht und Kunst, auch das Römische Reich nicht, da es am allermächtigsten war, und greulich darwider tobete. Aber die heiligen Väter, Bischöffe und Lehrer, habens erstlich mit Ketzerey, darnach auch mit Gewalt gethan, bis der allerheiligste Vater ist Kirche, Gott und alles worden; da ist Christus erst recht gecreuzigt und begraben, mit allen Propheten, Aposteln und Heiligen.

86. Soll nun unserm Evangelio sein Recht geschehen, und es seine Ehre krigen; so müssens thun unsere Prediger oder Pfarrherren und Christen: Erstlich mit falscher Lehre, darnach mit Gewalt (welche zwey sind von Anfang des Teufels Rüstung gewest, nemlich Lügen und Mord). Und GOtt sey gelobt, die Rottengeister habens mit Lügen weidlich angefangen; der Bauer, Bürger, Adel, Herren, drücken getrost nach mit Undankbarkeit, Verachtung, Haß, Stolz und allerley Tücke, und ist das Vorspiel fein angefangen, daß freylich das rechte Lied will gar schier anfahen, ists anders nicht bereits die Hälfte gesungen und gespielet. Aber trotz deinem Halse, und heisse sie Unchristen oder GOttes Feinde, die sein Wort verachten; viel weniger werden sie es leiden, denn Jerusa-

Jerusalem, die heilige Stadt, leiden wollte, daß sie Jesaias hieß ein Hurenhaus und Mordgruben, Jes. 3, 9. Also sind unsere Christen jetzt das mehrere Theil auch; Evangelisch wollen sie seyn, das Wort halten sie hoch, und sind eitel Heilige; allein den Pfarrherren und Predigern sind sie feind, die das Wort predigen, und ihnen die Wahrheit sagen; wie Jerusalem auch GOttes Wort hoch hielt, aber die Propheten solltens nicht predigen, oder mußten sterben und verderben.

87. Und was wollen wir Prediger, Pfarrherren, Schreiber, klagen; siehe die Welt in ihr selbst an; siehe, wie ein Land das andere hasset, als Wahlen, Hispanien, Ungern und Deutschen; wie ein Fürst den andern, ein Herr den andern, ein Bürger den andern, ein Bauer den andern mit Christlicher Liebe und Treue meynet, das ist, neidet, hasset, hacket, placket, schadet, und alles Unglück thut, oder je wünschet, und jeder gern alles allein wäre und hätte: daß wer ihr Wesen und Thun ansiehet mit Evangelischem Herzen, der muß schier denken, daß nicht Menschen, sondern eitel Teufel unter Menschenlarven oder Gestalt also toben. Und ist Wunder, wie doch die Welt ein Jahr stehen kann. Wo ist doch die Macht, die in solcher Uneinigkeit, Feindschaft, Haß, Neid, Rauben, Stehlen, Kratzen, Reissen, Schaden, und unsäglicher Bosheit, alles erhalten kann, daß nicht täglich in einen Haufen fällt? GOttes wunderliche und allmächtige Gewalt und Weisheit ists, die man hierinn spüren und greifen muß, sonst könnte es ja nicht so lange stehen.

88. Darum sorge nicht, wo du Leiden finden wirst, es hat nicht Noth; sey du nur ein frommer Christ, Prediger, Pfarrherr, Bürger, Bauer, Adel, Herr, und richte dein Amt fleißig und treulich aus; laß den Teufel sorgen, wo er ein Hölzlein findet, daraus er dir ein Creuz mache, und die Welt, wo sie ein Reislein finde, daraus sie eine Geissel mache über deine Haut, wenn dich gleich die Obrigkeit in den Schoos setzet. Denn so klug und mächtig wird keine Obrigkeit seyn, die dich könne vor dem Teufel und bösen Leuten, und vor allem Uebel schützen und behüten, wenn sie gleich ganz fromm und fleißig ist; allein, sey du ein rechter Christ, der einfältigen Herzens um GOttes willen leide, und nicht dir selber Ursache gebest zu leiden, wie die falschen ruhmsüchtigen Märtyrer und Mönche thun, oder lose Buben, die sich selber mit ihrer Bosheit in Unglück oder an den Galgen bringen.

89. Und denke an das Hühnlein in Esopo, das von den Hähnen gebissen ward; da es sahe, daß sich die Hähne unter einander selbst auch bissen, tröstete sichs und sprach: Ich will mein Leiden nun desto lieber tragen, weil sie sich selbst auch unter einander beissen. Sollte uns Christen die Welt nicht beissen und zutreten, so sie unter einander sich selbst auch gar schändlich zubeissen und zutreten? Warum wollten wirs besser haben in der Welt, weder es die Welt unter sich selbst hat, die sich selbst muß leiden, mehr denn sie ertragen kann? Das sey genug gesagt von dem Recht und Lehre Christi, wie man geben, leihen und leiden soll, damit unter den Christen der Wucher und Geiz keinen Raum haben kann. Findet er aber Raum, so sind gewißlich da keine Christen, sie rühmen wie sie wollen. Denn Christus sagt Matth. 6, 24: Ihr könnt nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen; und St. Paulus Ephes. 5, 5: Götzendiener oder Abgöttische können das Reich GOttes nicht erben. Geiz heißt er Abgötterey, wie nun jedermann wohl weiß, GOtt Lob!

90. Kann aber ein Mammonsdiener nicht selig werden, der doch nicht mehr, denn ein

Geiziger ist, und sein Leben wol eitel Abgötterey heist; wo will der Wucherer bleiben? Weß Diener mag der wol heissen, so der Geizige des Teufels Diener heißt? denn ein Geiziger und Wucherer sind dennoch weit von einander. Es kann einer geizig seyn mit seinem eignen Gut, daß er damit niemand nichts nimmt, niemand erwürget, niemand verderbet, positiue, mit der That oder Zugriff: ohne daß ers (wie der reiche Mann im Evangelio Luc. 16. v. 21.) priuatiue thut mit dem, daß er nicht hilft, da er helfen sollte, verderbet und Schaden thut, das ist, er siehet zu und lässets geschehen, da ers wehren kann und soll; wie der gemeine Spruch Ambrosii zeuget: Pasce esurientem; si non pauisti, occidisti: speise den Hungrigen; speisest du ihn nicht, so ists gleich so viel, als hättest du ihn erwürget. Aber ein Wucherer ist ein Mörder positiue; denn nicht allein hilft er dem Hungerigen nicht, sondern reißt ihm auch den Bissen Brods aus dem Maule, den ihm GOtt und fromme Leute gegeben haben, zu seines Leibes Nothdurft, fragt nicht darnach, daß alle Welt Hungers stürbe, daß er nur seinen Wucher habe.

91. Ja, sprichst du: Ich geize und wuchere den Armen nichts ab, sondern den Reichen, und die es haben, darum morde und verderbe ich niemand. Dank habe, mein liebes Früchtlein, erstlich, daß du dich dennoch erkennest einen Geizwanst und Wucherer, das ist, des Teufels Diener, und GOttes und aller Menschen Feind. Zum andern, daß du uns lehrest, wie du nicht die Armen verderbest noch mordest, sondern die Reichen und Habenden aussaugest, (das ist, dennoch einen Dieb und Räuber dich bekennest,) das ist wahrlich fein und wohl entschuldigt; denn das hätte ich zuvor nicht gewußt, und solltest mich schier bereden, daß ich geirret widerrufen müßte, da ich dich den grössesten Mörder und Räuber gescholten habe. Aber höre, du hochverständiger Wucherer und Mörder, meine Antwort: über wen gehets vornehmlich, wenn du wucherst? Gehets nicht über die Armen ganz und gar allein, die vor deinem Wucher zuletzt keinen Heller noch Bissen Brods behalten können, weil durch deinen Wucher alles gesteigert und übertheuret ist? Ueber wen ging der Wucher, Nehem. 5, 3. da arme Leute zuletzt Haus, Hof, Weinberg, Aecker, und alles was sie hatten, zuletzt ihre Kinder verkaufen mußten den Wucherern? Deßgleichen, über wen ging es zu Rom, Athen, und in andern Städten, da die Bürger vor Wucher leibeigen wurden, wie droben gesagt ist? Gings nicht über die Armen? Ja, sie waren reich gewest, und der Wucher hatte sie gefressen bis auf ihren eignen Leib.

92. Danke dir der Teufel, daß du Armen nichts abwucherst? Was wolltest du erwuchern, da nichts ist? Man weiß fast wohl, daß du deinen Wucher auf keinen ledigen Beutel treibest, sondern an den Reichen fähest du an, und machest sie zu Bettlern; und folget aus dieser deiner schönen Entschuldigung, daß du den Armen nichts abwucherst, eben so viel, daß du eitel reiche Leute ermordest: denn du machest sie zu Bettlern; und treibest sie ins Armuth, schweige daß du ihnen solltest aus dem Armuth helfen. Also machst du dich mit dieser hübschen Entschuldigung nicht allein einen Mörder der Armen, sondern auch der Reichen, ja allein der Reichen; und bist ein solcher gewaltiger Gott in der Welt, der reich und arm ein Ding macht, ohne daß du sie nicht ehe mordest, du habest sie denn zuvor arm gemacht; das ist deine grosse Liebe und Freundschaft.

93. Ueber das, wenns gleich die Reichen erschwingen können, und die Theurung deines Wuchers ertragen; so kanns doch der arme Mann nicht, der die Wochen nicht einen

nen Gülden zu verzehren, und viel Kinder hat, daß er mit seiner schweren Arbeit auch das Brod nicht erwerben kann, weil dein Geiz und Wucher alles so steigert und übertheuret. Ueber wen gehet abermal hie dein Geiz und Wucher? Lieber, entschuldige dich hier abermal und sprich: Du übertheurest oder wucherst darum, daß die Reichen Ursache haben, den Armen destomehr Almosen zu geben, und das Himmelreich zu verdienen; und also die Reichen zweyerley Weise auswucherst: einmal an ihnen selbst, zum andernmal an den Armen, denen sie geben müssen, auf daß du alles desto eher krigest. Rühme darnach, du habest ein gut Werk und dem Reichen einen Dienst gethan, daß du den Reichen Ursache zu guten Werken gegeben habest; wie könntest du einen bessern Ruhm erlangen, der deinem Wucher baß anstünde? Denn also gibt der Teufel auch Ursache, ohne Unterlaß gute Werke zu thun, wenn er viel Leute plaget, welchen man um GOttes willen helfen muß.

94. Es ist gleichwol kurzer Zeit dahin bracht durch deinen Wucher und Geiz, daß, wer vor etlichen Jahren sich mit hundert Gülden hat können ernähren, der kann sich jetzt nicht mit zwey hundert Gülden nähren. Der Wucher sitzt zu Leipzig, Augspurg, Frankfurth, und dergleichen Städten, und handelt mit Geldsummen; aber wir fühlen sie gleichwol hier auf unserm Markt und in der Küchen, daß wir weder Pfennig noch Heller behalten; wir Pfarrherren und Prediger, und die, so von Zinsen leben, kein Gewerbe haben, und unsern Pfenning nicht steigern noch mehren können, fühlen wol, wie nahe uns die Wucherer sitzen; fressen mit uns aus unsrer Küchen, trinken aus unserm Keller das meiste, schinden und schaben uns, daß uns Leib und Leben wehe thut. Bauren, Bürger, Adel, können ihr Korn und Arbeit steigern, ihren Pfenning duppeln oder trippeln, und den Wucher damit desto leichter tragen: aber die von der Schnur (wie man sagt,) zehren müssen, die müssen herhalten, und sich schinden und würgen lassen.

89. Aber es hilft nunmehr kein predigen, sie haben sich taub, blind, sinnlos gewuchert, hören, sehen und fühlen nichts mehr; allein daß wir Prediger an jenem Tage, und an ihrem letzten, wenn sie zur Höllen fahren müssen, entschuldiget seyn, damit sie keine Entschuldigung haben, oder uns, als ihren Seelsorgern, die Schuld auflegen, daß wir sie nicht vermahnet, gestraft und gelehret hätten, und also mit ihnen um fremder Sünden willen auch zum Teufel müßten. Nein, sie sollen allein in die Hölle, wir haben das unsere gethan, unserm Amt nach sie mit Fleiß gestraft und gelehret; ihr Blut und Sünde sey und bleibe auf ihrem eignen Kopf, und nicht auf uns.

95. Zuletzt, damit die Geizhälse und Wucherer nicht dencken, wir wollen ihnen das Handwerk gar zu sehr legen, und sie zu grund verderben; so wollen wir ihnen geben einen guten treuen Rath, daß sie sich satt und über satt können geizen und wuchern, und kann ein Prediger sagen, er wisse einen reichen Herrn anzuzeigen, der ihm sehr gern läßt abwuchern, sucht und ruft, wo Geizige und Wucherer seyn, daß sie getrost kommen, geizen und wuchern, so viel und hoch sie können, er wolle ihnen zu wuchern gnug geben, nicht allein zehen oder zwanzig aufs hundert, sondern hundert auf einen Gülden, und tausend auf ein hundert; er hat auch Silber- und Goldberge unendlich viel, daß ers leichte und wohl kann thun. Derselbe HErr heißt GOTT, Schöpfer Himmels und der Erden, und läßt uns durch seinen lieben Sohn im Evangelio anbieten: Gebet und leihet, so soll euch wieder gegeben werden, nicht

allein

allein gleich, sondern viel mehr, nemlich, ein **voll Maaß, ein gerüttelt Maaß, ein eingedrücktes Maaß, ein überflüßig Maaß.** Bringe nun her Sak und Beutel, Faß und Boden. Hörest du wol, es soll dir so viel wieder gegeben werden, daß dir alle Säcke und Fässer zu wenig und zu klein, und so voll werden, daß nicht mehr hinein kann gehen, sondern übergehen müssen. Und abermal: **Wer einen Acker oder Haus um meinetwillen lässet, solls hundertfältig wieder haben, und das ewige Leben dazu.**

96. Warum geizet und wuchert man hier nicht, da man den Geiz und Wucher füllen und sättigen kann? und suchet dafür den unsättigen Geiz und Wucher bey den Menschen, die wenig wiedergeben können, und nicht sättigen, sondern den Geiz allein reizen und durstiger machen? Ists nicht der leidige Teufel, daß man diesem reichen Herrn nicht mag abgeizen und abwuchern, der sich erbeut, jedermann schuldiger Zinsmann und Lehenmann zu werden? will Wucher gerne geben, und niemand will und mag sein. Er nennet es auch selbst einen Wucher, und begehret solche Wucherer, Sprüchw. 19, 17. Qui miseretur &c. **Wer dem Armen gibt oder wohlthut, der wuchert dem HErrn ab.** Wo seyd ihr geizigen unersättigen Wucherer? Hieher kommt, und wuchert euch das Leben und alle Gnüge, hier und dort ewiglich, ohne allen Schaden des Nächsten; die ihr mit eurem verfluchten Wucher an den Menschen Mörder, Diebe, Schälke, und die ärgsten, feindseligsten, verachtesten Leute auf Erden werdet, darüber auch Leib und Seele ewiglich verlieret, das erwucherte Gut auch nicht behalten könnet, noch auf den dritten Erben bringen; wie droben gesagt: hier aber eitel heilige Wucherer werden könnet, die GOtt, allen Engeln und Menschen lieb und werth wären, darzu euren Wucher nimmermehr verlieren könnet.

97. Da siehe nun, ob nicht die Menschenkinder unsinnig, mit allen Teufeln besessen sind, daß sie solchen reichen HErrn verachten mit seinem reichen, ewigen Anbieten zum Wucher; und sich kehren zu dem schädlichen, verdammten, mördlichen, diebischen Wucher, der doch auch nicht bleiben kann, und sie zur Höllen stösset. Darum ist ein Wucherer und Geizhals wahrlich nicht ein rechter Mensch, sündiget auch nicht menschlich. Er muß ein Bärwolf seyn, über alle Tyrannen, Mörder und Räuber, schier so böse als der Teufel selbst, und nicht als ein Feind, sondern als ein Freund und Mitbürger in gemeinem Schutz und Frieden sitzet, und dennoch greulicher raubet und mordet, weder kein Feind noch Mordbrenner. Und so man die Strassenräuber, Mörder und Verräther rädert und köpffet; wie vielmehr sollte man alle Wucherer rädern und ädern, und alle Geizhälse verjagen, verfluchen und köpffen? sonderlich die, so muthwillige Theurung stiften, wie jetzt Adel und Bauer thun aufs allermuthwilligste.

98. Wolan, laß sie fahren, und siehe du Pfarrherr zu, wie droben gesagt, daß du dich ihrer Sünden nicht theilhaftig machest. Laß sie sterben wie die Hunde, und den Teufel fressen mit Leib und Seele. Laß sie nicht zum Sacrament, zur Taufe, noch zu einiger Christlichen Gemeinschaft. Denn, wird eine Plage über Deutschland gehen, als nicht lange kann nachbleiben; so wird Geiz und Wucher die Haupttodsünde seyn, darum wir alle werden leiden müssen GOttes Zorn und Ruthe, darum, daß wir solche verdammte Leute bey uns gelitten, nicht gestraft noch gewehret, sondern mit ihnen Gemeinschaft gehabt haben. Und insonderheit werden Fürsten und Herren müssen schwerlich dafür antwor-

antworten, daß sie das Schwerdt vergeblich führen, und solche Mörder und Räuber (Wucherer und Geizhälse) in ihren Landen lassen frey morden und rauben, mit Wucher und muthwilliger Theurung. Und ob sie ihrer eignen Sünde halben möchten ungestraft bleiben, soll sie GOtt wol um solcher fremder Sünden willen strafen, daß sie verarmen, verderben, von Landen und Leuten kommen, oder doch mit ihrem Geschlecht und Stamm verdorren und versiegen; wie vielen geschehen ist.

99. Denn GOtt ist dem Wucher und Geiz feinder, weder kein Mensch denkt, weil es nicht ein einfältiger Mord oder Raub, sondern ein vielfältiger, unsättiger Mord und Raub ist; wie wir droben gehöret haben. Darum sehe ein jeglicher auf sein Amt, weltlich und geistlich, denen befohlen ist die Laster zu strafen, die Frommen zu schützen. Das sey dißmal von dem Wucher zur Anzeigung gnug. Ein Prediger kann wol mehr aus den Büchern, die wider den Wucher und Geiz allezeit geschrieben sind, hervorbringen, und die greulichen, schrecklichen Exempel predigen, wie GOtt, und der Teufel auch selbst, mit den Wucherern und Geizwänsten allewege gerumort hat, sie schändlich an Leib und Seele umbracht, und zu grunde ihren Stamm ausgerottet, ihr Gut lassen böslich zerrinnen, die doch eben so wenig glaubten, daß GOttes Zorn so groß über sie wäre, als die jetzigen Wucherer, bis sie es erfahren haben; wie diese auch erfahren müssen, wie wir täglich sehen vor Augen, und immerfort mehr solcher Exempel sehen werden.

100. Den käuflichen Zins habe ich hier mit nichten gemeynet; denn was ein rechter redlicher Kauf ist, das ist kein Wucher. So weiß man (GOtt Lob!) wohl, was ein käuflicher Zins ist, nach den weltlichen Rechten; nemlich, das da soll seyn ein Unterpfand, und nicht zu viel aufs hundert verkauft werde, davon jetzt nicht zu reden ist. Ein jeglicher sehe vor sich, daß ein rechter redlicher Kauf sey. Denn man jetzt auch in allen andern Kaufschlägen wundergroß Falsch braucht; die mag ein anderer ausstreichen. Ich habe ihrer etliche vor funfzehen Jahren ausgestrichen. GOTT sey uns gnädig, mache uns fromm, daß wir seinen Namen ehren, sein Reich mehren, und seinen Willen thun, Amen.

4. D. Martin Luthers Bedenken vom Zinskauf, an D. Gregor. Brücken, Churfürstl. Canzler, Anno 1523.

Gnade und Friede in Christo, Hochgelahrter, Achtbarer, lieber Herr Canzler. Wir haben das Büchlein D. Straussens überlesen, und geben euch darauf unsere Meynung zu erkennen, die ihr möcht meinem gnädigsten Herrn zu wissen thun.

Erstlich, ists ja wahr, daß der Zinskauf, sonderlich wie er bisher im Schwang und ganghaftig gewest, wucherisch ist, auch nicht wol möglich, weil die gemeine Welt geizig, und das ihre allezeit sucht, daß er sollte immer wohl verfasset, und in guten Brauch gebracht werden, daß allein sein Abthun das einige und beste Mittel ist ihm zu rathen, und ein Christlich edel Werk wäre, daß Fürsten und Herren zusammen thäten, und ihn abschaften.

Aber Doctor Strauß thut darinne zu wenig, daß er obenhin lauft, und das Interesse, welches der einige Schmuck und Behelf ist dieses Kaufs, nicht gnugsam handelt; derhalben

ben das Buch den Stich nicht halten würde, so es sollte von den Widersachern angefochten werden.

Wiewol es dem gemeinen Manne, der es nicht anfechten kann, mit hochfahrenden Worten ein gut Mundwerk macht; meynet vielleicht, alle Welt seyn Christen, oder Christi Wort soll je so ein gemein Ding seyn, daß es so bald leben müsse, wenn ers geredt hat.

Das gefährlichste aber in diesem Büchlein ist, daß er lehret, daß der Zinsmann sey dem Wucherer die Schuld zu reichen nicht schuldig; sonst würde er dem Wucherer verwilligen, und mit ihm sündigen. Das ist nicht recht. Denn der Zinsmann hat wohl gethan, und ist entschuldiget, wenn er dem Zinsherrn den Wucher ansagt, und das Unrecht bekennet; aber dennoch soll er sich selbst nicht rächen, sondern verwilligen zu geben den unrechten Zins oder Wucher; gleichwie ich soll verwilligen, dem Mörder zu geben Leib, Ehre und Gut, Matth. 6, 39. 40. Denn freylich kein Zinsmann sich verbinden würde Zins zu geben, wo ihn die Noth nicht zwänge.

Daß aber Doctor Strauß meynet, er soll gläuben, GOtt werde ihn ernähren, das möchte der auch sagen, der beraubet wird, daß er sich nicht berauben lasse, noch bewillige, GOtt werde ihn wol erlösen.

Derhalben ist vonnöthen, wo er hätte solches geprediget, wie sichs ansiehet, daß mein gnädigster Herr ihn dazu hielte, solches dem Volk wieder auszureden. Denn wiewol sich rechte Christen daran nicht haben geärgert; so ist doch der gemeine Pöbel sonst so frech, und solches nicht anders, denn um seines Nutzens willen gerne höret und thut.

Wie aber die Fürsten thun sollen, damit der Zinskauf abkäme, ist jetzt zu kurz anzuzeigen. Denn der Zinskauf ist also verwirret, in ein Fürstenthum vom andern, daß nicht so hinein zu fahren ist. Indeß sind die Leute dahin zu halten, daß sie Christlich solchen Schaden noch eine Zeit leiden, und den Zins reichen, bis es besser werde.

Oder, so sie mit Recht sich desselben wehren wollen, mag man sie zu Verhör und Klage kommen lassen, und darnach richten und Urtheil lassen gehen, wie recht und dem Evangelio gemäß. Sonst ein gemein Edict auslassen über solche Sachen, weiß ich nicht, ob mans thun könnte; der Teufel hats zu wunderlich geflochten; das Evangelium muß baß dazu helfen. Hiemit GOtt befohlen. Am Sonntag Lucä, zu Wittenberg, Anno 1523.

Martin Luther, D.

5. D. Martin Luthers Bedenken von Kaufshandlung. Anno 1524.

Martinus Luther, D.

1.

Das heilige Evangelium, nachdem es an den Tag kommen ist, straft und zeigt allerley Werke der Finsterniß, wie die St. Paulus nennet, Röm. 13, 12. Denn es ist ein helles Licht, das aller Welt leuchtet, und lehret, wie böse die Werke der Welt sind, und zeiget die rechten Werke, so man gegen GOtt und den Nächsten üben soll. Daher auch etliche unter den Kaufleuten aufgewacht, und gewahr worden sind, daß unter ihrem Handel mancher böser Griff und schädliche Finanze im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, daß Kaufleute schwerlich ohne Sünde seyn mögen. Ja, ich achte, es treffe sie der Spruch St. Pauli

1 Timoth. 6, 10: **Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.** Und abermal v. 9: **Welche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnütze, schädliche Begierde, welche die Leute versenken ins Verderben und Verdammniß.**

2. Wiewol ich aber denke, diß mein Schreiben werde fast umsonst seyn, weil der Unfall soweit eingerissen, und allerdinge überhand genommen hat in allen Landen, dazu diejenigen, so das Evangelium verstehen, selbst aus eigenem Gewissen wohl könnten urtheilen in solchen äusserlichen leichten Sachen, was billig und unbillig sey; bin ich doch ermahnet und gebeten, solche Finanze zu rühren, und etliche an den Tag zu bringen, ob je der Haufe nicht recht wolle, daß doch etliche, wie wenig auch derselben sey, aus dem Schlund und Rachen des Geizes erlöset würden. Denn es muß ja so seyn, daß man noch etliche finde, unter den Kaufleuten sowol als unter andern Leuten, die Christo zugehören, und lieber wollten mit GOtt arm, denn mit dem Teufel reich seyn, wie der 37. Psalm v. 16. sagt: **Es ist dem Gerechten besser ein wenig, denn grosse Güter den Gottlosen.** Wolan, um derselben willen müssen wir reden.

3. Das kann man aber nicht leugnen, daß kaufen und verkaufen ein nöthig Ding ist, das man nicht entbehren, und wol Christlich brauchen kann, sonderlich in denen Dingen, die zur Noth und Ehren dienen. Denn also haben auch die Patriarchen verkauft und gekauft Vieh, Wolle, Geträyde, Butter, Milch, und andere Güter. Es sind GOttes Gaben, die er aus der Erden gibt, und unter die Menschen theilet. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien, und dergleichen, Waare, herbringt, als solch köstlich Seiden- und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dienet, und Land und Leuten das Geld aussauget, sollte nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß; es will doch sonst kein Schreiben noch Lehren helfen, bis uns die Noth und Armuth zwinge.

4. GOTT hat uns Deutschen dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber müssen in fremde Länder stossen, alle Welt reich machen, und selbst Bettler bleiben. England sollte wol weniger Golds haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch liesse. Und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würze liessen. Rechne du, wie viel Gelds eine Messe zu Frankfurth aus Deutschland geführet wird, ohne Noth und Ursache: so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in Deutschland sey. Frankfurth ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus Deutschem Lande fleußt, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bey uns. Wäre das Loch zugestopft, so dürfte man jetzt der Klage nicht hören, wie allenthalben eitel Schuld und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschweret und ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch also gehen, wir Deutschen müssen Deutschen bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn. **Wir wollen hie vom Mißbrauch und Sünden des Kaufhandels reden**, so viel es das Gewissen betrifft. Wie es des Beutels Schaden trifft, lassen wir Fürsten und Herren für sorgen, daß sie ihre Pflicht daran ausrichten.

5. **Erstlich** haben die Kaufleute unter sich eine gemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Finanzen, daß sie sagen: Ich

mag meine Waare so theuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht. Da ist dem Geize der Raum gemacht, und der Höllen Thür und Fenster alle aufgethan. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was gehet michs an, daß es zehen Schaden meinem Nächsten thäte auf einmal? Da siehest du, wie dieser Spruch so straks und unverschämt, nicht alleine wider die Christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz fähret. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel seyn? Was sollte ohne Sünde seyn, wo solch Unrecht das Hauptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kann damit der Kaufhandel nichts anders seyn, denn rauben und stehlen den andern ihr Gut.

6. Denn wo das Schalksauge und der Geizwanst hie gewahr wird, daß man seine Waare haben muß, oder der Käufer arm ist, und sein darf; da macht ers ihm nutz und theuer: da siehet er nicht auf die Würde der Waare, oder auf den Dienst seiner Mühe und Gefahr, sondern schlecht auf die Noth und Darbe seines Nächsten: nicht derselben zu helfen; sondern derselben zu seinem Gewinnst zu brauchen, seine Waare zu steigern, die er sonst wol ungesteigert liesse, wo des Nächsten Noth nicht da wäre. Und muß also durch seinen Geiz die Waare so viel mehr gelten, so viel der Nächste grössere Noth leidet, daß des Nächsten Noth gleich der Waare Schatz und Würde seyn muß. Sage mir, heißt daß nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Noth ihm selbst mit unter verkauft? Denn weil er seiner Noth halben die Waare desto theurer nehmen muß, ists eben soviel, als daß er muß seine Noth erkaufen. Denn nicht die lautere Waare ihm verkauft wird, wie sie an ihr selbst ist, sondern mit dem Zusatz und Anhang, daß er derselben benöthiget ist. Siehe, dieser und dergleichen Greuel muß folgen, wo diß Recht gehet: Ich mag meine Waare so theuer verkaufen, als ich kann.

7. Es sollte nicht so heissen: Ich mag meine Waare so theuer geben als ich kann oder will; sondern also: Ich mag meine Waare so theuer geben als ich soll, oder, als recht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk seyn, das frey in deiner Macht und Willen, ohne alle Gesetz und Maaß stehe, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre; sondern weil solch dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinem Nächsten übest, soll es mit solchem Gesetz und Gewissen verfasset seyn, daß du es übest ohne Schaden und Nachtheil deines Nächsten; und viel mehr acht haben, daß du ihm nicht Schaden thust, denn wie du gewinnest. Ja, wo sind solche Kaufleute? Wie sollten der Kaufleute so wenig werden, und der Kaufhandel abnehmen, wo sie diß böse Recht würden bessern, und auf Christliche, billige Weise bringen.

8. So fragest du denn: Ja, wie theuer soll ichs denn geben? Wo treffe ich das Recht und die Billigkeit, daß ich meinen Nächsten nicht übersetze, oder übernehme? Antwort: Das wird freylich mit keiner Schrift noch Rede nimmermehr verfasset werden; es hats auch noch niemand vorgenommen, eine jegliche Waare zu setzen, steigern oder niedern. Ursache ist die: Die Waare ist nicht alle gleich, so holet man eine ferner denn die andere, gehet auf eine mehr Kost denn auf eine andere, daß es hie alles ungewiß ist und bleiben muß, und nichts gewisses mag gesetzet werden, so wenig als man eine einige gewisse Stadt setzen mag, da man sie alle herholet, oder gewisse Kost stimmen, die darauf gehet; sintemal es geschehen mag, daß einerley Waare,

re, aus einerley Stadt, auf einerley Strasse, heuer mehr kostet, denn vor einem Jahr, daß vielleicht der Weg und Wetter böser ist, oder sonst ein Zufall kömmt, der zu mehrer Unkost dringet, denn auf eine andere Zeit. Nun ists aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Waare so viel gewinne, daß seine Kost bezahlet, seine Mühe, Arbeit und Gefahr belohnet werde. Muß doch ein Ackerknecht Futter und Lohn von seiner Arbeit haben. Wer kann umsonst dienen oder arbeiten? So spricht das Evangelium: **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.**

9. Doch, daß wir nicht gar dazu schweigen, wäre das die beste und sicherste Weise, daß weltliche Obrigkeit hier vernünftige, redliche Leute setzte und verordnete, die allerley Waare überschlügen mit ihrer Kost, und setzten darnach das Maaß und Ziel, was sie gelten sollte, daß der Kaufmann könnte zukommen, und seine ziemliche Nahrung davon haben; wie man an etlichen Orten Wein, Fisch, Brod und deßgleichen setzt. Aber wir Deutschen haben mehr zu thun, zu trinken und zu tanzen, daß wir solches Regiments und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der näheste und beste Rath, daß man die Waare lasse gelten, wie sie der gemeine Markt gibt und nimmt, oder wie Landes Gewohnheit ist zu geben und zu nehmen; denn hierinne mag man das Sprüchwort gehen lassen: **Thue wie andere Leute, so narrest du nicht.** Was solcher Weise gewonnen wird, achte ich redlich und wohl gewonnen, sintemal hie die Gefahr stehet, daß sie zuweilen an der Waare und Kost verlieren müssen, und sich nicht allzu reich gewinnen mögen.

10. Wo aber die Waare nicht gesetzt, noch gäng und gebe ist, und du sollst und mußt sie setzen zum ersten. Wahrlich, hie kann man nicht anders lehren, man muß dirs auf dein Gewissen heimgeben, daß du zusehest, und deinen Nächsten nicht übernehmest, und nicht den Geiz, sondern deine ziemliche Nahrung suchest. Es haben etliche hie wollen Maaß setzen, daß man möge an aller Waare die Hälfte gewinnen. Etliche, daß man möge das dritte Theil gewinnen. Etliche auch anders. Aber der ist keines gewiß noch sicher, es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinem Recht also verordnet, was dieselbige hierinn setzte, das wäre sicher. Darum mußt du dir vorsetzen, nichts denn deine ziemliche Nahrung zu suchen in solchem Handel, darnach Kost, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und also denn die Waare selbst setzen, steigern oder niedern, daß du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest.

11. Ich will aber hie das Gewissen nicht so gefährlich gefangen, noch so enge gespannet haben, als müßte man das Maaß so eben treffen, daß nicht um einen Heller sollte fehlen. Denn das ist nicht möglich, daß du so eben treffen solltest, wie viel du verdienet habest mit solcher Mühe und Arbeit; es ist gnug, daß du mit gutem Gewissen darnach trachtest, daß du gerne das rechte Maaß treffest, und doch des Handels Art ist, daß nicht möglich ist zu thun; es wird der Spruch des Weisen auch an dir wohl wahr bleiben Pred. Sal. 27, 28: **Ein Kaufmann mag schwerlich ohne Sünde handeln, und ein Krezschmar mag schwerlich gerechten Mund behalten.** Ob du ein wenig zu viel nehmest unwissend und ungern, so laß dasselbe ins Vater Unser fahren, da man betet: **Vergib uns unsere Schuld;** ist doch keines Menschen Leben ohne Sünde. Auch so kommts wol wiederum, daß du für deine Mühe etwa zu wenig nehmest, da laß in die Wette schlagen,

gen, und gegen einander aufheben, wo du zuviel genommen hast.

12. Als, wenn du einen Handel hättest, der des Jahrs auf hundert Gülden liefe, und du über alle Kost und ziemlichen Lohn, den du für deine Mühe, Arbeit und Gefahr dran gewönnest, und nähmest ungefehrlich ein Gülden, zween oder drey zu viel Gewinnst; das heisse ich hie den Fehl im Handel, den man nicht wohl meiden kann, sonderlich so zu handeln ein Jahr lang. Darum sollst du dein Gewissen damit nicht beschweren, sondern als eine andere unüberwindliche Sünde, die uns allen anhangt, mit dem Vater Unser vor GOtt bringen und ihm befehlen: denn zu solchem Fehl dringt dich die Noth und Art des Werks, nicht der Muthwille und Geiz; denn ich rede hie von den gutherzigen und gottesfürchtigen Menschen, die nicht gerne Unrecht thäten. Gleichwie die eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschiehet, und doch GOtt um der Noth willen solchem Werk durch die Finger siehet, weil es nicht anders seyn kann.

13. Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sey, den du an solchem Handel und Arbeit gewinnen sollst, kannst du nicht besser rechnen und abnehmen, denn daß du die Zeit und Grösse der Arbeit überschlagest, und nehmest ein Gleichniß von einem gemeinen Taglöhner, der sonst etwas arbeitet, und siehest, was derselbe einen Tag verdienet; darnach rechne, wie viel Tage du an der Waare zu holen und zu erwerben dich gemühet, und wie grosse Arbeit und Gefahr darinnen ausgestanden habest: denn grosse Arbeit und viel Zeit soll auch desto grössern und mehr Lohn haben. Näher und besser und gewisser kann man in dieser Sachen nicht reden noch lehren; wem das nicht gefällt, der machs besser. Mein Grund stehet (wie gesagt ist,) im Evangelio, Matth. 10, 10. daß ein **Arbeiter seines Lohns werth ist.** Und Paulus auch spricht 1 Cor. 9, 7: **Wer des Viehes hütet, soll der Milch geniessen.** Wer kann auf eigene Kost und Sold reisen? Hast du bessern Grund, gönne ich dir wohl.

[Von der Bürgschaft.]

14. Zum andern, ist noch ein gemein Fehl, welcher nicht allein unter den Kaufleuten, sondern auch in aller Welt, eine läuftige Gewohnheit ist, daß einer für den andern Bürge wird. Und wiewol dasselbige Werk scheinet ohne Sünde, und eine Tugend der Liebe zu seyn, so verderbt es doch gemeiniglich viel Leute, und bringet sie zu unüberwindlichem Schaden. Der König Salomon hat solches mannnigfältig verboten und verworfen in seinen Sprüchen, und spricht Cap. 6. v. 1. sqq. **Mein Kind, bist du für deinen Nächsten Bürge worden, so hast du deine Hand verhefftet; du bist verknüpffet mit der Rede deines Mundes, und gefangen mit den Reden deines Mundes. So thue doch, mein Kind, also, und errette dich, denn du bist deinem Nächsten in die Hände kommen; lauf, eile und treibe deinen Nächsten, laß deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlieder schlummern; errette dich wie ein Rehe von der Hand, und wie ein Vogel aus der Hand des Vogelers.** Item Cap. 20. v. 16: **Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um des Fremden willen.** Item Cap. 22. v. 26: **Sey nicht bey denen, die ihre Hand verhefften, und für Schuld Bürge werden.** Und abermal Cap. 27. v. 13: **Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und pfände ihn um der Fremden willen.**

15. Siehe da, wie der weise König in der heiligen Schrift so hart und hefftig verbeut, für andre Bürge zu werden. Auch stimmet mit ihm

ihm das Deutsche Sprüchwort: Bürgen soll man würgen. Als sollts sagen: Es geschiehet dem Bürgen recht, daß er gewürget wird und zahlen muß, denn er thut leichtfertig und thörlich daran, daß er Bürge wird. Also, daß solches nach der Schrift beschlossen ist, daß niemand soll für andere Bürge werden, er vermögs denn, und sey völliges Willens selbst schuldig zu seyn und bezahlen. Nun scheinet es wunderlich, daß solch Werk böse sey und verworfen. Denn, daß es ein thörlich Werk sey, haben gar viel selbst erfahren, die das Hautkratzen davon krigt haben. Was ist denn die Ursache, daß verworfen wird? Das wollen wir sehen.

16. Es ist Bürge werden ein Werk, das einem Menschen zu hoch ist, und nicht zugebühret, und greift mit Vermessenheit in GOTTES Werk. Denn erstlich, so verbeut die Schrift, man soll keinem Menschen trauen, noch sich auf ihn verlassen, sondern alleine auf GOTT. Denn menschliche Natur ist falsch, eitel, lügenhaftig und ungewiß, wie die Schrift sagt, und auch die Erfahrung täglich lehret. Wer aber Bürge wird, der trauet einem Menschen, und setzt sich mit Leib und Gut in die Gefahr, auf einen falschen ungewissen Grund, darum geschiehet ihm recht, daß er falle und fehle, und in der Gefahr verderbe.

17. Zum andern, so trauet er auch auf sich selbst, und macht sich selbst zum Gott (denn worauf ein Mensch trauet und sich verläßt, das ist sein Gott). Nun er aber seines Leibs und Guts keinen Augenblick sicher und gewiß ist, als wenig als deß, für den er Bürge wird, sondern stehet alles in GOttes Hand alleine, der nicht haben will, daß wir ins künftige ein Haar breit Macht oder Recht haben, und deß keinen Augenblick sicher und gewiß seyn sollen: so thut er unchristlich, und geschieht ihm recht, weil er das versetzt und zusagt, das nicht sein, noch in seiner Macht, sondern in GOttes Händen alleine stehet.

18. Also lesen wir 1 Mos. 43, 9. und c. 44. v. 32. wie der Erzvater Juda für seinen Bruder Benjamin Bürge ward gegen seinem Vater Jacob, daß er ihn wollte wiederbringen, oder wollte selbst ewiglich schuldig seyn. Aber GOtt strafte dieselbe Vermessenheit fein, und ließ ihn sinken und fehlen, daß er den Benjamin nicht konnte wiederbringen, bis er selbst sich für ihn gab, und dennoch aus Gnaden kaum los ward. Und ihm geschah recht, denn solche Bürgen thun gerade, als dürften sie GOtt nicht einmal drum grüssen, oder denken, ob sie ihres Leibs und Guts auch morgen gewiß seyn, und handeln sogar ohne Furcht GOttes, als hätten sie das Leben und Gut von ihnen selbst, und wärens mächtig, wie lang sie wollten; welches nichts anders ist, denn eine Frucht des Unglaubens. Wie auch St. Jacobus in seiner Epistel solches c. 4, 13. 14. 15. 16. für einen Hochmuth schilt und spricht: **Wolan, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder die Stadt, und da handthieren und gewinnen, die ihr nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ists, der eine kleine Zeit währet, und darnach vergehet; dafür daß ihr sagen solltet: leben wir und wills GOtt, so wollen wir diß oder das thun, nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth.**

19. Auch hat GOtt solche Vermessenheit des künftigen, und GOttes Unachtung an mehr Oertern verdammt, als Luc. 12, 16. 21. da der reiche Mann viel Getraide des Jahrs hatte, daß er seine Scheunen wollte abbrechen und grössere bauen, und seine Güter dahin thun, und sprach zu seiner Seele: **Liebe Seele, du hast viel Guts auf viel**

Jahr,

Jahr, iß und trink und sey guts Muths. Aber GOtt sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern, und weß wirds seyn, das du gesammlet hast? So gehets allen, die nicht in GOTT Reiche sind. Also antwortet er auch Apostelg. 1, 7. den Jüngern: Es stehet euch nicht zu, zu wissen Zeit und Stunde, die der Vater in seiner Gewalt hat. Und Sprüchw. 27, 1: Rühme dich nicht auf den morgenden Tag, denn du weißt nicht, was sich noch heute begeben mag. Darum er auch im Vater Unser uns nicht hat mehr, denn ums tägliche Brod, heut zu geben, heissen bitten, auf daß wir mit Furchten leben und handeln sollen, und wissen, daß wir keine Stunde sicher seyn weder Lebens noch Guts, sondern alles aus seinen Händen gewarten und nehmen; wie denn thut ein rechter Glaube. Und zwar wir sehens auch täglich an vielen GOttes Werken, daß es also muß zugehen, wir thuns gerne oder ungerne.

20. Salomon hat fast sein ganzes Buch auf solche Lehre gerichtet, das Ecclesiastes heißt, und zeigt an, wie allenthalben der Menschen Vornehmen und Vermessenheit so gar eitel und nichts, denn Mühe und Unglück ist, wo nicht GOtt mit drein gezogen wird, daß man ihn fürchte, und laß ihm gnügen an dem gegenwärtigen, und freue sich desselbigen. Denn GOtt ist der sichern, ungläubischen Vermessenheit feind, die sein vergisset, darum handelt er dawider mit allen seinen Werken, läßt uns fehlen und fallen, reisset Leib und Gut dahin, wenn wirs am wenigsten denken, und kommt zu der Stunde, der wir uns gar nichts versehen, daß die Gottlosen, wie der 55. Psalm v. 24. sagt, ihr Leben nimmer zur Helfte bringen; sondern allezeit unversehens, und wenn sie erst recht anfahen wollen, dahin fahren und davon müssen, wie Hiob auch vielmal sagt. Hiob 15, 32. c. 18, 14.

21. So sprichst du denn: Wie sollen denn die Leute mit einander handeln, so Bürge werden nicht taugt? So müßte mancher dahinten bleiben, der sonst wohl hervorkommen mag. Antwort: Es sind vier Weisen äusserlich gut Christlich mit andern zu handeln; wie ich mehr gesagt habe.

22. Die erste ist, daß man lasse nehmen und rauben unser Gut, wie Christus lehret Matth. 5, 40: Wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock, und fodere es nicht wieder von ihm. Diese Weise gilt nun nichts unter den Kaufleuten, man hat solches auch nicht für eine gemeine Christliche Lehre gehalten noch gepredigt, sondern für einen Rath und gute Meynung für die Geistlichen und Vollkommenen, welche es doch weniger halten, denn kein Kaufmann. Aber rechte Christen haltens, denn sie wissen, daß ihr Vater im Himmel hat ihnen Matth. 6. v. 11. gewißlich zugesagt, das tägliche Brod heute zu geben. Und wo man also thäte, würden nicht allein so unzählige Mißbräuche in allen Händeln nachbleiben, sondern würden gar viel nicht Kaufleute werden, weil Vernunft und menschliche Natur solche Gefahr und Schaden aufs allerhöheste fleucht und scheuet.

23. Die andere ist, jedermann geben umsonst, der es darf, wie Christus auch daselbst lehret. Diß ist auch ein hoch Christlich Werk, darum es nicht viel gilt unter den Leuten, und würden auch beyde, Kaufleute und Händel weniger, wo man das sollte im Schwang haben. Denn wer das thun soll, muß sich wahrlich an den Himmel halten, und immerdar auf GOttes Hände, und nicht auf seinen Vorrath oder Gut sehen, daß er wisse, GOtt wolle und werde ihn ernähren, ob schon alle Winkel ledig wären. Denn

er weiß, daß wahr ist, wie er zu Josua sagt c. 1. v. 5: Ich will dich nicht lassen, noch die Hand abthun; und wie man sagt: GOtt hat mehr, denn er je vergab. Da gehört aber auch ein rechter Christ zu, das seltsame Thier auf Erden, Welt und Natur achtet sein nicht.

24. Die dritte ist, leihen oder borgen, daß ich mein Gut hingebe, und wiedernehme, so mirs wiederbracht wird, und entbehren muß, wo mans nicht wiederbringt. Denn Christus Luc. 5, 34. selbst solches Borgen also verfasset, und spricht: Ihr sollt leihen also, daß ihr nichts davon hoffet. Das ist, ihr sollt frey dahin leihen, und wagen obs euch wieder werde oder nicht: wirds wieder, daß mans nehme; wirds nicht wieder, daß es geschenkt sey. Daß also geben und borgen keinen Unterscheid habe nach dem Evangelio, denn diesen, daß Geben nichts wiedernimmt, Borgen aber wieder nimmt, wo es kommt, und doch waget, daß es ein Geben sey. Denn wer also leihet, daß ers besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucher; sintemal die auch noch nicht Christlich handeln, die also borgen, daß sie wiederum eben dasselbe fodern oder hoffen, und nicht frey dahin wagen, obs wiederkommt oder nicht.

25. Diß ist ja auch (als ich meyne,) ein hoch, Christlich und seltsam Werk, wo man der Welt Lauf ansiehet, und würde, wo es sollte in Brauch kommen, allerley Handel gar gewaltiglich mindern und niederlegen. Denn diese drey Stücke das gar meisterlich halten, daß sie nicht aufs künftige sich vermessen, noch auf Menschen, oder sich selbst vertrauen, sondern hangen an GOtt alleine, und wird hie alles baar überbezahlet, und führet das Wort mit ein, wills GOtt, so geschehe es, wie Jacobus lehret c. 4, 15. Denn hie handelt man mit Leuten, als mit denen, die fehlen mögen und ungewiß sind, und gibt baar über umsonst, oder waget, daß verloren sey, was man borget.

26. Hie wird man sagen: Wer mag denn selig werden? Und wo werden wir Christen finden? Ja, mit der Weise würde kein Handel auf Erden bleiben, würde einem jeglichen das Seine genommen oder abgeborget werden, und den Bösen, Faulfreßigen die Thür aufgethan, alles zu nehmen, zu betrügen und zu lügen, der die Welt voll ist? Antwort: Habs ichs doch gesagt, daß Christen seltsame Leute sind auf Erden. Darum ist in der Welt noth ein strenges, hart, weltliches Regiment, das die Bösen zwinge und dringe, nicht zu nehmen noch zu rauben, und wiederzugeben, was sie borgen, ob es gleich ein Christe nicht soll wiederfordern noch hoffen; auf daß die Welt nicht wüste werde, Friede untergehe, und der Leute Handel und Gemeinschaft gar zunichte werde, welches alles würde geschehen, wo man die Welt nach dem Evangelio regieren sollte, und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen, zu thun und leiden, was recht ist.

27. Darum muß man Straßen rein halten, Friede in Städten schaffen, und Recht in Landen handhaben, und das Schwerdt frisch und getrost hauen lassen auf die Uebertreter, wie St. Paulus Röm. 13. v. 4. lehret. Denn das will GOtt haben, daß den Unchristen gesteuret werde, daß sie nicht unrecht, oder ohne Strafe unrecht thun. Es darf niemand gedenken, daß die Welt ohne Blut regieret werde, es soll und muß das weltliche Schwerdt roth und blutrüstig seyn; denn die Welt will und muß böse seyn, so ist das Schwerdt GOttes Ruthe und Rache über sie. Doch davon habe ich

ich genug gesagt, im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit.

28. So wäre nun das Borgen ein fein Ding, wo es unter den Christen geschähe: da würde ein jeglicher gerne wiedergeben, was er geborget hätte; und der da geleihet hätte, würde es gerne entbehren, wo es jener nicht könnte wiedergeben. Denn die Christen sind Brüder, und einer läßt den andern nicht; so ist auch keiner so faul und unverschämt, daß er ohn Arbeit sich auf des andern Gut und Arbeit verlassen und zehren wolle mit Müßiggang, von eines andern Haabe. Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Obrigkeit treiben, daß der bezahle, was er geborget hat; treibet sie nicht, und ist säumig, soll der Christe leiden solchen Raub, wie Paulus 1. Cor. 6. v. 7. spricht: **Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht?** Den Unchristen aber laß man mahnen, fodern und thun, wie er will, es lieget an ihm nichts, weil er ein Unchrist ist, und achtet Christi Lehre nicht.

29. Auch hast du noch ein Tröstlein, daß du nicht schuldig bist zu leihen, denn allein das dir übrig ist, und zu deiner Nothdurft kannst entbehren; wie Christus vom Almosen spricht Luc. 11, 41: **Was euch übrig ist, das gebt zu Almosen, so ists euch alles rein.** Wenn nun von dir so viel wollte geborget werden, daß, wo es nicht wieder würde gegeben, du verderben müßtest, und deine Nothdurft deß nicht entbehren könnte, da bist du nicht schuldig zu leihen: denn du bist am meisten und ersten schuldig, deinem Weib und Kind und Gesind die Nothdurft zu schaffen, und mußt ihnen dasselbe nicht entwenden, das ihnen von dir gebührt. Darum ist das die beste Regel: **Wo dir das Borgen will zu groß seyn, daß du eben so mehr etwas gebest umsonst, oder so viel leihest, als dich dünkt, daß du geben wolltest, und wagen,** obs verloren seyn müsse. Denn Johannes der Täufer sprach nicht: Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg; sondern: **Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also.** Luc. 3, 11.

30. Die vierte Weise ist, kaufen und verkaufen, und das mit baar Geld, oder Waar mit Waar bezahlen. Wer nun dieser Weise will brauchen, der schicke sich drein, daß er wisse sich auf kein Zukünftiges zu verlassen, sondern auf GOtt alleine, und daß er müsse mit Menschen umgehen, die fehlen oder lügen werden gewißlich. Darum diß der nächste Rath ist, daß, wer da verkäuft, nichts borge noch Bürgen annehme, sondern laß ihm baar über bezahlen. Will er aber leihen, daß ers mit den Christen thue; wo nicht, daß ers wage, daß verloren sey, und nicht weiter leihen, denn er sonst geben wollte und seine Nothdurft leiden mag; oder wo ihm weltlich Regiment und Ordnung nicht wieder dazu hilft, daß ers lasse verloren seyn, und hüte sich, daß er für niemand Bürge werde, gebe viel lieber was er vermag. Das möchte ein recht Christlicher Kaufmann seyn, den würde GOtt auch nicht lassen, weil er ihm also fein trauet, und fröhlich mit seinem gefährlichen Nächsten wagt und handelt.

31. Wenn nun das Bürge werden in der Welt nicht wäre, und das frey Evangelisch Leihen im Schwang ginge, und eitel baar Geld oder bereite Waare in Kaufshändeln gingen, so wären die allergrösten, schädlichsten Gefahr und Fehl und Gebrechen in Kaufshändeln schon weg, und wäre leicht mit allerley Kaufmannschaft umzugehen, und möchten auch die andern sündlichen Gebrechen desto baß erwehret werden. Denn wo solches Bürge werden und sicher leihen nicht wäre, müßte mancher hienieden bleiben, und sich an mäßiger Nahrung lassen begnügen,

der sich sonst auf Borgen und Bürgen verläßt, und Tag und Nacht in die Höhe trachtet; daher denn will jedermann ein Kaufmann und reich werden. Daraus denn folgen müssen solche unzählige, geschwinde böse Griffe und Tücke, die jetzt unter den Kaufleuten zu zoten gehen, daß ich schon dran verzweifelt habe, daß ganz sollte gebessert werden, sondern es hat sich also überladen mit aller Bosheit und Trügerey, daß sich selbst die Länge nicht tragen kann, und durch sich selbst in ihm selbst fallen muß.

32. Hiermit will ich kürzlich abgeweiset und Unterricht gegeben haben jedermann, in diesem grossen, wüsten, weitläuftigen Handel der Kaufmannschaft. Denn wo man sollte lassen gehen und bleiben, daß ein jeglicher seine Waar so theuer verkauft, als er möchte, und das Borgen und unfrey Leihen und Bürge werden recht wäre, und doch Rath und Lehre geben, wie man Christlich hierinne fahren und gut sicher Gewissen behalten sollte; das wäre eben so viel, als wollte man rathen und lehren, wie Unrecht sollte Recht seyn, wie Böses sollte Gut seyn, und wie zugleich nach göttlicher Schrift und wider göttliche Schrift möchte gelebt und gehandelt werden. Denn diese drey Fehle, daß ein jeglicher das Seine gibt wie theuer er will; Item, Borgen und Bürge werden, sind die drey Bornquellen, daraus alle Greuel, Unrecht, List und Tück so weit und breit fleußt; daß man nun dem Fliessen nach trachten wollte zu wehren, und wollte die Bornquell nicht stopffen, da ist Mühe und Arbeit verloren.

33. Darum will ich alhie etliche solche Tücke und böse Stücke, so ich selbst vermerkt, und durch fromme, gute Herzen mir sind angezeigt, erzehlen, daran man spüren und merken könte, wie diese meine oben geschriebene Gründe und Sprüche aufgericht werden und gehen müssen, soll anders den Gewissen in Kaufshändeln gerathen und geholfen seyn. Auch daß man alle andere böse Stücke aus diesen erkennen und abmessen möge, die hie nicht erzehlet werden; denn wie sollts möglich seyn, daß man sie alle erzehlete? sintemal durch die vorgesagten drey Bornquellen dem Geiz und der bösen, tückischen, eigennützigen Natur Thür und Fenster aufgethan, Luft und Raum gemacht, Urlaub und Macht gegeben ist, allerley List und Tück frey zu üben, und täglich mehr und mehr zu erdenken, daß es alles vom Geiz stinkt, ja im Geiz ersäuft und verkäuft ist, wie mit einer grossen Sündfluth.

34. **Aufs erste**, machen etliche kein Gewissen davon, daß sie ihre Waare borgen auf Zeit, und theurer verkaufen, denn um baar Geld. Ja, etliche wollen keine Waare verkaufen um baar Geld, sondern alles auf Zeit, und das alles darum, daß sie ja viel Geldes daran gewinnen. Hie siehest du, daß diß Stück gar gröblich wider GOttes Wort, wider Vernunft und alle Billigkeit, aus lauter freyem Muthwillen des Geizes, sündiget an seinem Nächsten, deß Schaden er nicht achtet, und raubet und stihlet ihm das Seine, und sucht nicht seine ziemliche Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn alleine drinnen. Denn nach göttlichem Recht sollte ers nicht theurer borgen oder auf Zeit geben, denn um baar Geld.

35. Item, also ist auch das gethan, daß etliche ihr Gut theurer verkaufen, denn es auf gemeinem Markte gilt, und im Kauf gänge und gebe ist, und steigern also die Waare aus keiner Ursach, denn daß sie wissen, daß dasselbigen Gutes keines mehr im Lande ist, oder in kurzem keines mehr kommen wird, und man es haben müsse. Das ist ein Schalksauge des Geizes, das nur aufs Nächsten Nothdurft siehet, nicht derselben zu helfen, sondern sich derselben zu bessern,

und mit seines Nächsten Schaden reich werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer.

36. Item, daß etliche ein Gut oder Waare in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkaufen, auf daß sie alleine solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und darnach setzen, steigern und geben mögen, wie theuer sie wollen, oder können. Nun ist droben gesagt, daß die Regel falsch und unchristlich ist, daß jemand sein Gut so theuer gibt, als er will und kann; viel greulicher ist das, daß man drauf ein Gut alleine aufkauft. Welches auch die Käyserlichen und weltlichen Rechte verbieten, und heissens Monopolia, das sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solches wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wollten vollführen. Denn solche Kaufleute thun gerade als wären die Creaturen und Güter GOttes alleine für sie geschaffen und gegeben, und als möchten sie dieselbigen den andern nehmen und setzen nach ihrem Muthwillen.

37. Und ob jemand wollte anziehen Josephs Exempel, 1 Mos 41,48.49. wie der heilige Mann alles Korn im Lande einsammlet, und darnach in der theuren Zeit dadurch erkauft alles Geld, Vieh, Land und Leute dem König in Egypten, welches je scheinet, als sey es auch ein Monopolion oder Eigennutz gewest. Hierauf ist die Antwort: daß dieser Kauf und Handel Josephs kein Monopolion, sondern ein redlicher gemeiner Kauf gewest ist, wie er im Land gewöhnlich war. Denn er wehrete niemand zur guten Zeit einzukaufen. Es war aber seine Weisheit, von GOtt gegeben, daß er des Königs Korn, da es sieben Jahre wohl gerieth, einsammlete, da die andern nichts oder wenig einsammleten. Denn der Text spricht nicht, daß er alleine habe das Korn eingekauft, sondern habe es eingesammlet in Städten des Königs. Haben das die andern nicht gethan, der Schade sey ihr; wie der gemeine Mann pflegt ohne Sorge zu zehren, oder auch zuweilen nicht hat, daß er einsammle.

38. Wie wir auch noch sehen, daß, wo nicht Fürsten oder Städte sich mit Vorrath versehen, gemeinem Lande zu gute, da bleibt kein Vorrath oder gar wenig bey dem gemeinen Mann, der sich von einem Jahr ins andere nähret des jährlichen Einkommens. Und ist doch solch Einsammlen kein Eigennutz oder Monopolion, sondern eine recht gute Christliche Fürsichtigkeit, für die Gemeinde und andern zu gut. Denn es geschiehet nicht also, daß sie alles alleine zu sich reissen, wie diese Kaufleute; sondern von dem, das gemeiner Markt oder jährlich Einkommen, jedermann gemein, trägt, sammlen sie den Schatz, davon andere nicht wollen oder mögen sammlen, sondern nur ihre tägliche Enthaltung davon nehmen. Auch so meldet die Schrift nicht, daß Joseph darum das Korn habe eingesammlet, daß ers so theuer gebe als er wollte. Denn der Text klärlich spricht, er habs gethan, nicht dem Geiz zu gut, sondern daß Land und Leute nicht verdürben. Aber der Kaufgeiz gibts so theuer er will, und sucht seinen Nutz alleine, unangesehen ob Land und Leute dadurch verderben.

39. Daß aber Joseph darüber hat alles Geld und Viehe, dazu allen Acker und Leute unter den König bracht, scheinet wol nicht Christlich gethan; sintemal er den Dürftigen sollte umsonst geben, wie das Evangelium und Christliche Liebe lehret. Aber er hat recht und wohl gethan, denn Joseph führet das weltliche Regiment, an Königs statt. So habe ich nun oftmals gelehret, daß man die Welt nach dem Evangelio und

Christ-

Christlicher Liebe nicht soll noch mag regieren, sondern nach strengen Gesetzen, mit Schwerdt und Gewalt, darum daß die Welt böse ist, und weder Evangelium noch Liebe annimmt, sondern nach ihrem Muthwillen thut und lebt, wo sie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonst, wo man eitel Liebe sollte üben, da wird jedermann wollen essen, trinken, wohlleben von der andern Gut, und niemand arbeiten, ja jedermann würde dem andern das Seine nehmen, und würde ein Wesen werden, daß niemand vor dem andern leben könnte.

40. Darum hat Joseph recht gethan, weil es GOTT also schicket, daß er um einen gleichen ziemlichen Kauf, den die Zeit gab, alles zu sich brachte, und ließ weltlichem Recht nach das Volk im Zwange bleiben, und verkaufen sich, und alles, was es hatte. Denn in denselben Landen allezeit ein strenge Regiment gewesen ist, und der Brauch, daß man Leute verkauft, wie ander Gut. Daneben hat er ohne Zweifel als ein Christen fromm Mann, keinen Armen lassen Hungers sterben; sondern, wie der Text sagt, nachdem er des Königs weltlich Recht und Regiment hat erhalten, solch Korn dem Land und Leuten zu gut und Nutz eingesammlet, verkauft und ausgethan. Darum ist das Exempel des treuen Josephs so fern von der That der untreuen, eigennützigen Kaufleute, als Himmel und Erden von einander sind. Das sey zum Auslauft ungefährlich geredt. Nun kommen wir wieder zu den Stücken.

41. Item, wenn etliche ihre Monopolia und eigennützige Käufe sonst nicht vermögen aufzurichten, weil andere da sind, die auch dergleichen Waar und Gut haben, fahren sie zu, und geben ihr Gut so wohlfeil, daß die andern nicht mögen zukommen, und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht müssen feil haben, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben, als jene. Also kommen sie doch zum Monopolion. Diese Leute sind nicht werth, daß sie Menschen heissen, oder unter Leuten wohnen, ja sie sind nicht werth, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollte; sintemal der Neid und Geiz so grob, unverschämt hie ist, daß er auch mit seinem Schaden andere zu Schaden bringt, auf daß er ja alleine auf dem Platze sey. Recht thäte hie weltliche Obrigkeit, daß sie solchen nähme alles, was sie hätten, und triebe sie zum Lande aus. Solche Stücke wären wol nicht noth zu erzehlen; aber ich will sie darum mit eingemenget haben, daß man sehe, welche grosse Büberey in Kaufshändeln sey, und an den Tag komme vor jedermann, wie es zugehet in der Welt, sich vor solchem gefährlichen Stande wissen zu hüten.

42. Item, das ist auch ein feines, wenn einer dem andern verkauft mit Worten im Sacke die Waare, die er selbst nicht hat. Nemlich also: Es kömmt ein fremder Kaufmann zu mir, und fragt, ob ich solche oder solche Waare feil habe? Ich spreche: Ja; und habe doch keine, und verkaufe ihm doch dieselbige um 10. oder 11. Gülden, die man sonst um 9. oder näher kauft, und sage ihm zu, über zween oder drey Tage dieselbige zu überreichen. Indeß gehe ich hin und kaufe solche Waare, da ich vorhin wohl wußte, ich würde sie näher kaufen, denn ich sie ihm gebe, und überreiche ihm dieselbige, und er bezahlet mir sie, und handele also mit seinem, des andern eigen Geld und Gut, ohn alle Gefahr, Mühe und Arbeit, und werde reich. Das heißt fein sich auf der Gassen ernähret durch fremd Geld und Gut, daß man nicht darf über Land oder Meer ziehen.

43. Item, das heißt auch sich auf der Gassen nähren: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geld hat, und nicht mehr will

mit seinen Gütern über Land oder Meer Ebentheuer stehen, sondern gewissen Handel haben; so bleibt er immer in einer grossen Kaufstadt, und wo er einen Kaufmann weiß, der gedränget wird von seinen Leihern, daß er Geld muß haben zu zahlen, und doch nicht hat, sondern noch gute Waar hat; so macht jener einen aus von seinetwegen, der diesem die Waare abkaufen soll, und beut um 8. Gülden, da es sonst gerne 10. Gülden gilt; will derselbe nicht, so macht er einen andern aus, der ihm sechs oder sieben beut, daß der arme Mann sorgen muß, die Waare wollen abschlagen, und froh wird, daß er die Acht nimmt, auf daß er baar Geld krige, und nicht allzu grossen Schaden und Schande tragen müsse. Auch geschiehts, daß solch benöthigte Kaufleute selbst solche Tyrannen ansuchen, und die Waar anbieten, um baar Gelds willen, daß sie bezahlen mögen; so halten sie denn hart, bis sie die Waar wohlfeil gnug krigen, und darnach geben wie sie wollen. Solche Finanzer heiß man die Gorgelstecher oder Kehlstecher, sind aber für grosse geschickte Leute gehalten.

44. Item, das ist auch ein Griff des Eigennutzes, daß drey oder vier Kaufleute haben einerley oder zweyerley Waare unter ihren Händen, welche andere Leute nicht haben, oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, daß solche Waar will Geld gelten, und alle Tage theurer wird, von Kriegs wegen oder Unfalls halben, so rotten sie sich, und geben den andern für, wie solche Waare fast gesucht werde, und nicht viel sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so mutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Waar aufkaufen. Wenn sie denn dieselbige Waare ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander, auf die Weise: Wir wollen diese Waar, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch aufs Geld halten, und welcher sie näher gibt, der soll so viel oder so viel verfallen seyn.

45. Diß Stück, höre ich, treiben die Engelländer Kaufleute am gröbesten und meisten, wenn sie Englische oder Lundische Tücher verkaufen. Denn man sagt, sie halten einen besondern Rath zu diesem Handel, wie ein Rath in einer Stadt; und dem Rath müssen alle die Engelländer gehorchen, die Englische oder Lundische Tücher verkaufen, bey genannter Strafe. Und durch solchen Rath wird bestimmt, wie theuer sie ihre Tücher geben sollen, und welchen Tag oder Stunde sie sollen feil haben oder nicht. Der Oberste in diesem Rath heißt der Koyrtmeister, und ist nicht viel weniger gehalten, denn ein Fürst; da siehe, was der Geiz vermag, und vornehmen darf.

46. Item, ich muß das Stücklein auch melden: Ich verkauf einem auf ein halb Jahr Pfeffer, oder deßgleichen, und weiß, daß er denselben von Stund an muß wieder verkaufen, um baar Gelds willen zu machen. So gehe ich selber hin, oder richte es durch andere aus, und laß ihm den Pfeffer um baar Geld wieder abkaufen; doch also, was er mir auf ein halb Jahr hat um zwölf Gülden abgekauft, das kaufe ich ihm ab um achte. Und der gemeine Kauf ist zehen Gülden. Also kauf ich ihm um zween Gülden näher ab, denn der gemeine Markt gibt, und er hat mir um zween Gülden höher abkauft, denn gemeiner Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorne, nur darum, daß er Geld krige und Glauben halte, er möchte sonst mit Schanden bestehen, daß ihm niemand mehr borgete.

47. Welcher nun solche Finanzen treibt, oder treiben muß, wie denen geschieht, die mehr auf Borg kaufen, denn sie bezahlen mögen; als, wenn einer kaum zwey hundert Gülden vermag,

vermag, und führet einen Handel auf fünf oder sechs hundert Gülden, wenn nun meine Schuldiger nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frißt der Unrath weiter ein, und kommt ein Verlust auf den andern, je mehr ich die Finanz treibe, bis ich merke, es wolle an Galgen, ich müsse entlaufen, oder im Thurm sitzen. So schweige ich stille, und gebe meinen Borgern gute Wort, ich wolle sie redlich bezahlen. Indeß gehe ich hin, und nehme noch so viel Güter auf Borg, als ich kann, und mache dieselbigen zu Gelde, oder nehme sonst Geld auf Wechsel, oder entleihe so viel, wie ichs bekommen kann.

48. Wenn mirs denn am gelegensten ist, oder meine Borger mir nicht Ruhe lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und laufe davon, verstecke mich irgend in ein Kloster, da ich frey bin, wie ein Dieb und Mörder auf einem Kirchhofe. Da werden denn meine Borger froh, daß ich nicht gar aus dem Lande laufe, und schelten mich quitt den 2ten oder 3. Pfennig aller meiner Schuld, und daß ich das Hinterstellige in zwey oder drey Jahren bezahlen soll; deß geben sie mir Brief und Siegel, so komme ich wieder in mein Haus, und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwey oder drey tausend Gülden gewonnen hat, die ich sonst in drey oder vier Jahren weder mit rennen noch traben hätte mögen erlangen.

49. Oder, wo diß nicht helfen will, wo ich sehe, daß ich entlaufen muß, so gehe ich an des Kaysers Hof, oder zu seinen Statthaltern; da kann ich um ein oder zwey hundert Gülden ein Quinquernell krigen, das ist, Kayserlichen Brief und Siegel, daß ich mag zwey oder drey Jahr frey seyn, gehen und stehen vor allen meinen Borgern, darum, daß ich grossen Schaden gelitten haben soll nach meinem Angeben; daß die Quinquernelle auch eine Nase habe, als ginge es göttlich und recht zu. Das heissen aber Bubenstücke.

50. Item, ein ander Stücklein, das in den Gesellschaften gänge ist. Es legt ein Bürger sechs Jahr lang zu einem Kaufmann ein, zwey tausend Gülden, damit soll der Kaufmann handeln, gewinnen oder verlieren, und dem Bürger jährlich zwey hundert Gülden gewisser Zinse davon geben; was er aber darüber gewinnet, ist sein. Gewinnet er aber nichts, muß er doch die Zinse geben. Und der Bürger thut dem Kaufmann grossen Dienst daran. Denn der Kaufmann meynet mit zwey tausend wol drey hundert zu gewinnen. Wiederum, thut der Kaufmann dem Bürger einen grossen Dienst daran; denn sein Geld müßte sonst stille liegen, und keinen Gewinn bringen. Wie diß gemeine Stücklein unrecht sey, und ein rechter Wucher, habe ich im Sermon vom Wucher genugsam erzehlet.

51. Noch eins muß ich erzehlen, zum Exempel, wie das falsche Borgen und Leihen in Unglück führet. Es sind etliche, wenn sie merken, daß der Käufer ungewiß ist und seine Zeit nicht hält, die können sich selbst fein bezahlen, auf die Weise: Ich richte einen fremden Kaufmann zu, daß er hingehe, und jenem seine Waare abkaufe, es sey hundert Gülden oder deßgleichen, und spricht: Wenn du seine Waare hast alle abgekauft, so sage ihm baar Geld zu, oder weise ihn auf einen gewissen Schuldiger; und wenn du die Waare hast, so führe ihn zu mir, als zu deinem Schuldiger, und thue als wüßtest du nicht, daß er mir schuldig ist; so werde ich bezahlet und gebe ihm nichts. Das heißt finanzen, und den armen Mann in Grund verderben, mit allen, denen er vielleicht auch schuldig ist. Aber so soll es gehen, wo man unchristlich borget und leihet.

52. Item: Man hat auch gelernt, eine

Waare oder Gut zu setzen, oder zu legen, da es zunimmt, als Pfeffer, Ingber, Safran, in feuchte Gewölbe oder Keller, daß am Gewichte schwerer werde. Also auch wollen Gewand, Seiden, Marder, Zobeln, in finstern Gewölben oder Krämen feil zu haben, und die Luft verstopffen; wie der Brauch allenthalben ist, daß man schier zu einer jeglichen Waare weiß eine besondere Luft zu machen. Auch keine Waare ist, man weiß einen besondern Vortheil drauf, es sey mit messen, zählen, mit Ellen, Maaß oder Gewichte. Und daß man ihr eine Farbe macht, die sie von ihr selbst nicht hat. Oder man leget das hübschste unten und oben, und das ärgste mitten inne; also daß solche Trügerey kein Ende hat, und kein Kaufmann dem andern weiter trauen darf, denn er siehet und greift.

53. Nun ist bey den Kaufleuten eine grosse Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit grosser Gefahr müssen handeln, und werden drüber gefangen, geschlagen, geschätzt und beraubet ꝛc. Wenn sie aber solches um der Gerechtigkeit willen litten, so wären freylich die Kaufleute heilige Leute, die solches litten. Wiewol es seyn mag, daß etwa einem vor GOtt unrecht geschähe, daß er der andern entgelten muß, in welcher Rotte er gefunden wird, und bezahlen, was ein andrer gesündiget hat. Aber weil solch groß Unrecht und unchristliche Dieberey und Raubercy über die ganze Welt durch die Kaufleute, auch selbst untereinander geschieht; was ists Wunder, ob GOtt schaft, daß solch groß Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederum verloren oder geraubt wird, und sie selbst darzu über die Köpffe geschlagen oder gefangen werden? GOTT muß je das Recht handhaben; wie er sich einen rechten Richter rühmen läßt, Ps. 10, 16.

54. Nicht, daß ich damit die Straffenräuber oder Strauchdiebe will entschuldiget oder Urlaub gegeben haben, ihre Rauberey zu treiben. Es ist der Landesfürsten Schuld, die ihre Strassen sollten rein halten, den Bösen eben sowol zu gut als den Frommen. Und den Fürsten gebühret, solche unrechte Kaufshändel mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu wehren, daß ihre Unterthanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden würden. Weil sie das nicht thun, so braucht GOtt der Reuter und Räuber, und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel seyn; gleichwie er Egyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt, oder mit Feinden verderbet. Also stäupet er einen Buben mit dem andern; ohne daß er dadurch zu verstehen gibt, daß die Reuter geringere Räuber sind, denn die Kaufleute: sintemal die Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Reuter im Jahr einmal oder zwey einen oder zween beraubt.

Von Gesellschaften.

55. Von den Gesellschaften sollte ich wol viel sagen, aber es ist alles grund- und bodenlos, mit eitel Geiz und Unrecht, daß nichts dran zu finden ist, das mit gutem Gewissen zu handeln sey. Denn wer ist so grob, der nicht siehet, wie die Gesellschaften nichts anders sind, denn eitel rechte Monopolia? welche auch die weltlichen heydnischen Rechte verbieten, als ein öffentlich schädlich Ding aller Welt; ich will des göttlichen Rechts und Christliches Gesetz schweigen. Denn sie haben alle Waare unter ihren Händen, und machens damit wie sie wollen, und treiben ohne alle Scheu die obberührten Stücke, daß sie steigern oder niedrigen nach ihrem Gefallen, und drucken und verderben alle geringe Kaufleute, gleichwie der Hecht die kleinen Fische im Wasser; gerade als wären sie Herren über GOttes Creatu-

turen, und frey von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.

56. Daher kommt es, daß man in aller Welt muß die Würze so theuer kaufen, als sie wollen, und treiben den Wechsel. Heuer steigern sie den Ingber, über ein Jahr den Saffran, oder wiederum; daß je allezeit die Krümme in die Beuge komme, und keinen Verlust, Schaden noch Gefahr leiden dürfen: sondern, verdirbt oder fehlet der Ingber, so erholen sie sichs am Saffran, und wiederum, auf daß sie ihres Gewinnsts gewiß bleiben. Welches wider die Art und Natur ist, nicht allein der Kaufsgüter, sondern aller zeitlicher Güter, die GOtt will unter der Gefahr und Unsicherheit haben. Aber sie habens funden und troffen, daß sie durch gefährliche, unsichere, zeitliche Waare, sichern, gewissen, und ewigen Gewinnst treiben. Aber darüber muß gleichwol alle Welt ganz ausgesogen werden, und alles Geld in ihren Schlauch sinken und schwemmen.

57. Wie sollte das immer mögen göttlich und recht zugehen, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, daß er Könige und Käyser auskaufen möchte? Aber weil sie es dahin gebracht haben, daß alle Welt in Gefahr und Verlust muß handeln, heuer gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich gewinnen, und ihren Verlust mit ersteigertem Gewinn büssen können; ists nicht Wunder, daß sie bald aller Welt Gut zu sich reissen. Denn ein ewiger gewisser Pfennig ist ja besser, denn ein zeitlicher ungewisser Gülden. Nun kaufschlagen nie solche Gesellschaften mit eitel ewigen gewissen Gülden, um unsere zeitlichen ungewissen Pfennige. Wie sollte noch Wunder seyn, daß sie zu Königen, und wir zu Bettlern werden?

58. Könige und Fürsten sollten hier drein sehen, und nach gestrengem Recht solches wehren; aber ich höre, sie haben Kopf und Theil dran; und gehet nach dem Spruch Esaiä 1, 23: **Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen worden.** Dieweil lassen sie Diebe hängen, die einen Gülden oder halben gestohlen haben, und handthieren mit denen, die alle Welt berauben, und stehlen sehrer, denn alle andre; daß ja das Sprüchwort wahr bleibe: Grosse Diebe hängen die kleinen Diebe; und wie der Römische Rathsherr Cato sprach: Schlechte Diebe liegen in Thürmen und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was wird aber zuletzt GOtt dazu sagen? Er wird thun, wie er durch Ezechiel spricht, Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit dem andern in einander schmelzen, wie Bley und Erz, gleich als wenn eine Stadt ausbrennet, daß weder Fürsten noch Kaufleute mehr seyn, als ich besorge, daß schon vor der Thür sey. Wir gedenken uns doch nicht zu bessern, wie groß auch die Sünde und Unrecht sey. So kann er auch Unrecht ungestraft nicht lassen.

59. Darum darf niemand fragen, wie er möge mit gutem Gewissen in den Gesellschaften seyn. Kein andrer Rath ist, denn: Laß abe; da wird nichts anders aus. Sollen die Gesellschaften bleiben, so muß Recht und Redlichkeit untergehen. Soll Recht und Redlichkeit bleiben, so müssen die Gesellschaften untergehen. Das Bette ist zu enge, spricht Esaias, eines muß heraus fallen, und die Decke ist zu schmal, kann beyde nicht zudecken. Nun weiß ich wohl, daß mein Schreiben ihnen übel gefallen wird, und werden vielleicht alles in Wind schlagen, und bleiben, wie sie sind. Aber ich bin doch entschuldigt, und habe das Meine gethan, auf daß man sehe, wenn GOtt nun mit der Ruthe kommen wird, wie redlich wirs verdienet

net haben. Hätte ich Eine Seele damit unterrichtet, und erlöset von dem Schlund, so hätte ich nicht umsonst gearbeitet.

61. Wiewol ich hoffe, es sey durch sich selbst so hoch und schwer worden, wie ich droben auch gesagt habe, daß sichs selbst nicht länger tragen wird, und man zuletzt davon muß ablassen. Summa, ein jeglicher sehe auf sich. Mir zu Liebe oder Dienst darf niemand solches lassen: also darfs auch mir zu Trotz und Leide niemand annehmen oder behalten. Es gilt dir, nicht mir. GOtt erleuchte uns und stärke uns, seinen guten Willen zu thun, Amen.

Man kann hiebey auch lesen im
II. Th. p. 857. §. 140 = 147. und §. 166 = 169. Vom Geiz und ungerechtem Gut.
= p. 893. §. 1 = 11. Vom Geiz, besonders des Labans.
III. p. 202. §. 6 = 9. Vom Wucher.

9) Das achte Gebot, oder das fünfte nach der andern Tafel.

A. Dessen Erklärung überhaupt

S. III. Theil p. 1678 = 1687.
= = p. 1955 = 1967.

B. Vom schändlichen Laster der Verleumdung.

D. Martin Luthers Sermon wider das Laster der Verleumdung, gehalten im Jahr 1515.

Uebersetzt aus Herrn D. Löschers Reformationsacten Tom. I. p. 259. von Friedrich Eberhard Rambach, Diac. zur L. Fr. in Halle.

Er ordnet und richtet seine Reden mit Verstand ein. Ps. 111.

1. Das ist ein glücklicher und wahrhaftig seliger Mann, denn er ordnet alles im Verstande, wenn er denkt und überlegt, was, wie, warum, und wenn zu reden sey. Daher wollen wir uns hier bemühen, das bekannte höchstschändliche Laster der Verleumdung aus einander zu legen, und dasselbe so viel möglich gar zu zerreissen, oder auszutilgen suchen.

2. So ist denn zu wissen, daß ein jeder Verleumder erstlich ist ein Menschenmörder, auf geheime geistliche Weise (mystice), das ist, noch ein viel ärgerer Todtschläger als ein solcher, der die Leute leiblich umbringet. Dieses wird daher bewiesen, weil der Mensch nach einem dreyfachen Leben lebet, nemlich nach dem leiblichen, nach dem geistlichen, und nach der Meynung, welche andere Leute von ihm haben, oder nach seinem guten Namen. Als denn dort geschrieben stehet: Ihre Namen werden immerdar leben.

3. Nun tödtet aber das Schwerdt eines Verleumders, welches seine Zunge ist, erstlich, das Leben des guten Namens, welches er vielleicht niemals wiedergeben kann. Zum andern, tödtet er dessen Seele, welche er verleumdet; weil ein solcher dadurch zum Zorn, Aergerniß und Haß, oder einer andern Todsünde, oder zur Rache durch die Wiedervergeltung gleicher Verleumdung

dung gereizt wird. Und wenn das auch nicht wirklich allemal geschieht, so würde und könnte es doch geschehen, so viel an ihm gewesen, (das ist, in so viel er doch zum wenigsten Anlaß und Ursach dazu gegeben hatte,) denn er hat doch einmal einen Pfeil auf ihn geschossen, oder einen Wurf nach ihm gethan, und wird also eine blosse Gnade GOttes seyn, wenn er ihn auf die Art nicht getroffen und getödtet hat. Es mag hiervon nachgeschlagen werden Gabriel de Restitut. Lib. IV. distinct. 15.

4. Zum dritten, so tödtet er auch denjenigen, der ihn anhöret. Denn daß dieses eine Todsünde sey, wenn man eine Verleumdung anhöret, wird aus dem 15. Psalm v. 1. erwiesen: **HERR, wer wird wohnen in deiner Hütten?** Und wird geantwortet v. 3: **Der nicht angenommen, das ist, der nicht Beyfall gegeben hat der Schmachrede und Verleumdung wider seinen Nächsten, der mit seiner Zunge nicht betrüglich gehandelt.** Nach dem Hebräischen heißt es: Der auf seiner Zunge [seinen Nächsten] nicht ausgetragen hat. Wer nun folglich solche Verleumdungen an und aufnimmt, der wird nicht wohnen in der Hütten, das ist, in der Kirche. Und dergleichen haben die Juden an Christo gethan.

5. Es bleibt aber niemand von der Kirche ausgeschlossen, als ein Sünder, welcher Todsünden begehet. Wehe denenselben! Zum andern, sind es rasende, wütende Tyrannen, ohne Barmherzigkeit: dahero werden auch sie selbst die Seele nicht davon bringen. Denn es ist geboten, daß wir die Todten begraben sollen; jene (die Verleumder) aber graben sogar auch die Leute noch aus ihren Gräbern aus, und entblöden sich nicht, ihren Gestank in die Nasen der Lebendigen auszubreiten. Dorten wollte Martha nicht gestatten, und sogar auch Christo selbst verwehren, daß der schon 3. Tage im Grabe gelegene Lazarus wieder sollte aufgewecket werden, weil er schon stänke, Joh. 11, 39. jene aber nicht also. Wehe ihnen!

6. Also hat auch Moses befohlen: Du sollt deiner Mutter, Schwester, item deines Bruders, und anderer dergleichen nahen Anverwandten Schmach, Scham und Schande, das ist, ihre Sünde, Mängel und Gebrechen nicht entblössen oder offenbaren. Aber diese Verleumder sind **vergiftete Schlangen, Verräther, Verloffer, Mörder, Diebe, Ströter, Tyrannen, Teufel und alles Unglück, verzweifelt, ungläubig, Neidhardt und Hasser.** Und hierdurch werden auch diejenigen darnieder geschlagen, welche dafür halten, das, was wahr wäre, müsse gleichwol nicht verschwiegen, sondern herausgesaget werden, und ersinnen oder erdichten sich dagegen den Behelf, daß man diese nun so offenbarte und entdeckte Sünden dabey doch zugleich entschuldigen solle, weil nemlich auf diese Art andere gewarnet und verwahret, jener aber, der sie begangen, gebessert werde. Du Narr! das ist nicht der rechte Weg, den Nächsten zu bessern; du sollst nicht offenbaren, hat Moses gesagt.

7. Darum hat der HErr in dieser Absicht wohl gesagt von solchen Leuten: **Es kommt die Stunde, daß, wer euch tödtet**, das ist, euch um den guten Namen und Hochachtung bringet, darinn ihr bey andern lebtet oder angeschrieben stundet, **der soll wol meynen, er thue GOtt einen Dienst daran**, Joh. 16, 2. Hat denn Christus seine Jünger wol verleumdet vor dem Hannas, ob er schon die Wahrheit gesagt hätte, wenn ers hätte thun wollen? Es entschuldiget also weder Wahrheit noch Unwahrheit, sondern er sündiget schlechterdings, wer verleumdet, es mag wahr oder falsch seyn, was er von dem Nächsten vorbringt.

8. Zum dritten, so sind sie auch Hurer, oder solche, welche mit Gewalt jemand nothzüchtigen, darum, weil sie aufrichtige und unschuldige Gemüther verletzen durch die Einflössung des verfluchten Saamens von der Zunge. Denn gleichwie das Wort GOttes ein heiliger Saame ist, welches die Seele empfängt ohne Verletzung und Beleidigung, ja vielmehr zu Erhaltung ihrer Keuschheit, wie die selige Jungfrau Maria den Sohn GOttes; also ist das Wort eines Verleumders ein unächter, falscher, ehebrecherischer Saame des Teufels, welcher die Seele dessen, der sie anhöret, unkeusch machet und verderbet. Sie sind gleich, beyde der Redende und der Anhörende, den Ottern oder Schlangen, welche durch den Mund sowol empfangen, als den Saamen auslassen. Aus der Ursache nennet Christus Matth. 12. v. 34. und Johannes c. 3, 7. auch die Väter dieser argen und sehr bösen Leute Otterngezüchte oder Schlangenbrut, eben um des Lasters willen.

9. Zum vierten, so sind sie in der That und Wahrheit recht leibhaftige Teufel. Denn gleichwie der Lucifer nicht von wegen seiner Natur, sondern seiner Verrichtung und Bosheit nach ein Teufel ist; also auch jene, nicht nach der Natur, sondern nach der Bosheit. Denn der Teufel hat nichts anders, wodurch und womit er die Seelen verderben kann, als die Verleumdung, durch welche er GOTT und der Gerechtigkeit Christi in demjenigen Gemüthe Abbruch thut, dem er etwas einbläst oder eingibt. Daher heißt er auch im Hebräischen Satan, im Griechischen Diabolus, und im Lateinischen Detractor; welches alles ein Verleumder heißt, und die seines Theils sind, folgen ihm denn darinn nach. So wird in der Offenbarung Johannis am 12. Capitel gelesen, daß er den dritten Theil der Sterne auf die Erde gezogen habe. Ja, das sind die Leute, die den Frieden von der Erden jagen; daher Sirach in dem ganzen 28sten Capitel mit dem heftigsten Strafeifer sie verflucht und vermaledeyet. Es ist wohl werth, daß man diese angeführte Strafpredigt eines so gar grossen Lasters daselbst lese.

10. Fünftens, sind es unglaubige und treulose Leute, weil sie Treu und Glauben hintan setzen; verzweifelte, weil sie die Hoffnung, und hoffärtige, aufgeblasene Menschen, weil sie die Liebe fahren lassen, als die gar nicht glauben, daß ihr Nächster ihr Bruder sey, noch auch hoffen, daß er es seyn werde, noch ihn lieben als sich selbst.

Der erste Zusatz.

Es gibt eine Rede, die da eitel und vergeblich ist, und ist eine menschliche Versuchung. Denn im Psalmbuche wird gesagt: **Wie gar nichts sind doch alle Menschen!** Psal. 39, 6. oder eine allgemeine Eitelkeit ist ein jeder Mensch, der da lebet. Und der Prediger Salomo spricht: **Eitelkeit der Eitelkeiten!** das ist der Mensch, und alles andre ist auch eitel um seinetwillen. Wie denn der Apostel es bekräftiget, wenn er saget Röm. 8, 20: **Der Eitelkeit**, das ist, dem Menschen, ist alle Creatur **unterworfen**; und ist dieserwegen sie auch selbst eitel. Aber doch ist der Mensch die allgemeineste Eitelkeit, indem er die Ursach ist, warum alle andere Dinge eitel sind; weil er, als der selbst eitel ist, sie, die Creaturen, auch zur Eitelkeit und unnütz gebraucht. Er wendet sowol seinen Verstand, als auch seine Liebe eitel und unnütze an, indem er die Creaturen als die Sache und den endlichen letzten Hauptzweck selbst ansiehet, da sie doch nur Zeichen derer wahren Dinge, oder Güter und als Mittel dazu, oder als der Weg, und wie Spiegel von jenen zu betrachten sind.

Die Verleumdung geschiehet erstlich: wenn man etwas falsches und unwahres dem Nächsten aufbürdet. Zum andern, wenn man, was zwar an sich wahr ist, daß es der Nächste gethan oder an sich hat, das doch aber noch verborgen ist, öffentlich ans Licht ziehet, und dem Nächsten zur Last und Beschwerde aufleget. Zum dritten, wenn man dasjenige, was die Leute öffentlich an dem Nächsten Gutes loben und rühmen, und auch wirklich

lich wahr ist, leugnet. Man lese hievon mit mehrern den Gabriel Biel.

Der andere Zusatz.

Ein todter Mensch ist keine Eitelkeit mehr; sondern ein lebendiger Mensch. Denn ein lebender Mensch ist derjenige, welcher nach dem Fleische lebet, in den Sinnen und nach seiner Sinnlichkeit, wie ein Vieh; da hingegen ein Mensch, der dem Fleische abgestorben, und also dem Fleisch nach todt ist, schon was mehrers als ein Mensch ist; denn ein auf die Art Lebender ist ein Kind oder Sohn GOttes, und ist wie ein Engel. Und so wird der Spruch erst recht verstanden, da es heißt Psalm 143, 2: **Vor dir und in deiner Gegenwart ist kein Lebendiger gerecht**, oder vor deinem Angesicht wird nicht gerecht gemacht und gerecht gesprochen werden ein Mensch, der da noch lebet, aber wol ein todter, oder der (dem Fleische) abgestorben ist. Jngleichen was dort stehet: **Es wird mich kein Mensch nicht sehen, und leben**; weil ein Todter, Abgestorbner, da das Fleisch gecreuziget ist, ein Spott und Verachtung ist; solche aber, die also beschaffen sind, werden GOtt sehen. Stirb also, und werde durch den Geist wieder lebendig, so wirst du GOTT schauen und nicht Eitelkeit seyn, und gerecht gemacht werden vor GOTT.

Der dritte Zusatz.

Es gibt aber auch eine Rede des bösen Geistes, und eine stumme Rede, das ist, eine teuflische Versuchung und Verleumdung. Daher hat uns noch nichts als menschliche Versuchung betreten oder ergriffen. Denn durch die Verleumdung versucht der Teufel allezeit, weil er Satan ist. Wenn nun der Apostel die thörichte oder eitle Rede strafet, was meynest du, was er halten wird von dieser teuflischen Rede oder Teufels Sprache?]

11. **Zum sechsten**, so sind sie (die Verleumder,) auch Giftmischer oder Zauberer; gleichwie Galat. am 5. v. 20. stehet: **Offenbar sind die Werke des Fleisches, als, der Dienst der Götzen oder Abgötterey, Zauberey.** Denn sie verfertigen und bereiten das mannigfaltige Gift der Verleumdung; sie bezaubern und nehmen ein, und kehren ganz um die Ohren derer, so sie anhören, so daß derjenige, welchen sie bey andern übel angiessen und verleumden, nicht die Oberhand gewinnen kann. Gleichwie einer, der bezaubert ist, eben dadurch auch zugleich verhindert wird, daß er sich nicht helfen und erhalten, oder zur Gesundheit wieder kommen kann. Denn gleichwie Unholdinnen oder Hexen schönes heiteres Wetter, welches Gnade, Liebe, Gunst anzeiget und bedeutet, umkehren und verderben: also überziehen, verdunkeln und verstehen sich auch durch ihre losen Künste und Practiquen die Verleumder wohl darauf, den schönen heitern Himmel der Einigkeit und des Friedens trübe und finster zu machen, Schlossen, Hagel, Sturmwind und betrübte Zeit, und Wetter des Zorns und der Zwietracht über die Menschen herzuführen, und alles durch und in einander zu kehren; so daß mancher denjenigen, den er erstlich kurz zuvor mit liebreicher Gunst, fröhlichem und aufgeklärtem Angesichte, und mit munterer und holdseligen Freundlichkeit und Leutseligkeit umarmet hatte, nach geschehener Vergiftung und vollbrachter obgemeldeter teuflischen Bezauberung der ihm beygebrachten Verleumdung, hernach kaum noch vor Zorn ansehen kann; sondern sich mit finstrer und umnebelten Stirne von ihm wegwendet.

12. Noch andere Zauberinnen verhindern oder hintertreiben das Werk der Zeugung menschliches Geschlechts, binden und halten gleichsam zurück die fortpflanzende zeugende Kraft: Also gibts auch unter den Verleumdern welche, die die Lehren eines andern verächtlich, geringschätzig, und herunter zu machen suchen, selbige auch aufs schlimmste auslegen, damit sie vor solchen einen Abscheu haben und bey sich keinen Zutrit und Gehör finden lassen. Item, sie können die Augen bestricken, und die Sinne blenden und verwirren, daß das ein wild Thier zu seyn scheinet, was doch ein Mensch ist. So that Ziba selbst dem David, daß David den Mephiboseth

boseth nicht mehr so erkennen konnte, wie er ihn ansehen sollte. 2 Sam. 16. und 19. Cap.

13. Zum siebenten, sind es Schlangen, Pred. Salomonis 10, 11. **Gleichwie eine Schlange heimlich sticht; so ist ein Verleumder nichts besser, sondern wer da heimlich seinem Nächsten übels nachredet und ihm bösen Leumund heimlich bey den Leuten machet, der thut eben das;** und also sind dergleichen Ohrenbläser denen Jüden gleich, die Christum getödtet haben, welche Johannes der Täufer daher eine Schlangenbrut oder Otterngezüchte nennet; wie es denn auch Christus selbst thut. Es hat aber mit der Art, Natur und Gewohnheit derer Schlangen die Beschaffenheit, daß das Weiblein dem Männlein mitten in der Vermischung seinen Kopf abbeißt, wenn das Männlein nemlich selbigen in den Mund des Weibleins nein steckt, und daß denn auch wiederum die Jungen nachmals ihrer eigenen Mutter Leib an beyden Seiten durchfressen, und daß also ihre Geburt der Mutter wieder das Leben kostet; da sie denn, wenn diese todt ist, aus derselben todten Leibe raus fallen. Also stellet gleichergestalt ein Verleumder das männliche Geschlechte einer Otter vor: wer ihn aber anhöret, ist gleichsam das Weiblein, welche denn so beyde mit einander ihr gesamtes Gifft wechselsweise vermischen wider den Bruder, über den es hergehet, und den sie zum besten haben ꝛc. Die übrigen Geheimnisse dieser Gleichförmigkeit untersuche ein jeder selbst.

14. Sie sind auch hierinnen dem Verräther Judas gleich, und haben seinen Sinn und Art von ihm geerbet, als welcher auch Christum heimlich verrieth, und gebissen hat; und was nur erschreckliches von ihm im 109. Psalm angeführet wird, eben dasselbe kann auch von seinen Nachfolgern gesaget werden.

15. Zum achten, sind sie ihre eigene Verurtheiler und gerechtesten Richter; denn eben in dem, daß sie andere verleumden, so verdammen sie sich selbst. Denn was sie für Böses von ihren Nächsten unter die Leute bringen, eben dadurch, und nach eben solcher, ja noch ärgern und geistlicher Weise von ihnen begangenen Uebelthat und Laster, stehen sie in ihrem Gewissen und vor GOttes Augen als höchst schandbare Leute angeschrieben, nach dem Ausspruch Pauli zun Römern am 2, 1. und verunehren oder beschimpffen sich also selbst aufs höchste. **Denn worinnen du einen andern richtest, spricht am angezogenen Orte der Apostel, darinn verdammest du dich selbst.** Daher stehet Matth. 7, 1: **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.** Die Ursache davon ist diese: Weil, wenn ein Verleumder falsche und unwahre Dinge erzehlet, alsdenn fällts zurück auf seinen eignen Kopf. Z. E. wenn er als ein Lügner von dem Nächsten saget: Der und der ist hoffärtig; so legt er eben damit ein Zeugniß ab, daß er selbst hochmüthig ist, weil er jenen verachtet und gering und unwerth schätzet; wenn er aber, und zwar die Wahrheit redet, aber doch gleichwol nicht wahrhaftig; (das ist, nicht mit Beobachtung der nöthigen Aufrichtigkeit,) wie denn Moses befohlen, daß dasjenige, was recht ist, auch rechtmäßig soll gethan werden: so wird auch von dir wieder recht und nach der Wahrheit geredet werden. Z. E. wenn ein solcher Verleumder spräche: Der und der ist ein Hurer, ob es schon wahr wäre; weil er es aber nicht wahrhaftig oder aufrichtig, oder mit gehöriger Behutsamkeit saget, das ist, weil er es nicht an gehörigem Orte, nicht dem sagt, dem ers sagen soll, auch nicht mit der Art und Weise, oder so sagt, wie ers sagen soll: so wird er deßwegen selbst mit Recht geistlicher Weise ein Hurer genennet, indem er einen zwar

an sich wahrhaftigen und guten Saamen der Worte gleichwol nicht in das gehörige Gefässe schüttet, da er hin gehörete, auch den rechten Ort nicht, noch die rechte dazu nöthige und bequeme Zeit in acht nimmt.

16. Dannenhero suche doch ein jeder seine Reden mit einer solchen Ueberlegung seines Verstandes einzurichten, daß er wisse und bedenke, wie GOtt eben das von ihm sagen wird, was er selbst von einem andern sprechen, oder urtheilen wird, es sey gutes oder böses; und siehe denn, was du gern am liebsten von GOtt vor ein Urtheil über dich hören möchtest, eben dasselbe fälle dem auch von deinem Nächsten. Aus dem Grunde spricht der HErr dort Matth. 12, 37: **Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du auch verdammet werden.** Und Jerem. 23, 36: **Es wird ein jeglicher seine Rede allein haben (oder verantworten) müssen.** Dahin gehöret auch, was im Psalm stehet: **Ihr Schwerdt wird in ihre eigene Seele dringen;** Ps. 37, 15. und abermal im 50. Psalm v. 20: **Du sitzest** (nemlich sicher, ohne Furcht GOttes, gleich als wärest du allein gerecht, gleichwie Hannas und Caiphas wider Christum,) **und redest wider deinen Bruder** rc. Denn so sitzen die Verleumder da, gleich als wären sie sich keiner Sünden bewußt, und als seyn sie schon heilig genug. Dahingegen stehen die Gerechten und Heiligen, und schweigen als arme Sünder stille, sie werden aber dort schon wahrhaftig, als die allein Seligen mit Christo sitzen; wie er ihnen auch verheisset. Jene massen sich denn also hier dergleichen Ehre an; aber was folgt weiter v. 21: **Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde gleich seyn wie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen,** nemlich deine Worte will ich wider dich selbst stellen, welche du so sicher sitzend wider deinen Bruder redetest. So siehet mans im Evangelio, da die Pharisäer von Christo sageten Joh. 9, 16: **Dieser Mensch ist nicht von GOtt;** deßgleichen v. 24: **Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.** Deßgleichen Joh. 6, 20: **Du hast den Teufel, oder einen bösen Geist bey dir;** und Joh. 8, 13: **Dein Zeugniß ist nicht wahr; du wirst ein Weinsäufer genennet und Zöllner Geselle.** Matth. 11, 19. Welche Ausdrücke, wenn sie auf diejenigen, die sie auf die Bahn gebracht, zurück geworfen werden, alle wahr sind.

17. Nun wollen wir auch einige **Strafen dieses Lasters der Verleumdung** in Betrachtung ziehen. **Erstlich,** ist die Schwester Mosis mit Aussatz geschlagen worden, weil sie sich mit ihren Reden an Mose vergriffen hatte, 4 Mos. 12. also werden auch jene (die Verleumder,) gezüchtiget werden. Zum andern, straft das weltliche Gesetz solche Leute an dem Leben; wie erhellet aus dem Titreo de libello famoso, oder von Paßquillen. **Drittens**, siehe davon noch unterschiedliche Exempel in den Lebensbeschreibungen der Altväter, und in dem Buche, welches heißt der Spiegel der Exempel heiliger Schrift. Aus der Ursachen hat auch der gescheide Aesopus ganz sinnreich und artig zweymal nach einander Zungen auf dem Markte eingekauft, als das schlimste, und auch als das beste Fleisch unter allen. Darum schilt auch in der Schrift der 52. Psalm v. 3. so sehr heftig: **Was trotzest du denn, du Tyrann, daß du kannst Schaden thun: den ganzen Tag hat deine Zunge auf Ungerechtigkeit gedacht; wie ein scharfes Scheermesser hast du Betrug ausgeübet.** Denn es wissen die Verleumder ihre Sache also einzurichten oder einzufädeln, daß den meisten wahrscheinlich vorkommt, was sie vorbringen. Z. E. wie hier **Doeg**, wider welchen

dieser Psalm eben gerichtet ist. Daher wird gesagt, daß er ein scharf Scheermesser gehabt habe, das ist, eine bis zur Ueberredung durchdringende Zunge eines schändlichen Verleumders; weil er den David bey den Priestern gesehen hatte, und wie sie demselbigen die Schaubrode und das Schwerdt des Goliaths gegeben; wie zu lesen 1 Sam. am 21. und 22. Capitel. Aus welchen Umständen er behaupten wollte, daß der **Abimelech** mit dem David wider Saul sich verschworen gehabt. Darum wird in jetzterwehntem Psalm gesagt, daß er in der Absicht mächtig gewesen in der Unbilligkeit und Bosheit; das ist, er ist vor andern darinn stark und geschickt gewesen, jemand was zu überreden, und er soll nicht eine stumpffe Zunge haben, gleich als wenn er damit nur so obenhin lecke, sondern er hat König Saul auf das spitzigste und schärffste angehetzt und aufgebracht.

18. Gleicher Weise machte es Ziba. Denn damit er den Mephiboseth recht sehr verhaßt machen möchte, so gab er bey David vor, er habe gesagt: **Heute wird mir das Haus Israel meines Vaters Reich wiedergeben.** 2 Sam. 16, 3. Welches sehr wahrscheinlich gewesen, denn er war Sauls Enkel; und damit drung Ziba durch, und gewann die Oberhand, daß es David glaubte und damit auch unrecht that. Also machen es diese verfluchten Leute allen denen, welche sie angiessen und verleumden; wie im 101. Ps. v. 5. stehet: **Den, der seinen Nächsten heimlich verleumdete, den verfolgete ich.**

19. Aber ach! anjetzo wütet dieses Laster stark, und gehet ganz entsetzlich im Schwange in allen Gassen, Gegenden und Winkeln der Kirche, und je höhern Standes die Leute sind, desto schändlicher und freyer verunreinigen sie sich damit. Folget ihr aber ihnen nicht nach: sehet ihr auf eurer Prälaten Amt, aber nicht auf ihr Exempel. Es mag aber dafür das vortreffliche kluge Weib, die Monica, zum Exempel dienen, deren Sohn der heilige Augustinus, schreibet in Confess. daß sie ganz mit einer bewundernswürdigen Gnade wider dieses Laster begabet gewesen, auch mitten unter den schuldigsten und lasterhaftesten Menschen. Dorten heißt es bey dem Propheten Jesaia c. 2, 4. und Micha im 4. cap. v. 3: **Sie haben ihre Schwerdter zu Pflugscharen, und ihre Spiesse zu Sicheln gemacht.** Aber jene (die Verleumder,) machen ihre Zungen zu lauter schädlichen und verderblichen Werkzeugen.

20. Laßt uns aber nun auch ihre Entschuldigungen etwas ansehen. **Erstlich,** wenn sie übel von dem Nächsten reden, und zu seinem Nachtheil was erzehlen; so sprechen sie insgemein dazu: Ich sage das nicht, daß ich ihn verleumden und in böß Geschrey bringen will, **wills ihm nicht nachgesaget** haben. Das sind mir schöne Redner, welche nach gewöhnlicher oratorischer Schminke nicht das Wort haben wollen, als wenn sie dasjenige sagten, was sie doch mit allem Fleiß und Vorsatz sagen; oder die auch nicht das Ansehen haben wollen, als wenn sie es auf dieselbe Art und Weise vorbrächten, in welcher sie es gleichwol wirklich thun. Das wird sie gewißlich nicht entschuldigen; denn es heißt: **Der Gerechte wird seine Reden mit Verstand einrichten.** Er soll zusehen, aus was für Bewegungsgrunde er rede? ob und in wie ferne ihn die Nothwendigkeit dazu antreibe: wem er die Sache sage: wie und auf was Art ers vorbringe: auch wohl Achtung geben, wer es sage. Denn wenn er dergleichen Muthwillen bloß aus Müßiggang und vor die lange Weile vornimmt: so mag er sich hüten, daß es ihm nicht nach dem bekannten Sprüchwort ergehe: **Den Teufel**

über

über seine Thüre mahlet, er kommt sonst wol. Das will so viel sagen: Wer seine eigne Sünde gering macht, und in seinen Sünden sich entschuldiget, der bildet sich selbst einen Teufel im Mittage, und macht sich selbst einen Engel des Lichts, und wird, wenn er auch gleich allen Fleiß anwendete, und das Creuze überall hinmahlete, und allezeit in der Furcht des HErrn redete und handelte, kaum dem verstellten Satansengel entgehen können. Hätte, meynst du nicht, der HErr vor Hanna dort von seinen Jüngern auch so sprechen können, und viel besser, als du? Und doch hat er still geschwiegen, auch sogar da er gefragt wurde. Du aber schüttest so viel raus, ehe du noch einmal gefragt worden bist.

21. Ferner, schmeicheln sich viele Verleumder damit, daß sie sprechen: Ja, sie reden doch die Wahrheit, und meynen damit noch Recht überley zu haben. Aber wenn das nöthig wäre, daß alle Wahrheit, oder alles das, was wahr ist, auch erzehlt und kund gemachet werden müßte: warum offenbaren denn die Beichtväter nicht die Sünden ihrer Beichtkinder? Und warum erzehlest du denn nicht auch deine eigne Sünden öffentlich vor allen Leuten her, da ja selbige auch wol mehr als wahr sind? Liebest du denn also deinen Nächsten als dich selbst? Dieses letztern Mängel, meynst du, weils die Wahrheit wäre, müßten nicht verschwiegen werden: deine eigenen Gebrechen aber, meynst du, müßten nicht bekannt gemachet werden. Siehe, wie schön du dich selbst verdammest, und wie trefflich du beweisest, daß du wider den Befehl des HErrn handelst. O! weh! es ist der verfluchten Lästerzunge nicht einmal daran genug, daß sie Böses thue, wo sie sich nicht auch noch drüber freuen sollen; gleich als hätten sie ganz recht gethan, und die Sache noch so gut gemachet. Ist es nicht auch wahr gewesen, daß die Jünger von dem HErrn geflohen? und er hat doch stille geschwiegen (*).

22. Dannenhero spricht auch Sirach: Hast du ein Wort gehöret wider deinen Nächsten, so laß es bey dir sterben, und wisse, daß dir deßwegen nicht gleich der Bauch bersten wird, wenn du was gesehen und gemerket hast. Jene aber wollen davon nichts wissen, sondern glauben, daß ihr Bauch bersten werde, wo sie es bey sich behielten. Darnach spricht auch Moses (wie schon oben gedacht): Was da recht ist, dasselbe verrichte auch recht: also, was wahr ist, das erzehle auch wahrhaftig (das ist, nach der Wahrheit, aufrichtig und redlich); was da heilig ist, das bringe auch heilig und mit Ehrfurcht vor; sonsten sündigest du noch mehr, wenn du die Wahrheit, oder das, was zwar an sich wahr ist, gleichwol falsch und unlauter, oder nur halb und nicht ganz, oder verkehrt und nicht in der rechten Ordnung u.s.w. vorträgst; eben so, wie die noch mehr sündigen, welche heilige Sachen leichtsinnig tractiren; ingleichen wie diejenigen, so die Gerechtigkeit ungerecht verwalten. Denn gleichwie alle seine Gebote rechtschaffen, also **sind auch alle Werke seiner Hände Wahrheit und Recht; Ps. 111, 7: Er wird als ein Held Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden.**

23. Wer da meine Worte hat, derselbe redet sie auch, das ist, er redet die Wahrheit von Herzen. In dem, daß er spricht: Sermonem, die Rede; so schließt er aus alles Falsche, welches er auch sonst Betrügereyen und Arglistigkeiten nennet. Inglei-

(*) Allhier folgen p. 265. folgende Worte; Larua vt quid tibi palpat ad perditionem datæ; dabey aber Herr D. Löscher in Nota ** selbst sagt: Sensus hic deficit. Daher man lieber solche gar auslassen als was unverständliches in die Version bringen wollen.

chen schließt er aus alle nachtheilige Schimpf- und Scheltworte, u. s. w. weil dergleichen Dinge allesamt nicht würdig sind, Reden (Sermones) genennet zu werden. Und dennoch ists, diesem ohngeachtet, noch nicht genug, Reden vorzubringen, wo es nicht zugleich mit Verstand wohl angeordnete oder eingerichtete Reden sind. Und so solls auch seyn mit allen Werken ꝛc. Daher kommt es, daß eine jegliche Verleumdung, wenn sie etwas Falsches vorbringt, eine Todsünde ist, wieder das Gebot: **Du sollt nicht falsch Zeugniß reden.** Ist es aber wahr, was sie vorbringt, sie trägts aber doch als Verleumdung vor, das ist, nicht wahrhaftig; so sündiget sie wider das andre Gebot: **Du sollt den Namen deines GOttes**, das ist, die Wahrheit, (denn das ist der Name Christi, wie er selbst im Evangelio sagt Joh. 14, 6: **Ich bin die Wahrheit**;) nicht **unnützlich führen**; folglich wird um so vielmehr erfordert, daß du ihn nicht falsch gebrauchest.

24. Was heißt denn also nun das eigentlich: **Die Wahrheit von Herzen reden**? Antwort: So viel, daß man sie am rechten Orte, zu gehöriger Zeit, auch aus reiner Absicht, und auf solche Art sage, wie man soll. Und hierinn bestehet eben der Verstand, den man bey der Wahrheit brauchen und beobachten soll. Aus dem Grunde befihlt der Apostel dem Timotheo, daß alle seine **Reden mit Salz gewürzt seyn sollen.** Es ist dannenhero nicht gnug die Wahrheit sagen, um die Sünde zu vermeiden.

25. **Die dritte Gattung der Verleumder** sind die, so da vorgeben: sie thäten dergleichen zu dem Ende, damit solche öffentlich bekannt gemachte und auch in der Wahrheit sich befindende Fehler und Gebrechen desto eher abgeschaffet und verbessert werden möchten. Denen wird geantwortet: Dieses ist der rechte Weg nicht, noch die rechte Art zu bessern; sondern allezeit das zu befürchten, daß er ohne oben angeführte und vorhergegangne nöthige Ueberlegung, mithin ohne Verstand rede. Denn wer seines Bruders Fehler bessern will, der hat schon die Regel dazu vorgeschrieben in dem Evangelio, und wann er dieselbige verachtet, und sie ihm nicht gut genug ist, oder wenn er meynen wollte, noch viel klüglicher zu handeln, als Christus gelehret hat; was für ein grosser Thor ist der! Er wird auch nichts ausrichten, weil er nach dem Sinne seines Fleisches handelt, und daher gewaltig irret. Er sehe aber vielmehr darauf, ob er auch an einem solchen Orte, einer solchen Person, und in einer solchen **Absicht**, oder zu einem solchen **Ende**, das, was er geredet, vorgebracht hat, daß man aus dem allen genugsame Anzeigung wahrnehmen könne, daß es wirklich ihm um die Besserung des Nächsten zu thun sey, und daß er nicht vielmehr nur darum rede, daß er andern neue Zeitungen erzehle, oder um die Zeit nur zu verkürzen, so ein faul Geschwätz mit andern anstelle, zu plaudern. Man nehme den Müßiggang und die unnützen Geschwätze weg, so wird man die allerwenigsten antreffen, welche um der Besserung willen ihres Nächsten Sünden oder Fehler her erzehlen werden.

26. **Die vierte Art derer sich entschuldigenden Verleumder** sind die, welche sich ihren Mittagsteufel und Satansengel noch dazu gar mit Golde ausputzen, kleiden und behängen, und ihm eine Krone aufsetzen, daß er vollkommen werde, und also mit desto grösserm und ganz wunderbarem Glanz und Pracht und Zierrath in seiner Scheinheiligkeit leuchte und prange. Denn sie sprechen: sie erzehlen deßwegen dieses und jenes Bruders Sünde und Verbrechen, daß ein anderer sich vor ihm hüte und in acht nehme.

me. Das mag ja wol recht heissen, den Schein einer ganz ausnehmenden Gottseligkeit anziehen, und sich mit der falschen, aber sehr schön gleissenden Schminke einer recht wohlmeynenden und sorgfältigen Liebe überkleistern, und darum ists auch ein güldner und solarischer (der hellscheinenden Sonne gleichender) Mittagsteufel, weil sie nemlich einen andern warnen und benachrichtigen wollen. Aber was kann ich wol wider diese Gattung sagen? Wir können nicht leugnen, daß dergleichen Warnung allerdings bisweilen höchst nothwendig ist, weil nicht nur auf diese Art Augustinus und andere rechtschaffene Lehrer wider die Ketzer, sondern auch Christus selbst wider die Pharisäer, und der Apostel wider die falschen Apostel verfahren ist. Allhier haben sie nun freylich einen grossen Scheinvorwand, Schutz und Zuflucht, weil diß alles ihnen das Wort zu reden scheinet: allein, sie mögen zusehen, daß sie erst auch solche Leute werden, dergleichen jene gewesen, und daß alles auch erst mit dem Gemüthe, in der Absicht, aus demselbigen Bewegungsgrunde, und eben solchen Personen &c. geschehen; das heißt eben, daß es mit sorgfältiger Erwegung aller Umstände geschehe.

27. **Es sind sechserley Arten der Verleumdung**, von welchen **Bernhardus** in der 23. Fastenpredigt, und da, wo er von der Wiedererstattung der Ehre handelt, in dem 36. Sermon, Artik. 3. nachgesehen werden kann. Allwo er unter andern spricht: daß ein Verleumder derjenige von dem Teufel besessene Mensch wäre, welcher sich in denen Gräbern aufhielte, das ist, in dem Schlunde solcher Menschen. Denn es steht geschrieben Röm. 3, 13: **Ihr Schlund ist ein offenes Grab**; und eben daselbst heißt es: **Der Tod ist auf ihren Lippen.** Jener Besessene aber hatte eine ganze Legion Teufel bey sich: und so hat auch ein Verleumder eben so viel böse Geister in dem Halse, so viel sich darinn Verleumdungen finden. Daher spricht **Bernhardus**: Ein Verleumder, und ein Mensch, der die Verleumder gerne anhöret, von den beyden hat ein jeder einen Teufel; jener auf der Zunge, dieser in dem Ohre. Eine jede Zunge eines Verleumders ist eine Teufelszunge. Gleichwie nach dem 40. Cap. Hiobs der **Nabel des Fleisches** und die **Lenden der Männer** angeführet werden, daß sie ihm zuständen, wegen der Begierlichkeit und bösen Lust, und so auch ein jeglich andres Glied, welches böses thut. Gleichwie auch im Gegentheil Christus sich der Gliedmassen der Seinigen anmasset, und für die Seinigen achtet und besitzet. Also ist denn in der That und Wahrheit jenes, des Verleumders Zunge, des Teufels, und des gerne Anhörenden sein Ohr auch des Teufels Ohr.

28. Es ist nichts Gerechteres vor GOtt, und kann auch dergleichen Leuten von GOtt nichts Gerechteres wiederfahren, als daß diejenigen, welche ihre eigne Wahrheit, ihren eignen Koth und Mist, nicht betrachten und erkennen lernen wollen, mit den Nasen und Zähnen an dem Koth und Unrath fremder Leute was zu thun finden. Denn ein jeglicher Verleumder thut nichts anders, als daß er mit seinen Zähnen das, was an den Menschen übel riechet, mahlet und käuet; und daß er mit seiner Nase in derselben Koth herumwühlet und was aufsucht, als wie eine Sau; daher auch der Menschenmist unter allen Dingen am ärgsten stinkt; doch aber ist der Teufelsdreck noch über ihn. Was hilft dichs doch also nun, oder was kannst du vor Lust dran haben, anderer Leute Mist und Unflath umher zu tragen, dich selbst damit zu besudeln, und dabey zugleich einen so gar üblen pestilenzialischen Geruch auszubreiten?

Denn ein guter Name ist ein guter Geruch, der da herkommt von der guten Salbe, die von aussen durch das Lob der Leute einem tugendhaften frommen Menschen gegeben wird; ein böser Geruch aber ist hingegen ein böses übles Gerücht, welches von dem Mist und Unflath entstehet, der von innwendig seinen Ursprung hat. Denn obschon der Mensch seinen Koth und Mist heimlich im Verborgnen von sich ablegt, so läßts der Verleumder doch nicht heimlich und verborgen bleiben, sondern ziehts hervor, **hat Lust darinnen zu wälzen, ist auch nichts bessers werth,** aus gerechtem Gericht GOttes. Das sind eben unsre unehrbaren Heimlichkeiten, von denen der Apostel in 1 Cor. 12, 23. sagt, daß wir ihnen desto mehrere überflüßigere Ehre anthäten, weil wir unsere Sünden, Mängel und Gebrechen freylich gern verbergen. Ein Verleumder also trägt sie öffentlich umher, käuet selbige, oder mahlet sie, wie auf einer Mühle, klein, daß sie recht zerlegt und aus einander gesetzet werden und ans Licht kommen; ja, er wohnt recht drinne und hat seinen Aufenthalt, Sitz und Leben gleichsam in dergleichen Sachen, wie (die Seele) in den Herzen wohnet. Er machts allezeit wie ein Wiedehopf, und als wenn er sähe, wie jemand einen Menschen, der sich sehr mit Koth besudelt, wüsche und reinigte, spottet er und schreyt: **Seht, wie hat sich der beschissen.** Dem am allerbesten zu antworten ist: **Das friß du** (*). Weil ein solcher Verleumder in der That solche Dinge frißt. Daraus auch zu verstehen ist, was durch den Propheten Ezechiel im 4. Cap. gesagt wird von dem Brode, das mit Menschenmist gegessen werden sollen. Es ist dannenhero ein unreiner und undankbarer Vogel, welcher sein eigenes Nest besudelt. Und zwar sind wir, leider! alle solche, der ist aber doch noch schändlicher, welcher fremden Mist sogar in sein eigenes Nest zusammen trägt. Daher ist ein Verleumder gleichsam ein Cloak und heimliche Gemach aller Menschen, oder ein stinkender Pful, wohin aller andern Unreinigkeiten zusammen fliessen; ja, er ist das Thor oder diejenige Pforte in der Stadt Jerusalem, die das Dreckthor (**) hieß, ob schon andere Menschen solches nicht gern sehen, und ihn gern damit verschonet wissen wollten.

28. Es hat aber auch ein jeder unter uns seinen Bauch voll allerhand Mist und Unraths. Wir brauchen uns nicht äusserlich oder mit äusserlichen Dingen eben zu besudeln, denn da ist ja wol keiner, der dergleichen leiblich zu thun nicht einen Ekel und Abscheu trage; sondern das ist die Sache, daß der übelriechende Ort unsers Wustes nicht ausser uns anzutreffen, darum haben wir Ursache, innerlich uns desto besser zu betrachten. Also ist nun unser Bauch nichts anders, als unser Gewissen, welches voll ist alles Unraths und Gestanks der Sünden. Und weil wir denn dieses nicht zu Herzen nehmen und ernstlich betrachten, sondern nur allein die Decke oder die Schminke **des äusserlichen Umgangs** mit andern vor den Augen haben, nach welcher wir den Menschen freylich unbekannt sind, was wir innerlich im Schilde führen, oder eigentlich vor Leute seyn: siehe, so besudeln und beflecken wir uns mit dem üblen stinkenden Geruch anderer Menschen, daß wir ja fein überall, innerlich und äusserlich zugleich unrein seyn mögen. Denn das sind die **Felle und Decken des Landes Midian,** ich will sagen, die Haut der Mohren oder des

(*) Dergleichen Redensarten, die mit besserm Herzen, als sie lauten, vorgetragen worden, haben Luthero aus dem Kloster noch angehangen.

(**) Vermuthlich zielet Lutherus auf dieselbe Gegend der Stadt Jerusalem, wo der Bach Kidron war, in welchen allerhand Unreinigkeiten aus der Stadt zusammen flossen.

des Fleisches der Sünder, und die Gezelte der Mohren, Hab. 3, 7. und die Hütten Kedar; nicht aber also die Decken Salomonis.

29. Deßgleichen die Verleumder sind Verräther, welche plagen und verunruhigen wird göttlicher Majestät Scharfrichter oder Peiniger, das ist, der Teufel, in alle Ewigkeit; der wird sie zerstreuen in alle vier Gegenden der Welt, welche sind Schmerz, Traurigkeit, Furcht, Heulen und Weinen in der Hölle. Daher geschiehts, daß ein jeglicher Verleumder, weil er einen so abscheulichen Gestank hat, selbigen auch aus seinem verfluchten Schlunde heraus stösset, daß dadurch die Luft überall umher verunreiniget und angestecket wird. Fleuch daher, o Mensch, davor! und verabscheue diesen heßlichen Gestank; wende deine Augen ab von seinem Munde, weil derselbe nichts anders als ein rauchender und stinkenden Abgrund ist. Denn der Mund des Verleumders ist der offne Rachen der Höllen, welcher einen tödtlichen höllischen Hauch aus der Tiefe aller daselbst befindlichen Hefen und Unreinigkeiten von sich bläst.

30. Stelle dir nur einmal vor, wie es zugeht, wenn die Verleumder so zusammen kommen. Da ist dieses denn, so zu sagen, ihr Gastmahl oder Schmauß und Wohlleben, daß sie einen Menschen, er sey nun wer er wolle, aussuchen, und denselben so da vor sich hin ins Mittel stellen, daß sie ihn zur Bank hauen, und gleichsam mit abgewechselter Anlegung ihrer mörderischen Klauen ihn in Stücken zerreissen, wie die Hunde das Aas eines Pferdes auf dem Felde zerreissen. Denn sie sind wahrhaftig auch den Hunden gleich, ja noch viel ärger und schändlicher, weil jene nur ein Pferd fressen, diese aber gar ein ausgegrabenes todtes Aas eines Menschen, das unter allen Dingen am ersten in die Fäulniß und Verwesung gehet, und den üblesten Gestank von sich gibt, angreifen, und dasselbige, das doch so schon hin und da an seinem Fleische angefressen und verzehret ist, dessen Adern und Nerven von der Fäulniß schon ganz angegangen, mürbe, modericht und flüßig worden sind, daß auch die Würmer schon darinne rum kriechen und von Maden alles wimmelt, woran man kaum ohne Ekel und Grauen denken kann, recht heißhungrig um die Wette, und mit abgewechselten Bissen anfallen, und nun so an dem schon faulenden Fleische, und an denen selbiges bereits beherrschenden Würmern, ihre giftigen rasenden und verfluchten Zähne annoch wetzen. Pfuy! Pfuy! Was für ein abscheuliches Ungeheuer ist doch ein Verleumder! Dennoch aber sollt ihr wissen, daß es gleichwol lange so abscheulich nicht vor Menschen Augen seyn kann, wenn dergleichen, wie jetzo gesagt, an dem Fleische der Verstorbenen geschehen sollte, als abscheulich und höchst ekelhaft ein Verleumder geistlicher Weise vor dem Angesichte GOttes wird; aus Ursache, weil zwischen geistlichen und leiblichen Dingen ein gewaltig grosser Unterschied ist.

31. Gewiß, ein Mensch, der ein Sünder ist, und der Sünde an sich hat, ist einem Aas gleich, welches alsdann so zerrissen wird, wenn seine Sünde ausgebreitet und unter die Leute gebracht wird, welche er doch selbst bey sich in seinem Gewissen begraben hatte. Daher im Gesetze Mosis auf das schärfste verboten war, daß nicht jemand einen todten Leichnam anrühren sollte. Diese aber belecken, fressen und verschlingen ihn gar. Sie sind als dasjenige Thier, das Hyäna genennet wird, von welchem Plinius und andere melden, daß es bey Nachtzeit eines Menschenstimme nachmache, und wenn es durch diese Vorstellung jemand herbey gelocket, so erwürge es denselben; suche auch sonst

darinn seine Nahrung, daß es die verstorbenen Körper der Menschen wieder aus den Gräbern herauslange und verzehre. Eben so machts auch ein Verleumder. Wenn derselbe nicht verleumdete, würde er selbst sterben, aldieweil das eben seine Nahrung ist, daß er verleumdet. Er ruft oder locket also auch den Menschen erstlich zu sich, holet ihn aus, und dann tödtet er ihn; ja, er bringt auch den um, wenn er durch sein giftig pestilenzialisches Wort jemand darzu bringet, daß er ihm Gehör und Beyfall gibt. Denn wer einen Verleumder anhöret, der ist auch verflucht; jener bringt den andern aber dazu, damit, daß er sich gleichfalls verstellt, und menschliche Stimme annimmt, das ist und geschieht, wenn er eine wahre und unschuldige Erzehlung vorzutragen scheinet, wie ich oben schon gesagt habe, da ich von den Entschuldigungen der Verleumder handelte. Die Verleumder sind auch von der Zahl und Art der herumschweifenden Marktschreyer, welche man insgemein Knabsack nennet, indem sie ebenfalls nichts anders als das Gift ihrer tödtlichen Verleumdung trinken, und sich gleichwol dabey unterstehen zu sagen, daß ihre Kunst bewährt und nutzbar sey; welches aber nur destomehr zur Warnung dienet denenjenigen, die da kaufen, daß sie sich vor ihnen hüten und in acht nehmen.

32. Fragt sich, was ist denn nun also für ein Hülfsmittel wider dieses so abscheuliche Laster? Antwort: Ich weiß keines, weil es die allerheftigste und gewaltsamste Pest ist, so daß kein Mensch seine Zunge bändigen und zähmen kann, ohne wer die Güte GOttes darum bittet und anruffet, und dabey, so viel er kann und ihm nur immer möglich, mit allem Fleiß, ja recht mit Gewalt das beobachte, daß er also unter denen Menschen wandele, als wenn Augen, Ohren und alle seine Sinne zugeschlossen wären, und nicht einmal etwas böses oder sündliches geschehe, welches er zu sehen meyne. Und um diese selige Gemüthsfassung desto leichter zu erlangen, so stelle er sich lediglich sein selbsteigenes Gewissen allezeit vor seine Augen, und hüte sich ja sorgfältig, daß ihm niemals auch nur anfange vorzukommen und zu deuchten, daß sonst noch wo eine Sünde anzutreffen oder in der Welt sey, ausser nur die seinige allein. Denn wofern einer nicht sich dieses extremum erwählet, so wird er schwerlich zur Mittelstrasse kommen. Wenn er dannenhero etwas hören, wenn er etwas sehen sollte: Siehe, dieser hat das und das gethan; so wende er sich gleich davon weg, und spreche bey sich selbst: Ey, ich habe auf was anderes zu sehen, als auf dieses. Und also gehe oder kehre er, wie der Psalm sagt, zurück in sein eignes Herz und von allen andern ab, so wird endlich der HErr den Frieden über ihn aussprechen.

33. Ein Bild und Figur von dem oben angeführten ist noch Joab, ein sonst höchst vortrefflicher Kriegsheld, und der viel Ruhmwürdiges und sehr herrliche Thaten gethan. Er hat aber sein Lob unter den andern hochberühmten Helden, deren 2 Sam. im 23. Cap. gedacht wird, eingebüsset und verloren: so daß recht zu verwundern ist, daß, da alle andere zusamt ihren Thaten hererzehlet werden, dieser allein, der doch weit mehr als die andern ausgerichtet, ganz mit Stillschweigen übergangen wird. Aber, wie David von ihm gesagt hatte, es hieß: Er hat getödtet, er hat umgebracht, und zwar heimlich, meuchelmörderischer Weise durch Nachstellung und Hinterlist, zwey, die besser waren, denn er. Also bringt auch ein Verleumder allemal zwey um; sowol den, der ihn anhöret, als auch den, welchen er verleumdet, welche auch wol meistentheils besser sind, denn er; ob er schon vielleicht in an-

andern Tugenden ein trefflicher Arbeiter seyn kann. Sehet, also ist die Zunge eines Verleumders beschaffen, welche hinterwärts, und heimlich hinterm Rücken sich heraus läßt, und ganz unvermuthet, ehe man es meynet, tödtlich sticht und verletzet.

10) Das neunte Gebot, oder das sechste nach der andern Tafel.

A. Dessen Auslegung überhaupt

Siehe III. Th. p. 1687. und p. 1977 - 1994.

B. Vom Geiz, Bauchsorge und Mammonsdienst.

III. Th. p. 1406. §. 10 - 24. Von der Unvergnügsamkeit und Ungeduld der Menschen.
- p. 2576. §. 48 - 94. Von dem Mammon.
IV. p. 1134. §. 115 - 132. Von dem Geiz und von der Furcht, so bey denen Geizigen anzutreffen.
VII. p. 778 - 841. Christi Warnung wider den Geiz.
XI. p. 2166. L. Pr. Eine Abmahnung vom Geiz und Bauchsorge.
XII. p. 2230. L. Pr. Abhandlung von der Thorheit des Geizes und Mißtrauens.
XIII. p. 1970. L. Pr. Eine Predigt Christi wider den Geiz und Bauchsorge.
- p. 1824. 1832. L. zwey Predigten wider den Geiz und Mammon.
- p. 1958. L. Pr. Eine Predigt Christi wider den Geiz und Mammonsdienst.

C. Vom Almosen und freygebiger Mildthätigkeit.

D. Martin Luthers Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leißnigk, mit Lutheri Vorrede, wie die geistlicher Güter zu handeln sind, Anno 1523.

M. Luther, Ecclesiastes, allen Christen der Gemeinde zu Leißnig, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo, Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm Heiland JEsu Christo.

1.

Nachdem euch, liebe Herren und Brüder, der Vater aller Barmherzigkeit, samt andern, in der Gemeinschaft des Evangelii beruffen, und seinen Sohn JEsum CHristum in euer Herz hat scheinen lassen, und solcher Reichthum der Erkenntniß Christi bey euch so kräftig und thätig ist, daß ihr eine neue Ordnung des Gottesdienstes, und ein gemein Gut, dem Exempel der Apostel nach, vorgenommen habt; habe ich solche eure Ordnung für gut angesehen, daß sie durch den Druck ausginge, ob GOtt seinen gnädigen Segen dazu geben wollte, daß sie ein gemein Exempel würde, dem auch viel andere Gemeinden nachfolgeten, damit wir auch von euch rühmen möchten, wie St. Paulus von den Corinthern rühmet, daß ihr Fleiß habe viel gereizt. Wiewol ihr euch deß tröstlich versehen und erwegen müsset, daß, so es aus GOtt ist, was ihr anfahet, gar redlich müsse angefochten werden: denn der leidige Satan wird nicht ruhen noch feyren.

2. Weil wir denn hoffen, solch euer Exempel solle gerathen, daß es gemein werde, und daraus denn folgen will ein grosser Fall der vorigen Stifte, Klöster, Kapellen, und der greulichen Grundsuppen, die sich bisher unter göttliches Dienstes Namen mit aller Welt Reichthum gefüllet hat, dazu denn auch gewaltiglich hilft das heilige Evangelium, das wieder hervorbricht, und solche lästerliche verdammliche Gottesdienste ausmahlet und an den Tag bringet; zudem, daß die Geistlichen auch selbst also sich halten, daß nichts redliches bey ihnen blieben ist, noch zu ihnen hinein will, und sich allenthalben die Sache

Sache also stellet, als habe GOtt und die Welt der Möncherey und Geisterey satt, und müsse anders werden. Ist derhalben dennoch hierauf zu sehen, daß solcher leidiger Stifte Güter nicht in die Rappuse kommen, und ein jeglicher zu sich reisse, was er erhaschet.

3. Darum habe ich gedacht, in der Zeit vorzukommen, so viel mir gebühret und zustehet, mit Christlichem Rath und Vermahnung. Denn sintemal ichs doch muß gethan haben, wenn die Klöster und Stifte ledig werden, Mönche und Nonnen sich wenigern, und alles, was dem geistlichen Stande zu Abbruch und Verkleinerung geschehen mag: so will ich auch das nicht auf mir liegen lassen, so etliche geizige Wänste würden solche geistliche Güter zu sich reissen, und mich, als den, der Ursache dazu gegeben hätte, zum Schein fürwenden. Denn wiewol ich besorge, daß meinem Rath wenig folgen werden, wenn es so ferne kömmt; denn der Geiz ist ein ungehorsamer ungläubiger Schalk; so will ich doch das meine thun, und mein Gewissen entledigen, und ihr Gewissen beladen haben, daß niemand sagen möge, ich hätte geschwiegen, oder zu langsam mich hören lassen.

4. Es nehme nun an, oder verachte meinen treuen Rath, wer da will, ich bin unschuldig. Ich warne aber zuvor treulich, und bitte freundlich, daß diesem meinem Rathe niemand gehorche noch Folge thue, er wisse denn und verstehe gründlich wohl aus dem Evangelio, daß Möncherey und Geisterey, wie jetzt gewesen ist bey vierhundert Jahren, kein Nutz, und eitel schädlicher Irrthum und Verführerey ist; denn solch groß Ding muß mit gutem, vestem, Christlichem Gewissen angegriffen werden. Es wird sonst übel ärger werden, und wird am Todbette gar ein böser Reuling kommen.

5. Aufs erste wäre wol gut, daß keine Feldklöster, als Benedicter, Cisterceer, Cestiner, und dergleichen, je auf Erden kommen wären; nun sie aber da sind, ist das beste, daß man sie lasse vergehen, oder wo wo man füglich kann, dazu helfe, daß sie rein und gar wegkommen. Das mag aber geschehen auf diese zwo Weisen. Die erste, daß man die Personen, so darinnen sind, lasse frey von ihnen selbst, so sie wollen, heraus gehen, wie das Evangelium erlaubt. Die andere, daß eine jegliche Obrigkeit mit seinen Klöstern verschaffe, keine Person mehr aufzunehmen, und so ihr zu viel drinnen sind, anderswohin schicke, und die übrigen lasse aussterben.

6. Weil aber niemand zum Glauben und Evangelio zu dringen ist, soll man die übrige Personen, so in Klöstern, es sey Alters, Bauchs oder Gewissens halben, bleiben, nicht ausstossen noch unfreundlich mit ihnen handeln, sondern sie ihr Lebenlang lassen gnug haben, wie sie zuvor hätten gehabt. Denn das Evangelium lehret auch Gutes thun den Unwürdigen, wie der himmlische Vater über Gute und Böse lässet regnen und Sonne scheinen; und man muß hier ansehen, daß solche Personen aus gemeiner Blindheit und Irrthum in solchen Stand gerathen sind, und nichts gelernet, damit sie sich ernähren könnten.

7. Doch ist das mein Rath, daß die Obrigkeit solcher Klöster Güter zu sich nehme, und die übrigen Personen, so darinnen bleiben, davon versorge, bis sie aussterben, auch reichlicher und milder, denn sie vielleicht vorhin versorgt gewesen sind, damit man je spüre, daß nicht der Geiz dem geistlichen Gut, sondern Christlicher Glaube den Klöstereyen feind sey: und hier ist nicht allererst päbstliche oder bischöfliche Erlaubniß zu suchen, oder Bann und Vermaledeyung zu fürchten; denn ich

ich schreibe auch diß allein denenjenigen, so das Evangelium verstehen, und solches zu thun mächtig sind in ihren Landen, Städten und Obrigkeiten.

8. Aufs andere, die Güter solcher Klöster, so die Obrigkeit zu sich nimmt, sollten dreyerley Weise gehandelt werden. Die erste, daß man die Personen, so darinnen bleiben, versorge; wie jetzt gesagt. Die andere, daß man den Personen, so ausgehen, etwas redliches mitgebe, damit sie etwas anfahen und sich in einen Stand begeben könnten, ob sie schon nichts haben hineinbracht. Denn sie verlassen gleichwol die Nahrung ihr Lebelang, wenn sie ausgehen, und sind betrogen; hätten, dieweil sie im Kloster gewesen, etwas anders gelernet. Aber denenjenigen, so hinein gebracht haben, ist billig vor GOtt, daß man wiedergibt, je eines Theils: denn hier soll Christliche Liebe, und nicht menschlicher Rechte Schärfe richten; und soll jemand Schaden oder Verlust tragen, das soll über das Kloster, und nicht über über die Personen gehen: denn das Kloster ist Ursach ihres Irrthums.

9. Aber die dritte Weise ist die beste, daß man alles andere lasse zum gemeinen Gut eines gemeinen Kastens gelangen, daraus man, nach Christlicher Liebe, gebe und leihe allen, die im Lande dürftig sind, es sey Edel oder Bürger, damit man auch der Stifter Testament und Willen erfülle. Denn wiewol sie geirret und verführet sind, daß sie es zu Klöstern gegeben haben, ist dennoch ja ihre Meynung gewesen, GOtt zu Ehren und zu Dienste geben; und haben also gefehlet. Nun ist kein grösserer Gottesdienst, denn Christliche Liebe, die den Dürftigen hilft und dienet, wie Christus am Jüngsten Tage selbst wird bekennen und richten, Matth. 25, 40. Daher auch vorzeiten der Kirchen Güter bona Ecclesiastica, das ist, gemeine Güter hiessen, wie ein gemeiner Kasten, für alle, die unter den Christen dürftig waren.

10. Doch ist das auch billig, und Christlicher Liebe gemäß, daß, wo der Stifter Erben verarmet und benöthigt wären, daß denselben solche Stiftung wieder heimfalle je ein groß Theil, und alles mit einander, wo die Noth so groß wäre. Denn freylich ihrer Väter Meynung nicht gewesen ist, auch nicht hat sollen seyn, ihren Kindern und Erben das Brod aus dem Maule nehmen, und anderswohin wenden; und ob die Meynung so gewesen wäre, ist sie falsch und unchristlich: denn die Väter sind schuldig ihre Kinder vor allen Dingen zu versorgen; das ist der höheste Gottesdienst, den sie mit zeitlichem Gut thun mögen. Wo aber die Erben nicht benöthiget noch dürftig sind, da sollten sie solche ihrer Väter Stiftung nicht wieder nehmen, sondern dem gemeinen Kasten lassen.

11. Möchtest aber hier sagen: Das Loch ist zu weit, damit wird der gemeine Kasten wenig kriegen, denn jedermann wirds alles zu sich nehmen, und sagen, er bedürfe sein so viel ꝛc. Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Christliche Liebe muß hier richten und handeln; mit Gesetzen und Artikeln kann mans nicht fassen. Ich schreibe auch diesen Rath nur nach Christlicher Liebe, für die Christen, und man muß sich deß erwegen, daß Geiz etwa wird mit unterlaufen; wie soll man thun? Es muß darum nicht nachbleiben. Dennoch ists ja besser, daß der Geiz zu viel nimmt durch ordentliche Weise, denn daß eine Rappuse daraus würde, wie im Böhmerland geschehen ist. Ein jeglicher prüfe sich selbst, was er zu seiner Nothdurft nehmen, und dem gemeinen Kasten lassen soll.

12. Aufs dritte: Solche Weise gehöret auch auf die Bißthümer, Stifte und Capitel, die Land und Städte, und andere Güter unter sich haben. Denn solche Bischöffe

und Stifte sind weder Bischöffe noch Stifte; es sind im Grund der Wahrheit weltliche Herren, mit einem geistlichen Namen Darum sollte man sie weltliche Herren machen, oder die Güter den armen Erben und Freunden, und dem gemeinen Kasten austheilen. Was aber Pfründen und Lehen sind, sollte man lassen bleiben denenjenigen, so sie jetzt innen haben, und nach ihrem Tode niemand mehr verleihen, sondern unter die armen Erben und in gemeinen Kasten stossen.

13. Aufs vierte: Es stehen aber der Klöster und Stifte Güter zum Theil, und Pfründen fast viel auf dem Wucher, der sich jetzt in aller Welt nennet den Wiederkauf, und hat die ganze Welt in kurzen Jahren verschlungen. Solche Güter müßte man zuvor absondern von den erbgestiften Gütern, wie den Aussatz. Denn was ich droben gerathen habe, will ich von den Stiftungen gesagt haben, die ohne Wiederkauf von rechten redlichen Erbgütern gestiftet seyn. Die Stifte aber auf Wiederkauf gestiftet, mag man wol für Wucher halten: denn ich noch nie keinen rechten Zinskauf auf Wiederkauf gesehen oder gehöret habe. Darum müßte man hier zuvor den Wucher büssen, und einem jeglichen wiedergeben das Seine, ehe mans in gemeinen Kasten liesse kommen. Denn GOTT spricht: Ich bin feind dem Opffer, das vom Raube kömmt. Es wäre denn, daß man die nicht finden könnte, so mit dem Wiederkauf beschädiget sind; das möchte denn der gemeine Kasten zu sich nehmen. Wie aber der Wiederkauf recht und unrecht sey, ist jetzt zu lange zu erzehlen; ich habe es genugsam geschrieben im Sermon von dem Wucher, daraus man sich denn erkundigen mag wie viel von solchen Pfründen und Stiften sey wieder zu erstatten den Zinsmännern; denn ohne Zweifel gar viel Pfründen längst ihr Hauptgeld wieder haben, und hören doch nicht auf zu saugen der Zinsmänner Schweiß und Blut; daß diß Stück fast der nöthigsten eins ist, da Käyser und Könige, Fürsten und Herren, und jedermann zuthun sollte.

14. Aufs fünfte. Aus den Bettelklöstern in Städten wären gute Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vorzeiten gewesen sind; aus den übrigen Klöstern aber möchte man machen Häuser, wo die Stadt ihr dürfte: denn der Bischöffe Weihung soll hierzu nicht hindern, weil GOtt nichts drum weiß. Doch wo man diesen meinen Rath würde Christlich angreifen, würde sichs selbst geben, schicken und lehren, mehr denn man jetzt mit Worten kann vorschlagen: denn die Fälle würden sich mannigfältig und seltsam begeben, da niemand innen wohl richten kann, denn Christliche Liebe.

15. Wenn nun GOTT gäbe, daß dieser Rath fortginge, so würde man nicht allein einen reichen gemeinen Kasten haben für alle Nothdurft, sondern drey grosse Uebel würden abgehen und aufhören. Das erste, die Bettler, dadurch viel Schaden geschieht Landen und Leuten, an Seel und Gut. Das andere, der greuliche Mißbrauch mit dem Bann, welcher fast nicht mehr thut, denn die Leute martert, um Pfaffen und Mönche Güter willen; wo nun die Güter abwären, dürfte man solches Bannes nicht. Das dritte, der leidige Zinskauf, der grösseste Wucher auf Erden, welcher sich bisher gerühmet hat, allermeist in geistlichen Gütern, daß er daselbst recht sey. Wer aber diesem Rath nicht folgen will, oder seinen Geiz darinnen büssen, den lasse ich fahren; weiß es wohl, daß es wenig annehmen werden: so ist mir gnug, wenn einer oder zween mir folgeten, oder je doch gerne folgen wollten. Es muß die Welt Welt bleiben, und Satan der Welt Fürst.

Fürst. Ich habe gethan, was ich kann und schuldig bin. GOtt helfe uns allen, daß wir recht fahren, und beständig bleiben, Amen.

[Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leißnigk.]

In dem Namen der heiligen ungetheilten Dreyfaltigkeit, Amen.

Wir Ehrbar Manne, Rath, Viertelsmeister, Aeltesten, und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer eingepfarrter Versammlung und Kirchspiels zu Leißnigk. Nachdem durch die Gnade des allmächtigen GOttes, aus Offenbarung Christlicher Evangelischer Schrift, wir nicht allein einen beständigen Glauben, sondern auch gründlich Wissen empfangen, daß alle innerliche und äusserliche Vermögen der Christgläubigen zu der Ehre GOttes und Liebe des Nächsten, Nebenchristenmenschen, nach Ordnung und Aussetzung göttlicher Wahrheit, und nicht nach menschlichem Gutdünken, dienen und gereichen sollen; bekennen und thun kund hierum gegenwärtiglich, daß wir für uns und unsere Nachkommen, nach gehabtem zeitigen Rathe der göttlichen Schrift Gelehrten, diese nachfolgende brüderliche Vereinigung, zwischen unserer Gemeinsamkeit, die jetzund ist, und künftig seyn wird, treulich und unverrücklich gehalten zu werden, aufgerichtet und beschlossen haben. Nemlich:

Bestellung des Pfarramts.

Wir wollen und sollen zu aller Zeit unsere Christliche Freyheit, so viel die Bestellung unsers gemeinen Pfarramts, mit Beruffung, Erwählung, Setzung und Entsetzung unserer Seelsorger, alleine zu Verkündigung des Worts GOttes, und Mittheilung der Sacramente, belangen thut, nicht anders, denn nach Aussetzung und Verordnung göttlicher biblischer Schrift handeln, üben und brauchen. Und in solchem erzgeistlichen Vornehmen, als die armen, einfältigen, der göttlichen Schrift gelehrten, bewährlichen, wohlgegründeten Unterweisung und Rathschläge, in wahrer Demuth gehorsamlich, durch die Gnade GOttes unterworfen und gefolgig seyn; wie wir deß ein klar Verzeichniß bey uns in unsrer gemeinen Verwahrung haben, und unverändert gehalten werden soll.

Vom Anhören göttliches Worts.

Wir wollen und sollen, auch ein jeder Hauswirth und Hauswirthin in unserm Kirchspiel für sich selbst, auch seine Kinder und Hausgesinde, dahin zu halten aus Christlicher Liebe verpflichtet seyn, das heilsame, tröstliche Wort GOttes zu geordneten Tagen und Stunden, so viel uns GOtt Gnade verleihet, treulich anhören, und zur Besserung einbilden.

Ehre und Gebot GOttes handhaben.

Ueber der Ehre GOttes wollen und sollen wir Hauswirthe und Hauswirthin, so viel wir von GOtt Gnade haben, ein jeder in seinem Hause für sich selbst, Kinder und Hausgesinde, vestiglich halten, öffentliche Gotteslästerung, übermäßig Zutrinken, Hurerey, betrügliche Doppelspiele, und andere Sünde und Laster, welche göttlichen Geboten straks und wissentlich entgegen, mit ernstem Fleiß vermeiden, verhüten und wehren. Ob auch bey einigem unsrer Gemeinsamkeit hierinne Verhängniß oder Unfleiß vermerkt würde, soll das denn eine ganze eingepfarrte Versammlung guten Fug und Macht haben, sich hierum anzunehmen, durch gebührliche Mittel, Hülfe und Zuthun der Obrigkeit, solches zu würdiger Strafe und seliger Besserung zu bringen.

Vermögen, Vorrath und Einnahme zum gemeinen Kasten.

Auf daß nun unser Christlicher Glaube, in welchem alle Güter zeitlich und ewiglich von dem ewigen GOtt, durch unsern HErrn und Seligmacher Christum aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit erworben und uns mitgetheilet, zu eigentlicher Frucht der brüderlichen Liebe, und dieselbige Liebe in die Wahrheit und Werke der milden Gütigkeit kommen und geführet werden mögen; haben wir erstgenannte gemeine eingepfarrte Versammlung für uns und unsere Nachkommen, in vollkommener Einmüthigkeit, einen gemeinen Kasten verordnet, erhaben und aufgerichtet. Verordnen, erheben und richten auf denselbigen hiermit gegenwärtiglich, in Kraft dieser unsrer brüderlichen Vereinigung, auf Meynung, Maaß und Gestalt, wie folget. Zu dem Vermögen und Vorrathe in den gemeinen Kasten, sollen diese namhaftigen Stücke, Zinse, Güter, Gerechtigkeit, Geld und Haabe, allenthalben zu haufe geschlagen, eingesammlet, gebracht, als ewig verwidmet und einverleibt seyn und bleiben.

Einnahme Pfarrgüter und Gerechtigkeit.

Alle Güter und Gerechtigkeit, Erblehen, Erb und Güter, Zinse, Erbgerichte, Haus, Hof, Garten, Aecker, Wiesen, Vorrath und fahrende Haabe, nichts ausgeschlossen, so viel allenthalben zum Pfarr- und Seelsorgeramt, alhier bey uns, durch die anfänglichen Stifter und folgende Mehrer dazu gegeben, verordnet, und über verwährte Zeit gehörig und im Gebrauch gewesen; welche Güter und Gerechtigkeit allenthalben wir eingepfarrte Versammlungen, weß wir von wegen unsers gemeinen Pfarramts Fugs und Rechts daran hätten, oder gehaben möchten, zu erlangen, in allwege unbegeben vorbehalten, Innhalts der Handlungen und Abschiede; derhalben zwischen dem Abte zum Buch, und uns, in Churfürstlicher Kanzley unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen rc. ergangen, und in diesem unserm gemeinen Kasten vorhanden sind. Deßgleichen, was zur Schulen und Küsterey gehörig, auch in diesen Kasten geschlagen.

Einnahme Gotteshauses Güter, Gerechtigkeit rc.

Alle Güter und Gerechtigkeit, Erblehen, Erb- und Gatterzinse, Brückenzoll, Baarschaft, Silberwerk, Kleinod, Vorrath, fahrende Haabe, und so allenthalben an gewissen und zufälligen Dingen, unserm Gotteshause zuständig, sollen ganz und gar, samt den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern, darüber sagende, in den gemeinen Kasten mit eingezogen seyn und bleiben.

Einnahme der vier Altarlehen und anderer Stiftungen, Güter und Gerechtigkeit.

Die vier Altarlehen in unserm Gotteshause sollen forthin, wenn die jetzigen belehnten Altarpriester verstorben, oder die Lehen sonsten verlediget sind, nicht mehr verliehen, sondern die vier Häuser, samt den Gütern, Zinsen, Einkommen, Nützungen, Kleinoden, Vorrathe und fahrender Haabe, mit den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern, dazu gehörig, in den gemeinen Kasten gebracht werden, und dazu alle Begängnisse, Jahrtage, Ablaßwochen oder Octaven, und andere einzälige Stiftungen und Allmosen, zum Hospital und anderswo, alles in gemeinen Kasten geschlagen.

Einnahme von Brüderschaften.

Was an baaren Gelde, Zinskäufen, Kleinodien, Silberwerk, Vorrath und fahrender Haabe, zu den berühmten Brüderschaften, des Kalands St. Annen, und der Schuhknechte, bis anher eingesammlet, und den-

denselbigen zuständig ist, mit den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern, allenthalben in diesen gemeinen Kasten geschlagen, und verordnet, dabey zu bleiben.

Einnahme GOttes Gabe von Handwerken und Bauerschaften.

Einlagen, Zunftgerechtigkeiten, Ansprachen, Bussen, Strafen und Koren, weß sich der Dinge bis anher innerhalb der Stadt bey den Handwerkern, und auswendig auf dem Lande in Dörfern bey den Bauren, in gemeinem unserm Kirchspiel, in Vorrath als GOttes Gaben versammlet, und forthin über Jahr lang versammlen werden, sind und sollen allenthalben in gemeinen Kasten geschlagen, und mit eingebracht werden.

Einnahme essender Speise und Geld, in die Almosenkisten und Geldstöcke.

In unserm Gotteshause sind verordnet, und sollen allezeit ohne Verrückung gehalten werden, zwey Faß oder Radekisten, darein Brod, Käse, Eyer, Fleisch, andere Speise und Vorrath, und ein Stock oder zween, darein Geld, und also beyderley, zu Unterhaltung des gemeinen Kastens, einzulegen. Deßgleichen sollen die Almosen und milde Handreichung, so durch zween aus unsern Verordneten, allezeit wenn unser Kirchspiel im Gotteshause in Versammlung sind, von Person zu Personen, zu Erhaltung der Armen gebeten werden, auch in solche Stöcke zu Stunde gelegt und gewandt werden, und die Stücke des Vorraths, so verderblich sind, sollen durch die Verordneten, nach Vermögen ihres Befehls, wie hernach folget, ohne Verziehen zur Nothdurft unter die Armen ausgetheilet, was aber währhaftig, bis auf nächstfolgenden Sonntag behalten, und alsdenn zu Nutz und Bequemlichkeit der Armen verfügt werden.

Einnahmegaben bey gesunden Tagen, und Testament am Todbette.

Andere freywillige Gaben, bey gesunden Lebtagen und Testament am Todbette, so viel zu der Ehre GOttes und Liebe des Nächsten aus Christlicher Andacht geschehen, es sey an Gütern, baarem Gelde, Kleinodien, Vorrathe und fahrender Haabe, sollen ganz und gar zu diesem gemeinen Kasten gethan seyn und bleiben; auch treuliche Vermahnung durch unsere Seelsorger auf dem Predigtstuhl, und sonst auch, weil die Menschen bey Vernunft am Siechbette, mit Verwilligung der anwartenden Erben, in ordentlichen Fällen zu thun.

Verwesung des gemeinen Kastens zu bestellen.

Die Verwesung des gemeinen Kastens soll also bestellet und gethan werden: nemlich, daß alle Jahr, jährlich auf den Sonntag nach dem achten der heiligen drey König Tage, ohngefehrlich um eilf Uhr, eine gemeine eingepfarrte Versammlung auf dem Rathhause alhier erscheinen wollen und sollen, alda selbst durch die Gnade GOttes, in wahrem Christlichen Glauben einträchtiglich, zehen Vormunden oder Vorsteher zu dem gemeinen Kasten aus dem ganzen Haufen, ohne Unterscheid die tauglichsten erwählen, als nemlich, zween ehrbare Männer, zween des regierenden Raths, drey aus den gemeinen Bürgern in der Stadt, und drey aus den Bauern auf dem Lande; welche zehen also Erwählte die Bürde dieser Verwesung und Vormundschaft alsbald um GOttes und gemeines Nutzens willen gutwillig auf sich nehmen und laden sollen, bey gutem Christlichen Gewissen, unangesehen Gunst, Neid, Nutz, Furcht, oder einigerley unziemliche Ursache, nach ihrem besten Vermögen, Innhalts dieser gegenwärtigen unsrer Vereinigung, die

Verwesung, Einnahme und Ausgabe, treulich und ungefährlich zu handeln, pflichthaftig und verbunden seyn.

Beschileſſung des Kastens mit vier besondern Schlössern.

Dieser gemeiner Kasten und Behältniß soll in unserm Gotteshause, an dem Orte, da es am sichersten, verwahret seyn, und mit vier unterschiedlichen besondern Schlössern und Schlüsseln verschlossen werden, also, daß die Ehrbar Manne einen, der Rath einen, die Gemeinde in der Stadt einen, und die Bauerschaft auf dem Lande einen sonderlichen Schlüssel haben.

Die Vorsteher sollen alle Sonntage beysammen seyn.

Alle Sonntage im Jahr, von eilf Uhr bis um zwey zur Vesperzeit, sollen die zehen Vorsteher in unserm gemeinen Pfarrhofe, oder im Rathhause beysammen seyn, und alda ihre Vormundschaft fleißig pflegen und gegenwärtig seyn; alle sämtlich rathschlagen und handeln, damit die Ehre GOttes, und die Liebe des Nebenchristenmenschen, in ganghaftiger Uebung erhalten, und zur Besserung angeschickt werden möge, und sollen solche ihre Rathschläge in aufrichtiger treuer Geheime gehalten, und unordentlicher Weise nicht geoffenbaret werden. Ob etliche aus ihnen nicht allezeit entgegen, durch redliche Ursachen verhindert wären, soll gleichwol der mehrere Theil zu handeln und verfahren Macht haben.

Drey Bücher, darinnen alle Güter, Gerechtigkeit und Verwesung angezeichnet.

Drey Bücher oder Register, sollen die zehen Vorsteher, auf die Zeit oder Sonntage, vor Handen haben, nemlich:

Das Hauptbuch, darinnen sollen beschrieben seyn, und forthin werden, diese unsere brüderliche Vereinigung, wie dieselbige besiegelt im Kasten liegt, alle briefliche Urkunden, Stiftungsbriefe, Verzeichniß und Erbregister über alle Güter und Gerechtigkeiten, so allenthalben in gemeinen Kasten, wie oben, gewandt und eingebracht, und künftiger Zeit darein gebracht und kommen werden.

Das Handelbuch. Darein sollen alle Handlungen, Rathschläge, Abschiede, Erkundigungen, Nachforschung und Beschluß, so allenthalben bey und über der Verwesung, Einnahme und Ausgabe des gemeinen Kastens geschehen, geübt und vollzogen, eigentlichen eingeschrieben und verzeichnet werden, daraus man sich allezeit nothdürftiges Bescheids zu erholen haben möge.

Das Jahrrechenregister. Darein sollen beschrieben werden anfänglich, ein vollständig Verzeichniß und Inventarium aller Stücke des Vorraths, fahrender Haabe, Kleinod, Silberwerk, und Baarschaft am Gelde, ein jegliches mit rechtem Unterscheid des Gewichts, Zahl und Maaß, den vorgemeldten zehen Vorstehern als eine Einnahme in ihrem Ankommen eines jeglichen Jahres stückweise überantwortet, und wiederum berechnet werden sollen. Hierinne sollen auch alle Sonntage wöchentlich alle und jegliche Einnahmen und Ausgaben beschrieben werden; alles nach Innhalt einer gemeinen Rechnungsforma, welcher sich eine ganze Versammlung vereiniget, und nach Gelegenheit hinfürter zu vereinigen haben wird: davon allewege ein solch gemacht Register, mit seinen nothdürftigen Capiteln geordnet, auf den Tag der Erwählung, den neuen zehen Vorstehern, durch die alten gefasset und beschrieben, überreicht werden soll, damit schädlichem Irrthum und Versäumniß vorkommen. Und wenn diese drey Bücher, wie oben, gebraucht worden, sollen sie alsbald wie-

wiederum in gemeinen Kasten eingeschlossen werden.

Alle Einkommen und Schuldeinnahmen.

Die zehen Vorsteher sollen mit ganzem Fleiß alle Zinse, Aufhebung, Einkommen und Schulden, beyde standhaftige und zufällige, mahnen, und in gemeinen Kasten einbringen, so viel immer möglich, und ohne Unterdrückung der Armen geschehen kann, in unverrücklichem Wesen unterhalten.

Amt zweyer Baumeister.

Zween Baumeister sollen die zehen Vorsteher unter sich selbst verordnen, welche beyde, mit Rath und Wissen der andern achte, versorgen sollen die Gebäu des Gotteshauses, der Brücken, des Pfarrhofes, der Schulen, der Küsterey, der Hospitalen; auch daß diese beyde im Gotteshause mit zweyen Säcklein oder Tafeln, so oft unsere eingepfarrte Versammlung gegenwärtig, die Almosen zu Erhaltung der Armen bitten, und alsbald in die beyde dazu verordneten Geldstöcke öffentlich einschütten, davon die Schlüssel im gemeinen Kasten sollen enthalten, und durch die zehen Vorsteher sämtlich das Geld heraus alle Sonntage genommen, förter in gemeinen Kasten gelegt, und in das Rechenregister eigentlich beschrieben werden soll, auch die Almosen an essender Speise und Vorrath, welche verderblich, nachdem es eines jeden Sonntags für nothdürftig und gut angesehen und durch die zehen Vorsteher sämtlich beschlossen, täglich unter die Armen austheilen. Was aber währhaftiger Stücke, sollen aus dem Almosenkasten genommen, und an bequemen Orten im Gotteshause allewege bis auf einen Sonntag verwahrt und also förter, nach Ermessung der zehen Vorsteher, für die Armen ausgewandt werden.

Fremde Beschwerungen abgelegt.

Nachdem wir Ehrbare Manne, Rath, Viertelsmeister, Aeltesten, und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer unsers Kirchspiels, für uns und unsere Nachkommen, in Kraft dieser unsrer Vereinigung, beschlossen, und diese merkliche Beschwerung, damit eine ganze eingepfarrte Versammlung über die Maassen, als von den fremden, erdichteten, unnothdürftigen Armen und Müßiggängern, beladen und in unserm selbst Mangel vertieft gewest, aus Rath der göttlichen Schrift Gelehrten abgewandt und aufgehaben, inmassen auch abgewandt und aufgehaben seyn und bleiben sollen. Nemlich:

Termineien abgelegt.

Keine Mönche, welches Ordens auch die seyn, sollen fortmehr in unserm Kirchspiel, in der Stadt noch Dörfern, einigerley Termineien haben, darum ihnen auch die drey Termineihäuser aus dem gemeinen Kasten, und demselbigen zu gute, nach ziemlicher Wirderung, sollen vergnüget werden.

Betteln der Mönche, Stationirer und Kirchenbitter abgethan.

Keinem Mönche, keinem Stationirer noch Kirchenbitter, soll in unserm Kirchspiel, in der Stadt und Dörfern zu betteln gestattet noch zugelassen werden.

Betteln fremder Schüler abgelegt.

Kein fremder Schüler soll in unserm Kirchspiel, in der Stadt noch Dörfern zu betteln gelitten werden; will aber jemand in die Schule bey uns gehen, der mag ihm selbst seine Kost und Nahrung verschaffen.

Bettler und Bettlerin abgelegt.

Keine Bettler und Bettlerin sollen in unserm Kirchspiel, in der Stadt noch Dörfern gelitten werden. Denn welche mit Alter oder Krankheit nicht beladen, sollen arbeiten, oder

aus unserm Kirchspiel, aus der Stadt und Dörfern, auch mit Hülfe der Obrigkeit hinweg getrieben werden. Die aber aus Zufällen bey uns verarmen, oder aus Krankheit und Alter nicht arbeiten können, sollen durch die verordneten Zehen aus unserm gemeinen Kasten ziemlicher Weise versehen werden; immassen hernach folgend.

Ausgabe und Versehung aus dem gemeinen Kasten.

Hierum wollen und sollen nun forthin, wir, eingepfarrte Versammlung und unsre Nachkommen, aus unserm gemeinen Kasten, durch die zehen erwählte unsere Vorsteher, so weit sich unser Vermögen mit GOttes Gnaden erstrecken wird, ernähren, versehen und erhalten, und die Ausgaben, wie folget, nach Gelegenheit thun und darlegen, nemlich:

Ausgabe des Pfarramts.

Dem gemeinen unserm beruffenen erwählten Seelsorger oder Pfarrherrn, zusamt einem auch unserm beruffenen Prediger, so einem Pfarrherrn (welcher doch selbst sein pfarrlich Amt, mit Verkündigung GOttes Worts, und anderm, thun können und wissen soll,) zu Hülfe zugeordnet, und dazu ein Capellan, ob es die Nothdurft erfodern würde; sollen die zehen Vorsteher, aus einträchtigem Beschluß der ganzen Versammlung mit einer nahmhaftigen Summa Geldes, und etlichem gemeßlichen Vorrath und Nutzung liegender Gründe und Güter, alle Jahr jährlich jeden vierten Theil, auf ein Quatember und Viertheil Jahrs, zu ihrer ziemlichen Nothdurft und Aufenthaltung versehen, und aus dem gemeinen Kasten, gegen gebührliche Quittanz, überreichen, an welchem Jahrgelde, Vorrath und Nützung, als einer Versorgung, sie gesättiget seyn sollen, mit keinerley Weise etwas mehr von den eingepfarreten Personen und Menschen zu suchen noch zu empfahen, es wären denn ungesuchte, ledige, freye Ehrerbietung und Gaben; sondern sollen sich nach der Ordnung und Unterweisung mit dem, und auch der Verweisung des gemeinen Seelsorgeramts, der göttlichen Schrift Gelehrten halten: welche Ordnung in unserm gemeinen Kasten verwahrt, und durch die zehen Vorsteher alle Sonntage fleißig soll bewogen und gefordert werden, damit an dem Seelsorgeramte kein Abbruch geschehe.

Ausgabe für die Küsterey.

Dem Kirchner oder Küster, welchem von einer Versammlung das Gotteshaus zu verschliessen und die ziemlichen Dienste dabey zu thun befohlen, soll durch die zehen Vorsteher aus dem gemeinen Kasten ein namhaftig Jahrgeld, und etlicher genießlicher Vorrath, auch Nutzung auf die vier Viertheiljahre gegeben werden; wie solches durch die Versammlung beschlossen, und in der schriftlichen Ordnung des gemeinen Seelsorgeramts, wie oben, zusamt der Küstereydiensten mit begriffen.

Ausgabe für die Zuchtschulen.

Einen Schulmeister für die jungen Knaben zu beruffen, setzen und entsetzen, sollen die zehen verordneten Vorsteher, im Namen unserer gemeinen eingepfarrten Versammlung, Macht und Befehl haben, nach Rath und Gutansehen unsers erwählten Seelsorgers, und eines Predigers, und anderer göttlichen Schrift Gelehrten, damit ein frommer, untadelicher, wohlgelehrter Mann, zu Christlicher, ehrlicher und ehrbarer Zucht und Unterweisung der Jugend, als einem hochnöthigen Amte, vorgesetzt werde. Welcher Schulmeister in seiner Zucht, Lehre, Leben und Regierung, nach Vermögen der Ordnung unsers gemeinen Seelsorgeramts, wie oben,

oben, im Vorrath unsers Kastens vorhanden liegend, sich richten und unverändert zu halten verpflichtet seyn soll, darum aus unserm gemeinen Kasten ein namhaftig Jahrgeld, und etlicher Vorrath auf die vier Vierteljahr, nach Beschließ einer gemeinen Versammlung, durch die zehen Vorsteher demselbigen Schulmeister soll gegeben und vergnüget werden. Und soll darüber nichts mehr aus unsrer eingepfarrten Versammlung, wie die in vier Unterscheiden, oben angezeigt, suchen noch empfahen. Aber von fremden Schülern, welche alleine auf ihre selbst eigene Kost, nicht auf Betteley, alhier sollen gelitten werden, mag der Schulmeister, nach Ermessung eines Pfarrherrns und Predigers, samt der zehen Vorsteher, billige Belohnung nehmen: also, daß auch denselbigen Fremden Christliche Zucht und Lehre mitgetheilet werde. Auf das Schulamt und Regierung der Jugend sollen unsre Seelsorger, Prediger, und die zehen Vorsteher, ein unnachläßig, treulich Aufsehen haben, und alle Sonntage derowegen nothdürftig Bedenken und Rathschlag halten, und mit gestärktem Ernst handhaben.

Dergleichen soll aus unserm gemeinen Kasten durch die zehen Vorsteher eine ehrliche, betagte, untadeliche Weibsperson mit einem Jahrgelde und etlichem Vorrath versehen werden, die jungen Mägdlein unter zwölf Jahren in rechter Christlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweisen, und nach Innhalt der Ordnung unsers Seelsorgeramts, Deutsch schreiben und lesen lehren, etliche namhaftige Stunden, bey hellem lichten Sonnenschein und an einem ehrlichen, unverdächtigen Orte; und darüber auch nichts mehr aus unsrer Versammlung suchen noch empfahen. Aber von fremden Mägdlein, ob die anderswo anher geschickt in die Deutsche Schule, mag solche Weibsperson, nach Rath der zehen Vorsteher, mögliche Belohnung auch nehmen. Und die zehen Vorsteher sollen je mit hohem Fleiß auf die Zucht und Regierung dieser Deutschen Schulen und jungen Mägdlein Aufsehen haben, damit Christliche Zucht, Ehre und Tugend, unverrücklich erhalten werde.

Ausgabe für die gebrechlichen und alten armen Menschen.

Die Menschen, so in unserer eingepfarrten Versammlung und Kirchspiel aus Zufällen bey uns verarmen, von ihren Freunden, ob sie etliche vermögliche derselbigen hätten, mit Hülfe verlassen wären, auch welche aus Krankheit oder Alter nicht arbeiten können, und nothdürftig arm wären, sollen durch die zehen Vorsteher wöchentlich alle Sonntage, und sonst nach Gelegenheit, aus unserm gemeinen Kasten erhalten und versehen werden; also, daß sie ihr Leib und Leben GOtt zu Ehre und Lobe, aus Mangel nothdürftiger Hausung, Kleidung, Nahrung und Wartung, ferner zu kränken, schwächen und verkürzen, aus Christlicher Liebe verhütet seyn mögen, und je von keinem Armen unter unsrer Versammlung solche Stücke der täglichen Nothdurft öffentlich geruffen, geklaget und gebettelt werden dürfen. Darum sollen die zehen Vorsteher mit grossem, steten Fleiß, Erkundung und Nachforschung fürwenden, und wahrhaftig, gründlich Wissen haben aller solcher Armen, wie oben, in der Stadt und Dörfern, innerhalb unsers ganzen Kirchspiels, und darüber alle Sonntage rathschlagen, und die Namen derjenigen Armen, welche also erforscht, und ihnen Hülfe zu thun beschlossen, sollen zusamt dem beschlossenen Rathschlage, in das Handelbuch klärlich eingeschrieben werden, damit das Vermögen aus unserm gemeinen Kasten ordentlich ausgetheilet werde.

Ausgabe, Versehung der Wäysen- und armen Kinder.

Arme verlassene Wäysen sollen mit Zucht und Leibes Nothdurft, bis sie ihr Brod verdienen und erarbeiten können, durch die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten, innerhalb der Stadt und Dörfern unsers ganzen Kirchspiels, nach Gelegenheit versorget werden. Ob auch unter solchen Wäysen oder Armen unvermögender Leute Kinder, junge Knaben befunden, welche zu der Schule wohl geschickt, und begreiflich der freyen Künste und Schrift seyn würden, die sollen neben den andern armen Menschen durch die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten ernähret und versehen werden, und die andern Knaben zur Arbeit, Handwerken und ziemlichen Gewerben gefordert werden. Die Jungfrauen unter solchen verlassenen Wäysen, deßgleichen armer Leute Töchter, sollen auch durch die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten zum Ehestande berathen werden, mit einer ziemlichen Hülfe.

Ausgabe, Versehung hausarmer Leute.

Handwerksleuten und andern hausarmen Leuten, die im ehelichen oder Witwenstande, in der Stadt und Dörfern innerhalb unsers Kirchspiels wohnhaftig sind, und nicht vermögen, noch sonst anderswo Hülfe haben, ihre Handwerke, bürgerliche und Bauersnahrung redlich zu treiben und arbeiten, sollen die Vorsteher aus dem gemeinen Kasten ziemliche Vorstreckung thun, auf mögliche Tagezeit wieder zu bezahlen; welche aber über ihre treue Arbeit und Fleiß solches nicht vermöchten wieder zu geben, denen soll es, als zu ihrer Nothdurft, um GOttes willen erlassen werden. Solche Gelegenheit soll durch die Vorsteher eigentlich erkundet werden.

Ausgabe, Versehung fremder Einkömmlinge.

Fremden Einkömmlingen, welches Standes sie, Manns- oder Weibespersonen wären, und Christlich brüderliche Zuversicht zu unsrer gemeinen Versammlung haben, und innerhalb der Stadt oder Dörfern in unserm Kirchspiel mit ihrer Arbeit, Mühe und Fleiß, ihre Nahrung suchen würden, sollen die zehen Vorsteher treuliche Förderung thun, auch aus unserm gemeinen Kasten mit Leihen und Geben nach Gelegenheit ziemlich zu Hülfe kommen, damit auch die Fremden nicht trostlos verlassen, und vor Schanden und offenen Sünden errettet seyn mögen.

Ausgabe für Erhalt- und Aufrichtung der Gebäude.

Täglichen Enthalt und Besserung der Gebäude, auch neue Gebäude, nemlich an diesen folgenden Orten, dem gemeinen Kasten zuständig: das Gotteshaus, die Muldenbrücke, der Pfarrhof, die Schule, die Küsterey, die Hospitäler, sollen die zehen Vorsteher mit gutem Fleiß und Vorsichtigkeit, auch mit Rath der Bauverständigen und bewährter Bauleute, berathschlagen, bestellen, thun und vollführen lassen, und die zugehörige Nothdurft mit Bequemlichkeit in Vorrath verschaffen, und aus dem gemeinen Kasten die Darlegung thun, auch durch ihre zween Baumeister führen, und andere Handarbeit, nach hergebrachter Gewohnheit bey den Leuten in der Stadt und auf dem Lande, sonderlich zur Brücke, durch Bitte zu erlangen.

Ausgabe, Geträide kaufen in gemeinen Vorrath.

Unsrer eingepfarrten Versammlung zu einem gemeinen Nutz sollen die zehen Vorsteher aus unserm gemeinen Kasten, neben der Zulegung eines Raths aus ihrer Stadtkammer,

kammer, eine redliche Summe und Anzahl Korn und Erbeis auf die Schuttthäuser, so dem Rath und gemeinen Kirchspiel zuständig, in Vorrath einkaufen und verschaffen: solchen Vorrath in wohlfeilen Jahren Getraide kaufens, nicht angreifen, sondern allwege mehren und stärken, damit die Einwohner gemeiner eingepfarrten Versammlung allenthalben, in der Stadt und Dörfern, in Zeit der anliegenden Nothdurft, im Verkaufen, Leihen und Geben, wie solches durch die zehen Vorsteher für gelegen und bequem angesehen wird, zu solchem Vorrath durch die Gnade GOttes Zuflucht und Leibesnahrung haben mögen. Was auch an Getraide von Ackerleuten in der Stadt oder Bauren auf dem Lande, gemeinem Nutz zu gut, aus milder Hand gegeben oder zu Testamenten bescheiden, und über die Erhaltung der armen Leute, wie oben, überbleiben würde, soll auch zu diesem gemeinen Vorrath geschlagen, und, wie gehöret, zur Nothdurft der ganzen eingepfarrten Versammlung gebraucht werden.

Jährliche Zulage in gemeinen Kasten zu thun.

Wo auch die Zinse, Aufhebung, Gefälle, und Zugänge, im Vermögen und Vorrathe unsers gemeinen Kastens, wie oben stückweise angezeiget, nicht gnugsam zu Unterhaltung und Versorgung unsers Pfarramts, Küsterey, Schulen, der nothdürftigen Armen und gemeiner Gebäude, immassen ordentlich nach einander ausgesetzt; haben wir ehrbare Manne, Rath, Viertelsmeister, Aeltesten und gemeine Einwohner der Stadt und Dörfer unsers ganzen Kirchspiels, für uns und unsere Nachkommen, in Kraft dieser unsrer brüderlichen Vereinigung, einträchtiglich beschlossen und verwilliget: daß ein jeder ehrbarer Mann, Bürger und Bauer, in dem Kirchspiel wohnhaftig, nachdem er hat und vermag, für sich, sein Weib und Kinder, jährlich ein Geld zulegen solle, damit die Hauptsumma, so sich eine gemeine eingepfarrte Versammlung in ihrem Bedenken und Rathschlage aus der Jahrrechnung, als für nothdürftig und gnugsam belernen und erkunden würde, für voll auszubringen und zu erlangen seyn möge.

Hierzu sollen auch, so weit sich unser Kirchspiel erstreckt, alle Hausgenossen, Dienstgesinde, Knapschaft der Handwerke, und andere Personen, welche nicht häuslich besessen, und doch unserer Pfarrrechte sich mit freuen und gebrauchen, eine jede Person einen silbernen Groschen; allwege auf einen Quatember und Viertheil Jahrs drey neue Pfennig, als den vierten Theil desselbigen Groschens, jährlich zu Hülfe reichen; welches ein jeder Hauswirth oder Hauswirthin fleißig einbringen, und förter den zehen Vorstehern auf jeglichem Quatember überantworten soll.

Und eine eingepfarrte Versammlung wollen und sollen sich, jetzund und künftiglich, solcher jährlichen geringen Zulage und Hülfe, zu der Ehre GOttes und Liebe des Nebenchristenmenschen, nicht beschweren; in Betrachtung, daß hievor eine lange ewige Zeit, beyde die Wohnhaftigen und nicht Wohnhaftigen, durch unser gemeine Kirchspiel, mit übermässiger, unträglicher Beschwerung und Abzug mancherley Weisen und Listen, ohn Unterlaß durchs ganze Jahr überladen und ausgesogen. Welche Dinge nunmalen durch die Gnade GOttes wiederum in wahre Freyheit des Christlichen Geistes gewandt und kommen sind, und einem jeden Christen mit höchstem Fleiß zu verhüten, solche Christliche Freyheit zu Bedeckung des schändlichen Geizes nicht mißbrauchen.

Dreymal im Jahr gemeine Versammlung zu halten.

Dreymal im Jahr, als nemlich den Sonntag nach dem achten Tage der heiligen drey

drey Könige, den Sonntag nach St. Urbanstage, und den Sonntag nach St. Michaelistage, wollen und sollen eine ganze gemeine eingepfarrte Versammlung, um eilf Uhr, auf dem Rathhause zu haufe kommen, und zum wenigsten bis um zwey Uhr nach Mittag alda beharren. Erstlich, diese unsere brüderliche Vereinigung öffentlich verlesen und anhören, aus Unterricht unser zehen verordneten Vorsteher, mit Vorlegung ihrer Handels- und Rechenbücher, und sonsten aus unser aller gemeinem Bedenken, die Verwesung, Einnahme und Ausgabe unsers gemeinen Kastens, und sonst allenthalben die Nothdurft und Bequemlichkeit zu berathschlagen; auch durch die Gnade GOttes endlich zu beschliessen, damit diese brüderliche Vereinigung nach Gelegenheit des gemeinen Vermögens und Vorraths erhalten, und nicht in Abnehmen komme. Ob auch jemand aus gemeinem Kirchspiel auf solche drey bestimmte Tage nicht gegenwärtig seyn könnte, wie doch ohne merkliche grosse Ursache sich niemand davon äussern solle, nichts weniger, wie oben berühret, durch den Haufen ordentlich verfahren werden soll.

Vorsteher ihre vollständige Jahrrechnung zu thun.

Unsere zehen verordnete Vorsteher sollen alle Jahr, jährlich auf den Sonntag nach dem achten der heiligen drey Könige und folgende Tage nach einander, ihre ganze Jahrrechnung, von Verwesung, Einnahme und Ausgabe unsers gemeinen Kastens, durch ihre Handel- und Rechenbücher, und sonsten mit ihrem mündlichen Bericht, öffentlich in Gegenwärtigkeit unsrer gemeinen Versammlung oder einer merklichen Anzahl und Ausschuß, von wegen und an statt ganzer Versammlung, wie es die Gelegenheit geben will, thun, vorwenden und vollführen.

Nachdem die Form und Unterricht zu solcher Jahrrechnung aus gemeinem Beschluß einer Versammlung auf den ersten Tag ihres Ankommens, wie oben bemeldet, gemacht und den Vorstehern überantwortet oder zugestellet worden ist, und wenn solche Rechnung von den Vorstehern geschehen und angenommen worden; sollen die von einer Versammlung wegen, mit fleißiger Danksagung derselbigen, nach aller Nothdurft ledig, quitt und los gesaget werden, und alsbald sollen sie unsern neuerwählten zehen Vorstehern einantworten und überreichen den gemeinen Kasten, mit samt allen brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern, auch die drey Bücher, das Hauptbuch, das Handelbuch, die Jahrrechenbücher, so viel derselbigen gemacht sind, und daneben, laut des Inventarii, alle Stücke, die nach beschlossener ihrer Rechnung im Vorrath und Restat verblieben, Geträide, genießlicher Vorrath, fahrende Haabe, Kleinod, Silberwerk, Baarschaft an Gelde, allerley Nothdurft zu Gebäuden, alles nach rechtem Unterscheid des Gewichts, Zahl und Maaß, vollkömmlich anweisen und überantworten, und solche Ueberantwortung soll von neuem ordentlich in ein Inventarium und Verzeichniß anderweit beschrieben, und durch die ehrbaren Männer, Räthe und vier Handwerke, im Namen ganzer Versammlung besiegelt, und in gemeinen Kasten wiederum darauf zu berechnen, hinterleget werden.

Die neuen Vorsteher Erholung bey den alten zu haben.

So mögen auch die neuen Vorsteher, so oft es ihnen noth seyn wird, bey den alten Erholung haben, welches sich die alten Vorsteher um der Ehre GOttes und gemeinen Nutzens willen nicht beschweren, sondern treuen Unterricht und Rath mittheilen sollen.

Zu wahrer Urkunde, und auf daß diese unsre brüder-

brüderliche Vereinigung in allen ihren obgeschriebenen Artikeln, Stücken und Puncten, nicht anders, denn alleine zu der Ehre GOttes, und Liebe des Nebenchristenmenschen, und also gemeinem Nutz zu gute, durch eine eingepfarrte Versammlung alhier zu Leißnigk, zu aller Zeit soll gehandelt, gebraucht und gehandhabt werden, treulich, und ohne alle Gefährde; haben wir ehrbaren Männer, mit Namen Balthasar von Arras, Bastian von Kotteritzsch, und Siegmund von Lausk, unsere angeborne Insiegele; und wir, der Rath, unser Stadtsecret; und wir geschwornen Handwerksmeister der vier Handwerke, nemlich Tuchmacher, Becken, Schuster und Böttiger, unsere gewöhnlichen Handwerkssiegel, von wegen und auf Bitte aller und jeglichen Einwohner in der Stadt und Dörfern unsers Kirchspiels, mit öffentlicher rechter Wissenschaft, für uns und unsere nachkommende eingepfarrte Versammlung an diese gegenwärtige unsre Beschreibung thun anhängen. Geschehen und geben zu Leißnigk, nach Christi unsers lieben HErrn Geburt, tausend, fünf hundert und im drey und zwanzigsten Jahre.

Man kann hiebey auch lesen:
L. Vorrede über das Büchlein von der falschen Bettler Büberey, und
L. Vorrede auf M. Casp. Aquilä Büchlein vom Almosengeben; so beyde unter den Vorreden vorkommen werden.

11) Das zehente Gebot, oder das siebente nach der andern Tafel.

A. Dessen Erklärung überhaupt

Siehe III. Th. p. 1687. und p. 1977 = 1994.

B. Von der innerlichen angebornen bösen Lust und Neigung zu den irdischen Dingen.

D. Martin Luthers Predigt von der Verlassung aller Dinge,

gehalten am Tage der Bekehrung Pauli Anno 1517.

Aus Herrn D. Löschers Reformationsacten 1. Th. p. 785. ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberhard Rambach, Diac. zur L. F. in Halle. 1743.

Er wirds hundertfältig wiederfinden, und das ewige Leben erlangen.

I.

Hier ist das Evangelium und der eigentliche Zweck aller Gebote GOttes, daß wir von allen Begierden entblösset werden; denn wir sollen keusch und unbefleckt seyn, und keiner einigen bösen Begierde nachhängen. Daher ist nun das Evangelium nichts anders, als eine weitere Offenbarung und Erklärung des alten Gesetzes; weil der Befehl: Du sollst nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, wenn er gründlich und geistlich verstanden wird, nichts anders ist, als nichts begehren, keiner Creatur anhangen, sich selbst und sein Leben hassen. Denn die unordentlichen Begierden sind eine Ursache alles Zanks, Streites, Krieges, Blutvergiessens und alles Aufruhrs und Empörung unter den Menschen. Daß daher der Apostel mit Wahrheit gesaget hat: Die böse

böse Begierde ist eine **Wurzel alles Uebels**; weil gar wenig in der Welt ausgerichtet werden kann, wo man seine Begierden nicht zu mäßigen weiß. Daher ist nun **die Verlassung alles Irdischen der Grund zu allem Guten.**

2. Ist aber das nicht eine wunderbare Verwechselung und ein seltsamer Tausch? Die Begierden sind eine Wurzel alles Bösen; und die Enthaltung der Begierden wird eine Wurzel alles Guten. Wer die Güter dieser Welt verlassen hat, dem folgen sie nach; wer aber dieselbigen suchet und darnach strebet, den verlassen sie und fliehen von ihm. Wer demnach nicht verläßt, der wird verlassen werden; wer aber freywillig verläßt, der soll nicht verlassen werden. Betrachte demnach die Eitelkeit der Begierden, und das daraus entstehende Böse. Ja, wir wissen es auch aus der Erfahrung, daß die Menschen durch ihre Begierden nicht gesättiget werden können. Denn, was ist das anders, daß ein Geldgieriger nicht gesättiget werden kann, als daß er von demjenigen verlassen wird, welches er selber nicht verlassen will? Er erlanget nicht dasjenige, was er will, und gleichwol strebet er darnach. Von dem Tantalo haben die Poeten gedichtet, daß er bey seinem grossen Durst mitten in das Wasser gestellet worden bis an den Mund; so ofte er aber trinken wollen, habe er nichts erschöpffen können. Darunter wird die Begierde der Menschen sehr artig abgebildet.

3. Was heißt aber im Gegentheil, daß ein Verächter des Irdischen an allen Gütern einen Ueberfluß hat, als daß er von solchen Gütern, die er verachtet, dennoch gesuchet und verlanget wird? Der Geizige bettelt um Reichthum; die Reichthümer aber betteln und suchen einen Armen. Sie hassen den, der sie liebet; und lieben den, der sie verachtet. Daher trift auch von ihnen der bekannte Vers ein:

Quod sequitur fugiunt, quod fugit ipse sequor.

Wer demnach nicht will verlassen werden von dem Irdischen, der fange an dasselbe zuvor zu verlassen; wer von ihnen geliebet werden will, der hasse sie; wer geehret zu werden verlanget, der lasse sich verachten; wer gepriesen werden will, der lasse sich verschmähen, u. s. f. Daher heißt es Ps. 8, 7: **Du hast alles unter seine Füsse geleget;** Keinesweges aber: du hast alles auf sein Haupt gesetzet. Denn ein Mensch, der alles verläßt und verachtet, was thut er anders, als daß er diese Dinge mit Füssen trit. Er hat alles, weil es unter seinen Füssen ist; er hat es aber auch nicht, weil er es als etwas verächtliches mit Füssen trit. Im Gesetz Mosis wird diese Verheissung gelesen: **Alles Land, das euer Fuß betreten wird, soll euer seyn**; das ist, so ihr dasselbe werdet verachten, und euer Herz nicht daran hängen, so soll es euer Eigenthum seyn; indem ihr es nicht besitzen wollt, so soll es euer seyn; ihr sollt als solche, die nichts haben, alles besitzen; wenn ihr aber alles besitzen wollet, so sollt ihr nichts haben. Warum? Ihr tretet es nicht mit Füssen; ihr trachtet nicht die Herrschaft darüber zu erhalten; sondern sie treten euch mit Füssen, und machen euch zu ihren Knechten.

4. Also heißts auch in den angeführten Worten: **Er wird dasjenige hundertfältig erlangen, was er einfältig verlassen hat.** Es muß aber dieses Verleugnen nicht so roh und buchstäblich angenommen werden, als ob uns GOtt der HErr damit anbefohlen hätte, aus einander zu laufen, und keine Sorge für und gegen einander zu tragen, da er vielmehr anderwärts befohlen hat, daß ein jeglicher sich seines

Nächsten annehmen, seine Eltern lieben und ehren soll. Denn sonst müßten wir alle Einsiedler werden. Wo bliebe aber alsdenn das Gebot GOttes bey einem solchen Einsiedler, das er von der Ausübung der Liebe gegeben hat? Ja, da er auch sogar befohlen hat, die Feinde zu lieben, und er mitten unter seinen Feinden herrschen will; so ist offenbar, daß man um des Bösen willen, das sich in der menschlichen Gesellschaft findet, nicht die guten Leute oder das Gute selbst verlassen soll. Daher muß nun solches Verlassen geistlicher Weise verstanden werden; es muß innerlich im Verborgenen des Herzens vor GOtt geschehen, ob er wol äusserlich das Zeitliche besitzet, und mit demselben zu thun hat. Dergestalt, daß der Mensch lerne die irdischen Dinge mit Gleichgültigkeit anzusehen, seine Geburt allein durch GOtt auf GOtt zu richten, und die Liebe gegen Gott durchaus nicht fahren zu lassen, es gehe auch damit wie es wolle. Wie wäre es sonst möglich, daß einer sein Weib verlassen könnte, da GOTT selbst ausdrücklich bezeuget hat Matth. 19, 6: **Was GOtt zusammenfüget, das soll der Mensch nicht scheiden**; und durch den Apostel Paulum wiederholet, 1 Cor. 7, 10: **Das gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib ihren Mann nicht verlassen soll.** Derjenige aber verlässet und verleugnet sein Weib auf eine GOtt wohlgefällige Art, wenn er sich nie verleiten lässet, um derselben willen etwas zu thun, das GOtt mißfällig wäre. So hat es Hiob gemachet, als er von seinem Weibe gereizet wurde, GOtt zu fluchen. Alsdenn verleugnet man die Kinder, wenn man die Liebe GOttes der Liebe der Kinder vorziehet; wie es Abraham mit seinem Sohn Isaac gemachet, und Hiob, der kein Wort gegen GOtt redete, als er aller seiner Kinder war beraubet worden.

5. Es ist aber leicht zu erachten, wie schwer und selten ein solches Verachten und Verleugnen sey. Denn die Eltern sind gemeiniglich so geartet, daß sie lieber alles andere und GOtt selbst verleugnen, ehe sie die Liebe zu den Kindern, ja auch nur den närrischen und unvernünftigen Affect fahren lassen. Und das ist kein Wunder; sie zeugen Fleisch, sie sind selbst Fleisch, das Fleisch lieben sie, nach fleischlichen Dingen gelüstet sie, und die Natur lehret nicht, wie man die Kinder lieben soll, sondern allein die Gnade. Und das dünket den Menschen etwas seltsames zu seyn. Denn was ist natürlicher, als daß Eltern ihre Kinder, daß Ehegatten sich unter einander lieben? und dennoch ist es keine wahre Liebe, sondern nur ein Schein davon; welches daraus sattsam erhellet, weil sie GOtt dabey aus den Augen setzen. Denn sie lieben nicht dergestalt, daß sie dabey Scheu haben sollten, etwas wider GOtt zu thun. Hiob liebete die seinigen recht, da er für sie ein Opffer brachte, wenn sie etwa den HErrn in ihrem Herzen gesegnet hätten. Die meisten lieben ihre Kinder in solchen Dingen, wodurch ihr ewiges Heil und Seligkeit verhindert werden kann. Der Poet Persius hat von der thörigten Affenliebe der Mutter geschrieben: Hunc optat generum Rex et Regina puellæ. Das ist, sie wünschen ihren Kindern nur Ehre, gute Tage und Ergötzlichkeiten, aber an die Furcht vor GOtt und das Heil ihrer Seelen gedenken sie nicht. Frommer Eltern tägliche Pflicht aber ist mit Hiob, für ihre Kinder ein Opffer zu bringen, und GOtt anzuruffen, daß er ihnen die Gnade schenke, sich vor seinem Angesicht zu fürchten, und daß er ihr rechter Vater seyn wolle. Sie zweifeln nicht an seinem gnädigen Willen, und durch bloß menschliche Bemühungen können sie nicht gut werden, wie wol ihrer viele meynen.

6. Wir

6. Wir feyren heute das Gedächtniß der Bekehrung des heiligen Apostels Pauli, welches wohl würdig ist, in Ehren gehalten zu werden. Denn der ist ein rechter Lehrer, Meister und Apostel, weil er durch ein grosses Wunderwerk den Heyden zum Apostel geschenket worden. So wie die zwölf andere Apostel eigentlich den Jüden bestimmet waren; so ward dieser allein für die Heyden auserkohren. Den Juden wiederfuhr diese Ehre wegen der Verheissung deß Vaters. Aber auch das ist ein Geheimniß, daß so viele und grosse Apostel bey den Stolzen und Gerechten nicht so viel ausrichten, als der einige bey den Thörichten und Sündern. Denn Paulus nennet selbst die andern grosse Apostel, sich aber den Geringsten unter ihnen. Er spricht: **Ich habe nicht weniger gearbeitet, als die grossen Apostel.** Aber alle diese grosse Apostel haben wenig Juden bekehret, und doch lange Zeit dazu gebrauchet. Paulus aber hat in kurzer Zeit sehr viele Völker Christo zugeführet. Wo also dieser Apostel der Kirche nicht wäre geschenket worden, so würden alle andere nicht zugereichet haben. Daher ist er wohl werth, daß ihn alle, und sonderlich die Lehrer lieb haben; ob es wol leider! in unsern Tagen dahin gekommen, daß Aristoteles höher geschätzet wird, als Paulus. Davon ist keine andere Ursache, als diese: **Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, als das Licht, Joh. 3, 19.**

Mehr kann man hievon lesen im
XII. Th. p. 770. L. Pr. Eine Abmahnung von böser Lust.
= p. 2278. L. Pr. Von der heimlichen Deutung des Schiffes und der Netze, so die Apostel verlassen haben auf Christi Befehl.

III. Anderes Hauptstück.

1) Von den drey Artikeln des Christlichen Glaubens überhaupt.

A. D. Martin Luthers Auslegung des Christlichen Glaubens, zu Schmalkalden gepredigel, Anno 1537.

1.

Unser lieber HErr Christus hat uns befohlen, daß wir sein Wort fleissig treiben und gerne hören sollen. Denn ob es wol einerley Predigt ist von Christo, dem Vater Unser, Glauben und Zehen Geboten; so ists doch nicht so vergeblich, wie etliche meynen, sondern weil es GOttes Wort ist, hat und behält es die Art für und für, daß es den Menschen erneuert, und macht ihn immer hitziger und andächtiger. Darum ist es auch allenthalben in der heiligen Schrift und den Propheten verboten, daß man kein neues Wort suchen, sondern stetig bey dem einigen bleiben soll; wie der HErr auch selber im Abendmahl solches meldet, da er spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Als wollte er sagen: Ihr sollt von mir alleine reden, und euch keine fremde Geschwätze so lieb lassen seyn, daß ihr mein darneben vergessen wollt.

2. Ja, spricht Fleisch und Blut: Es ist einem verdrüßlich, immer auf einer Geigen ley-

leyren. Etwas neues her, sonst wird mans überdrüßig. Nein, spricht Christus, sondern denket mein. Denn die andern, welche so fürwitzig sind, und wollen etwas neues hören, die haben das erste nie recht verstanden. Denn so spricht die Schrift Joh. 6. v. 56: **Wer mich isset, den wird mehr hungern, und wer mich trinket, den wird mehr dürsten.** [Sir 24,28. 29.] Denn GOttes Wort, wo es recht ein Herze einnimmet, macht es den Menschen nicht satt noch überdrüßig, sondern je länger je begieriger. Darum wo man es überdrüßig wird, da stehet es nicht wohl. Denn es ist ja eine solche Predigt, die man nimmermehr nicht gnug kann hören, noch lernen. Darum preiset auch der erste Ps. v. 2. GOttes Wort so hoch, und saget, daß es selige Leute sind, die stetig damit umgehen, und ihre Lust daran haben.

3. Weil nun dem also ist, sind diß die drey höchsten Predigten, das Vater Unser, der Glaube, und die Zehen Gebote. Denn ob sie schon die Kinder können, und täglich beten, lässet es sich dennoch nicht auslernen. Darum wollen wir jetzund den Glauben vor uns nehmen, als das fürnehmste Stück, und davon reden, so viel uns GOtt Gnade gibt. Denn also muß es gehen: Wer beten soll, muß zuvor gläuben. Wer denn betet und gläubet, der kann darnach auch die Zehen Gebote thun, und fromm seyn. Also heissen nun die Worte des Glaubens:

Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

4. Hier wird uns am ersten vorgehalten, daß wir wissen und lernen sollen, wo wir herkommen, was wir sind, und wo wir hin gehören. Es haben sich alle weise Leute je und je damit bekümmert, woher die Welt und wir kommen, haben es aber nicht können finden. Sie haben gemeynet, ein Mensch werde ohngefehr geboren, ohn einen Meister, der es also schaffe und regiere, und lebe und sterbe ohngefehr, wie ein ander Vieh. Etliche sind weiter kommen, und haben danach so lange gewebelt, daß sie haben müssen schliessen: Es müsse die Welt und der Mensch von einem ewigen GOtt seyn herkommen, weil es so eine gewaltige und herrliche Schöpffung ist. Aber gleichwol haben sie es nicht gar können erlangen. Wir aber wissen es wohl, wiewol nicht von und aus uns selbst, sondern aus GOttes Worte, das uns hier im Glauben wird vorgehalten. Darum, so du es wissen willst, woher du und ich und alle Menschen kommen, so höre hier zu, ich will dirs sagen: Es ist GOtt Vater, der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden, ein einiger GOtt, der alles erschaffen hat und erhält. Jetzt weißt du es. Es ist wol eine geringe Lehre anzusehen, und eine schlechte Predigt, aber dennoch hat sie nie kein Mensch, er sey so weise, als er immer gekonnt hat, finden können; ohne der, der vom Himmel kommen, und uns solches offenbaret hat.

5. Der weise Mann Aristoteles schleusset fast dahin, es sey die Welt von Ewigkeit gewesen. Da muß man je sagen, er habe gar nichts von dieser Kunst gewußt. Darum, wenn man saget, Himmel und Erden sey ein Geschöpffe oder Werk, das gemacht sey von dem, der da heisset ein einiger GOtt, und sey aus nichts gemacht; das ist eine Kunst über alle Künste. Also ists auch mit mir und dir, wie mit der Welt. Vor 60. Jahren bin ich noch nichts gewesen. Also werden unzählig viel Kinder nach uns geboren werden, die jetzt noch nichts sind. Wie die Welt vor sechs tausend Jahren auch nichts gewesen, und wird zu seiner Zeit wiederum

derum nichts werden. Daß es also alles aus dem Nichts in ein Wesen, und wiederum aus dem Wesen in ein Nichts soll gebracht werden, bis es alles auf ein neues herrlicher und schöner gemacht wird. Dieses, sage ich, wissen wir, und die heilige Schrift lehret es uns, und bildet es den Kinderlein also im Glauben vor mit den Worten: **Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen** 2c.

6. Darum lerne hier zum ersten, woher du kömmest, nemlich von dem, der da heißt ein Schöpffer Himmels und der Erden. Das mag je eine grosse, hohe Ehre seyn, der ich mich billig mit grosser Freude soll annehmen, daß ich heisse und bin eine Creatur und Werk des einigen und höhesten GOTTes. Die Welt sucht grosse Ehre, mit Geld, Gewalt und andern dergleichen. Aber so fromm ist sie nicht, daß sie diese Ehre recht ansehe, und ihr nachdenke, davon wir hier im Glauben durch der jungen Kinder Mund beten, daß GOtt unser Meister sey, der Leib und Seele uns habe gegeben, und noch täglich erhalte. Wenn man das also gläubete und für wahr hielte, so müßte je ein grosser Ruhm und Hochmuth daraus werden, daß ich müßte sagen: Der Meister, der die Sonne geschaffen hat, hat auch mich geschaffen. Wie sich nun die Sonne ihres Schmuckes und Herrlichkeit rühmet; also prange ich auch her, und spreche: Ich bin meines GOttes Werk und Creatürlein. Also lerne ich, wo ich herkomme, nemlich von GOtt, wie St. Paulus sagt in der Apostelgesch. c. 17, 28: Ipsius genus sumus: **GOTT hat uns gemacht.** Also sind meine Augen, Finger, Leib, Seele 2c. eitel Werk und Gemächte des höhesten Schöpffers.

7. An der Ehre nun sollte jedermann sich genügen lassen, und mit Freuden sprechen: **Ich gläube an GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden**, der seinen Namen mir an den Hals gehänget hat, daß ich soll sein Werk seyn, und er mein GOTT und Schöpffer heissen. Es ist eine Kinderpredigt und gemeine Rede; aber wer die sind, die es verstehen, siehet man wol vor Augen. Wir sehen es nicht für eine sonderliche Ehre an, daß wir GOTTes Creatur sind; aber daß einer ein Fürst und grosser Herr ist, da sperret man Augen und Maul auf, so doch dasselbige nur eine menschliche Creatur ist, wie es St. Petrus nennet 1 Epist. 2, 13. und ein nachgemachet Ding. Denn wenn GOtt nicht zuvor käme mit seiner Creatur, und machte einen Menschen, würde man keinen Fürsten machen können. Und dennoch klammern alle Menschen darnach, als sey es ein köstlich, groß Ding; so doch diß hier viel herrlicher und grösser ist, daß ich GOttes Werk und Creatürlein bin. Darum sollten Knechte und Mägde, und jedermann sich solcher hohen Ehre annehmen, und sagen: Ich bin ein Mensch; das ist je ein höherer Titel, denn ein Fürste seyn. Ursache: Den Fürsten hat GOtt nicht gemacht, sondern die Menschen; daß ich aber ein Mensch bin, hat GOtt allein gemacht.

8. Man saget von den Jüden, daß sie ein Gebet haben, darinne sie GOtt um drey Stücke danken. Zum ersten: daß sie Menschen sind geschaffen, und nicht unvernünftige Thiere. Zum andern, daß sie sind Männer geschaffen, und nicht Weiber. Zum dritten, daß sie Jüden sind, und nicht Heyden. Es ist wol möglich, sie haben es aus dem Platone genommen, derselbe Narr redet auch so von GOttes Geschöpffe. Aber das heißt GOtt loben, wie die Narren pflegen, daß sie andere Creaturen GOttes darneben schänden und schmähen. Also lobet ihn der 147. Psalm v. 7. nicht, der nimmt alles mit, was GOtt geschaffen hat, und spricht: **Lobet**

bet den HErrn auf Erden, ihr Wallfische und alle Tiefen ꝛc. Der Prophet wirfet keines hinweg, wie jene Narren thun. Denn was heisset das, GOtt darum danken, daß du ein Mensch bist, gerade als wären andere Thiere nicht auch GOttes Geschöpffe. Oder, daß du ein Jüde bist, gerade als wäre GOtt nicht auch ein GOtt der Heyden.

9. Das ginge wol hin, daß man GOtt lobete, daß er uns eine sonderliche Gnade gegeben hat, und den Menschen mehr, denn andere Creaturen gezieret hat; aber daß man andere Creaturen will mit einziehen zur Schmach, das soll nicht seyn. Sondern, willst du GOtt danken, so siehe hieher, daß du seine Creatur heissest, und er dir die Ehre hat an den Hals gehängt, daß du solchen Namen tragen sollst, und GOttes Werk heissen. Es ist ein groß Ding, wenn ein Fürst einem eine güldene Kette schenket; aber viel herrlicher ists, daß GOtt zu mir saget: Du sollst meine Creatur heissen, und die beste seyn; wiewol die andern auch alle gut sind. Das ist nun das eine Stücke, daß wir sollen sagen: **Ich gläube an GOtt den Vater, Schöpffer Himmels und der Erden.**

10. Ueber das lehret er uns weiter, nicht allein wer uns geschaffen, und woher wir sind; sondern auch, wohin wir gehören. Das zeiget uns hier das Wörtlein, **Vater**, daß er zugleich will Vater und allmächtiger Schöpffer seyn. Die Thiere können ihn nicht Vater nennen; aber wir sollen ihn Vater nennen, und seine Kinder heissen. Mit solchem Worte zeiget er an, wo er mit uns hin wolle, nachdem er vor gelehret hat, woher wir sind, und was vor Ruhm und Ehre wir haben. Wo soll es nun alles hin gedienet seyn? Nemlich dahin, daß ihr sollt Kinder seyn, und ich will Vater seyn. Daß ich euch nicht allein geschaffen habe und hier erhalten will, sondern will euch zu Kindern haben, und meine Erben seyn lassen, die ihr nicht zum Hause sollt ausgestossen werden, wie andere Creaturen, Ochsen, Kühe, Schafe ꝛc. die alle entweder sterben, oder sonst aufgefressen werden; sondern sollt neben dem, daß ihr meine Creaturen seyd, auch ewig Kinder bleiben und ewig leben.

11. Das beten und bekennen wir, wenn wir hier im Glauben sprechen: **Ich gläube an GOtt Vater.** Daß, gleichwie er Vater ist und ewig lebet, wir auch, als seine Kinder, ewig leben, und nicht sterben sollen. So sind wir nun viel eine höhere und schönere Schöpffung, denn andere Creaturen, daß wir alle nicht allein GOttes Creaturen sind und sein Werk, sondern sollen mit unserm Vater auch ewig leben.

12. Diß ist ein Stücke, das wir täglich treiben sollen, auf daß es uns je länger je baß schmecke; denn es unmöglich ist, daß man es kann mit Worten oder Gedanken erreichen, was GOtt Vater heisse. Ein überdrüßiges und sattes Herze höret es wol, und achtets dennoch nicht. Aber wenn ein Herz solche Worte recht annähme, würde es oft mit Freuden dran gedenken, und wenn es Sonn und Mond, oder andere Creaturen ansähe, würde es solche sonderliche Wohlthat erkennen, daß es sollte einen Vortheil haben und GOttes Kind heissen, und GOtt wollte Vater seyn und bleiben, und daß wir darzu geschaffen sind, daß wir bey GOtt ewig leben und bleiben sollen.

13. Das ist nun das erste Stücke, daraus wir in einer Kürze lernen sollen, daß ein Christ sey ein schön herrlich Geschöpffe, das von GOtt kommen, und sein Ende, dahin er begehret und gehöret, sey das ewige Leben. Nun wollen wir auch das andere Stück hören:

Und ich gläube an JEsum Christum, seinen

eini-

einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste ꝛc.

14. An diesem andern Stücke hätten wir auch alle unser Lebetage zu lernen. GOtt hat uns fein geschaffen, wie wir neulich angehöret haben. Denn wo Adam nicht in die Sünde gefallen wäre, wären wir nicht gestorben, sondern wären im Paradies so lange blieben, bis uns GOtt ohne alle Weh und Sterben hätte weggenommen in das ewige Leben. Aber der Teufel hat solche Ehre und Reichthum dem Menschen nicht gegönnet, daß er sollte GOttes Kind und Erbe seyn, sondern hat ihn in die Sünde geworfen, und uns durch Adams Ungehorsam dahin gebracht, daß wir nach dem Fall alle für ungehorsam geschätzt werden, die wir weder Kinder noch Erben GOttes mehr seyn können. Daher fliessen denn die mancherley Sünden, jetzt so, jetzt anders, daß wir abergläubisch sind, ohne Gottesfurcht leben, nicht beten, unser Vertrauen zu GOtt nicht setzen, und darneben alles thun, was GOtt zu thun verboten, und alles lassen, was er geboten hat. So gar sind wir durch die Sünde verderbet.

15. Da kömmet nun JEsus CHristus, GOttes Sohn, und hebt die Creatur wieder auf, die der Teufel durch die Sünde so verderbt hat, und bringet alles wieder zurechte, das der Teufel durch die Sünde uns genommen hatte. Wir waren nimmer GOttes Kinder noch Erben. Aber hier stehets, daß wir sollen wieder darzu kommen, in die vorige Ehre der Kindschaft und des ewigen Lebens gesetzet werden. Solches lehret nun die Schrift also: Daß es JEsus Christus, der Sohn GOttes, habe ausgerichtet, nicht mit Golde oder Silber, nicht mit Büchsen oder Schwerdt, sondern daß er seinen eigenen Leib hat daran gewaget, daß er rechter GOtt sey, vom Heiligen Geiste empfangen, und von der Jungfrauen Maria wahrer Mensch geboren ꝛc.

16. Diß wäre wol eine lange Predigt, aber es ist hier den Kindern fein kurz fürgebildet, daß sie nicht dürfen die ganze Bibel darnach auslesen; sondern wissen, daß sie wiederbracht, und von dem greulichen Fall aufgehoben sind durch den Sohn GOttes, welcher vom Himmel herab kommen, und durch den Heiligen Geist von Maria der Jungfrauen geboren ist, wie ein Kind von seiner Mutter, daß er ihr natürlicher Sohn ist, der Menschheit nach, und sie seine Mutter. Ohn daß er ein reiner Mensch gewesen ist, ohne alle Sünde. Denn darum hat er vom Heiligen Geiste empfangen, und von einer Jungfrau müssen geboren werden, daß es ja alles ohne Sünde zuginge, und der Tod und Teufel kein Recht zu dem Menschen hätte, und solchen unschuldigen Erlöser, da alle Heiligkeit an ist und wir alle Heiligkeit von haben, nicht könnten beklagen. Denn, ausgenommen diese einige Person, Christus JESUS, sind alle Menschen in Sünden und Tod geboren, ja leben und sterben in Sünden. Er ist aber ein reiner Mensch ohn alle Sünde; darum hat weder Tod noch Teufel einigen Zuspruch zu ihm.

17. Diesen Sohn nun hören wir im andern Theil des Glaubens, daß ihn GOtt in die Welt gesandt, und er den Tod für uns unter Pontio Pilato gelitten hat, und endlich für uns gestorben und begraben ist worden, und zur Hölle gestiegen, und darnach am dritten Tage wieder auferstanden von dem Tode, und gen Himmel gefahren ist, und nun sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters für uns. Denn wie wir im Glauben beten, hat er solches nicht für sich gethan, sondern für uns, denn er ist ohne Sünde. Daß er nun stirbet, und vom Tode wieder auf-

auferstehet, geschieht aus lauter Liebe gegen uns, daß er den Fall wieder aufrichte, den der Teufel im Paradies angerichtet hat, und in die vorige Unschuld wiederbringe. Dieselbe Unschuld haben wir durch den Fall Adams verloren, aber durch diesen Sohn kommen wir wieder darzu. Denn alles, was wir im Glauben erzehlen, ist für uns geschehen, und kömmet uns heim.

18. Solches sollten wir mit Danksagung und herrlicher Freude täglich bey uns selbst bedenken, und nimmermehr satt werden; so wäre es recht, und würden sehen, wie süsse es wäre. Aber eine faule, kalte Seele die spricht wol: Ich gläube an GOtt. Fühlet aber selber nicht, was sie redet; rühmet seine grosse Ehre, und wird es doch nimmer gewahr. Gleichwie eine Pfeife in einer Orgel, die tönet, und weiß doch nicht, was es ist, der Meister aber weiß es. Es soll aber mit uns nicht so gehen; sondern wir sollen denken, wie es so ein grosses Ding sey, daß wir GOttes Geschöpffe heissen, und darnach, daß wir wieder zu solcher Ehre geholet sind, durch eine Person, die wahrer GOtt und Mensch ist, und sich darum hat lassen an ein Creuz hängen. Da sollten wir allererst sehen, wie uns GOtt wiedergeholet hätte aus dem Tode. Denn wir lagen in Sünden und war unmöglich, daß wir uns selber hätten können helfen. Darum fähret GOttes Sohn zu, und reisset uns wieder heraus, und trit selbst in Schlamm, und lässet sich creuzigen als ein Schalk und Bösewicht.

19. Also lagen wir auch im Tode, und gehörten in die Hölle; aber er selbst folgete für uns darein, und machete Tod und Hölle ledig, reisset alle Wände und Fenster aus, daß wir wiederum Erben werden des ewigen Lebens, zu welchen wir erstlich geschaffen, aber durch den Teufel und Sünde darum kommen waren.

20. Wer nun dächte, wie grosse Ehre diese Wiederschaffung wäre, der würde ihm wol lassen genügen in allem Stande und Wesen, wie es ihm unser HErr GOtt bescheret hätte, und würde sagen: Wenn ich schon so reich und mächtig wäre, als der Türkische Käyser, was wäre es doch gegen dieser Lehre, daß ich weiß, daß ich ein Christ bin, und soll selig seyn? Nun wird niemand selig, er sey denn wiedergeboren; und das habe ich, wie mein Glaube anzeiget, und ich täglich bekenne. Wolan, will mich mein GOtt zum Fürsten haben, oder zum Knechte, so ists gleich viel, weil ich nur das Hauptstück habe, und durch das Leiden und Auferstehung JEsu Christi GOttes Erbe bin.

21. Also wäre man zufrieden in allen Ständen und Wesen, wie uns GOtt foderte, und gingen hindurch, wie durch eine Diele; und wenn es mitten in dem Tode wäre, könnten wir dem Tode noch Trotz darzu bieten, und sprechen: Friß Tod, friß, du sollst mich, ob GOTT will, wiederspeyen, und will dir so ein Gerumpel in dem Bauche machen und anrichten, daß du nicht sollst wissen, wo du bleiben sollst. Denn hier stehets also: Ich gläube an JEsum Christum, den eingebornen Sohn GOttes, der um unsertwillen durch den Heiligen Geist empfangen, und von Maria ist wahrer Mensch geboren, und darnach für mich gelitten und gestorben, und für mich wieder vom Tode auferstanden ist, und sitzet für mich im Himmel zur rechten Hand GOttes, seines himmlischen Vaters, und siehet auf mich, den er also erlöset und geholet hat, bis er mich bringe in das ewige Leben.

22. Wer nun diß so gläuben könnte, der wäre der reichste Mensch auf Erden: wie denn ein jeglicher Christ solches Schatzes halben den grösten Reichthum hat. Aber Fleisch und Blut lassen uns nicht gerne zu

der Ehre kommen; sondern machen, daß wir solche Ehre verachten, und daneben auf andere zeitliche Dinge sehen; sonst würden wir sagen: Es ist ein groß Ding, daß ich durch GOttes Sohn erlöst bin vom ewigen Tode, und würden Tag und Nacht fröhlich seyn. Vor der Welt wäre es eine grosse Ehre, wenn ein Fürst zu mir käme in meiner Krankheit, und besuchte mich. Nun thut eben das GOttes Sohn; der kömmet selber, nicht ins Bette zu mir, sondern ist selber in Abgrund der Höllen, des Todes und Sünden, gefahren, und nimmet mich in seine Arme, und setzet mich ins Erbe.

23. Das sind je die güldenen Kronen und edlen Gesteine, dagegen aller Schmuck der Welt ein Dreck ist; ohne daß wir so arme Leute sind, und erkennen solchen grossen Adel und hohen Schmuck nicht recht, sind darneben stolz um Geld und Guts willen. Aber was ist alles Geld und Gut, aller Schmuck der ganzen Welt, gegen dem, daß mich mein HErr JEsus Christus selber aus solchem Jammer holet, und reisset Tod, Teufel und Hölle in einander, daß ich soll ewig vom Tode, Teufel und Hölle sicher seyn, und mit ihm in gleichem Erbe leben.

24. Das ist nun das andere Stücke, daß wir erlöset sind, und fröhlich wieder mögen sagen: Vater Unser. Und er uns antwortet: Lieber Sohn, du thust recht, daß du mich so heissest. Da gehets freundlich zu, daß wir wieder mit einander reden; Wir durch das Gebet, und Er durch die Predigt. Nun folget das dritte und letzte Stücke.

Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

25. Dieses dritte Stücke sollen wir auch lernen und hören, daß uns GOTT nicht allein also zum ersten erschaffen, und durch seinen Sohn JEsum Christum erlöset hat; sondern beweisets auch mit der That, daß man es hier auf Erden fühlen muß. Denn das ist nicht genug, daß er uns erschaffen, bereit und wieder erlöset hat, wenn wirs nicht auch erfahren und fühlen sollen. Er hat wol gelitten für die ganze Welt; aber wie viel sind ihrer, die es gläuben und behalten? Darum, ob das Werk der Erlösung an ihm selbst geschehen ist, kann es dennoch nicht helfen oder nützen, es sey denn, daß man es gläube, und im Herzen also fühle.

26. Da kömmt nun das dritte Stücke, daß GOtt den Heiligen Geist in die Herzen ausgeußt, welcher uns in die Herzen sagt, daß es in der Wahrheit so ist, und nicht anders, wie der andre Artikel lautet, daß der Heilige Geist unserm Geist ein Zeugniß gibt, daß der Mensch so weit kommt, daß ers fühlet, daß es also sey, und gar keinen Zweifel dran habe, und sage, er wolle Leib und Leben, Weib und Kind, und was er auf dem Erdreich habe, alles um solches Glaubens willen lassen. Denn wo es ein Herz nicht so fühlet, würde es langsam dahin kommen, daß es etwas drüber leiden und verlieren wollte.

27. Das heisset nun des Heiligen Geistes Regiment auf Erden, daß die Leute im Herzen so gewiß werden, und alles gern und willig drum leiden. Und das heisset denn den Heiligen Geist haben, wenn man die Schöpffung und Erlösung also im Herzen fühlet; denn solches thut allein der Heilige Geist, wie man siehet, durch die Taufe, Sacrament und Predigt, da ein Christ den andern tröstet, strafet, unterweiset rc. Alle diese Werke des Heiligen Geistes sagen nichts anders, denn daß der Mensch wissen soll, er

sey

sey GOttes Creatur rc. und sey nach dem Fall Adä wieder erlöset, durch das Blut Christi; denn darauf gehet die Predigt, Taufe, Sacrament und Schlüssel, daß wir wissen, daß Christus für uns gelitten hat. Neben dem nun, daß solches also geschehen ist, und im Wort des Evangelii uns also verkündiget wird, schreibet es auch der Heilige Geist noch innerlich ins Herz: denn die es hören, krigen auch inwendig eine Flamme, daß das Herze spricht: Das ist je wahr, und sollte ich hundert Tode drüber leiden rc.

28. Also siehet man das Werk auch hie auf Erden, daß wir so erschaffen und erlöset sind. Der Pabst und die Seinen haben es wol im Buche; aber dieweil sie es im Herzen nicht fühlen, verachten sie es. Die andern aber, die es mit den Ohren hören, und mit den Herzen fassen, die werden getrieben, daß sie sich gerne lassen taufen (wie wir alle, GOtt Lob, getauft sind,) das heilige Sacrament gerne nehmen, gerne Predigt hören, und sonst auch gottselig leben, da man andere mit der Ruthe nicht hinzu kann bringen. Diese aber fühlen es im Herzen; darum beten, danken und loben sie GOTT. Das heisset des Heiligen Geistes Amt, der es hie auf Erden in einander heftet, daß mans nicht alleine mit dem Munde und Ohren fasse, sondern auch im Herzen vest halte, und sich übe durch das Sacrament, und anders, bis daß wir hinfallen und begraben werden, und dahin gesäet, daß wir wiederum zu einem andern Leben aufgehen, viel schöner und heller, denn die liebe Sonne. 1 Cor. 15. v. 35. sqq.

29. Also ist nun die Summa dieser Predigt, daß wir wissen und gläuben sollen, wir sind Christen, und vom ewigen Tode, der Sünde, und des Teufels Gewalt, und der Höllen Rachen erlöset. Wenn man nun fraget: Woher weißt du es? daß man antworte: Ich weiß es daher, daß ichs im Wort und im Sacrament, und der Absolution also höre, und daß mirs der Heilige Geist eben so im Herzen saget, wie ichs mit den Ohren hie im Glauben höre, daß Christus für mich Mensch worden, gestorben und wieder auferstanden sey; wie St. Johannes in seiner 1 Epist. am 2. Cap. v. 27. auch saget: **Die Salbe lehrets euch**, das ist, eben wie der Heilige Geist ins Herze schreibet, so reimet es sich mit der heiligen Schrift. Wer nun solches also in ihm selber fühlet, der kann GOtt recht loben und danken, und dienet recht um GOttes willen jedermann, wird nicht überdrüßig, sondern ist guter Dinge, Denn sein Herz tröstet sich deß, daß es weiß, Christus habe ihn erlöset, wie der Heilige Geist ihm in seinem Herzen prediget, daß er von diesem Leben soll kommen zum ewigen Leben. Indeß leben wir hier in Vergebung der Sünden, und wissen, daß wir sterben, und wieder aus der Erden hervorkommen und in ein ander und ewiges Leben auferstehen werden. Diß sagt der Heilige Geist, und die es hören, zweifeln nicht daran.

30. An diesem Stücke haben wir auch unser Lebtage hie zu lernen. GOtt gebe seinen Heiligen Geist, daß wirs können glauben, und vollkommene Christen sterben; das helfe euch und mir Christus, unser HErr und Erlöser, Amen.

B. Die drey Symbola, oder Bekenntniß des Christl. Glaubens, von D. Martin Luthern, seinen Glauben zu bekennen, aufs neue in Druck gegeben, Anno 1538.

Lutheri Vorrede.

Wiewol ich zuvor fast viel vom Glauben gelehret und geschrieben, was er sey, was er thue, auch mein Bekenntniß habe lassen ausgehen, was ich gläube, und wo ich zu bleiben gedenke: Und doch der Teufel immer neue Ränke wider mich sucht, habe ich zum Ueberfluß die drey Symbola (die man so nennet,) oder Bekenntniß zusammen wollen lassen Deutsch ausgehen, welche in der ganzen Kirchen bisher gehalten, gelesen und gesungen sind; damit ich abermal zeuge, daß ichs mit der rechten Christlichen Kirchen halte, die solche Symbola oder Bekenntniß bis daher hat behalten, und nicht mit der falschen ruhmräthigen Kirchen, die doch der rechten Kirchen ärgste Feindin ist, und viel Abgötterey neben solchen schönen Bekenntnissen eingeführet hat. Gleichwie vorzeiten das Volk Israel neben dem schönen Gottesdienst, von GOtt aufgerichtet, und dem Tempel, viel Abgötterey in Gründen, auf Bergen, unter Bäumen aufrichtete, und gleichwol das rechte Volk GOttes seyn wollten, und alle Propheten drüber tödteten und verfolgeten, zuletzt den HErrn Christum selbst auch.

Das erste Symbolum, der Apostel, ist zwar das allerfeineste, das kurz und richtig die Artikel des Glaubens gar fein fasset, und auch den Kindern und Albern leichtlich zu lernen ist. Das andere, St. Athanasii, ist länger, und streicht den einen Artikel reichlicher aus, um der Arianer willen, nemlich, wie JEsus Christus GOttes einiger Sohn und unser HErr sey, an welchen wir eben mit dem Glauben gläuben, mit welchem wir an den Vater gläuben, wie der Text sagt im ersten Symbolo: Ich gläube an GOtt ꝛc. und an JEsum ꝛc. Denn wo er nicht rechter GOtt wäre, müßte er nicht mit gleichem Glauben, dem Vater gleich, geehret werden. Solches ficht und treibt St. Athanasius in seinem Symbolo, und ist fast ein Schutzsymbolum des ersten Symboli. Das dritte Symbolum soll St. Augustini und Ambrosii, und nach St. Augustini Taufe gesungen seyn. Das sey also, oder nicht, so ists ohne Schaden, ob mans gläube oder nicht; es ist gleichwol ein fein Symbolum oder Bekenntniß (wer auch der Meister ist,) in sangesweise gemacht, nicht allein den rechten Glauben zu bekennen, sondern auch darinne GOtt zu loben und danken.

Es soll mich aber niemand zu scharf richten, daß ich die Worte, Increatus, Immensus, hab also verdeutscht (ungeschaffen, unmäßlich); ich wußte wohl, daß es hart Deutsch ware, auch was die Oberländischen ungeschaffen heissen; aber es ist mir so vonnöthen gewest: und daß solche gute Wort, ungeschaffen, in Mißbrauch kommen, soll mich nicht irren; wers besser kann, der mache es besser, und sehe zu, ob ers ohne Richter und Tadeler thun werde.

Das erste Bekenntniß oder Symbolum, ist das gemeine Bekenntniß der Apostel, darinn der Grund geleget ist des Christlichen Glaubens, und lautet also:

Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

Und an JEsum CHristum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben. Niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten. Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, des allmächtigen Vaters. Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich gläube an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Das andere Bekenntniß oder Symbolum heißt Sancti Athanasii, welches er gemacht hat wider die Ketzer, Ariani genannt, und lautet also:

Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten Christlichen Glauben haben.

Wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren seyn.

Diß ist aber der rechte Christliche Glaube, daß wir einen einigen GOtt in drey Personen, und drey Personen in einiger Gottheit ehren.

Und nicht die Personen in einander mengen, noch das göttliche Wesen zertrennen.

Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist.

Aber der Vater und Sohn und Heiliger Geist ist ein einiger GOTT, gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.

Welcherley der Vater ist, solcherley ist der Sohn, solcherley ist auch der Heilige Geist.

Der Vater ist nicht geschaffen, der Sohn ist nicht geschaffen, der Heilige Geist ist nicht geschaffen.

Der Vater ist unmäßlich, der Sohn ist unmäßlich, der Heilige Geist ist unmäßlich.

Der Vater ist ewig, der Sohn ist ewig, der Heilige Geist ist ewig. Und sind doch nicht drey Ewige, sondern es ist ein Ewiger.

Gleichwie auch nicht drey Ungeschaffene, noch drey Unmäßliche, sondern es ist ein Ungeschaffener, und Ein Unmäßlicher.

Also auch, der Vater ist allmächtig, der Sohn ist allmächtig, der Heilige Geist ist allmächtig.

Und sind doch nicht drey Allmächtige, sondern es ist Ein Allmächtiger.

Also, der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der Heilige Geist ist GOtt.

Und sind doch nicht drey Götter, sondern es ist Ein GOtt.

Also, der Vater ist der HErr, der Sohn ist der HErr, der Heilige Geist ist der HErr.

Und sind doch nicht drey HErren, sondern es ist Ein HErr.

Denn gleichwie wir müssen, nach Christlicher Wahrheit, eine jegliche Person vor sich, GOtt und HErrn bekennen.

Also können wir im Christlichen Glau-

ben nicht drey Götter oder drey HErren nennen.

Der Vater ist von niemand, weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren.

Der Sohn ist allein vom Vater, nicht gemacht noch geschaffen, sondern geboren.

Der Heilige Geist ist vom Vater und Sohn nicht gemacht, nicht geschaffen, nicht geboren, sondern ausgehend.

So ists nun Ein Vater, nicht drey Väter, Ein Sohn, nicht drey Söhne, Ein Heiliger Geist, nicht drey Heilige Geister.

Und unter diesen drey Personen, ist keine die erste, keine die letzte, keine die grösseste, keine die kleineste.

Sondern alle drey Personen sind mit einander gleich ewig, gleich groß.

Auf daß also, wie gesagt ist, drey Personen in einer Gottheit, und ein GOtt in drey Personen geehret werde.

Wer nun will selig werden, der muß also von den drey Personen in GOTT halten.

Es ist aber auch noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich gläube, daß JEsus CHristus, unser HErr, sey wahrhaftiger Mensch.

So ist nun diß der rechte Glaube, so wir gläuben und bekennen, daß unser HErr JEsus Christus, GOttes Sohn, GOtt und Mensch ist.

GOtt ist er aus des Vaters Natur, vor der Welt geboren; Mensch ist er aus der Mutter Natur, in der Welt geboren.

Ein vollkommener GOtt, ein vollkommener Mensch, mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe.

Gleich ist er dem Vater nach der Gottheit; kleiner ist er denn der Vater nach der Menschheit.

Und wiewol er GOtt und Mensch ist, so ist er doch nicht zween, sondern Ein Christus.

Einer, nicht daß die Gottheit in die Menschheit verwandelt sey, sondern daß die Gottheit die Menschheit an sich genommen.

Ja, einer ist er: nicht, daß die zwo Naturen vermenget sind, sondern daß er eine einige Person ist.

Denn gleichwie Leib und Seel ein Mensch ist, so ist GOtt und Mensch ein Christus.

Welcher gelitten hat um unsrer Seligkeit willen, zur Höllen gefahren, am dritten Tage auferstanden von den Todten.

Aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten GOttes des allmächtigen Vaters.

Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und Todten.

Und zu seiner Zukunft müssen alle Menschen auferstehen mit ihren eigenen Leibern.

Und müssen Rechenschaft geben, was sie gethan haben.

Und welche Gutes gethan haben, werden ins ewige Leben gehen, welche aber Böses gethan, ins ewige Feuer.

Das ist der rechte Christliche Glaube, wer denselben nicht vest und treulich gläubt, der kann nicht selig werden,

Das dritte Symbolum, oder Bekenntniß, welches man zuschreibt S. Ambrosio und Augustino, das Te Deum Laudamus.

GOtt, dich loben wir, HErr, dich preisen wir.

Dich, ewigen Vater, ehret die ganze Welt.

Alle Engel, Himmel und alle Gewaltigen.

Cherubim und Seraphim singen dir laut ohn Unterlaß.

Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr Zebaoth.

Himmel und Erden ist voll deiner herrlichen Majestät.

Dich

Dich loben die herrliche Sammlung der Apostel.

Und der löbliche Haufe der Propheten.

Auch der reinen Märtyrer Schaar.

Dich preiset die heilige Kirche in aller Welt.

Dich, Vater, der du bist unmäßlicher Majestät.

Ehret auch deinen rechten einigen Sohn.

Und den Tröster den Heiligen Geist.

Du bist, o Christe, ein König der Ehren.

Du bist der ewige Sohn des Vaters.

Du hast nicht gescheuet der Jungfrauen Leib, daß du Mensch würdest und uns erlösetest.

Du hast des Todes Stachel überwunden, und den Glaubigen das Himmelreich aufgethan.

Du sitzest zur Rechten GOttes in der Herrlichkeit des Vaters.

Und wirst kommen ein Richter, wie der Glaube hoffet.

So bitten wir dich, komme zu Hülf deinen Dienern, die du mit deinem theuren Blut erlöset hast.

Hilf, daß wir samt deinen Heiligen mit der ewigen Herrlichkeit begabet werden.

Hilf deinem Volk, HErr, und segne dein Erbe.

Leite sie und erhebe sie ewiglich.

Wir loben dich täglich.

Wir preisen deinen Namen immer und ewiglich.

Du wollest uns, HErr, diesen Tag vor Sünden gnädiglich behüten.

Erbarm dich unser, HErr, unser erbarme dich.

Laß deine Güte über uns walten, wie wir auf dich hoffen.

Wir hoffen auf dich, HErr, laß uns nimmermehr zu Schanden werden.

1.

Ich hab erfahren und gemerket in allen Geschichten der ganzen Christenheit, daß alle diejenigen, so den Hauptartikel von JEsu Christo recht gehabt und gehalten haben, sind fein und sicher in rechtem Christlichen Glauben blieben. Und ob sie sonst daneben geirret und gesündiget haben, sind sie doch zuletzt erhalten. Denn wer hierinne recht und vest stehet, daß JEsus Christus rechter GOtt und Mensch ist, für uns gestorben und auferstanden, dem fallen alle andere Artikel zu, und stehen ihm vest bey, also gar gewiß ists, daß St. Paulus sagt Ephes. 1, 22: Christus sey das Hauptgut, Grund, Boden und die ganze Summa; zu dem und unter welchem sichs alles sammlet und findet, und in ihm seyn alle **Schätze der Weisheit und Verstand verborgen**, Coloss. 2, 3. Er auch selbst sagt Joh. 15, 5: **Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viel Frucht.** Luc. 11, 23: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet** rc. Denn also ists beschlossen, (spricht St. Paulus Coloss. 2, 9.) daß in JEsu **Christo hat wohnen sollen leibhaftig, oder persönlich, die ganze völlige Gottheit;** also daß, wer nicht in Christo GOtt findet oder krigt, der soll ausser Christo nimmermehr und nirgend mehr GOtt haben noch finden, wenn er gleich über den Himmel, unter die Hölle, ausser der Welt führe. Denn hie will ich wohnen (spricht GOtt,) in dieser Menschheit, von Maria der Jungfrauen geboren rc. Gläubest du es, wohl dir! wo nicht, wie du willst; dein Unglaube wird hierinne nichts ändern, und Christus will vor dir wol bleiben, samt allen seinen Gläubigen, wie er bisher blieben ist wider alle Gewalt des Teufels und der Welt.

2. Wiederum, hab ich auch gemerket, daß

aller Irrthum, Ketzereyen, Abgötterey, Aergerniß, Mißbrauch und Bosheit in der Kirchen daher kommen sind ursprünglich, daß dieser Artikel oder Stück des Glaubens von JEsu Christo, verachtet oder verloren worden ist. Und wenn mans bey dem Licht und recht ansiehet, so fechten alle Ketzereyen wider den lieben Artikel von JEsu Christo, wie Simeon von ihm sagt Luc. 2, 34: **Daß er sey gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Ziel, dem widersprochen wird.** Und Esaias c. 8, 14. lange zuvor ihn einen **Fels des Aergerniß und Anlaufens** verkündiget hat. Denn was sich stößt, das stößt sich gewißlich an diesen Stein, der lieget jedermann im Wege, und wird von den Bauleuten verworfen, wie er selbst aus dem 118. Psalm v. 22. zeiget; daß auch St. Johannes in seiner Epistel 2 Joh. v. 7. kein ander noch gewisser Zeichen gibt, die falschen und widerchristischen Geister zu erkennen, denn wo sie JEsum Christum leugnen. Denn sie haben alle an ihm wollen Ehre einlegen, und haben doch Schande davon bracht.

3. Etliche haben angegriffen seine Gottheit, und solches mancherley Weise getrieben. Eines Theils gesagt: Er sey nicht mehr denn ein andrer Mensch, und gar kein GOtt. Etliche: Er sey mit dem Vater eine Person, und der Vater habe für uns gelitten. Etliche aber: Er sey eine Creatur über alle Engel, und ein solcher GOtt zu nennen, durch welchen alle andere Creaturen geschaffen; doch nicht rechter, natürlicher, ewiger Gott mit dem Vater. Wunder, Wunder siehet man, wie die spitzigen Köpffe sich hie verdrehet und versucht haben, daß sie ja nicht mußten Christum einen rechten wahren GOtt gläuben, und haben diesen Artikel und die Schrift immer wollen mit ihrer Vernunft messen, fassen und meistern. Aber er ist bestanden, und sie sind alle vergangen; wiewol der Teufel in der Ungläubigen, seiner Kinder Herzen seinen Saamen allezeit gesäet hat, bis der Mahometh kommen ist, der hat gegen Morgen schier alle Welt von Christo verführet.

4. Etliche haben seine Menschheit angegriffen, und seltsam gnug das Spiel getrieben. Die Manachäer sagten: Es wäre ein Schemen oder Schatten durch Marien kommen, wie ein Gespenst, das nicht rechten Leib und Seel hätte. Etliche: Er habe keine Seele, sondern die Gottheit habe den Leib an statt der Seelen regiert. Etliche, daß er nicht Marien rechter natürlicher Sohn wäre; und die Jüden halten sich für kluge Leute, daß sie sagen können, Er sey von Joseph empfangen; und unter ihnen etliche so schändlich, daß nicht zu sagen ist. Aber überaus haben sie es fein troffen, wenn sie klügeln, wie in der Gottheit nicht können drey Personen seyn. Denn es können nicht Brüder noch Freunde seyn, sonst wüßten sie nicht zu rechnen, wie es drey gleiche Personen seyn möchten. O scharffsinnige Leute! die GOttes unerforschliches ewiges Wesen richten nach sterblicher Menschen oder Hunde Wesen. Und Summa: Es hat der Teufel keinen Friede können haben, wo der liebe Christus gepredigt wird, nach dem ersten Symbolo: Daß er sey GOtt und Mensch für uns gestorben und erstanden; es ist der Saame des Weibes, der ihm den Kopf zutrit, und er ihn in die Fersen beißt, darum höret die Feindschaft nicht auf, bis an den Jüngsten Tag.

5. Und was haben wir, die letzten grössesten Heiligen im Pabstthum angerichtet. Bekennet haben wir, daß er GOtt und Mensch sey, aber daß er unser Heiland, als für uns gestorben und erstanden rc. das haben wir mit aller Macht verleugnet und verfolget, hören auch noch nicht auf. Etliche haben gelehret: Er sey allein für die Erbsünde gestorben,

storben, für die andern müssen wir selbst gnug thun. Etliche aber, wenn wir nach der Taufe sündigen, so sey Christus uns abermal nicht mehr nütze. Da haben sie erfunden der Heiligen Anbeten, Wallfahrt, Fegfeuer, Messen, Klöster, und des Ungeziefers unendlich und unzählig, damit wir Christum selbst haben versöhnen wollen, als wäre er nicht unser Fürsprecher, sondern unser Richter vor GOtt. Und noch jetzt immerdar die, so da wollen die besten Christen seyn, und sich die heilige Kirche rühmen, die andern verbrennen, und in unschuldigem Blut sich baden, die halten das für die beste Lehre, daß wir durch unsere Werke Gnade und Seligkeit erlangen. Und Christus keine andere Ehre an uns hat, denn daß er angefangen habe; wir aber sind die Helden, die es mit Verdienst vollbringen. CHristus muß für uns gestorben heissen, zum Anfang und Vergebung der Sünden, aber wir mögen mit Werken die Seligkeit erlangen.

6. Also hat der Teufel zu thun, und greift CHristum an mit drey Heerspitzen. **Eine** will ihn nicht lassen GOtt seyn. **Die** andere will ihn nicht lassen Mensch seyn. **Die** dritte will ihn nicht lassen thun, was er gethan hat. Ein jeglicher der dreyer will Christum zunicht machen. Denn, was hilfet es, ob du bekennest, daß er GOtt sey, wo du nicht auch gläubest, daß er Mensch sey? Denn damit hast du nicht den ganzen rechten Christum, sondern ein Gespenst des Teufels. Was hilft es, ob du bekennest, daß er Mensch sey, wo du nicht auch gläubest, daß er GOtt sey? Was hilfts, daß du bekennest, er sey GOtt und Mensch, wo du nicht auch gläubest, daß er für dich alles worden sey und gethan habe? Gleichwie es diejenigen nicht geholfen hat, daß sie bekenneten, er wäre für uns gestorben ꝛc. und doch nicht gläubten, daß er GOtt (wie die Arianer,) oder nicht Mensch (wie die Manichäer) wäre. Es müssen wahrlich alle drey Stücke gegläubt seyn, nemlich: daß er GOtt sey; item, daß er Mensch sey; item, daß er für uns solcher Mensch worden sey, das ist, wie das erste Symbolum sagt: Empfangen vom Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen, gelitten, gecreuziget, gestorben und auferstanden ꝛc. Fehlets an einem Stücklein, so fehlen alle Stücke. Denn der Glaube soll und muß ganz und rund seyn; ob er wol schwach seyn kann und angefochten werden, dennoch soll und muß er ganz, und nicht falsch seyn. Schwach seyn thut den Schaden nicht, aber falsch seyn, das ist der ewige Tod.

7. Aus dem dritten Haufen werden nun kommen und sind bereit viel vorhanden, die werden nicht gläuben, daß Christus sey von den Todten auferstanden, noch sitze zur Rechten GOttes, und was mehr von Christo im Glauben folget, die werden dem Fasse den Boden ausstossen, und des Spiels ein Ende machen. Denn damit wird der ganze CHristus untergehen; und wird die Welt nichts halten vom künftigen Leben, so ist denn Christus nichts mehr. Denn wer das künftige Leben nicht hoffet, der darf Christi eben so wenig, als die Kühe und andere Thiere des Paradieses, weil Christi Reich nicht ist noch seyn kann auf Erden, wie er selbst vor Pilato bekennet Joh. 18, 36: **Mein Reich ist nicht von der Welt** ꝛc. Solcher Glaube hat angefangen zu Rom in des Pabsts Hofe, und derselbe Sauerteig durchsäuert alle geistliche Stände, von Cardinälen an bis auf die Altaristen. Sie sagen wol: CHristus sey GOtt und Mensch, und habe gelitten, schelten auch die alten Ketzer, (denn es trägt Geld, Ehre und Gewalt,) aber daß ihr Ernst nicht sey, beweiset, daß sie nichts von der Auferstehung und ewigem Leben halten.

8. Die heissen bey den Heyden Epicurer, die Poeten halten sie für Säue und nennen sie auch Säue. Solche Heiligen fand Christus auch in seinem Volk, da er auf Erden kam, und heissen im Evangelio die Σαδδουκαῖοι, oder Saducæi; wie vielmehr wird er derselben die Welt voll finden, wenn er wird vom Himmel kommen, und werden nicht schlechte zahme Säue, sondern ganz wilde Säue seyn, die nicht allein GOtt verachten, sondern auch keine Vernunft noch menschliche Scheu haben werden. Denn er wird kommen in der Mitternacht, wenn es am allerfinstersten ist, und die Leute am allerärgesten sind, wie sichs denn gebühret am Ende der Welt zu seyn, gleichwie er in der Sündfluth, in Egypten, über Babylon kam ꝛc.

9. Hie sind nun etliche verdrüßliche, schändliche Leute, die der heiligen Christenheit gar höhnisch können vorwerfen, daß so viel Zwietracht, Secten, Irrthum, Ketzerey und Aergerniß drinnen erfunden sind, als sollte darum die Lehre des Evangelii billig falsch und unrecht zu achten seyn; weil die Christenheit solle einträchtig und friedlich seyn. Diese sind gar weise, treffliche Leute, die den Heiligen Geist lehren können, wie er soll die Christliche Kirche regieren. Ja lieber, wenn der Teufel Christum nicht in die Fersen beissen wollte, oder müßte es lassen, so wäre leichtlich, eine solche stille, friedliche Kirche zu haben. Aber nun er Christi Feind ist, und in seiner Kirche Krieg, Secten, Aufruhr, ohne Unterlaß anrichtet; so thut man ja der lieben Kirchen grosse Gewalt, daß man ihr Schuld gibt solchen Unfriede und wüst Wesen, welches sie nicht thut, sondern leiden muß. Warum gibt man nicht auch uns Christen Schuld, daß zwischen uns und dem Türken solcher Unfriede und Blutvergiessen ist in der Welt? Es heißt: niemand kann länger Friede haben, denn sein Nachbar will. Die liebe Kirche muß wol unfriedlich seyn, wenn sie den Feind ihres HErrn JEsu CHristi nicht hören will; wie soll sie ihm anders thun? Der Fersenbeisser, der Teufel, will nicht ruhen; noch seinem Kopftreter Friede lassen, so will der Kopftreter, unser HErr, solchen Fersenbeisser nicht leiden. Sey du nun klug und weise, und menge dich in diesen Hader; was gilts, du sollt Scheidemanns Lohn drüber krigen, daß dich CHristus verdammt, und der Teufel zureißt. Darum laß gehen, wie es gehet, menge dich nicht zwischen Thür und Angel, du wirst CHristum und Belial nicht vertragen, die Feindschaft ist zu hart an einander geschworen, einer muß zuletzt untergehen, und der andere bleiben; da wird nicht anders aus.

10. Ja, es war traun guter Friede und Stille im Pabstthum, da man fein einträchtig lehrete: nun aber sind so viel Rotten und mancherley Geister aufkommen, daß die Leute gar irre werden und nicht Friede haben können. Im Namen GOttes! Wer hält hie den andern? Wer bittet dich drum? Bleibe bey dem Pabst, oder lauf wieder zu ihm. Ist doch unsere Lehre um deinetwillen nicht auskommen; wir werden, ob GOtt will, dein zuletzt auch entbehren können. Christus bekennet selber, Lucä 11, 21. daß, wo er nicht ist, da sey der Teufel still, und lasse den Leuten guten Friede, und spricht: **Wenn der starke Gewapnete seinen Hof bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkrer über ihn kömt ꝛc.** Ohne Zweifel da höret der Friede auf, und hebt sich ein Rumoren, bis er überwunden, seinen Harnisch und Ausbeute geben muß.

11. Vor CHristi Zukunft war die Welt so voll mancherley Abgötterey, als kein Hund voll Flöhe ist um Sanct Johannis Tage, daß es krimmelt und wimmelt von Abgöttern allenthalben; noch trieb da kein Teufel den an-

andern aus, trat kein Abgott dem andern auf den Kopf, biß auch keiner den andern in die Fersen, konnten sich wohl nebeneinander leiden und vertragen. Also, daß auch die Römer aus aller Welt alle Abgötter sammleten, und eine Kirche baueten, die sie nenneten Pantheon, aller Götter Kirche. Denn die weltweisen Herren wollten alle Götter in ihrer Stadt haben. Da aber dieser rechte GOtt, JEsus CHristus kam, den wollten sie nicht leiden. Ists nicht wunderlich Ding, alle Götter annehmen, und diesen einigen allein ausschlagen und verfolgen? Die andern alle sind stille und halten Friede unter einander; da aber dieser kömmt, da hebt sich das Spiel und der Unfriede, da wollen alle Götter toll werden, samt ihren Dienern, den Römern; schlagen todt, Apostel, Märtyrer, und alles, was diesen Christum nennen darf. Der andern Götter Dienern thun sie kein Leid, sondern alle Ehre und Tugend.

12. Wäre aber Christus auch ein Teufel gewest, wie die andern Abgötter; o wie gern und herrlich hätten ihn die Teufel neben sich lassen annehmen, und anbeten. Nun sie aber alle wider ihn toben und wüten, bekennen sie damit, daß er müßte der rechte einige GOtt seyn, der sie auf den Kopf trit und ihren Hof stürmet, sie überwindet, ihren Hausrath austheilet. Da schreyen sie denn, und beissen ihn in die Fersen, geben ihm Schuld, er richte Unfriede an zu Rom, und in aller Welt, und meynen, sie thun grossen Gottesdienst daran, daß sie ihn so heftig verfolgen, und so viel Blut vergiessen. Ja freylich, wenn wir thun, was der Teufel will, und lassen CHristum fahren, so haben wir guten Friede vor ihm: denn er kann uns allerley Abgötterey und Irrthum wol lassen, ohn diesen seinen Kopftreter, den kann er nicht leiden.

13. Also auch, unter dem Pabstthum ist die Welt ja so voll Rotten und Secten gewest, als zuvor unter den Heyden. Da sind so mancherley Orden, Stift, Kirchen, Wallfahrten, Brüderschaften rc. daß sie nicht zu zählen. Die haben alle untereinander Friede gehabt, und sich täglich gemehret, keine hat die andern ausgebissen, ob etliche gleich untereinander feind waren. Aber der Pabst hat sie alle bestätiget, und haben müssen heissen heilige Orden, heilige Stände, heilige Seulen, heilige Lichter der Christenheit. Aber nun das Evangelium kömmt, und prediget von dem einigen gemeinen Orden der Christenheit, die in CHristo ein Leib ist, ohne Secten; denn hie ist (spricht St. Paulus Galat. 3, 28.) kein Jüde, kein Grieche, kein Barfüsser, kein Carthäuser rc. sondern alle einer, und in einem CHristo: Da toben und wüten die heiligen Orden wider diesen einigen Orden Christi und sonst wider keinen; damit bekennen sie, daß sie der Rotten Kirche und des Teufels Orden sind, und dieser Orden müsse der rechte Orden seyn.

14. Wenn wir sonst aber einen neuen andern Orden hätten angefangen, wie ihre Orden sind, das hätte keine Neuerung geheissen; flugs hätte es der Pabst bestätigt, und die andern hättens gern angenommen und neben sich geehret und gefördert, mit aller Stille und Friede. Aber nun wir den gemeinen Orden Christi wiederum preisen, daß derselbe der beste und heiligste, ja allein der rechte heilige Orden sey, damit treten wir der Schlangen auf den Kopf: das will und kann er denn nicht leiden, beißt um sich nach der Fersen Christi, und schreyet durch seine heilige Väter in seinen Secten, daß wir Unfriede, Unruhe, Aufruhr anrichten. Ja freylich, wenn wir den gemeinen Orden Christi wollten lassen fahren, und lehren, was dem

dem Rattenkönig und Rottenkönig, dem Pabst samt seinen Rotten wohlgefiel, so hätten wir Friede mit allen Ehren.

15. Es spricht St. Bernhard über den Spruch Esaiä c. 38, 17: Ecce in pace ama ritudo mea amarissima (das ist: Im Friede ist meine Traurigkeit am allergrösten,) die Kirche stehe nimmer ärger, denn so sie Friede und Ruhe hat. Und ist auch die Wahrheit, wenn die Christen mit dem Teufel oder Fersenbeisser nicht im Kampf sind, so ists kein gut Zeichen. Denn es bedeut, daß der Fersenbeisser Friede, und seinen Willen hat. Aber wenn der Fersenbeisser tobet, und nicht Friede hat, das ist ein Zeichen, daß er angetastet unterliegen soll, und Christus seinen Hof stürmet. Darum, wer die Christliche Kirche will also sehen oder kennen, daß sie allerdinge ohne Creuz, ohne Ketzerey, ohne Rotten, in stiller Ruhe stehe, der wird sie nimmermehr sehen, oder muß die falsche Teufelskirche für die rechte Kirche ansehen. Christus spricht selbst Matth. 18, 7: **Es müssen Aergerniß kommen, aber weh dem, durch welchen sie kommen.** Und St. Paulus 1 Cor. 11, 19: **Es müssen Ketzerey oder Rotten seyn, auf daß die Bewähreten offenbar werden;** auch müßte man zuvor das Vater Unser wegthun, darinne wir bitten, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und daß wir nicht in Versuchung kommen ꝛc. Wenn nun keine lästerliche Lehre mehr unter GOttes Namen wird seyn, so ists Zeit, daß man aufhöre zu beten: Geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich ꝛc.

16. Aber sie hören nicht, und ärgern sich immer für und für, wollen schlechts eine Kirche machen, wie sie es gern hätten, still und friedlich. So fragt auch wiederum GOtt nach ihrem Aergern gar nicht: läßt sie sich immerhin ärgern, fähret auch fort, und machet die Kirche, wie er sie gerne hat, bis daß sie weder Kirche noch Fenster, weder Kalk noch Steine dran behalten, wie den Juden zu Jerusalem mit ihrem Tempel auch geschehen ist. Darum muß ihr Vater Unser also lauten: Dein Name ist schon geheiliget: Dein Reich ist kommen: Dein Wille ist geschehen; das ist, wir sind heilig und vollkommen, dürfen keiner Sünden Vergebung, noch Schutz für Anfechtung mehr. Denn sie wollen keine Aergerniß, Secten, oder Unruhe in ihrer Kirche haben, und die Schlange in ihrem Paradies nicht leiden, noch den Teufel unter den Kindern GOttes, Hiob 1, 6. Die laß man fahren, und nach ihres Herzens Dünkel wandeln, wie Psalm 81, 13. saget. Wir wollen wieder zu unsern Symbolen kommen, und dabey bleiben.

17. Und zwar sind wir Christen ja nicht so gar sinnlos, oder ohn alle Vernunft, wie uns die Juden achten, welche uns für eitel tolle Gänse und Enten halten, als die wir nicht fühlen, noch merken könnten, wie närrisch Ding es sey, zu gläuben, daß GOtt Mensch sey, und in der einigen Gottheit drey unterschiedliche Personen. Nein, (GOtt Lob!) wir fühlens wohl, daß solche Lehre nicht will noch kann in die Vernunft gehen. Dürfen keiner hohen Jüdischen Vernunft die uns solches zeige, wir gläuben solches wissentlich und williglich. Bekennen und erfahren auch, daß, wo nicht über die Vernunft, der Heilige Geist ins Herz leuchtet, ists nicht möglich solchen Artikel zu fassen oder zu gläuben, und dabey zu bleiben, sondern muß daselbst eine Jüdische, hoffärtige, überwitzige Vernunft bleiben, die solchen Artikel spotte und verlache, und also sich selbst setze zu Richter und Meister über das göttliche Wesen, das sie doch nie gesehen hat noch sehen kann, weiß auch nicht, was sie urtheilt, oder wovon sie dich-

dichtet oder saget. **Denn GOtt wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann,** 1 Tim. 6, 16. sondern er muß zu uns kommen, doch in der Latern verborgen; und wie Joh. 1, 18. stehet: **Niemand hat GOtt jemals gesehen, der Sohn in des Vaters Herz hats uns offenbart;** und zuvor Moses spricht 2 Mos. 33, 20: **Kein Mensch kann mich sehen, und leben.**

18. Darum wollen wir etliche Sprüche führen aus der Schrift, solchen Artikel zu bestätigen, sonderlich in dem Stück, da St. Athanasius die drey Personen also unterscheidet: Der Vater ist von niemand, weder geboren, noch gemacht, noch geschaffen. Der Sohn ist vom Vater nicht gemacht, noch geschaffen, sondern geboren. Der Heilige Geist ist vom Vater und Sohne nicht geboren, noch geschaffen, sondern ausgehend. Denn also beschreibt die Schrift den Sohn, daß er vom Vater geboren sey, Ps. 2, 7: **Der HERR sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget** oder geboren. Und Christus beschreibt den Heiligen Geist Joh. 15, 26. also: **Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.** Da hören wir, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehet, und vom Sohn gesandt wird. Ein Gesandter aber heißt auch ausgehend. Gleichwie nun der Sohn vom Vater geboren wird, und doch aus der Gottheit nicht fället, sondern in derselben Gottheit bey dem Vater bleibt und mit ihm ein GOtt ist; also gehet aus der Heilige Geist, vom Vater und vom Sohn gesandt, und fället auch nicht aus der Gottheit, sondern bleibt bey dem Vater und Sohn in derselben Gottheit, und ist ein GOtt mit beyden.

19. Darum ist diß gar viel eine andere Geburt, denn der Menschen Geburt, und viel ein andrer Ausgang, denn der Menschen Ausgang. Denn ein Mensch, vom andern geboren, wird nicht allein eine sonderliche eigene Person von seinem Vater, sondern auch ein sonderlich eigen Wesen, und bleibt nicht in seines Vaters Wesen, noch der Vater in seines Sohnes Wesen. Aber hie wird der Sohn geboren, in eine andere Person, und bleibt doch in seines Vaters Wesen, und der Vater in des Sohns Wesen; scheiden sich also nach den Personen, bleiben aber in einem einigen unzertrenneten und ungescheidenen Wesen. Also, wenn ein Mensch vom andern ausgehet und gesandt wird, da scheiden sich nicht allein die Personen von einander, sondern auch das Wesen, und kömmt einer fern von dem andern. Aber hie gehet der Heilige Geist aus vom Vater und Sohne, (wie er auch gesandt wird vom Vater und Sohne,) und scheidet sich wol in eine andere Person; aber bleibet doch in des Vaters und Sohnes Wesen, und der Vater und Sohn in des Heiligen Geistes Wesen, das ist, alle drey Personen in einer einigen Gottheit.

20. Darum nennen die Theologen solche Geburt des Sohns, eine innbleibende Geburt, die nicht aus der Gottheit falle, sondern allein vom Vater komme, und in der Gottheit bleibe. Also, des Heiligen Geistes Ausgang heissen sie einen innbleibenden Ausgang, die nicht aus der Gottheit gehe, sondern allein vom Vater und Sohne, und in der Gottheit bleibet. Wie das zugehe, sollen wir gläuben, denn es ist auch den Engeln nicht ausforschlich, die es doch ohne Unterlaß mit Freuden sehen: und alle, die es haben wollen begreifen, haben den Hals drüber gebrochen. Es ist gnug, daß wir einen gewissen Unterschied der Personen mit dem Glauben erhaschen mögen, nemlich, daß der Vater von niemand, der Sohn vom Vater aber geboren, der Heilige Geist vom Vater und Soh-

Sohne aber ausgehend. Denn diß Ausgehen ist geredt, als wie ein Gesandter oder Botschaft ausgehet, gleichwie die Geburt des Sohns lautet, als ein Mensch vom Vater gezeuget wird.

21. Eben der Unterscheid gleichen Namen behalten und haben auch der Sohn und Heiliger Geist, da sie sich ausser der Gottheit, in den Creaturen uns offenbaren. Denn der Sohn wird leiblich geboren von seiner Mutter, und heißt hie auch, Sohn, und geboren; und ist doch derselbe GOttes Sohn in beyder Geburt. Und der Heilige Geist gehet leiblich aus, als in der Tauben Gestalt, in feurigen Zungen, im starken Winde ꝛc. Und heißt hie auch ein Ausgänger oder Gesandter, und ist doch derselbe Heilige Geist, in beydem Ausgange, und nicht der Vater noch der Sohn.

22. Darum reimete sichs wohl, daß die mittele Person leiblich geboren und Sohn würde, der zuvor in Ewigkeit geboren und Sohn ist, und daß nicht der Vater noch Heilige Geist leiblich geboren oder Sohn würde; gleichwie sichs fein schickt, daß der Heilige Geist ausginge leiblich, der zuvor in Ewigkeit ausgehet, und nicht geboren noch Sohn ist. Also bleibt der Vater von ihm selbst, daß die Personen alle drey sind in der Majestät; doch daß der Sohn die Gottheit vom Vater durch seine innbleibende Geburt habe, und nicht wiederum; und der Heilige Geist seine Gottheit vom Vater und Sohne, durch seinen ewigen innbleibenden Ausgang habe. Also zeiget der Sohn durch die leibliche Geburt seine ewige Geburt, und der Heilige Geist durch den leiblichen Ausgang, seinen ewigen Ausgang. Ein jeglicher hat seines innwendigen Wesens ein äusserlich Gleichniß oder Bildniß.

23. Diß sind die Unterscheid der Personen, uns im Evangelio gegeben, darüber mag weiter denken, wer da will, wird aber keine mehr, die gewiß seyn möchte, finden. Darum sollen wir einfältiglich dabey bleiben und uns daran begnügen lassen, bis wir dorthin kommen, da wirs nicht mehr hören oder gläuben, sondern klärlich sehen und erkennen werden. Die Epistel zu den Ebräern gibt auch eine feine Gleichniß der Unterscheid zwischen dem Vater und Sohne, und spricht Ebr. 1, 3: Er ist der Glanz seiner Klarheit, und das Ebenbild seines Wesens. Aber sie ist in dem zu wenig, daß sie damit nicht zeigt, daß die andere Person in GOtt ein Sohn, und geboren sey, wiewol sie gar schön zeigt, daß dieselbe andere Person mit der ersten ein göttlich Wesen, und nicht eine abgesonderte Creatur sey. Und ist solch Unterscheid ohne Zweifel von der Sonnen und ihrem Glanz genommen; wie denn alle alte Väter den Vater der Sonnen, den Sohn dem Glanz, den Heiligen Geist der Hitze verglichen haben. Damit der einfältige Christ ein grob, äusserlich, sichtbarlich Gleichniß hätte, solchen Artikel desto leichter zu fassen; so spricht er nun: Er ist ein Glanz seiner Klarheit. Dem geschaffenen Licht gibt die Schrift keinen andern Ursprung, denn daß es aus der Finsterniß, das ist, aus Nichts kommen sey; wie 1 Mos. 1, 2. 3: Da es finster war auf dem Wasser, ward es Licht aus derselben Finsterniß oder Nichte, durch GOttes Sprechen. Und St. Paulus 2 Cor. 4, 6: GOtt ließ das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten. Darum ist das Licht (so zu reden,) ein Glanz oder Schein der Finsterniß, denn die Finsterniß gab das Licht durch GOttes Wort; Finsterniß aber ist nichts. Aber hie spricht er: Daß Christus sey ein Glanz, nicht aus der Finsterniß, und Finsterniß habe ihn nicht hervor gegeben, und leuchtet nicht aus Nichte, sondern er leuchtet und scheinet aus des Vaters

Klarheit selbst, das ist, aus seiner innwendigen natürlichen Gottheit und Wesen. Also ist dieses Glanzes oder Lichtes Ursprung, das göttliche Wesen selbst, darum kann er keine Creatur seyn, denn von keiner Creatur redet die Schrift, daß sie göttliches Wesens oder Klarheit Glanz sey.

24. So bringet auch das Wort, **Klarheit**, mit sich, daß er wahrhaftiger GOtt sey vom Vater: denn Klarheit heißt hie, göttliche Majestät und Herrlichkeit in ihr selbst. Nun, derselbigen göttlichen Majestät und Herrlichkeit Glanz oder Licht seyn, ist, so groß und herrlich seyn, als die Majestät und Herrlichkeit selbst ist; sonst, wo CHristus nicht der ganzen göttlichen Majestät Glanz wäre, sondern nur eines Theils, so wäre er gar nicht ein Glanz seiner Herrlichkeit. Denn GOttes Herrlichkeit und Majestät ist eine einige unzertrennliche Majestät, die er muß entweder ganz, oder gar nicht haben. Ist er nun der Glanz göttlicher Herrlichkeit oder göttliches Wesens, so muß er des ganzen Wesens Glanz seyn, und so groß, als die Klarheit oder Gottheit des Vaters selbst ist, allerdings ihm gleich. So er auch nicht aus Nichte, noch aus der Finsterniß (wie andere Creaturen und Geschöpffe,) entsprungen ist, sondern aus dem natürlichen ewigen Wesen des Vaters selbst; so muß er rechter, natürlicher, und mit dem Vater ein einiger GOtt seyn, und nicht ausser der Gottheit oder göttlichem Wesen abgesondert, wie alle andere Creaturen abgesondert sind. Also wird mit diesen Worten gewaltiglich gelehret, daß CHristus mit dem Vater ein einiger wahrhaftiger GOtt ist, allerdinge ihm gleich, ohne Unterscheid; ausgenommen, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm ist; gleichwie der Glanz von der Klarheit göttliches Wesens, und nicht die Klarheit göttlichen Wesens vom Glanz ist.

25. Also auch, da er spricht: **Er ist das Ebenbild seines Wesens**, zeuget auch gewaltiglich, daß Christus müsse rechter natürlicher GOtt seyn, und doch darum nicht viel, sondern ein einiger GOtt ist. Man heißts jetzt Contrafait, wenn ein Bild eben und gleich gemacht ist dem, deß Bilde es ist. Aber es fehlet allen Bildern, daß sie nicht haben noch sind dasselbige einige Wesen oder Natur des Abgebildeten, sondern sind einer andern Natur oder Wesens. Als, wenn ein Mahler, Schnitzer oder Steinmetz einen König oder Fürsten bildet auf ein Tuch, Holz oder Stein, so eben und ähnlich als er immer kann, daß auch alle Augen müssen sagen: Siehe, das ist der, oder dieser König, Fürst, oder Mensch ꝛc. Solches ist wol ein Ebenbild oder Contrafait, aber es ist nicht das Wesen oder Natur des Königes, Fürsten oder Menschen ꝛc. sondern ein schlecht Bild, Figur, oder Gestalt desselben, und hat ein ander Wesen, denn seine Natur oder Wesen ist, Stein, Holz, Tuch oder Papier; und wers ansiehet oder angreift, der siehet noch greift nicht das Wesen, Natur oder Substanz des Menschen. Und spricht jedermann: Das ist ein hölzern, steinern, tüchern Bild; es ist aber nicht das lebendige wesentliche Menschenbild. Denn seine Natur ist Holz, Stein, Tuch ꝛc. Und hat nicht (wie gesagt,) des Königes, Fürsten oder Menschen Natur in sich oder an ihm. Darum kanns nicht heissen noch seyn ein Ebenbild des Wesens eines Menschen: obs wol heißt und ist ein Bild des Menschen, oder dem Menschen nach gemacht; so kanns doch nicht seyn ein Ebenbild seines Wesens, oder Natur, ist auch nicht seiner Natur, noch aus seiner Natur entstanden oder worden. Also bleibts und muß bleiben ein gemacht Bild des Menschen, aus einem andern Wesen oder Natur.

26. Aber hie ist CHristus das Ebenbild

des Vaters, also: daß er ist seines göttlichen Wesens Bild, und nicht aus einer andern Natur gemacht, sondern ist (wo mans reden sollte,) ein göttern Bild, das da aus GOtt ist, und die Gottheit in sich oder an sich hat; wie ein Crucifix ein hölzern Bild CHristi heißt, aus Holz gemacht, und alle Menschen und Engel sind auch gemacht zum Bilde GOttes, sie sind aber nicht seines Wesens oder Natur Bild, noch aus seiner göttlichen Natur gemacht oder entstanden. Christus aber ist aus seiner göttlichen Natur entstanden von Ewigkeit, sein wesentlich Bild, substantialis imago, non artificialis, aut facta vel creata, das seine göttliche Natur ganz und gar in sich hat, und selbst auch ist; nicht aus etwas anders gemacht noch geschaffen, gleichwie das göttliche Wesen selbst nicht aus etwas anders gemacht noch geschaffen. Denn wo er nicht die ganze Gottheit des Vaters in sich hätte, und völliger GOtt wäre, so könnte er nicht seines Wesens Bild seyn noch heissen; weil der Vater noch etwas hätte, darinne der Sohn ihm nicht gleich oder ähnlich wäre; also würde er zuletzt dem Vater ganz unähnlich und gar nicht sein Ebenbild nach dem Wesen seyn. Denn das göttliche Wesen ist das allereinigste Wesen, unzertheilig, daß es muß ganz und gar seyn, wo es ist, oder muß nichts seyn.

27. Also geben diese zwey Worte zu verstehen, daß der Vater und Sohn nach der Person zweyerley und unterschieden; aber nach dem Wesen einig und unzertrennet sind. Denn das Wort, Ebenbild, zeigt an, daß der Sohn nicht der Vater, sondern des Vaters Bild, und eine andere Person sey. Das Wort seines Wesens, zeiget an, daß er vom Vater nach der Natur nicht geschieden, sondern mit ihm in einerley Gottheit und gleichem Wesen sey, und ist also ein Ebenbild seines Wesens, nicht gemacht, noch vorzeiten angefangen, sondern geworden und gewesen von Ewigkeit, gleichwie das göttliche Wesen nicht gemacht noch angefangen hat, sondern von Ewigkeit gewest ist. Denn wo Christus hätte etwa vorzeiten angefangen nach dem göttlichem Wesen, so wäre er nicht ein Bild göttliches Wesens, sintemal das göttliche Wesen längst und ewiglich vor ihm, und gar ein ander Ding gewest wäre, dem er ganz und gar nichts gleich oder Ebenbild wäre. Denn das göttliche Wesen ist ewig, was aber anfähet zu seyn, ist zeitlich. Nun ist zeitlich und ewig gar unmäßlich ungleich, daß keines des andern Ebenbild gleich seyn kann, schweige denn, daß es seines Wesens Ebenbild seyn sollte.

28. Das ist nun der Beschluß und endlicher Verstand dieses Spruchs, daß Christus JEsus ein rechter natürlicher, ewiger GOtt sey, ungemacht, ungeschaffen, von Ewigkeit her gewest, entstanden, geboren (oder wie mans nennen kann,) eine andere Person vom Vater, aber kein andrer GOtt vom Vater, sondern ihm gleich in einem ewigen, einigen, göttlichen Wesen. Das ist der Glaube, so lehret der Glaube, hie bleibt der Glaube (ich meyne den Christlichen Glauben, der in der heiligen Schrift gegründet ist). Wer der Schrift aber nicht will gläuben, sondern der Vernunft nach fahren, der fahre immer hin. Aber ist ihm zu rathen, so lasse er den Esel und die Knechte hienieden am Berge, wie Abraham thät, und komme nicht auf diesen Berg. Denn Moses sagt: Was diesen Berg rühret, soll sterben. Es heißt: gläube, oder verloren. Das hat Abraham zuerst erfahren, und wir alle hernach.

29. Solchen Artikel haben auch die Propheten im Alten Testament gegläubet und wohl verstanden, ohn daß sie um des halsstarrigen, ungläubigen, bösen Volks willen nicht

so klärlich heraus gefahren sind, wie das Neue Testament thut, habens dennoch gewaltiglich angezeigt. Denn Moses der erste, fähet sein Buch also an: **Im Anfang schuf Elohim Himmel und Erden.** Nun ists ja offenbar, daß Elohim pluralis numeri, und deutet nicht Einen, sondern viel, daß mans nach der Grammatica muß also verdeutschen: Im Anfang schuf die Götter Himmel und Erden. Daß er nicht spricht: Im Anfang schafften, als viel; sondern, schuf und schaffte, als einer, in singulari, gibt er klärlich, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt und Schöpffer sey. Aber daß er spricht: Die Götter; zeigt er, daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen dennoch eine Zahl sey, die man viel oder mehr denn eines nennet; und bewahret damit unsern Glauben, daß wir keinen andern GOtt ausser dem einigen ewigen GOtt gläuben, und doch lernen sollen, daß dieselbige einige Gottheit mehr denn eine Person sey. Von dem an heisset nun durch die ganze Schrift GOtt Elohim, das ist, Götter. Welcher Name darnach auch den Creaturen, so an GOttes Statt sitzen, gegeben wird, als 2 Mos. 22, 20. und Ps. 82, 1. 6: **GOtt stehet unter den Göttern, und richtet die Götter. Item: Ich sage, daß ihr Götter seyd.**

30. Abermal im selben ersten Buch schreibet Moses im ersten Capitel v. 26: **Und GOtt sprach: Laßt uns (oder wir wollen) Menschen machen, nach unserm Bilde und Gleichniß.** Hie nennet sich GOtt selbst, wir, und uns. Spricht nicht: Ich will, als ein einzeler, wie er doch allenthalben thut, und bald hernach spricht Cap. 2, 18: **Ich will dem Menschen eine Gehülfin machen;** spricht nicht: Wir wollen ihm ein Gehülfen machen. Item v. 21: **GOtt ließ einen Schlaf fallen auf den Menschen** rc. Hie redet immer die Schrift von GOtt, als von Einem, der da schaffe, mache, und alles allein thue; und doch darneben auch als von vielen, die sich Uns und Unser nennen, die den Menschen schaffen rc. Den Gläubigen anzuzeigen, wie daß allein ein einiger GOtt sey, und doch die Gottheit mehr, denn eine Person sey. Weiter im dritten Capitel v. 22. nach Adams Fall sprach GOtt der HErr (sprach als einer allein): **Adam ist worden als unser einer** (Unser, als mehr denn einer rc.).

31. Daß die Juden hie geifern: **GOtt habe mit den Engeln geredt, da er spricht: Wir wollen Menschen machen nach unserm Bilde** rc. das lautet nicht, und hält nicht. Denn die Schrift leidets nicht, daß die Engel uns geschaffen, und unsere Götter, oder wir nach ihrem Bilde gemacht seyn, daß wir sie für Götter ehren und anbeten, oder ihre Creatur heissen sollten. Es ist allein ein einiger GOtt, und einiger Schöpffer. Viel weniger lautets, da sie sich ängsten und schwitzen in der Glosse, daß GOtt solches geredet habe zu der Erden: Laßt uns Menschen machen; dieweil wir von der Erden gemacht sind. Nein, blinder Jüde, die Erde hat uns nicht gemacht, (wie doch hie stehet, wir wollen Menschen machen,) und wir sind nicht der Erden Bilde, sondern sie ist den Menschen zu Dienst unterworfen.

32. Das ist noch viel fauler: da sie vor solchen Texten nirgend bleiben mögen, geben sie für, GOtt rede von sich, und ihrze sich von Ehren wegen, wie die Könige und Fürsten jetzt sich Wir und Uns nennen. Denn das ist eine menschliche neue Weise, und in der Schrift von keinem Könige noch nie gebraucht, auch von den heydnischen Königen nicht; wiewol daneben auch GOtt sich dutzet, und nicht ihrzet in der Schrift gemeiniglich. Und wenns schon etwas gölte bey Menschen solch Allfanzen und Ausrede; sollte oder müßte ich

 darum

darum den Juden gläuben, wenn sie schlechts daher sagten, die Schrift sey also zu verstehen? und ich hätte da vor Augen stehen gewaltige Schrift, und helle dürre Worte, die mein Gewissen gefangen hätten, daß ich auch keinem Engel vom Himmel weichen könnte: ja wahrlich, ich würde den gewaltigen Text lassen fahren, und auf bloß Jüdengeschwätz mein Herz und Gewissen bauen: So doch Moses selbst sagt, sie seyn vom Anfang und immerdar ein ungehorsam, halsstarrig, böse Volk gewest, haben auch noch nie keinen Propheten leiden noch hören können, der recht gelehret hat. Und sie sollten nun allererst mich die Schrift und Propheten nach ihrem tollen Kopf lehren beugen und deuten? Aber davon ein andermal weiter, denn ich ja vorhabe, (wo es GOttes Wille seyn wollte,) unsern Glauben gegen der Jüden Thorheit zu halten, ob etliche unter ihnen möchten gewonnen werden. Jetzt muß ich abbrechen, und aufs Concilium, so der Pabst mit den Seinen angelogen, und vielleicht auch ausgelogen hat. Will dißmal diese Sachen allein angestochen und entworfen haben, damit ichs nicht vergesse.

33. 1 Mos. 18, 1. seqq. schreibt Moses: **Der HErr erschien Abraham im Hayn Mamre, da er in seiner Thüre saß. Und da er seine Augen aufthat, da stunden drey Männer gegen ihm; und er lief ihnen entgegen, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, hab ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über, man soll euch ein wenig Wasser geben.** Da redet GOTT mit Abraham, und Abraham mit GOTT beyderley Weise, als mit einem, du, und ihr; oder, als mit einem, und mit vielen. Und der Text sagt doch deutlich, diß Gesicht oder Erscheinung sey GOtt selbst gewest, der ihm vor seiner Thür erschienen sey. Denn die zween Engel, so hernach im 19. Cap. gen Sodom gehen, ist gar ein ander Ding von diesen dreyen, die mit Abraham reden und essen, als ein einiger GOtt, wie das ganze Capitel zeigt. Und hilft hiewider nichts, was die Jüden gaukeln. Der Text stehet da, der HERR sey es, der ihm erschien in drey Personen, hat sie auch alle drey als Einen angebetet. Darum hat Abraham die heilige Dreyfaltigkeit hie wohl erkannt, wie Christus spricht Joh. 8, 56: **Abraham hat meinen Tag gesehen.**

34. Item 5 Mos. 6, 4. schreibet Moses also: **Höre, Israel, der HERR unser Götter ist ein einiger HErr.** Hie stehet auch, daß der einige HErr (welcher Name in der Schrift niemand, denn dem rechten einigen GOtt gegeben wird, wie die Jüden wohl wissen,) sey unser Elohim oder Götter: anzuzeigen, daß ein einiger GOTT sey wesentlich, und doch drey Personen unterschiedlich, als viele, wie gesagt ist. Und Josua im 24. Cap. v. 19. sprach zum Volk: **Ihr könnet dem HErrn nicht dienen, denn er ist heilige Götter.** Hie stehet nicht allein **Elohim,** Götter, sondern auch heilige, als der viel sind, oder mehr denn einer; und spricht doch, es sey der HErr, der einige GOtt. Item 2 Sam. 7, 23. spricht David in seinem Gebet zu GOtt: **Wo ist ein Volk auf Erden, wie dein Volk Israel, um welches willen Götter hingegangen sind, Ihm ein Volk zu erlösen** rc. Hier nennet er GOtt auch Götter, und spricht: Sie sind hingegangen, als viele; aber doch flugs darauf spricht er: **Ihm ein Volk zu erlösen,** als von einem, der hingegangen sey, ihm ein Volk aus Egypten zu erlösen. Item, 1 Mos. 19, 24. **Der HErr ließ vom HErrn regnen Schwefel.** Und Zachar. 3, 2: **Der HErr sprach zum Satan: der HErr schelte dich.** Hie redet HErr vom HErrn, und

und HErr regnet vom HErrn, immer als einer, und doch viel. Daher denn nun im Psalter David frey heraus weissaget, Ps. 110. v. 1: Der HERR sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten. Ps. 2, 7: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget; spricht nicht: Ich habe dich heute geschaffen. Und der Sprüche sind im Esaia und andern Propheten viel, da Christi Reich, GOttes Reich, gleich und eben dasselbe beschrieben wird.

35. Ob nun die Jüden, so wunder, wundergiftig sind, solche Sprüche zu verkehren, sich hieran nichts kehren, da liegt nichts an. Es ist ihr Widerreden doch nichts anders, denn ihr Eigendünkel, gar ohne alle Schrift, allein zur Ausflucht erdichtet. Aber hie stehet Text und Schrift, die lassen sich nicht also mit Menschendünkel umstossen. Wenn sie hoch ihre Weisheit beweisen, so lehren sie uns, daß nicht mehr denn ein GOtt sey; wie die Türken auch thun. Solches aber bekennen und lehren wir auch, ja so vest und steif als sie, und ist kein Christe, der mehr oder anders denn einen einigen GOTT, den einigen Schöpfer Himmels und der Erden, bekenne oder wisse. Was können sie höher lehren, oder mehr von uns begehren? Da stehet unser Christlicher Glaube und spricht: Es sey nicht mehr, denn ein einiger GOtt, ausser welchem kein andrer GOTT ist, sondern alles andere sind Creaturen, und nicht Götter.

36. Was ists denn nun, daß beyde, Jüden und Türken, entweder aus grosser Bosheit, oder vor grosser Unwissenheit, uns Christen schelten, als die wir nicht mehr denn einen GOtt hätten; so sie doch billig wissen sollten, daß sie daran offenbarlich und schändlich lügen, damit uns bey ihren Zuhörern verrätherlich und giftiglich verleumden, ihren Irrthum zu stärken, und unsre Wahrheit zu verunglimpfen. Aber GOttes Zorn hat sie verblendet, und sündigen unbußfertiglich.

37. Daß wir nun weiter solchen einigen GOtt erkennen und gläuben, wie er innwendig seiner Gottheit drey unterschiedliche Personen sey, da sollten sie mit uns die Schrift ansehen. Denn wir es nicht von uns selbst erdichtet haben, noch erdichten könnten, wo die Schrift uns nicht hiezu bewegte, sonderlich unser Neu Testament, welchem sie nicht gläuben, so im Alten gegründet und verkündiget ist, wie jetzt nicht Zeit ist solches zu beweisen. Und wird doch damit der wahrhaftigen einigen Gottheit nichts abgebrochen, wenn wir glauben, daß drey Personen ein einiger GOtt ist; Er bleibt ja ein einiger GOtt und eine einige Gottheit.

38. Daß wir aber so hochmüthig und vermessen seyn wollten, und nach der Vernunft hin urtheilen, daß GOtt innwendig seiner Gottheit müßte seyn, wie uns dünkt, eine einzele Person, die wir nie nichts davon gesehen, und kein Mensch sehen kann; und doch der Schrift Anzeigen haben, daß in dem göttlichen Wesen drey Personen sind; da sind wir zu gar grobe Gesellen, die wir unsre blinde und arme Vernunft in solchen hohen Sachen mehr und höher achten, denn der Schrift Anzeigen. So doch die Schrift GOttes Zeugniß von ihm selbst ist, und Vernunft nichts von göttlichem Wesen wissen kann, und will gleichwol davon urtheilen, das sie nicht weiß. Das heißt ja recht, den Blinden von der Farbe urtheilen.

39. Wenn sie nun pochen auf die Schrift, daß ein einiger GOtt sey; so pochen wir wiederum, daß die Schrift eben so stark anzeigt, daß in dem einigen GOtt viel sind. Und gilt unsre Schrift so viel als ihre; sintemal kein Buchstabe in der Schrift vergeblich ist. Daß sie aber unsre Schrift wollen deuten, das gestehen wir nicht; und sie haben es auch

auch nicht Macht noch Recht, denn es ist GOttes Schrift und GOttes Wort, die kein Mensch deuten soll noch kann.

40. Sagen sie: Die Schrift lehret einen einigen GOtt; das bekennen wir schlechts, und deuten gar nichts. Wenn wir aber sagen: Die Schrift lehret, (wie wir droben eingeführet,) daß mehr denn eins in der einigen Gottheit sey; hie wollen sie die Schrift deuten, und nicht schlechts bekennen. Ja, welcher Teufel hat ihnen befohlen, hie zu deuten, so es doch eben sowol GOttes Schrift ist, als da sie vom einigen GOtt lehret. Sie wollen deuten unsre Schrift, und wir sollen ihre Schrift nicht deuten. So mehr lasse man die Schrift zu beyden Seiten ungedeutet, wie wir thun, und schlecht bekannt, daß ein einiger GOtt sey, und doch mehr denn ein einzeles in der Gottheit sey; weil es die Schrift beydes lehret öffentlich. Aber dißmal gnug.

41. Wollen am Ende auch den Nicenischen Glauben, (den man Symbolum Nicenum nennet,) der auch wider den Arium gestellet ist, wie Athanasii, zu diesen dreyen Symbolis setzen, welcher alle Sonntage im Amte gesungen wird.

Das Nicenische Symbolum.

Ich gläube an einen einigen allmächtigen GOtt den Vater, Schöpffer Himmels und der Erden, alles, das sichtbar und unsichtbar ist.

Und an einen einigen HErrn JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, der vom Vater geboren ist, vor der ganzen Welt; GOtt von GOtt, Licht von Licht, wahrhaftigen GOtt vom wahrhaftigen GOtt. Geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerley Wesen, durch welchen alles geschaffen ist.

Welcher um uns Menschen, und um unsrer Seligkeit willen, vom Himmel kommen ist, und leibhaftig (*) worden durch den Heiligen Geist, von der Jungfrauen Maria, und Mensch worden. Auch für uns gecreuziget, unter Pontio Pilato, gelitten und begraben.

Und am dritten Tage auferstanden, nach der Schrift. Und ist aufgefahren gen Himmel, und sitzet zur Rechten des Vaters. Und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; deß Reich kein Ende haben wird.

Und an den HErrn den Heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohn ausgehet. Der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet, und zugleich geehret wird. Der durch die Propheten geredt hat. Und eine einige heilige Christliche (**) Apostolische Kirche.

Ich bekenne eine einige Taufe, zur Vergebung der Sünden. Und warte auf die Auferstehung der Todten, und ein Leben der zukünftigen Welt, Amen.

Aus dem Neuen Testament will ich dißmal nichts führen; denn darinn ist von der heiligen göttlichen Dreyheit oder Dreyfaltigkeit alles klärlich und gewaltiglich bezeuget, das im Alten Testament nicht so helle heraus gestrichen, aber doch auch gewaltiglich angezeigt ist.

2) Er-

(*) **Leibhaftig**) empfangen, oder Leib angenommen, auf grob gedeutscht, incarnatus, eingefleischt.

(**) **Christliche**) Catholica, kann man nicht wol besser deutschen, denn Christlich, wie bisher geschehen; das ist, wo Christen sind in aller Welt. Dawider tobet der Pabst, und will seinen Hof allein die Christliche Kirche geheissen haben; leugt aber, wie der Teufel, sein Abgott.

2) Erster Artikel, von der Schöpffung.

Von den Engeln.

A. D. M. Luthers Predigt über das Evangelium am Feste Michaelis, Matth. 18, 1-12.

Anno 1531.

Auslegung des Evangelii

1.

In diesem heutigen Evangelio hören wir, wie Christus der lieben Engel gedenkt, um welcher willen wir auch St. Michaelis Fest behalten, und feyren haben wollen. Nicht allein des einigen St. Michaels halben; sondern zu Ehre der ganzen Schaar aller Engel. Und das darum: denn es soll und muß bey den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben: ist uns auch sehr nütze und tröstlich, daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sey, wissen. Und gleichwie es vonnöthen, und uns sehr nützlich, was Vaterstand, Mutterstand, Knechtstand, Magdstand, und dergleichen sind; wenn aber solch Erkenntniß aus dem Volke kömmt, daß man nicht weiß, worzu sie geordnet sind, so gehet es durch einander, wie wir täglich sehen. Also ist auch vonnöthen, daß wir wissen, was der Engel Amt und Thun sey. Wenn man es aber nicht weiß, so müssen närrische ungeschickte Gedanken und Fabeln folgen. Wie wir denn sehen, daß es gangen hat. Denn St. Michaels Fest ist bisher ein lauter abgöttisch Fest gewesen. So hat man der Fabeln auch nicht gesparet, von dem Berge Gargaro, den man St. Michaels Berg heisset; von St. Michels Brief, und was der Lügen mehr ist. Also ist man von GOtt auf die lieben Engel gefallen, und gewichen.

2. Aber darum halten wir das Fest nicht, sondern halten es darum, daß wir erkennen lernen, was sie doch thun, und was ihr Werk und Amt sey, darzu sie geordnet sind; und wenn wir das also wissen, darnach anheben, und danken auch GOtt einmal darum: wie wir ihm danken, daß er Sonn und Mond geschaffen hat, daß er in der Welt Friede, Einigkeit, Recht, und was der Güter mehr sind, schaffet und gibt; daß wir also ansehen, worzu alle seine Werke geordnet, und wohin sie gerichtet sind. Nicht, daß ich die Sonne oder den Mond darum wollte anbeten; nein, die Meynung hat es nicht; sondern, daß ich in und durch die Sonne GOtt, der sie geschaffen hat, lobe und anbete. Also sage ich auch von den Engeln, daß wir sollen ansehen und erkennen, was ihr Werk und Amt sey, das sie gegen GOtt und uns thun, und sehen sie also nicht weiter an, denn sie GOtt geschaffen und geordnet hat, und danken darnach GOtt darum.

3. Demnach muß ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, sondern gewiß bey sich selbst schliessen, daß Engel sind, und nicht allein gute Engel, sondern auch böse. Denn es sind Leute gewest, auch zu Christi Zeiten, als die Sadducäi; und ich habe ihrer auch etliche gehöret, die gar nicht gläubeten, und dürre heraus sagten: es wäre nichts mit den Geistern. Aber ein Christ soll keinen Zweifel dran haben, daß der Teufel sey von Natur ein geschaffener Engel, wie St. Michael ein geschaffener Engel ist. Gleichwie ein Tyrann eben als wol die Gewalt hat, als ein Fürst; aber er

er braucht sie nur den Leuten zu Schaden: ein frommer Fürst aber braucht sie den Leuten zu Nutz.

4. Ueber die nun, die gar nicht gläuben, daß Teufel seyn, sind ihr etliche, die gläuben wol, daß Teufel sind; aber das gläuben sie nicht, daß sie so nahe sind; sondern, wenn sie vom Teufel hören reden, meynen sie, er sey etliche hundert Meilen von uns hinweg. Wenn man aber das nicht weiß, daß uns der Teufel so nahe ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat, die uns GOtt durch seine Engel thut. Gleichwie einer, der den Tod nicht kennet, kann nicht wissen, wie edel das Leben ist; und wer keinen Hunger gelitten hat, weiß nicht, wie theuer und werth das liebe Brod sey. Darum, wenn einer den Teufel so weit hinweg wirft, der achtet der lieben Engel nicht. Aber ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sey, denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut, daß er rings um uns her sey, und wir also stets mit ihm zu Haare liegen, und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprüchwort bezeuget: Man dürfe den Teufel nicht über die Thüre mahlen. Das ist das erste, daß wir gewißlich dafür halten, daß Teufel seyn, und so nahe bey und um uns, daß *) sie die Gottlosen ihres Gefallens in allerley Sünden treiben rc.

*) daß er uns näher sey, denn das Hemde am Leibe.

5. Auf die Weise redet St. Petrus auch davon, der da ja nicht leuget, 1. Pet. 5. v. 8: Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Die Worte hat nicht ein Trunkenbold geredt, oder scherzweise. Es ist ein grosser mächtiger Ernst: Denket und wachet, spricht er; laßt euch nicht dünken, der böse Feind sey ferne. Er ist euer Feind: und nicht allein euer Feind, er ist auch böse darzu, und so böse, daß alle seine Bosheit dahin gericht ist, daß er uns Schaden zufüge. Wo ist er denn? Rings um euch, spricht er. Was hat er im Sinn? Er suchet, wen er verschlinge. Da habt ihr ihn mit seiner Farbe, auf das meisterlichste abgemahlet und ausgestrichen.

6. So habt ihr nun gehöret, daß Teufel oder böse Geister sind. Hier sehet ihr auch, wie er gesinnet sey, daß es ein solcher böser giftiger Geist ist, der in täglichem Arbeiten und Anhalten ist, gerings herum, daß er euch könne verschlingen; in einem solchen Zorn, daß nicht zu sagen ist. Wie ein brüllender Löwe, spricht er, rings um euch her, das ist, was ihr gedenket, redet, thut, wo ihr es anfahet, wo du es lässest, ist eitel Teufel. Das gläuben nun wenig Leute. Ursache, denn wenn wir es recht gläubten, würden wir nicht so sicher hin leben. Daher kömmt es auch, daß die Welt voll Neid, Haß, Hoffart, böse Lust, Unkeuschheit, und dergleichen Laster mehr ist; und gehet dennoch so sicher dahin, als hätte sie den Teufel lange gefressen.

7. Daraus sehen wir, daß zweyerley besessene Leute sind. Etliche sind leiblich besessen; an denenselben siehet man fein, wie bitterfeind uns Menschen der böse Feind sey. Als Marci am 5. v. 2. sqq. und Lucä am 8. v. 27. sqq. siehest du, daß er Lust hat, einen armen Menschen, der in in keinem Hause bliebe, sondern in Gräbern seine Wohnung hatte, nicht mit einem Teufel allein, sondern mit einer ganzen Legion zu besitzen; so lieb hat er uns Menschen. Denn, ist das nicht eine gifftige, unsägliche Bosheit, daß er einen Menschen mit sechs tausend Teufeln und mehr, so jämmerlich besitzet? Item, andere Exempel mehr stehen im Evangelio

von

von Besessenen. Ich meyne ja, solche Exempel zeigen uns wohl an den zornigen heftigen Grimm, den er wider uns hat, daß er denket uns Schaden zu thun an Leib und Seele.

8. Darnach sind etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit stecken, und gehen dennoch so sicher dahin, daß sie gedenken, der Teufel sey über viel hundert tausend Meil Wegs von ihnen. Darum wenn ihnen etwas am Leibe fehlet, daß sie krank werden 2c. laufen sie bald zum Arzt und suchen da und dort Rath; aber daß sie dem Geiz, Haß und Neid, der im Herzen ist, steureten und wehreten, da denken sie nimmer an. Warum das? Darum, daß niemand glauben will, daß der Teufel so nahe um uns her sey. Darum sage ich, lasset uns nur fleißig lernen, was der Teufel doch vor ein Geist sey, und wieviel er uns Schadens thue an Leib und an Seele. An der Seele mit falscher Lehre, mit Verzweiflung, mit bösen Lüsten 2c. Alles darum, daß er den Glauben hinweg reisse, und ziehe ihn in ein Wanken, oder in einen faulen, schwachen Gedanken. Ich fühle den Teufel sehr wohl, kann es aber dennoch nicht so machen, wie ich gern wollte: Ich wollte gern heftiger, hitziger und ernster in meinem Thun seyn; aber ich kann vor dem Teufel nicht, der immer zurück ziehet.

9. Wenn er nun die Seele also gefasset hat, so greifet er nach dem Leibe auch; da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord 2c. Den Jammer richtet der Teufel alle an. Daß nun einer ein Bein bricht, der andere ersäuft, der dritte einen Mord thut; wer richtet solches alles an? Niemand, denn der Teufel. Das sehen wir vor Augen, und fühlen es. Dennoch sind wir so sicher, und meynen, er sey nicht da. Nein lieber, er ist wahrlich da, rings um dich und uns alle. Und das darum, daß wir uns vor ihm sollen fürchten, und nicht sicher seyn, und also Noth halben zu unserm HErrn GOtt Zuflucht haben, und ihn um Hülfe anruffen. Darum, wenn keine Teufel wären, würden wir gar kalt, faul und laß. Und ob unser HErr GOtt gleich noch so viel Teufel hat, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, kann ers dennoch kaum dahin bringen, daß wir ihn anruffen, und zu ihm schreyen: Hilf lieber Vater, hilf! Was sollten wir denn thun, wenn gar kein Teufel, Unglück 2c. wäre?

10. Das sey das erste, daß wir wissen, daß wir nicht sitzen in einem sichern Lustgarten. Lieber, ist er zu Adam und Hevam in das Paradies kommen; ist er zu andern Kindern GOttes kommen, ja zu CHristo selbst, Matth. 4, 3. so kann er ja eigentlich auch wol zu dir kommen. Darum lasset uns GOtt fleißig bitten und flehen, daß wir wider ihn können wachen, daß er uns nicht in Unglauben und allerley Sünde und Anfechtung führe. Er hat es jetzt [Anno 1530.] zu Augspurg auf dem Reichstage im Sinn gehabt, und versucht, ob er uns von dem Glauben möchte reissen. Hätte ihm solcher Anschlag gelungen, so wäre das darnach das nächste gewesen, daß er auch Mord hätte angerichtet.

11. Darwider müssen wir nun auch wissen: Ob gleich viel Teufel sind, und Böses in Sinne haben? so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. Die bösen Engel, wie wir gehöret haben, schlafen nicht, sondern trachten Tag und Nacht darnach, wie sie Abgötterey aufrichten, und Seelenmord stiften; da nach auch, wie sie uns Schaden thun an Leib, Gut, Ehre 2c. Wenn denn GOtt nicht ein ander Regiment dagegen geordnet hätte, so würde dir der Teufel dein Haus, Weib

und Kind nicht eine Stunde lassen, es müßte alles zu trümmern gehen. Denn so giftig ist er wol, daß er dir nicht so viel Raum vergönnet, daß du einen Fuß möchtest setzen. Ja, es verdreußt ihn, daß du gesunde Gliedmassen, Augen, Arm, Bein hast: und wenn ers thun dürfte, er liesse dir nicht eine Kuh, nicht eine Gans leben. In Summa, wenn es nach seinem Sinn sollte gehen, ließ er keinen Stecken stehen, und keinen Menschen einen Augenblick leben.

12. Daß nun das alles nicht geschieht, und daß du noch siehest Städte, Land und Leute, mit ihrem Regiment; ja, auch das Viehe, Ochsen, Kühe, Schafe, und was wir dürfen, das siehet er nicht gern, und ist ihm leid, daß es so wohl noch stehet. Das ist denn ein Zeichen, daß eine grössere Gewalt von GOtt geordnet ist, die da schütze und schirme wider solchen bösen und giftigen Feind. Also auch, daß man noch fromme Leute findet, die GOtt glauben und vertrauen, das Evangelium lieb haben, und gerne hören, das ist alles ein Anzeigen, daß eine grössere Gewalt von GOtt geordnet wider den Teufel, die ihm stets wehre und abbreche. Denn, rechne du es selbst aus, St. Petrus 1 Ep. 5. v. 8. spricht: **Er sey unser Feind, so grimmig und zornig, wie ein Löwe, der uns hart zusetze, und uns wolle verschlingen.** Wie könnte ers denn leiden, daß es recht zuginge, auch in dem geringsten Stücke? Weil er es denn nicht lassen kann uns Schaden zu thun, und es dennoch nicht geschieht, sondern GOtt durch seine lieben Engel ihm wehret; so soll ich GOtt fleißig danken, daß mein Haus noch stehet, mein Weib und Kind lebet. Denn unser Schutz ist gar nichts gegen dem Teufel. Wenn er nichts wider uns hätte, denn den bösen Willen, so wäre er uns weit überlegen.

13. Er hat aber nun über den bösen Willen auch den Vortheil, daß er klüger ist denn alle Menschen. So weiß er auch die heilige Schrift viel baß, denn Paris, Cölln, und alle gottlosen Heuchler, wie gelehrt sie auch sind. Wer nun mit ihm disputiren will, den stösset er gewißlich in die Aschen: er sey denn nur sehr wohl gerüst wider ihn mit GOttes Wort, und habe einen starken vesten Glauben. Also auch, kömmt es zur Gewalt, so hat er er auch gewonnen, er schlüge alle die Türcken, Käyser, Könige und Fürsten in einer Stunde zu tode. Daß er aber das nicht thut und vollbringet, das ist der lieben Engel Schutz und Amt, dadurch sie ihm wehren. Denn unser HErr GOtt hat sie dazu geordnet, daß sie wider den Teufel sollen stehen und fechten. Und gleichwie ein Fürst seinen Amtleuten befihlet Land und Leute zu regieren, wider die Strassenräuber: Also befihlet GOtt den Engeln, seine Christenheit wider des Teufels List und Mord zu schützen rc. Es begibt sich aber zuzeiten, daß ein Reuterlein kömmt, und thut ein Zwack; das ist denn ein Zeichen, daß es am guten Willen nicht fehlet. Könnte er mehr Schaden thun, so thäte ers ihm. Also ist es auch mit den Teufeln: Unser HErr GOtt läßt ihnen zuweilen etwas nach; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren.

14. Nun zeiget aber die Schrift, daß ein jeglicher Christ seinen eigenen Engel habe, Ebr. 1. v. 14: **Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zu Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.** Und hier im Evangelio spricht Christus auch von Kindern: **Daß ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.** Das ist ja ein feiner lieblicher Spruch, den man denen Kindern wohl soll einbilden, daß sie lernen die lieben Engel erkennen, und GOtt

fleis-

fleißig für ihren Dienst und Schutz danken. Denn der Teufel ist allen Kindern feind, und siehet ungern, daß sie zur Welt kommen, wachsen und zunehmen. Darum findet er so mancherley Tücke und Weise, daß er die schwangern Weiber erschrecke, viel mehr Unglück anrichte, List und Mord ꝛc. Aber die lieben Engel, die müssen hüten und wehren. Gehet aber alles heimlich zu; gleichwie der Teufel heimlich die Leute besitzt. Als, wenn er einem das Herz voll Unglaubens, Geizes stecket, und macht ihm darneben doch den Wahn, daß er denket: Er suche seine Nahrung für sich und seine Kinder, es sey der Teufel ferne von ihm; und hat ihn doch der Teufel so fein besessen, daß man es kaum mit dem Herzen sehen kann, ich schweige mit den Augen.

15. Also thut er mit einem grossen Herrn, Fürsten ꝛc. auch: dem machet er einen Wahn, als wolle er nicht aus Haß, Neid, oder sonst aus Muthwillen Krieg anfahen; sondern um Vertheidigung des Rechten, und um gemeinen Friedens willen. Den Deckel muß es haben, und sind also des Teufels Gedanken bey ihm eitel gute und rechte Gedanken. Darum kann er nicht gedenken, vielweniger gläuben, daß sie vom Teufel herkommen. Gleicher Weise nun, wie der Teufel die Menschen so heimlich besitzt; so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich. Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt; so schiessen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht, sind sie alsbald da, und wehren und sagen ins Herz: Ey, nicht also! Gleich als wenn einer in Gefahr wäre, daß er jetzt ersaufen sollte in einem tiefen Wasser, und ich wäre da, ergriffe ihn, und risse ihn heraus, und behielte ihn so beym Leben; also thun die guten Engel auch, rücken einen herum, und sagen ihm ins Herze: So mußt du nicht thun ꝛc. Und behüten uns also, daß wir nicht gar vom Glauben fallen. Daher kömmt es, daß man sagt, und ist recht wohl geredt: Du hast heute einen guten Engel gehabt. Das ist so viel gesagt: Vernunft hätte das Uebel nicht verhüten können; wenn die lieben Engel nicht wären gewesen, sollte dir der Teufel ein Bad haben zugericht.

16. Also laßt uns nun erkennen und lernen, was der guten Engel Amt und Werk sey, daß, gleichwie die bösen Engel nichts anders denken, denn wie sie uns zu Sünden und Schaden können bringen: also sind die guten Engel stets um und bey uns, daß sie uns helfen, daß wir bey der Wahrheit bleiben, unser Leib und Leben, Weib, Kind, und was wir haben, vor dem Teufel behalten mögen. Daß nun die ganze Welt nicht lichterlohe brennet, daß nicht alle Städte und Flecken auf einem Haufen liegen; ist alles der lieben Engel Werk und Thun.

17. Sie, die Teufel, sind auch geschwinde, listige und kluge Geister: Aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger, denn jene böse Engel. Ursache: Sie haben einen Spiegel, darein sie sehen, den hat der Teufel nicht, der heißt, Facies Patris, unsers **HErrn GOttes Angesicht.** Darum ist ein guter Engel viel klüger, denn die Teufel alle auf einen Haufen. So sind sie auch viel mächtiger, denn die Teufel, denn sie stehen vor dem, der mit seinem Namen Omnipotens, allmächtig heißt. Darum lasset uns ja GOtt fleißig danken, daß er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thuns auch herzlich gerne.

18. Also beten wir die Engel nicht an, setzen auch unser Vertrauen nicht auf sie, wie man bisher gethan hat; wie wir denn auch in der Schrift finden daß sie sich nirgends

haben wollen anbeten lassen; sondern wir danken und loben GOtt, daß er sie uns zu gut geschaffen hat. Denn sie sind je geschaffene Geister, von GOTT uns zugeordnet. Wie wir nun GOtt danken und loben, daß er uns die liebe Sonne, Mond, Wein und Brod geschaffen hat; so sollen wir ihm auch für die lieben Engel danken. Lieber GOtt, ich danke dir, daß du uns also mit deinen lieben Engeln versorget und geschützet hast, und solche himmlische Fürsten über uns gesetzt hast ꝛc. Das heißt denn die Engel recht gelobet und geehret.

19. Daß aber die Engel solche Geister sind, sehen wir in vielen Exempeln der Schrift. Im Evangelio Lucä 2. Cap. da sie den Hirten die Geburt CHristi verkündigt hatten, haben sie ein feines Lied darauf gesungen v. 14: **Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über**, spricht man, Matth. 12. v. 34. Luc. 6, 45. Und ist auch wahr, wie wir hier sehen. Da wünschen sie ja von ganzem Herzen, zum ersten, daß GOtt seine Ehre und Lob habe. Darnach, daß man ja sehe, was sie für ein Herz haben, wünschen sie auch, daß Friede sey auf Erden. Denn es ihnen ja nicht lieb, wenn ein Haus, Stadt ꝛc. verbrennet, oder ein Schade geschiehet: denn ihr Herz ist nur Friede. Dagegen suchet der leidige Teufel, wie er die Leute von GOtt reisse; die Engel aber wünschen, daß man GOTT lobe und liebe. Der Teufel ist unser Feind, und siehet nicht gerne, daß wir Friede haben. Die Engel wollten gern, daß allenthalben bey jedermann Friede wäre. Wo nicht Friede ist, da ist die Schuld niemanden, denn unser: denn unser HErr GOTT kann uns sonst nicht ziehen. Zum dritten, wünschen sie auch den Menschen ein Wohlgefallen, das ist, daß sich die Leute könnten darein schicken, und alles annehmen, was ihnen GOtt zuschicket, Gutes und Böses, daß also sein Wille geschehe, und ein jeglicher guter Dinge und fröhlich wäre.

20. Das ist die Engel anders abgemahlet, denn die Sophisten davon in Schulen und auf der Kanzel geprediget und gelehret haben. Gleichwie St. Petrus den Teufel auch abmahlet, wie wir droben auch gehöret haben, daß er saget: Er sey unser Feind. Darnach streichet er ihm die rechten Farben an, und saget: **Er gehe um uns her, wie ein brüllender Löwe.** Da ist er ja besser abgemahlet, denn wenn ich lange disputirte und mich bekümmerte, ob er auch Kopf oder Nase habe, wie sie davon genarret haben. Summa, willst du den Teufel recht abgemahlet sehen, so fasse dir vor einen bösen giftigen Menschen, der einen bösen Sinn und Willen hat, und darzu tückisch ist, gerne die Leute beschädiget und plaget. Wenn du dir ein solches Hertz kannst fassen, wie es geschickt ist, so siehest du ein Stück vom Teufel. Wiederum, ein Engel ist ein feines, freundliches Herz. Als, wenn man einen Menschen könnte finden, der durchaus ein süsses Herz hätte, und einen gar sanften Willen, nicht tückisch, und dennoch vernünftig, weise und einfältig darzu. Wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farbe haben, was ein frommer Engel sey.

21. Darum haben sie auch einen feinen Namen, daß sie heissen Angeli, Boten oder Botschaft, daß sie von GOtt gesandt sind. Die Schrift nennet sie nicht nach ihrem natürlichen Wesen, ohne daß sie sie Geister heisset; sondern von ihrem Amte. Gleichwie der Name Fürst, ist nicht ein Name der Natur oder des Wesens, sondern des Amts; also, ein Engel hiesse nicht ein En-

gel seiner Natur halben, wenn das Amt nicht wäre. Darum bin ich dem Namen Engel sehr hold: denn sie sind unsers HErrn GOttes Botschaften. Was richten sie denn aus? Sie regieren, schützen und behüten uns vor allem Uebel; das thun sie fleißig und mit Freuden. Zu dem Dienst sind sie geordnet, daß sie unsers HERRN GOttes Befehl sollen ausrichten, den er ihnen gibet: Da sehet zu, daß das Dorf nicht werde angesteckt, daß das Vieh nicht erwürget werde, daß da niemand ersaufe.

22. Dargegen hat der Teufel auch einen Namen, und heisset Diabolus, das ist so viel als ein Lästerer, Criminator, Calumniator. Denn das ist sein natürlich Amt, daß er alle Dinge verderbet und zum ärgsten verkehret. Er heisset auch wol Angelus, aber er ist eine böse Botschaft. Calumniator heisset aber eigentlich, der eine gute Sache zu schanden machet; wie denn der Teufel meisterlich kann. Was GOTT lehret, gebeut und heisset, das kehret er alles um, und deutet es anders; wie er im Paradies that: da GOTT Adam und Heva verbot, daß sie nicht sollten von dem verbotenen Baum essen, fähret er zu, und spricht: Meynet ihr, daß GOTT es euch verboten habe? Schlechts machet er aus der Wahrheit Lügen, und aus GOTT den Teufel. 1 Mos. 3, 1. So gehet es im Gewissen auch zu: Wenn er anhebet in das Herz zu reden, machet er dir so ein sicher Gewissen, als hättest du dein Lebenlang keine Sünde gethan. Also that er vor einem Jahr zu Augspurg [Anno 1530.] auf dem Reichstage mit seinen Bischöffen und Fürsten auch. Sonderlich aber thut er es, wenn er anhebet, und hält einem seine Sünde vor; da handelt er recht seinem Namen nach. Da soll er dir die Lehre und das Leben so verkehren, lästern, zunichte machen, daß dir leid ist, daß du die Lehre je gehöret hast. Das heisset denn eine rechte Teufels List und Werk, und das ist sein Amt, das er das Beste zum ärgsten verkehret.

23. Gleichwie dargegen die guten Engel das ärgste zum besten wenden, alles wohl auslegen, trösten, rathen, helfen, schützen und lehren, das sollen wir erkennen lernen, und GOtt fleißig dafür danken, daß er uns die Engel zu Hütern verordnet hat. Und es wäre zumal fein, daß man zu Morgens, wenn einer aufstehet, unsern HErrn GOtt insonderheit darum bäte und sagte: Lieber GOtt, laß heute deinen heiligen Engel bey mir seyn, mich regieren und führen, schützen und lehren wider den Teufel rc. Deß haben wir ein schönes Exempel in der Könige Bücher 2 Kön. 6, 14. sqq. da der Prophet Elisäus seinem Knechte zeiget ganze Berge voll feuriger Wagen und Reuter, die um die Stadt Dothan, darinnen Elisäus war, mit grosser Macht, Wagen und Reuter lagen, und den Propheten, ihren Herrn, dem Könige zu Syrien überantworten wollten. Aber sie mußten von ihrem Vornehmen ablassen, denn der Engel war viel mehr, denn der Feinde.

24. So sehen wir auch, daß die lieben Engel viel geneigter sind zu helfen, denn die Teufel zu schaden. Ihr sind auch viel mehr, denn der Teufel, die alle warten auf den Befehl, den sie haben, die Frommen zu schützen und zu erhalten. Darum ob gleich der Teufel heftig brennet und tobet, Schaden zu thun, sind dennoch die guten Engel viel hitziger und brünstiger zu helfen, und aus aller Noth zu retten. Das sollen wir wohl lernen, und wissen: denn es dienet darzu, daß man nicht so sicher werde, und daß wir uns eben vorsehen für des Teufels List, und GOtt trauen, und glauben, daß er mehr Engel habe, die auf uns sehen und unser

unser pflegen, denn Teufel, die um uns herum gehen, wie bröllende Löwen, und suchen, wie sie uns verschlingen, 1 Petr. 5, 8. Daß man also fein einen Muth fasse, wie er, der Prophet Elisäus, und sage, 2 Kön. 6, 16: **Es sind ihrer mehr bey uns, denn bey ihnen;** und nahm seine Feinde, und blendete sie, und führete sie mit Schanden auch in die Stadt hinein; wie wir an demselben Orte lesen.

25. Diese Exempel sind uns darum so vorgeschrieben, daß wir GOtt loben sollen, und ihm danken, daß er die Engel so mit Haufen verordnet, daß, wo es an einem nicht genug ist, bald hundert tausend da sind; wie wir in dem Exempel Elisäi sehen, daß um des einigen Mannes willen so viel tausend da waren. Wie wir im Luca auch sehen, daß aufs erste ein Engel den Hirten die Botschaft brachte, daß CHristus der HERR geboren sey; darnach kam die **Menge der himmlischen Heerscharen** &c. Luc. 2, 13. So reichlich sind wir versorget mit der Hut der lieben Engel.

26. So man nun GOtt soll danken für den zeitlichen Frieden, für einen frommen Fürsten, und für andere dergleichen Güter, sie heissen wie sie wollen; wie vielmehr soll man ihm danken und loben der Engel halben, die uns helfen und beystehen, daß wir ihm gläuben, und in der Furcht GOttes bleiben, und für allem Unglück geistlich und leiblich behütet werden. Daher sehen wir, wo der Teufel einen Menschen erwürget, bleiben ihrer etliche tausend und abermal tausend lebendig. Es leben ihrer allewege viel mehr, denn ihrer sterben; viel mehr sind frisch und gesund, denn schwach und krank. Also auch, siehest du noch eine Stadt, ein Dorf, nicht abgebrannt noch verheeret, ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel da hüten, daß der Teufel nicht hat alles hinweg gerissen. Daß wir also allezeit mehr Gutes denn Böses spüren; wie wir auch an allen Creaturen merken. Die Sonne ist viel heller und lichter, denn die Nacht finster.

27. So lässet uns nun unser HERR GOtt der lieben Engel Wohlthat sehen, daß wir uns damit sollen trösten. Er lässet uns auch sehen des Teufels Tücke und Bosheit, daß er vielen Leuten Schaden thut, beydes an Leib und Seele, an Weib, Kind, Gut und Ehre, und zur Warnung und Furcht, daß wir gegen ihn gerüstet seyn mit geistlichen Waffen, Ephes. 6, 10. Darum sollen wir solches wohl lernen, auch unsern Kindern und Gesinde fleißig einbilden, daß sie sich gewöhnen, der lieben Engel Schutzes und Dienstes zu trösten, und den Teufel zu fürchten, und oft ermahnen: Liebes Kind, fluche nicht, &c. der Teufel ist nahe bey dir, er wird dich sonst ins Wasser werfen, oder sonst ein Unglück anlegen. Wiederum, daß sie nicht blöde werden, soll man ihnen weiter sagen: Aber liebes Kind, unser HErr GOtt hat dir auch ein Engelgen zugegeben, das auf dich sehe, und deiner warte, daß, wenn dich der Teufel will ins Wasser werfen, oder im Schlafe erschrecken, er ihm wehre, und dich erhalte wider des Teufels List und Bosheit.

28. Weil wir nun mit so argem listigem Feinde zu schaffen, und wider ihn zu kämpffen haben, müssen wir ihn, wahrlich, lernen kennen, und wissen, was er für ein Geselle sey. Mit diesem Feinde ist sich nicht gut zu schlagen, den man weder kennet noch siehet, und mit leiblichen Waffen nicht treffen, vielweniger vertreiben kann. Zudem kann und will er nicht Friede haben, er gönnet mir jetzt nicht, daß ich diese Predigt thue; denn er hat mir den Tod geschworen; den will er mir auch leisten. Wolan, wie soll ich denn nun thun,

daß

daß er mich nicht übereile? Ich muß mich an das Wort halten, und sprechen: Lieber GOTT, du weißt, was der böse Feind im Sinne hat, um uns hergehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, daß er uns verschlinge, 1 Petr. 5, 8. sende deinen heiligen Engel, und wehre ihm. Wenn man sich so darein schicket, und von Jugend auf die Kinder darzu gewöhnet, so werden feine Leute daraus. Denn wie ein Kind seinen Eltern, und der Pöbel seinem Fürsten befohlen ist: so sind wir in der Engel Schutz, und ihnen befohlen. Daß wir aber den hohen himmlischen Geistern und Fürsten (den Engeln,) so befohlen sind, ist eine Anzeigung, daß wir einen starken Feind wider uns haben; sonst dürften wir der Engel Schutzes nicht.

29. So sollen wir nun GOtt dafür danken, und sagen: Lieber himmlischer Vater, ich danke und lobe dich, darum, daß ich armer Mensch, wenn meiner gleich hundert tausend wären, nicht könnte einem Teufel widerstehen; und doch widerstehe ich ihnen, durch deiner heiligen Engel Hülfe. Also auch: ich, der ich nicht ein Tröpflein Weisheit habe, und der listige böse Feind ein ganzes Meer voll hat, dennoch soll er mir nicht wissen noch können schaden. Meine Thorheit und Schwachheit machet seine grosse Weisheit und Kraft dennoch zu schanden. Dafür, mein barmherziger GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, habe ich dir allein zu danken rc. Denn das ist unsers HErrn GOttes Ruhm, daß er seine Ehre, Weisheit und Macht, in Schanden, Narrheit und Schwachheit beweiset. Er allein soll die Ehre haben, daß er ein mächtiger, weiser und gnädiger GOtt sey. Das geschiehet denn, wenn uns GOtt durch seine lieben Engel hilft, daß wir den Teufel schlagen. Das helfe uns GOtt allen, Amen.

B. D. M. Luthers drey Predigten von guten und bösen Engeln, am Fest St. Michaelis zu Wittenberg gethan, Anno 1533.

Die erste Predigt von den Engeln, Auf den Abend vor dem Michaelistag gethan, über das Evangelium Matth. 18, 1-12.

Wir begehen heute und morgen das Fest St. Michaelis, und aller Engel: davon wollen wir handeln, so viel GOTT Gnade verleihet.

I.

In diesem Evangelio, Geliebte in dem HErrn, höret ihr, daß der HERR gedenket der lieben Engel, und vermahnet, daß niemand die Kleinen und Geringen, das ist, die jungen Kinder und Gläubigen, verachten soll. Denn wo dasselbige geschiehet, werden dadurch die mächtigen Herren, nemlich die lieben Engel, Christus selbst, und der Vater im Himmel, welches Angesicht die Engel ohne Unterlaß sehen, verachtet.

2. Dieweil denn das Fest St. Michaelis und aller Engel da ist, wollen wir auch dasselbige in unsern Kirchen behalten: nicht allein von wegen weltlicher Ursachen, daß man

man Zinse habe einzunehmen; sondern vielmehr um geistlicher Ursachen willen, daß es noth und nütze ist, daß bey den Christen ein rechter Verstand von den Engeln bleibe, damit das junge Volk nicht aufwachse, und weder lerne noch wisse, was die lieben Engel vorhaben oder machen, und keine Freude davon haben, und nimmer GOTT dem HErrn für diese Gabe und Wohlthat danken. Denn auch ohne das, ob man schon lange prediget von den lieben Engeln und andern GOttes Gaben, bleibet doch die Welt in ihrer Verstockung und Finsterniß, und gläubet nicht, daß ein GOTT, Engel oder Teufel sey; wie der 14. Psalm v. 1. und 53. Psalm v. 2. sagen: **Die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein GOTT,** 2c. Ruchlose Menschen gläuben nicht, daß ein GOtt sey. Denn wo sie wahrhaftig und mit Ernst gläubeten, daß GOtt, Engel und Teufel sey, würden sie sich scheuen, und viel unterlassen, das sie sonsten thun.

3. Aber solche stockfinstere Welt lassen wir fahren. Die Christen sollen wissen, daß Engel seyn, und derer nicht wenig, sondern sehr viel: und wiederum, daß Teufel seyn, und derer auch nicht wenig, sondern viel. Etliche Doctores und Lehrer schreiben, daß keines Menschen Kopf der lieben Engel Zahl begreifen oder fassen könne. Und der heilige Prophet Daniel kann ihrer nicht so viel nennen, als ihrer seyn; das sollen die Christen gläuben. Dargegen sollen sie auch gläuben, daß viel Teufel, ja die Welt voller Teufel sey; wie wir lesen im Evangelio, daß **in einen Menschen gefahren waren eine Legio.** Summa Summarum, solches zu wissen, dienet den Christen, daß sie sich wissen zu schicken, beydes gegen die Teufel und gute Engel.

4. Im Pabstthum ist ein grosser Mißbrauch gewesen, daß man aus den Engeln hat Abgötter gemacht, gleichwie aus der Jungfrau Maria und andern Heiligen. Denn also haben sie geprediget: Man solle die Engel und Jungfrau Maria anruffen, daß sie uns die Sünde vergeben, und uns helfen. Sonderlich von St. Barbara haben sie geschrieben und gelehret, daß, wer ihr dienete, der stürbe nicht ohne Sacrament. Und solches hat man so viel gemacht und überhäufet, daß Himmel und Erden voller Abgötter worden seyn. Die Papisten wollten sich jetzt gerne schmücken, und solches leugnen; aber lis der Heiligen Legenden, und besiehe ihre Gemählde, sonderlich St. Barbarä mit dem Kelch, und die Ostien oben über, so wirst du befinden, wie billig sie sich jetzund schmücken. Haben sie doch in allen ihren Collecten und Gebeten nichts anders wissen zu rühmen, denn der Heiligen Verdienst.

5. Darum ist vonnöthen, daß die Leute unterrichtet werden, auf daß solcher schändlicher Mißbrauch, die Engel und Heiligen anzubeten, nicht wiederum hervor komme; sondern allein angeruffen und angebetet werde der einige, ewige, lebendige GOTT, welcher Sünde vergibt, und vom Tode hilft. Denn solches sind nicht Werke der Engel, Creaturen, Heiligen, oder unserer lieben Frauen; sondern des einigen GOttes, der die Sünder gerecht, und die Todten lebendig machet.

6. Von St. Michael saget die Legenda, daß er gewohnet habe auf dem Berge Gargano in Apulia, und habe durch ein Wunderwerk (so es anders ein Wunderwerk genannt werden soll, daß er einen Pfeil, welcher von einem Pflitzschbogen oder Armbrust nach einem Ochsen geschossen ward, in der Luft wieder umgetrieben, in den, der den Pfeil abgeschossen hatte,) die Leute dahin beweget, daß sie ihn angebetet, eine Kirche gebauet, und Gottesdienste gestiftet. Das ist nichts anders,

anders, denn den lieben St. Michael beschuldigen, als habe er GOtt von seinem Thron und Stuhl wollen stossen, und selbst GOtt seyn; da doch die lieben Engel auf das Fest der Geburt Christi also singen, Luc. 2, 14: **Ehre sey GOtt in der Höhe** ꝛc. Sie bekennen ja ausdrücklich, daß sie nicht GOtt seyn, und wollen unangebetet und unangeruffen seyn, sagen, daß alleine GOTT die Ehre gebühre. Darum halten wir dieses Fest, daß wir solchen Mißbrauch und Abgötterey wehren, daß St. Michael und andere Engel für GOtt aufgeworfen sind.

7. So feyern wir nun den Tag Michaelis, unsern lieben HErrn GOtt zu loben und zu preisen, daß er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat. Denn also habt ihr oft gehöret, daß wir den Pfingsttag feyern, nicht um der Apostel willen; sondern darum, daß GOtt den Heiligen Geist gegeben, und der Apostel Amt eingesetzt hat. Also feyern wir den Tag der Geburt unsers HErrn Christi, nicht um der Jungfrau Maria willen; sondern daß GOTT seinen Sohn aus derselben hat lassen Mensch geboren werden, welcher unser Bruder und Erlöser seyn solle. Also auch, alle andere Feste feyern wir um unsers lieben GOttes willen, und rühmen die Wohlthat, die GOtt an solchen Festen erzeiget hat. St. Johannis des Täufers Fest feyern wir nicht um St. Johannis willen, sondern um unsers lieben HErrn GOttes willen, der solchen trefflichen Prediger der Welt gegeben hat. Also halten wir auch heute das Fest der lieben Engel, daß wir GOtt dem HErrn danken für diese Wohlthat, Trost und Freude, daß er uns gegeben hat den Schutz und Beystand seiner lieben Engel, daß wir nicht dahin leben wie die undankbaren gottlosen Leute, derer leider, allzuviel ist auf Erden. Also ehre ich meinen Fürsten, nicht, daß ich ihn für einen Gott anbete; und ist doch eine grosse treffliche Wohlthat, daß GOtt das weltliche Regiment und die Obrigkeit der Welt gegeben hat. Denn so GOtt die Obrigkeit durch sein Wort nicht gefasset hätte, so frässe ein Mensch den andern ꝛc. Auf daß wir nun der Früchte und Güter, so GOTT zur leiblichen Nothdurft gibt, geniessen können, hat er auch die Obrigkeit gegeben, welche die Welt regieren, schützen und strafen, und die Güter, so GOtt gibt, austheilen soll, auf daß wir GOtt können dienen, von ihm predigen, und ihm danken. Gleichwie alle Stände GOttes Ordnungen sind, und wir sie dennoch nicht anbeten. Also, ob gleich die Engel GOttes Geschöpf und Creaturen sind, beten wir sie dennoch nicht an. Eine grosse Gnade GOttes ist es, daß uns unsere Eltern gegeben sind, aus welchen wir Menschen geboren seyn, und Leib und Seele haben. Also ist es auch eine treffliche grosse Gabe, daß wir Pfarrherren und Prediger haben. Gleicher Weise soll diese Wohlthat auch von uns erkannt seyn, daß Engel sind, welche die höchsten Käyser, Könige, Fürsten, Vater und Mutter, auch uns zum Dienst von GOtt dem Allmächtigen geordnet sind. Also bleibet ein rechtschaffener wahrhaftiger Verstand, daß wir die lieben Engel recht ansehen, GOttes Wohlthat erkennen, und doch die Engel über GOTT nicht ehren. Gleichwie ich nun weiß, was für eine Wohlthat und Gabe GOttes die weltliche Gewalt und Obrigkeit ist: also kann ich mich auch darein schicken, daß ich GOttes Gabe erkenne, und GOtt dafür danke, und dennoch die Obrigkeit nicht ehre über GOtt.

8. Wenn man aber von den lieben Engeln prediget, so kann man nicht umgehen, man muß auch predigen von Teufeln; sintemal die Teufel auch Engel sind. Als, wenn ich von der Gerechtigkeit predige, kann ich nicht umgehen, ich

ich muß auch sagen von der Sünde. Oder, so ich von guten Menschen rede, muß ich dagegen auch von bösen Menschen reden. So sind nun die Engel getheilet in zwey Theile: In fromme Engel, und in Teufel. Denn die heilige Schrift nennet die bösen Geister auch Engel. Gleichwie ein böser Mensch ein Mensch ist und heisset, und hat oft bessere Vernunft und Verstand, als etwa ein frommer und gottesfürchtiger Mensch, doch in weltlichen Sachen: also haben die Teufel eine englische und geistliche Natur, wie die guten und heiligen Engel. Aber gleichwie ein verstockter Mensch seines Leibes Vernunft und Weisheit brauchet, Geld zu nehmen, und aller Welt zu schaden: also sind die Teufel von Natur Engel; aber so böse, daß sie GOtt feind sind, ihn hassen und neiden, in alle dem, das ihm zugehöret. Das bezeugen auch alle ihre Werke. Denn der Teufel, samt allen seinen bösen Engeln, ist GOttes Wort so feind, daß er den Menschen davon hält, wo er kann und mag, daß er den Catechismum nicht lerne, GOttes Gebot nicht halte, an Christum nicht gläube, laß werde im Glauben, von GOtt abfalle, und dergleichen; solches alles sind des Teufels Werke. Wie nun der Teufel dem Worte GOttes feind ist, und den Menschen nicht gerne dazu kommen, oder dabey bleiben lässet: also ist er auch allen Werken GOttes feind. So er uns Menschen alle tödten könnte, und Himmel und Erden auf einmal einreissen, so thäte er es. Denn er ist GOttes abgesagter Feind, sehr zornig, der mit seinem Toben aufhöret nimmermehr; und so er GOttes Wort und Werk nicht hindern noch zerstören kann, ficht ers doch an immerdar. Dieses Erkenntniß gehöret auch in die Christenheit, daß, wie wir wissen, daß gute Engel sind, wir dargegen auch wissen, daß Teufel und böse Engel sind, auf daß wir nicht leben, wie die Sadducäer, welche der keines gläubten, Apostg. 23, 8.

9. So sollen wir nun wissen, daß böse Geister und Teufel sind, welche sind eine geistliche Natur geschaffen; haben einen grossen Verstand, Zorn und Gewalt, und fechten mit ihrer hohen Weisheit, Gewalt und Bosheit wider GOttes Wort und Werke, und sonderlich wider die heilige Christliche Kirche. Wer GOtt angehören, und seine Creatur seyn will, der muß in der Gefahr stehen. Darum nennet Christus den Teufel Joh. 14. v. 30. und c. 16, 11. den Fürsten der Welt. Seine Gewalt ist grösser, denn zehen Türkischer Käyser; seine Weisheit ist allen Menschen zu hoch; seine Bosheit ist grösser, denn aller Menschen Bosheit. Wenn er die Menschen besitzet, so werden sie so hart, daß sie niemand gewinnen kann. So alle Menschen mit ihrer höchsten Weisheit zusammen thäten, und sich unterstünden, solchem Menschen, vom Teufel verhärtet, den Sinn zu brechen, so kann es doch nicht geschehen. GOTT muß mit seinem Geiste drein schlagen, wie mit einem Donner: sonst ist es verloren. Denn der Teufel ist zu stark, und bleuet es durch seine Weisheit den Menschen so veste in Kopf, daß sie sich selbst wollen darüber henken und tödten, und sagen doch, sie haben recht; das kann sie niemand anders bereden. Damit ist der Teufel so ein trefflicher, weiser und kluger Geist: wenn er den Menschen allein findet, ist niemand so hoch, gelehrt und weise, den er nicht blendet. Wie that er dem heiligen David, welcher so hoch von GOtt erleuchet, und ein Mann nach dem Herzen GOttes war, dennoch blendete er ihn, daß er GOtt nicht sahe, und mit der Bathseba einen Ehebruch beging. Ist das nicht hohe Weisheit und Kunst, einen so heiligen Mann sogar verblenden? welcher so viel Feinde geschlagen, und so grosse Thaten gethan hatte, der soll nun so leichtlich dahin fallen? Und da solches geschehen, blendet ihn der Teufel noch mehr, daß er seinen getreuen

treuen Diener, den Uriam, und andere, ließ todt schlagen, und solche Aergerniß anrichtete, daß dadurch GOttes Name und der Tempel verlästert ward. Darum habe ich oft gesagt: So klug werde seyn auf Erden kein Mann, der Teufel hängt ihm eine Schlappen an. Denn des Teufels Weisheit ist so hoch, daß er alle Menschen gefangen nimmt: seine Vernunft ist drey Meil Weges breit, da meine Vernunft kaum eines Fingers breit ist. Er macht mir leichtlich eine Nase, daß ich denke, das sey recht, welches ganz und gar unrecht ist. Also, seine kleine Bosheit ist so groß, daß aller Menschen Bosheit damit nicht zu vergleichen ist. Ihr höret oft schreckliche, greuliche Geschichte, daß oft ein Vater seinen Sohn ermordet, und die Mütter die Kinder, und sonst viel unschuldiger Mord geschehen. Deß lachet der Teufel in die Faust: denn er ist so böse, daß er seine Bosheit nicht sättigen kann. Wenn er schon uns alle also umbrächte und verderbte, und darnach in Abgrund der Höllen stiesse, ist es nur seine Lust, seine Gewalt ist unendlich. Aber meine Gewalt, ja des Römischen und Türkischen Käysers, ist eine Pflaumfeder dargegen.

10. Demnach sollen wir nicht thun, wie die Heyden, welche aus dem Glück eine Göttin gemacht haben, und alles, was geschehen ist, solcher Göttin zugeschrieben: Sondern wir Christen sollen dargegen wissen, daß wir in der Welt, und in des Teufels Reich sind, da viel tausend Teufel sind: und was Böses und Unglückhaftiges geschiehet, sollen wir wissen, daß es vom Teufel geschieht. GOTT ist ein GOtt, der da hilft, wie der 68 Psalm v. 21. saget. Denn er ist der Schöpffer, welcher Alles aus Nichts geschaffen hat, und was er geschaffen, ist alles sehr gut. Wiederum, der Teufel ist ein Verderber und Zerstörer der Geschöpffe GOttes: so er kann, machet er den Menschen blind, taub, oder hilft darzu, daß der Mensch ein Bein breche: wie man oft im Evangelio lieset, daß Christus saget, daß die Blinden und Tauben vom Teufel besessen sind, Luc. 13, 16. Daß wir jetzund so grossen Geiz in der Welt sehen, Verachtung und Undankbarkeit gegen GOttes Wort, ist nichts, denn des leidigen Teufels Gespenst. So jemand ein Bein bricht, oder so einer den andern ermordet, das sind des Teufels Geschäfte, welcher die Menschen in ihrer Bosheit stärket, daß sie hinan gehen, und solche Uebelthaten ausrichten. Das soll man vom Teufel wissen: denn die heilige Schrift lehret uns, daß GOtt nicht gewollt habe, daß viel Götter seyn; sondern saget also: Was geschehe, das thue GOTT.

11. Die Heyden haben viel Götter erdichtet, einen sonderlichen Gott wider die Pestilenz, einen sonderlichen wider das Fieber, einen sonderlichen wider den jähen Tod, und so fortan. Wider alle Krankheit haben sie einen eigenen Gott gemacht; einen eigenen Gott, welcher das Korn aus der Erden brächte, und dasselbige erhielte wider die Würme: und ist keine Creatur, welcher sie nicht einen eigenen Gott gemacht haben. Wenn ein Weib ist schwanger worden, und hat gebären sollen, hat sie einen eigenen Gott haben müssen. Solches geschähe noch heutiges Tages, wenn wir nicht recht unterscheideten die Werke, welche GOTT thut durch die guten Engel, und die er thut durch die bösen Engel und Teufel. So lerne es nun unterscheiden. Denn so GOtt nur die Hand abzeucht, und dem Teufel Raum lässet, so bist du blind, oder ein Ehebrecher und Mörder, gleichwie David, fällest und brichst ein Bein, oder ersäufst im Wasser, wo GOtt nicht über dir hält mit voller Gewalt, als dein Schöpffer.

12. Zuweilen lässet GOtt solches zu, daß du ihn fürchtest, und dein Herz zu ihm kehrest. Wer solches nicht weiß, läuft bald zu den Heiligen, und spricht: Mein Kind hat das Herzgespan, die Elben, ich muß es hier oder dort hin geloben. Das ist aber unrecht. Denn ein jeder Heiliger hat nicht sein eigen Amt, den Kranken zu helfen, wie der Pabst und die Heyden gelogen haben; sondern es gehöret GOtt alleine zu, welcher dem Menschen wohl thut, gibt Sonne, Mond, Leib und Leben, seinen Heiligen Geist, und seinen lieben Sohn. Wenn wir aber undankbar seyn wollen und ihn verachten, hat er die Welt voller Teufel, und thut die Hand ein wenig ab und lässet dem Teufel Raum, daß er ein Wetter anrichte, die Leute und das Vieh todtschlage, wie dem lieben Job geschahe, und den Wein und das Geträyde verderbe, die Pestilenz errege rc. Wenn GOTT die Hand abzeucht, sollst du wol auf einem geraden Wege gehen, und dennoch ein Bein brechen. GOtt thut oft die Hand ab, daß du lernest, was du an ihm habest. Denn, daß ein Härlein auf deinem Haupte unversehret bleibe, ist eitel GOttes Hut und Wache über dir. Denn wenn der Teufel darzu kommen könnte, risse er dir bald die Augen aus, und schösse dir eine Büchse durch das Herz. So du nun einen siehest blind werden, so sprich: Es sey des Teufels Werk, welcher nichts anders kann, denn Schaden thun: wie dargegen GOTT nichts anders kann, denn eitel Gutes thun, schützen und erhalten, was in der Welt ist. Der Teufel aber thut das Widerspiel; was er nicht zerstören oder zerbrechen kann, das hindert er doch, und feindet es an.

13. Daraus siehest du, wie ein gewaltig Regiment unser HErr GOTT haben muß, sein Geschöpf wider den Teufel zu erhalten, und wie viel die frommen heiligen Engel zu schaffen haben, und wie viel mehr derselbigen seyn müssen, denn der Teufel sind. Denn es stehet gleichwol noch also in der Welt, daß, wo ein Mensch ein Unglück oder Unrath empfähet, bleiben dagegen tausend Menschen unversehrt, und unbeschädiget. Wo ein Weib ein tod Kind gebieret, werden dagegen hundert lebendige Kinder geboren. So es aber nach des Teufels Willen gehen sollte, wenn er einen Menschen gesund sähe, würde er dagegen tausend Menschen blind und lahm machen.

14. Darum soll man die Kinder von Jugend auf lehren und unterrichten, was unser HErr GOtt durch die guten Engel ausrichte, welche nicht geschaffen sind, daß sie dich tödten; sondern ihr Amt ist, daß GOtt die Welt durch sie regiere. Dagegen braucht auch GOtt derer Teufel und bösen Engel. Die wollten wol gerne alles verderben; aber GOtt lässet es nicht zu, es sey denn eine Ruthe vorhanden, die wir wohl verdienet haben. Er lässet kommen Pestilenz, Krieg, oder sonst eine Plage, daß wir uns vor ihm demüthigen und fürchten, uns zu ihm halten, und ihn anruffen. Wenn GOtt durch die Ruthe solches ausgerichtet hat, so treten die guten Engel wieder an die Spitze zu ihrem Amte, und heissen den Teufel mit Pestilenz, Krieg und theurer Zeit aufhören. Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen, damit er gedenket Schaden zu thun. Denn GOTT ist ein solcher Meister, welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen, daß er Gutes daraus mache. Der Teufel verführet, verblendet, und hat Lust darzu, daß er uns das Evangelium ganz und gar nehme. GOtt lässet es ihm bisweilen zu, und brauchet seiner zur Strafe über die undankbaren Menschen, und satten Geister; wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am eilften, und in der andern an die Thessalonicher am andern Capitel.

15. Sol-

15. Solche Ruthe sehen wir jetzt auch daher gehen: denn es ist keine Lust mehr zur Wahrheit in der Welt. GOtt hat angefangen, die Ruthen zu binden, und der Teufel hat Lust darzu, daß er das Evangelium hinweg reisse; wenn wir fortfahren, so wird es heissen: **Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, so wird GOtt senden kräftige Irrthümer, 2 Thess. 2, 10. 11.** Er wird uns Irrthum genugsam zuschicken, die Wiedertäufer und Sacramentirer erwecken, die werden es also machen, daß wir nicht wissen, wo das Evangelium bleibet.

16. Darum lernet, daß beydes gute und böse Engel von GOtt geordnet sind: die guten zum Dienst; die bösen und Teufel uns zur Ruthe und Strafe. Wir wohnen mitten unter den Teufeln, welche dahin arbeiten, daß sie zerreissen alles, was GOttes Wort und Werke sind, sonderlich in der Christenheit. Weil sie auch sehen, daß das zeitliche Leben GOttes Gabe ist, haben sie es nicht gerne, daß gute und friedsame Zeit ist, daß das Geträyde wachse und wohl gerathe. Sonderlich sehen sie ungerne, daß das Evangelium geprediget wird, und daß wir in den Himmel kommen; da wütet und tobet der Teufel allererst. Er gönnet dir nicht, daß du eine Stunde siehest, und frische Augen oder einen gesunden Finger behaltest. Er ist nicht zehen tausend Meilen davon, wenn es übel zugehet; sondern wenn du ein Unglück geschehen siehest, so wisse, daß es der Teufel angerichtet habe. Das sey also zum Eingange dieses Festes von guten und bösen Engeln genug gesaget; wollen es dißmal hierbey bleiben lassen, und morgen, wills GOtt, in zweyen Predigten weiter davon handeln. GOtt sey Lob und Preis gesagt in Ewigkeit, Amen.

Die andere Predigt,

Am Tage Michaelis, frühe Vormittage gehalten.

1.

Geliebte im HErrn, gestern habt ihr den Text des Evangelii gehöret, da der HErr Christus prediget, wie man die jungen Kinder nicht ärgern soll, zeiget Ursachen an, und spricht: **Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.** Will damit vermahnet haben, daß man sich fürchten soll vor den lieben Engeln, welche bey den Kindern sind. Deßgleichen auch vor dem, den die lieben Engel ohne Unterlaß sehen.

2. Dieses Fest der lieben heiligen Engel, wie ich gesagt habe, feyern wir nicht darum, daß es ein Fest sey der Engel; sondern daß es ein Fest sey unsers HErrn GOttes, welcher die Engel geschaffen hat, daß wir ihren Dienst an uns erkennen, und GOtt dafür danken. Und da habe ich gegeben Gleichniß von weltlicher Obrigkeit, und von geistlichem Regiment. GOtt könnte die Welt regieren ohne Richter und weltliche Obrigkeit, könnte einen Dieb hängen und einen frommen Mann bewahren ohne Bürgermeister, Richter und Henker; dennoch brauchet GOtt zu solchem weltlichen Wesen der weltlichen Obrigkeit, welche dieses Amt hat, daß sie die Bösen strafen und die Frommen schützen soll. GOtt könnte auch Häuser bauen aus Holz und Stein, daß er keinen Menschen darzu dürfte; könnte Kinder zeugen ohne Vater und Mutter, wie er solches beweiset hat, da er Adam und Eva ohne Hülfe der Eltern geschaffen hat. Aber er hat die Menschen darzu erschaffen, und zeuget und ernähret die Kinder durch die Eltern, Vater

ter und Mutter. Er könnte auch den Tag machen ohne Sonne, wie die ersten drey Tage in der Schöpffung waren Tag und Nacht, und war dennoch weder Sonne noch Mond, noch Sterne dazumal geschaffen, 1 Mos. 1, 2. Solches könnte GOtt noch thun. Aber er hat Sonne und Mond geschaffen, daß sie dem Tage und der Nacht vorstehen sollen. Also, ein Prediger ist beruffen, daß er predige. GOtt könnte die Leute wol fromm machen ohne Prediger: aber er will es nicht thun; sondern will das Amt lassen bleiben, daß die Prediger seine Gehülfen seyn, wie St. Paulus lehret in seiner ersten Epistel an die Corinther am 3. Capitel v. 5. Denn ein Prediger ist auch ein Engel GOttes, Mal. 2, 7. gleichwie David in der heiligen Schrift ein Engel genennet wird, darum, daß er durch sein Amt GOtt dem HErrn hat helfen regieren. GOtt könnte wol die Welt regieren ohne diese Aemter alle, so er wollte: aber er will es nicht thun; sondern hat die Aemter bestellet, daß sie seine Gehülfen seyn.

3. Also sind auch die heiligen Engel GOttes Gehülfen. Wo ein Fürst im Lande, und ein Richter in der Stadt zu seinem Amte zu gering ist; wie es denn wahr ist, daß ein jeglicher in seinem Amte, darinnen er GOTT dienet, viel zu schwach ist: hat ihnen GOtt Gehülfen und Engel zugeordnet, welche helfen das Amt vollführen, wo die Menschen zu schwach sind. Also sind die Eltern viel zu schwach, daß sie das Haus verwalten, und die Kinder regieren. Ein Käyser, König und Fürst ist viel zu schwach und zu geringe zu seinem Amte, wo ein jeder nicht einen Engel über ihm hat, so ihm hilft. Denn wo die lieben Engel thäten, würde ein Hausvater im Hause, ein Fürst im Lande, König und Käyser im Reich, wenig oder gar nichts ausrichten.

4. Darum sollst du es recht unterscheiden, daß du nicht aus den Engeln Abgötter machest; sondern erkennen lernest, was der heiligen Engel Amt sey, daß du GOtt dafür dankest, und danken sollst, daß er dich schützet und bewahret durch deine Eltern, durch deine Obrigkeit, Richter, Bürgermeister rc. Also sollst du GOtt auch danken und ihn loben, daß er dir seine lieben Engel zugeordnet hat, durch welche er dich schützet und behütet, wie er mich schützet durch die Eltern und Obrigkeit; daß also die Ehre GOttes bleibet. Wir ehren wol unsere Eltern, Fürsten, Prediger; beten sie aber darum nicht an; sondern ehren sie um GOttes willen, welcher sie geschaffen und geordnet hat. Denn gleichwie GOtt alle Aemter geschaffen hat uns zu gute; also hat er auch die Engel dem Menschen zu gute geschaffen.

5. Nun fänget der HErr eine Kinderpredigt an, und spricht: **Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Geringen verachtet** rc. Da hörest du einen klaren Text, den du gewißlich gläuben sollst. Denn dieser Mann, Christus, weiß es gewiß, daß die Kinder Engel haben, welche die Kinder nicht schaffen, sondern darzu helfen, daß die Kinder bewahret werden, welche GOtt geschaffen hat. So sollen nun wir Prediger und Eltern anfahen, da Christus anfähet, daß wir den Kindern einbilden, daß sie Engel haben. Daher ist es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu schrecken mit dem Popelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beyderley Geister, gute und böse. Also soll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich zu ihm sage: Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends betest, wird derselbige Engel bey dir seyn, wird bey deinem Bettlein sitzen, hat ein weisses Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne rc. Item,

wenn du das Benedicite und Gratias gerne sprechen wirst vor dem Tische, wird dein Engelein bey dem Tische seyn, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels wiederfahre, und daß dir die Speise wohl bekomme. Wenn man solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewohnen, daß die Engel bey ihnen seyn: und solches dienete nicht allein darzu, daß die Kinder sich auf den Schutz der lieben Engel verliessen; sondern auch, daß sie züchtig würden, und sich lerneten scheuen, wenn sie allein seyn, daß sie gedächten: Ob schon die Eltern nicht bey uns seyn, sind doch die Engel da, die sehen auf uns, daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise.

6. Dieses ist wol eine kindische Predigt; aber doch gut und nöthig: und also nöthig, und also kindisch, daß sie auch uns Alten dienet. Denn die Engel nicht allein bey den Kindern sind, sondern auch bey uns Alten. Also sagt St. Paulus in der ersten Epistel an die Corinther am 11. Capit. v. 10: **Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen** 2c. Die Weiber sollen in der Kirche und Gemeinde nicht geschmücket seyn, als wollten sie zum Tanze gehen; sondern mit einem Schleyer bedecket seyn, um der Engel willen. Da zeucht St. Paulus die Engel an, und saget, daß sie seyn bey und neben der Predigt, göttlichem Amt und Gottesdienst. Solcher Dienst der lieben Engel scheinet nicht köstlich seyn; aber daran sehen wir, was rechtschaffene gute Werke seyn. Die lieben Engel sind nicht so hoffärtig, als wir Menschen; sondern gehen daher in göttlichem Gehorsam, und im Dienst der Menschen, und warten der jungen Kinder. Wie könnten sie ein geringer Werk thun, denn daß sie Tag und Nacht der Kinder warten? Was thut ein Kind? Es isset, weinet, schläfet 2c. Ein trefflich Ding, daß die heiligen Frongeister der Kinder warten, so da essen, trinken, schlafen und wachen. Es scheinet wol ein geringe Werk anzusehen seyn; aber die lieben Engel thun es mit Freuden: denn es gefällt GOtt wohl, welcher ihnen solches befohlen hat. Dagegen spricht ein Mönch: Sollte ich der Kinder warten? Das will ich nicht thun; ich will mit höhern grössern Werken umgehen, und eine Kappe anziehen, und mich im Kloster casteyen, 2c. Aber so du es recht betrachten willst, sind dieses die höchsten und besten Werke, die man an den Kindern und frommen Christen thut. Was thun die Eltern? Was sind ihre Werke? Sie sind Knechte und Diener der jungen Kinder; alles, was sie thun, bekennen sie selbst, thun sie um der Kinder willen, daß sie auferzogen werden. Also thun die lieben Engel auch. Warum wollten wir uns denn schämen, den Kindern zu dienen. Und so sich die lieben Engel der Kinder nicht annähmen, was würde wol werden? Denn die Eltern mit Hülfe des Fürsten und der Obrigkeit sind viel zu schwach, daß sie Kinder aufziehen könnten. Wenn der Schutz der lieben Engel nicht wäre, würde kein Kind zu vollkommenem Alter erwachsen, ob schon die Eltern allen möglichen Fleiß anwendeten. Darum setzet und ordnet GOtt, die Kinder zu hüten und zu bewahren, nicht allein die Eltern, sondern auch Käyser, Könige, Fürsten, und zuletzt seine hohen grossen Geister, die heiligen Engel, daß ihnen ja nichts Böses wiederfahre. Solches wäre gut, daß man es den Kindern einbildete.

7. Dargegen soll man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm seyn, so wird dein Engelein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann, zu dir kommen; darum sey fromm und bete, so kömmt das Engelein zu dir,

dir, und der Popelmann weichet von dir. Und das ist auch die lautere Wahrheit. Der Teufel sitzet etwa im Winkel, und so er die Eltern und das Kind erwürgen könnte, thäte er es nicht mehr, denn gerne. Darum ist es gewißlich wahr, daß die lieben Engel auf uns warten, wir essen, trinken, aufstehen, und zu Bette gehen. Also auch, die bösen Engel sind allenthalben um uns, und GOtt lässet zuzeiten den bösen Engeln Gewalt über uns, auf daß er uns in der Demuth erhalte. Gleichwie die Eltern thun; wenn ein Kind sich nicht genügen lässet an dem, daß man es wartet, wieget, tränket, rc. gibt ihm die Mutter eins auf das Mäulchen, oder greifet zur Ruthen. Und der Richter und die Obrigkeit, so sie sehen einen muthwilligen Bürger, so nicht will Friede halten, greifen sie zu, und legen solchen ungehorsamen Bürger in den Thurm: denn die Obrigkeit ist Vater des Landes. Und ein Prediger, wenn er lange geprediget hat, und nichts ausrichtet, stellet er sich sauer, und thut die öffentlichen halsstarrigen Sünder in den Bann, rc. Also thun die lieben Engel auch: Wenn sie sehen, daß ihr Amt nicht fortgehen will, du willst nicht gehorsam seyn, schlagen sie dich auf das Maul.

8. Also thaten die lieben Engel in Egypten, machten eine feurige Mauer zwischen dem Volk Israel, und zwischen den Egyptern; und solche Mauern baueten sie in einem Augenblick, 2 Mos. 12, 14. sqq. Und da Pharao nicht wollte aufhören zu toben und zu wüten, stiessen sie ihn in das Meer, daß er mit seinem ganzen Heere mußte ersaufen, 2 Mos. 14, 28. Also thut ein Vater und Mutter, die züchtigen ihr Kind, und sprechen: Sey fromm, und fürchte GOtt, daß der böse Feind, der Teufel nicht komme, und dich umbringe. Und gleichwie ein jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit: also hat er auch seinen eigenen Engel; ja eine jegliche Stadt, ein jedes Land und Königreich hat seinen eigenen Engel: und denselbigen wider den schwarzen Nickel, welcher heisset der böse Geist, der Teufel, welcher nicht gerne leidet, was GOtt redet und thut. Also lehret St. Petrus in der ersten Epistel am 5. Cap. v. 8. daß ein jeder seinen eigenen Teufel habe, der ihm Tag und Nacht nachschleiche. Und zu den Ephesern am 6. Capitel v. 11. lehret St. Paulus, daß ein jeder Christ wider die bösen Geister und Teufel streiten müsse, und zu solchem Streit gerüstet seyn mit dem Harnisch GOttes.

9. Wenn ein böser Geist zu schwach ist, und nichts ausrichten kann, nimmt er andere stärkere und ärgere Geister zu sich; wie der HErr Christus im Evangelio zeuget, Luc. 11. v. 26. Das gehet bald an von Jugend auf. Wo es der Teufel vermöchte, liesse er nicht ein einiges Kind leben. Wie es bisweilen geschiehet, daß diß Kind im Wasser ertrinket, jenes wird von einer Sau gefressen, und so fortan. In Summa, so er könnte, liesse er keinen Menschen leben, noch Ruhe, daß man eine Suppen essen könnte. Und sollen die Kinder lernen, daß sie den bösen Mann zum Feinde haben; dagegen sollen sie auch lernen, daß sie über der Eltern und Fürsten Hülfe eine bessere und stärkere Hülfe haben, an den lieben Engeln. Liebes Kind, sollen die Eltern sagen, wenn du fleißig betest, deinen Eltern und Präceptoren gehorsam bist, das siehet dein Engel; und ob wol dein Feind, der Teufel, mehr Teufel zu sich nimmt, dir Schaden zu thun, nimmt dagegen der Fürst, dein Engel, auch zu sich mehr gute Engel, welche stärker sind dich zu schützen, denn der Teufel anzufeinden.

10. Also lesen wir auch von dem Patriarchen Abraham, 1 Mos. 24. daß er seinen Knecht ausschicket, seinem Sohne Isaac eine Braut zu holen; und da der Knecht den Weg

Weg nicht weiß, spricht Abraham: Der HErr, der GOtt des Himmels, wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest ꝛc. Abraham sendet seinen Knecht aus, eben als wenn einer eine Feder aufwürfe. Er fraget nicht darnach, daß sein Sohn Isaac die Braut nicht kenne, noch wisse, wo sie sey; sondern spricht: Der HErr wird seinen Engel lassen bey dir seyn, der wird dich weisen, daß du die Braut findest. Ist das nicht ein köstlich Ding, daß des HErrn Engel muß da seyn, und dem Isaac seine Braut freyen? Vor der Vernunft ist es närrisch zu hören, daß sich ein Engel damit bekümmern soll, wie du ein Weib nehmest ꝛc. Aber die Schrift lehret, daß, gleichwie GOtt durch Käyser und Fürsten die Güter austheilet, und die Leute weiset, wie man Heyrath stifften soll: also habe er auch seine Engel zu solchem Werke geordnet, daß sie Abrahams Knecht dahin bringen, daß er seines Herrn Sohne die Braut zuführe. Und David im 34. Psalm v. 8. saget: **Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus ꝛc.** Castra metatur Angelus Domini, des HErrn Engel schlägt eine Wagenburg, spricht er. Das hat ein Engel bald gethan, daß er in einem Huy einen Schutt und Wagenburg um eine Stadt her mache; und solches ist denn eine köstliche veste Mauer. Und im andern Buch der Könige am 19. Capitel, in der Historie Ezechiä stehet, daß der Engel Jerusalem schützete wider die Assyrier, und schlug in einer Nacht 185000. Mann; und da sie sich des Morgens frühe aufmachten, siehe, da lag es alles voller todter Leichnam. Also kann noch ein Engel viel tausend Türken schlagen. Wer hätte solches gedacht, daß die lieben Engel sich seiner, des Königes, also sollten annehmen, und eine Mauer, Wassergraben und Landwehre seyn, und daß sie solche geringe menschliche Werke thun sollen, so kein Ansehen haben, sonderlich bey den Mönchen, nemlich der Kinder warten, an der Mauer stehen, und eine Stadt und Land bewahren und beschirmen?

11. Dionysius und andere Doctores haben viel von den lieben Engeln geschrieben, nemlich, daß die heiligen Engel vor GOtt stehen und spielen, und sich um uns auf Erden nicht bekümmern. Und heutiges Tages sprechen unsere Mönche: Man solle solche kindische geringe Werke den heiligen Engeln nicht zumessen. Aber die heilige Schrift redet nicht also von den lieben Engeln, daß sie alleine im Himmel spielen, und sich unser auf Erden nicht annehmen. Wahr ist es, die lieben Engel schauen das Angesicht des himmlischen Vaters ohne Unterlaß; aber nichts desto weniger warten sie auch der Kinder auf Erden, ob sie wol schäbicht seyn; freyen dem Isaac die Rebecca, 1 Mos. 24. sind Stubenheizer, Kindermägde und Wächter, sonderlich in Glaubenssachen. Danielis 4,10: **Ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab ꝛc.** Da heisset der Prophet die **Engel Wächter**, darum, daß sie wachen und hüten ohn Unterlaß wider den Teufel. Item, als Nebucadnezar, König zu Babel, im Traum sahe, daß der Baum sollte abgehauen werden, hörete er eine Stimme: **Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget ꝛc.** Darum ist eines jeden Engels Amt, daß er wache; gleichwie die Eltern, nachdem sie die Kinder gezeuget und geboren haben, sind sie nach der Geburt der Kinder Hüter und Wächter; und die weltliche Obrigkeit sind auch Wächter: Also auch die lieben Engel sind Wächter, daß sie die Wache über uns halten, und uns schützen. Denn wo ihre Wache nicht wäre, würde der schwarze Nickel uns bald finden; sintemal

er ist ein zorniger unverdrossener Geist: aber die lieben Engel sind dargegen unsere rechte Wächter. Wenn wir schlafen, und die Eltern im Hause, und der Richter in der Stadt, und der Fürst im Lande schläfet auch, und können uns nicht schützen noch regieren; da wachen die heiligen Engel, schützen und regieren uns aufs allerbeste. Wo der Teufel nicht mehr kann, so schrecket er mich im Schlafe, oder machet mich krank, daß ich nicht schlafen kann: da schützet mich niemand, sie schlafen alle im Hause; aber die lieben Engel sitzen vor meinem Bette, und sprechen zum Teufel: Laß mir den schlafen rc. Solches ist der Engel Amt: es sey denn, daß ich es verdienet habe, daß GOtt die Hand abzeucht, und mich durch die Engel nicht bewahren noch beschirmen lässet; sondern lässet mich ein wenig peitschen, daß ich demüthig werde, und GOttes Wohlthat, so er mir durch den Dienst der lieben Engel erzeiget, erkenne.

12. Weiter, ist der lieben Engel Amt, daß sie mich bewahren und geleiten, wenn ich ausreise, daß sie mit mir auf dem Wege seyn. Wenn ich des Morgens aufstehe, und mein Gebet thue, spreche den Morgensegen, und gehe über Feld, soll ich wissen, daß GOttes Engel bey mir sey, daß er um mich gute Wache halte wider die Teufel, die hinten und vornen um mich sind. Es ist wol wahr, der gemeine Stadt- und Landfriede geleiten mich auch, und der Landesfürst; aber über das bedarf ich auch des Dienstes und der Sorge der heiligen Engel, daß sie mich geleiten. Denn sie sind Wächter, uns von GOtt gegeben, daß sie uns sollen dienen, auf uns achtung haben, unser warten, und uns bewahren.

13. Dieses ist eine nützliche Lehre, welche beydes in uns wirken soll. Erstlich, daß sie uns sorgfältig mache; und darnach, daß sie uns tröste. Sorgfältig macht sie also: wenn ich weiß, daß der Teufel allenthalben um mich ist, kann ich mich desto züchtiger halten: wenn schon kein Mensch bey mir ist, dennoch scheue ich mich vor den guten und bösen Geistern. Denn niemand thut leichtlich etwas Böses, wenn er weiß, daß jemand um ihn ist, er sey so geringe, als er immer seyn mag.

14. Darnach tröstet und erfreuet uns diese Lehre, daß wir in Nöthen einen Muth fassen, und gedenken: Du bist wol alleine; aber doch bist du nicht alleine: die lieben Engel, von GOtt dir zugegeben, sind bey dir rc. Also lesen wir im 2 Buch der Könige am 6. Capitel v. 15. sqq. Als der Prophet Elisäus mit seinem Knecht aus der Stadt Dothan wollte ausziehen, siehet er ein grosses Heer des Königes aus Syrien, welche den Propheten fangen wollten; aber nichts destoweniger ziehet der Prophet aus rc. Solches ist eine treffliche Kühnheit, daß der Prophet mit seinem Knecht auszeucht, wider so grosses Heer und Kriegesvolk. Der Knecht fürchtet sich, und spricht: **Awe, mein HErr, wo wollen wir nun hin?** Aber der Prophet ist unerschrocken, und spricht: **Fürchte dich nicht; denn derer, die bey uns sind, ist mehr, denn derer, die bey ihnen sind.** Das ist ein Trotz und Muth. Der Knecht konnte es nicht sehen; aber der Prophet betete, daß der HErr dem Knecht die Augen öffnete: Da siehet er, wie der Berg voll feuriger Rosse und Wagen ist um Elisa her. Es war ein reisig Volk, wie Wetter, Blitz und Donner, und ein solcher feuriger Wagen hatte das ganze Heer der Assyrier zuvor weggeschlagen. Also ist es noch heutiges Tages im Neuen Testament, daß viel Teufel um uns hin und her seyn; so wir aber fromm sind, und GOtt dienen, haben wir dagegen unzählige Engel, so uns behüten. So wir das Evangelium nicht gerne haben wollen, und die Wahrheit nicht gerne annehmen, thut GOtt recht und wohl, daß er seine Hand abziehet,

und die guten Engel innen hält, und uns lässet versuchen, daß wir dahin fallen, und in Irrthum und Schwärmerey gerathen. Deßgleichen, wenn die Zeit kömmt, daß wir sollen leiblich gestraft werden mit Pestilenz, theurer Zeit und Krieg, lässet er uns alleine, und heisset die guten Engel abtreten, daß sie uns nicht mehr bewachen. Die frommen Engel strafen auch; aber nicht auf die Weise, wie die bösen Engel strafen. Die guten Engel strafen also, daß sie mit ihrem Strafen Nutzen schaffen. Der Teufel aber kömmt mit seiner Strafe, Pestilenz, Krieg, theurer Zeit ꝛc. daß er verderbe. Also lesen wir in der heiligen Schrift, Ps. 34, 8. 91, 11. Matth. 18, 10. daß die guten Engel um und bey uns seyn von Jugend auf, wenn wir nur fromm seyn.

15. Deßgleichen lesen wir, wie die bösen und guten Engel mit einander streiten und kriegen. Das wissen wir nicht, wie es zugehe; wir sehen es auch nicht: aber die heilige Schrift saget es. Der Fürst und grosse Engel in Persen und Griechenland, davon Daniel sagt, war der leidige Teufel, welchem ein andrer Fürst und frommer Engel widerstund.

16. Der grosse Alexander mußte auch einen bösen Teufel haben, wie ein jeglicher Fürst, König, ja ein jeder Mensch seinen eigenen Teufel hat. Michael (sagt Daniel am 10. Cap. v. 11. sqq.) trat zu mir, und ich mit ihm legten uns wider den bösen Engel in Persia. Also hat unser Landesfürst einen bösen Teufel, ohne daß einer unter ihnen der Fürst und grosse Teufel ist; der leget uns alle Plage an, daß es mit dem Evangelio und seligen Regiment nicht geräth, oder von statten will. Also hat H. G. unzählich viel Teufel, die ihn zum Erkenntniß des Evangelii und der Wahrheit nicht kommen lassen. Wenn die Fürsten schon vor sich fromm sind, und etwas Gutes gebieten, so ist doch keine Execution da, man hält nicht darüber. Der leidige Teufel ist allezeit zu Hofe, welcher der Fürsten Herzen hier und dort, durch einen bösen Rath hindert; so es aber fortgehet, und etwas Gutes geschiehet, das geschiehet durch einen guten Engel, und um der frommen Christen willen.

17. Wie viel, meynest du, sind wol Teufel gewesen im vergangenen Jahre auf dem Reichstage zu Augspurg? Ein jeder Bischof hat so viel Teufel mit sich dahin gebracht, so viel ein Hund Flöhe hat um St. Johannistag: Aber GOtt schickete viel mehr und stärkere Engel auch dahin, daß ihr böses Vornehmen ward gehindert. Und wiewol uns die Teufel im Wege lagen, daß wir mußten von einander ziehen, ehe Friede gemacht ward, haben doch unsere Widersacher nichts thun müssen, das sie gedacht und gewollt haben.

18. In der Offenb. Joh. am 12. Cap. stehet geschrieben, daß der alte **Drache**, der Teufel, und **Michael**, mit einander gestritten haben. Der Drache hat seine Engel, und leget sich an Michael: deßgleichen hat Michael auch seine Engel. Das muß ein grosser gewaltiger Krieg seyn, daß sich die heiligen Engel und die Teufel also an einander machen. Der Teufel ist stark an Vernunft, Macht und Weisheit: aber Michael mit seinen Engeln wird ihm viel zu stark und mächtig, und stößt ihn aus dem Himmel. Das ist der Krieg, so täglich geschiehet in der Christenheit. Denn der Himmel ist die Christenheit auf Erden; da streiten die guten und bösen Engel. Der Teufel wehret, daß man das Evangelium nicht annehme, schaffet Schwärmer und Rottengeister: auch unter uns machet er viele faul und kalt. Das ist des Teufels Heer, in dem sitzet er, und fichtet wider uns. Aber Michael mit seinen

Engeln ist bey uns; der erwecket andere fromme Prediger, so da bleiben bey reiner Lehre, und bey der Wahrheit, daß es nicht alles untergehet. Denn ein einiger Prediger kann zwölf Städte erhalten, wenn es GOtt haben will.

19. Solches sollen wir lernen, daß wir nicht thun wie die Gottlosen, welche meynen, der Teufel sey im tiefen Meer. Aber man siehet es wohl, beydes im weltlichen und geistlichen Regiment, daß der Teufel nicht ferne von uns ist. Wo ich sehe, daß es zu Fürsten und Herren Hofe nicht gehet, wie es gehen soll, da ist gewiß der Teufel; wo man den Fürsten untreu ist, wo man seine guten Rathschläge und selige Regierung verhindert; da ist der Teufel. Also auch im geistlichen Regiment: Wo man siehet, daß es nicht fortgehen will, daß die Leute nicht leben, wie sie leben sollen, da ist gewiß der Teufel. Darum ist uns der Teufel näher, denn wir gedenken. Ich selbst fühle oft des Teufels Rasen in mir. Zuzeiten glaube ich; zuzeiten glaube ich nicht: zuzeiten bin ich fröhlich; zuzeiten bin ich traurig. Doch sehe ich dagegen, daß es nicht gehet, wie der böse Haufe will, welcher nicht einen Heller gäbe um die Predigt, Taufe und Sacrament. Wiewol nun der Teufel über die massen boshaftig ist, und nichts Gutes im Sinne hat; dennoch gehen und bleiben alle Stände in ihrem Brauch. Das ist die grosse Gewalt der lieben Engel, welche die Stände erhalten wider so viele böse Buben. Es ist nicht möglich daß ein Fürst ein ganz Land regieren sollte. Denn was ist eine einzelne Person wider so viele böse Buben. Das ist das Amt und Schutz der lieben Engel. Also sehen wir beydes: daß der Teufel hart bey uns ist, das merken wir an seinen Werken. Wiederum, daß die frommen Engel auch bey uns seyn, das merken wir an ihrem Amte und Dienst, daß sie uns beschützen. Wir wären mit unserer Predigt viel zu schwach; dennoch muß es nicht gehen nach der Gottlosen Willen; sonst würde ich nicht so lange auch in dieser Predigt auf der Canzel blieben seyn.

20. Darum sollen wir GOtt danken für den Dienst der lieben Engel, welcher Werk geringe und verächtlich scheinet, daß sie der Kinder warten, einem eine Braut freyen, eine Stadt bewahren. Aber die lieben Engel fragen nicht darnach, ob schon ihre Werke und Dienste an uns geringe scheinen. Denn weil sie wissen, daß GOtt dem Schöpffer seine Creaturen wohlgefallen, so gefället ihnen auch wohl diese ihre Hut und Wache für die Creaturen, so ihnen von GOtt auferleget ist. Darnach so thun sie es auch den Teufeln zum Verdrieß, und seiner Bosheit zu wehren, welcher sich unterstehet, alles GOttes Wort und Werk zu verderben und zu verstören.

21. Solcher Unterricht lehret uns, daß wir getrost werden, und GOtt lieb haben für seine unendliche Gnade, daß er gibt Vater und Mutter, Nahrung, Fürsten und Obrigkeit, und dazu die lieben Engel, daß mein Leib bey Gesundheit bleibe, und endlich meine Seele selig werde. Solche Hut der lieben Engel erinnert uns, daß wir GOtt preisen, und ihm dafür danken; wie wir ihm danken sollen für die liebe Sonne, und für die andern Creaturen, so dem Menschen zum Dienst geschaffen sind. Wenn wir das thun, so machen wir keine Abgötter aus den lieben Engeln. Wenn wir aber dem vermeynten heiligen Vater Pabst folgen wollen, werden wir ihm auch gleich seyn. Denn gleichwie die Heyden haben die Sonne angebetet, aus Verwunderung, daß sie so schön und edel ist, und haben nicht gedacht, daß sie GOttes Creatur und Gabe sey: Also auch wir im Pabstthum, haben aus den Heiligen, so uns

mit

mit ihrer Predigt und Leben gedienet haben, Götter gemachet. Wenn wir solcher Blindheit folgen wollten, müßten wir auch Könige und Fürsten anbeten, so auch GOttes Gaben sind. So wir aber diese Unterrichte, davon ich gesaget, behalten, bleiben wir bey rechtem Verstande und Glauben, und die lieben Engel bleiben bey ihrem Amte, und bey ihrer Ehre. Sie thun, was ihnen von GOtt befohlen ist; und wir thun, was uns befohlen ist. Daß also wir und sie GOtt erkennen und preisen für unsern Schöpffer und HErrn, Amen.

Die dritte Predigt, von den Engeln, am Tage St. Michaelis nach Mittage gehalten.

1.

Dieweil ich heute keine andere Predigt zu thun vor mich genommen habe, denn von den heiligen Engeln, will ich vollends bey derselbigen Materie bleiben, ob ich wol allezeit gesagt habe, was davon zu sagen ist. Ihr habt also gehöret, daß GOtt die lieben Engel geschaffen und geordnet hat, daß sie seine Gehülfen seyn sollen, mit ihm helfen die Welt regieren und schützen wider den leidigen Teufel, welcher mit seinen Engeln nichts anders im Sinne hat, denn daß er GOttes Werk zerreisse, zerbreche und zerstöre.

2. Ueber das sollen wir weiter wissen, wenn uns die lieben Engel in diesem zeitlichen Leben geschützet haben, sind sie auch weiter bey uns, wenn wir sollen von hinnen scheiden, und in ein ander Leben fahren. Das ist auch ein grosser Trost für uns Menschen: wenn wir in eine andere Herberge kommen sollen, und wissen doch nicht wohin, hat GOtt die lieben Engel darzu geordnet, daß sie uns geleiten, und an den Ort, dahin wir gehören, bringen: auf daß wir lernen erkennen die grosse Güte GOttes, daß er uns durch die lieben Engel, nicht allein hier in diesem Leben beschirmet; sondern auch, wenn wir nun sollen in eine andere Welt und Reich treten, da sollen sie uns empfahen. Sie, die lieben Engel, sind nicht unsere Schöpffer; gleichwie der Fürst, Prediger und Richter auch nicht unsere Schöpffer seyn: dennoch kann ein Prediger das, daß er das Evangelium predige, wie St. Paulus saget in der 1 Epistel an die Cor. am 3. Cap. v. 9: **Wir sind GOttes Gehülfen, ihr seyd GOttes Ackerwerk und GOttes Gebäu. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber GOtt hat das Gedeyen gegeben** rc. Ein Ackermann und Bauer kann nicht den Baum machen, noch das Körnlein schaffen, daß die Aehre daraus werde rc. ein Weingärtner deßgleichen. Aber das können sie thun, daß sie den Baum pflanzen, begiessen und sein warten, und die Fehser in Weinberg legen, und den Weinstock beschneiden und behacken, daß der Baum und Weinstock Frucht trage, rc. Also, ein Prediger kann niemand den Glauben geben, niemand fromm machen, kann niemand recht trösten; sondern er kann einem die Sprüche vorhalten, die zu trösten dienlich seyn: gleichwie der Ackermann und Weingärtner ihre Arbeit thun. GOtt will dir nicht das Haus bauen, es sey denn, daß du das deine auch darzu thust: also will er dir den Glauben geben, so ferne du das mündliche Wort hörest. Er könnte es wol ohne das thun; aber er will es nicht thun. Also ist es mit den Engeln auch. Wenn es kömmt in diß höchste Stück, daß sie uns nicht mehr regieren, sondern uns helfen sollen den grossen Sprung, ja den Mordsprung thun aus diesem Leben in ein ander Leben; da können sie uns zwar aus dem

dem Tode nicht heben in das andere Leben; denn sie sind nicht der Schöpffer noch Erlöser, sondern sie können Gedanken und Ursache in das Herze eingeben, daß der Mensch desto sanfter dahin fahre. Gleichwie nun die Engel mit dem Tode thun: also thun sie auch mit der Sünde. Sie können die Sünde nicht vergeben: denn es ist allein GOttes Werk: das können sie aber thun, daß sie dem Teufel wehren, daß dem Gewissen nicht so sehr graue, und können dem Menschen Gedanken geben ins Herz, daß er GOttes Wort vest ergreife, und durch das Wort den Heiligen Geist erlange, der ihn tröste. Solche Hülfe der lieben Engel scheinet klein und geringe; aber sie ist groß und hoch. Daß die Welt in ihrem Regiment und Stande stehen bleibet, das ist der heiligen Engel Werk, welche wider den Teufel streiten und fechten, daß er solch Regiment nicht verderbe noch zerstöre.

3. Das ist aber unser, der Christen, sonderlicher Trost und Freude, daß wir wissen, daß die lieben Engel willig und bereit sind, GOtt zu dienen, und einem sterbenden Christen beyzustehen, und helfen wehren dem Teufel, daß er die Seele nicht hinweg reisse durch Schrecken, Zweifel oder Unglauben. Und wie unsere eigene Natur lehret, ist es mißlich, daß der Mensch verlassen soll diß Leben, so er kennet und weiß, und in ein ander Leben fahren, so er nicht kennet, auch nicht wissen kann, wo er eine Nacht bleibe; wie das gemeine Sprüchwort lautet:

Ich lebe, und weiß nicht wie lange;
Ich sterbe, und weiß nicht wanne;
Ich fahre, und weiß doch nicht wohin;
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

4. Und das ist auch wahr, wer es nach der Vernunft recht bedenket, kann nicht fröhlich seyn. Aber es sind heydnische Sprüche, und sind nicht recht, man deute sie denn recht. Es ist wol wahr, meine Vernunft soll es nicht wissen, sondern es soll ihr verborgen seyn, wo ich aus diesem Leben hinfahren soll; aber ein Christ soll sagen: Ich weiß, daß ich also fahre: Wenn meine Seele ausfähret, da sind bestellet die höchsten Könige und Fürsten, nemlich die lieben Engel, die mich annehmen und überführen. Oder soll das Sprüchwort umkehren, und sagen:

Ich lebe, und weiß wie lange;
Ich sterbe, und weiß wanne;
Ich fahre, und weiß, GOtt Lob, wohin:
Mich wundert, daß ich traurig bin.

5. In dem Fall sind die lieben Kinder eben als wenn ein Kind aus der Taufe gehoben wird; da weiß das Kind nicht, wo es hinfährt. Aber der Priester und Täufer ist da, und die Paten und Weiber, und haben Windeln und Westerhemdlein, damit sie das Kind heben. Also, wenn das Kind geboren wird, weiß es nicht, wo es hinkommt. Aber da sind die Frauen, die haben Mulden, Windeln &c. und fahen das Kind auf. Also fähet uns GOtt selbst auf im Tode; aber er brauchet dazu seiner Mitgehülfen, der lieben Engel: nicht, daß sie das Leben gäben, oder aus dem Tode führen; sondern daß sie darzu helfen, daß die Seele aufgenommen und empfangen werde, wenn sie scheidet vom Leibe. Das mögen wol liebe Engel und dienstbare Geister seyn, die so freundlich mit uns umgehen, daß sie alhier in diesem Leben uns beschützen und erhalten, und für uns wider den Teufel streiten, und zuletzt, wenn wir ihrer am meisten bedürfen, auf unsere Seelen warten, und sie in GOttes Schoos bringen, darzu sie getauft ist.

6. Wiewol unser ganzes Leben, so wir hier auf Erden führen, nichts anders ist, denn der Tod, ob wir es wol nicht achten. Es ist nicht weit voneinander, unser Leben, und der Tod, wenn ich es mit rechten Augen

gen könnte ansehen. Denn wenn ich mich ins Bette lege, so weiß ich nicht, ob ich soll wiederum aus dem Bette kommen. Wenn ich mich an den Tisch setze, weiß ich nicht, ob ich wieder werde aufstehen. Und in Summa, des Lebens sind wir eben so ungewiß, wenn wir wachen oder schlafen, als wenn wir sterben, ohne daß wir es gewohnet sind, und halten es für kein Wunderwerk. Denn vor zehen Jahren sind wir zu Bette gangen, und wiederum vom Schlaf aufgewachet. Solche Gewohnheit machet, daß wir es nicht so gefährlich achten und halten, wenn wir einschlafen, aus dem Hause gehen, oder etwas anders thun, als wenn wir sterben; und ist doch kein Unterschied unter diesen, denn allein die blosse Gewohnheit. Denn eben derselbige Engel muß mich empfahen und heben, wenn ich in den Schlaf sinke, der mich empfähet und hebet, wenn ich sterbe. Wenn einer dahin schläfet, wer bewahret ihn? Er ist eben als wäre er im Tode.

7. Darum sollen wir lernen, daß wir den Tod desto geringer achten, und weniger fürchten. Wir sprechen wol: Es sey viel ein ander Ding, wenn einer einschläfet, und wenn er stirbet; Aber fürwahr, bey den Christen ist kein Unterscheid. Also gewiß sollst du seyn, daß du von den Engeln behütet werdest, wenn du einschläfest, ja auch in allen andern deinen Geschäften. Du gehest aus dem Hause, oder gehest in das Haus, ist es eben, als sinkest du in den Schlaf, oder gingest in den Tod. Denn der Teufel stellet dir allenthalben nach, wenn du aus dem Hause gehest, oder einschläfest, wie er dir nachstellet, wenn du stirbest. Und wenn wir durch den Schutz der lieben Engel nicht behütet würden, so müßten wir durch des Teufels Bosheit alle mit einander auf einmal verderben. So wir nun sehen, daß mehr Leute gesund, denn besessen und ihrer Sinne beraubt seyn, da merken wir die Gewalt der lieben Engel. Darum, wenn du stirbest, so sprich: **Christus** werde bey dir seyn, und mit sich haben einen unzähligen Haufen heiliger Engel. Daß du also wissest, daß die Engel nicht allein in diesem Leben, sondern auch im Tode dir beystehen, wie der 91. Psalm v. 11. saget: **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest** ꝛc. Wie, kann dich GOtt nicht allein behüten? Er könnte es wol alleine thun, er will es aber nicht thun; sondern er befihlet solches den Engeln: nicht, daß sie dich schaffen oder machen; sondern, daß sie dich behüten. Wenn du geschaffen bist, hast Fleisch und Blut, Leib und Seele, hast darzu GOttes Wort, und bist dadurch wiedergeboren; welches alles allein GOttes Werk ist, und keines Engels; Alsdenn spricht GOtt zu seinen Engeln: Da habe ich einen neuen Menschen und Christen gemacht, dazu will ich euch brauchen, den lasset euch befohlen seyn, und behütet ihn, ꝛc.

8. Also ist der Engel Amt, hüten und bewahren; wie ihr heute gehöret habt, daß die Schrift die Engel Wächter nennet. Darum soll man sie auch nennen Wächter, Hüter, gegen den Menschen; aber gegen GOtt hübsche fröhliche Geister. Wie sollen sie uns denn behüten? **Auf allen deinen Wegen**, saget der Psalm. Sind das nicht treffliche herrliche Worte? Viel Philosophi, und andere, haben von den Engeln geschrieben, als **Thomas**, **Dionysius**: aber sie haben den Schweiß geschrieben, keiner hat diese Stücke angerühret, davon dieser Psalm saget. GOtt der HErr spricht, er habe das im Sinne, daß du dich vor ihm nicht fürchtest; darum gibt er Wächter und Hüter, Vater

und Mutter, Obrigkeit, darzu seine heiligen Engel. Die Eltern sind nichts anders, denn eine Kindermagd. Also, ein Fürst und Obrigkeit ist ein Knecht aller Knechte, muß wachen und warten, daß mein und dein Kind nicht erstochen werde. Also müssen die lieben Engel auch thun, damit du ja siehest, daß GOtt der HErr dich reichlich begnade und sicher bewahre.

9. Er saget aber: **Auf allen deinen Wegen**, das ist, im Bette und ausser dem Bette, in der Kirche, in der Stadt und auf dem Felde. In Summa, wo wir gehen oder stehen, da soll sein heiliger Engel bey uns seyn: ja, auch wenn wir sterben, und in eine andere Welt reisen. Gehe nun hin, wo du hin willst, so hast du treffliche Geleitsleute, die auf dich warten. Aber wer gläubet das? Herzog Johannes zu Sachsen ist mein und dein Wächter; aber neben dem sind die lieben Engel, die gehen mit dir und mir auf und ab auf der Gassen oder Strassen. Also, im Tode weiß ich nicht, wo ich hinfahren soll; die Geleitsleute aber, die heiligen Engel, wissen es wohl. Wenn ich einschlafe, spreche ich: GOtt mein HErr und Vater, ich befehle mich dir, als dem obersten Wächter, laß deine Engel und Wächter mich behüten ꝛc. Also, im Tode kömmt das Zagen: denn ich fühle die Sünde. Aber es ist nicht recht, daß ich zage; da soll ich lernen getrost gläuben, und sprechen: Es stehet geschrieben Ps. 91, 11: **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen** ꝛc. Hier ist kein Weg ausgeschlossen, du gehest zum Leben, oder in den Tod, du gehest in das Haus, oder aus dem Hause ꝛc. sondern, da ist ein starker Befehl, daß du auf allen deinen Wegen gewißlich sollst versichert seyn. So gut und sicher dir sein Geleit ist, wenn du dich zu Bette legest, oder in dein Haus gehest; also gut und sicher soll auch dein Geleite seyn, wenn du sterben sollst.

10. Das sage ich darum, daß man nicht gläubet, daß beydes gute Engel und Teufel so nahe um uns sind. Niemand könnte die Thür in sein Haus treffen, wenn die Engel nicht gegenwärtig wären, und uns geleiteten. Der Landesfürst hütet und schützet uns auch; aber der Teufel würde solchen Schutz bald verhindern, wenn die guten Engel nicht da wehreten. Solches siehet man in täglicher Erfahrung. Mancher gehet aus seinem Hause, und kommt nicht wieder darein: denn er entweder im Wasser ertrinkt, oder wird erstochen. Also ginge es uns allen, wenn die guten Engel nicht um uns wären, und uns schützten. Also sagt der HErr Christus Luc. 13. v. 3: **So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.** Wenn ich sehe, daß einer ertrinket im Wasser, der andere wird ermordet, der dritte kömmt sonst schändlich um; so habe ich einen guten Engel gehabt, daß mir es nicht also ergangen ist. Zur Pestilenzzeit würde die Seuche alle erwürgen, und keinen leben lassen, wenn die lieben Engel nicht gegenwärtig wären, und etliche erretteten. So sicher ich nun in mein Haus gehe, und mich zu Bette lege, und gewiß bin, daß die guten Engel einen Befehl haben auf mich zu sehen: also sicher und gewiß soll ich auch seyn, wenn ich den letzten Gang gehe unter die Erde, in das Grab zu den Würmern, daß die lieben Engel auch da seyn werden, und mich geleiten. Sprichst du: Ja, ich sehe sie nicht. Welchen Engel siehest du jetzt? Du siehest keinen Engel, wenn du in dein Haus gehest, und dich zu Bette legest; und bist doch also gewohnet, daß die Engel um dich seyn, im Hause und im Bette. So der Schlaf also seltsam wäre, als der Tod, und niemand sein gewohnet, so würde niemand gerne entschlafen: da gedenkt

denkete jedermann: im Schlafe sehe ich nicht, daß mir die Sinne entgehen. Weil wir aber des Schlafs gewohnet seyn, loben wir den Schlaf, und sprechen: Es ist ein köstlich Ding um den Schlaf. Weil aber der Tod nur einmal kömmt, darum wollten wir gerne die Engel im Tode fahren lassen. Wir sollen aber wissen und gläuben, daß die Engel bey uns im Tode stärker sind, denn bey dem Schlafe, oder wenn wir vom Schlafe aufwachen, und aufstehen. Denn der Text saget: Die Engel sollen uns behüten auf allen unsern Wegen 2c. Auf daß wir uns nicht fürchten dürfen, und gedenken, wir seyn allein, bestellet GOtt einen Haufen Engel, die uns aufnehmen: und solches thut er uns zu gute, denn wir sind blöde und erschrocken. Sollte aber ein Sterbender sich nicht trösten lassen, und unerschrocken seyn, dieweil er er GOttes Wort hat, der Prediger ist da, und fromme Christen sind um ihn, daß er nicht allein ist: darzu sind um ihn die lieben heiligen Engel, und Christus selbst. Also gar erzeiget sich GOtt als ein barmherziger Vater, nur daß du solchen Dienst, und sonderlich der Engel Amt an dir erkennest.

11. Es saget auch der Text im angezogenen Ps. 91, 11. 13: **Die Engel werden dich auf den Händen tragen**; und nicht allein das, sondern sie werden dich auch behüten, daß du sollst mit **Füssen treten die Ottern und Drachen, und darauf gehen**, als auf einem hübschen Felde 2c. Ist das wahr? denket die Vernunft, so ist es eine grosse Lügen. Denn wenig sind, die solches gläuben; viele aber sind, die es als Lügen strafen. Nun saget gleichwol der Psalm: Die Engel sollen mich nicht schlecht behüten, daß sie nicht alleine zusehen, wie die Wächter wachen auf dem Thurme; sondern die Engel sollen mir nahe seyn, und mich tragen, wie eine Mutter oder Magd ein Kind bewahren, daß sie es tragen und heben; nicht wie man der Schweine und Kühe hütet. So sollen nun die lieben Engel nicht alleine zusehen, sondern auch mit den Händen zugreifen; denn dort ist ein schwarzer Nickel, der greifet auch zu. Wenn du nun in den Schlaf sinkest, so fällest du den Engeln in die Hände hinein: dieselben haben schon Windeln, in welchen sie dich empfahen, und fassen; sollen dich auch also tragen, daß du dich nicht stossest, sollen dich nicht lassen fallen noch verzweifeln. Und über das, so der Teufel darzu käme, (wie er es denn nicht lässet, denn du mußt diesen Tyrannen haben,) sollst du dennoch behütet werden vor deiner Schwachheit; und der Teufel soll dir nichts thun, sondern du sollst dem Schelm seinen Kopf zertreten. Das geschiehet im Leben und Tode. Darauf soll man nun am meisten sehen, daß man gläube, daß uns die lieben Engel zur Hand gehen, und von ihrem und unserm GOTT Befehl haben, daß sie uns behüten, daß wir uns nicht an einen Stein stossen, und helfen uns, daß wir den Teufel unter unsere Füsse treten, und ihn überwinden; auf daß, ob er uns wohl böse Gedanken, als Verzweifelung, und andere, daran wir uns stossen, eingibt, wir dennoch erhalten werden.

12. Wer nun das gläuben könnte, daß uns GOtt so reichlich versorget, mit so guter Hut und Wache, der wäre desto seliger. Die Eltern und Oberherren wären viel zu schwach uns zu schützen, wo die guten Engel nicht wären. Denn ein einiger Teufel, wo es ihm GOtt zulässet, alle Oberherren in der Welt hinreissen kann. Darum sind diese grosse, mächtige und treffliche Himmelsfürsten, die heiligen Engel, über der Eltern und Oberherren Schutz, von GOtt zum Dienst uns verordnet. Gleichwie ein Apffel vom Baum fället; also fället ein ganz Königreich dahin, wenn der lieben Engel Hut und

Schutz aufhöret; wie es geschehen ist an den Königreichen und Käyserthümern dieser Welt, davon Daniel c. 2, 7. sqq. schreibet, 2c. Darnach im Tode, wenn wir sterben sollen, haben wir die lieben Engel zu Geleitsleuten, welche, dieweil sie die ganze Welt können in ihre Hand fassen, auch können unsere Seelen bewahren, daß sie sicher fahren. Sie haben starke Finger, thun auch das von Herzen gerne, und mit allen Freuden. Wie wir in unserm Vater Unser sprechen: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.** Und der oftberührte Ps. saget: **Daß sie dich auf den Händen tragen, und tretest auf den jungen Löwen** und Drachen 2c. Wenn wir das gläubten, würden wir wissen, was diß für ein Engelfest wäre, und GOtt für solche mannigfältige Hut danken, bekennen und sagen, daß wir so einen gnädigen und barmherzigen Gott hätten, der es so herzlich gut mit uns meynet. Derselbige barmherzige GOtt verleihe uns seine Gnade und Heiligen Geist, daß wir solches alles, was heute und gestern von Engeln gesaget ist, von Herzen gläuben, GOtt dafür loben, preisen und danken, und in aller Noth solches Trostes recht und selig gebrauchen mögen, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.

C. D. M. Luthers Predigt über die Epistel am Feste Michaelis, Offenb. Joh. 12. v. 7-13. Ann. 1544.

1.

Wiewol sich dieser Text nicht sonderlich reimet auf die Predigt von den heiligen Engeln; doch, weil man ihn von Alters her auf diesen Tag pflegt zu lesen, und auch gut ist hievon zu reden, wollen wir auch dabey bleiben.

2. Damit er aber verstanden werde, muß man vor allen Dingen wissen, daß die Schrift des Worts, Engel, zweyerley Weise brauchet, oder von zweyerley Engeln redet. **Erstlich** von denen, die da sind und heissen heilige, himmlische Geister, (ohne Fleisch und Blute,) ganz rein ohne alle Sünde und Gebrechen, bey denen kein Streit, Zwietracht, noch Zank ist, und nun so lange die Welt gestanden, über fünf tausend und fünf hundert Jahr, im Himmel ohne Unterlaß GOttes Angesicht schauen. Wie sie auch die Schrift Geister nennet, Ebr. 1, 7. und Ps. 104, 4: **Du machest deine Engel (oder Boten,) zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen** 2c. Richt. 13, 20. Luc. 2, 15. c. 24, 4. Wie sie auch den Vätern in der Schrift erschienen, da sie als ein Feuer von ihnen gen Himmel gefahren. Item, bey der Geburt Christi, und in seiner Auferstehung bey dem Grabe mit grosser herrlicher Klarheit erschienen, und ohne Zweifel der Engel Gabriel von Maria der Jungfrauen, und die Engel, so Christo in der Wüsten, da er vierzig Tage gefastet, gedienet haben, also gesehen sind, Matth. 4, 11. c. 28, 2.

3. Wie denn auch die Teufel solche Geister erschaffen sind, und gleich derselbigen Natur, auch erstlich ohne Sünde gewest; ohne daß sie nicht GOtt gehorsam, noch selig blieben, sondern seine Feinde, und zur Höllen verdammt sind, dazu sie, wie St. Petrus 2 Epist. 2, 4. saget, mit Ketten der Finsterniß gehalten werden, bis an den Tag des Gerichts. Aber von diesen Engeln redet Johannes Offenb. 12. nicht eigentlich.

4. **Zum andern**, nennet die Schrift auch Engel, die da Fleisch und Blut haben, und

und Christum, GOttes Sohn selbst: denn um diesen ist es vornehmlich zu thun. Und gehöret hieher sonderlich der Artikel, so wir gläuben, daß JEsus Christus, unser HErr, beyde wahrer GOTT und Mensch ist. Welches ist der einige Grund der ganzen Christlichen Lehre und unsrer Seligkeit, darinnen alles hanget und liegt, was von GOtt, Engeln, Himmel, Hölle, Tod und Leben gesagt wird. Daß, wer diesen Artikel nicht gläubet, oder ihm nicht läßt zu Herzen gehen, dem ist auch nichts beholfen, was er von GOtt und göttlichen Sachen höret oder lieset; und soll hievon nichts wissen noch verstehen, ob er gleich auch die Bibel lieset. Und ist ihm zu rathen, er lasse die Schrift liegen, und sey mit diesem Buche unverworren, lese oder studire dieweil etwas anders dafür. Denn diß Buch lehret allein diesen Sohn GOttes, den der Vater von Ewigkeit geboren, und in die Welt gesandt hat, daß er unser Fleisch und Blut würde, von dem Saamen David, aus der Jungfrauen Maria Leib.

5. Wer das nicht herzlich gläubet, (sage ich,) und vor allen Dingen auf Erden ihm läßt gefallen, Trost, Freude und Lust daran hat, der wird nimmermehr in der Schrift gelehrt, ja er verstehet auch die ganze Creatur nicht, und wäre ihm besser, er hätte nichts von der Schrift gehört. **Ich bin das Licht der Welt**, spricht Christus Joh. 8, 12. Darauf stehets, daß man diesen Grund vor allen Dingen lerne und gläube, daß gewißlich GOttes Sohn ist Mensch, das ist, unser Blut und Fleisch worden, und unsere Natur, über alle andere Creaturen, so hoch geehret hat.

6. Hievon gedenke ich einer alten Historie, im Pabstthum behalten und erzehlet, (nicht weiß ich, ob sie wahr sey,) daß der Teufel einst in der Kirchen unter dem Haufen bey dem Amt der Messe gewesen, da man in dem Bekenntniß des Glaubens, so man nennet das Patrem, gesungen diß Stück: et incarnatus est de Spiritu Sancto, er ist leibhaftig worden, oder hat Fleisch und Blut an sich genommen, von dem Heiligen Geist, und ein Mensch worden, von Maria der Jungfrauen *rc.* und als von Alters der Brauch herkommen, daß zu diesen Worten gemeiniglich die ganze Kirche auf die Knie gefallen, dazu denn der Schulmeister mit dem Stecken die Schüler und die Gemeinde vermahnet: Sahe er, (der Teufel,) einen unter dem Haufen stehen, störrig und knörrig, wie einen Baum, und schlug ihn an den Hals. Wenn uns GOtt (sprach er,) die Gnade gethan hätte, daß er um unsertwillen wäre ein Geist oder Mensch worden, so wären wir selig; und du thust ihm nicht die Ehre mit einem Kniebeugen, daß er dich so hoch geehret und begnadet hat? Solches sey also geschehen, oder von guten Leuten erdichtet, so hat man damit wollen anzeigen, daß es ein verfluchter und mehr denn ein teuflischer Hochmuth ist, daß wir so schändliche Leute sind, und diesen Artikel, der unser höchster Schatz und Ehre ist, so gar wenig achten.

7. Weil nun GOTT der Vater seinem einigen Sohn, an dem er herzliche Freude und Wonne hat, eine solche herrliche Hochzeit gemacht, wie das Evangelium Matth. 22, 2. sagt, und das Reich bestellet, darinne er sonderlich soll König und HErr seyn, weil die Welt stehet. Nicht also, daß der Vater oder auch Heil. Geist damit ausgeschlossen sey; sondern daß Er (der Sohn,) soll in dem Reiche den Namen führen, und heissen das Reich des Sohnes GOttes, und die heilige Kirche seine liebe Braut seyn soll; und solche Hochzeit in eigener Person angerichtet, dadurch, daß er Mensch worden, sein Blut an uns gewandt, und das Evangelium predigen läßt, den H. Geist gibt.

 8. Das

8. Das heißt nun auch das Himmelreich, (wie es Christus selbst nennet,) nicht allein darinne die seligen Geister und Engel sind, so nicht Fleisch und Blut haben, dazu wir auch endlich kommen sollen, und mit ihnen uns ewig freuen; sondern auch in diesem Leben und unter den Menschen. Denn es ist dieser Unterscheid zwischen beyderley Reich gemacht, des Vaters und des Sohns, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 25. sagt, daß **Christus, GOttes Sohn, muß herrschen und regieren bis zu seiner Zukunft, daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege; darnach das Ende,** (spricht St. Paulus v. 27. 28.) **wenn er das Reich GOtt dem Vater überantworten wird.** Hier nennet er zweyerley Reich, und ist doch einerley Reich. Eines, dadurch er in diesem Leben regieret, da er eine Decke vor die Augen zeucht, daß wir ihn nicht sehen, sondern müssen gläuben. Das andere, da wir nicht mehr gläuben, sondern vor Augen sehen werden; sonst ist es und wird ganz ein Ding seyn: das wir jetzt predigen und gläuben, das werden wir alsdenn gegenwärtig schauen.

9. Denn das Predigen und Gläuben muß aufhören, und die Decke abgethan werden; also, daß wir alsdenn mit den lieben Engeln des göttlichen Anschauens ewig selig seyn, welches wir hier allein im Hören und Glauben haben. Darum wird aus diesem, welches ist ein Reich des Worts und Glaubens, ein ander Reich werden, da wir nicht mehr werden hören und gläuben; sondern GOtt den Vater und Christum vor Augen sehen: wie Christus Matth. 18. v. 10. saget, daß jetzt **die lieben Engel schauen allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel.** Jetzt aber müssen wir uns die Augen blenden lassen, und allein durch Glauben und Wort uns führen und leiten; und sind doch albereit in demselbigen Reiche des Himmels, alle, die da getauft sind, und gläuben, daß GOttes Sohn ist uns gleich und Mensch worden.

10. Also ist beydes einerley Reich; und wird doch zweyerley Reich genennet, darum, daß es in diesem Leben noch nicht klar und helle vor Augen aufgedeckt ist, sondern allein mit den Ohren gehört, und im Herzen gegläubt wird. Und heißt also Christi Reich, das ihm der Vater befohlen hat zu regieren in seiner Menschheit auf Erden, durch das Evangelium, das Himmelreich oder GOttes Reich; wie er seinen Aposteln und Jüngern befihlet: da er sie aussendet, und spricht: **Gehet hin und predigt, daß sie Busse thun, denn das Himmelreich ist vor der Thür** rc. Matth. 10, 7. und also die Apostel solch Himmelreich zu uns bringen. Wie bringen sie es? Sehe ich doch nichts davon? Und wie soll ichs fassen? Also, wie du hörest sie predigen; daß du dich lassest täufen, und gläubest an den Sohn GOttes, für dich Mensch worden und gestorben. So bist du schon ungezweifelt im Himmelreich, und ist kein Mangel daran, ohne daß du wartest, bis er sichtbarlich daher zu dir komme. Da wirst du denn müssen sagen: Siehe, bin ich so lange, von dem an, als ich bin getauft worden, im Himmel gewesen, und habe es nicht gewußt, ohne daß ichs habe hören predigen, und mit dem Glauben ein wenig gefaßt; nun sehe ichs, daß bereits längst geschehen und vollendet ist,

11. Wie nun beydes einerley Reich ist, hier des Glaubens, und dort des Schauens; gleichwie auch beyde, der Vater, und Christus der Sohn, einerley GOtt und HErr ist, ohne daß nicht der Vater, sondern der Sohn menschliche Natur angenommen, von einer Jungfrauen geboren: Also sind auch die heiligen Engel, beyde im Himmel vor GOttes Angesicht, und auch bey uns im

Reich

Reich Christi, seines Sohns, welcher ist auch ihr HErr und Schöpffer, und sie seine unterthänige Creaturen; wissen, daß die Christenheit ist die liebe Braut ihres HErrn, welche soll, samt ihnen, bey GOtt dem Vater und Sohn ewige Freude und Herrlichkeit haben. Darum sagt hiervon St. Petrus 1 Epist. 1, 12. daß uns solch Ding gepredigt wird, **welches auch die Engel gelüstet zu schauen.** Eben das, so ihr höret und gläubt, das ists, spricht er, das die Engel mit Lust und Freude schauen. Und wiederum, was sie ohne Unterlaß schauen, das höret und gläubet ihr. Was ist das? Nichts anders, denn daß da ist in dem ewigen himmlischen Wesen ein wahrhaftiger GOtt, und doch drey Personen; darunter GOttes Sohn Mensch worden, und für uns gestorben ist, und jetzt zur rechten Hand des Vaters regiert, durch den Heiligen Geist seine Christen heiliget und seliget rc. Daß also zwischen uns und ihnen kein Unterscheid ist, ohne die vorgezogene Decke, die sie nicht haben: welche, so sie weg gethan wird, werden wir auch seyn, wie sie; wie Christus Matth. 22, 30. spricht: **in der Auferstehung werden sie nicht** (wie in diesem Leben,) **freyen noch sich freyen lassen** rc. **sondern werden seyn wie die Engel GOttes.** Denn sie werden eben das auch sehen, das jetzt die Engel sehen; hier aber bleiben wir noch in der Verdeckung, das ist, in dem Himmelreich seines Sohns, oder in dem Reiche des Glaubens.

12. Von diesem Reiche Christi auf Erden redet auch dieser Text, so er spricht: **Es war ein grosser Streit im Himmel** rc. Wie denn das ganze Buch der Offenbarung Johannis durchaus alles von der Kirche Christi auf Erden und seinen Dienern redet. Darum, was hier von **dem Streit im Himmel** gesagt wird, das muß auch hier auf Erden bey der sichtbaren Kirchen geschehen, und solcher Streit nicht von den Geistern im Himmel, sondern von dem Streit der Christen, die in Christi Reich sind, durch den Glauben, verstanden werden. Denn das sollst du und mußt du nicht glauben, daß der Teufel im Himmel unter den seligen Engeln sey: denn er bald nach Anfang der Welt heraus gefallen, und nach ihm auch das menschliche Geschlechte aus dem Paradies gefället. Darum kann in dem unsichtbaren himmlischen Wesen kein Teufel noch Schlange, und kein Streit seyn.

13. Wiewol etliche Lehrer, vielleicht aus diesem Text, gesagt haben, daß im Anfang, ehe der Teufel vom Himmel gestossen, und Adam in die Sünde gebracht, da haben die heiligen Engel einen Kampf mit denen andern gehabt, da sich der höheste Geist, der Satan, wider den Sohn GOttes gesetzt, nach seiner Ehre gestanden, und ihm hat wollen gleich seyn, und einen Anhang gemacht; aber eben über demselben vom Himmel gestossen, daß er nimmer wieder dahin kam. Aber hier wird gesagt, daß sich ein Streit erhaben in dem Himmel, darinne wir Christen sind, in dem Reiche des Glaubens und Worts. Denn dort kann kein Streit noch Unfriede seyn, sondern ist eitel Freude und Seligkeit, über dem Gesicht und Schauen deß, das bey uns geprediget, und von uns gegläubet wird.

14. Wie kommst du aber hieher, du leidiger Teufel, in den Himmel des Sohnes GOttes, (denn zu den seligen Engeln kannst du ja nicht mehr kommen,) welchen er durchs Wort des Evangelii und den Heiligen Geist hat angerichtet, dadurch wir auch in jenes ewige, zu schauen und besitzen, mögen kommen? Was hebt sich hier für ein Streit, daß er sich noch wider den bösen Geist wehren muß, der doch schon aus dem Himmel und Gesellschaft der heiligen Engel ewiglich verstossen ist. Denn dort darf man ihn nicht mehr suchen.

Aber

Aber hier auf Erden findet man ihn leider! allzusehr, da ohne das seine Herberge, ja sein Reich und Gewalt ist; wie ihn Christus Joh. 14,30. selbst einen Fürsten der Welt nennet. Und doch GOttes Sohn, als der HErr und Schöpffer, unter dem grossen Haufen des menschlichen Geschlechts, so der Teufel in die Sünde gefället, und darinne gefangen hält, auch ein Häuflein ihm sammlet, von Anfang der Welt, das da soll sein eigen Reich seyn, welches ihm der Vater gegeben; und darum vom Himmel kommen ist in unser Fleisch und Blut, daß er uns in jenes ewige, seines Vaters Reich bringe. Darum fähet sich hierinne der Krieg und Streit an, und hat sich von Anfang bisher immer gestritten und geschlagen: wie die Schrift des Alten und Neuen Testaments und der ganzen Kirchen Historien zeigen, was für Streit allezeit zwischen reinen und falschen Lehrern und Predigern gewest; und höret nimmer auf, ohne daß er einmal grösser und heftiger, einmal kleiner ist.

15. Nun, in solchem Streit sind zween Kriegsherren und die Obersten zu Felde, (spricht der Text,) die heissen Michael, und der grosse Drache, Offenb. 12,3. welchen er zuvor auch hat den rothen Drachen genennet. Und deren jeder hat ein Heer, die da heissen seine Engel. Die thun eine Schlacht, und treffen miteinander, doch also, daß der Drache mit seinen Engeln nicht sieget, sondern geschlagen und ausgeworfen wird. Solches legt er selbst also aus, daß der Drache heisse die alte Schlange, der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet. Von diesem hat er gesagt, daß er streite im Himmel, wider diesen Michael und seine Engel. Und jetzt saget er, daß er auf Erden die ganze Welt verführe. Wie reimet sich das zusammen? Ja, bald hernach sagt er, wie eben dieses Kriegsfürsten, Michaels Engel, den Teufel überwunden haben, durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihrer Zeugniß; und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod rc. Das können ja nicht die himmlischen Geister seyn, die kein Blut haben, noch sterben können, auch nicht mündlich in der Gemeinde zeugen und predigen, noch durch das Lamm erlöset sind rc. sondern eben das sind diese Engel, die durch des Lammes (Christi) Blut erlöset sind und an ihn gläuben. Das sind ja allein wir Menschen.

16. Diese streiten mit dem Teufel, der die Welt verführet, und ist hier kein andrer Krieg, denn wider seine Verführung bey den Menschen auf Erden. Darum geschieht auch dieser Streit nicht mit Harnisch, Schwerdt, Spieß, Büchsen, und leiblicher oder menschlicher Macht; sondern allein durch das Wort: wie er auch sagt, daß sie den Sieg behalten, durch das Wort ihres Zeugnisses rc. Mit diesem Zeugniß (das ist, durch Predigt und Bekenntniß des Worts,) schlagen sie den Teufel aus dem Himmel, da der Teufel sich unter sie mengen will, und sie wieder stürzen von ihrer Seligkeit, dort des Schauens, und hier des Glaubens.

17. Der Fürst aber dieses Kriegs, den er Michael heisset, der ist und kann kein andrer seyn, weder unser HErr JEsus Christus, GOttes Sohn. Denn obwol Michael sonst auch eines Engels Namen ist, Dan. 10. v. 21. welchen er heißt, der fürnehmsten Fürsten einer; so ist er doch hier nicht ein solcher persönlicher Name, (wie ein jeder Mensch von dem andern mit seinem Namen unterschieden wird,) noch ein creatürlicher Name, sondern des HErrn und Schöpffers selbst, der führet diesen Namen allein. Denn er heißt auch eigentlich, und wenn mans recht wohl soll deutschen, nichts anders, denn GOtt gleich. Das ist ein Name, der niemand,

ohn

ohn der Majestät zustehet, wie die Schrift oft saget: Quis sicut Dominus? Quis similis Domino inter filios Dei? Und doch einer solchen Person Name ist, die da heißt GOtt gleich. Nicht, wie die Engel und Menschen auch GOttes Kinder heissen; sondern, quidam sicut Deus, also lautet eigentlich das Ebräische Michael, ein sonderlicher, der GOtt gleich ist, oder vollkömmlich wie GOtt: wie ihn sonst die Schrift heisset, ein einig göttlich Bild, Col. 1, 15: **Welcher ist das Ebenbilde des unsichtbaren GOttes**, das ist, GOtt dem Vater allerdinge gleich, und doch uns unsichtbar. Und Ebr. 1, 3: **Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens** rc. Wie ihn auch Dan. 3, 25. zeiget, da der König Nebucadnezar unter den dreyen Männern im glüenden Ofen einen sahe, gleich als wäre er der Sohn GOttes.

18. Denn er hat sich auch den H. Vätern erzeiget und sehen lassen als einen Engel, sonderlich Abraham und Jacob, 1 Mos. 18, 2. c. 33, 24. 28. und daher hin und wieder auch den Namen des Engels GOttes führet, nemlich darum, daß er von GOtt gesandt ist; aber doch ein solcher Engel, der da GOtt gleich ist, das ist, HErr aller Creaturen, und selbst Schöpffer. Solcher ist der andern keiner; welche daher Engel heissen, daß sie, gleichwie wir Menschen, von GOtt geschaffen sind aus nichts. Der ists, (spricht alhier St. Johannes,) der mit dem Drachen, dem Teufel und Satan, streitet, in seinem Himmelreich, das ist, in seiner Christenheit.

19. Darum siehe nun, was wir alhier zu lernen, und uns zu trösten haben, daß wir wissen, daß wir, so getauft sind, wahrhaftig selig, gesetzt sind in das Himmelreich, darinne GOttes Sohn selbst regieret; ohne allein daß alhier (weil wir des Glaubens und nicht des Schauens leben,) noch der Streit gehet, und der Teufel unter GOttes Kindern ist, (wie er anfänglich im Paradies auch war,) und fähet daselbst einen Krieg an, wider das Wort, Sacrament, Taufe, und alles, was Christus ist.

20. Hiervon lese, wer da will, die Historie, was für Krieg von Anfang in der Kirche gewest ist, wider allerley Ketzerey, und jetzt zu unsrer Zeit nun über zwanzig Jahr, wider unsere Rotten, so die Taufe und Sacrament lästern, und das mündliche Wort wegwerfen, und sonderlich wider den grossen mächtigen Drachen, und grossen Engel des Teufels, den Pabst. Dieses ist nicht unser, sondern des Michaels Krieg und Streit. Dem ist der Satanas, die alte Schlange, mördlich feind, samt seinem ganzen Reich, und unterstehet sich dasselbige zu tilgen; darum muß er allzeit wider ihn zu Felde liegen mit seinem Häuflein, doch eine Zeit härter denn die andere. Wie sie denn jetzt hart zusammen treffen, über dem Glauben Christi, Taufe, Sacrament, und dem Evangelio. Denn der Teufel (sonderlich zu dieser letzten Zeit,) wunderlicher Weise neue Ketzerey und Rotten anrichtet. Denn er will allezeit das Himmelreich besitzen, und Herr seyn in der Christenheit. Denn nach dem Türken, Pabstthum, fraget er nicht viel, (weil sie zuvor seine sind,) ohne daß er durch sie wider die Kirche streitet: da will er sitzen und regieren in dem reinen heiligen Tempel GOttes.

21. Nun, wie sollen wir ihm thun? Deß mögen wir uns, sonderlich die da GOttes Wort führen, fröhlich erwegen, und hier keinen Frieden hoffen; sondern denken, wir sind seine Kriegsleute, die da müssen zu Felde liegen, ja stets zu Wehre gerüstet stehen, daß, wo ein Krieg aufhöret, gehet flugs der andere an. Denn wir sind beruffen durch Christum, und schon angeschrieben (in der Tau-

Taufe,) unter das Heer, das da unter Christo kriegen soll, wider den Teufel. Daher auch Psalm 68, 21. die Apostel und Prediger heisset **Könige der Heerschaaren**, und spricht, **GOtt gebe sein Wort mit grossen Heerschaaren.** Darum heißt er auch selbst (Christus) allenthalben in der Schrift **der HErr, oder GOtt der Heerschaaren.** Und wo man den Namen findet, mag mans kühnlich auf das Reich des Sohns GOttes deuten: denn er ist der GOtt, der ein Kriegsfürst oder rechter Herzog ist, und sein Regiment im Streit führet, nicht droben im Himmel unter den heiligen Geistern, da es keines Streitens bedarf; sondern alhier auf Erden in seiner Kirche. Ja, er ist selbst bey seinem Kriegsvolk an der Spitze, (ob er wol zur Rechten des Vaters sitzet,) wider den Feind, dem keine menschliche Gewalt noch Waffen widerstehen kann, steuret und wehret ihm durchs Wort, so er ihnen gegeben.

22. Denn darob hebt sich allein solcher Streit, daß die Christen dieses HErrn Wort hören, gläuben, und predigen. Das kann und will der Teufel nicht leiden in der Welt; darum setzt er sich mit aller Macht dawider, beyde durch Lügen und Mord solches zu tilgen. Darum muß Christus samt seiner Kirche Gegenwehr thun, und streiten, wider des höllischen Drachens Heer, Pabst, Türken, Jüden, Rotten, damit der Glaube und Bekenntniß Christi rein bleibe: Daß er sey GOttes Sohn, von der Jungfrauen geboren, unser HErr und Heiland, der uns durch sein Blut erlöset und seliget (wie unser Symbolum und Bekenntniß saget). Das wollte der Satan gerne aus aller Menschen Mund und Herzen reissen, und suchets auf allerley Wege und Weise, jetzt in der Taufe, jetzt im Sacrament, jetzt in dem Texte des Evangelii ꝛc. daß er den Glauben fälsche, und die Leute verführe.

23. Hier müssen nun des HErrn Christi Engel auch nicht feyren, noch faul seyn; sondern getrost unter den Teufel und sein Heer schlagen, und ihm abgewinnen durch das Wort ihres Zeugnisses. Denn sie können keinen Spieß noch Schwerdt durch ihn stechen; sondern, gleichwie er ohne Waffen und Schwerdt, durch seine Verführung angreifet, (sonst könnte er nichts an ihnen gewinnen,) und gibt etwa einem ein böse Wort oder Gedanken, als einen bösen giftigen verlipten Pfeil ins Herz, dadurch er verwundet, GOtt lästere, oder falle vom Glauben, in falschen Dünkel und Verstand: also mußt du, so du ein guter Kriegsmann Christi seyn willst, dich frisch und getrost wehren, und wieder nach dem Teufel hauen und schiessen, dadurch seine Lügen und Trügerey zunichte gemacht, und sein Reich geschwächt wird.

24. Wiewol nun auch die himmlischen Engel in solchem Streit bey uns sind, und diesem Kriegsherrn Christo, wo er ist und zu Felde lieget, unterthan sind; wie sie ihm auch gedienet haben, da er geboren ward, und noch in der Krippen, und der Jungfrauen, seiner Mutter, an den Armen lag, und selbst die erste Predigt vom Himmel herab verkündigten (weil solches sonst noch niemand predigen konnte): **Euch ist geboren der Heiland, Christus der HErr.** (Luc. 2. v. 11.) Mit welchem Wort sie ihn auch als ihren HErrn erkennen, und anbeten: So wird doch diß Werk, des Streits wider den Teufel und seine Verführung, von den Menschen (die da Christen sind,) gesagt, welche müssen hier auch selbst stehen unter dem Fähnlein dieses HERRN, durch ihren Glauben und Bekenntniß, und heissen auch seine Engel, sonderlich so an der Spitze stehen, und auch andere durchs Wort leh-

lehren und unterrichten, und damit alle, den lieben Engeln gleich, demselben HErrn dienen, und auch zur selben Seligkeit und Herrlichkeit kommen sollen, führen den Streit mit ihm, und unter seinem Namen, Schutz und Hülfe, daß sie an dem Wort und Zeugniß vest halten.

25. Denn auch hier sonderlich die Prediger den härtesten Streit müssen thun; wie sie auch der Teufel vornehmlich meynet, und angreifet: denn er weiß, wo er diese hinweg bringet, daß die Predigt nicht gehöret wird, und die Sacrament nicht in rechtem Verstande und Brauch gehen, da muß der Hause auch bald dahin fallen. Aber weil CHristus mit uns zu Felde liegt, und den Krieg und Ordnung führet und hält durch sein Wort; so haben diese seine Engel gut streiten wider den Teufel und seine Engel: nicht allein die, welche auch selbst Teufel sind, deren er auch viel bey ihm hat (sowol als Christus die Seinen,) sondern auch falsche Bischöffe, Ketzer, und Rotten. Die heissen auch des Teufels Engel, weil er auch ihr Herr ist, und sie ihm gehorsam sind und vest anhangen, wie Christo die Seinen. Wie das Buch der Offenbarung oder Gesichte Johannis, beyde, die guten Bischöffe und Prediger des Evangelii, und auch die falschen Verführer und Anfänger der Ketzerey und Rotten, allenthalben Engel heisset.

26. Daß es nun auf Erden, (wie die Klage ist,) auch in der Kirche übel zugehet durch mancherley Aergerniß, Zwiespalt und Verführung; das ist niemands, denn des leidigen Teufels Schuld, der noch in der Welt ist: der muß seine Engel auch haben, die das Evangelium, den Glauben, und alles hindern und verstören. Solcher schädlicher Teufels Engel ist gewesen der Ketzer Arius, in der Kirche zu Alexandria, da er seine Gift und Lügen ausgeschossen; dadurch viele von Christo verführet, und fast die ganze Welt vergiftet, damit, daß er diesen Fürsten Michael verleugnet, und sagt, er wäre nicht GOttes Sohn von Natur, oder desselben Stamms und Wesens, deß der Vater ist. Da stellete sich Christus schwach, und ward der Teufel so stark durch diesen seinen Engel, daß schier alle Bischöffe und Kirchen an ihm hingen; ausgenommen ein wenig heiliger Bischöffe, als Hilarius und Athanasius, die ihm wehreten und widerstunden, daß dennoch dieser Artikel gegläubt, und etwan reine Kirchen erhalten wurden.

27. Also gibt uns dieser Text, wie ich gesagt habe, beydes, die Lehre und Tröstung, daß Christus, GOttes Sohn, wahrhaftig bey seiner Kirche sey, die da sein Wort hat und gläubt, und durch sie seine Kraft beweisen will, wider den Teufel, daß sie durch ihren Glauben und Bekenntniß dem Teufel obsiegen, und erhalten werde, wie er Matth. 16. v. 18. sagt, daß der **Höllen Pforten** die **Kirche**, so auf diesem Grunde stehet, gläubt, und bekennet, daß er des lebendigen GOTTES Sohn sey, nicht sollen **überwältigen** rc. Wie er denn bisher solches bewiesen, daß dennoch der Glaube und Bekenntniß dieses Artikels blieben, wider alle grausame Wüterey des Teufels, beyde, durch Ketzer, Mahometh, Jüden und den Pabst, welcher auch die Leute von diesem Artikel auf des Teufels Gehorsam geführet, ob er wol mit dem Munde Christum GOttes Sohn nennet; daß dennoch die, so da haben wollen GOttes Wort vest halten, dadurch bis daher erhalten sind.

28. Denn neben diesem Trost haben wir auch die Warnung, daß wir nicht sicher werden, als sey der Teufel weit von uns. Denn weil wir noch in Fleisch und Blut leben, und allein das Wort haben, und sind noch nicht Schauens, sondern allein Glau-

bens Engel, so müssen wir auch wachen, und gewarnet seyn vor diesem Drachen, und seinen Ketzern und Rottengeistern. Die wachsen eben da, da wir sind; ja sie sind unter und bey uns, wie St. Johannis Epistel saget, sie gehen von uns aus, und richten Unglück an wider uns, 1 Joh. 2, 19. Darum denke nicht, der Teufel sey in der Hölle, oder jenseit Babylon, oder allein in der Türkey, und zu Rom beym Pabst und seinen Cardinälen und Bischöffen. Diese darf er mit der Lehre nicht anfechten, denn er hat sie schon durch seine Lügen gefangen, ohne daß er sie leiblich plagt mit Krieg und Mord unter ihnen selbst. Aber hier krieget und streitet er, daß er uns, die wir im Himmel sind, in Christo, auch heraus reisse.

29. Darum will er auch hiermit seine Krieger gewarnet und gemustert haben: Ihr seyd in meinem Heer, und unter meinem Fähnlein; aber sehet zu und wartet des Feindes, und wehret euch wider seine Engel: denn er ist nicht weit von euch. Thut ihr das, so hats nicht Noth. Denn wir haben einen HErrn, der hat auch Engel und Macht genug, und heißt der HErr der Heerschaaren, und der rechte Siegsmann des Drachens, der uns beystehet, ja für uns streitet, daß doch der Teufel mit allen seinen Engeln muß niederliegen und verstossen werden. Denn GOttes Wort bleibet ewig. Anfechtung mag es leiden, und die Kirche von dem Feinde keine Ruhe kann haben; und etliche auch dahin fallen, die ihnen das Wort aus dem Herzen nehmen lassen: aber es muß doch bleiben, wie Christus sagt Matth. 16, 18: **Der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen.** Denn es heißt Joh. 16, 33: **Ich habe die Welt überwunden.** Dieser Ego vici, wird und muß auch HErr bleiben: denn er hat die göttliche Gewalt und Kraft GOttes, und hat uns zu seinen Engeln angenommen in seinem Reich, welches ist das Reich der Kraft und Macht, Heils und Siegs; wie dieser Text auch sagt.

30. Denn, wie ich gesagt habe, wer da kann gläuben, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, der da GOtt dem Vater gleich und sein ewiges wesentliches Bild ist, sey wahrhaftiger Mensch und uns gleich worden, und sich so nahe zu uns gethan, daß er uns zu seinen Engeln macht, und selbst der rechte Erzengel und oberster Fürst ist, der mir vorgehet und mit mir streitet, ja der mich selbst täufet, absolvirt, seinen Leib und Blut gibt, durch des Priesters Hand und Mund, und den Heiligen Geist dazu gibt; wer das kann gläuben, was will der Teufel mit seinen Engeln und der ganzen Höllen ihm schaden oder abgewinnen? Denn was bedarf ich, so ich GOttes Sohn habe? und was soll er mehr an mir thun, oder wie kann er mir näher kommen, denn daß er nicht allein ist mein Fleisch und Blut worden, sondern auch jetzt so nahe bey mir ist, daß er bey mir wohnet, mich speiset, täufet, lehret, tröstet, vermahnet, strafet rc.? Denn ob wir wol einander nicht sehen, so höre ich doch durch sein Wort solches von ihm, daß er sey wahrhaftiger GOtt und Mensch, der mich durch seine Taufe von Sünden reiniget, mit seinem Leib und Blut speiset, durch seine Absolution von Sünden entbindet. Das höre ich, und kommt mir in die Ohren, und durch die Ohren ins Herz, daß es mir nicht könnte näher kommen.

31. O wer das gläuben könnte, (sage ich abermal,) und gewißlich in seinem Herzen schliessen, daß unser Wort nicht unser, sondern Christi Wort; unser Täufen Christi Taufe; unser Absolviren und Sacrament reichen Christi sey: der müßte doch zum wenigsten einen Tag oder zween fröhlich werden. Gerne wollte ich es selbst gläuben, und

also predigen, daß es andere auch gläubten; aber daß wir nicht herzliche Freude und Lust hievon empfinden, das ist ein Zeichen, daß es uns nicht zu Herzen gehet, wie es sollte. Das thut eben der leidige Drache, die alte Schlange, die wehret mit aller Macht, daß es entweder nicht gepredigt, oder nicht gegläubt wird, und die Leute sich so schändlich stellen gegen dem heiligen Evangelio, daß, je mehr man es prediget, je ärger sie werden, und je schwächer der Glaube bey uns ist.

32. Wolan, es ist der alte Teufel, der allezeit von Anfang also krieget, daß er GOttes Wort und Reich hindere und dämpffe; weil er nicht der öffentlichen Predigt wehren kann, so macht er doch, daß mans nicht gläubet, oder verachtet, und solch Aergerniß und böse Exempel von einem oder zween unter den ganzen Haufen bringet: das sind seine Spiesse und Büchsen. Darum heißt es nicht mit Fleisch und Blut, oder menschlichen Waffen, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel gefochten, wie St. Paulus an die Epheser Cap. 6, 12. sagt. Darum wer nun ein Christe will seyn, der rüste und schicke sich dazu, daß er sich hüte vor solchen Teufelspfeilen und Stichen und wider ihn männlich und getrost streite und schlage, unter diesem grossen Michael, dem HErrn Christo.

33. Wenn es aber dazu kommt, (spricht dieser Text) daß der Satan überwunden durch der Christen Streit, und aus dem Himmel des Reichs Christi verstossen wird; so oft gehet die Freude an, daß man darob GOtt danket, und fröhlich singet: **Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers GOttes, seines Christi worden.** Da setzet er selbst beydes zusammen, daß das Reich, die Kraft und Macht GOttes, ist seines Christi, das ist, einerley Reich, Gewalt und Macht des Vaters, und Christi, des Sohn. Aber hier auf Erden wird Christi Reich, wenn der Teufel ausgestossen wird, daß Christi Wort rein gepredigt und gegläubt, und die Sacramente recht gebraucht werden. Ja, das ist das Reich seines Sohns im Glauben, nicht vor GOtt und Christo, (denn er siehet uns, und ist vor ihm nichts verdeckt,) sondern vor unsern Augen zugedeckt; aber darum gegläubt, daß wir auch zum ewigen Schauen kommen, wenn die Zeit kommt, da er sich wird von allen Creaturen öffentlich schauen lassen.

34. Solche Freude und Gesang gehet jetzt immerdar in der Kirchen, GOTT Lob und Dank! Arius liegt; Pelagius liegt; deßgleichen andere Teufelsgeister und Rotten, die da wollten Christum vom Himmel stossen, und die arme Christenheit betrübt und zerrüttet haben. Dieses Lob folgt gewißlich nach dem Streit und Kampf, wo die Christenheit gereinigt, und des Teufels Lügen zu Schanden wird: wie (GOtt Lob!) jetzt auch gehet und gehöret wird; ohne daß sich leider, wenig deß bessern und dankbar dafür sind.

35. Es soll aber solch Lob und Dank seyn deren, die da überwinden durch das Blut dieses Lammes, und auch ihr Leben darum nicht lieben. Darum vermahnet er nun zu solchem Lob und Dank: **Freuet euch ihr Himmel**, das ist, ihr Christen, die ihr dieses HErrn Reich seyd, und in seinem Himmel wohnet, ihr habts nun hindurch, und den Sieg an dem alten Drachen erobert; doch nicht durch euch selbst; sondern durch **dieses Lammes Blut**; das ists, und thuts.

36. Womit beweiset sichs aber, daß ihr solche Erlösung erlanget habt? **Durch das Wort des Zeugnisses**, das ist, der Christen Predigtamt und Bekenntniß; damit

schlägt man den Teufel vom Himmel. Denn man kann ihm nicht abgewinnen, noch schlagen mit Werkheiligkeit, sauer sehen, und trefflichem strengen Leben, wie die Mönche vorgenommen haben; sondern dieses Lämmleins GOttes Blut muß im Herzen wallen, an diesen mußt du gläuben, der für dich Mensch worden, und sich geopffert hat, und solches mit dem Munde bekennen, und andere auch lehren, das ist, vest ob diesem Wort und Glauben halten. Das sind die Schwerdter und Spiesse, die dem Teufel durchs Herz gehen, davor er fliehen und weichen muß, wenn ihm das Wort und Glaube des Sohnes GOttes unter Augen trit. Denn menschliche Macht und Kraft, Weisheit und Heiligkeit achtet er nichts; damit kann er auch durch seine Engel und Geister streiten. Deß lieset man auch ein Exempel von einer Nonne, die da Christum erkannte; welche, wenn sie vom Teufel hart angefochten ward, und er nicht von ihr ablassen wollte, sprach sie nicht mehr denn diese Worte: (Christiana sum;) Hörest du wol, Teufel, ich bin eine Christin. Da das der Teufel hörete, flohe er alsbald von ihr. Solche Worte sage du auch von Herzen, so will ich dir dafür wohl Bürge seyn, der Teufel wird von dir fliehen, so weit er kann. Denn er verstehet wohl, was es gesagt ist, und was dein Herz damit meynet. Denn ein Christ seyn, heißt nichts anders, weder getauft seyn in dem Blute des Sohnes GOttes, durch seinen Tod und Auferstehung erlöset von Sünde und der Höllen Gewalt. Und wer sich einen Christen bekennet, der bekennet, daß er gewißlich gläube, daß der Teufel durch diesen Sohn GOttes überwunden, und unter seinen Füssen liegen muß. Was darf er sich denn vor ihm fürchten und erschrecken? Ja, er weiß und hats erfahren, was das ihm für mörderliche Spiesse und Waffen sind, wo ihm der Glaube mit dem Namen Christi begegnet und trotzet; darum kann er davor nicht bleiben.

37. Es stehet aber dabey, daß die Christen über solchem Sieg müssen ihr Leben hinan setzen, wie er spricht, sie haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod. Denn der Glaube, Predigt und Bekenntniß dieses Artikels muß Verfolgung leiden auf Erden; wie der Christenheit allzeit vom Teufel wiederfahren; und noch von unsern Feinden, nun länger denn zwanzig Jahr, der armen Kirche viel Plage angelegt, daß viel darob sind getödtet, und der Teufel noch gerne viel mehr gethan hätte. Darum muß es hier vest gestanden und beharret seyn in dem Glauben und Bekenntniß, durch Leben und Tod, bis der Teufel vollend gar ausgeworfen werde, durch die Kraft und den Sieg dieses Heilandes Christi, von dem GOtt von Anfang der Kirchen verheissen, 1 Mos. 3, 15. daß er soll der Schlangen den Kopf zutreten, so lange, bis daß er auch aufhören muß seine Fersen zu stechen. Dahin gehet die ganze Schrift, und ist alles zu thun um diesen Sohn GOttes, der für uns Mensch worden, und sein Blut vergossen, daß er den Teufel mit seinem höllischen Heer und Waffen, Sünde, Tod, Hölle unter unsere Füsse trete, und durch seine fröhliche Zukunft aus diesem Streit des Glaubens zu ewiger Sicherheit und Herrlichkeit des Schauens uns bringe, Amen.

Mehrere Abhandlungen von den H. Engeln sind:
I. Th. p. 201. §. 112 - 114.
- p. 1873. §. 113 - 122.
- p. 2287. §. 126 - 149. Von der Engel Erscheinung und neuen Offenbarungen.
- p. 2526. §. 136 - 155. Von dem Dienst der Heil. Engel beym Ehestand.
II. p. 1060. §. 4 - 29. L. Abhandlung von den Engeln.
XIII. p. 2845. L. Pr. Von den guten und bösen Engeln, am Tage St. Michael.
X. p. 1072. sub tit. Von den Engeln.

3) Der andere Artikel, von der Erlösung.

A. Von demselben überhaupt.

D. Martin Luthers Auslegung des andern Artikels des Christlichen Glaubens von JEsu Christo, auf dem Schlosse zu Torgau gepredigt, Anno 1533

1.

Wiewol ich oft und viel von dem Artikel des Glaubens von Christo gepredigt und geschrieben habe; doch, weil es so vorfället, und wir nichts anders noch bessers predigen können, auch nichts liebers hören sollen; will ich jetzt auch davon reden, und etliche Stücke handeln, wie sie nach einander stehen, in diesen Worten:

Ich gläube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten rc.

2. Im ersten Artikel, von der Schöpffung, haben wir gelernet, wie uns GOtt erstlich geschaffen, und alle Creaturen gegeben hat rc. Aber dieser Artikel lehret uns nun, wie wir wiederum eine neue Creatur sind worden, nachdem wir gar verdorben und umbracht sind, nach der ersten Schöpffung, durch den leidigen Teufel, der uns betrogen hat durch seine Lügen, und die göttliche Creatur gar zunichte gemacht, und dahin bracht, daß wir müssen, von GOtt verworfen, ewig sterben und verderben. Denn was von GOtt geschieden ist, das ist schon ewig verdorben und verloren.

3. Darum gläuben und bekennen wir in diesem Artikel, daß wir aus dem Verderben und Sterben wiederbracht und wieder geschaffen sind, in ein neu ewig Leben; dazu wir zuvor auch geschaffen waren, aber durch Adams Fall verloren haben. Und daß das geschehen sey durch den lieben Sohn, JEsum Christum, der für uns sein Blut vergossen, und dem Vater darinn gehorsam gewesen, und uns geliebet hat, daß er uns aus der Höllen Rachen und Teufels Gewalt erlösete, und ins himmlische ewige Leben setzete.

4. Und ist, fürwahr, ein wunderbarlich Ding, daß es unserthalben so leicht soll zugehen, und solch trefflich groß Werk ausgerichtet soll werden allein durchs Wort und den Glauben, so daran hänget; daß, wenn mans mit der Vernunft will ansehen, so reimet sichs doch gar nicht dazu. Denn wir sehen mit Augen, fühlen und erfahren es dazu an unserm eignen Leibe, daß die ganze Welt dahin stirbt und verdirbt. Und so weit wir uns umsehen, so finden wir nichts, denn daß das ganze menschliche Geschlecht dahin fähret, als in lauter nichts, und nimmer wiederkommt; sonderlich was der armen elenden Christen sind auf Erden, die der Teufel plagt und martert, als wollte er sie gar fressen: die werden so gar aufgerieben, zupulvert und zuständt, daß man nicht ein Stäublein von ihnen bleiben siehet.

5. Und soll doch so leichtlich zugehen, daß die, so wir jetzt mit Augen sehen zugescharret, vergraben, und zu Pulver worden, sollen wiederkom-

herkommen und leben: nicht dieses armen vergänglichen Lebens, sondern viel herrlicher und köstlicher. Und soll niemand dazu thun, keine Arzeney noch menschliche Hülfe dazu kommen, noch jemand den Körper aufgraben, oder wieder zusammen raffen; sondern nichts mehr seyn, denn das Wort, das wir hier sprechen, welches so zu rechnen auch die Kinder in der Wiegen können. Damit soll solch trefflich Werk ausgerichtet werden, daß alle Todten, und wir, die so jämmerlich umkommen und sterben, von Würmern und Maden gefressen, daß kein schändlicher, stinkender Aas auf Erden ist, sollen so herrlich wieder hervorkommen aus dem Tode, schöner und heller denn die Sonne.

6. Solche Kraft (gläuben wir,) soll diß einige Wort haben: Ich gläube an JEsum Christum rc. welches doch so geringe scheinet, daß es mit des Menschen Odem aufhöret und vergehet, und so gemein ist, daß jedermann im Maul hat, unter dem Pabst sowol als unter uns; aber auch von wenigen recht gegläubet, und gar trefflich verachtet wird, sonderlich wenn man ihm mit der Vernunft nachdenket, und unsre Weisheit darinne klügeln läßt, daß sie gar darüber zur Närrin wird, und hälts für lauter Fabeln.

7. Welches in Welschen Landen nun gar gemein worden ist, daß sie von diesem Artikel gar nichts gläuben. Und zwar auch viele unter unsern Leuten bereits solche Weisheit gelernet haben, daß sie es für eitel Gelächter halten; sonderlich weil wir sagen, daß so gar leichtlich solle zugehen, ohn alle unser Thun, und gar keine Kraft, Gewalt noch Mittel soll dazu kommen, denn daß der einige Mensch, Christus, mit einem Wort werde wieder aus der Erden bringen, alles, was von Adam herkommen, und je auf Erden geboren ist.

8. Darum ist es eine Predigt allein für die Christen, die es mit Ernst glauben, und deß gewißlich hoffen, durch GOttes Gnade, daß es geschehen und wahr werden soll. Sonst wirds wol bleiben, wie es bisher immer gewest ist, daß diese Predigt bey der Welt nichts sey, ob sie es gleich hören, und auch selbst sprechen. Doch müssen wirs predigen um unser selbst willen, wie wenig ihrer auch sind, die es gläuben, als GOttes liebe Kinder. Denn die Welt, Bauer, Bürger, Adel, sind doch des Teufels; ohn daß GOtt ihrer wenige, als köstliche Edelsteine und Türkis, heraus lieset, die er in seinen Fingerreif fasset; der andre Haufe bleiben wol Kieselsteine, wie sie sind, damit der Teufel ein Pflaster macht, und darauf zur Hölle rennet.

9. So laß uns nun sehen, was die Worte in diesem Artikel heissen und bedeuten: Ich glaube (spricht ein Christ,) an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn rc. Da stehet der Christen Weisheit und Kunst, die sie allein haben und verstehen, und die ganze Welt nicht weiß noch verstehet, ob sie es gleich auch wol täglich höret, nemlich daß wir gläuben und im Herzen gewiß sind, alles, das diese Worte sagen und geben, daß der Mensch JEsus Christus sey der einige und wahrhaftige Sohn des Vaters rc. Denn mit demselbigen Wort: **Einigen Sohn**, wird er gesondert und geschieden von allen Söhnen oder Kindern GOttes, daß er keinen solchen Sohn mehr habe. Sonst werden auch alle Engel in der Schrift genennet GOttes Kinder; als Hiob 1, 6. und c. 38, 7. GOtt selber spricht: Vbi eras, cum me laudabant omnes filii Dei? **Wo warest du, da mich alle GOttes Kinder preiseten?** das ist, da noch kein Mensch geschaffen, und doch der Himmel bereits voll GOttes Kinder war?

10. Also auch wir, wenn wir getauft sind, werden GOttes Kinder genennet, wie die Schrift Ebr. 2, 10. saget, daß durch diesen Sohn viel seiner Kinder sind zur Herrlichkeit geführet. Es ist aber keiner, ohne diesen HErrn Christum, der da sein einiger Sohn heisset, darum muß er eine höhere, edlere Geburt haben, denn beyde, Engel und Menschen, die auch wol GOttes Kinder heissen, und ihn anruffen einen Vater; aber ihr keiner kann allein sagen, mein Vater, sondern müssen insgemein sprechen: Unser Vater; oder ob wol jemand sagt, mein Vater; so spricht ers doch nicht, als sey ers allein. Aber weil Christus allein einiger Sohn heisset, daß er in dem Stamm oder Geburt keinen Gleichen oder neben sich hat, so muß er der Geburt nach über alle heilige Engel und Creaturen seyn: der keiner darf ihn so einen Vater nennen, wie er ihn nennet. Da ist nun bereits der Artikel, darinne wir gläuben, er sey **rechter wahrhaftiger GOtt mit dem Vater, und doch nicht dieselbige Person des Vaters, sondern eine unterschiedliche Person.** Nun muß es so seyn, und die ganze Schrift bezeugets, daß nicht mehr denn ein GOTT sey; darum muß dieselbige unterschiedene Person doch vereiniget seyn mit dem Vater in einem einigen göttlichen Wesen oder Substantia, daß man nicht zween Götter mache, oder ein unterschieden göttlich Wesen; und dennoch der Sohn eine andere Person sey, in demselbigen einigen Wesen und Majestät, also, daß der Sohn sey vom Vater in Ewigkeit geboren, nicht der Vater von dem Sohn.

11. Es ist aber auch ein Artikel, der da wohl gemeistert und zuspottet ist von Anfang der Christenheit, und noch bis ans Ende, von der klugen Welt; und ist auch nicht ohne Gefahr, daß man mit der Vernunft hierinne fahre und ihm nachdenken wolle. Denn alle, die sich haben vermessen, mit Gedanken in Himmel zu klettern, und wollen fassen und messen, wie es möglich sey, daß drey Personen ein Wesen sey, die sind drüber gestürzet; und sind doch gewest die allerhöchsten, weisesten Leute auf Erden, haben darzu auch das Schwerdt darüber gezückt und die Gläubigen feindlich verfolget und zuplagt; und wollten doch auch Christen heissen, als die nicht sollten leiden, daß man mehr denn einen GOtt machete, und Christus dem Vater sollte gleich gegläubt werden. Das liessen sie wol zu, daß er GOttes Sohn wäre; aber nicht nach dem einigen Wesen und Gottheit. Und ist auch jetzt den Türken keine lächerlichere Predigt, denn daß wir Christen predigen und gläuben einen GOtt, und doch noch einen GOTT dazu machen. Ey, es taugt nicht (sprechen sie,) in einem Haus zween Hauswirthe, oder in einem Land zween Fürsten, die zugleich regieren wollen; sondern es muß ein Regiment und ein Fürst, also auch ein GOtt seyn.

12. Woher ist nun solches gesponnen? Aus der schönen klugen Vernunft, die hat es gesehen in ihrer finstern Latern, daß sichs nicht reime, zween Hahnen auf einem Miste, noch zween Wirthe oder Fürsten in gleicher Gewalt; denn sie können sich nicht mit einander leiden, einer muß den andern dämpffen. Das ist ein schöner Gedanken, und kann niemand leugnen, daß sichs nicht anders reimet, und billig so seyn soll; aber daß sie will aus dem Haus oder Fürstenthum mit ihren Gedanken fliegen, und in das göttliche Wesen fladdern, und davon urtheilen, davon nie kein Mensch etwas gehöret noch gesehen hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das reimet [und stiefelt] sich übel.

13. Noch sind sie solche Narren, bleiben nur auf solchen Gedanken, es reime sich nicht,

daß zween in gleicher Gewalt regieren, weil man solches verstehen und täglich vor Augen sehen kann in den Creaturen. Aber das gilt nicht, daß man damit will fahren in das Wesen, da kein Mensch von weiß, und so gar über alle Sinne und ausser allen Creaturen ist, daß wir weder Geruch noch Schmack davon haben, und allein von oben herab muß verkündiget werden: und solch Wort, das von Himmel kömmt, nicht wollen gläuben, noch daran hangen, sondern mit eigenem Kopf wollen messen nach dem Hauswirth und Regiment auf Erden, das ist, nach dem Wesen, das wir gesehen und erfahren haben; damit ist schon alles verkehret, und eitel Lügen an statt der Wahrheit gesetzt.

14. Darum heisset es also: Wer will recht fahren, daß er sage, ich gläube; nicht, ich schliesse oder urtheile, daß so recht oder nicht recht sey. Denn wenn du es willst urtheilen, was darfst du denn des Glaubens? Wer da gläubet, der urtheilet nicht, sondern lässet sich urtheilen, und gibt sich gefangen in eines andern Urtheil, und mit der That sagt: Ich bin hierinne ein Narr, und verstehe es nicht, denn ich nichts davon gesehen oder gehöret, noch erfahren habe. Aber weil es GOtt saget, so will ichs gläuben, daß also sey, und dem Wort folgen, meine Gedanken und Verstand lassen nichts seyn; so ist er geurtheilet durchs Wort, daran er sich hält, nicht durch seine Vernunft und eigenen Verstand. Wer das nicht thut, der hat nichts vom Glauben, noch von GOtt und was GOttes ist; sondern fähret als ein Blinder, der da von der Farbe, oder vom Licht der Sonnen urtheilen will, davon er nie nichts gesehen noch empfunden hat.

15. Denn, sollte jemand können etwas erlangen von göttlichem Wesen, und sagen, was GOtt sey; so hättens ja die Jüden erlangt, welche haben die Schrift gehabt. Item, die gelehrten, weisen Leute unter den Heyden, die so viel dran gewandt, Tag und Nacht mit Gedanken darnach gegraben, und sich wol lassen dünken, daß etwas mehr seyn müßte ausser der Creatur, das ein GOtt wäre, und doch sich nicht können darein schicken, wie oder was, noch so viel erlangen, daß sie könnten sagen: das ist GOtt; oder, so ist und lebet er ꝛc. Sonst hätten sie es nicht gelassen, sie hätten alle Bücher deß voll gekleckt. Weil es nun kein Mensch mit Vernunft und Sinnen erlangen, sondern allein durchs Wort vom Himmel muß offenbaret werden, so heißts es hinfort: nur die Vernunft gar zugethan und geblendet, und sich hieher gegeben. Willst du ja klug seyn, (spricht GOtt,) so will ich dirs gnug geben, hienieden auf Erden, da regiere die Ochsen, Kühe, Pferde, und dein Haus, Kind, Gesinde, Stadt, Land und Leute; da brauche nur deiner Weisheit und Kunst wohl, so wirst du wol alle Hände voll zu thun krigen. Wie es denn allen denen gehet, die gerne recht regieren wollen, daß ihnen alle Witz und Vernunft zu kurz wird.

16. Aber in denen Sachen, da ich nicht hinkommen kann mit meiner Klugheit, da muß ich sie daheime lassen, und sagen: Ich weiß und verstehe es nicht, aber ich höre, daß von oben herab schallet und in meine Ohren klinget, welches kein Mensch je erdacht hat. Da höre ich nun, daß Christus ein göttlich Wesen mit dem Vater hat, und doch wahr ist, daß nicht mehr, denn Ein GOtt ist. Wo will ich da tappen, gründen und fassen, oder schliessen? Es lautet zu lächerlich in Ohren, und gehet nicht in die Vernunft. Ja, es soll auch nicht darein gehen, sondern so dazu sagen: Wenn ich das Wort höre lauten, als von oben herab, so gläube ichs: ob ichs wol nicht kann fassen und nicht verstehen, noch in meinen Kopf will, wie ich das kann fassen,

daß zwey und fünfe sind sieben, mit der Vernunft, und laß mich niemand anders weisen: noch wenn er oben herab sagte, nein, sondern es sind achte; so sollte ichs gläuben wider meine Vernunft und Fühlen. Wolan, wenn ich richten will, so darf ich nicht gläuben; ich will aber ihm gläuben, der da richtet und urtheilet, da bleibe und sterbe ich auf: denn ich verlasse mich auf den, den ich für klüger halte, und besser zählen kann, denn ich; ob ichs gleich auch kann, doch will ichs ihm zu Dienste gläuben, und soll die Wahrheit heissen, was er sagt, ob alle Welt anders sagte.

17. Also sollst du hie auch thun: Obs gleich die Vernunft nicht kann leiden, daß zwo Personen ein GOtt sind; das lautet eben, als wenn ich sagte, zwey sind nicht zwey, sondern zwey sind eines; da hast du das Wort und Vernunft wider einander: noch soll sie da die Meisterschaft legen, und kein Richter noch Doctor werden, sondern das Hütlein abthun und sagen: Zwey sind eins, ob ichs schon nicht sehe, noch verstehe, sondern ich gläube es. Warum? Um deßwillen, der es oben herab gesagt hat. Wenn es aber aus mir käme, oder Vernunft solches wollte sagen; so sollte michs kein Mensch bereden, daß ichs gläubte, sondern wollte ihm die Mathematica vor die Nase legen, und zeigen, daß ers greifen sollte und mir weichen müßte. Nun es aber vom Himmel herab schallet, so will ichs gläuben, was er mir sagt, daß zwo, ja alle drey Personen nur ein rechter GOtt, nicht zween oder drey Götter sind. Das will ich ihm zu Ehren und Dienste thun, dem ich schuldig bin zu gläuben, und mich so urtheilen lassen, daß ich ein Narr sey, der nicht könne drey zählen; wiewol ich doch, GOtt Lob, wol kann drey zählen hienieden auf Erden, und mich niemand darf die Kunst lehren noch richten, daß ich nicht könnte drey zählen.

18. Dahin führet uns die Schrift und dieser Artikel, daß ich muß sagen, daß dieser Christus sey der einige Sohn GOttes, deßgleichen Sohn keiner ist im Himmel und auf Erden; denn die ganze Schrift zeuget, daß er dem Vater gleich sey, und was der Vater schaffet oder machet, das thut er auch. Und Summa, wie St. Johannes in seinem Evangelio immerdar zeuget, daß er sich annimmt aller Werke GOttes, und will eben also geehret werden, wie der Vater geehret wird, setzet sich allenthalben gleich dem Vater. Aus solchen Sprüchen, die keinem Engel noch Menschen mögen zugeeignet werden, muß ich gläuben, daß er wahrhaftiger GOtt sey, gleich so hoch, mächtig, ewig, allmächtig, als der Vater; denn was der Vater thut, das thut er auch: welche der Vater lebendig machet, die machet auch der Sohn lebendig. Also wird es Ein Werk beyder Personen, die doch unterschieden sind, daß doch nicht mehr kann seyn, denn eine göttliche Gewalt, eine göttliche Natur und Wesen, und der keines getheilet kann werden.

19. Das ist nun, sage ich, aber der Christen Kunst, die in keines Menschen Herz gehet, sondern vom Heiligen Geist muß darein geschrieben werden. Und, wie gesaget habe, wer sicher seyn will, der muß die kluge Vernunft zuthun, und zusehen, daß die Klugheit der Welt solches lache und spotte, und sie lasse reden, und sagen: Wie klug sie sind, so können sie hie noch nicht drey zählen, in denen Sachen, wirds auch nicht lernen, bis an Jüngsten Tag; denn wir Christen haben täglich daran zu lernen, daß wir lernen drey zählen, und sagen: Drey ist nicht drey, sondern eins und doch drey.

20. Das heisset nun, einiger Sohn, wahrer GOtt sowol als der Vater, unter welchen beyden wir keinen Unterscheid wissen zu machen, ohne daß der Vater ewiglich zeuget, und der Sohn ewiglich gezeuget wird.

Und es haben sich die Theologi wol darüber zubrochen, daß sie jeglicher Person das ihre zueignen, aber endlich nichts mehr können machen, und dabey müssen lassen bleiben, daß kein anderer Unterscheid sey, denn dieser: daß die erste Person heisset Vater, die andere der Sohn, daß dieser sein ewig Wesen hat, und diesem gibt in Ewigkeit. Mehr kann man nicht erdenken, noch fassen; und ob man viel nach speculiret, so wird es nur finsterer und weniger verständlich. Ich wollte auch wol scharf speculiren; aber wenn ich mich sollte zu tode denken, so kann ich doch nichts mehr treffen, denn das ich da höre.

21. Darum hat GOtt also darüber gehalten, daß der Artikel allein durchs Wort erhalten ist, und so bestätiget, daß alle Teufel und Welt, ob sie ihn wol redlich angefochten, dennoch haben müssen lassen stehen und bleiben in der Christenheit. Darum will ich auch hiebey bleiben und gläuben, nicht wissen, noch weiter nachdenken; und wo ichs thun will, so fahre ich gewißlich in Abgrund. Denn ich habs auch wohl versucht, und wollte auch so gelehrt seyn, daß ich GOtt durch den Himmel wollte bohren, und in sein Kämmerlein, und ersehen, was er darinne machet; aber ich habe auch erfahren, was ich gemacht habe. Kurz, es heißt nicht mehr, denn die Worte gesprochen, die wir hie lernen: Ich gläube; und wird nicht mehr daraus. Wenn du ewiglich dich marterst mit Gedanken, machest du doch nicht mehr, denn Herzeleid, und findest doch nichts: denn es ist so hoch über alle Creaturen, Sinn und Verstand. Es heißt: Was er spricht, das ist wahr; daß man scheide göttliche und menschliche Weisheit. Nach göttlicher Weisheit ists wahr; nach meiner ists nicht wahr. Wenn ich nun will dawider klügeln, so verliere ichs beydes; denn er will hie selbst und allein Meister seyn, und uns schlecht zu Schülern machen, daß wir schlecht Ja dazu sagen, ohne alles Disputiren und Klügeln.

22. So haben wir das erste Stück dieses Artikels, von der Gottheit Christi, welches zwinget und beweiset nicht allein das Wort, Einiger Sohn, sondern auch das erste Wort, ich gläube. Denn zu wem ich sagen soll: ich gläube, und setze mein Vertrauen und des Herzens Zuversicht auf dich; der muß mein GOtt seyn; sintemal des Menschen Herz auf nichts trauen noch bauen solle, denn allein auf GOtt, und die Schrift überall strafet auf Menschen trauen, und zeigt, daß sie fehlen und anlaufen sollen. Denn **alle Menschen** (spricht der 116. Ps. v. 11.) **sind Lügner**, das ist, falsch, die nicht können halten noch thun, was man sich zu ihnen versiehet, und welche auf sie trauen, müssen untergehen; wie man wohl siehet, und auch die Vernunft solches zeugt aus der Erfahrung, wie der 146. Psalm v. 4. saget: **Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erden werden, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge.** Weil nun ein Mensch so ein ungewiß Leben hat; daß er keine Stunde desselben sicher ist, so ists unmöglich, einen gewissen Grund auf ihn zu setzen und vertrauen.

23. Solches lehret die Vernunft selbst, und die Schrift bestätiget es, daß Glaube oder Trauen des Herzens keinem Menschen wiederfahren soll, und niemand gehöret, ohne dem wahrhaftigen GOtt, weil er allein ewig und unsterblich ist, und darzu auch allmächtig, daß er thun kann, was er will. Darum stehet der Glaube auf ihm gewiß und sicher, daß er ihn nicht fehlen noch fallen läßt, so wenig als er selbst fallen kann. So bezeuget nun hiemit ein jeglicher Christ abermal, daß Christus wahrer GOtt sey; denn er gründet und setzet sein Vertrauen auf ihn: sonst thäte er unrecht, und wäre die höchste Abgötterey. Denn

Denn das ist der einigste höheste Gottesdienst, trauen und glauben, gegen dem alle andere äusserliche Dienste ein Kinderspiel sind; und er fodert auch nicht mehr, denn solch Herz, das ihm kann gläuben.

Folget nun das andere Stücke, auch von der Person Christi, da wir ihn nennen

JEsum Christum unsern HErrn, empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria ꝛc.

24. Da wird nun dieser Artikel viel närrischer vor der Vernunft, daß die Welt will toll und thöricht darüber werden, sonderlich die Jüden, daß derselbige Sohn sey mit dem Vater und Heiligen Geist einiger GOtt; und doch nicht der Vater, noch Heiliger Geist, sondern allein die Person, nemlich der Sohn, empfangen und geboren sey von einem Menschen ꝛc. O das ist ein lächerlich Ding, daß der einige GOtt, die hohe Majestät, sollte ein Mensch seyn; und kömmt hie zusammen beyde, Creatur und Schöpffer in eine Person. Da sperret sich die Vernunft mit allen Kräften, daß diese Person soll zugleich ein Mensch seyn, von einem Menschen geboren, rechter, natürlicher Geburt, wie ein Weib gebären soll, wahrhaftig Fleisch und Blut mit allen Gliedern, und allem natürlichen Wesen (ohne die Sünde,) den ein Mensch auf Erden gebieret, säuget, windelt und wartet, als eine natürliche Mutter, und lässet sich wiegen, tragen, etzen, und tränken ꝛc. allerdinge, wie ein ander Kindlein. Daß wir da sollen solche Narren werden, die Vernunft so gar blenden, und uns gefangen geben, daß wir sagen, daß eben dieser Mensch der rechte wahrhaftige GOtt, und ausser ihm kein GOtt sey; und wo das Kindlein in der Wiegen oder der Mutter an Armen und Brüsten liegt, da sey GOtt wesentlich und persönlich.

25. Hie sind uns erst genommen und gewehret die klugen Gedanken, damit die Vernunft gen Himmel fladdert, und GOTT in der Majestät suchet und forschet, wie er im Himmel regiere ꝛc. und das Ziel hieher gesteckt, daß ich aus der ganzen Welt laufe, gen Bethlehem, in den Stall und Krippen, da das Kindlein liegt, oder Maria in dem Schoos; das heißt die Vernunft doch gar gedämpft. Denn das vorige Stück ist über alle Maasse hoch, daß die Vernunft selbst möchte denken: Quæ supra nos, nihil ad nos: was dir zu hoch ist, das lasse ungeforschet, und leichter daran verzweifelt und sich gefangen gibt. Aber hie kömmt es herunter mir vor die Augen, daß ich das Kindlein sehe in der Mutter Schoos, das sich läßt handeln, säugen, heben und warten, aller Maassen, wie ein ander Kind, und soll erst die Vernunft kämpffen mit ihr selbst und wider alle Sinne. Da liegt ein Mensch, der da geboren wird, wie ein ander Kind, und lebet wie ein ander Kind, und führet kein ander Wesen, Werk, Geberde, denn ein ander Mensch; daß keinem Menschen immermehr ins Herz fallen könnte, daß die Creatur soll der Schöpffer selbst seyn. Wo sind da die Weisen, die das je hätten erdenken, oder in Sinn nehmen können? Laß sie nun kommen, und ihre Weisheit und hohen Verstand rühmen von GOtt und göttlichen Sachen. Da muß ja alle Vernunft niederliegen, und ihre Blindheit bekennen, daß sie will gen Himmel klettern und göttliche Dinge unterstehet zu ermessen, und kann doch, das vor Augen liegt, nicht gewahr werden.

26. Darum muß man sich hie wider alle Vernunft und Sinne allein an das Wort hängen, vom Himmel offenbaret, Matth. 3, 17: **Diß ist mein lieber Sohn ꝛc.** Wie die

die Engel bey der Geburt Christi den Hirten verkündigten, die sich lehren liessen, das niemand je verstanden hat, noch verstehen konnte: daß da ein natürlicher Mensch, wahrhaftig empfangen und geboren, eben von dem Blut und Fleisch der Jungfrauen, wie sonst dazu kömmt, wenn ein Mensch empfangen wird, (ohne daß hie kein Mann nichts dazu gethan,) und doch der rechte wahrhaftige GOtt sey. Da muß allein der Heilige Geist Meister und Lehrer seyn, sonst wird nichts draus. Denn hie fichtet die Vernunft mit ihrer Weisheit: Wie kann GOtt Mensch, oder der Schöpffer eine Creatur seyn? Wie sollte sichs reimen, wenn ich wollte sagen: Die Kachel ist der Töpffer, die Schuhe sind der Schuster; wer will das gläuben, oder, womit will mans dazu bringen? Das müßte mir ein seltsamer Topf seyn, der der Meister selbst wäre; wie kann sich der Topf selbst machen? Er ist ja gemacht vom Meister, nicht der Meister von ihm.

27. Noch müssen wir hie so gläuben, daß GOtt, der Schöpffer, und die Creatur Ein persönlich Wesen sey, und so sagen: Wenn ich unter Menschen Kunst komme, und sie darum frage, so ists gewiß, daß der Meister und sein Werk nicht Ein Ding ist; das sehe ich vor Augen, daß ichs nicht gläuben darf. Aber hie muß ich ein anders lernen, und muß also sagen: Das sehe ich wol, daß da liegt ein Mensch, der geschaffen und von einem Menschen geboren ist; und muß doch gewißlich gläuben, daß diß Kind oder Creatur ist der Meister oder Schöpffer selbst; welches ich nicht sehe noch verstehe, sondern allein höre.

28. Sprichst du nun: Ey, das reimet sich ja nicht? Antwort: Ja freylich nicht, das sage ich eben auch, daß sichs nicht reimet nach der Vernunft, und in deinem Kopf und Menschen Kunst; es muß sich aber reimen im Glauben und nach GOttes Wort; denn da hörest du die lieben Engel singen: **Siehe, es ist euch heute geboren der Heiland, welcher ist Christus der HErr** rc. Das würden sie nicht sagen, wenn sie sich nicht für Knechte, und ihn für ihren Herrn erkenneten. Weil sie ihn denn einen HErrn heissen, so muß er höher, denn sie seyn, nemlich GOtt selbst; denn uns Menschen heissen sie nicht Herren. Diesem Wort muß man folgen, und schlechts dabey bleiben, als das nicht von uns erdacht ist, sondern vom Himmel herab geflossen, und nicht begreifen wollen, wie sichs in unserm Kopf reime; sondern gläuben, daß wahr sey, und GOtt die zwey über unsern Verstand zusammen reime, daß dieser Mensch, als GOttes Töpffen, der Töpffer selbst sey, in einem persönlichen Wesen und in Ewigkeit, nicht getrennet, noch gesondert; wie er selbst spricht zu Philippo Joh. am 14. Capitel v. 9: **Wer mich siehet, der siehet auch den Vater; gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?** Damit heftet er seine Augen allein auf sich, und will ihn nirgend hinsehen noch gaffen lassen.

29. Wer aber an dem Wort nicht hangen will, sondern klügeln und rechnen, wie sichs zusammen reime, daß GOtt und Mensch Eine Person sey; der klügele immerhin, und sehe, was er darüber gewinnet. Es sind ihrer so viel darüber zu Narren worden, (die daran geklügelt und gereimet haben,) und noch gleichwol der Artikel blieben. Wiewol der Teufel, ob er wol weiß, daß wahr ist, noch kann ers nicht unangefochten lassen; wir aber wissen und verstehens nicht, und wollens doch lachen und spotten.

30. Darum ist kurz die Meynung: er will es von uns ungemeistert und gereimet, sondern gegläubt haben, und die Ehre haben, daß er alhie allein weise sey, daß wir uns nach seinem Wort lenken sollen. Und auch nicht ohne Ursach:

sach: denn wir sehen und bekennen selbst, und sind (GOtt Lob,) so grob nicht, daß uns die Klügler erst müßten lehren, wie der Topf nicht der Töpffer ist; und haben eben so viel Vernunft, die da schleußt, daß eines nicht drey, und drey nicht eines ist, Mensch ist nicht GOtt, und Schöpffer ist nicht die Creatur; und wenn sie uns viel lehren, so lehren sie nicht mehr, denn das wir zuvor wissen, und ja so wohl verstehen, als sie. Darum sagen wir: Ja, es ist wahr, wenn wir reden vom Töpffer und Schuster, und denen Dingen, da die Vernunft von urtheilen soll und kann; aber das gilt nicht, daß mans will hieher ziehen, in die Kunst, die nicht aus unserm Kopf wächset, sondern GOttes Wort ist, vom Himmel herab offenbaret; sondern es heisset schlecht, dein Hütlein abziehen und Ja dazu sagen, und wahr lassen seyn, als das nicht aus deinem Verstand kommen ist: und mußt hie kurz nicht wollen wissen, noch verstehen, sondern dich für einen Narren halten mit deiner grossen Kunst in deinem Kopf, daß drey nicht eines, und das Töpffen nicht der Töpffer ist; denn wir sind jetzt in einer andern hohen Schule, darinnen man lernet, nicht was ich oder Menschen wissen oder verstehen, sondern was GOtt selbst sagt und lehret.

Der andere Theil.

31. Bisher haben wir gehöret, wer die Person sey, an welche wir gläuben und trauen, nemlich beyde, wahrhaftiger GOtt und Mensch; welches ich gesagt habe, daß nicht von Menschen erdacht, sondern vom Himmel gegeben; darum auch nicht begreiflich ist mit der Vernunft, sondern muß durch vesten Glauben gefasset und gehalten werden; sonst bleibt es ungefasset und ungehalten: also, daß man hie weit voneinander scheide, Vernunft und was menschliche Weisheit uns lehren kann, und was göttliche Weisheit vom Himmel offenbaret. Nun bekennen wir weiter, was dieselbige Person vor Werk gethan, oder was ihr Amt ist, darum wir an ihn gläuben, und lernen, was wir von ihm haben, nemlich, da wir sagen:

Unsern HErrn, empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben, begraben, und am dritten Tage wieder auferstanden ꝛc.

32. Das sind auch Worte, nicht von Menschen erdacht noch erfunden, wiewol die ganze Jüdenschaft auf Erden ihn hat sehen creuzigen, ja selbst gecreuziget hat, daß man sollte denken, sie hättens wohl erkannt und verstanden; noch ist es ein verborgen Ding, das kein Mensch je erkennen konnte, was der Mensch, der da am Creuz hing, für eine Person sey, noch warum er gecreuzigt sey. Denn das ist nicht eine menschliche Kunst, zu gläuben, daß solche Person um meinetwillen geboren, gecreuziget, gestorben sey ꝛc.

33. Das ist wol noch zu thun, daß man die Historie lerne und gläube, wie sonst eine Geschicht oder andere Historie, daß man davon wisse zu reden (wie die Päbstischen und falsche Christen auch können). Aber wenns dazu kommt, daß das Herz soll sprechen: Ich gläube und traue an den HErrn Christum, geboren, gelitten, gestorben und auferstanden um meinetwillen, ja, um der Welt und aller Sünder willen; das ist ein Erkenntniß, daß der Heilige Geist auch allein muß geben. Denn das kann kein Menschenherz erdenken, daß er solches alles um meinetwillen gethan habe. Denn wo ich das soll gläuben, daß er diß alles für uns Menschen gethan habe, daß es mir und dir gelte; so muß ich

flugs

flugs auch bekennen, daß mit mir, und allem, was ich vermag, verloren ist.

34. Da stösset sichs nun, und gehet der Zank und alle Ketzerey an; denn das kann die Welt nicht leiden, daß man soll sagen und gläuben, daß alle ihr Ding nichts und verloren sey. Was thun sie jetzt alle anders, unsere Feinde, denn daß sie diesen Artikel anfechten? und sind doch in dem mit uns gut eins, daß Christus von der Jungfrauen geboren, gecreuzigt, gestorben, auferstanden ist, und sprechen den Glauben mit uns mit dem Munde; aber im Herzen verleugnen sie es und halten das Widerspiel. Denn sie sagen: Der Mensch sey nicht so gar verloren, sondern habe einen freyen Willen, könne so viel thun und verdienen, daß ihm GOtt gnädig sey; und wer dawider sagt und predigt, der muß ein Ketzer und verdammt seyn.

35. Darum ist das der Artikel, daran die ganze Welt sich stösset, und sind gar wenig Leute, die es recht lehren, und noch vielweniger, die es recht von Herzen gläuben, ja auch dieselbigen mit zu schaffen haben wider ihr eigen Herz. Denn es bleibt immer im Herzen, daß wir nicht wollen gar nichts seyn, noch Christus allein alles soll gethan haben; sondern wollen stets die Hand mit im Sode haben, so viel thun und GOtt dienen, daß GOtt müsse uns ansehen, und um deßwillen die Sünde vergeben und gnädig seyn; und soll doch und kann nicht seyn. Denn damit gehet der Glaube und der ganze Christus zu boden. Denn, soll Christus allein gelten, und ich soll solches bekennen, so muß ich die Zunge rein schaben, und sprechen: So es Christus thut, so muß Ichs nicht thun; denn die zwey leiden sich nicht mit einander im Herzen, daß ich auf beyde mein Vertrauen setze: sondern eines muß heraus, entweder Christus oder mein eigen Thun. Das ist klar, und wohl zu verstehen.

36. Noch findet ein jeglicher bey ihm selbst, daß er des Unflaths nicht kann los werden. Jene verfolgens, und morden die Christen darum; ich aber, der ichs nicht verfolge, sondern predige und bekenne, kanns noch nicht so rein ins Herz bringen, als ich wol sollte, und gerne wollte. Denn ob ichs wol gläube, so fallen doch immer mit zu die süssen Gedanken, die mich kützeln im Herzen: Ey, du hast dennoch so viel gethan, gebeten, gefastet, geprediget, den Leuten gedienet und geholfen; und will immer der Unflath mit ihm im Herzen sitzen, da Christus sitzen soll, und seinen Stuhl beschmeissen; also, daß kein Mensch auf Erden diesen Artikel gnug kann fassen, und St. Paulus selbst spricht, Philipp. 3. Cap. v. 12: **Ich darf mich nicht rühmen, daß ichs ergriffen habe, aber ich strecke mich darnach aus, und jage nach dem vorgesteckten Ziel** 2c. Da bekennet er selbst, daß ers nicht so vollkommen erlanget habe, als er gerne wollte; und Röm. 7, 22. 23. spricht er: **Ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe** 2c. das ist, ich wollte wol gerne so gläuben und thun, aber der alte Schlamm hänget mir so schwer an, und dehnet mich immer wieder herunter, daß ich auch auf mich selbst bauen und trauen will, wider diesen Artikel, davon ich könnte rühmen, das habe ich gethan. Wiewol es fein und gut ist, wenn mans gethan hat; aber daß man will ein Vertrauen draus machen, und darauf bauen, das ist ein schändlich Ding, aber so giftig und heimlich, daß alle Heiligen drüber geklaget haben, und noch die Christen täglich wohl fühlen.

37. Das ist eben die Ursache, warum auch die lieben Apostel diesen Artikel so [fleißig] getrie-

getrieben und gebleuet haben; denn sie haben gewußt und erfahren, daß er nimmer auszulernen ist; sondern wir müssen Schüler darinnen bleiben, und uns von Tage zu Tage damit bleuen, daß wir doch etwas (wo nicht vollkommen,) davon erlangen. Denn so die hohen Leute, die Apostel selbst, so täglich damit umgangen sind, haben mit ihnen selbst müssen kämpffen, daß sie den Artikel erhielten; was wird denn den Fladdergeistern geschehen? die dahin fahren ins Schlauraffenland, und, wenn sie es einmal oder zwey gehöret haben, meynen, sie könnens allerdinge wohl, und werden so sicher und unachtsam, daß sie zuletzt gar davon kommen, ehe sie sichs versehen; denn sie lassen dem Fleisch wol den Zaum, und geben ihm Raum genug, ob sie wol sich lassen dünken, sie habens gewiß ergriffen; aber ich sorge, sie haben noch nie den rechten Schmack davon empfangen.

38. Hörest du doch, daß die Apostel, so lang Christum gehöret, so viel davon geprediget und täglich getrieben, noch nicht ausgelernet haben, noch sich für Meister dürfen ausgeben; und du meynest, du habests in einer Stunde so wohl gefasset, daß du es gar könnest? O der elenden Kunst, wie wird sie dir einmal zerrinnen und so gar klein werden, wenn dich der Teufel recht angreifen wird, und vor die Nase stellen, (wie er mir und andern meisterlich thun kann,) was du gethan und nicht gethan hast, und den Christum aus den Augen reissen, daß du nicht wissest, wo er bleibt, noch einmal an diesen Artikel gedenkest, ich geschweige, daß du ihn solltest ergreifen, und den Teufel damit zurück schlagen; ja, er soll dir wol eben den Christum zum Richter und Tyrannen machen, der dich jage und treibe, daß du keinen Trost zu ihm könnest haben, sondern vor ihm erschreckest und zitterst, wie ein Laub, und laufest, wie vor dem Teufel; denn er kann einen Menschen so blenden, und solche Gedanken so stark ins Herz treiben, daß er nichts anders kann ansehen, denn was er gethan oder gelassen hat, es sey gut oder böse. Wenn er dich nun in den Winkel bracht hat, so hat er dich gefangen, daß du keinen Christum sehen, und nirgend bleiben noch dich heraus wirken kannst; denn er kann dir auch die allerbesten Werke zu Schanden und Sünden machen, daß du davor erschrecken müssest.

39. Das wäre aber nun die Kunst, daß man lernete weit scheiden und von einander werfen unsere Weisheit, Vernunft, Werk und Vermögen, und diesen Artikel von Christi Werken und Amt; und so schliessen: Es heißt nicht, ich gläube an meine Werke, ob sie gleich gut und köstlich sind, und gerne will thun und leiden alles, was GOtt haben will. Aber laß sie hie unten bleiben bey menschlicher Weisheit und Leben, daß sie nicht in meinen Glauben und Zuversicht des Herzens kommen: denn da hab ich einen höhern Schatz im Himmel, nemlich JEsum Christum, da hange ich an und halte mich an seine Werke, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit, und will kurz nichts wissen von meinen noch einiges Menschen Werken, wenn es gläubens gilt, sondern ich gläube allein an JEsum Christum: denn weder ich, noch kein Mensch für mich gelitten, noch gestorben ist rc.

40. Da kömmt ein ander Gesicht, und thut andere Augen auf, daß man gewahr wird, wie es alles verloren ist mit allem unsern Thun, und allein den Mann müssen haben, darauf wir trauen vor GOtt zu bestehen, Gnade und Vergebung der Sünden zu haben rc. Das können unsere Papisten und andere Rotten nicht, noch alle, die unter uns sich lassen Meister dünken, ja auch wir selbst nicht, die wirs doch können sollten und gerne wollten. Und ist ja eine schändliche Plage, daß sie es nur zu wohl können, und so frühe Doctores und Mei-

ter werden auf dieser Seiten: es sey denn, daß sie anders sehen, und sie anders angehe, denn mich. Denn ich fühle ja (wie St. Paulus selbst gefühlet hat und klagt,) daß ichs nicht fassen kann, wie ich gerne wollte, und doch so wohl davon reden kann, und mehr getrieben und geübt habe, denn sie alle: noch sind sie so sicher, daß sie meynen, sie seyen Meister über Meister. Aber wenn mans beym Licht besiehet, so sinds doch nichts anders, denn solche Leute, die nichts mehr wissen, wenn sie aufs klügste sind, denn von unserm menschlichen Wesen und Thun; wie ich an vielen gemerkt habe, (die man jetzt für die Gelehrtesten achtet,) die in allen ihren Büchern nichts höhers treiben, denn wie ein Mensch leben und thun solle.

41. Das ist, sage ich, ja noch lange keine Christenkunst, wenn man davon sagt, was man thun oder lassen soll, oder was gut oder böse ist; sondern das ists, daß man wisse, was Christus ist und thue. Denn jenes gehöret alles in einen andern Creis oder Cirkel, welcher heißt, menschliche Weisheit und Gerechtigkeit, und nur in dieses Leben; wenn wir darinne sind, so wollen wir zu thun und lassen genug finden, und die Juristen zu Hülfe nehmen. Aber in diesem Creis, da Christen hin gehören, und in der Schule, da wir Christum lernen, wollen wir gar nichts disputiren von uns, was wir gethan und nicht gethan, oder noch thun und lassen sollen; sondern worauf unser Glaube stehen soll, und gar ausser uns allein in diesen Artikel treten, und lernen, was der Mann für uns gethan habe. Das wollen wir nun nach einander sehen.

42. Denn diese Worte sind wohl und ordentlich gefasset, und schier als ein Kalender durchs ganze Jahr, darinne wir alle Feste des HErrn Christi begehen, und heben an an den Wiegenachten, da wir das Kindlein wiegen, und spielen mit unserm lieben HErrn in der Mutter Schoos. Darnach kommen wir in die Marterwochen, da wir die Paßion begehen und bedenken, und weiter in das Osterfest, Himmelfahrt und Pfingsten rc. Also, daß alle unsere Feste in dem kurzen Artikel sind gefasset. Wiewol es auch recht ist, und noth für den Pöbel, daß man sie auch äusserlich halte auf sonderliche Tage im Jahr, dazu geordnet, daß man diese Stücke alle nach einander treibe und bleue in der Predigt, daß man sie nicht vergesse: sonst können die Christen hie auf einen Tag alle Feste halten und feyern in ihrem täglichen Gebet. Denn es ist alles darum so gestellet und an uns bracht, daß die lieben Apostel wohl gemerket haben, wie trefflich schwer dieser Artikel eingehet und erhalten wird.

43. Und obwol diese Worte, daran sich der Glaube halten muß, für uns geboren, gelitten rc. nicht ausgedruckt da stehen, so muß mans doch aus andern hernach nehmen, und durch alle diese Stücke ziehen; denn in dem dritten Artikel, da wir sagen: Ich gläube die Vergebung der Sünden, gloßirt er sich selbst, da er die Ursache und Nutz dieses Stücks setzet, warum er geboren, gelitten, und alles gethan habe. Und rühret es zwar auch hie im Text, da wir sprechen: Unsern HErrn; damit wir bekennen, daß alles, was der Mann ist und thut, uns geschehen ist, als der darum geboren, gelitten, auferstanden ist, zu Trost, daß er unser HErr sey. Denn das Wort, HErr, lautet hie aus der massen freundlich, und ist ein lieblich, tröstlich Wort, nemlich daß wir einen solchen Mann an ihm haben, der uns kann helfen und retten (durch Vergebung der Sünde und Auferstehung von den Todten, wie der Glaube beschleußt,) in allen Nöthen und wider alle Feinde; denn er hat nicht darum solches alles gethan, nnd so viel an uns gewandt, uns zu erlösen, daß er wolle ein solcher HErr seyn, der mit uns umgehe, wie ein Tyrann, der die Leute zwinget, plaget und schrecket;

sondern

sondern daß wir eine freundliche, helfende Herrschaft hätten, darunter wir mögen sicher und frey seyn vor aller Gewalt und Drängniß.

44. Denn was ist ein Herr anders in der Welt, wenn er seines Amts recht brauchet, denn eine helfende Gewalt seiner Unterthanen, der den Bösen wehret und strafet, und die Frommen schützet, Friede und alles Guts schaffet. Wider die Bösen mag er ein Tyrann heissen, die nicht wollen gehorsam seyn noch ihn für ihren Herrn erkennen; aber eigentlich ist er ein Herr um der Frommen willen, daß er denselben helfe und sie rette und handhabe, daß es eitel gute, freundliche Werke sind, die aus der Herrschaft fliessen, und ein süsser freundlicher Name. Weil es nun in der Welt so köstlich Ding ist, wo ein Land einen Herrn hat und auch haben muß, wo Regiment und Friede bleiben soll; wie vielmehr muß es hie süsse und tröstlich seyn, da viel ein besser Reich und eitel himmlisch Regiment ist, nemlich eitel Vergebung der Sünden, und solche Herrschaft, die uns Friede schaffet, und schützet vor dem Teufel und alle seinem Anhang, erlöset von Tod und allem Uebel. Und nicht allein das, sondern auch heraus aus der Erden wird reissen, und schöner und herrlicher machen, denn Sonn und alle Creaturen, da wir zu seiner ewigen Herrlichkeit kommen werden.

45. Siehe, daher heisset er nun mein HERR, weil ich hie täglich sitze in Gefahr des Todes und in des Teufels Rachen, und muß ihm herhalten, daß er mich zuplagt mit allem Unglück, und endlich ermordet; item, ich stecke täglich in Sünden unter bösen Leuten und Rottengeistern, und dazu mein eigen Gewissen mich schrecket und blöde machet rc. daß ich nimmer keinen Friede habe, und wo es in des Teufels Macht stünde, und wir keinen HErrn hätten, der ihm zu mächtig wäre, sollte er bald ein Ende mit uns machen. Wider diese grosse Gewalt des Teufels mit allen seinen Engeln, und der Welt mit aller ihrer Macht und Kraft, ist uns noth, daß wir einen HErrn haben, der auch stark und mächtig sey. Das ist nun dieser JEsus Christus, welchen ich hie im Glauben bekenne, und auch mit der That fühle und erfahre, daß seine Gewalt nicht aus ist noch ein Ende hat; sondern dem Teufel Manns gnug ist. Ob er wol die Christenheit hat angegriffen und geplagt von Anfang der Welt, und noch täglich, noch hat er sie müssen stehen lassen, und doch wol so zornig ist, daß, wo er könnte, liesse er keinen Taufstein in der Christenheit bleiben. Wie er [denn] in der Türkey hat zuwege bracht, da er keine Taufe, kein Evangelium, kein Sacrament, kein Predigstuhl, keinen Christum hat bleiben lassen, und gerne die ganze Christenheit auch so verstörete und verwüstete; denn so feind ist er ihr, daß er nicht kann ruhen, bis ers alles rein ausrottet, und würde es auch nicht lassen, wo wir nicht diesen HErrn hätten, der ihm wehrete und steurete. Darum greifet er uns so an, beyde mit Gewalt durch Tyranney, und mit List, durch Rotten und falsche Lehre, versuchet er alle Kunst und Wege, daß er uns von Christo bringe.

46. Nun wären wir viel zu schwach, ihm zu widerstehen, oder uns zu wehren wider seine Gewalt oder Tücke, und könnten nicht einen tröstlichen Gedanken von Christo behalten, die er nicht könnte ausblasen, viel leichter denn der Wind ein Lichtlein ausbläset, und eitel teuflische Gedanken ins Herze setzen. Daß aber noch die Taufe, Kirche, Predigtamt und rechter Verstand von Christo etwa bleibet; das ist nicht menschliche Kraft und Vermögen, sondern ist lauter Gewalt dieses unsers HErrn, die kein Käyser, kein König auf Erden vermöchte, sondern er durch seine allmächtige, göttliche Kraft selbst thun muß. Und hiebey

sehen wir abermal, daß solcher HERR nicht ein lauter Mensch, sondern selbst GOTT ist, und wie ihn die Schrift nennet, ein HERR Zebaoth, das ist, ein Kriegsherr über alle Herren, der mit seinem Volke gerüstet zu Felde liegt, nemlich mit seinen lieben Engeln und allen Christen, die ihn predigen und bekennen. Denn damit streitet und siegt er, und erhält sein Reich, daß man an ihn gläubt, sein Wort prediget und treibt, und sich sein tröstet, und daß gute Gedanken und gut Leben, und allerdinge ein Herz und Muth unter den Christen bleibet. Das sind eitel Triumph und Siege unsers lieben HErrn Christi.

47. Siehe, also soll man ihn lernen erkennen, daß er ein solcher HERR sey, der uns hilft, schützt und rettet, so lange wir leben; nicht allein in allerley äusserlicher Gefahr und Noth, sondern wider die Pforten der Hölle und den leidigen Teufel, welcher mit seiner Weisheit und Gewalt den Glauben angreift durch seine bösen vergifftigen Pfeile, das ist, böse giftige Gedanken, dazu durch schändliche böse Mäuler, die anders predigen und andere Gedanken und Glauben wollen machen, denn an ihn allein; daß wir wissen, daß nicht unsere Kraft und Vermögen ist, dabey zu bleiben, sondern seine Gewalt, dadurch er zur Rechten des Vaters sich gesetzt hat, daß er da sitze und regiere in unserm Herzen, und uns dabey erhalte, weil wir hie leben. Darum ist es ja ein tröstlicher, freundlicher, lieblicher HErr, als wir immermehr wünschen sollten.

48. Darum sollen wir klug seyn, daß wir uns solch Erkenntniß nicht lassen nehmen, noch verkehren, noch ihn anders lassen mahlen und fürbilden, als einen schrecklichen Richter; wie man bisher uns fürgebleuet hat, da man die liebe Mutter Maria an seine Statt gesetzt, und als eine Mittlerin angerufen, zwischen ihm und uns, und den Heiland nicht anders angesehen, denn als der droben sitze, und uns examinire oder urtheile nach unserm Leben rc. Das heißt einen falschen Christum gepredigt, und nicht gegläubet, wie dieser Artikel lehret, daß er unser HErr sey. Denn ob er wol ein Richter seyn wird, so soll ers doch auch mir zu Trost und Heil seyn, also, daß er mich schütze wider meine Feinde, und die verdamme, die nicht gläuben wollen, noch ihn für ihren HErrn halten; also, daß man kurzum allen Zorn, Urtheil und Strafe wegwerfe von uns auf seine Feinde, den Teufel und alle seine Pfeile, und wider deine eigene böse Gedanken von Christo; item, wider die Türken, Ungläubigen und Rotten. Dir aber ist er ein HErr, dir zu gut geboren, gemartert, gecreuzigt, gestorben und auferstanden, der dir alle Sünde vergibt, und machet, daß du nicht in Sünde fallest, noch darinne verzagest, und darnach endlich rein heraus helfen, und alle Feinde in Abgrund der Hölle stossen wird. Darum darfest du dich ja nicht fürchten, sondern sollst dich sein freuen und trösten aufs allerhöheste.

49. Richter muß er seyn, das ist wahr; denn wo ers nicht wäre, so würden wir nimmermehr errettet. Sollte er den Teufel lassen walten und machen, wie er wollte, und die bösen Gedanken in meinem Herzen obliegen lassen, die Rotten auch lassen fortfahren; so wäre ich ewiglich verloren. Soll er mich nun schützen, so muß er auch richten und verdammen; nicht mich, sondern meine Feinde, das ist, eben den Teufel, der mir seine bösen Pfeile ins Herz scheußt.

50. Ists doch auch in der Welt also, daß ein jeglicher Herr in seinem Hause muß diese beyde Amt führen: den Frommen helfen, aber zuweilen auch darein schlagen, unter die, so den Frommen Unruhe machen, oder Leid thun;

thun; seinen Kindern und Gesinde soll er helfen, und eitel Gutes thun. Sollte er aber das leiden, daß ein böser Bube oder Nachbar wollte in seinem Hause Weib, Kind und Gesind aufs Maul schlagen, oder mit Füssen treten und aus dem Hause jagen; das wäre nicht ein Herr, sondern ein schändlicher Mann zu heissen. Denn es muß ja ein Kind oder Knecht im Hause den Trotz und Trost haben zu seinem Herrn, daß er wisse, daß er ihm nicht wolle lassen Gewalt geschehen, und sich auf ihn beruffen dürfe, wenn ihm jemand will Leid oder Unrecht thun. Also wird denn der Herr ein Richter, nicht über die Seinen, sondern über böse Buben, die da wollen Unglück haben. Also muß auch ein Fürst bey seinen Unterthanen ein friedlich Herz, und sie Zuversicht gegen ihm haben, daß sie ihn können und dürfen für einen Herrn anruffen, und sich gewißlich versehen, daß er ihnen helfen und den Bösen steuren wolle. Daher heissen sie ihn einen Herrn, nicht daß er sie todtschlagen, oder mit der Keulen vor den Kopf schlagen wolle; sondern, daß sie sich auf ihn verlassen dürfen, (so viel auf die Welt und zeitlich Regiment zu bauen ist,) daß er ihnen helfen werde, wider jedermanns Gewalt und Frevel.

51. Also wird dieser Name allerdinge lieblich und tröstlich, daß Herr sey ein solch Ding, der den Seinen ein tröstlich Herz gibt, und kein Leid thut, sondern eitel Hülfe und Liebe erzeigt; ohn wider die Mörder, Buben und Schälke, die nicht Friede haben wollen, muß er ein Richter seyn: nicht um deinetwillen, der du leidest, sondern um jener willen, daß sie gestrafet und du errettet werdest. Also soll man auch diesen unsern HErrn Christum ansehen und ins Herz bilden, daß wir an ihm haben einen solchen Mann, der uns ohn Unterlaß schützet, und wehret dem Teufel und allem Bösen wider die schändliche Lehre des Pabsts, die ihn aufs allerschrecklichste haben fürgebildet, als einen Tyrannen, der mit der Keulen hinter uns stünde und über den Kopf schlagen wollte. Also fasse ihn, so hast du ihn recht gefasset, daß man ja wohl scheide die Werke, so er thut gegen den Teufel und unsre Feinde, und gegen uns; nemlich wie gesagt, weil wir hie sind auf Erden unter dem Teufel und Sünde, die uns drücken, unter betrübtem erschrockenen Herzen und Gedanken, unter bösen Tyrannen und Rottengeistern, die uns Leide thun, (wie sie auch wol könnten,) und gerne wollten dahin bringen, daß niemand ein Fünklein von Christo und GOttes Wort behielte und gläubte, wo er nicht seine Hand ausstreckete, und dem allen steure ꝛc. Denn darum sitzet er da, daß er mich ohn Unterlaß schütze und vertheidige; wie er auch täglich thut, daß wirs sehen und fühlen, dazu ist er Mensch worden, gelitten, auferstanden ꝛc.

52. Daß man nun ihn lerne so einbilden, daß er uns zu gut, Hülf und Trost ein HErr ist, daß wir ja nicht vor ihm erschrecken, als wolle er uns verdammen; denn er hat gesagt Joh. 3,18: **Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet.** Damit schleußt er aus, sein Amt, von des Teufels oder eines Tyrannen Amt, daß, wer an ihn gläubet, als seinen HErrn, darf sich vor keinem Gerichte fürchten, und gilt ihm kein Gericht noch Ungnade, sondern dem Teufel und den Seinen. Denn wo er nicht gerichtet wird, so wird er auch nicht gestraft: wird er aber nicht gestrafet, so muß er keine Sünde haben: hat er keine Sünde, so muß er auch keinen Tod haben. Also folget es alles auf einander, daß ein Christe keinen Richter, keine Strafe, keine Sünde, keinen Tod, sondern das ewige Leben und alles Guts hat. Das ist das Ende, dazu er unser HErr ist,

daß er uns aus des Teufels Gewalt, Tod und aller Noth helfe, und jetzt schütze vor allem, das uns in Unglück bringen will. Das will diß Stück, daß er heisset, Unser HErr, daß die folgenden Stücke alle uns gelten. Darum gewöhne dich dazu, die Worte also anzusehen, daß du immer das Wort, Unser, hindurch ziehest, durch alle Stücke des Glaubens, daß alles Mir gilt, (der ich an Christum gläube,) und mein wird, wider meine Sünde und böse Gewissen, auf daß wir immer je mehr und mehr lernen, was wir an dem HErrn haben ꝛc.

53. Das ist nun in der Summa gesagt, was uns Christus nützet. Nun wollen wir der Stücke etliche sehen, wodurch er solches zuwege bracht hat, nemlich in diesen Worten:

Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben und begraben ꝛc.

54. Da wird er ja klärlich ausgemahlet, mit allem Thun, das er auf Erden ausgericht hat: und ist ordentlich nach einander beschrieben, wie er gangen ist durch unser ganzes Leben und des ganzen menschlichen Geschlechts, von der Geburt an, bis in den Tod ꝛc. Aber einen sonderlichen Gang troffen hat, der besser ist, denn unser, und durch seinen heiligen, reinen Gang, unsern schändlichen, sündlichen Gang geheiliget. Und hat doch solchen Gang eben an dem Ort angefangen, da wir ihn alle anfahen, nemlich an der Empfängniß; aber doch unterschiedlich. Denn wir alle, und eine jegliche Frucht von Adam, kommen daher, daß die Mutter schwanger wird; das ist unser aller Ankunft und Anfang, und kann niemand anders zu diesem Leben kommen, denn auf diese Weise; ohn unsern ersten Vater Adam, welcher aus dem Staub oder Erden, und Heva aus seiner Seiten gemacht ist; aber nach ihnen heissets alles empfangen, oder im Mutterleibe getragen.

55. Auf daß uns nun Christus allerdinge gleich würde, und derselben Natur, hat er auch eben an dem Stücke wollen das Leben anfahen, daß er auch empfangen würde in Mutterleibe; und gehet doch hie viel anders zu. Denn also lehret uns unsere Weisheit oder Glaube, daß er empfangen sey, von dem Heiligen Geist. Da gehet nun abermal die Thorheit und Aergerniß an. Denn das erste (daß er empfangen, und Mensch worden sey,) könnte man zu guter Maassen verstehen: denn wir sehens vor Augen, daß GOtt das menschliche Geschlecht so gesegnet hat, daß es sich mehren soll. Aber das ist eine närrische Predigt und grosse Thorheit, daß wir von einem predigen und gläuben, der da empfangen, und von der Mutter getragen sey, wie ein ander Kind; und doch allein von der Mutter, ohn männlich Zuthun, allein durch den Heiligen Geist; also, daß die Mutter sey eine reine unverrückte Jungfrau blieben, und doch eine rechte natürliche Mutter worden, und einen natürlichen Sohn empfangen, aus ihrem Fleisch und Blut. Das ist erst den Jüden und der klugen Welt lächerlich und unleidlich zu hören: denn wenn die Klüglerin, die Vernunft, drein fällt, die kann fein daher messen und rechnen, und alle Dinge überschlagen, es gehe nicht recht zu, es reime sich nicht, und sey unmöglich, zugleich Mutter und Jungfrau seyn.

56. Dawider müssen wir nun abermal unser Buch oder Bibel hervor ziehen, welche [nach Christi Empfängniß und Geburt] nun funfzehen hundert Jahr gewährt, und blieben ist, und bis an den Jüngsten Tag bleiben wird, ob sie wol angefochten ist, beydes von den Ketzern, und auch wol in unserm

serm Herzen vom Teufel; welcher kann die Kunst, daß kein Artikel des Glaubens so gering ist, dem er nicht könne einen Stoß geben, wenn er mit dem Menschen zu Maasse und zu Werk kommt. Darum muß dieser Artikel noch immerdar, wie bisher, im Kampf stehen, und doch den Sieg behalten bey den Gläubigen, wider alle Weisheit der Welt und des Teufels. Darum bleiben wir bey dem Wort und Glauben, wider alle solch Anfechten und Klügeln. Wie es aber zugangen sey, wollen und sollen wir nicht forschen; und wenn wir lang darnach denken, können wirs doch nicht treffen noch begreifen. Und was wollen wir uns unterstehen, solche hohe, göttliche Werke zu ermessen? Können wir doch nicht mit Gedanken erlangen noch treffen, wie es zugehet, wenn ein Baum, oder Frucht, oder Halm aus der Erden wächst.

57. Darum lasse die Klügler solches abzirkeln und messen; wir aber wollen in der Einfalt des Glaubens bleiben, wie uns die Schrift lehret, daß diß Kind, empfangen vom Heiligen Geist und von Maria der Jungfrauen geboren, sey ein rechter natürlicher Mensch von Fleisch und Blut, mit allen Gliedmassen, Kräften und Sinnen der Seelen, so ich und du und ein jeglicher Mensch von Adam hat. Wie ers aber worden sey, und wie es der Heilige Geist gemacht habe, das hat er mir nicht gesagt noch gezeigt; darum laß ichs ihm befohlen seyn, und bleibe schlecht bey dem Wort, das er gesagt und geschrieben hat.

58. Denn so spricht die Schrift zu David Ps. 132, 11: **Der HErr hat David einen wahren Eyd geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.** Da nennet er Christum mit klaren Worten seines Leibes Frucht, das ist, sein natürlich Kind; oder, wie wirs nennen, sein Fleisch und Blut, als man pflegt zu reden von einem, der sein Kind hasset: Er achtet seines eignen Fleisch und Bluts nicht. Also zeuget die Schrift gewaltig, daß der Christus Davids Blut und Fleisch sey, oder rechter natürlicher Sohn. Denn Leibesfrucht kann nichts anders heissen, denn ein natürlich Kind, in Mutterleibe empfangen und getragen. Darum muß er, als ein wahrhaftiger, natürlicher Mensch alles gehabt haben, was zu einem Menschen gehöret, wie sein Vater David; ohn daß keine männliche Kraft noch Hülfe dazu kommen ist, sondern allein der Heilige Geist gewirket hat in der Jungfrauen Leib; und doch die Mutter gewest von rechtem Stamm und Geblüt Davids, seines Saamens oder Fleisch und Bluts. Von derselbigen Jungfrauen Fleisch und Blut nimmt der Heilige Geist, und machet das Kind, daß er auch desselben Stamms oder Fleisch und Bluts ist.

59. Siehe, das ist unsere Kunst, die wir hie lernen sollen, nicht in Schulen noch von Menschen, sondern von oben herab, durch den Heiligen Geist, welcher ist hierinn der rechte einige Schulmeister und Doctor. Und ob sie jemand wollte anfechten, daß man nur nicht viel disputire, noch sich unterstehe zu ermessen; sondern schlechts hieher weise, und sage: Hie hab ich ein klein Büchlein, welches heißt das CREDO, darinn dieser Artikel stehet; das ist meine Bibel, die ist so lange gestanden und stehet noch unumgestossen; da bleibe ich bey, da bin ich auf getauft, darauf lebe und sterbe ich, weiter laß ich mich nicht weisen.

60. Also ist nun Christus allerdings uns gleich worden, daß er eben daselbst angefangen, den Weg gangen und ins Leben getreten, und dasselbe Fleisch und Blut worden ist, das

wir

wir sind. Aber hie scheidet sichs, daß wir nicht kommen durch den Heiligen Geist, sondern aus sündlichem Fleisch und Blut; er aber ist von und durch den Heiligen Geist empfangen oder Mensch worden. Darum ist seine Geburt ganz rein und heilig, unsere aber unrein und verdammt. Denn wiewol wir eben sowol GOttes Geschöpf sind, so sind wir doch aus sündlichem Fleisch gemacht. Aber hie heißt es allein vom Heiligen Geist empfangen, daß kein menschlich Werk noch Zuthun dazu kommen ist. Weil aber bey unsrer Geburt menschlich Zuthun mitläuft, darum wird nichts reines draus: denn der Meister, der mitarbeitet, ja, der Thon, den er dazu thut, ist unflätig und unrein. Gerade als wenn man einen mit einem schartigten Messer balbiret, daß das Blut hernach gehet; und ein jeglicher Zeug, wenn er nicht gut ist, so schneidet und hauet er auch nichts guts, und ist bald der Rost im Werk zu sehen.

61. Also geschieht nun aller unser Geburt und Empfängniß von Adam in Sünden: denn Fleisch und Blut ist von Natur verderbt und unrein. Weil wir nun auch dazu thun, so wird auch ein solch Werk draus, das den Rost und Scharten mitbringet. Sollte nun Christi Geburt rein werden, so mußte kein männlich Zuthun dazu kommen, sondern der Heilige Geist allein wirken in der Jungfrauen Leib, da beyde der Meister heilig und das Werkzeug (als durch ihn geheiligt,) rein und lauter war. Denn also sagt die Schrift von unsrer Empfängniß und Geburt, Ps. 51, 7: **Siehe, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen**, das ist, meine Mutter hat eitel sündlich Fleisch und Blut dazu bracht, und der Vater, und was er darzu gethan hat, ist auch nicht rein, und also beyde durch böse Lust und unreine Natur zusammen gethan; so werde ich aus solchem Fleisch und Blut empfangen, darum kann auch nichts reines an mir seyn.

62. Aber in dieser Geburt (sagt dieser Artikel,) hat weder Mutter noch kein Mensch nichts dazu gethan, sondern der Heilige Geist ist allein Meister gewesen, daß die Mutter selbst nicht gewahr worden, wie es zugangen ist. Aber der Heilige Geist richtet es aus durch den Glauben, wie der Engel zeuget, Luc. 2, 35. und Elisabeth zu ihr sagt v. 45: **Selig bist du, weil du gegläubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesaget ist von dem HErrn**; also daß sie nichts davon gefühlet, noch empfunden, sondern allein dem blossen Wort gegläubet hat, und dadurch des Heiligen Geistes Werkzeug und eine Mutter ist worden.

63. Auf daß er nun durch seine Geburt unserer unreinen Empfängniß und Geburt hülfe, hat er auch daran angefangen, und kömmt eben dieselbige Strasse durch die Geburt und Empfängniß; also, daß er uns durch und durch rein mache durch seine Reinigkeit, wo wir unrein sind und seyn müssen; und dagegen stehe und spreche: Bist du unrein und in Sünden empfangen und geboren, so habe ich eben dieselbe Empfängniß und Geburt angenommen, dir zu gut (doch allerdinge rein und ohne Sünde,) daß du durch meine Reinigkeit auch rein würdest. Also wird mein Unflath und Unreinigkeit durch ihn rein gemacht, und muß mich also behelfen einer fremden Empfängniß und Geburt, und meine damit schmücken und zudecken, und sagen: Ob ich wol unrein empfangen und geboren bin, und derselben unreinen Natur nicht kann los werden, weil ich lebe; so ist er [mein lieber HErr JEsus Christus,] doch rein und ohne alle Sünde empfangen und Mensch worden, nicht um seinet, sondern

dern um meinet willen, daß er mir seine Geburt schenkete.

64. Wie er nun mit der Empfängniß hat angefangen und uns ist gleich worden; also fähret er fort auch mit der Geburt, eben wie wir, natürlicher Weise, von der Mutter. Denn er hat nicht wollen geboren werden von Stein, Holz, noch von einem Bein aus dem Menschen genommen, oder aus einem Erdenklos, wie Heva und Adam; sondern mußte so zugehen, daß er hiesse aus Davids natürlichem Saamen geboren, und dazu käme eine weibliche Person, natürlich dazu geschickt, daß sie ein Kind zur Welt brächte. Noch gehets hie mit uns auch unrein zu. Denn wie wir in Sünden unrein empfangen sind, so ist auch die Geburt und hernach das ganze Leben, Leiden und Sterben unrein, und alles unter dem Fluch und Zorn. Denn es ist durch die ganze Natur gangen, und das Fleisch und Blut ist durchgiftet, daß sichs nicht lässet rein machen noch ausschwitzen mit einem Bade, oder mit einem Lappen ausscheuren, noch mit Feuer ausbrennen; sondern ist durch Mark und Bein, Fleisch und Blut, Haut und Haar gar unrein. Dem zu Hülfe kömmt er durch seine Geburt, aufs allerreineste geboren von der Jungfrauen, ohne alle böse Lust und Begierde, dazu ohne Wehe und Schmerzen; denn da ist keine Ursache der Wehetage gewesen, so GOtt den Weibern zur Strafe aufgelegt, weil das Kind nicht in Sünden noch von einem Manne, sondern vom Heiligen Geiste empfangen war.

65. Also ist nun unsere Geburt, und was wir hie leben, auch durch ihn gereiniget: denn obwol wir verdammt sind von der Geburt durch unser ganzes Leben; so ist er aber rein, und gibt uns solche Reinigkeit, wie wir in diesem Artikel bekennen: denn er ist darum geboren und durch unser ganzes Leben gangen. Und wiewol hie nichts ausgedrückt wird, was er sonst gethan habe, denn es wäre zu lang alles zu sagen; doch ists gnug, daß er so viel zu verstehen gibt bey diesem Stücke, daß er eben gelebet, und alle natürliche oder menschliche Werke gethan habe, mit Essen, Trinken, Gehen, Stehen, Schlafen, Wachen, Reden, wie ein andrer Mensch, wie St. Paulus Philip. 2, 7. sagt: **Er war gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.** Damit hat er alles geheiliget, was wir sind und thun nach dem natürlichen Leben, als Menschen, daß uns nicht schadet, wir essen, trinken, gehen, stehen, schlafen, wachen, arbeiten ꝛc. Welches wol unrein ist, unsers Fleisches und Bluts halben; aber sein geniessen wir, wo wir unser entgelten. Denn er hat es alles rein gemacht an seinem Leibe, daß uns durch ihn nicht schadet, was der alten Geburt und dieses Lebens ist; sondern ja so reine geschätzt wird als seine, weil ich in seine Geburt und Leben bekleidet bin durch die Taufe und den Glauben, daß auch alles GOtt gefällig ist, was ich thue; und heisset ein heilig Gehen, Stehen, Essen, Trinken, Schlafen und Wachen ꝛc. Daß also es alles muß eitel Heiligthum werden an einem jeglichen Christen, ob er gleich noch im Fleische lebet und an ihm selbst wol unrein ist; aber durch den Glauben ist er allerdinge rein. Also ist es eine fremde, und doch unsere Heiligkeit, daß GOtt alles, was wir thun in diesem Leben, als an ihm selbst unrein, nicht will ansehen, sondern alles heilig, köstlich und angenehm seyn soll durch diß Kind, welches durch sein Leben die ganze Welt heilig machet.

66. Und solches alles abermal ohne alle unsere Werke. Denn es kömmt keine Kappe noch Platte dazu, kein hären Hemde, Barfusgehen, Knien, Beten, Fasten, Casteyen, noch

noch einig Werk, so auf Erden geschehen kann; denn das ist noch alles unrein, als eine rostige schartige Axt oder Messer, ja, es ist alles zweyfältig unrein und verdammlich, weil solche Werke ausser Christo geschehen, und durch sich selbst wollen die Reinigkeit erlangen, zu Unehren, ja zu Verleugnung seiner Reinigkeit, als dürften sie derselben nichts überall: so doch alles, was nicht Christus ist, ganz unrein und verdammt ist, mit der Geburt und allem Leben, und keine Reinigkeit noch Heiligkeit in uns noch aus uns kommen, sondern ausser und über uns, und weit von uns, ja über alle unsere Sinne, Witz und Verstand, allein in dem CHristo durch den Glauben gefunden und erlangt wird.

67. Denn deß sollten wir ja zu bereden seyn, weil es so klar ist, daß jedermann wol greifen kann, daß Christus, unser HErr, sey nicht mein Werk, noch Geburt, noch Fasten, Beten, Wallen, Armuth, Keuschheit rc. Denn das alles ist ja nicht von der Jungfrauen geboren, noch von dem Heiligen Geist empfangen. Was wollen wir denn darauf bauen, als wären wir oder unser Werk selbst heilig von Geburt und Empfängniß, und dürften keines Christi? Soll ers aber allein geben, und von dem Kinde allein geprediget und gegläubet werden, daß er reiner Empfängniß und Geburt sey, und unsere Heiligkeit von ihm und alle seinem Leben herkomme, nicht von mir noch einigem Menschen; was vermessen und trotzen wir denn, daß unsere Werke auch nütze seyn, und dienen Sünde abzulegen und den Menschen zu heiligen? Ist es doch eine greifliche Thorheit, die auch wol ein Kind merken kann? Noch dürfen sie so drüber streiten und kämpfen, schreyen und ketzern wider uns, als hätten unsere Werke den Ruhm, daß sie von der reinen Jungfrauen und vom Heiligen Geist herkommen, und durch sich selbst rein und heilig wären.

68. Darum setzen wir diß unser Buch oder Bibel dagegen, wider alle solche Lehrer, und schliessen: Dieser Artikel lehret mich nicht, daß ich oder meine Werke, Mönchskappen oder Orden von der Jungfrauen geboren sey, sondern mein HErr Christus; darum finde ich nichts reines noch heiliges an mir und allen Menschen, sondern alle unsere Werke nichts anders sind, dann (mit Urlaub,) eitel Läuse in einem alten unreinen Pelze, da nichts reines aus zu machen, und kurz, da weder Haut noch Haar mehr gut ist. Aber es ist eine leidige Blindheit des Teufels, der die Leute so verblendet, daß sie das helle Licht und greifliche Wahrheit nicht sehen, ob es ihnen gleich im Wege liegt, daß sie drüber porzeln. Darum ist es GOttes Gabe, und Gewalt des HErrn Christi, daß man diesen Artikel recht erkenne und vest im Herzen halte, und darnach richten könne alle andere Lehre und Wesen, als falsch und verführisch. Wo das ist, da ist der Heilige Geist ins Herze geschrieben, und der Teufel ausgetrieben. Sonst wirst du solch Erkenntniß aus deinem Kopffe nicht spinnen. Denn wo ers nicht lehret, da bleibet alle Welt in dem Glauben des Pabsts, Türken und Jüden, daß sie sich durch ihre Werke wollen rein baden und waschen von Sünden.

69. Ja, wasche nur wohl, wie die Sau, wenn sie im Kothe sich schwemmet, oder wenn sie wohl gebadet und gewaschen ist, wieder im Kothe wälzet, und bleibet doch eine Sau, wie sie ist. So sind diese auch. Ob sie gleich den Glauben und Taufe angenommen, und mit uns halten, und sagen, daß Christus unsere Seligkeit sey rc. dadurch sie rein und heilig sollten werden, wenn sie dabey blieben; aber damit besudeln sie sich wieder, daß sie sagen: Un-

Unsere Werke müssen auch etwas dazu thun, daß wir rein werden; da liegt die Sau wieder im Kothe mit allen vieren. Wir aber, wollen wir rein seyn und bleiben, so laßt uns hüten, daß wirs nicht suchen in uns noch unserer Geburt, sondern in dem Kinde, welcher allein der Jungfrauen Sohn, und eben derselbige einiger Sohn GOttes ist, welches kein Mensch auf Erden rühmen kann ꝛc.

70. Das ist nun der Gang des HErrn Christi, von der Geburt an durch unser ganzes Leben, daß er allerdinge eben gelebt und gewirkt hat, wie wir, und damit, weil ers selbst angerühret, alles geweihet und geheiliget, daß keine Speise, kein Essen noch Trinken, kein Kleid, kein Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen uns kann unrein machen, und ein Christ nichts kann sehen, hören, anrühren ꝛc. daran er sich versündige, so ferne er im Glauben bleibet. Denn es ist durch ihn alles rein worden, und geheiliget mit seinen heiligen Augen, Mund, Händen, Füssen und allen Gliedern, ja Kleidern und alle seinem Leben, bis er auch hinan kommen ist an das Ende, und eben ein solch Ende genommen hat, und sowol durch den Tod gangen ist, wie wir, ohne daß wir nicht alle gleiches Todes sterben.

71. Aber wie unser ganzes Leben unheilig und unreine ist, so ist auch unser Tod verflucht und unrein, daß niemand durch sein Sterben eine Sünde kann büssen; wie die schändlichen Mönche getröstet haben, so mit dem Crucifix den armen verurtheileten Leuten zum Tode gangen sind, und doch von dem Creuze oder Christo geweiset, und ihren schmählichen Tod für ihre Sünde heissen setzen; deßgleichen allen Sterbenden ihr Leiden und Unglück zur Busse und Gnugthuung vorgestellet; welches heißt Christum gar verleugnet. Denn das ist wol wahr, daß, wer getödtet wird, der thut gnug durch denselben Tod hie auf Erden und nach dem irdischen Regiment, gegen denen, wider die er gesündiget hat, daß er damit bezahlet, und niemand keine Ansprache mehr zu ihm hat; so ferne ist er rein und fromm. Aber was hilft das vor GOtt? Denn der Tod kann die Sünde nicht wegnehmen, weil er selbst verflucht, und eben die ewige Strafe GOttes Zorns ist: darum müssen wir hie einen andern haben, der für uns einen unschuldigen reinen Tod gelitten und GOtt damit bezahlet hat, daß solcher Zorn und Strafe von uns genommen würde.

72. Das ist nun auch derselbige unser HErr Christus, den dieser Artikel zeiget, daß er für uns gelitten, gecreuziget, gestorben und begraben ist. Und nennet eben die Zeit, Stätte und Person, wenn, wo und unter wem solches geschehen ist, als er spricht: Unter Pontio Pilato ꝛc. auf daß man ja des rechten Christi nicht fehle, noch auf einen andern gaffe; wie die Jüden thun, welche noch immerdar auf ihren Meßias hoffen; und zwar beyde, Türke und Pabst auch in dem den Jüden gleich sind, und alle, die durch ihre Werke und Leiden selig und heilig werden wollen, daß sie den Christum fahren lassen, und einen andern suchen in Kappen, Platten und eignen Gottesdienst, und also sich selbst zu Christum machen. Denn wenn man Christum verleuret, und der einige Heiland aus dem Herzen ist, da wird aus allen Glauben ein Glaube; denn sie sind alle in dem Stücke eins, daß sie den Glauben nicht haben, und auf andere Dinge bauen, ob sie gleich mancherley Werk oder Gottesdienst, Weise und Wege selig zu werden, vornehmen, und doch alle des rechten fehlen; daß gleich soviel ist, wie sie leben oder leiden, sterben oder verderben, als die doch zugleich alle zum Teufel gehören; denn da ist bey-

beyde, Leben und Tod, alles unrein und ein verdammter Greuel vor GOtt.

73. Wir aber haben hie den gewissen Trost, daß der, so für uns gelitten hat, gecreuzigt und gestorben ist, der ist heilig und eines heiligen Todes gestorben, dadurch auch alle, die an ihm hangen und im Glauben sterben, oder umbracht werden, rein und heilig sind, und zu den Ehren kommen, daß die Schrift von ihnen sagt, Psalm 116,15: **Der Tod seiner Heiligen ist theuer geacht vor GOtt.** Item Ps. 73,14: **Ihr Blut wird theuer geacht werden vor ihm.** Aber nicht durch mein Sterben, als eines Diebs oder Schalks, sondern durch den HErrn Christum; weil er gecreuzigt und den Tod geschmeckt hat, daß er ihn getroffen hat, und er ihn wieder, und also durch den Gang den Tod nützlich und heilig gemacht, daß es ein theuer köstlicher Schatz ist, und wir uns deß trösten können, wo wir gläuben, daß nicht allein unser Leben durch ihn geheiliget; sondern auch der Tod, der das Ende und Untergang des Lebens heißt, soll vor GOTT köstlich und werth seyn. Nicht darum, daß es unser Tod ist, wie der Schächer am Creuz saget Luc. 23,41: **Wir werden billig verdammt; denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt** rc. Als wollte er sagen: Wir leiden und bezahlen auch, aber nur dem Richter Pilato; aber vor GOtt sind wir in der Verdammniß.

74. Siehe, der ist viel klüger, denn die thörichten Mönche, will nicht seine Pein und Tod für die Sünde gesetzt haben, noch darauf dahinfahren, daß er vor der Welt bezahlt und genug gethan hat; sondern verdammt sich selbst, und wendet sich herum und hänget sich an den Christum durch den Glauben, und hoffet durch ihn selig zu werden. Damit machet er, daß sein verfluchter, verdammter Tod, wird ein heiliger Tod, und doch sogar ohn alle Werke; da ist kein Fasten, Büssen rc. sondern gar nichts, denn daß er mit dem Herzen sich hänget an den Christum und seinen Tod. Wenn der da ist, so thue darnach und leide, was du sollst, so ist es alles eitel Heiligthum, was du lebest oder stirbest, daß es nur alles von diesem Manne komme. Davon die Welt nichts weiß noch wissen will, sondern noch dazu die Plage hat, daß sie ja GOtt bezahlen will durch ihr Leiden und Werk, daß er sie darum ansehen, rein und heilig sprechen müsse. Nun will ers nicht thun, daß er etwas an uns ihm gefallen lasse, oder gut und heilig heisse, es sey denn, daß wir zuvor durch eine fremde Reinigkeit dieses seines einigen Sohns und seiner Geburt, Lebens, Leidens und Sterbens rein werden. Kehrest du es aber um, und willst dich zuvor durch dich selbst rein machen, und den Christum dahinten lassen; so machest du dich nur zwiefältig unreiner, ja einen schändlichen, greulichen Unflath und Stank vor GOtt, wenns auch möglich wäre, daß du für eine Sünde tausendmal den Tod littest.

75. Also ist nun alles, beyde Christi Leben und Sterben, unser Schatz, dadurch wir durch und durch heilig werden, und darinne alles haben, ob wir schon auf Erden nichts mehr haben noch sind, sondern durch den Tod abgeschnitten von diesem Leben; noch sind wir in demselben heilig, daß wir auch im Tode vor ihm nicht todt sind, sondern aus dem Tod wieder ein Leben muß werden: nicht wie dieses elende, vergängliche; sondern ein herrliches ewig Leben, wie Er aus und durch den Tod zur ewigen Herrlichkeit ist kommen.

76. Dazu kömmt nun auch das allerletzte Stücke, daß er nicht allein gestorben, sondern auch in die Erde begraben und hinunter

unter zur Hölle gefahren ist, alles um unsertwillen. Denn wie wir alle müssen unter die Erde beschorren, verfaulen und verwesen; also ist er auch hinunter gefahren und darinne gelegen, als sollte er auch verfaulen und zu Pulver und Erden werden, und doch nicht worden ist; denn er hat nicht so lange geharret, daß er verwesen könnte, wie die Schrift zuvor von ihm geweissagt hatte, Ps. 16. v. 10. sondern geeilet zur Auferstehung, die Seinen zu trösten, daß ihr Glaube nicht dahin fiele 2c.

77. Weil er nun unter die Erde kommen und begraben ist, so müssen nun aller Christen Gräber auch Heiligthum seyn, und wo ein Christe liegt, daß da liege ein leiblicher Heiliger; abermal nicht um seines Wesens und eigener Heiligkeit willen, (daher der Pabst Heiligen gepreiset und erhaben hat,) sondern darum, daß er gestorben ist im Glauben an den heiligen, gecreuzigten, gestorbenen und begrabenen Sohn GOttes, welches Grab auch herrlich und heilig war, wie Esaias c. 11, 10. gesagt hat.

78. Also macht dieser Mensch Christus alle Welt voll, voll, und eitel Heiligthum, daß auch der Tod und Grab, Galgen, Schwerdt, Feuer, Wasser 2c. Heiligthum wird; doch allein durch den Glauben. Aber weil das die Vernunft nicht siehet noch verstehet, so hat der graue Rock, und Barfüsserkappe den Preis, daß, wer darinne begraben wird, der müsse gen Himmel fahren, es sey GOtt lieb oder leid: denn solches kann das Maul aufsperren, daß es leuchtet und gleisset. Aber diß will nicht so leuchten, daß ein Mensch elendiglich dahin stirbt, zu Pulver verbrennt, ins Wasser geworfen, und wol ohne Grab bleibet, als ein verworfener, verdammter Mensch, um seines Glaubens und Bekenntniß willen; und soll doch über alles leuchten im Himmel und Erde, daß er in Christo gestorben und dahin gefahren ist, daß wenn die Welt so voll Carthäuser oder Barfüsser wäre, als Laub und Gras, und gegen einen solchen Menschen hielten, ob er wol des schändlichsten Todes auf Erden stirbet; so soll dir davor grauen, als vor dem ärgsten Stank und Unflath des Teufels.

79. Denn es muß ja unmäßlich grösser seyn: Christus wahrer GOttes Sohn und Mensch, von der Jungfrauen geboren, denn jenes alles, wenn es gleich köstlich wäre. Was ist Sonn und Mond und alles Licht, gegen diß Licht? Ja, was ist die ganze Creatur, gegen dieser Majestät und Schöpffer aller Dinge? Nun hat er mit seinem heiligen Leib alles, was uns treffen kann, angerühret und zum Heiligthum gemacht, daß wir bey uns selbst finden, nicht allein im Leben, sondern auch im Sterben und Grabe, daß wir nicht dürfen schöner, noch grösser Heiligthum suchen; wie die Narren, die gen Rom und gen Jerusalem laufen nach Stein und Holz, oder nach einem todten Bein, welches niemand weiß, wo es herkömmt, und lassen den Schatz liegen, den du daheim bey dir selbst kannst haben, der dich und alles heilig machet. Willst du von Heiligthum rühmen; warum rühmest du das Heiligthum nicht, das JEsus Christus, GOttes Sohn, gerühret hat mit seinem eignen Leibe. Was rühret er aber? Mein Leben und Sterben, mein Gehen, Stehen, mein Leiden, Unglück und Anfechtung, welches er alles erfahren, getragen und hindurch gangen ist, und zuletzt auch unter der Erden im Grabe gelegen, mit einem Stein und Siegel verwahret, und von den Jüden selbst versiegelt, zum Zeugniß, daß er wahrhaftig gestorben und begraben sey.

80. Daher ist es fein und recht, und noch jetzt löblich, daß man die Stätte, da die Christen liegen, in Ehren hält und ehrliche Be-

Begräbniß stiftet und erhält; wenn nur der Mißbrauch der Heiligendienste und Abgötterey vermieden bliebe, und die Predigt rechtschaffen ginge von dem rechten Heiligthum, welches alle getaufte Christen haben durch den Glauben an Christum. Denn wo ein Christe liegt, da ist gewißlich ein rechter Heiliger, und machet die Stätte auch heilig, GOtt gebe, sie sey geweihet oder nicht; ja ob es gleich auf dem Schindleich oder unter dem Rabenstein wäre. Aber das taugt gar nichts, daß man einen Aberglauben daraus will machen und einen Götzendienst stiften, als sollten die verstorbenen Heiligen unsere Mittler seyn, und Christum fahren lassen; so doch sie selbst, nicht durch sich selbst sind heilig worden, sondern allein in Christo und durch Christum muß leben und sterben, was heilig und GOtt angenehme seyn soll; wie wir genug gehöret haben.

Folget das dritte Stücke dieser Predigt, an dem Ostertag gethan.

81. Weil wir nun den HErrn Christum begraben haben, und gehöret, wie er aus diesem Leben geschieden ist, müssen wir ihn auch wieder herausheben und den Ostertag begehen, an welchem er in ein ander neues Leben getreten ist, da er nicht mehr sterben kann, und ein HErr worden über Tod und alle Creatur im Himmel und Erden. Welches zeuget auch dieser Artikel, da wir sprechen:

Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

82. Denn ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und noch im Grabe lag, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren, auf daß er auch uns, die da sollten darinne gefangen liegen, daraus erlösete; wie er auch darum in den Tod kommen, und ins Grab gelegt war, daß er die Seinen daraus holete. Ich will aber diesen Artikel nicht hoch und scharf handeln, wie es zugangen sey, oder was da heisse zur Hölle fahren; sondern bey dem einfältigsten Verstand bleiben, wie diese Worte lauten, wie mans Kindern und Einfältigen fürbilden muß. Denn es sind wol viel gewesen, die solches mit Vernunft und fünf Sinnen haben wollen fassen, aber damit nichts troffen, noch erlanget, sondern nur weiter vom Glauben gegangen und abgeführet. Darum ist diß das allersicherste, wer da will recht fahren und nicht anlaufen, daß er nur bleibe bey den Worten, und dieselben ihm einfältiglich einbilde, aufs beste er kann.

83. Demnach pflegt mans auch also an die Wände zu mahlen, wie Christus hinunter fähret, mit einer Chorkappen und mit einer Fahne in der Hand, vor die Hölle kömmt, und damit den Teufel schlägt und verjagt, die Hölle stürmet, und die Seinen heraus holet. Wie man auch in der Osternacht ein Spiel für die Kinder getrieben hat. Und gefället mir wohl, daß mans also den Einfältigen vormahlet, spielet, singet oder sagt, und solls auch dabey bleiben lassen, daß man nicht viel mit hohen, spitzigen Gedanken sich bekümmere, wie es möge zugegangen seyn, weil es ja nicht leiblich geschehen ist, sintemal er die drey Tage ja im Grabe ist blieben.

84. Denn ob man gleich ganz scharf und subtil davon reden möchte, wie es an ihm selbst ist, (wie auch etliche Lehrer darüber disputiret haben, ob er persönlich und gegenwärtig nach der Seele, oder allein durch seine Kraft und Wirkung hinunter gefahren sey,) so ist es doch nicht mit Gedanken zu erlangen, noch zu ergründen, und sie selbst auch nicht verstanden haben. Denn, daß ich das soll mit dem Munde ausreden, oder mit

Sinnen begreifen, wie es zugehe in dem Wesen, das gar weit über und ausser diesem Leben ist; das werde ich wol lassen. Kann ich doch das nicht alles erlangen, was dieses Lebens ist: als, wie dem HErrn Christo zu Sinn und Muth ist gewesen im Garten, da er mildiglich Blut schwitzete, sondern muß es im Wort und Glauben bleiben lassen. Also ist vielweniger mit Worten oder Gedanken zu fassen, wie er zur Hölle gefahren ist; sondern weil wir ja müssen Gedanken und Bilde fassen deß, das uns in Worten vorgetragen wird, und nichts ohne Bilde denken noch verstehen können, so ist fein und recht, daß mans dem Worte nach ansehe, wie mans mahlet, daß er mit der Fahne hinunter fähret, die Höllenpforten zubricht und zustöret; und sollen die hohen unverständlichen Gedanken anstehen lassen.

85. Denn solch Gemählde zeiget fein die Kraft und Nutz dieses Artikels, darum er geschehen, gepredigt und gegläubt wird, wie Christus der Höllen Gewalt zustöret, und dem Teufel alle seine Macht genommen habe. Wenn ich das habe, so habe ich den rechten Kern und Verstand davon, und soll nicht weiter fragen noch klügeln, wie es zugegangen, oder möglich sey; eben als auch in andern Artikeln solch Klügeln und Meistern der Vernunft verboten ist, und auch nichts erlangen kann. Sonst, wenn ich auch wollte so klug seyn, wie etliche, die gerne hoch fahren und unsere Einfältigkeit spotten; so könnte ich auch wol scherzen und fragen, was er vor eine Fahne gehabt, ob sie von Tuch oder Papier gewest sey, und wie es zugangen sey, daß sie nicht in der Hölle verbrannt ist; Item, was die Hölle vor Thor und Schlösser habe rc. und also fein heydnisch die Christen verlachen als die grösten Narren, daß sie solches gläuben. Das ist gar eine schlechte, leichte Kunst, die jedermann wol ohne ihr Lehren wüßte, ja auch eine Sau oder Kuhe wol könnte; so könnte ich auch meisterlich Allegorias draus machen, und deuten, was Fahne und Stab, oder Tuch und Höllenthor heisse.

86. Denn wir sind ja, GOtt Lob, so grob nicht, daß wir glauben oder sagen, daß es leiblich so zugangen sey, mit äusserlichem Gepräng, oder hölzern Fahne und Tuch, oder daß die Hölle ein hölzern oder eisern Gebäu sey. Aber wir lassen beyde, solch Fragen, Klügeln und Deuten daheime, und reden einfältiglich davon, daß man mit solchen groben Gemählden fasse, was dieser Artikel gibt; wie man sonst die Lehre von göttlichen Sachen durch grobe äusserliche Bilde vorgibt. Wie Christus selbst allenthalben im Evangelio dem Volk das Geheimniß des Himmelreichs durch sichtige Bilde und Gleichniß vorhält; oder wie man das Kindlein JEsum mahlet, daß er der Schlangen auf den Kopf trit; und wie ihn Moses den Jüden fürmahlet in der Wüsten, durch die ehrne Schlange, 4 Mos. 21, 9. Item, Johannes der Täufer, durch ein Lamm, da er ihn das Lamm GOttes nennet, Joh. 1, 29. Denn solche Bilde sind fein helle und leicht, ein Ding dadurch zu fassen und behalten, und dazu lieblich und tröstlich, und dienen ja dazu, ob sie sonst nirgend zu gut wären, daß dem Teufel gewehret werde mit seinen gefährlichen Pfeilen und Anfechtungen, der uns mit hohen Gedanken will vom Wort führen, daß wir mit der Vernunft klettern und klügeln in den hohen Artikeln, bis er uns zuletzt stürze.

87. Und ist ohne Zweifel von den alten Vätern so auf uns kommen, daß sie so davon geredet und gesungen haben; wie auch noch die alten Lieder klingen, und wir am Ostertage singen: **Der die Hölle zerbrach, und den leidigen Teufel darinne band rc.** Denn, wenn ein Kind oder Einfältiger solches

ches höret, so denkt er nicht anders, denn daß Christus den Teufel habe überwunden, und ihm alle seine Gewalt genommen; das ist recht und Christlich gedacht: die rechte Wahrheit und dieses Artikels Meynung getroffen, ob wol nicht nach der Schärfe davon geredt, noch so eben ausgedruckt, wie es geschehen ist. Aber was liegt daran? wenn mirs meinen Glauben nicht verderbet, und den rechten Verstand fein klar und helle gibt, den ich davon fassen soll und kann. Und ob ich gleich lange scharf suche, doch nichts mehr davon kann fassen, sondern viel eher den rechten Verstand verliere, wo ich nicht wohl verwahret an dem Wort vest halte. Man muß doch dem groben Volk kindlich und einfältiglich fürbilden, als man immer kann: sonst folget der zweyen eines, daß sie entweder nichts davon lernen noch verstehen; oder, wo sie auch wollen klug seyn, und mit Vernunft in die hohen Gedanken gerathen, daß sie gar vom Glauben kommen.

88. Das rede ich darum, weil ich sehe, daß die Welt jetzt will klug seyn, in Teufels Namen, und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meistern und alles ausgründen. Also hie, wenn sie höret, daß Christus zur Hölle gefahren ist, fähret sie zu, und wills so bald ausspeculiren, wie es zugangen sey, und machet viel weitläuftiger unnützer Fragen: Ob die Seele allein hinunter gefahren sey, oder, ob die Gottheit bey ihr gewest sey? Item, was er daselbst gethan habe? und wie er mit den Teufeln umgangen sey? Und dergleichen viel, davon sie doch nichts wissen kann. Wir aber sollen solche unnöthige Fragen lassen fahren, und schlecht einfältiglich unser Herz und Gedanken an die Worte des Glaubens heften und binden, welcher sagt: **Ich gläube an den HErrn Christum, GOttes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren**, das ist, an die ganze Person, GOtt und Mensch, mit Leib und Seel, ungetheilet, von der Jungfrauen geboren, gelitten, gestorben und begraben ist; also soll ichs hie auch nicht theilen; sondern gläuben und sagen, daß derselbige Christus GOtt und Mensch in einer Person, zur Hölle gefahren, aber nicht darinne blieben ist; wie Psalm 16, 10. von ihm sagt: **Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.** Seele aber heisset er, nach der Schrift Sprache, nicht, wie wir, ein abgesondert Wesen vom Leibe, sondern den ganzen Menschen, wie er sich nennet den Heiligen GOttes.

89. Wie aber solches möge zugangen seyn, daß der Mensch da im Grabe liegt, und doch zur Hölle fähret, das sollen und müssen wir wol unergründet und unverstanden lassen; denn es ist freylich nicht leiblich noch greiflich zugangen, ob mans wol grob und leiblich mahlen und denken muß, und so davon reden durch Gleichniß; Als, wenn ein starker Held oder Riese in ein vest Schloß käme mit seinem Heer und Panier und Waffen, und dasselbige zustörete, und den Feind darinne finge und bünde 2c. Darum sage nur einfältiglich also, wenn man dich fraget von diesem Artikel, wie es zugangen sey: Das weiß ich wahrlich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können; aber grob kann ich dirs wol mahlen und in ein Bild fassen, von verborgnen Sachen fein klar und deutlich zu reden: daß er ist hingangen, und die Fahne genommen als ein siegender Held, und damit die Thore aufgestossen, und unter den Teufeln rumort, daß hie einer zum Fenster, dort einer zum Loche hinaus gefallen ist.

90. So kömmst du unzeitiger Klügling mit deiner beschmissenen Klugheit und spottest: Ist das wahr, so höre ich wol, die Hölle hat hölzern Thor, vom Zimmermanne gemacht; wie ist sie denn so lange gestanden, daß

daß sie nicht verbrannt ist? 2c. Antwort: Das wußte ich vorhin wol, ehe deine Klugheit geboren war, und darfest mich nicht lehren, daß die Hölle nicht von Holz und Stein gebauet ist, noch solche Thor und Fenster, Schlösser noch Riegel hat, wie ein Haus oder Schloß auf Erden, und er nicht mit einer tüchern Fahnen sie hat zustöret. So kann ich auch, GOtt Lob, wol so scharf, als irgend ein solcher Klügler, davon reden, und dazu solche Bilde und Figuren alle fein erklären und auslegen, was sie deuten. Aber ich will lieber in dem kindlichen Verstand und einfältigen klaren Worten bleiben, der mir diesen Artikel fein mahlet, denn mit ihnen in die hohen Gedanken fahren, die sie selbst nicht verstehen, und der Teufel sie damit von der Bahn führet. Denn solch Bild kann mir nicht schaden, noch verführen; sondern dienet und hilft wohl dazu, daß ich diesen Artikel desto stärker fasse und behalte, und bleibt der Verstand rein und unverkehret, (GOtt gebe, die Pforten, Thor und Fahne sey hölzern oder eisern, oder gar keine gewest,) wie wir doch müssen alle Dinge, die wir nicht kennen und wissen, durch Bilde fassen, ob sie gleich nicht so eben zutreffen, oder in der Wahrheit also ist, wie mans mahlet.

91. Also gläube ich auch hie, daß Christus selbst persönlich die Hölle zustöret und den Teufel gebunden hat; GOtt gebe, die Fahne, Pforten, Thor und Ketten sey hölzern, eisern, oder gar keine gewest: da liegt auch nichts an, wenn ich nur das behalte, so durch solche Bilde wird angezeigt, das ich von Christo gläuben soll; welches ist das Hauptstück, Nutz und Kraft, so wir davon haben, daß mich und alle, die an ihn gläuben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden kann.

92. Das sey nun aufs einfältigste von diesem Artikel geredt, daß man an den Worten halte und bey diesem Hauptstücke bleibe, daß uns durch Christum die Hölle zurissen, und des Teufels Reich und Gewalt gar zustöret ist, um welches willen er gestorben, begraben und hinunter gefahren ist, daß sie uns nicht mehr soll schaden, noch überwältigen; wie er Matth. 16, 18. selbst sagt. Denn obwol die Hölle an sich selbst die Hölle bleibt, und die Ungläubigen gefangen hält, wie auch der Tod, Sünde und alle Unglück, daß sie darinne bleiben und verderben müssen, und uns auch selbst nach dem Fleisch und äusserlichen Menschen schrecket und dränget, daß wir uns damit schlagen und beissen müssen; doch ist solches im Glauben und Geist alles zustört und zurissen, daß es uns nichts mehr schaden kann.

93. Das ist alles ausgerichtet durch diesen einigen Mann, daß unser HErr Christus hinunter zur Hölle gefahren ist; sonst hätte er die Welt mit alle ihren Kräften nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Höllen Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen; sondern müßten allzumal, so viel je auf Erden kommen sind, ewiglich darinne bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige GOttes Sohn mit seiner eignen Person dahin gefahren, und dieselbige durch seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zustöret hätte. Denn das vermag kein Carthäuserkappen, Barfüsserstricke, noch aller Mönche Heiligkeit, noch aller Welt Gewalt und Macht, ein Fünklein des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thuts, daß dieser Mann selbst hinunter kommt mit seiner Fahne; da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tod und Gifft, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor ihm verlöschen, daß sich kein Christe dafür fürchten darf, und wenn er dahin fähret nicht mehr soll

soll der Höllen Pein leiden; gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmecket, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch dringet.

94. Er hats aber nicht dabey lassen bleiben, unser HErr Christus, daß er gestorben und zur Hölle gefahren ist, (denn damit wäre uns noch nicht endlich geholfen,) sondern ist wieder aus dem Tode und Hölle gefahren, das Leben wiederbracht und den Himmel aufgeschlossen, und also öffentlich seinen Sieg und Triumph an Tod, Teufel, Hölle bewiesen, dadurch, daß er, laut dieses Artikels, am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten. Das ist das Ende und das Beste davon, in welchem wir alles haben: denn es ist auch darinnen alle Gewalt, Kraft und Macht, und was da ist im Himmel und Erden. Denn dadurch, daß er vom Tode auferstanden ist, ist er worden ein mächtiger HErr über Tod, und alles, was des Todes Macht hat oder zum Tode dienet, daß er ihn nicht mehr fressen noch halten kann, die Sünde nicht mehr auf ihn fallen, noch zum Tod treiben, der Teufel nicht mehr verklagen, noch die Welt oder irgend eine Creatur ihn plagen noch ihm schaden; welche alle nichts mehr wider uns thun, denn daß sie dem Tode und Hölle dienen als seine Büttel und Schergen, und uns zu demselben treiben, und ihm überantworten. Wer aber dem Tod entgangen und aus seinen Banden ist, daß er ihn nicht mehr halten noch fahen kann, der ist auch dem andern allen entgangen, und ein HErr über Welt, Teufel, Strick, Schwerdt, Feuer, Galgen und alle Plagen, daß er ihm wol kann entsitzen und Trotz bieten.

95. Dieser Ruhm gehöret nun abermal alleine dem HErrn Christo: denn er hat es durch seine allmächtige, göttliche Gewalt zuwege bracht; aber nicht für sich selbst, sondern für uns arme elende Leute, die des Tods und Teufels ewig gefangen seyn müßten. Denn er war vorhin für sich vor Tod und allem Unglück wol sicher, daß er nicht sterben, noch in die Hölle fahren mußte; weil er sich aber in unser Fleisch und Blut gesteckt hat, und alle unsere Sünde, Strafe und Unglück auf sich genommen, so mußte er uns auch heraus helfen, also, daß er wieder lebendig, und auch leiblich und nach seiner menschlichen Natur ein HErr des Todes würde, auf daß auch wir in ihm und durch ihn endlich aus dem Tod und allem Unglück kämen. Daher heißt er in der Schrift, Primogenitus ex mortuis: **der Erstgeborne von den Todten**, als der uns die Bahn gebrochen und vorgangen ist zum ewigen Leben, daß wir durch seine Auferstehung auch hindurch komme, und so einen herrlichen Sieg am Tode und Hölle begangen, daß wir, die derselben Gefangene waren, nicht allein erlöset, sondern auch siegen und Herren werden durch den Glauben, durch welchen wir in seine Auferstehung gekleidet sind, und hernach allezumal auch leiblich und sichtiglich auferstehen und empor schweben sollen, daß uns alle Ding muß ewiglich unter den Füssen liegen.

96. Da gehöret nun ein starker Glaube zu, der diesen Artikel stark und gut mache, und diese Worte, **Christus ist erstanden**, mit grossen Buchstaben ins Herz schreibe, und so groß mache als Himmel und Erden, daß er nichts anders sehe, höre, denke noch wisse, denn diesen Artikel, als seye nichts anders geschrieben in der ganzen Creatur, und so einbilde, daß er sich ganz drein stecke, und nur dieses Artikels lebe; wie St. Paulus davon pfleget zu reden, als ein rechter Meister diesen Artikel auszustreichen, und immer beyde, Herz und Mund voll hat, wie Christus auferstanden ist, und mit eitel solchen Worten übergehet: **Er hat uns samt Christo leben-**

lebendig gemacht, und hat uns samt ihm auferweckt, und samt ihm ins himmlische Wesen gesetzt, Ephes. 2, 5. 6. item Galat. 2, 20: Ich lebe forthin nicht mehr, sondern Christus lebet in mir. Und Röm. 8, 33. 34: Wer will die Auserwählten GOTTes beschuldigen? GOTT ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auferwecket ist rc.

97. Wenn wir nun auch also gläubeten, so hätten wir gut leben und sterben; denn solcher Glaube würde uns fein lehren, daß er nicht allein für seine Person sey auferstanden; sondern so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und um oder durch dasselbe auch auferstehen und mit ihm ewiglich leben müssen, daß schon unsere Auferstehung und Leben (wie St. Paulus Eph. 2, 6. sagt,) in Christo angangen ist, und so gewiß als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar ist. Und sollen hinfort diesen Artikel so scharf ansehen, daß alle andere Anblicke dagegen nichts seyn, als sähest du nichts anders im ganzen Himmel und Erden: daß, wenn du siehest einen Christen sterben und begraben werden, und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beyde vor Augen und Ohren eitel Tod ist, doch durch den Glauben in und darunter ein ander Bild ersehest für jenes Todtenbilde, als sähest du nicht ein Grab und todt Aas, sondern eitel Leben und einen schönen lustigen Garten, oder eine grüne Wiesen, und darinne eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen.

98. Denn, so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist vom Tode, so haben wir schon das beste und fürnehmste Theil hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist,) dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christo, unserm Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer, oder ein Stäublein gegen einem grossen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und so groß ist, daß er Himmel und Erden erfüllet, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger HErr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle, wie wir gehöret haben; so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung troffen und angerühret werden, und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen.

99. Und wie er durch sein Auferstehen alles hat mit sich genommen, daß beyde, Himmel und Erden, Sonn und Mond muß neue werden; so wird er auch uns mit sich führen, wie St. Paulus 1 Thessal. 4, 14. und Röm. 8, 11. sagt, daß derselbige GOTT, der Christum von Todten auferwecket hat, wird auch unsere sterbliche Leibe lebendig machen, und mit uns alle Creaturen, die jetzt der Eitelkeit unterworfen sind, und sich ängstlich sehnen nach unserer Herrlichkeit, auch von dem vergänglichen Wesen frey und herrlich werden sollen; also, daß wir schon mehr denn die Hälfte unsrer Auferstehung haben, weil das Haupt und Herz bereits droben ist, und noch um das Geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erden beschorren werde, auf daß er auch möge verneuert werden: denn wo das Haupt bleibt, da muß der Leib auch hinnach; wie wir sehen an allen Thieren, wenn sie zu diesem Leben geboren werden.

100. Zudem ist noch eine Hälfte auch geschehen, ja auch weit über die Hälfte, nemlich daß wir sind durch die Taufe, im Glauben, schon geistlich auferstanden, das ist, nach

dem besten Stück an uns, und also nicht allein leiblich, das allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren; sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsere Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist, (wie St. Paulus pflegt zu reden Ephes. 2, 6.) und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben; aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn dieser Leib ist, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 5, 1. 4. nur eine Hütten der Seelen, als von Erden oder Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter schäbichter Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden; so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütten und der alte Pelz auch neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist, und uns nicht kann hinter sich lassen. Und so der da heisset, Resurrexit, hinweg ist aus dem Tode und Grabe, so muß der da sagt: Credo, und an ihm hanget, auch hinnach: denn er ist darum uns vorgangen, daß wir sollen hinnach folgen, und hat solches schon angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.

101. Siehe, also sollten wir uns gewöhnen zu solchen Gedanken des Glaubens, wider den äusserlichen, leiblichen Anblick des Fleisches, der uns eitel Tod vor die Augen stellet, und mit solchem Bilde schrecken will, und den Artikel von der Auferstehung in Zweifel setzen und zurütten. Denn es stösset gar sehr vor den Kopf, wenn man die Vernunft lässet mit ihren Gedanken den Augen nachhängen, und nicht das Wort dagegen ins Herz fasset. Denn da kann einer nichts, denn eitel Todesgedanken haben, weil er siehet den Leib da liegen, jämmerlicher und greulicher, denn kein todtes Aaas, so schändlich faulen und stinken, daß ihn niemand auf Erden leiden kann, und mit keiner Arzney zu helfen oder zu wehren ist, denn daß man ihn gar verbrenne, oder unter die Erden scharre, so tief als man kann.

102. Aber wenn du das Wort im Glauben fassest, so krigst du ein ander Gesicht, das durch diesen Tod hindurch kann sehen in die Auferstehung, und eitel Gedanken und Bild des Lebens ergreifen; welches ist eben ein Stück der Auferstehung und Anfang des neuen Lebens, welches auch neue Sinne und Gedanken machet, welche sonst niemand haben könnte, wer nicht bereits durch den Glauben hinüber wäre, und die Auferstehung ergriffen hätte, und also auch den auswendigen Menschen mit sich zöge, daß er demselben nach denken und leben müsse. Darum kann er wider aller Menschen Natur und Gedanken also schliessen und sprechen: Wenn ich will der Vernunft nach richten, wie ich sehe und verstehe, so bin ich verloren; aber ich habe einen höhern Verstand, denn die Augen sehen und Sinne fühlen, den mich der Glaube lehret. Denn da stehet der Text, der heisset: Resurrexit, er ist auferstanden; und nicht für sich, sondern um unsertwillen, daß seine Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen, und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Ostertag halten.

103. Denn siehe, wie thut ein Ackersmann, der da säet auf dem Felde, und das Korn dahin in die Erden wirft, daß es verfaulen und verderben muß, daß es scheinet, als sey es gar verloren; noch hat er keine Sorge dafür, als sey es umsonst, ja er vergisset, wo das Korn bleibt, fragt nichts darnach, wie es ihm gehe, ob es die Würmer fressen, oder sonst verderbe, sondern gehet mit eitel solchen Gedanken davon, daß um die Ostern oder Pfingsten

Pfingsten werden schöne Halme herauskommen, und viel mehr Aehren und Körnlein tragen, denn er dahin geworfen hat. Wenn das ein andrer sähe, der zuvor kein Korn hätte sehen wachsen, der würde gewißlich zu ihm sagen: Was machst du da, du Narr? bist du nicht toll und thöricht, daß du dein Korn so unnützlich dahin verschüttest in die Erden, da es doch verwesen und verfaulen muß, und niemand kann zu Nutz kommen? Aber wenn du ihn fragest, so würde er dir viel anders antworten und sagen: Lieber, das wußte ich zuvor wohl, ehe denn du, daß ich das Korn nicht soll vergeblich wegwerfen; aber ich thue es nicht darum, daß es verderben soll, sondern daß dadurch, daß es in der Erde verweset, eine andere Gestalt gewinne und viel Frucht bringe. Also denket jedermann, der solches siehet, oder thut. Denn wir richten nicht nach dem, das wir vor Augen sehen; sondern daher, daß wir GOttes Werk jährlich gesehen und erfahren haben, und doch nicht wissen noch verstehen mögen wie es zugehet, vielweniger mit unsrer Kraft vermögen ein Hälmlein aus der Erden zu bringen.

104. Weil wir nun in solchem irdischen Wesen solches thun müssen; vielmehr sollen wir in diesem Artikel solches lernen, (welchen wir vielweniger können begreifen und verstehen,) weil wir GOttes Wort haben, dazu die Erfahrung, daß Christus vom Tode auferstanden ist, und nicht dem nach richten, was wir vor Augen sehen, wie unser Leib begraben, verbrannt, oder sonst zu Erden wird, sondern GOtt lassen machen und sorgen, was daraus werden soll. Denn wenn wirs sobald vor Augen sähen, so dürften wir keines Glaubens, und hätte GOtt nicht Raum, seine Weisheit und Gewalt über unsere Weisheit und Verstand zu zeigen. Darum heißt das der Christen **Kunst** und **Weisheit**, daß man in Heulen und Klagen könne tröstliche und fröhliche Gedanken des Lebens erschöpffen, daß uns GOtt lässet also in die Erden bescharren und verfaulen auf den Winter, auf daß wir auf den Sommer sollen wieder hervor fahren, viel schöner, denn diese Sonne, als sey das Grab nicht ein Grab, sondern ein schöner Würzgarten, darinne schöne Nägelein und Rosen gepflanzet, so auf den lieben Sommer daher grünen und blühen sollen; gleichwie auch des HErrn Christi Grab hat müssen ledig werden und nicht stinken, sondern auch lieblich, herrlich und schön werden.

105. Also haben auch die lieben heiligen Märtyrer und Jungfrauen geredet und gedacht, da man sie in Kerker und zum Tode führete. Als man lieset von St. Agatha, daß sie sich liesse dünken, daß sie sollte zum Tanze gehen, und alle Marter und Pein, damit man ihr dräuete, nichts anders achtetete, denn als pfiffe man ihr eine Reihen, daß sie tanzen sollte. Also schreibet man von St. **Vincentio** und andern, daß sie mit Freuden und Lachen zum Tode gangen sind, und ihre Richter und Henker dazu gespottet. Denn sie haben die Auferstehung viel vester eingebildet, denn kein Bauer seine Ernte auf dem Felde, und so gewiß gefasset, daß sie den Henker, Tod und Teufel dagegen für einen Spott hielten.

106. Solches laßt uns auch lernen, daß wir den Artikel in unser Herze treiben, und uns sein trösten und darauf trotzen können, wenn der Teufel seinen Spieß wider uns wetzet, und mit Sünde, Tod und Hölle dräuet. Denn (wie gesagt,) weil unser Haupt, daran es alles liegt, auferstanden ist und lebet, und wir in ihm getauft sind; so haben wir schon weit mehr denn die Hälfte hinweg, und nur ein klein Stücklein noch übrig, daß wir vollend die alte Haut müssen abziehen lassen, daß sie auch wieder neu werde. Denn

weil wir das Erbgut schon ganz haben, so müssen die Hülsen und Schalen auch demselben gewißlich folgen.

107. Das sey auf dißmal von diesem Artikel geprediget von unserm HErrn JEsu Christo, daß man sehe, wie darinne beschlossen und begriffen ist alle unsere Weisheit und Kunst, die ein Christ wissen soll; welche ist wol eine hohe Weisheit über alle Weisheit und Kunst, aber nicht auf Erden gemacht, noch aus unserm Kopf gewachsen, sondern vom Himmel offenbaret, und heisset eine göttliche, geistliche Weisheit, und solche (wie St. Paulus 1 Cor. 2, 7. sagt,) die da verborgen liegt, in mysterio. Denn Vernunft und Welt kann der Stücke keines durch sich selbst erlangen, noch begreifen und verstehen, obs ihr gleich vorgelegt wird; sondern thut nur das Widerspiel, ärgert sich solcher Lehre und hält es für lauter grosse Thorheit, daß GOtt mit seinem Wort muß nur ihr Narr seyn, ja ihr Lügner dazu, und was er redet und lehret, muß alles verdammt und die ärgste Ketzerey und Verführung des Teufels heissen. Wie wir jetzt selbst erfahren und leiden müssen von den Unsern, so wir doch nichts anders lehren, denn diesen Text, den sie selbst mit uns täglich singen und sprechen; und keine andere Ursache ist, darum wir Ketzer von ihnen gescholten werden, denn daß wir den Artikel von dem HErrn JEsu Christo so klar und gewaltig treiben und rühmen, daß ers allein alles sey und gelte, was wir haben, und davon wir Christen heissen, und keinen andern HErrn, Gerechtigkeit noch Heiligkeit wollen wissen.

108. Es geschiehet uns aber zu grossem Trost, weil wir deß sicher sind, daß wir um keines andern Dinges auf Erden verfolget werden, denn um des HErrn Christi willen und des Glaubens, den wir von den Aposteln empfangen haben, und bisher in aller Welt gangen und blieben ist. Das ist unsere Sünde und Ketzerey vor der Welt; aber unser Trotz, Ruhm und Freude vor GOtt, mit allen Heiligen von Anfang der Christenheit. Da lasset uns bey bleiben, und nur an dieser Kunst täglich lernen, als darinnen alle unsere Weisheit, Heil und Seligkeit stehet, daß, wo der Artikel bleibt, da bleibt es alles; daß man der Sachen gewiß ist und ein rechtschaffen Urtheil hat, daß man sprechen kann über alle andere Lehre und Leben. Und wiederum, wenn diß Stück fället und liegt, so liegt alle unser Heil und Trost und Weisheit, daß niemand mehr richten noch urtheilen kann, weder von Lehre noch Leben. Deß helfe uns GOtt durch denselben seinen lieben Sohn, JEsum CHristum, unsern HErrn, gelobet in Ewigkeit, Amen.

B. Von JEsu Christo überhaupt.

III. Th. p. 1113. §. 5-15. und §. 21-29. Von Christo und der Erlösung.
- p. 2250. §. 15-33. Von Christo als dem verheissenen grossen Propheten.
VI. p. 806. §. 1-25. und p. 1036. §. 1-102. Eine Beschreibung Christi.
VII. p. 1582. §. 299-430. Vom Zeugniß Johannis des Täufers von Christo.
- p. 1826. Von Christi Gottheit und Menschheit.
IX. p. 908. Von Christo, aus 1 Joh. 1.
XI. p. 214. L. Pr. Von Christi Eigenschaften.
- p. 1096. L. Pr. Von Christi Person.
- p. 2448. L. Pr. Von Christo.
- p. 2636. L. Pr. Von Christi Person.
XII. p. 2450. L. Pr. am Palm-Sonntage, wie man Christum recht erkennen soll.
XII. p. 664. L. Pr. Eine Predigt Pauli von Christo.
XIII. p. 2. L. Pr. Von Christo.
- p. 2406. L. Pr. Eine Beschreibung Christi.
- p. 2700. L. Pr. Von Christo.
XXII. p. 378. sub tit. Von dem HErrn Christo.

C. Von JEsu Christi verschiedenen Namen.

D. Von den zweyen Naturen in Christo, und ihrer persönlichen Vereinigung.

Des Ehrwürdigen Vaters D. Martin Luthers

Theologische Abhandlung, daß in Christo die göttliche und menschl. Natur dergestalt vereiniget sind, daß Christus nur eine einige Person sey.

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberhard Rambach. 1743.

1.

Es ist dieses der allgemeine Glaube der Christlichen Kirche, daß wir von dem einigen HErrn, Christo, bekennen und glauben, er sey zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch.

2. Aus dieser Vereinigung der beyden Naturen, in der einigen Person des Mittlers, fliesset die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften einer jeglichen Natur.

3. Kraft derselben wird das, was eigentlich der menschlichen Natur zugehöret, von der göttlichen; im Gegentheil aber auch, was der göttlichen zugehöret, mit Recht von der menschlichen gesaget.

4. Man saget daher ganz recht: Dieser Mensch, Christus, hat die Welt erschaffen; Dieser GOtt hat gelitten, ist gestorben und begraben.

5. Dennoch aber findet dergleichen nicht statt, wenn man, wie sich die Philosophi erklären, in abstracto von der menschlichen Natur redet.

6. Es gehet nicht an, daß, wenn ich sage: Christus hat gedurstet, ist ein Knecht gewesen, und gestorben, ich auch den Schluß machen könne: Ergo ist er der Durst, die Dienstbarkeit, die Sterblichkeit selbst gewesen.

7. Es wird um deßwillen auch dieser Satz verworfen: Christus ist die Menschheit; ob man gleich sagen kann, Christus ist die Gottheit selbst.

8. Obgleich das Wort, Mensch und Menschheit, eben solche Synonyma und gleichgeltende Wörter sind, als GOtt, und Gottheit.

9. In den göttlichen Eigenschaften, oder demjenigen, was vom göttlichen Wesen gesaget werden kann, findet kein solcher Unterschied statt, dergleichen zwischen concretum und abstractum ist.

10. Wiewol auch die heilige Schrift und einige Kirchenväter auch in denenjenigen prædicatis, die der menschlichen Natur zukommen, keinen Unterschied gemachet haben.

11. Im Glaubensbekenntniß wird gesungen: Tu ad liberandum suscepturus Hominem! Das ist, der du, um uns zu erlösen, den Menschen, das ist, die menschliche Natur angenommen hast; welche Art zu reden Augustinus sehr oft brauchet.

12. Da es doch nach der Regel und accurat zu reden eigentlich heissen sollte: Tu ad liberan-

liberandum suscepturus humanitatem, oder humanam naturam.

13. Also tragen einige kein Bedenken sich des Ausdrucks zu bedienen: Christus ist eine Creatur; da es doch besser geredet zu seyn scheinen möchte: CHristus ist erschaffen worden.

14. Im Evangelio Joh. 1. heißts: **Das Wort ward Fleisch**; da es doch, menschlichem Urtheil nach, besser geredet seyn würde: Das Wort hat Fleisch angenommen; latine: Verbum est incarnatum, vel carneum factum.

15. Man lehret daher ganz recht, daß in solchen Wahrheiten diejenige Art zu reden allein gelte, deren sich die heilige Schrift und rechtgläubige Kirchenväter bedienet haben.

16. Ja, man muß auch den Vätern, (wenn man anders weiß, daß sie in der Lehre richtig gewesen,) manche Redensart zu gute halten, aber ihnen nachzufolgen würde nicht rathsam seyn.

17. Daher muß man sich in dieser Sache von allen etymologiis, analogiis, Schlußfolgen und Anführung der Exempel enthalten.

18. So wie etwa in der Grammatic einige Wörter heteracita sind, und eine andere Abweichung und Beugung haben, die man durch etymologie, analogie und Exempel nicht anders machen kann.

19. Und überhaupt ist es aus allen unter den Menschen bekannten Wissenschaften eine unstreitige Sache, daß der Gebrauch und Gewohnheit manche Regel aufhebe.

20. Doch ist gewiß, daß alle Wörter in Christo eine neue Bedeutung empfangen, ob ihnen gleich ihre alte Bedeutung dabey verbleibet.

21. Nach der alten Sprache und im gemeinen Leben bedeutet eine Creatur so etwas, das von der allerhöchsten Gottheit unendlich unterschieden ist.

22. In der neuen Sprache aber bedeutet es eine Sache, die mit der Gottheit in einer einigen Person auf eine ganz unaussprechliche Art genau verbunden ist.

23. Daher ist nöthig, daß man die Worte: Mensch, Menschheit, gelitten u. s. f. und alles andere, wenn es von Christo gesaget wird, für solche achte, die eine neue Bedeutung bekommen.

24. Nicht in der Meynung, daß sie eine ganz neue und unbekannte Sache, sondern nur auf eine neue Art bestimmen; es sey denn, daß man das, was sie bedeuten, eine neue Sache nennen wolle.

25. Es ist daher eine neue närrische Spötterey des Schwenkfeldts, und derer, die ihm wie die Frösche nachkraxen: daß Christus nach seiner Menschheit eine Creatur genennet werde.

26. Ein Mensch, der keine Sprachen, keine Wissenschaften gelernet, und oft seiner Sinnen nicht recht mächtig ist, der kann freylich unter solchen gleichdeutigen Worten keinen Unterscheid machen.

27. Denn diejenigen, die nach den alten, in den Schulen gewöhnlichen Sprachen CHristum eine Creatur genennet, die unendlich von der Gottheit unterschieden, die sind für keine Christen zu halten.

28. Ja, sie vertheidigen eben dadurch den Satz, daß CHristus eine Creatur sey, welches auch die Arianer gethan haben.

29. Daraus ist offenbar, daß Schwenkfeldt ganz vergebliche Luftstreiche thue, und gegen seine eigenen Träume fechte, wenn er von einer Creatur in Christo redet.

30. Der gute Mensch, der sich selbst gar oft vergißt, gibt zu, daß GOtt Fleisch worden sey, und kann doch nicht leugnen, daß das Fleisch ein Geschöpffe sey.

31. Aber der Eutyches wohnet heimlich in solchen Ketzern, die nicht ungeneigt sind, wenns die Gelegenheit so gibt, gar zu verleugnen, daß das Wort Fleisch worden sey.

32. Zum Schein geben sie zu, daß das Wort Fleisch worden sey; künftig aber werden sie solches leugnen, wenn sie ihren Platz behauptet, und vorher alles Creatürliche in Christo verleugnet haben.

33. Daher muß man nun bey solchen hohen und über alle Vernunft gehenden Wahrheiten dahin sehen, daß die Redensarten der Väter, wo es die Noth erfordert, auf eine bequeme Weise erkläret worden.

34. Denn es ist was gottloses und tückisches, wenn man einem um unbequemer Worte willen einen Irrthum aufbürden will, da man doch weiß, daß er in andern Stücken richtig lehret.

35. Denn auf die Weise wird man nirgend einen Kirchenvater oder andern Lehrer finden, der nicht unbequeme Redensarten gehabt haben sollte; wenn man anders ihre Worte also mißhandeln will.

36. Der sehr Christliche Poet Sedulius, singet: Beatus autor seculi seruile corpus induit: der hochgelobte Schöpffer dieser Welt hat Knechtsgestalt angezogen; und das wird in der ganzen Christlichen Kirche nachgesungen.

37. Da doch, wenn man an Worten klauben wollte, nichts ketzerischer gesagt werden kann, als daß die menschliche Natur Christi das Kleid seiner Gottheit sey.

38. Denn das Kleid, und der Leib, der im Kleide stecket, machen keine einige Person zusammen aus; so wie GOtt und Mensch in Christo eine Person sind.

39. Dennoch beweisen dieses Sedulii übrigen Gedichte, daß er ein reiner und rechtgläubiger Lehrer gewesen.

40. Auf gleiche Weise würde der bekannte Satz ketzerisch seyn: Tota Trinitas operata est incarnationem filii: die ganze Dreyeinigkeit hat die Menschwerdung des Sohnes bewirket, so wie etwa zwo Jungfrauen die dritte ankleiden helfen, welche sich auch selbst ankleidet.

41. Auf die Weise würden einige Scholastici nicht vertheidiget werden können, welche gelehret, daß sich die menschliche Natur Christi zur göttlichen verhalte, wie die Vereinigung der Form und Materie in einem Dinge.

42. Diejenigen aber würden noch wunderlicher reden, wenn man sie scharf beurtheilen wollte, welche sagen, daß sie sich verhalten wie die Materie zu ihrer Form.

43. Es würde auch die Meynung derer nicht bestehen, welche die göttliche Natur mit dem Feuer, die menschliche aber mit dem Eisen vergleichen, ohnerachtet das Gleichniß an sich schön ist.

44. Es würde auch nicht wohl gethan seyn, diejenige Vergleichung gelten zu lassen, die Athanasius gegeben: Gleichwie die vernünftige Seele und das Fleisch einen Menschen ausmachen; also ist GOtt und Mensch Ein Christus.

45. Unter allen aber reden keine ungeschickter und abgeschmackter, als die neuern, die doch dafür angesehen seyn wollen, als ob sie am accuratesten redeten und es am besten träfen.

46. Denn diese geben vor, daß die menschliche Natur getragen werde von der göttlichen Natur, oder wie sie es nennen, dem supposito diuino.

47. Denn das ist ein ungeheurer Ausdruck, wodurch GOtt gezwungen wird, die menschliche Natur zu tragen.

48. Doch weil dergleichen Leute es in den andern Stücken mit der reinen Catholischen Wahrheit halten; so muß man eine solche unbe-

unbequeme Redensart an ihnen übersehen.

49. Denn sie haben von einer unaussprechlichen Sache begreiflich reden wollen; und ein jegliches Gleichniß pfleget auf der einen Seite zu hinken, und gehet niemals, wie man zu sagen pfleget, auf vier Füssen.

50. Wem diese Erklärung nicht gefällt oder begreiflich ist: CHristus, in so ferne er ein Mensch ist, ist eine Creatur, den muß man zu einem Grammatico in die Schule führen.

51. Denn weil ein solcher gewohnt ist, von einer Sache sich auf mancherley Weise zu erklären, so sage man demselben, daß er aufs einfältigste davon reden soll.

52. Als, den Satz: Ein Mohr ist in Ansehung seiner Zähne weiß, den kann ein Grammaticus also geben: Aethiops est albus dentibus, vel alborum dentium, vel albis dentibus.

53. Wem das noch nicht gefällt, zu dem kann er sagen: Aethiops habet albos dentes, vel dentes in Aethiope albent, oder aufs einfältigste: Dentes Aethiopis sunt albi.

54. Da nun ein solcher Mann mit allen diesen veränderlichen Redensarten eine einige Sache bezeichnen will, so ists vergeblich, daß man um der Worte willen einen Streit anfängt.

55. Da nun gleichergestalt alle diese Redensarten: CHristus, in so ferne er ein Mensch ist, oder secundum humanitatem, in humanitate, per humanitatem, ist eine Creatur; oder deutlicher zu sagen: die Menschheit Christi ist eine Creatur; so muß man alle diejenigen kleinen Vernunftsgeister fahren lassen, die den verschiedenen grammaticalischen Ausdrücken auch mancherley Deutungen geben wollen.

56. Daher bestehet eine Ketzerey niemals in den Worten, sondern in dem Verstande, den sie haben; wie solches der heilige Hieronymus gar recht seinen Verleumdern entgegen gehalten hat.

57. Denn sonst müßte auch Moses der gröste Ketzer seyn, als welcher die heiligen Zehen Gebote nicht auf einerley Art beschrieben hat. Siehe 2 Mos. 20. und 5 Mos. 5.

58. Dahingegen muß ein solcher, der in verkehrten Sinn dahingegeben worden, wenn er auch gleich recht redet und sich fleißig auf die Schrift beziehet, nicht geduldet werden.

59. Denn CHristus ließ die Teufel nicht reden, als sie ihn für den Sohn GOttes erkannten; weil sie sich in Engel des Lichts zu verstellen wissen.

60. So gütig und einfältig ist der Heilige Geist, daß die Seinigen, wenn sie auch nach der Grammatic nicht alzubequem redeten, dennoch dem Verstande und Meynung nach die Wahrheit sagen.

61. Dahingegen ist die Schalkheit und Bosheit des Teufels so groß, daß die Seinigen, wenn sie auch nach den Regeln der Grammatic richtig reden, dennoch im theologischen Verstande keine Wahrheit reden.

62. Hier mag es wol heissen: Wenn du ein Lügner bist, so wird auch die Wahrheit, die du redest, für Lügen gehalten. Hingegen, wenn du die Wahrheit gerne redest, so ist auch das mit unterlaufende Unwahre dennoch Wahrheit.

63. Dieses ist es, was man zu sagen pfleget: Daß derjenige ein Ketzer sey, der die Schrift anders ausleget, als es der Heilige Geist fordert.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu lesen im

III. Th. p. 969. §. 6 = 23. Daß Christus rechter natürlicher Mensch, und auch wahrer GOtt sey.

= p. 990. §. 19 = 28. Von der Person Christi und seinen zwo Naturen.

E. Von dem dreyfachen Amt Christi.

a) Ueberhaupt.

b) Von dem Hohenpriesterlichen Mittleramt Christi; item, von seiner Genugthuung, Erlösung, Versöhnung und Fürbitte bey dem Vater.

c. Von dem Königlichen Amt und Reich JEsu Christi.

D. M. Luthers Predigt von dem Reiche Christi, über Mich. 5, 1. was Christus für ein König, und wie es um sein Königreich gethan sey. Anno 1532.

Text Mich. 5. v. 1.

Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist, gegen den Tausenden in Juda; aus dir soll der kommen, der in Israel HErr sey; welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewesen ist rc.

1.

Dieser Spruch aus dem Propheten Micha, den der heilige Apostel und Evangelist Matthäus im 2. Cap. v. 6. Joh. 7, 42. von dem HErrn Christo einführet, daß er im Flecken oder Städtlein Bethlehem sollte geboren werden rc. zeiget uns an, wie das Reich Christi ein viel andres Reich, denn der Welt oder des Teufels Reich seyn würde. Denn also spricht er: Du bist die Stadt, ob du wol klein, gering und veracht, darzu denen grössern und mächtigern Städten in Juda ungleich bist, daraus mir der allergröste König kommen soll. Denn in dir soll mir der rechte Mann und Herzog geboren werden, der über mein Volk HErr sey. Soll er über GOttes Volk HErr seyn, so muß sein Reich ein göttlich, und nicht ein weltlich Reich seyn.

2. Diß ist die tröstliche Predigt von unserm

serm HErrn Christo und seinem Reiche, die wir jährlich wiederholen, und uns dieselbe erneuen, so uns lehret und zeuget, wofür wir ihn und sein Reich ansehen sollen, nemlich für den rechten HErrn oder König über GOttes Volk, und derhalben sein Reich ein geistlich Reich, nicht über die Welt oder des Teufels Kinder, sondern über GOttes Volk; wie das des Propheten Worte mitbringen, da er spricht: **Er soll der rechte Herzog und HErr seyn über mein Volk. Ein HErr soll er seyn;** und nicht ein gemeiner, sondern der allmächtigste HERR: **darzu über GOttes Volk.** Und doch so bettlisch, arm, elend und veracht auf Erden, daß **er nicht habe, da er sein Haupt hinlege,** Matth. 8, 20. Luc. 9, 58.

3. Diese zwey, **HErr** oder Herrschaft, und **Arm** oder Armuth, reime zusammen, fasse sie mit deiner Vernunft zu Haufen, und merke auf, so wirst du hören, ein Bettler ist kein Herr nicht, und der ein Herr ist, muß kein Bettler seyn; sondern muß Geld und Gut, Ehre und Gewalt haben etc. Nun müssen gleichwol des Propheten Worte, daß er ein HErr sey über GOttes Volk, wahr seyn und bleiben, deß und kein anders, wie arm er immermehr seyn kann.

4. Hieraus, so der Prophet wahrhaftig ist, schleußt sichs nun gewaltig, daß das Reich Christi, davon er hier redet, nicht ein weltlich, sondern geistlich, nicht ein zeitlich, sondern ein ewig Reich sey, und darum von keines Tyrannen oder der Welt Reich könne noch möge verstanden werden. Daher er auch Bethlehem so geringe macht, und aus den Augen hinweg reisset alles, was groß, herrlich, gewaltig und tyrannisch ist, daß man die Gedanken von weltlicher Macht ganz und gar fallen lasse, oder doch **HErr oder König seyn,** vest im Herzen behalte, und stark schliesse, er werde nicht allein den blossen Namen, König, führen, sondern auch Königlich Werk und Amt allen, die sich an ihn halten, leisten. Denn nachdem alhier deß nichts, daran man vor der Welt einen König kennet, vorhanden ist, und doch Königlicher Titel da stehet, so muß ja diß Reich nicht ein tyrannisch Reich seyn, darinne man mit Gewalt fähret, daß sich jedermann fürchte und erschrecke. Denn hier nicht leibliche Gewalt, Herrschaft, Geld, Schwerdt, Büchsen, noch Karthaunen sind, noch etwas schreckliches; sondern eitel Unvermögen, kein Ansehen, grosse Armuth, Unkraft und Verachtung. Denn wer wollte sich vor einem jungen Kindlein, auf der Mutter Schooß, in gemeinem Stalle, in eitel Armuth, Frost und Ungemach fürchten, oder vor ihm erschrecken? Darum nimmt der Prophet alles hinweg, was groß, mächtig, herrlich und gewaltig ist oder scheinet, daß sich niemand zu fürchten habe vor diesem König und seinem Reich, nachdem fromme Herzen, wenn sie von Gewalt hören, natürlich erschrecken, sonderlich aber wenn man von GOttes Gewalt redet.

5. Derhalben ist alhier keine zeitliche Herrschaft noch Gewalt; und gleichwol ein Herr oder König, der nach der Welt ein armer Bettler ist, nach dem Geist aber der allerreicheste und mächtigste HErr und König. Vor der Welt ist und soll er nichts seyn, auf daß du dich vor ihm nicht fürchtest noch fliehest, als der nichts denn zürnen und würgen könne und wolle, sondern dich zu ihm aller Güte und Freundlichkeit, als zu einem sanften Kindlein, versehen solltest.

6. Im Geist aber oder geistlichen Wesen soll seine Kraft und Herrschaft seyn, über Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, über alles Gutes und Böses; daß er also ein geistlicher HErr und König im geistlichen, ewigen Reich vor GOtt regie-

regiere, und die, so an ihn gläuben, von Sünden erlöse, und dagegen mit Gerechtigkeit schmücke, vom Tode errette, und mit ewigem Leben begabe, damit sie aus der Finsterniß und Lügen erledigt, zum Licht der Wahrheit kommen, und aus des Teufels Reich in GOttes Reich versetzt werden. Denn das Reich ist ein Reich der Gnaden, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit.

7. Dagegen hat der Teufel auch ein Reich, ist auch ein Geist, herrschet auch, wie St. Paulus Ephes. 6, 12. sagt, aber in der Finsterniß dieser Welt. Denn er ist ein Herr in der Höllen, ein Fürst der Welt, ein Stifter der Lügen und Mords, des Reichs und Regiments in Sünden, Tod, Schrecken, Verzweifelung, Blindheit, Krieg, Blut und ewigem Verderben stehet und gehet, wider des Reichs Christi Stift und Ordnung, dasselbe aufzuheben, zu verwüsten, oder ja zu hindern. Wider solche schreckliche des Teufels Macht und Verderben hat uns GOTT diesen unsern König, unsern HERRN Christum und sein Reich, verheissen und geschenkt, und zu Bethlehem, nach des Propheten Wort, geboren lassen werden, einen HErrn, nicht über grosse Käyserthümer, oder Königreiche, sondern über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, der uns von des Teufels Reich und greulicher Tyranney errette, ihn unter sich werfe und zertrete, ihm alle Macht und Gewalt nehme, und seine Werke, Sünde und Tod in uns zerbreche, daß wir von Sünden los, vor GOtt fromm und gerecht, und aus dem Tod zum Leben gebracht, ihn mit fröhlichem Herzen ewig loben und preisen. Denn er ist nicht ein weltlicher Herr; vielweniger ein grausamer Tyranne, der die Leute mit Schwerdt und Gewalt regiere, oder mit Gesetzen zwinge.

8. Dieweil er denn kein äusserlich, leiblich Reich hat, so muß sein Reich ein himmlisch und geistlich Reich seyn, darinne die Leute gelehret werden, wie sie durch Christum vor GOtt gerecht, lebendig, fröhlich und selig werden: Oder, wo sie Christum nicht annehmen, in ihren Sünden sterben müssen, und in Abgrund der Höllen gestossen werden, und ewig verdammt seyn. Nun aber ist er kein solcher Herr, der uns in die Sünde treibe, oder in die Hölle stosse; (†)*) sondern der uns von des Teufels Gewalt (so der Sünden und des Todes Ursach ist,) durch sein Blut erlöse.

*) denn es ist schon einer da, und das Reich hat schon jetzt seinen Herrn, welcher ist der Teufel. Dieweil denn rc.

9. Dieweil denn Christus weder weltlich noch geistlich den Menschen zu Schaden regieren kann; so muß er geistlich zu ihrem Besten regieren, und sein Reich ein himmlisch, gerecht und selig Reich seyn. Darum er auch ein GOtt ist, nicht der Todten, sondern der Lebendigen, Matth. 22, 31. nicht der Sünder, (so in ihren Sünden unbußfertiglich verharren,) sondern der Gerechten; nicht der Höllen und des Teufels, sondern ein himmlischer König in GOttes Reich. *) Dazu ist er in die Welt kommen, da gehet er auch mit um, daß er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe und erhalte bey dem Leben, ewiger Seeligkeit und Himmelreich rc.

*) Da gehöret sein Volk hin, daß er sie aus rc.

10. Da gehöret nun ein vester Glaube zu, der solches fasse, und sich gänzlich drauf verlasse. Denn wo solche herzliche Zuversicht nicht vorhanden ist, da verleurest du Christum, und setzet der Teufel an dich, gibt dir ein, daß Christus dein Richter sey, der mit dir zürne, und willens sey dich zu verdammen. Darum auch des Teufels Reich nichts an-

(†) Was mit kleinerer Schrift gedruckt, auch was in [ ] eingeschlossen, stehet allein in der ersten Edition 1532.

anders ist, denn die Leute schrecken, in die Sünde stossen, mit Verzweifelung anfechten, in die Hölle jagen. So kann dir der Teufel Christum abmahlen; der Prophet aber thut ihm viel anders, spricht: Seine Herrschaft sey dahin gericht, daß sie allein helfe, errette und tröste. Denn weil er mit seinem Reiche wider des Teufels Reich verordnet ist, dazu ein HErr über, und nicht wider GOttes Volk, so kann und mag sein Reich nicht anders, denn ein Hülf- Schutz- Rettungs- und ewiges Trostreich seyn. Da hörest du anders nichts, denn eitel Herzenstrost und Labsal für verschmachtete und geängstete Gewissen. Denn so ein gütiger HErr ist Christus, daß er auch am Jüngsten Gericht allen denen beystehen und helfen wird, die sich auf ihn haben verlassen. Darum er auch hier zeitlich unter die Gottlosen schmeißt und schlägt, auf daß sein Reich fortgehe, die Bösen gestraft, und die Seinen, so von Bösen leiden müssen, erlöset werden. *) Ob es wol die Welt und Bösen anders ansehen, weil die Gottlosen in Freuden leben, Friede haben, und lange Zeit ungestraft bleiben; dagegen die Frommen täglich gezüchtiget und verfolget werden, dazu ihrer viel jämmerlich umkommen, und ermordet sind. Das ist nun geredt von der Natur und Art des Reichs Christi, was es für ein Königreich seyn soll, nemlich ein Reich der Gnaden, Lebens und ewiger Seligkeit, und GOttes Volk.

*) Wiewol er ein armer Bettler ist gegen dem heillosen Teufel, dem bösen reichen Könige Das ist nun 2c.

11. Ferner zeigt der Prophet an, was Christus, der König, in diesem Reiche für eine Person seyn werde. Darum wollen wir diesen Text weiter führen. Denn die Schriftgelehrten, welche ihn auch nicht ganz durften anzeigen, liessen das nöthigste Stück aus: denn sie furchten sich vor Herode, und zogen also den Kopf aus der Schlinge, liessen den Propheten und Herodem zusammen; als wollten sie sagen: Du fragest uns, wo der neugeborne König soll geboren werden? Das sagen wir nicht; sondern der Prophet sagt es. Denn also stehet im Propheten Micha geschrieben: **Und du Bethlehem 2c.** Zu dem weisen wir dich, du möchtest uns sonst übel lohnen. Wiewol Herodes nicht groß darnach fraget: denn er stund auf dem Wahn, er wollte König bleiben, und diesen wol ausrotten; wie er denn an denen unschuldigen Kindlein beweiset hat. Denn zur selbigen Zeit hatte Herodes das Reich unter ihm mit grosser Gewalt, daß niemand wider ihn reden, noch mucken durfte. Darum antworten sie ihm allein aus dem Propheten, daß Christus zu Bethlehem im Jüdischen Lande sollte geboren werden, und schweigen deß, *) so hernach folget.

*) und thun nichts anders darzu. Aber der Prophet ist nun todt, er darf es reden, daß Christus ein König und Herr sey, welcher über sein Volk regieren soll, und deß Ausgang gewesen 2c.

12. Aber der Prophet, ob er wol vor der Welt todt ist, stehet doch sein Zeugniß mit klaren ausgedruckten Worten da, darinnen er frey bekennet, daß Christus ein unsterblicher, ewiger HErr und König sey, der über sein Volck für und für regieren werde, geistlicher, nicht weltlicher Weise: **Welches Ausgang gewesen sey vor den Tagen der Welt, oder ehe denn die Tage der Welt waren.** Solches haben sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, selbst nicht verstanden, noch gegläubt, noch dem Könige Herodes können anzeigen. Denn daß Christus, der Jüden König, in der Stadt Bethlehem sollte geboren werden, das mußte also ergehen, wie die Prophezeyung lautet, und nicht anders geschehen. Denn Bethlehem ist eine

Stadt,

Stadt, die man vor Augen gesehen hat, und ein weltlich, leiblich, sichtbarlich Gebäu gewesen: darum hat dieser König müssen leiblich geboren werden, wie ein andrer Mensch, und ein wahrer Mensch seyn, wie andere Menschen, die in der Stadt geboren sind. Zudem, daß er auch ein HErr über das **Volk Israel** seyn soll, muß es mit ihm, gleichwie mit einem andern Könige, der ein Mensch ist, der Fleisch und Blut hat, zugehen.

13. Aber doch setzt der Prophet noch eins hinzu, daß sein Ausgang ist *) von Anfang und von **Ewig her.** Als wollte er sagen: Dieser König hat nicht angefangen, da er aus Bethlehem ist kommen. Wahr ists, zu Bethlehem gehet er herfür, daß ist ein Ausgang; er hat aber auch einen andern Ausgang, der von Ewigkeit gewesen ist, und ehe man einen Tag hat mögen nennen. Denn, daß er spricht: **Aus dir soll mir kommen der Herzog**, das ist, in dir soll er mir geboren werden. Er läßts aber dabey nicht bleiben, sondern spricht weiter: **Welches Ausgang ist von Ewigkeit**, das ist, von Ewigkeit ist er geboren. Einen Ausgang nennets der Prophet, und sie selbst deutens also, daß **aus Bethlehem**, oder **zu Bethlehem ausgehen**, heisse, daß diß Kind zu Bethlehem soll geboren werden. [Gleichwie man sagt: Wo bist du her? oder wo kommst du her? das ist, bist du da geboren? Also auch: **Von Bethlehem soll er kommen**, das ist, er wird alda geboren werden.]

*) ehe denn die Tage der Welt gewesen sind. Als wollte er 2c.

14. Aber wo kömmt er mehr her? Soll er allein aus Bethlehem kommen? Nein, sondern ehe denn je ein Tag ist gewesen, oder ehe Himmel und Erden waren, da ist er bereits gewest. Das nenne mir? Aber es läßt sich weder nennen, noch mit Worten ausreden. Aus Maria der Mutter ist er geboren, und aus Bethlehem kommen; und ist doch auch gewest in Ewigkeit, da man weder Zeit noch Stunde zählen konnte, da weder Tag noch Nacht gewesen sind.

15. Diß Stück hat Herodes nicht sollen verstehen, ists auch nicht werth gewesen, (denn was soll einer Sau eine Muscate?) gehöret sich auch nicht, daß man solchen Narren anders, denn allein von der leiblichen Geburt antworte. Er hat gehöret, daß ein König sollte geboren seyn; Aber wo, das hat er nicht gewußt. Die Schriftgelehrten aber sagten: **Zu Bethlehem**; dabey lassen sie es bleiben. Wahr ists, zu Bethlehem wird er geboren; aber nicht allein, sondern wird auch geboren, ehe die Welt gemacht ist; daß er also zugleich zeitlich und auch ewig geboren ist, und derhalben wahrer GOTT und Mensch ist. Dieser ists, (spricht GOTT durch den Propheten,) der König und HErr über mein Volk seyn soll: Wahrer Mensch von einer Jungfrauen, in der Stadt Bethlehem, zur Zeit Herodis geboren: und auch geboren oder ausgangen vor der Welt, und von Ewigkeit her gewest ist. Das ist unser HErr JEsus Christus, und also soll man ihn lernen kennen. Denn dieser Spruch ist ein stark und klar Zeugniß von ihm, daß er zugleich wahrer Mensch von Maria, und ewiger wahrer GOtt vom Vater in Ewigkeit geboren sey.

16. Hier will nun die Welt und Vernunft toll und thöricht werden: Wenn sie höret, daß dieser König, Christus, zweyerley Geburt habe, daß er ein wahrer Mensch, von der Jungfrauen Maria leiblich geboren, und wahrer GOtt vor der Welt her sey, klügelt sie und denket, von wem ist er denn geboren? so doch vor der Welt kein Weib noch Mann, kein Ehestand, weder Sonne noch Mond gewesen sind: sondern gar nichts, denn allein GOtt. Von wem ist er denn gebo-

geboren, da noch nichts gewesen ist? *) So thut die Welt und Vernunft, kann und mag auch nicht anders; der Glaube aber hält sich an die Worte des Propheten und dergleichen Sprüche in der Schrift, fällt nicht mit der Vernunft drein; sondern gläubet, wie die Worte lauten, daß er nicht allein ein Mensch geboren, und aus Bethlehem kommen sey; sondern sey auch von Ewigkeit her gewesen.

*) Hieraus will folgen, daß er auch von GOtt geboren sey, dieweil vor der Welt nichts ist denn GOtt allein. Also ist die Vernunft hier gefangen, und muß schliessen, wenn sie gläubt, daß ein GOtt sey, der Himmel und Erden geschaffen habe, daß derselbe GOtt vor der Welt gewesen sey. So nun jemand vor der Welt geboren ist, wie der Prophet hier von Christo zeuget, der muß gewiß von GOtt geboren seyn, und muß vonnöthen GOtt seyn. Denn zwischen GOtt und der Creatur ist nichts, denn allein GOtt. Nun ist je die Welt ein Geschöpf. Darum, so muß dieser König vor allen Creaturen auch ein wahrer GOtt seyn. Denn so er allein rc.

17. Daraus denn gewißlich folget, daß dieser König, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her, vor allen Creaturen gewesen ist, muß auch wahrer GOtt seyn. Denn so er allein ein Mensch wäre, von einer Jungfrauen geboren, hätte er uns nicht können helfen von des Teufels Gewalt, wäre gleich sowol vom Teufel hingerichtet worden, als andere Menschen auf Erden, die alle sterben müssen.

18. Wie das nun möglich sey, daß eine Jungfrau soll einen Sohn gebären, klügelt der Glaube nicht; sondern gibt sich gefangen, und richtet sich nach des Propheten Wort, der da sagt: **Aus dir soll mir der HErr kommen rc. Denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich**, Luc. 1, 37. Denn hat er können Hevam aus des Mannes Ribbe schaffen; welches ein grösser Wunderwerk ist, denn eine Jungfrau zur Mutter machen. (Denn alhier ist es mehr gleicher, und stimmet baß zu, daß ein Weibsbild ein Kind tragen soll, denn daß aus einer Ribbe ein Weib werden soll; sintemal ein Weib sonst natürlich eine Frucht trägt.) Sollte er denn nicht auch das vermögen, daß dieser Sohn von einer Jungfrau geboren würde? dieweil er Adam aus Erde, und Evam aus Adams Ribbe gebauet hat; welches viel wunderbarlicher ist, denn daß eine Jungfrau soll schwanger werden, und einen Sohn tragen. Aber diß ist das gröste Wunderwerk, das alle andere übertrift, daß eine Jungfrau nicht allein einen Sohn trägt; sondern einen solchen Sohn, welcher auch vor der Welt Anfang ist geboren in Ewigkeit, das ist, der auch wahrer GOtt ist. Denn das meynet der Prophet, da er sagt: **Sein Ausgang sey von Anfang und von Ewigkeit her rc.**

19. Darum, da sich der Teufel, der Tod und die Sünde an diesen Menschen, der Jungfrauen Sohn, gelegt haben, sind sie angelaufen und überwunden worden. Wenn er aber ein lautrer Mensch gewesen wäre, hätten sie ihm hinweggerissen, wie sonst alle Menschen. Dieweil er aber nicht allein ein purer Mensch ist, sondern auch eine solche Person, die vor der Welt gewesen ist, das ist, wahrer, ewiger GOtt; darum ist der Teufel alhier in seiner eignen Kunst gefangen, da er also gedacht: Alle Menschen, so viel von Adam und Heva kommen sind, habe ich allzumal getödtet. Hier kömmt eines armen Zimmermanns Sohn, der will regieren und König seyn, den will ich, wie alle andere, auch tödten. Aber es hat weder das Gesetz, Sünde, noch der Tod über diese unschuldige ewige Person, weil sie ohn alle Sünde war, keine Gewalt gehabt. Das Gesetz hat sie wol angeklaget als einen Sünder, und zum Tod verdammet, daß er hat müssen sterben; weil er aber der Fürst des Lebens ist, (durch welchen allein

allein alle Glaubigen ewig Leben und Seligkeit haben,) koñte er im Tod nicht bleiben, Ps. 16, 10. Also legt sich auch der Teufel mit allen Listen und Tücken an diese Person, aber damit überwindet diese Person solches alles, daß sie geboren ist vor der Welt, ehe Sünde, Leben, Tod, Teufel oder einige Creatur gewesen ist. Darum haben sie an dieser Person nichts schaffen können; sondern, weil sie sich haben an Christo vergriffen, haben sie herhalten müssen, daß sie nun in Ewigkeit gefangen, seiner Füsse Schemel seyn müssen.

20. Also hat dieser König zweyerley Ausgang. Der erste von GOtt dem Vater in Ewigkeit, vor der Welt; der andere, daß er von der Jungfrauen in der Welt zu Bethlehem ausgangen ist, welcher ein HErr über sein Volk ist ꝛc. Das ist eine einige Person, nicht zwo Personen, und doch wahrer GOtt und Mensch; daß also Maria, die Jungfrau nicht allein eine Mutter ist des Fleisches und Bluts, deß, den sie gesäuget und genähret hat, sondern auch deß, der vor der Welt geboren war. Denn es ist eben dieselbige Person, die vor der Welt vom Vater in Ewigkeit, und von der Jungfrauen in der Welt geboren ist, und also zusammen vereiniget eine Person, wahrer GOTT und Mensch.

21. Darum so ist das unser Trost und Ruhm, daß wir wissen, daß dieser König nicht allein ein Mensch ist, sondern auch wahrer GOtt. Aber doch vornehmlich soll man da anheben, und den ersten Ausgang, daß er zu Bethlehem geboren wird, zum ersten fassen, und darnach den andern Ausgang. Also prediget ihn der Prophet, und wir auch immerdar, daß die leibliche Geburt von der Mutter, der Jungfrauen, soll die erste seyn, und daß man darnach erst von der ewigen Geburt speculire, wiewol sie ehe geschehen ist, denn die leibliche. Denn du sollt mir GOtt zufrieden lassen, wirst ihn auch mit deinem Dichten und Speculiren ohne Schaden und Gefahr nicht erkennen; es sey denn, daß du dich zur Krippen haltest, und die Geburt von der Jungfrauen recht ansehest: denselben Sohn der Jungfrauen, der an ihren Brüsten liegt und säuget, so zu Bethlehem geboren ist, den (sage ich,) lerne zum ersten wohl erkennen. Bleibest du bey dieser Mutter Sohn, so wird der Text von ihm selbst fliessen und schliessen, daß dieser Sohn auch vor der Welt geboren sey, das wird alsdenn von ihm selbst folgen. Wirst du es aber umkehren, und von GOtt anheben, wie er die Welt regiere, wie er Sodoma und Gomorra mit höllischem Feuer verbrannt und umgekehret habe, ob er diesen oder jenen versehen habe, oder nicht: wirst du also an den Werken der hohen Majestät anfahen, und dadurch GOtt wollen erkennen und zu ihm kommen: so wirst du alsbald den Hals brechen, und vom Himmel herab gestürzt werden, wie des Lucifers Fall gewesen ist. Denn das heißt oben anheben, und das Dach bauen, ehe du den Grund gelegt hast.

22. Darum, willst du recht fahren, so mußt du unten anheben, und GOtt lassen machen, was er machet, und sagen: Ich will ihn nicht kennen, es sey denn, daß ich diesen Sohn der Jungfrauen hie erst erkannt habe, beydes seine Person und Amt; wie mich denn diese Sprüche und dergleichen lehren: Joh. 14. v. 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** It. **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Niemand kennet GOtt, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget** ꝛc. Joh. 1, 18. So aber jemand an der Gottheit anfähet zu speculiren, wie GOtt die Welt regieret, und als ein strenger Richter die Leute straft, dem geschieht nach dem Spruche Salomonis

nis c. 25, 27: Welcher erforschen will die Majestät, der wird von der Herrlichkeit also hernieder geschlagen, daß ers nicht ertragen kann.

23. Darum ists Kunst, diesen König also erkennen, daß er wahrer GOtt und Mensch sey; aber, wie ich gesagt habe, hebe erstlich an zu Bethlehem, und sprich: Ich weiß einen König, der von einer Jungfrauen geboren ist, der wahrhaftig meines Fleisches und Blutes ist, allerdings mir und andern Menschen gleich, ausgenommen daß er kein Sünder ist, wie wir sind 2c. Hebr. 7, 26. Wenn du ihn also durch die Menschheit im Glauben gefasset hast, alsdenn so glaube weiter, so wird sich der Text wol finden, daß der, so von der Jungfrau geboren, auch von GOtt in Ewigkeit geboren ist. Also wirst du wol sicher seyn unter der Hütten des Fleisches und Blutes dieses Menschen, und dadurch zu seinem Erkenntniß recht kommen.

24. Summa, es ist eine einige Person, und zween Ausgänge. Die Mutter hat einen Menschen geboren; aber nicht allein einen blossen Menschen, sondern sie hat auch GOtt geboren. Darum, welcher diesen Menschen lästert, der lästert GOtt; welcher ihn anbetet, der betet GOtt an: wer an ihn gläubet, der gläubet GOtt; wer ihn anrühret, der rühret GOtt an: wer ihn schlägt, der schlägt GOtt: wer ihn höret, der höret GOtt: wer ihn siehet, der siehet GOtt: wer ihn ehret, der ehret GOtt. Deß Lob und Ehre wir hier mit dieser kurzen Auslegung allein gesucht haben, auf daß sein Name allein geheiliget, und sein Reich gemehret werde, von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

Hie kann auch nachgelesen werden im

IV. Th. p. 1845. §. 1 = 19. Von Christo und seinem Reich.
IV. Th. p. 1922. 2101. 2127. §. 8. sqq. Von dem Reiche Christi.
= p. 751. Von der Beschreibung des Reichs und der Kirche Christi.
= p. 1922. 1930. und 2084. Vom Reich Christi.
= p. 2166. Von Christo, dem Könige der Ehren.
V. p. 106. Vom Toben der Welt wider Christum und sein Reich.
= p. 280. Von Christo, dem König der Ehren, und von seinem Königreich.
= p. 418. L. Auslegung des 45. Ps. Ein Brautlied von Christo, dem König der Ehren.
= p. 1340. Von Christo und seinem Königreich.
= p. 1297. L. Auslegung des 110. Psalms, von dem Königreiche unsers HErrn JEsu Christi, durch den König David prophezeyet und beschrieben.
= p. 1341. L. Pr. Von dem Reiche Christi; ist auch eine Auslegung des 110. Psalms.
VI. p. 66. Von der Herrlichkeit des Reichs Christi.
= p. 128 = 144. Die Erklärung des 9 und 10. Cap. Jesaiä vom Reich Christi.
= p. 912 und 940. Eine Weissagung vom Reich Christi.
= p. 2128. Eine Weissagung vom Reich Christi.
= p. 2846. Eine Predigt vom Reich Christi über Mich. 4.
XI. p. 1064. L. Pr. Von Christi Reich.
= p. 2284. L. Pr. Vom Reiche Christi.
= p. 2332. L. Pr. Von dem Reiche Christi.
= p. 1194. L. Pr. Von Christi Reich.
= p. 2636. L. Pr. Vom Reiche Christi und von seiner Herrschaft.
= p. 1096. L. Pr. Von Christi Regiment.
= p. 2101. L. Pr. Vorstellung des Reiches Christi unter einem liebl. Gemählde.
= p. 2630. L. Pr. Vom Aergerniß der Jüden an Christi Reich.
XII. p. 1834. L. Abhandlung vom Reich Christi.
= p. 1464. L. Pr. Vom Reiche Christi und Herodis.
XIII. p. 642. L. Pr. Von der Beschaffenheit dieses Königs und seines Reichs.
= p. 15. L. Pr. Von der Macht, Amt und Werk, so Christus, als der wahre König hat und übet.
= p. 12. L. Pr. Eine Wiederholung der falschen Gedanken, so die Juden von Christo dem wahren Könige gehabt.

XIII. Th. p. 2370. L. Pr. Von dem Siege Christi.
= p. 640. L. Pr. Vom Einzuge des Königes Christi in Jerusalem.

d) Von dem Prophetischen Amte.

1. Von der Lehre des HErrn JEsu.

V. Th. p. 166. Von Christo, dem König der Ehren, und von denen Stücken, so er in seinem Lehramt getrieben.
= p. 380. Von den Hirtenamt Christi.
XI. p. 964. L. Pr. Von der Predigt Christi.
= p. 944. L. Pr. Von der Predigt, so Christus seinen Jüngern hält.
= p. 754. L. Pr. Von Christi Verantwortung gegen seine Lästerer.
= p. 776. L. Pr. Vertheidigung Christi gegen seine Feinde.
= p. 1194. L. Pr. Von Christi Strafamt.
= p. 1278. L. Pr. Von Christi Bestrafung an seine Jünger.

2. Von des HErrn Christi Wunderwerken.

XI. Th. p. 768. L. Pr. Von der Speisung der 5000. Mann.
= p. 2050. L. Pr. Von der Geberde, so Christus führt bey dem Wunderwerk an dem Tauben und Stummen.
= p. 2196. L. Pr. Von dem Wunderwerk, so Christus an dem Jüngling zu Nain bewiesen.
= p. 2212. L. Pr. Von der Auferweckung des Jünglings zu Nain.
XII. Th. p. 1712. L. Pr. Von drey Todten, so JEsus auferwecket.
XIII. Th. p. 914. L. Pr. Von zwey Wunderwerken bey Christi Gefangennehmung.
XIII Th. p. 2142. L. Pr. Von dem Wunderwerk Christi an des königischen Sohn.
= p. 2128. L. Pr. Von eben diesem Wunderwerke.
= p. 566. L. Pr. Von der Austreibung des Teufels.
= p. 2252. L. Pr. Von Christi Wunderwerk in Auferweckung des Jairi seines Töchterleins.
= p. 380. L. Pr. Von zwey Wunderwerken Christi, an dem Aussätzigen und an des Hauptmanns Knecht.
= p. 368. L. Pr. Von dem Wunderwerk Christi auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa.
= p. 594. L. Pr. Von der wunderbaren Abspeisung der 5000. Mann.
= p. 604. L. Pr. Von eben dem Wunderwerk.
= p. 1898. L. Pr. Von dem Wunderwerk Christi an dem Tauben und Stummen.
= p. 1988. L. Pr. Von Auferweckung des Jünglings zu Nain.
= p. 2264. L. Pr. Von einem doppelten Wunderwerk Christi: nemlich der Gesundmachung des blutflüßigen Weibes und der Auferweckung des Jairi Töchterleins

F. Von dem Stande der Erniedrigung des HErrn Christi.

a) Von der Empfängniß JEsu.

XIII. Th. p. 2562. L. Pr. Von der Empfängniß Christi.

b) Von der Person der Jungfrau Mariä.

XII. Th. p. 2222. L. Sermon von der heiligen Maria.
XIII. p. 2584. L. Pr. Von der Person der Jungfrau Maria.

c) Von der Menschwerdung und Geburt des HErrn Christi.

Des ehrwürdigen Vaters, D. M. Luthers Theologische Abhandlung von der Frage: Ob der Theologische Satz: Das Wort ward Fleisch, in der Philosophie wahr sey.

Ins Deutsche übersetzt von Eberhard Friedrich Rambach. 1743.

I.

Ob man wol an sich selbst gelten lässet, daß eine Wahrheit der andern nicht widerspreche; so ist doch in Ansehung der verschiedenen Theile menschlicher Wissenschaften nicht alles auf einerley Weise in denselben wahr.

2. In der Theologie ist der Satz wahr:

Das Wort ward Fleisch; aber in der Philosophie ist das schlechterdings unmöglich, und noch dazu ungereimt.

3. Beydes ist von einander so unterschieden, daß, wenn ich sage: GOTT ist ein Mensch worden; solches nach den Lehrsätzen der Weltweisheit eben so wunderlich heraus kommt, als wenn ich spräche: Der Mensch ist ein Esel.

4. Die Sorbonne, die Mutter aller Irrthümer und Ketzereyen, hat eine recht schändliche Erklärung von sich gegeben, da sie geschrieben: daß dasjenige, was in der Theologie wahr ist, auch in der Philosophie wahr sey.

5. Und hat noch dazu alle diejenigen als Ketzer verdammet, welche das Gegentheil glauben.

6. Denn mit dieser abscheulichen Lehre hat sie deutlich genug zu erkennen gegeben, daß man die Glaubenswahrheiten unter das Joch der menschlichen Vernunft gefangen nehmen müsse.

7. Und das ist eben so viel gesagt, als ob man den Himmel und die Erde in ihren eigenen Mittelpunct oder in ein Hirsenkorn einschliessen wollte.

8. Dagegen hat der Apostel Paulus gelehret, daß man die Vernunft (und ohne Zweifel auch die Philosophie,) gefangen nehmen solle unter dem Gehorsam Christi.

9. Weg, hat derowegen der Heil. Ambrosius recht gesaget, weg mit den überklugen Disputirgeistern, wo man verbunden ist, den einfältigen Fischern, die aber Christi Apostel sind, zu gläuben.

10. Aus der Lehre von den prædicabilibus sollte sehr schön aus dem Satz: GOTT ist ein Mensch, folgen: Ergo, ist GOtt ein vernünftiges, mit Sinnen, Lebenskräften begabtes Thier, wie ein anderer Mensch, der einen Leib hat, und erschaffene Substanz ist.

11. Weil aber die Christen, wie Augustinus lehret, verbunden sind, mit einer rechten Nüchternheit des Gemüthes von göttlichen Wahrheiten zu urtheilen; so müssen auch dergleichen gemachte Schlüsse gänzlich von ihnen geleugnet werden.

12. Man muß sich auch nicht der künstlichen und in der Philosophie nicht ungewöhnlichen Ausflucht, in Abhandlung der Glaubenswahrheiten, bedienen, die von dem, was entweder mittelbar oder unmittelbar geschiehet, hergenommen ist.

13. Denn die Wortzänkereyen und das vergebliche Disputiren, ist in der Kirche Gottes gefährlich und sehr anstößig.

14. Wo nun entweder ein philosophischer Grundsatz, oder eine sophistische verfängliche Art zu schliessen, der göttlichen Wahrheit nachtheilig werden will, da muß es heissen: Mulier taceat in ecclesia, das ist, das Weib soll schweigen in der Gemeinde; und nach dem Worte GOttes: Diesen sollt ihr hören.

15. Die Theologie stösset zwar wider die Regeln der Weltweisen hin und wieder an; aber die Philosophie thut solches noch weit mehr gegen die Regeln der Theologie.

16. Folgender Schluß hat in der Philosophie seine Logicalische Richtigkeit: Dem Vater kömmt im göttlichen Wesen die Zeugung zu; der Vater ist aber das göttliche Wesen; folglich kommt dem göttlichen Wesen die Zeugung zu.

17. Die Vordersätze sind ganz wahr und richtig; aber der daraus hergeleitete Schluß ist falsch. Mithin fliesset nach der Schlußart der Weltweisen aus richtigen Vordersätzen dennoch ein unrichtiger Schluß.

18. Gleichergestalt ist der Syllogismus gut: Das ganze göttliche Wesen kommt dem Vater zu; dem Sohn kömmt auch das ganze göttliche Wesen zu; folglich ist der Sohn der Vater.

19. Die

19. Die Vordersätze sind hier abermals wahr, aber der Schluß ist falsch; mithin ist das, was in der Philosophie wahr ist, dennoch in der Theologie nicht wahr.

20. Und zwar rühret solches nicht her aus einem Fehler, der im Denken und Schliessen vorgegangen; sondern es kommt her von der Hoheit und Majestät der Sache, welche in die enge Grenzen der Vernunft und Schlußregeln nicht eingeschränket werden kann.

21. Denn diese Wahrheit, ob sie wol nicht wider die Vernunft läuft, so übersteiget sie doch aller Disputirverständigen Begriffe ganz unbegreiflich.

22. Der Schluß ist abermals nach den Regeln der Weltweisheit richtig: Dasjenige, das Fleisch angenommen hat, ist eine Creatur worden; der Sohn GOttes ist Fleisch worden; folglich ist der Sohn GOttes eine Creatur worden.

23. Und obwol dieser Schluß durch allerhand sophistische Künsteleyen vertheidiget werden möchte; so muß er doch nicht in der Kirche Gottes geduldet werden.

24. Vielweniger aber muß man diesen gelten lassen: Alles Fleisch ist ein Geschöpffe; das Wort ist Fleisch worden; folglich ist es ein Geschöpffe.

25. Auch dieser nicht: Alles Fleisch ist ein Geschöpffe; das Wort ist kein Geschöpffe; folglich ist es nicht Fleisch worden. In diesen und dergleichen Schlüssen hat es mit der forma syllogistica seine Richtigkeit, aber die Materie taugt nichts.

26. Daher muß man sich zu einer andern Dialectica und Philosophie wenden, wenn man es mit Glaubensartikeln zu thun hat; nemlich zum Wort GOttes und Glauben.

27. Dabey muß man vest halten, und alles, was die verkehrte Philosophie dagegen einwenden will, für ein unnützes Kraxen der Frösche achten.

28. Wir sind ja ohnedem auch in andern Künsten und Wissenschaften verbunden, zuzugestehen, daß einerley nicht in allen Wissenschaften und Künsten gleich wahr sey.

29. Es ist in der Lehre von Gewichten falsch und irrig, daß man einem Punct oder mathematischen Linie Gewichte anhängen, oder sie nach dem Gewicht abwägen könne.

30. Es ist ferner in der Lehre vom Maaß falsch, daß man eine Kanne oder Nössel nach Schuhen und Ellen abmessen könne.

31. In der Lehre von Längen und Linien ist es falsch, daß man sie nach Lothen und Pfunden ausrechnen könne.

32. Ja, es ist auch falsch und irrig, daß eine gerade und krumme Linie eine Proportion oder Verhältniß unter einander haben.

33. Und obwol diejenigen, welche die Quadratur eines Circuls ausfinden wollen, nicht unrecht reden, wenn sie sowol eine krumme als gerade Linie, eine Linie nennen:

34. So ist und bleibet doch das falsch, wenn sie eine krumme und gerade Linie in ein Verhältniß mit einander setzen wollen.

35. Endlich ist etwas in dem einen Theil der Philosophie wahr, was doch in dem andern falsch ist.

36. Daß die Feuchtigkeiten naß machen, das ist in der Lehre von der Luft ganz wahr; aber falsch ist es, wenn man es in der Lehre vom Feuer auch behaupten wollte.

37. Man mag also durch alle Theile der menschlichen Künste und Wissenschaften durchgehen, so wird man finden, daß nicht ein jeglicher Satz, der in der einen seine gute Richtigkeit hat, auch in der andern wahr sey.

38. Wie vielweniger kann nun alles in der Philosophie und Theologie auf gleiche Weise wahr seyn; als worinnen die Materien von einem weit grösseren Unterscheid sind, als in den menschlichen Künsten und Wissenschaften.

39. Wir werden daher weit klüger handeln, wenn wir die Philosophie samt der Disputirkunst in ihren Creisen lassen, dagegen aber im Reich des Glaubens mit neuen Zungen reden lernen.

40. Sonst wirds leicht gethan seyn, daß wir den neuen Wein auf die alten Schläuche füllen, und beydes verderben, wie die Sorbonne schon gethan hat.

41. Der Affect des Glaubens muß in den Glaubenswahrheiten geübet werden, nicht aber die Spitzfündigkeit der Philosophie; alsdann wird man erst recht verstehen lernen, was das heisse: **Das Wort ward Fleisch.**

Mehrere Auslegungen hievon sind zu lesen im

II. Th. p. 579. §. 90 = 106. Von dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes GOttes.

XI. p. 2690. L. Pr. von der Historie der Geburt Christi, und von dem Nutzen und Frucht derselben.

= p. 2708. L. Pr. von den Kennzeichen der Frucht der Geburt Christi und der heimlichen Deutung.

= p. 260. L. Pr. von Christi Menschwerdung.

= p. 164. L. Pr. von der Geburt JESU Christi.

XII. p. 1456. L. Serm. von der Geburt Christi.

= p. 2380. L. Pr. am Tage der Geburt Christi, von einem vierfachen Nachdruck, so in der Prophezeyung Jesaiä anzutreffen.

= p. 2124. L. Pr. von der Geburt Christi, und der Predigt des Engels bey derselben.

= p. 2136. L. Pr. von der Predigt, so der Engel den Hirten bey der Geburt Christi gehalten.

XIII. p. 204. L. Pr. von der Geschichte der Geburt Christi.

= p. 2508. L. Pr. von der Offenbarung Christi, so den Weisen geschehen.

= p. 140. L. Pr. vom rechten Gebrauch, Frucht und Nutz der Geburt Christi.

= p. 2576. L. Pr. von der Menschwerdung Christi.

= p. 2664. L. Pr. von der Geburt Christi.

= p. 136. L. Pr. von der Geburt Christi.

III. Th. p. 2388. L. Pr. über Jesaiä Predigt von der Geburt Christi.

d) Von dem Geschlechtregister des HERRN Christi.

VII. Th. p. 6. Von Christi Geschlechtregister.

XI. p. 3142. L. Pr. vom Geschlechtregister Christi.

L. Schrift, daß Christus ein geborner Jude sey, siehe in Dogm. Polem. contra Zwinglianos.

e) Von der Beschneidung des HErrn JESU.

XI. Th. p. 2788. L. Pr. von der Beschneidung Christi.

XIII. p. 282. L. Pr. von der Beschneidung Christi besonders.

f) Von Christi Unterwerfung unter das Gesetz.

XIII. Th. p. 492. L. Pr. vom Gesetz der Reinigung und Opfferung der Erstgeburt, und wie sich Christus und Maria demselben unterworfen.

g) Von der Flucht Christi nach Egypten.

XIII. Th. p. 2492. L. Pr. von der Flucht Christi in Egypten.

h) Von Christi Gehorsam, und von den Werken seiner Jugend.

XIII. Th. p. 362. L. Pr. vom Gehorsam Christi und den Werken seiner Jugend.

i) Von der Taufe Christi.

VII. Th. p. 994 = 1002. Von der Taufe Christi.

= p. 1002. Von der Kraft und Nutzen der Taufe Christi.

XI. p. 2840. L. Pr. von der Taufe Christi.

XII. p. 1480. L. Pr. von der Offenbarung GOttes bey der Taufe Christi.

XIII. p. 340. L. Pr. von der Taufe Christi.

k) Von der Versuchung des HErrn CHRISTI.

XI. Th. p. 728. L. Pr. von Christi Fasten.

= p. 732. L. Pr. von Christi Anfechtungen.

XIII. p. 540. L. Pr. von der dreyfachen Versuchung des HErrn Christi.

l) Vom Leiden und Sterben Christi überhaupt.

IV. Th. p. 1191. Eine Beschreibung des Leidens, Sterbens und Auferstehens Christi.

m) Von der ganzen Paßionshistorie insonderheit.

n) Vom Begräbniß Christi.

o) Wie man das Leiden Christi recht betrachten solle.

D. Martin Luthers Sermon vom Leiden Christi,

Anno 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1743.

Sehet, welch ein Mensch, Joh. 19, 5.

I.

Dieses Wort will viel sagen, und ist von einer gar grossen Kraft und Bedeutung: es will kürzlich eben das ausdrücken, was dort Jesaias in dem 53. Cap. v. 2. spricht: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt noch Schöne, kein Anblick, der uns gefal-

gefallen hätte. Denn da ihn Pilatus so abscheulich zugerichtet und verwundet, so heßlich zerrissen und gegeisselt, so entsetzlich bespeyet, und so jämmerlich mit Dornen verletzet und gekrönet vor sich sahe, daß er nun fast keinem Menschen mehr ähnlich war, so brach er aus einem edelmüthigen, wiewol harten Mitleiden und Erbarmen in die Worte aus: **Sehet welch ein Mensch!** gleich als spräche er: Sehet doch und urtheilet, ob wol dieser noch für einen Menschen anzusehen sey?

2. GOtt verleihe uns nur die Gnade, daß wir, nach Pilati Exempel, Christum zwar auch anschauen, aber ihn recht mit den Augen unserer Seelen betrachten, und alsdenn, wenn wir durch das äusserste Erstaunen über solchen Anblick gleich als ausser uns gesetzet, auch in heiliger Ehrfurcht und Bestürzung ausruffen: **Siehe, welch ein Mensch!** gleich als wollte ein rechtschaffener Christ damit so viel sagen: Wie er aus allen seinen ganzen Kräften sich recht scheue und entsetze, wenn er die so gar schnöde und abscheuliche Schmach, Verwundung und Zurichtung seines für ihn leidenden HErrn, entweder selbst so vor sich betrachtet, oder davon höret. Ist es aber, daß ein Mensch darüber nicht erstaunet, und bey solchen grossen Anreizungen, ja gar offenbarlich lodernden Flammen eines so gar grossen (Liebe-) Feuers nicht von Grund aus bis auf Mark und Bein zerschmelzet und zerfliesset: so hat er gewiß Ursach, sehr besorgt zu seyn und sich zu betrüben, daß er ein solch hartes Herz, und so eine unempfindliche ganz erstarrte Brust hat, die gar nichts mehr fühlet. Findet er denn aber auch nicht einmal eine solche Sorge, Furcht und Bekümmerniß bey sich: so betrübe er sich doch zum wenigsten nur darüber, daß es ihm nicht leid ist, und daß er die jetztgedachte Besorgniß nicht fühlet. Denn das sind gar starke und handgreifliche Zeichen, daß die Seele todt und von Christo leer, wol aber dagegen von dem Teufel besessen und bewohnet sey. Denn in welchem Christus wohnet, wie kann der wol anders als zugleich mit weinen, wenn Christus weinet? Und wie wäre es möglich, daß, wenn dieser betrübt ist, er nicht zugleich mit trauren; wenn jener zittert, er zugleich nicht mit erbeben und erschüttern sollte: kurz, wenn Christus leidet, er nicht auch zugleich mit leiden sollte? indem es ja des geistlichen Menschen Art ist, daß er sich freuet mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden; ja, kurzum aller Menschen Zufälle, Zustand und Umstände für die seinigen ansieht und achtet, und mit einem herzlichen Mitleiden alles sich zueignet, als begegnete es ihm selbst. Und wo soll denn auch der Jünger, welchen JEsus lieb hat, anders stehen, als neben dem Creuze JEsu?

3. Wer daher das Leiden Christi heilsamlich mit Frucht und Nutzen hören, überlegen und betrachten oder lesen will: der muß den Affect eines solchen Mitleidens anziehen oder annehmen, und sich dergestalt in denselben einkleiden, als wäre er selbst Christo in dem Leiden zugesellet, und als litte er in seiner Gesellschaft. Was er denn nun höret, das Christus ausgestanden, gelitten und erduldet; da denke und bilde er sich ein, daß ers neben ihm auch ausstehe. Z. E. wenn er höret, daß Christus mit Backenstreichen geschändet, mit Banden und Stricken gebunden worden, so stelle er sich vor, als wenn er gleichfals neben ihm an seiner Seite Backenstreiche litte und gebunden würde, und wenn es ihm denn dünken oder vorkommen und zu muthe seyn wird, daß er Schmerzen und Betrübniß fühle, so wisse und glaube er, daß auf gleiche Weise Christus, wiewol unvergleichlich mehr, oder in

viel höhern Grad, eben dergleichen Schmerzen und Leid ausgestanden; und daß er zwar von Rechts wegen solches leide, Christus aber habe dieses alles um seinetwillen, wie auch für andere Menschen über sich genommen. Dieses Leiden mit Christo zugleich hat der Schächer am Creuz am besten erfahren und gekannt.

4. Darnach so lerne er auch die Erkenntniß aus Christo und aus dessen Leiden, daß er mehr weine. Denn weil Christus in seinem Leiden unsere Stelle vertreten: so ists billig unsere Pflicht und Schuldigkeit, daß wir solche seyn vor GOtt, als wie Er für uns hat erscheinen und aussehen wollen vor den Menschen. So bezeugt er selbst in der Offenbarung Johannis c. 1, 7: **Es werden über ihn heulen und wehklagen alle Geschlechte der Erden.** Heulen und wehklagen wäre daher unsere Schuldigkeit, oder das, was uns gebührete; trauren und weinen muß man über Christum. Gleichwie Er, der alleine, über uns geweinet und geklaget hat: so will uns nun auch geziemen, daß wir alle Leide tragen, seufzen und wehklagen, einer für alle, und alle für einen. Und das muß geschehen, es geschehe nun noch hier in der Zeit, oder in der Ewigkeit. Selig sind diejenigen, die in diesem gegenwärtigen Leben noch mit Christo trauren, weinen und betrübt sind, weil dieselben auch mit Christo werden getröstet werden: unglückselig und elende sind hingegen die, welche hier im gegenwärtigen Trost und Freude und Ergötzung suchen, weil dieselbigen mit dem Teufel einstens heulen und wehklagen werden ewiglich.

5. Einmal hat GOtt das Creuz aufgerichtet, wer will oder kann dasselbe wegnehmen? Er hat sogar seinen Sohn daran gehangen, wer wrd oder will denn wol von uns befreyet bleiben? Der HErr hat geweint, geseufzet und getrauret, und die Creatur sollte lachen oder fröhlich seyn? Der Unschuldige hat gelitten, und die Schuldigen sollten so durchkommen? Sie werdens wol lassen. Daher ist es zu verwundern, daß das Creuz Christi in eine so grosse Vergessenheit kommt. Ist das nicht eine Vergessenheit seines Creuzes, daß gar niemand etwas leiden will, und ein jeder nur vielmehr nach geiler Wohllust, Ueppigkeit, Ruhe, Friede und Gemächlichkeit oder guten Tagen trachtet, und mit aller seiner Begierde darauf fället; das Creuz aber fliehet und aufs äusserste zu meiden suchet? Ist es denn nicht wider alle Wohlanständigkeit, daß die unter einem verwundeten Haupte stehende Glieder lustig und in Freuden leben, da das Haupt betrübt ist?

6. Billig sollen wir dahero uns das Leiden Christi zu einer **doppelten Unterrichtung** und Erinnerung dienen lassen, daß wir solches ansehen, erstlich, als ein Sacrament oder geheimnißvolle Handlung; denn aber auch als ein Exempel. Ein Sacrament oder Geheimniß ist es, weil er unsern geistlichen Tod durch seinen leiblichen Tod andeutet oder zu erkennen gibt, ja denselben dadurch tödtet, über sich nimt und erduldet. Er hat nemlich unsern alten Menschen getödtet, der gar böse gelebt hatte, und hat den neuen Menschen dagegen wieder aufgewecket, der gestorben gewesen, welches nicht gut und ein Unglück war. Wie dahero Christus beschaffen ist nach seinem Leibe, so sind wir beschaffen gewesen, und so siehts auch noch mit uns aus, nach unserm Geiste und Gemüthe oder geistlichen Menschen. Darum sollen wir über uns selbst seufzen, weinen und heulen, daß wir mit dem sterbenden, oder so gern für uns sterben wollenden HErrn Christo zugleich auch mit sterben. Der alte Mensch ist eben das gemeine Unglück und Uebel aller Menschen, welches über den innwendigen Menschen herfällt,

fällt, aber auch zugleich den äussern trifft. Wie nun, z. E. Christus ist

gebunden		gebunden
verspottet		verspottet
gelästert	Also sind	gelästert
verspeyet	auch wir	verspeyet
verwundet	in unsrer	verwundet
mit Dornen gecrönet	Seele gewesen	mit Dornen gecrönet
durchstochen	und auch	durchstochen
gecreuziget worden	noch	gecreuziget
gestorben und		gestorben
verachtet gewesen;		verachtet.

7. Also sehe nun ein jeder zu, ob er wisse und gewißlich glaube, daß er ein solcher sey, wie er in der That und Wahrheit beschaffen ist. Wer würde denn nun aber nicht für einen siebenfach Unsinnigen gehalten und erkläret werden, der in solchem seinem so grossen Elende, Unglück und Jammer, ja dazu noch ewig daurenden Unglückseligkeiten, lustig seyn und lachen, und nicht vielmehr schmerzlich klagen und betrübt seyn wollte? Dannenhero ist das erste und vornehmste, was uns Christus in seinem Leiden und Sterben zeigt, dieses, daß er uns damit Gelegenheit und Anlaß an die Hand gibt, uns selbst erst recht kennen zu lernen, wie wir innerlich beschaffen, und was wir vor Leute vor GOtt seyn; damit, wenn wir solches eingesehen und erkannt, wir sodenn nicht aufhören und ablassen mögen, bitterlich zu klagen und betrübt zu seyn, zu weinen und bußfertig Reu und Leid zu tragen, so lang bis daß wir auf ewig wieder von dem allen frey gemacht und erlöset worden.

8. Wofern diese Erkenntniß in uns Platz und Raum bekäme, daß sie unsern Mangel überwäge: so würde es leicht seyn, daß wir sanftmüthige, geduldige, demüthige Leute würden, die gering in ihren Augen, schlechtweg und einfältig wären, und aus sich nichts machten, auch alles mit sich machen liessen. Leute, die die Welt verachteten. Ja, so würde es hernach auch leichte seyn, das Leiden Christi sich als ein Exempel zur Nachfolge dienen zu lassen, ferner auch zu bitten, wie im 53. Psalm stehet: Wende das Unglück und Böse von mir weg auf meine Feinde: nimm von meinem Geiste dieses Elend weg, und lege es dafür auf das Fleisch mit seinen Sinnen oder Sinnlichkeiten, auf den alten Menschen, welche meine Feinde sind, (denn hier redet der Geist,) denn des **Menschen Feinde sind seine eigne Hausgenossen.** Du wirst sie in deiner Wahrheit zerstreuen, wie du zugesaget hast, und in deiner Fülle deines Geistes.

9. Weil wir aber Christi Leiden nicht verstehen und dasselbe ganz vergessen haben, ja auch folglich uns selbst gar nicht kennen, und in selbigem uns auch nicht erkennen lernen wollen, so ergreifen wir die Dinge, welche ausser uns sind. Denn wie kann sich wol die Seele der bittersten Thränen, oder wenigstens des Seufzens ihres Herzens enthalten, welche, da sie Christum den Gecreuzigten angezogen, ihr Elend und ihren Jammer wohl verstehet, und dasselbe alles Unglücks und Verzweiflungs voll erblicket? Denn alhier ist uns ein wahrhaftiges und untrügliches Kennzeichen unsers Elendes dargestellet. Wer nicht weiß, oder annoch zweifelt, was, und wer, und ob er so sey, der betrachte und schaue nur diesen (JEsum den gecreuzigten) an, so wird ers bald gewahr werden. Ist und bleibet also der

Beschluß:

10. Daß derjenige Christi Leiden noch gar nicht verstehet, welcher in demselben sich nicht selbsten abgemahlt erblicket: und daß der vergeblich und umsonst mit Christo ein Mitleiden hat, welcher nicht aus seinem Leiden lernet mit sich selbst Mitleiden zu haben, und sein Elend zu bejammern. Denn du bist ein

Thor

Thor und handelst thörlich, wenn du mittlerweile, indem Christus über dich und deinetwegen betrübt ist, Schmerzen hat, und leidet; selbst doch also sicher hingehest, und dich um dich nicht bekümmerst, und als brauchtest du gleichsam nicht so eben sonderlich über dich und deinen eignen Zustand selbst Mitleiden zu tragen; dich vielmehr nur in dem Mitleiden über Christi Person aufhältst. Und da er an deiner Statt und um deinetwillen Schmerzen leidet und betrübt ist: so bedaurest du nicht dich, sondern ihn; gleich als wolltest du damit was bessers verrichten, oder als wäre es besser gethan, wenn du ihn in dir beweintest und beklagtest, und nicht dich in ihm; da wir doch nur uns alleine, und niemand sonst, als uns selbst, in ihm beseufzen und bedauern sollten; wie denn auch gesagt wird Luc. 23, 28: **Ihr Töchter Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst weinet.** Und abermal Offenb. 1, 7: **Es werden über ihn heulen und wehklagen alle Geschlechte der Erden;** Und im Buch der Weisheit stehet: **Habe Mitleiden und erbarme dich über deine eigne Seele, wenn du GOtt gefallen willst:** nimm derselben, sage ich, zuvörderst wohl wahr, und bewahre sie mit Fleiß. Denn mit allen diesen Worten will zwar der HErr nicht schlechterdings verbieten, daß wir über ihn weinen sollen, sondern man sieht und verstehet wohl daraus, daß er wider das kindische und weibische Kläglichthun redet, damit die Menschen nach dem sinnlichen fleischlichen Affect mit Christo so pflegen Mitleiden zu haben, und demselben gleichsam mit diesem und jenem Heil- und Hülfsmittel in seinem Leiden beyzuspringen, und dasselbige damit zu lindern, oder ihn darinn zu trösten begehren, daß sie unterdeß sich selbsten gänzlich aus der Acht und fahren lassen, und über sich nicht weinen. Denn er sucht durch ein solch Mitleiden über ihn nichts anders, als in uns einen Schmerz und Betrübniß über uns selbst in ihm zu erwecken, und zeigt zu dem Ende seine Meynung auch ausdrücklich an, wie er so ein fleischliches klägliches Thun und Trauren gar nicht wolle und verlange, da der Mensch sich selbst vergißt und was anders beweinet. Ein verständiger und weiser Mensch beweinet bey einem jeden ihm zustossenden Uebel, Ungemach und Unglück, oder wenn auch dergleichen andern begegnen siehet, es bestehe nun worinn es wolle, allezeit sich selbst zuerst in selbigem; weil er wohl weiß und besorgt ist, daß er dessen und dergleichen allen, ja auch noch viel grösserer Trübsalen gar wohl werth sey.

11. Aber worinn könnten wir uns doch wol gründlicher und mehr erkennen, und mithin darüber auch uns mehr betrüben können, als in Christo? Gewißlich sonst nirgendswo; denn alhier siehet der Mensch sein Elend und Verderben, wie groß und entsetzlich solches sey, und worinnen es bestehe, erst recht ein. Denn da eben dieses unsers Jammers wegen eine solche hohe, grosse und ganz unvergleichliche Person leidet, welcher gar nichts gleich kommt oder zu vergleichen ist, nemlich selbst der eingeborne GOTTes Sohn, der allerunschuldigste und der allerwürdigste und höchste; ja, da unser Elend und Verderben anders nicht hat weggenommen und gehoben werden können, wo nicht eine so unendliche und ganz unschätzbare hohe theure Person vorhanden wäre: Wer sollte da nicht erschrecken, sich entsetzen und an allen seinen Gliedern durch und durch erzittern, daß sein Elend so gar groß sey, nemlich ein unendliches und ein ewiges. Dannenhero, wenn der Mensch die Beschaffenheit sein selbst und seines eigenen Zustandes nun an Christo gleichsam deutlich abgebildet lesen kann: so

wird er aufs äusserste und empfindlichste in seinem Gewissen gerühret, und gleichsam durstochen werden; es wird ihm durchs Herz gehen, und er wird schmerzlich darüber klagen.

12. Daher mag man dieses nur als eine allgemeine Regel und gewisse Wahrheit merken: daß das alles, was Christo ist angethan und zugefüget worden, eben die Wunden und alles dasjenige Unglück oder Böse sey, welches uns durch den Teufel und die Sünde zugefüget worden: ingleichen, daß es zugleich diejenigen unaufhörlichen Plagen und Strafen bedeute und anzeige, welche uns durch das gerechte Gericht GOttes von Rechts wegen inskünftige angethan werden sollten. Ferner und zum andern, dieses: Alles, worinn und worüber Christus von den Juden unschuldig angeklaget wird, das ist zu verstehen davon, daß wir eben darum von den Teufeln vor GOtt angeklaget werden in unserm Gewissen, und zwar mit Grund und Recht, oder nach der Wahrheit; von welcher ganz erschrecklichen Anklage wir nicht anders wieder frey werden, als durch die Unwahrheit und Ungerechtigkeit der Anklage der Jüden wider Christum. Daher so verstehe durch die Jüden nur die Teufel; durch Christum den alten Menschen aus Adam, die in Sünden geborne und lebende Seele; und durch den Richtstuhl Pilati das Gerichte GOttes. Du wirst also angeklaget, o du elende Seele, daß du dich zu GOttes Sohn gemacht, daß du das Volk verführet und zum Aufruhr und Abfall verleitet, daß du verboten, die gehörige Geschoß und Zinse zu geben, daß du dich für einen König ausgegeben und auch so genennet, daß du GOtt gelästert, und ein Uebelthäter gewesen, sintemal ein jeder Mensch ausser Christo auch wahrhaftig in der That ein solcher, und in allem so beschaffen ist, wie anjetzt gesagt worden.

13. Nun, was willst du denn diesen dich anklagenden und auf dich hinein dringenden Geistern und Anklägern jetzo antworten und entgegen setzen? Wolan, thue das, und weine, und gestehe zu, daß es alles wahr sey. Aber dabey siehe auf Christum, den schaue an, als der für dich und an deiner statt dieses alles über sich genommen, und sich dessen unterzogen, und zwar unschuldig; und alsdenn so sollt du deinen Aengstigern also antworten: Ich bekenne es, es ist alles wahr: ich habe mich, leider! zu GOttes Sohn gemacht rc. u. s. w. Aber alles dieses vorgeworfene ist durch Christum abgethan und wieder gut gemacht worden. Denn nun ist das alles nichts mehr, sondern nur gewesen, weil es nicht in und an Christo anzutreffen ist, in dem doch alles ist, und durch diesen Glauben wirst du selig werden; so doch, daß du allezeit dich als einen solchen erkennest, wie dich Christus (in seiner leidenden Person) abbildet und vorstellet, und so fliehe denn nur von dir weg, zu ihm hin mit wahrem Glauben; in welchem Glauben du denn sehen und erfahren wirst, wie alles das, was das deinige ist, (nemlich alle vorhergehenden Anklagen und Beschuldigungen,) in ihm wie verschlungen und zu nichts werden, und verschwinden werden, gleich als wären sie niemalen da gewest.

2. Ein anderer Sermon D. M. Luthers von der Paßion.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Friedr. Eberh. Rambach. 1743.

Schön ist deine Gestalt! Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen ausgebreitet. In dem 45. Psalm v. 3.

I.

Im Hebräischen steht an stat dieses Ausdrucks: Schön von Gestalt, zweymal da Wort, schön, schön; wodurch der Psalmist die ausnehmende Vortrefflichkeit und Vorzug dieser Schönheit ausdrucket. Gleich als wollte er sagen: Es ist eine Schöne und ganz auserwählte Schönheit in dir anzutreffen. Bey andern ist wol Schönheit, aber in dir findet sich die allerschönste Schönheit. Ja, in andern ist vielmehr nur eine heßliche Schönheit, in dir aber ist alleine nur eine recht wahrhaftig schöne Schönheit; also gar, daß auch die Häßlichkeit selbst in dir schön ist. Welches eine wunderbare Sache ist, daß dasjenige, was in andern häßlich und unscheinbar oder garstig aussieht, daß das bey und in dir etwas schönes ist; so ein grosser Ueberfluß der Schönheit leuchtet in und aus dir raus; und was bey andern hingegen schön heißt, bey und von dir aber nur als häßlich angesehen werden würde; das ist in dir nicht zu finden. Denn was ist wol wunderbarer, als daß Speichel, Geifer, blasse Farbe, geronnenes Blut, Wunden und mit einem Worte gar nicht die geringste schöne Gestalt an dir anzutreffen?

2. Daß wir dieses nun verstehen lernen, ist zu merken: daß die Schrift voraus gesagt hat, daß sich beydes, eins wie das andere, zutragen oder an ihm finden werde, nemlich die gröste Schönheit sowol, als die gröste Häßlichkeit; also daß Jesaias im 53. Cap. v. 2. saget: Er hatte gar keine Gestalt oder Schönheit, Anmuth oder Zierde mehr. Dannenhero muß man diß mit Unterschied verstehen; denn wenn man ihn nach den Augen des Fleisches betrachtet, so ist er der schlechteste und geringste unter allen Männern gewesen, und der allerverachteste und und unwehrteste. Und so reden, oder dahin zielen diejenigen Schriftstellen, welche von ihm sagen, daß er werde verachtet und ohne Schönheit seyn. Nach und in den geistlichen Augen des Gemüths aber ist nichts schöners, als er selbst ist. Denn da ist er wahrhaftig von Gestalt ganz aus der Massen schön und mit Recht der Schönste vor und unter allen Kindern oder Söhnen der Menschen; nur daß ihn in dieser Bildung die Augen des Fleisches, und die Seelen, die noch fleischlich gesinnet seyn, nicht erblicken und erkennen mögen.

3. Was ist also diß für eine Schönheit und Gestalt? Antwort: Weisheit und Liebe; oder, noch deutlicher zu sagen: Licht für den Verstand, und Kraft für den Willen und alle desselben Neigungen. Denn es leuchtet aus dem leidenden und sterbenden Christo alle Weisheit und Wahrheit hervor, womit der Verstand nur kann ausgezieret und geschmücket werden. Denn in ihm liegen ja alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen, Col. 2, 3. und zwar um deßwillen verborgen, weil sie nur den geistlichen Augen sichtbar sind. So ist in ihm auch die Quelle alles Lichts und die Liebe, durch welche denn der Affect oder

Wille seine Zierde und Ausschmückung erlanget. Und eben daher spricht der Apostel 1 Cor. 1, 30. daß Christus uns gemacht sey zur Liebe, nemlich für die Willensneigung, und auch zur Weisheit, in Ansehung des Verstandes. Aber er ist denen Juden ein Aergerniß, in Ansehung ihres Willens, und den Heyden eine Thorheit, in Absicht auf ihren Verstand.

4. Stelle dir dahero zum Exempel die Gerechtigkeit vor, oder wäge, schätze, überlege und betrachte sonst was, was du meynest. Setze, daß auch, zum Exempel, alle Schönheit und was schön gestaltet ist, an einem einigen Orte beysammen sey; ja gesetzt, daß auf einem Haufen auf einmal beysammen zu sehen wären und gesehen werden könnten alle Arten und Gattungen aller Weisheit, alle Wissenschaften, Künste, und was den Verstand nur zieren kann, und daß auch zugleich beysammen da wären alle Tugenden, zum Exempel, Demuth, Hoffnung, Treue, Glaube, Liebe, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Friede, Geduld, Bescheidenheit, und was nur den Willen oder die Gemüthsneigung auszieren und vergnügen kann: so würde es nach der im gemeinen Leben gewöhnlichen Redensart heissen, wie man sonst etwa von einem gelehrten, heiligen und frommen Mann insgemein zu sagen pfleget: Das ist ein fein Mann! das ist ein schöner Mann! nemlich nach der Schönheit der Wissenschaft und Heiligkeit zu verstehen. Gleichwie man im Gegentheil auch wieder spricht Das ist eine garstige Hure. Denn wenn alles vorermeldete mit leiblichen Augen zu sehen seyn möchte, würde es ein sehr erwünschter schöner Anblick seyn. Laßt uns also nur die Augen unsers Herzens aufthun, und damit die Sache anschauen und betrachten. Denn siehe da GOtt hat in dem einigen kurzgefaßten Worte alle diese Dinge zusammen gefasset und in eins zusammen gezogen, daß er uns wahrhaftig seyn möge ein verkürzendes und alles zusammen fassendes Wort; alldieweil dieses alles nicht in todten Buchstaben, Bildern und Figuren, als wie man in Büchern antrift, abgemahlet und geschrieben darliegt, sondern in den allerkleinsten und geringsten Werken, und in thätigen Zeichen (und Wundern). Denn die Buchstaben zeigen hier so viel besondre Tugenden an: so viel Tropfen (seines blutigen Schweisses der HErr fallen lässet,) und so viel er Schläge leidet. Denn es wird dir in einem jeglichen Zeichen, Buchstaben, oder ganzen Worte, so davon handelt, angezeigt die Demuth, Sanftmuth, Liebe und Geduld. Denn siehe dich nur unter allen und jeden diesen (Leiden des HErrn Christi) recht wohl und genau um, und betrachte jedes ins besondere recht mit Unterscheid, und lerne daraus verstehen, was das bedeute, daß er Blut schwitzet, (daß wir unterdessen jetzt geschweigen und vorbeygehen die Unterrichtungen des Verstandes, die darinne liegen und die Prophezeyungen,) nemlich die allerhöchste Liebe für dich, die allerhöchste Demuth um deinetwillen, die allerhöchste Geduld, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Friede, Heil und Seligkeit. Lerne ferner erkennen, was es bedeute, daß er Backenstreiche erduldet, nemlich abermal die höchste Liebe, Demuth und Geduld: Was das unter dem Geisseln, Dornen und Nägeln vergossene Blut bedeute, nemlich wiederum die höchste Liebe rc. Und so ist es auch von allen und jeden übrigen Stücken und Umständen seines Leidens zu verstehen, daß man es damit so mache und fortfahre.

5. Für den Verstand aber, und in dessen Ansehung, was bedeutet es anders, als daß nun auch du auf die Art ein gleiches (mit Chri-

Christo) leidest am Fleisch und am Geist, wie es da gelesen wird. Laßt uns dannenhero, wie ich schon gesagt habe, unsre geistlichen Augen aufthun, und dieselbe schöne Gestalt aller Tugenden an Christo lesen, denn sie sind uns gnugsam mit ganz klaren, deutlichen, lebendigen, und ausdrücklichen Buchstaben, Zeichen und Merkmahlen vor Augen geleget worden. Denn eben daher kommt es, daß zu unserer Zeit die Liebe so gar sehr erkaltet, und alle Kraft und Tugend unter den Christen abnimmt, oder vielmehr gar fehlt und mangelt; daß in gleichen die Weisheit weniger und vermindert wird, und so dicke egyptische Finsternissen entstehen, weil man nicht zu dieser schönen Gestalt Christi gehet, wo wir sehen und gelehret werden; aber sie ist, leider, schon ganz ins Vergessen kommen. Denn gleichwie es viele Frucht und Nutzen mit mit sich bringt, wenn man Christi Leiden wohl betrachtet: also werden ohne Zweifel die gegenseitigen Schäden auch im Gegentheil sehr groß seyn, wenn man diese Betrachtung aus den Augen setzet und vergißt. Von dem erstern, was es vor Frucht und Nutzen schaffe, fleißig an das Leiden Christi denken, kann man mehreres nachsehen in dem Rosengarten oder Büchlein, das *) Rosetum heißt, wie auch anderswo in andern.

6. Jedoch ist merkwürdig, daß vor allen andern uns die heilige Schrift erinnert, bey dem Leiden Christi sonderlich auf die Liebe achtung zu geben. Denn obgleich sowol die Menschwerdung, als das Leiden Christi uns auch zu allen andern Gemüthseigenschaften und Neigungen, (um dieselben dadurch zu erwecken,) wie auch zugleich zu der Unterweisung des Verstandes fleißig zu betrachten angepriesen werden: so leget uns doch die Schrift solche sonderlich in dieser Absicht zur Anschauung und Erwegung vor, daß wir hauptsächlich die Liebe GOttes gegen uns daraus erkennen lernen sollen. So steht Joh. am 3. v. 16: Also hat GOtt die Welt geliebet rc. Und anderswo heißt es: Grössere Liebe hat niemand rc. Joh. 15, 13. Und dort spricht der Apostel: Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet rc. Und in der Epistel an die Galater sagt er c. 1, 4: Der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben rc. Und Jeremias c. 31, 4: Ich habe dich mit beständiger, immerwährender Liebe, oder je und je geliebet.

7. Daher ist dieser Liebesaffect auch vornehmlich bey dem Leiden Christi in die Uebung zu bringen, und durch die Betrachtung aller derer Schmerzen und Trübsalen, die er für uns aus so grosser Liebe übernommen, wie auch durch verschiedene hierauf applicirte und die Sache wie im Bilde vorstellende Gleichnisse fein zu unterhalten. Bildet euch, zum Exempel, einen reichen, edlen, vornehmen, mächtigen Herrn ein, und daß dieser einen einigen Sohn habe: (denn du mußt hier den Affect oder die Gemüthsneigung eines Vaters, und endlich hernach auch den Affect seines Sohnes annehmen, oder dir recht lebhaft vorstellen:) und denn thue nun, als wenn du das selbst wärest, und gäbest nun Rechenschaft, Rede und Antwort vor deinen Feind, der dich nicht einmal kennete, und nicht wüßte, daß du ihn so sehr liebetest, und dich sein so annähmest. Sonsten pflegen die Menschen gar bald undankbaren Leuten die

*) Es ist solches eigentlich ein Lateinisches Gesangbüchlein, das vor der Reformation bey dem öffentlichen Gottesdienst gebrauchet, und gemeiniglich Rosarium genennet worden. Wir haben noch jetzo verschiedene Lieder in unsern öffentlichen Gesangbüchern, die aus diesem Rosario nur ins Deutsche übersetzet worden.

die denselben erwiesene Wohlthaten vorzuwerfen, wenn sie selbige vergessen haben, oder nicht erkennen wollen.

Zusatz oder Corollarium.

8. Dergleichen Betrachtungen sind oft nützlicher, als Gebete selbst, oder andre andächtige Handlungen. Die Ursach ist diese: weil sie den Affect mehr bearbeiten und vollkommen machen. Nun ist aber so etwas, das dahin abzielet, das vortrefflichste unter allen, denn der Affect und die Liebe gegen GOtt lehret das andre übrige alles leichte oder von sich selbst, weil die Salbung von dem allen Unterricht gibt; aber also wird die Salbung eben erlangt und zuwege bracht; du mußt denken und bey dir betrachten, als habe der HErr Christus dieses alles dir allein gethan, gleichwie es der Apostel (Paulus), und die heilige Jungfrau, und der Simeon so machten 2c. Denn sobald du meynest, daß es nicht dir, sondern andern geschehen: so hast du ihn schon verleugnet, sintemal du ja mit dem Creuz bezeichnet bist, mithin sowol seinen Namen als auch dessen Zeichen trägest.

Lehre.

9. Die Betrachtung seines Leidens ist was höchst lobwürdiges. So macht es die Braut im Hohen Liede; und die Rahab mit dem rothen Seil in den Fenstern ihrer Kammer. Dahin zielete und wies das an den Pfosten oder Thürschwellen der Kinder Israel angestrichene Blut des Osterlamms. Ingleichen die freundlichen und holdseligen Lippen, die Wangen von wohlriechendem Geruch der Granatäpffel, die Haare wie der Purpur des Königes, das aufs Herz gesetzte Siegel. Welches ich denn auch euch gar sehr und inständigst bitte, daß ihr heute und diß ganze Jahr hindurch, nur diß einige aus dieser Predigt merket und behaltet, daß ihr euch gewöhnen lernet, Christum jederzeit recht anzuschauen; und indem ihr ihn also betrachtet, daraus zugleich seine Liebe recht beginnet hoch zu schätzen, und daß ihr das wenigstens alle Tage nur einmal thut, und ihm auch für solche seine allerhöchste Liebe danket. Denn wahrhaftig, je geringer seine Gestalt oder Schönheit, und je grösser dabey gleichwol seine Wahrheit, oder Unschuld, und ganz unverdientes schmähliches Leiden: desto höher, grösser und verwunderungswürdiger ist der Werth und Preis seiner Liebe, die um unsertwillen solches Leiden übernommen. Und das lerne fein ein jeder aus seinem eigenen Affect oder Gemüthsempfindung schätzen und werth halten; nemlich also: Wenn das schon eine grosse Liebe, sein Vermögen oder ganzes väterliches Erbgut für jemanden hingeben: wie vielmehr wird denn das sagen wollen, seinen eignen Leib für selbigen, oder ihm zu Dienste aufzuopffern?

10. Aber hier, siehe! da steht unser HErr und Schöpffer das alleräusserste für uns aus, und gibt sich selbst dahin. Wahrlich, GOtt hat hier ganz über alles unser Verstehen an uns gehandelt, und uns was erwiesen, das mit allen unsern Gedanken wir gar nicht erreichen können: denn das sind Dinge, die ganz unschätzbar sind. O der ganz entsetzlichen und abscheulichen Undankbarkeit! O der höchstverdammlichen Vergessenheit! O der ganz verfluchten Verachtung einer solchen Barmherzigkeit! Nimm doch daher nur die Worte Pauli Röm. 8, 32. vor dich: Seines eignen Sohnes hat GOtt nicht verschonet, und bilde dir denn nun einen dergleichen solchen lieben, einigen Sohn im Gemüth recht rein: so wirst du das Träufeln göttlicher Liebe wol innigst empfinden. Wenn du einen Sohn hättest, der sowol dein eigner leiblicher Sohn, als auch der einige wäre, einen klugen, weisen und verständigen, frommen,

men, guten und dir allerliebsten Sohn: und um eines elenden fremden Knechtes willen, der dazu noch dein Schuldner wäre, schontest du desselben doch nicht, sondern schicktest oder liessest ihn dahin fahren und sogar den Tod ausstehen, damit nur der Knecht erlöset würde: Würdest du wol eines solchen Knechtes Undankbarkeit, wenn er gegen eine solche grosse Liebe, die du und dein Sohn zu ihm getragen, und daß man ihn so viel werth geachtet, unerkenntlich seyn und sie verachten wollte, ihm so ungenossen ausgehen lassen, und dazu geduldig stille schweigen? wie vielmehr solltest du solches von GOtt und GOttes Sohne denken?

11. Zum andern, ist auch für den Verstand zu merken, daß, gleichwie wir in und aus der Erweisung dieser grossen Liebe hier auch die Erkenntniß GOttes lernen; also lernen wir dabey auch die Erkenntniß unserer selbst. Denn diese beyden Stücke leuchten hier vortrefflich hervor. Denn dieselbe schöne Gestalt, die an ihm hervorstralet, ist die seinige, und er offenbart darinnen uns seine Erkenntniß. Aber die Häßlichkeit und das Leiden, welches sich an ihm befindet, das ist beydes das unsre, und zeigt uns die Beschaffenheit unsrer selbst an: allermassen er nichts anders damit andeutet, als daß wir eben solche Leute seyn, oder eben so innerlich an der Seele aussehen, wie er äusserlich am Leibe währenden seines Leidens beschaffen gewesen. Denn er hat das unsere über sich genommen, daß er uns das seinige geben könnte. Denn fürwahr, er trug unsere Schwachheiten. Also halte dir denn hieran einen untrüglichen Spiegel deiner selbst im Gemüthe vor. Denn wenn du nicht so beschaffen wärest innerlich, so hätte er dergleichen nicht auf sich genommen, denn er würde es vergebens oder ohne Noth sonst auf sich genommen haben. Er hats aber eben darum gethan, daß du wissen und erkennen möchtest, wie du durch deine Sünden aufs häßlichste beflecket seyest, ja gar ganz todt und erstorben und ums Leben gebracht. Diß solltest du bedenken, so oft, wie und wo du ihn betrachtest.

12. Weine dannenhero und trag Leide über ihn; klage, seufze und betrübe dich aber vielmehr über dich selbst. So erinnert der HErr selbst die Töchter Jerusalem Luc. 33. v. 28: **Weinet nicht über mich, sondern über euch und über eure Kinder;** Und abermal heißt es anderswo; Offenb. 1, 7: **Es werden sich über ihn übel haben, heulen und betrübt seyn alle Geschlechter auf Erden.** Denn es ist nicht genug, Christum, wie er gelitten, nur so schlechthin überhaupt ansehen, sondern man soll ein Exempel an ihm nehmen, die darunter uns erwiesene Liebe recht hoch schätzen, die Erkenntniß GOttes und sein selbst daraus schöpffen und herleiten, u. s. w. Daher spricht St. Petrus 1 Epist. 4, 1: **Also auch ihr bewaffnet euch, und seyd ausgerüstet mit eben diesem Sinn;** und in der Epistel an die Hebr. im 12. v. 3. stehet: **Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet.** Und zwar, wenn wir den Werth und die sogar himmelweit unterschiedene Würdigkeit der Personen gegen einander halten und betrachten, so sollten wir unsers Orts tausend, tausendmal mehr, als Er, ausstehen, leiden und erdulden; weil Er GOtt ist, wir aber ein verweslicher Staub, ja die Verwesung selbst sind. Nun aber kehrt sichs um, so daß Er, welcher tausend, tausendmal weniger, ja gar nichts schuldig gewesen und verschuldet, gleichwol tausend, tausendmal mehr, als wir, ausgestanden, damit er uns recht von Grund aus demüthigen und erniedrigen möchte, und auf daß er uns zu einer recht voll-

kommenen Geduld bildete und zubereitete, daß wir wüßten, wie wir, wenn wir gleich auch noch so tief gedemüthiget und erniedriget worden wären, und so viel gelitten, als wir nur immer würden haben leiden können; wir dem ohngeachtet doch kaum einen Tropfen seiner Demuth und Geduld würden erreichen, oder ihm gleich kommen; ja, wie wir ihn ganz und gar nicht einmal erreichen, weil zwischen dem unendlichen und endlichen keine Proportion zu finden ist. Und so verhält sichs mit allen andern Tugenden Christi.

13. Wer hat dannenhero wol gewußt, daß der nach dem Fleische in so grossem Glück und Wohlstand öfters blühende Mensch, der da reich und mächtig ist, doch so elend an seiner Seele und so häßlich aussähe, wo GOtt hier nicht an sich selbst, als in einem Exempel, solches zeigete, und dasjenige, was man nicht hat wissen können, gleichwol glaubwürdig machte? Denn es wird nicht anders, als im Glauben erkannt, daß die Seele so ein grosses Elend und Verderben an sich habe, wie er an sich selbsten es darlegt und zeiget. Daher Esaias recht sagt c. 53. v. 4: **Wahrhaftig trug Er wol unsere Schwachheit** rc. Und auf eben diese Art und Weise kannst du auch die Belohnungen an ihm erkennen lernen, weil die Tugend eine Belohnung, die Sünde aber eine Strafe ist. Wenn nun der Unschuldige solche grosse Schmerzen leidet, und wenn das geschieht am grünen Holze, was will mit dem dürren werden? Es ist ja allerdings derjenige unendlich, der da leidet, es ist auch unendlich, alles, was er leidet. Dannenhero werden ebenfalls auch die Leiden dermaleins unendlich seyn, welche andere (die Gottlosen nemlich,) werden ausstehen müssen; denn das bringt der Lohn der Sünden mit sich. Die Schrift ermahnet uns auch mehr zum Affect, den wir durch das Leiden Christi in uns sollen erwecken lassen, als zur Unterrichtung des Verstandes, oder zu dem, was der Verstand daraus lernen kann; dieweil jener es schon lehren wird, wie geschrieben stehet 1 Joh. 2, 27: **Die Salbung wird euch alles lehren.** Diese Salbung aber zeiget die geheiligten Affecten der Seele an; deßwegen der Heilige Geist auch selber mit einem Oel verglichen wird. Denn so hat eben dieser, was Christus gelehret hatte, ein- und an die Hand gegeben, und die Jünger auch hernachmals dessen wiederum erinnert. Christus ist aber Kraft, Weisheit, Wahrheit und das Wort. Doch ist auch ein andrer Tröster nöthig, der da mache und verschaffe, daß das Wort, die Wahrheit und Weisheit, (Christus nemlich,) empfunden und verspürt und wahrgenommen werde, und das thut die Salbung. Folglich hat und findet der Affect in Christo allezeit, wodurch er zunehmen oder wachsen kann, ohne welchem hingegen der Verstand, so durch Ekel und Ueberdruß endlich müde, stumpf und matt gemachet wird, zuletzt abnimmt.

14. Wenn du, zum Exempel, hören oder sehen solltest, daß heute ein Mensch unschuldiger Weise getödtet worden: so würde zwar dein Gemüth beweget werden; wenn du aber fernerweit auch mehr höretest, daß es ein sanftmüthiger, frommer, stiller Mensch gewesen, würdest du noch weit mehr beweget werden. Käme dir noch weiter zu Ohren, daß es ein sehr gelehrter; noch weiter, daß es ein höchst brauchbarer unentbehrlicher Mensch gewesen; noch mehr, daß es einer aus edlem, ja gar Königlichem Geblüte wäre; hörtest du endlich gar, daß er nur um deinetwillen und für dich getödtet worden, und daß er sich willig tödten lassen, da er sonst wol dem Tod hätte entgehen können; und wenn du nun also ferner, sage ich, ohne Ende immer wieder was anders, und noch wichtigeres

geres von demselbigen erzehlen höretest: so würde das deinen Affect immer mehr zur Bewunderung bewegen, immer inniger und brünstiger zu der Liebe gegen ihm entzünden. Also hier in Christo sind und finden sich ebenfalls dergleichen unendliche und beständig neue zu betrachtende Umstände: weil er eine Person von unendlicher Hoheit und Würde ist, also, daß nicht nur den Heiligen in diesem Leben, sondern auch dort allen Engeln, Seligen und Auserwählten, seine Liebe in alle Ewigkeit immer neu, höchst verwundrungsvoll, ganz erstaunend, und je mehr und mehr über alles höchst liebens- und anbetungswürdig vorkommt; ja, es wird auch diese ihre Verwunderung nimmermehr den Abgrund und die Tiefe, noch die Länge, Höhe und Breite des ganz unermeßlichen Verstandes, der in diesem Leiden liegt, ausschöpffen, erreichen, oder ganz einsehen können; darum, weil niemalen wird erschöpffet werden können die Bewunderung dieser hohen Person, die gelitten hat: sondern es bleibet allezeit etwas neues zu sehen und an ihr zu betrachten übrig, daß man Ursach findet zu sagen: Siehe, ein solcher, und so ein gar grosser HErr ists, der für mich gelitten hat. Und denn, siehe, ist er balde wieder nach einer andern sich entdeckender neuen, vorher unbekannten, glorieusen Eigenschaft abermal ein solcher und solcher, so und so groß, herrlich und vortrefflich; und so gehets ohne Ende fort.

15. Daher kann es kein Verstand begreifen und die Zunge nicht aussprechen, und der Buchstabe nicht beschreiben, sondern der Affect nur empfinden und gewahr werden, was das sey und heisse, daß Christus gelitten habe; denn das Unendliche verschlinget alles. Denn wenn du etwa einmal bey einem und andern Zufall und Gelegenheit Demuth blicken lässest, oder dich sanftmüthig und geduldig beweisest: so bewundern solches fleischliche Menschen, und du auch wol selbst bey deinem Unverstande; wenn du aber Christum nur bedenken und dir vorstellen willst, so wirst du gleich inne werden, wie daß alle deine Demuth und Geduld, wenn sie auch gleich noch so groß wäre, dennoch nichts sey, oder ganz und gar nichts heisse und bedeute. Warum? Darum, weil deine Geduld gegen seiner Geduld wie nichts zu rechnen ist. Denn es ist auch unter den Menschen also, daß wenn ein Bettler den andern etwa trägt, oder wäscht und badet, so wird etwa doch was draus gemacht; aber wenn ein König oder Fürst dergleichen, oder auch nur weniger und nicht einmal so viel thäte, alsdenn würden alle Menschen, und mit Recht, so urtheilen: Daß jenes, des Bettlers, seine obgedachte Gutthat, Dienst- und Liebesbezeugung gegen das hier nichts heisse; und daß hingegen des Fürsten seine erwiesene Liebe und Gewogenheit, wenn sie auch schon weniger und geringer wäre, dennoch um der hohen Würde der Person willen, höchsterstaunend und bewunderswürdig sey.

16. Und eben darum steckt alhier der Grund und der Ursprung aller wahren Demuth verborgen, daß du nemlich dich Christo vergleichest, und dein Thun und Leiden gegen seine hohe Tugenden und Verdienste, und gegen sein Leiden hältst, und wenn du alsdenn auch gleich aller Heiligen ihre Tugenden und guten Werke und Verdienste hättest, so hättest du nichts; weil, wie ich schon gesagt habe, das, was endlich ist, gegen das Unendliche ganz und gar keine Proportion und Vergleichung hat. Und eben daher entsteht und erwächst uns eine grosse Zuversicht und Hoffnung, und bleibt keine Ursach zur Verzweiflung übrig. Indem, siehe doch! auch ein einiger Tropffen seines Blutes, ja, sogar auch nur ein Theil eines Tropffens mir genugsam ist für alle meine Sünden;

wie

wie vielmehr sein ganzes Leiden? Ich werde nicht verunruhiget oder umgeworfen werden meiner Sünden wegen, spricht der heilige Augustinus, weil ich mich der Wunden meines HErrn erinnern werde. Wehe denen, die verzagen und verzweifeln, und ein so hohes und unendlich Lösegeld nicht für sich zureichend und hinlänglich achten, als worinn sie schändlich irren; aber auch das sind elende Leute, welche in einer falschen Zuversicht und bloß fleischlichem Vertrauen auf diß Lösegeld desto sicherer auf Gnade los sündigen.

17. Lerne also aus dem Leiden Christi verstehen, **was die Welt sey**, weil sie so mit der Kraft und Gerechtigkeit GOttes handelt, gleichwie jene mit Christo. Daher will er auch ganz recht und wohl dorten vor Pilato davon gar nichts wissen, daß sein Reich von dieser Welt sey, weil die Welt nur die Gegend und das Land seiner Feinde ist, wie ers auch in seinem Leiden zeiget. Es ist aber ihm gesagt Ps. 110, 2: **Herrsche mitten unter deinen Feinden.** Und so sagt Er auch zu denen Seinigen Joh. 15, 18. 19: **Wenn euch die Welt hasset, so sollt ihr wissen, daß sie mich vor euch gehasset hat; wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; nun aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.** Darum hast du hier einen recht wahrhaften Spiegel, was die Welt sey, und viel anderes mehr.

18. Ingleichen ist zu wissen, daß man durch das ganze Leiden Christi hindurch achtung geben müsse auf Christum, wie er selbst allezeit auf uns achtung gibt, und daß er niemalen auf die ungehalten oder zornig gewesen, die ihn betrübet haben, sondern allezeit daher Gelegenheit genommen, sich ihrer jammern zu lassen; wie er denn auch, wo es sich geschickt und thun lassen, sie zugleich zu bewegen und zu warnen gesuchet. Welches aus dem erhellet, daß er erstlich, wenn es ihm um jene nicht leid gewesen, folglich auch für keinen unter uns bekümmert gewesen oder Schmerz gelitten; dann dieselben sind damals die Diener derer bösen, unglückseligen Sünden gewesen, und wenn unsere Sünden nicht gewesen wären, hätte er von ihnen nichts gelitten. Zum andern, weil er am Creuze für sie gebeten: **Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,** Luc. 23, 34. wie c. 53, 12. Jesaiä steht: Auch für die Uebertreter hat er gebeten, daß sie nicht verloren gingen. Zum dritten, hat er ihnen auch noch dazu ja so lange Zeit die Vergebung der Sünden für ihre Seele angetragen, da er solches durch den Dienst der Apostel gethan; denn wofern er ihnen unter seinem Leiden zuwider und gehäßig gewesen wäre: so würde er sich nicht hernachmals haben angelegen seyn lassen, durch die Predigt der Apostel sie noch selig zu machen. **Viertens**, ist der Spruch des Heil. Petri da, 1 Petr. 2, 22: **Er dräuete nicht, da er litte.** Folglich hat er auch in gröster Demuth und Sanftmuth des Geistes damals den Hohenpriester bestraft, obschon die Worte etwas hart zu lauten scheinen; indem er so etwas, das den obgedachten Eigenschaften scheint entgegen zu seyn vorgebracht, wenn er nemlich vorherverkündiget hat, Matth. 26, 64. daß er werde kommen in den Wolken des Himmels; welches aber keine Drohungen gewesen, sondern jenem nur zur Warnung dienen sollen, daß er sich enthielte, und abliesse; es ist aber allemal einem grossen Zorn, oder vielmehr wütenden Grimm ganz unleidlich, sich erinnern und bestrafen zu lassen.

Mehr kann man hievon lesen im
XI. Th. p. 786. L. Pr. Von der falschen und wahren Betrachtung des Leidens Christi.
p. 824. L. Pr. Vom Nutz und Gebrauch des Leidens Christi.

p) Daß man sich an Christo nicht ärgern soll.

G. Von dem Stande der Erhöhung JEsu Christi.

a) Von Christi Höllenfahrt.

b) Von der Auferstehung Christi.

c) Von dem Nutzen, Frucht und Trost, wie auch rechtem Gebrauch der Auferstehung JEsu Christi.

d) Von Christi Offenbarung nach seiner Auferstehung.

e) Von Christi Himmelfahrt.

XI. Th. p. 1272. L. Pr. Von der Himmelfahrt Christi.
XII. 2412. L. Pr. Auf was Art die Himmelfahrt Christi abzuhandeln.
XIII. p. 1306. L. Pr. Von der Himmelfahrt Christi überhaupt.
= p. 1307. L. Pr. Von der Historie derselben insonderheit.
= p. 1309. L. Pr. Von Christi Himmelfahrt Frucht und Nutzen.
= 1319. L. Pr. Von dem dabey ausgetheilten Segen.
= p. 1322. L. Pr. Von dem Fest der Himmelfahrt Christi.
= p. 1328. L. Pr. Von der Himmelfahrt Christi Kraft und Nutzen.

f) Von der Wiederkunft des HErrn zum Gericht.

VII. Th. p. 1356. Von der Zukunft Christi zum Gericht, und den vorhergehenden Zeichen.
XI. p. 2516. L. Pr. Von Christi Zukunft zum Gericht.
XII. p. 1322. L. Pr. Von der Zukunft Christi zum Gericht.
= p. 2604. und 2616. L. Pr. Von der Zukunft Christi am Jüngsten Tage.
= p. 2648 L. Pr. Ein Unterricht von der Zukunft Christi am Jüngsten Tage.

g) Von dem Jüngsten Gericht und dieser Welt Ende.

IX Th. p. 894. von Anschickung der Christen zum Jüngsten Tag, über 2 Petr. 3.
XI. p. 64. L. Pr. von den Zeichen des Jüngsten Tages.
= p. 2496. L. Pr. von der Welt Ende.
XII. p. 1318. L. Pr. von den Zeichen des Jüngsten Tages.
= p. 2604. 2616. L. Pr. von dem Jüngsten Tage.
XIII. p. 44. L. Pr. eine Weissagung von den Zeichen des Jüngsten Tages.
= p. 58. L. Pr. eine Weissagung vom Jüngsten Tage.
= p. 2297. L. Pr. eine Weissagung vom Unglück, so am Ende der Welt seyn wird.

H. Von dem Leben JEsu, in so fern er unser Vorbild und Exempel ist.

a) Von der Demuth JEsu.

XIII. Th. p. 2444. L. Pr. von Christi wunderbarer Niedrigkeit.
XII. p. 672. L. Pr. von dem Fußwaschen Christi.

b) Von der Nachfolge Christi und seines Exempels.

XI. Th. p. 950. L. Pr. von einem tröstlichen Bilde und Exempel Christi.

4) Der dritte Artikel, von der Heiligung.

A. Von dem Heiligen Geiste.

XIII. Th. p. 1368. Von dem H. Geiste.
= p. 1403. Von dem Heil. Geiste.
XXII. p. 524. sub tit. Von dem H. Geist.

B. Vom Amt und Werk des Heiligen Geistes

a) Ueberhaupt.

VIII. p. 532. §. 80 = 173. Eine Abhandlung vom Amt und Werken des H. Geistes.
XI. p. 1380. Vom Amt und Werk des Heiligen Geistes.
XII. p. 2412. Vom Amt des H. Geistes.
= p. 2416. Vom Amt und Wesen des H. Geistes.
XIII. p. 1263. Vom Amt und Werken des Heiligen Geistes.

b) Vom Lehramt des Heil. Geistes.

XI. Th. p. 1227. L. Pr. Vom Lehramt des H. Geistes.
XIII. p. 1282. L. Pr. Ein Unterricht vom Predigtamt des H. Geistes.

c) Vom Strafamt des H. Geistes.

XI. p. 1168. L. Pr. Abhandlung dreyer Stücke, so Christus vom Strafamt des H. Geistes lehret.
XII. p. 1826. L. Pr. Von der Sünde des Unglaubens, der Gerechtigkeit und dem Gericht.
Von dem Amte des Heil. Geistes, da er ein Tröster ist, und die Glaubigen in Creuz und Trübsal, sonderlich in Verfolgung tröstet, kann man auch hinten in der 7. Bitte, unter dem Titel: vom Creuz und Leiden der Christen in Verfolgung, nachsehen.

C. Vom Unglauben.

D. Exempel des Unglaubens.

E. Von der Sünde wider den Heiligen Geist.

D. Martin Luthers Sermon von der Sünde wider den H. Geist, über das Evangelium Matth. 12. v. 31. 32.

Darum sage ich euch, alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet *) wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in **) dieser noch in jener Welt.

I.

Als der HErr Christus den Besessenen, der blind und stumm war, gesund hatte gemachet, und die Pharisäer lästerten und sprachen, er treibe den Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten, hub er an und that eine gute starke Predigt; wie er denn gemeiniglich nach einem Wunder oder guten Werk eine sonderliche Predigt oder Apologiam hat gehalten, sein Werk zu vertheidigen, und dem Teufel, so viel es möglich, das Maul zu stopffen. So hat er nun mit vielen Worten sich verantwortet, die Pharisäer einzutreiben und schrecken, den andern seinen Schülern zur Lehre und Stärke. Zum ersten, durch Gleichnisse aus der Natur, Vernunft und Erfahrung; darnach mit ihrem eigenen Werk und Exempel; darüber mit starken Sprüchen, und hier zum lezten mit einem Dräuwort und schrecklichen Urtheil, als er schleusset: Ich sage euch, wo ihr nicht ablasset zu lästern wider die öffentliche Wahrheit, so sündiget ihr nicht wider mich, sondern wider den Heiligen Geist, welche Sünde weder hier noch dort kann vergeben werden.

2. Von diesen Worten ist nun eine grosse Frage: was doch die Sünde wider den Heiligen Geist sey? weil Christus unterschiedlich zweyerley Sünde meldet: eine, die da vergeblich ist, die andere unvergeblich, und also diese Sünde von allen andern scheidet. Es haben sich auch viel Lehrer damit bekümmert, was solche Lästerung wider den Heiligen Geist seyn möge; weil doch viel Leute gewe-

*) Wider den Heiligen Geist) Die Sünde in den Heiligen Geist ist Verachtung des Evangelii und seiner Werke. Dieweil die stehet, ist keiner Sünde rath; denn sie fichtet wider den Glauben, der da ist der Sünde Vergebung. Wo sie aber wird abgethan, mag der Glaube eingehen, und alle Sünde abfallen.

**) Noch jener) Daß hier Matthäus spricht: weder in dieser noch in jener Welt; sagt Marcus also: er ist schuldig einer ewigen Schuld.

gewesen sind, die wider das Evangelium gestrebt und gelästert haben, und dennoch bekehret sind. Darum wollen wir diese Worte auch handeln, und daraus nehmen, was uns GOtt zu verstehen gibt.

3. Daß wir nun diesen Text von vergeblichen und unvergeblichen Sünden fassen, müssen wir einen Unterscheid machen, und die Sünde theilen. Es ist etliche Sünde, die ein Mensch wohl kennet und fühlet, daß es Sünden sind, als Mord, Ehebruch und Hurerey, Geiz, Hoffart, Haß und Neid, da einem jeglichen sein Herz saget, daß er unrecht gethan habe; die heisset man grobe und erkenntliche Sünde. Dieselbigen sind nun nicht sogar gefährlich. Denn sie haben den Vortheil, daß, wenn darzu kömmt ein reuig Herz, das da saget: HERR, ich bin ein Sünder, so sind sie vergeben; darum heissen sie auch vergebliche Sünden, daß sie können vergeben werden, weil sie bekennet sind. Denn da wird nichts aus, daß eine Sünde vergeben werde, sie sey denn zuvor erkennet, als auch der Prophet saget im 51. Psalm v. 3. 4. 5: **GOTT sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.** Das ist, ich sehe und weiß, daß ich wider dich gethan habe, darum komme und klage ich, und bitte Gnade. Und Psalm 32, 5. spricht er: **Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.** Da haben wir starke Verheissung, so uns nicht lügen noch fehlen kann: wenn wir unser Herz so fern brechen, heraus fahren und beichten, daß wir Sünder sind, so ist der Trost und die Zusagung gewiß, daß unsere Sünde nicht gerochen, noch derselbigen gedacht wird, wie St. Johannes in seiner 1 Epist. am 1. v. 8. 9. 10. lehret, da er also spricht: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget; so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.**

4. Zum andern, sind auch unbekenntliche oder unbekannte Sünden, so man nicht weiß, daß sie Sünde sind; die bringen den Schaden und Unrath, daß sie auch nicht vergeblich sind, wie geringe sie auch seyn, ob es gleich ein schlecht Lachen oder ein Heller gestohlen wäre. Denn, was nicht erkennet wird, das kann nicht vergeben werden. Unbekannte aber heisse ich nicht die, so aus der Acht gelassen oder vergessen sind; denn diese sind auch noch vergeblich, ob man sie gleich nicht zu erzehlen weiß. Denn, sollten wir dahin kommen, daß man keine Sünde vergessen, und alle zählen müßte, so würden sie nimmermehr vergeben. Darum spricht abermal der Prophet: Delicta quis intelligit? **Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle,** Psalm 19, 13. Sondern das heißt Sünde erkennen, so ich vor GOtt stehe und sage: Das halte ich für Sünde, und also vor ihm beichte: HErr, ich kann meine Sünde nicht zählen, die ich gethan habe und noch thue, sondern habe sie das mehrertheil vergessen, sehe sie auch nicht gegenwärtig. Denn, daß der Prophet saget: Intelligit, heißt nicht allein wissen und gedenken, sondern auch wahrnehmen und aufmerken. Denn wir gehen hin und thun viel und mancherley Sünden, der wir nimmer gewahr werden. Das ist

ist nun (sage ich,) alle Sünde kennen, wenn ich ein fein rund Bekenntniß thue, und spreche: Was in mir und allen meinen Kräften ist, ausser der Gnade, ist alles Sünde und verdammt; so kömmest du kurz davon, darfest nicht denken, daß du es in ein Register werdest schliessen; denke nur also: So weit Gnade und Glaube regieret, so bin ich fromm, durch Christum; wo aber solches wendet, so weiß und bekenne ich, daß nichts Gutes bey und in mir ist; da ist es gar in einem Haufen, auf einem Kleuel: wenn du gleich lang abwickelst, so findest du doch nichts anders. Solch Bekenntniß muß allerdings da seyn; wo nicht, so nimm dir nicht für, daß einige Sünde vergeben werde, sie sey klein, groß, vergessen oder unvergessen. Denn, wenn du so sagen wolltest: Ich bekenne die Sünde, die ich weiß, die andern hoffe ich, sollen nicht Sünde seyn, oder rechnest gute Werke gegen dieselben, und denkest noch etwas gutes in dir zu finden; so machest du aus vergeblichen eitel unvergebliche Sünde. Es muß dürre heraus gesaget seyn: da ist nichts gutes, was ich rede, denke, thue und lebe, ohne deine Gnade und göttliche Kraft, wenn ich gleich aller Mönche Heiligkeit hätte.

5. Aus solchem Unterscheid kannst du nun selbst schliessen, daß die Sünde wider den Heiligen Geist eine solche Sünde seyn müsse, die sich nicht will kennen lassen, auch nicht erkannt werden kann; und heisset nicht eine grobe Weltsünde, sondern eine heilige geistliche Sünde, darum, daß sie das Bekenntniß umwendet, und nicht will Sünde heissen, sondern köstlich gute Werke; und will nicht gestrafet, sondern gelobet und gerühmet seyn; damit auch die heiligen Propheten allermeist zu schaffen und zu fechten haben. Als, daß ich ein Exempel gebe: Da St. Paulus in der heiligen Sünde daher ging, verfolgete und würgete, strebete und fochte wider Christum und die Wahrheit, ging in der Meynung dahin, als thäte er ein köstlich Werk, hielte das Leid, so er den Christen thäte, für grosse Gerechtigkeit, heiligen Eifer und höhesten Gottesdienst, als der dem Irrthum wehrete, und hülfe GOtt sein Reich erhalten. Siehe, dieser hat auch angelaufen, und wider den Heiligen Geist gesündiget, also, daß die Sünde eigentlich eine solche ist, die keine Sünde ist vor aller Welt und Vernunft, sondern eben die rechte Heiligkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gottesdienst. Darum, wer davon will recht reden, der muß sie nennen mit dem hohen Namen der höhesten Tugenden, ausgenommen, wenn es gar grobe, verruchte und verstockte Leute sind, die man heisset Impœnitentes, von welchen hernach weiter. Jetzt sagen wir von denen, welche das Evangelium meynet. Als, daß Paulus daher ging, und hielte seine Lügen und Bosheit, GOttes Wort und Werk verfolgen und Teufelsdienst, für eitel Wahrheit und göttlich Ding.

6. Solche heilige Sünde gehet nun wider den Heiligen Geist auf zweyerley Weise: einmal, daß sie geschieht **wissentlich**, wie wir hören werden; zum **andern**, **unwissend**, wie jetzt von St. Paulo erkläret. Und diese ist auch unvergeblich, (denn sie von uns unbekäntlich ist,) so lange, bis sie den Namen verliere, und werde auch eine erkenntliche Sünde. Denn das ist die Art aller Sünde, so bald sie erkennlich ist, so ist sie auch vergeblich; und bleibet stracks beschlossen: Wo keine Bekenntniß ist, da ist auch kein Vergeben. Darum gehören zwey Stück zu solcher Sünde. Das erste ist, die Sünde an ihr selbst, die ist nimmer nicht wider den Heiligen Geist; denn er ist eitel Vergebung und Gnade GOttes. Das andere, daß man sie nicht erkennet, und will den Heiligen Geist und Vergebung nicht leiden;

den; das machet sie unvergeben. Also bleibet dieses noch eine zeitliche, und noch nicht eine ewige Sünde, das ist, sie mag noch erkennet und darnach vergeben werden, (ausgenommen, wo man sich darinne stärket, oder darauf trotzet und pochet,) weil man nichts bessers weiß, und in der Blindheit gehet, ohne Reu, und keine Gnade begehren kann, sondern das Widerspiel hoffet, GOtt soll es belohnen. In dieser Sünde sind wir nun allzumal gestecket, und werden allzumal darunter begriffen. Denn wir bisher alle in solcher Blindheit gelegen sind, und gemeynet, wir wären auf dem rechten Wege; und wer anders hätte gesaget, hätten wir es nicht gegläubet; wie jetzt noch ein grosser Haufe unter dem Pabstthum.

7. Das sey von dem ersten gesaget, so die Sünde wider den Heiligen Geist unwissend geschieht, und nicht erkannt wird. Aber die rechte Sünde, davon hier Christus redet, ist noch viel greulicher, und eine rechte Teufelssünde, wenn sie nicht mehr wissentlich oder bekannt werden kann, das ist, wenn sie gleich öffentlich überweiset ist, dennoch nicht will überweiset seyn, noch Sünde heissen. Denn St. Paulus ging noch daher in seinem Wahn und guter Meynung, wußte und konnte es nicht besser; aber da es ihm offenbaret ward, bekehrete er sich. Diesen aber (so Christus hier strafet) wird vorgeleget die Hölle und unleugbare Wahrheit, die er ihnen in die Augen stösset, daß sie nicht vorüber können; aber dennoch lehnen sie sich auf, aus lauter Bosheit, lästern und sprechen, es sey des Teufels Ding, wie es St. Marcus erkläret, als er spricht: **Denn sie sprachen: Er hat einen unsaubern Geist;** so sie doch ohn ihren Dank bekennen müssen, daß er die Teufel austreibe und verjage, und den Leuten helfe. Darum ist jenes viel eine andere Sünde, nicht überzeuget noch bewußt, sondern aus eigenem blinden Dünkel geschöpffet, und ist noch ein zugedeckter heiliger Geist. Hier aber ist er offenbar und aufgedeckt, bricht hervor und leuchtet wie ein Blitz, daß sein Glanz durchs Herz dringet, wie sie sich auch wehren, und stellet ihnen ihre Sünde vor die Augen, beyde, durch Worte und Werke, daß sie beschlossen sind, und niemand mit einigem Schein darwider reden kann, auch sie selbst nicht, wie giftig und böse sie sind; noch laufen sie dawider, und wollens nicht sehen noch hören. Solches hat man vorzeiten genennet: Impugnationem veritatis agnitæ, daß ist, sich wider die erkannte öffentliche Wahrheit setzen.

8. Diese Sünde hätte ich zuvor nie gemeynet, daß sie in der Welt wäre, als ich ein gelehrter Doctor war. Denn ich dachte noch gläubte nicht, daß es möglich wäre, ein solch Herz auf Erden zu finden, das so böse könnte seyn, und so es öffentlich beschlossen würde, daß es erstummen müßte, dürfte sich dennoch darwider setzen; wie wir hier an den Pharisäern sehen, und jetzt auch erfahren an etlichen, die aus lauter verstockter Bosheit wider das helle Evangelium lästern und toben, das sie selbst nicht tadeln können, sondern ohne ihren Dank müssen lassen die Wahrheit seyn, das ist (habe ich Sorge,) die Sünde, die nimmer kann vergeben werden. Denn jene, so da sündigen wider den zugedeckten heimlichen heiligen Geist, also, daß die blinzend anlaufen, hat ja noch so viel Gnade, daß noch das Bekenntniß mag dazu kommen, wie St. Paulus von ihm selbst schreibet 1 Tim. 1, 13. 16: **Der ich zuvor war ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher, aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren; denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben, das ist,**

ich

ich gläubte und wußte nicht, daß es wider GOtt war. Darum, obgleich solche Sünde auf dißmal unbekannt ist, mag sich doch das Herz umkehren und erkennen, so wird sie durch solch Bekehren und Bekennen vergeben; diese aber hat es beydes, daß sie weder bekehret noch bekennet werden kann.

9. Solches meyne ich nun, daß die rechte unvergebliche Sünde sey, davon Christus hier redet, und lasse mich dünken, es sey eben die Meynung, so St. Paulus an Titum c. 3, 10. 11. schreibt: Hæreticum hominem, das ist, **einen rottischen oder widersetzigen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verdammt hat, das ist, der** aus Vorsatz und Muthwillen nicht hören noch sehen will, und den Heiligen Geist, der eitel Gnade ist, ausschlägt, ja verschmähet und schändet (wie die Epistel zu den Ebräern c. 10. v. 29. sagt), und öffentlich ins Maul schlagen darf. Das kann er leiden, daß man vor ihm fleucht oder nicht annimmt, wenn er noch so heimlich und unbekannt ist; aber wenn er sich so helle darstellet, daß man ihn sehen und greifen muß, dazu vermahnet und warnet, und ihn dennoch öffentlich zurücke schlägt, ja unter Augen speyet, das soll und will er nicht leiden, noch zu gut halten.

10. Darum sage ich, gehöret zu einem solchen erstlich, daß er ein widersetziger Mensch sey; darnach, daß er einmal oder zwey vermahnet sey. Denn man findet sonst auch manchen, der es höret und ihm lässet sagen; aber es ist ein Mann, der weder diß noch das gläubt, nimmt sich nichts überall an, als ein rohes und ruchlos Mensch. Das heisset noch nicht wider den Heiligen Geist gesündiget; sondern, daß man sich der Sache annimmt und dawider setzet, und ob man gleich fühlet, daß keine Weisheit noch Kunst dawider bestehet, dennoch einen Muth nimmt, und denkt: Nun will ichs nicht leiden; und gehet mit dem Kopf hinan. Das heisset nicht in den Wind geschlagen; sondern mit offenen Augen und aufgerecktem Hals dawider gelaufen.

11. In der Sünde ist Paulus, noch die das Evangelium verfolgt und endlich bekehret sind, noch nicht gewesen, daß sie es mit sehenden Augen gesehen, und sich dennoch unterstanden hätten, umzustossen; wie jetzt die Pabstrotte, die von GOttes Gnaden dahin getrieben sind, daß sie nicht können unser Evangelium verlegen noch etwas dawider aufbringen. Denn bisher so viel und mancherley geschrieben, und die Wahrheit so hell beweiset ist, daß sie selbst sehen, wie sie mit GOttes Wort gestossen sind. Wie man auch dabey siehet, daß sich solche nicht gern zur Disputation geben, noch einem richtig unter Augen gehen, als die den Stich nicht trauen zu halten; (wenden für, die Ketzer seyn so listig und behend, daß man ihnen nicht antworten könne:) oder wo sie antworten müssen, sind sie so schalkhaftig und verkehret, daß sie fein überhin springen, da es treffens gilt, greifen dieweil zur Seiten aus, wo sie können, mit giftigen bösen Mordstichen, daß sie nur zu lästern haben; und wiewol ihrer viel sich also dargeben, daß jedermann siehet, wie sie wider ihr Gewissen lästern und lügen, und sich selbst vor aller Welt zu schänden machen, dennoch stärken sie sich, und fahren immer fort in der wissentlichen Lästerung. Darum bleiben sie (habe ich Sorge,) in der unvergeblichen Sünde, daß sie nicht können wiederkehren. Denn sie den Heiligen Geist, welchen sie sehen und fühlen, öffentlich und unverschämt Lügen strafen, daß es wol heisset, (wie die Epistel zun Ebräern c. 10, 29. sagt,) den Geist der Gnade geschändet, den Sohn

Sohn GOttes mit Füssen getreten, und das Blut des Testaments, dadurch man allein geheiliget wird, unrein gemacht. Das muß ja nicht eine geringe menschliche Sünde oder Blindheit seyn, Christi Blut muthwillig und trotziglich mit Füssen treten, und dem Heiligen Geiste, der eitel Gnade und Vergebung anbeut und schenkt, Schande und Schmach anlegen.

12. Das ist auch vornehmlich die Sünde zum Tode, da man nicht für bitten soll, davon Johannes sagt 1 Epistel 5, 16. Denn die es noch aus Unwissenheit thun, für die kann und soll man bitten. Wie St. Stephanus, und Christus selbst für seine Verfolger bat; aber für Judam bat er nicht, denn derselbige ward nicht betrogen, sondern ein Haupt und Anfang, den Christum, den er kannte und oft von ihm vermahnet ward, aus lauter verstocktem giftigen Herzen zu dämpffen. Wenn einer dahin geräth, daß er nichts hören noch sehen will, dazu seine Lästerung und Bosheit vertheidigen, so ist ihm nimmer zu rathen noch zu helfen. Darum habe ich oft gesagt, daß es nie erfahren ist, so viel ich Exempel gehöret oder gelesen habe, daß ein Rottenmeister und Haupt einer Ketzerey bekehret sey.

13. Also verstehe ich nun diesen Spruch des Evangelii, und meyne auch, daß es der rechte Verstand sey; und ob es nicht gerade auf diesen Ort zuträfe, so ist doch die Meynung St. Pauli, welcher mit diesem Text stimmet, also, daß solche Sünde der Art ist, daß sie der hellen Wahrheit wissentlich widerstrebet. Das rede ich darum, daß man mancherley und weitläuftig davon geprediget hat. Denn jedermann hat sich gescheuet zu sagen, daß ein Mensch so sündigen könnte, daß es ihm nicht könnte vergeben werden. Darum hat man solche Sünde gesparet aufs Todbette, und denn eine Sünde in den Heiligen Geist geheissen, wenn sich der Mensch an seinem letzten Ende nicht hat erkennen noch reuen wollen. Ist wol wahr; ich achte aber, es sey in solchem Fall noch Sünde, die unbekannt ist und unwissend geschiehet; es wäre denn, daß jemand so verstockt wäre, der es wohl wüßte, und die Sünde offenbar sähe, dennoch nicht wollte Gnade haben. Das wäre auch wider den Heiligen Geist gelaufen, und die angebotene Vergebung ausgeschlagen. Ich hoffe aber nicht, daß man solche finden soll.

14. Darum reden wir, wie auch Christus selbst, von denen, die noch daher gehen mitten im Leben, und mit dem Mund öffentlich wider das Evangelium handeln; als jetzt unsere Papisten und andere Rotten, so sich muthwillig wider unsere Lehre setzen, zu Trotz und wider der Wahrheit, nicht hören wollen, dazu kein Vermahnen, Rathen, Bitten, Strafen an ihnen helfen noch statt haben lassen: damit sie verdienen, daß sie gar verkehret werden, (wie St. Paulus sagt,) und der H. Geist billig sie wieder lässet gehen, von einer Sünde in die andere, und täglich in greulichere und schrecklichere Lästerung fallen. Das ist nun ja eine schwere Sache, daß es nicht allein Sünde ist, sondern darzu sich selber unvergeblich machet, daß es wol eine rechte Impœnitentia heisset, daß man keine Reue über die Sünde haben will, noch kann. Denn der Zusatz macht allen Jammer, daß sie in der Lästerung bleiben, und damit den Geist aufgeben; darum ist mit der Sünde nicht zu scherzen. Daß man hin und her strauchelt, auch zuweilen anläuft, wo man nicht siehet, daß den H. Geist betrift, da kann er Geduld haben, bis man es erkenne und sich vermahnen und weisen lasse; aber da laßt uns für bitten, daß wir in die Sünde nicht fallen, so die offenbare Wahrheit nicht leiden will: denn da ist weiter kein Rath noch Hülfe, noch Entschuldigung, und der Zorn endlich angangen.

15. Denn

15. Denn wie kann sich jemand von denen, so unsere Lehre lästern, entschuldigen, weil wir nichts anders predigen, denn das öffentlich ist, und so klar in der Schrift gegründet, daß sie es selbst bekennen müssen, nemlich, daß Christus für uns sey gestorben, daß er uns erlösete von Sünd und Tod. Ist das wahr, (schleußt Paulus Gal. 2, 16.) so kann uns kein Werk erlösen, noch von Sünden helfen. Das ist so stark und gewaltig, daß es niemand widerreden kann. Denn, ist die Sünde so groß, und GOttes Zorn so schwer und greulich, daß kein Heiliger noch Engel konnte darfür gnug thun, sondern GOttes einiger Sohn sein Leben darüber lassen mußte, und mit seinem theuren Blut bezahlen; so werden alle unsere Werke viel, viel zu schwach seyn, wider die Sünde zu setzen, sondern vielmehr wiederum ist eine Sünde so stark, daß sie alle Werke unterdrückt.

16. Das ist unsere Hauptlehre, in Sanct Paulo und der ganzen Schrift gegründet; aus dem jedermann kann schliessen: Es müsse nicht mit Werken gethan seyn; oder Christi Blut müsse vergebens und verloren seyn. Denn es sind je zweyerley, und wird niemand sagen, daß Christi Blut unser Werk sey. Weil nun solches durch den Heiligen Geist so helle beweiset ist, und doch jene, so oft vermahnet und gewarnet, die Gnade und den Heiligen Geist zurück stossen und verjagen; so geschieht ihnen recht, daß er nicht wieder kömt, und sie fahren läßt, als die muthwillig verderben wollen, und gehet ihnen billig, wie der Psalm 109, 17. vom Juda, ihrem Haupt, und solchen seiner Rotten sagt: er wollte des Segens nicht, so soll er auch ferne gnug von ihm kommen.

17. So siehe nun den Text und die Worte an: Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, (spricht Christus,) dem wird es vergeben; wer aber etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser Welt, noch in jener Welt, das ist, ihr möget wider den Menschen Christum und seine Christen lästern, er sey ein Sünder, und, wie sie ihn anderswo scholten, einen Fresser, Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle, Matth. 11, 19. Item, als die Jüden seine Mutter eine Bübin schelten. Was die Person anbetrift, muß er als ein Mensch von dem andern leiden, und vergeben; aber, da er in seinem Amte daher ans Licht trit, predigt und wundert, daß sie die helle Wahrheit sehen, und dennoch darwider lästern, da wird nicht des Menschen Sohn geschmähet, sondern der Heilige Geist, der solches wirket und offenbaret, jedermann Gnade und Vergebung vorstellet. Das ist viel eine andere höhere Sünde, denn wider alle Gebote gethan. Welche eben diese thun, die alle Zehen Gebote wollen gehalten haben, und viel höher kommen, das ist, die die Frömmesten und die Heiligsten wollen seyn, so doch öffentliche erkannte Wahrheit nicht scheuen, aufs höchste zu lästern.

18. Es zeigen auch Christi Worte wohl an, daß ihm solch wissentlich Lästern sehr nahe zu Herzen gangen ist, weil er so lange Predigt machet, und sie mit Vernunft, Exempel, Erfahrung überweiset, dazu dräuet, daß sie sich für solcher Sünde vorsehen. Darum laßt uns, um GOttes willen! auch nicht scherzen, sondern zusehen und bitten, daß wir in der Furcht und Demuth bleiben, daß wir doch die Wahrheit und GOttes Wort gerne hören, ob wir gleich zuweilen sonst straucheln und sündigen. Denn es ist noch leichter, daß jemand hingehe, in Sünden ersoffen, als öffentliche Huren und Buben; denn solche können noch zur Erkenntniß kommen. Aber diese schöne Teufelsheiligen, die in dem grossen Gottesdienst gehen, voll

guter Werke, wenn sie den Heiligen Geist hören, der sie öffentlich überzeugt, schlagen sie ihn ins Maul, und sagen: Es soll dennoch Ketzerey und Teufels Ding heissen. Da ist das Herz verstockt, daß kein Vermahnen, Warnen noch Dräuen hilft.

19. So sey nun, daß wir beschliessen, die Sünde wider den Heiligen Geist zweyerley: Einmal, unwissend wider die Wahrheit geredet und gethan, da niemand den Heiligen Geist aufdecket noch unter Augen stellet, wie von St. Paulo gesaget: dieselbige wird auch nicht vergeben, so lange sie unbekannt bleibet, wie sonst eine jegliche; ausgenommen, daß diese Sünde den Namen und Ehre hat der schönsten und grösten Heiligkeit. Welcher Name und Deckel hindert, daß sie nicht menschlich zu erkennen ist, bis sie der Heilige Geist selbst offenbaret. Die andere aber ist die, so nun offenbar wird, daß jedermann die Gnade und angebotene Vergebung siehet; aber dennoch auf den Platz trit, wider den Heiligen Geist trotzet, und die Wahrheit, so niemand tadeln kann, schändet. In solcher Sünde und Verstockung ist auch gewesen der Priester Corah, der sich wider Mosen und Aaron empörete und ihr Amt lästerte, welches doch öffentlich durch GOttes Stimme und Wunder vom Himmel aufgesetzet und bestätiget war; und da er vermahnet ward, kein Warnen noch Dräuen hören wollte. Darum auch Moses wider ihn betet, daß ihm GOtt die Sünde nicht vergäbe, als der straks wissentlich und muthwillig wider den Heiligen Geist sündigte, 4 Mos. 16, 1. 2. 3. 15. Deßgleichen man auch lieset von dem Propheten Bileam, der muthwillig sich aufmachete, und handelte wider die Wahrheit, so er sahe und wußte; dazu selbst ohne seinen Dank reden und ausschreyen mußte, und von seiner Eselin gestraft, dazu von dem Engel bedräuet ward, 4 Mos. 22, 21. sqq.

20. Das habe ich darum gesaget, daß man den Text recht verstehe, was die Sünde unvergeblich machet; und dennoch zusehe, daß man niemand so bald in solche Sünde stosse, um etlicher armen beschwerten Gewissen willen, die der Teufel zu verzweifeln treibet, daß sie ihnen selbst unvergebliche Sünde machen. Denn wie schwer die Sünde ist, so bleibet sie doch vergeblich, weil sie noch mag zum Bekenntniß kommen, wo sie offenbaret und vor Augen gestellet wird. Das wäre aber auch ein teuflischer Zusatz, und auf der andern Seiten wider den Heiligen Geist gesündiget, wo man keine Vergebung gläubete noch annehmen wollte. Denn es ist (wie gesaget,) viel ein ander Ding, wider alle GOttes Gebot sündigen, denn wider den Heiligen Geist handeln. Denn wider den Heiligen Geist sündigen, heisset nichts anders, denn sein Werk und Amt lästern, welches nicht GOttes Gebot und Zorn bringet, sondern eitel Gnade und Vergebung aller Sünde. Wer nun solches nicht leiden will, der hat billig keine Vergebung.

21. So haben wir nun die Meynung Christi, so der Text selbst gibt, daß er eigentlich redet von denen, die wissentlich und freventlich die bekannte Wahrheit, vom Heiligen Geist offenbaret, lästern, und wie man ihnen ihre Sünde anzeiget und vermahnet, nur verstockter werden. Denn das ist die höchste Schmach, so man dem Heiligen Geist anlegen kann. Neben solcher unvergeblichen Sünde, magst du nun auch etliche, dieser gleich und darunter begriffen, mit zählen, wiewol sie so grob sind, daß es auch die Welt verdammt: nemlich, wenn jemand dahin kömmt, daß er nicht aus Schwachheit und

und Irrthum in Sünde gefallen ist, sondern darinnen verhärtet und keine Reue haben will, davon auch oben gesaget ist: und Summa, wo man die Sünde muthwillig vertheidiget, und nicht will lassen Sünde seyn, ob es gleich öffentlich ist; denn solches heisset alles wider die Gnade und Vergebung gefochten, und ist nun nicht mehr eine menschliche Sünde, sondern eine verzweifelte teufelische Bosheit. Das sey davon jetzt gnug gesaget, GOtt wolle uns vor solcher Sünde behüten.

Hievon kann man auch lesen im

I. Th. p. 722. §. 138. 139.
XIII. p. 4. L. Pr. von der Strafe der Jüden wegen Verachtung des Evangelii.
= p. 2100. L. Pr. von der Strafe GOttes über die Verachtung und Verfolgung des Evangelii.

F. Von dem natürlichen Elend und Verderben.

IV. Th. p. 1057. Eine Abbildung der Menschen, so ausser der Gnade GOttes leben.
= p. 2866. Von den Hoffart und Vermessenheit.
XII. p. 2238. L. Pr. von drey Arten der geistlichen Krankheit.

G. Von der Vernunft und natürlichem Licht.

XI. Th. p. 282. L. Pr. von der Vernunft und natürlichem Licht.
XII. p. 1529. L. Pr. von der Vernunft und Dünkel.
= p. 2166. L. Schr. von der eigenen Weisheit und Willen, am Tage St. Stephani. Eine Frage und drey Lehren.
= p. 1640. L. Pr. von der Feindschaft GOttes und Christi gegen die Weisen der Welt.
= p. 1700. L. Pr. von dem Blindgebornen, Johan. am 9. von der geistlichen Blindheit.

H. Vom freyen Willen und desselben Unvermögen, zu dem Werk der Seligkeit was beyzutragen.

I. Th. p. 726. §. 140 = 150.
XI. p. 3082. L. Pr. vom freyen Willen.
= p. 3074. L. Pr. vom freyen Willen.
Vid. Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. I. Lutheri Schlußreden von den Kräften und Willen des Menschen ohne die Gnade.
Vid. Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. I. L. Tr. de Seruo arbitrio, daß der freye Wille nichts sey, wider Erasmum Roterodamum.
XXII. p. 582. sub tit. vom freyen Willen.
Noch mehrere Schriften Lutheri wider den Pelagianischen Irrthum von Mitwirkung der natürlichen menschlichen Kräften des freyen Willens im Werk der Bekehrung und Seligkeit, den Lutherus gründlich refutirt, können hierbey nachgelesen werden in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. I.

I. Von der Liebe GOttes gegen die gefallenen Menschen.

XII. Th. p. 622. L. Pr. ein Exempel der Liebe, so in Christo vorgelegt ist.
XIII. p. 1460. L. Pr. von der Liebe GOttes.

K. Von der göttlichen Beruffung an die Menschen durchs Gesetz und Evangelium.

I. Th. p. 1786. §. 192 = 205.
= p. 2141. §. 168 = 176.
IV. p. 1466. §. 1 = 113. Vom Amte des Evangelii und dessen Dienern, besonders denen Aposteln.
= p. 2054. von der Lehre des Evangelii.
IX. p. 410. Sermon vom Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio über Gal. 3, 23. 24.
XI. p. 2250. L. Pr. von dem Gesetz und Evangelio.
= p. 2268. L. Pr. von der Lehre des Gesetzes und Evangelii.
XII. p. 1100. L. Pr. von dem Amt des Gesetzes und Evangelii.
= p. 278. L. Pr. Eine Abhandlung von dem Volk des Gesetzes und der Gnade.
XXII. p. 638. sub tit. vom Gesetz und Evangelio.

L. Vom Gesetz insonderheit.

Predigt vom geistlichen Verstande des Gesetzes/

gehalten von D. Martin Luther am 3. Sonntage des Advents Anno 1518.

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberhard Rambach. 1743.

Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet dem HErrn den Weg. Joh. 1, 23.

I.

Alhier zeiget uns Johannes abermal den geistlichen Verstand des Gesetzes gar schön und lieblich an. Aber das Evangelium ist weit tiefer und unergründlicher, als daß wir dasselbe genugsam sollten beschreiben können. Er sagt von sich: Daß er eine Stimme eines Predigers in der Wüste sey, wodurch dem HErrn der Weg zubereitet werden soll; er sagt, daß er mit Wasser taufe, daß er weder Elias, noch ein Prophet, noch Christus selber sey; und daß er nicht mit dem Geist taufe. Wobey wir anzumerken haben, daß die Hebräische Redensart: Ich taufe im Wasser; eben so viel sey als die Lateinische: Ich taufe mit Wasser. Daher wäre es wol füglicher, wenn das Verbindungswort in, oder cum, ausgelassen würde; wie Apostgesch. 1, 5. geschehen, alwo es heisset: Ioannes baptizauit aqua: Johannes hat mit Wasser getauft; vos autem baptizabimini Spiritu: ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getaufet werden. Und es wird dadurch der Verstand deutlicher, damit niemand etwa meyne, daß er im Wasser sey, wenn er die Taufe verrichtet. Denn er sagets nur, um sich von Christo zu unterscheiden, daß er mit Wasser taufe, und spricht: Ich taufe mit Wasser, der ist aber mitten unter euch getreten, der mit Feuer taufet; oder, wie es Luc. 3, 16. heisset: Ich taufe zwar mit Wasser, aber es kommt ein Stärkerer nach mir, deß ich nicht werth bin die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Auf gleiche Weise nennet er sich eine Stimme eines Ruffers, das ist, eine sehr laute weit erschallende Stimme, um sich dadurch von Christo zu unterscheiden, der ein gar stilles und verborgenes Wort ist.

2. Dieses aber gehöret unter die Geheimnisse. Denn der geistliche Verstand des Gesetzes, welches das Evangelium ist, gibt den Menschen eine Anweisung zur rechtschaffenen Erkenntniß ihrer selbst und ihrer Sünden zu gelangen, dergestalt, daß ihnen gezeiget wird, wie nöthig ihnen die Gnade zur Vollbringung des Gesetzes sey; und wer diesen geistlichen Verstand des Gesetzes hat, der ist der Gnade sehr nahe; denn den Demüthigen gibt GOtt Gnade, 1 Petr. 5, 5. Gleichwie aber der Buchstab des Gesetzes aufblehet, und die Menschen stolz macht; also demüthiget es im Gegentheil den Menschen, wenn es geistlicher Weise erkannt wird, es bereitet das Herz zur Gnade zu, und weiset es auf Christum. Zum Exempel, das Gebot: Du sollst nicht ehebrechen; bläset diejenigen auf, die eine solche böse That nicht vollbringen, und gibt ihnen die Meynung, als ob sie rein wären, weil sie nicht die Ehe brechen. Dieses aufgeblasene Vertrauen zu sich selbst aber wird alsdenn

denn niedergeschlagen, wenn der geistliche Verstand des Gesetzes dieses mit sich bringt: **Du sollst auch im Herzen nicht die Ehe brechen**, auf keinerley Weise, weder mit den Kräften des Leibes noch der Seele. Denn so bald der Mensch dieses höret, so wird er inne, daß er ein Ehebrecher sey vor GOtt, weil er die Reizungen der bösen Lust in sich fühlet; und dadurch wird er demüthig gemacht, daß er mit Seufzen und Flehen seine Zuflucht zur Gnade nimmt, das ist, nach dieser Wassertaufe wendet er sich zur Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist. Das Wasser ist kalt, und hat ihn auch kalt gemachet, das ist, es hat ihn zu der Erkenntniß gebracht, daß er leer sey von allem göttlichen Feuer und Geist, ja daß er daran einen Abscheu habe. Daher dringet die Schrift allenthalben auf die Redlichkeit und Reinigkeit des Herzens, wie Ps. 24, 4. stehet: **Wer unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist.** Als wollte er sagen: Es ist nicht genug, daß nur deine Hände und äusserliche Thaten frey sind von solchen Lüsten, sondern es muß auch das Herz rein seyn. Darauf aber folget die harte Frage: **Wer will sich rühmen, daß er reines Herzens sey?** Daher wird auch niemand anders getrost auf diesen Berg des HErrn treten können, als Christus. Im Ps. 95, 12. heißts: **Ich sprach: Sie irren immer mit ihrem Herzen**; und Ps. 51, 12: **Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist**; und Ps. 25, 7: **Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Unwissenheiten**, das ist, der verborgenen Sünden. Denn das Hebräische Wort, Almud, bedeutet sowol die Jugend als auch die Verborgenheiten.

3. Nun aber folget weiter, wie Johannes eine Stimme, und zwar die Stimme eines Ruffers sey. Er ruffet aber hier: **Bereitet dem HErrn den Weg**, das ist, das Gesetz GOTTes, welches sehr oft der Weg des HErrn genennet wird. Wie Psalm 110: **Ihr erwählet den falschen Weg**; das ist, ihr krümmet und verkehret das Gesetz durch den buchstäblichen Verstand. Machets demnach richtig durch die Entdeckung des geistlichen Verstandes, damit das Krumme gerade, und das Höckrichte schlecht und eben werden möge. Hierzu aber wird eine **laute** Stimme erfordert. Denn die Menschen liegen in einem tiefen Schlaf, und müssen durch solchen geistlichen Verstand aus demselben aufgewecket werden. Aber wie mag das nun geschehen, wirst du sagen: Wie soll ich wandeln und einher gehen, wenn der Weg des HErrn so schmal ist, und bey der Beobachtung desselben auch sogar auf die Bewegungen des Herzens gemerket wird? Hierauf antwortet Johannes: **Siehe! er ist mitten unter euch getreten, der wird euch mit Feuer taufen**; er wird selber dasjenige Wort seyn, dessen Stimme ich nur bin. Er ist das geheime und verborgene Wort, das euch innerlich lehren und alles ausrichten wird; denn es ist ein mächtiges und kräftiges Wort GOttes. Aber ihr wisset nicht, fügt er hinzu, wie stolz und wie voller Einbildung ihr in selbst erwählter Heiligkeit seyd. Denn diejenigen, die zu ihm gesandt worden, waren aus den Pharisäern, Priestern und Leviten. Das ist aber dasjenige Geschlecht der Menschen, die bis auf den heutigen Tag das Gesetz GOttes verkehren. Denn siehe doch, wie dieselben Johanni schmeicheln, und ihm Fallstricke vorlegen, ihn an sich zu ziehen. Dergleichen thun noch sehr viele; die aber bald darauf mit Herode Johanni das Haupt abschlagen, damit die ehebrecherische Seele mit ihrer geilen Tochter, der Lust, mit ihren Werken und Bewegungen in Sicherheit

seyn möge; welchen aber Johannes, das ist, das geistliche Gesetz widerstehet.

4. Einige sagen, das Gesetz sey nicht darum gegeben, daß es erfüllet werde, sondern daß es nur als ein Ziel vor unsern Augen stehe, welches zu erlangen wir uns bemühen sollen. So hats der sel. Hieronymus gemeynet, wenn er geschrieben, daß eine GOtt geweyhete Person nicht sowol im Stande der Vollkommenheit wirklich leben, sondern sich nur nach der Vollkommenheit bestreben müsse. Nun ists freylich wahr, wenn es anders recht verstanden wird, daß wir nicht sowol zum vollkommen seyn, als zum vollkommen werden, unter der Furcht eine Todsünde zu begehen, angehalten werden. Aebr jene sind sicher, und fangen nicht einmal an sich zu bestreben, um besser zu werden, und meynen, es sey schon gnug, wenn sie nur in der letzten Todesstunde den Vorsatz hätten besser zu werden. Das heisset aber Johanni den Kopf abreissen, und ihn heimlich im Gefängniß, in dem falschen Wahn vom Gesetz tödten. Das sind die Pharisäer, die Selbstgerechten, die Leviten und Priester, die von ihrer Gerechtigkeit wol gar andern was abgeben zu können sich getrauen.

Hievon kann auch gelesen werden im

IV. Th. p. 1505. §. 56 = 97. Von dem Gesetz des HErrn.
VIII. p. 1026. Das 15. Cap. der Apostelg. vom Streit der Freyheit des Gewissens und Haltung des Gesetzes Mosis.
= p. 2239. Eine Abhandlung vom Amt und Werk des Gesetzes, über Gal. 3, 19. sqq.
IX. p. 492. Auslegung von der Hauptsumma GOttes Gebots, und von Mißbrauch und rechten Gebrauch des Gesetzes, über 1 Tim. 1, 3. sqq.
XI. p. 1004. L. Pr. Von dem Gesetz.
= p. 2064. L. Sermon von der Predigt des Gesetzes.
= p. 2237. L. Pr. Vom Gesetz und rechten Gebrauch desselben.
XII. p. 332. L. Pr. Vom Gesetz und dessen Werken.
XIII. p. 1936. L. Pr. Von dem Gesetz.
= 2040. L. Pr. Von der Lehre des Gesetzes.
= p. 2432. L. Pr. Exempel der Gefahr des Gesetzes.
L. Disputation vom Gesetz s. vorne p. 233. §. 29. sqq.

M. Vom Evangelio besonders.

D. Martin Luthers Predigt vom Evangelio.

gehalten am 2. Advent An. 1516.

Ins Deutsche übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1743.

Matth. 11. v. 5.

Die Armen werden evangelisiret.

1.

So haben wir die Griechischen Worte übersetzen müssen. Denn der HErr hat dasjenige passiue ausgedrucket, was bey dem Propheten Jesaia c. 61, 1. actiue gegeben wird: Der HErr hat mich gesalbet und gesendet, den Armen das Evangelium zu predigen. So werden also die Armen evangelisiret, das ist, es wird ihnen das Evangelium geprediget, es wird ihnen Heil, Friede, Gnade und Barmherzigkeit angekündiget. Es wird aber dieser Spruch um deßwillen entweder falsch, oder doch nicht deutlich genug erkläret, weil man nicht darauf acht hat, was denn eigentlich das Evangelium sey. Denn viele verstehen durch das Evangelium diejenigen Lebenspflichten, denen man unter dem neuen Gesetz ein Genügen leisten müsse. Und solchen Auslegern ist es auch unmöglich, Paulum zu verstehen, als welcher, wie sein grosser

ser Lehrmeister, Christus, das Wort Evangelium in dem eigentlichsten Verstande gebrauchet.

2. Das Amt des Evangeli fasset daher zweyerley in sich: einmal, daß dadurch das alte Gesetz erkläret werden soll, wie der HErr bey Matth. 5. mit dem Gebot gethan: Du sollst nicht falsch schwören; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen, und darinnen den geistlichen Verstand solcher Gebote angezeiget hat. Denn das ist der eigentliche Buchstabe des Gesetzes: Du sollst nicht tödten; und verstehet sich alsdenn nur von der äusserlichen That des Todtschlagens; und dieser Buchstabe des Gesetzes tödtet. Das ist aber der geistliche Verstand dieses Gebotes: du sollst niemand tödten in deinem Herzen, das ist, du sollst nicht Zorn halten, du sollst nicht Haß und Feindschaft hegen; denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, 1 Joh. 3, 15. wer aber gegen seinen Bruder zürnet, der ist, nach dem Ausspruch des HErrn, des Gerichts schuldig, Matth. 5, 22. Diese Strafe drohet das Gesetz der Werke, und saget: **Wer zürnet, der ist des Gerichts schuldig.** Der geistliche Verstand des Gesetzes aber kündiget noch weit ernstlicher den Zorn an, denn es zeiget an, daß die Erfüllung des Gesetzes unmöglich sey; es machet, daß sich der Mensch wegen seines Unvermögens demüthiget, und an seinen eigenen Kräften verzaget; denn es ist kein einiger Mensch ohne Zorn, kein einiger ohne böse Begierden; wir haben dieses alles vermöge unserer sündlichen Geburt an uns.

3. Was soll aber der Mensch anfangen, und wo soll er sich hinwenden, wenn er allenthalben mit einem Gesetz umgeben ist, das er aus eigenen Kräften unmöglich erfüllen kann? Da, da kommt nun das **Evangelium**, und verrichtet sein eigentliches, wahres und wesentliches Amt, indem es dem geängstigten Gewissen Rath, Trost und Hülfe ertheilet. Die Beschaffenheit dieses evangelischen Amtes wird uns in den Worten vorgestellet Matth. 11, 28: **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Und abermals c. 9, 2: **Sey getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.** Daher ist nun das Evangelium eine angenehme, tröstliche Botschaft für die Seele, die durch das erklärte und eingeschärfte Gesetz ganz niedergeschlagen, verzagt und trostlos war, wenn dieselbe nemlich höret, daß das Gesetz erfüllet sey durch JEsum Christum, daß es nun nicht nöthig sey, dasselbe durch eigenen Gehorsam zu erfüllen; sondern demjenigen, der es für uns erfüllet hat, im Glauben anzuhangen, und seinem Vorbilde ähnlich zu werden. **Denn Christus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung,** 1 Cor. 1, 30. So sehr nun vorher das Evangelium betrübet hat, da es das Gesetz GOttes erklärete; so sehr, ja noch weit mehr erfreuet es das betrübte und niedergeschlagene Herz, wenn es die Gnade verkündiget. Durch die Erklärung des Gesetzes macht es den Menschen demüthig, damit es dasselbe durch die Verkündigung der Gnade erhöhe; es schläget Wunden, um dieselben zu heilen; es tödtet, um lebendig zu machen; es führet in die Hölle, um uns aus derselben wieder heraus zu führen. Daher es Jes. 52, 7. heisset: **Wie lieblich sind die Füsse derer, die Friede predigen**

4. Diejenigen nun, die darauf nicht sorgfältig merken, sollten uns wol aus dem Evangelio eine Last machen, die weit schwerer wäre, als das Gesetz; darum, weil es schwerer ist, nicht zu zürnen, als nicht todt zu schlagen: weil es schwerer ist, keine böse Lust zu haben, als, die Ehe nicht zu brechen; ja, einem Menschen ganz und gar unmöglich ist.

So wird demnach der Mensch durch das Gesetz gedemüthiget, damit er durch die Gnade desto mehr erhöhet werde. Dieses ist es, was im Evangelio Joh. Cap. 1. v. 6. gesagt wird, daß Johannes der Täufer darum von GOtt gesendet worden, damit er zeugen möchte von dem Licht, welches ist Christus. Mithin ist nun das Evangelium eine Verkündigung des Friedes, und der Vergebung der Sünden; eine Predigt von der Gnade und Seligkeit, die in JEsu Christo ist.

5. Dieser Gnade ist aber niemand mehr entgegen, als diejenigen, die sich in dem Buchstaben des Gesetzes eine Gerechtigkeit zu haben einbilden. Denn diese nehmen die Erklärung des Gesetzes nicht an, vielweniger erkennen sie sich für arme Sünder; sie meynen, daß sie das Gesetz erfüllen, welches doch zu erfüllen dem Fleisch ganz und gar unmöglich ist, Röm. 8, 3. Daher führet der HErr Christus dieses mit unter seinen Wunderwerken an, daß den Armen das Evangelium, Gnade, Heil und Seligkeit den Armen geprediget wird; und solches den geistlich Reichen und schon gerecht zu seyn glaubenden nicht verkündiget werden kann, weil sie die Erklärung des Gesetzes, das ist, die Predigt Johannis von der Busse, nicht annehmen; daher ihnen auch statt des Friedes lauter Zorn und Ungnade angekündiget wird. Sie wollen sich keine Thoren, Sünder, Schwache nennen lassen: weil sie das Gesetz nicht nach seinem geistlichen Innhalt verstehen.

6. Es ist auch zu merken, daß von sehr vielen der geistliche Verstand des Gesetzes, ich weiß nicht in was für einem Verstande genommen wird, nemlich für eine allegorische, tropologische und anagogische Erklärung des Gesetzes. Dieses ist nun in seiner Maasse wol wahr, aber man muß es recht verstehen. Das geistliche Gesetz, oder besser, der geistliche Verstand des Gesetzes ist derjenige, wodurch dem Menschen Geist und Gnade angezeiget und mitgetheilet wird; wer nun diesen Geist und Gnade hat, der hat auch was das Gesetz fordert und begehret. Zum Exempel, das Gebot: Du sollt nicht zürnen, ist ein geistliches Gesetz; der Buchstabe davon heisset: Du sollt nicht tödten. Du kannst aber nicht ohne Zorn seyn, wo du nicht zugleich in Widerwärtigkeiten sanft- und demüthig bist.

7. Daher heisset nun das Gesetz geistlich, weil es uns den Geist ertheilet, der Buchstabe aber anbefihlet, was zu thun sey. Es ist dieses auch eine tropologische Auslegung, wenn man nicht auf die äusseren Werke, die nur im Buchstaben geschehen, sondern vornehmlich auf das Herz und auf den Geist siehet; und die Erklärung heisset alsdenn allegorisch, wenn man dabey auf die ganze Kirche oder Gemeinde der Gläubigen siehet, wie dieselbe im Geist, das ist, in freywilliger Beobachtung des göttlichen Gesetzes wandelt.

8. Hierauf schicket nun Johannes seine Jünger zu Christo; das ist, das Evangelium, welches den Menschen den wahren Verstand des Gesetzes ausleget, hält die Menschen an, daß sie sich zur Gnade, die ihnen angeboten wird, hinwenden. Christus aber antwortet Johanni nicht mit ausdrücklichen Worten, sondern vielmehr vermittelst seiner Werke. Denn wo der Geist und die Gnade erkannt wird, daselbst ist der Verstand des Gesetzes durch die Erfahrung bekannt worden. Denn die Salbung lehret alsdann den Menschen, daß er aus dem Leben Christi immer mehr lernet, was ihm nun zu thun obliege; weil das Gesetz nun auf die durch dasselbe bedeutete Sache geführet worden, und dasjenige wirklich geschiehet, was in demselben anbefohlen worden. Die Worte hören alsdenn auf, wenn die Werke kommen,

men, das ist, daselbst ist kein gesetzlicher Zwang mehr, wo das Gesetz durch den Geist willig erfüllet wird. Johannes muß alsdann abnehmen, CHristus aber zunehmen, weil das Gesetz durch die thätige und gehorsame Beobachtung demselben immer mehr die Hände bindet.

Mehrere Auslegungen vom Evangelio findet man

N. Von der göttl. Beruffung an die Menschen durchs Predigtamt.

Von rechtschaffener Lehrer ihren Eigenschaften kann hiebey die erste Bitte nachgesehen werden; das erste Gebot aber vom Wort GOttes und desselben Kraft, die sich durch das Predigtamt an den Herzen der Menschen äussert.

O. Vom Kommen zu Christo.

P. Von wahrer Busse.

1. D. Martin Luthers Sermon von der Busse, Anno 1518.

Verdeutscht durch J. G. Zeidlern.

1.

Vom Ablaß hab ich euch oft gepredigt, so viel, daß ich verdienet hab, daß man mich einen Ketzer schilt. Daß ihr aber die Sache selbst recht fasset, und sehen möget, was die andern lehren, so will ich jetzt ihrer Meynung folgen, und daneben zugleich meine Meynung mit anführen. Darum nach ihrer Meynung wird die Busse getheilet in drey Theil. In die Reue, Bekenntniß und Gnugthuung.

2. Zum ersten, wird die Reue (denn so nennen sie die innerliche Busse,) auf zween Wege erlanget. Aufs erste, daß sie die Sünde überdenken, zusammen fassen, und vor ihr einen Abscheu haben, wenn einer, wie sie sprechen, denket in Betrübniß seiner Seelen, wie er sein Leben habe zugebracht, und erwiegt, wie schwer, schädlich, häßlich und viel seiner Sünden seyen, und wie er damit verloren habe die ewige Seligkeit, und die ewige Verdammniß verdienet, und dergleichen

chen, was bey dem Menschen Traurigkeit und Schmerzen erwecken mag. Aber diese Reue macht nur Heuchler, ja ärgere Sünder, weil der Mensch Reue hat allein aus Furcht des Gebots, und aus Schmerzen seines Schadens. Solche Menschen werden allzumal unwürdig absolvirt, und zum Sacrament gelassen. Denn so sie, ohn Furcht des Gebots und Dräuung der Strafe, frey sollten bekennen, würden sie sagen, sie hätten keinen Mißfallen an ihrem vergangenen Leben, da sie also gezwüngen werden zu bekennen, daß es ihnen mißfalle, ja je mehr sie also aus Furcht der Strafe und Schmerzen ihres Schadens Reue empfinden, je mehr thun sie Sünde und belustigen sich daran, so sie die Sünde müssen hassen, die sie doch nicht wollen hassen. Denn das Gesetz und Erkenntniß der Sünden mehret die Sünde, wie St. Paulus spricht Röm. 5, 20. Und das ist die Reu, die sie heissen eine Liebe, die nicht verdienstlich ist. Andere heissen es eine halbe Reue, welche ist ein Anfang zur völligen Reue; das ist ihre Meynnng, die ich für einen Irrthum halte.

3. Zum andern, wird die Reue erlangt durch Anschauung und Betrachtung der besten und schönsten Gerechtigkeit, wenn der Mensch bey ihm bedenket, wie schön und gut die Gerechtigkeit sey, und dieselbige beginnet zu lieben, und in sie entzündet wird, daß er wird ein Liebhaber der Weisheit mit dem Könige Salomon, Weish. 7. der da gesehen hat ihre schöne Gestalt; das macht eine rechte Busse, denn der Mensch thut es aus Liebe zur Gerechtigkeit, und solche sind würdig der Absolution. Zum Exempel, willst du Busse thun wegen der Wohllust, so darfst du nicht zählen ihre Laster, Unflätherey und Schaden, denn solches wird bey dir nicht lange währen, weil es ist eine gezwungene Reue, durch die Macht des Gebots erpreßet; sondern siehe an und betrachte die Gestalt der Keuschheit, und ihren herrlichen Nutzen, daß sie dir von Herzen wohlgefalle. Und also magst du thun mit allen andern Tugenden.

4. Aber hie sollst du diese Regel merken, daß das Anschauen der Tugend auf zween Wege geschieht. Zum ersten, so man die Tugend an ihr selbst betrachtet; und das bewegt einem fleischlichen Menschen fast wenig, was man davon prediget, denn also siehet man die Tugend allein in der Beschaulichkeit. Zum andern, so man die Tugend betrachtet in denen Menschen, die solche Tugend an sich haben, derer aller Christus ein Spiegel ist, darnach die Heiligen im Himmel. Aber ein Einfältiger und Anfänger wird am meisten bewegt durch gegenwärtige Exempel, die zu seiner Zeit sich begeben. Darum siehe an die Jungfrauschaft an den Jungfrauen und jungen Knaben, daß du erseufzest über den Anblick ihrer Schönheit. Und deßgleichen sollst du thun mit der Keuschheit, Liebe, Geduld, und allen andern Tugenden.

5. Also lehret St. Anshelmus aufsteigen znr Liebe GOttes durch die Liebe eines frommen Menschen. Also hat auch St. Augustinus seine Reu genommen aus Ansehung derer, von denen er von Pontiano gehöret hatte, und er selbst bekennet, es hab ihm die Gemeinde gezeiget eine grosse Schaar Jungfrauen und die Keuschheit gehalten hatten, durch deren guten Geruch, er sey gereizet worden. Also sagt St. Paulus 2 Cor. 2, 16. er sey ein guter Geruch, etlichen zum Leben, etlichen aber zum Tode. Denn das ist ein Zeichen einer wahren Reue, wenn du siehest einen Menschen, der da keusch, demüthig, gütig ist, und von Herzen erseufzest, daß du nicht auch ein solcher bist. Also bittet auch die Kirche, daß uns GOtt wolle erneuern durch die Exempel seiner Heiligen. Und St. Augu-

Augustin lib. 8. Confess. legt also aus den 120. Psalm: **Die scharfe Pfeile eines Starken, und das Feuer in Wacholdern,** wenn er durch die **Pfeile** verstehet die Worte, so von der Tugend predigen, zu ihrer blossen Erkenntniß, und durch das **Feur in Wacholdern**, die Exempel der Heiligen, die da verzehren alle falsche Zungen, ja alle böse Begierden.

6. Also geschieht es durch die wundersame Weisheit GOttes, daß kein Mensch ihm selbst wohl lebet. Und geschieht oft, daß die Frommen andern Leuten Nutzen bringen, daß sie es nicht wissen, ja sie wissen es fast niemals; sondern gehen einher in ihrer Einfalt, und werden doch andere durch ihre Worte und Leben wunderbarlich gereizet und bewegt. Auch geniessen wir also das Leben der unmündigen Kinder, daß sie uns die Gestalt der Unschuld sehr lieblich preisen, und uns zur Busse reizen. Denn sie sind lebendige Ermahnungen. Darum darfst du nicht klagen, du habest keine lebendigen Exempel der Tugenden: gib nur acht auf die Kinder, wie uns Christus gelehret hat Matth. 18, 2. seqq. da er ein Kind mitten unter seine Jünger stellet. Das ist eine liebliche, wahre, beständige Busse, die aus dem Geist geboren ist.

7. Ursach alles vorgesagten ist, weil es unmöglich, daß du solltest etwas beständig und vollkömmlich hassen, dessen Gegentheil du nicht erst solltest geliebet haben. Die Liebe ist allwege eher, als der Haß, und der Haß fleußt von Natur ganz ungezwungen aus der Liebe. Daraus wird nun ein Eifer, welches ist eine zornige Liebe, und ein Haß des Bösen um des Guten willen. Also kömmt der Haß der Sünden, und Verdammung des vorigen Lebens von sich selbst, daß du es nicht mit Sorgen und Mühe suchen darfst. Sonst würdest du lange Zeit vergeblich suchen in verkehrter Ordnung die Liebe der Gerechtigkeit aus dem Haß der Sünden: diese Verkehrung ist eine Arbeit, daraus nichts folget, denn Verzweifelung und Verzagen. Es muß die Busse süsse seyn, und muß aus der Süßigkeit niedersteigen zum Zorn und zum Haß der Sünden. Denn die Liebe ist ein stetes Band, weil es geschieht mit Willen, der Haß aber bestehet nur eine Zeit lang, weil es wider Willen geschieht. Darum sollst du den Menschen erst dahin bringen, daß er die Gerechtigkeit liebe, so wird er ohn deine Lehre Reu empfinden über die Sünde: Laß ihn nur Christum lieben, er wird bald sich selbst hassen und verleugnen. Also spricht der 45. Ps. v. 8: **Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit.** Merke, er sagt erst: du hast geliebet die Gerechtigkeit; und hernach: du hast gehasset die Ungerechtigkeit 2c.

8. Darum sollst du vielmehr drauf bedacht seyn, so du beichten willt, wie hoch du die Gerechtigkeit liebest, als wie sehr du die Sünde hassest; ja du sollst vielmehr dich bekümmern, wie du künftig mögest ein frommes Leben führen, als wie du verlassen und hassen mögest das vergangene böse Leben. Davon hat man ein Sprüchwort, welches viel edler und besser ist, denn alles, was man bisher von der Reu gelehrt hat, da es Deutsch heisset: **Nimmer thun, ist die höheste Busse.** Wie auch der heilige Paulus sagt Gal. 6, 15: **In Christo gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.**

9. Derhalben so du willst zur Beichte gehen, sollst du vornehmlich und vor allen Dingen bey dir bedenken, was du thun wolltest, wenn kein Gebot wäre gegeben, daß man beichten sollte; wenn keine Fasten wäre, wenn kein Mensch beichtete, wenn kei-

ne Scheu noch Scham wäre, sondern jedermann frey thun möchte was er wollte. Ob du auch also wolltest beichten, Reu haben, und Busse thun? Wenn du dich nicht findest also gesinnet, sollst du wissen, daß du beichtest nicht aus Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Gewohnheit und aus Furcht des Gebots, und wolltest es lieber halten mit dem Haufen, wenn jedermann frey stünde, daß sie möchten beichten, oder nicht. So du aber Lust hättest zu beichten, obschon kein Mensch beichtet, Reu hätte und Busse thäte, ja die ganze Welt anders thäte, daß du darinnen nicht ansehest das Gebot, sondern thätest es aus Lust und Begierde zu einem neuen Leben; so beichtest du recht. Siehe, das ists, daß sie sagen: die Reue, so aus Liebe geschieht, erlangt Vergebung der Sünden. Ich halte, daß wenig sind, die diesen Spruch verstehen, ob sie ihn wol immerdar im Munde führen; das weiß ich, daß er sehr dunkel ist, und ich habe ihn vormals selbst nicht verstanden.

10. Hier wirst du nun finden, willst du anders nicht lügen, daß du nicht also gesinnet bist, sondern lieber wolltest, daß du möchtest leben wie zuvor, denn du spürest, daß du noch geneigt bist zu dem vorigen Leben. Also bekennet auch Sanct Augustinus, er habe in seiner Reue noch immer gedacht an das vorige Leben. Ja, wenn du diese Rede recht bedenkest, so wirst du sprechen, es sey kein Mensch in der Welt, der solche Reu habe, oder doch gar wenig. Ich bekenne auch von mir selbst, daß es mir also gangen. So du nun recht frey beichten willst, als wenn kein GOtt wäre, kein Gebot, und weder Strafe noch Freude; so wirst du sagen: wenn kein GOtt und keine Hölle wäre, fürwahr, ich würde schwerlich beichten. Ich weiß, daß du also gedenkest, ob du wol äusserlich eine Reue fürgibst.

11. Nun, was sollen wir hier thun? Wir sollen also seyn, und können doch nicht also seyn; sollen wir denn allzumal verdammt seyn? Nein, ich antworte: wennn du erkennest wer du bist, so leugne es nicht, sondern kreuch in einen Winkel; mache es wie Christus befihlt Matth. 6, 6. bete zu deinem himmlischen Vater im Verborgnen, und sprich ohne Heucheley: Siehe, mein frommer GOtt, du hast mir geboten, daß ich Busse thun soll, aber ich armer Mensch bin leider also gesinnet, daß ich fühle, wie ich weder will noch kann. Darum falle ich dir zu Fusse und bitte um Gnade und Barmherzigkeit. Hast du mir die Busse geboten, so mache mich bußfertig. Und bete also mit Sanct Augustino: HErr, gib mir, was du willst, und gebeut mir, was du willst. Und mit der Christlichen Kirchen: Gib uns ein bußfertiges Herz. Diß dein Gebet, Erkenntniß und Bekenntniß deiner Unbußfertigkeit, (wenn es dir von Herzen gehet,) wird schaffen, daß dich GOtt für recht bußfertig achte. Und ob du wol fühlest, daß du noch sehr bist zum Bösen geneigt, so fürchte dich nicht. Diß dein Bekenntniß und Gebet wird machen, daß Christus ersetze von dem Seinen, das dir noch fehlet von dem Deinen.

12. Und lasse dich von solchem Gebet nicht abhalten deine Unwürdigkeit und Unreinigkeit, sondern gehe getrost hinzu; denn so du nicht ehe beten willt, (wie ihr viel thun,) bis du ganz rein bist, so wirst du nimmer beten. Und glaube mir sicherlich, wer dir gegeben hat diese Erkenntniß deiner Sünden, ohn deine Bitte, der wird dir auch geben seine Gnade, wenn du ihn darum anruffest, ja darum hat er dir die Erkenntniß deiner Sünden und der Gerechtigkeit gegeben, daß du ihn um seine Gnade anruffen sollt. Also spricht St. Augustinus mit St. Paulo:

Durch

Durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde, damit die Gnade gegeben und erlanget werde. Nimm ein Gleichniß, die Heyden riefen vorzeiten ihre Götzen an, und es geschahe, was sie baten. Ein Geizhals vertrauet in seinen Reichthum, und es geschieht, was er begehret. Wie vielmehr wird der wahre fromme GOtt sich nicht lassen vergeblich anruffen und ihm vertrauen.

13. Die wahre Reu kommt nicht von uns selbst, sondern aus der Gnade GOttes, darum müssen wir an uns selbst verzagen, und Zuflucht nehmen zu seiner Barmherzigkeit. Die Reu fähet sich an in dem bußfertigen Menschen, aber sie höret nicht auf so lange wir leben, bis in unsern Tod, und währet nicht nur (wie ihr viel meynen,) eine Stunde, so lange man beichtet. Also kannst du nun verstehen, was sie sagen, man solle Busse thun in der Liebe, und mit einem guten Vorsatz, so viel GOtt Gnade verleihet. Es soll niemand dem Priester antworten, er habe eine Reue; so soll auch der Priester darnach nicht fragen. Doch mag ein Beichtkind sagen: Ich weiß nicht, ob ich eine Reue habe, doch ruffe ich GOtt an, und habe das Vertrauen zu ihm, daß ich Reue habe durch seine Gnade, und von Tag zu Tage mehr Reue haben werde. Das sey gesagt vom ersten Stück.

14. Das andere Stück ist die sacramentliche Beicht. Hie sind zwey Dinge zu merken. Zum ersten: Daß du je nicht vornehmest geringe Sünde zu bekennen, ja auch nicht alle Todsünde; denn es ist unmöglich, daß du alle Todsünde bekennest. Nun ist niemand verbunden zu dem, das unmöglich ist. In der ersten Kirchen bekannten sie allein die offenbaren Todsünden, wie man findet 1 Cor. 5, 11: So jemand unter euch ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Götzendiener, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit denselbigen sollt ihr auch nicht essen. Und zun Galat. 5, 19: Offenbar sind die Werke des Fleisches 2c. Viel beichten nach den fünf Sinnen, nach den sieben Gaben, sieben Sacramenten, acht Seligkeiten, und nach vielen andern Unterscheiden der Sünden, und gingen damit um, daß sie je keine Sünden verschwiegen; da doch unter diesen Sünden oft nicht einmal geringe tägliche Sünden sich finden: noch beschweren sie vergeblich den Priester, und verderben die Zeit, und sind andern hinderlich.

15. Darum sollst du beichten auf zweyerley Weise. Zum ersten, daß du dem Priester beichtest alle offenbare Todsünde; wiewol es schwer ist, die Todsünden von täglichen Sünden zu unterscheiden, es sey denn, daß sie öffentlich ausgebrochen sind, oder daß du deß im Gewissen überzeuget seyest, als da ist, Fluch, Todtschlag, Ueppigkeit, Verleumdung, Zorn, Bitterkeit 2c. Zum andern, daß du GOtt bekennest die übrigen Sünden, ja daß du mit dem heiligen Hiob sagest Cap. 9, 2: Ich fürchte mich vor alle meinem Thun, denn ich weiß, daß du des Uebertreters nicht verschonest. Hievon sagt David im 19. Psalm v. 13: Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgene Fehle. Denn unsere Werke sind nie so gut, daß sie nicht sollten verdammliche Sünden seyn, wenn Gott wollte mit uns ins Gericht gehen. Darum sagt David im 143. Psalm v. 7: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Item Ps. 116, 11: Alle Menschen sind Lügner 2c. Doch werden uns unsere Sünde vergeben durch ein demüthig Bekenntniß und Gebet, ja sie werden als verdienstliche Werke geachtet. Darum hat uns auch Christus befohlen, daß wir sollen beten: Vergib uns unsere Schuld.

16. Darum wenn wir alle Sünden haar-

klein wollen beichten, thun wir nichts anders, denn daß wir der Barmherzigkeit GOttes nichts wollen übrig lassen, daß uns GOtt vergeben könnte, und daß wir nicht wollen ihm vertrauen; sondern wir setzen unser Vertrauen auf unsere Beichte, und damit wollen wir sicher seyn, und GOttes Gericht nicht fürchten. Da doch GOTT **Gefallen hat an denen, die fürchten, und die auf seine Güte hoffen** Ps. 147, 11.

17. Das habe ich darum gesagt, daß ihr verwarnet und verwahret seyn möget in der Todesstunde, da der Teufel euch nicht allein die verborgene Todsünden wird aufrücken und aufmutzen, sondern auch aus euern täglichen Sünden, ja aus euern guten Werken nichts denn abscheuliche Sünden machen wird, und euch zeigen, daß euer ganzes Leben verderbet und verdammt sey, daß ihr wisset, was ihr thun sollt, daß ihr nicht alsdenn sprechen dürfet: Ach, wer gebeichtet hätte, oder Zeit hätte noch zu beichten! damit ihr nicht verzweifelt, wie der Teufel gerne wollte, sondern ein gut Vertrauen schöpffet, und sprecht: Ich weiß, daß mein ganzes Leben verdammlich ist, wenn es sollte gerichtet werden. Aber GOtt hat mir geboten, ich soll mich nicht verlassen auf mein Leben, sondern auf seine Barmherzigkeit, wie Christus spricht Matth. 9, 2: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und im 63. Psalm v. 4: Deine Güte ist besser, denn Leben. Also sprach St. Bernhardus, als einsmals meynete, er würde sterben: Ich habe meine Zeit in Sünden zubracht, und habe nichts, darauf ich mich verlassen kann, denn daß ich weiß, GOtt werde ein geängstet und zuschlagen Herz nicht verachten. Also wird dich zwar die Furcht des Gerichts demüthigen, aber die Hoffnung der Barmherzigkeit erhöhen

18. **Zum andern**, siehe zu, daß du dich keineswegs drauf verlassest, du seyest absolvirt um deiner Reue willen, denn also wirst du dein Vertrauen setzen auf dich selbst, und auf deine Werke, und dich damit erheben. Sondern daß du absolviret werdest aus Kraft des Worts Christi, der zu Petro sprach Matth 16, 19: Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. Darauf, sage ich, sollst du dich verlassen, wenn du des Priestes Absolution erlanget hast, und sollt gewißlich gläuben, daß du absolviret bist, so wirst du wahrhaftig absolviret seyn; denn die Absolution fehlet nicht, es mag um deine Reu stehen, wie es wolle. Denn wo du dich auf dein Werk verlassen wolltest, würdest du dem Wort nicht gläuben, das GOTT über dich gesprochen hat, der nicht lügen kann, und würdest dich selbst für wahrhaftig, ihn aber für einen Lügner halten. Nun muß aber dieses Wort vest und gewiß seyn.

19. Darum sollst du vornehmlich drauf sehen, es fehle wo es wolle, daß es nur nicht an deinem Glauben fehle. Ja, wenn es möglich wäre, daß das Beichtkind keine Reue hätte, oder der Priester nicht im Ernst, sondern im Scherz die Absolution spräche; doch wenn der Mensch gläubt, er sey absolviret, so ist er wahrhaftig absolviret: so ein groß Ding ists um den Glauben, und so kräftig ist das Wort Christi. Die nun nicht wollen ein Vertrauen haben, daß sie absolvirt seyn, bis daß sie gewiß seyn, daß sie rechte Reue haben, und ihr Haus nicht auf den Felsen, sondern auf den Sand bauen, mögen verdammt seyn.

20. Also lieset man in der Kirchenhistorie im 10. Buch am 14. Cap. daß St. Athanasius mit den Kindern spielet, und täufet sie, wie er sahe, daß die Priester thäten; und der heilige Bischof Alexander urtheilet, sie wären recht getauft. Item, ein Spötter

ließ

ließ sich taufen dem Kayser zu gefallen. Als er nun so spielet, erschien ihm ein Engel mit dem Buch; da gläubete er, und ward also im Scherz recht getauft. Darum soll man vielmehr von dem Beichtkind fodern, ob er gläube, er sey absolviret, als ob er rechte Reu habe. Gleichwie Christus die Blinden fragt: Gläubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Und das ist recht, denn die Reue ist niemals recht; und ob sie recht wäre, so ist man ihr doch nicht gewiß; und ob man ihr gewiß wäre, ist sie doch nicht gnugsam. Aber der Glaube und das Wort Christi sind recht, gewiß und gnugsam.

21. Darum fället nun danieder der Irrthum derer, die da sprechen: Die Sacramente des Neuen Testaments wären also kräftige Gnadenzeichen, daß, ob gleich jemand nicht völlige Reu hätte, sondern nur eine halbe Reu, wo er nur nicht eine Hinderniß machte mit wirklichen Sünden oder bösem Fürsatz, nichts destoweniger Gnade erlangte.

22. Ich aber sage dir, ob du schon mit ganzer Reu hinzu gehest, und nicht gläubest der Absolution, so gereichen dir die Sacramente zum Tode und zur Verdammniß. Denn der Glaube wird nothwendig erfodert, je weniger die halbe Reu gnug ist, und daß du kein Hinderniß machst. Auch ist kein Mensch in der Welt, der nicht sollt eine Hinderniß machen, ohn allein der da gläubet; denn der Glaube allein macht gerecht, und wer zu GOTT kommen will, der muß gläuben, Ebr. 11, 6. Und hie ist wahr der gemeine Spruch: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments macht gerecht. Und St. Augustinus spricht: Das Sacrament wäschet die Sünde ab, nicht weil es geschieht, sondern weil es gegläubt wird. So nun das Sacrament nicht gerecht macht, sondern der Glaube des Sacraments; wie vielweniger die Reu, und daß der Mensch kein Hinderniß macht, sondern der Glaube rc.

23. Aber hie erhebt sich wiederum die Frage: Wie kann man denn die Sacramente des Neuen Testaments von den Sacramenten des Alten Testaments unterscheiden, so diese auch nicht Gnade geben, wie jene? Davon wollen wir zur andern Zeit reden. Es ist gnug, daß die Sacramente des Neuen Testaments kräftige Gnadenmittel seyn, wenn du das gläubest, und nicht mehr. Das sey gnug vom andern Stück.

24. Das dritte Stück ist Gnugthuung, davon findet man nichts in der Schrift. Doch sagen sie, sie geschehe auf zween Wege. Zum ersten, durch Erfüllung der Werke, als da sind, Allmosen, Fasten, Beten. Zum andern, durch Ablaß. Aber davon habt ihr meinen Sermon, der neulich gedruckt ist. Darum laß ich das jetzt fahren; wer da will, mag es daselbst lesen.

2. D. Martin Luthers Sermon vom Sacrament der Busse.

Anno 1518.

Der Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürstinn und Frauen, Frauen Margarethen, gebornen von Ritberg, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiete ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach alle meinem guten in GOtt Vermögen, GOttes Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn.

Es haben bey mir, Hochgeborne Fürstinn, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herren, gesonnen, etwas geistliches und Christliches E.

F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigen Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen, und unterthänige meine Dienste erzeigen. Dahin mich auch vielmals mein eigen verpflicht Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bey mir nicht so viel erfunden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge gnug seyn, sonderlich dieweil ichs gewißlich dafür achte, daß unser aller Meister, Christus, bey E. F. G. mir gar lang und weit zuvor kommen sey; hab ich zuletzt mich bewegen lassen, E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Busse, der Taufe, des heiligen Fronleichnams. Angesehen, daß so viel betrübte und geängstete Gewissen gefunden, und ich bey mir selbst erfahren, die der heiligen und voller Gnaden Sacramente nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider, mit ihren Werken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacramente in GOttes Gnade Friede suchen. So gar sind durch Menschenlehre die heiligen Sacramente uns bedeckt und entzogen. Bitte, E. F. G. wolle solchen mein geringen Dienst in Gnaden erkennen, und meine Vermessenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen bin ich allezeit unterthäniglich bereit, die GOtt ihm lasse hie und dort befohlen seyn, Amen.

1.

Zum ersten: Sind zwo Vergebung in dem Sacrament der Busse, Vergebung der Pein, und Vergebung der Schuld. Von der ersten Vergebung, der Pein oder Genugthuung, ist genug gesagt in dem Sermon von dem Ablaß, längst ausgangen. An welcher nicht so viel gelegen, und unmäßlich geringer ist, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heissen göttlichen oder himmlischen Ablaß, den niemand denn GOtt allein vom Himmel geben kann.

2. Zum andern: Ist unter beyden Vergebungen dieser Unterscheid, daß Ablaß oder Vergebung der Pein ablegt aufgesetzte Werk und Mühe der Gnugthuung, und versöhnet den Menschen mit der Christlichen Kirchen äusserlich. Aber Vergebung der Schuld oder himmlischer Ablaß legt ab die Furcht und Blödigkeit des Herzens gegen GOTT, und machet leicht und fröhlich das Gewissen innerlich, versöhnet den Menschen mit GOtt. Und das heißt eigentlich und recht, die Sünde vergeben, daß den Menschen seine Sünden nicht mehr beissen noch unruhig machen, sondern eine fröhliche Zuversicht überkommen hat, sie seyen ihm von GOTT immer und ewiglich vergeben.

3. Zum dritten: Wo der Mensch nicht in sich selbst befindet und fühlet ein solch Gewissen und fröhlich Hertz zu GOttes Gnaden, den hilft kein Ablaß, ob er schon alle Briefe und Ablaß löset, die je gegeben sind. Denn ohne Ablaß und Ablaßbrief mag man selig werden, und die Sünde bezahlen oder gnugthun durch den Tod; aber ohne fröhlich Gewissen und leichtes Herz zu GOtt (das ist, ohne Vergebung der Schuld) mag niemand selig werden. Und wäre viel besser, daß man kein Ablaß lösete, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergisset, oder nicht erstlich täglich am allermeisten übet.

4. Zum vierten: Zu solcher Vergebung der Schuld, und das Hertz zu stillen vor den Sünden, sind mancherley Wege und Weise. Etliche vermeynen durch Briefe und Ablaß das auszurichten, laufen hin und her, zu Rom, zu St. Jacob, lösen Ablaß hier und da; das ist alles umsonst, und ein Irrthum.

Es

Es wird dadurch viel ärger; denn GOTT muß selber die Sünde vergeben, und dem Herzen Friede geben. Etliche mühen sich mit vielen guten Werken, auch zu viel fasten und arbeiten, daß etliche ihren Leib darob zerbrochen und tolle Köpffe gemacht haben, daß sie vermeynet, also mit Gewalt der Werke ihre Sünde abzulegen, und Ruhe dem Herzen zu machen. Diesen beyden gebricht, daß sie vor wollen gute Werke thun, ehe die Sünden vergeben sind; so doch wiederum vor die Sünden vergeben seyn müssen, ehe gute Werke geschehen: und nicht die Werke austreiben die Sünde; sondern die Austreibung der Sünde thut gute Werke. Denn gute Werke müssen geschehen mit fröhlichem Herzen und gutem Gewissen zu GOtt, das ist, in der Vergebung der Schuld.

5. Zum fünften: Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche keine andere zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, heilige Sacrament der Busse, welches GOtt zu Trost allen Sündern gegeben hat, da er St. Peter, an statt der ganzen Christlichen Kirchen, die Schlüssel gab, und sprach Matth. am 16, 19: **Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch los seyn im Himmel.** Diese heilige, tröstliche, gnadenreiche Worte GOttes muß ein jeglich Christenmensch tief und wohl zu Herzen nehmen, und mit grossem Dank in sich bilden. Denn hierinne liegt das Sacrament der Busse, Vergebung der Sünde, Trost und Friede des Gewissens, alle Freude und Seligkeit des Herzens, wider alle Sünde, wider alle Erschreckung des Gewissens, wider Verzweifelung und Anfechtung der Pforten der Höllen.

6. Zum sechsten: Nun sind drey Dinge in dem heiligen Sacrament der Busse. Das erste ist die Absolution; das sind Worte des Priesters, die zeigen an, sagen und verkündigen dir, du seyest los, und deine Sünde seyn vor GOtt vergeben, nach Laut und Kraft der obgesagten Worte Christi zu St. Petro. Das andere ist die Gnade, Vergebung der Sünde, der Friede und Trost des Gewissens, wie denn die Worte lauten. Darum heißt es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Worte höret äusserlich, die da bedeuten die geistlichen Güter innwendig, davon das Herz getröstet wird und befriedet. Das Dritte ist der Glaube, der da vestiglich dafür hält, daß die Absolution und Worte des Priesters seyn wahr, in der Kraft der Worte Christi: **Alles, was du lösest, soll los seyn rc.** Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente wirken, was sie bedeuten, und alles wahr wird, was der Priester sagt; denn wie du gläubest, so geschiehet dir. Ohn welchen Glauben alle Absolution, alle Sacramente umsonst sind, ja mehr schaden denn frommen. Also ist ein gemeiner Spruch unter den Lehrern: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, ablegt die Sünde. Also sagt St. Augustin: Das Sacrament nimmt die Sünde nicht darum, daß es geschieht, sondern darum, daß man ihm gläubt. Derhalben ist mit allem Fleiß des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament, und wollen ihn weiter ausstreichen.

7. Zum siebenten: Daraus folget zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und das himmlische Ablaß wird niemand gegeben, um der Würdigkeit willen seiner Reu für die Sünde, noch um der Werke willen der Gnugthuung; sondern allein um des Glaubens willen, auf die Versprechung oder Verheissung GOttes: **Alles, was du lösest, soll los seyn rc.** Wiewol die Reue und gute Werke nicht nachzulassen sind, ist doch

auf sie keinerley Weise zu bauen, sondern allein auf die gewissen Worte Christi, der dir zusagt: Wenn dich der Priester löset, sollst du los seyn. Deine Reue und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umstossen im Tode und in der Anfechtung; aber Christus, dein GOtt, wird dir nicht lügen noch wanken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umstossen. Und bauest du darauf mit einem vesten Glauben, so stehest du auf dem Fels, darwider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen, Matth. 16, 18.

8. Zum achten folget weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht stehet weder in Pabsts, Bischofs, Priesters, noch irgend eines Menschen Amt oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Wort Christi, und deinem eignen Glauben. Denn er hat nicht wollen unsern Trost, unsere Seligkeit, unser Zuversicht auf Menschenwort oder That bauen, sondern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That. Die Priester, Bischöffe, Päbste, sind nur Diener, die dir das Wort Christi vorhalten, darauf du dich wagen und setzen sollst mit vestem Glauben, als auf einen vesten Fels, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünden also vergeben werden. Darum auch nicht die Worte um der Priester, Bischöffen, Pabsts willen; sondern die Priester, Bischöffe, Pabst, um des Worts willen zu ehren sind, als die deines GOttes Wort und Botschaft dir bringen, du seyest los von Sünden.

9. Zum neunten folget mehr, daß in dem Sacrament der Busse und Vergebung der Schuld nichts mehr thut ein Pabst, Bischof, denn der geringste Priester; ja, wo ein Priester nicht ist, eben so viel thut ein jeglich Christenmensch, ob es schon ein Weib oder Kind wäre. Denn welch Christenmensch zu dir sagen kann: Dir vergibt GOtt deine Sünde in dem Namen Christi rc. und du das Wort kannst fahen mit einem vesten Glauben, als spräche es GOtt zu dir: so bist du gewiß in demselben Glauben absolvirt. So ganz und gar liegt all Ding am Glauben auf GOttes Wort. Denn der Pabst, Bischof, Priester mögen zu deinem Glauben nichts thun; so mag auch keiner für den andern besser GOttes Wort führen, denn das gemeine, das er zu Petro sagt: **Was du auflösest, soll los seyn.** Das Wort muß in aller Absolution seyn, ja alle Absolution hangen darinnen. Doch soll man die Ordnung der Obrigkeit halten und nicht verachten; allein, daß man nicht irre im Sacrament und seinem Werk, als wäre es besser, so es ein Bischof oder Pabst gäbe, denn so es ein Priester oder Läye gäbe. Denn wie des Priesters Messe und Taufe, und Reichung des heiligen Fronleichnams Christi eben so viel gilt, als obs der Pabst oder Bischof selbst thäten; also auch die Absolution, das ist, das Sacrament der Busse. Daß sie aber ihnen vorbehalten etliche Casus zu absolviren, macht nicht ihr Sacrament grösser oder besser, sondern ist gleich als wenn sie jemand die Messe, die Taufe, oder dergleichen, aus Ursach vorbehielten, damit der Taufe und Messe weder zu- noch abgehet.

10. Zum zehenten: Darum, so du gläubest des Priesters Wort, wenn er dich absolvirt (das ist, daß er in Christi Namen und in seiner Worte Kraft dich löset, und spricht: Ich löse dich von deinen Sünden,) so sind die Sünden auch gewiß los vor GOtt, vor allen Engeln und vor allen Creaturen; nicht um deinetwillen, nicht um des Priesters willen, sondern um des wahrhaftigen Worts Christi willen, der dir nicht lügen mag, da er spricht: Alles, was du lösest, soll los seyn. Und so du nicht gläubest, daß wahr sey, daß deine Sünden vergeben und

und los sind, so bist du ein Heyde, Unchriste, und ungläubig deinem HErrn Christo, das die allerschwereste Sünde ist wider GOtt. Und beyleibe gehe nicht zum Priester, so du seiner Absolution nicht gläuben willst; du verwirkest deinen grossen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit solchem Unglauben machest du deinen GOtt als einen Lügener, der dir durch seinen Priester sagt, du bist los von Sünden; und du sprichst: Ich gläubs nicht, oder zweifele daran; gerade als wärest du gewisser in deinem Dünken, denn GOtt in seinen Worten. So du doch sollst alle Gedanken fahren lassen, und dem Wort GOttes, durch den Priester gesagt, statt geben mit unverrücktem Glauben. Denn was ists anders gesagt, wenn du zweifelst, ob deine Absolution GOtt angenehm sey, und du los seyest von Sünden, denn als sprächest du: Christus hat nicht wahr gesagt, und ich weiß nicht, ob ihm sein eigen Wort angenehm sey, da er zu Petro sagt: Alles, was du lösest, soll los seyn? O GOtt! behüte alle Menschen für solchem teufelischen Unglauben.

11. Zum eilften: Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein fromm Christenmensch tröstet, Mann, Weib, Jung oder Alt; so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zureissen, vielmal tödten, ja alle Creaturen verleugnen, ehe du daran zweifelst, es sey also vor GOTT. Denn uns doch ohn das geboten ist, in GOttes Gnaden zu gläuben, und hoffen, daß unsere Sünden seyn uns vergeben; wie vielmehr sollst du denn das gläuben, wenn er dir desselben ein Zeichen gibt durch einen Menschen. Es ist keine grössere Sünde, denn daß man nicht gläubet dem Artikel, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und diese Sünde heißt die Sünde in den Heiligen Geist, die alle andere Sünde stärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum siehe, wie einen gnädigen GOtt und Vater wir haben, der uns nicht allein Sünden Vergebung zusagt, sondern auch gebeut bey der allerschweresten Sünde, wir sollen gläuben, sie seyn vergeben, und uns mit demselben Gebot dringt zum fröhlichen Gewissen, und mit schrecklicher Sünde uns von den Sünden und bösem Gewissen treibet.

12. Zum zwölften: Sind etliche, die uns gelehret haben, man soll und muß der Absolution ungewiß seyn, und zweifeln, ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünden vergeben sind, darum, daß wir nicht wissen, ob die Reue genugsam sey oder für die Sünde genug geschehen, der Unwissenheit halben auch der Priester nicht möge gleichwürdige Busse aufsetzen. Hüte dich vor diesen verführischen unchristlichen Plauderern. Der Priester muß ungewiß seyn an deiner Reue und Glauben, da liegt auch nichts an. Es ist ihm gnug, daß du beichtest und eine Absolution begehrest; die soll er dir geben, und ist dir sie schuldig. Wie aber die gerathen werde, soll er GOtt und deinem Glauben lassen befohlen seyn. Du sollst aber nicht allererst disputiren, ob deine Reue genugsam sey oder nicht; sondern deß gewiß seyn, daß nach alle deinem Fleiß deine Reue ungnugsam sey, und darum zu GOttes Gnaden fliehen, sein gnugsam gewisses Wort im Sacrament hören, mit freyem fröhlichem Glauben aufnehmen, und gar nicht zweifeln, du seyst zu Gnaden kommen: nicht durch deine Verdienste oder Reue, sondern durch seine gnädige göttliche Barmherzigkeit, die dir lauter umsonst Vergebung der Sünde zusagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du also nicht auf dich noch dein Thun, sondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnade und Barmherzigkeit

zigkeit lernest prachten und pochen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewissens und der Teufel. Darnachhin reue so vielmehr, und thue gnug, wie du kannst; lasse nur diesen blossen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Christi zugesagt, vorgehen, und Hauptmann im Felde bleiben.

13. Zum dreyzehenten: Die aber nicht Friede wollen haben, sie meynen denn, sie haben gnugsam Reue und Werk gethan, über das, daß sie Christum lügenstrafen, und mit der Sünde in den Heiligen Geist umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Busse unwürdig handeln; so nehmen sie ihren verdienten Lohn, nemlich, daß sie auf den Sand bauen, ihnen selbst mehr, denn GOtt vertrauen. Daraus denn folgen muß je grössere und grössere Unruhe des Gewissens, und nach unmöglichen Dingen umsonst arbeiten, Grund und Trost suchen, und nimmer finden, bis das Ende solcher Verkehrung folget, die Verzweifelung und ewiges Verdammniß. Denn, was suchen sie anders, denn daß sie durch ihr Thun wollen gewiß werden, als wollten sie mit ihren Werken GOttes Wort bevestigen, durch welches sie sollten bevestiget werden im Glauben. Und heben an den Himmel zu unterstützen, daran sie sich halten sollten, das ist, daß man GOtt nicht will lassen barmherzig seyn, und nur für einen Richter halten, als sollte er nichts umsonst vergeben, es wäre ihm denn vorhin bezahlet. So wir doch im ganzen Evangelio nichts lesen, von welchem er etwas anders hätte gefodert, denn den Glauben, und alle seine Wohlthat den Unwürdigen umsonst und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hinzugehen in Friede 2c.

14. Zum vierzehenten: Laß gleich seyn, daß ein Priester irre oder gebunden sey, oder leichtfertig sey in seinem Absolviren, so du nur einfältiglich die Worte empfähest und gläubest, so ferne du seines Irrthums oder Band nicht wissest oder verachtest, dennoch bist du absolvirt, und hast das Sacrament völliglich. Denn, wie gesagt, es liegt nicht am Priester, nicht an deinem Thun, sondern an deinem Glauben: So viel du gläubest, so viel hast du. Ohne welchen Glauben, so es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hättest, so wäre es doch Judas Reue, die mehr GOtt erzürnet, denn versöhnet. Denn nichts versöhnet GOtt baß, denn daß man ihm die Ehre gebe, er sey wahrhaftig und gnädig. Das thut niemand, denn wer seinen Worten gläubet. Also lobet ihn David: HERR, du bist geduldig, barmherzig und wahrhaftig. Psalm 145, 8. 9. Und dieselbe Wahrheit erlöset uns auch von allen Sünden, so wir an ihr halten mit dem Glauben.

15. Zum funfzehenten, folget, daß die Schlüssel und Gewalt St. Peters ist nicht eine Gewalt, sondern ein Dienst: und die Schlüssel nicht St. Petro, sondern dir und mir geben: dein und mein sind die Schlüssel. Denn St. Petrus darf ihr nicht, in dem als er ein Pabst oder Bischof; sie sind ihm auch nicht noth noch nütz. Aber alle ihre Tugend ist darinne, daß sie den Sündern helfen ihre Gewissen trösten und stärken. Also hat Christus geordnet, daß der Kirchen Gewalt soll seyn eine Dienstbarkeit, daß durch die Schlüssel die Geistlichen gar nichts ihnen selbst, sondern allein uns damit dienen sollen. Derhalben man also siehet, thut der Priester nicht mehr, denn spricht ein Wort, so ist das Sacrament schon da, und das Wort ist GOttes Wort, als er sich versprochen hat. Auch hat der Priester gnugsam Zeichen und Ursache zu absolviren, wenn er siehet, daß man von ihm begehret der

Absolution. Höher ist er zu wissen nicht verbunden. Das sage ich darum, daß man die allergnädigste Tugend der Schlüssel lieb habe und ehrwürdige, und nicht verachte um etlicher Mißbräuche willen, die nicht mehr denn bannen, dräuen und plagen, lauter Tyranney machen aus solcher lieblicher, tröstlicher Gewalt, als hätte Christus nur ihren Willen und Herrschaft mit den Schlüsseln eingesetzt, gar nichts zu wissen, wozu man ihr brauchen soll.

16. Zum sechzehenten: Daß nicht abermal jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Werke; so sage ich: Man soll mit allem Ernst Reu und Leid haben, beichten, und gute Werke thun. Das wehre ich aber, wie ich kann, daß man den Glauben des Sacraments lasse das Hauptgut seyn, und das Erbe, dadurch man GOttes Gnade erlange, und darnach viel Gutes thue, allein GOtt zu Ehren und dem Nähesten zu Nutz; und nicht darum, daß man sich darauf verlassen soll, als gnugsam für die Sünde zu bezahlen. Denn GOtt gibt umsonst frey seine Gnade; so sollen wir auch umsonst frey wiederum ihm dienen. Auch alles, das ich gesagt habe von diesem Sacrament, ist denen gesagt, die betrübte, unruhige, irrige, erschrockene Gewissen haben, die gerne wollten der Sünden los und fromm seyn, und wissen nicht, wie sie es anfahen sollen. Denn dieselben haben auch wahre Reu, ja, zuviel Reu und Kleinmüthigkeit. Die tröstet GOtt durch den Propheten Jesaiam c. 40, 2: **Prediget den Kleinmüthigen, und sagt ihnen ein** Consolamini: **seyd getrost, ihr Kleinmüthigen, sehet, das ist euer GOtt.** Und Christus Matth. 11, 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken** 2c. Die Hartmüthigen aber, die noch nicht begehren Trost des Gewissens, haben auch dieselben Marter nie befunden, denen ist das Sacrament nichts nütze; die muß man mit dem schrecklichen Gerichte GOttes vor weich und zag machen, daß sie auch solches Trosts des Sacraments suchen und seufzen lernen.

17. Zum siebenzehenten: Will man einen fragen in der Beichte, oder selbst sich seiner erforschen, ob er wahre Reu habe oder nicht, laß ich geschehen; doch also, daß je niemand so frech vor GOttes Augen sey, daß er sage, er habe gnugsam Reu; denn das ist Vermessenheit und erlogen. Niemand hat gnugsam Reu für seine Sünde. Auch daß die Erforschung viel grösser sey, ob er vestiglich gläube dem Sacrament, daß ihm seine Sünde vergeben seyen; gleichwie Christus sprach zu dem gichtbrüchigen Menschen Matth. 9, 2: **Mein Sohn, gläube, so sind dir deine Sünden vergeben;** Und zu dem Weibe Matth. 9, 22: **Gläube, meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht.** Solch Erforschen ist ganz seltsam worden in diesem Sacrament; man hat nur mit der Reue, Sünde, Gnugthuung und Ablaß zu schaffen. Also führet immer ein Blinder den andern. Fürwahr, im Sacrament bringt der Priester in seinem Wort GOttes Botschaft von der Sünden und Schuld Vergebung; darum sollte er, wahrlich, auch am meisten fragen, und sehen, ob der Mensch der Botschaft auch empfähig wäre, der nimmermehr, denn durch den Glauben und Begierde derselben Botschaft empfähig werden mag. Sünde und Reu und gute Werke soll man in Predigten handeln, vor dem Sacrament und Beichte.

18. Zum achtzehenten: Es geschieht, daß GOtt einen Menschen die Vergebung der Schuld nicht läßt befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewissens, nach dem Sacrament, wie vor. Hie ist weislich zu handeln; denn der Gebrech ist am Glauben.

Es ist nicht möglich, daß das Herz nicht sollte fröhlich seyn, so es glaubt seiner Sünde Vergebung, als wenig als auch möglich ist, daß nicht betrübt und unruhig sey, wo es nicht gläubt, daß die Sünden vergeben sind. Nun, läßt GOtt den Glauben also schwach bleiben, daran soll man nicht verzagen, sondern dasselbe aufnehmen als ein Versuchen und Anfechtung, durch welche GOtt probirt, reizet und treibt den Menschen, daß er destomehr ruffe und bitte um solchen Glauben, und mit dem Vater des Besessenen im Evangelio sage: **O HErr, hilf meinem Unglauben.** Und mit den Aposteln Luc.17,5: **O HErr, mehre uns den Glauben.** Also lernet der Mensch, daß alles GOttes Gnade sey, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, bis daß er Hände und Füsse fahren lasse, an ihm selbst verzweifelt, lauter auf GOttes Gnaden hofft und hafft ohn Unterlaß.

19. **Zum neunzehenten:** Es ist viel ein ander Ding die Busse, und Sacrament der Busse. Das Sacrament stehet in den dreyen Dingen, droben gesagt: im Wort GOttes, das ist die Absolution; im Glauben derselben Absolution, und im Friede, das ist, in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewiß folget. Aber die Busse theilet man auch in drey, in Reu, Beicht und Gnugthuung. Nun, wie in der Reu mancherley Mißbrauch droben ist angezeigt; also gehet es auch in der Beicht und Gnugthuung. Es sind fast viel Bücher voll dieser Dinge, und leider wenig Bücher vom Sacrament der Busse. Wo aber das Sacrament recht gehet im Glauben, da ist die Busse, Reu, Beicht und Gnugthuung gar leicht und ohn alle Gefährlichkeit, sie sey zu wenig oder zu viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme schlecht, und füllet alle Gründe, und mag niemand irren, weder in Reu, Beicht noch Gnugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat; und ob er schon irret, so schadet es ihm gar nichts. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist keine Reu, Beicht, Gnugthuung gnugsam. Und daher fliessen so viel Bücher und Lehren von der Reu, Beicht und Gnugthuung, damit viel Herzen sehr geängstet werden, oft beichten, daß sie nicht wissen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde sey. Doch auf dißmal wollen wir ein wenig davon sagen.

20. **Zum zwanzigsten:** Man mag die tägliche Sünde nicht dem Priester, sondern allein GOtt bekennen. Nun hebt sich aber eine neue Frage: Was tödtliche oder tägliche Sünden sind? Ist noch nie kein Doctor so gelehrt gewesen, noch wird immer seyn, der eine gewisse Regel gebe, tägliche vor den tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stücke wider die Gebote GOttes, als Ehebruch, tödten, stehlen, lügen, verleumden, trügen, hassen und dergleichen. Es stehet auch allein in GOttes Gericht, welche andre Sünde er tödtlich achtet, und ist dem Menschen nicht möglich zu erkennen; wie denn sagt Psalm 19,13: **O GOtt, wer kann denn alle Sünde erkennen? mache mich rein von den verborgenen Sünden.** Darum so gehöret in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich für Todsünde erkennet, und die das Gewissen zur Zeit drücken und ängsten. Denn, sollte man alle Sünde beichten, so müßte man all Augenblick beichten, weil wir nimmer ohne Sünde sind in diesem Leben, auch unsere guten Werke nicht rein ohne Sünde sind. Doch ist es nicht ohne Besserung, daß man auch die geringe Sünden beichtet, sonderlich so man sonst keine Todsünde weiß. Denn, wie gesagt, im Sacrament wird GOttes Wort gehöret, und der Glaube je mehr und mehr gestärket. Und ob einer schon nichts beichtete, dennoch

wäre

wäre die Absolution und GOttes Wort vielmals zu hören nütze, um desselben Glaubens willen, daß man also sich gewöhne der Sünden Vergebung zu gläuben. Darum hab ich gesagt, der Glaube des Sacraments thuts gar, die Beichte sey zu viel oder zu wenig. Es ist alles besserlich dem, der da GOttes Sacrament und Wort gläubet. Von der Gnugthuung sey jetzt genug, daß die beste ist, nimmer sündigen, und seinem Nächsten alles Guts thun, er sey Feind oder Freund, von welcher man auch selten handelt; nur mit aufgesetzten Beten will mans alles bezahlen.

21. Zum ein und zwanzigsten: Das ist die Gewalt, da er von saget Matthäi am 9, 6. zu den ungläubigen Schriftgelehrten: **Auf daß ihr wisset, daß der Sohn des Menschen Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe in dein Haus. Und er ist aufgestanden, und in sein Haus gangen. Da das Volk solches gesehen, hat sie es wundert, und haben GOtt gelobet, der den Menschen solche Gewalt geben hat.** Denn diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nichts anders, denn daß ein Priester, ja, so es noth ist, ein jeglich Christenmensch mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstiget siehet in seinen Sünden, fröhlich ein Urtheil sprechen: **Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben**; und wer das aufnimmt und gläubt es als ein Wort GOttes, dem sind sie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hilfts nicht, ob gleich Christus und GOtt selbst das Urtheil spräche; denn GOtt kann niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm geben sey, und thut dem Worte GOttes eine grosse Unehre, wie oben gesagt. Also siehest du, daß die ganze Kirche voll ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihr, die sie aufnehmen und empfahen, darum, daß sie es nicht gläuben, und wollen sich mit ihren Werken gewiß machen.

22. Also ist es wahr, daß ein Priester wahrhaftig die Sünde und Schuld vergibt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfähet und aufnimmt; den muß GOtt geben. Nichts destoweniger ist die Vergebung so wahrhaftig wahr, als wenns GOtt selber spräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Und diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, und also ein Urtheil an GOttes Statt fällen, hat im Alten Testament weder oberster noch unterster Priester gehabt, noch König, noch Propheten, noch jemand im Volk, es wurde ihm denn sonderlich befohlen von GOTT; als Nathan über den König David.

23. Aber im Neuen Testament hat sie ein jeglicher Christenmensch, wo ein Priester nicht da ist, durch die Zusagung Christi, da er sprach zu Petro: **Alles, was du wirst lösen auf Erden, soll los seyn im Himmel.** Denn so das allein zu Petro wäre gesagt, so hätte er Matth. 18, 18. nicht zu allen insgemein gesagt: **Was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.** Da redet er zu der ganzen Christenheit, und einem jeglichen insonderheit.

24. Also ein groß Ding ist es um ein Christenmenschen, daß GOtt nicht voll geliebet und gelobet werden mag, wenn uns nicht mehr geben wäre, denn Einen zu hören, in solchem Wort mit uns reden. Nun ist die Welt voll Christen, und niemand das achtet, noch GOtt danket.

25. Summa Summarum, wer gläubt, dem ist alles besserlich, nichts schädlich. Wer nicht gläubt, dem ist alles schädlich, nichts besserlich.

Hievon kann auch gelesen werden im

II. Th. p. 457. §. 163 = 174. Von der Busse überhaupt und besonders des Esau.

= p. 969. §. 127 = 131. Unterschied zwischen der Busse der Heuchler und eines wahrhaftig Bußfertigen.

= p. 2221. §. 207 = 228. Von Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden.

IV. Th. p. 2261. D. M. L. Auslegung der sieben Bußpsalmen, erstere Ausfertigung von 1517. nebst Lutheri Vorrede.

V. Th. p. 674. D. M. L. Auslegung des 51sten Psalm von ihm in Lateinischer Sprache gemacht, und von D. Georg Major verdeutscht Anno 1583.

Q. Von der Erkenntniß und Annehmung Christi.

XII. Th. p. 2450. L. Pr. Wie man Christum erkennen soll.

XIII. Th. p. 25. L. Pr. Eine Vermahnung Christum anzunehmen.

R. Von dem wahren Glauben an den Sohn GOttes.

D. Martin Luthers Schrift von zweyerley Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sey, Anno 1523.

1. Es sind viel Menschen, welche, so sie nicht von GOtt äusserlichen Trost empfinden, vermeynen sie, es sey mit ihnen aus, Gott habe ihrer ganz vergessen. Das kömmet daher; denn sie suchen Eigennutz, und verlassen sich nicht auf die blosse Gottes Gütigkeit. Solche Menschen bleiben nicht auf rechtem richtigen Wege zu der Seligkeit, gleichförmig in Haben und in Mangeln, im Reichthum und in Armuth, mit St. Paulo, Phil. 4, 12. da er spricht: **Ich habe gelernet, daß ich kann übrig und Mangel haben;** sondern fallen hin und her, loben GOtt nicht länger mit allen ihren Werken, denn so lange er ihnen wohl thut, wie der Heil. David sagt, Ps. 49, 19: **Sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust.** Wenn sich aber GOtt verbirget, will sie ein wenig versuchen, ob sie ihm auch wollen trauen, loben und dienen, ohn äusserlichen Trost und Lust, zeucht also zu sich den Glanz seiner Gütigkeit, daß sie bloß ihres Bedünkens elend sind; werden sie verdrossen GOtt zu dienen: da gehet zugleich aus Liebe, Lob, und aller Dienst GOttes.

2. Mit diesen Menschen ists ganz gefährlich. Ursache, dieweil sie GOtt dienen um äusserlichen Trost, und GOTT denselben nicht gibt: das er auch billig thut, sintemal er keinem nichts verpflicht ist: kömmet der Teufel her, nimmet von ihnen den Glauben, daß sie zweifeln, sie werden nicht selig, so sie in der Anfechtung von GOtt keinen Trost empfinden. Wo sie zweifeln, so hat der Teufel schon gewonnen, ob sie auch wol viel scheinender Werke haben. Denn es spricht St. Jacob in seiner Epistel am 1. v. 7: **Einer, der im Glauben zweifelt, darf sich nicht bedünken lassen, daß er von GOtt etwas erlange.** Und das erkennet der Teufel wohl; darum so thut er durch seine arge List, wie er kann, auf daß er den Glauben zunichte mache: er fragt nicht groß ohne Glauben, nach den Werken, sie sind so groß, edel, sie immer wollen. Wo der Glaube nicht ist, da ist eitel Sünde, Finsterniß und verloren Gottesdienst, wenn man sich auch zu tode sünge und klünge; noch will man dem Glauben die Werke vorziehen; aber es thuns allein die ungelehrten Sophisten.

Das

Das Widerspiel.

3. Gleichwie ehegemeldte genießsichtige Menschen sich, und nicht GOtt; also suchen nachfolgende GOtt, und nicht sich oder Eigennutz in allen ihren Werken, Thun und Lassen. Und ist gleich ein Widerspiel. Sie lassen ihnen genügen, daß GOtt gut ist; sie stehen allein unbeweglich auf GOtt, und keiner geschaffenen Creatur; bleiben gleichförmig auf beyden Seiten, lieben und loben eben sowol GOttes Gütigkeit, wenn sie von GOtt nicht empfinden äusserlichen Trost, als wenn sie empfinden. Sie fallen nicht auf die Güter und Werke, wenn sie da sind; fallen auch nicht von GOtt, wenn sie nicht da sind. Sie haben sich ganz und gar auferwägen, daß sie mit rechtem Herzen und Wahrheit sprechen mögen: **O HErr und gütiger Vater, ich will weder seyn, noch nicht seyn, leben oder sterben, wissen oder nicht wissen, haben oder mangeln, dein Wille geschehe. Ich will nicht das deine: ich will dich selber haben. Du bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist; auch nicht unlieber, wenn mir übel ist. Es ist billig und recht, daß du wider mich bist: denn du hast Recht über mich, und zu mir; ich nicht über dich.**

4. Hieraus folget, so sich der Mensch so tief erkennet, daß er von GOtt nicht bitten noch begehren darf, denn nur alles aus Gnaden, und dünkt sich, alles, das er von GOtt empfangen hat, unwürdig: auch dünket einen solchen Menschen, daß alle seine Wort und Werke nichts seyn vor GOtt, denn lauter Thorheit und Sünde. Diese Menschen machen zu enge dem Teufel die ganze Welt, und mag ihnen nichts schaden: sie stehen allein auf GOtt durch einen vesten Glauben: womit er sie anficht, das überwinden sie durch den Glauben; damit werden überwunden alle Dinge, wie St. Paulus sagt Hebr. 11. v. 33. **Das sind die rechten frommen Christen und Kinder GOttes, welche mit dem Geist GOttes geführt werden,** nach St. Paul Röm. 8, 14. Denn sie thun nicht ihren Willen, sondern den ewigen Willen ihres Vaters, der im Himmel ist: dem dienen sie allein um seinetwillen; und nicht um des Himmels, noch um kein zeitlich Ding. Und wenn sie schon wüßten, daß kein Himmel, noch keine Hölle, noch keine Belohnung wäre, dennoch wollen sie GOtt dienen um seinetwillen.

5. Aber es fehlt hie abermals vielen Menschen an einem rechten Glauben; darum wollen wir davon hie ein wenig sagen, auf daß man sich desto besser in diesem jetztgenannten Stück berichten möge. Der Glaube lehret zwey Dinge, diese druckt aus St. Paulus in der Epistel zu den Hebr. am 11. v. 6. da er spricht: **Der da GOtt behäglich will werden, der muß glauben daß ein GOtt ist, der alle Ding vermag; und daß derselbige sey ein Belohner derer, die ihn von Herzen suchen.** In dem ersten, so St. Paulus saget: **Wir müssen gläuben, daß da sey ein GOtt,** nimmet er von dem Menschen alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen auf sich und alle geschaffene Creaturen, erhebt GOTT allein, als den, der allein vermag alle Dinge. Es ist wol leichtlich gesagt, **GOtt sey GOtt; aber es ist hoch auf das Leben zu ziehen.** Denn der ganze Grund des Glaubens stehet in dem einigen Wörtlein: **Es ist ein GOtt.** Wo nicht ein GOtt wäre, so wäre auch Mühe, Arbeit, Glaube, und **alles mit einander verloren, vergebens, umsonst,** zwischen Heyden, Jüden und Christen kein Unterscheid. Das ist aber gar der Schrift und St. Paul entgegen, der uns

durch den Glauben abscheidet allen Unglauben. Einer, der zu GOtt kommen will, glaube, daß da sey ein GOtt, der alle Dinge vermag.

6. Nun sagt die Schrift, daß sich jedermann von GOttes Namen enthalten, ihn nicht viel antasten, viel weniger ihm zueignen soll, wie der Teufel, Esa. am 14. v. 12. 13. 14. der that GOTT in seine Ehre einen Griff und wollte ihm gleich werden. Soll den Namen GOttes niemand antasten, und ihm nicht zueignen, 2 Mos. 20, 7. Ps. 50, 16. so muß man auch nicht antasten noch ihm zueignen das GOttes ist, und von ihm herkömmet. Denn GOtt sagt Hiob 14. v. 2: **Alle Dinge, die unter dem Himmel sind, dir sind mein.** Sind alle Dinge GOttes, so sind sie nicht des Menschen, noch keines andern; und wer ihm was zueignet, oder nimmet sich an hie auf Erden des allergeringsten Dinges, das er nicht wieder aufträgt in GOtt, deß alle Dinge eigen sind, sondern er will auch was sein, ihm gehört auch was zu; der greifet GOtt in seine Ehre, Güter, Allmächtigkeit, und eignet ihm solches zu, dadurch er verunheiliget den Namen GOttes.

7. Darum, so die Schrift sagt, und St. Paulus, daß wir sollen glauben, daß ein GOtt ist, zwingt und dringt uns dieselbige heilige Schrift und Glaube, zu bekennen, daß ein andrer und höherer ist über uns, ohne den wir kein gut Werk, ja das geringste nicht vermögen ohne seine Hülf, allein aus ihm kräftig sind zu allem Guten, wider alles Böse; und daß wir alle Creaturen sind, im eignen Vermögen krank, schwach, elend, voll Sünde, Laster, und aller Untugend; und daß alle unsre Werke, nicht unser, sondern GOttes sind, wie St. Paul spricht Eph. 3. v. 20: **Allein GOtt wirket alle Dinge in allen Dingen, und aller Creaturen Werk sind GOttes Werk.** Und gleich als derselbe St. Paulus in der 2 Cor. 3, 5. spricht: **Daß wir nicht so viel geschickt, daß wir etwas selber von uns möchten gedenken; sondern worzu wir geschickt sind, das ist von GOtt, dem da wird zugeeignet alle Macht, That, Weisheit, und aller Creaturen Werk.** Also müssen wir auch mit Unwillen (ob wir auch nicht gerne wollen, bekennen unsere Krankheit und Dürftigkeit, damit wir alle nach St. Paulo Röm. 8, 20. überfallen sind, und uns an GOttes Güte nach seinem Wohlgefallen begnügen lassen, dadurch wir zu Gnaden gebracht sind.

8. Hie liegt hernieder alle Macht und Ruhm der Menschen, daß sie sich in keinem Dinge, denn allein in GOtt berühmen mögen. Als St. Paulus sagt 2 Cor. 10, 17: **Der sich einer That rühmen will, der rühme sich von GOtt. Von ihm kann keiner nichts rühmen, denn Sünde, so er auch alle Werke thut.** Wo der Mensch erkennet, daß ein GOtt ist, ohne den niemand nichts vermag, so verzweifelt er an ihm selber und an allen Creaturen, das ist, er pocht und bauet auf niemand, denn auf denselbigen einigen GOtt, der alle Dinge vermag. Dahin setzt er seinen Trost, Hoffnung, Glauben, Getrauen, Zuversicht; er versiehet sich zu keinem nichts Guts, er suchet bey keinem Gnad und Hülfe, denn nur bey diesem einigen GOtt: dadurch wird er erhalten im Guten, ohn alle sein Verdienst, allein im Glauben.

9. Hieraus wird ermessen, daß der Glaube nichts anders ist, denn eine **Grundveste der Dinge, die uns von GOtt verheissen sind, dadurch GOtt und alles, das sich menschlichem Verstand und Sinnen nicht unterwirft, erkannt wird: und bauet nicht auf eigen Thun noch Creaturen Werk, sondern auf Christi Thun;** und hält

hält vest dafür, es sey einer darum fromm, daß Christus alles für ihn gethan habe, durch welches er gedenkt selig zu werden, nicht aus seinem Verdienst, der gar nichts ist, sondern durch Christum, in welchem vereiniget sind alle Dinge mit GOtt, durchs Blut seines Creuzes, die auf der Erden, und die im Himmel sind, wie Paulus sagt, Col. 1, 20.

10. Auf solchem Glauben soll der Mensch so vest und tief stehen, daß ihn kein Teufel, kein Mensch, kein Engel, noch sein eigen Gewissen soll davon abwenden ewiglich, sonderlich im Sterben soll sich der Mensch ganz auf Christum, sein heiliges Wort und seine Zusagung erwegen. Man wags nur frisch auf GOtt; hat er was aus Gnaden verheissen und versprochen, er wirds auch aus Gnaden halten, da ist kein Zweifel daran, wenn sich auch der Teufel zu tode wütet und seine Mutter, wider das heilige Evangelium und Christum.

11. Hie haben die Sophisten ein überkünstlich, überchristlich Argument, damit sie jedermann Ketzer schelten, und sagen: Man predige jetzt nichts, denn allein den Glauben, schweige der guten Werk gar stille. Wenn der Glaube genug ist, so wird der Teufel auch selig, denn er glaubt auch, daß ein GOtt sey, und ein Belohner, derer die ihn suchen; er glaubt, daß GOtt ist Mensch worden, daß er gelitten hat ꝛc. Antwort: Wir bitten, daß sie vor grosser Kunst nicht wollen zornig werden, so wir sagen: Es ist wahr, daß der Teufel das alles glaubet; aber sagt uns eins, ihr klugen Sophisten: Glaubet der Teufel auch, daß ihm GOtt zu seiner Seligkeit ein GOtt und HErr ist, daß er ein Belohner sey seiner Werke, daß GOtt für ihn sey Mensch worden, gestorben, gecreuziget und gelitten habe? Hie können sie nicht vorüber, und müssen alle auf einen Haufen Nein sagen. Dawider haben sie keinen Buchstaben der Schrift. Darum so ist es nicht gnug, daß einer gläubt, es sey GOtt, Christus habe gelitten, und dergleichen; sondern er muß vestiglichen gläuben, daß GOtt ihm zu der Seligkeit ein GOtt sey; daß Christus für ihn gelitten habe, gestorben, gecreuziget, auferstanden sey, daß er seine Sünde für ihn getragen habe, Esa. 53, 4. Das gläubt der Teufel nicht. Also liegt ihr Argument ganz darnieder.

12. Daß aber der Glaube den Werken wird vorgezogen, ist das die Ursache: Der Mensch zuvor, ehe er gute Werke thut, muß er gerecht seyn, sonst thut er kein gut Werk; denn es stehet unbeweglich: Alles, das nicht aus dem Glauben kömmt, ist Sünde, Röm. 14, 23. Diese Gerechtigkeit geschiehet allein durch den Glauben; denn der Glaube ist der Anfang dieser Gerechtfertigung. Das gehet also zu: Wenn GOtt dem Menschen etwas verheisset oder zusaget, als Seligkeit, (denn, der da gläubt und wird getauft ꝛc. Marc. 16, 16.) und der Mensch erwartet solche gewisse Zusagung, wirft er sein Gemüthe und Sinn darauf, gläubet kräftiglich, es sey ihm und um seinetwillen geschehen, stehet in solcher Zusagung GOttes so vest, daß er gänzlich daran keinen Zweifel hat; denn so er zweifelt, so ist es aus, wie oben gesaget. Also erweget sich der Mensch auf GOtt, gläubt ganz, gleichwie sich GOTT aus Gnaden versprochen habe, werde er auch das aus Gnaden halten. Dadurch wird der Mensch gerechtfertiget, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 4. v. 3. von Abraham: **Abraham hat GOtt gegläubet, und ist dadurch gerechtfertiget.** GOtt fragt nicht, wie viel und grosse Werke wir thun; sondern, wie groß der Glaube sey. Es ist unter den Werken kein Unterschied, sind alle

gleich

gleich vor GOtt, die groß und klein sind bey uns, und zwischen oder gegeneinander geacht.

13. Die Heyden richten nach den Werken; die Christen sollen richten nach dem Glauben. Ist der Glaube groß, so sind die Werke auch groß; ist er klein, so sind die Werke auch klein. Wie der Glaube ist, sind die Werke auch nicht anders. Denn es spricht Christus im Evangelio Matth. 9, 22: **Wie ihr gläubet, so geschiehet euch.** Darum wird der nicht fromm oder bös geacht, daß er viel oder wenig gethan hat. Alle Dinge werden nach dem Glauben gerichtet. HErr, o HErr, (spricht der Prophet Jer. 5, 3.) **deine Augen sehen an den Glauben;** der Glaube wills thun, nicht die Werke. Darum ists erlogen, daß die Sophisten sagen, man wolle die Werke verwerfen, so man den Glauben den Werken, wie billig, vorzeucht. Denn wo der Glaube recht ist, folgen die Früchte des Glaubens zuhand, die Liebe GOttes und des Nähesten. Denn es ist unmöglich, wo der Glaube recht ist, daß die Früchte oder Werke nicht sollten folgen. Das ist aber wahr, der Mensch zuvor, ehe er gute Werke thut, muß er gerecht seyn. Diese Gerechtigkeit wirkt allein der Glaube. Daraus folget, wie man das vernehmen soll, so man spricht: Der Glaube ist gnug ohne die Werke. Wollte GOtt, daß die klugen Sophisten es vernähmen in Kürze, Amen.

14. **Zum andern**, spricht St. Paulus Hebr. 11, 6: **Wir müssen gläuben, daß GOtt sey ein Belohner, derer, die ihn suchen im Glauben.** Hie werden die Kinder des Reichs von den Sophisten zu sehr auf die Seiten getrieben, machen aus ihnen Miethlinge und Dienstknechte, daß sie GOtt nicht suchen um seiner blossen Gütigkeit, sondern um der Freude des Himmels. Denn diese kluge Meister wollen gewiß wissen durch ihre erdichte überkünstliche Frage, wie groß, edel, sey die Freude, die GOtt den Menschen geben will. Wie tief, breit, lang die Hölle, wie erschrecklich und grausam der Teufel sey, mit einer langen Nasen, wie er die Seele mit Hämmern schlägt, als man vor Augen siehet gemahlt, und dergleichen viel schöner Fragen, die sie darüber thun. Gleichwie sie fragen und schliessen, ist auch ihre Predigt, Fabeln vorn, Fabeln nach. Und das heissen sie denn das Evangelium geprediget; treiben also eine Furcht in das Volk, daß sich die Kinder des Reichs fürchten vor der Hölle, Fegfeuer, dem Teufel: lehren sie ihre Werke thun, daß sie der Höll entgehen und selig werden: ziehen die Gabe dem Geber, den Himmel GOtt vor. Denn wo keine Höll noch Himmel wäre, und wüßten GOttes Güte nicht zu geniessen, so liessen sie feine Güte wol fahren, ungeliebet und ungelobet. Und das ist GOtt nicht lauter, sondern Eigennutz gesucht.

15. Auch haben sie feine Figmente erdacht, und sprechen: Man soll GOtt erst suchen; darnach beatitudinem formalem, die Freude, Lust, Süßigkeit, die da folget aus der Erkenntniß GOttes: gleich als wäre es nicht gnug, so man allein lauter GOtt suchet; man müßte auch, wie die Knechte von ihren Herren, verpflichten Lohn haben. Aber die frommen Christen sollen sich mit Fleiß **hüten vor solchen altvetlischen Sophisten Mährlein**, die in der heiligen Schrift keinen Grund haben, 1 Tim. 4, 7. denn sie werden dadurch geführt von dem lautern Glauben: sondern sollen wissen, daß, gleichwie GOtt aus lauter Gnade uns selig macht, ohn allen Verdienst der **Werke**, Röm. 8. v. 34. Also sollen sie ohn allen Lohn oder Genieß GOtt suchen, um seiner blossen Güte willen, nicht mehr begehren, denn seinen Wohlgefallen, Ps. 147, 1.

16. Es gilt je nur gläuben, wie hie St. Pau-

Paulus sagt: Der da will zu GOtt kommen, der muß gläuben; Was? Daß GOtt sey ein Belohner. Welcher? Die ihn heimsuchen im Glauben. Nicht Eigennutz, Freude, Süßigkeit; der Lohn wird sich selbst finden, Esa. 40, 10. darf dafür nicht sorgen, und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewol es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir GOtt lauter aus reinem Geist, ohn allen Lohn und Genieß suchen; so will doch GOtt dieselben Menschen, die sich selbst und nicht GOtt suchen, nicht haben, wird auch denselbigen nimmer einen Lohn geben. Gleich als ein Kind, das dem Vater dienet billig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen: und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dienet, ist dasselbige billig würdig, daß es der Vater verstosse von dem Erbe. Also ist es auch mit GOtt und uns, gegen der ewigen Seligkeit, GOtt belohnet unser Werk, nicht um unsers Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens, daß er sich unser Werk zu belohnen versprochen hat aus lauter Gnade, 1 Mos. 15, 1: Ich will seyn dein Lohn. Das gebe GOtt ewiglich, Amen.

Hievon kann auch gelesen werden im

S. Von des Glaubens Heiligkeit, Art und Natur, Kraft, Gewalt, Wachsthum und Beständigkeit.

Mehrere Schriften von der Standhaftigkeit des Glaubens sind auch weiter unten bey der siebenten Bitte anzutreffen.

T. Von verschiedenen Exempeln eines rechten Glaubens.

a) Ueberhaupt.

XI. Th. p. 2470. L. Pr. Von zwey Exempeln des Glaubens.
XII. p. 240. L. Pr. Ein Exempel des Glaubens.
= p. 2432. L. Pr. Exempel des Glaubens.
XIII. p. 2132. L. Pr. Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum.

b) Insonderheit.

XI. Th. p. 725. L. Pr. Von dem Glauben des Blinden.
= p. 746. L. Pr. Von dem Glauben des Canaäischen Weibleins.
= p. 1621. L. Pr. Von dem Exempel des Glaubens an Lazaro.
= p. 2352. L. Pr. Ein Exempel des Glaubens an dem Königischen.
= p. 2374. L. Pr. Von dem Glauben des Königischen.
XII. Th. p. 1540. L. Pr. Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum, als einem Wunderwerk.
XIII. p. 394. L. Pr. Von dem Glauben des Hauptmanns zu Capernaum.
= p. 2150. L. Pr. Von einem Exempel des Glaubens an dem Königischen.
= p. 2600. L. Pr. Von dem Glauben der Jungfrau Mariä.
= p. 2720. L. Pr. Von einem Exempel des Glaubens Mariä.

Hiebey kann auch unten die siebente Bitte, vom Sieg des Glaubens über alle Anfechtungen, und von dessen Standhaftigkeit im Guten, nachgesehen werden.

V. Von der Rechtfertigung vor GOtt.

a) Durch den Glauben.

1. D. M. Luthers Sermon von der dreyfachen Gerechtigkeit.

Anno 1518.

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberh. Rambach. 1743.

1.

Es gibt eine dreyfache Sünde, der auch wieder eine dreyfache Gerechtigkeit entgegen gesetzt wird. Auf Deutsch, *) Frömckeit. Es gibt erst ein solch Verbrechen, welches criminal, das ist, offenbar gottlos und böse, welches auch der weltliche Arm strafet, als: Diebstahl, Mord und Todtschlag, Mordbrennerey, Kirchenraub u. s. w. Deren einige mit dem Schwerdt, oder mit Feuer, Wasser, Galgen und Rad von der Obrigkeit gestraft werden, wie im Iure ciuili oder in bürgerlichen Rechten zu geschehen pfleget; andere hingegen werden mit der Kirchenbusse angesehen und beleget, als einfache Hurereyen, und einige andere Dinge mehr, wie im Iure canonico oder geistlichen Recht bekannt und gewöhnlich ist.

2. Die solcher Art Sünden entgegen stehende Gerechtigkeit ist diejenige Art der Gerechtigkeit, welche aus den Menschen weiter nichts als solche Creaturen machet, die den Affen und Pfauen Salomonis gleich sind. Dadurch es geschieht, daß vor andern Leuten einer ein ganz guter und ehrbarer Mann seyn kann, welchen man nicht anklagen und beschuldigen kann, der den Strafen des Gesetzes entgehet und nicht heimfällt, ja vielmehr dagegen gar die versprochnen zeitlichen Belohnungen des Gesetzes erlanget, zun Römern am 10, 5. Von welcher Gerechtigkeit Moses geschrieben hat, daß wer dieselbe thue, auch das Leben haben solle.

Und

*) So hat es Lutherus selbst gegeben.

Und Esaiä am 1, 19. steht: **Wenn ihr werdet wollen und mich hören,** (**oder mir gehorchen,**) **so sollt und werdet ihr des Landes Gut geniessen.**

3. Ein dergleichen Mensch war **Naemann** der Syrer, ein gar grosser Mann bey seinem Herrn, durch welchen der HERR Heil und Glück gab dem Lande Syrien; wie im 4 Buch der Kön. am 5. v. 1. zu lesen. Solche Männer waren auch viele **Könige** in Jsrael, und das Volk Jsrael selbst, denen der HErr zeitliche Güter und viel Siege gegeben, ob sie schon daneben Götzendiener waren. **Dergleichen waren ferner dort die Samariter,** von denen der HErr die Löwen wegnahm, da sie doch die Götzen ehreten, und auch GOtt den HErrn zugleich. Sonderlich waren die **Römer**, nach Bericht des heiligen Augustini im Buch (de ciuitate Dei), Leute von dieser Art, denen der HErr ein gewaltig und sich weit erstreckendes Reich zutheilete. Und so pflegt er auch gemeiniglich Fürsten und grosse Herren reich zu machen. Solche Leute sind auch noch bis auf den heutigen Tag alle die, so nicht eher Busse thun und Leide tragen, als wenn Pestilenz, Hungersnoth, Krieg und andre Geisseln GOttes übers Land kommen; alsdenn beten sie, halten Processiones, und thun den Heiligen allerhand Gelübde. Hieher gehören auch die Verehrer der Heiligen, und die Priester, so ums Gegenwärtige dienen, gleichermassen auch die Ordensleute, und die viele andere solche Dinge mehr vornehmen. Mit einem Worte: das ist die Gerechtigkeit, die hier ihren Lohn empfängt, im künftigen Leben aber etwas gelinder wird bestraft werden, als die Leute, welche Criminalverbrechen hier begangen haben.

4. **Zum andern,** so dienet diese Gerechtigkeit nicht GOtt, sondern sich selbst, und ist nicht der Kinder, sondern der Knechte ihre Gerechtigkeit, auch nicht, eigentlich zu reden, die Gerechtigkeit der Christen, sondern der Juden und Heyden. Es sind auch die Christen nicht zu selbiger zu ermahnen, weil sie herkommt aus der Furcht vor Strafe, oder aus Liebe zu seinem eigenen Nutzen und Besten, nicht aber aus der Liebe GOttes.

5. **Zum dritten,** so macht sie nur Heuchler, die da stolz und aufgeblasen sind in ihres Herzens Sinn; ingleichen freche und verwegene Richter andrer Leute, wie an dem Exempel jenes Pharisäers, und an Simons des Aussätzigen erhellet.

6. **Zum vierten,** behauptet der Apostel Paulus zun Galatern am 3. v. 10. gar, daß sie verflucht sey: **Welche aus den Werken des Gesetzes sind, oder damit umgehen, die sind unter dem Fluch.** Und eben darum sind die Christen, als welche an ewigen Gütern reich gemachet werden sollen, keineswegs zu derselben zu ermahnen, sondern vielmehr davon abzumahnen zu einer besseren. Daher hat man auch nicht Ursach, sich in solchen Werken und Belohnungen des Gesetzes zu erfreuen, wie GOtt, zum Exempel, die Fürsten zu Sachsen mit Ehre und Ruhm, Reichthümern und Ergötzlichkeiten, reich begabt und überschüttet, weil sie fromme Herren sind; und wenns daran noch nicht gnug ist, so wird noch ein Silberberg hervorkommen, und auch Fried und Ruh im Lande fernerhin erhalten werden. Sie mögen aber dabey selbst zusehen, ob das alles ihnen wohl bekommen werde, und ob sie nicht etwa auch nur um den Lohn GOtt dienen. Denn das sind alles nur Belohnungen, die für diese niederträchtige, allerschlechteste und nichtswürdigste, ja gar verfluchte Gerechtigkeit ausgesetzt sind, und gehören solche Abfindungen zu dem Segen Esau und seiner Kinder, 1 Mos. 27, 39. sqq. Das sind diejenigen, die die Kräfte des freyen Willens, der Themaniter, rühmen

men und erheben. So beschenkt sogar auch GOtt das Böse; denn wie solche Dinge in den Augen der Menschen für was Gutes angesehen werden, also bekommen sie auch solche Güter, welche vor der Menschen Augen für was Gutes gehalten werden.

7. Die andere Sünde ist die wesentliche, angeborne Erbsünde, eine fremde Sünde, davon in dem 51. Ps. v. 7. stehet: **Denn siehe ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen;** und wovon Christus redet, wenn er spricht Matth. 7. v. 18: **Ein böser Baum kann keine gute Früchte machen und hervor bringen;** und zun Römern am 5. v. 19. heißt es: **Durch eines einigen Ungehorsam sind viele zu Sündern gemacht worden, und das Verbrechen eines einigen ist über alle zur Verdammniß kommen.** Und das ist nun eben die Sünde, welche machet und verursachet, daß die erstere vorgedachte Gerechtigkeit zu nichts, ja gar böse und verflucht wird, gleichwie Christus sagt Matth. 12, 33: **Entweder macht den Baum erst gut, so habt ihr auch gute Früchte, oder setzet einen bösen faulen Baum, so wird auch nichts anders als böse und faule Frucht erfolgen.** Zum andern, so ist diese Sünde unheilbar aus blossen menschlichen Kräften, noch gilt oder vermag hier der freye Wille etwas, so daß auch die Heiligen sagen: **Das Böse, das ich nicht will, das thue ich,** Röm. 7. v. 19. Und zun Galatern am 5. v. 17: **Ihr thut das nicht, was ihr wollet.** Und im 38. Ps. v. 8: **Meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe.** Zum dritten: Diese Sünde ist es, die wir alle wohl empfinden und gewahr werden, wenn wir entweder was begehren, oder wenn wir uns erzürnen, zumal wenn Vorwürfe, das ist, Dinge, so uns Zorn und Lust erregen, und uns dazu reizen, wirklich gegenwärtig vor uns da sind; gleichwie dort der HErr vom Schalksauge redet (so aber dein Auge ein Schalk ist ꝛc.). Darum habe ich gesagt, daß es etwas wesentliches sey mit dieser Erbsünde, so daß sie jetzo von unserer Natur nicht abgesondert werden kann, weil wir sie durch die Geburt mitbringen, und weil sie auch allzeit bleibet, und nicht jezuweilen dann und wann einmal nur vorgehet und darnach wieder vorbey ist, wie eine wirkliche Sünde thut; sondern wie ein Quell, wie ein Gift, wie ein Salzwasser von Natur und natürlicher Weise, oder seiner einmaligen Art und Beschaffenheit nach, salzig, oder so ist, wie es ist, wie ein einmal aussätziger Körper natürlich so ist, und ein blinder Körper gleichfalls u. s. w. Ich handele hier nicht mit den Logicis, oder die Vernunftschlüsse machen.

8. Die diesem Uebel nun entgegen stehende Gerechtigkeit ist gleichmäßig eine solche, die man durch Geburt erlanget, (oder eine angeborne,) es ist eine wesentliche, eine ursprüngliche oder angeerbte, (originalis,) und auch endlich gleichfalls eine fremde Gerechtigkeit, und das ist denn die Gerechtigkeit JEsu Christi. Johannis am 3. v. 3: **Wo nicht jemand wird von neuen wiedergeboren worden seyn aus Wasser und Geist ꝛc.** ingleichen Johannis am 1. v. 12: **Wie viel ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht und Vermögen gegeben, Kinder GOttes zu werden.** Und in der 1 Johannis am 3. v. 9: **Wer aus GOTT geboren worden ist, sündiget nicht,** das ist, der ist kein Sünder, sondern die Zeugung GOttes erhält ihn; Und zun Römern am 5. v. 18. 19: **Durch eines einigen Menschen Gerechtigkeit gereicht es auf alle Menschen zur Gerechtigkeit des Lebens, und durch eines einigen Menschen Gehorsam werden viele zu Gerechten gemacht**

macht. Diese Gerechtigkeit ists, von welcher ich neulich gesagt habe, daß sie ein Loos sey (oder Glück), daß sie sey der ganze Hauptgrund alles unsers Heils, unser Fels, und unsre ganze wesentliche Sache, oder unser ganzer Schatz und Reichthum, (tota substantia nostra,) darinne und darüber wir uns rühmen und groß wissen sollen in alle Ewigkeit. Wie der Apostel sagt Col. 3, 3. daß unser Leben verborgen ist mit Christo in GOtt; und abermal 2 Cor. 5, 21. daß wir wären oder seyn möchten die Gerechtigkeit GOttes in Ihm. Und in der 1 Cor. 1, 30: **Welcher uns gemacht ist von GOtt zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung**; und in der 1 Cor. 3, 11: **Einen andern Grund kann niemand legen.** Zum andern, so wird diese Gerechtigkeit unser durch den Glauben, zun Römern am 1. v. 17: **Der Gerechte lebet aus dem Glauben**; und zun Römern am 10. v. 10: **Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit.** Diese Gerechtigkeit wird durch die Taufe mitgetheilet und erlanget, und sie ist eigentlich diejenige, welche das Evangelium ankündiget, und ist nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern die Gerechtigkeit der Gnaden.

9. Zum dritten, wer diese Gerechtigkeit hat, wenn er auch gleich sündigte, wird er doch nicht verdammt, nach dem 89. Psalm. v. 32. 33: **Wenn er möchte gesündiget haben, so will ich seine Sünde mit der Ruthe heimsuchen und seine Missethat mit Plagen: Aber meine Gnade und Wahrheit will ich nicht von ihm wenden.** Denn hier ist der liebe, zarte, werthe Sohn, wie er genennet wird, welcher nicht anstossen kann, was er auch nur immer thun mag. Und im 25. Ps. v. 10. steht: **Die Wege des HErrn sind allesamt lauter Barmherzigkeit, Güte und Wahrheit.**

10. Zum vierten, durch diese Gerechtigkeit wird ein Mensch ein Herr aller Dinge, (oder über alles,) weil seine Gerechtigkeit vom Himmel herabsiehet, und hier Gerechtigkeit und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Denn die Wahrheit entstehet von der Erden. Ohne die Barmherzigkeit ist der Mensch ein Heuchler, ohne Gerechtigkeit, unruhig. Die Gnade macht ihn wahrhaftig gerecht, und die wahre Gerechtigkeit bringt den Frieden, der ihr auf dem Fusse nachfolgt; aber diese Wahrheit ist CHristus, der Mensch aber nichts als Eitelkeit.

11. Zum fünften, spricht der Apostel Römern am 5. daß Adam sey die Form, das Bild oder Abdruck des Zukünftigen; nemlich: Gleichwie Adam durch seine einige Sünde zugleich alle aus ihm entsprungene andre Menschen, durch eben dieselbe seine eigne Sünde, welche diesen letztern jetzo eine fremde Sünde ist, schuldig macht, und ihnen mittheilet, was er hat: Also machet CHristus durch seine Gerechtigkeit alle aus ihm geborne, durch eben dieselbe seine eigne Gerechtigkeit, welche diesen letztern auch eine fremde und ganz unverdiente Gerechtigkeit ist, gerecht und selig. Daß gleichwie wir mithin durch eine fremde Sünde verdammt sind, also auch durch eine fremde Gerechtigkeit wieder frey gemacht werden.

12. Und darum habe ich diese Gerechtigkeit eine wesentliche (essentialem) genennet, und eine ewige, weil sie auch beständig allezeit bleibet, und nicht dann und wann oder jezuweilen aufhöret, wie es mit der wirklichen geschieht. Aber hier, mit dieser geht es nach dem, was im 112. Ps. v. 9. stehet: **Seine Gerechtigkeit bleibet in alle Ewigkeit.** CHristus allein ist ewig, darum ist auch seine Gerechtigkeit eine ewige, und doch unsere Gerechtigkeit. Das ist, die Barmherzig-

herzigkeit GOttes des Vaters, das ist die Gnade des Neuen Testaments, nach welcher der HErr freundlich ist denen, die ihn schmecken; in dieser müssen wir selig werden, und in keiner andern. In der Apostg. 4, 12: **Es ist in keinem andern Heil, ist uns auch kein Name sonst gegeben unterm Himmel, darinnen wir selig werden sollen.** Und im 31. Ps. v. 2: **In deiner Gerechtigkeit befreye mich.** Und: **GOtt, in deinem Namen mache mich selig** rc. Das ists, was ich sonst gesagt habe: Keiner wird in dem Namen, den er eigentlich für seine Person trägt und führet, selig, sondern in dem allgemeinen (appellatiuo) Namen, das ist, nicht als oder in so fern er Petrus, Paulus, Johannes u. s. w. heißt, sondern als ein Christianus, oder in so fern er ein rechter Christ ist; gleichwie auch Johannes sagt im 3. Cap. v. 13: **Niemand fähret gen Himmel, ohne der herab fähret, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist;** von welchem Spruch ich neulich weitläuftiger gehandelt habe.

13. Die dritte Sünde ist die wirkliche, welche eine Frucht der Erbsünde ist. Dieses sind nun unsre eigne Sünden, nemlich alle Werke, die wir selbsten thun, wenns auch Werke der Gerechtigkeit wären, ehe wir zum Glauben kommen. Nach dem Ausspruch des Apostels zun Römern am 2. und 3: **Der du einen andern lehrest, und lehrest dich selbst nicht.** Und abermal: **Da ist kein Gerechter, oder der da recht thue; da ist kein Verständiger** rc. Und abermal: **Du thust eben das, was du richtest,** oder an einem andern bestrafest und beurtheilest: **denn worinn du andere richtest, darinn verdammest du dich selbst.** Und hierdurch wird das Uebel der Erbsünde sehr vermehret oder stärker und grösser gemacht, und kann gleichwol doch aus eigenen Kräften nicht vermieden werden.

14. Dem ist nun entgegen gesetzt die wirkliche Gerechtigkeit, (actualis,) die da herfließt aus dem Glauben und der vorgedachten wesentlichen Gerechtigkeit. Hiervon redet der Apostel 1 Cor. 15, 49. also: **Gleichwie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also tragen wir auch das Bild des Himmlischen.** Und im 85. Ps. **Die Gerechtigkeit wird vor ihm herwandeln,** (das ist, vor ihm werden die Gerechten gerecht erfunden werden in ihren Werken,) **und er wird ihre Schritte auf den Weg richten.** Und von dieser gegenwärtigen Gerechtigkeit ist anjetzo etwas weitläuftiger zu reden, als wobey ich neulich stehen blieben.

15. **Erstlich** ist also zu wissen: Diese Werke (von welchen jetzt die Rede ist,) werden von einigen verdienstliche Werke genennet; ich weiß nicht, ob sie es verstehen; ich bekenne, daß ichs nicht verstanden habe. Der Glaube ist das ganze Verdienst. Und es ist ein eiteles Vorgeben, daß eine einige vorübergehende Handlung sollte des ewigen Lebens würdig genannt werden, daß vielmehr muß die Person erst GOTT angenehm seyn. CHristus hat es uns verdienet und geschenket, und schenkts uns täglich.

16. **Zum andern:** Wie soll oder mag es ein Verdienst seyn können, da doch alle Heilige sündigen, nach dem 143. Ps. v. 2: **Du wollest nicht ins Gericht gehen mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht;** Und Christus Matth. 7, 11. spricht: **So ihr, die ihr arg oder böse seyd, dennoch gute Gaben geben könnet;** Und: **Vergib uns unsere Schulden;** Und der heilige Augustinus ruft aus: Wehe dem Leben der Menschen, so lobwürdig als es immer seyn mag! rc. Und wiederum: Ein

Ein jeglicher wird den Lohn empfangen nach seiner Arbeit rc. und im 2 Buch der Chron. am 15. v. 7: **Euer Werk hat seinen Lohn;** und im 1 Mos. 15, 1: **Ich bin dein sehr grosser Lohn.** Und im Pred. Salomon. am 9. v. 7: **Gehe, und iß dein Brod in Fröhlichkeit, und trink deinen Wein mit Freuden, denn deine Werke gefallen GOtt wohl.** Ja, es nehme sich ein jeder Christ in acht, daß er keinmal ungewiß sey, ob seine Werke GOtt gefallen. Denn wer also zweifelt, der sündiget, und verlieret alle seine Werke, und arbeitet vergebens. Sondern das muß seyn, daß er glaube, er gefalle GOTT wohl, wie der Apostel sagt 2 Cor. 1, 12: **Unser Ruhm ist der, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir ohne Verbrechen umgegangen, und gewandelt haben in dieser Welt.** Und abermal 1 Cor. 9, 26: **Ich laufe nicht also, als aufs Ungewisse; ich fechte und kämpffe nicht also, als der in die Luft streichet.** So spricht auch Petrus 2 Epist. 1, 10: **Suchet in der Ausübung des Guten euren Beruf und Erwählung veste zu machen.** Denn wer nicht weiß, oder zweifelt, ob er recht und wohl handle, oder allzeit glaubet, daß er übel handle, der sündiget allezeit, und verliert sein ganzes Leben, weil er nicht aus dem Glauben noch im Glauben thut, was er thut.

17. Was wollen wir denn aber nun also thun? Wie werden wir bitten können, daß GOtt mit uns nicht in das Gericht gehe und doch auch darinnen Ruhm suchen? (gloriam petemus?) Antwort: die Cherubim geben uns mit ihren gegen einander überstehenden Angesichtern hierinn Unterricht. Diese stehen zwar mit ihrem Angesicht gegeneinander über, kommen aber in dem Hinabschauen auf den Gnadenstuhl beyde miteinander überein. Also stimmen oben angeführte Sprüche, ob sie gleich einander entgegen seyn, doch in Christo ganz wohl überein und zusammen. Wenn du dannenhero unsere Werke so vor sich allein an sich selbst ansiehst, so sinds Sünden, und so mußt du um die Abwendung und Verschonung des Gerichts freylich bitten, (das ist, bitten, daß gedachte Werke nicht allein ohne Christo untersuchet und gerichtet werden,) aber in Christo magst du zuversichtlich das Vertrauen fassen, daß sie GOtt gefallen, welche sonsten selbst, allein vor sich betrachtet, nicht gefallen können; wie die Kirche betet. Darum, du magst sündigen, oder nicht sündigen, so gründe dich allezeit vest auf Christum, und dieselbe obgedachte natürliche oder wesentliche Gerechtigkeit. Denn wol siebenmal des Tages fället der Gerechte, und steht auch so vielmal wieder auf. Und im 37. Ps. v. 24. stehet: Ob auch der Gerechte schon gefallen seyn möchte, wird er doch deßwegen nicht zerschellen und zerstossen werden. Denn der HErr legt seine Hand unter. Wie du nun von CHristo gar nicht zweifeln sollst oder darfst, daß nicht um CHristi willen deine Werke GOtt wohlgefällig seyn sollten, als an den du glaubest, oder in welchem du glaubest, daß sie GOtt gefallen werden; also sind auf solche Art auch die Werke eines solchen Glaubens noch dazu GOtt sehr lieb und angenehm, ob sie schon bey dir und in ihnen selbst betrachtet die unwürdigsten oder unwerthesten wären.

18. **Zum dritten**, fragt sichs: Was sind denn hauptsächlich und vornehmlich wol vor Werke zu thun, zu erwählen? Ich antworte: Solche sonderlich, welche die Hauptgerechtigkeit befördern und die Erbsünde verringern. Daher ist zu diesem Ende einem jeden die selbsteigene Beobachtung seiner selbst nöthig: weil die Erbsünde einen jeden anders und anders, (aliter et aliter,) das ist, diesen so, einen andern wiederum auf

auf andre Weise anficht und bestürmet. Allgemeine hieher dienliche Werke sind, Gebet, Almosen, Fasten. Ja, zun Römern am 12. heißts am schönsten unter allen, und auch anderswo: Tödtet eure Glieder. Alldieweil eben mit dieser dritten Gerechtigkeit anders nichts gesucht wird, als daß die Erbsünde überwunden, ausgestossen und zerstöret, und der Leib der Sünden eingerissen und vertilget werde, und also die regierende Gerechtigkeit selbsten das Verdienst sey (meritum), nicht aber daß es der Actus oder die und die Handlung, das und das Werk verdienete, sondern es befördert nur das Verdienst (oder jene wesentliche Gerechtigkeit).

19. **Zum vierten**, so nimm dich vor allen Dingen in acht vor allen von dir selbst erwählten Werken, weil dieselben die Sünden nicht ausfegen und dich davon reinigen, sondern dich nur noch vielmehr verunreinigen und beflecken. Dergleichen zu unsrer Zeit sind die Cerimonialübungen, die Gebete, allerhand Gesänge, item Aufrichtung und Bauung neuer Kirchen. Darum folgt, daß hingegen alle diejenigen Werke, welche GOtt uns selbst aufleget und dazu er uns beruffet, noch mehr reinigen, und daher die besten unter allen seyn, zum Exempel, allerhand Creuz, Schmerz und Leiden, Krankheit, Mangel, Schande, Tod rc. weil dieselben GOtt alleine wirket, und der Mensch sich nur leidentlich verhält; wodurch denn der alte Adam aufs vollkommenste getödtet, Christus, der Weinstock gesäubert, und sein Rebe (der ihm gläubig anhangende Mensch,) immer mehr gereiniget und beschnitten wird. Denn das ist ein kurzer Weg zur Glückseligkeit und zum wahren ewigen Heil; aber er ist sehr beschwerlich und verdrüßlich, oder unangenehm, in der Praxi, oder wenn man auf demselben wandelt, und durch selbigen geführet wird, (in actu,) an dem Ende aber, und wenn man hindurch ist, über alle massen angenehm und lieblich.

2. D. Martin Luthers Predigt von zweyerley Gerechtigkeit, über die Epistel am Sonntage Palmarum, Phil. 2. v. 5. 6.

Verdeutscht durch Georg Spalatinum, Anno 1520.

Dem Ehrenvesten, Gestrengen Herrn Hannsen von Sternberg, Ritter, seinem günstigen Herrn, wünschet M. G. Spalatinus Heil und Seligkeit.

Ehrenvester, Gestrenger, besonders günstiger Herr.

Nachdem ich neulich des Ehrwürdigen, Hochgelahrten Vaters, D. M. Luthers, Augustiners, Predigt von zweyerley Gerechtigkeit, zum gemeinen Nutz der ganzen Christenheit, und bevor den ungelehrten Layen zu gute und Trost, aus dem Lateinischen in das Deutsche verändert, habe ich bedacht, solche verdeutschte Predigt euch, als einem sonderlichen Liebhaber der göttlichen Wahrheit, des heiligen Evangelii, und aller Christlichen und Adelichen Ehrbarkeit, Frömmigkeit und Redlichkeit, zuzuschreiben. Welches ich hiemit gutwillig thue, mit Fleiß bittend, solche Predigt anzunehmen, und zu eurer Gelegenheit zu lesen, und ihres Innhalts wahrzunehmen; und wie bisher benanntem D. Martino, weilen und sofern er dem heiligen Evangelio anhängig, wie er denn von viel

viel Nationen, auch in fremden Königreichen, von denen Frömmsten, Gelehrtesten und Hochverständigsten, stattlich gerühmet wird, mit freundlichem Willen geneigt seyn, wie wahrlich Er und ein jeder getreuer Handler des göttlichen Worts, dieser und aller, auch der allerhöchsten Ehre, Vorschub und Förderung würdig ist. Deß werdet ihr ohngezweifelt von GOtt dem Allmächtigen, Vergleicher aller guten Werke, reichlich belohnet werden. So bin ichs um Eure Strengheit, die ich hiermit dem ewigen barmherzigen GOtt in seinen göttlichen Schutz befehle, zu verdienen willig. Datum am Montag den ein und zwanzigsten Tag des Mäyen, Anno Domini 1520.

Ep. Philipp. 2. v. 5. 6.

Lieben Brüder, also sollt ihr gegen einander gesinnet seyn, wie ihr sehet in Christo: welcher, da er wol hätte mögen gegen uns geberden, wie ein GOTT, hat ers doch nicht gethan, wie etliche thun, die, gleichsam sie der andern Gott wollten seyn, solches ihnen selbst zueignen und rauben, das ihnen doch nicht ziemet noch gebühret.

I.

Es ist zweyerley Gerechtigkeit der Christen, wie auch die Sünde der Menschen zweyerley ist. Die erste Gerechtigkeit ist fremde, und von auswendig eingegossen, das ist die, durch welche der HErr Christus gerecht ist, und durch den Glauben rechtfertiget. Als St. Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern im 1. Capitel v. 30. spricht: **Der uns worden ist von GOtt die Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligmachung und Erlösung.** Denn der HErr Christus hat auch selbst, als in St. Johannis Evangelio im 11. Cap. v. 25. stehet, gesaget: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer in mich gläubet, wird nicht sterben in Ewigkeit.** Und abermal in St. Johannis Evangelio am 14. cap. v. 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**

2. Derohalben wird dieselbige Gerechtigkeit den Menschen in der Taufe gegeben, und zu aller Zeit in der wahrhaftigen Busse, also daß sich der Mensch mit Vertrauen mag in dem HErrn Christo rühmen und freuen, und sprechen: Das ist mein, das der HErr Christus gelebet, gehandelt, gethan, geredet und gelitten hat, und folgend gestorben ist, nicht anders als wenn ich dasselbige Leben, Handeln, Wesen, Reden, Leiden und Sterben geführet und erlitten hätte. Eben wie der Bräutigam alles das hat, das der Braut ist: und die Braut alles das hat, das des Bräutigams ist. Denn alles, das sie haben, ist ihr beyder insgemein, denn sie sind ein einiges Fleisch: also sind der HErr Christus und die Kirche oder Christliche Versammlung ein einiger Geist. Eph. 5, 29. sqq. Gal. 3, 28.

3. Also hat der gebenedeyete GOtt und Vater der Erbarmung, Gnaden und Barmherzigkeit, wie St Petrus saget 2 Epist. 1, 4. die allergrösten und kostbarsten Dinge uns in dem HErrn Christo geschenket; Und als St. Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern cap. 1. v. 3. schreibet: **Gebenedeyet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Erbarmung und GOtt des ganzen Trostes, der uns gebenedeyet hat in aller geistlichen Benedeyung, die da himmlisch seyn und in Christo.**

4. Diese Gnade und unaussprechliche Benedeyung ist vorzeiten dem Abraham verheissen worden, 1 Mos. 12, 3. c. 22, 18: **In deinem Saamen, das ist, in Christo, sollen** gebene-

gebenedeyet werden alle Geschlechte des Erdreichs. Und Esaia 9,6: **Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.** Er spricht, uns: denn er ist der Unsere ganz, mit allen seinen Gütern, wenn wir an ihn gläuben; wie St. Paulus zu den Römern am 8. v. 32. saget: **Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie hat er uns denn nicht mit ihm alle Dinge gegeben?** Darum ist alles das unsere, das der HErr Christus hat, das uns Unwürdigen und Unverdienten alles aus lauter Barmherzigkeit gnädiglich und vergeblich geschenkt ist, weil wir doch nicht mehr denn Zorn, die Verdammniß und Hölle verdienet hätten. Derohalben auch der HErr Christus, der da saget, daß er kommen sey, den allergütigsten Willen seines Vaters zu thun, Joh. 6, 38. Ebr. 10, 9. ist ihm gehorsam worden, und alles, das er gethan, hat er uns gethan, und hat wollen unser seyn, sprechende Joh. 13, 3. sqq. **Ich bin unter euch im Mittel, als der da dienet.** Und weiter Luc. 22, 19: **Das ist mein Leib, der für euch wird übergeben, oder verrathen werden.** Also saget Esaias am 43. Cap. v. 24. auch: **Du hast mich verordnet in deinen Sünden zu dienen, und mir Mühe und Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gemachet.**

5. Derohalben wird durch den Glauben in Christum die Gerechtigkeit Christi unsere Gerechtigkeit, und alles das sein ist: ja er wird selbst der Unsere. Demnach nennet sie St. Paulus in der Epistel an die Römer am ersten v. 17. die **Gerechtigkeit GOttes. Die Gerechtigkeit wird geoffenbaret und entdecket im Evangelio, wie geschrieben ist. Der Gerechte lebet aus dem Glauben.** Habac. 2, 4. Ebr. 10, 38. So wird auch ein solcher Glaube genennet die Gerechtigkeit GOttes; wie St. Paulus meldet in der berührten Epistel zu den Römern am 3. v. 28: **Wir halten es dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget werde.**

6. Dieses ist die unendliche Gerechtigkeit, die alle Sünden im Augenblick verzehret. Denn es ist unmöglich, daß eine Sünde in oder an Christo hafte und hange. Aber wer in Christum gläubet, der haftet an ihm, und ist ein einiges Ding mit Christo; hat auch eine einige Gerechtigkeit mit ihm. Darum ist es unmöglich, daß in ihm die Sünde bleibe.

7. Und diß ist die erste Gerechtigkeit, der Grund, Ursache, und Urspung aller eigenen oder aber wirklichen Gerechtigkeit. Denn sie wird wahrhaftiglich gegeben für die erste und ursprüngliche Gerechtigkeit, die in dem Adam verloren ist, und wirket eben das, ja mehr, denn dieselbige ursprüngliche Gerechtigkeit gewirket hat.

8. Also wird verstanden dieser Spruch in dem 31. Psalm v. 2: **HErr, ich habe in dich gehoffet, ich werde nicht geschändet werden in Ewigkeit. In deiner Gerechtigkeit erlöse mich.** Er spricht nicht, in meiner, sondern in deiner, das ist, in der Gerechtigkeit Christi meines GOttes, die durch den Glauben, durch die Gnade, durch die Barmherzigkeit GOttes unser geworden ist. Und die heißt im Psalter an vielen Enden, das **Werk des HErrn, das Bekenntniß, die Kraft oder Stärke GOTTes, die Barmherzigkeit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit.** Denn diß sind alle Namen des Glaubens und Vertrauens in den HErrn Christum, ja der Gerechtigkeit, die in Christo ist. Derohalben St. Paulus in der Epistel zu den Gal. 2. v. 20. darf sagen: **Ich lebe jezt, nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Und zu den Ephesern am 3. Cap. v. 17:

v. 17: Auf daß er gebe euch, Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen.

9. Darum ist das eine fremde Gerechtigkeit, und ohne unsere Werke, allein durch die Gnade uns eingegossen, so uns innwendig der himmlische Vater zu dem Sohne Christo zeucht; und wird entgegen gesetzt der Erbsünde, welche auch fremde ist, ohne unsere Handlung, allein durch die Geburt an uns gewachsen, geflossen, und kommen. Und also vertreibet der HErr Christus von Tage zu Tage mehr und mehr, darnach derselbige Glaube und Erkenntniß Christi zunimmet. Denn diese fremde Gerechtigkeit wird nicht zugleich ganz eingegossen; sondern hebet an, nimmet zu, und wird endlich durch den Tod vollkommen.

10. Die andere Gerechtigkeit ist unser und eigen: nicht darum, daß wir sie allein wirken; sondern daß wir zusamt der ersten und fremden wirken: das ist die gute Uebung in den guten Werken. Erstlich, in der Tödtung und Verzehrung des Fleisches, und der Creuzigung der Begierden gegen ihm selbst; als St. Paulus zu den Gal. 5, 24. schreibet: Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch mit den Lastern gecreuziget. Zum andern, in der Liebe gegen den Nächsten. Zum dritten, in der Demuth und Furcht gegen GOtt, deß der heilige Apostel St. Paulus und alle heilige Schrift voll ist; aber St. Paulus begreifet solches alles kürzlich in der Epistel zum Tito am 2. v. 12. und spricht: Mäßiglich, (das ist, gegen ihm selbst in der Creuzigung des Fleisches,) und recht, (als gegen den Menschen) und andächtiglich (als gegen GOtt,) sollen wir in dieser Welt leben.

11. Diese Gerechtigkeit ist ein Werk, Frucht und Folge der ersten Gerechtigkeit, wie St. Paulus zu den Gal. 5, 22. schreibet; Aber die Früchte des Geistes (das ist, des geistlichen Menschen, der durch den Glauben in Christo wird,) sind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Frömmigkeit 2c. Denn der geistliche Mensch wird an demselben Ort der Geist genennet: welches aus diesem kundbar ist, daß dieselben Früchte sind Werke Und Joh. am 3. v. 6: Das von dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und das vom Geist geboren ist, das ist Geist. Diese Gerechtigkeit vollzeucht oder machet vollkommen die erste Gerechtigkeit: denn sie arbeitet und bemühet sich allezeit, auf daß der Adam verderbet, und der Leib der Sünde zustöret werde. Darum hasset sie sich selbst, und liebet den Nächsten: sie suchet nicht dasjenige, das ihre ist, sondern was einem andern dienstlich, gut und förderlich ist. Und in dem stehet alle ihr Wesen und Uebung. Denn in dem, daß sie sich selbst hasset, und das ihre nicht suchet, machet sie ihr eine Creuzigung des Fleisches; daß sie aber eines andern Frommen und Förderung suchet, wirket sie die Liebe. Und also thut sie in den beyden den Willen GOttes, daß sie gegen ihr selbst mäßiglich, gegen dem Nächsten recht, und gegen GOtt andächtig lebet.

12. Und in dem folget sie dem Fürbilde und Exempel Christi, 1 Petr. 2, 21. und wird gleichförmig seinem Bildniß. Denn dieses erfordert Christus auch, daß eben als er alle Dinge für uns gethan, und nicht das seine, sondern allein das unsere gesuchet, und in dem GOtt aufs allergehorsamste gewesen ist, also will er, daß wir diß Exempel auch gegen unsern Nächsten erzeigen sollen. Diese Gerechtigkeit wird entgegen gesetzet der wirklichen und unsrer eignen Sünde, als zu den Römern am 6. v. 16: Wie ihr eure Gliedmassen erzeiget habet zu dienen von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also erzeiget auch jetzt euere Glieder zu dienen

nen der Gerechtigkeit zu der Heiligmachung.

13. Derhalben entstehet durch die erste Gerechtigkeit die Stimme des Bräutigams, der da spricht zu der Seele: Ich der deine. Aber durch die andere Gerechtigkeit die Stimme der Braut, die da saget: Ich die deine. Alsdenn ist gemacht die veste, vollkommene und verbrachte Ehe, als in Canticis oder dem Buch Lobgesang stehet, Cap. 2, 16: **Mein Geliebter mir, und ich ihm;** als spräche sie: Mein Geliebter ist mein, und ich bin die seine. So denn suchet die Seele nicht weiter ihr selbst gerecht zu seyn, sondern hat ihre Gerechtigkeit, Christum: derhalben suchet sie allein derer andern Seligkeit. Demnach dräuet der HErr den Jüden durch den Propheten, Bar. 2, 23. **daß von ihnen werde genommen werden die Stimme der Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams, und die Stimme der Braut.**

14. Das ist dasjenige, so das Vorwort saget: **Das empfindet in euch, das auch in Christo JEsu;** das ist, also sollet ihr gegen andere gesinnet und gethan seyn, wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gewesen ist. Wie? **Welcher, als er in der Gestalt GOttes war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sich gleich GOtt seyn, sondern sich selbst geleget, und die Gestalt des Knechts angenommen.** Die Form oder Gestalt GOttes wird alhier nicht genannt die Substanz, oder das selbständige Wesen GOttes; denn desselbigen hat sich Christus nie erlediget und geäussert; wie auch nicht die Form des Knechtes die menschliche Substanz und Selbständigkeit mag genennet werden: sondern **die Form GOttes** ist die Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Freyheit. Also, daß Christus Mensch ist gewesen, frey, mächtig, weise, niemand unterworfen, weder den Sünden noch den Lastern unterthänig, wie alle Menschen sind.

15. Denn er ist mit der Formen vortrefflich gewesen, die GOtt am allermeisten fügen; dennoch ist er in derselben Form nicht hoffärtig gewesen, hat nicht damit gegen uns geberdet oder sich gestellet, noch andere verachtet und verschmähet, die Knechte gewesen sind, und mancherley Uebeln unterworfen; als der Pharisäer oder Gleisner, der da saget Luc. 18, 11: **Ich sage dir Dank, daß ich nicht bin, als die andern Menschen;** der darinnen einen Wohlgefallen hatte, daß die andern unselig waren, und je nicht wollte, daß sie ihm gleich wären. Und dieses ist der Raub, damit sich der Mensch anmasset, ja behält, das er hat, und es nicht rein GOtt, deß es ist, zuschreibet, und damit den andern nicht dienet, auf daß er sich ihnen gleich mache. Und also wollen sie, gleichwie GOtt, ihnen selbst gnugsam, ihnen selbst gefällig, in ihnen ruhmbegierig, und niemands pflichtig seyn.

16. Aber der HErr Christus hat nicht die Meynung gehabt, hat nicht diese Weisheit gehabt; sondern hat diese Form GOtt dem Vater zugeschrieben und überreichet, und sich derselbigen entlediget und geäussert, hat dieselben Titel wider uns nicht wollen gebrauchen, hat uns nicht ungleich und unähnlich seyn wollen. Ja, er ist vielmehr worden gleich als einer von uns, und hat die Form des Knechtes angenommen, das ist, er hat sich allen Uebeln unterworfen, und wiewol er frey war, als auch St. Paulus spricht 1 Cor. 9, 19: **ist er worden ein Knecht aller Menschen,** und hat sich nicht anders gestellt, denn als wären dieselben Uebel und Beschwerungen alle sein eigen, die unser waren. Darum hat er sich unserer Sünde und Pein angenommen, und also gehandelt, daß er sie überwunden, als ihm selbst; so er sie doch uns zu Gute und Heil überwunden hat: also daß, wiewol

wol er um unsertwillen also gethan war, daß er unser GOtt und unser HErr hätte seyn mögen; dennoch hat er es nicht thun wollen, sondern lieber unser Knecht seyn wollen; wie zu den Römern am 15. v. 3. stehet: **Wir sollen uns nicht selbst gefällig seyn; denn der HErr Christus hat ihm nicht selbst gefallen; sondern wie geschrieben stehet** Ps. 69, 10: **Die Scheltworte der Lästerer, die dich lästern, sind auf mich gefallen;** welches eine gleiche Meynung ist mit der berührten.

17. Daraus erfolget, daß dieser Spruch soll negatiue, das ist, für neinlich verstanden werden, den viel Leute affirmatiue, das ist, zusaglich verstanden haben: also, daß der HErr Christus hat sich nicht gleich geachtet, das ist, er hat nicht GOtt gleich seyn wollen; als wie die thun, die sich deß mit Hoffart unterwinden, die zu GOtt sprechen: Wenn du mir deine Ehre nicht wirst geben, als St. Bernhardus saget, so will ich sie selbst nehmen. Und nicht affirmatiue, das ist, zusaglich, also nemlich, er hat nicht geachtet, sich GOtt gleich seyn; das ist, daß er GOtt gleich ist, das hat er nicht für einen Raub gehalten. Denn diese Meynung hat nicht einen bequemen Verstand, wenn er saget von Christo dem Menschen.

18. Das ist des Apostels Meynung, daß ein jegliches Christliches Mensch soll, dem Exempel Christi nach, eines andern Christlichen Menschen Knecht werden. Und wenn einer Weisheit, Gerechtigkeit oder Gewalt hat, damit er die andern mag übertreffen, und sich über sie erheben, als in den Formen GOttes; so soll er das nicht behalten, sondern das GOtt wieder darreichen, zuschreiben und übergeben, und allenthalben dermassen werden, als hätte er dieselben gar nicht, und soll werden als deren einer, die das nicht haben, also, daß ein jeder sein selbst vergesse, und von den Gaben GOttes gelediget, mit seinem Nächsten der Meynung und Gestalt umgehe und handele, als wäre die Schwachheit, Sünde und Thorheit des Nächsten sein eigen. Er soll sich nicht rühmen noch brüsten, noch ergeben, weder diesen noch jenen verachten, noch wider ihn triumphiren, als wäre er sein Gott, und als wäre er GOtt gleich: welches, weil man es GOtt allein lassen soll, so geschieht durch einen solchen Menschen und durch den hochmüthigen Frevel ein Raub.

19. Derhalben wird die Form des Knechtes also genommen, und dieser Spruch St. Pauli zu den Galatern am 5. v. 13. erfüllet: **Ihr sollt durch die Liebe einer dem andern dienen;** und zu den Römern am 12. v. 4. 5. und in der ersten Epistel zu den Corinthern am 12. v. 12. sqq. durch das Gleichniß der Gliedmaassen des Leibes lehret er, wie die starken, gesunden, ehrlichen Gliedmaassen nicht Hoffart treiben wider die geringern, als beschwerten sie dieselben, und als wären sie ihre Götter; sondern sie dienen ihnen vielmehr, und vergessen ihrer eigenen Herrlichkeit, Gesundheit und Gewalt. Denn also dienet kein Glied des Leibes ihm selbst, suchet auch nicht seinen eigenen Genieß, sondern des andern; und so vielmehr, so viel schwächer, kränker und unehrlicher es ist. Und damit ich mich St. Pauli gebrauche, 1 Cor. 12, 5. die **Gliedmaassen sind gegen einander sorgfältig,** damit keine Empörung und Unfriede im Leibe sey. Aus welchem nun offenbar ist, wie man sich in allen Sachen gegen dem Nächsten halten und erzeigen soll.

20. Und wenn wir diese Form GOttes nicht gerne und mit Willen ausziehen, und die Forme des Knechtes anthun wollen, so werden wir dazu gezwungen werden, und wider unsern Willen ausgezogen, und derselben entblösset werden; davon die Historie und Geschichte Lucä am 7, 39. sqq. bekannt ist, da

da der Aussätzige, in der Form GOttes und in seiner Gerechtigkeit sitzend, die Maria Magdalena, in der die Form des Knechts war, hochmüthiglich verurtheilet und verachtet. Aber siehe den Richter an: der HErr Christus zog ihm die Forme der Gerechtigkeit bald aus, und zog ihm an die Form der Sünde, und sprach: **Du hast mir den Kuß nicht gegeben, du hast mein Haupt nicht gewaschen.** Siehe, wie grosse Sünde, die er nicht sahe: er hielte es auch nicht dafür, daß er mit einer häßigen Form ungestalt wäre, seine gute Werke sind in keinem Gedächtniß, der HErr Christus weiß die Forme GOttes nicht, in welcher Simon der Aussätzige, ihm gefällig, sich gebrüstet und Hochmuth getrieben hat. Der HErr Christus erzehlet und meldet nicht, daß er von ihm geladen, gespeiset und geehret sey worden. Der Aussätzige, Simon, ist nun nichts denn ein Sünder, der sich selbst für so einen gerechten Menschen hielte, ihm ist genommen worden die Ehre der Form GOttes, er sitzet geschändet und zu schanden gemachet in der Form des Knechts, er wolle oder wolle nicht, Aber wiederum, die Mariam Magdalenam hat der HErr geehret mit der Ehre GOttes, und die Sünden ihr abgelegt, und sie über den Simon erhaben, und gesprochen: **Diese hat meine Füsse gesalbet, geküsset, mit Zähren genezt, und mit ihren Haaren getrocknet.** Siehe, wie grossen Verdienst, den weder sie noch Simon sahe; ihre Sünden sind in keinem Gedächtniß, der HErr Christus weiß die Forme der Dienstbarkeit in ihr nicht, welche er mit der Form der Herrschaft groß gemacht hat. Und die Maria Magdalena ist nichts anders, denn eine Gerechte und Erhöhete in der Ehre und Glorien der Form GOttes.

21. Also wird er uns allen thun, so oft wir uns der Gerechtigkeit, oder Weisheit, oder Gewalt erheben, und zürnen wider die Ungerechten, Narren, und die unmächtiger, denn wir sind; alsdenn (welches die allergröste Gefährlichkeit ist, wirket die Gerechtigkeit wider die Gerechtigkeit, die Weisheit wider die Weisheit, und Gewalt wider Gewalt. Denn du bist darum mächtig und gewaltig, daß du die Ungewaltigen nicht ungewaltiger machest mit Unterdrückung, sondern sie mächtiger machest mit Erhebung und Errettung Darum bist du weise, nicht daß du der Unweisen spottest, und sie also närrischer machest, sondern sie annehmest und unterweisest, wie du dich selbst wolltest. Also bist du gerecht, auf daß du den Ungerechten rechtfertigest und entschuldigest, nicht daß du ihn allein verdammest oder verurtheilest, ihm afterredest, ihn richtest und rächest. Denn dieses ist das Fürbild des HErrn Christi gegen uns, als er gesaget hat: **Der Sohn des Menschen ist nicht kommen, daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn selig werde,** Joh. 3. v. 17. Und wiederum Luc. am 9. v. 55: **Ihr wisset nicht, welches Geistes Söhne ihr seyd: der Sohn der Menschen ist nicht kommen, die Seelen zu vertilgen, sondern zu seligen.**

22. Aber die stürmige Natur sperret sich dawider: denn sie hat grossen Lust und Willen zu dem Rachsal, und zu der Ehre eigener Gerechtigkeit, und in der Schande der Ungerechtigkeit ihres Nächsten. Darum treibet und handhabet sie ihre eigene Sachen, und erfreuet sich, daß ihre Sache besser ist, denn des Nächsten, und verfolget die Sache des Nächsten, und begehret, daß sie arg und böse seyn, welche Verkehrlichkeit die ganze Ungerechtigkeit ist, der Liebe entgegen und widerwärtig, die da **nicht daß Ihre suchet,** 1 Cor. 13. v. 5. sondern des andern Vortheil, Frommen und Ehre. Denn der Mensch soll sich betrüben, daß

daß seines Nächsten Sache nicht besser ist, denn seine eigene Sache *) wäre; dagegen nicht mit weniger Freude seines Nächsten gute Sache erkennen, denn wenn er sich erfreuet, daß seine eigene Sache besser denn seines Nächsten Sache sey: denn dieses ist das Gesetze und die Propheten.

*) und wünschen, daß eines andern Sache besser, denn seine eigne Sache wäre, nicht mit weniger Freude, denn wenn er sich erfreuet, daß seine eigne Sache besser, denn seines Nächsten Sache sey: denn diß ist das Gesetz und die Propheten. Aber du &c. (Edition 1520.)

23. Aber du sprichst: Gebühret sich denn nicht, Böses zu strafen? Ziemet sich nicht, Sünde zu büssen? Wer ist nicht schuldig die Gerechtigkeit zu handhaben? Das wäre Ursache zu Sünden und Uebel zu thun gegeben.

Ich antworte also:

24. Alhier mag nicht eine schlechte Antwort gegeben werden; derohalben muß man einen Unterscheid von den Menschen machen: denn es sind die Leute entweder offenbare, oder gemeine, oder aber sonderliche. Die offenbaren oder gemeinen Menschen, das ist, die in GOttes Amt sind, gehet das, so gesagt ist, nichts an. Denn ihnen gebühret von Amt und Noth wegen, die Bösen zu strafen und richten, und die Untergedruckten und Beschädigten zu handhaben: denn sie thun das nicht, sondern GOtt, deß Diener und Knechte sie in diesem sind, wie St. Paulus zu den Römern am 13. Capitel v. 4. in die Weite anzeiget, und spricht: **Denn die Gewalt oder Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht vergeblich.** Aber dieses soll verstanden werden in der andern Leute Sachen, und nicht in seinen eigenen Sachen. Denn niemand ist GOttes Statthalter von wegen sein selbst, und des Seinen, sondern um der andern willen. Wenn aber die Gewalt oder Obrigkeit eine eigene Sache hat, so soll sie einen andern Statthalter GOttes, denn sich selbst suchen. Denn in solchem Fall ist sie nicht ein Richter, sondern ein Theil. Aber davon reden andere auch sonst und andere Meynung, denn diese Sache ist weitläuftiger, denn sie jetzt mag erzehlet werden.

25. Aber sonderliche und eigener Sachen Menschen sind dreyerley. Die ersten, die den Rachsal, das Gericht und Urtheil bey den Statthaltern GOttes suchen: und derselben ist jetzt ein merklicher Haufe und Anzahl: dieselben erduldet St. Paulus; aber er lobet sie nicht zu den Corinth. 1 Epist. 6, 12: **Mir gebühren alle Dinge, sie dienen mir aber nicht alle.** Ja, er spricht an demselben Ort v. 7. 8: **Es ist allewege eine Sünde unter euch, daß ihr gerechtet habet.** Aber dennoch um eines grösseren Uebels willen wird dieses wenigere Uebel erduldet, auf daß sich die Leute nicht selbst rächen, und einer dem andern Gewalt erzeige, Uebel gegen Uebel zu beweisen, oder aber das Seine wieder zu fordern. Aber dieselben werden in das Reich der Himmel nicht gehen, sie werden denn zur Besserung verwandelt, und verlassen die gebührlichen oder nachgelassenen Dinge, und folgen denen Dingen nach, die da dienen: denn die Neigung seines eigenen Nutzens muß vertilget werden.

26. Es sind andere Menschen, welche den Rachsal nicht begehren, ja sie sind bereit und willig, nach Unterweisung des Evangelii, Matth. 5, 40. **dem, der ihnen den Mantel nimmt, den Rock auch zu geben,** und thun keinen Widerstand einigem Uebel; dieselben sind Kinder GOttes, Brüder Christi, und Erben der zukünftigen Güter. Derhalben werden sie in der heiligen Schrift genennet Wäysen, Witwen, Armen, deren Vater und Richter GOtt hat wollen genannt werden, darum, daß sie sich selbst nicht rächen, Psalm 68, 6. Ja, wenn die Obrigkeit

keit sie rächen will, entweder solches nicht begehren noch suchen, oder aber allein gestatten; oder, wenn sie gänzlich vollkommen sind, es wehren und hindern, sind bereit, lieber und eher andere Dinge auch zu verlieren. Wenn du sagest: Dermassen Leute sind überaus wenig, und wer könnte in dieser Welt bleiben, wenn er dieses thäte? Da antworte ich also: Es ist jetzt nicht neu, daß wenig Leute selig werden, und daß die Pforte, so zu dem Leben führet, enge ist, und dieselbige wenig Leute finden. Matth. 7, 14. Und wenn es niemands thäte, wie bestünde die Schrift, welche die Armen, Witwen und Wäysen das Volk Christi nennet? Derhalben denselben Menschen die Sünde ihrer Beleidiger weher thut, denn daß sie ihre Injurien und Beschwerungen rächen; derowegen ziehen sie die Form ihrer Gerechtigkeit aus, ziehen ihrer Feinde und Verfolger Form an, und bitten für die, so sie verfolgen, sagen denen Gutes nach, die ihnen übel reden, thun denen Uebelthätern gutes, und sind bereit und willig, für ihre eigene Feinde die Strafe zu leiden, und gnug zu thun, auf daß sie selig werden. Und dieses ist das Evangelium, Exempel und Fürbild des HErrn Christi. Matth. 5, 43.

27. Die dritten Menschen sind, die mit der Meynung und dem Willen wie die andern und erst berührten sind, aber mit dem Werke anders geschickt. Das sind, die das Ihre nicht wiederum fordern, oder nicht Nachsal suchen, oder begehren, darum, daß sie das Ihre suchen; sondern daß sie durch denselben Nachsal suchen die Wiedergebung, oder Besserung oder Rechtfertigung des Räubers, Entfremders, oder Beleidigers. Denn sie sehen, daß sie ohne Strafe nicht mögen gebessert und gerechtfertiget werden. Dieselben werden genannt Zelosi, das ist, die Rechtbegierigen, die gerne wollen, daß das Unrecht und Bosheit ungestraft nicht bliebe, und werden in der heiligen Schrift gelobet. Aber deß soll sich niemand unterstehen, er sey denn in dem ersten gezeigeten andern Grad vollkommen, und ganz geübet, auf daß er nicht den grimmigen Zorn für den billigen und löblichen Zorn erwische: und da er sich läßt bedünken, er thue es aus Liebe der Gerechtigkeit, erfunden werde, mehr aus Zorn und Ungeduld gethan haben: Denn der Zorn ist dem billigen Unwillen gleich, und die Ungeduld der Liebe der Gerechtigkeit; also daß eines vor dem andern von niemands, denn von den allergeistlichsten Leuten mag unterschiedlich erkennet werden. Ein solch Werk hat der HERR Christus gethan, wie Joh. am 2 Cap. v. 15. 16. stehet, als er Geisseln machte, die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel trieb. Und St. Paulus, als er zu den Corinthern schreibet, 1 Cor. 4. v. 21: Ich werde mit der Ruthen zu euch kommen.

3. D. Mart. Luthers Predigt von der Beschneidung und Gerechtigkeit des Glaubens; gehalten am Neuen Jahrs Tage 1517. (*)

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberh. Rambach. 1743.

Lucä 2, 21.
Und da acht Tage um waren, auf daß das Kind beschnitten würde.

I.

Es fraget sich hier zuförderst: Warum sich Christus der Beschneidung unterwerfen wollen, da er doch kein Schuld-

*) Diese Materie ist wol nicht ohne göttliche Fügung am ersten Tage desjenigen Jahres gewählet worden, das von GOtt zum Anfang der Reformation auserseben war.

Schuldner des Gesetzes gewesen, ja, nach dem Ausdruck des Apostels zu reden, dem Gesetz gänzlich gestorben war, und GOtt allein lebete? Ist er aber dem Gesetz gestorben gewesen, warum verbietet denn dieser Apostel den Galatern die Beobachtung des Gesetzes, die doch noch weit weniger dem Gesetz abgestorben waren, als Christus? Die Auflösung, die der heilige Hieronymus davon gegeben, thut der Sache kein Genügen, weil nemlich das Gesetz vor dem Leiden Christi nothwendig beobachtet werden müssen, dahingegen nach Christi Leiden die Beobachtung desselben so nöthig nicht sey; sintemalen diese Beobachtung von Christo weder vor noch nach seinem Leiden gefordert werden konnte. Vielmehr wird geantwortet aus 1 Tim. 1, 9. und Gal. 5, 23: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; und er kann also zur Beobachtung desselben nicht mit Gewalt angehalten werden. Welches, wie ich oft erinnert habe, also zu verstehen ist, daß niemand aus des Gesetzes Werken gerecht ist, die Werke auch darum nicht geschehen, daß einer dadurch Gerechtigkeit erlangen wolle; weil solches ganz unmöglich ist. Denn allein die Gnade macht uns gerecht, und nicht unsere Werke; obwol die Gnade in der Ordnung guter Werke gesuchet werden muß.

2. Man soll aber deswegen nicht meynen, daß nun die Gerechtigkeit erworben sey, wenn ein gutes Werk geschehen ist. Denn gleichwie jene Beschneidung Christo für seine Person keine Gerechtigkeit zuwege gebracht, sondern er vielmehr durch dieselbe GOTT und uns gedienet hat: also bringet auch ein gutes Werk demjenigen, der es thut, keine Gerechtigkeit, sondern es wird nur damit GOTT und dem Nächsten gedienet. Dieses kann unter andern daraus erwiesen werden, weil alles dasjenige, was einer thäte, so viel als nichts heissen würde, wo er nicht vorher schon gerecht, rein und GOtt wohlgefällig wäre. Denn darum werden wir ja gelehret, daß wir uns erst durch Busse und Reue zubereiten, reinigen, und zu guten Werken tüchtig machen lassen sollen, damit wir vor GOtt erst Gerechte seyn, ehe wir Gutes thun können. Diese Reinigung und Zubereitung aber ist ein Werk GOttes, eine Mittheilung seiner Gnade, eine Rechtfertigung, zu welcher wir aus eigenen Kräften nichts beytragen können. Zur Gnade können wir uns zwar durch die Werke einigermassen zubereiten *); aber erlangen können wir sie nicht dadurch. Also ist, zum Exempel, Abel erst von GOtt angesehen worden, ehe er ein Opffer gebracht hat; seine Person hat GOtt eher gefallen als sein Geschenk. Cain aber war vorher voll Haß und Bitterkeit, und wollte doch darnach um seines Opffers willen GOTT wohlgefällig seyn. Also auch, Abraham ist vor der Beschneidung durch den Glauben gerechtfertiget worden; und alle heilige Patriarchen und Propheten sind erst vor GOtt gerecht und heilig gewesen, ehe sie ein GOtt wohlgefälliges Werk gethan haben. Es wird deswegen auch dem ganzen Jüdischen Volk, und insbesondere den Priestern im Gesetz anbefohlen, daß sie sich erst heiligen und reinigen sollen, ehe sie zum HErrn treten wollen.

3. Daraus ist nun offenbar, daß eine wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Voraus erfordert werde, wenn gute Werke geschehen sollen. Ja, auch die Prediger führen jetzo lauter Glauben und gute Sitten im Munde; der Glaube aber ist nichts anders, als die Gerechtigkeit, und die Sitten nichts anders, als die guten Werke. Gleichwie aber die guten Sitten keinen Glauben geben, sondern denselben vielmehr fordern; also können auch die Werke die wahre Gerechtigkeit nicht geben.

*) Diesen Ausdruck muß man als einen Sauerteig der Schultheologie ansehen.

ben. Denn gute Sitten heissen ohne wahren Glauben nichts; sondern der wahre Glaube muß vorher im Herzen wohnen. Das ist aber ein klägliches Elend, daß alle öffentliche Predigten fast von nichts anders, als von den Sitten und Werken handeln; vom Glauben aber und der innerlichen Glaubensgerechtigkeit, aus welcher allein wahre, anständige und gute Sitten fliessen können, wird wenig oder nichts geprediget. Daher erheben sie nur die guten Sitten und guten Werke dergestalt, daß der Glaube selbst fast darüber unbekant worden.

4. Heißt das nicht den Glauben vertreiben? Wenn ein Mensch bey seinen geleisteten guten Werken und beobachteten Wohlanständigkeit der Sitten so sicher und fröhlich gemachet wird, als ob er dem Gesetz in allem ein Genügen gethan hätte, und er sich keiner Sünde mehr bewußt wäre; welches der ungeheuerste Hochmuth ist, weil er nicht auf seine geheime Sünden und verborgene Fehler merket: so wird derselbe auf die Weise durch Menschenlehren mehr verblendet, als erleuchtet. Die Lehre des Glaubens aber bringet dieses mit sich, daß ein Mensch täglich und unabläßlich zu GOtt um Gnade seufzen muß, weil er wohl weiß, daß sein Herz deßwegen nicht rein ist, weil seine Werke rein sind, und sein Wille darum nicht geheilet ist, weil seine Sitten artig sind. Daher muß nun die Mißfälligkeit an uns selbst, der Haß und Ekel an unserm eigenen Leben niemals aufhören; welches alles doch bey den jetzt beschriebenen Leuten, gesetzt daß sie auch einen Anfang darinnen gemachet hätten, durch das Vertrauen auf eigene Werke wieder umgerissen wird. Denn sie als verblendete Leute wissen nicht, daß die innerliche Unreinigkeit die äusserlichen Sitten häßlich beflecket, und alle unsere Gerechtigkeit in ein unreines Kleid verwandelt.

5. Diese heimliche und verborgene Sünde, die dem Anfang nach geheilet worden, haben die Heiligen täglich vor ihren Augen, daher sie sich ihrer Werke nicht überheben können. Deßwegen heisset es Ps. 51, 5: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir.** Ich sage nochmals, diese Lehre vom Glauben und der innerlichen Glaubensgerechtigkeit wird heut zu Tage gar sehr hintangesetzet, weil die Leute recht eilen und begierig sind, durch die Werke gerecht zu werden, ehe sie haben innerlich erkennen lernen, daß sie Sünder sind, und behelfen sich damit, daß sie den im Herzen wohnenden Sünden eine andere Gestalt geben können. Daher verstehen sie auch das nicht, was sie doch immer im Munde führen, nemlich Verdienst, Tugend, gute Werke gute Sitten; sintemal weder Verdienst noch Tugenden, weder Werke noch Sitten gut genennet werden können, wo sie nicht von einem solchen geschehen, der über sein innerliches Elend und Unreinigkeit seufzet, der eines geängsteten und zerschlagenen Geistes ist, der in GOttes Augen das angenehmste Opffer ist. Denn kraft eines solchen geheimen Seufzens siehet ein Mensch seine Verdienste für Sünden an; GOtt aber übersiehet bey einer solchen Herzenstraurigkeit dasjenige aus Gnaden, was eigentlich Sünde ist. Also kann ohne Demuth, das ist, vor der Gerechtigkeit durch den Glauben kein gutes Werk geschehen. Wie können aber diejenigen demüthig seyn, die sich nur darauf legen, lehren und ermahnen, daß die Werke eine gute Gestalt haben sollen, und die also, statt der so nöthigen Demuth, weiter nichts als eine Erhebung des Herzens durch gleisnerische Werke suchen? Es ist eine Blindheit, wenn sie ihrem eigenen Herzen, an welchem sie nichts unreines finden können, Glauben zustellen, und meynen,

daß

daß es in einem Augenblick durch und durch gereiniget worden sey; da David im Gegentheil betet Ps. 51, 12: Schaffe in mir ein rein Herz; und so würde er nicht einmal gebetet haben, wo er nicht innerlich an seinem Herzen gereiniget gewesen wäre.

6. Aber pflegt man zu sagen: Wenn Abraham vor der Beschneidung, und Abel vor seinem Opffer gerecht gewesen, deßgleichen auch alle andere heilige Väter; was ists denn nöthig, daß dieselben noch gute Werke gethan? Und warum sollen wir uns viel um gute Werke bekümmern? Wir wollens vielmehr so bey dem alten lassen, weil wir doch einmal in der Gnade sind. So urtheilen diejenigen, die aus der Beschneidung und aus den Werken ihre Rechtfertigung suchen; weil sie ohne dieselbe keine Gerechtigkeit zu seyn glauben, und keine Werke zu thun nöthig wären, wenn die Rechtfertigung schon vor den Werken wäre. Wenn sie dannenhero nur das Wort Gerechtigkeit gehört haben, so sagen sie gleich: Ey! so wollen wir denn kein Gutes thun. Denn sie haben einmal die Werke zur Ursache ihrer Gerechtigkeit gemachet; und weil sie der Wirkung theilhaftig zu seyn glauben, so wollen sie sich um die Ursache derselben nicht weiter bekümmern. Das ist aber eben das verkehrte Wesen: da zumal auch sogar nach dem Aristotele (der doch die Gerechtigkeit eigentlich aus oft wiederhohlten tugendhaften Handlungen herleitet), gelehret wird, daß wir alsdann das allermeiste Gute thun können, wenn wir gerecht worden. Denn wer lernet anders singen, als derjenige, der durch fleißige Uebung eine Geschicklichkeit darinnen erlanget.

7. Also wird zwar die Gerechtigkeit ohne Werke erlanget; aber sie wird doch darum mitgetheilet, daß wir fleißig seyn sollen in guten Werken. Denn der Glaube und Glaubens Gerechtigkeit ist was lebendiges, und kann nicht müßig seyn. Also ist die Beschneidung Abrahams ein Werk des Glaubens und eine Frucht der Gerechtigkeit, aber nicht die Ursache derselben gewesen; denn er hat dieselbe als ein Zeichen der Gerechtigkeit empfangen, Röm. 4, 11. Und so haben alle Heiligen an ihren Werken ein äusserliches Merkmal gehabt, damit sie die innere Gerechtigkeit des Glaubens von aussen bezeuget haben. Abel hat also das Opffer zum Zeichen seiner Gerechtigkeit gehabt, und mit ihm alle andere heilige Väter. **Daher ist nun ganz unumgänglich nöthig, daß unsere Personen erst müssen bey GOtt in Gnaden seyn, ehe unsere Werke GOtt wohlgefallen können.** Alsdenn geschiehet es wunderbarer Weise, daß, gleichwie Christus nicht zur Beschneidung verbunden war, und dennoch in GOttes Augen ein grosses Werk that; also auch ein jeglicher Gerechter nicht durch ein Zwanggesetz zu guten Werken verbunden ist, sondern nur dieses erfordert wird, daß er dasjenige, was er thut, nicht aus Zwang, sondern aus einem willigen Herzen verrichtet. Der Nothzwang macht einen Knecht; der Wille aber einen freyen Menschen. Jenes ist eine Sünde; dieses aber ein gutes Werk.

8. Zum andern aber lasset uns diese Subtilitäten beyseite setzen, und die moralische Ursache der Beschneidung Christi erwegen, welche, nach Bernhardi Urtheil, diese ist, daß Christus für uns als ein Sünder angesehen werden wollen, der er doch eigentlich nicht war, und beschnitten werden wollen, welches ihm nicht nöthig war, damit wir aufhören möchten für diejenigen angesehen zu seyn, die wir nicht sind, und dasjenige zu wollen, was nicht nöthig ist; hingegen aber dasjenige gerne seyn zu wollen, was wir wirklich sind, und zu wollen, was

uns am nöthigsten ist. Denn dieser schweren und gefährlichen Krankheit kann Christus allein abhelfen. Ein stolzer Mensch, ob er gleich ein Sünder ist, will dennoch nicht dafür angesehen werden, sondern bauet sein Nest unter die Sterne, und seine Wohnung unter die höhesten Felsen; das ist, er will unter die Gerechten gezählet seyn, da er doch unter die Sünder gehöret. Siehe also, du willst unter den Heiligen glänzen, willst nicht im Geist beschnitten und einer andern Gerechtigkeit theilhaftig werden; und doch hat Christus sich selbst erniedriget, und unter die Sünder herab gesetzet. Was sollte wol einen am allermeisten bewegen, sich gutwillig für einen Sünder zu erkennen, als dieses, wenn er bedenket, daß sein GOtt und HErr um seinetwillen für einen Sünder angesehen werden wollen, welches er doch nicht war, damit er ihn von seinem thörichten Hochmuth befreyen möchte? Was ist sonst die Ursache, daß die Menschen ihre Sünden nicht erkennen wollen, als weil sie glauben, daß man sie hernach für Sünder ansehen möchte?

9. Aber das ist eine gefährliche Seuche, und ein rechter **Leviathan**, oder eine Zugabe. Denn es ist keine Sünde so groß, welche nicht, wenn sie ohne Zusatz ist, sogleich vergeben werde. Dieser Zusatz aber ist der **Hochmuth**, weil derselbe den Menschen verhindert, daß er sich seiner Sünden nicht schämen und darüber Leide tragen will. Denn eine jegliche Sünde führet zweyerley mit sich, nemlich **Schaden** und **Schande**, oder Schuld und Strafe. Die Menschen aber fürchten sich mehr vor der Strafe, als vor dem Schaden und Schuld der Sünden. Daher gehet es bey ihnen leicht her zu sündigen, aber sehr schwer, die begangene Sünde zu bekennen. Sie tragen kein Bedenken, schändlich zu leben; aber für schändliche Leute angesehen zu werden, dünket ihnen was hartes zu seyn. Dahin muß es nun kommen, daß man seine Sünden eben so willig bekennet, als man dieselben vorher vollbracht hat: wer sich nicht geschämet hat zu sündigen und einen Fall zu thun, der muß sich auch nicht schämen seinen Fall zu bekennen, und von demselben wieder aufzustehen. Diejenigen nun, die vor GOtt und in ihrem Gewissen so beschämet sind, daß sie ihre Schuld und Schmach erkennen, die haben auch gewiß Vergebung ihrer Sünden. Solches erhellet am Exempel Davids; denn sobald derselbe nur gesaget hatte: **Ich habe am HErrn gesündiget und übel gethan**; so hörete er auch vom Nathan diese Worte: **So hat der HErr auch deine Sünde von dir genommen**, 2 Sam. 12, 13. Daher spricht er auch selber: **Ich sprach: ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden**, Ps. 32, 5.

10. Wir müssen aber, **zum dritten**, auch von der Beschneidung selbst handeln. Da erhellet denn aus Jos. 5, 3. daß die Beschneidung mit steinernen Messern verichten worden; und 2 Mos. 4, 25. heißts: **Zippora nahm einen spitzigen Stein und beschnitt ihren Sohn**; welches am achten Tage geschahe, an welchem dem Kinde zugleich der Name beygeleget ward. Diese drey Stücke wollen wir nach der Ordnung betrachten. **Der Stein**, aus welchem das Beschneidungsmesser verfertiget war, bedeutet Christum, dessen Exempel in unser Herz aufgenommen werden muß. Denn niemand hat Christum ganz in diesem Leben, sondern er hat nur Theil an ihm. Ferner ist auch nichts schärfer und kräftiger, alle böse Begierden bey uns zu beschneiden, als das Wort und Exempel Christi. Zum Exempel, wenn du dich etwa schämest, deine began-

gangene Sünden zu bekennen, so siehe fleissig auf denjenigen Theil des Lebens Christi, da er sich nicht geschämet hat beschnitten und als ein Sünder angesehen zu werden. Dieses stelle deiner unzeitigen Schamhaftigkeit vor, und sage: Wenn der HErr, der König der Gerechtigkeit, GOttes und der Jungfrauen Sohn, hat um meinetwillen ein Sünder werden wollen, und sich nicht geschämet hat; warum will ich, der ich Koth und Staub bin, mich schämen zu bekennen, wer ich bin. Siehe! durch einen solchen kräftigen Antrieb wird jener arge Gedanke und die Vorhaut des Herzens als mit einem scharfen Messer abgeschnitten werden. Wenn ferner der Zorn, der gewiß eine häßliche Vorhaut unsers Herzens ist, gegen den Nächsten dich übereilet hat; so ergreife gleich das Messer von diesem Fels und sprich: Siehe! der Herr stehet um meinetwillen Kälte und Frost in der Krippe aus; hat an allen Dingen, die zum Leben nöthig sind, einen Mangel, und bittet sogar für die, über welche er am meisten zürnen sollte; und ich armer Staub will meinen Zorn nicht gegen den Nächsten fahren lassen, und vielmehr für ihn beten, und Gutes für Böses vergelten. Also auch, wenn dich das Anschauen eines Weibes reizet, und die Begierden des Fleisches aufwachen, so ist die Vorhaut des Herzens da. Trit alsdann zu diesem Fels und sprich: Mein HErr und Seligmacher erduldet die entsetzlichsten Schmerzen am Creuz, und ich lasse meinen bösen Begierden den Willen? So hat dorten **Urias** sich seines Weibes enthalten und auf der Erde geschlafen, weil die Lade GOttes und das Volk Israel im Felde und Lager war, das ist, wenn Christus mit seinen Heiligen leidet. Auf gleiche Weise muß man es mit allen andern machen. Das ist die Beschneidung, die im Geist und durch die Gnade geschiehet, weil Christus voller Gnade ist, und nicht ausgesprochen werden kann, was sein Andenken für Gnade, Kraft und Stärke dem Herzen mitheilen kann. Denn seine Wunden stehen einmal offen, und die ganze Welt kann uns nicht hindern, daß sein Blut sich nicht einem solchen Herzen mittheilen sollte, das an ihn gedenket; wie denn jenes blutflüßige Weib gesund ward, als sie nur seines Kleides Saum berühret hatte.

11. Daß ferner die Beschneidung bloß an der **Vorhaut** des männlichen Fleisches geschahe, das bedeutet, daß die Erbsünde, die aus diesem Gliede sich unter das ganze menschliche Geschlecht ausbreitet, geistlicher Weise beschnitten werden müsse. Die **Erbsünde** ist aber nichts anders als das allgemeine Verderben der menschlichen Natur, welches sich in den bösen und heftigen Begierden des Zorns, Stolzes, Wohllust und Geizes hervorthut. Daher die Beschneidung, die an demselben Orte, und nicht sowol am Fuß oder an der Hand geschiehet, genugsam angezeiget, daß nicht etwa die Worte und Werke allein, sondern unser ganzer Ursprung und Wesen in der Sünde liege, und gereiniget werden müsse; welches nicht anders als durch die Gnade geschehen kann. Es geschahe aber auch diese Beschneidung am achten Tage, und wol noch vorher; welches seine Bedeutung hat gegen die Stolzen, welche gleich, wenn sie einmal ein Bekenntniß der Sünden abgeleget, oder durch die mitgetheilte Gnade ein gutes Werk gethan, sich rein zu seyn glauben, da doch die Beschneidung erst in der künftigen Auferstehung vollbracht werden wird. Durch die ganze Woche unsers Lebens muß die Beschneidung fortgesetzet werden, bis der achte Tag derselben heran kommt. Endlich wird diese Handlung mit gutem Bedacht nicht eine Einschneidung, oder Abschneidung, sondern circumcisio, eine

recht vollkommene Beschneidung genennet, die rund herum geschiehet; anzudeuten, daß von der alten Vorhaut nichts zurücke gelassen, sondern alles im Geist völlig beschnitten werden soll, und also das ganze Herz geistlich werde. Denn wo keine böse Begierden sind, da ist das Herz rein, und der Leib ist vor GOtt heilig. Die Heuchler aber thun nur, wenn ich so reden darf, einen Einschnitt, oder schneiden nur eins und das andere ab; sie hüten sich nur vor ein oder andern bösen Werk, bekümmern sich aber wenig um ein reines und erneuertes Herz.

12. Mit der Beschneidung war endlich auch ein neuer Name verbunden; das ist, der alte Name wird abgethan. Ja, wir haben nicht einmal vor unserer geistlichen Beschneidung einen Namen vor GOtt; denn die einen Namen bey ihm haben, derer ist er auch eingedenk. Der Gottlosen aber gedenket er nicht, wie es Ps. 16, 4. heisset: **Ich will ihren Namen nicht in meine Lippen nehmen.** Die Glaubigen aber haben einen Namen, und das ist derjenige, davon es in der Offenb. Joh. 3. heisset: **Wer überwindet, dem will ich einen neuen Namen geben**, nemlich den Namen eines Gerechten und Heiligen. Dieser Name aber wird in der künftigen Ewigkeit erst offenbar werden, ob er wol hier von dem Engel genennet worden, ehe wir solcher Beschneidung im Geist theilhaftig worden.

Hievon kann man auch lesen im

I. Th. p. 1418. §. 68 - 104. Von dem Glauben und der Rechtfertigung Abrahä.
" p. 2162. §. 210 - 221.
" p. 2357. §. 288 - 327.
IX. p. 134. Das 3. Cap. der kürzern Erklärung der Ep. Pauli an die Galater, von neun Beweisgründen der Gerechtigkeit des Glaubens wider die Gerechtigkeit der Werke.
" p. 196. Das vierte Cap. dieser Erklärung, von sechs dergleichen Beweisgründen.
XI. p. 1184. L. Pr. Von der Gerechtigkeit.
XII. p. 2418. L. Pr. Von der Rechtfertigung.
XXII. p. 706. sub. tit. Daß der Glaube allein vor GOtt gerecht mache.

b) Von der Rechtfertigung vor GOtt ohne einiges Verdienst eigener Gerechtigkeit.

1. D. Martin Luthers Predigt von der eingebildeten Heiligkeit und Vertrauen auf eigenes Verdienst.

Gehalten 1516. am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Ins Deutsche übersetzt von Eberhard Friedrich Rambach. 1743.

I.

Wer ist wie der HErr, unser GOtt, der in der Höhe wohnet, und siehet auf das Niedrige im Himmel und auf Erden, Ps. 113. v. 5. 6. und abermals: Groß ist unser GOtt, und siehet das Hohe und Niedrige von ferne, Ps. 138, 6. Er ist vor allen andern Göttern ein wunderbarer GOtt. Er siehet dasjenige, was weit von ihm entfernet ist; diese aber nur dasjenige, was nahe um sie ist. Er weiß nichts von dem, was ihm am nächsten ist; jene aber nichts von dem, was von ihren Augen weit entfernet ist; dergleichen bey den Fürsten dieser Welt geschiehet. Daher ist das die eigentlichste Gestalt der wahren

ren Demuth, daß sie sich weit von GOtt, und allem, was göttlich ist, entfernet; so wie es im Gegentheil des Stolzes und Hochmuths Art ist, sich ganz nahe zu GOtt hinzumachen, und zu allem, was GOttes ist; wie also Jesaias Cap. 58, 2. sqq. von den stolzen Jüden redet, daß sie ganz getrost zu GOtt nahen wollten, als Leute, die alles recht gut gemacht hätten. Beydes ersiehet man aus dem Exempel des Zöllners und Pharisäers.

2. Weil aber GOtt in seinem Wesen lauter Leben, Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Reichthum und alles Gutes ist, und der Mensch will sich mit dem, was er hat, obs gleich noch so wenig und mäßig ist, mit GOtt vergleichen: so ists eben so gut, als wenn ein Reicher sich mit einem Armen, eine Jungfer mit einer Hure, eine keusche Ehefrau mit einer Ehebrecherin, ein Thor mit einem Weisen, ein Schwacher mit einem Starken, ein Todter mit einem Lebendigen, ein Häßlicher mit einem Schönen, und ein geringer Bruder mit einem Prälaten vergleichen will. Darum heißts Röm. 12, 16: **Haltet euch herunter zu den Niedrigen.** Sprichst du. Das kann ich nicht; wolan, so lösche den Spruch aus: **Wer ist wie der HErr, unser GOtt, der auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden.** Wie kann solches aber den Stolzen möglich werden, daß sie sich erniedrigen? Ich antworte, einmal, durch das Wort Matth. 20. v. 14: **Nimm was dein ist, und gehe hin;** und hernach, durch dieses Wort 1 Cor 4, 7: **Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest.**

3. Es geschiehet daher das Zurücke weichen von GOTT, und das Hinzunahen zu GOtt, auf zweyerley Weise, nemlich innerlich und äusserlich, durch Erkenntniß oder durch Unwissenheit GOttes. Jenes geschiehet durch ein mit Furcht und Ehrerbietung verbundenes Zurückweichen von GOtt; und das ist alsdann diejenige Demuth, darinnen der Mensch sein eigenes Nichts erkennet, da er GOtt alles Gute zuschreibet, und sich selbst nichts anmasset. Dieses aber geschiehet mit Verachtung und Sicherheit; und solches Abweichen von GOTT, ist ein fleischlicher Hochmuth; so, wie etwa ein armer verachteter Mensch vor einem weltlichen Fürsten fliehet und in einen Winkel kriechet, weil er sich vor seiner Majestät scheuet und fürchtet; ein anderer aber aus Verachtung seinem Fürsten den Rücken zukehret. Lerne also hier die Eigenschaften eines falschen Menschen. Ein solcher ruft zuvörderst GOTT um nichts an, weil er nicht gläubet daß er etwas von ihm benöthiget sey, vielmehr hat er an sich selbst genug; denn wo das nicht wäre, so würde er ja GOtt anruffen und seine Hülfe für nöthig erachten. Auf diese Weise raubet er GOtt die Nothwendigkeit und läßt ihm nur das Zufällige; bey sich selbst findet er keinen Mangel, und eignet sich dagegen eine Allgenügsamkeit zu. Derjenige aber, der bey seiner Hoffnung demüthig ist, der verzweifelt ganz daran, daß er sich selbst werde helfen können, und will keinen andern für seinen Helfer erkennen, als GOtt, welchen er auch um dasjenige bittet, was ihm fehlet; ja, er verherrlichet GOtt darüber und ist gerecht. Dem HErrn aber sind die verstellten gleisnerischen Reden derer nicht verborgen, die stolz sind in ihres Herzens Sinn; denn sie danken auch wol dann und wann dem lieben GOtt, und bekennen, daß sie alles von ihm empfangen, und daß sie nichts von sich selbst hätten, daß es ihnen ohne ihm an allem fehlen würde; machen auch den wahrhaftig Demüthigen ihre Geberden und

und Worte nach: aber sie haben auf diese Weise nur einen Schein der Demuth, und die Kraft derselben verleugnen sie; welches daraus leichtlich offenbar wird, wenn sie sich mit andern Menschen vergleichen, denn vor denselben wollen sie durchaus einen Vorzug haben.

4. Aber diese ihre Blindheit und Unwissenheit gehet noch weiter, wie Augustinus bereits angemerket hat. Es ist ihnen das noch zu wenig, daß sie nur die Anruffung GOttes unterlassen, sondern sie loben sich auch selbst gar sehr. Mit Worten bezeugen sie zwar manchmal, als ob sie wenig von sich hielten, aber im Herzen haben sie desto mehr Gefallen an sich selbst; sie seufzen nicht heimlich über ihr eigenes Elend, sie klagen sich nicht selbst um ihrer Sünden willen an, sondern sagen immer: Ey! ich bin mir nichts Böses bewußt; habe ich nicht recht gethan? Habe ichs nicht weit besser gemacht, als der und jener? Aber ein Demüthiger, wenn er GOtt zuvor angeruffen hat, daß er ihm gnädig und barmherzig seyn wolle, so klaget er sich auch selbst an, und saget: Mir, dem Sünder, wollest du gnädig seyn. Siehe, also bekennet er sich für einen Sünder, und weichet von derjenigen Gerechtigkeit und Heiligkeit, in welcher sich der Stolze erhebet und brüstet.

5. Der Stolze macht endlich das Maaß seiner Ungerechtigkeit dadurch voll, wenn er sich nicht nur selbst lobet und erhebet, sondern wenn er auch auf diejenigen böse wird, die ihn als einen Sünder erkennen und anklagen. Und das ist ein solches Ungeheuer, wodurch ein Stolzer ganz allein genugsam gedemüthiget werden sollte. Siehe doch, in wie viele Ungelegenheiten sich dadurch ein Stolzer einflechten lässet. Denn erstlich, so verlieret er dadurch das Werk der Barmherzigkeit, kraft dessen er mit seinem Nächsten Mitleiden haben, für ihn beten, und ihm auf alle mögliche Art und Weise helfen sollte; um deswillen er schon des ewigen Todes schuldig ist. Hernach verfolget er ihn noch dazu mit seiner Zunge, welche schärfer ist als ein zweyschneidiges Schwerdt; und das thut er sowol bey GOtt als bey andern Menschen, und bey sich selbst. Drittens, beflecket er sich auch mit Lügen und Ungerechtigkeit, weil er mit einem andern betrüglich umgehet, und durch Lügen an dem versündiget, der ihm sein Unrecht vorstellen will; wenn er auch schon tausendmal ein solcher wirklich ist, dafür er ausgegeben wird. Endlich läuft er auch gegen Christum an, der alle arme Sünder zu Gnaden annimmt; daher wird durch ihn Christus selbst angeklaget, gerichtet und tückisch beurtheilet. Wer aber Christum richtet, der vergreifet sich an seinem eigenen Richter; wer sich aber an seinem Richter vergreifet, der verleugnet GOtt selbst. Siehe, dahin kann es der rasende und unsinnige Hochmuth eines Menschen bringen.

6. Aber der Demüthige rechtfertiget seinen Nächsten, sich selbst aber klagt er an, indem er von sich ganz besonders saget: Sey mir, dem Sünder; und nicht: Sey uns Sündern gnädig. Oder, meynest du etwa, daß der Demüthige so neidisch sey, daß er nicht leiden könne, wenn sich GOtt auch gegen andere Sünder gnädig erweiset? (Alsdann würde er gewiß kein gerechtfertigter, sondern noch ein verdammungswürdiger Mensch seyn;) vielmehr kennet er ausser sich keinen solchen Sünder, als sich selbst: alle andere Menschen kommen ihm gerecht vor, wenn er sie mit sich selbst vergleichet. Also ist auch hier den Reinen alles rein: den Unreinen aber ist ganz und gar nichts rein. Und daraus ist offenbar, daß jener Pharisäer vom ersten Gebot nichts gewußt, sondern einen

andern

andern GOtt geehret, nemlich den in seinem eigenen Herzen aufgerichteten Abgott der eigenen Gerechtigkeit; denn wo er diesen fremden Gott nicht geehret hätte, so wäre er allerdings gerecht gewesen.

7. Nun aber sehe sich ein jeder wohl vor, der diesen Pharisäer in seinem Herzen hasset und verabscheuet, damit er nicht gegen andere ein solcher Pharisäer werde, als sich dieser gegen den Zöllner erwiesen hat. Ich gläube gar gerne, daß wenige in der Besorgung stehen, daß sie einen solchen Pharisäer im Herzen haben, den sie äusserlich zu hassen scheinen. Aber ich weiß dagegen gewiß, daß ihrer viele demselben sehr ähnlich sind. Denn wer ist unter uns, der sich von allem Hochmuth so weit entfernet zu seyn glaubet, daß er diesem Zöllner in der Bußfertigkeit und Demuth gleich komme? Daher lasset uns vielmehr bußfertig erkennen, daß wir alle von Natur solche Leute sind, wie dieser Pharisäer gewesen: lasset uns gegen uns selbst einen grössern Unwillen fassen, als gegen ihn; lasset uns nicht so geradezu glauben, daß wir dem bußfertigen Zöllner gleich sind. Denn dieser war gerecht, selig, und ein Kind der Gnaden; wir aber sind alle von Natur Kinder des Zorns.

2. Eine Predigt des sel. D. Martin Lutheri von den Hauptsünden derer, die sich ihrer verdienstlichen Werke und eingebildeten Heiligkeit rühmen;

Gehalten am 11. Sonntage nach Trinitatis 1516.

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberhard Rambach 1743.

Marc. 7. v. 37.
Er hat alles wohl gemacht.

1.

In der vorigen Predigt ist erinnert worden, daß GOtt das erste Gebot: **Du sollst nicht andere Götter haben neben mir**, nicht bekräftigungsweise, (affirmatiue,) sondern verneinender Weise (negatiue) eingerichtet habe, also daß wir keinen andern GOTT neben ihm haben sollen. Denn eine solche Art des Befehls setzet schon eine gar grosse wirklich begangene Sünde voraus. Eben damit, daß GOtt verbietet andere Götter zu haben, zeiget er genugsam, daß wirklich eine solche Sünde von den Menschen begangen werde. Weil ihm nun solches durchaus nicht gefällt, so hat ers verboten. Denn wenn er diesen seinen Befehl bekräftigungsweise eingerichtet hätte; so hätte es das Ansehen haben mögen, als ob er es den Menschen frey gelassen hätte, auch andere Götter neben ihm zu ehren. Denn wer da befihlet nur einen GOtt zu haben, der kann gehöret und ihm gefolget werden, obgleich derjenige, der ihm gehorchet, auch ausser ihm noch andern anhänget; so wie derjenige, der da gebietet einen Groschen zu geben, damit nicht schlechterdings verbietet, daß auch noch mehr als ein Groschen gegeben werden soll. Daher bleibts dabey, was ich oben in der ersten Predigt gesagt habe, daß nemlich GOtt durch Glauben, Liebe und Hoffnung geehret wird, und wer seine Stimme allein höret, der hat keinen andern GOTT neben ihm; was aber ausser GOtt geliebet wird, worauf man ausser GOTT seine Hoffnung setzet, das ist ein fremder Götze. Daher gibts nun so viele Götzen, als man Dinge ausser GOtt liebet.

2. Dabey aber ist wohl zu merken, daß man damit keinesweges verbietet, Werke der

der Gerechtigkeit auszuüben, sondern sie müssen nur ohne abergläubisches Vertrauen geschehen, das ist, in wahrer Demuth: man muß darauf sein Vertrauen nicht gründen, und denselben vor der Liebe und Hoffnung zu zu GOtt den Vorzug geben. Denn so ist GOttes Urtheil beschaffen, daß die guten Werke durch Hochmuth, und die bösen Werke durch Demuth zu nichts werden. Das heißt aber Hochmuth, wenn man auf solche Werke ein Vertrauen setzet, sich darüber freuet, und sich selbst darinnen wohlgefällt.

3. Der Grund davon ist dieser, weil die wahre Hoffnung keinen andern Grund haben kann als GOttes Güte, keinesweges aber eine Creatur; daß also die von unserm Magister *) gegebene Beschreibung der Hoffnung entweder falsch ist, oder unrecht verstanden wird. Denn einmal ist die Hoffnung, wie alle andere zugestehen, eine vor allen verdienstlichen Werken dem Menschen eingeflössete Tugend, virtus infusa, dergestalt, daß aus derselben erst die verdienstlichen Werke fliessen. Denn wer ohne solche Mittheilung der Tugend Gutes thun will, der will GOtt gefallen ohne Glauben, und also auch ohne Liebe und Hoffnung; die aber GOtt vorher nicht wohlgefällig sind, die können auch keine verdienstliche Werke verrichten. Hernach aber kann die Erklärung des Magisters also gerettet werden: Er sagt, daß die Hoffnung aus den Verdiensten entstehe, und auf GOtt gerichtet werde; daher läßt sichs ansehen, daß er die Hoffnung auf das Verdienst gründe, als auf einen sichern Grund des Vertrauens. Ich aber entschuldige ihn also: daß er daselbst rede von der Hoffnung einer bevorstehenden Belohnung, die durch viele Anfechtungen geläutert und bewähret worden; und ob wol ein Angefochtener solche Verdienste selbst nicht hoch schätzet, so wird er doch dadurch gestärket, wenn er weiß, daß dieselben GOtt angenehm sind. Denn von der Hoffnung der Vergebung der Sünden, die einem Menschen zuerst und anfänglich eingeflösset wird, kann es nicht verstanden werden, weil derjenige, der zu GOtt kommen will, glauben muß, daß er sey, und ein Vergelter seyn werde denen, die ihn suchen.

4. Damit ichs also kurz sage, so muß allerdings ein Mensch im ersten Anfange seines Christenthums sich in der Ausübung vieler guten Werke beschäftigen, und den sinnlichen Menschen vom Bösen zurücke halten. Dahin gehöret fasten, wachen, beten, arbeiten, leide tragen, dienen, gehorchen u. s. f. Dieses muß, sage ich, ernstlich getrieben und geübet werden. Wenn nun aber ein Mensch in der Ausübung solcher Dinge begriffen ist, so muß er sorgfältig über sich wachen, er ist alsdann gewissermassen mehr eines Lehrers benöthiget, als vorher; damit er nicht, indem er die sinnlichen Uebel vermeidet, ins geistliche Uebel dagegen falle, und derjenige, der z. E. die Lüste des Fleisches gezähmet, in eine geistliche Verschwendung und in die sieben Todsünden gerathe. Denn alhier wird bald zur Rechten, bald zur Linken gefehlet; hier scheiden sich die wahren und die falschen Tugenden; hier gehen die wahren und falschen Verehrer GOttes voneinander ab. Bis auf diesen Scheideweg gehen sie gemeiniglich mit und nebeneinander; so wie der Pharisäer und der Zöllner auf einem Wege und einerley Stufen nach dem Tempel gegangen. Denn die stolzen Heiligen, die sich selbst ein Maaß des Lichtes und der Erkenntniß zutrauen, dabey aber verblendet werden, die wissen einen ganz andern Weg und andere Werke; daher suchen sie auch darinnen zu beharren, und nicht weiter zuzunehmen. Diese

*) Darunter wird Petrus Lombardus verstanden, der gemeiniglich Magister sententiarum genennet wird.

se machen alsdenn ihre eigene Gerechtigkeit zu einem Fels, oder vielmehr zu einem sandigen Grunde, und werden dadurch mehr vor GOtt verunreiniget, als sie vorher in ihren Sünden waren. Wir wollen daher diese sieben Todsünden kürzlich durchgehen.

5. 1) Zuvörderst werden sie von einem mannigfaltigen Hochmuth geplaget. Denn es ist ihnen wegen der vielen guten Werke, die sie zu haben glauben, unmöglich zu erkennen, daß sie auch Sünde an sich haben; oder sie halten dasjenige nur für Sünde, was ihren vermeynten guten Werken entgegen stehet. Dieses erste Kennzeichen, nemlich ein durch Hochmuth verblendeter Sinn, ist an dem Pharisäer recht handgreiflich, als welcher an sich gar keine Untugend finden konnte, da ihn seine eigenen Werke blendeten, die er allein für lauter gute Werke ansahe.

6. 2) Die andere Sünde ist die **Wohllustigkeit**, das ist, wenn man an seinen eigenen Werken ein Wohlgefallen hat, sich an denselben kützelt und ergetzet: welches ganz und gar der Lehre Christi entgegen ist, als welcher gesaget hat: **Selig sind, die da Leide tragen.** Matth. 5, 4. diejenigen aber tragen Leide, die einer solchen Erleuchtung von GOtt theilhaftig sind, daß sie auch ihre verborgene Fehler erkennen. Ps. 19, 13: **Wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgenen Fehler.** Und bey dem Propheten Ezechiel c. 16, 15. heißts: **Du verlässest dich auf deine Schönheit, und hurest in deinem Namen**, das ist, in der eitlen Einbildung, als ob du dennoch gerecht wärest.

7. 3) Die dritte Sünde ist die verwegene Sicherheit, welche der Furcht vor GOtt entgegen stehet. **Wohl dem, heißt es, der den HErrn fürchtet**, Ps. 128, 1. Jene aber sind sicher, daher ruffen sie GOtt nicht an, daß er ihnen eine wahre Gottesfurcht schenken wolle, sondern meynen, es sey genug, wenn sie ihn nur loben; da doch das Lob GOttes ohne Furcht GOttes, und das Freuen ohne Zittern so viel als nichts ist; und das ist zugleich abermal ein Zeichen ihres Stolzes.

8. 4) Die vierte Hauptsünde ist das verwegene **Urtheil**; kraft dessen sie alles, was nicht von ihnen oder nach ihnen geartet ist, für unrein achten; so wie hier der Pharisäer ausser sich selbst nichts reines finden konnte. Ja, es ist fast schwer, daß solche Leute, die in dergleichen Zustande leben, wenn sie andere sehen, die nicht so, wie sie sind, dieselben nicht richten, verachten und geringschätzig ansehen sollten. Unter die Anzahl derselben gehören auch diejenigen, die predigen, schelten, und nichts als lauter Drohworte ausstossen.

9. 5) Wenn sie einen sehen sündigen, so seufzen sie nicht darüber, sondern sie ärgern sich, und denken darauf, wie sie sich an ihm rächen, ihn richten, und seinem guten Namen Abbruch thun mögen. Nach der Lehre des sel. Gregorii ist die wahre Gerechtigkeit mit Mitleiden verbunden, die falsche aber heget lauter Zorn; dergestalt, daß es solcher Leute ganz eigene Art ist, in anderer Leute Augen den Splitter zu sehen, aber den Balken in ihren eigenen Augen werden sie nicht gewahr. So machete es der Pharisäer. Die thörichten Menschen meynen, daß es mit Worten allein ausgerichtet sey, und lassen alles Mitleiden fahren.

10. 6) Daß aber solche Leute alles ihr Heil auf ihre Werke gründen, das erhellet daraus, weil sie, wenn sie einen schweren Sündenfall thun, zu verzweifeln anfangen; oder wenn sie etwa an der Verrichtung dieses und jenes Werks verhindert werden, so gehets ihnen über alle Maassen nahe, und können sich gar nicht zufrieden geben, weil sie das nicht ins Werk richten können, was sie thun wollen, und also ihr Vertrauen darnieder geschla-

schlagen worden. Daher heißts Sprüchw. 24, 16: **Der Gerechte fällt des Tages siebenmal und stehet wieder auf, aber der Gottlose kommt um in seinem Unglück.** So findet man viele Weiber, die dergestalt an den Gelübden, Festen, Geisselungen halten, daß sie dieselben weder durch Betrachtung ihres eigenen Leibes, oder ihres Mannes, oder ihrer Kinder Vorstellung einstellen wollen.

11. 7) Es haben endlich diejenigen niemals ein ruhiges Gewissen oder eine Freude des Geistes, die ihr Vertrauen auf eigene Werke gründen; und weil sie niemals auf die von ihnen selbsterwählte Art ihren Zweck erreichen können, so sind sie auch niemals sicher, oder doch sehr selten. Sie machen ihr eigenes Gewissen enge, und gehören unter diejenigen, von welchen der HErr saget Luc. 13, 24: **Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie es werden thun mögen,** (nemlich durch die enge Pforte einzugehen,) **und werden es nicht thun können.** Denn die Pforte ist so enge nicht, als sie dieselbe machen; sondern es gehöret nur eine wahre Verleugnung dazu; wie weiter unten angeführet werden soll.

12. Es sind keine Menschen in der Welt leichter zum **Neid und Zorn** geneiget, als die, welche wir jetzt beschrieben haben, zumal wenn sie bey ihren Werken verachtet und verhindert werden. Und diesen Zorn geben sie für einen göttlichen Eifer aus, glauben bey ihrem Stolz und Selbstgefälligkeit, daß ihnen Unrecht geschehe, entschuldigen sich, rechtfertigen sich selbst, und klagen andere dagegen an, weil sie von sich selbst glauben, daß sie gut, gerecht und heilig wären. Daher meynen sie, daß ihr Zorn, Eifer, Mißgunst, aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit entstehe. Und davon ist die ganze heilige Schrift voll. Psalm 10, 15: **Zerstöre den Gottlosen und Rächer;** und 5 Mos. 32, 21: **Sie erzürnen mich an dem, das nicht ein GOtt war, und reizen mich mit ihren Eitelkeiten; und ich will sie wieder entrüsten an dem, das nicht mein Volk war, an einem thörichten Volk will ich sie erzürnen.** Diesen Spruch führet Paulus wider diejenigen an, die nicht fremde, heidnische Götzen, sondern ihre eigene Gerechtigkeit geehret hatten.

13. Sie sind überdem mit einem solchen **Ekel und Trägheit** gegen alles andere eingenommen, daß man eher Berge versetzen sollte, ehe man dergleichen Leute zur Ausübung desjenigen bewegen kann, was ihnen nicht gefällig ist. Sie sind mit einem geistlichen Geiz und mit einem verborgenen **Hochmuth** dergestalt besessen, daß sie nur dasjenige gern ins Werk richten, was andern Leuten in die Augen fällt, und vor der Welt einen grossen Namen hat; hingegen aber, was vor der Welt ein schlechtes und unansehnliches Werk heisset, das thun sie nicht, und wenn man auch mit Donnerkeulen hinterher wäre. Die wahren Verehrer GOttes aber sehen nicht darauf, wie groß das Werk sey, das sie gethan haben, sondern suchen nur, wie sie GOtt gefallen mögen, und sind bereit, alles andere noch zu thun, was sie in GOttes Augen wohlgefällig machen kann. Sie verhalten sich gegen GOtt, wie Knechte, welche sagen: Weil ich jetzo eben nichts anders nothwendig zu thun habe, so will ich dieweile dieses thun. Diese bleiben bey keinem einigen Werk stehen. Merke ein Gleichniß: Wenn GOtt einen Menschen bekehret, so nimmt er ihn an, wie ein Musicus einen Schüler, der bey ihm unterrichtet werden soll. Dieser leget dem Schüler erst ein ganz leichtes Stück vor, damit er nur mit den Fingern des Instruments erst gewohnt werde; findet er nun, daß er die Saiten rühren und anschlagen kann, so geht er von seinem Lehrmeister

meister weg, bildet sich eine grosse Wissenschaft in der Musik und auf dem Saitenspiel ein, und will es nicht annehmen, wenn er eines bessern unterwiesen wird. Oder, wenn einer ein schönes, aber unbändiges Pferd erst mit verdeckten Augen aus dem Stall führet; aber wenn er sich hernach dessen bedienen, und seine Geschäfte damit ausrichten will, so kann er das Pferd weder ein- noch ausbringen. Hat ein solcher nicht sein Geld vergeblich angewendet. Das sind stätige Pferde. Oder, wenn einer einen Knecht miethet, und ihn erst auf die Probe stellet, ihm anbefihlet, daß er den Hof rein machen soll, hernach aber demselben andere Arbeit anweiset; jener aber schreyen wollte: Ey! das ist mir anbefohlen, das ist nöthiger zu thun; würde nicht ein solcher Herr sagen: Hat mich das Unglück mit dem stätigen Kopf betroffen, oder würde ihn zum Hause hinaus treiben. So sind aber alle Werke eines sinnlichen Menschen beschaffen, wozu GOtt denselben erst zubereitet und gewöhnet.

14. Hernach aber meynen solche Leute, als ob weiter nichts zu thun wäre, und wollen sich auf keinerley Weise lenken und leiten lassen. Wir sind in solchem Zustande wie die Abc Schüler; aber derer sind viele, die darinnen so verhärtet werden, daß sie dergleichen Werke allein für groß und wichtig achten. Welches sind den nun aber die Werke, die GOtt gefallen? Ich antworte: Dergleichen Werke haben keinen Namen, sondern wir müssen hierinnen Unterweisung von unvernünftigen Thieren nehmen. Siehe an ein Pferd, das den Eingang und Ausgang im Hause seines Herrn weiß; dasselbe wird nach und nach seines Dienstes gewohnt: es weiß nicht, wo sein Herr hinreiten oder fahren will: es wird mehr fortgetrieben, als es sich selbst treibet: es gehet immer seinen Weg, es gehe nun durch Wasser, oder Koth, oder Regen, oder Schnee, oder Sturmwinde, u. s. f. So sind nun auch die Menschen GOttes beschaffen, die vom Geiste GOttes getrieben werden; wenn sie erst in der Zucht des äussern Menschen geübet sind, so bekümmern sie sich nicht weiter um dieselben, sondern sehen sie nur als ein Vorspiel an. Sie beweisen sich willig zur Ausübung aller andern Werke: sie werden in mancherley Leiden gebracht, darinnen von GOtt gedemüthiget, und **wissen nicht, wohin sie geführet werden** *), sie überlassen sich GOtt allein, sie bestehen bey keinem einigen Werk besonders; was sie thun wollen, hat keinen Namen, sondern es bekommt denselben erst, wenn sie es gethan haben. Denn sie stellen sich nicht in eigener Weisheit und Klugheit vor, dieses und jenes zu thun; sie werden wol gar von ihrem Vorsatz wieder abgezogen, und thun ganz was anders, als sie sich anfänglich vorgestellet, und sind darinnen in GOTT vergnügt und zufrieden, wenn jene Werkknechte zu verzweifeln anfangen, denn sie wissen nicht, was sie gethan haben. Sie wollen, daß das Werk von ihnen einen Namen bekommen soll, ehe sie es thun. Daher gehet ein solcher Werkheiliger dem Namen nach, bey jenem aber muß der Name dem Werke folgen.

Mehrers hievon kann gelesen werden im

XI. Th. p. 3128. L. Pr. Vom Unterschiede der Werke und des Glaubens.
XII. p. 1131. L. Pr. Daß die wahre Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz komme.
= p. 1135. L. Pr. Daß die wahre Gerechtigkeit durch den Glauben komme.

*) Diese und die folgenden Worte sind gleichsam eine Weissagung von dem bald darauf erfolgten Reformationswerk, welches gewiß im Anfang keinen Namen gehabt, auch vorher kein Entwurf gemachet worden, wie es dabey hergehen und gehalten werden sollte. Ist eine Anmerkung des Herrn D. Löschers.

Folgende und noch mehr wichtige Schriften Lutheri, so unter diesen Titel gehören, werden in Dogmat. Polem. in dem Capitel von den Streitschriften wider die Papisten Sect. II. vorkommen.

L. Disp. Vom Gesetz und Rechtfertigung.

L. Disp. Von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke.

L. Fünf Disp. über den Spruch Röm. 3. v. 28: So halten wir es nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben.

L. Disp. über den Spruch Dan. 4. v. 24.

L. Circular-Disp. wider das Verdienst der Reue und anderer Werke, wie auch von der Rechtfertigung des Glaubens

L. Disp. Von dem allein gerechtmachenden Glauben.

L. Disp. Von dem gerechtmachenden und Wunderglauben.

L. Disp. Von guten Werken, ob sie zur Rechtfertigung gehören.

X. Von der Vergebung der Sünden.

VII. Th. p. 1332. Verschiedene Beweisthümer, daß die Vergebung der Sünden nicht durch die Liebe und gute Werke erlanget werden.

XI. p. 1680. L. Pr. Eine Lehre von Vergebung der Sünden.

XIII. Th. p. 2072. L. Pr. Von der gnadenreichen Predigt, von Vergebung der Sünden.

Mehreres von dieser Materie wird in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. II. zu lesen seyn.

Y. Von der Gnade GOttes in Christo gegeben.

IX. Th. p. 576. Auslegung des Spruchs 1 Tim. 2, 4. Vom Gnadenwillen GOttes gegen die Menschen.

XI. p. 1474. L. Pr. Von der herrlichen Gnade und Gabe in Christo gegeben.

= p. 1680. L. Pr. Eine Lehre von der Gnade.

= p. 3074. L. Pr. Von der Gnade GOttes.

XII. p. 136. L. Pr. Eine Lehre von der Erscheinung der Gnade GOttes in Christo.

= p. 172. L. Pr. Von der Gnade GOttes.

= p. 278. L. Pr. Eine Abhandlung von dem Volk des Gesetzes und der Gnade.

S. auch weiter unten in der andern Bitte, von der neuen Geburt und Kindschaft GOttes.

Z. Von den Gaben des H. Geistes.

XII. Th. p. 821. L. Pr. Von den Gaben des Heiligen Geistes.

= p. 1070. L. Pr. Vermahnung zum rechten Gebrauch der geistlichen Gaben.

AA. Von den Früchten des Geistes, z. E. der Liebe und andern guten Werken.

1. D. Martin Luthers Sermon von guten Werken, mit der Zuschrift desselben an Herzog Johannem zu Sachsen, den 29. Mart. 1520.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johanni, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! E. F. G. seyn meine unterthänige Dienste und armes Gebet allezeit bevor. Gnädiger Fürst und Herr, ich hätte längst gerne meine unterthänige Dienste und Pflicht gegen E. F. G. mit etwas geistlicher Waare, die mir zuständig, erzeiget; habe doch, mein Vermögen angesehen, mich allezeit zu gering erfunden, etwas vorzunehmen, das würdig sey E. F. G. zu erbieten.

Dieweil aber mein gnädigster Herr, Herr Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürst und

und Vicarius rc. E. F. G. Bruder, mich nicht verschmähet, sondern gnädiglich hat aufgenommen mein untüchtiges Büchlein, seiner E F. G. zugeschrieben, das nun auch durch den Druck, deß ich nicht gedacht, ausgangen; habe ich einen Muth geschöpft von solchem gnädigen Exempel, und mich vermessen, wie das Fürstliche Geblüte, so auch der Fürstliche Muth, zuvor in gnädiger Sänfte und Gutwilligkeit gleich und eines sey; verhoffe, es solle auch E. F. G. der Art nach, diese meine arme unterthänige Erbietung nicht verschmähen, die mir viel nöthiger ist gewesen durch den Druck auszulassen, denn vielleicht keiner meiner Predigt oder Büchlein. Dieweil die grösseste Frage sich erhaben hat von den guten Werken, in welchen unzählig mehr List und Betrug geschieht, denn in keinen anderen Creaturen, und in denselbigen der einfältige Mensch gar leichtlich verführet wird; daß auch unser HErr Christus uns geboten hat, wir wollen mit Fleiß acht haben auf die Schafskleider, darunter die Wölfe sich bergen. Matth. 7, 15.

Es hat weder Silber, Gold, Edelgesteine, noch kein köstlich Ding so manchfältige Zusätze und Abbrüche, als die guten Werke, welche müssen allesamt eine einige, einfältige Güte haben, ausser der sie lauter Farbe, Gleissen und Betrug sind.

Wiewol aber ich ihr viel weiß, und täglich höre, die meine Armuth gering achten, und sprechen: Ich mache nur kleine Sexternlein und Deutsche Predigten für die ungelehrten Läyen; laß ich mich nicht bewegen. Wollte GOtt, ich hätte einem Läyen mein Lebenlang mit allem meinem Vermögen zu der Besserung gedienet; ich wollte mir genügen lassen, GOtt danken, und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen.

Ob grosse und viel Bücher machen Kunst sey, und besserlich der Christenheit, laß ich andere richten. Ich achte aber, so ich Lust hätte, ihrer Kunst nach, grosse Bücher zu machen, es sollte vielleicht mir schleuniger folgen, denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre, als verfolgen, wäre Christus längst wieder vom Himmel geworfen, und GOttes Stuhl selbst umgekehret. Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.

Ich will einem jeden die Ehre grösserer Dinge herzlich gerne lassen, und mich gar nichts schämen, Deutsch den ungelehrten Läyen zu predigen und schreiben. Wiewol ich auch desselben wenig kann, dünket mich doch, so wir bisher und fort mehr uns desselben geflissen hätten und wollten, sollte der Christenheit nicht eines kleinen Vortheils mehrer Besserung erwachsen seyn, denn aus den hohen, grossen Büchern und Quästionen in den Schulen, unter den Gelehrten allein gehandelt.

Ueber das, so habe ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören, oder meine Predigt zu lesen. Ich habe frey in der Gemeinde gedienet von dem, das mir GOtt geben, und ich schuldig bin. Wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen dürfen. Mir ist eben gnug und mehr denn zu viel, daß etliche Läyen und die fürtreffentlich sich demüthigen, meine Predigt zu lesen. Und ob schon keine andere Sache mich treiben möchte, soll mir doch die überflüßig seyn, daß ich erfahren habe, wie E. F. G. solche Deutsche Büchlein gefällig, und sie ganz begierig seyn zu erkennen gute Werke, und des Glaubens Unterricht, deren mirs billig geziemet hat möglichen Fleisses unterthäniglich zu dienen.

Derohalben bitte ich mit demüthiger Unterthänigkeit, E. F. G. wollen diese meine Erzei-

Erzeigung gnädiger Meynung annehmen, so lange bis, ob mir GOtt die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer Deutschen Auslegung ganz erkläre. Denn auf dißmal habe ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, brauchen, und das fürnehmste Werk seyn lassen. Gibet es GOtt, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbst handeln, wie wir denselben täglich beten oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthäniglich befohlen haben. Zu Wittemberg am 29. Tage Martii. Nach Christi Geburt 1520.

E. F. G.

Unterthäniger Capellan,

D. Martinus Luther,

Augustiner Wittenberger.

JEſUS.

1.

Zum ersten, ist zu wissen, daß keine gute Werke sind, denn allein die GOtt geboten hat; gleichwie keine Sünde ist, denn allein die GOtt verboten hat. Darum wer gute Werke wissen und thun will, der darf nichts anders denn GOttes Gebot wissen. Also spricht Christus Matth. 19, 17: **Willst du selig werden, so halte die Gebote.** Und da der Jüngling fraget Matth. 19, 18. was er thun sollte, daß er selig würde; hielte ihm Christus nichts anders vor, denn die Zehen Gebote. Demnach müssen wir den Unterscheid der guten Werke lernen aus den Geboten GOTTes, und nicht aus dem Schein, Grösse, oder Menge der Werke an ihnen selbst; auch nicht aus Gutdünken der Menschen oder menschlicher Gesetze oder Weise, wie wir sehen, daß geschehen und noch immer geschiehet, durch unsere Blindheit, mit grosser Verachtung göttlicher Gebote.

2. Zum andern, das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube in Christum, wie er saget Joh. 6, 28. da die Jüden ihn fragten: **Was wollen wir thun, daß wir gute göttliche Werke thun?** Antwortete er: **Das ist das gute göttliche Werk, daß ihr in den gläubet, den er gesandt hat.** Nun, wenn wir das hören, oder predigen, so laufen wir überhin, und achtens gar gering und leicht zu thun; so doch wir hier sollten lange stehen und ihm wohl nachtrachten. Denn in diesem Werk müssen alle Werke gehen, und ihrer Gutheit Einfluß, gleichwie ein Lehen, von ihm empfangen; das müssen wir grob ausstreichen, daß sie es greifen mögen.

3. Wir finden ihrer viel, die da beten, fasten, stifften, diß und das thun, ein gut Leben führen vor den Menschen; welche, so du fragest: Ob sie auch gewiß seyn, daß es GOtt wohlgefalle, was sie also thun; sprechen sie: Nein, sie wissens nicht, oder zweifeln daran. Darüber sind auch der Großgelehrten etliche, die sie verführen, und sagen, es sey nicht noth deß gewiß zu seyn; die doch sonst nichts anders thun, denn gute Werke lehren. Siehe da, alle dieselben Werke gehen ausserhalb dem Glauben; darum sind sie nichts und ganz todt. Denn wie ihr Gewissen gegen GOtt stehet und gläubet, so sind die Werke auch, die daraus geschehen. Nun ist da kein Glaube, kein gut Gewissen zu GOtt; darum so ist den Werken der Kopf ab, und alle ihr Leben und Güte nichts. Daher kömmts, wenn ich den Glauben so hoch anziehe, und solche ungläubige Werke verwerfe, schuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke; so doch ich gerne wollte rechte gute Werke des Glaubens lehren.

4. Zum dritten, fragst du sie weiter: Ob sie das auch gute Werke achten, wenn sie

sie arbeiten ihr Handwerk, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerley Werke thun zu des Leibes Nahrung, oder gemeinem Nutz? und ob sie gläuben, daß GOtt einen Wohlgefallen darinnen über sie habe? so wirst du finden, daß sie nein sagen, die guten Werke so enge spannen, daß sie nur in der Kirchen beten, fasten und Almosen geben, stehen; die andern achten sie alle vergebens, daran GOtt nichts gelegen sey; und also durch den verdammten Unglauben GOTT seine Dienste, dem alles dienet, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden mag, verkürzen und geringern.

5. Also lehret Pred. 9, 7. 8: **Gehe hin fröhlich, iß und trink, und wisse, daß deine Werke gefallen GOtt wohl. Allezeit laß dein Kleid weiß seyn, und das Oel laß deinem Haupt nimmermehr gebrechen: gebrauche deines Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, alle Tage dieser unstetigen Zeit, die dir gegeben sind.** Das Kleid laß allezeit weiß seyn, das ist, alle unsere Werke gut seyn, wie sie mögen genannt werden, ohne allen Unterscheid. Denn sind sie aber weiß, wenn ich gewiß bin und gläube, sie gefallen GOTT; und so gebricht mir das Oele des fröhlichen Gewissens nimmermehr von dem Haupt meiner Seelen.

6. Also Christus Joh. 8, 29: **Ich thue allezeit, was ihm wohlgefället.** Wie thät er das allezeit, so er doch aß und trank, und schlief zu seiner Zeit? Und St Johannes 1 Joh. 3, 19-24: **Dabey mögen wir erkennen, daß wir stehen in der Wahrheit, wenn wir unser Herz mögen vor seinen Augen trösten, und ein gut Vertrauen machen. Und so uns unser Herz strafet oder beisset, so ist GOtt grösser denn unser Herz, und haben die Zuversicht, was wir bitten, das werden wir empfahen. Denn wir halten seine Gebote, und thun, was ihm wohlgefället.** Item v. 9: **Wer aus GOtt geboren ist (das ist, wer gläubet und GOtt trauet,) der sündiget nicht, und kann nicht sündigen.** Item Psalm 34, 23: **Es wird ihrer keiner sündigen, die ihm vertrauen.** Ja, im andern Psalm v. 12: **Selig sind, die in ihm trauen.** Ist das wahr, so muß alles gut seyn, was sie thun; oder je bald vergeben seyn, was sie übels thun. Siehe da aber, warum ich den Glauben so hoch hebe, alle Werke hinein ziehe, und alle Werke verwerfe, die nicht heraus fliessen.

7. **Zum vierten:** Hier kann nun ein jeglicher selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes thut. Denn, findet er sein Herz in der Zuversicht, daß es GOtt gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohhalmen aufheben. Ist die Zuversicht nicht da, oder zweifelt daran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Todten aufweckete, und sich der Mensch verbrennen ließ. Das lehret St. Paulus Röm. 14, 23: **Alles, was nicht aus oder im Glauben geschiehet, das ist Sünde.** Von dem Glauben, und keinem andern Werke, haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heissen, als von dem Hauptwerk. Denn alle andere Werke mag ein Heyde, Jüde, Türke, Sünder auch thun; aber trauen vestiglich, daß er GOtt wohlgefalle, ist nicht möglich, denn einem Christen, mit Gnaden erleuchtet und bevestiget.

8. Daß aber diese Reden seltsam sind, und mich etliche einen Ketzer darob schelten, geschiehet darum, daß sie der blinden Vernunft und heydnischer Kunst gefolget, den Glauben gesetzet haben, nicht über, sondern neben andere Tugenden, und ihm ein eigen Werk gegeben, abgesondert von allen Werken der andern Tugenden; so er doch allein alle andere Werke vergütet,

gütet, angenehm und würdig machet, damit, daß er GOtt trauet und nicht zweifelt, es sey vor ihm alles wohlgethan was der Mensch thut. Ja sie haben den Glauben nicht ein Werk bleiben lassen; sondern, wie sie sagen, einen Habitum daraus gemachet; so doch die ganze Schrift keinem nicht gibet den Namen göttliches gutes Werks, denn dem einigen Glauben. Darum ist es nicht Wunder, daß sie **blind und blinde Leiter** worden sind, Matth. 15, 14. Und dieser Glaube bringet alsobald mit sich die Liebe, Friede, Freude und Hoffnung. Denn wer GOtt trauet, dem gibet er sobald seinen Heiligen Geist, wie St. Paulus zu den Galatern saget cap. 3. v. 2: **Ihr habet den Geist empfangen, nicht aus euren guten Werken, sondern da ihr dem Worte GOTTes gegläubet habet.**

9. **Zum fünften:** In diesem Glauben werden alle Werke gleich, und ist eines wie das andere; fället ab aller Unterscheid der Werke, sie seyn groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn nicht die Werke von ihrentwegen, sondern von des Glaubens wegen angenehm sind, welcher einig und ohne Unterscheid in allen und jeglichen Werken ist, wirket und lebet, wieviel und unterschiedlich sie immer sind: gleichwie alle Gliedmassen von dem Haupte leben, wirken und den Namen haben, und ohne das Haupt kein Gliedmaß leben, wirken oder Namen haben mag.

10. Daraus denn weiter folget, daß ein Christenmensch, in diesem Glauben lebend, nicht darf eines Lehrers guter Werke; sondern was ihm vorkömmt, das thut er, und ist alles wohl gethan; wie Samuel sprach zu Saul 1 Sam. 10, 6, 7: **Du wirst ein andrer Mensch werden, wenn der Geist in dich kömmt. Denn so thue was dir vorkömmt, GOtt ist bey dir.** Also lesen wir auch von St. Annen, Samuels Mutter, 1 Sam. 1. v. 17. 18. da sie dem Priester Heli gläubete, der ihr GOttes Gnaden zusagte, ist sie fröhlich und friedlich heimgegangen, und hat sich hinfort nicht mehr hier und dar gekehret; das ist, es ist alles ein Ding, und alles gleich worden, was ihr vorkommen ist. Auch St. Paulus saget Röm. 8, 2. wo der Geist Christi ist, da ist es alles frey. Denn der Glaube läßt sich an kein Werk binden; so läßt er ihm auch keines nicht nehmen: sondern, wie der erste Psalm v. 3. saget: **Er gibet seine Früchte, wenns Zeit ist**, das ist, wie es kömmt und gehet.

11. **Zum sechsten:** Das mögen wir bey einem groben fleischlichen Exempel sehen: Wenn ein Mann oder Weib sich zum andern versiehet Liebe und Wohlgefallens, und dasselbe vest gläubet; wer lehret denselben, wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedenken soll? Die einige Zuversicht lehret ihn das alles, und mehr denn noth ist; da ist ihm kein Unterschied in Werken; thut das groß, lang, viel, so gerne als das kleine, kurze, wenige; und wiederum; dazu mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen, und ist ganz ein frey Geselle. Wo aber ein Zweifel da ist, da suchet sichs, welches am besten sey, da hebet sich Unterscheid der Werke auszumahlen, womit er möge Huld erwerben; und gehet dennoch zu mit schwerem Herzen und grossem Unlust, und ist gleichsam gefangen, mehr denn halb verzweifelt, und wird oft zum Narren darob.

12. Also, ein Christenmensch, der in dieser Zuversicht gegen GOtt lebet, weiß alle Dinge, vermag alle Dinge, vermisset sich aller Dinge, was zu thun ist, und thuts alles fröhlich und frey; nicht um viel guter Verdienste und Werke zu sammlen; sondern daß ihm eine Lust ist, GOtt also wohlgefallen, und lauterlich umsonst GOtt dienet, daran begnüget,

begnüget, daß es GOtt gefället. Wiederderum, der mit GOTT nicht eins ist, oder zweifelt daran, der hebet an, suchet und sorget, wie er doch wolle gnug thun, und mit viel Werken GOtt bewegen. Er läufet zu St. Jacob, Rom, Jerusalem, hie und da, betet St. Brigitten Gebet, diß und das, fastet den und diesen Tag, beichtet hie, beichtet da, fraget diesen und jenen; und findet doch nicht Ruhe, und thut das alles mit grosser Beschwerung, Verzweifelung und Unlust seines Herzens, daß auch die Schrift solche gute Werke nennet auf Ebräisch, Aven-amal, auf Deutsch, Mühe und Arbeit. Dazu sinds nicht gute Werke, und alle verloren. Ihrer sind viel darob toll worden, und für Angst in allen Jammer kommen. Von denen stehet Weish. 5, 6. 7: **Wir sind müde worden in dem unrechten Wege, und haben schwere, saure Wege gewandelt; aber GOttes Weg haben wir nicht erkennet, und die Sonne der Gerechtigkeit ist uns nicht aufgangen.**

13. Zum siebenten, in den Werken ist der Glaube noch gering und schwach; laß uns weiter fragen, wenn es ihnen übel gehet an Leib, Gut, Ehre, Freunde, oder was sie haben, ob sie denn auch gläuben, daß sie GOtt noch wohlgefallen, und er ihr Leiden und Widerwärtigkeit, sie seyn klein oder groß, gnädiglich über sie ordne. Hier ist Kunst, zu GOtt, der sich zornig stellet nach allen unsern Sinnen und Verstand, gute Zuversicht haben, und bessers sich zu ihm versehen, denn sichs empfindet. Hier ist er verborgen, gleichwie die Braut saget im Hohel. 2. v. 9: **Siehe, er stehet hinter der Wand, und siehet durch die Fenster;** das ist so viel, unter den Leiden, die uns gleich von ihm scheiden wollen, wie eine Wand, ja eine Mauren, stehet er verborgen: und siehet doch auf mich, und läßt mich nicht; denn er stehet und ist bereit zu helfen in Gnaden, und durch die Fenster des dunkeln Glaubens läßt er sich sehen. Und Jeremias in Klagl. 3, 31. 32. 33: **Er verwirft die Menschen, aber er thuts nicht aus herzlicher Meynung.**

14. Diesen Glauben kennen sie gar nicht, und geben sich über; denken, GOtt habe sie verlassen, und sey ihnen feind; ja, sie geben solches Uebel den Menschen und Teufeln, und ist da lauter keine Zuversicht zu GOtt. Darum ist ihr Leiden auch ihnen allezeit ärgerlich und schädlich; und gehen doch hin, und thun etliche gute Werke, als sie meynen, gar nichts solches ihres Unglaubens wahrnehmende. Aber welche GOtt in solchem Leiden trauen, und eine veste gute Zuversicht gegen ihm behalten, daß er über sie einen Wohlgefallen habe, denselbigen sind die Leiden und Widerwärtigkeit eitel köstliche Verdienste, und die edelsten Güter, die niemand schätzen mag. Denn der Glaube und Zuversicht machens alles köstlich vor GOTT, das den andern aufs allerschändlichste ist, daß auch vom Tod geschrieben stehet im 116. Ps. v. 15: **Der Tod der Heiligen ist köstlich geachtet vor GOttes Augen.** Und so viel die Zuversicht und Glaube in diesem Grad besser, höher und stärker ist, gegen dem ersten Grad, so viel übertreffen die Leiden in demselbigen Glauben alle Werke im Glauben. Und ist also zwischen solchen Werken und Leiden unmeßlicher Unterscheid der Besserung.

15. Zum achten: Ueber das alles ist des Glaubens der höchste Grad, wenn GOtt nicht mit zeitlichem Leiden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde das Gewissen strafet, und gleich Gnade und Barmherzigkeit absaget, als wollte er ewiglich verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David im 6. Psalm v. 1. klaget: **HErr, strafe mich nicht in deinem**

Grimm. Hie zu gläuben, daß GOtt gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen mag von und in der Creatur, davon die Werkheiligen und Gutthäter gar nichts wissen. Denn wie wollten sie sich hie Gutes und Gnaden zu GOtt versehen, dieweil sie in ihren Werken nicht gewiß sind, und am geringsten Grad des Glaubens zweifeln.

16. Siehe, also habe ich, wie gesagt, den Glauben allezeit gepreiset, und alle Werke, die ohne solchen Glauben geschehen, verworfen, dadurch die Menschen von den falschen, gleissenden, pharisäischen, ungläubigen guten Werken, derer jetzund alle Klöster, Kirchen, Häuser, nieder und hoher Stände, voll, voll sind, zu den rechten, wahrhaftigen, grundguten, gläubigen Werken zu führen, darinne mir niemand widerstrebet. Denn die unreinen Thiere, deren Füsse nicht sind gespalten (wie im Gesetz Mosis angezeiget, 3 Mos. 11, 4.) gar keinen Unterscheid leiden wollen der guten Werke; sondern einhin plumpen, wenn es nur gebetet, gefastet, gestifftet, gebeichtet, gnug gethan ist, soll es alles gut seyn, ob sie schon keinen Glauben darinnen gehabt göttlicher Gnaden und Wohlgefallens; ja, denn am meisten sie gut achten, wenn sie ihrer nur viel, groß, lang gethan haben, ohn alle solche Zuversicht, und hernach allererst sich gutes versehen wollen, wenn die Werke gethan sind; und also nicht auf göttlichen Wohlgefallen, sondern auf ihre gethane Werke ihre Zuversicht, das ist, auf den Sand und Wasser bauen, davon sie zuletzt einen grausamen Fall thun müssen, wie Christus Matth. 7, 26. 27. saget. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht stehet, haben die Engel vom Himmel verkündiget, da sie sungen in der Christnacht Luc. 2, 14: Gloria in excelsis Deo: **Ehre sey GOtt im Höchsten, Friede der Erden, gnädiges Wohlgefallen den Menschen.**

17. Zum neunten: Siehe, das ist das Werk des ersten Gebots, da geboten ist: **Du sollt nicht andere Götter haben**; das ist so viel gesagt: Dieweil ich allein GOTT bin, sollst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen, und auf niemand anders. Denn das heißt nicht einen GOtt haben, so du äusserlich mit dem Munde GOtt nennest, oder mit den Knien oder Geberden anbetest; sondern so du herzlich ihm vertrauest, und dich alles Gutes, Gnaden und Wohlgefallens zu ihm versiehest, es sey in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Liebe oder Leid; als der HErr Christus Joh. 4, 24. zu dem heydnischen Weiblein saget: **Ich sage dir, wer GOtt will anbeten, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Und dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Herzens gründlich, ist wahrhaftige Erfüllung dieses ersten Gebotes, ohn welchen sonst kein Werk ist, das diesem Gebot möge gnug thun. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die andern alle fliessen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet und gemäßiget werden: also ist auch sein Werk (das ist der Glaube oder Zuversicht zu GOttes Hulden, zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle andere fliessen, gehen, bleiben, gerichtet und gemäßiget werden müssen. Und andere Werke gegen diesem sind eben, als ob die andern Gebote wären ohn das erste, und kein GOTT wäre. Derohalben spricht wohl St. Augustinus, daß des ersten Gebots Werke sind, gläuben, hoffen und lieben.

18. Nun ist droben gesaget, daß solche Zuversicht und Glaube bringet mit sich Liebe und Hoffnung; ja, wenn wirs recht ansehen, so ist die Liebe das erste, oder je zugleich

gleich mit dem Glauben. Denn ich möchte GOtt nicht trauen, wenn ich nicht gedächte, er wolle mir günstig und hold seyn, dadurch ich ihm wieder hold und beweget werde, ihm herzlich zu trauen, und alles Gutes zu ihm versehen.

19. Zum zehenten: Nun siehest du selbst, daß alle die, so in GOtt nicht vertrauen allezeit, und nicht sich seiner Gunst, Huld und Wohlgefallens versehen in allen ihren Werken oder Leiden, Leben oder Sterben, sondern bey andern Dingen, oder bey ihnen selbst solches suchen, diß Gebot nicht halten, und wahrhaftige Abgötterey treiben, ob sie gleich auch aller anderer Gebote Werke thäten, dazu aller Heiligen Gebet, Fasten, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Unschuld auf einem Haufen hätten. Denn das Hauptwerk ist nicht da, ohne welches die andern alle nichts sind, denn ein lauter gleissen, scheinen, färben, und nichts dahinten; vor welchen uns Christus warnet Matth. 7, 15: **Hütet euch für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern.** Das sind alle, die durch viel gute Werke (als sie sagen,) GOtt sich wohlgefällig machen wollen, und GOtt seine Huld gleichsam abkaufen, als wäre er ein Treudeler oder Taglöhner, der seine Gnad und Huld nicht umsonst geben wollte. Das sind die verkehrtsten Menschen auf Erden, die schwerlich und nimmermehr bekehrt werden auf den rechten Weg.

20. Desselbigen gleichen alle, die in Widerwärtigkeit hier und dar laufen, und allenthalben Rath, Hülfe und Trost suchen, ohn allein bey GOtt, da es ihnen aufs höchste geboten ist zu suchen; welche der Prophet Esaias c. 9, 13. strafet also: **Das unsinnige Volk bekehret sich nicht zu dem, der es schläget,** das ist, GOtt schlug sie, und schaffete ihnen Leiden und allerley Widerwärtigkeit zu, daß sie zu ihm sollten laufen, und ihm vertrauen; so laufen sie von ihm zu den Menschen, jetzt in Egypten, jetzt in Assyrien, etwan auch zum Teufel. Von welcher Abgötterey viel in demselbigen Propheten und Libris Regum geschrieben ist. Also thun auch alle heilige Gleisner, wenn sie etwas anstösset, daß sie nicht zu GOtt laufen, sondern von und vor ihm fliehen, nur gedenken, wie sie durch sich selbst oder menschliche Hülfe ihres Anliegens ledig werden, und sich doch fromme Leute achten und achten lassen.

21. Zum eilften: Das ist die Meynung St. Pauli an vielen Orten, da er dem Glauben so viel gibet, daß er saget: Iustus ex fide sua viuit: **Der gerecht Mensch hat sein Leben aus dem Glauben,** Röm. 1, 17. und der Glaube ist das, darum er gerecht vor GOTT geachtet wird. Stehet denn die Gerechtigkeit im Glauben, so ists klar, daß er alle Gebote erfüllet, und alle ihre Werke rechtfertig machet; sintemal niemand rechtfertig ist, er thue denn alle GOttes Gebote. Wiederum, mögen die Werke niemand rechtfertigen vor GOTT ohne den Glauben. Und sogar mit offen vollem Munde der heilige Apostel die Werke verwirft, und den Glauben preiset, Röm. 3, 28. daß etliche sich aus seinen Worten geärgert, sprechen: Ey, so wollen wir keine gute Werke mehr thun; die er doch verdammet als die Irrigen und Unverständigen.

22. Also geschiehts noch, wenn wir verwerfen die grossen scheinenden Werke zu unsern Zeiten, ohn allen Glauben gethan, daß sie sagen: Sie sollen nur gläuben, und nichts Guts thun; als nemlich, die Werke des ersten Gebots heisset man zu dieser Zeit, singen, lesen, orgeln, meßhalten, Metten, Vesper und andere Gezeiten beten, Kirchen,

Altar, Klöster stifften und schmücken, Glocken, Kleinodien, Kleider, Geschmeide, auch Schätze sammlen zu Rom, zu den Heiligen laufen. Darnach, wenn wir bekleidet, uns bücken, Knie beugen, Rosenkränze und Psalter beten, und das alles nicht vor einem Abgott, sondern vor dem heiligen Creuz GOttes oder seiner Heiligen Bild thun; das heissen wir GOtt ehren, anbeten, und laut des ersten Gebotes keine andere Götter haben; welches doch auch Wucherer, Ehebrecher und allerley Sünder thun mögen, und täglich thun.

23. Nun wolan, geschehen diese Dinge mit solchem Glauben, daß wirs dafür halten, es gefalle GOtt alles wohl, so sind sie löblich: nicht ihrer Tugend, sondern desselbigen Glaubens halben, dem alle Werke gleich gelten, wie gesaget ist. Zweifeln wir aber daran, oder haltens nicht dafür, daß GOtt uns hold sey, in uns Gefallen habe, oder vermessen uns allererst, durch und nach den Werken ihm gefallen, so ists lauter Trügerey: auswendig GOtt geehret; innwendig sich selbst für einen Abgott gesetzet.

24. Das ist die Ursache, warum ich so oft wider solche Werke, Pompen, Pracht, Menge, geredet und sie verworfen habe, daß am hellen Tage ist, wie sie nicht allein im Zweifel, oder ohne solchen Glauben geschehen; sondern unter Tausenden nicht einer ist, der nicht sein Vertrauen darein setzet, vermeynet dadurch GOttes Huld zu erlangen, und seiner Gnade vorzukommen, einen Jahrmarkt daraus zu machen; welches GOTT nicht leiden kann, der seine Huld umsonst versprochen, will, daß man an derselben anhebe durch eine Zuversicht, und in derselben alle Werke verbringe, wie sie genennet sind.

25. Zum zwölften: Daraus merke selber, wie weit von einander sind, das erste Gebot nur mit äusserlichen Werken, und mit innerlichem Vertrauen erfüllen. Denn diß machet rechte lebendige GOttes Kinder; jenes machet nur ärgere Abgötterey und die schädlichste Gleisner, die auf Erden sind, die unzählig viel Leute mit ihrem grossen Schein führen in ihre Weise, und lassen sie doch ohne Glauben bleiben, und also äusserlich verführet stecken in dem jämmerlichen Geplerre und Gespenste. Von denen sagt Christus Matth. 24, 25: Hütet euch, wenn sie euch werden sagen, siehe hie oder da ist Christus. Item, Joh. 4, 21. 22. 23: Ich sage dir, daß die Zeit wird kommen, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet GOtt anbeten; denn geistliche Anbeter suchet der Vater.

26. Diese und dergleichen Sprüche haben mich, und sollen jedermann bewegen, zu verwerfen das grosse Gepränge mit Bullen, Siegel, Fahnen, Ablaß, damit das arme Volk geführet wird zu Kirchen bauen geben, stiften, beten, und doch der Glaube ganz geschwiegen, ja gar niedergedrucket wird. Denn dieweil er unter den Werken nicht Unterscheid hat, so mag nicht neben ihm bestehen, einigerley Werk vor dem andern so groß aufblasen und treiben. Denn er will allein Gottesdienst seyn, und den Namen und Ehre keinem andern Werke lassen, ohn so viel er ihm mittheilet; welches er thut, so das Werk in und aus ihm geschieht. Dieser Unfug ist im Alten Testament bedeutet, da die Jüden den Tempel verliessen, und opfferten an andern Orten, in den grünen Lustgärten, und auf den Bergen. Also thun diese auch: Alle Werke sind sie emsig zu thun; aber diß Hauptwerk des Glaubens achten sie nimmer.

27. Zum dreyzehenten: Wo sind nun die, die da fragen, welche Werke gut sind, was sie thun sollen, wie sie fromm seyn sollen?

len? Ja, wo sind auch die, so da sagen, wenn wir von dem Glauben predigen, daß wir keine Werke lehren oder thun sollen? Gibt nicht dieses erste einige Gebot mehr zu schaffen, denn jemand thun mag? Wenn ein Mensch tausend, oder alle Menschen, oder alle Creaturen wäre, so wäre ihm dennoch hie gnug aufgeleget, und mehr denn gnug, so ihm geboten ist, er solle allezeit im Glauben und Zuversicht zu GOtt leben und wandeln, je auf keinen andern solchen Glauben stellen, und also nur einen, den rechten, keinen andern Gott haben.

28. Dieweil denn menschlich Wesen und Natur kein Augenblick mag seyn ohne Thun oder Lassen, Leiden oder Fliehen (denn das Leben ruhet nimmer, wie wir sehen); wolan, so hebe an, wer da will fromm seyn und voll guter Werke werden, und übe sich selbst in allem Leben und Werken, zu allen Zeiten an diesem Glauben, lerne stetiglich alles thun und lassen in solcher Zuversicht; so wird er finden, wie viel er zu schaffen hat, und wie gar alle Dinge im Glauben liegen, und nimmer müßig mag werden; dieweil der Müßiggang auch muß in des Glaubens Uebung und Werk geschehen; und kurzum nichts in und an uns seyn oder zufallen mag, so wir gläuben, es gefalle alles GOTT, (wie wir sollen,) es muß gut seyn und verdienstlich. Also saget St. Paulus 1 Cor. 10, 31: **Lieben Brüder, alles was ihr thut, ihr esset oder trinket, thuts alles in dem Namen JEsu Christi, unsers HERRN.** Nun mag es in demselben Namen nicht geschehen, es geschehe denn in solchem Glauben. Item, Röm. 8, 28: **Wir wissen, daß alle Dinge mitwirken zum besten den Heiligen GOttes.**

29. Darum ist die Rede, so etliche sagen: Es sind gute Werke verboten, wenn wir den Glauben allein predigen; gleich der Rede, als wenn ich spreche zu einem Kranken: hättest du die Gesundheit, so hättest du die Werke der Gliedmassen alle, ohn welche aller Gliedmassen Wirken nichts ist; und er wollte daraus nehmen, ich hätte der Gliedmassen Werke verboten, so ich doch gemeynet, die Gesundheit zuvor muß seyn, und wirken alle Werke aller Gliedmassen: Also auch, der Glaube muß Werkmeister und Hauptmann seyn in allen Werken, oder seyn gar nichts.

30. **Zum vierzehenten**, so möchtest du sprechen: Warum hat man denn so viel geistlicher und weltlicher Gesetze, und viel Ceremonien der Kirchen, Klöster, Städte, die Menschen dadurch zu den guten Werken zu dringen und zu reizen, so der Glaube durch das erste Gebot alle Dinge thut? Antwort: Eben darum, daß wir den Glauben nicht allesamt haben oder achten. Wo den jedermann hätte, dürften wir keines Gesetzes nimmermehr; sondern thäte ein jeglicher von ihm selbst gute Werke, zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wohl lehret.

31. Nun aber sind **viererley Menschen.** Die ersten, jetzt gesaget, die keines Gesetzes dürfen, davon St. Paulus 1 Tim. 1, 9. saget: **Dem Gerechten (das ist, dem Gläubigen,) ist kein Gesetz geleget;** sondern solche thun freywillig, was sie wissen und mögen, allein angesehen in vester Zuversicht, daß GOttes Gefallen und Huld über sie schwebet in allen Dingen.

32. Die andern wollen solcher Freyheit mißbrauchen, sich fälschlich darauf verlassen und faul werden. Von denen saget St. Petrus 1 Epist. 2, 16: **Ihr sollt leben als die frey sind, und doch nicht dieselbige Freyheit machen zu einem Deckel der Sünde;** als spräche er: Die Freyheit des Glaubens gibet nicht Urlaub zu Sünden, wird sie auch nicht decken; sondern gibt Urlaub allerley Werke

Werke zu thun, und alles zu leiden, wie sie vor die Hand kommen, daß nicht an ein oder etliche Werke allein jemand gebunden sey. Also auch St. Paulus Gal. 5, 13: **Sehet zu, daß ihr diese Freyheit nicht lasset seyn eine Ursache zu fleischlichem Leben.** Diese muß man treiben mit Gesetzen, und bewahren mit Lehren und Vermahnung.

33. Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden allezeit erwegen; die muß man mit Gesetzen, geistlich und weltlich, zwingen, wie die wilden Pferde und Hunde, und wo das nicht helfen will, sie vom Leben thun durchs weltliche Schwerdt; wie St. Paulus Röm. 13, 3. 4. saget: **Die weltliche Gewalt träget das Schwerdt, und dienet GOtt darinne, nicht zu der Furcht den Frommen, sondern den Bösen.**

34. Die vierten, die noch muthig und kindisch sind im Verstande solches Glaubens und geistliches Lebens, die muß man, wie die jungen Kinder, locken und reizen, mit dem äusserlichen bestimmten und verbundenen Geschmuck, lesen, beten, fasten, singen, Kirchenzierden, Orgeln, und was deß in Klöstern und Kirchen gesetzet oder gehalten wird, so lange, bis sie auch den Glauben lernen erkennen. Wiewol hie grosse Gefährlichkeit ist, wo die Regenten, wie es jetzt leider, gehet, mit denselbigen Ceremonien und sinnlichen Werken sich treiben und bleuen, als wären das die rechten Werke, mit nachlassen des Glaubens, den sie immer neben bey lehren sollten; gleichwie eine Mutter dem Kinde neben der Milch auch andere Speise gibet, so lange bis das Kind selbst essen mag die starke Speise.

35. Zum funfzehenten: Dieweil denn wir nicht alle gleich sind, müssen wir dieselbigen Menschen dulden, und mit ihnen halten und tragen, was sie halten und tragen, und sie nicht verachten, sondern unterweisen den rechten Weg des Glaubens. Also lehret St. Paulus Röm. 14, 1: **Den Schwachen im Glauben nehmet an, ihn zu unterweisen.** Also thäte er auch selbst 1 Cor. 9. v. 20. 21: **Ich habe mich gehalten mit denen, die unter dem Gesetz waren, als wäre ich auch darunter, so ich doch nicht darunter war.** Und Christus Matth. 17, 25. sqq. da er den Zinspfennig sollte geben, deß er doch nicht pflichtig war, disputiret er mit St. Petro: **Ob die Kinder der Könige Zins müßten geben, oder allein andere Leute?** Antwortet St. Petrus: **Allein andere Leute.** Sprach Christus: **So sind der Könige Kinder frey; doch, daß wir sie nicht ärgern, so gehe hinaus ans Meer, und wirf ein den Angel; der erste Fisch, der da kömmt, den nimm, und in seinem Munde wirst du einen Pfennig finden, den gib für mich und dich.**

36. Hier sehen wir, daß alle Werke und Dinge frey sind einem Christen, durch seinen Glauben, und er doch, dieweil die andern noch nicht gläuben, mit ihnen trägt und hält, deß er nicht schuldig ist. Und das thut er aber aus Freyheit. Denn er gewiß ist, es gefalle GOtt also wohl, und thut es gerne; nimmts an, wie ein ander frey Werk, das ihm ohne sein Erwählen auf die Hand stösset; dieweil er begehret und suchet nicht mehr, denn wie er nur wirke, GOtt zu gefallen in seinem Glauben.

37. Dieweil aber wir in diesem Sermon vorgenommen zu lehren, welche rechtschaffene gute Werke sind, und jetzt von dem höchsten Werke reden, ist offenbar, daß wir nicht von den andern, dritten oder vierten Menschen reden; sondern von den ersten, denen die andern alle sollen gleich werden, und sie von den ersten so lange geduldet und unterweiset werden. Darum soll man dieselbigen Schwachgläubigen, die gerne wollten

ten wohl thun und bessers lehren, und es doch nicht begreifen mögen, in ihren Ceremonien nicht verachten, so sie daran gläuben, als sey es mit ihnen gar verloren; sondern ihren ungelehrten blinden Meistern, Matth. 15, 14. die Schuld geben, die sie den Glauben nie gelehret, so tief in die Werke geführet haben: und soll sie sänftiglich und mit säuberlicher Musse wieder heraus in den Glauben führen, wie man mit einem Kranken umgehet, und zulassen, daß sie etlichen Werken eine Weile lang um ihres Gewissens willen noch anhangen und treiben, als die nöthigen zu der Seligkeit, so lange sie den Glauben recht fassen; auf daß nicht, so wir sie so geschwind heraus reissen wollen, ihr schwach Gewissen ganz zuschellet und verwirret werde, und weder Glauben noch Werke behalten. Aber die Hartköpffigen, die in den Werken verstocket, nicht achten, was man vom Glauben saget, auch dawider fechten, soll man fahren lassen, daß ein Blinder den andern führe, Matth. 15, 14. wie Christus that und lehrete.

38. Zum sechzehenten, sprichst du aber: Wie mag ich mich gewiß versehen, daß alle meine Werke GOtt gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trinke, schlafe, oder je sonst über die Schnur fahre, das mir nicht möglich ist zu meiden? Antwort: Diese Frage zeiget an, daß du noch den Glauben achtest, wie ein ander Werk, und nicht über alle Werke setzest. Denn eben darum ist er das höchste Werk, das er auch bleibet, und tilget dieselbigen täglichen Sünden, damit, daß er nicht zweifelt, GOtt sey dir günstig, daß er solchem täglichen Fall und Gebrechlichkeit durch die Finger siehet; ja, ob auch schon ein tödtlicher Fall geschähe, (das doch denen, so im Glauben und GOttes Vertrauen leben, nimmer oder selten wiederfähret,) stehet doch der Glaube wieder auf, und zweifelt nicht, seine Sünde sey schon dahin, als 1 Joh. 2, 1. 2. stehet: Das schreibe ich euch, lieben Kinder, auf daß ihr nicht sündiget; so aber jemand je fället, so haben wir einen Fürsprecher vor GOTT, JEsum Christum, der da ist eine Vergebung für alle unsere Sünde. Und Weish. 15, 2: Und ob wir schon sündigten, so sind wir doch die deinen, und erkennen, daß du groß bist. Und Sprüchw. 24, 16: Siebenmal mag fallen ein gerechter Mensch, stehet aber so vielmal wieder auf. Ja, diese Zuversicht und Glaube muß also hoch und stark seyn, daß der Mensch wisse, daß alle sein Leben und Werk eitel verdammliche Sünden sind vor GOttes Gericht; wie geschrieben stehet Ps. 143, 2: Es wird vor dir kein lebendiger Mensch rechtfertig erfunden. Und muß an seinen Werken so verzweifeln, daß sie nicht gut seyn mögen, denn durch diesen Glauben, der sich keines Gerichts, sondern lauter Gnade, Gunst, Huld, Barmherzigkeit, versiehet; wie David Ps. 26, 3: Deine Barmherzigkeit ist mir stets vor meinen Augen, und bin gutes Muths gewesen an deiner Wahrheit. Psalm 4, 7: Die Erleuchtung deines Angesichts schwebet über uns, (das ist, deiner Gnaden Erkenntniß durch den Glauben,) und damit hast du fröhlich gemachet mein Herz. Denn wie er sich versiehet, so geschieht ihm.

39. Siehe also, aus Barmherzigkeit und Gnade GOttes, nicht aus ihrer Natur, sind die Werke ohne Schuld, vergeben und gut um des Glaubens willen, der sich auf dieselbe Barmherzigkeit verlässet. Also müssen wir der Werke halben uns fürchten; aber der Gnaden GOttes halben trösten, wie geschrieben stehet Psalm 147, 11: GOtt hat einen gnädigen Wohlgefallen über die, so sich vor ihm fürchten, und doch trauen auf

auf seine Barmherzigkeit. Also beten wir mit ganzer Zuversicht: Vater Unser; und bitten doch: Vergib uns unser Schuld; sind Kinder, und doch Sünder; sind angenehme, und thun doch nicht gnug. Das machet alles der Glaube, in GOttes Hulde bevestiget.

40. Zum siebenzehenten, fragest du aber: Wo der Glaube und Zuversicht möge gefunden werden oder herkommen? Das ist freylich das nöthigste zu wissen. Zum ersten, ohne Zweifel kömmt er nicht aus deinen Werken noch Verdienst, sondern allein aus JEsu Christo, umsonst versprochen und gegeben; wie St. Paulus Röm. 5, 8. sagt: **GOtt macht uns seine Liebe fast süß und freundlich, in dem, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren** Als sollte er sagen: Sollte uns das nicht eine starke, unüberwindliche Zuversicht machen, daß, ehe wir darum gebeten oder gesorget haben, ja noch in Sünden für und für wandelten, Christus für unsere Sünde stirbet? Und folget v. 6. 10: **so denn Christus eine Zeitlang gestorben ist für uns, da wir noch Sünder waren; wie vielmehr, so wir nun durch sein Blut gerechtfertiget sind, werden wir selig werden, durch ihn? Und so wir GOtt versöhnet sind durch seines Sohnes Tod, da wir noch seine Feinde waren: vielmehr, so wir nun versöhnet sind, werden wir behalten werden durch sein Leben?**

41. Siehe, also mußt du Christum in dich bilden, und sehen, wie in ihm GOTT seine Barmherzigkeit dir vorhält und anbeut, ohn alle deine vorkommende Verdienste: und aus solchem Bilde seiner Gnaden schöpffen den Glauben und Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden. Darum hebet der Glaube nicht an den Werken an; sie machen ihn auch nicht: sondern er muß aus dem Blute, Wunden und Sterben Christi quellen und fliessen, in welchem du siehest, daß dir GOtt so hold ist, daß er auch seinen Sohn für dich gibet, muß dein Herze süß, und GOtt wiederum hold werden, und also die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, GOttes gegen dir, und deiner gegen GOtt. Also lesen wir noch nie, daß jemand der Heilige Geist gegeben sey, wenn er gewirket hat; aber allezeit wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit GOttes gehöret. Aus demselben Worte muß auch noch heute und allezeit der Glaube, und sonst nirgend, herkommen. Denn Christus ist der Fels, da man Butter und Honig aus säuget, wie Moses saget, 5 Mos. 32, 14.

Von dem andern guten Werke.

42. Zum achtzehenten: Siehe, bisher haben wir das erste Werk und erste Gebot gehandelt, dennoch fast kurz, grob, und überhin; denn gar viel davon zu sagen wäre. Nun wollen wir die Werke weiter suchen, durch die nachfolgenden Gebote. Das andere und nächste Werk nach dem Glauben ist das Werk des andern Gebots, daß wir GOttes Namen ehren, und nicht unnütz brauchen sollen; welches, gleichwie alle andere Werke, ohne den Glauben nicht geschehen mag; geschiehet es aber ohn ihn, so ists ein lauter Gleissen und Schein. Nach dem Glauben mögen wir nichts grössers thun, denn GOttes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen, und allerley Weise erheben und groß machen.

43. Und wiewol ich droben gesaget, und wahr ist, daß kein Unterscheid ist unter den Werken, wo der Glaube ist und wirket; so ists doch zu verstehen, wenn sie gegen dem Glauben und seinen Werken geachtet werden. Aber sie unter einander zu messen, ist

ein Unterschied und eines höher denn das andere. Gleichwie im Leichnam die Gliedmassen gegen der Gesundheit keinen Unterscheid haben, und die Gesundheit in einem gleich wirket, wie in dem andern; so sind doch der Gliedmassen Werke unterschieden, und eines höher, edler, nützlicher, denn das andere.

44. Also auch hie, GOttes Ehre und Namen preisen, ist besser, denn die folgenden Werke der andern Gebot; und muß doch in demselbigen Glauben gehen, da alle andere inne gehen. Ich weiß aber wohl, daß diß Werk gering geachtet, dazu unbekannt ist worden; darum wollen wirs weiter ansehen, und lassen gnug gesaget seyn, daß solch Werk soll geschehen im Glauben und Zuversicht, es gefalle GOtt wohl. Ja, es ist kein Werk, darinnen man so eben empfindet und fühlet die Zuversicht und Glauben, als in GOttes Namen ehren, und hilft sehr den Glauben stärken und mehren; wiewol alle Werke helfen auch dazu, wie Sanct Petrus saget 2 Epist. 1, 10: **Lieben Brüder, habet Fleiß, daß ihr durch gute Werke eure Beruffung und Erwählung gewiß machet.**

45. Zum neunzehenten: Gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andere Götter haben, und darunter gebeut, wir sollen einen, den rechten GOtt haben, durch einen vesten Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe; welches allein die Werke sind, damit man einen GOTT haben, ehren und behalten mag. Denn mit keinem andern Werk mag man GOtt erlangen oder verlieren, denn allein mit Glauben oder Unglauben, mit Trauen oder Zweifeln; der andern Werk reichet keines bis zu GOtt:

46. Also auch im andern Gebot wird verboten, wir sollen seinen **Namen** nicht unnütz brauchen. Doch will das nicht gnug seyn: sondern wird darunter auch geboten, wir sollen seinen Namen ehren, anruffen, preisen, predigen und loben. Und zwar ists nicht möglich, daß GOttes Namen sollte nicht verunehret werden, wo er nicht recht geehret wird. Denn ob er schon mit dem Munde, Kniebeugen, Küssen oder andern Geberden wird geehret, so das nicht im Herzen durch den Glauben in GOttes Huld und Zuversicht geschieht, ist es doch nichts denn ein Schein und Farbe der Gleisnerey.

47. Nun siehe, wie mancherley gute Werke der Mensch mag in diesem Gebot alle Stunden thun, und nimmer ohne gute Werke dieses Gebots seyn, so er will; daß er fürwahr nicht weit darf wallen, oder heilige Stätte suchen. Denn, sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir nicht ohn Unterlaß GOttes Güter empfahen, oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber GOttes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Reizung GOTT zu loben, ehren und gebenedeyen, ihn und seinen Namen anzuruffen? Wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du nicht gnug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du GOttes Namen ohn Unterlaß gebenedeyest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51, 17: **HErr, thue auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob.** Item v. 16: **Meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit.**

48. Was ist im Himmel für ein Werk, denn dieses andern Gebots, wie im 84. Ps. v. 5. stehet: **Selig sind, die da wohnen in deinem Hause, sie werden dich loben ewiglich.** Also saget auch David am 34. Psalm v. 2: **GOttes Lob soll seyn allezeit** in

in meinem Munde. Und St. Paulus 1 Cor. 10, 31: Ihr esset oder trinket, oder thut etwas anders, so thut es alles GOtt zu Ehren. Item Coloss. 3, 17: Alles, was ihr thut, es sey mit Worten oder Werken, thut es in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, GOtt dem Vater zu Lob und Dank. Wenn wir dieses Werkes wahrnähmen, so hätten wir hie auf Erden ein Himmelreich, und allezeit gnug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel.

49. Zum zwanzigsten: Daher kommt das wunderliche und rechte Urtheil GOttes, daß zuweilen ein armer Mensch, dem niemand ansehen kann viel und grosse Werke, bey ihm selbst in seinem Hause GOtt fröhlich lobet, wenn es ihm wohlgehet, oder mit ganzer Zuversicht anruffet, so ihn etwas anstösset; und damit ein grösser und angenehmer Werk thut, denn ein andrer, der viel fastet, betet, Kirchen stiftet, wallfahrtet, und hie und da sich mit grossen Thaten bemühet. Hier geschieht demselben Narren, daß er das Maul aufsperret, und nach grossen Werken siehet, so gar verblendet, daß er dieses grösten Werkes auch nimmer gewahr wird, und GOtt loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist vor den grossen Bilden seiner eigen erdachten Werke, in welchen er vielleicht sich mehr, denn GOtt lobet, oder je in ihm selber einen Wohlgefallen darinnen hat, mehr denn in GOtt; und also mit guten Werken stürmet wider das andere Gebot und seine Werke.

50. Gleichwie der Pharisäus im Evangelio, und der offenbare Sünder, dieses alles ein Ebenbild geben, Luc. 18, 11-14. Denn der Sünder ruffete GOtt an in seinen Sünden, lobete ihn, und traf die zwey höchsten Gebote, den Glauben und GOttes Ehre; der Gleisner fehlete ihrer beyder, und prangete daher mit andern guten Werken, durch welche er sich selbst und nicht GOTT rühmet, mehr auf sich, denn auf GOTT sein Vertrauen setzet. Darum ist er billig verworfen, und jener auserwählet. Das machet alles, daß, je höher und besser die Werke sind, je weniger sie gleissen; dazu daß ein jedermann dieselben vermeynet leichtlich zu thun: dieweil man siehet vor Augen, daß niemand so fast sich stellet GOttes Namen und Ehre preisen, als eben die, die es nimmer thun, und mit solchem Gleissen, dieweil das Herz ohne Glauben ist, den köstlichen Werken eine Verachtung machen.

51. Daß auch der Apostel Sanct Paulus Röm. 2, 23. darf frey sagen, daß die GOttes Namen am meisten lästern, die von dem Gesetz sich GOttes rühmen. Denn GOttes Namen zu nennen, und seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen: aber ihn gründlich loben, und gebenedeyen in seinen Wohlthaten, und anruffen tröstlich in allen Anstössen, das sind führwahr die allerseltsamsten, höchsten Werke, nächst dem Glauben; daß, wenn wirs sehen sollten, wie wenig der seyn in der Christenheit, möchten wir vor Jammer verzagen. Und doch immer dieweil sich mehren die hoch, hübsch, übergleissende Werke, die Menschen erdacht haben, oder die diesen rechten Werken an der Farbe gleich sind, im Grunde alle glaublos, treulos, und kurzum, nichts Gutes dahinten. Also strafet auch Esaias c. 48, 1. das Volk von Israel: Höret ihr, die ihr den Namen habet, als wäret ihr Israel, die ihr schwöret bey dem Namen GOttes, und gedenket sein noch in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit, das ist, daß sie es nicht im rechten Glauben und Zuversicht thäten, welche die rechte Wahrheit und Gerechtigkeit ist, sondern traueten auf sich selbst, ihre Werke und Vermögen; und doch GOttes Namen anruf-

ruften und lobten: welche sich nicht zu sagen fügen.

52. Zum ein und zwanzigsten: So ist nun das erste Werk dieses Gebotes, GOtt loben in allen seinen Wohlthaten, der unmeßlich viel sind, daß auch solches Lobs und Danks billig kein Unterlaß noch Ende seyn soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, schweige denn für alle zeitliche und ewige Güter? Und also ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebotes überschüttet mit guten, köstlichen Werken, welche, so er in rechtem Glauben übet, ist er fürwahr nicht unnütze hie gewesen. Und in diesem Stücke sündiget niemand so fast, als die allergleisnesten Heiligen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preis vor der Welt.

53. Darum ist das andere Werk dieses Gebotes, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrey, daß jedermann von ihm singe und sage; welches gar eine gefährliche, und doch die allergemeineste Sünde ist, und leider, wenig geachtet. Es will je jedermann etwas gesehen werden, und nicht der geringste seyn, wie geringe er immer ist; so tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel, und in ihr selbst eigen Vertrauen, wider diese zwey ersten Gebote.

54. Nun achtet man diß grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heydnischen Bücher und Historien zu lesen oder hören, denen, die nicht vor wohl sind in den GOTTES Geboten und der heiligen Schrift Historien verständiget und erfahren. Denn alle heydnische Bücher sind mit dieser Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmachet, darinnen man der blinden Vernunft nach lernet, als seyn das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und alles hintan setzen, daß sie Lob und Ehre erjagen. Es haben alle heilige Väter über diß Laster geklaget, und einträchtiglich beschlossen, daß es das allerletzte Laster sey zu überwinden. St. Augustinus spricht: Alle andere Laster geschehen in bösen Werken, ohne allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschiehet in und von den guten Werken.

55. Darum, wenn der Mensch aber nicht mehr zu thun hätte, denn diß andere Werk des andern Gebotes, hätte er dennoch sein Lebenlang überhaupt zu schaffen, mit diesem Laster zu fechten, das so gemein, so listig, so behende und thänisch ist auszutreiben. Nun lassen wir diese guten Werke alle stehen, und üben uns in vielen andern geringern guten Werken, ja eben durch andere gute Werke dieses umstossen, und ganz vergessen. Also wird denn der heilige Namen GOttes durch unsern verfluchten Namen, eignen Wohlgefallen und Ehresuchen, unnütz angenommen und verunehret, der allein sollte geehret werden. Welche Sünde schwerer ist vor GOtt, denn Todtschlag und Ehebruch. Aber seine Bosheit siehet man nicht so wohl, als des Todtschlags, um seiner Subtilichkeit willen. Denn sie nicht im groben Fleisch, sondern im Geist verbracht wird.

56. Zum zwey und zwanzigsten: Es meynen etliche, daß es gut sey für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre; wiederum, mit Schande und Schmach gereizet, und wohl zu thun beweget werden. Denn viel sind, die Guts thun, und Uebel lassen, um Furcht der Schande, und Liebe der Ehren, das sie sonst in keinem Weg thäten und liessen; die laß ich so halten. Aber wir suchen jetzt, wie man

man rechte gute Werke thun solle, und die dazu geneiget sind, dürfen fürwahr nicht, daß sie mit Furcht der Schande und Liebe der Ehre getrieben werden, sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist, GOttes Gebot, GOttes Furcht, GOttes Wohlgefallen, und ihren Glauben und Liebe zu GOtt. Welche diese Treibung nicht haben, oder nicht achten, und lassen sich Schande oder Ehre treiben, **die nehmen auch damit ihren Lohn**, wie der HErr saget Matth. 6, 2. 6. Und wie das Treiben ist; so auch das Werk und der Lohn, **keines nicht gut, denn allein vor den Augen der Welt.**

57. Nun achte ich, man könnte ein jung Mensch so leicht gewöhnen und treiben mit GOttes Furcht und Geboten, als mit keinem andern: doch, wo dasselbe nicht will helfen, müssen wir sie dulden, daß sie durch Schande und Ehren willen Gutes thun, und Böses lassen: gleichwie wir dulden müssen auch böse Menschen, oder die Unvollkommenen, von denen droben gesaget ist. Können auch nicht mehr darzu thun, denn ihnen sagen, wie ihr Thun nicht gnugsam und recht vor GOtt sey, und sie so lassen, bis sie lernen auch um GOttes Gebots willen recht thun; gleichwie die jungen Kinder mit Gaben und Verheissen der Eltern gereizet werden zu beten, fasten, lernen ꝛc. das doch nicht gut wäre ihr Lebenlang zu treiben, und nimmer lernen in GOttes Furcht Guts thun, viel ärger, so sie um Lobs und Ehre willen Guts zu thun gewohneten.

58. **Zum drey und zwanzigsten:** Das ist aber wahr, daß wir müssen dennoch einen guten Namen und Ehre haben, und soll sich jedermann so halten, daß man nichts übels von ihm sagen möge, noch jemand sich an ihm ärgere; wie St. Paulus saget Röm. 12, 17: **Wir sollen Fleiß haben, daß wir Gutes thun, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen.** Und 2 Cor. 4, 2. Wir halten uns so ehrlich, daß kein Mensch nicht anders von uns weiß. Aber hier muß grosser Fleiß und Fürsichtigkeit seyn, daß dieselbige Ehre und guter Name das Herz nicht aufblase, und ihm ein Wohlgefallen darinnen mache. Und hier gehet der Spruch Salomonis Sprüchw. 27, 6: **Wie das Feuer im Ofen bewähret das Gold; so wird der Mensch bewähret durch den Mund deß, der ihn lobet.** Wenig und ganz hochgeistliche Menschen müssen das seyn, die in Ehre und Lob bloß gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselbigen nicht annehmen, Gutdünken und Gefallen darinnen haben; sondern ganz frey und ledig bleiben, alle ihre Ehre und Namen allein GOtt zurechnen, ihm allein auftragen, und derselbigen nicht anders gebrauchen, denn GOtt zu Ehren, und dem Nächsten zu der Besserung, und ihm selbst gar nichts zu eigenem Nutz oder Vortheil: also, daß er sich seiner Ehre nicht vermesse, oder erhebe über den alleruntüchtigsten, verachtesten Menschen, der auf Erden seyn mag; sondern erkenne sich als einen Knecht GOttes, der ihm die Ehre gegeben hat, ihm und seinem Nächsten damit zu dienen, nicht anders, denn als hätte er ihm befohlen, etliche Gülden um seinetwillen auszutheilen den Armen. Also saget er Matthäi 5, 16: **Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, auf daß sie sehen euere gute Werke, und ehrwürdigen euern Vater, der im Himmel ist.** Er spricht nicht, sie sollen euch ehrwürdigen, sondern euere Werke sollen nur ihnen zu der Besserung dienen, daß sie dadurch GOtt in euch und in ihnen selbst loben. Das ist der rechte Gebrauch GOttes Namens und Ehre, wenn GOtt dadurch gelobet wird, durch anderer Besserung. Und wo die Leute Uns wollen, und nicht GOtt

in

in uns loben, sollen wirs nicht leiden, und mit allen Kräften wehren und fliehen, als vor der allerschweresten Sünde und Dieberey göttlicher Ehre.

59. Zum vier und zwanzigsten: Daher kömmt es, daß GOTT vielmal läßt einen Menschen in schwere Sünde fallen oder liegen, auf daß er vor ihm selbst und jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich mögen enthalten vor diesem grossen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in grossen Gaben und Tugenden wäre bestanden blieben. Und gleichsam Gott mit andern schweren Sünden dieser Sünde wehren muß, daß sein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird also eine Sünde der andern Arzney um unser verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Uebel thut, sondern auch alles Guten mißbrauchet.

60. Nun siehe, wie viel der Mensch zu schaffen habe, so er will gute Werke thun, die ihm allezeit mit grossen Haufen vorhanden liegen, und allenthalben damit umringet ist, und leider vor Blindheit sie läßt liegen, und andere seines Dünkens und Wohlgefallens ersuchet und folget, daß niemand gnugsam dawider reden, niemand gnugsam sich davor hüten kann. Damit haben alle Propheten zu schaffen gehabt, und sind alle darob erwürget, allein darum, daß sie dieselben eigen erdachten Werke verworfen, und nur GOttes Gebot predigten. Der einer, Jeremias c. 7, 21. 22. 23. spricht: Also läßt euch GOtt von Jsrael sagen: Nehmet hin eure Opffer, und thut sie zusammen mit allen euren Gaben, und fresset euer Opffer und Fleisch selbst, denn ich habe euch von demselben nichts geboten, sondern das habe ich euch geboten, ihr sollt meine Stimme hören, (das ist, nicht was euch recht und gut dünket, sondern was ich euch heisse,) und wandeln in dem Wege, den ich euch geboten habe. Und 5 Mos. 12. v. 8. 32: Du sollt nicht thun, was dich recht und gut dünket, sondern was dein GOtt dir geboten hat.

61. Diese und dergleichen unzählige Sprüche der Schrift sind gesaget, den Menschen abzureissen, nicht allein von den Sünden, sondern auch von denen Werken, die sie gut und recht dünken; und nur auf GOttes Gebot einfältiger Meynung zu richten, daß sie derselben allein und allezeit fleißig wahrnehmen, wie 2 Mos. 13, 9. stehet geschrieben: Du sollst dir diese meine Gebote lassen seyn, wie ein Maalzeichen in deiner Hand, und als ein stetig Fürbild vor deinen Augen. Und Ps. 1, 2: Ein frommer Mensch der redet auch mit ihm selbst von dem Gebot GOttes Tag und Nacht.

62. Denn wir haben mehr denn gnug und zuviel zu schaffen, wenn wir GOttes Geboten allein sollen gnug thun. Er hat uns solche Gebote geben, welche, so wirs verstehen, fürwahr kein Augenblick dürfen müßig gehen, und aller anderer Werke wol vergessen könnten. Aber der böse Geist, der nicht ruhet, wo er nicht kann uns auf die linke Seiten in die bösen Werke führen, fichtet er auf der rechten Seiten durch eigen erdachte scheinende gute Werke; wider welches GOtt geboten hat, 5 Mos. 28. 14. Josuä 23, 6: Ihr sollt nicht wanken von meinen Geboten, weder zu der rechten noch zu der linken Hand.

[Vom dritten Werke, dieses andern Gebots.]

63. Zum fünf und zwanzigsten: Das dritte Werk dieses Gebotes ist GOttes Namen anruffen in allerley Noth. Denn das achtet GOtt, seinen Namen geheiliget und groß geehret, so wir ihn nennen und anruffen in der Anfechtung und Noth. Auch endlich das die Ursache ist, warum er uns

uns viel Noth, Leiden, Anfechtung, auch den Tod zufüget, dazu noch in vielen bösen sündigen Neigungen leben läßt; auf daß er dadurch den Menschen dringe, und grosse Ursache gebe, zu ihm zu laufen, schreyen, seinen heiligen Namen anruffen, und also diß Werk des andern Gebots zu erfüllen, wie er saget Psalm 50, 15: **Ruffe mich an in deiner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich ehren; denn ein Opffer des Lobes will ich haben. Und dasselbige ist der Weg, dadurch du magst kommen zu der Seligkeit.** Denn durch solch Werk wird der Mensch gewahr und erfähret, was GOttes Name sey, wie mächtig er ist zu helfen allen, die ihn anruffen; und wächst dadurch fast sehr die Zuversicht und Glaube, damit das erste und höchste Gebot erfüllet. Das hat erfahren David Psalm 54, 8. 9: **Du hast mich erlöset von aller Noth, darum will ich deinem Namen nachsagen und bekennen, daß er lieblich und süß ist.** Und Psalm 91, 14. spricht GOtt: **Ich will ihn erlösen, darum, daß er in mich hoffet; Ich will ihm helfen, darum, daß er meinen Namen erkennet hat.**

64. Nun siehe, welcher Mensch ist auf Erden, der nicht gnug hätte sein Lebenlang auch an diesem Werke zu thun? Denn wer ist ohne Anfechtung eine Stunde lang? Ich will schweigen der Anfechtungen der Widerwärtigkeit, der unzählig viel sind. Ist doch auch das die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist, und alles wohl stehet und zugehet, daß der Mensch in demselben GOttes nicht vergesse, zu frey werde, und mißbrauche der glückseligen Zeit. Ja, hie bedarf er zehenmal mehr GOttes Namen anzuruffen, denn in der Widerwärtigkeit. Dieweil geschrieben stehet Psalm 91. v. 7: **Tausend fallen auf der linken Seiten, und zehen tausend auf der rechten Seiten.**

65. Auch so sehen wir das am hellen Tage in aller Menschen täglicher Erfahrung, daß grausame Sünden und Untugend geschehen, wenn Friede ist, alle Dinge wohlfeil und gute Zeit ist, denn so Krieg, Pestilenz, Krankheiten und allerley Unglück uns beladen hat: daß auch Moses sein Volk besorget, es würde von keiner Ursache GOttes Gebot verlassen, denn daß es zu voll, zu satt wäre, und zu viel Ruhe hätte, wie er saget 5 Mos. 32, 16: **Mein liebes Volk ist reich, voll und fett worden, darum hat es wider seinen GOtt gestrebet.** Derohalben auch GOtt demselbigen überbleiben ließ viel seiner Feinde, und wollte sie nicht vertreiben, auf daß sie nicht Ruhe hätten, und sich üben müßten in GOttes Geboten zu halten; wie Richt. 3, 1. 2. geschrieben stehet. Also thut er auch uns, wenn er uns allerley Unglück zufüget. So gar sorgfältig ist er über uns, daß er uns lehre und treibe seinen Namen zu ehren und anruffen, Zuversicht und Glauben gegen ihm gewinnen, und also die ersten zwey Gebote erfüllen.

66. **Zum sechs und zwanzigsten:** Hier handeln nun die thörichten Menschen gefährlich, und sonderlich die eigenwerkischen Heiligen, und was etwas besonders seyn will; da lehren sie sich segnen; der bewaret sich mit Briefen, der läufet zu den Weissagern; einer suchet diß, der ander das, damit sie nur dem Unfall entlaufen, und sicher seyn. Es ist nicht zu erzehlen, was teufelisch Gespenste in diesem Spiel regieret, mit Zaubern, Beschwören, Mißglauben; das alles darum geschieht, daß sie nur GOttes Namen nicht dürfen, und ihm nichts vertrauen. Hier geschieht dem Namen GOttes und beyden ersten Geboten grosse Unehre, daß man das bey dem Teufel, Menschen, oder Crea-

Creaturen suchet, das allein bey GOtt durch einen reinen blossen Glauben, Zuversicht, und fröhliches Erwegen und Anruffen seines heiligen Namens sollte gesuchet und gefunden werden.

67. Nun greif du es selbst mit der Hand, ob das nicht eine grosse, tolle Verkehrung ist. Dem Teufel, Menschen und Creaturen müssen sie gläuben, und sich zu ihnen das beste versehen; und ohne solchen Glauben und Zuversehen hält und hilft nichts. Was soll doch der fromme, treue GOtt entgelten, daß man ihm nicht auch so viel, oder mehr gläubet und trauet, denn dem Menschen und Teufel: so er doch nicht allein zusaget Hülfe und gewissen Beystand; sondern auch gebeut desselbigen zu versehen, und allerley Ursache gibet und treibet zu solchem Glauben und Vertrauen in ihn zu setzen? Ist das nicht kläglich und zu erbarmen, daß der Teufel oder Mensch, der nichts gebeut, auch nicht dringet, sondern allein zusaget und verspricht, über GOtt gesetzet, der da zusaget, dringet und gebeut, und mehr von ihm, denn von GOtt selber, gehalten wird? Wir sollten uns billig schämen, und von denen ein Exempel nehmen, die dem Teufel oder Menschen trauen. Denn so der Teufel, der doch ein böser, lügenhaftiger Geist ist, hält Glauben allen denen, die mit ihm sich verbinden: wie vielmehr, ja allein der allergütigste, wahrhaftigste GOtt wird Glauben halten, so jemand ihm vertrauet? Ein reicher Mann trauet und verläßt sich auf sein Geld und Gut, und es hilft ihm: und wir wollen nicht trauen und uns verlassen auf den lebendigen GOtt, daß er uns helfen wolle oder möge. Man spricht: Gut macht Muth; das ist wahr, wie Baruch 3, 17. schreibet, das **Gold sey ein Ding, da die Menschen sich auf verlassen; aber gar viel grösser ist der Muth, den da macht das höchste, ewige** Gut, auf welches sich nicht Menschen, sondern allein GOttes Kinder verlassen.

68. Zum sieben und zwanzigsten: Wenn nun schon dieser Widerwärtigkeit keine uns zwünge GOttes Namen anzuruffen, und ihm zu vertrauen, so wäre doch wol die Sünde allein übrig gnugsam, uns in diesem Werke zu üben und treiben. Denn die Sünde hat uns umleget mit dreyerley starkem grossen Heere. Das erste ist unser eigen Fleisch; das andere die Welt; das dritte der böse Geist: durch welche wir ohn Unterlaß getrieben und angefochten werden, damit uns GOTT Ursache gibet, ohne Unterlaß gute Werke zu thun, das ist, mit denselbigen Feinden und Sünden streiten. Das Fleisch suchet Lust und Ruhe; die Welt suchet Gut, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist suchet Hoffart, Ruhm und eigen Wohlgefallen, und anderer Leute Verachtung.

69. Und sind diese Stücke allesamt so mächtig, daß ein jegliches vor sich selbst gnugsam ist, einen Menschen zu bestreiten, und wir sie doch in keinem Wege nicht überwinden mögen, denn allein mit Anruffen des heiligen GOttes Namen, in einem vesten Glauben, wie Salomon Sprüchw. 18, 10. saget: **Der Name GOttes ist ein vester Thurm; der Gläubige fleucht dahin, und wird über alles erhaben.** Also David Ps. 116, 13: **Ich will den heilsamen Kelch trinken, und GOttes Namen anruffen.** Item Ps. 18, 4: **Ich will mit Lob GOtt anruffen, so werde ich von allen meinen Feinden behalten werden.** Diese Werke, und die Kraft des göttlichen Namens ist uns unbekannt worden, darum, daß wir sein nicht gewohnet, noch nie mit Sünden ernstlich gestritten, und seines Namens nicht bedürft haben. Das macht, wir sind in unsern eigen erdachten Werken allein geübet,

die wir durch unsere Kräfte haben thun mögen.

70. **Zum acht und zwanzigsten:** Auch sind dieses Gebots Werke, daß wir nicht schwören, fluchen, lügen, trügen, zaubern sollen mit dem heiligen Namen GOttes, und andere Mißbräuche treiben: das denn fast grobe Stücke sind, und jedermann wohl bekannt, welche Sünde man fast alleine in diesem Gebot geprediget und verkündiget hat. In welchen auch begriffen ist, daß wir auch wehren sollen andern, lügen, schwören, trügen, fluchen, zaubern, und andere Weise mit GOttes Namen sündigen. Darinnen aber viel Ursachen gegeben werden, Gutes zu thun und Böses zu wehren; aber das gröste und allerschwereste Werk dieses Gebots ist, schützen den heiligen Namen GOttes wider alle, die sein mißbrauchen geistlicher Weise, und ihn ausbreiten unter die alle. Denn das ist nicht gnug, daß ich für mich selbst, und in mir selbst göttlichen Namen lobe und anruffe in Glück und Unglück; ich muß hervor treten, und um GOttes Ehre und Namens willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen; wie Christus sprach zu seinen Jüngern Matth. 24,9: **Es werden euch feind seyn um meines Namens willen alle Menschen.** Hie müssen wir Vater, Mutter und die besten Freunde erzürnen. Hie müssen wir wider die Obrigkeit geistlich und weltlich streben, und Ungehorsame gescholten werden. Hier müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen, und alles, was etwas ist in der Welt, wider uns erwecken.

71. Und wiewol das sonderlich schuldig sind zu thun, denen GOttes Wort zu predigen befohlen ist; so ist doch auch ein jeglicher Christ dazu verbunden, wo es die Zeit und Statt fodert. Denn wir müssen für den heiligen Namen GOttes setzen und dargeben alles, was wir haben und vermögen, und mit der That beweisen, daß wir GOtt und seinen Namen, Ehre und Lob über alle Dinge lieben, und in ihn über alle Dinge trauen und Gutes versehen; damit zu bekennen, daß wir ihn für das höchste Gut achten, um welches willen wir alle andere Güter fahren lassen und zusetzen.

72. **Zum neun und zwanzigsten:** Hier müssen wir widerstreben, zum ersten, allem Unrecht, wo die Wahrheit oder Gerechtigkeit, Gewalt und Noth leidet, und müssen in demselben keinen Unterscheid der Personen haben; wie etliche thun, die gar fleißig und emsig fechten für das Unrecht, das den reichen, gewaltigen Freunden geschieht; aber wo es dem Armen oder Verachten, oder Feinden geschieht, sind sie wol still und geduldig. Diese sehen den Namen und die Ehre GOttes nicht in ihm selbst an, sondern durch ein gemahltes Glas, und messen die Wahrheit oder Gerechtigkeit nach den Personen; und werden nicht gewahr ihres falschen Auges, das da mehr siehet auf die Personen, denn auf die Sache. Das sind Heuchler in der Haut, und führen nur einen Schein die Wahrheit zu schützen; denn sie wohl wissen, daß es ohne Gefährlichkeit ist, wo man den reichen, gewaltigen, gelehrten Freunden beystehet, und kann derselbigen wieder geniessen, von ihnen beschützet und geehret werden.

73. Dermassen ist gar leicht zu fechten wider das Unrecht, das Päbsten, Königen, Fürsten, Bischöffen und andern grossen Hannsen wiederfähret. Hier will ein jedermann der frömmste seyn, da es nicht so noth ist. O wie heimlich ist hier der falsche Adam mit seinem Gesuche, wie fein decket er seines Geniesses Geiz mit dem Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit und GOttes Ehre. Wo aber einem armen und geringen Menschen etwas wiederfähret,

fähret, da findet das falsche Auge nicht viel Genieß, siehet aber wol die Ungunst der Gewaltigen; darum läßt er den Armen wol ungeholfen bleiben. Und wer möchte die Menge dieses Lasters erzehlen in der Christenheit? Also spricht GOtt im 82. Psalm v. 2. sqq. **Wie lange richtet ihr so unrecht, und sehet auf die Person des Ungerechten? Richtet dem Armen und Wäysen seine Sache und dem Elenden und Dürftigen fördert sein Recht, und löset den Armen, und dem Verlassenen helft von der Gewalt des Ungerechten.** Aber man thuts nicht; darum folget auch daselbst: **Sie wissen nichts, und verstehen auch nichts, wandeln im Finsterniß,** das ist, die Wahrheit sehen sie nicht, sondern allein haften sie in dem Ansehen der Grossen, wie unrecht sie sind; erkennen auch die Armen nicht, wie gerecht sie sind.

74. **Zum dreyßigsten:** Siehe, da wären wol viel guter Werke vorhanden. Denn das mehrere Theil der Gewaltigen, Reichen und Freunden thun unrecht, und treiben Gewalt wider die Armen, Geringen und Widerparten; und je grösser, je ärger. Und wo man nicht mit Gewalt wehren kann, und der Wahrheit helfen, daß man doch dasselbe bekenne, und mit Worten dazu thue, den Ungerechten nicht zufalle, ihnen nicht recht gebe, sondern die Wahrheit frey heraus sage.

75. Was hilfts doch, so der Mensch allerley Gutes thäte, zu Rom und zu allen heiligen Städten liefe, allen Ablaß erwürbe, alle Kirchen und Stiffte bauete, so er hier schuldig erfunden würde in dem Namen und Ehre GOtes, daß er dasselbige geschwiegen und verlassen hätte, sein Gut, Ehre, Gunst und Freunde grösser geachtet, denn die Wahrheit, die GOttes Namen und Ehre selber ist? Oder wer ist der, dem solche gute Werke nicht täglich vor seine Thüre und in sein Haus kommen, daß ihm nicht noth wäre weit zu laufen, oder fragen nach guten Werken? Und wenn wir der Menschen Leben ansehen, wie es in diesem Stücke an allen Orten so gar geschwinde und leicht fähret, müssen wir mit dem Propheten ruffen, Ps. 116, 11. Omnis homo mendax: **Alle Menschen** sind falsch, lügen, und trügen. Denn die rechten hauptguten Werke lassen sie anstehen, schmücken und färben sich mit den geringsten, und wollen fromm seyn, mit stiller Ruhe gen Himmel fahren.

76. Sprichst du aber: Warum thuts GOtt nicht alleine und selber, so er doch wol kann, und weiß einem jeden zu helfen? Ja, er kanns wol; er will es aber nicht alleine thun. Er will, daß wir mit ihm wirken, und thut uns die Ehre, daß er mit uns und durch uns sein Werk will wirken. Und ob wir uns der Ehre nicht wollen gebrauchen, so wird ers doch allein ausrichten, den Armen helfen, und die ihm nicht haben wollen helfen, und die grosse Ehre seines Werks verschmähet, wird er samt den Ungerechten verdammen, als die es mit dem Ungerechten gehalten haben; gleichwie er allein selig ist. Er will aber uns die Ehre thun, und nicht allein selig seyn, sondern uns mit ihm selig haben. Auch wo ers alleine thäte, so wären seine Gebote uns vergebens gesetzet, dieweil niemand Ursache hätte sich zu üben in den grossen Werken derselbigen Gebote, würde auch niemand versuchen, ob er GOtt und seinen Namen für das höchste Gut achtet, und um seinetwillen alles zusetzet.

77. **Zum ein und dreyßigsten,** desselbigen Werks ist auch, widerzustreben allen falschen, verführischen, irrigen, ketzerischen Lehren, allem Mißbrauch geistlicher Gewalt. Das ist nun viel höher: denn dieselbigen fechten eben mit dem H. GOttes Namen wider GOttes Namen. Derohalben es einen grossen Schein hat, und ge-

gefährlich dünket ihnen widerzustehen, dieweil sie vorgeben, daß, wer ihnen widerstrebet, der widerstrebet GOtt und allen seinen Heiligen, an derer Statt sie sitzen, und ihrer Gewalt brauchen; sprechen, daß Christus von ihnen gesaget habe Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Auf welche Worte sie sich stark lehnen, frech und kühn werden, zu sagen, thun, lassen, was sie wollen; bannen, vermaledeyen, rauben, tödten, und alle ihre Schalkheit, wie sie es nur lüstet und erdenken mögen, ohne alle Hinderniß zu treiben.

78. Nun hat Christus nicht gemeynet, wir sollen sie hören in allem, was sie sagen und thun; sondern wenn sie sein Wort, das Evangelium, nicht ihr Wort; sein Werk und nicht ihr Werk uns vorhalten. Wie möchten wir sonst wissen, ob ihre Lügen und Sünden zu meiden wären? Es muß je eine Regel haben, wie ferne sie zu hören und ihnen zu folgen sey. Welche Regel nicht von ihnen, sondern von GOtt über sie gesetzet seyn muß, darnach wir uns zu richten wissen; wie wir hören werden im vierten Gebot. Nun muß es also seyn, daß auch im geistlichen Stande das mehrer Theil falsche Lehre predige und geistlicher Gewalt mißbrauche, damit uns Ursach gegeben werde, dieses Gebotes Werke zu thun, und wir versucht werden, was wir gegen solchen Gotteslästerern um GOttes Ehre willen thun und lassen wollen.

79. O wenn wir hier fromm wären, wie oft müßten die Officialbuben ihren päbstlichen und bischöflichen Bann vergebens fällen? Wie sollten die Römischen Donnerschläge so matt werden? Wie oft müßte mancher das Maul halten, dem jetzt die Welt muß zuhören? Wie wenig würde man Prediger finden in der Christenheit? Aber es hat überhand genommen; was und wie sie es nur fürgeben, muß alles recht seyn. Hier ist niemand, der für GOttes Namen und Ehre streitet; und ich achte, daß nicht grösser noch gemeiner Sünde in den äusserlichen Werken geschehe, denn in diesem Stücke. Es ist hoch, das wenige verstehen, darzu mit GOTTes Namen und Gewalt geschmücket, gefährlich anzugreifen. Aber die Propheten vorzeiten sind Meister darinn gewesen, auch die Apostel, sonderlich St. Paulus, die sichs gar nicht liessen anfechten, obs der oberste oder unterste Priester gesaget, in GOttes oder seinem eigenen Namen gethan hätten. Sie nahmen der Werke und Worte wahr, und hielten sie gegen GOttes Gebot, unangesehen ob es der grosse Hanns oder kleine Nickel gesaget, in GOttes oder Menschen Namen gethan hätte. Darum mußten sie auch sterben; davon zu unsern Zeiten viel mehr zu sagen wäre, denn es jetzt viel ärger ist. Aber Christus und St. Petrus und Paulus müssen das alles mit ihren heiligen Namen decken, daß kein schändlicher Schanddeckel auf Erden kommen ist, denn eben der allerheiligste, hochgebenedeyte Name JEsu Christi.

80. Es möchte einem vor dem Leben grauen, allein des Mißbrauchs und Lästerung halben des heiligen Namens GOTTes, unter welchem wir, (so er länger währen soll,) wie ich besorge, den Teufel werden öffentlich für einen Gott anbeten. So gar überschwenglich grob gehet die geistliche Gewalt und die Gelehrten mit den Sachen um. Es ist hohe Zeit, daß wir GOtt mit Ernst bitten, daß er seinen Namen wollte heiligen. Es wird aber Blut kosten, und die in der heiligen Märtyrer Gut sitzen, und mit ihrem Blut gewonnen sind, müssen wiederum selbst Märtyrer machen. Davon einandermal mehr.

Vom dritten Gebot.

8. Zum ersten: Nun haben wir gesehen, wie viel guter Werke im andern Gebot

bot sind, welche doch an ihnen selbst nicht gut sind, sie gehen denn im Glauben und göttlicher Huld, Zuversicht; und wie viel wir zu thun haben, so wir dieses Gebots allein wahrnehmen, und leider, viel mit andern Werken umgehen, die dieses gar keinen Verstand haben. Nun folget das dritte Gebot: **Du sollt den Feyertag heiligen.** In dem ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen GOtt halten soll mit Gedanken. Im andern, wie sich der Mund mit Worten. In diesem dritten wird geboten, wie wir uns gegen GOtt sollen halten in den Werken.

82. Und das ist die erste und rechte Tafel Mosis, in welcher diese drey Gebote beschrieben sind, und den Menschen regieren auf der rechten Seiten, das ist, in denen Dingen, die GOtt anlangen, und in welchen GOtt mit ihm, und er mit GOtt zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur.

83. Die ersten **Werke** dieses **Gebots** sind grob und sinnlich, die wir gemeiniglich heissen Gottesdienst; als da sind, Meß hören, beten, Predigt hören an den heiligen Tagen. Nach der Meynung sind gar wenig Werke in diesem Gebot; darzu, wo sie nicht in GOttes Hulden, Zuversicht und Glauben gehen, sind sie nichts; wie droben gesaget ist. Derohalben es auch wol gut wäre, daß wenig heiliger Tage wären; sintemal ihre Werke zu unsern Zeiten das mehrere Theil ärger sind denn der Werkeltage, mit müßig gehen, fressen und saufen, spielen und andern bösen Thaten. Ueber das die Meß und Predigt ohne alle Besserung gehöret werden, das Gebet ohne Glauben gesprochen. Es gehet fast also zu, daß man meynet, es sey gnug geschehen, wenn wir die Meß mit den Augen gesehen, die Predigt mit den Ohren gehöret, das Gebet mit dem Munde gesprochen haben, und gehen so äusserlich obenhin, denken nicht, daß wir etwas aus der Messe ins Herz empfahen, etwas aus der Predigt lernen und behalten, etwas mit dem Gebet suchen, begehren und gewarten. Wiewol hier die gröste Schuld ist der Bischöffe und Priester, oder derer, denen die Predigt befohlen ist, daß sie das Evangelium nicht predigen, und die Leute nicht lehren, wie sie Meß sehen, Predigt hören, und beten sollen. Darum wollen wir dieselbigen drey Werke kürzlich auslegen.

84. **Zum andern**, in der Meß ist noth, daß wir auch mit dem Herzen dabey seyn. Denn sind wir aber dabey, wenn wir den Glauben im Herzen üben. Hie müssen wir die Worte Christi erzehlen, da er die Meß einsetzet und spricht Matth. 26, 26. 27. 28. Luc. 22, 19. 20: **Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Desselben gleichen über den Kelch: Nehmet hin und trinket alle daraus; das ist ein Neues ewiges Testament in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zu Vergebung der Sünden. Das sollt ihr thun so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß.** In diesen Worten hat Christus ihm ein Begängniß oder Jahrtag gemachet, täglich ihm nach zu halten in aller Christenheit; und hat ein herrlich, reich, groß Testament dazu gemachet, darinnen bescheiden und verordnet, nicht Zins, Geld oder zeitlich Gut, sondern Vergebung aller Sünden, Gnade und Barmherzigkeit zum ewigen Leben; daß alle, die zu diesem Begängniß kommen, sollen haben dasselbige Testament. Und ist darauf gestorben; damit solch Testament beständig und unwiderruflich worden ist. Deß zum Zeichen und Urkund, an statt Briefes und Siegel, hat er seinen eigenen Leichnam und Blut hie gelassen, unter dem Brod und Wein.

85. Hier ist nun noth, daß der Mensch das erste Werk dieses Gebots recht wohl übe, daß er nur nicht daran zweifele, es sey

 also,

also, und lasse ihm das Testament gewiß seyn, auf daß er nicht Christum zu einem Lügner mache. Denn was ists anders, so du bey der Messe stehest, und nicht gedenkest oder gläubest, daß dir alda Christus durch sein Testament bescheiden und gegeben habe Vergebung aller Sünden, denn als sprächest du: Ich weiß nicht oder gläube es nicht, daß wahr sey, daß mir meiner Sünden Vergebung hier bescheiden und gegeben ist? O wie viel sind jetzt Messen in der Welt? wie wenig aber, die sie mit solchem Glauben und Brauch hören? Dadurch GOTT gar schwerlich erzürnet wird. Derohalben soll und kann auch niemand fruchtbarlich bey der Messe seyn, er sey denn in Betrübniß und Begierden göttlicher Gnaden, und seiner Sünden gerne los wäre; oder, so er je in bösem Vorsatz ist, daß er doch unter der Meß sich wandele, und Verlangen gewinne dieses Testaments. Darum ließ man vorzeiten keinen öffentlichen Sünder bey der Messe seyn.

86. Wenn nun dieser Glaube recht gehet, so muß das Herz von dem Testament fröhlich werden, und in GOttes Liebe erwarmen und zerschmelzen. Da folget denn Lob und Dank mit süssem Herzen. Davon heisset die Meß auf Griechisch Eucharistia, das ist, Danksagung, daß wir GOtt loben und danken für solch tröstlich, reich, selig Testament; gleichwie der danket, lobet und fröhlich ist, dem ein guter Freund tausend oder mehr Gülden bescheiden hat. Wiewol es Christo vielmal gehet, gleichwie denen, die mit ihrem Testament etliche reich machen, die ihr nimmer gedenken, noch Lob, noch Dank sagen: also gehen jetzt unsere Messen, daß sie nur gehalten werden, wissen nicht, wozu oder warum sie dienen: darum wir auch weder danken noch lieben, noch loben, bleiben dürre und hart dabey, lassens bey unserm Gebetlein bleiben. Davon ein andermal mehr.

87. Zum dritten, sollte nun die Predigt nichts anders seyn, denn die Verkündigung dieses Testaments. Aber wer kanns hören, wenns niemand prediget? Röm. 10. v. 4. und 15. Nun wissens die selbst nicht, die es predigen sollen. Darum so gehen die Predigten spatzieren in andere untüchtige Fabeln, und wird also Christus vergessen: geschiehet uns gleich wie dem in 2 Kön. 7. v. 19. 20. daß wir unser Gut sehen und nicht geniessen. Davon auch Pred. 6, 2. saget: Das ist ein groß Uebel, wo GOTT einem Reichthum gibet, und lässet ihn desselbigen nimmer geniessen. Also sehen wir der Messen unzählig viel, und wissen nicht, ob es ein Testament, diß oder das sey, gerade als wäre es sonst ein gemein, gut Werk vor sich selbst. O GOTT, wie sind wir so gar verblendet! Wo aber solches recht wird geprediget, da ist noth, daß man dasselbe mit Fleiß höre, fasse, behalte, oft daran gedenke, und also den Glauben stärke wider alle Anfechtung der Sünde, sie seyn vergangen, gegenwärtig oder zukünftig.

88. Siehe, das ist die einige Ceremonie oder Uebung, die Christus eingesetzet hat, darinnen sich seine Christen sammlen, üben und einträchtiglich halten sollen, welche er doch nicht, wie andere Ceremonien, hat lassen ein bloß Werk seyn, sondern einen reichen überschwenglichen Schatz darein geleget, allen denen zu reichen und zu eignen, die daran gläuben.

89. Diese Predigt soll dazu reizen, den Sündern ihre Sünde leid machen, und des Schatzes Begierde anzünden. Darum muß es eine schwere Sünde seyn, die das Evangelium nicht hören, und solchen Schatz und reiches Mahl, dazu sie geladen werden, verachten, Matth. 22, 5. Luc. 14, 18. Viel grösser

grösser aber Sünde, nicht predigen das Evangelium, und so viel Volks, die das gerne höreten, verderben lassen; so doch Christus so strenge geboten hat, das Evangelium und diß Testament zu predigen, daß er auch die Meß nicht will gehalten haben, es sey denn, daß das Evangelium geprediget werde, wie er saget: Als oft ihr das thut, so gedenket mein darbey, das ist, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 24. 25. saget: Ihr sollt predigen von seinem Tode. Derohalben es erschrecklich und greulich ist zu unsern Zeiten, Bischof, Pfarrherr und Prediger seyn. Denn niemand kennet mehr diß Testament, schweige, daß sie es predigen sollten, welches doch ist ihre höchste und einige Pflicht und Schuld. Wie schwerlich werden sie Rechenschaft geben für so viel Seelen, die solches Predigens Gebrechen halben verderben müssen?

90. Zum vierten, soll man beten, nicht wie Gewohnheit ist, viel Blätter oder Körnlein zählen; sondern etliche anliegende Noth vornehmen, dieselbigen mit ganzem Ernst begehren, und darinnen den Glauben und Zuversicht zu GOTT also üben, daß wir nicht daran zweifeln, wir werden erhöret. Also lehret S. Bernhard seine Brüder, und saget: Lieben Brüder, ihr sollet euer Gebet je nicht verachten, als sey es umsonst: denn ich sage euch fürwahr, daß ehe ihr die Worte vorbringet, so ist das Gebet schon angeschrieben im Himmel, und sollet dereins euch gewiß versehen zu GOTT, daß euer Gebet wird erfüllet werden; oder, so es nicht erfüllet werde, daß euch nicht gut und nütz gewesen wäre zu erfüllen.

91. Also ist das Gebet eine sonderliche Uebung des Glaubens, der da gewißlich das Gebet so angenehm machet, daß es entweder gewißlich erfüllet wird, oder ein bessers, denn wir bitten, dafür gegeben wird. Also spricht auch St. Jacob c. 1, 6: Wer da GOtt bittet, der soll nicht zweifeln im Glauben. Denn so er zweifelt, so nehme ihm derselbige Mensch nicht für, daß er etwas erlange von GOtt. Das ist je ein klarer Spruch, der stracks zu und ab saget: Wer nicht trauet, der erlanget nichts, noch das, das er bittet, noch ein bessers.

92. Solchen Glauben auch zu erwecken, hat Christus Marci c. 11, 24. selbst gesaget; Ich sage euch, alles, das ihr bittet, gläubet nur, daß ihr es empfahen werdet, so geschicht es gewiß. Und Luc. 11, 9. 13: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet, wer da anklopffet, dem wird aufgethan. Welcher Vater unter euch gibet seinem Sohn einen Stein, so er ihn bittet ums Brod? oder eine Schlange, so er bittet um einen Fisch? oder einen Scorpion, so er bittet um ein Ey? So ihr aber wisset, wie ihr euren Kindern sollt gute Gaben geben, und ihr selbst nicht gut seyd von Natur; wie viel mehr wird euer himmlischer Vater geben einen guten Geist allen, die ihn bitten.

93. Zum fünften: Wer ist so hart und steinern, den solche mächtige Worte nicht sollen bewegen, mit aller Zuversicht, fröhlich und gerne zu beten? Aber wie viel Gebete müßte man auch reformiren, wo man diesen Worten nach recht beten sollte? Es sind jetzt wol alle Kirchen und Klöster voll betens und singens; wie gehet es aber zu, daß wenig Besserung und Nutz davon kommt, und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursach, denn die St. Jacobus anzeiget, und saget c. 4, 3: Ihr bittet viel, und euch wird nichts, darum, daß ihr nicht recht bittet. Denn wo dieser Glaube und Zuversicht im

Gebet

Gebet nicht ist, da ist das Gebet todt und nichts mehr, denn eine schwere Mühe und Arbeit, für welche, so etwas gegeben wird, ists doch nichts anders, denn zeitlicher Nutz, ohn alle Güter und Hülfe der Seelen, ja zu grossem Schaden und Verblendung der Seelen, darinnen sie hingehen, und plappern viel mit dem Munde, ungeacht, ob sie es erlangen, oder begehren, oder trauen, und bleiben in solchem Unglauben verstocket, als in der ärgesten Gewohnheit, wider die Uebung des Glaubens, und Natur des Gebets

94. Daraus folget, daß ein rechter Beter nimmer daran zweifelt, sein Gebet sey gewißlich angenehm und erhöret, ob gleich auch nicht eben dasselbige ihm gegeben wird, das er bittet. Denn man soll GOtt die Noth vorlegen im Gebet; doch nicht ihm eine Maaß, Weise, Ziel oder Statt setzen; sondern ob er es besser oder anders wolle geben, denn wir gedenken, ihm heim geben: denn wir oft nicht wissen was wir bitten, wie St. Paulus Röm. 8, 26. und GOtt höher wirket und gibet, denn wir begreifen, als er Ephes. 3, 20. saget. Daß also kein Zweifel sey, des Gebets halben, es sey angenehm und erhöret, und doch GOtt die Zeit, Statt, Maaß und Ziel frey lasse, er werde es wol machen, wie es seyn soll.

95. Das sind die rechten Anbeter, die in dem Geiste und der Wahrheit anbeten, Joh. 4, 23. Denn welche nicht gläuben, daß sie erhöret werden, die sündigen auf die linke Seiten wider diß Gebot, und treten sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen, die sündigen auf die rechte Seiten, und treten zu nahe hinzu mit GOttes Versuchung. So hat er es beydes verboten, daß man nicht weiche von seinem Gebot, noch zu der linken, noch zu der rechten Hand, das ist, noch mit Unglauben, noch mit Versuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Strasse bleiben, ihm vertrauen, und doch nicht Ziel setzen.

96. Zum sechsten: Also sehen wir, daß diß Gebot, gleichwie das andere, nicht anders seyn soll, denn eine Uebung und Treiben des ersten Gebotes, das ist, des Glaubens, Treue, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu GOtt, daß je das erste Gebot in allen Geboten der Hauptmann, und der Glaube das Hauptwerk und Leben aller anderer Werke sey, ohne welchen (wie gesaget,) sie nicht gut mögen seyn.

97. So du aber sagest: Wie, wenn ich nicht kann gläuben, daß mein Gebet erhöret und angenehm sey? Antwort: Eben darum ist der Glaube, Beten und alle andere gute Werke geboten, daß du erkennen sollst, was du kannst, und nicht kannst. Und wo du findest, daß du nicht kannst also gläuben und thun, daß du demüthig dich desselben vor GOtt beklagest, und also mit einem schwachen Fünklein des Glaubens anhebest, denselben täglich mehr und mehr durch seine Uebung in allem Leben und Wirken zu stärken. Den Gebrechen des Glaubens (das ist, des ersten und höchsten Gebotes,) ist niemand auf Erden, der sein nicht ein groß Stücke habe. Denn auch die heiligen Apostel im Evangelio, und vornehmlich St. Petrus, waren schwach im Glauben, daß sie auch Christum baten, und sagten Luc. 17, 5: HErr, vermehre uns den Glauben, und er sie gar oft strafet, daß sie einen geringen Glauben hätten. Matth. 14, 30. 31. 32.

98. Darum sollst du nicht verzagen, nicht Hände und Füsse gehen lassen, ob du befindest, daß du nicht so stark gläubest in deinem Gebet oder andern Werken, als du wol solltest und wolltest. Ja, du sollst GOtt danken aus Herzensgrund, daß er dir deine Schwachheit also offenbaret, durch welche er dich täglich lehret und vermahnet, wie dir

dir noth sey, dich zu üben und täglich stärken im Glauben. Denn wie viel siehest du, die dahin gehen, beten, singen, lesen, wirken, und scheinen, wie sie grosse Heiligen wären, die doch nimmermehr dahin kommen, daß sie erkennen, wie es um das Hauptwerk, den Glauben, bey ihnen gethan sey; damit sie verblendet sich und andere Leute verführen; meynen, sie seyn gar wohl daran; bauen also heimlich auf den Sand ihrer Werke, ohn allen Glauben, nicht auf GOttes Gnade und Zusagung durch einen vesten, reinen Glauben. Darum haben wir, dieweil wir leben, es sey wie lange es wolle, alle Hände voll zu thun, daß wir dem ersten Gebot und dem Glauben, mit allen Werken und Leiden, Schüler bleiben, und nicht aufhören zu lernen. Niemand weiß, wie groß es ist, GOtt allein trauen, denn wer es anfähet und mit Werken versuchet.

99. Zum siebenten: Nun siehe abermal, wenn keine andern gute Werke geboten wären, wäre nicht das Beten allein gnugsam, das ganze Leben des Menschen im Glauben zu üben? Zu welchem Werke denn sonderlich verordnet sind geistliche Stände; wie denn vorzeiten etliche Väter Tag und Nacht beteten. Ja, es ist freylich kein Christenmensch, der nicht ohne Unterlaß zu beten Zeit habe. Ich meyne aber das geistliche Beten, das ist, niemand wird mit seiner Arbeit, so er will, so hart beschweret, er kann in seinem Herzen daneben mit GOtt reden, ihm vorlegen seine oder anderer Menschen Noth, Hülfe begehren, bitten, und in dem allen seinen Glauben üben und stärken.

100. Das meynet der HErr Luc. 18, 1. 1 Thess. 5, 17. da er saget: Man muß ohne Unterlaß beten und nimmer aufhören; so er doch Matth. 6, 7. verbeut viel Worte und langes Gebet, in welchem er die Gleisner strafet: nicht daß mündliche, lange Gebet böse sey; sondern daß nicht das rechte Gebet sey, das allezeit geschehen möge, und ohne des Glaubens innerlich Beten nichts sey. Denn das äusserliche Gebet müssen wir auch zu seiner Zeit üben, sonderlich in der Messe, wie diß Gebot fodert, und wo es förderlich ist zu dem innerlichen Gebet und Glauben, es sey im Haus, auf dem Felde, in diesem oder jenem Werke, davon jetzt nicht Zeit ist mehr zu sagen. Denn das gehöret in das Vater Unser, darinnen alle Bitten und mündliche Gebete mit kurzen Worten begriffen sind.

101. Zum achten: Wo sind sie nun, die gute Werke zu wissen und zu thun begehren? Laß sie das Beten allein vor sich nehmen, und im Glauben recht üben, so werden sie finden, daß es wahr sey, wie die Heiligen Väter gesaget haben, daß nicht sey grössere Arbeit, als das Beten ist. Mummeln mit dem Munde ist leicht, oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Herzens den Worten Folge thun, in gründlicher Andacht, das ist, Begierde und Glauben, daß es ernstlich begehre, was die Worte halten, und nicht zweifeln, es werde erhöret, das ist eine grosse That vor GOttes Augen. Hier wehret der böse Geist mit allen Kräften. O wie oft wird er hier die Lust zu beten verhindern, Zeit und Statt nicht lassen, ja auch vielmal Zweifel machen, ob der Mensch würdig sey, eine solche Majestät, die GOtt ist, zu biten, und also verwirren, daß der Mensch selbst nicht weiß, ob es Ernst sey, das er betet, oder nicht; ob es möglich sey, daß sein Gebet angenehm sey; und derselbigen wunderlichen Gedanken viel. Denn er weiß wohl, wie mächtig, wie wehe es ihm thut, und allen Menschen nützlich sey, eines Menschen rechtgläubiges Gebet, darum läßet ers nicht gerne aufkommen.

102. Hier muß, fürwahr, der Mensch wei-

se seyn, und nicht daran zweifeln, daß er und sein Gebet unwürdig sey vor solcher unmeßlicher Majestät, in keinem Weg sich auf seine Würdigkeit verlassen, oder Unwürdigkeit halben nachlassen; sondern muß GOttes Gebots wahrnehmen, und ihm dasselbe aufrücken, dem Teufel entgegen bieten, und also sagen: Um meiner Würdigkeit willen nichts angefangen, um meiner Unwürdigkeit willen nichts nachgelassen; ich bitte und wircke allein darum, daß GOtt aus seiner blossen Güte allen Unwürdigen hat zugesaget Erhörung und Gnade; ja, nicht allein zugesaget, sondern auch aufs strengeste bey seiner ewigen Ungnade und Zorn zu beten, trauen und nehmen, geboten. Ist es der hohen Majestät nicht zu viel gewest, solche seine unwürdigen Würmlein zu bitten, trauen und von ihm zu nehmen so theuer und hoch zu verpflichten; wie soll mirs zu viel seyn, solches Gebot aufzunehmen mit aller Freude, wie würdig oder unwürdig ich sey? Also muß man des Teufels Eingeben mit GOttes Gebot ausstossen, so höret er auf, und sonst nimmermehr.

103. Zum neunten: Was sind aber die Sachen und Nothdurft, die man dem allmächtigen GOtt in dem Gebet muß vorlegen und klagen, darinnen den Glauben zu üben? Antwort: Es sind zum ersten eines jeglichen eigen anliegende Noth und Gedränge, davon David Ps. 32, 7: **Du bist meine Zuversicht in aller Angst, die mich umgibet, und du bist mein Trost zu erlösen aus allem Uebel, das mich umringet.** Item Ps. 142, 2. 3: **Ich habe geruffen mit meiner Stimme zu GOTT dem HErrn, ich habe mit meiner Stimme GOtt gebeten, ich will ausbreiten vor seinen Augen mein Gebet, und wills vor ihm heraus schütten alles, was mir anlieget.** Also soll ein Christenmensch in der Messe ihm vornehmen, was er fühlet ihm gebrechen, oder zu viel haben, und dasselbige alles frey vor GOtt heraus schütten, mit weinen und winseln, wie er aufs kläglichste mag, gleich als vor seinem treuen Vater, der bereit ist ihm zu helfen.

104. Und weißt du oder erkennest du deine Noth nicht, oder hast nicht Anfechtung, so sollst du wissen, daß du am allerübelsten dran bist. Denn das ist die gröste Anfechtung, daß du dich so verstocket, harmüthig, unempfindlich erfindest, daß dich keine Anfechtung beweget. Es ist aber kein besser Spiegel, darinnen du deine Noth ersehen kannst, denn eben die Zehen Gebot, in welchen du findest, was dir gebricht, und suchen sollst. Darum, wo du findest an dir einen schwachen Glauben, wenig Hoffnung und geringe Liebe zu GOtt. Item, daß du GOtt nicht lobest und ehrest, sondern eigene Ehre und Ruhm lieb hast, der Menschen Gunst groß achtest, nicht gerne Messe und Predigt hörest, faul bist zum Beten, in welchen Stücken niemand nicht Gebrechen hat; so sollst du diese Gebrechen höher achten, denn alle leibliche Schäden an Gut, Ehre und Leib, daß sie auch ärger sind denn der Tod und alle tödtliche Krankheit, und dieselbigen mit Ernst GOtt vorlegen, klagen und Hülfe bitten, mit aller Zuversicht derselben warten, daß du erhöret seyst, und die Hülfe und Gnade erlangen werdest.

105. Also gehe fortan in die andere Tafel der Gebot, und siehe, wie ungehorsam du gewesen und noch seyst, Vater und Mutter und aller Obrigkeit, wie du mit Zorn und Haß, Scheltwort, dich gegen deinem Nächsten verwirkest, wie dich Unkeuschheit, Geiz und Unrecht, That und Wort gegen deinem Nächsten anficht; so wirst du ohne Zweifel finden, daß du aller Noth und Elend voll bist, und

und Ursach gnug habest, auch Blutstropffen zu weinen, so du möchtest.

106. Zum zehenten: Ich weiß aber wohl, daß ihrer viel so thöricht sind, daß sie solch Ding nicht wollen bitten, sie finden sich denn vorhin rein, und achtens dafür, GOtt höre nicht jemand, der in Sünden lieget. Das machen alles falsche Prediger, die nicht am Glauben und Trauen zu GOttes Hulden, sondern an eignen Werken lehren anheben. Siehe, du elender Mensch, wenn dir ein Bein zubrochen ist, oder eine Gefährlichkeit leibliches Todes überfället, so ruffest du GOtt, diesen und den Heiligen an, und harrest nicht so lange, bis dir das Bein gesund wird, oder die Gefährlichkeit aus sey, und bist nicht so närrisch, daß du denkest, GOtt erhöre niemand, dem das Bein zubrochen ist, oder in tödlicher Gefährlichkeit ist.

107. Ja, du achtest, GOtt soll denn am meisten erhören, wenn du in der grösten Noth und Angst bist. Ey, warum bist du denn hier so närrisch, da unmeßliche grössere Noth ist und ewiger Schaden, und willst nicht ehe um Glauben, Hoffnung, Liebe, Demüthigkeit, Gehorsam, Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Friede, Gerechtigkeit bitten, du seyst denn vorhin ohn allen Unglauben, Zweifel, Hoffart, Ungehorsam, Unkeuschheit, Zorn, Geiz, und Ungerechtigkeit, so du doch, je mehr du dich in diesen Stücken gebrechlich erfindest, je mehr und fleißiger beten oder schreyen solltest. Also blind sind wir: mit leiblicher Krankheit und Noth laufen wir zu GOtt; mit der Seelen Krankheit laufen wir von ihm, und wollen nicht wiederkommen, wir seyn denn vor gesund: gerade als möchte irgend ein andrer GOtt seyn, der dem Leibe, und ein andrer, der dem Geist helfen möchte, oder wir selber in geistlicher Noth, die doch grösser, denn die leibliche ist, uns helfen wollten. Das ist ein teufelischer Rath und Vornehmen.

108. Nicht also, lieber Mensch; willst du von Sünden gesund werden, mußt du nicht von GOtt dich entziehen, sondern viel tröstlicher zu ihm laufen und ihn bitten, denn so dich eine leibliche Noth überfallen hätte. GOtt ist den Sündern nicht feind, denn allein den Ungläubigen, das ist, die ihre Sünde nicht erkennen, klagen, noch Hülfe dafür bey GOtt suchen, sondern durch ihre eigene Vermessenheit sich selbst vorhin reinigen, seiner Gnaden nicht dürfen wollen, und ihn nicht lassen einen GOtt seyn, der jedermann gibet, und nichts dafür nimmt.

109. Zum eilften: Das ist alles gesaget von dem Gebet eigener Nothdurft, und insgemein. Aber das Gebet, das da zu diesem Gebot eigentlich gehöret, und ein Werk des Feyertages heisset, ist viel besser und grösser, welches soll geschehen für die Sammlung der ganzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr oder Bißthum sind. Also befahl St. Paulus seinem Jünger Timotheo 1 Tim. 2, 1. 2. 3: Ich vermahne dich, daß du verschaffest, daß man bitte und flehe für alle Menschen, für die Könige, und alle, die da sind in der Obrigkeit, auf daß wir ein still ruhig Leben führen mögen, in Gottes Dienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm vor GOtt, unserm Seligmacher. Deßgleichen Jer. 29, 7. dem Volk Israel gebot, sie sollten GOTT bitten für die Stadt und Land Babylonien, darum, daß der Stadt Friede auch ihr Friede wäre. Und Baruch 1, 12: Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien, und für das Leben seines Sohnes, auf daß wir mit Frieden unter ihrem Regiment leben.

10. Diß gemeine Gebet ist köstlich, und das aller-

allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammen kommen. Davon auch die Kirche ein Bethhaus heisset, Luc. 19, 46. daß wir alda einträchtiglich im Haufen sollen unser und aller Menschen Noth vor uns nehmen, dieselbe GOTT vortragen, und um Gnade anruffen. Das muß aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solche aller Menschen Nothdurft zu Herzen gehe, und also mit wahrhaftigem Mitleiden über sie, in rechtem Glauben und Trauen bitten. Und wo solch Gebet in der Meß nicht geschähe, so wäre es besser, die Meß nachgelassen.

111. Denn wie stehet und reimet sichs, daß wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeiget wird, wir sollen für die ganze Gemeinde insgemein ruffen und bitten; so wir die Gebet verstreuen, und also theilen, daß ein jeglicher für sich selbst nur bittet, und niemand sich deß andern annimmt, noch sich mit niemandes Nothdurft bekümmert. Wie mag das Gebet, nütz, gut, angenehm und gemein oder ein Werk heissen des Feyertages und der Versammlung? Wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für diß, dieser für das, und haben nichts, denn eigennützige Gebete, denen GOtt feind ist.

112. Zum zwölften: Dieses gemeinen Gebets ist noch von alter Gewohnheit blieben eine Anzeigung, wenn man am Ende der Predigt die Beichte erzehlet, und für alle Christenheit auf der Kanzel bittet. Aber es sollte nicht damit ausgerichtet seyn, wie nun der Brauch und Weise ist; sondern sollte es lassen eine Vermahnung seyn, durch die ganze Messe für solche Nothdurft zu bitten, zu welchen der Prediger uns reizet; und, auf daß wir würdiglich bitten, uns unserer Sünde zuvor ermahnet, und dadurch demüthiget: welches aufs kürzlichste soll geschehen, daß darnach das Volk im Haufen sämtlich GOtt seine Sünde selbst klage, und für jedermann bitte mit Ernst und Glauben.

113. O wenn GOtt wollte, daß irgend ein Haufe dieser Weise nach Meß hörete und betete, daß ein gemein, ein ernst Herzensgeschrey des ganzen Volks zu GOtt aufginge, wie unmeßliche Tugend und Hülfe sollte aus dem Gebet folgen? Was möchte schrecklicher allen bösen Geistern begegnen? Was möchte grösser Werk auf Erden geschehen? dadurch so viel Fromme erhalten, so viel Sünder bekehret würden.

114. Denn fürwahr, die Christliche Kirche auf Erden nicht grössere Macht noch Werk hat, denn solch gemein Gebet wider alles, was sie anstossen mag. Das weiß der böse Geist wohl; darum thut er auch alles was er vermag, diß Gebet zu verhindern. Da lässet er uns hübsche Kirchen bauen, viel stiften, pfeifen, lesen und singen, viel Meß halten, und des Geprängës ohn alle Maaß treiben; dafür ist ihm nicht leide, ja, er hilft dazu, daß wir solch Wesen das beste achten, und uns dünken, wir habens damit wohl ausgericht. Aber daß diß gemeine, starke, fruchtbare Gebet darneben untergehet, und durch solches Gleissen unvermerklich nachbleibet, da hat er, was er suchet. Denn wo das Gebet niederlieget, wird ihm niemand etwas nehmen, auch niemand widerstehen. Wo er aber gewahr würde, daß wir diß Gebet wollten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach oder einem Säustall, würde er es, fürwahr, nicht lassen gehen, sondern sich weit mehr vor demselben Säustall fürchten, denn vor allen hohen, grossen, schönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend seyn mögen, wo solch Gebet nicht darinnen wäre. Es lieget fürwahr, nicht an Stätten noch Gebäuden, wo wir zusammen kommen; sondern allein an diesem unüberwind

windlichem Gebet, daß wir dasselbige recht zusammen thun und vor GOtt kommen lassen.

115. Zum dreyzehenten: Dieses Gebets Vermögen merken wir aus dem, daß vorzeiten Abraham für die fünf Städte bat, Sodoma und Gomorra rc. 1 Mos. 18, 32. und so weit brachte, daß, wo zehen fromme Menschen darinne wären gewest, zwey in einer jeglichen, hätte sie GOTT nicht vertilget. Was wollten denn thun, wo viel unter einem Haufen herzlich und mit ernstem Vertrauen GOtt anruffen? Auch saget St. Jacobus c. 5, 16. 17. 18: **Lieben Brüder, bittet für einander, daß ihr selig werdet. Denn es vermag gar viel eines frommen Menschen Gebet, das da anhält oder nicht ablässet** (das ist, das nicht aufhöret fortmehr zu bitten,) **ob ihm nicht bald geschähe, was er bittet, wie etliche Weichmüthige thun.** Und setzet deß ein Exempel Heliam den Propheten, 1 Kön. 17, v. 1. sqq. cap. 18, 42. sqq. **Der war ein Mensch** (spricht er,) **wie wir sind, und bat, daß nicht regnen sollte, und regnete nicht in dreyen Jahren und sechs Monat. Wiederum bat er, und hat geregnet, und ist alles fruchtbar worden.** Der Sprüche und Exempel, die uns treiben zu bitten, sind gar viel in der Schrift; so doch, daß es geschehe mit Ernst und Glauben, als David saget Psal. 33, 18: **GOttes Augen sehen auf die Frommen, und seine Ohren hören auf ihr Gebet.** Item Ps. 145, 18: **GOtt ist nahe bey denen, die ihn anruffen, daß sie ihn in der Wahrheit anruffen.** Warum setzt er dazu: **in der Wahrheit anruffen?** Nemlich, daß nicht gebetet noch angeruffen heißt, wo der Mund allein murmelt.

116. Was sollte GOtt thun? Wenn du also daher kömmst mit deinem Maul, Buch oder Pater noster, daß du nicht mehr gedenkest, denn wie du die Worte vollendest, und die Zahl erfüllest, daß, wenn dich jemand fraget, was die Sache wäre, oder was du vorgenommen hättest, darum du bittest, würdest du es selbst nicht wissen; denn du hast dich nicht darauf bedacht, diß oder das GOtt vorzulegen oder begehren. Deine einige Ursach zu beten ist die, daß dir das und so viel mehr zu beten aufgeleget ist, dasselbe willst du halten und vollbringen. Was ists Wunder, daß Blitz und Donner oft Kirchen anzündet, dieweil wir aus dem Bethaus also ein Spotthaus machen, heissen das gebetet, da wir nichts innen vorbringen noch begehren?

117. Wir sollten aber also thun, wie die, so vor grossen Fürsten etwas bitten wollen: die nehmen ihnen nicht vor allein etliche Zahl der Worte zu plaudern, der Fürst würde sich anders dünken lassen, sie spotteten sein oder wären unsinnig; sondern sie fassens gar eben, und legen ihre Noth mit Fleiß dar, stellens doch heim seiner Gnaden, mit guter Zuversicht, es werde erhöret. Also müssen wir mit GOtt gewisser Sachen handeln, etliche anliegende Noth nemlich anziehen, seiner Gnaden und gutem Willen heimgeben, und nicht zweifeln, es sey erhöret. Denn er hat solchem Beten zugesaget Erhörung; welches nicht hat gethan ein irdischer Herr.

118. Zum vierzehenten: Diese Weise zu beten können wir meisterlich, wenn wir leibliche Noth leiden. Wenn wir krank sind, da ruffet man St. Christoph, da St. Barbara, da gelobet man sich zu St. Jacob hie und dar, da ist ernst Gebet, gute Zuversicht, und alle gute Art des Gebets; aber wenn wir in den Kirchen sind unter der Meß, da stehen wir wie die Oelgötzen, wissen nichts aufzubringen noch zu klagen; da klappern die Steine, rauschen die Blätter, und das Maul plappert, da wird nicht mehr aus.

119. Fragest du aber, was du sollst vorbringen und klagen in dem Gebet, bist du leicht gelehret aus den Zehen Geboten und Vater Unser. Thue die Augen auf, und siehe in dein und in aller Christenheit Leben, besonders den geistlichen Stand, so wirst du finden, wie Glauben, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Keuschheit und alle Tugend darnieder liegen, allerley grausame Laster regieren, wie es gebricht an guten Predigern und Prälaten, wie eitel Buben, Kinder, Narren und Weiber regieren; da wirst du finden, daß Noth wäre, solchen grausamen Zorn GOttes mit eitel Blutsthränen alle Stunden ohn Unterlaß zu bitten in der Welt. Und ist je wahr, daß noch nie grössere Noth gewesen ist zu bitten, denn zu dieser Zeit, und fort mehr bis aufs Ende der Welt. Bewegen dich solche grausame Gebrechen nicht zu Jammer und Klage, so laß dich deinen Stand, Orden, gute Werke oder Gebet nicht verführen, es wird keine Christliche Ader noch Art in dir seyn, du seyst wie fromm du magst. Es ist aber alles verkündiget, daß zu der Zeit, wenn GOtt am höchsten zürnet, und die Christenheit am meisten Noth leiden wird, daß denn nicht erfunden sollen werden Fürbitter und Fürsetzer gegen GOtt; wie Esaias weinende saget im 63. Capitel v. 5: **Du bist erzürnet über uns, und ist, leider, niemand, der aufstehe und halte dich.** Item Ezechiel c. 22, 30. saget: **Ich habe gesuchet unter ihnen, ob nicht jemand wäre, der doch einen Zaun zwischen uns machte, und stünde gegen mir, und wehrete mir. Ich habe ihn aber nicht funden. Darum habe ich meinen Zorn über sie lassen gehen, und habe sie in der Hitze meines Grimmes verschlungen.** Mit den Worten zeiget GOtt an, wie er will, daß wir ihm widerstehen sollen, und für einander seinem Zorn wehren; wie vom Propheten Mose oft geschrieben stehet, daß er GOtt erhielt, daß sein Zorn nicht überschüttete das Volk Israel. 2 Mos. 32, 11. sqq. 4 Mos. 14, 13. sqq. c. 21, 7.

120. Zum funfzehenten: Wo wollen aber die bleiben, die nicht allein solchen Unfall der Christenheit nicht achten, nicht fürbitten, sondern dazu lachen, einen Wohlgefallen darinnen haben, richten, affterreden, singen und sagen von ihres Nächsten Sünden; und dürfen dennoch unerschrocken und unverschämt in die Kirche gehen, Meß hören, Gebet sprechen, und sich für fromme Christen achten und achten lassen. Die bedürfen wohl, daß man zwiefach für sie bittet, wo man einfach bittet für die von ihnen gerichtet, beredet und belachet werden. Diese sind auch verkündigt zukünftig seyn, durch den linken Schächer, der Christum in seinen Leiden, Gebrechen und Noth lästerte, und durch alle die, so CHristum schmähete am Creuz, Luc. 23, 36. 37. 39. da sie ihm am meisten sollten geholfen haben. O GOtt! wie blind, ja unsinnig sind wir Christen worden? Wenn will des Zorns ein Ende seyn, himmlischer Vater? Daß wir der Christenheit Unfall, dafür wir zu bitten versammlet werden in der Kirchen und Meß, spotten, lästern und richten, das machet unsere tolle Sinnlichkeit.

211. Wenn der Türke Städte, Land und Leute verderbet, Kirchen verwüstet, so achten wir der Christenheit grossen Schaden geschehen; da klagen wir, bewegen Könige und Fürsten zum Streit. Aber daß der Glaube untergehet, die Liebe erkaltet, GOttes Wort nachbleibet, allerley Sünde überhand nimmt, da gedenket niemand streitens; ja Pabst, Bischöffe, Priester, Geistlichen, die dieses geistlichen Streits wider diese geistliche vielmal ärgere Türken, sollten Herzogen, Hauptleute und Fähnrichen seyn, die

sind

sind eben selbst solcher Türken und teuflischen Heeres Fürsten und Vorgänger, wie Judas der Juden, da sie Christum fingen, Matth. 26, 47.

122. Es mußte ein Apostel, ein Bischof, ein Priester der besten einer seyn, der Christum anhub umzubringen: Also muß die Christenheit auch nicht, denn von denen, die sie beschirmen sollten, verstöret werden. Und sie doch so wahnwitzig bleiben, daß sie dennoch den Türken fressen wollen, und also das Haus und Schafstall daheimen selbst anzünden und brennen lassen, mit Schafen, und alles, was drinnen ist, und nichts desto weniger dem Wolf in den Büschen nachgedenken. Das ist die Zeit, das ist der Lohn, den wir verdienet haben durch Undankbarkeit der unendlichen Gnaden, die uns Christus umsonst erworben hat mit seinem theuren Blute, schwerer Arbeit und bittern Tode.

123. Zum sechzehenten: Siehe da, wo sind die Müßigen, die nicht wissen, wie sie gute Werke thun sollen? Wo sind sie, die zu Rom, St. Jacob hier und dar laufen? Nimm diß einige Werk der Messen vor dich, siehe an deines Nächsten Sünde und Fall, erbarme dich sein, laß dichs jammern, klage es GOtt, und bitte dafür; dasselbe thue für alle andere Noth der Christenheit, besonders der Obrigkeit, die GOtt uns allen zu der unträglichen Strafe und Plage lässet so greulich fallen und verführet werden. Thust du das mit Fleiß, so biß gewiß, du bist der besten Streiter und Herzog einer, nicht allein wider den Türken, sondern auch wider die Teufel und höllische Gewalt; thust du es aber nicht, was hülfe dichs, daß du alle Wunderzeicheu aller Heiligen thätest, und alle Türken erwürgetest, und doch schuldig erfunden würdest, als der seines Nächsten Nothdurft nicht geacht hätte, und dadurch wider die Liebe gesündiget? Denn Christus wird am Jüngsten Tage nicht fragen, wie viel du für dich gebetet, gefastet, gewallet, diß oder das gethan hast; sondern wie viel du den andern, den allergeringsten, wohl gethan hast.

124. Nun sind unter den geringsten ohne Zweifel auch die, die in Sünden und geistlicher Armuth, Gefängniß und Nothdurft sind, der jetzt gar weit mehr sind, denn die leibliche Noth leiden. Darum siehe vor dich; unsere eigene angenommene gute Werke führen uns auf und in uns selbst, daß wir unsern Nutz und Seligkeit allein suchen; aber GOttes Gebot dringen uns zu unserm Nächsten, daß wir dadurch nur nützlich seyn andern zu ihrer Seligkeit. Gleichwie Christus am Creuze nicht für sich selbst allein, sondern mehr für uns bat, da er sprach Luc. 23, 34: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun**; also müssen wir auch für einander bitten. Daraus mag ein jedermann erkennen, wie die Afterreder, frevele Richter und Verächter anderer Leute ein verkehrt böse Volk sind, die nicht mehr thun: denn allein verschmähen die, für die sie bitten sollten. In welchem Laster niemand so tief stecket, als eben die viel eigener guter Werke thun, und etwas besonders vor den Menschen gleissen, und geacht werden, um ihres schönen scheinenden Wesens willen, in mancherley guten Werken.

125. Zum siebenzehenten, hat diß Gebot nach geistlichem Verstande noch viel ein höhers Werk, welches begreifet die ganze Natur des Menschen. Hier muß man wissen, daß Sabbath auf Ebräisch heisset Feyer oder Ruhe, darum, daß GOtt am siebenten Tage ruhete, und aufhörete von allen seinen **Werken**, die er geschaffen hatte, 1 Mos. 2, 3. Darum gebot er auch daß man den siebenten Tag sollte feyren, und aufhören von unsern Werken, die wir in den sechs Tagen wirken. Und derselbe Sabbath

bath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heissen Werkeltage, der Sonntag heisset Ruhetag, oder Feyertag, oder heilig Tag. Und wollte GOtt, daß in der Christenheit kein Feyertag wäre, denn der Sonntag, daß man unser Frauen und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag legete; so blieben viel böser Untugend nach, durch die Arbeit der Werkeltage würden auch die Lande nicht so arm und verzehret. Aber nun sind wir mit vielen Feyertagen geplaget, zu Verderbung der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu sagen wäre.

126. Diese Ruhe oder Aufhören von den Werken ist zweyerley, leiblich und geistlich: darum wird diß Gebot auch zweyerley verstanden. Die leibliche **Feyer** oder Ruhe ist, davon droben gesaget ist, daß wir unser Handwerk und Arbeit lassen anstehen, auf daß wir zur Kirchen uns sammlen, Meß sehen, GOttes Wort hören, und insgemein einträchtiglich bitten. Welche Feyer, wiewol sie leiblich ist, und hinfürter in der Christenheit nicht geboten von GOtt, wie der Apostel Col. 2, 16. 17. saget: **Lasset euch von niemand verpflichten zu irgend einem Feyertag, denn dieselben sind vorzeiten Figur gewesen.** Nun aber ist die Wahrheit erfüllet, daß auch alle Tage Feyertage sind, wie Esaias c. 66, 23. saget: **Es wird ein Feyertag am andern seyn,** wiederum alle Tage Werkeltage.

127. Doch ist sie noth, und von der Christenheit verordnet, um der unvollkommenen Layen und Arbeitsleute willen, daß die mögen auch zum Worte GOttes kommen. Denn, wie wir sehen, die Priester und Geistlichen halten alle Tage Meß, beten alle Stunden, und üben sich in dem Worte GOttes mit studiren, lesen und hören; darum sie auch vor andern befreyet sind von der Arbeit, mit Zinsen versorget, und haben alle Tage Feyertage, thun auch alle Tage die Werke des Feyertages, und ist ihnen kein Werkeltag, sondern einer wie der andere. Und wenn wir alle vollkommen wären, und das Evangelium könnten, möchten wir alle Tage wirken, so wir wollten, oder feyren, so wir könnten. Denn Feyer ist jetzt nicht noth, noch geboten, denn allein um des Worts GOttes willen zu lehren und beten.

128. Zum achtzehenten, die geistliche **Feyer**, die GOtt in diesem Gebote vornehmlich meynet, ist, daß wir nicht allein die Arbeit und Handwerk lassen anstehen, sondern vielmehr, daß wir allein GOtt in uns wirken lassen, und wir nichts eigenes wirken in allen unsern Kräften. Wie gehet aber das zu? Das gehet also zu: Der Mensch durch die Sünde verderbet hat viel böser Liebe und Neigung zu allen Sünden, und wie die Schrift saget 1 Mos. 8, 21. **des Menschen Herz und Sinn stehen allezeit zu dem Bösen,** das ist, Hoffart, Ungehorsam, Zorn, Haß, Geiz, Unkeuschheit ꝛc. Und Summa Summarum, in allem, was er thut und lässet, suchet er mehr seinen Nutz, Willen und Ehre, denn GOttes und seines Nächsten. Darum sind alle seine Werke, alle seine Worte, alle seine Gedanken, alle sein Leben böse, und nicht göttlich.

129. Soll GOtt nun in ihm wirken und leben, so müssen alle diese Laster und Bosheit erwürget und ausgerottet werden, daß hier eine Ruhe und Aufhören geschehe aller unserer Werke, Worte, Gedanken und Leben, daß hinfort (Paulus Gal. 2, 20. saget,) **nicht wir, sondern Christus in uns lebe,** wirke und rede. Das geschieht nun nicht mit süssen guten Tagen; sondern hier muß man der Natur wehe thun, und wehe thun lassen. Hier hebet sich der Streit zwischen dem Geist und dem Fleisch; hier wehret der

Geist dem Zorn, der Wohllust, der Hoffart; so will das Fleisch in Lust, Ehren und Gemach seyn. Davon saget St. Paulus Gal. 5, 24: **Welche unsers HErrn Christi sind, die haben ihr Fleisch gecreuziget mit seinen Lastern und Lüsten.** Hier folgen nun die guten Werke: fasten, wachen, arbeiten; davon etliche so viel sagen und schreiben, so sie doch weder Anfang noch Ende derselben wissen; darum wollen wir auch nun davon sagen.

130. **Zum neunzehenten:** Die **Feyer**, daß unsere Werke aufhören, und GOTT allein in uns wirke, wird zweyerley Weise verbracht. Zum ersten, durch unsere eigene Uebung. Zum andern, durch anderer und fremde Uebung oder Treiben. Unsere eigene Uebung soll also gethan und verordnet seyn, daß zum ersten, wo wir sehen unser Fleisch, Sinne, Willen, Gedanken hinreizen, daß wir demselben widerstehen, und nicht folgen. Wie der weise Mann Sirach c. 18. v. 30. saget: **Folge nicht deinen Begierden.** Und 5 Mos. 12, 8: **Du sollst nicht thun, was dich recht dünket.** Hier muß der Mensch die Gebete in täglicher Uebung haben, die David betet Ps. 119, 35. 37: **HErr, führe mich in deinem Wege, und laß mich nicht meine Wege gehen**, und dergleichen viel; welche alle sind begriffen in dem Gebet: **Zukomme uns dein Reich.** Denn der Begierden sind so viel, so mancherley, dazu bisweilen durch Eingeben des Bösen so behende, subtil und guter Gestalt, daß nicht möglich ist einem Menschen sich selbst zu regieren in seinem Wege; er muß Hände und Füsse gehen lassen, sich GOttes Regiment befehlen, seiner Vernunft nichts trauen, wie Jeremias saget c. 10, 23: **HErr, ich weiß, daß des Menschen Wege sind nicht in seiner Gewalt.**

131. Das ist bezeuget, da die Kinder von Israel aus Egypten durch die Wüsten gingen, da kein Weg, keine Speise, kein Trank, kein Behelf nicht war; darum ging ihnen GOtt vor, am Tage mit einer lichten Wolken, in der Nacht mit einer feurigen Seulen, speisete sie vom Himmel mit Himmelbrod, enthielt ihre Kleider und Schuh, daß sie nicht zurissen; wie wir lesen in den Büchern Mosis 2 Mos. 13. sq. 5 Mos. 29, 5. 6. Darum bitten wir: **Zukomme dein Reich**, daß du uns regierest, und nicht wir selbst. Denn nichts gefährlichers in uns ist, denn unsere Vernunft und Wille. Und diß ist das höchste und erste Werk GOttes in uns, und die beste Uebung, unsere Werke zu lassen, der Vernunft und Willen müßig gehen, feyren und sich GOtt befehlen in allen Dingen, sonderlich wenn sie geistlich und wohl gleissen.

132. **Zum zwanzigsten:** Demnach folgen die Uebungen des Fleisches, seine grobe böse Lust zu tödten, Ruhe und Feyer machen; dieselben müssen wir mit fasten, wachen, arbeiten, tödten und stillen. Und aus diesem Grunde lernen wir, wie viel und warum wir fasten, wachen oder arbeiten sollen. Es sind, leider, viel blinder Menschen, die ihr kasteyen, es sey fasten, wachen oder arbeiten, allein darum üben, daß sie meynen, es sind gute Werke, daß sie damit viel verdienen. Darum fahren sie daher, und thun ihr zuweilen soviel, daß sie ihren Leib darob verderben, und den Kopf toll machen. Noch viel blinder sind die, die das Fasten nicht allein nach der Menge oder Länge messen, wie diese; sondern auch nach der Speise, achtens dafür, es sey viel köstlicher, wenn sie nicht Fleisch, Eyer oder Butter essen. Ueber diese sind, die das Fasten nach den Heiligen richten, und nach den Tagen erwählen, der am Mittwochen, der am Sonnabend, der St. Barbaren, der St. Sebastian, und so fortan. Diese alsamt

lesamt suchen nicht mehr in dem Fasten, denn das Werk an ihm selbst; wenn sie das gethan haben, meynen sie, es sey wohl gethan. Ich will hier schweigen, daß etliche also fasten, daß sie sich dennoch vollsaufen, etliche so reichlich mit Fischen und andern Speisen fasten, daß sie viel näher mit Fleisch, Eyern und Butter zukämen, dazu viel besser Frucht der Fasten überkämen. Denn solch Fasten ist nicht fasten, sondern der Fasten und GOtt spotten.

133. Darum lasse ichs geschehen, daß ihm ein jeglicher erwähle Tage, Speise, Menge zu fasten, wie er will, so fern, daß ers nicht da lasse bleiben, sondern habe achtung auf sein Fleisch; wie viel dasselbige geil und muthwillig ist, so viel lege er Fasten, Wachen und Arbeit darauf, und nicht mehr; es habe es geboten Pabst, Kirchen, Bischöffe, Beichtiger, oder wer da will. Denn der Fasten, des Wachens, der Arbeit Maasse und Regel soll je niemand nehmen an der Speise Menge oder Tagen, sondern nach Abgang oder Zugang des Fleisches Lust und Muthwillens, um welcher willen allein sie zu tödten und dämpffen, das Fasten, Wachen, Arbeiten eingesetzet ist. Wo dieselbige Lust nicht wäre, so gülte essen so viel als fasten, schlafen so viel als wachen, müßig seyn so viel als arbeiten, und wäre eines so gut als das andere, ohne allen Unterscheid.

134. Zum ein und zwanzigsten: Wo nun jemand fünde, daß von Fischen mehr Muthwillens in seinem Fleische, denn von Eyern und Fleisch sich erhübe, soll er Fleisch und nicht Fisch essen; wiederum, so er befünde, daß ihm der Kopf wüst und toll, oder der Leib und Magen verderbet würde vom fasten, oder nicht noth ist noch darf zu tödten seinen Muthwillen im Fleische, soll er das Fasten ganz lassen anstehen, und essen, schlafen, müßig gehen, so viel ihm noth ist zu der Gesundheit, unangesehen, ob es sey wider der Kirchen Gebot, oder Ordens und Stände Gesetze.

135. Denn kein Gebot der Kirchen, kein Gesetze einiges Ordens mag das Fasten, Wachen, Arbeiten höher setzen oder treiben, denn so viel und weit es dienet, das Fleisch und seine Lüste zu dämpffen oder tödten. Wo diß Ziel wird übergangen, und das Fasten, Speise, Schlafen, Wachen höher getrieben, denn das Fleisch leiden mag, oder zu Tödtung der Lüste noth ist, und damit die Natur verderbet, der Kopf zubrochen wird; da nehme ihm niemand für, daß er gute Werke gethan habe, oder sich mit der Kirchen Gebot oder Ordens Gesetze entschuldige. Er wird geachtet werden, als der sich selbst verwahrlose, und so viel an ihm ist, sein selbst eigen Mörder worden. Denn der Leib ist nicht darum gegeben, ihm sein natürlich Leben oder Werk zu tödten; sondern allein seinen Muthwillen zu tödten: es wäre denn daß der Muthwille so stark und groß wäre, daß ihm ohne Verderben und Schaden natürliches Lebens nicht möchte gnug widerstanden werden. Denn, wie gesaget, in Uebung des Fastens, Wachens, Arbeitens soll man das Aug nicht haben auf die Werke an ihnen selbst, nicht auf die Tage, nicht auf die Menge, nicht auf die Speise; sondern allein auf den muthigen und geilen Adam, daß dem der Kützel dadurch erwehret werde.

136. Zum zwey und zwanzigsten: Aus dem mögen wir ermessen, wie weislich oder närrisch thun etliche Weiber, wenn sie schwanger gehen, und wie man mit den Kranken sich halten soll. Denn die Närrinnen am fasten so hart hangen, daß sie ehe der Frucht und ihr selbst grosse Gefährlichkeit wagen, ehe sie nicht mit andern gleich fasten sollten; machen ihnen Gewissen, da keines ist, und da sie ist, machen sie keine. Das ist alles

der

der Prediger Schuld, daß man das Fasten so einher plaudert, und seinen rechten Brauch, Maaß, Frucht, Ursach und Ende nimmer anzeiget. Also sollte man die Kranken lassen essen und trinken alle Tage, was sie nur wollten; und kurzum: Wo aufhöret Mutchwill des Fleisches, da hat schon aufgehöret alle Ursach zu fasten, wachen, arbeiten, diß oder das zu essen, und ist ganz kein Gebot mehr da, das da bindet. Wiederum, soll man sich fürsehen, daß nicht aus dieser Freyheit wachse eine nachläßige Faulheit, den Muthwillen des Fleisches zu tödten; denn der schalkhaftige Adam gar listig ist, ihm selbst Urlaub zu suchen, und des Leibes oder Hauptes Verderben fürgeben; wie etliche hinein plumpen und sagen: Es sey nicht noth noch geboten zu fasten oder kasteyen, wollen diß und das essen ohne Scheu, gerade als hätten sie sich lange Zeit mit fasten sehr geübet, so sie es doch nie versuchet haben.

137. Nicht weniger sollen wir uns vor Aergerniß hüten bey denen, die nicht gnug verständig, für grosse Sünde achten, so man nicht auf ihre Weise mit ihnen fastet oder isset. Hier soll man sie gütlich unterrichten, und sie nicht frech verachten, oder ihnen zu trotz essen diß oder das; sondern anzeigen Ursache, warum es so billig geschehe, und sie auch also mit Musse in denselben Verstand führen; wo sie aber halsstarrig sind, und ihnen nicht lassen sagen, soll man sie lassen fahren, und thun, wie wir wissen, daß recht ist.

138. **Zum drey und zwanzigsten:** Die andere Uebung, die uns überfället von andern, ist, wenn wir von Menschen oder Teufeln werden beleidiget, so uns Gut genommen, der Leib krank und Ehre genommen wird, und alles, das uns zu Zorn, Ungeduld und Unruhe mag bewegen. Denn GOTTES Werk, wie es in uns regieret nach seiner Weisheit, und nicht unsrer Vernunft, und nach seiner Reinigkeit und Keuschheit, nicht unsers Fleisches Muthwillen; denn GOTTES Werk ist Weisheit und Reinigkeit; unser Werk ist Thorheit und Unreinigkeit; die sollen feyren: Also soll es auch in uns regieren nach seinem Friede, und nicht unser Zorn, Ungeduld und Unfriede. Denn Friede ist auch GOttes Werk; Ungeduld ist unsers Fleisches Werk, das soll feyren und todt seyn; daß also allenthalben wir feyren einen geistlichen Feyertag, unser Werk müßig gehen, und GOtt in uns wirken lassen.

139. Darum solche unsere Werke und den Adam zu tödten, schicket uns GOTT über den Hals viel Anstösse, die uns zu Zorn bewegen; viel Leiden, die zu Ungeduld reizen; zuletzt auch den Tod und Schmach der Welt: damit er nichts anders suchet, denn daß er Zorn, Ungeduld und Unfriede austreibe, und zu seinem Werke, das ist, zum Friede in uns komme. Also spricht Esaias c.28,21: **Er nimmt sich eines fremden Werkes an, auf daß er zu seinem eignen Werke komme.** Was ist das? Er schicket Leiden und Unfriede zu, auf daß er lehre uns Geduld und Friede haben; er heißt sterben, auf daß er lebendig mache, es so lange bis der Mensch durchübet so friedsam und still werde, daß er nicht beweget werde, gehe ihm wohl oder übel, er sterbe oder lebe, er werde geehret oder geschändet. Da wohnet denn GOtt selbst allein, da sind nimmer Menschen Werke. Das heisset denn den Feyertag recht gehalten und geheiliget; da führet der Mensch sich selbst nicht, da lüstet ihm selbst nicht, da betrübet ihn nichts; sondern GOtt führet ihn selber; eitel göttliche Lust, Freude und Friede ist da, mit allen andern Werken und Tugenden.

140. **Zum vier und zwanzigsten:** Diese Werke achtet er so groß, daß er den Feyertag nicht allein gebeut zu halten, sondern

auch heiligen oder heilig achten; damit er anzeiget, daß nicht köstlicher Ding sey, denn Leiden, Sterben und allerley Unglück: denn sie sind Heiligthum und heiligen den Menschen von seinen Werken zu GOttes Werken; gleichwie eine Kirche wird von den natürlichen Werken zu Gottesdiensten geweiheit. Darum soll er sie auch erkennen für Heiligthum, froh werden und GOtt danken, so sie ihm kommen. Denn wenn sie kommen, so machen sie ihn heilig, daß er diß Gebot erfüllet, und selig wird, erlöset von seinen sündlichen Werken. Also spricht David Ps. 116, 15: **Der Tod seiner Heiligen ist ein köstlich Ding vor seinen Augen.** Und auf daß er uns dazu stärket, hat er uns nicht allein solche Feyer geboten; denn die Natur stirbet, und leidet gar ungern, und ist ein bitter Feyertag, ihrer Werke müssig und todt seyn; sondern hat uns in der Schrift mit mannigfältigen Worten getröstet, und lassen sagen Psalm 91, 15: **Ich bin bey ihm in allem seinem Leiden, und will ihm heraus helfen.** Item Ps. 34, 20: **Der HErr ist nahe allen denen Leidenden, und wird ihnen helfen.** Daran nicht gnug, hat er ein kräftig, stark Exempel dazu gegeben, seinen einigen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, der hat am Sabbath den ganzen Feyertag gelegen ledig aller seiner Werke, und der erste dieses Gebot erfüllet; wiewol ohne Noth für ihn selbst, allein uns zu Trost, daß wir auch in allen Leiden und Sterben still sollen seyn und Friede haben, angesehen, daß wie Christ nach seiner Ruhe und Feyer auferwecket, nun fortmehr allein in GOtt, und GOtt in ihm lebet; also wir auch durch Tödtung unsers Adams, welches vollkömmlich nicht geschiehet. Denn durch der Natur Tod und Begraben, werden wir erhaben in GOtt, daß GOtt in uns lebe und wirke ewiglich. Siehe, das sind die drey Stücke des Menschen, die Vernunfft, die Lust, die Unlust, darinne alle seine Werke gehen, die müssen also durch diese drey Uebungen, GOttes Regierung, unsere eigene Kasteyung, andere Beleidigung erwürget werden, und also geistlich GOTT feyren, ihm zu seinen Werken einräumen.

141. **Zum fünf und zwanzigsten:** Solche Werke aber und Leiden sollen im Glauben und guter Zuversicht göttlicher Huld geschehen, auf daß, wie gesaget ist, alle Werke im ersten Gebot und Glauben bleiben, und der Glaube sich in denselben übe und stärke, um welches willen alle andere Gebote und Werke gesetzet sind. Darum siehe, wie ein hübscher, güldener Ring aus diesen dreyen Geboten und ihren Werken sich selber machet, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleußt das andere bis ins dritte, und das dritte wiederum treibet durch das andere bis in das erste; denn das erste **Werk** ist, gläuben, ein gut Herz und Zuversicht zu GOtt haben. Aus dem fleußt das andere gute **Werk**, GOttes Namen preisen, seine Gnade bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritte, Gottesdienst üben mit Beten, Predigt hören, dichten und trachten GOttes Wohlthat, dazu sich kasteyen und sein Fleisch zu zwingen.

142. Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, GOttes Ehre und Gottesdiensts gewahr wird, so tobet er, und hebet an die Verfolgung, greifet an Leib, Gut, Ehre und Leben, treibet auf uns Krankheit, Armuth, Schande und Sterben, das GOtt also verhänget und verordnet. Siehe, da hebet sich an das andere Werk, oder die andere Feyere des dritten Gebots; dadurch wird der Glaube fast hoch versuchet, wie das Gold im Feuer, Sir. 2, 5. 1 Petr. 4, 12. Denn es ist ein groß Ding, eine gute Zuver-

versicht zu GOtt erhalten, ob er schon den Tod, Schmach, Ungesundheit, Armuth zufüget, und in solchem grausamen Bilde des Zorns ihn für den allergütigsten Vater halten. Welches muß geschehen in diesem Werke des dritten Gebotes. Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er GOttes Namen muß anruffen, und loben in solchem Leiden, und kömmt also durch das dritte Gebot wiederum in das andere; und durch dasselbe Anruffen göttliches Namens und Lob wächst der Glaube, und kömmt in sich selbst, und stärket also sich selbst, durch die zwey Werke des dritten und andern Gebotes.

143. Und also gehet er aus in die Werke, und kommt wieder durch die Werke zu sich selbst; gleich wie die Sonne aufgehet bis an den Niedergang, und kömmt wieder bis zu dem Aufgang, Ps. 19,7. Darum wird in der Schrift der Tag zugeeignet dem friedlichen Leben in den Werken, die Nacht dem leidenden Leben in der Widerwärtigkeit, und der Glaube also in beyden lebet und wirket, ausgehet und eingehet, wie Christus Johan. 9,4. saget.

144. Zum sechs und zwanzigsten: Diese Ordnung der guten Werke bitten wir im Vater Unser. Das erste ist, daß wir sagen: **Vater Unser, der du bist im Himmel**; welches sind Worte des ersten Werkes des Glaubens, der laut des ersten Gebotes nicht zweifelt, er habe einen gnädigen GOtt und Vater im Himmel. Das andere: **Dein Name sey heilig**, darinnen der Glaube begehret, daß GOttes Namen, Lob und Ehre gepreiset werden, und denselbigen anruffet in aller Nothdurft, wie das andere Gebot lautet. Das dritte: **Zukomme dein Reich**, darinnen wir den rechten Sabbath und Feyer, stille Ruhe unserer Werke bitten, daß allein GOttes Werk in uns sey, und also GOtt in uns, als in seinem eignen Reich regiere, wie er saget Luc. 17,21: **Nehmet wahr, GOttes Reich ist nirgend, denn in euch selbst.**

145. Das vierte Gebet: **Dein Wille geschehe**, darinnen wir bitten, daß wir die sieben Gebot der andern Tafel halten und haben mögen, in welchen auch der Glaube geübet wird gegen dem Nächsten; gleichwie er in diesen dreyen geübet ist in Werken allein gegen GOtt. Und das sind die Gebete, da das Wörtlein du, dein, dein, dein innen stehet, daß dieselben nur suchen, was GOtt angehöret; die andern sagen alle, unser, uns, unsern ꝛc. Denn wir da bitten Unsere Güter und Seligkeit. Und das sey von der ersten Tafel Mosis gesaget, und grob überhin den Einfältigen die höchsten guten Werke angezeiget. Folget die andere Tafel.

Das erste Gebot der andern Tafel Mosis:

Du sollt deinen Vater und [deine] Mutter ehren.

146. Aus diesem Gebot lernen wir, daß nach den hohen Werken der ersten drey Gebote keine bessern Werke seyn, denn Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zu der Obrigkeit gesetzet sind. Darum auch Ungehorsam grössere Sünde ist, denn Todtschlag, Unkeuschheit, Stehlen, Betrügen, und was darinnen mag begriffen werden. Denn der Sünden Unterscheid, welche grösser sey denn die andere, können wir nicht baß erkennen, denn aus der Ordnnng der Gebote GOttes. Wiewol ein jegliches Gebot vor sich selbst auch Unterscheide in seinen Werken hat. Denn wer weiß nicht, daß fluchen grösser ist denn zürnen, schlagen mehr denn fluchen, Vater und Mutter schlagen mehr, denn einen gemeinen Menschen. Nun so lehren uns diese sieben Gebote, wie wir uns

gegen den Menschen in guten Werken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten.

147. Das erste **Werk** ist, wir sollen **leiblichen Vater und Mutter ehren.** Welche Ehre nicht darinnen bestehet allein, daß man sich mit Geberden erzeiget; sondern daß man ihnen gehorsam sey, ihre Wort und Werke vor Augen habe, groß achte und darauf gebe, lasse sie recht haben was sie fürgeben, stille schweigen und leiden, wie sie mit uns handeln, wo es nicht wider die ersten drey Gebote ist; dazu wo sie es bedürfen, mit Speise, Kleider und Haus versorgen. Denn er hat nicht umsonst gesaget: du sollt sie ehren; nicht saget er: du sollt sie lieb haben; wiewol das auch seyn soll. Aber die Ehre ist höher, denn schlechte Liebe, und hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereiniget, und machet den Menschen, daß er mehr fürchte sie zu beleidigen, denn die Strafe. Gleich als wir Heiligthum ehren mit Furcht, und doch nicht fliehen davor als vor einer Strafe, sondern mehr hinzu dringen. Eine solche Furcht mit Liebe vermischet ist die rechte Ehre: die andere Furcht ohne alle Liebe ist gegen die Dinge, die wir verachten oder fliehen, als man den Henker oder Strafe fürchtet; da ist keine Ehre, denn es ist Furcht ohn alle Liebe, ja Furcht mit Haß und Feindschaft. Davon ist ein Sprüchwort St. Hieronymi: Was wir fürchten, das hassen wir auch. Mit der Furcht will GOtt nicht gefürchtet noch geehret seyn, noch die Eltern geehret haben; sondern mit der ersten, die mit Liebe und Zuversicht gemischet ist.

148. Zum andern: Diß Werk scheinet leichte, aber wenig achten seiner recht. Denn wo die Eltern recht fromm sind, und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern (wie sie sollen,) zu Gottesdienst sie mit Worten und Werken in den ersten dreyen Geboten weisen und regieren: da wird dem Kinde ohn Unterlaß sein eigner Wille gebrochen, und muß thun, lassen, leiden, daß seine Natur gar gerne anders thäte; dadurch denn es Ursache gewinnet, seine Eltern zu verachten, wider sie zu murmeln, oder ärgere Dinge zu thun; da gehet die Liebe und Furcht aus, so nicht GOttes Gnade da ist. Desselben gleichen, wo sie strafen und züchtigen, wie sichs gebühret, zuweilen auch mit Unrecht, daß doch nicht schadet zu der Seelen Seligkeit, so nimmts die böse Natur mit Unwillen an.

149. Ueber das alles sind etliche so böser Art, daß sie sich schämen ihrer Eltern, des Armuths, Unadels, Ungestalt oder Unehre halben, lassen sich diese Stücke mehr bewegen, denn das hohe Gebot GOttes, der über alle Dinge ist, und ihnen solche Eltern mit bedachtem Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot. Aber das ist noch stärker, wenn das Kind wieder Kinder hat, da steiget die Liebe unter sich, und gehet sehr ab der Liebe und Ehre gegen den Eltern.

150. Was aber von den Eltern geboten und gesaget wird, soll auch verstanden seyn von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, als da sind Gefreundte, Gevattern, Pathen, weltliche Herren und geistliche Väter. Denn es muß ein jeglicher regieret und unterthan werden andern Menschen. Derohalben wir alhier aber sehen, wie viel guter Werke in diesem Gebot gelehret werden, so alle unser Leben darinnen andern Menschen unterworfen ist. Und daher kömmt es, daß der Gehorsam so hoch gepreiset wird, und alle Tugend und gute Werke in ihm beschlossen werden.

151. Zum dritten: Es ist noch eine andere

Unehre

Unehre der Eltern, viel gefährlicher und subtiler, denn diese erste, welche sich schmücket und ansehen lässet für eine rechte Ehre: die ist, wenn das Kind seinen Willen hat, und die Eltern durch fleischliche Liebe desselben gestatten. Hier ehret sichs, hier liebet sichs, und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl; wiederum, gefället das Kind wohl. Diese Plage ist so gemein, daß gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden. Das machet alles, daß die Eltern verblendet, GOtt in den ersten dreyen Geboten nicht erkennen noch ehren; derohalben mögen sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht, und wie sie die lehren und ziehen sollen. Darum ziehen sie die zu den weltlichen Ehren, Lust und Güter, daß sie nur den Menschen wohlgefallen, und je hoch kommen. Das ist den Kindern lieb, und sind gar gerne gehorsam, ohn alles Widersprechen.

152. Also gehet denn GOttes Gebot heimlich unter gutem Schein gar zu boden, und wird erfüllet das im Propheten Esaia c. 57, 5. und Jeremia c. 7, 31. c. 32, 35. geschrieben stehet, daß die Kinder von ihren eignen Eltern verzehret werden, und thun wie der König Manasse, der sein Kind dem Abgott Moloch ließ opffern und verbrennen, 2 Kön. 21. v. 6. Was ists anders, denn sein eigen Kind dem Abgott opffern und verbrennen, wo die Eltern ihre Kinder mehr ziehen der Welt zu Liebe, denn GOtt? Lassen sie so hingehen, und in weltlicher Lust, Liebe, Freude, Gut und Ehre verbrannt, GOttes Liebe, Ehre und ewiger guter Lust in ihnen ausgelöschet werden. O wie gefährlich ists Vater und Mutter zu seyn, wo nur Fleisch und Blut regieret; denn fürwahr, an diesem Gebot liegt es gar, daß die ersten drey, und die letzten sechs werden erkannt und gehalten; dieweil den Eltern befohlen ist, die Kinder solches zu lehren, wie Ps. 78, 6: **Wie fast hat er geboten unsern Eltern, daß sie GOttes Gebot ihren Kindern bekannt machten, auf daß ihre Nachkömmlinge dieselben wissen, und Kind, Kindeskindern verkündigen sollten.** Das ist auch die Ursache, warum GOtt die Eltern ehren, das ist, mit Furcht lieben heisset; denn diese Liebe ist ohne Furcht, darum ists mehr Unehre, denn Ehre. Nun siehe, ob nicht jedermann gute Werke gnug zu thun habe, er sey Vater oder Kind. Aber wir Blinden lassen solches anstehen, und suchen daneben andere mancherley Werke, die nicht geboten sind.

153. Zum vierten: Wo nun die Eltern so närrisch sind, und die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam seyn. Denn GOtt ist in den ersten dreyen Geboten höher zu achten denn die Eltern. **Weltlich** aber ziehen, heisse ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut, oder Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuck tragen, und redliche Nahrung suchen, ist die Noth, und nicht Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschicket finde, oder je sich also schicke, daß ihm leid sey, daß diß elende Leben auf Erden nicht mag wol angefangen oder geführet werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuck und Gut, denn noth ist zu der Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und muß also ohne seinen Willen, der Welt zu Willen, mitnarren, und solches Uebel dulden, um eines bessers willen, ärgers zu vermeiden.

154. Also trug die Königin Esther ihre königliche Krone, und sprach doch zu GOtt, Stück in Esth. c. 3, 11: **Du weißt, daß das Zeichen meines Prangens auf meinem Haupte mir noch nie gefallen hat, und achte sein wie eine böse Lumpen, und trage sein nimmer, wo ich allein bin; sondern**

wenn ichs thun muß, und vor die Leute gehe. Welch Herz also gesinnet ist, träget ohne Gefährlichkeit Schmuck; denn es träget, und träget nicht; tanzet, und tanzet nicht, lebet wohl, und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi; aber sie sind seltsam. Denn es schwer ist, nicht Lust zu haben in grossem Schmuck und Prangen. Also trug St. Cecilia aus Gebot ihrer Eltern güldene Kleider, aber innwendig am Leibe trug sie ein hären Hemd.

155. Hier sagen etliche: Ja, wie wollte ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich muß also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzen, das an GOtt verzweifelt, und mehr auf seine Sorge, denn auf GOttes Sorge trauet? So doch St. Petrus lehret und spricht 1 Epist. 5,7: **Werfet alle euere Sorge auf ihn, und seyd gewiß, daß er für euch sorget.** Es ist ein Zeichen, daß sie für ihre Kinder noch nie GOtt gedanket, noch nie für sie recht gebeten, noch sie nie ihm befohlen haben; sonst würden sie wissen und erfahren haben, wie sie sollten auch der Kinder Aussetzen von GOtt bitten und gewarten. Darum lässet er sie auch gehen in ihrem eignen Sinn, mit Sorgen und Aengsten, und doch nicht wohl ausrichten.

156. Zum fünften: Also ists wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen sie an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie die zu Gottesdienst recht ziehen, haben sie fürwahr, beyde Hände voll guter Werke vor sich. Denn was sind hier die Hungerigen, Durstigen, Nacketen, Gefangenen, Kranken, Fremdlige, denn deiner eigenen Kinder Seelen? Matth. 25, 35. 36. mit welchen dir GOtt aus deinem Hause ein Spital machet, und dich ihnen zum Spitalmeister setzet, daß du ihr warten sollest, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, daß sie lernen GOtt trauen, gläuben und fürchten, und ihre Hoffnung in ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich kasteyen, mit beten, fasten, wachen, arbeiten, Gottesdienst und Worts warten, und ihm feyren den Sabbath, daß sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanfte tragen, und den Tod nicht fürchten, diß Leben nicht lieb haben.

157. Siehe, welche grosse Lection das sind, wie viel du habest guter Werke vor dir in deinem Hause, an deinem Kinde, das solcher Dinge aller bedarf, wie eine hungerige, durstige, blosse, arme, gefangene, kranke Seele. O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern innen wären; fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies. Davon saget Ps. 128, 1-4: **Selig sind die, die GOtt fürchten, und wandeln in seinen Geboten; du wirst dich ernähren mit der Arbeit deiner Hände: darum wirst du selig seyn, und wird dir wohlgehen. Dein Weib wird seyn, wie ein vollfruchtbarer Weinstock in deinem Hause, und deine Kinder werden seyn wie die jungen Sprossen der vollen Oelbäume um deinen Tische. Sehet, also wird gebenedeyet seyn, wer GOtt fürchtet** 2c. Wo sind solche Eltern? Wo sind die nach guten Werken fragen? Hier will niemand her. Warum? Es hats GOtt geboten; da zeucht von der Teufel, Fleisch und Blut; es gleisset nicht, darum gilt es nicht. Da läufet der zu St. Jacob, dieser gelobet sich zu unser Frauen; niemand gelobet, daß er GOtt zu Ehren sich und sein Kind wohl regiere und lehre, lässet die sitzen, die ihm GOtt befohlen hat an Leib und Seele zu bewahren, und will GOtt an einem andern Ort dienen, das ihm nicht befohlen ist. Solch ver-

verkehret Wesen wehret kein Bischof, strafet kein Prediger; ja, um Geiz willen bestätigen sie es, und erdenken nur täglich mehr Wallfahrt, Heiligen Erhebung, Ablaß, Jahrmarkte. GOTT erbarme sich über solche Blindheit.

158. Zum sechsten: Also wiederum, mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eignen Kindern, in ihrem eignen Hause, wo sie dieselben versäumen, und nicht lehren die Dinge, die droben gesaget sind. Was hilfts, daß sie sich todt fasten, beten, wallen, und alle Werke thäten? GOtt wird sie doch davon nicht fragen am Tode und Jüngsten Tage, sondern wird fodern die Kinder, die er ihnen befohlen hat. Das zeiget an das Wort Christi Luc. 23. v. 28. 29: **Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. Es werden kommen die Tage, daß sie werden sagen: Selig sind die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.** Warum werden sie so klagen, denn daß alle ihr Verdammniß von ihren eigenen Kindern kömmt? Welche, so sie nicht hätten gehabt, wären sie vielleicht selig worden. Fürwahr, diese Worte sollten billig den Eltern die Augen aufthun, daß sie ihre Kinder nach der Seelen geistlich ansehen, auf daß die armen Kinder durch ihre falsche fleischliche Liebe nicht betrogen würden, als hätten sie ihre Eltern wohl gelehret, dieweil sie nicht mit ihnen zürnen, oder gehorsam sind in weltlichem Prangen, darinnen ihr eigen Wille gestärket wird; so doch das Gebot die Eltern darum in Ehre setzet, daß der Kinder Eigenwille soll gebrochen, und sie demüthig und sanftmüthig werden.

159. Wie nun gesaget ist in den andern Geboten, daß sie sollen im Hauptwerke gehen; also auch hier soll niemand achten, daß seine Zucht und Lehre in den Kindern an ihm selbst gnugsam sey, es sey denn, daß es geschehe in Zuversicht göttlicher Huld, daß der Mensch daran nicht zweifele, er gefalle GOtt wohl in den Werken, und lasse ihm solche Werke nicht anders seyn, denn eine Vermahnung und Uebung seines Glaubens, in GOtt zu trauen, und Gutes zu ihm und gnädigen Willen versehen, ohne welchen Glauben kein Werk lebet, gut, angenehm ist. Denn viel Heyden haben ihre Kinder hübsch erzogen; aber es ist alles verloren, um des Unglaubens willen.

160. Zum siebenten: Das andere Werk dieses Gebotes ist, ehren und gehorsam seyn der geistlichen Mutter, der heiligen Christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns darnach richten; und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit, lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drey Gebote sind.

161. Nun gehet es in diesem Werke fast ärger zu, denn in dem ersten: Die geistliche Obrigkeit sollte die Sünde mit Bannen und Gesetzen strafen, und ihre geistliche Kinder treiben fromm zu seyn, auf daß sie Ursache hätten diß Werk zu thun, und sich üben in Gehorsam und Ehre gegen sie. So siehet man jetzt keinen Fleiß, stellen sich gegen ihre Unterthanen, wie die Mütter, die von ihren Kindern laufen nach ihrem Bulen; wie Oseas c. 2, 5. saget: Predigen nicht, lehren nicht, wehren nicht, strafen nicht, und ist doch gar kein geistlich Regiment mehr in der Christenheit. Was kann ich denn von diesem Werke sagen? Es sind noch ein wenig Fasttage und Feyertage überblieben, die wol besser wären abgethan. Das achtet aber niemand, und nicht mehr das da ganghaftig ist, denn

der Bann um Schuld willen getrieben, der auch nicht seyn sollte.

162. Es sollte aber geistliche Gewalt drob seyn, daß der Ehebruch, Unkeuschheit, Wucher, Fressen, weltlich Prangen, übriger Schmuck und dergleichen öffentliche Sünde und Schande, aufs strengste gestrafet würden und gebessert, dazu die Stiffte, Klöster, Pfarren, Schulen ordentlich bestellen, und darinnen Gottesdienst mit Ernst erhalten, junge Leute, Knaben und Mägdlein, in Schulen und Klöstern, mit gelehrten, frommen Männern versorgen, daß sie alle wohl aufgezogen würden, und also die Alten gut Exempel geben, und die Christenheit mit feinem jungen Volk erfüllet und gezieret würde. Also lehret St. Paulus seinen Jünger Titum c. 2, 1-10. daß er alle Stände, Jung und Alt, Mann uud Weib, recht unterweisen und regieren sollte. Aber nun gehet, wer da will; wer sich selbst regieret und lehret, der hat; ja, es ist leider dahin kommen, daß die Stätte, darinnen man Gutes lehren sollte, Bubenschulen worden sind, und der wilden Jugend so gar niemand achtet.

163. Zum achten: Wenn diese Ordnung ginge, so könnte man sagen, wie die Ehre und Gehorsam sollte geschehen. Nun gehet es aber wie mit den leiblichen Eltern, die ihren Kindern den Willen lassen. Die geistliche Obrigkeit verhänget jetzt, dispensiret, nimmt Geld, und lässet mehr nach, denn sie vermag nachzulassen. Ich will hier schweigen mehr zu sagen; wie sehen fein mehr denn es gut ist; der Geiz am Regiment sitzet, und eben das sie wehren sollte, das lehret sie; und vor Augen ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist, denn der weltliche selbst. Darüber muß die Christenheit verderben, und diß Gebot untergehen. Wo ein solcher Bischof wäre, der alle solche Stände mit Fleiß versorgen sollte, darauf sehen, visitiren und darob halten, wie er schuldig ist, fürwahr es würde ihm eine Stadt zu viel werden. Denn auch zu der Zeit der Aposteln, da die Christenheit am besten stunde, eine jegliche Stadt einen Bischof hatte, da doch die Stadt das wenigere Theil Christen war; wie mag es wol gehen, wenn ein Bischof so viel, der [andere] so viel, der [dritte] die ganze Welt, der [vierte] die Hälfte haben will.

164. Es ist Zeit, daß wir GOtt bitten um Gnade. Geistlicher Obrigkeit haben wir viel; aber geistlicher Regierung nichts oder wenig. Indeß mag, wer da kann, helfen, daß Stiffte, Klöster, Pfarren und Schulen wohl bestellet und regieret werden, und wäre auch der geistlichen Obrigkeit Werk eines, daß sie Stiffter, Klöster Schulen weniger machten, wo man sie nicht versorgen möchte. Viel besser ist es, kein Kloster oder Stifft, denn böse Regimenter darinnen, da GOtt nur mehr mit erzürnet wird.

165. Zum neunten: Dieweil denn die Obrigkeit ihr Werk so gar lässet fallen, und verkehret ist, so muß gewißlich folgen, daß sie ihrer Gewalt mißbrauche, und fremde böse Werke vornehme, gleichwie die Eltern, so sie etwas gebieten, das wider GOtt ist. Da müssen wir weise seyn; denn der Apostel hat gesaget 2 Tim. 3, 1. 2. daß dieselbigen Zeiten gefährlich seyn worden, in welchen solche Obrigkeit regieren wird. Denn es hat einen Schein, man widerstrebe ihrer Gewalt, wenn man nicht thut oder wehret alles, was sie vorgeben. So müssen wir nun die drey ersten Gebote, und die rechte Tafel vor die Hand nehmen, deß sicher seyn, daß kein Mensch, weder Bischof, Pabst noch Engel mag etwas gebieten oder setzen, daß diesen dreyen Geboten mit ihren Werken entgegen, hinderlich oder nicht förderlich sey; und ob sie solches vornehmen, so hält es und gilt nichts; so sündigen wir auch daran, wo wir folgen

folgen und gehorsam sind, oder dasselbe leiden.

166. Daraus ist leicht zu verstehen, wie die Gebote vom Fasten nicht begreifen die Kranken, die schwangern Weiber, oder die sonst nicht fasten mögen ohne Schaden. Und, daß wir höher fahren, dieweil aus Rom zu unsern Zeiten nichts anders kommt, denn ein Jahrmarkt geistlicher Güter, die man öffentlich und unverschämt kauft und verkauft, Ablaß, Pfarren, Klöster, Bißthum, Probstey, Pfründe, und alles, was nur je gestifftet ist zu Gottesdienst weit und breit, dadurch nicht allein alles Geld und Gut der Welt gen Rom gezogen und getrieben wird, welches der geringste Schaden wäre; sondern die Pfarren, Bißthum, Prälaturen zerrissen verlassen, verwüstet und also das Volk versäumet wird, GOttes Wort, GOttes Namen und Ehre untergehet, der Glaube verstöret wird, daß zuletzt solche Stiffte und Amt nicht allein Ungelehrten und Untüchtigen, sondern das mehrere Theil den Römischen grösten Hauptbuben, so in der Welt sind, zu theil werden. Alles, was zu Gottesdienst, dem Volk zu predigen, regieren und bessern gestifftet ist, muß jetzt den Stallbuben, Maultreibern, ja, daß ichs nicht gröber sage, Römischen Huren und Buben dienen; dennoch nicht mehr Dank davon haben, denn daß sie unser als der Narren dazu spotten.

167. Zum zehenten: So denn solche unträgliche Unfuge alle geschehen unter dem Namen GOttes und St. Peter, gerade als wäre GOttes Namen und die geistliche Gewalt eingesetzet GOttes Ehre zu lästern die Christenheit an Leib und Seele zu verderben; sind wir fürwahr schuldig, so viel wir mögen füglich widerzustehen: und müssen hie thun gleichwie die frommen Kinder, denen ihre Eltern toll und wahnsinnig sind worden, und zum ersten sehen wo das Recht herkommet, das, was zu Gottesdienst ist in unsern Landen gestifftet, oder für unsere Kinder zu versorgen geordnet, daß man das zu Rom soll dienen lassen, und hie, da es seyn soll, nachlassen; wie sind wir so unsinnig?

168. Dieweil denn Bischöffe und geistliche Prälaten hier still stehen, nicht wehren, oder sich fürchten, und lassen also die Christenheit verderben, sollen wir zum ersten GOtt demüthiglich um Hülfe anruffen, dem Dinge zu wehren; darnach mit der Hand dazu thun, den Cortisanen und Römischen Briefträgern die Strasse niederlegen, ihnen mit vernünftiger sanfter Weise entbieten, wollen sie die Pfründe redlich versorgen, daß sie sich darauf setzen, mit predigen oder guten Exempeln das Volk bessern; wo das nicht, und sie zu Rom oder anderswo sitzen, die Kirchen verwüsten und schwächen, daß man sie lasse den Pabst zu Rom speisen, dem sie dienen. Es füget sich nicht, daß wir dem Pabst seine Knechte, sein Volk, ja seine Buben und Huren nähren, mit Verderben und Schaden unser Seelen.

169. Siehe, daß wären die rechten Türken, welche die Könige, Fürsten und der Adel sollte am ersten angreifen: nicht darinnen gesuchet eignen Nutz, sondern allein Besserung der Christenheit, und Hinderung der Lästerung und Schmach göttliches Namens und also mit der Geistlichkeit umgehen als mit dem Vater, der seinen Sinn und Witz verloren hätte; welchen, so man nicht (doch mit Demuth und allen Ehren) gefangen nähme und wehrete, möchte er Kind, Erbe und jedermann verderben. Also sollen wir Römische Gewalt in Ehren haben, als unsern obersten Vater; und doch, dieweil sie toll und unsinnig worden sind, ihnen ihres Vornehmens nicht gestatten, daß nicht dadurch die Christenheit verderbet werde.

170. Zum eilften: Es meynen etliche, man soll das auf ein gemein Concilium stellen. Da sage ich nein zu. Denn wir haben viel Concilia gehabt, da solches ist fürgewandt, nemlich zu Costnitz, Basel, und das letzte Römische; es ist aber nichts ausgerichtet, und immer ärger worden. Auch sind solche Concilia nichts nütze, dieweil die Römische Weisheit den Fund erdacht hat, daß zuvor die Könige und Fürsten sich müssen vereyden, sie zu lassen bleiben und haben, wie sie sind, und was sie haben, und also einen Riegel vorgestecket, aller Reformation sich zu erwehren, aller Büberey Schutz und Freyheit zu erhalten. Wiewol derselbe Eyd wider GOtt und Recht gefordert, gezwungen und gethan wird, und dem Heiligen Geist, der die Concilia regieren soll, eben damit die Thüre zugesperret wird. Sondern das wäre das beste, und auch das einige überbleibende Mittel, so Könige, Fürsten, Adel, Städte und Gemeinde selbst anfingen, der Sache einen Einbruch machten, auf daß die Bischöffe und Geistlichen die (die sich jetzt fürchten,) Ursach hätten zu folgen. Denn hier soll und muß man nicht ansehen anders, denn GOttes erste drey Gebote, wider welche noch Rom, noch Himmel, noch Erden etwas gebieten oder wehren können. Und liegt nichts an dem Bann oder Dräuen, damit sie meynen solches zu erwehren; eben als nichts daran lieget, ob ein toller Vater seinem Sohn fast dräuet, so er ihm wehret oder fähet.

171. Zum zwölften: Das dritte Werk dieses Gebots ist, der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn, wie Paulus Röm 13, 1. und Tit. 3, 1. lehret, und St. Peter 1 Petr. 2. v. 14. 15: Seyd unterthänig dem Könige, als dem Obersten, und den Fürsten, als seinen Gesandten, und allen Ordnungen weltlicher Gewalt. Der weltlichen Gewalt oder Werk ist, schützen die Unterthanen, Dieberey, Räuberey, Ehebrecherey strafen, wie St. Paulus Röm. 13. v. 4: Sie träget nicht umsonst das Schwerdt; sie dienet GOtt darinnen, den Bösen zur Furcht, den Frommen zu gut.

172. Hier sündiget man zweyerley Weise. Zum ersten, wenn man ihnen leuget, betreuget und untreu ist, nicht folget und thut wie sie befohlen und geboten haben, es sey mit Leib oder Gut. Denn ob sie gleich, unrecht thun, wie der König von Babylonien dem Volk Israel, Jer. 27, 6. 7. 8. Bar. 2. v. 21. 22. dennoch will GOtt ihnen Gehorsam gehalten haben, ohne alle List und Gefähr. Zum andern, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeyet, und wo man sich nicht rächen kann, mit murmeln und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt.

173. In diesem allen sollen wir das ansehen, das uns St. Peter heisset ansehen, nemlich, daß ihre Gewalt, sie thue recht oder unrecht, mag der Seelen nicht schaden, sondern allein dem Leib und Gut; es wäre denn, daß sie öffentlich dringen wollte, wider GOtt oder Menschen unrecht zn thun; wie vorzeiten, da sie noch nicht Christen waren, und der Türke noch thut, als man saget. Denn unrecht leiden verderbet niemand an der Seelen, ja, es bessert die Seelen, ob es wol abnimmt dem Leib und Gut; aber unrecht thun, das verderbet die Seele, ob es gleich aller Welt Gut zutrüge.

174. Zum dreyzehenten: Das ist auch die Ursache, warum nicht so grosse Gefährlichkeit ist in der weltlichen Gewalt, als in der geistlichen, wenn sie unrecht thun. Denn weltliche Gewalt mag nicht schaden, dieweil sie nichts mit dem Predigen und Glauben, und den ersten dreyen Geboten zu schaffen hat. Aber die geistliche Gewalt schadet nicht allein, wenn sie unrecht thut, sondern auch

wenn sie läßt anstehen ihr Amt, und etwas anders thut, ob dasselbe auch gleich besser wäre, denn die allerbesten Werke der weltlichen Gewalt. Darum muß man sich wider dieselben streuben, wenn sie nicht recht thut, und nicht wider die weltliche, ob sie gleich unrecht thut. Denn das arme Volk, wie es siehet und höret von der geistlichen Gewalt, so gläubet und thut es; siehet und höret es nichts, so gläubet und thut es auch nichts, dieweil dieselbe Gewalt um keines andern willen ist eingesetzet, denn das Volk im Glauben zu GOtt führen. Welches alles nicht ist in der weltlichen Gewalt; denn sie thue und lasse, wie sie will, so gehet mein Glaube zu GOtt seine Strasse, und wirket vor sich, dieweil ich nicht muß gläuben, wie sie gläubet.

175. Darum ist auch weltliche Gewalt gar ein gering Ding vor GOtt, und viel zu gering von ihm geachtet, daß man um ihrer willen, sie thue recht oder unrecht, sich sollte sperren, ungehorsam und uneinig werden. Wiederum, die geistliche Gewalt gar ein groß überschwenglich Gut ist, und viel zu köstlich von ihm geachtet, das der allergeringste Christenmensch sollte leiden und schweigen, wo sie ein haarbreit von ihrem eigen Amt tritt, schweige denn, wenn sie ganz wider ihr Amt gehet, wie jetzt wir alle Tage sehen.

176. Zum vierzehenten, in dieser Gewalt ist auch mancherley Mißbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folget, welches eine gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kann gnugsam wehren und vorsehen; da wird sie mit der Nasen geführet, und gehet übers arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heyde saget, daß die Spinnwebe fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren durchhin; Also, die Gesetze, Ordnung und Regiment derselben Herrschaft halten die Geringen, die Grossen sind frey; und wo der Herr nicht selbst so vernünftig ist, daß er seiner Leute Rath nicht bedarf, oder je so viel gilt, daß sie sich vor ihm fürchten, da wird und muß (es wollte denn GOtt ein sonder Zeichen thun,) ein kindisch Regiment seyn. Darum hat GOtt unter andern Plagen böse untüchtige Regenten die grösten geachtet, damit er dräuet Esa. 3, 2: Ich will von ihnen nehmen allen tapffern Mann, und will ihnen geben Kinder und kindische Herren.

177. Vier Plagen hat GOtt in der Schrift genennet, Ezechiel 14, 13. sqq. Die erste, geringste, die auch David erwählet, 2 Sam. 24, 13. 14. ist die Pestilenz, die ander ist die theuere Zeit, die dritte ist der Krieg, die vierte ist allerley böse Bestien, als Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen; das sind böse Regenten. Denn wo die sind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Gut, wie in den andern, sondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Pestilenz und theure Zeit machet fromme und rechte Leute; aber Krieg und böse Herrschaft macht zunicht alles, was zeitlich und ewig Gut betrift.

178. Zum funfzehenten: Es muß ein Herr auch fast klug seyn, daß er nicht allezeit mit dem Kopf hindurch zu brechen vornehme, ob er gleich köstliche gute Recht und die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nützlich ist; sintemal weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum ists gar eine närrische Rede: Ich habe recht daran, darum will ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke den andern sollte daraus entspringen.

179. So lesen wir von dem Käyser Octaviano, daß er nicht wollte kriegen, wie gerecht

recht er wäre, es wäre denn da gewisse Anzeigung bessers Nutzens denn Schadens, oder trägliche Schaden, und sprach: Kriegen ist ein Ding, gleich als jemand mit einem güldenen Netze fischet, da er nimmer so viel fähet, als er zu verlieren waget. Denn wer einen Wagen führet, der muß viel anders wandeln, denn so er für sich selbst allein ginge; hier mag er gehen, springen, und machen wie er will; aber wenn er fähret, muß er sich lenken und schicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kann, mehr darauf, denn auf seinen Willen acht haben. Also auch, ein Herr, der führet einen Haufen mit sich, der muß nicht wie er will, sondern wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurft und Nutz, denn seinen Willen und Lust ansehen. Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopf regieret, und seinem Gutdünken folget, der ist gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferde und Wagen straks zurennet, durch Büsche, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Thal, unangesehen Wege und Brücken; der wird nicht lange fahren, es wird zu trümmern gehen. Darum wäre es das allernützlichste den Herrschaften, daß sie von Jugend auf lesen, oder ihnen lesen liessen die Historien, beyde heiliger und heydnischer Bücher, darinnen sie mehr Exempel und Kunst fünden zu regieren, denn in allen Rechtsbüchern; wie man lieset, daß die Könige von Persenland gethan haben, Esther 6, 1. 2. Denn Exempel und Historien geben und lehren allezeit mehr denn die Gesetze und Rechte: dort lehret die gewisse Erfahrung; hier lehren die unerfahrne und ungewissen Worte.

180. Zum sechzehenten: Drey sonderliche nöthige Werke hätten zu unsern Zeiten zu thun alle Herrschaften, vornehmlich in diesen Landen. Zum Ersten, abthun das grausame Wesen Fressens und Saufens, nicht allein des Ueberfluß, sondern auch der Kostbarlichkeit halben. Denn durch Würz, Specerey und deßgleichen, ohn welche wohl gelebet würde, nicht ein kleiner Abgang zeitlicher Güter in diese Lande kommen ist und täglich kömmt. Solchen beyden grossen Schaden vorzukommen, hätte fürwahr die weltliche Gewalt gnug zu schaffen, die gar fast tief und weit eingerissen sind. Und wie könnten die Gewaltigen GOtt einen bessern Dienst thun, und ihnen selbst ihr Land bessern?

181. Zum Andern, wehren der überschwenglichen Kost der Kleidung, damit so viel Gut umbracht, und doch nur der Welt und dem Fleisch gedienet wird, das erschrecklich ist zu denken, daß solcher Mißbrauch bey dem Volk erfunden werden soll, das dem gecreuzigten Christo geschworen, getaufet und zugeeignet ist, das sein Creuz mit ihm tragen, und zum andern Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch eine Unweisheit bey etlichen versehen würde, wäre es leidlicher; aber daß so frey, ungestrafet, unverschämt und unverhindert getrieben wird, ja, Lob und Ruhm darinnen gesuchet wird, das ist je ein unchristliches Wesen.

182. Zum Dritten, vertreiben den wuchersüchtigen Zinskauf, der in aller Welt, alle Land, Leute und Städte verderbet, verzehret und verstöret durch seinen schalkhaftigen Schein, damit er machet, daß er nicht Wucher sey, so er doch wahrhaftig damit ärger denn Wucher ist, darum, daß man sich nicht, wie vor dem öffentlichen Wucher vorsiehet. Siehe, das sind drey Jüden, (wie man saget,) welche die ganze Welt aussaugen. Hier sollten Herren nicht schlafen, noch faul seyn, wollten sie GOtt eine gute Rechenschaft geben von ihrem Amte.

183. Zum siebenzehenten: Wären hie auch zu zeigen die Büberey, welche durch Offi-

Official und andere bischöfliche und geistliche Amtleute getrieben werden, die das arme Volk mit grosser Beschwerung bannen, laden, jagen und treiben, dieweil ein Pfennig da ist. Solches sollte man mit dem weltlichen Schwerdt wehren, dieweil da keine andere Hülfe noch Mittel ist. O wollte GOtt von Himmel, daß einmal auch ein solch Regiment würde angefangen, die gemeinen Frauenhäuser abzuthun, gleichwie in dem Volk Israel war. Es ist je ein unchristliches Bild, ein öffentlich Sündhaus zu halten bey den Christen, das vorzeiten gar ungehöret war. Es sollte eine Ordnung seyn, daß man Knaben und Mägdlein zeitlich zusammen gäbe, und solcher Untugend vorkäme. Nach solcher Ordnung und Weise sollten beyde, geistliche und weltliche Gewalt trachten. Ist es bey den Jüden möglich gewesen, warum sollte es nicht bey den Christen auch möglich seyn? Ja, so es in Dörfern, Märkten und etlichen Städten möglich ist; wie vor Augen ist, warum sollte es nicht überall möglich seyn?

184. Es macht aber, daß kein Regiment in der Welt ist; niemand will arbeiten, darum müssen die Handwerksleute ihre Knechte feyren: die sind denn frey, und mag sie niemand zähmen. Wo aber eine Ordnung wäre, daß sie müßten im Gehorsam gehen, und sie niemand aufnähme an andern Orten, hätte man diesem Uebel ein groß Loch gestopffet. Hilf GOtt! ich sorge, daß hier der Wunsch am grösten sey, Hoffnung ist geringe; doch sind wir damit nicht entschuldiget. Nun siehe, da sind wenig Werke der Obrigkeit angezeiget, aber doch so gut und so viel, daß sie überflüßige gute Werke und GOTT zu dienen hat alle Stunden. Diese Werke aber wie die andern, sollen auch im Glauben gehen, ja den Glauben üben, daß nicht jemand durch die Werke vornehme GOtt zu gefallen, sondern durch Zuversicht seiner Huld, solche Werke seinem gnädigen lieben GOtt nur zu Ehre und Lob thue, darinn seinem Nächsten zu dienen, und nütze seyn.

185. Zum achtzehenten: Das vierte Werk dieses Gebotes ist, Gehorsam des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister und Meisterinn. Davon St. Paulus saget Tit. 2, 9. 10: **Du sollt predigen den Knechten oder Dienern, daß sie ihre Herren in allen Ehren halten, gehorsam seyn, thun was ihnen gefällt, sie nicht betrügen, noch ihnen widerstreben; auch darum: denn damit machen sie der Lehre Christi und unserm Glauben einen guten Namen, daß die Heyden nicht mögen über uns klagen, und sich ärgern.** Auch St. Petrus spricht 1 Epist. 2, 18. 19: **Ihr Knechte, sollt gehorsam seyn euren Herren, um Gottesfurcht willen, nicht allein den gütigen und sanften, sondern auch den wunderlichen und unschlachtigen. Denn das ist ein angenehm Ding vor GOTT, so jemand leidet Unlust mit Unschuld.**

186. Nun ist die gröste Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von GOtt. Und fürwahr, das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig mögen werden; dürfen fürwahr nicht viel wallen, diß oder das thun, haben gnug zu thun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet stehet, daß sie gerne thun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist, und dasselbige alles in einem einfältigen Glauben, Ephes. 6. v. 5. Col. 3. v. 24. nicht daß sie durch die Werke wollten groß verdienen; sondern daß sie das alles in göttlicher Huld, Zuversicht, (darinnen alle Verdienste stehen,) thun lauterlich umsonst, aus Liebe und Gunst zu GOtt, aus solcher

Zuversicht erwachsen; und sollen solche Werke alle lassen seyn eine Uebung und Vermahnung, solches Glaubens und Zuversicht immer mehr und mehr zu stärken. Denn, wie gesaget ist nun vielmal, dieser Glaube machet alle Werke gut, ja er muß sie thun und der Werkmeister seyn.

187. Zum neunzehenten: Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genaueste suchen, zuweilen etwas nachlassen, und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht allerdinge allezeit schnurgleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvollkommenheit leben. Davon saget St. Paulus Col. 4, 1: **Ihr Herren, sollt mit eurem Gesinde gleich und billig handeln, gedenken, daß ihr auch einen Herrn habet im Himmel.** Darum wie die Herrren wollen von GOtt nicht mit ihnen aufs schärfeste gehandelt, sondern viel Dinges durch Gnaden nachgelassen haben: so sollen sie auch gegen ihr Gesinde desto sanfter seyn, und etwas nachlassen, und doch Fleiß anwenden, daß sie recht thun, und GOTT fürchten lernen. Siehe da aber, was ein Hauswirth und Frau mag vor gute Werke thun, wie fein uns GOtt alle gute Werke so nahe, so mancherley, so stetiglich vorleget, daß wir nicht dürfen fragen nach guten Werken, und wol vergessen könnten der andern gleissenden, weitläuftigen, erfundenen Menschen Werken, als da sind, wallen, Kirchen bauen, Ablaß suchen und dergleichen.

188. Hier sollte ich auch wol sagen, wie ein Weib ihrem Mann, als ihrem Obersten, gehorsam, unterthänig, weichen, schweigen, und recht lassen soll, wo es nicht wider GOtt ist. Wiederum, der Mann sein Weib lieb haben, etwas nachlassen und nicht genau mit ihr handeln, davon St. Petrus und Paulus viel gesaget haben, 1 Pet. 3, 5. 6. 7. Eph. 5, 22. 23. 24. 25. Col. 3, 18. 19. aber es gehöret in weitere Auslegung der Zehen Gebote, und ist aus diesen Stücken leicht zu erkennen.

189. Zum zwanzigsten: Alles aber, was gesaget ist von diesen Werken, ist begriffen in den zweyen, Gehorsam und Sorgfältigkeit. Gehorsam gebühret den Unterthanen; Sorgfältigkeit den Oberherren, daß sie Fleiß haben, ihre Unterthanen wohl zu regieren, lieblich mit ihnen zu handeln, und alles thun, daß sie ihnen nützlich und hülflich seyn. Das ist ihr Weg zum Himmel, und ihre beste Werke, die sie mögen thun auf Erden; damit sie angenehmer sind vor GOtt, denn ob sie sonst eitel Wunderzeichen thäten. Also saget St. Paulus Röm. 12, 8: **Wer eine Obrigkeit hat, der lasse sein Werk seyn die Sorgfältigkeit**; als sollte er sagen, er lasse sich nicht irren, was andere Leute oder Stände thun, er sehe nicht nach diesem oder dem Werk, es gleisse oder es sey finster; sondern habe achtung auf seinen Stand, und denke nur, wie er denen nützlich sey, die unter ihm sind, da bleibe er auf, und lasse sich nicht davon reissen, wenn gleich der Himmel vor ihm aufstünde, noch davon jagen, wenn auch die Hölle ihm nachliefe. Das ist die richtige Strasse, die ihn zum Himmel träget.

190. O wer also achtung auf sich und seinen Stand hätte, desselbigen allein gewartet; wie ein reich Mensch von guten Werken sollte das in kurzer Zeit werden, so stille und heimlich, daß niemand denn GOTT allein gewahr würde. Aber nun lassen wir das alles fahren, und läuft einer in die Carthaus; einer hie, der andere daher, gerade als wären die guten Werke und GOttes Gebot in die Winkel geworfen und verstecket; so doch geschrieben stehet Sprüchw. 1, 20. 21. daß die göttliche

göttliche Weisheit ihr Gebot ausschreyet öffentlich in den Strassen, mitten unter dem Volke, und in den Pforten der Städte; damit angezeiget wird, daß an allen Orten, Ständen, Zeiten, überflüßig vorhanden sind, und wir sie nicht sehen, verblendet anderswo suchen. Das hat Christus verkündiget Matth. 24, 23. 24. 25. 26: Wenn sie euch werden sagen; Siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht gläuben. Wenn sie sagen werden: Siehe da, in der Wüsteney ist er, so gehet nicht hinaus; siehe da, in den heimlichen Häusern ist er, so gläubet es nur nicht; es sind falsche Propheten und falsche Christen.

191. Zum ein und zwanzigsten: Wiederum, gebühret der Gehorsam den Unterthanen, daß sie allen ihren Fleiß und Aufsehen dahin kehren, zu thun und lassen, was ihre Oberherren von ihuen begehren, sich davon nicht lassen reissen noch treiben, es thue ein andrer, was er thue. Lasse sich je nicht dünken, daß er wohl lebe oder gute Werke thue, es sey beten oder fasten, oder wie es einen Namen haben mag, so er in diesem nicht ernstlich und fleißig sich übet.

192. Wo es aber käme, wie oft geschieht, daß weltliche Gewalt und Obrigkeit, wie sie heissen, würden einen Unterthanen dringen wider die Gebote GOttes, oder daran hindern, da gehet der Gehorsam aus, und ist die Pflicht schon aufgehaben. Hier muß man sagen, wie St. Petrus zu den Fürsten der Jüden saget Apostg. 5, 29: Man muß GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Er sprach nicht: Man muß den Menschen nicht gehorsam seyn; denn das wäre falsch; sondern, GOtt mehr, denn den Menschen. Als, wenn ein Fürst wollte kriegen, der eine öffentliche unrechte Sache hätte, dem soll man gar nicht folgen noch helfen; dieweil GOtt geboten hat, wir sollen unsern Nächsten nicht tödten, noch unrecht thun. Item, so er hiesse ein falsch Gezeugniß geben, rauben, lügen oder betrügen und deßgleichen. Hier soll man ehe Gut, Ehre, Leib und Leben fahren lassen, auf daß GOttes Gebot bleibe.

Vom fünften Gebot.

193. Diese vier vergangene Gebote haben ihre Werke in der Vernunft, das ist, daß sie den Menschen gefangen nehmen, regieren und unterthan machen, auf daß er sich selbst nicht regiere, nicht sich gutdünke, nicht etwas von ihm selbst halte; sondern sich demüthig erkenne und führen lasse, damit die Hoffart erwehret wird. Diese nachfolgende Gebote handeln mit den Begierden und Wohllüsten des Menschen, sie auch zu tödten.

194. Zum ersten: Die zornige und rachsüchtige Begierde. Davon das fünfte Gebot saget: Du sollst nicht tödten. Welches Gebot hat ein Werk, das doch viel begreifet, und viel Laster vertreibet, und heisset Sanftmüthigkeit. Dieselbe ist nun zweyerley. Die eine gleisset fast hübsch, und ist nichts dahinten, welche wir haben gegen die Freunde, uud die uns nützlich, genießlich sind, an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen, noch mit Worten, noch mit Werken. Solche Sanftmüthigkeit haben auch unvernünftige Thiere, Löwen und Schlangen, Heyden, Jüden, Türken, Buben, Mörder, böse Weiber. Diese allesamt sind zufrieden und sanft, wo man thut was sie wollen, oder sie mit frieden läßt; und doch nicht wenig durch solche untüchtige Sanftmüthigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen, also; Ich wollte wol nicht zürnen, wo man mich mit frieden liesse. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch sanftmüthig, wo es ihm nach seinem Willen ginge.

ge. Der Unfriede und die Beleidigung überkommt dir darum, daß sie dich dir selbst erzeigen will, wie voll du Zorns und Bosheit steckest, dadurch du vermahnet werdest, nach Sanftmüthigkeit zu arbeiten, und den Zorn auszutreiben.

195. Die andere Sanftmüthigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nicht sich rächet, nicht fluchet, nicht lästert, nichts übels nachredet, nichts übels wider sie gedenket, ob sie gleich Gut, Ehre, Leib, Freunde, und alles genommen hätten. Ja, wo sie mag, thut sie ihnen Guts für das Böse, redet ihnen das Beste nach, gedenket ihrer am besten, bittet für sie. Davon saget Christus Matth. 5, 44: **Thut wohl denen, die euch Leide thun. Bittet für eure Verfolger und Lästerer.** Und Paulus Röm. 12, 14. 15: **Benedeyet die, die euch vermaledeyen, und maledeyet sie ja nicht, sondern thut ihnen wohl.**

196. Zum andern: Nun siehe diß köstliche hohe Werk, wie es unter den Christen vergangen ist, daß nicht mehr denn Hader, Krieg, Zank, Zorn, Haß, Neid, Afftерreden, Fluchen, Lästern, Schaden, Rach und allerley Zorns Werk und Wort, mit voller Gewalt überall regieren; und doch daneben wir hingehen mit vielen Feyertagen, Meß hören, Gebetlein sprechen, Kirchen stiften, geistlichem Schmuck, die GOTT nicht geboten hat, so prächtig und überschwenglich gleissen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind. Und lassen also durch diese Spiegel und Larven GOttes Gebot zu boden untergehen, daß auch niemand sich bedenket oder betrachtet, wie nahe oder ferne er von der Sanftmüthigkeit sey, und dieses GOttes Gebotes Erfüllung; so er doch gesaget, daß nicht, wer solche Werke thue, sondern wer seine Gebot halte, der wird ins ewige Leben gehen. Johan. 14, 15. 21. c. 15, 10.

197. Dieweil denn niemand lebet auf Erden, dem GOtt nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Bosheit, das ist, seinen Feind und Widerpart, der ihm Leide thue an Gut, Ehre, Leib oder Freund, und damit probiret, ob auch noch Zorn da sey, ob er dem Feinde könnte hold seyn, wohl von ihm rede, wohlthun, und nichts Uebels wider ihn vorhabe. So komme nun her, wer da fraget, was er thun soll, daß er gute Werke thue, GOTT gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetiglich vor seines Herzens Augen, zu solcher Uebung, daß er sich daran breche, und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

198. Versuche diß Stück, wer da will, wird er nicht sein Lebtage zu schaffen gnug gewinnen, so strafe er mich Lügen, und sage, diese Rede sey falsch gewesen. So aber GOTT diß will haben, und sonst sich nicht will bezahlen lassen; was hilft es doch, daß wir mit andern grossen Werken umgehen, die nicht geboten sind, und diß nachlassen? Darum spricht GOTT Matth. 5, 25: **Ich sage euch, wer da zürnet mit seinem Nächsten, der ist schuldig des Gerichtes; wer da saget zu seinem Bruder: Racha, (das ist, ein greulich zorniges, greßiges Zeichen gibet,) der ist schuldig des Raths; wer aber spricht zu seinem Bruder: du Narr, (das ist, allerley Scheltwort, fluchen, lästern, nachreden,) der ist schuldig des ewigen Feuers.** Wo bleibet denn die That mit der Hand, als schlagen, verwunden, tödten, schaden rc. so die Gedanken und Worte des Zorns so hoch verdammt sind?

199. Zum

199. Zum dritten: Wo aber gründliche Sanftmuth ist, da jammert das Herz alles Uebel, was seinem Feinde wiederfähret. Und das sind die rechten Kinder und Erben GOttes und Brüder Christi, der für uns alle hat also gethan an dem heiligen Creuze. Also sehen wir, daß ein frommer Richter mit Schmerzen ein Urtheil fället über den Schuldigen, und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben bringet. Hier ist ein Schein in dem Werke, als sey es Zorn und Ungnade. So gar gründlich gut ist die Sanftmuth, daß sie auch bleibet unter solchen zornigen Werken, ja am allerheftigsten im Herzen quälet, wenn sie also zürnen und ernst seyn muß.

200. Doch müssen wir hier zusehen, daß wir nicht sanftmüthig sind wider GOttes Ehre und Gebot. Denn es stehet geschrieben von Mose, daß er der allersanftmüthigste Mensch auf Erden war, Sir. 45, 4. und doch, da die Jüden das güldene Kalb hatten angebetet, und GOTT erzürnet, schlug er ihrer viel zu tode, und damit GOTT wieder versöhnete, 2 Mos. 32, 28. Also ziemet sichs nicht, daß Obrigkeit wollte feyren und Sünde regieren lassen, und wir desselben still zu schweigen. Mein Gut, meine Ehre, meinen Schaden soll ich nicht achten, und nicht darum zürnen; aber GOttes Ehre und Gebot, und unsers Nächsten Schaden oder Unrecht müssen wir wehren, die Obrigkeit mit dem Schwerdt, die andern mit Worten und Strafen, und doch alles mit Jammer derer, so die Strafe verdienet haben.

201. Diß hohe, feine, süsse Werk, wird sich leicht lernen lassen, wo wir dasselbe im Glauben thun, und denselben daran üben. Denn so der Glaube nicht zweifelt an der Huld GOttes, daß er einen gnädigen GOtt hat, wirds ihm gar leicht werden, auch seinem Nächsten gnädig und günstig zu seyn, wie hoch derselbe sich verwirket habe; denn wir uns viel höher gegen GOTT verwirket haben. Siehe da, ein kurz Gebot ist das, aber eine lange grosse Uebung guter Werke und des Glaubens darinnen angegeben wird.

Vom sechsten Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

202. In diesem Gebot wird auch ein gut Werk geboten, das viel begreifet, und viel Laster vertreibet; und heisset Reinigkeit oder Keuschheit, davon viel geschrieben, geprediget, und fast jederman wohl bekannt, ohne daß man sein nicht so fleißig wahrnimmt und übet, als man thut in den andern ungebotenen Werken. So gar sind wir bereit zu thun, was nicht geboten ist, und zu lassen, was geboten ist. Wir sehen, daß die Welt voll ist schändlicher Werke der Unkeuschheit, schandbarer Worte, Fabeln und Liedlein; dazu tägliche Reizung sich mehret mit Fressen und Saufen, müßig gehen und übrigem Schmuck. Doch gehen wir hin, als wären wir Christen, wenn wir zu der Kirchen gewesen, unser Gebetlein, Fasten und Feyer gehalten haben, damit soll es ausgerichtet seyn.

203. Nun, wenn nicht mehr Werke geboten wären, denn die Keuschheit allein, wir hätten alle zu schaffen gnug daran, so ein gefährlich wütend Laster das ist. Denn es in allen Gliedmassen tobet, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesichte, in den Ohren mit dem Hören, in dem Munde mit Worten, in den Händen, Füssen und ganzem Leib mit den Werken. Solches alles zu zwingen, will Arbeit und Mühe haben; und lehren uns also die Gebote GOttes, wie groß Ding es sey um rechtschaffene gute Werke, ja, daß unmöglich sey, aus unsern Kräften ein gut Werk zu gedenken, schweige denn anfahen oder vollbringen. St. Augustinus spricht, daß unter allen Streiten der Christen sey der Keuschheit Streit der

härteste, allein darum, daß er täglich währet ohn Aufhören, und sie selten oben lieget. Es haben alle Heiligen darüber geklaget und geweinet, wie St. Paulus Röm. 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Guts.

204. Zum andern, diß Werk der Keuschheit, soll es bestehen, so treibet es zu vielen andern guten Werken, zum Fasten und Mässigkeit wider den Fraß und Trunkenheit, zu wachen und früh aufzustehen wider die Faulheit und den übrigen Schlaf, zu der Arbeit und Mühe wider den Müßiggang. Denn fressen, saufen, viel schlafen, faullenzen und müßig gehen, sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird. Wiederum nennet der heilige Apostel Paulus das Fasten, Wachen, Arbeiten, göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit gezwungen wird, Röm. 13, 13. 14. doch also, wie droben gesaget, daß dieselben Uebungen nicht weiter gehen, denn biß zu der Dämpffung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur. Ueber diß alles ist die stärkeste Wehre das Gebet und Wort GOttes, daß, wo die böse Lust sich reget, der Mensch zu dem Gebet fliehe, GOttes Gnade und Hülfe anruffe, das Evangelium lese und betrachte, darinnen Christi Leiden ansehe. Also saget der 137. Psalm v. 9: Selig ist, der die Jungen von Babylonien ergreifet, und zerknirschet sie an dem Fels, das ist, so das Herz mit den bösen Gedanken, dieweil sie noch jung und im Anfang sind, läuft zum HErrn Christo, der ein Fels ist, an welchem sie zurieben werden und vergehen. Siehe, da wird ein jeglicher mit ihm selbst überladen, gnug zu thun finden, und in ihm selbst viel guter Werke überkommen. Aber jetzt gehet es also zu, daß des Gebets, Fastens, Wachens, Arbeitens niemand hiezu gebrauchet; sondern lassens Werke vor sich selbst bleiben, die doch sollten geordnet seyn, dieses Gebotes Werke zu erfüllen, und täglich mehr und mehr zu reinigen.

205. Es haben auch etliche mehr angezeiget zu vermeiden; als, weiche Lager und Kleider, Meiden übriges Geschmucks, Weibes- oder Mannespersonen Gesellschaft, Rede und Gesicht, und was dergleichen mehr förderlich ist zu der Keuschheit. In diesen allen kann niemand eine gewisse Regel und Maaß setzen. Ein jeglicher muß sein wahrnehmen, welche Stücke, und wie viel, wie lange sie ihm förderlich sind zu der Keuschheit, daß er sie ihm selbst also erwähle und halte; wo er dasselbe nicht kann, daß er sich eine Weile lang untergebe in eines andern Regiment, der ihn dazu halte, bis daß er sein selbst möge mächtig werden zu regieren. Denn darum sind vorzeiten die Klöster gestiftet, junge Leute Zucht und Reinigkeit zu lehren.

206. Zum dritten: In diesem Werke hilft sehr ein guter starker Glaube, empfindlicher, denn fast in keinem andern; daß auch derhalben Esaias c. 11, 5. saget: Der Glaube sey ein Gurt der Nieren, das ist, eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer also lebet, daß er sich aller Gnaden gegen GOtt versiehet, dem gefället die geistliche Reinigkeit wohl; darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen: und saget ihm gewißlich der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedanken, und alles, was der Keuschheit widert. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohn Unterlaß lebet, und alle Werke wirket, so läßt er auch nicht nach seine Vermahnung, in allen Dingen, die GOTT angenehme oder verdrüßlich; wie St. Johannes in seiner Epistel saget: Ihr dürft nicht, daß euch jemand lehre; denn die göttliche Salbe, das ist, der Geist GOttes, lehret euch alle Dinge. 1 Joh. 2, 27.

207. Doch

207. Doch müssen wir nicht verzagen, ob wir der Anfechtung nicht schnell los werden, ja nicht vornehmen Ruhe vor ihr zu haben, dieweil wir leben, und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reizung und Vermahnung zu beten, fasten, wachen, arbeiten, und andere Uebungen das Fleisch zu dämpffen, sonderlich den Glauben in GOtt zu treiben und üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die mit der Unkeuschheit zu Felde lieget und streitet, ohn Unterlaß austreibet allen Vergift, den das Fleisch und böser Geist einwirft. So saget St. Petrus 1 Epist. 2, 11: **Ich vermahne euch, daß ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüsten, die da streiten allezeit wider die Seele.** Und St. Paulus Röm. 6, 12: **Ihr sollt dem Leibe nicht folgen nach seinen Lüsten.** In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeiget, daß niemand ohne böse Lust ist; aber soll und muß täglich damit streiten. Wiewol aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ists doch vor GOtt ein angenehm Werk, daran unser Trost und Gnüge seyn soll. Denn die da meynen solcher Anfechtung mit der Folge zu steuren, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still stehet, kömmt sie doch auf eine andere Zeit stärker wieder, und findet die Natur mehr geschwächet, denn vorhin.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

208. Diß Gebot hat auch ein Werk, welches gar viel guter Werke in sich begreifet, und vielen Lastern zuwider ist, und heißt auf Deutsch **Mildigkeit**; welches ist ein Werk, das von seinem Gut jedermann willig ist zu helfen und dienen. Und streitet nicht allein wider den Diebstahl und Räuberey, sondern wider alle Verkürzung, so im zeitlichen Gut eines gegen dem andern mag üben: als da sind, Geiz, Wucher, übertheuren, überschlagen, falsche Waare, falsche Maasse, falsch Gewicht brauchen, und wer möchts alles erzehlen, die behenden, neuen, spitzigen Fündlein, die sich täglich mehren, in aller Handthierung, in welchem jedermann sein Vortheil suchet mit des andern Nachtheil, und vergißt des Gesetzes, das da saget: **Was du willst, daß dir andere thun, das thue du ihnen auch.** Wenn diese Regel vor Augen hielte ein jeglicher in seinem Handwerke, Geschäfte und Handel gegen seinem Nächsten, würde er wol finden, wie er sollte kaufen und verkaufen, nehmen und geben, leihen und umsonst geben, zusagen und halten, und deßgleichen. Und so wir ansehen die Welt in ihrem Wesen, wie der Geiz in allem Handel das Regiment hat, würden wir nicht allein zu schaffen gnug gewinnen, sollten wir uns mit GOTT und Ehren ernähren; sondern auch einen Grauen und Schrecken empfahen vor diesem gefährlichen, elenden Leben, das mit Sorgen zeitlicher Nahrung, und unredlichem Gesuch derselben so gar überladen, bestricket und gefangen ist.

209. Zum andern, darum nicht umsonst der weise Mann saget Sir. 31, 8. 9: **Selig ist der reiche Mann, der erfunden ist ohne Mackel, der dem Golde nicht nachlaufet, und hat seine Zuversicht nicht gestellet in die Schätze des Geldes. Wer ist der? Wir wollen ihn loben, daß er habe Wunderthat gethan in seinem Leben.** Als sollte er sagen: Man findet keinen, oder gar wenig, ja ihr ist gar wenig, die solche Goldsucht in ihnen selbst merken und erkennen. Denn der Geiz hat alhier gar einen hübschen, feinen Schanddeckel, der da heißt Leibes Nahrung und natürli-

che Nothdurft, darunter er handelt ohne Maaß und unsättiglich, daß, wer sich hierinn soll rein halten, muß fürwahr, wie er saget, Wunderzeichen oder Wunderthaten in seinem Leben thun.

210. Nun siehe, wer nicht allein will gute Werke, sondern auch Wunderzeichen thun, die GOtt lobe und ihm gefallen lasse: was darf er viel anderswohin gedenken? Er habe acht auf sich selbst, und sehe zu, daß er dem Golde nicht nachlaufe, und setze seine Zuversicht nicht aufs Geld, sondern lasse das Gold ihm nachlaufen, und das Geld seiner Gnade warten, und laß ihm der keines lieben, noch sein Herz daran kleben; so ist er der rechte, milde, wunderthätige, selige Mann, wie Hiob 31, 24. saget: **Ich habe noch nie aufs Gold mich verlassen, und das Geld noch nie lassen meinen Trost und Zuversicht seyn.** Und Ps. 62, 11: **So euch Reichthum zufliesset, sollt ihr je euer Herz nicht daran haften.** So lehret auch Christus Matth. 6, 31. 32: **Wir sollen nicht sorgfältig seyn, was wir essen, trinken, und wie wir uns kleiden; sintemal GOtt dafür sorget, und weiß, daß wir desselben bedürfen.**

211. Aber etliche sagen: Ja, verlaß dich darauf, sorge nicht, und siehe, ob dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Ich sage nicht, daß niemand arbeiten und Nahrung suchen soll; sondern nicht sorgen, nicht geizig seyn, nicht verzagen, er werde gnug haben: denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurtheilet. Denn GOtt saget 1 Mos. 3, 19: **In dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod.** Und Hiob 5, 7: **Wie der Vogel zum fliegen, so ist der Mensch geboren zu der Arbeit.** Nun fliegen die Vögel ohne Sorge und Geiz; so sollen wir auch arbeiten ohne Sorge und Geiz. So du aber sorgest und geizig bist, auf daß dir das gebratene Huhn ins Maul fliege, so sorge und sey geizig, und siehe, ob du GOttes Gebot erfüllen und selig werdest.

212. Zum dritten: Dieses Werk lehret von ihm selbst der Glaube. Denn so das Herz sich göttlicher Huld versiehet, und sich darauf verläßt, wie ists möglich, daß derselbige sollte geizig und sorgfältig seyn? Er muß ohne Zweifel gewiß seyn, daß sich GOtt sein annehme; darum klebt er an keinem Gelde; er brauchet sein auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nächsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werde gnugsam haben, wie viel er vergibet. Denn sein GOtt, dem er trauet, wird ihm nicht lügen, noch ihn verlassen, wie Ps. 37, 25. stehet: **Ich bin jung gewesen, und alt worden, habe noch nie gesehen, daß ein gläubiger Mensch, der GOtt vertrauet (das ist, ein Gerechter,) verlassen, oder sein Kind nach Brod gangen sey.** Darum heisset der Apostel keine andere Sünde Abgötterey, denn den Geiz, Col. 3, 5. welcher aufs allergröbste sich merken läßt, daß er GOtt nichts trauet, mehr Gutes zu seinem Geld, denn zu GOTT sich versiehet; durch welche Zuversicht GOtt wahrhaftig wird geehret oder verunehret, wie gesaget ist.

213. Und fürwahr, in diesem Gebot mag man klärlichen merken, wie alle gute Werke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein jeglicher fast gewiß, daß des Geizes Ursache ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursache ist der Glaube. Denn darum, daß er GOtt trauet, ist er mild, und zweifelt nicht, er habe immer gnug: wiederum, darum ist er geizig und sorgfältig, daß er GOtt nicht trauet. Wie nun in diesem Gebot der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des guten Werkes, der Mildigkeit; also ist ers auch in allen andern Geboten, und ohne solchen Glauben ist

die Mildigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Verschüttung des Geldes.

214. Zum vierten: Hiebey ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das für eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sind, wie Christus Luc. 6. v. 32. sqq. lehret: Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freunde; dazu auch die unvernünftigen Thiere ihres gleichen gutthätig und milde sind. Darum muß ein Christenmensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den Unverdienten, Uebelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lassen aufgehen über Fromme und Böse, und regnen über die Dankbaren und Undankbaren, Matth. 5, 45.

215. Hier wird sich aber finden, wie schwer gute Werke sind zu thun nach GOttes Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpffet, krümmet und windet, die doch ihre eigene, gute, erlesene Werke leichtlich und gerne thut. Also nimm vor dich deine Feinde, die Undankbaren, thue ihnen wohl; so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebot seyst, und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Uebung dieses Werkes. Denn so dein Feind deiner bedarf, und du ihm nicht hilfest, so du magst; so ists gleich so viel, du hättest ihm das seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So saget St. Ambrosius: Speise den Hungrigen: speisest du ihn nicht so hast du ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gehen die Werke der Barmherzigkeit, die Christus am Jüngsten Tage fodern wird, Matth. 25, 35. 36.

216. Doch sollten die Herrschaften und Städte darob seyn, daß die Landläufer, Jacobsbrüder, und was fremde Bettler wären, verboten würden, oder je mit einer Maasse und Ordnung zugelassen, daß nicht den Buben unter Bettlens Namen irre zu laufen, und ihre Büberey, der jetzt viel ist, gestattet würde. Weiter von dieses Gebotes Werken habe ich im Sermon von dem Wucher gesagt.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsche Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

217. Diß Gebot scheinet klein, und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde, und alles, was er hat, wagen und dran setzen; und begreift doch nicht mehr, denn das Werk des kleinen Gliedmaassen der Zungen, und heißt auf Deutsch, Wahrheit sagen, und der Lügen widersprechen, wo es noth ist, darum werden viel bösen Werke der Zungen hierinn verboten.

218. Zum ersten, die mit Reden, die andern, die mit Schweigen geschehen. Mit Reden, wo vor Gericht einer eine böse Sache hat, und dieselbe mit einem falschen Grund bewähren und treiben will, mit Behendigkeit seinen Nächsten fangen; alles fürwenden, was seine Sache schmücket und fördert; schweigen und geringern alles, was seines Nächsten gute Sache fördert; in welchem er nicht thut seinem Nächsten, wie er wollte ihm gethan haben. Das thun etliche um Genieß willen, etliche um Schaden oder Schande zu vermeiden, damit sie das ihre suchen, mehr denn GOttes Gebot, entschuldigen sich also: Vigilanti iura subueniunt: Wer da wachet, dem hilft das Recht; gerade als wären sie nicht so viel schuldig zu wachen für des Nächsten Sache, als für ihre eigene; lassen also muthwillig des Nächstrn Sache untergehen, die sie wissen daß sie recht sey. Welches Uebel jetzt so gemein ist, daß ich besorge, es geschehe kein Gericht oder Handel, es sündige eine Part wider

wider diß Gebot. Und ob sie es schon nicht vermögen zu vollbringen, haben sie doch den unrechten Muth und Willen, daß sie gerne wollten, des Nächsten gute Sache untergehen, und ihre böse vorgehen. Sonderlich geschieht die Sünde, wo der Widerpart ein grosser Hanns oder Feind ist. Denn an dem Feind will man sich damit rächen; den grossen Hannsen will niemand auf sich laden: und da hebt sich denn das Schmeicheln und Liebreden; oder je schweigen der Wahrheit. Da will niemand Ungnade und Ungunst, Schaden und Gefahr um der Wahrheit willen gewarten; und also muß das Gebot GOttes untergehen. Und das ist fast der Welt Regiment. Wer hier wollte halten, würde wol guter Werke alle Hände voll haben, allein mit der Zunge zu vollbringen. Wieviel sind ihrer dazu, die sich mit Geschenk und Gaben lassen schweigen, und von der Wahrheit treiben, daß es fürwahr auf allen Orten ein hohes, grosses, seltsames Werk ist, nicht ein falsch Gezeuge seyn wider seinen Nächsten.

219. Zum andern: Ueber das ist ein ander Zeugniß der Wahrheit, die ist noch grösser, durch welche wir wider die bösen Geister müssen fechten; und erhebt sich nicht um zeitlich Ding, sondern um des Evangelii und Wahrheit des Glaubens willen, welche der böse Geist noch nie hat mögen leiden, und fügets allezeit also, daß die Grösten im Volk dawider seyn und verfolgen müssen: welchen schwerlich mag widerstanden werden. Davon am 82. Psalm v. 3. stehet: **Erlöset den Armen von der Gewalt des Unrechten, und dem Verlassenen helft seine rechte Sache behalten.**

220. Ob nun wol diese Verfolgung ist seltsam worden, ist die Schuld der geistlichen Prälaten, die das Evangelium nicht erwecken, sondern lassen untergehen, und haben also die Sache niedergelegt, um welcher willen solch Gezeugniß und Verfolgung sich erheben sollte; lehren uns dafür ihr eigen Gesetz, und was ihnen wohlgefället. Darum bleibt der Teufel auch still sitzen, dieweil er durch des Evangelii Niederlage hat auch den Glauben Christi niedergelegt, und gehet alles, wie er will. Sollte aber das Evangelium auferweckt werden und sich wieder hören lassen, würde ohne Zweifel sich wiederum die ganze Welt regen, und bewegen das mehrere Theil der Könige, Fürsten, Bischöffe, Doctorn, Geistlichen, und alles, was groß ist, darwider sich legen und wütend werden; wie es denn allezeit geschehen ist, wo das Wort GOttes an Tag kommen ist. Denn es mag die Welt nicht leiden, was von GOtt kommt. Das ist beweiset in Christo, der das allergrösseste, liebste, beste war und ist, das GOtt hat; noch hat ihn die Welt nicht allein nicht aufgenommen, sondern greulicher verfolget, denn alles, was je von GOtt kommen ist.

221. Darum wie zu seiner Zeit, also zu aller Zeit sind wenig, die der göttlichen Wahrheit beystehen, und daran setzen und wagen Leib und Leben, Gut und Ehre, und alles, was sie haben, wie Christus versprochen hat Matth. 24, 9: **Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden.** Item v. 10: **Gar viel werden ihrer an mir geärgert werden.** Ja, wenn diese Wahrheit würde angefochten von den Bauren, Hirten, Stallknechten, und geringern Menschen, wer wollte und möchte sie nicht bekennen und bezeugen? Aber wo sie der Pabst, die Bischöffe, samt den Fürsten und den Königen anficht, da fleucht, da schweigt, da heuchelt jedermann, auf daß sie nicht verlieren ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gunst und Leben.

222. Zum

222. Zum dritten: Warum thun sie das? Darum, sie haben keinen Glauben in GOtt, versehen sich nichts Gutes zu ihm. Denn wo diese Zuversicht und Glauben ist, da ist ein muthiges, trotziges, unerschrocken Herz, das hinan setzt, und der Wahrheit beystehet, es gelte Hals oder Mantel, es sey wider Pabst oder Könige. Wie wir sehen, daß die lieben Märtyrer gethan haben Denn ein solch Herz lässet ihm gnügen und sanft thun, daß es einen gnädigen, günstigen GOtt hat. Darum verachtet es Gunst, Gnade, Gut, Ehre aller Menschen, lässet fahren und kommen, was nicht bleiben will. Wie im 14. Psalm geschrieben stehet: **Er verachtet die GOttes Verächter, und ehret die Gottesfürchtigen**, das ist, die Tyrannen, die Gewaltigen, welche die Wahrheit verfolgen, und GOtt verachten, fürchtet er nicht, er siehet sie nicht an, er verachtet sie. Wiederum, die verfolget werden um der Wahrheit willen, und GOtt fürchten mehr denn die Menschen, denen hänget er an, stehet ihnen bey, hält über sie, es verdriesse wen es wolle; wie von Mose Hebr. 11. stehet, daß er seinen Brüdern beystund, unangesehen den mächtigen König von Egypten.

223. Siehe da, in diesem Gebot siehest du aber kürzlich, daß der Glaube muß seyn der Werkmeister dieses Werks, daß ohne ihn solch Werk niemand kühne ist zu thun; also gar liegen alle Werke im Glauben, wie denn nun oft gesagt ist. Darum sind ausser dem Glauben alle Werke todt, sie gleissen und heissen wie gut sie mögen. Denn gleichwie dieses Gebots Werk niemand thut, er sey denn vest und unerschrocken in göttlicher Huld Zuversicht; also thut er auch kein Werk aller andern Gebote, ohne denselben Glauben: daß aus diesem Gebot leichtlich ein jeglicher mag eine Probe und Gewichte nehmen, ob er ein Christ sey und in Christum recht gläube, und also, ob er gute Werke thue oder nicht. Nun sehen wir, wie der allmächtige GOtt uns unsern HErrn JEsum Christum nicht allein dargesetzt hat, in ihm mit solcher Zuversicht zu gläuben; sondern auch ein Exempel derselben Zuversicht, und solcher guten Werke in ihm uns vorhält, daß wir in ihn gläuben, ihm folgen, und in ihm ewiglich bleiben; wie er sagt Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Weg**, darinn wir ihm folgen; **die Wahrheit**, daß wir in ihm ewiglich leben.

224. Aus diesem allen ists nun offenbar, daß alle andere Werke, die nicht geboten sind, gefährlich sind, und leicht zu erkennen; als da sind, die Kirchen bauen, zieren, wallfahrten, und alles, was in den geistlichen Rechten so mannigfältig geschrieben, die Welt verführet und beschweret, verderbet, unruhige Gewissen gemacht, den Glauben geschwiegen und geschwächt hat, und wie der Mensch an den Geboten GOttes, ob er schon alles andere nachläßt, in allen seinen Kräften zu schaffen gnug hat, und nimmermehr die guten Werke alle thun mag, die ihm geboten sind; warum sucht er denn andere, die ihm nicht noth, noch geboten sind, und läßt nach die nöthigen und gebotenen?

225. Die letztern zwey Gebote, welche verbieten die bösen Begierden, des Leibes Lust und zeitlicher Güter, sind an ihnen selbst klar, und bleiben dem Nächsten ohne Schaden; auch so währen sie bis in das Grab, und bleibt der Streit in uns wider dieselben bis in den Tod; Darum sind diese zwey Gebote von St. Paulo in eines gezogen, Röm. 7. und zu einem Ziel gesetzt, das wir nicht erreichen, und nur hinzu gedenken bis in den Tod. Denn niemand je so heilig gewesen ist, der nicht böse Neigung in ihm gefühlet habe, sonderlich wo die Ursache und Reizung gegenwärtig gewesen ist.

ist. Denn es ist die Erbsünde uns von Natur angeboren, die sich dämpffen läßt, aber nicht ganz ausrotten, ohne durch den leiblichen Tod; der auch um derselben nützlich und zu wünschen ist. Das helfe uns GOTT, Amen.

Mehrere Abhandlungen von guten Werken findet man:

I. Th. p. 1774. §. 171 = 177. Von rechten guten Werken.
= p. 1854. §. 82 = 91. Von den Werken der Heiligen.
IV. p. 1067. §. 10 = 34. Von guten Werken und vom Glauben.
= p. 1154. Eine Abbildung der Gläubigen und Frommen.
VIII. p. 389. Von Christi Gebot von der Liebe über Joh. 15, 9. §. 1 = 182.
= p. 2675. Eine Abhandlung von der Liebe und guten Werken, in der weitläuftigen Erklärung der Epistel an die Gal. c. 5. §. 142 = 290.
IX. p. 1252. L. Pr. aus der 1 Epist. St. Joh. von der Liebe, über c. 4. v. 16 = 21. von D. Creuzigern edirt 1533.
XII. p. 510. L. Pr. Von dem herrlichen Schmuck und Zierde der Christen, und Ermahnung solchen anzuziehen.
= p. 1949. L. S. Vom Glauben und guten Werken über das Evangelium am 17. nach Trinit. zu Erfurth gepredigt am 20. Octobr. am Tage der 11000 Jungf. 1522.
= p. 2000. L. S. Von den Früchten des Glaubens über Röm. 5. v. 1. sqq.
XXII. p. 772. sub. tit. von den guten Werken.

BB. Daß der Glaube durch die Liebe und andere gute Werke thätig sey.

II. Th. p. 657. §. 206 = 222. Von den Gelübden, Zehenden und Almosen.
XI. p. 990. L. Pr. Von des Glaubens Frucht.
XII. p. 1. L. Pr. Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken.
= p. 440. L. Pr. Vom Grund der Gaben und Werke der Gliedmassen Christi.
= p. 750. L. Pr. Eine Vermahnung Petri zu guten Werken an die gläubigen Christen.
XII. Th. p. 972. L. Pr. Vermahnung zu den Werken, so Christen untereinander üben sollen.
= p. 1168. L. Pr. Vermahnung zu guten Werken.
= p. 1806. L. Pr. Von den Werken.
= p. 2114. L. Pr. Eine Reizung und Vermahnung zu guten Werken.
= p. 2342. L. Pr. Von den Werken.
= p. 2344. L. Pr. Von guten Werken.
= p. 2352. L. Pr. Vom Glauben und guten Werken.
XIII. p. 1652. L. Pr. Eine Ermahnung zu guten Werken.
= p. 1664. L. Pr. Vom guten Werken.

Hiebey kann auch in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. I. nachgelesen werden, wie Lutherus sich gegen die verantwortet, so ihm schuld gegeben, als wann er die guten Werke gar aufheben wollte, sonderlich die Schrift wider den gewaffneten Mann Cochleum oder Bescheid vom Glauben und guten Werken.

CC. Von Christlicher Freyheit.

VI. Th. p. 1401. §. 51. sqq. Luth. Auslegung eines Stücks aus dem 23. Cap. des Proph. Jerem. v. 5 = 8. von Christlicher Freyheit, gepredigt An. 1526.
VIII. p. 2584. §. 1 = 141. Von der Christlichen Freyheit, in der weitläuftigen Erklärung der Epist. an die Gal. Cap. 5.
XI. p. 1680. L. Pr. Eine Lehre von Christlicher Freyheit.

Folgende und mehrere Schriften von Christlicher Freyheit, sonderlich in äusserlichen Ceremonien, sind zu finden in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. II.
D. M. L. Sermon von der Freyheit eines Christenmenschen.
D. M. L. Schrift vom Gebrauch Christlicher Freyheit.
D. M. L. Schreiben an Philipp Glüenspeiß von Christlicher Freyheit.

DD. Von der Kirche GOttes auf Erden oder Christlichen Kirche.

I. Th. p. 832. §. 64 = 81.
= p. 1174. § 163 = 165. Von Jacobs Tempel und Kirche.
= p. 2105. §. 86 = 106. Von der wahren und falschen Kirche.

EE. Von der Auferstehung der Todten.

FF. Von dem ewigen Leben.

Hiebey kann mehrers nachgelesen werden, was in diesem Theil weiter unten bey der 7. Bitte, unter dem Titel: Von der Hoffnung wahrer Christen; angeführet worden.

IV. Drittes Hauptstück.

Vom Gebet des HErrn oder Vater Unser.

A. Ueberhaupt.

B. Vom andächtigen Beten und Singen.

I. D. Martin Luthers einfältige Weise zu beten für einen guten Freund.

Wie man beten soll, für Meister Peter Balbierer.

Lieber Meister Peter, ich gebs euch so gut, als ichs habe, und wie ich selber mich mit beten halte. Unser HErr GOtt gebs euch und jedermann besser zu machen, Amen.

1.

Erstlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten worden, (wie denn das Fleisch und der Teufel allwege das Gebet wehren und hindern,) nehme ich mein Psalterlein, laufe in die Kammer; oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an die Zehen Gebote, den Glauben, und darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli oder Psalmen, mündlich bey mir selbst zu sprechen, allerdinge wie die Kinder thun. Darum ists gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste, und des Abends das letzte Werk seyn, und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen betrüglichen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten. Ich muß diß oder das zuvor fertigen, denn mit solchen Gedanken kömmt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen denn einen, daß aus dem Gebet deß Tages nichts wird.

2. Und wiewol etliche Werke vorfallen können, die so gut oder besser, denn das Gebet sind, sonderlich wenn sie die Noth fordert; also gehet ein Spruch unter St. Hieronymi Namen: Alle Werke der Gläubigen ist Gebet; und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zweyfältig; welches muß aus diesem Grunde geredt seyn, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit GOtt fürchtet und ehret, und an sein Gebot denkt. Damit er niemand unrecht thun, noch stehlen, oder übernehmen, oder veruntreuen wolle, und solche Gedanken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werk ein Gebet und Lobopffer darzu. Wiederum, muß dargegen auch die Wahrheit seyn, daß eines Ungläubigen Werke eitel fluchen sey, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zweyfältig; denn seines Herzens Gedanken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er GOtt verachte, und sein Gebot übertreten, und seinem Nächsten unrecht zu thun, stehlen und veruntreuen gedenke. Solche Gedanken was sinds anders, denn eitel Flüche wider GOtt und den Menschen, dadurch sein Werk und Arbeit auch zweyfältiger Fluch wird, damit er sich selbst verfluchet? und das bleiben auch endlich Bettler und Hümpler. Von diesem stetigen Gebet saget freylich Christus Luc. 11, 11: Man soll ohne Unterlaß beten. Denn man soll ohne Unterlaß sich vor Sünden und Unrecht hüten, welches nicht kann geschehen, wo man GOtt nicht fürchtet und sein Gebot vor Augen hat, wie Ps. 1, 2. sagt: Wohl dem, der Tag und Nacht denket an GOttes Gebot rc.

3. Doch muß man auch drauf sehen, daß wir nicht uns von rechtem Gebet gewöhnen, und deuten uns zuletzt selbst nöthige Werke, die es doch nicht sind, und werden dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüßig zum Gebet. Denn der Teufel ist nicht faul noch laß um uns her, so ist unser Fleisch noch allzu lebendig und frisch zur Sünde, und wider

der den Geist des Gebets geheigt. Wenn nun das Herz durch solch mündlich Gespräch erwärmt und zu sich selbst kommen ist, so knie nieder, oder stehe mit gefaltenen Händen und Augen gen Himmel, und sprich, oder denke aufs kürzeste du kannst.

Ach himmlischer Vater, du, lieber GOTT: Ich bin ein unwürdiger armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dir aufhebe oder bete. Aber weil du uns allen hast geboten zu beten, und dazu auch Erhörung verheissen, und über das selbst uns beyde, Wort und Weise gelehret, durch deinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christ; so komm ich auf solch dein Gebot dir gehorsam zu seyn, und verlasse mich auf deine gnädige Verheissung, und im Namen meines HErrn JEsu Christi bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehret hat:

Vater Unser, der du bist im Himmel 2c. (ganz aus von Wort zu Wort.)

Die erste Bitte.

4. Darnach wiederhole ein Stück, oder wie viel du willt: Nemlich, die erste Bitte: Geheiliget werde dein Name; und sprich: Ach ja, HErr GOtt, lieber Vater, heilige doch deinen Namen beyde in uns selbst, und in aller Welt. Zerstöre und vertilge die Greuel, Abgötterey und Ketzerey des Türken, des Pabsts, und aller falschen Lehrer und Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen, und so schändlich mißbrauchen, und greulich lästern, sagen und rühmen, es sey dein Wort und der Kirchen Gebot. So es doch des Teufels Lügen und Trügerey ist, damit sie unter deinem Namen so viel armer Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt, und darüber auch tödten, unschuldig Blut vergiessen und verfolgen, meynen dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber HErr GOtt, hie bekehre und wehre: bekehre die, so noch sollen bekehret werden. Daß sie mit uns, und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und preisen, beyde mit rechter reiner Lehre und gutem heiligen Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren, und die armen Leute zu verführen, Amen.

Die andere Bitte.

5. Dein Reich komme, und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, du siehest, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet, und deine Ehre der Lügen und dem Teufel gibt; sondern alle ihre Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast, weltlich zu regieren, und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzt und strebt. Sie sind groß, mächtig und viel, dick, fett und satt, und plagen, hindern, verstören den geringen Haufen deines Reichs, die schwach, veracht und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden; meynen gleichwol, damit dir einen grossen Gottesdienst zu thun. Lieber HErr, GOtt Vater, hie bekehre und wehre. Bekehre, die noch sollen Kinder und Glieder deines Reichs werden, daß sie mit uns, und wir mit ihnen, dir in deinem Reich, in rechtem Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen, und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen; wehre aber denen, so ihre Macht und Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reichs Verstörung, daß sie vom Stuhl gestürzt und gedemüthigt, ablassen müssen, Amen.

Die dritte Bitte.

6. Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden; und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, du weissest, wie

wie die Welt, wo sie nicht kann deinen Namen ganz zunichte machen, und dein Reich ganz vertilgen; so gehen sie doch Tag und Nacht mit bösen Tücken um, treiben viel Ränke und seltsamer Anschläge, halten Rath, raunen zusammen, trösten und stärken sich, dräuen und sprüen, gehen voll alles bösen Willens, wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie sie dieselben umbringen.

7. Darum, lieber HErr, GOtt Vater, bekehre und wehre. Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns, und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seyn, und darüber alles Uebel, Creuz und Widerwärtigkeit, gern, geduldig, und fröhlich leiden, und deinen guten, gnädigen, vollkommenen Willen hierinnen erkennen, prüfen und erfahren; wehre aber denen, so von ihrem Wüten, Toben, Hassen, Dräuen, und bösen Willen Schaden zu thun, nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Practiken zunicht und zu schanden, daß über sie selbst ausgehe, wie Psalm 7, 15. singt. Amen.

Die vierte Bitte.

8. Unser täglich Brod gib uns heute; und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, gib auch deinen Segen in diesem zeitlichen leiblichen Leben. Gib uns gnädiglich den lieben Frieden. Behüt uns vor Krieg und Unfriede. Gib unserm lieben Herrn Käyser Glück und Heil wider seine Feinde. Gib ihm Weisheit und Verstand, daß er sein irdisch Reich ruhiglich und glückseliglich regiere. Gib allen Königen, Fürsten und Herren guten Rath und Willen, ihre Lande und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten, sonderlich hilf und leite unsern lieben Landsherrn N. unter deß Schutz und Schirm du uns bewahrest, daß er vor allem Uebel behütet, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher und seliglich regiere. Gib allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen, und Gehorsam zu seyn. Gib allen Ständen, Bürgern und Bauren, daß sie fromm werden, und einander Liebe und Treu erzeigen. Gib gnädiges Wetter, und Früchte der Erden. Befehl dir auch Haus, Hof, Weib und Kind: Hilf, daß ich sie wohl regiere und Christlich ernähren und erziehen möge. Wehre und steure dem Verderber, und allen bösen Engeln, die hierinne Schaden und Hinderniß thun, Amen.

Die fünfte Bitte.

9. Verlaß uns unser Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern; und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir, leider, so undankbar sind für alle deine unaussprechliche Wohlthat, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr denn wir wissen und merken können. Ps. 19, 13. Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmherzigkeit, in Christo, deinem lieben Sohn, uns geschenkt. Vergib auch all unsern Feinden, und allen, die uns Leid oder Unrecht thun: wie auch wir ihnen von Herzen vergeben. Denn sie thun ihnen selbst damit das gröste Leid, daß sie dich an uns erzürnen; und uns mit ihrem Verderben nichts geholfen ist, sondern sie viel lieber mit uns wollten selig sehen, Amen. Und wer hie sich fühlet, daß er nicht wohl vergeben kann, der mag um Gnade bitten, daß er vergeben könne. Aber das gehöret in die Predigt.

Die sechste Bitte.

10. Und führe uns nicht in Versuchung; und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig, und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten

hätten wirs nun alles. Damit uns der grimmige Teufel nicht erschleiche und übereile, und nehme uns wieder dein liebes Wort, oder richte Zwietracht und Rotten unter uns an, oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beyde, geistlich und leiblich, sondern gib uns durch deinen Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen, und den Sieg behalten, Amen.

Die siebente Bitte.

11. **Sondern erlöse uns von dem Uebel;** und sprich: Ach lieber HErr, GOtt Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammers und Unglücks, Unsicherheit, so voll Untreu und Bosheit, (wie St. Paulus sagt: **Die Tage sind böse,**) daß wir billig des Lebens müde, und des Todes begierig seyn sollten. Aber du, lieber Vater, kennest unsere Schwachheit, darum hilf uns durch solche mannigfältige Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit kömmt, gib uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammerthal. Daß wir vor dem Tode nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit vestem Glauben unsere Seelen in deine Hände befehlen. Amen.

12. Zuletzt merke, daß du mußt das Amen allwege stark machen; und nicht zweifeln, GOtt höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden, und sage Ja zu deinem Gebet, und denke ja, daß du nicht alleine da kniest und stehest, sondern die ganze Christenheit, oder alle fromme Christen bey dir. Und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigem Gebet, welches GOtt nicht verachten kann; und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesaget oder gedacht: Wolan, diß Gebet ist bey GOtt erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt Amen.

13. Auch sollt du wissen, daß ich nicht will diese Worte alle im Gebet gesprochen haben; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper, und eitel ledig Gewäsch aus, aus dem Buch oder Buchstaben daher gelesen, wie die Rosenkränze bey den Layen, und die Gebet der Pfaffen und Mönche gewesen sind: sondern ich will das Herz damit gereizt und unterrichtet haben, was es für Gedanken im Vater Unser fassen soll. Solche Gedanken aber kann das Herze (wenns recht erwärmet und zu beten lustig ist,) wol mit viel andern Worten, auch wol mit wenigern oder mehr Worten aussprechen; denn ich auch selber mich an solche Wort und Syllaben nicht binde, sondern heute so, morgen sonst, die Worte spreche, darnach ich warm und lustig bin. Bleibe doch, so nahe ich immer kann, gleichwol bey denselben Gedanken und Sinn; kömmt wol oft, daß ich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedanken spatziren komme, daß ich die andern sechs lasse alle anstehen. Und wenn auch solche reiche gute Gedanken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen, und solchen Gedanken Raum geben, und mit Stille zuhören, und beyleibe nicht hindern, denn da predigt der Heil. Geist selber. Und seiner Predigt ein Wort, ist weit weit besser, denn unsrer Gebete tausend. Und ich habe auch also oft mehr gelehrt in einem Gebet, weder ich aus viel lesen und dichten hätte krigen können.

14. Darum liegt die grösseste Macht daran, daß sich das Herz zum Gebet ledig und lustig mache, wie auch der Prediger c. 4, 17. sagt: **Bereite dein Herz vor dem Gebete, auf daß du nicht GOtt versuchest;** was ists anders, denn GOtt versuchen, wenn das Maul plappert, und das Herz anderswo zerstreuet ist? Wie jener Pfaff betete auf die Weise: Deus in auditorium meum intende; Knecht hast du ausgespannet? Domine ad adiuuandum me festina; Magd gehe, milk die Kuhe; Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto; laufe Bube, daß dich der Ritt schütt 2c. Welcher Gebete ich mein

Tage im Pabstthum viel gehöret und erfahren habe, und sind fast alle ihre Gebeter der Art. Damit wird GOttes nur gespottet, und wäre besser sie spieleten dafür, wenn sie ja nichts bessers thun könnten oder wollten. Denn ich hab selbst solcher Horas Canonicas mein Tage viel gebetet, leider, daß der Psalm oder Gezeit aus war, ehe ich gewahr ward, ob ich angefangen oder im Mittel wäre.

15. Und wiewol sie nicht alle so heraus fahren, mündlich, wie obgenannter Pfaf, die Geschäfte und Gebet untereinander werfen; so thun sie doch im Herzen mit den Gedanken also: Werfen das 100. ins 1000, und wenns aus ist, wissen sie nicht was sie gemacht, oder wo sie herdurch kommen sind. Heben an Laudate, flugs sind sie in Schlaraffenland; daß ichs dafür halte: Es sollte kein lächerlicher Gaukelspiel jemand vorkommen mögen, denn so er sehen möchte die Gedanken, so ein kalt unandächtig Herz im Gebet untereinander treibt. Aber nun sehe ich, GOtt Lob wohl, daß nicht sein Gebet ist, so einer vergisset, was er geredt hat. Denn ein recht Gebet gedenket fein aller Worte und Gedanken, von Anfang bis zum Ende des Gebets.

16. Gleich als ein guter fleißiger Balbirer muß seine Gedanken, Sinn, und Augen, gar genau aufs Schermesser und auf die Haar richten, und nicht vergessen, wo er sey im Strich oder Schnitt; wo er aber zugleich will viel plaudern, oder anderswo hin denken oder gucken, sollte er wol einem Maul und Nasen, die Kehle darzu abschneiden. Also gar will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Pluribus intentus, minor est ad singula sensus: wer mancherley denkt, der denkt nichts, machet auch nichts Gutes; wie vielmehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls anders ein gut Gebet seyn.

17. Das ist kurz vom Vater Unser oder Gebet gesagt, wie ich selbst zu beten pflege; denn ich noch heutigs Tags an dem Pater noster sauge, wie ein Kind, trinke und esse wie ein alt Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über den Psalter (den ich doch sehr lieb habe,) das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet, und gelehret hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zuplappert und zuklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs vielleicht etlich 1000. Pater noster, und wenn sie 1000. Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket, noch gebetet. Summa, das Pater noster, ist der grösseste Märtyrer (so wol als der Name und Wort GOttes,) auf Erden, denn jedermann plagts und mißbrauchts: wenig tröstens und machens fröhlich in rechtem Brauch.

Wie man einfältig betrachten soll die Zehen Gebote.

18. Wenn ich aber Zeit und Raum habe vor dem Pater noster, so thue ich mit den Zehen Geboten auch also; und hole ein Stück nach dem andern. Damit ich ja ganz ledig werde (so viel es möglich ist,) zum Gebet, und mache aus jeglichem Gebot ein gevierte, oder ein vierfaches gedrehetes Kränzlein: Als, ich nehme ein jeglich Gebot an, zum 1. als eine Lehre, wie es denn an ihm selber ist, und denke was unser HErr GOtt darinne so ernstlich von mir fodert. Zum 2. mache ich eine Danksagung draus. Zum 3. eine Beicht. Zum 4. ein Gebet, nemlich also, oder mit dergleichen Gedanken und Worten:

[Ich

[Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland aus dem Diensthause geführet habe.

Das erste Gebot.]

Du sollt nicht andere Götter haben neben mir rc.

19. Hie denke ich erstlich: Daß GOtt von mir fodert und lehret herzliche Zuversicht zu ihm in allen Sachen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein GOtt seyn. Und dafür soll ich ihn halten, bey Verlust der ewigen Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts solle bauen noch trauen, es sey Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit, oder einige Creatur. Zum andern, danke ich seiner grundlosen Barmherzigkeit, daß er sich so väterlich zu mir verlornen Menschen herunter senket, und sich selbst ungebeten, ungesucht, unverdienet mir anbeut, mein GOTT zu seyn, sich mein anzunehmen, und in allen Nöthen mein Trost, Schutz, Hülfe, und Stärke seyn will. So doch sonst wir arme blinde Menschen so mancherley Götter gesucht haben, und noch suchen müssen, wo er sich nicht selbst so öffentlich hören liesse, und uns in unsrer menschlichen Sprache sich anböte, daß er unser GOtt seyn wolle. Wer kann ihm dafür immer und ewiglich gnug danken.

20. Zum dritten, beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und Undankbarkeit, daß ich solche schöne Lehre und Gabe, durch mein ganzes Leben so schändlich veracht, und mit unzähligen Abgöttereyen seinen Zorn so greulich gereizt habe, das ist mir leid, und bitte um Gnade. Zum 4. bitte ich und spreche: Ach mein GOtt und HErr, hilf mir durch deine Gnade, daß ich solch dein Gebot möge täglich je besser lernen und verstehen, und mit herzlicher Zuversicht darnach thun. Behüte ja mein Herz, daß ich nicht mehr so vergessen und undankbar werde, kein andere Götter noch Trost auf Erden, noch in allen Creaturen suche, sondern allein rein und fein an dir, meinem einigen GOtt bleibe. Amen, lieber HErr GOtt Vater, Amen.

Darnach (so ich Weil oder Zeit habe,) das andere Gebot auch also ins gevierte gedrehet; auf diese Weise:

Das andere Gebot.

Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht mißbrauchen.

21. Erstlich, lerne ich, daß ich GOTTes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht darbey schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig seyn, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthiglich seinen Namen anruffen, anbeten, preisen und rühmen, und lassen das alle meine Ehre und Ruhm seyn, daß er mein GOtt ist, und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin. Zum andern danke ich der herrlichen Gaben, daß er mir seinen Namen offenbaret und gegeben hat, daß ich mich seines Namens rühmen kann, und nennen lasse GOttes Diener, Creatur rc. daß sein Name meine Zuflucht ist, wie eine veste Burg) als Salomon sagt Sprüchw. 18, 10.) zu welcher fleucht der Gerechte, und wird beschirmet Zum dritten, beichte und bekenne ich meine schändliche schwere Sünde, wider diß Gebot mein Lebtag gethan: da ich seinen heiligen Namen nicht allein unangeruffen, ungerühmet, und ungeehret gelassen habe; sondern auch undankbar für solche Gabe gewesen bin, und derselben zu allerley Schanden und Sünden mißbraucht habe, mit schwören, lügen, trügen rc. daß mir leid ist, und bitte um Gnade und Vergebung rc. Zum vierten bitte ich um Hülfe und Stärke, daß ich hinfort solch Gebot wohl lernen möge, und behüte mich für solcher schändlicher Undankbar-

barkeit, Mißbrauch und Sünden, wider seinen heiligen Namen, sondern daß ich dankbar erfunden werde, und in rechter Furcht und Ehre seines Namens.

22. Und wie ich droben gesagt habe im Vater Unser: also vermahne ich abermal, ob der Heilige Geist unter solchen Gedanken käme, und anfinge in dein Herz zu predigen, mit reichen erleuchteten Gedanken, so thue ihm die Ehre, laß diese gefassete Gedanken fahren, sey still, und höre dem zu, ders besser kann denn du; und was Er predigt, das merk und schreibe es an, so wirst du Wunder erfahren (wie David sagt,) im Gesetze GOttes.

Das dritte Gebot.

Du sollt den Feyertag heiligen.

23. Hierinnen lerne ich erstlich, daß der Feyertag eingesetzt ist, nicht zum Müßiggang, noch zu fleischlicher Wohllust, sondern daß er von uns solle heiligt werden; durch unsere Werk aber und Thun wird er nicht geheiliget, denn unsere Werke sind nicht heilig, sondern durchs Wort GOttes, welches allein ganz rein und heilig ist, und alles heiliget, was damit umgehet, es sey Zeit, Stätte, Person, Werk, Ruhe 2c. Denn durchs Wort werden unsere Werke auch heilig, wie St. Paulus 1 Tim. 4, 5. sagt: **Daß auch alle Creatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet.** Darum erkenne ich hierinne, daß ich am Feyertage solle zuförderst GOttes Wort hören und bedenken, darnach im selben Wort danken, GOtt loben für alle seine Wohlthat, und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feyertag, der heiliget den Feyertag; wers nicht thut, der thut ärger, denn die, so daran arbeiten.

24. Zum andern, danke ich in diesem Gebot für die grosse schöne Wohlthat und Gnade GOttes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat, und auf den Feyertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Herz gnugsam bedenken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens, und ein Wort des Lebens, Trosts, und aller Seligkeit, und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche Finsterniß, Irrthum, Rotten, Tod, alles Unglück, und des Teufels eigene Tyranney; wie wir täglich vor Augen sehen.

25. Zum dritten, beichte und bekenne ich meine grosse Sünde und schändliche Undankbarkeit, daß ich die Feyertage so lästerlich habe mein Lebtag zubracht, und sein theuer werthes Wort so jämmerlich veracht, so faul, unlustig und überdrüßig dasselbe zu hören gewesen; schweige, daß ichs herzlich begehret, oder jemals dafür gedank hätte. Habe also meinen lieben GOtt umsonst mir predigen, und den edlen Schatz fahren lassen, und mit Füssen drüber gangen, welches er mit eitel göttlicher Güte von mir geduldet, und darum nicht abgelassen, immerfort mir zu predigen, und zu ruffen zu meiner Seelen Seligkeit, mit aller väterlicher göttlicher Liebe und Treue. Das ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

26. Zum vierten: Bete ich für mich und alle Welt, daß der liebe Vater wollte uns bey seinem heiligen Wort erhalten, und dasselbe nicht von uns nehmen, um unser Sünde, Undankbarkeit und Faulheit willen. Wolle uns behüten für Rottengeistern, und falschen Lehrern; sondern sende uns treue und rechte Arbeiter in seine Ernte, das ist, treue und fromme Pfarrherren und Prediger. Gebe uns allen auch Gnade, daß wir derselben Wort als sein selbst Wort demüthiglich hören, annehmen, und ehren, dar-

zu

zu auch von Herzen dafür danken und loben ꝛc.

Das vierte Gebot.

Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren.

27. Erstlich, lerne ich hie GOtt, meinen Schöpffer, erkennen, wie wunderbarlich er mich mit Leib und Seele geschaffen: aus meinen Eltern das Leben gegeben, und hat ihnen das Herz geben, daß sie mir, als ihres Leibes Frucht, mit allen Kräften gedienet, zur Welt bracht, mich ernähret, mein gewartet, gepflegt, und erzogen mit grossem Fleiß, Sorge, Gefahr, Mühe und Arbeit. Und bis auf diese Stunde mich, sein Geschöpffe, an Leib und Seele vor unzählicher Gefahr und Noth behütet, und auch öft ausgeholfen hat, als schaffete er mich alle Stunden aufs neue. Denn der Teufel uns nicht einen Augenblick das Leben gönnet.

28. Zum andern, danke ich dem reichen, gütigen Schöpffer für mich und alle Welt, daß er in diesem Gebot gestifftet und bewahret hat Vermehrung und Erhaltung des menschlichen Geschlechts, das ist, Haus- und Stadtwesen, oder Oeconomiam und Politiam, denn ohne diese zwey Wesen oder Regiment könnte die Welt nicht ein Jahr stehen, weil ohne weltlich Regiment kein Friede ist; wo kein Friede ist kann kein Hauswesen seyn; wo kein Hauswesen ist, da können weder Kinder gezeugt noch erzogen werden; und müßte Vater- und Mutterstand ganz aufhören. Aber dafür stehet diß Gebot, und hält und bewahret beyde, Hauswesen und Stadtwesen, gebeut den Kindern und Unterthanen Gehorsam, hält auch drüber, daß es muß geschehen. Oder, wo es nicht geschicht, läßt ers nicht ungestraft, sonst hätten die Kinder durch Ungehorsam längst alles Hauswesen, und die Unterthanen durch Aufruhr das Stadtwesen zurissen und wüste gemacht: weil ihrer viel mehr ist, denn der Eltern, und Regenten. Darum ist solche Wohlthat auch unaussprechlich.

29. Zum dritten, beichte und bekenne ich meinen leidigen Ungehorsam und Sünde, daß ich wider diß Gebot meines GOttes meine Eltern nicht geehret, noch gehorsam gewesen bin, sie oft erzürnet und beleidigt, ihre väterliche Strafe mit Ungeduld angenommen, wider sie gemurret, ihre treue Vermahnung veracht, vielmehr loser Gesellschaft und bösen Buben gefolget. So doch GOtt selbst solchen ungehorsamen Kindern flucht, und langes Leben abspricht, wie denn auch viel darüber schändlich umkommen und untergehen, ehe sie zu Leuten werden. Denn wer Vater und Mutter nicht gehorchet, muß dem Henker gehorchen, oder sonst durch GOttes Zorn böslich um sein Leben kommen ꝛc. Solches alles ist mir leid, und bitte um Gnade und Vergebung.

30. Zum vierten, bete ich für mich und alle Welt, daß GOtt uns wollte seine Gnade verleihen und seinen Segen reichlich ausschütten, beyde über Hauswesen und Stadtwesen. Daß wir hinfort fromm werden, die Eltern ehrlich halten, den Herrschaften gehorsam seyn, dem Teufel widerstehen, und seinem Reizen nicht folgen zu Ungehorsam und Unfriede und also mit der That helfen das Haus und Land bessern, und den Frieden erhalten, GOtt zu Lob und Ehren, uns selbst zu Nutz und allem Guten; und daß wir solche seine Gaben erkennen, und dafür danken. Hie soll mit untergehen auch das Gebet für die Eltern und Oberherren, daß ihnen GOtt Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns vorzustehen und zu regieren. Er behüte sie vor Tyranney, Toben und Wüten, und wende sie davon, daß sie GOttes Wort ehren, nicht verfolgen, noch jemand unrecht thun. Denn

solche hohe Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret. Sonst ist der Teufel der oberste Abt zu Hofe, und gehet übel und wüst zu.

31. Und wenn du auch Vater und Mutter bist, so ists hie Zeit, daß du dein selbst nicht vergessest, noch deiner Kinder und Gesinde; sondern bittest mit Ernst, daß der liebe Vater, so dich in seines Namens und Amts Ehre gesetzt, und dich auch will Vater genennet und geehret haben, dir Gnade und Segen verleihe, dein Weib, Kind, und Gesinde, göttlich und Christlich zu regieren und ernähren. Gebe dir Weisheit und Kraft, sie wohl zu erziehen, und ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen, und gehorsam zu seyn. Denn GOttes Gaben sind, beyde, Kinder und ihr Gedeyen; beyde, wohlgerathen und gut bleiben. Sonst wird ein Haus nicht anders denn ein Säustall, ist eine Bubenschule; wie man siehet bey den gottlosen groben Leuten.

Das fünfte Gebot.

Du sollt nicht tödten.

32. Hie lerne ich, erstlich, daß GOtt von mir will haben, ich solle meinen Nächsten lieben; also daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten noch mit Werken. Nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin ihm zu helfen und rathen in allen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot meines Nächsten Leib zu bewahren befohlen, und wiederum, meinem Nächsten befohlen, meinem Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: Er hat unser jeglichem seinen Nächsten befohlen.

33. Zum andern, danke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche grosse starke Huth, und Mauer um meinen Leib her gestellet hat. Daß alle Menschen sollen schuldig seyn, mein zu schonen, und mich zu behüten; und wiederum, ich auch gegen alle Menschen. Hält auch drüber, und wo es nicht geschieht, hat er das Schwerdt befohlen zur Strafe dererjenigen, die es nicht thun. Sonst, wo solch sein Gebot und Stifft nicht wäre, sollte der Teufel ein solches Morden unter uns Menschen anrichten, daß keiner nicht eine Stunde sicher leben könnte; wie es denn geschieht, wenn GOTT erzürnet, und die ungehorsame und undankbare Welt strafet.

34. Zum dritten, beichte und klage ich hie über meine und der Welt Bosheit, daß wir nicht allein so greulich undankbar sind für solche seine väterliche Liebe und Sorge für uns; sondern, das doch ja zumal schändlich ist, daß wir solche Gebote und Lehre nicht können, auch nicht lernen wollen: sondern verachten, als ginge es uns nicht an, oder als hätten wir nichts davon. Gehen darzu sicher dahin, machen uns kein Gewissen, daß wir unsern Nächsten, wider diß Gebot, so verachten, verlassen, ja verfolgen und verletzen: oder auch, im Herzen wol tödten, folgen unserm Zorn, Grimm und aller Bosheit, als thäten wir recht und wohl daran. Fürwahr, hie ists klagens und schreyens Zeit über uns böse Buben, und blinde, wilde, ungütige Leute, die wir, wie die grimmigen Thiere, untereinander uns treten, stossen, kratzen, reissen, beissen und fressen, und fürchten solch ernst Gebot GOttes nichts rc.

35. Zum vierten, bitte ich, er wollte, (der liebe Vater,) uns solches sein heilig Gebot lernen erkennen, und helfen, daß wir uns auch darnach halten, und leben: Behüte uns alle untereinander vor dem Mörder, der alles Mordens und Schadens Meister ist, und gebe seine reiche Gnade, daß die

Leute (und wir mit ihnen,) gegeneinander freundlich, sanft, gütig werden; einander herzlich vergeben, und einer des andern Fehl und Gebrechen Christlich und brüderlich trage, und also im rechten Friede und Einigkeit leben; wie diß Gebot uns lehret und fordert.

Das sechste Gebot.

Du sollt nicht ehebrechen.

36. Hie lerne ich abermal, was GOtt gedenkt über mich, und was er von mir haben will: nemlich, daß ich soll keusch, und züchtig, und mäßig leben, beyde, mit Gedanken, Worten und Werken, und einem jeglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet soll lassen; sondern helfen retten, schützen, und alles thun, was zu Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dienet: auch helfen die unnützen Mäuler stopffen, so ihnen ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn solches alles bin ich schuldig, und GOtt wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Nächsten Weib, und die Seinigen ungeschändet lassen; sondern auch schuldig seyn, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollte, daß mein Nächster gegen mir solches thun müßte, und diß Gebot an mir und den meinen üben.

37. Zum andern, danke ich dem lieben treuen Vater für solche seine Gnade und Wohlthat, daß er mit diesem Gebot in seinen Schutz und Schirm nimmt meinen Mann, Sohn, Knecht, Weib, Tochter, Magd; und verbeut so ernstlich hart, daß man sie nicht zuschanden soll machen. Denn er gibt mir sicher Geleit; hält auch drüber, und läßts nicht ungestraft, sollte ers auch selber thun, wo jemand solch Gebot und Geleit übertrit, und bricht. Es entläuft ihm keiner, er muß es entweder hie bezahlen, oder solche Lust zuletzt im höllischen Feuer büssen; denn er will Keuschheit haben, und Ehebruch nicht leiden. Wie wirs denn täglich sehen in allen unbußfertigen, ruchlosen Leuten, daß sie endlich GOttes Zorn ergreift, und schändlich hinrichtet; sonst wäre es nicht möglich, vor dem unsaubern Teufel eine Stunde sein Weib, Kind, Gesinde, bey Zucht und Ehren zu erhalten. Es würden eitel Hundehochzeiten und viehisch Wesen daraus; wie es gehet, wo GOtt im Zorn seine Hand abthut, und läßts über und über gehen.

38. Zum dritten, beichte und bekenne ich meine Sünde, (und aller Welt,) wie ich wider diß Gebot gesündigt habe, es sey mit Gedanken, Worten und Werken mein Lebetage, und nicht allein undankbar gewesen für solche schöne Lehre und Gabe: sondern auch wol wider GOtt gemurret habe, daß er solche Zucht und Keuschheit geboten, und nicht allerley Unzucht und Büberey frey und ungestraft gelassen hat; den Ehestand veracht, verspottet, verdammt gehalten rc. Wie denn dieses Gebots Sünde vor allen andern die gröbesten, und allerkenntlichsten sind, keinen Deckel noch Schmücklein haben. Das ist mir leid rc.

39. Zum vierten, bitte ich für mich und alle Welt: daß uns GOTT wollte geben Gnade, solch sein Gebot mit Lust und Liebe zu halten, daß nicht allein wir keusch leben, sondern auch andern darzu helfen, und rathen.

40. Also fahre ich fort mit den andern Geboten, so ich Zeit und Weil habe, oder mich gelüstet; denn, wie ich gesagt habe, will ich niemand gebunden an diese meine Worte oder Gedanken, sondern mein Exempel dargestellet haben, dem da folgen mag, wer da will, oder bessern, wers kann, und auf einmal vor sich nehmen alle Gebote, oder so viel ihn gelüstet. Denn die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sey böse oder gut,

und ihr Ernst ist, so kann sie in einem Augenblick mehr denken, denn die Zunge in 10. Stunden reden, und die Feder in 10. Tagen schreiben. So ein behende, subtil und mächtig Ding ists um die Seele oder Geist. Darum hat sie die Zehen Gebote durch alle vier Stücke gar bald ausgericht, wenn sie es thun will und Ernst ist.

Das siebente Gebot.

Du sollt nicht stehlen.

41. Erstlich, lerne ich hie, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen noch haben wider seinen Willen, weder heimlich, noch offenbar: Nicht untreu noch falsch seyn, mit handeln, dienen, arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne; sondern solle mich im Schweiß meiner Nasen nähren, und mein eigen Brod essen, mit allen Treuen. Item, daß ich helfen soll daß meinem Nächsten, (gleich wie mir selbst,) das Seine durch obgenannte Stücke nicht genommen werde. Ich lerne auch, daß GOtt durch solch Gebot mir mein Gut befriedet, und verheget, aus väterlicher Sorge und grossem Ernst; weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen; und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf gelegt, den Galgen und Strick Meister Hannsen befolen, oder wo der nicht kann, so straft er doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden; wie man spricht: Wer jung gern stihlet, der gehet im Alter bettlen. Item, unrecht Gut druhet nicht. Und: Uebel gewonnen, böslich zuronnen.

42. Zum andern, danke ich seiner Treue und Güte, daß er mir und aller Welt so gute Lehre, und damit auch Schutz und Schirm gegeben hat. Denn wo er nicht schützete, bliebe keinem kein Heller noch Bissen Brods im Hause.

43. Zum dritten, beichte ich alle meine Sünde und Undankbarkeit, wo ich jemand unrecht, und zu kurz oder untreu gethan habe mein Lebenlang rc.

44. Zum vierten, bitte ich, er wolle Gnade verleihen, daß ich und alle Welt solch sein Gebot doch lernen und bedenken mögen, und auch davon bessern, daß doch des Stehlens, Raubens, Schindens, Untreuens, Unrechts, weniger werde; und in kurzen durch den Jüngsten Tag, (da alle aller Heiligen und Creaturen Gebet hindringet, Röm. 8, 19.) gar ein Ende werde, Amen.

Das achte Gebot.

Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

45. Das lehret, erstlich, uns, wahrhaftig untereinander seyn, und allerley Lügen und Verleumden meiden; gern das beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Maur und Schutz gestiftet wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch GOtt nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt. Deß sollen wir ihm danken, beyde für die Lehre, und Schutz, die er uns so gnädiglich hiemit gibt.

46. Zum dritten, beichten und Gnade begehren, daß wir unser Lebtag so undankbar und sündlich zugebracht haben, mit Lügen, falschen, bösen Mäulern wider unsern Nächsten, dem wir doch schuldig sind Rettung aller seiner Ehre und Unschuld, wie wir selbst gern hätten.

47. Zum vierten, bitten wir um Hülfe, solch Gebot hinfort zu halten, und um eine heilsame Zunge.

Das neunte und zehente Gebot.

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus. Item seines Weibs rc.

48. Das lehret uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unsers Nächsten Güter, und was sein ist, ihm abspannen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß ers behalten möge, wie wirs selbst gern wollten uns geschehen. Und ist auch ein Schutzlein wider die spitzigen Fündlein und Ränke der Weltweisen, die doch ihre Strafe auch zuletzt krigen.

49. **Zum andern**, sollen wir dafür danken.

50. **Zum dritten**, unsere Sünde beichten mit Reue und Leide.

51. **Zum vierten**, biten um Hülfe und Stärke, fromm zu werden, und solch GOttes Gebot zu halten.

52. Das sind die Zehen Gebote, vierfältig gehandelt, nemlich als ein Lehrbüchlein, als ein Dankbüchlein, als ein Beichtbüchlein, als ein Betbüchlein. Hieraus sollte ja ein Herz in sich selbst kommen, und warm werden zum Gebet: Aber siehe zu, daß du es nicht alles, oder zu viel vor dich nehmest, damit der Geist nicht müde werde. Item, ein gut Gebet soll nicht lang seyn; auch nicht lange aufgezogen werden, sondern oft und hitzig seyn. Ist gnug, wenn du ein Stück oder ein halbes kannst krigen, daran du in deinem Herzen ein Feurlein kannst aufschlagen. Nun, das wird und muß der Geist geben und weiter lehren im Herzen, wenn es also mit GOttes Wort geräumet und geledigt ist, von fremden Geschäften und Gedanken.

Eine einfältige Weise den Glauben zu betrachten.

53. Wer nun übrige Zeit hat, oder sonst lustig ist, der mag mit dem Glauben auch also thun, und ein vier gedrehets Kränzlein draus machen. Der Glaube aber hat drey grosse Hauptstücke oder Artikel, nach den drey Personen göttlicher Majestät, wie sie vorhin auch in dem Catechismo getheilet sind.

Der erste Artikel.

Von der Schöpffung.

Ich gläube an GOtt den Vater, Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.

54. Hie leuchtet erstlich ein grosses Licht in dein Herz, so du es willt haben, und lehret dich mit kurzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredt, noch ausgeschrieben werden kann. Nemlich, was du bist, wo du herkommest, wo Himmel und Erden herkommen. Denn du bist GOttes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werk: das ist, von dir selbst und in dir selbst bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du vor 1000. Jahren gewesen? Was ist Himmel und Erden vor 6000. Jahren gewesen? Eben so gar nichts ist, das nichts ist, so nimmer nicht geschaffen soll werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heist GOttes Geschöpffe; wie du hie mit deinem Munde bekennest. Darum du vor GOtt dich nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seyest, und er dein Schöpffer sey, und dich alle Augenblick zunicht machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nicht; haben viel hohe Leute gesucht, was Himmel und Erden, Mensch und Creatur sey, habens nicht funden. Der Glaube sagt: GOtt habe alles geschaffen aus nichts. Hie ist der Seelen Lustgarten, zu spatziren in GOttes Werken; aber es ist zu lang, hie davon zu schreiben.

55. **Zum andern**, soll man hie danken, daß wir durch GOttes Güte aus Nichts geschaffen sind, und aus Nichts täglich erhalten

ten werden, ein solch fein Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne ꝛc. hat, und uns zu Herren über die Erde, Fische, Vögel, Thiere gesetzt ꝛc. Hie gehöret her 1 Mos. 1. 2. 3. Cap.

56. **Zum dritten**, soll man beichten und klagen über unsern Unglauben und Undankbarkeit, daß wir solches nicht zu Herzen genommen, geglaubet, bedacht, noch erkennet haben, ärger denn die unvernünftigen Thiere ꝛc.

57. **Zum vierten**, bitten um rechten gewissen Glauben, daß wir den lieben GOtt für unsern Schöpffer hinfort ernstlich glauben und halten, wie dieser Artikel sagt.

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an JEsum CHristum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn ꝛc.

58. Hier leuchtet abermal ja so grosses Licht, und lehret uns, wie wir durch Christum, GOttes Sohn, erlöset sind von dem Tode, darein wir nach der Schöpffung durch Adams Sünde gefallen sind, und ewiglich verderben müßten. Und hie ist Zeit, gleichwie du im ersten Artikel dich selbst auch für eine unter den Creaturen GOttes rechnen mußt, und nicht daran zweifeln; also mußt du dich hier auch für einen unter den Erlöseten rechnen, und nicht zweifeln, und bey allen Worten setzen das erste Wort (unsern); als, JEsum CHristum, Unsern HErrn. Also auch, Unsern gelittenen, Unsern gestorbenen, Unsern auferstandenen, daß er unser aller sey, und uns gelte, und du unter denselben Unsern mit seyst, wie es das Wort selbst gibt.

59. **Zum andern**, herzlich für solche grosse Gnade danken, und fröhlich seyn über solche Erlösung.

56. **Zum dritten**, bitterlich klagen und beichten den schändlichen Unglauben oder Zweifel an solcher Gnade. Ach, was wirst du hier zu denken krigen, wie viel Abgötterey du hiewider geübet hast mit so viel Heiligendienst und unzähligen eigenen Werken, die solcher Erlösung widerstrebet haben.

57. **Zum dritten**, bitte nun, daß dich GOtt bey rechtem reinen Glauben an Christum, deinen HErrn, hinfort erhalte bis ans Ende.

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Und an den Heiligen Geist ꝛc.

60. Das ist das dritte grosse Licht, das uns lehret, wo solcher Schöpffer und Erlöser auf Erden äusserlich zu finden und anzutreffen sey, und wo es alles zuletzt bleiben werde. Davon viel zu reden wäre; und ist kurz die Summa: wo die heilige Christliche Kirche ist, da findet man GOtt Schöpffer, GOTT Erlöser, und GOtt Heiligen Geist, das ist, der da täglich heiliget, durch Vergebung der Sünde ꝛc. Da ist aber die Kirche, wo GOttes Wort von solchem Glauben recht gepredigetwird.

61. Hie hast du abermal viel zu denken, von allem, das der Heilige Geist täglich in der Kirche übet ꝛc. Darum denke hie, daß du auch in solche Kirche kommen und beruffen bist. Beichte und klage über deinen Unglauben und Undankbarkeit, daß du solches alles nicht geachtet hast, und bitte um rechten vesten Glauben, der da harre und bleibe bis du kommest dahin, da es alles bleiben wird ewiglich, das ist, nach der Auferstehung der Todten im ewigen Leben, Amen.

3) Luthe-

2. Lutheri Sermon von dem Gebet.

1.

Zum ersten, daß ein Gebet recht gut sey, und erhöret werde, sind zwey Dinge vonnöthen: Das erste, daß man von GOtt eine Verheissung oder Zusage habe, und dieselbe zuvor bedenke, GOtt derselben vermahne, und sich dadurch erwege tröstlich zu bitten. Denn so GOtt nicht hätte heissen bitten und Erhörung zugesagt, möchten alle Creaturen mit allem Bitten nicht ein Körnlein erlangen.

2. Daraus denn folget, daß niemand von GOtt etwas erlanget seiner oder seines Gebets Würdigkeit halben, sondern allein aus Abgrund göttlicher Gütigkeit, der allen Bitten und Begierden zuvorkommt durch sein gnädig Zusagen und Verheissen, und uns beweget zu bitten und begehren. Auf daß wir lernen, wie gar viel mehr er für uns sorget und mehr bereit ist zu geben, denn wir zu nehmen und suchen. Und dadurch kühne werden tröstlich zu bitten; sintemal er mehr darbeut, denn wir bitten mögen.

3. Zum andern: Ists Noth, daß man je nicht zweifle an der Zusagung des wahrhaftigen und getreuen GOttes. Denn eben darum hat er Erhörung zugesaget, ja zu beten befohlen, daß man je gewissen und vesten Glauben habe, es werde erhöret, als er sagt Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24: **Ich sage euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.** Und Lucä am 11. Cap. v. 9. sqq. **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange dafür biete? Oder, so er um ein Ey bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten.** Auf diese und dergleichen Zusagung und Befehl muß man sich tröstlich erwegen, und mit rechtem Vertrauen bitten.

4. Zum dritten: So jemand also bittet, daß er zweifelt an der Erhörung GOTTes, und allein dahin setzt auf Ebentheuer sein Gebet, es geschehe oder nicht, der thut zwey böse Stücke. Das erste, daß er sein Gebet selbst zunichte macht und umsonst arbeitet. Denn also spricht St. Jacobus in seiner Epistel c. 1, 5. 6. 7: **Wer von GOTT etwas bitten will, der bitte im Glauben, und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde.** Das meynet er also, daß desselben Menschen Herz nicht stille hält; darum kann ihm GOTT nichts geben. Der Glaube aber hält das Herz stille, und machet es empfählich göttlicher Gaben.

5. Das andere böse Stück ist, da er seinen allergetreuesten und wahrhaftigen GOtt, für einen Lügner und einen losen ungewissen Mann achtet, als einen, der seinen Zusagen nicht möge oder wolle gnug thun, und also durch seinen Zweifel GOtt die Ehre und den Namen der Treue und Wahrheit beraubet. Darinne so schwerlich gesündiget wird, daß auch durch dieselbe Sünde ein Christe zu einem Heyden wird, und seinen eigenen

genen GOtt verleugnet und verleuret. Und so er darinne bleibet, ewiglich ohn allen Trost muß verdammt seyn. Wird ihm aber etwas gegeben, das er bittet, so wird es ihm nicht zur Seligkeit, sondern zu Schaden gegeben, zeitlich und ewiglich: nicht ums Gebets willen, sondern aus dem Zorne GOttes, daß er belohne die guten Worte, die da in Sünden und Unglauben und göttlicher Unehre gesprochen werden.

6. Zum vierten, sprechen etliche: Ja, ich wollte wol vertrauen, mein Gebet würde erhöret, wenn ichs würdig wäre und wohl machete. Antwort: Wenn du nicht ehe bitten willst, du wissest denn oder empfindest dich würdig und geschickt, so mußt du nimmermehr bitten. Denn, wie vor gesagt ist, unser Gebet muß nicht sich gründen oder halten an unsre oder seine Würdigkeit, sondern auf die unwankelbare Wahrheit göttlicher Zusagung. Und wo sichs auf sich selbst oder etwas anders gründet, so ists falsch und betreuget dich, ob es auch für grosser Andacht das Herz zubräche, und eitel Blutstropffen weinete.

7. Denn darum bitten wir, daß wir nicht würdig sind zu bitten, und eben dadurch werden wir würdig zu bitten, und werden erhöret, daß wir gläuben, wir seyn unwürdig, und allein auf die Treue GOttes uns tröstlich wagen. Sey wie unwürdig du magst, so schaue drauf, und mit ganzem Herzen nimm wahr, daß tausendmal mehr, ja alles allein daran gelegen ist, daß du GOttes Wahrheit ehrest, und nicht in deinem Zweifel seine treue Zusagung zur Lügen machest. Denn deine Würdigkeit hilft dich nicht; deine Unwürdigkeit hindert nicht: aber die Mißtreue verdammet dich, und die Zuversicht würdiget und behält dich.

8. Darum hüte dich dein Lebenlang, daß du dich nimmer würdig oder geschickt achtest zu bitten oder zu empfahen; es sey denn, daß du dich findest einen freyen Wagehals auf das wahrhaftige und gewisse Zusagen deines gnädigen GOttes, der dir seine Barmherzigkeit also will offenbaren, daß zugleich, wie er dir Unwürdigen, Unverdienten, aus lauter Gnaden, ungebeten, Erhörung zugesaget hat; also will er auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnaden, zu Ehren seiner Wahrheit und Zusagung erhören; auf daß du nicht deiner Würdigkeit, sondern seiner Wahrheit, damit er die Zusagung erfüllet, und seiner Barmherzigkeit, damit er die Zusagung gethan hat, danksagest. Daß bestehe der Spruch des 25. Psalms v. 10: **Alle GOttes Werke sind eitel Barmherzigkeit und Wahrheit. Barmherzigkeit**, in der Zusagung; **Wahrheit**, in der Erfüllung und Erhörung der Zusagung.

9. Zum fünften: soll man sich in diesem Vertrauen also halten, daß man GOtt nicht ein Ziel stecke, Tag oder Stätte stimme, noch die Weise oder Maasse setze seiner Erhörung; sondern das alles seinem Willen, Weisheit und Allmächtigkeit heimgebe, nur frisch und fröhlich warten der Erhörung. Doch nicht wissen wollen, wie und wo, wie bald, wie lange, durch welche. Denn seine göttliche Weisheit wird überschwenglich bessere Weise und Maaß, Zeit und Statt finden, denn wir gedenken mögen, und sollten auch Wunderzeichen geschehen.

10. Wie im Alten Testament, 2 Mos. 14. da die Kinder Jsrael GOtt vertraueten, er würde sie erlösen, und war doch keine mögliche Weise vor Augen, noch in allen ihren Gedanken; da thät sich das Rothe Meer auf, und gab ihnen einen Weg hindurch, und ertränkte alle ihre Feinde auf einmal. Also Judith Cap. 8. die heilige Frau, da sie hörete, daß die Bürger zu Bethulia in fünf Tagen die Stadt wollten übergeben, wenn ihnen GOtt indeß nicht hülfe, strafte

strafte sie dieselbigen und sprach v. 10. 11: Wer seyd ihr, daß ihr GOtt versucht? Das dienet nicht, Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade. Wollt ihr dem HErrn euers Gefallens Zeit und Tag bestimmen, wenn er helfen soll? Darum half ihr auch GOtt wunderlich, daß sie dem grossen Holofernes sein Haupt abschlug, und die Feinde also vertrieben wurden. Also spricht auch St. Paulus Ephes. 3, 20: Das GOttes Vermögen ist also gethan, daß er überschwenglich höher und besser thut, denn wir bitten oder verstehen. Darum soll man sich erkennen zu gering dazu, daß wir nennen, abmahlen oder dargeben mögen Zeit, Statt, Weise, Maaß und andere Umstände, deß, das wir bitten von GOtt; sondern ihm alles heimstellen, und unverrückt vestiglich gläuben, er werde uns erhören.

3. Ein kurzer Unterricht für die Schwachgläubigen, wie man sich in der Creuzwochen mit der Proceßion halten solle, etwann geprediget durch Doct. Martin Luther.

In allen Litanien oder Proceßionen soll man sich also halten, daß sich ein jeglicher so schicke, daß er eine Litanie und Bitte seyn lasse nach seinem Namen, und bitte GOtt mit einem rechten ernsten Glauben, durch Ermahnung seiner göttlichen barmherzigen Verheissung. Und wer das nicht thun will, der bleibe zu Hause, und laß die Proceßion zufrieden, daß nicht GOtt mehr durch sie erzürnet, denn durch andere versöhnet werde.

2. Als nun, leider, ein solcher lästerlicher Mißbrauch aus den Proceßionen worden ist, daß man in der Proceßion nur sehen und gesehen seyn will, eitel unnütz Geschwätz und Lächerey treiben. Ich will geschweigen grösserer Stücke und Sünden, dazu die Dorfproceßion allererst toll worden sind, da man mit Saufen und in den Tabernen so handelt, mit den Creuzen und Fahnen so fähret, daß nicht Wunder wäre, daß uns GOtt in einem Jahr verderben liesse. Und ist endlich dahin kommmen, daß grössere Ursachen vorhanden sind, alle Proceßion einen Theils, und die Feyertage dazu, ganz abzuthun; denn je gewesen sind sie einzusetzen.

3. Hier sollten die Bischöffe und auch weltliche Obrigkeit zusehen, daß solcher Mißbrauch abgethan oder Proceßionen ganz aufgehaben würden. Wäre viel besser in der Kirchen versammlet gebetet und gesungen, denn mit solchem frechen Wesen GOtt und seine heilige Zeichen verspottet. Und werden die Oberherren, geistliche und weltliche, gar schwere Rechnung geben müssen, die solchen Mißbrauch dulden, oder, so sie den Mißbrauch nicht mögen wandeln, die Proceßion nicht gar niederlegen. Ist viel besser, keine Proceßion, denn solche Proceßion.

4. Zweyerley sollen wir in der Proceßion und Creuzwochen bitten. Zum ersten, daß GOtt die Früchte auf dem Felde wolle gnädiglich behüten und die Luft reinigen; nicht alleine, daß GOtt einen seligen Regen und Gewitter gebe, daß die Früchte wohl gerathen; sondern vielmehr, daß sie nicht vergiftet werden, und wir mit dem Viehe dran essen und trinken die Pestilenz, Franzosen, Fieber und andere Krankheiten. Denn so spricht St. Paulus 1 Tim. 4, 4. daß die Creaturen werden gesegnet und geheiliget durch das Wort GOttes und durchs Gebet. Denn wo kommen her die Pestilenz und andere Plagen, denn daß die bösen Geister die Luft vergiften, und darnach die Früchte, Wein und Korn, und wir also

durch Verhängung GOttes den Tod und Plagen essen und trinken an unsern eigenen Gütern? Derhalben lieset man auch die Evangelia öffentlich auf dem Felde, und in der Luft, daß durch die Kraft des heiligen Worts GOttes die Teufel in der Luft geschwächt, und die Luft rein behalten werde, und also die Früchte darnach gesund und seliglich uns gedeyen mögen. Darum soll man mit ernster Andacht und allen Ehren die Proceßion, und sonderlich das Wort GOttes handeln und hören, (will man je um der Schwachen willen noch eine Proceßion halten) mit vestem Glauben, das Wort GOttes werde seine Kraft üben an den Früchten und Luft, wider alle Fürsten der Luft, das sind die Teufel, die in der Luft wohnen, wie St. Paulus saget Ephes. 6, 12.

5. Darnach soll man das andere vielmehr bitten, daß GOtt wolle die Creaturen uns gebenedeyen, nicht allein zu Nutz des Leibes, wie jetzt gesaget ist, sondern auch zu Nutz der Seelen, daß die arme Seele nicht die Pestilenz und alle Plagen daran erlange. Das meyne ich also: Der Seelen Pestilenz und Plage ist die Sünde. Wenn nun GOtt gnug gibt auf dem Felde, so sehen wir, wie uns dieselbigen Gaben gedeyen. Da sauft man sich täglich voll, da ist Müßiggang, da folget Unkeuschheit, Ehebruch, Fluchen, Schweren, Morden, Kriegen und alles Unglück, daß besser wäre, die Früchte wären nicht so sehr wohl gerathen. Da findet man denn, was wir in der Proceßion gebeten haben; da gibt uns GOtt gnug, und läßts alles gesegnet seyn dem Leibe; aber der Seelen ist es alles tödtlicher Gift, und zu Mehrung grausamer schrecklicher Sünde. Denn voll seyn und müßig gehen ist die gröste Plage auf Erden, da alle andere Plagen herkommen. Aber dieser Pestilenz achtet niemand: vor der leiblichen fleucht man, bittet und mühet sich mit allen Arzneyen: in diese geistliche Pestilenz fahren wir frey hin, und begehren darum gnug zu haben und der leiblichen Pestilenz frey zu seyn, daß wir in dieser Pestilenz und Plage nur uns weiden mögen. Und GOtt, der nun das Herz siehet und erkennet, schicket eine solche Verachtung dieser Plage in uns, thut die Augen auch zu, und läßts immer einher gehen; gibt gnug, verblendet und versenket uns so tief in unsern Sünden, bis daß Sünde, Gewohnheit und böse Sitten nicht mehr für Sünde geachtet werden.

6. Derohalben, wiewol zu unsern Zeiten noth wäre, alle Tage, mit aller Casteyung des Leibes, Proceßion zu gehen, wider solche schreckliche einreissende Sündfluth allerley Sünden, sonderlich in diesen Landen, des Fressens, Saufens, Müßigkeit, und was daraus folget, daß GOtt uns Gnade gebe seiner Gaben zu gebrauchen zur Seelen Seligkeit, und Besserung unsers Lebens, und also die Früchte Ursache würden, des Leibes und der Seelen Gesundheit zu behalten und zu mehren; so erschrecklich blendet und schändet uns GOtt, daß wir desselbigen kein Acht haben, und der Gaben GOttes zu des Leibes Lust und der Seelen ewigem Verderben brauchen. Und dazu, daß ja solches nicht gebessert, sondern gemehret werde, uns einen verkehrten Sinn gibt, daß wir die Proceßion und Bettage auch mit Sünden zunichte machen. Also zürnet GOTT, und ist niemand, der seinem Zorn widerstehet, dieweil das Gebet und Proceßion, die widerstehen sollten, auch den Zorn mehren. Helfe uns GOTT allen, daß wir zu uns selbst wiederkommen, und seinen Zorn mit rechtem Glauben abbitten, Amen.

4. D. Mart. Luthers Gebet in unsrer letzten Stunde.

Anno 1534.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger HERR und GOTT, der du bist ein Vater unsers lieben HERRN JESU CHristi, ich weiß gewiß, daß alles, was du zugesaget hast, auch alles haben willst und kannst; denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn JEsum CHristum zugesagt; derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset: darnach, zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen, mir die Sacramente der Taufe und des Altars geschenkt, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches sein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht, und im Glauben auf sein Wort mich veste verlassen, und sie empfangen. Derhalben ich gar nicht zweifle, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist diß meine Stunde, und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gerne von hinnen scheiden, Amen.

5. D. Martin Luthers ernstliches Gebet, so er auf dem Reichstage zu Worms gethan.

Allmächtiger, ewiger GOtt! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf GOtt! Wie ist das Fleisch so zart und schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab, und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören; und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist, und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefället. Ach GOtt! ach GOtt! o du mein GOtt! Du, mein GOtt, stehe du mir bey, wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue du es; du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache. Hab ich doch für meine Person alhier nichts zu schaffen und mit diesen grossen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wol gute geruhige Tage haben und unverworren seyn. Aber dein ist die Sache, HErr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bey, du treuer, ewiger GOtt! ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O GOtt, o GOtt! hörest du nicht, mein GOtt? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich darzu erwählet? ich frage dich; wie ich es denn gewiß weiß; ey, so walt es GOtt! denn ich mein Lebelang nie wider solche grosse Herren gedacht zu seyn, habe mir es auch nicht vorgenommen. Ey, GOtt, so stehe mir bey in dem Namen deines lieben Sohns JEsu Christi, der mein Schutz und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg, durch Kraft und Stärkung deines Heiligen Geistes. HErr, wo bleibest du? Du, mein GOtt, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn

gerecht ist die Sache, und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sey beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wol ungezwungen lassen; und wenn sie noch voller Teufel wäre: und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu grund und boden, ja zu trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun: die Seele ist dein, und gehört dir zu, und bleibet auch bey dir ewig, Amen. GOtt helfe mir, Amen.

6. D. Martin Luthers geistliche Lieder und Psalmen, mit drey Vorreden, Anno 1529.*)

Warnung D. Martin Luthers.

Viel falscher Meister jetzt Lieder dichten,
Siehe dich für, und lern sie recht richten.
Wo GOtt hin baut seine Kirch und sein Wort,
Da will der Teufel seyn mit Trug und Mord.

Erste und alte Vorrede D. Mart. Luthers über die geistlichen Lieder.

Daß geistliche Lieder singen gut und GOtt angenehm sey, achte ich, sey keinem Christen verborgen, dieweil jedermann nicht allein die Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament, (die mit Singen und Klingen, mit Dichten, und allerley Saitenspiel, GOTT gelobet haben,) sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist, ja auch St. Paulus solches 1 Cor. 14,26. einsetzet, und Coloss. 3,16. gebeut, von Herzen dem HErrn singen geistliche Lieder und Psalmen, auf daß dadurch GOttes Wort und Christliche Lehre auf allerley Weise getrieben und geübet werden.

Demnach habe ich auch, samt etlichen andern, zum guten Anfang, und Ursach zu geben denen, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder zusammen bracht, das heilige Evangelium, so jetzt von GOttes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir uns auch möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, 2 Mos. 15, 1. daß Christus unser Lob und Gesang sey, und nichts wissen sollen zu singen, noch zu sagen, denn JEsum Christum, unsern Heiland, wie St. Paulus 1 Corinth. 2,2. sagt.

Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus anderer Ursach, denn daß ich gern wollte, daß die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde, und an derselbigen statt etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, einginge. Auch daß ich nicht der Meynung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche fürgeben; sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica gern sehen im Dienst deß, der sie gegeben, und geschaffen hat.

Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollte sichs ihm lassen gefallen, und, wo ihm GOTT mehr oder deßgleichen verleihet,

* Lutherus ad Nicolaum Hausmanum: Litania vernacula venit ad nos, quæ nobis videtur valde vtilis et salutaris, denique Melodia præcinentibus pueris in medio templi post sermonem feriæ quartæ nobiscum cantari solita, mire afficit plebem. Nam latinam in Choro canimus sabbatho, post sermonem, alia melodia, quæ nondum est excusa, Anno 1529. 3. Martii

leihet, helfen fördern. Es ist sonst, leider, alle Welt allzu laß und vergessen, die arme Jugend zu ziehen und lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben. GOtt gebe uns seine Gnade, Amen.

Andere und neue Vorrede D. Martin Luthers.

Der 96. Psalm spricht: Singet dem HErrn ein neues Lied, singet dem HErrn alle Welt. Es war im Alten Testament, unter dem Gesetz Mosis, der Gottesdienst fast schwer und mühselig, da sie viel und mancherley Opffer thun mußten, von allem, das sie hatten, beyde, zu Hause und zu Felde, welches das Volk, so da faul und geizig war, gar ungern that; oder alles um zeitliches Genusses willen that, wie der Prophet Maleachi am 1. v. 10. sagt: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thür zuschliesse, oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein solch faul unwillig Herz ist, da kann gar nichts, oder nichts Guts gesungen werden. Fröhlich und lustig muß Herz und Muth seyn, wo man singen soll. Darum hat GOtt solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren lassen, wie er daselbst weiter spricht: v. 10. 11: Ich habe keine Lust zu euch, spricht der HERR Zebaoth, und euere Speisopffer gefallen mir nicht von euren Händen, denn vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ist mein Name herrlich unter den Heyden, und an allen Orten wird meinem Namen Räuchwerk geopffert, und ein rein Speisopffer, denn groß ist mein Name unter den Heyden, spricht der HERR Zebaoth.

Also ist nun im Neuen Testament ein besserer Gottesdienst, davon hier der 96. Psalm v. 11. sagt: Singet dem HErrn ein neues Lied! Singet dem HERRN alle Welt. Denn GOtt hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubt, der kanns nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören, und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht gläubet, und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret.

Darum thun die Drucker sehr wohl daran, daß sie gute Lieder fleißig drucken, und mit allerley Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereizet werden, und gerne singen. Wie denn dieser Druck N. N. sehr lustig zugericht ist. GOtt gebe, daß damit dem Römischen Pabst, der nichts denn Heulen, Trauren und Leid in aller Welt hat angericht, durch seine verdammte, unerträgliche und leidige Gesetze, grosser Abbruch und Schade geschehe, Amen.

Ich muß aber auch das vermahnen; das Lied, so man zum Grabe singet: Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. führet meinen Namen, aber es ist nicht mein, und soll mein Name hinfort davon gethan seyn; nicht daß ichs verwerfe, denn es gefället mir sehr wohl, und hats ein guter Poet gemacht, genannt Johannes Weiß, ohne daß er ein wenig geschwärmet hat am Sacrament; sondern ich will niemands Arbeit mir zueignen.

Und im De Profundis solls also stehen: deß muß dich fürchten jedermann; ist versehen, oder ist übermeistert, daß fast in Büchern stehet: deß muß sich fürchten jedermann, vt timearis. Denn es ist Ebräisch geredt, wie Matth. 15, 9: Vergeblich fürchten sie mich mit Menschen Lehre; Und Psalm 14, 5. 53, 6: Sie ruffen den HErrn nicht an,

da

da fürchten sie, da nicht zu fürchten ist, das ist, sie können viel Demuth, Bucken und Tucken in ihrem Gottesdienst, da ich keinen Gottesdienst will haben. Also ist hier auch die Meynung, weil sonst nirgends Vergebung der Sünden zu finden ist, denn bey dir, so müssen sie wol alle Abgötterey fahren lassen, und thuns gern, daß sie sich vor dir bucken, tucken, zum Creuz kriechen, und allein dich in Ehren halten, und zu dir Zuflucht haben, und dir dienen, als die deiner Gnade leben, und nicht ihrer eignen Gerechtigkeit rc.

Dritte Vorrede D. Martin Luthers auf diß Büchlein.

Nun haben sich etliche wohl beweiset, und die Lieder gemehret, also, daß sie mich weit übertreffen, und in dem wohl meine Meister sind, aber daneben auch die andern wenig Gutes dazu gethan.

Und weil ich sehe, daß des täglichen Zuthuns ohne allen Unterscheid, wie es einem jeglichen gut dünket, will keine Maasse werden, über das, daß auch die ersten lieder je länger, je fälscher gedruckt werden, habe ich Sorge, es werde diesem Büchlein die Länge gehen, wie es allezeit guten Büchern gangen ist, daß sie durch ungeschickter Köpfe Zusetzen so gar überschüttet und verwüstet sind, daß man das Gute darunter verloren, und allein das Unnütze im Brauch behalten hat. Wie wir sehen aus St. Luca Cap. 1. v. 1. daß im Anfang jedermann hat wollen Evangelia schreiben, bis man schier das rechte Evangelium verloren hätte, unter so viel Evangelien. Also ist es auch St. Hieronymi und Augustini, und viel andern Büchern gangen. Summa, es will je der Mäusemist unter dem Pfeffer seyn.

Damit nun das, so viel wir mögen, vorkommen werde, habe ich diß Büchlein wiederum aufs neue übersehen, und der unsern Lieder zusammen nach einander, mit ausgedrucktem Namen gesetzt, welches ich zuvor, um Ruhmes willen vermieden, aber nun aus Noth thun muß, damit nicht unter unserm Namen, fremde, untüchtige Gesänge verkauft würden, darnach die andern hinnach gesetzt, so wir die besten und nützesten achten.

Bitte und vermahne alle, die das reine Wort lieb haben, wollten solches unser Büchlein hinfort ohne unser Wissen und Willen nicht mehr bessern oder mehren; wo es aber ohne unser Wissen gebessert würde, daß man wisse, es sey nicht unser zu Wittenberg ausgegangenes Büchlein.

Kann doch ein jeglicher wol selbst ein eigen Büchlein voll Lieder zusammen bringen, und das unsere für sich alleine lassen, ungemehret bleiben, wie wir bitten, begehren, und hiemit bezeuget haben wollen. Denn wir ja auch gern unsere Münze in unsrer Würde behalten, niemand unvergönnet für sich eine bessere zu machen, auf daß GOttes Namen allein gepreiset, und unser Name nicht gesucht werde, Amen.

1) Der Hymnus, *Veni redemptor gentium*, durch D. Martin Luther verdeutschet.

Nun komm der Heyden Heyland, der Jungfrauen Kind erkannt, daß sich wundert alle Welt, GOtt solch Geburt ihm bestellt.

Nicht von Manns Blut noch vom Fleisch, allein von dem Heiligen Geist, ist GOttes Wort worden ein Mensch, und blüht ein Frucht Weibes Fleisch.

Der Jungfraun Leib schwanger ward, doch blieb Keuschheit rein bewahrt, leucht hervor manch Tugend schon, GOtt da war in seinem Thron.

Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein, GOTT von Art und Mensch ein Held, sein Weg er zu laufen eilt.

Sein Lauf kam vom Vater her, und kehrt

wieder zum Vater, fuhr hinunter zu der Höll, und wieder zu GOttes Stuhl.

Der du bist dem Vater gleich, führ hinaus den Sieg im Fleisch, daß dein ewig GOtts Gewalt in uns das krank Fleisch enthalt.

Dein Krippen glänzt hell und klar, die Nacht gibt ein neu Licht dar, Dunkel muß nicht kommen drein, der Glaub bleibt immer im Schein.

Lob sey GOtt dem Vater Thon, Lob sey GOtt seinem eingen Sohn, Lob sey GOtt dem Heil. Geist, immer und in Ewigkeit, Amen.

Ein Gebet.

Bereitet den Weg dem HErrn, machet seine Steige richtig.

Lieber HErr GOtt, wecke uns auf, daß wir bereit seyn, wenn dein Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfahen, und dir mit reinem Herzen zu dienen, durch denselbigen deinen Sohn JESUM Christum, unsern HErrn, Amen.

2) Der Hymnus, A solis ortu, durch D. Martin Luther verdeutscht.

Der Deutsche Text singet sich auch wohl unter die Lateinischen Noten.

Christum wir sollen loben schon, der reinen Magd Marien Sohn, so weit die liebe Sonne leucht, und an aller Welt Ende reicht.

Der selig Schöpffer alle Ding, zog an eins Knechtes Leib gering, daß er das Fleisch durchs Fleisch erwürb, und sein Geschöpf nicht alls verdürb.

Die göttlich Gnad vom Himmel groß sich in die keusche Mutter goß; ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand, das der Natur war unbekannt.

Das züchtig Haus des Herzens zart gar bald ein Tempel GOttes ward, die kein Mann rühret noch erkannt, von GOttes Wort man sie schwanger fand.

Die edle Mutter hat geborn, den Gabriel verhieß zuvorn, den Sanct Johanns mit Springen zeigt, da er noch lag in Mutter Leib.

Er lag im Heu mit Armuth groß, die Krippen hart ihn nicht verdroß; es ward eine kleine Milch sein Speis, der nie kein Vöglein hungern ließ.

Des Himmels Chör sich freuen drob, und die Engel singen GOtt Lob, den armen Hirten wird vermeldt, der Hirt und Schöpffer aller Welt.

Lob, Ehr und Danck sey dir gesagt, Christ geborn von der reinen Magd, mit Vater und dem Heil. Geist, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

3) Ein Lobgesang, von der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, D. M. Luthers.

Gelobet seyst du JEsu Christ, daß du Mensch geboren bist, von einer Jungfrau d[illegible] ist wahr, deß freuet sich der Engel Schaar, Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind, jetzt man in der Krippen findt, in unser armes Fleisch und Blut, verkleidet sich das ewge Gut, Kyrieleis.

Den aller Welt Creiß nie beschlos, der liegt in Marien Schoos, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein, Kyrieleis.

Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein neuen Schein, es leucht wol mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht, Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters GOtt von Art, ein Gast in der Welt ward, und führt uns aus dem Jammerthal, er macht uns Erben in seinem Saal, Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm, und in dem Himmel machet reich, und seinen lieben Engeln gleich, Kyrieleis.

Das hat er alles uns gethan, sein groß Lieb zu zeigen an, deß freu sich alle Christenheit, und dank ihm deß in Ewigkeit, Kyrieleis.

4) Ein Kinderlied, auf die Weyhnachten, vom Kindlein JEsu, aus dem 2. Capitel des Evangelii St. Lucä gezogen ꝛc.

D. Martin Luther.

Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mähr, der guten Mähr bring ich so viel, davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn von einer Jungfrau auserkohrn, ein Kindelein so zart und fein, das soll euer Freud und Wonne seyn.

Es ist der HErr Christ, unser GOtt, der will euch führn aus aller Noth, er will euer Heiland selber seyn, von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit, die GOtt der Vater hat bereit, daß ihr mit uns im Himmelreich, sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns alle fröhlich seyn, und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was GOtt uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin, was liegt doch in dem Krippelein: Weß ist das schöne Kindelein? Es ist das liebe JEsulein.

Biß willkommen du edler Gast, den Sünder nicht verschmähet hast, und kömmst ins Elend her zu mir, wie soll ich immer danken dir?

Ach HErr, du Schöpffer aller Ding, wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß.

Und wär die Welt vielmal so weit, von Edelgestein und Gold bereit, so wär sie dir doch viel zu klein, zu seyn ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein, darauf du König so groß und reich, her prangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Macht, Ehr und Gut, vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Ach mein herzliebes JEsulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sey, zu springen, singen immer frey das rechte Susaninne schon, mit Herzens Lust den süssen Thon.

Lob, Ehr, sey GOtt im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen Sohn, deß freuet sich der Engel Schaar, und singen uns solch neues Jahr.

5) Ein ander Christlied, im vorigen Thon.

D. Martin Luther.

Vom Himmel kam der Engel Schaar, erschien den Hirten offenbar, sie sagten ihn, ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart.

Zu Bethlehem in Davids Stadt, wie Micha das verkündiget hat, es ist der HErre JEsus Christ, der euer aller Heiland ist.

Deß sollt ihr billig fröhlich seyn, daß GOtt mit euch ist worden ein, er ist geborn euer Fleisch und Blut, euer Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd und Tod, ihr habt mit euch den wahren GOtt, laßt zürnen Teufel und die Höll, GOttes Sohn ist worden euer Gesell.

Er will und kann euch lassen nicht, setzt nur auf ihn eure Zuversicht, es mögen euch viel fechten an, dem sey Trotz, ders nicht lassen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht, ihr seyd nun worden GOttes Geschlecht, deß danket GOtt in Ewigkeit, geduldig, fröhlich allezeit, Amen.

Ein Gebet.

Uns ist ein Kind geboren, Halleluja.
Ein Sohn ist uns gegeben, Halleluja.

Oder:

Das Wort ward Fleisch, Halleluja.
Und wohnete unter uns, Halleluja.

Oder:

Euch ist heut der Heiland geborn, Halleluja.
Welcher ist CHristus, der HErr, in der Stadt David, Halleluja.

Hilf, lieber HErr GOtt, daß wir der neuen leiblichen Geburt deines lieben Sohns theilhaftig werden und bleiben, und von unsrer alten sündlichen Geburt erlediget werden, durch denselbigen deinen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

6) Der Hymnus, Hostis Herodes &c. im Thon: A solis ortu &c.

D. Mart. Luther.

Was fürchst du Feind Herodes sehr, daß uns geborn kömmt Christ der HErr? Er sucht kein sterblich Königreich, der zu uns bringt sein Himmelreich.

Dem Stern die Weisen folgen nach, solch Licht zum rechten Licht sie bracht, sie zeigen mit den Gaben drey, diß Kind GOtt, Mensch und König sey.

Die Tauf im Jordan an sich nahm das himmlische GOttes Lamm, dadurch, der nie kein Sünde that, von Sünden uns gewaschen hat.

Ein Wunderwerk da neu geschah, sechs steinern Krüge man da sah voll Wassers, das verlor sein Art, rother Wein durch sein Wort draus ward.

Lob, Ehr und Dank sey dir gesagt, Christ geborn von der reinen Magd, mit Vater und dem Heiligen Geist, von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

7) Der Lobgesang Simeons des Altvaters; Nunc dimittis &c. Luc. Cap. 2,29. sqq.

D. Martin Luther.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin in GOttes Willen, getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille, wie GOtt mir verheissen hat, der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht CHristus, wahr GOttes Sohn, der treue Heiland, den du mich, HErr, hast sehen lan, und macht bekannt, daß er sey das Leben, und Heil in Noth und Sterben.

Den hast du allen vorgestellt mit grossen Gnaden, zu seinem Reich die ganze Welt heissen laden, durch sein theuer heilsam Wort, an allem Ort erschollen.

Er ist das Heil und selig Licht für die Heyden, zu erleuchten die dich kennen nicht, und zu weiden: Er ist deins Volks Israel der Preis, Ehr, Freud und Wonne.

Ein Gebet.

Nun läßt du, HErr, deinen Diener im Friede fahren.
Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Allmächtiger, ewiger GOtt, wir bitten dich herzlich, gib uns, daß wir deinen lieben Sohn erkennen und preisen, wie der heilige Simeon ihn leiblich in Armen genommen, und geistlich gesehen und bekannt hat, durch denselbigen deinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Ein Gebet vom Leiden Christi.

Christus ist um unser Missethat willen verwundet.
Und um unser Sünde willen zuschlagen.

Barmherziger ewiger GOtt, der du deines eigenen Sohns nicht verschonet hast, son-

dern für uns alle dahin gegeben, daß er unsre Sünde am Creuz tragen sollte; verleihe uns daß unser Herz in solchem Glauben nimmermehr erschrecke, noch verzage, durch denselbigen deinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

Ein ander Gebet.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten,
Und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Allmächtiger Vater, ewiger GOtt, der du für uns hast deinen Sohn des Creuzes Pein lassen leiden, auf daß du von uns des Feindes Gewalt triebest, verleihe uns also zu begehen und danken seinem Leiden, daß wir dadurch der Sünden Vergebung, und vom ewigen Tod Erlösung erlangen, durch denselbigen deinen Sohn 2c.

8) Christ ist erstanden, gebessert.

D. Martin Luther.

Christ lag in Todes Banden, für unsre Sünde gegeben, der ist wieder erstanden, und hat uns bracht das Leben, daß wir sollen fröhlich seyn, GOtt loben und dankbar seyn, und singen Halleluja.

Den Tod niemand zwingen kunt, bey allen Menschenkindern, das macht alles unsre Sünd, kein Unschuld war zu finden; davon kam der Tod so bald, und nahm über uns Gewalt, hielt uns in seinem Reich gefangen, Halleluja.

JEsus Christus, GOttes Sohn, an unser Statt ist kommen, und hat die Sünde abgethan, damit dem Tod genommen all sein Recht und sein Gewalt, da bleibet nichts denn Todsgestalt, den Stachel hat er verloren, Halleluja.

Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen, das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen; die Schrift hat verkündget das, wie ein Tod den andern fraß, ein Spott aus dem Tod ist worden, Halleluja.

Hie ist das rechte Osterlamm, davon GOtt hat geboten, das ist an des Creuzes Stamm in heisser Liebe gebraten, deß Blut zeichnet unsre Thür, das hält der Glaub dem Tode für, der Würger kann uns nicht rühren, Halleluja.

So feyren wir das hohe Fest mit Herzens Freud und Wonne, das uns der HErr scheinen läßt, er ist selber die Sonne, der durch seinen Gnaden Glanz, erleuchtet unsre Herzen ganz, der Sünden Nacht ist vergangen, Halleluja.

Wir essen und leben wohl, in rechten Osterfladen, der alte Sauerteig nicht soll seyn bey dem Wort der Gnaden, Christus will die Köste seyn, und speisen die Seel allein, der Glaub will keins andern leben, Halleluja.

9) Ein Lobgesang auf das Osterfest.

D. Martin Luther.

JEsus Christus unser Heiland, der den Tod überwand, ist auferstanden, die Sünd hat er gefangen.

Der ohn Sünden war geboren, trug für uns GOttes Zorn, hat uns versöhnet, daß uns GOtt sein Huld gönnet, Kyrieleison.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad, alls in Händen er hat, er kann erretten, alle, die zu ihm treten, Kyrieleison.

Ein Gebet.

Christus von den Todten erwecket, stirbt hinfort nimmer, Halleluja.
Der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen, Halleluja.
Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, Halleluja.
Der wird mich hernach aus der Erden auferwecken, Halleluja.

Allmächtiger GOTT, der du durch den Tod deines Sohns die Sünde und Tod zunichte gemacht, und durch sein Auferstehen, Un-

Unschuld und ewiges Leben wiederbracht hast, auf daß wir von der Gewalt des Teufels erlöset, in deinem Reich leben: verleihe uns, daß wir solches von ganzem Herzen gläuben, und in solchem Glauben beständig, dich allzeit loben und dir danken, durch denselbigen deinen Sohn, JEsum Christum unsern HErrn, Amen.

Ein Gebet auf den Tag der Himmelfahrt Christi.

Christus ist aufgefahren in die Höhe, Halleluja.

Und hat das Gefängniß gefangen, Halleluja.

Oder:

Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, Halleluja.

Zu meinem GOtt, und zu eurem GOTT, Halleluja.

Allmächtiger HErr GOtt, verleihe uns, die wir gläuben, daß dein einiger Sohn, unser Heiland, sey heute gen Himmel gefahren, daß auch wir mit ihm geistlich im geistlichen Wesen wandeln und wohnen, durch denselbigen deinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

10) Der Hymnus, Veni Creator Spiritus, verdeutscht durch D. M. Luther.

Komm, GOtt Schöpffer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein, mit Gnaden sie füll, wie du weißt, daß dein Geschöpf vorhin seyn.

Denn du bist der Tröster genannt, des Allerhöchsten Gabe theuer, ein geistlich Salb an uns gewandt, ein lebend Brunn, Lieb und Feuer.

Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins Herz der Liebe Brunst, das schwach Fleisch in uns dir bekannt, erhalt vest dein Kraft und Gunst.

Du bist mit Gaben siebenfalt, der Finger an GOttes rechter Hand, des Vaters Wort gibst du gar bald, mit Zungen in alle Land.

Des Feindes List treib von uns fern, den Fried schaff bey uns deine Gnad, daß wir dein'm Leiten folgen gern, und meiden der Seelen Schad.

Lehr uns den Vater kennen wohl, dazu JEsum Christ, seinen Sohn, daß wir des Glaubens werden voll, dich beyder Geist zu verstahn.

GOtt Vater sey Lob, und dem Sohn, der von den Todten auferstund, dem Tröster sey dasselb gethan, in Ewigkeit alle Stund, Amen.

11) Veni Sancte Spiritus, gebessert durch D. Martin Luther.

Komm Heiliger Geist, HErre GOtt, erfüll mit deiner Gnadengüt, deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, dein brünstig Lieb entzünd in ihn. O HErr, durch deines Lichtes Glast zu dem Glauben versammlet hast, das Volk aus aller Welt Zungen, das sey dir, HErr, zu Lob gesungen, Halleluja, Halleluja.

Du heiliges Licht, edler Hort, laß uns leuchten des Lebens Wort, und lehr uns GOtt recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen. O HErr, behüt für fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn JEsum mit rechtem Glauben, und ihm aus ganzer Macht vertrauen, Halleluja, Halleluja.

Du heilige Brunst, süsser Trost, nun hilf uns fröhlich und getrost, in deinem Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht abtreiben. O HErr, durch dein Kraft uns bereit, und stärk des Fleisches Blödigkeit, daß wir hie ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen, Halleluja, Halleluja.

12) Der Lobgesang: Nun bitten wir den Heiligen Geist. D. Martin Luther.

Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte

behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende, Kyrieleis.

Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, lehr uns JEsum Christ kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland, Kyrieleis.

Du süsse Lieb, schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und im Friede auf einem Sinne bleiben, Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Noth, hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, Kyrieleis.

Ein Gebet.

Schaffe in mir GOtt ein reines Herze.
Und gib mir einen neuen gewissen Geist.

HErr GOtt, lieber Vater, der du (an diesem Tage) deiner gläubigen Herzen durch deinen Heiligen Geist erleuchtet und gelehret hast; gib uns, daß wir auch durch denselbigen Geist rechten Verstand haben, und zu aller Zeit seines Trostes und Kraft uns freuen, durch denselbigen deinen Sohn JEsum Christum, unsern HErrn, Amen.

13) GOtt der Vater wohn uns bey rc.

D. M. Luther.

GOtt der Vater wohn uns bey, und laß uns nicht verderben, mach uns aller Sünden frey, und hilf uns selig sterben, vor dem Teufel uns bewahr, halt uns bey vestem Glauben, und auf dich laß uns bauen, aus Herzensgrund vertrauen, dir uns lassen ganz und gar, mit allen rechten Christen, entfliehen Teufels Listen, mit Waffen GOtts uns fristen, Amen, Amen, das sey wahr, so singen wir Halleluja.

JEsus Christus wohn uns bey rc.
Heilig Geist der wohn uns bey rc.

Ein Gebet.

Wir loben GOtt den Vater, Sohn und den Heiligen Geist, Halleluja.
Und preisen ihn von nun an bis in Ewigkeit, Halleluja.

Allmächtiger ewiger GOtt, der du uns gelehret hast, in rechtem Glauben zu wissen und bekennen, daß du in drey Personen gleicher Macht und Ehren ein einiger, ewiger GOtt, und dafür anzubeten bist; wir bitten dich, du wollest uns bey solchem Glauben allzeit vest erhalten, wider alles, das dagegen uns mag anfechten, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Nun folgen geistliche Gesänge, darinn der Catechismus kurz gefasset ist; denn wir ja gern wollten, daß die Christliche Lehre auf allerley Weise, mit Predigen, Lesen, Singen rc. fleißig getrieben, und immer dem jungen und einfältigen Volk eingebildet, und also für und für rein erhalten, und auf unsere Nachkommen gebracht würde, dazu verleihe GOtt Gnade und Segen, durch JEsum Christum, Amen.

14) Die Zehen Gebot GOttes, lang.

D. Martin Luther.

Diß sind die heiligen Zehen Gebot, die uns gab unser HErre GOtt, durch Mosen, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai, Kyrieleis.

Ich bin allein dein GOtt, der HErr, kein Götter sollt du haben mehr, du sollt mir ganz vertrauen dich, von Herzengrund lieben mich, Kyrieleis.

Du sollt nicht brauchen zu Unehrn den Namen GOttes deines HErrn, du sollt nicht preisen recht noch gut, ohn was GOtt selbst redt und thut, Kyrieleis.

Du sollt heilgen den siebenten Tag, daß du und dein Haus ruhen mag, du sollt von deinem Thun lassen ab, daß GOTT sein Werk in dir hab, Kyrieleis.

Du sollt ehrn und gehorsam seyn dem Vater und der Mutter dein, und wo dein

Hand ihn'n dienen kann, so wirst du langs Leben han, Kyrieleis.

Du sollt nicht tödten zorniglich, nicht hassen noch selbst rächen dich, Geduld haben und sanften Muth, und auch dem Feind thun das gut, Kyrieleis.

Dein Ehe sollt du bewahren rein, daß auch dein Herz kein ander meyn, und halten keusch das Leben dein, mit Zucht und Mässigkeit fein, Kyrieleis.

Du sollt nicht stehlen Geld noch Gut, nicht wuchern jemands Schweiß und Blut; du sollt aufthun dein milde Hand, den Armen in deinem Land. Kyrieleis.

Du sollt kein falscher Zeuge seyn, nicht lügen auf den Nächsten dein; sein Unschuld sollt auch retten du, und seine Schand decken zu, Kyrieleis.

Du sollt deins Nächsten Weib und Haus, begehren nicht, noch etwas draus; du sollt ihm wünschen alles Gut, wie dir dein Herz selber thut, Kyrieleis.

Die Gebot all uns gegeben sind, daß du dein Sünd, o Menschenkind, erkennen sollst, und lernen wohl, wie man vor GOtt leben soll, Kyrieleis.

Das helf uns der HErr JEsus Christ, der unser Mittler worden ist, es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen doch eitel Zorn, Kyrieleis.

15) Die Zehen Gebot, kürzer gefaßt.

D. Martin Luther.

Mensch, willst du leben seliglich, und bey GOtt bleiben ewiglich, sollst du halten die Zehn Gebot, die uns gebeut unser GOtt, Kyrieleis.

Dein GOtt allein und HErr bin ich, kein ander GOtt soll irren dich, trauen soll mir das Herze dein, mein eigen Reich sollst du seyn, Kyrieleis.

Du sollst mein Namen ehren schon, und in der Noth mich ruffen an, du sollst heilgen den Sabbathtag, daß ich in dir wirken mag, Kyrieleis.

Dem Vater und der Mutter dein, sollst du nach mir gehorsam seyn, niemand tödten noch zornig seyn, und deine Ehe halten rein, Kyrieleis.

Du sollst einm andern stehlen nicht, auf niemand Falsches zeugen nicht, deines Nächsten Weib nicht begehrn, und all seins Guts entbehrn, Kyrieleis.

16) Das Deutsche Patrem.

D. Martin Luther.

Wir gläuben all an einen GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, der sich zum Vater geben hat, daß wir seine Kinder werden. Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren; allem Unfall will er wehren, kein Leid soll uns wiederfahren; Er sorget für uns, hüt und wacht, es stehet alles in seiner Macht.

Wir gläuben auch an JEsum Christ, seinen Sohn und unsern HErrn, der ewig bey dem Vater ist, gleicher GOtt von Macht und Ehren, von Maria der Jungfrauen ist ein wahrer Mensch geboren, durch den Heiligen Geist im Glauben, für uns, die wir warn verloren, am Creuz gestorben, und vom Tod, wieder auferstanden durch GOtt.

Wir gläuben an den Heiligen Geist, GOtt mit Vater und dem Sohne, der aller Blöden Tröster heißt, und mit Gaben zieret schöne. Die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben, hie all Sünd vergeben werden, das Fleisch soll auch wieder leben, nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit, Amen.

17) Das VaterUnser kurz und gut ausgelegt, und ingesangweise gebracht, durch

D. Martin Luther.

Vater unser im Himmelreich, der du uns alle heissest gleich, Brüder seyn und dich ruffen an, und willst das Beten von uns han; gib

gib, daß nicht bet allein der Mund, hilf, daß es geh von Herzengrund.

Geheiliget werd der Name dein, dein Wort bey uns hilf halten rein, daß auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich; behüt uns HErr für falscher Lehr, das arm verführet Volk bekehr.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit, und dort hernach in Ewigkeit, der Heilig Geist uns wohne bey mit seinen Gaben mancherley, des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will gescheh, HErr GOtt, zugleich, auf Erden wie im Himmelreich, gib uns Geduld in Leidens Zeit, gehorsam seyn in Lieb und Leid, wehr und steur allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen thut.

Gib uns heut unser täglich Brod, und was man darf zur Leibes Noth; behüt uns HErr für Unfried und Streit, für Seuchen und für theurer Zeit, daß wir in guten Frieden stehn, der Sorg und Geizes müßig gehn.

All unser Schuld vergib uns, HErr, daß sie uns nicht betrüben mehr, wie wir auch unsern Schuldigern ihr Schuld und Fehl vergeben gern, zu dienen mach uns all bereit, in rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, HErr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht; zur linken und zur rechten Hand, hilf uns thun starken Widerstand, im Glauben vest und wohl gerüst, und durch des Heiligen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös, es sind die Zeit und Tage bös, erlös uns von dem ewigen Tod, und tröst uns in der letzten Noth, bescher uns auch ein seliges End, nimm unser Seel in deine Hand.

Amen, das ist es werde wahr, stärk unsern Glauben immerdar, auf daß wir ja nicht zweifeln dran, das wir hiemit gebeten han, auf dein Wort in dem Namen dein, so sprechen wir das Amen fein.

Eine Collecta aufs Vater Unser.

Bittet, so werdet ihr nehmen,
Daß euer Freude vollkommen sey.

Oder:

Ruffe mich an in der Noth,
So will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

HErr, allmächtiger GOtt, der du der Elenden Seufzen nicht verschmähest, und der betrübten Herzen Verlangen nicht verachtest; siehe doch an unser Gebet, welches wir zu dir in unsrer Noth vorbringen, und erhöre uns gnädiglich, daß alles, so beyde von Teufel und Menschen wider uns strebt, zunicht, und nach dem Rath deiner Güte zutrennet werde, auf daß wir von aller Anfechtung unversehret, dir in deiner Gemeinde danken, und dich allzeit loben, durch JEsum CHrist, deinen Sohn unsern HErrn, Amen.

Eine andere.

Das Verlangen der Elenden hörest du HErr.
Ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr drauf merket.

Oder:

Eh sie ruffen, will ich antworten,
Wenn sie noch reden, will ich hören.

HErr, GOtt himmlischer Vater, du weissest, daß wir in so mancher und grosser Gefahr vor menschlicher Schwachheit nicht mögen bleiben; verleihe uns, beyde, an Leib und Seel Kraft, daß wir alles, so uns um unser Sünde willen quälet, durch deine Hülfe überwinden, um JEsu CHristi, deines Sohns, unsers HErrn willen, Amen.

18) Ein geistlich Lied von unser heiligen Taufe, darinn fein kurz gefasset, was sie sey, wer sie gestiftet habe, was sie nütze 2c.

D. Martin Luther.

CHrist, unser HERR, zum Jordan kam, nach seines Vaters Willen, von St. Johanns

hanns die Taufe nahm, sein Werk und Amt zu'rfüllen, da wollt er stiften uns ein Bad, zu waschen uns von Sünden, ersäufen auch den bittern Tod, durch sein selbst Blut und Wunden, es galt ein neues Leben.

So hört und merket alle wohl, was GOtt heißt selbst die Taufe, und was ein Christe gläuben soll, zu meiden Ketzerhaufen, GOtt spricht und will das Wasser seyn, doch nicht allein schlecht Wasser, sein heiligs Wort ist auch dabey, mit reichem Geist ohn Maassen, der ist alhie der Täufer.

Solchs hat er uns beweiset klar mit Bilden und mit Worten, des Vaters Stimm man offenbar daselbst am Jordan hörte; er sprach: das ist mein lieber Sohn, an dem ich hab Gefallen, den will ich euch befohlen han, daß ihr ihn höret alle, und folget seiner Lehre.

Auch GOttes Sohn hie selber steht in seiner zarten Menschheit, der Heilig Geist hernieder fährt, in Tauben Bild verkleidet, daß wir nicht sollen zweifeln dran, wenn wir getaufet werden, all drey Person getaufet han, damit bey uns auf Erden zu wohnen sich ergeben.

Sein Jünger heißt der HErre Christ: geht hin all Welt zu lehren, daß sie verlorn in Sünden ist, sich soll zur Busse kehren, wer gläubet und sich taufen läßt, soll dadurch selig werden, ein neugeborner Mensch er heißt, der nicht mehr könne sterben, das Himmelreich soll erben.

Wer nicht gläubt dieser grossen Gnad, der bleibt in seinen Sünden, und ist verdammt zum ewigen Tod, tief in der Höllen Grunde; nichts hilft sein eigen Heiligkeit, all sein Thun ist verloren, die Erbsünd machts zur Nichtigkeit, darinn er ist geboren, vermag ihm selbst nicht helfen.

Das Aug allein das Wasser sieht, wie Menschen Wasser giessen der Glaub im Geist die Kraft versteht, des Blutes JEsu Christi, und ist vor ihm ein rothe Fluth, von CHristi Blut gefärbet, die allen Schaden heilen thut, von Adam her geerbet, auch von uns selbst begangen.

19) St. Johannis Hussen Lied, gebessert.

D. Martin Luther.

JEsus Christus, unser Heiland, der von uns den GOttes Zorn wandt, durch das bitter Leiden sein, half er uns aus der Höllen Pein.

Daß wir nimmer deß vergessen, gab er uns sein Leib zu essen, verborgen im Brod so klein, und zu trinken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen, der hab wohl acht auf sein Sachen, wer unwürdig hinzu geht, für das Leben den Tod empfäht.

Du sollst GOtt den Vater preisen, daß er dich so wohl wollt speisen, und für deine Missethat in den Tod sein Sohn gegeben hat.

Du sollst gläuben und nicht wanken, daß ein Speise sey der Kranken, den ihr Herz von Sünden schwer, und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch groß Gnad und Barmherzigkeit, sucht ein Herz in grosser Arbeit; ist dir wohl, so bleib davon, daß du nicht krigest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt ihr Armen, laßt mich über euch erbarmen, kein Arzt ist dem Starken noth, sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was könnt erwerben, was dürft ich denn für dich sterben? Dieser Tisch auch dir nicht gilt, so du selber dir helfen willt.

Gläubst du das vom Herzengrunde, und bekennest mit dem Munde, so bist du recht wohl geschickt, und die Speise deine Seel erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben, deinen Nächsten sollst du lieben, daß er dein geniessen kann, wie dein GOtt an dir hat gethan.

20) Der Lobgesang, GOtt sey gelobet.
D. Martin Luther.

GOtt sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset mit seinem Fleische, und mit seinem Blute, das gib uns HErr GOtt zu gute, Kyrieleison.

HErr, durch deinen heiligen Leichnam, der von deiner Mutter Maria kam, und das heilige Blut, hilf uns HErr aus aller Noth, Kyrieleison.

Der heilig Leichnam ist für uns gegeben zum Tod, daß wir dadurch leben, nicht grösser Güte konnte er uns schenken, dabey wir sein sollen gedenken, Kyrieleison.

HErr, dein Lieb so groß dich zwungen hat, daß dein Blut an uns groß Wunder that, und bezahlt unser Schuld, daß uns GOtt ist worden hold, Kyrieleison.

GOtt geb uns allen seiner Gnaden Segen, daß wir gehn auf seinen Wegen, in rechter Lieb und brüderlicher Treue, daß uns die Speis nicht gereue, Kyrieleison.

HErr, dein Heilig Geist uns nimmer laß, der uns geb zu halten rechte Maaß, daß dein arm Christenheit, leb in Fried und Einigkeit, Kyrieleison.

Ein Gebet.

So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket,
Sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis er kömmet.

Ach du lieber HErr GOtt, der du uns bey diesem wunderbarlichen Sacrament deines Leidens zu gedenken und predigen befohlen hast, verleihe uns, daß wir solch deines Leibes und Bluts Sacrament also mögen brauchen, daß wir deine Erlösung in uns täglich fruchtbarlich empfinden, Amen.

Ein ander Gebet.

Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket,
Der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn.

Wir danken dir, allmächtiger HErr GOtt, daß du uns durch diese heilsame Gabe hast erquicket, und bitten deine Barmherzigkeit, daß du uns solches gedeyen lassest zu starkem Glauben gegen dir, und zu brünstiger Liebe unter uns allen, durch JESUM Christ, deinen Sohn unsern HERRN, Amen.

Folgen nun etliche Psalmen zu geistlichen Liedern, Deutsch gemacht durch
D. Martin Luther.

21) Der 12. Psalm: Saluum me fac Domine.

Ach GOTT! vom Himmel sieh darein, und laß dich deß erbarmen, wie wenig sind der Heiligen dein, verlassen sind wir Armen, dein Wort man läßt nicht haben wahr, der Glaub ist auch verloschen gar bey allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List, was eigen Witz erfindet, ihr Herz nicht eines Sinnes ist, in GOttes Wort gegründet, der wählet diß, der ander das, sie trennen uns ohn alle Maaß, und gleissen schön von aussen.

GOtt wollt ausrotten alle Lahr, die falschen Schein uns lehren, darzu ihr Zung stolz offenbar, spricht: Trotz, wer wills uns wehren? Wir haben Recht und Macht allein, was wir setzen, das gilt gemein, wer ist der uns sollt meistern?

Darum spricht GOtt, ich muß auf seyn, die Armen sind verstöret, ihr Seufzen dringt zu mir herein, ich hab ihr Klag erhöret, mein heilsam Wort soll auf dem Plan, getrost und frisch sie greifen an, und seyn die Kraft der Armen.

Das Silber durchs Feuer siebenmal bewährt, wird lauter funden, an GOttes Wort man warten soll deßgleichen alle Stunden, es will durchs Creuz bewähret seyn, da wird sein Kraft erkannt und Schein, und leucht stark in die Lande.

Das wollst du, GOtt! bewahren rein, vor

vor diesem argen Geschlechte, und laß uns dir befohlen seyn, daß sich in uns nicht flechte, der gottlos Hauf sich umher findt, wo diese lose Leute sind in deinem Volk erhaben.

*) Ehr sey GOtt Vater allezeit, auch Christ, dem Eingebornen, und dem Tröster, Heiligen Geist, gar hoch in Himmels Choren. Wie es im Anfang und auch jetzt gewesen ist und bleibet stets, in der Welt, der Welt, Amen.

22) Der 14. Psalm: Dixit insipiens in corde suo: non est Deus.

D. Martin Luther.

Es spricht der Unweisen Mund wol, den rechten GOtt wir meynen; doch ist ihr Herz Unglaubens voll, mit That sie ihn verneinen; ihr Wesen ist verderbet zwar, vor GOtt ist es ein Greuel gar, es thut ihr keiner kein gut.

GOtt selbst vom Himmel sah herab auf aller Menschen Kinder, zu schauen sie er sich begab, ob er jemand würd finden, der sein Verstand gerichtet hätt, mit Ernst nach GOttes Worten thät, und fragt nach seinem Willen.

Da war niemand auf rechter Bahn, sie warn all ausgeschritten, ein jeder ging nach seinem Wahn, und hielt verloren Sitten, es thät ihr keiner doch kein gut, wiewol gar viel betrog der Muth, ihr Thun sollt GOtt gefallen.

Wie lang wollen unwissend seyn, die solche Müh aufladen, und fressen dafür das Volk mein, und nähren sich mit seinem Schaden; es steht ihr Trauen nicht auf GOtt, sie ruffen ihn nicht in der Noth sie wolln sich selbst versorgen.

Darum ist ihr Herz nimmer still, und steht allzeit in Furchten, GOtt bey den Frommen bleiben will, dem sie mit Glauben gehorchen, ihr aber schmäht des Armen Rath, und höhnet alles, was er sagt, daß GOtt sein Trost ist worden.

Wer soll Israel dem Armen zu Zion Heil erlangen? GOtt wird sich seines Volks erbarmen, und lösen die Gefangen, das wird er thun durch seinen Sohn, davon wird Jacob Wonne han, und Israel sich freuen, Amen.

23) Der 46. Psalm: **) Deus noster refugium et virtus &c.

D. Martin Luther.

Ein veste Burg ist unser GOtt, ein gute Wehr und Waffen, Er hilft uns frey aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen, der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meynt, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den GOtt hat selbst hat erkohren. Fragst du wer der ist? Er heißt JEsus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein ander GOtt, das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen; der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dazu haben, er ist bey uns wol auf dem Plan, mit seinem Geist und Gaben; nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie habens kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

*) Dieser letzte Vers befindet sich nur in den ersten Editionen von 1525.

**) Ist gemachet Anno 1530. gegen den damals bevorstehenden Reichstag zu Augsburg.

24) Der 67. Psalm: Deus misereatur nostri &c.

D. Mart. Luther.

Es wollt uns GOtt genädig seyn, und seinen Segen geben, sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht zum ewigen Leben, daß wir erkennen seine Werk, und was ihm liebt auf Erden, und JEsus Christus Heil und Stärk, bekannt den Heyden werden, und sie zu GOtt bekehren.

So danken GOtt und loben dich die Heyden über alle, und alle Welt die freue sich, und sing mit grossem Schalle, daß du auf Erden Richter bist, und läßt die Sünd nicht walten, dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten, in rechter Bahn zu wallen.

Es danke GOtt und lobe dich das Volk in guten Thaten, das Land bringt Frucht, und bessert sich, dein Wort ist wohl gerathen. Uns segne Vater und der Sohn, uns segne GOtt der Heilig Geist, dem alle Welt die Ehre thu, vor ihm sich fürchte allermeist, nun sprecht von Herzen, Amen.

25) Der 124. Psalm: Nisi quia Dominus.

D. Martin Luther.

Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit, so soll Israel sagen, wär GOtt nicht mit uns diese Zeit, wir hätten mußt verzagen, die so ein armes Häuflein sind, veracht von so viel Menschenkind, die an uns setzen alle.

Auf uns ist so zornig ihr Sinn, wo GOtt hätt das zugeben, verschlungen hätten sie uns hin, mit ganzem Leib und Leben, wir wärn als die ein Fluth ersäuft, und über die groß Wasser läuft, und mit Gewalt verschwemmet.

GOtt Lob und Dank, der nicht zugab, daß ihr Schlund uns möcht fangen, wie ein Vogel des Stricks kömmt ab, ist unser Seel entgangen; Strick ist entzwey, und wir sind frey, des HErrn Namen steht uns bey, des GOttes Himmels und Erden, Amen.

26) Der 127. Psalm: Beati omnes, qui timent Dominum.

D. Martin Luther.

Wohl dem, der in Gottesfurcht steht, und [auch] auf seinem Wege geht, dein eigen Hand dich nähren soll, so lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in deinm Hause seyn, wie ein Reben voll Trauben fein, und dein Kinder um deinen Tisch, wie Oelpflanzen gesund und frisch.

Sieh so reich Segen hangt dem an, wo in Gottesfurcht lebt ein Mann, von ihm läßt der alt Fluch und Zorn, den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird GOtt segnen dich, daß du wirst schauen stetiglich, das Glück der Stadt Jerusalem, vor GOtt in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein, und mit Güte stets bey dir seyn, daß du sehen wirst Kindes Kind, und daß Israel Friede find.

27) Der 130. Psalm: De Profundis clamaui ad te Domine.

D. Martin Luther.

Aus tiefer Noth schrey ich zu dir, HErr GOtt erhör mein Ruffen, dein gnädig Ohren kehr zu mir, und meiner Bitt sie öffen, denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist gethan, wer kann HErr vor dir bleiben?

Bey dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben, es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben; vor dir niemand sich rühmen kann, deß muß dich fürchten jedermann, und deiner Gnaden leben.

Darum auf GOtt will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen, auf ihn mein Herz soll lassen sich, und seiner Güte trauen,

die mir zusagt sein werthes Wort, das ist mein Trost und treuer Hort, deß will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht, und wieder an den Morgen, doch soll mein Herz an GOttes Macht, verzweifeln nicht, noch sorgen, so thu Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeuget ward, und seines GOttes erharre.

Ob bey uns ist der Sünden viel, bey GOTT ist viel mehr Gnade, sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sey der Schade. Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.

28) Das Deutsche Sanctus.

D. Martin Luther.

Jesaia dem Propheten das geschah, daß er im Geist den HErrn sitzen sah auf einem hohen Thron in hellem Glanz, seines Kleides Saum den Chor füllet ganz, es stunden zween Seraph bey ihm daran, sechs Flügel sah er einen jeden han, mit zween verborgen sie ihr Antlitz klar, mit zween bedeckten sie die Füsse gar, und mit den andern zween sie flogen frey, gegen einander rufften sie mit grossem Geschrey: Heilig ist GOTT der HErre Zebaoth, Heilig ist GOtt der HErre Zebaoth, Heilig ist GOTT der HErre Zebaoth. Sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat, von dem Geschrey zittert Schwell und Balken gar, das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebels war.

29) Ein Kinderlied, zu singen wider die zween Erzfeinde Christi, und seiner heiligen Kirchen, den Pabst und Türken 2c.

D. Martin Luther.

Erhalt uns HErr bey deinem Wort, und steuer des Pabsts und Türken Mord, die JEsum Christum, deinen Sohn, stürzen wollen von seinem Thron.

Beweis dein Macht, HErr JEsu Christ, der du ein HErr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, daß sie dich loben in Ewigkeit.

GOtt Heilger Geist, du Tröster werth, gib deinem Volk einerley Sinn auf Erd, steh bey uns in der letzten Noth, gleit uns ins Leben aus dem Tod.

30) Da Pacem Domine. Deutsch.

Verleih uns Frieden gnädiglich, HERR GOtt zu unsern Zeiten, es ist doch ja kein ander nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser GOtt alleine.

Ein Gebet.

GOtt gib Friede in deinem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande.

HErr GOTT himmlischer Vater, der du heiligen Muth, guten Rath, und rechte Werke schaffest, gib deinen Dienern Friede, welchen die Welt nicht kann geben, auf daß unser Herze an deinen Geboten hangen, und wir unsere Zeit durch deinen Schutz stille und sicher vor Feinden leben, durch JEsum Christ deinen Sohn, unsern HErrn, Amen.

31) Ein Danklied für die höchsten Wohlthaten, so uns GOtt in Christo erzeiget hat.

D. Martin Luther.

Nun freut euch lieben Christen gemein, und laßt uns fröhlich springen, daß wir getrost und all in ein, mit Lust und Liebe singen, was GOtt an uns gewendet hat, und seine süsse Wunderthat, gar theur hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälet Nacht und Tag, darinn ich war geboren, ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen.

Mein gute Werk die golten nicht, es war

mit ihn verdorben; der frey Will hasset GOttes Gericht, er war zum Guten erstorben; die Angst mich zu verzweifeln treib, daß nichts denn Sterben bey mir bleib, zur Höllen mußt ich sinken.

Da jammert GOtt in Ewigkeit mein Elend über massen, er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen; er wandt zu mir das Vaterherz, es war bey ihm fürwahr kein Scherz, er ließ sein bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn: Die Zeit ist hie zu erbarmen, fahr hin meins Herzens werthe Kron, und sey das Heil der Armen, und hilf ihn aus der Sündennoth, erwürg für sie den bittern Tod, und laß sie mit dir leben.

Der Sohn dem Vater gehorsam ward, er kam zu mir auf Erden, von einer Jungfrau rein und zart, er sollt mein Bruder werden, gar heimlich führt er seine Gewalt, er ging in meiner armen Gestalt, den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen, ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen; denn ich bin dein, und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du seyn, uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergiessen wird er mir mein Blut, dazu mein Leben rauben, das leid ich alles dir zu gut, das halt mit vestem Glauben: den Tod verschlingt das Leben mein, mein Unschuld trägt die Sünde dein, da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein, fahr ich aus diesem Leben, da will ich seyn der Meister dein, den Geist will ich dir geben, der dich in Trübniß trösten soll, und lehren mich erkennen wohl, und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt, das sollst du thun und lehren, damit das Reich GOttes werd gemehrt, zu Lob und seinen Ehren, und hüt dich für der Menschen Gesatz, davon verdirbt der edle Schatz, das laß ich dir zu letzte.

32) Ein Lied von der heiligen Christlichen Kirchen, aus dem 12. Cap. der Offenb. Johannis.

D. Martin Luther.

Sie ist mir lieb die werthe Magd, und kann ihr nicht vergessen, Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt, sie hat mein Herz besessen; ich bin ihr hold, und wenn ich sollt groß Unglück han, da liegt nicht an, sie will mich deß ergötzen, mit ihrer Lieb und Treu an mir, die sie zu mir will setzen, und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein eine Kron, da leuchten in zwölf Sterne, ihr Kleid ist wie die Sonne schon, das glänzet hell und ferne, und auf dem Mond ihr Füsse stahn, sie ist die Braut, dem HErrn vertraut, ihr ist weh, und muß gebären ein schönes Kind, den edlen Sohn, und aller Welt ein HErrn, dem sie ist unterthan.

Das thut dem alten Drachen Zorn, und will das Kind verschlingen, sein Toben ist doch ganz verlorn, es kann ihm nicht gelingen; das Kind ist doch gen Himmel hoch genommen hin, und lässet ihn auf Erden fast sehr wüten, die Mutter muß gar seyn allein, doch will sie GOtt behüten, und der rechte Vater seyn.

33) Mitten wir im Leben sind ꝛc.

D. Martin Luther.

Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfangen, wen suchen wir der Hülfe thut, daß wir Gnad erlangen, das bist du HErr alleine; uns reuet unser Missethat, die dich HErr erzürnet hat; heiliger HErre GOTT, heiliger starker GOTT, heiliger barm-

barmherziger Heiland, du ewiger GOtt, laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth, Kyrieleison.

Mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen, wer will uns aus solcher Noth frey und ledig machen? Das thust du, HErr, alleine. Es jammert deine Barmherzigkeit, unser Sünd und grosses Leid; heiliger HErre GOtt, heiliger starker GOtt, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger GOtt, laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllen Glut, Kyrieleison.

Mitten in der Höllen Angst unser Sünd uns treiben, wo sollen wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben? Zu dir, HErr Christ, alleine, vergossen ist dein theures Blut, das gnug für die Sünde thut; heiliger HErre GOtt, heiliger starker GOtt, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger GOtt, laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost, Kyrieleison.

34) Der Lobgesang, Te Deum Laudamus, durch D. Martin Luther verdeutscht.

Der erste Chor.	Der andere Chor.
HERR GOTT dich loben wir,	HERR GOTT wir danken dir.
Dich, Vater in Ewigkeit,	Ehrt die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer,	Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim,	Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser GOtt,	Heilig ist unser GOtt.

Beyde Chor zusammen.

Heilig ist unser GOtt, der HErre Zebaoth.

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit	Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl,	Und die lieben Propheten all.
Die theuren Märtrer allzumal,	Loben dich, HErr, mit grossem Schall.
Die ganze werthe Christenheit,	Rühmt dich auf Erden allezeit.
Dich, GOtt Vater, im höchsten Thron,	Deinen rechten und einigen Sohn.
Den Heiligen Geist und Tröster werth,	Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.
Du König der Ehren, JEsu Christ,	GOtt Vaters ewiger Sohn du bist.
Der Jungfrau Leib nicht hast verschmäht,	Zu erlösen das menschlich Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht,	Und alle Christen zum Himmel bracht.
Du sitzst zur Rechten GOttes gleich,	Mit aller Ehr ins Vaters Reich.
Ein Richter du zukünftig bist,	Alles, das todt und lebend ist.
Nun hilf uns, HErr, den Dienern dein,	Die mit dein'm theuren Blut erlöset seyn.
Laß uns im Himmel haben Theil	Mit den Heil'gen in ewigem Heil.
Hilf deinem Volk, HErr JEsu Christ,	Und segne das dein Erbtheil ist.
Wart und pfleg ihr zu aller Zeit,	Und heb sie hoch in Ewigkeit.
Täglich, HErr GOtt, wir loben dich,	Und ehrn deinen Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer GOtt,	Für aller Sünd und Missethat.
Sey uns gnädig, O HErre GOtt,	Sey uns gnädig in aller Noth.
Zeig uns deine Barmherzigkeit,	Wie unser Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber HErr,	In Schanden laß uns nimmermehr, Amen.

Ein Gebet aufs Te Deum Laudamus.

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich.
Und seine Güte währet ewiglich.

HErr GOtt, himmlischer Vater, von dem wir ohne Unterlaß allerley Guts gar überflüßig empfahen, und täglich für allem Uebel ganz gnädiglich behütet werden; wir bitten dich, gib uns durch deinen Geist solches alles, mit ganzem Herzen, in rechtem Glauben zu erkennen, auf daß wir deiner milden Güte und Barmherzigkeit, hie und dort ewiglich danken und loben, durch JEsum CHrist, deinen Sohn unsern HErrn, Amen.

Ein ander Gebet.

HERR, ich will dich täglich loben,
Und deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

Allmächtiger GOTT, der du bist ein Beschützer aller, die auf dich hoffen, ohne welches Gnad niemand nichts vermag, noch etwas vor dir gilt; laß deine Barmherzigkeit uns reichlich wiederfahren, auf daß wir durch dein heiliges Eingeben denken, was recht ist, und durch deine Wirkung auch dasselbige vollbringen, um JEsu Christi, deines Sohns unsers HErrn willen, Amen.

35) Die Deutsche Litaney.

Der erste Chor.	Der ander Chor.
Kyrie,	Eleison.
CHriste,	Eleison.
Kyrie,	Eleison.
CHriste,	Erhöre uns.

HErr GOtt Vater im Himmel.
HErr GOtt Sohn, der Welt Heiland,
HErr GOtt Heiliger Geist,
Erbarm dich über uns.
Sey uns gnädig,
Verschon unser lieber HErre GOtt.
Sey uns gnädig,
Hilf uns lieber HErre GOtt.
Für allen Sünden.
Für allem Irrsal.
Für allem Uebel.
Für des Teufels Trug und List.
Für bösem schnellen Tod,
Für Pestilenz und theurer Zeit.
Für Krieg und Blut.
Für Aufruhr und Zwietracht.
Für Hagel und Ungewitter.
Für dem ewigen Tod,
Behüt uns lieber HErre GOtt.
Durch deine heilige Geburt.
Durch deinen Todskampf und blutigen Schweiß.
Durch dein Creuz und Tod.
Durch dein heiliges Auferstehn und Himmelfahrt.
In unser letzten Noth.
Am Jüngsten Gericht,
Hilf uns lieber HErre GOtt
Wir armen Sünder bitten,
Du wollest uns erhören lieber HERRE GOTT.
Und deine heilige Christliche Kirche regieren und führen.
Alle Bischöffe, Pfarrherren und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligem Leben behalten.
Allen Rotten und Aergernissen wehren.
Alle Irrige und Verführte wiederbringen.
Den Satan unter unsere Füsse treten.
Treue Arbeiter in deine Ernte senden.
Deinen Geist und Kraft zum Worte geben.
Allen Betrübten und Blöden helfen und trösten.
Allen Königen und Fürsten Fried und Eintracht geben.
Unserm Käyser steten Sieg wider seine Feinde gönnen.
Unsern Landsherrn mit allen seinen Gewaltigen leiten und schützen.
Unsern Rath und Gemeine segnen und behüten.

Allen.

Allen, so in Noth und Gefahr sind, mit Hülf erscheinen.
Allen Schwangern und Säugern fröhliche Frucht und Gedeyen geben.
Aller Kinder und Kranken pflegen und warten.
Alle Gefangene los und ledig lassen.
Alle Witwen und Wäysen vertheidigen und versorgen.
Aller Menschen dich erbarmen.
Unsern Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben, und sie bekehren.
Die Früchte auf dem Lande geben und bewahren.
Und uns gnädiglich erhören.
O JEsu Christe GOttes Sohn,
Erhör uns lieber HErre GOtt.
O du GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt,
Erbarm dich über uns.
O du GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt,
Erbarm dich über uns.
O du GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt,
Verleih uns steten Fried.

CHriste,	Erhöre uns.
Kyrie,	Eleison.
CHriste,	Eleison.

Beyde Chor zusammen.

Kyrie, Eleison, Amen.

Ein Gebet auf die Litaney.

HERR, handle nicht mit uns nach unsern Sünden,
Und vergelte uns nicht nach unser Missethat.

Oder.

Wir haben gesündiget mit unsern Vätern.
Wir haben mißgehandelt und sind gottlos gewesen.

HErr GOTT himmlischer Vater, der du nicht Lust hast an der armen Sünder Tod, lässest sie auch nicht gerne verderben, sondern willst, daß sie bekehret werden und leben. Wir bitten dich herzlich, du wollest die wohlverdiente Strafe unsrer Sünde gnädiglich abwenden, und uns hinfort zu bessern deine Barmherzigkeit mildiglich verleihen, um JEsu CHristi unsers HErrn willen, Amen.

Ein ander Gebet.

HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht,
Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Ein ander Gebet.

Hilf uns, GOtt, unsers Heils, um deines Namens willen.
Errette uns, und vergib uns unsere Sünde, um deines Namens willen.

Allmächtiger, ewiger GOtt, der du durch deinen Heiligen Geist die ganze Christenheit heiligest und regierest, erhöre unser Bitte, und gib uns gnädiglich, daß sie mit allen ihren Gliedern in reinem Glauben durch deine Gnade dir diene, durch JEsum Christum, deinen Sohn unsern HErrn, Amen.

36) *LATINA LITANIA CORRECTA.*

Primus Chorus.	Secundus Chorus.
Kyrie,	Eleiſon.
Chriſte,	Eleiſon.
Kyrie,	Eleiſon.
Chriſte,	Exaudi nos.

Pater de cœlis Deus.
Fili Redemptor mundi Deus.
Spiritus ſancte Deus,
Miſerere noſtri.
Propitius eſto,
Parce nobis Domine.
Propitius eſto,
Libera nos Domine
Ab omni peccato.
Ab omni errore.
Ab omni malo.
Ab inſidiis diaboli.
A ſubitanea et improuiſa morte.

A peste et fame.
A bello et cæde.
A seditione et simultate.
A fulgure et tempestatibus.
A morte perpetua.
Per mysterium sanctæ incarnationis tuæ.
Per sanctam natiuitatem tuam.
Per baptismum, ieiunium, et tentationes tuas.
Per agoniam et sudorem tuum sanguineum.
Per crucem et passionem tuam.
Per mortem et sepulturam tuam.
Per resurrectionem et ascensionem tuam.
Per aduentum Spiritus sancti Paracleti.
In omni tempore tribulationis nostræ.
In omni tempore felicitatis nostræ.
In hora mortis.
In die iudicii,

Libera nos Domine.

Peccatores,

Te rogamus, audi nos.

Vt ecclesiam tuam sanctam Catholicam regere et gubernare digneris.
Vt cunctos Episcopos, Pastores, et Ministros ecclesiæ in sano verbo, et sancta vita seruare digneris.
Vt sectas et omnia scandala tollere digneris.
Vt errantes et seductos reducere in viam veritatis digneris.
Vt Satanam sub pedibus nostris conterere digneris.
Vt operarios fideles in messem tuam mittere digneris.
Vt incrementum Verbi et fructum Spiritus cunctis audientibus donare digneris.
Vt lapsos erigere, et stantes confortare digneris.
Vt pusillanimos et tentatos consolari et adiuuare digneris.
Vt regibus et principibus cunctis pacem et concordiam donare digneris.
Vt Cæsari nostro perpetuam victoriam contra hostes suos donare digneris.
Vt Principem nostrum cum suis præsidibus dirigere et tueri digneris.
Vt Magistratui et plebi nostræ benedicere et custodire digneris.
Vt afflictos et periclitantes respicere et saluare digneris.
Vt prægnantibus et lactantibus felicem partum et incrementum largiri digneris.
Vt infantes et ægros fouere et custodire digneris.
Vt captiuos liberare digneris.
Vt pupillos et viduas protegere et prouidere digneris.
Vt cunctis hominibus misereri digneris.
Vt hostibus, persecutoribus, et calumniatoribus nostris ignoscere, et eos conuertere digneris.
Vt fruges terræ dare et conseruare digneris.
Vt nos exaudire digneris.

Te rogamus, audi nos.

Agne Dei, qui tollis peccata mundi,
Miserere nostri.
Agne Dei, qui tollis peccata mundi,
Miserere nostri.
Agne Dei, qui tollis peccata mundi,
Dona nobis pacem.

Christe, Exaudi nos.
Kyrie, Eleison.
Christe, Eleison.
Kyrie Eleison, Amen.

Pater noster etc.

ORATIO.

Domine, non secundum peccata nostra facias nobis,
Neque secundum iniquitates nostras retribuas nobis.

DEus misericors Pater, qui contritorum non despicis gemitum, et moerentium non spernis affectum, adesto precibus nostris, quas in afflictionibus, quæ iugiter nos premunt,

premunt, coram te effundimus, easque clementer exaudi, vt hoc, quod contra nos diabolicæ ac humanæ fraudes moliuntur, ad nihilum redigatur, consilioque tuæ bonitatis dispergatur, vt nullis insectationibus læsi, in ecclesia tua sancta tibi semper gratias agamus, per Iesum Christum Dominum nostrum, Amen.

A L I A.

Adiuua nos, Deus salutaris noster.
Et propter gloriam nominis tui libera nos, propitius esto peccatis nostris, propter nomen tuum.

Omnipotens æterne DEus, cuius Spiritu totum corpus Ecclesiæ sanctificatur et regitur; exaudi nos pro vniuersis Ordinibus supplicantes, vt dono gratiæ tuæ ab his omnibus pura fide tibi seruiatur, per Christum etc.

A L I A.

Peccauimus Domine, cum Patribus nostris.
Iniuste egimus, iniquitatem fecimus.

DEus, qui delinquentes perire non pateris, donec conuertantur et viuant, debitam quæsumus peccatis nostris suspende vindictam, et præsta propitius, ne dissimulatio cumulat vltionem, sed tua pro peccatis nostris misericordia semper abundet, per Dominum etc.

A L I A.

Non intres Domine, in iudicium cum seruo tuo,
Quia non iustificabitur in conspectu tuo omnis viuens.

Omnipotens DEus, qui nos in tantis periculis constitutos, propter humanam fragilitatem, scis non posse consistere, da nobis salutem mentis et corporis, vt ea, quæ pro peccatis nostris nos affligunt, te adiuuante vincamus, per Dominum nostrum etc.

A L I A.

Inuoca me in die tribulationis,
Et eruam te, et tu honorificabis me.

Parce, Domine, parce peccatis nostris, et quamuis incessabiliter delinquentibus continua pœna debeatur, præsta tamen quæsumus, vt, quod ad perpetuum meremur exitium, transeat a nobis ad correctionis auxilium, per Dominum etc.

37) Ein Lied von den zweyen Märtyrern Christi zu Brüssel, von den Sophisten von Löven verbrannt, geschehen im Jahr 1523.

D. Martinus Luther.

Ein neues Lied wir heben an, das walt GOTT unser HErre, zu singen was GOtt hat gethan, zu seinem Lob und Ehre, zu Brüssel in dem Niederland, wol durch zween junge Knaben, hat er sein Wunder macht bekannt, die er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.

Der erst recht wohl Johannes heißt, so reich an GOttes Hulden, sein Bruder Heinrich nach dem Geist, ein rechter Christ ohn Schulden, von dieser Welt geschieden sind, sie han die Kron erworben, recht wie die frommen GOttes Kind, für sein Wort sind gestorben, sein Märtyrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ, erschreckt sie lang mit Dräuen, das Wort GOtts man sie leugnen hieß, mit List auch wollt sie täuben; von Löven der Sophisten viel, mit ihrer Kunst verloren, versammlet er zu diesem Spiel, der Geist sie macht zu Thoren, sie konnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur, versuchten manche Listen, die Knaben stunden wie ein Maur, verachten die Sophisten; dem alten Feind das sehr verdroß, daß er war überwunden von solchen Jungen, er so groß, er ward voll Zorn von Stunden, gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn das Klosterkleid, die Weih sie ihn auch nahmen; die Knaben waren deß bereit, sie sprachen fröhlich, Amen; sie dankten ihrem Vater, GOtt, daß sie los sollten werden des Teufels Larvenspiel und Spott, darinn durch falsch Geberden, die Welt er gar betreuget.

Da schickts GOtt durch sein Gnad also, daß sie recht Priester worden, sich selbst ihm mußten opffern da, und gehn in Christen Orden, der Welt ganz abgestorben seyn, die Heucheley ablegen, zum Himmel kommen frey und rein, die Möncherey ausfegen, und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn für ein Brieflein klein, das hieß man sie selbst lesen: die Stück sie zeichnten alle drein, was ihr Glaub war gewesen: der höchste Irrthum dieser war, man muß allein GOtt gläuben, der Mensch leugt und treugt immerdar, dem soll man nichts vertrauen; deß mußten sie verbrennen.

Zwey grosse Feuer sie zündten an, die Knaben sie herbrachten, es nahm groß Wunder jedermann, daß sie solch Pein verachten; mit Freuden sie sich gaben drein, mit GOttes Lob und Singen, der Muth ward den Sophisten klein, für diesen neuen Dingen, daß sich GOtt ließ so merken.

Der Schimpf sie nun gereuet hat, sie wolltens gern schön machen, sie durften nicht rühmen sich der That, sie bergen fast die Sachen: die Schand im Herzen beisset sie, und klagens ihren Genossen, doch kann der Geist nicht schweigen hie, des Habels Blut vergossen, es muß den Cain melden.

Die Aschen, will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen, hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden: die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort, mit aller Stimm und Zungen, gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht, den grossen Mord zu schmücken, sie geben für ein falsch Gedicht, ihr Gewissen thut sie drücken; die Heilgen GOtts auch nach dem Tod von ihn gelästert werden, sie sagen in der letzten Noth, die Knaben noch auf Erden sich solln haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin, sie habens keinen Frommen, wir sollen danken GOtt darinn, sein Wort ist wieder kommen: der Sommer ist hart vor der Thür, der Winter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür; der das hat angefangen, der wird es wohl vollenden, Amen.

38) Hymnus: O lux beata, verdeutsch durch D. Martin Luther.

Der du bist drey in Einigkeit, ein wahrer GOtt von Ewigkeit, die Sonn mit dem Tag von uns weicht, laß leuchten uns dein göttlich Licht.

Des Morgens, GOtt, dich loben wir, des Abends auch beten vor dir, unser armes Lied rühmet dich, jetzund, immer und ewiglich.

GOtt Vater dem sey ewig Ehr, GOtt Sohn der ist der einig HErr, und dem Tröster Heiligen Geist, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

An-

Anweisung

Auf unterschiedene in des sel. Lutheri Schriften sich befindende kurze Gebete und Seufzer in allerley Fällen.

1) Vorbereitungsgebet.

Um wahre Andacht und Abwendung aller Hinderniß.

IX. Th. p. 1399. lib. 10. sqq.

Um rechte Würdigkeit zu beten.

VIII. Th. p. 620. §. 218. l. 19. Lieber HErr rc.
XIII. p. 536. §. 19. l. 16. HErr, es ist rc.

Gebet, wenn man in der Bibel lesen will.

VII. Th. p. 1887. l. 5. Der ewige = = bis Ende.

Gebete, so sich auf GOttes Befehl und Verheissung gründen.

VIII. Th. p. 613. l. 3. Lieber HErr = = Verheissung.

Ein anders.

III. p. 764. §. 11. l. 15. HErr, da ist = = und Bitte.

Noch ein Seufzer.

Siehe in diesem Theil p. 128. §. 174. l. 17. Hie komme = = lügen kann.

Um gnädige Erhörung.

XIII. Th. p. 1292. §. 4. l. 3. Vater im = = erhöret.

Trostgebet, darinnen man sich der Erhörung um Christi willen versichert.

III. Th. p. 1548. §. 6. 7. l. 6. O GOtt = = darinnen geoffenbaret.

2) Morgen- und Abendgebete.

In diesem Theil p. 19. 20.

3) Tischgebet.

Eben daselbst p. 20.

4) Catechismusgebete.

Ueber die Zehen Gebote, Glauben, Vater Unser überhaupt, siehe den Tractat: Einfältige Weise zu beten für Meister Peter den Barbier

Das dritte Gebot.

Um andächtige Anhörung der Predigt.

IX. Th. p. 1409. l. 15. Lieber GOtt = = und Lüsten.

Um die Gnade des Heiligen Geistes, GOttes Wort fruchtbarlich zu hören.

VI. Th. p. 2325. l. 21. Allmächtiger = = Heil. Geist.

Ein anders.

Ibid. p. 3297. §. 9.

Danksagung für das gehörte Wort GOttes.

In diesem Theil p. 286. §. 1.

Eine andere Danksagung.

VIII. Th. p. 674. §. 15. l. 9. Lieber Vater = = bleiben mögen.

Noch eine andere.

V. Th. p. 396. §. 42.

Um Stärkung und Erhaltung beym Worte GOttes.

IX. Th. p. 1461. l. 14. GOtt gebe = = erhalten, Am.

Ein anders.

XIII. p. 1209. l. 22. Unser HErr = = hinwegnehmen.

Das vierte Gebot.

Gebete eines Regenten.

I. Th. 2207. §. 303. l. 11. O lieber HErr = = Dinge weist rc.
II. p. 1969. §. 50. l. 14. Lieber HErr = = seyn mögen.
= p. 2040. §. 180. l. 2. HErr GOtt ich = = keines Predigtamts.
= 2045. §. 189. l. 3. HErr GOtt, = = Wohllust dienen.
IV. 2919. l. 1. HErr, erhalte dein = = verunreiniget werde.
= p. 2643. §. 36. l. 17. Lieber HErr GOtt = = dein Werkzeug.
VII. p. 1317. l. 17. Siehe mein = = Vernunft rc.

Für Hausväter und Hausmütter Hausgebete.

IV. 2641. §. 33. l. 4. Herr, du hast = = und Gabe.
= 2647. §. 43. l. 17. HErr, du hast = = ausrichten rc.
= 2648. §. 45. l. 14. Lieber HErr GOtt = = gerne weichen.
XIII. 1923. §. 23. l. 5. O HErr JEsu = = sich ärgern.

In und bey beschwerlichem Haushalten.

IV. Th. 2670. §. 89. l. 5. Lieber HErr = = stecken bleiben.
= p. 2689. §. 125. l. 12. Ich stehe wohl = = Sorge essen.

Gebet eines Gesinds, (Knecht, Magd) oder Taglöhners.

XIII. 376. l. 23. Ich danke dir = = denselben nachkommen.

Das fünfte Gebot.

Um Friede in Kriegszeiten.

VI. Th. p. 3323. l. 7. HErr Zebaoth = = nicht ansehen.

XXII. p. 815. seq. §. 14. l. 8. Lieber GOtt = = verfälschet werden.

Gebet eines Kriegsobersten und Soldaten.

X. Th. 621. l. 14. Himmlischer Vater = = GOttes Namen.

= 606. l. 13. Lieber HErr = = Güte verlassen.

Gebet eines gemeinen Soldaten.

XIII. Th. p. 2229. l. 13. Ich will nicht = = GOttes ist.

Gebet eines Kriegsmanns bey bevorstehender Schlacht.

IV. 2714. HErr, die Victorie = = geduldig leiden.

Das sechste Gebot

Trostgebet wider alle Sünde und Unreinigkeit.

XIII. p. 557. §. 7. l. 7. Ich sey wer rc.

Gebet junger Leute, die sich in Ehestand zu begeben willens sind.

X. 779. §. 22. l. 16. Siehe lieber = = und behangen.

= 781. l. 21. Ach lieber GOtt = = leben mag.

Um ein Christlich Eheweib.

I. Th. p. 2471. §. 29. l. 14. Lieber HErr = = ehelich Weib.

= 2512. l. 2. Herr GOtt = = überwinden.

Gebet der Eltern für ihre Kinder um glückliche und gute Heyrath.

X. Th. p. 782. l. 5. O allmächtiger GOtt rc. bis Ende.

Gebet für neu angehende Eheleute.

= p. 861. l. 9. HErr GOtt, der rc. bis Ende.

Ein Gebet frommer und Christlicher Eheleute.

IV. Th. p. 2730. §. 14. l. 16. HErr GOtt du = = Eheweib werde rc.

Ein anders.

IV. Th. p. 2733. §. 19. l. 5. HErr GOtt rc. bis Ende.

Trostgebet für Eheleute, daß sie in einem GOtt gefälligen Stande leben.

X. 773. §. 9. l. 2. GOtt Lob und rc. bis Ende.

Das achte Gebot.

Wider die Lästerer.

V. Th. p. 1888. §. 22. Siehe doch das rc. bis Ende.

Das zweyte Hauptstück.

Dritter Artikel.

Um Erhaltung der wahren Kirche

IV. Th. 2119 §. 15. l. 3. Lieber GOtt, laß rc. bis Ende.

Um Beförderung der Kirchen Aufnehmen.

I. Th. p. 2052. §. 180. l. 7. Geheiliget werde = = dir danken rc.

Um glücklichen Fortgang des Reichs Christi.

X. Th. p. 63. l. 10. Daß wir Glück = = seyn lasse.

Gebet für die Kirche.

VI. Th. p. 2425. §. 281. l. 6. Allmächtiger rc. bis Ende.

Wider den Pabst und seinen Anhang.

VI. Th. p. 2270. l. 14. Daß er in = = gelöschet werde, Amen.

Das dritte Hauptstück.

Die erste Bitte.

Betrachtung des Vater Unsers überhaupt.

Siehe in diesem Theil p. 204. Kurze Form das Vater unser zu beten.

Das Vater Unser gebetsweise.

Siehe in diesem Theil den Tractat: Teutsche Messe und Ordnung des Gottesdienst.

Eine andere Form und Weise das Vater Unser zu beten.

VII. Th. p. 1174. §. 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 16.

Klage des elenden Zustands, wider die Rottengeister.

X. 298. §. 31. O HErr GOtt rc. bis Ende.

IX. Th. p. 1369. l. 4. Weil unsere rc. bis Ende.

Wider die Heuchler.

IV. Th. 488. 489. §. 83. l. 3. HErr des Morgens = = suche einen Arzt.

Gebet um treue Lehrer.

I. Th. p. 2052. §. 180. Geheiliget werde = = zu vertilgen rc.

Gebet für unsere Theologen und Lehrer.

III. Th. p. 2911. §. 165. l. 3. GOtt gebe rc. bis Ende

Eines Lehrers und Predigers für sich.

II. Th. 404. §. 76. l. 10. HErr GOtt, du = = miteinander verderben.

XIII. 1705. §. 13. l. 8. Ich habe = = wie es gerathen werde.

Danksagung eines Predigers nach verrichtetem Amte.

VIII. Th. p. 2853. §. 128. l. 2. Ich wünsche = = in Ewigkeit, Amen.

Trost

Trotz und Trost eines fleißigen Predigers bey seinem Studieren.
II. Th. p. 1986. §. 84. l. 10. Ich schlafe im : : Heiligen Geist regieret.

Gebet eines verjagten Predigers.
IV. Th. p. 712. l. 5. Ich bitte dich : : dem Körper.

Die zweyte Bitte.

Klage über die Fruchtlosigkeit guter Werke.
XI. Th. p. 820. l. 5. Ich gehe zum : : meinem Nächsten.

Die vierte Bitte.

Gebet um einen gnädigen Regen.
XXII. Th. p. 812. §. 11. ganz

Danksagung für rechtmäßigen Beruf in einen ehrlichen Stand.
XIII. Th. p. 1733. l. 12. Ich danke dir : : was ich soll.

Gebet in seinem Beruf und Amte.
IV. Th. p. 2673. l. 7. HErr, ich : : auch regieren rc.

Um des Leibes Nahrung und Nothdurft.
VIII. Th. p. 620. §. 218. l. 19. Lieber HErr : : was er bittet.

Wider die Bauchsorge.
I. Th. p. 2477. §. 43. l. 16. Lieber HErr GOtt : : grossen Reichthum.

Trost in Armuth und Mangel.
XIII. Th. p. 1723. l. 14. Ob ich gleich : : haben wird.

Die fünfte Bitte.

Seufzer und Andacht um Friedfertigkeit.
XXIII. Th. p. 667. l. 8. Ach HErr : : allen Sünden.

Die sechste Bitte.

Trostgebet in Anfechtung bey seinem Beruf.
VII. Th. p. 878. l. 8. Lieber HErr : : was wir begehren.
XIII. p. 1728. §. 8. l. 10. Was ich : : bey mir seyn.

Danksagung nach glücklicher Ueberwindung der Anfechtung.
II. Th. p. 1172. §. 192. l. 8. Lieber HErr GOTT rc. bis Ende.

Die siebente Bitte.

Gebet für eine vom Satan besessene Person.
XXII. Th. p 1179 §. 103. l. 26. HErr GOTT : : HErrn Christi, Amen.
: 1266. l. 16. HErr GOtt : : Teufels Gewalt.

Gebet eines Unterdrückten um der Wahrheit willen.
IV. Th. p. 2304. in den Noten l. 4. Dieweil nun rc. bis Ende.

Ein anders.
XIII. Th. p. 772. §. 13. l. 2. Ich will : : gepreiset werde.

Gebet für die, so um des Evangelii willen in Armuth gerathen.
XI. Th. p. 1870. §. 25. l. 9. Ach lieber HErr : : von ferne komme.

Um Erlösung und Errettung.
VII. Th. p. 1170. §. 169. l. 2. Lieber Vater : : und ewiglich.

Trostgebet in Sterbensläuften, oder zur Pestzeit eines, der sich fürchtet, und so Amts halben zu bleiben verbunden ist.
Ist zu finden in diesem Theil unter der siebenten Bitte, im Tractat: Ob man vor den Sterbenden fliehen möge. Hebe dich Teufel : : walten, Amen.

Ein anders.
Eben daselbst: HErr, in deiner : : angebunden wäre.

Ein anders, einer Person, so nicht verbunden, sondern zu Pest- und Sterbenszeiten weicht und fleucht.
Eben daselbst: HErr GOtt : : Unglück anzurichten.

In grosser Noth und Gefahr.
XI. Th. p. 1363. l. 6. Ich weiß : : erretten wird.

Ein anders, in grossem Creuz.
XIII. Th p. 2311. §. 28. l. 6. Ich glaube an : : gerne leiden.

In grosser Widerwärtigkeit.
IV. Th. 2263. §. 2. l. 10. Ach GOtt! : : unser dort.

Ermunterung unter dem Creuz.
II. Th. p. 1182. §. 214. l. 17. Ach du rc. bis Ende.

Um Abwendung alles Uebels.
VI. Th. p. 3031. l. 2. O du allmächtiger : : unsern Erlöser, Amen.

Gebet eines kranken Mannes oder Vaters, der sein Kind in der Fremde zu sehen begehrt.
II. Th. p. 2578 § 8. l. 6. O du lieber : : HErr GOtt.
: 2579. §. 10. l. 6. Lieber HErr : : so sehr liebe.

Geduldige Ergebung eines Ehemannes, bey Krankheit und anderm Unfall.
IV. Th. p. 2692. seq. §. 133. l. 3. Daß ich ein : : fahren lassen rc.

Für Kranke und Sterbende. In Furcht und Schrecken des Todes.
XI. Th. p. 1013. §. 20. l. 15. Ob ich gleich : : mir zu gut.

Das

Das fünfte Hauptstück.

Bußfertige Beichtgebete.

Um Erkenntniß der Sünden.

XXII. Th. p. 815. l. 24. Lieber GOtt 2c. bis Ende.

Wenn man in rechte Erkenntniß der Sünden kommt.

XI. Th. p. 2032. §. 40. l. 18. Das lehret mich 2c. bis Ende.

Seufzer zu GOtt in der Beicht.

III. Th. p. 2709. l. 4. Lieber HErr = = lauter blosse Gnade.

XIII. p. 1175. §. 20. l. 5. HErr sey mir = = Namen predigen.

Bekenntniß eigener Nichtigkeit.

XI. p. 2968. §. 13. l. 13. All mein = = deinem Schoos.

Klage über die Erbsünde.

IV. Th. p. 2317. §. 10. Siehe, so wahr = = unsere Schuld.

Kurze Andacht, wenn man um Vergebung der Sünden bitten will.

XIII. Th. p. 1860. §. 21. l. 15. Ach HErr = = mich bessern.

Appellation eines bußfertigen Sünders, von GOttes Richterstuhl zu seinem Gnadenthron

IV. Th. p. 2827. §. 44. l. 12. O lieber = = keiner selig 2c.

IX. p. 549. §. 34. l. 4. Lieber HErr = = deinem Gnadenstuhl.

= p. 556. l. 29. Ob ich wol = = Zorn und Schrecken.

XI. p. 1678. l. 5. Ach GOtt = = Evangelium erwegen.

Zuflucht zur Gnade GOttes.

IV. Th. p. 2323. §. 23. 24. Denn aus mir = = deinem Heil.

III. p. 2712. §. 25. l. 14. HErr ich 2c. bis Ende.

XXII. p. 1949. §. 35. Ich bin deine 2c. bis Ende.

Klage über grosse Unwürdigkeit.

XIII. Th. p. 2659. l. 1. HErr rechne = = der Sünden.

Um Gnade bey GOtt.

XI. Th. p. 1948. §. 14. l. 16. Ich bin in = = deines Gerichts.

= = l. 33. O GOtt ich = = Barmherzigkeit halten.

Um herzliche Erbarmung und Vergebung der Sünden.

IV. Th. p. 2312. §. 1. l. ult. Ach GOtt kein 2c. bis Ende.

Um wahre Weisheit.

V. Th. p. 1153. §. 181. l. 12. Darum, o lieber 2c. Gewalt trachten.

Um Erlassung der Strafe.

V. Th. p. 1155. §. 187. l. 2. Du hast unterdrückt = = trösten können.

Um göttliche Barmherzigkeit.

V. Th. p. 1158. §. 193. l. 1. O HErr thue 2c. bis Ende.

= p. 1162. §. 203. l. 3. O lieber HErr 2c. bis Ende.

Zuflucht zu Christo in Sündennoth.

VII. 2004. l. 2. Dennoch hab ich = = Jüngsten Tage.

= p. 1987. §. 147. l. 19. Ich glaube an 2c. bis Ende.

XI. p. 1678. l. 5. Ach GOtt, das sind = = Evangelium erwegen.

Um Vergebung der Sünden.

XII. Th. p. 1560. l. 2. Ich bin ein = = dahin fahren 2c.

III. p. 231. l. 4. Ich habe gesündiget = = siehet und trauet.

Um Erlösung vom Fluch des Gesetzes.

III. Th. 532. §. 42. l. 2. HErr GOtt = = von diesem Fluche.

Ein kräftiger Trostseufzer.

IV. p. 2831. l. 4. O HErr = = zurechnen willst.

Etliche Beichtformeln.

In diesem Theil. p. 16. 17.

Danksagung nach der Absolution.

XI. p. 3121. §. 10. O du gütiger = = gewißlich zusaget.

XIII. p. 183. §. 27. l. 3. Lieber HErr GOtt = = nicht mir.

Sechstes Hauptstück.

Andächtige Communiongebete.

Gebet und Seufzer vor der Empfahung, um heilige Begierde und Andacht.

XII. Th. p. 1753. §. 11. l. ult. Mein HErr JEsu = = Unglauben und Faulheit.

Klage über Unwürdigkeit.

XII. Th. p. 1766. §. 8. l. 18. HErr, wahr ists 2c. bis Ende.

Um Würdigkeit.

XI. Th. p. 829. §. 8. l. 8. Ey ich armer = = Creatur dazu.

Trost wider Unwürdigkeit und des Teufels Anfechtung.

II. Th. p. 1944. §. 8. l. 3. HErr GOtt, du = = zunichte werden soll.

Vor

Am Pfingstfest.

XIII. Th. p. 1397. §. 24. l. 15. Derselbe liebe ꝛc. bis Ende.

Auf Michaelis oder Engelfest.

Siehe in diesem Theil 1248. §. 29.

Alle Gebete soll man mit einem starken Amen beschliessen und sagen:

XII. Th. p. 1861. l. 14. Lieber GOtt = = erhöret ist.

Mehreres vom Gebet ist zu lesen im

I. Th. p. 1671. §. 407 = 424. Vom Gebet und dessen Erhörung.
= p. 1905. §. 177 = 190. Von dem Gebet überhaupt und des Loths insonderheit.
= p. 2049. §. 174 = 181. Von dem Gebet überhaupt, und der Papisten Gebet insonderheit.
II. Th. p. 42. §. 63 = 70. §. 124 = 128. Von dem Gebet überhaupt und des Isaacs insonderheit.
II. Th. p. 839. §. 112 = 120. Von dem Gebet und Seufzen der Gläubigen und der Erhörung desselben.
= p. 1101. §. 72 = 95. Von dem Gebet überhaupt und des Jacobs insonderheit.
= p. 2415. §. 56. = 69. §. 80 = 83. Vom Gebet.
IV. p. 2506. L. Uebersetzung des Gebets Sal. zu GOtt, allen Königen und Fürsten zum Exempel.
XI. p. 1240. L. Pr. Von Christi Predigt vom Gebet.
= p. 1252. L. Pr. Eine andere Predigt vom Gebet.
XIII. p. 1290. L. Pr. Eine Ermahnung Christi zum Gebet.
= p. 1294. L. Pr. Ein Unterricht Christi vom Gebet.
= p. 2964. Eine gemeine Form, wie zum Beschluß der Predigt das Volk zum algemeinen Gebet solle vermahnet werden.
XXII. p. 804. im 15. Cap. Vom Gebet.
L. Vorrede auf die Lateinischen und Deutschen Begräbnißgesänge von 1546. wird unter den Vorreden vorkommen.

1) Erste Bitte des heiligen Vater Unsers.

A. Von Verunheiligung göttlichen Namens.

a) Von falscher Lehr und falschen Lehrern.

I. D. Martin Luthers treue Warnung und Vermahnung an alle fromme Christen zu Erfurth, für falscher Lehre sich vorzusehen, und rechtschaffene Lehrer lieb und werth zu halten. Anno 1527.

An alle fromme Christen zu Erfurth.

Gnade und Friede in Christo. Es hat mir einer eurer Prediger, Herr Just Menius, ein Büchlein zugeschickt, so er wider den Prediger zun Barfüssern bey euch gemacht, daß ich dasselbige solle urtheilen, ob es würdig und gnugsam wäre, an den Tag zu geben. Nun bin ich nicht gesinnet, GOtt soll mich auch davor behüten, daß ich mich über andere Prediger Gewalt unterwinde Richter oder Regierer zu seyn, daß ich nicht auch ein Pabstthum anfange; sondern will sie Christo befehlen, welcher alleine regieren soll über seine Prediger in der Christenheit. Das bin ich aber schuldig, und will es auch gerne thun, daß ich aus der Liebe Pflicht, einem jeglichen zu Dienst und den Christen zu Nutz, Zeugniß gebe seiner Lehre, wo sie recht ist, und für den falschen Lehrern warne, und auch wider sie zeuge, so viel mir GOtt verleihet; wie ich denn bisher gethan habe.

Demnach gebe ich diesem Büchlein mein Zeugniß, daß es ja wohl gemacht ist, recht und rein die Lehre des Christlichen Glaubens handelt und verficht, mit feinen guten Deutschen Worten, im Evangelio und anderer heiliger Schrift

Schrift wohl gegründet; und je billig ist, ihr auch schuldig seyd, solche Gnade und Gaben GOttes zu erkennen, wenn er euch gleich nicht mehr, denn solchen einen Mann gegeben hätte. Nun aber hat er euch mit vielen berathen und gleichsam überschüttet. Sehet zu, daß ihr nicht überdrüßig und undankbar erfunden werdet, und euch die Ohren jucken lasset, anders zu hören und zu wissen; damit denn der Satan Raum gewinnet, mit aller Gewalt Irrthum einzuführen, durch GOttes Verhängniß und Zorn: wie St. Paulus die Thessalonicher auch warnet. Denn er will sein theures Wort in Ehren gehalten haben, und seine Prediger und Boten unverachtet; oder will es gar greulich rächen; wie er dräuet Capernaum, Chorazin, Bethsaida, Matth. 11, 21.

Ihr habt bey euch viel Jahre eine Hohe Schule gehabt, darinn ich auch etliche Jahr gestanden bin; aber das will ich wol schwören, daß alle die Zeit über nicht eine rechte Christliche Lection oder Predigt von irgend einem geschehen ist, der ihr jetzt alle Winkel voll habet. O wie selig hätte ich mich dazumal gedaucht, wenn ich ein Evangelium, ja ein Psälmlein hätte mögen einmal hören; da ihr jetzt die ganze Schrift klar zu hören habt. Wie theuer und tief lag da die Schrift vergraben, da wir so trefflich hungerig und durstig darnach waren, und war niemand, der uns etwas gab; und ging doch so viel Kost, Mühe, Gefahr und Arbeit drauf. Jetzt aber seyd ihr für grosser Fülle und Reichthum des Worts gleich satt und faul worden, und habt es ohne Kost, Mühe und Arbeit.

Es sprach einmal Doctor Sebastian, Prediger auf unser lieben Frauen Berge bey euch, da es so wohlfeil zu Erfurth war: GOtt plaget andere Leute mit Theurung, uns strafet er mit Fülle. Sehet zu, daß nicht jetzt das von der geistlichen Fülle wahr sey. Zu unsern Zeiten hatten wir die Plage, daß uns das Wort theuer und verhalten ward; Eure Plage will jetzt seyn, daß ihrs zu voll und zu viel habet; darum es verachtet wird samt seinen Dienern.

Aus der Ursache besorge ich, kömmt es, daß euch GOtt in solchem grossen Licht noch lässet mit dem Prediger der Finsterniß, Doctor Conrad Klingen, zun Barfüssern, anfechten, und gibt euern Rathsherren nicht den Muth, daß sie es angreifen und dazu thäten, auf daß Zwietracht der Prediger beygethan würde, und sie liesse gegen einander sich hören, und welche nicht bestehen könnten, daß die schweigen müßten; wie andere Städte, als Nürnberg und dergleichen, gethan haben. Denn es ist ja keiner Stadt gut, daß im Volke Zwietracht gelitten würde, durch öffentliche Anreger und Prediger. Es sollte ein Theil weichen, es wären die Evangelischen oder Päbstischen; wie Christus lehret Matth. 10, 14: **In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weichet von, und schüttelt den Staub eurer Schuhe über sie.** Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald geschieden.

Also bitte ich nun um GOttes willen, daß ihr diese meine Vermahnung geduldiglich und Christlich wollet annehmen, und euch ja dankbar erzeigen GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit, der euch solche tröstliche Prediger zugesandt, und aus dem vorigen schweren Finsterniß beruffen hat in sein wunderbarliches Licht. Und hütet euch für der Finsterniß Lehrern, welche euch suchen, und nicht feyern werden. Denn der Satan schläft nicht, wie ihr wohl sehet und erfahret. Darum habe ich das Büchlein nicht wollen lassen liegen, sondern durch den Druck ausbracht, euch und alle andere damit zu

stärken. Denn das ist ja der rechte Weg, den das Evangelium uns lehret. Und schicke und schenke es auch hiemit in einer geistlichen Gabe; GOtt gebe, daß es viel Nutzes bey euch schafft, Amen. Anno 1527.

2. D. M. Luthers Warnungsschreiben an alle Christen zu Antorf, sich vor den irrigen Geistern zu hüten. Anno 1525.

Gnade und Friede von GOTT unserm Vater, und HErrn JEsu Christo.

Allerliebsten Herren und Freunde in Christo. Ich bin bewegt worden aus Christlicher Liebe und Sorge, an euch diese Schrift zu thun. Denn ich erfahren habe, wie bey euch sich regen die irrigen Geister, welche die Christliche Lehre zu hindern und besudeln sich unterwunden, wie denn an mehr Orten auch geschieht; auf daß ich, so viel an mir ist, meine pflichtige Treue und Warnunge an euch beweise, und nicht auf mich durch mein Schweigen komme irgends einiges Blut, so verführet würde, dem ich hätte mögen helfen. Bitte derhalben euer Liebe, so bisher an mir je nicht anders hat mögen spüren, denn alle Treue und Fleiß, so ich mit allerley Gefahr, zu gut gemeiner Christenheit, habe erzeigt, wollte auch diese meine herzliche Meynung für gut annehmen. Denn ich ja nicht das meine darinnen, sondern euren Nutz und Heil suche, sintemal, so ich das meine suchte, wol möchte still schweigen und Ruhe haben, oder andere Wege vornehmen.

Wir haben bisher lange Zeit unter dem päbstlichen Regiment manche grausame Verführung erlitten von den Rumpelgeistern oder Poltergeistern, welche wir gegläubt und gehalten haben für Menschenseelen, die verstorben sind, und in Pein umher gehen sollten. Welcher Irrthum nun von GOttes Gnaden durchs Evangelium ans Licht gebracht und aufgedeckt ist, daß man weiß, wie es nicht Menschenseelen, sondern eitel böse Teufel sind, die mit falschen Antworten die Leute betrogen, und viel Abgötterey in aller Welt haben aufgerichtet.

Nun aber das der leidige Teufel siehet, daß sein Poltern und Rumpeln nicht gelten will, greift er ein neues an, und hebt an in seinen Gliedern, das ist, in den Gottlosen, zu toben, und poltert heraus mit mancherley wilden dunkeln Glauben und Lehren. Dieser will keine Taufe haben, jener leugnet das Sacrament; ein andrer setzt noch eine Welt zwischen dieser und dem Jüngsten Tage; etliche lehren, Christus sey nicht GOtt; etliche sagen diß, etliche das, und sind schier so viel Secten und Glauben als Köpffe; kein Rülz ist jetzt so grob, wenn ihm etwas träumet oder dünkt, so muß der Heilige Geist ihm eingegeben haben, und will ein Prophet seyn.

Ich muß hie zum Exempel einen erzehlen, denn ich mit solchen Geistern viel zu schaffen habe. Es ist niemand, er will gelehrter seyn denn der Luther, an mir wollen sie alle Ritter werden; und wollte GOTT sie wären, was sie meynen zu seyn, und ich nichts wäre. Unter andern Worten sprach er zu mir: Er wäre zu mir gesandt von GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat; und gabs prächtig und doch bäurisch genug für. Endlich war das sein Befehl, ich sollte ihm Mosis Bücher lesen. Da fragt ich, wo das Wahrzeichen wäre seines Befehls? Antwortete er: es stünde im Evangelio

lio Johannis. Da hat ich sein gnug und sprach, er sollt wieder kommen ein andermal. Denn Mosis Bücher zu lesen wäre diese Zeit zu kurz. Ja, lieber Herr sprach er, der himmlische Vater, der sein Blut für uns alle vergossen hat, weise uns den rechten Weg zu seinem lieben Sohn JEsu, Ade.

Da siehest du was für Geister sind, die sich so hoch rühmen, daß sie weder GOtt noch Christum verstehen, und reden wie die Unsinnigen. Solcher elender Leute muß ich des Jahrs über viel hören; der Teufel kann mir sonst nicht näher kommen, daß ich muß sagen: Bisher ist die Welt voll leibloser Poltergeister gewesen, die sich für der Menschen Seelen ausgaben; jetzt ist sie voll leibhaftiger Rumpelgeister worden, die sich alle für lebendige Engel ausgeben.

Darum ein Christe hie muß getrost seyn, und nicht dafür erschrecken, daß sich so mancherley Secten und Rotten erheben; sondern denken nichts anders, denn als regeten sich, wie bisher an manchen Orten, Poltergeister. Der Teufel muß rumpeln und poltern, daß man sehe, wie er noch lebe, und was er vermöge; die Welt ist sein Rumpelspiel: will das Rumpeln in den Winkeln ausserhalb des Leibes nicht helfen, so helfe das Rumpeln in den Schwärmereyköpffen und wilden wüsten Gehirnen; es will doch gerumpelt seyn. St. Paulus spricht 1 Cor. 11, 19: **Es müssen Rotten seyn, auf daß offenbar werden die, so rechtschaffen sind.** Da der Pabst regierte, war es stille von Rotten, denn der Starke hatte seinen Hof mit Frieden innen. Nun aber der Stärkere kommen ist, und überwindet ihn, und treibet ihn aus, wie das Evangelium saget, so tobet und rumpelt er so, und fähret ungerne aus. Luc. 11, 22.

Also, lieben Freunde, ist auch unter euch kommen ein leibhaftiger Rumpelgeist, welcher euch will irre machen, und vom rechten Verstand führen auf seine Dünkel. Da sehet euch für und seyd gewarnet Auf daß aber ihr desto bas seine Tücke meidet, will ich hie derselben etliche erzehlen.

Der erste Artikel ist, daß er hält, ein jeglich Mensch hat den Heiligen Geist.

Der andere: Der Heilige Geist ist nichts anders, denn unsere Vernunft und Verstand.

Der dritte: Ein jeglich Mensch gläubt.

Der vierte: Es ist keine Hölle oder Verdammniß, sondern alleine das Fleisch wird verdammt.

Der fünfte: Eine jegliche Seele wird das ewige Leben haben.

Der sechste: Die Natur lehret, daß ich meinem Nähesten thun solle, was ich mir will gethan haben; solches wollen, ist der Glaube.

Der siebente: Das Gesetz wird nicht verbrochen mit böser Lust, so lange ich nicht bewillige der Lust.

Der achte: Wer den Heiligen Geist nicht hat, der hat auch keine Sünde, denn er hat keine Vernunft.

Das sind eitel muthwillige Frevelartikel, ohn was der siebente ist, die nicht werth sind, daß man sie verantworte. Und eure Liebe thäte recht dran, daß ihr solchen Geist verachtet. Denn er ist gleich wie viel andere jetzt hin und her sind, die nicht viel darnach fragen was sie lehren; sondern Lust haben, daß man auch von ihnen sage und die Leute mit ihnen zu schaffen haben müssen. Und der Teufel auch solche Unruhe sucht, daß er sich mit uns zerre, und dieweil uns hindere, daß wir der rechten Lehre vergessen oder nicht damit umgehen; gleich als er pfleget mit andern Gespensten die Leute zu betrügen, daß sie des Weges fehlen &c. Und sperret ihnen das Maul auf, daß sie dieweil ihrer Geschäfte nicht warten. Eben also thut dieser Geist mit euch in diesen Artikeln.

Darum seyd um GOttes willen gewarnet, und sehet darauf, daß ihr alles verachtet und fahren lasset, was sich neu und seltsam erhebt, und nicht noth ist zur Seelen Seligkeit zu wissen. Denn mit solchem Gespenst versucht er die Müßigen zu fahen.

Zwar euer Rumpelgeist, da er bey mir war, leugnete er diese Artikel alle, wiewol er von den andern überzeuget ward, und auch in der Rede selbst sich verschnappet, und etliche bekannte; daß ich euch in der Wahrheit mag zeugen, es ist ein unbeständiger lügenhaftiger Geist, dazu frech und unverschämt, der zugleich einerley darf sagen und wiederum leugnen, und auf keinem Dinge bleiben, alleine die Ehre sucht, daß er würdig gewesen ist mit uns zu reden, und Lust hat, daß sein Mist auch stinkt; wie viel seiner gleichen thun.

Am meisten aber pocht er da hart, daß GOttes Gebot gut wäre, und GOtt nicht wollte Sünde haben; welches ohne Zweifel wahr ist, und half nicht, daß wir solches auch bekannten. Aber da wollte er nicht hinan, daß GOtt, wiewol er die Sünde nicht will, so verhängt er doch, daß sie geschiehet, und solch Verhängniß geschiehet ja nicht ohne seinen Willen. Denn wer zwinget ihn, daß er sie verhängt? Ja, wie könnte ers verhängen, wenn ers nicht wollte verhängen? Hie fuhr er mit seinem Kopf hinauf, und wollte begreifen, wie GOtt Sünde nicht wollte, und doch durchs Verhängen wollte, und meynete den Abgrund göttlicher Majestät, wie diese zween Willen mit einander möchten bestehen, auszuschöpffen. Da ließ er ihm nicht sagen, und wollte schlechts nur den einen Willen in GOtt haben. Was er darauf hat, weisen wohl die obberührten Artikel.

Mir ist auch nicht Zweifel, er wird mich bey euch dargeben, als habe ich gesagt, GOtt wolle die Sünde haben. Darauf will ich hiemit geantwortet haben, daß er mir unrecht thut, und wie er sonst voll Lügen steckt, hie auch nicht wahr sagt; ich sage, GOtt hat verboten die Sünde, und will derselben nicht. Dieser Wille ist uns offenbaret und noth zu wissen. Wie aber GOtt die Sünde verhängt oder will, das sollen wir nicht wissen, denn er hats uns nicht offenbaret. Und St. Paulus selbst wollts und konnts nicht wissen, Röm. 9, 20. da er sprach: **O du Mensch, wer bist du, der du mit GOtt rechtest?**

Derhalben ist meine Bitte, ob euch dieser Geist mit der hohen Frage von dem heimlichen Willen GOttes viel wollte bekümmern, so weicht von ihm und sprecht also: Ists zu wenig, daß uns GOtt lehret von seinem öffentlichen Willen, den er uns offenbaret hat? Was narrest du uns und willt uns da hinein führen, das uns zu wissen verboten und unmöglich ist, und du selbst nicht weissest? Laß GOtt solches befohlen seyn, wie das zugehet; uns ist gnug, daß wir wissen, wie er keine Sünde will. Wie er aber die Sünde verhänget oder will, sollen wir lassen gehen. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herr gebeut: viel weniger soll eine arme Creatur ihres GOttes Majestät Heimlichkeit erforschen und wissen wollen.

Sehet, lieben Freunde, da merket ihr, daß der Teufel immer damit umgehet, daß er unnöthige, unnütze, unmögliche Stücke vorträgt, damit die Leichtfertigkeit zu reizen und das Maul aufsperret, daß sie dieweil von der rechten Bahn kommen. Darum sehet zu, das ihr darauf bleibt, das noth ist, und GOtt geboten hat zu wissen; wie der weise Mann spricht: **Was dir zu hoch ist, da frage nicht nach, sondern bleib immer in dem, das dir GOtt geboten hat.**

Wir haben alle zu schaffen gnug, daß wir GOttes

GOttes Gebot und seinen Sohn Christum lernen unser Lebelang. Wenn wir die nun wohl können, wollen wir denn weiter suchen die heimlichen Stücke, die dieser falsche Geist erregt ohn Ursach, nur daß er Ehre und Ruhm erlange. So bleibt nun auf der Bahn, und lernet was St. Paulus lehret in der Epistel an die Römer, und besehet daselbst meine Vorrede, welches da sey der rechte Orden zu lernen in der Schrift, und entschlaget euch der unnützen Wäscher. Hiemit befehl ich euch GOtt, und bittet für mich, Amen.

Mehrere Auslegungen hievon sind zu finden im

b) Von den Pflichten der weltlichen Obrigkeit wider die Rottengeister.

D. Martin Luthers Antwort und Bericht auf drey Fragen, an D. Wenceslaum Linker, Anno 1528.

Die erste Frage: Ob weltliche Obrigkeit Macht habe, falsche Propheten, Lehrer, oder Ketzer, mit dem Schwerdt oder andere Weise zu strafen?

Gnade und Friede im Herrn. Ich bin übel geneigt, und schwer dazu in dieser Sache, so Hals- oder Blutgerichte belanget, zu rathen, wenn auch gleich die Strafe wohl verdienet ist. Zu dem schreckt und zeucht mich zurücke dieses Exempels Folge, welche wir jetzt an den Papisten, und vor Christi Zeit (wie die Zeit ausweiset,) an den Jüden sehen: bey welchen, da falsche Propheten zu tödten Gewohnheit war nach GOttes Befehl 5 Mos. 13. und 18. (wie im Pabstthum Ketzer, laut ihres geistlosen Rechts,) erwuchse mit der Zeit der greuliche Mißbrauch daraus, daß allein die heiligen Propheten und andere unschuldige Leute hingerichtet wurden, laut desselbigen Befehls, darauf sich die gottlosen Regenten gründeten, und Ursache draus nahmen, zu schelten und verdammen für falsche Propheten und Ketzer, welche sie nur wollten.

Eben so fürchte ich, würde solcher Mißbrauch auch bey den Unsern mit Gewalt einreissen, wenn weltliche Obrigkeit, GOtt nicht fürchtet, ein einig Exempel vor sich hätte, daß es recht und billig wäre, Ketzer oder Ver-

Verführer zu tödten; wie wir ohne das vor Augen sehen, daß die Papisten aus Mißbrauch ihres geistlosen Rechts unschuldig Blut vergiessen, und doch muß schuldig heissen.

Will und kann derhalben nicht rathen noch zulassen, daß Obrigkeit Gewalt habe, falsche Lehrer und Ketzer (sie wären denn auch öffentliche Aufrührer,) mit dem Schwerdt oder sonst zu strafen; es ist genug, wo sie des Landes verwiesen werden. Mißbrauchen aber die Regenten, so nach uns kommen, auch dieser Strafe, was können wir dafür? Doch thun sie nicht so grosse Sünde, als wenn sie tödten; zu dem schaden sie damit niemand, denn ihnen selbst.

Die andere Frage.

Von den Wahnsinnigen oder Sinnlosen, item, von allen Narren, und andern, so der Vernunft beraubt sind, halte ich, daß sie vom Teufel geplagt und überwältiget werden: nicht, daß sie darum verloren oder verdammt sind; sondern daß der leidige Satan die Menschen auf mancherley Weise versucht und plaget, etliche schwerer, etliche leichter, ein Theil kürzer, ein Theil länger.

Denn, daß die Aerzte diese und andere Unfälle und Gebrechen natürlichen Ursachen zuschreiben, zuweilen auch durch Arzney lindern ꝛc. kommt daher, daß sie nicht verstehen, daß der Teufel Gewalt und Macht so groß ist. Christus sagt mit klaren deutlichen Worten vom Weibe Luc. 13. das da krumm war, und nicht wohl konnte auffsehen, sie habe 18. Jahr **einen Geist der Krankheit gehabt, und sey vom Satan gebunden gewesen.** Und Petrus Apostelg. 10,38. zeuget, daß JEsus von Nazareth gesund gemacht habe, seyn **vom Teufel überwältiget gewesen.**

Werde derhalben durch diese und dergleichen Zeugnisse der Schrift bewegt, daß ich verstehen muß, daß auch Stummen, Tauben, Krüppeln ꝛc. durch des Satans Bosheit mit solchem Jammer und Unfall geplaget werden. Kann auch daran nicht zweifeln, daß Pestilenz, Fieber, und andere schwere Seuche oder Krankheiten der Teufel Werk und Geschäft sind, welche auch Ungewitter und Sturmwind auf dem Land und Meer erregen, mit Feuer aus der Luft, Städte, Wälder ꝛc. anzünden, machen auch, daß beyde, Geträyde und Früchte auf dem Felde verderben.

Summa, es sind böse Engel; was Wunder ists denn, daß sie alles Jammers und Unglücks Anfänger und Stifter sind, auch alles, was menschlichem Geschlecht gefährlich, schädlich und verderblich ist, anrichten und zuwege bringen, so ferne ihnen GOtt solches verhänget. Obgleich solcher Schäden und Unfälle viel durch Kräuter und andere natürliche Arzney geheilet können werden, durch GOttes gnädigen Willen und Barmherzigkeit, so er gegen uns Menschen trägt. Siehe, was Hiob vom Satan erdulden und ausstehen mußte. Ein Arzt spräche, es ginge alles natürlicher Weise zu, und könnte demselben allem, so Hiob wiederfahren, Rath geschaft werden, durch menschliche Hülfe.

Derhalben achte ich, daß die Sinnlosen, davon ihr schreibet, vom Satan eine Zeitlang so angefochten werden. Denn, soll der Teufel nicht können zuwege bringen, daß die Leute ihrer Sinne beraubt werden, der ihre Herzen verblendet, verstocket, und treibet zu Unglauben, Gotteslästerung, Verzweifelung ꝛc. Mord, Hurerey, Raub, Diebstahl, und allem bösen Willen. Summa, er ist uns näher, denn kein Mensch gedenkt, oder gläubt. Das können wir dran merken, daß er den Allerheiligsten so nahe kommt, daß er **Paulum mit Fäusten schlägt**, 2 Cor. 12. v. 7. und Christum den HErrn selbst in der Luft führet, wohin er will, ꝛc. Matth. 4, 8. Luc. 4, 5.

Die

Die dritte Frage.

Auf eure dritte Frage, lieber Herr Doctor, wie die, so im Glauben und Hoffnung angefochten, und zu Mißglauben und Verzweifelung durchs Gesetze und Zorn GOttes getrieben werden, zu trösten seyn? ist diß mein Bedenken und Rath.

Erstlich, daß sie nicht allein sollen bleiben, oder innen sitzen, sondern sich immer zu Leuten halten, mit ihnen Gemeinschaft haben, von Psalmen und Trostsprüchen der Schrift reden, welche uns zur Lehre geschrieben, **auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm. 15, 4.**

Darnach, wiewol es sehr schwer zu thun, und doch die beste Arzney ist, sollen sie ohne allem Zweifel gewiß seyn, daß solche schwere traurige Gedanken nicht ihr eigen, sondern des leidigen Satans sind, die er ihnen eingibt, sie damit zu ängsten und plagen. Derhalben sollen sie, so viel immer möglich, diese Schwermuth und Traurigkeit ausschlagen, ihr Herz und Gedanken auf etwas anders wenden, und dem sauren Geist, der aller Freude feind ist, seine traurige Gedanken lassen.

Denn wer darauf beharret, oder sich mit ihnen so lang schlagen will, bis er sie überwinde, oder ihres Endes erwarte, der thut nicht anders, denn daß er sie zu Hause ladet, und zu seinem Verderben stärket, da hernach kein Rath noch Arzney mehr kann statt haben; wie ich an etlichen erfahren, rc. Das beste ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen, und nicht lang nachdenken, oder disputiren. Wer das nicht thut, dem ist weder zu rathen noch zu helfen.

Ihr werdet aber befinden, wie schwer und sauer solches zu thun ankomme. Denn der Teufel gibt und bildet dem Menschen solche Gedanken dermassen ein, daß er nicht anders weiß, sie seyn gut und heilsam, nemlich von GOtt und ewiger Seligkeit, daher es ihm so sehr zuwider ist, sie zu lassen oder verachten, er werde denn zuvor der Sachen gewiß; weiß aber nicht, daß solch gewiß seyn und sie überwinden auf diese Weise, daß er will auf ihnen beharren, und mit ihnen disputiren, bis er sie überwinde, unmöglich ist. Denn da wird Gewißheit und Ueberwindung derselbigen gesucht, durch menschliche Gedanken und Rath, welches der Satan wohl weiß, darum er auch so heftig solche Gedanken ins Herz bildet und druckt, ja so nöthig macht, daß sie niemand lassen, oder sich davon wenden, sondern immer vor Augen haben, und ihr Ende sehen und tappen will. Da ist denn der Mensch überwunden, liegt darnieder, und der Satan hat gewonnen und triumphiret.

Daß aber die, so mit solchen schweren Gedanken angefochten und gemartert werden, desto leichter sich gewöhnen, davon zu wenden, soll man sie mit Ernst dazu halten und bereden, daß, wenn sie ein Trostwort aus der Schrift von einem frommen Mann, er sey Pfarrherr oder ein andrer, in der Noth, hören und mit Glauben annehmen, eben so viel ist und gilt, als höreten sie GOttes Stimme vom Himmel. Also bin ich oftmal durch Trost derer, so täglich um mich und bey mir pflegen zu seyn, aufgericht, erquickt und gestärkt worden; sonderlich einst, da unser Pfarrherr diß Wort mit Ernst zu mir sagte: ihr sollt unsern Trost nicht verachten; welches ich nicht anders annahm, als redte es GOTT selbst von Himmel zu mir. Da verstehet man denn, wie tröstlich der Spruch des 119. Psalms v. 50. und dergleichen sind: **Dein Wort ist mein Trost in meinem Elend, denn es erquicket mich.**

Diese schwere Anfechtung hat Christus, unser lieber HErr, gelitten, da er zum Satan sprach Matth. 4, 7: **Du sollt GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen.** Durch welch

Wort er ihn überwunden hat, und uns dasselbe Wort, ja die ganze Schrift voller Trostsprüche und Gnadenexempel hinter sich gelassen, ihn auch dadurch zu überwinden. Denn wahrhaftig solche Gedanken anders nichts sind, denn GOttes Versuchungen, (denn wer ihnen Raum gibt, der versucht GOtt,) wiewol die, so damit behaft sind, solches nicht meynen oder gläuben, ja denken, sie werden ihnen vom Himmel eingeben, als gar gewiß und aufs höchst nöthig zur Seligkeit.

Denn sie halten ihnen GOtt entgegen, welchen zu verachten niemand gebühren will; so darf das Herz zu ihm nicht sagen: Du bist nicht GOTT; oder: ich will dich nicht zum GOtt haben; und muß doch der Angefochtene also sagen, sich umwenden, und von GOTT allerding andere Gedanken fassen. Welches denn geschieht, so er GOttes Wort, das da tröstet, nicht schrecket, und ihn wieder zurecht bringet, gläubet, ja ihm ganz und gar sich ergibt, und darnach richt. Das rede ich mit viel Worten, und doch nicht gnugsam; denn ich weiß, habs erfahren und versucht, was der Teufel vermag auszurichten mit dieser Anfechtung.

Letztlich sollen die, so angefochten werden, begehren und bitten, daß man für sie beten soll; auch gläuben, daß ihnen durch solch Gebet geholfen werde, wie denn wahr und gewiß ist, so sie anders gläuben. Zudem kämpffen und leiden sie nicht allein, sondern wir alle stehen ihnen bey mit unserm Gebet, und helfen ihre Last, die auch unser ist, weil wir eins Leibs Gliedmaß sind, ihnen tragen.

Weiter tröstet sie, wo der Satan so bald nicht abläßt sie anzufechten, daß sie in ihrem Leiden sollen Geduld haben, und wissen, daß, welche der Satan mit Gewalt oder List nicht bald fahen kann, dieselben mit Anhalten ohn Aufhören sich unterstehet müde zu machen und fällen; da will vonnöthen seyn, daß sie vest stehen und aushalten, denn da gewiß Rath und Trost folget; wie der Prophet Psal. 129, 2. singet: Sie haben mich oft gedränget, aber sie haben mich nicht übermocht. Und solcher Kampf und beharren bis ans Ende ist GOtt und den lieben Engeln gar ein lieblich Schauspiel, das ein heilsam und selig Ende gewinnet, Amen.

Hier kann auch gelesen werden:

IX. Th. pag. 564. Lutheri Predigt wider die Rottengeister, und wie sich weltliche Obrigkeit halten soll, über 1 Tim. 1. v. 18 = c. 2, 2.

c) Von Prüfung der Geister.

XII. Th. p. 1990. L. Sermon von Prüfung der Geister. Lutheri Vorrede über Menii Büchlein, wie sich ein jeder Christ gegen allerley Lehre halten solle, kommt unter den Vorreden mit vor.

B. Von Heiligung des Namens GOttes.

a) Von rechtschaffenen reinen Lehrern.

c) Von derselben Vocation ins Predigtamt.

D. Martin Luthers Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine Christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu beruffen, ein- und abzusetzen, Anno 1523.

1.

Aufs erste ist vonnöthen, daß man wisse, wo und wer die Christliche Gemeinde sey, auf daß nicht (wie allzeit die Unchristen gewohnet,) unter Christlicher Gemeinde Namen, Menschen menschliche Händel vornehmen. Dabey aber soll man die Christliche Gemeinde gewißlich erkennen, wo das lautere Evangelium geprediget wird. Denn gleichwie man

man an dem Heerpanier erkennet, als bey einem gewissen Zeichen, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt; also erkennet man auch gewiß an dem Evangelio, wo Christus und sein Heer liegt. Deß haben wir gewisse Verheissung GOttes Esaiä 55, 10. 11: **Mein Wort (spricht GOTT,) das aus meinem Mund gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen; sondern wie der Regen vom Himmel auf die Erde fällt, und macht sie fruchtbar; also soll mein Wort auch alles ausrichten, dazu ichs aussende.**

2. Daher sind wir sicher, daß unmöglich ist, daß nicht Christen seyn sollten, da das Evangelium gehet, wie wenig ihr immer sey, und wie sündlich und gebrechlich sie auch seyn; gleichwie es unmöglich ist, daß da Christen, und nicht eitel Heyden seyn sollten, da das Evangelium nicht gehet, und Menschenlehre regieren, wie viel ihr auch immer sey, und wie heilig und fein sie immer wandeln. Daraus folget unwidersprechlich, daß die Bischöffe, Stift, Klöster, und was des Volks ist, längest keine Christen noch Christliche Gemeinde gewesen sind, wiewol sie solchen Namen alleine vor allen aufgeworfen haben. Denn wer das Evangelium erkennet, der siehet, höret und greift, wie sie noch heutiges Tags auf ihren Menschenlehren stehen, und das Evangelium gar von sich vertrieben haben, und auch noch vertreiben. Darum, was solch Volk thut und fürgibt, muß man achten als heydnisch und weltlich Ding.

3. Aufs andere, in solchem Handel, nemlich Lehre zu urtheilen, Lehrer oder Seelsorger ein- und abzusetzen, muß man sich gar nichts kehren an Menschengesetz, Recht, alt Herkommen, Brauch, Gewohnheit rc. GOtt gebe, es sey vom Pabst oder Käyser, von Fürsten oder Bischöffen gesetzt, es habe die halbe oder die ganze Welt also gehalten, es habe ein oder tausend Jahr gewähret. Denn die Seele des Menschen ist ein ewig Ding, über alles was zeitlich ist; darum muß sie nur mit ewigen Wort regiert und gefaßt seyn. Denn es gar schimpflich ist, mit Menschen Recht und langer Gewohnheit die Gewissen vor GOtt regieren. Darum muß man hierinnen handeln nach der Schrift und GOttes Wort. Denn GOttes Wort und Menschenlehre, wenn es die Seele regieren will, so kanns nimmer fehlen, sie streiten widereinander. Das wollen wir beweisen klärlich in diesem gegenwärtigen Handel, nemlich also:

4. Menschen Wort und Lehre haben gesetzt und verordnet, man solle die Lehre zu urtheilen nur den Bischöffen, und Gelahrten, und Concilien lassen; was dieselben beschlössen, soll alle Welt für recht und Artikel des Glaubens halten, wie das gnugsam ihr täglich Rühmen über des Pabsts geistlich Recht beweiset. Denn man fast nichts von ihnen höret, denn solchen Ruhm, daß bey ihnen die Gewalt und Recht stehe, zu urtheilen, was Christlich oder ketzerisch sey, und der gemeine Christenmann solle auf ihr Urtheil warten, und sich desselben halten. Siehe, dieser Ruhm, damit sie alle Welt eingetrieben haben, und ihr höchster Hort und Trotz ist, wie unverschämt und närrisch er stürmet wider GOttes Gesetz und Wort.

5. Denn Christus setzt gleich das Widerspiel, nimmt den Bischöffen, Gelahrten, und Concilien, beyde, Recht und Macht zu urtheilen die Lehre, und gibt sie jedermann, und allen Christen insgemein, da er spricht Johann. am 10. v. 4: **Meine Schafe kennen meine Stimme.** Item v. 5: **Meine Schafe folgen den Fremden nicht, sondern fliehen von ihnen; denn sie kennen nicht der Fremden Stimme.** Item v. 8:

Wie viel kommen sind, das sind Diebe und Mörder; aber die Schafe höreten sie nicht.

6. Hie siehest du je klar, weß das Recht ist, zu urtheilen die Lehre. Bischöffe, Pabst, Gelehrten, und jedermann hat Macht zu lehren; aber die Schafe sollen urtheilen, ob sie Christi Stimme lehren, oder der Fremden Stimme. Lieber, was mögen hiewieder sagen die Wasserblasen, die da scharren: Concilia, Concilia. Ey man muß die Gelehrten, die Bischöffe, die Menge hören, man muß den alten Brauch und Gewohnheit ansehen! Meynest du, daß mir GOttes Wort sollte deinem alten Brauch, Gewohnheit, Bischöffen weichen? Nimmermehr. Darum lassen wir Bischöffe und Concilia schliessen und setzen, was sie wollen; aber wo wir GOttes Wort vor uns haben, solls bey uns stehen, und nicht bey ihnen, obs Recht oder Unrecht sey, und sie sollen uns weichen, und unserm Wort gehorchen.

7. Hie siehest du, meyne ich, je klar gnug, was denen zu vertrauen sey, die mit Menschen Wort über die Seelen handeln. Wer siehet hie nun nicht, daß alle Bischöffe, Stiffte, Klöster, Hohe Schulen, mit allem ihrem Körper, wider diß helle Wort Christi toben, daß sie das Urtheil der Lehre den Schafen unverschämt nehmen, und ihnen selbst zueignen, durch eignen Satz und Frevel? Darum sie auch gewiß für Mörder und Diebe, Wölfe und abtrünnige Christen zu halten sind, als die öffentlich hie überwunden sind, daß sie GOttes Wort nicht allein verleugnen, sondern auch dawider setzen und handeln; wie sichs denn gebührt hat dem Widerchrist und seinem Reich zu thun, lauts der Prophezey St. Pauli, 2 Theß. 2. v. 3.4. Abermal spricht Christus, Matth. 7, 15: Hütet euch für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innwendig aber sind sie reissende Wölfe. Siehe, hie gibt Christus nicht den Propheten und Lehrern das Urtheil, sondern Schülern oder Schafen. Denn wie könnte man sich vor den falschen Propheten hie hüten, wenn man ihre Lehre nicht sollte in Bedenken nehmen, richten und urtheilen? So kann je kein falscher Prophet seyn unter den Zuhörern, sondern allein unter den Lehrern. Darum sollen und müssen alle Lehrer dem Urtheil der Zuhörer unterworfen seyn mit ihrer Lehre.

8. Item, der dritte Spruch ist St. Pauli 1 Theß. 5, 21: Prüfet alles; was gut ist, das behaltet. Siehe, hie will er keine Lehre noch Satz gehalten haben, es werde denn von der Gemeinde, die es höret, geprüfet, und für gut erkannt. Denn diß Prüfen gehet je nicht die Lehrer an; sondern die Lehrer müssen zuvor sagen, daß man prüfen soll. Also ist auch hie das Urtheil den Lehrern genommen, und den Schülern gegeben unter den Christen; daß es unter den Christen ganz und gar ein ander Ding ist, denn mit der Welt. In der Welt gebieten die Herren was sie wollen, und die Unterthanen nehmens auf. Aber unter euch (spricht Christus,) solls nicht also seyn; sondern unter den Christen ist ein jeglicher des andern Richter, und wiederum, auch dem andern unterworfen. Wiewol die geistlichen Tyrannen eine weltliche Obrigkeit aus der Christenheit gemacht haben.

9. Der vierte Spruch ist abermal Christi, Matthäi 24, 4. 5: Sehet zu, daß euch niemand verführe: denn es werden viel kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus; und werden viel verführen. Summa, was ists noth, mehr Sprüche herzu führen? Alle Warnung die St. Paulus thut, Röm. 16, 13. 18. 1 Cor. 10, v. 14. Gal. 3. 4. 5. Col. 2, 8. und allenthalben.

Item,

Item, aller Propheten Sprüche, da sie lehren, Menschen Lehre zu meiden, die thun nichts anders, denn daß sie das Recht und Macht, alle Lehre zu urtheilen, von den Lehrern nehmen, und mit ernstlichem Gebot, bey der Seelen Verlust, den Zuhörern auflegen; also, daß sie nicht allein Recht und Macht haben, alles, was gepredigt wird, zu urtheilen; sondern sind schuldig zu urtheilen, bey göttlicher Majestät Ungnaden. Daß wir daran sehen, wie die Tyrannen so unchristlich mit uns gefahren haben, da sie uns solch Recht und Gebot genommen haben, und ihnen selbst zugeeignet: damit alleine sie reichlich verdienet haben, daß man sie aus der Christenheit vertreibe und verjage, als die Wölfe, Diebe und Mörder, die wider GOttes Wort und Willen über uns herrschen und lehren.

10. Also schliessen wir nun, daß, wo eine Christliche Gemeinde ist, die das Evangelium hat, nicht alleine Recht und Macht hat, sondern schuldig ist, bey der Seelen Seligkeit, ihrer Pflicht nach, die sie Christo in der Taufe gethan hat, zu meiden, zu fliehen, abzusetzen, sich zu entziehen von der Obrigkeit, so die jetzige Bischöffe, Aebte, Klöster, Stifft, und ihres gleichen, treiben; weil man öffentlich siehet, daß sie wider GOtt und sein Wort lehren und regieren. Daß also diß für das erste gewiß und stark genug gegründet sey, und man sich drauf verlassen soll, daß göttlich Recht sey, und der Seelen Seligkeit noth, solche Bischöffe, Aebte, Klöster, und was des Regiments ist, abzuthun oder zu meiden.

11. Zum andern, weil aber Christliche Gemeinde ohne GOttes Wort nicht seyn soll noch kann, folget aus vorigem stark gnug, daß sie dennoch ja Lehrer und Prediger haben müssen, die das Wort treiben. Und weil in dieser verdammten letzten Zeit Bischöffe und das falsche, geistliche Regiment solche Lehrer nicht sind, noch seyn wollen, dazu auch nicht geben noch leiden wollen, und GOtt nicht zu versuchen ist, daß er vom Himmel neue Prediger sende; müssen wir uns nach der Schrift halten, und unter uns selbst beruffen und setzen, diejenigen, so man geschickt dazu findet, und die GOtt mit Verstand erleuchtet, und mit Gaben dazu gezieret hat.

12. Denn das kann niemand leugnen, daß ein jeglicher Christe GOttes Wort hat, und von GOtt gelehret, und gesalbet ist zum Priester; wie Christus spricht Joh. 6, 45: **Sie werden alle von GOtt gelehret seyn.** Und Ps. 45, 8: **GOtt hat dich gesalbet mit Freudenöle, vor allen deinen Mitgenossen.** Diese Mitgenossen sind die Christen, Christi Brüder, die mit ihm zu Priestern geweihet sind; wie auch Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9: **Ihr seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat zu seinem wunderbaren Licht.**

13. Ists aber also, daß sie GOttes Wort haben, und von ihm gesalbet sind, so sind sie auch schuldig dasselbe zu bekennen, lehren und ausbreiten; wie Paulus sagt 2 Cor. 4. v. 13: **Wir haben auch denselben Geist des Glaubens, darum reden wir auch;** wie der Prophet sagt, Ps. 116, 10: **Ich bin gläubig worden, darum rede ich;** Und Psalm 51, 15. saget er von allen Christen: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und daß sich die Sünder zu dir bekehren;** also, daß hie abermal gewiß ist, daß ein Christe nicht allein Recht und Macht hat das Wort GOttes zu lehren; sondern ist dasselbige schuldig zu thun, bey seiner Seelen Verlust und GOttes Ungnaden.

14. So sprichst du, Ja wie? wenn er nicht dazu beruffen ist, so darf er ja nicht pre-

digen wie du selbst oft gelehret hast? Antwort: Hie sollt du den Christen in zweyerley Ort stellen: Aufs erste, wenn er ist an dem Ort, da keine Christen sind, da darf er keines andern Berufs, denn daß er ein Christe ist, innwendig von GOtt beruffen und gesalbet: da ist er schuldig den irrenden Heyden oder Unchristen zu predigen, und zu lehren das Evangelium, aus Pflicht brüderlicher Liebe, ob ihn schon kein Mensch dazu beruft. Also thäte St. Stephan Apg. 6.7. dem doch kein Amt von den Aposteln zu predigen befohlen war, und predigte doch, und thät grosse Zeichen im Volk. Item, eben thät auch Philippus, der Diacon, Stephans Geselle, Apg. 8, 5. dem auch das Predigamt nicht befohlen war. Item so thät Apollo, Apg. 18, 25. 26. Denn in solchem Fall siehet ein Christe aus brüderlicher Liebe die Noth der armen verdorbnen Seelen an, und wartet nicht, ob ihm Befehl oder Brief von Fürsten oder Bischöffen gegeben werde: denn Noth bricht alle Gesetze, und hat kein Gesetz; so ist die Liebe schuldig zu helfen, wo sonst niemand ist, der hilft oder helfen sollte.

15. Aufs andere, wenn er aber ist, da Christen an dem Ort sind, die mit ihm gleiche Macht und Recht haben, da soll er sich selbst nicht hervor thun, sondern sich beruffen und hervor ziehen lassen, daß er anstatt und Befehl der andern predige und lehre. Ja, ein Christe hat so viel Macht, daß er auch mitten unter den Christen, unberuffen durch Menschen, mag und soll auftreten und lehren, wo er siehet, daß der Lehrer daselbst fehlet: so doch, daß es sittig und züchtig zugehe. Das hat St. Paulus klärlich beschrieben 1 Cor. 14, 30. da er spricht: **Wird dem, der da sitzt, etwas offenbaret, so soll der erste schweigen.** Siehe da, was hie St. Paulus thut: er heißt den schweigen und abtreten mitten unter den Christen, der da lehret, und den auftreten, der da zuhöret, auch unberuffen; das alles darum, daß Noth kein Gebot hat.

16. So denn nun hie St. Paulus, wenns noth ist, mitten unter den Christen, einen jeglichen heißt auch unberuffen auftreten, und beruft ihn durch solch GOttes Wort, und heißt den andern abtreten, und setzt ihn in Kraft dieser Worte abe; wie vielmehr ists denn recht, daß eine ganze Gemeinde einen beruft zu solchem Amt, wenns noth ist, wie es denn allezeit und sonderlich jetzt ist. Denn auch am selben Ort St. Paulus einem jeglichen Christen Macht gibt, zu lehren unter den Christen, wenns noth ist, und spricht 1 Cor. 14, 31: **Ihr könnt wol alle nacheinander weissagen, daß sie alle lernen, und alle ermahnet werden.** Item v. 39. 40: **Ihr sollt euch fleißigen zu weissagen, und wehret nicht mit Zungen reden; doch lasset es alles ordentlich und ehrbarlich zugehen.** Diesen Spruch laß dir nicht einen ungewissen Grund seyn, der so überflüssig Macht gibt der Christlichen Gemeinde, daß sie mag predigen, predigen lassen, und beruffen; sonderlich wo es noth ist, beruft er selbst einen jeglichen insonderheit, ohne Menschen Beruffen, damit wir deß keinen Zweifel haben sollen, daß die Gemeinde, die das Evangelium hat, möge und solle unter sich selbst erwählen und beruffen, der an ihrer Statt das Wort lehre.

17. Sprichst du aber: Hat doch St. Paulus Timotheo und Tito befohlen, sie sollten Priester einsetzen; so lesen wir auch Apg. 14, 23. daß Paulus und Barnabas unter den Gemeinden Priester verordneten. Darum kann nicht die Gemeinde jemand beruffen, noch jemand sich selbst hervor thun zu predigen unter den Christen, sondern man muß der Bischöffe, Aebte oder anderer Prälaten Erlaub und Befehl haben, die an der Apo-

Apostel Statt sitzen. Antwort: Wenn unsere Bischöffe und Aebte rc. an der Apostel Statt sässen, wie sie sich rühmen, wäre das wol eine Meynung, daß man sie liesse thun, das Titus, Timotheus, Paulus und Barnabas thäten mit Priester einsetzen rc. Nun sie aber an des Teufels Statt sitzen, und Wölfe sind, die das Evangelium nicht lehren, noch leiden wollen, so gehet sie das Predigamt und Seelsorge unter den Christen zu beschicken eben so viel an als den Türken und die Jüden. Esel sollten sie treiben, und Hunde leiten.

18. Ueber das, wenn sie nun gleich rechtschaffene Bischöffe wären, die das Evangelium haben wollten, und rechtschaffene Prediger setzen wollten, dennoch könnten und sollen sie dasselbe nicht thun ohne der Gemeinde Willen, Erwählen und Beruffen; ausgenommen wo es die Noth erzwünge, daß die Seelen nicht verdürben, aus Mangel göttliches Worts. Denn in solcher Noth, hast du gehört, daß nicht alleine mag ein jeglicher einen Prediger verschaffen, es sey durch Bitten oder weltlicher Obrigkeit Gewalt; sondern soll auch selbst zulaufen, auftreten, und lehren, so ers kann. Denn Noth ist Noth, und hat keine Maaß; gleichwie jedermann zulaufen und treiben soll, wenns brennet in der Stadt, und nicht harren, bis man ihn drum bitte.

19. Sonst wo nicht solche Noth da ist, und vorhanden sind die Recht und Macht, und Gnade haben zu lehren, soll kein Bischof jemand einsetzen, ohn der Gemeinde Wahl, Willen, und Beruffen; sondern soll den Erwähleten und Beruffenen von der Gemeinde bestätigen. Thut ers nicht, daß derselbe dennoch bestätiget sey, durch der Gemeinde Beruffen. Denn es hat weder Titus, noch Timotheus, noch Paulus, je einen Priester eingesetzt, ohne der Gemeinde Erwählen und Beruffen. Das beweiset sich klärlich daraus, daß er Tit. 1, 7. und 1 Tim. 3, 2. spricht: Ein Bischof oder Priester solle untadelich seyn. Item: Die Diacon soll man zuerst prüfen. Nun wird je Titus nicht gewußt haben, welche untadelich gewesen sind; sondern solch Gerücht muß aus der Gemeinde kommen, die muß einen solchen angeben. Item, lesen wir doch Apg. 6, 3. 6. daß in gar viel einem geringern Amt, auch die Apostel selbst nicht durften Personen zu Diacon einsetzen, ohne der Gemeinde Wissen und Willen; sondern die Gemeinde erwählete und berief die sieben Diacon, und die Apostel bestätigten sie. So nun ein solch Amt, das nur über zeitliche Nahrung auszutheilen, die Apostel nicht durften von eigener Obrigkeit einsetzen; wie sollten sie so kühn gewesen seyn, daß sie das höchste Amt, zu predigen, jemand aus eigener Gewalt, ohne der Gemeinde Wissen, Willen, und Beruffen, hätten aufgelegt?

20. Nun aber zu unsern Zeiten die Noth da ist, und kein Bischof nicht ist, der Evangelische Prediger verschaffe, gilt hie das Exempel von Tito und Timotheo nichts; sondern man muß beruffen aus der Gemeinde, GOtt gebe, er werde von Tito bestätiget oder nicht. Denn also hatten die auch gethan, oder thun sollen, die Titus versorget, wo ihn Titus nicht hätte bestätigen wollen, oder sonst niemand gewesen wäre, der Prediger eingesetzt hätte. Darum ist diese Zeit gar ungleich den Zeiten Titi, da die Apostel regierten, und rechte Prediger haben wollten; jetzt aber wollen unsere Tyrannen eitel Wölfe und Diebe haben.

21. Und was verdammen uns die tobende Tyrannen in solchem Erwählen und Beruffen? Thun sie doch selbst also, und müssen also thun. Es wird je unter ihnen, Pabst noch Bischof, von irgend eins Gewalt eingesetzt, son-

sondern wird von dem Capitel erwählet und beruffen, darnach von andern bestätiget; Bischöffe vom Pabst, als von ihrem Obersten; er aber, der Pabst selbst, vom Cardinal zu Ostia, als von seinem Unterthanen. Und ob sichs begäbe, daß einer nicht bestätiget würde, dennoch ist er Bischof und Pabst, So frage ich nun die lieben Tyrannen: So ihrer Gemeinde Erwählen und Beruffen Bischöffe macht, und Pabst ohn aller andrer Obrigkeit Bestätigen Pabst ist, alleine aus der Wahl: warum sollte nicht auch eine Christliche Gemeinde einen Prediger machen, allein durch ihr Beruffen? sintemal sie Bischöffe und Pabst Stand höher halten, denn Predigamt. Wer hat ihnen solch Recht geben, und uns genommen? sonderlich weil unser Beruffen die Schrift vor sich hat; ihr Beruffen aber ein lauter Menschentand ist, ohne Schrift, damit sie unser Recht uns rauben. Tyrannen sind es, und Buben, die mit uns handeln, wie des Teufels Apostel sollen.

22. Daher ists auch blieben, daß an etlichen Orten auch weltliche Obrigkeit, als Rathsherren und Fürsten, ihnen selbst Prediger bestellet und besoldet haben, in ihren Städten und Schlössern, welche sie gewollt haben, ohn allen Erlaub und Befehl der Bischöffe und Päbste, und hat auch niemand drein geredt. Wiewol sie es (besorge ich,) nicht gethan haben aus Christliches Rechts Verstand; sondern daß die geistliche Tyrannen das Predigamt veracht und geringe gehalten haben, und weit gesondert von dem geistlichen Regiment: so es doch das allerhöheste Amt ist, an dem alle andere hangen und folgen. Wiederum, wo Predigtamt nicht ist, der andern keines folget. Denn Johannes c. 4, 2. spricht: daß Christus nicht getauft habe, sondern er predigte nur. Und Paulus 1 Cor. 1, 17. berühmet sich: Er sey nicht zu täufen, sondern zu pregen gesandt.

23. Darum wem das Predigamt aufgelegt wird, dem wird das höheste Amt aufgelegt in der Christenheit: derselbe mag darnach auch taufen, Meß halten, und alle Seelsorge tragen; oder so er nicht will, mag er an dem Predigen alleine bleiben, und Taufen und andere Unteramt andern lassen. Wie Christus thät und Paulus, und alle Apostel, Apostelg. 6. Daran man aber siehet, daß unsre jetzige Bischöffe und Geistlichen, Götzen, und nicht Bischöffe sind: denn sie lassen das höheste Amt des Worts, das ihr eigen seyn sollte, den allergeringesten, nemlich Capellan und Mönchen, Terminarien; dazu die geringere Aemter auch, als taufen, und andere Seelsorgen: sie aber fermeln dieweil und weihen Glocken, Altar und Kirchen, daß weder Christliche noch bischöffliche Werke sind, von ihnen selbst erdichtet. Es sind verkehrete, verblendete Larven, und rechte Kinderbischöffe.

Hievon kann man auch lesen im

III Th. p 1074 §. 4 = 15. Vom Beruf zum Lehramt.
IX p. 2756. L. Pr. von dem herrlichen Mandat Christi.
XI p 2545. Von dem Beruf der Apostel und dem Beruf zum Predigtamt.
XII p. 1498. Vom Beruf Pauli zum Apostelamt.
= p 2024 L. Serm. vom Berufe Petri, Andreä, Jacobi und Johannis.

(2) Von

(2) Von der Lehrer und Prediger Ordination und Bestellung.

D. Mart. Luthers Sendschreiben wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeine der Stadt Prag.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt durch Paulum Speratum.

Pauli Sperati Zuschrift.

Allen und jeden frommen Christen zu Salzburg und zu Würzburg, seinen lieben Brüdern in Christo, wünscht Paulus Speratus Gnade und Friede in Christo.

Nicht ohne Ursache bin ich bewegt worden, allerliebsten Brüder, euch zumal zuzuschreiben die Verdeutschung dieses Büchleins des Christlichen Ecclesiasten, Martini Luthers; welches Büchlein, wer nach dem Titel urtheilen will, er allein an die Christen im Königreich Böhmen geschrieben haben geachtet wird. Wer aber weiter gedenkt, leichtlich erkennen mag, gleichwie sein Herz hierinnen gestanden ist und noch stehet, gegen denselbigen; also ist es auch allewege gesinnet, allen Christen zu rathen, dieweil sie gleich ein Unfall quälet überall, damit sie errettet würden von dem Egyptischen Pharao, der nun eine lange Zeit Israel nach dem Geist unterdrücket mit ohne Zahl aufgelegter unnützer, doch schwerer Mühe und Arbeit, nach seinen untüchtigen Geboten, durch seine gottlose, das ist, ihm selber gleiche Fronvögte, die er in alle Welt ausgeschicket hat, jetzt in der allergefährlichsten Zeit, als zu besorgen ist, darinnen nicht Wunder wäre, ob schon der Glaube kaum auf Erden gefunden würde, und dazu auch die Auserwählten im Irrthum verführet, wo GOtt nicht diese Tage von wegen derselbigen seinen Auserwählten verkürzet hätte.

Doch solchen Willen des gemeldeten Ecclesiasten Martini man leichtlich auch daher prüfen kann, daß er dieses sein Büchlein mir in Deutsche Sprache zu bringen befohlen hat, nemlich damit gewollt, daß es nicht allein von Böhmen, sondern von allen andern Geschlechten Deutscher Nation, zu Besserung gelesen und verstanden würde. Wie es denn mit höchstem Fleisse nicht allein gelesen; sondern, will man Christen werden oder seyn, darnach gelebet werden soll, dieweil es nichts denn Christliche Lehre einführet; also, daß auch, wer Christum selber und seine Apostel in ihm hören will, diß Büchlein er nicht verschlagen muß.

Es sagt aber uud lehret von dem, da kein nothdürftigers in der Kirchen ist, das ist, von dem Wort und seinem Diener oder Verkündiger, ohne welche die Kirche nicht eine Kirche ist, auch nicht eine Kirche bleiben mag; es wäre denn eine Kirche der Boshaftigen, davon GOtt durch den Propheten sagt: ich habe sie gehasset, am 26. Psalm. Kürzlich, hier wird vorgemahlet, wie man sich mit Dienern im Wort GOttes versehen soll; oder aber, so man je dieselbigen weder kann noch haben darf, wie man sich noch in dieser Babylonischen Gefängniß wohl und Christlich halten mag. Ich lasse alle andere Büchlein bleiben in ihrem Werth: sie reden wovon sie wollen, sie seyn hohe oder niedere; so siehet mich doch dieses Büchlein an, als das von der allerletzten Zuflucht und Rettung lehret, wo sonst nichts helfen will. Es muß je dazu kommen, daß man entweder auf das baldeste, öffentlich und tröstlich, die Sache also angreife, oder aber, daß ein jeder in seinem Hause daheime sich selbst des Worts, allein oder mit etlichen seinen Nach-

barn, unterstehe, so viel er kann, in demüthigem Geist und Furcht GOttes zu predigen; ohne Zweifel der Geist GOttes werde sein Leiter in alle Wahrheit seyn, durch dasselbige Wort GOttes, daß er ihm und andern nützen möchte; sonst ist es gar verloren.

Es wird uns der Widerchrist und seine Fischschuppen das Wort GOttes, deß wir zur Seligkeit nicht gerathen mögen, nimmermehr vergönnen wollen, noch zu lassen stehen. Und so wirs von ihnen begehreten, was wäre das anders, denn daß wir wollten, daß Endechrist nicht Endechrist wäre, und Welt nicht Welt sollte seyn; das denn nicht möglich ist, als wenig der Mohr seine Farbe verlassen mag.

So ich nun weiß, daß es also der Wille ist, bey dem, der dieses Büchlein am ersten gepflanzet hat; warum wollte ich mit diesem meinen kleinen Wassern, der Verdeutschung, ein anders machen? Dieweil auch GOtt, der das Gedeyen geben soll, allen und jeden ein gemeiner GOTT ist überall, nicht will, daß der Sünder sterbe, sondern daß er bekehret werde und leben möge. Deßhalben, wiewol ihr sonderlich hievor im Titul vernennet seyd, darum, daß ich, als Domprediger, etliche Jahr euch das Wort (wolle GOtt nützlich,) verkündiget habe, daher ich mich noch, aufs wenigste aus brüderlicher Treu, euch sonderlich zu ermahnen schuldig achte; jedoch darbey meine Meynung ist, durch euch auch andern allen desto leichter nützen mögen, die so viel weniger meinen hierinn kleinen Dienst verachten werden, dieweil sie sehen, daß ihr auch das Wort selber von mir Armen zu hören euch gedemüthiget habt. Auch niemand daran zweifeln soll, daß ihr noch heutiges Tages, es wäre von mir, oder, wie gering ich bin, von einem andern, der noch weniger wäre denn ich, von Herzen gerne das Wort GOttes hören wollt. Es sitzen euch aber des Widerchrists Schindschergen und Stockmeister auf dem Hals, vor denen sich niemand (als vermuthen,) geregen darf.

Doch findet ihr hie, wie ihr euch dennoch dawider rathen könnt. Aber harre, harre, wir sind nun etlichmal mit der Laden des Bundes um diß Jericho herum, und der rechte Josua, Christus, mit uns. Wird es kommen zu dem siebentenmal, daß man die Evangelische Posaunen aufblasen muß, und das rechte Feldgeschrey machen, so ist es schon aus mit Jericho, hilft nichts dafür. Aber indeß sollen wir in der Hoffnung zu GOtt immer für umhergehen, nach dem Wort GOttes, nicht feyren, noch nachläßig werden, GOtt weiß wohl die rechte Zeit, die ihm gefället.

Zum Beschluß ermahne ich euch, lasset uns alle ein Ding in Christo seyn, wie wir denn in einem Geiste zu einem Leibe alle getaufet sind, wir seyn Deutsch, Böhmisch, Welsch oder Griechisch. Derer Namen gilt keiner vor GOtt. Am 10. c. v. 34. der zwölf Boten Geschicht saget also Petrus: **Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm**; wie auch zu den Römern am 10. c. v. 12. 13. geschrieben stehet: **Es ist** (verstehe des Glaubens halben,) **kein Unterschied; es ist aber allzumal nur ein Herr, reich über alle, die ihn anruffen: denn wer des HErrn Namen anruffen wird, soll selig seyn**, er sey gleich wie er wolle.

Welcher weiß aber dieselbigen, denn GOtt allein, der ein Geist ist? Joh. 4, 24. der erkennet überall, wer den Geist seines Gesalbeten, das ist, unsers HErrn JEsu Christi hat. Es ist ein freyer Geist, lässet sich niendert in einen Winkel treiben auf dieser Welt, daß

daß man sagen wollte: hie ist er, da ist er nicht. Er ist und bleibet über allen Verstand, wo er will, in alle Wege unermessen, ohne durch den Glauben, der fehlet nicht: er weiß, daß eine Christliche Kirche ist, die den Geist Christi hat: wer aber, und wo allein derselbigen Christlichen Kirchen Glieder sind, das ist und bleibet bis ans Ende der Welt allem Fleisch verborgen. Ja, ob schon gewiß ist, daß an dem Ort müssen Christen seyn, da das Wort GOttes im Schwange gehet, und die Taufe gehalten wird; noch dennoch kann man die Christen in eigener Person nicht erkennen. Denn wol seyn mag, daß eben die, so das Wort haben, ja mit Freuden annehmen, nicht alle rechte Christen sind; wie wir aus der Gleichniß von dem Saamen, Luc. 8. v. 13. lernen mögen.

Wir sehen aber, daß die Taufe und das Wort GOttes unter den Böhmen ist, welche zwey des Christlichen Wesens die allergewissesten Zeichen sind; so folget, daß auch ohne Zweifel Christen in Böhmen sind: soll anders das Wort GOttes durch den Propheten nicht unwahrhaftig erfunden werden, da er spricht Es. 55, 11: **Also wird mein Wort, das da ausgehet von meinem Munde, es soll mir so nicht leer wieder heim kommen, sondern es wird thun alles, was ich will, und ihm soll glücken in allem, darzu ichs ausgesendet habe.** Da muß man sich nicht hindern lassen, ob sie schon dem Römischen Stuhl nicht unterworfen sind, denn Römischer Stuhl nicht Christen machet. Man urtheile am ersten durch das Wort GOttes, ob die Römische Kirche, oder die Böhmen, der Einsetzung Christi gleicher leben, und besondern (damit ihr ein Beyspiel geben,) in dem Sacrament des Altars. Christus hat je daselbst Wein und Brod allen und jeden aufgesetzt, daran der Römische Stuhl unchristlich gefrevelt hat, da er den Layen die andere Gestalt verboten hat. Wiewol das ein geringes wäre, so nicht noch gröbere Zoten mit eingerissen hätten, die tausendmal schädlicher worden sind.

Haben wir nun den Geist CHristi, der allein durch das Wort in uns kommen mag, so seyn wir alle ein Ding in Christo; welche Einigkeit er allein haben will. Am auswendigen leiblichen Geberden ihm nichts gelegen ist, darinnen wol ein Unterscheid erfunden und gelitten werden mag. Ja, es kann auch und muß nicht auf eine Weise zugehen, nach dem tollen und rasenden Gehirn des Römischen Tyrannen, der alle Welt nach seinem Muthwillen auf seine Ceremonien zwingen will, hat doch des Glaubens gar kein acht darbey, also, daß der rechtschaffene Geist durch sein fleischlich Regiment gleich schier (wie noch etwa ist,) auch bey uns erloschen wäre, wo uns GOtt nicht sein Licht hätte wieder scheinen lassen.

Treten wir nun in den rechten Hauptstücken, das ist, in dem Glauben samt seinen Früchten und Zeichen zusammen; darnach lassen wir von aussen gehen, wie es einer jeden Kirchen gefallen wird. Es gilt alles gleich, so es nur nicht wider den Glauben und Grundstück ist. Dieses sey darum gesaget, daß wir Deutschen und Böhmen auf beyden Theilen einander, wie bißher, nicht mehr verurtheilen, auch sonst niemand andern, der von aussen nicht nach unsrer Weise wandeln erfunden wird. Der Glaube ist, wahrlich, ein höher Geheimniß, denn daß man ihn, aus den Dingen, loben oder schelten möge. Thun wir das, so mag dieses Büchlein von uns allen mit Nutz gelesen werden. GOtt verleihe, daß sein Name in uns allein geheiliget werde. Amen. Am Tage St. Pauli Bekehrung, Wittemberg, im 24. Jahr.

Den Fürsichtigen und Weisen Herren Bürgermeistern und Rath, auch ganzer Gemeinde der Stadt Prag in Böhmen, seinen Lieben in Christo.

Martinus Luther, Ecclesiast zu Wittemberg, wünscht Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu Christo.

1.

Fürsichtige, günstige, liebe Herren, Oft und vielmal, auch durch vieler Schrift, bin ich gebeten worden, euch zu schreiben von der Ordnung, wie man die Hirten der Kirchen fordern und einsetzen soll; zuletzt mich die Christliche Liebe gedrungen hat, solches mit nichten abzuschlagen. Und wiewol ich weiß, daß es über mein Vermögen ist, dazu auch daheim mehr zu schaffen habe, denn ich allein ausrichten mag; jedoch dieweil es euer Nutz und Nothdurft also erzwingt, so darf die Liebe alles wagen: denn sie verläßt sich darauf, sie vermöge alle Dinge, so nur allein der in ihr wirkt, GOtt, der sie bekräftiget. Hierum so gebe ich euch, was ich habe; aber dergestalt, daß ganz einem jeden hierinn sein Urtheil frey zu fällen vorbehalten sey. Denn mein Dienst, darinn ich gefordert bin, lässet mich nicht weiter gehen, denn wohin mich fordert eines andern Gewalt: darum ich auch niemand will ein Ursacher seyn, etwas anzufahen, denn nur allein mit rathen und ermahnen. Der HErr aber, der in euch angefangen hat, daß ihr die Dinge fordert und begehrt, der wolle auch erfüllen und vollbringen, was ihr vorgenommen und im Sinn habet, mit vollkommener und reichlicher That, zu Lob seiner Gnaden und des Evangelii, der da gepreiset sey immer und ewiglich, Amen.

Eine Bedingung.

2. Von allererst bedinge ich und bekenne, ob etliche wären, die da verhofften, ich würde hierinn etwas lernen oder darinn bessern, von dem lang her gehaltenen Brauch, zu bescheren und zu salben die Priester; die sollen wissen, daß sie gar nichts angehet, was ich in diesem Büchlein handeln werde. Ich will ihnen vergönnen, daß sie ihrer Geistlichkeit, ja ihrem Aberglauben, wie gemein, alt und hoch berühmt er ist, warten wie lang sie wollen. Wir aber suchen die lautere und rechtschaffene Weise, die uns in der Schrift fürgebildet ist; bekümmern uns nicht viel, was der Brauch und die Väter in der Sache für eine Weise gegeben oder gehalten haben. Dieweil wir nun längst zuvor gnugsam gelernet haben, daß wir nicht schuldig sind, auch nicht müssen oder wollen den menschlichen Sätzen unterworfen seyn; sondern wir wollen, wie es uns gefallen wird, aus Christlicher Freyheit Herren drüber seyn, wie geschrieben stehet 1 Cor. 3, 21. 22: **Alle Ding sind euer, es sey Petrus oder Paulus, aber ihr seyd Christi.**

Eine Vermahnung, daß man von den Papisten keine Weihe empfahen soll.

3. Ehe wir aber anfahen zu reden von unser, das ist, von der Christlichen Einsetzung der Hirten, ist billig und recht, daß wir vorhin schauen die Weihe (als sie es nennen,) der Papisten, und öffentlich hervor ziehen den grossen Greuel ihres Weihens, daß derselben Bosheit, wie David saget, häßlich und häßig erfunden werde, und desto leichter sich dafür zu hüten, die, so noch zu strenge daran haften, beredet werdeu. Und damit wir an dem geringern anfahen, wollen wir am ersten regen die Ursache, derhalben

ben ihr Böhmen sonderlich und vor andern beschweret seyd.

4. Nachdem der Satan überhand genommen hat, und die man nennet Bischöffe und Priester aus dem Lande waren, auch dazu das ganze Böhmische Königreich verwüst und einsam verlassen ist, seyd ihr durch Gewalt der Römischen Bischöffe durch harte und erbärmliche Noth, eure Priester um die Papisten Weihe zu erkaufen, von Jahr zu Jahr in Welschland zu schicken gedrungen worden. Denn die Bischöffe um euch her, dieweil sie euch für verstockte Ketzer halten, wollen sich mit nichten die zu weihen bewilligen. Was grosser Nachtheil und Gefährlichkeit hat aber über euch eingeführt diese Nothdurft? Ich lasse anstehen, was sie an Leib und Gut leiden, da sie mit grosser Arbeit und Kosten solches fernern Wegs, unter Fremden, ja unter Feinden sich bemühen müssen, und zuletzt herwieder kommen, daß sie euch regieren; aber mit wie viel erholten Krankheiten, ja, mit wie viel bösen Sitten, und mit was verderbten Gewissen? Doch, das mehr zu erbarmen ist, daß sie durch schändlich und unehrlich Verbündniß von eurem Tyrannen und seinen Stockmeistern, das ist, von den Bischöffen, wider das Gewissen benöthigt und gezwungen werden, ihre Weihe zu kaufen; also, daß sich ihr keiner immer mit gutem Gewissen berühmen darf, er sey durch die rechte Thür eingangen in Schafstall. Nun ist je diß das allerschwereste, daß ihr allwege und allein solche Hirten haben müsset, die anderswo durch die Thür eingangen sind.

5. Nachmals, aus dieser Ursache ist eine greuliche Freyheit worden, einem jeden leichtfertigen Buben und Abtrünnigen seines Ordens, auch denen, die sonst kein Land ertragen möchte, zu euch zu kommen, und alda anzunehmen das Priesteramt: also, daß diese eure elende Noth gleich zu einem Sprüchwort gerathen ist, nemlich: so schon einer bey den Deutschen den Galgen oder Rad verdienet hätte, noch gäbe er einen guten Pfaffen im Böhmerland. Also hat Böhmerland müssen erfüllet werden, mit ausbündigen bösen Buben, dazu auch mit ungelahrten Hirten, ja, vielmehr mit reissenden Wölfen. Was hat das dieweil angangen den heiligen Stuhl zu Rom, die Böhmen verdürben, wie sie wollten? Ja, er hat gedacht, er thue ein Werk daran, das ihm fast wohl gebührlich sey, so er Geld nähme, und diesen Gift und Bestien, die Freyheit und Muthwillen, verkauft, damit sie eure Seele verheeren und verderben möchten. Wiewol er euch auch dieselben nicht vergönnet hat: noch hat ihn vermocht die Liebe des Pfennigs, daß er so barmherzig würde, und verkauft den Ketzern und seinen Feinden seine heilige Weihe.

6. Daher fleusset auch die grosse Verwüstung und Babylonische Unordnung in eurem so edlen Königreich: da etliche die Noth dringt, daß sie müssen Pfaffen haben; etliche zu schwach sind, daß sie nicht strafen mögen, die, so sie haben; und also geschiehet, daß ein jeder lehret, was er will. Da wird gepredigt diß, da jenes; etliche betrügen das Volk, so sie sich für Priester fälschlich angeben, und sinds nie worden: etliche kaufen die Pfarr: etliche werden mit Gewalt eingedrungen: und etwa der hernach kommt, anders predigt, denn der zuvor da war. Und dieweil weder Weise noch Art eines rechten Priesterthums da ist; so siehet mich das edle Böhmerland nicht anders an, denn gleich wie das Babylon, das Esaias beschreibt c. 13, 21. darinn die Ungeheuer springen, die Eulen und Huhu singen. Was ist nun Wunder, daß unter dieser Unordnung alles Volk in Böhmen nichts anders ist, denn

lauter zwieträchtige Partey untereinander, und daß niendert ein rechte Weise ist weder zu gläuben noch zu leben; darum all ihr Priesteramt für nichts anders, denn für ein Amt des Verderbens gehalten wird.

7. Fürwahr, diese Dinge, als erschrecklich und greulich sie sind, sollten billig und recht erwegen, daß mit gemeinem Rath das ganze Böhmerland diesen Greueln verschlossen würde. Ja, so je verstanden wäre ein so grosser Unfall und Noth, daß man in keinem Wege andere Diener der Kirchen haben möchte, so wollte ich ganz tröstlich gerathen haben, daß ihr ehe gar keinen Diener überall hättet. Denn es wäre viel sicherer und heilsamer, daß ein jeder Hausvater daheim in seinem Hause vorläse das Evangelium. Und dieweil auch die einmüthige Meynung und Brauch der ganzen Welt zulässet den Läyen, daß sie taufen mögen; wäre auch mein Rath, daß die Hausväter, so ihnen Kinder geboren würden, dieselbigen selber tauften, und also, nach der Lehre Christi, sich selbst und die ihren regierten, ob sie schon durch ihr Lebenlang das Sacrament des Altars nicht dürften oder empfangen möchten. Denn das Sacrament des Altars bey Gefährlichkeit des Heils nicht vonnöthen ist; aber das Evangelium und die Taufe allein gnugsam sind, dieweil allein der Glaube fromm macht, und die Liebe allein wohl lebt.

8. Fürwahr, so auf diese Weise zwey, oder drey, oder zehen Häuser, oder eine ganze Stadt, oder mehr, bey ihnen selbst der Sache übereinkämen, und übeten also unter ihnen selbst daheim durch das Evangelium den Glauben und Liebe, ob schon nimmer zu ihnen käme ein Geweiheter, Beschorner oder Gesalbeter, oder sonst für einen Diener ihnen aufgelegt wäre, wie es wollte, der ihnen des Altars und andere Sacrament reichete, Christus ohn allen Zweifel würde mitten unter ihnen seyn, und sie für seine Kirche erkennen: würde sie nicht darum verdammen, sondern auch krönen und belohnen diese ihre Gottsfürchtige und Christliche Enthaltung von allen andern Sacramenten, die ihnen durch unchristliche und gotteslästerliche Diener hätten müssen gereichet werden. Denn er hat also gesaget: Nur eins ist noth, das ist das Wort GOttes, darinn der Mensch das Leben hat. So nun der Mensche lebet durchs Wort, und hat das Wort, so mag er der andern gerathen, besonders so er dadurch vermeiden will beyde, Lehrer und Amt der Unchristlichen. Und was wäre es nütz, so man der andern alle geniessen möchte, und doch nicht haben das Wort, dadurch man allein das Leben hat? Aber die erkauften und eingedrungenen Papisten mit ihrer Weihe unterstehen sich bey euch keines andern, denn daß das Wort GOttes niendert sey in Böhmerland; sondern da allein bleiben die Sacrament: das ist, sie berauben euch der nöthigen; und durch die Dinge, die nicht vonnöthen wären, wollen sie eure Herren seyn.

9. Dawider mag ein Hausvater in diesen nothdürftigen Dingen die Seinigen durch das Wort versehen, und dieweil er ist in solcher Gefängniß, mag er in Christlicher Demüthigkeit der unnöthigen gerathen. Da muß man gleich thun nach der Weise und Gesetz der Juden, da sie gefangen waren; welche, da sie zu Jerusalem weder geseyn noch opffern konnten, erhielten sie doch den Glauben durch das Wort, und lebten wohl unter den Feinden; erseufzten aber und sehneten sich nach Jerusalem. Also auch dieser Hausvater, davon ich rede, unter dieser Tyranney des Pabsts thäte er am allerrechtesten und sichersten, so er erseufzete und sich sehnete nach dem Sacrament des Altars, das er weder dürfte noch empfahen möchte: doch daß er

er daheime ernstlich und getreulich den Glauben die Seinigen lehrete und unterweisete, durch das Wort GOttes, bis sich etwa GOtt vom Himmel herab erbarmete, und entweder auflöset diese Gefängniß, oder sonst schicket einen Diener, der dazu tüglich wäre. Also sage ich, besser wäre es, man habe gar keinen, denn daß man habe einen gotteslästerigen, einen unchristlichen, einen schändlichen Diener, der allein kommt, daß er erwürge und verderbe, als ein Dieb und Mörder.

10. Nun aber, GOTT sey Lob, solcher Unfall und Noth nirgend ist, es wäre denn allein bey den Schwachen, und bey denen, die sich sonst leichtlich etwas kümmern lassen; so haben doch die andern, die da glauben und die Wahrheit erkennen, freye Gewalt und Macht zu vertreiben alle unchristliche Diener der Kirchen; herwieder zu erfordern und einzusetzen allein die, die da tauglich und Christlich sind, als oft es ihnen gefallen wird. Denn das je gar ein hübscher Fund ist, den allein derselbige Mensch der Sünden hat erdenken sollen, daß er seine Priester durch das unaussprechliche Maalzeichen der Weihe, ewig machet, die man von keiner Verschuldung wegen verändern möge. Freylich darum, daß er also seine Tyranney beständig macht, und einen ungestraften Muthwillen zu sündigen bevestiget, so man niendert besser erwählen dürfte, und doch eben die schändlichen also leiden müßte. Doch von solcher Gewalt wollen wir hernach reden. Jetzt aber, dieweil wir euch Böhmen durch euren Schaden selbst ermahnet haben, daß ihr die Papistenweihe gar und ganz ein gut Jahr haben lassen sollt und fahren lassen, will ich doch eine gemeine Ursache hinzu setzen, dadurch wir euch und der ganzen Welt einen Ekel machen wollen, abzuweichen von gemeldter scheulichen und greulichen Papistenweihe.

11. Ich will der Papisten Weihe indeß übersehen, daß alle die, so nun genennet werden Priester, allein durchs Bischofs Gewalt, ohn ersuchte und ohne erlangte Verwilligung und Wahl des Volks, darüber man sie setzen will, geschmiert und eingesetzt werden; so doch demselbigen Volke, dieweil es ein Volk GOttes ist, am allermeisten daran gelegen und darein zu sprechen wäre, daß man ihm gar niemand auflegte ohne seine eigene Wahl; sondern den sollte allein der Bischof bestätigen, welchen sie wohl kenneten und beruffen hätten, daß er ihnen tauglich wäre. Nun aber alle die, so geweihet werden, die werden gemeiniglich dahin geweihet auf ein ungewisses, also, daß schier keiner weiß, welches Volkes er künftig Priester werden soll: dazu das mehrer Theil werden sie allein auf Lehen geweihet, daß sie Messe opffern sollen. So gar ist es weit davon, daß das Volk wissen möchte, welche Priester ihm doch der Bischof salbet. Das sage ich aber, will ich der Papistenweihe auf eine Zeitlang übersehen, wiewol es eine sehr schädliche Unordnung ist, und ein schändlicher Greuel.

12. Darob soll aber billig ein jeder der Christum lieb hat, hoch erschrecken, und lieber, was es wäre, leiden, ehe er von den Papisten seine Weihe empfahen wollte; darum, daß alles, was in derselbigen Weihe ist, mit allerhöhesten und allerunchristlichsten Verkehrung geschiehet und gehandelt wird. Und wo sie nicht mit solcher Blindheit und Unsinnigkeit geplaget wären, so möchte man sie dafür ansehen, als wollten sie mit besonderm Fleiß GOttes unter Augen spotten. Denn weil die priesterliche Verordnung oder Weihe erstlich durch Zeugniß der Schrift, nachmals durch Exempel und Satzung der Apostel allein dahin gestellet ist, daß man dadurch einsetzete dem Volke Diener im Wort GOttes; (ich sage von

dem öffentlichen Amt der Gemeinde im Wort GOttes, dadurch ausgespendet werden die Geheimnisse GOttes,) dasselbige Amt soll durch diese heilige Ordnung eingesetzt werden, als ein Ding, das über alles andere in der Kirchen das höheste und grösseste ist, in welchem alle Kraft des ganzen Standes der Kirchen begriffen ist: dieweil nichts in der Kirchen bestehen mag ohn das Wort, und durch das einige Wort bestehen alle Dinge. Aber meine Papisten lassen ihnen auch nicht träumen von diesem Amt, wenn sie weihen oder Priester verordnen. Was thun sie denn?

13. Für das erste, so sind sie alle miteinander geschlagen mit Blindheit, wissen fürwahr nicht, was da ist, weder das Wort noch das Amt des Worts, voraus die Bischöffe selber, welche die also weihen oder zu Priestern verordnen. Wie möchte denn geschehen, daß sie Diener des Worts einsetzeten mit ihrem Weihen? Darnach, an statt der Diener des Worts weihen sie Pfaffen, die Messe opffern sollen und Beichte hören. Denn das meynet der Bischof damit, wenn er ihnen den Kelch in die Hand gibet, und befihlet ihnen die Gewalt zu segnen, und zu opffern das Sacrament des Altars für Lebendige und für Todte. Ja, diese hohe Gewalt, die sie berühmen, es habe sie nie kein Engel empfangen, ja, es habe sie auch die Mutter GOttes nicht; und sie selbst sind doch daneben unreiner, denn die Hurer und die Mörder. Item, das meynet auch der Bischof damit, so er ihm mit überheiliger Geheimniß einbläst den Heiligen Geist, und sie also zu Beichtvätern macht, sprechend: Nehmet hin den Heiligen Geist rc. das ist, die Gewalt Messe zu halten und Beichte zu hören, die man so fast bis hieher hat preisen müssen.

14. Ich will, daß du mich gröblich dichten und lügen heissest, wenn du einen findest unter allen, die mit dieser Ordnung geweihet werden, der sagen dürfte, es sey ihm in der Weihe befohlen worden, auszuspenden die Geheimnisse Christi, oder daß er predigen sollte das Evangelium und regieren die Kirche GOttes, die er mit seinem Blut erworben hat. Fürwahr, ihr keiner höret solches immer, vermeynen auch nicht, daß ihnen solches zugehöre. Den Kelch nimmet er wol, und meynet, daß sey es nun gar miteinander; darum er geweihet werde, daß ihm hinfort Christum in der Messe zu segnen und zu opffern geziemen soll; darnach, daß er auch Beichte hören möge. Ja, noch vielmehr forschet man allein nach dem, ob er etwa einen Titel habe auf ein Lehn, damit der Bauch versehen sey; also, daß gänzlich auf nichts gesehen wird, denn allein auf das Messe opffern; das ist die Erfüllung aller Weihe miteinander. Wer das davon bringt, der ist schon von der Kirchen verordnet zu einem Priester, und diese Gewalt hat alsdenn niemand anders; wie denn gewißlich bezeugen die Schmier der Finger und die Platte des Schädels. Des andern, das ist des Amts im Wort GOttes halben, haben sie eine andere neue Erfoderung, welche als ohn alle Gleichniß geringer denn die heilige Weihe und das priesterliche Maalzeichen, schlechtlich durch einen Pfarrherrn, oder sonst etwa durch eine weltliche Obrigkeit gemeiniglich muß versehen werden. Was wäre es, daß sich so hohe Häupter, als Hirten und Bischöffe, damit bekümmerten? Es soll allein befohlen seyn den Allerniedrigsten, den Schlechtesten, den Aergesten, als ein Ding, das ihnen viel zu schlecht und gering ist; darum, daß Geheimniß GOttes auszuspenden und die Seelen weiden ein schlecht Amt ist, und hat kein unauslöschlich priesterlich Maalzeichen, und heißt nicht ein Sacrament der heiligen Weihe. Aber Christum segnen und opffern, da, da, das muß

muß ein unauslöschlich Maalzeichen haben, das ist das rechte Sacrament der heiligen Weihe.

15. Ueber solches, schlaudert noch der Zorn GOttes diese spöttische Bischofslarven, also, daß sie nicht allein verachten das Amt des Wortes, an welches statt sie einsetzen das Amt Messe opffern; sondern auch die heilsame Taufe, dadurch die Menschen leben und geheiliget werden die vernünftigen Seelen zu dem ewigen Leben, schieben sie von sich, als ein Amt, das ihnen gar fremd muß seyn, und zumal unwürdig solcher ausgestickten Hauben, mit edlen Steinen und güldenen Mänteln. Aber da stehet ihnen dafür fast wohl an, daß sie an statt der Seelen todte Geschöpffe, die keine Seele haben, taufen sollen, als Steine, Altar, Glocken, welche der Taufe wol so empfänglich sind, als sie selbst der Wahrheit. Das ist so eine grosse Unsinnigkeit und Thorheit, daß du vor Lachen erstarren müßtest, wo du ausserhalb des Ernsts einen Bischof also spielen sähest; aber so du im Geist die Lästerung GOttes erwiegest, die hierinn geschieht, möchtest du vor lauter Unwillen zureissen.

16. So man denn ja leugnen soll, daß Priester seyn, so mußt du leugnen, daß Priester seyn alle die, so der Papisten Weihe geschmieret haben: denn aus vorgesagten nun gnug kund ist, daß sie sich deß gar nicht unterwinden, damit sie verordnete Diener des Worts, sondern allein Meßpfaffen und Beichthörer. Sie können auch nichts anders thun oder handeln, denn gleich das, daß sie im Willen haben zu thun und zu handeln; das ist, sie trachten nicht, daß sie verleihen das Amt, ein Volk zu lehren, sondern, daß sie allein Macht geben Messe zu halten, und Sünde zu hören: darum mit nichten geschehen mag, daß sie ein anders erlangen. Dieweil nun nichts gewissers ist, denn daß die Messe kein Opffer sey; darnach, daß auch ihre Beichte nichts gilt, davon sie sagen, es sey ein geboten Ding; sondern die beyde nichts anders sind, denn Menschen Werk, gotteslästerliche Sünde und eitel Lügengedicht; so folgt daraus, daß durch solche ihre heilige Weihe vor GOtt keiner zum Priester oder zu einem Diener werden mag, sondern allein werden sie ein lauter Larvenspiel der Lügen und Eitelkeit, zu opffern, da kein Opffer ist, Schuld zu vergeben, da kein Ankläger sollte seyn: gleichwie der auf dem Schauplatz, der ihm selbst lachete und sprang, da er niemand hatte, der ihm zuschauete oder sein lachen wollte.

17. Das sind nemlich die Stücke, die nicht allein euch Böhmen, sondern auch mit einander alle Christliche Herzen erwegen sollten, ehe alles zu leiden, denn mit dieser gotteslästerlichen Weihe befleckt zu werden: auch die, so bisher also geweihet worden sind, sollen ihnen billig Leid lassen seyn, daß sie dermassen durch die Larven der Lügen betrogen sind. Und fürwahr, so sie jendert einmal recht Messe gehalten haben, oder das Amt des Dieners der Kirchen erfüllet, so ists gewiß geschehen nicht aus Kraft ihrer so heiligen Weihe, welche nur lauter Lügen gen und Verspottung GOttes ist, sondern durch Kraft des Glaubens und Heissens der Kirchen, so dieselbigen also an statt des rechten Amts hat dulden müssen, auch sie zuzulassen gezwungen war. Nun aber, dieweil die Sache offenbar wird, geziemet sich nicht, weiter GOtt zu verhöhnen und zu verspotten; sondern solche Larven der Lügen soll man fliehen, als die greulichsten Vergift der Seelen, und als die allerschändlichste Schmach der ganzen Kirchen. Wer aber durch diese Larven, an statt des Amts, kommen ist, der eile, und ergreife nun das rechte Amt, und verrichte hinfort sein Amt rein und würdig-

 lich,

lich, verlasse das Amt Messe zu opffern, lehre dafür sein Volk das Wort GOttes, und regiere seine Kirchen wohl. Und verwerfe und verfluche von Herzen die Schmiere und alle Weihe, dadurch er eingangen war. Denn nicht vonnöthen ist, daß er darum auch die Stätte des Amts verlasse, wiewol er unchristlicher und verkehrter Weise eingestiegen ist, so doch das Gemüth gebessert, und damit die Ungestalt seines Einganges verworfen und verdammet würde.

18. Ferner, so die gefärbten Pfaffen und gelarveten Bischöffe mit ihrem Weihen und Opffern, es wäre ihnen gleich Schimpf oder Ernst, etwas thäten, das nur nichts straks strebet wider das Evangelium, liessen uns doch daneben allein Christum in seinem Reich unverworren: so möchte vielleicht solche ihre Narrheit sänfter gestrafet, oder dieser Frevel leichter getragen werden. Nun aber ist ihre Unsinnigkeit und greuliche Thorheit dermassen beschaffen, daß Christus muß gar verleugnet und vertilget werden, sollen anders ihre Opffer und Aemter bestehen; wie ich das auch anderswo gnug hab angezeiget, doch jetzt abermals ein wenig vorzubringen nicht verdriessen sollen. Also hält inne das Evangelium und alle Schrift, daß **Christus sey der höheste Priester, der allein einmal, und durch das einige Opffer sein selbst, aller Menschen Sünde weggenommen hat, und sie ewiglich heilig gemacht, da er einmal in das Heilige eingangen ist, durch sein eigen Blut, und hat daselbst eine ewige Erlösung erfunden**, wie die Epistel Ebr. 9. v. 11. 14. 28. sagt: also, daß uns für unsere Sünde ohne das einige hinfort gar kein ander Opffer überbleibt, Und so wir auf dieses einige Opffer mit reinem Glauben vertrauen, werden wir selig, ohn alle unser Verdienst und Werk, von allen unsern Sünden. Desselbigen Opffers und seiner für uns Dargebung, hat er ein ewige Gedächtniß eingesetzt, da er wollte unter dem Sacrament des Altars dasselbige Opffer verkündiget haben, und also genähret und gestärkt den Glauben, den man an dasselbige Opffer haben muß.

19. Was thut aber hie der Papisten Weihe in ihren Greulichkeiten? Das thun sie: sie opffern alle Tag den Leichnam und das Blut an unzähligen Orten durch die ganze Welt, als ob ihnen das einige Opffer nicht gnugsam wäre, oder als ob er nicht einmal erfunden hätte ewige Erlösung; und verheissen mit solchem ihrem Opffern Vergebung der Sünden: doch nicht eine ewige, sondern nur eine tägliche, die man alle Tage verneuern muß. Eben der Greuel übertrift fürwahr alle Vernunft. Denn was heißt das anders thun, denn gleich nur allein mit dem blossen Namen berühmen das Opffer Christi, und doch dasselbige in der Wahrheit verleugnen und vertilgen? Denn wie können die beyde beyeinander bestehen, daß ich gläube, ich hab erlangt eine ewige Vergebung der Sünden durch Christum, der einmal für mich geopffert ist; und gleich zumal daneben suche immer eine andere und andere Vergebung, durch das tägliche Wiederopffern des vorigen Opffers? Denn so ich gläube, daß mir die Sünde in ewige Zeit durch Christum, einmal für mich geopffert, erlassen sind; so kann ich nicht noch einmal suchen Erlösung der Sünde durch die andere Opfferung. Suche ich aber durch ein täglich Opffer Erlassung derselbigen, so muß von Noth wegen der Glaube untergehen, welcher also gläubt, daß alle meine Sünden, durch Christum einmal geopffert, in ewige Zeit weggenommen sind.

20. Hie sehet ihr nun, wie mit schrecklicher verkehrter Weise diese Opfferpfaffen unter dem Namen Christi uns Christum mit

seinem

seinem ganzen Reich weggenommen haben, und an seine Statt ihr eigen Werk, ihr Opffer, ihr Fündlein haben aufgericht; wie Christus hat vorgesagt Matth. 24, 15: **Es werde der Greuel stehen an dem heiligen Ort.** Hie gehet auch im Schwang das Wort Christi v. 5: **Ihr viel werden kommen in meinem Namen, und sprechen: Ich bin Christus.** Geben sie sich nicht aus für Christus, so sie das verheissen durch die Opffer, da sie täglich an so viel tausend Orten wieder opffern, daß Christus allein auf einmal durch sein einigs Opffer hat zuwegen bracht? Heisset nicht das wegnehmen den Glauben von dem Felsen der Wahrheit, die in Christo ist, und denselbigen bauen auf den Sand menschlicher Lügen.

21. Also sehen wir was für Priester werden durch der Papisten Weihe; fürwahr, nicht Priester GOttes, sondern des Teufels Priester, allein daß sie Christum mit Füssen untertreten, sein Opffer vertilgen, aber sich selber unter seinem Namen verkaufen, und die Welt lehren auf ihr Opffer vertrauen. Darum es jetzt keiner Frage mehr bedarf, ob man die Weihe von den Papisten begehren und empfahen möge; sondern es ist ein beschlossen Urtheil schon da, daß man an keinem Ort weniger verleihe die Weihe, und Priester mache, denn unter dem Reich des Pabsts. Es ist wol eine Gestalt da, die prächtlich scheinet, als weihete man und machete Priester; es gehöret aber dem Könige des Gleissens zu, daß er nichts verleihe, denn lauter ledig Gleissen, damit er seine Greuel bestärken möge. Darum uns hie unser eigen Gewissen im Glauben bezwingt, daß wir uns bey dem höhesten Bann verhüten von ihm weihen zu lassen: dazu gänzlich treffliche Ursach unserer Seligkeit zwingt uns mit Gewalt, daß wir uns enthalten von demselbigen gotteslästerlichen und verdammten Weihen. Wehe denen, die sich weihen lassen einen solchen Widersacher GOttes, diesen Baal Peor, voraus so sie das wissen und verstehen.

22. Fürwahr, diese einige Ursache vor allen andern Nationen euch Böhmen am meisten bewegen soll. Denn es euch nicht allein, wie den andern, vor GOtt unchristlich gerechnet wird; sondern es ist euch auch schändlich vor allen Menschen, daß ihr die Weihe von eurem Feinde sucht und empfahet, der Johannsen Huß und Hieronymum von Prag, samt viel andern, mit der ärgsten Schmach ihres Namens verbrannt hat; der nie nichts anders gewollt, denn daß ihr vertilget würdet; der euch bisher ohne Ende, ohne Maasse, beschmeißt mit dem schändlichen Namen der Ketzerey; welches gifftigem Vornehmen ihr mit so viel Blut so oft habt müssen widerstehen. Noch dennoch schämet sich der blutige Tyrann seiner Bosheit nicht, reuet ihn doch nicht, wiederruft auch nicht die schändliche That am unschuldig verdammten Blut; will euch dazu noch nicht wiedererstatten den lästerlichen Raub des Christlichen Namens, den er euch genommen hat. Es ist ihm auch mit nichten leid, daß so viel Deutsches Bluts wider euch vergeblich, und mit Schaden der Seele von seiner gotteslästerlichen Tyranney wegen ist vergossen worden; sondern so hart verstockt ist seine Stirn und Nacke, daß er noch heutiges Tags viel lieber wollte, ihr und wir verdürben auf einmal beyde miteinander, daß nicht ein Fünklein mehr überbliebe, das Christo zu Errettung seiner Ehre ein wenig scheinen möchte.

23. Er hält noch unter seinem losen und nichtigen Bann oder Fluch König Georgen, mit allen denen von Münsterberg, das da ein herrlich Herzogthum ist unter der Krone zu Böhmen; wie er auch hat mit viel andern gethan. Aber GOtt Lob, daß der **Mensch der Sünde offenbar worden ist**, 2 Thess. 2, 3.

davon Petrus 2 Epist. 2, 10. vorlängst gesaget hat: **Könige und Fürsten wird er verfluchen ohne Schrecken.** Wir haben auch einen andern Bischof; was dieser verflucht, das kann er segnen, wie geschrieben stehet: **Sie werden verfluchen, aber du wirst segnen.** Also, daß der Fluch des Pabsts über König Georgen, und über das Herzogthum von Münsterberg, auch alle die, so dergleichen gelitten haben, alle wege und noch nichts anders gewesen ist, denn die, davon Salomon in Sprüchen am 26. Cap. v. 2. sagt: **Gleichwie der Vogel in der Höhe vorübet fleucht; also wird auch nicht kommen der Fluch, der ohne Ursach gegeben ist: sondern vielmehr ists und bleibet ewiglich eine sehr grosse Ehre vor GOtt, gemeldtem Könige Georgen, und allem seinem Geschlecht, vor allen anderen Königen und Landsfürsten, daß er also von dem Fluchstuhl, und von dem Kinde der Versuchung ist versucht worden.**

24. Ach liebe Böhmen, wolltet ihr auch noch hinfort von diesem eurem Feind also vergeblich sogar lästerliche und schändliche Weihe empfahen, oder auch das wenigste mit ihm zu schaffen haben, der also grausam ist, der ein solcher Blutsäufer, ein solcher Flucher ist, der sogar mit nichten zu versöhnen ist, der vor GOtt und vor Menschen ein solcher Greuel ist? Denn so ihr das thut, fallet ihr ihm nicht zu mit dieser That und glimpffet ihn, als hätte er recht daran gethan, so er euch verdammet hat? Ist es nicht, daß ihr damit alle eure so redliche und ehrliche Thaten verdammet, so ihr wider ihn begangen habt? Fallet ihr nicht euch selbst hiemit ab als Widerwärtige? Machet ihr nicht hiemit das Christliche Blut Johannsen Huß, unschuldiglich vergossen, zu einem unchristlichen Blut, als das mit Recht und Ehren von ihm vergossen sey? so ihr küsset die Hände deß, der es vergossen hat, so ihr zu Füssen fallet dem, der euch mit Füssen trit, und euch mit ewiger Schmach also martert. Wie viel thätet ihr rechter an dem, daß ihr euch von ihm so ferne hintan machet, damit ihr auch nicht fühletet den Geruch seines giftigen Namens, so viel es möglich wäre? dieweil auch Paulus gebeut 1 Cor. 5, 11. wie man den Hurer und Trunkenbold meiden soll, wie vielmehr von allen denen, die Christum bekennen, soll gemeidet werden dieser Greuel, der die allerletzte Verwüstung ist, die niemand zwingen, niemand strafen mag.

25. Nun, ihr lieben frommen Herren, laßt mich am ersten das an euch erhalten; ja, es sollts erzwingen (ob ihr es sonst nicht gerne thätet,) euer eigen Gewissen und Furcht GOttes, daß ihr hinfort die Weihe weder begehret noch empfahet, von diesem **Kind des Verderbniß**, 2 Thess. 2, 3. ob er euchs schon selbst anböte. Auch daß ihr noch weniger aufnehmet einen, der von ihm geweihet daher kommet, und bringet mit sich den Namen und Mahlzeichen dieser Bestien. Denn, es sey denn Sache, daß dieses von euch am ersten erlanget werde, so ist alle Mühe verloren, und wir suchen vergeblich Rath, wie man euren Sachen helfen soll. Dazu so wird auch euer hochberühmter, ja seliger Abfall von Satans Reich, nicht anders denn für einen losen Schein und Farbe zu rechnen seyn. Denn was ists, sich rühmen, als habe man sich des päbstlichen Jochs verziehen, und doch niemand anders zulassen, der die Gewissen leite, denn eben die Henker und Mörder desselbigen Tyrannen, dem man entsaget haben will? Wird nicht alle Welt urtheilen, daß ihr (mit so viel Bluts, mit so viel Gefährlichkeiten, auch damit, daß ihr bisher geduldet und gelitten habet, daß man euch Christen also geschmähet hat, auch allewege für Ketzer gehalten,) nicht anders erstritten habet, denn daß es allein einen Titel und Na-

Namen hat, als hättet ihr dem Pabste entsaget, und doch in der Wahrheit euch selbst hiemit aufgelegt seine Tyranney zwiefältiglich? Viel seliger tragen wir Deutschen Narren seine Tyranney einfältiglich, ob wir schon deß, als wären wir ihm ungehorsam, keinen Namen haben, so wir das leiden, das an ihm selber ist, wie es den Namen hat; damit wir nicht durch falschen Ruhm unsere Unseligkeit zutrösteten, das ist, nicht eine sondere Freude dem verfluchten Tyrannen macheten, eben durch das, darinn unser selbst zu verspotten wäre.

26. Es möchte einer sagen: Was finge man denn für eine Weise an? Die grosse Noth die will je der Dinge aller nicht achten. Wir haben keine Priester, und können ihr doch mit nichten entrathen? Ja, wenn das gelten soll, so mußte man es ehe also gefühlet, gesaget, und erkennet haben, ehe man von dem Pabst abgefallen wäre; oder aber gewißlich noch aufs baldest wiederzukehren zu der Bekenntniß der Unterthänigkeit, die man verlassen hat. Und das viel lieber, denn also unseliglich verlieren die Freyheit, und allein dermassen gespeiset werden mit eitler Lust, als hätte man Freyheit überkommen, so man doch dieweil zwiefältiglich schwerer in Gefänganiß kommen ist. Hierinn stehet uns das zu, daß wir die Sache angreifen, daß wir noch heut dieses Tags entweder lernen, wie wir uns selbst ausserhalb der Tyranney des Pabsts mit Priestern versehen; oder aber, so wir das nicht wollen, dieweil wir doch mögen, daß wir uns gerne und willig geben unter die Gefängniß, und daselbst unter dem König des Verderbniß mit Wissen und guter Vernunft dienen im Dienst des Verderbniß, welches Christus, unser barmherziger HErr und Meister, von uns abwenden wolle, Amen.

Es ist nicht ein Ding, Priester und Diener. Zum Priester wird einer geboren; zu einem Diener wird man durch Wahl oder Beruffung.

27. Hie muß man allererst einen vesten Glauben fassen, auf daß wir durch Kraft des göttlichen Worts aufheben diß weitläuftige und mächtige Aergerniß, da man nach menschlicher Weise Priester hat genennet, und nachmals mit halsstarrigem Trotz vertheidigt, alle die, so durch Bischöffe beschoren und gesalbet werden. Denn durch solchen Schmuck dieses Namens ist der Satan betrüglichen eingangen, und hat also verheeret und verwüstet alle Dinge mit unmäßlichem Wüten; da hat er sieben andere Teufel, noch ärger denn er, zu sich genommen, mit denen ist er eingangen in seinen Hof, da sitzt er sicher, und wohnet mit Ruhe, also, daß kein Mensch überall anders gedenkt noch verstehet durch das Wort Priester, denn ein solch beschoren und gesalbet Wunder, aufgeblasen und eingeführt durch menschlichen Frevel und Aberglauben. Wenn du da nicht die Augen zu willt thun, und vorüber laufen vor allem Brauch, alt Herkommen, und Menge, und dich allein gar hengen mit offnen Ohren an das einige Wort GOttes, so wirst du dieser Aergerniß mit nichten obliegen.

28. So soll uns nun am ersten für einen unbeweglichen Felsen bestehen, daß im Neuen Testament keiner Priester ist oder seyn mag, der auswendig gesalbet sey. Sind aber etliche, so müssens nur Larven und Oelgötzen seyn; denn solcher ihrer Ueppigkeit haben sie vor sich weder Exempel noch Schrift, noch ein einiges Wörtlein in allen Evangelien, in allen Episteln der Apostel; sondern durch lauter Menschenfund sind sie aufkommen und eingeführt, wie etwa Jeroboam thät im Volk Israel.

29. Denn ein Priester, voraus im Neuen Testament, nicht gemacht, sondern geboren werden muß: wird nicht geweihet, sondern geschaffen. Wird aber geboren; nicht durch die Geburt des Fleisches, sondern durch die Geburt des Geistes, aus Wasser und Geist, im Bade der Wiedergeburt. Deßhalben sind gar alle Christen mit einander Priester, und alle Priester sind Christen: und sey eine verfluchte Rede, wo man sagen wollte, ein Priester wäre ein ander Ding, denn ein Christe ist; denn solches wird geredet ohne GOttes Wort, nur auf Menschenlehre, auf alte Herkommen, oder auf die Menge deren, die es also dafür halten. Aus welchen dreyen, so man eins, welches man will, für einen Artikel des Glaubens aufstellet, so ists eine Lästerung und Greuel; wie ich denn an andern Orten reichlich gesaget habe. Aber die göttliche Schrift, damit wir unser Gewissen, daß alle, und allein die Christen Priester sind, wider die Geöhleten und Beschornen schmücken und stärken sollen, sind die: **Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedech**, Ps. 110, 4. Christus ist weder beschoren worden noch geöhlet, daß er dadurch Priester würde; darum auch einem jeden, der Christo nachfolgen will, nicht gnug ist, geöhlet werden, daß er ein Priester sey; sondern er muß viel ein anders haben: überkommt er das, so darf er der Schmier und Schier gar nichts. Daß du siehest, wie lästerlich irren der Larven Weiher, die Bischöffe, so sie sagen, man müsse geöhlet und geweihet werden, sonst möge man nicht Priester seyn, und ob einer schon der Allerheiligste, ja Christus selbst wäre. Sagen wiederum: durch diese Ding werde einer ein Priester, ob er schon boshaftiger und schändlicher wäre, denn Nero und Sardanapal gewesen sind.

30. Was thun sie anders hiemit, denn daß sie verleugnen Christum mit seinen Christen, Priester zu seyn? Denn so sie also weihen und ihr Amt verbringen, machen sie keine zu Priestern, er verleugne denn, daß er vorhin ein Priester sey. Und eben damit, daß sie Priester machen, entsetzen sie dieselben vom Priesterthum, also, daß ihr Weihen vor GOtt nichts anders ist, denn wahrlich ein Larvenspiel, wiewol daneben allzu eine wahre und ernstliche Entweihung. Denn was heißt das anders gesaget: Ich werde Priester geweihet, denn mit der That bekennen, ich war bisher und bin noch nicht Priester? aller Dinge gleichwie der Mönchen Greuel ist, da sie geloben evangelische Räthe, und doch daneben die Gebote GOttes verleugnen.

31. Daß aber das wohl und Christlich schliesse: Christus ist Priester, darum sind alle Christen Priester; ist offenbar aus dem 22. Ps. v. 23: **Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern**; und wieder einmal Psalm 45, 8: **Darum hat dich GOtt gesalbet, GOtt dein HErr, mit dem Oele der Freuden über deine Mitgenossen.** Daß wir seine Brüder sind, geschiehet nur allein durch die neue Geburt; darum wir auch Priester sind, wie er; wir sind Söhne, wie er; König, wie er. Denn er hat uns samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, daß wir seine Genossen und Miterben sollen seyn, in welchem und mit welchem uns alle Dinge geschenkt worden sind, Ephes. 2, 6. Tit. 3, 7. Röm. 8, 32. Auch haben wir sonst noch viel dergleichen Sprüche, dadurch wir mit Christo ein Ding genennet werden; als, ein Brod, ein Trank, ein Leichnam; ein Glied am andern, ein Fleisch, ein Gebein aus seinen Gebeinen; daß wir ja auch mit ihm alle Dinge gemein haben.

32. Also folget auch hübsch heraus: Christus

stus ist der erste Priester worden des Neuen Testaments, ohne Schur, ohne Schmier, dazu ohne das priesterliche Maalzeichen, und ohne alle diese Larven bischöflicher Weihe; hat auch alle seine Apostel und Jünger nicht durch solche Larven Priester gemacht. Darum nicht vonnöthen ist einer solchen Larvenweihe. Und so sie schon dabey ist, ists doch nicht gnug, daß du Priester werdest; sonst müßtest du auch sagen, daß weder Christus noch seine Apostel Priester gewesen sind. Damit du doch allenthalben sehest, wie wahr ich gesagt habe, daß an keinem Ort sogar nicht Priester sind, denn eben da man zu unsern Zeiten jetzt Priester weihet. Denn sie lassen die Dinge alle dahinten, dadurch Christus und seine Apostel sind zu Priestern worden, die auch allein zu Priestern machen: sie sagen nur allein aus eigenem Gehirn, und setzen diese Lügen: Durch diese Dinge würdest du Priester; sonst würdest du nicht Priester. Das ist so viel gesagt: Christus ist von uns weder beschoren noch gesalbet worden; darum so ist er auch nicht Priester.

33. Aber lasset uns fortfahren, und dasselbige auch bewähren aus den Aemtern der Priester, (wie sie es nennen,) daß alle Christen zu gleicher Weise Priester sind; denn diese Sprüche, 1 Petr. 2, 9: **Ihr seyd ein königlich Priesterthum**, auch Offenb. 5, 10: **Du hast uns GOtt gemachet ein Reich und zu Priestern**; die habe ich nun gnugsam eingeführet in andern Büchern. Diß sind aber fast die priesterlichen Aemter alle, lehren, predigen, und das Wort GOttes verkündigen, täufen, segnen, oder das Sacrament des Altars reichen, binden und auflösen von Sünden, bitten für die andern, opffern und richten über alle andere Lehre und Geist. Fürwahr, das sind großmächtige und königliche Dinge.

34. Das erste aber und das allerhöheste, daran alle andere haften und hangen, ist lehren das Wort GOttes. Denn mit dem Wort lehren wir, segnen, binden und entbinden, taufen, opffern, richten und urtheilen alles; daß wir, wenn wir das Wort befehlen, demselbigen mögen mitnichten versagen, alles, das einem Priester zugebührt. Nun aber dasselbige Wort, ein gemein Ding allen Christen ist, wie Esaias saget c. 53, 13: **Ich werde alle deine Söhne geben, daß sie von GOtt gelehret sollen seyn. Diß sind aber die von GOtt gelehret sind, die es hören und lernen vom Vater**, als Christus Johann. am 6. v. 45. auslegt. **Das Hören geschiehet aber durch das Wort Christi**, zun Römern am 10. v. 17. damit dieses Lob bestehe am 149. Psalm v. 5: **Diß ist der Preis aller seiner Heiligen.** Welcher? **Die Freude an GOtt in ihren Kehlen, zweyschneidige Schwerdter in ihren Händen, sich zu rächen an den Geschlechten, zu strafen die Völker, und zu binden ihre Könige mit Fesseln, und ihre Edelsten mit eisernen Handband, daß sie in ihnen vollbringen das beschriebene Gericht** rc.

35. **Zum ersten**, daß nun das erste Amt, nemlich das Amt in GOttes Wort, allen Christen gemein sey, bewährt auch, über das, so gesagt ist, dieser Spruch 1 Petr. 2, 9: **Ihr seyd das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.** Ich bitte euch, welche sind doch die Beruffenen von der Finsterniß in das wunderbarliche Licht? Sind es allein die beschornen und gesalbeten Larven; oder sind es nicht alle Christen? Petrus aber gibt ihnen nicht allein das Recht, sondern auch ein Gebot, daß sie verkündigen sollen die Tugend GOttes; welches fürwahr nichts anders ist, denn predigen das Wort GOttes. Lasse sie nun herkommen, die

die da zweyerley Priesterthum erdichten: eines geistlich und gemein; das andere ein sonderliches und äusserliches Priesterthum: und geben für, St. Petrus rede hie von dem geistlichen Priesterthum. Was ist denn das Amt ihres sonderlichen und äusserlichen Priesterthums? Ist es nicht die Tugend GOttes verkündigen? Petrus aber gebeut solches hie dem geistlichen und gemeinen Priesterthum. Wiewol sie haben, diese Lästerer, ein ander äusserliches Priesterthum, dadurch sie verkündigen, nicht die Tugend GOttes, sondern des Pabsts, und ihr eigen gottlos Wesen. Sonst, gleichwie sich findet keine andere Verkündigung in dem Amt des Worts, denn diese einige der Tugend GOttes, die allen Christen gleich gemein ist; also findet sich auch kein ander Prierstertbum, denn das geistliche, das auch allen Christen gemein ist, welches hie Petrus beschrieben hat.

36. Das beweiset auch Christus, durch Matthäum, Marcum und Lucam, da er am letzten Abendessen zu ihnen allen spricht: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Diß hat er nicht allein zu den Beschornen und Geöhleten gesagt: sonst dürfte niemand den Leichnam und das Blut Christi nehmen, denn eben die Beschornen und Geschmierten. Es ist aber dieselbige Gedächtniß nichts anders, denn das Wort predigen; wie das Paulus auslegt 1 Corinth. 11, 26: **Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.** Nun ist den Tod des HErrn verkündigen, nichts anders verkündigen, denn **die Tugend des HErrn, welcher uns von der Finsterniß hat beruffen in sein wunderbares Licht.** Derhalben hie nicht gelten die Träume der gottlosen Menschen, die da wollen, es seyn hie die Apostel zu Priestern, das ist, mit ihren Larven geweihet worden, so ihnen allen insgemein, ein einigs, und jedem dasselbige Amt des Worts Christi hie aufgeleget und befohlen hat. Es ist ihnen allen recht, und geboten zu halten die Gedächtniß des HErrn, auf daß GOtt in seinen Tugenden überall gelobet und gepreiset werde. Er meynet aber nicht diese Gedächtniß, die die Opfferpfaffen in Schlupfwinkeln halten, oder wenn sie in ihrer Himmelspehung stehen; sondern die öffentlich und durch das Amt des Worts selig zu machen die Seelen der Zuhörer, geschehen soll.

37. Auch bekräftiget es St. Paulus 1 Cor. 14, 26. da er nicht zu etlichen Beschornen, sondern zu der ganzen Gemeinde, und zu jedem Christen insonderheit also spricht: **Ein jeglicher hat Psalm, er hat Lehre, er hat Offenbarung, er hat Zungen und Auslegungen.** Und hernach v. 31: **Ihr könnet wol alle weissagen, einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und ermahnet werden.** Lieber, sage mir doch, was meynet er damit, so er spricht: **Ein jeglicher?** Was bedeutet das Wörtlein, alle? Will er allein die Beschornen damit angezeiget haben? Darum nun gnugsam, und mit diesen Sprüchen auf das allerstärkste und klärlichste bevestiget sey, daß des Worts GOttes, das höheste Amt in der Kirchen, nur allein einig ist, und allen gemein, die nur Christen sind: nicht allein von Recht, sondern auch aus Gebot. So muß auch das Priesterthnm kein anders seyn, denn auch ein einigs, und das auch allen Christen gemein ist: also, daß wider diese göttlichen Donnerschläge nicht gelten mögen alle Väter, alle Concilia, wären ihr schon so viel, daß sie niemand erzehlen möchte; auch nicht ein ewige Gewohnheit, noch die Menge aller Welt: mit welchen Stoppeln die beschornen Larven sich unterstehen, ihr Priesterthum zu bevestigen.

38. Zum

38. Zum andern: Das andere Amt ist, täufen; das haben sie auch selbst durch täglichen Brauch in der Noth den Weibern gemein gemacht, und das also, daß es gar nahend nicht ein Priesteramt angesehen wird. Aber sie wollen oder wollen nicht, so mögen wir sie damit beschliessen, und mit ihrem eigenen Urtheil ergreifen, daß alle, und allein die Christen, auch die Weiber, ohne Platten und ohn das priesterliche Mahlzeichen, Priester sind. Denn so man täuft, so spricht man je aus das lebendige Wort, das die Seele wiedergebieret, und von Tod und Sünden erlöset. Welches ja unschätzlich mehr ist, denn das Brod und den Wein segnen; dieweil diß ist das höheste Amt in der Kirchen, nemlich verkündigen das Wort GOttes. Darum die Weiber, wenn sie taufen, vollbringen sie das rechte Priesteramt: und das nicht mit einem eigenen besondern Werk, sondern mit einem gemeinen und öffentlichen Amt der Kirchen, welches denn allein einem Priester zugehört.

39. Denn mag man sich wol verwundern an der Papisten Narrheit und Unsinnigkeit, die sich an dem Ort also gröblich merken lässet. Sie haben das Taufamt mit jedermann gemein gemacht; und zwingen doch das Priesteramt für sich allein zu eigen: so doch das Taufen niemand zugehören mag, denn nur allein einem Priester. Dazu setzen sie selbst, die Taufe sey das erste Sacrament; und geben doch niemand zu, daß er Sacrament reichen soll, denn allein den Priestern. Nun ist je kein Sacrament würdiger oder besser, denn das andere; dieweil alle Sacramente durch das einige Wort GOttes bestehen. Aber es hat sie betrogen ihre eigene Blindheit, davor sie nicht sehen die grosse Herrlichkeit des Worts GOttes, die in der Taufe regieret. Wenn sie dieselbige ansehen wie es billig wäre, so finden sie keine Würdigkeit auf Erden, es wäre priesterliche oder bischöfliche, ja auch dazu päbstliche Heiligkeit, die sie nicht würden zuschreiben dem, dem sie zulassen das Amt des Worts. Der priesterliche, bischöfliche und auch päbstliche Name würde ein schlecht Ding gerechnet seyn, wenn man die vergleichen würde gegen dem Namen des Dieners der das Wort GOttes verkündiget, das lebendig ist, und bleibt in Ewigkeit, das alle Dinge vermag und thut.

40. Also spielen sie auch gar lächerlich, wenn sie die Weihe geben. Da halten sie den bischöflichen Stand nicht für ein Sacrament, geben ihm auch kein sonderlich Maalzeichen, aus welchem sie die priesterliche Würde und Gewalt für die höheste achten; doch nichts destoweniger muß der bischöfliche Stand der höheste seyn, dieweil er die Weihe verleihet, und priesterliche Maalzeichen eindruckt; und doch zugleich dabey der niedrigste: dieweil er selbst weder Weihe ist, noch besondere Maalzeichen hat; und gibet also das da minder ist, dasjenige, das grösser ist. Darum, da sie sollten diese ungeschickte Ding beschönen, mußten sie einen neuen Unterschied erdichten, unter der Würdigkeit und Gewalt. Ach, was sollte oder möchte doch anders, denn also narren, die unfürsichtige Lügen, die nirgend auf einer Meynung bleiben kann? Damit Christus anzeiget, wie es alles in des Pabstes Reich keinen Grund hat, und alles widersinnisch und unsinniglich zu muß gehen. Darum auch nicht Wunder ist, daß sie das priesterliche Sacrament der Taufe jedermann haben gemein gemacht, und doch daneben ihnen selbst allein zugeeignet das Priesterthum.

41. Zum dritten: Das dritte Amt ist, segnen oder reichen das heilige Brod und Wein. Hie rühmen sie sich eines besondern Triumphs, die Beschornen; hie trutzen sie herrlich, und sagen: diese Gewalt habe nie-

mand sonst, weder der Engel, noch auch die Jungfrau und Mutter GOttes. Doch lassen wir fahren ihre Unsinnigkeit, und sagen, daß diß Amt auch allen Christen gemein ist, gleichwie das Priesterthum. Und sagen das nicht darum, daß man uns gläuben müsse; sondern bezeugen das durch die Worte und Zeugniß Christi, der also an dem Abendessen gesprochen hat: Das thut zu meinem Gedächtniß. Denn es wollen auch die beschornen Papisten selbst, daß durch diese Worte Christus habe Priester gemacht, und die Gewalt zu segnen verliehen. Nun hat er diesen Spruch zu allen den Seinen gesagt, die dazumal waren gegenwärtig, von diesem Brod und Wein assen und trunken, auch zu allen denen, die hernach künftig von diesem Brod und Wein essen und trinken würden. Aus dem folget: was daselbst ist verliehen worden, das ist ihnen allen verliehen worden. Und sie haben nichts, das sie hie widersetzen mögen, ohn allein die Väter, Concilia und den langen Brauch, darzu auch ihren allerstärkesten Artikel des Glaubens, der also heißt: Unser sind viel, und wir haltens also, darum muß es gewißlich wahr seyn.

42. Es kommt auch für einen Zeugen herzu Paulus, 1 Corinth. 11, 23: Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Paulus redet auch hie zu allen Corinthern, und macht sie ihm alle gleich, das ist, er weihet sie alle Priester, die diß Sacrament segnen mögen. Aber es steckt auch hie ein grosser Balke den Papisten in ihren Augen, dafür sie die Herrlichkeit des Worts GOttes nicht sehen mögen, und verwundern sich dieweil deß, wie das Wesen des Brods und des Weins in den Leichnam und Blut Christi verwandelt wird. Lieber, ich bitte dich, sage mir: was ist doch diese Gewalt, zu segnen Wein und Brod, gegen der Gewalt zu täufen und GOttes Wort zu verkündigen? Ein Weib täufet, und prediget das Wort des Lebens, dadurch die Sünde wird ausgetilget, dadurch der ewige Tod weggenommen wird, dadurch ausgetrieben wird der Fürst dieser Welt, dadurch der Himmel wird zu eigen geschenkt; Summa, dadurch sich die ganze göttliche Majestät in die Seele geusset. Was thut aber dieser Wunderer, der Priester dieweil? Das Brod verwandelt er. Womit? nicht mit einem andern Wort, auch nicht mit einem mehrern oder gewaltigern. Was folget hernach nach dieser Verwandlung des Brods? Gar nichts, denn daß sich der Priester entsetzt und verwundert über seine hohe Würdigkeit und Gewalt, die er hat. Heißt nicht das aus einer Mücken einen grossen Elephanten machen? Darum haben sie fast wohl verdienet, die, so die Kraft des Worts verschmähen, daß sie sich dieweil nur allein solches verwundern sollen.

43. Darum sehen wir auch, wie selten die Evangelisten und Apostel dieses Sacraments gedenken, daß viel sind, die da wollten, sie hätten mehr davon geredt. Aber kein Ort ist, da sie nicht treiben, und das Amt des Worts anziehen, so viel und oft, daß es manchmal gleich schier verdrießlich ist. Das ist freylich darum geschehen, daß der Heilige Geist wohl gesehen hat, es würden die beschornen Larven mit ihrem verkehrten Greuel kommen, die das Herz abkehren würden von dem kräftigen Wort der Wahrheit, und dasselbige zukehren auf die todte Verwandlung des Brods und des Weins, und würden sich gar heften und anhängen ihr Lebenlang an diese auswendige Gestalt derselbigen, würden dieweil verachten das wunderbarliche Licht, darinn wir beruffen sind. Darum, ob schon kein Zeugniß der Schrift vorhanden wäre, so ist doch das wahr und gewiß:

gewiß: so das grösseste allen verliehen wird, das ist, das Wort und die Taufe, so kann auch rechtlich nicht versaget werden das geringste, das ist, das Sacrament zu segnen: wie Christus auch selbst dergleichen schleußt Matth. 6, 25: Das Leben ist mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung. Als ob er spräche: So GOtt das gibt, das groß ist, so wird er auch jenes geben, das geringe ist.

44. Zum vierten: das vierte Amt ist, binden und von Sünden entbinden. Diß Amt haben sie nicht allein zu sich gerissen, und durch Vermessenheit an sich bracht; sondern haben es auch dahin gezogen, daß ihnen daher alleine zugehöre Recht und Macht, Gesetze zu machen. Denn das binden dolmetschen sie, es heisse so viel als Gesetz machen, gebieten und verbieten; welches, leider, wahr ist. Denn es heißt wol die Gewissen gebunden; es ist aber nichts denn lauter Lügen und Betrügniß, da die Gewissen ohne Ursache gebunden werden. Als da ist das Verbot, dadurch sie den Geistlichen haben die Eheweiber verboten, und die Speise, die GOtt geschaffen hat, und uns zu essen verordnet. Herwieder so heißt das bey ihnen, auflösen oder entbinden, Geld darum nehmen und dispensiren, das ist, ihre eigene falsche Gesetze zerreissen, damit sie vor verbunden haben, und also die Gewissen, die sie fälschlich gebunden haben, betrüglich wieder ledig lassen. Sonst gebrauchen sie sich auch in der Beichte und Bann dieses Amts, zu binden und zu entbinden; sie haben aber kein Recht dazu, es ist ein verdammter Mißbrauch.

45. Durch diesen Raub und lästerlichen Diebstahl der Gemeinde Gewalt, haben sie gemacht, daß das Amt oder die Schlüssel, zu binden und zu entbinden, nirgend weniger ist, denn bey ihnen; wiewol sie sich überall hoch berühmen, sie haben die Schlüssel. Denn sie den Himmel weder auf noch zusperren den Gewissen; sie sperren wol aller Welt Seckel auf. Aber wir alle, als viel unser Christen sind, haben diese Gewalt der Schlüssel gemein; welches ich habe so oft in meinem Büchlein wider den Pabst bewährt und angezeiget. Denn hie stehet das Wort Christi Matth. 18, 15. das er nicht allein zun Aposteln, sondern zu allen Brüdern geredt hat: Sündiget dein Bruder an dir, strafe ihn. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Und einswegs hernach v. 17. 18: Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn für einen Heyden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn.

46. Hie lasse ich mich nicht bekümmern die Larven mit ihrem Larvengespey, die bey diesem Spruch dichten einen solchen Unterscheid: Es sey ein ander Ding um das Recht oder Gewalt der Schlüssel, denn um den Brauch der Schlüssel; denn sie thun solches aus eigner Vermessenheit, ohn alle Schrift. Sie sollten das von einem guten Anfang und Grund her bewähren; das thun sie, gleichwie überall ihre Gewohnheit ist. Sie sollten am ersten weisen und wahr machen, daß sie eine andere Gewalt hätten, denn da ist die gemeine Gewalt der Kirchen; so werfen sie dasselbe auf, als hätten sie es schon erwiesen und wahr gemacht; und fahren daher mit diesem ihren erdichten Unterschied und Lügen: Die Kirche habe wol das Recht und Gewalt der Schlüssel, aber der Brauch sey der Bischöffe. Das heisset leichtfertiglich geredt, und das von ihm selbst darnieder fället. Christus gibet hie einem jeden Christen die Gewalt und Brauch der Schlüssel, da er sagt: Er sey dir als ein Heyde. Wer

ist der, er sey dir? Wen redet Christus an mit dem Wörtlein, Dir? Den Pabst? Ja, er redet einen jeglichen Christen insonderheit an. So er aber spricht: Er sey dir, gibet er nicht allein das Recht oder Gewalt, sondern befihlet und gebeut ihm den Brauch und die Ausrichtung desselbigen. Denn was ists, so er spricht: Er sey dir als ein Heyde, oder, du sollt ihn halten dafür; ist es nicht so viel, als spräche er: Du sollt nicht bey ihm wohnen, und du sollt mit ihm keine Gemeinschaft haben? Nun ist dasselbe in der Wahrheit nichts anders, denn in Bann thun, binden und den Himmel zusperren.

47. Dieses bestätiget auch das, so hernach folget v. 18: Was ihr binden werdet, soll gebunden seyn. Wer sind die, die er also anredet? Sind es nicht alle Christen? Ists nicht die Christliche Gemeinde? Sagen sie, daß er hie nicht den Brauch, sondern allein die Gewalt oder Recht der Schlüssel der Kirchen gegeben hat, so wollen wir auch sagen: Er habe Matth. 16, 19. den Brauch der Schlüssel gar niemand, auch nicht St. Petern gegeben. Denn es lauten die Worte Christi überall ganz gleich, damit er dieses Amt übergibt. Und so sie an einem Ort, oder gegen einer Person bedeuten, daß hiemit die Gewalt gegeben sey, so bedeuten sie dasselbige überall. Herwieder, so sie an einem Ort bedeuten, es sey damit der Brauch gegeben; so bedeuten sie dasselbige auch überall, daß derselbige Brauch gegeben sey. Denn sich je nicht ziemet, daß man den Worten GOttes, so sie überall gleich stehen, jetzt an dem Ort den Verstand gebe, und alsbald an einem andern Ort anders auslege; als denn diese Larven dürfen thun, und also mit ihrem Dichten verspotten die Geheimniß GOttes.

48. Darum ist nichts diese Lügen der Menschen. Denn die Schlüssel sind der ganzen Gemeinde aller Christen, und eines jeden, der ein Glied ist derselbigen Gemeinde: und dasselbige nicht allein nach der Gewalt; sondern auch nach dem Brauch, und nach allerley Weise, die da seyn mag: auf daß wir den Worten Christi keinen Gewalt thun, der straks hin und insgemein zu allen redet: Er soll dir seyn rc. Item: Du hast gewonnen deinen Bruder rc. Item: Alles, das ihr binden werdet rc. Ich möchte auch diesen Spruch: Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs, (den Christus zu St. Petro allein hat geredt,) hie zu einer Bekräftigung handeln. Item, den Matth. 18, 19: Wo zweene eins werden auf Erden. Item v. 20: Wo zweene versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. In welchen Sprüchen das allervollkommlichste Recht, und der Brauch aufs allervölligste zugeeignet wird und bekräftiget, daß sie binden und auflösen mögen. Es wäre denn, daß wir wollten Christo selbst das Recht und den Brauch der Schlüssel versagen, wenn er mitten unter zweyen wohnet. Aber diese Sprüche habe ich überflüßig an andern Orten gehandelt. Auch haben wir droben gesagt, das Amt des Worts sey allen gemein. Es ist aber das binden und entbinden gänzlich nichts anders, denn predigen das Evangelium, und dasselbige in Brauch zu wenden. Denn was heißt auflösen anders, denn verkündigen, daß die Sünden vor GOtt erlassen sind? Was heisset binden, denn das Evangelium weggenommen, und verkündigen, daß die Sünden behalten werden? Darum, sie wollen oder wollen nicht, so erhalten wir, daß die Schlüssel allen mit einander gemein sind; dieweil sie nichts anders sind, denn das Amt, dadurch man das Wort im Brauch und Uebung kehret.

49. Doch was ist es noth, daß wir uns lange

lange haddern, dieses Amt uns zu erobern, die wir Christum kennen. Es ist uns nun gnug angezeigt, daß bey den Papisten keine Erkenntniß Christi ist, daß ihnen auch der Glaube und das Evangelium ganz und gar ist unbekannt. Wo aber Christus nicht erkennet wird, und der Glaube unbekannt ist, ists unmöglich, daß sie sehen, was Sünde ist vor GOtt. Ihre Blindheit und ihr Unglaube zwinget sie dazu, daß sie das müssen gut heissen, das böse ist, und böse heissen, das gut ist, wie Esaias sagt, und müssen irren ganz und gar. Wo man aber nicht weiß, was Sünde ist oder gut Werk, ist auch nicht möglich, daß man binden und entbinden könne. Aus dem folget: Wenn wir in der Wahrheit nach der Meynung Christi davon reden und halten wollen, daß bey den Papisten und diesen beschornen Opfferpfaffen, so lange sie auf ihrem Verstande beharren, weder sey noch seyn möge das Amt zu binden und zu entbinden; schweige denn, daß sie Priester wären, oder allein dieses Amt haben sollten, oder das mit ihrer Weihe verliehen. Was willt du doch binden, so du nicht weißt, was du binden sollt? Darum geräth auch ihr Toben nach ihrer Blindheit, daß sie den Himmel zuschliessen, und die Hölle aufthun, ihnen selbst und den ihren, mit dem, daß sie jetzt das Evangelium verdammen und binden, preisen aber und lösen auf ihre Menschensätze; dadurch sie die Schlüssel selbst samt der Gewalt und Brauch verloren haben, daß sie sich also verkehrter Weise, und lästerlich mißbrauchen derselbigen.

50. Zum fünften: Das fünfte Amt ist, opffern. Diß ist die rechte Krone des Ruhms, der Trunkenen von Ephraim, wie Esaias sagt. Durch das Amt haben sie sich selber von uns abgeschieden, und die ganze Welt toll und thöricht gemacht; haben sich doch daneben auf nichts, denn auf tölpische und unhöfliche Lügen gesteurt, daß sie aus diesem Sacrament ein Opffer haben gemacht; davon oben gesagt ist, darum wollen wir es hier nur kürzlich überlaufen. Wir beruffen uns aber auf Zeugniß des Neuen Testaments, auf dieselbigen wir auch wider den Teufel trotzen, daß in dem Neuen Testament kein ander Opffer ist, denn das einige, das aller Welt gemein ist, zu den Röm. am 12, 1. da uns Paulus lehret, wie wir unsere Leibe opffern sollen durch die Creuzigung unsers Fleisches, gleicher Weise wie Christus seinen Leichnam für uns am Creuz geopffert hat. In diesem Opffer begreift Paulus das Opffer des Lobes, und das Opffer der Danksagung. Eben dasselbige heisset uns auch Petrus 1 Epist. 2, 5. daß wir opffern geistliche Opffer durch Christum, die GOtt angenehme sind, das ist, uns selber, nicht Gold oder Viehe.

51. Hierum, das sie für ein sonder Opffer rühmen, das ist wahrhaftig wol ein sonder Opffer; ja, ihres sonderlichen Priesterthums: Aber welches Opffers nicht allein kein frommer Christ sollte oder wollte theilhaftig seyn, sondern auch verdammen als die ärgste Lästerung und Abgötterey, und begehren, daß er sich aufs weiteste verhüten möge von der Gemeinschaft desselbigen, wie fast sie es auch hervor ziehen, und sagen: Es sey ein alter Brauch, und der grosse Haufe halte es also. Wer mit vielen irret, der irret nichts desto weniger; der mit vielen börnet, der börnet auch nichts desto weniger. Darum sollen wir uns das stark und vest lassen seyn, daß nicht mehr denn dieses einige Opffer in der Kirchen sey, das ist, unsere Leiber. Dieweil nun kein ander Opffer mag seyn, denn allein das, das durchs Wort GOttes getödt und vollbracht wird, und das Wort, wie wir gesagt haben, allen ge-

mein ist; so folget hieraus, daß nicht mehr, denn ein gemein Opffer mag seyn.

52. Nun aber, dieweil allein geistliche Opffer in der Kirchen sind, als der heilige Petrus saget, das ist, allein solche, die im Geist und in der Wahrheit geopffert werden; so ist unmöglich, daß sie geopffert werden, denn nur allein von dem, der da geistlich ist, das ist, von einem Christen, der den Geist Christi hat. Aber den Papisten gefället nur ihr Ploterment, damit sie klaffen, ihr Opffer möge auch von denen geschehen, die voller Laster stecken, will geschweigen, daß sie geistlich sollten seyn. Denn sie wollen, daß ihr Opffer angenehm sey, aus dem Werk, wie es an ihm selbst geschiehet, ohne angesehen den, der es opffert. Durch welche ihre eigene Zeugniß sie deß überwunden sind, die greulichen Gottslästerer, daß sie GOtt lehren, er soll ansehen die Gabe Cain, ob er schon Cain nicht ansehe. Denn sie selbst rühmen, ihr Opffer sey ein auswendig Werk, auch einer unangenehmen und verdammten Person; so doch in der Kirchen gar nichts GOtt gefallen mag, es gefalle ihm denn am ersten die Person, und sey angenehm, wie der Habel war. Sie wird aber eine solche durch den Glauben und Geist, nicht aus dem Opffer. Weil sie denn auch bekennen müssen, ihre Opfferpfaffen seyn das mehrer Theil ohne Geist, und doch in der Kirchen niemand GOTT opffern mag, er habe denn den Geist; so schleußt es sich hieraus, daß ihr Opffer nicht ein Opffer der Kirchen ist, sondern nur eine Menschenlügen.

53. Zum sechsten: Das sechste Amt ist, beten für die andern. Wie schändlich und unverschämt sie damit betrogen haben die ganze Welt, diese Larven, auch wie sie dazu aus der wahrhaftigen Kirchen gemacht haben eine erdichte Judenschule, ist schändlich anzuhören. Aber Christus hat allen und jeden seinen Christen ein einiges tägliches Gebet gegeben, durch welches allein wir gnugsam bewähren und bevestigen mögen, daß ein einiges Priesterthum ist, jedermann gemein; herwieder das papistische Priesterthum nichts anders, denn lauter Lügen ist, ausserhalb der Kirchen erfunden, und durch lauter unverschämte Vermessenheit darunter eingeführt. Denn, dieweil beten für andere sonst nichts ist, denn mitteln zwischen GOtt und treten für einen andern; wie denn allein Christo zugebührt, und dazu allen seinen Brüdern zu beten geboten ist: so ist uns gewißlich auch allen geboten, daß wir priesterlich Amt verbringen sollen. Denn auch die Papisten selbst dadurch wollen Priester seyn, daß sie für andere Christenläyen beten. Ja, solch beten ist ihr Abgott Dagon, ihre Nahrung, der einige GOtt ihres Bauchs.

54. Nun möcht jemand schier nicht wissen, ob dieser gelarveten Leute Unverstand oder Thorheit grösser sey, daß sie die Kraft und das Amt dieses Gebets des HErrn nicht geprüfet haben, dieweil sie selbst geprediget haben, es sey jedermann ein gemein Gebet; und haben doch das Amt zu beten, als ein priesterliches, allein ihnen selbst zugeeignet, allen andern abgesprochen. Denn was ists geredt, so man also sagt: Wir sind allein Priester, ihr seyd Läyen, denn so viel: Wir sind allein Christen, und mögen beten, ihr seyd Heyden, und sollet nicht beten; sondern euch mag allein durch unser Gebet geholfen werden? Herwieder, so man spricht: Ihr möget auch beten, nicht allein wir, gilt so viel, als sagte man: Ihr seyd auch Priester und Gebrüder Christi, die ihr auch hervor treten mögt, und stehen für die andren.

55. Aber GOtt rächet sich recht und wohl an diesen Greuelbetern. Siehe, da sie allein die seyn wollten, die für das Volk beten, sind sie worden, durch wunderbarlichen Rath GOttes

GOttes nichts anders, denn gemahlete Beter; daß fürwahr diese Bosheit, damit sie GOTT und allen Menschen lügen wollten, niemand anders, denn ihr selbst hat lügen müssen; wie David sagt. Wer ist doch in der ganzen Zahl so vieler Stifft, Klöstern und Pfründnern, der da bete? Sie plappern wol die Worte des Gebets mit ihrem Munde? sie meynen wol sie haben die Säitenspiel des Gesangs, als David hatte, wie Esaias spricht; aber der heißts nur ein Gemurmel, der also spricht c. 29. v. 13: Diß Volk ehret mich wol mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.

56. Also wirst du wol ihr viel auch finden, die vierzig Jahr, oder alle ihr Lebenlang die heiligen Worte des Glaubens mit dem Maul geplaudert haben, haben doch noch nie keinen einigen Augenblick ein einigmal vor GOTT ein Gebet vollbracht. Und diese Greuel sollen deß werth seyn, daß man sie halte und Priester nenne, daß man ihnen solche grosse Kirchengebäu aufrichte, auf die wir so viel Kosten, so viel Rent und Gülte wenden, denen wir aller Welt Königreich unterwerfen, ja auch unterwerfen zuletzt die wahren und rechten Priester und Beter GOttes, das ist, fromme Christen, für die sie bitten wollen; so sie doch GOtt kaum allein den Heyden zu vergleichen würdig schätzt, die da verhoffen durch viel Wort erhöret zu werden. Diese aber, wie Christus sagt, denken auch nicht daran, daß sie erhöret sollen werden. Wie wollten sie es denn verhoffen? Sie machen auch nicht darum so viel plapperns und plauderns, daß sie hoffeten, sie würden dadurch erhöret; sondern allein darum, daß sie GOtt mit den Lippen ehren; darnach, daß sie durch diesen Treudel vom Volk den Zins verdienen, und damit ihre Wänste mästen: noch sind sie durch päbstliche Gewalt die Priester GOttes; ja, des Teufels, der ein Gott über diese Welt ist. Sie beten ja für uns, das ist, den wahren rechten GOtt erzürnen sie wider uns.

57. Darum laßt uns hie hören Christum, den rechten Richter und Schlichter in dieser Sache. Er spricht Joh. 4, 24: GOtt ist ein Geist; und wer ihn anbeten will, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter will er haben, das ist, nicht die ihn auf diesem Berge oder zu Jerusalem anbeten. Diß ist der Beschluß und endlich Urtheil der göttlichen Majestät; dieweil der bestehet, bestehen wir auch, und sprechen aus, unverzagt und getrost, als redets GOtt selbst, daß der daß der Pabst und seine Papisten haben wol ein sonderlich Priesterthum, und ein besonder Amt zu beten über alle Christen; aber nicht ein solches, dadurch Priester oder Beter würden, sondern dadurch sie Larven und Götzen sind, das ist, Bilder und Gleichniß, als wären sie Priester oder Beter; sonst sinds allein, und alle Christen: welche, gleich als sie allein im Geiste ruffen: Abba, lieber Vater; also beten sie allein und sind alleine Priester.

58. Zum siebenten: Das siebente und letzte Amt ist, urtheilen und erkennen über alle Lehre. Fürwahr, es ist nicht eine schlechte Ursache, darum die Priesterlarven und gefärbeten Christen dieses Amt zu sich gerissen haben. Nemlich, sie haben es wol vor gesehen, so sie diß Amt unter der Gemeine bleiben liessen, so geschähe, daß sie der obgemeldten Amt keines möchten zu eigen behalten. Denn so den Zuhörern das Recht, über die Lehre zu urtheilen, genommen würde, was mag oder darf nicht ein Doctor oder Lehrer wagen, obs möglich wäre, daß er schon ärger denn der Teufel wäre? Herwieder, so das Urtheil den Zuhörern vergönnet und geboten wird, was mag oder

darf

darf sich ein Lehrer unterstehen, wenn er schon mehr denn ein Engel vom Himmel wäre? Denn wo man das zuliesse, würde nicht allein Paulus Petrum strafen; sondern auch die Engel vom Himmel verdammen: hätten auch ohne Zweifel die Päbste und Concilia mit viel grösserer Furcht und Schrecken geredt und gesetzt vom Priesterthum, vom Predigamt, von den andern Aemtern, als, zu taufen, zu segnen, zu binden, zu beten, und über die Lehre zu urtheilen, so sie der Zuhörer Gericht und Urtheil hätten fürchten müssen; ja, es wäre nimmer ewiglich aus dem ganzen Pabstthum etwas worden, so diß Urtheil regieret hätte. Darum haben sie ihnen selbst fast wohl gerathen, da sie ihnen allein diß Amt haben zugetheilt.

59. Sie haben aber solches vermocht und erhalten, biß daß der Zorn GOttes, wie Daniel sagt c. 11, 36. erfüllet ward. Aber nun, so der Heiland kömmt, und uns erleuchtet mit seiner Zukunft, hat angefangen zerstöret zu werden dieser Schalk; der Athem seines Mundes tödtet diesen Widerchrist, der sich über alle GOttes Ehre erhöhet hat, 2 Theß. 2, 4. 8. Hie bestehet jetzt der Spruch Christi, Johann 10. v. 5: Meine Schäflein hören nicht der Fremden Stimme; und Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten; Matth. 16, 6: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, der nichts denn Gleisnerey ist; Matth. 23, 2. 3: Auf Mosis Stuhl haben sie sich gesetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles, was sie euch nun sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Mit diesen und andern dergleichen Sprüchen des Evangelii und ganzer Schrift (dadurch wir ermahnet werden, nicht zu gläuben den falschen Lehrern,) was lehret uns Christus anders, denn daß ein jeder für sich selbst, seines eignen Heils und Seligkeit wahrnehmen soll, daß er wisse und gewiß sey, was er gläuben, und wem er nachfolgen soll; daß er auch sey ein frey gevollmächtigter Richter, aller derer, die ihn lehren wollen, und sey innwendig allein von GOtt gelehrt, Johan. 6, 45. Denn es wird dich nicht verdammen oder selig machen eines andern Lehre, sie sey falsch oder gerecht; sondern dem Glaube allein. Es lehre und predige einer, was er wolle, so mußt du zusehen bey deinem höhesten Schaden oder Nutz, was du gläubest.

60. Doch Paulus 1 Corinth. 14, 30. hat aufs allergewaltigste diesen Kerlen in seinem eignen Hof gebunden, und ihm geraubet alle sein Hausgeräth, da er spricht: So aber eine Offenbarung geschiehet einem andern, der da sitzet, so schweige der erste. Und abermal daselbst v. 32: Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Noch einmal v. 31: Ihr könnt wol alle weissagen, einer nach dem andern. Was wird nun hie gelten das trunkene Lallen des Pabsts und seiner Papisten, wie vest es auch im Brauch gewesen ist lange Zeit, da er spricht: Wir wollen und ernstlich gebieten. Item: Die Römische Kirche ist eine Meisterinn über alle Kirchen, und die Regel, wie man gläuben müsse. Wolan, sie sey es, sie sitze und lehre, und sey eine Meisterinn; noch dennoch wird ihr geboten zu schweigen, so eine Offenbarung geschiehet einem Sitzenden: und sie sollen nicht allein weissagen, sondern wir mögen alle weissagen, einer nach dem andern. Also sagt Paulus, der auch ein Meister und Strafer Petri ist, da er zu einem Gleisner ward, von aussen sich anders stellete, denn er innen war, Galat. 2, 14. Wie vielmehr mögen wir tröstlich richten und

und urtheilen die Römische Kirche, die nichts denn eine Gleisnerin ist, und auf nichts, denn auf lauter Gleisnerey stehet und gegründet ist? Sollen auch nicht leiden von ihr, daß sie uns richten und urtheilen möge, bey Gefährlichkeit unsrer eigenen Seligkeit, und als lieb, als ungerne wir Christum verleugnen wollten.

61. Sehet aber zu, wie sie hie so eine hübsche Weisheit fürgeben, diese Larven; sehet an, wie sie ihnen selbst so schändlich widerwärtig erfunden werden, weil sie GOtt und alle dem, das GOttes ist, widerwärtig sind. Denn wir gläuben, daß sie es gläuben also, oder sehen doch aufs wenigste, daß sie es also bekennen, uud rühmen sich deß, daß sie seyn aller Christenmenschen Leiter und Hirten; so meyne ich doch, sie müssen auch bekennen, daß der ein Christ sey, der den Heiligen Geist hat, welcher Geist denselbigen, als Christus sagt Joh. 14, 26. alles lehret, und auch Johannes sagt 1 Epist. 2, 27: Seine Salbung wird euch alles lehren, das ist, damit ichs aufs kürzeste sage, ein Christ ist so gewiß, was er gläuben und nicht gläuben soll, daß er auch dafür stürbe, oder doch dafür zu sterben bereit wäre. Nun bitte ich dich, was ist das für eine unverschämte Stirn der Papisten, so sie sich also hoch aufwerfen und sagen: die Layen müssen ihnen gläuben, und nicht ihnen selbst? Was ist das geredt, denn so viel: Wir bekennen, daß die Christen haben den Heiligen Geist, dadurch sie gewiß wissen, was sie gläuben oder nicht gläuben sollen. Dieweil aber der Heilige Geist nicht so viel ist als wir, und wir viel gelehrter sind, denn er; darum so müsse er uns unterworfen seyn, und uns gehorchen?

So haben sie nun sich allein darum selbst für Meister machen wollen, auf daß sie lehren und predigen möchten was sie wollen, weil niemand (den sie fürchten müßten,) darein durfte reden. Da sie das zuwegen brachten, war es ihnen darnach gar leicht, alle Dinge zu sich zu bringen, und unterwinden alles, was, was GOtt und Menschen zugehöret, und sind schlecht unsre Götter worden. Uns ist aber ein anders gesagt Matth. 23, 8: Einer ist euer Meister Christus; ist aber seyd alle Gebrüder. Darum gelten wir alle gleich, und haben alle nur ein Recht. Denn es will sich je nicht leiden, daß die, so Gebrüder heissen, und alle eine Gemeinschaft haben, einer über den andern sey, mehr Erbtheils empfahe, und ein besser Recht, denn der ander habe, voraus in geistlichen Sachen, davon wir jetzt handeln. Hierum auch dieses Amt, zu richten und urtheilen, eben als wol als alle obgemeldete, ein solches ist, das wir nicht allein wiederzuholen Macht haben; sondern auch, so wirs uns nicht wiederholen, werden wir Christi, als eines Bruders, verleugnen. Denn wir hie nicht sagen, von dem, das man will oder das zimlich ist; sondern wir handlen von dem, das geboten, vonnöthen ist. Also daß gewiß verflucht müsse seyn jeder, der des Pabsts Tyranney bekennet; wiederum, gebenedeyet ein jeglicher, der sie mit Christlichem Abfallen meidet.

62. Doch diß alles haben wir allein von gemeinen Rechten und Macht aller Christen gesagt. Denn dieweil allen Christen alle Ding gemein sollen seyn, die wir bisher erzählet haben, das wir auch bewährt und beweiset haben; so wills nicht gebühren, einem, der sich von ihm selbst hervor wollte thun, und ihm allein zueignen, das unser aller ist. Unterwinde dich dieses Rechten, und lege es auch an Brauch, so fern wo kein andrer ist, der auch ein solch Recht empfangen hat. Das erfodert aber der Gemeinschaft Recht, daß einer, oder als viel der Gemeinde gefal-

len, erwählet und aufgenommen werden, welche an statt und im Namen aller derer, so eben dasselbige Recht haben, verbringe diese Aemter öffentlich; auf daß nicht eine scheusliche Unordnung geschehe in dem Volk GOttes, und aus der Kirchen werde ein Babylon, in welcher alle Ding ehrbarlich und ordentlich sollen zugehen, wie der Apostel gelehret hat, 1 Cor. 14, 40. Es ist zweyerley, daß einer ein gemein Recht durch der Gemeinde Befehl ausricht; oder daß einer sich desselbigen Rechten in der Noth gebraucht. In einer Gemeine, da jedem das Recht frey ist, soll sich desselbigen niemand annehmen, ohne der ganzen Gemeinde Willen und Erwählung; aber in der Noth brauche sich desselbigen ein jeder, wer da will.

63. Nun lasset uns reden mit den papistischen Pfaffen, und sie fragen, daß sie uns anzeigen, ob ihr Priesterthum andere Aemter habe, denn diese Aemter sind? So es andere hat, so wird ihr Priesterthum nicht ein Christlich Priesterthum seyn. Hat es aber eben die, so wir erzehlet haben, so wird es nicht ein sonderlich Priesterthum seyn mögen. Also beschliessen wir sie, sie kehren sich hin, wo sie wollen, daß sie entweder kein Priesterthum haben, das ein anders sey, denn das, so den Christen allen gemein ist: haben sie aber je ein anders, so müsse es Satans Priesterthum seyn. Denn Christus uns gelehret hat Matth. 7, 20. daß wir alle Bäume an den Früchten sollen kennen lernen. Wir aber haben nun gesehen die Frucht unsers gemeinen Priesterthums: so laßt sie uns entweder andere Frucht zeigen, denn diese oder bekennen, daß sie nicht Priester sind. Denn daß diese Frucht sonderlich oder öffentlich getragen werden, bewähret nicht ein ander Priesterthum; sondern einen andern und andern Brauch des Priesterthums. Werden sie uns aber, zu bewähren ihr Priesterthum, allein die Platten und Schmier anzeigen, dazu den langen Rock; das wollen wir ihnen zugeben, daß sie sich des Drecks berühmen: denn wir wissen, man möchte leichtlich auch eine Sau oder Bloch scheren und schmieren, und mit einen langen Rocke bekleiden.

64. Wir bestehen vest auf dem, daß kein ander Wort GOttes ist, denn das allein, das allen Christen zu verkündigen geboten wird: daß nicht eine andere Taufe ist, denn die, die alle Christen geben mögen: daß kein ander Gedächtniß ist des Abendessens des HErrn, denn das, so ein jeder Christe begehen mag, welches also zu halten Christus hat eingesetzt: auch daß kein andere Sünde ist, denn die ein jeder Christ binden und auflösen mag. Item, wir halten, daß kein Opffer sey, denn der Leib eines jeden Christenmenschen: daß auch niemand beten kann oder möge, denn allein der Christ: dazu daß niemand urtheilen soll über die Lehre, denn allein der Christ. Diese sind aber je die priesterlichen und königlichen Aemter. Darum so lasse uns die Papisten entweder andere Aemter der Priester zeigen; oder aber übergeben ihr Priesterthum, und verzeihen sich deß. Daß sie aber uns lang vorhalten die Schmiere und Platten, Kleider und ander Brauch oder Gewohnheit der Menschen, eingeführt durch lauter Aberglauben, das ficht uns nicht an, obs schon ein Engel vom Himmel hätte aufgesetzt; noch viel weniger geben wir darauf, so es allein ein alter Brauch ist, allein ein Wahn vieler Menschen, wie es wol nun in ein solch groß Ansehen gerathen ist.

65. Nun meyne ich, aus diesem allen sey bekräftiget, daß die, so dem Volk in Sacramenten und Wort vorstehen, nicht mögen noch sollen Priester genennet werden. Daß sie aber Priester geheissen werden, das ist entweder nach heydnischer Weise geschehen, oder

ist überblieben von des Jüdischen Volks Gesetze: darnach ist es zu grossem Schaden der Kirchen angenommen. Aber nach der evangelischen Schrift würden sie viel besser genennet Diener, Diaconi, Bischöffe, Haushalter, welche auch bey derweil von wegen ihrer Alters, Presbyteri, das ist, die Aeltesten genennet werden. Denn also sagt Paulus 1 Cor. 4,1: **Dafür soll uns halten der Mensch, als die Diener Christi, und Haushalter über die Geheimnisse GOttes;** hat nicht gesagt, soll uns halten als die Priester Christi. Er wußte wohl, daß der Namen des Priesters und das Amt desselbigen allen gemein war. Daher kommt das gemeine Wort Pauli, Dispensatio, oder auf Grichisch οἰκονομία, auf Deutsch, haushalten; deßgleichen, Ministerium, Minister, auf Deutsch Dienst, oder Amt und Diener. Er nennet sich auch Seruum, das ist, einen Knecht; auch spricht er mehr denn einmal, seruio in Euangelio, ich diene am Evangelio ꝛc. Das thut er darum, daß er allenthalben nicht den Stand, noch den Orden; sondern das Amt und Werk alleine berühme, und das Recht und Würdigkeit des Priesterthums in der Gemeinde bleiben lasse.

66. So sie denn allein Diener sind so gehet auch mit unter ihr priesterlich unauslöschlich Maalzeichen, und die Ewigkeit ihrer priesterlichen Würde. Und daß einer allweg Priester bleiben müsse, ist auch nur ein erdichtet Ding; sondern man mag einen Diener wol absetzen, wenn er nimmer getreu wollte seyn. Herwieder mag man ihn so lang im Amt leiden, so lang er sich verdienet, und der Gemeinde gefällig ist. Als, ein jeder der in weltlichen Sachen, gleichen Brüdern, ein gemein Amt unter ihnen verwaltet; ja, der Diener in geistlichen Sachen noch viel besser abzusetzen ist, denn kein ander in weltlichen Sachen; dieweil er, so er ungetreu wird, viel unleidlicher ist, denn kein weltlicher, der nur allein in zeitlichen Gütern dieses Lebens schaden möchte: der geistliche aber verwüstet und verderbet auch die ewigen Güter. Darum den andern Brüdern, wo der geistliche Diener zu einem Schalk würde, zugebührt, das sie ihn von der Gemeinde ausrotten; welches denn heißt in Bann gethan, und also an seine Statt einen andern setzen.

67. Mit diesen Stücken und gewisser Bevestigung der Schrift (sollen wir anders den Worten GOttes gläuben,) wird gerathen dem unseligen Jammer, der bisher Böhmerland bezwungen hat, daß es schier hat betteln müssen; die beschorne Priesterschaft, und wo irgend der Allerunwürdigste dazu gewesen ist, hat leiden müssen. Denn wir haben hie, heller denn der Tag und gewisser denn gewiß, woher man die Priester oder Diener des Worts nehmen soll. Nemlich, man soll sie aus der Schaar Christi, und nirgend anderswoher erwählen Denn dieweil gnugsam ist angezeigt, daß ein jeder das Recht hat, zu dienen in dem Wort, ja, daß auch einem jeden im Wort zu dienen geboten ist, so er siehet, daß entweder kein andrer vorhanden ist; oder, so die, die vorhanden sind, unrecht lehren, als Paulus 1 Cor. 14. v. 27. sq. gesetzt hat, damit die Tugend GOttes durch uns alle verkündiget werde; wie wollte denn nicht vielmehr etwa eine ganze Gemeinde das Recht und diß Gebot auch haben, daß sie solch Amt durch gemeine Wahl einem oder mehren an ihrer Statt befehlen möchte, und dieselbigen den andern, durch Mitwillen derselben, auch weiter befehlen?

68. Also thut auch Paulus 2 Tim. 2, 2. da er spricht: **Das befihle treuen Menschen die tüchtig sind andere zu lehren.** Hie wirft weg Paulus alles Gepränge, des Scherens und des Schmierens, gedenkt auch kei-

ner Weihe; will allein haben, die tüchtig sind andere zu lehren, und will schlecht, daß ihnen allein das Wort befohlen werde. So nun das Amt des Worts einem verliehen wird, so werden ihm auch verliehen alle Aemter, die durch das Wort in der Kirchen werden ausgericht, das ist, die Gewalt zu täufen, zu segnen, zu binden und zu lösen, zu beten, und zu richten oder urtheilen. Denn das Amt zu predigen das Evangelium ist das höchste unter allen: denn es ist das rechte apostolische Amt, das den Grund legt allen andern Aemtern, welchen allen zugehört, auf das erste zu bauen: als da sind die Aemter der Lehrer, der Propheten, der Regierer, deren, so die Gabe gesund zu machen haben, wie sie denn Paulus nach einander ordnet 1 Cor. 12, 8. seq. Denn auch Christus, auf das allermeiste allein geprediget hat das Evangelium, als der, der sich des höchsten Amts gebrauchen sollte, und nicht täufen. Paulus rühmet sich auch, daß er nicht gesandt sey zu täufen, als zu einem wenigern und nachfolgenden Amt; sondern daß er gesandt sey, das Evangelium zu predigen, als zu dem fürnehmsten Amt, 1 Cor. 1. v. 17.

69. Dazu zwinget uns auch die Noth, und der gemeine Verstand des Glaubens räth dazu, das ist, zu obgemeldter Wahl. Denn so die Kirche durchs Wort geboren, genähret, aufenthalten und gestärket wird, so ist offenbar, daß sie des Worts nicht gerathen mag. Ist sie aber ohne das Wort, so ists ein Zeichen, daß sie nimmer eine Kirche ist, sondern aufhören muß eine Kirche zu seyn. Darnach, dieweil ein jeglicher aus der Taufe zu dem Amt des Worts geboren ist, und die Päbste, Bischöffe, solche Diener des Worts nicht setzen wollen, sondern allein solche, die nur das Wort vertilgen, und die Kirchen verderben wollen: so will der eins folgen, entweder, daß wir zulassen, daß die Kirche ohne das Wort verderbe; oder aber machen eine Versammlung, und aus uns einer, oder als viel noth ist, so dazu tüchtig sind, durch gemeine Wahl erwählet werden, und alsdenn mit Gebet durch Auflegung der Hände also der Gemeinde befehlen und vor ihr bestätigen; und alsdenn dieselbigen für rechte Bischöffe und Diener des Worts erkennen, und in Ehren haben, und allerdinge ohne Zweifel gläuben, daß alles diß, das der Meynung durch die gemeine Wahl der Gläubigen, die das Evangelium wissen und bekennen, ist gehandelt und begangen worden, daß es von GOtt gehandelt und geschehen sey.

70. Ja, obschon alle obgemeldete Bevestigungen nichts beschliessen sollten; so wäre doch das übrig gnugsam zu ermahnen und zu bekräftigen, das Christus Matth. am 18. cap. v. 19. 20. sagt: **Wo zween eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen.** So nun der einmüthige Wille dreyer oder zweyer in dem Namen des HErrn alle Dinge vermag; auch Christus sich einen Meister desselbigen Werks bekennet, das dieselbigen thun: wie vielmehr sollen wir gläuben, daß es geschehe oder geschehen werde durch GOtt, der es annehmen würde und uns darinn ein Mittler seyn, so wir in seinem Namen zusammen kommen und beteten; darnach alle Bischöffe und Diener des Wortes aus uns selbst erwähleten? Dieweil wir schon von erst, alsbald wir getäufet werden, ohne eine solche Wahl zu diesem Amt geboren und beruffen sind.

71. Und so wir deß ein Exempel begehren, hie ist Apollo, von dem wir im Buch der

Zwölfboten Geschichte cap. 18, 24. sqq. also lesen, daß er ohn alle andere Beruffung und Weihe sey kommen gen Epheson, habe daselbst allein aus innbrünstiger Hitze der Liebe geprediget, auch die Jüden überwunden gewaltiglich. Lieber, ich bitte dich, aus was Rechten hat er sich gebrauchet und unterwunden dieses Amts des Wortes? Er hat sich da keines andern Rechten gebraucht, denn des gemeinen, und das allem Geschlecht der Christen frey ist, nemlich das geschrieben ist durch St. Paul 1 Cor 14, 30: **So einem, der da sitzt, eine Offenbarung geschiehet, so soll der erste schweigen;** und 1 Petr. 2, 9. **daß ihr verkündiget seine Tugend.** Und derselbe Mann ist nachmals auch ein Apostel worden, ohn alle andere Weihe oder Ordnung: und ist also nicht allein zum Predigtamt kommen; sondern hat auch sonst viel Nutz geschaffet, bey denen, die da schon gläubig waren. Also ist auch ein jeglicher Christ schuldig zu thun, so er siehet, daß man Mangel am Wort hat, und er tauglich ist dazu, ob ihn schon darzu die Gemeinde nicht erfoderte; vielmehr, so er von den Brüdern, die ihm in den Rechten gleich sind, und von einer ganzen Gemeinde gebeten und erfodert wird.

72. Ein ander Exempel haben wir an **St. Stephan** und **St. Philippo**, die allein zu dem Amt des Tisches verordnet waren. Nichts desto weniger thät **St. Stephan Wunder und grosse Zeichen im Volk**, und disputirete mit den Synagogen, und überwand die Concilia der Jüden mit dem Wort des Geistes, Apg. 6, 5. 8. Philipus auch, so bekehrete die Samariter, zoge hin und her durch Asoton und Cäsarean, Apg. 8, 12. Lieber, aus welchen Rechten? aus welchem Gewalt thäten sie das? Sie waren je gewißlich von niemand weder gebeten noch erfodert; sondern sie haben das von ihnen selbst gethan, und aus gemeinen Rechten: dieweil ihnen eine Ursach und Zugang zu solchem vorhanden kam, und sie sahen, daß das unwissende Volk ihres Amts nothdürftig, und des Wortes beraubet war. Wie vielmehr würden sie das gethan haben, wenn sie gebeten, es wäre von etlichen, oder von einer ganzen Gemeine dazu wären erfodert? Und der Verschnittene; Apg. 8, 38. der vom Philippo bekehret ward, ist er ein rechter Christ blieben, wie denn zu glauben ist, ohne Zweifel, so hat er viel andere das Wort GOttes gelehret; dieweil ihm geboten war, **zu verkündigen die Tugend deß, der ihn beruffen hatte von der Finsterniß, in sein wunderbar Licht**, 1 Petr. 2, 9. So er aber das gethan hat, so ist nach erfolget, aus seinem Wort oder Predigt, der Glaube bey vielen; dieweil **das Wort GOttes nicht leer wieder heim kommt**, Esa. 55, 11. Aus diesem Glauben ist eine Kirche worden: dieselbige Kirche hat alsdenn durch das Wort empfangen und erfüllet die Aemter, zu täufen, zu predigen, und alle andere, so oben erzehlet sind. Und dieses alles ist also durch denselbigen einigen Verschnittenen erfüllet worden, durch kein anders, den durch das Taufrecht und seines Glaubens, voraus so andere nicht vorhanden waren, die solches ausrichten konnten.

73. Darum ist nun nicht mehr da, (liebe Herren,) denn daß ihr anziehet einen vesten beständigen Glauben: dieweil hierinn nichts so noth ist, als eines muthigen reifen Glaubens, wollet ihr anders wohl und nützlich rathen eurem Böhmerland. Wir schreiben auch diese Dinge niemand, denn eben denen, die da gläuben: auch mögen sie nicht verstanden werden, denn nur allein von denen, die da gläuben. Welche aber ungläubig sind, verstehen es gar nicht. Auch gilt es mit denselbigen gleich, sie haben Bischöffe oder nicht; weil sie auch we-

der Christen noch Kirche sind, die sich so offenbare Schrift und Exempel nicht bewegen lassen. Lassen sich aber bewegen diese leichtfertige Larven, als da sind, die Platten und Schmier und die Kleider, ohn alle Schrift, ohn alle Exempel: allein darum, daß es ein alter und langer Brauch ist, und daß es vielen also wohlgefället. Aber ein frommer Christ muß die Dinge aus den Augen thun, und allein ansehen das kräftige Wort GOttes; soll auch mit vollem Glauben also daran nicht zweifeln, er möge thun und erlangen alles, das er weiß, daß ihm durch dieses Wort verheissen ist.

74. Ja, sie sagen: Ey, ein neu Ding, hats doch noch niemand also gewagt, der also Bischöffe erwählet und gemacht hat? Darüber ist meine Antwort, es ist eine fast alte Meynung, und bewähret durch die Exempel der Apostel, auch ihrer Jünger; wiewol dieser Brauch durch der Papisten Widerspiel und durch ihre pestilenzische Lehre abgethan und ausgelöschet worden ist. Darum soll man auch desto mehr arbeiten, damit ihr wiederum austreibet das neue pestilenzische Exempel, und wieder hervor bringet und aufrichtet das alte Exempel des Heils und Seligkeit. Und ob es denn schon gar miteinander ein neu Ding wäre; dennoch, dieweil hie das Wort GOttes also leuchtet und scheinet, dazu gebeut und heisset, auch zumal der Seelen Nothdurft dazu dringt und zwingt: so soll hie gar nichts irren, daß es eine neue Sache ist, sondern allein regieren und gewaltig seyn des Worts Herrlichkeit. Nun sage mir doch einer, was ist nicht neue, das der Glaube handelt? Ist nicht zu der Apostel Zeit diß Amt auch neu gewesen? War es nicht ein neues, da Abraham seinen Sohn opfferte? Ists nicht ein neues gewesen, daß Israel durchs Rothe Meer ist gangen? Wird mir nicht das auch ein neues seyn, daß ich durch den Tod ins Leben soll gehen? Aber das Wort GOttes wird hie allein in denen Dingen angesehen; nicht die Neuerung: denn so man die Neurung ansehen will, so wird man gar keinem Wort GOttes nimmer gläuben dürfen.

75. Darum lieben Brüder, gläubet allein dem Wort GOttes, so wird euch nicht bekümmern, daß es ein neues ist. Und nehmet deß an euch selbst ein Exempel. Denn so die Neuerung etwas gelten sollte, warum hat sie dasmal auch nicht golten, da ihr Böhmen allein dem Pabst widerstundet, und durftet alle Ding thun von Johannes Hussen wegen? War es nicht auch ein neues Ding, da sonst niemand dergleichen thät? Ja, die ganze Welt hält das Widerspiel, bis auf den heutigen Tag. Und ihr das thätet zu der Zeit, da ihr noch nicht mit so offenbarer Schrift gestärkt waret, als ihr jetzt seyd in diesem Fall. So ihr dazumal keck waret, nachzufahren eurem Rechten, dasselbige zu bekennen und zu beschützen, wie fast es abgethan und ausgelöschet war, da noch keine solche, oder eine kleinere Noth der Seelen vorhanden war; warum wolltet ihr hie nicht auch eurem Rechten nachkommen, dasselbige bekennen und beschützen. Wiewol es abgethan ist, dieweil ihr bewapnet seyd mit so viel Schilden und Streitgezeug des Thurns David, dazu auch eine solche dringende Nothdurft der Seelen vorhanden ist, auch eine so elende jämerliche Gefängniß: herwieder, dieweil euch dazu ladet und reizet eine so grosse Freyheit, dieweil sich so guter Fug und Glimpf solches zu erlangen begibt. Es wird sich mit der Zeit selbst lindern und abessen, ob schon etwas neues in der Sache wäre, das zu rauh angesehen würde, viel leichter denn sich vorhin gelindert hat euer Abfallen von der papistischen Tyranney. Das ists allein, daß ihr es kühnlich waget in

in dem HErrn, so wird der HErr mit euch seyn.

76. Darum thut ihm also: Am ersten suchet GOtt daheim mit eurem Gebet, öffentlich in der Gemeinde, und sonst ein jeder bey ihm selbst. Denn es ist je eine grosse Sache, darinnen mich nicht so fast bewegt die Neurung, als die Grösse. Darum ich wollte, daß ihr euch hie nichts unterstündet, weder durch eure eigne Kräfte noch Fürsichtigkeit; sondern fahet die Sache an mit Furcht und Zittern in der Demüthigkeit: beklaget und bekennet, ihr habet dieses Elend und euer Gefängniß mit euren eignen Sünden verdienet; das thut vor dem Gnadenstuhl GOttes, und vor dem Thron seiner Barmherzigkeit, der da ist JEsus Christus, der Bischof unserer Seelen: bittet und begehret, daß er seinen Geist sende in eure Herzen, der mit euch arbeite; ja vielmehr der in euch wirke das Wollen und das Erfüllen. Denn, soll die Sache glücklich angehaben werden, und seliglich ausgehen, so ist noth daß GOttes Kraft mit wirke, welche euch, als Petrus bezeugt 1 Epist. 4, 11. GOtt allein darreichen mag.

77 Wenn ihr aber also gebeten habet, sollt ihr nicht zweifeln, daß der, den ihr gebeten habet, treu sey, und wie Er gesaget hat, halten werde, also, daß er euch geben werde, was ihr begehret habt, werde aufthun euch Anklopfenden, werde sich finden lassen von denen die ihn suchen, Matth. 7, 7. Jer. 29, 13. 14. damit ihr in der Sache gewiß werdet, daß ihr sie nicht selber treibet; sondern vielmehr selbst getrieben werdet in dieser Sache. So ihr denn zu euch erfodert habt, und zu euch freywillig kommen sind, alle die, welcher Herzen GOtt berühret hat, daß sie einmüthig und eines Sinnes sind mit euch, alsdenn so fahret fort in dem Namen des HErrn: erwählet, wen und welche ihr wollt, die ihr dazu würdig und tüchtig erkennen werdet. Darnach, die die Fürnehmsten sind unter euch legen ihnen die Hände auf, und bestätigen sie also dazu, und befehlen sie dem Volk, der Kirchen oder Gemeinde; und durch das einige sollen sie eure Bischöffe und Hirten seyn, Amen. Wie aber die sollen seyn, die man wählen will, lehret gnugsamlichen Paulus, Tit. 1, 5. seq. und 1 Tim. 3, 2 seq.

78. Diese Form oder Weise zum erwählen achte ich nicht vonnöthen seyn, daß sie von Stund an gehalten werde in gemeinem Landtage des Landes Böhmen; sondern es mag eine jegliche Stadt für sich selbst Erwählung halten, darnach eine Stadt von der andern ein Ebenbild nehmen. Aber im Landtage mag man darüber rathschlagen, ob diese Form dem ganzen Land anzunehmen sey oder nicht; oder ob ein Theil sie annehmen wolle, oder aufschieben auf eine andere Zeit; oder ob man sie gar unterwegen lassen wolle. Denn man soll niemand zum Glauben zwingen; sondern man soll dem Heiligen Geist Raum und Ehre lassen, daß er wirkt wo es ihn gelüstet. Es ist auch nicht zu hoffen, daß, voraus also bald, diese Weise jedermann gefallen werde. Es soll euch auch nicht bekümmern, ob ihr schon in dieser Sache nicht alle eines Sinnes werdet seyn. Ja, eben dasselbige soll euch destomehr bewegen dazu, so ihr viel sind, die nicht dazu verwilligen. Es ist gnug am ersten, daß solch Exempel wenig anfahen; und darnach dieselbigen, so sie also im Brauch stehen, mit der Zeit eine ganze Menge zu sich bringen durch ihr Ebenbild. Wo es aber durch Mitwirkung GOttes von statten ging, daß viel Städte also auf diese Weise Bischöffe erwähleten, so möchten darnach die Bischöffe unter ihnen selbst, wollten sie ja mit einander übereinkommen, einen oder mehr aus ihnen zu erwählen, die die Obersten unter ihnen wären,

wären, das ist, die ihnen dieneten und sie besuchten; wie Petrus auch die Kirchen besuchte, als wir im Buch von der Apostel Geschicht lesen: so lang bis hintennach ganz Böhmerland wiederkomme zu ihrem rechten und evangelischen Erzbißthum: nicht welches viel Rente und Gülte, Land oder Leute unter ihm hätte; sondern das reich wäre in vielen Aemtern und Besuchungen der Kirchen.

79. So ihr aber je dazu noch gar zu schwach wäret, daß ihr diese freye und apostolische Weise, Priester einzusetzen, nicht angreifen dürftet; wolan, so wollen wir noch eine Weil eure Schwachheit dulden, und zugeben, daß ihr die, so von den Papisten geweihet sind, annehmen möget; als da ist euer Gallus und seines gleichen. Welcher ihr auch gebrauchen sollt an statt der papistischen Bischöffe; also, daß sie erfodern und erwählen mögen, und bestätigen die, die sie erkennen dazu tauglich seyn, auch die ihr erleiden möget, nach Ausweisung des obgemeldten, und nach der Lehre Pauli. Denn bey dem H. Paulo, der für einen Bischof gezählet wird, dem das Wort befohlen ist; wie denn ist euer Gallus, wiewol er keine Infel oder Stab trägt, auch nicht hoch herein prangt in andrer Ueppigkeit der Bischöffen; welche nichts anders sind, denn damit man allein dem Volk das Maul aufsperret. Und das geben wir euch zu, bis ihr wachst und stärker werdet, und wohl verstehen möget, was die Gewalt des Worts ist. Fürwahr, auf eine andere Weise, kann euch jetzt nicht gerathen werden, dieweil es je die Gestalt hat, daß ihr ohne Sünde und ohne Unglauben, darnach ohne grosse Gefährlichkeit den Verderbniß der Seelen, die papistische Weihe, auch die, so damit geweihet werden, mit nichten empfahen und annehmen könnt.

80. Wenn aber euch ein solcher Zweifel ängsten und irren wollte, daß ihr gedächtet, ihr wäret nicht eine Kirchen oder Volk GOttes; dazu sey meine Antwort: Die Kirche kann man an auswendigen Sitten nicht erkennen; man erkennet sie allein aus dem Wort GOttes. 1 Cor. 14, 24. 25. da er also sagt: **Der Ungläubige, so er unter die Gemeinde hinein ginge, und sähe, daß sie weissageten, würde er fallen auf sein Angesicht, und bekennen, daß GOtt wahrhaftig in euch wohnet** Das ist aber bey euch gewiß, daß bey euch in vielen sey das Wort GOttes und die Erkenntniß Christi. Es sey aber wo es wolle, da das Wort GOttes ist, samt der Erkenntniß Christi, da lauft es nicht leer, wie schwach sie immer gesehen werden in auswendigen Sitten, die es also haben. Denn die Kirche, ob sie schon schwach in Sünden ist, so ist sie doch nicht unchristlich, sondern Christlich, in dem Wort: sie sündiget wol; aber sie bekennet und weiß das Wort, und leugnets nicht. Darum soll man dieselbigen, die also das Wort loben und bekennen, nicht verstossen, wiewol sie nicht scheinen oder gleissen mit wunderbarer Heiligkeit, so sie nur nicht offenbar in Lastern ein verstockt Leben führen. Derhalben ihr nicht zweifeln sollt, ob bey euch die Kirche sey, so schon nur zehen oder sechs wären, die also das Wort hätten. Denn alles, was dieselben thäten in dieser Sache, auch durch Mitverwilligung der andern, so noch nicht haben das Wort; noch sollte man gewißlich dafür halten, Christus hätte es gethan, wo sie nur die Sache in Demüthigkeit und mit Gebet, wie wir gesagt haben, handeln würden.

81. Zuletzt aber, als ich selbst besorge, daß werde seyn die grösseste Irrung und Hinderniß, damit dieser Rathschlag nicht vor sich gehe, das Creuz, das dieser Sache gewißlich nachfolgen wird, wie einer jeglichen andern Sache, die aus GOtt ist; denn der Satan nimmer schläft, auch wohl verstehet,

was unsere Meynung ist, und was wir suchen hiemit. Darum wird er nicht faul oder säumig seyn, er wird sich tapffer dawider setzen. Er ist der Fürst dieser Welt, und siehet unsere Gedanken; so erkennen wir seine Gedanken auch wohl. Ich rede aber von dem Creuz, daß diese Gewalt dieser Welt, und die Fürsten der Heyden mit ihrem Gebot, euch solche Dinge anzufahen nicht gestatten werden, sondern ehe verbieten, denn ihr sie anzufahen recht in Sinn nehmet. Denn da wird sich finden das Geschäft, deß, der auch ein Gott, nicht allein ein Fürst dieser Welt, in den Herzen der Ungläubigen erfunden wird; also, daß fürwahr gar nicht Hoffnung vorhanden ist, daß es von euch geschehen möge mit Fried und mit Stille von aussen, sondern mit höhestem Ungestüm und Widerwärtigkeit, daß ihr schier gedenken möchtet, das Schifflein mit so viel Wellen bedeckt, müßte versinken und untergehen.

82. Was soll ich euch aber hie anders fürsagen, denn den einigen Spruch Petri Apgesch. 5, 29: **Man muß GOTT mehr gehorchen, denn den Menschen?** Denn weil ihr wisset, daß ihr eine heilige Sache unter Händen habt, und die GOtt gefället, als sie denn in der Wahrheit ist; so müsset ihr euch vest auf den Felsen steuren, und muthiglich verachten Wellen und Wind, die wider euch aufstehen und euch erschrecken wollen. Lasset her brausen alle Platzregen; und gedenkt nur nichts wenigers, denn daß die Friede, Ruhe, Gunst oder Ehre sollten haben, die da vornehmen und thun wollen, was GOtt gefället; sondern eben darum Christus diß Feur in die Welt sendet, und den grausamen Behemoth erweckt; nicht darum, daß ers also greulich meyne, wie Hiob sagt, sondern daß er uns also unterweisen und züchtigen will, damit wir verstehen, daß es nicht aus unsern Kräften kommt, die denn viel zu schwach sind; sondern aus der Stärke GOttes: damit wir uns nicht berühmen, oder sonst in Vermessenheit fallen wider die Gnade GOttes; sondern daß wir an uns gar mit einander verzweifeln, schweigen still, und als die Schrift oft fürbildet, ihn lassen streiten für uns, daß er durch unsre Schwachheit, alle Gewalt und Macht überwinde: deßgleichen in unserm Stillschweigen niederlege die Ungestüm und Wellen des ganzen Meers, als geschrieben stehet Esa. 30, 15: **Im schweigen und hoffen wird eure Stärke seyn.** Und wiederum: **Ich habe ihm einen starken Streit gegeben, daß er überwinden soll.**

83. Ja, es soll euch allermeist fortzufahren bewegen, so ihr sehet, daß euch die Gewaltigen und Fürsten Widerstand thun; und soll euch stärken als ein fast gewisses Anzeigen, daß es aus GOtt ist, was ihr angefangen habt, und daß GOtt mit euch ist, welches Wort ihr habt. Denn so dieser Rathschlag von dieser **Welt wäre, so würde die Welt nicht allein zugeben, sondern auch lieben das ihre. Nun aber, dieweil es nicht von der Welt ist, sondern GOtt hat ihn gelegt in unser Herz durch sein Wort, darum so wird ihn die Welt nicht allein nicht zugeben, sondern auch hassen und verfolgen dazu,** Joh. 15, 19. **Aber seyd getrost, er hat die Welt überwunden,** Joh. 16, 15. **und der in uns ist, ist mächtiger, denn der in der Welt ist.** 1 Joh. 4, 4. Ja, so es sich schon ansehen liesse, als wollte es vor Ungestüm und Zwietracht lauter zu trümmern gehen, also daß auch die Ungläubigen fürchteten, es würde der Himmel fallen; liegt nichts daran: denn unser Fels erbleichet nicht vor Blitz und Donnerschlägen, fürchtet sich auch nicht, wenn schon der Himmel trübe und gewölket ist, erschricket auch nicht, wie fast die Winde stossen,

stossen, und die Ungewitter brausen; sondern hat ein frey, sicher Gewissen gegen ihr, und wartet gewiß auf ein schön lieblich Wetter.

84. Darum, o Juda und Jerusalem, fürchtet euch nicht, sondern bleibt beständig. Ihr werdet erfahren die Hülfe GOttes über euch. Gehet nur frisch hinaus an dieses Werk. GOTT wird selbst bey euch seyn. Denn es je kein neues ist, daß der Fürst dieser Welt also rase und tobe, dieweil es ihm an sein Königreich gehet. Was sollte er doch anders dazu thun? Er wollte lieber seinen Hof im Friede besitzen. Nun, so er siehet, daß es nicht seyn mag, versucht er seine allerletzte Rettung, das ist, rasen, und herwieder stürmen gewaltiglich. **Darum gehet er um und um, wie ein brüllender Löw, sucht wen er verschlingen möge,** 1 Pet. 5, 8. Dieweil uns GOtt nun selber warnet vor ihm, daß er ein solcher zu erkennen ist; warum wollten wir gedenken, daß er anders würde gesinnet seyn? Warum wollten wir ihm nicht im starkem Glauben Widerstand thun? derhalben seyd beständig und fahret fort, liebe fromme Herren, **wapnet euch mit dem Wort GOttes, das ist, mit dem unüberwindlichen und allmächtigen Schwerdt des Geistes,** Eph. 6, 17. Es muß je der zweyer eins seyn: entweder daß man es durch starken Glauben tapferlich angreife, oder gar unterwegen lasse. **Wir werden nicht zu fechten haben wider Fleisch und Blut, sondern wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel,** Eph. 6, 12.

85. Diß sey nun gesagt nach meiner Einfalt, dieweil es je die Noth erfodert hat, von der Weise, wie man Diener der Kirchen einsetzen soll. Und ist mir gnug, so ich also in diesem Fall denen, die dazu baß tüchtig und gelehrter sind, denn ich, auch davon zu denken und zu reden Ursache gebe. Denn wir nicht alle sind zu allen Sachen geschickt, und es sind die Aemter in der Gabe und Austheilung mannigfältig; doch ist ein HErr aller, der nicht in einem allein, sondern in allen wirket; nicht wie wir wollen, sondern wie er will, alle Dinge. Wie man aber die Messe bessern soll, und den Gottesdienst, samt andern Aemtern des Kirchendiensts wieder aufrichten, das werden zu seiner Zeit andere, oder auch ich selbst sagen. Wiewol so der Diener der Kirchen nach dem Evangelio ist eingesetzt, so mag er in dieser Sache, wie ihn lehret die göttliche Salbe, selber wohl regieren. Jetzt ist gnug, daß wir von erst mit Gebet und unsrer Andacht von GOtt erlangen, daß wir rechte Diener überkommen, daß wir dieselbigen zu sehen und uns dadurch zu erfreuen würdiglich erlangen mögen, Amen.

2. D. Martin Luthers Form der Ordination.

Erstlich singet man: Veni Sancte Spiritus, und wird die Collecte gelesen. Darnach lieset der Superintendens diese folgenden Texte.

So schreibet St. Paulus in der ersten Epistel an den Timotheum am dritten Capitel.

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk. Es soll aber ein Bischof unsträflich seyn, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig; nicht ein Weinsäufer, nicht beißig, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde; nicht haderhaftig, nicht geizig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit.

barkeit. (So aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde GOTTes versorgen? Nicht ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins Urtheil falle. Er muß aber auch ein gut Zeugniß haben, von denen, die draussen sind, auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick. 1 Tim. 3, 1. sqq.

So ermahnet St. Paulus die Aeltesten der Gemeinde zu Epheso.

So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seyd wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drey Jahr Tag und Nacht, einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen. Apostgesch. 20, 28. sqq.

Hier höret ihr, daß uns, so Bischöffe, das ist, Prediger und Pfarrherren beruffen sind, und seyn sollen, nicht wird befohlen Gänse oder Kühe zu hüten; sondern die Gemeinde, so GOtt durch sein eigen Blut erworben hat, daß wir sie weiden sollen mit dem reinen Wort GOttes, auch wachen und zusehen, daß nicht Wölfe und Rotten unter die armen Schafe einreissen; darum nennet ers ein köstlich Werk.

Auch für unsere Person, sollen wir züchtig und ehrlich leben, unser Haus, Weib, Kind und Gesinde, Christlich halten und ziehen.

Seyd ihr nun solches zu thun bereit, so sprecht: Ja.

Da lege der Superintendens, und die andern Diener des Worts, so dabey sind, dem Ordinando die Hände auf das Haupt; darnach spreche er:

Laßt uns beten.

Vater Unser, der du bist im Himmel, rc.

Barmherziger GOtt, himmlischer Vater, du hast durch den Mund deines lieben Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, zu uns gesagt: die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Auf solchen deinen göttlichen Befehl bitten wir von Herzen, du wollest diesen deinen Dienern, samt uns, und allen, die zu deinem Wort beruffen sind, deinen Heil. Geist reichlich geben, daß wir mit grossem Haufen deine Evangelisten seyn, treu und vest bleiben, wider den Teufel, Welt und Fleisch; damit dein Name geheiliget, dein Reich gemehret, dein Wille vollbracht werde. Wollest auch dem leidigen Greuel des Pabsts, und Mahometh, samt andern Rotten, so deinen Namen lästern, dein Reich zerstören, deinem Willen widerstreben, endlich steuren und ein Ende machen. Solch unser Gebet, (weil du es geheissen, gelehret, und vertröstet hast,) wollest du gnädiglich erhören, wie wir glauben und trauen, durch deinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, der mit dir und dem Heil. Geist lebet und herrschet in Ewigkeit, Amen.

So gehet nun hin und weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu; nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändliches Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Fürbilder der Heerde. So werdet ihr (wenn der Erzhirte erscheinen wird) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen, 1 Petr. 5, 2. 3. 4.

Benedicat vobis Dominus, vt faciatis fructum multum, Amen.

Folget die Communio, etc.

Mox post Communionem cantat Ecclesia: Nun biten wir den Heil. Geist, 2c.

Nach der Communion und nach diesem Gesange lieset der Priester die Collecte: Wir danken dir, allmächtiger HErre GOtt 2c.

Und nach der Collecte den Segen: Der HErr segne dich und behüte dich 2c.

Darauf singet man das Benedicamus Domino.

Und sollen hernach den Ordinatis geschriebene oder gedruckte öffentliche Testimonia gegeben werden, unterschrieben durch des Superintendenten und etliche Personen mehr, daß man wisse, daß sie zum Prediatamt zugelassen sind, und nicht falsche Lehrer sind.

Hievon kann man auch lesen im

I. Th. p. 2431. §. 67-71. Von dem Unterhalt und Salario der Kirchendiener.

II. p. 925. §. 51-57. Von dem schlechten Verhalten gegen die Kirche und Kirchendiener.

- p. 2670. §. 84-89. Von dem Unterhalt der Prediger.

VIII. p. 2812. §. 65-85. Von Unterhaltung der Lehrer und anderer Nothdürftigen in der Erkl. der Epist. an die Galater

b) Wie Lehrer und Prediger beschaffen seyn sollen nach Lehr und Leben.

1. D. Martin Luthers Schrift, daß Christliche Prediger von Amts wegen schuldig sind, des Volks Sünde zu strafen.

Anno 1531.

Gnade und Friede in Christo! Ich habe, mein lieber Herr, eure Schrift gelesen, am 21. geschrieben, und bin drüber fröhlich worden, da ich vernommen euren göttlichen Eifer, fleißige Sorge, über das auch eure Traurigkeit von wegen des Abwesen eures Pastors. Christus tröste und stärke euer Herz, bis die Sache geschlichtet und gerichtet werde. Darzu GOtt seine Gnade verleihe. Unsre lieben rechtschaffenen Brüder bey euch, unter den bösen Haufen, haben indeß keinen Mangel, weder an Lehre, Trost, noch Sacramenten, weil ihr samt euren getreuen Gehülfen bey ihnen seyd.

Es will dem Herrn Pastor nicht gebühren, daß er zum Frevel und Unrecht, so der Rath an ihm begangen, soll stille schweigen, vielweniger billigen, sonderlich weil sie ihre Sünde als recht und wohl gethan vertheidigen. Denn Vergebung der Sünde gilt nicht, denn allein wo die Sünden erkannt und bekannt werden. Daß die Christen aber sollen Gewalt und Unrecht leiden, ist wahr; Ja, wenns die thun, so da öffentlich Feinde des Worts sind. Die Sünde aber deren, so da rühmen, sie seyn Brüder, sollen sie als Seelsorger strafen, Matth. 18. v. 15. nicht darzu stille schweigen, vielweniger billigen, oder müssen des schrecklichen Urtheils gewarten, Ezech. 3, 18: **Sein Blut will ich von deiner Hand fordern.** Darum, wollen sie Brüder, das ist, Christen gerühmet seyn, so lassen sie ihre Sünde strafen, bekennen dieselben, und bessern sich. Wollen sie aber ihre Sünde als recht gethan vertheidigen; so bekennen sie, daß sie nicht Christen, sondern Verfolger und Feinde göttlicher Lehre seyn. So wollen wir uns bald daran genügen lassen, und bereit seyn, alles von ihnen zu leiden, als von Feinden; aber nicht als von Brüdern, wie gesagt,

sagt. Denn wir haben vorhin Sünde auf uns, mehr denn zu viel; mit fremden wollen wir uns nicht beladen.

Habt Geduld eine Zeitlang, und leidet euch, bis der Landsfürste in der Sache spreche: Christus, hoffe ich, werde des Spiels, (sind sie es anders werth,) ein gut Ende machen: oder wird uns ja zum wenigsten vor diesen tollen Köpffen Friede schaffen. Die Gnade GOttes sey mit euch. Grüsset alle Brüder, sonderlich die da helfen das Predigtamt treiben. Bittet mit Ernst für mich, der ich sehr schwach bin. Montag nach Kiliani Anno 1531.

2. D. Martin Luthers Antwortsschreiben an Nicolaum Haußmann 2c. wie er sich in seinem Pfarramte verhalten solle.

Anno 1521.

Heil und Trost im HErrn. Ich habe eure Schrift empfangen, mein lieber Herr N. darinnen ihr mir anzeigt, daß ihr zum Pfarramte zu N. beruffen seyd; begehret und suchet darauf Rath und Trost bey mir verachten Menschen, den alle Welt für einen Apostaten und verdammten Ketzer hält.

Ihr wisset, wie eine sehr gefährliche greuliche Zeit jetzt ist, nemlich die Zeit der Flucht, davon Christus verkündiget hat Matth. 24. v. 20. da man heilsame Lehre nicht leiden will noch kann, und an frommer treuer Hirten Statt greuliche Wölfe aufgetreten sind, Apg. 20, 29. Daß wir keinen Trost nun mehr haben, denn daß wir den HErrn von Herzen bitten, daß wir entweder diesem Jammer entfliehen mögen, oder vest stehen in diesen bösen Tagen.

Ich erfahre täglich immer mehr und mehr, wie weit und tief des leidigen Satans Reich in der Kirchen eingerissen ist, daß wenn ich ihr Elend und jämmerliche Gestalt ansehe, von Herzen davor erschrecken muß. Ja, ich bin so fern, GOtt Lob, der Sache gewiß worden, daß, wo ein Seelsorger sich mit allen Kräften nicht setzt wider den Pabst, Bischöffe, ihre Menschenlehre und Gebot mit reiner Lehre nicht anficht, und ihnen widerspricht, er bleibe darüber lebendig oder todt, so könne er nicht selig werden.

Das wird euch vielleicht ein neu, wunderlich und allerding fremdes Ding zu hören seyn. Gewiß ists, wie ich sage, und so ihr solches nicht fassen könnet, seyd ihr meines Raths und Trostes nicht fähig, vielweniger nichts gebessert.

Ich finde es in der Schrift, und bins GOtt Lob! gewiß, daß der Pabst mit den Seinigen sey Christi Widerwärtiger, wie ihn St. Paulus nennet, 2 Theff. 2, 4. Derhalben möge niemand einer Pfarre oder Predigtamt nützlich vorstehen, er fleißige sich denn mit allem Ernst, diesem Wolfe die Schafe abzuwenden, und ihn davon zu jagen, das ist, daß er durchs Wort anzeige, daß er ein Wolf und Feind Christi, nicht ein Hirte seiner Schafe sey, Joh. 10, 11. sqq. Was das für eine Sünde sey, mit was grossem Geschrey sie heutiges Tages für Spaltung, Ketzerey, und unendlich Verderben des geistlichen Standes ausgeruffen wird, ist am Tage.

Wie thun wir ihm denn? Keine andre Weise oder Weg zur Seligkeit ist, in dieser letzten bösen Zeit des Verderbens, denn wie ich gesagt habe. Derhalben mein lieber N. ist dieser mein Trost und Rath böse, so wird er freylich mir, der ich ihn gegeben habe, am ärgsten bekommen. Darum setze ich auch die Sache allerdinge in euren

freyen Willen, daß was ihr hierinne thun wollet, ihrs auf eure Gefahr anfahet.

Nehmet ihr das Pfarramt an, so müsset ihr des Pabsts und der Bischöffe Satzungen und Teufelslehren widersprechen, und ihr Feind ersterben. Fechtet ihrs aber nicht an, so seyd ihr Christi Feind. Es können zugleich nicht bestehen, rechter, reiner, einiger Glaube an Christum, und des Pabsts und seiner Geistlosen Stricke, Lügen und Betrügereyen.

In diesem allen will ich euch nichts heissen, sondern rathe euch, wie ihr mir wolltet gerathen haben. Ihr solltet entweder mich hierinne zu Rathe nicht genommen haben, oder was ich göttlich gerathen habe, freundlich annehmen und dulden. Anders weiß ich, GOtt ist mein Zeuge, nicht zu rathen. In welchem gehabt euch wohl. Zu Wittenberg am 21. Marti 1521.

3. D. Martin Luthers kurzer Unterricht, wie die Priester ihren Lebenswandel führen sollen.

Ins Deutsche übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach. 1743.

1. Von ihrer Mäßigung in Essen und Trinken.

Mit seiner Mittagsmahlzeit mag ers halten wie er will; die Abendmahlzeit aber soll kurz und schlecht seyn. Denn solches nutzt dem Leibe und der Seele. Wie denn auch Horatius gesaget: Cœna breuis iuuat et propeꝛiuum somnus in herba. Und im Sirach am 31, 23. heißts; Wenn der Mägen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, so kann einer des Morgens früh aufstehen, und ist fein bey sich selbst. Aber ein unsättiger Fraß schläft unruhig, und hat das Grimmen und Bauchwehe. Man pfleget auch im Sprüchwort zu sagen: Späte Abendessen machen verdrüßliche Morgen. Die Gespräche und das Gezeche, das bis in die späte Nacht hinein fortgesetzet wird, machen den Kopf wüste, des Morgens aber ist er so voller Dünste, Fett und Schleim, daß er zu nichts brauchbar ist. Dieses alles aber hindert einen Geistlichen am allermeisten an seinem Frühgebete und Amtsverrichtungen. Damit du nun gegen ein solches allgemeines Uebel wachsam seyn mögest, so gedenke ernstlich daran, daß du keinen Abend übel zubringen könnest, ohne zugleich den künftigen Morgen, ja wol den ganzen Tag mit zu verderben. Glaube denen die aus Erfahrung reden; wo nicht, so wirst du es mit deinem eigenen Schaden erfahren müssen.

2. Vom Studieren der Priester.

Wann du des Abends zu Bette gehen willst, so schliesse vorher etwas nützliches in dein Gedächtniß ein, damit du als ein reines Thier dasselbe oft wiederkäuen, und darüber sanft einschlafen mögest. Solches aber muß nicht zu viel auf einmal seyn, sondern ein weniges, damit du solches, wenn du es des Abends recht durchgedacht, des Morgens im Gemüthe haben mögest. Also auch, wenn du in der heiligen Schrift studirest, so sollst du billig an deiner eigenen Weisheit und Geschicklichkeit verzagen; von GOtt aber in wahrer Furcht und Demuth Verstand und Weisheit erbitten. Wenn du daher die Bibel aufschlägest, so erhebe die Augen des Leibes und Gemüths vorher zu Christo, seufze und bitte ihn um Gnade; welches auch unter dem Lesen oft wiederholet werden muß, daß du dabey denkest und sagest: HErr, gib mir Gnade, solches recht zu verstehen, noch mehr aber darnach zu leben. Hüte dich dabey vor allen Dingen, daß du nicht

nicht darum die heilige Schrift verstehen wollest, damit du nur ein Gelehrter heissen mögest, (denn ich will nicht hoffen, daß du so dumm und albern seyn werdest, Ehre und Gewinnst damit zu suchen,) oder andere Leute wieder lehren könnest; denn auch hierunter kann eine κενοδοξια, ein eiteler Hochmuth ganz heimlich verborgen liegen. Sondern du sollst dabey nichts anders suchen als GOttes Ehre, dergestalt, daß du also gesinnet seyst: Siehe, liebster HErr JEsu, wenn du erkennest, daß mein Vorhaben nicht zu deiner Ehre gereiche, so laß mich keine Sylbe davon verstehen; wenn mein Herz aber richtig ist, so gib mir armen Sünder so viel Gnade, als zur Beförderung deiner Ehre nöthig ist.

3. Vom täglichen Umgang eines Priesters.

Ein seltener und kurzer Umgang ist einem Priester sehr nöthig. Denn es ist ein wahres Sprüchwort: Amici fures temporis: gute Freunde fehlen die Zeit. Wenn nun das die guten Freunde thun, was wird nicht von Fremden und Unbekannten geschehen? Es ist aber dabey viele Klugheit und Behutsamkeit vonnöthen, damit du nicht, wenn du den Umgang der Menschen fliehest, in die Gesellschaft der bösen Geister gerathest; oder wenn du mit jenen gar zu viel umgehest, endlich von den Schweinen zertreten werdest. Wenn dich dannenhero GOtt ruffet, (das ist, wenn es die Noth erfordert dem Nächsten zu dienen, zu rathen, und mit ihm entweder in geistlichen oder leiblichen Angelegenheiten zu reden,) so soll dieses die Regel und Richtschnur deines ganzen Verhaltens seyn: Der Liebe muß ein jegliches Gesetz, und wenn es auch beten und opffern wäre, aus dem Wege gehen; wenn du aber nicht geruffen wirst, so dringe dich nicht auf; fange nicht selber an zu wollen, damit nicht deine Seele den grösten Schaden davon habe.

4. Vom Gebet eines Priesters.

Gedenke täglich daran, daß du ein Priester seyst, das ist, ein allgemeiner und öffentlicher Diener; daher wirst du sowol für dich selbst als auch für deine Schafe ernstlich beten, sonderlich aber für die Vorgesetzten und Regierer der Kirche, Päbste und Bischöffe. Denn wenn es diesen wohl gehet, so gehet es allen andern wohl.

5. Vom Opffer eines Priesters.

Du wirst zwar nicht allemal zu einem Opffer tüchtig seyn; damit du aber dazu tüchtig werdest, so mußt du auch wol ohne Tüchtigkeit die Sache angreifen. Dieses wird aber geschehen, wenn du bedenkest, daß du nicht mit dir allein, sondern mit andern, die Sünder sind, und mit den mannigfaltigen Angelegenheiten der Christen zu thun habest. Was du also für dich allein vielleicht nicht thun möchtest, das wirst du um jener willen thun; setze auch auf einen andern nicht bloß darum ein Vertrauen, weil er dir tüchtig zu seyn scheinet.

6. Vom ganzen übrigen Leben eines Priesters.

Wie Tobias seinen Sohn gelehret, daß er den HErrn anruffen sollte, damit er sein ganzes Leben regiere; also thue auch du, und wenn du an dir selbst verzagest, so bitte ihn, daß er deinen Gang nach seinem Wort richte. Denn der Prophet Jeremias hat gesaget: Ich weiß, HErr, daß es nicht in des Menschen Macht stehet, seinen Weg zu richten. Vor allen Dingen aber schmücke deinen Wandel mit einer wahren Sanftmuth gegen alle Sünder. Denn das ist einem Priester sehr nöthig, daß er keinen verachte; sondern daß er vielmehr die Sünde und das

Elend

Elend des Nächsten für sein eigenes achte, so wie Christus auch an uns gethan hat.

Hievon kann auch gelesen werden im

IV. Th. p. 759. §. 16-56. Von den Bischöffen und Lehrern der Kirchen und von dem Beruf derselben.
- p. 1466. Vom Amt des Evangelii und dessen Dienern.
XI. p. 1084. L. Pr. Von den Lehrern.
- p. 1518. L. Pr. Von dreyerley Lehrern.
XII. Th. p. 74. L. Pr. Von der wahren Gestalt rechtschaffener Lehrer.
- p. 566. L. Pr. Pauli Urtheil über die ruhmbegierigen Lehrer.
- p. 1422. L. Pr. Eine Abhandlung von der wahren Gestalt Christlicher Lehrer.
- p. 2220. L. Sermon von dem doppelten Werk eines Lehres.
Lutheri Schreiben an Lazarum Spengler, worinnen der Kirchendiener Zwang und Geschicklichkeit bestehen soll; befindet sich im VI. Hauptstück.

c) Wie sich Lehrer und Prediger in ihrem Amt bey vorkommenden besondern Fällen zu verhalten.

1. D. Martin Luthers Rath und Bericht, wessen sich ein treuer Lehrer des Worts halten soll, wenn sein Amt verachtet, und er darzu verfolget wird. Anno 1531.

Gnade und Friede im HErrn, mein lieber N. Ich bitte euch um Christi willen, ihr wollet euch aus Babel, da ihr jetzt seyd, machen, und dem Zorn Raum geben. Ihr sehet, daß sie dem Satan übergeben sind, als über die der Zorn GOttes schon endlich kommen ist. Wahrlich, ich besorge, der Satan werde irgend einen Rumor erregen, der euch hernach möge zugerechnet werden. Lasset sie machen, was sie machen. Sie wollen nicht, ja verachten, wie ihr sehet, euren Friede, eure Sorge, euren treuen Dienst.

Zudem habt ihr auch allerley Gefahr zu besorgen, was wollet ihr denn lange dienen unwilligen, verstockten, verzweifelten Leuten? damit ihr nichts anders thut, denn daß ihr ihnen Ursache gebet, euch mehr zu verachten und verfolgen. Gehet immer davon, und schüttelt den Staub von euren Füssen ab, zum Zeugniß über sie. Matth. 10, 14. Marc. 6, 11. Luc. 9, 5. Apostg. 13, 51. c. 18. v. 6. Ich habe in kurzen geschrieben N. daß er sich auch von dannen soll machen. Ihr könnet ihre Sünde, als frommen treuen Predigern zustehet, ungestraft nicht lassen; so können sie eure Strafe weder hören noch leiden. Darum lasset sie immerhin machen; wir haben das unsre gethan, sind derhalben sicher und entschuldiget vor GOtt und der Welt. Gehabt euch wohl im HErrn, und grüsset den Herrn N. Trauret nicht, sondern seyd fröhlich, daß ihr um Christi willen leidet.

Ich wollte aber nicht, daß ihr öffentlich, und sie zusehen liesset, den Staub von euren Füssen schüttelt; sie möchten euch sonst auf dem Wege einen Tück beweisen: sondern segnet sie mit sanften demüthigen Worten, stellet aber die Sache GOtt heim. Doch bezeuget, daß ihr mit gutem Gewissen länger bey ihnen nicht seyn möget; item, wer recht habe, werde GOTT drüber richten. Anno 1531.

2. L. D. Schreiben an Simon, Predigern zu Eisleben, Graf Albrechts widriges Bezeigen gegen Libium, wegen gebrauchten Strafamts, betreffend. Anno 1544.

Ich bin fast betrübt, daß Graf Albrecht nicht allein andern beschwerlich ist, sondern auch, daß das allerärgste ist, ihm selbst. Es ist umsonst, daß er hoffet, er wolle sich damit reinigen, oder weiß brennen, wenn er einen oder zween Predigern das Maul stopffet. Denn es sind gar viel Mäuler, die Böses von ihm reden, das ist, er hat ein böser Geschrey, als mir lieb ist. Und so er sich nicht bessert, kann er dieselbigen nicht stopffen.

Darnach ist erlogen, und eine grosse Iniuria, oder Beschwerung, daß er Libium für einen Aufrührer beschuldiget.

Es ist kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr oder Lehrer der grossen Hannsen Leben strafet, wenn er schon irret im Strafen.

Denn es ist ein anders, irren oder sündigen, und ein anders ist aufrührisch seyn.

Derhalben muß man dem Grafen nicht zulassen, daß er nach seinem Gefallen und Zorn alles aufrührisch deute, was er will. Und hat er, der Graf, mit diesem Laster mehr wider Libium gesündiget, als Libius wider den Grafen. Und ist der Graf schuldig, solches zu wiederruffen, und Vergebung vom Libio zu bitten, so er ein Christ seyn will. Da er sich aber hat dem Versucher übergeben, und nicht hören will, mag man ihn fahren lassen, denn ich sage, daß er unruhig ist, von wegen des bösen Gewissens. GOtt erbarme sich über ihn und bekehre ihn. Amen.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an einen Hofprediger. Anno 1541.

Gnade und Friede in Christo! In Christo sage ich, nicht in der Welt, in welcher wir Angst haben, wie der HErr, unser Friede, uns verkündiget hat, Joh. 16, 33. Ich habe ein groß Mitleiden mit euch, von wegen euer vielfältigen Trübsalen, von welchen mir Herr N. gesagt hat, und ich auch zum Theil aus eurem Schreiben vernommen.

Erstlich haltet gewiß dafür, daß wie N. angefangen hat, so wird er für und für seyn und bleiben. Er hat oft gelogen, nicht Menschen, sondern dem Heiligen Geist, Apg. 5, 4. daß ich nun zum drittenmal gar keine Hoffnung habe, seiner Besserung halben, der ich mich zuvor so oft habe versöhnen lassen. Nun letztlich will ich St. Pauli Rath folgen, da er Tit. 3, 10. 11. so sagt: **Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und aber einmal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget als der sich selbst verurtheilet hat.** Deßgleichen thut ihr auch, laßt fahren, was nicht bleiben will. Was sollen wir uns um deren willen viel kümmern, und für sie sorgen, die ihnen weder rathen noch helfen wollen lassen; lasset sie immer hinfahren, wo sie hin gehören. Demas, sagt Paulus 1 Tim. 4, 10. hat mich verlassen, an deß Statt kömmt Onesimus, den Paulus in seinen Banden gezeuget, Philem. v. 10. und Matthias folget Juda im Apostelamt. Apg. 1. v. 26.

Zuletzt, so ihr merket, daß ihr Nutz und Frucht

Frucht könnet schaffen in der Kirchen zu N. durchs Evangelium, so ermahne und bitte ich euch, daß ihr diese Judas und Demades (daß ich so rede) eine Zeitlang duldet um etlicher weniger willen, so unter diesem grossen Haufen sollen bekehret und selig werden, um welcher willen das Evangelium hin und wieder auf Erden geprediget wird. Ist aber auch das Volk, wie der Priester; was sollt ihr anders thun, denn wie das Evangelium lehret. Schüttelt den Staub von euren Füssen, und gehet davon rc. In dieser Sache werdet ihr selber euer bester Rathgeber und Richter seyn, als der zugegen stehet, wie sichs hinfort will anlassen, sonst könnet ihr leichtlich merken, das unsere Meynung ist, nemlich, daß wir auch den Schwachen und Ungelehrten sollen und müssen dienen, auch mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, durch Ehre und Schande, durch Liebe und Verachtung, durch Loben und Schelten. Ihr verstehet wohl, was ich sage. Der HErr wird euch auch hierinn grössern Verstand geben, in welchem gehabt euch wohl. Geben am Dienstage nach Epiphaniä. Anno 1541. M. Luther.

4. D. Martin Luthers Schreiben an zwey Prediger, ob sie ihre Kirchen lassen, und den Feinden des Evangelii weichen sollen? An. 1530.

Gnade und Friede im HErrn! Ich habe eure Schrift, an mich gethan, gelesen, lieben Herren, darinn ihr meines Raths begehret, ob ihr weichen sollt und Raum geben den Feinden des Evangelii bey euch, die sich doch als Freunde stellen?

Darauf ist kurz meine Antwort und Meynung, daß ihr ja beyleib noch zur Zeit nicht weichet, daß es nicht ein Ansehen habe, daß ihr als Miethlinge eure Schafe verlasset. Drum fahret beyde fort in eurem Amte, euch von eurer Kirchen befohlen.

Leidet alles, was euch zu leiden ist, bis so lange sie euch mit Gewalt absetzen, oder aus Befehl der Obrigkeit vertreiben; sonst sollet ihr dem grimmigen Wüten des Satans mit nichten weichen.

Ihr seyd nicht allein die solches leiden; diese heimliche Verfolgung, so von falschen Brüdern geschieht, trifft und drückt uns alle unter unsern frommen Oberherren, nicht unter den Tyrannen und Feinden des Worts. Weil wir aber jetzund von auswendigen öffentlichen Feinden des Worts, GOtt Lob, nicht verfolget werden, und doch die Art des Evangelii ist, daß es ohne Verfolgung nicht seyn, viel weniger wachsen und ausgebreitet kañ werden, so mögen wir diese heimliche Verfolgung, von unsern Hausgenossen uns zugefüget, leiden. Es will und muß doch gelitten seyn, es komme nun von Feinden oder Freunden.

Drum seyd stark, und nehmt diß euer Creuz auf euch, und folget Christo dem HErrn, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Christus der HErr, der aller gottseligen Creuzherrn, Herzog und Tröster ist, erhalte und stärke euch mit seinem freudigen Geist, Amen. An. 1530.

5. D. Martin Luthers Vermahnung an einen Pfarrherrn, daß er zu unbilligem Absetzen eines Predigers nicht stille schweigen solle rc. Anno 1531.

Gnade und Friede im HErrn! Wir wissen, lieber Herr und Freund, daß wir schuldig sind, nach dem Gesetz der Liebe, daß einer für den andern soll sorgen, (wie ein Glied am Leibe für

für das andere,) und ihn vor Gefahr und Schaden warnen. Dem Gesetze nach, sorge ich auch für euch, und werde dadurch verursachet, diese kurze Vermahnung und Warnung an euch zu schreiben, auf daß ihr durch mein Stillschweigen nicht dermaleins in Gefahr kommet, daran ich hernach auch müßte Schuld und Theil haben.

Ihr wisset, daß ihr der Kirchen zu N. rechter beruffener, beyde vom Rath und der Gemeinde angenommener Pfarrherr und Seelsorger seyd; also, daß ihr an jenem Tage Rechenschaft müsset geben für dieselbe euch befohlne Kirche, und schuldig seyd, so lange ihr lebet, sie mit reiner Lehre zu versorgen, für sie mit Ernst zu beten, sorgen, wachen, und euer Leben in allerley Noth und Gefahr, so vorfallen mögen, als Pestilenz und andere Krankheiten, wie sie nur heissen, zu wagen und lassen, und vorne an der Spitzen zu stehen, wider die Pforten der Hölle, und alles, was einem frommen treuen Pastor und Seelsorger Amts halben gebühret zu thun, leiden und ausstehen. Welches fürwahr alles schwere, grosse, ja göttliche Werke sind; wie ihr denn bisher GOtt Lob! fleißig und treulich gethan habt.

Weil aber jetzt euer Rath, vom bösen Geiste getrieben, den Prediger zu S. N. verstösset, vor keinem Richter weder verklaget noch überweiset einiger Unthat; sondern solches aus eigener Gewalt und Frevel, als rasende Leute und rechte Kirchenräuber, (nicht leiblicher Güter, sondern des Amts und Ehre des Heiligen Geistes,) vornehmen, und in einerley Sache zugleich Part und Richter sind, will sichs in keinem Weg leiden, daß ihr darzu sollet stille schweigen oder drein bewilligen, auf daß ihr euch dieses fremden Kirchenraubes nicht theilhaftig machet, noch schuldig werdet der unbilligen und schmählichen Gewalt, an dem verstossenen Bruder begangen. Wäre er aber sträflich gewest, und hätte verschuldet, daß Ursach wäre gewest ihn vom Amte abzusetzen, sollte solches mit Recht, auch mit eurem Wissen und Rath, als des Pfarrherrns vorgenommen seyn.

Noch ärger aber ists, daß sie einen andern an des Verstossenen Statt aufstellen, ohne euer Erlaub, ja wider euren Willen, und also aus gleicher eigener Gewalt und Unrecht, nun auch an euch geübt, denselben eindringen. Hier, lieber Herr und Freund, seyd gewarnet um Christi willen, daß ihr euch wohl fürsehet, (denn es fürwahr nicht eine schlechte geringe Sache ist,) daß ihr euch mit den Kirchenräubern nicht verschuldet, und ein Theil des Fluchs nicht auch über euch gehe.

Fragt ihr nun, was euch hierinne zu thun sey? Ich zwar weiß nicht viel zu rathen; doch sehe ich für gut an, ermahne euch auch treulich, daß ihr bey der Sache thut, wie ich ihm thun wollte.

Erstlich sollet ihr den Unberuffenen und eingedrungenen Prediger vor euch, in Gegenwart der andern eurer Gehülfen, fordern, und ihm gütlich, doch mit einem Ernst vorhalten des Raths Frevel und Durst; und weiter ihm anzeigen, daß er durch euch (dem die Kirche befohlen,) nicht beruffen sey, erhalben als ein Dieb und Mörder komme, und gleichwol in derselben eure Kirche lehre und regiere, für welche ihr müsset Rechenschaft geben. Solle derhalben wissen, daß er sich mit Gewalt eindringe, und raube euer Pfarramt, ohne euer Wissen und Bewilligung. Derhalben ihr ihn vermahnet, daß er von solchem Raube abstehe; oder soll zusehen, mit was Gewissen er solchem geraubten Amte könne vorstehen? Denn euch die Kirche vertrauet und befohlen. Derhalben ohn euren Willen niemand gebühren will. Darinn weder Lehre noch Regieramt zu üben.

Kehret er sich nun an diese Vermahnung nicht, so sonderlich in Beyseyn weniger Personen

sonen mit ihm vorgenommen ist; so zeiget ihm an: Ihr wollet eben solches, so ihr ihm insonderheit vorgehalten, auch einem ehrbaren Rath anzeigen. Das thut auf diese Weise: Fordert sie entweder zu euch, oder gehet zu ihnen. Aufs erste fraget sie, ob sie euch für ihren Pastor und der Kirchen zu N. Seelsorger erkennen? Sagen sie, Ja; so haltet ihnen mit ernstlichen Worten für das Amt und Gefahr eines treuen Pastors, und wie ihr müsset Rechenschaft geben für dieselbe eure Kirche, und was es für Mühe, Sorge und Arbeit koste, das ganze Leben über für sie sorgen, und stehen in aller Noth, zur Pestilenzzeit, oder andern Krankheiten, die vorfallen können; wie droben zum Theil angezogen. Weil ihr aber mit solcher saurer schweren Arbeit eures Amts keines bessern Lohns sollt gewärtig seyn, denn daß sie euch einen Prediger, (von dem ihr nicht wisset, wie es eine Gelegenheit um ihn habe seiner Lehre und Lebens halben,) euch ungefragt, ja wider euren Willen eindringen, den vorigen aber hinter euch, ohne einige Erkenntniß des Rechtens, schmählich und böslich verstossen; so wollt ihr vor ihnen bezeuget haben, daß ihr in diesen ihren Durst und Frevel nie bewilliget habt, noch jetzt drein bewilliget, und nimmermehr drein bewilligen wollet.

Sollet sie auch darneben vermahnen, daß sie wohl mögen zusehen, wenn sie hören, weil er nicht beruffen, sondern mit Gewalt eingedrungen wird, und derhalben als ein Dieb komme und Räuber göttliches Amts. Bezeuget auch, ihr wollet entschuldiget und rein seyn vom Blut derer, die solche Gewalt und Beraubung eures Amts vornehmen, drein bewilligen und bestätigen. Daß ihr solches thun sollt, fordert die Noth, damit ihr euch nicht theilhaftig macht fremder Sünde. Bewegt sie solche Vermahnung, zwischen euch und ihnen allein, nicht; so zeiget ihnen an, ihr wollet solches auch dem Volke öffentlich von der Canzel unangezeigt nicht lassen. Wie ihr auch thun sollt, mit diesen oder dergleichen Worten:

Lieben Leute, ihr wisset, daß ich euer Pfarrherr bin, und muß für euch Rechenschaft geben, und alle Tage mein Leib und Leben für euch wagen, wider Teufel und alle Gefahr der Seelen, darum ich auch soll und muß die Predigt versorgen in dieser Stadt. Nun habt ihr einen Prediger verjagt, ehe er vor Gericht überwunden, und ohne mein Zuthun, da ich doch sollte fürnehmst dazu thun; und über das einen andern in mein Amt, ohne meinen Willen eingesetzt, damit mir mein Pfarramt genommen. Nun weil ich aber Pfarrherr bin, und seyn muß, will ich nicht davon fliehen, noch sie übergeben, bis ich mit Recht davon gesetzt werde. Kann auch indeß nicht davon fliehen, oder sie übergeben; sondern das will ich thun, wie Christus lehret Matth. 5. v. 40. Luc. 6, 29. wenn der Mantel genommen wird, soll ich den Rock dazu lassen fahren, und sollen allen Raub und Gewalt leiden. Also will ich jetzt auch thun, und bedinge hiemit, daß diese Pfarre meine sey, und mir befohlen ist das Predigtamt zu versorgen und bestellen; will solch Amt auch nicht lassen übergeben. Aber weil es mir mit Gewalt genommen, und abgedrungen wird, will ichs leiden, und mir lassen geraubet und genommen seyn, und also eine Zeitlang weichen von hinnen, bis mirs GOtt wieder einräumet; will indeß zusehen, wer so dürstig seyn will, der sich in meine genommene und geraubte Pfarre setzen darf, und mit was Gewissen er mein Amt besitzen möge.

Wenn ihr sie auf diese Weise gesegnet habt, so weichet eine Zeitlang, entweder hieher zu uns, oder anderswohin. Denn die argen Leute wollen dazu noch rühmen, und lästern uns vor dem Landsfürsten, als woll-

en wir in ihre weltliche Obrigkeit greifen, schelten uns damit Aufrührer, und aufs allerhöchste, so jemand zu schelten ist; da sie doch wissen, daß sie daran unrecht thun und lügen. Sie sind Sacrilegi, nicht wie die, so man aufs Rad stößt, um gestohlen Kirchenguth, welches wir leiden können, sie auch derhalben wol ungestraft lassen; sondern solche Sacrilegi sind sie, die dem Heiligen Geiste sein Amt und Ehre rauben, und sich selbst zum Heiligen Geist machen, weil sie ihres Gefallens Prediger ab und einsetzen, selbst Pfarrherr wollen seyn, und das Predigtamt bestellen; so lernen sie das Evangelium.

Ich habe euch treulich meinen Rath mitgetheilet, GOtt gebe einen starken Muth solchem nachzukommen; so würde es, ob GOtt will, ohne Frucht nicht abgehen. Denn ich hierinne nichts mit Unfug oder Gewalt vornehme, sondern rathe alles in der Güte mit Demuth, (doch auch mit rechtem Ernst,) und aus Noth des Gewissens anzufahen und zu thun. Wenn ihr also euren Abschied genommen, möchte N. auch protestiren, so es ihm gefiele, daß er an meuchlings entwendeter und geraubter Kirchen, darinn ordentlich beruffene Personen mit Gewalt des Predigtamts entsetzet wären, nicht predigen wolle, auf daß er nicht auch mit fremdem Kirchenraube und Sünden beschweret würde Diß könnte vielleicht im Weg seyn, den Bann und Interdict wieder anzurichten. Denn so sich jemand an eure Stätte würde eindringen, so will ich sein Gewissen mit meinem Schreiben so schrecken, daß ich hoffe, er soll nicht leichtlich da bleiben. Datum 17. April Anno 1531.

6. D. Martin Luthers ernste Schrift, daß ein rechtschaffener Seelsorger, darum, daß er öffentliche Laster hart strafet, seines Amts nicht zu entsetzen Anno 1543.

Gnade und Friede im HErrn, Gestrenge, Weise, Liebe Herren, gute Freunde! Ich habe ohnlängst an euch, Hauptmann, geschrieben, und gebeten, daß ihr euren Pfarrherrn wolltet in der Güte von euch kommen lassen. Denn ich die Sachen nicht anders vernommen, als hätte er sich vergriffen, und von den Visitatoribus abgesetzt wäre. Nun werde ich von den Visitatoribus bericht, daß er sich nicht vergriffen, sie ihn auch nicht entsetzt, noch entsetzt haben wollen, sondern ihm Zeugniß geben, daß er reiner Lehre und unsträfliches Lebens sey; allein solltet ihr einen Gram auf ihn geworfen haben, daß er die Laster hart gestraft hat, darum ihr vorhättet ihn weg zu dringen. Daraus ich merke, daß hie der Teufel gerne wollte Unglück anrichten, und euch in grossen Schaden führen, daß mich beweget, diese Schrift an euch zu thun, und bitte ganz freundlich, wollet sie gütlich (wie ichs treulich meyne,) zu eurem besten annehmen.

Ich hoffe ja, ihr werdet so viel Christliches Verstands haben, daß ein Pfarramt, und das Evangelium sey nicht unser, noch einiges Menschen, ja auch keines Engels, sondern allein GOttes, unsers HErrn, der es mit seinem Blut uns erworben, geschenkt, und gestiftet hat zu unser Seligkeit. Darum er gar hart urtheilet die Verächter, und spricht, Luc. 10, 16: **Wer euch verachtet, der verachtet mich; und wäre ihm besser,** er

er hätte es nie gehöret, spricht St. Petrus 2 Epist. 2, 21.

Weil nun die zween treffliche Männer, Herr N. und Herr N. Visitatores, die da müssen Rechenschaft dafür geben, beyde zeugen, und man ihnen glauben muß, daß euer Pfarrherr das rechte reine GOttes Wort lehret, und ehrliches Lebens ist, welches auch die Stadt N. und Nachbarn zeugen. So sehet, lieben Herren und Freunde, wie euch der böse Geist so listiglich und böslich sucht, daß ihr euch sollt vergreifen an dem obersten Pfarrherrn und Bischof, JEsu Christo, GOttes Sohn, der euch aus grosser sonder Gnaden sein Wort und Sacrament, das ist, sein Blut, Sterben und Leiden, durch seinen treuen, frommen Diener, euren Pfarrherrn, so rein und reichlich mittheilet; wie kann der leidige Teufel nicht leiden, daß ihr sollt selig werden?

So habt ihr auch nun das Bedenken, weil da kein ander Ursachen und Schuld ist, denn daß ihr einen Gram auf den Pfarrherrn geworfen habt, ohn seinen Verdienst, ja um seinen grossen Verdienst und treue Predigt willen, daß es nicht zu thun noch möglich seyn will, um euers Grams und unrechten Vornehmens willen, einem solchen wohlbezeugten Pfarrherrn, Gewalt und Unrecht zu thun, und mit Dreck auszuwerfen. Ich kann die Visitatoren nicht verdenken, das sie solches nicht thun, noch mit solchem Unrecht ihr Gewissen ums Teufels willen beschweren, und mit euch (wo sie in euer Vornehmen bewilligten,) zum Teufel fahren sollten. Sehet euch für, lieben Herren und Freunde, sehet euch für, bringt euch der Teufel zu Fall, so wird ers dabey nicht lassen, sondern weiter fällen.

Der erste Fall ist dieser, daß ihr sollt euern Pfarrherrn verachten und hassen ohn Ursachen, das ist, Christum, aller Pfarrherren Oebersten, selbst verachten, da werdet ihr euch an den Stein stossen, und an dem verzehrenden Feur verbrennen. Denn ihm ist mehr gelegen an einem frommen treuen Pfarrherrn, weder an aller Obrigkeit in der ganzen Welt. Denn derselbigen Amt dienet ihm nicht zu seinem Himmelreich, wie das Pfarramt thut. Mit diesem bringet ers dahin, daß er euer Herz und Mund zustopffet, daß sie nicht gläuben, nicht beten, nicht loben, noch euer Haupt vor GOtt aufheben dürfet in keiner Noth, wie er spricht Matth. 5, 24: **Laß dein Opffer vor dem Altar, und versöhne dich zuvor.** Damit wäret ihr schon keine Christen mehr, hättet euch selbst verbannet, das ist schrecklich.

Darnach wird ers dahin arbeiten, daß er über diese euer eigen Sünde, euch mit grossem fremden Sündenfalle, nemlich daß ihr sollet euren unschuldigen Pfarrherrn verdringen, damit die Kirche wüste werde, und Kinder und andere fromme Leute des Worts, Taufe oder Sacraments beraubt bleiben, und so viel an euch ist, auch mit euch verdamt seyn müssen. Das wäre viel ärger, denn des Pabsts Regiment; wie wollt ihr das verantworten? Dazu wenn der gemeine Mann und die liebe Jugend solch greulich Exempel sehen würde, daß man gelehrte, fromme Pfarrherren für ihre Mühe und treuen Dienst also mit Dreck und Schanden belohnet; wer will ein Kind zur Schule ziehen? Wer will mit seiner Kost studieren? Wo wollen wir denn Pfarrherren nehmen.

In diesen Schaden sucht der Teufel durch solch euer und euers gleichen Muthwillen, euch und andere, wie gesagt, zu führen. Wie viel besser wärs, unter dem leidigen Pabst und Türken seyn, da doch noch Schulen und Kirchen blieben sind zu Pfarrherren und Predigern, weder unter euch, die ihrs gar wüst wollt machen.

Zum dritten, wo ihr versehet, wird er euch zuletzt in verstockte Unbußfertigkeit fallen; da ists denn aus mit euch, und kein Rath mehr, ja hiemit gehet der leidige Teufel um. Darum je ehe je besser mit dem Pfarrherrn und der Kirchen, das ist, mit Christo vertragen, daß ihr nicht auch ein Exempel werdet, wie etlichen bereitan geschehen.

Sind doch wol anderere Wege zu finden. Wer den Pfarrherrn nicht hören will, dem stehet die Kirchenthür offen; so mag er auch wol ohn GOttes Gnade heraus bleiben. Die Kirchen sind nicht darum gebauet, noch die Pfarren gestiftet, daß man soll die hinaus stossen, die GOttes Wort lehren und hören wollen, und die drinnen lassen, die GOttes Wort nicht dürfen noch hören wollen; sondern sie sind gebauet und gestiftet um derer willen, die es gern hören, und nicht entberen können.

Ihr seyd nicht Herren über die Pfarrherren und Predigtamt, haben sie nicht gestiftet, sondern allein GOttes Sohn: habt auch nichts dazu gegeben, und viel weniger Recht daran, weder der Teufel am Himmelreich, sollt sie nicht meistern noch lehren, nicht wehren zu strafen. Denn es ist GOttes und nicht Menschen Strafen, der wills ungewehret, sondern geboten haben; wartet eures Amts, und laßt GOtt sein Regiment zu frieden, ehe ers euch lehre müssen thun. Euer keiner ist, der es leiden kann, daß ein Fremder ihm seinen Diener urlaube oder verjage, deß er nicht entbehren könnte. Ja, es ist kein Hirtenbub so gering, der von einem fremden Herrn ein krumm Wort litte, allein GOttes Diener, der soll und muß jedermanns Höddel seyn, und alles von jedermann leiden, dagegen man nichts von ihm, auch nicht GOttes selbst Wort will oder kann leiden.

Solche Vermahnung wollet gütlich verstehen, die ich treulich meyne. Denn es ist GOttes Vermahnung. Werdet ihr aber nicht hören, noch euch bessern, so müssen wir euch lassen fahren, und dennoch sehen, wie wir dem Teufel widerstehen, zum wenigsten so fern, daß wir unser Gewissen mit euern Sünden nicht beschweren, noch dem Teufel darinnen zu willen werden.

In den Bann dürfen wir euch nicht thun, ihr thut euch selber drein, da wir euch gern und viel lieber heraus hätten. Und wenn ihr gleich einen andern Pfarrherrn krigen könntet, da noch fern hin ist, so könnet ihr doch nicht Christen werden, noch einigs Stücks Christlicher Gnade und Lebens theilhaftig seyn; so wirds auch keiner annehmen wider der Visitatoren Willen und Befehl. Und wer wollte auch zu solchen verleugneten Christen, die solch böse Geschrey hätten, daß sie ihren Pfarrherrn verdrungen mit Gewalt und Unrecht, und gleichwol Christen heissen, und solchen Namen mit Schanden führen wollten, davon würdet ihr einen schönen Namen in aller Welt krigen, und ein recht Exempel werden.

Endlich vertraget euch, das rath ich in Christo, mit eurem Pfarrherrn, und lebt freundlich mit ihm: lasset ihn strafen, lehren, trösten, wie es ihm von GOtt befohlen ist, und auf seinem Gewissen liegt; wie an die Ebräer am 13. v. 17. geschrieben stehet: Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden und nicht mit Seufzen thun, denn das ist euch nicht gut. Denn, das ihr vorhabt, ist ein böse Exempel, daß ein jeglichere Amtmann, Richter oder Rathsherr wollte einen Pfarrherrn, deß er kein Fug, Recht noch

Ursach hat, nach seinem Laun freventlich vertreiben; GOTT wird und kanns auch nicht leiden.

GOtt gebe, daß ihrs nicht erfahret; sondern derselbe liebe GOTT helfe, daß ihr erkennet seinen Willen mit Furcht und Demuth, und ehret seinen Sohn, das ist, sein Wort, das er euch durch sein Blut ertheuret und erarnet hat, und seine Diener, die armen Pfarrherren, die sonst geplagt sind, und billig von euch weltlichen Regenten Schutz und Trost haben sollten, damit euer Amt ein Gottesdienst würde.

Hiemit dem lieben GOtt in seine Gnade befohlen. Datum Sonnabend nach Sanct Paul Bekehrung, Anno 1543.

g) Von Kirchenvisitationen.

D. Martin Luthers Unterricht der Visitatoren / an die Pfarrherren im Churfürstenthum Sachsen, durch Lutherum corrigiret. Anno 1538.

Kurze und letzte Vorrede D. M. Luthers.

Ich habe der Visitation Büchlein aufs neue lassen ausgehen, etliche Stücke darinnen weggethan und geändert, als die dazumal zum Anfang nöthig waren, nachzugeben, um der Schwachen willen, welche nun hinfort nicht mehr sind, noch seyn sollen, sonderlich in diesem Fürstenthum und nächsten Nachbarn, weil das Wort GOttes nun klar und gewaltiglich scheinet, daß sich niemand entschuldigen kann. Was der Satan und die Seinen hiewider lügen und lästern werden, achten wir nichts. Es ist GOtt und seiner Kirche damit gedienet, da begnüget uns an, und danken unserm lieben HErrn GOtt, der uns zu solchem Dienst gefodert und tüchtig gemachet hat.

Grössere und erste Vorrede D. Martin Luthers.

1.

Wie ein göttlich, heilsam Werk es sey, die Pfarrherren und Christlichen Gemeinden durch verständige, geschickte Leute zu besuchen, zeigen uns gnugsam an beyde, Neu und Alt Testament. Denn also lesen wir, daß St. Petrus umherzog im Jüdischen Lande, Apgesch. 9, 32. und St. Paulus mit Barnaba, Apg. 15, 36. auch aufs neue durchzogen alle Orte, da sie geprediget hatten. Und in allen Episteln zeiget er, wie er sorgfältig sey für alle Gemeinden und Pfarrherren, schreibet Briefe, sendet seine Jünger, läuft auch selber. Gleichwie auch die Apostel, Apg. 8, 14. da sie höreten, wie Samaria hätte das Wort angenommen, sandten sie Petrum und Johannem zu ihnen. Und im A. Testament lesen wir auch, wie Samuel jetzt zu Rama, jetzt zu Nobe, jetzt zu Galgal, und so fortan, nicht aus Lust zu spatziren, sondern aus Liebe und Pflicht seines Amts, dazu aus Noth und Durft des Volkes umherzog; wie denn auch Elias und Elisäus thaten, als wir in der Könige Bücher lesen. Welches Werk auch Christus selbst aufs fleißigste vor allen gethan; also, daß er auch deßhalben nicht einen Ort behielte auf Erden, da er sein Haupt hinlegete, der sein eigen wäre, Matth. 8, 20. Auch noch in Mutterleibe solches anfing, da er mit seiner Mutter über das Gebirge ging, und St. Johannem heimsuchte, Luc. 1, 39.

2. Welche Exempel auch die alten Väter,

ter, die heiligen Bischöffe, verzeiten mit Fleiß getrieben haben, wie auch noch viel davon in päbstlichen Gesetzen funden wird. Denn aus diesem Werk sind ursprünglich kommen die Bischöffe und Erzbischöffe, darnach einem jeglichen viel oder wenig zu besuchen und zu visitiren befohlen ward. Denn eigentlich heißt ein Bischof ein Aufseher oder Visitator, und ein Erzbischof, der über dieselbigen Aufseher und Visitatores ist: darum, daß ein jeglicher Pfarrherr seine Pfarrkinder besuchen, warten und aufsehen soll, wie man da lehret und lebet, und der Erzbischof solche Bischöffe besuchen, warten, und aufsehen soll, wie dieselbigen lehren: bis daß zuletzt solch Amt ist eine solche weltliche, prächtige Herrschaft worden, da die Bischöffe zu Fürsten und Herren sich gemacht, und solch Besuchamt etwa einem Probst, Vicarien oder Dechant befohlen. Und hernach, da Pröbste und Dechant und Domherren auch faule Junkern worden, ward solches den Officialen befohlen, die mit Ladezeddeln die Leute plagten in Geldsachen, und niemand besuchten.

3. Endlich, da es nicht ärger noch tiefer konnte fallen, bliebe Junker Official auch daheim in warmer Stuben, und schickte etwa einen Schelmen oder Buben, der auf dem Lande und in Städten umher lief, und wo er etwas durch böse Mäuler und Afterredner hörete in den Tabernen, von Mannes- oder Weibespersonen, das zeigete er dem Official; der griff sie denn an nach seinem Schinderamt, schindete und schabete Geld, auch von unschuldigen Leuten, und brachte sie dazu um Ehre und guten Leumund, daraus Mord und Jammer kam. Daher ist auch blieben der heilige Send oder Synodus. Summa, solch theuer edles Werk ist gar gefallen, und nichts davon überblieben, denn daß man die Leute um Geld, Schuld und zeitlich Gut geladen und verbannet, oder einen diuinum ordinem, von den Antiphen und Versiculn in Kirchen zu lehren, gestellet hat. Aber wie man lehre, gläube, liebe; wie man Christlich lebe, wie die Armen versorget, wie man die Schwachen tröstet, die Wilden strafet, und was mehr zu solchem Amt gehöret, ist nie gedacht worden. Eitel Junker und Prasser sind es worden, die den Leuten das Ihre verzehreten, und nichts, ja eitel Schaden dafür thäten. Und ist also diß Amt, gleichwie alle heilige, Christliche, alte Lehre und Ordnung, auch des Teufels und Antichrists Spott und Gaukelwerk worden, mit greulichem, erschrecklichem Verderben der Seelen.

4. Denn wer kann erzehlen, wie nütze und noth solch Amt in der Christenheit sey? Am Schaden mag mans merken, der daraus kommen ist, sint der Zeit es gefallen und verkehret ist. Ist doch keine Lehre noch Stand recht oder rein blieben, sondern dagegen so viel greulicher Rotten und Secten aufkommen, als die Stift und Klöster sind, dadurch die Christliche Kirche gar untergedrückt gewest, Glaube, verloschen, Liebe in Zank und Krieg verwandelt, Evangelium unter die Bank gestecket, eitel Menschenwerk, Lehre und Träume, an statt des Evangelii, regiert haben. Da hat freylich der Teufel gut machen, weil er solch Amt darnieder und unter sich bracht, und eitel geistliche Larven und Mönchkälber aufgerichtet hatte, daß ihm niemand widerstund: so es doch grosse Mühe hat, wenn gleich das Amt recht und fleißig im Schwange gehet, und wie Paulus klaget an die Thessalonicher, Corinther und Galater, daß auch die Apostel selbst alle Hände voll damit zu schicken hatten. Was sollten denn die müßigen faulen Bäuche hie Nutz schaffen.

5. Demnach, so uns jetzt das Evangelium durch überreiche, unaussprechliche Gnade GOttes barmherziglich wiederkommen, oder

wol auch zuerst aufgangen ist, dadurch wir gesehen, wie elend die Christenheit verwirret, zerstreuet und zurissen ist; hätten wir auch dasselbige recht bischöfliche und Besuchamt, als aufs höchste vonnöthen, gerne wieder angericht gesehen: aber weil unser keiner dazu beruffen oder gewissen Befehl hatte, und St. Petrus nicht will in der Christenheit etwas schaffen lassen, man sey denn gewiß, daß GOttes Geschäft sey, 1 Pet. 4, 11. hat sichs keiner vor dem andern dürfen unterwinden.

6. Da haben wir des Gewissen wollen spielen, und zur Liebe Amt (welches allen Christen gemein und geboten,) uns gehalten, und demüthiglich mit [unterthäniger fleißiger] Bitte angelanget den Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen, des Heiligen Römischen Reichs Erzmarschalln und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen 2c. unsern gnädigsten Herrn, als des Landes Fürsten, und unsere gewisse weltliche Obrigkeit, von GOtt verordnet; daß Se. Churfürstl. Gnaden aus Christlicher Liebe, (denn sie nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig sind,) und um GOttes willen, dem Evangelio zu gut und den elenden Christen in Sr. Churfürstl. Gnaden Landen zu Nutz und Heil, gnädiglich wollten etliche tüchtige Personen zu solchem Amte fodern und ordnen. Welches denn Se. Churfürstl. Gnaden also gnädiglich durch GOttes Wohlgefallen gethan und angerichtet haben, und solches den vier Personen befohlen, nemlich: Dem Gestrengen, Ehrenvesten Herrn Hannsen, Edlen von der Planitz, Ritter 2c. Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn Hieronymo Schurf, der Rechten Doctorn 2c. Dem Gestrengen und Vesten Asmus von Haubitz 2c. und dem Achtbaren Herrn Philippo Melanchthon, Magistro 2c. GOtt gebe, daß es ein selig Exempel sey und werde, allen andern Deutschen Fürsten fruchtbarlich nachzuthun; welches auch Christus am letzten reichlich vergelten wird, Amen.

In der andern Vorrede Lutheri zu diesem Unterricht der Visitatoren, in Herzog Heinrichs zu Sachsen Fürstenthum gestellet, stehet, statt des Beschlusses §. 5. 6, folgendes.

Und so nun der Durchlauchtige, Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Heinrich, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Marggraf zu Meissen 2c. unser gnädiger Herr, jetzund nach Absterben Herzog Georgens, S. F. G. Brudern, in seiner F. Gn. so ehrlichem Alter, von GOtt dem barmherzigen, himmlischen Vater, so ganz gnädiglich, wunderbar, und mit grossem überschwenglichem Reichthum göttlicher Gnaden, aller seligen Benedeyung und Segens begabet, daß S. F. G. dieselbige Lehre des heiligen Evangelii JEsu Christi, unsers Heilandes, und die reine, göttliche Wahrheit, wie zuvor in etlichen, also jetzund in allen Ihrer Fürstlichen Gnaden Landen und Fürstenthum geprediget, gelehret und treulich ausgebreitet wissen wollen; haben S. F. G. demselbigen Exempel des Churfürsten zu Sachsen, unsers gnädigsten Herrn, S. F. G. Vettern, nachgefolget, und zu Bestellung der Kirchen- und Religionssachen, zu Ausbreitung der reinen Christlichen Lehre, auch Visitatores zu diesem Anfang und erster Visitation verordnet, die Ehrwürdigen, Hochgelahrten, Ehrenvesten, Gestrengen und Achtbaren, Herrn Justum Jonam, der heil. Schrift Doctor, Probst zu Wittenberg, und Melchiorn von Creytzen, Amtmann zu Colditz und Leißnigk, der Rechte Doctor; M. Georgium Spalatinum, Casparn von Schönberg auf Reinsperg, und Rudolph von Rechenberg. GOtt gebe, daß es ein selig Exempel sey und werde, allen andern Deutschen

schen Fürsten fruchtbarlich nachzuthun: welches auch Christus am letzten reichlich vergelten wird, Amen.

Und nachdem denn S. F. G. mit uns dasselbige Evangelium Christi, dieselbige reine Lehre der Gnade (welche die ganze wahre Christliche Kirche einträchtig und gleichförmig führet,) befohlen zu predigen, und in allen Kirchen, Versammlungen, Pfarren 2c. zu lehren.

So haben S. F. G. denselbigen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrer, welcher im Churfürstenthum erstlich ausgangen, um Einigkeit und Gleichförmigkeit willen der Lehre, auch mit denselbigen Worten, zu Anfang und erster Pflanzung des Evangelii, im Druck ausgehen lassen, darnach sich mit der Lehre in ihrem Predigtamt, mit den Gottesdiensten und Ceremonien, alle Pfarrer, Seelsorger, Diaconi, Prediger, Kirchendiener, zu richten haben.

So wünschen wir nun, wie Petrus der Apostel seine Epistel beschleußt, daß der GOtt aller Gnaden, welcher durch sein Evangelium uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, bey diesem angefangenen Werk durch seinen Geist, Beystand, göttlichen Schutz, Schirm, Gnade und Segen, gnädiglich allzeit seyn wolle; und alle gottsfürchtige Herzen in Erkenntniß des seligen Evangelii, und reinen göttlichen Wahrheit vollends bereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen lieben Vater und GOtt, dem unvergänglichen, unsichtbaren, und allein weisen, sey Ehre und Preis, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

7. Weil aber der Teufel durch seine gifftigen, unnützen Mäuler, kein göttlich Werk ungeschändet und ungeschabernaket lassen kann, und bereitan durch unsere Feinde viel darinnen zu meistern und zu verdammen hat; also, daß auch etliche rühmen, unsere Lehre habe uns gereuet, und seyn zurücke gegangen und widerruffen: (und wollte GOtt, daß solch ihr Rühmen recht wäre, und unser Widerruffen bey ihnen gelten müßte, so würden sie freylich vielmehr zu uns, denn wir zu ihnen treten, unsere Lehre bestätigen, und ihr Ding widerruffen müssen!) bin ich verursachet, solches alles, so die Visitatores ausgericht, und schriftlich unserm gnädigsten Herrn haben angezeiget, nachdem ichs mit allem Fleiß durch sie zusammen bracht, überkommen, öffentlich durch den Druck an Tag zu geben: damit man sehe, daß wir nicht im Winkel nach Dunkeln handeln, sondern das Licht fröhlich und sicher suchen und leiden wollen.

8. Und wiewol wir solches nicht als strenge Gebote können lassen ausgehen, auf daß wir nicht neue päbstliche Decretales aufwerfen, sondern als eine Historie oder Geschicht, darzu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens: so hoffen wir doch, alle fromme, friedsame Pfarrherren, welchen das Evangelium mit Ernst gefället, und Lust haben einmüthiglich und gleich mit uns zu halten, wie St. Paulus lehret Philipp. 2, 2. daß wir thun sollen: werden solchen unsers Landesfürsten und gnädigsten Herrns Fleiß, darzu unsere Liebe und Wohlmeynen, nicht undankbarlich noch stolziglich verachten, sondern sich williglich, ohne Zwang, nach der Liebe Art, solcher Visitation unterwerfen, und samt uns derselbigen friedlich geleben, bis daß GOtt der Heilige Geist bessers durch sie oder durch uns anfahe.

9. Wo aber etliche sich muthwilliglich darwider setzen würden, und ohne guten Grund ein sonderliches wollten machen; wie man denn wilde Köpffe findet, die aus lauter Bosheit nicht können etwas Gemeines oder Gleiches tragen, sondern ungleich und eigensinnig

sinnig seyn ist ihr Herz und Leben: müssen wir dieselbigen sich lassen von uns, wie die Spreu von der Tennen sondern, und um ihrentwillen unser Gleiches nicht lassen: wiewol wir auch hierinn unsers gnädigsten Herrn Hülfe und Rath nicht wollen unbesuchet lassen. Denn obwol Sr. Churfürstl. Gnaden zu lehren und geistlich zu regieren nicht befohlen ist: so sind sie doch schuldig, als weltliche Obrigkeit, darob zu halten, daß nicht Zwietracht, Rotten und Aufruhr sich unter den Unterthanen erheben: wie auch der Käyser Constantinus die Bischöffe gen Nicäa forderte, da er nicht leiden wollte noch sollte die Zwietracht, so Arius hatte unter den Christen im Käyserthum angericht, und hielte sie zu einträchtiger Lehre und Glauben.

10. Aber GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, gebe uns durch Christum JEsum, seinen lieben Sohn, den Geist der Einigkeit und Kraft, zu thun seinen Willen. Denn ob wir gleich aufs allerfeineste einträchtig sind, haben wir dennoch alle Hände voll zu thun, daß wir Gutes thun und bestehen in göttlicher Kraft. Was sollts denn werden, wo wir uneins und ungleich untereinander seyn wollten? Der Teufel ist nicht fromm noch gut worden bis daher, wirds auch nimmermehr. Darum laßt uns wachen und sorgfältig seyn, die geistliche Einigkeit (wie Paulus lehret) zu halten im Bande der Liebe und des Friedens, Amen.

Ein Stück der Vorrede Lutheri auf den Unterricht der Visitatoren, an die Pfarrer im Stift Naumburg.

Anno 1545.

Und zwar bekennen sie selbst, und müssens bekennen, daß eine starke Reformation noth sey in der Kirchen. Denn so habe ich selbst zu Rom hören sagen, vor 34. Jahren. Ist eine Hölle, so ist Rom drauf gebauet. Und etliche Curtisanen sagten also: Es kann so nicht stehen, es muß brechen. Daher auch Anno 1521. zu Worms vom Reiche etliche Artikel gestellet, und Käyser Carolo angezeigt, und gebeten um ein frey Christlich Concilium. Aber es ist bey dem Pabst nichts zu erheben gewest. Bis daß er hat müssen brechen, und etliche Stände des Reichs Fürsten, Herren und Städte haben selbst in ihren Landen müssen dazu thun, (wie gesagt ist,) aus hoher unmeidlicher Noth gedrungen, Visitation und Reformation vorzunehmen.

Weil nun GOtt, der Vater aller Gnaden, dem löblichen Stift Naumburg nicht allein sein heilsames Wort gegeben, sondern auch einen rechten treuen Bischof, den Ehrwürdigen Herrn, H. Nicolaus von Amsdorf, mit Zuthun des Landesfürsten, unsers gnädigsten Herrn, Herzog Johanns Friedrich, Churfürsten zu Sachsen rc. rc. barmherziglich verordnet und geschenkt, der mit allen Bischöflichen Tugenden begnadet ist von GOtt, welcher uns allein tüchtig macht, und wie St. Paulus sagt, ohne seine Gnade niemand durch sich selbst tüchtig ist, auch zum geringsten guten Werk: Ists Zeit, daß die Visitation auch vorgenommen, und die Pfarrherren allenthalben besucht und Christlich bestellet werden, damit die armen Seelen ihres Erzhirten, Christi JEsu Stimme hören, und desto fleißiger versorgt und gewartet werden. Denn GOtt Lob! in solchem Werk der Visitation ja nichts anders gesucht wird, denn GOttes Ehre, und der Seelen Heil. Zu welchem Werk, neben dem Herrn Bischof zu vollziehen, auch beruffen sind, von unserm gnädigsten Herrn dem Churfürsten und Landesfürsten, der würdige Herr, Justus Menius, Pfarrer und Supperattendent zu Eisenach, und Herr Heinrich von Einsiedel.

Auf daß es allenthalben in GOttes Namen, und aus ordentlichem Befehl und Beruf durch bekannte und gewisse Personen angefangen werde. Derselbige allmächtige, gütige GOtt gebe seinen Heiligen Geist dazu, daß es aufs schönste gedeye, und viel Frucht bringe, die da ewig bleibe, Amen.

Register des Unterrichts.

Von der Lehre.

1.

Nun befinden wir an der Lehre unter andern vornehmlich diesen Fehl, daß, wiewol etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeiget wird, wie man zu dem Glauben kommen soll, und fast alle ein Stück Christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch niemand verstehen mag, was Glauben ist oder heisset. Denn Christus spricht Lucä am 3. Cap. v. 8. Luc. 24, 47. daß man predigen soll in seinem Namen, Busse und Vergebung der Sünden. Aber viel sagen jetzund allein von Vergebung der Sünde, und sagen nichts oder wenig von Busse: so doch ohne Busse keine Vergebung der Sünden ist: es kann auch Vergebung der Sünde nicht verstanden werden ohne Busse. Und so man die Vergebung der Sünden prediget ohne Busse, folget, daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünden erlanget, und werden dadurch sicher und furchtlos. Welches denn grösserer Irrthum und Sünde ist, denn alle Irrthümer vor dieser Zeit gewesen sind; und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, Matth. 12. Cap. v. 45. Luc. 11, 26: **Daß das letzte ärger werde, denn das erste.**

2. Darum haben wir die Pfarrherren unterrichtet und vermahnet, daß sie, wie sie schuldig sind, das Evangelium ganz predigen, und nicht ein Stück ohne das andere. Denn GOTT spricht 5 Mos. 4, 2. man **soll nichts zu seinem Wort, oder davon thun.** Und die jetzigen Prediger schelten den Pabst, er habe viel Zusatz zu der Schrift gethan, als denn, leider, allzu wahr ist! Diese aber, so sie Busse nicht predigen, reissen ein groß Stücke von der Schrift, und sagen dieweil vom Fleischessen, und dergleichen geringen Stücken. Wiewol sie auch nicht zu schweigen sind, zu rechter Zeit, um der Tyranney willen, zu vertheidigen die Christliche Freyheit. Was ist aber diß anders, denn wie Christus spricht Matth. 23, 24. **Mücken seigen, und Kameel verschlucken?** Also haben wir sie vermahnet, daß sie fleißig und oft die Leute zur Busse vermahnen, Reu und Leid über ihre Sünde zu haben, und zu erschrecken vor GOttes Gericht. Und daß sie auch nicht das grosse und nöthige Stück der

der Busse nachlassen; denn beyde, Johannes und Christus, die Pharisäer um ihre heilige Heucheley härter strafen, denn gemeine Sünder. Also sollen die Prediger an dem gemeinen Mann die groben Sünden strafen; aber wo falsche Heiligkeit ist, viel härter zur Busse vermahnen.

3. Denn wiewol etliche achten, man soll nichts lehren vor dem Glauben, sondern die Busse, aus und nach dem Glauben folgend, lehren, auf daß die Widersacher nicht sagen mögen, man widerruffe diese vorige Lehre: so ist aber doch anzusehen, weil die Busse und Gesetz auch zu dem gemeinen Glauben gehören, (denn man muß ja zuvor gläuben, daß GOtt sey, der da dräue, gebiete und schrecke rc.) so sey es für den gemeinen, groben Mann, daß man solche Stücke des Glaubens lasse bleiben unter dem Namen Busse, **Gebot, Gesetze, Furcht** rc, auf daß sie desto unterschiedlicher den Glauben Christi verstehen, welchen die Apostel fidem iustificantem, das ist, der da gerecht machet und Sünde vertilget, nennen; welches der Glaube von dem Gebot und Busse nicht thut, und doch der gemeine Mann über dem Wort, Glauben, irre wird, und Frage aufbringet ohne Nutz.

Von den Zehen Geboten.

4. Darum sollen sie die Zehen Gebote oft und fleißig predigen und diese auslegen, und anzeigen nicht allein die Gebote; sondern auch, wie GOtt strafen wird, die, so sie nicht halten; wie auch GOtt solche oft zeitlich gestraft hat. Denn solche Exempel sind geschrieben, daß man sie den Leuten vorhalte: Wie die Engel zu Abraham sprachen, da sie sagten zu ihm, 1 Mos. 19, 12. wie GOtt Sodoma strafen wollte, und mit höllischem Feuer verbrennen. Denn sie wußten, er würde es seinen Nachkommen sagen, daß sie GOTT lerneten fürchten, 1 Mos. 18. v. 19.

5. So sollen sie auch etliche besondere Laster, als Ehebruch, Säuferey, Neid und Haß strafen, und anzeigen, wie GOtt dieselbigen gestraft hat: damit er anzeiget, daß er ohne Zweifel nach diesem Leben viel härter strafen wird, wo sie sich hie nicht bessern. Und sollen also die Leute zur Gottesfurcht, zur Busse und Reue gereizet und vemahnet, und das sichere und furchtlose Leben gestraft werden. Darum sagt auch St. Paulus Röm. 3, 20: **Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde**; und Sünden Erkenntniß ist nichts anders, denn wahrhaftige Reue.

6. Daneben ist denn nützlich, daß man vom Glauben predige; also daß, wer Reu und Leid über seine Sünde habe, daß derselbige gläuben soll, daß ihm seine Sünden nicht um unsers Verdiensts, sondern um Christi willen vergeben werden. Wo denn das reuige und erschrockene Gewissen davon Friede, Trost und Freude empfähet, daß es höret, daß uns die Sünden vergeben sind um Christi willen, das heißt der Glaube, der uns vor GOtt gerecht macht. Und sollen die Leute fleißig vermahnen, daß dieser Glaube nicht könne seyn ohne ernstliche und wahrhaftige Reu und Schrecken vor GOtt: wie geschrieben ist Ps. 111, 10. und Sir. 1. v. 16: **Der Weisheit Anfang ist GOtt fürchten**; und Esaias sagt am letzten Cap. v. 2: **Auf welchen siehet GOtt**, denn allein auf ein erschrocken und reuig Herz. Solches soll oft gesagt werden, daß die Leute nicht in falschen Wahn kommen, und meynen, sie haben Glauben, so sie doch noch weit davon sind. Und soll angezeiget werden, daß allein im Glauben seyn mögen, die wahrhaftige Reue und Leid tragen über ihre Sünden. Das andere, wo nicht die Reue ist,

ist, ist ein gemahlter Glaube. Denn rechter Glaube soll Trost und Freude bringen an GOtt. Solcher Trost und Freude wird nicht gefühlet, wo nicht Reue und Schrecken ist; wie Christus Matth. 11, 5. sagt: Den Armen wird das Evangelium geprediget. Diese zwey sind die ersten Stücke des Christlichen Lebens: Busse, oder Reu und Leid, und Glauben, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünde, und gerecht werden vor GOtt, und soll in uns beydes wachsen und zunehmen.

7. Das dritte Stück Christliches Lebens ist, gute **Werke thun**: als, Keuschheit, den Nächsten lieben, ihm helfen, nicht lügen, nicht betrügen, nicht stehlen, nicht todtschlagen, nicht rachgierig seyn, nicht mit eigener Gewalt rächen ꝛc. Darum sollen abermals die Zehen Gebote fleißig geprediget werden, darinn denn alle gute Werke verfasset sind. Und heissen darum gute **Werke**, nicht allein, daß sie dem Nächsten zu gut geschehen; sondern auch, daß sie GOTT geboten hat. Derhalben sie auch GOTT wohlgefallen. GOtt hat auch keinen Wohlgefallen an denen, die sie nicht thun; wie Micha 6, 8. stehet: **O Mensch! ich will dir zeigen, was gut ist, und was GOtt von dir fordert, nemlich: Das Gericht thun, ja thun, was recht ist; Lust haben, dem Nächsten Gutes zu thun, und in Furcht vor GOtt wandeln.**

8. **Das erste Gebot** GOttes lehret **GOtt fürchten.** Denn GOtt dräuet da denen, so ihn nicht achten. Es lehret auch, GOtt gläuben und trauen. Denn GOtt sagt zu, er wolle denen Guts thun, die ihn lieben, das ist, die sich zu ihm Gutes versehen; wie Esa. 64. und 2 Corinth. 2, 9. stehet: **Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gestiegen ist, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.**

9. **Das andere Gebot lehret, daß man GOttes Namen nicht mißbrauche.** Das ist aber GOttes Namen recht brauchen, ja anruffen in allen Nöthen, leiblichen oder geistlichen, wie er geboten hat Ps. 50, 15: **Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.** Und GOTT sagt in demselbem Psalm: Daß das der recht Dienst sey, damit man ihm dienen könnte, ihn anruffen und bitten, daß er helfe: dabey auch ihm danksagen um seine Wohlthat. Denn GOtt spricht daselbst: **So sollst du mich preisen.** Item v. 23: **Wer Dank opffert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes.** Hie sollen auch die Pfarrherren und Prediger die Leute vermahnen zu beten. Denn das ist die Erfüllung dieses Gebots, beten, das ist, GOtt um Hülfe anruffen in allen Anfechtungen: und sollen die Leute unterrichten, was beten sey, und wie man beten soll.

[Von dem rechten Christlichen Gebet.

10. **Erstlich** sollen sie lehren, daß GOtt geboten hat zu beten. Darum, wie es grosse Sünde ist, todtschlagen; also ists auch Sünde, nichts von GOtt bitten oder begehren. Dieses Gebot sollte billig uns reizen zu beten, dieweil GOtt nicht allein so gütig ist daß er helfen will denen, so bitten; sondern auch gebeut zu bitten, Luc. am 18. v. 1. und an vielen andern Orten. Welches die Pfarrherren den Leuten sollen vorhalten. Wenn ein Fürst wäre, der nicht allein gäbe, was man von ihm begehret; sondern geböte jedermann zu bitten, was jedem vonnöthen wäre: den würde man für einen gnädigen Herrn halten, und viel von ihm bitten. Denn je mehr wir bitten, je lieber

er gibet; wie er sagt *) Ephes. 3, 20: Er kann thun mehr, denn wir bitten oder begreifen; und Esaiå 65, 24: Ehe denn sie ruffen, will ich sie erhören.

*) Luc. 7. v. 47. von Magdalenen: Darum wird ihr viel vergeben, weil sie sich viel Gutes zu mir versiehet. (†)

11. Zum andern, so sollen sie anzeigen, daß auch GOtt zugesaget hat uns zu erhören, Matth. 7, 7. Luc. 11, 9: Bittet, so werdet ihr empfahen, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Item: Bittet, so wird euch gegeben. Auf solche Zusage sollen wir uns verlassen, und nicht zweifeln, GOtt höre unsere Bitte. Wie Christus spricht Marc. 11, 24: Darum sage ich euch, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.

12. Es soll uns auch nicht abschrecken, daß wir Sünder sind: denn er höret uns nicht um unsers Verdiensts, sondern um seiner Zusage willen. So stehet Michå 7. v. 20: Du wirst dem Jacob treu, und dem Abraham gütig seyn, wie du denn unsern Vätern vorzeiten geschworen hast. Doch ist des Sünders und Heuchlers Gebet nicht erhöret, der nicht Reue hat um seine Sünde und Heucheley. Denn von denselben ist gesprochen im 18. Psalm v. 42; Sie ruffen, aber da ist kein Helfer; zum HErrn, aber er antwortet ihnen nicht.

13. Aber die, so Reue tragen, und gläuben, daß ihnen GOtt um Christi willen vergebe, die sollen sich ihre geschehene Sünde und Heucheley nicht lassen abschrecken. Denn GOTT will nicht Verzweiflung haben, sondern er will, daß wir gläuben, er erhöre uns und werde uns helfen. Darum sollen die Pfarrherren die Leute also unterrichten, daß zum Gebet Glauben gehöret, daß uns GOtt erhören wolle, wie Jacobus spricht im 1. Cap. v. 6. sqq. Er bete aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich als eine Woge des Meers, die vom Winde getrieben und beweget wird. Solcher Mensch gedenke nur nicht, daß er etwas von dem HErrn empfahen werde. Das ist nicht gebetet, so einer viel PaterNoster oder Psalmen spricht, und in Wind schlägt, achtets nicht groß, versiehet sich auch nicht, daß GOtt höre,] wartet auch nicht auf GOttes Hülfe. Ja, ein solcher hat gar keinen Gott, und gehet ihm wie der Psal. 115, 6. spricht: Sein Gott hat Ohren, und höret nicht, das ist, er dichtet ihm einen Gott, der doch nicht höret.

14. Zum dritten, sollen sie die Leute unterweisen, daß man etwas von GOtt, Zeitliches oder Ewiges, begehre; ja, sie sollen sie vermahnen, daß jeder GOtt seine Noth fürhalte. Einen drücket Armuth, den andern Krankheit, den dritten Sünde, den vierten Unglauben und andere Gebrechen. Darum viel suchen Hülfe; einer bey St. Antonio, der andere bey St. Sebastian rc. Was nun ist, so soll Hülfe allein bey GOtt gesucht werden. Und ob GOTT schon die Hülfe verzeucht, sollen wir darum nicht ablassen zu bitten, wie wir lernen Luc. 18, 1. seqq. Denn GOtt unsern Glauben also übet. Ob GOtt auch gar nicht gäbe, das wir begehren, sollen wir dennoch nicht zweifeln, er habe unsere Bitte erhöret; sondern wissen, ob er schon das nicht gibet, wird er anders geben, bessers. Solches sollen wir zu ihm stellen, und ihm nicht Zeit und Maaß bestimmen. Wie lange zog er Abraham auf und die andern Väter, ehe ihnen das verheissene Land eingegeben ward? Der Exempel findet man gnug

(†) Was in dieser Abhandlung in [ ] eingeschlossen, stehet allein der Edition von 1538. was aber mit kleinerer Schrift nach den §§ eingerückt, in der von 1528.

gnug in der Schrift. Ps. 12, 6. Sir. 1, 28. seqq. Es. 65, 24.

15. Das dritte Gebot lehret den Feyertag heiligen. Wiewol nun GOtt die äusserliche Feyer uns nicht also geboten hat zu halten, wie den Jüden, daß man gar keine Handarbeit dran möchte thun: dennoch sollen etliche Feyer gehalten werden, also, daß man GOttes Wort höre und lerne, und die Leute gewisse Zeit haben, zusammen zu kommen ꝛc.

16. Das vierte Gebot lehret, die Eltern ehren, und ihnen gehorsam seyn. Hier soll den jungen Leuten fleißig vorgehalten werden die Zusage, da GOtt verheisset im andern Buch Mosis am 20. v. 12: Wer seine Eltern ehret, der soll lange leben, das ist, es soll ihm wohl gehen in allem Leben. Wer die Eltern unehret, und ihnen ungehorsam ist, der soll Unglück haben; wie der Cham vermaledeyet ist von seinem Vater Noa, 1 Mos. 9, 25. Denn sein Vater sprach: Verflucht sey Canaan, und sey ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Wie es dem Absalon übel gangen ist, der seinen Vater verjagt hat: denn Absalon erhing endlich an einer Eichen, wie man im andern Theil Samuelis am 18. v. 9. lieset. Wie Jacob den Ruben vermaledeyete, daß er ihm sein Weib beschlief, 1 Mos. 49, 4. denn sein Vater sprach: Du sollt nicht der Oberste seyn, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen ꝛc.

17. Denn nützlich ists, die Leute lehren, daß alle Wohlfahrt und Unglück von GOtt kömmt. Wohlfahrt denen, die GOTT fürchten und seine Gebot halten; Unglück denen, die GOtt verachten. Ja, ob GOtt schon den Frommen Unglück zuschicket, so hilft er ihnen doch, und tröstet sie auch oft leiblich, nicht allein mit geistlichen Gütern, wie der 34. Psalm v. 20. spricht: Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen; und der ganze 37. Psalm lehret: Erzürne dich nicht über die Bösen. Und ist ein grosser Fehl, daß man die Leute nicht treibet, daß sie alle leibliche Güter von GOtt hoffen und begehren. Denn in solchem sollte der Glaube geübet werden.

18. Es ist auch nicht noth, daß man subtil disputire vom Verdienst, ob solches GOtt um unserer Werke willen gebe? Es ist genug, daß man sie unterrichte, daß GOTT solche Werke fodere und Belohnung gebe; dieweil ers verheissen hat, ohne unser Verdienst.

19. Das ist vonnöthen zu lehren: Daß uns GOtt die Sünde verzeihe, ohne alle unsere Werke, um Christi willen. Denn GOtt ist der Sünde so feind, daß keiner Creatur Werk dafür genug thun mag. Es hat allein müssen der Sohn GOttes dafür geopffert werden.

20. *) Viel schreyen einhin ohne Vernunft: Gute Werke verdienen nichts. Viel besser wäre, man triebe die Leute, gute Werke zu thun, und liesse die scharfen Disputationes fallen. Denn wahr ists, daß GOtt Gutes gibt um seiner Verheissung, nicht um unserer Werke willen; aber doch müssen gute Werke, die GOTT geboten hat, geschehen. Darum soll man den groben Leuten ernstlich vorhalten, wie hart GOTT straft mit allerley Unfall, die, so die Eltern nicht ehren? Denn GOTT läßt sie in Schande, in Armuth, in Krankheit und ander Uebel fallen.

*) Ueber das aber schreyen viel: Gute Werke ꝛc.

21. Hie soll man auch lehren, wie die Eltern schuldig sind, ihre Kinder zur Gottesfurcht

furcht zu ziehen, sie GOttes Wort lehren und lernen lassen. So spricht Salomon in seinen Sprüchen am 23. Capitel: Thorheit ist des Kindes Herzen angeboren; die Ruthe der Strafe nimmt sie weg. Wie auch St. Paulus Ephes. 6, 4. sagt: Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HERRN. Davon ist das Exempel Eli, den GOtt, nach Anzeigung des ersten Theils Samuel am 2. c. v. 30. sqq. gestraft hat, und vom Priesterthum gestossen, darum, daß er seine Kinder nicht mit Ernst gezogen hat. Es ist die Jugend nie freveler gewest, denn jetzund; wie wir sehen, wie wenig sie gehorchen, wie wenig sie die Eltern achten; darum ohne Zweifel viel Plagen, Krieg, Aufruhr und ander Uebel in die Welt kommen.

22. In dieses Gebot gehöret auch, daß man das Alter ehre: item, daß man die Priesterschaft, die uns mit GOttes Wort dienen, ehre. Denn sie ist eine Dienerin GOttes Worts, und wir haben GOttes Wort durch sie; wie St. Paulus schreibt 1 Tim. 5, 17: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.

23. Item, daß man der Obrigkeit gehorsam sey. Nun hat St. Paulus Röm. 13, 6. 7. drey Stücke erzehlet, die der Obrigkeit gehören. Das erste, Geschoß: darum wir allein Auflage, Geld und Arbeit des Leibes ihnen geben sollen. Das andere, Furcht, das ist, daß wir uns herzlich fürchten vor der Obrigkeit, daß, ob schon die Obrigkeit unsern Ungehorsam nicht strafen kann, daß wir wissen, daß denselben dennoch GOtt strafen wird, der die Obrigkeit eingesetzt hat und erhält. Darum auch alle Aufrührische sind gestraft worden; wie Paulus spricht Röm. 13, 2: Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. So sagt auch Salomon in Sprüchen am 24. v. 2. seqq. Mein Kind, fürchte den HErrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen: denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wenn beyder Unglück kommt?

24. Es ist auch nützlich, den Leuten die Exempel vortragen, da GOtt die Aufrührischen gestraft hat; als Dathan und Abiram, wie im 4 Buch Mos. 16. v. 31. stehet, die sich wider Mosen setzten. Denn die Erde zerriß unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bey Korah waren, und mit aller ihrer Haabe, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit allem, das sie hatten, und die Erde deckete sie zu. Darzu fuhr Feuer aus, und fraß die zweyhundert und funfzig Männer, die das Räuchwerk opfferten. Abimelech, da er sich wider des Gideons neun und sechzig Söhne setzte, ward er endlich, wie im Buch der Richter am 9, 5. 53. und im 2 Samuel. 11, 21. stehet, von einem Thurm vor Tebez, von einem Weibe, mit einem Stücke von einer Mühlen, auf seinen Kopf geworfen, daß ihm der Schedel davon zerbrach. Seba, der Israel von David brachte, als man lieset im andern Theil Samuel. 20, 22. ward darnach sein Kopf abgehauen. Absalon, der sich wider seinen Vater David auflehnete, erhing zuletzt an einer Eichen, als auch 2 Sam. 18, 9. stehet. Zambri oder Simri, der einen Bund wider seinen Herrn, König Ella zu Israel, machte, und ihn erschlug, war nicht länger König, denn sieben Tage; denn König Amri

zu

zu Israel belagerte ihn zu Thirza. Und als Zamri sahe, daß die Stadt sollte gewonnen werden, ging er in den Pallast, und verbrannte sich mit dem Hause des Königes; wie 1 Kön. 16, 3. 10. 15. sqq. stehet.

25. Wir sehen auch öffentlich, daß GOtt keinen Frevel ungestraft läßt; denn Mord bleibet nimmer ungerochen, wie auch Christus spricht Matth. 26, 52: Wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen, das ist, wer aus eigenem Vornehmen, ohne der Obrigkeit Befehl, das Schwerdt nimmt, der wird gestraft. Dergleichen Sprüche sind viel in der Schrift, die sollen den Leuten fleißiglich eingebildet werden. Als dieser, in Sprüchen Salomonis am 16. v. 14. und cap. 20, 2. Der Grimm des Königs ist ein tödtlicher Bote, aber ein weiser Mann wird ihn versöhnen. Item: Das Schrecken des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen; wer ihn erzürnet, der sündiget wider seine Seele.

26. Das dritte, das man der Obrigkeit zu erzeigen schuldig ist, heißt Ehre. Denn was ist das, daß wir wähnen, wenn wir der Obrigkeit Rent und Zins, oder Arbeit des Leibes gegeben haben, so haben wir sie bezahlet? Aber GOTT fodert viel einen höhern Dienst gegen die Obrigkeit von uns, nemlich Ehre. Das ist, erstlich, daß wir erkennen, daß die Obrigkeit von GOtt da sey, und daß uns GOtt durch sie viel grössere Güter gibt. Denn wo GOTT Obrigkeit und Recht in der Welt nicht erhielte, würde der Teufel, der ein Todtschläger ist, Joh. 8. v. 44. allenthalben Mord anrichten, daß nirgend unser Leben, Weib und Kinder sicher wären. Aber GOtt erhält Obrigkeit, und gibt dadurch Friede, straft die Freveler, und wehret ihnen, daß wir mögen Weib und Kinder ernähren, die Kinder zur Zucht und GOttes Erkenntniß erziehen, sicher seyn in unsern Häusern, auf den Strassen, daß eines dem andern helfen möge, und zu dem andern kommen, und bey ihm wohnen. Solches sind eitel himmlische Güter, die will GOtt, daß wir sie betrachten und erkennen, daß sie GOttes Gaben sind. Und will, daß wir die Obrigkeit, als seine Dienerin, ehren, ihr Dankbarkeit erzeigen, darum, daß uns GOtt solche grosse Güter durch die Obrigkeit gibt.

27. Wer nun GOtt also in der Obrigkeit sehen möchte, der würde die Obrigkeit herzlich lieb haben: wer diese Güter betrachten könnte, die wir empfahen durch die Obrigkeit, der würde der Obrigkeit von Herzen danken. Wenn du wüßtest, daß jemand dein Kind von dem Tode errettet hätte, du würdest demselben gütlich danken. Warum bist du denn nicht dankbar der Obrigkeit, die dich, deine Kinder, dein Weib vom täglichen Mord errettet? Denn so die Obrigkeit nicht dem Bösen wehrete, wenn wären wir sicher? Darum, wenn du dein Weib und Kind ansiehest, so sollt du gedenken: Diß sind GOttes Gaben, die ich durch die Obrigkeit behalten mag. Und als lieb du deine Kinder hast, so lieb sollt du auch die Obrigkeit haben. Und dieweil der gemeine Mann solche Güter (Frieden, Recht, Strafe der Bösen,) nicht erkennet, soll man sie fleissig erklären, und oft zu bedenken erinnern.

28. Zum andern, ist die höchste Ehre, daß man für die Obrigkeit herzlich bitte, daß ihnen GOtt Gnade und Verstand geben wolle, wohl und friedlich zu regieren; wie St. Paulus gelehret hat in der 1 Tim. 2, 1. 2. 3: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen: für die Könige und für alle Obrigkeit; auf daß wir ein geruhlich und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Redlichkeit. Denn das ist gut,

dazu auch angenehm vor GOtt, unserm Heilande. Und Baruch c. 1, 11. sqq. Bittet für das Leben Königs Nabuchodonosor zu Babylon, und seines Sohns Balthasar, daß ihre Tage seyn, wie die Tage des Himmels, auf Erden, und daß uns GOtt Kraft gebe, und unsere Augen erleuchte, daß wir mögen leben unter dem Schatten und Schutz König Nabuchodonosors zu Babylon, und seines Sohns Balthasar. Denn dieweil Friede ein göttlich Gut ist, sollen wirs von GOtt bitten und begehren.

29. Es sagen etliche: Wie kann Obrigkeit von GOtt seyn, so doch viel mit unrechter Gewalt zu herrschen kommen sind, als Julius; und die Schrift nennet Nimrod einen Jäger, darum, daß er sehr zugegriffen hat, 1 Mos. 10, 9. Antwort: Da St. Paulus Röm. 13, 1. spricht, daß Obrigkeit sey von GOtt, soll man verstehen, nicht daß Obrigkeit also ein Verhängniß von GOtt sey, wie Mörderey, oder ein ander Laster von GOtt verhänget werden; sondern man soll verstehen, daß Obrigkeit eine sonderliche Ordnung und Geschäfte GOttes sey; wie die Sonne von GOTT geschaffen ist, oder wie der Ehestand von GOTT eingesetzt ist. Und wie ein Böser, der ein Weib nimmt nicht guter Meynung, der Ehe mißbrauchet, also mißbrauchet auch ein Tyranne GOttes Ordnung, als Julius oder Nero. Dennoch ist die Ordnung, dadurch Recht und Friede erhalten wird, ein göttlich Geschöpffe, ob schon die Person, so der Ordnung mißbraucht, unrecht thut.

30. Darneben sollen auch die Prediger die Obrigkeit treulich erinnern, ihre Unterthanen im Friede, Recht und Schutz zu halten, die Armuth, Witwen und Wäysen zu vertheidigen, und nicht wie das Vieh halten. Wie denn GOtt Jeremia befahl, Jerem. 7. v. 2. seqq. zu predigen dem ganzen Volk Juda, mit Verheissung, bey ihnen zu wohnen. So schreibt auch Paulus Coloss. 4, 1: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen HErrn habt im Himmel. Derselbe HERR wird zu seiner Zeit böse Obrigkeit wol treffen. Denn Rehabeam, der Sohn des Königs Salomonis, war ein mächtiger König, und beschwerete sein Volk sehr, wie ihm von seinen jungen Räthen eingegeben ward. Da nun das Volk um Linderung bat, gab ihnen König Rehabeam diese Antwort: Mein kleinester Finger soll dicker seyn, denn meines Vaters Lenden. Nun, mein Vater hat auf euch ein schwer Joch geladen: ich aber will es noch mehr über euch machen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget: Ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Da fiel ganz Jsrael vom Könige Rehabeam, also, daß er allein über die Kinder Jsrael regierte, die in den Städten Juda wohneten; wie man liset im ersten Theil von den Königen am 11. Cap. v. 4. 10. 11. und behielte nur einen Stamm. Denn zehen Stämme hatte König Jerobeam; wie auch in demselben Theil am 11. Cap. v. 3. stehet.

31. Doch soll man die Unterthanen fleißig unterweisen, nichts destoweniger gehorsamlich und unterthäniglich gegen harter Obrigkeit zu halten; wie auch St. Petrus in seiner 1 Epistel am 2. v. 18. lehret: Ihr Hausknechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den unschlachtigen. Denn GOtt lebet noch, der gesagt hat im 5 Buch Mos. am 32, 35: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Derselbe wird die ungütige Obrigkeit wol finden.

32. Etliche zweifeln auch hie: Ob man möge in Sachen, die Besitzung der Güter oder Strafe der Bösen belangende, die Gesetze

setze brauchen, so die Käyser oder Heyden gemacht haben. Item, ob man möge die Diebe hängen? so doch das Gesetz Mosis anders lehret, 2 Mos. 22, 1. seqq. Darum soll man wissen, daß wir wol mögen brauchen, und recht ist, der Käyser Gesetze halten. Denn, wie St. Petrus in seiner 1 Epistel am 2. Cap. v. 13. seqq. schreibet: Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Pflegern, als den Gesandten von ihnen, zur Rache der Uebelthäter, und zu Lobe der Wohlthäter.

33. Wie uns auch die Beschneidung nicht geboten ist: also ist auch nicht geboten, daß wir Gerichtsordnungen, die im Mose stehen, halten müssen. Also sagen die Apostel Apg. 15, 10. man soll die Bürde des Gesetzes nicht auf die Heyden legen, und die Heyden müssen nicht Jüden werden, sondern mögen wol Heyden bleiben, das ist, sie mögen im weltlichen Regiment heydnische Ordnung halten, die Güter theilen, nicht, wie sie Moses theilet; strafen, nicht nach Mosis Gesetz, sondern nach ihrem Gesetz.

34. Moses gebeut, nach Anzeigung der Bücher Exodi, Levitici, Numeri, und Deuteronomii, den Decem allein den Priestern zu geben; aber wir sollen den Decem geben, wem sie unsere Obrigkeit geordnet hat. Moses spricht 5 Mos. 21, 17: Der älteste oder erstgeborne Sohn soll zwey Theile des Erbes haben; wir aber sollen Erbe nach unsern Rechten theilen. Moses lehret 2 B. c. 22. v. 1. sqq. man soll Diebe also strafen, daß sie eines Theils zweyfach, eines Theils vierfach wiedergeben. Bey uns mag man in solchen Fällen unser Landrecht halten. Doch wäre es fein, daß man mit Unterscheid, und nicht zu hart, Diebstahl strafte: denn es wird dick und oft erfahren, daß man sehr geringe Diebstähle eben so ernstlich als grosse strafet. Man soll auch um Friedens willen alte Gesetze nicht wegnehmen, ob sie schon schwer sind. Es haben auch die Alten, so solche Gesetze gemacht haben, wohl gewußt, daß unsern Leuten, die wilde sind, harte Strafe noth ist.

35. Darum soll ein jeder sein Landrecht brauchen: denn das ist ein Grad Christlicher Freyheit, wie St. Paulus sagt Coloss. 3, 11: Ein Christ ist nicht ein Grieche, Jüde, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scytha, Knecht, Freyer, sondern alles, und in allen Christus. So bestätiget auch St. Paulus Röm. 13, 1. heydnische Rechte, da er lehret, daß alle Gewalt von GOtt sey, nicht allein bey den Jüden, sondern auch bey den Heyden. Item, daß man aller Gewalt, nicht allein Christlicher, sondern auch heydnischer, unterthänig seyn soll. Doch sollen alle Gesetze die Maasse haben, daß sie lehren, wie Paulus Röm. 13, 3. saget, gute Werke loben, und böse strafen. Ob sie schon härter strafen, denn Moses, sind sie darum nicht unrecht.

36. Das ist darum geschrieben: Denn es sind etliche, die wider gemeine Landsordnung vom Zehenden, vom Hengen, und dergleichen schreyen: daraus zum Theil die Aufruhr An. 1525. erweckt worden ist. Solche Schreyer sollen als Aufrührische gestraft werden. Denn wir alle weltliche Gesetze und Ordnungen als GOttes Willen und Gesetz fürchten sollen. Denn Salomon spricht Sprüchw. 16, 10: Weissagung ist in den Lippen des Königs, das ist, was die Herrschaft nach dem Recht ordnet oder gebeut, soll gehalten werden, als wäre es GOttes Ordnung. Davon denn viel geschrieben stehet Röm. 13, 1. seqq. Die andern Gebote sind ausgelegt durch Christum selbst, Matth. 5.

37. Hier sollen auch die Leute vermahnet werden, daß sie Zins, damit ein jeder beladen, treulich bezahlen und ausrichten wollen. Und ob schon etliche Contracte beschwerlich wären, ist dennoch jedermann zu bezahlen schuldig, von wegen seiner Pflicht und des Gehorsams, den sie der Obrigkeit schuldig sind, damit gemeiner Landfriede möge erhalten werden. Denn was ists anders, nicht wollen Zins oder Schuld zahlen, denn Raub und Mord anrichten. Ueber das sollen insonderheit die, so sich Christliches Namens rühmen, Liebe erzeigen, welche williglich trägt alle Beschwerung, und gibt, wo sie auch nicht schuldig ist; bezahlet, wo sie auch mit Unrecht beschweret wäre; suchet nicht Rache durch eigene Gewalt, wie Christus Matth. 5, 39. lehret. Und solche Ehre sollten wir billig dem heiligen Evangelio thun, daß wir treulich bezahleten, damit das heilige Evangelium nicht gelästert und geschmähet würde: wie es geschieht durch diese, die unter dem Schein des heiligen Evangelii vermeynen von Zinsen und andern weltlichen Bürden frey zu werden. [Denn es soll Obrigkeit unrechte Bürden, Wucher und unbillige Beschwerung abschaffen; denn sie schuldig sind das Unrecht zu strafen, und das Recht zu schützen, Röm. 13.]

Von Trübsalen.

38. Zu dem dritten Stücke Christliches Lebens, das ist, zu guten Werken, gehöret auch: Daß man wisse, wie man sich in Trübsal halten soll. Zum ersten, soll man die Leute lehren, daß alle Trübsal, nicht allein geistliche, sondern auch leibliche, als Armuth, Krankheit, Gefahr der Kinder, Gefahr der Güter, Viehe sterben, Hunger, uns von GOtt zugeschicket werden; um der Ursachen willen, daß uns GOtt damit vermahne und zur Busse reize; wie in der 1 Cor. 11, 32. stehet: Wenn wir vom HErrn geplagt werden, so werden wir gestraft, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.

39. Nun ists nicht genug, daß wir wissen, daß uns GOtt solches zuschicke; sondern man soll auch lehren, daß man GOtt darinnen anruffen soll und vertrauen, er werde helfen. Wie denn droben von dem Gebet gelehret ist, wie GOtt im 50. Psalm v. 15. spricht: Du sollst mich anruffen in Trübsal, so will ich dich erhören.

40. Neben dem allen sollen auch die Leute vermahnet werden: Wie schwach der Mensch sey, und wie uns der Teufel stets zu Argem unterstehe zu reizen, daß er uns in zeitliche und ewige Schande und Elend bringe. Denn Christus spricht Joh. 8, 44. der Teufel sey ein Todtschläger. So sagt Petrus 1 Petr. 5, 8: Der Teufel gehe um wie ein brüllender Löwe, und suche jemand, den er zerreisse. Darum wir stets in Gottesfurcht stehen sollen, wachen und beten, daß uns GOtt regiere und behüte. Denn das ist die rechte Uebung des Glaubens, fechten mit Gebet wider solche Gefahr. So spricht Christus Luc. 21. v. 36: So seyd nun wacker allezeit, und betet.

41. Diesen Unterricht haben wir den Pfarrherren gethan, und sie vermahnet, daß sie diese fürnehmsten Stücke des Christlichen Lebens, die wir hier erzehlet, als nemlich: Busse, Glauben, gute Werke, klar und richtig den Leuten vortragen wollten, und viel andere Sachen, davon der arme Pöbel nicht viel verstehet, fallen lassen.

Vom Sacrament der Taufe.

42. Taufe soll gehalten werden, wie bisher, daß man Kinder taufe. Denn dieweil die Taufe eben das bedeutet, das die Be-

Beschneidung bedeutet hat, und man die Kinder beschnitten hat, sollen sie auch die Kinder täufen. Und wie GOtt spricht, er wolle die Kinder, so beschnitten werden, in Schutz und Schirm annehmen; denn also sagt GOtt 1 Mos. 17, 7. 8: Daß ich dein GOtt sey, und deines Saamens nach dir: Item: Und ich will ihr GOtt seyn: also sind auch in GOttes Schutz die Kinder, die getauft werden. Darum soll GOtt auf solche seine Zusagung ernstlich angeruffen werden.

43. Es sollen auch die groben Leute unterrichtet werden, daß die Taufe solche grosse Güter mit sich bringet, das ist, daß GOtt des Kindes Beschützer und Beschirmer seyn will, und sich des Kindes annehmen. Damit aber die Umstehenden diß Gebet und Wort in der Taufe verstehen, ists gut, daß man Deutsch täufet.

44. Es sollen auch die Leute zuweilen vermahnet werden, so man von den Sacramenten prediget, daß sie bedenken ihre Taufe, und unterrichtet werden, daß die Taufe nicht allein bedeutet, daß GOtt die Kindheit wolle annehmen, sondern das ganze Leben: und daß also die Taufe nicht allein den Kindern ein Zeichen sey, sondern auch die Alten reize und vermahne zur Busse: denn Busse, Reue und Leid wird durch die Wassertaufe bedeutet. Dabey auch soll die Taufe den Glauben erwecken, daß denen, so Reue über ihre Sünde haben, die Sünden abgewaschen und verziehen sind. Denn dieser Glaube ist die vollkommene Taufe.

[45. Von den Chrisma oder Chresem, als ein unnöthig frey Ding, soll man sich nicht zanken: denn der rechte nöthige Chresem, damit alle Christen gesalbet werden von GOtt selbst, ist der Heilige Geist. Wie man denn lieset Esa. 61, 1. und zun Ephes. 1, 17.]

Vom Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn.

46. Von dem Sacrament des wahren Leibes und Blutes unsers lieben HErrn JEsu Christi sollen den Leuten diese drey Artikel vorgehalten werden. Erstlich: Daß sie gläuben, daß im Brod der wahrhaftige Leib Christi, und im Wein das wahre Blut Christi ist. Denn also lauten die Worte Christi in den Evangelisten, Matthäo c. 26. v. 26. Marco c. 14, 22. sqq. und Luca c. 22. v. 19. sqq. Das ist mein Leib: Und trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden. So sagt auch Paulus in der 1 Cor. 10, 16: Das Brod, das wir brechen, ist der ausgetheilte Leib Christi. Wo nun sollte verstanden werden, nicht der wahre Leib, sondern das Wort GOttes allein, wie es etliche auslegen: so wäre es nicht eine Austheilung des Leibes Christi, sondern allein des Worts und Geistes. So spricht auch Paulus in benannter Epistel Cap. 11. v. 29. daß diese Speise nicht für eine gemeine Speise soll gehalten werden, sondern für den Leib Christi, und strafet die, so es ohne Furcht wie eine gemeine Speise nehmen.

47. Die Pfarrherren sollen auch davon lesen, was die Alten geschrieben haben, auf daß sie sich und andere desto besser unterrichten könnten. Es spricht Hilarius auch im 8. Buch von der heiligen Dreyfaltigkeit, daß man daran nicht zweifeln soll, daß da wahrhaftiger Leib und Blut Christi sey, weil es Christus gesagt habe. Und ist solches zu bedenken, daß solch groß Miracul geschieht, nicht aus des Priesters Verdienst, sondern darum, daß Christus also geordnet hat, daß sein Leib da sey, so man communiciret: wie die Sonne täglich aufgehet, nicht um unser

Ver-

Verdienst willen, sondern daß es GOtt also geordnet hat.

48. Der andere Artikel ist: Daß sie die Leute unterrichten, daß es recht ist, beyde Gestalt nehmen. Denn nachdem das heilige Evangelium (GOtt Lob!) an Tag kommen ist, darinnen wir deß klärlich bezeuget werden, nemlich daß beyde Gestalt des Sacraments zu reichen und zu nehmen seyn; denn Christus hat solches also geordnet, wie die drey Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lucas anzeigen. Auch hat es St. Paulus ihnen vorzeiten also gegeben, wie man siehet 1 Cor. 11, 24. 25. Und keinem Menschen gebühret solche göttliche Einsetzung zu ändern; denn auch keines Menschen letzter Wille zu ändern ist, wie St. Paulus Galat. 3, 15. schreibt: vielweniger soll GOttes selbst letzter Wille verändert werden.

49. Demnach haben wir die Pfarrherren und Prediger unterrichtet, solche Lehre des Evangelii, von beyder Gestalt, straks und frey zu lehren vor jedermann, er sey stark, schwach, oder halsstarrig, und in keinem Weg die eine Gestalt billigen, sondern strafen, als unrecht und wider die Einsetzung und letzten Willen unsers Heilandes und HErrn JEsu Christi. Daß also diese Lehre frey, rein und öffentlich getrieben werde.

Dieweil aber gleichwol niemand zum Glauben zu zwingen, noch von seinem Unglauben mit Gebot oder Gewalt zu dringen ist; sintemal GOtt kein gezwungen Dienst gefället, und eitel freywillige Diener haben will, und dazu auch die Leute mancherley gesinnet und geschickt befunden werden, daß unmöglich gewest oder noch ist, gewisse Maasse oder Personen zu stimmen, denen solche beyder Gestalt nach der Lehre Christi zu reichen, oder zu wegern seyn sollte.

Derhalben ob wir wol die Lehre rein und frey zu predigen, leichtlich Unterricht geben mögen, als die Christus selbst gegeben; so haben wir doch den Brauch und Uebung solcher Lehre nicht also in gewisse Maasse, Weise oder Personen stellen können; angesehen, daß durch den gemeinen Brauch einer Gestalt die Leute hart gefangen gewest, und noch wol etliche seyn mögen, die solches Brauchs halben etwas schwerlich zweifeln. Darum muß man auch dem Tage seine zwölf Stunden lassen, und die Sachen GOtt befehlen.

Doch weil dieser Artikel täglich vorfället, und das Gewissen betrift, damit die Pfarrherren nicht gar ohn allen Unterricht gelassen werden, haben wir diese nachfolgende Weise und Unterricht, auf GOttes Berath, zu versuchen, bis der Heilige Geist besser gebe, überantwortet.

Erstlich, wie jetzt droben angezeiget ist, daß in allwege und allerdinge vest über der Lehre gehalten, und stracks gepredigt und bekannt soll werden, daß beyder Gestalt des Sacraments zu brauchen sey, nach Christi Einsetzung. Und solche Lehre soll beyde für den Schwachen und Halsstarrigen, und jedermann, gehen und bleiben unverrückt.

Auf ander: Wo aber Schwache sind, die bisher nichts davon gehört, oder nicht genugsam mit den Sprüchen des Evangelii unterricht und gestärkt sind, und also ohne Halsstarrigkeit, aus Blödigkeit und Furcht ihres Gewissens nicht könnten beyder Gestalt empfahen, die mag man lassen einerley Gestalt noch eine Zeitlang geniessen, und wo sie es also begehren, mags ein Pfarrherr oder Prediger wol denselbigen reichen. Ursache ist die, denn hiemit wird der Lehre von beyder Gestalt nichts abgebrochen, noch dawider gelehret, sondern allein das Werk oder Brauch solcher Lehre, durch Geduld Christlicher Liebe, eine Zeitlang aufgezogen.

Gleichwie Christus viel Stücke von seinen Aposteln duldete, die unrecht waren, als, da sie die Samariter mit Feuer verbrennen wollten, Luc. 9. v. 54. 55. Item, da sie um die Obrigkeit zankten, Matth. 20, 24. 25. Desselbigengleichen viel nachließ, das sie zu der Zeit nicht tragen noch thun konnten, als da sie noch nicht den Heiligen Geist hatten, Joh. 16, 12. und vor dem Tode flohen, und sich vor den Jüden fürchten, Christum zu bekennen, da er todt war, c. 20, 19. Und noch heutiges Tages GOtt viel von uns duldet, und in andern dulden heisset, das doch unrecht oder zu wenig ist, als, schwachen Glauben, und andere Gebrechen, Röm. 14, 1. und Cap. 15, 1.

Aber weil in dem allen die Lehre von solchen Stücken dennoch erhalten, und nichts dawider gelehret wird,

wird, entschuldigt und trägt die Lieb alle solche unvollkommene Bräuche der Lehre.

Item: Es ist auch unfreundlich, ja unchristlich, solche Schwachen zu zwingen zu beyder Gestalt, oder einerley zu wegern; denn damit werden sie zu sündigen gezwungen, nemlich wenn sie beyder Gestalt wider ihr Gewissen nehmen, so beichten sie denn hernach und büssen als für eine grosse Ketzerey; wie wir oft erfahren haben. Wiederum, achten sie es auch für Ketzerey, wenn sie einerley Gestalt nach ihrer Gewohnheit nicht nehmen sollen; daß also auf beyden Seiten ihr schwacher Glaube sich mit grossen Sünden, als Ketzerey, wiewol fälschlich beschweret. Welches viel ärger ist, denn daß sie der Lehre von beyder Gestalt eine Zeitlang nicht vollen Gehorsam oder Uebung beweisen; wie Sanct Paulus Röm. 14.23. spricht: Wer sich selbst urtheilet, in dem, daß er isset, der ist verdammt.

Item, also duldet Paulus die Beschneidung und Jüdische Speise, dieweil doch daneben frey ging die Lehre von Freyheit aller Speise; welche Freyheit zu lehren und halten auch GOttes Gebot und Ordnung war; und dennoch der Brauch bey den Schwachen nachblieb, da der Lehre nichts entgegen gelehret ward.

50. Wo aber Halsstarrige sind, die es weder lernen noch thun wollen; da soll man straks keine Gestalt ihnen reichen, sondern sie fahren lassen: wie St. Paulus Titum Gal. 2,3.4. nicht wollte beschneiden lassen, da die Jüden darauf drungen, und die Freyheit verdammen wollten. Denn solche Halsstarrige sind nicht allein unvollkommen im Brauch der Lehre, sondern sie wollen die Lehre darzu auch verdammt und unrecht haben; das ist nicht zu leiden noch zu dulden. Denn die Lehre soll straks und rein laufen und hinfort mehr auch im Brauche bleiben, weil sie gnugsam erkannt, auch etliche viel darüber gelitten haben.

Obgleich die Werke und Brauch langsam hernach kriechen oder schleichen, laufen oder springen. Welche aber schwach oder halsstarrig sind, das muß der Pfarrherr, der die Leute kennet, und täglich mit ihnen umgehet, merken, und kanns leichtlich dabey merken, wenn es gutherzige Leute sind, die gerne zur Predigt gehen, und gerne lernen wollten, und sich auch dazu recht stellen. Die Rohen aber und Verruchten, so predigen nicht achten, sollen nimmermehr für Schwache gerechnet werden, wie hoch sie auch solches fürgeben. Der dritte Artikel ꝛc.

51. Der dritte Artikel, daran auch am allermeisten gelegen ist, daß man lehre, warum man soll das Sacrament brauchen, und wie man geschickt seyn soll.

52. Zum ersten, sollen die Pfarrherren die Leute unterrichten, wie grosse Sünde es ist, das Sacrament unehren und nicht recht brauchen. Denn Paulus spricht 1 Cor. 11. v. 27: Sie sind schuldig am Leibe und Blute Christi, und spricht v. 29: Sie nehmens ihnen zur Strafe. Item v. 30: Es sind auch viel darum krank, und viel gestorben unter den Christen. Denn GOtt spricht im andern Gebot 2 Mos. 20. v. 7: Wer seinen Namen unehret, wolle er nicht unschuldig halten. Ohne Zweifel wird auch nicht ungestraft bleiben diese Unehre, die dem Leibe und Blute des HErrn geschieht. Solches soll den Leuten fleißig vorgehalten werden, diese Sünde zu vermeiden, sie zur Furcht, Busse und Besserung zu reizen. Darum sollen auch die nicht zum Sacrament gelassen werden, so in öffentlichen Sünden, Ehebruch, Völlerey und dergleichen liegen, und davon nicht ablassen.

53. Zum andern: Soll niemand zum Sacrament gelassen werden, er sey denn vorhin bey dem Pfarrherrn gewesen. Der soll hören, ob er vom Sacrament recht unterrichtet sey, ob er auch sonst Raths bedürfe, [oder sey eine solche Person, die man siehet und weiß, daß sie alles wohl berichtet sey. Denn ob der Pfarrherr selbst, oder Prediger, so täglich damit umgehen, ohne Beichte oder Verhör zum Sacrament gehen will, soll ihm hiermit nichts verboten seyn. Deßgleichen ist auch von andern ver-

ständigen Personen, so sich selbst wohl zu berichten wissen, zu sagen, damit nicht wieder ein neuer Pabstzwang, oder nöthige Gewohnheit, aus solcher Beichte werde, die wir sollen und müssen frey haben. Und ich D. Martin selbst etlichemal ungebeichtet hinzugehe, daß ich mir nicht selbst eine nöthige Gewohnheit mache im Gewissen; doch wiederum, der Beichte brauche, und nicht entbehren will, allermeist um der Absolution (das ist, GOttes Worts) willen. Denn das junge und grobe Volk muß man anders ziehen und weisen, weder die verständigen und geübten Leute.]

54. Darnach soll man lehren, daß die allein wohl geschickt zum Sacrament sind, die rechte Reue und Leid über ihre Sünde tragen, und erschrocken Gewissen haben. Denn rohe, furchtlose Leute sollen nicht dazu gehen; denn es stehet geschrieben, 1 Corinth. 11, 25.26: **Das thut, so oft ihrs thut, mein dabey zu gedenken.**

55. Nun, den Tod Christi gedenken ist nicht allein, die Historia hören predigen, sondern erschrecken, daß GOtt solchen Zorn erzeiget wider die Sünde, daß er seinen eigenen Sohn darum tödtet; und kein Engel, kein Heiliger für die Sünde hat mögen gnug thun, sondern Christus, der selbst GOtt ist, hat müssen sich opffern ꝛc. O wie harte Strafe wird über die kommen, so die Sünde geringe achten, so sie hören, daß sie GOtt so groß achtet. Wer nun rechte Gedächtniß des Todes Christi hat, der soll das Sacrament empfahen, und Trost suchen: nicht daß die äusserliche Genieſſung das Herz tröste; sondern sie ist ein Zeichen des Trostes und der Vergebung der Sünden, welches Zeichen vermahnet das Herz, daß es gläube, daß GOtt einem Reuenden die Sünde vergebe. Und soll das Herz nicht allein durch die Genieſſung des Sacraments, sondern auch durch die Worte, die bey dem Sacrament sind, zu gläuben vermahnet und erwecket werden. Denn in den Worten verheisset GOtt Vergebung der Sünde: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.** Item: **Das ist der Kelch des Neuen Testaments,** das ist, der neuen Verheissung, der verheissenen Gerechtigkeit, des ewigen Lebens, **in meinem Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünde.** Also erlangen sie Vergebung der Sünde, nicht durch die äusserliche Nieſſung, sondern durch den Glauben, der durch die Worte und Zeichen erweckt wird.

56. Es sollen auch die Leute vermahnet werden, daß diß Zeichen nicht allein den Glauben zu erwecken eingesetzt sey; sondern auch uns zur Liebe vermahne, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 10, 17: **Ein Brod ists, und ein Leib ists, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind,** daß wir nicht sollen Neid und Haß tragen, sondern alle für einander sorgen, einander helfen mit Almosen und allerley andern Diensten, die uns GOtt geboten hat.

57. Solche Vermahnung soll oft geschehen. Denn was ist das anders, denn den Leib Christi schmähen, Neid und Haß tragen, und keine Liebe erzeigen wollen, und darnach dennoch wollen ein Glied Christi gehalten seyn.

Von der rechten Christlichen Busse.

58. Die Busse ist auch zum Sacrament gezählet, darum, daß alle Sacramente Busse bedeuten; auch um etlicher anderer Ursach willen, die hier nicht vonnöthen sind zu erzehlen. Nun haben wir oben angezeiget, daß vonnöthen sey, Busse zu predigen, und das furchtlose Wesen zu strafen, das

das jetzund in der Welt ist, und zum Theil aus unrechtem Verstande des Glaubens kömmt. Denn viel, so gehöret haben, sie sollen gläuben, so sind ihnen alle ihre Sünden vergeben; dichten sie einen Glauben, und meynen, sie seyn rein: dadurch werden sie frevel und sicher. Solche fleischliche Sicherheit ist ärger, denn alle Irrthümer so vor dieser Zeit gewesen sind. Darum soll man allewege, wenn man vom Glauben prediget, die Leute unterrichten: wo Glaube seyn möge, und wie man darzu kömmt. Denn rechter Glaube kann nicht seyn, wo nicht rechte Reue ist, und rechte Furcht und Schrecken vor GOtt.

59. Dieses Stück ist sehr vonnöthen den Leuten vorzuhalten. Denn wo nicht Reue und Leid über die Sünde ist, da ist auch nicht rechter Glaube. So stehet im 147 Ps. v. 11: **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.** Auch sagt GOtt selbst zum Ezechiel Cap. 3, 18. wenn die Prediger nicht strafen den Irrsal und Sünde derer, die sie lehren, **so wolle er derselbigen Seele von ihren Händen fordern.** Solch Urtheil spricht GOtt über diese Prediger, so die Leute wol trösten, und sagen viel vom Glauben und Vergebung der Sünde, sagen aber nicht von Busse, Gottesfurcht und GOttes Gericht. Solche Prediger strafet auch Jeremias Cap. 6, 14. da er spricht: **Man soll denen nicht gläuben, so schreyen, Friede, Friede; so doch GOtt zornig sey, und sey nicht recht Friede.** Ja, zu besorgen ist, daß GOtt werde diese Prediger und Schüler hart strafen um solcher Sicherheit willen. Denn das ist die Sünde, darüber Jeremias schreyet Cap. 6, 15: **Sie haben sich nicht gewußt zu schämen;** und St. Paulus Ephes. 5, 5. 6. 7. **verdammet die, so ohne Schmerzen ihres Herzens in sicherm wilden Wesen leben, und spricht: Das sollt ihr Wissen haben, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener,) Erbe hat in dem Reich Christi und GOttes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieserwillen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen.**

60. Nun ist rechte Busse, herzliche Reu und Leid über seine Sünde haben, und herzlich erschrecken vor GOttes Zorn und Gerichte. Diß heißt Reue und Erkenntniß der Sünden; Item, Tödtung des Fleisches heißt auch vornehmlich Busse. Also mancherley Namen hat die Reue in der Schrift. Etliche, so sie von der Tödtung reden, verstehen sie allein das Fleisch im Zaum zu halten, welches mehr ist ein Werk eines neuen Lebens: Vor welchem Werk seyn muß die Tödtung des Fleisches; das ist denn nichts anders, denn wahrhaftige Reue. Item, etliche reden also: Man muß sich erkennen, daß die ganze Natur arg sey rc. Solche Worte sind wol recht; aber etliche meynen, wenn sie schlecht sohin denken können, sie erkennen sich, und werden dadurch nur freveler. Es ist aber viel ein ander Ding, sich erkennen. und, durch das Gesetz kömmt Erkenntniß der Sünde. Denn das heißt die Sünde erkennen, Reue und Leid darob tragen, und erschrecken von Herzen vor GOttes Zorn und Gericht. Wie David die Sünde erkannte, da der Prophet Nathan zu ihm kam, und ihn strafte, 2 Sam. 12, 13. Denn David wußte zuvor auch wohl, daß er gesündiget hatte; aber er hatte noch nicht Reue; darum hatte er nicht rechte Erkenntniß der Sünde.

Es ist auch eine hohe Rede, die die anfangende Läyen nicht verstehen: die Natur erkennen, daß alles an uns sündlich sey. Denn es kömmt nicht

bald dahin, daß ein Mensch erschrecke vor allen seinen guten Werken, und sündige auch in guten Werken; wie denn Salomo sagt Pred. 7.21: **Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.**

61. Man soll aber die Kinder lehren an den Bänken gehen: also soll man Busse und Reue lehren an groben Sünden, die wir alle verstehen. Man strafe Völlerey, Unkeuschheit, Neid und Haß, Geiz, Lügen und dergleichen, und reize die Leute zur Reue, halte ihnen vor GOttes Gerichte und Strafe, und der Schrift Exempel, da GOtt Sünde gestraft hat. Aber vor den Heuchlern, da es noth ist, vergesse man auch nicht des Zorns und Strafen GOttes über die falschen Gottesdiener oder Heuchler, die GOttes Namen lästern mit ihrem heiligen Schein.

62. Etliche wähnen: Dieweil GOTT rechte Reue in unsern Herzen macht, man dürfe die Leute nicht dazu vermahnen. Wahr ists, daß GOtt rechte Reue wirket: wirkts aber durchs Wort und Predigt. Und wie man die Leute vermahnet zum Glauben, und GOtt wirket Glauben durch solche Predigt: also soll man auch zur Reue vermahnen und treiben, und GOtt befehlen, in wem er Reue wirket; denn er wirket durch die Predigt. So spricht Moses 5 Mos. 4,24: **GOtt ist ein verzehrend Feuer**, so die Predigt von GOttes Gerichte und Zorn Reue in uns wirket.

63. Also ist diß der erste Theil der Busse, **Reue und Leid.** Das andere Theil ist, gläuben, daß die Sünden um Christi willen vergeben werden; welcher Glaube wirket guten Vorsatz. Also erlangen wir mit dem Glauben Vergebung der Sünde, wie St. Paulus Röm. 3,25.26. gesaget hat. Aber solcher Glaube, wie oft gesagt ist, kann nicht seyn, wo nicht vorhin Reue und Leid ist; den Reue ohne Glauben ist Judä, Matth. 27,4. und Sauls Reue, 1 Sam. 15,24. c. 31,4. das ist, Verzweifelung, gleichwie Glaube ohne Reue Vermessenheit und fleischliche Sicherheit ist; wie hernach folgen wird.

64. Man hat zuvor gelehret: Es seyn drey Theile der Busse, als nemlich, Reue, Beichte und Gnugthuung. Nun haben wir vom ersten Theil geredet, daß Reue und Leid soll allewege geprediget werden, und daß Erkenntniß der Sünde und Tödtung heissen Reue und Leid: ist auch gut, daß man diese Worte, Reue und Leid, brauche. Denn diese Worte sind leicht und klar zu verstehen.

Von rechter Christlicher Beichte.

65. Die päbstische Beichte ist nicht geboten, nemlich alle Sünden zu erzehlen; das auch unmöglich ist, wie im 19. Ps. v. 13. stehet: **Wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir die verborgenen Fehler.** Doch soll man die Leute um viel Ursachen willen vermahnen zu beichten, sonderlich die Fälle, darinnen sie Raths bedürfen, und die sie am meisten beschweren.

66. Man soll auch niemand zum heiligen Sacrament gehen lassen, er sey denn von seinem Pfarrherrn insonderheit verhöret, ob er zum heiligen Sacrament zu gehen geschickt sey? Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 11. v. 27. **daß die schuldig sind an dem Leibe und Blute Christi, die es unwürdiglich nehmen.** Nun unehren das Sacrament nicht allein die es unwürdig nehmen sondern auch die es mit Unfleiß Unwürdigen geben. Denn der gemeine Pöbel läuft um Gewohnheit willen zum Sacrament, und weiß nicht, warum man das Sacrament brauchen soll. Wer nun solches nicht weiß, soll nicht zum Sacrament zugelassen werden.

67. Zum Gebrauch des Sacraments in solcher Verhör, sollen die Leute auch vermahnet werden zu beichten, daß sie unterrichtet wer-

werden, wo sie irrige Fälle hätten in ihrem Gewissen, auf daß sie Trost empfahen, wo rechte reuige Herzen sind, so sie die Absolution hören.

68. [Sonderlich soll man den Leuten die Absolution (welches im Pabstthum ganz geschwiegen,) reichlich in der Predigt ausstreichen, daß sie ein göttlich Wort sey, darinnen einem ieglichen insonderheit die Sünden vergeben und losgesprochen werden, dadurch der Glaube gestärket und beweget wird rc. Doch soferne, daß es alles frey bleibe, denjenigen unverboten, die derselben Absolution brauchen wollen, und von ihrem Pfarrherrn vielleicht lieber haben, als von einer öffentlichen Kirchenperson, denn von einem andern, auch vielleicht nicht entbehren können. Wiederum, diejenigen ungezwungen, zuvor so sie wohl berichtet im Glauben und in der Lehre Christi sind, so alleine GOtt beichten wollen, und das Sacrament darauf nehmen; die soll man nicht weiter zwingen: Denn es nimmts jeder auf sein Gewissen; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 28: **Ein Mensch prüfe sich selber** rc.]

Von der rechten Christlichen Gnugthuung für die Sünde.

69. Gnugthuung für unsere Sünde sind keine unsere Werke; denn allein Christus hat für unsere Sünde genug gethan. *) Darum soll man die Gnugthuung, so im Pabstthum gelehret, fleißig verdammen mit alle ihrem Anhang: als, Fegfeuer, Messe, Wallfahrten rc. Denn diß Stücke ist nicht zu rechnen unter unsere Busse, sondern es ist Christi Busse, der für uns in dem Stücke gebüsset und genug gethan hat, ohne alle unser Zuthun. Und gehöret vielmehr zum Glauben, daß wir wissen, daß unsere Sünde Christus selbst gebüsset hat. Denn es ist nicht gnug, daß man wisse, daß GOtt die Sünde strafen wolle, und daß man Reue für die Sünde trage; sondern man muß auch wissen, daß GOtt um Christi willen die Sünde vergeben will: und daß man solche Vergebung mit Glauben erlange, so man gläubet, daß GOtt die Sünde um Christi willen vergeben will. Denn es muß Reue und Glauben bey einander seyn. Denn Reue ohne Glauben bringet Verzweifelung, wie in Juda und Saul: so kann man auch wahrhaftigen Glauben ohne Reue nicht haben.

*) Und dieses Stück der Busse gehöret zur Vergebung der Sünde und zum Glauben, daß wir wissen und gläuben, daß uns unsere Sünden um Christi willen vergeben werden. Auf die Weise ist vonnöthen, diesen Artikel zu lehren. Denn es ist rc.

70. Das soll man den Leuten vorhalten. Erstlich, soll man die Leute zur Furcht reizen. Denn das ist ein grosser Zorn GOttes über die Sünde, daß niemand für die Sünde kann gnug thun, denn allein Christus, der Sohn GOttes. Solches soll uns billig erschrecken, daß GOtt so hart zürnet über die Sünde. Und ist das Wort Christi wohl zu bedenken, Luc. 23, 31: **So man das thut am grünen Holze, was will am dürren werden?** Hat Christus also um unserer Sünde willen müssen leiden; wie viel müssen wir leiden, so wir nicht wollen Reue haben, sondern GOttes Zorn verachten.

71. Summa: Wer nicht bessern kann, der nehme vor sich kurz und grob die zwey Stücke, **Sterben** und **Leben**, die muß man ja wol greifen. Sterben kömmt her von der Sünde, 1 Mos. 2, 17. und Röm. 6, 23: **Tod ist der Sünden Sold.** Darum soll man den Leuten zuvörderst mit Fleiß einbilden solchen grossen Zorn GOttes, daß er die Sünde damit gestraft hat, und noch strafet, und dräuet zu strafen, wo man sich nicht bessert; Ps. 7, 13: **Bekehret ihr euch nicht, so hat er sein Schwerdt gewezt.** Denn grobe

be rohe Leute vergessen solches Zorns, und denken nicht, daß sie sterben müssen, wenn sie sündigen. Darum muß man sie erinnern, und den Mose mit seinen Hörnern oder Glänzen, das ist, GOttes Gesetz lassen auf sie stossen, daß sie vor dem Sterben und GOttes Zorn erschrecken. Denn GOttes Zorn und Sterben kann man nicht, denn durchs Gesetz offenbaren, Röm. 3,20. Darum muß das Gesetz hart treiben, und die Sünde wohl ausstreichen. Welche nun solche Hörner Mosis treffen, und sie vor solchem Zorn GOttes demüthig und erschreckt werden, daß sie den Tod fühlen oder sorgen zu fühlen; die sind es, die Reue und Leid empfangen haben. Denn GOttes Zorn und des Todes Stachel fühlen, lehret wol das Lachen verbeissen, oder Freude in Sünden haben. Diß Stücke, sterben, ist ja grob gnug zu verstehen, nemlich, Contritio, Mortificatio, das ist, vor dem Tode sich entsetzen, vor GOttes Zorn erschrecken.

72. Darauf soll denn folgen das andere Stücke, und solchen Leuten mit Fleiß verkündiget werden, daß es nicht gnug sey an solchem Sterben oder Furcht vor dem Sterben, sondern GOtt will das Leben lieber, denn den Tod, wie Ps. 30, 6. sagt: **Sein Zorn währet einen Augenblick, hat aber Lust, daß man lebe.** Und Ezechiel c. 33, 11: **Lebe ich, spricht GOtt: Ich will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er wiederum lebe** rc. Hieher gehöret nun der liebe Christus, der nach dem Mose kömmt, und erwürget für uns den Tod rc. Welche aber das Sterben und Mosis Hörner nicht fürchten, die begehren auch gewißlich des Lebens und Christi nicht. Wie wir vor Augen sehen, wie der Pöbel beyde, Evangelium und Gesetze verachtet; fraget nichts darnach, ob sie leben können, oder sterben müssen. Diesen kann und soll man nichts predigen; denn es sind doch Säue und Hunde, die das Heiligthum zertreten, und uns zerreissen, Matth 7,6. Und also soll man die Leute zum Glauben reizen: ob wir schon nichts denn Verdammniß verdient haben, so vergibt uns doch GOtt ohne unser Verdienst, um Christi willen. Das ist Genugthuung. Denn mit Glauben erlanget man Vergebung der Sünde, so man gläubet, daß Christus für uns gnug gethan habe; wie Johannes sagt 1 Epist. 2, 2. **Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.**

Von menschlicher Kirchenordnung.

73. Man siehet, daß viel Unraths aus unbescheidenen Predigten von Kirchenordnung kömmt. Darum sind die Pfarrherren vermahnet, daß sie mehr Fleiß wollen haben auf die Stücke, so nöthig sind, als, Christliche Busse, wie oben berührt, Glauben, gute Werke, Gottesfurcht, beten, nicht GOtt lästern, die Eltern ehren, die Kinder ziehen, die Obrigkeit ehren, nicht Neid, nicht Haß tragen, niemand beschädigen oder todtschlagen, Keuschheit, in der Ehe züchtiglich leben, nicht geizig seyn, nicht stehlen, nicht vollsaufen, nicht lügen, niemand schmähen. Denn solche Stücke sind mehr vonnöthen, denn am Feyertage Fleisch essen und dergleichen. Wiewol dasselbe vor GOtt und im Gewissen recht ist.

74. Doch sollen die Leute dennoch unterrichtet werden, bescheidentlich von solchen Kirchenordnungen zu reden. Denn etliche Kirchenordnungen sind gemacht um guter Ordnung und Friedens willen; wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14,40: **Es soll alles ordentlich in der Kirchen geschehen.** Darum sollen

sollen die Feyertage, als Sonntage, und etliche mehr, wie jedes Pfarrherrn Gewohnheit ist, gehalten werden. Denn es müssen die Leute etliche gewisse Zeiten haben, daran sie zusammen kommen GOttes Wort zu hören.

75. Es sollen sich auch die Pfarrherren nicht zanken, ob einer einen Feyertag hielte, und der andere nicht: [sondern es halte ein jeder seine Gewohnheit friedlich, bis es ordentlich geändert oder verglichen werde;] doch daß sie nicht alle Feyertage abthun. Wäre auch gut, daß sie einträchtiglich feyerten die Sonntage Annunciationis, Purificationis, Visitationis der reinen Jungfrauen Mariä, Sanct Johannis des Täufers, Michaelis, der Aposteln, Magdalenä; dieselben Feste wären denn etliche bereits abgangen, und könnten nicht bequemlich alle wieder aufgerichtet werden. Und insonderheit soll man halten den Christtag, Beschneidung, Epiphaniä, die Osterfeyer, Auffahrt, Pfingsten; doch abgethan, was unchristliche Legenden oder Gesänge darinnen gefunden werden, welche Feste also geordnet sind; denn man kann nicht alle Stücke des Evangelii auf einmal lehren. Darum man solche Lehre ins Jahr getheilet hat. Wie man in einer Schule ordnet auf einen Tag Virgilium, auf den andern Homerum, zu lesen. Man soll auch in der Wochen vor Ostern die gewöhnliche Feyer halten, daran man die Paßion prediget, und ist nicht vonnöthen, daß man solche alte Gewohnheit und Ordnung ändere: wiewol auch nicht nöthig, das Leiden Christi eben die Zeit zu treiben. Doch sollen die Leute unterrichtet werden, daß solche Feyer allein darum gehalten werden, daß man daran GOttes Wort lerne. Und ob einem Handarbeit vorfiele, mag er dieselbige thun. Denn GOtt fordert solche Kirchenordnung von uns nicht anders, denn um lehrens willen, als St. Paulus Col. 2, 16. sagt: So laßt nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über eines Theils Tagen, als den Feyertagen.

76. Ueber solche Satzungen, die gemacht sind um guter Ordnung willen, sind andere, die gemacht sind der Meynung, daß sie sonderlicher Gottesdienst seyn sollen, dadurch GOtt versöhnet und Gnade erlanget werde: als, gesetzte Fasten, Freytags nicht Fleisch essen. Nun lehret Christus Matth. 15, 9. daß solche Ordnung nicht nütze sind GOtt zu versöhnen, denn er spricht: Sie dienen mir vergeblich, weil sie solche Lehre lehren, die nichts denn Menschenlehre sind. So lehret auch St. Paulus 1 Tim. 4, 1. wo man der Meynung Ordnung mache, daß es Teufelslehren sind. Auch spricht Sanct Paulus Col. 2, 16: Es soll euch niemand richten um solcher Ordnung willen, das ist, man soll nicht solche Satzung machen, und nicht lehren, daß Sünde sey, solche Satzung brechen: man soll auch nicht lehren, daß Gottesdienst sey, solche Satzung halten. Es habens auch die Apostel gebrochen, Matth. 12, 1. Doch soll man den Leuten anzeigen, daß man solche Ordnung nicht breche bey den schwachen Leuten, die noch nicht unterrichtet sind, daß sie nicht geärgert werden: denn man soll nichts thun zu Nachtheil der Liebe, sondern die Liebe zu mehren, alles gebrauchen. Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 13. v. 2: Wenn ich Glauben hätte, daß ich die Berge von einander heben möchte, und hätte nicht die Liebe, so wäre ich nichts.

77. Hier sollen auch die Leute unterrichtet werden, welcher Unterscheid sey unter Kirchenordnung, und weltlicher Obrigkeit Gesetz. Denn alle weltliche Obrigkeit sollen gehalten werden, darum, daß weltliche Obrigkeit nicht einen neuen Gottesdienst ordnet, son-

sondern machet Ordnung zu Frieden und Zucht. Darum man sie alle halten solle. Es wäre denn, wo sie geböten zu thun wider die Gebote GOttes; als, wenn die Obrigkeit geböte, das Evangelium oder etliche Stücke zu lassen. In diesen Fällen soll man halten die Regel, Apostg. 5, 29: **Man soll GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.**

78. Seelmessen und andere Kaufmessen, sollen förder nicht gehalten werden. Denn, sollten die Seelmessen, Vigilien und dergleichen gelten, so könnte man die Sünde durch Werke ablegen. Nun ist je Christus allein das Lamm GOttes, wie St. Johannes der Täufer spricht, Joh. 1, 29. **das der Welt Sünde wegnimmt.** Zudem so sind die Messen für die Lebendigen, und nicht für die Todten eingesetzt, den Leib und Blut Christi zu geniessen, und Christi Tod zu gedenken. Nun kann je Christi Todes niemand, denn der im Leben ist, gedenken.

79. Weß sich auch die Priester mit dem Canon halten sollen, wissen sie wol aus andern Schriften, ist auch nicht vonnöthen, den Läyen davon viel zu predigen. Etliche singen Deutsche, etliche Lateinische Messen; welches wir lassen geschehen. Doch wird für nützlich und gut angesehen, wo das meiste Volk des Lateins unverständig, daselbst Deutsche Messen zu halten, damit das Volk den Gesang und anders, was gelesen wird, desto baß vernehmen möge; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 14, 16: **Wenn du aber segnest im Geist, wie soll der, so an statt des Läyen stehet, Amen sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht weiß, was du sagest. Du danksagest wol fein, aber der andere wird nicht davon gebessert.** Nun sagt je Paulus auch an demselben Ort v. 26: **Lasset es alles geschehen zur Besserung.**

80. An hohen Festen, als Christtag, Ostern, Auffahrt, Pfingsten, oder dergleichen, wäre gut, daß zur Messe etliche Lateinische Gesänge, die der Schrift gemäs, gebraucht würden. Denn es ist eine Ungestalt, immerdar einen Gesang singen. Und ob man schon Deutsche Gesänge will machen, daß sich deß nicht ein jeglicher vermesse, ohne die Gnade darzu haben.

81. Wiewol nun gesagt ist, daß man (auf daß die Leute GOttes Wort hören und lernen mögen,) etliche Feyertage halten möge und solle: so ists doch nicht die Meynung, als sollte man der Heiligen Anruffung und Fürbitte dadurch bestätigen und loben. Denn **Christus JEsus ist allein der Mittler,** der uns vertrit, 1 Tim. 2, 5. wie Johannes 1 Joh. 2, 1. und St. Paulus Röm. 8, 34. anzeigt.

82. Die Heiligen aber werden rechtschaffen also geehret, daß wir wissen, daß sie zum Spiegel der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit uns vorgestellet sind. Denn gleichwie Petrus, Paulus und andere Heiligen, unsers Fleisches, Blutes und Schwachheit, aus GOttes Gnaden durch den Glauben sind selig worden: also empfahen wir Trost durch diese Exempel, GOtt werde uns unsere Schwachheit auch zu gute halten und schenken, wenn wir ihm, wie sie, trauen, gläuben, und ihn in unserer Schwachheit anruffen.

83. Der Heiligen Ehre bestehet auch darinnen, daß wir uns im Glauben und guten Werken üben und zunehmen, wie wir von ihnen sehen und hören, daß sie gethan haben. Darum sollen die Leute durch der Heiligen Exempel zum Glauben und guten Werken gereizet werden; wie Ebr. 13, 7. stehet: **Gedenket an eure Vorgänger, die euch das Wort GOttes gesagt haben, welcher Ausgang schauet an, und folget ihrem Glauben.** Also vermahnet St. Petrus die Weiber, 1 Petr. 3, 5. sqq. sie sollen ihrer Mutter Sara folgen

folgen im Schmuck des Herzens, im sanften und stillen Geist, und spricht: Also haben sich vorzeiten auch die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hoffnung auf GOtt setzten, und ihren Männern gehorsam waren, wie Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr; welcher Töchter ihr worden seyd, so ihr wohl thut, und nicht so schüchtern seyd.

Vom Ehestande.

84. Von der Ehe sollen die Pfarrherren die Leute fleißig unterrichten, wie sie GOtt eingesetzt habe; darum wir GOtt um Hülfe bitten und hoffen sollen in allen Anstößen in der Ehe. Denn weil GOtt die Ehe eingesetzt und gesegnet hat, 1 Mos. 2, 18. 23. so haben sich Eheleute aller Gnade und Hülfe zu GOtt in allen ihren Nöthen zu versehen und vertrösten. So spricht Salomon in Sprüchwört. am 18. Cap. v. 22: **Wer ein Weib findet, der findet was Gutes, und schöpffet einen Wohlgefallen von GOtt**; wie auch Zucht in der Ehe gehalten werden, und eines gegen dem andern Geduld und Liebe tragen und üben soll, Ephes. 5, 22. sqq. daß sie auch nicht von einander mögen geschieden werden, noch eines das andere verlassen, wie Matth. 19, 6. 9. Christus selbst spricht.

85. Und dieweil wir finden, daß man der Christlichen Freyheit in vielen Stücken leichtfertig und trotzig mißbrauchet, und ohne alle Noth Aergerniß und Unlust anrichtet: sollen die Pfarrherren in den Ehesachen, was die Grade der Sipschaft und dergleichen betrifft, bescheidentlich und vernünftlich lehren und handeln. Denn wie uns St. Paulus lehret Gal. 5, 13. ist die Christliche Freyheit nicht darzu gegeben, daß ein jeglicher seine Lust oder Fürwitz darinnen suche oder büsse; sondern daß er mit freyem Gewissen seinem Nächsten zu Dienste lebe und wandele. **Ihr seyd**, spricht er, **zur Freyheit beruffen; allein, lasset solche Freyheit nicht dem Fleische Raum geben.** Wo aber die Pfarrherren in solchen Fällen irrig oder ungewiß wären, sollen sie sich bey andern Gelehrten Raths befragen, oder die Sachen an M. G. H. Amtleute oder Canzley gelangen lassen, laut des Befehls, so ihnen gegeben ist.

Vom freyen Willen.

86. Es reden auch viel vom freyen Willen unbescheiden, darum haben wir diesen kurzen Unterricht hierzu geschrieben: Der Mensch hat aus eigener Kraft einen freyen Willen, äusserliche Werke zu thun oder zu lassen, durchs Gesetz und Strafe getrieben; derhalben vermag er auch weltliche Frömmigkeit und gute Werke zu thun aus eigener Kraft, von GOtt dazu gegeben und erhalten. Denn Paulus nennets Gal. 2, 16. **Gerechtigkeit des Fleisches**, das ist, die das Fleisch oder der Mensch aus eigener Kraft thut. Wirket nun der Mensch aus eigenen Kräften eine Gerechtigkeit: so hat er ja eine Wahl und Freyheit, Böses zu fliehen und Gutes zu thun. Es fodert auch GOtt solche äusserliche oder weltliche Gerechtigkeit, wie geschrieben ist Gal. 3, 24: **Das Gesetz ist gemacht, äusserliche Uebertretung zu wehren**; und 1 Tim. 1, 9: **Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern**; als wollte St. Paulus sprechen: wir können das Herz aus eigener Kraft nicht ändern, aber äusserliche Uebertretung mögen wir verhüten. Man soll auch lehren, daß GOtt nicht Gefallen habe an einem wüsten heydnischen Leben, sondern GOtt fodert von jedermann solche Gerechtigkeit, strafet auch hart mit allerley weltlichen Plagen und ewiger Pein solch wüstes Wesen.

87. Doch wird diese Freyheit verhindert durch den Teufel. Denn wenn der Mensch durch GOtt nicht würde beschützt und regiert, so treibt ihn der Teufel zu Sünden, daß er auch äusserliche Frömmigkeit nicht hält. Solches ist nöthig zu wissen, daß die Leute lernen, wie ein schwacher elender Mensch ist, der nicht Hülfe bey GOtt suchet. Solches sollen wir erkennen, und GOtt um Hülfe bitten, daß er dem Teufel wehre, und uns behüte und uns rechte göttliche Gaben gebe.

88. Zum andern, kann der Mensch aus eigener Kraft das Herze nicht reinigen, und göttliche Gaben wirken; als, wahrhaftige Reue über die Sünde, wahrhaftige und nicht erdichtete Furcht GOTTes, wahrhaftigen Glauben, herzliche Liebe, Keuschheit, nicht rachgierig seyn, wahrhaftige Geduld, sehnlich Bitten, nicht geizig seyn 2c. So spricht St. Paulus Röm. 8,7. 1 Cor. 2, 14: **Der natürliche Mensch kann nichts Göttliches wirken**; siehet nicht GOttes Zorn, darum fürchtet er ihn nicht recht; siehet GOttes Güte nicht, darum trauet und gläubet er ihm auch nicht recht. Darum sollen wir stetig bitten, daß GOTT seine Gaben in uns wirken wolle. Das heißt denn Christliche Frömmigkeit.

Von Christlicher Freyheit.

89. Etliche reden auch unbescheiden von Christlicher Freyheit: dadurch die Leute zum Theil vermeynen, sie sind also frey, daß sie keine Obrigkeit sollen haben, daß sie förder nicht geben sollen, was sie schuldig sind. Die andern meynen, die Christliche Freyheit sey nichts anders, denn Fleisch essen, nicht beichten, nicht fasten und dergleichen.

90. Solche ungeschickte Wähne des Pöbels sollen die Prediger strafen, und Unterricht thun, der zur Besserung und nicht zu Frevel diene.

91. I. Nun ist erstlich Christliche Freyheit, [von der Gewalt des Teufels frey seyn, das ist,] Vergebung der Sünden durch Christum, ohne unser Verdienst und Zuthun, durch den Heiligen Geist. Diese Freyheit so sie wird recht ausgelegt, ist frommen Leuten sehr tröstlich, und reizet sie zur Liebe GOttes und zu Christlichen Werken. Darum soll man von diesem Stücke oft sagen, also: Welche nicht durch den Heiligen Geist bewahret werden, über dieselbigen hat der Teufel Gewalt, treibet sie zu grossen Lastern und Schanden; machet aus einem einen Ehebrecher, aus dem andern einen Dieb, aus dem dritten einen Todtschläger: wie man siehet, daß viel, die in solche Schande fallen, wissen nicht, wo sie darzu kommen, sondern der Teufel hat sie darzu getrieben. Diß heißt das Gefängniß des menschlichen Geschlechts. Denn der Teufel ruhet nicht, und ist ein Todtschläger, und wachet darnach, daß er uns um Leib und Seele bringe, und hat Lust und Freude an unserm Verderben.

92. Dagegen heißt Christliche Freyheit, daß uns Christus den Heiligen Geist zugesagt hat, damit er uns regieren und bewahren will wider solche teuflische Gewalt. So spricht Christus selbst Joh. 8,36: **So werdet ihr recht frey seyn, wenn euch der Sohn befreyen wird.**

93. Hier sollen die Leute zur Furcht vermahnet werden, daß sie bedenken in was grosser Gefahr sie sind, daß keiner sicher vor Sünde und Schande ist, wo ihn GOtt nicht bewahret. Dargegen sollen sie auch getröstet und zum Glauben und Bitten vermahnet werden, daß sie durch den Heiligen Geist behütet werden wider den Teufel. Wie auch geboten ist durch Christum, zu beten, Luc. 22, 40. 46: **Bittet, daß ihr nicht in Versuchung fallet** Denn der Teufel ist nicht ein geringer und schwacher Feind, sondern **der Fürst der Welt**, wie ihn Christus selbst nennet

nennet Joh. 12, 31. c. 14, 30. und c. 16, 11. und ein Gott dieser Welt, wie Paulus 2 Cor. 4, 4. spricht. Darum haben wir zu kämpfen, wie St. Paulus schreibt Ephes. 6, 12. nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Weltregenten der Finsterniß, mit den Geistern der Bosheit unter dem Himmel. Doch ist das unser Trost, daß, wie St. Johannes 1 Epist. 4, 4. sagt, der, so in uns ist, ist grösser, denn der in der Welt ist. Dieses Stücke Christlicher Freyheit soll man oft treiben, dadurch die Leute zur Furcht und Glauben gereizet werden. Denn es ist kein Stück Christlicher Lehre, das frommen Herzen grössere Freude mache und bringe, denn dieses Stück, daß wir wissen, daß uns GOtt also regieren und behüten will. Wie denn Christus zugesagt hat Matth. 16, 18: **Die Pforten der Höllen werden nichts darwider vermögen.**

94. II. **Das andere Stück Christlicher** Freyheit ist: daß uns Christus nicht bindet an die Ceremonien und Gerichtsordnung des Gesetzes Mosis, sondern daß Christen mögen gebrauchen Gerichtsordnung aller Länder: die Sachsen Sächsische Rechte, die andern Römische Rechte. Solche Ordnungen alle, wo sie nicht wider GOtt oder Vernunft sind, approbiret und bestätiget GOtt; wie droben gesagt ist. Und stehet geschrieben Röm. 13, 1: **Alle Gewalt ist von GOtt;** nicht allein Jüdische, sondern auch aller Länder Gewalt; und St. Petrus 1 Epist. 2, 13. sagt: **Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung.**

95. III. **Das dritte Stück Christlicher Freyheit** betrifft menschliche Kirchenordnung als, fasten, feyren, und dergleichen. Das ist vonnöthen zu wissen, daß solche Ordnung halten, hilft nicht Frömmigkeit vor GOtt zu erlangen; wie Christus spricht Matth. 15, 9: **Sie ehren mich vergeblich mit Menschen-** geboten. Von diesem Stücke aber haben wir droben angezeiget, daß dreyerley Kirchenordnungen sind.

96. Etliche, die nicht ohne Sünde mögen gehalten werden; als die Satzung, dadurch die Ehe verboten ist. Solche Ordnung soll man nicht halten, denn man soll GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Apostg. 5, 29. So nennet es St. Paulus 1 Tim. 4, 1. Teufelslehre. Zudem, so schilt Christus selbst solche Aufsatzung, die zu sündigen gebieten, Matth. 15, 3. sqq.

97. Die andern Ordnungen sind gemacht, nicht darmit Gnade zu erwerben, oder für die Sünde gnug zu thun; auch nicht, daß vonnöthen sey, dieselbigen zu halten, sondern daß sie nützlich sind: als, daß man Sonntag, Ostern, Pfingsten, Weyhnachten feyre; welche Zeit geordnet ist, daß die Leute wissen, wenn sie zusammen kommen, und GOttes Wort lernen sollen: nicht, daß vonnöthen sey, eben solche Zeit zu halten, oder daß Sünde sey daran Handarbeit zu thun; sondern dieweil jedermann solche Zeit weiß, ists gut, daß mans halte zusammen zu komen und zu lernen.

98. Die dritten Ordnungen sind gemacht, damit Gnade zu erwerben für unsre Sünde; als, gesetzte Fasten, am Freytag nicht Fleisch essen, die sieben Zeiten beten und dergleichen. Solche Meynung ist wider GOtt; darum mag man auch solche Gebote fallen lassen; denn St. Paulus heißt es Teufelslehre, 1 Tim. 2, 1. sqq. solche Ordnung der Meynung halten oder fodern, daß damit Gnade erworben werde; oder daß sie vonnöthen sind, Gnade von GOtt zu erlangen.

Vom Türken.

99. Es schreyen auch etliche Prediger freventlich vom Türken: Man solle dem Türken nicht widerstehen, darum, daß Rache den Christen verboten sey. Diß ist eine aufrührische Rede, welche nicht soll gelitten oder

oder gestattet werden. Denn der Obrigkeit ist das Schwerdt und Gewalt gegeben, und geboten, alle Mörderey und Räuberey zu strafen; darum sie auch schuldig ist, mit Kriege zu wehren denen, die wider Recht Krieg anfangen und Raub und Mord anrichten. Diese Rache ist nicht verboten, denn St. Paulus spricht Röm. 13, 4. die Obrigkeit sey eine Rächerin GOttes, das ist, von GOtt geordnet und geboten, der auch GOtt in der Noth Hülfe erzeiget. Aber die Rache ist den Christen verboten, die nicht durch Obrigkeit vorgenommen wird, auch nicht aus Befehl der Obrigkeit. Und wie die Schrift den Christen sonderliche und einzele eigene Rache verbeut: also gebeut sie Rache der Obrigkeit, und nennet die Rache, so durch die Obrigkeit geschieht, Gottesdienst; ja das beste Almosen ist, Mord mit dem Schwerdt wehren, wie GOtt befohlen hat, 1Mos. 9, 6: **Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll wieder vergossen werden.**

100. Es sagen auch etliche: Man solle den Glauben mit dem Schwerdt nicht vertheidigen, sondern wir sollen leiden, wie Christus, wie die Apostel ꝛc. Darauf ist zu wissen, daß wahr ist, daß die, so nicht regieren, sollen vor sich ein jeder insonderheit leiden, und sich nicht wehren, wie sich Christus selbst nicht gewehret hat. Denn er hat keine weltliche Obrigkeit und Regiment gehabt, noch haben wollen, wie er denn Joh. 6. v. 15. sich von den Juden zu keinem Könige nicht wollte aufwerfen lassen. Die Obrigkeit soll aber die Ihrigen wider unrechte Gewalt schützen. Es werde solche unrechte Gewalt vorgenommen ums Glaubens, oder um anderer Sachen willen. Und dieweil die Gewalt soll gute Werke ehren, und die bösen strafen, Röm. 13, 4. 1 Petr. 2, 14. soll sie auch denen wehren, die Gottesdienst, gute Landesordnung, Recht und Gericht wollen wegnehmen. Darum man schuldig ist den Türken zu wehren, die nicht allein die Länder begehren zu verderben, Weib und Kinder schänden und ermorden; sondern auch Landrecht, Gottesdienst und alle gute Ordnung wegnehmen, daß auch die übrigen nachmals nicht mögen sicher leben, noch die Kinder zu Zucht und Tugend gezogen werden.

101. Darum soll vornehmlich eine Obrigkeit kriegen, daß Recht und Ehrbarkeit in Ländern erhalten werde, daß nicht die Nachkommen in unzüchtigem Wesen leben. Denn viel leidlicher wäre es einem frommen Mann, seiner Kinder Tod, denn daß sie Türkische Sitten müßten annehmen. Denn die Türken gar keine Ehrbarkeit wissen noch achten. Die Gewaltigen nehmen den andern Gut, Weib und Kind, nach ihrem Muthwillen. Der gemeine Mann achtet auch keiner Ehepflicht, nehmen Weiber, und stossen sie aus, wie sie wollen; verkaufen die Kinder. Solche Sitten, was sind es anders, denn eitel Mord? Deß sind die Ungern wohl erfahren, und gute Zeugen, wenn sie wider die Türken streiten, daß sie sich dermassen ermahnen: Lieber, wenn schon der Christliche Glaube nichts wäre, so ist dennoch noth, daß wir streiten wider die Türken um unser Weib und Kind willen. Denn wir lieber todt seyn wollen, ehe wir solche Schande und Unzucht an den Unsern sehen und leiden wollen. Denn die Türken treiben die Leute zu Markte, kaufen und verkaufen sie, brauchen sie auch wie das Vieh, es sey Mann oder Weib, jung oder alt, Jungfrau oder ehrlich, daß gar ein schändlich Wesen ist um das Türkische Wesen. Darum sollen die Prediger die Leute vermahnen, GOtt zu bitten, daß er uns vor solchen wütenden Leuten behüte; und sollen die Leute unterrichten, wie es ein rechter Gottesdienst sey, wider solche streiten auf Befehl der Obrigkeit.

Von

Von täglicher Uebung in der Kirche.

102. Weiter, weil auch an viel Enden die alten Ceremonien allenthalben abgethan, und wenig in der Kirche gelesen oder gesungen wird, hat man dieses, wie hernach folget, geordnet, wie mans in den Kirchen und Schulen, und sonderlich an denen Orten, da viel Volks vorhanden, als in Städten und Flecken, hinförter halten mag. Als nemlich: Erstlich, mag man alle Tage frühe in der Kirche drey Psalmen singen Lateinisch oder Deutsch. Und die Tage, so man nicht prediget, mag durch einen Prediger eine Lection gelesen werden, als nemlich, Matthäus, Lucas, die erste Epistel St. Johannis, beyde St. Petri, St. Jacobs, etliche St. Pauli Episteln, als beyde an Timotheum und Titum, an die Epheser, Colosser. Und wenn diese aus sind, soll mans wieder vorn anfahen. Und der, so die Lection lieset, soll darauf die Leute vermahnen, zu beten ein Vater Unser für gemeine Noth, sonderlich was zu dieser Zeit vorfället, als um Friede, Nahrung, sonderlich um GOttes Gnade, daß er uns behüte und regiere. Darnach mag die ganze Kirche einen Deutschen Gesang singen, und darauf der Prediger eine Collecte lesen.

103. Abends wäre es fein, daß man drey Vesperpsalmen sänge, Lateinisch, und nicht Deutsch, um der Schüler willen, daß sie des Lateinischen gewohnten. Darnach die reinen Antiphen, Hymnos und Respons. Darnach möchte eine Lection zu Deutsch gehalten werden aus dem ersten Buch Mosis, aus dem Buch der Richter, aus dem Buch der Könige. Nach der Lection soll man heissen ein Vater Unser beten. Darnach möchte man singen das Magnificat, oder Te Deum Laudamus, oder Benedictus, oder Quicunque vult saluus esse, oder reine Preces, damit die Jugend auch bey Schrift bleibe. Darnach möchte die ganze Kirche einen Deutschen Gesang singen, und der Priester endlich die Collecte lesen.

104. In kleinen Flecklein, da nicht Schüler sind, ist nicht vonnöthen, daß man täglich singe: es wäre aber gut, daß sie etwas sängen, wenn man predigen will.

105. In der Woche sollte man predigen am Mittwoch und Freytag.

106. Es soll auch ein Pfarrherr Fleiß ankehren, daß man nützliche, und nicht schwere Bücher vornehme zu predigen. Daß auch der Glaube also geprediget werde, daß man der rechtschaffenen Christlichen Busse, GOttes Gerichte, Gottesfurcht und gute Werke dermassen, wie hiebevor angezeiget und erkläret, nicht vergesse; denn man die ohne Busse und Glauben nicht haben oder verstehen mag.

107. Am Feyertage soll man Morgens und zur Vesperpredigen. Morgens das Evangelium; Nachmittag, weil das Gesinde und junge Volk in die Kirche kömmt, halten wir für gut, daß man Sonntags Nachmittag stetig für und für die Zehen Gebot, die Artikel des Glaubens, und das Vater Unser predige und auslege. Die Zehen Gebot, dadurch die Leute zur Gottesfurcht vermahnet werden. Darnach das Vater Unser, daß die Leute wissen, was sie beten.

108. Nach dem soll man die Artikel des Glaubens predigen, und den Leuten fleißig anzeigen diese drey vornehmlichen Artikel, so im Glauben verfasset sind, die Schöpffung, die Erlösung und die Heiligung. Denn wie für nützlich achten, daß man von der Schöpffung also lehre, daß die Leute wissen, daß GOtt noch schaffet, uns täglich ernähret, lässet wachsen 2c. Dadurch sollen die Leute zum Glauben vermahnet werden, daß wir GOtt um Nahrung, Leben, Gesundheit, und dergleichen leibliche Nothdurft bitten. Darnach sollen die Leute unterrichtet werden von der Erlösung, wie uns die Sünden durch Chri-

stum vergeben sind. Dahin soll man ziehen alle Artikel von Christo, wie er geboren, gestorben, erstanden sey rc. Der dritte Artikel, die Heiligung, ist von des Heiligen Geistes Wirkung. Da sollen die Leute vermahnet werden, daß sie bitten, daß uns GOtt durch seinen Heiligen Geist regiere und behüte; und angezeiget werde, wie schwach wir sind, und wie greulich wir fallen, wo uns GOTT durch den Heiligen Geist nicht zeucht und bewahret.

109. Und wenn am Sonntage die Zehen Gebot, das Vater Unser und der Glaube gepprediget sind, eines nach dem andern; so soll man von der Ehe und den Sacramenten der Taufe und des Altars, auch mit Fleiß predigen.

110. Es sollen auch zu dieser Predigt, um der Kinder und andern einfältigen unwissenden Leute willen, von Wort zu Wort gesprochen werden die Zehen Gebot, Vater Unser, und die Artikel des Glaubens.

111. Es sollen sich auch die Prediger aller Schmähworte enthalten, und die Laster strafen insgemein. *) Doch das Pabstthum mit seinem Anhange sollen sie heftiglich verdammen, als das von GOtt schon verdammet ist, gleichwie der Teufel und sein Reich. Denn das Pabstthum, als des Antichrists Reich, durch den Teufel die Christliche Kirche und GOttes Wort greulich verfolget, unter dem Namen der Christlichen Kirche, auf daß durch ihre Lügen und Schein die rechten Christen nicht verführet werden. Und so wenig der Teufel und seine Papisten ablassen, Christum und sein Wort zu lästern: so wenig sollen auch die Prediger schweigen oder ablassen, ihre Lügen und Abgötterey zu strafen, damit die Leute immer in Verwarnung erhalten werden, wider des Antichrists und Teufels Lügen. Sonst sollen sie niemand insonderheit ausmahlen zu schmähen, oder zum Exempel zu setzen, es sey denn ganz öffentlich entweder von GOtt gerichtet, oder von der Kirche verurtheilet, oder vom weltlichen Gericht gestraft rc.

*) deren, die sie hören; nicht von denen predigen, die sie nicht hören, als, vom Pabst, Bischöffen und dergleichen, ohne wo es die Leute zu warnen und Exempel zu geben noch ist. Denn die haben den Pabst noch nicht überwunden, die sich dünken lassen, daß sie ihn überwunden haben. An den Festen rc.

112. An den Festen, als Christtag, Circumcisionis, Epiphaniæ, Ostern, Ascensionis, Pentecoste, oder andern, so nach Gewohnheit einer jeden Pfarre gehalten wird, soll man Nachmittag von den Festen predigen. [Wie sich denn solches wohl selbst schicken wird.]

113. Es sollen auch diese Feste, wie oben stehet, Weyhnachten, Beschneidung der heiligen drey Könige, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten gehalten werden. Es sollen auch die Feyer in der Charwoche, Gründonnerstag und Charfreytag, daran die Paßion geprediget soll werden, in Massen, wie auch oben angezeigt, gehalten werden. Doch soll man die Leute vom Sacrament unterrichten, daß sie nicht um Gewohnheit willen darzu laufen, sondern daß sie sonst im Jahr, wenn sie GOtt vermahnet, zum Sacrament gehen sollen, damit es an keine Zeit gebunden sey.

114. Es sind etliche Grobe, Unverständige, die schreyen wider solche Feyer, welches nicht soll gestattet werden. Denn solche Feyer sind verordnet darum: denn man kann die Leute die ganze Schrift nicht auf einen Tag lehren, sondern es sind die Stücke der Lehre ausgetheilet, also auf bestimmte Zeit zu lehren. Wie man in den Schulen auf einen Tag Virgilium, auf den andern möchte Ciceronem ordinarie lesen [wie droben angezeigt ist.) Wie aber Feyer ohne Mißglauben soll

gehalten werden, kann ein geschickter Prediger wohl anzeigen. Mit den Festen soll es auch friedlich gehalten werden, also daß, wo etliche schlechte Feyer abgangen sind, daß man davon nicht viel Zanks mache.

115. Dieweil es auch eine Ungestalt ist, daß die Gesänge gar gleich sind an allen Festen, wäre gut, daß man an den herrlichen Festen sänge die Lateinischen Introitus: Gloria in excelsis Deo, Halleluia, die reinen Sequenz, Sanctus, Agnus Dei. Sonst am Sonntage lassen wir bleiben, wie es ein jeder Pfarrherr mit Christlichen Ceremonien hält. Doch wäre es gut, daß man die Leute zu der Empfahung des Sacraments vermahnete. Es soll auch niemand zur Empfahung des hochwürdigen Sacraments zugelassen werden, er sey denn zuvor verhöret und befragt, damit man dem Leibe Christi keine Unehre thue; wie oben angezeiget. Auch soll die mancherley Weise der Messen, bis mans, so viel möglich, in Gleichheit bringen mag, nicht groß bewegen und ärgern: sintemal auch unter dem Pabstthum wol grössere Ungleichheit und Mannigfaltigkeit ist in allen Stiften, dazu auch zuweilen drey, vier Messen auf einmal gesungen, daß ein groß Geschrey gewest, und hat dennoch niemand bewegt, und noch nicht.

116. Es soll auch mit den Leichen schicklich gehalten werden, daß ein Kaplan und Kirchner mitgehe, und die Leute vermahnet werden auf der Canzel, mitzugehen, und bey dem Begräbniß den Deutschen Gesang: Mitten in dem Leben, singen lassen.

117. Wir hören auch, daß unschicklich geprediget wird von den Sechswochen, so die Frauen halten nach der Geburt, dadurch etliche Frauen gezwungen, unangesehen daß sie schwach gewesen, an die Arbeit zu gehen, und davon in Krankheit gefallen, und gestorben seyn sollen. Darum haben wir für nöthig geachtet, die Pfarrherren zu vermahnen, von dieser und dergleichen Gewohnheit bescheidentlich zu reden. Denn es sind die Sechswochen geordnet im Gesetz Mosis, im dritten Buch Mosis c. 12, 4. sqq. Wiewol nun das Gesetz aufgehaben, so sind dennoch diese Stücke, die uns nicht allein das Gesetz, sondern auch die Natur lehret, nicht aufgehoben: als nemlich, natürliche und sittliche Dinge, was die Natur und Sitten belanget. Darum auch St. Paulus 1 Cor. 11, 14. sqq. ja auch die Natur selbst lehret und anzeiget, daß man die Gesetze, die uns die Natur lehret, zu halten schuldig ist. Darum soll auch der Frauen so lange verschonet werden, bis daß sie zu rechten Kräften wiederkomme, welches nicht wol in wenigerer Zeit, denn in sechs Wochen geschehen mag.

118. Es ist nicht Sünde, vor solcher Zeit ausgehen; aber Sünde ists, dem Leibe Schaden zufügen: wie auch nicht Sünde ist Wein trinken; dennoch soll man einem Fieberkranken von wegen der Krankheit, nicht Wein geben. Also auch in diesem Fall soll man des Leibes Nothdurft bedenken, und eine Zucht halten, und nicht die Christliche Freyheit gebrauchen zu Schaden des Leibes oder zur Unzucht. Denn es gehet eben zu mit unzüchtigem Gebrauch der Christlichen Freyheit, als wenn ein Fürst eine Heerde Schweine zu sich zu Tische ruffet; die verstehen solche Ehre nicht, sondern verwüsten nur, was ihnen vorgesetzt wird, und machen den Herrn auch unrein. Also daß der Pöbel, so sie hören von der Freyheit, wissen sie nicht, was solche Freyheit ist, und wähnen, sie sollen keiner Zucht, keiner guten Sitten nicht achten, damit denn auch GOtt gelästert wird.

Vom rechten Christlichen Bann.

119. Es wäre auch gut, daß man die Strafe des rechten und Christlichen Bannes, davon geschrieben stehet Matth. 18, 17.

18, 17. 18. nicht liesse abgehen. Darum, welche in öffentlichen Lastern, als Ehebruch, täglicher Völlerey und dergleichen liegen, und davon nicht lassen wollen, sollen nicht zu dem heiligen Sacrament zugelassen werden. Doch sollen sie etlichemal zuvor vermahnet werden, daß sie sich bessern. Darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in Bann verkündigen. Diese Strafe soll auch nicht verachtet werden. Denn weil sie ein Fluch ist, von GOtt geboten über die Sünder, so soll mans nicht geringe achten; denn solcher Fluch ist nicht vergeblich: wie denn Paulus 1 Cor. 5. v. 5. den, der mit seiner Stiefmutter zu schaffen gehabt, **dem Teufel zum Verderben des Fleisches übergab, auf daß der Geist selig würde am Tage des HErrn.** Es mögen auch die Verbannten wol in die Predigt gehen; denn läßt man doch auch die Jüden und Heyden in die Predigt gehen.

Viel Pfarrherren zanken sich auch mit den Pfarrleuten um unnöthige und kindische Sachen, als, vom Pacemläuten und dergleichen. An solchen Sachen sollen billig die Pfarrherren als die Vernünftigen, um Friedens willen, den Leuten weichen, und sie unterrichten, wo solches Läuten unrecht gebraucht, daß es nun fort wohl gebraucht würde. Denn wiewol an etlichen Orten der Brauch gehalten, daß wider das Ungewitter die Glocken geläutet sind worden; welches auch sonder Zweifel anfänglich wohl gemeynet seyn wird, vielleicht das Volk dadurch zu reizen, GOtt zu bitten, daß er uns die Früchte der Erden, und vor andern Schaden behüte.

Dieweil aber dasselbige Läuten hernachmals mißgebraucht, und dafür gehalten ist worden, daß die Glocken, und vielleicht um deswillen, daß man eine Zeitlang vorgenommen dieselben zu weihen, das Wetter vertreiben sollten: wäre nicht böse, daß die Prediger in Sommerzeit das Volk vermahneten, so sich Ungewitter hebet, und wo man läutet, daß solche Gewohnheit darum gehalten werde, nicht daß der Glocken Ton, und Weihung der Glocken das Wetter oder Frost vertreibe, wie bisher gelehret und gehalten ist worden; sondern daß man dadurch erinnert würde, GOtt zu bitten, uns die Früchte der Erden zu behüten, und daß unser Leben und Nahrung wahrhaftige Gaben GOttes sind, welche ohne GOttes Hülfe nicht mögen erhalten werden. Es gebe auch GOtt Ungewitter zur Strafe, wie im Mose an vielen Orten angezeiget ist, 5 Mos. 28. 24. und dagegen gut Wetter ist eine gute Gabe GOttes, wie Moses spricht zum Volk, so sie GOTT fürchten, und seinem Wort gehorchen werden, so werde ihnen GOtt Regen zu rechter Zeit geben, 3 Mos. 26, 4. und 5 Mos. 11, 14. Cap. 28, 1.

Wenn nun das Läuten abgethan, so würde vielleicht das Volk destoweniger erinnert, daß von GOtt das Wetter kömmt, und ruffet GOtt desto minder an.

Es würden auch die Leute desto wilder, wenn sie nicht vermahnet werden, GOtt um Leben und Nahrung zu bitten.

Doch muß das der Prediger viel bas ausrichten, denn die Glocken; sonst würde ein Teufelstrendel daraus, wie zuvor gewest.

So ist das Pacemläuten an viel Orten dazu geordnet, daß die Leute wissen, welche Zeit es am Morgen ist; auch zu welcher Zeit sie des Abends vom Felde zu Haus gehen sollen.

Weil nun etliche unrecht meynen, es sey ein Dienst, der der reinen Jungfrau Maria geschähe: sollen die Leute unterrichtet werden, daß darum geschehe, auf daß man bete wider den Teufel und gähenden Tod, und alles, was des Tages und Nachts für Gefahr zufallen mögen; wie die alten Hymni und Gesang der Completen und der Primen Zeit anzeigen. Insonderheit aber, daß man GOTT um Friede bitten soll. Auch daß Friede eine Gabe GOttes sey, wie der 127. Ps. v. 1. anzeiget: **Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen.** Und im 68. Ps. v. 1: **GOtt hat zerstreuet die Völker, die zu Kriegen Lust haben**, und andere Sprüche mehr.

Man soll auch die Leute unterrichten, wie ein gut köstlich Ding Friede sey. Denn im Krieg können die Armen nicht Nahrung suchen; auch kann man nicht Kinder ziehen. Es werden Jungfrauen und Weiber geschwächt; geschehen allerley Muthwillen, nicht allein von Feinden, sondern auch von Freunden; Recht und Gericht, alle Zucht und Gottesdienst gehen unter in Kriegen. Darum sollte man GOtt täglich bitten,

daß

daß er uns nicht mit dieser scharfen Ruthen strafe. Von solchen Dingen ists nütze, oft predigen; denn es sind die rechten guten Werke, auf die uns die Schrift auch überall weiset.

Das ist aber darum geschrieben, daß sich die Pfarrherren nicht zanken sollen, um solcher Sachen willen. Nicht, daß man solch Läuten halten müsse; wo es auch gefallen ist, nicht noth wieder aufzurichten.

Von Verordnung des Superattendenten.

120. Dieser Pfarrherr soll Superattendens seyn auf alle andere Priester, so im Amt oder Refier des Orts sitzen, sie wohnen unter den Klöstern, Stiften, denen von Adel, oder andern; und fleißig Aufmerken haben, daß in den obbestimmten Pfarren recht und Christlich gelehret, und das Wort GOttes und das heilige Evangelium rein und treulich geprediget, und die Leute mit dem heiligen Sacrament, nach Christi Einsetzung, seliglich versehen werden; daß sie auch ein gut Leben führen, damit sich das gemeine Volk bessere und kein Aergerniß empfahe, und nicht GOttes Wort zu entgegen, oder, das zu Aufruhr wider die Obrigkeit dienstlich, predigen oder lehren. Wo nun der eins oder mehr, von einem oder mehr Pfarrherren oder Predigern vernommen oder gehandelt würde, den oder dieselbigen soll obangezeigter Superattendens zu sich erfordern, und ihm untersagen, von solchem abzustehen, und ihn gütlich unterweisen, worinnen er verbrochen, geirret, zu viel oder wenig, es sey in der Lehre oder Leben, gethan habe. Würde er aber davon nicht lassen, noch abstehen wollen, und sonderlich zu Erweckung falscher Lehre und des Aufruhrs, so soll der Superattendens solches unverzüglich dem Amtmann anzeigen, welcher denn solches vor unserm Gnädigen Herrn, Herzog N. vermelden soll, damit Seine Fürstliche Gnaden hierinn in der Zeit billige Vorsehung vorwenden mögen.

121. Es ist auch für gut angesehen und geordnet, ob künftiglich der Pfarrherren oder Prediger einer, auf dem Lande seiner Refier, mit Tode abgehen, oder sonst sich von dannen wenden, und andere an ihre Statt durch ihre Lehenherren genommen würden; der oder dieselbigen sollen zuvor, ehe sie mit den Pfarren belehnt, oder zu Predigern aufgenommen werden, dem Superattendenten vorgestellet werden, der soll verhören und examiniren, wie sie in ihrer Lehre und Leben geschickt, ob das Volk mit ihnen gnugsam versehen sey, auf daß durch GOttes Hülfe mit Fleiß verhütet werde, daß kein Ungelehrter oder Ungeschickter, zu Verführung des armen Volks, aufgenommen werde. Denn man ist oft und dicke, und sonderlich in kurz vergangenen Jahren wol innen worden, was grosses Guts und Böses, von geschickten und ungeschickten Predigern zu gewarten. Daraus man billig bewegt wird, ein fleißiges Auge auf diese Stücke zu haben, fernere Unrichtigkeit, und Beschwerung aus GOttes Gnade zu verhüten und vorkommen, damit GOttes Name und Wort in uns nicht gelästert werde, davon uns St. Paulus an so vielen Enden so treulich vermahnet.

Von den Schulen.

122. Es sollen auch die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschickt zu lehren in der Kirche, und sonst zu regieren. Denn es vermeynen etliche, es sey genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine grosse Uebung und sonderliche Geschicklichkeit haben; die zu erlangen, muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 3, 2. es sollen die Bischöffe geschickt seyn, die andern zu unter-

unterrichten und zu lehren. Damit zeiget er an, daß sie mehr Geschicklichkeit haben sollen, denn die Läyen. So lobet er auch Timotheum 1 Tim. 4, 6. daß er von Jugend **auf gelernet habe, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre.** Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten. Und solcher geschickter Leute darf man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das GOtt auch will haben. Darum sollen die Eltern, um GOttes willen, die Kinder zur Schule thun, und sie GOtt dem HErrn zurüsten, daß sie GOtt andern zu Nutz, brauchen könnte.

123. Vor dieser Zeit ist man um des Bauchs willen zur Schule gelaufen, und hat der grössere Theil darum gelernet, daß er eine Präbende krigte, da er versorget, sich mit sündlichem Meßhalten ernähret. Warum thun wir GOtt nicht die Ehre, daß wir um seines Befehls willen lernen? Denn er würde ohne Zweifel dem Bauche auch Nahrung schaffen, denn er spricht Matth. 6, 33. also: **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, so werden euch alle andere Güter zugegeben werden.** GOtt hat die Leviten im Gesetz Mosis, mit dem Zehenden versorget. Im Evangelio ist nicht geboten, den Priestern den Zehenden zu geben: Aber dennoch ist geboten, ihnen Nahrung zu geben. So saget Christus selbst Matth. 10, 10. und Luc. 10, 7: **Daß ein jeder Tagelöhner seines Lohnes und seiner Speise werth sey.** Darum, ob schon die Welt GOttes Gebot verachtet, und den Priestern, denen sie schuldig ist, nicht giebet, wird dennoch GOTT der Priester, die recht lehren, nicht vergessen, und sie ernähren: denn er hat ihnen Nahrung zugesagt. Wie reichlich auch viel andere Künste durch GOttes Willen belohnet werden, siehet man täglich. Denn also ist geschrieben Sirach 38. v. 2: **Von GOtt ist alle Arzeney, und wird von Königen Schenkung empfahen.**

124. Nun sind viel Mißbräuche in der Kinderschule. Damit nun die Jugend recht gelehret werde, haben wir diese Form gestellet. **Erstlich,** sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch, oder Ebräisch; wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen vornenmen. **Zum andern,** sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in allewege Mannigfältigkeit fliehen. **Zum dritten,** ists noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen.

Vom ersten Haufen.

125. Der erste Haufe sind die Kinder, die lesen lernen. Mit denselben soll diese Ordnung gehalten werden: Sie sollen erstlich lernen lesen der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, Vater Unser, Glaube und andere Gebete innen stehen. So sie diß können; soll man ihnen den Donat und Cato zusammen vorgeben: den Donat zu lesen, den Cato zu exponiren, also, daß der Schulmeister einen Vers oder zween exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde auffagen, daß sie dadurch einen Haufen Lateinischer Wörter lernen, und einen Vorrath schaffen zu reden. Darinnen sollen sie geübet werden, so lange, bis sie wohl lesen können. Und halten es dafür, es soll nicht

nicht unfruchtbar seyn, daß die schwachen Kinder, die nicht einen sonderlichen schnellen Verstand haben, den Cato, und Donat, nicht einmal allein, sondern das anderemal auch lerneten. Darneben soll man sie lernen schreiben, und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen. Damit sie auch viel Lateinischer Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen vorgeben, wie vor Alters diese Weise in den Schulen gewest ist. Diese Kinder sollen auch zu der Musica gehalten werden, und mit den andern singen; wie wir drunten, wills GOTT, anzeigen wollen.

Vom andern Haufen.

126. Der andere Haufe sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatica lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden: Die erste Stunde nach Mittage täglich sollen die Kinder in der Musica geübet werden, alle, klein und groß. Darnach soll der Schulmeister dem andern Haufen auslegen die Fabulas Aesopi erstlich. Nach der Vesper soll man ihnen exponiren Pædologiam Mosellani. Und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wählen, die den Kindern nützlich und züchtig sind. Dieses mag man auf den andern Abend repetiren. Abends, wenn die Kinder nach Hause gehen, soll man ihnen einen Sentenz aus einem Poeten, oder anderm vorschreiben, den sie Morgens wieder aufsagen, als Amicus certus in re incerta cernitur: Ein gewisser Freund wird in Unglück erkannt. Oder: Fortuna, quem nimium fouet, stultum facit: Wem das Glück wohl zuhält, den macht es zu einem Narren. Item *Ouidius*: Vulgus amicitias vtilitate probat: Der Pöbel lobet die Freundschaft nur nach dem Nutz.

127. Morgens sollen die Kinder den Aesopum wieder exponiren. Dabey soll der Præceptor etliche Nomina und Verba decliniren, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Kinder Regel und Ursach solcher Declination. Wenn auch die Kinder haben Regulas Constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fordern, daß sie, wie mans nennet, construiren: welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübet wird. Wenn nun die Kinder den Aesopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen den Terentium vorgeben, welchen sie auch auswendig lernen sollen: denn sie nun gewachsen, und mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß haben, daß die Kinder nicht überladen werden. Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulas Plauti, die rein sind, vorgeben, als nemlich, Aulularia m, Trinummum, Pseudolum und dergleichen.

128. Die Stunde vor Mittage soll allewege für und für also angelegt werden, daß man daran nichts anders, denn Grammaticam lehre. Erstlich Etymologiam; darnach Syntaxin; folgend Prosodiam. Und stetigs, wenn diß vollendet, soll mans wieder vorn anfahen, und die Grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticæ auswendig aufsagen, daß sie gedrungen und getrieben werden die Grammatica wohl zu lernen.

129. Wo auch den Schulmeister solche Arbeit verdreusset, wie man viel findet, soll man denselbigen lassen laufen, und den Kindern einen andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zu der Grammati-

ca zu halten. Denn kein grösserer Schade allen Künsten mag zugefüget werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica.

130. Diß soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll den Kindern nicht jeden Tag ein neues Buch fürgeben. Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder Christliche Unterweisung lernen. Denn etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift: etliche lehren die Kinder gar nichts, denn die heilige Schrift; welche beyde nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines Christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen. Und soll in dem also gehalten werden: Es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also, daß einer nach dem andern aufsage das Vater Unser, den Glauben, und die Zehen Gebote. Und so der Haufe zu groß ist, mag man eine Woche einen Theil, und die andern auch einen Theil hören.

131. Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vater Unser einfältig und richtig auslegen. Auf eine andere Zeit den Glauben. Auf eine andere Zeit die Zehen Gebot. Und soll den Kindern die Stücke einbilden, die noth sind recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nicht von Hadddersachen sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschickter Schulmeister pflegen.

132. Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen fürgeben auswendig zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines Christlichen Lebens, als, die von Gottesfurcht, vom Glauben, und von guten Werken lehren. Als der 112. Psalm: Wohl dem, der GOtt fürchtet. Der 34: Ich will den HErrn loben allezeit. Der 128: Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Der 125: Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben, wie der Berg Zion. Der 127: Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Der 133: Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Und etliche dergleichen leichte und klare Psalmen, welche auch sollen aufs kürzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und suchen sollen.

133. Auf diesen Tag auch soll man Matthæum grammatice exponiren, und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen. Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln St. Pauli an Timotheum, oder die erste Epistel St. Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen. Sonst sollen die Schulmeister kein Buch vornehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, als etliche Jesaiam, Paulus zun Römern, St. Johannis Evangelium, und andere dergleichen, um ihres Ruhms willen lesen.

Vom dritten Haufen.

134. Wo nun die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die Geschicktesten auswählen, und den dritten Haufen machen. Die Stunde nach Mittage sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden. Darnach soll man ihnen exponiren Virgilium. Wenn der Virgilius aus ist, mag man ihnen Ovidii Metamorphosin

phosin lesen. Abends Officia Ciceronis, oder Epistolas Ciceronis familiares. Morgens soll Virgilius repetiret werden, und man soll zu Uebung der Grammatica Constructiones fordern, decliniren, und anzeigen die sonderlichen Figuras sermonis.

135. Die Stunde vor Mittage soll man bey der Grammatica bleiben, damit sie darinn sehr geübet werden. Und wenn sie Etymologiam und Syntaxin wohl können, soll man ihnen Metricam vorlegen, dadurch sie gewöhnet werden, Verse zu machen. Denn dieselbe Uebung, ist sehr fruchtbar anderer Schrift zu verstehen, machet auch die Knaben reich an Worten, und zu vielen Sachen geschickt.

136. Darnach, so sie in der Grammatica gnugsam geübet, soll man dieselbe Stunde zu der Dialectica und Rhetorica gebrauchen. Von dem andern und dritten Haufen sollen alle Wochen einmal Schrift, als Episteln oder Verse gefordert werden. Es sollen auch die Knaben dazu gehalten werden, daß sie Lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich, nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Uebung gewöhnet und gereizet werden.

e) Von zwieträchtiger Lehre unter einerley Obrigkeit.

D. Mart. Luthers Schreiben an Joseph Levin Metsch, von zwieträchtiger Lehre unter einerley Obrigkeit. Anno 1529.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund, auf des Pfarrherrns Frage gebe ich zur Antwort, wie in meinem Briefe an ihn zu befinden ist. Wiewol niemand zum Glauben zu zwingen ist, so soll wiederum dawider nicht gestattet werden, daß sie die Lehre lästern, sondern sollen anzeigen ihren Grund, und hören das Widertheil. Mögen sie denn bestehen, gut; wo nicht, daß sie das Maul halten, und gläuben bey sich selbst, was sie wollen. So haben die zu Nürnberg, und wir zu Wittenberg gethan.

Denn wenn mans schaffen kann, soll man in einerley Obrigkeit zwieträchtige Lehre nicht dulden, zu vermeiden weitern Unrath. Und ob sie nicht gläuben, sollen sie dennoch um der Zehen Gebote willen, zur Predigt getrieben werden, daß sie zum wenigsten äusserliche Werke des Gehorsams lernen. Weiter wird euer Pfarrherr euch ansagen. Hiemit GOtt befohlen. Den 26. August. Anno 1529.

Martinus Luther.

f) Von Christlichen Leben und Wandel.

1. D. Martin Luthers schöner Sermon, am XI. Sonntage nach Trinitatis, darinnen die grössesten Hauptstücke eines Christlichen Lebens beschlossen sind, Anno 1524.

Wie die menschliche Natur vergiftet ist. Von dem Christlichen Glauben. Von dem teuflischen Stand, Mönch, Nonnen und Pfaffen 2c. Von dem heiligen ehelichen Stande. Vom weltlichen Schwerdte. Wie und wenn man der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn soll. Von der Taufe der Kinder, wie und wenn die Frauen Kinder mögen taufen.

1.

Zum ersten: Daß die menschliche Natur vergiftet ist, und ihr eingepflanzt von Natur eine Liebe zu Sünden; wiewol sie sich wohl schmücken und in etlichen eine Zeit lang verbergen kann, und sich doch erreget, so sie Raum, Statt und Ursache dazu hat. Darum kein Mensch also heilig ist, in welchem sich die Lust zur Sünde nicht rege, welcher nicht eine angeborne Neiglichkeit zu Sünden habe, in welchem nicht auch etwas von dem Fleisch regieret; und das ist in aller Schrift offenbar, davon St. Paulus zun Römern sagt: Sie sind alle unter der Sünde beschlossen, es ist ihr keiner fromm, auch nicht einer. Und 1 Mos. 8, 21. Des Menschen Natur ist böse.

2. Zum andern: Diesem Gebrechen kann nun niemand weder im Himmel, noch auf Erden (ohne einer ausgenommen,) helfen; nicht das da menschlich ist, kann uns von diesen Sünden absolviren und entledigen; und das ist nun das Gesetz, das da alle anklaget, und alle verdammet, von deswegen, daß wir ihm nicht gnug können thun.

3. Zum dritten: Da das GOtt gesehen hat, hat er sich zuletzt unser angenommen und erbarmet, hat seinen eingebornen Sohn zu uns herab geschickt, denselben, daß er doch rein wäre, lassen von einer Jungfrau, vor und nach der Geburt, mit Mitwirkung des Heiligen Geistes, ohne Manns Samen, geboren werden, daß uns derselbige eine Weise gebe, und lernet uns recht thun. Derselbe JEsus Christus, der ist für unsere Sünde zu büssen gecreuziget worden, und gestorben, durch welches Sterben er uns den Teufel aus dem Rachen genommen, und uns erlöset hat, darnach erstanden von den Todten, und aufgefahren gen Himmel, vom Himmel herab uns zu schicken den Heiligen Geist, und uns daselbst alle geistlich zu regieren. Der Christus nun allein, und sonst niemand anders, weder im Himmel noch auf Erden, der hat uns erlöset, der nimmt unsere Sünde alle hinweg, zu dem wir ruffen: O du Lamm GOttes! der du hinnimmst die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Wenn wir nun das glauben, er habe Sünde, Tod, Hölle und den Teufel vertilget und überwunden, und also allein für die Sünde genug müssen thun: so gewinnet man denn eine solche Liebe zu GOtt, welche der Teufel, noch die Welt, noch keine Creatur überwinden kann. Nun sehen wir, daß die Summe alle an dem Glauben in JEsum Christum gelegen ist, wo wir von dem weichen, und uns auf die Werke verlassen, so ist es mit uns umsonst, denn der Glaube allein macht selig, wie Paulus zun Römern sagt: Sie werden gerechtfertiget ohne alle Werk, allein durch den Glauben; wo derselbe Glaube ist, da kommen gute Werke von ihm selbst hernach. Denn der gute Baum kanns nicht lassen, er muß gute

gute Früchte bringen, auch ein böser Baum kann keine gute Früchte bringen: also auch ein Mensch, der nicht glaubet, und nicht fromm ist vorhin, kann keine gute Werke thun, sondern er muß vor glauben, daß Christus für uns gestorben, und alles ausgericht, und also für die Sünde genug gethan habe, wie oben gesagt ist; so kommen denn die guten Werke hernach.

4. Zum vierten: Dieweil wir nun auch eine zeitlang hier auf dieser Erden leben sollen, müssen wir, wollen wir anders Christen seyn, einen solchen Stand annehmen, der GOtt gefällig ist. Nun gefällt ihm nicht, das er nicht geboten hat: derohalben so ist aller Mönche, Nonnen und Pfaffen Stand teufelisch und verdammlich, denn sie gehen also daher in ihren eigenen erfundenen Werken.

5. Nun so ist kein Stand, den GOTT gemeiner hat wollen seyn, den er auch geboten und uns dazu erschaffen hat, denn der eheliche Stand; derohalben er alles gemacht hat, ein Männlein und ein Fräulein. In dem Stande sollen wir leben, in dem haben wir GOttes Wort, den Stand mögen wir auch bey GOtt verantworten, denn er hat ihn geboten. Mit dem soll niemand, der die Gnade keusch zu seyn hat, zu dem ehelichen Stande gezwungen seyn; aber derselben sind wenig, unter tausenden findet man kaum einen.

6. Zum fünften: Daß wir untereinander einhelliglich und friedlich leben, und nicht ein jeglicher thue, was ihm gefalle; so hat GOTT eingesetzt das weltliche Schwerdt, in beyden, Neuen und Alten Testament; in dem Alten am Buch der Geschöpffe am 9. Cap. v. 6: Welcher menschlich Blut vergiest, deß Blut soll wieder durch einen Menschen vergossen werden. Und Matth. 26, 52: Ein jeglicher, der das Schwerdt wird nehmen, wird mit dem Schwerdt verderben. Paulus zun Römern am 13. Capitel. Da ist das weltliche Schwerdt gegründet. Denn, GOtt gebe die Obrigkeit sey böse oder gut, sollen wir ihr unterworfen seyn, so sie anders über leiblich Ding gebietet. Wenn sie aber auch über geistlich Ding wollte gebieten, so greifet sie GOTT in sein Gericht, und sitzet auf seinem Stuhl, da soll man ihr nicht folgen oder gehorsam seyn.

7. Nun in diesen fünf Stücken ist gegründet das rechte ganz Christliche Leben, also, daß wir uns auch nicht davon führen sollen lassen, wenn wir darüber verbrennen sollten. Und dieweil das der rechte Weg ist, so hat uns Christus gewarnet, es werden falsche Propheten kommen, die uns auf einen andern Weg werden führen; als jetzt schon längst vorhanden seyn, welche wir nun lang gespürt haben; die, dieweil sie mit nichten herein können brechen, wollen sie uns mit scharfen Fragen, die da unnütz seyn, bekümmern, und also von dem rechten Wege führen.

8. Die da sonst ihre Blindheit mit nichts können bedecken, sprechen: man soll die erstgebornen Kinder nicht taufen, denn die Taufe ist ihnen kein nütz, wie das Wasser die Seele könne waschen? Denen sollt ihr also antworten: Es sey zweyerley Wasser, schlecht Wasser und GOttes Wasser. Das schlechte Wasser kann die Seele nicht waschen, aber das GOttes Wasser nimmt die Sünde hinweg, und wäschet die Seele; das ist aber GOttes Wasser, da sein Wort und er durch das Wort innen steckt. Das ist das Wort, daß er uns es geheissen und gegeben hat, das ist, da er spricht: Wer da glaubet und wird getauft, der wird selig. Das ist das rechte Wort, durch das Wort wird die Seele gewaschen. Da heben denn an die falschen Propheten, und sprechen: Ja

das

das Wasser GOttes macht niemand rein, denn es glaube der Mensch vorhin; nun die Kinder die glauben nicht, denn sie können nicht reden, und den Glauben nicht bekennen. Da sollt ihr sagen: An demselben liegt nichts, wenn sie schon nicht reden können, denn wenn ein Christ schläft, so behüt ihm GOtt den Glauben, den er GOtt in der Taufe (vor der Gemeinde der Christlichen Kirche zu einem Zeugniß,) verheissen hat, wenn er gleich GOtt in der Taufe oder im Schlafe nicht bekennet, so enthält ihn doch sein Wort. Weiter, so haben wir ein gewiß Wort und Verheissung GOttes, das uns Christus der HERR bezeuget, daß sie glauben, wiewol sie nicht reden können, da er spricht: Lasset die kleinen Kindlein zu mir kommen, denn ihr ist das Reich der Himmel. Da legen sie sich wider den Spruch, seynd sie böse, da werden sie schweigen müssen.

9. Nun es begibt sich oft, daß die Frauen die Kinder taufen, wenn sie noch halb im Mutterleibe seyn. Dasselbe ist nicht recht, man soll es nicht taufen, denn GOtt will es nicht haben; wollte er es haben, daß es getauft würde, er würde es wohl ganz heraus lassen kommen. Aber die Weiber haben Sorg, wenn sie also stürben, so würden sie schuldig an ihnen. Das ist nicht also, sondern GOtt allein ist schuldig daran, der will es also haben, der macht es, wie es ihm gefällt. Daß aber die Weiber auch die Kinder taufen, wenn sie schwach sind, das ist wohl gethan, denn so es also noth ist, so haben sie es Macht. Aber darnach sollen sie es nicht noch einmal taufen lassen, es hat sein eben genug, wenn es einmal von einer Frauen getauft ist; denn das muß geschehen nur, wenn das Kind gar schwach und kein Verzug hat. Mit solchen Fragen werden sie herein kommen, darauf sollen wir nicht halten, nur allein an dem Christo hangen; wenn wir derselben haben, so können wir nicht irren.

10. Also habt ihr kürzlich in einer Summa die grösten Hauptstücke beschlossen, die in der heiligen Schrift sind, die auch einem Christlichen Leben noth sind, da bleibet auf, und lasset euch niemand davon verführen.

2. D. Martin Luthers Sermon von dreyerley gutem Leben, das Gewissen zu unterrichten, Anno 1521.

JESUS.

1.

Zum ersten ist zu merken, wie durch Mosen im Alten Testament der allmächtige GOtt befahl, zu machen ein Tabernakel, das in drey Theile getheilet wäre. Das erste war das Allerheiligste, und hieß Sanctum Sanctorum, das war zehen Ellen lang, weit und hoch, gleich viereckt. Das ander hieß Sanctum, das war gleich hoch und weit, und zwanzig Ellen lang; und waren die beyden an einander im Gebäu von hölzern Tafeln, daß man gieng aus einem ins andere, wie aus einem Gemach ins andere. Das dritte hieß Atrium, der Hof, der war hundert Ellen lang, funfzig breit, und fünf Ellen hoch, und daselbst war ein weisser Vorhang, durchsichtig wie ein Netz, um das Tabernakel. Daher ohne Zweifel auch unsere Kirchen kommen, die wir auch in drey Stücke theilen, als den Kirchhof, die Kirche und den Chor; daß der Chor das Allerheiligste ist, darnach die Kirche, darnach der Kirchhof. Welche dreye auch wol in einem jeglichen Hause funden werden, so man den Hof für eines, das

das Haus für das andere, die Stube oder Schlafkammer für das dritte rechnet.

2. Zum andern, dadurch hat der H. Geist angezeigt dreyerley Predigt oder Lehre, welche da machen dreyerley Gewissen und Sünde, und dreyerley Weise eines guten Lebens, oder dreyerley gute Werke. Welcher aller Unterscheid nützlich und noth ist einem Christlichen Menschen, daß er nicht eines ins andere menge, und keines recht ordentlich treibe, auf daß er nicht das für den Chor halte, das der Hof ist, noch für den Hof, daß die Kirche ist. Und wollen um klärern Verstands willen, unserer Weise nach, das Sanctum Sanctorum den Chor nennen, das Sanctum die Kirche, das Atrium den Kirchhof.

3. Zum dritten, heben wir an von dem Kirchhof. Zum ersten, das seyn Predigt oder Lehre, welche ganz und gar von äusserlichen Werken lehren, und an Zeit und Statt gebunden seyn; als da seyn, die Ceremonien und äusserlichen Geberden und Weisen in Kleidern und Speisen: welche, so ein Prediger nicht wachet auf das Volk und zusiehet, fast gefährlich und schädlich Gewissen machen, daraus denn hart verbliebene und blinde Menschen werden, wo man ihnen nicht weiter sagt.

4. Daß wir deß etliche Exempel geben, daß ein Priester, Mönch, Nonne, Bischof und ganz geistlicher Stand, andere Kleider trägt, denn der gemeine Mann, auch andere Geberden führet, und in der Kirche heilige Kleider trägt, betet, singet, und deßgleichen thut, sind alles äusserliche Werke, an Kleider und Stätte gebunden; und wer sie thut, der hält solche Lehre, die davon gesetzt seyn, und heissen gute Werke, gut Leben, geistlich Amt, hat davon ein sicher gut Gewissen, (ja Vermessenheit,) er habe ihm recht gethan. Wiederum, so er deß eines versihet oder nachläßt, sein Kleid nicht recht trägt, seine Zeit nicht hält, überkommt er ein böses Gewissen, als der die Gebote nicht gehalten hat.

5. Zum vierten, dermassen thun wir alle, wenn wir die gebotene Fasten und Feyer halten oder brechen, so lange bis daß durch Uebersehen und Schlafen der Prediger dahin mit uns kommen ist, daß man ein grösser Gewissen macht, so jemand ein Stücke Brod auf einem Fastabend äße, denn ob er sich voll tränke, oder fluchte, schwöre, löge, trüge, ehebreche, oder sonst eine schwere Sünde thäte: so gar hart hangen solche Lehre, Leben und Gewissen an der Speise und äusserlichen Dingen. Ja, wie viel Priester findet man jetzt, die nicht zehenmal grösser Gewissen hätten, wo sie ohne Manipel, ohne Casel, ohne Marmelstein, ohne silbernen Kelch, oder deßgleichen, Messe hielten; denn ob sie hätten fünfmal unnütze, schandbar geredt, gelogen, affterredet, oder sonst ihren Nächsten beleidiget. So vest hanget ihr Gewissen an diesen äusserlichen Dingen, und so los an jenen rechtschaffenen Dingen. Und welcher Läye oder gemeine Mann hat nicht ein grösser Gewissen, so er an eines Apostels Abend oder anderm Fasttag, Eyer, Butter, Fleisch äße, denn ob er einen Handmord, oder Zungenmord, ein unkeusch Gesichte, Wort oder Werk thäte? Ja, ists doch dahin kommen durch etliche blinde Lehrer, daß kein Läye darf den Kelch noch Corporal anrühren, und groß Gewissen davon gemacht wird, so es jemand unversehens anrühret. Noch weiter, so ein gemeiner Mensch unversehens das heilige Sacrament mit den Finger anrühret, fahren sie zu, und schinden ihm denselbigen Finger; so gar groß machen sie hier Gewissen, da doch kein Gebot noch Verbot ist, daß ich achte, sie seyn unsinnig worden.

6. Zum fünften: siehe, solch Gewissen und Irrthum kommt daher, daß man alle Din-

Dinge in einander menget, und nicht recht eines von dem andern scheidet; da vergehet denn rechter Unterscheid und guter Unterricht, ehe mans gewahr wird; so ists dahin kommen, daß das geringste für das grösseste, und das grösseste für das geringste gehalten wird. Da gehet denn Gottesfurcht aus, und Vermessenheit gehet ein, und verhärten und verblenden die Menschen in ihren Sünden zusehens, welches in aller Welt leichtlich zu sehen ist. Ists nicht wahr, daß alle Welt, geistlich und weltlicher Stand, voll seyn Untreue, Hoffart, Geiz, Haß, Unkeuschheit, und aller Sünde, deren doch niemand achtet; bleiben ohne Gottesfurcht, und dürfen sich vermessen, ob sie sich in solchen Stücken nicht bessern, dennoch mit unserm HErrn GOtt wohl dran zu seyn und wohl zu thun, so sie ihr Amt halten, ihre Gezeit beten, ihre geistlichen Kleider tragen, ihrer Kirchen recht thun. Desselbigen gleichen die Layen, so sie die Fast- und Feyertage halten; gerade als wäre unserm GOtt daran etwas gelegen, ob du Bier oder Kofent trinkest, Fleisch oder Fisch essest, fastest oder feyerst. Von denen sagt Christus Matth. 23, 23: Wehe euch Schriftgelehrten, Geistlichen und allen Gleisnern, die ihr verzehendet die Münze, Till und Kümmel, und lasset nach die grossen Dinge, im Gesetz geboten, als den Ernst, die Barmherzigkeit, und den Glauben. Diese Dinge sollte man zuvor thun, und alsdenn jenes auch nicht lassen. O ihr blinden Leiter, eine Mücke seiget ihr, und ein Kamelthier verschlinget ihr ꝛc.

7. Zum sechsten, hat nicht hier der HErr Christus selbst fein abgemahlet die närrischen verkehrten Gewissen, die da groß Ding klein, klein Ding groß machen, damit GOtt sehr verbittert wird. Was ists, daß man so ein enge Sieb nimmet in den äusserlichen Gesetzen, daß man auch eine Mücke auffähet, und so ein weit Sieb nimmt in den rechten Werken, daß man auch ein Kameel durchfahren läßt; denn daß man so enge Gewissen und Angstlehre macht in denen Dingen, da nichts oder wenig anliegt, so weit geraum Gewissen macht in den grossen Dingen, da es gar und ganz anliegt. Das sind alles Atrienses Sancti, kirchhöfische Heiligen, welche nur fünf Ellen hoch seyn, das ist, in den fünf Sinnen und viehlichen Leben ihre Heiligkeit haben; und doch dasselbe mehr scheinet vor der Welt, denn die rechte Heiligkeit Darum ist ihr auch viel darinne: denn der Kirchhof ist mehr denn dreymal so lang als die Kirche, und zehenmal so lang als der Chor; daß auch die Menge eine grosse Reizung ist zu solchen irrigen, verkehrten Gewissen, Werken, und Leben. Aber gefährlich ist der Pfarrer und Prediger Stand; denn sie schwerlich Rechnung dafür geben müssen, so sie nicht hier fleißig wachen, und solchem Wesen widerstreben, dem Volk rechten Unterricht hierinnen thun. Wiederum, so sie es thun wollen, vom Pabst, Bischöffen und geistlichen Prälaten Verfolgung leiden müssen. Denn derselbige Haufe ist in solchem kirchhöfischen Wesen und tiefen Sünden ganz ersoffen, mag nicht leiden, daß jemand etwas anders lehre, wollen Mückenseiger und Kameelschlinger bleiben.

8. Zum siebenten: dieweil denn jedermann siehet und greifet, daß solch kirchhöfisch äusserlich Wesen niemand bessert, und alles, was an Kleidern, Speisen, Stätten, Zeiten gebunden ist, niemand fromm macht; denn sie bleiben je alle untreu, geizig, ungedultig, hoffärtig, unkeusch, zornig, neidisch; ja niemand so tief in solchen Lastern liegt, als eben dieselben, die ihre Heiligkeit in die Speise, in Kleider, in Stätte und Zeit gesetzet haben, wie wir sehen: soll-

sollten wir je einmal in uns selbst schlagen und denken: Es muß das nicht die rechte Strasse noch Weg seyn, fromm und selig zu werden; es muß ein anders da seyn. Und dieweil sie so geringe achten die grossen schweren Uebertretungen, sollten wir so witzig werden, viel geringer zu achten die Uebertretung ihrer äusserlichen Pompen, darinnen wir so viel verderben sehen. Sollten uns gewöhnen in die rechte Gegenheit zu sehen. Als, wo du sehen würdest einen Afterreder oder unzüchtigen Schwätzer, und dagegen einen, der die Fasten oder Feuer bräche, oder verbotene Speise ässe, solltest du dich zehenmal mehr entsetzen vor dem ersten, denn vor dem andern, und diesen achten als der eine Mücke, jenen als der ein Kameel verschlungen hätte. Es ist verdrießlich und ärgerlich, daß der Pabst so harte über dem Butter- und Eyeressen hält, daß man Briefe darüber lösen muß, und doch nicht darüber hält, daß man nicht sündiget wider GOTT, und ihm darinnen Bischöffe und Prälaten folgen und helfen, wenn sie selbst solch Ding mengen und verkehren, Mücken seigen und Kameele verschlingen; wie soll sich der arme Haufe selbst heraus wickeln, so seine Regenten und Lehrer ihm darinne mit Lehren, Exempel und Gewalt widerstreben?

9. Zum achten: nun lasset uns aus dem Atrio, Kirchhof, weiter gehen bis in das Sanctum, die Kirche, das ist, in die Lehre, Werk und Gewissen, die da recht gut seyn, als nemlich, Demuth, Mildigkeit, Sanftmuth, Geduld, Friede, Treue, Liebe, Zucht, Keuschheit, und was dergleichen seyn, welche nicht an Speise noch Kleider, noch Stätte, noch Zeit, noch Person gebunden seyn. Denn alhier mag Läye mehr denn ein Priester, Priester mehr denn ein Pabst, Weib mehr denn ein Mann, Knabe mehr denn ein Alter, Armer mehr denn ein Reicher, ein Nackter mehr denn ein köstlich Gekleideter, auf dem Felde mehr denn im Hause, in der Kammer mehr denn in der Kirche gelten. Und hieher sind GOttes Augen allein gericht; wer hier fähret, der fähret auf der rechten Strasse gen Himmel, unangesehen wie er thut oder lässet in dem Atrio. Denn da fragt GOtt nichts nach, so er nur in diesem Sancto recht wandert. Wiederum, hier soll man Gewissen machen, so jemand lästert, schwöret, unzüchtig redet, höret, siehet, thut oder gedenket. Das seyn die rechten Gewissen, hier seiget man Kameele, und verschlinget Mücken; hier nimmt man das Korn, und läßt die Spreu fahren. Hier opffert Abel ein Lamm, und läßt Cain Stroh opffern. Hier soll man streiten wider die Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Zorn, Haß und seines gleichen; hier haben wir zu schaffen beyde Hände voll, dieweil wir leben, daß wir des Kirchhofs wol vergessen, und nicht dürfen. Hier sehen wir, daß die rechte Strasse ist zur Frömmigkeit und Seligkeit; denn wir sehen, daß, die sich darinnen üben, recht fromm werden, und nicht die sich im Kirchhof üben, darum muß diß, und nicht jenes der rechte Weg seyn.

10. Zum neunten, nun geschehen aber diese Werke zweyerley Weise, und gehen etliche in diese Kirche lebendig, frey von ihnen selber; etliche aber gehen rücklings hinein, die man todt auf dem Rücken hinein trägt und begräbt. Das sind die, so sich müssen ohne ihrem Willen fromm halten, um der Schande, Strafe oder Hölle willen. Denn mancher hält seine Keuschheit: wenn keine Schande noch Strafe da wäre, so führe er einhin, wie die thun, die Strafe und Schande verachten. Also zwinget mancher seinen Zorn und Müthlein, nicht aus Lust oder Liebe der

Sanftmüthigkeit, sondern daß ers nicht füglich fühlen und büssen mag. Mancher gibt auch und stifftet Gottesdienst, nicht aus Lust der Mildigkeit, sondern um Ruhms oder eignen Wohlgefallens willen. Und ist dieser falscher Grund so tief, daß ihn noch nie kein Heiliger hat gnugsam erkennet, sondern daran verzweifelt und gesagt: HErr GOtt, schaffe ein reines Herz in mir, und erneure einen richtigen Geist, oder Willen in meinem innwendigsten, Ps. 50, 12. Und aber Ps. 19, 13: HErr, wer mag erkennen allen seinen Irrthum? Mache mich rein von meinen heimlichen Sünden. Denn GOtt nicht allein solche Werke haben, sondern daß sie mit Lust und Willen geschehen. Und wo Lust und Wille nicht drinnen ist, seyn sie todt vor GOtt, und ist Ersal, gezwungen, genöthiget, gefangen Dienste, die GOtt nicht gefallen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 9, 7: GOtt liebt einen fröhlichen Thäter.

11. Zum zehenten: solche Lust, Liebe, Freud und Willen findet man in keines Menschen Herzen auf Erden, so ferne die Natur angesehen wird; sondern allesamt seyn wir unwillig, oder je falschwillig fromm, daß wir uns fürchten für Strafe und Schande, oder suchen unsern Nutz und Wohlgefallen darinnen, und niemand lauter um GOttes willen, oder allein darum, daß so recht ist, fromm ist. Es will und muß die Natur je etwas suchen, darum sie frey sey, kann und mag nicht um der Frömmigkeit willen fromm seyn, lässet ihr nicht an der Frömmigkeit begnügen, wie sie soll, sondern will etwas damit verdienen, oder entfliehen; das ist denn falsch vor GOtt, wie St. Paulus Röm. 3. v. 4. aus dem 14. Psalm schleußt. Daß derhalben kein Mensch vor GOtt fromm sey: denn wir sollen nicht fromm seyn, etwas damit zu verdienen oder meiden. Denn das sind allesamt Miethlinge, Knechte und Tagelöhner, nicht freywillige Kinder und Erben, welche nur fromm seyn um der Frömmigkeit willen selbst, das ist, um GOttes willen allein; denn GOtt ist die Rechtigkeit, Wahrheit, Gutheit, Weisheit, Frömmigkeit selbst. Und wer nicht mehr sucht denn Frömmigkeit, der sucht und findet GOtt selber. Wer aber Lohn sucht und Pein fleucht, der findet ihn nimmermehr, und macht Lohn zu seinem Gott. Denn warum der Mensch etwas thut, das ist sein Gott.

12. Zum eilften, darum muß man hier zur Gnade kriechen, und an uns verzagen. Hier hat uns nun GOtt den Chor und Sanctum Sanctorum gebauet. Hier hat er uns Christum fürgesetzt, und versprochen, daß, wer an ihn gläubt, und ihn anruft, der soll sobald den Heiligen Geist empfahen, wie er sagt, Joh. 14, 26: Der Vater wird senden den Heiligen Geist in meinem Namen; denn es ist unmöglich, daß, wo ein Mensch an ihm selbst verzagt, Christum anruft in rechtem Vertrauen, daß derselbe nicht sollte den Heiligen Geist haben. Wo Christi Namen ist, da folget der Geist nach. Wer aber Christum anruft im Glauben, der hat seinen Namen; so kommt ihm gewißlich auch der Geist. Wenn aber der Geist kommt, siehe der macht ein rein, frey, lustig, fröhlich, lieblich Herz, das lauter umsonst fromm ist, keinen Lohn sucht, keine Strafe fürchtet; nur um der Frömmigkeit oder Gerechtigkeit selbst fromm ist, und thuts alles mit Freuden. Siehe, das heißt denn rechte gute Lehre, Gewissen und Werk lehren; das heißt in Sanctum Sanctorum, in den Chor gehen, das ist das letzte, das man auf Erden thun kann. Das ist die Strasse zum Himmel, darinne wir sehen, daß keiner böse bleibt, sondern alle fromm werden; und ist gleich entgegen dem Atrio, denn es achtet solcher äusserlichen

Dinge nicht. Ja, es siehet, wie sie nur gefährlich und ärgerlich seyn zu diesem Wege.

13. **Zum zwölften**, davon sagt Christus Marc. 16, 6: **Wer da gläubet, der wird selig.** Allein der Glaube macht selig; warum? Er bringet den Geist mit sich, der alle gute Werke mit Lust und Liebe thut, und also GOttes Gebote erfüllet und gefällig macht. Das ist bedeutet, daß die Kirche am Chor, und Sanctum, am Sanctum Sanctorum, wie einerley Gebäu gebauet ist; aber das Atrium, der Hof, abgesondert: auszuweisen, daß gute Werke ohne dem Glauben nicht geschehen mögen, und Glaube ohne gute Werke nicht bleibet, und ein Prediger beyderley Lehre nicht scheiden soll, doch den Glauben zuvörderst wohl treiben. Es mag aber wol Glaube und gute Werke ohne die äusserlichen Speiseheiligen, Kleiderheiligen, Zeitheiligen, Stätteheiligen, bleiben. Derhalben in Apocalypsi stehet geschrieben, daß im Neuen Testament das Atrium sey den Heyden gegeben, darum, daß im Neuen Testament solch äusserlich Wesen soll frey und los stehen in eines jeglichen Willkühre, daß nur das Sanctum und Sanctum Sanctorum wohl geübet würde. Nun ists leider! dahin kommen, daß noch nie kein Volk auf Erden kommen ist, das ein grösser Atrium, mehr Speiseheiligen, Kleiderheiligen, Zeitheiligen, Stätteheiligen gehabt, denn jetzt die Christen haben. Die Schuld ist des Pabsts und seines geistlichen Rechts, darinne solch unnütz, gefährlich und ärgerlich Ding so viel gesetzt ist, dem Glauben und guten Werken zu unsäglichem Nachtheil und Verdunkelung, davon uns GOtt erlöse und behüte gnädiglich, Amen.

Hievon kann auch mehreres gelesen werden im

IX. Th. p. 584. L. Pr. Von unserer seligen Hoffnung, über Tit. 2, 13
= p. 668. Von den Werken und Früchten eines Christlichen Lebens, über 1 Petr. 2.
= p. 522. L. Predigt von der Summa des Christlichen Lebens, über 1 Tim. 1. v. 5=7.
XI. p. 1004. Von der wahren Frömmigkeit.
= p. 2116. Eine Abbildung des Christlichen Wesens in seinem Anfang.
= 2135. Eine Abbildung des Christlichen Wesens in seinem Fortgang und Zunehmen.
= p. 2584. Von den drey fürnehmsten Stücken darinn ein Christlich Leben bestehet.
= p. 2618. Von der wahren Frömmigkeit so vor GOtt gilt.
XII, p. 110. Eine Unterweisung, wie sich Christen verhalten sollen, beyde gegen GOtt und den Nächsten.
= p. 124. Die Einwürfe, so bey dieser Unterweisung gemacht werden, nebst der Beantwortung.
= p. 584. Eine Ermahnung und Reizung zum Christlichen Leben.
= p. 636. Eine Vermahnung zum Christlichen Wandel und Werken.
= p. 786. Eine Vermahnung zum Christlichen Leben. 1) Das Verhalten der Christen gegen sich selbst.
= p. 798. 2) Das Verhalten der Christen gegen den Nächsten.
= p. 1000. Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.
= p. 1020. Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.
= p. 1034. Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.
= p. 1196. Eine Vermahnung zum Christlichen Leben.
= p. 1214. Eine Vermahnung zu verschiedenen Christlichen Tugenden.
= p. 2338. Eine Beschreibung der zwey Stücke Christlichen Lebens.

2) Andere Bitte des H. Vater Unsers.

A. Von dem Reiche GOttes überhaupt.

IV. Th. p. 746. §. 1-99. Beschreibung des Reichs und der Kirche Christi.
V. p. 1922. Von dem Reich Christi.
= p. 1988. Von den Bürgern des Reichs GOttes.
XI. p. 2566. Von dem Reich GOttes so unter dem Gleichniß von den zehen klugen, und zehen thörichten Jungfrauen vorgestellet wird.
XII. p. 1938. Von dem Reiche GOttes
XIII. p. 2090. Von der Lehre vom Himmelreich unter der Abbildung einer Hochzeit.
Mehrere Abhandlungen, so hieher gezogen werden können, sind im andern Hauptstück, im dritten Artikel.

B. Von dem Reiche GOttes insonderheit.

a) Von der Gerechtigkeit des Glaubens, die vor GOtt gilt.

XI. Th. p. 1572. Von dem Unterricht, so Christus Nicodemo gibt, von der Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt.
= p. 2300. Von der weltlichen Gerechtigkeit, und
= p. 2305. Von der Christlichen himmlischen Gerechtigkeit.
XII. p. 1135. Daß die wahre Gerechtigkeit durch den Glauben komme.
= p. 2306. Von der Liebe zur Gerechtigkeit.

b) Von der Gerechtigkeit des Gesetzes und Glaubens.

XII. Th. p. 1246. Eine Abhandlung von der Gerechtigkeit des Gesetzes und des Glaubens.
XIII. p. 1736. Ein Unterricht von der wahren und falschen Gerechtigkeit.

c) Von dem Friede und Freude in dem Heiligen Geiste.

XII. Th. p. 2470. Von der geistlichen Freude.
= p. 2408. Von der Freude der Frommen.
XIII. p. 2548. Ein Trost, welchen Christus den Seinigen gibt.

d) Von den Früchten des Glaubens und Uebung der Gottseligkeit.

XI. Th. p. 1. Vom Glauben und guten Werken.
= p. 3092. Vom Glauben und dessen Früchten.
XII. p. 424. Von den Früchten des Glaubens.
= p. 1394. Eine Vermahnung zur Uebung der Gottseligkeit.
= p. 1526. von den Früchten des Glaubens.
= p. 2000. Sermon von den Früchten des Glaubens Röm. 5, 1.

e) Von der neuen Geburt aus GOTT oder Wiedergeburt.

XI. Th. p. 2960. Ein Unterricht Christi von der neuen Geburt.
XII. p. 698. Von der Wiedergeburt.
= p. 2418. Von der Wiedergeburt.
= p. 2422. Kurzgefaßter Innhalt des Evangelii Joh. 3. von Nicodemo.
XIII. p. 1484. Eine Disputation von der Wiedergeburt.
= p. 1498. Eine Predigt Christi von der Wiedergeburt.
= p. 1530. Eine Predigt Christi, so er dem Nicodemo gehalten, überhaupt und besonders.

f) Von der Kindschaft GOttes.

XII. Th. p. 1042. Eine Predigt von der Kindschaft GOttes.

g) Von der Verneuerung des Sinnes zu dem Bilde GOttes und Christi.

XII. Th. p. 424. Daß die Gläubigen ihre Leiber GOtt opffern.
= p. 1554. Von dem Bilde GOttes und Christi.

h) Von der Vereinigung mit GOtt.

XII. Th. p. 1715. Von dem Wege zum Vater.
= p. 2362. Von dem falschen und wahren Weg zu GOtt.
= p. 2376. Von der leiblichen und geistlichen Zukunft Christi.
XIII. p. 2604. Eine Predigt, darinnen Christus die Seinigen vom Weg zum Vater unterrichtet.

3) Dritte Bitte des H. Vater Unsers.

Vom eigenen Willen.

XII. Th. p. 2166. L. Sermon von dem eignen Willen.

4) Vierte Bitte des H. Vater Unsers.

A. Von der Vorsorge GOttes.

II. Th. p. 903. §. 17-22. Von der Vorsorge GOttes nicht allein in grossen, sondern auch in geringen Dingen.

III. p. 2678. §. 4-22. Vom Noth und Mangel, und der Vorsorge GOttes.

V. p. 2620. Ein Unterricht Salomonis von der Glückseligkeit im Wehr- und Nährstande.

B. Vom Mißbrauch und rechten Gebrauch zeitlicher Güter und Dinge.

V. Th. p. 1594. D. M. L. Auslegung deß 112. Ps. vom Reichthum Ehre und Lust, wie die Gerechten deren wohl gebrauchen, und die Gottlosen mißbrauchen An. 1526. geprediget.

5) Fünfte Bitte des H. Vater Unsers.

A. Von Erb- und wirklichen, wie auch Schwachheitssünden.

D. Martin Luthers und anderer Theologen zu Wittenberg Bedenken, von den Sünden der Auserwählten An. 1536.

1.

Wenn man vom Unterscheid der Sünden redet, die in Heiligen und diesem Leben bleiben, soll man die Augen nicht auf die verborgene Auserwählung oder Versehung, oder Prædestination, wie man sie nennet weisen; denn solche Reden machen eitel Zweifel, Sicherheit oder Verzagung: Bist du erwählet, so kann dir kein Falsch schaden und bleibest allezeit in Gnaden, und kannst nicht verderben: Bist du nicht erwählet, so hilft alles nicht. Das sind schreckliche Reden, und ist unrecht, das Herz auf diese Gedanken zu leiten; sondern das Evangelium weiset uns zu ausgedrucktem GOttes Wort, darinne GOtt seinen Willen offenbaret hat, und dadurch er will erkannt werden und wirken 2c.

2. Nun ist öffentlich, daß GOttes Wort die Sünden straft, und gibt Unterscheid der Sünden, und weiset uns zu dem Heilande Christo. Dieses ausgedruckte Wort sollen wir ansehen, und darnach richten, ob wir in Gnaden sind. Dann so ein Mensch in Sünden ist wider sein Gewissen, das ist, so er wissentlich und williglich thut wider GOtt, als ein Ehebrecher oder Freveler, der jemand wissentlich Unrecht thut 2c. derselbige, so lange er solchen Willen wissentlich behält, ist er ohne Reu und ohne Glauben, und ist GOtt nicht gefällig. Als, so lange einer eines andern Eheweib bey sich hält, ist keine Reue, kein Glaube, keine Heiligkeit da; das ist ja öffentlich. Denn wo Glaube ist, dadurch wir gerecht werden, da muß auch gut Gewissen seyn. Und ist ganz unmöglich, daß diese zwey Dinge beysammen stehen sollten, Glaube, der auf GOtt vertrauet, und böser Vorsatz, oder, wie mans nennet, böses Gewissen. Glaube und Anruffung GOttes sind zarte Dinge, und mag leichtlich eine sehr kleine Wunde des Gewissens seyn, die stößt Glauben und Anruffung weg; wie ein jeder geübter Christ sehr oft erfahren muß. Darum setzt Paulus diese Stücke zusammen, 1 Timoth. 1, 5: Dieses ist die Summa

von

von der Lehre, Liebe von reinem Herzen, und gut Gewissen, und ungefärbten Glauben; Item 1 Tim. 1, 9: **Behalte den Glauben und gut Gewissen;** Item 1 Tim. 3, 9: **Die des Glaubens Geheimniß halten mit reinem Gewissen** ꝛc. Diese und dergleichen mehr Sprüche, die hernach sollen angezogen werden, zeigen an, daß wo nicht gut Gewissen ist, da ist kein Glaube und keine Heiligkeit.

3. Darum so einer gerecht wird, obgleich allein der Glaube an den Heiland Christum Gnade erlanget, daß die Sünde vergeben werden, und diese Person wird angenommen: so muß dennoch böser Vorsatz weg seyn, daß also ein gut Gewissen anfahe. Wo nun Glaube und gut Gewissen ist, da ist gewißlich der Heilige Geist, und stehet dennoch das Vertrauen nicht auf eigener Würdigkeit oder gutem Gewissen, sondern auf Christo; daher schliessen wir, daß wir in Gnade sind um Christi willen aus seiner Verheissung, und also kann rechte Anruffugung geschehen, wie Johannes spricht 1 Joh. 3, 20: **So uns unser Herz auch verdammet, so können wir GOtt getrost ansprechen, und was wir bitten, das empfahen wir von ihm.**

4. Und obgleich Sünde in den Heiligen bleiben, angeboren Elend und böse Neigung, und daß das Herz nicht also ernstlich GOtt fürchtet, vertrauet ꝛc. welches aber nicht für geringe Schaden zu achten, sondern sind grosse Sünde, gleichwol ist diese Schwachheit erst zu unterscheiden von wissentlicher Bewilligung und bösem Vorsatz, das das Gewissen unrein macht. Solche Sünde und Heiligkeit stehen nicht beysammen, und sollen wir hie nicht disputiren von der Vorsehung, sondern von GOttes Zorn, in seinem Wort offenbaret, und darnach wiederum Gnade suchen.

5. Und daß solcher Fall in den Auserwählten die Heiligkeit wegnehme, und den Heiligen Geist wegtreibe, das ist erstlich ganz offenbar an Adam und Eva, welche auserwählt gewesen, haben aber gleichwol ihre Heiligkeit und Heiligen Geist also jämmerlich verloren, daß durch diese Verwundung der ersten Menschen hernach aller Menschen Natur schwach und sündig ist. Und so sie nicht wiederum aufgerichtet wären, wären sie in ewiger Verdammniß bleiben. Denn so viel das Mittel Zeit belanget, sind sie in GOttes Zorn wahrhaftiglich gewesen; denn diese Sachen sind nicht Spiegelfechten. Paulus spricht mit klaren Worten Röm. 5, 12: **Durch einen Menschen ist die Sünde eingetreten in alle Menschen zur Verdamniß.** Und was Verdammniß heißt, ist offenbar. Item, da David des Uria Weib beschlafen hatte, und hatte den frommen Mann morden lassen ꝛc. ist David unter dem Zorn GOttes und hat seine Heiligkeit und Heiligen Geist verloren, so lange bis er wiederum bekehrt wird, dergleichen ist von andern in solchen Fällen zu reden.

6. Und daß dieses alles, wie gesagt ist, wahr sey, wird klar bewiesen aus folgenden Sprüchen, 1 Joh. 3, 7: **Lasset euch nicht verführen; wer Gerechtigkeit thut, der ist gerecht; wer Sünde thut, ist aus dem Teufel.** Als, da David die unordentlichen Flammen hat lassen anbrennen, und das Herz gewankt hat, da hat der Teufel ihn getrieben, und hernach den überwundenen David zu grossen Sünden, zu Mord ꝛc. getrieben. Und daß der Heilige Geist da weg gewesen, das beweisen weiter diese Worte Pauli Gal. 5, 19: **Kein Ehebrecher ist ein Miterbe im Reiche Christi** ꝛc. Da ist klar geredet vom gegenwärtigen Ehebruch; so lange der Ehebrecher in diesem Vorsatz ist, ist er kein Erbe im Reiche Christi. Daraus folgt, daß er nicht gerecht und heilig ist, auch den Heiligen Geist nicht hat; item, alsobald fol-

folget, von wegen dieser Werke kommt der Zorn GOttes über die Ungehorsamen. Röm. 8, 13. macht Paulus diesen nöthigen Unterschied der Sünden und spricht: **So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben; so ihr aber mit dem Geiste des Fleisches Anreizungen tödten werdet, werdet ihr leben.** Nun ist öffentlich, daß Paulus den Heiligen an diesem Ort prediget, und lehrt sie, wie sie heilig bleiben sollen, nemlich also, so sie den bösen Neigungen widerstreben. Dagegen aber spricht er, so ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben, das ist, so ihr den bösen Neigungen folgt, seyd ihr wieder im Zorn GOttes; denn dieses nennt er sterben. Ezech. 33. v. 13: **Welchen Tag der Gerechte Böses thut, will ich aller seiner Gerechtigkeit vergessen** ꝛc. **Und welches Tages der Gottlose sich bekennet, und thut Gutes, will ich seiner Sünde vergessen.** Dieses ist ja ein klarer Text, daß der Gerechte, so er wissentlich und williglich in Sünde fället, nicht mehr gerecht ist. Offenbar. 2, 14. strafet der Heilige Geist die Kirche zu Pergamo, sie habe sich unrechte Lehrer und Unzucht, und saget mit klaren Worten da: **Welches ich hasse.** Wo nun GOTT über jemand zürnet, der ist nicht heilig, angenehm ꝛc. und sind ohne Zweifel Auserwählte und nicht Auserwählete unter diesen gewest.

7. Aus diesen und viel mehr Zeugnissen haben wir allezeit in allen Kirchen einhelliglich gelehret, also: So ein Heiliger wissentlich und williglich wider GOttes Gebot thut, daß er nicht mehr heilig sey, sondern habe den rechten Glauben und Heiligen Geist ausgeschüttet. So er sich aber wiederum bekehret, so halte GOtt seinen gnädigen Eyd, darinne er spricht: **So wahr ich lebe, ich will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er bekehret werde, und lebendig bleibe.** Darum nimmt GOtt um Christi willen diesen Bekehrten wiederum an, zündet an in seinem Herzen rechten Glauben durch das Evangelium und Heiligen Geist, und ist uns nicht befohlen vorhin zu fragen, ob wir auserwählet sind: sondern es ist gnug, daß wir wissen, wer endlich verharret in seiner Busse und Glauben, der ist gewißlich auserwählet und selig, wie Christus spricht: **Selig sind die, so beharren bis an das Ende.**

8. Dieser Unterricht ist klar, und macht nicht ein fruchtlos Wesen in denen, so gefallen sind, sondern lehret sie GOttes Zorn groß zu achten, und zu fürchten, wie auch gewißlich wahr ist, daß GOtt wahrhaftiglich zürnet über alle Sünde, es fallen Auserwählte oder nicht Auserwählte. Menschliche Vernunft dichtet einen ungleichen Willen GOttes, als wäre GOtt wie ein Tyrann; der etliche Gesellen hat, derer Wesen er ihm gefallen läßt, es sey gut oder nicht gut, und dagegen hasset er die andern, sie thun was sie wollen. Also soll man nicht von GOttes Willen gedenken. Dieser Spruch ist ewiglich wahr, Psalm 5, 6: **Du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen oder Sünden gefällig ist.** Denn ob er gleich die Heiligen annimmet, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmet er sie doch nicht ohn eine grosse Bezahlung an, Christus hat müssen ein Opffer werden, um welches willen uns GOtt annimmet, und schonet, so lange wir im Glauben bleiben, und wenn wir im Glauben sind.

9. Und daß dagegen etliche anziehen, David bitte: **Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.** Darum sey der Heilige Geist auch in ihm gewesen, da er den Ehebruch und Todtschlag, ꝛc. beschlossen hat. Ach, dieses sind sehr ungeschickte Reden, dagegen

gegen noth ist rechten Unterricht zu thun, und kann ein jeder diese Folge leichtlich richten, daß aus den Worten des Psalms nicht folget, daß er nicht zuvor verlassen sey. Ja, darum schreyet David also, daß er gefühlet, daß er zuvor verlassen gewesen, und erfahren hat, wie schwach der Mensch ist, so er allein ist ohne GOttes Hülfe: er hat GOttes Zorn und eigene Schwachheit erfahren, darum bittet er jetzund von vielen Stücken, daß er forthin in Gnaden, Trost, stark lebe, rc. **Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast**, Ps. 51, 10. Eben darum bittet er Trost, daß er GOttes Zorn erfahren hat, und nennet seine Schuld eine solche Sünde, die GOttes Zorn und den Tod verdienet haben.

10. Diese Erinnerung ist zusammen gezogen, anzuzeigen, warum wir Bedenken gehabt, die Auslegung über Johannem in Druck zu geben, darinnen der Pfarrherr zu K. eine andere Meynung setzt von den Auserwählten. Nemlich, daß sie gerecht bleiben, und den Heiligen Geist behalten, ob sie gleich in öffentliche Sünde fallen. Er ist auch mit züchtigen Worten davon verwarnet worden, und hoffen nochmals, er werde sich besser bedenken.

11. Diß ist, wie gesagt, die rechte Meynung. Denn so man sollte unser Leben richten nach dem heimlichen Rathe GOttes, welchen er uns nicht offenbaret, so dürften wir seiner Gebot, Evangelium, Sacrament, auch Christi selber nirgend zu, sondern möchten Hände und Füsse gehen lassen, plumps hinein leben, wie die Säue. Nun aber will GOtt durch sein äusserlich Wort, Sacrament, seinen Sohn, ziehen dorthin, da wir seinen Rath sehen werden, welchen wir hier nicht sehen können, vielweniger darnach leben. Altiora te ne quaesieris, spricht Sirach, sed quae praecipit tibi Deus, in his persevera.

Martinus Luther, D.
Johannes Bugenhagen, Pomeranus, D.
Philippus Melanchthon.

Mehrere Auslegungen hievon sind im
I. Th. p. 869. §. 56-66.
II. p. 1618. §. 213-224. Von der Sünde und der Strafe derselben.
- p. 2200. §. 165-177. p. 2360. §. 135-142. Von den natürlichen Affecten und Neigungen.
- p. 2235. §. 229-242. Von der Sünde überhaupt, besonders von der Erbsünde.
- p. 3064. §. 25-36. Von der Sünde und Gnade.
III. p. 1982. Eine Predigt von den sieben Todsünden.
XI. p. 1184. Von der Sünde.
- p. 2602. Von der Erbsünde.
XXII. p. 532. sub. tit. Von der Sünde.

D. Von täglich nöthiger Busse und geistlichen Reinigung.

XII. Th. p. 1652. Von der geistlichen Reinigung.

E. Von Christbrüderlicher Vergebung der Sünden des Nächsten.

XI. Th. p. 1668. Von dem Christlichen und GOtt wohlgefälligen Verhalten, gegen die Sünder.
XII. p. 26. Eine Vermahnung, die Gebrechlichkeit des Nächsten zu tragen.
XIII. p. 2164. L. Predigt von Christi Gebot, von Vergebung der Sünden, so ein Christ seinem Nächsten soll wiederfahren lassen.

Mehreres von der Sanftmuth und Geduld s. vorne im 1. Haupstück 5. Bitte.

6) Sechste Bitte des H. Vater Unsers.

A. Vom Streit und Kampf wider den Teufel.

B. Von geistlicher Rüstung und Waffen.

C. Von Versuchung Christi und seiner Glaubigen

D. Von geistlichen und leiblichen Anfechtungen überhaupt.

Vier schöne auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, damit sich Lutherus in grossen Anfechtungen getröstet hat, Anno 1530.

Wenn von wegen GOttes Worts Beschwerung, Trübsal und Verfolgung vorfallen, wie denn das Evangelium, so ein Wort vom Creuz ist, mitbringet; so sollen uns hernach folgende Ursachen durch GOttes Gnade billig trösten und bewegen, in solchem Fall getrost, keck und guter Dinge zu seyn, und die Sache GOttes gnädigem und väterlichen Willen zu ergeben und heimzustellen. Denn also sagt St. Paulus 2 Tim. 3,12: **Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden;** Und Apg. 14,22: **Durch viel Trübsalen müssen wir in das Reich GOttes gehen;** Und Philipp. 2,12. **Schaffet daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern** &c.

I. Zum ersten, daß die Sache in deß Hand stehe, der so deutlich sagen darf: **Es kann sie niemand aus meiner Hand reissen**, Joh. 10, 18. Item; Matth. 16, 18. **Die Pforten der Höllen sollen meine Gemeinde nicht überwältigen;** Und Esaiä am 46. v. 4: **Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet, ja, ich will es thun, ich will heben und tragen, und erretten.**

II. So wäre es auch nicht gut, noch zu rathen, daß die Sache in unsrer Hand stünde; denn wir könnten und würden sie liederlich verlieren.

III. So sind diese und dergleichen Trostsprüche je alle wahr, und lügen uns nicht, Ps. 46,2: **GOtt ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns treffen.** So sagt Sirach, der weise Mann c. 2, 11: **Wer ist jemals zu schanden worden, der auf GOtt gehoffet hat.** Und 1 Maccab. 2, 61: **Alle, so auf GOtt vertrauen, werden erhalten.** Item Ps. 9,11: **HErr, du verlässest die nicht, die dich suchen.**

IV. So ist es je wahr, daß GOtt seinen einigen Sohn für uns alle dahin gegeben hat, Röm. 8, 32. Ist das denn wahr, was machen wir denn mit unserm leidigen Zagen,

gen, Sorgen und Trauren? Hat GOTT seinen einigen Sohn für uns alle dahin gegeben, wie könnte er es denn über das Herz bringen, uns in geringerem Anliegen zu verlassen?

V. So ist je GOtt viel stärker, mächtiger und gewaltiger, denn der Teufel. So sagt St. Johannes in seiner 1 Epist. Cap. 4, 4: **der in uns ist, der ist grösser und stärker, denn der in der Welt ist.**

VI. Gehen wir zu boden, so muß sich Christus, der allmächtige König der Welt, auch selbst mit uns leiden, und wenn gleich diese Sach zu boden ginge, so sollen wir doch viel lieber mit Christo zu boden gehen, denn mit der höchsten Gewalt auf Erden stehen.

VII. Daß uns diese Sache nicht allein auf dem Hals liegt, sondern sich viel frommer Christlicher Leute in viel Landen, die mit herzlichem Seufzen und Christlichem Gebet zu uns setzen und beystehen.

VIII. So haben wir je viel reicher und tröstlicher Verheissungen und Zusagungen GOttes, so der ganze Psalter und alle Evangelia, ja die ganze Schrift voll sind, die keineswegs zu verachten, sondern auf das höchste zu halten, als Ps. 55, 23: **Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.** Psalm. 27, 14: **Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Item, Christus selbst spricht Johan. 16, 33: **Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden.** Es wird ja nicht falsch seyn, das weiß ich fürwahr, daß Christus, der Sohn GOttes, die Welt überwunden hat. Warum fürchten wir uns denn vor der Welt, als einen sieghaftigen Ueberwinder? Sollte einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusalem holen: aber weil wir derselbigen soviel haben, so verachten wir sie. Das ist aber nicht gut.

IX. Ob nun unser Glaube schwach ist, so lasset uns allein ernstlich bitten mit den Apostel, Luc. 17, 5: **HErr, stärke uns den Glauben;** Und mit des Kindes Vater, Marc. 9. v. 24. sagen, **Ich gläube HErr, hilf meinem Unglauben.**

X. So ist diese Sache unter den Römischen Käysern Maximiano, Diocletiano und andern, so die Christenheit greulich verfolgeten, und sie gar auszurotten sich unterstunden, auch zur Zeit Johannis Huß und anderer mehr, viel grösser und gefährlicher gewesen, denn bey unsrer Zeit.

XI. Ob wol diese Sache groß ist, so ist auch dagegen der, so sie erregt hat, auch führet und treibet, groß, ja allmächtiger Schöpffer Himmels und der Erden. Denn sie ist je nicht unser, warum wollten wir uns denn derhalben ohn Unterlaß peinigen, und endlich zu tode martern?

XII. Ist diese Sach und Lehre falsch, warum thun wir nicht einen Widerspruch? Ist sie aber rechtschaffen, wie sie ist, so wahr GOtt lebet und ewiglich bleiben wird, was lügenstrafen wir denn GOtt in seinen mannigfältigen, tröstlichen, unwandelbaren, und ewigen Verheissungen? der uns heißt in ihm guter Dinge und fröhlich seyn, Ps. 32, 11. **Freuet euch des HErrn;** Und Ps. 145, 18: **Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernst anruffen; er thut, was die Gottsfürchtigen begehren; er höret ihr Schreyen, und hilft ihnen;** Und Psalm 91, 14. sqq. **Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Ich bin bey ihm in der Noth, Ich will ihn heraus reissen und zu Ehren machen, Ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.**

XIII. Wenn

XIII. Wenn wir uns gleich sehr bekümmerten und sorgeten, so können wir doch mit unserm unnützen Sorgen nichts ausrichten, ja plagen und martern uns selbst, und machens darmit nur ärger. Er will, daß wir ihn für unsern GOtt und Vater in Christo erkennen, ihn in allen unsern Nöthen anrufen, und uns deß gewiß zu ihm versehen, daß er für uns sorge, wie Sanct Petrus 1 Epist. 5. v. 7. spricht aus dem 55. Ps. v. 23: **Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch;** Und Christus spricht Matth. 6, 31: **Ihr sollt nicht sorgen.**

XIV. So kann auch je der Teufel und seine Gliedmassen nicht mehr thun, denn daß sie uns leiblich tödten. Die Seele müssen und sollen sie uns unangetastet lassen, als Christus selbst sagt, und die Seinen tröstet, Matth. 10, 28: **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht können tödten.**

XV. So ist Christus unser lieber HErr und Heiland, einmal für die Sünde gestorben, wie Röm. 4. und 6. Ebr. 5. und 9. geschrieben stehet, wird hinfort um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen nicht mehr sterben, sondern lebet und herrschet ein allmächtiger Herr über alle Creaturen. Ist nun das wahr, wie die Schrift beständiglich zeuget, was fürchten wir uns denn?

XVI. Ob wir gleich um GOttes willen zu trümmern gehen sollen, wenn es GOtt also schickete; so würde doch der allmächtige barmherzige GOtt, der unser Vater um Christi willen ist worden, auch unsere Weiber und Kinder, Witwen und Wäisen, freundlicher gnädiger Vater und Haushalter, Schuz und Schirm seyn und alle Sache tausendmal besser ausrichten, denn wir bey unserm Leben.

XVII. So haben je unsere Voreltern und Vorfahren diesen hohen, edlen, theuern Schatz, nemlich den rechten reinen Verstand göttliches Worts, nicht gehabt, wie wirs nun, Gott Lob, reichlich haben; und die selbige Zeit, da das liebe Wort kurz vor dem Jüngsten Tag wieder an Tage gebracht, erlebet. Welche unaussprechliche Wohlthat uns wiederfahren ist aus lauter Güte, Gnade und Gabe GOttes. Eben derselbige GOTT wird auch nach uns GOtt und Schöpffer seyn und bleiben, wie er vor uns gewest ist, und ihm ein Häuflein samlen und erhalten bis an der Welt Ende, und wird nicht mit uns sterben noch aufhören, wie wir Kleingläubigen uns dünken lassen.

Also dauchte den Priester Eli, da die Philister den Jüden die Laden GOttes abgedrungen hatten, es würde das ganze Jüdenthum mit Priesterthum und Königreich zu boden gehen. Als aber der Priester Eli zurück fiel und den Hals entzwey brach, 1 Sam. 4, 18. stunds um der Jüden Königreich viel besser, denn bey seinem Leben.

Also, da König Saul sich selbst jämmerlich erstach, da sein Volk erleget ward, und seiner Söhne drey in derselbigen Schlacht blieben, 1 Sam. 31, 4. 8. was konnte man anders gedenken, denn es wäre nun gar aus mit der Jüden Königreich? Aber hernach zu Davids und Salomonis Zeiten kam es erst zu seiner höchsten Kraft und Herrlichkeit.

Da die Papisten Johannem Huß zu Costanz im Concilio, Anno 1416. verbrannt hatten, triumphirten sie, und hielten es für gewiß, sie hätten das Pabstthum nun erst recht erhöhet, aber der Pabst ist vor nie verachter gewesen, denn eben von derselbigen Zeit an.

XVIII. So sind wir je deß durch GOttes Wort gewiß versichert, daß nach diesem vergänglichen elenden Leben, deß wir keinen Augenblick sicher sind, wird ein ewiges seliges Leben und Reich seyn, sonst müßten wir das erste

Gebot, samt dem ganzen Evangelio und heiliger Schrift austilgen. Denn was dürften wir eines GOttes, allein um dieses vergänglichen, sterblichen Lebens willens, in welchem es denen am allerbesten gehet, die keinen GOtt haben? ist aber ein GOtt, wie alle gottselige fromme Herzen gewiß und veste gläuben, und darauf leben und sterben, so werden wir nicht allein hie eine kurze Zeit, sondern an dem Ort, da er ist, ewiglich leben.

XIX. So setzt je das erste Gebot GOttes unsere Kinder und Nachkommen in GOttes Schutz und Vorspruch, da GOtt selbst saget 2 Mos. 20, 6: **Ich erzeige Barmherzigkeit in tausend Glied, denen, die mich lieben, und meine Gebote halten.** Diesen hohen, tröstlichen Worten der göttlichen Majestät gläuben wir billig. Und ob wol der Glaube schwach ist, gleichwol geben wir GOtt die Ehre, daß, was er redet und verheisset, könne und wolle er auch thun.

XX. Wenn uns GOtt dieses alles durch einen Engel verkündigen liesse, so würden wir es freylich nicht so in Wind schlagen und verachten, wie wir leider thun, wenn es uns durch das Wort wird vorgetragen. Aber wenn wir gleich der mündlichen Predigt nicht gläuben wollten, so sollten wir doch die Propheten, Christum selbst und die Apostel nicht verachten, welche uns alle so reichlich predigen, mit Trostreden freundlich vermahnen und locken, und gleichsam überschütten, wenn sie sagen Psalm 32, 11: **Freuet euch des HErrn;** 5 Mos. 31, 6: **Seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht;** Ps. 62, 9: **Hoffet auf den HErrn, schüttet euer Herz vor ihm aus;** Ps. 107, 1: **Danket dem HErrn;** Joh. 16, 33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden;** Philip. 4, 5: **Der HErr ist nahe, sorget nicht** ꝛc. Wenn wir nun solcher mannigfältiger göttlicher Vertröstung nicht gläuben, so würden wir freylich auch nicht glauben, wenn gleich nicht einer, sondern viele Engel kämen und uns dieses verkündigten.

XXI. So ists gewißlich wahr, wenn der Widertheil uns gleich alle erwürgete, so es GOtt ihnen also verhinge, es würde ungerochen nicht bleiben; eben der würde sie in kurzen drum ansprechen, der zu Cain sagte 1 Mos. 4, 9: **Wo ist dein Bruder Habel?** sie feldflüchtig und ihnen die Welt zu enge machen.

XXII. Man sey in dieser Sachen, GOttes Wort belangend, nur getrost; denn Christus, deß sie ist, wird sie wider des leidigen Teufels List und der argen falschen Welt Tyranney wol vertheidigen und erhalten, und die, **so ihn bekennen vor diesem bösen ehebrecherischen Geschlecht,** und darüber sich leiden müssen, **wird er wiederum bekennen vor seinem himmlischen Vater,** und sie ihres Leids in Ewigkeit ergetzen, Matth. 10, 32. So sagt auch GOtt selbst 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren.** Ob nun wol die Wasserströme im Meer groß sind, ihre Wellen empor heben, und greulich brausen, als wollten sie uns jetzt alle ersäufen: so ist doch der HErr in der Höhe, der sein Reich angefangen hat, so weit die Welt ist, und zugericht, daß es bleiben soll, noch grösser, ja allmächtig, der wirds wol hinausführen, Amen.

Darum, so wird nun nichts anders draus, **wollen wir Christum haben, mit ihm ewig leben und herrschen, so muß es hie zuvor gelitten seyn,** 2 Tim. 2, 17. Weil dem also ist, was wollen wir uns denn an der todten Götzen Trotzen und Wüten kehren? Von welchen der ander Psalm v. 4. saget, **daß GOtt im Himmel ihr lache und spotte.** Weil nun der ewig allmächtige Käyser, der GOtt heisset, und ewiglich bleibet, *ihrer lachet* und spottet; warum sollten wir uns vor ihnen fürch-

fürchten, trauren, und weinen? Wahrlich, GOtt spottet ihrer je nicht von seinetwegen, er bleibet wol, als der im Himmel wohnet, vor ihrem Zorn; sondern uns zu Trost, daß wir auch ein Herz und Muth fassen, und alle ihre Anschläge verlachen sollen.

Drum wird uns in dieser Sachen allein vonnöthen seyn, daß wir solches gläuben, und in starker Zuversicht im Namen JEsu Christi bitten, daß GOtt, der sein Reich aufgerichtet hat, und sein Werk ist, dasselbe wollte stärken. Denn ers ja ohn alle unser Zuthun, Rath, Gedanken und Vornehmen erreget, auch bis anher regieret, getrieben und erhalten hat. Ich zweifle auch gar nicht, er werde es gewißlich, ohne unserm Rath und Zuthun, hinausführen. Denn ich weiß (sagt St. Paulus 1 Tim. 1, 12.) an wen ich gläube, bin auch gewiß, daß er kann mehr geben, überschwenglicher thun, rathen und helfen, denn wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20. Er heisset HErr, der wunderbarlich, herrlich, und gewaltiglich helfen kann und will, und eben denn, wenn die Noth am grösten ist. Wir sollen Menschen, und nicht GOtt seyn, uns seines Worts trösten, und auf seine Zusage getrost in der Noth um Rettung ihn anruffen, so will er helfen. Das ist die Summa darvon. Es wird doch nichts anders daraus, oder ist ewige Unruhe unser Lohn. Da behüte uns ja GOtt vor, um seines lieben Sohns, unsers Heilandes und ewigen Hohenpriesters, JEsu Christi willen, Amen.

Hievon kann nachgelesen werden in
I. Th. p. 1390. §. 1 = 51. von Abrahams Anfechtung.
= p. 2132. §. 146 = 167. von der Anfechtung Abrahä und der Hagar.
II. p. 1144. §. 144 = 154. von den Anfechtungen und Kampf der Gläubigen.
IV. p. 644. §. 1 = 79. von dem Gebet eines Angefochtenen, der in grosser Angst der Seelen steckt, und mit Sünde und Tod zu kämpffen hat.
= p. 1858. §. 1 = 12. von den Anfechtungen und Verfolgung der Christen.
= p. 2161. von den Anfechtungen der Gläubigen.
= p. 2806. ein Gebet Davids in seinen Anfechtungen.
XIII. p. 428. L. Pr. von den Anfechtungen.

E. Von geistlichen Anfechtungen insonderheit.

a) Von Schwermuth des Geistes oder tieffsinnigen traurigen Gedanken.

I. Auszug einer Schrift Lutheri, darinnen er über seine schwere geistliche Anfechtung heftig klaget. Anno 1527.

Bittet herzlich und mit Ernst für mich armen verworfenen Wurm, der so hart geplagt wird mit Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, doch nach dem guten gnädigen Willen des barmherzigen Vaters im Himmel, dem sey Lob, Ehr und Preis, auch in meiner grossen Angst und Noth.

Diß ist mein einiger Ruhm, daß ich GOttes Wort lauter und rein gelehret habe, und es, GOtt Lob, nicht verfälscht, Ehre und Gut dadurch zu erlangen. Ich hoffe, der gnädige GOtt, der angefangen hat, sich über mich zu erbarmen, der werde fortfahren bis an mein Ende, weil ich nichts anders suche, noch mit grossem Hunger und Durst begehre, denn einen gnädigen GOtt zu haben.

Nun ist er je gnädig und barmherzig, wie die Schrift von ihm zeuget, nicht allein denen, die

die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen, sondern erbeut sich also zu seyn, denen, so auch zur Zeit seine Verächter und Feinde seyn, wenn sie sich bekehren, wie er durch den Propheten spricht, und mit einem theuren Eide bekräftiget: **So wahr ich lebe, spricht der HErr, ich habe nicht Gefallen an des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe**, Ezech. 18, 23. und c. 33, 11.

Grüsset alle Brüder, und befehlet mich ihnen in ihr Gebet. Christus, der uns seine Erkenntniß reichlich gegeben hat, und den Mund aufgethan, daß wir sein Evangelium wider den wütenden, rasenden Satan lehren, derselbige gebe auch Gnade und Kraft, daß wir durch seinen gewissen und freudigen Geist auch das Wort mit Glauben fassen, vest daranhalten, und beständiglich bekennen, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte.

Daß euch die Colica so heftig plaget, ist mir herzlich leid. Ich bitte den HErrn Christum ernstlich, ist auch mein höhest Begehr, daß er euch helfe, und lange beym Leben erhalte, zu dieser Zeit, da die Rotten die Kirchen so jämmerlich zerrütten, daß doch etliche seyn, die sich mit Ernst wider das grausame Wüten und Toben des leidigen Satans setzen, und machen sich zu Mauern um das Haus Israel, am Tage des grimmigen Zorns des HErrn, da er, wie recht und billig, unsere grosse Undankbarkeit heimsuchet.

O HErr Christe, was will vor ein wüstes Wesen in künftige Zeit werden, wenns so schrecklich zugehet, da die Lehre kaum angegangen ist?

Carlstadt ist nun etliche Wochen nicht zu sehen gewest, an dem Ort, da er eine Zeitlang sein Wesen gehabt; glaublich ists, er habe sich zu seinem Anhange gefunden, daß er ihm da ein Nest aussuche. Er ziehe immer hin an seinen Ort, will er durch keine Wohlthat wieder zurechte gebracht kann werden.

Weil Zwingel so muthwillig und böslich wider das heilige Wort GOttes handelt, hielte ich, daß er werth seye, daß man ihn mit rechtem Ernst hasse.

Erasmi Buch, so er wider mich hat lassen in Druck ausgehen, habe ich noch zur Zeit nicht gelesen. Und was soll ich kranker Diener Christi lesen, der ich kaum lebe, will schweigen, etwas vorhaben oder schreiben soll. Dringet mich denn der HErr also mit allen seinen Fluthen, und eben die ein Mitleiden mit mir haben sollten, trachten, daß sie mich, der ich zuvor mehr geplagt bin, denn ich ertragen kann, vollend hinrichten. GOtt sey ihnen gnädig und bekehre sie, Amen. Gegeben am Abend Simonis und Judä. Anno 1527.

2. D. Martin Luthers an Churfürst Johannem zu Sachsen Trostschrift, den 14. Aug. 1531.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es hat mir der hochgelehrte D. Brück, Canzler, E. C. F. G. gnädigen Gruß angezeiget, mit Begehren, daß ich für E. C. F. G. wollte beten rc. Des gnädigen Grusses und aller Gnaden, so mir E. C. F. G. Unverdienten mannigfaltig und reichlich erzeiget, danke ich aufs allerunterthänigste, und stehet bey mir nicht

nicht zu verdienen. Aber für E. C. F. Gn. zu beten, bin ich ja schuldig, habe es auch bisher beyde öffentlich auf der Canzel, und heimlich in meinem Kämmerlein mit Fleiß und von Herzen gethan, wills auch, weil ich lebe, treulich thun, denn ichs auch ohne Sünde nicht lassen könnte, weil ich sehe und erfahre, unter welcher Last und Unlust E. C. F. Gn. beyde von aussen und von innen stehen. Aber der grosse und gnädige GOtt, so E. C. F. G. würdig gemacht hat, um seines Worts willen so viel zu leiden, ja auch um weltlichs Regiments willen so viel zu tragen, wird E. C. F. G. nicht verlassen, sondern stärken und trösten, bis zum seligen Ende, denn er hats gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; und abermal: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich wohl versorgen, wie bisher seine Wunder auch gnugsam erzeigt sind, sonderlich mit dem vergangenen Reichstage. E. C. F. Gn. lieben Sohn, M. G. Herrn, Herzog Ernsten, will ich treuer Diener seyn, womit ich kann. Christus, unser HErr, geleite und bewahre, stärke und regiere E. C. F. G. gnädiglich diese Reise und immerdar, Amen. Montags nach Laurentii (14. Augusti) 1531.

Martin Luther.

3. D. Martin Luthers Tröstung an eine bekümmerte Person hohen Standes. Anno 1531.

Gnade und Friede von GOTT, in Christo unserm HErrn und Heilande. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst! Ich habe durch N. vernommen, wie E. F. G. fast hoch bekümmert sind, und als ich denken kann, nicht aus einer Ursache allein; wie es denn pflegt zu gehen, daß kein Unglück allein ist, und ich an mir selber wohl erfahre, wo der Teufel Ursachen findet, gerne über den Zaun steiget, da er am niedrigsten ist, und wo es zuvor naß ist, mehr zugeußt, und aus einer Anfechtung, als aus einem Funken, gerne ein Feuer oder ein Unflath machet.

Derhalben ist meine unterthänige Bitte und Vornehmen, E. F. G. wollten eigenen Gedanken, die doch nicht ganz eigen sind, sondern gewißlich vom Teufel aufgeblasen werden, so viel es möglich ist, widerstehen. Unser HErr ist ja nicht so zornig, als wir uns lassen dünken und fühlen; sondern versuchet uns, ob wir wollten ihm zu Ehren auch etwas tapffers leiden? dieweil er selbst unschuldig solch unbegreiflich Leiden für unsre Sünde williglich auf sich genommen hat; und das alles aus dem allergnädigsten Herzen seines Vaters, unsers lieben GOttes.

Solches Leiden seines lieben Sohnes ist ja so groß, daß, so wirs bedächten, weil er es um unsertwillen gethan hat, billig sollte unser Leiden geringe machen, und wo sein Leiden Galle und Eßig gewesen wäre, unsers kaum ein guter Wein und Malvasier zu rechnen seyn sollte. Ist er doch unser gnädiger GOtt, deß Verstand wir haben, nemlich seinen Sohn, durch die Taufe, Sacrament und Evangelium, dargereicht. Daß wir gar nicht zweifeln sollen noch können an seiner Gnade; es gehe auch drüber, wie GOtt will.

Was ists nun, ob uns Leib und Leben, Vater und Mutter, Brüder, Königreich, Fürstenthum, Ehre und Gewalt, und alles, was man nennen mag, auf Erden entfället, wenn uns nur die Gnade bleibet, daß GOtt, unser Vater, sein Sohn unser Bruder, sein Himmel und Creatur unser Erbe, und alle Engel und Heiligen unsre Brüder, Vettern und

und Schwestern sind? verlieren wir doch hier kaum einen Heller, wenn wir alles verlieren, und behalten dort, nicht Königreich, noch Himmel, noch Erden, sondern GOtt selbst, und das ewige Leben.

So bitte ich nun denselben GOtt Vater, er wolle solches alles, wie das reichlich in der Schrift erfunden wird, durch seinen lieben Heiligen Geist in E. F. G. Herz schreiben, und stetig daran gedenken lassen, und viel tiefer zu Herzen gehen, denn E. F. G. eigenes Leben, und was E. F. G. mag lieb seyn auf Erden.

Solches schreibe ich, dieweil ich je hoffe, E. F. G. haben keine sonderliche Beschwerung oder Anfechtung des Teufels, das ist, von Sünden oder Gewissen; sondern allein von auswendigen Sachen, die das Gewissen nicht angehen. Darum sollen E. E. G. je GOtt danken, daß sie ein gut Gewissen in Christo zu GOtt haben, weil es gar weit übertrifft alles, was da mag leiblich und zeitlich Leiden heissen. Ach! wir werden ja nimmermehr so viel für uns selbst, viel weniger für GOtt, thun oder leiden, denn er für uns gethan und gelitten hat.

So wissen E. F. G. daß unserm HErrn GOtt der höheste Dienst, Wohlgefallen, und das beste Opffer ist, so man sich wider solche schwere traurige Gedanken wehret, und ihnen nicht Raum gibet; sondern vielmehr sich tröstet seiner Gnaden, denn alles Unglück unter dem Himmel, auf Erden, und in der Hölle, uns schrecken kann; wie er denn spricht Ps. 147, 11: **GOtt hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte trauen.** Und abermal Psalm 51, 19: **GOttes Opffer sind ein betrübter Geist. das da heißt ein elendes Herz;** und gebeut Psalm 50, 15. man solle die Anfechtung und Unglück nicht im Herzen behalten, sondern **von sich werfen, und zu ihm fliehen und ihn anruffen.**

Denn also lauten die Worte: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, daß du mir danken sollst.** Sprich nicht also: Siehe die Noth an; sondern: wende dich hieher, und ruffe mich an: so solls darnach nimmer Noth seyn. Denn GOtt ist über alle Noth. Denn er wills haben, daß uns mehr trösten soll seine Gnade, weder alles Unglück betrüben kann; wie St. Paulus spricht, Phil. 3. Friede und Trost, so ihr an GOtt habt, soll alles überwinden. Hiermit GOtt befohlen 2c.

E. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

4. D. M. Luthers Trostschrift an einen von Adel mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten. Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo! Ich hätte es wahrlich Sorge, mein lieber Herr, Freund und Gevatter, es würde euch nach Absterben N. N. sauer unter Augen gehen, und (wie eure Schrift zeigt,) euch dauren der treuen Dienste, seiner F. G. erzeigt. Aber ich bitte um GOttes willen, ihr wollet nun ein Mann seyn, und solchen Fall nicht so tief zu Herzen nehmen. Denn mirs ja leid seyn sollte, wo euch solch Bekümmerniß sollte einnehmen. Ists doch noch nicht alle Tage Abend, so sind noch zwölf Stunden des Tages, es kann ja nicht immer wolkig seyn und Regen.

So müssen wir ja auch etwas leiden, und Geduld lernen, denn es auch nicht gut wäre, so wir sollten unsere treuen Dienste alle hie auf Erden belohnt empfahen; was wollte

GOtt im Himmel zu belohnen haben, wo wir auf Erden alles vergolten haben könnten?

So ists (GOtt Lob,) mit euch noch nirgend so böse, daß es der Rede werth wäre, sich hoch darum bekümmern, auch taugte es gar nicht, daß ihr solltet euren Widersachern Freude machen mit eurer Traurigkeit. GOtt versucht euch ein wenig; haltet vest, so werdet ihr auch erfahren, was GOtt ist, und wie er regieret.

Fürwahr, womit ich euer Betrübniß wüßte zu wenden, wollte ichs ja gerne thun; denn ich, ob GOtt will, nicht vergessen, noch undankbar seyn will, gegen alle die Freundschaft, mir erzeiget. Nun habe ich nichts, denn mein arm Gebet, und tröstlich Wort, Summa, was ich, als ein armer Theologus, vermöchte und wüßte, das soll in eurem Dienst treulich erfunden werden. Hiermit befehle ich euch samt den lieben Euren in GOttes Gnade und Güte, Amen. Den 7. Septembr. An. 1532.

D. Martin Luther.

5. D. M. Luthers Tröstung an eine Person mit Schwermuth und Traurigkeit angefochten. Anno 1534.

Gnade und Friede in Christo! Ehrbarer, günstiger, lieber Freund. Es hat mir euer lieber Bruder angezeigt, wie ihr sollet fast bekümmert seyn, und Anfechtung der Traurigkeit leiden. Was ich nun mit ihm geredt habe, wird er euch wol anzeigen.

Aber lieber Matthia, folget hierinne nicht euren Gedanken, sondern höret, was euch andere Leute sagen. Denn GOtt hats befohlen, daß ein Mensch das andere trösten soll, und will auch, daß der Betrübte solle gläuben solchem Trost, als seiner eigenen Stimme. Denn also spricht er durch St. Paulum: **Tröstet die Kleinmüthigen.** Und Esaia 40, 8: **Tröstet, tröstet mein Volk, und sprecht ihm freundlich zu.**

Und anderswo: Es ist mein Wille nicht, daß ein Mensch traurig sey, sondern fröhlich sollt ihr mir dienen, und kein Opffer in Traurigkeit opffern; wie das alles Moses und die Propheten oft und viel predigen. Darum er auch geboten hat, daß wir nicht sollen sorgen, sondern die Sorgen ihm befehlen, weil er für uns sorgen will, als St. Petrus 1 Epist. 5, 7. aus dem 55. Psalm v. 23. lehret.

Weil denn GOtt will, daß einer den andern trösten, und ein jeder den Trost gläuben soll: so lasset eure Gedanken fahren, und wisset, daß euch der Teufel damit plaget, und sind nicht eure Gedanken, sondern des leidigen Teufels Eingeben, der nicht leiden kann, daß wir einen fröhlichen Gedanken haben.

So höret nun, was wir in GOttes Namen zu euch sagen, nemlich, daß ihr solltet fröhlich seyn in Christo, als der euer gnädiger HErr und Erlöser ist, den lasset für euch sorgen; wie er denn gewißlich für euch sorget, ob ihr noch nicht habt, was ihr gerne hättet. Er lebet noch; und versehet euch des besten zu ihm, das gefällt ihm (wie die Schrift sagt,) als das beste Opffer. Denn kein lieblicher angenehmer Opffer ist, als ein fröhlich Herz, das sich im HErrn freuet.

Darum wenn ihr traurig seyd, und will überhand nehmen, so sprecht: Auf! ich muß unserm HErrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (es sey, Te Deum laudamus oder Benedictus &c.) denn die Schrift lehret mich, er höre gerne fröhlichen Gesang und Säitenspiel. Und greift frisch in die Claues, und singet drein, bis die Gedanken vergehen, wie

David und Elisäus thaten. Kommt der Teufel wieder, und gibt euch eine Sorge und traurige Gedanken ein; so wehret euch frisch, und sprecht: Aus Teufel, ich muß jetzt meinem HErrn Christo singen und spielen.

Also müsset ihr euch wahrlich wider ihn setzen lernen, und nicht gestatten, wie er euch Gedanken mache. Denn wo ihr einen einlasset, so treibt er wol zehen Gedanken hinnach, bis er euch übermanne. Darum nicht besser, denn flugs im ersten auf die Schnauzen geschlagen: und wie jener Ehemann that, wenn seine Ehefrau anfing zu nagen und beissen, nahm er die Pfeife unter dem Gürtel hervor, und pfiff getrost; da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden ließ. Also greift ihr auch ins Regal; oder nehmet gute Gesellen, und singet dafür, bis ihr lernet ihn spotten.

Denn wo ihr könntet gläuben, daß solche Gedanken des Teufels wären, so hättet ihr schon gewonnen. Aber weil ihr noch schwach im Glauben seyd, so gehorchet uns, die wirs durch GOttes Gnade wissen, und haltet euch an unserm Stabe, bis ihr selbst lernet gehen. Und wenn euch gute Leute trösten, mein lieber Matthia, so lernet ja gläuben, daß GOtt solches zu euch saget; folget, und zweifelt nicht, es sey GOTTes Wort gewißlich, der euch, seinem Gebot nach, durch Menschen tröstet.

Und derselbige HErr, so michs hat geheissen, und ich aus Gehorsam GOttes thun muß, gebe euch das alles zu glauben, und spreche das alles in euer Herz, Amen. Wittenberg, Mittwoch nach Francisci, An. 1534.

D. M. Luther, manu propria.

6. D. M. Luthers Tröstung an Georg Spalatinum, in seiner Traurigkeit und Schwermuth, Anno 1544.

1.

GOttes Gnade und Friede in Christo, und Tröstung des Heiligen Geistes, Amen. Mein allerliebster Spalatine, ich habe ein herzlich Mitleiden mit euch, und bitte unsern HErrn Christum mit Ernst, daß er euch wolle stärken und einen fröhlichen Muth geben. Ich möchte gerne wissen, frage auch fleißig darnach, was euer Anliegen sey, oder wie es eine Gelegenheit habe um eure Schwachheit: so werde ich von etlichen berichtet, es sey nichts anders denn Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, die sich zugetragen habe über einem Ehefall, da ein Pfarrherr seines vorigen verstorbenen Weibes Stiefmutter gefreyet, und ihm vertrauen habe lassen. Ist dem also, so bitte ich euch mit höchstem Fleiß, um unsers HErrn Christi willen, ihr wollet ja auf euch selbst nicht stehen, das ist, nach eures Herzens Gedanken und Fühlen nicht richten; sondern mich, euren Bruder, der in Christi Namen mit euch redet, hören; wo nicht, so wird die Traurigkeit überhand nehmen, und euch tödten, (nach dem Wort St. Pauli 2 Cor. 7,10: Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod,) wie ich an mir selbst oft, und Anno 1540. an Philippo N. zu Weimar N. erfahren habe, welchen in des Landgrafen N. Sache die Schwermuth und Traurigkeit schon hingerichtet hatte; aber Christus weckte ihn wieder auf durch meinen Mund.

2. Nun, ich setze es, daß ihr hierinne gesündiget habt, und sey die Schuld zum Theil euer, weil ihr vielleicht solche Ehe gebilliget. Ja, ich will weiter sagen, ob ihr gleich mehr und grössere Sünde in diesem Fall, und andern begangen hättet, denn Manasse der König Juda, ob wol die Aergernissen, so er

anrichtete, nicht zu heilen waren, bey seiner Nachkommen Zeit, bis Jerusalem zerstöret ward, und in der Aschen lag. Dagegen aber euer Aergerniß ganz leichte, zudem auch zeitlich, und derhalben ihm wohl zu rathen ist. Es sey aber gleich (sage ich,) daß ihr Schuld dran habt, wollet ihr euch drum zu Tode bekümmern, und euch an GOtt noch greulicher versündigen? Welches geschähe, so ihr für grossem Leid über dieser Sache verschmachtet und stürbet.

3. Es ist übrig gnug, daß ihr euch hierinne vergriffen habt. Doch würde die Sünde verschwinden und zugedeckt, wenn nur aufhöret die Traurigkeit, (die grösser und schändlicher ist, denn die Sünde an ihr selbst,) und ihr höretet den seligen Trost, den der HErr euch vorhält durch den Propheten, da er spricht Ezech. 33, 11: **So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen an des Sünders Tode, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Meynet ihr denn, des **HErrn Hand sey zu kurz worden, daß er euch alleine nicht helfen könnte?** Esaia 59, 1. **Oder hat er alleine an euch aufgehöret, gnädig und barmherzig zu seyn?** Psalm 77, 10. **Oder seyd ihr der erste, der es durch seine Sünde so übel ausgerichtet hat, daß wir nunmehr keinen Hohenpriester haben, der da könnte Mitleiden haben mit unser Schwachheit?** Oder dünket es euch Wunder, oder neu, daß ein Mensch, so im Fleische lebet, mit so vieler Teufeln unzähligen feurigen Pfeilen umgeben, zuweilen verwundet, oder gar zu boden gefället wird?

4. Wie euch die Sache ansiehet, mein lieber Spalatine, seyd ihr entweder im Streit oder Kampf wider die Sünde, böse Gewissen, Anklage des Gesetzes, und Schrecken des Todes nicht wohl erfahren noch bewähret; oder der Satan hat euch aus den Augen und Gedächtniß gerückt allen Trost, so ihr je in der Schrift gelesen habt und daraus gefasset, dadurch ihr ausserhalb der Anfechtung, gerüstet aufs allerbeste, euch habt zu erinnern gewußt, was Christi Amt und Wohlthaten seyn. Ja, so viel ich merke, hat er euch auch alle schöne Christliche Predigten von GOttes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo uns erzeigt, damit ihr andere gelehret, ermahnet und getröstet habt mit fröhlichem Geiste und grossem freudigen Muthe, aus dem Herzen gerissen. O ihr werdet bisher allzu ein zärtlicher Sünder seyn gewesen, der ihm ein Gewissen gemacht hat allein über schlechte geringe Sünde.

5. Derhalben ist meine treue Bitte und Vermahnung, ihr wollet euch gesellen und halten zu uns, die wir rechte, grosse verdammte Sünder sind, damit ihr uns Christum ja nicht klein noch gering machet, als der allein von erdichten, schlechten kindischen Sünden könnte helfen. Nein, nein, das wäre nicht gut für uns, sondern er ist von GOtt zum Heiland gesetzt, der allein erlösen kann und will, auch von rechten, grossen, schweren, verdammten Uebertretungen und Missethaten, so die grösten, ärgsten, und in Summa alle Sünden auf Erden begangen haben, so sie anders an ihn gläuben, und von Herzen seiner Gnade und Hülfe begehren. Auf diese Weise tröstete mich D. Staupitz, da ich auch einmal eben in diesem Spital und gleicher Anfechtung, wie ihr jetzt, krank lag, und wie ich denke, auch vor **grossem Leid und Traurigkeit gestorben, wo er mir nicht tröstlich zugesprochen hätte. Ey, ihr wollt, sagte er, ein erdichteter, ja gemahlter Sünder seyn, und derhalben nur einen erdichten, gemahlten Heiland haben.**

6. Ihr müßt euch recht in die Sache schicken, und gewohnen, daß ihr gewiß wisset und gläubet, daß Christus euer rechter ewiger Heiland sey, und ihr dagegen ein wahrer, grosser, verdammter Sünder seyd. Denn GOtt scherzet nicht, gehet auch mit erdichteten Dingen nicht um; sondern es ist ihm ein rechter, grosser Ernst gewest, da er seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat, und für uns alle dahin gegeben rc. Röm. 8,32. Joh. 3,16. Diese und dergleichen Gedanken (aus den Trostsprüchen der Schrift geschöpft,) hat euch der leidige Satan aus dem Gedächtniß entzogen, daß ihr euch derselben jetzt in eurer grossen Angst und Schwermuth nicht erinnern könnet, noch mit trösten.

7. Darum reichet doch um GOttes willen eure Ohren her, und höret mir (eurem Bruder in Christo,) fleißig zu, was ich mit euch rede, der mit solcher schweren Anfechtung, wie ihr jetzt, nicht behaft ist, sondern in Christo stehet, und stark ist, eben darum, auf daß ihr, der ihr schwach seyd, vom Teufel gejagt und erschreckt, euch auf mich steuren und aufrichten möget, bis daß auch ihr wieder zurecht gebracht, dem Teufel könnet Trotz bieten, und getrost wider ihn singen: **Man stösset mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir**, Ps. 118,13. Gedenkt doch jetzt, ich sey Petrus, der euch die Hand reiche, und zu euch spreche: **Im Namen JEsu stehe auf, und wandele**, Apg. 3,6.

8. Ach mein lieber Spalatine, höret doch, und gläubet den Worten, die Christus durch mich mit euch redet, denn ich irre ja nicht, das weiß ich, viel weniger rede ich etwas teufelisch, sondern Christus redet durch mich, (weil ich euch sein Wort vorhalte,) und gebeut, daß ihr eurem Bruder in gemeinem Glauben der Christenheit gehorchen und gläuben sollt. Er selbst hat euch absolviret von dieser und allen Sünden, so werden wir denn theilhaftig euer Sünden, und helfen sie euch tragen.

9. Drum sehet zu, daß ihr auch mit uns theilhaftig werdet unsers Trosts, der wahrhaftig, gewiß und beständig ist, und vom HErrn selbst uns geboten, daß wir ihn euch mittheilen sollen, und auch euch geboten, daß ihr ihn von uns sollt annehmen. Denn gleichwie es wider unsern Willen ist, ja Leid geschieht uns dran, daß ihr so jämmerlich mit schwerer Traurigkeit gepeiniget werdet: also vielmehr hat er ein groß Mißgefallen dran (denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, und von grosser Güte, und reuet ihn bald der Strafe, Joel. 2,15).

10. Derhalben hat der liebe GOtt keine Schuld an eurer Traurigkeit, weil er uns gebeut, daß wir euch trösten sollen, welches ja ein gewiß Anzeigen ist, daß er eure Traurigkeit, welche des **Teufels Plage** ist, hasse und verdamme. Drum sollt ihr beyleib dem Teufel nicht gestatten, daß er euch Christum anders mahle und fürbilde, denn er in der Wahrheit ist; sondern gläubet der Schrift, die von ihm zeuget, er sey dazu erschienen, daß er die **Werke des Teufels** (wie eure Traurigkeit auch ist,) zerstöre, 1 Joh. 3,8. Ihr habt Angst gnug gehabt, ihr seyd traurig gnug gewest, ihr habt gnug, ja mehr denn gnug gebüsset, drum schlaget den Trost nicht aus, laßt euch helfen rc.

11. Sehet doch, mein lieber Spalatine, wie aus treuem Herzen ich mit euch handele und rede. Ich wills für die höchste Vergeltung von euch annehmen, die mir von euch wiederfahren kann, so diese meine Tröstung,

das

das ist, des HErrn Christi selbst Absolution, Vergebung, Auferweckung, statt bey euch findet; welches, so ihrs thut, werdet ihr (wenn sichs mit euch bessert,) selbst sagen und bekennen müssen, daß ihr dem HErrn mit solchem Gehorsam das liebste, angenehmste Opffer geleistet habt; wie geschrieben stehet Psalm 147, 11: Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; Item Psal. 34, 19: Der HErr ist nahe bey denen, die zubrochens Herzens sind, und hilft denen, die zuschlagen Gemüth haben; und Psalm 51, 19: Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.

12. Darum fahre immerhin, und trolle sich der leidige Teufel mit seiner Traurigkeit, welcher uns euerthalben hart betrübet hat, wollt auch gern unsre Freude, so wir im HErrn haben, verstören, ja, so er könnte, uns alle auf einmal verschlingen; aber Christus, unser HERR, strafe ihn, und wird ihn strafen, welcher euch durch seinen Geist stärke, tröste und erhalte, Amen. Zu Zeitz den 21. Augusti Anno 1544.

Martinus Luther D.

7. D. Martin Luthers Trostschrift an Balthasar Jöppel rc.

Anno 1534.

Gnade und Friede in Christo, fürsichtiger, lieber guter Freund! Es ist euer lieber Sohn Johannes jetzt bey uns zu Wittenberg gewest, ein fröhlicher angenehmer Gast, und viel lustiger Freundschaft durch seine Musica erzeigt. Darunter ist gefallen ein Wort oder zwey von euch, wie ihr solltet fast schwach seyn; bin derhalben darauf bewogen, weil beyde Weller, seine guten Freunde, mich darum angeredet, euch diß kleine Brieflein zu schreiben (als sie es achten) zur Tröstung.

Denn sie mir auch daneben angezeigt, wie euch GOtt, unser Vater, dennoch solche Gnade und Liebe erzeiget hat, daß euer Herz mit Ernst Lust habe zu dem lieben Manne, der da heißt sein ewiger Sohn, JEsus Christus, und sein Wort euch gefalle, welches (meines Verstandes,) billig soll und wird euch ein grosser Trost und Freude seyn, welche leichtlich allerley Schmerzen und Unfall lindern und träglich machen kann. Denn wie groß kann auch ein Unglück hie auf Erden seyn, weil wir nicht zweifeln, GOtt der Vater hab uns lieb, und sey uns durch und um seines Sohns willen gnädig, es muß je alles Unglück solchem gläubigen Herzen ein zeitlich und vergänglich Ende haben.

Aber der Trost in Christo ist und bleibt ewig, wie Esaia 54, 7. geschrieben stehet: Ich habe dich ein klein Augenblick verlassen, aber mit grosser Barmherzigkeit will ich dich sammlen, und Paulus 2 Cor. 4, 17. spricht: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht

leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit ꝛc. Item Christus Joh. 6, 33: In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden. Und noch mehr: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Solche Sprüche der Wahrheit und gewisse Verheissung werden uns ja nicht fehlen. Darum sollen wir uns auch mit allem Erwegen fröhlich darauf verlassen.

Christus, unser lieber HErr und Heiland, bestätige in euch sein angefangen Werk in vestem Glauben, Amen. Bittet für mich auch. Am Sonntage Vocem Iucunditatis. Anno 1534.

Hier kann auch gelesen werden:

IX. Th. p. 1134. Trostpredigt, so Christus seinen Jüngern hält.
= p. 1154. Von dem Trost, so Christus seinen Jüngern gibt bey ihrer Traurigkeit.
= p. 1344. Von der Trostpredigt Christi.
= p. 1356. Von dem Trost, so Christus seinen Jüngern gibt.
= p. 1390. Christi Trostpredigt, so er seinen Jüngern hält.
= p. 1406. Christi Trostpredigt, darinn er seinen Jüngern eine fünffache Verheissung gibt.

b) Von Anfechtungen wegen der ewigen Vorsehung GOttes.

D. Martin Luthers Trostschrift für eine Person in hohen Anfechtungen, mit angehengtem 142. Psalm ꝛc. Anno 1529.

Zum ersten, daß dieselbe Person je nicht auf ihr selbst stehe, und richte nicht nach ihrem Fühlen, über sich selbst, sondern fasse die Worte, und hange daran, die ihr in GOttes Namen werden vorgelegt, trotze auf dieselbigen, und weise alle Gedanken und Fühlen des Herzens auf dieselbigen.

Zum andern, soll sie nicht denken, daß sie allein sey, die solche Anfechtung der Seligkeit hat; sondern viel mehr (als St. Petrus 1 Epist. 1, 6. schreibt,) hin und her in der Welt deßgleichen leiden; wie oft schreyet und klaget David im Psalter, Psal. 31, 23: O GOtt, ich bin verworfen von deinen Augen; Item Psal. 28, 1: Ich bin gleich wie die in die Hölle fahren. Es ist nicht eine seltsame Anfechtung unter den Frommen. Sie thun wol mehr; das ist auch recht ꝛc.

Zum dritten, daß sie ja beyleibe nicht davon erlöset zu werden begehre, ohne Vorbehalt göttliches Willens; sondern spreche fröhlich, oder je vestiglich zu ihm: Dein Wille, und nicht mein Wille geschehe, lieber Vater, soll ich je den Kelch trinken. Luc. 22, 42.

Zum vierten, keine stärkere Arzney ist hierinne, denn daß sie anhebe irgend ein Gespräche, wie David Psalm 18, 4. sprach; Ich will den HErrn loben und anruffen, so werde ich erlöset, von allem, das mich anficht. Denn der böse Geist der Schwermuth mag nicht verjagt werden mit Betrübniß und Klagen, und sich ängsten, sondern mit GOttes Lobe, davon das Herz fröhlich wird.

Zum fünften, soll sie GOtt danken mit Fleiß, daß sie solcher Heimsuchung würdig ist, der so viel tausend Menschen beraubet bleiben. Es wäre auch nicht gut noch nütze, daß der Mensch sollte wissen, was groß Gut unter der Anfechtung liegt. Es haben etliche solches wollen wissen, und haben ihren grossen Schaden damit gethan. Darum soll man GOttes Hand hierinne und in allen Leiden williglich tragen. Es hat keine Noth, ja es ist das allerbeste Zeichen göttlicher Gnade und Liebe zum Menschen. Und mag in solchem Fall den 142. Psalm beten, lesen oder singen, der sonderlich hieher dienet.

Der 142. Psalm.

Ich schreye zum HErrn mit meiner Stimme, ich flehe den HErrn mit meiner Stimme. Ich schütte meine Rede vor ihm aus, und zeige an vor ihm meine Noth. Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an. (d. i. du sorgest dafür, wie mirs gehet oder gehen soll.) Sie legen mir Stricke auf dem Wege, da ich auf gehe. (Das thut der Teufel durch böse Gedanken, daß der Mensch nicht weiß, wo es mit ihm hinaus will, damit er dieweil verhindert werde an seinem Thun oder Wesen. Aber man soll solches GOtte befehlen, der weiß wohl wie es gehen soll. Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen. (das ist, auf derselbigen Seite, dünkt die Seele, sie gehöre nicht dahin, da die Seligen sind, niemand kennet sie: so will sie denn fliehen, und wäre des Leides gerne los: so kann sie nicht, wie folget.) Ich kann nicht entfliehen. (das ist, es ist kein Fliehen noch Entrinnen, ich muß alhier halten in der Angst.) Und niemand nimmt sich meiner Seelen an. (Also dünket sie sich, so fühlet sie es auch; aber darum soll man nicht ablassen, und solchem Dünken und Fühlen nicht folgen.) Zu dir schreye ich, lieber HErr, (weil sonst nichts trösten will, noch helfen kann,) und sage: Du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen. (das ist: Es sagt mir alles, ich soll sterben und verderben; da streite ich wider, und sage: Nein, Ich will leben, deß versehe ich mich zu dir.) Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplaget; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig. Führe meine Seele aus dem Kerker. (das ist, aus der Noth und Angst, darinn ich gefangen bin.) Das ich danke deinem Namen; die Gerechten werden sich zu mir sammlen; (mit mir und über mir zu danken, als über dem verlornen Schafe, Luc. 15. v. 5. 6.) darum, daß du mir wohl thust. (das ist, Trost für Unfall, Hülfe für Bosheit erzeigest, Amen).

Zum sechsten, ist noth, daß man je nicht zweifle an der Zusage des wahrhaftigen und getreuen GOttes. Denn eben darum hat er Erhörung zugesagt, ja zu bitten befohlen, daß man je wisse, und vesten Glauben habe, es werde erhöret. Als Christus sagt Matth. 21, 22. und Marci 11, 24: Wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr bittet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so geschiehts gewißlich. Item Luc. 11. v. 9. 10: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan. Denn wo ist unter euch ein Sohn, der seinen Vater bittet ums Brod, und er ihm einen Stein dafür biete 2c. So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern Gutes geben; wie vielmehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Daß aber auch dieselbige Person Christum recht erkenne, als, daß durch ihn allein alle unsere Sünde bezahlet, und GOttes Gna-

Gnade uns gegeben wird, daß sie nicht durch sich selbst, ohne diesem Mittler, mit GOtt handle.

So aber nach solcher Arzney die Anfechtung beginnet hefftiger zu werden, soll man nichts anders thun, denn bey obgemeldetem Rath bleiben. Denn diese grosse Anfechtung ist ein gut Zeichen, daß sie bald ein Ende nehmen werde, und der Teufel ganz nahe überwunden ist, allein daß er sein höhestes versuchet. Denn auch Pharao verfolgete die Kinder Israel nie hefftiger, denn am Ende, 1 Mos. 14, 4. Dazu siehet man auch in leiblicher Schwachheit, so die Arzney wirket, und dem Menschen hilft, daß sie ihn wol zuvor am allerkränkesten machet. Derhalben soll dieselbige Person hoffen, und einen guten Trost haben.

Sprüche aus dem 2. und 3. Capitel 1 B. Mosis.

GOTT der HErr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerley Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1 Mos. 2. v. 16. 17.

Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß rc. 1 Mos. 3, 6.

GOTT der HErr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich; denn ich bin nacket, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dirs gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß. Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß rc. Da sprach GOtt der HErr: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihren Saamen, derselbe soll dir den Kopf zutretem, und du wirst ihn in die Ferse stechen. 1 Mos. 3, 9. sqq.

Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle Sünder sind rc. Wie nun durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen; also ist auch durch eines Gerechtigkeit rc. Röm. 5, 12.

Sprüche aus dem 2. 9. 11. 12. 13. Capitel Zachariä.

Jerusalem wird bewohnet werden ohne Mauren, für grosser Menge der Menschen und Viehes, so darinnen seyn wird; und ich will, spricht der HErr, eine feurige Mauer umher seyn, und will darinnen seyn, und will mich herrlich darinnen erzeigen rc. Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an. Zach. 2, 4. 5. 8.

Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter, und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel rc. c. 9, 9.

So spricht der HErr, mein GOtt: Hüte der Schlachtschafe, denn ihre Herren schlachten sie, und halten es für keine Sünde, verkaufen sie, und sprechen: Gelobet sey der HErr, ich bin nun reich. c. 11, 4. 5.

Ueber das Haus David, und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgiessen

den Geist der Gnaden und des Gebets rc. c. 12, 10.

Schwerdt, mache dich auf über meinen Hirten, und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der HErr Zebaoth. Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den kleinen rc. c. 13, 7.

2. D. Martin Luthers Trostschrift wider die Anfechtung von der Vorsehung GOttes. Anno 1528.

1.

Mein lieber Herr und Freund! Ich wünsche euch vor allen Dingen die Gnade und Barmherzigkeit GOttes des HErrn, durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern einigen Erlöser und Seligmacher. Es hat mir vor vergangenen Tagen mein lieber Bruder, Caspar Creuziger, der heiligen Schrift Doctor, kläglich angezeiget, wie daß er in der verschienenen Visitation von euren Freunden verstanden, daß ihr mit seltsamen, wunderlichen Gedanken, die Vorsehung GOttes belangend, verhaft, und darinnen ganz verwirret, auch gleichsam taub und zerrüttet darüber würdet, und endlich zu besorgen, daß ihr euch selber mit eurer eignen Faust das Leben abreissen und verkürzen möchtet; dafür euch GOtt der Allmächtige behüte: mir auch daneben entdecket und stückweiß erzehlet, was die Gedanken und euer Fürgeben sey.

2. So wären das eure Fürschläge und Beschwerungen, daß GOtt der Allmächtige von Ewigkeit wisse, welche selig seyn sollen oder werden, sie sind gleich gestorben, lebendig oder noch zukünftig. Welches wahr ist, und zugegeben soll und muß werden; denn er alle Dinge weiß, und ihm nichts verborgen ist: dieweil er die Tropffen im Meer, die Sterne am Himmel, aller Bäume Wurzeln, Aeste, Zweige, Blätter, auch alle Haare der Menschen gezählet hat, und gewiß weiß.

3. Daraus ihr endlich schliesset, ihr thut nun was ihr wollet, Gutes oder Böses, so weiß doch GOtt, ob ihr selig werden sollet oder nicht. Das ja wahr ist; und doch daneben mehr gedenket an die Verdammung, denn an die Seligkeit, und zaget darüber, wisset auch nicht, wie GOtt gegen euch gesinnet ist; darum gar kleinmüthig und ganz irre werdet. Darauf ich euch, als ein Diener meines lieben HErrn JEsu Christi, diesen Bericht und Trost schreibe, daß ihr wissen möget, wie GOtt der Allmächtige gegen euch gesinnet sey, ob ihr zu der Seligkeit oder Verdammniß versehen.

4. GOtt der Allmächtige, im Fall, daß er alle Dinge weiß, und müssen alle Werke und Gedanken in allen Creaturen nach seinem Willen geschehen, iuxta decretum voluntatis suæ; so ist doch sein ernstlicher Wille und Meynung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18. Cap. v. 23. klärlich gemeldet wird, da er saget: **GOtt will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Weil er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen, und haben will; so wollet ihr euch durch eure närrische Gedanken, vom Teufel eingegeben, nicht absondern, und von den Gnaden GOttes scheiden.

5. Denn sich seine Gnade vom Aufgang biß zu dem Niedergang, von Mittag bis gegen Mit-

Mitternacht reckt und streckt, Ps. 103, 12. und überschattet alle, die sich bekehren, wahre Reu und Buß thun, und sich seiner Barmherzigkeit theilhaftig machen und Hülf begehren. Denn er reich ist in allen, die ihn anruffen, zun Röm. am 10. v. 12. Dazu gehört ein rechter wahrer Glaube, der solch Zagen und Verzweifeln austreibe, welches ist unser Gerechtigkeit, wie zun Röm. am 3. v. 22. stehet: **Die Gerechtigkeit GOttes durch den Glauben an JEsum Christum, welcher ist in allen und über alle Menschen.** Merk diese Worte, in omnes, super omnes, ob ihr nicht auch darunter gehöret, und deren einer seyd, die unter der Sünder Feldzeichen liegen und kriegen. Wie denn euer Herz euch selbst überzeugen wird, und in eurem Gewissen fühlet, ihr wollet denn gar zu hoch steigen und fladdern, und heillosen Gedanken Raum und Statt geben, und GOttes Wort in Wind schlagen.

6. Derhalben ihr mehr Ursach habet zum Beten und Flehen, und desselbigen Bitten gewiß seyn, im Fall, daß GOtt verzeihe und nicht balde komme, bleibet er doch nicht aussen, denn er die, die ihn anruffen, nicht verläßt, und das Zagen und Zittern durch dasselbe hinweg legen, ja ganz und gar aus und wegtreiben, und der Verzweifelung und seinem Häupt Urlaub geben, welches ist der Teufel und seine Vorsgesellen. Und endlich, nichts anders gedenken, wenn euch dergleichen gottlose Gedanken einfallen, daß sie von dem bösen Geist herkommen und der Teufel selbst sind, auch euch dieselbigen nicht zuschreiben, sondern dem Verführer, und Gott, für solchen euch forthin zu behüten, um einen Beystand und Hülf anruffen. Und gedenkt so stete und sehr an die Seligkeit, als an die Verdammniß, und tröstet euch mit GOttes Wort, welches wahr und ewig ist, so werden solche böse Winde aufhören und gar vergehen.

7. Habt ihr doch einen guten geraden, richtigen Weg, was wollt ihr lange um und irre gehen? Den euch GOtt der Vater mit dem Finger selber zeiget und weiset, wie er gegen euch gesinnet sey, da er mit heller lauter Stimm schreyet, Matth. 3, 17: **Diß ist mein geliebter Sohn, in dem ich ein Wohlgefallen habe.** Hunc audite, den höret; was er euch rathen und sagen wird. Und wenn ihr also hart verstockt und ganz taub wäret, und hübet eure Augen nicht auf gen Himmel, als ein verzweifelter verstockter Mensch, und wären auch eure Ohren vom Gehör verfallen, daß ihr GOtt den Vater in der Höhe nicht schreyen höret:

8. So sollt ihr doch den Sohn, der am Wege stehet, da jedermann vorüber gehen muß, vernehmen und sehen, und gleicherweiß, ja noch viel heftiger, ihn hören ruffen, der mit einem grossen Getöne, als mit einer gewaltigen Posaunen, aufbläset, wie Matth. 11, 28. herrlich geschrieben ist: Venite, **kommet, kommet,** Wo? Wo wollt ihr hinaus mit euren vergebenen Gedanken? ihr werdet euch nicht selig machen mit diesen und dergleichen Träumen. **Kommet alle, die ihr mühselig und beschwert seyd, ich will euch erquicken.** Er sagt nicht allein kommet, sondern alle; keinen ausgeschlossen, er sey wer er wolle, und wenn er gleich der allerärgste wäre: denn es werden zuletzt die besten, Matth. 21, 31. Huren und Buben müssens thun, die Weltfrommen gehören hieher nicht, die saubere Kleider antragen.

9. Ey, dieweil sie denn alle kommen sollen, keinen ausgenommen, er sey gleich, oder gedenke was er wolle; so laufet auch mit, und springt auch hinzu, bleibet nicht muthwillig dahinden bey dem verlornen Haufen, versäumet euch ja selbst nicht also hinläßig

läßig und muthwillig. Weiter sagt er zu mir: Findet euch nicht zu einem andern, der des Weges Bescheid nicht wüßte, und selbst den Faden in dem Labyrinthe verloren hätte, und hin und wieder irre ging; sondern er sagts zu mir, der Steg und Weg bey Tag und Nacht finsterling treffen kann, und gewiß weiß, ohn alle Verletzung der Füsse.

10. Der Christus, der einige Weg und Steg allein, Joh. 14, 6. und welcher ist der Cirkel, da der einige Punct innen stehet, darinnen alle andere Figuren begriffen werden, ja das runde Plätzlein und Ziel, darauf alle Schützen zielen müssen, das einige Eins, das der Anfang ist aller Zahlen, sie sind so groß, oder strecken sich so weit sie immer mehr wollen, und wenn man sie auch nicht aussprechen könnte; darum sagt er es zu mir.

11. Wer sind sie aber, die da kommen sollen? Es sind die, qui laboratis et onerati estis. Was ist das für ein Gesindlein? ich kenne die Bauern nicht, Meister laboratis und onerati; stattliche Namen, als Bürgemeister, sollten es seyn. Ja freylich Klügling und Meister, wie die Vernunft des Menschen in GOttes Wort zu grübeln und wühlen pflegt, wie die Sau im Rübeacker. Nun dieser wird geruffen, welcher mit vieler Mühe und Arbeit beladen, und übrigen Gedanken beschwert ist, die vom Teufel ihren Ursprung nehmen und entstehen, der nicht feyret: da grosse Bürden und Lasten, ja Berge daraus werden, und endlich so groß, daß man nicht weiß wo hinaus, und drüber zu grunde gehen und verzagen will. Darum sagt er auch: onerati, als wüßte ers wohl, und wollte tragen helfen, und unsere Bürden und Lasten auf seinen Nacken nehmen, und nicht allein helfen, sondern uns desselbigen ganz und gar entledigen.

12. Estis, die ihrs seyd; als: ich weiß wohl, daß ihr schwer getragen habt, und müde seyd; ihr dürft euch nicht so wohlauf und geruhet stellen, gebt her die Bürden eures Nacken und Rücken, ruhet, und lasset die heillosen Gedanken fallen. Ego reficiam vos: Ich will euch erquicken. Ich! sehet mich dafür an, vertrauet und gläubet mir, reficiam, ich will euch wieder machen und zurecht bringen; seyd ihr zuvor von einem geringen Erdenkloß geschaffen, und aus nichts gemacht, so bin ich auch noch also mächtig, daß ich euch von dem Bösen absolviren, und die bösen Gedanken vertreiben kann und will.

13. Also sollen wir durch und mit der göttlichen Schrift unser Gemüth und Gewissen trösten, die bösen Gedanken stillen, und ihnen Widerstand thun; denn man in GOttes Wort nicht grübeln, sondern still halten soll, die Vernunft lassen sinken, das Wort gläuben, für gewiß halten, nicht in Wind schlagen und dem bösen Geist so viel Macht geben, und uns überwinden lassen, drüber zu boden gehen und verderben.

14. Denn das (GOttes) Wort gewiß, wahr und ewig ist, Ebr. 1, 3. aus dem alle Dinge und Creaturen, sie haben Namen wie sie wollen, gemacht und geschaffen sind, und noch alles, was lebt und schwebt, reichlich erhält, und dasselbige grösser, wichtiger, mächtiger, kräftiger achten und halten, denn solche fliegende, nichtige, vergebene Gedanken, vom Teufel denen Menschen eingegeben; das Wort ist wahr, aber die Gedanken des Menschen sind eitel.

15. Und also gedenken, daß uns GOTT der Allmächtige nicht zu der Verderbniß, sondern zur Seligkeit erschaffen, versehen, auch erwählet habe, wie Paulus Ephes. 1, 4. bezeugt, und muß von der Versehung GOttes nicht vom Gesetz noch der Vernunft angefangen werden zu disputiren, sondern von der Gnade GOttes und dem Evangelio, das allen Menschen verkündiget ist. Luc. 2, 14.

Wie die Engel den Hirten auf dem Felde die erste Predigt gethan, auch in vier Stimmen figurirt: Ehre sey GOtt in der Höhe, und den Menschen Friede und ein Wohlgefallen auf Erden. Da sie nicht meyneten den zeitlichen Frieden des Leibes, sondern des Gemüths; nicht da man sicher ist vor Bruder Veiten, der da schatzet, plündert und schlägt, und da man mit Barten wirft, und Stecken und Stangen ficht, ja einer den andern mit Büchsen puft; sondern den Feind des Gemüths und Herzens, da Fleisch, Welt, Tod und Teufel fliehen, und Fersengeld geben müssen.

15. Darnach muß man aus der gnadenreichen Verheissung, die sich über Böß und Gut, Klein und Groß, Kalt und Warm, Dürr und Grün, in Summa über alles streckt, wie gemeldt, nicht abziehen noch kürzen, und dieselbe nur allein frommen heiligen Leuten, in langen Kleidern bis auf die Schuhe, damit sie vor lauter Demuth ihre Beine decken, aus Zucht und sonderlicher Ehrbarkeit zuschreiben, aus welchem die Verheissungen GOttes verkürzt und ungewiß gemacht werden, und der Glaube ganz und gar aufgehaben wird, und hinweg genommen.

16. Darum man von dem Wort der Gnade und Barmherzigkeit GOttes, des HErrn, diese und dergleichen Gedanken von der Versehung GOttes urtheilen und judiciren soll. Und so solches geschiehet, ist hernach kein Raum noch Gelegenheit, daß ein Mensch auf ihm selber also sitze, und sich martere; hilft auch nicht, wenn er ihm selber das Mark aus den Beinen saugete, und nur Haut und Haar überblieben.

17. Was gehet es euch an, daß GOTT der Allmächtige die liebe helle Sonne über Fromm und Böß, Dürr und Grün läßt scheinen? Wiewol die Sonne dazu von GOTT verordnet, daß sie die Feuchtigkeit der Erden mit ihrer Tugend und Kräften in die Wurzeln, Aeste, Zweige der Bäum ziehen und bringen soll, damit sie Früchte tragen. Und bleibt ein dürrer Baum nichts weniger unfruchtbar, und ist der lieben Sonnen Wirkung an ihm verloren, und doch nicht gar, es schiessen ja oft schöne Zweige aus eines alten, verdorreten Baumes Wurzeln. Und so sie ja gar nichts wirket in einem alten Baum, der ganz und gar verdorret ist, so ist es nicht des Baumes so gar schuld, sondern auch des Erdreichs, das da mosig und sumpficht ist. Denn wo gut Erdreich ist, da wachsen auch gute schöne Früchte, nach dem Sprüchwort: Gut Acker, gut Korn. Also, wo gute Predigt, Lehre und Trost sind, da sind auch gute gottselige Gewissen und fröhliche Herzen.

18. So wenig ihr nun der Sonnen ihren natürlichen Schein verhindern noch wehren könnt, die ein klein Geschöpf und Creatur ist gegen dem ganzen Firmament und Gestirn, dieweil auch der geringste Stern des Himmels grösser ist, denn die ganze weite Welt: so viel weniger könnt und mögt ihr die Gnade GOttes binden, die kein Grund, Höhe, Ziel noch Maaß, Anfang noch End hat, noch ermessen kann werden. Wenn ihr die Welt fragen sollt, und zu Rath nehmen, würde sie sagen, es ist eine vergebene thörliche Arbeit, über einen verdorrten Baum Mühe und Arbeit gehen lassen, etwann denselbigen zu feuchten oder zu wässern, ich geschweige die helle liebe Sonnen darüber scheinen zu lassen.

19. Lieber, rechtet und rechnet nicht so genau mit GOtt. Was meynet ihr, wenn der Sohn GOttes die Hohenpriester und das Levitengeschlecht, die unter dem Creuz stunden, da er gecreuziget ward, hätte sollen fragen: ob er den Schächer in das Paradies nehmen sollte; was sie gesagt würden haben?

haben? Ohn allen Zweifel: Wollen Diebe und Mörder in Himmel kommen, so wollen wir es gern sehen. Und vielleicht auch geantwortet haben. Wenn er in das Paradies gehöret, so hätten wir ihn nicht an Galgen gehenkt, und kommet eben soviel in das Paradies, als du GOtt bist. Also richtet und spricht die schnöde Welt, und die Gedanken der Vernunft des Menschen.

20. Darum antwortet er den Jüngern fein, da Johannes in seinem Schoos lag und schlief, und die andern Jünger sagten: Dieser stirbet nicht, Joh. 21, 22. 23. Und sprach: Was gehets euch an, so ich will, daß er nicht sterbe? Als wollte er sagen: Sehet, was ihr zu schaffen habet, daß ihr bey dem bleibet, das euch fürgesagt ist worden, und nicht strauchlet noch fallet. Kehre ein jeglicher vor seiner Thür, so werden wir alle selig; so bedarf es nicht viel grübelns, was GOtt in seinem Rath beschlossen habe, welcher selig seyn soll oder nicht.

21. Und ist nicht ein Ding, als wenn ich sagte: Es müssen alle Menschen (das seyn muß und soll,) sterben; und wollte auch dergleichen sagen: es müssen alle Menschen verdammt seyn, mit der Weise, wie es der Mensch gedenkt. Wir haben einen Riegel, den schieben wir allhier für, der heißt: gläuben an GOttes Wort, der solche zunichte Gedanken in Wind bläset. Wer nicht will das Gewisse für das Ungewisse nehmen, der gehe zuletzt mit leeren Händen davon, und habe ihm den Spott dazu. Wer ihm nicht rathen will lassen in der Zeit, und GOttes des Allmächtigen Wort verwerfen, den hole der wüthaftige Teufel; wie er nicht aussen bleiben wird, so gewiß GOtt GOtt ist. Ey wenn man einem so gute Worte gäbe, und wollte ihm nicht rathen noch helfen lassen, so liesse man ihn gleichwol hinlaufen; und so ihm etwas Böses wiederführe, spreche man: er hat ihm nicht wollen wehren lassen, ach so ist ihm recht geschehen; darnach er hat gerungen, also ist ihm gelungen.

22. Aber also redet man wahrlich mit Unterscheid davon, und ausdrücklich: So du das Evangelium und Wort GOttes wirst annehmen, und demselbigen anhangen, und dich seiner Zusagung theilhaftig machen, und dabey bis an das Ende verharren, so wirst du selig; wo nicht, verdammt in Ewigkeit, 2Tim. 2, 12. Und wenn es uns nach unsern Gedanken, vom Fleisch und Teufel eingegeben, sollte gehen, wären wir alle des Todes; darum haben wir das Wort der Verheissungen.

23. Selig sind, die sich darnach richten, und damit trösten, und bis ans Ende dabey verharren, dadurch wir die Gnade des HErrn erlangen, so wir uns aus demselben trösten, und die teufelischen Gedanken dadurch hinlegen, und unsere Herzen im Glauben gegen GOTT aufheben, und gewiß bey uns schliessen, daß wir Verzeihung der Sünden haben, und gerecht werden und seyn, nach der Verheissung in Christo, und von wegen Christi, wie der heilige Paulus Gal. 3, 22. bezeuget. Das ist, wenn wir verstürzt und erschrocken, und uns Weg und Steg zurinnen will, uns im Glauben aufrichten, der sich steuret auf die Zusagungen und Verheissungen GOttes von Christo oder in Christo, Amen. Den 20. Julii 1528.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an eine angefochtene Person, Barbara Lischnerin zu Freyberg, von der ewigen Vorsehung. Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo. Tugendsame liebe Frau! Es hat mir euer lieber Bruder, Hieronymus Weller, angezeigt, wie ihr hoch bekümmert seyd mit der Anfechtung von der ewigen Versehung; das ist mir wahrlich leid. Christus, unser HErr, wolle euch davon erlösen, Amen.

Denn ich kenne die Krankheit wohl, und habe bis auf den ewigen Tod in dem Spital gelegen. Nun wollt ich über mein Gebet euch gerne rathen und trösten; so ists mit Schriften in solcher Sachen ein schwach Ding, aber so viel ich kann, soll ichs nicht lassen, ob GOtt Gnade wollt dazu geben. Und will euch anzeigen, wie mir GOtt davon geholfen, und mit welcher Kunst ich auch noch täglich mich dawider erhalte.

Erstlich, müsset ihr vest in euer Herz fassen, daß solche Gedanken gewißlich des leidigen Teufels Einblasen und feurige Pfeile sind. Solches saget die Schrift, wie Sprüchw. 25. v. 27. spricht: **Wer der Majestät Höhe forschet, der wird unterdrückt.** Nun sind solche Gedanken eitel Forschung der göttlichen Majestät, und wollen seine hohe Versehung forschen, und JEsus Sirach 3. v. 22. spricht: Altiora te ne quæsieris &c. **Du sollt nicht forschen, das dir zu hoch ist; sondern was dir GOtt geboten hat, deß nimm dich an. Denn es frommet dir nichts, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist.** Und David klagt auch Ps. 131. v. 2. daß er übel angelaufen sey, wenn er hohe Dinge hat wollen forschen.

Darum ists gewiß, daß nicht aus GOtt, sondern aus dem Teufel kömmt: der plagt ein Herz damit, auf daß der Mensch GOtt feind werde, und verzweifeln solle; welchs doch GOtt alles im ersten Gebot hart verboten hat, und will, daß man ihm trauen, lieben und loben soll, davon wir leben.

Zum andern, wenn nun solche Gedanken einfallen, sollet ihr lernen bey euch selber fragen: Lieber, in welchem Gebot stehets, daß ich davon gedenken soll, oder handeln? Wenn sich denn kein Gebot findet, so lerne sprechen: Ey so heb dich, du leidiger Teufel! du willt mich dahin treiben, daß ich soll für mich sorgen, so doch GOtt allenthalben spricht: Ich soll ihn lassen für mich sorgen, und sagt: Ich bin dein GOtt, das ist: Ich sorge für dich, halt mich dafür, und warte, was ich heisse, und laß mich sorgen; wie St. Petrus lehret: 1 Petr. 5, 7: **Werfet alle eure Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.** Und David Psalm 55, 23: **Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen.**

Zum dritten: ob nun wol die Gedanken so bald nicht ablassen, (denn der Teufel ungerne abläßet,) so müsset ihr wiederum auch nicht ablassen, und immer das Herz davon wenden, und sagen: Hörest du nicht, Teufel, daß ich solche Gedanken nicht haben will? Und GOtt hat sie verboten, heb dich; ich muß jetzt an seine Gebot denken, und laß ihn dieweil für mich selbst sorgen. Bist du ja so klug in solchen Sachen, so fahre hin gen Himmel, und disputire mit GOtt selbst, der kann dir gnug antworten. Und sollt also ihn immerdar von euch weisen, und das Herz auf GOttes Gebot kehren.

Zum vierten: unter allen Geboten GOttes ist das höchste, daß wir seinen lieben Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, sollen vor uns bilden, der soll unsers Herzens täglicher und fürnehmster Spiegel seyn, darinn wir sehen, wie lieb uns GOtt hat, und wie er so hoch,

hoch, als ein frommer GOtt, für uns hat gesorget, daß er auch seinen lieben Sohn für uns gegeben hat.

Hie, hie, sage ich, lernet man die rechte Kunst von der Versehung, und sonst nirgend; da wird sichs finden, daß ihr an Christum gläubet. Gläubet ihr, so seyd ihr beruffen; seyd ihr beruffen, so seyd ihr auch versehen gewißlich. Diesen Spiegel und Thron der Gnaden, laßt euch nicht aus den Augen des Herzens reissen, sondern wenn solche Gedanken kommen, und beissen wie die feurigen Schlangen, so sehet ihr ja nicht den Gedanken, noch Schlangen zu, sondern kehret eure Augen immer ab, und schauet die ehrne Schlange an, das ist, Christum für uns gegeben, so wirds besser werden, ob GOtt will.

Es muß aber (wie gesagt) gestritten seyn, und immer von den Gedanken gelassen. Fallen sie ein, so laßt sie wieder ausfallen, gleichwie einer flugs ausspeyet, so ihm Koth ins Maul fiel. Also hat mir GOtt geholfen, denn es ist GOttes ernst Gebot, daß wir den Sohn uns einbilden, damit er sich reichlich erzeiget hat, daß er unser GOtt sey (wie das erste Gebot lehret;) der uns helfe, und für uns sorge. Darum will er nicht leiden, daß wir uns selber helfen, oder für uns sorgen. Denn das heißt GOtt, und das erste Gebot, und Christum dazu verleugnen.

Der leidige Teufel, der GOtt und Christo feind ist, der will uns mit solchen Gedanken wider das erste Gebot, von Christo und GOtt, auf uns selbst, und auf unser Sorge reissen, daß wir uns sollen GOttes Amt (welches ist für uns sorgen, und unser GOtt seyn,) unterwinden, wie er Adam im Paradies auch wollt zum Gott machen, daß Adam sein selbst Gott seyn, und selbst für sich sorgen sollte, und GOtte solche Sorge und göttlich Werk rauben, darüber Adam auch so greulich gefallen ist.

So viel will ich dißmal euch gerathen haben, und habe Hieronymo Weller, euerm Bruder, angezeigt, daß er euch ja mit Fleiß warne und vermahne, daß ihr lernet von solchen Gedanken lassen, und dem Teufel heimschieben, daß er sie ausgründe; der weiß wol, wie es ihm drüber gangen ist, nemlich, daß er vom Himmel in Abgrund der Höllen gefallen ist. Summa, was uns nicht geboten ist, das soll uns nicht irren noch bekümmern, es ist des Teufels Getrieb, und nicht GOttes. Unser lieber HErr JEsus Christus zeige euch seine Füsse und Hände, und grüsse euch freundlich im Herzen, auf daß ihr ihn allein ansehet und höret bis ihr fröhlich in ihm werdet, Amen. Vltima Aprilis, Anno 1532.

D. Martinus Luther.

4. D. Martin Luthers Trostbrieflein an eine von der ewigen Vorsehung angefochtene Person. Anno 1545.

Es hat N. mein lieber Herr und Freund, mir angezeiget, wie ihr zuzeiten Anfechtung von der ewigen Vorsehung GOttes habt, und euch davon diß kurze Brieflein zu schreiben gebeten. Nun ists wahr, daß eine böse Anfechtung ist. Aber dawider ist zu wissen, daß uns solches verboten ist zu verstehen, oder damit umzugehen. Denn was GOtt will heimlich halten, das sollen wir gerne nicht wissen. Denn das ist der Apffel, da Adam und Heva den Tod angefressen haben, samt allen ihren Kindern, da sie auch wissen wollten, das sie nicht wissen sollten. Gleichwie es nun Sünde ist, mor-

morden, stehlen, fluchen, so ist auch Sünde, mit solchem Forschen umgehen; und ist des Teufels Getrieb, wie alle andere Sünde.

Dagegen hat uns GOtt seinen Sohn gegeben, JEsum Christum, an den sollen wir täglich gedenken, und uns in ihm spiegeln; da wird sich denn die Versehung selbst, und gar lieblich finden. Denn ausser Christo ist alles eitel Gefahr, Tod und Teufel; in ihm aber ist eitel Friede und Freude. Denn wenn man ewig sich mit der Vorsehung martert, so gewinnet man doch nichts dran, denn Angst.

Darum meidet und fliehet solche Gedanken, als der Schlange im Paradies Anfechtung, und schauet dafür Christum an. GOtt bewahre euch. Datum am 8. Augusti, Anno Domini 1545.

Martinus Luther.

Hievon kann man auch lesen im

II. Th. p. 255. §. 134 - 163. Von der ewigen Vorsehung und dem Zweifel an derselben.
- p. 1094. §. 58 - 61. Von der Vorsehung GOttes.
- p. 2129. §. 32 - 71. Von dem Spiel GOttes mit seinen Gläubigen und denen Menschen.
- p. 2484. §. 95 - 117. Von GOttes Reich und Wegen.

c) Von Anfechtung wegen Ueberdruß des Lebens und Begierde sich selbst zu entleiben.

1. D. Martin Luthers Trostschrift an einen von Adel (Jonam von Stockhausen, Hauptmann zu Nordhausen,) der mit Ueberdruß des Lebens angefochten. Anno 1532.

Friede und Gnade in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund! Mir ist von guten Freunden angezeigt, wie euch der böse Feind härtiglich anficht mit Ueberdruß des Lebens und Begierde des Todes. O mein lieber Freund, hie ist hohe Zeit, daß ihr euren Gedanken ja nicht trauet, noch folget, sondern höret andere Leute, die solcher Anfechtung frey sind, ja bindet eure Ohren veste an unsern Mund, und lasset unser Wort in euer Herz gehen, so wird GOtt durch unser Wort euch trösten und stärken.

Erstlich wisset ihr, daß man soll und muß GOtt gehorsam seyn, und fleißig sich hüten für Ungehorsam seines Willens. Weil ihr denn gewiß seyd und greifen müsset, daß euch GOtt das Leben giebet, so sollten solchem göttlichen Willen euer Gedanken weichen, und ihr ihm willig gehorsam seyn, und keinen Zweifel haben, daß solche Gedanken, als dem Willen GOttes ungehorsam, gewißlich vom Teufel in euer Herz mit Gewalt geschossen und gedrungen sind. Derhalben ihr müsset vest darwider stehen, und wiederum mit Gewalt sie leiden oder ausreissen.

Es war unserm HErrn Christo das Leben auch sauer und bitter, noch wollte er nicht sterben ohne seines Vaters Willen, und flohe den Tod, hielte das Leben, wo er konnte, und sprach: Mein Stündlein ist noch nicht kommen. Und Elias, Jonas und mehr Propheten, ruffen und schreyen nach dem Tod für grossem Wehe und Ungeduld des Lebens, und verfluchen darzu ihre Geburt, Tag und Leben; noch müssen sie leben, und solchen Ueberdruß mit aller Macht und Ohnmacht tragen, bis ihr Stündlein kam.

Sol-

Solchen Worten und Exempeln, als des Heiligen Geists Worten und Vermahnungen, müsset ihr wahrlich folgen, und die Gedanken, so euch davon treiben, ausspeyen und auswerfen: und ob es euch sauer und schwer zu thun ist, so lasset euch dünken, als wäret ihr gebunden und gefangen mit Ketten daraus ihr euch wirken und würgen müsset, daß euch der Schweiß ausbreche. Denn des Teufels Pfeile, wenn sie so tief stecken, lassen sich nicht mit Lachen ohne Arbeit ausziehen, sondern mit Kraft muß man sie heraus reissen.

Darum müsset ihr ein Herz und Trotz fassen gegen euch selbst, und mit Zorn zu euch selbst sprechen: Nein Geselle, wenn du noch so ungerne lebtest, so sollst du leben und mußt mir leben; Denn so wills mein GOtt, so will ichs haben. Hebt euch, ihr Teufelsgedanken in Abgrund der Höllen, mit Sterben und Tod, hie habt ihr nichts zu schaffen! Und nur die Zähne zusammen gebissen wider die Gedanken, und in GOttes Willen solchen harten Kopf aufgesetzt, und halsstarriger und eigensinniger sich gemacht, denn kein böser Bauer oder Weib, ja härter denn kein Ambos oder Eisen ist.

Werdet ihr euch so angreifen, und wider euch selbst kämpffen, so wird euch GOtt gewißlich helfen. Wenn ihr aber euch nicht sperret noch wehret, sondern lasset die Gedanken mit aller Musse frey euch plagen, so habt ihr bald verloren.

Aber der allerbeste über allen Rath ist, wenn ihr nichts überall mit ihnen kämpffen möchtet, sondern könntet sie verachten, und thun, als fühletet ihr sie nicht, und gedächtet immer etwas anders, und sprecht also zu ihnen: Wolan Teufel, laß mich ungeheyet, ich kann jetzund nicht deiner Gedanken warten, ich muß reiten, fahren, essen trinken, diß oder das thun. Item: ich muß jetzund fröhlich seyn, komm morgen wieder 2c. Und was ihr sonst könntet vornehmen, spielen und dergleichen, damit ihr solche Gedanken nur frey und wohl verachtet, und von euch weiset, auch mit groben unhöflichen Worten: Als, lieber Teufel, kömmst du mir näher, so lecke 2c. ich kann dein jetzund nicht warten.

Davon laßt euch lesen das Exempel von der Läuseknicken und von dem Gänspfeifen, und dergleichen in Gersone, de cogitationibus blasphemiæ; das ist der beste Rath, dazu muß und soll euch helfen das Gebet unser aller frommer Christen. Hiemit befehle ich euch unserm lieben HErrn, dem einigen Heiland und rechten Siegmann JEsu Christo, der wolle seinen Sieg und Triumph in euren Herzen behalten, wider den Teufel und uns alle durch seine Hülfe und Wunder in euch erfreuen, das wir tröstlich hoffen und bitten, wie er uns geboten und verheissen hat, Amen. Datum am 27. Tag Novemb. Anno 1532.

D. Martin Luther.

2. D. Martin Luthers Schreiben an des von Stockhausen Hausfrau Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbare, Tugendsame Frau! Ich habe eurem lieben Junkern ein Trostbrieflein in der Eile geschrieben. Nun, der Teufel ist euch beyden feind, darum, daß ihr Christum, seinen Feind, lieb habt. Deß müsset ihr entgelten, wie er selber spricht: Weil ich euch erwählet habe, darum hasset

lieber nun mit eurem Weibe vertrieben seyn wollet; allein, daß euch euer Gewissen beisset, des Umfallens halben.

Wo nun dem so ist, so lasset euch leid seyn, daß ihr umgefallen seyd; stehet wieder auf. Und wie ihr bereit seyd zu wagen, ob man euch mit Weib und Kind vertriebe; so waget es im Namen GOttes: so habt ihr damit thätlich und öffentlich wiederum bekennet die Wahrheit, und euren Fall gebüsset.

Christus hat es euch schon vergeben, so ihr nur wiederkehret, und hinfüro alles um seinetwillen wagen wollet. Hiermit GOtt befohlen. Datum Dienstag nach Cantate, 1533.

D. Martinus Luther.

2. D. Martin Luthers Tröstung an eine Person, welcher aus Ungeduld und Zorn ein Fluch oder Lästerwort entfahren ist. Anno 1543.

1.

Gnade und Friede im HErrn, Meine liebe Frau Margarita! Es hat mir euer Bruder Johannes angezeigt, wie der böse Geist euer Herz damit beschweret, daß ein solch böse Wort aus eurem Munde gangen ist. Ich wollte, daß der Teufel alle die holete, so dazu gerathen haben, daß mein ꝛc. darum er euch plaget und eingibt, als müßtet ihr sein ewiglich bleiben.

2. Ey liebe Margarita, weil ihr denn fühlet und bekennet, daß es der böse Geist ist, der euch solch Wort heraus gerissen hat, auch sein böses Eingeben ist; so sollt ihr wissen, daß alles, was er eingibt, erlogen ist, Denn er ist ein **Lügner und ein Vater der Lügen**, Johan. 8, 44. Denn gewißlich ists nicht von Christo eingegeben, daß ihr sollt des Teufels seyn, sintemal er darum gestorben ist, daß die, so unter des Teufels Gewalt sind, von ihm los werden sollen. Darum thut ihm also, speyet den Teufel an, und sprecht: Habe ich gesündiget, ey so habe ich gesündiget, und ist mir leyd, ich will aber darum nicht verzweifeln; denn Christus hat alle meine Sünde getragen und weggenommen, ja der ganzen Welt, wo sie ihre Sünde bekennet, sich bessert, und gläubt an Christum, der befohlen hat, **Busse und Vergebung der Sünden zu predigen in seinem Namen unter allen Völkern**. Luc. 24, 47.

3. Und wie wollte ich thun, wenn ich Mord, Ehebruch ꝛc. begangen, ja Christum selbst gecreuziget hätte; dennoch ists vergeben, laut seines Gebets am Creuze: **Vater, vergib ihnen** ꝛc. Das bin ich schuldig zu glauben, darzu bin ich auch absolvirt; darum hebe dich, Teufel, immer hinweg.

4. Derhalben sollst du, liebe Margarita, nicht deinen, noch des Teufels Gedanken, gläuben, sondern uns Predigern, welchen GOtt befohlen hat, die Seelen zu unterrichten, trösten und absolviren; wie er spricht Matth. 16, 19. Joh. 20, 23: **Was ihr löset, soll los seyn**; solches sollst du gläuben, und daran gar nicht zweifeln. Nun sprechen wir Prediger dich los und frey in Christi Namen und aus seinem Befehl, nicht allein von dieser einigen Sünde, sondern von allen Sünden, die dir angeboren sind von Adam, welche so groß und viel sind, daß sie GOtt uns zu gut, nicht will in diesem Leben alle und ganz sehen lassen und recht fühlen (denn wir könnten es nicht ertragen), viel

vielweniger uns zurechnen, so wir an ihn gläuben.

5. Darum sey zufrieden und getrost, dir sind deine Sünde vergeben; da verlasse dich kühnlich auf, kehre dich nicht an deine Gedanken, sondern höre allein, was dir dein Pfarrherr und Prediger aus GOttes Wort vorsagen, verachte ihr Wort und Trost nicht. Denn Christus selbst ists, der durch sie mit dir redet, wie er spricht: **Wer euch höret, der höret mich**, Luc. 10, 16. Solches gläube, so wird der Teufel weichen und aufhören. Bist du aber noch schwachgläubig, so sprich: Ich wollte ja gerne stärker gläuben, weiß auch wohl, daß solches wahr und zu gläuben ist. Ob ichs nun nicht gnugsam gläube, so weiß ich doch, daß es die lautere Wahrheit ist. Das heisset auch gläuben zur Gerechtigkeit und Seligkeit, wie Christus spricht Matth. 5, 6: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

6. CHristus, der liebe HERR, welcher ist um unser Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, Röm. 4, 25. der tröste und stärke dein Herz in rechtem Glauben; der Sünden halben hats keine Noth. Donnerstags nach Epiphania, Anno 1543.

D. Martinus Luther.

f) Von dem Sieg des Glaubens über alle Anfechtungen.

XII. Th. p. 2388. L. Pr. Von dem Siege des Glaubens des Cananäischen Weibes, über die ihr vorgelegten Hindernisse.

XIII. p. 554. Vom Kampf und Sieg des Cananäischen Weibes wider und über ihre Anfechtungen.

Siehe auch im andern Hauptstück den dritten Artikel: Vom Glauben.

g) Von der Standhaftigkeit und Beständigkeit im Glauben.

1. D. Martin Luthers Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Worms, bey der angenommenen Lehre des Evangelii vest zu beharren.

d. 24. August. 1523.

1.

Gnade und Friede in Christo, unserm Heilande. Wir haben von euch, lieben Herren und Freunde, in Christo, mit Freuden gehört, wie GOtt der Vater unsers HErrn JEsu Christi, auch bey euch und über euch, hat lassen aufgehen das herrliche Licht seiner Gnaden, und den Glanz der Erkenntniß seiner selbst, durch seinen Sohn JEsum Christum, durch welchen wir versöhnet, Friede haben mit GOtt in fröhlichem Gewissen, von allen unsern vorigen Sünden, und falsch gelobten guten Werken, auf welche wir durch die Apostel der Finsterniß und Prediger Belial so jämmerlich verführet sind bisher, Esa. 9, 2. Luc. 1, 58. Derhalben wir uns über euch, und mit euch freuen, und das Opffer des Lobes und Danks, GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit von Herzen opffern: Ps. 50, 14. Ps. 119, 12. 13. 164. 171. und bitten, daß der GOtt, der solches beyde in euch und uns angefangen hat, wolle seine Herrlichkeit auch an uns allen, bis ans Ende mehren und behalten, auf daß wir seiner Gnaden neues Werk, ohne Straf und Tadel erfunden werden an jenem Tage, Amen.

2. Und daß wir das unsere auch dazu thun, sintemal wir einerley Gaben und Geistes theilhaftig worden sind, und in gemeinem

Gute wohnen, sollen und wollen wir eins dem andern die Hand reichen, und mit steter Ermahnung anhalten, und uns untereinander reizen und erwecken, den Glauben, so uns gegeben ist, durch die Liebe kräftig und thätig zu machen, auf daß wir nicht mit der Zeit laß und sicher werden. Zuletzt auch, das hohe, werthe, heilsame Wort des Evangelii fahren lassen, und ein Ekel darob gewinnen, wie die Jüden in der Wüsten ob dem täglichen Manna überdrüßig worden, als geschrieben stehet 4 Mos. 11, 6. Ps. 78, 33. 35. Ps. 106, 15: **Ihre Seele war überdrüßig über allerley Speise; damit kamen sie hart an des Todes Thor.** Wie wir auch sehen etliche der Unsern überdrüßig werden, welche am neu wiederkommenden Evangelio nur den Fürwitz, als an einer neuen Zeitung gebüsset, und mit fleischlicher Andacht darauf hitziglich fielen.

3. Aber wir, lieben Brüder, nachdem wir solche Tücke des leidigen Feindes wissen, sollen wacker seyn, und uns den faulen Ueberdruß nicht lassen erschleichen, als hätten wir des Evangelii nun gnug, und wüßtens alles, und nach neuem anderm Geschwätz und Fragen trachten, wie da thun, denen die **Ohren jücken, und von der Wahrheit auf die Mährlein sich wenden**, 2 Tim. 4, 3. 4. **Denn sie fühlen ihre Noth nicht, noch die gefährlichen Stricke des Satans; darum achten sie des täglichen Brods nicht groß, und suchen, wo die Fleischtöpffen nnd Knoblauch in Egypten bleiben.**

4. Ihr aber, lieben Brüder, seyd besonders wol nothdürftig, daß ihr hart an dem Evangelio der Gnaden hanget, und viel Arbeiter in der Ernten habt: **Denn ihr wohnet wie** Ezechiel c. 2, 6. **unter den Scorpionen, und mit der Braut unter den Dornen wie eine Rose**, Hohel. 2, 2. **die nicht alleine mit ihrem** verführischen Schein des erdichten Gottesdiensts, euch Aergerniß allenthalben in den Weg legen, sondern auch mit beyderley Gewalt ihre falsche menschliche Lehre euch eindräuen und eintreiben. Wiewol sie nicht mehr vermögen aufzubringen, denn daß sie so herkommen und sie also gewohnet sind, und viel mit ihnen in aller Welt halten; so doch unser ein klein neues Häuflein sey, bey welchen nicht zu vermuthen sey, die Wahrheit zu seyn, sondern bey ihrem alten grossen Haufen, das ist ihrer Väter Stimme auch allzeit gewesen. Wenn ein Prophet von neuen erweckt ward, und von GOtt kam, mußte er diese Einrede hören: **Ey, das Gesetz kann den Priestern nicht fehlen, noch der Rath den Alten, noch das Wort der Propheten.** Also mußten die Propheten immer Unrecht haben, weil sie anders lehreten, denn ihre vorige Propheten, Priester und Aeltesten gelehret und gehalten hatten vor langer Zeit her.

5. Obs nun euch und uns auch so gehet, soll uns nicht wundern, sondern destomehr stärken, weil wir sehen und greifen, daß uns über dem Wort GOTTes eben so gehet, **wie es den Propheten und Aposteln also** gangen ist, Matth. 23, 34. 37. 1 Cor. 4, 9. denn auch Christus selbst, weil er anders lehrete, denn ihre Schriftgelehrten von Alters her thäten, mußte er ein **Verführer des Volks vor Pilato gescholten werden**, Luc. 23, 2. 5. Darum sehen wir, daß sie eben also thun, eben dieselbige Einrede wieder uns führen, die jene auch wider die heiligen Propheten führeten. Daß wir billig uns freuen sollen und GOtt danken, daß wir den Propheten und Aposteln, auch Christo selbst so gleich und ähnlich sind, Matth. 5, 11. 12. Denn wir wissen je, daß wir GOttes Wort für uns haben, das auch die Feinde nicht leugnen. So wissen wir auch, daß sie Menschen

schen Wort und allein alte Gewohnheit der Menge für sich haben, welches sie auch selbst bekennen.

6. So seyd nun veste, lieben Brüder, bauet und tröstet euch untereinander in GOttes Kraft, das ist, mit GOttes Wort, das alles überwindet; und seyd gewiß, daß der Spruch Christi euch angehet, da er saget Lucä am 6. v. 22. 23: **Selig seyd ihr, wenn euch die Leute hassen und thun euch von sich, und spotten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen, um des Menschen Sohns willen, denn also haben ihre Väter den Propheten auch gethan.** Und weil sein eigner Sohn solches hat müssen leiden, wills wol dabey bleiben, das er saget Matth. 10, 24. 25: **Der Knecht ist nicht mehr denn sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, vielmehr werden sie das thun seinem Hausgesinde.** Was aus GOtt kömmet, dem muß die Welt feind seyn, da wird nicht anders aus. Und wo es die Welt nicht hasset noch verfolget, so ists gewiß nicht von GOtt; wie Christus selbst sagt Joh. 15, 19: **Wäret ihr von der Welt so liebete die Welt das ihre, weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich hab euch erwählet aus der Welt, darum hasset euch die Welt;** c. 16, 33: **Aber seyd getrost, ich hab die Welt überwunden. In der Welt werdet ihr Noth haben; in mir aber den Frieden.**

7. Derselbe unser Heiland und HErr JEsus Christus stärke euch samt uns in seinem heiligen Licht zu Lob und Ehren seines heiligen Namens in Ewigkeit, Amen. Bittet für uns, lieben Brüder, und laßt euch Herrn Mauren und Friederichen befohlen seyn, und welche solches Berufs und Gnaden sind. Denn sie können in Christo euch allenthalben reichlich trösten und unterweisen, was GOtt gefället. Gnade und Friede sey mit euch. Zu Wittenberg, am Tag Bartholomäi. Anno 1523.

Martinus Luther,
Ecclesiastes Wittebergensium.

2. D. Martin Luthers Ermahnungsschreiben an alle Christen zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland. Anno 1523.

Denen auserwählten lieben Freunden GOttes, allen Christen zu Riga, Reval und Dörpt in Liefland, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo.
Martin Luther, Eccl. Witt.

Gnade und Friede in CHRISTO.

1.

Ich habe erfahren schriftlich und mündlich, lieben Herren und Brüder, wie daß GOtt der Vater unsers HErrn und Heilands JESU Christi auch bey euch seine Wunder angefangen, und euere Herzen mit seinem gnadenreichen Licht der Wahrheit heimgesucht: dazu euch so hoch gesegnet hat, daß ihrs von Herzen fröhlich aufnehmet, als ein wahrhaftiges GOttes Wort; wie es denn auch wahrlich ist: welchs doch bey uns das mehrer Theil weder hören noch leiden will; sondern je reicher und grösser Gnad uns GOtt hie anbeut, je unsinniger die Fürsten, Bischöffe, und alle breite Schuppen des Behemoth sich dawider streuben, lästern, verdammen und verfolgen, so lang bis sie viel gefangen, und jetzt neulich zween verbrannt, damit Christo neue Märtyrer zu unsern Zeiten gen Himmel gesandt haben,

ben, daß ich euch mit Freuden mag selig sprechen, die ihr am Ende der Welt, gleichwie die Heyden, Apostgesch. 13, 48. das heilsame Wort mit aller Lust empfahet, welches unsere Jüden in diesem Jerusalem, ja Babylonien, nicht allein verachten, sondern auch niemand gönnen zu hören. Der Zorn GOttes ist über sie kommen, spricht St. Paulus, bis zum Ende; aber über euch regiert die Gnade.

2. Derhalben, meine Liebsten, seyd dankbar göttlicher Gnaden, und erkennet die Zeit eurer Heimsuchung, **daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet, 2 Cor. 6, 1.** Und aufs erste, sehet drauf, daß nicht Galater aus euch werden, die so herrlich anhuben, und so feine, reine, lautere Christen wurden; aber bald von den Verführern auf die irrige Strasse der Werke abgewendet und umgekehret worden. Es werden ungezweifelt auch unter euch Wölfe kommen, zuvor, wo die guten Hirten, so euch jetzt GOtt zugesandt hat, hinweg kommen, und werden den rechten Weg lästern, und euch wiederum in Egypten führen, daß ihr mit falschem Gottesdienst dem Teufel an Gottes statt dienet, davon euch jetzt Christus durch sein himmlisch Licht erlöst hat, und täglich erlöst, daß ihr zu seinem Erkenntniß kommet, und sicher seyd, daß er allein ist unser HErr, Priester, Lehrer, Bischof, Vater, Heiland, Helfer, Trost und Beystand ewiglich, in allen Sünden, Tod, Noth und was uns fehlet, es sey zeitlich oder ewiglich.

3. Denn also habt ihr gehört und gelernet, daß, wer da gläubt, daß JEsus Christus durch sein Blut, ohn unser Verdienst, nach GOttes Vaters Willen und Barmherzigkeit, unser Heiland und Bischof unsrer Seelen worden ist, daß derselbe Glaube ohn alle Werk gewißlich uns Christum also eigenet und gibt, wie er gläubet. Denn Christi Blut ist freylich nicht darum mein oder dein, daß wir fasten oder lesen, sondern daß wirs also gläuben, wie Paulus spricht Röm. 3, 28: **Wir achten, daß der Mensch durch den Glauben rechtfertig werde, ohn des Gesetzes Werk.**

4. Dieser Glaube macht uns ein fröhlich friedlich Herz zu GOtt, und muß ihn lieb gewinnen; weil es siehet, daß es GOttes Wille sey, und gnädige Neigung seiner Güte zu uns, daß Christus mit uns so handelt. Das heißt denn durch Christum zum Vater kommen, und zum Vater gezogen werden, und Friede mit GOtt haben, sicher und fröhlich des Todes und alles Unfalls gewarten. Wo nun dieser Glaube nicht ist, da ist Blindheit, kein Christe, noch irgend ein Fünklein göttliches Werks oder Gefallens.

5. Aus diesem ihr weiter gelernet habt, daß alle Lehren, so uns bisher sind fürgetragen, durch Werk fromm und selig zu werden, Sünde ablegen und büssen; als da sind die gesetzten Fasten, Beten, Wallen, Messen, Vigilen, Stiften, Möncherey, Nonnerey, Pfafferey, daß solches alles Teufelslehren, Lästerung GOttes sind: darum daß sie vermessen das an uns zu thun, das allein das Blut Christi durch den Glauben thun soll, geben damit den Menschenlehren und Werken, das doch allein GOttes Wort und Werken eiget. Aber diß Licht des Glaubens siehet klärlich, daß solches eitel dicke, greuliche Finsterniß sind, und bleibt an GOttes Gnaden in Christo, und läßt seine Verdienst vor GOtt fahren. Das ist der Weg zum Himmel und das Hauptstück Christliches Lebens.

6. Darnach habt ihr gehört: **Daß ein solcher Mensch hinfort nichts schuldig ist, denn seinen Nächsten lieben, wie** Paulus sagt Röm. 13, 8. und Christus Joh. 13, 34: **Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet.** Denn wo Christi

Jün-

Jünger sind, die dürfen für sich und für ihre Sünde und zu ihrer Seligkeit nichts thun; sondern das hat Christi Blut schon gethan, und alles ausgericht, und sie geliebt, daß sie sich selbst nicht mehr dürfen lieben, oder suchen, oder etwas Gutes wünschen; sondern was sie desselben für sich thun und suchen wollten, sollen sie auf ihren Nächsten wenden, und solche gute Werke, der sie nicht dürfen, einem andern thun: gleichwie Christus uns gethan hat, der auch sein Blut nicht für sich selbst, sondern für uns gegeben und vergossen hat. Und das ist auch das Zeichen, dabey man rechte Christen erkennet, wie Christus spricht Joh. 13, 35: **Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wo ihr euch untereinander liebet.** Das ist das andere Hauptstück Christliches Lebens.

7. Also lehret und thut meine Liebsten, und laßt euch keinen andern Wind der Lehre bewegen, er wehe von Rom oder von Jerusalem. Es liegt die Summa am Glauben in Christo, und an der Liebe zum Nächsten. Ablaß, Heiligendienst, und was vor Werke auf uns und unser Seelen Nutz gezogen werden, das meidet wie tödtlich Gifft.

8. Aber wo ihr an dieser kleinen Lehre hangen und bleiben werdet, wird das Creuz und Verfolgung nicht aussen bleiben. Denn der böse Geist kann nicht leiden, daß seine Heiligkeit also zuschanden und zunicht soll werden, die er mit Werken durch die Geistlichen in aller Welt hat aufgericht. Aber seyd ihr beständig, und gedenkt, daß ihrs nicht besser haben sollt, denn euer Herr und Bischof Christus, der auch um solcher Lehren willen, da er die Werkheiligkeit der Pharisäer strafte, gemartert ist. Es wird euch solch Creuz nütz und noth seyn, daß euch bringe in eine veste, sichere Hoffnung, damit ihr diß Leben hasset, und des künftigen tröstlich wartet; daß ihr denn also in den dreyen Stücken, Glaube, Liebe und Hoffnung bereit und vollkommen seyd.

9. Was aber von Sacramenten und von äusserlichen Sachen mit Essen und Trinken, Kleidern und Geberden zu sagen ist, werden euch eure Prediger gnugsam sagen. Denn wo diese drey Stücke recht gehen, da gehet auch wol recht die Christliche Freyheit in allen solchen äusserlichen Sachen. Unser HErr aber, JEsus Christus, wolle euch vollend bereiten, stärken und bevestigen zu seinem ewigen Reich, mit aller Fülle seiner Weisheit und Erkenntniß, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

10. Diese Ermahnung laßt euch, lieben Brüder, gefallen. Denn wiewol ihr sie schon wisset, oder nicht von mir bedürft; so ist doch mein Fleiß und Pflicht euch hierinnen schuldig, auch in unnöthigen für euch zu sorgen und zu dienen. Laßt euch eure Prediger befohlen seyn, und bittet auch für uns. GOTTes Gnade sey mit euch, Amen, Anno 1523. Mense Augusto.

Siehe auch XII. Th. p. 2098. L. Pr. eine Ermahnung zur Standhaftigkeit.

7) Siebente Bitte des heiligen Vater Unsers.

A. Vom Creuz und Leiden überhaupt.

I. D. Martin Luthers Sermon vom Creuz und Leiden, am Tage Severi zu Erfurth gehalten. Anno 1522.

1.

Meine lieben Freunde, es wäre jetzt nicht vonnöthen gewesen, daß ich euch hier predige, doch durch sondere grosse Bitte etlicher from-

frommen Geliebten in Christo (welchen ich solches nicht habe mögen abschlagen) bin ich überwunden, daß ich nicht groß achte derer Urtheile, die vielleicht sprechen: Ich ziehe mich selber hervor. Christus unser HErr, als er seine Jünger in die ganze Welt ausschickte, daß sie predigen sollten, hat er sie nicht anders heissen predigen, denn das Evangelium; denn also hats Marcus beschrieben am 16. Capitel v. 15. wie der HERR sagt: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen.** Dasselbige auch thät er, ehe er gecreuziget ward, als beym Matthäo am 10. Cap. v. 7. beschrieben ist, da er sprach: Gehet hin, und predigt, und sprecht: das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Also, wen er zum Prediger oder Apostel macht über sein Wort, dem gibt er auch Worte, wie er reden soll, wie er auch bis auf den heutigen Tag gnädiglich thut, daß er nicht das seine lehre und predige, sondern, wie die Apostel, die Worte GOttes.

2. Nun will es vonnöthen seyn, daß ein Christenmensch wisse, was doch das Evangelium sey, und dagegen was zu hören, was nicht zu hören sey, auf daß er nicht ohne Unterscheid viel höre, und also Gaukelwerk und unnöthige Dinge für Wahrheit und nöthige Dinge annehme. Es sind ihr nun viel, die sich rühmen, wie sie das Evangelium predigen, wie sie Christi Wort ausruffen, so sie doch gar nicht dasselbige thun. Davon kömmt es, daß viel betrogen werden, und gläuben die Dinge, die nicht zu gläuben sind. Diese aber sind nicht rechte Prediger Christi und des Evangelii, so sie anders lehren, denn Christus gelehret und geheissen hat. Es sind auch nicht rechte Christen, die etwas hören und annehmen über das, das da ist die rechte Lehre des Glaubens und des Evangelii; denn Christus sagt Johan. 10, 27: **Meine Schafe hören meine Stimme,** wenn sie aber einem Fremden folgen, das ist, wenn sie andere Lehre hören und annehmen, welche nicht ist Lehre des Glaubens, so sind sie nicht rechte Schafe Christi.

3. Das Evangelium aber ist eine Rede und Verkündigung des zugesagten Heils und Seligkeit, des ewigen Lebens, durch Vergebung der Sünde, die uns Christus erworben hat. Diß nun zu hören und zu predigen, sollen wir ganz bereit und willig seyn, wie St. Paulus von sich selbst sagt zu den Römern, und sich des Titels rühmet, zu einem Gezeugniß seiner rechten Lehre; also spricht er zun Römern am 1. Capitel v. 1. 2: Paulus ein Knecht JEsu Christi, beruffen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheissen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohn, der ihm geboren ist von dem Saamen David; darum hab ich gesaget, daß vonnöthen sey, daß ihr wisset, was ihr hören und was ihr fliehen sollt.

4. Wer Christum allein prediget und lehret, wie St. Paulus, und sucht nicht das seine, nicht seinen Ruhm, seine Ehre, seinen Nutz, und verführet nicht vom Evangelio, der ist gewiß gesandt, und den soll man hören, deß Lehre soll man folgen. Wer aber anders lehret, und scheinende pharisäische Larvenwerke vorgibt, wie es nun sehr gemein ist; nichts lehret, wie man den Armen und Dürftigen helfen und rathen soll, sondern alles an die feisten und faulen Pfaffen und Mönche wenden, daß nur grosse Kirchen und Klöster gebauet, Messen, Jahrgedächtnisse gestift werden, Brüderschaft, Ablaßbriefe, und andere Gaukelwerke ohne Zahl gelöst und gekauft werden, auch also fasten, Heiligen anruffen, oder dergleichen: Solcher Prediger Lehre soll man nicht hören, denn sie predigen Christum nicht, sondern sich selbst. Christus hat sie auch nicht gesandt, sondern sie

sie sich selbst. Also sagt GOtt bey dem Propheten Jeremia c. 23, 21: **Ich hatte sie nicht gesandt, und sie liefen; ich redete zu ihnen nicht, und sie selbst redeten.** Hierüber fordert auch die Pflicht, die wir GOtt gethan, daß wir nichts, denn allein Christum predigen sollen.

5. Frage du irgend einen, warum er ein Christ sey; wird er dir nicht antworten, deßhalben, daß er gläube an Christum? und daß er durch ihn die Gerechtfertigung, und die Seligkeit hoffe. So er nun der ist, der allein kann, und will uns ohne unsere Werke, ohne unsern Verdienst selig machen, so wir ihm, und an ihn gläuben, worzu wollen wir denn auf unsere Werke bauen, und eben demselbigen unserm Christo nicht vertrauen? Lasset unser aller Werke besehen und ausörtern, die in der ganzen Welt sind und geschehen mögen durch Menschen, so wirst du doch keines finden, davon du ein Christ mögest genennet werden.

6. Fasten ist ein gut Werk, welches Christus Matth. 4, 2. wol vierzig Tage geübt hat, und Paulus an vielen Oertern vermahnet, daß ein Diener GOttes sich übe im Fasten. So du aber bis auf den Tod fastest, und hättest den Glauben an Christum nicht, so wärest du nichts mehr ein Christ, denn der Teufel selbst, der nimmer zu viel isset oder trinkt. Du bist auch nicht mehr ein Christe, denn ein Jude, der auch bisweilen fastet.

7. Deßgleichen ist Beten auch ein gut Werk, welches Christus Matth. 6, 6. sqq. gelehret hat; wenn du aber gleich Tag und Nacht betest, so bist du deßhalben kein Christe. Denn viel beten mit dem Munde, macht keinen Christen, wenn es gleich mit vielem Klappern und Schreyen zugehet, viel Ketzer und Ungläubige, auch der Türke, beten viel mit dem Munde, und sind doch nicht Christen.

8. Es macht auch keine Kappe noch Platte einen Christen, darum ist der Christliche Name über alles, das im Menschen ist. Zu dem Namen kann und mag niemand kommen, denn durch Christum.

9. Aus diesem folget, daß die Lehre und Werke, welche Christlich genennet sollen werden, müssen ganz nicht menschlich seyn, noch aus menschlicher Vermöglichkeit herkommen, denn alles, was von Menschen entspringet, ist menschlich, ist unbeständig, ist nicht ein gut Werk, vielweniger göttlich Werk. Darum thut zu einem Christlichen Leben nichts unser Fasten, unser Gebet, unsere Kappen, noch diß noch jenes vorgenommen, oder eigen erdicht Leben; sondern vielmehr wer Christum nicht hat, der hat kein gut Werk, und alle andere seine Werke sind nichts.

10. Also ist das Evangelium oder Lehre Christi über alle Kräfte aller Menschen, wie auch Paulus lehret 1 Corinth. 2, 9. der also spricht: **Wir predigen euch das, welches kein Auge gesehen hat, kein Ohr gehöret hat, auch in keines Menschen Herz gestiegen ist,** Esa. 64, 4. Wiewol nun diß gar ein mächtig Ding ist, über alle menschliche Vernunft, Kräfte und Vermögen, doch hat das uns GOtt geoffenbaret durch seinen Geist, wie Petrus in der 1 Epist. c. 1, 8. 9. sagt, da er spricht: **Um des Glaubens willen aber werdet ihr euch freuen, und das Ende euers Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, denn sie habens nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches nun euch verkündigt ist, durch die, so euch das Evangelium verkündiget haben, durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüstet zu schauen.** v. 11.

11. Also ein mächtig und gnadenreich Ding gibt

gibt an und lehret das Evangelium, welches alleine (das da übertrefflich groß ist,) hören und ergreifen müssen und sollen die Christen. Denn das Evangelium weiset noch lehret nichts anders, denn den einigen Christum. Nun möchte einer fragen, was ist Christus? Antwort: Christus ist GOtt und Mensch, und ist also GOtt und Mensch, daß er nicht ihm selbst Christus ist, sondern uns; wie bezeugt der Prophet Esaias c. 9, 6. **Ein Kind ist uns geboren, und uns ist gegeben der Sohn.**

12. Also, daß wir wissen sollen, und auch gläuben ungezweifelt, daß Christus uns sey gegeben und geboren, von welchem wir denn endlich Christen allein genannt werden, als von unserm einigen Hauptmann oder Fürsten; Apg. 11, 26. denn von diesem haben wir, und nehmen alles, gleichwie einer reich genannt wird, von wegen seiner Reichthümer und Schätze; oder, gleichwie ein Weib, das da besitzt die Güter ihres Mannes, behält den Namen ihres Mannes; und ein Fürste von wegen seines Fürstenthums; ein Bürger von seiner Bürgerschaft, und nicht von wegen seines Fastens, seiner Wallfahrt, seines Gebets, seines sonderlichen angenommenen Ordens, ob er ist ein Carthäuser, Prediger, Augustiner oder Barfüsser gewest.

13. Wenn nun solches hören die zarten Herren, welche sich alleine berühmen des Titels der Weisheit, und aller Dinge Erfahrung, sprechen sie: O! hat man vor nicht auch Christum oder das Evangelium geprediget? Meynest du, daß wir nicht auch wissen, was das Evangelium, Christus oder Glaube sey? Fürwahr, sprechen sie, wir haben diß alles eher gewußt, denn wir dich gehöret oder gesehen haben. Wie ist der Glaube so ein groß Ding, der doch nicht genug ist zu der Seligkeit? Denn warum? die einfältigen Bauern und die Mägdlein im Stall wissen von dem Glauben zu reden, darum ist der Glaube nicht genug, sondern man muß auch fasten, beten, Kirchen bauen, Klöster stiften, Möncherey und Nonnerey aufrichten, und dergleichen Werke thun.

14. Siehe, solche Blindschirmer und Verführer sind unsere Klugen jetzunder, und alle Prediger des Evangelii, wie sie meynen. Darum berühmen sie sich, daß sie sind, welche allein wissen und erkennen Christum, oder das Evangelium, und wollen gleichwol neben Christo andere Werke mit einführen, Röm. 16, 17. 2 Petr. 2, 1. welches Christus nicht leiden kann, noch will. Darum werden sie also für den Kopf gestossen, daß sie zurück prallen, und überwunden, daß sie nichts weniger wissen, denn was da sey Christus, Evangelium, Glaube oder gute Werke. Denn also sollte ein Christlicher Prediger lehren, daß er nichts anders wüßte noch lehrete, denn Christum mit seiner selbst Gerechtigkeit und Güte, 1 Cor. 2, 2. also, daß der Mensch alleine in den rechten Schätzen aller Vollkommenheit Christi, seinen Ruhm suchte. Denn alles, was in Christo ist, das ist unser.

15. In solchem Glauben, so der Mensch bestätigt ist, mag er leicht überwinden, und hat schon überwunden den Teufel, die Hölle, und alles Herzeleid, und befindet darnach endlich in Wahrheit, was Christus sey; Nemlich, daß er der sey, **welcher uns gemacht ist von GOtt, zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und Erlösung. Auf daß (wie geschrieben steht,) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.** Also schreibet St. Paulus zun Corinthern in der 1. Epist. am 1. v. 30. 31. Jerem. 9. v. 24. Aus welchem Spruch des heiligen Pauli ja klärlich folget, daß ein jeglicher, der da prediget Christum unsere Gerechtigkeit, der muß von Noth wegen zurück

rück treiben gewaltiglich die Gerechtigkeit aller Menschen. Also auch, daß wir nicht fromm, noch gerecht mögen werden aus unsern Werken. Sonst würde Paulus ins Maul hinein geschlagen, und für einen Lügner gescholten, und Christus würde verleugnet mit aller seiner Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung oder Erlösung.

16. Darum fliehet weit solche Traumprediger, die euch nicht mehr denn Werke, und Menschengerechtigkeit fürbilden. Denn so sie predigen, daß der Mensch durch seine Werke gerecht oder fromm werden mag vor GOtt, so predigen sie nicht anders, denn als sie sprächen: Siehe, dein CHristus ist nicht genug zur Seligkeit, oder Gerechtigkeit, du mußt auch deine Werke, dein Fasten, Beten, dein Ordenskeid darneben aufrichten, welches gar ein jämmerlich Ding ist zu gedenken, geschweige zu reden, und sonderlich zu predigen dem Christlichen Volk. Denn du wirst nicht ein Christ genannt, noch vor GOtt geacht um deiner Fasten, Gebete, Kappen, diß oder jenes Ordens willen, oder daß du eine kleine oder grosse Platte getragen hast. Sondern denn wirst du ein Christ genannt und vor GOtt geacht, so du gläubest, daß dir Christus sey die Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Seligkeit und alle Güte. Wenn du also gläubest, so magst du bestehen vor GOtt; wo aber nicht, so bestehest du mit keinem Werk keiner Creaturen. Davon ist das die Hauptsumme: Wer da gläubt an Christum, daß er ihm sey die Gerechtigkeit und alles Gut, der wird behalten und selig. Der aber auf seine Werke setzet die Gerechtigkeit, der verdirbet in seiner Gerechtigkeit eigener Werke.

17. Nun sprichst du, was soll man denn thun? Sollen wir nicht gute Werke thun? Sollen wir nicht mehr beten, fasten 2c. 2c. Klöster stiften, Mönche oder Nonnen werden, oder dergleichen thun? Antwort: Es sind zweyerley gute Werke: etliche, die nach äusserlichem Schein für gut werden angesehen, und sind doch an ihnen selbst nicht so gar gut, als sie scheinen, als nemlich sind alle eigne erdichtete Werke, von Menschen aufgericht oder angenommen; wie denn sind, eigene Fasten, eigene sonderliche Gebete, Annehmung sonderlicher Kleidung oder Orden, und dergleichen Werke thun, die doch niemand dienen, denn dem, der dieselbigen Werke thut, doch nicht zur Seligkeit, denn keines derselbigen hat GOtt geboten. Darum soll dir Christus seyn, und ist dir, der dich erlöset von dem Tode, Teufel und Hölle, wie zu den Hebräern am 1. Cap. v. 3. geschrieben steht: Christus ist die Reinigung der Sünde durch sich selbst, und nicht du. Darum ist dein Vornehmen nichts, daß du gedenkest: Ich will diß oder ein ander Werk thun, daß ich vertilge meine Sünde, oder daß ich fromm und selig mag werden. Denn so du mit deinen Werken das kannst zuwege bringen, so wäre Christus der allerthörichste und närrischte gewest, der je auf Erden kommen wäre, daß er also viel erlitten hätte, und hättest wol selbst für deine Sünde können genug thun, oder fromm und gerecht durch deine Werke werden.

18. Darum irren alle die, welche also viel bauen auf gute Werke, Wege, Räthe oder Vornehmen; denn so sie ihre eigene Gerechtigkeit durch ihre eigene erdichtete Werke wollen aufrichten, so sind sie bald nicht unterworfen der Gerechtigkeit GOttes Hier müssen fallen alle Ablaßbriefe, denn sonst würde alle unser Glaube vermischet. Denn ein Christlicher Glaube siehet nichts an, denn allein Christum. Darum, wenn unsere eigene vorgenommene Werke also kräftig und mächtig wären, daß sie uns gerecht oder fromm machten, so wäre Christus mit seiner

ner Gerechtigkeit vergebens und nichts, Gal. 5, 5. 6. Derhalben sind wir denn allein Christen, wenn wir CHristum ergreifen, welches geschiehet, so wir allein an ihm hangen durch einen starken Glauben, nicht an der Creatur, oder Creatur Hülfe.

19. Wenn wir denn also durch den Glauben CHristum ergriffen haben, da folgen endlich hernach, und werden ergriffen, auch die rechtschaffenen guten und Christlichen Werke, als denn sind die, welche GOtt geboten hat, und welche der Mensch nicht ihm zu Nutze, sondern zu Dienst seinem Nächsten thut: Also, wenn er bekleidet den Nacketen, speiset den Hungrigen, tränkt den Durstigen 2c. 2c. wie denn Christus dieselbigen Werke erzehlet Matth. 25, 35. sqq. Und thut gleichwol diese rechtschaffenen Werke ohne alle Vertrauung irgend einer Gerechtigkeit, sondern lauter um GOTTES willen, und zu Dienstbarkeit seinem Nächsten 2c. 2c.

20. Wie wird denn der Mensch gerecht oder fromm vor GOtt? Antwort Paulus: Wir werden fromm oder gerecht geschätzt vor GOtt allein durch Christum, der da uns ist gemacht zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum wirds gar ausgericht durch den Glauben an Christum, welchen Glauben alle Christliche Prediger alleine sich befleißigen sollen dem Volke zu predigen, als das Hauptstück unsrer Seligkeit. Das geschiehet aber, so man prediget das Evangelium, welches genannt wird von Paulo 1 Cor. 1, 18. die Rede oder Wort des Creuzes. Wider diß Wort des Creuzes fechten alle die, welche auf ihre Werke, und nicht auf die Gerechtigkeit Christi bauen, und sprechen: Ey, sind denn alle Gelehrten und hohe Schulen zuvor nichts gewest? Sind denn alle Mönche und Pfaffen Narren gewest, die solch Leben und Wesen angefangen haben? Solten alle die verlohren oder verdammt seyn, die solche ehrliche Klöster und Stifte gebauet haben? Das müßte nicht seyn; wie sollen sie also unerfahren seyn gewest, daß sie nicht sollten erkannt haben, daß solche gute Werke je förderlich müssen seyn zu der Seligkeit? Das muß je nicht seyn.

21. Wider solche Blindschirmer stehet Christus wiederum, und will, daß der Mensch durch ihn, nicht durch sich selbst, gerechtfertiget werde vor GOTT; das schmeckt den Weltklugen, und den eigenen Werkmeistern gar nicht. Denn so du fragest einen Mönch, warum er ein Mönch ist worden? antwortet er, daß er will selig werden in dem angenommenen Orden und Kleide. Also müssen antwortet alle, die da auf die Werke bauen, aus welcher Antwort sie überwunden werden, daß sie gottlos sind, Matth. 12. v. 37. Denn daß sie sollten von GOtt und von der Gerechtigkeit Christi erwarten, das suchen sie in ihren eignen Werken und Vornehmen, welches gar nicht dienet zu der Seligkeit oder Frömmigkeit.

22. Derum folget nun, daß alle die, welche wollen Christen seyn, die müssen tragen das Creuz; von welchem Creuze gar nichts begreifen oder etwas davon konnen wissen alle Mönche und Pfaffen, und alle die, welche sich allein üben in eigenen erlesenen Werken. Denn so du einen anrührest mit einem Worte, da siehest du, wie ungeduldig und voll Bitterkeit sie sind. Dieweil sie nun nicht wissen, was das Evangelium sey, welches (wie vor gesaget,) Paulus nennet die Rede oder Wort des Creuzes, und allein an ihrem Götzendienst (als sie es nennen,) hängen, und an äusserlichen Ceremonien, darum können sie nicht kommen zur Erkenntniß der rechten Wahrheit des Evangelii oder Creuzes Christi. Aber lasset euch nicht solche

che Weltklugen abschrecken von dem Evangelio und Creuze Christi.

23. Durch das Creuz Christi (daß ich klärlicher davon rede,) sollt ihr nicht verstehen das oder jenes Holz, daran Christus gehangen hat, sondern das Creuz Christi ist die Schmachheit und grosse Schande, welche Christus unschuldig gelitten hat. Wenn ich im Bette liege und bin krank, oder so einer um seine Missethat wird getödtet durch Feuer, Wasser oder Schwerdt, ist nicht das Creuz CHristi; sondern die Schande und Verfolgung um der Gerechtigkeit willen, ist das Creuz Christi. Darum müssen die wahrhaftigen Christen gescholten werden für Ketzer, für Uebelthäter, sie müssen von jedermann verdammt, veracht und gerichtet werden, also auch, daß jedermann ein Wischtuch an ihnen habe; wie denn der Prophet sagt Psal. 40, 18: Ich bin ein einiger und ganz arm; als wollte er sprechen: Mich hat die ganze Welt verlassen, und stehe hier ganz allein, von niemand geacht, sondern vielmehr von jedermann veracht und verschmähet.

24. Darum ist das Creuz Christi unsere ganze Unschuld, um welcher Unschuld willen uns alles Herzeleid zukömmet, und wenn nun gleich diß alles kömmet, so ist es noch die mütterliche Ruthe, denn es ist noch alles nicht ewig, sondern währet eine Zeitlang. Esa. 27, 8. c. 28, 24. sqq. Wenn aber solche Angst kömmet in der letzten Stunde des Todes, daß ihn da verläßt die Welt, Freunde, und aller innerlicher Trost, der da von GOtt sollte herfliessen, dem er nicht durch den Glauben angehangen ist, da ist denn rechte Angst und Noth, Esa. 38, 17. Denn vor den Menschen etwas zu leiden von Schmachheit ist nicht groß; sondern GOttes Zorn und Hand, wenn die mit Ernst über uns ausgestreckt wird, das ist ein unträglich Creuz dem Menschen, und hoch zu fürchten.

25. Aus diesem folgt, daß zu einem Christen gehört, daß er wisse, was Christus gelehret habe, und was da sey das Creuze Christi, und daß er das Evangelium bey seinem Titel lasse bleiben, als nemlich, daß es die Rede oder Wort sey des Creuzes, welches wir tragen sollen.

26. Die Weltklugen heissen das Creuz tragen, wenn man ein Stück von dem heiligen Creuze einfasset in ein gülden Creuz oder Monstranze, und wenn der Priester anziehet einen Chorrock, legt ein Stoll um den Hals, und trägt denn dasselbige silberne oder güldene Creuz um die Kirche, gibts dem Volke zu küssen, daß sie Pfennige opffern. O der Narrheit! um Vermeidung willen solches Gaukelspiels und abgöttischen Irrthums, wollte ich das heilige Creuz zu Pulver verbrennen, wenn ich ein Stück davon hätte. Denn Christus hat sein Creuz getragen, und will, daß du auch also sollt tragen dein Creuz. Darum sprach er Matth. 10, 38: **Wer nicht sein Creuz auf sich nimmet, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** Er saget nicht, nimm mein Creuz, sondern dein Creuz, und trage das; laß mein Creuz liegen, an welchem ich habe viel Schmach gelitten. Siehe, daß du auch also an deinem leidest, was dir aufgelegt wird.

27. Darum ist es nichts, daß wir grosse Kirchen bauen lassen, grosse silberne Bilder mit edlen Steinen verfassen und aufrichten, denn wir andere bessere Werke, die da nöthiger sind, und von GOtt geboten, an lassen stehen. Also hat man auch ein sonderlich Fest und greulich Spiel angerichtet mit dem Rock Christi zu Trier. Laßt ihr aber den Rock einen Rock seyn, das Creuz ein Creuz. Christus ruft uns allein, daß wir sollen nachfolgen seinen nachgelassenen Fuß-

Fußtapffen, in geduldiger Tragung unsers Creuzes, wie er das seine getragen hat, 1 Petr. 2, 21. sqq.

28. Ueber das sind zwey Feste im Jahr des heiligen Creuzes; eines wird genannt die Erfindung des heiligen Creuzes, welches Fest gehalten wird nach Ostern. Das andere wird genannt die Erhebung des heiligen Creuzes, welches Fest wird gehalten im Herbst. Aber es wäre viel besser, das Creuz wäre verloren, denn gefunden, erniedriget, denn erhöhet. Nicht, daß wir diß verwerfen, sondern um des Mißbrauchs willen, den wir damit aufgericht haben, wäre es viel besser, daß nie gefunden noch erhöhet wäre worden das heilige Creuz. Denn das wäre gut, so du in dir erhöhest das heilige Creuz, durch geduldige Aufnehmung aller Widersacher und Unglücks, welches Creuz, so du siehest, daß es ist vorhanden, so laß es ein, verschleuß nicht, so hast du gefunden das heilige Creuz. Und wenn du es also gefunden hast, so erhöhe es denn auch in dir mit Freuden, wie denn thaten die heiligen Apostel, die da giengen (wie die Schrift sagt Apg. 5, 41.) mit Freuden von des Raths Angesicht, darum, daß sie würdig gewesen waren um den Namen JEsu Schmach zu leiden.

29. Also hast du, was da sey tragen dein Creuz; erhöhen das Creuz CHristi, oder finden dasselbige. Welches nicht stehet im opffern, küssen, oder besuchen das heilige Creuz, sondern in Geduld überall empfahen und erleiden Ungerechtigkeit. Aus diesem magst du leichtlich abnehmen, warum schier alle Mönche und Pfaffen jetzunder fechten, und schreyen wider das Evangelium und Wahrheit. Denn gleich dieselbigen sind in allen Sachen die allerungeduldigsten, und sonderlich, wenn man ihre Handthierung angreift, die sie bisher betrüglich in aller Welt getrieben haben. Darum verbieten sie, daß man die Prediger, welche Christum predigen mit seiner Gerechtigkeit, unvermischt mit eigener Frömmigkeit, nicht hören soll, geben für, sie sind junge Lecker, sie verstehens nicht, man soll sie hören von wegen ihrer grauen Haare und Alters; welches doch keines zu der Sache hilft.

30. Darum, wie alt sie sind, wie viel rothe, schwarze oder braune Paret sie tragen, oder sonst spitzige Hüte, wo sie Christum nicht predigen, sondern ihre Werke und Gerechtigkeit: so soll man sie lassen fahren mit ihrer Predigt, und mit allen ihren Träumen, Matth. 15, 14. und allein die annehmen, welche Christum predigen, welche allein zu hören sind; nicht angesehen, ob dieselbigen Prediger, nach Art des Evangelii und Wahrheit, verfolget, verjagt, verdammt, getödtet werden, oder wie man mit ihnen umgehet. Gleichwie man auf dem andern Theil nicht muß ansehen, wie gewaltig, wie hoch, wie gelehrt, (nach der Welt Schein,) die geachtet werden, welche dem Evangelio am allermeisten zuwider sind. Doch soll man sie nicht verachten, ob sie wol nicht Christum erkennen, sondern Geduld mit ihnen haben, biß daß sie GOtt auch einmal durch seine Gnade erleuchte, darum GOtt zu bitten ist. Esa. 29, 24.

31. Also stehet nun der ganze Christliche Stand und Wesen in dem, daß du vest anhangest dem Evangelio, welches allein Christum weiset und lehret, nicht menschliche Rede oder Werke. Aber laß fahren den gefärbten Titul, in welchem du dich einen Christen zu seyn berühmest: denn es ist gewiß, so jemand dir neben Christo etwas als nöthig zu der Seligkeit vorgiebet, den sollt du fliehen als den Teufel, denn das ist nicht ein schwarzer, greulicher oder gefärbter Teufel, sondern ein weisser Teufel, der dir unter einer

ner schönen Gestalt des Lebens einsenkt den Gift des ewigen Todes. Seyd gewarnet und kecke gerüst wider solche wohlscheinende Feinde, die euch legen die Stricke des ewigen Todes, vor welchen uns bewahre Christus, Amen.

2. Feine Christliche Gedanken der heiligen Väter und Lehrer, (von Luthero gebessert), daß ein Christ alles Creuz mit Geduld tragen soll. Anno 1530.

Die alten H. Lehrer haben das grüne und dürre Holz gegeneinander gehalten, und also damit gespielet: Vom grünen Holz (oder Baum) ist Sünde und Tod herkommen: Vom dürren Holz (Baum) Gerechtigkeit und Leben. Derhalben also gesagt: Iß dort nicht, (vom grünen Baum, 1 Mos. 2, 17.) du stirbst sonst; hie aber iß (vom dürren), oder du bleibst todt. Du willt ja essen und naschen von einem Baum, ich will dir einen vollen zurichten, den du nimmermehr kannst abessen. Aber wie schwer es war, von jenem grünen Baum sich enthalten, so schwer ists hie (vom dürrem) genießen oder essen; denn dort war Gestalt des Lebens, Lust und Gutes, hie aber ist Gestalt des Todes, Leidens, Trübsals, weil dieser Baum grünet, jener dürr ist; daher bleibts noch tief ins Herz gewurzelt, daß der Mensch daher das Leben suche, da der gewisse Tod ist, und fliehe da den Tod, da das gewisse Leben ist.

Das Creuz aber soll also gethan seyn, daß es wehe thue, soll nicht selbst erwählet seyn [wie die Wiedertäufer und alle Werkheiligen lehren], sondern aufgelegt seyn.

Necessitas. Denn wir müssen gleich seyn dem Ebenbilde des Sohns GOttes, Röm. 8. v. 29.

Alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden, 2 Tim. 3. v. 12.

In der Welt habt ihr Angst. It. Ihr werdet traurig seyn, weinen und heulen, aber die Welt sich freuen, Joh. 16, 20.

Leiden wir mit, so werden wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden, Röm. 8, v. 17.

Seyd ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle theilhaftig sind worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder, Ebr. 12, 8. Wozu dienen sonst so viel Trostsprüche in der Schrift?

Causa. Denn der Teufel, ein mächtiger, listiger Geist, hasset die Kinder Gottes. Zudem dienet das Heil. Creuz zu Uebung des Glaubens, zur Strafe des Worts. It. die übrige Sünde und Hoffart zu dämpffen. Ja, ein Christ kann so wenig des Creuzes, als Essen und Trinken entberen.

Pretium. Christus heiliget mit seinem Anrühren alle Leiden und Trübsalen seiner Gläubigen: wer nicht leidet, gibt zu verstehen, daß er nicht gläube, daß Christus ihm sein Leiden geschenkt habe. So aber jemand das Creuz [so ihm GOtt auflegt] nicht tragen will, den zwinget niemand, der mag hinfahren, und Christum verleugnen, doch daß er wisse, daß er mit Christo keine Gemeinschaft noch Theil habe.

Ein Kaufmann, Jäger, Kriegsmann, leidet um ungewisses Guts und Sieges willen; und hie, da gewisse Herrlichkeit folget, kömmts saur an, nur ein wenig zu leiden, wie es Esaias c. 54, 7. Christus Joh. 16, 16 Petrus

1. Ep. 1, 6. Paulus 2 Cor. 4, 17. ein wenig oder kleines pflegen zu nennen.

Siehe, wie die Widersacher, des Teufels Märtyrer, durch so mancherley Weise und Wege ihrer Lehre, zertrennet und zurissen sind, wie ihre Hoffnung ihnen nicht gelingt, wie viel Gefahr und Unglücks sie sich besorgen müssen, ihres Thuns kein Augenblick gewiß und sicher. Diese Poen oder Strafen sind nur zeitlich. Was soll ich von der Schuld halten, nemlich, daß sie ohn GOtt, beyde durch des Teufels List, mit bösem Gewissen ewig verloren sind? Und ob sie gleich ihres Vornehmens, wie es künftig gerathen möchte, ungewiß sind, freuen sie sich doch über eiteler und aller Ding verlorner Hoffnung, dagegen wir uns gewisser göttlicher Zusagung zu trösten haben.

Summa, weils eben derselbige GOTT, und dieselbe Sache ist, darinn er allen Heiligen Glauben gehalten, daß er warhaftig erfunden würde, wird er allein um unsert willen nicht zum Lügner wollen werden, auch werden wir ihn nicht zum Lügner machen: GOtt gebe, wir gläuben oder nicht, so wird er doch sein Wort vertheidigen und gewißlich helfen. Hie aber kostets Mühe und Arbeit, daß man erstlich die Augen abwende von der Gewalt. Zum andern, vest am Wort halte. Heva ließ das Wort fahren, und hielt sich an das Schichtbare, dagegen läßt ein Christ, das vor Augen ist, fahren, und hält sich ans Wort. So thun die Gottlosen nicht, hangen jetzt am Käyser, daß sie zeitlich erhalten werden; weil sie aber das Wort verachten, gehen sie drüber zu boden, und sind ewig verloren, Anno 1530.

Hievon kann noch nachgelesen werden im

II. Th. p. 1583. §. 157 = 175. Von den Trübsalen der Christen.
= p. 1681. §. 312 = 327. Von den Trübsalen überhaupt, besonders von denen, so ein Mensch von dem andern erfahren muß.
= p. 1941. §. 3 = 13. Von dem Creuze und Geduld der Gläubigen, besonders des Josephs.
= p. 2436. §. 8 = 37. Vom Creuz Anfechtung und Züchtigung der Frommen.
IV. p. 402 Eine Unterweisung, wie man sich im Creuz zu verhalten.
XI. p. 1184 L. Pr. Vom Creuz.
= 3152. Von der falschen und rechten Creuzes Erhöhung.
XII. L. Pr. Von Creuz und Leiden der Gläubigen.
= 2368. Von dem Mißbrauch und rechten Gebrauch des Creuzes Erhebung.
XIII. p. 410. L. Pr. Vom Creuz und Leiden.
= 1234. Eine Abhandlung vom Creuz und Leiden.

B. Von der Krankheit und Leibesschwachheit.

1. D. Martin Luthers tröstlicher Unterricht, wie man in Leibesschwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen des Teufels begegnen und steuren möge. Anno 1534.

I.

Der Kranke beklagte sich erstlich, er hätte grosse Anfechtung vom Teufel des Glaubens halben, daß, weil die Krankheit von Tage zu Tage je länger je mehr zunehme, und aber er und andere Leute um Hülfe beteten, und doch keine Leichterung folget, er besorgen müßte, GOtt wäre ihm ungnädig, und wollte weder sein noch andere Leute Gebet erhören, sonst sollte es sich zur Besserung schicken müssen.

2. Auf diese Rede tröstete D. Martinus Luther ihn also: Mein lieber Bruder, wollen

len wir Christen seyn, so müssen wir es gewohnen, daß uns der Teufel allwege an dem Ort plaget, da es sonst wehe thut, und greift uns gemeiniglich da an, da wir am schwächsten sind. Solche Schalkskunst hat er im Paradies auch geübet. Denn er greift nicht den Adam, sondern die schwache Evam am ersten an, regnet also allezeit dahin, da es vor naß ist. Da mußt du gedenken, wenn er also kömmt, daß solche Gedanken nicht dein, noch in deinem Herzen gewachsen sind, sondern es sind Gedanken, die der Teufel eingibt, und du sie mußt leiden; derselbe redet also in das Herz, daß du denkst: ich ruffe unsern HErrn GOtt an, aber er höret nicht, darum wird er mein nicht achten, er ist mein Feind und nicht mein Freund, sonst würde er helfen.

3. Da ist nun vonnöthen, daß du GOttes Wort dir wohl einbildest, daß Christus verheissen hat, er wolle uns gewiß erhören, daß wir aber Zeit, Ort, Person bestellen wollen, wenn, durch wen, und wie er uns erhören und uns helfen werde, dafür sollen wir uns auf das fleißigste hüten. Denn Zeit, Ort, Person sind nur Accidentia, die in GOttes Hand stehen, und wir nicht sollen wissen, aber die Substantia ist GOttes Gnade und Verheissung, die ist unzweifentlich und gewiß. Darum sollt du dich an solche Zusagung halten, und dieselben dir nicht nehmen lassen, ob du gleich Zeit, Ort, Person und anderer Mittel halben nicht weißt, wie es hinaus werde gehen.

4. So es nun dahin kömmet, daß du betest, und es scheinet, als wollen aus deinem Gebet nichts werden: so wende dich hieher, und mache einen Unterscheid zwischen deiner Krankheit und deinem Glauben, denn du bekennest je, daß du ein Christ, und in dem Tod Christi getauft seyest. Auf solchen Beruf habe gute Achtung, und laß ihn deinen besten Trost seyn, denn wenn du so weit bist kommen, und erkennest daß GOtt dir seinen Sohn geschenkt und für dich in den Tod gegeben hat, gegen solcher Gabe und Gnade soll je aller leiblicher Schmerz und Krankheit nichts seyn, und wo es möglich, thätest du dich ehe tausendmal kränker wünschen, ehe du solches grossen Schatzes entbehren solltest.

5. Darum so lerne hie diesen Unterscheid, und übe deine Dialecticam, und sage: GOttes Gedanken und Will ist der, daß ich an seinen Sohn JEsum Christum gläuben soll, dazu hat mir GOtt seinen Heiligen Geist geschenkt. Denn ohne den Heiligen Geist könnte ich solche Gedanken von Christo nicht haben, daß er, wie ich gläube, mir von Gott geschenkt und für mich gestorben sey; zum Zeugniß aber solches Glaubens, bin ich getauft, und durch solche Taufe ein Glied seines geistlichen Leibes worden.

6. Ob nun des Teufels Gedanken dagegen einfallen, so mache diesen Unterscheid und sprich: Ich bin getauft und gläube an Christum, darum muß auch folgen, was ich im Namen Christi bitte, daß GOtt mich erhören will, wie Christus sagt Joh. 16, 26. 27: **Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst der Vater hat euch lieb.** Aber damit hat mich GOtt nicht befreyet, daß ich gar nichts leiden soll; lieb hat er mich um seines Sohns JEsu Christi willen, wie ein Vater sein Kind lieb hat, aber er pfleget seine Liebe eine Zeitlang zu verbergen, daß es scheinet, als zürne er mit mir, und wolle mich nicht erhören.

7. Das ist seine Weise mit uns zu handeln, und ist eine rechte göttliche Weise, wie der 97. Ps. v. 2. sagt: **Wolken und Dunkel ist um ihn her;** und im 18. Ps. v. 12: **Sein Gezelt um ihn her ist finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen ist.**

ist. Und Paulus 1 Cor. 13, 12: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Wir können ihm nicht unter Augen sehen, sondern müssen ihm in den Rücken sehen.

Darum, mein lieber Bruder, lerne, du bist jetzt in einer solchen Schule, da du die Lehre vom Glauben lernen sollt, nicht speculatiue aus den Büchern, wie bisher, sondern practice und in dem Werk. Es dünkt dich wol, GOtt wolle dein nicht; das ist in allen Menschen von Natur, sie fallen gleich in Sünde oder leiden Krankheit und Widerwärtigkeit, so ist dieser Zuschlag allweg dabey, daß man denkt GOtt zürnet, und der Teufel hilft auch dazu; wenn du in solcher Noth anfahen und beten willt, bläset er immer in das Herz: ach, es hilft nicht, es sollt doch je sonst besser werden.

9. Das ist eine Anfechtung, die du nicht allein hast, sondern ich muß sie schier täglich leiden, und andere Christen auch. Wie soll man ihm denn thun? also, daß wir denken, wir sind zu solchem Kampff beruffen. Er will uns aber darum nicht allein lassen, noch von uns weichen. Denn so wir solche Anfechtung und beschwerliche Gedanken nicht sollten fühlen, so würden wir nimmer wissen noch erfahren, was Christus wäre. Darum so lerne dich wider solche Anfechtung auflehnen, und sprich: mein Fleisch hält es wol dafür, als sey mir GOtt feind und achte mein nicht, weil er mich so jämmerlich liegen und martern lässet. Aber ich bin ein Christ und gläube an Christum, diesen Schatz habe ich, und sollt es dem Teufel leid seyn; will mich derhalben solches Schatzes mehr trösten, denn mich meine Krankheit und Jammer schrecken soll.

10. Wenn der Teufel nicht so zuschlüge, und den fürnehmsten Artikel unsers Glaubens nicht so angriffe, so würde die Krankheit und andere Anfechtung nicht so wehe thun; darum so lerne, wie du ihm begegnen und dich trösten sollt, und sprich: wenn mich GOtt gleich sterben lässet, dennoch will ich mein Herz und Vertrauen auf ihn setzen, das sollt du Teufel mir nicht wehren; denn daß er seinen Sohn mir geschenkt hat, das ist ein Zeichen, daß ers mit mir nicht bös meynet, sondern auf das allerbeste.

11. Nun ist es aber nicht möglich, daß man solche Kunst sobald könnte; sondern wie man sagt: Oportet hic paululum studere, imo multum et diu studere. Man muß lang daran lernen. Denn siehe den H. Hiob an, der murret am ersten heftig wider GOtt und saget: Versus es mihi in crudelem: Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigest deinen Haß gegen mir mit der Stärke deiner Hand, das ist doch je unserm HErrn GOtt hart gnug zugeredt. Aber doch raffet er sich wieder auf, und lobete GOtt ja so sehr, als sehr er ihn vor gescholten hatte; das ist der Kampf, den wir Christen müssen aushalten, denn der Teufel läßts nicht, er will immerdar aus dem leiblichen und zeitlichen Leiden ein ewiges machen.

12. Da müssen wir uns dahin gewöhnen und sagen: Mein HErr JEsus Christus lebet, da zweifelt nur nicht an; und lebt nicht allein, sondern ich habe Befehl, daß ich mich solches seines Lebens soll trösten. Wie Paulus saget Röm. 5, 10: So wir mit GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir doch noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Wo nun dein Herz also stehet, so ist es je ein gewisses Zeichen, daß Christus den rechten Grund in dir zu legen habe angefangen, kannst derhalb einen gewissen Trost schöpffen, GOtt meyne es nicht bös mit dir, sintemal du solches albereit von ihm hast; wo du aber dich

sol-

solches nicht wolltest trösten lassen, so wird sonst nirgend kein Trost mehr in solcher Noth sich finden.

13. Aus diesem Trost nun, welchen du in dem hast, daß GOtt seinen Sohn für dich in den Tod gegeben und dir geschenkt hat, da sollst du andere und mehr Argument anspinnen: Nemlich zum ersten, daß deine Krankheit, und daß du dich läßt dünken, GOtt zürne mit dir, ist ein empfindlich Ding; der Glaube soll aber nicht an dem hangen, das man empfindet oder fühlet, sondern an dem, das unempfindlich, und wie es Paulus nennet, unsichtbar ist, oder, wie er oben gesagt hat, das man gleich als durch einen Spiegel und im dunkeln Wort siehet. Dazu dienen nun die heiligen Sacrament, die Tauf und das Nachtmahl des HErrn Christi, und der Heilige Geist, der in deinem Herzen ist und sagt: Ich gläube an JEsum Christum. Solche Worte würdest du nicht sagen, es hätte sie denn GOtt mit seinem Finger und durch den Heil Geist in dein Herz hinein geschrieben.

14. Darum, mein lieber Bruder, lerne und tröste dich deß, du bist doch je kein Wiedertäufer, kein Türke, kein Jüde, sondern hältest noch vest an der Bekenntniß Christi und woltest ja nicht gern, daß du den Mann verleugnen solltest. Hie antwortete der Kranke: Ja Herr, nicht gerne, er halte mich nur. Darauf sprach der Doctor: Das ist doch je eine grosse Gnade, dafür du GOtt mehr zu danken schuldig bist, denn daß du deiner Krankheit halb dich beschweren woltest. Dein Mund bekennet CHristum, dein Herz gläubet an CHristum daß er für dich bezahlt und dein Erlöser sey; das sind doch je gewisse Zeugniß (es habe mit der Krankheit eine Meynung wie es wolle), daß du ein Christ seyest, und zum Reich Christi gehörest; unser lieber HErr GOtt erhalte dich nur in solcher Zuversicht, so hat es nicht Noth.

15. Wie man von einer Jungfrau Megdilla sagt, da dieselbe vom Teufel angefochten ward, und sonst nichts hatte, damit sie sich wehren konnte, sprach sie: Ich bin eine Christin, darum will ich nicht folgen. Und ist sehr wohl geredet, ich bin ein Christ, fassets alles, wo mans recht verstehet.

16. Also sollt du ihm jetzund thun, wenn es alles hinweg ist, das dich trösten sollt; die Krankheit nimmet zu, die Hülfe bleibet aussen, je mehr du betest, je ärger wird es, so sprich: Ich gläube doch an Christum, ich bin je getauft, das Evangelium gefällt mir wohl, ich bin den heiligen Sacramenten nicht feind, Christo bin ich auch nicht feind, sondern halte ihn dafür, daß er der einige Seligmacher sey. Wo du also bey solchem Glauben vest hältest, da wird der Teufel nichts wider dich können aufbringen.

17. Aber da darfst du anders nicht denken, alle seine Gedanken sind dahin gericht, wie er dich aus diesem Schloß und Veste bringe, die da heißt an Christum gläuben; aber du bleib darinn, und laß dich nicht heraus bringen, und sprich: Ich hab doch je die Wort nicht selber gemacht, sondern also empfangen und gehöret von Christo selber, daß GOtt um seinet willen uns hören und uns wolle selig machen. Ob er nun verzeucht, das will ich geschehen lassen, daß ist seine Weise also, er will sich nicht einschliessen und begreifen lassen, wie wirs gerne hätten, seine Wohnung ist im Dunkeln. So nun der Satan kömmet, und will dich bereden, weil GOtt dich sobalde nicht höret, als du es gerne hättest, er wolle dein gar nicht, da wehre dich wider und sprich:

Hæ sunt fallaciæ accidentis, per quas vult amouere substantiam.

18. Der Teufel wollte mir gerne durch das Ungewisse das Gewisse nehmen. Denn, daß ich in Christum gläube, daß er mein Erlöser

löser und Seligmacher sey, das ist die Substanz und das Gewisse, da verlasse ich mich auf, und will dabey beharren, es gerathe mit meiner Krankheit und dem Ungewissen, wie der liebe GOtt will, zum Leben oder zum Tode. Denn das weiß ich, wenn ich das Hauptstück habe, so soll nicht ein Körnlein oder Negelein dahinten bleiben, wie Moses sagt 2 Mos. 10, 26.

19. Darnm laß dich die andere Accidentia nicht kümmern, und danke GOtt, daß das Hauptstücke hast, es wird die Stunde kommen, daß die Accidentia auch sich finden müssen, und wol auf eine bessere Weise, denn du es jetzt verstehen oder wünschen kannst. Wer aber solches nicht thun will, und mehr auf das Ungewisse, denn auf das Gewisse, mehr aufs andere, denn auf diß Hauptstücke sehen will, der fischet vor dem Hamen. Darum soll man an solchem Trost vest halten, GOtt wird uns nicht lassen; denn das Pfand, das er uns gegeben hat, seinen Sohn, ist zu hoch und groß, er wirds nicht dahinten lassen.

20. Neben solchem Trost soll man das auch mitnehmen, wenn der Teufel also an uns mit seinen Gedanken setzet, daß wirs gewiß dafür halten, wir leiden solche Anfechtung nicht allein, sondern die ganze Christliche Kirche, deren wir Gliedmaß sind, leidet auch mit, bittet auch mit für uns, denn wir sind alle Glieder eines Leibes.

21. Das ist doch je reichlich getröstet, GOtt gibt dir seinen Sohn, Christus der Sohn gibt dir sein Wort, Sacrament und Gnadenzeichen. So bist du in der Anfechtung nicht allein, sondern hast durch die ganze Welt soviel Brüder und Schwestern, die alle mit dir beten, und den Wurm, der dich als ein Finger des Leibes Christi, schmerzet, mit tragen, und darüber klagen und sprechen: Vater Unser, der du bist im Himmel. Da ist nicht ein Christ, der spreche, mein Vater; alle sprechen sie, Vater Unser.

22. Denn dieselben erfahren es auch, daß der Teufel die Narrenkappen, den Zorn GOttes, allen Anfechtungen und Unglücken anziehet; aber man muß es lernen, daß alles, was den Glauben belanget, unsichtbar ist. Wer nun solche unsichtbare Sachen will sichtbar machen, der macht ihm seine Krankheit uud Unglück doppelt, und verleuret die Substanz und den Haupttrost, da ich oben von gesagt habe.

23. Darum so lerne diese theologicam Dialecticam wohl, und sprich zum Teufel: Da du mich auf weisest, das ist nicht das Principal noch der Haupthandel, sondern ein Accidens, das sich noch heut oder morgen kann ändern. Denn so es GOtt will haben, so kann ich eben sobald wieder gesund werden, als ich krank bin worden. Das ist aber die rechte Substantia und das Hauptstücke, daß ich meinem HErrn Christo nicht feind bin, sondern ich gläube (ich gläube es gleich so schwächlich ich wolle,) daß er für mich gelitten, und ich das Leben durch ihn gewiß haben werde. Ich halte es nicht mit dem Pabst, Türken, Jüden, die alle sein Wort verfolgen. Weil nun das Hauptstücke mir bleibet, daß mir das Leben soll ungenom̃en seyn, so will ich die Accidentia nichts sonders mich lassen anfechten. Also muß ein Christ den Unterscheid machen, und vest halten, daß Christus unser Hoffnung, Leben, Trost und Freude sey, und uns erhalten werde, es gerathe gleich mit dem Leib, wie der liebe GOtt will.

24. Und hie merke auch diß; wenn du dich also schwach befindest, so bleib nicht allein, sondern laß jemand mit dir reden von Christo, oder etwas lesen, daß du dich nicht allein mit dem Teufel beissest. Denn er ist ein solcher Disputator, wo er den Kopf hinein

ein bringet, so dringet er mit dem ganzen Leibe hinnach, wie eine Schlange. Darum laß dich nicht allein finden, sondern nimm einen Bruder zu dir, den laß mit dir von GOtt und seinem Willen reden, so heißt es denn Matth. 18, 20: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, so will ich mitten unter ihnen seyn.**

25. Und ist gewißlich wahr, einer allein ist ihm zu schwach, wie ich selber befinde, denn es kommet oft, daß ich bedarf, daß ein kleines Kind mit mir redet. Das lässet unser HErr GOtt also geschehen, auf daß wir uns nicht rühmen von uns selbst, als wären wir stark und mächtig gnug, sondern auf daß die Kraft Christi und seines Worts in uns allein gerühmet werde. Und muß also oft mit einem Wort mir helfen, der anzusehen in seinem ganzen Leibe nicht soviel Theologie hat, als ich in einem Finger, auf daß ichs also erfahre, daß mein Vermögen und Kunst ausserhalb Christo und seinem Wort lauter nichts sey. Wie er zu Paulo auch saget, 2 Cor. 12, 9: **Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**

26. Denn GOttes Kraft ist nicht eine solche Kraft, die mit Macht um sich schlägt und rumort, sondern sie gehet einher in grosser Schwachheit stille und geduldig, daß wir müssen sagen: HErR ich bin ein armer Mensch, es gehet mir übel, aber dennoch gläube ich an dich, es gehe mir wie es wolle, hast du mein vergessen, so hast du mein vergessen; zörnest du, so zörne; ich will aber darum nicht ein Unchrist seyn, und aufhören zu gläuben, sondern will vest an dem halten, daß Christus für mich gestorben sey. Solches kann mir nicht fehlen, Ursach, Accidentia non tollunt substantiam, das Hauptstück, GOttes Verheissung, muß bleiben, ob es schon alles zu trümmern gehet.

27. Diese Erkenntniß laß eine grosse Gnade seyn, daß du nicht gerne von Christo und seiner Kirchen wollest abgesondert seyn; und ob du es schon nicht fühlest, daß du es doch gläubest, und wünschest, daß du dabey bleiben könntest. Das, sage ich, ist eine grosse Gabe und Gnade; wo die ist, da stehets wohl, es gehe gleich dem Leibe wie es wolle. Denn GOtt wird niemand lassen, der also glaubt, er glaube es gleich so schwächlich er wolle. Denn er nicht so ein Tyrann ist, daß er einem eine gute starke Infirmität oder Schwachheit nicht könnte zu gute halten, sonderlich in solchen Nöthen, da wir allein und zugleich Teufel und unser Fleisch wider uns ist.

28. Er konnte es Petro zu gute halten, daß er ihn dreymal verleugnete, da er nur seine Sünde erkennete, und Gnade begehrte, Matth. 26, 70. Er wird es mit uns auch thun, da lasset uns ja nicht an zweifeln. Diejenige aber laß klagen und zweifeln, die GOttes Wort verachten oder verfolgen; die haben je grosse Ursache zu sorgen, und sind doch (wie wir am Pabst und seinem Haufen sehen,) noch auf das allersicherste dazu. Ursache, der Teufel thut ihnen kein Leid; denn er hat sie zuvor. Dich aber und andere, die gerne wollten fromm seyn, und fürchten sich vor GOtt und seinem Urtheil, die die hat er noch nicht; er wollte sie aber auch gerne haben; womit will ers aber zuwege bringen? Durch anders nichts, denn daß er gedenket, er wolle der Accidentia Zufälle und Umstände so viel schicken, bis er die Substanz und den Haupttrost auch hinweg reisse.

29. Aber mein lieber Bruder, da gedenke und wehre dich getrost: denn wie der heilige Johannes sagt 1 Epist. 4, 4: **Der ist grösser, der in uns ist, denn der in der Welt ist.** Anfechten soll er uns, der Feind, und den Kampf uns sauer machen; aber er soll nicht obsiegen, sondern mit Schanden abziehen. Denn unser Glau-

be soll siegen, wie Johannes sagt in der ersten Ep. Joh. am fünften Capitel v. 4. 5: **Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer da gläubet, daß JEsus GOttes Sohn sey, der überwindet die Welt.** Es zürnet nun der Teufel oder die Welt, und mache uns traurig wie er will, so soll doch unser Sieg bestehen, daß Christus lebet, wie er selber sagt: **Ich lebe, und ihr sollet auch leben,** Joh. 14, 19.

30. Das ist nun unser Trost, und soll unser Trost bleiben; denn sonst könnte den Teufel und seine Anfechtung niemand ertragen; wie wir an denen sehen, so verzweifeln. Wir aber wissen, daß wir einen HErrn haben, JEsum Christum, der mit seinem Worte bey uns ist; den wollen sie nicht hören, weil sie können: darnach, wenn sie sein dürfen, so, können oder dürfen sie an ihn nicht gedenken. und urtheilen allein, wie sie fühlen, und gehen damit dahin.

31. Darum heißt es also: Fürchte GOtt, oder habe GOtt vor Augen und sein Wort, und zweifle nicht, du gehörest in die Christliche Kirche, als ein Glied des Leibes unsers lieben Herrn JEsu Christi, mit uns, und wir mit dir. Denn wir sind je alle ein Leib, durch das Blut unsers lieben HErrn Christi von Sünden abgewaschen, und durch das Wort und die heiligen Sacramente zu solcher Gemeinschaft beruffen, und darinnen eingeleibt.

32. An solchen Trost, mein lieber Bruder, halt dich veste, und mit solcher geistlichen Freude, die das Wort allein dir weiset, lindere deine Schmerzen und Krankheit, und laß ja den Teufel in das Kämmerlein nicht, da das Wort unsers lieben HErrn Christi und solcher Trost eingehet, sondern sage ihm fein trocken unter Augen, wie Christus: Hebe dich hinweg, Teufel, du gehörest doch nicht herein, sondern mein HErr JEsus Christus, der soll hier hausen und regieren mit seinem Wort. Denn auf ihn bin ich getauft, und gehöre ihn an, dabey will ich auch bleiben, und mich vest an ihn halten. Wenn du solches thust, so wird er sich müssen trollen, und das Herz wird friedlich bleiben. Wo es sich aber zuträgt, daß du unterweilen solches Trostes vergessen, und murren wolltest, das laß dich sogar nicht anfechten, daß du darum wolltest verzweifeln; sondern stehe wieder auf und hoffe, unser HErr GOtt sey so gnädig, er werde dir eine gute starke Negation oder Leugnen, oder wol auch eine Blasphemiam oder Lästerung zu gute halten, wenn der Kampf zu groß ist. Denn solches sind peccata infirmitatis, Sünden deiner Schwachheit, und nicht muthwillige Sünde, wie des Pabsts, und deren, die das Wort verfolgen. Wenn du aber nicht mit solcher Krankheit und solchem Schmerzen behaftet wärest, so würdest du solch Murren wol unterwegen lassen. Weil aber Krankheit und Schmerzen vorhanden ist, so thut es dir wehe; das weiß GOtt wohl, und will dirs zu gute halten, wenn du es von Herzen begehrest. Darum sey getrost, unser Vater im Himmel wird dich nicht lassen. Wir aber alle haben Theil an unserm HErrn Christo, dem getreuen Hirten unserer Seelen. Derselbige wolle dich im rechten Glauben erhalten, und es nach seinem göttlichen Willen, wie es seiner Ehre und deiner Seelen Seligkeit am besten ist, gnädiglich schaffen, Amen. Der Friede GOttes durch Christum bleibe bey dir allewege, Amen.

2. D. Martin Luthers Trostbrieflein an eine Person, so in ihrer Krankheit kleinmüthig und zage gewesen. An. 1537.

Gnade und Friede, meine liebe Frau N. Ich hatte am nähesten willens, dir zu schreiben, aber Er N. war weg, ehe ich michs versahe. So achte ich, dein Herr sey indeß auch wieder heim kommen, daß es (ob GOtt will,) besser mit dir seyn wird. Du mußt aber nicht so kleinmüthig und zage seyn, sondern denken, daß Christus nahe ist, und hilft dir dein Uebel tragen: denn er hat dich nicht so verlassen, als dir dein Fleisch und Blut eingibt. Allein ruffe du nur mit Ernst von Herzen, so bist du gewiß, daß er dich erhöret, weil du weißt, daß es seine Art ist, helfen, stärken und trösten alle die, so sein begehren. So sey nun getrost, und denke, daß er selbst viel mehr gelitten für dich, denn du immer leiden kannst, um sein und deinetwillen. So wollen wir auch bitten, und ernstlich bitten, daß GOtt dich in und durch seinen Sohn Christum wollte annehmen, und in solcher Schwachheit Leibes und Seelen stärken. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Am Pfingstmontage, An. 1537.

Martinus Luther.

3. D. M. Luthers Tröstung an Friedericum Miconium, Pfarrherrn zu Gotha rc. Anno 1541.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe euer Schreiben, lieber Herr Friederich, empfangen, darinn ihr anzeiget, daß ihr tödtlich, oder, wie ihrs recht und Christlich deutet, zum Leben krank lieget. Wiewol mirs nun eine sonderliche grosse Freude ist, daß ihr so getrost und unerschrocken gegen dem Tod, (welcher laut der Schrift, nicht ein Tod, sondern ein süsser Schlaf ist aller Gottseligen, Matth. 9. v. 24.) ja ein Sehnen und Verlangen habt abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Wie wir Gläubigen allzumal so sollen gesinnet seyn, nicht allein auf dem Siechbette, sondern auch, wenn wir frisch und gesund sind, und uns keiner Gefahr des Todes zu besorgen haben, und dasselbige alle Stunden an allen Orten, in allen Fällen, als Christen zustehet, die samt Christo lebendig gemacht, samt ihm auferweckt, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt sind 1 Cor. 6, 31: die auch über die Engel richten werden, 2 Cor. 5. also, daß nichts übrig ist, denn allein das Ablegen des Vorhangs, und Aufhören des dunkeln Worts, 1 Cor. 13, 13. Wiewol, sage ich, solches von euch zu hören mir eine sonderliche Freude ist, doch bitte ich und flehe dem HErrn JEsum, welcher ist unser Leben, Heil und Gesundheit, daß er mirs zu diesem Unglück nicht kommen lasse, daß ich erleben und sehen sollte, daß ihr, oder etliche der unsern, solltet mir zuvor kommen, hindurch dringen und reissen durch den Vorhang zur Ruhe, und mich hinter euch, hier in dieser falschen argen Welt, mitten unter den Teufeln lassen, daß ich nach eurem Abgang noch länger müßte mehr Plage und Marter ausstehen, der ich doch mehr denn gnug, nun etlich und zwanzig Jahr her, erduldet und erlitten habe, und derhalben wohl werth wäre (hätte es auch um die Welt nur sehr wohl verdient) daß ich euch allen zuvor käme, und im HErrn entschliefe.

Also begehre und bitte ich, daß mich der

liebe GOtt an euer Statt wollte lassen krank werden, und mich heissen ablegen diese meine Hütten, die nun ausgearbeitet und gedienet hat, verzehret und kraftlos worden, und derhalben untüchtig ist; sehe es auch wohl, daß ich niemand mehr nütze bin. Derhalben bitte und ermahne ich euch mit Ernst, daß ihr samt uns den lieben GOtt wollet bitten, daß er euch länger beym Leben erhalten wolle, zum Dienst und Besserung seiner Kirchen, und dem Teufel zu Spott und Verdrieß. Denn ihr sehets ja, Christus unser Leben siehets auch, was für Personen und Gaben seine Kirche hin und wieder bedürfen.

Aus Worms, da wir fünf ganzer Wochen geharret, und schier keine Hoffnung übrig war, haben wir letztlich Briefe vollauf empfangen, welcher ein Theil M. G. N. euch zuschicken wird. Auf unserm Theil wird, GOtt Lob, alles männlich und weislich gehandelt: dagegen auf der Widersacher Theil, wird alles kindisch, thörlich, ungeschickt, mit groben und garstigen Listen und Lügen vorgenommen, daß man merken kann, daß der Satan, weil die Morgenröthe anbricht, und hervor gehet, das Licht der reinen Lehre scheuet, und nicht leiden kann, derhalben zu Winkel kreucht und auf mancherley Weise Ausflucht suchet, und wo es nicht helfen will, List und Täuscherey durch seine Bauchknechte fürgibt, und gehet doch alles den Krebsgang, wie von Noth wegen geschehen muß, wenn man wider öffentliche erkannte Wahrheit, öffentliche lästerliche Lügen verfechten und schmücken will, welches unmöglich ist. Aber was wollen wir zweifeln, die Herrlichkeit, Kraft, Sieg, Heil und Ehre, gehöret dem Lamm, das da erwürget und wieder auferwecket ist, und samt ihm auch uns, die wir gläuben, daß es erwürget und wieder auferwecket ist; das hat ja auch keinen Zweifel. Wir hoffen, die Unsern werden bald von Worms wieder heimkomen.

Gehabt euch wohl, mein lieber Er Friederich, der HErr lasse mich ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seyd, sondern schaffs, daß ihr mich überlebet. Das bitte ich mit Ernst, wills auch gewähret seyn und so haben, und mein Wille soll hierinnen geschehen, Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttliches Namens, nicht meine Ehre noch Lust; das ist gewißlich wahr.

Gehabt euch abermal wohl im HErrn, wir bitten von Herzen für euch, und bewegt und betrübt uns eure Krankheit nicht wenig Geben am Sonntag nach Epiphaniä, Anno 1541.

4. D. Mart. Luthers Trostschrift an einen mit Leibesschwachheit und von bösen Leuten wohlgeplagten Pfarrherrn. Anno 1544.

1.

GOttes Gnade und Friede im HErrn. Ich weiß nicht, mein lieber Herr N. was und wovon ich euch schreiben soll; von Herzen gern wollt ich, wenns die Zeit gebe, euch etwas von neuen guten Mähren schreiben, daran ihr Freud und Lust hättet. Als dem, den ich halte für den Fürnehmsten einen unter meinen liebsten Freunden, von welchem ich auch gewiß weiß, auch mit der That erfahren habe, daß ihr allzeit gewesen seyd, seyn und bleiben werdet ein treuer, wahrhaftiger Liebhaber unsrer Lehre, das ist, des Worts, welches ist GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, welchen ihr auch samt uns mit allen Treuen, und rechtem

tem Ernst rein, ohn allen Falsch, immerdar erkennet, gepredigt und bekennet habt, doch nicht ohn grossen Haß und Neid der gottlosen, blinden, argen, falschen Welt, die nicht anders pfleget zu lohnen frommen Dienern Christi, wie er selbst saget Matth. 24, 9. c. 5, 12: **Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen, von allen Völkern; aber seyd fröhlich und getrost,** (sagt eben dasselbe Wort des Vaters,) **es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.**

2. Diß ist nun unsere **Frucht**, unser **Lohn**, unsere **Ehre**, daran wir uns genügen lassen, ja für die reichste und herrlichste Vergeltung achten, und annehmen für unsere geringe und zeitliche, ja die kaum einen Augenblick währet, Mühe und Arbeit, die wir, unsers HErrn Christi Gnad und Wohlthat auszubreiten, tragen und ausrichten, und wenns schon hundert Jahr währete, und die Welt noch einst so rasend wäre, was wäre ihm denn? Was ist die Welt mit alle ihrem Wüten, Toben und grimmigen Zorn? Ja, was ist ihr Fürst und Gott? Ein Rauch und Wasserblase sind sie, gegen dem HErrn zu rechnen, der bey und mit uns ist, dem wir dienen, der durch sein Wort, so er uns (die wir schwache irdische Gefässe sind,) in Mund gelegt, wirket und kräftig ist. Diß sind gute Mähre, fröhliche, beständige neue Zeitung, die wahr und gewiß sind, und bleiben in Ewigkeit, der sollen wir uns trösten und freuen, und ihrer durch Geduld warten. Aber solches wisset ihr besser, denn ich euch sagen oder schreiben kann.

3. Daß ihr euch schwach fühlet, und klagt, daß euers Leibes Kräfte immer abnehmen, ist mir wahrlich von Herzen leid, ich bitte den HErrn ernstlich, daß er euch wollte stärken, und länger beym Leben erhalten, zu seiner Ehre, und seiner Heerde, welche er euch befohlen hat zu weiden, Besserung, auch Weib und Kind zu gut und Trost. Ich kanns wol gläuben, daß die böse Art der N. eure Geduld wohl versuche und übe, der ihr doch von Herzen gern, mit Verlust aller Wohlfahrt, ja auch euers Lebens, begehret zu rathen und helfen. Wie sollen wir ihm aber thun? Rühmen sollen wir uns, spricht St. Paulus Röm. 5, 3. auch der Trübsalen, und wie das gemeine Sprüchwort lautet: Mitte vadere, sicut vadit, quia vult vadere, sicut vadit: Laß gehen, wie es gehet, es will doch nicht anders gehen, denn es gehet.

4. Unsere Ehre und Ruhm stehet hierinne, daß wir der gottlosen undankbaren Welt die Sonne unser Lehre hell und klar, ohn alle trüb und finstere Wolken, durch CHristi Gnade, haben aufgehen und scheinen lassen, dem Exempel nach unsers Vaters im Himmel, der seine Sonne läßt aufgehen über Böse und Gute (wiewol auch die Sonne, unsere Lehre, sein, nicht unser ist,) was Wunder ists denn, daß die falsch verstockte Welt, die im Argen liegt, (nicht sitzt oder stehet,) die Hausgenossen hasset und verfolget, die den Hausherrn selbst gehasset und verfolget hat? Ach, wir leben in des Teufels Reich, ab extra, darum sollen wir nichts guts sehen noch hören, ab extra. Wir leben aber im seligen Reich Christi ab intra, da sehen wir (doch **durch einen Spiegel, in einem dunkeln Wort**, wie St. Paulus spricht, 1 Corinth. 13, 12.) den überschwenglichen, unaussprechlichen Reichthum GOttes Gnade und Herrlichkeit. Es heißt: Dominare in medio inimicorum tuorum, Psal. 110, 2. Ein Reich soll er haben, und herrschen, das kann ohn Herrlichkeit nicht zugehen, und herrschet doch mitten unter den Feinden, das kann ohn Lästerung, Verfolgung, Schmach und Schande nicht zugehen.

5. Drum laßt uns im Namen des HErrn hindurch brechen, dringen, und reissen,

 durch

durch Ehre und Schande, durch böse Gerücht und gut Gerücht, durch Haß und Liebe, durch Freunde und Feinde, bis wir kommen in das selige Reich unsers lieben Vaters, das uns Christus der HErr bereitet hat von Anbeginn der Welt, da wir allein Freunde werden finden, Amen. Gehabt euch wohl im HErrn, den bittet treulich für mich. Geben zu Wittemberg am 1. Septembris 1544.

5. D. Martin Luthers Trostbrief an seinen Vater, Hannß Luther, geschrieben kurz vor desselben Ende, Anno 1530.

Meinem lieben Vater, Hannß Luther, Bürgern zu Manßfeld im Thal, Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HERRN und Heiland, Amen.

Lieber Vater!

Es hat mir Jacob, mein Bruder, geschrieben, wie daß ihr gefährlich krank seyn sollet. Weil denn jetzt böse Luft, und sonst allenthalben Gefahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget für euch zu sorgen. Denn wiewol euch GOtt bisher einen vesten harten Leib gegeben und behalten, machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken. Wiewol wir alle ohne das keine Stunde unsers Lebens sicher sind, noch seyn sollen; derhalben ich aus der Massen gerne wäre selbst zu euch kommen leiblich, so haben mirs doch meine guten Freunde wiederrathen und ausgeredt, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf GOttes Versuchen in die Gefahr mich wagte; (denn ihr wisset, wie mir Herren und Bauern günstig sind,) [zu euch möchte ich kommen können, aber wieder heim wollte es gefährlich seyn.]

Aber grosse Freude sollte mirs seyn, wo es möglich wäre, daß ihr euch liesset samt der Mutter herführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffe, wir wollten euer aufs beste warten. Darauf habe ich Cyriacum zu euch abgefertiget, zu besehen, ob es eurer Schwachheit halben möglich wäre? Denn es geriethe mit euch nach göttlichen Willen, zu diesem oder jenem Leben, so wollte ich ja herzlich gerne (wie auch wol billig,) leiblich um euch seyn, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treue und Dienst mich gegen GOtt und euch dankbar erzeigen.

Indeß bitte ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzengrund, daß er euch nach seiner grundlosen Güte wollte stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehre von seinem Sohne, unserm HErrn JEsu Christo, zu welcher ihr auch jetzt durch seine Gnade beruffen und kommen seyd, aus dem greulichen grossen Finsterniß und Irrthümern, und hoffe, daß seine Gnade, so solch Erkenntniß euch gegeben, und sein Wort damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben, und auf die fröhliche Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, bewahren und vollbringen, Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestätiget, nemlich, daß ihr um meines Namens willen, viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Gefahr darzu erlitten

ten habt, samt uns allen, Galat. 6, 17. Das sind aber die rechten Maalzeichen, darinn wir unserm HErrn Christo gleich und ähnlich müssen seyn, wie Sanct Paulus sagt, Röm. 8, 29. auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So lasset nun in eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn: denn wir haben dort in jenem Leben bey GOTT einen gewissen treuen Helfer, JEsum Christum, welcher für uns den Tod samt der Sünden erwürget hat, und jetzt da für uns sitzet, und samt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken, oder zu grunde fallen werden. 5 Buch Mose 31, 6. 8. Jos. 1, 5. 1 Chron. 29, 20. Hebr. 13, 5. Er hat zu grosse Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können, so ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann noch will; allein, daß wirs ohne Zweifel begehren.

Dann er hats geredt, verheissen und zugesagt, er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht er), so sollt ihrs krigen, suchet, so sollet ihrs finden, klopffet an, so wird euch aufgethan werden, Matth. 7, 7. Und Apg. 2, 21: Alle, die den Namen des HErrn anruffen, sollen selig werden. Und der ganze Psalter ist voll solcher tröstlicher Verheissung, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solches will ich mit euch schriftlich geredt haben, als in Sorgen eurer Krankheit halben, (dieweil wir das Stündlein nicht wissen,) damit ich theilhaft werde eures Glaubens, Kampfs, Trost und Danks gegen GOtt für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher Wille, daß ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns förter in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mit leiden und Unglück sehen und hören, oder auch samt allen Christen helfen tragen und überwinden, so wird er auch Gnade geben, solches alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja diß verfluchte Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darinne man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfähret, und ist deß alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kömmt, und wecke uns mit fröhlich seyn wieder auf, Amen.

Hiemit befehl ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr euch selbst, und solche Liebe beweiset hat, daß er euer Sünde auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlt, und solches euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solches zu glauben geschenkt, und also alles aufs gewisseste bereitet und versiegelt hat, daß ihr nichts mehr dürfet weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen vest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschieht, so laßt ihn sorgen, er wirds wohl machen, ja, er hats alsdenn schon aufs allerbeste gemacht, mehr denn wir begreiffen mögen. Derselbige unser HErr und Heiland sey mit und bey euch, auf daß (GOTT gebe es geschehe hie und dort,) wir uns fröhlich wiederum sehen mögen. Denn unser Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bey Christo wiederum sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben vor GOTT viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewiß-

wißlich wahr, es ist um ein Stündlein Schlafs zu thun, so wirds anders werden.

Wiewol ich nun hoffe, daß eure Pfarrherren und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden anzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürfet; habe ich doch nicht lassen mögen, mein leiblich Abwesen, das mir (GOTT weiß,) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüssen euch, und bitten auch treulich für euch, meine Käthe, Hänsichen, Lenichen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüsset meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. GOttes Gnade und Kraft [in JEsu Christo und dem Heiligen Geist,] sey und bleibe bey euch ewiglich, Amen.

Zu Wittenberg am 15. Febr. Anno 1530.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther.

6. D. Martin Luthers Trostschrift an seine liebe Mutter, Margaretha Lutherin, kurz vor ihrem Ende an sie geschrieben, Anno 1531.

Gnade und Friede in CHristo JEsu, unserm HERRN und Heiland! Amen.

Meine herzliebe Mutter, ich habe die Schrift meines Bruders Jacobs von eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich daß ich nicht kann leiblich bey euch seyn, wie ich wol gerne wäre; aber doch erscheine ich hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch seyn geistlich, samt allen den unsern.

Wiewol ich aber hoffe, daß euer Herz ohn das längst und reichlich genug unterrichtet, und (GOtt Lob,) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Tröstern allenthalben versorget seyd: so will ich doch das meine auch thun, und meiner Pflicht nach, mich euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beyder GOtt und Schöpffer uns gemacht, und gegegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen eurer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wisset ihr von GOttes Gnaden nun wohl, daß eure Krankheit seine väterliche gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen, ja, auch oft über seine eigene liebe Kinder schickt; da einer geköpft, der ander verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fortan, daß wir allesamt müssen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, Ps. 44. v. 23. Röm. 8, 36. Darum euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch bekümmern; sondern sollet sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnaden zugeschickt; angesehen, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollte, gegen das Leiden seines eignen lieben Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir, leiden müssen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern, wisset ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund eurer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nemlich den Eckstein, JEsum Christum, Esa. 28, 16. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6. der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen lassen kann. Denn er ist der Heiland, und heisset der Heiland aller armen Sünder, 1 Tim. 4, 4. und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlassen, und seinen Namen anruffen.

Er spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt

Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewißlich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, um unser Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süsse Wort hören: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.

Und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewißlich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts annehmen, und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Wort nicht wollte trösten lassen, der thut dem lieben Tröster unrecht, und die gröste Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getrost seyn; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken, wider den lieben Heiland, da uns GOtt für behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanken von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben, und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebest du, und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennest du nicht einen, der von dir sagt: Ich hab die Welt überwunden? Mir gebühret nicht dein Schrecken zu hören, noch anzunehmen; sondern die Trostworte meines Heilandes: Seyd getrost, seyd getrost, ich hab die Welt überwunden.

Das ist der Siegsmann, der rechte Held, der mir hiemit seinen Sieg gibt, und zueignet: Seyd getrost! bey dem bleib ich, deß Worts und Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, oder fahre dorthin, er leuget mir nicht. Dein falsches Schrecken wollte mich gerne betrügen, und mit Lügengedanken von solchem Siegsmann und Heiland reissen, und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden, und uns getrost zu seyn, geboten hat.

Also rühmet St. Paulus auch, und trozt wider des Todes Schrecken, 1 Cor. 15, 44. sqq. **Der Tod ist verschlungen im Sieg, Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel?** Schrecken und reizen kannst du, wie ein hölzern Todesbild, aber Gewalt hast du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel, uud Kraft ist im Sieg Christi verschlungen, die Zähne magst du blecken, aber fressen kannst du nicht. **Denn GOtt uns den Sieg wider dich gegeben, durch JEsum Christum unsern HErrn, dem sey Lob und Dank gesagt, Amen.**

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, lasse sich euer Herz bekümmern, und sonst mit nichts, und seyd ja dankbar, daß euch GOtt zu solchem Erkenntniß bracht hat, und nicht lassen stecken in dem Päbstischen Irrthum, da man uns gelehret hat, auf unser Werk und der Mönchen Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben müssen fliehen, und uns keiner Gnaden noch Trost zu ihm haben versehen können.

Aber nun wissen wirs anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß JEsus Christus unser Mittler, 1 Tim. 2, 5. und Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25. und unser Bischof im Himmel vor GOtt, der uns täglich vertrit und versöhnet, alle, die nur an ihn gläuben, und ihn anruffen, Hebr. 5, 15. 16. c. 7, 25. und

nicht ein Richer ist noch grausam, ohn allein über die, so ihm nicht gläuben, noch seinen Trost und Gnade annehmen wollen. Es ist nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, sondern der uns versöhnet und vertrit, durch seinen eigenen Tod und Blut, für uns vergossen; daß wir uns nicht für ihm fürchten, sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen sollen, lieber Heiland, du süsser Tröster, du treuer Bischof unserer Seelen rc. 1 Timoth. 4, 10. 1 Petr. 2, 25.

Zu solchem Erkenntniß (sage ich,) hat euch GOtt gnädiglich beruffen, deß habt ihr sein Siegel und Briefe, nemlich, das Evangelium, die Taufe, und das Sacrament, so ihr höret predigen, also, daß keine Gefahr noch Noth mit euch haben soll. Seyd nur getrost, und danket mit Freuden solcher grosser Gnaden. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns selbst in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern Werken, darum ist da an unser Statt, und für uns ein andrer, der es baß kan, und uns seinen Sieg gibt, und befiehlet, daß wirs annehmen, und nicht dran zweifeln sollen, und spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 22. Joh. 14, 19. Und abermal: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Der Vater und GOTT alles Trostes, verleihe euch, durch sein heiliges Wort und Geist, einen vesten, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmeken und erfahren, daß es die Wahrheit sey, da er selbst spricht: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Und befehle hiemit euer Leib und Seele in seine Barmherzigkeit, Amen. Es bitten für euch alle eure Kinder, und meine Kethe. Etliche weinen, etliche essen und sagen. Die Großmutter ist sehr krank. GOttes Gnade sey mit uns allen, Amen. Am Sonnabend nach Ascensionis Domini 1531.

Euer lieber Sohn

Mart. Luther.

7. Extract eines Schreibens Churfürst Johannis zu Sachsen an Lutherum, von seiner Krankheit. Anno 1532.

Wisset, daß wir von unsrer Krankheit ziemlich erlediget. GOTT gebe, daß es sey zu seinem Lobe. Kann euch auch fürwahr sagen, daß mir so viel seltsamer schwerer Zufälle in dieser Krankheit unter Augen gestossen, daß es Wunder ist. Aber wir vertrauen GOTT, er werde es schicken zu seinem Lobe.

8. D. Martin Luthers Trostschrift an Churfürst Johannem in seiner Krankheit, Anno 1532.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschalk und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn, Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner

Fürst,

Fürst, Gnädigster Herr. Ich habe E. C. F. G. fröhliche Schrift mit grossen Freuden empfangen, und danke GOtt, der unser Gebet nicht verachtet, und E. C. F. G. Krankheit so gnädiglich gewendet hat. Und freylich ists wol zu gläuben, wie E. C. F. G. schreiben, und allzuhoch erfahren, daß sich seltsame Fälle in solcher Krankheit zugetragen haben. Aber der GOtt, der ein GOtt des Lebens, ein GOtt des Trostes, ein GOtt der Gesundheit und Freuden ist, wird fortfahren und ausmachen, was er angefangen hat, auf daß der Widergott, das ist, der Teufel, ein Gott des Todes, des Traurens, der Krankheit ꝛc. sein Werk lassen müsse, Amen.

Wir bitten mit allem Fleiß von ganzem Herzen für E. C. F. G. und hoffen, es soll keinen Mangel, weder hier noch dort haben, ob gleich E. C. F. G. ein wenig hat müssen Wermuth essen, und in einen sauren Apffel beissen. E. C. F. G. halten mir so kurz und ungeschickt Schreiben gnädiglich zu gute; denn mein Haupt noch ein wenig ist dem Feinde alles Guts und Gesundheit unterworfen, der thut mir zuweilen einen Ritt durch mein Gehirn, daß ich weder schreiben noch lesen kan. Christus unser Trost und Freud sey mit E. C. F. G. ewiglich, Amen. Am Grünen Donnerstage, Anno 1532.

E. C. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

9. D. Martin Luthers Trostschrift an D. Johann Rühel über seiner Leibesschwachheit, Anno 1534.

Gnade und Friede in Christo, so ist Leben und Trost auch da. Mein lieber Herr Doctor, freundlicher lieber Gevatter und Schwager, mir ist wahrlich euere Schwachheit von Herzen leid, und viel leider, daß ich aus eures Justs Schrift vermerket, daß ihr euch solcher Schwachheit so hart annehmet.

Seyd ihr doch deß Mannes, samt uns, Freund, Glied, Bekenner, welcher zu uns allen durch St. Paulum spricht 2 Cor. 12, 9: Meine Kraft ist in den Schwachen stark. Es soll euch ja viel fröhlicher machen, daß ihr von solchem Manne beruffen seyd, dazu begnadet mit Erkenntniß, Lust und Liebe zu seinem Wort, darauf mit seiner Taufe und Sacrament versiegelt. Was soll er mehr thun, der euch innwendig solch Herz gegen ihm, und auswendig solch Siegel, darnach seiner Gnaden Confession und Testimonium gegeben hat. O lieber Doctor, sehet an, was ihr habt für Güter von ihm, und nicht was ihr leidet; ist doch die Wage unmeßlich gegen andere.

Dazu kann er euch, lasset ihm die Zeit, wol gesund machen, wiewol wir alle Stunden sein sind, wie St. Paulus spricht Röm. 14, 8: Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus, ja vere Domini in genitivo & nominativo: Domini in Genitivo, quia ipsius domus, imo membra sumus; Domini in Nominativo, quia regnamus super omnia per fidem, quæ est victoria nostra; Deo gratia, & conculcamus Leonem & Draconem. Summa: Confidite, (ait,) Ego vici mundum, Joh. 16, 33.

Darum seyd getrost, mein Herr Doctor, & admittite fratrum voces in cor, per quos Deus ipse loquitur vobis, etiam præter & supra quotidiana sua opera: Vbi ego sum & vos eritis.

Filii vestri apud me erunt, sicut mei.

Ihr

Ihr seyd ja nicht mein falscher Freund, das weiß ich, und habe es gnug erfahren; so will ich ja auch nicht falsch gegen euch und den Euren allen werden, so lange mir GOTT den Odem läßt, Amen.

M. Philippus wird gegenwärtig mehr sagen in kurzen, wills GOtt. Grüsset mir alle die euren. Datum am Tage Petri und Pauli Anno 1534.

D. Mart. Luther.

10. D. Martin Luthers Trostschrift an Caspar Müllern, Manßfeldischen Canzler, Anno 1534.

Dem Ehrbaren, und Fürsichtigen Caspar Müller, zu Manßfeld Canzler, meinem günstigen Herrn und Gevatter.

Gnade und Friede in Christo, mein lieber Herr und Gevatter, Herr Canzler, daß ich euch nenne, als billich, obs gleich etliche neben euch ungerne haben. Ich habe eure Schrift und die Krausen empfangen, die mir wohl gefallen. Und danke euch freundlich; sonderlich der eine ist schöne, und ist bereits die Sorge, wer, wo, wenn und wie er zubrochen werde ꝛc.

Es ist mir leid, daß ihr von GOtt mit mehr Krankheit überladen werdet; denn ich ja fürwahr weiß, weil ihr von GOttes Gnaden der seltsamen Vögel einer seyd, denen das Wort GOttes und Reich Christi mit Treuen zu meynen von Herzen Ernst ist; daß euer Gesundheit und Vermögen nützlich und tröstlich seyn kann, uns allen, sonderlich bey den wunderlichen Dächern, die über dem Hirn liegen. Aber will euch denn GOtt ja also krank haben, so wird sein Wille gewißlich besser seyn, denn unser aller, nachdem auch seines lieben Sohnes allerbester und unschuldiger Wille seyn gleich mußte unterworfen, dem höhern, und über alle Güte gutem Willen seines lieben Vaters; deß Wille geschehe auch in uns mit Freuden, oder je mit Geduld, Amen. Summa, es heißt: Confidite, ego vici mundum. Wie sollen wir thun anders, denn Victorem mundi, diaboli, peccati, mortis, carnis, morborum, malorum omnium, in corpore nostro glorificare & portare. Es ist doch ja sein Joch sanfte, und seine Last süsse. Aber unser Joch und Last, die er trug für uns, das war der Teufel, ja GOttes Zorn; da behüte uns GOtt für; ja er hat uns schon davon erlöst, und tragen dafür seine liebe Last und süsse Bürde. O das ist noch zu thun, und der Wechsel mit Freuden anzunehmen. Es ist ein guter Kaufmann und gnädiger Händler, der uns Leben um Tod, Gerechtigkeit um Sünde verkauft, und dafür eine Krankheit oder zwo, eines Augenblicks lange, zur Zinse aufleget, zum Zeugniß, daß er wohlfeiler gibt, und freundlicher borget, denn die Fucker und Händler auf Erden thun. Wolan, Dominus JEsus Christus heißt der Mann, und der rechte Mann: qui militat in nobis, vincit in nobis, triumphat in nobis. Er soll und muß doch seyn, und wir mit ihm, und in ihm. Da wird nichts anders aus, laß zürnen Portas Inferni.

Darum, weil ihr ja Trostschrift von mir begehret, so ist diß mein Trost in Christo, daß ihr wollet fröhlich dankbar seyn, dem Vater aller Gnaden, der euch zu seinem Licht und seines Sohnes Bekenntniß beruffen hat, und zum wenigsten die Gnade ja reichlich gegeben, daß ihr doch den Feinden seines Sohnes nicht hold seyd, (das ist,) ihren Vornehmen,

men, es wäre denn, daß euch Cocleus, Vicelius, Albert zu Halle, baß, oder gleich so wohl gefiele, als St. Paulus oder Isaac, das ich ja nicht hoffe. Was ists denn, daß euch GOtt aufs Bette legt, und krank seyn heißt, der euch so reichlich begnadet, und euch aus solcher Teufels Finsterniß und Höllenrotten ausgesondert und auserwählet hat. Denkt und gebt die Zinse redlich, und bezahlet eure Gelübde, wie der 116. Psalm v. 10. sagt: Ich gläube, darum gehet mirs auch so übel; aber wie kann ich bezahlen, was mir GOtt gethan hat? Wolan, ich will den fröhlichen Kelch trinken, und meines HErrn Namen loben und danken, das ist, ich will das Unglück und Leiden in Freuden tragen, und Alleluja drein singen. Hoc fac, & vives. Christus, unser HErr, der in euch angefangen hat sein Werk, der wirds hinaus führen seliglich, und mit uns allen, ob wir wol arme Sünder sind, tamen infirmitatem nostram etiam ipse novit, & Spiritus ejus interpellat pro nobis, demselbigen befehle ich euch hiemit ernstlich. Sehet da, habe ich nicht den Kranken vor baß genug heimgesuchet? Meine Käthe grüsset euch, und wünschet euch bald gesund, und bey uns. Wittenberg, Dienstag Vigiliæ Catharinæ Anno 1524.

Martinus Luther D.

11. D. Martin Luthers Trostschrift an Elisabeth, M. Agricolä Eheweib. Anno 1527.

Gnade und Friede, meine liebe Elsa! Ich hatte am nähesten willens dir zu schreiben, aber Herr Matthes war weg, ehe ichs mich versahe, so achte ich, dein Herr Magister sey auch wieder heimkommen, daß ob GOtt will, besser mit dir seyn wird. Du mußt aber nicht so kleinmüthig und zage seyn, sondern denken, daß Christus nahe ist, und hilft dir dein Uebel tragen. Denn er hat dich nicht so verlassen, als dir dein Fleisch und Blut eingibt. Allein ruffe du nur mit Ernst von Herzen, so bist du gewiß, daß er dich erhöret, daß es seine Art ist, helfen, stärken und trösten alle die, so sein begehren.

So sey nun getrost, und denke, daß er selbst viel mehr gelitten habe für dich, du denn immer leiden kannst, um seinen und deinen willen: so wollen wir auch bitten ernstlich, daß Gott dich in und durch seinen Sohn Christum wollte annehmen, und in solcher Schwachheit Leibes und Seelen stärken. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Grüsse deinen Magister und alle die Deinen von aller unser wegen. Gegeben am Pfingstmontage. An. 1527.

12. D. Martin Luthers Trostschrift an Fürst Joachim von Anhalt. Anno 1534.

Gnade und Friede, Gnädiger Fürst und Herr, ich schicke hiemit wol wieder, was mit mir gezogen ist, und danke aufs allerfleißigste. Ich habe unterWegs mit Fleiß und ohn Unterlaß fast E. F. G. gedacht, auch etlichemal mein Vater Unser gebetet. Indem zeigt mir an M. Philippus, wie E. F. G. bis dahero noch nicht sonderlich krank gewesen. Da sprach ich: So ists nicht Wunder, daß sich E. F. G.

leichtlich besorget, weil es E. F. G. ungewohnet seyn. Aber GOTT thut recht, daß er E. F. G. auch will gewöhnen jetzund zu leiden. Darum sey E. F. G. fröhlich, weil sie GOtt auch einmal in die Schule geführet, und lernen wird, einen guten Schilling leiden. Er wird die Ruthe eine Ruthe seyn lassen, und kein Henkerschwerdt draus machen, damit E. F. G. hinfort noch mehr Ruthen leiden mögen. Wolan, M. G. Herr und Fürst, seyd fröhlich, und gedenke, daß andere Brüder, wie St. Petrus sagt, auch leiden, und vielleicht noch mehr denn wir. Christus aber spricht: Ego viuo et vos viuetis. Wenn ich meinen Drucker ein wenig gespeiset habe, will ich wieder kommen, und den D. Pomeranum mitbringen, der hat mirs heute zugesagt. Und hiermit fröhlich GOtt befohlen. Dienstag nach Corporis Christi 1534.

13. D. Martin Luthers vier Trostschriften an eine Fürstliche Person (Fürst Joachim von Anhalt,) in geistlichen und leiblichen Anfechtungen. Anno 1534.

I.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn N. Fürsten zu N. Grafen zu N. und Herrn zu N. 2c. meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo! Durchlauchtiger Fürst, gnädiger Herr, wiewol ich nichts besonders an E. F. G. zu schreiben habe, weil aber doch der gute Mann E. F. G. Prediger, Magister N. immer anhält, will mirs gebühren nicht zu unterlassen, denn er begierig ist E. F. G. zu stärken im vorgenommen Werk Denn es ist auch noth, obs wohl groß ist, so ist aber der noch unzählich grösser, der uns hiezu beruffen hat durch sein heiliges Wort, dazu immer anhält und treibt mit innerlichem Trost. Derhalben wir uns ja rühmen und brüsten mögen, daß wir nicht unser Ding noch unser Wort handeln und treiben, wie St. Paulus auch sich rühmet, Röm. 15, 17. daß er GOttes Sachen treibe. Denn solcher Beruf und Fodern von GOtt ist unser höchster Trost.

Christus war auch zuerst ein Senfkorn, kleiner denn kein Kohlsamen, aber ward zuletzt ein Busch, daß auch die Vögel auf seinen Zweigen sitzen konnten, das ist alles geschehen, daß der geringe Christus so groß ist worden, daß auch grosse Käyser, Könige und Fürsten in seinen Versammlungen und Gliedern sich setzen und bleiben.

Derselbige Christus lebt und regieret auch noch, und heißt sein Titel: Scheblemini, hoc est, Sede a dextris meis, Ps. 110, 1. und führet in seinem Stegreif gegraben: Ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum, und oben auf seinem Diadema v. 4: Tu es Sacerdos in æternum.

Demselben HErrn, der in Schwachheit allmächtig und in Thorheit allein weise ist, befehle ich E. F. G. Amen. Am Pfingstabend. Anno 1534.

II.

Gnade und Friede im Herzen, dazu auch Trost und Stärke am Leibe von Christo JEsu, unserm lieben HErrn und tröstlichem Heilande. Gnädiger Fürst und Herr, weil

weil jetzt Magister N. wieder zu E. F. G. zeucht, sich ergötzlich zu erzeigen, habe ich nicht wollen ihn lassen ohne meine Schrift kommen, ob ich gleich nichts hätte zu schreiben: denn Bonum mane, oder guten Abend. Denn ich habe ja gute Hoffnung, ob sichs gleich verzeucht, es müsse besser werden.

Ich bete mein armes Pater noster noch immer vest, denke aber, wie ich selbst auch gar schwach gewest bin, und daß oftmal zuweilen länger, zuweilen kürzer, dennoch ist mir geholfen, und mehr denn ich gebeten habe.

Wolan, das sey von geistlichem Trost geredt, ohn welchen der äusserliche Trost wenig ist, es sey denn, daß es geschehe zu erwecken den geistlichen Trost, wie Elisäus sich ließ durch seinen Psalter erwecken, 2 Kön. 3, 15. und David im Psalter selbst sagt Ps. 57, 9. seine Harfe sey seine Ehre und Freude: Exurge gloria mea, exurge Psalterium et Cithara, und alle Heiligen machen sich fröhlich mit Psalmen und Saitenspielen.

Desto lieber ist mir nun, daß Magister N. zu E. F. G. kommt, der mit Reden, Sangspiel und aller Weise (als ein sittiger, züchtiger Mensch,) E. F. G. wohl kann Christlich und ehrlich erfreuen. Dazu wünsche und bitte ich E. F. G. Glück und Heil, daß es zur Gesundheit diene und zur Verriechung des Anfechters, Amen.

So will ich ja auch kommen selbst, (hoc est certum,) ich sterbe denn oder liege darnieder, so erst ich mich aus dem Kommet, Zaum, Sattel und Sporn der Drücker los reissen kann. Hiemit E. F. G. GOtt befohlen, Amen. Am Donnerstag nach Viti 1534.

III.

Zu handen meinem gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn N. Fürsten zu N. 2c. eilend geschrieben, wie eine Supplication von einem armen Tröster und Paracleto gedichtet, bis GOtt besser gibt, Amen.

Gnade Friede, welches ist die rechte Freude und Trost in Christo. Gnädiger Fürst und Herr, das muß freylich nicht ein kleines noch geringes Guts bedeuten, daß E. F. G. Fieber und solche Anfechtung noch nicht hat abgelassen, sintemal wir doch gewiß seyn müssen, daß unser Gebet angenehm und erhöret ist bey GOtt, so wahrhaftig, als er ist in seiner Verheissung, auf welche wir trauen, und bitten.

Aber ich denke, er thue mit E. F. G. ein solches, wie er mit den Kindern Israel thät in Egypten, will von andern und von mir selbst jetzt schweigen, nemlich, da er sich gegen Mose im Busch rühmet, 2 Mos. 3, 7. Er hätte der Kinder Israel Geschrey erhöret und wollte sie erlösen; daß Moses und die Kinder Israel wol hätten mögen denken, er würde flugs morgen solches thun. Aber da er anfing zu helfen, ward es ärger denn vorhin, und wurden also geplagt, daß sie es gereuet, was sie zuvor gebeten und gegläubet hatten, und fingen an zu verzagen an der Erlösung. Zudem gingen viel Plagen über den Pharao, noch halfs nicht, und mußten immer gefangen und geplagt bleiben, bis die Zeit kam, daß die Erlösung herrlicher ward, denn sie gewünschet hatten, und ihre Feinde im Rothen Meer sahen ersoffen. Denn auch St. Paulus sagt Ephes. 3, 20: Wenn unser Gebet angenehm ist, so gedenkt GOtt mehr und höher zu thun, denn wir begreifen und wünschen können.

Darum greift ers also an, daß uns dünket, er wolle es gar böse machen, auf daß wir lernen, wie der Apostel sagt Röm. 8, 26: Daß wir fürwahr nicht wissen, wie wir bitten

bitten sollen, aber er als ein treuer Vater weiß und siehet wohl, wie wir bitten sollen, und thut, wie ers weiß, und nicht wie wir bitten.

Muß doch ein Vater gegen seinem Kinde auch also thun, und nicht geben, wie das Kind bittet, sondern wie er weiß, daß sein Kind bitten sollt: obgleich das Kind darüber weinet, das schadet nicht, es ist seine Bitte darum nicht desto ungenehmer bey dem Vater, ob der Vater nicht thut auf dasmal, oder auf die Weise, wie das Kind will oder bittet. Also muß oft ein Arzt nicht thun, wie, was, wenn, wo der Kranke will, und hat doch den Kranken lieb, und denkt ihm treulich zu helfen, lässet ihm auch des Kranken Begier und Bitte nicht übel gefallen, ist ihm auch darum nichts desto ungünstiger.

Also halte ich, wird unser HErr E. F. G. jetzt auch tractiren, daß ers besser mit E. F. G. im Sinn hat, und herrlicher helfen will, denn wirs jetzt bitten, und läßt ihm unser Bitten wohlgefallen, daran ich keinen Zweifel habe. Denn es ist ja solch Bitten sein Gebot, ja auch sein eigen Werk in uns, daß ihm gefallen muß.

Aber er will (hoffe ich,) mehr und etwas grössers vom Fieber gesund machen, denn E. F. G. einzele Person; darum seyn E. F. G. getrost, Christus ist unser, ja auf alle Weise unser, wie wir ihn begehren; ob er sich gegen der Vernunft anders stellet, das schadet nichts. Ich will (ob GOtt will) bald bey E. F. G. seyn, so ich meine Plager ein wenig gespeiset, eine acht Tage bey ihr bleiben, kanns länger seyn, will ichs auch thun. Christus unser HErr ist selbst bey E. F. G. das ist wahr, welche ich hiemit in seine Gnad und Schutz befehle. Am St. Johannis Abend. Anno 1534.

IV.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtiger Fürst, G. Herr, mir hat Magister N. angezeigt, wie E. F. G. etwas schwach gewest, aber doch nun, GOtt Lob, wiederum zu Passen worden.

Mir fället aber oftmals ein, wie E. F. G. ganzer Stamm fast ein eingezogen, still, löblich Wesen geführet, daß ich zuweilen denke, es möchte auch wol die Melancholia und schwere Gemüthe oft Ursach seyn zu solchen Schwachheiten; darum wollt ich E. F. G. als einen jungen Mann, lieber vermahnen immer fröhlich zu seyn, zu reiten, jagen und ander guter Gesellschaft sich fleißigen, die sich göttlich und ehrlich mit E. F. Gn. freuen können. Denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermuth allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einen jungen Menschen.

So hat auch GOtt geboten, daß man solle fröhlich vor ihm seyn, und will kein trauriges Opffer haben; wie das im Mose oft geschrieben stehet und Pred. c. 12. v. 9: **Freue dich Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn.** Es gläubt niemand was Schaden es thut einem jungen Menschen Freude wehren, und zur Einsamkeit und Schwermuth weisen.

E. F. G. haben Magister N. und andere mehr, mit denen seyen sie fröhlich; denn Freude und guter Muth (in Ehren und Züchten) ist die beste Arzeney eines jungen Menschen, ja aller Menschen. Ich, der ich mein Leben mit Trauren und Sauersehen habe zugebracht, suche jetzt und nehme Freude an, wo ich kann. Ist doch jetzt, GOtt Lob, so viel Erkenntniß, daß wir mit gutem Gewissen können fröhlich seyn, und mit Danksagung seiner Gaben brauchen, dazu er sie geschaffen, und Wohlgefallen daran hat.

Habe

Habe ichs nicht troffen, und hiemit E. F. G. unrecht gethan, wollen E. F. G. mir den Fehl verzeihen gnädiglich. Denn ich fürwahr denke, E. F. G. möchte zu blöde seyn, fröhlich sich (zu) halten, als wäre es Sünde; wie mir oft geschehen, und noch wol zuweilen geschieht. Wahr ists, Freude in Sünden ist der Teufel; aber Freude mit guten frommen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, ob gleich ein Wort oder Zötlein zu viel ist, gefället GOtt wohl.

E. F. G. seyn nur immer fröhlich, beyde innwendig in Christo selbst, und auswendig in seinen Gaben und Gütern; Er wills so haben, ist drum da, und gibt darum uns seine Güter sie zu brauchen, daß wir sollen fröhlich seyn, und ihn loben, lieben und danken immer und ewiglich.

Schwermuth und Melancholie wird das Alter und andere Sache selbst wol überflüßig bringen. Christus sorget für uns, und will uns nicht lassen. Dem befehle ich E. F. G. ewiglich, Amen. Am Freytage nach Johannis Baptistä, Anno 1534.

D. Martin Luther.

C. Von Armuth und Verlust zeitlicher Güter.

1. D. Martin Luthers Trostschrift an einen guten Freund, dem seine Güter entwandt sind. Anno 1542.

Gnade und Friede im HErrn, Ehrbarer, Fürsichtiger, guter Freund. Es hat mir euer lieber Sohn N. angezeigt, wie ihr euch hoch bekümmert der entwandten Güter halben, und darauf begehret ein Trostbrieflein von mir an euch. Nun, mein lieber Freund, mir ist fürwahr leid eure Beschwerung und Leiden. Christus, aller Betrübten höchster Tröster, wollte euch, wie er wol kann, auch thun wird, trösten, Amen.

Gedenkt, daß ihrs nicht allein seyd, die der Teufel betrübt. Hiob ward geplagt, und nicht allein alles beraubt bis auf die Haut, sondern dazu auch leiblich und geistlich hart geschlagen, noch fand GOtt ein gut Ende, und ward reichlich wieder getröstet. Sprecht, wie der 55. Psalm v. 23. lehret: **Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen**, und St. Petrus 1 Epist. 5, 7. demselben Spruche nach: **Lieben Brüder, werfet alle euere Bekümmerniß auf ihn, denn er sorget für euch.** Obs eine Zeitlang wehe thut, so ist er doch treu und gewiß, und wird zu rechter Zeit helfen, wie er spricht Ps. 50, 15: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen**; denn er heißt Nothhelfer zu rechter Zeit, Ps. 9, 10.

Und was ist unser Leiden gegen dem, das GOttes Sohn unschuldig, dazu für uns, gelitten hat? Ohne daß unsre Schwachheit unser Leiden schwer und groß macht, welches wol leichter wäre, wo wir stärker wären. Hiermit dem lieben GOtt befohlen, Dienstags nach Exaudi 1542.

2. D. M. Luthers an Joseph Levin Metzsch zu Mila Trostschrift. d. 12. Mart. 1520.

Gnade und Friede in CHRISTO, gestrenger, vester, lieber Herr und Freund, daß euch bewegt, ob Geldschuld, so auf Erben von Eltern gelassen

wird, auch ein Creuz sey, von GOtt aufgelegt, könnt ihr wohl denken, daß alle Staupe, damit GOtt seine Kinder stäupet, etwas des heiligen Creuzes sind. Weil denn Schuld, oder Durft, oder Armuth nicht eine geringe Staupe, der sie nicht zu tragen weiß, ists ohne Zweifel auch ein merklich Particul vom heiligen Creuz bey Kindern GOttes, die es tragen und gebrauchen können. Es soll aber (wie alle andere Staupe des lieben Vaters,) das Gewissen nicht schrecken, als eine ernste Ungnade, sondern trösten und stärken, als eine väterliche Ruthe oder Fuchsschwanz. Denn obgleich jemand nicht willig oder aus Unrecht in solche Schuld kommt, oder mit unschuldig erbet, so ist es doch also bey GOtt beschlossen, und solche Ruthe gebunden durch dieselbige Unacht und Muthwillen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Den 12. Mart. 1520.

Martinus Luther.

Dem Gestrengen und Vesten,
Joseph Levin Metzsch zu Mila, meinem günstigen guten Herrn und Freunde.

3. D. Martin Luthers tröstliches Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines jeglichen Christgläubigen Menschen an Churfürst Friedrich zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Anno 1520.

Verdeutscht durch M. Georg. Spalatinum.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Erzmarschall, Churfürsten, und in Landen der Sächsischen Rechte, und an Enden in seiner Churfürstl. Gn. Vicariat gehörend Vicarien, Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meissen, seinem gnädigsten Herrn.

Unser allerlieblichster Seligmacher, Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst und gnädigster Herr, hat uns allen geboten, die Kranken zu besuchen, die Gefangenen ledig zu machen, und alle Werke der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten getreulich zu erfüllen; wie denn Christus unser HErr selbst zuvor mit dem Vorbilde seiner wundersamen Liebe, solches zu beweisen und anzuzeigen, aus dem Schoos des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in unsere Gefängniß gesenket, unsere Schwachheit angenommen, und in unsern Sünden gedienet und gearbeitet hat; wie er sagt Es. am 43, 24: **Du hast gemacht, daß ich in deinen Sünden gedienet habe, und mir eine Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben.** Und wer diß allerlieblichste, holdseligste und freundlichste Vorbild, und allerheilwärtigste Gebot verschmähet, wird billig am Jüngsten Tage hören, Matth. 25, 41. 42. 43: **Gehet, ihr Vermaledeyeten, in das ewige Feuer. Ich bin schwach oder krank gewest, und ihr habt mich nicht besuchet,** als einer, der mit der allerbösesten Undankbarkeit verkehret ist, und Christo dem HErrn in seinem Nächsten, aufs wenigste in einem geringen Theil, das nicht erzeiget, das er von unserm HErrn Christo mit so grosser Vollkommenheit der Barmherzigkeit empfangen hat.

Aus dieser Ursache habe ich mich erstlich unterstanden, E. C. F. Gn. meinen Dienst und Gebühr dieser Besuchung zu bereiten, darum, daß ich ohne die Schuld und Maale der Undankbarkeit diese Form und Gestalt mei-

meines HErrn Christi, das ist, E. C. F. Gn. Krankheit in keine Wege kann und mag übergehen, mit welcher GOttes Hand meinen Herrn angegriffen und berühret hat, und kann mich nicht stellen, als hörete ich GOttes Stimme nicht, die mir aus dem Leichnam und Fleisch E. C. F. Gn. zuschreyet und spricht: Ich bin krank. Denn ein Christenmensch ist nicht krank, wenn er krank ist, sondern Christus, unser HErr und Seligmacher selbst, in welchem der Christliche Mensch lebet, Gal. 2,20. wie denn der HErr Christus selbst sagt Matth. 25, 40: **Was ihr meiner Kleinesten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan.** Und wiewol man diß Gebot Christi, unsers HErrn und Seligmachers, die Kranken besuchen und trösten, als das allergemeineste Gebot, gegen alle Menschen halten muß: so muß man es doch mehr in den Bewandten des Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet, und am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten beweisen, üben und halten. Gal. 6, 10.

Zudem, daß ich zusamt allen Leuten, E. C. F. Gn. in ihrem Churfürstenthum, Fürstenthumen und Herrschaften, Seßhaften und Unterthanen schuldig bin, nicht allein mit E. C. F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu kranken, und alle E. C. F. Gn. Beschwerung mit zu ertragen, als mit unserm Haupte, in welchem alle unser Heil, Verwaltung und Wohlfahrt stehet; wie die heilige Schrift von dem Naeman von Syrien saget, 2 Kön. 5, 1. **daß der HErr durch ihn dem ganzen Königreiche zu Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat.** Ja, derhalben die ganze Versammlung und Commun des H. Römischen Reichs, und der Christlichen Kirche, E. C. F. Gn. dienst, dank- und liebpflichtig ist, auf die allermänniglichen Augen, Gedanken und Herzen achtung haben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlandes Deutscher Nation, und eine einige tröstliche Zuflucht des ganzen heil. Römischen Reichs.

Wir seyn auch nicht allein berührte unterthänige Dienste E. C. F. G. zu erzeigen schuldig, und mit E. C. F. G. ein demüthiges Mitleiden zu haben, sondern auch GOtt den HErrn zu bitten, E. C. F. Gn. Gesundheit und Leben zu erhalten, uns allen zu Heil, Gut und glückseliger Wohlfahrt; welches ich auch vermuthe und hoffe, daß es von männiglich fleißig und treulich geschieht. Aber ich, der ich mich billig für E. C. F. Gn. Schuldmann aus viel Ursachen erkennen soll, bekenne billig zu seyn, daß ich E. C. F. Gn. eine mehrere Unterthänigkeit vor andern erzeige, meine Gebühr und Ziemung zu beweisen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nicht möchte finden, hat mich endlich mein liebster Freund, Georgius Spalatinus, E. C. F. Gn. Kapellan, erinnert, E. C. F. Gn. eine geistliche Vertröstung, das ist, etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen, und mir zugesagt, es würde solche meine Unterthänigkeit E. C. F. Gn. als einem wundergütigen, sanftmüthigen und holdseligem Fürsten zu gnädigen Gefallen reichen, mit welchen Worten ich ermahnet meiner Pflicht, mich unterwunden habe.

Derohalben ich diese Tafel, in vierzehen Capitel getheilet, gemacht habe, und dieselben derowegen von mir Griechisch Tesseradecas genannt, E. C. F. G. opffere und überreiche; welche ich an statt der vierzehen Nothhelfer, von wegen ihrer Anzahl und Werkes, E. C. F. Gn. heilwärtig wünschte zu seyn. Es ist nicht eine silberne Tafel, sondern eine geistliche, welche sich gebühret nicht in der Kirche, sondern in dem Gemüth zu setzen. Sie wird auch sonst keine andere Statt haben, ihr dienstlich. Nun hat diese Tafel zwey Theile. Der erste Theil hat sieben Bildnisse oder Betrachtungen der Uebel, Beschwerung

oder Widerwärtigkeit. Der andere Theil, sieben Bildnisse der guten Dinge, wie es denn sich selbst anzeigen wird; darum gehab sich E. C. F. Gn. seiralich, und ruhe nach ihrer gewöhnlichen Fürstlichen hochgnädigen Erzeigung, diese meine geringe Arbeit gnädiglich anzunehmen, der ich mich auch unterthänig befehle

E. C. F. Gn.

unterthäniger Diener,

D. Martin Luther.

Die Vorrede.

1.

Der heilige Apostel St. Paulus, als er zu den Römern am funfzehenten den Unterscheid der Christen Vertröstung beschreiben wollte, sagte er v. 4: **Meine lieben Brüder, alles das, so geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre und Unterweisung geschrieben, auf daß wir durch die Geduld und Vertröstung der heiligen Schrift Hoffnung haben.** In welchem Spruche St. Paulus öffentlich lehret, daß unsere Vertröstung oder Trost aus den heiligen Schriften gesuchet und genommen sollen werden. Aber die heilige Schrift gebrauchet sich zweyerley Gestalt, Form und Weise der Vertröstung, in dem, daß sie uns zwey Bildnisse der Dinge mit der allerheilsamsten Mäßigkeit durcheinander vermischet vorlegen, also, nemlich der bösen und der guten Dinge. Wie der weise Ecclesiasticus spricht Sir. 11, 27: **Du sollt in der Zeit des Unglücks der guten Dinge gedenken, und in der Zeit des Glücks des Unglücks eindächtig seyn.** Denn der Heilige Geist weiß, daß eine jegliche Sache der Menschen also gethan, geschickt und groß ist, wie gethan und wie groß die Wähnung der Menschen in ihnen davon überhand genommen hat. Denn das für nichtig und geringe gehalten wird, gibet uns wenig zu schicken, etwan zu der Liebe, wenn es kommt, oder aber zu dem Schmerzen, Leid und Betrübniß, wenn wir es verlieren. Derohalben wendet der Heilige Geist allen Fleiß für, den Menschen dahin zu bringen und bewegen, daß er von der Wähnung, Achtung und Liebe zu den Gütern nicht angefochten und beschweret werde.

2. Und wenn er das zuwege gebracht hat, so sind dem Menschen alle Dinge gleich und ohn unterschiedlich. Weil aber diese Abforderung am meisten durch die Rede geschieht, durch welche die Wähnung von dem Dinge, das uns anficht, auf das Ding verleget wird, das etwan abwesig oder aber gegenwärtig ist, und uns dennoch nichts zu schicken gibet. Demnach werden wir aufs allerbilligste allein durch die heilige Schrift Vertröstung haben, welche uns in unglückseligen Tagen abfodert, anzusehen etwan die gegenwärtigen, oder aber die zukünftigen guten Dinge, und dergleichen zu glückseligen Zeiten uns abfodert, die bösen Dinge anzuschauen.

3. Damit wir aber diese zwey Bildnisse desto baß begreifen und fassen mögen, wollen wir einem jeglichen Bildniß sieben sonderliche Theil geben. Denn das erste Bildniß wird haben die bösen Dinge, die betrachtet werden. Zum ersten, die bösen Dinge innwendig im Menschen. Zum andern, die bösen Dinge vor dem Menschen. Zum dritten, die bösen Dinge nach dem Menschen. Znm vierten, die bösen Dinge unter dem Menscheu oder in der Hölle. Zum fünften, die bösen Dinge zu der linken Hand des Menschen. Zum sechsten, die bösen Dinge zu der rechten Hand des Menschen. Und zum siebenten, die bösen

Din-

Dinge über dem Menschen, oder die obern bösen Dinge.

Der erste Unterscheid, von den innwendigen bösen Dingen, die in dem Menschen selbst seyn.

4. Das ist gewiß und eigentlich wahr, es gläube es der Mensch oder nicht, daß keine Pein, Schmerzen oder Beschwerung in dem Menschen so groß seyn mag, daß er das allerärgste Uebel der böse Dinge, die in ihm seyn, empfindet. So gar viel mehr und grössere Uebel und böse Dinge sind in dem Menschen, die er nicht fühlet und empfindet. Denn so der Mensch sein Uebel empfindet, so empfindet er die Hölle, denn er hat die Hölle in ihm selbst. Möchtest du fragen, wie und welcher Gestalt? Der Prophet saget Ps. 116. v. 11: **Ein jeglicher Mensch ist ein Lügner;** Und Ps. 39, 6: **Ein jeglicher lebendiger Mensch ist ganz Eitelkeit.** Ein Lügner, und eitel seyn, das ist leer oder ledig seyn von der Wahrheit, und nichts in ihm haben Aber ohne Wahrheit und ohne alle Dinge an ihm selbst seyn, das ist ohne GOtt seyn und gar nichts seyn, und dasselbige ist in der Hölle, und verdammt seyn.

5. Derohalben, wenn der allmächtige GOtt uns barmherziglich strafet, so eröffnet und leget er uns auf die geringsten Uebel, oder wenigsten bösen Dinge. Denn er weiß das, wenn er den Menschen dahin führte, daß er sein Uebel erkennete, daß er zur Stunde im Augenblicke verdürbe und verginge, welches er auch etlichen Menschen zu kosten gegeben hat, von welchen in der heiligen Schrift gesaget ist 1 Sam. 2, 6: **Er führet sie in die Hölle, und wiederum daraus.** Derowegen die recht sagen, die leibliche Leiden nennen Erinnerung des innerlichen Uebels oder der bösen Dinge, die der Mensch innwendig in ihm hat. Und St. Paulus heißt sie am 12. Cap. v. 6. zu den Ebräern, väterliche Zucht oder Unterweisung GOttes: **Denn er geiselt einen jeglichen Sohn, den er annimmt.** Welches er darum thut, daß er durch und mit solchen Geiseln und kleinen Uebeln will die grossen Uebel austreiben, damit wir sie einst nicht dürften empfinden, wie am 22. Cap. v. 15. der Spruch des Weisen spricht: **Die Thorheit ist in dem Herzen des Kindes zusammen gebunden; aber die Zuchtgerte wird sie austreiben.**

6. Ist es nicht also, daß die frommen und getreuen Eltern grösser Leid, Betrübniß und Bekümmerniß haben von ihren Kindern, wenn sie Diebe oder sonst böse seyn, denn wenn sie verwundet seyn? Ja, die frommen Eltern schlagen ihre Kinder selbst, damit sie je nicht böse seyn mögen. Was hinderts denn, daß diß wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? allein das, wie ich gesaget habe, GOtt hat es also verordnet, daß der Mensch nicht verginge, wenn er sein Uebel oder innerlichen bösen Dinge aufs innerlichste sähe. Derohalben verbirget sie GOtt, und will, daß sie allein durch den Glauben gesehen werden, weil er sie durch das empfindliche oder sinnliche Uebel anzeiget; darum seyd zu der Zeit der bösen Dinge eindächtig der guten Dinge, Sir. 11, 27.

7. Siehe an, wie ein grosses Gut ist es, daß man das ganze Uebel nicht kenne und wisse. Gedenke dieses Guten, so wird dich das sinnliche oder empfindliche Uebel desto weniger peinigen, beschweren und anfechten: und wiederum, am Tage der guten Dinge gedenke der bösen Dinge, das ist, weil du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindest, so sey in derselben Empfindlichkeit dankbar, und gedenke der wahrhaftigen Uebel. Also würdest du das sinnliche Uebel destoweniger empfinden. Dar-

um ists offenbar und am Tage, daß der Unschmerz allezeit in dem Menschen grösser ist, denn der Schmerz, Leid und Betrübniß in diesem Leben. Nicht darum, daß das ganze Uebel nicht gegenwärtig vorhanden wäre, sondern daß die Wähnung und Anfechtung desselben Uebels durch die Güte GOttes den Menschen nicht beschweret, welchem es GOtt verbirget.

8. Derohalben sehen wir, daß diejenigen, welche die Gnade haben, ihr wahrhaftes Uebel zu sehen, so ungütlich und ernsthaftiglich mit ihnen selbst umgehen, daß sie alles das, so sie leiden mögen, für gar nichts in ihrem ganzen Leben achten, allein daß sie ihre Hölle nicht dürften empfinden. Also würde ein jeglicher Mensch thun, wenn er etwann fühlte oder empfände, oder gläubte an sein innwendiges Uebel. Sodenn wird es von ihm selbst zu ihm die auswendigen oder äusserlichen Uebel erfordern, darinnen spielen, und nimmer nicht trauriger seyn, denn wenn es nicht äusserliche Uebel, Beschwerung und Anfechtung hat; wie wir denn wissen, daß etliche liebe Heiligen gethan haben.

9. Demnach ist das erste tröstliche Bildniß, daß ein Mensch zu ihm selbst also spreche: O Mensch, du erkennest und weist noch dein Uebel nicht. Erfreue dich, und danke GOtt, daß du nicht gezwungen werdest, es zu empfinden. Also wird das Uebel oder die Beschwerung durch die Gegenachtung und Vergleichung des grösten Uebels leicht. Und das ist, daß die andern sprechen: ich habe viel ärgere und bösere Dinge, denn die Hölle, verdienet. Es ist leicht zu sagen, aber unleidentlich zu empfinden; und wiewol diß Uebel ganz verborgen und innerlich ist, dennoch erzeiget es, und gibet an Tag seine Früchte fast empfindlich. Und das seyn die Furcht und Unsicherheit des erschrockenen und furchtsamen Gewissens, dadurch der Glaube bekrieget und angefochten wir, wenn der Mensch nicht weiß, oder zweifelt, ob er einen gnädigen GOtt habe. Und dieselbe Furcht ist so viel herber und bitterer, so viel schwächer der Glaube ist, und wenn diese Schwachheit allein würdiglich betrachtet wird, weil sie geistlich ist, so überwieget sie die leibliche Schwachheit weit, welche sie auch aufs allerleichteste machet, wenn sie gegen der andern fleißig verglichen und geschätzet wird.

10. Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln oder bösen Dingen, alle die Beschwerungen, die der weise Mann Ecclesiastes beschreibet, da er so dick und oft die Eitelkeit und Anfechtung des Geistes meldet und anzeiget. Denn wie viel Rathschläge und Bedenken haben und nehmen wir vergeblich für? wie viel unserer Wünsche und Begierden gehen zurücke, und werden betrogen? O wie viel Dinges hören und sehen wir wider unsern Willen! und die Sachen, die nach unserm Wunsche und Willen ergehen, geschehen auch wider unsern Wunsch und Willen. Also gar ist nichts ganz und vollkommen. Auch seyn diese Uebel und bösen Dinge alle so viel grösser, in so viel höherm und mehrerm Stande, Ehren und Würdigkeit einer sitzet, der von Noth wegen muß grössere und mehrere Anfechtung, Quaal, Betrübniß und Jammers haben, denn die andern Leute, die auch dermassen Beschwerung leiden. Also, daß der Prophet in dem hundert und vierten Psalm v. 25. recht gesaget hat: **Das kleine, grosse und kriechende Thiere, derer keine Zahl sey, in dem Meer dieser Welt seyn**, das ist, daß der Anfechtungen unzählig viel seyn. Also nennet Hiob auch im 7. Cap. v. 1. das Leben des Menschen derhalben eine Anfechtung.

11. Und diese innerlichen Uebel, oder innwendigen bösen Dinge seyn darum nichts destowe-

stoweniger böse Dinge, daß sie nicht gefühlet und empfunden werden, sondern daß sie durch die Uebung und Stetigkeit, seyn verächtlich worden, und daß durch göttliche Wirkung die Wähnung und Anfechtung in denselben verzehret seyn. Darum erinnern sie uns selten, die wir noch durch keine Uebung gelernet haben zu verachten; sogar wahr ist es, daß wir kaum den tausenten Theil unserer Uebel und bösen Dinge fühlen und empfinden. Sogar ist es auch endlich wahr, daß wir unsere Uebel und bösen Dinge nicht der Wahrheit und Sache selbst nach, sondern nach der Meynung und Wähnung ermessen, achten, empfinden oder nicht empfinden.

Der andere Unterscheid, von den zukünftigen Uebeln und bösen Dingen der Menschen.

12. Das wird auch alle gegenwärtige Uebel und bösen Dinge leichter, linder und geringer machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln oder bösen Dingen kehret, derer so viel, dermassen, und so groß seyn, daß dagegen allein die grosse, und der fürnehmsten Bewegungen eine des Gemüths, die Furcht genannt, gegeben ist, welche etliche also beschreiben, daß sie sey eine Ergötzung oder Bewegung von dem zukünftigen Uebel. Also daß auch St. Paulus saget zu den Römern am 11. Cap. v. 20: **Du sollt nicht hochweise seyn, sondern dich fürchten**, oder in der Furcht stehen. Und diß Uebel ist so viel grösser, so viel es ungewisser ist, welchermassen, und wie groß es seyn wird. Also daß auch ein gemein Sprüchwort ist: Es ist kein Alter oder Zeit des menschlichen Lebens, das der Krätze oder Schäbigkeit zu alt wäre; welches doch sonst ein kindisch, ja ein säugkindisch Uebel ist. Also gar ist kein Mensch vor keines Menschen Uebeln und Beschwerungen sicher und frey, sondern alles, das ein Mensch leidet, mag dem andern auch begegnen und wiederfahren.

13. Daher gehören alle Historien und beschwerliche, jämmerliche Geschichte, allezeit vom Anfang der Welt; alle Klage der ganzen Welt, und daß etliche vermerkt und wahr genommen haben mehr denn dreyhundert Arten der Krankheiten, durch welche des Menschen Leichnam mag angefochten werden. Wenn nun so viel Krankheiten seyn, wie viel meynest du wol, daß andere unglückliche Fälle und Beschwerungen der Güter, der Freunde, und endlich auch des Gemüths seyn, welches ein vornehmer Unterwurf und Boden aller Uebel und bösen Dinge, und ein einiges Behältniß der Traurigkeit und der Uebel ist, und je grösser und würdiger der Stand ist, je mehr die Kraft und Empfindlichkeit der Uebel zunimmt.

14. Derhalben man sich muß alle Stunden, weil alle Dinge und Sachen gleich als an einem dünnen Faden hangen, der Armuth, der Unehre, Schande und allerley Beschwerungen und Anfechtungen, besorgen: nicht anders, denn als vor dem Schwerdt, das der Wütrich Dionysius zu Sicilien über das Haupt deß, den er zu ihm zu Tisch erfordert, gehängt hatte. Und was von solchen unglückseligen Zustehen und Uebeln nachbleibet, und uns nicht wiederfähret, soll alles für einen Gewinn geschätzet und gehalten werden, und für einen grossen Trost des Uebels und Unfalls, der uns begegnet ist; also, daß du gezwungen würdest mit dem heiligen Propheten Jeremia zu sprechen Klagl. 3, 22. 23: **Das ist die Barmherzigkeit GOttes, daß wir nicht seyn umkommen und verzehret worden.** Den alles das Unglück und Uebel, so uns nicht übergangen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allerhöchsten GOttes nachblieben, welche göttliche Güte und Barmherzigkeit uns allenthalben mit so grosser Stärke bevestet, wie im Hiob c. 1, 10. 11. bewiesen ist, daß

es

es dem Teufel und den Uebeln wehe thut, daß sie verhindert seyn worden. Darum sehen wir, wie treulich und herzlich GOtt der Allmächtige von uns soll geliebet werden, so oft uns etwas widerwärtiges und beschwerliches zustehet. Denn der allerfreundlichste Vater erinnert uns durch diß einige Uebel, zu sehen, wie viel uns Uebel übergehen würden, die uns nachtrachten, wenn er nicht wehrete und dafür wäre. Als wollte er sprechen: Der Teufel und die ganze Anzahl und Versammlung der Uebel will dir zu, und trachtet nach dir, dich gleich wie durch ein Sieb zu räden, Luc. 22. v. 32. **Aber ich habe dem Meer ein Ende gesetzt, und zu ihm gesaget: Hieher werden deine grossen Bulgen kommen und zubrochen werden**, wie er im Hiob am 38. Cap v. 10. 11. saget.

15. Und wenn gleich vielleicht, vermittelst göttliches Willens, dieser Uebel keines über dich gehet, so wird doch das Uebel, so das allergröste aller erschrecklichen Dinge genannt wird, kommen, das ist, der Tod wird eigentlich und gewiß kommen. Wiewol nichts ungewissers ist, denn die Stunde des Todes: und diß Uebel, der Tod, ist so groß, daß wir sehen, daß viel Menschen auch mit und bey allen berührten Uebeln lieber leben wollten, denn nach Veränderung derselben Uebel einmal sterben. Und diesen Uebeln allen leget die Schrift, die sonst alle andere Uebel verachtet, die Furcht zu, und spricht Sir. 7, 40: **Bedenke die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.**

16. Nun siehe, wie viel Betrachtung, wie viel Bücher, wie viel Weise, wie viel Arzneyen zusammen getragen seyn, daß man durch die Erinnerung und das Gedächtniß dieses einigen Uebels die Leute möchte von den Sünden abschrecken, die Welt verächtlich machen, die Leiden, Anfechtungen und Uebel leichtern und erlindern, und die Betrübten durch die Vergleichung oder Gegenachtung eines so erschrecklichen und grossen, aber unterweilen nothdürftigen Uebels zu vertrösten. Denn es ist je niemand, der ihm nicht wünschte, lieber alle andere Uebel und Unglücke zu erleiden und erdulden, wenn er dadurch dem Uebel des Todes möchte entwerden. Denn vor diesem Uebel haben sich auch die Heiligen gefürchtet; daran hat sich auch Christus, unser lieber HErr und Seligmacher, mit Furcht, Scheu und blutigem Schweiß begeben, Luc. 22, 42. 43. 44. also daß die göttliche Barmherzigkeit mit keiner andern grossen Sache verschaft hat die kleinmüthigen und verzagten Menschen, denn in diesem Uebel, wie wir folgend sehen werden, zu stärken und trösten.

17. Aber diese Uebel alle seyn gemein allen Menschen auf Erden, wie denn auch die Gutthaten des Heils in denselben Uebeln und Beschwerungen gemein seyn. Aber die Christgläubigen Menschen haben eine neue, eigene und sonderliche Ursache, sich vor dem zukünftigen Uebel zu fürchten, die alle benannte Uebel ohne Zweifel übertrift, und ist eben die Ursach, die St. Paulus zu den Corinthern am 10. Cap. v. 12. anzeiget, da er saget: **Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle.** So schlipfferich ist der Weg, so mächtig ist der **gewapnete Feind**, Luc. 11, 21. aus unserm eigenen Vermögen, (das ist, durch den Halt und Behelf des Fleisches, und aller bösen Anfechtung und Bewegung des Gemüths,) umringet mit einem unendlichen, unzähligen Heere der Welt, den Wohllüsten zu der rechten, und den Widerwärtigkeiten und bösen Willen der Menschen zu der linken Hand, neben der Arglistigkeit, damit er aufs allergescheideste und bereiteste ist, in tausenderley Wege und Weisen uns zu schaden, zu verführen und zu verderben.

18. Also leben wir, daß wir auch nicht einen

nen Augenblick unsers guten Vornehmens sicher und gewiß seyn. St. Cyprian erzehlet dermassen Uebel viel in seiner Epistel von dem Sterben, und lehret und saget, daß man den Tod wünschen soll, als einen schnellen und schleunigen Nothhelfer aller dieser Uebel, bösen Dinge, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu entwerden. Und wahrlich, wo die gutherzigen Menschen seyn, die diese unendlichen Uebel der Hölle würdiglich betrachten: so sehen wir, daß sie Lebens und Todes, das ist, aller berührter Uebel und Widerwärtigkeit ungeachtet, ihnen wünschen, und begehren zu sterben, damit sie dieses Uebels der Sünde, in dem sie seyn, wie wir in dem vorigen Bildniß gesaget haben, und in das sie fallen mögen, davon jetzt geredt wird, zugleich erlöset und ledig werden mögen. Und sicherlich, diese Ursachen beyde seyn die allerbilligste Bewegung, nicht allein den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel und Widerwärtigkeit zu verachten, und vielmehr ein einiges Uebel leichtlich zu erleiden, so GOtt der HErr jemand verleihet, dadurch bewegt zu werden. Denn es ist GOttes Gabe, daß man dadurch beweget werde.

19. Denn welcher recht Christgläubiger Mensch wollte ihm nicht wünschen, nicht allein krank zu seyn, sondern auch zu sterben, der da siehet und empfindet, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist, und stets in mehr Sünden möchte fallen, und täglich fallen, und also wider den allerlieblichsten Willen seines allerlieblichsten Vaters ohne Unterlaß thun. Denn St. Paulus, bewegt durch die Hitze des Zorns und Unwillens, zu den Römern am 7. Cap. v. 19. als er geklagt hat, daß er das Gute nicht thäte, das er wollte, sondern das Uebel, das er nicht wollte, hat mit erhabener Stimme geschryen v. 24: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes? Die Gnade GOttes, sagt er, durch JEsum Christum ꝛc. Denn der Mensch hat GOtt, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für grösser hält, denn das Uebel des Todes, weil GOtt den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden. Also, daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit; wie weiter hernach folgen wird.

Der dritte Unterscheid, von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menschen.

20. In diesem dritten Bildniß der vergangenen oder hinterwärtigen Uebel des Menschen, erscheinet vornehmlich vor andern die süsse und liebliche Barmherzigkeit GOttes des Vaters, die uns vermag in allen unsern Aengsten, Betrübnissen, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu trösten. Denn kein Mensch empfindet die Gewalt und Kraft GOttes stärker, heilwärtiger und kräftiger über sich, denn wenn er betrachtet die Jahre seines vergangenen Lebens. Darum spricht St. Augustinus: Wenn dem Menschen die Wahl gegeben wird, entweder zu sterben, oder sein vergangen Leben noch einst zu treiben: so würde er den Tod und Sterben erwählen, weil er so viel Gefährlichkeit und Uebel sähe, dem er kaum und schwerlich entworden wäre. Welcher Spruch, wenn er recht bedacht wird, ganz wahrhaftig ist.

21. Denn allhie kann ein Mensch sehen, wie gar viel er ohne seines Fleisches Zuthun und Sorgfältigkeit, ja, auch wol ohne und wider seinen Wunsch und Willen er gethan und gelitten hat, darauf er sogar kleine Gedanken, Rath oder Gedenken gehabt hat, ehe sie ausgerichtet, oder weil sie gehandelt worden, daß er nach Vollziehung des Werks sich

sich bey ihm darob verwundert und sprechen muß: Worzu seyn mir diese Sachen kommen, darauf ich nie, oder je viel anders gedacht habe; also, daß diß Sprüchwort wahr ist, Sprüchw. 16, 1: **Der Mensch nimmt ihm für, aber GOtt schicket und schaffet es wohl**, wider des Menschen Vornehmen und Willen, also daß wir durch diß einige nicht leugnen mögen, daß unser Leben, Sachen und Händel nicht durch unsere Klugheit und Vorsicht, sondern durch die wunderbarliche Gewalt, Rath und Güte GOttes, geleitet und regiert ist worden. Alda wird erkannt und vermerket, wie gar oft GOtt bey uns gewest ist, da wir ihn doch weder gesehen noch empfunden haben.

22. Derhalben St. Peter 1 Epist. 5, 7. wahrhaftiglich gesagt hat: **GOtt ist für uns alle sorgfältig.** Darum, wenn gleich keine Bücher oder Predigten wären; dennoch, so unser Leben, durch so viel Uebel, Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit geführet und zugebracht, betrachtet wird: so beweiset es uns gnugsamlich, daß die Güte GOttes aufs allerheilwärtigste, gegenwärtigste und allerlieblichste ist. Als die da uns weit über unsern Rath, Gedanken, Sinn und Empfinden, gleich als in seinem Schoos und Armen getragen, und wie Moses am 32. Cap. v. 11. des fünften Buchs saget: **Der HErr hat ihn, wie den Augapffel seines Auges behütet, und ihn umgeführet, und auf seinen Schultern getragen.** Und daher seyn erwachsen diese Erinnerung und Vermahnungen in dem Psalter, Ps. 143, 5: **O HErr, ich bin eingedenk gewesen der alten Tage, in allen deinen Werken, und ich habe die Werke deiner Hände betrachtet.** Ps. 77 v. 4: **Ich werde gedenken vom Anfang deiner Wunderwerke.** Und Ps. 119, 52: **Ich bin eingedenk gewesen deiner Gerichte und Urtheile, und bin getröstet worden.**

Diese und dergleichen Sprüche ziehen sich alle dahin, daß wir wissen sollen, daß, so wir sehen, daß die Zeit GOtt bey uns gewesen ist, da wirs nicht gedacht, oder es dafür nicht geachtet, als wäre er bey uns gewesen; daß wir daran nicht zweifeln sollten, GOtt sey auch die Zeit bey uns, wenn wir meynen, er sey nicht bey uns. Denn der unser in viel Nöthen, Beschwerung und Widerwärtigkeit sich hat angenommen, wird uns auch in einem geringen, ob wir uns wol lassen dünken, er verlasse uns, nicht verlassen. Wie er denn im Esaia spricht Cap. 54. v. 7: **Ich habe dich einen Augenblick und ein wenig verlassen, und werde dich in grosser Erbarmung versammlen,** oder zusammen bringen.

23. Wenn du nun dazu thust auch die Betrachtung, wer unsere Sorge gehabt, wenn wir so viel Nacht geschlafen haben: wer für uns gesorget hat, wenn wir gearbeitet, gespielet, und alle andere unendliche Geschäfte und Händel gethan und getrieben haben, in welchen wir nichts für uns selbst gesorget haben; oder wie groß ist doch die Zeit, in welcher wir für uns selbst sorgen? Wenn der geizige Mensch sorgfältig ist, Gut und Geld zu erlangen, so muß er von Noth wegen die Sorgfältigkeit auf die Suchung, Nachtrachtung und den Handel setzen. Also sehen wir, daß alle unsere Sorge, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf GOTT kommt, und wir seyn kaum aufs allerseltenste unserm eignen Rath, Versorgen und Versehen gelassen, welches doch GOtt der HErr darum thut, uns zu unterweisen, seine Güte zu kosten, und endlich zu sehen, wie ein grosser Unterscheid sey zwischen seiner und unserer Sorge.

24. Also kommt es, daß GOtt uns zuweilen läßt mit einer geringen Krankheit oder einer andern Widerwärtigkeit, Uebel oder Be-

Beschwerung angefochten werden, und stellet sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns, (denn er sorget allezeit für uns,) und verhindert und erwehret doch die Zeit mit zu, daß so viel Uebel und Beschwerung, so uns von allen Oertern zustehen, nicht mit einander uns überfallen, uns, als seine liebsten Söhne und Kinder, zu versuchen, ob wir uns seiner Sorge, die wir sonst in allem unserm Leben erkannt und erfahren haben, befehlen, gläuben und vertrauen wollen, und zusehen, wie gar unnütz, unverträglich und ohnmächtig unsre Sorge ist; was seyn wir denn so ängstlich, wehmüthig und sorgfältig in einer geringen Weile einer kleinen Widerwärtigkeit?

25. Denn was seyn wir uns nütz, was helfen wir uns, oder was möchten wir uns unser ganz Leben über helfen, so wir einen einigen Schmerzen eines Beins, auch die allerwenigste Zeit nicht mögen heilen. Und warum lassen wir die Sorge nicht GOTT dem HErrn, die wir mit Bezeugung des Lebens von ihm aus so viel Uebeln und Beschwerung, ohne unsers Zuthuns Fleiß und Arbeit, erlöset und erhaben seyn? Das und dergleichen wissen, ist wissen die Werke GOttes, und seine Werke betrachten, und durch solche Gedächtnisse und Bedenken uns in unsern Beschwerungen nnd Widerwärtigkeiten trösten. Die aber das nicht wissen, werden fallen in diesen Spruch des 28. Ps. v. 5: **Weil sie die Werke GOttes, und die Werke seiner Hände nicht verstanden haben, wirst du sie zustören, und sie nicht erbauen.** Denn sie seyn undankbar der ganzen Sorgfältigkeit GOttes, so er ihr ganz Leben für sie gehabt, die eine allerkleineste Weile die Sorge für sie ihm nicht übergeben noch vertrauen.

Der vierte Unterscheid, von den untern Uebeln.

26. Bisher haben wir nichts in allen Uebeln gesehen, die wir leiden, denn daß die göttliche Sanftmüthigkeit, Güte und Barmherzigkeit so groß, gegenwärtig und gnädig ist, daß unter den unzählichen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir in diesem Leben umgeben, umringet und gänzlich darinnen gefänglich gesetzet seyn, kaum derselben wenig, und dennoch nicht allezeit gestattet werden, uns zu beschweren und anfechten. Also, daß ein jegliches gegenwärtiges Uebel oder Beschwerung, damit wir zu der Zeit angefochten werden, nichts anders denn eine Erinnerung ist eines grossen Gewinnstes, damit uns GOtt verehret, und uns nicht läßt unterdrücket werden von der grossen Menge der Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, in denen wir seyn. Denn was ist das vor ein Wunder, so jemand mit unendlichen und unzähligen Schlägen wird angefochten, und daß derselbige Mensch endlich mit einem einigen Schlag verletzet werde? Ja, es ist eine Gnade, daß er nicht mit allen Schlägen getroffen ist.

27. Derohalben das erste Uebel unter uns ist der Tod, und das andere die Hölle. Wenn wir nun den so mannigfaltigen, häßigen, grausamen Tod, damit die Sünder gestrafet werden, betrachten: so werden wir leichtlich sehen, mit was grossem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdienet haben. Denn, o wie viel werden gehänget, ertränket, erwürget oder geköpffet, die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir! Also, daß derselben Tod und Elend uns von Christo, unserm HErrn und Seligmacher, für ein Bildniß und Spiegel vorgeworfen wird, uns darinnen zu spiegeln und anzusehen, was wir verdienet haben. Denn unser

ser HErr und Seligmacher saget: Luc. am 13. Cap. v. 1. sqq. da ihm etliche verkündigten, daß Pilatus etliche Galiläer hätte lassen erstechen und opffern, antwortet er: **Haltet ihr es dafür, daß diese Galiläer seyn die größten Sünder vor allen Galiläern gewesen, die das erlitten haben? Nein, ich sage euch, sondern es sey denn, daß ihr Busse thut, so werdet ihr alle dermassen umkommen; wie auch die achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen, und sie erschlagen hat: Meynet ihr, daß sie auch schuldig gewesen, vor allen Menschen, so in Jerusalem wohnen?** Denn wir können, mögen auch nicht gedenken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir haben grössere oder gleiche Sünde geübet und getrieben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit GOttes um unsertwillen nicht unrecht und lügenhaftig werden, die beschlossen hat, einem jeglichen nach seinen Werken Wiedergeltung zu thun, wenn wir ihm selbst nicht vorkommen, und aufs wenigste mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels oder Beschwerung genug gethan haben.

28. Aber in der Hölle und der ewigen Verdammniß, wie viel tausend seyn ihrer, die auch den tausenten Theil unserer Sünden kaum haben? O wie viel Jungfrauen, Kinder, und die wir die Unschuldigen nennen, seyn daselbst? Wie viel Mönche, Nonnen, Priester, Eheleute, die des Wesens gewesen, daß man es dafür gehalten, sie haben ihr Lebenlang GOtt gedienet, und vielleicht durch einen Fall gefallen, in Ewigkeit gepeiniget werden. Darum muß alhie nicht verhalten werden, daß eine einige Gerechtigkeit GOttes ist in einer jeglichen Sünde. Denn GOtt hasset und verdammt die Sünde in einem jeglichen, in dem sie erfunden wird. Sehen wir alhie nicht die unermessene Barmherzigkeit GOttes, welche die, so die Verdammniß so oft verdienet, nicht verdammet hat. Denn, ich bitte dich, wie groß ist das, so wir auch unser Lebenlang leiden mögen, gegen der ewigen Pein, so die mit einer einigen Sünde verdienet, leiden, und wir seyn indeß frey, und durch göttliche Verhehlung vieler unsrer Sünden unversehrt geblieben. Denn, daß wir der Wohlthat GOttes nicht achten, oder zu wenig und unfleißig achten, ist die Undankbarkeit und eine Härtigkeit des unsinnlichen, unempfindlichen Glaubens.

29. Daher gehören auch so viel Heyden, ungläubige Jüden, unmündige Kinder, welche, so ihnen die Gnade wäre gegeben worden, die uns gegeben ist, so wären sie nicht in der Hölle, sondern im Himmel, und hätten viel weniger gesündiget. Denn diß Bildniß hat Christus unser HErr und Seligmacher uns auch in St. Matth. Evangelio vorgetragen, und gesaget Matth. 11, 21. sqq. **Wehe dir Corazim, wehe dir Bethsaida! Denn so die Wunderwerke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, so unter euch geschehen, so hätten sie vorlängst in härnen Kleidern und in der Asche gebüsset. Aber ich sage euch, am Tage des Gerichts wird es denen von Tyrus und Sidon baß denn euch gehen. Wehe dir Capernaum, daß du bis in den Himmel erhaben bist, denn du würdest bis in die Hölle abfallen. Denn wenn zu Sodoma die Wunderzeichen geschehen wären, so in dir geschehen seyn, so wären sie vielleicht bis auf diesen Tag blieben. Aber doch sage ich euch, dem Erdreich zu Sodoma wird es am Tage des Gerichts baß denn dir gehen.** Derohalben sehen wir, wie viel und grosses Lobes und Liebens wir unserm allerfrömmsten GOTT schuldig seyn in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, Unglück und Beschwerung, so wir verdienet haben, welche der

Hiob dem Meer und dem Sand, oder Grieß des Meers vergleichet.

Der fünfte Unterscheid, von den Uebeln auf der linken Seite.

30. Die Uebel oder bösen Dinge auf der linken Seite, seyn der grosse Haufen unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel und Beschwerung unserm Leibe, unserm Gerüchte und Namen, unsern Gütern und Seelen nicht erzeiget haben, die sie uns hätten wollen erzeigen, wenn sie durch göttliche Schickung und Ordnung daran nicht wären verhindert worden. Und je höhers Standes und grössers Regiments ein jeglicher ist, so viel mehr hat er dermassen Feinde, Gefährlichkeit, Beschwerung, Nachrede und Anfechtung, in welchen allen man mag die allerheilsamste und gegenwärtigste Hülfe GOttes vermerken, befinden und erfahren. Darum ist es kein Wunder, daß wir zuweilen durch benannter Widerwärtigkeiten eine berühret werden. Auch sollen wir unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mitleiden mit ihnen zu haben. Denn sie müssen auch selbst gemeiniglich der Beschwerung und Uebel gewärtig seyn, der wir warten; wie in den oben berührten Bildnissen zu vermerken ist.

31. Aber in dem seyn sie unseliger, denn wir, daß sie ausserhalb unserer geistlichen und weltlichen Gesellschaft seyn und Gemeinschaft. Denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihrem Uebel, darum daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn GOttes, unter der Obrigkeit des Teufels, und die allerunseligsten, gefangenen Knechte der Ungottesfurcht und der Sünde seyn; Also daß, wenn sie die ganze Welt vermaledeyet, ihnen bösere und ärgere Dinge nicht möchte wünschen. Welches alles, so wir es recht ansähen, würden wir auch zugleich sehen, mit was grösserer und milderer Gnade GOttes wir im Glauben, im Reich Christi, im Dienste GOttes erleiden eine kleine Gefährlichkeit des Leichnams, welche wir in einem so grossen, reichen Ueberfluß der allerbesten Dinge kaum empfinden sollten. Auch soll derselben unserer Feinde und böser Menschen Unseligkeit einem Christlichen und gottsfürchtigen Herzen so leid, verdrüßlich und beschwerlich seyn, daß es soll seine eigene Beschwerung für Lust und Ergötzlichkeit halten.

32. Also gebeut St. Paulus zu den Philippern am andern Cap. v. 4. sqq. Ein jeglicher soll auf der andern Frommen und Beschwerung, und nicht auf das seine achtung haben. **Denn das sollt ihr in euch empfinden, daß in dem HErrn Christo JEsu, welcher, als er in der Gestalt GOttes war, hat er sich nicht für einen Raub geachtet, sondern sich selbst leer gemachet, und die Gestalt des Knechts an sich genommen.** Das ist so viel geredt: Unser HErr Christus hat mit dem allerholdseligsten und freundlichsten Willen unsre Gestalt angezogen, und sich nicht anders in unsern Uebeln bewiesen und gehalten, denn als wären sie sein eigen gewesen, und hat sogar sein selbst und seiner guten Dinge vergessen, und sich von denselben geleeret und072 gelediget, daß er allenthalben erfunden ist worden, gemacht in ein Gleichniß der Menschen, und es dafür gehalten, als gehörten ihm zu alle menschliche Dinge, und hat sich also allein mit unsern Uebeln beladen und bemühet.

33. Durch diß Bildniß und Gemüth werwerden die Heiligen bewegt, für die bösen Menschen, ja auch für ihre eigene Feinde zu beten, und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und ihrer eigenen Injurien, Beschwe-

schwerung oder Gerechtigkeit vergessen, und allein sorgfältig seyn, wie sie ihre Feinde oder die bösen Menschen möchten von ihren Uebeln ledig machen, von welchen sie unvergleichlich mehr gepeiniget werden, denn durch ihr leiblich Uebel; wie vom Loth St. Peter in der andern Epistel am andern Cap. v. 8. schreibet, daß er habe gewohnet unter denen, die von Tage zu Tage seine gerechte Seele mit unrechten Werken peinigten. Darum siehest du alhie, wie groß der Abgrund der Uebel und Beschwerung, auch Ursache ist, sich zu erbarmen, und ein Mitleiden zu haben mit ihnen, und zugleich unsers kleinen Uebels zu vergessen, wenn die Liebe GOttes in uns ist, und wie gar GOtt uns nichts leiden läßt, gegen den Beschwerungen, so sie leiden.

34. Daß uns aber unsere Beschwerungen so leichtlicht bewegen, ist diese Ursache: daß daß das Auge des Herzens nicht rein genug ist, damit wir möchten sehen, wie groß die Unehre und Unseligkeit des Menschen ist, so unter der Sünde liegt, das ist, des Menschen, der von GOtt geschieden und abgesondert, und vom Teufel besessen ist. Wer ist nun so hart, der nicht gegen der erbärmlichen Gestalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gassen liegen, mit verzehrten und durch Eiter und Fäule abgangenen Angesichten, Nasen, Augen und andern Gliedmassen also erschrecke, daß seinem Gemüth auch daran zu gedenken grauet? will schweigen, daß er sie möchte recht ansehen. Aber was will GOtt durch dieses jämmerliche, grausame, erschreckliche Bildniß unsers Fleisches, und brüderliche Gleichniß anders anzeigen, denn daß er uns dadurch die Augen unsers Gemüths eröffnet, daß wir mögen sehen, mit wieviel erschrecklicherer Gestalt die Seele des Sünders ihren Eiter und Fäule zeige, wenn der Sünder gleich in Sammet, Gold, Rosen und Lilien, gleich als ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. O wie viel grosser Sünder sind in der Welt gegen derselben gebrechlichen, verfaulten Menschen einem zu achten? Wahrlich, diese Uebel, weil sie unermessener Grösse und ohne Zahl sind, und in unserm Nächsten verachtet werden, machen sie, daß unserer Uebel eins, auch das allerwenigste, ein einiges und allergröstes Uebel gehalten wird.

35. Auch muß unsern Feinden von Noth wegen in leiblichen Uebeln übler seyn, denn uns; denn was mag ihnen doch lieblich, süß und rein, freudsam seyn, wenn sie gleich hätten und erlangten alles, das sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag geruhiget seyn? Ist doch kein grausamers Uebel, denn das beissende Unwesen des Gewissens; denn der heilige Prophet Esaias spricht c. 57, 20. 21: **Die Ungottesfürchtigen sind wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, und sein Bulge erwachsen zu Erretung und in ein Leid. GOtt der HErr saget: Die ungottesfürchtigen Menschen haben keine Ruhe.** Darum siehet man in denselben Menschen diese Meynung, 5 Mos. 28, 65. 66. 67: **Der HErr wird dir geben ein furchtsames, erschrockenes Herz, und abnehmende Augen, und eine Seele durch Traurigkeit verzehret, und dein Leben wird gleich vor dir hangen: du wirst dich Tag und Nacht fürchten, und deinem Leben nicht vertrauen. Frühe wirst du sprechen: Wer wird mir den Abend geben? und auf den Abend: Wer wird mir den Morgen geben? von wegen der Furcht deines Herzens, damit du würdest erschrecket werden, und um der Dinge willen, so du mit deinen Augen sehen wirst.**

36. Und kürzlich: Wer mit einer rechten

ten Christlichen Meynung alle Uebel aller bösen Menschen ansehe, sie wären Feind oder Freund, derselbige vergesse nicht allein seiner eigenen Uebel, und hielts dafür, daß er nichts leide, sondern er hätte auch eine hitzige Begierde mit samt dem heiligen Mose, 2 Mos. 2, 32. und St. Paul, daß ihm möchte gebühren für sie zu sterben, und vom HErrn Christo verworfen, und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden, wie denn von St. Paul zu den Römern am 9 Cap. v. 3. geschrieben wird, damit je die andern möchten erlöset werden. Mit solcher Liebe und Brand hat Christus unser HErr gebrannt, da er um unsertwillen ist gestorben, und in die Hölle abgestiegen, und uns ein Exempel oder Vorbild und Unterweisung gelassen, 1 Pet. 2, 21. daß wir auch dermassen um anderer Leute Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit sollten sorgfältig seyn, und unserer eigenen Uebel vergessen, ja, unserer Uebel und Beschwerung begierig seyn.

Der sechste Unterscheid, von den Uebeln zu der rechten Hand.

37. Auf unsrer rechten Seite sind unsere Freunde, in welchen Uebeln St. Peter lehret in der ersten Epistel am 5. Cap. v. 9. daß unser Uebel oder Widerwärtigkeit gelindert wird, und sagt: Widerstehet dem Teufel, und wisset, daß dieselben Beschwerungen euere Brüder, so in der Welt seyn, auch leiden. Also bittet die heilige Christliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir mögen beweget werden durch die Vorbilder der Heiligen, und der Stärke ihres Leidens nachfolgen, singet auch also: Wie viel Marter haben alle Heiligen erlitten, daß sie möchten sicher kommen zu dem Sieg der Marter. Aus welchen Worten und Gesängen der Kirche wir verstehen, daß der Heiligen Fest, Gedächtniß, Kirchen, Altar, Namen und Bildniß darum geehret und gemannigfältiget werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnet und getröstet werden, die Beschwerung, so sie erlitten, auch zu erleiden. Und wenn die lieben Heiligen mit dieser Weise nicht geehret werden, so muß die Ehrerbietung, so ihnen erzeiget wird, ohne Mißglauben nichts seyn; wie denn fast viel Menschen sind, welche solches alles, wie erzehlet, allein darum ehren, daß sie das Uebel, das die Heiligen durch ihr Exempel, Vorbild und Gedächtniß lernen zu erleiden, nicht dürfen leiden, und also den Heiligen ungleich und unähnlich werden, deren Feyer oder Fest sie darum haben, daß sie ihnen sollen ähnlich werden.

38. Aber diese Vertröstung handelt aufs allerfeinste St. Paulus zu den Hebr. am 12. Cap. v. 4 - 11. und saget: Ihr habet noch nicht bis auf das Blut widerstanden und wider die Sünde gefochten, und habet vergessen der Vertröstung, die mit euch GOtt redet, im Buch der Sprüche am 3 Cap. v. 11. 12. und saget: Mein Sohn, du sollst die Zucht des HErrn nicht verachten noch müde werden, wenn du von ihm gestrafet würdest; denn wen der HErr liebet, den kasteyet er, aber er geisselt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Bleibet in der Zucht. Denn GOtt erbeut sich gegen euch, als gegen Söhnen. Denn welcher Sohn ist der, den sein Vater nicht strafet? Wenn ihr nun ausserhalb der Zucht seyd, der alle Menschen seyn theilhaftig worden, derhalben seyd ihr Uneheliche, und nicht Söhne. Weil wir denn unsere leiblichen Väter haben zu Unterweisern gehabt, und uns vor ihnen entsetzet und gefürchtet; sollten wir nicht vielmehr dem geistlichen Vater, oder dem Vater, der Geist, gehorsam seyn, und seines Gebotes geleben? Aber eine jegliche Zucht oder Unterweisung in der gegenwärti-

wärtigen Zeit, wird nicht für ein friedsam, sondern ein jämmerliches, betrübtes Ding gehalten. Aber darnach wird sie die allerfriedsamste Frucht der Gerechtigkeit, denen, die durch sie geübet seyn, dagegen geben. Also saget St. Paulus. Wer sollte nun durch diese Worte St. Pauli nicht erschrecket werden? In welchen er klärlich beschleußt, daß die GOttes Kinder nicht seyn, die ausserhalb GOttes Zucht seyn. Wer möchte nun kräftiger ermahnet und baß getröstet werden, denn der da höret, daß, die von dem HErrn geliebet werden, die kasteyet und gestrafet werden, dieselben GOttes Kinder seyn, und daß sie seyn in der Gemeinschaft aller Heiligen? daß auch der nicht allein ist, der da leidet. Diese starke Erinnerung wird auch die Zucht lieblich und angenehm machen.

39. Alhier ist auch nicht Ursache zu entschuldigen, damit, daß etliche geringe und etliche grosse Beschwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem jeglichen wird Anfechtung nach einer Maaß gegeben, und nicht über das Vermögen; wie denn im 80. Psalm v. 6. stehet: Du wirst uns speisen mit dem Brod der Zähren, und uns den Trank geben in den Zähren, in der Maaß; welches auch Paulus saget 1 Cor. 10, 13: Der getreue GOtt, der euch nicht läßt weiter und sehrer versuchet und angefochten werden, denn ihr vermöget, sondern er wird mit der Anfechtung die Frucht geben, daß ihrs werdet vermögen zu leiden. Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hülfe und göttliches Beystandes ist, also, daß die Ungleichheit der Leiden, Beschwerung und Anfechtung mehr dermassen scheinet und Gestalt hat, denn sie in der Wahrheit und der That, und an sich selbst ist. Wenn auch der heilige Johannes, der selige Täufer, deß Enthäuptung, von Herode geschehen, wir heut bedenken, machet uns alle mit grosser Verwunderung schamroth, daß ein solcher theurer Mann, und deßgleichen nie ein grösserer unter den Kindern der Weiber aufgestanden ist, Matth. 11, 9. 11. ein einiger Freund des Bräutigams, ein Vorläufer Christi unsers HErrn, und grösser denn alle Propheten, aufs wenigste nicht mit einem offenen Gericht umgebracht, aufs wenigste nicht wie Christus, unser HERR, mit erdichteter Ursach verklaget worden ist, auch nicht um des Volks willen, sondern im Gefängniß, von wegen der Tänzerin, der Ehebrecherin Tochter.

40. Dieses einigen Heiligen schmählicher Tod, und so schnödiglich aufgegeben Leben, mit so unwürdiger schändlicher Weise, in die Hände der allerschändlichsten Ehebrecherin, soll alle unsere Anfechtung, Widerwärtigkeit und Beschwerung erlindern und geringern. Wo ist da GOtt gewest, der dermassen böse Uebelthat hat mögen sehen? Wo ist da gewest der HErr Christus, der diß gehöret, und gar dazu geschwiegen hat? und der heilige Täufer darunter umkommen, als wäre er GOTT, den Menschen und allen Creaturen unbekannt. Was leiden wir nun, deß wir uns nicht sollten rühmen, ja deß wir uns nicht sollten schämen, so es gegen diesem Tode geachtet und verglichen wird? Oder, wo werden wir hinkommen, wenn wir gar nichts leiden wollen, weil so vortrefliche Männer, auch so schändliche Tode unverdient geduldiglich gelitten haben, und der Leichnam nach ihrem Tode den Feinden zu Spott und Verachtung überreichet und übergeben wird.

41. Nehmet wahr, saget der HErr im heiligen Propheten Jeremia c. 49, 12: Die das Urtheil nicht gehabt haben, den Kelch zu trinken, die werden ihn trinkende trinken,

ken, und du wirst unschuldig und unversehret übergangen? Du wirst nicht unschuldig gelassen werden, sondern trinkende trinken. Darum hat der Einsiedel recht gethan, der, nachdem er jährlich krank gewesen war, und einst ein ganz Jahr über gesund blieben, war er sehr betrübet und traurig, und weinete, darum, wie er sagete, daß GOtt sein vergessen und ihm seine Gnade versaget, gewegert und abgeschlagen hat. So gar vonnöthen und heilwärtig ist die Zucht oder Strafe des HErrn allen Christgläubigen Menschen.

42. Aber wir sehen, wie gar das, so wir leiden, nichts ist, so wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwerdt, Feuer, grausame wilde Thiere und unzählige Marter betrachten. Ja, wenn wir auch die allerschwerste und heftigste Verfolgung der Menschen, die bey uns seyn, so sie von dem Teufel erleiden, bedenken, bewegen und ermessen; denn es seyn wol, die viel mehr am Leib und der Seele, denn wir leiden. Nun sprechen etliche: Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden, denn ich bin ein Sünder, und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie seyn um ihrer Unschuld willen ~~willen~~ gemartert worden; aber ich leide für meine Sünde: darum ist es nicht Wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und herzlich gerne erlitten haben. O das ist ein Wort grosser Thorheit. Denn, leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich erfreuen, daß deine Sünde von dir gereiniget und genommen werden. Meynest du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen seyn? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer auf der linken Hand gleich seyst. Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist.

43. Denn was unterscheidet und sondert ab den rechten und linken Schächer, denn die Geduld? Bist du ein Sünder? ist recht, denn der rechte Schächer war auch ein Sünder. Aber mit der Geduld hat er erlanget die Ehre der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum kannst du nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit, oder für die Sünde. Und dieselben Leiden beyde machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldigung. Auch so bald du bekennest, daß du billig Widerwärtigkeit für die Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig, wie der rechte Schächer. Denn das Bekenntniß der Sünde, weil es die Wahrheit ist, machet den Menschen gerecht und heilig, und so bald und im Nu desselben Bekenntniß leidet er nicht für die Sünde, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders, denn unschuldiglich. Aber der Mensch wird gerecht durch die Bekenntniß des verdienten Leidens, das ist, dadurch wird der Mensch gerecht oder rechtfertig, wenn er bekennet, daß er seine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit seinen Sünden verdienet hat. Darum wird dein Leiden wahrhaftiglich und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen. Eben als wahrhaftiglich und würdiglich dein Bekenntniß der Sünde verglichen wird dem Bekenntniß oder der Beichte der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller heiligen Menschen, eine einige Beichte und Bekenntniß der Sünde aller heiligen Menschen, und ein einiges Leiden der Uebel und Widerwärtigkeit aller heiligen Menschen, und eine wahrhaftige, einträchtige Gemeinschaft aller heiligen und gerechtfertigten Menschen in allen und durch alle Dinge.

Der siebente Unterscheid, von den obern Uebeln.

44. Zum letzten, soll man das Herz in die Höhe erheben, und mit der Braut steigen auf den Myrrhenberg, Hohel. 4, 6. Das ist unser gecreuzigter HErr und Seligmacher JEsus Christus, das Haupt aller Heiligen, und der Fürst oder Oberste aller Leidenden. Von welchem viel heiliger Lehrer viel Dings und alle Dinge, wie sichs ziemet, geschrieben haben. Das Gedächtniß dieser Braut wird gelobet im Buch der Gesänge am 8. Capitel v. 6. da gesagt wird: **Setze mich gleich wie ein Siegel oder Petschaft über dein Herz, und wie ein Petschaft auf deinen Arm.**

45. Dieses Lammes Blut, an das Geschwell gestrichen, hat den schlagenden Engel abgeweiset, 2 Mos. 12. v. 7. 13. von dem wird die Braut gelobet. Darum, daß ihr Haar ist wie der Purpur des Königes, Hohel. 7. v. 5. das ist, ihre Betrachtung ist roth von dem Gedächtniß des Leidens Christi unsers HErrn. Das ist das Holz, das der Moses ist geheissen worden, in das Wasser Marath zu senken oder zu werfen, 2 Mos. 15, 23. 24. 25. das ist, in die bittere und herbe Leiden zu tunken, und dasselbe bittere ist davon süsse worden. Denn kein Leiden und Beschwerung ist so bitter, das diß Leiden Christi, unsers HErrn, nicht süsse machet, auch den Tod selbst; wie die Braut spricht Hohel. 5. v. 13: **Seine Lefzen seynd Lilien, die da triefen sehr viel Myrrhen.** Was ist nun für ein Gleichniß der Lilien und Lefzen, so die Lefzen roth, und die Lilien weiß seyn? Wahrlich, die geistliche Braut redet desselben Orts mit verborgener Rede, darum, daß die Worte Christi unsers HErrn und Seligmachers aufs allerweisseste und reinste seyn, in welchen auch keine Bitterkeit oder Ungüte, sondern lauter Güte, Sänfte und Süßigkeit ist. Aber es seyn dennoch solche Worte, mit welchen er abtreuffet oder von sich gibet die erste, fürnehmste und auserwählte Myrrhen, das ist, mit welchen er uns ermahnet, und kecklich zu dem Tode führet und unterweiset.

46. Denn diese allerreinesten, allersüssesten und allerlieblichsten Lefzen vermögen den allerbittersten Tod, gleichwie die ersten Myrrhen allen Stank der Sünde, wegzunehmen, süsse, weiß und angenehm zu machen. Wie geschieht denn das? Also geschieht es: Wenn du hörest, das JEsus Christus, unser HErr und Seligmacher, der Sohn GOttes, durch seine allerheiligste Berührung alle Leiden, ja den Tod auch selbst geweihet und geheiliget hat, und die Vermaledeyung gebenedeyet, die Schande und Unehre geehret, und die Armuth reich gemacht, also, daß der Tod des Lebens Thür oder Eingang, die Maledeyung der Ursprung der Gebenedeyung, und die Schande eine Mutter der Ehre zu seyn gezwungen werden; wie magst du nun so hart und undankbar und grob seyn, daß du nicht wolltest wünschen und lieben alles Leiden, von und mit dem allerreinesten und allerheiligsten Fleisch und Blut Christi, unsers lieben HErrn, dir zu Heil und gut gefärbet, geheiliget, unschädlich, heilsam, gebenedeyet und selig gemachet. Denn, hat Christus unser HErr durch Berührung seines allerreinesten Fleisches zu der Taufe alle Wasser, ja alle Creaturen geheiliget; wie vielmehr hat er mit der Berührung seines allerheiligsten Fleisches und Blutes allen Tod, alle Leiden, alle Beleidigung, alle Vermaledeyung, und alle Schande und Unehre zu der Taufe des Geistes oder des Blutes geheiliget. Wie denn der HErr selbst sagt, Luc. 12, 50. von derselben Taufe des Leidens: **Ich muß getauft werden, und wie werde ich geängstet, bis sie verbracht wird.**

47. Siehest

47. Siehest du es, wie sich der HErr ängstet, wie hitzig, wie begierig und geneigt er ist die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen. Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden und Beschwerung erschrecket werden. Er hat gesehen, daß man sich vor dem Tode entsetzet und scheuet. Darum hat er als ein allergütigster Hirt und allergetreuester Arzt unserm Uebel und Beschwerung ein Ende zu setzen geeilet, und sich emsiglich bemühet, daß er stürbe, und die Leiden uns mit seiner Berührung preisete und einbildete; also, daß man eines Christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die eherne Schlange Mosis, 4 Mos. 21. v. 8. 9. welche allenthalben eine Gestalt hatte, wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben es die Narren geachtet in ihren Augen dafür, als wären die heiligen und gerechten Menschen gestorben, aber die Heiligen sind im Frieden.

48. Also sind wir Christen auch gleich denen Leuten, die da sterben, und unser Tod hat keine andere Gestalt, denn der Tod der andern Menschen; aber der Tod an ihnen ist anders, denn der Tod ist uns gestorben. Also auch andere Leiden, seyn gleich dem Leiden der andern Menschen, aber allein mit der Gestalt. Denn an ihnen selbst seyn unsere Leiden Anheber der Unleidlichkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben, wie unser Tod ist der Anfang des Lebens. Und das ist das, so der HErr sagt Joh. am 8. Cap. v. 51: **Wer meine Rede wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.** Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn wenn er stirbt, so hebt er das Leben an; also, daß er vor dem Leben, so er sieget, den Tod nicht mag sehen. Denn alhier wird die Nacht so klar, hell und lichte als der Tag, in dem, daß das Licht und der Schein des anhebenden Lebens viel klärer und heller ist, denn der aufhörende oder sich endende Tod. Und diß alles begegnet eigentlich denen Menschen, die an den HErrn Christum gläuben; aber den Ungläubigen wiederfähret diese Gnade nicht.

49. Weil wir nun den Rock unsers lieben HErrn, die Gefässe, Wasserkrüge, und alles das, so Christus berühret, und deß er sich gebrauchet, für allerlieblichste Heiligthümer, als durch seine Berührung geheiliget, küssen, lieben und ehren; warum wollten wir nicht vielmehr die Pein, Beschwerung der Welt, Schande und Unehre, und den Tod, nicht allein durch seine Berührung geheiliget, sondern auch mit seinem allerreinesten Blut bestrichen und gebenedeyet, und folgends durch seinen Willen und zwingender allerhöchsten Liebe umgeben, lieben, küssen und ehren, zuvor, weil wir darinnen viel grössern Verdienst, Belohnung und Güter, denn in dem andern Heiligthum haben. Denn in diesem Heiligthum des Leidens erlangen wir den Sieg und die Ueberwindung des Todes und der Höllen, und aller Sünde, aber in dem andern Heiligthum in keinem Wege. O daß man das Herz Christi, unsers lieben HErrn, da er am heiligen Creutz gehangen ist, möchte sehen, da er sich damit bemühet und geängstet hat, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie hitziglich, willig und freundlich er für die furchtsame, blöde, verzagte Menschen, die sich für Leiden, Marter, Pein und dem Tode fürchten, den Tod und die Pein angenommen, und wie gerne er diesen Kelch oder Trunk den Kranken gebracht oder zugetrunken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunk zu nehmen und thun, weil wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes durch die Auferstehung daraus begegnet hat. Ohne

Zweifel durch diese Weise werden die ersten Myrrhen, die uns durch die Lefzen des HErrn Christi, so sie trieffen, gelobet werden aufs allersüsseste und allerlieblichste, wie die Gestalt, Farbe und der Geruch der Lilien.

50. Wie auch St. Peter in der ersten Epistel am 4. Cap. v. 1. sagt: **Wie Christus im Fleisch oder an seinem Leichnam gelitten hat, so sollt ihr auch mit solchen Gedanken gewapnet und verwahret werden.** Und St. Paul zu den Hebr. 12, 3: **Gedenket an den, der eine solche Widerrede von den Sündern wider sich selbst erlitten hat, auf daß ihr nicht sollt müde, und an eurem Gemüth matt oder ohnmächtig werden.** Derhalben, so wir in dem vorigen Bildniß, unter und neben uns gestellet, bisher gelernet haben Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit geduldiglich zu leiden: wahrlich, in diesem letzten Uebel sollen wir, als die, so über und ausserhalb uns seyn, in Christum unsern HErrn erhaben und entzuckt werden, und als die allen Uebeln zu viel und zu hoch seyn, und allein alle Uebel erleiden, sondern auch lieben, wünschen und suchen.

51. Und so viel ferner ein jeglicher Mensch von dieser Meynung, Gemüth und Sinn ist, so viel weniger Kraft und Macht hat in ihm das Leiden Christi unsers lieben HErrn, wie denn in dem geschieht, so die Wapen Christi, unsers lieben HErrn, wider die Uebel, Widerwärtigkeit, Beschwerung und den Tod gebrauchen, damit sie nichts dürfen leiden, oder nicht sterben, mit der Meynung und dem Vornehmen, das dem Creuz und Tode Christi unsers HERRN ganz entgegen ist. Darum muß in diesem siebenten Bildniß ertränket und verzehret werden alles das Uebel, Leid, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir erlitten haben, also, daß sie uns nicht mehr wehe thun, sondern uns lieben und gefallen, wenn anders dieses Bildniß in unsere Herzen eindringt, und sich setzet in die innerste Meynung und Bewegung des Gemüths. Und das ist das erste oder vörderste Theil der Tafel. Nun folget der andere oder letzte Theil.

Der andere Theil dieser Tafel.

52. Sollen ihr sieben Bildnisse auch gegeben werden, die den vorigen oder ersten Bildnissen widerwärtig oder entgegen seyn. Unter welchen die erste Bildniß ist das innerliche Gut. Die andere Bildniß, das zukünftige Gut. Die dritte Bildniß, das vergangene Gut. Die vierte Bildniß, das untere Gut, oder das Gut unter uns. Die fünfte Bildniß, das Gut zu der linken Hand. Die sechste Bildniß, das Gut zu der rechten Hand. Und die siebente Bildniß, das obere Gut, oder das Gut über uns.

Der erste Unterscheid, von dem innerlichen Gut.

53. Wer vermöchte die Güter zu erzehlen, die ein jeglicher Mensch in seiner Person hat und besitzt? Erstlich, wol groß seyn die Zierheiten und Gaben des Leibes, die Schöne, die Stärke, die Gesundheit und die kräftige Sinnlichkeit. Dazu in denen Mannspersonen auch das alleredelste Geschlecht kommt, dadurch er zu viel gemeinen, grossen und sonderlichen Sachen zu führen und auszurichten, und zu vortrefflichen Thaten tüchtig und geschickt ist, deren die Weiber mangeln. Nun, was Grosses ist das, wenn du durch GOttes Gabe dich dieser allerbesten Gaben zehen, zwanzig oder dreyßig Jahr gebrauchet hättest, und an derselben einem zuweilen einen Tag oder zehen schwach oder krank bist, und Gebrech oder Beschwerung leidest. Also ist auch ein Sprüchwort der Buben: Es ist um eine böse Stunde zu thun.

thun. Item: Eine gute Stunde ist einer bösen werth. Was sollen wir nun thun, welche wir viel guter Stunden einnehmen, und nicht eine einige böse erleiden wollen? Darum sehen wir, mit was grossen Gütern GOttes wir überschüttet werden, und mit wie wenigen Uebeln wir kaum berühret, aufs wenigste der meiste Haufe von uns, werden.

54. An diesen Gütern läßt sich der allergütigste GOtt nicht begnügen, sondern legt uns zu Reichthum und überflüßige Gnugsamkeit aller Dinge und Güter, so nicht allen, aufs wenigste unser vielen, und den Leuten am meisten, die zu schwach seyn, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit zu ertragen. Denn, wie ich hiervor gesagt habe, wem GOtt zu wenig Guts oder Leibes gibt, dem gibt er desto mehr Muths; also, daß alle Dinge gleich werden, und daß er ein gerechter Richter aller Menschen sey. Denn viel Reichthum tröstet nicht so sehr, als ein freudiges, trosthaftiges und fröhliches Herz und Muth. Auch gibt GOtt etlichen Kinder, die allergröste Lust, wie man pflegt zu sagen, Gewalt, Herrschung, Fürstenthum, Ehre, Leumdung, gut Gerücht, Gnade und Gunst. Und wenn sie sich derselben Güter lange Zeit mögen gebrauchen, so werden sie leichtlich rathen, was man in einem kleinen Uebel oder in einer geringen Beschwerung thun soll. Aber die Güter des Gemüths seyn besser, denn die andern Güter alle; also nemlich, der Verstand, Kunst, Erkenntniß, Unterscheid, Redenhaftigkeit, Klugheit. In welchen Gütern GOtt die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mäßiget, daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat. Denn er an statt berührter Güter einen grössern, etwann Friede und Ruhe, oder Fröhlichkeit des Gemüths gegeben hat.

55. Aber in diesem allen soll mit Dankbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand GOttes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannigfaltigkeit und Grösse der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratens ohne die Salsen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm: so gar kann man die stete und einige Süßigkeit allein in keinem Wege erleiden. Also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: Eine jegliche Wohllust gebieret durch ihre überflüßige Stetigkeit einen Verdruß. Und der also gesagt hat: Die Wohllust ist endlich eine Arbeit oder Unlust. Denn diß vergängliche Leben ist so unleidlich und ekel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüßigen Gnügsamkeit der guten Dinge.

56. Daher auch diß Sprüchwort kommen ist: Es müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen mögen. An welches Sprüchwort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine so wundersame und wahrhaftige Meynung habe, also, daß der Menschen Begierden und Wunsch wider ihr selbst Begierde und Wunsch seyn, und daß die Leute allein nach guten Tagen trachten; und wenn sie dieselben bekommen haben, so mögen sie die weniger denn die bösen Tage ertragen. Denn was zeiget uns in dem allen GOTT anders an, denn daß auch in den Feinden des Creuzes, das Creuz wundersam sey, also, daß man mit dem hochwürdigen Heiligthum des Creuzes nicht anders muß alle Dinge vermischen, mäßigen und beheiligen, daß sie nicht verderben. Denn das Fleisch wird

mit Salz eingemacht, daß die Würmer nicht darein kommen. Warum nehmen wir denn diese Temperatur oder Salsen, uns von GOtt geschicket, nicht aufs allerwilligste und gernste an; welche, so sie von GOtt nicht geschicket würde, unser Leben, das die Lust und guten Tage nicht ertragen kann, von ihm selbst begehret.

57. Also sehen wir, daß der weise Mann gar wahrhaftiglich von GOtt gesaget hat: **Der vom Ende zum Ende stärklich oder vestiglich reicht, und alle Sachen und Dinge lieblich bestellet und geschicket,** Weish. 8, 1. Denn wenn wir diese Güter werden ansehen, so werden wir befinden, daß diß auch wahr ist, das Moses im fünften Buch am 32. Cap. v. 10. 11. gesaget hat: **Er hat ihn auf seinen Schultern getragen, und umgeführet, und wie den Augapffel behütet.** Damit wir mögen denen die Mäuler verstopffen, welche undankbar seyn, und sagen, daß diß Leben viel mehr Uebel und böser, denn guter Dinge habe, angesehen, daß es an guten Dingen und unzähligen Nutzungen der Süßigkeit nicht gebricht, sondern allein gebricht an denen, die deß einen Verstand hätten, mit dem Propheten, der da gesaget hat Ps. 33, 5: **Die ganze Erde ist voller Gnade des HErrn.** Item v. 24: **Das Erdreich ist voll seines Lobes.** Und im 104. Ps. v. 24: **Das Erdreich ist erfüllet worden durch deine Besitzung.** Ps. 92, 5: **O HERR, du hast mich erlüstet und erfreuet durch deine Creatur und Geschöpffe.**

58. Derohalben singen wir täglich in der Messe: Himmel und Erden seyn voll deiner Ehre und Glorien. Warum das? Denn es seyn sehr viel guter Dinge, darum GOtt gelobet und gepreiset wird, aber allein von den Menschen, die diese Vollkommenheit sehen. Denn eben wie ich im ersten Bildniß der bösen Dinge gesaget habe, daß ein jeglicher Mensch so viel Uebel oder böse Dinge habe, so viel er Wähnung, Meynung oder Erkenntniß davon hat. Also auch, wiewol der guten Dinge so viel seyn, daß sie uns allenthalben umringen und überschütten: so seyn sie doch nicht grösser, denn sie von uns gehalten, geachtet und geschätzet werden. Denn alle die Dinge, so GOtt gemachet hat, seyn sehr gut; wiewol sie also gethan und geschicket, nicht von allen Menschen erkennet werden; wie denn die Leute gewesen seyn, davon der 106. Psalm v. 24. saget: **Und sie haben das begierwürdige oder sehenswürdige Gelobte Land nichts geachtet.**

59. In dem trägt uns vor ein allerschönstes, künstlichstes und artigstes Vorbild der heilige Hiob: der, als er alle sein Güter verloren hattte, saget c. 2, 10: **Haben wir gute Dinge aus den Händen des HErrn empfangen und genommen, warum wollten wir nicht auch Uebel erleiden?** Wahrlich, es ist ein gülden Wort und eine kräftige Vertröstung in der Anfechtung, denn er litte nicht allein, sondern er ward auch von seiner Hausfrauen zu der Ungeduld angefochten, die zu ihm sprach v. 9: **Bleibst du noch in deiner Unschuld? benedeye den HErrn und stirb.** Als wollte sie sagen? Das ist offenbar, daß der nicht GOtt ist, der dich verläßt, warum vertrauest du denn in ihm, und nicht vielmehr ihn verleugnest und vermaledeyest, und dich für eine sterbliche Creatur erkennest, und der nach diesem Leben nichts erfolge? Das und dergleichen gibet einem jeglichen sein Weib ein (das ist die Sinnlichkeit,) in der Anfechtung, denn der Sinn schmecket nicht die Dinge, die GOttes seyn.

60. Aber alle diese Güter seyn leibliche Güter, und so gemein, daß sie allen Menschen mögen wiederfahren. Aber ein Christlicher Mensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter inn-

wendig und innerlich in ihm; das ist, er hat in ihm den Glauben Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, von welchem gesaget ist im 45. Ps. v. 14. 15: **Die ganze Ehre und Glorie der Tochter des Königes, ist innwendig, in dem güldenen Saum oder Gebrem, umgeben mit Mannigfaltigkeit.** Denn eben wie ich im Uebel des ersten Bildnisses gesaget habe, daß kein Uebel in dem Menschen so groß seyn mag, das das allerböseste sey der Uebel, die innwendig oder innerlich in ihm seyn: Also, das allerbeste und vortrefflichste Gut, so in einem Christlichen Menschen ist, mag er nicht sehen. Denn wenn ein Christlicher Mensch dasselbige Gut empfindete, so wäre es bereit im Himmel, denn das Reich im Himmel, wie Christus saget Luc. 17, 21. ist in uns selbst. Denn, haben den Glauben, ist haben die Wahrheit und das Wort GOttes; haben das Wort GOttes, ist haben den Schöpffer aller Dinge.

61. Und wenn der Seelen offenbar wird, was das für grosse Güter wären, so würde sie im Augenblick von dem Leibe abgesondert, vor überflüßiger Menge der Süßigkeit. Derhalben ich recht gesaget habe, daß die andern Güter oder guten Dinge seyn gleichwie Erinnerung und Ermahnung der Güter, die wir innwendig in uns haben, die er uns durch dieselben anzeiget, befihlet und angibet; darum, daß diß zeitliche Leben nicht gestattet, daß sie uns sollten offenbaret und entdecket werden. Dieselben grossen Güter werden aber von GOtt gnädiglich und barmherziglich verhalten und verborgen, bis sie in ihr vollkommen Maaß erwachsen. Eben wie die gütigen und getreuen Eltern zuweilen ihren Kindern schimpfliche und geringe Gaben schenken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung mehrerer Gaben zu erregen, reizen und bewegen.

62. Doch erzeigen sich diese innerlichen Güter zuweilen, und treten hervor, wenn das Gewissen mit erfreutem Vertrauen und Zuversicht zu GOtt, gerne von GOtt redet, mit Süßigkeit und gutem Willen sein Wort höret, und willig und lustig wird GOtt zu dienen, zu guten Werken, und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches alles Anzeigungen seyn, daß daselbst das unendliche, unzählige, unmerkliche und unermessene Gut verborgen ist, das diese Tropffen von sich gibet, mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewol es wol zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläuftig eröffnet wird, daß sie also versinken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen seyn, wie denn St. Augustinus und seine Mutter von ihnen selbst bekennen, und viel andere mehr.

Der andere Unterscheid, von dem zukünftigen Gut.

63. Denen Menschen, die nicht Christliche Leute seyn, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trosts gegeben werden in ihren Uebeln, Beschwerung und Anfechtung, darum, daß es alles ungewiß ist. Wiewol die Hoffnung in dem eine Ursache ist eines grossen Aufruhrs, dadurch wir bewegt werden, vermittelst menschlicher Vertröstung Hoffnung zu haben, es werde besser werden. Dadurch wir auch beweget werden gemeiniglich, ja, allezeit betrogen und verführet, nach grossen Sachen, Dingen und Händeln zu trachten. Wie denn unser HErr und Seligmacher selbst im Evangelio St. Lucä am 12. Capitel v. 18. 21. sqq. lehret von dem, der zu seiner Seele sagte: **Ich will mein Städel oder Scheuren einreissen und zubrechen, und dieselben grösser machen, und will sagen zu meiner Seele: Ruhe, iß, trink, lebe wohl meine Seele, du hast sehr viel Güter auf viel Jahr.** Aber GOtt sagte zu ihm: **O du Narr, sie werden diese Nacht**

deine Seele wiederum von dir fordern, und weß wird doch das seyn, das du zusammen getrieben und gelesen hast. Also ist der, der ihm selbst einen Schatz sammlet, und in GOtt nicht reich ist.

64. Wiewol GOtt die Kinder der Menschen auch nicht also verlassen hat, daß er sie nicht mit der Meynung, das Böse oder Uebel abzuwenden, und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewol sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher seyn, so seyn sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten; auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden, und noch ärgere und bösere Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe GOttes ist, nicht daß seine Meynung sey, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern daß wir dadurch sollen gereizet, beweget und gezogen werden zu der rechten beständigen Hoffnung, die in GOtt allein stehet. Darum ist GOtt geduldig, die Leute zu der Busse zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2. Cap. v. 4. saget: GOtt läßt auch nicht jedermann durch diese betrügliche Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wiederkommen, sich bekehren, zu GOtt wenden, und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten.

65. Aber die Christen haben über berührte Güter zweyfach grössere, die allergrösten Güter, die ihnen gewiß und eigentlich künftig zustehen werden. Aber nicht anders, denn durch den Tod und Leiden. Denn sie haben auch eine Freude in der gemeinen Hoffnung, es werde das gegenwärtige Uebel endlich ein Ende nehmen, und das Gut, so demselben Uebel entgegen, gemehret werden; wiewol ihnen sogar viel daran nicht lieget, und es nicht hoch achten, denn allein daß ihr eigen Gut zunimmt. Aber ihr eigen Gut ist die Wahrheit in dem HErrn Christo, in welchem sie von Tage zu Tage zunehmen. Derhalben sie auch leben und hoffen. Aber über das alles haben die Christen zwey allergröste zukünftige Dinge im Tode. Das erste, daß durch den Tod beschlossen und verzogen wird die ganze Versammlung aller Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit dieses Lebens; wie geschrieben stehet Ps. 116, 15: **O wie köstlich und theuer ist in dem Angesicht des HErrn der Tod seiner Heiligen.** Und Psalm 4, 9: **Ich werde in Friede im HErrn schlafen und ruhen.** Und Weish. 4, 7: **Wenn der Gerechte mit dem Tode übereilet wird, so wird er in der Erquickung und Ergötzlichkeit seyn.**

66. Dagegen ist der Tod den ungottesfürchtigen, unchristlichen und ungläubigen Menschen ein Anfang der Uebel, wie er saget Ps. 34, 22: **Der Tod der Sünder ist der allerböseste.** Und Ps. 140, 12: **Den ungerechten Mann werden die Uebel im Verderben begreifen.** Also wird der Lazarus getröstet werden, der alhier sein Uebel empfangen hat, da der Fraß und Schlemmer wird gepeiniget werden, darum, daß er seine guten Dinge und Tage hier gehabt hat, Luc. 16, 25. Also kommt es, daß es einem Christen, er sterbe, oder genese und lebe, allezeit wohl und seliglich gehet. Ein so selig Ding ist es, ein Christenmensch seyn, und an den HErrn Christum gläuben, wie St. Paulus saget Phil. 1, 21: **Der Christus ist mir das Leben, und das Sterben der Gewinn;** Und zu den Römern am 14. Cap. v. 7. 8: **Wer da lebet, der lebet dem HErrn, wer da stirbet, der stirbet dem HErrn. Darum wir leben oder sterben, so seyn wir des HErrn.**

67. Diese Sicherheit hat Christus, unser HErr, uns erlanget, daß er gestorben und

und wieder auferstanden ist, auf daß er wäre ein HErr der Lebendigen und Todten, mächtig uns zu sichern, und frey, ledig und sicher zu machen im Leben und Tode, wie der 23. Ps. v. 4. saget: **Wenn ich mitten im Schatten des Todes wandere, so werde ich mich vor den Uebeln nicht fürchten, denn du bist bey mir.** Und so dieser Gewinn des Todes in uns wenig schaffet, beweget und erträget, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube Christi, unsers HErrn, in uns schwach ist, welcher schwacher Glaube nicht gnugsam bedenket die Würderung und den Gewinn des guten Todes, oder noch nicht gläubet, daß der Tod gut sey, durch überflüßige Verhinderung des alten Menschen und der Weisheit des Fleisches, darum sollen wir uns befleißigen, daß wir mögen dahin kommen, daß wir die Wohlthat, Güte und Förderung des Todes erkennen und lieben.

68. Das ist ein groß Ding, daß der Tod, den die andern Menschen für das allergröste Uebel halten, uns Christen der allergröste Gewinn wird. Und wenn uns Christus, unser HErr, diese Gnade und Wohlthat nicht erzeiget hätte; so hätte er nichts würdig seiner selbst so grossen, milden und gütigen Darlegung gethan. Denn das Werk, das er gethan hat, ist ganz göttlich. Darum ist es ihm kein Wunder, daß er das Uebel des Todes hat zu dem allerbesten Dinge gemacht. Derhalben der Tod den Christen nun gestorben und vergangen ist, und hat nichts erschreckliches ausserhalb der Gestalt, schlechtem Ansehen und Larven. Eben wie eine erschlagene Schlange, die ihre vorige erschreckliche Gestalt wol noch hat, aber in der Wahrheit allein die Gestalt und das Ansehen alda ist, und ein todtes und unschädliches Uebel. Ja, wie im 4. B. Mosis am 21. v. 8. 9. stehet, hat er befohlen eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anblicken oder Ansehen die lebendige Schlangen sturben. Also auch, unser Tod durch das allervertraulichste Ansehen des Todes Christi, unsers HErrn, stirbet, und nun nicht mehr erscheinet, denn allein eine Figur und Gestalt des Todes. So gar gütiglich spielet mit uns Schwachen die Barmherzigkeit GOttes, mit diesen schönen Figuren und Gestaltnissen, daß, nachdem der Tod nicht gänzlich hat müssen w[illegible]nommen werden, er aufs wenigste eine G[illegible], Vermögen und Kraft bis auf diese[illegible]edig und leer machet. Derohalben es a[illegible] in der heil. Schrift mehr ein Schlaf, denn ein Tod genennet wird.

69. **Das andere Gut des Todes**, daß er beschleust und abschneidet, nicht allein die Uebel der Pein dieses Lebens, sondern das viel trefflicher, besser und mehr ist; es verändert oder machet auch ein Ende den Lastern und Sünden, welches den gläubigen Seelen den Tod viel wünschwürdiger, angenehmer und lieblicher machet, wie ich hievor gesaget habe, denn das erste berührte Gut. Denn die Uebel der Seelen, welches die Sünden sind, seyn unvergleichlich ärger und böser, denn die Uebel des Leichnams, und wenn wir die Sünde allein erkenneten, so machten sie uns den Tod aufs allerlieblichste: wenn sie aber uns den Tod nicht lieblich machen, so ist es ein Zeichen, daß wir die Uebel unsrer Seelen noch nicht gnugsam empfinden noch hassen. Weil nun diß Leben aufs allergefährlichste ist, und uns die schlipfferichste Sünde allenthalben nachstellet, und wir ohne Sünde nicht mögen leben; derhalben ist der Tod das allerbeste Ding, das uns von diesen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeit entbindet und erlöset, und die Sünde gänzlich von uns abschneidet. Derhalben der Weise im Buch der Weisheit am 4. Cap. v. 10. 11. 12. schreibet, zu Lob dem gerechten Menschen, der GOtt dem HErrn gefallen

fallen hat, und lieb geworden ist, und unter den Lebendigen weggenommen, auf daß die Bosheit seinen Verstand nicht verwandele, oder daß die Erdichtung seine Seele nicht betrüge. Denn die Bezauberung der Eitelkeit verdunkelt die guten Dinge, und die Unbeständigkeit der Begierlichkeit verkehret den Sinn, der ohne Bosheit ist. (O wie wahr und gemein ist das alles!) Als er in kurzen verstorben war, hat er viel Zeit erfüllet, denn seine Seele war GOTT gefällig. Derhalben hat er geeilet, ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeit zu nehmen.

70. Also ist der Tod, der dem Menschen eine Pein der Sünden gewesen ist, durch die allergütigste und allerfreundlichste Barmherzigkeit GOttes den Christlichen Leuten ein Ende der Sünden, und ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit worden. Derhalben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebet, der muß von Noth wegen die Dienerin und Werkstatt des Lebens und der Gerechtigkeit, das der Tod ist, nicht scheuen noch fürchten, sondern lieb haben: sonst wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit kommen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte GOtt darum, daß er es vermöge. Denn derhalben werden wir unterweiset zu sprechen Matth. 6. v. 10: Dein Wille geschehe, daß wir ihn von uns selbst nicht haben vermocht zu verbringen, die wir mehr den Tod fürchten, und den Tod und die Sünde damit lieben, denn wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten.

71. Denn, daß GOTT den Tod zu einem Beschluß und Abschneidung der Sünden verordnet habe, mag auch aus diesem genommen werden, daß er dem Adam zu Stund, so bald nach der Sünde den Tod aufgeleget hat, als zu einer Busse der Sünden, und ehe er ihn aus dem Paradies trieb; uns dadurch anzuzeigen, daß uns der Tod nichts übels, sondern alles Guts wirket, weil der Tod im Paradies gleich als eine Busse und Gnugthuung aufgeleget ist, 1 Mos. 2. v. 17. Denn das ist wahr, daß durch den Neid des Teufels, der Tod ist in die Welt gegangen, Weish. 2, 24. Aber das ist eine sonderliche, vornehme und vortreffliche Güte, daß der Tod, der also auf das Erdreich kommen ist, nicht Statt und Gewalt allein zu schaden hat, sondern daß er also ergriffen ist von GOtt, daß er ihn zu einer Pein und einem Tod der Sünde, so bald im Anfang des Todes verordnet hat. Denn das hat bedeutet, daß, als er des Adams Tod zuvor im Gebot geweissaget hatte, dennoch darnach nicht geschwiegen hat, sondern den Tod von neuem an aufgelegt, und den Ernst des Gebots gemäßiget; ja, des Todes auch nicht mit einer einigen Silben gedacht hat, sondern allein gesaget: Du bist Pulver oder Staub, und wirst wieder zu Staube werden, bis du wieder kommest in die Erden, daraus du genommen bist, 1 Mos. 3, 19. Als wäre er dem Tode bereits so gram, daß er ihn auch nicht nennen wollte, laut dieses Spruchs im 30. Ps. v. 6: Denn der Zorn ist in seinem Unwillen, und das Leben in seinem Willen. Als wollte er sagen: wenn der Tod nicht vonnöthen gewesen wäre zu der Austilgung der Sünde, so wollte er ihn weder wissen noch nennen, und vielweniger aufgeleget haben.

72. Sogar hat der göttliche Unwille wider die Sünde, die den Tod gewirket hat, nichts anders, denn den Tod bewapnet und gerüstet, daß man alhier, nach laut des Poetens, sehen möchte, daß der Ursacher des Todes durch seine Kunst umkömmt und verdirbt, und die Sünde von ihrer eigenen Frucht vertilget, und durch den Tod, den sie geboren hat,

hat, gleichwie die vergiftete Schlangenart, Vipera, von ihren Jungen erwürget wird. Und ist das allerschönste Schauspiel, wenn man siehet, daß die Sünde nicht durch ein fremdes, sondern ihr eigenes Werk vertilget, mit ihrem eigenen Schwerdt erstochen, und gleichwie dem Goliath geschahe, ihr Haupt mit ihrem eigenen Messer abgeschlagen wird, 1 Sam. 17, 51. Denn der Goliath ist eine Figur der Sünde gewesen, ein schrecklicher grausamer Riese, vor dem sich alle Menschen entsetzet haben, ausgenommen der kleine David, das ist, der HErr Christus, der ihn allein erleget hat, und ihm sein Haupt mit seinem eigenen Schwerdt, daß das allerbeste Schwerdt gewesen ist, wie man lieset im ersten Buch der Könige am 21. Cap. v. 9. abgehauen hat. Derohalben, wenn wir diese Freude der Stärke des HErrn Christi, und seine Gaben und Gnade betrachten, so wird uns das Uebel durch das Uebel nicht anfechten, peinigen und beschweren, weil wir in einem so grossen zukünftigen Uebel so grosse Güter sehen.

Der dritte Unterscheid, von dem vergangenen Gut.

73. Die Betrachtung dieses Guts ist leicht aus seinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen. Aber nichts destoweniger will ich zu dieser Betrachtung eine Forderung thun, darinnen St. Augustin Wunder erdichtet, und meisterlich ist im Buch seiner Beichte, in welchem er aufs allerzierlichste erzehlet die Wohlthaten GOttes gegen ihm aus seiner Mutter Leib, wie denn auch der vortreffliche 139. Ps. v. 1: **O HErr, du hast mich versuchet,** thut; der unter andern sich über der Vorsicht GOttes gegen ihm verwundert und sagt v. 2: **O HErr, du hast meine Gedanken verstanden von ferne, und meine Steige und Stricke erforschet.** Als wollte er sagen: Alles, das ich gethan oder gewirket habe, und so viel ich erlanget, bekommen und besessen habe, sehe ich nun, wie gar ichs nicht durch meinen Verstand, Fleiß und Zuthun, sondern durch deine Vorsorge, darauf lange Zeit zuvor gerichtet, erlanget habe. Endlich v. 3. 4: **Hast du auch alle meine Wege zuvor gesehen. Es ist auch keine Rede in meiner Zungen.** Ey, wo denn? **In deiner Gewalt.** Das lernen wir alles aus eigener Erfahrung. Denn wenn wir unser vergangen Leben betrachten, so verwundern wir uns, daß wir gedacht, geredet, gewollt und gethan haben, darauf wir nicht haben mögen zuvor gedenken.

74. O wol viel anders hätten wirs ausgerichtet, wenn es in unserm freyen Willen gestanden wäre; das wir nun erst verstehen, und sehen, daß die Sorgfältigkeit GOttes so gegenwärtig, stark und kräftig, und seine Sorge für uns stehet und beständig gewesen, daß wirs weder gedenken, noch reden, noch wollen, oder im Willen zu haben vermocht haben, allein was uns GOtt gegeben hat. Wie im 7. Cap. der Weisheit v. 16. stehet. **In seiner Hand sind wir und unsere Rede;** Und St. Paulus 1 Cor. 12, 6: **Der alle Dinge in uns wirket.** Warum schämen wir uns unsinnige, grobe und hartherzige Menschen nicht, die wir aus eigener Erfahrung gelernet haben und sehen, daß GOtt der HErr so sorgfältig für uns bis in diese Stunde gewesen ist, und uns alle Güter gegeben hat. Und mögen dennoch die Sorge für uns in einem kleinen Uebel oder gegenwärtigem unglücklichen Zustehen ihm nicht übergeben, und thun eben als hätte uns GOtt verlassen, oder möchte uns mit nichten verlassen. Aber es lautet im 40. Psalm v. 18. anders, da also stehet: **Aber ich bin ein armer Dürftiger, und der HErr ist für**

mich sorgfältig. Da St. Augustinus spricht: Ey, wie sollte er nicht sorgfältig seyn, weil du nun bist, das er dich hat wollen seyn. Laß den für dich sorgen, der dich geschaffen hat, der für dich gesorget hat, ehe du bist geschaffen worden. Aber wir nehmen das Reich in die Herrschaft mit GOtt zu theile. Wir geben GOtt zu, und doch schwerlich ungnugsamlich, übel und los, daß er uns geschaffen hat, und unterstehen uns unsere selbst Sorgfältigkeit zu tragen und haben, eben als hätte uns GOtt geschaffen, und wäre so bald davon gangen, und hätte uns nachgelassen uns selbst zu regieren.

75. Weil nun unsere Weisheit, Rathschläge und Bedenken uns verhindern, daß wir diese Sorgfältigkeit GOttes für uns nicht sehen können, wenn zuweilen uns viel Sachen nach unserm Willen und Gefallen ergehen. Derohalben sollen wir mit dem 139. Ps. v. 15. wiederum zu unserm Anfang kommen: **Meine Gebeine, das du in geheim geschaffen hast, ist nicht verborgen worden**, das ist, du sahest meine Gebeine in meiner Mutter Leibe, und machtest dieselben da ich noch ungeboren war, da meine Mutter noch nicht wußte, was in ihr gemacht wurde, **und mein selbständig Wesen in den untern des Erdreichs**; das ist, die Gestalt oder Forme meines Leibes in den untersten Theilen meiner Mutter ist dir auch unverborgen gewesen, denn du hast sie gemacht. Denn der Prophet meynet mit diesen Worten nichts anders, denn daß er hat mit diesem grossen Vorbild anzeigen und weisen wollen, wie sehr sorgfältig GOtt allezeit für uns gewesen ist. Denn wer mag sich berühmen, daß er hätte mit gewirket im mütterlichen Leibe? Wer hat der Mutter die Sorge geben, das Kind zu säugen, zu unterhalten, zu erziehen, zu lieben, und ihm alle mütterliche treue Meynung zu erzeigen: so wir doch die Zeit unsers Lebens noch nicht empfunden haben, und wir wußten noch gedachten gar nichts an der Stücke keines, daß es mit uns also damit zugangen wäre, wenn wir nicht sähen, daß dergleichen andern Leuten begegnet wäre. Denn diß alles ist uns, eben als hätten wir damals geschlafen, ja, eben als wären wir todt gewesen, erzeiget worden, und als wären wir noch nicht geboren, so viel es unser Wissen davon betrift.

76. Also sehen wir, wie gar an uns die göttliche Erbarmung und Vertröstung unser gewahr nehmen. Dennoch zweifeln oder verzweifeln wir daran, als hätte GOTT nicht noch des heutigen Tages Sorge für uns. Und wenn diese Erfahrung einen Menschen nicht unterweiset noch beweget, so wüßte ich nicht, was ihn möchte unterweisen und bewegen. Diese Sorgfältigkeit GOttes für uns sehen wir gemeiniglich in allen unmündigen Kindern aufs allerkräftigste angezeiget, also daß so viel Vorbild unser Unweisheit und Härtigkeit uns billig sollen eine grosse Scham seyn, wenn wir daran zweifeln, daß auch das allergeringste Gut oder Uebel uns ohne sonderliche Sorgfältigkeit GOttes begegnet. Also saget St. Peter in seiner ersten Epistel am 5. Cap. v. 7. **Ihr sollt alle eure Sorgfältigkeit in den HErrn werfen, denn er nimmt euer gewar.** Und im 55. Ps. v. 23: **Wirf auf den HErrn deine Sorge, so wird er dich ernähren;** Und St. Augustinus zu seiner Seele im Buch seiner Beicht: Was stehest du auf dir, und stehest doch nicht, wirf dich in den HErrn, denn er wird seine Hände nicht abziehen, daß du zu Fall kommest; Und St. Peter in seiner ersten Epistel am 4. Cap. v. 19: **Derhalben auch die da leiden nach dem Willen GOttes, sollen in den Wohlthaten**

ten ihre Seelen GOtt, dem getreuen Schöpffer befehlen.

77. O wenn ein Mensch durch diese Weise seinen GOtt erkennet; wohl sicher, wohl geruhsam und wohl fröhlich lebet er. Derselbige Mensch hätte wahrhaftiglich GOTT, und wüßte eigentlich, daß alles das, so ihm begegnet, durch Schickung des allerbarmherzigsten und allergütigsten Willens GOttes ihm wiederfuhre. Darum ist S. Peters Meynung eine veste stete Meynung, da er saget 1 Epist. 5, 7: **GOtt hat Sorge für euch**; was können wir lieblichers und süssers denn ein solch Wort hören. Darum saget er, **werfet alle eure Sorgfältigkeit in ihn.** Wenn wir aber das nicht thun, sondern sind für uns selbst sorgfältig; was thun wir anders, denn daß wir uns unterwinden GOttes Sorgfältigkeit zu verhindern, und die Zeit unsers Lebens uns mit viel Furchten, Sorgen, Aufrühren, betrübet, arbeitsam und ängstiglich machen? Und dennoch alles vergeblich, denn wir richten damit nichts heilwertiges aus.

78. Aber wie der weise Mann saget Pred. 1, 14: Das ist die Eitelkeit aller Eitelkeit, und eine Peinigung oder Anfechtung und Beschwerung des Geistes. Denn das ganze Büchlein Ecclesiastes redet von dieser Erfahrung, darum daß er sich fast vieler Sachen und Sorge unterstanden, und doch nichts anders, denn die Arbeit und Mühe der Eitelkeit und die Peinigung des Geistes, gefunden hat. Also, daß er endlich beschleußt, es sey GOttes Gabe, wenn ein Mensch esse, trinke und fröhlich sey mit seiner Hausfrauen, Pred. 5, 18. das ist, weil er ohne Sorgfältigkeit lebet, und GOtt die Sorge für ihn befihlet. Darum sollen wir auch keine andere Sorgfältigkeit für uns tragen, denn daß wir für uns nicht sorgfältig seyn, und GOtt die Sorge für uns nicht aus seinen Händen nehmen. Das andere alles wird ein jeglicher ihm aus dem Gegenbild dieses künftigen Guten, das ist, aus dem künftigen Uebel, wie ich gesaget, und aus der Betrachtung des vergangenen Lebens, leichtlich nehmen.

Der vierte Unterscheid, von dem untern Gut.

79. Bisanher haben wir gesehen solche Güter, die unser selbst und in uns seyn. Hinfort werden wir sehen Güter, die in andern und ausserhalben uns seyn. Unter welchen das erste Gut in denen ist, die unter uns seyn, das seyn die Todten und Verdammten. Aber das möchte sich einer verwundern, was man Gutes in den Todten und Verdammten könnte finden. Aber die Kraft der göttlichen Güte ist überall und allenthalben so groß, daß vielleicht auch in den allergrösten Uebeln gute Dinge zu sehen. Wenn wir nun die Todten und Verdammten gegen uns vergleichen, so sehen wir unsere unschätzliche Güter und Gewinn; wie denn aus dem Gegenbilde der bösen Dinge leichtlich mag genommen werden. Denn so grosse Uebel des Todes und der Höllen wir in ihnen sehen, so viel wir ohne Zweifel unser Gewinn in uns sehen; und so viel grössere Gewinn, wie viel grössere der Todten und Verdammten Uebel seyn; welches alles nicht mit einem leichtfertigen Herzen soll verachtet werden, denn sie preisen uns merklich die allergrösseste Barmherzigkeit GOttes. Es ist auch zu besorgen, wenn wir das geringe achten werden, daß wir werden undankbar befunden werden und zusamt dem Verdammten verdammet, aber desto schwerer und härter gepeiniget werden.

80. Derhalben, je mehr wir werden sehen die Verdammten leiden und heulen, so vielmehr sollen wir uns erfreuen der Güte GOttes

tes gegen uns; laut des Spruchs Esa. am 65. v. 13. 14. 15: Nehmet wahr, meine Knechte werden essen, und euch wird hungern. Nehmet wahr, meine Knechte werden trinken, und euch wird dürsten. Nehmet wahr, meine Knechte werden fröhlich seyn, und ihr werdet Betrübniß, Leid und Schande haben. Nehmet wahr, meine Knechte werden loben, und vor Freuden des Herzens aufspringen und ihr werdet schreyen für Schmerzen des Herzens, und ihr werdet vor Zurreibung des Geistes heulen, und euren Namen zu einem Schwur oder Eid meinen Auswählten verlassen. Und wie ich gesaget habe, die Vorbilde der übel Sterbenden und Verdammten, wie auch St. Gregorius im Dialogo schreibet, dienen uns zu einer Erinnerung, Nutz und Frommen der Unterweisung und Lahr, also daß der Mensch selig ist, den fremde Gefährlichkeiten vorsichtig und klug machen.

81. Diß Gut, weil es nicht männiglich bekannt ist, beweget es wenig, und gehet wenig Leuten zu Herzen; so es doch soll billig unter den allergrösten Gütern gezählet werden, und von rechtsinnigen Menschen merklich erfahren und bewähret ist. Denn der mehrere Theil der ganzen heiligen Schrift zeucht sich daher und auf diese Meynung, als nemlich, da sie saget von dem Zorn, von den Gerichten und Urtheilen, und den Bedräuungen GOttes, welche allerheilsamste Lehre und Unterweisung uns die Vorbilde der Verdammten bestätigen. Welche sodenn kräftig seyn, wenn wir deren, so mit solcher Beschwerung beladen seyn, Meynung an uns nehmen, und uns bedünken lassen, eben als wären wir an ihrer statt und in ihrer Person. Denn also werden sie uns bewegen, ermahnen und erinnern, zu loben die Güte und Barmherzigkeit GOttes, daß sie uns für solchen Uebeln behütet und bewahret hat.

82. Auch halten wir die Verstorbene und Verdammte gegen GOtt, die göttliche Gerechtigkeit in ihnen zu sehen, und ob das wol schwer ist, so soll man doch Fleiß darinn haben. Denn weil GOtt ein gerechter Richter ist, so muß seine Gerechtigkeit geliebet und gelobet, und also Freude in GOtt gehabt werden, auch zu der Zeit, wenn er die bösen Menschen an Leib und Seele verderbet. Denn in dem allen erscheinet die allerhöchste und unaussprechliche Gerechtigkeit GOttes. Derhalben auch die Hölle voller GOttes ist und des allerhöchsten Guts, nicht weniger denn der Himmel. Denn die Gerechtigkeit ist GOtt selbst, aber GOtt ist das allerhöchste Gut. Derohalben soll man eben, wie die Barmherzigkeit, also auch die Gerechtigkeit oder das Gericht GOttes aufs höheste lieben, loben, preisen und predigen. Also saget der Prophet David Psalm 58, 11: Der Gerechte wird sich erfreuen, denn er wird den Rach sehen, er wird die Hände waschen in dem Blute der Sünder.

83. Diese Meynung hat GOtt auch dem Samuel verboten im ersten Buch der Könige am 16. Cap. v. 1. den König Saul länger zu klagen, und saget: Warum klagest du den Saul so lange, so ich ihn doch verworfen habe, über das Volk nicht zu regieren und herrschen? Als wollte er sprechen: Mißfället dir mein Will so sehr, daß du den Willen des Menschen mir vorsetzest? Auch ist das die Stimme des Lobes und der Freude durch den ganzen Psalter Ps. 68, 6. Ps. 105, 13: Daß der HErr ist ein Richter der Witwen, und ein Vater der Waysen. Und: Daß er wird die Armen rächen, und den Dürftigen Gericht halten, daß die Feinde werden geschändet, und die ungött-

ungöttliche, unchristliche Menschen vertilget und verloren werden, Ps. 86, 17. Ps. 83, 18. und dergleichen viel. Wenn sich nun einer wollte unterstehen über die blutgierige Art der Menschen, so die gerechte, fromme, gottesfürchtige Menschen und Kinder GOttes umbringen, und über den Haufen der Ungläubigen zu erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben, der wird befunden, daß er eine Freude hätte in ihrer Ungerechtigkeit, und ihm wohlgefallen ließ, daß sie übels gethan hätten, und hätte derhalben verdienet, daß er mit ihnen und gleichwie sie verdürbe, deren Sünde und Ungerechtigkeit er will, daß sie sollen ungerochen bleiben, und würde hören den Spruch im andern Buch der Könige am 19. Capitel v. 6: **Du hast lieb die, so dich hassen, und hassest die, so dich lieben.** Denn also saget Joab zum König David, als er den Absalom, seinen ungütigen Todfeind, und der ihm nach seinem Leib und Leben trachtet, zu sehr klaget.

84. Darum soll man in diesem Bildniß eine Mitfreude mit der ganzen Gottesfurcht und Güte aller Heiligen, mit und der Gerechtigkeit GOttes haben, welche die Verfolger der Christlichen Gottesfurcht aufs allergerechteste und billigste strafet, seine Auserwählten von ihnen zu erlösen. Also siehest du, daß nicht kleine, sondern die allerhöheste Güter in den Todten und Verdammten erscheinen, denn an ihnen ist gerochen aller Heiligen Injurien oder Beleidigungen, auch deine eigene Beschwerung, wenn du gerecht bist.

85. Was ist es denn für ein Wunder, wenn GOtt durch dein gegenwärtiges Uebel sich an deinem Feinde, das ist, an der Sünde deines Leibes rächet? Ja, sollt dich erfreuen in diesem Amt der allerfrömmsten Gerechtigkeit GOttes, die auch ohne dein Bitten deine allergösten Feinde, das ist, die Sünde in dir selbst erwürget, vertilget und umbringet. Und wenn du darob ein Mitleiden hast, so wird man befinden, dich für einen Freund der Sünde, und einen Feind der Gerechtigkeit GOttes, die in dir wirket; dafür du dich aufs allerhöheste vorsehen sollt, damit zu dir auch nicht gesaget werde: Du liebest die, so dich hassen, und hassest, die, so dich lieben, 2 Sam. 19, 6. Darum, eben wie du sollt eine Freude haben, ob der Gerechtigkeit, die mit Ernst gegen deiner Sünde handelt, also sollt du dich erfreuen, ob der Gerechtigkeit, die erstlich mit den Sündern, die GOttes und aller Dinge Feind seyn, umgehet. Derhalben siehest du, daß in den allerhöhesten Uebeln die allerhöhesten Güter gesehen werden, und daß wir mögen fröhlich seyn in den allergrösten Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten, nicht von wegen derselben Uebel und Beschwerungen, sondern von wegen der allerhöchsten Gerechtigkeit, die uns rächet.

Der fünfte Unterscheid, von dem Gut auf der linken Seiten.

86. Allhie seyn unsere Feinde, Abgünstige und Widerwärtige, so noch leben. Denn im nächsten berührten Bildniß, von dem vergangenen Gut, haben wir gehöret von unsern Feinden, die bereits verstorben, verdammet und den Teufeln vergleichet seyn. Aber diese unsere Feinde, so noch leben, gebühret sich in andere Wege und Meynung anzusehen. Und es sollen ihre zweyfache Güter angesehen werden. Zum ersten, daß sie die zeitlichen Güter überflüßig haben, also, daß auch die Propheten es verdrossen, und sie ihnen solche Glückseligkeit vergönnet haben. Als im 73. Psalm v. 3. sqq. stehet: **Es seyn meine Füsse schier beweget, und meine Gänge oder Tritte schier verlaufen.** Denn ich habe die Ungerechten gehasset, als ich

den

den Frieden der Sünder gesehen habe. Und folgends v. 12: Nehmet wahr, die Sünder und Ueberflüßige in der Welt haben Reichthum erlanget; Jer. am 12. v. 1: Wahr ist es, HErr, du bist gerecht, wenn ich mit dir handele. Aber dennoch will ich die Gerechtigkeit mit dir reden: warum ist der Weg der ungöttlichen ungottesfürchtigen Menschen glückselig? Allen denen, die übel und unredlich leben und handeln, gehet es wohl und glücklich. Denn der Herr ergeußt aus keiner andern Ursache über sie so viel Güter vergeblich, und verleuret sie, allein uns damit zu trösten und anzuzeigen, wie gut, gnädig und barmherzig er ist gegen den Menschen, die eines rechten Herzens seyn, wie benannter 73. Psalm v. 1. saget.

87. Weil nun GOTT gegen den bösen Menschen so gut und fromm ist; ey, wie viel frommer gütiger und lieblicher wird er gegen den Frommen seyn. Allein, daß er die bösen Menschen mit keinem Uebel beschweret, sondern die frommen Menschen mit viel Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten angreifet, daß sie nicht allein in den gegenwärtigen guten Dingen und glückseligen Zustehungen, sondern auch in den verborgenen und künftigen Gütern ihn fromm und gut erkennen und vermerken, und mit dem beméldten Psalm sprechen v. 28: Aber mir ist gut, daß ich meinem GOtt anhängig bin, und meine Hoffnung in den HErrn setze. Als wollte er sprechen: Ob ich wol etwas leide, deß ich die ledig und frey sehe, dennoch bin ich des Vertrauens, GOtt sey mir gütiger denn ihnen.

88. Und also seyn die sichtbaren Güter und unglückselige Wohlfahrt der bösen Menschen uns eine Erregung, Reizung und Erinnerung, die unsichtbaren Güter zu verhoffen, und die sichtbaren Uebel, so wir leiden, zu verachten. Gleichwie unser HErr und Seligmacher Christus, Matth. am 6, 26. 28. 30. uns heißt die Vogel des Himmels und die Lilien des Ackers ansehen und saget: Weil nun GOtt das Heu, so heut ist, und morgen in den Backofen geworfen wird, also zieret und kleidet; wie viel wird er das euch Kleingläubigen thun und beweisen. Derohalben wird aus der Gegeneinanderhaltung der guten Dinge, so die bösen Menschen überflüßig haben, und des Uebels und der Beschwerung, so wir leiden, unser Glaube geübet, und die Vertröstung zu GOTT (die allein heilig ist) bereit, sogar müssen von Noth wegen alle Dinge den Heiligen dienen, und mitwirken zu Frommen, Gut und Förderung, Röm. 8, 28.

89. Das andere Gut, das viel wundersamer ist, daß ihre Uebel unsere Güter oder gute Dinge seyn durch göttliche Verordnung. Denn wiewol ihre Sünde den Schwachen Aergerniß seyn, so seyn sie doch den Stärkern Uebung der Tugend und Ursach des Streits, und eines grössern Verdienüs. Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung leidet, denn so er versucht wird, so wird er empfangen die Krone des Lebens, Jac. 1, 12. Welche Versuchung oder Anfechtung ist grösser, denn die Menge und Anzahl der allerhöchsten Exempel und Vorbilder. Derhalben auch die Welt der Feind einer der Heiligen GOttes genannt wird, darum, daß die Welt uns durch ihre Wohllust und ungöttliche Werke reizet, beweget und abzeucht von dem Weg GOttes auf ihren Wege, wie denn 1 Mos. am 6, 2. stehet: Die Kinder GOttes haben gesehen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren, und sie seyn Fleisch worden. Und 4 Mos. am 25. v. 1. sqq. stehet: daß die Kinder von Israel mit der Moabiten Kindern zu Fall kommen seyn. Also, daß es gut und heilsam ist, daß

wir

wir allezeit mit Uebel und Beschwerung angefochten werden, damit wir nicht durch die Aergerniß der Welt beleidiget und schwach werden, fallen und sündigen.

90. Also wird St. Loth von St. Peter in seiner andern Epistel am andern v. 7. gelobet, daß er von den allerbösten Vorbilden, den Sodomitern, viel Uebels erlitten, und in seiner Gerechtigkeit darunter zugenommen hat. Darum ist es vonnöthen, daß diese Aergerniß kommen, die uns den Streit und Sieg zuwege bringen und machen. Aber dennoch wehe der Welt von wegen der Aergerniß, Matth. 18, 7. Weil nun GOtt in der andern Leute Sünd uns so viel guter Dinge verschaffet und verordnet; wie vielmehr müssen wir mit ganzem Herzen gläuben, daß er in unserm eigenen Uebel und Beschwerung uns etwas Gutes wirken wird, wiewol die Sinnlichkeit und das Fleisch es dafür nicht halten. Die Welt gibt uns nicht weniger Guts von der andern Seiten ihrer Uebel, welches die Widerwärtigkeit ist. Denn die sie mit ihrer Lust nicht mag verschlingen, und ihr mit dem Aergerniß einleiben, dieselben unterstehet sie sich durch Leiden und Beschwerung von ihr zu treiben, und durch die Uebel und Pein zu verjagen, und übet allezeit, entweder Betrug und Arglistigkeit durch das Vorbild der Sünder, oder Grausamkeit durch die Marter der Pein. Denn das ist das wunderliche widernatürliche Ding Chimära, das ein liebliches Jungfrauhaupt, eines Löwen grausamen Bauch und einer gifftigen Schlangen Schwanz hat. Denn das Ende der Welt, mit der Lust und wunderlichen und tyrannischen Regiment, ist Gifft und der ewige Tod.

91. Derohalben wie GOtt verordnet hat, in den Sünden der Welt unsere Güter wieder zu finden; also, daß auch die Verfolgungen der Welt nicht vergeblich seyn, sondern uns zu Aufnehmung unserer Güter verordnet werden; also, daß sie auch in dem, daß sie unterwinden uns zu schaden, uns müssen dienen und Frommen schaffen. Wie denn St. Augustinus von den unschuldigen Kindern, die der Herodes umgebracht hat, saget: Er hätte ihnen nimmermehr so viel mögen Gutes erzeigen mit Willfahrung, als er gethan hat durch den Haß und Widerwillen. St. Agatha ist auch mit Freuden in das Gefängniß gangen, und hat zum Amtmann gesagt: Es sey denn, daß du verschaffest, daß mein Leichnam von deinen Henkern wohl begriffen und gehandelt werde, so mag meine Seele in das Paradies nicht gehen. Eben wie ein Körnlein, wenn es aus seinem Häutlein nicht kommt, und hart genug im Stadel gedroschen wird, so wird es auf den Boden nicht geschüttet.

92. Aber was rede ich alhie von geringen Dingen? Denn wir sehen, daß die ganze heilige Schrift, aller Heiligen Väter Bücher und Reden, und aller Heiligen Thaten, Sachen und Werke damit übereinkommen, daß sie den Christgläubigen am allernützten seyn, die ihnen am allerschädlichsten seyn. Wenn man sie allein recht erleidet; als St. Peter in der ersten Epistel am 3. Cap. v. 13. saget: **Wer ist doch der, so euch schadet, wenn ihr gute Nachfolger seyd?** Und im 89. Psalm v. 23: **Der Feind wird in ihm nichts zuwegen bringen, und der Sohn der Ungerechtigkeit wird sich nicht unterwinden ihm zu schaden.** Wie kömmt es, daß er nicht schadet, so er doch oft ertödtet und ermordet? Daher kommt es, daß sie in dem, daß sie schaden, uns am allermeisten nutzen und frommen. Also sehen wir, daß wir allenthalben und überall mitten in guten Dingen wohnen, wenn wir weise und vorsichtig seyn, und dennoch zugleich auch mitten unter den Uebeln. Also wunderlich seyn durch die

die Meisterschaft der göttlichen Güte alle Dinge temperiret, gemäßiget und vermenget.

Der sechste Unterscheid, von dem Gut auf der rechten Hand.

93. Das ist die Kirche und Versammlung der Heiligen, die neue Creatur GOttes, unsere Brüder und Freunde, in welchen wir nichts anders denn Gut und Trost sehen, wiewol nicht allezeit mit den leiblichen Augen, (denn so seyn sie in dem Gegenbild der bösen Dinge,) sondern mit den geistlichen Augen, wiewol auch dieselben ihre Güter, so gesehen werden, nicht sollen von uns verachtet und verworfen werden, sondern es dafür halten, daß uns GOTT damit tröstet. Denn der 73. Psalm v. 15. hat nicht dürfen verdammen alle die, so Reichthum in der Welt hätten, und saget also: **Wenn ich also sagte: Nimm wahr, ich habe die Nation deiner Kinder verworfen**, das ist, so ich habe wollen sagen, daß alle die böse wären, die reich, gesund und geehret oder ehrenwürdig seyn, so hätte ich auch deine Heiligen verdammet oder verworfen, deren viel, reich, gesund und hochgeehret gewesen seyn.

94. Auch lehret Sanct Paulus Timotheum 1 Tim. 6,17. daß er soll den Reichen dieser Welt gebieten, nicht stolzer und hoffärtiger Weisheit zu seyn; hat ihnen aber nicht verboten reich zu seyn. Auch zeiget die heilige Schrift an, daß Abraham, 1 Mos. 13. v. 1. Isaac, c. 26. v. 12. sqq. und Jacob, c. 32. v. 10. seyn reich gewesen; so ist Daniel mit samt seinen Gesellen zu Babylonien in grossen Ehren gewesen, Dan. 2, 48. seqq. Auch seyn viel Könige zu Juda heilig gewesen. Derhalben hat berührter Psalm ein Auge auf dieselben gehabt und gesaget: **Wenn ich gesprochen habe, ich habe die Nation oder das Geschlecht deiner Kinder verworfen.** Denn GOtt gibet auch den Seinen die Menge dieser zeitlichen Güter zu ihrem und anderer Leute Trost. Aber das seyn nicht ihre eigene Güter, ja, es seyn allein ein Schatten und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche denn seyn der Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnaden und Gaben GOttes, welche durch die Christliche Liebe alle gemeynet werden, und keines Menschen mehr denn des andern. Und das ist die Gemeinschaft der Heiligen, in der wir uns rühmen. Wer sollte sich nun auch in grossen Uebeln und Widerwärtigkeiten nicht erheben, wer anders gläubet, wie es an der That ist, daß ihre Güter aller Heiligen Güter und Gaben und Gnaden seyn? Und deßgleichen, daß ihr Uebel und Beschwerung aller Heiligen Uebel und Beschwerung seyn.

95. Denn diß Bildniß ist das allerlieblichste, allersüsseste und allerholdseligste Bildniß, welches St. Paulus zu den Galatern c. 9, 2. mit diesen Worten ausstreichet und anzeiget: **Einer soll des andern Bürden tragen, also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Sollte es nicht gut seyn, daß wir an dem Ort seyn, da, **wenn ein Glied** (als St. Paulus zu den Corinthern 1 Epist. 12, 26. saget,) **leidet, die andern Glieder alle Mitleiden tragen, wenn eines geehret wird, die andere alle sich mit ihm erfreuen.**

96. Derohalben wenn ich leide, so leide ich nicht allein, denn es leidet mit mir Christus, mein HErr und Seligmacher, und alle Christen. Wie denn der HErr selbst saget Zach. 2, 8: **Wer euch angreifet, der tastet an den Apffel meines Auges.** Also tragen die andern meine Bürde: derselben Stärke ist meine Stärke. Der Glaube der Christenheit kommt zu Hülfe meiner Blödigkeit; der andern Keuschheit erhält und trägt meine Unreinigkeit; der andern Fasten seyn mein Gewinn; der andern Gebet ist für mich sorgfältig. Und endlich haben die Glieder

solche Sorgfältigkeit eines für das andere, daß auch die unehrlichen Glieder von den ehrlichen gedecket, verwahret und geehret werden. Wie denn St. Paulus in der 1 Epist. zu den von Corinth. am 12. v. 22. 23. fein und wohl beschreibet. Also kann ich mich mit Wahrheit fremder Güter und Tugend berühmen, als meiner eigenen Güter, und seyn wahrlich sodenn mein eigen, wenn ich deß ein Frolocken mit ihnen habe.

97. Wenn ich nun gleich ungestalt, unrein und unsauber bin, so seyn doch die, so ich liebe, und mit denen ich mich erfreue, schön, fein und hübsch. Durch welche Liebe ich mir nicht allein ihre Güter mein eigen, sondern auch sie selbst mein eigen mache. Derohalben unter ihre Ehre meine Schande und Unehre wird leichtlich geehret werden, durch ihr Reichthum wird meine Armuth und Dürftigkeit erfüllet werden, und ihre Verdienst werden meine Sünde heilen. Darum, wer kann in den Sünden verzweifeln und verzagen? Wer sollte sich nicht in den Peinen erfreuen, so er seine Sünde und Pein nicht mehr träget. Oder aber, so er sie träget, so träget er sie alleine nicht, sondern mit Hülfe so vieler heiligen Kinder GOttes, ja unsers lieben HErrn und Seligmachers selbst. Ein so groß Ding ist es um die Gemeinschaft der Heiligen, und um die Kirchen Christi.

68. Und wer es nicht dafür hält und achtet, daß das alles also geschehe und ergehe, derselbige ist ungläubig, und hat den HErrn Christum und die heilige Christliche Kirchen verleugnet. Denn wiewol man das nicht empfindet so geschiehet es doch in der Wahrheit also. Ja, wer wollte es nicht empfinden? Denn, daß du nicht verzweifelst, daß du nicht ungeduldig wirst, wer ist deß ein Ursache? Deine Stärcke und Vermögen? O in keinem Weg, sondern die Gemeinschaft der Heiligen ist deß eine Ursache. Sonst möchtest du auch eine tägliche Sünde nicht erleiden, noch ein einiges Wort eines Menschen, wider dich geredet, verdulden.

99. So gar nahe ist der HErr Christus und die Christliche Kirche oder Versammlung. Und das ist das, so wir sprechen: Ich gläube an den Heiligen Geist, die heilige Christliche Kirche. Denn was ist gläuben die heilige Christliche Kirchen anders, denn gläuben die Gemeinschaft der Heiligen? Womit haben denn die Heiligen eine Gemeinschaft oder Gesellschaft? In den guten und bösen Dingen. Denn alle Dinge seyn ihr aller, das ist, wenn es ihr einem wohl gehet, so gehet es ihnen allen wohl, wenn es ihr einem übel gehet, so gehet es ihnen allen übel. Wie denn solches durch das Sacrament des Altars oder durch die Messe angezeiget und bedeutet wird im Brod und Wein. In welchem Amt wir von St. Paulo werden ein einiger Leib, ein einiges Brod, und ein einiger Trank genannt, 1 Cor. 10, 17. Denn wer beleidiget sein Stücklein des Leichnams, der damit nicht den ganzen Leichnam beleidiget? Was leidet die kleinste Zähe des Fusses, das nicht der ganze Leichnam leidet? Was begegnet für eine Wohlthat den Füssen, deß sich nicht der ganze Leichnam erfreuet? Nun seyn wir je ein einiger Leichnam. Derhalben was ein andrer leidet, das leide auch ich, und alles, was einem andern zu gute geschieht, das geschieht auch mir zu gute.

100. Also saget der HErr Christus Matth. 25. v. 40. daß mans ihm gethan hat, was man seinen wenigsten erzeiget hat. Von welchem, der ein Stücke des hochwürdigen Sacraments empfangen hat, wird nicht gesaget, daß er das ganze Sacrament empfangen habe? Von welchem, der ein kleines Stücklein des Sacrament verachtet, wird nicht gesaget, daß er habe das ganze Sa-

crament verachtetst? Darum so es uns übel gehet, so wir Leid und Schmerzen haben, so wir etwas leiden, und so wir sterben; so sollen wir hieher sehen, und vestiglich glauben, und deß gewiß seyn, daß nicht wir, oder je wir nicht allein, sondern der HErr Christus, und die ganze Christliche Kirche mit samt uns leidet, Schmerzen, Beschwerung und Widerwärtigkeit hat, und stirbet.

101. So gar hat unser lieber HErr und Seligmacher Christus gewollt uns den Weg des Todes nicht einsam seyn, davor sich alle Menschen fürchten und entsetzen; sondern wir wandern den Weg des Leidens und des Todes mit samt der ganzen Christlichen Kirchen. Ja, die Christliche Kirche oder Versammlung leidet, träget, und hat dieselbige Beschwerung mehr und heftiger, denn wir selbst. Also, daß wir uns diesen Spruch des heiligen Helisäi im andern Buch der Könige am sechsten mit Wahrheit mögen ermessen, welchen er zu seinem furchtsamen, blöden und erschrockenen Knecht saget: **Du sollt dich nicht fürchten, denn ihr seyn mehr mit und bey uns, denn bey ihnen. Und als der heilige Helisäus gebetet hat: O HErr, eröffne die Augen dieses Kindes, und laß es sehen. Also hat der HErr geöffnet die Augen des Kindes, und hat gesehen. Und nimm wahr, alda ist gewesen ein Berg voller Pferde und feuriger Wagen in dem Umkreis, oder gerings um den Helisäum.** Darum ist allein diß für uns hinterstellig, daß wir GOtt bitten, uns unsere Augen zu öffnen, daß wir mögen sehen die heilige Christliche Kirche in unserm Umkreis, mit dem Auge des heiligen Glaubens. Sodenn wird nichts seyn, dafür wir uns fürchten und scheuen; wie denn im 125. Psalm v. 2. stehet: **Die Berge in seinem Umkreis, und der HErr in dem Umkreis seines Volks von diesen, und zu ewigen Zeiten, Amen.**

Der siebente Unterscheid, von dem obern Gut.

102. Alhie rede ich nichts von den ewigen und himmlischen Gütern, derer die Heiligen und Seligen geniessen, in dem klaren Anblick und Anschauen GOttes; oder aufs wenigste rede ich von denselbigen ewigen und himmlischen Gütern im Glauben, und durch welche Weise sie mögen von uns begriffen werden. Derhalben ist das siebente Bildniß der guten Dinge unser HErr JEsus Christus, der König der Glorien und Ehren, wie er von den Todten auferstanden ist. Eben wie das siebente Bildniß der bösen Dinge oder der Uebel ist gewesen Christus, unser lieber HErr und Seligmacher, in der Gestalt, wie er gelitten hat, gestorben und begraben ist.

103. Und alhie mögen und können wir sehen, die allerhöchste Freude unsers Herzens, und die beständigen Güter, und gar kein Uebel noch böse Ding. Denn unser HErr und Seligmacher, **Christus JEsus, der von den Todten erstehet, stirbet jetzt nicht. Und der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen, Röm. 6, 9.** Das ist der Camin oder Schorstein der Liebe, und das **Feuer GOttes in Zion, wie der heilige Prophet** Esaias c. 31, 9. saget. Denn der HErr Christus **ist uns nicht allein geboren worden, sondern ist uns auch gegeben, Jes. 9. v. 6.** Derhalben sein Erständniß mein Erständniß ist, und alles, das er durch sein Erständniß gewirket hat, ist mein; wie sich denn St. Paulus zu den Römern am 8, 32. aufs allerüberflüßigste berühmet: **Wie sollte er uns denn nicht alle Dinge mit ihm gegeben und geschenket haben?** Was hat nun Christus, unser HErr, gewirket mit seiner Auferstehung? Er hat die Sünde zustöret, er hat

hat die Gerechtigkeit erwecket, er hat den Tod verzehret und das Leben wiederum gegeben, er hat damit die Hölle überwunden, und uns die ewige Glorie und Ehre gegeben.

104. Das seyn unermessene und unschätzliche Güter, also daß des Menschen Gemüth es kaum darf gläuben, daß ihm so grosse Güter gegeben seyn. Und eben wie Jacob, da er hörete, daß sein Sohn Joseph in Egypten regierte, gleich als erwachte er von einen schweren Schlafe, gläubet er ihm nicht, bis er ihm die Sache nach der Weite anzeigete, und die Wagen, von seinem Sohn Joseph zugeschicket, weisete, 1 Mos. 45, 26. sqq. Also auch, wahrlich, ist es schwer zu gläuben, daß uns Unwürdigen in dem HErrn Christo so grosse Güter gegeben seyn, er hätte denn mit viel Worten und gleichsam mit viel Erscheinungen sich gegen seinen Jüngern eröffnet, und uns endlich gleich als mit Anzeigung der Wagen und durch die Erfahrung uns gelehret, solches also zu gläuben.

105. Und wahrlich, es ist ein wunderlieblicher, offener Wagen, daß der HErr Christus in uns ist die **Gerechtigkeit**, die **Heiligmachung**, die **Erlösung**, und die **Weisheit von GOtt worden**, wie St Paulus in der ersten Epistel zu den von Corinth am ersten Capitel v. 30. saget. Denn ich bin ein Sünder, aber ich werde geführt in seiner Gerechtigkeit, die mir gegeben ist. Ich bin unrein und unkeusch; aber seine Heiligkeit ist meine Heiligmachung, in der ich lieblich und wohl geführet werde. Ich bin ein Narr, aber seine Weisheit führet und bringet mich weg. Ich bin ein verdammlich Mensch; aber seine Freyheit ist meine Erlösung und die allersicherste Fuhr.

106. Also, daß ein Christlich Mensch (wenn es allein solches gläubet,) sich nicht anders mag der Verdienste und aller Güter Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, rühmen, denn wenn es sie selbst gethan und verdienet hätte. Sogar seyn Christi, unsers HErrn Verdienst unser eigen; also daß sich ein Christlich Mensch nun gar nichts mehr besorget, sondern unerschrocken wartet auf das Gericht und Urtheil GOttes. Wiewol sonst das Gericht GOttes ein unleidlich Ding ist. Ein so groß Ding ist es um den Glauben, so grosse Güter gibet er uns, so grosse würdige Kinder GOttes machet er. Denn wir mögen auch nicht anders Kinder seyn, wir erben denn seine Güter.

107. Darum soll ein Christenmensch mit gutem und ganzem Vertrauen sagen, 1 Cor. 15. v. 55. 56: **O Tod! wo ist dein Sieg? O Tod! wo ist dein Stachel, das ist, die Sünde? Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Stärke der Sünde, das Gesetz,** oder die Gebote. **Aber GOtt sey gedanket, der uns hat durch JEsum Christum, unsern HErrn, den Sieg gegeben.** Das ist so viel geredet: Das Gesetz machet uns zu Sündern, die Sünde machet uns schuldig. Wer hat nun diese zwey Dinge, die Sünde und Schuld überwunden? Hat das gethan unsre Gerechtigkeit? Hat das gethan unser Leben? O nein, sondern unser HErr JEsus Christus, als er vom Tode wieder auferstanden ist, und die Sünde und den Tod verdammet hat, und seine Gerechtigkeit uns mitgetheilet, sein Verdienst uns geschenket, und seine Hand auf uns geleget hat, davon wir gesund seyn worden, sein Gesetz und Gebot erfüllen, und die Sünde und den Tod überwinden. Derohalben GOtt Ehre, Lob und Danksagung sey zu ewigen Zeiten, Amen.

108. Darum diß allerhöchste Bildniß, in welches wir nun nicht allein über alle unser Uebel, sondern auch über unsere Güter erhaben seyn, und sitzen nun in fremden Gütern,

tern, die mit fremder Arbeit erlanget seyn: so wir doch zuvor in Uebeln gelegen haben, die ohn uns durch fremde Sünde kommen seyn, und durch unsere eigene Sünde zugenommen haben. Also sage ich, wir sitzen in der Gerechtigkeit Christi, unsers HErrn, mit welcher er gerecht ist. Denn wir seyn derselbigen anhängig, durch welche er GOtt gefället, und unser Mittler vor GOtt ist, und für uns bittet, und sich ganz unser machet; und ist also der allerfrömste Priester, Vorbitter und Patron. Darum eben als unmöglich es ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit GOtt nicht sollte gefällig seyn; also unmöglich ist es, daß wir GOTT in unserm Glauben, durch den wir an der Gerechtigkeit Christi unsers HErrn hoffen, sollten mißfallen.

109. Daher es kommt, daß ein Christlich Mensch ein allmächtig, allvermögend Ding, und ein Herr aller Dinge ist, der alle Dinge hat, besitzt und thut, und gänzlich ohne Sünde ist. Und wenn gleich ein Christenmensch in Sünden ist, so müssen sie doch von Noth wegen nicht zu Schaden und Beschwerung reichen; sondern vergeben werden von wegen der Gerechtigkeit Christi unsers HErrn, die unüberwindlich ist, und alle Sünde ausgeschöpffet. Auf welche Gerechtigkeit Christi unser Glaube sich verläßt, und vestiglich gläubet, daß Christus, unser HErr, also gethan sey, wie ich ihnen angezeiget habe. Denn wer das nicht gläubet, der ist taub, und hat das, so ich ihm bisher gesaget, nicht gehöret, und erkennet den HErrn Christum nicht, und verstehet auch nicht wozu der HErr Christus dienet, und wie man ihn gebrauchen soll.

110. Darum kann und mag diß einige Bildniß, wenn gleich kein ander Bildniß wäre, uns mit so grosser Vertröstung versehen, wenn es wohl und mit fleißigem Herzen angesehen wird, daß wir nicht allein in unsern Uebeln keinen Schmerzen und Leid tragen; sondern uns auch in unsern Anfechtungen und Betrübniß erfreuen und berühmen vor Freuden, die wir in unserm HERRN Christo haben, und da vor unser Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir leiden, kaum empfinden. Mit welcher Ehre und Glorien uns gebe zu unterweisen und begaben unser HErr und GOtt, JEsus Christus, zu ewigen Zeiten gebenedeyet, Amen.

Durchläuchtigster Hochgeborner Churfürst, gnädigster Herr, mit diesem meinem untüchtigen Bedenken, befehle E. C. F. G. ich mich unterthäniglich, als mit einer demüthigen Ehrerbietung, der Gebühr und Ziemung meiner Armuth.

E. Ch. Fürstl. Gn.

Demüthiger Caplan, Bruder

Martinus Luther, Augustiner.

D. Vom Haß der Welt.

XI. Th. p. 1361. L. Pr. Von dem Trost, so Christus seinen Jüngern gibt bey dem Haß und Verfolgung der Welt.

= p. 1468. L. Pr. Von dem Urtheil, so Christus fällt über die Welt und Glaubigen.

= p. 1496. L. Pr. Vom Urtheil über die Welt und die Glaubigen.

XII. p. 872. L. Vermahnung, daß sich die Christen nicht sollen wundern, wenn sie die Welt hasset.

E. Von Verfolgung wegen des Evangelii.

a) überhaupt.

D. Mart. Luthers Trostbrief an die Christen zu Augspurg,

Den 6. Decemb. 1523.

Denen Auserwählten Lieben GOttes, allen Gliedern Christi zu Augspurg, meinen lieben Herren und Brüdern.

I.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm Heilande. Es ist vor uns kommen, lieben Brüder und Herren, wie daß bey euch etliche sind in Widerwärtigkeit gerathen, um einer Pfaffenhochzeit willen, unschuldiglich, und über den Schaden auch Spott und Schmach leiden müssen, von denjenigen, so sich freuen, wenn Christus gecreuziget wird, und lachen, so ihres Vaters Noä Blösse gesehen wird. Nun aber durch GOttes Gnaden, wir in der Gemeinschaft der Heiligen, und untereinander Glieder sind, müssen wir uns, wie Paulus spricht Röm. 12, 13. 15. der Heiligen Nothdurft annehmen, und mit denjenigen, so da leiden, Mitleiden tragen. Denn gleichwie St. Paulus sagt abermal 1 Cor. 12, 26: Leidet ein Glied, so leiden die andern alle mit; wird eins geehret, so freuen sich die andern alle. Es sey nun bey und unter euch Ehr oder Schmach, Friede oder Ungemach, so achten wir, es sey auch unser, und treffe uns. Wie wir uns denn auch zu eurer Liebe versehen, unsere Freude sey eure Freude, und unser Unfall sey euer Unfall, um des gemeinen Glaubens und Worts willen, damit uns GOtt berathen hat, durch seine grosse Barmherzigkeit. Derhalben ichs nicht habe wollen noch sollen unterlassen, eurer Liebe eine Ermahnung zu thun, und trösten mit dem Trost, damit wir von GOTT getröstet werden, 1 Cor. 1, 4. das ist, durch sein heiliges Wort: auf daß eure Liebe nicht allein solches geduldiglich leide, sondern auch frisch und stark werde, noch grössers zu warten und überwinden; wiewol ich achte, meines armen Schreibens eurer Liebe nicht noth sey.

2. Aufs erste spricht S. Paulus Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11: Wollen wir mit herrschen, so müssen wir auch mit leiden. Denn so wir Lust und Freude haben am Evangelio, und begehren seines unaussprechlichen Reichthums, und seines ewigen Schatzes theilhaftig zu seyn, müssen wir auch nicht ausschlagen sein Creuz, Matth. 10, 38. und was es mit sich Ungemach bringt, angesehen, daß sein Reichthum und Schatz ewig ist, und sein Ungemach zeitlich, ja augenblicklich. Er hat selber gesagt Joh. 15, 20: In der Welt werdet ihr Ungemach haben, in mir aber den Friede. Wollen wir Friede in ihm haben; wolan, so müssen wir Ungemach von der Welt haben. Da wird nichts anders aus. Gedenkt, sagt er, meines Worts, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht besser, denn der HErr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen. Joh. 16, 32. 34. Ein fauler unnützer Knecht wäre mir das, der auf einem sammeten Polster sitzen wollte und wohl leben, da sein Herr draussen hungerte, arbeitete und streitete wider seine Feinde. Ja, ein thörichter Kaufmann wäre das, der sein Gold und Silber darum von sich würfe, oder

oder nicht haben wollte, daß es in groben, unsaubern Beuteln, und nicht in Sammet oder schöner Seiden gebunden wäre, oder würde seinem Schatz darum feind, daß er schwer, und nicht so leicht als eine Feder wäre; so doch die Natur des Schatzes ist, daß er schwer sey: und je grösser, je schwerer: und der Brauch auch nicht ist, Gold und Silber in schönen Säcklein und Beuteln zu führen, sondern in schwarzem, groben unsauberen Tuch, das sonst niemand gerne am Leibe trüge.

3. Also ists und hält sichs auch mit unserm Schatz, 2 Cor. 4, 7. der ist wahrlich groß, theuer, köstlich und edel; aber wir müssen ihn führen in Ungemach und Leiden; das ist seine Last und seine unsaubere Säcke, darinnen er verborgen liegt. Wer nun diesen Schatz wollte öffentlich hertragen in schönen Säcken, das ist, wer ein Christe seyn will, und will herrlich gehalten seyn, Lust und Freude, Gut und Ehre davon haben, und will nicht veracht seyn, Unlust, Schande, Schaden und Feinde davon haben, was sucht er anders, denn daß er des Schatzes will beraubt seyn? Trägt ihn zu herrlich und öffentlich, und zu scheinbarlich; so doch des Schatzes Art ist, daß er unter Schand, Schaden, Leiden, will verdeckt seyn, wie in einem rostigen Beutel oder Sack, auf daß ihn die Welt nicht erkenne oder raube. Welches geschieht, wo sie uns darum ehren, lieben und fördern würde. Derhalben auch Christus spricht Matth. 13, 44. daß der Mann, der den Schatz im Acker fand, wiederum vergrub und verscharret. Das ist nicht anders, das Evangelium will und kann nicht in grossen Ehren, Gemach, Lust und Gut hervor brechen und empor schweben, oder wird nicht bleiben: sondern es muß verscharret und verborgen seyn, unter Ungemach und Schande, daß es nicht hervor breche vor der Welt, und sich derselben gefällig stelle; so bleibet es sicher und fein.

4. Derhalben GOtt auch euch jetzt gnädig ansiehet, und bewahret euren Schatz, daß er ihn in euch verwahre: davor ihr GOtt billig danken und loben sollt mit Freuden, der euch dazu würdig macht, solchen Schatz zu haben, und in den rechten Beutel zu fassen, daß er euch bleiben möge. Darum seyd getrost, meine lieben Herrn und Brüder, es stehet wohl mit euch, und es will gut werden. Entfallet nur nicht aus der Hand GOttes, der euch jetzt gefasset hat, euch rechtschaffene Christen zu machen, die nicht mit Worten allein, wie ich und meines gleichen leider sind, sondern mit der That und der Wahrheit Evangelisch leben sollen.

5. Es ist also geschrieben Esa. 64, 8: *Wir sind sein Thon, er ist unser Töpffer.* Der Thon muß die Kunst und Hand des Töpffers nicht meistern; sondern sich meistern und machen lassen. Darum führet auch das Evangelium seinen Reim, den ihm St. Paulus gibt 1 Cor. 1, 18: Verbum Crucis, ein Creuzwort. Wer des Creuzes nicht will, der muß des Worts auch mangeln. Wahr ists, nichts lieblichers wäre im Himmel und Erden, denn das Wort ohne Creuz. Aber es würde die Lust nicht lange bleiben; sintemal die Natur nicht vermag eitel Freude und Lust zu tragen die Länge. Wie man spricht: der Mensch kann alles ertragen, ohne gute Tage; und müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen sollen.

6. Darum hat uns GOTT auch diesen süssen, lieblichen Schatz ein wenig gewürzt, und mit Eßig und Myrrhen scharfschmackig gemachet, daß wir sein nicht überdrüßig werden. Denn Sauer macht essen, spricht man; also macht auch das Ungemach auf Erden, daß unser Herz desto fröhlicher, frischer, und immer durstiger wird nach diesem Schatz,

Schatz. Denn seine Kraft wird dadurch geschmeckt und erkannt, wie er das Herz in GOtt tröste. Also gibt ihm auch Salomon Sprüch. 9,5. den Namen: Vinum mixtum, da die Weisheit spricht: Kommt und trinkt den Wein, den ich euch gemischet habe. Und Psalm 75,9: Calix in manu Domini meri Vini plenus mixto: Ein lauter Wein ist es, der die Seelen trunken macht; aber doch mit Leiden gemischet, daß er schmakhaftig bleibe.

7. Aber was soll ich euch mehr erzehlen? Eure Liebe weiß selbst wol, daß es in der ganzen Schrift durch und durch allzeit also gepreiset wird, daß es Ungemach, Schande und allerley Trübsal mit sich bringt zeitlich; daneben auch Ermahnung und Trost fürhält, wie ein groß Gut der Schatz sey, und wie trefflich er durch solche Trübsal zunehme. Derhalben ihr euch selbst unter einander wol trösten könnet. Aber was ich thue, ist wol eine Vermessenheit anzusehen. Doch weil ich sehe, daß GOTT euch gleichen Reichthum mit uns geschenkt hat, durch die Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, kann ichs nicht lassen, Narre zu seyn, und aus Freuden und Lust, so ich an eurer Gemeinschaft habe, zu schwatzen mit euch und ermahnen, so ich wol selbst bedürfte, beyde Ermahnung und Lehre.

8. Derhalben bitte ich, Eure Liebe wollte mir diese Schrift, guter Meynung geschehen, zu gut halten, und mich schwaches, armes, gebrechliches Gefäß, durch euer Gebet GOtt befehlen. Ich bitte euch, lasset euch auch diesen Boten, M. Jacobum befohlen seyn. Der GOtt aber aller Gnaden, der angefangen hat bey euch sich zu offenbaren, und seines Sohnes Bilde in euch zu erneuen, wolle nach dem Reichthum seiner Ehre sein Werk reichlich, beyde an euch und uns, vollführen, auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi: deß wir tröstlich warten, daß er uns erlöse von dem übrigen alles Uebels in diesem Fleisch, Amen. GOttes Gnade sey mit euch allen, Amen. Zu Wittemberg, Freytags nach Nicolai, Anno Domini 1523.

Martinus Luther. D.

2. D. Martin Luthers Schreiben an die Gemeine zu Pensa. Anno 1546.

Dem kleinen Häuflein der Christlichen Gemeine zu Pensa, meinen geliebten Brüdern.

Gnade und Friede in GOtt und unserm HErrn Christo. So ich nach menschlicher Weise ansehe, allergeliebtesten Herren und Brüder, euren Fall und Trübsal, weiß ich nicht, wie mir grösser Leid wiederfahren möchte, so ich auch euch nach dem Fleisch groß geliebet habe; wiederum aber, so ich nach dem Geist urtheile, muß ich mich wundersehr freuen, daß ich die Frucht des Evangelii folgen sehe, als das heilig Creuz oder Verfolgung, welches wahrlich das rechte Zeugniß ist, daß ihr das wahrhaftige Wort GOttes gehöret und angenommen habt; denn um meines Namens willen, spricht Christus, werden sie euch verfolgen. Darum freuet euch mit mir, allerliebsten Brüder, der ich würdig bin zu erfahren, daß ihr die rechten Apostel oder Jünger Christi worden seyd, denn hie stehet das wahre Zeugniß, so euer Meister sagt Joh. 16,20: Die Welt

Welt wird sich freuen, ihr aber werdet betrübt seyn; sehet doch, meine Brüder, wie sie toben, wie sie wüten, und für Freuden auf den Köpffen gehen, das arme, elende, blinde Volk; daß GOtt euch zum ewigen Preiß, ihnen aber zum Verderbniß, sich ein wenig verborgen, und sie sich ihres Muthes an euch lassen ergetzen, daß ihr des Amts entsetzet, nach welchem sich auch viel der Ungläubigen, schweige denn der Christen, nichts sehnen, denn euer Betrübniß soll in Freude verwandelt werden, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Sehet zu, das Betrübniß ist kurz, die Freude lang: sie freuen sich über euch mit dem Teufel, mit euch aber freuen sich die Engel mit Christo, dem ihr durchs Creuz gleichförmig werdet. Stehet vest und werdet nicht müde. Denn euer GOtt ist mit euch; jetzo sagt er im 91. Psal. v. 15: Cum ipso sum in tribulatione: Ich will mit ihm in der Anfechtung seyn; er trägt euch in seinem Schoos, wie ein Vater sein Kind, wer euch Leid thut, der verletzet seinen Augapffel, Zach. 2, 8. er siehet und sorget, und pfleget euer allezeit. Ja, er saget Esa. 49, 15: Kann auch eine Mutter ihres eignen Kindes vergessen, daß sie sich sein nicht annehme; doch so sie es vergessen würde, will ich doch dein nicht vergessen, denn siehe, in meine Hände hab ich dich geschrieben. Solche und dergleichen reichliche Zusagung habt ihr in der Schrift genug von GOTT, der euch nicht lügen kann, was fürchtet ihr denn die Höllenbrände, eure Feinde, die den Himmel zugleich wie der Raub wollen ersteigen, werden doch von einem kleinen Windlein göttliches Geistes so bald verwehet; lassen sich drücken fein harte wie Wachs, müssen aber von der Hitze göttlicher Sonne bald zerschmelzen. Darum seyd kecke, fürchtet sie nicht, euer Leben ist eine Ritterschaft; kämpffet freudig wider sie, nicht sag ich mit Schwerdten und Spiessen, (denn also haben jetzt etliche vermeynte falsche Christen gestritten, und sind ihr etliche hundert tausend todt geschlagen,) sondern wie der heilige Paulus lehret Eph. 6, 14-17: Stehet, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und geschuhet an euren Füssen, mit Rüstung des Evangelii von dem Friede; vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet an euch den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Das wird euch lehren Geduld, die in allen Dingen, wie geschrieben stehet, vonnöthen ist, Sanftmüthigkeit, Freundlichkeit gegen jedermann: denn das ist der Wille GOttes, spricht Petrus, daß ihr mit Wohlthun verstopffet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Darum rächet euch nicht, bittet und flehet der heilige Paulus, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn GOttes. Denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HERR. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Also lehren uns, lieben Brüder, Christus, unser Heerführer, und die Apostel kämpffen, und unsere Feinde schlagen, nemlich mit Geduld und Wohlthun, denn wir wissen nicht, welche noch dazu gehören. Derohalben meine allerliebsten Kinder, bitte ich euch, wollet einen guten Wandel führen, auf daß nicht durch euer leichtfertig Leben das Wort GOttes geschmähet werde; welches sich denn der heilige Paulus auch beklagt, und der heilige Petrus 1 Ep. 2, 11. 12: Lieben Brüder, spricht er, ich ermahne euch, als die Fremdlinge

linge und Pilgrim, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und GOTT preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Und bald hernach: Seyd als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes. Seyd ehrerbietig gegen jedermann, habt lieb die Brüderschaft, fürchtet GOtt, ehret den König ꝛc. Ich besorge, daß viel das Evangelium nicht als recht können erkennen, um der Evangelischen leichtfertiges Leben.

Dieweil denn die, so da sollen selig werden, GOtt allein bekannt, und unter denen, so euch jetzt verfolgen, viel zum Wort der Wahrheit gehören, so hütet euch mit Fleiß vor Aergerniß, und vermahne einer den andern zum besten. Lieben Brüder, ihr batet mich, Fleiß anzuwenden um einen Prediger; so seyn mir die Briefe langsam zukommen, wollte gerne, ihr wäret mit einem rechtschaffenen, guten, getreuen Hirten versorget, der euch mit Christlicher Speise wohl weidete, auf daß ihr durchs Evangelium, welches eine Kraft GOttes ist zur Seligkeit, Röm. 1, 16. zum ewigen Leben geboren würdet, Amen.

Grüsset alle eure Weiber, meine geliebte Schwestern in Christo. Der Friede GOttes bewahre euch. Schreibet mir wieder, wie es noch stehe um eure Christliche Gemeine.

Siehe auch XIII. Th. p. 1378. Lutheri Predigt vom Creuz und Verfolgung der Christen; wie auch in den Reformationsschriften Lutheri: Missive allen denen, so von wegen des Worts GOttes Verfolgung leiden.

b) Von Verfolgung des Evangelii unter falschen Brüdern.

D. Martin Luthers Schreiben an die Christen zu N. wessen sie sich in Vertreibung und Verachtung ihrer Pfarrherren und Prediger unter falschen Brüdern halten sollen,

Anno 1531.

Meinen lieben Herren und Freunden, allen frommen Christen zu N. unter den falschen Brüdern.

Gnade und Friede in Christo, meine lieben Freunde! Ich weiß fast wohl, GOtt Lob, daß euer viel sind zu N. denen es leid ist, daß die andern sich so unchristlich erzeigen gegen eurem Pfarrherrn und Prediger. Fürwahr, übel haben sie im Evangelio gelernet, weil sie solchen Dank und Ehre beweisen ihren Seelsorgern. Aber es will und muß so seyn, daß GOtt mit seinen Dienern allenthalben verfolget werde; auswendig mit Tyranney, innwendig mit falschen Brüdern und undankbaren Leuten, die dennoch fromm seyn wollen, und Recht haben, höhnen, schänden und verunglimpffen die Unschuldigen aufs allerärgste; wie jetzt das Exempel bey euch auch anzeiget.

Derhalben ist meine treue Bitte und Vermahnung an euch alle, wollet sie lassen versauffen die tollen Köpffe, und mit Geduld stille seyn, und nicht mit jemand darum zanken; sondern sie nicht werth halten, mit denen ihr sollet eure Ruhe und Friede zustören. Lasset sie machen, sie sind GOttes Feinde,

so ist GOTT ihr Feind; dafür will ich sie auch halten. Nun sind sie eben damit genug gestraft, daß GOTT ihr Feind ist. Denn sie haben einen grossen schweren Feind, den sie jetzt trotziglich verachten, aber zu seiner Zeit redlich fühlen werden.

Ihr aber bleibt in der Lehre, so ihr angenommen, und haltet euch zu der Predigt und Sacrament eurer treuen Prediger, bis ihr sehet, was der Fürst in eures Pfarrherrns und Predigers Sache thun wird. Und so ihr gleich müßtet zu S. N. Predigt hören, und Sacrament holen, oder auch in der Pfarrkirchen Prediger leiden, so laßt immerhin machen. Höret sie (so ferne sie recht lehren,) und braucht der Sacramente ohne Scheu; denn das Wort und Sacrament ist und bleibet GOttes, und nicht der Menschen. Aber doch sollt ihr nicht loben und preisen, oder bewilligen in ihre schändliche Missethat und Bosheit. Denn weil sie eingesessen sind, stehets nicht bey euch, sie öffentlich des Amts zu entsetzen oder zu meiden, bis daß durch den Fürsten ein endlich Urtheil gehe. Hiermit GOtt befohlen, der euch stärke und tröste in dieser und aller Anfechtung, Amen. Den 21. Jun. 1531.

D. Martin Luther.

c) Wenn man wegen Verfolgung des Evangelii ins Gefängniß muß.

1. D. M. Luthers Trostbrief an Lampertum Thorn, so um des Evangelii willen ins Gefängniß gelegt worden. An. 1524.

Gnade und Friede im HErrn! Christus, der bey euch ist, mein lieber Bruder Lamperte, gibt mir ein starkes Zeugniß, daß ihr meines Trosts weder durch Wort noch durch Schrift bedürft. Denn er leidet und wird verkläret; er ist gefangen, und herrschet; ihm geschiehet Gewalt, und triumphiret doch in und bey euch, welcher auch sein Erkenntniß, so heilig und gerecht machet, (aller Welt verborgen und unbekannt) reichlich gegeben hat.

Welcher euch auch nicht allein inwendig stärket durch seinen Geist, in euren leiblichen Trübsalen, sondern auch durch das wahre heilsame Exempel der zween Brüder, Henrici und Johannes, so zu Brüssel Anno 1523. verbrannt sind, von wegen beständiger Bekenntniß göttlicher Wahrheit.

Also daß beyde, sie und ihr, mir fast tröstlich, ja der ganzen Christenheit ein süsser Geruch, auch dem Evangelio Christi eine herrliche Zierde und Schmuck seyd. Wie käme ich denn dazu, daß ich mit meinem kalten, kraftlosen Trost euch beschweren sollte? Und wer weiß, warum der HErr nicht gewollt habe, daß ihr mit jenen zween solltet umkommen. Vielleicht hat er euch darum erhalten, daß er etwas sonderliches noch durch euch schaffen will.

Bin derhalben herzlich erquicket, und freue mich mit euch, danke auch dem treuen Heilande, unserm HErrn JEsu Christo, daß er mir nicht allein sein Wort zu erkennen, und seines Geistes Erstlinge zu schmecken gnädiglich verliehen hat; sondern auch ein reich, herrlich Gedeyen seiner Gnade an euch dreyen mich erleben und sehen hat lassen.

Ich mag mich, gegen euch zu rechnen, wol unselig achten, von dem gesagt wird: Ich sey der erste, so diese Lehre (um welcher Bekenntniß willen jene zweene verbrannt, und ihr nun gefangen liegt,) an den Tag gebracht

habe.

habe. Aber in dem halte ich mich billig für den letzten, daß ich dergleichen Verfolgung und Trübsal, wie ihr drey, und andere (GOtt Lob,) mehr, noch nicht erlitten und ausgestanden habe, werde vielleicht auch nimmermehr würdig, um Christi Namens und Worts willen Verfolgung und Schmach zu leiden.

Doch will ich diese meine Unseligkeit damit rechnen, daß ich mich deß trösten kann, daß eure Bande, meine Bande, euer Kerker, mein Kerker, euer Feuer, mein Feuer. Zu dem predige und bekenne ich ja auch öffentlich vor der gottlosen argen Welt, ihrem Fürsten und seinen Engeln, eben das Wort, um welches willen jene verbrannt sind, und ihr gefangen und gebunden seyd; derhalben ich mich auch zugleich mit euch leide und erfreue.

Der HErr JEsus aber, welcher angefangen hat zu beweisen seine Herrlichkeit an euch, der wirds auch vollführen, bis an den Tag seiner herrlichen und fröhlichen Erscheinung, Phil. 1, 6. Bittet derhalben, mein lieber Bruder im HErrn, für mich, wie auch ich für euch, und denket, daß ihr nicht allein leidet, sondern daß auch der mit euch leidet, so da spricht Psalm 91, 14: Ich bin bey ihm in der Noth: er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Ja, wir alle samt dem HErrn sind bey euch, darum seyd ihr unverlassen. Allein, harret des HErrn, seyd getrost und unverzagt, und harret des HErrn, Ps. 27, 14. der gesagt hat: In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Disputiret nicht mit dem Satan, sondern richtet eure Augen unverwandt zu dem HErrn. Gründet euch veste auf den wahren, reinen Glauben; seyd gewiß und zweifelt ja nicht daran, daß wir allein durch das theure Blut Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes, gerecht und selig werden. Unser Werk und Menschengebot, so wenig sie können Christi Blut seyn, so wenig vermögen sie Sünde wegnehmen und gerecht machen: also auch weder verdammen, noch einiger Sünde schuldig machen.

Bey uns, in unsers Churfürsten Land, ist guter Friede (GOtt Lob). Der Herzog in Bäyern, und Bischof zu Trier, lassen viel umbringen, verfolgen und verjagen ein Theil. Andere Bischöffe und Fürsten sind zwar nicht Bluthunde; gleichwol plagen sie ihre Leute mit Dräuen, und thun ihnen groß Leid. Also ist Christus nun abermal zum Spott der Leute, und Verachtung des Volks, Psalm 22, 7. welches Gliedmaß ihr worden seyd, durch den heiligen Beruf unsers Vaters im Himmel, welchen er in euch auch erfülle, zu Ehren seines Worts und Namens, Amen.

Es grüssen euch alle unsere, und unsere ganze Gemeinde, vornehmlich Jacobus Praepositi, und die Brüder von Antorf, und befehlen sich in euer Gebet. Zu Wittemberg, Dienstags nach Antonii, Anno 1524.

Martinus Luther, D.

2. D. M. Luthers Trostschrift an Hieronymi Baumgärtners Ehegemahl, über ihres Herrn Gefängniß, Anno 1544.

Gnade und Friede unserm lieben Heilande und HErrn, JEsu Christo, ehrbare, tugendsame liebe Frau. Wie ist mir eure Traurigkeit und Unfall so herzlich leid, das weiß GOtt, der mein Seufzen siehet und höret, ja, es ist jedermann von Herzen leid, um den theuren feinen Mann, daß er so böslich soll in der

 Feinde

Feinde Hände seyn. GOTT erhöre unser Gebet, und aller frommen Herzen. Denn es ist gewiß, daß alle fromme Herzen ganz sehnlich für ihn bitten, und ist gewiß solch Gebet erhöret und angenehm vor GOTT. Indeß müssen wir uns trösten göttlicher Zusagung, daß er die Seinen nicht verlassen noch vergessen will, wie deß der Psalter voll ist; denn wir wissen, daß euer Hausherr ein rechtschaffener Mann ist im Glauben Christi, denselben stattlich bekannt, und mit viel schönen Früchten wohl gezieret. Darum ists unmöglich, daß der liebe GOtt ihn sollte von sich geworfen haben; sondern wie er ihn hat durch sein heiliges Wort zu sich und in seinen Gnadenschoos beruffen und angenommen, so behält er ihn noch immerfort in demselben Schoos, und wird ihn täglich behalten.

Es ist noch derselbe GOtt, der ihn bisher vor diesem Unfall für seinen lieben Christen, und Kind des Lebens behalten hat: derselbe GOtt wird er gegen ihm bleiben, ob er sich eine kleine Zeit anders stellet, unsern Glauben und Geduld ein wenig zu versuchen. Er hat gesagt Joh. 16, 20: Ihr werdet weinen und heulen; aber eure Traurigkeit soll zur Freud verkehret werden, die niemand von euch nehmen soll; das wird er uns halten, und nicht fehlen. So ists auch noch nicht mit unserm Leiden so hoch und bitter, als seines lieben Sohns Leiden gewesen ist, durch welches wir in unserm Leiden uns trösten und stärken sollen, wie uns Petrus lehret, 1 Petr. 3, 18: Christus hat einmal für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. So der Teufel und die Seinen sich unsers Unfalls freuen, dafür werden sie greulich genug heulen müssen, und aus der kurzen Freude ein langes Trauren machen. Wir aber haben das herrliche grosse Vortheil, daß uns GOtt gnädig und günstig ist, mit allen Engeln und Creaturen.

Darum uns kein Unglück dieses Leibes an der Seelen kann schaden, sondern vielmehr uns nütze seyn muß; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 28: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen rc. Nach dem Leibe thuts wehe, und soll auch und muß wehe thun; sonst wären wir nicht rechte Christen, die mit Christo leiden, und mit den Leidenden nicht Mitleiden hätten.

Darum, meine liebe Frau, leidet und habt Geduld; denn ihr leidet nicht alleine, sondern habt viel, viel trefflicher treuer frommer Herzen, die groß Mitleidung mit euch haben, die allzumal nach dem Spruch sich gehalten Matth. 25, 43: Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Ja freylich, mit grossen Haufen besuchen wir den lieben Baumgärtner in seinem Gefängniß, das ist, den HErrn Christum selbst in seinem treuen Gliede gefangen, bitten und ruffen, daß er ihm wollte aushelfen, und euch mit uns allen erfreuen. Derselbe HErr JEsus, der uns heisset unter einander trösten, und tröstet uns auch durch sein seliges Wort; der tröste und stärke euer Herz durch seinen Geist, in vester Geduld, bis zum seligen Ende dieses und alles Unfalls. Dem sey Lob und Ehre, samt dem Vater und dem Heiligen Geiste ewiglich, Amen. Dienstag nach Visitationis Mariä, Anno 1544.

3. Ein anderer Trostbrief D. Martin Luthers an Hieronymi Baumgartners Hausfrau.

GOttes Gnad und Trost, durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heilande zuvor. Ehrbare, Tugendsame Frau! Ich und viel andere in diesem Lande und Städten haben ein treulich Mitleiden, daß euer allerliebster Herr, der mit allen Tugenden gezieret, auf der Strassen weggeführet ist, wollen auch nicht unterlassen, bey GOtt fleißig mit dem Gebet anzuhalten, daß GOtt euern Herrn erhalten, und ihn wiederum zu euch und euern lieben Kindlein fröhlich bringen wolle; so wir etwas mehr dazu thun könnten, wollten wir dasselbige auch thun. Wir bitten auch GOtt, daß er euch in dieser grossen Betrübniß, nicht wolle versinken lassen, sondern wolle euch durch seinen Heiligen Geist, Trost und Stärke geben, wie er vielmal zugesagt hat, daß er ein solcher GOtt sey, der bey den Betrübten wohnen will, wie ich selbst auch in etlichen nicht geringen Betrübnissen erfahren habe.

Und wollet euch vornehmlich mit diesen dreyen Artikeln trösten.

Erstlich, daß ganz gewiß ist, wie unser Heiland Christus gesprochen hat, daß alle unsere Haare von GOtt gezählet sind, das ist, daß GOTT auf uns siehet, und uns bewahret, ob wir gleich in Gefährlichkeit seyn.

Darum, wie er Daniel unter den Löwen behütet hat, also wird er auch euern Herrn unter denen, die ihn weggeführet, trösten und bewahren.

Zum andern, daß dieses auch gewißlich wahr ist, daß die göttliche Majestät zugesagt und sich verpflichtet hat, daß sie bey den Betrübten und Geängsten seyn und wohnen will, doch die ihn anruffen, wie im Propheten Esaiä c. 57, 15. geschrieben ist: **Ich will wohnen bey denen, so zuschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herze der Zuschlagenen.**

Darum sollt ihr auch nicht zweifeln, der ewige GOtt ist bey euerm Herrn, und bey euch, und wird euch beyde stärken, und wiederum aus dieser grossen Betrübniß erretten.

Zum dritten, so ist gewiß, daß der ewige GOtt will, daß wir ihn mit Anruffung erkennen sollen, und daß er also seine Gegenwärtigkeit erzeigen will mit Gaben, die wir bitten, wie er gesprochen hat Ps. 50, 15: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, daß du mich preisest.**

Darum sollt ihr nicht zweifeln, GOTT wird euer und vieler Christen Gebet erhören, die für euren Herrn bitten, daß er wiederum fröhlich zu euch komme, das wolle der ewige GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi gnädiglich zu seinem Lob wirken, und euern Herrn und euch allezeit trösten und bewahren, Amen. Datum Wittenberg am 9. Jul. Anno 1544.

d) Wenn man von wegen des Evangelii ins Elend vertrieben wird.

1. D. Martin Luthers Trostbrief an drey um des Evangelii willen zu Freyberg vertriebene Hofjungfrauen. M. Jun. 1523.

Denen Ehrbarn, Tugendsamen Jungfrauen, Hanna von Draschwitz, Milia von Oelßnitz, und Ursula von Feilitzsch, meinen besondern Freundin in Christo.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbare, Tugendsame, liebe Jungfrauen: Es hat mich Herr Niclas von Amsdorf berichtet, euers Anliegens und Schimpfs, der euch um meiner Bücher willen wiederfahren ist, am Hofe zu Freyberg; daneben von mir begehrt, einen Trostbrief an euch zu schreiben. Wiewol ich aber achte, daß ihr meines Trosts nicht bedürft; dazu nicht gerne an Unbekannte schreibe: habe ichs ihm doch nicht wissen abzuschlagen.

Und ist erstlich meine treufreündliche Bitte, ihr wollet euer Herz zufrieden setzen, und denenjenigen, so euch solches zugericht haben, nichts Arges gönnen noch wünschen; sondern, wie St. Paulus lehret und spricht 1 Cor. 4,12: **Wir werden geschändet, so loben wir.** Dazu Christus auch Matth. 5,44: **Segnet die, so euch lästern, bittet für die, so euch beleidigen, und thut wohl denen, die euch verfolgen.**

Also thut ihr auch, angesehen daß ihr von GOttes Gnaden erleuchtet, und jene blind und verstockt sind: dazu daß sie an ihrer Seelen gar viel ärger thun, denn ihnen alle Welt thun möchte. Ihr seyd, leider, allzusehr gerochen an ihnen, daß sie unrecht an euch thun, damit sie wider GOtt toben, und greulich anlaufen; daß sich ihr billig zu erbarmen ist, als der rasenden, unsinnigen Menschen, die nicht sehen, wie jämmerlich sie sich verderben, da sie meynen euch fast Leid zu thun.

Harret ihr aber, und laßt Christum schaffen; er wird euch den Schimpf gar reichlich vergelten, und höher heben, denn ihr hättet mögen wünschen, wo ihr euch nur der Sache nicht annehmet, und stellet sie ihm heim.

Und ob ihr gleich ein Gewissen hättet, daß ihr Ursach dazu geben hättet, sollt ihr drum nicht zagen. Denn es ein theuer, gut Zeichen ist, daß euch alsobald Christus in die Busse genommen hat. Wollet auch bedenken, daß, ob ihr gleich viel wolltet wider sie thun, nichts würdet ausrichten. Denn es ist eine göttliche Sache, darüber ihr leidet, die GOtt niemand richten noch rächen läßt, denn sich selber, wie er spricht durch den Propheten Zachar. c. 2, 9: **Wer euch antastet, der tastet meinen Augapffel an.** Ich kann wol denken, daß der elende blinde Kopf, Doct. Wolf Stehlin, da Meister ist; aber er ist in andern Sprüchen verfasset, denn er meynet, und leider allzuschier innen werden wird. Also thut, meine lieben Schwestern, und haltet eure Freundin auch dazu: so wird GOttes Gnade und Friede bey euch seyn, Amen. Und haltet mir mein Schreiben zu gut. Am Donnerstage nach Viti, Anno 1523.

Martinus Luther.

2. D. Martin Luthers Trostbrief an die um des Evangelii willen verjagten Leipziger.

Allen meinen lieben Herren und Freunden im HErrn, so aus Leipzig um Christi willen Anno 1532. verjagt sind, sämtlich und sonderlich.

Gnade und Friede in Christo; sonst ist doch kein Friede, bis der HERR selbst komme, und den Feind des Friedens stürze.

Meine lieben Herren und Freunde in Christo! Es hat mir Wolf N. euer aller Supplication, an euren gnädigen Herrn gestellet, gezeiget, welche mir fast wohl gefällt, und sähe gerne, daß ihr dem Teufel zwo Kerzen anzündet. Denn solches bringt euch desto grössern Glimpf, und dem starrigen Kopffe grössern Unglimpf und Unfall,

Und im Fall, wo es nicht seyn will bey dem ungelenken Manne, und nicht zu heben ist ein Zeugniß vom Heiligen Geist eures redlichen Wandels, so habt ihr daran mehr denn gnug, daß beyde, GOtt und die Welt, auch Herzog Georgens eigne Leute zeugen, daß ihr Christlich, und allein um Christi willen solches thut und leidet. Denn es weiß jedermann, daß euch Herzog Georg um keiner andern Ursache halben angreift, sonderlich jetzt, wie alle Welt weiß, denn daß uns Lutherischen der Käyser Friede gegeben hat; welches den elenden Kopf betrübet. Aber haltet vest; Christus hebt an zu regieren, und will des Spiels ein Ende machen.

In unserm Fürstenthum hats freylich keine Noth, daß euch jemand etwas sollte aufrücken, oder im Handel hindern, weil unser gnädigster Herr bleibt bey dem Bekenntniß, so ausgangen ist. Darum bitte ich, gebt dem tollen Kopffe nur gute Worte, und vergebet nichts; wie ihr denn jetzt fein thut in dieser Supplication. Hilfts, so hilfts; hilfts nicht, so schadets nicht, ja fördert euch vor GOtt: der wird den Teufel und die Seinen bald finden. Es heißt: **Ich bin ein GOTT der Elenden, und kenne die Hoffärtigen von ferne.**

Seyd getrost, lieben Freunde, es muß sauer vorher gehen, ehe das Lachen kommet. *Dulcia non meminit, qui non gustauit amara.* GOtt der Vater stärke euch durch seinen reichen Geist, in Christo JEsu, und nicht in Herzog Georgen. Denn Christus lebt, und H. G. stirbet, das ist gewiß, und wird sich bald beweisen, Amen. Am Tage Francisci, Anno 1532.

D. Martin Luther.

3. D. Martin Luthers Trostbrief an die Christen aus Oschatz, die von Herzog Georgen um des Evangelii willen verjagt worden.

d. d. 20. Ian. 1533.

Gnade, Trost und Friede in CHRISTO.

Ehrsame, Weise, liebe Freunde!

Es hat mir die Frau von N. angezeigt euer Elend, darein euch Herzog George getrieben, und wie ihr fliehen habt müssen. Wolan, ihr habt ein grosses gewaget und gethan; CHRISTUS unser lieber HErr, um deß willen ihr leidet,

det, tröste, stärke und erhalte euer Herz, daß ihrs hinaus leidet, und nicht müde noch laß werdet.

Denn der Teufel wird damit nicht aufhören, sondern weil ihr euch wider ihn gesetzt habt, wird er sich auch weiter gegen euch streuben, und sollte er gleich nichts mehr können, denn auch die Unsern in diesem Fürstenthum wider euch hetzen, zu Leid und Ungunst. Denn er ist der Wirth in der Welt, und die Welt ist sein Haus; darum, wo man hinkommt, da findet man den scheuslichen Wirth daheime.

Derhalben seyd vest und getrost in der Kraft JEsu Christi, und sehet ja zu, daß ihr gewiß seyd, und nicht zweifelt, solch euere Flucht oder Elend gefalle GOtt im Himmel sehr wohl. Und obs die Leute verachten, und vielleicht eur Herz auch gering ansiehet: sollet ihr doch denken gewißlich, daß es vor GOtt und seinen Engeln ein groß Ding ist. Denn ihr habts auch nicht darum gethan, daß die Leute euch loben und wundern; sondern GOtt zu Lob und Ehre. Es lobe nun oder schelte der Mensch, da liegt nichts an, gnug ists, daß es GOtt liebt und lobt.

Darum sollt ihr mit dem König David, (der auch ins Elend war verstossen,) singen, aus Ps. 56, 9: **HErr, zähle meine Flucht, fasse meine Thränen in deinen Sack, ohne Zweifel, du zählest sie,** 2c. Als sollte er sagen: Wenn schon kein Mensch mein Elend bedenken will, so schauest du, HErr, doch so genau darauf, daß du alle Schritte zählest in meiner Flucht, wie weit ich gejagt werde, und vergissest keiner Thränen; sondern ich weiß, daß du sie alle in deinem Register anschreibest, und nicht vergessen wirst.

Seht, wie sich dieser König damit tröstet, daß er es gewiß ist, daß seine Flucht, seine Thränen, seyn vor GOtt alle gezählet und gerechnet, alle Fußstapffen und Schritte aufgeschrieben, die ihm sauer worden, und alle Thränen in GOttes Sack gefasset, daß nicht eine soll beyfallen, oder vergessen seyn; wie auch Christus spricht Matth. 10, 30: **Euere Haar auf euerm Haupt sind alle gezählet, und nicht eins soll umkommen.** Derselbe gebe solchem seinem Wort Kraft in eure Herzen, daß ihr solches gewiß seyd, und nicht daran zweifelt; wie es denn gewiß an ihm selbst und kein Zweifel ist, Amen!

Lasset Herzog Georgen mit den Seinen machen, er hat sein Urtheil und Richter. Das fühlt er jetzt nicht. Er soll es aber und muß es fühlen in kurzen, und wird den Spruch erfüllen, Sir. 35, 18. 19: **Die Thränen der Elenden fliessen wol die Backen herab, sie schreyen aber über sich, wider den, der sie heraus dringet.** Amen, und aber Amen!

Solch mein kurz elend Schreiben wollt dißmal für gut halten, und lasset uns miteinander und für einander bitten; denn wir sind gewiß erhöret. Und ob sichs verzeucht, so wirds doch kommen, und nicht ausbleiben. Denn GOtt kann nicht lügen noch trügen. Dem sey Preis, Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern lieben HErrn JEsum Christum, Amen!

4. D. Martin Luthers Trostbrief, an die um des Evangelii willen von Herzog Georgen, verjagten Leipziger.

Anno 1533.

Allen meinen lieben Herren und Freunden, so jezt aus Leipzig um Christi willen verjagt seynd, Martinus Luther, Doctor und Prediger in Wittenberg, Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland, Amen

1.

Ich bin, Lieben Herren und Freunde! lange aussen blieben mit meinem Trostbriefe an euch; wiewol es doch ja nicht an gutem, geneigtem und bereitem Willen gefehlet; sondern sich selbst die Sache etwan durch Schwachheit meines Haupts, und auch sonst seltsam sich gehindert hat. Welche Hinderniß mir dennoch desto erträglicher gewesen ist, weil ich sahe und vernahm, daß unser lieber HErr Christus, ohn mein Trösten, mit seinem Heiligen Geist zuvorkommen war, und euch also reichlich gestärket und getröstet hatte, daß ihr um seinetwillen solche Tyranney und Gewalt erlitten, und euch mit Leib und Gut auf ihn ergeben und gewaget habt. Welches fürwahr nicht eine geringe Gabe GOttes, und wenigen gegeben ist. Wie ihr denn selbst sehet und erfahret. Dafür beyde ihr und wir billig ihm von Herzen danken sollen, und bitten, daß er solch angefangen Werk in euch bestätigen und stärken wolle, bis auf die Zukunft unsers Erlösers, Amen!

2. Denn auch St. Paulus solche Gabe an seinen Philippern hoch hebet und preiset, da er im 1. Cap. v. 27. und 28. also spricht: **Ihr kämpffet samt uns im Glauben des Evangelii, und lasset euch in keinen Weg erschrecken von den Widersachern; welches ist ein Anzeigen, ihnen der Verdammniß, euch aber zur Seligkeit; und dasselbe von GOtt. Denn euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn gläubet, sondern auch um seinetwillen leidet. Und habt denselben Kampf, den ihr an mir gesehen habt, und nun von mir höret.**

3. Und Christus selbst rühmet solche Gabe noch viel höher, da er Matth. 5. v. 10. 11. 12. spricht: **Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden! denn ihr ist das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, und daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch reichlich belohnet. Denn also haben sie verfolget die Propheten, so vor euch gewesen sind.**

4. Und daß ich die Wahrheit bekenne, so schäme ich mich, daß ich euch in diesem Fall trösten soll, der ich doch solche reiche Gabe (wie gesagt,) an euch sehe, und unsers HErrn gnädiges Werk an euch spüre, und selbst viel mehr Trostes und Freuden davon empfange, weder ihr von meinem Schreiben oder Reden empfangen könnt. Denn ihr tröstet und erfreuet mich mit Thaten, ich euch aber mit Worten, weil ihr, GOTT Lob! so hart gehalten und vest gestanden, und die Frucht des Glaubens durch frey Bekenntniß, und williges Leiden eures Creuzes bewiesen habt.

5. Und wiewol es beydes GOttes Gaben

sind,

sind, mit Werken und Worten trösten; so sind doch die Werke mehr und grösser, denn die Worte. Und wo ihrs in keinen Zweifel stellet, daß CHristus solches in euch gewirket hat (als denn keinen Zweifel hat); denn es ist nicht Menschen noch Vernunft Werk, den Mammon, schöne Wohnung, gute Ruhe, gut Gemach, Freunde, Gnade, um GOttes willen verachten und verlassen, und auf CHristi Wort sich mit Leib und Gut wagen (sonst thät es wohl jedermann:) so kanns nicht fehlen, ihr werdet bey euch selbst, in CHristo, eurem HErrn und Meister, solches Thuns und Leidens das Herz voll Trosts und Freuden krigen, als der euch solch Herz und Muth gnädiglich geschaffen und gegeben hat und erhält. Wer es aber in Zweifel stellet, und denkt, es sey so auf Ebentheur geschehen, (als ihr nicht, sondern eure Feinde oder andere ruchlose, gottlose Leute vielleicht denken,) die könnens nicht groß achten noch verwundern, vielweniger sich deß freuen, GOTT loben oder danken.

6. Darum ist das der erste Trost, (denn wir müssen uns doch untereinander auch mit Worten trösten, GOtt zu Lobe und Ehren, dem Teufel und seinen Gliedern zu Trotz und Verdrieß,) daß ihr gewiß seyd in eurem Herzen, und nicht zweifelt, es sey gewißlich GOttes Gabe und Werk in euch, daß ihr um Christi willen, wie St. Paulus spricht, Christum frey bekennet, und darüber solches leidet. Denn ihr hättet eben sowol können zu Leipzig in gutem Friede, Ehren und Gnaden bleiben, als die andern, wo ihr auch hättet wollen eurem Fleisch und Blut folgen, und Christum verleugnen.

7. Und ist leichtlich zu rechnen, daß solch Verjagen eurem Fleisch und Blut kein Saitenspiel noch Gelächter gewesen sey, und noch keine Lust noch Freude ist; so hat auch Herzog George freylich solches euch nicht darum gethan, daß euch sollte sanfte und wohl thun; er hätte es sonst wol gelassen; sondern er hat euch wollen Leide und wehe thun. Und hat es auch gethan; das weiß er wohl, so fühlet ihrs wohl. Darum, auf daß ihr und wir solches Werk nicht uns zumessen, und drüber stolz und undankbar werden, loben wir und preisen den rechten Werkmeister, unsern HErrn Christum, der solchen Trotz und Muth wider den Teufel und seine Diener in euer Herz gegeben hat, und trösten uns deß auch mit allen Freuden im Geist, wider das ungeduldige, schwache, murrende Fleisch und Blut. Denn **der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach**, spricht CHristus Marc. 14. v. 38. Doch zeucht der Geist vor, und das Fleisch läßt sich hernach schleppen, wie ein unbändiger fauler Hund.

8. Zum andern, ist euer Gewissen rein und schöne, und kann sich deß mit aller Sicherheit trösten und freuen, daß ihr nicht verjagt seyd, noch solches leidet, um einiger Schalkheit, böser That, oder Ungehorsams willen. Denn das müssen euch beyde, Feinde und Freunde, darzu Herzog George selbst (wenn er sich gleich zerreissen sollte,) bekennen und Zeugniß geben, daß ihr euch gegen eure weltliche Obrigkeit, soferne und weit sie immer Macht und zu gebieten hat, in allen Stücken, treu, unterthänig, gehorsam, aufrichtig und redlich, und gegen jedermann, euere Nebenbürger, unsträflich, friedlich, und still gehalten habt, auch mit Leib und Gut zu dienen und folgen, wohin solch weltlicher Gehorsam zu gebieten hat, allezeit erbötig, willig und geflissen, (wiewol es alles nicht hat wollen geachtet werden,) als fromme, ehrliche Biederleute thun sollen.

9. Solch fein unsträflich Gewissen stehet da ganz frey vor aller Welt, unerschrocken; wel-

welches St. Petrus auch rühmet als einen hohen Trost, da er spricht in der ersten Epistel am 4. Cap. v. 15. 16: **Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber GOtt in solchem Fall.** Hie zeiget St. Petrus auch, daß GOttes Ehre und Werk sey, wenn wir leiden als Christen, das ist, vor der Welt unschuldiglich, und nicht als die Uebelthäter. Nun ist ja eure Unschuld vor der Welt gewiß, und werdet mit diesem Spruch des Heiligen Geistes allen Christen und Christo selbst verglichen, und zugleich getröstet.

10. *) Wiedernm ist das auch gewiß, daß H. G. und eure Verräther und Mitverfolger, viel, viel zu hoch fahren, und GOtt in sein Amt und Gericht greifen. Denn ihre Macht streckt sich allein über Leib und Gut, oder weltliche Sachen; sie aber fahren daher, und forschen auch die Heimlichkeiten der Herzen und Gewissen, und wollen daselbst herrschen und toben nach ihrem Muthwillen; so doch solche Gewalt auch kein Engel, kein Mensch, weder Pabst noch Bischof, noch alle die, so geistliche Aemter der Kirchen haben, ob ihnen wol befohlen ist, die Gewissen und Herzen zu regieren durchs äusserliche Wort und H. Sacrament. Aber hinein rumpeln, und Heimlichkeit derer Herzen wollen wissen, richten, strafen, wie eure Tyrannen und Verräther thun; das heißt sie der leidige Teufel aus der Hölle, und werden Rechenschaft theuer genug geben, dem, der es verboten hat.

11. Nun ihr denn solches leidet nicht von H. G. noch von eurem Landesfürsten und Oberherrn; denn ein Landesfürst oder Obrigkeit hat solches kein Fug, Recht noch Macht zu thun; sondern als von Tyrannen, die ihnen selber eine andere neue fremde Gewalt nehmen, die ihnen nicht angeboren, nicht aufgeerbet, nicht durch Wahl befohlen, weder von GOtt noch Menschen erlaubet ist; sondern, wie gesaget, durch eigene Macht und Frevel zu sich zu rauben unterstehen; so könnet ihr euch rühmen mit aller Hoffart im Geist, daß ihr unschuldig eitel Frevel und Unrecht leidet vor dem lieben GOTT und der Welt; darzu nicht als von ordentlichen Oberherren oder Landesfürsten, sondern als von Tyrannen, die aus ihrer ordentlichen Gewalt und Herrschaft treten, und fremder verbotener Macht sich unterwinden. Wenn solches die Bauren oder ihr thätet, so hieß es Aufruhr und Crimen læsæ Maiestatis; aber nun es die Fürsten selbst thun, muß es Christlich und recht gethan heissen.

12. Denn wer hat jemals dieses Exempels gleichen gelesen oder gehöret, daß man **Zeichen soll ausgeben, zu forschen, wer da beichte und was er gläube?** sonderlich von einem weltlichen Fürsten. Hats doch der Pabst noch nie gethan, der doch der rechte Tyrann über die Gewissen gewesen ist. Wer hat solches Herzog Georgen befohlen zu gebieten? Was gehets ihn an, wer da beichtet oder nicht? Bischöffe und Prediger sollte man die Beichte regieren lassen; ein Fürst soll seines Fürstlichen Amts warten. Wer hat ihm befohlen solchen Eyd auf seine Unterthanen zu legen, daß sie sollen sich verpflichten, **die Lutherische Lehre zu verfolgen?** Ists doch alles übermächtig und aus der Weise! Ist doch da keine Vernunft mehr, sondern eitel Teufels Vornehmen und Fre-

*) Von hier bis ganz zu Ende an die Wörter: **GOtt ehre seinen Namen** 2c. befindet sich nicht in der ersten Ausgabe, womit solches conferiret worden.

Frevel; es wäre von einem besessenen Menschen genug. Und ich weiß fürwahr, daß solche seine dürstige frevele Gebot auch diejenigen mit schwerem Gemüthe ausrichten, sonderlich die unsrer Sachen nicht verwandt sind.

13. Aber man laß ihn fahren; er hat was er haben soll. GOttes Zorn ist über ihn kommen. Niemand soll ihm fluchen, noch Rache über ihn begehren; es ist schon zehenmal und noch mehr gerochen, alles, was er jemals wider unsere Lehre gethan hat, oder thun kann. Denn St. Paulus hält das für den höchsten Zorn und Rache, wenn GOTT einen Menschen verstocken oder in solchen verkehrten Sinn fallen lässet, Röm. 1, 24. 26. 28. daß er GOttes Wort nicht leiden kann, und David Ps. 81. heisset es einen stachlichten oder bittern Geist, wie die Juden wider Christum hatten. Weil wir nun solche Rache an ihm bereits sehen, was wollen wir viel murren und ungedultig über ihn seyn? Wenn wir ihn gleich hätten zu Asche verbrannt, mit alle dem, das er hat und vermag, so hätten wir ihm nicht das hunderte Theil des Leides und Uebels gethan, das er hiermit ihm selber thut. Er wäre wohl werth Klagens und Fürbittens gegen GOTT; aber ich sorge, es sey verloren und umsonst. Ich habe lange und fast für ihn gebeten; ich thue es aber nicht mehr, wie mich St. Johannes lehret, 1 Joh. 5. v. 14. 15.

14. Ist nun unsere Lehre das rechte GOttes Wort, und wir daran nicht zweifeln; so können wir auch daran nicht zweifeln, daß H. G. samt seinen Helfern vor unsern Augen (deß wir gewiß seyn müssen,) verdammt, in Abgrund der Höllen fähret, daselbst in ewiger Glut, als ein Höllenbrand, zu brennen. Welchem Christlichen Herzen aber, ist je so wehe geschehen, daß ihm solches wollte gönnen, oder über solcher Rache Freude und Lust haben? Aber, was wir nicht halten können, das müssen wir lassen fahren, und uns trösten unser Unschuld, daß wir keine Ursache darzu gegeben, sondern vielmehr zum besten geholfen und gerathen, mit lehren, beten, rathen, vermahnen, schelten, thun und leiden, so hoch wir immer vermocht haben. Dem frommen Könige David wollte sein Herz brechen, da sein Sohn Absolon, ja, sein Mörder und höchster Feind, durch GOttes Recht und gestrenge Gericht erstochen ward, 2 Sam. 18, 33. noch mußte er es lassen gehen und geschehen. Christus selbst thät von Herzen kläglich und jämmerlich, seinen Verräther Judas zu erhalten, Matth. 26, 24. aber Judas fuhr dahin an seinen Ort. St. Paulus litte höllische Angst über seinem Volk Israel, daß sie nicht wollten Christum annehmen, Röm. 9. v. 2. 3. es war aber umsonst, und half nichts.

15. Und daß ich wieder auf unsere Sache komme, ist das euer Trost auch einer, (wie gesagt,) daß ihr auch vor der Welt unschuldig leidet; nicht als ungehorsame Bürger oder Landsassen, sondern habt euch redlich und ehrlich gegen eurer weltlichen Obrigkeit und Nachbarn gehalten, so weit und ferne solches weltliche Recht und Leben sich erstreckt? Nun ist allezeit ein gut, sicher, fröhlich Gewissen bey denen, die Unrecht leiden; denn mit Unrecht leiden (wo es einem nicht befohlen ist zu strafen,) kannn man nicht sündigen: wo man nicht sündigen kann, da kann kein böses Gewissen seyn. Darum bringet unschuldig leiden natürlich mit sich Unschuld, gut sicher und ruhig Gewissen; wiederum, Unrecht thun, kann nicht ohne böse, betrübt, unruhig Gewissen bleiben. Ja, auch diejenigen, so zu strafen und zu rächen Befehl haben, und recht dran thun, müssen

müssen in der Gefahr und Sorge stehen, daß sie zu viel oder zu wenig thun, und können nicht ein so fein, still, rein Gewissen haben, als die, so Unrecht leiden.

16. Also sprechen auch die Heyden: **Es sey besser, Unrecht leiden, denn Unrecht thun.** Ja freylich besser. Es ist viel zu dünne und schwach geredet; so sollen sie sagen: **Es ist kein höher Schatz auf Erden, denn unschuldig leiden, und kein grösser Schade, denn Unrecht thun.** Ursache: **Freude über alle Freude ist ein gut sicher Gewissen, und Leid über alles Leid ist das Herzeleid, das ist, ein böse Gewissen. Denn ein böse Gewissen ist die Hölle selbst, und ein gutes Gewissen ist das Paradies und Himmelreich.** Darum hat auch Christus seine Christen in eitel Leiden gestecket, und lässet die Welt in Unrecht bleiben. **Also seyd ihr nun auch mit unschuldigem Leiden von Leipzig geschieden, und lasset eure Tyrannen daselbst in ihrem Unrecht bleiben.** Es gelte nun, wer am besten dran sey, und wer gewonnen habe.

17. Zum dritten, ist das ein starker und mächtiger Trost, so ihr die Ursachen recht bedenket, warum ihr leidet und verjagt seyd. Denn der Teufel und H. G. samt seinen Mittyrannen, wenden wol für zum Schein, daß sie euch verjagen, um des einigen Artikels willen, beyder Gestalt des Sacraments; aber darunter ist die Meynung, (welche sie auch mit der That beweisen,) daß ihr sollet verleugnen die ganze Lehre unsers Evangelii, und des Pabsts Greuel allzumal anbeten. Hie soll euer Herz billig sich freuen, **daß ihr aus der Stadt und aus dem Lande seyd kommen, darinnen man gebeut zu verleugnen und zu verfolgen das Wort der Gnaden und Vergebung der Sünden, und wie wir allein durch Christum, ohne Verdienst, gerecht und selig werden;** rc. Denn diß ist der Hauptartikel, aus welchem alle unsere Lehre geflossen ist, und hell an Tag kommen, daß sie auch zu Augspurg vor dem Käyser bekannt und erkannt ist, wie sie in der Schrift gegründet; und die Widersacher selbst haben müssen bekennen, **sie möge mit der heiligen Schrift nicht widerleget werden.** Wem sollte nun nicht grauen? Wem sollten nun nicht die Haar gen Berge stehen, und das Herz im Leibe zittern, (so er ein Christ seyn wollte) **daß er in der Stadt wohnen sollte, darinn das Evangelium, St. Paulus, und die ganze heilige Schrift verboten und verdammt, darzu auch zu verleugnen und zu verfolgen geboten und geschworen wird?** Sollte einer doch lieber nacket heraus laufen, und nicht einen Augenblick darinnen bleiben.

18. Es ist mir leid, wahrlich, für die feine Stadt Leipzig, für das feine Land, und viel feiner Leute, so darinnen sind und seyn müssen. Denn es ist einem Christlichen Herzen der Stadt Leipzig Namen jetzund schrecklich zu hören, und ihre Gestalt jämmerlich anzusehen um des unerhörten Greuels willen, **daß nicht ein Artikel oder zween, sondern der ganze Christus mit seiner Gnade darinnen so schändlich gelästert, darzu noch verfolget,** und alle päbstliche, mönchische, teufelische Greuel und Irrthum bestätiget werden, wider ihr eigen Gewissen. Denn Herzog George, mit seinen Wüttrichen, weiß aus dermassen wohl, daß wir von Christo, von den Sacramenten, vom Glauben, Liebe, guten **Werken** rc. recht lehren; so müssen sie und alle Welt bekennen, daß keine Lehre nach der heiligen Schrift so herrlich und Christlich von der **weltlichen Obrigkeit** gelehret hat; ja, sie bekennen, daß viel Irrthums und Mißbräuche durch unsere Lehre, und sonst durch keine andere, gestrafet,

fet, viel irriger Zweifel vernichtet, viel dunkele und ungewisse Sachen geschlichtet seynd.

19. Sie haben auch aus unserer Lehre gelernet beyde, Sprache und Predigt, der sie zuvor keines gekonnt: noch muß diß alles heissen, des **Luthers Evangelium** unter der **Bank hervor gezogen**, (das soll ein köstlich Gespötte seyn,) und muß verleugnet und verfolget werden, wider ihr eigen Gewissen. Das mag mir ein Neid und Haß seyn, das mag GOttes Zorn heissen, so soll man das Evangelium recht unter die Bank stossen, ärger denn es zuvor je geschehen ist; ja, das mag heissen den **Geist** der **Gnaden schmähen**, das **Blut Christi unrein achten**, den **Sohn GOttes** mit **Füssen treten**, Hebr. 10, 29.

20. Ja, (sagen sie,) wir verdammen nicht das Evangelium, noch Christum, sondern des **Luthers Evangelium** rc. Antwort: Ich rede jetzt nicht mit ihnen, sondern nur mit euch **Verjagten von Leipzig**, die ihr es gläubet und wisset, daß diese Lehre nicht unser ist, sondern **das rechte wahrhaftige GOttes Wort**, **wie es da stehet in der heiligen Schrift**, welches nicht von uns geschrieben noch gemacht ist. Was fragen wir darnach, was Herzog George Evangelium heisset mit den Seinen; so wenig als er darnach fragt, was wir Evangelium heissen. **Christus ist unser aller Richter**, **der wirds wol treffen**. Weil wir aber unsere Lehre für GOttes Wort halten, und frey vor der Welt dafür bekennen, so müssen wir solchem Glauben und Bekenntniß nach, alle diejenigen, die es verfolgen, GOttes Feinde, GOttes Lästerer, Teufelskinder, und verdammt nennen und bekennen. Müssen wir doch von ihnen leiden, daß sie uns Ketzer, Teufel, und nicht mehr, denn wie sie wollen, aufs allerschändlichste nennen; so sie doch ihrer Lehre nicht gewiß sind, und das mehrer Theil wider ihr Gewissen thun.

21. Ich weiß zwar fast wohl Herzog George tobet, wenn man ihn Christi und seines **Wortes Feind** heisset; und schreyet feindlich, wie man ihn an seinen Ehren schelte und schmähe. Er will aber nicht wiederum sehen und hören, wie er uns lästert und schmähet: er will sein Maul frey und offen haben, uns zu lästern seines Gefallens, und unser Maul zubinden. Ja, das müßte man ihm bestellen. Ich will gerne von mir schweigen, der ich doch von GOttes Gnaden ein ziemlicher Doctor bin in der heiligen Schrift, darzu im öffentlichen Christlichen Predigtamte und Selsorge, daß er und die Seinen ihr lästern (meinem Stand Amt zu ehren,) ja so billig sollten lassen, als sie es von mir wollen, ihren Stand zu ehren, gelassen haben. Denn ich hoffe zu GOtt, daß ich mein Doctorlich und Predigtamt so redlich ausgerichtet habe, als er sein Fürstliches Amt immer mag ausrichten. Ich will aber mein geschweigen. Es seynd aber nun an meiner Lehre so viel, so Edel, so Hochgeborne Fürsten und Herren, auch so Ehrenreiche und Lobesam, als Herzog Georg je gewesen und immer werden kann, die er unbilliger lästert und schmähet, als ein niedriger Fürst, denn ich ihn lästere. Was darf er denn viel klagen, er werde an seinen Ehren geschmähet, so er doch bisher den dritten Churfürsten, der höher, denn er ist, darzu viel seiner Nebenfürsten, und unzählige andere Hochgelahrte und edle ehrbare Leute schmähet, aus seinem nichtigen Grunde der Menschenlehre, ja, aus lauter altem Haß und Neid.

22. Ja, es wäre ein fein Ding: Wenn mich ein Mörder auf der Strassen ankäme, und auf mich stechen und hauen wollte, und wo ich mich wehren müßte, wollte er schreyen:

en: Ey lieber, laß stecken, du möchtest mich treffen und verwunden, du thust mir unrecht; sondern halt stille, laß mich in dich hauen und stechen, ich thue dir recht. Also will Herzog Georg auch frey seyn und recht haben, uns mit unsrer Lehre zu lästern; und uns doch wiederum verbinden, daß wir ihm nichts wieder sagen sollen. Gerade als wäre er Richter über diese Sachen, und was er hält, müsse alle Welt für recht halten; so doch seine Lehre falsch und unrecht (als lauter Menschentand) ist, unsere aber recht und gewiß (als Gottes reine Wort).

23. Darum unser Schelten kein Schmähen ist, sondern die lauter Wahrheit; sonst müßte ich den Teufel auch nicht einen bösen Geist, Mörder, Lügner heissen, und die Welt nicht falsch, untreu, böse rc. nennen; sie möchten sonst auch zürnen und sagen, ich schmähete sie an ihren Ehren. Wenn ich aber einmal die Vorrede aufs Emsers Neue Testament sollte bezahlen, wollte ich wol ausbringen, wer die Schmäher, und wer die Geschmäheten sind. Diß will ich mit unter zur kurzen Verantwortung gesagt haben denen, die immer meynen, ich solle Herzog Georgen schonen. Ich habe ihn wahrlich allezeit mehr geschonet, denn er verdienet hat, um des löblichen Hauses zu Sachsen willen, desselben er wenig schonet, beyde an seiner eignen und andern Personen. Denn es heisset, wie die Lateinischen Rhetores sagen: Qui quæ vult loquitur, quæ non vult, audiet. So saget auch Salomon, Sprüchw. 26. v. 5. man müsse dem Narren also antworten, daß er nicht sich dünken lasse, er habe recht, oder sey weise.

24. Zum vierten, soll euch das auch nicht wenig trösten, daß ihr schon bereitan sehet, und fühlet die Rache, so über Herzog Georgen gegangen ist, auch eben in diesem seinem Gebot. Denn er hat sichs gar nicht versehen, (das ist gewiß,) daß er sollte so hoch veracht seyn bey den seinen, daß zu Leipzig, in der einigen Stadt, sollten so viel Bürger (als ich höre, bey achtzigen, und mit ihrem Gesinde, in die acht hundert Häupter,) seinen Zorn und Toben so gar frey und öffentlich verachten, daß sie willig erfunden sein Land zu räumen, ehe sie ein einigen Buchstaben seines Zorns und Frevels wider Christum wollten bewilligen. Was wird noch seyn, nicht allein zu Leipzig, sondern im ganzen Fürstenthum, die auch so gesinnet sind, wiewol heimlich? Wie gar viel heiliger ist Leipzig, denn Sodom, darinn GOtt nicht fünf Häupter fand, die fein waren. Weil er denn ein zornig und grober Mann ist, und will schlechts gefürchtet seyn von aller Welt, und ist doch nichts, habt ihr ihm ein recht Lutherisch (sollt sagen Christlich) Stücklein beweiset, das heisset: einer zürnet, der andere gibt nichts drum. Denn Christus zur Rechten GOttes fragt nicht viel darnach, ob der Teufel oder Herzog George zürne. Das habt ihr auch gethan, und thuts noch. Wie süsse und wohl ihm dasselbe gefalle, und was Freude er davon habe, das laßt ihm sagen seine Kammer und Bette, wenn ers gleich leugnet und sich kecklich stellet. Ihr seyd allein an dem Stücke gnugsam gerochen, und er wohl bezahlet, wenn schon kein Zorn GOttes sonst über ihm wäre. Daß weiß ich fürwahr.

25. Ich höre wunder sagen, wie schimpflich die Verhörer auf dem Rathhause zu Leipzig seynd angelaufen mit ihrem Examiniren. Denn das Vortheil haben wir, daß sie selbst bekennen, wie unser Artikel von beyder Gestalt stehe klar und hell im Evangelio, und im St. Paulo: da können sie nicht vorüber, da müssen sie schamroth vor werden, und thut ihnen faul, daß sie mit öffentlicher Schrift und GOttes Wort vor den

Kopf gestossen werden; darum teufeln und meucheln sie daher ihen losen Geifer, und klügeln treffliche hohe Dinge, wie man gläuben solle, es sey in einer Gestalt so viel, als in beyden. Gerade als fragte man hie, wie viel oder wenig in einer oder beyder Gestalt wäre; und ist ihre Antwort gleich wie jenes, der gefraget ward: Wo gehet der rechte Weg hinaus? Und er sprach: Ich haue junge Spechte aus. Wie viel sind dahin Meilen? Sie haben, sprach er, Schnäbel wie die Pfeile. Ich meyne du seyst toll; das Nest ist eben voll rc.

26. Eben solche Antwort geben die hochgelahrten Meister in Herzog Georgens Lande. So fein wissen sie ihren Glauben zu vertheidigen. Man fraget hie: **Ob man GOtt und seinem Wort, von beyder Gestalt, gehorsam seyn soll?** weil wirs klar und öffentlich da im Evangelio vor uns haben. Das ist die Frage. So antworten sie darauf: **Es sey in einer Gestalt so viel, als in beyden.** Wenn zu Leipzig gefragt würde: Ob man Herzog Georgen daselbst huldigen und ihm unterthan seyn sollte? und gefiel eine solche Antwort: Es seynd zu Leipzig so viel Bürger, als in beyden Dresden; das wäre eine köstliche Antwort. Solche geschickte Antwort soll niemand, denn Herzog George und seine Eseltheologen geben, und darüber die Leute verfolgen.

27. Aber der Pfarrherr in Dresden hat das allerbeste gethan, der aus seiner tiefen Kunst die frommen Leute hat unterrichtet: **Wie die Kirche sey ehe gewesen, denn GOttes Wort; darum solle man der Kirchen, und nicht GOttes Wort gehorsam seyn.** Auf solche seine Narrheit ist ihm von einem geantwortet: Stehet aber geschrieben: **Im Anfang war das Wort. Wo war die Kirche vor GOttes Wort?** Da entfiel ihm alle seine Kunst, und wußte nichts darauf zu sagen, denn also: Ich meyne, ihr seyd auch einmal in meinem Hause gewesen. Damit war der arme Lutherische Ketzer beschlossen. Weiter, hat derselbige hochgelahrte Mann zu etlichen gesagt, wie man den Läien beyder Gestalt sollte geben: **Man müßte eine Meerde daraus machen.** So soll Christus seine Lästerer übergeben, daß sie sich selbst mit ihrer eigenen Zunge schände, und nennen selbst das heilige Sacrament **eine Meerde**, darüber sie doch so hart streiten und die Leute plagen. Ich halte, sie werdens noch mit der Zeit eine Ströde oder Gespüle nennen, die verstockten verzweifelten Buben.

28. Was haben denn sie in ihrer Messe? Ists eine Meerde oder eine Suppen? Ja, freylich **eine Suppen**; denn sie brechen die Hostien, und werfen die Weichen in den Kelch, und machen eine rechte Suppen und Meerde daraus, der niemand würdig ist zu geniessen, denn sie alleine. Essen also das Sacrament dreymal im Brod: zwey Stücke trocken, und eins in der Meerde; so sie doch selbst sagen: Ein jeglich Stücke sey das ganze Sacrament; haben damit ein vierfach Sacrament gemacht, und wegern uns das einfache ganze Sacrament. Wolan, da sehen wir sie bereits angehen die Rache, Zorn und Strafe GOttes, daß sie toll und thöricht werden, und nicht mehr wissen, was sie denken, reden oder thun; daß wir billig uns freuen sollen, wenn wir von solchen verfluchten Mäulern geschieden sind, und nicht theilhaftig seyn müssen ihrer unsinnigen schändlichen Werke und Worte.

29. Zum fünften: Ist euer Verjagen auch darinn tröstlich, daß ihr mit solcher öffentlicher That bekennet, wie ihr nicht bewilliget, noch theilhaftig seyd alle des unschuldigen Bluts, das die Mörderpapisten die zwölf Jahr her um dieser Lehre willen vergossen haben,

haben, mit Schwerdt, Feuer, Wasser, und allerley Plagen. Denn obwol Herzog George, samt den Seinen, noch kein Blut vergossen haben, (das ich wüßte,) so sind sie doch in der Mörderzunft, und halten bey der blutdürstigen Rotte und Gemeinschaft, helfen derselben Mörder Sachen und Thun schützen und fördern; derhalben gleichwol alle dieses unschuldige Blut auf ihrem Halse lieget und werden sich mit keiner Entschuldigung herauswickeln. Denn ob sie es wol nicht für Mord und unschuldig Blut halten wollen, sondern GOtt damit zu dienen vermeynen, so wissen wir doch gewiß, daß eitel Mord und unschuldiges Blut sey, um GOttes Worts willen vergossen. Die Juden vergossen auch Christi Blut nicht, sondern Pilatus; dennoch sprach er zu Pilato: **Der mich dir überantwortet hat, der hats grösser Sünde,** Joh. 19, 11. So spricht er auch Matth. 23, 35. daß auch Habels Blut, und aller Gerechten Blut, von Anfang vergossen, auf die Jüden (welche doch der Blut keines hatten vergossen,) kommen würde, um der Gemeinschaft oder Zunft willen, darinn sie eben dieselbige Sache trieben wider GOttes Wort, welche ihre Vorfahren getrieben hatten, wider die Gerechten und Propheten.

30. Und wie kann man das Pabstthum anders nennen, denn die **rechte grosse Mordgrube?** Hat doch, seit der Zeit der Römische Bischof zum Pabst worden, nun über sechs hundert Jahre, schier nichts gethan, denn Blut vergossen, nicht allein der Ketzer, (wie sie rühmen,) sondern auch aller Land und Leute in der Christenheit, und haben die Könige und Fürsten, Land und Leute aneinander gehetzet, und auch selbst Krieg geführet, um den lästerlichen, falschen, erlogenen Namen zu erlangen und zu bestätigen, daß der Pabst **das oberste Haupt auf Erden, beyde im geistlichen und weltlichen Wesen, und Gottes Statthalter, ja halb Gott, halb Mensch, beyde über Engel im Himmel und über Teufel in der Hölle seyn möchte;** wie denn solche **dreyfältige Allmächtigkeit über Himmel, Erde und Hölle, seine dreyfältige Krone bedeutet.**

31. Darum auch Offenb. 17. die grosse Hure, die geistliche Babylon mahlet, wie sie **eitel roth träget,** auf der rothen Bestien sitzet, und trunken ist von dem Blut der Märtyrer JEsu, und an der Stirn voller Lästernamen ist. Also sollte man das **Pabstthum mahlen,** also hats bisher gethan, und thut noch also. Denn ich habe es selbst zu Worms gesehen, und jetzt zu Augspurg erfahren, wie auch Herzog George vor andern allen gehoben und geschoben hat, und gerne ein Unglück und Blutvergiessen angerichtet hätte in unserem lieben Deutschland. Und wo der fromme Käyser (den sie aus Hispanien, desselben Unglücks halben anzufahen, betrüglich heraus reizeten,) nicht darwider gewesen wäre, möchte es wahrlich geschehen seyn; darnach würde Herzog George geweinet, und das Blut der Ungehorsamen geklaget haben, und vielleicht etwann tausend Gülden gen Meissen geschicket, Seelmessen zu kaufen für die erschlagenen Lutherischen Ketzer, als wäre es ihm so leid. Alsdenn wäre GOtt versöhnet, und er hätte den Ruhm der unerhörten Barmherzigkeit erlanget. Wer gläubt es aber, daß sich der heilige GOtt sollte so leichtlich lassen narren und teuschen.

32. Es ist meiner Freuden Trost auch einer, und zwar nicht der geringste, daß ich mich nicht selbst habe aus dem Pabstthum gethan; denn ich hielte veste bey der rothen Huren, und thät der Mörderin in allem Dienst und Demuth, aber sie wollte mich nicht leiden, und verbannete und stieß mich aus

aus ihrer Rotten. Dank müsse sie haben, daß sie mir aus ihrer Mordgruben mit ihrem Zorn geholfen, und mein Gewissen von allen ihren Greueln, Morden und Lästern frey gemacht hat. Sonst, wo sie noch meine gnädige Frau wäre, und ich ihr dienen müßte in ihrer Mordgruben, so müßte ich auch mittragen und theilhaftig seyn ihres rothen Rockes und goldnen Kelches. Darum sollt auch ihr und ein jeder frommer Christ, sich freuen und GOtt danken, daß ihr öffentlich aus des Pabsts Rotten gestossen werdet, damit ihr das weisse Kleid des Lämmleins GOttes rein und unbefleckt behaltet, vor der Blutfarben der grossen rothen Huren.

33. Denn ihr sehet doch, daß ihres Mordens kein Aufhören seyn will, haben so oft davon gerathschlaget, so manchmal gedräuet, und ihr etliche gleich die Zeit gar trötzlich bestimmet, **wenn die Lutherischen sollten ermordet werden.** Und ob sie es mit der That nicht vermögen, (denn sie besorgen das **Sprüchwort: Conrad ist auch böse; und: Jenseit des Berges sind auch Leute,**) so fehlets doch am guten Willen nicht. Wer wollte denn auch so grosse Lust haben bey den Leuten zu seyn, die Tag und Nacht bedenken, wie sie morden und Blut vergiessen wollen; warten allein, wie Judas der Verräther, der Zeit, da sie es mit Vortheil thun möchten. Denn wie gerne sie das Leben fressen wollten, (wenn sie könnten,) zeigen sie öffentlich damit an, daß sie die Läpplein so gierig verschlingen: verjagen euch, und beweisen uns nur die allerbösesten Stücke, so sie erdenken können. Ach! es seynd Mörder und Bluthunde.

34. Wiederum, seynd wir auf unserer Seiten des Friedens begierig, und begehren keinen Krieg noch Blutvergiessen; sondern bitten dafür und leiden alles drüber, was wir leiden sollen. Und dasselbe wissen sie, und haben unser Herz gewiß, daß sie vor uns sicher und ohne Sorgen sind. Ja, ich halte es dafür, wenn Herzog George selbst in Noth käme, er sollte sich mehr Güte und Treue zu uns Lutherischen versehen, denn zu allen seinen Papisten, und wiederum, die Papisten mehr zu uns, denn zu Herzog Georgen, ihrem Abgott und Patron. Das wissen sie, daß sie solche Leute an uns haben; noch sind sie so vergiftet, daß sie (halte ich,) lieber den Türken zum Herrn hätten, denn sie uns lebendig sehen, und wollen nicht sehen, daß, wo die Lutherischen nicht gewesen wären, das Pabstthum wäre von Aufrührern und Rottengeistern längst gefressen. Denn wir haben den Ruhm vor GOtt, daß unser Schutz ist, was die Geistlichen noch sind und haben; und wenn wir unten liegen, so sollen sie nicht lange stehen noch sitzen, das weiß ich fürwahr.

35. Aber laß gehen. Ich habe oft gesagt, (wiewol ich kein Prophet bin,) da ich zu Worms und bisher gesehen habe, wie die Bischöffe mit Herzog Georgen, und er mit ihnen, das Rädlein trieben: Die Pfaffen (sprach ich,) tränken jetzt Herzog Georgen, und Herzog Georg tränket die Pfaffen; was gilts, wenn sie nun trunken werden, so wird einer dem andern den Busen voll speyen? Und das fähet Herzog George jetzt fein an, und handelt des Pabsts Sachen also, daß beyde, Pabst und Pfaffen möchten wünschen, sie hätten Herzog Georgen nie erkannt noch erreget. Und ich weiß, daß sie lieber den verdammten Ketzer Doctor Luthern mit seiner Lehre bey sich leiden möchten, denn den heiligen, geistlichen Schutzherrn, Herzog Georgen, mit seinem strengen Rechte über sie zu regieren, das er doch gedenkt zu thun.

36. Summa, daß ich zum Ende komme: Wir sind Christo allesamt, und ein jeglicher besonders schuldig das Creuz zu tragen, wie

er Matth. 10, 38. spricht: **Wer nicht sein Creuz auf sich nimmt, und folget mir, der ist mein nicht werth.** So spricht die Epistel an die Ebräer c. 12, 7. 8: **Wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtiget? Seyd ihr denn ausser der Züchtigung, so möst ihr nicht rechte Kinder seyn, weil alle Kinder die Züchtigung leiden müssen.** Aber köstlich und theur sind solche Creuz und Leiden, der wir gewiß sind, daß sie nicht um unsrer Schuld, sondern um Christi willen ertragen werden. Derselbe Christus, weil er die Ursache ist, und er in unserm Leiden ist, sie anrühret, sich ihrer annimmt, als seines eigenen Leidens, machets alles süsse, lieblich, fröhlich und herrlich.

37. Darum habt ihr nicht Ursach zu klagen noch zu trauren des Leidens halben. Sehet! was andere leiden müssen, und nicht so eben um GOttes willen. Was müssen die leiden, denen ihr liebster Sohn, Frau, Vater, Mutter, jämmerlich umkommen? Was muß der gute Mann, D. Fax, jetzt samt den Seinigen leiden? Wie wollten wir thun, wenn wir an der Pestilenz oder im Kriege sterben müßten? Müssen wir doch ohn das sterben, und nicht allein Leipzig, sondern alles lassen, was wir lieb haben; und dennoch nicht um GOttes Worts willen, sondern um Adams und unser Schuld willen. Wiewol solche Leiden auch heilig werden durch den Glauben, der alle Dinge in uns heiliget; aber sind nirgend so edel und köstlich, darum, daß sie nicht köstliche und edle Ursachen haben, nemlich das **Wort GOttes.**

38. Und ob der Schade vielleicht wehe thut, den ihr an Gütern, Häusern, guten Gemach leidet; sollt ihr denken, daß solches alles nicht euer eigen, sondern GOttes ist, wie ihr selbst auch GOttes eigen seyd. Nun habt ihr vielleicht bisher nicht Lehngeld oder Zinse, Schatzung oder Zehenten geopffert eurem Lehnherrn JEsu Christo, so lasset es hiermit gegeneinander abgerechnet seyn. Wie viel hättet ihr wol im Pabstthum davon geben müssen zu Klöstern, Kirchen, Pfaffen und Mönchen, da es doch verloren wäre gewesen, und GOTT zuwider; nun aber gebt ihrs GOtt selbst, und ist gar eine viel herrlichere Gabe, weder die, so man um GOttes willen den Armen, Elenden und Dürftigen gibet. Wiewol dieselbe Christus auch schätzet, als ihm selbst gegeben, Matth. 25, 40: **Was ihr einem aus meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan.**

39. Aber von dieser Gabe saget er also, Marc. 10, 29. 30: **Es ist niemand, so er um meinetwillen und um des Evangelii willen verläßt Haus, Brüder, Schwester, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker, der es nicht hundertfältig empfahe; jetzt in dieser Zeit Häuser, Brüder, Schwestern, Mutter, Kinder, Aecker, mit Verfolgung; und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.** Denn alles, was ihr verlieret oder entbehren müsset um des Evangelii willen, das ist straks GOtt selber in seiner Person geopffert und gegeben, als gäbe man es ihm droben im Himmel, und wie die H. drey Könige Christo selbst persönlich ihr Geschenke in der Wiegen opfferten, Matth. am 2. v. 11.

40. Ohn Zweifel würdet ihr euch haben selig geachtet, wo ihr zu derselben Zeit gewesen, und würdig erfunden wäret, dem Kindlein JEsu auch also von euren Gütern zu opffern, oder hernach bey seinem Leben mit Maria Magdalena ihm in seiner eigenen Person mit dem eurigen zu dienen. Und wolltens jetzt freylich (weil ihr nun ihn kennet,) von Herzen gerne thun. Nun ist solch euer Wille jetzt erfüllet nach allem Wunsch. Denn euer Schaden und Verlust (was deß seyn

mag,) an zeitlichen Gütern, in solchem Fall, ist Christo selbst geopffert, und ist eitel Heiligthum und himmlisch Kleinod draus worden, damit Christus selbst gezieret und geschmücket. Es ist ein einiger Heller besser, denn zehen tausend Gülden worden. O wie wohl ist euer Gut angeleget, weil es an den HErrn selbst geleget ist. Das mag wol heissen hundertfältig wieder gekrigt, (als Christus spricht Marc. 10, 30.) **hier auf Erden, und dort das ewige Leben.** Nemlich, im Glauben krigt sichs; derselbe spricht mit Freuden in euren Herzen: Wolan, der geringste Heller, den ich um des Mannes und Namens willen verloren habe, der ist mir besser, denn hundert tausend Gülden; Ja, ein Heller um Christi willen verloren oder gegeben, ist besser, denn aller Welt Gut, so ohne und wider JEsum erhalten ist. Wie er selbst sagt Matth. 16, 26: **Was hülfs den Menschen, wenn er der Welt Gut gewönne, und nähme an seiner Seelen Schaden? Denn was kann doch ein Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?**

41. Zuletzt, lasset uns doch eine kleine Weile harren und warten, was GOtt machen will, sie werden nicht ewiglich so toben. Es sind nach dem Reichstage zu Worms [Anno 1521.] in den 12. Jahren, durch GOttes Macht, so grosse Dinge geschehen, als kein Mensch hätte mögen denken noch sich versehen; darzu sind der Bluthunde und Mörder, so uns alle Jahr haben wollen gewißlich fressen, viel untergangen, mit öffentlichem schrecklichen Gerichte GOttes. Wer weiß was GOtt nach diesem Reichstage zu Augspurg, ehe denn zehen Jahr um sind, die bald verlaufen, und vor GOtt ein geringes Stündlein sind, thun wird? Sie sind im Blut ersoffen, und wollen uns schlecht ermorden; das wissen wir, und hat sie auch kein Hehl; und wir sitzen also unter ihnen, als in einer Mordgruben, da sie ohne Unterlaß denken, wie sie unser Blut vergiessen, und uns morden; kehren sich an keine Warnung GOttes, der bisher alle ihre blutdürstige Anschläge so oft zunichte und zuschanden gemacht hat; auch den Reichstag selbst zu Augspurg, da es doch recht sollte gehen, wie sie dachten. Wissen auch, daß sie gar keine Ursache zu uns haben, fragen nichts nach Zeichen und Wundern; denn ich hätte es gemeynet, es sollte sie billig das einzige jämmerliche Exempel an Doctor Krausen haben beweget, oder des Predigers zu Leipzig Unfall erinnert; aber da seynd keine Herzen in ihrem Leibe, sondern eitel Stein, Eisen, Stahl und Demant.

42. Darum wirds ihnen gehen, wo der Jüngste Tag selbst nicht drein schlägt, wie den Juden zu Jerusalem, welche auch nicht konnten aufhören mit Morden und Blutvergiessen, bis sie Christum selbst und seine Apostel tödteten; da kamen denn die Römer kurz hinter ihnen her, und gab ihnen Mordens und Blutens genug, bis auf den heutigen Tag. Also ringen und dringen jetzt die Papisten darnach, und hören nicht auf, bis man das Liedlein über sie singe, das der Engel Offenb. 16, 5. 6. singet: **HERR, du bist gerecht und heilig, daß du solches geurtheilet hast. Sie haben das Blut deiner Heiligen und der Propheten vergossen: Du hast ihnen Blut zu trinken gegeben; denn sie sinds werth.** Unser Gebet, das wir bis anher gethan, und so ernstlich um Friede gen Himmel geruffen und geschryen haben, hat bisher den Frieden erhalten, und unsere Bluthunde und Mörder errettet; sie sollten sonst wol längst erfahren haben, was sie suchen und erfahren wollen. Denn sie bitten nicht um Friede. Ja wol um Friede! Sie wünschen nicht, daß ihnen GOtt solle helfen die Lutherischen umzubringen; sie sind von sich selbst mächtig und klug genug, und dürfen weder GOt-

GOttes noch Engels. Darum lasset uns ein wenig harren und hoffen; wenn wir ausgebetet haben, wird sichs finden, und GOtt wird seinen Loth wol wissen zu erhalten, wenn er unser Sodom und Gomorra umkehren wird.

43. Summa, daß ich beschliesse: Wenn wirs wollen mit rechten Augen des Glaubens ansehen, und Christum in seinen Worten wahrhaftig halten, so hat euch Herzog George mit seinem Zorn und Wüten solchen Dienst gethan, und zu solchen Ehren geholfen, daß nicht allein er, sondern alle Welt mit alle ihrer Gnaden, Reichthum und Gewalt, nicht so dienen und helfen könnte. Denn er hat euer Herz und Gewissen sehr frey und getrost gemacht, damit, daß ihr durch sein Toben sicher seyd (und mit der That beweisen könnet,) wie ihr um Christi willen leidet, und damit dem Bilde des Sohns GOttes (wie St. Paulus lehret Röm. 8, 29.) und allen Heiligen gleichförmig worden seyd. O das ist ein edler Schatz und die höheste Ehre vor GOtt. Item, er hat euch gedrungen zu der herrlichen öffentlichen Bekenntniß Christi, daß ihr frey vor aller Welt, beyde mit Worten und Werken das Wort Christi bekannt habt.

44. Derhalben ihr gewiß seyd, daß er euch wiederum vor seinem Vater im Himmel, und vor seinen heiligen Engeln bekennet; Item, er hat euch geholfen aus der Gemeinschaft der blutdürstigen Mörder. Denn alle Welt siehet nun und weiß, daß ihrs mit den Papisten, Mördern und Lügnern nicht haltet; sondern seyd mit öffentlicher That und Bekenntniß von der rothen Huren Babylon geschieden, und ihrer Blutfarbe nicht theilhaftig blieben. Item: Er hat euch gedienet, daß ihr eure zeitliche Güter habt geopffert GOtt selbst zu einem süssen angenehmen Geruch, über alle Opffer, Weyhrauch und Thimian; und ihr seyd hierinn gewiß, daß solches alles GOtt wohlgefället, und er euer gnädiger GOtt und lieber Vater ist, und von euch im Himmel spricht: Das sind Opffer, die mir gefallen und mich recht preisen; und alle Engel sprechen ein fröhlich Amen darzu, und sind über euch alle fröhlich. Denn wo sie über einem Sünder sich freuen, so sich bekehret, Luc. 15, 6. wie sollten sie sich nicht vielmehr freuen über euch so vielen, die ihr so eine starke Bekehrung beweiset habt, von dem, das euch in der Welt lieb war?

45. So wisset ihr auch, daß Herzog Georgens Toben nicht ewig währen kann, und ehe ein Ende nehmen wird, denn er meynet, oder jemand vielleicht denket; wie der Psalter spricht, Ps. 55, 24: **Die Blutdürstigen bringen es nicht zur Hälfte.** Ist nun jemand zu klagen, so seyd ihrs nicht; sondern Herzog George, der am allerärgsten dran ist. Aber er will ungeklagt seyn; das soll ihm auch geschehen, wie im 109. Psalm v. 17. stehet: **Er wollte des Segens nicht, der soll auch fern genug von ihm kommen.** Christus, unser lieber HErr und Heiland, der euch so gnädiglich gesegnet hat, stärke und erhalte euch in dem Werke, das er in euch angefangen hat, und mache euch samt uns und allen Christen vollkommen und beständig bis auf den Tag seiner seligen Zukunft, und unsrer endlichen Erlösung. Dem sey Lob und Dank mit dem Vater und Heiligen Geist, unserm einigen, ewigen, rechten GOtt in Ewigkeit, Amen.

46. Es ist aber vor uns kommen lieben Freunde, als sollten etliche zu Leipzig eure Herzen und Gewissen irre gemacht haben, und fürgewandt, daß ein Rathschlag sollte von uns oder von den Unsern zu Wittenberg, auch schriftlich an sie kommen seyn; nemlich, daß man wol möchte beyder Gestalt

stalt des Sacraments umgehen, und alleine der einen gebrauchen, sonderlich weil die Obrigkeit solches geboten hätte, und die Gefährlichkeit dadurch könnte vermeidet werden. Aber lieben Freunde, stehet vest und unbeweglich. Und wenn gleich ein Engel vom Himmel, und wir selbst euch anders sagten, denn daß beyder Gestalt recht, und einerley Gestalt unrecht sey; so gläubts doch nicht. Denn wir können nicht wider den hellen, offenbarlichen Text des Evangelii und St. Pauli. Und wer uns also hat bey euch angegeben, thut uns unrecht, oder hat unser Wort nicht recht verstanden.

47. Denn was hätten wir auf dem Reichstage und vor dem Käyser gemacht, so wir daselbst offenbarlich beyder Gestalt bekannt und vertheidiget hätten, und solltens nun heimlich verleugnen oder ändern? Was ginge uns Noth an? Wäre es doch viel sicherer gewesen, offenbarlich verleugnet, und heimlich bekennet, wie die Priscillani mit ihrem Glauben thäten. Was hätten wir denn bisher, so viel Jahre, so grosse Mühe und Arbeit über diesem Artikel gehabt, und sollten so manches frommes Herz vergeblich lassen in Gefahr und Angst sich ergeben haben? Wollten uns doch die Papisten zu Augspurg lassen beyder Gestalt Brauch recht seyn, wo wir hätten wiederum wollen lassen einer Gestalt Brauch auch recht seyn; aber wir wolltens nicht thun, konntens auch nicht thun, weil es nicht in unser Macht stehet, sondern GOttes Wort und Ordnung ist. Daraus man ja wohl greifen kann, daß wir unrecht bey euch sind angegeben mit dem vermeynten Rathschlage.

48. Das habe ich aber wol oft gethan: wenn etliche aus einer andern Herrschaft zu mir kommen sind, und mich gefragt: Wie sie sich halten sollten in diesem Artikel? habe ich sie gefragt: Ob sie der Sachen gewiß wären, daß GOttes Wort nun die Wahrheit sey, beyder und nicht einer Gestalt zu brauchen? Wenn sie denn gewankt, und allererst von mir fragen und lernen haben wollen; habe ichs ihnen nicht wollen rathen beyder Gestalt zu nehmen, sondern sie lassen gehen, und heissen die Wahrheit lernen, und gewiß werden. Denn wenn ich gleich auch sollte jemand täufen, und er wäre der Wahrheit von der Taufe und dem Evangelio ungewiß, wollte ich (als ich auch sollte,) ihn, wahrlich, nicht täufen. Denn ein ungewiß Herz soll mit GOttes Worten und Sacramenten unverworren seyn.

49. Es gehöret ein gewisser Glaube darzu, und GOtt will ungelügenstraft seyn in seinen Verheissungen. Darum versage ich nicht allein solchen Wankelherzen beyder Gestalt, sondern rathe und weise sie davon, daß sie GOtt nicht versuchen, und höher, denn zuvor, erzürnen. Sagen sie aber, sie seynds gewiß, daß es die rechte Wahrheit sey; frage ich sie weiter: Ob sie es denn auch bekennen wollen öffentlich vor ihrer Obrigkeit, wo es darzu käme? sprechen sie denn: Nein; oder könnens nicht wissen, was sie thun werden; so laß ich sie auch gehen, und heisse sie mit dem Sacrament unverworren bleiben. Sprechen sie: Ja, sie wollens mit GOttes Hülfe bekennen und wagen, wie es ihnen darüber gehe; so wünsche ich ihnen Gnad und Stärke, und lasse sie es wagen und walten in GOttes Namen.

50. Aus diesem Bericht kann man da nicht bringen, daß wir einer Gestalt Brauch recht halten; man wolle es denn böslich deuten, und muthwilliglich solchen Sinn daraus zwingen. Denn, daß ich jemand nicht rathe, noch rathen will, (weil er ungewiß oder unbeständig ist, beyder Gestalt zu brauchen,) damit habe ich nicht gesagt, noch erlaubt zu halten, daß einerley Gestalt recht sey. Gleich

als wenn ich einem Türken oder Juden die Taufe zu empfahen nicht rathe, noch rathen kann, (weil er ungewiß, oder deß nicht bekannt will seyn,) damit sage ich nicht, daß sein Jüdisch- oder Türkischer Glaube recht sey; sondern sage, was Petrus sagt in der 2 Ep. 2. v. 21. von dem Evangelio: **Es sey besser, die Wahrheit nicht wissen, denn davon abfallen.** Also auch, ists besser, zuvor vom Sacrament bleiben, denn hernach davon abfallen, oder nicht gläuben noch bekennen wollen. Denn solche Leute sind noch nicht rechte Christen, weil sie so ungewiß sind, oder unbeständig zum Bekenntniß bleiben wollen; gleichwie viel andere auch nicht rechte Christen sind, weil sie ihren Geiz, Wucher, Hurerey und andere Laster nicht lassen wollen. Ein Christ soll seines Sinnes und Glaubens gewiß seyn, oder je darnach streben, daß ers gewiß werde, und alsdenn, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbige frey und beständig bekennen.

51. Item, man sagt mir auch, wie etliche uns verunglimpffen, als seyn wir selbst der Sachen nicht gewiß, darum auf unsere Lehre gar nichts zu bauen sey; und ziehen an, wie wir zu Marpurg [Anno 1529.] uns mit den Zwinglischen vertragen haben, für einander zu beten, nach der Liebe Art rc. Lieber GOTT! wie grüblen sie! wie suchen sie es so mancherley und genau, daß sie die guten Gewissen irre machen, und auf ihre eine Gestalt bringen. Ich müßte, wahrlich, viel Papier und Schreiber haben, wenn ich einem jeglichen Narren sollte besonders antworten. Ein Narr kann wol mehr plaudern, weder zehen Weisen berichten mögen. Wer auf unsere Lehre nicht bauen will, der lasse es; wir dürfen keine Rechenschaft für ihn geben. So lehren wir auch niemand, der es nicht haben will; sondern allein, die es begehren zu wissen. Wer uns auch schelten will, daß wir unsrer Lehre selbst ungewiß seyn, der schelte immerhin, verführe und betrüge damit sich selbst und andere, so lange er kann; wir können nichts dazu, und sind unschuldig an ihrem Blut und Verderben. Denn sie wissen, daß ich zuvor habe mein Bekenntniß aufs allergewisseste und stärkeste, nicht mit einem Buch allein, wider die Sacramentirer öffentlich an Tag gegeben vor aller Welt.

52. So ist ja auch zu Augspurg unser allgemein Bekenntniß mündlich vor dem Käyser und ganzem Reich, und hernach durch den Druck in alle Welt erschollen, und gewiß genug gemacht; aber solches alles unangesehen, wollen sie unsere Lehre ungewiß machen, aus dem Artikel zu Marpurg, von der Liebe gestellet. Und stehet doch klar im selben Artikel, daß wir des Sacraments halben uns nicht vertragen haben; sondern wir sind auf unsrer Lehre blieben, und haben sie für gewiß behalten, darüber auch von jenen uns geschieden; ohne daß wir uns gegeneinander nicht (wie die Papisten,) darum verfolgen und morden wollen, sondern der Liebe Raum lassen, welche auch mit Feinden Friede hält, und bittet für sie. Aber die Papisten sind so hochgelehrte Leute, daß sie niemand halten seiner Lehre gewiß seyn, er morde denn die andern, vergiesse Blut und verjage fromme Leute. Das ist ihr Wahrzeichen, damit sie ihres Glaubens Gewißheit, und ihrer Liebe Brunst beweisen, die trefflich grossen Heiligen.

53. Aber was soll ich viel sagen? Da sind meine Schriften und öffentliche Bekenntnisse, und derer viel. Da stehet und gehet umher unsere Confessio und Apologia, neben viel der Unserigen Bücher. Da sind vor Augen unser Gebrauch und Weise in den Kirchen, damit wir überreichlich beweisen, was wir gläuben und für gewiß halten, nicht allein in diesem Sacraments Artikel, sondern in allen Stücken des Glaubens.

Wer ihm daran nicht will lassen begnügen, sondern will anders von uns plaudern, oder sich auf ein anders wider uns überplaudern lassen; die dürfen nicht denken, daß wir hie sitzen, und einem jeglichen unnützen Maul oder ungewaschenen Ohre ein sonderliches machen wollen. Unser Licht stehet nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern brennet und leuchtet frey auf dem Leuchter, so hell und klar, daß es auch allen Teufeln, samt ihren Papisten und Sacramentisten, in den Augen wehe thut, und vor Wüten und Grimm darnach werfen Schwerdt, Feuer, und was sie ergreifen können. Wer es nun noch nicht siehet, der schelte seine blinden Augen, und nicht unser helles gewisses Licht, und fahre immer hin. Kocht ers gut, so wird ers gut essen. Es heißt, und soll heissen: Verbum Domini manet in æternum. Da hilft kein lügen, plaudern, toben, wüten vor.

54. Darum, lieben Freunde, (wie gesagt,) seyd und bleibt ihr veste, und laßt euch niemand irre machen, und kehret euch an kein Geschwätze, wenns auch gleich jemand von den Unserigen thäte; sondern haltet euch an unser Bekenntniß und Apologie, und an unsern Gebrauch und That in unsern Kirchen, so werdet ihr uns nicht lassen bey euch verunglimpffen, noch anderem Geschwätze wider uns gläuben. Aber in der Sache selbst des H. Sacraments halben haltet vest an dem Evangelio und St. Pauli Lehre, an welche auch sich unsere Apologie und unser Kirchen Brauch halten, und lasset die Papisten rühmen und schreyen: Kirche, Kirche, Kirche! Wir sagen darwider: Wenn nicht allein die Kirche, sondern auch ein Engel vom Himmel, und St. Paulus selbst anders sagte, so sey es verflucht, Gal. 1, 2. Wie vielmehr soll es verflucht seyn, daß die teufelsrothe Hure (die wider und ohne dem grossen GOTT sich selbst rühmet die Kirche,) anders sagt. GOTT ehre seinen Namen, und mehre sein Reich, und helfe uns von allem Uebel, Amen.

5. D. Martin Luthers Trostschrift für die um des Evangelii willen verjagten Christen von der Mittweyde, Anno 1535.

Ach mein lieber N. was soll ich den guten Leuten von der Mitweyde schreiben zu Trost; weil mein Schreiben denen von Leipzig verjagt, mehr Schaden gethan hat, denn gefrommet. Es möchte denen von der Mitweyde auch also geschehen, wo meine Schrift auskäme; wie es leichtlich geschehen ist um solche gemeine Schrift.

Tröstet ihr sie mündlich, auch aus meiner Begier, das beste so ihr könnet. Es ist mir leid der unschuldigen Leute Elend und Marter. Mein lieber HErr JEsus Christus, (um welches willen sie leiden,) der tröste und stärke sie zu seinen Ehren und ihrer Seligkeit. Denn sie ja Christum bekennen, und ihr Leiden ein gewiß Zeugniß ist ihrer Seligkeit, und der Tyrannen Verdammniß. Wie St. Paulus 2 Theß. 1, 7. saget: Obs wol wehe thut Fleisch und Blut, so ists doch so viel leichter, so viel gewisser wir gläuben und hoffen, daß wir zu jenem Leben beruffen sind, darüber wir solche Marter leiden, und mitleiden.

Ihr sehet, was der Pfaf zu Halle thut. GOTT hat ihnen den rechten Geist, den sie haben sollen, gegeben; darauf fröhlich zu hoffen ist, GOTT wolle mit ihnen eilen, und des Spiels ein Ende machen, Amen.

Saget den guten Leuten mein armes Pater noster, und treuliches herzliches Mitleiden. Aber doch, daß ihr diese Schrift nicht lasset gemein werden, damit die Leute nicht zu grösserer, und andere mehr mit ihnen, Beschwerung kommen.

Meinethalben läge mir nichts daran, wenn ich gleich noch ärger von H. G. schriebe: Denn er sollt ja schier wissen, daß ich nach seinem tollen Kopffe nichts frage, und ihm zu Recht allzeit gesessen und gewärtig bin. Hiemit GOTT befohlen, Amen. Sonntags nach Joannis Baptistæ, 1535.

e) Von dem Tod rechtschaffener Lehrer und Bekenner Christi.

D. M. Luthers Trostschrift an die Christen zu Halle, über den Tod ihres Predigers, M. George Winklers von Bischofswerda, welcher ermordet worden.

Nebst kurzem Bericht von beyder Gestalt des heiligen Sacraments von Christo eingesetzt. Anno 1527.

Allen lieben Freunden Christi zu Halle, Martinus Luther, D.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland, Amen. Ich habe mir längst vorgenommen, meine lieben Herren und Freunde, euer Liebe zu schreiben eine Vermahnung und Trost wider den Unfall, so euch der Satan zugefüget hat durch den Mord, welchen er begangen hat an dem guten frommen Mann, Magister Georg Winkler, von Bischofswerda ꝛc. Und euch also euers treuen Predigers und GOttes Wort beraubet. Es hat mich aber allerley bisher verhindert, sonderlich meine Schwachheit; und wiewol ich noch nicht recht heraus bin, kann ich doch nicht länger verziehen. Und wenn wir uns gleich in diesem Fall nicht trösten wollten, so wäre es doch unbillig, solchen schändlichen, verrätherischen Mord zu schweigen, und also lassen hingehen, und solch Blut in die Erden verscharren, damit das heilige Wort GOttes bezeuget und bekannt ist.

2. Darum will ichs in Schrift bringen, und ihm helfen ruffen und schreyen gen Himmel, auf daß, so viel an uns ist, solcher Mord nimmermehr verschwiegen werde, bis so lange, daß GOtt, der barmherzige Vater und gerechte Richter, solch Geschrey erhöre, wie er des heiligen Habels Blut erhöret, und schaffe Recht und Rache über den Mörder und Verführer, den alten Feind, der solches hat angericht, und gebe, daß Magister Georgen Blut müsse ein göttlicher Saame seyn, den er durch Satans und seiner Glieder Hände in die Erden gesäet hat, und hundertfältige Frucht bringe; also, daß an statt eines ermordeten Georgen, hundert andere rechte Prediger aufkommen, die dem Satan tausendmal mehr Schadens und Leides thun, denn der einige Mann gethan hat;

und weil er nicht einen hat wollen leiden noch hören, daß er müsse viel, und aber viel leiden, hören und sehen; gleichwie dem Pabst auch geschehen ist, durch Johannis Hussen Blut, welchen er nicht mochte in einem Winkel lassen mucken, und muß ihn nun lassen in aller Welt schreyen, bis daß ihm Rom selbst, und schier die ganze Welt zu enge worden ist, und ist dennoch kein Aufhören da, Amen.

3. Euch aber und uns, lieben Freunde, soll das trösten und zufrieden setzen. Zum ersten, daß nicht Wunder ist, daß solche Morde und Unglück geschehen auf Erden; denn diß Leben ist nicht ein Leben, sondern eine Mordgrube, dem Teufel unterworfen; wie Christus spricht Joh. 14,30. cap. 16,11. daß er sey ein **Fürst der Welt**; und Joh. 8,44. spricht er, daß er sey ein **Mörder von Anfang und ein Lügner.** Wenn wir nun auf Erden leben wollen und müssen, so müssen wir uns auch deß erwegen, daß wir Gäste sind, und in solcher Herberge liegen, da der Wirth ein Schalkswirth ist, und sein Haus hat das Maalzeichen und Schild über der Thür, und heißt, zum Mord und zur Lügen; denn solch Zeichen und Wapen hat ihm Christus selbst über seine Thür und an sein Haus gehängt, da er spricht Joh. 8,44. er sey ein **Mörder und Lügner**: ein Mörder, den Leib zu würgen; ein Lügner, die Seele zu verführen; das ist sein Handel und sein Thun, so hält er haus, so gehets in dieser Herberge zu, da wird nichts anders aus: und wer seines Gesindes ist, der muß ihm dazu helfen, wer aber sein Gast ist, der muß solches warten und wagen.

4. Das sehen wir auch in aller Erfahrung; denn er beweiset sich redlich als ein Mörder, daß in der Welt so viel Mord geschehen, zu Wasser, zu Felde, zu Haus, zu Hofe: da wird der erstochen, hie fällt dieser den Hals entzwey, hie ersäuft einer, dort verbrennet ein andrer; diesen schlägt eine Mauer todt, diesen fressen die Wölfe, und so fortan unzählige Weise und Fälle des Todes sind, welche allzumal des Teufels Werk sind, durch sich selbst oder sein Gesinde. Ohne wo er allererst recht wütet, und Fürsten und Könige an einander hetzt, daß in aller Welt eitel Krieg und Mord, Streit und Blutvergiessen ist, ohn Unterlaß und Aufhören; gerade als wären die Menschen zu nichts denn zu morden geboren, und könnten sonst nicht sterben, sie müßten sich denn selbst unter einander erwürgen und ermorden. Und sonderlich mordet er die am liebsten, die Christi Wort in seinem Gasthof wollen handeln: denn die sind ihm nicht zu leiden, sie machen ihm seinen Gasthof verdächtig, und verrathen ihn, daß er ein Mörder und Lügner sey.

5. Desselbigen gleichen beweiset er auch redlich seine Lügen damit, daß in der Welt soviel Irrthum, Mißglaube, Rotten und Ketzerey sind, an allen Enden; welches auch alles sind eitel Teufelswerk, die Seelen zu verführen und verdammen, ohne was seines heimlichen Anfechtens ist, damit er einen jeglichen insonderheit in seinem Glauben anficht, mit Zweifel, mit falschem Eingeben, mit falschem Trost, mit falschem Schrecken rc. Wie er denn ein Vater, das ist, ein Meister und Tausendkünstler ist, auf Lügen zu denken und vorzubilden, daß wo GOtt nicht stark und gnädiglich über uns hält, auch die **Auserwählten in Irrthum** fallen, Matth. 24,24.

6. Eben also thut er mit euch auch jetzt zu Halle: da er sahe, daß durch seinen Gast, den frommen Mann, Herrn Georgen, seine Lügen sollten aufgedeckt werden, und die Wahrheit des heiligen Evangelii an Tag kommen; wußte er der Sachen nicht anders zu thun, denn thät, wie seine Art ist, und erwürgete ihn als ein Mörder, auf daß seine Lügen möchten zu Halle ohn alle Widerrede

der Wahrheit herrschen, und die Seelen im Verdammniß behalten.

7. So ist das nun das erste Stück unsers Trosts, daß wir doch wissen, wer der Mörder sey, der uns unsern lieben Bruder, Herrn Georgen ermordet hat; wiewol wir nicht gewiß wissen können, wer die Junker sind, die es befohlen haben, oder wer die Fäuste und Waffen gewesen sind: die es vollbracht haben. Denn ich höre den Bischof zu Mäynz höchlich rühmen als unschuldig, welches ich auch von Herzen wünsche, und laß es so seyn. Und weil ich wol mehr Bischöffe weiß, die wol anders thäten, wo sie vor ihren Capitels Tyrannen dürften oder könnten; so bin ich wahrlich, auch geneigt. wenn ich ja einerley gläuben müßte, daß ich ehe gläuben wollte, die Capitels Tyrannen zu Mäynz hätten solchen Mord über Herrn Georgen zugericht. Denn sie wol vorlängst grössern Mord vorgenommen haben, da sie mit ihrem mörderischen Rathschlag durch das fromme Blut, Käyser Carl, die Deutschen Fürsten wollten auf einander hezen, und Deutschland in Mord und Blut ersäufen, auf daß sie ihre Hurenbälge und Bubenbäuche in Frieden und Lust möchten sicher erhalten. Wer ein ganz Land in Mord und Blut vornimmt zu bringen, der achtets freylich gering, ob er einen Mann ermorde. Aber GOtt hat den mörderischen, blutdürstigen Hunden ihre Bosheit dazumal gnädiglich gewehret.

8. Das sind sie, die geistlichen, heiligen Leute; die mit Messen und Gebete die Christenheit erhalten, und daneben dem alten Mörder, ihrem Gott, dem Teufel, mit Verrathen und Morden die ganze Welt im Sinn und Begier haben zu opffern. Eben durch dergleichen Meuchelmörder, achte ich, sey auch das geschehen, daß man viel Priester (wie ich höre sagen,) im Rhein heimlich ertränkt, und darnach todt funden hat. Ich lobe noch die Tyrannen, wiewol sie auch dem Teufel dienen, so durch öffentliche Gerichte, frey am Tage unsere Brüder abthun, und derer That bekannt sind: Aber die Meuchelmörder haben nicht so viel redlicher Blutstropffen in ihrem Leibe, daß sie ihrer Gewalt und weltlicher Obrigkeit dürften frey brauchen, sondern handeln damit als die Verräther und Böswichter. Aber fahret fort, lieben Meuchelmörder, ihr gehet auf rechter Bahn; wie Cain thät, der ermordete seinen Bruder auch heimlich, 1 Mos. 4,3. O wie fein blieb das verschwiegen! Also wird euer Mord, wer ihr auch seyd, den ihr an Herrn Georgen begangen habt, auch heimlich und verschwiegen bleiben; niemand wird euch kennen, ohn allein welche den Cain jetzt kennen.

9. Wolan, der Satan hat es gewißlich gethan, das Capitel zu Mäynz weiß ich nicht gewiß (sage ich,) zu beschuldigen; aber das weiß ich wol, weil sie deß Orts das Regiment, Gericht und Schutz haben, und sie mehr denn der Bischof walten; wie in allen Stifften gemeiniglich durch Eide und Pflicht die Bischöffe die Hände gebunden haben, daß sie ihres Capitels so mächtig sind, als der Roland seines Schwerdts, daß sie Bischöffe heissen, und sinds nicht, Dompfaffen sind Bischöffe und heissens nicht: thun sie nicht dazu, daß solcher Mord gesucht und gestraft werde, mit allem Fleiß, so werden sie gewißlich in solchen Mord bewilligen und in die Faust lachen, haben sie es anders nicht befohlen; und sind zu schelten als die Strassenräuber und Strauchdiebe auf ihrer eignen Landstrasse, und Verbrecher des Käyserlichen Landfriedens, daß sie einen Mann lassen ermorden, unverhöret und unverurtheilet, wider alle Billigkeit und Käyserliche Rechte, und thun nichts dazu.

10. Zum andern, tröstet uns das in diesem

sem Mord, daß der fromme Herr George erwürget ist im Gehorsam seiner Obrigkeit. Denn da er gefodert ward, hinaus von Halle zu ziehen zu seinem Herrn, hat er sein Leben gering geacht, wiewol ihm viel böser Anzeigung unter Augen kamen, auf daß er im Gehorsam erfunden würde: ist damit seinem rechten HErrn, JEsu Christo nachgefolget, daß man auch mag von ihm sagen: Er ist gehorsam worden bis in den Tod. Weil er denn ist nach dem Spruch St. Pauli Röm. 13. v. 1. 2: Seyd weltlicher Obrigkeit unterthan, gangen; so ist er gewißlich auch in in GOttes Wort und Gehorsam gangen, und also in dem HErrn gestorben, daß wir wol mögen von ihm singen Offenb. 14, 13: Selig ist, der im HErrn stirbet. Ja, nicht allein ist er gehorsam gewest, sondern hat auch seinen Herrn geliebet, und alle Treu mit Leib Leben an ihm beweiset. Denn ich höre wundersagen, wie vest und treulich er bey dem Bischof gehalten habe in der Aufruhr, wie er hat mit allen Kräften dem Aufruhr gewehret, daß er auch seinem Herrn, dem Bischof, fast lieb und werth sey gewest; nun wird ihm das alles also gelohnet. Solche Leute sollen von geistlichen Stifften ermordet werden; aber Huren und Buben sollen dafür geehret werden.

11. Zum dritten, ist er nicht alleine in Dienst und Gehorsam weltlicher Obrigkeit ermordet, sondern auch um des Evangelii willen, allermeist um des Artikels willen, daß er beyde Gestalt des Sacraments hat gelehret und reichen wollen. Da wollte ein Feuer aufgehen: da mußte Satan samt seinen Meuchelmördern wehren, daß nicht weiter einrisse, und fodern ihn aus einem fremden Bißthum, als Magdeburg ist, in ein anders, als Mäynz ist, da er doch nicht hingehört vor Gericht, und würgen ihn dazu auch heimlich und verrätherlich unter Wegen. Denn also bin ich bericht, daß er sey aus der Meuchelmörder Anschlag durch bischöfliche Briefe aus Halle gen Aschenburg gefodert; als er aber dahin kommen, ist er alleine da behalten worden, und sein Geselle zurück heim geschickt, und hat nicht viel mit ihm können reden, ohn daß er gesagt soll haben: Zeuch hin, ich muß hie bleiben, und vielleicht einen Christen machen. Es hat ihm geahnet, oder vielleicht so viel gesehen und gehört bey seinen Meuchelmördern, daß er müßte herhalten, und Christi Märtyrer werden.

12. Ueber etliche Tage hat man auch sein Pferd behalten, und ihn auf des Narren Pferd, der Pastore hieß, gesetzt, und mit einem Beyreuter, als wieder heimzuziehen, abgefertigt. Unter Wegen hat ihn wollen ein Pfarrherr auf einem Dorf über Nacht behalten, aber sein Beyreuter hat nicht gewollt. Darnach hat er wollen einen andern bekannten Weg durchs Holz reiten, hat sein Beyreuter aber nicht gewollt, auf daß er den bestellten Strauchmördern ja nicht aus den Händen käme. Also haben sie bey zwo Meilen von Aschenburg auf den guten Mann gerannt, und ihn erstochen, die theuren Helden und Pfaffenritter, und haben die höllische Kron, wo sie nicht büssen, verdienet, welche ihnen auch werden wird, samt ihren Herren, und dem Teufel in der Hölle. So viel hab ich davon erfahren.

Kurzer Bericht D. Mart. Luthers, von beyder Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzt.

13. Und weil so eben dieser Artikel von beyder Gestalt des Sacraments, in dieser Legende gehandelt wird, kann ichs nicht lassen, ich muß uns allen zur Stärke und Trost mit unsern Tyrannen etwas davon reden, und doch fragen, warum sie die Leute um solches Artikels willen morden und verfolgen? Denn es ja allzugewiß und offenbar ist,

ist, daß unser HErr JEsus CHristus habe beyderley Gestalt eingesetzt, und doch er selbst so hoch und theuer verboten, man solle nichts ändern von seinen Worten, da er spricht Matth. 5, 19: Wer eines der kleinesten Gebote auflöset, und lehret die Leute also, der soll der kleineste im Himmelreich seyn; Und der Vater vom Himmel selbst hat mit herrlicher Stimm bezeuget und geboten Matth. 17. v. 5: Diß ist mein lieber Sohn, den höret; Und im Psal. 2, 12: Huldet dem Sohne, daß er nicht zürne rc. Und Luc. 10, 16: Wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat; Joh. 7, 16: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat rc. HERR GOtt Vater vom Himmelreich, wenn wir gleich Christi Wort mit allen Ehren und Furchten annehmen, dennoch mangelts weit, daß wir gnugsam darnach thun, daß wol St. Peter sagt 1 Epist. 4, 18: Der Gerechte wird kaum selig; wo wollen denn die bleiben, so sein Wort verachten und ändern nach ihrem Gefallen? Ja, wo wollen die hin, die andere darum verfolgen und morden, daß sie CHristi Wort nicht samt ihnen verachten? Es ist greulich und schrecklich zu hören.

14. So stehen ja hie die dürren hellen Worte im Evangelio, Matth. 26, 26. 27. 28. 1 Cor. 11, 24. 25: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, für euch gegeben. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, für euch vergossen, das thut zu meinem Gedächtniß. Lieber, mit wem redet hie Christus in diesen Worten? Redet er alleine mit den Priestern, und nicht mit den Läyen: so muß das folgen, daß Christus seinen Leib und Blut alleine für die Priester gegeben und vergossen hat, weil er spricht: Für euch gegeben, für euch vergossen. Das Wörtlein, euch, zeiget ja an, wer sie sind, denen er das Sacrament gibt und befihlt; so müssen auch alleine die Priester sein Gedächtniß halten, und die andern Christen dürfen sein nicht.

15. Ja, so kann man aus diesem Spruch auch nicht haben, daß den andern Christen sey einerley Gestalt zu geben, weil alleine die Priester hie werden gemeynet von Christo, und mögen, ja viel mehr müssen, auch die einerley Gestalt nicht empfahen: denn sonst kein Spruch ist in der Schrift, der da heisse den Läyen und andern Christen einerley Gestalt reichen. Was kann man doch hiewider sagen? Wer kann so unverschämt seyn, daß er solchs leugnen möge? Ja, wer sollte hinfort mit gutem Gewissen mögen einerley Gestalt nehmen, und nicht erzittern und erschrecken vor diesen Worten Christi, eine Gestalt nachzulassen? Soll mir denn mein HERR Christus nicht so viel gelten und sein Vater, der mir gebeut ihn zu hören, als alle Welt, Päbste und Concilia? Er heißt mich nehmen und trinken; so laß ichs anstehen und nehme es nicht, sondern verfluchs und verdamme es als Ketzerey. Heißt das Christum hören, wie der Vater gebeut vom Himmel? Matth. 17, 5.

16. Und wenn man gleich die Evangelisten könnte auf die Priester alleine deuten, das doch nicht möglich ist; so kann man doch vor St. Pauli 1 Corinth. 11, 29. 30. nicht über, welcher das Sacrament allen Christen zu Corinthen gibt, und strafet sie der Unordnung halben, und sagt, daß viel krank und gestorben sind, des unwürdigen Essens und Trinkens halben in diesem Sacrament; spricht nicht: Viel euer Priester sind krank und schlafen; sondern also: Darum sind unter euch viel Kranke und gestorben rc. Und hart zuvor v. 28: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche; spricht nicht:

nicht: der Priester prüfe sich selbst; sondern: der Mensch; das ist ein jeglicher unter euch, wie der Ebräischen Sprache Art ist.

17. Denn er auch dieselbige Epistel nicht allein an die Priester, sondern an alle Christen zu Corinthen schreibt, wie das beweiset der Anfang oder Ueberschrift, welcher also lautet 1 Cor. 1, 2: **Der Gemeinde GOttes zu Corinthen, den Geheiligten in Christo JEsu, den beruffenen Heiligen, len, samt allen, die anruffen den Namen des HErrn JEsu Christi, an allen ihren und unsern Orten** 2c. Hie hörest du ja nichts von Priestern, sondern alle Christen insgemein meynet St. Paulus; darum muß freylich auch alles, was er insgemein redet, alle in der Gemeine und einen jeglichen angehen. Was kann doch hiewieder gesagt werden? Wie will das Gewissen im Tode und am Jüngsten Tage wider diese öffentliche Schrift bestehen?

18. Sie sprechen: es sey eine Gewohnheit, und eine löbliche Gewohnheit gelte gleich so viel als ein Gebot oder Gesetze 2c. Ja, da kommen sie recht wohl. Frage du aber hie eine halb kluge Vernunft, oder ein Kind von sieben Jahren: wenn GOttes Wort und Gewohnheit widereinander sind, welches doch billig solle dem andern räumen oder weichen? Ob GOtt solle der Gewohnheit, oder ob Gewohnheit solle GOTT weichen? Huy, laß hie antworten. Sie mögen ja nicht leugnen, daß hie GOttes Wort sey wider die Gewohnheit, und können ihr Ding nicht höher machen, denn daß es eine Gewohnheit sey? dazu eine neue, und nicht eine alte Gewohnheit, die niemand weiß, wenn oder wo sie ist angangen; als wir hernach hören werden. Aber also müssen sie verstummen, und doch verstockt bleiben, auf daß sie keine Entschuldigung haben ihres muthwilligen Irrthums, und billig verdammet werden durch ihres eignen Gewissens Zeugniß.

19. Weil sie aber ja verstockt auf ihrer Gewohnheit beharren, so laßt uns mit ihren eignen Rechten an ihnen handeln, obs helfen wollte. Im geistlichen Recht c. 9. Veritate, lehren sie selbst, und müssen selbst lehren also: Wenn die Wahrheit offenbar wird, soll die Gewohnheit weichen. Item: Niemand soll der Wahrheit die Gewohnheit vorziehen. Und abermal: So jemand die Gewohnheit vorhält, ist zu merken, daß der HERR spricht Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Spricht nicht: ich bin die Gewohnheit; sondern, die **Wahrheit.** Und abermal: Eine Gewohnheit, sie sey wie alt sie wolle, wie gemeine sie wolle, so soll sie doch der Wahrheit weichen. Und abermal: Weil wir allein Christum hören sollen, so sollen wir nichts achten, was ein andrer weiland hat gerathen zu thun; sondern was der gethan hat, der vor allen ist, Christus: denn man muß nicht Menschen Gewohnheit, sondern GOttes Wahrheit folgen.

20. Siehe, diese Sprüche, und dergleichen viel, lehren sie selbst, und lassen sich drauf Doctores im geistlichen Recht machen, und der Pabst bestätiget sie drinnen; noch wollen sie es selbst nicht halten, noch leiden, das andere halten. Sinds nicht verdammte Lehrer, die solches lehren zu halten, das sie zugleich verbieten und wehren zu halten? Wer kann dem Herrn dienen, der ihm selbst zugleich widerwärtig ist, und einerley zugleich heißt und verbeut? Hie wollte ich sie gerne hören antworten. Da stehet Christus und sein Apostel Paulus, die setzen und geben beyder Gestalt des Sacraments; dazu das geistliche Recht verdammt alle Gewohnheit, so wider GOttes Wort gehen. Und diese leidige Gewohnheit einerley Gestalt hat keinen

nen gewissen Ursprung, denn niemand weiß wo sie doch herkommt, wer sie zum ersten hat angefangen, oder welche Zeit sie ist aufkommen.

21. Denn in allen Pabsts Rechten und Concilien findet man nicht einen Buchstaben davon; so sagen auch keine Historien davon. Sie ist herein gefallen, gleichwie viel andere Stücke des Aberglaubens, als, von St. Hanna, von St. Christoffel, von den güldnen Messen, und dergleichen Greuel. Und hat kein Pabst, noch keine Römische Kirche dazu gethan, ohn da Johannes Huß in Böhmerland das Stück angriff; da erregeten die Pfaffen und Mönche den Pabst wider Johannem Huß, und wollten eine Gewohnheit und Recht daraus machen, aus lauter Haß und Neid, daß sie Johanni Huß nicht gönnen möchten, daß er solche GOttes Ordnung sollte wieder aufbringen und lehren, und gelehrter gerechnet werden, denn sie waren. Sint der Zeit hat sich der Hader über beyder Gestalt immer gemehret, und ist beyder Gestalt bey den Böhmen blieben, auch vom Pabst selbst zugelassen; noch müssen wir armen Leute drüber verflucht und ermordet werden, als die Ketzer.

22. Und, das noch mehr ist, ihr eigen geistlich Recht verbeut nicht alleine die Gewohnheit, so wider GOttes Wort ist, sondern auch eben in diesem Stück stimmet es mit Christo und St. Paulo; bestätiget beyderley Gestalt, und verdammt einerley Gestalt: auf daß man sehe, wie unsinnig diese Tyrannen sind, die nicht alleine wider GOttes und St. Pauli Wort, sondern auch wider ihr eigen Wort im geistlichen Recht wüten; welches sie doch sonst allezeit höher denn GOttes Wort halten. Nun höret doch zu, De Consc. dis. 2. Comperimus, spricht der Pabst Gelasius also: Wir erfahren, daß etliche, wenn sie alleine den heiligen Leichnam empfahen, so lassen sie den Kelch des heiligen Bluts anstehen; welche, weil sie mit einem Aberglauben umgehen, so sollen sie entweder das ganze Sacrament empfahen, oder vom ganzen Sacrament bleiben: denn weil es ein einiges Sacrament ist, so kann mans nicht, ohn groß GOttes Schmach, zutheilet nehmen. Ist das nicht dürr, hell und klar gnug geredt, daß diß sey ein einiges Sacrament in beyder Gestalt, und möge nicht zutheilet werden, ohne grosse GOttes Schmach? Nun haben je die Priester nicht ein ander Sacrament, denn wir, sondern dasselbige einige; wie mags denn unter die Läyen ohn Gottes Schmach zertheilet werden? Warum gläuben und halten sie diesen Spruch nicht?

23. Item daselbst c. Quid sit, spricht der Pabst Gregorius: Das Blut Christi wird hinfort nicht in die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen gegossen. Ist das nicht auch klar genug, daß Christi Blut solle in der Gläubigen Mund gegossen werden? Was heißt der Gläubigen Mund? heißt es alleine der Priester Mund? Was heißt Christi Blut? heisset es alleine einerley Gestalt? Siehest du schier, daß die alten Päbste und die Römische Kirche haben vorzeiten beyder Gestalt gegeben, und allen Christen gereicht? und also von dieser Gewohnheit nichts gewußt, sondern Christi Ordnung gehalten. Ob sie aber auch wol so fromm und heilig gewest sind, als wir jetzt möchten seyn? Ach es ist Büberey und des Teufels Muthwille mit uns.

24. Item, daselbst c. A. quibusdam, spricht der Pabst Sother also: Etliche lassen das Sacrament am Grünen Donnerstag zu nehmen anstehen, welches doch desselbigen Tags soll von allen Gläubigen empfangen werden; (ohn welchen es verboten ist, um grosser Laster willen,) wie das beweiset der

Kirchen Brauch; weil auch diejenigen, so da büssen, desselbigen Tages werden versöhnet, daß sie empfahen das Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn. Hörest du hie, daß auch die Sünder, so da büssen, haben beyder Gestalt genommen? sind aber die Büsser nicht auch Läyen, oder sinds eitel Priester gewesen?

25. Item, daselbst c. Si non, spricht St. Hilarius: Wenn einer nicht so grosse Sünde hat, darum er möchte verbannet werden, so soll er sich ja nicht sondern von der Arzney des Leibes und Bluts unsers HErrn. Sage mir, ob Hilarius hie auch alleine von Priestern rede, und nicht von allen Christen insgemein, die des Sacraments Arzney bedürfen? Ich will hie schweigen der andern heiligen Väter Sprüche, als Cypriani, welcher auch den Kindern beyde Gestalt gab. Item, Irenäus, Tertullianus, Chrysostomus rc. Denn ich jetzt allein das geistliche Recht will führen, die Päbste und Römische Kirche, auf welcher Ordnung, Brauch und Gewohnheit sie selbst so hoch pochen und dringen, und haltens doch selbst nicht; sondern martern die Leute mit ihrer tollen, ungewissen, ungegründeten, lästerlichen neuen Gewohnheit, die sie selbst nicht wissen, wo sie herkömmt, und auch bekennen müssen, daß sie sey wider GOttes Wort, wider Christi Einsetzung, wider Pauli Lehre, wider der alten Päbste und Römischen Kirchen Brauch, wider alle heilige Väter und Lehrer, dazu wider ihre eigene selbst Lehre und geistlich Recht.

26. Aber wenn sie hier also mit Gewalt überwunden werden, und solchem Licht nicht mögen widerstreben; so sollen sie, wie die Jüden, die Ohren zuhalten, mit Zähnen beissen, den Kopf schütteln, schreyen und sagen: Dennoch wollen wir unsern Kopf haben, und soll unsere Gewohnheit bleiben, wenn du gleich eitel Schrift und Recht wärest? Wolan, so fahret auch hin, und lauft getrost an; es ist um unsertwillen also geschrieben, auf daß unser Glaub gewiß und stark bestehe, daß wir, so beyderley Gestalt lehren und nehmen, recht thun, und GOtt gehorsam sind, Christo folgen, mit Paulo halten, den heiligen Vätern gleichstimmen, und mit der heiligen Römischen Kirche eines Sinnes und Brauchs sind, dazu das geistliche Recht auf unsrer Seiten haben. Ihr aber, als die verleugnete Christen, Gotteslästerer, abtrünnige Leute, nichts habt, dem ihr folget, denn dem irrigen Geist des Satans.

27. Ich muß noch einen Spruch aus dem geistlichen Recht führen, zu bekräftigen nicht alleine unsere Lehre in diesem einigen Stück, sondern auch in allen andern, die wir aus der heiligen Schrift lauter und vest gründen. Dis. 63. c. Quia sancta, spricht der Pabst Stephanus also: Die heilige Schrift sagt, da der König Jehiskia die Abgötter abbrach, und die Altare umriß, und die Häine abhieb, da zubrach er auch die ehrne Schlange, welche Mose hatte gemacht; und das darum, daß die Leute anfingen die Schlange zu ehren und anbeten, welche GOTT hatte dazu machen heissen, auf daß nicht das Volk durch der Schlangen Beissen verdürbe; also gings da, da dieser zubrach, welches jener aus GOttes Befehl hatte gemacht.

28. Daher ist der Christlichen Kirche Macht so groß zu achten, daß, obgleich etliche unser Vorfahren und Väter hätten etwas geschaft, das zu derselbigen Zeit unsträflich möchte seyn, aber hernach in Irrthum und Aberglauben verkehret wurde; so sollens die Nachkommen ohn allen Verzug, mit aller Macht abthun. Hæc ille. Wiewol dieser Spruch durch den Pabst aus

aus eignem Nutzen wider den Käyser wird gesetzt; so ist doch kaum ein feinerer Spruch im ganzen geistlichen Recht verfasset, und ist vielleicht dem Pabst durch den Heiligen Geist eingegeben; wie Bileam von dem Volk Israel das beste zu reden, und wie Caiphä von Christo das heilige Evangelium aufs allerschöneste zu weissagen ward eingegeben.

29. Nun, vom geistlichen Recht halte ich nichts, will auch diese Sprüche nicht darum einführen, daß ichs damit bestätige, oder mich darauf gründe, sintemal ich klare göttliche Schrift genug für meine Lehre habe, ohn welche mich das geistliche Recht wenig könnte trösten; aber sie, ohn das geistliche Recht, reichlich genug lehret und tröstet, wie St. Paulus Röm. 15, 4. 2 Tim. 3, 16. sagt: sondern darum, daß ich die Widersacher mit ihrem eignen Recht überzeuge, und mit ihrem eignen Schwerdt schlage, uns zur Stärke und Trost. Denn das geistlich Recht nennen sie selbst mit solchem Namen, daß es heisse, Concordantia discordantiarum, das ist, Vertrag oder Vereinigung der widerwärtigen Sprüche, und ist sein rechter Titel, niemand hätte es besser mögen nennen und täufen; denn dasselbige ganze Buch nichts anders in sich hält, denn wie vorzeiten in der Christenheit schier so mancherley Weise sey gewest, so mancher Bischof, oder Kirche, oder Concilia, daß sich ein Bischof sonst, der ander so hat gehalten in äusserlichem Wesen, und ist ein sehr wüster wilder Wald gewest mit dem äusserlichen Regiment; wie St. Augustinus selbst klagt.

30. Dieselbigen wüsten, uneinigen Weisen und Stücke hat der Meister dieses Buchs, Gratianus, wollen zusammen in eine Weise bringen, und trägt also auf einen Haufen allerley Bischöffen, Väter, Concilien, Sprüche und Ordnung, und läßts ihm saur werden, daß er sie vergleiche: denn er nimmt nicht die Schrift, sondern den Pabst und die Römische Kirche zum Fürbilde und Forme, da soll sichs alles nach richten und schicken. Das will es denn nicht thun; da hebt sich denn ein stöcken und blöcken über die guten Sprüche, und kann sie doch nirgend zurechte bringen. Weil denn in solchem wüsten, widerwärtigen Handel sichs muß begeben, daß etliche feine gute Sprüche gefallen, der Schrift ganz gemäs: (denn wo zween widereinander reden, und sich untereinander strafen, da muß zuweilen ja einer recht haben:) so läßt Gratianus die guten Sprüche nicht gehen nach der Schrift, da sie nach lauten; sondern deutet sie nach dem Pabst, und folget den ärgesten Sprüchen, wie die Vernunft pflegt zu thun.

31. Solcher einer ist dieser feine Spruch des Pabsts Stephani, der da straks daher schleußt: Was vorzeiten gut gewest ist, und nun böse ist worden, dem Glauben schädlich, soll man kurzum ohne Verzug und mit ganzer Macht ändern und abthun; und führet so ein fein Exempel drauf, daß Lust ist, nemlich den König Jehiskia, der Mosis eherne Schlange zubrach, welche gut war vorzeiten, da sie den Jüden half von den feurigen Schlangen, aber nun schädlich, weil sie ein Abgott worden war, 2 Kön. 18, 4. Gleichwie GOTT auch sein gut Gesetz, durch Mosen gegeben, aufhub durch Christum, da die Jüden durch desselbigen Werke wollten fromm werden und seine Gnade verachten, so doch das Gesetze gegeben war, Christum und seine Gnade zu preisen, Röm. 5, 10. Gal. 4, 4.

32. Meynest du nicht, daß man aus diesem Spruch auch möge schliessen wider alle Mißbräuche des Pabstthums? Die Messen mögen vorzeiten gut und recht gewesen seyn;

aber nun ein lästerlicher Jahrmarkt daraus ist worden, zu Schaden dem Glauben; warum sollte man sie nicht ohne Verzug abthun, und solche unsere ehrne Schlange auch zubrechen? Klosterleben und Gelübde mochten vorzeiten gut gewesen seyn, wie ich oft angezeigt habe; aber weil jetzt so viel Gefahr der Unkeuschheit und so viel Gelübd gehen, dazu aus Irrthum ein Leben ist zur Seligkeit vorgenommen, wider den Glauben Christi, der uns aus Gnaden, und nicht aus unsern Werken selig macht, Tit. 3, 5. warum sollt man nicht ohne Verzug mit aller Durst solches verdammen und abthun? Kirchenschmuck und geistliche Weise im Gottesdienst mochte auch gut gewesen seyn; aber weil es nun alles in solchen schändlichen öffentlichen Mißbrauch und GOttes Schmach verkehret ist, warum sollte mans länger dulden?

33. Also auch, wenn einerley Gestalt des Sacraments gleich gut gewesen wäre, und eine löbliche Gewohnheit, als doch nicht kann gewesen seyn, und würde nun für Irrthum und Mißbrauch erkannt; warum sollte mans nicht ändern, so hie der Pabst selbst setzet und lehret, man solls thun? Mit den Papisten rede ich also, die billig ihrem eignen Lehrer sollten folgen: denn wir haben Schrift genug, ja, auch die Vernunft uns lehret, was schädlich ist zur Seelen Seligkeit, und ohn Sünde mag geändert werden, daß mans nur frisch und getrost ändere und abthue, unangesehen Teufel, Welt, samt allen ihrem Anhang. Denn ohne Zweifel wird der König Jehiskia auch gar viel böse Rede gelitten haben von den Gottlosen, als der Gottesdienst verstöre, (wie ihm der Rabsaces vorwarf, 2 Kön. 18, 4.) und sonderlich daß er die heilige Gotts Schlange darf zubrechen, dafür er billiger sollte erzittert haben sie anzugreifen, als ein göttlich Werk, durch GOttes Wort befohlen, und bisher von so viel Königen und Propheten erhalten, die wol heiliger und erleuchter sind gewest, denn er mochte seyn. Wie denn die Gottlosen ihre Worte wissen zu wetzen, zu schärfen und zu schleifen, und schreyen: Meynest du, daß alle vorigen Lehrer nichts gewußt haben? Müssen dir alle unsere Väter Narren seyn? Bist du alleine des Heiligen Geistes Nestey blieben auf diese letzte Zeit? Sollte GOtt so viel Jahr lang sein Volk haben irren lassen?

34. Und dergleichen viel, wie jetzt unsere Gottlosen auch thun. Wenn sie wider die Wahrheit und Schrift nichts mehr können, so sagen sie: Ich will beym alten Glauben bleiben; solltest du alleine sehen, das sonst niemand gesehen hat? Aber Jehiskia fragte nichts darnach, fuhr gleichwol fort, und ließ Schlangengötzer bleiben, wer da wollte. Also thun wir auch. Wer den Pabst will zum Götzen behalten, der bleib ein Papstgötzer und Pabstketzer; wir wollen mit Jehiskia abthun alles, was verkehret ist worden, es sey vorzeiten eine ehrne oder güldene Schlange gewest: Christus soll allein bleiben, in Ewigkeit gelobt und gebenedeyet, Amen.

35. Das sey davon gnug; wir wollen wieder zu uns selbst und Magister Georgen kommen, und uns über das noch mehr trösten und erfreuen, daß Christus hat ihn würdig gemacht, um seines Worts und Wahrheit willen zu sterben. Denn ohne Zweifel, wo ihm würde der Wechselwunsch gegeben, daß er möchte wieder lebendig werden, oder lebendig blieben seyn, würde ers fürwahr nicht thun, und uns vielmehr darum strafen, und sagen: Wo ihr mich lieb hättet, so würdet ihr euch freylich freuen, daß ich mit der Weise bin hindurchkommen vom Tode zum Leben. Denn was ist in diesem Leben sichers? Heute stehet einer, morgen liegt er; heute gläubt einer recht, morgen fället er in Irrthum; heute hofft einer, morgen verzweifelt einer.

einer. Wie gar viel feiner Leute fallen jetzt täglich in der Schwärmer Irrthum? Wie viel wird ihr noch fallen durch dieselbigen, und andere künftige Rotten? Hie stehen wir (wie St. Cyprianus sagt) täglich und ohn Unterlaß unter den Spiessen und Messern der Teufel, die Tag und Nacht, wie die grimmigen Löwen, umhergehen, stechen und hauen unter uns, wie in einen Wald, daß man die Aexte siehet obenher blitzen, wie der Psalter klagt, Ps. 74, 5. und wollen schlecht GOttes Haus, das ist, die Seinen zu boden und zu Aschen haben.

36. Sollte nun Magister George lebendig blieben, und vielleicht auch in einen Irrthum gerathen, und vom Teufel erstochen worden seyn; wie viel kläglicher wäre uns dasselbige zu hören gewesen? Nun es aber ja muß erstochen seyn, ists viel besser, daß menschliche Waffen seinen Leib zeitlich, denn daß teuflische Waffen seine Seele samt dem Leibe ewiglich erstochen hätten. Denn die Gefahre sind, wahrlich, groß und mancherley, der Weg ist schlipfferig, die Feinde mächtig und listig; so sind wir schwach und gebrechlich, und tragen unsern Schatz in irdischen Gefässen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4. v. 7. und sind fürwahr grausame und schreckliche Zeitungen solcher Rotten und Geister halben. Nun aber ist solcher Gefahr keine mehr bey ihm; er ist dem Teufel entkommen, wiewol er den Leib hat müssen drüber zu Zoll geben, und dem Teufel lassen, der mache ihm nun eine Gallerden draus, lüsts ihn, und sättige seinen Haß damit, und büsse seine Lust gar wohl. Er kann ihm nun nichts mehr anhaben.

37. Und wenn wir die rechten Augen aufthun, die uns Christus, unser HErr erleuchtet, und sehen seine Mörder damit an: so werden wir vielmehr bewegt, ihnen zu danken, denn über sie zu zürnen. Denn wiewol die elenden Leute haben gemeynt, sie seyen des Magister Georgen mächtig, zu der Stunde mit ihm zu schaffen ihren Gefallen; so ists doch im Grunde der Wahrheit umgekehret, und sind eben in derselben Stunde seine allernützlichsten Diener gewesen, ohne ihren Dank, Wissen und Willen. Denn sie sinds, die durch GOttes Gnaden und väterliche Ordnung, und durchs Teufels wütigen Haß haben dem guten Mann von aller solcher obgesagter Gefahr geholfen. Und wiewol ihre Bosheit und des Teufels Muthwille hiemit noch hierinne nicht gelobet wird; so muß man doch die überschwengliche Gnade und Güte des Vaters aller Barmherzigkeit in ihrer Bosheit sehen, hören und preisen, daß er des Teufels Bosheit und seiner Glieder Untugend kann so wunderlich brauchen, seinen Auserwählten zum allerbesten, und zu Nachtheil des Teufels selbst, samt seinen Gliedern.

38. Darum ich auch selbst, wenn ich die schreckliche Gefahr unserer Zeit ansehe, und gedenke, daß Magister George, wo er hätte sollen leben, möchte auch in Irrthum gefallen seyn: so danke ich fürwahr von Herzensgrund aufs erste unserm allerherzliebsten Vater im Himmmel, darnach auch den Mördern, als Waffen, die zu solchem Werke gebrauchet sind, und singe von Herzen den schönen tröstlichen Spruch Weish. 10, 10. seqq. **Der GOtt gefiel und ihm lieb war, ist weggenommen, da er unter den Gottlosen lebte: er ist darum heraus gerissen, daß Unfall nicht veränderte seinen Verstand, oder List seine Seele verführete. Denn das hässige Uebel verfinstert das Gute, und die unruhige Lust verführet auch die Unschuldigen. Er ist in der Kürze vollkommen worden, und hat damit viel Jahr ausgericht; denn seine Seele gefiel GOtt, darum eilete er, ihn aus der Ungerechtigkeit zu führen. Aber die Leute, die es sehen, mer-**

kens nicht, bedenkens auch nicht, daß GOttes Gnade und Barmherzigkeit bey seinen Heiligen sey, und sein Auge auf seine Auserwählten sehe, denn sie sehen das Ende des Frommen, aber sie merken nicht, was GOtt über ihn denkt, und warum ihm GOtt sein Leben kürzt: sie sehen und achten sein nicht; aber der HErr spottet ihr.

39. Wiederum aber, ists ein schrecklich Ding wider die Gottlosen, wenn GOtt verhänget, daß seine lieben Heiligen also schändlich umkommen und weggenommen werden: denn es ist ein gewiß Zeichen, daß ein groß Unglück vorhanden ist, das über die Welt gehen soll, aus welchem GOtt die Seinen zuvor heraus reisset, daß sie nicht drinnen ergriffen, vielleicht auch mit den Gottlosen möchten fallen und verloren werden. Gleich als geschah 1 Mos. 19, 24. da er Loth aus Sodoma führete, folgete bald drauf, daß alle fünf Städte mit Schwefel und Feuer versenket worden. Und da er die Welt durch die Sündfluth wollte verderben, zog er Noah selb achte durch die Archen heraus, 1 Mos. 6. und 7. Und da er Jerusalem durch die Chaldäer verstören wollte, mußte der fromme König Josias zuvor mit Frieden begraben werden, 2 Chron. 35. v. 24. Und so fortan hat er allewege die Seinen zuvor aus dem gottlosen Haufen gerissen, und darnach lassen gehen seinen Zorn über die Gottlosen mit aller Macht, 2 Chron. 36. v. 17.

40. Weil nun jetzt auch in Deutschen Landen viel der frommen Christen werden weggenommen und schändlich umbracht, haben wir nichts gewissers vor uns, denn daß groß Jammer vorhanden ist über Deutschland, aus welchem er zuvor die Seinen also wegholet, daß sie nicht auch mit den Gottlosen verderben. Und zwar heben solchen Jammer die Rottengeister mit Gewalt an, und zutrennen die Herzen von einander. Darnach wird folgen auch die leibliche Uneinigkeit und Krieg, auf daß erfüllet werde, was der Satan durch den Münzer zum Vorspiel und Vorlauft anfing.

41. Aber also wenig sie gläuben, daß es GOttes Heiligen sind, die also weggenommen werden: so wenig gläuben sie auch, daß solch groß Unglück vorhanden sey, sondern trösten sich, und wie St. Paul schreibet, halten sie, es soll allererst nun gut werden, und sagen: Pax et securitas: **Es hat nicht Noth, es ist vorüber**, 1 Thess. 5, 3. wir werden gute Tage haben, wenn sie nur der Heiligen GOttes los werden; gleichwie auch wir solches nicht wüßten noch merken könnten, wenn uns Christus nicht seine Augen gäbe, und also erleuchtete, daß wir sähen, wie er die Seinen mit Gnaden holet durch der Gottlosen Wüten.

42. Aber Jesaias sagts gar klärlich und dürre heraus, c. 57, 1: **Die Gerechten kommen um, und niemand gehts zu Herzen, die Heiligen werden weg geholet, und niemand merket drauf; denn die Gerechten werden vor dem Unglück weggenommen** 2c. und St. Petrus in der 1 Epistel am 4. Cap. v. 17: **Das Gericht fähet jetzt am Hause GOttes an; so es aber zuerst an uns anfähet, was wills werden mit denen, die dem Evangelio nicht gläuben?** Diese Sprüche zeigen ja klärlich, daß groß Unglück über die Gottlosen vor der Thür sey, wenn die Frommen zuvor werden weggeholet. Aber unsere Junkern meynen nicht anders, denn es sind Ketzer und verdammte Leute, die also hinfahren, und gläuben nicht, daß sie GOtt ansehe, gleichwie droben aus Weish. 4, 10. 11. gesagt ist; darum können sie dem Unfall nicht entrinnen: denn sie büssen nicht, sondern verstocken, und achten, sie thun einen Gottesdienst daran; das ist greulich und erschrecklich.

43. Derhalben wo solche Geschicht und

Fälle uns vorkommen, so wir Christen heissen und seyn wollen, will uns vielmehr gebühren, daß wir uns freuen, GOtt loben und danken um seine Gnade, daß er unsre Brüder so wunderbarlich und barmherziglich holet, denn daß wir drüber sollten zürnen und ungeduldig seyn. Wiederum, für die Tyrannen und Wüterichen bitten, und uns ihr jammern lassen, wie Christus uns lehret Matth. 5, 44. 45: **Bittet für die, so euch schänden und verfolgen; segnet die, so euch verfluchen; thut wohl denen, so euch hassen: so werdet ihr Kinder seyn euers himmlischen Vaters, welcher gütig ist über die Bösen und Undankbaren.**

44. Also hat er auch gethan und mit der That seine Lehre beweiset, da er am Creuz für uns und alle seine Creuziger betet Luc. 23. v. 34: **Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.** Dazu zwinget uns auch das Vater Unser, da wir bitten Matth. 6, 12: **Vergib uns unsere Schuld, gleich wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Was wäre das für eine Vergebung der Schuld, so wir alleine unsern Freunden und guten Gesellen vergäben? Thun doch solches auch die Heyden und Sünder, ja, auch die Mörder und allerley Buben untereinander? Aber den Feinden Schuld vergeben und für sie bitten, und dazu wohlthun, das ist eine rechte Christliche Tugend, so es anders auch recht von Herzen gehet; solches vermag die Welt oder Fleisch und Blut nicht zu thun.

45. Demnach bitte auch ich und vermahne euch, lieben Herren und Freunde, wollet diese verdrüßliche Sache, darinn euch billig wehe und leid geschieht, dem **heimstellen** und **lassen, der da recht richtet**, wie St. Petrus lehret 1 Epist. 2, 23. daß Christus gethan hat, und euch ja hüten, daß ihr niemand darum feind seyd, Haß traget, oder übel nachredet, oder fluchet, oder Rache wünschet. Unbillig thätet ihr, so ihr so hartherzig wäret, und solchen Mord euch nicht bewegen liesset, oder so ihr drein bewilligtet und nicht mit ganzem Herzen verdammtet. Aber also unbillig thätet ihr, so ihr den Mördern fluchetet, Rache wünschtet oder feind würdet, und nicht vielmehr für sie betetet. Denn daher gehört der Spruch Psalm 34. v. 14. 15. von St. Petro eingeführet 1 Epist. 3, 10: **Bewahre deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht Betrug reden; weiche vom Bösen und thue Gutes, suche Friede, und jage ihm nach.** Angesehen, daß diese Meuchelmörder niemand grösser Leid und Unglück zugericht haben, denn ihnen selbst, wo sie nicht büssen; wiederum, niemand grössern Dienst gethan haben, denn Herrn Georgen und uns allen.

46. Uns ist daran gnug, daß wir rechte gute Sache haben, die GOtt gefällt, und haben diesen Trost, Matth. 5, 10: **Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.** Strafen und schelten sollen und wollen wir solche Unthat, und wider den höllischen Satan und sein Reich bitten um Rache, daß Christi Reich gemehret werde; aber der Menschen wollen wir uns erbarmen, und für sie bitten, daß ihnen GOTT Gnade gebe, ihren Mord und Bosheit zu büssen, so lange Hoffnung da ist, daß sie sich erkennen und bessern mögen; denn uns nichts geholfen ist mit ihrem Verdammniß; aber grosse Freude werden wir haben, wo sie durch unser Gebet und Wohlthun selig werden.

47. Solche Vermahnung wollte jetzt eure Liebe für gut annehmen, wie ichs meyne; Christus aber wird ohne Zweifel euch in euren Herzen wol weiter lehren und rathen durch seinen Heiligen Geist, wie ihr euch hier-

hierinn und allenthalben halten sollet. Es will und kann doch nicht anders seyn, denn wie geschrieben stehet Apostg. 14, 22: **Durch viel Unglück müssen wir ins Himmelreich kommen.** Es will sich nicht leiden, daß unser Haupt, Christus, am Creuz stirbt, und Dornenkrone tragt, und wir sollten mit eitel Lust und Freuden ohn alles Leiden selig werden. Soll es aber ja gelitten seyn, so laßt es das seyn, das uns GOtt zugefüget, und nicht, das wir selbst erwählen; denn er weiß am besten welches uns dienet und nütz ist: unser Wählen taugt nichts und ist kein nütz. Christus, unser HErr und Heiland, sey bey euch mit allen Gnaden, Amen. Und bittet für uns, sonderlich auch für mich.

2. D. Martin Luthers Schreiben an D. Johann Rühel, den Trostbrief an die Christen zu Halle betreffend.

Anno 1527.

Gnade und Friede, lieber Herr Doctor und Schwager! Ich bin ja freylich willens, wo mir GOtt Gnade verleihet, daß ich zu Kräften komme, den schändlichen Mord, denen zu Halle zu Trost, an Tag zu geben, und habe wol selbst bedacht, des Bischofs Person nicht zu rühren. Aber das kann ich dennoch nicht umgehen, daß der Prediger auf des Bischofs Fordern gehorsamlich erschienen, und also umbracht ist.

Und wo nicht dazu gethan wird, daß solcher Mord, und verbrochener Landsfriede möglicher Weise gestraft und entschuldiget wird; wie kann ein menschlich Herz entweder die Pfaffen oder Bischof rein achten, weil sie stille dazu schweigen? Qui tacet, consentire videtur. Nun, ich will thun, wie ich aufs säuberlichste kann, so ferne, daß ich nicht mit Heucheln mich in die Schuld flechte. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Montags nach Bartholomäi, An. 1527.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an Fürst Georgen von Anhalt, über den tödtlichen Abgang M. George Helds.

Anno 1545.

1.

Gnade und Friede in Christo! Der liebe Mann, M. George Held, in Christo entschlafen, hat uns gesegnet, Gnädiger Fürst und Herr, mit unserm grossen Schmerzen und Verlangen nach ihm. Ach, mein lieber GOtt! eben zu dieser Zeit, da wir am meisten bedürfen viel frommer, heiliger Männer, durch welcher Gebet, Rath und Hülfe wir getröstet und erquicket sollten werden, nimmest du dieselben, derer gar ein klein Häuflein ist, immer einen nach dem andern von uns hinweg.

2. Nun wissen wir, lieber GOtt, daß dieses M. Georgens Gebet, sein Thun und Vorhaben, dir gefällig und angenehm ist gewest, als deß, der deinen lieben Sohn, unsern

sern HErrn JEsum Christum, herzlich geliebet, mit höchstem Fleiß geehret, und deine Kirche mit allen Treuen gemeynet hat. Zwar ich selbst habe mich seines Gebets vielmal hoch erfreuet; so ist mir seine Tröstung so lieblich und heilsam gewest, daß ich oft dadurch eine starke Zuversicht zu GOTT gewonnen habe. Vielmehr, kann ich denken, wird E. F. G. über seinen Abgang eine tiefe schmerzliche Wunde empfangen haben, weil er so lange Zeit bey und um E. F. G. gewest, seine Gegenwärtigkeit und Gemeinschaft ihr lieblich, tröstlich und räthlich gewest.

3. Für seine Person ist ihm wohl geschehen, als der zu seinen Vätern und Volk gesammlet ist, der er mehr und frömmer findet, denn er hie verlassen hat. Aber uns geschieht groß Leid, so in dieser greulichen Sodoma und Babylon noch leben, ja, vielmehr täglich durch den Teufel und seine Glieder gemartert und getödtet werden, dazu sehen müssen, daß solche fromme Loths und Danieles von uns hinweg gerafft werden, welcher Trost und Rath, je nöthiger wir bedürfen nun zur Zeit, da allerley gottlos Wesen, Bosheit, Untugend, Sünde und Schande ꝛc. zusehens überhand nehmen, je weniger ihr täglich werden. Aber GOttes guten Rath sollen wir uns gefallen lassen, ja anbeten; welcher, wie seine Art ist, wenn er etwas grosses, das kein Mensch hoffen dürfte, vorhat, macht er zuvor alles sogar zunichte, daß jedermann daran zweifelt, daß etwas sollte draus werden, wie 1 Sam. 2, 6. geschrieben stehet: **Der HErr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus.**

4. Solches aber thut er darum, daß er uns züchtige, und unsern Glauben, Hoffnung und Liebe gegen ihn erwecke und bewähre, daß wir lernen höher und köstlicher achten sein Unsichtbares, so ewig, denn das Sichtbare, so zeitlich ist, und also auf Hoffnung gläuben, da nichts zu hoffen ist, vest an ihm halten, als der da ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Denn wie kann einer deß hoffen, das er siehet? Wenn er aber deß hoffet, das er nicht siehet, so wartet er sein durch Geduld. Darnach auch, daß die Liebe stark werde, **wie der Tod, und der Eifer vest, wie die Hölle,** Hohel. 8. v. 6. Wenn er seine beste Gaben, (als fromme, heilige Leute,) die wir lieb und werth haben, von uns hinwegnimmt, und sich allerdinge gegen uns erzeigt als gar ein unfreundlicher, unbarmherziger GOtt; denn sonderlich, wenn er das Beste, als ein gütiger gnädiger Vater, über uns gedenkt, und für uns sorget. So, so muß der alte Mensch getödtet, und der sündliche Leib zunichte werden.

5. Derhalben tröste sich E. F. G. selbst nach dem reichen Maaß der Erkenntniß, durch welche E. F. G. gegeben ist zu erkennen GOtt den Vater, und seinen Sohn, und die Werke seiner Hände, die wunderbarlich und der Welt unbekannt sind. Wir wollen mit Ernst beten, daß der Vater der Barmherzigkeit, und GOtt alles Trostes E. F. G. stärke, und durch seinen Geist kräftige, bis erscheine und komme dieses Werk, darauf er uns heißt harren in allen Trübsalen. **Denn er nicht von Herzen** (spricht Jeremias Klagl. 3, 33.) **die Menschen plaget und betrübet.** Und Augustinus setzt auch ein fein tröstlich Wort: Der HERR, spricht er, liesse nichts Böses geschehen, wenn er nicht etwas Gutes könnte draus schaffen.

6. Wir leben noch im Fleisch, wissen derhalben nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret, das ist, wir verstehen nicht, was uns nütze und das beste sey. **GOTT aber, der überschwenglich thun kann,**

über alles, das wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20. der sorget für uns, kann und will mehr und grösseres geben, denn unser schmal und enge Herz wünschen oder gedenken mag. Solches aber kann er nicht geben, er nehme denn zuvor hinweg, eben das, so (wie wir uns dünken lassen,) wir nicht entbehren können, oder ja ohne unsern grossen Schaden und Gefahr nicht entbehren können.

7. Deß ist die Schrift voll Exempel. Adam und Heva waren vor grosser Hoffnung, die sie über ihren ersten Sohn Cain schöpfften, vor Freuden gar trunken, 1 Mos. 4, 1. sqq. Nicht lange darnach, da sie beyder Söhne, Habels und Cains, beraubt waren, fiel alle Hoffnung auf einmal dahin, daß sie nicht anders denken konnten, es wäre nun gar mit ihren Nachkommen aus. Aber GOtt, der die Todten auferweckt, und aus Nichts Alles schaffet, gab ihnen nach hundert Jahren (welches gar eine kurze Zeit, ja kaum ein Augenblick vor ihm ist, aber sie beyde ewig dauchte zu seyn,) einen andern Saamen. Da empfingen sie wieder Trost, daß Christus, der gebenedeyete Saame, so der Schlange den Kopf zutreten sollte, 1 Mos. 3. v. 16. aus ihren Nachkommen aufgehen sollte. Also, Abraham hielt aus der Maaßen viel von Ismael, Cap. 17, 18. Isaac von Esau, Cap. 27, 4. Jacob von Ruben. Aber dieser lieben Väter aller Hoffnung mußte verloren seyn und ersterben, sollte anders eine neue und ewige Hoffnung an statt der zeitlichen ihnen entstehen.

8. Also wird auch uns zu dieser letzten jämmerlichen Zeit aller Trost und Hoffnung, wie sichs ansehen läßt, entzogen. Doch hoffen wir auf den lebendigen GOtt, daß er des Jammers und Elends schier ein Ende werde machen. Das wird uns auch nicht fehlen; denn GOTT ist treu, und allmächtig, der es verheisset, und auch thun wird.

9. Drum wollen wir als Christen, nicht als die, so keine Hoffnung haben, trauren, und Klage halten mit Maaße über unsern lieben M. Georgen Held, der das Licht, wie Sirach redet Cap. 22, 10. nicht mehr hat; nicht seiner Person halben, sondern unserthalben. Denn sein Licht ist nun gemehret und recht aufgangen in Ewigkeit, bis auch uns samt ihm unser Licht hie verlösche, und dort vollendet werde, durch den, der unser Licht und Leben ist, Amen. In welchem sich E. F. G. wohl habe. Datum den 9. Martii 1545.

D. Martinus Luther.

S. auch I. Th. p. 2405. §. 10 = 22. Von dem Tode der Patriarchen und anderer Heiligen.
XII. Th. p. 2578 = 2616. L. zwey Predigten über 1 Theß. 4. v. 15 = 18. bey Churfürst Friederichs zu Sachsen Leichenbestattung.

Andere dergleichen vortreffliche und voll Geist befindliche Schriften Lutheri, welche er über die vielfältigen zu seiner Zeit geschehenen Verbrennuugen, Enthauptungen ꝛc. vieler heiligen Märtyrer verfertiget, sind in dem Capite de persecutionibus, anzutreffen, und erbaulich daselbst nachzulesen.

F. Von Geduld unterm Leiden.

IV. Th. p. 404. §. 1 = 77. Eine Unterweisung, wie man sich in Creuz und Trübsal zu verhalten hat.
XII. p. 720. L. Vermahnung zur Geduld unter dem Leiden, durch Vorstellung des Berufs der Christen und des Exempels Christi.

G. Von Christlicher Hoffnung.

V. Th. p. 539. §. 170 = 260. Vom Vertrauen und Hoffnung auf GOtt.
IX. p. 584. L. Pr. Von unserer seligen Hoffnung, über Tit. 2. v. 13. An. 1531. von M. Poach

aus M. Georg Röhrers MS. zusammen getragen und 1560. edirt.

H. Vom Leiden, Harren und Seufzen der Creatur.

I. Von dem Tode und was er sey.

K. Von Christlicher Bereitung zum Sterben.

1. D. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben. Anno 1519.

1.

Zum ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ists noth, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll, oder er gedenket zu ordnen, daß nicht beyde nach seinem Tode Ursach Zanks, Haders, oder sonst eines Irrthums, unter seinen nachgelassenen Freunden sey. Und diß ist ein leiblicher oder äusserlicher Abschied von dieser Welt, und wird Urlaub und Letze gegeben dem Gut.

2. Zum andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich um GOttes willen allen Menschen, wie sie uns beleidiget haben. Wiederum, auch begehre Vergebung lauterlich um GOttes willen, von allen Menschen, deren wir viel ohne Zweifel beleidiget haben, zum wenigsten mit bösen Exempeln, oder zu wenig Wohlthaten, wie wir schuldig gewesen sind, nach dem Gebot brüderlicher Christlicher Liebe. Auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

3. Zum dritten, wenn so jedermann Urlaub auf Erden gegeben ist, soll man sich denn allein zu GOtt richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehret und uns führet. Und hie hebt sich an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, deß muß sich ein jeglicher fröhlich erwegen. Denn er ist wol fast enge, er ist aber nicht lang. Matth. 7,14.

4. Und gehet hie zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seiner Mutter Leib mit Gefahr und Aengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, das ist, auf diese Welt: also gehet der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben Und wiewol der Himmel und die Welt, da wir jetzt inne leben, groß und weit angesehen wird; so ist es doch alles gegen dem zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

5. Darum heisset der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Fest nennet man zu Latein, Natale, einen Tag ihrer Ge-

burt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns diß Leben weit, und jenes enge dünket. Darum muß man das gläuben, und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Christus sagt Joh. 16,21: **Ein Weib, wenn es gebieret, so leidet es Angst, wenn sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist in die Welt.** Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwegen, und wissen, daß darnach ein grosser Raum und Freude seyn wird.

6. **Zum vierten**, solch Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt, stehet darinne: Zum ersten, daß man sich mit lauterer Beicht (sonderlich der grössesten Stücke, und die zur Zeit im Gedächtniß möglichen Fleiß ererfunden werden,) und des heiligen Christlichen Sacraments des heiligen wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, desselben andächtig begehre, und mit grosser Zuversicht empfahe, so man es haben mag; wo aber nicht, soll nichts destoweniger das Verlangen und Begierde desselben tröstlich seyn, und nicht darob zu sehr erschrecken; denn Christus spricht Marc. 9,23: **Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Denn die Sacramenta auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind.

7. **Zum fünften**, soll man je zusehen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramenta groß achte, sie in Ehren habe, sich frey und fröhlich darauf verlasse, und sie gegen die Sünde, Tod und Hölle also wäge, daß sie weit über ausschlagen, auch vielmehr mit den Sacramenten und ihren Tugenden sich bekümmere, denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe, und was die Tugenden sind, muß man wissen.

8. Die Ehre ist, daß ich gläube, es sey wahr und geschehe mir, was die Sacramenta bedeuten, und alles, was GOtt darinnen saget und anzeiget, daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in vestem Glauben spreche Luc. 1,38: **Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen.** Denn dieweil daselbst GOTT durch den Priester redet und zeichnet, möchte man GOtt keine grössere Unehre in seinem Wort und Werke thun, denn zweifeln, ob es wahr sey, und keine grössere Ehre thun, denn gläuben, es sey wahr, und sich frey darauf verlassen.

9. **Zum sechsten**, die Tugend der Sacramenten zu erkennen, muß man vor wissen die **Untugend**, dawider sie fechten und uns gegeben sind. Der sind drey: die erste, das erschreckliche Bild des Todes. Die andere, das greuliche manchfältige Bild der Sünden. Die dritte, das unträgliche, unvermeidliche Bild der Höllen und ewigen Verdammniß. Nun wächst ein jegliches dieser dreyen, und wird groß und stark aus seinen Zusätzen.

10 Der Tod wird groß und erschrecklich, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu schüret nun der Teufel, auf daß der Mensch das greuliche Geberde und Bilde des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaftig werde. Denn da soll er wol alle schreckliche, gähling, böse Tode vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehöret oder gelesen hat. Daneben mit einwickeln den Zorn GOttes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplaget und verderbet hat. Damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes, und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedanken, GOttes vergesse, den Tod fliehe und hasse, und also GOtt am letzten Ende ungehorsam erfun-

funden werden und bleibe. Denn je tiefer der Tod betracht, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben, und zu uns fodern, wenn er noch ferne ist, und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon alzustark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen, und nicht sehen wollen; wie wir hören werden. Also hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unser Natur, und in seinem unzeitigen zuviel Ansehen und Betrachten.

11. Zum siebenten: Die Sünde wächst und wird groß, auch durch ihr zuviel Ansehen und tief Bedenken. Da hilft zu die Blödigkeit unsers Gewissens, das sich selbst vor GOtt schämet, und greulich strafet. Da hat der Teufel denn ein Bad funden, das er suchet; da treibet er, da machet er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die fürhalten, die je gesündiget haben, und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber muß verzagen oder unwillig werden zu sterben, und also GOttes vergessen, und ungehorsam erfunden bleiben, bis in den Tod. Sonderlich dieweil der Mensch meynet, er müsse die Sünde alsdenn betrachten, und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich denn unbereit und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Werke zu Sünden worden sind. Aus dem denn muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam GOttes Willens, und ewiges Verdammniß. Denn die Sünde tief betrachten, hat da keinen Fug noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge; am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Höllen Bild stetig vor Augen haben, als Ps. 51, 5. stehet: Meine Sünde sind mir allezeit vor Augen: so thut er uns die Augen zu, und verbirget dieselben Bilde. Am Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf, und ängstet uns mit den unzeitigen Bilden, daß wir die rechten Bilde nicht sehen sollen.

12. Zum achten: Die Hölle wird groß, und wächst auch durch ihr zuviel Ansehen und hartes Bedenken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maasse sehr, daß man GOttes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibet, daß sie sich mit übrigem, unnützen Fürwitz, ja allergefährlichsten Vornehmen beladet, und verstehen soll göttliches Raths Heimlichkeit, ob sie versehen sey oder nicht.

13. Hie übet der Teufel seine letzte, gröste, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führet er den Menschen (so er es versiehet,) über GOtt, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens, und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sey; machet ihm seinen GOtt verdächtig, daß er viel nahe nach einem andern Gott sich sehnet. Kürzlich, hie gedenket er die GOttes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen, und GOTTES Haß erwecken. Je mehr der Mensch hie dem Teufel folget, und die Gedanken leidet, je gefährlicher er stehet, und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in GOttes Haß und Lästerung. Denn was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sey, denn daß ich will alles wissen, was GOtt weiß, und ihm gleich seyn, daß er nichts mehr wisse denn ich, und also GOTT nicht GOtt sey, so er gar nichts über mich wissen soll? Da hält er für, wie viel Heyden, Jüden, Christenkinder verloren werden, und treibet mit solchen gefährlichen und vergebenen Gedanken so viel, daß der Mensch, ob

er sonst gern stürbe, doch in diesem Stücke unwillig wird. Das heisset mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hie gewinnet, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

14. Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreyer Bilde keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür mahle; sie werden selbst allzu stark herein fallen, und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und wo das geschiehet, so ist der Mensch verloren, und GOttes ganz vergessen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit, anders denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie alleine sind, ohne durchsehen in andere Bilde, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will, und sie austreiben, dem wird nicht genug seyn, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark seyn, und wird ärger und ärger. Die Kunst ists ganz und gar, sie fallen lassen, und nicht mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnaden, die Hölle im Himmel ansehen, und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünket, GOtt selbst anders vorlegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen solchen Schein. Wie soll man denn thun?

15. Zum zehenten: Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch GOttes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten; du bist anders verloren, und wirst mit ihnen überwunden: sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken, und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und den Tod stark und emsig ansehen, nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben, und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen.

16. Siehe, in diesen Bilden wird dir der Tod nicht erschrecklich noch greulich, ja, verachtet und getödtet, und im Leben erwürget und überwunden seyn. Denn Christus ist nichts, denn eitel Leben, Trost und Seligkeit: je tiefer und vester du dir das Bild einbildest und ansiehest, je mehr des Todes Bilde abfället, und von ihm selbst verschwindet, ohn alles zerren und streiten, und hat also dein Herz Friede, und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben. Wie in der Offenb. 14, 13. stehet: **Selig sind die in dem HErrn Christo sterben.** Das ist bedeut 2 Mos. 21, 6. 9. da die Kinder von Israel von den feurigen Schlangen gebissen waren, nicht sich mit denselben Schlangen zerren, sondern die todte ehrne Schlange mußten ansehen, da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tode Christi allein bekümmern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo ansiehest, so tödtet er dich mit grosser Unruhe und Pein. Darum saget Christus Joh. 16, 33: **In der Welt** (das ist, auch in uns selbst,) **werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Friede.**

17. Zum eilften: Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind; du fährest gewißlich hinnach, und wirst überwunden: sondern mußt abkehren deine Gedanken, und die Sünde nicht, denn in der Gnaden Bilde, ansehen, und dasselbe Bild mit

aller Kraft in dich bilden, und vor Augen haben.

18. Der Gnaden Bilde ist nichts anders, denn Christus am Creuz, und alle seine liebe Heiligen. Wie verstehet man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, daß Christus am Creuze deine Sünde von dir nimmt, und trägt sie für dich, und erwürget sie; und dasselbe vestiglich gläuben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln: das heisset das Gnadenbild ansehen, und in sich bilden. Desselbigen gleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen gleiche Pein, und mit dir leiden und arbeiten, wie geschrieben stehet Gal. 6, 2: **Einer trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gebot.** Also spricht er selber Matth. 11. v. 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seyd und arbeitet, ich will euch helfen.** Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, ausser deinem Gewissen. Siehe, da sind Sünde nimmer Sünde, da sind sie verbunden und in Christo verschlungen. Denn gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nichts schaden mag, so du anders gläubest, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansiehest: also nimmt er auch deine Sünde auf sich, und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnaden dir überwindet; so du das gläubest, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und Gnaden Bild, wider des Todes und Sünde Bilde, unser Trost. Das sagt Paulus 1 Cor. 15, 57: **GOtt sey Lob und Dank, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünden und des Todes.**

19. **Zum zwölften:** Mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein, mit der Versehung, nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind. Denn, siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürzen, und zu boden stossen. Darum mußt du hie Gewalt üben, die Augen vest zuhalten vor solchem Blick. Denn er gar nichts nütz ist, ob du tausend Jahr damit umgehest, und verderbet dich zumal.

20. Darum siehe das himmlische Bild, Christum an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren, und von GOtt ist verlassen gewesen, als einer, der verdammt sey ewiglich, da er sprach am Creuze: Eli, Eli, lama asabtani: **O mein GOtt, o mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle, und deine ungewisse Versehung gewiß gemachet. Denn so du dich damit allein bekümmerst, und gläubest, daß es für dich geschehen sey, so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christo, und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wenn du Christum und alle seine Heiligen ansiehest, und dir wohlgefället die Gnade GOttes, der sie also erwählet hat, und bleibest nur vest in demselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählet. Wie er saget 1 Mos. 12, 3: **Alle, die dich gebenedeyen, sollen gebenedeyet seyn.** Haftest du aber nicht hierauf allein, und fällest in dich, so wird dir eine Unlust erwachsen gegen GOtt und seine Heiligen, und also in dir nichts Guts finden. Da hüte dich für; denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit viel Listen.

21. **Zum dreyzehenten:** Diese drey Bilde oder Streit ist bedeutet Richt. 7, 16. seq. da Gideon die Midianiter mit drey hundert Mann an drey Orten in der Nacht angreifet, doch nicht mehr that, denn ließ Trommeten blasen, und Lichtscherben zusammen schla-

schlagen, daß die Feinde flohen, und sich selbst erwürgeten. Also fleucht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi leuchtende Bild in uns üben, (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilde nicht siehet noch sehen mag,) dazu mit GOttes Wort, als mit Trommeten, dazu reizen und stärken.

22. Also führet dieselbe Figur Esaias am 9. Cap. v. 4. gar lieblich ein, wider dieselben drey Bilde, und spricht von Christo: **Die Last seiner Bürden, die Ruthe seines Rückens, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter,** die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volks Sünde, (das ist ein schwer Joch seiner Last in seinem Gewissen,) und den Tod, (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drücket seinen Rücken,) und die Hölle, (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefodert wird ewiges Bezahlen für die Sünde,) hast du alle zubrochen und überwunden. Wie es denn geschehen ist zur Zeit Midian, das ist, durch den Glauben, dadurch Gideon ohne alle Schwerdtschläge die Feinde verjaget. Wenn hat er das gethan? Am Creuze; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet ein dreyfältig Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drey Bilde, da der böse Geist und unsere Natur uns mit anfechten, aus dem Glauben zu reissen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten, und doch mit seiner Auferstehung von Todten bezeuget, daß er überwunden sey in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade GOttes wider die Sünde, die er auf sich genommen, und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Es ist das himmlische Bild, der verlassen von GOtt, als ein Verdammter, und durch seine allmächtige Liebe die Hölle überwunden, bezeuget, daß er der liebste Sohn sey, und uns allen dasselbige zu eigen gegeben, so wir also gläuben.

23. **Zum vierzehenten:** Zum Ueberfluß hat er nicht allein in ihm selbst die Sünde, Tod, Hölle überwunden, und uns vorgehalten zu gläuben; sondern zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung gelitten und überwunden, die wir in diesen Bilden haben. Er ist eben sowol angefochten mit des Todes, der Sünde, der Höllen Bilde, als wir.

24. Des Todes Bilde hielten sie ihm für, da die Jüden sagten: **Er steige nun herab vom Creuze, er hat andere gesund gemacht, er helfe ihm nun selbst.** Als sprächen sie: Da, da siehest du den Tod, du mußt sterben, da hilfet nichts für. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Bilde hervor rücket, und mit schrecklichem Bilde die blöde Natur schüchtert.

24. Der Sünde Bild hielten sie ihm für, da sie sagten: **Er hat andern geholfen, ist er GOttes Sohn, so steige er herab** etc. Matth. 27, 40. 42. Als sprächen sie: Seine Werke sind falsch und lauter Trügerey gewesen; er ist des Teufels Sohn, und nicht GOttes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie kein Guts gethan, sondern eitel Bosheit. Und gleichwie die Juden Christo diese drey Bilde zutrieben auf einmal, unordentlich untereinander; also wird der Mensch von denselben zugleich auf einmal unordentlich bestürmet, daß er irre werde, und nur balde verzweifele. Wie der HErr die Verstörung Jerusalem beschreibet Lucä 19, 43. 44. daß ihre Feinde sie umgeben mit einem Schutt, daß sie nicht auskönnen kommen; das ist der Tod. Zum andern, daß sie sie an allen Enden ängsten und treiben, daß sie nirgend bleiben können; das sind die Sünde. Zum dritten, daß sie sie niederschlagen zur

Erden,

Erden, und lassen keinen Stein auf dem andern, das ist die Hölle und Verzweifelung.

25. Der Höllen Bilde trieben sie zu ihm, daß sie sagten: **Er vertraue GOtt, laß sehen, ob er ihn löse;** er saget, er sey GOttes Sohn. Als sprächen sie: Er gehöret in die Hölle, GOtt hat ihn nicht versehen, er ist ewig verworfen, es hilft hie kein Vertrauen noch Hülfe, ist alles umsonst.

26. Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichen Bilden stillschweigt, nicht mit ihnen ficht, thut als höre und sehe er sie nicht, verantwortet keines. Und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursach gegeben, daß sie mehr und greulicher hätten geplerret und getrieben; sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hat, so ganz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben, vergisset, und für sie bittet, Luc. 23, 34. für ihre Sünde, Tod und Hölle: Also sollen wir dieselbigen Bilde auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gedenken, daß wir an dem Willen GOttes hangen, das ist, daß wir in Christo haften, und vestiglich gläuben, unser Tod, Sünde und Hölle sey uns in ihm überwunden, und möge uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sey, und mit ihm disputiren und handeln.

Nutz und Kraft der Sacramenten.

27. Zum funfzehenten: Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden, daß wir lernen, wozu sie gut sind und sie brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichtet, absolviret und berichtet wird, der hat wol grosse Ursache GOtt zu lieben, loben und danken, und fröhlich zu sterben, so er sich anders tröstlich verlässet und gläubet auf die Sacramenta; wie droben gesaget ist. Denn in den Sacramenten handelt, redet, wirket durch den Priester dein GOTT, Christus selbst mit dir, und geschehen da nicht Menschenwerke oder Worte. Da geredet dir GOTT selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, daß die Sacramenta ein Wahrzeichen und Urkund seyn. Christi Leben solle deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe soll deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sacramenta eingeleibet und vereiniget mit allen Heiligen, und kömmst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen; also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden.

28. Daraus folget, daß die Sacramenta, das ist, die äusserlichen Worte GOttes, durch einen Priester gesprochen, gar ein grosser Trost sind, und gleich ein sichtiglich Zeichen göttlicher Meynung, daran man sich halten soll mit einem vesten Glauben, als an einem guten Stab, damit Jacob der Patriarch durch den Jordan ging, 1 Mos. 32, 10. Oder als eine Latern, darnach man sich richten und ein Auge aufhaben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Prophet saget Ps. 119, 105: **Dein Wort, HERR, ist ein Licht meiner Füsse.** Und St. Petrus 2 Epist. 1, 19: **Wir haben ein gewisses Wort GOttes, und ihr thut wohl daran, so ihr sein wahrnehmet.** Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden, es weiset auf Christum und sein Bild, daß du magst wider des Todes, Sünde und Hölle Bild sagen: GOtt hat mir zugesagt, und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwun-

wunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilget, seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen zustöret habe. Dieses Zeichen, solch Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen; GOtt hat es gesaget, GOtt mag nicht lügen weder mit Worten noch Werken. Und wer also pocht, und sich auf die Sacramenta stöhnet, deß Erwählung und Versehung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe wol finden.

29. **Zum sechzehenten:** Hie lieget nun die allergrösseste Macht an, daß man die heiligen Sacramenta, in welchen eitel GOttes Wort, Zusagen, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten, noch an denen Dingen, derer sie gewisse Zeichen sind, nicht zweifele; denn wo daran gezweifelt wird, so ist es alles verloren. Denn wie wir gläuben, so wird uns geschehen, als Christus saget Matth. 15, 28. Was hilfts, daß du dir fürbildest und gläubest, die Sünde, der Tod, die Hölle der andern sey in Christo überwunden, wenn du nicht auch gläubest, daß deine Sünde, dein Tod, deine Hölle dir da überwunden und vertilget sey, und also erlöset seyst? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht gläubest die Dinge, die dir daselbst angezeiget, gegeben und versprochen werden.

30. Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche GOtt selber in seinem Wort, Zeichen und Werk als ein Lügener geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meyne noch halten wolle. Derohalben ist nicht zu schimpffen mit den Sacramenten, es muß der Glaube da seyn, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solche GOttes Zeichen und Zusagen. Was wäre das vor ein Seligmacher oder GOtt, der uns nicht möchte oder wollte von Sünde, Tod, Hölle, selig machen? Es muß groß seyn, was der rechte GOtt zusaget und wirket. So kömmt denn der Teufel, und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich denn die Sacramenta hätte unwürdig empfangen, mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubet? Hie mache das Creuz vor dich, laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten, schau nur zu, daß du gläubest, es seyn gewisse Zeichen, wahre Worte GOttes, so bist du und bleibest wol würdig. Glaube machet würdig, Zweifel machet unwürdig.

31. Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit fürwenden, daß er dir einen Zweifel, und dadurch die Sacramenta mit ihren Werken zunichte, und GOtt in seinen Worten einen Lügner mache. GOtt gibet dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halt nur veste, und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort gibt, und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel, meine Sünde, Tod, Hölle, mir unschädlich gemachet hat, der ist GOtt, wird mir die Dinge wol halten. Hat mich der Priester absolviret, so verlasse ich mich darauf, als auf GOttes Wort selber. Sind es denn GOttes Worte, so wird es wahr seyn; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf. Denn du sollst eben so veste trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir GOtt einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja als ob dich Christus selbst absolvirete.

32. **Zum siebenzehenten:** Siehe, einen solchen Vortheil hat der, der die Sacramenta erlanget, daß er ein Zeichen und Zusage GOttes erlanget, daran er seinen Glauben üben und stärken mag, er sey in Christi Bilde und

und Güter beruffen. Ohn welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten, und sie mit der Begierde des Herzens erlangen. Wiewol sie auch erhalten werden, so sie in demselben bestehen.

33. Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen ist der Gemeinschaft Christi, und aller Engel und Heiligen, daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten, und mit mir leiden, mich stärken, meine Sünde tragen, Hölle überwinden, so wird es und muß also seyn; das göttliche Zeichen treuget mich nicht, und laß mirs nicht nehmen. Ich wollte ehe alle Welt und mich selbst verleugnen, ehe ich daran zweifelte, mein GOtt der sey mir gewiß und wahrhaftig in diesen seinen Zeichen und Zusagen. Ich sey sein unwürdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut und Anzeigung dieses Sacraments. Es ist besser, ich sey unwürdig, denn daß GOtt nicht wahrhaftig gehalten werde; hebe dich Teufel, so du mir anders sagest.

34. Und siehe, man findet Leute, die gerne wollten gewiß seyn, oder ein Zeichen vom Himmel haben, wie sie mit GOtt dran wären, und ihre Versehung wüßten; und wenn sie gleich ein solch Zeichen überkämen, und sie doch nicht gläuben, was hilft sie es? Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Jüden Christi und der Apostel Zeichen? Was helfen noch heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramenten und Worte GOttes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramenta, welche gewisse und eingesetzte Zeichen sind, durch alle Heiligen probiret und versucht, gewiß erfunden allen denen, die gegläubet haben, und überkommen alles, was sie zeigen?

35. Also sollten wir die Sacramenta lernen erkennen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man ihr brauchen soll; so finden wir, daß nicht grösser Ding auf Erden sey, das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag. Denn in Sacramenten sind GOttes Wort, die dienen dazu, daß sie uns Christum zeigen und zusagen, mit alle seinem Gute, das er selbst ist, wider die Sünde, Tod, Hölle. Nun ist nicht lieblicher begierlichere Dinge zu hören, denn Sünde, Tod, Hölle zu vertilgen. Das geschieht durch Christum in uns, so wir des Sacraments recht brauchen.

36. Der Brauch ist nichts anders, denn gläuben, es sey also, wie die Sacramenta durch GOttes Wort zusagen und verpflichten. Darum ist noth, daß man nicht allein die drey Bilde in Christo ansehe, und die Gegenbilde damit austreibe und fallen lasse; sondern daß man ein gewiß Zeichen habe, das uns versichere, es sey also uns gegeben. Das sind die Sacramenta.

37. Zum achtzehenten: Soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sey nicht allein in seinem Sterben, sondern gewiß seyn, daß, nach Anzeigung des Sacraments, auf ihn gar viel Augen sehen. Zum ersten, GOttes selber und Christi, darum, daß er seinen Worten gläubet, und seinen Sacramenten anhänget. Darnach, die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weiset, daß die allesamt als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß zu laufen, helfen ihm die Sünde, Tod, Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da gehet das Werk der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

38. Und ein Christenmensch soll ihm auch solches fürbilden, und keinen Zweifel drob haben; daraus er denn keck wird zu sterben. Denn wer dran zweifelt, der gläubet, aber nicht

recht an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeiget, zugesaget, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beystand (aller Heiligen) in allen Nöthen. Denn so du gläubest an die Zeichen und Worte GOttes, so hat GOtt ein Auge auf dich; wie er saget Ps. 32, 8: Firmabo super te oculos meos etc. **Ich will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehest.** So aber GOtt auf dich siehet, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibest, halten sie alle die Hände unter; und gehet deine Seele aus, so sind sie da, und empfahen sie, du magst nicht untergehen.

39. Das ist bezeuget im Elisäo, 2 Kön. 6. v.16.17. der zu seinem Knechte sprach: **Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen;** so doch die Feinde sie umringet hatten, und niemand anders sahen. **Aber GOtt that dem Knecht die Augen auf, da war um sie ein grosser Haufe feuriger Pferde und Wagen.** Also ists auch gewißlich um einen jeglichen, der GOtt gläubet. Da gehen denn die Sprüche her, Ps. 34, 8: **Der Engel GOttes wird sich einlassen ringsrum, die da GOtt fürchten, und wird sie erlösen.** Und Ps. 125, 1: **Welche GOtt vertrauen, die werden unbeweglich seyn, wie der Berg Sion, er wird ewiglich bleiben. Hohe Berge (das sind Engel) sind in seinem Umring, und GOtt selbst umringet sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit.** Ps. 91, 11. sqq. **Er hat seinen Engeln dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen, und dich bewahren, wohin du gehest, daß du nicht stössest deinen Fuß an irgend einen Stein.** Auf den Schlangen und Basilißken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten, das ist, alle Stärke und List des Teufels werden dir nichts thun. **Denn er hat in mich vertrauet, ich will ihn erlösen, ich will bey ihm seyn in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm aushelfen, und zu Ehren setzen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit; ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade.** Also spricht auch der Apostel Ebr. 1, 14. daß die Engel, der unzählig viel sind, allzumal dienstbar sind, und ausgeschickt um derer willen, die da selig werden. Daher kömmts, daß der heilige Patriarch Jacob, 1 Mos. 49, 29. sagt, da er sterben sollte: Nehmt wahr, ich werde zu meinem Volk gesammlet; und ist gestorben und gesammlet zu seinem Volk. Also auch zu Mosen und Aaron hat GOtt gesprochen 4 Mos. 20, 24. 5 Mos. 32, 50: **Du sollst gehen zu deinem Volk und deinen Vätern.** Damit ausgedrücket wird, daß der Tod ein Gang ist zu viel mehr Volk, die auf uns warten, denn wir verlassen.

40. Das sind alles grosse Dinge, wer mag es gläuben? Darum soll man wissen, daß solches GOttes Werke sind, die grösser sind, denn jemand denken mag, und sie doch wirket in solchen kleinen Zeichen der Sacrament, daß er uns lehre, wie ein groß Ding es sey, ein rechter Glaube zu GOtt.

41. Zum neunzehenten: Soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern GOtt demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und Verstand seiner heiligen Sacramenten in uns schaffe und erhalte: auf daß es also mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns solche Werke zuschreiben, sondern GOtt die Ehre lassen. Dazu soll er CHristum anruffen, soll aber bitten, daß er nicht zweifele, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwo Ursachen zu:

42. Die erste, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie GOtt den Engeln befohlen

hat,

hat, und wie das Sacrament gibt, daß sie lieben und helfen müssen allen, die da gläuben. Das soll man ihm vorhalten und aufrücken: nicht daß ers nicht wisse, oder sonst nicht thäte; sondern daß der Glaube und Zuversicht zu ihm, und durch ihn zu GOtt, desto stärker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

43. Die andere, daß GOtt geboten hat, **wenn wir beten wollen, daß wir je veste gläuben, es geschehe was wir bitten, und sey ein wahrhaftig Amen.** Matth. 21, 22. Marc. 11, 24. Dasselbige Gebot muß man GOTT auch aufrücken, und sagen: Mein GOtt, du hast geboten zu bitten, und zu gläuben, die Bitte werde erhöret; darauf bitte ich, und verlasse mich, du wirst mich nicht lassen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu sollte man das ganze Leben GOtt bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttage: Nun bitten wir den Heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist rc. Wenn wir heimfahren aus diesem Elende rc. Und wenn die Stunde kommen ist zu sterben, soll man GOtt desselben Gebets ermahnen, neben seinem Gebot und Zusagen, ohn allem Zweifel es sey erhöret. Denn so er geboten hat zu bitten, und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben zu bitten, was sollte man zweifeln, er habe es darum gethan, daß ers erhören und erfüllen will?

44. Zum zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein GOtt mehr thun, daß du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weiset und gibet dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Höllen Bilde, dich nicht entsetzest. Er legt darzu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn, und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er läßt darzu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darinn zu halten lehret, und sie unschädlich, dazu träglich machet. Er gibt dir deß alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nemlich die heiligen Sacramenta. Er befihlet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen, und sie empfahen. Er gebeut, du sollst solches von ihm bitten, und der Erhörung gewiß seyn; was kann oder soll er mehr thun?

45. Darum siehest du, daß er ein wahrer GOtt ist, und rechte, grosse, göttliche Werke mit dir wirket. Warum sollt er dir nicht etwas grosses auflegen, (als das Sterben ist,) wenn er so grosse Vortheil, Hülfe und Stärke darzu thut? auf daß er versuche, was seine Gnade vermag; wie geschrieben stehet Ps. 111, 2: **Die Werke GOTTes sind groß, und auserwählet, nach alle seinem Wohlgefallen.** Derhalben muß man zusehen, daß man ja mit grossen Freuden des Herzens danke seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünde und Hölle, so wunderliche, reichliche und unermeßliche Gnade und Barmherzigkeit übet, und nicht so sehr vor dem Tode fürchten, als seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr leichtert, wie er saget durch Esaiam c. 48, 9: **Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lobe, daß du nicht untergehest.** Das helfe uns GOtt, Amen.

2. Lutheri Sendbrief über die Frage: Ob auch jemand ohne Glauben verstorben selig werden möge ꝛc.? An Herrn Hannsen von Rechenberg, zur Freystadt.

Gnade und Friede in Christo, Amen.

1.

Gestrenger Herr! Es hat bey mir sinnen lassen mein gnädiger Herr, Graf Albrecht zu Mannsfeld ꝛc. an euer Gestreng eine schriftliche Unterricht zu thun, über die Frage: **Ob auch die, so ohne Glauben sterben, GOtt möge oder werde selig machen?** damit E. G. nachdem sie viel mit den Ungläubigen leiblich gestritten, auch geistlichen Harnisch habe, ihnen, oder so von ihrer wegen fragen, mit kräftigem und rechtem Grunde sicher zu begegnen. Denn es auch bey uns alhie, und zuzeiten bey den allerhöchsten Leuten, als Origenes und seines gleichen, allzu hart, gestreng, und göttlicher Güte allzu ungemäß gedaucht, daß er die Menschen so dahin werfen, und zur ewigen Pein geschaffen haben sollte.

2. Und haben ihren Grund gestellet aus dem 77. Psalm v. 9. 10. da er spricht: **Sollte GOtt in Ewigkeit hinwerfen, und weiter nicht gnädig seyn? Oder sollte er seine Barmherzigkeit für und für abgehauen haben, oder seines Erbarmens vergessen, und im Zorn seine Barmherzigkeit behalten?** Ps. 85, 6. Item aus Paulo 1 Tim. 2. v. 4: **GOtt will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** Aus diesem sind sie weiter gefahren, und gehalten, daß auch die Teufel endlich erlöset, und nicht ewiglich verdammt bleiben werden, und viel deßgleichen, deß sich eins aus dem andern spinnet.

3. Aber hierauf zu antworten, muß man unser Dünken und GOttes Wahrheit gar weit sondern, und je darob halten, daß wir GOtt nicht Lügen strafen, sondern viel ehe zulassen, daß alle Menschen, Engel und Teufel verloren werden, denn daß GOTT nicht sollte wahrhaftig seyn in seinen Worten. Es kommt solch Fragen aus menschlicher Natur angebornem Fürwitz, daß sie sich hart bewegen läßt, daß sie nicht wissen soll die Ursach und Grund solches gestrengen und ernsten Urtheils GOttes, und ganz geneigt ist, so es nicht GOttes Urtheil wäre, schlecht zu schliessen, es wäre Frevel, Gewalt und Unrecht.

4. Und ist, fürwahr, nicht der kleinesten Anstösse einer, damit uns der Teufel anficht, und aus dem Glauben schele Augen wider GOtt zu machen gedenkt; sintemal er weiß, daß eben diß die alleradelichste und theuerste Tugend des Glaubens ist, daß er in diesem Fall seine Augen zuthut, und einfältiglich solcher Forschung abstehet, und fröhlich GOtt allem heimstellet; nicht wissen will, warum GOtt also handele, sondern dennoch GOtt für die höchste Güte und Gerechtigkeit hält, ob wol hie, wider und über alle Vernunft, Sinn, und Erfahren, eitel Zorn und Unrecht scheinet; denn darum heisset der Glaube, Argumentum non apparentium, ein Zeichen deß, das nicht scheinet, Ebr. 13, 1. ja das Widerspiel scheinet.

5. Darum ist auch das die höchste Ehre und GOttes Liebe, ja, der höchste Grad göttlicher Liebe und Ehre, daß man ihn hierinnen kann halten und preisen, gut und gerecht. Denn da muß der Natur Auge ganz ausgerissen seyn, und lauter Glaube da seyn.

Es gehet sonst ohne greuliche gefährliche Aergerniß nicht abe, und wo hierein fallen, (wie denn gemeiniglich geschieht, daß jedermann am höchsten will anfahen,) die noch jung und ungeübt im Glauben sind, und mit der Natur Licht diß ansehen wollen, die stehen gar nahe dabey, daß sie einen grossen Sturz und Fall nehmen, und in heimlichen Widerwillen und Haß auf GOtt gerathen, dem darnach schwerlich zu rathen ist.

6. Derhalben ihnen zu rathen ist, daß sie mit GOttes Gerichten unverworren bleiben, bis sie baß im Glauben erwachsen, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 2, 2. **der Milch sich nähren**, und solchen starken Wein sparen, sich in dem Leiden und der Menschheit Christi üben, sein leiblich Leben und Wandel ansehen; sonst wird ihnen geschehen nach dem Spruch Salomonis: Qui scrutator est Maiestatis, opprimetur a gloria: **Wer nach der Majestät forschet, den wird die Herrlichkeit verdrücken.**

7. So ist nun nicht schwer, auf diese Frage zu antworten; aber das ist gefährlich, wo wir die finden, die solche Antwort leiden und tragen könnten, daß wir nicht Kinder zu diesem starken Wein kommen lassen, oder sie damit tränken. Natur und Vernunft trägt sie nicht, sie erschrickt zu hart dafür; der schwache Glaube trägt sie auch nicht, er ärgert sich zu sehr daran; denn hie gehet es, wie Christus sagt Matth. 9, 17: **Wenn man Most in alte Schläuche thut, so zureisset er die Schläuche, und wird verschüttet.** Also auch, diese Antwort verderbet diese schwache und vernünftige Menschen, und kömmt um, und wird veracht. Wie soll es denn seyn? **Neue Schläuche** (spricht er,) **soll man zu dem Most nehmen**, das ist, dieses Handels von GOttes Gerichten, als des höchsten und trefflichsten, soll man sich entschlagen, bis wir vest und ganz stark werden, sonst ist es vergeblich und schädlich, was man davon denken, schreiben, und sagen kann.

8. Darum ist mein Rath, E. G. sehe hie darauf, wer und mit welchem diese Sache gehandelt werde, und schaff sie darnach, daß sie reden, oder stille davon schweigen. Sind es Naturvernünftige, hohe, verständige Leute, so meiden sie nur bald diese Frage; sind es aber einfältige, tiefe, geistliche, und versuchte Menschen im Glauben, mit denen kann man nichts nützlichers, denn solches handeln. Denn wie der starke Wein den Kindern der Tod ist, also ist er den Alten eine Erquickung des Lebens. Darum kann man nicht allein allerley Lehre mit jedermann handeln.

9. Daß wir nun auf die Antwort kommen, haben wir gar starke Sprüche, daß ohne Glauben GOtt niemand will noch kann selig machen, als er Marci 16, 16. spricht: **Wer nicht gläubt, der wird verloren.** Item Ebr. 11, 6: **Ohne Glauben ists unmöglich GOtt gefallen.** Item Joh. 3, 6: **Wer nicht aus dem Geist und Wasser von neuem geboren wird, kann das Reich GOttes nicht sehen.** Item Cap. 5, 18: **Wer nicht gläubt, der ist schon gericht.**

10. Wenn nun GOtt jemand selig machte ohne Glauben, so thäte er wider seine eigene Worte, und strafete sich selbst Lügen, ja verleugnete sich selbst; das ist unmöglich. Denn, wie St. Paulus spricht 2 Tim. 2, 13: **GOtt kann sich selbst nicht verleugnen.** Also wenig es nun möglich ist, daß göttliche Wahrheit lügen kann, so wenig ist es möglich, daß er ohne Glauben selig mache. Das ist klar, leichte, und helle zu verstehen, wie ungern auch der alte Schlauch diesen Wein fasset, ja auch nicht fassen und halten kann.

11. Das wäre wol eine andere Frage: Ob GOtt etlichen im Sterben, oder nach dem Ster-

Sterben, den Glauben könnte geben, und also durch den Glauben könnte selig machen? Wer wollte daran zweifeln, daß er das thun könnte? Aber daß ers thue, kann man nicht beweisen. Denn wir wol lesen, daß er Todten zuvor wieder auferweckt hat, und also den Glauben geben; er thue nun hierinn was er thue, er gebe Glauben oder nicht, so ist es unmöglich, daß ohne Glauben jemand selig werde, sonst wäre alle Predigt und Evangelium und Glauben vergeblich, sintemal das ganze Evangelium den Glauben nöthig macht.

12. Daß sie aber aus dem Psalmen anziehen, GOtt werde seinen Zorn nicht ewiglich halten, wie daneben erzehlt ist, schleußt nicht. Denn der ganze Psalm redet von jeglichem Leiden der Heiligen auf Erden, wie das die folgende und vorgehende Worte, und alle Umstände weisen. Denn die, so im Leiden sind, dünkt immer, GOtt habe ihr vergessen, und wolle ewiglich zürnen. Und der Spruch St. Pauli 2 Tim. 2, 1: (**GOtt will, daß alle Menschen selig werden,** dringt nicht weiter, denn wie vorher stehet, daß GOtt will, **wir sollen bitten für alle Stände, jedermann lehren und predigen die Wahrheit,** daß wir sollen jedermann hülflich seyn, leiblich und geistlich. Weil er nun solches uns befihlet, und von uns gethan haben will, spricht St. Paulus recht, es sey GOttes Wille, daß jedermann genese, denn ohne seinen Willen geschehe es nicht: aber daraus folget nicht, daß er alle Menschen selig mache. Und ob der Sprüche mehr würden aufbracht, müssen sie alle dermassen verstanden werden, sonst wäre die göttliche Versehung und Erwählung von Ewigkeit nichts, darauf doch St. Paulus hart dringt.

13. Solches will ich, G. Herr, euch zu Liebe geschrieben haben, und bitte E. G. wolle die hochsichtigen und fliegenden Geister in solchen Sachen nichts handeln lassen; sondern, wie ich gesagt, sie binden an Christi Menschheit, sich vorhin stärken und lehren, bis daß sie gnugsam erwachsen. Denn was sollte uns der Mensch Christus geben seyn zu einer Leiter zum Vater, wenn wir ihn lassen liegen, und über ihn hinfahren, und mit eigener Vernunft gen Himmel fahren, und GOttes Gericht messen wollen? Es wird nirgend baß, denn in Christi Menschheit gelernet, was uns zu wissen noth ist, sintemal er unser Mittler ist, und niemand zum Vater, ohne durch ihn, kommen kann. **Ich bin die Pforte, ich bin der Weg,** sprach er zu Philippo Joh. 14, 6. der auch nach dem Vater ausser Christo fraget. Denn **alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß liegen in ihm heimlich,** Col. 2, 3. Hiemit befehl ich E. G. GOttes Gnaden, und erbiete meine Christliche Dienste allezeit bereit. Gegeben zu Wittenberg am Montage nach Assumptionis Mariæ Anno 1522.

Martinus Luther D.

L. Vom Trost wider die Furcht und Schrecken des Todes, und wie sie zu überwinden.

1. D. Martin Luthers Zuschrift an Johann Mantel, Kirchendiener zu Wittenberg, wider die Anfechtung des Todes, Anno 1539.

Gnade und Friede in Christo! Ihr habt nun etlichemal, mein lieber Herr Johann, durch eure Mittler, bey mir ansuchen lassen, und begehret, ein Brieflein euch zu senden, daraus ihr, wie sie mir anzeigen, und ihr auch schreibet, möchtet Trost und

und Erquickung in eurer langwierigen gefährlichen Krankheit empfahen. Aber ich denke und fühle auch, daß mir viel nöthiger wäre ein Brieflein von euch an mich geschrieben, dadurch mein Geist erquicket würde, der ich nicht allein mit Loth, 2 Petr. 2, 8. euch, und andern frommen Christen, gequälet, geplagt, und gemartert werde, in dieser greulichen Sodoma, durch schändlichen Undank, und schreckliche Verachtung des seligen Worts, unsers lieben Heilands, wenn ich sehe, daß der Satan so gewaltiglich einnimmt und besitzet derer Herzen, die sich dünken lassen, sie wollen die ersten und fürnehmsten seyn im Reiche Christi und GOttes; sondern werde auch überdiß mit innwendigen Aengsten und Trübsalen angefochten und geplagt. Derohalben ich bisher euch zu schreiben verzogen habe, bin auch zum Theil durch mancherley Geschäfte verhindert worden.

Bitte derhalben mit rechtem Ernst, ihr wollet immer fortfahren, und anhalten, meiner zu gedenken in eurem brünstigen Gebet, das aus rechtem Glauben herfleußt; wie auch wir euer gedenken.

Daß ihr aber schreibet und klaget über Anfechtung und Traurigkeit, des Todes halben, wisset ihr aus unserm Glauben, da wir sprechen und bekennen, daß der Sohn GOttes gelitten habe unter Pontio Pilato, sey gecreuziget und gestorben, auf daß er durch seinen Tod dem Tod aller, so an ihn gläuben, die Macht nähme, ja ganz und gar verschlünge. Lieber, was grosses ists, daß wir sterben, so wir recht bedenken, daß er, der liebe HErr, gestorben, und für Uns gestorben ist. Sein Tod ist der rechte einige Tod, der unser Herz, Sinne und Gedanken, so einnehmen und erfüllen sollte, daß uns nicht anders zu Sinne wäre, als lebte nun nichts mehr, auch die liebe Sonne nicht, sondern wäre alles mit dem lieben HErrn gestorben; doch also, daß samt ihm alles wieder auferstehen sollte, an jenem seligen Tage. In diesen seinen Tod und Leben sollen unser Tod und Leben sinken, als derer, die mit ihm ewig leben sollen. Und zwar er ist uns vorgegangen mit seinem Tod, von Anfang der Welt; wartet auch auf uns, bis an der Welt Ende, auf daß er uns, wenn wir aus diesem kurzen elenden Leben (davon die Gottlosen alleine wissen, und doch sein keines Augenblicks sicher sind,) scheiden, empfahe und in sein ewig Reich aufnehme.

Aber ihr wisset euch das alles besser und stärker zu erinnern, (aus der Schrift,) denn ich Betrübter und Wohlgeplagter, nicht mit einerley Tod umgeben, in dieser greulichen trübseligen Zeit, da lauter Undank zu sehen, und allerley Bosheit überhand nimmt, euch schreiben kann. Grüsset euer Weib und Kinder, in ungefärbter Liebe, und seyd stark, getrost, und unverzagt im HErrn, und wartet auf ihn durch Geduld, welcher nun nahe ist, und schier kommen wird, Amen. Am St. Martins Abend, Anno 1539.

2. D. Martin Luthers Antwort auf die Frage: Ob man vor dem Sterben fliehen möge?

An den würdigen Herrn Doctor Johann Heß, Pfarrherrn zu Breßlau, samt seinen Mitdienern im Evangelio Christi.

1.

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und dem HErrn JEsu CHristo. Eure Frage, so ihr anher gen Wittemberg zu uns geschickt habt, nemlich: Ob einem Christenmenschen gezieme zu fliehen in Sterbensläuften? haben wir längst empfangen. Und soll-

sollten auch wol längst darauf haben geantwortet; aber GOTT der Allmächtige hat mich etliche Zeit her in der Zucht und Staupe so hart gehalten, daß nicht viel Lesens noch Schreibens hat bey mir seyn mögen. So habe ich auch gedacht, weil GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, euch so reichlich begabet hat mit allerley Verstand und Wahrheit in CHristo, würdet ihr durch desselbigen Geist und Gnade wol selbst, ohne unser Zuthun, solche und wol grössere Fragen entscheiden und richten.

2. Nun aber euer Anhalten nicht abläßet, und euch so fast demüthiget, daß ihr auch unsere Meynung hierinn zu wissen begehret, auf daß (wie St. Paulus allenthalben lehret, 2 Cor. 18, 11.) einerley Sinn und Lehre bey uns allesamt erfunden werde, Phil. 2, 2. so geben wir euch hiemit unsere Meynung, so viel uns GOtt verleihet, und wir immer begreifen mögen, zu erkennen, und wollen dieselbe mit aller Demuth eurem Verstande, und aller frommen Christen, wie sichs gebühret, zu urtheilen und richten unterworfen haben. Und nachdem auch bey uns alhie und anderswo mehr des Sterbens Geschrey gehet, haben wirs durch den Druck lassen ausgehen, ob vielleicht auch andere solchen unsern Unterricht begehren und brauchen würden.

3. Aufs erste, stehen etliche veste darauf, man müsse und solle nicht fliehen in Sterbensläuften; sondern, weil das Sterben ist eine Strafe GOttes, uns zugeschickt um unser Sünde willen, solle man GOTT stille halten, und der Strafe geduldig erwarten in rechtem vesten Glauben, und achtens schier für Unrecht und Mißglauben an GOTT. Die andern aber halten, man möge wol fliehen, sonderlich die, so nicht mit Aemtern verhaftet sind.

4. Die ersten weiß ich ihrer guten Meynung halben nicht zu tadeln, denn sie eine gute Sache rühmen, nemlich, einen starken Glauben. Und sind zu loben in dem, daß sie gerne wollten alle Christen im starken vesten Glauben haben. Es gehöret auch nicht ein Milchglaube darzu, daß man des Todes gewarte, vor welchem sich auch fast alle Heiligen entsetzet haben, und noch entsetzen; und wer wollte die nicht loben, die mit Ernst so gesinnet sind, daß sie des Todes nicht groß achten, und sich unter GOttes Ruthe williglich geben? so ferne, daß solches auch geschehe ohne GOttes Versuchung; wie wir hören werden.

5. Aber weil es unter den Christen so gethan ist, daß der Starken wenig, und der Schwachen viel sind, kann man fürwahr nicht einerley allen aufladen zu tragen. Ein Starkgläubiger kann Gift trinken, und schadet ihm nichts; Marc. 16, 18. ein Schwachgläubiger aber trinket den Tod daran. Petrus konnte auf dem Meere gehen, da er stark im Glauben war; aber da er zweifelte und schwach im Glauben ward, sank er unter, und wollte ersaufen. Ein Starker, so er mit einem Schwachen wandert, muß er wahrlich sich schicken, daß er nicht nach seiner Stärke laufe, er liefe sonst den Schwachen bald zu tode. Nun will Christus seine Schwachen nicht verworfen haben, wie St. Paulus Röm. 15, 1. und 1 Cor. 8, 9. lehret.

6. Und daß wirs kurz und eigentlich fassen: Sterben und Tod fliehen mag geschehen zweyerley Weise. Das erste, so es geschieht wider GOttes Wort und Befehl, als nemlich, wo jemand um GOttes Worts willen gefangen wäre, und auf daß er dem Tode entliefe, GOttes Wort leugnete oder wiederruffe: in solchem Fall hat jedermann einen öffentlichen Befehl und Gebot von Christo, daß er nicht fliehen, sondern lieber sterben

sterben soll; wie er spricht Matth. 10, 33: **Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich wieder verleugnen vor meinem Vater im Himmel.** Und Matth. 10. v. 28: **Fürchte nicht die, so den Leib tödten, und darnach nichts haben, das sie thun** rc.

7. Desselbigen gleichen die, so im geistlichen Amte sind, als Prediger und Seelsorger, sind auch schuldig zu stehen und bleiben in Sterbens- und Todesnöthen; denn da stehet ein öffentlicher Befehl Christi Joh. 10. v. 12: **Ein guter Hirte lässet sein Leben für seine Schafe, aber ein Miethling siehet den Wolf kommen, und fleucht.** Denn im Sterben darf man des geistlichen Amts am allerhöhesten, daß das mit GOttes Wort und Sacrament die Gewissen stärke und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden. Doch, wo der Prediger so viel vorhanden wären, und sich unter einander selbst vereinigten, daß sie etliche unter ihnen wegzuziehen vermahneten, als die ohne Noth in solcher Gefahr bleiben, achte ich, es sollte nicht Sünde seyn, weil das Amt sonst gnugsam versorget wäre, und sie, wo es noth wäre, zu bleiben willig und bereit sind; gleichwie man von St. Athanasio lieset, daß er von seiner Kirchen flohe, auf daß sein Leben errettet würde, weil sonst viel da waren, die des Amts warteten. Item, St. Paulum liessen die Brüder zu Damasco durch die Mauren in einem Korbe, daß er entrann, Apg. 9, 25. Und c. 19, 30. ließ er sich die Jünger halten, daß er sich nicht auf den Markt gab in die Gefahr, weil es nicht noth war.

8. Demnach sind auch alle die, so in weltlichen Aemtern, als, Bürgermeister und Richter und dergleichen, schuldig zu bleiben; denn da ist abermal GOttes Wort, das die weltliche Obrigkeit einsetzt, und befihlt die Stadt und Land zu regieren, schützen und handhaben, wie St. Paulus Röm. 13. v. 4. sagt: **Die Obrigkeit ist GOttes Dienerin, Friede zu handhaben** rc. Denn es gar eine grosse Sünde ist, eine ganze Gemeinde, die jemand zu versehen befohlen ist, so lassen ohne Haupt und Regiment sitzen, in aller Gefahr, als ist, Feuer, Mörder, Aufruhr und allerley Unfall, das der Teufel möchte zurichten, weil keine Ordnung da ist; und St. Paulus spricht 1 Tim. 5, 8: **Wer die Seinen nicht versorget, verleugnet den Glauben, und ist ärger denn ein Heyde.** Fliehen sie aber ja für grosser Schwachheit, daß sie zusehen, und stellen an ihre Statt gnugsame Verwalter, damit die Gemeinde wohl versehen und verwahret sey, wie droben gesagt ist, und fleißig darnach forschen, und drauf sehen, daß also gehe.

9. Was nun von diesen zwey Aemtern gesagt ist, soll auch verstanden werden von allen andern Personen, so mit Dienst oder Pflicht verbunden sind an einander; als, ein Knecht soll nicht fliehen von seinem Herrn, noch eine Magd von ihrer Frauen, es sey denn mit Wissen und Urlaub des Herrn oder Frauen. Wiederum, ein Herr soll seinen Knecht nicht lassen, noch eine Frau ihre Magd, es sey denn, daß sie dieselbigen sonst und anderswo versorgen gnugsamlich. Denn in diesen Stücken allen ist GOttes Gebot, daß Knecht und Mägde sollen gehorsam seyn; und sind verbunden, wiederum, Herren und Frauen ihr Gesind versorgen. Also auch ist Vater und Mutter gegen Kindern; und wiederum, Kinder gegen Vater und Mutter, durch GOttes Gebot verbunden zu dienen und zu helfen rc. Item, was gemeine Personen sind, auf Sold und Lohn gedinget, als ein Stadtarzt, Stadtdiener, Söldener, und wie die mögen genennet werden, mögen nicht fliehen, sie bestellen denn andere tüch-

tige und gnugsame an ihre Statt, die von dem Herrn angenommen werden sollen.

10. Denn wo sonst keine Eltern sind, da sind auch die Vormünden und näheste Freundschaft bey ihren Freunden zu bleiben schuldig, oder je mit Fleiß verschaffen, daß an ihre Statt andere seyn, die ihre kranken Freunde versorgen. Ja, es kann kein Nachbar vom andern fliehen, wo sonst nicht sind, die der Kranken mögen an ihre Statt warten und pflegen; denn in diesen Fällen ist allerdings der Spruch Christi zu fürchten Matth. 25, 45: **Ich bin krank gewesen, und ihr besucht mich nicht** rc. Aus welchem Spruch wir alle sind an einander verbunden, daß keins das andere lassen soll in seinen Nöthen, sondern schuldig ist ihm beyzustehen und helfen, wie er wollte ihm selber geholfen haben.

11. Wo aber solche Noth nicht ist, und sonst gnug vorhanden sind, die da warten und versorgen, es sey durch ihre eigene Pflicht oder Willkühre, oder durch der Schwachglaubigen Verschaffung bestellet, daß man ihr nichts dazu bedarf, und zuvor, so es die Kranken nicht haben wollen, sondern wegern; da achte ich, sey es frey, beyde zu fliehen und zu bleiben. Ist jemand so keck und stark im Glauben, der bleibe im Namen GOttes, er sündigt freylich dadurch nicht. Ist aber jemand schwach und furchtig, der fliehe im Namen GOttes, weil er solches thut ohn Nachtheil seiner Pflicht gegen seinem Nächsten, sondern mit gnugsamer Erstattung durch andere versorget und bestellet. Denn Sterben und Tod zu fliehen, und das Leben zu erretten, ist natürlich von GOtt eingepflanzt, und nicht verboten, wo es nicht wider GOtt und den Nächsten ist; wie St. Paulus sagt Ephes. 5, 29: **Niemand hasset sein Fleisch, sondern wartet und pfleget sein.** Ja, es ist geboten, daß ein jeglicher sein Leib und Leben bewahre und nicht verwahrlose, so viel er immer kann, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 12, 12. daß GOtt die Gliedmaß gesetzt hat im Leib, daß immer eins für das ander sorget und schaffet.

12. Ists doch nicht verboten, sondern vielmehr geboten, daß wir im Schweiß unsers Angesichts unsere tägliche Nahrung, Kleidung und allerley Nothdurft suchen, 1 Mos. 3, 19. und Schaden oder Noth meiden, wo wir können, sofern solches geschehe ohne Schaden oder Nachtheil der Liebe und Pflicht gegen unserm Nächsten: wie viel billiger ists denn, daß man das Leben suche zu erhalten, und den Tod fliehe, wo es seyn kann ohne Nachtheil des Nächsten, sintemal Leib und Leben ja mehr sind, denn Speise und Kleider, wie Christus selbst sagt Matth. 6, 25. Ist aber jemand so stark im Glauben, daß er williglich Blösse, Hunger und Noth leiden kann ohn GOttes Versuchen, und sich nicht will heraus arbeiten, ob er wol könnte, der fahre seines Weges auch, und verdamme die nicht, die solches nicht thun, oder nicht thun können.

13. Daß aber den Tod fliehen vor sich selbst nicht unrecht sey, beweisen gnugsam die Exempel der heiligen Schrift: **Abraham** war ein grosser Heiliger, noch fürchtete er den Tod und flohe ihn, mit dem Schein, da er sein Weib Sara seine Schwester nennet, 1 Mos. 12, 13. Aber weil er das that ohn seines Nächsten Nachtheil oder Versäumen, wirds ihm für keine Sünde gerechnet. Desselbigen gleichen thät sein Sohn Isaac auch, 1 Mos. 26, 7. Item, Jacob flohe vor seinem Bruder Esau, daß er nicht ertödtet würde, 1 Mos. 28, 1. seqq. Item, **David** flohe vor Saul, 1 Sam. 19. sqq. und Absalon, 2 Sam. 15, 14. Und der Prophet **Urias** flohe in Egypten vor dem Könige Jojakim,

Jer.

Jer. 26, 21. Auch Elias 1 Kön. 19, 3. der dürstige Prophet, da er die Propheten Baal hatte alle erwürget durch den grossen Glauben; doch, da ihm die Königin Jsebel ließ dräuen, furchte er sich, und flohe in die Wüsten. Und vor ihm Moses, da ihn der König in Egypten suchte, flohe er ins Land Midian, 1 Mos. 2, 15. und so fortan viel andere. Diese alle sind vor dem Tode geflohen, wo sie gemocht haben, und das Leben errettet; doch so ferne, daß sie dem Nähesten damit nichts entwandt haben, sondern zuvor ausgericht, was sie schuldig waren.

14. Ja, sprichst du, diese Exempel reden nicht vom Sterben oder Pestilenz, sondern vom Tode, so durch Verfolgung kommt? Antwort: Tod ist Tod, er komme, wodurch er komme. So zeucht GOTT seine vier Plagen oder Strafen an in der Schrift, als, die Pestilenz, Hunger, Schwerdt und wilden Thiere. Mag man nun desselbigen eine oder etliche fliehen mit GOtt und gutem Gewissen, warum nicht auch alle viere? Die vorigen Exempel zeigen an, wie die lieben heiligen Väter haben das Schwerdt geflohen; so ists ja offenbar genug, daß Abraham, Jsaac und Jacob mit seinen Söhnen flohen die andere Plage, nemlich den Hunger oder Theurung, da sie in Egypten zogen vor der Theurung; wie wir in Genesi lesen. Also, warum sollt man nicht vor den wilden Thieren fliehen? So höre ich wol, wenn ein Krieg oder der Türke käme, so sollt niemand aus einem Dorfe oder Städtlein fliehen, sondern alda der Strafe GOttes durchs Schwerdt erwarten? Jst wol wahr, wer so stark im Glauben, der warte sein, aber er verdamme nicht, so da fliehen.

15. Also auch, wenn ein Haus brennete, müßte niemand heraus laufen, oder zulaufen, zu retten, denn Feuer ist auch eine Strafe GOttes. Und wer in ein groß Wasser fiele, müßte nicht heraus schwimmen, sondern sich dem Wasser lassen, als göttlicher Strafe? Wolan, kannst du es thun, so thue es, und versuche GOtt nicht; laß aber die andern thun was sie vermögen. Jtem, wenn einer ein Bein bräche, oder verwundet oder gebissen wäre, müßte ers nicht heilen lassen, sondern sagen: Es ist GOttes Strafe, die will ich tragen bis selber heilet. Frost und Winter ist auch GOttes Strafe, daran man möchte sterben; warum läufest du zum Feuer, oder in die Stuben? Sey stark und bleibe im Frost, bis es wieder warm wird. Mit der Weise müßte man kein Apothecke noch Arzney noch Aerzte haben, denn alle Krankheit sind GOttes Strafe. Hunger und Durst ist auch grosse Strafe und Marter; warum issest du und trinkest du denn, und lässest dich nicht damit strafen bis selber aufhöret? Zuletzt sollten uns wol solche Gedanken dahin dringen, daß wir das Vater Unser abthäten, und beteten nicht mehr: **Erlöse uns vom Uebel, Amen,** Matth. 6, 13. Sintemal allerley Uebel auch GOttes Strafe ist, und müßten hinfort auch nicht bitten wider die Hölle, noch sie meiden, denn die ist auch GOttes Strafe; was wollt hieraus werden?

16. Aus dem allen nehmen wir solchen Unterricht. Wir sollen wider allerley Uebel bitten, und auch uns davor hüten, wie wir können, so ferne, daß wir nicht wider GOtt damit thun, wie droben gesagt ist; will uns GOtt drinnen haben und würgen, so wird unser Hüten nichts helfen; auf daß ein jeglicher sein Herze also richte: Erstlich, ist er gebunden, daß er muß im Sterben bleiben, seinem Nächsten zu Dienst, so befehle er sich GOtt, und spreche: HErr, in deiner Hand bin ich, du hast mich hie angebunden: **Dein Wille geschehe,** Matth. 6, 10. denn ich bin dein arme Creatur, du kannst mich hier-

inn tödten und erhalten, sowol als wenn ich etwa im Feuer, Wasser, Durst oder anderer Gefährlichkeit angebunden wäre.

17. Ist er aber los, und kann fliehen, so befehl er sich abermal und spreche: HErr GOtt, ich bin schwach und furchtsam, darum fliehe ich das Uebel, und thue so viel dazu, als ich kann, daß ich mich davor hüte; aber ich bin gleichwol in deiner Hand, in diesem und allerley Uebel, so mir begegnen mögen; dein Wille geschehe; denn meine Flucht wirds nicht thun, sintemal eitel Uebel und Unfall allenthalben ist, denn der Teufel feyert und schläft nicht, welcher ist ein Mörder von Anfang, und sucht allenthalben eitel Mord und Unglück anzurichten.

18. Denn auf die Weise müssen wir, und sind schuldig, mit unserm Nächsten auch in allen andern Nöthen und Gefahr zu handeln. Brennet sein Haus, so heißt mich die Liebe zulaufen, und helfen löschen; ist sonst Volk gnug da, das löschen kann, mag ich heim gehen oder da bleiben. Fällt er in ein Wasser oder Gruben, so muß ich nicht davon, sondern zulaufen, wie ich kann, und ihm helfen; sind andere da, die es thun, so bin ich frey. Sehe ich, daß er hungert oder dürstet, so muß ich ihn nicht lassen, sondern speisen und tränken, und nicht ansehen die Gefahr, ob ich arm oder geringer dadurch werde. Denn wer dem andern nicht ehe will helfen und beystehen, er möge es denn thun ohn Gefahr und Schaden seines Guts, oder Leibs, der wird nimmer nicht seinem Nächsten helfen, denn es wird allezeit sich ansehen, als sey es ihm selbst ein Abbruch, Gefahr, Schaden oder Versäumniß. Kann doch kein Nachbar bey dem andern wohnen ohn Gefahr Leibs, Guts, Weibes und Kinds, denn er muß mit ihm wagen, daß ein Feuer oder ander Unfall aus seines Nachbars Hause komme, und verderbe ihn mit Leib, Gut, Weib und Kind, und allem, was er hat.

19. Denn wo einer dem andern solches nicht thäte, sondern liesse seinen Nächsten so liegen in Nöthen, und flöhe von ihm, der ist vor GOtt ein Mörder; wie St. Johannes sagt in seiner 1 Epistel c. 3, 15: *Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist ein Mörder*; und abermal v. 17: *So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten Noth leiden, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm?* Denn das ist auch der Sünden eine, die GOtt der Stadt Sodoma zurechnet, da er spricht durch den Propheten Ezechiel c. 16, 49: *Siehe, das war die Sünde deiner Schwester Sodoma, Müßiggang, Fülle und Gnüge, und reichten dem Armen die Hand nicht.* So wird auch CHristus am Jüngsten Tage sie verdammen als Mörder, da er sprechen wird Matth. 25, 43: *Ich war krank, und ihr besucht mich nicht.* So aber die sollen so geurtheilet werden, die zu den Armen und Kranken nicht gehen, und Hülfe anbieten; wie wills denen gehen, die von ihnen laufen, und lassen sie liegen, wie die Hunde und Säu? Ja, wie wills denen gehen, die den Armen noch dazu nehmen, was sie haben, und legen ihnen alle Plage an? Wie jetzt die Tyrannen thun mit den armen Leuten, so das Evangelium annehmen. Aber laß gehen, sie haben ihr Urtheil.

20. Wol wahr ists, wo ein solch stattlich Regiment in Städten und Landen ist, daß man gemeine Häuser und Spital kann halten, und mit Leuten, die ihr warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranken verordnete; wie denn unsere Vorfahren freylich solches gesucht und gemeynet haben, mit so viel Stiften, Spitalen und Siechhäusern, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müßte ein Spital halten;

ten; das wäre wol fein, löblich und Christlich, da auch billig jedermann mildiglich zugeben und helfen sollte, sonderlich die Obrigkeit. Wo aber das nicht, als denn an wenigsten Orten ist, da müssen wir fürwahr einer des andern Spitalmeister und Pfleger seyn in seinen Nöthen, bey Verlust der Seligkeit und GOttes Gnaden; denn da stehet GOttes Wort und Gebot, 3 Mos. 19, 18 Matth. 22, 39. Marc. 12, 31. Röm. 13, 9: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst**; und Matth. 7, 12: **Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr denselbigen.**

21. Wo nun das Sterben hinkommet, da sollen wir, so da bleiben, uns rüsten und trösten, sonderlich daß wir an einander verbunden sind, (wie droben erzehlet ist,) daß wir uns nicht lassen können, noch fliehen von einander. Erstlich, damit, daß wirs gewiß sind, es sey GOttes Strafe, uns zugeschickt, nicht allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern Glauben und Liebe zu versuchen. Den Glauben, auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen GOtt stellen wollen. die Liebe aber, auf daß man sehe, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen. Denn wiewol ich achte, daß alle Pestilenz durch die bösen Geister werden unter die Leute gebracht, gleichwie auch andere Plagen, daß sie die Luft vergiften oder sonst mit einem bösen Odem anblasen, und damit die tödtliche Gift in das Fleisch schiessen; so ist doch gleichwol GOttes Verhängniß und seine Strafe, der wir uns mit Geduld untergeben sollen, und unserm Nächsten zum Dienst also unser Leben in die Gefahr setzen, wie St. Johannes lehret, und spricht 1 Epist 3, 16: **Hat Christus sein Leben für uns gegeben, so sollen wir auch für die Brüder das Leben lassen.**

22. So aber jemand das Grauen und Schauen vor den Kranken anstösset, der soll einen Muth nehmen, und sich also stärken und trösten, daß er nicht zweifele, es sey der Teufel, der solche Scheu, Furcht und Grauen erreget im Herzen. Denn so ein bitter böser Teufel ists, daß er nicht alleine ohne Unterlaß zu tödten und morden suchet, sondern seine Lust damit büssen will, daß er uns scheue, erschrecke und verzagt zum Tode mache, auf daß uns der Tod ja aufs allerbitterste werde, oder je das Leben keine Ruhe noch Friede habe; und uns also mit Drecke zu diesem Leben hinaus stosse, ob ers möchte zuwege bringen, daß wir an GOtt verzweifelten, unwillig und unbereit zum Sterben würden, und in solcher Furcht und Sorge, als im dunkeln Wetter, Christum, unser Licht und Leben, vergässen und verlören, und den Nächsten in Nöthen liessen, und uns also versündigten an GOTT und Menschen; das wäre sein Herz und Lust.

23. Weil wir denn wissen, daß des Teufels Spiel ist solch Schrecken und Fürchten; so sollen wir wiederum uns desselbigen nur desto weniger annehmen, ihm zu Trotz und Verdrieß einen Muth fassen, und sein Schrecken wieder auf ihn treiben und von uns weisen, und mit solcher Rüstung uns wehren und sagen: Hebe dich Teufel mit dem Schrecken, und weils dich verdrießt, so will ich dir zu Trotz nur desto ehe hinzu gehen zu meinem kranken Nächsten, ihm zu helfen, und will dich nicht ansehen, und will auf zwey Stücke gegen dich pochen: Das erste ist, daß ich fürwahr weiß, daß diß Werk GOTT und allen Engeln wohlgefället, und wo ichs thue, daß ich in seinem Willen und rechten Gottesdienst und Gehorsam gehe; und sonderlich weil es dir so übel gefället, und du dich so hart dawider setzest, so muß es freylich insonderheit GOtt gefallen. Wie willig und fröhlich wollte ichs thun, wenns nur einem

einem Engel wohlgefiele, der mir zusähe, und sich mein drüber freuete. Nun es aber meinem HErrn JEsu Christo und dem ganzen himmlischen Heere wohlgefället, und ist GOttes, meines Vaters Willen und Gebot; was sollte mich dein Schrecken denn bewegen, daß ich solche Freude im Himmel, und Lust meines HErrn sollte hindern, und dir mit deinen Teufeln in der Hölle ein Gelächter und Gespött über mich anrichten und hofiren? Nicht also, du sollsts nicht enden. Hat Christus sein Blut für mich vergossen, und sich um meinetwillen in den Tod gegeben; warum sollte ich nicht auch um seinentwillen mich in eine kleine Gefahr geben und eine ohnmächtige Pestilenz nicht dürfen ansehen? Kannst du schrecken, so kann mein Christus stärken? kannst du tödten, so kann CHristus Leben geben; hast du Gift im Maul, Christus hat noch viel mehr Arzney. Sollte mein lieber Christus mit seinem Gebot, mit seiner Wohlthat und allem Trost nicht mehr gelten in meinem Geist, denn du leidiger Teufel mit deinem falschen Schrecken in meinem schwachen Fleische? Das wollte GOtt nimmermehr, Heb dich, Teufel, hinter mich; hie ist CHristus, und ich sein Diener in diesem Werk; der solls walten. Amen.

24. Das andere ist die starke Verheissung GOttes, damit er vertröstet alle die, so sich der Dürftigen annehmen, und spricht Psalm 41, 1. sqq. **Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der HErr wird ihn erquicken auf dem Bette seines Wehetages, sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit.** Sind das nicht herrliche mächtige Verheissungen GOttes, mit Haufen heraus geschüttet auf die, so sich der Dürftigen annehmen? Was sollte doch einen schrecken oder bewegen wider solchen grossen Trost GOttes? Es ist, fürwahr, ein schlecht Ding um den Dienst, den wir thun mögen an den Dürftigen, gegen solche Verheissung und Vergeltung GOttes; daß wohl St. Paulus sagt zu Timotheo 1 Epist. 4, 8: **Die Gottseligkeit ist zu allerley nütze, und hat Verheissung dieses Lebens und des zukünftigen.** Gottseligkeit ist nicht anders, denn Gottesdienst; Gottesdienst ist freylich, so man dem Nächsten dienet.

25. Es beweiset auch die Erfahrung, daß die, so manchem Kranken dienen mit Liebe, Andacht und Ernst, daß sie gemeiniglich behütet werden; und ob sie gleich auch vergiftet werden, daß ihnen dennoch nicht schadet, gleichwie hie der Psalm sagt: **Sein ganzes Lager wandelst du in seiner Krankheit,** das ist, du machest ihm aus dem Siechbette und Krankenlager ein gesund Lager rc. Wer aber eines Kranken wartet um Geizes und Erbtheils willen, und sucht das Seine in solchem Werke; da ists auch nicht Wunder, daß er zuletzt vergiftet werde und beschmeißt, daß er hinnach fahre und auch sterbe, ehe denn er das Gut oder Erbe besitze. Wer aber auf diese tröstliche Verheissung solches thut, ob er gleich einen ziemlichen Lohn drum nimmt, als der es wohl bedarf, (sintemal ein jeglicher Tagelöhner seines Lohns werth ist, Luc. 10, 7. 1 Tim. 5, 10.) derselbige hat hier wiederum einen grossen Trost, daß sein soll wieder gewartet werden, GOtt will selbst sein Warter seyn, darzu auch sein Arzt seyn. O welch ein Warter ist das! O welch ein Arzt ist das! Lieber, was sind alle Aerzte, Apotheken und Warter gegen GOtt? Sollte einem das nicht einen Muth machen zu den Kranken zu gehen, und ihnen

ihnen zu dienen, wenn gleich so viel Drüse und Pestilenz an ihnen wären, als Haare am ganzen Leibe, und ob er gleich müßte hundert Pestilenz an seinem Halse heraustragen?

26. Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen GOtt, der sich hier zum Warter und Arzt verbindet und verpflicht? Pfui dich, und aber pfui dich, du leidiger Unglaube, daß du solchen reichen Trost sollst verachten, und läßt dich eine kleine Drüse und ungewisse Gefahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheissung stärken. Was hilfts, wenn alle Aerzte da wären, und alle Welt dein müßte warten, GOtt aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadets, wenn alle Welt von dir liefe, und kein Arzt bey dir bliebe, so GOtt aber bey dir bliebe mit Verheissung. Meynest du nicht, daß du alsdenn mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füssen magst treten? Wie im 91. Ps. v. 11. 12. 13. stehet: **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen, auf den Händen werden sie dich tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stössest; auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen.**

27. Darum, lieben Freunde, laßt uns nicht so verzagt seyn, und die Unsern, so wir verpflicht sind, nicht so verlassen, und vor des Teufels Schrecken so schändlich fliehen, davon er über uns eine Freude und Spott, und GOtt ohn Zweifel, samt allen Engeln, einen Unwillen und Unlust hat. Denn das wird gewißlich wiederum wahr seyn, daß, wer solche reiche Verheissung und GOttes Gebot veracht, und die Seinen lässet in Nöthen, daß der schuldig wird seyn an allen Geboten, GOttes, und ein Mörder erfunden werden an seinen verlassenen Nächsten; und da werden sich denn solche Verheissung umkehren, (sorge ich,) und in grausamen Dräuen verwandeln, und den Psalm wider dieselbigen also deuten: Unselig ist der, so sich des Dürftigen nicht annimmt, sondern fleucht und verläßt; denselbigen wird der HErr wiederum auch nicht erretten zur bösen Zeit, sondern auch von ihm fliehen und verlassen. Der HErr wird ihn nicht behüten noch beym Leben erhalten, und wird ihm nicht lassen wohl gehen auf Erden, sondern geben in seiner Feinde Hände. Der HErr wird ihn nicht erquicken auf dem Bette seines Wehetages, noch sein Lager verwandeln in seiner Krankheit. **Denn mit welchem Maaß wir messen, wird uns wieder gemessen werden,** da wird nichts anders aus. Solches aber ist schrecklich zu hören, noch schrecklicher zu gewarten, und allerschrecklichst zu erfahren. Denn was kann da seyn, da GOtt die Hand abthut und verläßt, anders denn eitel Teufel und alles Uebel? Nun kanns nicht anders seyn, wo man so den Nächsten verläßt wider GOttes Wort und Gebot, und wird in einem jeglichen gewißlich also ergehen, er thue denn gar redliche Busse dafür.

27. Das weiß ich aber wohl, wenn Christus selbst oder seine Mutter jetzt etwa krank läge, da wäre ein jeglicher so andächtig, daß er gern Diener und Helfer wollte seyn: da würde ein jeglicher wollen kühn und keck seyn; niemand wollte fliehen, sondern alle zulaufen; und hören doch nicht, daß er selbst spricht Matth. 25, 40. Matth. 22, 39: **Was ihr den Geringsten thut, das thut ihr mir selbst.** Und da er vom ersten Gebot sagt, spricht er: Das andere Gebot ist dem gleich: **Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst.** Da hörest du, daß der Liebe Gebot zum Nähesten, gleich sey dem ersten Gebot, der Liebe zu GOtt, und was du deinem Nähesten thust oder lässest, soll heissen so viel, als GOtt selber gethan und gelassen.

28. Willt du nun Christo selber dienen und sein warten; wolan, so hast du da vor dir deinen kranken Nähesten, gehe hin zu ihm und diene ihm, so findest du gewißlich Christum an ihm, nicht nach der Person, sondern in seinem Wort. Willt du aber, und magst deinem Nähesten nicht dienen, so gläube fürwahr, wenn Christus selbst da wäre, du thätest eben auch also, und liessest ihn liegen. Und ist nichts bey dir, denn eitel falsche Gedanken, die dir einen unnützen Dünkel machen, wie du Christo wolltest dienen, wenn er da wäre. Es sind eitel Lügen; denn wer Christo leiblich dienen würde, der dienete seinem Nähesten auch wol. Das sey gesagt zur Vermahnung und Trost wider das schändliche Fliehen und Schrecken, damit der Teufel uns anficht, wider GOttes Wort und Gebote zu thun an unserm Nähesten, und sündigen allzusehr auf die linken Seiten.

29. Wiederum, sündigen etliche allzusehr auf die rechte Seiten, und sind allzu vermessen und keck, also, daß sie GOtt versuchen, und lassen alles anstehen, damit sie dem Sterben oder Pestilenz wehren sollten, verachten Arzney zu nehmen, und meiden nicht Stätte und Person, so die Pestilenz gehabt und aufkommen sind; sondern zechen und spielen mit ihnen, wollen damit ihre Freudigkeit beweisen, und sagen, es sey GOttes Strafe, wolle er sie behüten, so würde ers wol thun, ohn alle Arzney und unsern Fleiß. Solches heißt nicht GOtt trauen, sondern GOtt versuchen. Denn GOtt hat die Arzney geschaffen, und die Vernunft gegeben, dem Leib vorzustehen und sein pflegen, daß er gesund sey und lebe.

30. Wer derselbigen nicht braucht, so er wohl hat und kann, ohn seines Nähesten Schaden; der verwahrloset seinen Leib selbst, und sehe zu, daß er nicht sein selbst Mörder erfunden werde vor GOtt. Denn mit der Weise möchte jemand auch Essen und Trinken, Kleider und Haus lassen anstehen, und keck seyn in seinem Glauben, und sagen: Wolle ihn GOtt behüten vor Hunger und Frost, werde ers wol ohne Speise und Kleider thun, derselbige wäre freylich sein selbst Mörder. Zudem ist das noch greulicher, daß ein solcher, so seinen Leib also verwahrloset, und der Pestilenz nicht hilft wehren, so viel er kann, möchte damit auch viel andere beschmeissen und vergifften, welche sonst wol lebendig blieben, wo er seines Leibes (wie er schuldig ist,) hätte gewartet, und würde also auch schuldig seines Nähesten Todes, und vielmal vor GOtt ein Mörder. Fürwahr, solche Leute sind gerade als wenn ein Haus in der Stadt brennete, dem niemand wehrete, sondern liesse dem Feuer Raum, daß die ganze Stadt verbrennete, und wollte sagen: wills GOtt thun, so wird er die Stadt wol ohne Wasser löschen und behüten.

31. Nicht also, mein lieber Freund, das ist nicht fein gethan; sondern brauche der Arzney, nimm zu dir, was dich helfen kann, räuchere Haus, Hof und Gassen, meide auch Person und Stätt, da ein Nähester dein nichts bedarf oder aufkommen ist, und stelle dich als einer, der ein gemein Feuer gern wollte helfen dämpffen. Denn was ist die Pestilenz anders, denn ein Feuer, das nicht Holz und Stroh, sondern Leib und Leben auffrisset? Und denke also: Wolan, der Feind hat uns durch GOttes Verhängniß Gift und tödtliche Geschmeiß herein geschickt, so will ich bitten zu GOtt, daß er uns gnädig sey und werde; darnach will ich auch räuchern, die Luft helfen fegen, Arzney geben und nehmen, meiden Stätte und Person, da man mein nichts bedarf, auf daß ich mich selbst nicht verwahrlose, und da zu durch mich vielleicht viel andere vergiften und anzünden möchte, und ihnen also durch meine Hinläßigkeit Ursach des Todes seyn.

Will

Will mich mein GOtt darüber haben, so wird er mich wol finden, so hab ich doch gethan, das er mir zu thun gegeben hat, und bin weder an meinem eigenen, noch an andrer Leute Tod schuldig; wo aber mein Näheſter mein darf, will ich weder Stätte noch Person meiden, sondern frey zu ihm gehen und helfen; wie droben gesagt ist. Siehe, das ist ein rechter gottesfürchtiger Glaube, der nicht dummkühne noch frech ist, und versucht auch GOtt nicht.

32. Wiederum, der die Pestilenz gehabt, und zu Kräften kommt, soll auch selbst die Leute meiden, und nicht wollen bey sich leiden, ohne Noth. Denn wiewol man ihm soll in seiner Noth beystehen, und nicht lassen, wie gesagt ist; so er aber nun aus der Noth ist kommen, soll er sich auch wiederum gegen die andern halten, daß niemand um seinetwillen in seine Gefährlichkeit komme, ohne Noth, und Ursache gebe, einem andern zum Tode; denn wer Gefährlichkeit liebt (spricht der weise Mann Sir. 3, 27.) der wird drinnen verderben. Wenn man sich also in einer Stadt hielte, daß man keck im Glauben wäre, wo es der Nähesten Noth fordert; und wiederum fürsichtig, wo es nicht noth wäre, und hülfe ein jeglicher also der Gift wehren, womit man könnte; so sollte freylich ein gnädigs Sterben in solcher Stadt seyn. Aber wenns also zugehet, daß ein Theil allzu verzagt ist, und fleucht von seinem Nächsten in der Noth, das ander Theil allzudummkühne, und nicht hilft wehren, sondern mehren; da hat der Teufel gut machen, und muß wol das Sterben groß werden. Denn auf beyden Seiten GOtt und Mensch höchlich beleidigt wird, hie mit Versuchen, dort mit Verzagen; so jagt denn der Teufel, wer da fleucht, und behält gleichwol den, der da bleibt, daß ihm also niemand entläuft.

33. Ueber das sind etliche noch ärger; welche, so die Pestilenz heimlich haben, unter die Leute ausgehen, und haben solchen Glauben, wo sie andere Leute könnten damit beschmeissen und vergiften, so würden sie derselbigen los und gesund: gehen also in solchem Namen, beyde, auf Gassen und in Häuser, daß sie die Pestilenz wollen andern oder ihren Kindern und Gesinde an den Hals hängen, und sich damit erretten. Und will wol gläuben, daß der Teufel solches thue, und helfe also das Rädlein treiben, daß es also gehe und geschehe. Auch laß ich mir sagen, daß etliche so verzweifelt boshaftig sind, daß sie mit der Pestilenz alleine darum unter die Leute oder in die Häuser laufen, daß ihnen leid ist, daß die Pestilenz nicht auch da ist, und wollen sie dahin bringen, gerade als wäre diese Sache ein solcher Scherz, als wenn man jemand zur Schalkheit Läuse in Pelz oder Fliegen in die Stuben setzet.

34. Ich weiß nicht, ob ichs gläuben soll; ists wahr, so weiß ich nicht, ob wir Deutschen Menschen, oder selbst Teufel sind; und zwar, man findet über alle Maasse grobe böse Leute, so ist der Teufel auch nicht faul. Aber mein Rath wäre, wo man solche fünde, daß sie der Richter beym Kopf nähme, und überantworte sie Meister Hansen, als die rechten muthwilligen Mörder und Bösewichter. Was sind solche Leute anders, denn rechte Meuchelmörder in der Stadt? Gleichwie die Meuchelmörder stossen hie und dort ein Messer durch einen, und muß dennoch niemand gethan haben: also schmeissen diese auch hie ein Kind, da ein Weib, und muß auch niemand gethan haben; und gehen dennoch lachend dahin, als hätten sie es wohl ausgerichtet. Mit der Weise wäre es besser bey wilden Thieren zu wohnen, denn bey solchen Mördern. Diesen Mördern weiß ich nicht zu predigen, sie achtens nicht, ich befehls der Obrigkeit, daß die zusehe,

he, und mit Hülf und Rath, nicht der Aerzte, sondern Meister Hansens dazu thue.

35. Hat nun GOTT selbst im Alten Testament 3 Mos. 13 und 14. befohlen, die Aussätzigen aus der Gemeinde zu thun, und aussen vor der Stadt zu wohnen, das Geschmeiß zu vermeiden; so sollen wir ja vielmehr also thun, in diesem gefährlichen Geschmeiß: daß, so sie jemand krigt, sich alsbald von den Leuten selbst thue oder thun lasse, und flugs mit Arzney Hülfe gesucht; da soll man ihm helfen, und in solcher Noth nicht lassen, wie ich droben genugsam habe angezeigt; auf daß also die Gift beyzeit gedämpffet werde, nicht allein der einigen Person, sondern der ganzen Gemeinde zu gut, welche dadurch möchte vergift werden, so man sie liesse so ausbrechen, und unter andere kommen. Denn also ist jetzt unsere Pestilenz hie zu Wittenberg allein aus Geschmeisse herkommen, die Luft ist, GOtt Lob! noch frisch und rein; aber aus lauter Dummkühnheit und Versäumung hat sie etliche, und der wenig vergift; wiewol der Teufel sein Freudenspiel hat mit dem Schrecken und Fliehen, so er unter uns treibt. GOtt wolle ihm wehren, Amen.

[Lutheri kurzer Unterricht, wie man sich in Sterbensläuften auch der Seelen halben schicken soll.]

36. Das ist unser Verstand und Meynung von dem Fliehen vor dem Sterben; so euch etwas anders dünken soll, das wollte euch GOtt offenbaren, Amen. Weil aber dieser Brief soll durch den Druck ausgehen, daß auch die Unsern denselbigen lesen sollen; so sehe ichs für gut an, einen kurzen Unterricht daneben zu stellen, wie man sich auch der Seelen halben schicken und halten soll in solchen Sterbensläuften; wie wir denn denselbigen auch mündlich auf der Kanzel gethan, und täglich thun, damit wir auch unserm Amt genug thun, die wir zu Seelsorgern beruffen sind.

37. Erstlich, soll man das Volk vermahnen, daß sie zur Kirchen in die Predigt gehen und hören, daß sie lernen GOttes Wort, wie sie leben und sterben sollen. Denn da soll man acht auf haben, daß, welche so rohe und ruchlos sind, daß sie GOttes Wort verachten, weil sie leben, die soll man auch wiederum lassen liegen in ihrer Krankheit; es sey denn, daß sie mit grossem Ernst, mit Weinen und Klagen ihre Reue und Busse beweisen. Denn wer wie ein Heyde oder Hund will leben, und deß keine öffentliche Reue hat, dem wollen wir auch das Sacrament nicht reichen, noch unter der Christen Zahl annehmen; er mag sterben, wie er gelebt hat, und sehe vor sich, denn wir sollen den Säuen nicht Perlen vorwerfen, noch den Hunden das Heiligthum, Matth. 7, 6. Man findet, leider! so viel grobes verstocktes Pöbels, das weder im Leben oder Sterben für seine Seele sorget; gehen hin und liegen, sterben auch dahin wie die Klötze, da weder Sinn noch Gedanken in ist.

38. Zum andern, daß ein jeglicher sich selbst zeitlich schicke, und zum Sterben bereite, mit Beichten und Sacrament nehmen, alle acht Tage oder vierzehen Tage einmal, versöhne sich mit seinem Nächsten, und mache sein Testament; auf daß, ob der HERR anklopffet, und er übereilet würde, ehe denn Pfarrherr oder Caplan darzu kommen könnten, er gleichwol seine Seele versorget, und nicht versäumet, sondern GOTT befohlen habe; denn es auch nicht wol möglich ist, wo groß Sterben ist, und nur zween oder drey Seelsorger sind, daß sie zu allen geben mögen, und einem jeglichen allererst alle Dinge

ge sagen und lehren, was ein Christenmensch wissen soll in Sterbensnöthen. Welche aber hierinn läßig und säumig seyn werden, die geben für sich selbst Rechnung, und sey ihre Schuld, ob man nicht kann vor ihrem Bette einen täglichen sonderlichen Predigtstuhl und Altar halten, weil sie den gemeinen Predigstuhl und Altar so haben verachtet, dazu sie GOtt beruffen und gefodert hat.

39. Zum dritten, wenn man aber ja der Kaplan oder Seelsorger begehrt, daß man sie fodere, oder lasse die Kranken ansagen beyzeit und im Anfange, ehe die Krankheit überhand nimmt, und noch Sinn und Vernunft da ist. Das sage ich darum; denn es sind etliche so versäumlich, daß sie nicht ehe lassen fodern oder ansagen, bis die Seel auf der Zungen sitzt, und sie nicht mehr reden können, und wenig Vernunft mehr da ist. Da bitten sie denn: lieber Herr, sagt ihm das Beste vor rc. Aber vorhin, wenn die Krankheit anfähet, wünschen sie nicht, daß man zu ihm käme; sondern sprechen: Ey, es hat nicht Noth, ich hoffe, es soll besser werden. Was soll doch ein frommer Pfarrherr mit solchen Leuten machen, die weder für Leib noch Seele sorgen? Leben und sterben dahin, wie ein Vieh. Solchen soll man denn im letzten Augenblick das Evangelium sagen, und das Sacrament reichen, gleichwie sie unter dem Pabstthum gewohnet sind, da niemand gefragt hat, ob sie gläuben oder das Evangelium wissen, sondern das Sacrament in den Hals gestossen, als in einen Brodsack.

40. Nicht also, sondern welcher nicht reden oder Zeichen geben kann, (sonderlich so er es so muthwillig versäumet,) wie er das Evangelium und Sacrament gläube, verstehe und begehre, so wollen wir es ihm nichts überall reichen; denn uns ist befohlen, das heilige Sacrament nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen zu reichen, welche ihren Glauben sagen und bekennen mögen. Die andern mögen fahren, wie sie gläuben, wir sind entschuldiget, weil es weder am predigen, lehren, vermahnen, trösten, besuchen, noch an irgend einem unserm Amt oder Dienst fehlet. Das sey kürzlich die Unterricht, so wir an den Unsern üben, nicht für euch zu Breßlau geschrieben; denn Christus ist bey euch, der wird euch wol ohne unser Zuthun lehren reichlich durch seine Salbe, alles, was euch noth ist; dem sey Lob und Ehre, samt GOTT dem Vater und Heiligen Geist in Ewigkeit, Amen.

41. Weil wir aber in diese Sache kommen sind, vom Sterben zu reden, kann ich es nicht lassen, auch von dem Begräbniß etwas zu reden. Aufs erste, laß ich das die Doctores der Arzney urtheilen, und alle, die deß baß erfahren sind, ob es gefährlich sey, daß man mitten in Städten Kirchhöfe hat? Denn ich weiß und verstehe mich nichts darauf, ob aus den Gräbern Dunst oder Dampf gehe, der die Luft verrücke. Wo dem aber also wäre, so hat man aus obgesagten Warnungen Ursachen genug, daß man den Kirchhof ausser der Stadt habe. Denn, wie wir gehört haben, sind wir allesamt schuldig der Gift zu wehren, womit man vermag, weil uns GOtt befohlen hat, unsers Leibs also zu pflegen, daß wir sein schonen und warten, so er uns nicht Noth zuschickt; und wiederum, auch denselbigen getrost wagen und aufsetzen, wo es die Noth fordert; auf daß wir damit beyde zu leben und zu sterben, seinem Willen bereit seyn: Denn niemand lebet ihm selber, niemand stirbt ihm selbst, als St. Paulus sagt Röm. 14, 7.

42. Das weiß ich wol, daß bey den Alten der Brauch gewesen ist, beyde unter den Jüden und Heyden, beyde unter Heiligen

und Sündern, das Begräbniß ausser der Stadt zu haben; und sind ja so klug gewesen, als wir seyn mögen. Denn also zeiget auch das Evangelium St. Lucä, da Christus der Witwen Sohn vom Tode aufweckt im Stadtthor zu Nain, und der Text sagt: Luc. 7, 12: **Man trug ihn zur Stadt hinaus zum Grabe, und ging viel Volks mit ihr**, daß freylich des Landes Weise dazumal gewesen ist, ausser den Städten die Begräbnisse zu haben, auch Christi Grab selbst aussen vor der Stadt bereitet war, Joh. 19. v. 41. Desselbigen gleichen Abraham sein Begräbniß kaufte auf dem Acker Ephron, bey der zwiefachen Höle, 1 Mos. 23, 20. dahin sich die Patriarchen alle begraben liessen. Daher auch die Lateinische Sprache Efferri heißt, das ist, hinaus tragen, das wir zu Grabe tragen heissen; denn sie trugen sie nicht alleine hinaus, sondern verbrannten die Leute alle zu Pulver, auf daß die Luft ja aufs reineste bliebe.

43. Darum mein Rath auch wäre, solchen Exempeln nach, das Begräbniß hinaus vor die Stadt machen. Und zwar, als wir hier zu Wittenberg einen Kirchhof haben, sollte uns nicht allein die Noth, sondern auch die Andacht und Ehrbarkeit darzu treiben, ein gemein Begräbniß aussen vor der Stadt zu machen. Denn ein Begräbniß sollte ja billig ein feiner stiller Ort seyn, der abgesondert wäre von allen Orten, darauf man mit Andacht gehen und stehen könnte, den Tod, das Jüngste Gerichte und Auferstehung zu betrachten, und beten; also, daß derselbige Ort gleichsam eine ehrliche, ja fast eine heilige Stätte wäre, daß einer mit Furcht und allen Ehren darauf könnte wandeln; weil ohne Zweifel etliche Heiligen da liegen. Und daselbst umher an den Wänden könnte man solche andächtige Bilder und Gemählde lassen mahlen.

44. Aber unser Kirchhof, was ist er? Vier oder fünf Gassen, und zween oder drey Markt ist er, daß nicht gemeinerer oder unstillerer Ort ist in der ganzen Stadt, denn eben der Kirchhof, da man täglich, ja Tag und Nacht über lauft, beyde Menschen und Vieh, und ein jeglicher aus seinem Hause eine Thüre und Gasse darauf hat, und allerley darauf geschieht, vielleicht auch solche Stücke, die nicht zu sagen sind. Dadurch wird denn die Andacht und Ehre gegen die Begräbniß ganz und gar zunichte, und hält jedermann nicht mehr davon, denn als wenn jemand über einen Schindeleiche liefe, daß der Türke nicht so unehrlich könnte den Ort halten, als wir ihn halten; und sollten doch daselbst eitel Andacht schöpffen, den Tod und Auferstehung bedenken, und der Heiligen, so da liegen, schonen.

45. Aber wie kann man solches thun auf einem gemeinen Orte, da jedermann muß über laufen, und vor jedermanns Thüre aufstehet? daß, wenn ja Ehre soll im Begräbniß gesucht seyn, ich so mehr in der Elbe oder im Walde liegen wollte. Aber wenn das Begräbniß draussen auf einem abgesonderten stillen Orte läge, da niemand durch noch darauf liefe, so wäre es gar geistlich, ehrlich und heilig anzusehen, und könnte auch zugerichtet werden, daß es zur Andacht reizete die, so darauf gehen wollten. Das wäre mein Rath; wer es thun will, der thue es; wers besser weiß, der fahre immer fort; ich bin niemands Herr.

46. Am Ende aber vermahnen und bitten wir euch, um Christi willen, daß ihr samt uns helfet kämpffen, mit Bitten zu GOtt, und Lehren wider die rechte geistliche Pestilenz des leidigen Satans, damit er jetzt die Welt vergiftet und beschmeißt, sonderlich durch die Sacramentslästerer; wiewol auch sonst darneben viel andere Rotten aufgehen. Denn Satan

Satan ist zornig, und fühlet vielleicht den Tag Christi vorhanden; darum tobet er so greulich, und will uns den Heiland JEsum Christum nehmen durch seine Geisterey. Unter dem Pabstthum war er eitel Fleisch, daß auch Mönchskappen mußten heilig seyn; nun will er eitel Geist seyn, daß auch Christi Fleisch und Wort soll nichts seyn. Sie haben mir auf mein Büchlein längst geantwortet; mich wundert aber, daß (es) bis auf diesen Tag nicht her gen Wittenberg kommen ist. Ich will, so GOtt verleihet, noch einmal darauf antworten, und darnach sie lassen fahren. Ich sehe doch, daß sie nur ärger davon werden, und sind wie eine Wanzke, welche von ihr selbst übel stinkt, aber je mehr man sie zureibet, je ärger sie stinkt; und hoffe, wer zu erhalten ist, dem sey durch mein Büchlein genug geschrieben. Wie denn (GOtt Lob,) viel dadurch aus ihrem Rachen gerissen, und noch viel mehr in der Wahrheit gestärket und bestätiget sind. Christus, unser HErr und Heiland, behalte euch alle im reinen Glauben und brünstiger Liebe unbefleckt und unsträflich auf seinen Tag samt uns allen, Amen. Bittet für mich armen Sünder.

3. Copia eines Excerpts aus einer Predigt Lutheri.

Anno 1539.

Daß die Bürger wegen der Pest nicht fliehen sollen.

Hortatio tempore pestis Anno 1539.

Primum reprehendit illos acriter, qui nunc rumorem de peste seminarent; mox ciuibus fugam dissuasit, quia ipsi essent alligati, i. e. angewachsene Bürger. Impiissimum dixit esse, si suos ita relinquerent, cum constet, olim ita plures fame et siti quam peste periisse. Hortatur igitur ad ferendam Dei Patris castigationem. Denn so wir die Kinderstrafe nicht mögen leiden, cum pestis omnium plagarum sit minima, wie wollen wir denn bellum et famem tragen? Pestis tantum est purgatio in mundo, sine omni crudelitate externa, in qua et pii homines suauiter obdormiscunt breui momento. Das Geschrey von der Pestilenz lasset euch nicht schrecken, thut dem Teufel nicht so viel zu Liebe, daß ihr fliehen wollet, obgleich die Pestilenz in eurem Hause, Bette, Wiege und Tisch kommet. Wir haben den Trotz dagegen, Christus ascendit, Röm. 8, 31. Cum illum habeamus mediatorem, et doctrinam vitæ, cur adeo pauemus, plus quam sub papatu, vbi in tenebris animosiores fuimus. Was ists denn mehr, so der Teufel etliche mit Gift scheust, er hat ein Rohr dazu. Vos, qui migraturi estis, adhortor, vt Rempubl. procuretis publicis ministris, medicis, chirurgis, barbitonsoribus, et ministris curantibus ægrotos pauperes in hospitali ex eleemosyna viuentes, alios ad talia ministeria aptos compellite ad ea, aut ex vrbe eiicite. Deinde dico vobis omnibus, qui fugitis, et vestros relinquitis, daß ich die Armen in der Noth nicht lassen will, sondern euer Holz auf dem Anger lassen hereinführen, und lassen verbrennen, wollen auch euren Vorrath an Korn, Bier, und alles, was zu geniessen ist, den Armen austheilen, und darmessen; deß seyd gewarnet. Es gilt nicht so fliehens, sondern das müssen wir thun, das Christus sagt Matth. 25, 35: Esuriui etc. Scitis, me in peste nunquam fugisse, sed cum tota domo et familia perdurasse. Bin wol so edel als ihr, hätte auch mit gutem Gewissen können fliehen, maxime Principis Electoris manda-

to. Nicht also. Wer angewachsen ist an Weib, Brüder, Kinder, Schwester, Nachbar, der bleibe, und helfe und tröste in gemeiner Gefahr; wir sind jeder einer dem andern einen Tod schuldig. Also bin ich jetzt euer Pfarrherr und Lückenbüsser, bin an Predigtstuhl gebunden, davon sollen mich hundert Pestilenzen nicht flüchtig machen; sondern will bereit seyn, die Kranken mit meinen Priestern zu besuchen. Sterben wir darüber in diesem Werk der Liebe; wohl uns, so soll uns das Stündlein besser seyn, denn tausend Jahr Lebens. E contra si mala vestra fugitis, so wird dirs kommen, daß du lieber tausendmal gestorben wärest. Ergo alacres sitis, nolite pauescere et fugere. Versucht in dem HErrn, daß ihr nur das Stündlein möget aushalten, es muß doch gestorben seyn, et in tam perniciosissimo seculo, in tam desperata malitia hominum rusticorum, nobilium, nullus deberet sibi vitam optare. Die Pestilenz ist so eine gute Purgatio in der Welt, daß ich schier nicht weiß wider sie zu bitten, weil sonst niemand strafen kann noch will. Ja, ich bitte wol etwan, daß GOtt mit der Pestilenz komme, und strafe, und fege die Gassen, vt rustici videant, cui suos thaleros per fas et nefas corraserint, vt omnes ad pœnitentiam ducantur. Darum, die nun angewachsene Personen sind, laßt uns GOtt nicht erzürnen, daß er uns mit einer grössern Strafe treffe, sondern dem Rüthlein, wenn es kömmt, beyeinander aushalten. Sterben wir jetzt, so dürfen wir uns über etliche Jahr nicht davor fürchten. Lieber, wenn wollte GOtt kommen, daß es uns gelegen wäre, und wir uns vor dem Tod nicht fürchteten? Wenn er kömmt, so wollen wir nicht, und müssen doch, wenn er will. Darum laßt uns sterben, wenn er will, nicht aber begehren zu leben, so lange wir wollen. Nolo tamen alicui hic causa esse tentandi Deum, ne temere sine iusta caussa et officio sese quisquam periculo ingerat; qui vero alligati sunt, debent secundum charitatis legem, et ex officio suo periculum summum derelinquere. Nam iucundissimum est in officio mori, a Deo iniuncto et præcepto. Ego bis expertus sum in peste, cum fugere potuissem, et si diabolo grassante immitteretur, tamen nihil posse contra Dei voluntatem in piis. Custoditus sum cum omni familia mea, et tamen officium meum feci prædicando, quamuis licuisset fugere, nunquam vita v. Ecclesiam. O vtinam non maiores tentationes haberem quam pestis pauores. Studiosi aduenæ, a parentibus suis studiorum causa missi, qui non sunt alligati politiæ et œconomiæ, die mögen fliehen, denen können wir die Pforte nicht versperren. Wer aber angewachsen ist, mit dem hats eine andere Meynung. Meynest du, daß solches gelten soll, im Glück, Heil und Gesundheit und Fried sich aller Freyheit und Genieß der Stadt wollen gebrauchen, und darnach, wenns übel zugehet, von seinen Nachbarn, die ihm oft gedienet haben in vielerley Sachen, fliehen. Studiosos tamen hortor, et rogo, cum nulla adhuc nobiscum pestis sit, Dei gratia, ne fugiant, ne intempestiua sua fuga hanc nostram Vniuersitatem sine causa dissipent.

Siehe auch Th. XII. p. 592. Trostpredigt Lutheri, wider den Tod gerichtet.

M. Vom Verhalten bey Todesfällen überhaupt.

XIII. Th. p. 2936. L. Pr. von der Hoffnung und Trost der Christen, bey dem Absterben der Ihrigen.
= p. 2950. L. Pr. vom Verhalten eines Christen bey Todesfällen.

N. Vom Verhalten bey Todesfällen.

a) Bey Absterben des Mannes.

1. D. M. Luthers Trostschrift an Margaretha N. Witwe zu N. Anno 1528.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbare, Tugendsame Frau! Es hat mich euer Sohn N. berichtet des Jammers und Unfalls, so euch zugestanden durch eures lieben Herrn Abgang; davon ich bewegt bin aus Christlicher Liebe, diesen Trostbrief zu schreiben.

Erstlich, soll euch das trösten, daß in solchem schweren Kampf, darinne euer Herr gestanden ist, dennoch zuletzt und endlich Christus obgelegen und gewonnen hat. Zudem, daß euer Herr ist zuletzt mit Vernunft und Christlichem Erkenntniß auf unsern HErrn verschieden, welches ich selbst aus der Massen gern und fröhlich gehöret habe. Denn also hat Christus selbst im Garten auch gekämpffet, Luc. 22, 40. 44. und ist dennoch zuletzt obgelegen, und von den Todten auferstanden.

Daß aber euer Herr sich selbst verletzt, kann seyn, daß der Teufel der Glieder mächtig ist, habe seine Hand also mit Gewalt geführet wider seinen Willen. Denn wo ers mit Willen gethan hätte, wäre er freylich nicht wieder zu ihm selbst kommen, und zu solchem Bekenntniß auf Christum bekehrt. Wie oft bricht der Teufel etlichen Arm, Hals, Rücken und alle Glieder? Er kann des Leibes und der Glieder wol mächtig seyn, ohne unsern Willen.

Darum wollet und sollet ihr euch in GOtt zufrieden geben, und euch zählen unter den Haufen, davon Christus sagt Matth. 5, 4: **Selig sind die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.** Es müssen alle Heiligen den Psalm singen, Ps. 44, 23: **Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und geachtet wie die Schlachtschafe.** Es muß Leid und Unglück seyn, sollen wir des Trostes theilhaftig seyn.

Danket auch GOtt für solche grosse Gnade, daß euer Herr nicht ist im Kampf und Verzweifelung blieben, wie etlichen geschieht, sondern durch GOttes Gnade mächtiglich heraus gerissen, und in Christlichem Glauben und Wort endlich erfunden. Von welchen gesagt ist: **Selig sind, die im HErrn sterben.** Und Christus selbst Joh. 11, 6: **Wer an mich glaubet, ob er gleich stürbe, soll er doch leben.** Hiemit tröste und stärke euch GOtt der Vater, in CHristo JEsu, Amen. Zu Wittenberg, Dienstags Luciä, Anno 1528.

Martinus Luther.

2. D. Martin Luthers Trostschrift an M. Cellarii nachgelassene Witwe, über ihres Herrn seligen Tod. Anno 1542.

Gnade und Friede in Christo, Ehrbare, Tugendsame, liebe Frau! Ich habe leider erfahren, wie GOtt, der liebe Vater, euch, ja uns auch, mit einer Ruthe gestäupet, und den lieben Mann M. Johann Cellarium, euren Hausherrn, von euch und uns genommen. Daran uns allen wehe geschehen, ob er wol in guter seliger Ruhe ist. Aber lasset euch das trösten, daß euer Leid das gröste nicht ist unter Men-

schenkindern, der viel sind, die hundertmal ärgers müssen leiden und vertragen: und ob unser aller Leiden auf Erden auf einem Haufen läge, so wäre es doch nichts gegen dem, so GOttes Sohn für uns und um unsrer Seligkeit willen unschuldiglich gelitten hat. Denn es ist kein Tod gegen dem Tod unsers HErrn und Heilandes Christi zu rechnen, durch welches Tod wir alle vom ewigen Tod errettet sind.

Also tröstet euch in dem HErrn, der für euch und uns alle gestorben, uns vielmal besser ist, denn wir, unsere Männer, Weiber, Kinder und alles ist. Denn wir sind doch sein, wir sterben oder leben, darben oder haben, und wie es gehet. Sind wir aber sein, so ist er auch unser, mit allem, was er ist und hat, Amen. Demselbigen hie mit Gnaden befohlen. Meine Kätha entbeut euch in GOtt Trost und Gnade. Montags nach Cantate 1542.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an M. George Schultzens hinterlassene Witwe, über ihres verstorben Herrn Tode. Anno 1544.

Gnade und Friede im HErrn, Ehrbare, Tugendsame Frau Heva, gute Freundin! Es ist mir euer Unfall fast leid, daß GOtt euren lieben Hauswirth von euch genommen; kanns wohl gläuben, daß solch Scheiden euch wehe thun muß; wäre auch nicht gut, wenn es euch nicht wehe thäte, denn das wäre ein Zeichen kalter Liebe.

Aber dargegen habt erstlich den grossen Trost, daß er so Christlich und seliglich ist von hinnen gefahren.

Zum andern, ist GOttes, unsers liebsten Vaters Wille der allerbeste, welcher auch seinen Sohn für uns gegeben hat; wie billig ists nun, daß wir auch seinem Willen zu Dienst und Gefallen unsern Willen ihm opffern; welches wir nicht allein schuldig sind, sondern deß auch grosse und ewige Frucht und Freude haben werden.

Er aber, unser lieber HErr JEsus Christus, tröste euch mit seinem Geiste reichlich, Amen. Hiemit dem lieben GOtt befohlen. Mittwochen nach Francisci, 1544.

b) Vom Verhalten beym Todesfall eines Weibes.

1. D. Martin Luthers Trostschrift an D. Laurentium Zoch, Bischof Albrechts zu Magdeburg Canzlern, über den tödtlichen Abgang seines Ehegemahls. Anno 1532.

GOttes Gnade und Friede in Christo sey euer Trost und Stärke, Amen. Mein lieber Herr Doctor, sonderlicher Freund, es ist mir fürwahr herzlich leid euer grosser Unfall und Betrübniß, daß euch GOtt euer liebes Weib genommen hat, mit solcher Weise, wie eure Schrift anzeiget, welches sonderlich hoch beschweren muß.

Wolan, GOttes Sohn mußte nicht allein vom Teufel und der argen Welt gehasset und verfolget seyn, sondern zuletzt auch heissen percussus et humiliatus a Deo, wie Esaias c. 53. v. 4. spricht, und der 22. Ps. v. 7: Ego sum vermis et non homo &c.

Also muß es uns Christen auch gehen, daß die letzte Betrübniß muß den Namen gewinnen,

nen, daß uns GOtt auch selbst straft, von dem wir doch allen Trost haben sollen. Gleichwie wiederum die Gottlosen so hoch kommen müssen, daß sie nicht allein von der Welt, sondern auch von GOtt selbst geliebet und erhöhet, anzusehen sind, auf daß sie zwiefältig sich rühmen, und wir zwiefältig trauren sollen.

Also hat euch GOtt nun selbst auch angegriffen, als es scheinet, und die Feinde nun rühmen können und sagen: So gehts den Christen, also lohnt euch euer neu Evangelium. Das heißt nicht allein leiden und sterben, sondern auch begraben und zur Hölle geführet werden.

Aber mein lieber Herr Doctor, haltet nur veste, nun ists Zeit. Gedenket, daß es Christo auch so, und noch ärger ist gangen, und ist dennoch von GOtt (der ihn so angreift,) unverlassen, mit Ehren hervor kommen; so wird uns GOtt auch mit ihm führen.

Es ist wohl ein grosser Trost, daß die gute Frau so Christlich und vernünftig verschieden, und ohne Zweifel zu CHristo, ihrem HERRN, den sie alhie bekannt, gefahren. Aber viel grösser ists, daß euch Christus zu seinem Ebenbild gemacht hat, daß ihr leidet, wie er gelitten hat, nemlich, nicht allein vom Teufel, sondern als von GOTT (der euer Trost ist, und seyn soll,) gestraft und betrübet.

Darum ob das Fleisch wol murret und schreyet, wie Christus selbst auch schrye, und schwach war, Ps. 22, 2. Matth. 27, 46. aber der Geist soll doch bereit und willig seyn, und mit unaussprechlichem Seufzen ruffen: Abba, lieber Vater, Röm. 8, 15. Das ist, scharf ist deine Ruthe, aber **Vater bleibest du, das weiß ich fürwahr.**

Unser lieber HErr und Heiland, ja auch unser liebes Fürbild alles unsers Leidens, tröste und drücke sich selbst in euer Herze, auf daß ihr diß Opffer dieses betrübten Geistes vollbringen, und ihm euren Isaac mit willigem Geist übergeben möget, Amen. Sonntag nach Omnium Sanctorum, Anno 1532.

D. Mart. Luther.

2 D. Martin Luthers andere Trostschrift an D. Laurentium Zoch rc. 1532.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm Trost und Heilande! Achtbarer, Hochgelehrter, lieber Herr. Ich bitte, wollet mich entschuldiget wissen, daß ich euch nicht zeitlicher geantwortet habe. Euer guter Freund brach mir zu eilend auf, und ich etliche Wochen mich zuschrieben und zu corrigirt habe, damit ich meine Bettler und Geiler, die Drucker, auf den Leipziger Markt nicht versäumete, daß ich alle andere Briefe in ein Büschlein binden, und neben mich legen mußte, bis ich aufgearbeitet hatte.

Ich habe aber mit Freuden gelesen und vernommen, daß GOtt euer Herz, auch durch Mitwirken meiner Schrift, getröstet hat; derselbige gütige Vater vollbringe seinen angefangenen Trost bis ans Ende. Denn wir Christen müssen solchen Trosts gewohnen, der da heißt, per patientiam et consolationem Scripturarum, Röm. 15, 4.

Darum entzeucht er uns oft Consolationes rerum, auf daß Consolatio Scripturarum Raum und zu thun bey uns finde, und nicht so vergeblich da im Buchstaben ohne Uebung bleibe stehen; wie er denn jetzt euch euren hohen Trost und Schatz auf Erden entzückt hat, auf daß er an ihrer Statt euer Trost würde; und gleichwol er auch alle Treue, Liebe und Trost, an euch und andern erzeiget, vergelte. Es heißt, ex inuisibili-

sibilibus et non apparentibus fides. Ebr. 12, 1.

Die Gottlosen kehren den Rücken ad inuisibilia iræ Dei, quæ impendent eis, und die Schnauzen ad visibilia et apparentia, und wühlen drinnen, wie die Säue; darum überfällt sie auch zuletzt der Zorn plötzlich und unversehens.

Aber wir müssen uns kehren mit dem Angesichte ad inuisibilia gratiæ, et non apparentia solatii, derselben hoffen und warten; den Rücken aber von den Visibilibus, daß wir gewohnen dieselbigen zu lassen, und davon abzuscheiden, wie St. Paulus sagt: Non contemplantibus nobis, quæ visibilia, sed quæ inuisibilia sunt.

Es thut aber wehe uns Ungewöhneten, und der alte Adam zeucht wieder zurücke ad visibilia; da will er auch ruhen und bleiben, und es thuts doch ja nicht. Denn ea, quæ videntur, temporalia sunt, spricht St. Paulus 2 Cor. 4, 17. 18. und halten nicht; darum heißt er DEus sapientiæ, et DEus solatii, Röm. 15, 5.

Dieses alles beydes, solche Patientia et Consolatio, ist GOttes Werk, und unsrer Kraft unmöglich; das ist der Christen Schule; an der Kunst lernen sie täglich, und können es nicht ergreifen, vielweniger auslernen, sondern bleiben immer Kinder, und buchstabiren A. B. C. in dieser Kunst.

Das andere, so noch fehlet, müssen wir in die Vergebung der Sünden binden, und mit einem Pater noster durch Christum opfern, bis jener seliger Tag komme, und mache uns alle vollkommen in allen Dingen; da werden wir seine Gesellen seyn, Christo, unserm Fürbilde, allerdinge gleich.

Darzu helfe uns allen der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der GOtt alles Trosts, Amen. Haltet mir mein Gewäsche zu gute. Zu Wittenberg, Sonnabends nach Nicolai, Anno 1532.

D. Martin Luther.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an Autor Broitzen, Bürgern zu Braunschweig, über den tödtlichen Abgang seiner Ehefrau.

Anno 1534.

Gnade und Friede in Christo, mein lieber Autor! Es hat unser lieber HErr JEsus Christus jetzt euch heimgesucht und mit euch getheilet, wiewol es nach dem Fleisch auch eine harte Theilung ist, sonderlich so gar unversehens und abwesens; welches euch destomehr betrübet. Wie es denn recht und billig ist, daß euch solcher Fall soll wehe thun, weil sie euer nächstes und bestes Glied ist, dazu euer eigner Leib gewest ist.

Aber gleichwol soll und muß Christus mehr bey uns gelten, denn alles, was wir haben, auch selbst sind. Denn er auch sich selbst um unsertwillen gering geachtet hat, auf daß wir groß und herrlich würden ewiglich, sich williglich ergeben in den schmählichsten Tod, damit viel geringer worden, denn alle Menschen, wie im 22. Psalm v. 7. geschrieben stehet: **Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.**

Demnach weil wir alle Stunden schuldig sind wiederum zu leiden nach seinem Willen, ist mein freundlich Christlich Vermahnen, wollet solche Wehr und Unfall in den lieben Christum senken, und mit rechtem Glauben bedenken, wie gar nichts unser Leiden ist, so wir um seinetwillen tragen, gegen dem,

das

das er um unsertwillen getragen hat; es muß doch alles in seinem Leiden überwunden seyn.

So habt ihr doch über das alles GOtt zu danken, daß die gute Frau ein fein Christlich, selig, vernünftig Ende genommen hat; welches, wie ihr wisset, eine unaussprechliche Gnade, und wenigen bescheret ist, so vielen andern gar erbärmliche Fälle begegnen. Christus, unser lieber HErr und Trost, tröste und stärke euch, daß ihr seinen Willen tragen, loben und danken möget, Amen. Dienstags nach Bartholomäi, Anno 1534.

D. Martinus Luther.

4. D. Martin Luthers Trostbrief an Hanns Reineck, Bürger und Hüttenmeister zu Mannsfeld, über den Tod seiner Hausfrau. Anno 1536.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Ehrbarer, Fürsichtiger, guter Freund! Ich habe vernommen, wie der liebe GOtt Vater euch hat heimgesucht, und euere liebe Hausfrau von euch zu sich genommen, welches denn billig nach der Liebe recht wehe thun muß, und mir auch um euch herzlich leid ist, als dem ich aus vielen Ursachen günstig und geneigt bin, zu allem guten freundlichen Willen.

Aber wie sollen wir thun? GOtt hat diß Leben also geordnet und gemäßiget, daß wir darinnen sollen lernen und üben die Erkenntniß seines göttlichen allerbesten Willens, damit wir uns auch prüfen und erfahren müssen, ob wir seinen Willen auch höher achten und lieben, denn uns selbst, und alles, was er uns zu lieben und zu haben auf Erden gegeben hat.

Und wiewol die unmäßige Güte seines göttlichen Willens dem alten Adam zu hoch und tief verborgen ist (wie GOtt selbst), daß er keine Lust noch Freude, sondern eitel Trauern und Klagen davon schöpffet: so haben wir doch sein heiliges gewisses Wort, das uns solchen verborgenen Willen anzeiget, und in das gläubige Herz funkelt, da er allenthalben in der Schrift uns sagen läßt: Es sey nicht Zorn, sondern eitel Gnade, wenn er die Kinder straft, daß auch Jacobus sagt: Wir sollen es für allerley Freude achten, wenn wir in mancherley Anfechtung fallen. Quia tribulatio patientiam operatur, patientia probationem.

Darum, weil ihr nun GOttes Wort reichlich erkannt habt, hoffe ich, ihr werdet euch wol wissen zu üben, daß ihr an GOttes Gnade und väterlichem Willen mehr Freude habt, denn der Schmerz seyn kann an eurem Schaden.

Es stehet ja noch wohl, wenn wir GOttes Gnaden gewiß sind, wenn uns gleich, wie Hiob, alles verlässet. Obwol der alte Adam hierzu schwer ist, und nicht hernach will, so ist doch der angefangene Geist willig, und lobet GOttes Willen und Thun in unserm Leiden und Jammer.

Wir müssen uns also mit dem alten Balge schleppen und martern, bis wir an jenem Tage gar geistlich Fleisch werden, und das fleischliche faule Fleisch ausgezogen haben.

Solches habe ich mit euch in der Eile, als mit meiner besten Freunde einem, wollen reden, und hoffe, unser lieber HErr Christus werde mit seinem Heiligen Geist selbst euer Herz gegenwärtig wol besser trösten.

 Denn

Denn er hat angefangen, und euch zu seinem Wort beruffen; er wird die Hand nicht abziehen, noch ablassen.

So ist das auch zumal ein hoher Trost, daß eure Hausfrau mit solchen Gnaden, und so säuberlich und Christlich aus diesem Jammerthal geschieden ist; daran euch GOTT ja greiflich anzeiget, daß er nicht aus Zorn, sondern aus eitel Güte mit euch handelt. Es ist der höchste Schatz auf Erden, eine liebe Hausfrau; aber ein seliges Ende ist ein Schatz über Schatz, und ein ewiger Trost.

GOtt helfe uns allen gleicher Weise aus diesem sündlichen Madensack zu fahren, als aus dem Elende in unsre Heimath und Vaterland. Die Gnade Christi sey mit euch ewiglich, Amen, Amen. Dienstags nach Ostern, Anno 1536.

Euer williger

Martinus Luther.

5. D. Martin Luthers Trostschrift an Hannsen von Taubenheim, über den tödtlichen Abgang seiner Ehegemahlin, Anno 1539.

Dem Gestrengen, Vesten, Hannsen von Taubenheim, meinem günstigen und freundlichen lieben Herrn und Gevatter.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr, freundlicher Gevatter. Es ist mir kund worden, wie unser lieber HErr GOtt abermal seine Ruthen über euch hat gehen lassen, und euch eure liebe Hausfrau zu sich selbst genommen. Solche eure Traurigkeit und Schmerz ist mir wahrlich von Herzen leid. Denn ich weiß, daß euch viel anders zu Sinne ist, weder den losen Leuten, so ihrer Weiber Tod gerne sehen, und achte mich dafür, daß ich euch wohl kenne, als der ja Christo nicht feind ist, sondern sein Wort und Recht liebet, auch aller Untugend und Unehre von Herzen gram ist, wie ich wohl erfahren. In Summa, ich halte euch für einen frommen Mann, daran ich nicht fehle; wie ihr wiederum auch mich für fromm haltet. GOtt gebe, daß ihr nicht fehlet. Denn mit mir ists ein anders, als der in grossen Sachen steckt, und derhalb, wo GOtt die Hand abzöge, gefährlicher (wie dieses Standes Unfall ist,) sündigen müßte. Weil mir solches von euch bewußt, daß ihr nicht GOttes Feind seyd, so kann er wiederum euer Feind nicht seyn, als der euch zuvor gegeben, daß nicht ihr sein Feind seyd, und euch also viel ehe geliebet, denn ihr ihn geliebet habt. Wie es mit uns allen auch gehet.

Darum lasset euch das Rüthlein des lieben Vaters also schmerzen, daß ihr euch seines gnädigen väterlichen Willens gegen euch viel höher tröstet, und im Kampf des Schmerzens lasset den Friede GOttes, der über alle Vernunft und Sinne schwebt, den Triumph halten, wenn gleich das Fleisch schlucket und mucket. Wie ich mich versehe, daß ihr auch ohne meine Tröstungen, durch GOttes Wort berichtet, selbst wisset, wie göttlicher Friede nicht in den fünf Sinnen oder Vernunft, sondern weit darüber im Glauben schweben soll. Unser lieber HErr JEsus Christus sey mit euch. Denn ich bin euch ja, das weiß GOtt, hoffe auch, daß ihr daran nicht zweifelt, günstig, und habe euch mit Ernst lieb:

ob ich wol nichts bin, und euch nun schier nirgend zu taug, so muß doch Christus ein solch arm rustrig Werkzeug haben, und mich in seinem Reiche dulden hinter der Thür; und helfe GOtt, daß ichs werth sey.

Ich bitte auch, wollet euch unsern Schösser, meinen lieben Gevatter, lassen befohlen seyn, und ob er bedürfe eurer Gunst und Förderung, euch freundlich erzeigen. Denn ich habe ihn bis daher nicht anders geführet, denn der ganz rechtschaffen sey. Aber Neid und Haß thut auch wol GOtt unrecht, und creuziget ihm seinen Sohn. Die Welt ist nicht allein des Teufels, sondern der Teufel selber. Hiemit GOtt befohlen, Freytag nach Trium Regum, Anno 1539.

Martinus Luther.

6. D. Martin Luthers Trostbrief an Wolf Heinzen, Organisten zu Halle, über den tödtlichen Abgang seines Eheweibs. Anno 1543.

Dem Ehrbaren, Fürsichtigen, Wolf Heinzen, Organisten zu Halle,

Gnade und Friede in CHristo. Jetzt diese Stunde zeigt mir D. Jonas an, wie ihm sey von Halle geschrieben, mein lieber Wolf Heinze, daß eure liebe Heva zu GOtt, ihrem Vater, gefahren. Nun kann ich wol fühlen, wie euch solch Scheiden zu Herzen gehet, und ist mir wahrlich euer Herzeleid herzlich leid; denn ihr wisset, daß ich euch mit Ernst und Treuen lieb habe, weiß auch, daß euch GOtt lieb hat; denn ihr seinen Sohn JEsum lieb habt, darum mich euer Leid recht wohl rühret.

Nun, wie sollen wir thun? Diß Leben ist also ins Elend gelegt, auf daß wir sollen lernen, wie gar geringe alles Elend ist gegen dem ewigen Elend, davon uns GOttes Sohn erlöset hat, an dem wir noch den besten Schatz haben, der uns ewig bleibet, wenn alles Zeitliches, wir selbst auch mit, vergehen müssen. Unser lieber HErr Christus, den ihr lieb habt, und sein Wort ehret, der wird euch trösten, und solche Anfechtung zu eurem Besten, zuvor zu seinen Ehren wissen zu ändern.

Eurer lieben Hausfrau ist besser, da sie jetzt ist, denn da sie bey euch war. GOtt helfe euch und uns allen seliglich hinnach, obs wol ohne Trauren nicht zugehen kann und soll. Den Teufelskopf zu Mäynz und seines gleichen lasset weinen, das sind recht elende Leute. Hiermit GOTT befohlen, Amen. Dienstag nach Nativitatis Mariä, 1543.

Martinus Luther, D.

c) Vom Verhalten bey Todesfällen der Eltern.

D. Martin Luthers an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen Trostbrief, über den Tod seines Herrn Vaters. (den 15. May,) 1525.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Ich sollte E. F. G. wohl trösten in dieser Zeit, da uns der allmächtige GOTT so angreift, wie das Sprüchwort lautet: Kein Unglück allein; daß wir nicht allein den Frieden

und

und Ruhe im Lande verloren, sondern auch unsers Haupts, deß wir jetzt auch höchstens bedürfen, beraubet seyn. So wunderlich ist GOtt in seinen Werken, daß er zugleich Unglück zuschicket, und darneben hinweg zuckt, daran wir uns halten und stärken sollten, auf daß wir auch mit Christo ganz verlassen singen, ja heulen im Psalter: Ich bin elend und einsam. Nun wir müssen herhalten; daß solches nicht sollte dem alten Adam wehe thun, ist nicht möglich. Er läßt sich auch in dem nicht trösten, er ist zu schwach, den Puff zu vertragen; aber der innwendige Mensch findet noch Trost und Arzeney, daß er sich labe und stärke, nemlich in der Schrift, da GOtt verheißt: Er wolle nahe seyn allen, die da von Herzen betrübet seyn, und sie erquicken. Es mag auch hie kein ander noch besserer Trost funden werden, denn GOttes Wort, das uns heißt trauen, hoffen, ruffen zu ihm in aller Noth und Anfechtung, als zu einem treuen Vater und Heiland, wie er spricht Ps. 50, 15: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so wirst du mich preisen; und abermal: Ich bin mit ihm in Trübsal, und will ihn erretten und zu Ehren setzen; und dergleichen süsse liebliche Worte, der die Psalmen voll seyn. Und zwar ein solcher Tod dieses Fürsten auch fast an ihm selbst träglich ist seinethalben, denn sichs ansiehet, als habe ihn GOTT weggezucket, wie den König Josia, daß er solches Uebel in der Welt nicht sehe, weil er sein Lebenlang ein friedsam, stille, ruhig Regiment geführet hat, daß er billig Friederich geheissen, und seinen Namen mit der That beweiset hat, und auch solchen friedsamen Seelen wol zu gönnen ist, daß sie nicht in solchem Unfriede und Aufruhr leben, und vielleicht uns mehr jammern würde, so wir sehen sollten, daß seine letzten Tage in solchem Rumor sollten funden werden. Aber doch ist uns Leide und Wehe geschehen, welches GOtt durch seine Gnade und Wort reichlich wolle erstatten, als wir zu trauen und zu hoffen schuldig seyn. Amen. Solches habe ich E. F. G. zu unterthänigem Dienst geschrieben, wiewol ich E. F. Gn. tröstlichen Muth in Christo dafür halte, daß meines Trosts keine Noth da sey, und bitte auch, daß von Tage zu Tage noch wenig Noth werde, Amen. Befehle mich hiemit E. F. G. In Wittemberg, am Montage nach Cantate (den 15. May) 1525.

Martinus Luther, D.

d) Vom Verhalten bey Todesfällen der Kinder.

1. D. Martin Luthers Trostschrift an einen guten Freund zu Nürnberg, dem sein Sohn zeitlich mit Tode abgangen. Anno 1532.

Gnade und Friede in Christo, unserm HERRN, zuvor. Mein lieber Freund, ich achte wol, daß nun die Mähre vor euch kommen sey, wie euer lieber Sohn, Johannes Zink, so alhie bey uns von euch zum Studio gehalten, mit schwerer Krankheit überfallen, und wiewol fürwahr kein Mangel an Fleiß, Sorge und Arzney gesparet ist, so ist doch die Krankheit zu mächtig worden, hat ihn weggenommen, und zu unserm HErrn JESU Christo im Himmel bracht.

Er ist uns allen fast ein lieber Knabe gewesen, sonderlich mir, (daß ich viel Abend sein gebrauch

gebraucht habe, den Discant zu singen in meinem Hause,) darum, daß er fein still, züchtig, und im studiren sonderlich fleißig war, daß uns allen fast wehe geschehen ist durch seinen Abschied. Und wo es immer möglich hätte können seyn, gar gerne errettet und erhalten hätten; aber er ist GOtt noch viel lieber gewesen, der hat ihn haben wollen.

Nun wird (wie billig) solcher Fall und Geschicht, euer und euers lieben Weibes Herz, als der Eltern, betrüben und bekümmern, deß ich euch nicht verdenke, weil er uns alle, und sonderlich mich bekümmert. Doch vermahne ich euch, daß ihr wollet GOtt vielmehr danken, der euch solch fein fromm Kind bescheret, und euch würdig gemacht, euer Kost und Mühe so wohl anzulegen.

Aber das soll euch (wie es auch uns thut,) aufs höchste trösten, daß er so säuberlich und sanft entschlafen ist, (mehr denn verschieden,) mit solcher feiner Bekenntniß, Glauben und Vernunft, daß uns alle Wunder hat, und kein Zweifel seyn kann, so wenig der Christliche Glaube falsch seyn kann, er sey bey GOtt, seinem rechten Vater, ewiglich selig. Denn ein solches Christlich Ende kann des Himmelreichs nicht fehlen.

Wollet auch daneben bedenken, wie viel euch zu danken und zu trösten seyn will, daß er nicht (wie vielen andern geschieht,) gefährlich oder jämmerlich umkommen ist. Und wenn er schon lang gelebet hätte, würdet ihr doch mit euer Kost ihm nicht höher haben helfen mögen, denn etwa zu einem Amt oder Dienst; nun aber ist er an dem Ort, da er gar ungern mit aller Welt wechseln wollte, auch nicht auf ein Augenblick.

Darum betrübt euch also, daß ihr euch vielmehr auch tröstet, denn ihr habt ihn nicht verloren, sondern vor euch hingesandt, daß er ewiglich und selig erhalten wird. Denn so spricht St. Paulus 1 Theß. 4, 13: **Ihr sollt euch über die Verscheidene, oder Schlafende, nicht betrüben, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben.**

Ich versehe mich, Magister Veit Dietrich, sein Präceptor, werde euch etliche feiner schönen Worte, vor seinem Ende geredt, zuschreiben, die euch gefallen und trösten werden. Ich aber habe diese Schrift aus Liebe zu dem frommen Knaben, nicht wollen unterlassen, an euch zu fertigen, damit ihr gewiß Zeugniß habt, wie es mit ihm ergangen ist.

Christus, unser HErr und Tröster, lasse euch ihm in seine Gnade befohlen seyn. An St. Georgen Abend, Anno 1532.

D. M. L. mit eigener Hand,
wiewol jezt auch schwach.

2. D. Martin Luthers Trostschrift an einen guten Freund, dem GOtt einen Sohn gegeben, und bald wieder genommen. Anno 1535.

Gnade und Friede im HErrn! Mein lieber Gevatter, Herr N. hat mir angezeigt, daß ihr euch fast bekümmert um euren Sohn, den euch GOTT gegeben, und so bald wieder genommen hat. Aber was wollen wir draus machen? Wir müssen also lernen GOttes Willen erkennen, daß er alleine gut und heilig sey; ob

ob es gleich unserm Willen viel anders deucht.

So habt ihr nun je oft gelesen und gehöret, daß GOttes Werke verborgen sind, und unter dem Creuz alle Gnade verdeckt liegt, bis auf die Zeit der Offenbarung da wir es sehen werden, und mit Freuden erndten, das wir jetzt mit Weinen säen, wie David sagt Psalm 126, 6: Euntes ibant et flebant, mittentes semina pretiosa.

Darum so machet eures Traurens eine Maasse. GOtt lebt noch, und hat mehr, denn er je vergab; der tröste euch in Christo, seinem lieben Sohn, Amen. In Die Crispini, 1535.

3. D. Martin Luthers Trostschrift an fromme Eltern, deren ihr Sohn auf der Universität gestorben. Anno 1544.

Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heilande. Ehrbare, liebe guten Freunde! Es hat mich eures lieben Sohns, seliger Gedächtniß, Präceptor gebeten, euch diese Schrift zu thun, und euch zu vermahnen in eurem Unfall, so euch jetzt durch Abschied eures Sohns, als den Eltern, wiederfahren. Und ist wahr, daß euch nicht leid sollte daran geschehen seyn, ist nicht zu gläuben, wäre auch nicht fein zu hören, daß Vater und Mutter nicht sollten betrübt werden über ihres Kindes Tod. So spricht auch der weise Mann Jesus Sirach Cap. 22, 10. 11: **Du sollst trauren über den Todten, denn sein Licht ist verloschen; doch sollst du nicht zu sehr trauren; denn er ist zur Ruhe kommen.**

Also auch ihr, wenn ihr Maasse getrauret und geweinet habt, sollt ihr euch wiederum trösten, ja mit Freuden GOTT danken, daß euer Sohn ein solch schön Ende genommen hat, und so fein in Christo entschlafen ist, daß kein Zweifel seyn kann, er muß in der ewigen Ruhe Christi seyn, süssiglich und sanft schlafen. Denn jedermann sich verwundert hat über der grossen Gnade, daß er mit Beten und Bekenntniß Christi bis an sein Ende beständig blieben ist; welche Gnade euch lieber seyn soll, denn daß er tausend Jahr hätte sollen in aller Welt Gut und Ehren schweben. Er hat den grossen Schatz, so wir in diesem Leben erlangen mögen, mit sich genommen.

Darum seyd getrost, ihm ist wohl geschehen vor andern viel tausend, die jämmerlich, auch zuweilen schändlich umkommen, und dazu in Sünden sterben. Wäre derhalben von Herzen zu wünschen, daß ihr samt alle den euren, und wir allesamt, auch solchen Abschied durch GOttes Gnade haben möchten. Er hat die Welt und den Teufel geteuscht; wir müssen aber uns noch täglich teuschen lassen, und in aller Gefahr schweben, da er wol sicher vor ist. Ihr habt ihn zur rechten Schule geschickt, und eure Liebe und Kost wohl angelegt. GOtt helfe uns auch also hinnach, Amen.

Der HErr und höchste Tröster, JEsus Christus, der euren Sohn lieber denn ihr selbst gehabt, und zu sich selbst erstlich durch sein Wort beruffen, und hernach zu sich gefodert

fodert und von euch genommen, der tröste und stärke euch mit Gnaden, bis auf den Tag, da ihr euren Sohn wieder sehen werdet in ewigen Freuden, Amen. Sonnabend nach St. Lucas, Anno 1544.

Martinus Luther D.

4. D. Martin Luthers Trostschrift an Georg Hoseln, Bergschreiber zu Marienberg, wegen Absterben seines Sohns. Den 13. Dec. 1544.

Ad Georgium Hoselum, scribam in fodinis metallicis montis Mariæ.

GOttes Gnade und Trost, durch seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland, zuvor. Ehrbarer, günstiger, weiser Herr. Wiewol ich euch nicht gerne diese traurige Botschaft zu erkennen gebe, daß euer lieber Sohn Hieronymus aus dieser Welt in GOttes Willen verschieden ist: so fordert es doch die Nothdurft, solches euch anzuzeigen, und will euch dabey gebeten haben, ihr wollet euch als ein Christlicher Mann betrachten, daß unser Heiland Christus gesagt: Es ist der Wille des himmlischen Vaters nicht, daß einer aus diesen Kleinen verderbe. Dieweil dann Christus klar spricht, daß diese Jugend, so in GOttes Erkenntniß und Kirchen ist, sey GOtt gefällig, und solle nicht verloren seyn, sagt dabey ein Zeichen, daß ihre Engel allezeit GOttes Angesicht sehen, sollet ihr nicht zweifeln, er sey bey unserm Heiland Christo und bey allen Seligen in Freuden. Ich bin auch ein Vater, und habe meiner Kinder etliche sterben sehen, auch ander grösser Elend, denn der Tod ist, gesehen, und weiß, daß solche Sachen wehe thun. Wir sollen aber dem Schmerzen widerstehen, und uns mit Erkenntniß der ewigen Seligkeit trösten. GOtt will, daß wir unsere Kinder lieb haben, und daß wir trauren, wann sie von uns genommen werden hinweg, doch soll die Traurigkeit mäßig, und nicht zu heftig seyn, sondern der Glaube der ewigen Seligkeit soll Trost in uns wirken. Von euers Sohns Krankheit wisset, daß er an einem Fieber gelegen, daran etliche mehr eine zeitlang gestorben, und doch bey eurem Sohn guter Fleiß geschehen, durch die Aerzte; wie uns neulich ein wohlgeschickter Knabe von Lüneburg, und ein Straßburger also gestorben. Der ewige Vater unsers Heilands JEsu Christi wolle euch helfen trösten und stärken zu aller Zeit. Datum Wittenberg, den 13. Dec. Anno 1544.

Martin Luther.

e) Vom Verhalten bey Todesfällen der Geschwister und Freunde.

D. Martin Luthers Trostbrief an Churfürst Johannem, über den Tod seines Herrn Bruders rc.

Anno 1525.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr, ich habe jetzt freylich Ursache, zu E. C. Gn. zu schreiben, wenn ich nur wohl schreiben könnte. Nachdem der allmächtige GOTT uns das Haupt, unsern Gnädigsten Herrn, den Churfürsten, E. C. Gn. Bruder, in solcher gefährlicher, greulicher Zeit hat weggenommen, und uns so lassen in Jammer stecken, sonderlich E. C. Gn. auf die alle diß Unglück sämtlich fällt, daß auch E. C. F. Gn. wohl mit dem Psalter mag sagen, Ps. 40, 13: **Es haben mich Unfall umgeben, der keine Zahl ist, und sind mehr denn Haare auf meinem Haupte, daß ich auch nichts mehr sehen kann.**

Doch treu ist GOtt, und läßt nicht seinen Zorn über der Barmherzigkeit walten, bey denen, die ihm vertrauen, sondern gibt auch mit Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie mans los werde, daß wir auch wiederum mögen wir mit dem Psalter sagen, Ps. 118, 18: **Der HERR züchtiget mich wol, aber er gibt mich dem Tode nicht.** Und abermal Ps. 34, 20: **Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, müssen viel Unglücks haben; aber der HERR erlöset sie aus dem allen.**

So tröstet auch Salomon, und spricht: Sprüchw. 3, 11. 12: **Welchen GOtt lieb hat, den züchtiget er, und hat seine Lust an ihm, gleichwie an einem Sohne; darum mein Sohn, wirf nicht von dir GOttes Strafe, und werde nicht müde, wenn du von ihm gezüchtiget wirst.** Und Christus selbst, Joh. 16, 33: **In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden.**

Das ist die Schule, darinne GOtt züchtiget, und lehret auf ihn vertrauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zungen und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen rede. In dieser Schule ist jetzt E. C. F. G. freylich auch, und hat GOtt das Haupt ohne Zweifel weggenommen, auf daß er selbst an deß Statt desto näher zu E. C. F. G. käme, und lehre Sie dieses Menschen tröstliche und liebliche Zuversicht lassen und übergeben, und allein an seiner Güte und Kraft stark und getrost werden, der viel tröstlicher und lieblicher ist.

Solches hab ich E. C. F. G. in der Eile zum Trost geschrieben, E. C. F. G. wollte es gnädiglich annehmen, und sich weiter im Psalter und der Heiligen Schrift, die allerley Trosts voll ist, ergötzen. Hiermit GOtt befohlen, am Montage nach Cantate, Anno 1525.

E. C. F. Gn.

unterthäniger

D. Martin Luther.

XII. p. 2630. Vom rechten Verhalten und Trost bey dem Absterben frommer Christen und Anverwandten.

V. Das

V. Das vierte Hauptstück,

Von dem Sacrament der heiligen Taufe,

A. überhaupt.

1. D. Martin Luthers

Predigt von der heiligen Taufe, über das Evangelium am Fest der Erscheinung des HErrn, Matth. 3. v. 13-17. Anno 1535.

D. Martin Luthers Vorrede.

Zwar wenn ich bedenken wollte, wie angenehme ich mich bisher gemacht habe gegen der schönen lieben Braut des Teufels, (welche heißt auf Deutsch, die Welt,) so würde ich mein Predigen und Schreiben wol unterwegen lassen; und lieber wünschen, daß meines Namens vergessen, oder nie gedacht wäre, denn daß ich noch immer sollte weiter fahren, und mehr schreiben oder predigen. Und meinethalben wäre es auch gar leicht geschehen. Aber weil der holdselige Bräutigam und seine liebliche Braut wollen schlechts gefürchtet seyn, und meinen HErrn JEsum Christum auffressen, muß ich mich stellen, als fürchte ich mich, und als wäre mein HErr Christus gestorben, vor 1500. Jahren verfaulet: doch daß meine Furcht sey nicht zum Tode, und meines HErrn Christi Sterben seinem Leben ohne Schaden. Denn Maasse ist (höre ich sagen,) in allen Dingen gut; auf daß mein HErr Christus nicht sogar todt sey, und ich nicht so verzage. Darum lasse ich mir auch gefallen, daß diese meine Predigten ausgehen, zu Ehren der heiligen Taufe, welche jetzt unser Zeit viel Feinde haben muß, und der Teufel samt seiner Welt fast wider sie tobet.

2. Da sind die Wiedertäufer aufs neue, und wüten noch immer mit zu die endechristischen alten Erzwiedertäufer, die durch ihre eigene Werke sich getauft haben, und noch täufen. Zum dritten, brechen herein die Epicuri, mit einer sonderlichen Weise zu täufen, die heißt, Nichts. Und wird die liebe heilige Taufe hart gestürmet zu allen Seiten, daß uns noth ist, wohl vorzusehen und zu wachen.

3. Doch, obs vielleicht nicht ohne Schaden wird abgehen, hoffe ich doch, das Feld solle der arme nichtige Christus JEsus behalten, wider den Teufel und alle seine Gewaltigen, Gelehrten und Räthe. Das helfe bitten mit Ernst, wer ein treu Glied seyn will des verachteten herrlichen Königes, der ewig bleiben muß, und daß die Zeit seines Gerichts und Heimsuchung, samt seinem Reich bald komme. Dem sey, als unserm rechten ewigen GOtt und HErrn, samt dem Vater und Heiligen Geist, Dank und Lob in Ewigkeit, Amen.

Evangelium Matth. 3. v. 13-17.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan, zu Johanne, daß er sich von ihm täufen liesse. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kömmst zu mir? JEsus aber antwortete und sprach: Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

1.

Unter den fürnehmsten Festen des HErrn Christi ist diß auch eines, welches man nennet auf Griechisch, Epiphaniam Domini, die Erscheinung oder Offenbarung des HErrn. Und ist von den alten heiligen Vätern um dreyerley Ursachen also genennet und eingesetzt; nemlich, daß man daran begehet, erstlich, wie Christus den Heyden aus Morgenlande (welche man nennet Magos,) offenbaret ist durch einen Stern, Matth. 2, 2. Zum andern, daß er das erste Zeichen gethan, da er Wasser zu Wein machte auf der Hochzeit zu Cana, und seine Herrlichkeit seinen Jüngern offenbarete, Joh. 2, 11. Und zum dritten, daß er von Johanne getauft im Jordan, und die herrliche Offenbarung vom Himmel über ihn geschehen ist, Matth. 3, 16. 17. Und ist ohne Zweifel nicht ohne Ursache erstlich in der Christenheit sonderliche Zeit im Jahre darzu geordnet, von dem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe zu predigen, auf daß dieselbige von den Christen wohl erkannt, und recht geehret würde, als ihr höchster Schatz auf Erden, in welchem ihr Heil und Seligkeit liegt. Daß billig diß Fest den fürnehmsten Namen sollte haben, von der Taufe Christi, und diese Predigt von der heiligen Taufe vornehmlich daran getrieben werden.

2. Denn es ist ja nicht allein billig und recht, sondern auch hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem heiligen Sacrament auch rede, und die Leute wohl unterrichte, daß sie ihre liebe Taufe nicht so geringe achten; wie leider bisher geschehen ist, weil man nichts darvon geprediget noch gelehret hat, daß man der Taufe gar nichts geachtet, sondern weit hinter sich gesetzt, und schier gar vergessen hat; und dafür unser eigen Menschenwerk und mancherley Orden aufgeworfen, und an ihre Statt gesetzt. Bis es endlich darzu kommen ist, daß eine schäbichte Mönchskappen weit über die heilige Taufe gehaben und gepreiset ist worden. Welches freylich nicht geschehen, und ohne Zweifel allerley Greuel und Irrthum wol nachblieben wären, wenn man den Christen ihre Taufe recht vorgehalten und eingebildet hätte.

3. Aber der leidige Teufel hat also sein Herzleid anzurichten, daß er die rechte reine Lehre von dem Predigtstuhl wegnehme, und seine Lügen und Verführung an die Statt stelle. So hat ohne das GOttes Wort und Werk allzeit das Glück in der Welt, daß, was er redet und thut, das muß vor ihr nichts seyn. Was aber der Teufel redet und thut, das hält und hebet sie für köstlich Ding. Solches wiederfähret

ret dem lieben HErrn gewißlich in allen seinen Worten und Werken. Darum bedarf er sehr wohl, der liebe GOtt, daß man sein Wort und Werk wohl lobe und aufs beste ausstreiche für die Christen, auf daß doch sie beyde, sein Wort und Werk lernen groß und herrlich halten, und nicht nach der Welt Urtheil und Dünkel richten.

4. Denn das ist ja wahr, daß sie dem Ansehen nach sehr gering und verächtlich scheinen, weil sie nicht mit grossem Gepräng und herrlicher Pracht daher kommen, und vorgetragen werden. Wenn ers aber schmückete mit eitel Gold, Perlen, Sammet und Seiden, oder liesse Säcke voll Gold und Silber streuen, oder richtete es aus durch grosse, gewaltige, hochgelehrte Leute, Herren und Fürsten; so würde es auch in Ansehen und Ehren seyn, daß alle Welt zulaufen würde, und davon singen und sagen. Jetzt aber, weil ers so gar geringlich und ohne alle Pracht dargibt, allein durch eines geringen Menschen Mund und Hand, und mit so gemeinem Zeichen, (als Wasser,) so muß es veracht und verworfen bleiben.

5. Denn die Welt will und kann nichts darvon halten, das nicht also daher gehet, daß es Augen und Maul aufsperret. O was soll das seyn, (spricht sie,) daß man ein Kindlein ins Wasser tauchet, oder mit einer Hand voll Wassers begeußt? Was ists mehr, denn ander Wasser, damit man die Füsse wäscht? Das wäre aber etwas, wenn ein Priester daher träte, mit köstlichem Malvasier oder Balsam, deß ein Tröpflein 100. Gülden kostet; oder ein grosser Fürst und Bischof selbst täufete, mit grossem Schall und Gepränge: gleichwie sie ihre Glocken täufen. Aber weil solcher Schmuck und Ansehen nicht da ist, und GOtt äusserlich nichts mehr, denn eine Hand voll Wassers darzu thut; so muß er auch leiden, daß es von der Welt verachtet wird. Denn sie will kurzum Augen und Ohren gefüllet haben, oder nichts darvon halten.

6. Und geschieht ihm auch eben recht (nach ihrem Urtheil). Denn was ist es auch, (spricht sie,) daß er sich so närricht darzu stellet, und greifets nicht anders an, wenn er es will hoch geehret, und für göttlich Ding gehalten haben? Ist er so groß, mächtig, klug und weise, so sollte er es auch anders anfahen. Aber er thut es auch eben darum, daß er die Welt in ihrer Klugheit zum Narren mache: und weil sie klügeln und meistern will in GOttes Worten und Werken, daß sie ihm der keines kann recht noch gut seyn lassen, so will er ihr desselben gnug geben: und nichts desto weniger durch solch gering verachtetes Wort solch Ding ausrichten in seinen Christen, das sie nimmermehr verstehen, noch erlangen kann. Und thut ihr auch wieder recht. Weil sie es um des geringen Ansehens willen verachtet, und weder hören noch sehen will, daß sie zur Strafe ihrer verstockten Bosheit sich derselben hohen göttlichen Güter selbst beraube, und durch den Teufel in allerley Irrthum und Greuel (doch unter grossem Schein göttliches Namens,) geführet werde.

7. Weil wir nun sehen, daß es dem lieben Wort und Sacramenten also gehet, und durch eigene Erfahrung des Schadens, so in der Christenheit geschehen ist, gewitziget sind, und noch täglich solcher Gefahr warten müssen; sonderlich weil die schändliche Rotte der Wiedertäufer schon allenthalben einreisset, durch welche der Teufel die rechte Lehre (nachdem sie durch GOttes Gnade gereiniget und geläutert

 ist,

ist, daß sie ein wenig scheinet und leuchtet,) wiederum verdunkeln und auslöschen will: So sollen wir dagegen unsere liebe Taufe desto mehr ehren, preisen und schmücken, so viel wir immer können, und desto fleissiger anhalten, davon zu predigen. Darum wollen wir jetzt abermal darvon reden, so viel GOtt Gnade verleihet, zu rechtem Unterricht für die Einfältigen, damit man sie recht erkenne, und klaren Unterscheid fasse, und darnach allerley Irrthum, so darwider aufkommen, urtheilen könne. Und erstlich sagen von der Taufe an ihr selbst, nach ihrem Wesen, was sie sey: darnach von ihrem Nutzen, und was sie schaffet.

Erster Theil.

8. Die Taufe theilen wir in **drey unterschiedliche Stücke**, welche sind, **Wasser**, **Wort**, und **GOttes Befehl** oder Ordnung. Also, daß man nicht allein das Wasser ansehe, wie ander Wasser; sondern auch das Wort, das da heißt GOttes Wort, bey oder mit dem Wasser; und zum dritten, GOttes Willen und Gewalt, oder seinen Befehl und Einsetzung. Das sind die Stücke, so zum vollkömmlichen Wesen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und sollen bey und mit einander angesehen, und nicht von einander getrennet noch geschieden werden, als die zugleich und mit einander eine rechte Taufe machen.

9. Denn darzu, daß es ein Sacrament sey und heisse, ist erstlich vonnöthen ein äusserlich greiflich Zeichen, oder Creatur, durch welche GOtt sichtiglich mit uns handelt, daß wir sein gewiß seyn mögen. Denn er will nicht ohne äusserlich Mittel, allein durch blosse heimliche Eingebung, oder sonderliche himmlische Offenbarung mit uns wirken. Aber äusserlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht sein Wort darzu kömmt, dadurch solch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was GOtt durch solche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beyden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werks in solchem Zeichen und Wort gewiß werden. Solche drey Stücke muß ich darum unterschiedlich zeigen. Denn hiewider werden sich finden **dreyerley Lehrer** oder Meister, welche alle die Taufe verkehren und verstücklen.

10. **Zum ersten**, sind die groben Kühe und Säue, die da lauter Wasser draus machen, und können nichts mehr sagen, denn, Wasser ist Wasser, und bleibet Wasser. Denn solcher ist keiner nichts besser, denn eine Kuh oder Sau, GOtt gebe es sey ein Heyde, Türke, Rottengeist, oder ein grober Pabstesel. Und ist recht auf viehischen Verstand geredt. Denn eine Kuh soll nicht mehr darvon wissen, denn wie sie siehet, nemlich Wasser; und wer nicht Gottes Wort weiß, soll auch nicht anders reden, denn ein Roß oder Esel; wie sie die Schrift Ps. 32, 9. nennet.

11. Solche sind jetzt unsere schändliche Wiedertäuferrotte, des Teufels Apostel, die hin und wieder in Landen irre laufen, und wider uns predigen; schelten uns und alle Christen übel, aus ihrem hohen Verstande, daß wir so grosse Narren sind, und meynen durch Wasser selig zu werden. Und sind fürwahr hochgelehrte Meister und treffliche hohe Geister, die uns solche neue hohe Kunst lehren, daß Wasser ist Wasser: wer hätte solches können wissen oder erdenken, wenn diese hocherleuchteten Doctores nicht wären kommen; er hätte

denn ein Kind von sieben Jahren drum gefragt, oder wäre eine Weile mit Ochsen und Kühen in die Schule, oder mit Säuen zur Schwemme gegangen? Noch sind es solche Tölpel und Knebel, daß sie nichts anders können wider uns geifern, denn, Wasser ist Wasser, und darnach ihre erträumete Geisterey fürgeben. Und mich wundert, weil sie solches so hoch treiben, und die Wassertaufe so schändlich verachten, warum sie selbst nicht ihrer Lehre folgen, und dieselbige gar abthun? Denn sie ja noch sich selbst und andere wiedertäufen, und mit eigner That sich strafen. Denn so sie unsere Taufe (darinnen wir Gottes Wort und Befehl haben,) nichts lassen seyn; so muß ihre Taufe, so sie selbst für lauter Wasser halten, vielweniger gelten.

12. Aber es ist des leidigen Teufels Trügerey, (wiewol es noch ein grober, tölpischer Teufel ist,) der die Leute äffet und närret mit solchem Geplerr und Geschrey: Sehet ihr nicht, daß Wasser Wasser ist? Was sollte das Wasser (das auch die Kuh trinkt,) der Seelen nützen, und Sünde abwaschen? Damit ist dem fürwitzigen Pöbel das Maul aufgesperret, daß er flugs zufällt, und spricht: Das ist wahrlich wahr! Ey, wie hat mich der Teufel bethört, daß ich das nicht gesehen und gemerkt habe. Das heissen sie denn eine köstliche, rechtschaffene Lehre, und die hohe Kunst des Geistes, wenn sie nur so viel sagen kann, Wasser ist Wasser. Und werden gleichwol die armen Leute durch solche Geschwätz so liederlich betrogen, weil sie solches mit viel prächtigen Worten und grossem Geschrey, daß sie fürgeben, aufmutzen, als lehren wir, daß Wasser (als Wasser) die Seele bade. O lieber, (sagen sie,) das gläube beyleibe nicht; denn da siehest du, wie sie dich verführen, daß du auf bloß Wasser, als eine Creatur, bauen und trauen sollst.

13. Aber das heissen verzweifelte Verräther und Böswichter, die wissentlich die Taufe zureissen, trennen und schneiden die zwey besten Hauptstücke darvon, nemlich Gottes Wort und Befehl; und lassen uns nichts, denn eine ledige Schale oder Hülse: wollen nicht hören noch sehen, wie wir allzeit und allermeist auf die gedachten zwey Stücke (bey und neben dem Wasser,) treiben, und darnach mit dem blossen einigen Stück wider uns scharren, und solches für sonderliche Kunst und Geist ausruffen. Lieber, so klug und gelehrt wäre ich auch wol, (ja ein jeglicher Bauer beym Pfluge, ohne alle Kunst,) wenn das gelten solte, also aus eigenem Frevel zertrennen und von einander reissen, was zusammen gehört, und ein Wesen ist. Denn wer könnte nicht auch dem nach sagen: Wie sollte mir CHristus helfen können von Sünde und Tod, und Teufels Gewalt? Sagest du doch selbst, er sey ein Mensch, wie ein anderer Mensch? It. Warum soll ich diesem (als, meinem Vater, Herrn, oder Fürsten,) gehorsam und unterthan seyn? was ist er anders denn ich? etc. Aber solches heisset nicht eines Christen, noch eines frommen Mannes Kunst, sondern eines verzweifelten Böswichts, der da muthwillig von einander reißt, was zur ganzen Person gehöret; als, daß CHristus beydes wahrhaftig Mensch und wahrhaftiger GOtt ist; und Vater und Mutter, oder Fürst, nicht allein eine gemeine Person sind, wie ein anderer Mensch, sondern eine solche Person, die ein sonderlich Amt trägt, aus GOttes Wort und Befehl: daher sie gleich ein ander Wesen und Namen krigt, daß er nicht schlechts Hanns

oder Claus, sondern Vater und Mutter heißt.

14. Eben also handelt diese Rotte auch in dem hochwürdigen Sacrament der Taufe, wenn sie allein das Wasser ansehen, als wäre kein GOttes Wort und Ordnung darbey. Und thun allerdinge gleich, (daß ich ein grob Exempel setze,) als wenn du sähest den Churfürsten zu Sachsen daher gehen in einem schwarzen Rock, und denselben Rock zuvor hättest gesehen etwan in eines Schneiders Stube, wie er ihn geklopft und ausgestäubt hätte; und woltest jetzt demselbigen nach auch also getrost drein schlagen und schmeissen, und darnach sagen: O was ists mehr, denn Tuch, wie ander Tuch! so soltest du wol sehen, was du anrichtest, daß man dich bald beym Kopf nehmen, und wieder deine Lumpen voll schlagen, und vielleicht das Knöpflein darzu wegschmeissen würde, als einem freveln Verächter der Fürstlichen Person; und würde nicht helfen, daß du viel woltest sagen: Ich habe nicht den Fürsten, sondern das Tuch geschlagen. Denn du mußt dargegen hören: Ja, es ist wol Tuch, wie ander Tuch; siehest du aber nicht, daß der Fürst darinne gehet? Da heißts nicht mehr schlecht ledig Gewand, oder Tuch; sondern beyde Rock und Mann zusammen, ja ein herrlicher Fürstlicher Rock, weil er durch des Fürsten Person getragen und geehret wird.

15. Das muß ich so grob fürgeben, daß man doch sehe und greife, was für schändliche Geister sind, die das Wort also vom Wasser scheiden und sondern, damit man die Taufe für lauter Wasser ansehe, und darnach dieselbige zuschänden und lästern, daß es schrecklich zu hören ist. Und geben für, als thun sie grossen Gottesdienst daran, wenn sie sie aufs schändlichste ausrichten und vernichten können. Aber wie wollen sie auch bestehen, wenn GOtt einmal zu ihnen sagen wird: Hörest du, warum hast du meine liebe Taufe so greulich gelästert, und ein Hundsbad geheissen, von welcher ich selbst habe gesagt, daß mans sollte halten nicht für schlecht Wasser, sondern für mein (das ist, GOttes) Wasser. Denn mein Wort und Befehl stund ja bey und in dem Wasser. Denn also stehet geschrieben: **Gehet hin, und täufet alle Heyden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes** rc. Daraus solltest du ja sehen, was diß Wasser für eine Person hat angezogen, die darbey und darinnen ist, nemlich der Name des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, daß es heißt ein Wasser der göttlichen Majestät: das muß nicht mehr solch Wasser heissen, das die Kuh säuft. Denn GOtt gibt sein Wasser (darinnen sein Name und Majestät ist,) freylich nicht darzu, daß die Kühe saufen, oder die Sau darinnen baden soll; sintemahl sie nicht ist die Creatur oder Person, so da getauft und geheiligt werden könne. Solches wissen sie selbst wol, und doch frevelich und muthwilliglich schänden und lästern. Darum werden sie auch desto unträglicher Urtheil empfahen.

16. Wir aber sollen uns vor ihnen hüten, und das wohl lernen, und darob halten, daß wir uns das Wasser und Wort in der heiligen Taufe nicht so lassen trennen und zureissen, und allein für schlecht gemein Wasser ansehen. Denn das wüßten wir sonst wol, wenn mans so trennet, daß Wasser keine Taufe ist (wie bey ihnen wahrhaftig nicht ist, wo sie es, ihrer Lehre nach, für lauter Wasser halten, und ohne Wort und Befehl taufen). Aber dargegen sagen wir, weil es mit GOttes Wort

Wort gefasset ist, daß nicht mehr kann noch soll schlecht Wasser heissen, und nicht gilt also zu reden, (wie sie thun,) Wasser ist Wasser. Denn es heißt nicht daher eine Taufe, daß es Wasser ist; sondern daß es GOttes Wort und Befehl hat: welche sind die zwey Hauptstüke, so diß Wasser sondern und scheiden von allem andern Wasser, und eine Taufe oder heilig Sacrament daraus machen. Wie wir hernach weiter werden hören. Das ist nun der erste Irrthum über diesem Sacrament, derer, die allein das einige Stück, nemlich lauter Wasser, ansehen, und das beste Stück darvon scheiden und sondern, daß es bey ihnen muß eine lautere leere Hülse seyn.

17. Darnach sind andere; welcher, ob GOtt will, nicht so viel ist, auch nicht alle so grob sind, aber doch auch nicht recht die Taufe ansehen, die dennoch so viel zulassen, daß Wasser und Wort zusammen gehöre, und sonst keine Taufe seyn könne, und den Spruch aus St. Augustino führen: Accedat verbum ad elementum, & fit Sacramentum: das Wasser (oder Element) und Wort zusammen, machen ein Sacrament. Doch ist da noch ein Gebrechen, daß sie das dritte Stück aussen lassen, nemlich, GOttes Befehl und Ordnung. Und etliche meynen, es sey gnug daran, daß allein die Worte gesprochen werden, gleichwie man sonst einen Segen über eine Creatur spricht: und haltens dafür, als werde durch solch Sprechen, oder in Kraft derselben Worte, etwas sonderliches aus der Taufe, daß es ein Sacrament wird. Das sind auch noch eben grobe Lehrer, wie zwar die Papisten es fast dabey lassen bleiben, und nicht weiter können sehen.

18. Etliche aber, (so noch subtiler wollen seyn,) ob sie wol die zwey Stücke setzen, doch fehlen sie auch des dritten, hängen doch dafür einen andern Zusatz daran. Denn sie sehen auch wohl, daß nicht gnug darzu ist, daß eine Taufe werde, so man allein Wasser nimmt, und ein Wort darüber spricht. Darum sagen sie, es müsse noch eins darzu kommen, nemlich der Glaube; wollen solches gründen aus dem Spruch Marci 16, 16: **Wer da gläubt, und getauft wird, der wird selig** rc. Und ziehen daher abermal den Spruch St. Augustini (welcher hart bey dem vorigen steht): Non quia dicitur, sed quia creditur: Das Sacrament wird gemacht aus dem Wasser und Wort; nicht darum, daß es gesprochen wird, sondern daß es gegläubt wird rc. Aber das ist auch nicht recht geredt, denn sie meynen, (aus unrechtem Verstande solches Spruchs,) das Wort und Wasser sey ein Sacrament, so ferne die, so sie empfahen, den Glauben haben; und gründen die Taufe nicht auf GOttes Ordnung, sondern auf Menschen, als solte das Wort mit dem Wasser nicht eher kräftig seyn, die Taufe zu machen, es käme denn unser Glaube darzu; und müßte also GOttes Wort und Werk seine Macht und Kraft allererst von uns empfahen.

19. Das ist auch ein böser schädlicher Irrthum, (wiewol sie in dem Stück besser sind, denn die ersten, daß sie die Taufe nicht lästern, als lauter Wasser,) der auch vorzeiten gegangen, und noch jetzt weit eingerissen hat. Denn daher hebt sich die weitläuftige irrige Disputation von der Kindertaufe, und hat erstlich die Wiedertaufe erregt, und ist der stärkste Grund, damit sich dieselbige Rotte stärket, daß sie sagen: Du bist getauft, da du noch ein Kind warest und nicht gegläubet hast; darum ist deine Taufe nichts rc. Das heißt

heißt eigentlich soviel gesagt: Wenn du nicht gläubest, so ist GOttes Wort und Sacrament nichts; gläubst du aber, so ist es etwas. Darum, welche den Glauben haben, die nehmen allein die rechte Taufe: welche aber nicht gläuben, die empfahen nichts denn Wasser, und sind nicht recht getauft. Darum müsse man sie wieder aufs neue taufen, wenn sie nun anfahen zu gläuben.

20. Eben desselben Irrthums sind auch die, die da halten, daß die Taufe, so von Ketzern oder Ungläubigen gegeben wird, nicht recht sey. In welchem auch vorzeiten hohe Leute (als der heilige Märtyrer Cyprianus,) gewesen sind. Denn es hat sich viel Disputirens darüber erhaben, weil viel Ketzerey und Trennung der Christenheit entstund, und viel von Ketzern getauft waren, daß man fragte: Ob auch solche Taufe gelten soll? Da sind sie (auch St. Cyprianus selbst,) so weit hinein gerathen, daß sie es für unrechte Taufe geachtet haben, und gesagt: Wer von einem bösen ungläubigen Diener (und sonderlich von einem Ketzer,) getauft würde, der müßte anders getauft werden: und daher gezogen und getrieben, den Spruch Jesu Sirach 34, 4: Ab immundo quid mundabitur &c. Wer selbst unrein ist, was kann der rein machen? und wer ein Lügner ist, was kann der wahr reden? It. 3 Mos. 15, 10: **Was ein Unreiner anrühret, das wird unrein.** Daraus wollten sie geschlossen haben: weil der, so das Sacrament der Taufe reichet, selbst unrein und ohne Glauben wäre, so könnte auch die Taufe nicht rein, noch der, so getauft würde, rein dadurch werden; darum wäre es nicht eine rechtschaffene Taufe, obwol beyde, Wasser und Wort bey einander wären, weil es an der Person mangelte, so die Taufe geben sollte. Siehe, das heißt die Taufe zu sich selbst gezogen, und auf Menschen gegründet und gebauet; und ist doch mit grossem treflichen Schein eingerissen, und hat, wie gesagt, grosse Leute umgestossen, und den Haufen nach sich gezogen.

21. Wider solche Irrthümer soll man die Taufe aus GOttes Wort lernen recht und vollkömmlich kennen und ansehen. Denn solches kömmt alles daher, daß sie das dritte Stücke, so zur Taufe gehöret, (und wol das erste heissen möchte,) nicht wahrnehmen, und davon scheiden, welches heißt, GOttes Ordnung und Befehl. Denn damit hat er die Taufe gar zu sich genommen, und läßt weder dich noch keinen Menschen etwas darzu thun, daß es eine Taufe sey. Ich bin wol der Täufer, und du der Täufling; aber darum ist sie nicht meine, noch deine Taufe, sondern Christi. Summa, geben und empfahen kann sie ein jeglicher, wenn sie schon gemacht und eingesetzt ist; aber machen oder einsetzen soll und kann sie niemand, ohne er allein. Denn also lauten seine Worte: **Gehet hin, und täufet alle Heyden, im Namen des Vaters, und Sohns, und Heiligen Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig** rc. Das sind nicht die Worte, die man über die Taufe spricht; sondern sind Worte des Befehls, so die Taufe einsetzen. Denn das redet nicht der Priester oder Diener; sondern der die Taufe machet, der da spricht: **Gehet hin, und täufet**; das ist: da habt ihr meinen Befehl und Ordnung, das will und gebiete ich, daß ihr täufen sollt im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes: und wer das Wort und Wasser zusammen krigt, das soll eine Taufe seyn; und wer darzu gläubt, der soll dadurch

durch selig seyn. Da stehet etwas mehr über die zwey Stücke, Wort und Wasser: sonst wäre es noch lange nicht gnug darzu, ins Wasser senken, und die Worte sprechen: Ich taufe dich rc. (ob gleich auch der Glaube da wäre,) wenn man nicht einen klaren gewissen Befehl darzu hätte.

22. Denn deß muß man je vor allen Dingen gewiß seyn, woher die Taufe kommt, oder wodurch sie eine Taufe ist, auf daß man könne antworten auf die Frage: Wer hat dich geheissen Wasser und Wort zusammen geben? Oder: Woher und wodurch bist du gewiß, daß solches ein heilig Sacrament sey? Denn wenn es an den zweyen Stücken genug wäre, so könnte ich und ein jeglicher eine Taufe machen, wenn er wollte, ja so viel Sacramente machen, als er selbst wollte. Denn ich möchte dem nach selbst eine Creatur nehmen, von GOtt geschaffen, (welche ich wollte,) und GOttes Wort drüber sprechen; gleichwie die Papisten thun, mit ihrem Weihwasser, Salz, Feuer, Cresem, Kerzen, Kräutern, Fladen, Altar, und Kirchenweihen; da sie sagen: Ich segne oder weihe dich Salz, Würze, Wachs, Kasel, Altar, Kappe rc. im Namen des Vaters, Sohns, und Heiligen Geistes, und darzu Psalmen und andere Gebete drüber lesen. Da stehet ja GOttes Wort, und dazu GOttes Creatur, bey einander, daß man auch möchte sagen aus St. Augustino: Accedit verbum ad elementum, & fit Sacramentum. Warum gilt und thut solches nicht auch so viel, als die Taufe? Oder: warum machen wir nicht ein Sacrament aus Weihwasser und Salz, aus allen Mönch- und Nonnenkappen, aus St. Blasii und Agathä Licht; ja, aus allerley Segen und Zauberey? Wenn die schändlichen Wettermacherinnen und Teufelshuren der Kuh ins Ohr blasen, und sprechen auch GOttes und der Heiligen Namen darzu, daß beyde, Creatur oder Element, und GOttes Wort zusammen kommt; warum ist es denn nicht auch ein Sacrament, weil du sagest, daß aus den zweyen Stücken, Wort und Element, ein Sacrament wird?

23. Antwort: Ja, das ist wahr, die zwey Stücke gehören darzu; aber es ist noch nicht genug dran, daß sie für sich selbst ein Sacrament sollten machen; sondern gehöret noch eins darzu, daß man die Dreyfaltigkeit gar habe, nemlich ein göttlich Geheiß und Befehl. Wenn du das kannst aufbringen, daß die göttliche Majestät im Himmel sagt: Ich habs geheissen und befohlen; so schliessen und gelten die zwey Stücke, daß sie ein Sacrament heissen. Sonst (wie ich gesagt habe,) möchte alles ein Sacrament werden, was nur Menschen erdenken könnten. Denn es ist niemand so alber, der nicht könnte GOttes Wort in Mund nehmen, zu einer Creatur, und etwas darmit machen; wie die Zäuberer und Teufelshuren, so die Milch stehlen, oder die Kinder in der Wiegen verwechseln. Denn sie brauchen keine böse Worte, sondern eitel gute heilige Worte und Namen, und haben darzu GOttes Creatur. Darum gehets auch, und der Teufel hilft fein darzu: denn er hat Lust, unter GOttes Namen solche Narrenwerke anzurichten, und dadurch die Leute zu betrügen, daß sie meynen sollen, es sey lauter göttlich Ding, weil sie eitel gute Worte sprechen. Aber es gilt hier fragens nach diesem dritten Stück: Ob es GOtt also geheissen und geordnet habe, daß du solltest greifen an einen Stiel am Beil oder Axt, oder Handzwehel, daß alsdenn die Kuh

Kuh müsse Milch geben; oder daß du solltest Palmen oder Würze weihen oder segnen, und darmit ausrichten was du willst: Kannst du das thun, so wollen wirs auch für ein göttlich Werk halten. Aber daß du willst aus eigenem Gutdünken solches vornehmen, und gleichwol sagen: Ist es doch eine gute Creatur GOttes, und das rechte heilige GOttes Wort und Name, das ich brauche; das gilt nichts überall. Denn es ist da nicht GOttes Befehl und Gehorsam; sondern dein eigener Fürwitz, ja ein schändlicher Ungehorsam, und TeufelsWerk und Dienst.

24. Das wäre aber etwas, wenn du könntest GOttes Gebot oder Befehl zeigen, und sagen: Das habe ich nicht selbst erdacht noch erwählet, oder auf meine gute Meynung angefangen, sondern GOtt hat michs geheissen, solche Creatur und Wort nehmen, und also brauchen rc. Gleichwie wir hier in der Taufe können beweisen, daß er uns Befehl gibt, und heisset uns täufen, das ist, den Menschen ins Wasser senken, und die Worte (**im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geists,**) darzu sprechen. Denn solch Wassertäufen habe ich noch kein Mensch selbst erwählet, wie die Zäuberer oder päbstische Fladenweiher; noch die Worte selbst erdacht, oder aus eigener Andacht gesprochen: sondern beyde, Wasser und Wort sind mir klar und deutlich genennet, und in seinem Befehl gefasset, und darmit verwahret. Denn er will in keinem Dinge (wie gering es ist,) nichts von uns aus eigener Wahl oder Andacht, oder wie mans heissen will, vorgenommen haben, und schlechts nicht mit ihm handeln lassen ohne sein Wort und gewissen klaren Befehl: vielweniger will er solches leiden in diesen hohen Sachen, welches eigentlich göttliche Werke sind, darinnen wir nichts überall schaffen noch thun. Drum fasset und schleußt ers gar in seinen Befehl. Und daß wir deß ja gewiß seyn, verwahret ers so genau, daß er selbst alle Stücke eigentlich nennet, und klar ausdrückt, was er für Zeichen oder Creatur haben will, und selbst die Form und Weise stellet, wie die Worte lauten sollen, daß man eben solche und keine andere Zeichen, und dieselbigen Worte und keine andere brauchen muß.

25. Derhalben, gleichwie es nicht gilt, daß die Zäuberinnen GOttes Creatur brauchen, mit GOttes Wort, weil das dritte Stück gar nicht da ist, daß GOtt selbst befohlen habe, beyde, solche Creatur und Wort darzu zu brauchen: Also gilts auch hier nichts, ohne oder ausser, noch neben und über klarem Befehl, daß es ein Sacrament oder rechte Taufe sey. Als, wenn du ein Kind wolltest mit Wasser täufen, und ein Vater Unser oder sonst etwas aus der Schrift und GOttes Wort darüber sprechen, das hiesse nicht eine rechte Taufe; und ist nicht genug, daß du sagest: Ist doch das Wasser, so zur Taufe gehöret, und GOttes Wort da; denn es fehlet noch an dem dritten Stücke, daß dich GOtt nicht geheissen hat solche Worte sprechen. Also auch, wenn du etwas anders denn die bestimmte oder genannte Creatur wolltest darzu gebrauchen, und doch die rechten Worte: **Ich täufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes,** darzu sprächest; das hiesse auch nicht getauft, sondern gegaukelt, und des Sacraments gespottet, als der die Ordnung und Befehl (dadurch die Creatur deutlich genennet ist,) muthwillens überginge. Gleichwie auch im Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wo der Befehl und Einsetzung nicht gehalten

ten wird, so ists kein Sacrament. Als, wenn einer über Brod und Wein auf dem Altar die Zehen Gebote, den Glauben, oder sonst etwa einen Spruch oder Psalmen läse; oder wiederum, für Brod und Wein etwas anders nähme, als Gold, Silber, Fleisch, Ole, Wasser, (ob er wol die rechten Worte der Einsetzung Christi hätte,) das würde freylich nicht Christi Leib und Blut: und obwol GOttes Wort da ist, und GOttes Creatur, doch ists kein Sacrament. Denn seine Ordnung und Befehl ist nicht da, darinnen er hat Brod und Wein genennet, und die Worte: **Nehmet, esset, das ist mein Leib** 2c. **Trinket, das ist mein Blut** 2c. gesprochen. Summa, du sollst ihm weder Wort noch Creatur selbst wählen noch stimmen, und nichts überall aus eigenem Vornehmen thun noch lassen; sondern sein Befehl und Ordnung soll dir beyde, Wort und Creatur setzen, die sollst du ganz und unverrückt halten.

26. Siehe, also lerne die drey Stücke zusammen fassen. Denn darinnen hast du alles, was die Taufe an ihr selbst und in ihrem natürlichen Wesen ist; und kannst du eine rechte völlige Definition fassen und geben, wenn man fragt: Lieber, sage mir, was ist doch die Taufe? Nemlich also: Die Taufe ist Wasser und GOttes Wort, beyde aus seinem Befehl geordnet und gegeben. Denn also hat er befohlen, daß man soll die Creatur (nemlich Wasser,) darzu nehmen, und die Worte in seinem Namen sprechen. Darum, wenn diß beydes also aus seinem Befehl geschieht, so heißt es und ist ungezweifelt eine rechte Taufe; also, daß diese drey Stücke immerdar bey einander bleiben, und keines ohne das andere sey, als zusammen verbunden, wie eine Kette; ja, zusammen verleibt, wie ein Glied im andern.

27. Gleichwie im andern heiligen Sacrament des Leibes und Blutes CHristi, da heißt es also: Unser HErr JEsus Christus nahm beyde, das Brod und den Kelch, segnete, und gabs seinen Jüngern, und sprach: **Nehmet hin, und esset.** It. **Trinket alle daraus** 2c. Da ist auch ein Stück, das da heißt ein Element oder Creatur, so man siehet und greifet, nemlich Brod und Wein. Darnach ist auch da das Wort, das er spricht: **das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.** Aber diese beyde Stücke würden uns noch nicht das Sacrament machen, daß wir auch könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken. Darum gehöret noch ein Stück darzu, welches er auch deutlich darbey setzet, und spricht: **solches thut** 2c. das ist: Ich heisse, befehle und ordne, und will hiemit befohlen und geordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt, (**so oft ihrs thun wollet,**) nemlich Brod und Wein nehmen, und diese meine Worte darzu sprechen, und also meinen Leib und Blut essen. Diß Stück bindet die andern beyde zusammen, und machet uns gewiß, daß wir das rechte Sacrament haben.

28. Aus solchem Unterricht und Verstand kannst du nun selbst weiter fahren, und solcher Meister werden, daß du recht und gewiß weißt zu urtheilen; darzu leichtlich und richtig zu verantworten und widerlegen allerley falsche Lehre und Geschwätz der Rottengeister wider die Taufe. Als, der ersten Lästerer derselben, welche allein sich über dem ersten Stück brüsten, und mit grossem Schreyen und prächtigen Worten daher fahren: Was sollte eine

te eine Hand voll Wasser (als eine Creatur,) der Seelen nützen, oder Sünde tilgen? Der Geist muß es thun. Denn denke und rechne du selbst, die Seele ist, wahrlich, kein leiblich Ding, die man mit Wasser baden oder waschen könne. Darum siehest du, daß sie dich betrügen und verführen, nicht auf GOtt, sondern auf die Creatur zu trauen. Fahren darnach zu, und geifern viel vom geistlichen Baden der Seele rc. Mit solchen Worten ziehen sie den unverständigen Haufen an sich, daß er meynet, es sey also, und sich nicht läßt davon weisen; und ist doch im Grund nichts anders, denn falsch und erlogen Geplerr und Geschwätz, damit sie lästerlich und verrätherlich unsere liebe Taufe schänden, als die wissentlich und muthwilliglich die besten Stücke darvon reissen und aus den Augen rücken, und darnach von dem blossen Wasser geifern.

29. Darum magst du solchen billig wieder sagen: Du schändlicher Lügengeist, du weißt selbst wol, daß wir nicht also lehren von der Taufe, als von lauter Wasser; sondern brauchest solchen Schein nur zur Lästerung des hochwürdigen heiligen Sacraments, und verführest damit die armen Seelen. Denn wir haben, GOtt Lob! so viel Augen, Sinne und Vernunft, ja so viel Schmack und Fühlen, daß wir sehen und verstehen, was Wasser ist, und auch sagen können: Wasser ist Wasser; (welches eure höchste Kunst ist;) aber daß du solches von der Taufe predigest, als sey sie nichts mehr denn Wasser, und die fürnehmsten Stücke (GOttes Wort und Befehl, dadurch solch Wasser geheiligt und ein Sacrament wird,) darvon reissest, als sey oder gelten sie nichts überall; das hat dich der Teufel, dein Meister und Lügenvater, geheissen, und thust daran als ein Böswicht und freveler Fälscher und Lästerer der göttlichen Majestät Wort und Werk, und betreugst die Leute mit falschen Worten, daß man nichts anders daran sehe, denn eine Kuh siehet.

30. Denn das mußt du ohne deinen und des Teufels Dank bekennen, daß Christus selbst solche Taufe eingesetzet, und sein Wort oder Befehl darzu thut, da er uns heisset taufen im Namen des Vaters, Sohns und des Heiligen Geistes, und darzu verheisset: Wer also getauft wird und gläubt, der soll selig werden rc. Solches mußt du uns nicht also aus den Augen setzen und hinweg reissen, als sollte es nicht gelten noch thun, und dieweil ins Schlauraffenland weisen, und deine eigene erträumete Geisterey fürgeben. Denn wir wissen und lehren solches auch, GOtt Lob! mehr und besser, denn sie, was der Heilige Geist in uns wirket. Aber wir wollen ihn nicht also von der Taufe und Sacrament lassen reissen, und dafür in einen ledigen Winkel weisen lassen; wie sie nach dem Geist gaffen, und heimliche Offenbarung suchen ausser dem Wort und GOttes Ordnung. Denn wir wissen, daß er eben durchs Wort und Sacrament, und nicht auf andere Weise mit uns wirken will.

31. Darum darf man nicht weiter nach dem Geist fragen, wenn wir diß Sacrament der Taufe haben; weil wir hören aus Christi Worten und Einsetzung, daß des Heiligen Geistes, samt des Vaters und Sohns (das ist, der ganzen göttlichen Majestät) Namen dabey ist. Weil aber GOttes Name und Wort darinne ist, so mußt du es nicht für schlecht und ledig Wasser halten, als das nicht mehr ausrichte, denn das Baderwasser; sondern ein solch Wasser, dadurch wir von Sünden gewaschen,

schen, und, wie es die Schrift nennet, ein Bad der Wiedergeburt, dadurch wir neu geboren werden ins ewige Leben. Davon wir hernach weiter hören werden. Das sey nun gnug gesagt, denen zu antworten, so die Taufe für lauter leiblich Wasserbad halten, und weder des Worts noch göttlichen Befehls achten.

32. Deßgleichen kannst du auch (aus demselbigen vorigen Unterricht,) den andern antworten, welche wol die Taufe preisen, aber doch auch nicht recht ansehen nach dem dritten Stück: setzen und gründen sie nicht auf GOttes Befehl und Ordnung, sondern als sonst ein Menschenwerk auf unsern Glauben und Würdigkeit stellen, als sey es nicht gnug daran, daß GOtt also ordnet und befihlet, sondern müsse erst durch uns bekräftiget werden, und sollte nicht ehe gelten, denn unser Glaube darzu komme.

33. Denn hierwider sagen wir also: GOtt gebe es stehe um meinen Glauben wie es wolle, er komme oder bleibe, das gibt noch nimmt der Taufe nichts überall. Ja, ob ich gleich nimmermehr gläube, noch ist die Taufe recht und vollkommen; denn es liegt nicht an meinem Glauben oder Unglauben, sondern an GOttes Ordnung und Einsetzung. Gleich als wenn jetzt ein schalkhaftiger Jüde käme, uns zu betrügen, und sich stellete als wollte er ein Christ werden, und der Taufe begehrete, daß ihn der Pfarrherr oder Priester vor unsern Augen ins Wasser tauchete, und spräche solche Worte: Ich täufe dich im Namen und aus Befehl GOttes und des HErrn JEsu Christi rc. so wäre er recht und wahrhaftig getauft; ob er gleich im Herzen nichts darvon hielte, und darnach darzu öffentlich spottete und lästerte. Denn was fraget GOtt darnach, ob du gleich nicht gläubest, wenn ers geordnet und geheissen hat? Sollte darum seine Ordnung und Befehl nichts seyn, oder durch deinen Unglauben und Mißbrauch verhindert werden? Es bleibe vielmehr also (wie St. Paulus Röm. 3, 4. sagt): **Ob gleich alle Menschen falsch und Lügner sind, so soll gleichwol sein Wort und Ordnung wahrhaftig und unverrückt bleiben.** Gläubest du es, und brauchest es recht; wohl dir! Gläubest du nicht; so empfähest du es dir selbst zur Verdammniß.

34. Denn man kann der Taufe (wie andere Sacramente und Ordnung GOttes,) wol zu Schaden und Verderben brauchen; also, daß einer selig, der andere verdammt werde, durch einerley Taufe; aber das gehört nicht zum Wesen, (darvon wir jetzt reden,) sondern zur Kraft und Brauch der Taufe. Und ist viel ein anders, wenn man sagt, was die Taufe an ihr selbst ist. Darzu gehöret kein menschlich Thun, sondern nichts mehr, denn ein Element oder Creatur, und GOttes Wort, beyde durch ihn eingesetzt und in seinem Befehl gefasset. Denn er hats (wie droben gesagt,) gar zu sich gezogen, daß kein Mensch hierinne zu schaffen noch da zu thun habe, auf daß es auf ihm allein, als auf gewissem Grund stehe, und uns nicht fehlen noch trügen könne, wie die Menschen fehlen und trügen. Darum, wenn solches da ist (nemlich, GOttes Befehl,) neben den zweyen Stücken, so ist es gewißlich ein recht völlig Sacrament, ob es gleich nicht recht angenommen noch gebraucht wird, daß es nicht zu seiner Kraft und Wirkung kommen kann. Gleichwie es gehet mit andern GOttes Ordnungen, auch in leiblichen Creaturen; als, daß die liebe Sonne täglich am Himmel aufgehet und herum läuft, das ist und bleibet immerdar dieselbe Sonne, scheinet und leuchtet, wie sie geschaffen und ihr befoh-

befohlen ist, 1 Mos. 1, 17. unverrückt und unverhindert, obs gleich ein Mensch nicht siehet noch empfindet, als, der da blind ist, oder Fenster und alles zuthut, daß sie ihm nicht scheine oder wärme. Und Summa, alle GOttes Creaturen gehen und bleiben bey ihrem Wesen und Werk, wie sie geordnet sind, ob sie gleich nicht bey jedermann solches schaffen und ausrichten. Also sind auch die heiligen Sacramente (wo sie anders nach GOttes Befehl gehandelt und gegeben werden,) rechtschaffen und vollkommen nach ihrem Wesen, und heilsame GOttes Werke: daß sie aber nicht jedermann zu Nutze kommen, ist nicht der Sacramente, sondern deß Schuld, der ihr nicht recht brauchet, daß er ihrer Kraft möchte empfähig werden.

35. Weil wir nun solche Lehre und gewissen Bericht haben, so sollen wir das hochwürdige Sacrament lernen rühmen und preisen, wider die Geister, so dasselbe verachten und lästern. Denn aus dem, das bisher gesagt ist, kann ein jeglicher selbst wol denken, daß man die Wassertaufe nicht so geringe achten müsse, als einen Menschentand; sondern hochhalten und ehren als ein heilig Sacrament und sonderlich Werk der göttlichen Majestät, und das billig heisset ein heilig, himmlisch, ja göttlich Wasser.

36. Ich rede alles noch nicht von der Kraft und Nutzen der Taufe, wie groß Ding sie wirke und ausrichte; davon hernach zu sagen ist: sondern von ihrem natürlichen Wesen, wie sie an ihr selbst ist. Hier sage ich, wenn du solches ansiehest, wie diß Wasser mit GOttes Wort und Namen verbunden ist, weil er selbst solche Worte befihlet drüber zu sprechen: **Ich täufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes;** (als sollte er damit sagen: Ich, GOtt der Vater; Ich, GOtt der Sohn und Heilige Geist, heilige diß Wasser;) so kannst du nicht sagen, daß es ein schlecht wässerig oder irdisch Wasser sey; oder (wie es die Rotten heissen,) ein Baderwasser und Hundsbad: sondern müsset sagen, daß es sey ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als darmit nicht wir Menschen, sondern GOtt selbst (durch unsere Hand) täufet, und seinen Namen darein gesteckt und geflochten hat, daß es mit demselben durchmenget ist, und mag wol ein durchgöttet Wasser heissen. Denn gleich als wenn du ein Eisen angreifest, das in der Esse liegt und glüet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet: und ob du nicht Feuer, sondern allein Eisen siehest, (wie mans bey Tage nicht siehet so glüen, als bey Nacht,) so ist es doch nicht allein Eisen, sondern beyde, Eisen und Feuer; ja, daß das Feuer sogar durch und durch gangen, daß man nichts fühlet noch spüret, denn eitel Feuer. Also soll man die Taufe auch ansehen, in GOttes Namen eingeleibt und ganz und gar mit demselben durchgangen, daß es gar ein Wesen ist, und nun viel ein ander Ding worden, denn ander Wasser. Gleichwie ein köstlicher Trank, so man einem Kranken zurichtet; welcher, ob er wol von Wasser gemacht, doch sogar mit köstlicher Würze und Zucker durchbeisset ist, daß darinnen kein Wasser mehr zu schmecken ist. Aber hier ist viel ein köstlicher Wasser, das mit GOttes Namen durchzuckert ist, ja gar und ganz göttlich ist, ob man wol nichts denn Wasser vor Augen siehet.

37. Denn man muß nicht so geringe Ding seyn lassen, wo GOttes Namen ist; denn derselbige ist das einige, das alle Dinge rein und heilig machet, darzu schaffet und thut alle Dinge. Summa, GOttes

Name

Name ist nichts anders, denn die allmächtige göttliche Kraft, ewige Reinigkeit, Heiligkeit und Leben: und wo er aus göttlichem Befehl gebraucht wird, da kann er nicht ohne Frucht und Nutzen seyn, sondern muß groß unaussprechlich Ding wirken, und solcherley machen, wie er selbst ist. Darum muß er auch in der Taufe reine und heilige, und eitel himmlische, göttliche Menschen machen; wie wir hernach weiter sehen werden.

38. Weil nun solches gewiß und unwidersprechlich ist, so muß auch folgen, daß die Taufe ein recht geistlich Ding sey, ja eitel Geist bey sich habe und mit sich bringe; und der Rottengeister Gewäsche nichts ist, damit sie die Leute vom Worte führen, und dieweil feindlich schreyen: der Geist müsse es thun, äusserlich Ding (als Wasser,) könne nicht der Seelen nützen rc. Und doch selbst nimmermehr können gewiß lehren, was der Geist oder geistlich Ding sey; oder wie und wodurch man darzu komme: weisen die Leute dafür etwan in einen ledigen Winkel, da sie ihnen selbst einen Geist erträumen.

39. Es heißt aber also: Willst du mich lehren, was Geist ist und wo ich ihn finde; so mußt du mich nicht ins Schlauraffenland weisen; sondern siehe nur nach GOttes Wort. Wo du das hast, darfst du nicht viel disputiren, noch weiter gaffen und suchen. Denn du wirst ihn doch ausser demselbigen nimmermehr finden, ob du dein Lebtage suchest, und dich zu tode träumest und denkest; sondern hier mußt du ihn suchen, dahin er ihn selbst gesteckt hat durch das Wort, daß er die Taufe eingesetzt in seinem eigenen Namen. Oder wie darfst du sagen, daß der Name der göttlichen Majestät anders sey, denn eitel Geist? sonderlich weil auch der Name oder Person des Heiligen Geistes deutlich darinne ausgedruckt wird. Darum muß er gewißlich da gegenwärtig seyn: und weil er da ist, so muß auch das Wasser geistlich seyn, und er darinnen wirken, daß er dadurch den Geist gebe, oder geistliche Menschen mache. Also heisset nun die Taufe wahrhaftig ein geistlich Wasser; beyde, an ihr selbst oder in ihrem Wesen, und in ihrem Werke, bey denen, von welchen sie im Glauben empfangen wird.

40. Siehe, wenn man die Taufe also ansiehet, und demselben nach sollte ausstreichen, so würde so groß herrlich Ding draus, das nimmer gnugsam auszusprechen noch zu begreifen ist; ja, herrlicher, denn ganz Himmel und Erde. Denn, daß die göttliche Majestät da gegenwärtig ist, und daran ihr höchstes Werk thut, (nemlich, daß er sich selbst uns gibt, und ganz neugeboren und selig macht, wie du hören wirst,) geschieht alles daher, daß er seinen Namen dahin setzet, von welchem er geboten hat, daß man ihn nicht soll vergeblich brauchen, sondern hehr und heilig halten über alle Dinge; als dadurch wir GOtt selbst und alles haben, was zu unserer Seligkeit und ewigem Leben gehört, und alle Dinge ausrichtet im Himmel und Erden. Darum soll ich nicht die liebe Taufe verachten und lästern lassen, sondern so hoch heben und ehren, als ich GOttes Namen und Majestät schuldig bin zu ehren: und die blinden, irrigen Geister nicht leiden, die nicht wissen, was der Geist ist, oder wo er ist, und doch viel davon schreyen und lästern wider den rechten Geist.

41. Sprichst du aber: Warum rühmest du solches allein von der Wassertaufe, und von keiner andern Creatur? Denn weil du selbst sagst: wo GOttes Name und Wort ist, daß da auch der Geist sey; so

so müßte auch folgen: wo GOttes Name oder Wort zu einer Creatur käme, so müßte auch der Geist dabey seyn; und also ein jeglicher den Geist überall könnte machen oder finden. Antwort: Hieher gehört das dritte Stück, davon ich droben gesagt habe, von GOttes Befehl und Ordnung: daß nicht genug ist, daß du selbst dir eine Creatur wählest, obwol alle Creaturen gut sind, und GOttes Namen darzu brauchest; sondern der Befehl oder solch Wort darzu gehöret, das dich heisset den Namen GOttes zu dieser Creatur nehmen. Und gibt dir nicht Freyheit, daß du fahrest mit GOttes Namen und Creatur, wie du selbst willst, denn er hat dir geboten: **Du sollst seinen Namen nicht vergeblich führen**; damit er bekennet, daß man den Namen, der doch (an ihm selbst) voll Geistes und alles Gutes ist, kann dennoch mißbrauchen, ohne und wider den Geist.

42. Das heißt aber sein mißbrauchen, wenn man ihn nicht so brauchet, wie ers heißt und befihlt; sondern ohne dasselbe drein greift, und damit thun will, was wir selbst erdenken: wie die Zäuberer und Teufelshuren, it. falsche Lehrer und Rotten den Namen und Wort zu Sünden und Schanden führen, obs wol der rechte heilige Namen, und eben desselben rechten GOttes Geists Namen und Wort ist, der in der Taufe ist. Das sey gnug gesagt vom ersten Stücke, was die Taufe an ihr selbst sey.

Andrer Theil.

43. Hier wollen wir nun sehen, warum das hochwürdige Sacrament der Taufe eingesetzt ist, und worzu sie dienen, oder was sie ausrichten soll, (wiewol es schon droben etwas berührt ist,) nemlich: Daß GOtt geordnet und befohlen hat sein Wort und Taufe zu reichen, darzu, daß der Mensch soll selig (das ist, von Sünden und Tod erlöset, in GOttes Reich und ewiges Leben gebracht) werden. Denn also lautet der Text: **Wer da gläubt und getauft wird, der wird selig werden** rc.

44. Da hast du die Ursache, warum und worzu es eine Taufe heißt, und was seine endliche Meynung sey, daß es soll seyn ein Bad der Seelen, oder (wie es St. Paulus nennet,) **ein Bad der neuen Geburt**, dadurch wir aus dieser fleischlichen sündlichen Geburt und Wesen zum neuen geistlichen Leben geboren werden, darinnen wir vor GOtt gerecht und Erben des Himmels werden; also, daß mans nicht für ein ledig Zeichen oder vergeblich unnütze Täufen oder Baden halte. Wie vorzeiten im Alten Testament war, da die Priester geschmückt mit ihrem schönen Schmuck von Gold und Seide, ihre Opffer opfferten, und mancherley Waschen und Reinigung hatten: welches sind nur blosse Zeichen, und doch grosse Bürden gewesen, die ihnen nichts nützeten; ohne daß die Priester darvon zu essen und zu trinken hatten, dafür, daß sie im Tempel dieneten; den andern aber nichts, denn ein aufgelegter Dienst und Last war, zum Wahrzeichen, daß sie GOttes Volk wären. Gleichwie ein Hausvater in seinem Hause dem Knechte auflegt, täglich diß oder das zu thun, (daß er ihn für seinen Herrn erkenne und halte,) und gibt ihm Brod und Lohn dafür.

45. Hier aber ist gar viel ein ander Ding. Denn durch die Taufe wird jenes äusserliche Waschen und Täufen alles aufgehaben, und nicht mehr uns aufgelegt noch von uns gefodert als ein Gesetz oder Werk, das wir thun sollen; sondern ist nur darzu geordnet, daß sie uns diene

und gebe, nicht etwas leibliches und vergängliches, sondern ewige Gnade, Reinigkeit oder Heiligkeit, und ewiges Leben. Daß es billig heißt ein **Bad der neuen Geburt**, und das rechte Jüngelbad, daß, wer darinne badet, wird wieder jung und neu geboren: nicht, wie zuvor, aus Mutterleibe, welches ist die alte Geburt; sondern aus der Sünden zur Gerechtigkeit, aus der Schuld und Verdammniß zur Unschuld und Gnade, aus dem Tod ins ewige Leben.

46. Aber solches weiter auszustreichen, daß man sehe, woher und wodurch die Taufe solche Kraft habe, und wie hoch und herrlich sie von GOtt selbst geehret sey, und wie viel er darauf gewandt habe, wollen wir zuvor erzehlen den Text und Geschichte von der Taufe unsers HErrn Christi, von allen Evangelisten berührt, aber fürnemlich durch St. Matthäum Cap. 3. v. 13. seqq. beschrieben, welcher lautet also:

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan, zu Johanne, daß er sich von ihm täufen liesse. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kömmst zu mir? JEsus aber antwortete und sprach: Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

47. Das ist der Text, der die Taufe lehret recht preisen und groß achten, und eine solche herrliche Offenbarung, dergleichen zuvor nie gehört noch gesehen ist, und mit keinen Worten mag erlanget werden. Aber diesen Text lesen beyde, Rotten, und alles, was unter dem Pabst ist; und stehet da die Offenbarung und das schöne Gemählde öffentlich und klar jedermann vor Augen. Und sollten ja alle, die da Christen heissen, so klug, oder je so fromm seyn, daß sie nicht sogar drüber liefen; sondern doch ein wenig die Augen aufthäten, und ansähen, was da geschehe, und was es seyn müsse, weil sich allda GOtt selbst vom Himmel sichtiglich offenbaret, und mit leiblicher Stimme hören läßt. Wie weit und ferne würde alle Welt darnach rennen und laufen, wenn wirs zuvor nie gehört hätten, und erführen, daß etwa ein Ort am Ende der Welt wäre, da solche herrliche Offenbarung gehört würde? Aber es muß also seyn. Die Welt soll blind seyn, und solch Ding nicht achten, obs ihr wol vor Augen und Ohren kömmt, weil es nicht so groß und prächtig scheinet, wie sie es gerne hätte; sondern ohne alles Gepränge, mit schlechten, einfältigen Worten vorgetragen wird: muß dieweil, zur Strafe ihrer Verachtung, Maul und Augen hängen auf ander Ding, das sie selbst erdacht oder erträumet hat. Aber laßt doch uns das Herz ein wenig aufthun, und diese Erscheinung oder Offenbarung ansehen und halten, so hoch wir können: denn so groß und hoch sie ist, werden wir doch nimmer mögen erlangen.

48. **Zum ersten**, sehen wir hier, wie der HErr Christus die Taufe selbst ehret: daß er aus dem Lande Galiläa kömmt zu Johanne dem Täufer an den Jordan, eben da er jetzt wollte anfahen, und in sein Amt treten,

treten, darzu er gesandt war, daß er selbst umher zöge und predigte; und will doch nicht auftreten, ehe denn er zuvor auch selbst von Johanne getauft werde. Nun war Johannes, beyde mit seiner Predigt und Taufe, nur darum da, daß er auf den zukünftigen Christum weisen sollte; und sollte nicht weiter gehen noch gelten, sondern alles Christo übergeben, wenn er selbst kommen würde: und also nichts mehr denn Christi Diener gewesen ist, die Leute zu vermahnen, daß sie sich bessern, und den kommenden Christum annehmen sollten, als den rechten HErrn und Heiland, der sie selbst recht täufen, das ist, von Sünden waschen und reinigen, und gerecht machen würde. Noch kömmt Christus, eben in dem, da er auftreten, und Johannis Amt und Taufe aufhören soll, und will zuvor von seinem Diener getauft seyn.

49. Warum thut er das? oder, worzu bedarf er seiner Taufe? Ist er doch selbst der Mann, auf welchen Johannes die Leute weiset: so darf er ihr auch nichts darzu, daß er dadurch gewaschen und rein werde, und scheinet an ihm gar vergeblich seyn, weil Johannes selbst sagt, daß es eine Taufe sey zur Busse. Denn er ist bereits vorhin rein und heilig, durch den Heiligen Geist von der Jungfrauen ohne alle Sünde geboren, und eitel Heiligkeit an seinem ganzen Leibe und Leben; und eben der, dadurch jedermann muß geheiliget werden, daß billig St. Johannes an diesem Manne mit seiner Taufe aufhören soll. Wie er sich denn wegert ihn zu täufen, und bekennet, daß er müsse von ihm getauft werden: verzeihet sich, und trit ab von seinem Amte und Täufen, und räumets Christo ein.

50. Nun ist gut zu rechnen, daß Christus solches nicht thut um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Denn (wie gesagt,) er hat weder Taufe noch Predigtamt für seine Person nichts bedurft, sondern alles gethan, daß uns dadurch geholfen würde. Darum ehret er diß Amt so hoch, daß er nicht allein die Taufe ordnet und befihlt zu geben, (welches doch gnug wäre,) sondern auch selbst annimmt von seinem Diener, daß er sie damit bestätige, und mit seiner That und Exempel lehre, die liebe Taufe hoch achten und herrlich zu preisen. Denn hiermit zeigt er selbst, daß es muß ein seliges, gnadenreich Ding seyn um die Taufe, weil er nicht allein sein Wort und Amt drüber gibt, sondern auch sich selbst darein senket und steckt, und diß Wasser mit seinem eigenen heiligen Leibe berühret, ja heiliget und voll Segens machet. Denn siehe, was er ist für eine Person: GOttes des Vaters von Ewigkeit, und der Jungfrauen Sohn, beydes wahrhaftiger, allmächtiger GOtt und HErr aller Creaturen, und wahrhaftiger Mensch, der allein ohne einige Sünde, voller Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, daß er alle Dinge heiliget durch sich selbst.

51. Wer sind sie denn, die die Wassertaufe (so diese allmächtige Person und den heiligen Leib berühret hat,) dürfen verachten, als sey es nichts bessers, denn ander Wasser, das eine Kuh trinkt? Ja, wie kann ein Mensch so unverschämt seyn, daß er sich nicht in sein Herz sollte schämen, oder die Augen dürfte aufheben, wenn er siehet, daß die hohe Person, Christus, der Taufe zu Ehren, und uns zu gute, selbst zu Johanne kömmt, und derselben begehrt, und nicht will ungetauft auftreten und predigen, wie er doch gut Recht und Macht hätte: und ein sündiger Madensack darf nicht allein die Taufe verachten, sondern auch mit solchen Lästerworten (Hundsbad und

und Baderwasser) schmähen, die einem Christen schrecklich zu hören sind: daß es müssen verfluchte Leute seyn in Abgrund der Hölle, die wissentlich und muthwillig so lästerlich wider die heilige Taufe reden, daß sie GOtt, zur Strafe ihrer teufelischen Bosheit, schändet und blendet, daß sie weder Augen noch Ohren haben, die da sehen oder hören können, wie Christus selbst die Taufe ehret und heiliget. Denn das sollte ja auch ein gar Einfältiger wol merken und rechnen können, weil der Mann JEsus Christus, GOttes Sohn, (der doch der Taufe nicht darf, und nicht durch das Wasser geheiliget wird, sondern selbst das Wasser heiliget,) dennoch nicht will ohne die ungetauft bleiben, daß er groß und viel davon halte, und von uns will gehalten haben: also, daß obs gleich sonst nichts schaffete noch gäbe, (welches doch nicht möglich ist,) und nicht von ihm befohlen wäre, alle Welt zu täufen, so sollte doch das Exempel Christi gnug seyn, die Taufe zu ehren und gern anzunehmen.

52. Zum andern, wird hier die heilige Taufe noch höher geehret und gepreiset durch ein groß herrlich Zeichen und Wunder vom Himmel; als sey es nicht gnug, daß Christus selbst sich täufen läßt von seinem Diener Johanne, sondern so bald er aus dem Wasser trit, thut sich der ganze Himmel auf, daß die göttliche Majestät sichtiglich herab kömmt und erscheinet. Welches, ob es wol einfältiglich beschrieben ist, so ist es doch freylich das grösseste Zeichen und die herrlichste Offenbarung, als je gehöret, oder gesehen ist. Denn hier erzeigt sich GOtt selbst, nicht, wie den Vätern, durch heimliche Offenbarung, oder in fremder Gestalt, als durch Engel; sondern persönlich, und in seiner eigenen Majestät, und offenbarlich über den ganzen Himmel, da kein Dunkel noch Wolken, sondern eitel Licht und heller Glanz ist. Darzu nicht durch blosse Gesichte und stumme Zeichen, sondern mit lebendiger Stimme und herrlicher Predigt; und alle drey Personen der Gottheit unterschiedlich, und durch dreyerley Gestalt oder Bilde: also, daß sich die Majestät ganz und gar ausgeschüttet, und gegenwärtig dargestellet hat über der Taufe Christi.

53. Damit ja gewaltiglich das Maul gestopft ist den leidigen Geistern, so die Taufe verachten. Denn wie sollte oder könnte man sie höher preisen, denn wir hier sehen, daß sie von der göttlichen Majestät geehret und gepreiset ist, mit solcher überaus herrlichen Offenbarung, da sich der Himmel, so zuvor geschlossen war, aufthut, und eitel Licht, ja eitel Thür und Fenster wird, und die ganze Dreyfaltigkeit bey der Taufe stehet, und sie durch ihre Gegenwärtigkeit heiliget; darzu selbst darüber zeuget und predigt; wie wir noch weiter hören werden.

54. Nun ist solch Bild und Offenbarung auch nicht um des HErrn Christi willen geschehen; gleichwie er auch nicht um seinetwillen die Taufe empfangen hat. Denn worzu hat ers bedurft, daß sich der Vater samt dem Heiligen Geist ihm offenbarete und von ihm predigte, weil er sonst allezeit persönlich mit und in Christo war. Es ist aber alles um unsertwillen geschehen, die an ihn gläuben, und in seinem Namen getauft und selig werden sollen, und zu einem ewigen Bilde der Christenheit vorgestellet, darinnen sich GOtt selbst offenbarlich hat erzeigt, und beyde sich sehen und hören lassen, und so nahe zu uns gethan, daß er sich nicht näher könnte erzeigen; darzu in der allerlieblichsten und freundlichsten Form, und durch die aller-

tröstlichste Predigt, wie wir hören werden: und mit ihm gewißlich eine unzählige Menge des ganzen himmlischen Heers, die alle der Taufe zu Ehren alda vor ihrem HErrn und Schöpffer gestanden sind. Alles darum, daß wir lernen, was er durch die Taufe will, und was wir darinne empfahen.

55. Denn wie diß herrliche Gepränge der göttlichen Majestät alda einmal sichtbarlich geschehen ist: also geschieht es noch immerdar geistlich und unsichtbarlich, bey jeglichem, der in Christum getauft wird: und ist nur mit dieser Erscheinung fürgemahlet, als zum ewigen Vorbilde, (wie gesagt ist,) daß allezeit die göttliche Majestät selbst bey der Taufe will seyn. Und daß wir deß gewiß wären, hats Christus selbst deutlich ausgedrückt in der Einsetzung der Taufe, da er heisset täufen im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes: also, daß sich die Worte eben reimen mit diesem Gesicht, und eben dasselbige dem Glauben vorhalten und zeigen, das diß Bild sichtbarlich den Augen zeiget. Auf daß wir deß keinen Zweifel haben sollen, wo die Taufe ist, daß da gewißlich der Himmel offen und die ganze Dreyfaltigkeit gegenwärtig sey, und durch sich selbst, den, so getauft wird, heilige und selige.

56. Aus diesem kannst du nun abermal klar und gewaltiglich beweisen, wider die Lästerer der Taufe, **erstlich**, daß sie nicht ein lauter ledig Wasser sey, als die Kuh trinket; sondern solch Wasser, das durch die göttliche Majestät gesegnet und geheiliget, und (wie oben gesagt,) ganz durchgöttet ist: weil wir klärlich sehen, beyde, in der Einsetzung der Taufe alle drey Personen genennet, und in diesem Geschicht mit der That gegenwärtig erzeigt und fürgestellet. Und ob wir wol jetzt nicht mehr leiblich und vor Augen sehen den Heiligen Geist in der Taubengestalt über CHristo schweben, noch des Vaters Stimme hören: doch bleibt gleichwol solch Gemählde stets in unserm Herzen, als um unsertwillen dazumal fürgestellet, zum Zeichen und Zeugniß, neben den Worten, in welchen wir eben das hören und gläuben, das St. Johannes alda gesehen hat. Denn wie es dort heißt: In præsenti visione; also heißts hier: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. Dort zeigt er sich in sichtbarlicher Gestalt; also hier, in seinem Wort und Namen.

57. **Zum andern**, muß man solch Bild nicht lassen vergeblich und ohne Kraft seyn, wie ein Menschenbild oder Gemählde, als an eine Tafel oder im Spiegel entworfen, da nichts denn eine angestrichene Farbe oder Gegenblick und Schein ist, und nichts mehr in ihm hat noch vermag; sondern hier ist eitel lebendig Ding, da sich die göttliche Majestät selbst bildet und mahlet, und also auch wahrhaftig und persönlich da ist: daß es nicht ein schlecht Bild, sondern das Wesen selbst, ja eitel Leben und Kraft ist. Denn er fähret nicht herab, daß er allein wolle ein ledig Gesichte zeigen, als ein Schemen oder Gespenst, (wie ein Gaukler,) sondern daß er sein Werk und Kraft da ausrichte und zeige: und solch Werk, nicht das er sonst insgemein wirket und thut mit den Creaturen, die er schaffet und erhält, oder etwas durch sie ausrichtet; sondern das einige, rechte, höheste Werk der göttlichen Majestät, welches betrift unsere Erlösung und ewige Seligkeit, und einer jeglichen Person der göttlichen Majestät eigen ist, daß darinne sey der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blute, der Heilige

Geist

Geist mit seinem Feuer. Darum muß man diß Wasser oder Täufen ansehen, nicht als ein schlecht Wasserbad, oder bloß Maalzeichen. Denn wo GOtt selbst sich hin verbindet, daß er will gegenwärtig seyn, da muß er auch kräftig seyn, und groß göttlich Ding ausrichten. Worzu sollte er sonst sich sichtiglich erzeigen, und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen?

58. Nun aber geschiehts alles darum, daß wir verstehen sollen an diesem Bilde, was GOtt hiemit im Sinne hat, und sein Wille und Meynung ist bey der Taufe; welches er auch hernach mit seiner Predigt zeigen und deuten wird; nemlich, daß er will seine Majestät, Licht und Kraft, und sich mit allem, was er hat und vermag, uns darinnen geben. Was vermag er aber? Tod und Sünde, und alle unser Unglück wegzunehmen, und dargegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. Wodurch thut er solches? Durch seines lieben Sohns Blut. Das ist die Kost, die daran gewandt, und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bey ihm erlangen; wie Christus sagt Joh. 3,16: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab** 2c.

59. Daß wir aber solches durch den Glauben empfinden und fühlen, da muß der Heil. Geist mit seinem Feuer uns erleuchten und anzünden. Weil nun solches alles geschieht bey diesem heiligen Sacrament der Taufe, soll mans billig nicht ansehen, wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser und naß ist; sondern als eitel Blut des Sohnes GOTTes, und eitel Feuer des Heiligen Geistes, darinne der Sohn durch sein Blut heiliget, der Heil. Geist durch sein Feuer badet, der Vater durch sein Licht und Glanz lebendig machet: also, daß sie alle drey persönlich gegenwärtig, und zugleich einerley göttlich Werk ausrichten, und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten.

60. Wer will nun ausreden solche unaussprechliche Gnade und Herrlichkeit, daß sich GOtt also offenbaret, daß er will unser seyn, und alles geben? Oder, wie darf ein Mensch die Taufe verachten, so er siehet und höret, wie sie GOtt selbst ordnet, einsetzt, und mit seiner Gegenwärtigkeit ehret und zieret, ja selbst mit seinen Fingern täufet, wo es nach seinem Befehl und Ordnung gehet und gehalten wird? (daß nicht etwan eine Wettermacherin oder Rottengeist darein geräth;) wie ers denn heißt und spricht: **Gehet hin, und täufet in meinem Namen**, das ist, ihr sollts nicht anders thun noch halten, denn daß ich selbst, samt dem Vater und Heiligen Geist täufe. Wie könnte man herrlichers und grössers sagen oder denken von der Taufe? Ist doch Himmel und Erden zu geringe, solches zu begreifen.

61. **Zum dritten:** Das ist aber erst das allergröste vor allem, daß hier GOtt der Vater selbst redet, und eine Predigt thut über der Taufe des HErrn Christi. Da sollte erst alle Welt zulaufen, und was nur laufen könnte, den Prediger zu hören, der da heißt GOtt der Vater, vom Himmel herab redend. Wie wir wünscheten zu thun, wenn wir einen Ort wüßten, auch am Ende der Welt, da man GOtt selbst möchte hören reden. Wie selig würden wir dieselbigen preisen, welchen solches wiederfahren möchte? Und liegt uns doch alda vor Augen, und thut uns solche Gnade, daß ers nicht einmal geredt hat, zu jener Zeit, daß dieselben allein davon rühmen möchten; sondern läßts immerdar predigen, allen, die nach jenen kommen sind,

sind, und noch kommen werden, bis an den Jüngsten Tag, daß wirs täglich mögen hören, wenn wir nur so fromm wären, daß wir Ohren und Herz aufthäten, und wolltens verstehen. Nun laßt uns hören, wie lautet die Predigt des Vaters? Denn es muß ohne Zweifel eine treffliche, köstliche Predigt seyn, die er selbst vom Himmel thut.

Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

62. Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie niemand auf Erden erlangen, noch ewiglich auslernen kann. Denn hierinne die göttliche Majestät fasset und dargibt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet darzu allen seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und unbegreiflich, und doch alles hiermit aufs kürzeste gefasset, und in diese eine Person gezogen, der da Christus heißt. Weiset uns allein dahin, und weiß nichts anders zu predigen, ohne von diesem Christo, der da getauft wird: machet und weihet ihn hiermit zum Doctor und Priester, darzu zum Könige und HErrn über alle Dinge, nicht mit garstigem Chresem, sondern durch den lebendigen Heiligen Geist, der auf ihm sichtiglich ruhet.

63. Wiewol wir nun nicht können, noch vorgenommen haben, diese Predigt auszustreichen; doch, daß wir ein wenig darvon sagen, ist zum ersten abermal zu merken, daß diese Worte nicht darum geredt sind, daß Christus solches bedürfe: wie auch diese ganze Offenbarung nicht geschehen ist um seinetwillen; ja, er selbst nicht um seinetwillen ist Mensch worden: sondern sollen wissen, daß es uns gepredigt und geschrieben ist; gleichwie es alles uns geschehen ist, daß er empfangen, geboren, gelitten hat, und auferstanden ist.

64. Darum sollen wirs ja nicht lassen so vorüber gehen, als eine unnütze, faule und kalte Predigt, und das herrliche Zeugniß lassen umsonst seyn; welches doch sollte billig mit eitel feurigen Buchstaben in unsern Herzen geschrieben seyn, weil es die hohe Majestät selbst uns predigt. Und ist je eine schändliche Plage, daß man solche Worte läßt liegen, so kalt und todt, daß man ihr nicht achtet noch weiß zu brauchen; denket jedermann, es sey alt Ding, das uns nicht mehr angehe: lesens und hörens nicht anders, denn eine Historie von einer Türkenschlacht, oder Dietrichs von Bern. Aber das heißt nicht GOttes Wort recht gehandelt, wenn es so kalt und faul eingehet, daß man nicht darvon erwärmet und gebessert wird. Darum (sage ich,) sollst du diese Worte: **Diß ist mein lieber Sohn** rc. so hören und lesen, als rede der Vater vom Himmel jetzt diese Stunde in mein und dein Herz, und spreche: Da reiche alle Welt Ohren und Herz her, denn so predige ich; nemlich, nichts anders denn von diesem Sohn, und will auch nichts anders gepredigt und befohlen haben, noch gehört oder angenommen (als mein Wort und Predigt); also, daß alle Augen und Ohren hiemit gefüllet, und allein hieher geweiset seyn, daß sie an dem Sohn hangen. Denn was wir davon haben, werden uns die Worte fein zeigen.

65. Nun haben wir zwey Stücke darinne, wie ers zwar selbst theilet. Das erste heißt: **Das ist mein lieber Sohn**; das andere: **An dem ich Wohlgefallen habe.** Nun, das Wort, mein Sohn, müssen wir uns nicht lassen verkehren, wie die Ketzer thun, die da sagen: Es sey ein Wort

Wort der Gnade, und nicht der Natur oder wahrhaftiger Gottheit. Denn so klug und scharf haben sie es können fürgeben, und schliessen (wie die Jüden auch thun): Hat doch GOtt im Himmel noch nie kein Weib gehabt, darum könne er auch keinen natürlichen Sohn haben; derhalben müsse Christus ein Sohn GOttes allein aus Gnaden oder Erwählung heissen. Gleichwie ein Mann, der keine Kinder hat, irgend einen fremden annehmen mag, den er seinen Sohn heisse, und zum Erben mache; der heißt denn nicht ein natürlicher, oder geborner, sondern angenommener Sohn. Und ob er eben sowol ein Erbe ist aller seiner Güter, so ist ers doch nicht von Natur, noch seines Fleisches und Bluts, sondern allein seines Willens, dadurch er ihn erwählet und angenommen hat.

66. Wir aber sagen nach der Schrift also, daß Christus heißt und ist GOttes Sohn, nicht allein aus seinem Willen oder Gnaden, wie wir allein angenommene und erkohrne Kinder heissen; sondern ist ein wahrhaftiger natürlicher Sohn, durch wahrhaftige, natürliche, göttliche Geburt, desselben göttlichen Wesens mit dem Vater. Denn solche Weise zu reden, wie er hier spricht: **Diß ist mein Sohn**, findet man sonst in der Schrift nicht, da er singulariter, von einem allein redet, oder einen einzelen Menschen seinen Sohn hiesse; sondern wo ers von andern Menschen sagt, da stehets entweder pluraliter, von vielen, oder collectiue, da er einen ganzen Haufen mit dem Wort, mein Sohn, meynet; als Oseä 11. v. 1: **Ich habe meinen Sohn aus Egypten geführet**, das ist, das ganze Volk Israel. Sonst aber hält er den Unterscheid, daß er noch nie zu keiner einzelen Person, weder Engel noch Menschen, solche Worte gesagt hat; wie die Epistel an die Ebräer Cap. 1, 5. spricht: **Zu welchem Engel hat er je gesagt: du bist mein Sohn?** rc. So spricht er auch daselbst, daß er zu David von Christo allein gesagt habe: **Er soll mein Sohn seyn, und ich will sein Vater seyn.** Welches auch David im Psalter selbst wieder von Christo einführet, und zeigt, daß ers verstanden hat vom rechten natürlichen Sohn; als, da er spricht Psalm. 89, 28: **Ich will ihn zum ersten Sohn machen, allerhöhest unter den Königen auf Erden.** Item Ps. 2, 7. spricht er: **Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Solche Rede führet er gegen keiner andern Person, auch der Engel, welche doch die höhesten Creaturen sind, so GOtt geschaffen hat, und sonst auch GOttes Kinder heissen; noch hat er sie (spricht dieselbige Epistel,) nicht geehret mit dem hohen Titel: **mein erster Sohn**; und: **dich habe ich gezeuget**; sondern allein diese Person, Christum.

67. Darum sollen wir unsern Glauben mit solchem Spruche vest und gewiß machen, und schliessen, daß dieser Sohn etwas höhers und anders sey, denn alle Creaturen, beyde im Himmel und auf Erden, weil GOtt keinem andern diesen Namen giebt: und gewißlich muß heissen einen rechten natürlichen Sohn, derselben Natur und Wesens oder Majestät mit dem Vater; wie eines Menschen Sohn darum heißt ein natürlicher Sohn, daß er desselben Natur, oder desselben Bluts und Fleisches ist.

68. Also ist diß erstlich geredt von dieser Person, daß er hier zeigt und deutet auf den einigen oder einzelen Christum, der

da

da im Jordan getauft wird, und nimmt ihn sonderlich aus vor allen andern, ehret und preiset ihn über alle Creatur, daß er ihm selbst seinen Namen ausruffet durch sonderliche Offenbarung. Daraus man gewaltiglich schleußt, daß er muß höher seyn, denn alle Engel, und demnach wahrhaftig GOtt seyn. Denn über und ausser der Creatur ist nichts, denn GOtt. Darum sollen wir ihn auch also halten und ehren, wie er durch diese Predigt abgemahlet und vorgestellet ist als eine solche Person, die zugleich rechter natürlicher Mensch ist; aber nicht lauter oder eitel Mensch, sondern auch wahrhaftiger, natürlicher und geborner Sohn GOttes ist.

69. Das müssen wir mit dem Glauben fassen und halten, und die Narren fahren lassen, die mit Vernunft darein fallen, und darinne klügeln und gaukeln nach ihren Gedanken. Welches ich eben sowol könnte, als ihr einer, wenn es Denkens und Träumens gölte. Aber wie bestehet es wider solche helle starke Worte, und wo bleibet mein Gewissen, daß es ihrer Glossen und Deutens gewiß werde? Da führen sie mich herintder in das Schlauraffenland, oder ziehen andere Sprüche hervor, die sie eben also dehnen und drehen, wie sie mit diesem Spruche thun. Als, daß die Schrift sagt: Es sey allein ein GOtt 2c. damit schreyen und poltern sie wider uns; gerade als wir solches nicht auch bekenneten, und einem Christen schwer und ungewohnet wäre, solches zu sagen.

70. Denn das weiß ich auch wohl, und ist eben das wir gesagt haben, daß gegen die Creatur zu rechnen nicht mehr denn ein GOtt ist. Aber wenn man kömmt ausser und über die Creatur in der Majestät, und wissen will, wie es darinne zugehet; da höret meine Weisheit auf, und muß hören, was er saget, wie und was er sey. Da höre ich nun ihn selbst sagen, daß drey Personen in einiger Natur und göttlichem Wesen sind. Da soll ich bey bleiben, und nicht darwider klügeln, und sprechen: Ja, ich kann es nicht begreifen. Darum gilt es nicht, daß man den Spruch (daß nicht mehr denn ein GOtt sey,) will hierwider führen. Denn damit will Moses und die Schrift allein so viel sagen, wie wir auch sagen; wenn man redet von dem Wesen, das ausser der Creatur ist, so ist nicht mehr denn **ein** GOtt, und soll niemand keinen andern GOtt suchen. Wenn ich nun das weiß und halte, so muß ich darnach hören, wie derselbe GOtt selbst von seiner Majestät redet, und sich deutet oder verkläret, wer er sey; so kann ich nicht irren noch fehlen. Weil ich nun höre aus seinem eigenen Worte und Zeugniß vom Himmel, daß Christus sein wahrhaftiger Sohn, und wol derselbige GOtt, aber doch eine andere Person ist; so soll ich es also wahr seyn lassen. Wie es aber zugehe, und wie sichs reime, das gehöret mir nicht zu forschen, sondern allein also gläuben und reden, wie ich ihn höre reden. Darum, weil er ihn alhier also nennet seinen Sohn, wie er keine Creatur nennet; so muß er wahrhaftiger rechter GOtt seyn.

71. Also bekennen wir auch diesen Artikel in unserm Credo: *Ich gläube an JEsum Christum, seinen* (des Vaters,) *einigen Sohn,* 2c. Denn mit dem Wort, *einigen Sohn*, deuten wir so viel, daß er sein rechter natürlicher Sohn ist, aus seiner Natur geboren. Das ist unser HErr, den wir anbeten und anruffen (als einen GOtt) in Ewigkeit vom Vater geboren, und in der Zeit oder nach der menschlichen Natur von der Jungfrauen

gebo=

geboren: daß also zwo Naturen in einer Person zusammen vereiniget, und ein Christus heisset. Also gläuben und predigen wir. Wer deß nicht will, der lasse es, und sey immerhin klug, und meistere GOtt, wie er reden soll. Wir aber wollen ihn lassen uns lehren und meistern, und demselben folgen, ob es gleich mit unserer Klugheit sich nicht reimet.

72. Das ist nun das erste, daß wir hier lernen, wer diese Person sey, nemlich, GOttes einiger Sohn, und wie er von ihm wird hiermit gesetzt zum HErrn (als sein rechter geborner Erbe,) über Himmel und Erden und alle Creaturen. So wird er hier von dem Vater selbst berühmt und ausgerufen, und gekrönet zum Könige; nicht mit Purpur noch Golde, noch auf einen güldenen Stuhl gesetzt; auch nicht mit Chresam gesalbet, wie man Menschen thut: sondern mit einer andern Krone und Balsam geschmückt, nemlich der göttlichen Majestät Predigt und Stimme, die da heisset: **Diß ist mein lieber Sohn**, der HErr im Himmel und Erden, König aller Könige, und HErr aller Herren.

73. Natürlich ist er zwar zuvor GOtt, und HErr aller Creaturen, daß er nicht bedarf um seinetwillen solches reden und rühmen; aber es wird hiermit uns offenbaret, verkläret und fürgemahlet, daß wir auch wissen, wofür er zu halten sey, und uns geprediget, daß wir ihn also ansehen, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeiget wird,) lieget Himmel und Erden, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle, und alles, was man nennen mag, das nicht GOtt selbst ist. Darüber ist dieser Mensch gesetzt, und darzu geprediget, daß wir gläuben sollen, daß wir solchen HErrn an ihm haben, und darauf getauft sind, daß er will unser HErr seyn, uns regieren, schützen und helfen, daß wir in ihm alles haben, und uns nichts schaden noch überwältigen soll.

74. Aber das lässet sich mit keiner Sprache ausreden, mit keinem Golde noch Edelgestein schmücken noch zieren. Denn es ist zu über alle Maasse hoch, GOttes natürlichen Sohn und HErrn heissen über alle Creaturen. Ein einzeler Engel ist allein herrlicher und mächtiger, denn die ganze Welt mit aller ihrer Pracht und Macht: Er ist aber unbegreiflich weit und hoch über alle Engel, und was nur in der Creatur zu denken ist; und doch alhier gar ausgeschüttet, und uns gegeben in dem Wort: **Diß ist mein lieber Sohn.** Es muß aber alles, (wie ich gesagt habe,) im Glauben gefasset werden. Denn es ist dem Ansehen nach gar ungleich, daß solches von diesem Menschen gesagt wird. Und wie groß und wunderbarlich die Herrlichkeit ist, natürlicher GOttes Sohn und Erbe, oder HErr aller Dinge seyn; so groß, und viel grösser und wunderlicher ist es, daß solches alles auf diese Person gestellet wird, die da lieget in der Jungfrauen Schoos, und hier stehet im Jordan und sich täufen lässet. Da ist nichts zu sehen, denn ein armer, elender, nacketer Mensch, daß kein geringer Ansehen seyn möchte, sogar ohne allen Schein einiger Herrlichkeit und Gewalt: und soll doch er allein heissen und gegläubet werden ein HErr aller Herren, Käyser aller Käyser, ja aller Engel darzu, der beyde, Welt, Teufel, Sünde, Tod, und alle Dinge gewaltiglich in seinen Händen hat. Wer könnte solches an diesem armen Menschen ersehen? oder wer dürfte es von ihm sagen oder gläuben, wenn es nicht GOtt selbst vom Himmel offenbarte, und sagte: Das ist er? Das ist das erste

Stück dieser göttlichen, himmlischen Predigt.

75. Das andere heisset nun also: **An dem ich Wohlgefallen habe.** Hiermit weihet er ihn auch zum Pfaffen oder Priester; gleichwie der 110. Psalm v. 4. ihn **einen ewigen Priester** nennet, als der ewig vor GOtt stehe, uns zu versöhnen und zu vertreten. Denn wir wissen, daß wir alle in Sünden geboren sind, zum Tode verurtheilet, und ewiglich unter GOttes Zorn, vom ersten Menschen bis zum letzten. Das hat der Teufel angerichtet, und über das ganze menschliche Geschlecht geführet. Wer kann nun GOtt wieder versöhnen, und den Fluch von uns nehmen? Da ist noch nie kein Mensch, kein Prophet, kein Heiliger aufkommen, der da hätte dürfen vor GOtt treten und den Zorn können stillen; denn sie haben alle selbst desselben müssen sterben. Ja, auch kein Engel hätte vermocht, solchen Zorn auf sich nehmen, und dafür genug thun.

76. Und doch, sollte den Menschen geholfen, und jemand selig werden, die Sünde vertilget, der Tod gewürget, des Teufels Reich zerstöret, die Hölle gelöschet, und GOttes Gnade leuchten, erkannt und gepreiset werden; so mußte er selbst anfahen, und einen Mittler senden und fürstellen, durch den wir vom Zorn zur Gnade, aus der Sünde und Tod zur Frömmigkeit und zum Leben kämen. Das hat niemand können seyn, noch vermöcht zu thun, denn sein selbst eigener Sohn: also, daß er selbst zu uns käme, unsere Natur, Blut und Fleisch anzöge. Doch, wo er uns sollte von Sünden helfen, daß er selbst ohne Sünde geboren würde, und also, als ein Mittler zwischen GOtt und uns, beydes wahrhaftiger GOtt und Mensch wäre. Auf daß er aber dafür angenommen und gegläubet würde, so hat der Vater hiermit selbst solches uns vom Himmel offenbaret, und von ihm gezeuget: **Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Als sollte er hiermit sagen: Wollt ihr des Zorns und Verdammniß los werden, und Gnade bey mir suchen und finden, so müsset ihr hieher kommen, und an diesen Mann euch hängen: das soll der einige rechte Priester und Mittler seyn: da und sonst nirgends werdet ihr Versöhnung und einen gnädigen GOtt finden.

77. Es sind bisher unter dem Gesetz Mosis wol viel Gottesdienste, Priester und Opffer gewesen, und unter den Leuten mancherley Werk und Weise, alle darum gethan, daß GOtt sollte sagen: Daran habe ich Gefallen. Aber es hat es der keines können darzu bringen. Denn sie haben nicht solch himmlisch Zeugniß, daß er jemals gesagt habe: Daran habe ich Gefallen, und will darum gnädig seyn, und Sünden vergeben rc. sondern hier allein in diesem Manne (spricht er,) ist mein Wohlgefallen, dadurch ich will gnädig seyn, und mich versöhnen lassen; aus dem muß fliessen, was mir gefallen und angenehm seyn soll. Also ist hiermit rein weggenommen und ausgeschlossen, alles, was wir thun und vornehmen mögen, (es heisse Gottesdienst, Opffer und Werke, aus Mosis Gesetze, oder aus eigener Andacht vorgenommen,) der Meynung, daß wir dadurch Gnade sollten bey GOtt erlangen und selig werden; und alles allein in den Sohn geschlossen, was ihm gefallen soll, daß nichts neben und ausser ihm gelten soll, ihn zu versöhnen. Was dieser ist, redet und thut, oder in ihm ist, geredet und gethan wird, da sey sicher und gewiß, (spricht er,) daß mir es herzlich wohl gefalle. Keines an-

dern mag noch will ich, daß ich meinen Gefallen und Lust sollte daran haben; sondern allein hieher alle Augen, Ohren und Herzen gewandt: da soll es alles seyn; aller Zorn und Ungnade aufgehaben und ab seyn, und eitel Gnade und Liebe dafür seyn.

78. Siehe! also hat ihn GOtt durch diese Stimme gesetzt in die höchste Ehre, daß er beyde, sein rechter König und Priester sey; ein Erbe und HErr, der über alle Dinge in ihm selbst mächtiglich regieret und herrschet, und darzu uns den Vater gnädig machet. Und zeiget hiermit sein väterlich Herz, gegen allen, die an Christum gläuben, daß sie gewiß sollen seyn, daß GOtt nicht ihr Feind, (sondern ihr gnädiger freundlicher Vater will seyn,) der nicht mehr wolle noch könne (so ferne wir in Christo bleiben,) mit uns zürnen, noch von sich stossen. Ob wir auch gleich straucheln und fallen, aber doch wieder umkehren, und uns an diesen Sohn halten; so soll es alles schlecht vergeben und vergessen seyn, und heissen: Das gefället mir wohl, um meines lieben Sohnes und Priesters willen: also möchte ich versöhnet und gnädig werden: da habt ihr mein Herz gar. Fasset also selbst, mit so kurzen, aber trefflichen, grundlosen Worten, nichts denn eitel Gnade und Trost; und thut uns auf einen grossen Himmel voller Lichts und Feuers, herzlicher Barmherzigkeit und väterlicher Liebe, daß man sich ja vor ihm nicht fürchten soll, als vor einem zornigen Richter; wie ihn der Teufel den blöden, erschrockenen Herzen fürbildet, und das Gesetz den harten unbußfertigen dräuet: sondern wollte gerne, daß wir uns nur aller Liebe und Gutes zu ihm versehen, und mit fröhlichem Herzen von ihm warteten: und nicht mehr fürchteten vor alle dem, das uns schrecken oder betrüben will.

79. Denn allein darum hat er uns solche Offenbarung selbst gethan, daß wir sollen gewiß und sicher seyn, daß er uns will in Christo, seinem lieben Sohne, eitel Gnade und väterliche Liebe erzeigen, und dabey erhalten, wider alles, das uns davon reissen will; und hiermit aufgehoben haben allen Zorn und Schuld, darzu aller Herren, Könige und Fürsten, ja aller Engel Gewalt und Macht, aller Welt Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst: und kürzlich, alles, was etwas anders von uns will fordern; daß hinfort nichts anders soll gelten, denn allein an diesem HErrn und Priester gehalten, der uns wider alle Feindschaft und Anfechtung, Schrecken und Plagen helfen will, und ein ewiger Mittler ist, ja ein ewig Pfand, von dem Vater uns vorgestellet, daß er uns wolle ein gnädiger und freundlicher Vater seyn. Allein, daß wir es nicht anderswo suchen, denn in dem Sohne, da er uns hinweiset; wie die thun, die durch das Gesetz oder ihr selbsterwählet Werk sich unterstehen GOtt zu versöhnen, und Vergebung der Sünde zu erlangen.

80. Und daß wir solch gnädig Herz und Willen des Vaters desto stärker und gewisser fassen sollen, hat er es nicht allein in diesen Worten, sondern auch in den äusserlichen Zeichen und Geberden dieser Erscheinung gezeiget. Denn er offenbaret sich hier nicht, wie vorzeiten, da er das Alte Testament stifftete, und das Gesetze gab durch Mosen, auf dem Berge Sinai, da der ganze Himmel schwarz und finster war von dicken Wolken, und nichts gehöret noch gesehen ward, denn eitel Donnern und Blitzen, daß der Berg davon rauchete und die Erde bebete, und eitel Schrecken und Zittern war: sondern hier ist allenthalben eitel Klarheit und Licht, und fröhlicher Anblick; daß alles eitel Himmel ist, und alle

Creaturen uns zulachen, und die göttliche Majestät sich zu uns herunter lässet; daß kein Unterscheid mehr ist zwischen GOtt und uns, und sich sichtiglich zeiget in der allerfreundlichsten und lieblichsten Gestalt: der Sohn in seiner menschlichen Natur, am Wasser stehend mit seinem Diener Johanne, wie ein anderer unschuldiger Mensch: der Vater in der lieblichen Stimme und Predigt, die von eitel Gnade und Liebe redet: und der Heilige Geist solches bestätiget, über Christo schwebend, mit der allerholdseligsten Gestalt eines unschuldigen Täubleins, welches ohne alle Galle und Zorn ist, und gar ein freundliches Herze hat. Summa: Da ist nichts denn tröstliche freundliche Liebe, was man siehet und höret; als triefe der Himmel mit Honig und Zucker, und regne und giesse eitel Gnade und Barmherzigkeit, daß wir ja nicht anders von ihm denken noch zu ihm versehen.

81. Denn welches Herze oder Zunge will das erlangen, was süsses Trostes sey in diesen Worten, wenn es gläubet und fühlet, (wie ein Christ gläuben soll,) daß solches zu ihm von GOtt gesaget werde: **Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe?** Denn hiermit ist je nichts anders gesagt, denn als spreche er zu uns: Da schenke ich euch alle meine Gnade, Liebe und Wohlthat, die ich in meinem Herzen und Kräften habe. Denn, daß ihr ja nicht zweifeln sollet noch könnet, so gebe ich euch hiermit, nicht Mosen oder einen Propheten, noch einen Engel oder Heiligen, nicht einen Schatz von Gold und Silber, noch andere grosse irdische oder himmlische Gaben; sondern meinen einigen lieben Sohn, das ist, mein eigen Herz, und den rechten ewigen Born und Quell aller Gnaden und Gutes, welchen kein Engel noch Creatur im Himmel und Erden ergründen noch begreifen kann. Der soll das Zeichen und Pfand seyn meiner Gnade und Liebe, wider eure Sünde und Schrecken: und wie er ist von Geburt und Recht der einige Erbe und HErr aller Creaturen; also sollt auch ihr in ihm meine Kinder und Erben seyn, und alles haben, was er hat und vermag. Denn zu dem, daß er uns sein Recht und Erbschaft, welches er von Natur hat, schenket, hat er uns auch verdienet und erworben durch sein Leiden und Tod, als unser Priester und Bischof, daß wir selbst seine erwählte Kinder, und ewiglich Miterben seyn aller seiner Güter. Siehe! was sollte er nun mehr thun oder geben, und was könnte eines Menschen Herz höhers und bessers begehren oder erdenken? Und thut noch das ohne alle unser Verdienst oder Zuthun, ehe je ein Mensch darum gebeten oder daran gedacht hat; daß wir ja nichts überall hiervon zu rühmen haben, sondern lauter Gnade müssen seyn lassen, und nichts dafür thun können, ohne daß wir ihm danken und loben für solche unaussprechliche Gnade; wie er auch nichts anders begehret.

82. Hieraus kannst du selbst urtheilen, was die thun, so wider diese göttliche Predigt und Offenbarung lehren und predigen von eigenen Menschenwerken und Verdienst, und vermessen, beyde sich und andere damit gegen GOtt zu versöhnen und Gnade zu erlangen; als durften sie des HErrn Christi nichts überall darzu, und könnten wol ohne ihn GOtt gefallen; ja, was jetzt unsere Papisten verdienen, die solche Predigt von Christo und der Taufe nicht hören noch leiden wollen, und die, so recht predigen, verfolgen und ermorden. Was soll ihnen billiger wiederfahren, weil sie alle Gnade und Liebe, in Christo angeboten

geboten und vorgetragen, muthwilliglich wegschlagen und schlechts nicht leiden wollen, denn daß sie dafür eitel Zorn und Ungnade haben, daß sie ohne alle Barmherzigkeit vertilget werden, darzu ewiglich in der Hölle brennen? Wie man bereits siehet, solchen Zorn und Strafe über sie beschlossen, daß sie immer in ihrer verstockten Bosheit fortfahren und immer ärger machen, auf daß sie desto greulicher untergehen. GOtt aber behüte uns, so die Gnade haben, daß wir solches erkennen, und helfe, daß wir auch dabey bleiben.

83. Das sey jetzt kürzlich gesagt von diesem schönen Text, darinnen der rechte Anfang des Neuen Testaments, und die Summa des ganzen Evangelii von GOtt selbst gefasset und uns gegeben ist, so kurz, und doch aufs allervölligste, daß kein Mensche also fassen noch aussprechen könnte: daß man es nicht so kalt ansehe, und darüber hinlaufe, als wäre es irgend ein Menschentand. Denn wir darinnen gesehen, wie grosse und herrliche Dinge von diesem hochwürdigen Sacrament der Taufe geschrieben, und uns angezeiget ist, was wir davon halten sollen: nemlich daß diß Wasser durch Christum geheiliget ist, weil er es mit seinem eigenen Leibe berühret hat, und in demselbigen der Himmel uns aufgethan, und die ganze göttliche Majestät persönlich darinnen gegenwärtig, und sich ganz und gar uns gibt, und eitel Gnade und Wohlgefallen vom Vater in Christo (welches die Taufe ist,) zeigt, und zeuget, daß er uns will segnen und helfen, und für die Sünde göttliche Gerechtigkeit, für den Tod ewiges Leben geben. Denn weil solches alles über der Taufe Christi geschiehet, ist uns damit klärlich gezeiget, daß es uns in und durch die Taufe gegeben werde; sintemal es (wie gesagt,) alles nicht um Christi, sondern um unsertwillen also offenbaret ist. Und geschiehet eben an dem Orte, da Johannes täufet, da es sonst wüste war: daß man sehe, daß er die Taufe also will ehren, und uns anzeiget, was er davon halte. Sonst hätte er solche Offenbarung wol an einem herrlichern Orte mögen thun, als in der Hauptstadt zu Jerusalem und im Tempel rc.

84. So hast du nun, was von der Kraft und Nutzen der Taufe zu sagen ist; welches Christus alles, was droben angezogen ist, mit diesem einigen Worte fasset und deutet, da er spricht: **Wer da gläubet und getaufet wird, der soll selig werden.** Denn damit gibet er zu verstehen, daß sein Wille und Ordnung sey, daß wir die Taufe sollen empfahen: nicht darzu, daß der Leib gewaschen werde, und äusserlich rein und sauber bleibe, wie die alte Jüdische tägliche Reinigung war: noch daß es allein sollte ein bloß ledig Maalzeichen seyn, dabey man uns kenne, wie die Jüden bey der Beschneidung; sondern endlich darzu, daß wir durch dieselbige sollen selig, das ist, von Sünde, Tod und Hölle, und allem Uebel erlöset, ewig gerecht, heilig, lebendig und Erben des Himmels seyn. Denn diß alles gibt die Folge dieses Worts. Denn, soll der Mensch selig werden, so muß das zuvorgehen, daß er von Sünden rein und gerecht werde; sintemal niemand wird selig, denn wer zuvor gerecht und heilig ist. Item, soll der selig werden, so muß er auch von dem Tode erlöset, und das Leben haben; darzu vor der Hölle und Verdammniß gesichert, und endlich allerley Jammer, Unglück und Betrübniß, Furcht und Schrecken weggenommen, und zum ewigen Friede und Freude bracht werden. Solches alles (sage ich,) bringet uns die Taufe: nicht daher, daß es Wasser ist;

 sondern

sondern daß GOTTes Name und Kraft darinne ist, welcher also geordnet hat, daß es soll ein himmlisch göttlich Wasser seyn, und will solches durch Mittel dieser beyde, Wasser und Wortes, geben. Denn er hat Kraft und Stärke genug darzu in seinem Finger, daß er (wo er so wollte und geordnet hätte,) auch wol durch eine geringere Creatur, denn Wasser, solches könnte ausrichten.

85. Also hast du nun (meyne ich,) Ursache genug, warum wir die liebe Taufe so hoch preisen und heben, über alle andere Dinge auf Erden. Denn aus diesem allen siehest du klärlich, daß wir nicht hierinne unser Werk, wie groß oder köstlich es heissen mag, sondern eitel GOttes Werk und Kraft rühmen, wie billig zu rühmen und preisen ist. Welches andere Lehrer und Prediger, weder die neuen Rottengeister, noch die alten Pabstesel, nicht achten noch können, ob sie wol die herrlichen Texte und Zeugnisse der Schrift von der Taufe auch haben vor der Nasen liegend, aber darüber hinfladdern, als wäre es nichts: können nichts, denn dafür aus ihrem Tand und Träumen wider uns geifern: Wir verbieten gute Werke, und leben nicht wie wir sollen (nach ihrem Sinne). Damit meynen sie, sie haben es wohl ausgerichtet, und uns niedergeleget. Aber laß sie geifern und speyen; denn sie sind doch nicht werth, daß sie anders können oder reden sollen. Wenn sie aber so fromm wären, daß sie könnten oder wollten die Schrift ansehen, so würden sie unsere Lehre wol unangefochten lassen. Denn was ist es, daß sie viel speyen von Werken? Und was haben wir hier mit Werken zu thun, zu gebieten oder verbieten? Warum reden sie nicht mit Christo davon, und heissen es ihn anders machen? Haben wir doch solchen Spruch: **Wer da gläubet und getaufet wird** rc. nicht erdacht noch erfunden. Ist er der Lutherischen, oder des Pabsts? Ich meyne ja, er sey des Heiligen Geistes und Christi selbst, und stehet in derselben Biblia, die beyde, sie und wir haben: und ist ja wahr, daß wir hier nicht reden noch reden sollen von unsern Werken.

86. Denn, sage du selbst, was ist in der Taufe, das wir mögen als das unsere rühmen? Oder was haben wir darzu gethan? Ich meyne ja nicht, daß jemand so grob oder vermessen sey, der da dürfe sagen, daß die Taufe sein oder einiges Menschen sey. Denn es heisset ja nicht, in meinem, oder deinem, oder eines Heiligen Namen getauft; sondern, im **Namen des Vaters, des Sohnes, und Heiligen Geistes.** Das ist der Meister, der es thun kann und thun soll: von dem soll man rühmen, wenn man will von Werken sagen; denn er thut die rechten Werke, die billig zu rühmen sind als göttliche Werke: welche heissen, Sünde tilgen, den Tod vertreiben, die Hölle auslöschen.

87. Das sind (meyne ich,) andere Werke, denn das lose Ding, davon sie gelehrt haben, als, Möncherey und eigen erwählete Werke, fasten, barfuß wallen, Messen halten und stiften; welche sie nicht allein ohne GOttes Wort, sondern auch zur Verachtung und Schmach der lieben Taufe, ja zu greulicher Lästerung GOttes Namens und seiner Werke aufgeworfen haben, weil sie dieselbigen der Taufe gleich heben und rühmen, wie ihre Doctores unverschämt schreiben: Wer in ein Kloster gehe, und den Orden annehme, das sey eben so viel, als ob er jetzt aus der Taufe käme. Das ist die lästerliche Predigt, und der rechte Erzgreuel des leidigen

Ende-

Endechrists, damit er die Christenheit erfüllet hat, daß er die Leute von der Taufe auf unsere Werke geführet, ja mit Gewalt davon gerissen, und dieselbigen an Christi und seiner Taufe Statt gesetzet, daß sie niemand hat mögen behalten, ohne was GOtt wunderbarlich dabey erhalten hat. Denn so bald wir die Kinderschuh ausgezogen, und kaum aus dem seligen Bade kommen sind, haben sie es alles wieder weggenommen durch solche Predigt: O du hast längst die Taufe verloren, und das Westerheind beschmutzet durch die Sünde, mußt nun denken, daß du deine Sünde büssest, und genug thust, so viel fastest, betest, wallest, stiftest, bis so lange du GOtt versöhnest, und also wieder zu Gnaden kömmest.

88. Da ist alles auf einmal verderbet und zunichte gemachet, was wir durch die Taufe überkommen hatten; und ist, leider, erfüllet, wie St. Petrus von ihnen geweissaget hat, 2 Epist. 2, 20. daß durch ihre Lehre die, so kaum dem Irrthum entflohen und durch die Taufe gereiniget waren von Sünden, wiederum in den vorigen Unflath gewickelt und geflochten, und darinnen ersäufet werden, und ihnen gehet eben wie der Saue, so jetzt aus der Schwemme kömmt, und sich flugs wieder in der nächsten Pfützen zusühlet. Also ist es uns auch gegangen durch des Pabstes Lehre, und alle Bücher und Schrift seiner Theologen und Decretisten, welche alle nichts anders gethan haben, denn Christum und seine Taufe geschändet und gelästert, daß sich niemand derselben hat mögen freuen noch trösten.

89. Denn ich bin selbst funfzehn Jahr ein Mönch gewesen, ohne was ich zuvor gelebet habe, und fleißig alle ihre Bücher gelesen, und alles gethan, was ich konnte; noch habe ich mich nie können einmal meiner Taufe trösten, sondern immer gedacht: O wenn willst du einmal fromm werden und genug thun, daß du einen gnädigen GOtt krigest? Und bin durch solche Gedanken zur Möncherey getrieben, und mich zumartert und zuplaget mit fasten, frieren, und strengem Leben; und doch nichts mehr damit ausgerichtet, denn daß ich nur die liebe Taufe verloren, ja helfen verleugnen. Das ist die Frucht und Lohn, so wir ihrer Werklehre zu danken haben, welche sie noch darzu vertheidigen, und noch nichts anders wissen zu schreyen, denn von Werken, wider die Predigt von Christo und seiner Taufe, so GOtt selbst vom Himmel gegeben hat, und also die Taufe Christi wahrhaftig und mit der That aufheben, und eine andere Werktaufe dafür anrichten; daß sie ja so schädlich sind ihrer Lehre halben, als die Wiedertäufer, ja, auch nichts anders denn Jüden oder Türken aus uns machen, als wären wir nie getauft.

90. Darum, auf daß wir nicht durch solche verführet werden, so lasset uns diese Lehre rein halten; wie wir hier sehen und greifen, daß die Taufe nicht unser Werk noch Thuns ist, und einen grossen und weiten Unterscheid behalten zwischen GOttes und unsern Werken. Denn etliche Werke sind, so die göttliche Majestät an uns thut; als, daß er uns geschaffen hat mit Leib und Seele, und alles gibt, was im Himmel und Erden ist. Das sind seine gemeinen Werke gegen alle Menschen auf Erden, und alles sehr köstlich und gut. Ueber diese Werke thut er noch andere, an denen, die da Christen und seine Kinder werden. Denn nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in sei-

ne göttlichen Hände, gibt uns sein Wort und die Taufe, wäschet und reiniget uns damit von Sünden. Das sind (sage ich,) Werke, die allein der göttlichen Majestät zugehören; darzu wir lauter nichts thun noch vermögen, denn daß wir sie empfahen und von ihm nehmen. Diese Werke sollte man rühmen, wenn man will von grossen göttlichen Werken reden. Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören rc.

91. Darnach aber, wenn wir diese GOttes Werke haben und erkennen, so wollen wir denn auch von denen Werken reden, die wir thun können und sollen, nemlich, daß wir GOtt für solche seine Werke an uns danken, und loben vor aller Welt; auf daß andere Leute auch solches erkennen und erlangen mögen, und also GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz leben, jedermann helfen und dienen, mit Leib, Gut, und womit wir vermögen. In diesem Brauch lehren und loben wir unsere guten Werke nicht, daß wir damit gen Himmel fahren. Denn das soll das Ende seyn, darzu sie sollen geschehen: nicht, daß sie uns sollen dienen, die Sünde zu tilgen, und den Tod zu überwinden, und den Himmel zu erlangen; sondern dem Nächsten zu seinem Nutz und Nothdurft.

92. Also sind sie beyde recht getheilet, daß man sie so hoch und weit scheide, als Himmel und Erden von einander sind. Denn GOttes Werke kommen von oben herab, und geben uns eitel himmlische, ewige Güter; aber unsere Werke bleiben hiernieden, und schaffen allein was zu diesem irdischen Leben und Wesen gehöret. Von solchem Unterscheid, der doch so richtig und klar ist, wissen die groben Papisten nichts, speyen viel von Werken, und wissen weder was gute Werke gelehret oder verboten heißt, brauen und mengen es unter einander, daß man nicht weiß, was GOttes oder unsere Werke sind, ja, diese gar verdunkeln und liegen lassen, und Menschenwerk an ihre Statt aufwerfen, und also die rechte Lehre allenthalben verkehren und verderben.

Dritter Theil.

93. Bisher ist genug gesagt, beydes, was die Taufe ist, und was sie für Kraft und Nutzen hat. Nun wäre auch zu sagen von ihrem Brauch, oder von denen, die sie empfahen. Denn hier theilet sichs, und gehet an die Ungleichheit, daß nicht alle dieselbige Kraft und Nutzen der Taufe überkommen, ob sie wol einerley Taufe empfahen. Denn es kommen darzu zweyerley Leute, die sie empfahen: etliche mit dem Glauben, etliche ohne Glauben. Darum obwol die Taufe an ihr selbst recht ist, und bleibt einem wie dem andern, dem Ungläubigen so gut, heilig und göttlich, als dem, der da gläubet: doch wird unter diesen ein grosser Unterscheid, daß der Ungläubige nicht kann ihrer Kraft und Nutzens geniessen. Welches ist nicht der Taufe Schuld, sondern sein selbst, daß er sie nicht empfähet und brauchet, wie er soll: das Gefässe ist nicht darzu geschickt, daß es könne solches empfahen; denn das Herz ist zugeschlossen, daß der Taufe Kraft nicht kann darein gehen, und in ihm wirken; denn es begehret und will derselbigen nicht.

94. Gleichwie es auch gehet mit leiblichen Creaturen. Die liebe Sonne scheinet und leuchtet allenthalben; und doch nicht alle dieselbige sehen, noch davon er-

wärmet

wärmet werden: und ist doch die rechte liebe Sonne, mit ihrem Glanz und Licht, Hitze und alle ihrer Kraft, bey einem sowol, als bey allen. Warum bleibet es denn diesen finster und kalt? Darum, daß sie Thüren und Fenster zugeschlossen haben, und die Sonne nicht sehen wollen noch können. Also sind auch die ungläubigen Herzen. Ob sie wol die rechte Taufe empfahen, ein göttlich, himmlisch Bad, und alles, was GOtt darinne hat; doch, weil sie dasselbe nicht gläuben noch annehmen wollen, so nützet sie ihnen auch nichts= nicht aus ihrer Unkraft oder Unvollkommenheit; sondern daß sie ihr den Rücken kehren und das Herz nicht aufthun, daß sie möchte ihre Kraft darinne wirken.

95. Also wiederum, wer da gläubet, daß ihm GOtt in der Taufe bestellet hat ein Bad der neuen Geburt, dadurch er von Sünden gewaschen, und GOTTes Kind werde 2c. der empfähet es, und empfindet es also, wie er gläubet. Denn da stehet das Herz offen, und gehet hinein mit ganzer Kraft, erleuchtet und erwärmet, und machet aus dem alten todten Menschen einen neuen lebendigen Heiligen.

96. Diesen Unterscheid hat nun Christus auch gezeiget in diesen Worten: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt.** Denn darinnen hat er beydes gesetzt, worzu die Taufe nützen, oder was sie wirken soll, und darneben angehänget, wie die sollen geschickt seyn, in welchen sie ihr Werk ausrichten soll, oder was darzu gehöre, daß man sie nützlich empfahe, nemlich der Glaube.

97. Aber davon ist sonst oft gesagt, wie man der Taufe brauchen, und der Glaube sich immer daran halten soll, und sich üben, so lange wir leben. Jetzt sey genug, daß wir lernen rechten Unterscheid halten, (davon wir auch droben berühret haben,) wider die irrigen Geister: daß ein ander Ding ist, die rechte Taufe empfahen; und ein anders, ihre Kraft und Nutzen krigen: daß man darum nicht die Taufe an ihr selbst leugne und verachte, ob sie gleich nicht recht empfangen wird. Wie die Wiedertäufer thun, die da fürgeben, der Papisten Taufe gelte nichts, weil sie ohne Glauben beyde gegeben und empfangen sey, und müssen, die von ihnen getauft sind, aufs neue getauft werden. Welcher Irrthum auch vorzeiten viel Leute in der Christenheit angefochten hat, wie ich droben von S. Cypriano gesagt habe.

98. Denn, daß wir wider die Papisten fechten über der Taufe und Sacrament, damit wollen wir nicht, daß ihre Taufe und Sacrament (so sie nach GOttes Ordnung gehandelt werden,) unrecht seyn, oder keine Kraft haben; sondern ihre Lehre strafen wir, wider den Glauben und rechten Brauch der Taufe, durch welche sie machen, daß die Taufe ihre Kraft nicht schaffen kann, und die, so wol recht getauft sind, davon reissen, und lassen sie (so viel an ihnen ist,) niemand rein behalten, damit, daß sie sagen: Sie sey nichts mehr nütze, nachdem das Westerhemde besudelt und die Unschuld verloren ist; sondern man müsse die Sünde (nach der Taufe begangen,) durch unsere Werkbusse und Genugthun tilgen; und also unsere Werke an statt der heiligen Taufe setzen, und damit auch eine Wiedertaufe, nicht durch Wasser, sondern durch Werke anrichten. Wie sie denn unverschämt (wie droben auch gesagt,) ihre

re Möncherey und Klosterleben der Taufe verglichen haben.

99. Wider solche lästerliche und verdammte Lehre predigen und fechten wir. Aber darum wollen wir nicht die Taufe (so wir von ihnen haben,) verleugnen; sondern eben das Widerspiel thun wir, daß wir die liebe Taufe, so sie in der Christenheit Namen von Christo durch die Apostel empfangen, wider ihre Nebenlehre von der Werktaufe, (damit sie die Taufe Christi zunichte machen,) wieder in ihren rechten Brauch bringen, damit ihre Kraft erkannt und behalten werden möge. Gleichwie wir das Evangelium und die Schrift, die sie wol recht empfangen, aber durch ihre Menschenlehre verdunkelt, ja verkehret und gefälschet haben, wieder läutern, und rein an das Licht bringen. Solchen Unterscheid halten die Wiedertäufer nicht, daß sie könnten die Taufe, so der Pabst gibt in Christi Namen, von ihrer Lehre sondern, so sie wider die Taufe erdacht haben; sondern beydes mit der Lehre auch die Taufe verdammen, daß sie nichts seyn noch gelten solle, als wäre es auch ein Menschentand, von ihnen erfunden, wie ihre Lehre ist, und damit uns die Taufe vollend gar wegnehmen.

100. Auf daß wir nun die Taufe und die rechte Lehre erhalten, beyde wider des Pabsts und der Wiedertäufer Verführung, lehren und treiben wir immer diesen Unterscheid zwischen den zweyen, die da heissen GOTTes und unser Werk. Denn wenn wir davon reden, was die Taufe sey und für Nutzen habe, so reden wir nichts von unsern Werken. Denn wer will sagen, daß er die Taufe gemacht oder erdacht, oder je etwas davon gewußt hätte, wenn es nicht GOtt selbst eingesetzt und uns befohlen hätte; schweige, daß wir sollten ihre Kraft und Nutzen geben können. Darum was sie beydes mit ihrem Wesen und Kraft ist, das ist ganz und gar GOttes Werk, darzu wir nichts überall thun noch vermögen. Und sollen hier nicht ansehen noch fragen, was wir thun oder nicht thun; sondern wo wir sehen, daß nach seinem Wort und Befehl gehandelt wird, sollen wir beyleibe nicht zweifeln, daß der, so getauft wird, die rechte Taufe empfangen habe. Darnach aber, wenn du sie also empfangen hast, gehöret dir darauf zu sehen, wie du gläubest, und der Taufe recht brauchest. Das heisset denn von unserm Thun geredet. Summa, diese zwey, (sage ich,) Taufe und Glaube, soll man scheiden so weit als Himmel und Erden, GOtt und Mensch von einander geschieden sind.

101. Denn was GOtt machet und thut, das sind solche Werke, die da vest, gewiß, unwandelbar und ewig sind, gleichwie er selbst unwandelbar und ewig ist. Darum bestehen und bleiben sie auch vest und unverrückt, und werden nicht anders, ob man ihr gleich allerdings mißbrauchet. Aber was wir thun, das ist unstät und ungewiß, wie wir auch sind, daß man nichts darauf gründen noch bauen kann. Darum, auf daß die Taufe bestehe und uns gewiß sey, hat er sie nicht gegründet auf unsern Glauben; weil derselbe ungewiß ist, und wol kann falsch seyn: sondern auf sein Wort und Ordnung, daß sie muß recht seyn und bleiben, und nichts schwächer noch geringer wird, ob gleich der Glaube nicht da ist.

102. Nach diesem Unterscheid kann nun ein jeglicher selbst urtheilen, und widerlegen allerley Irrthum, so wider die Taufe mögen vorfallen, wie sie droben angezeiget sind; als, daß sie sagen: Die

Taufe

Taufe gelte nicht, wenn sie von einem, der nicht gläubet, gegeben wird. Denn das hat einen grossen Schein, und vorzeiten weit eingerissen, daß auch der grosse Bischof und Märtyrer, St. *Cyprianus*, damit ist gefangen gewesen. Denn da haben sie getrieben den Spruch aus JEsu Sirach: **Wer unreine Hände hat, was soll der rein machen? Was er angreifet, das wird auch unrein.** Wo nun die Taufe von einem unreinen Priester oder Ungläubigen gegeben wird, wie kann er den, so sie empfähet, rein machen?

103. Aber das heisset die Taufe auf Menschen gegründet, und sie gar ungewiß, ja vergeblich gemacht. Denn, sollte ich so lange harren, bis ich gewiß würde, daß, der da täufet, rein sey: so würde weder ich, noch niemand immermehr getauft; ja ich müßte wol das Vater Unser auslöschen, da wir alle müssen sagen: Vergib uns unsere Schuld, 2c.

104. Darum sagen wir also: Daß man es beyleibe nicht darzu kommen lasse, daß wir uns in dieser Sache weisen und führen lassen auf unsere Würdigkeit oder Reinigkeit unsrer Hände. Denn wir haben hier andere Hände, denn unsere, nemlich Christi, welcher ist ganz rein und heilig, und alles (was er anrühret,) heilig und rein machet. Der ist es, der die Taufe machet und gibt, und ist alles sein Werk, was in der Taufe geschieht. Weil nun er, deß die Taufe ist und selbst täufet, rein ist und bleibet; was frage ich darnach, ob ich und du und alle Menschen unrein sind? Davon soll mir mein HErr Christus und seine liebe Taufe wol unbeschmitzt bleiben. Gleichwie die liebe Sonne nicht davon beschmitzet noch unrein wird, daß sie so schier scheinet auf einen Koth und Unflath, als auf Gold; sondern scheinet eben so helle auf einen Misthaufen, als auf einen weissen Schleyer, und nimmt ihr nichts überall, ob wol das, so sie anrühret und darein sie wirket, unrein ist: Also auch, ob gleich die Taufe durch einen unreinen Diener gegeben wird, das soll der Taufe, und mir, der sie empfähet, nichts überall schaden; sintemal die Taufe und das Amt nicht des Menschen, sondern Christi ist.

105. Und wenn man das sollte einräumen, daß GOttes Ordnung und Befehl nicht sollte gelten, denn wo die Person, dadurch es soll ausgerichtet werden, rein und ohne Sünde wäre, so müßte nimmermehr jemand GOttes Wort predigen, noch andere lehren, trösten, regieren 2c. Denn es wird doch nimmermehr einer kommen, der da ganz rein sey, und das Vater Unser nicht beten dürfe. Ja, man müßte die Kinder auch also lehren: Was willst du deinem Vater oder Mutter gehorsam seyn, sind sie doch nicht rein noch heilig? Und alsofort, allen Herren und Fürsten müßte man ihr Amt niederlegen, und Gehorsam verbieten, und ihre Obrigkeit und Gebot unrein schelten, weil sie des mehrern Theils nicht fromm sind. Da wird ein fein löblich Regiment aus werden.

106. Darum siehest du, daß diß ein schädlicher Irrthum ist, und GOtt den heiligen Märtyrer Cyprianum muß sonderlich erhalten haben, und von dem Irrthum gereiniget, durch des HErrn Christi Blut. Aber doch ist schädlich Ding damit gestiftet. Denn daher die Wiedertaufe erstlich aufkommen, und jetzt wieder überhandnimmt, daß Land und Städte in solchen Jammer geführet werden durch den losen Schein, daß sie für-

geben: Ihr habt nicht gegläubt, da ihr seyd getauft worden; und ob ihr gleich wäret gläubig gewesen, so sind doch die unrein und gottlos gewesen, so euch die Taufe gegeben haben; darum müßt ihr euch von neuen täufen lassen.

107. Darum wer nicht will verführet werden, der halte an dieser Lehre, daß er so könne unterschiedlich davon reden und sagen: Daß ich bin getaufet worden, das ist nicht mein Werk, noch deß, der mir sie gereicht hat; denn es heisset nicht meine, noch des Priesters oder einiges Menschen, sondern Christi, meines HErrn Taufe, und darf weder meiner noch deiner Reinigkeit nichts überall darzu: denn ich, noch kein Mensch, soll die Taufe heiligen und rein machen; sondern wir alle sollen durch die Taufe geheiliget und rein werden: darum will ich nicht die Taufe auf meinen Glauben gründen, sondern wiederum, mein Glaube soll sich auf die Taufe gründen und bauen.

108. Und will gleich setzen, daß der Täufling, er sey jung oder alt, nichts überall gläubete; wie denn wol geschehen mag, daß sich ein Jüde, uns Christen zu teuschen, lässet täufen: da soll ich nicht sagen, daß seine Taufe darum nichts sey, weil er ein Schalk ist und der Taufe spottet; sondern das Widerspiel muß ich sagen, daß er die rechte heilige Taufe empfangen habe, wiewol zu seinem Schaden und Verdammniß. Gleichwie ich nicht darf sagen: Wo ein Ungläubiger GOttes Namen lästert, daß er nicht den rechten GOtt gelästert habe. Item, so darf ich auch nicht sagen, daß das Evangelium nicht das rechte GOttes Wort sey, ob gleich der es predigt oder höret, ein Schalk ist; wie auch das rechte hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi eben sowol empfangen wird von dem Verräther Juda, als von S. Petro. Denn GOtt wird um unsertwillen nicht anders, und will durch unsern Glauben oder Unglauben sein Wort und Werk nicht ändern noch schwächen lassen. Denn das ist gewißlich wahr, daß wir unserthalben nicht rein sind, noch bleiben können: daß, wo die Taufe sollte auf unserer Reinigkeit oder Glauben stehen, so stünde es wahrlich übel, und würde der Teufel bald beyde den Glauben hinweg reissen, und die Taufe verderben, daß niemand könnte derselben nimmermehr gewiß seyn, noch sich darauf verlassen dürfte.

109. Und ich wollte gern von einem Wiedertäufer hören, was sie könnten antworten, wenn man sie fraget: Warum sie selbst taufen, weil sie unsere Taufe verwerfen, und die Leute, so zuvor (wie sie sagen,) unrecht getauft, wiedertäufen; womit sie wollen gewiß machen, daß ihre Taufe recht sey? Können sie das thun, so will ich mich selbst lassen wiedertäufen, nicht allein einmal, sondern wie oft sie wollen. Ja, sagen sie, vorhin bist du getauft, und weißt nicht, ob du gegläubet hast; nun aber täufe ich dich, daß du gläubest, und wissest, was du thust.

110. Woher weißt du aber, ob der Täufling jetzt wahrhaftig gläube? Je daher, (sagen sie,) daß er seinen Glauben bekennet, und der Taufe begehret. Das heisset eben auf den vorigen Sand gebauet. Denn woher wirst du gewiß, daß er dich nicht betrüge mit seinem Bekenntniß? Ist es damit genug, daß er es saget? So kann es ein jeglicher Bube wol sagen, und sich stellen, als er gläube. Und wo du dich darauf verlässest, so schliesse ich wider dich aus der Schrift, daß alle Menschen Lügner und falsch sind, und oft verboten

ist,

ist, auf Menschen zu trauen. Darum wird dir es alles ungewiß mit deinem Wiedertäufen; ja, nicht allein ungewiß, sondern auch verboten und verdammlich, als der solch Werk, das der göttlichen Majestät zustehet, auf Menschen gründet, und den Glauben oder Vertrauen, wider GOtt, auf eine Creatur stellet. Wir aber wollen nichts überall auf Menschen, sondern allein auf GOttes Werk bauen, welches nicht allein gewiß ist, und nicht fehlet noch treugt; sondern auch, wenn es einmal geschieht, ewig bleibet und gilt, daß man es nicht darf ändern, noch wieder verneuen; wie sichs mit Menschen Thun und Wesen ändert und wandelt.

111. Deß nimm ein Exempel. Die Väter im Alten Testament haben auch eine Taufe gehabt. Das waren die Zehen Gebote, wie St. Paulus 1 Corinth. 10, 2. sagt, **daß sie getauft seyn mit der Wolken, in Mosen,** das ist, auf die Zehen Gebote. Darauf GOtt mit ihnen durch Mosen einen Bund machete, und doch unter ihnen viel tausend gewesen sind, die nicht gegläubet, sondern Abgötterey getrieben, GOtt gelästert und Aufruhr gemacht haben ꝛc. Sollte man nun darum gesagt haben: Da sind die Zehen Gebote hinweg, GOtt mag andere machen? Oder, da David so greulich fiel, beyde in Ehebruch und Mord, sollte er darum sagen: das 5. und 6. Gebot wäre dahin, und GOtt müßte ihm andere stellen? So müßte er der Welt alle Stunden neue Zehn Gebote setzen. Nun aber heisset es also: GOttes Gebote sind und bleiben ewig; ob wir gleich davon fallen und nicht halten, und alle Welt darüber zum Teufel führe, so fallen sie darum nicht hinnach; sondern bleibet gleichwol die Verstrickung und Pflicht, dieselbigen zu halten, GOtt gebe wie oft und tief wir davon fallen, daß wir schuldig sind, uns immerdar wieder daran zu halten, gleich als in andern Ordnungen GOttes. Um deßwillen ist Fürstliche Obrigkeit, Gebot und Rechte nicht geschwächt, daß ein Fürst viel untreue und ungehorsame Unterthanen in seinem Fürstenthum hat.

112. Also auch mit der Taufe, durch welche, wenn wir sie einmal empfahen, sind wir gefaßt und genommen in die Zahl derer, die da sollen selig werden, und GOtt mit uns einen ewigen Bund der Gnaden machet. Daß wir nun darnach oft fallen und straucheln, damit wird die liebe Taufe nicht vergeblich; sondern gleichwie die Gnade ewig bleibet und regieret, wie der 117. Psalm v. 2. sagt; daß, ob wir gleich fallen, doch immer wieder darzu kommen mögen (so fern wir sie nicht verleugnen, oder darwider fechten): Also bleibet auch die Taufe immerdar, und kannst so weit und tief nicht davon gefallen seyn, daß du nicht könnest und solltest dich wieder daran halten. Und er darf dir darum keine neue Taufe machen, ob du gleich nicht gegläubet hast. Denn es ist (wie gesagt,) ein ewig Bad, darein wir einmal gesetzt und ewig müssen bleiben, oder sind ewiglich verdammt.

113. Also siehest du, daß die Wiedertäufer blinde Narren und Verführer sind, die von GOttes Wort und Werken nichts verstehen, und zweyfältig wider die heilige Taufe sündigen: Einmal, daß sie durch ihre Lehre die rechte Taufe lästern und verdammen; zum andern, daß sie niemand keine gewisse Taufe geben, und damit in der Wahrheit keine Taufe haben, sondern ihr Täufen eitel erlogen Ding ist. Nun wäre die einige Sünde allzuschwer und greulich, daß sie die rechte Taufe verleugnen und schänden, und damit über sich führen ein greulich Verdammniß, als die

wider GOttes Ordnung und Werk widersetzlich streben, damit sie beyde sich und andere derselbigen Taufe, und aller Gnade, so darinnen gegeben wird, berauben.

114. Das sey dißmal genug gesagt von diesem hochwürdigen Sacrament der heiligen Taufe; auf daß man die reine Christliche Lehre und rechten Verstand davon erhalte, wider des Teufels Heerspitzen, so er dargegen gerichtet hat, daß er die Taufe gar wegnehme, oder je die Leute ihrer Kraft und Nutzen beraube. Nun bedürfen auch wir (so die Lehre und Brauch der Taufe von GOttes Gnaden rein und lauter haben,) einer eigenen Predigt, die da heisset, von der Frucht und Folge der Taufe. Denn hierinnen bey uns grosser Mangel gespüret wird.

115. Ich habe aber oft gesagt, daß man soll einen Unterscheid machen zwischen den zweyen, Lehre und Leben. Denn die Rotten, beyde der Wiedertäufer und Päbstische, fallen von der Lehre, und nehmen entweder das natürliche Wesen der Taufe, oder je den rechten Brauch derselben hinweg. Wir aber, so das Evangelium haben, preisen und ehren die Taufe als GOttes Werk und Ordnung, und sündigen (GOtt Lob!) nicht wider die Lehre und GOttes Wort. Denn es gehet ja rein und lauter auf der Kanzel, und auch im Brauch, daß wir darnach täufen und täufen lassen. Aber da sind wir sträflich, daß wir nicht mit dem Leben der Lehre folgen. Denn wo die Lehre und der Glaube recht ist, da söllte auch desselben Frucht folgen, daß wir der Taufe würdiglich lebeten, und dadurch zeigeten, daß wir sie nicht vergeblich empfangen hätten. Denn was frommet es, daß du habest GOttes Wort und Gebot, mit rechtem klaren Verstande, wenn du nichts darnach thust? Darum, ob wir wol nicht wider die Taufe stürmen; aber dennoch nicht unsern Glauben erzeigen, und also leben, wie ein Getaufter leben soll, ist uns nichts damit geholfen.

116. Doch ist dieser Gebrechen am Leben weit zu sondern von jener Sünde, wider die Lehre. Denn hier ist noch Rath zu, und kann das Leben gebessert werden; aber wo die Lehre falsch ist, da ist dem Leben auch keine Hülfe noch Rath, sondern beydes verloren und verdammt. Denn es gehet hiermit, gleichwie ein Bürger in einer Stadt kann zweyerley Sünde an seiner Obrigkeit begehen: als, daß er seinem Bürgermeister ungehorsam ist, und wider seinen Befehl thut, und damit in seine Strafe fället; aber doch bekennet, daß er unrecht daran gethan habe. Damit ist es also gethan, daß man noch kann scheiden diese zwey, Jus & Factum, Recht und Gehorsam des Rechten; oder, wie wir hier sagen, Lehre und Leben. Denn solcher Uebertreter oder Ungehorsamer dennoch das Recht bekennet, und lässet das Gebot stehen. Wenn er aber wollte zufahren, und sich wider das Gebot legen, und solch Recht nicht leiden, wollte nicht unrecht gethan haben, sondern dasselbe noch darzu vertheidigen; das wäre viel ein anders, und hiesse nicht ein Ungehorsam oder Uebertretung, sondern ein Aufruhr und Crimen læsæ majestatis, als der sich straks wider die Obrigkeit setzet, und das Recht wegstösset, und will selbst Recht seyn. Darzu gehöret nicht eine schlechte Strafe, Meister Hannsen; sondern daß sich die Erde über solchem aufthue, und ihn verschlinge: wie Korah, samt Dathan und Abiram, 4 Mos. 16, 32.

117. Denn das kann auch die Welt nicht ertragen, daß die Sünde nicht will Sünde seyn, sondern Recht heissen, und nicht

nicht gestraft, sondern gebilligt und gelobet seyn. Gleichwie jetzt unsere fromme Papisten thun, so da wissentlich die erkannte Wahrheit des Evangelii verfolgen, und ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen; als die unverschämt GOtt ins Maul greifen, und sagen: Was er sage, das soll nichts seyn; was aber sie sagen und thun, das soll recht heissen, daß sein Wort und Befehl nichts gelte, bis es ihnen wohlgefalle. Das heisset GOtt von seinem Thron gestossen, und sich wider die Majestät gesetzt. Also thut auch die Rotte der Wiedertäufer über der heiligen Taufe, als die freventlich wider GOttes Ordnung streben, und dafür ihnen ein anders machen. Da gehöret kein Schwerdt noch zeitliche Strafe zu, sondern der Teufel selbst und ewig höllisch Feuer.

118. Vor solcher Sünde behüte uns GOtt; wie er denn auch thut. Denn darbey kann keine Gnade noch Vergebung seyn, weil sie straks wider dieselbige fechten. Weil aber wir die Gnade haben, daß die Lehre recht bey uns gehet: so sollen wir zusehen, daß wir uns auch mit unserm Leben darnach richten, und solcher Gnade nicht mißbrauchen, noch vergeblich seyn lassen; sondern weil wir durch die Taufe sind der Sünde abgestorben, und neue Menschen worden, daß wir auch hinfort als neugeborne Menschen **in einem neuen Leben wandeln**; wie St. Petrus 1 Epist. 2, 1. und Paulus Röm. 6, 4. vermahnen, damit man an unserm Leben spüren könne, daß wir die Taufe nützlich und seliglich empfangen haben.

119. Denn hier siehet man, wie sich der Teufel (wie allenthalben unter uns auch,) sperret: nicht, daß die Taufe unrecht gehandelt wird; sondern daß sie ohne Frucht bey uns bleibet. Denn ob wir wol ohne unsere Werke und gutes Leben zu der Gnade sind kommen, daß wir die Taufe recht erlanget haben: so sollen wir doch hinfort uns mit Worten und Werken, und unserm ganzen Leben befleißigen, daß wir dieselbige ehren und schmücken. Denn darum stehen Taufstein, Altarstein und Predigtstuhl da, daß sie uns deß erinnern; und weil sie solches zeugen sollen, daß wir getauft und Christen sind, daß wir auch denken, und den lieben Taufstein ehren, und so leben, daß wir ihn dürfen fröhlich ansehen; auf daß er nicht wider uns zeugen müsse.

120. Nun aber stellen sich, leider, viel also, als möchten sie immer bleiben, wie vor, in der alten Haut, und leben wie sie gelüstet, und also die herrliche Taufe ihnen nur zu einem Schanddeckel machen, als seyn sie darum berufen zum Reich der Gnaden, daß sie Macht sollten haben, zu thun was sie wollten; und gleichwol darauf sich verlassen, daß GOtt gnädig sey, und sich also beschönen: Ich bin ein gebrechlicher Mensch, GOtt wird mirs wol zu gute halten, und vergeben ꝛc. Nein, nicht also, lieber Bruder, den Weg habe ich dir nicht gewiesen, daß die Taufe soll Freyheit geben zu Sünden; sondern das Blat umgekehret: Darum sind dir die Sünden abgelassen, und bist nun zu Gnaden kommen, (der zuvor um der Sünde willen in Ungnade war,) daß du nun ein ander Leben führest, und von Sünden lassest. Es reimet sich nicht mit einander, getauft seyn, und in Sünden bleiben. Denn eben darum ist sie gegeben, daß sie Sünde wegnehme, auf daß der Mensch nun fromm werde, und in guten Werken zunehme. Wo er ist zuvor ungehorsam, zornig, neidisch, untreu, unzüchtig gewesen, daß er deß abgehe, und dafür ein Va-

ter

ter Unser bete, und forthin sorge und trachte, daß er gehorsam, geduldig und gütig sey. Wo du das nicht thust, so denke nicht, daß es wohl um dich stehe, und dich viel wolltest rühmen der Gnade Christi, und deine Sünde damit entschuldigen.

121. Das wäre wol eine Meynung, wenn du dich so viel gebessert fündest, daß du in einem Jahr oder zwey, oder sonst eine Zeitlang, nicht also, wie zuvor, gezürnet, geflucht rc. hättest, und aus Versehen oder Schwachheit übereilet, einmal oder zwey fielest: das könnte man dir zu gute halten, und dich wieder aufrichten. Aber immer im alten Wesen bleiben und fortfahren mit Zürnen, Ungeduld, Neiden; das zeiget an, daß du deine heilige Taufe zu grossem Schaden empfangen habest.

122. Also, wenn du wärest gewesen ein Ehebrecher, Hurer, Geiziger, so soll dich die Taufe lehren, daß du hinfort nicht mehr schlagest, ehebrechest, geizest, stehlest und raubest. Das vorige soll vergeben und todt seyn, und hinfort ein anderer, frommer, gerechter, wohlthätiger, züchtiger Mensch werden. Findest du solch Leben und Früchte an dir eine Zeitlang, so ist es ein Zeichen, daß die Taufe in dir sey zu Kräften kommen. Und ob es geschähe, daß du ein Stück oder zwey versähest, das gefallen und gestrauchelt hiesse; da möchtest du dich der Gnade und Vergebung trösten. Aber nicht also, daß du wolltest darinnen liegen bleiben oder fortfahren, und immer sagen: Was soll ich daraus machen? Ich kann es nicht lassen; ist es doch eitel Gnade und Vergebung rc. Das wird er nicht leiden. Denn damit thust du nicht mehr, denn daß du GOtt erzürnest, und immer weiter von der Gnade kömmest, bis du sie gar verleurest, und zuletzt zur Strafe auch in die verfluchte Sünde gerathest, daß du die liebe Taufe und Gnade verachtest, und lästerst, wie die leidigen Teufelsrotten.

123. Darum nimm selbst dein Leben vor dich, und siehe, wie es sich mit der Taufe reimet; und wisse, ob du wol bist beruffen, und gesetzt in das Reich der Gnaden, und theilhaftig gemacht durch Christum, alles, das die Christen haben: aber wo du immer bleibest, wie vor, kann dirs nicht hülflich seyn, weil du deine Taufe nicht ehrest, noch rein hältest: und magst wol ein Christ heissen, aber hast gewißlich Christum lassen fahren, und ist die Sünde dein Herr, und dienest dem Teufel, und hast nicht mehr, denn den Namen und Schein vom Christenthum, damit du dich selbst betreugst, und deinen Schaden thust. Denn er hat (wie ich gesagt habe,) die liebe Taufe und Sacrament nicht allein darzu gegeben, daß er dadurch die Sünde vergebe und abwasche; sondern will auch dadurch täglich ausfegen und vollend austilgen, was da noch übrig bleibet von Sünden, daß gar eine andere Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu allen guten Werken. Und wo sie recht empfangen ist, wird sichs gewißlich also finden, daß die Sünde täglich abnehme, und geringer werde. Wo nicht, so zeiget sich das Widerspiel, daß du wol das Hochzeitkleid hast angenommen; aber steckt ein Unflath darunter, damit du es besudelst, und den schönen Schmuck verleurest.

124. Denn es gehöret darzu, wo wir wollen die herrliche Gnade haben, daß wir sie auch zieren, und höher halten, als ein edel schön Kleinod. Solcher Schmuck und Zierde ist nun der, daß wir unsträflich leben, wie St. Paulus Tit. 2, 10. lehret, daß Knechte und andere Stände so leben sollen, **daß sie die heilsame Lehre zieren** in

in allen Dingen. Womit? Damit, daß sie gehorsam seyn, nicht untreulich handeln, noch schalken rc. Das ist der schöne Kranz, der die liebe Taufe zieret, und ihr einen guten Ruhm und Preis machet, vor jedermann, und uns Zeugniß gibt, daß wir sie fruchtbarlich empfangen haben, und rechte Christen seyn. Wiederum aber, wer nicht also lebet in seinem Stande, wie er soll, der unehret und schändet beyde, seine eigene Lehre und seine Taufe, und zeuget wider sich selbst, daß er der Gnaden nicht werth sey, und nichts mehr ist, denn ein Schandfleck und Unflath unter den Christen, wie St. Petrus 1 Petr. 2. solche nennet.

125. Darum lasset uns mit Ernst und Fleiß darnach trachten, daß wir auch unter denen erfunden werden, so diesen unsern hohen Schatz auch mit dem Leben und Wandel schmücken und zieren. Auf daß wir gegen GOtt und aller Welt fröhlich uns derselbigen rühmen, und nicht schämen dürfen, auf daß es uns nicht gehe, wie den andern, so die liebe Taufe verloren haben, und ihnen alles ist vergeblich, ja verdammlich worden, was sie gelehret und gethan, oder noch lehren und leben, daß es jetzt siebenmal mit ihnen ärger ist, denn zuvor. Und wiederfähret ihnen billig zur Strafe, weil sie diesen Schatz haben lassen fahren, daß sie jetzt müssen durch allerley falsche Lehre verführet werden; und da sie der lieben Taufe zu Ehren rechte gute Werke zu thun nicht haben geachtet, daß sie jetzt müssen mit falschen guten Werken sich treiben und plagen lassen, und alles thun, was der Teufel durch seine Verführer haben will. Also kann es uns auch gehen, wo wir nicht sorgen und wachen, daß wir diesen theuren Schatz des Worts und der seligen Taufe nicht verlieren. Denn der sie gegeben hat, der kann sie auch wol wieder nehmen lassen; wie denn der Teufel mit allem Fleiß darnach stehet und trachtet.

126. Das sey kürzlich uns zur Vermahnung gesagt. Denn wir müssen beyderley Predigt treiben, die falsche Lehre zu widerlegen, und die Sünde zu strafen, daß beyde, die Lehre und das Leben recht im Schwange gehe und bleibe. Amen.

2. D. Mart. Luthers Sermon vom Sacrament der Taufe. 1518.

1.

Zum ersten, die Taufe heisset auf Griechisch Baptismus, zu Latein Mersio, das ist, wenn man etwas ganz ins Wasser tauchet, das über ihm zusammen gehet. Und wiewol an vielen Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Taufe gar zu stossen und zu tauchen, sondern sie allein mit der Hand aus der Taufe begeußt: so sollt es doch so seyn, und wäre recht, daß man nach Laut des Wörtleins (Taufe) das Kind, oder jeglichen, der getauft wird, ganz hinein ins Wasser senkte und taufte, und wieder heraus zöge. Denn auch ohne Zweifel in Deutscher Zungen das Wörtlein, Taufe, herkömmt von dem Wort, tief, daß man tief ins Wasser senket, was man taufet. Das fodert auch die Bedeutung der Taufe; denn sie bedeutet, daß der alte Mensch und sündliche Geburt von Fleisch und Blut soll ganz ersäuft werden

durch die Gnade GOttes; wie wir hören werden. Darum sollt man der Bedeutung gnug thun, und ein recht vollkommenes Zeichen geben.

2. **Zum andern:** Die Taufe ist ein äusserlich Zeichen oder Losung, die uns absondert von allen ungetauften Menschen, daß wir dabey erkennet werden ein Volk Christi, unsers Herzogen, unter welches Panier (das ist das heilige Creuz,) wir stetiglich streiten wider die Sünde. Darum müssen wir **drey Dinge** in dem heiligen Sacrament ansehen: **das Zeichen; die Bedeutung;** und **den Glauben.** Das Zeichen stehet darinnen, daß man den Menschen in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes stößt ins Wasser; aber man läßt ihn nicht darinnen, sondern hebt ihn wieder heraus; darum heißt man es aus der Taufe gehaben. Also müssen alle beyde Stücke in dem Zeichen seyn: das Täufen, und das Herausheben.

3. **Zum dritten:** Die **Bedeutung** ist ein seliglich Sterben der Sünde, und Auferstehen in Gnaden GOttes, daß der alte Mensch, der in Sünden empfangen wird und geboren, da ersäuft wird, und ein neuer Mensch heraus gehet und aufstehet, in Gnaden geboren. Also nennet St. Paulus zum Tit. 3, 5. **die Taufe ein Bad der neuen Geburt,** daß man in demselben Bade neu geboren und verneuet wird. Also auch Christus Joh. 3, 3. sagt: **Es sey denn, daß ihr anderweit geboren werdet aus dem Wasser und Geist,** (der Gnaden,) **so möget ihr nicht eingehen in das Himmelreich.** Denn gleichwie ein Kind aus Mutterleib gehaben und geboren wird, das durch solche fleischliche Geburt ein sündiger Mensch ist, und ein Kind des Zorns: also wird aus der Taufe gehaben und geboren der Mensch geistlich, und durch solche Geburt ein Kind der Gnaden und rechtfertiger Mensch. Also ersaufen die Sünden in der Taufe, und gehet auf die Gerechtigkeit für die Sünde.

4. **Zum vierten:** Die Bedeutung und Sterben oder Ersaufen der Sünde, geschieht nicht vollkommen in diesem Leben, bis der Mensch auch leiblich sterbe, und ganz verwese zu Pulver. Das Sacrament oder Zeichen der Taufe ist bald geschehen, wie wir vor Augen sehen; aber die Bedeutung der geistlichen Taufe, die Ersäufung der Sünde, währet dieweil wir leben, und wird allererst im Tode vollbracht; da wird der Mensch recht in die Taufe gesenkt, und geschieht, wie die Taufe bedeut. Darum ist diß ganze Leben nichts anders, denn ein geistlich Täufen ohn Unterlaß, bis in den Tod, und wer getauft wird, der wird zum Tode verurtheilet. Als spräche der Priester, wenn er täufet: Siehe, du bist ein sündiges Fleisch, darum ersäufe ich dich in GOttes Namen, und urtheile dich zum Tode in demselbigen Namen, daß mit dir alle deine Sünden sterben und untergehen. Also sagt Paulus Röm. 6, 4: **Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod.** Und je ehe der Mensch stirbet nach der Taufe, je ehe seine Taufe vollbracht wird; denn die Sünde höret nicht ganz auf, dieweil dieser Leib lebet, der so ganz in Sünden empfangen ist, daß Sünde seine Natur ist; als der Prophet sagt Ps. 51, 7: **Siehe, in Sünden bin ich empfangen, und in Untugend hat mich meine Mutter getragen.** Welcher in keiner Weise zu rathen ist, sie sterbe denn, und werde zunichte mit ihrer Sünde. Also ist eines Christenmenschen Leben nichts anders, denn ein Anheben seliglich zu sterben, von der

Taufe

Taufe an, bis ins Grab; denn GOtt will ihn anders machen von neu auf am Jüngsten Tage.

5. **Zum fünften:** Desselben gleichen aus der Taufe heben geschieht auch behende; aber die Bedeutung, die geistliche Geburt, die Mehrung der Gnaden und der Gerechtigkeit, hebt wol an in der Taufe; währet aber auch bis in den Tod, ja bis an den Jüngsten Tag. Da wird allererst vollbracht, was die Taufhebung bedeut: da werden wir vom Tode, von Sünden, von allem Uebel, auferstehen, rein an Leib und Seele, und denn ewiglich leben. Da werden wir recht aus der Taufe gehaben, und vollkömmlich geboren, anziehen das rechte Westerhemd des unsterblichen Lebens im Himmel. Als sprächen die Gevattern, wenn sie das Kind aus der Taufe heben: Siehe, deine Sünde sind nun ersäuft, wir empfahen dich in GOttes Namen, in das ewige, unschuldige Leben. Denn also werden die Engel am Jüngsten Tage heraus heben alle Christen, getaufte fromme Menschen, und werden da erfüllen, das die Taufe und Gevattern bedeuten; als Christus sagt Matth. 24, 31: **Er wird aussenden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammlen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.**

6. **Zum sechsten:** Diese Taufe ist vorzeiten angezeigt in der Sündfluth Noä, da die ganze Welt ersäuft ward, ausgenommen Noa mit dreyen Söhnen und ihren Weibern, acht Menschen, die in der Archen behalten worden. Daß die Menschen der Welt ersäuft worden, bedeut, daß in der Taufe die Sünden ersäuft werden; daß aber die achte in der Archen mit allerley Thier behalten worden, bedeut, daß durch die Taufe der Mensch selig wird, als das St. Peter auslegt 1 Petri 3, 20. 21. Nun ist die Taufe weit eine grössere Sündfluth, denn jene gewesen ist. Denn jene hat nicht mehr denn eines Jahrs Menschen ersäuft; aber diese Taufe ersäuft noch durch die ganze Welt, von Christi Geburt an bis an Jüngsten Tag, allerley Menschen. Und ist eine Sündfluth der Gnaden, (wie jene eine Sündfluth des Zorns war,) wie im 29. Psalm v. 10. verkündiget ist, **GOtt wird machen eine beständige neue Sündfluth.** Denn ohne Zweifel viel mehr Menschen getauft werden, denn in der Sündfluth ersoffen sind.

7. **Zum siebenten:** Daraus folget, daß wohl wahr ist, ein Mensch, so er aus der Taufe kömmt, sey rein ohne Sünde, ganz unschuldig; aber es wird von vielen nicht recht verstanden, die meynen, es sey gar keine Sünde mehr da, und werden faul und hinläßig, die sündliche Natur zu tödten; gleichwie auch etliche thun, wenn sie gebeicht haben. Darum wie oben gesagt ist, soll man es recht verstehen, und wissen, daß unser Fleisch, weil es hie lebet, natürlich böse und sündhaftig ist. Dem zu helfen, hat ihm GOtt einen solchen Rath erdacht, daß er es ganz neu anders schaffen will. Gleich wie Jer. 18, 4. 5. 6. anzeigt, der Töpffer, da ihm der Topf nicht wohl gerieth, denselben wieder in den Thon zu Haufen stieß, und knätete, und machete darnach einen andern Topf, wie es ihm gefiel. Also (spricht GOtt,) seyd ihr in meinen Händen. In der ersten Geburt sind wir nicht wohl gerathen; darum so stösset er uns wieder in die Erden durch den Tod, und macht uns wiederum am Jüngsten Tage, daß wir denn wohl gerathen und ohne Sünde sind.

8. Diesen Rath hebet er an in der Taufe,

fe, die den Tod und Auferstehung am Jüngsten Tage bedeut; wie gesagt ist. Darum als viel die Bedeutung oder das Zeichen des Sacraments ist, so sind die Sünden mit dem Menschen schon todt, und er ist auferstanden, und ist also das Sacrament geschehen; aber das Werk des Sacraments ist noch nicht gar geschehen, das ist, der Tod und Auferstehung am Jüngsten Tage ist noch vorhanden.

9. **Zum achten:** Also ist der Mensch ganz rein und unschuldig, sacramentlich; das ist nicht anders gesagt, denn er hat das Zeichen GOttes, die Taufe; damit angezeigt wird, seine Sünden sollen alle todt seyn, und er in Gnaden auch sterben, und am Jüngsten Tage auferstehen rein, ohne Sünde, unschuldig, ewiglich zu leben. Also ists des Sacraments halben wahr, daß er ohne Sünde, unschuldig sey; aber dieweil nun das noch nicht vollbracht ist, und er noch lebet im sündlichen Fleisch, so ist er nicht ohne Sünde, noch rein aller Dinge, sondern angefangen rein und unschuldig zu werden.

10. Darum, wenn der Mensch zu seinen Jahren kömmt, so regen sich die natürlichen, sündlichen Begierden, Zorn, Unkeuschheit, Liebe, Geiz, Hoffart und dergleichen; derer keines nicht wäre, so die Sünde im Sacrament alle ersäuft und todt wären. Nun sind sie nur bedeutet zu ersäufen, durch den Tod und Auferstehung am Jüngsten Tage. Also klagt St. Paulus Röm. 7, 18. und alle Heiligen mit ihm, daß sie Sünder seyn, und Sünde in ihrer Natur haben, ob sie wol getauft und heilig waren, darum, daß sich die natürlichen sündlichen Begierden immer regen, dieweil wir leben.

11. **Zum neundten:** So sprichst du: Was hilft mich denn die Taufe, wenn sie nicht tilget und ableget die Sünde ganz und gar? Hie kommt nun der rechte Verstand und Erkenntniß des Sacraments der Taufe. Das hilft dir das hochwürdige Sacrament der Taufe, daß sich GOtt daselbst mit dir verbindet, und mit dir eins wird, eines gnädigen und tröstlichen Bundes.

12. Zum ersten, daß du dich ergibest in das Sacrament der Taufe und seiner Bedeutung, das ist, du begehrest mit den Sünden zu sterben, und am Jüngsten Tage neu gemacht werden, nach Anzeigung des Sacraments; wie gesaget ist. Das nimmt GOtt auf von dir, und läßt dich täufen, und hebt von Stund an dich neu zu machen, geußt dir ein seine Gnade und H. Geist, der anfähet die Natur und Sünde zu tödten, und bereitet zum Sterben, und zum Auferstehen am Jüngsten Tage.

Zum andern, verbindest du dich also zu bleiben, und immer mehr und mehr zu tödten deine Sünde, dieweil du lebest, bis in den Tod: so nimmt dasselbe GOtt auch auf, und übet dich dein Lebenlang mit vielen guten Werken und mancherley Leiden; damit er thut, das du begehret hast in der Taufe, das ist, daß du willst der Sünde los werden, sterben und neu auferstehen am Jüngsten Tage, und also die Taufe vollbringen. Darum lesen wir und sehen, wie er seine lieben Heiligen so hat lassen martern und viel leiden, daß sie nur bald getödtet, dem Sacrament der Taufe gnug thäten, stürben und neu würden. Denn wo das nicht geschieht, und wir nicht leiden noch Uebung haben, so überwindet die böse Natur den Menschen, daß er ihm die Taufe unnütz machet, und fället in Sünde, bleibt ein alter Mensch, wie vorhin.

13. Zum

13. **Zum zehenten:** Dieweil nun solches dein Verbinden mit GOtt stehet, thut dir GOtt wieder die Gnade, und verbindet sich dir, er wolle dir die Sünde nicht zurechnen, die nach der Taufe in deiner Natur sind, will sie nicht ansehen, noch dich darum verdammen. Läßt ihm daran genügen, und hat ein Wohlgefallen, daß du in steter Uebung und Begierden seyst, dieselben zu tödten, und mit deinem Sterben ihr los zu werden. Derohalben, ob sich wol böse Gedanken oder Begierden regen, ja, ob du auch zuweilen sündigest und fällest; so du doch wieder aufstehest, und wieder in den Bund trittest, so sind sie in Kraft des Sacraments und Verbündniß schon dahin, als St. Paulus Röm. 8, 1. sagt: **Es verdammt die natürliche sündliche böse Neigung keinen, der an Christum gläubet, und derselbigen nicht folget noch drein verwilliget:** Und St. Johannes in seiner Epistel spricht: *Und ob jemand fiele in Sünde, so haben wir einen Fürsprecher bey GOtt,* **JEsum Christum, der eine Vergebung worden ist unserer Sünde,** 1 Joh. 2, 1. 2. Dasselbe geschieht alles in der Taufe, da wird uns Christus gegeben, wie wir hören werden im folgenden Sermon.

14. **Zum eilften:** Wenn nun dieser Bund nicht wäre, und GOtt nicht barmherziglich durch die Finger sähe, so wäre keine Sünde so klein, sie verdammete uns. Denn GOttes Gerichte mag keine Sünde leiden. Darum ist kein grösserer Trost auf Erden, denn die Taufe, durch welche wir in der Gnaden und Barmherzigkeit Urtheil treten, welche die Sünde nicht richtet, sondern mit vielen Uebungen austreibt. Also spricht St. Augustinus einen feinen Spruch: Die Sünde wird in der Taufe ganz vergeben, nicht also, daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie nicht zugerechnet wird. Als spräche er: Die Sünde bleibt wol bis in den Tod in unserm Fleisch, reget sich auch ohne Unterlaß; aber dieweil wir nicht drein willigen, oder darinnen bleiben, so ist sie durch die Taufe also geordnet, daß sie nicht verdammet, noch schädlich ist, sondern ausgetilget wird täglich mehr und mehr, bis in den Tod.

15. Derhalben soll niemand erschrecken, ob er fühlet böse Lust oder Liebe, auch nicht verzagen, ob er schon fället; sondern an seine Taufe gedenken, und sich derselben fröhlich trösten, daß sich GOtt da verbunden hat, ihm seine Sünde zu tödten, und nicht zur Verdammniß rechnen, so er nicht drein williget, oder nicht drinnen bleibet. Auch soll man dieselben wütenden Gedanken oder Begierden, ja, auch das Fallen nicht annehmen zum Verzagen; sondern als eine Vermahnung von GOtt, daß der Mensch an seine Taufe gedenke, was er da geredet hat, daß er anruffe GOttes Gnaden, und sich übe zu streiten wider die Sünde, ja auch zu sterben begehre, daß er der Sünden möge los werden.

16. **Zum zwölften:** Hie ist nun das dritte Stück des Sacraments zu handeln, das ist der **Glaube**, das ist, daß man vestiglich gläube, wie das Sacrament nicht allein bedeut den Tod und Auferstehung am Jüngsten Tage, durch welche der Mensch neu werde ewiglich ohne Sünde zu leben: sondern daß es auch gewißlich dasselbe anhebe und wirke, und uns mit GOtt verbindet, daß wir wollen bis in den Tod die Sünde tödten und wider sie streiten; und er wiederum uns wolle zu gut halten, und gnädig mit uns handeln, nicht richten nach der Schärfe, daß wir ohne Sünde nicht sind in diesem Leben, bis daß wir

wir rein werden durch den Tod. Also verstehest du, wie ein Mensch unschuldig, rein, ohne Sünde wird in der Taufe, und doch bleibet voll viel böser Neigung, daß er nicht anders rein heißt, denn daß er angefangen ist rein zu werden, und derselben Reinigkeit ein Zeichen und Bund hat, und je mehr rein werden soll. Um welches willen ihm GOtt seine nachstellige Unreinigkeit nicht rechnen will, und also mehr durch GOttes gnädiges Rechnen, denn seines Wesens halben, rein ist. Wie der Prophet sagt Psalm. 32, 1. 2: **Selig sind die, denen ihre Sünde vergeben sind; selig ist der Mensch, dem GOTT seine Sünde nicht zurechnet.** Dieser Glaube ist der allernöthigste, denn er der Grund ist alles Trostes: wer den nicht hat, der muß verzweifeln in Sünden. Denn die Sünde, die nach der Taufe bleibet, machet, daß alle gute Werke nicht rein sind vor GOtt. Derhalben muß man gar keck und frey an die Taufe sich halten, und sie halten gegen alle Sünde und Erschrecken des Gewissens, und sagen demüthiglich: Ich weiß gar wol, daß ich kein rein Werk habe; aber ich bin je getaufet, durch welche mir GOtt, der nicht lügen kann, sich verbunden hat, meine Sünde mir nicht zu zurechnen, sondern zu tödten und vertilgen.

17. **Zum dreyzehenten:** Also verstehen wir nun, daß unsere Unschuld von der Taufe ganz und gar der göttlichen Barmherzigkeit halben so heißt, die solches angefangen, und mit der Sünde Geduld träget, und uns achtet, als wären wir ohne Sünde. Daher verstehet man auch, warum die Christen heissen in der Schrift, **die Kinder der Barmherzigkeit, ein Volk der Gnaden, und Menschen des gütigen Willens GOttes;** nemlich darum, daß sie angefangen durch die Taufe rein zu werden, und durch GOttes Barmherzigkeit mit der übrigen Sünde nicht verdammet werden, bis sie durch den Tod und am Jüngsten Tage ganz rein werden, wie die Taufe mit ihrem Zeichen ausweiset.

18. Darum ist das ein grosser Irrthum derer, so da meynen, sie seyn durch die Taufe ganz rein worden, gehen dahin in ihrem Unverstand, und tödten ihre Sünde nicht, wollens auch nicht Sünde lassen seyn, verharren darinne, und machen also ihre Taufe gar zunichte, bleiben allein in etlichen äusserlichen Werken hangen, unter welchen die Hoffart, Haß, und andere natürliche Bosheit, die sie nicht achten, nur stärker und grösser werden. Nein, es ist nicht also, es muß die Sünde, böse Neigung für wahre Sünde erkannt werden; daß sie aber unschädlich sey, GOttes Gnaden zuschreibe, der sie nicht rächen will; so doch, daß man sie mit vielen Uebungen, Werken und Leiden bestreite, zuletzt mit Sterben tödte. Welche das nicht thun, denen wird er sie nicht nachlassen, darum, daß sie der Tauf und ihrem Verbinden nicht Folge thun, und hindern das angefangene Werk GOTTes und der Taufe.

19. **Zum vierzehenten:** Der Art sind auch die, die da meynen, ihre Sünde mit Gnugthuung tilgen und ablegen, kommen auch so ferne, daß sie der Taufe nicht mehr achten, gerade als hätten sie der Taufe nicht mehr bedürft, denn daß sie heraus gehaben sind; wissen nicht, daß sie durchs ganze Leben bis in den Tod, ja am Jüngsten Tage Kraft hat; wie droben gesagt. Darum meynen sie etwas anders zu finden, die Sünde zu vertilgen, nemlich die Werke, und machen also ihnen selbst und allen andern böse, erschrockene, unsichere Gewis-

Gewissen, Verzagung am Tod, und wissen nicht, wie sie mit GOtt dran sind, achtens, die Taufe sey nun durch die Sünde verloren, und nicht mehr nütze.

20. Da hüte dich für beyleibe. Denn, wie gesagt, ist jemand in Sünde gefallen, so gedenke er am stärksten an seine Taufe, wie sich GOtt daselbst mit ihm verbunden hat, alle Sünde zu vergeben, so er wider sie fechten will bis in den Tod. Auf dieselbe Wahrheit und Verbindung GOttes muß man sich fröhlich erwegen, so gehet die Taufe wieder in ihrem Werk und Kraft; so wird das Herz wieder zufrieden und fröhlich: nicht in seinem Werk oder Gnugthuung; sondern in GOttes Barmherzigkeit, die ihm in der Taufe zugesagt ist, ewiglich zu halten. Und an dem Glauben muß man also vest halten, daß, ob auch alle Creaturen und alle Sünde einen überfielen, er dennoch daran hange. Angesehen daß, wer sich davon läßt dringen, der machet GOtt zu einem Lügner, in seinem Verbinden an dem Sacrament der Taufe.

21. **Zum funfzehenten:** Den Glauben ficht der Teufel am meisten an; wenn er den umstösset, so hat er gewonnen. Denn auch das Sacrament der Busse, davon gesagt ist, seinen Grund an diesem Sacrament hat, dieweil allein denen die Sünde vergeben werden, die getauft sind, das ist, denen GOtt zugesagt hat Sünde zu vergeben; also, daß der Busse Sacrament erneuet und wieder anzeiget der Taufe Sacrament, als spräche der Priester in der Absolution: Siehe, GOtt hat dir deine Sünde jetzt vergeben, wie er dir vorhin in der Taufe zugesagt, und mir jetzt befohlen in Kraft der Schlüssel, und kömmst nun wieder in der Taufe Werk und Wesen; gläubest du, so hast du; zweifelst du, so bist du verloren. Also finden wir, daß die Taufe durch Sünde wird wol verhindert an ihrem Werk, das ist, Vergebung und Tödtung der Sünde; aber allein durch den Unglauben ihres Werks wird sie zunichte. Und der Glaube bringet herwieder dieselben Hindernisse ihres Werks. Also gar liegt es alles am Glauben.

22. Und wenn ich sollte klärlich sagen, so ist es ein ander Ding, die Sünde vergeben, und die Sünde abzulegen oder auszutreiben. Die Vergebung der Sünde erlanget der Glaube, ob sie wol nicht ganz ausgetrieben sind; aber die Sünde austreiben, ist Uebung wider die Sünde, und zuletzt sterben; da gehet die Sünde ganz unter. Es ist aber alles beydes der Taufe Werk. Also schreibt der Apostel zun Ebräern c. 12, 1. die doch getauft waren, und ihre Sünde vergeben, **sie sollen die Sünde ablegen, die ihnen anliegt.** Denn dieweil ich gläube, daß mir GOtt die Sünde nicht zurechnen will, so ist die Taufe kräftig, und sind die Sünde vergeben, ob sie wol noch da bleiben, eines grossen Theils. Darnach folget das Austreiben, durch Leiden und Sterben, 2c. Das ist der Artikel, den wir bekennen: **Ich gläube an den H. Geist, Vergebung der Sünde 2c.** Da wird die Taufe sonderlich berührt, in welcher die Vergebung geschieht, durch GOttes Verbinden mit uns; darum muß man nicht zweifeln an derselben Vergebung.

23. **Zum sechzehenten:** Also folget, daß die Taufe alles Leiden, und sonderlich den Tod, nützlich und hülflich machet, daß sie nur dienen müssen der Taufe Werk, das ist, die Sünde zu tödten. Denn es mag nun nicht anders werden, wer der Taufe gnug thun will, und der Sünde

los werden, der muß sterben. Aber die Sünde stirbt nicht gerne; darum machet sie den Tod so bitter und greulich. Also gnädig ist GOtt und mächtig, daß die Sünde, die den Tod bracht hat, wird mit ihrem eignen Werk (dem Tod,) wieder vertrieben.

24. Man findet viel Leute, die leben wollen, daß sie fromm werden, und sprechen, sie wären gerne fromm. Nun ist keine kürzere Weise oder Weg, denn durch die Taufe und der Taufe Werk, das ist, Leiden und Sterben; dieweil sie deß nicht wollen, ists ein Zeichen, daß sie nicht recht wissen noch meynen fromm zu werden. Darum hat GOtt mancherley Stände verordnet, in welchen man sich üben und leiden lernen soll: etlichen den ehelichen, den andern den geistlichen, den andern den regierenden Stand, und allen befohlen Mühe und Arbeit zu haben, daß man das Fleisch tödte und gewöhne zu tödten. Denn allen denen, die getauft sind, denen hat die Taufe dieses Lebens Ruhe, Gemach und Gnüge zu lauter Vergift gemacht, als eine Verhinderniß ihres Werks. Denn darinne lernet niemand leiden, gerne sterben, der Sünde los zu werden, und der Taufe Folge zu thun; sondern wächst nur Liebe dieses Lebens und Greuel des ewigen Lebens, Furcht des Todes und Flucht der Sünde Vertilgung.

25. **Zum siebenzehenten:** Nun siehe in der Menschen Leben. Es sind ihr viel, die fasten, beten, wallen, und dergleichen Uebung haben, mit welchen sie nur Verdienst zu sammlen vermeynen, und hoch zu sitzen im Himmel; lernen aber nimmermehr ihre böse Untugend tödten. Man sollte Fasten und alle Uebung dahin richten, daß sie den alten Adam, die sündliche Natur drückten, und gewöhneten zu entbehren alles deß, das diesem Leben lustig ist, und also zum Tod täglich mehr und mehr bereit machen, daß der Taufe gnug geschehe, und aller derselben Uebungen und Mühe. Maasse sollte man nehmen, nicht nach der Zahl und Grösse, sondern nach der Forderung der Taufe, das ist, daß ein jeglicher die Uebung und so viel an sich nehme, so viel ihm nütz und gut wäre, die sündliche Natur zu drücken, und zum Tode schicken, dieselbigen auch ablassen und mehren, darnach man befünde die Sünde abnehmen oder zunehmen. So fahren sie daher, und laden auf sich diß und das; thun jetzt also, jetzt anders, nur nach der Larven und Ansehen des Werks: darnach geschwind wieder fahren lassen, und also ganz unbeständig werden, daß nimmer nichts aus ihnen wird: etliche darüber die Köpffe zubrechen, und die Natur verderben, daß sie noch ihnen, noch andern nütz sind.

26. Das sind alles Früchte der Lehre, die uns besessen hat, daß wir meynen, nach der Reue oder Taufe ohne Sünde zu seyn, und die guten Werke nicht Sünde zu vertilgen, sondern frey für sich selbst der Menge sammlen, oder den gethanen Sünden gnug thun. Da helfen zu die Prediger, die der lieben Heiligen Legende und Werke nicht weislich predigen, und gemeine Exempel draus machen. So fallen denn drauf die Unverständigen, und wirken ihr Verderben aus der Heiligen Exempel. GOtt hat einem jeglichen Heiligen seine sondere Weise und Gnade gegeben, seiner Taufe Folge zu thun. Die Taufe aber mit ihrer Bedeutung ist allen ein gemein Maaß gesetzt, daß ein jeglicher seines Standes sich prüfe, welche Weise ihm am besten förderlich sey, der Taufe gnug zu thun, das ist, die Sünde zu tödten und sterben. Auf

daß

daß also leicht und sanft werde die Bürde Christi, und nicht mit Aengsten und Sorgen zugehe, wie von denselben Salomo sagt Pred. 10, 15: **Die Werke der Unweisen martert sie nur, darum, daß sie den Weg zur Stadt nicht wissen.** Denn eben wie die geängstet sind, die zur Stadt wollen, und treffen den Weg nicht: also ists mit diesen auch, daß alle ihr Leben und Wirken wird ihnen sauer, und richten doch nichts aus.

27. **Zum achtzehenten:** Daher gehöret nun die gemeine Frage: Ob die Taufe und Gelübde, die wir da GOtt gethan, mehr oder grösser sind, denn die Gelübde der Keuschheit, Priesterschaft, Geistlichkeit, so doch die Taufe gemein ist allen Christen, und man es achtet, daß die Geistlichen ein besonders haben und höhers? Antwort: ist aus dem vorgesagten leichtlich zu antworten. Denn in der Taufe geloben wir alle gleich ein Ding, die Sünde zu tödten und heilig zu werden, durch GOttes Wirken und Gnade. Denn wir uns dargeben und opffern, wie ein Thon dem Töpffer, und ist da keiner besser, denn der andere. Aber derselben Taufe Folge zu thun, daß die Sünde ertödtet werde, mag nicht eine Weise oder Stand seyn. Darum hab ich gesaget, ein jeglicher muß sich selbst prüfen, in welchem Stand er am besten die Sünde möge tödten, und die Natur dämpffen. Also ist es wahr, daß kein höher, besser, grösser Gelübde ist, denn der Taufe Gelübde; was kann man weiter geloben, denn alle Sünde vertreiben, sterben, diß Leben hassen und heilig werden?

28. Ueber das Gelübde aber mag sich eins wol verbinden in einen Stand, der ihm füglich und förderlich sey zu seiner Taufe Vollbringung. Gleich als wenn zween zu einer Stadt wandern, mag einer den Fußsteig, der andere die Landstraß gehen, wie es ihm am besten dünket: Also, wer sich an ehelichen Stand bindet, der wandert in desselben Standes Mühe und Leiden, darinne er seine Natur beladet, daß sie Liebs und Leids gewohne, Sünde meide, und sich zum Tode desto baß bereite, das er nicht so wohl vermöchte ausser demselben Stande. Wer aber mehr Leiden sucht, und durch viel Uebung sich will kürzlich zum Tode bereiten, und sein Taufwerk bald erlangen, der verbinde sich an die Keuschheit oder geistlichen Orden; denn ein geistlicher Stand, wenn er recht stehet, so soll er voll Marter und Leiden seyn, daß er mehr Uebung seiner Taufe hat, denn der eheliche Stand, und durch solche Marter sich bald gewöhnen, den Tod fröhlich zu empfahen, und also seiner Taufe Ende überkomme. Ueber diesen Stand ist nun noch ein höher, der regierende Stand im geistlichen Regiment, als Bischof, Pfarrherr, rc. die sollen alle Stunden, ganz wohl durchübet mit Leiden und Werken, fertig seyn zum Tode, nicht allein um ihrentwillen, sondern auch um derer willen, die ihnen unterthänig sind, zu sterben.

29. Doch in allen diesen Ständen muß man dennoch die Maaß nicht vergessen, wie droben gesagt, daß man die Uebung so halte, daß nur die Sünde ausgetrieben werde, und nicht nach der Menge oder Grösse der Werke sich richte. Aber leider! wie wir vergessen haben der Taufe, und was sie bedeut, was wir drinnen gelobt, und wie wir in ihrem Werk wandern, und zu ihrem Ende kommen sollen: also haben wir auch der Wege und der Stände vergessen, und wissen fast nicht, wozu solche Stände eingesetzt, oder wie man sich darinnen

innen halten soll zur Tauferfüllung. Es ist eine Pompa draus worden, und nur ein weltlicher Schein kaum überblieben, wie Esaias sagt Cap. 1, 22: **Dein Silber ist Schaum worden, und dein Getränke mit Wasser vermischet**; deß erbarme GOtt, Amen.

30. **Zum neunzehenten:** So aber das heilige Sacrament der Taufe so ein groß, gnädiges und tröstliches Ding ist, ist mit Ernst darauf zu sehen, daß man GOtt je herzlich und fröhlich dafür ohn Unterlaß danke, Lob und Ehre sage. Denn ich besorge, der Undank hat verdienet, daß wir blind worden, nicht würdig gewesen sind, solche Gnade zu erkennen, und die ganze Welt voll Taufe und Gnade GOttes gewesen und noch ist; wir aber in die ängstliche eigene Werke, darnach ins Ablaß und dergleichen falsche Tröste verführet sind; vermeynende, GOtt nicht eher zu trauen, wir wären denn fromm, und gnug geschehen für die Sünde, als wollten wir ihm seine Gnade abkaufen oder bezahlen. Fürwahr, wer GOttes Gnade nicht also achtet, daß sie ihn als einen Sünder dulden und selig machen werde, und allein seinem Gericht entgegen gehet, der wird GOttes nimmer fröhlich, mag ihn auch weder lieben noch loben. Aber so wir hören, daß er in der Taufe Bund uns Sünder aufnimmt, schonet und machet uns rein von Tag zu Tage, und das vestiglich gläuben, muß das Herz fröhlich werden, GOtt lieben und loben. Also spricht er im Propheten Malach. 3, 17: **Ich will ihr schonen, wie ein Vater seines Kindes.** Darum ist noth, daß man der hochgelobten Majestät, die sich gegen uns arme verdammte Würmlein so gnädig und barmherzig erzeiget, danksage, und das Werk, wie es an ihm selbst ist, groß mache und erkenne.

31. **Zum zwanzigsten:** Dabey sollen wir uns aber auch vorsehen, daß nicht eine falsche Sicherheit bey einreisse, und spreche bey ihr selbst: Ist es so ein gnädig und groß Ding um die Taufe, daß uns GOtt die Sünde nicht zurechnen will, und so bald wir wiederkommen von der Sünde, alle Dinge schlecht sind in Kraft der Taufe: so will ich dieweil leben, und thun meines Willens, und hernachmals oder am Sterben an meine Taufe gedenken, und GOtt seines Bundes vermahnen, und denn meiner Taufe gnug thun.

32. Ja freylich ist es also groß um die Taufe, daß, wenn du wiederkömmest von Sünden, und der Taufe Bund anruffest, deine Sünden vergeben sind. Siehe aber zu, wenn du so frevel und muthwillig sündigest auf die Gnade, daß dich das Gerichte nicht ergreife, und deinem Wiederkommen zuvor komme; und ob du denn schon wolltest gläuben in die Taufe oder vertrauen, daß durch GOttes Verhängen deine Anfechtung so groß werde, daß der Glaube nicht bestehen möge. Denn so die schwerlich bleiben, die nicht sündigen, oder je aus lauter Gebrechlichkeit fallen; wo will dein Frevel bleiben, der die Gnade versucht und verspottet hat? 1 Pet. 4, 18. Darum laßt uns mit Sorgen und Fürchten wandeln, daß wir die Reichthum göttlicher Gnaden mögen mit einem vesten Glauben behalten, und seiner Barmherzigkeit fröhlich danken immer und ewiglich, Amen.

3. D. Martin Luthers Theologische Abhandlung von der Taufe des Gesetzes, Johannis und Christi.

Gehalten 1520.

Ins Deutsche übersetzt von Friedr. Eberhard Rambach. 1743.

1.

Das Gesetz hat eine Taufe des Fleisches; Johannes eine Taufe der Busse; Christus aber eine Taufe der Gnade.

2. Unter diesen ist Christi Taufe allein ein Sacrament; um des Wortes willen, das bey derselben allein, und bey keiner andern kräftig ist und wirket.

3. Die Taufe des Gesetzes reinigte die Glieder, die Kleider und Gefässe, und bildete im Geist ab die äusserliche Heiligkeit der Werke und Schatten des Gesetzes.

4. Die Taufe Johannis zog den Vorhang des Gesetzes weg, versenket alle in die Sünde und macht sie begierig nach der Gnade.

5. Die Taufe Christi ziehet diejenigen, die in die Sünde versenket und nach der Gnade begierig waren, als Gerechte wieder hervor, und macht sie zu neuen Creaturen.

6. Gleichwie die Taufe des Gesetzes keine Busse wirkete, sondern nur eine Vermuthung davon gab, bis die Taufe Johannis dazu kam;

7. Also ertheilte Johannis Taufe keine Gnade, sondern setzte die Herzen in Angst und Verzweifelung, bis Christi Taufe dazu kam.

8. Nichts ist der Taufe Christi mehr entgegen, als die Taufe des Gesetzes; und nichts ist eine bessere Vorbereitung dazu, als die Taufe Johannis.

9. Johannes taufte nicht bloß darum, weil die Taufe in Absicht auf die zukünftige Taufe Christi eingeführet werden sollte;

10. Sondern damit er sowol seinem eigenen Amt ein Genügen thun, als auch durch den Buchstab des Gesetzes gedemüthigte Seelen zu Christo führen möchte.

11. Es scheinet, daß Christus die Taufe Johannis nicht entkräftet und abgeschaffet, sondern vielmehr vermittelst des hinzugefügten Wortes der Verheissung vollkommen gemachet habe.

12. Um deswillen haben diejenigen, die bereits von Johanne getaufet waren, noch einmal mit Christi Taufe getaufet werden müssen.

Hievon kann auch gelesen werden

I. Th. p. 1571. §. 135. 139. 146.
VII. p. 1010. Von der Taufe der Christen.
XII. p. 1485. L. Predigt von der heil. Taufe überhaupt.
" p. 2418. L. Predigt von der heil. Taufe.

B. Von der Taufe derer Kinder.

VII. Th. p. 977. L. zwey Predigten auf die Kindertaufe des jungen Prinzen Bernhard zu Anhalt.

C. Vom Glauben der Kinder.

XI. Th. p. 665. L. Pr. Von dem Glauben der Kinder.

D. Von dem fremden Glauben; zum Exempel, der Pathen.

XI. Th. p. 665. L. Pr. Von dem fremden Gl[illegible]uben.
" p. 2040. L. Pr. Vom fremden Glauben [illegible] Fürbitte.
" p. 2284. L. Pr. Vom fremden Glauben.

E. Von der Nothtaufe.

1. An Churfürst Johann Friedrichen, und Herzog Johann Ernsten, D. Martin Luthers und Joh. Bugenhagen Pommers Bedenken, wegen der von einer Hebamme ohne Wasser verrichteten Nothtaufe etlicher Kindlein, und wie es mit denselbigen Kindlein zu halten? den 26. Aug. 1542.

Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und von JEsu Christo, unserm HErrn ewiglich. Durchlauchtigster und Durchlauchtiger, Hochgeborne Fürsten, gnädigste und gnädiger Herr. E. Gn. haben uns am nächsten Dienstage geschrieben, daß eine Hebamme bekannt habe, daß sie zu Kahla und anderswo etliche Kindlein in der Noth getaufet habe, allein mit GOttes Wort, ohne Wasser, welches E. Gn. halten für einen Mißbrauch, und der heiligen Taufe zuwider, und daß wir E. Gn. sollten wieder schreiben, wie es mit denselbigen Kindlein, und sonst, wo solches sich etwa nicht würde zutragen, zu halten sey. Darauf sagen wir unterthäniglich E. Gn. also: daß wirs dafür halten, wie E. Gn. aus hohem Verstande auch wol gedenken können, daß die Hebamme oder Wehmutter solches von ihr selbst nicht habe; darum ists hoch vonnöthen, daß eine fleißige Inquisition oder Erforschung geschehe, daß E. Gn. wissen, wo das herkömmt: weil auch die Frau auf den Pfarrer zu Kahla und auf noch einen bekennet, solches kommt gewiß aus einer falschen Lehre. Vor 13. Jahren ward ich D. Pommer gefordert aus Hamburg auf die Grenzen Dännemark, wider die Sacramentschänder: da die mit göttlicher Wahrheit überwunden waren, ward einer vor dem Herzogen, der jetzt König zu Dännemark ist, heimlich angegeben, und darum auch angesprochen, doch auch heimlich, daß er sich sollte haben hören lassen, man könnte wol ohne Wasser taufen: da ers aber verleugnet, nnd solches im Lande nicht öffentlich gelehret ward, riethe ich seiner Gn. solches nicht zu bringen in die öffentliche Disputation, denn ich hielte es für ein Narrenwerk und erdichtet Ding. Nun aber sehe ich wol aus dieses Weibes Thaten, daß traun auf dasmal solche irrige Lehre vorhanden gewest; wiewol ich in mitler Zeit nichts davon gehöret habe, denn jetzt. Es wird heimlich getrieben, und die Schwärmer setzens auf Verleugnen, drum ist einer guten Inquisition vonnöthen. Aber von solcher Taufe ohne Wasser sagen wir mit Ew. Gn. daß es freylich ein Mißbrauch göttliches Namens, und darzu ein nichtig Ding, das ist, keine Taufe ist. Es ist gewiß eine neue Teufelslehre und Teufelslügen, die sich doch rühmet, es sey GOttes Wort, so die Frau sagt von ihrer nichtigen Taufe, ist greuliche Lügen. Sie sagt: Ich habe getauft ohne Wasser, allein mit GOttes Wort, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geistes. **Fürs erste**, ist das eine spöttische Lügen: ich habe getauft; und sagt doch: ohne Wasser. Das Wörtlein, taufen, bringet mit sich Wasser, denn

denn es heisset baden, oder eintauchen, oder naß machen mit Wasser. Christus hat uns zu taufen befohlen mit Wasser, Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. wie auch die Apostel und andere getauft haben mit Wasser, wie man siehet in Actis Apostolorum. **Zum andern**, ist das des Teufels Lügen, daß sie sagt: allein mit GOttes Wort. GOttes Wort in der Taufe ist Christi Befehl; Christus aber hat befohlen, mit Wasser zu taufen: darum geschiehet diese vermeynte Taufe nicht mit GOttes Wort, sondern ohne GOttes Wort, und stracks wider GOttes Wort, das ist, Christi Befehl. **Zum dritten**, daß sie zu solcher Lästerung und Lügen zuthut: Im Namen rc. das ist eine greuliche Mißbrauchung des Namens GOttes wider das andere Gebot. Darum, G. H. soll man solche Kindlein also nicht getauft, noch taufen zur Seligkeit, wie Christus befohlen hat, und predigen lassen wider solch frevel Taufen; denn solche eine Taufe ist eben eine Taufe, als das ein Sacrament wäre, wenn ich ohne Brod und Wein in die Luft GOttes Wort also spräche: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib rc. Viel Unlust kömmt auch daher, daß die Weiber die ungebornen Kindlein taufen wollen, welchen man wol anders kann rathen zur Seligkeit. E. Gn. opffern wir unterthäniglich unser Pater noster zu GOtt. Christus sey mit E. Gn. ewiglich rc. Wittenberg, Freytags nach Bartholomäi, (den 26. Aug.) 1542.

Martinus Luther D.

Johann Bugenhagen Pommer D.

2. Lutheri Bedenken von der Taufe, so von Weibern in der Noth geschieht.

Wenn sichs zuträgt mit einer Frauen, die in Kindesnöthen gehet, daß die Frucht nicht mag gänzlich von ihr kommen, sondern allein ein Arm, oder ander Glied herfür kommt, so soll man dasselbige Glied nicht täufen, in Meynung, als ob dadurch das ganze Kindlein getauft sey.

Vielweniger soll man ein Kind, so noch in Mutterleib stecket, und von ihr nicht kommen mag, täufen; also, daß man wollte über der Mutter Leib Wasser giessen rc. Denn daß solches unrecht, und göttlicher Schrift ungemäß ist, erscheinet klärlich aus den Worten Christi Joh. 3, 3. da er von der Taufe also spricht: Es sey denn, daß der Mensch anderweit geboren werde rc.

Darum, soll nun ein Kindlein getauft, und also anderweit geboren werden, so ist vonnöthen, daß es vor einmal geboren, und auf die Welt kommen sey, welches nicht geschieht, so nur ein einiges Glied aus der Mutter hervor kommt.

So sollen nun wir (die dabey sind) alleweg die Regel Christi halten: Es sey denn, daß der Mensch anderweit geboren werde rc. Und niederknien, unser Gebet im Glauben sprechen, und unsern HErrn GOtt bitten, daß er wolle solch Kindlein seines Leidens und Sterbens theilhaftig lassen werden, und also nicht zweifeln, er werde es nach seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit wohl wissen zu machen.

Darum dieweil das Kindlein, durch unser ernstlich Gebet, zu Christo gebracht, und solch Gebet im Glauben gesprochen ist, so ist es bey GOtt gewiß und erhöret, was wir bitten, und er es gern annimmt, wie er selbst Marci 10,14. spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich. So sollen wir es dafür halten, daß das Kindlein, ob es wol die rechte Taufe nicht erlanget, darum nicht verloren ist.

3. Ein ander Bedenken und Christlicher Rath von der Nothtaufe.

WEnn sich so geschwinde Noth begibt, daß das Kindlein, so bald es zur Welt kommt, so gar krank und schwach, daß zu besorgen, es möchte sterben, ehe es zur öffentlichen Taufe in die Kirchen könnte gebracht werden, so ist den Weibern zugelassen, daß sie es selbst täufen, mit den gebräuchlichen Worten, als nemlich: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

In diesem Fall soll man nachfolgenden Unterscheid mit Fleiß merken, nemlich, daß allezeit die Mutter des Kindes soll aufs wenigste zwey oder drey Weiber oder Personen zu solcher Nothtaufe erfodern lassen, die da können Zeugniß geben, daß das Kind getauft sey; wie denn uns die heilige Schrift lehret: Im Munde zweyer oder dreyer Zeugen soll alle Sache bestehen. 5 B. Mos. 19. v. 15.

Darnach aber, so das Kind lebendig bleibet, sollen sie es in die Kirche vor den Pfarrherrn oder Caplan bringen, demselbigen anzeigen, daß das Kindlein von ihnen in der Noth getauft sey worden, und sollen bitten, daß er wolle solche ihre Nothtaufe, durch Auflegung der Hände auf des Kindleins Haupt, bestätigen und bekräftigen; welches nicht derhalben geschieht, als ob die geschehene Taufe von den Weibern sollt unrecht und unkräftig seyn, denn es ist einmal an ihr selbst die rechte Taufe, doch muß es auch ein öffentlich Zeugniß haben, welches dermassen, wie jetzt gemeldt, durch den Kirchendiener geschieht.

4. Von Findelkindlein.

DArum, wenn man irgend ein Kind auf der Gassen, oder sonst an einem Ort findet, und nicht weiß, wem es zugehörig, ob es getauft sey, oder nicht, wenn es schon ungetauft wäre; doch dieweil kein öffentlich Zeugniß vorhanden, soll mans noch einmal in der Kirchen lassen täufen, und mag solche Taufe für keine Wiedertaufe geachtet werden, denn die Wiedertäufer fechten allein an die öffentliche Kindertaufe, ꝛc.

Ists aber Sache, daß ein Weib mit der Geburt so gar unversehens übereilet würde, und das Kind so schwach wäre, daß es verscheiden möchte, ehe sie jemand dazu könnte ruffen: In diesem Fall mag sie

sie das Kind allein täufen: stirbt es alsdenn, so ist es wohl gestorben, und hat die rechte Taufe empfangen, welches die Mutter in keinen Zweifel stellen soll rc.

So aber das Kindlein am Leben bleibt, soll die Mutter von solcher ihrer Taufe keinem Menschen nichts vermelden, sondern stillschweigen, und nachmals das Kind nach Christlicher Ordnung und Gebrauch zur öffentlichen Taufe bringen. Und diese andere Taufe soll und kann für keine Wiedertaufe gerechnet werden; wie auch oben von den Findelkindern gesagt ist. Denn sie allein darum geschieht, daß der Mutter, als einer einigen Person, sonderlich in solcher wichtigen Sach, daran der Seelen Seligkeit gelegen, gar nicht geglaubt mag werden. Und solch ihre Taufe kein Zeugniß hat, darum der öffentlichen Taufe hoch vonnöthen.

5. Noch ein ander Bedenken von der Nothtaufe.

Wenn ein Kind im Hause in Nöthen mit Wasser, im Namen des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes getauft ist, so sollen je die Priester dasselbe nicht noch einmal täufen, denn die rechte Taufe ist dem Kinde gegeben, nach Christi Befehl; sondern so das Kind lebendig bleibet, wie es jetzt bey uns bereits im Werk ist, sollen Gevattern gebeten werden, und das Kind nach Gewohnheit zur Kirchen getragen.

Da soll ein Priester verhören und examiniren, wie das Kind getauft sey. Ists recht, so soll er solche Taufe bestätigen, und sagen, daß sie recht sey, und den Gevattern befehlen, daß sie deß Zeugen seyen: darnach führe er das Kind mit den Gevattern, Frauen, und andern, vor den hohen Altar, und lese über dem Kinde den Glauben, das Evangelium Marci 10. bete niederkniend ein Vater Unser, darnach spreche er das letzte Gebet aus dem Taufbüchlein und lasse sie gehen.

Solch Kind soll man nicht exorcisiren, daß wir nicht den Heiligen Geist, der gewißlich bey dem Kinde ist, bösen Geist heissen.

Wirds aber anders befunden, daß das Kind nicht recht getauft ist, oder daß die Leute nichts gewisses können berichten, so täufts der Priester freylich; denn es ist wahr, wie Augustinus sagt: Non potest dici iteratum, quod ita nescitur esse factum, wir müssen von dem Sacrament, als von GOttes Wort, gewiß seyn.

Wie sollen sich auch die Priester hüten, daß sie nicht cum conditione: si tu non es baptizatus, täufen; denn es ist ein unleidlicher Mißbrauch gewest, damit ungewiß wird beyde die erste und die andere Taufe, und heißt nicht mehr, denn also: Ist die erste Taufe recht, so ist diese unrecht; soll diese recht seyn, und gelten, welche ists denn? Ich weiß nicht.

Wir lassens geschehen, daß GOtt uns, und denen, die also getauft sind, solchen Mißbrauch zu gute halte; aber nun die Wahrheit so helle am Tage ist, wollen wirs machen nach Christi Befehl, wie gesagt, damit unser Glaube könne bestehen.

F. Wie zu taufen sey.

1. D. Martin Luthers Unterricht, wie man recht und verständlich einen Menschen zum Christlichen Glauben taufen soll. Anno 1521.

Der Täufer spricht: Wie heißt du? Der Pathe antwortet: Peter; oder sonst. Der Täufer: Widersagest du dem Teufel, und allen seinen Werken, und alle seiner Hoffart und Gepränge? Der Pathe: Ich widersage. Der Täufer: Wie heissest du? Der Pathe: Peter; oder sonst. Der Täufer: Gläubest du an GOtt Vater, den allmächtigen Schöpffer Himmels und Erden? Der Pathe: Ich gläube. Der Täufer: Gläubest du auch an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der geboren ist von Maria, und gelitten hat? Der Pathe: Ich gläube. Der Täufer: Gläubest du an den Heiligen Geist, eine Christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und ein ewig Leben nach dem Tode? Der Pathe: Ich gläube. Der Täufer zum Kinde: Das Zeichen des heiligen Creuzes unsers HErrn JEsu Christi, mache ich dir an deine Stirne. Das Zeichen des Seligmachers, unsers HErrn JEsu Christi, mache ich dir an deine Brust. Nimm hin das Zeichen des Creuzes Christi, als an der Stirn, also auch im Herzen. Empfange den Glauben der himmlischen Gebote, werde also in Sitten, daß du seyn magst ein Exempel GOttes, und erkenne mit Freuden, so du in die Kirche GOttes eingangen bist, daß du entgangen bist den Stricken des Teufels. Laß dir grauen vor den Abgöttern, verachte ihre Bilder, habe vor Augen GOtt, den allmächtigen Vater, und JEsum Christum seinen Sohn, der mit demselbigen Vater, und mit dem Heiligen Geiste lebet und herrschet, ein GOtt in Ewigkeit, Amen.

Der Täufer nimmet Salz in die Finger, und stösset es in des Kindes Mund, und spricht: Nimm hin das Salz der Weisheit, du, dem GOtt gnädig ist, in das ewige Leben. Der Friede sey mit dir. Der Täufer spricht, wenn man das Kind in die Kirche trägt: **Der HErr der bewahre deinen Eingang und Ausgang, von jetzund bis in Ewigkeit.**

Bey dem Taufsteine.

Der Täufer spricht: Wie heissest du? Der Pathe: Peter; oder sonst. Der Täufer: Widersagest du dem Teufel und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart und Gepränge? Der Pathe: Ich widersage. Der Täufer: Wie heissest du? Der Pathe: Peter; oder sonst. Der Täufer geußt Wasser auf, und spricht: Ego baptizo te in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. Das ist auf Deutsch: Ich täufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen.

2. Das

2. Das Taufbüchlein, verdeutscht durch D. Martin Luthern. Anno 1523.

Martinus Luther allen Christlichen Lesern Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn.

Weil ich täglich sehe und höre, wie gar mit Auflaß und wenigem Ernst, will nicht sagen mit Leichtfertigkeit, man das hohe, heilige, tröstliche Sacrament der Taufe handelt über den Kindlein; welches Ursache, ich achte, der auch eine sey, daß die, so dabey stehen, nichts davon verstehen, was da geredt und gehandelt wird: dünket michs nicht allein nütze, sondern auch noth seyn, daß mans in Deutscher Sprache thue. Und habe darum solches (wie bisher zu Latein geschehen,) verdeutscht, anzufahen auf Deutsch zu taufen, damit die Pathen und Beystehenden destomehr zum Glauben und ernstlicher Andacht gereizet werden, und die Priester, so da täufen, destomehr Fleiß, um der Zuhörer willen, haben müssen.

Ich bitte aber aus Christlicher Treue, daß alle diejenigen, so da täufen, Kinder heben, und dabey stehen, wollten zu Herzen nehmen das treffliche Werk, und grossen Ernst, der hierinnen ist. Denn du hier hörest in den Worten dieser Gebete, wie kläglich und ernstlich die Christliche Kirche das Kindlein herträgt, und mit so beständigen, ungezweifelten Worten vor GOtt bekennet, es sey vom Teufel besessen, und ein Kind der Sünden und Ungnaden, und so fleißig bittet um Hülfe und Gnade durch die Taufe, daß es ein Kind GOttes werden möge.

Darum wollest du bedenken, wie gar es nicht ein Scherz ist, wider den Teufel handeln, und denselben nicht allein vom Kindlein jagen, sondern auch dem Kindlein einen solchen mächtigen Feind sein Lebenlang auf den Hals laden, daß es wohl noth ist, dem armen Kindlein aus ganzem Herzen und starken Glauben beyzustehen, und aufs andächtigste bitten, daß ihm GOtt, nach Laut dieser Gebete, nicht allein von des Teufels Gewalt helfe, sondern auch stärke, daß es möge wider ihn ritterlich im Leben und Sterben bestehen. Und ich besorge, daß darum die Leute nach der Taufe so übel auch gerathen, daß man so kalt und läßig mit ihnen umgangen, und so gar ohne Ernst für sie gebeten hat in der Taufe.

So gedenke nun, daß in dem Taufen diese äusserlichen Stücke das geringste sind, als da ist: unter Augen blasen, Creuz anstreichen, Salz in den Mund geben, Speichel und Koth in die Ohren und Nase thun, mit Oehl auf der Brust und Schultern salben, und mit Chresam die Scheitel bestreichen, Westerhemde anziehen, und brennende Kerzen in die Hände geben, und was das mehr ist, das von Menschen, die Taufe zu zieren, hinzugethan ist: denn auch wol ohne solches alles die Taufe geschehen mag, und nicht die rechten Griffe sind, die der Teufel scheuet oder fleucht; er verachtet wol grössere Dinge; es muß ein Ernst hie seyn.

Sondern da siehe auf, daß du im rechten Glauben da stehest, GOttes Wort hörest, und ernstlich mitbetest. Denn wo der Priester spricht: Laßt uns beten; da vermahnet er dich je, daß du mit ihm

beten sollst. Auch sollen seines Gebets Worte mit ihm zu GOtt im Herzen sprechen alle Pathen und die Umherstehenden. Darum soll der Priester diß Gebet fein deutlich und langsam sprechen, daß es die Pathen hören und vernehmen können, und die Pathen auch einmüthiglich im Herzen mit dem Priester beten, des Kindleins Noth aufs allerernstlichste GOtt vortragen, sich mit ganzem Vermögen für das Kind wider den Teufel setzen, und sich stellen, daß sie es einen Ernst lassen seyn; das dem Teufel kein Schimpf ist.

Derhalben es auch wol billig und recht ist, daß man nicht trunkene und rohe Pfaffen täufen lasse, auch nicht lose Leute zu Gevattern nehme; sondern feine, sittige, ernste, fromme Priester und Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln, damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spotte setze, und GOtt verunehre, der darinnen so überschwenglichen und grundlosen Reichthum seiner Gnade über uns schüttet, daß ers selbst eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyranney des Teufels ledig, von Sünde, Tod und Hölle los, Kinder des Lebens, und Erben aller Güter GOttes, und GOttes selbst Kinder, und Christi Brüder werden. Ach! lieben Christen, laßt uns nicht so unfleißig solche unaussprechliche Gabe achten und handeln. Ist doch die Taufe unser einiger Trost und Eingang zu allen göttlichen Gütern, und aller Heiligen Gemeinschaft. Das helfe uns GOtt, Amen.

Ich habe aber noch nichts sonderliches wollen verändern im Taufbüchlein, wiewol ichs leiden möchte, es wäre besser gerüst; denn es auch unfleißige Meister gehabt hat, die der Taufe Herrlichkeit nicht genugsam bewogen. Aber die schwachen Gewissen zu scheuen, laß ichs fast so bleiben, daß sie nicht klagen, ich wolle eine neue Taufe einsetzen, und die bisher getauft sind, tadeln, als die nicht recht getauft wären. Denn, wie gesagt an den menschlichen Zusätzen nicht so groß liegt, wenn nur die Taufe an ihr selbst, mit GOttes Wort, richtigem Glauben, und ernstem Gebet, gehandelt wird. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

Das Taufbüchlein, verdeutscht durch D. Martin Luther.

Der Täufer blase dem Kinde dreymal unter Augen, und spreche:

Fahr aus, du unreiner Geist, und gib Raum dem Heiligen Geist.

Darnach mache er ihm ein Creuz an die Stirn und Brust, und spreche:

Nimm das Zeichen des heiligen Creuzes, beyde, an der Stirn und an der Brust.

Laßt uns beten:

O allmächtiger, ewiger GOtt, Vater unsers HErrn JEsu Christi, du wolltest sehen auf diesen N. deinen Diener, den du zu des Glaubens Unterricht beruffen hast: treibe alle Blindheit seines Herzens von ihm: zureiß alle Stricke des Teufels, damit er gebunden ist: thue

thue ihm auf, HErr, die Thür deiner Güte, auf daß er mit dem Zeichen deiner Weisheit bezeichnet, aller böser Lust Gestank ohne sey, und nach dem süssen Geruch deiner Gebote dir in der Christenheit fröhlich diene, und täglich zunehme, und daß er tüchtig werde zu kommen zu deiner Taufe Gnade, Arzney zu empfahen, durch Christum, unsern HErrn, Amen.

Laßt uns beten:

O GOtt! du unsterblicher Trost aller, die was fordern, Erlöser aller, die dir flehen, und Friede aller, die dich bitten, Leben der Gläubigen, Auferstehung der Todten. Ich ruf dich an über diesen N. deinen Diener, der deiner Taufe Gabe bittet, und deine ewige Gnade durch die geistliche Wiedergeburt begehret. Nimm ihn auf HErr, und wie du gesagt hast: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan: So reiche nun das Lohn, dem, der da bittet, und öfne die Thür, dem, der da anklopffet, daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheissene Reich deiner Gabe empfahe, durch Christum unsern HErrn, Amen.

Hie nehme er das Kind, und lege ihm Salz in den Mund, und spreche:

Nimm N. das Salz der Weisheit, die dich fördere zum ewigen Leben, Amen. Habe Friede.

Allmächtiger, ewiger GOtt, der du hast durch die Sündfluth nach deinem gestrengen Gericht die ungläubige Welt verdammt und den gläubigen Noa selb acht nach deiner grossen Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit alle den Seinen im rothen Meer ersäuft, und dein Volk Israel trocken durchhin geführet, damit diß Bad deiner heiligen Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers HErrn JEsu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündfluth und reichlicher Abwaschung der Sünden, geheiliget und eingesetzt. Wir bitten durch dieselbe deine grundlose Barmherzigkeit, du wollest diesen N. gnädiglich ansehen, und mit rechtem Glauben im Geist beseligen, daß durch diese heilsame Sündfluth an ihm ersaufe und untergehe, alles, was ihm von Adam angeboren ist, und er selbst dazu gethan hat, und er aus der Ungläubigen Zahl gesondert, in der heiligen Arche der Christenheit trocken und sicher behalten, allzeit brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung, deinem Namen diene, auf daß er mit allen Gläubigen deiner Verheissung, ewiges Leben zu erlangen, würdig werde, durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen.

Darum, du leidiger Teufel, erkenne dein Urtheil, und laß die Ehre dem rechten und lebendigen GOtt, laß die Ehre seinem Sohn JEsu Christo, und dem Heiligen Geist, und weiche von diesem N. seinem Diener; denn GOtt und unser HErr JEsus Christus hat ihn zu seiner heiligen Gnade und Segen, und zum Brunn der Taufe durch seine Gabe beruffen. Und daß du diß Zeichen des heiligen Creuzes, † das wir an seine Stirn thun, müssest nimmer dürfen verstören, durch den, der zukünftig ist zu richten 2c.

So höre nun, du leidiger Teufel, bey

dem Namen des ewigen GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi beschworen, und weiche mit Zittern und Seufzen, samt deinem Haß überwunden, daß du nicht zu schaffen habest mit dem Diener GOttes, der nun nach dem, das himmlisch ist, trachtet, und dir und deiner Welt entsaget, und leben soll in seliger Unsterblichkeit. So laß nun die Ehre dem Heiligen Geist, der da kommt, und von der höhesten Burg des Himmels herabfähret, deine Trügerey zu verstören, und das Herz mit dem göttlichen Brunn gefeget, einen heiligen Tempel und Wohnung GOtt zu bereiten, auf daß dieser Diener GOttes von aller Schuld der vorigen Laster erlöset, dem ewigen GOtt danksage allezeit, und lobe seinen Namen ewiglich, Amen.

Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, bey dem Namen des Vaters, † und des Sohnes, † und des Heiligen Geistes, † daß du ausfahrest, und weichest von diesem Diener GOttes N. Denn der gebeut dir, du Leidiger, der mit Füssen auf dem Meer ging, und dem sinkenden Petro die Hand reichte.

Laßt uns beten:

HErr, heiliger Vater, allmächtiger ewiger GOtt, von dem alles Licht der Wahrheit kömmt: wir bitten deine ewige und allersänfteste Güte, daß du deinen Segen auf diesen N. deinen Diener giessest, und wolltest ihn erleuchten mit dem Licht deines Erkenntnisses. Reinige und heilige ihn, gib ihm das rechte Erkenntniß, daß er würdig werde zu deiner Taufe Gnade zu kommen, daß er halte eine veste Hoffnung, rechten Rath, und heilige Lehre, und geschickt werde zu deiner Taufe Gnade, durch Christum unsern HErrn, Amen.

Der HErr sey mit euch.

Antwort:

Und mit deinem Geist.

Evangelium St. Marci.

Antwort:

Ehre sey dir, HErre.

Zu der Zeit brachten sie Kindlein zu JEsu, daß er sie sollte anrühren. Aber die Jünger bedräueten die, so sie brachten. Da das JEsus sahe, verdroß es ihn, und sprach zu ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich. Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich GOttes nimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen, und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Denn lege der Priester seine Hände auf des Kindes Haupt, und bete das Vater Unser samt den Pathen, niedergekniet.

Darnach nehme er mit dem Finger Speichel und rühre damit das rechte Ohr, und spreche:

Ephthah, das ist, thue dich auf.

Zu der Nase und zum linken Ohr:

Du Teufel aber fleuch, denn GOttes Gericht kömmt herbey.

Darnach leite man das Kindlein in die Kirche, und der Priester spreche:

Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang, von nun an bis zu ewigen Zeiten.

Darnach lasse der Priester das Kind durch seine Pathen dem Teufel absagen, und spreche:

N. Ent=

N. Entsagest du dem Teufel?

Antwort: Ja.

Und allen seinen Werken?

Antwort: Ja.

Und alle seinem Wesen?

Antwort: Ja.

Darnach frage er:

Gläubest du an GOtt den allmächtigen Vater, Schöpffer Himmels und der Erden?

Antwort: Ja.

Gläubest du an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, geboren und gelitten?

Antwort: Ja.

Gläubest du an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und nach dem Tode ein ewiges Leben?

Antwort: Ja.

Darnach salbe er das Kind mit heiligem Oehl auf der Brust, und zwischen den Schultern, und spreche:

Und ich salbe dich mit heilsamen Oehl, in JEsu Christo, unserm HErrn.

Und frage:

Willt du getauft seyn?

Antwort: Ja.

Da nehme er das Kind, und tauche es in die Taufe, und spreche:

Und ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

Denn sollen die Pathen das Kindlein halten in der Taufe, und der Priester mache ihm ein Creuz mit dem Oehle auf der Scheitel, und spreche:

Der allmächtige GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, der dich anderweit geboren hat, durchs Wasser und den Heiligen Geist, und hat dir alle deine Sünde vergeben, der salbe dich mit dem heilsamen Oehle zum ewigen Leben, Amen.

Friede mit dir.

Antwort:

Und mit deinem Geist.

Und weil die Pathen das Kind noch halten in der Taufe, soll ihm der Priester die Haube aufsetzen, und sagen:

Nimm das weisse, heilige und unbefleckte Kleid, das du ohne Flecken bringen sollst vor den Richtstuhl Christi, daß du das ewige Leben habest.

Friede mit dir.

Darnach hebe man es aus der Taufe, und der Priester gebe eine Kerze in die Hand.

Nimm diese brennende Fackel, und bewahre deine Taufe unsträflich, auf daß, wenn der HErr kommt zur Hochzeit, du ihm mögest entgegen gehen samt den Heiligen, in den himmlischen Saal, und das ewige Leben habest, Amen

3. Das Taufbüchlein, aufs neue zugerichtet, durch D. Martin Luthern.

Anno 1524.

Der Täufer spreche:

Fahre aus, du unreiner Geist, und gib Raum dem Heiligen Geist.

Darnach mache er ihm ein Creuz an die Stirne und Brust, und spreche:

Nimm das Zeichen des heiligen Creu=

Creuzes, beyde an der Stirn und an der Brust.

Laßt uns beten:

O allmächtiger, ewiger GOtt, Vater unsers HErrn JEsu Christi, ich ruffe dich an über diesen N. deinen Diener, der deiner Taufe Gabe bittet, und deine ewige Gnade durch die geistliche Wiedergeburt begehret.

Nimm ihn auf, HErr, und wie du gesagt hast: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan: So reiche nun das Gute dem, der da bittet, und öffne die Thüre dem, der da anklopffet, daß er den ewigen Segen dieses himmlischen Bades erlange, und das verheissene Reich deiner Gabe empfahe, durch Christum, unsern HErrn, Amen.

Laßt uns beten:

Allmächtiger, ewiger GOtt, der du hast durch die Sündfluth nach deinem gestrengen Gerichte die ungläubige Welt verdammt, und den gläubigen Noa selb acht nach deiner grossen Barmherzigkeit erhalten, und den verstockten Pharao mit alle den Seinen im rothen Meer ersäuft, und dein Volk Israel trocken durchhin geführet, damit diß Bad deiner heiligen Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers HErrn JEsu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündfluth und reichlicher Abwaschung der Sünden geheiliget und eingesetzt. Wir bitten durch dieselbe deine grundlose Barmherzigkeit, du wolltest diesen N. gnädiglich ansehen, und mit rechtem Glauben im Geist beseligen, daß durch diese heilsame Sündfluth an ihm ersaufe und untergehe alles, was ihm von Adam angeboren ist, und er selbst darzu gethan hat, und er aus der Ungläubigen Zahl gesondert, in der heiligen Archa der Christenheit trocken und sicher behalten, allezeit brünstig im Geist, fröhlich in Hoffnung deinem Namen diene, auf daß er mit allen Gläubigen deiner Verheissung, ewiges Leben zu erlangen, würdig werde, durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen.

Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, bey dem Namen des Vaters, † und des Sohnes, † und des Heil. Geistes, † daß du ausfahrest, und weichest von diesem Diener JEsu Christi, N. Amen.

Lasset uns hören das heilige Evangelium St. Marci.

Zu der Zeit brachten sie Kindlein zu JEsu, daß er sie sollte anrühren. Aber die Jünger bedräueten die, so sie brachten. Da das JEsus sahe, verdroß es ihn, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Himmelreich. Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich GOttes nimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Denn lege der Priester seine Hände auf des Kindes Haupt, und bete das Vater Unser samt den Pathen, niedergekniet.

Vater Unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden, unser täglich Brod gib uns heute, und erlaß uns unsere Schuld als wir erlassen unsern

unsern Schuldigern, und nicht einführe uns in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, Amen.

Darnach leite man das Kindlein zu der Taufe, und der Priester spreche:

Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang von nun an bis zu ewigen Zeiten.

Darnach lasse der Priester das Kind durch seine Pathen dem Teufel absagen, und spreche:

N. Entsagest du dem Teufel?
Antwort: Ja.
Und allen seinen Werken?
Antwort: Ja.
Und alle seinem Wesen?
Antwort: Ja.

Darnach frage er:

Gläubest du an GOtt den allmächtigen Vater, Schöpffer Himmels und der Erden?
Antwort: Ja.

Gläubest du an JEsum Christ, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, geboren und gelitten?
Antwort: Ja.

Gläubest du an den Heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche, Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und nach dem Tode ein ewiges Leben?
Antwort: Ja.

Willt du getauft seyn?
Antwort: Ja.

Da nehme er das Kind, und tauche es in die Taufe, und spreche:

Und ich täufe dich, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.

Denn sollen die Pathen das Kindlein halten in der Taufe, und der Priester spreche, weil er das Westerhemde anzeucht:

Der allmächtige GOtt und Vater unsers HErrn JEsu Christi, der dich anderweit geboren hat durchs Wasser und den H. Geist, und hat dir alle deine Sünden vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben, Amen.

Friede mit dir:
Antwort:
Amen.

G. Von der Taufe der Jüden, wenn sie Christen werden.

D. Martin Luthers Bedenken und Rath an Henrici Genesium, Pfarrherrn zu Ichtershausen, wie eine Jüdin soll getauft werden? Anno 1530.

Gnade und Friede im HErrn! Ohne Noth ists, lieber Herr Pfarrherr, euch zu erinnern, daß ihr die Person, so getauft soll werden, zuvor eine Zeitlang fleißig unterweiset, was die Summa sey der Zehen Gebote, des Christlichen Glaubens und Vater Unsers; item, was die Taufe sey, was sie nütze und bedeute.

So viel aber die öffentliche Taufe belanget, lasse ich mir gefallen, daß sie mit Tüchern

Tüchern bedeckt, (wie das Weibervolk im Bade,) in einer Wannen im Wasser, bis an den Hals reichend, mit dem Badtuch angethan sitze, (ich wollte auch, daß die Wanne mit Tapeten behänget, gar bedeckt wäre, wie ein Schweißbad in Häusern gewöhnlich,) und vom Täufer mit dem Haupt dreymal ins Wasser getaucht würde, mit den gebräuchlichen Worten. Als nemlich: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heil. Geistes, Amen.

Daher, halte ich, sey der alte Brauch und Gewohnheit bisher in der Kirchen blieben, daß man nach der Taufe den Kindlein (die man nackend ohne alle Scheu tauft,) ein Westerhemde über den Leib wirft, nemlich, daß im Anfang der Christenheit alle Christen, mit dergleichen Kleid bedeckt, getauft sind worden. Daher noch übrig ist, daß der näheste Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) noch heutiges Tages Dominica in albis genannt wird, derhalb, daß sie dasselbe Kleid oder Westerhemde von der Taufe an die ganze Woche über getragen haben.

Zudem bekleidet man auch die Todten mit einem weissen Kleid oder Sterbekittel, dabey uns zu erinnern unsrer Taufe, durch welche wir samt Christo in den Tod begraben sind 2c. Daß also beyde durch die Taufe und den Tod die Auferstehung der Todten bedeutet und angezeiget wird; weil die Taufe nichts anders ist, denn ein Gang durch den Tod in das zukünftige ewige Leben.

Gleichwol sehet mit zu, daß es mit der Dirne recht zugehe, daß ihrs ein Ernst sey mit der Taufe und Christlichem Glauben, und nicht anders im Herzen denke, denn sie sich mit Worten hören läßt. Nicht, daß ich zweifle, daß für und für etliche seyn und bleiben aus dem Geschlechte Abrahä, die Christum angehören, sondern daß viel Jüden bisher auf mancherley Weise unsern Glauben mit ihrer erdichteten Taufe verspottet haben, ja Christum, unsern HErrn und Heiland, ohne Unterlaß greulich und lästerlich schmähen und schänden. Denn **ihre Lehre ist eitel Sünde**, spricht der 59. Psalm v. 13. und predigen eitel Fluchen und Widersprechen; und Esaias sagt Cap. 8, 21: **Sie zürnen und fluchen ihrem Könige und GOtte.**

Vermahnet sie derhalb mit Ernst, daß das elende Mensch sich selbst nicht betrüge. Erfindet ihr sie aber wahrhaftig und rechtschaffen, so wünsche ihr von Herzen die Gnade und Gabe der Beständigkeit, sollet ihr auch meinen Gruß in Christo und Dienst Christlicher Liebe ansagen. Gehabt euch wohl im HErrn. Aus meiner Einöde. Anno 1530.

Hierbey kann der Leser auch diejenigen Schriften Lutheri, welche er von der Wiedertaufe und wider die Wiedertäufer, z. e. Schwenkfeld, Kräutwalden und dergleichen Leute mehr geschrieben hat, in dem Cap. de Dogmatico-Polemicis contra Reformatos und die Schwärmer, nachschlagen.

VI. Das

VI. Das fünfte Hauptstück,

Von der Beichte, Absolution und Amt der Schlüssel.

A. Vom Amt der Schlüssel oder Kirchengewalt überhaupt.

XI. Th. p. 1029. L. Pr. Von dem Regiment und Amt der Schlüssel.
" p. 2284. L. Pr. Von der Gewalt Sünde zu vergeben.
" p. 3074. L. Pr. Von der Gewalt der Schlüssel.
XII. p. 2220. L. Schr. Von der Gewalt, so Christus seiner Kirche gegeben.
" p. 2402. L. Pr. Von drey Stücken, so bey dem Amt der Schlüssel zu merken sind.
XIII. p. 1187. L. Predigt vom Bind- und Löseschlüssel.

Weiter kann auch von dem geneigten Leser nachgeschlagen werden in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. II.

D. M. Luthers Schrift von den Schlüsseln.

D. M. Luthers 40. Sprüche oder Schlußreden von der Kirchengewalt wider des Teufels Synagoge und der Höllen Pforten.

B. Vom Löseschlüssel oder Absolution.

XI. Th. p. 847. L. Pr. Von der Absolution.

Hiebey können auch die Schriften Lutheri nachgelesen werden, welche wider der Papisten Gewissenszwang bey und mit der Absolution, und überhaupt wider den ganzen päbstlichen Ablaßkram geschrieben. vid. Dogm. Pol. contra Pontificios Sect. I. & Sect. II.

C. Vom Bindeschlüssel oder Bann.

Hiervon kann nachgelesen werden in Dogm. Polem. contra Pontific. Sect. II.

D. M. Luthers Sermon von der Kraft des Bannes A. 1518. aus dem Lateinischen übersetzt.

D. M. Luthers erster Sermon von der Kraft des Bannes. 1518.

D. M. Luthers Sermon vom Bann.

D. Von der Beicht.

D. Mart. Luthers kurze Vermahnung zur Beichte.

Anno 1529.

1.

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frey seyn, und des Pabsts Tyranney niedergeleget, daß wir alle seines Zwangs los sind, und befreyet von der unerträglichen Bürde und Last, der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man jedermann zu beichten gezwungen, bey der höchsten Todsünde, darzu dasselbige so hoch beschweret hat, und die Gewissen gemartert mit so mancherley Sünden zu erzehlen, daß niemand hat können rein genug beichten, und das das ärgste ist gewest, niemand gelehrt noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter draus gemacht, daß mans hat thun müssen, und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drey Stück sind uns nun entnommen und geschenkt, daß wirs aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünde zu zählen; zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärke unsers Gewissens.

2. Aber solches kann nun jedermann, und

und habens, leider, allzuwohl gelernet, daß sie thun was sie wollen, und sich der Freyheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man balde gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der massen leichtlich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue (habe ich gesagt,) sollten nicht bey dem Evangelio seyn, noch etwas davon haben, sondern unter dem Pabst bleiben, und sich lassen treiben und plagen, daß sie müßten beichten, fasten etc. mehr denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht gläuben, noch darnach leben will, und thun was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht geniessen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben, und nichts darzu thun, noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts geprediget haben, auch mit unserm Willen nichts von unsrer Freyheit einräumen noch geniessen lassen; sondern wider den Pabst oder seines gleichen über sie lassen, der sie zwinge wie ein rechter Tyrann. Denn es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts, denn ein solcher Stockmeister, der GOttes Teufel und Henker sey.

3. Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen und locken, daß sie solchen theuren und tröstlichen Schatz, durchs Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Drum wollen wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und vermahnen.

4. **Zum ersten** habe ich gesagt, daß über diese Beicht, davon wir hier reden, noch **zweyerley Beichte** ist, die da mehr heissen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nemlich, da man GOtt selbst allein, oder dem Näheſten allein beichtet, und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: **Vergib uns unser Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern rc.** Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben, noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohn Unterlaß geschehen, so läng wir leben; denn darinn stehet eigentlich ein Christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen, und Gnade bitten.

5. Desselben gleichen die **andere Beichte**, so ein jeglicher gegen seinem Nächsten thut, ist auch ins Vater Unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten und vergeben, ehe wir vor GOtt kommen, und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig, darum sollen und mögen wir wol öffentlich vor jedermann beichten, und keiner den andern scheuen; denn es gehet, wie man spricht: ist einer fromm, so sind sie es alle, und thut keiner GOtt oder dem Nächsten, was er soll.

6. Doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erzürnet hat, daß er es ihm abbitte. Also haben wir im Vater Unser **zwo Absolution**, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beyde wider GOtt und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben, und uns mit ihm versühnen.

7. Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun diese **heimliche Beichte**, so zwischen einem Bruder allein geschieht; und soll dazu dienen, wo uns etwas sonderlichs anliegt oder anfichtet, damit wir uns beissen, und nicht können zufrieden seyn, noch uns im Glauben stark

genug

genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem jeglichen, wer sein darf, heimgestellet, daß ers zu seiner Noth brauche, und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolution seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. Wo nun ein Herz ist, das seine Sünde fühlet und Trost begehret, hat es hier eine gewisse Zuflucht, da es GOttes Wort findet und höret, daß ihn GOtt durch einen Menschen von Sünden entbindet und los spricht.

8. So merke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die **Beichte stehet in zweyen Stücken.** **Das erste** ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage, und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. **Das ander** ist ein Werk, das GOtt thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in Mund gelegt, los spricht von meinen Sünden; welches auch das fürnehmste und edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werk getrieben, und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja reine gebeichtet hätten, und das nöthigste ander Stück nicht geachtet noch gepredigt; gerade als wäre es allein ein gut Werk, damit man GOtt bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und aufs allergenaueste gethan wäre, sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünde vergeben seyn. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß jedermann hat verzweifeln müssen, so reine zu beichten, (wie es denn nicht möglich war,) und kein Gewissen hat mögen zu Ruhen stehen, noch sich auf die Absolution verlassen. Also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit merklichem Schaden und Verderben der Seele.

9. Darum sollen wirs also ansehen, daß wir die zwey Stück weit von einander scheiden und setzen, und unser Werk gering, aber GOttes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werk thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und empfahen. Du darfst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christe, so weiß ichs sonst wol; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darum ists zu thun, daß du deine Noth klagest, und lassest dir helfen, und ein fröhlich Herz und Gewissen machen.

10. Darzu darf dich nun niemand dringen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christe ist, oder gerne seyn wollte, der hat hier einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christe, oder begehrest solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Pabsts Tyranney, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgendzu dürfen. Denn wir lehren (wie gesagt,) also: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja, wer auch auf sein Werk hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon.

11. Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen; nicht darum, daß du es für ein Werk thust, sondern hörest, was dir GOtt sagen lässet. Das Wort, sage ich, oder Absolution, sollst du ansehen, groß und theuer achten, als einen trefflichen grossen Schatz mit allen Ehren und Dank anzunehmen.

12. Wenn man solches ausstriche, und darneben die Noth anzeigte, so uns darzu bewegen und reizen sollte, dürfte man nicht viel Nöthigens noch Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen jeglichen wol treiben, und so bange machen, daß er sein froh würde, und thäte, wie ein armer elender Bettler, so er höret, daß man an einem Orte eine reiche Spende, Geld oder Kleider austheilete: da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge, er würde wol selbst laufen, was er Leibes laufen könnte, daß ers nicht versäumete. Wenn man nun ein Gebot drauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, deß und kein andres, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte; was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Unlust, und nicht dächte etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre? davon würde man nicht viel Freude oder Trost schöpffen, sondern nur dem Gebote desto feinder werden.

13. Eben also haben bisher des Pabsts Prediger diß trefflichen reichen Almosen und unaussprechlichen Schatzes geschwiegen, und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter, denn daß man sähe, wie unrein und unflätige Leute wir wären; wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflaths du seyst, und sich darin spiegeln; sondern rathen und sagen: Bist du arm und elende, so gehe hin, und brauche der heilsamen Arzeney. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wol solch Verlangen darnach krigen, daß er mit Freuden hinzulaufe. Welche es aber nicht achten noch von ihnen selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

14. So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere grosse Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwangs noch Pabsts Gebot nichts überall, sondern wirst dich wol selbst zwingen, und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schliessen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst geniessen. Denn du verachtest, das kein Christe verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst. Und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

15. Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen. Wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret, noch folget, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen, und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir ins Gebot, und du in die Freyheit kommest. Wir dringen niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet; gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacramente reichen müssen.

16. Darum wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich vermahne ein Christe zu seyn. Wenn ich dich dahin bringe, so habe ich dich auch wol zur Beichte gebracht. Denn welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen und ihrer Sünde los wären, und

fröhlich Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen; gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hunger und Durst entbrannt, wie der 42. Psalm v. 2. sagt: **Wie der Hirsch schreyet nach den Wasserbächen, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir;** das ist, wie wehe und bange einem solchen ist nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach GOttes Wort, oder Absolution und Sacrament ꝛc.

17. Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen, und uns nachliefen, mehr denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten, und ihnen selbst zuschliessen. Uns aber lasset die Hände aufheben, GOtt loben und danken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnade kommen sind.

S. auch XI. Th. p. 797. L. Rede von der Beicht.
: p. 847. L. Pr. Von der Beicht.

Mehrere Schriften Lutheri, die er wider der Papisten so genannte Ohrenbeichte geschrieben, können in Dogm Polem. contra Pontificios Sect. II. hierbey nachgelesen werden; sonderlich

D. Martin Luthers Büchlein von der Beicht, verdeutscht durch Georg Spalatinum, und Herzog Johannsen zu Sachsen dedicirt von Spalatino, und

D. M. Luthers Büchlein von der Beichte, nebst seiner Zuschrift an Franisium von Seckingen.

E. Wie man bey der Beicht sich verhalten soll.

D. Martin Luthers kurze Unterweisung, wie man beichten solle.

Anno 1519.

1.

Zum ersten, soll ein jegliches Christliches Mensch, das beichten will, sein meistes und gröstes Vertrauen in die allerbarmherzigste Verheissung und Zusagung GOttes setzen und haben, und vestiglich glauben, der allmächtige GOtt werde ihm seine Sünde barmherziglich vergeben. Denn der heilige Prophet saget in dem 25. Psalm v. 7: **O HErr, du würdest mir meine Sünde von wegen deines Namens gnädiglich vergeben.** Wie denn deß männiglich weitere Erinnerung aus des Königs Manasses zu Juda Gebet nehmen mag; welches Gebet, weil es sehr wohl zur Beichte dienet, mag es ein jegliches Christliches Mensch vor seine Beichte sprechen. Derohalben auch solch Gebet hernach soll verzeichnet werden.

2. **Zum andern**, soll ein jegliches Christliches Mensch zuvor und ehe es seine Sünde dem Priester beichtet, seine Beichte GOtt dem HErrn mit grossem Fleiß thun, und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sünde, und wie er sich geschickt, gethan und gesittet befindet, klar und unverborgen, und nicht anders erzehlen und anzeigen, denn als redete er mit seiner allerheimlichsten Freund einem. Er muß auch GOtt seine sündhaftige böse Gedanken, so viel er sich derselben erinnern kann, beichten.

3. **Zum dritten**, soll ein jegliches Christliches

liches Mensch, das seine Sünde beichten will, einen wahrhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben hinfüro zu bessern, und sich der Sünden, die öffentliche Todsünden seynd, als Ehebruch, Mord, Dieberey, übele Nachreden, Wucher, Unkeuschheit, Rauberey und dergleichen sich zu entschlagen. Ja, diesen Vorsatz muß ein Mensch haben, so bald es der berührten Sünde eine vollbracht habe. Denn wo ein Mensch ohne diesen Vorsatz beichtet, so wäre es gefährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bey ihm befindet, daß es keinen rechten Vorsatz hat, sein Leben zu bessern, so soll es auf seine Knie fallen, und GOtt bitten um einen guten Vorsatz, und sprechen: O mein GOTT und HErr, ich habe je das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht, darum bitt ich dich, du wollest mir das gnädiglich geben, das du gebeutst, und mir gebieten, das du willt.

4. **Zum vierten:** Soll man die Sünde des Herzen, die heimlich und allein GOtt bekannt seynd, beichten, so muß man die heimlichen Sünden beichten, die der Mensch gerade wider die Gebote GOttes bey ihm beschlossen hat zu vollbringen. Denn es ist unmöglich, einen Vorsatz zu haben, die Sünden, die tägliche Sünden genannt werden, zu meiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab. Auch ruhet der Teufel nicht, so ist unsere Natur ganz sündhaft.

5. **Zum fünften,** muß es ein Mensch dafür halten, daß ihm nicht möglich sey, alle seine tödtliche Sünden zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern soll es dafür achten, daß er nach allen seinem fürgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünde gebeichtet habe. Denn es spricht der Prophet in einem Psalm: **O HErr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden,** Ps. 51, 4. Und in einem andern Psalm: **Wer verstehet die Sünde?** Ps. 19, 13. Darum soll der Mensch die Todsünden beichten, die öffentlich Todsünden seyn, und die sein Gewissen zur Zeit seiner Beichte beschweren, die andern soll er lassen fahren; denn es ist so gar unmöglich, daß der Mensch möge alle seine Todsünden beichten, daß auch unsere guten Werke, wenn sie GOtt mit seinem Ernst, und nicht mit seiner gütigen Barmherzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man aber je alle Todsünden beichten, so mag es mit hernachfolgenden kurzen Worten geschehen: Ja, mein ganzes Leben, und alles, das ich thue, handele, rede und gedenke, ist also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielt, daß es ohne Todsünde wäre, das wäre die allertödtlichste Todsünde.

6. **Zum sechsten,** soll ein Mensch, das beichten will, den weitläuftigen und mannigfaltigen Unterscheid der Sünden und ihrer Umstände lassen fahren und sich allein der Gebote GOttes befleißigen, und dieselben vor sich nehmen und übersehen, und seine Beichte darauf ordnen, und kurz machen; denn wenn man die Gebote GOttes recht ansiehet, so findet man darinn, wie GOtt von uns durch allerley Sünde ist übergeben, veracht und erzürnt worden.

7. **Zum siebenten,** soll man einen grossen Unterscheid machen zwischen denen Sünden, die wider die Gebote GOttes und wider die Gebote und Gesetze der Menschen geschehen sind. Denn ohne die Gebote GOttes kann kein Mensch selig

lig werden; aber ohne die Gebote der Menschen kann man wol selig werden.

8. **Zum achten**, wenn man beichten will, so soll man bald allein die Zehen Gebote GOttes vor sich nehmen, und sagen, wie man dawider gesündiget habe; also nemlich:

Wider das erste Gebot GOTTes: **Du sollt in einen einigen GOtt glauben.**

9. Daß man GOtt nie recht geliebt, geehrt, noch gefürchtet hat; daß man in Widerwärtigkeit bey Zaubern und Zauberinnen Rath gesucht hat; daß man ohne Noth GOtt versucht, und sich in Gefährlichkeit Leibes und der Seelen gegeben hat; daß man zu den Sachen und Händeln den Zeichen und der Sternseher Rath geglaubt hat; daß man gezaubert hat; daß man achtung auf die erwählte Tage gehabt hat; daß man sich mit dem Teufel verbunden hat; daß man die Widerwärtigkeit dem Teufel, oder den bösen Menschen zugemessen hat; daß man geglaubt hat, Figuren, Segen und Kräuter helfen wider Gefährlichkeit und Widerwärtigkeit; daß man nicht geglaubet hat, daß alle gute Ding und Glückseligkeit allein von GOtt kommen; daß man nicht geglaubet hat, daß allein GOtt in Widerwärtigkeit helfen kann; daß man, mit Vergessenheit der Seelen Heil, die lieben Heiligen allein um zeitliche Güter und Seligkeit ehret und anruft; daß man die Creatur und geschaffene Dinge höher geliebet und gefürchtet hat, denn GOTT; daß man in ihm selbst Gefallen gehabt hat, und sich seiner Gerechtigkeit, Weisheit oder anderer Tugend erhebt; wie man mit Hoffart gesündiget hat, und wie man mit den Sünden wider den Heiligen Geist gesündigt hat.

Wider das andere Gebot GOttes: **Du sollt den Namen GOttes nicht mißbrauchen.**

10. Daß man GOtt und seine liebe Heiligen gelästert hat; daß man nie die Ehre GOttes, sondern allein eigene Ehre, Lob und Ruhm gesuchet hat; daß man aus böser Gewohnheit und ohne Ursache übel schwöret; daß man unrecht schwöret; daß man unrechte Gelübde thut, oder rechte Gelübde bricht; daß man von GOtt oder von seinen Heiligen und göttlicher Schrift schimpflich redet; daß man in Widerwärtigkeit den Namen GOttes nicht anruft und in Glückseligkeit nicht Dancksagung thut; daß man sich der göttlichen Gaben berühmt und Lob von den Menschen sucht; wie man mit Hoffart gesündiget hat, mag auch in diß Gebot gezogen werden.

Wider das dritte Gebot GOttes: **Du sollt den heiligen Tag feyern.**

11. Daß man GOtt den HErrn durch das Gebet, Messe und Predigthören, auch demüthige Erseufzung für die Sünde, nicht Statt und Raum gegeben hat; daß man an Feyertagen getanzt, gespielt und untugendliche Werke mit überflüßigem Essen und Trinken und Müßiggehen getrieben hat; daß man an Feyertagen leichtfertiger Handlung gewartet, und unnütz Geschwätz, Umlaufen, Ziehen und Reisen getrieben hat; daß man an Feyertagen wider das Gebot der Kirchen ohne Noth gearbeitet und gehandelt hat; daß man allein erdichte Feyer, ohne Besserung der Seelen, allein mit Essen, Trinken und der Kleidung gehalten hat; und wie man mit Trägheit in dem Dienst GOttes gesündiget hat, welche Sünde auch wider alle andere Gebote GOttes ist.

Wider

Wider das vierte Gebot GOttes: **Du sollt deine Eltern ehren.**

12. Daß man den Eltern weder Gehorsam, noch Ehre und Liebe erzeiget hat; daß man den Eltern in ihrer Schwachheit, Noth und Armuth nicht geholfen, und sich ihrer geschämet hat; daß man die Eltern erzürnt, geschlagen oder ihnen übel nachgeredet hat; daß man den Geboten der Kirche ungehorsam gewest ist; daß man die Priesterschaft nicht geehret hat; daß man die Fürsten, Herren, Rathsherren, und alle, die in Obrigkeit seyn, sie seyn fromm oder böse, nicht in Ehren gehalten hat; daß man sich in Ketzerey und andere ungehorsame Handlung wider die Christliche Kirche begeben hat.

Wider das fünfte Gebot GOttes: **Du sollt nicht todtschlagen.**

13. Daß man Mord mit dem Werk, mit Rath oder mit Befehl begangen hat; daß man mit Vorsatz mit dem Nächsten gezürnet, und gegen ihn Zeichen des tödtlichen Zorns erzeiget hat; daß man den Nächsten gelästert, geschmähet, übel geredt, gehöhnt oder verdacht hat; daß man einen unfreundlichen Unwillen gegen den Nächsten getragen hat; daß man neidisch und häßig gewest ist; daß man zornig gewest ist; daß man gezankt und gehadert hat; daß man Krieg hat angerichtet und geführet; daß man geraubet hat; daß man die Werke der Barmherzigkeit nicht geübet hat; daß man die Feinde nicht geliebet hat; daß man den Feinden nicht vergeben hat; daß man für die Feinde nicht gebeten hat; daß man den Feinden nicht Gutes erzeiget hat.

Wider das sechste Gebot GOttes: **Du sollt die Ehe nicht brechen.**

14. Daß man Ehebruch und andere Unkeuschheit, wie die geschehen mag, geübt und getrieben hat; daß man zu schändlichen, unzüchtigen und unkeuschen Worten, Liedern, Historien und Gemählden, Lust und Willen gehabt hat; daß man mit unzüchtigen Geberden, Ansehen, Zeichen oder Schriften, Unkeuschheit erreget oder verursachet hat; daß man mit überflüßiger Zierheit der Kleidung sich selbst oder andere Leute zu Unkeuschheit verursachet hat; daß man mit Gedanken beschließlich verwilliget hat, Unkeuschheit zu treiben; daß man Uebereßen, Uebertrinken, Müßiggehen und andere Ursachen der Unkeuschheit nicht gemieden hat; daß man fremde Jungfrauschaft und anderer Leute Keuschheit nicht gerettet und verwahret hat; wie man ist mit allen fünf Sinnen und mit allen Gliedmassen unkeusch gewesen; wie man mit den stummen Sünden gesündiget hat.

Wider das siebente Gebot GOttes: **Du sollt nicht stehlen.**

15. Daß man gestohlen hat; daß man geraubet hat; daß man dem gemeinen Nutz abgestohlen hat; daß man den Kirchen abgestohlen hat; daß man einem seinen Knecht entführet hat; daß man einem sein Vieh weggetrieben hat; daß man gewuchert hat; daß man betrüglich gehandelt hat; daß man falsche Maaße oder Gewichte gebrauchet hat; daß man unrechte Erbgüter besitzt oder angenommen hat; daß man gegeizet hat; daß man dem Nächsten nicht umsonst geliehen hat; daß man die Werke der Barmherzigkeit nicht geübet hat.

Wider das achte Gebot GOttes: **Du sollt nicht falsch Gezeugniß geben.**

16. Daß

16. Daß man vor Gerichte die Wahrheit verschwiegen hat; daß man gefährliche Lügen gethan hat; daß man liebgeredt und geschmeichelt hat; daß man zwischen den Leuten Uneinigkeit, Zwietracht und Unfriede gemachet hat; daß man des Nächsten Worte, Leben und Werke übel gedeutet und ausgeleget hat; daß man den übel nachredenden Zungen Statt und Beystand gegeben und erzeiget hat; daß man den Nächsten nicht verantwortet hat; daß man den bösen Zungen nicht mit Ernst begegnet hat.

17. **Zum neunten.** Die zwey letzten Gebote GOttes, als nemlich, das neunte: **Du sollt deines Nächsten Hausfrau nicht begehren;** und das zehnte: **Du sollt deines Nächsten Gut nicht begehren,** legen die andern Gebote GOttes aus, wenn sie gebieten die Erbsünde zu überwinden, das in diesem Leben nicht mag geschehen. Darum sagt St. Paulus zu den Römern am siebenten v. 15. **Das Uebel thue ich, das ich nicht will.** Und zu den Galatern am fünften v. 17: **Das Fleisch begehrt wider den Geist.** Denn kein Mensch ist in diesem vergänglichen Leben vollkommentlich rein von unreiner Begier und vom Geiz.

18. **Zum zehnten,** steht die ganze Summa in dem, daß die Menschen selig seyn, die ihr Vertrauen in GOtt setzen, und sonst weder in ihre Werke, noch einige Creaturen. Derohalben soll der Mensch lernen, daß er grösseres Vertrauen in GOttes Barmherzigkeit, denn in seine Beichte oder Fleisse habe; denn man kann nicht zu viel thun, vornehmen und fürwenden wider das vermaledeyete Vertrauen in unsere Werke. Darum sollen wir unser Gewissen gewöhnen, GOtt zu vertrauen, wenn alles das der Meynung geschieht, daß man GOtt glaubet und vertrauet, das ist GOtt ganz angenehme, und das ist GOttes Ehre, daß wir in GOttes Barmherzigkeit aufs allerstärkste vertrauen.

Des Königs Manasses Gebet, zu der Beichte sehr dienlich.

O HErr, allmächtiger GOtt! unsrer Väter, des Abrahams, Isaacs und Jacobs, und ihres gerechten Samens und Geschlechts! der du Himmel und Erden mit aller ihrer Zierheit geschaffen hast; der du das Meer mit dem Worte deines Gebots gezeichnet hast; der du die Tiefe und Dumpffel des Meers beschlossen, und deinen löblichen Namen verzeichnet hast, vor welchem alle Menschen erschrecken, und vor deß Angesicht, Stärk und Vermögen sie erzittern: denn der Zorn deiner Dräue über die Sünde ist unleidlich, aber die Barmherzigkeit deiner Zusagung und Verheissung ist unermessen und unerforschlich; denn du bist der allerhöchste HErr über den ganzen Erdboden; du bist geduldig, gütig und sehr barmherzig, und mitleidsam über der Menschen Bosheit. O mein HErr, du hast von wegen deiner Güte uns verheissen die Vergebung der Sünden, und du, GOtt der Gerechten, hast die Busse nicht den Gerechten gesetzt, als dem Abraham, dem Isaac und dem Jacob, die da nicht gesündiget haben. Ich habe gesündiget, meine Ungerechtigkeit seynd gemanchfältigt worden über die Zahl des Sandes des Meers. Ich bin gebogen und verkrummt worden mit viel eisernen Banden, und ich habe keine Ergötzlichkeit und Erholung, denn ich habe dir Ursache zum Zorn gegeben und übel vor dir gewirkt. Ich habe greuliche Dinge gethan, und die Beleidigung gemannichfältiget.

fältiget. Demnach beuge ich jetzund die Knie meines Herzens, und bitte deine Güte, o HErr, o HErr! ich habe gesündiget, ich habe gesündiget, und ich erkenne meine Ungerechtigkeit: ich bitte dich, o HErr, vergib mir meine Sünde, vertilge mich nicht mit meinen Ungerechtigkeiten, und behalte mir die Uebel nicht ewiglich; denn du würdest mich Unwürdigen von wegen deiner grossen Barmherzigkeit selig machen, und ich werde dich loben alle Tage meines Lebens, denn dich lobet alles Vermögen der Himmel, und du hast Glorien, Lob und Ehre zu ewigen Zeiten, Amen.

VII. Sechstes Hauptstück,

Von dem Sacrament des Altars, oder H. Abendmahl.

A. Ueberhaupt.

D. Mart. Luthers Hauptstück des ewigen und neuen Testaments, von dem hochwürdigen Sacrament beyder Gestalt, Fleisch und Blut Christi, Zeichen und Zusage, die er uns in demselben gethan hat;

Geprediget zu Wittenberg, am Grünen Donnerstage An. 1525.

Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket allesamt daraus, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.

1.

IN diesen Worten werden uns jetzt in einer Summa zwey Dinge vorgehalten und gegeben, als, Zusage und Zeichen: die Worte gehören in die Ohren, die Zeichen in den Mund; und es ist viel mehr an den Worten oder Verheissung gelegen, denn an den Zeichen, denn des Zeichens können wir entbehren, der Worte können wir aber nicht gerathen. Denn der Glaube kann ohne göttlich Wort nicht bestehen, als Versprechung und Zeichen, ist uns ein Schein und Schutz, Trost und gewisse Zuversicht unserer Seligkeit gegeben. Als, wenn man jemanden versichern will, gibt man ihm zur Versicherung Brief und Siegel. Also thut hie unser HErr JEsus CHristus uns auch. Daß wir je gewiß sollen seyn, und uns nicht fürchten vor Sünde, Tod, Teufel und Hölle, setzt er sein Leib und Blut für uns, wider welches Tod, Sünde, Teufel noch Hölle nichts vermögen, und das soll für uns stehen. Laßt sehen, wer will uns thun, oder was kann uns schaden, so wir nur das glauben.

2. Darum gibt er uns sein Wort und Zeichen. Seine Worte sind uns als ein Brief, seine Zeichen aber als ein Siegel und Pitschier, daß wir ja nicht zweifeln sollen, sondern daß wir dadurch im Glauben

ben gestärket werden, in der Hoffnung bestätiget und in der Liebe erhitzet. Das geschieht aber, wenn wir es worden sind; und zur Bevestigung und Stärke dieses Glaubens gehen wir hin und empfangen das Zeichen dazu. Darum, wer zu diesem hochwürdigen Sacrament will gehen, der sehe zu, daß er diese Worte mitbringe, daß er glaube, der Leib Christi sey für ihn gegeben, und sein Blut sey für ihn vergossen, sonst ist ihm die Empfahung des Sacraments schädlich.

3. Derohalben habe ich gesagt, daß man mehr achtung habe auf die Worte, denn auf das Zeichen. Darum soll man auch die Worte mehr treiben, lehren und predigen, auch üben, denn das Zeichen. Die tröstliche Zusage müssen wir nicht aus unsern Herzen lassen, sondern in allen Nöthen daran gedenken; sonderlich im Tode, daß wir sprechen mögen: Ich glaube, daß Christus seinen Leib und Blut für meine Sünde gegeben hat, daß mir weder Teufel noch Tod schaden kann; denn er hat gesagt: Nimm hin, das ist mein Leib, der für dich gegeben ist; und das ist mein Blut, das für dich vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Das sind seine Worte, darauf verlasse ich mich. Dazu hat er diese seine Worte bestätiget, in dem, daß er darauf gestorben ist; und uns zu einem Zeichen und Bestätigung seiner Worte, hat er mir seinen Leib und Blut gegeben, deß tröst ich mich, darum will ich sein Fleisch und Blut zu mir nehmen, daß ich deß gewiß sey, und meinen Glauben daran stärke. Wer solchen Glauben hat, dem ist Teufel, Tod und Hölle, und alles, was ihn anfechten mag, auf einen Haufen aufgehaben; der Glaube wirket es auch alles miteinander.

4. Alhie sehen wir auch, daß Christus beyde Gestalt eingesetzet hat, als, Leib und Blut. Darum wenn unsere Papisten mich fragen würden: Ja, beyde Gestalt sind nur den Priestern gegeben? so sprich du: Nein. Werden sie sprechen: Hat er sie denn den Läyen gegeben? Sprich auch nein. Je, wem hat er es denn gegeben? So sprich: Er hats weder Priester, noch Läyen gegeben, sondern seinen Christen. Denn diese Secte ist in den Christen nicht gewesen, allein die Papisten haben sie aufgericht, sie werdens auch nicht beweisen aus der Schrift, daß Christus die Apostel zu Priestern geweyhet hat, denn es ist eitel Traum, ohne alle Schrift und Grund.

5. Das Evangelium soll in aller Welt geprediget werden. Woran ist der Fehl? nicht am Evangelio, daß es recht und wahrhaftig, nützlich und seliglich ist. Es fehlt aber an Leuten, die dazu tauglich sind. Wenn man die nicht hat, ist es besser geschwiegen, denn geprediget, denn es wird doch gefälscht und schändlich geprediget. Also auch hie, das Sacrament und der vorgesagte Brauch ist recht und gut, aber wo sind die Leute, die dazu tauglich seyn, daß sie es anfahen und treiben? Ich habe darnach gestrebt und wollte gern, daß auch des Pabsts Gesetze abgethan wäre vom jährlichen Empfahen des Sacraments am Osterfeste, und frey einem jeglichen gelassen würde, daß er aus eigenem Gewissen, und aus Hunger seiner Seele ungezwungen hinzu ginge, damit der greuliche unchristliche Mißbrauch und Gotteslästerung wenig würde, und hinfüro kaum einer hinzuging, da jetzt viel hundert hinzu gehen. So sehe ich, daß der Satan damit umgehet, er wolle beyder Gestalt so gemein machen, und noch gemeiner, denn der Pabst seine eine Gestalt gemacht hat,

ehe denn Christen gemachet werden, die solches thun sollen; und gedenkts auf der rechten Seiten ärger zu machen, denn auf der linken, darum ist uns noth, daß wir auf der Mittelstrasse bleiben; denn der Satan sucht uns mit Ernst.

6. Ein Christe soll wissen, daß auf Erden kein grösser Heiligthum ist, denn GOttes Wort, denn auch das Sacrament selbst durch GOttes Wort gemacht, und gebenedeyet und geheiliget wird: und wie alle auch dadurch geistlich geboren und zu Christen geweyhet werden, sodann ein Christ das Wort, das alle Dinge heiliget, und höher ist, denn das Sacrament, soviel man das mit Händen greifen kann; dennoch, beyde mit Mund, Ohren, Herzen, ja mit ganzem Leibe begreift: wie sollte er denn nicht dürfen auch solches angreifen, das damit geheiliget ist; oder soll er sich selbst auch nicht angreifen, denn er ist eben sowol geheiliget, als das Sacrament? Mit der Weise kamen die Pharisäer, davon Christus saget Matth. 23, 16. daß sie das Gold heiliger machten, denn den Tempel, und das Opffer heiliger, denn den Altar. Und ist eben, als wenn man anfing zu lernen, es wäre Sünde, das Kelchfutter anzurühren, aber den Kelch selbst möchte man wol angreifen. Ich wollte gern einmal ein Stück von den Papisten hören, das sie vorlegen könnten, ohne sonderliche grosse Narrheit. Aber was sollten sie anders thun, die GOtt selber richten und lästern?

7. Ein Christenmensch ist heilig an Leib und Seele, er sey Läy oder Pfaf, Mann oder Weib. Wer anders sagt, der lästert die heilige Taufe, Christi Blut, und des Heiligen Geistes Gnade. Es ist ein groß und seltsam Ding um einen Christen, und GOtt mehr an ihm, denn am Sacrament gelegen ist; denn der Christ ist nicht um des Sacraments willen gemacht, sondern das Sacrament um des Christen willen eingesetzt, und diese blinde Köpffe wollen allererst noch disputiren, ob er das Sacrament möge angreifen, ja wollen eine Ketzerey daraus machen. Aus mit den verstockten und verblendeten Heiden, die so gar nicht wissen, was ein Christe heißt oder sey. GOtt erlöse uns von ihnen. Amen.

Mehrers kann man hievon lesen:

XI. Th. p. 807. D. M. Luthers Rede vom Sacrament des Altars.
- p. 832. L. Pr. von dem Heil. Sacrament.
- p. 886. L. Pr. von dem Heil. Sacrament.
- p. 1542. L. Pr. von dem rechten Himmelbrod.

XIII. p. 648. L. Pr. von dem hochwürdigen Sacrament, wie und warum Christen dasselbe für einen grossen Schatz halten sollen.
- p. 692. L. Pr. von dem Essen des Osterlammes.
- p. 696. L. Pr. von dem Heil. Abendmahl.

Weiter kann nachgelesen werden in Dogm. Polem. contra Pontificios Sect. II.

L. Pr. vom neuen Testament.

L. Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des Heil. wahren Leichnams Christi, und von den Brüderschaften 1520.

Luth. Forderung etlicher Artikel, in seinem Sermon von dem Heil. Sacrament, 1520.

B. Von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament.

Hiervon kann nachgelesen werden in Dog. Polem. contra Zwinglian.

D. Martin Luthers Bekenntniß vom Abendmahl Christi. An 1528.

Was Lutherus vor Schriften wider der Papisten Verstimmelung dieses Heil. Sacraments und andern damit vorgenommenen greulichen Mißbrauch, als Verkehrung desselben in ein so genannt Meßopfer ꝛc. herausgehen lassen, und wie er ingleichen wider Carlstadten und die Zwinglianer

ner die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem Sacrament vortrefflich behauptet, das kann beydes hierbey zu gar grosser Stärkung des Glaubens nachgelesen werden. Jenes in dem Cap. de Dogmatic. Polemic. contra Pontificios Sect. II. das letztere aber in Capite de Dogmat. Polem. contra Zwinglianos.

C. Vom würdigen und unwürdigen Genuß des Sacraments.

D. Wie man sich zu dem H. Abendmahl zubereiten soll.

D. Mart. Luthers Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn.

1.

Daß man durch die ganze Christenheit in aller Welt die unmündigen Kinder taufet, und nicht harret, bis sie groß werden, oder zur Vernunft kommen; dünket mich aus sonderlichem Rath und Versehung GOttes geschehen und aufkommen seyn. Und wo man jetzt sollte die Grossen und Alten täufen, halte ich wahrlich, daß sich das zehente Theil nicht liesse täufen; ja, wir wären gewißlich (so viel an uns läge,) längst, längst, eitel, eitel Türken worden. Denn welche nicht getauft wären, die würden zu der Christen Predigt nicht gehen, und alle ihre Lehre und Wesen, weil es eitel heilige, fromme Leute machen will, verachten; wie sie doch jetzt thun, ob sie gleich getauft sind, und Christen seyn wollen. Wenn nun solcher ungetaufter Haufe überhand nähme, was sollte anders bald daraus werden, denn ein lauter Türkenthum oder Heydenschaft? Und ob gleich etliche wenige darunter wären, die zu der Christen Predigt gingen, die würden doch die Taufe aufschieben bis auf das letzte Stündlein; wie man jetzt thut mit der Busse und Besserung des Lebens.

2. Und ich dürfte wol theur und hoch drum wetten, ob nicht der Teufel durch die Rottengeister und Wiedertäufer solches alles im Sinn habe, damit, daß er die Kindertaufe aufhebt, und will eitel Alte, Grosse täufen. Denn seine Gedanken stehen gewißlich also: Wenn ich die Kindertaufe weghätte, so wollte ich mit den Alten denn wol handeln, daß sie die Taufe würden verziehen und aufschieben, bis sie ausgebubet hätten, oder bis aufs letzte Stündlein. Neben solchem Aufschub wollte ich sie fein von der Predigt halten, daß sie mir nichts, weder von Christo noch der Taufe, lerneten noch hielten. So hätte ich zuvor den grossen Haufen in der Welt, mit gewaltigen Exempeln, als Türken, Persen, Tartern, Jüden und Heyden, daß sie zuletzt würden verruchen und sagen: Was Taufe! was Christen! wo der Haufe bleibt, da bleibe ich auch. Meynst du, daß GOtt um drey oder vier Christen willen alle Welt verdammen werde? Was sollte ich bey den verachten, wenigen Bettlern und elenden Leuten leben?

3. St. Augustinus schreibt von sich selbst, daß seine Mutter und andere gute Freunde mit seiner Taufe verzogen haben, und wollten ihn nicht lassen täufen in der Jugend, auf daß er nicht hernach darauf in Sünden fiele, sondern wollten harren, bis er über die Jugend hin wäre, und die Taufe desto vester halten möchte. Diese

gute Meynung gerieth dahin, daß St. Augustinus je länger je weiter beyde von Taufe und Evangelio kam, bis er in der Manichäer Ketzerey fiel, und beyde aus Christo und seiner Taufe das Gespötte hielte, bis in sein dreyßigst Jahr, und aus der Maassen schwerlich wieder zu Christo aus der Ketzerey kam, daß seine Mutter manche heisse Thränen drüber vergoß, und also büssen mußte ihre gute Meynung und Andacht, daß sie ihres Sohns Taufe hatte helfen verziehen.

4. Denn der Teufel siehet wol, wie ohne das die Leute so rohe und gottlos sind, daß das zehente Theil nichts darnach fraget, was die Taufe sey, und auch schier nimmer dran gedenkt, noch GOtt dankt, daß es getauft sey, viel weniger daß sie der Taufe sich sollten annehmen, und mit würdigem Wandel derselbigen gleich leben. Was sollte denn werden, wenn sie gar nicht getauft, und die Predigt nicht höreten, so es jetzt Mühe hat, Christen zu seyn und bleiben, wenn man gleich täglich lehret, bittet, und die Taufe übet? Und ist dennoch solche Taufe und Lehre ein groß Vortheil und starke Vermahnung, die zuletzt etliche muß bewegen, daß sie weiter denken, denn ein ungetaufter Heyde.

5. Das alles kann jedermann wohl merken und greifen an diesem Stücke, daß jetzt die Leute so gering achten das heilige Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn, und stellen sich dagegen, als sey nichts auf Erden, deß sie weniger dürfen, denn eben dieses Sacraments; und wollen dennoch Christen heissen: lassen sich dünken, weil sie nun vom päbstlichen Zwange frey sind worden, sie seyen gar nicht mehr schuldig, diß Sacrament zu brauchen, sondern mögen sein wol entbehren, und frey ohne alle Sünde verachten. Und wenn solch Sacrament nirgend gebraucht würde, oder gar unterginge, das wäre ihnen gleich viel. Damit zeigen sie an und bekennen mit der That, wie gar mit grosser Andacht und Liebe sie vorhin zu diesem Sacrament gangen sind, da sie vom Pabst dazu gezwungen worden, und wie feine Christen sie gewest sind. Auch lernet man draus, wie gar fein man die Leute mit Zwang Christen und fromm machen kann, wie der Pabst mit seinen Gesetzen sich unterstanden hat, nemlich daß eitel falsche Heuchler, unwillige und gezwungene Christen draus worden sind. Ein gezwungner Christe aber ist ein sehr fröhlicher und angenehmer Gast im Himmelreich, da GOtt sonderliche Lust zu hat, und wird ihn freylich unter die Engel obenan setzen, da die Hölle am tiefsten ist.

6. Ich besorge aber, und halts dafür, daß solches alles sey ein groß Theil auch unser Schuld, die wir Prediger, Pfarrherren, Bischöffe und Seelsorger sind, als die wir die Leute so lassen hingehen in ihrem eigen Sode: vermahnen nicht, treiben nicht, halten nicht an, wie doch unser Amt fordert; sondern schnarchen und schlafen ja so sicher, als sie thun: denken nicht weiter, denn, wer da kömmt, der kömmt, wer nicht kömmt, der bleibt aussen; und fahren so zu beyden Theilen, daß wol besser taugte. Denn dieweil wir wissen, daß der höllische Satan und Fürst dieser Welt nicht feyert, sondern mit seinen Engeln Tag und Nacht umher gehet, und beyde uns selbst und die Leute anficht, aufhält, hindert, faul und läßig macht zu allem Gottesdienst, damit er beyde, Taufe, Sacrament, Evangelium und alle GOttes Ordnung zum wenigsten schwäche, wo er sie nicht mag gar dämpffen: So sollten wir ja wiederum dagegen denken, daß wir unsers

sers HErrn Christi Engel und Wächter wären; die wider solche Teufelsengel täglich sollten über das Volk wachen, und wacker seyn mit unabläßigem Treiben, Lehren, Vermahnen, Reizen und Locken, wie St. Paulus seinem lieben Timotheo befihlet, damit der Teufel doch nicht sogar sicher und ohne Widerstand unter den Christen seinen Muthwillen üben müßte.

7. Derhalben will ich hiemit beyde, mich selbst, und alle Pfarrherren und Prediger, mit Fleiß und ganzem Ernst gar brüderlich gebeten haben, sie wollten hierinn samt mir ein fleißig Aufsehen auf das Volk haben, welches GOtt als sein Eigenthum, durch seines Sohnes Blut erworben und zur Taufe und seinem Reich beruffen und bracht, uns befohlen hat, und gar strenge Rechnung dafür fordern wird, Apg. 20, 28. wie wir das alles wohl wissen. Denn wo wir, so das Amt und Befehl haben, hierinn läßig und faul sind, so müssen wir lange harren, ehe das Volk von ihm selber sich vermahnet und herzu kömmet; so es doch noch schwerlich kömmt, wenn wir gleich aufs härteste anhalten. Denn, wie gesagt, der Teufel ist da mit seinen Engeln, und wehret. Auch so müssen die Leute auf uns sehen, und unser Wort hören, und nicht wiederum wir auf sie und ihr Thun sehen. Und was sollt das Predigtamt und Pfarramt, wo sich das Volk selbst lehren und vermahnen könnte? Christus hätte es wol mögen behalten, und nicht so theuer dürfen erarnten. Und was sitzen wir denn auch in solchem Amt, so wir nicht das Lehren und Vermahnen treiben wollen? Mit der Weise würden wir gar nichts besser, oder vielleicht ärger seyn, denn bisher gewesen sind Päbste, Bischöffe, Pfarrherren und Mönche, die auch des Volks lauter nichts sich haben angenommen, weder mit Lehren noch Vermahnen.

8. Wiewol ich weiß, daß etliche Leute so gar verrucht und verstockt sind, daß sie sich gar an keine Lehre noch Vermahnen kehren; wie sollen wir denn thun? Wir werdens nicht besser haben, denn Christus und seine Apostel samt allen Propheten selbst gehabt haben. Christus spricht Matth. 11, 17. **daß seine Jüden weder tanzen noch trauren wollen, man pfeife oder heule**; und St. Paulus 2 Tim. 4, 3. spricht: es wird die Zeit kommen, **daß man die heilsame Lehre nicht leiden wird.** Noch gebeut er, daß man darum nicht solle ablassen, sondern getrost anhalten mit Fug und Unfug. Denn wir wissen wiederum, daß Lehren und Vermahnen GOttes Wort, Amt und Befehl ist, und wie Jesaias c. 55, 11. saget, **ohn Frucht nicht abgehen kann**, und sollts auch nur einen Zachäum, oder einen Zöllner, oder einen Schächer am Creuz gewinnen. Es werden ja noch etliche vorhanden seyn, wenn sie hören die Vermahnung, daß sie an ihre Taufe gedenken werden, und nicht gern wollten als die Unchristen ihr Sacrament verachten, welches ihnen Christus so reichlich geschenkt, und so theuer erworben hat; an welcher Exempel sich zuletzt die rauhen, rohen, losen Christen auch stossen würden, und vielleicht anders werden, wie ein Messer das andre wetzet.

9. Nicht, daß ich hiemit will gerathen haben, die Leute mit Gesetzen auf bestimmte Zeit und Tage zum Sacrament zu treiben; wie es der Pabst gefasset hat: denn damit hat der Pabst ihm selbst und den Pfarherren faule sichere Tage geschaft, daß sie nicht haben dürfen arbeiten, mit Lehren und Treiben zum Sacrament; sondern

hat

hat die Gewissen gefangen, und gezwungen, daß sie ohne Lust und Willen, ohne Nutz und Heil hinzu gelaufen sind, und nicht ein Sacrament des Glaubens, sondern ein Werk des Verdiensts draus gemacht. Und hätte freylich der Teufel keinen nähern noch mächtigern Griff erdenken können, das Sacrament gar zu vernichtigen, denn mit solchen Gesetzen: da ist der Schein und die Hülsen blieben, aber der Kern und Kraft weggenommen, das doch niemand gemerkt hat. Muß gleichwol heissen ein Sacrament Christi; so doch nichts denn Opffer und Werk der Menschen daraus gemacht war.

10. Und das Predigtamt hat doch GOtt nicht dazu gestifftet, daß es ihm solle sichere faule Prediger, und unwillige, gezwungene Christen machen. Und wer nicht willig und gern ein Christ ist, oder zum Sacrament gehet, der bleibe nur weit davon, und fahre wohin er fähret, GOtt mag keinen gezwungenen Dienst haben, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 9, 7: **Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb.** Sondern darzu ists gestifft, daß es die Leute soll herzu bringen, locken und ziehen, daß sie williglich und gerne kommen, ja, daß sie darnach mit Gewalt laufen, ringen, und dringen; wie Christus spricht Matth. 11, 12: **Das Reich GOttes leidet Gewalt, und die Gewalt üben, reissen es zu sich.** Er will nicht haben die überdrüßigen, eckeln, sattsamen Seelen; sondern die hungerigen und durstigen, die sich drum dringen und reissen, wie er sagt Matth. 5, 6: **Selig sind die Hungerigen und Durstigen nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.**

11. Darum will ich hiemit den Pfarrherren und Predigern Ursachen geben, ihr Volk zu vermahnen und zum Sacrament zu locken, und etliche Sachen anzeigen, damit man sie bewegen soll, daß sie williglich und ohne Menschen Zwang zum Sacrament gehen, und mit Lust dasselbige empfahen; wie ich solches auch zuvor im Catechismo gethan habe. Welche Prediger nun solches besser können machen, die dürfen dieses Sermons nicht; ist gnug, daß sie dazu vermahnet sind. Die andern aber, so es nicht besser können, möchten wol hieraus etliche Stücke aufzeichnen, oder von Wort zu Wort dem Volk vorlesen, wo es ihnen gefället; damit doch nicht diß heilige Sacrament so gar darnieder liege und veracht werde. Und will die Ursachen in **zwey Theile stellen. Der erste** betrift Christo selbst; **der andere** uns, die wir Christen seyn wollen.

Von der ersten.

12. Es sollte ja billig einem Christen wohl bewußt seyn, daß solch Sacrament nicht von Menschen erdicht noch erfunden ist, sondern von Christo selbst, aus GOttes seines Vaters Willen und Befehl, gestifft und aufgericht ist. Auch nicht für die Hunde, Säue, Holz, oder Steine; sondern für uns Menschen, und sonderlich für uns Christen, aus grosser, herzlicher, grundloser Liebe geordnet und eingesetzt ist, zu brauchen. Wo aber ein Christlich Herz solchs bedenkt; wie ists möglich, daß es nicht sollte mit Andacht bewegt werden, dasselbige williglich, mit Lust und Liebe zu suchen und zu begehren, ohn allen Zwang und Gesetze? Wirds aber davon nicht bewegt, so ist kein Funke noch Tropffen Christlicher Gedanken in demselbigen Herzen, und ist ohne Zweifel ein unchristlichs, Türkisch, heydnisch Herz, das da gewißlich nicht gläubt,

gläubt, daß diß Sacrament Christus eingesetzt, und befohlen habe zu gebrauchen; viel weniger gläubet es, daß Christus uns solches aus grundloser herzlicher Liebe geordnet habe. Denn wo der eines wahrhaftig gegläubet wird, da kann ein Herz sich nicht so laß, faul und verächtlich dazu stellen.

13. Darum sehe ein jeglicher auf sich, und prüfe sein eigen Herz. Erstlich: Ob er auch gläube, daß Christus, GOttes Sohn, solch Sacrament uns Menschen gestifftet und gelassen habe? Zum andern: Ob er auch gläube, daß ers so herzlich und treulich aus grundloser Liebe mit uns gemeynet habe? Gläubst du das nicht, so wisse, daß du kein Christe, sondern ein abtrünniger, verdammter Heyde und Türke bist. Denn du hältest gar nichts, weder von Christo, noch von seinem Befehl, weder von seiner Liebe noch Treue gegen dir; sondern du stellest dich, als sey es alles erlogen und eitel Narrenwerk. Gläubest du aber, so wird derselbige Glaube dir in deinem Herzen eine solche Predigt thun, und sagen: Du willt ein Christ seyn, und weissest, daß Christi Befehl und Ordnung ist, diß Sacrament zu brauchen: aber du läßt es anstehen ein halb Jahr, ganz Jahr, drey Jahr, und wol länger. Hörest du es, lieber Junker? Wie reimet sich das mit einem Christen? Was gilts, du wirst über solcher Predigt dich vor dir selbst schämen und fürchten? Geschieht solche Predigt nicht in deinem Herzen, so ist der Glaube nicht da, daß diß Sacrament Christi Stifft sey, und dein Maul leuget, wenn es saget, daß du solches wol gläubest. Und du bist ein zweyfältiger Heyde, und ärger denn kein Türke. Denn du gläubest nicht, (das ist eins,) und leugest noch dazu, daß du sprichst, du gläubest es.

14. Also siehest du, und mußt bekennen, daß alle Lügen, falsches Leben, Verachtung göttlicher Ordnung, Trägheit, Faulheit und Laßheit zum Sacrament, dazu Undankbarkeit, und Vergessung solcher unaussprechlicher Liebe Christi zu uns fleußt, und kömmt alles und alles aus dem Unglauben, daß ein Herz nicht gläubt, diß Sacrament sey Christi Liebe und herzliche Ordnung. Denn was ein Herz nicht gläubt, das kanns auch nicht achten, ehren, lieben noch loben. Und was man veracht, läßt, oder vergisset, da ist ein gewiß Zeichen, daß man nichts davon hält, gläubt auch nichts davon, nimmt sichs auch nicht an. Wiederum, was man gläubt und für gewiß hält, das kann man nicht verachten, es sey gut oder böse. Ists gut, so liebet und begehret es das Herz; ists böse, so fürcht und scheuet es das Herz: wie wir erfahren, daß solches auch im falschen Glauben und irrigen Wahn geschieht, da sich einer fürcht, da keine Furcht ist, und freuet, da keine Freude ist: so gar ein unruhig und schäftig Ding ists um einen Glauben.

15. Darum sollen die Prediger dem Volk diese erste Ursache wohl fürbilden, daß sie zusehen, und ja gläuben, daß diß Sacrament GOttes gnädige und väterliche Ordnung ist, für uns Menschen gestifft. Niemand zwingen wir hiemit zum Glauben: aber wir zeigen an, was zum Glauben gehöret, und wer ein Christ seyn will, daß er wisse, was und wie er gläuben solle, damit er sich selbst nicht unter dem Christlichen Namen und Schein betrüge, und halte sich für einen Christen, so er doch ein Unchrist und Heyde, ja wol ärger denn ein Heyde und Unchrist ist. Will jemand darüber Christum verleugnen, ein Unchrist seyn, und ungläubig bleiben, den lassen wir

fahren ungezwungen, und fragen auch nach ihm nicht, ohne daß wir ihm sagen: **Wer nicht gläubt, der wird verdammt**, Joh. 3, 18. Er wird seinen Richter und Zwinger wol finden. Wir sind entschuldigt, und haben das unser gethan. Denn es ist GOtt kein Scherz noch vergeblicher Anschlag gewest, daß er uns Menschen diß Sacrament gestifft und eingesetzt hat. Darum will ers auch nicht veracht, müßig noch ungebraucht haben; vielweniger, daß mans für ein unnöthig und geringe Ding halte; sondern will, daß mans brauchen und wohl üben soll.

16. Und wenn es gleich ein solch schlecht Sacrament wäre, das uns weder nütz noch noth, als das uns weder Gnade noch Hülfe gäbe, sondern allein ein bloß ledig Gebot und Gesetz GOttes wäre, der es von uns fordert zu brauchen, aus seiner göttlichen Macht, der wir unterthan und Gehorsam schuldig sind; so sollt es doch desselbigen Gebots halben allein uns gnugsam treiben und reizen, daß wirs nicht verachten, noch unnöthig oder geringe hielten, sondern mit allem Ernst und treuen Gehorsam fleißig übeten und hoch ehreten; sintemal nichts grössers und herrlichers seyn kann, denn was GOtt gebeut und durch sein Wort befihlet. Nun aber ists nicht ein solch schlecht Sacrament, daß ein ledig, bloß Gebot sey, das wir ohne Nutz und Noth üben müßten; wie die Jüden ihr Opffer und äusserliche Geberde, ohne Nutz und Noth, allein zur Last und Pflicht, halten mußten, damit sie gezwungen und gefangen waren, wie die Leibeigenen oder Frohnleute sind im weltlichen Regiment: sondern es ist ein gnadenreich Sacrament, voller Nutz und Heils, dazu unzähliger und unaussprechlicher Güter. Darum es nicht allein unveracht und unvergessen, sondern aufs höhest geehret, und fleißigst soll gebraucht werden.

17. Und daß wir das zum Theil anzeigen, so siehe zum ersten das an, daß er diß Sacrament hat eingesetzt zu seinem Gedächtniß; wie er spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß.** Diß Wort, **Gedächtniß**, merke und bedenke wohl. Es wird dir viel anzeigen, und dich fast sehr reizen. Ich rede aber jetzt noch nicht von unserm Nutz und Noth, so wir im Sacrament suchen mögen; sondern vom Nutz, der Christo und GOtt selber draus kommet, und wie noth es ist zu seiner göttlichen Ehre und Dienst, daß mans fleißig brauche und ehre. Denn du hörest hie, daß er seine göttliche Ehre und Gottesdienst in diß Sacrament stellet, daß man sein hierinn gedenken soll. Was ist aber sein **gedenken** anders, denn seine Gnade und Barmherzigkeit preisen, zuhören, predigen, loben, danken und ehren, die er uns in Christo erzeiget hat? auf welchen Christum er alle seine Ehre und Gottesdienst gewiesen und gezogen hat, daß er ausser dem Christo keine Ehre noch Gottesdienst wissen will, ja, auch nicht erkennet, noch jemands GOtt seyn will, und darüber auch seinen eigenen alten Gottesdienst, im Gesetz Mosis gegeben, verdammt und aufgehaben hat, samt allen Gottesdiensten in der ganzen Welt, sie seyen wie groß, schön, alt oder herrlich sie immer seyn mögen.

18. Weil nun ein jeglicher geneigt und andächtig seyn will, Christi Leiden zu ehren, und GOtt einen Dienst zu thun, und einer diß, der andere das vornimmt: einer lauft gen Rom, der andre wird ein Mönch, der dritte fastet; und wer kann alle die Gottesdienste erzehlen, die wir aus Teufels Eingeben und eigner Andacht bisher gestifft und gehalten haben, damit wir

diesen hohen, schönen Gottesdienst, nemlich sein Gedächtniß, und die Ehre des Leidens Christi, verfinstert und vergessen haben, welchen GOtt selbst gestifft, und bezeuget hat, daß er ihm herzlich wohlgefalle, und hat ihn also gestifftet, daß er nimmermehr kann ausgedienet noch gnug gehalten werden. Denn wer kann GOttes gnugsam gedenken? Wer kann ihn zuviel loben? Wer kann ihm zu sehr danken? Wer kann CHRISTI Leiden zu viel ehren?

19. Warum haben denn wir tollen Heiligen so schändlich dahin geschwärmet, als hätten wir in diesem Sacrament keinen Gottesdienst, oder hätten denselbigen längst ausgericht und gar abgedienet? haben darneben und darüber so viel schändlicher, greulicher, stinkender Gottesdienste eigner Andacht und selbsterwählten Werke angericht, und die Welt damit erfüllet; dazu diesen rechten Gottesdienst verleugnet, geschändet und gelästert. Willt du nun GOtt einen herrlichen grossen Gottesdienst thun, und Christi Leiden recht ehren, so denke und gehe zum Sacrament, darinn (wie du hörest,) sein Gedächtniß ist, das ist, sein Lob und Ehre, und übe damit, oder hilf dasselbige Gedächtniß mit Fleiß üben, so wirst du der selbst erwählten Gottesdienste wol vergessen. Denn (wie gesagt,) du kannst GOtt nicht zu oft oder zu viel loben und danken für seine Gnade in Christo erzeigt.

20. Es scheinet wol ein geringer Gottesdienst seyn, solch Gedächtniß, weil es nicht viel äusserliches Prangens treibt mit Kleidern, Geberden, Gebäuen und dergleichen, damit die Augen und Ohren gefüllet werden; sondern allein mit dem mündlichen Wort wird ausgericht, welches vor den Augen auf Erden ein geringes Ansehen hat: aber wie hoch und herrlich es sey vor GOtt und seinen Engeln, kann kein Auge sehen, noch Ohre hören, noch Herz begreifen. GOttes Wort und Werke sind allzumal am ersten geringes Ansehens; darum wollen sie mit Fleiß und Ernst bedacht seyn. Wer das thut, der findet sie, wie groß sie sind. Er spricht selber Ps. 50, 23: **Dankopffer preiset mich.** Was ist das anders gesagt, denn so viel: Dankopffer gibt mir meine göttliche Ehre, es macht mich zum GOtt, und behält mich zum GOtt. Gleichwie wiederum die Werkopffer nehmen ihm seine göttliche Ehre, und machen ihn zum Götzen, und lassen ihn nicht GOtt bleiben. Denn wer nicht dankt, sondern verdienen will, der hat keinen GOtt, und macht inwendig in seinem Herzen, und auswendig in seinen Werken einen andern Gott aus dem rechten GOtt, das ist, unter dem Namen des rechten GOttes; wie er oft im Jesaia und andern Propheten klagt, und im ersten Gebot gar hart verbeut, daß man keine Götter machen, auch ihn selbst nicht anders machen soll.

21. Willt du nun ein Gottmacher werden, so komm her, höre zu, er will dich die Kunst lehren, daß du nicht fehlest und einen Götzen, sondern den rechten GOtt, zum rechten GOtt machest: nicht, daß du seine göttliche Natur machen sollest, denn dieselbe ist und bleibt ungemacht ewiglich; sondern daß du ihn kannst dir zum GOtt machen, daß er dir, dir, dir auch ein rechter GOtt werde, wie er vor sich selber ein rechter GOtt ist. Das ist aber die Kunst, kurz und gewiß dargegeben: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Lerne sein gedenken, das ist (wie gesagt,) predigen, preisen, loben, zuhören und danken für die Gnade in Christo erzeigt. Thust du das, siehe, so bekennest

kennest du mit Herzen und Munde, mit Ohren und Augen, mit Leib und Seele, daß du GOtt nichts gegeben habest noch mögest, sondern alles und alles von ihm habest und nehmest, sonderlich das ewige Leben, und unendliche Gerechtigkeit in Christo.

22. Wo aber das geschieht, so hast du ihn dir zum rechten GOtt gemacht, und mit solchem Bekenntniß seine göttliche Ehre erhalten. Denn das heißt ein **rechter GOtt**, der da gibt, und nicht nimmt; der da hilft, und nicht helfen läßt; der da lehret und regieret, und sich nicht lehren noch regieren läßt. Summa, der alles thut und gibt, und er niemands darf, und thut solches alles umsonst aus lauter Gnaden, ohn Verdienst, den Unwürdigen und Unverdienten, ja den Verdammten und Verlornen. Solche Gedächtniß, Bekenntniß und Ehre will er haben.

23. Siehe, dieser Gottesdienst gehet daher wol ohn alle Pracht, und füllet die Augen nicht nach dem Fleisch; erfüllet aber das Herz, welchs doch sonst weder Himmel und Erden füllen mag. Wenn aber das Herz voll ist, muß auch alsdenn beyde, Augen und Ohren, Mund und Nasen, Leib und Seele, und alle Glieder voll seyn. Denn wie sich das Herz hält, darnach halten und stellen sich alle Glieder, und ist alles und alles eitel Zungen, voll Lobens und Dankens gegen GOtt. Das ist denn wol ein ander Schmuck und Zierde, weder die güldnen Kaseln; ja Käyser-Könige-Pabstkronen, aller Kirchen und aller Welt Schmuck und Prangen ist ein Unflath, gegen die herrliche Gedächtniß Christi, und eine Gedanken von diesem Gottesdienst klinget heller, lautet besser, schallet weiter denn alle Trommeln, Posaunen, Orgeln, Glocken, und was auf Erden lauten mag, wenn sie auch alle auf einem Haufen wären, und alle zugleich mit aller Macht klüngen. Siehe, das ist wol ein ander Klang und Gesang, weder alle Gesang und Klang auf Erden; und lautet doch gering von aussen zun Ohren hinein: aber von innen aus dem Herzen heraus lautet er also stark, daß dich alle Creatur dünken dasselbige klingen, und aller Menschen Gesang eitel stummen und taub sind.

24. Daß aber GOtt loben und danken sey eben so viel, als GOtt schmücken und zieren, stehet klärlich im Liede Mosis 2 Mos. 15, 2: **Das ist mein GOtt, den will ich zieren, meines Vaters GOtt, den ich will hoch loben.** Siehe, da hörest du, wie du kannst deinen GOtt schöne machen, schmücken, zieren, und aufs allerfeineste mahlen, Kranz und Kronen aufsetzen, mit Spangen und Ketten behängen, und darfest kein Geld noch Erz dazu, sondern mit Herzen gläuben und mit dem Munde loben, mit den Ohren sein Lob und Gnade hören, und wie mehr droben gesagt ist. Wer solch Zieren und Schmücken seinem GOtt nicht geben will, was sollt dem anders wiederfahren, denn daß er ins Teufels Namen verblendt, und toll werde, fahre dieweil zu, und schmücke dafür hölzerne und steinerne Bilder, mahle Tafeln und Wände, ziere Altar und Kirchen, kleide mit Gold und Seide die Opfferpfaffen, und wende alle sein Gut und Macht an Stifte, Klöster, Wallfahrten, und andere mehr falsche, verdammte, eigene Gottesdienste. Nicht daß ich äusserlichen Schmuck ganz verwerfe; sondern daß er nicht soll ein Gottesdienst heissen, vielweniger diesen einigen rechten Gottesdienst hindern oder verdunkeln; sondern, will er nütze seyn, daß er diesen Gottesdienst

dienst des Danks fördere, und dazu helfe; oder sey verdammt samt allen andern Werken und Verdienst, damit man GOttes Gnade gewinnen oder kaufen will.

25. Wenn du nun keine andere Ursach noch Nutz hättest in diesem Sacrament, denn allein solch Gedächtniß; solltest du nicht an demselbigen treibens und reizens gnug finden? Sollte nicht dein Herz also zu dir sagen: Wolan, wenn ich sonst gleich keinen Nutz davon hätte, so will ich doch meinem GOtt zu Lob und Ehren hingehen, will ihm helfen seine göttliche Ehre erhalten, und auch mit daran seyn, daß er ein rechter GOtt gemacht werde. Kann oder muß ich nicht predigen, so will ich doch zuhören. Denn wer zuhöret, der hilft auch danken und GOtt ehren; sintemal, wo kein Zuhörer wäre, da könnte kein Prediger seyn. Kann ich nicht zuhören, so will ich dennoch unter den Zuhörern seyn, und will zum wenigsten mit der That, mit dem Leibe und meinen Gliedern da seyn, da man GOtt lobet und ehret. Und wenn ichs gleich nicht mehr thun könnte, so will ich doch das Sacrament eben darum empfahen, daß ich mit solchem Empfahen bekennen und zeugen mag, daß ich auch der einer sey, der GOtt loben und danken wolle, und will also meinem GOtt zu Ehren das Sacrament empfahen. Und solch Empfahen soll mein Gedächtniß seyn, damit ich an seine Gnade denke, und dafür danke, in Christo mir erzeigt.

26. Denn es nicht ein geringes Thun, daß jemand gern unter dem Haufen ist, da man GOtt lobt und dankt; welches die alten Väter mit tiefen Seufzen gewünschet haben, wie der 42. Psalm v. 5. sagt: **Ich wollt gern hinüber fahren mit dem Haufen, und mit ihnen zum Hause GOttes gehen, im Ton des Ruhmes und Danks, unter dem Haufen, die da feyren.** Und im schönen Confitemini Ps. 118, 15: **Es ist eine Stimme der Freuden und des Heils in den Hütten der Gerechten**; und dergleichen viel mehr. Denn wer unter dem Haufen ist (so er nicht falsch ist,) der ist theilhaftig aller Ehren und Dank, so GOtt daselbst geschieht. Darum mußt du ja ein verzweifelter Schelm seyn, weil du GOtt solchen Dienst und solche grosse Ehre thun kannst, und dich weder Kost noch Mühe gestehet, sondern mit willigem Zuhören, oder mit leiblichem Empfahen, und mit dankbarem Herzen alles kannst ausrichten; und willt doch deinem GOtt dasselbige nicht erzeigen: so du doch solltest billig gerne an der Welt Ende laufen, wo du wüßtest einen solchen Haufen zu finden, da man GOtt lobet und ehret, und also der Heiligen Gesellschaft dich theilhaftig machen.

27. Wie hast du vorhin gelaufen zu der Heiligen Gräber, Kleider, Gebeine? Wie ist man gen Rom, gen Jerusalem, zu Sanct Jacob gewallet, allein daß man Stein, Bein, Holz und Erden sehen möchte, und nichts von Christo gedacht ward? Und hie ist in deiner Stadt oder Dorf vor deiner Thür Christus selbst gegenwärtig mit Leib und Blut, mit seinem Gedächtniß, Lob und Ehren lebendig, und du magst nicht hinzu gehen, und auch helfen danken und loben? Du bist gewiß nicht ein Christ, auch nicht ein Mensch, sondern ein Teufel oder Teufelsgesinde.

28. Es wäre unrecht, daß solchen Verächtern und verleugneten Christen anders ginge, denn daß sie zur Strafe ihrer schändlichen Undankbarkeit, durch den Teufel besessen, betrogen und verführet würden, damit sie nimmermehr nichts vom

Sacrament höreten noch lerneten, sondern sollen Papisten oder Schwärmer zu Lehrern haben, daß die Schwärmer eitel Brod und Wein draus machen, den Kern ausscheelen, und ihnen die Hülsen geben; die Papisten aber ein Opffer und Kaufshandel draus machen, die Sünden zu vergeben, und aus aller Noth helfen, darnach in die Monstranz und Ciboria setzen, Proceßion machen und Spiel tragen und eitel Gaukelwerk damit treiben, bis sie auch nur eine Gestalt davon behalten; und dennoch ohne Frucht, mit eitel Schaden. Dafür sollen sie geben Geld und Gut, bis daß sie Käyser, Könige und Fürsten machen aus solchen ihren Lehrern. Recht, allerdinge recht, **mit den Verkehrten verkehrst du dich**, spricht der 18. Psalm v. 27. Warum haben sie diesen Gottesdienst samt Christi Gedächtniß veracht, der so herrlich, schön und groß ist, und den ohn Kost und Mühe haben möchten? Wolan, so laß man sie die Hülsen davon haben, mit allem Schaden an Leib und Seele, Gut und Ehre; wie sie wollen, so geschieht ihnen.

29. Wer aber obangezeigter Meynung Christi Gedächtniß hält, und sein Leiden ehret, der ist sicher und frey vor allem Irrthum und vor aller Teufel Betrug, darf auch keine Kost noch Mühe dran wagen, und schaft unzähligen Nutz darzu. Denn er thut GOtt **zween grosse Gottesdienst**, zwo grosse Ehre. **Die erste**, daß er sein Stift und Ordnung nicht veracht, sondern unterthäniglich und gern braucht; welche Ehre ohne Zweifel GOtt wohlgefället, als der solch Sacrament nicht vergeblich, sondern zu gebrauchen hat eingesetzt: und kein Gefallen dran haben kann, wo mans so ledig stehen läßt und nicht gebraucht. Denn damit stellet man sich fast, als hielte man GOtt für einen Narren, der unnöthige Stifte uns ordenet, und nicht wüßte, was er uns stiften solle; oder als wäre er ein Knapsack, der faule untüchtige Waare umher truge, und uns anböte. Und wer kann es ausrechnen, was Unehre GOTT und unserm HErrn Christo allein mit demselbigen Stück geschieht, daß man sein Sacrament so veracht, ungeübet und ungebraucht läßt; und wollen dennoch nicht Papistisch, sondern Evangelisch seyn? Welche Unehre aufhebt und hilft abthun, wer sich zu dem lieben Sacrament hält, und solch GOttes Stift ehret und braucht; dafür wird ihn GOtt wiederum ehren, wie geschrieben stehet 1 Sam. 2, 30: **Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer mich aber veracht, soll wieder veracht werden.**

30. **Die andere Ehre** ist, daß er Christi Gedächtniß hält und hilft erhalten, das ist, das Predigen, Loben und Danken für die Gnade Christi, uns armen Sündern durch sein Leiden erzeigt: um welches Gedächtniß willen vornehmlich GOtt diß Sacrament gestiftet hat, und auch solche Ehre drinnen sucht und fordert, auf daß er in Christo unser GOtt erkennet und gehalten werde. Wie eine grosse Ehre und herrlicher Gottesdienst das sey, ist droben gesagt, daß damit göttliche Ehre erhalten, und GOtt zum rechten GOtt gemacht wird. Dafür wird er ohn Zweifel wiederum denselbigen zur göttlichen Ehre bringen, und auch einen GOtt und GOttes Kind draus machen. Und wer kann auch hie ausrechnen, was guts solche Ehre und Gottesdienst schaffen? Denn damit danket und lobet er nicht allein GOtt in Christo, welches dieses göttlichen Stifts eigentlich Thun ist; sondern bekennet auch damit öffentlich vor der Welt seinen HErrn Christum, und

und daß er ein Christ sey und seyn will, und richtet also zugleich auf einmal aus eines rechten Priesters beyderley höchste Amt.

31. Mit dem Danken, Loben und Ehren gegen GOtt thut er das schönste Opfer, den höhesten Gottesdienst und herrlichste Werk, nemlich ein Dankopffer. Mit dem Bekenntniß gegen die Menschen thut er so viel, als predigte er, und lehrete die Leute an Christum gläuben. Damit hilft er die Christenheit mehren und erhalten, hilft stärken das Evangelium und Sacrament, hilft die Sünder bekehren, und dem Teufel sein Reich stürmen, und in Summa, was die Lehre des Worts thut in der Welt, da hilft er mit, und ist desselbigen Werks theilhaftig. Wer kann aber erzehlen, wie grosser Nutz hie geschehe.

32. Dagegen wiederum zu bedenken ist, was die für unselige Leute sind, die das Sacrament verachten, und so faul und laß sind zu gebrauchen. Denn dieselbigen mögen aus dem Widerspiel dieses Registers ihre Untugend zählen und rechnen. Erstlich, daß sie GOtt selbst unehren in seinem Stift, und achten ihn für einen Narren, daß er solche unnöthige Gottesdienste ordnet. Ja, weil sie nicht gläuben, daß ein Gottesdienst seine göttliche Ordnung und gnadenreich Gestift ist, so schänden sie ihn mit solchem Unglauben als einen Lügener und nichtigen Mann: denn Unglaube ist nichts anders denn Gotteslästerung, damit er für einen Lügner gehalten wird.

33. Darnach verachten sie auch das Gedächtniß Christi, so in solchem Sacrament GOtt gestiftet hat, und gehalten wird, und thun dem Leiden Christi keine Ehre, danken ihm nicht dafür, sondern begehen das allergreulichste Laster der Undankbarkeit. Darzu, das noch ärger ist, stellen sie sich, als die ungern vom Dank und Ehre des Leidens Christi höreten, oder nicht gern dabey seyn mögen, da mans ehret und danket; damit sie GOtt seine göttliche Ehre nehmen, hindern und wehren, daß er nicht kann ihr GOtt seyn, noch in Christo für einen GOtt erkennet werden; wie droben gesagt. Und so viel an ihnen liegt, wollten sie, daß beyde, Christi Leiden und alle göttliche Ehre, in aller Welt gar nichts gölten, und rein aufgehaben wären, und eitel Teufel unsere Götter würden. Denn sie fragen nichts darnach, wie Christi Leiden geehret, sein Gedächtniß gehalten, sein Wort geprediget, oder GOtt erkennet werden möchte: das ist vielmal ärger, denn so jemand GOttes Bild mit dem Koth würfe, oder Christum selbst unehrete.

34. Ueber das geben sie den andern damit ein bös ärgerlich Exempel, und sind schuldig an allen denen, die ihrem Exempel nach, diß Sacrament auch lassen und verachten; damit, so viel an ihnen ist, Christi Gedächtniß vergessen wird, sein Leiden gar umsonst und unnütz, und endlich der Christliche Glaube gar untergehen: ohn was des Guten noch ist, daß sie lassen und hindern, daß sie GOtt kein Dankopffer thun, ihren HErrn Christum nicht bekennen, ihren Nähesten mit der That und Exempel nicht lehren, reizen und bessern, sondern GOtt das Dankopffer entziehen, Christum verleugnen, und ihren Nähesten abführen. Lieber, was wäre es Wunder? daß GOtt eitel Teufel über uns liesse wüten mit täglicher Pestilenz, Krieg, Theurung, Mord und Jammer? Es ist hie Türke, Tartern und alle Teufel zu wenig, solche Bosheit zu plagen, da nicht

nicht allein solche grosse, greuliche Unehre und Verachtung GOttes, sondern auch so schändliche und verfluchte Undankbarkeit gegen Christum über die masse im Christlichen Volk ist.

35. Die Jüden mußten ihren Auszug und Erlösung aus Egyptenland und durchs Rothe Meer, jährlich gar herrlich preisen, loben und danken, und können die lieben Propheten dasselbige Wunderwerk GOttes nirgend gnugsam erheben und schmücken. Und wir Heyden, die sonst des Teufels eigen sind gewest, und uns nichts von Christo zu wissen noch zu haben gebührt hat, sind zu solcher Gnaden und Ehren kommen, daß wir der Erlösung Christi sind theilhaftig worden, welcher uns nicht aus Egypten und Rothen Meer, sondern von der Sünden, Tod, Höllen, Teufeln, GOttes Zorn und allem Jammer erlöset hat; auch nicht in das leibliche Land Canaan, sondern in eine ewige Gerechtigkeit, Leben, Himmel, Gnade, und zu GOtt selbst bracht hat. Und das alles nicht durch Mosen, noch durch Engel; sondern durch sich selbst: hats ihm so herzlich sauer lassen werden, Blut drüber geschwitzt, sein Herz wie ein Wachs zerschmelzen lassen, am Creuz sich tödten lassen, für uns geweinet und geseufzet, aufs allerschändlichste sich lästern lassen. Und ach, welche Zunge, welch Herz ist hie gnug zu, solche Liebe, Gnade und Barmherzigkeit zu bedenken oder zu reden?

36. Und für das alles soll er von denen (für die er solches gethan,) nicht mehr verdienet haben, denn solchen Dank und Ehre, daß man sein nicht gedenken mag, noch davon etwas hören; oder unter denen seyn, die sein Gedächtniß halten und danken, und mögen sein Sacrament zu seinen Ehren nicht brauchen, sondern ihn da lassen mit seinem Sacrament vergeblich sitzen, und umsonst uns darzu fordern; dieweil hingehen, fressen und saufen, oder wol ärgers thun. Es ist Wunder, daß die Sonne längst nicht kohlschwarz worden ist? Es sollte kein Laub noch Gras wachsen, kein Tropffe Wassers noch Luft in der Welt bleiben vor solcher unmenschlicher Undankbarkeit. Die Jüden sind böse gewest, die ihn gecreuziget haben; aber wir Heyden sind viel ärger, die wir so schändlich sein Leiden verachten, und so undankbar dafür sind, die wir nicht so viel ihm zu Liebe und Ehre thun, daß wir solchs Sacraments gebrauchten, und hülfen solch sein Gedächtniß halten. O Pabst, o Bischöffe, o Sophisten, o Mönche, o Pfaffen, was habt ihr gethan? daß ihr solches alles Schuld und Ursachen seyd, die ihr diß Sacrament zu Opffermessen und Werk gemacht, damit den Leuten diesen rechten Brauch, Ehre und Dank verdunkelt und geraubt habt; denn sie haben nichts anders drinnen gesucht, ohn ihr eigen Werk, Gehorsam und Verdienst; das habt ihr sie gelehret, und mit Gebot zu solchem Werk gezwungen, und dennoch die eine Gestalt genommen.

37. **Ihr Mückenseiger und Kameelschlinger** Matth. 23, 24. habt fürgegeben grosse Ehre des Sacraments, das man in gülden köstliche Monstranz setzen, mit gülden Kelchen und Patenen handeln solle, und den Priestern die Finger darzu sonderlich geschmiert mit Salben; köstliche Korporal, Meßgewand und Altartücher, Tafel, Kerzen und Fahnen, und mancherley Proceßion und Gesang darzu gebraucht; gerade als läge viel daran. Und daß man ja den grossen trefflichen Ernst spüren müsse, habt ihr bedacht, daß man mit Röhrlein aus dem Kelch trinken solle, damit das

das Blut Christi nicht verröhret werde, und fürwahr den Glauben scharf angesehen, und geboten, daß man ja unter jeglicher Gestalt den ganzen Christum gläuben soll. Aber dagegen hat das liebe Sacrament müssen ein Opffer und Werk seyn, damit ihr aller Welt Gut und Ehre zu euch gekauft.

36. Wo ist hie blieben die Lehre vom Gedächtniß Christi? Wenn habt ihr das Volk unterricht, daß sie solches Sacrament sollten aus Liebe brauchen, als ein GOttes Stift ehren, und Christum hierin preisen, loben und danken, zu Ehren seines Leidens dasselbe empfahen, und seine Gnade erkennen, ohn unser Werk und Verdienst uns geschenkt. Ja, ihr habt sie, zuwider solchem Gedächtniß, lehren eigen Werk und den freyen Willen, und aus dem Sacrament selbst auch ein Werk gemacht, und alles verkehret; und wollet solches nicht büssen, sondern vertheidigets auch darzu. O Spötter! o Gaukler! o Heuchler! o Lästerer! Ach mein HErr Christe, komm doch bald mit Feuer und Schwefel vom Himmel, und machs mit solchem Spotten und Lästern ein Ende, wie übermachen sie es doch so ganz unleidlich und unträglich.

37. Daß ich aber einmal von diesem Stücke komme, so hast du hie eine mächtige und treffliche Ursache, die dich reizet zum Sacrament zu gehen, daß dein Herz dich mag ermahnen auf diese Weise: Wolan, ich will zum Sacrament gehen, nicht daß ich damit ein gut Werk oder Verdienst wolle thun, auch nicht um Gehorsams oder Gebots willen des Pabsts oder der Kirchen; sondern zu Lobe und Ehren meinem GOtt, der mir solches zu empfahen gestifftet hat, und zu Liebe und Dank meinem HERRN und Heiland, der mir solches zu Ehren seines Leidens eingesetzet hat, zu gebrauchen und zu danken, damit ich der einer sey, der ihm seines Leidens danke, und nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren; auch nicht den andern ein bös Exempel zum Aergerniß gebe, und also mich theilhaftig mache ihres Verachten und Undankbarkeit, sondern vielmehr ein gut Exempel gebe, und andere herzulocke, daß sie es auch ehren und loben, und also das Gedächtniß des Leidens Christi helfe halten und stärken, und zugleich als ein Christ meinen HErrn bekenne vor der Welt. Solch Dankopffer will ich ihm thun, wenn ich gleich keinen andern Nutz davon sollte haben. Denn es soll mein Dank seyn dem HErrn für sein bitter Leiden, das er um meinetwillen erlitten hat.

38. Ich hoffe aber, es sey nicht noth, hier lange zu lehren, was da heisse Christi Gedächtniß, davon wir anderswo oft und viel gelehret haben: nemlich, daß es nicht sey das Betrachten des Leidens, damit etliche, als mit einem guten Werk, wollen GOtt gedienet und Gnade erlanget haben, gehen um mit Trauren für das bittere Leiden Christi rc. Sondern das ist Christi Gedächtniß: So **man die Kraft und Frucht seines Leidens lehret und glaubt.** Also, daß unsere Werk und Verdienste nichts sind, der freye Wille todt und verloren sey; sondern allein durch Christi Leiden und Tod von Sünden los und fromm werden; daß es sey ein Lehren oder Gedächtniß von der Gnade GOttes in Christo, und nicht ein Werk von uns gegen GOtt gethan. Wider solche Lehre und Glauben strebet das ganze Pabstthum mit seinen Stiften Klöstern und eignen Werken, und haben dazu, aus dem Sacrament auch das gemeinste gröste Werk gemacht, da man doch am allerwenig-

wenigsten sollte von unsern Werken, sondern alles von eitel blosser Gnade handeln; haben also Christi Gedächtniß allerdings unterdruckt, und diß gnadenreiche Gestift GOttes in solchen ängstlichen Greuel verkehret. Da hüte dich vor, und lerne hier nichts mehr thun, denn deinem HErrn Christo danken für sein Leiden, und GOtt für seine Gnade und Barmherzigkeit. Zum Zeichen und Bekenntniß solches Danks und Lobes nimm und empfahe das Sacrament mit Freuden.

39. Ob hier die Papisten würden klüglen wollen aus meiner Rede, (wie sie pflegen,) und wider mich rühmen, daß ich hieselbst im Sacrament ein Opffer mache, so ich doch bisher fast gestritten habe, die Messe sey kein Opffer; darauf sollt du also sagen: Ich mache weder Messe noch Sacrament zum Opffer, sondern das Gedächtniß Christi, das ist, die Lehr und Glauben von der Gnade wider unser Verdienst und Werke, das ist ein Opffer, und ist ein Dankopffer, denn mit demselbigen Gedächtniß bekennen und danken wir GOtt, daß wir aus lauter Gnaden durch Christi Leiden erlöset, fromm und selig werden. Aber die Papisten haben solch Gedächtniß verworfen, verdammt und verlästert, verdammen es auch noch heutiges Tages; denn sie wollen ihr Werk und Verdienst vertheidigen, Klöster und Opffermessen behalten, welches strebet wider solch Gedächtniß Christi; wie wir denn wissen, daß sie dieselbigen ihre Werk verkaufen und mittheilen ihren Stiftern und Brüdern, daß ihre Werk, als der sie für sich selbst zuviel und übrig haben, auch andern Leuten helfen sollen zur Gnade; und thun also damit, das doch Christus allein durch sein Leiden thut; setzen sich in Christi Amt und sagen; **Ich bin** Christus, Matth. 24, 24. Das ist **eins**, dawider ich gestritten habe.

40. **Zum andern**, haben sie nicht allein solch Dankopffer oder Gedächtniß unterdrückt, sondern an desselben Statt erdichtet ein ander Opffer, nemlich daß sie das Sacrament, das sie empfahen und von GOtt nehmen sollten, nemlich den Leib und das Blut Christi, zum Opffer gemacht, und dasselbige GOtte geopffert. Und wo sie diß Opffer nicht hätten erdichtet, sie sollten mir solche Herren nicht worden seyn. Dazu halten sie Christi Leib und Blut nicht für ein Dankopffer, sondern als ein Werkopffer, damit sie nicht GOtt danken für seine Gnade, sondern ihm selbst und andern damit verdienen und Gnade allererst erwerben; daß also nicht Christus uns Gnade habe erworben, sondern wir wollen die Gnade selbst erwerben durch unsre Werk, damit wir GOtt seines Sohns Leib und Blut opffern. Das ist der rechte Hauptgreuel und Grund aller Lästerung im Pabstthum. Wider solch lästerlich Opffer hab ich gefochten, und fechte noch, daß wir das Sacrament nicht wollen weder Opffer seyn lassen, noch Opffer heissen, sondern ein Sacrament, oder Gestifte GOttes, uns gegeben.

41. Mit solchem Fechten haben wir so viel ausgerichtet, daß sie selbst nun fühlen, wie sie Unrecht haben, daß die Messe kein Opffer sey. Wollen aber solch Unrecht nicht widerruffen, noch büssen; heben an am Schlägel zu flicken; wollten sich gerne schmücken mit dem Glößlein, daß die Messe oder Sacrament soll ein mysteriale oder memoriale sacrificium, das ist, ein Deutopffer und Werkopffer seyn, als damit man deutet und denket an das Opffer Christi, so er am Creutze gethan hat. Ja, wer Siegel und Briefe hätte, daß solche Glosse

Glosse GOTT wohl gefalle; wer will uns deß versichern? Auch wird diß Glößlein eine unverschämte greifliche Lügen, wenn man die Siegel und Briefe in Stiften und Klöstern hervorsucht, darinn sie den Stiftern die Messen und Vigilien, beydes für Lebendige und Todte verkaufen, als ein Werkopffer oder Werbopffer. Deßgleichen zeugen auch ihre Bücher und Schriften, die noch vorhanden sind; und ist gut zu rechnen, daß sie mit solchen Lügenglößlein gedenken dieselben alte Greuel zu bestätigen, weil sie dieselben nicht widerruffen noch büssen, sondern vertheidigen. Wie denn auch St. Gregorius schreibt, daß er dreyßig Tage habe lassen die Messe opffern für einen Todten. Was hilfts aber, also mit offenbarlichen Lügen die alten Greuel stärken, wider die helle Wahrheit, ohn daß eins das andre destomehr zuschanden macht.

42. Es hilft auch solch Glößlein nichts zur Sache. Denn weil sie das Sacrament damit wollen ein Deutopffer oder Dankopffer nennen, so machen sie gleichwol ein Werk draus, das wir gegen GOtt thun um Verdienst; und wird also gleichwol damit unser Werk gegen GOtt, und nicht GOttes Gnade gegen uns gepreiset. Gleichwie bisher etliche haben die Paßion lassen mahlen und im Büchlein gelesen, und solchem Werk grosse Ehre gegeben, wie der Spruch Alberti hat gelehret, daß einmal das Leiden Christi schlecht obenhin betrachtet, sey besser, denn ob einer ein ganz Jahr fastete, alle Tage ein Psalter betete, und sich selbst bis aufs Blut stäupete. Ein solch Werk würde aus dem Sacrament auch, wenn es sollt heissen ein Deutopffer oder Dankopffer, damit man allein die Historie und Geschichte des Leidens Christi bedächte. Solch Werk kann ein Gottloser, ja der Teufel selbst auch wol thun; darum hat Christus das Sacrament nicht dazu eingesetzt, sondern zu seinem Gedächtniß, daß man von seiner Gnade recht lehren, glauben, lieben und loben solle, welches Werk vermag kein Gottloser nicht. Darum meynen es die Papisten nicht gut mit solchem Gölßlein, sondern wollen ihre Opffermesse dadurch mit Listen und blinden Griffen erhalten, suchen und meynen gar nicht das Sacrament, sondern ihren Bauch und Mammon.

43. Das merke dabey: sie wollen, als die Priester, ein sonderliches, höhers und bessers an dem Sacrament haben, vor allen andern Christen. Denn obgleich die ganze Christenheit das Sacrament gebrauchet, empfähet, glaubet und danket; so muß es doch daselbst kein Opffer heissen: und kann hier keiner das Sacrament brauchen oder handeln für einen andern, sondern ein jeglicher für sich selbst allein. Aber wenn es die Pfaffen handeln, so ists ein Opffer, das sie nicht allein für sich selbst, auch nicht für Danksagunge, sondern für alle andere Christen thun, damit ihnen Gnade und Hülfe zu erlangen. Siehest du, und greifest du hie nicht, daß die Worte Christi nicht ein Opffer aus dem Sacramente machen, und an ihm selbst auch kein Opffer ist; aber wenn die Kasel und Platte dazu kommt, so wirds ein Opffer. Denn obschon die ganze heilige Christenheit das Sacrament handelt mit Händen und Munde, in Kelchen und Tüchern, mit Glaube und Liebe, mit Lob und Dank, ja alle Engel im Himmel dazu, dennoch ists kein Opffer; aber wenn die Platten über dem Altar damit umgehet, da ists ein Opffer. So ein mächtig Ding ists um die Weihe, beydes der Person

son und des Altars. Und lieber! frag mir sie doch: warum das Sacrament nicht auch ein Opffer ist, wenn es die Läyen empfahen und brauchen? Oder ob sie ander Sacrament haben, weder die Läyen?

44. So haben nun die Kirchen im Pabstthum zweyerley Sacrament des Altars. Der gemeine Christmann hat kein Opffersacrament, sondern das schlechte Sacrament; (wiewol dennoch die Helfte allein,) die Priester haben ein Opffersacrament, und dasselbe ganz. Es gehet brüderlich zu, und haben sich fein getheilet! Nun hat doch ja Christus allen seinen Christen zugleich einerley Taufe, Sacrament, Evangelium gegeben und gelassen, und keinen Unterscheid der Person wollen haben; wo kommt denn solcher Unterscheid her, daß unser lieber tröstlicher Schatz in des Priesters Hand und Maul ein Opffer wird, und in unsern Händen und Munde nicht kann ein Opffer seyn, sondern ein schlecht Sacrament seyn muß, und ist doch beydes einerley und gleich Sacrament? Es kommet freylich daher: Sic volo, sic iubeo aus der vollen Gewalt des Pabsts, durch welche er auch aus dem Evangelio kann machen, daß es muß heissen Ketzerey oder Wahrheit. Als, da der Luther das Evangelium lehret, Mönche und Nonnen mögen ehlich werden, da ists Ketzerey; wenn aber der Pabst solches Mönchen und Nonnen erlaubt, da ists das rechte Evangelium. Und wenn jemand der Kirchengüter mißbraucht oder hindert, da heisset es dem Erbgut Christi zu nahe gegriffen; aber wenn sie es den Armen entwenden mit Hurerey und Krieg durchbringen, da heisset es das Erbgut Christi geheiliget. Es ist ein gewaltiger Schöpffer und GOtt.

45. Aber, daß sie nicht meynen, ich wollte um Worte zanken; (denn wo die Sachen sonst recht stehen, soll an den Worten nicht soviel liegen, wiewol doch in der Schrift solches gefährlich ist;) wolan, so wollen wir das einräumen, und nicht das Sacrament selbst, sondern Empfahen oder Brauch des Sacraments ein Opffer nennen lassen, mit solchem Unterscheid und Verstand: **Erstlich**, daß es nicht ein Deutopffer oder Werkopffer, sondern Dankopffer heisse; also daß, wer das Sacrament empfäht, soll das zum Zeichen seiner Danksagung gethan haben, damit er anzeigt, daß er Christo für sein Leiden und Gnade in seinem Herzen dankbar sey für sich selbst. **Zum andern**: Daß die Priester auch kein ander Opffer daraus machen über dem Altar, sondern auch sie dasselbe nicht anders, noch anderer Meynung empfahen, denn zum Zeichen, damit sie anzeigen, daß sie Christo im Herzen danken für sich selbst, gleichwie die andern Christen, welchen sie es reichen vom Altar, auf daß es einerley, und ein gleich Sacrament sey, beydes der Priester und der Läyen, und die Priester nicht bessers, noch anders, noch mehr am Sacrament haben, denn die Läyen; gleichwie sie nicht bessere Taufe noch Evangelium haben, denn so man von ihnen empfähet. **Zum dritten**, daß sie hinfort niemand das Sacrament oder Messe als ein Werkopffer verkaufen, noch für andere opffern, um Gnade zu erlangen, weder den Todten noch den Lebendigen; sondern schlecht ein jeglicher Priester für sich selbst allein (wie ein anderer Christ,) damit GOtt Dank erzeige. **Zum vierten**, (o darf ich diß auch rühren,) wenn die Messe oder Sacraments Brauch nun also ein Dankopffer ist worden, daß sie wollten büssen, und wiedergeben alle Güter, Siegel und Briefe, dazu alle

alle Klöster- und Stiftrennten, die sie durch die Messe, als mit einem Werkopffer überkommen haben und besitzen, weil doch solche Güter mit Lügen und Trügen, ja mit Gotteslästerung und Christi Verrätherey erworben sind. Denn, hättens Könige und Fürsten gewußt, daß ein Priester mit dem Sacrament nichts mehr thäte auf dem Altar, denn der Läye, der es empfäht, nemlich, daß er GOtt für sich selbst allein danke; meynest du, daß sie so toll gewest wären, und solche Güter dem gegeben, der nicht für sie opffert, noch GOtt versöhnet, sondern für sich selbst allein danket? Usch, Usch, Usch, wie gribbelt mir das in den Zähen! Diß Stück trau ich nicht bey ihnen zu erheben, das weiß ich wohl.

46. Weiter will ich auch das einräumen, daß sie solch Dankopffer mögen für andere auch thun, gleichwie ich auch ausser der Messe mag GOtt danken für Christum und alle seine Heiligen, ja für alle Creaturen; daß also der Priester möge in seinem Herzen denken: Siehe, lieber GOtt, diß Sacrament brauche und nehme ich dir zum Lob und Dank, daß du Christum und alle deine Heiligen so herrlich gemacht hast. Denn wer weiß das nicht, daß wir ohne diß schuldig sind GOtt zu danken, für uns selbst, für alle Menschen, für alle Creaturen, wie St. Paulus lehret. Darum kann ichs wol leiden, daß die Priester in der Messe GOtt danken für uns alle; alleine, daß sie dasselbe nicht als etwas sonderlichs und anders achten über der Läyen Sacrament, als könnte und sollte der Läye nicht auch eben mit solchem Dank das Sacrament nehmen oder brauchen. Den Sonderling will ich nicht leiden im gleichen und aller gemeinen Sacrament. Vielweniger will ich leiden, daß sie für die andern (das ist, anstatt der andern,) danken sollen, als sollts gleich viel seyn, wenn der Priester danket, als dankte ich, und ich ihm Geld gebe, daß er für mich und an meiner Statt danke. Nein; den Jahrmarkt will ich nicht haben, noch solchen Wechsel noch Gedinge leiden.

47. Wollen sie diese Stücke nicht annehmen, so wollen wir auch ihr listiges falsches Glößlein vom Deutopffer oder Dankopffer nicht leiden, noch das Sacrament also nennen lassen. Es ist abusus & Catachresis, der Mißverstand zu grob und gefährlich. Denn Christus scheidet hier die zwey Stücke weit von einander: Sacrament und Gedächtniß, da er spricht: **Solchs thut zu meinem Gedächtniß.** Ein ander Ding ist das Sacrament, und ein ander Ding ist das Gedächtniß. Das Sacrament sollen wir üben und thun, (spricht er,) und daneben sein gedenken, das ist, lehren, glauben und danken. Das Gedächtniß soll wol ein Dankopffer seyn, aber das Sacrament selbst soll nicht ein Opffer, sondern eine Gabe GOttes seyn, uns geschenket, welches wir zu Dank annehmen, und mit Dank empfahen sollen. Und ich halte, daß daher die Alten solch Amt haben Eucharistia, oder Sacramentum Eucharistiae, das ist, Danksagung genennet, daß man nach dem Befehl Christi bey diesem Sacrament GOtt danken, und dasselbe mit Dank brauchen und empfahen soll. Welches Wort darnach durch Mißverstand auch hat müssen allein das Sacrament heissen. Und wäre noch viel übler geredt, wo man jetzt sagte, wenn man zur Messe oder Predigt ginge: Ich will zur Eucharistia gehen, das ist, ich will zur Danksagung gehen, nemlich zu dem Amt, da man GOtt danket und lobet in seinem Sacrament, wie es scheinet, daß die Alten gemeynet haben.

48. Und daher, achte ich, daß viel Gesang in der Messe so fein und herrlich vom Danken und Loben gemacht, und bisher blieben ist, als, das Gloria in excelsis Deo, & in terra &c. das Alleluja, das Patrem, die Præfation, das Sanctus, das Benedictus, das Agnus Dei. In welchen Stücken findest du nichts vom Opffer, sondern eitel Lob und Dank, darum wir sie auch in unser Messe behalten; und sonderlich dienet das Agnus über alle Gesänge aus der Massen wohl zum Sacrament; denn es klärlich daher singet und lobet Christum, daß er unsere Sünde getragen habe, und mit schönen kurzen Worten das Gedächtniß Christi gewaltiglich und lieblich treibt. Und Summa, was böse in der Messe ist, vom Opffer und Werk, das hat GOtt wunderlich geschickt, daß fast alles der Priester heimlich lieset, und heisset die stille Messe; was aber öffentlich durch den Chor und unter dem Haufen gesungen wird, fast eitel gute Dinge und Lobgesäng sind, als sollte GOtt mit der That sagen: Er wolle seiner Christen mit der stillen Messe schonen, daß ihre Ohren solch Greuel nicht müßten hören, und also die Geistlichen mit ihrem eignen Greuel sich plagen lassen.

49. Das sey von dem ersten Stück oder Ursache gesagt, die uns soll reizen und bewegen, mit Lust und Liebe zum Sacrament zu gehen, nemlich, daß wir GOtt zum Lob und Dank, Christo zur Liebe und Bekenntniß, unserm Nächsten zum guten Exempel und Besserung, und endlich zur Erhaltung des Sacraments, Lehrens, Glaubens und ganzen Christenheit solches thun, ungeacht, ob wir gleich dadurch nichts verdienen sollten noch könnten: sintemal wir ohne das solches alles schuldig sind zu thun, denn es ja ein gemein GOttes Gebot ist, daß wir ihn sollen loben und danken, Christi Leiden lieben und ehren, den Nächsten bessern, und die Lehre, Glauben und Christenheit erhalten helfen; wie vielmehr sollen wir es hier thun, da er ein sonderlich Gestifft dazu eingesetzet hat, und uns auch dazu ruffet und locket. Und ob wirs nicht wollten oder könnten empfahen, doch gerne dabey seyn, und dasselbe sehen empfahen, und hören GOtt loben und Christo danken; denn solches gehet nicht aus eigener Andacht oder Menschenwahl, sondern stehet hie gegründet im Worte Christi: Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Das andere Theil.

50. Bis daher haben wir nichts gesagt von unserm Nutzen, den wir im Sacrament suchen und holen können, sondern allein vom Nutzen, den du GOtt selbst, Christo, dem Nächsten, dem Evangelio und Sacrament, dazu der ganzen Christenheit thun kannst. Wiewol wer kanns begreifen, was das alles vor grosser Nutzen ist, wenn du GOtt lobest, Christo dankest, sein Leiden ehrest, deinen Nächsten besserst, das Sacrament und Evangelium, samt der Christenheit hilfest fördern und erhalten, dazu dem Widerspiel aller dieser Früchte hilfest steuren und wehren. Demnach, daß wir ja sehen, welch ein voll, voll, gnadenreich Gestifft GOttes es sey, damit wirs ja herzlich lieb gewinnen, und gerne brauchen; wollen wir nun sehen, was vor Nutz auch sonderlich uns selbst darinn angeboten und gegeben wird, und wie Christus unser nicht vergessen hat in diesem Sacrament. Wiewol ich aber solches zuvor im kleinen Catechismo fast alles berühret habe, daß ein Pfarrherr, der fleißig seyn will, oder deß bedarf, sich wol

damit

damit behelfen kann. Doch will ichs wiederum hie auch handeln.

51. Aufs erste, wie ich droben vermahnet habe, daß du sollest das Wort (zu meinem Gedächtniß,) wohl merken, als damit dich Christus reizet und locket; daß du ihm zu Liebe und Dank, und seinem Leiden zum Lob und Ehr, sollest gern zum Sacrament gehen, oder doch sehr gern dabey seyn: also ist hie auch mit Fleiß zu merken das Wort: Für euch; da er spricht: **Das für Euch gegeben, das für Euch vergossen wird.** Denn die zwey Worte, **Mein** und **Euch**, sind ja gewaltige Worte, die dich billig treiben sollten, daß du gern über 100. und 1000. Meilen zu diesem Sacrament laufen müßtest. Denn wo du bedenkest, wer der sey, der da spricht: **Mein**, da er sagt: **Das thut zu Meinem Gedächtniß**; so wirst du ja finden, daß es dein lieber HErr Christus JEsus, GOttes Sohn sey, der für dich sein Blut vergossen und gestorben ist. Und begehret mit diesem Worte **Mein**, nicht mehr, denn daß du doch solches erkennen wolltest und gläuben, liessest es doch dir gefallen, und ihm dafür dankest, das ihm so herzlich sauer ist worden, und nicht so schändlich verachtest, und sein Sacrament so gering hieltest und nachliessest, da dichs doch gar nichts kostet noch geschehet.

52. Also, wenn du bedenkest, wer die sind, davon er sagt: **Für euch**; so wirst du ja finden, daß es sey: **Du und Ich**, samt allen Menschen, für die er gestorben ist. So muß das folgen, daß wir in Sünden, Tod, Hölle und unter den Teufeln gewest sind, wie auch die Worte klärlich mitbringen (**Für euch vergossen zur Vergebung der Sünden**). Sind Sünden da, so ist gewißlich der Tod auch da; ist der Tod da, so ist gewißlich auch die Hölle und der Teufel da. So hilft solchs bedenken, daß du mußt desto fleißiger ihm danken, und desto lieber zu seines Leidens Ehre zum Sacrament gehen. Denn welch Herz kann immermehr gnugsam begreifen, welch eine Wohlthat und Gnade das ist, daß er vom Tode und Teufel, von Sünde und allem Uebel erlöset, gerecht, lebendig und selig wird, ohne sein Verdienst und Zuthun, allein durch das Blut und Sterben des Sohnes GOttes, welcher begehret doch nichts dafür, denn Lob und Dank, daß mans erkenne und gläube; und nicht so schändlich verachte oder anstehen lasse?

53. So ist nun der erste **Nutz und Frucht**, der dir kommt aus dem Brauch des Sacraments, daß du solcher Wohlthat und Gnade damit erinnert wirst, und dein Glaube und Liebe gereizt, erneuert und gestärket wird, auf daß du nicht kommest in ein Vergessen oder Verachtung deines lieben Heilandes und seines bittern Leidens, und deiner grossen manchfältigen ewigen Noth und Tod, daraus er dir geholfen hat. Lieber! laß solchen Nutz nicht geringe seyn. Ja, wenn sonst kein Nutz im Brauch des Sacraments wäre, denn diese Erinnerung solcher Wohlthat Christi und deiner Noth, damit du zum Glauben und Liebe gegen deinen Heiland gereizet wirst: so wär es dennoch überaus gnug Nutz und Frucht, sintemal solcher Glaube uns hoch vonnöthen ist, daß wir bey Christo bleiben mögen; bey welchem kein Bleiben ist ohn solchem Glauben: und dagegen der Unglaube ein gefährlicher, täglicher, unablässiger Teufel ist, der uns von unserm lieben Heiland und seinem Leiden, beydes mit Gewalt und List reissen will. Es ist Müh und Arbeit, wo man täglich solchen Glauben treibt, reizt und übet, daß wir Christi Wohlthat und Leiden nicht vergessen,

gessen, was solls denn werden, wenn man sich davon entzieht, selten treibt, und sein Gedächtniß und Sacrament verachtet oder nachlässet.

54. **Der ander Nutz** ist: Wo solcher Glaube immer also erfrischet und erneuert wird, da wird auch mit zu das Herz immer von neuen erfrischet zur Liebe des Nächsten, und zu allen guten Werken stark und gerüst, der Sünden und aller Anfechtung des Teufels widerzustehen; sintemal der Glaube nicht kann müßig seyn, er muß Frucht der Liebe üben mit Guts thun und Böses meiden. Der Heilige Geist ist dabey, der uns nicht feyern läßt, sondern willig und geneigt macht zu allem Guten, und ernst und fleißig wider alles Böse; daß also ein Christ durch solchen rechten Brauch des Sacraments immerdar je mehr und mehr, von Tag zu Tag sich erneuert und zunimmt in Christo; wie uns Paulus auch lehret, daß wir sollen immerdar uns verneuen und zunehmen. Wiederum, wo man sich enthält vom Sacrament, und braucht sein nicht, da muß der Schade folgen, und kann nicht fehlen, daß sein Glaube täglich je mehr und mehr schwach und kalt wird, daraus denn weiter muß folgen, daß er faul und kalt wird in der Liebe gegen den Nächsten, laß und unlustig zu guten Werken, ungeschickt und unwillig dem Bösen zu widerstehen, und gewinnet also je länger je weniger Lust zum Sacrament, bis daß er ganz überdrüßig wird, an seinen lieben Heiland zu denken, und verachtet und verdirbt also in sich selbst von Tage zu Tage, und wird geneigt und lustig zu allem Uebel. Denn der Teufel ist da, der feyert auch nicht, bis daß er ihn fället in Sünden und Schanden.

55. Ich will, zum Exempel allen, die sich wollen warnen lassen, meine selbst eigene Erfahrung hier anzeigen, damit man lerne, welch ein listiger Schalk der Teufel sey: Es ist mir etlichemal wiederfahren, daß ich mir vorgesetzt habe, auf den oder den Tag zum Sacrament zu gehen. Wenn derselbe Tag kommen ist, so ist solche Andacht weggewest, oder sonst etwan eine Hinderniß kommen, oder habe mich ungeschickt gedeucht, daß ich sprach: Wolan, über acht Tage will ichs thun! Der achte Tag fand mich abermal eben so ungeschickt und gehindert, als jener. Wolan, abermal über acht Tage will ichs thun! Solcher acht Tage wurden mir so viel, daß ich wol wäre gar davon kommen, und nimmer nicht zum Sacrament gangen. Als mir aber GOtt die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberey, sprach ich: Wollen wir deß, Satan, so habe dir ein gut Jahr mit deiner und meiner Geschicklichkeit! Und riß hindurch, und ging hinzu, auch wol etlichemal ungebeicht, (welches ich doch sonst nicht thue,) zum Trotz dem Teufel, sonderlich weil ich mir keiner groben Sünden bewußt war.

56. Und habe also bey mir selbst erfunden: Wenn einer schon keine Lust noch Andacht zum Sacrament hat, und doch mit Ernst sich erweget dahin zu gehen, so machen ihm solche Gedanken und das Werk an ihm selbst auch Andacht und Lust gnug, vertreiben auch fein solche faule, unlustige Gedanken, die einen hindern und ungeschickt machen. Denn es ist ein gnadenreich kräftig Sacrament: wenn man nur ein wenig dran mit Ernst gedenket, und sich hinzuschickt, so zündet es an, reizet und zieht weiter ein Herz zu sich. Versuchs nur, und wo du es nicht so findest, so strafe mich der Lügen; was gilts, du wirsts auch finden, wie dich der Teufel so meisterlich genärret, und so listig vom Sacrament gehal-

gehalten hat, damit er dich mit der Zeit gar vom Glauben, und ins Vergessen deines lieben Heilandes und aller deiner Noth bringen möchte.

57. Und wenn du sonst keine Ursach noch Noth hättest zum Sacrament zu gehen, Lieber! wär das nicht bös und Noth genug, daß du dich kalt und unlustig findest zum Sacrament; was ist das anders, denn daß du dich kalt und unlustig findest zu glauben, zu danken, und zu denken an deinen lieben Heiland, und an alle Wohlthat, die er durch sein bitter Leiden dir erzeiget hat, auf daß er dich von Sünde, Tod und Teufel erlöse, gerecht, lebendig und selig mache. Womit willst du dich aber wider solchen Frost und Unlust erwärmen? Womit willst du deinen Glauben erwecken? Womit willst du dich reizen zum Danksagen? Willst du harren, bis es dich selbst ankomme, oder der Teufel dir Raum darzu gebe, oder seine Mutter dich dahin halte? da wird nimmermehr nichts aus. Hie an das Sacrament mußt du dich reiben und hinzu halten; da ist ein Feuer, das die Herzen kann anzünden; da mußt du deine Noth und Durst bedenken, und die Wohlthat deines Heilandes hören und gläuben, so wird dir dein Herz anders werden, und andere Gedanken fassen.

58. Darum hat GOtt recht und wohl daran gethan, daß er uns hat lassen bleiben in solchem Stande, da wir müssen mit der Sünde, Tod, Teufel, Welt, Fleisch und allerley Anfechtung kämpffen und ringen, auf daß wir genöthiget und gezwungen werden, seine Gnade, Hülfe, Wort und Sacrament zu suchen und zu begehren; sonst, wo das nicht wäre, würde kein Mensch ein Haar breit weder nach seinem Wort, noch seinem Sacrament fragen, weder Gnade noch Hülfe suchen. Nun aber solche Jagthunde, ja Teufel hinter uns sind, und uns aussteubern, so müssen wir wol munter werden; und wie ein gejagter Hirsch zum frischen Wasser, also auch wir nach GOtt schreyen, wie der 42. Psalm v. 2. sagt, damit unser Glaube wohl geübt, erfahren und stark werde, und wir also in Christo bleiben und veste werden.

59. Sprichst du aber, du fühlest keine Sünde, Tod, Welt, Teufel etc. und hast keinen Kampf noch Streit mit ihnen, drum zwinge dich auch der Noth keine zum Sacrament. Antwort: Ich hoffs nicht, daß solchs dein Ernst sey, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen auf Erden ohn solch Fühlen seyn solltest; und wo ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollt ichs wahrlich bestellen, daß man auf allen Gassen, wo du gingest, alle Glocken läuten müßte, und vor dir her ausruffen: Hie gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlet noch hat. Aber ich will dir ungescherzt sagen: Fühlest du keine Sünde, so bist du gewißlich in Sünden gar todt, und die Sünde herrschet mit Gewalt über dich. Und daß ich der groben äusserlichen Sünden schweige, als Lust zu Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geitz, Wohllust rc. so ist das schon allzuviel und grosse Sünde, daß du keine Noth noch Lust hast zum Sacrament, denn daran merket man, daß du auch keinen Glauben hast, das Wort GOttes nicht achtest, Christi Leiden vergessen hast, und voll Undankbarkeit steckest und aller geistlichen Greuel.

60. Darum ist mein Rath, wenn du ja so gar unempfindlich dich findest, daß du nicht Sünde, Tod rc. fühlest, so greif an

an dein Maul, Nasen, Ohren, Hände, und fühle, obs Fleisch oder Stein sey. Ists Fleisch, wolan, so glaube doch der Schrift; kannst du deinem Fühlen nicht gläuben. Die Schrift sagt aber, das Fleisch streitet wider den Geist. Item Röm. am 7. v. 18: **Im Fleisch ist nichts Guts**, und dergleichen. Denselbigen Sprüchen nach, sprich also: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleisch habe an meinem Leibe, so wird gewißlich nichts Guts drinn seyn; darum, so lang ich Fleisch habe, ist mir freylich noth zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und Geist zu stärken wider das Fleisch, welches meinem Geist wider ist. Die Schrift leugt dir nicht, aber dein Fühlen und Nichtfühlen treuget dich. Denn obwol die Sünde durch Christum vergeben, und also überwunden ist, daß sie uns nicht verdammen, noch das Gewissen beschuldigen kann, so ist sie doch so fern noch da blieben, daß sie uns anfechten, und also unsern Glauben üben kann.

61. Also auch, fühlest du die Welt nicht, so siehe dich um, wo du bist, ob du nicht unter den Leuten wohnest, da du siehest, hörest und erfährest Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Ketzerey, Verfolgung und allerley Untugend. Wenn du das siehest, so gläube der Schrift, die da saget: **Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle**; denn in solche Stücke kannst du auch alle Stunde fallen, nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That. Denn du kannst wol deinen Feind hassen und Schaden thun, oder hindern am Guten etc. Dennoch mußt du sagen: Wahrlich, ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerley Sünden und Lastern, darinn ich wol fallen kann; darum, so lang ich in der Welt bin, bedarf ichs wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte, und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehe, und vor Sünden und Laster behütet werden möge. Denn ob uns Christus wol hat die Welt überwunden, daß sie uns nicht kann zur Sünde zwingen, so ist sie doch so fern da blieben, daß sie uns anfechten, plagen und verfolgen, und damit unsern Glauben üben kann.

62. Deßgleichen, fühlest du den Tod nicht, so gehe zum Beinhause und zun Gräbern auf den Kirchhof, oder gläube der Schrift, die sagt: **Allen Menschen ist gesetzt einmal zu sterben**, Hiob 14, 5. so wirst du finden, daß du noch nicht im Himmel bist leibhaftig, sondern hast den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein auch unter den andern, und bist deß keinen Augenblick sicher. Wenn du das siehest, so gedenke: Wahrlich, ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpffen. So lang ich nun noch lebe, ist mir noth zum Sacrament zu gehen, auf daß ich meinen Glauben stärke, damit der Tod mich, so er mich übereilt, nicht erschrecke und verzagt mache, denn er ist ein grausamer Feind, den Ungläubigen unerträglich, ja, auch den Schwachgläubigen erschrecklich. Und ob ihn Christus wol überwunden hat, daß er uns nicht fressen noch behalten kann, so ist er doch sofern dablieben, daß er uns erschrecken, und mit Verzagen anfechten, und also unsern Glauben üben kann.

63. Also, fühlest du den Teufel nicht, wie er zum Mißglauben, Verzweiflen, Gottlästern und Haß treiben kann; so gläube der Schrift, die uns zeuget, wie er mit solchen Stücken David, Hiob und St. Paulum, und andre mehr zuplaget hat, und dich auch noch so plagen kann. Demnach sprich: Wahr-

Wahrlich, der Teufel ist noch ein Fürst in der Welt, und ich bin ihm noch nicht entrunnen, so lang ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin ich sein nicht sicher; darum muß ich zum Sacrament gehen, und mich zu meinem lieben Helfer und Heiland halten, damit mein Herz und Glaube täglich gestärket werde, auf daß mich der Teufel mit seinem Pfal nicht auch spiesse, oder mit seinen feurigen verlipten Pfeilen erwürge. Denn obwol Christus uns den Teufel überwunden hat, so ist er dennoch so fern ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit den hohen geistlichen Anfechtungen bestreitet, und also unsern Glauben üben kann.

64. Solchs hab ich so grob und alber daher müssen sagen, um der groben faulen Christen willen, die nicht weit den Sachen nachzudenken wissen, und also unversehens laß und sicher werden, als dürften sie weder GOttes noch seines Worts, gehen dahin, als hätte es weder Gefahr noch Noth mit ihnen; darum verlieren sie den Glauben, und werden untüchtig zu guten Werken. Aber GOtt hat uns solche Feinde überbleiben lassen, daß wir zu kämpffen hätten, und nicht faul und sicher würden, gleichwie geschrieben steht Richt. 2, 23. daß er seinem Volk Israel auch etliche Könige und Fürsten umher ließ bleiben, auf daß sie kriegen lernten, und in Krieges Gewohnheit blieben. Denn GOttes Wort ist allmächtig, so ist der Glaube und Geist schäftig und unruhig, muß immer zu thun haben und zu Felde liegen. So muß das Wort GOttes nicht geringe, sondern die allermächtigsten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen, nach seiner grossen Gewalt, als denn diese vier Gesellen sind: Fleisch, Welt, Tod, Teufel; daher Christus heisset, der HErr Zebaoth, das ist, ein GOtt der Heerfahrt, oder Heerschaaren, der immer krieget, und in uns zu Felde liegt.

65. Derhalben dürfen wir über die Maassen wol, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der uns helfen kann. Und nicht alleine das, sondern müssen auch gewiß und sicher seyn, daß er uns ohn Zweifel gnädig seyn und helfen wolle. Wie können wir aber dessen gewiß und sicher seyn, wo er uns nicht ein gewiß ungezweifelt Zeichen gäbe seiner Gnade und Liebe gegen uns! Wer könnte es sonst errathen, daß er an uns gedächte? Das hat er nun hie mit dem Sacrament gethan, und uns ein gewiß Zeichen seiner Liebe und Gnade gestellet. Denn das Sacrament ist ja kein Zeichen seines Zorns, und er wird es uns nimmermehr geben, wo er mit uns zürnet; sondern es ist ein Zeichen seiner grundlosen Güte und Barmherzigkeit; und wie kann er höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeigen, denn daß er uns wahrhaftig dargibt sein eigen Leib und Blut zur Speise. Das nicht allein ein gnädiges Zeichen, sondern auch eine Speise seyn soll, als damit wir uns laben und stärken sollen, alle, die in seinem Heer mit ihm zu Felde liegen. Und ist eigentlich der Sold und Proviant, damit er sein Heer und Kriegesvolk besoldet und speiset, bis sie endlich obliegen und das Feld behalten mit ihm. O es ist gute Münze, köstlich roth Gold, und rein weiß Silber, nemlich schön Brod und guter süsser Wein, und deß alles die Fülle und reichlich vollauf, daß gar lieblich es ist, in dieser Heerfahrt zu seyn.

66. Sprichst du aber: Ja, St. Paulus machts zumal schrecklich 1 Cor. am 11. v. 27. da er spricht: **Wer unwürdig von diesem Brod isset, und von diesem**

Kelch trinket, der isset und trinket ein Gericht, und ist schuldig am Leibe und Blute des HErrn, damit machet er uns blöde und schüchtern zum Sacrament; denn wer ists, der sich würdig achten könne? Antwort: Ey Lieber! siehest du auch, wider welche St. Paulus redet, nemlich wider die, so als die Säue herein fielen, und aus dem Sacrament ein leiblich Gefrässe macheten, und nicht anders handelten, denn, als ob sonst ein täglich Brod und Wein, dazu unter einander verachteten, und ein jeglicher ein eignes Mahl hielt. Wir aber reden von denen, die es gläuben, daß es nicht ein Säumahl sey, sondern der wahrhaftige Leib und Blut Christi, und die da wissen, daß es Christus eingesetzt hat zu seinem Gedächtniß und unserm Trost, und gerne wollten auch Christen seyn, ihren HErrn loben, danken und ehren, dazu auch gerne wollten seine Gnade und Liebe haben, und fürchten sich ihrer Person und Unwürdigkeit halben, und bleiben also davon, durch solche falsche Furcht gehindert und abgeschreckt.

67. Lieber, du mußt nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seyst, sondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnaden Christi wohl bedarfest. Wenn du die Nothdurft siehest und fühlest, so bist du würdig und geschickt gnug, denn er hats uns nicht zum Gift oder Ungnade, sondern zum Trost und Heil eingesetzt. Vor allen Dingen aber mußt du ansehen, daß gleichwol dein HErr Christus, wie unwürdig du bist, allzuwürdig ist, den du loben, ehren und danken sollt, und seine Ordnung und Stift, (wie droben gesagt,) helfen handhaben, wie du ihm schuldig bist, und in der Taufe gelobet hast. Daß dein Herz soll also denken: Wolan! bin ich unwürdig das Sacrament zu empfahen, so ist mein HErr Christus desto würdiger, daß ich ihm damit danke und lobe, und sein Stift ehre, wie ich schuldig bin und gelobt habe in meiner Taufe; und abermal: bin ich unwürdig, so bin ichs aber nothdürftig. Wer betlen will, der muß sich nicht schämen. Scham ist ein unnütz Hausgesinde in eines armen Betlers Hause. So lobet Christus auch selbst einen unverschämten Geiler. Luc. 11. v. 5. sqq.

68. Siehe, also hast du denn zwey gute Weisen und Ursachen das Sacrament zu empfahen. Die erste, daß du Christo damit dankest und lobest. Die andere, daß du für dich auch Gnade und Trost holest. Diese zwo Weisen können nicht böse noch Mißbrauch seyn, sondern müssen recht seyn, und GOtt wohl gefallen. Denn gegen GOtt können wir nicht mehr handeln denn auf zwo Weisen, nemlich mit Dank und Bitten. Mit dem Dank ehren wir ihn um die Güter und Gnaden, die wir schon bereits empfangen haben. Mit dem Beten ehren wir ihn, um die Güter und Gnaden, die wir hinfort gerne hätten. Denn wer solcher Meynung zum Sacrament gehet, was thut der anders, denn als spräche er mit der That: HErr, ich danke dir für alle deine Gnade, mir gegeben, und bitte weiter, wollest meiner Nothdurft noch weiter helfen. Das ist sacrificium laudis, et sacrificium orationis. Mehr kannst du GOtt nicht thun noch höher ehren.

69. So siehe doch, welch ein fein Sacrament das ist, da du zugleich für die vorige Gnade dankest und um die künftigen Gnaden bittest. Wer kann aber immermehr gnug danken und bitten? Darum ist ja hie keine Ursach, laß und faul zu werden, sondern eitel brünstige, heftige Reizungen, daß man das Sacrament gar gerne

gerne mit Lust und Freuden empfahen soll. O hätten die lieben Propheten und Altväter solch Sacrament allein sollen sehen und hören, wie sollten sie so fröhlich und begierig dazu gewesen seyn; wie sollten sie sich unser verwundert haben, daß wir solche selige Leute gegen sie wären; aber wie wehe sollte es ihnen auch wiederum gethan haben, wenn sie sollten gesehen haben, daß wirs so schändlich verachten. Aber noch viel weher sollts ihnen gethan haben, wenn sie gesehen hätten den verfluchten greulichen Jahrmarkt, den die Papisten und Sophisten daraus gemachet haben, mit Winkelmessen und dergleichen.

70. Darum siehe ja zu, daß du die Sacramente nicht anders, denn auf diese zwo Weisen gebrauchest, nemlich auf dankweise und betweise, Opinione laudis et precis. Und hüte dich vor der Papisten Greuel, die machen ein Opffer draus, damit sie nicht danken für die vorige Gnade, sondern als mit einem Werk die künftige Gnade erwerben und verdienen wollen, dazu nicht für sich selbst, sondern auch für andere, welchen sie solch Opffermesse verkaufen; wie wir droben gehöret haben. Aber du sollt im Sacrament GOtt danken und helfen loben für die vorige Gnade, sonderlich die dir in Christo erzeigt ist, und begehren und bitten um künftige Gnade, für deine Nothdurft, so wirst du keinen Jahrmarkt noch Verdienst daraus machen können, den du andern mittheilen oder verkaufen möchtest. Ein jeglicher muß hie GOtt danken und beten, mit allen andern.

71. Soviel will ich dißmal den Predigern, die es nicht besser wissen, anzeigen, und daneben gebeten haben, daß sie solches wollten helfen wohl in das Volk treiben und ausstreichen. Denn obwol etliche verstockte, unbußfertige, rohe Leute, solches nicht achten werden, so wirds doch bey vielen Frucht schaffen; wie man spricht: Ein gut Wort, findet eine gute Statt. Und GOtt selbst spricht Es. 55, 11: **Mein Wort soll nicht leer wiederkommen, sondern ausrichten, dazu ichs sende.** Wo aber derselbigen Verächter etliche gefunden werden, die sich an solche Vermahnung nicht kehren, darum das Sacrament bey gesundem und lebendigen Leibe nicht brauchen; da soll man auch an ihrem Tode und letztem Ende sie lassen liegen und das Sacrament nicht geben. Haben sie gelebt, wie die Hunde und Säue, so laß man sie auch sterben wie Hunde und Säue, es sey denn, daß sie gar starke Zeichen eines reuigen gläubigen Herzens beweisen; denn **wir sollen das Heiligthum nicht denen Hunden geben, noch die Perle vor die Säue werfen,** spricht Christus Matth. 7, 6. Und GOtt wird auch selbst mit zuschmeissen unter solche Verächter, daß sie des Abendmahls Christi nicht werth seyn, noch geniessen müssen. Davon will ich hie ein Exempel erzehlen, das unlängst geschehen ist, in der Stadt Torgau, da man deß noch kann, beyde, Pfarrherr und Caplan zu Zeugen haben.

72. Es ist auch ein solcher Mann gewest, deß Namen ich nicht nennen will, der in 6. oder 7. Jahren nicht zum Sacrament gangen ist, unter dem Schanddeckel der Christlichen Freyheit, und solches aufgeschoben und gesparet bis in seine Krankheit, und in derselbigen noch dazu verschoben, bis das Stündlein daher kam; als er nun seines Lebens ein Ende zu fühlen begonte, forderte er den Caplan, und bat um das Sacrament; da der Caplan es bringt, und ihm jetzt in den Mund reicht,

fährt die Seele aus, und lässet das Sacrament auf der Zunge in ofnem Maule, daß es der Caplan mußt wieder zu sich nehmen; als aber eckel war, daß ers nehmen sollte, und mich fragte, wo ers hin thun sollte: hieß ichs ihm mit Feuer verbrennen. Lieber, laß dir das ein Exempel seyn, daß du nicht so rohe dahin lebst, ob du wol jetzt zum Sacrament nicht gezwungen bist. Kannst du GOtt verachten in seinem Sacrament; er kann dich wieder verachten in deinen Nöthen, wie er spricht, Sprüchw. 1, 25. 26: **Ihr habt alle meinen guten Rath verachtet, so will ich euer wieder spotten in eurem Verderben ꝛc.** Und ist auch recht, daß der, so ein Christ seyn will, und solchen Namen mit Schande führet, daß er das Sacrament nicht will brauchen, wenn er wol kann, so soll ers auch nicht gebrauchen, wenn ers gerne haben wollte.

73. Nicht, daß ich darum wolle jemand zum Sacrament nöthigen oder zwingen, noch Gebot oder Zeit setzen, wie der Pabst gethan hat, denn GOtt mag keinen gezwungenen Diener haben, vielweniger will er jemand ohn seinen Dank etwas geben; sondern ich wollte gern damit vermahnen, daß sich ein jeglicher selbst zwinge, und aus eigner Andacht sich selbst nöthiget, solchen edlen lieben Schatz der Seelen zu holen. Und daneben anzeigen, wie billig GOtt deß ein groß Mißfallen habe, daß man seine angebotene Gnade und Güte so schändlich verachtet; obs helfen wollte, daß die Leute ohne Zwang und Gesetz lernen GOttes Gnade zu suchen und zu empfahen; denn solche grosse Verachtung und Undankbarkeit wol grössere Strafe verdienen, denn die ist, daß einer des Sacraments endlich entbehren muß, als denn gewißlich auch viel grössere folgen wird.

74. Denn, denke du selbst, wie ein ungeschickt verzweifelte Verachtung und Undankbarkeit das ist. Vorhin unter dem Pabstthum, da wir zum Sacrament gezwungen und gedrungen wurden, liefen wir mit Haufen hinzu, mußten dazu Geld gnug darum geben, und alles theuer kaufen; und man doch uns nicht mehr, denn das halbe Sacrament einerley Gestalt gab. Und, das noch ärger war, wir mußtens nicht holen zu unserm Nutz, noch zu GOttes Ehren, sondern schlecht, daß man dem Pabst gehorsam wäre, als mit einem Frohndienst; denn er fragt nicht viel darnach, was vor Nutzen, oder was GOtt vor Ehre davon hätte, die Seinen predigten und lehreten es auch nicht; sondern das sucht er allein, wie grossen Gehorsam er bey uns haben möchte; ja, mit unserm Schaden mußten wirs holen, beyde am Leib und Seele. Denn da ward nichts vom Glauben gelehret, sondern es mußte ein Werk seyn, damit man gegen GOtt wohlthät, darunter der rechte Brauch, Nutz und Frucht des Sacraments verborgen und uns geraubt ward.

75. Jetzt aber, so mans nicht allein umsonst hat, sondern auch den rechten Brauch lehret, und Summa, zu unserm Nutz und GOttes Ehren brauchen kann, stellen wir uns so eckel und schändlich dazu, als wären wir nicht Menschen (ich will schweigen von Christen,) sondern als wären wir Stock und Steine, die es nichts bedürfen, und uns gar nicht anginge. Was solls denn Wunder seyn, daß uns GOtt auch wiederum plaget und straft. Ja, weil wir Christen heissen wollen, und uns so verächtlich und lästerlich gegen unsern Heiland zieren, so wär es kein Wunder, daß uns GOtt ohn Aufhören plagte, mit theurer Zeit, Pestilenz, Krieg und allem

lem Unglück. Denn, was soll es doch seyn, daß wir aus so greulichem Gefängniß der Seelen, und aus des Pabsts Stricken so gnädiglich erlöset sind, und dazu uns solche reiche Gnade angeboten wird; aber wir nicht allein für solche Erlösung nicht danken, sondern auch der angebotenen Gnade gleichsam spotten, als eines unnöthigen unnützen Dinges.

76. Darum spreche ich von GOttes wegen billig: Willt du nicht essen und trinken von meinem Abendmahl, das ich dir so herzlich wohl zugerichtet, so will ich dir wiederum auch theure Zeit zuschicken, daß du weder Abend- noch Morgenmahl finden sollst. Bißt du so satt, daß du meiner Speise nicht magst, so will ich dich hungerig genug machen, daß du auch deine Speise nicht haben sollt; willst du nicht haben das Brod des Lebens, das ich dir so reichlich darbiete, so habe die Pestilenz, Fieber und allerley Krankheit, und stirb immer zum Teufel hin; willt du nicht das Sacrament der Liebe, der Gnade und des Friedens, die ich dir drinnen schenke, so habe dir Krieg, Zwietracht, Unfriede und alle Unruh. Denn was soll doch GOtt uns anders thun? Wie kann ers leiden, daß seine Gnade immer für und für, je länger je mehr veracht, und die Undankbarkeit immer grösser wird, und hats doch so theuer erworben, und seinen eignen Sohn darum lassen creuzigen. Er muß drein schlagen und alle Plagen lassen über uns ergehen, wie es denn schon anfähet und daher gehet. Wir zwingen und dringen ihn zum Zorn, daß er muß seine Gnade aufheben, und Ungnade lassen walten. Er kann vor unser unablässigem Verachten und Undankbarkeit nicht anders thun.

77. Wolan, ich will das meine gethan und die Prediger treulich gebeten haben, daß sie mir hierinnen fleißig helfen anhalten, damit wir doch nicht so gar über uns den Zorn GOttes reizen. Ohn Zweifel, es werden etliche fromme Herzen solches annehmen und sich bessern. Der andern halben will ich entschuldiget seyn, ihr Blut sey auf ihrem Kopf, es ist ihnen gnugsam gesagt. Derselbige GOtt aller Gnaden und Barmherzigkeit verleihe uns seinen Heil. Geist, der uns erwecke und vermahne, mit Ernst zu suchen seine Ehre, und mit aller Andacht des Herzens zu danken, für alle seine unzähliche, unaussprechliche Güter und Gaben, durch JEsum Christum unsern HErrn und Heiland; dem sey Lob und Dank, Ehre und Preiß in Ewigkeit, Amen, Amen.

Siehe auch III. Th. p. 2004. §. 29. seq. Kurze Vermeldung vom würdigen Gebrauch des Heil. Abendmahls.

XII. Th. p. 1746. L. Pr. von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament 1 Cor. 11. v. 28.

XII. Th. p. 1762. Sermon von der würdigen Empfahung des Heil. wahren Leichnams Christi, gehalten am Grünen Donnerstage zu Wittenberg, An. 1521.

E. Ob man das H. Abendmahl unter einerley Gestalt brauchen, oder sich dessen lieber enthalten soll.

1. D. Martin Luthers Unterricht und Beweis, daß die Evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sey, und die Empfahung des Sacraments unter beyder Gestalt, aus Menschenfurcht, mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge 2c.

In einem Sendschreiben an Graf Albrechten zu Mannsfeld. Anno 1523.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mannsfeld, und Herrn zu Schrappel 2c. Meinem gnädigen Herrn.

1.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland. Edler, Wohlgeborner, Gnädiger Herr. Es haben Eu. G. zu Torgau mich angeredt um eine Schrift, darinn beweiset würde aus der heiligen Schrift und gutem Grunde, wie unsere Christliche Lehre nicht allein recht, sondern auch öffentlich mit dem Munde zu bekennen, und mit der That zu beweisen sey; weil E. G. einen guten Freund haben, der wol geneigt dem Evangelio, aber noch sich wegert dasselbe mit seinen Ceremonien, als insonderheit beyder Gestalt das Sacrament zu empfahen, vorzunehmen im Werk.

2. Aufs erste, weil derselbige Freund sonst des Evangelii zum Theil berichtet, ist im ersten Stücke kürzlich mit ihm zu handeln, nemlich daß alle Menschen vor GOtt Sünder sind, und mit ihren guten Werken vor GOtt nicht mögen Gnade verdienen, sondern alleine durch JEsum Christum Gnade erwerben, ohn allen Verdienst. Das bezeugen diese Sprüche mächtiglich, Röm. 3, 23. 25: **Hie ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten, werden aber ohne Verdienst gerecht gemacht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zum Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blute.** Und Röm. 11, 6: **Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Werken, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn.** Und Gal. 2, 21: **So durch die Werke des Gesetzes Gerechtigkeit kömmet, so ist Christus vergeblich gestorben.** Und Johann. 1, 16: **Wir nehmen alle von seiner Fülle Gnade um Gnade.** Und Apost. Gesch. 15, 10. 11: **Was versucht ihr GOtt mit Auflegen des Jochs, auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen ertragen; sondern wir gläuben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie etc.** Diese und derglei-

chen

chen Sprüche sagen nicht, daß uns sollten unsere gute Werke helfen, oder so sie helfen sollten, so ist Christus damit verleugnet und vergeblich gestorben, wie Sanct Paulus sagt, und GOtt verleugnet, wie Petrus sagt, 2 Ep. 2, 1.

3. Solche Lehre zu treiben und zu üben unter den Christen, hat er eingesetzet, daß sie zusammen kommen und zwo Ceremonien halten, das ist die Taufe und das Sacrament seines Leibs und Bluts; wie das offenbar gnug ist in den Evangelien und Episteln St. Pauli, darinn nicht alleine solche Lehre, Glauben und Gnade empfangen und täglich gemehret werde, sondern auch damit öffentlich als mit der That vor der Welt bekannt werde, wer ein Christ sey oder nicht, und ob er solche Lehre auch wolle frey unverzagt bekennen, GOtt zu Ehren, und dem Nähesten zum tröstlichen Exempel, wie er denn selbst sagt: **Solches thut zu meinem Gedächtniß,** 1 Cor. 11, 24. 25. Welches ist nichts anders, denn öffentlich sein gedenken, bekennen, loben und danken; als St. Paulus auslegt und spricht: **Solches thut, daß ihr des HErrn Tod verkündiget,** 1 Cor. 11, 26.

4. Das sind die Stücke alle, die wir gegen GOtt thun sollen, nemlich, sein Wort predigen und gläuben, und die Sacramente zum Wahrzeichen und Bekenntniß empfangen. Daraus folget denn das Creuz über die, so dermassen solche Lehre bekennen. Denn die Welt, und ihr Fürst, der Teufel, kanns nicht leiden. **Zum Creuz gehöret Geduld, aus Geduld wächst Hoffnung und sicher Warten des ewigen Lebens,** Röm. 5, 3. 4. 5. Die guten Werke sollen nun gehen gegen den Nächsten, er sey Freund oder Feind, nach der Liebe Art, wie das Gebot spricht: **Liebe deinen Nächsten als dich selbst,** Matth. 22, 39. Darinnen dienet man GOtt zu Wohlgefallen; nicht um Lohn oder Gnade, denn das hat der Glaube schon umsonst von GOtt; sondern allein zu Liebe und Willen, wie ein Kind dem Vater, oder ein guter Freund dem andern dienet.

5. Aus dem denn folget, daß alle Ordnung des Pabsts und der Geistlichen verdammt seyn, und daß kein Klosterstand oder Gelübde vor GOtt gilt. Ursache ist, sie wollen damit GOtt seine Gnade abverdienen, und thun es nicht aus Lust und Liebe, allein GOtt zu Gefallen. Darum machen sie das Sterben Christi ihnen selbst unnütze, und streben wider den Glauben, welcher allein die Gnade GOttes erlanget ohne alle Werke; wie gehöret ist. Das sey für das erste.

6. Das andere aber, daß man solches müsse mit der That und Munde bekennen, wie mans gläubet. Das zeugen viel mächtige Sprüche, Matth. 10, 32: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, der im Himmel ist.** Und Marci 8, 38: **Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.** Und Lucä 12, 8. 9: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln GOttes. Wer mich aber verleugnet, der wird verleugnet werden vor den Engeln GOttes.** Item St. Paulus Röm. 10, 9. 10: **Mit dem Herzen gläuben, macht gerecht; aber mit dem Munde bekennen, machet** selig.

selig. **Denn so du gläubest in deinem Herzen, daß Christus der HErr sey, und bekennest mit dem Munde, daß ihn GOtt auferwecket hat, so wirst du selig.** Und 2 Timoth. 2, 12: **Verleugnen wir, so verleugnet er uns auch.** Item St. Johannes Cap. 12, 42. 43. schilt die Obersten, daß sie an Christum wol gerne gläubeten, aber sie wollten ihn nicht bekennen, um der Pharisäer willen: **Denn sie liebeten mehr die Ehre der Menschen, denn die Ehre GOttes.**

7. Da sehen wir ja klärlich, daß man weder um Gunst, noch Ehre willen irgend einer Gewalt oder Freude, GOttes Wort solle verleugnen; sondern, wie es die Zeit und Fall fordert, allerdinge noth ist zu bekennen; oder muß ewig verloren seyn, als der nicht rechten oder gnugsamen Glauben hat an die Worte GOttes. Wer nun deß berichtet ist, und gläubet es, daß beyderley Gestalt des Sacraments von Christo eingesetzt seyn zu empfahen, und hält es für GOttes Wort und Willen, der muß, wahrlich, mit der That oder Munde bekennen, wie die obgesagten Sprüche erfordern. Und wird nichts helfen, daß ers aus Furcht, oder zu Dienst seiner Obrigkeit lasse oder verleugne. Eben also ist auch zu sagen von allen Pabsts Gesetzen und Klöstern, wo sie wider den Glauben gehen. Es muß gesagt und bekennet seyn, daß sie lauter kein nütze vor GOtt seyn, und allerding frey, dazu schädlich, wo man drauf bauet.

8. Es sind Ketzer gewesen, die heiligen Priscillianer, auch zu St. Augustini Zeiten, die lehreten solches: man sollte die Wahrheit schweigen und verleugnen öffentlich vor den Tyrannen und Gottlosen; aber doch heimlich lehren und gläuben: gaben für, die Tyrannen und Gottlosen wären es nicht werth zu hören: **Man sollte die Perlen nicht vor die Säue werfen, noch das Heiligthum den Hunden geben,** Matth. 7, 6. Aber im Grunde suchten sie das damit, daß sie Verfolgung und das Creuz nicht leiden müßten, und keine Gefahr Leibes oder Guts ausstehen. Der Art findet man jetzt auch, die wol Christen würden, wenn sie heimlich lehren und gläuben möchten, und öffentlich schweigen und leugnen, um der Tyrannen willen. Aber Christlich Leben ist nicht Priscillianisch, das den Baum also auf beyden Achseln trage; sondern einfältig, schlecht und recht; wie es im Herzen gläubt, so redet es mit dem Munde, und lebt mit dem Leibe, wie der 116. Psalm v. 10. sagt: **Ich gläube, darum rede ich auch.** Darum sind die Priscilianer auch verworfen, als die öffentlich wider den Spruch CHristi handelten: **Wer mich verleugnet, den will ich wieder verleugnen.**

9. Auch hilft nicht, daß jemand wollte sagen: Ich will in allen Stücken sonst gerne Christum und sein Wort bekennen, ohne daß ich möge schweigen eines oder zwey, die meine Tyrannen nicht leiden mögen, als, die zwo Gestalt des Sacraments, oder deßgleichen. Denn wer in einem Stück oder Wort CHristum verleugnet, der hat eben denselbigen Christum in dem einigen Stück verleugnet, der in allen Stücken verleugnet würde; sintemal es nur ein Christus ist, in allen seinen Worten sämtlich und sonderlich.

10. Die Jüden gläuben nicht, daß GOtt Mensch sey; darum hilft es nicht, daß sie gläuben, es sey GOtt Schöpffer Himmels und der Erden. Ja, spricht man, ich verliere mein Gut, Leib und Leben stehet in Gefahr. Antwort: Da ist schon

schon zuvor auch ein Trost wieder gegeben von Christo, da er spricht Marci 10, 29. 30: **Wer um meinetwillen und um des Evangelii willen verlässet Haus, Güter rc. in dieser Zeit, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und dort das ewige Leben.** Wem der Trost nicht gnug ist, der gläubt auch freylich nicht gnug. Denn hier will sichs versuchen, ob man die Güter, die wir von GOtt haben, mehr liebe, denn GOtt selbst.

11. Darum ist das endlich die Summa davon vor allen Dingen, daß ein jeglicher zusehe, daß er den Glauben wohl fasse im Herzen, und stark sey, also, daß er der Lehre aufs allergewisseste werde. Denn Zweifel oder schwacher Glaube wird nicht viel bekennen noch veste stehen. Denn Erkennen ist ein groß Ding, das alle Dinge verachtet, und wird wol dem starken Glauben zuweilen schwer und sauer. Welche aber schwach und zweifelhaftig sind, daß sich dieselben nicht viel unterwinden des Christlichen Wesens und Bekennens, auf daß sie nicht in ihren Worten gemerkt, angegriffen und alsdenn zum Verleugnen sich dringen lassen; wie wir, leider, täglich derselben viel erfahren. GOtt soll man aber in Christo anruffen, daß er uns den Glauben stärke, und zu bekennen getrost und veste mache. Denn es ist nicht unsers Werks, Denkens noch Vermögens.

12. So viel dünket mich, Gnädiger Herr, auf dismal gnug zu seyn, damit der gute Freund nicht überschüttet werde. Ist aber mehr etwas noth, so wird mich E. G. willig und gehorsam finden. GOttes Gnade sey mit uns, Amen. Wittemberg am 3. Junii Anno Domini 1523.

2. D. Martin Luthers Schrift an D. Johann Rühel, daß die, so da wissen, daß Christus das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt eingesetzt, es nicht sollen ihren Herren zu Gefallen unter einer Gestalt gebrauchen. Anno 1528.

Gnade und Friede im HErrn, Achtbarer, Hochgelahrter lieber Hr. Doctor und Schwager, saget den guten Gesellen, daß sichs nicht so wird flicken lassen vor GOtt und im Gewissen. Denn weil er weiß, daß Christus hat beyde Gestalt eingesetzt, so wird nicht helfen lang und alter Brauch, dawider gehalten; wie er selbst ohne Zweifel wohl ermessen kann, daß Gewohnheit und Wahrheit nicht gleich gelten.

Daß aber die Apostel haben in Christi **Namen getauft**, ist recht, und nicht wider die Form: In nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, Apost. Gesch. 2, 38. c. 10, 48. c. 19, 5. Denn keine verboten, noch von GOtt je gewehret ist, sondern beyde recht und noch heutiges Tages. So wissen wir auch, daß es nicht der Christenheit Wille oder Einsetzung sey, einer Gestalt zu gebrauchen, sondern Tyrannen und falsche Christen habens aufbracht; wie ihr wol könnet ihm anzeigen in meinem Trostbüchlein, an die zu Halle.

Auch die Apostel in Actis c. 15, 29. suffoca-

focatum und Götzenopffer verbieten, und doch mit der Zeit aufgehaben, habe ich zwar auch in den zweyen Sermonen über das 15. und 16. Cap. Act. davon reichlich geantwortet.

Aber die Summa ist, GOtt hat es nicht geboten noch eingesetzt, sondern die Apostel und Christen wurdens selbst unter einander eins, wie noch jetzt etliche möchten über einer Sachen eins werden, und einträchtiglich etwas vornehmen in GOttes Namen, aus bewegenden Ursachen; welches darnach mit der Zeit selbst nachbliebe. Et fuit lex vel ordinatio charitatis, non fidei, pro moribus, non pro verbo; welche allezeit wandelbar sind, Es. 40, 8. sed verbum Domini manet in aeternum, er wandle es denn selbst rc.

Darum ist nicht mehr dem guten Gesellen zu weichen seines Herrn Willen. Man siehet wol, wie es jetzt gehet solchen Verächtern; denn GOtt ist aufgewacht. Hiemit GOtt befohlen, und grüsset mir eure liebe Riebe, samt allen Jüngern. Zu Wittenberg, Montag nach Invocavit 1528.

3. D. Martin Luthers Vermahnung an die Bürgemeister und Richter zu Frauenstein, bey der Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beyder Gestalt zu bleiben rc. den 17. Mart. 1531.

Gnade und Friede in Christo, Ehrsame, Weise, Liebe Herren! Ich habe vernommen euer Anliegen, so ihr gedrungen werdet durch eure Obrigkeit, die eine Gestalt des Sacraments zu empfahen; und auf eure Frage ist das mein bestes Gutdünken:

Weil ihrs vorhin in beyder Gestalt empfangen, und dasselbe bekannt, und ob ihrs nicht bekannt hättet, gleichwol mit dem Werke verbracht, und doch also vor dem Teufel bekannt, will es nicht zu thun seyn, mit gutem Gewissen solches öffentlich zu widerruffen oder leugnen. Wiewol es fein wäre, so es geseyn könnte, und nicht zum Bekenntniß gedrungen würdet, daß ihrs noch heimlich hieltet, und davon bliebet.

Denn nachdem ihrs für recht und GOttes Ordnung haltet in euern Gewissen, ist in keinem Wege zu rathen, wider solch Gewissen etwas anders zu thun. Denn es bewegt mich hart, und oft, das Exempel D. Krausens zu Halle.

Und da GOtt vor sey, so ihr solltet wider euer Gewissen hierinne handeln, (wiewol keine Sünde zu groß ist, wenn sie geschehen, GOtt will sie vergeben,) möchte euch allzuschwere Anfechtung und grosse Reue ankommen, und wäre denn kein Trost vorhanden, weil ihr des Worts beraubt. Darum bitte ich den barmherzigen GOtt, um deß willen ihr in solcher Noth stecket, wolle euer gnädiger GOtt seyn, Hülfe und Mittel schicken, damit ihr bey gutem Gewissen bleibet.

Daß ihr aber weiter fraget: Ob ihrs bekennen oder verneinen dürft vor der Obrigkeit, so ihr gefragt würdet, ob ihr von einer Gestalt zu empfahen euch enthalten hättet?

Antwortet kurz Christus: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich**

ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Und ist nicht damit entschuldiget, ob jemand in einem Amte sey, Weib oder Kind habe. Denn es heisset: Liebe GOtt über alles; und: Wer Weib und Kind mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Wol wäre es fein gewest, wo ihr euch hättet schwach gefühlet im Glauben, wäret zum allerersten von beyder Gestalt blieben, sowol als von einer Gestalt. Aber nun ihr drein kommen seyd, und man euch nun auch dringet zu einer Gestalt, will euch vonnöthen seyn ein starker Glaube; oder müsset wider euer Gewissen thun. Da sollet ihr lieber wagen alles, was ihr seyd und habt. Denn er kann es euch wol hundertfältig wiedergeben, der euch das einfältige gegeben hat; wie er spricht im Evangelio Marc. 10, 30.

Es ist hier mehr betens noth, denn rathens. Wider Gewalt ist kein Rath, sondern allein Gebet. Das gebe euch der barmherzige GOtt von Herzen und kräftiglichen zu vollbringen, Amen. Wittemberg den 17. Martii A. 1531.

4. D. Martin Luthers Unterricht und Vermahnungsschrift an die Christen zu N. bey Freyberg, so das hochwürdige Sacrament unter beyder Gestalt empfangen 2c.

Meinen lieben Freunden, Brüdern und Schwestern in Christo zu N. bey Freyberg, zu Handen.

Gnade und Friede in Christo, meine lieben Freunde! Es hat mich Herr N. berichtet, wie euch GOtt hat lassen kommen in Gefahr und Noth des hochwürdigen Sacraments halben gegen euern Herrn, Caspar von N. Weil aber wider Gewalt kein Rath ist, denn beten und GOtt anruffen, welcher sich den rechten Nothhelfer nennen läßt, und spricht: Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen, Ps. 50, 15. Und er verläßt uns auch nicht, so wir mit rechtem Vertrauen anruffen; sondern schickts entweder also, daß wir wunderbarlich errettet werden, oder doch so gestärket werden, daß wirs ertragen können.

Weil denn eure Sache also stehet, daß ihr solch Werk bekennen müsset, und nicht leugnen könnet, daß ihr beyder Gestalt empfangen habt, und also recht und Christlich gethan; ist hie kein anderer Trost, denn daß ihr euch auf GOtt und unsern HErrn Christum erweget, und dasselbe frey bekennet.

Doch mit aller Demuth gegen euern Tyrannen, der solche Macht nicht über euch hat, als er sich vermisset, und bittet und ruffet GOtt an um Hülfe und Stärke, oder um seine Gewalt, damit er den Bischoff und Tyrannen hindere oder ändere.

Auch sollet ihr willig vor den Bischoff euch treiben lassen; aber nicht die Absolution empfangen: sondern Antwort geben und Grund anzeigen eures Glaubens, mit aller Demuth und Geduld, wie St. Petrus uns lehret. Wer weiß, wie ihrs also werdet auf GOtt wagen, was GOtt geben will.

So ihr aber solltet leugnen oder wider-

ruffen, da könnet ihr wol denken, wie ein böse Gewissen darnach eure Herzen drücken würde (da GOtt vor sey). Es ist ja besser, zeitlich Gut, denn die Seele gewagt, und in Gefahr gesetzt; weil doch ja solche Gefahr zu gewarten ist. Mehr weiß ich jetzt in Kürze und Eile nicht zu schreiben.

Aber euere Pfarrherren und Prediger sollten jetzt bey euch stehen, und trösten, daß ihr stark seyn könntet, so verlassen sie euch beyde, und müsset irrige Schäflein seyn.

Derhalben bitte ich von ganzem Herzen, euer rechter Hirte, JEsus Christus, wolle gnädiglich bey euch seyn, der sein Blut für euch vergossen hat, und euch selbst weiden und regieren mit seinem Heiligen Geist, und trösten in aller Noth, damit ihr seinen Namen ehren, und alle Noth überwinden möget, Amen, Amen. Dienstag nach St. Johannis des Täufers A. 1531.

5. D. Martin Luthers Trostschrift an die Christen zu Halle.

Den 26. April 1528.

Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heilande. Ich höre, meine lieben Freunde in Christo, wie euer Tyrann, so bisher sich ausgeheuchelt hat, nun fort öffentlich frey heraus fähret zu wüten, und euch allen mit Ernst gebeut, das Sacrament zu dieser Zeit allein der einen Gestalt, nach alter löblicher (wie ers deutet,) Gewohnheit zu nehmen; so er doch fein und wohl weiß, daß es wider die klaren Worte und Einsetzung (Christi) gehandelt ist, und sich noch nicht fürchtet oder scheuet an dem greulichen Fall und Geschichte Doct. Krausens. Wolan, Christus unser HErr, der euch sein Wort und Wahrheit hat zu erkennen gegeben, der wolle euch in solcher Noth helfen, beystehen und stärken, daß ihr dem unchristlichen Wüten und Vornehmen möget widerstehen; das bitte ich von Herzen, Amen.

Denn weil ihr nun deß berichtet seyd daß es recht sey, beyder Gestalt zu empfahen, und euer etliche bisher vielleicht auch also empfangen habt; wollte sichs nicht leiden hinfort, anders, denn was ihr recht erkennet, zu thun; weil wir nicht müssen unrecht, oder wider Recht thun um jemands willen, sondern GOtt mehr denn den Menschen gehorsam seyn.

Wiewol sie nun anfahen zu lehren, daß die Christenheit habe Macht, die Ordnung Christi zu ändern, als sie etliche Exempel anziehen; so ist doch alles erlogen. Denn es ist nicht wahr, daß die Christliche Kirche habe die eine Gestalt zu empfahen eingesetzt, wie ich im Büchlein, an Eure Liebe geschrieben, beweiset habe. So ist je das gewißlich wahr, daß die Christliche Kirche, als seine fromme unterthänige Braut, allezeit Christo, ihrem HErrn, gehorsam ist, und seine Worte oder Ordnung nicht bricht, oder brechen lehret. Wiewol sie hat müssen leiden, daß man sie solcher Ordnung beraubet hat, oder zum Mißbrauch verkehret.

Wer nun ein recht Glied der Christenheit seyn will, der muß, wahrlich, auch mit derselbigen Christo gehorsam seyn. Denn, sollte die Christliche Kirche in einem Stücke mögen Christi Wort und Ordnung

ändern oder brechen; so möchte sie auch alle andere seine Worte und Ordnung brechen und ändern, und zuletzt dahin kommen, daß man auch sie selbst nicht müßte hören, weil solches GOtt geordnet und geboten hat; und also möchten durch Menschen alle GOttes Gebote, dazu die Christliche Kirche aufgehaben werden. Wenn man denn GOttes Gebot aufhebt, wem will man denn gehorsam seyn?

Darum sind es gewißlich eitel Teufelslügen, daß sie fürgeben, die Kirche habe Macht, GOttes Gebot zu ändern, und reissen damit den Gehorsam, beyde GOttes und der Menschen, gar hinweg. Denn den Menschen gehorsam seyn, ist auch GOttes Gebot und Ordnung (als den Eltern und der Obrigkeit); warum fodern sie denn den Gehorsam, und strafen die Aufrührischen, so GOttes Gebot durch Menschen kann aufgehoben werden? Davon ich will, so bald ich kann, durch den Druck weiter (ob GOtt will,) handeln.

Jetzt nicht mehr, denn stärket euch in dem HErrn Christo, und stehet vest zu seinem Lob und Ehre. Dazu euch GOtt, der Vater aller Barmherzigkeit, seinen Geist gebe, daß ihr möget solche Anfechtung überwinden, Amen. Anno 1528. am 26. Aprilis.

Martinus Luther, Doctor.

6. D. Martin Luthers Schreiben an Martin Lodingern zu Castein, von Empfahung beyder Gestalt des Sacraments, Dienstags nach St. Bartholom. 1532.

Dem Ehrsamen und Weisen, Martin Lodingern zu Castein, meinem guten Freunde.

Friede in Christo. Mein lieber Freund! Wider Gewalt ist kein Rath. Weil ihr nun wisset, daß es recht sey, das Sacrament ganz und nicht halb zu empfahen, so möget ihrs mit gutem Gewissen nicht halb empfahen; ist wegerer (besser), ihr empfähet sein ganz und gar nicht, und befehlet euch dieweil mit dem Glauben und Begierde zum ganzen Sacrament, welches heißt geistliche Empfahung. Wollt ihrs aber je auch leiblich ganz empfahen, und euere Obrigkeit will nicht, so müsset ihr das Land räumen, und anderswo suchen, wie Christus sagt: **Fliehet in eine andere Stadt, wo sie euch in einer verfolgen;** sonst ist hie kein ander Rath. Befehl euch hiemit in die Gnade Christi, Amen. Zu Wittenberg, Dienstags nach St. Bartholomäus, 1532.

Doct. Mart. Luther.

7. D. Mar=

7. D. Martin Luthers Schreiben an M. Wolfgang = = Pfarrherrn zu Weissenfels, von beyder Gestalt des Sacraments, 1542.

Gnade und Friede. Mein lieber Magister Wolfgang! Nachdem ihr mir, als ein Seelsorger zu Weissenfels, angezeiget, daß die würdige Domina im Kloster daselbst nicht will oder kann glauben, daß es recht sey, des heiligen Sacraments beyder Gestalt zu gebrauchen; es sey denn, daß ich Doctor Martinus Luther selbst solches sage oder bekenne; weil ich zuvor soll geschrieben haben, daß ein Concilium sollte und müßte ordnen, solches zu glauben. Darauf wollet ihr der Domina ansagen: Wann sie nichts anders anficht, so will ich sie hiermit brüderlich und schwesterlich gebeten haben, sie wolle von ihrem vorigen Verstande abstehen, und nunmals mir glauben, weil sie es dahin stellen will, als einem treuen Freund, daß es gewißlich recht sey, beyder Gestalt zu gebrauchen, und nunmals, da die Wahrheit klärlich an Tag kommen, nicht möge ohne Sünde einerley Gestalt gebrauchet werden. Denn was ich zu der Zeit gesaget, ist der schwachen Gewissen halben nachgelassen, wie St. Paulus deßgleichen viel gethan hat. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Naumburg, Anno 1542.

meine Hand,

Martinus Luther, D.

Siehe auch in diesem Theil p. 2260. Lutheri kurzen Bericht von beyderley Gestalt des Sacraments, von Christo eingesetzt.

F. Ob man sich wegen Processen und Streitsachen des H. Abendmahls enthalten solle?

D. Martin Luthers Vermahnungsschreiben an einen guten Freund, sich seiner rechtshängigen Sachen halber vom H. Abendmahl nicht zu enthalten;

Anno 1593.

Nebst D. Mylii Commendation dieses Schreibens.

Es hat mir euer lieber Sohn, M. Johannes, angezeiget, kläglich gar satt, lieber Freund, wie ihr euch vom Sacrament so viel Jahr entschuldet, zu grossem ärgerlichen Exempel der andern, und mich gebeten, euch zu vermahnen, von solchem gefährlichen Vornehmen abzuwenden, weil wir keine Stunde des Lebens sicher sind.

So hat mich seine kindliche treue Sorge für euch, seinen Vater, beweget, diese Schrift an euch zu thun; und ist meine Christliche, brüderliche, wie wir in Christo einander schuldig sind, Vermahnung, wollet von solchem Vornehmen abstehen, und bedenken, daß GOttes Sohn viel mehr gelitten, und seinen Creuzigern vergeben hat, und zuletzt, wenn die Stunde kömmt, doch verge=

vergeben müssen; wie ein Dieb am Galgen vergeben muß. Ob aber die Sache im Rechte hanget, das lasset also geschehen, und wartet des Rechtens aus. Solches hindert gar nicht, zum Sacrament zu gehen. Sonst mußten wir und unsere Fürsten auch nicht zum Sacrament gehen, weil die Sachen zwischen uns und den Papisten hängen. Befehlet die Sache den Rechten; aber dieweil machet ihr euer Gewissen frey, und sprechet: Wem das Recht gefällt, der habe Recht; indeß will ich vergeben dem, der Unrecht gethan hat und zum Sacrament gehen. So gehet ihr nicht unwürdig hinzu, weil ihr Recht begehret und Unrecht leiden wollet, wo es der Richter für Recht oder Unrecht erkennet. Solche Vermahnung nehmet für gut, die mir euer Sohn mit Fleiß abgeflehet hat. Hiermit GOtt befohlen, Amen. Mittwochs nach Miseric. Domin. 1540.

Dem Ehrbarn, Fürsichtigen, Niclas N. Bürgern zu N. Meinem günstigen Freunde.

Martinus Luther.

D. Georgii Mylii Commendation dieser vorhergehenden Epistel.

Ehrbarer und Ehrenvester Herr Bürgermeister! Ich habe die schöne und Christliche Missive des heiligen Mannes GOttes, Herrn Lutheri, welche er mit seiner heiligen Gnad selbst an euren seligen Vater geschrieben, mit besondern Freuden gelesen. Und demnach von eurem Superintendenten ich vermerket, daß euch mit dero Publication in öffentlichem Druck nicht zu Unwillen geschehen möge, habe ich solches anzuordnen eine Freude gehabt. Wollte GOtt, es communicirte jedermann mit ebenmäßiger Treue und Mildigkeit, was an dergleichen Kleinodien von diesem Manne hin und wieder mag verborgen liegen. GOtt würde es ohnzweifelntlich wohl belohnen, der auch euer reicher Lohn und Schutz sey, Amen. Gegeben den 26. Octobr. Anno 1594.

E. W. F.

Georgius Mylius, D.

G. Ob man das H. Abendmahl zu Haus in geheim brauchen könne.

1. An Wolfgang Brauern, Pfarrherrn zu Jessen, von der Hauscommunion, am St. Davidstage, 1536.

Gnade und Friede in Christo. Würdiger lieber Herr Pfarrherr, auf die Frage, so euer guter Freund zu Linz, Sigmund Hangreuter, euch vorgelegt schriftlich, und an mich zu gelangen lassen begehrt, ist diß meine Antwort, daß ihr dem guten Herrn und Freund wollet anzeigen, daß er nicht schuldig sey, solche Weise vorzunehmen, sich und sein Hausvölklein zu communiciren, auch darzu unnöthig, weil er darzu nicht beruffen noch Befehl hat, und ohne das, wo es die tyrannischen Kirchendiener, so es zu thun wol schuldig seyn, ihm, noch den Seinen nicht reichen wollen, dennoch wol kann in seinem Glauben selig werden durchs Wort; es wird auch ein groß Aergerniß machen, also

also in den Häusern das Sacrament hin und wieder zu reichen, und doch die Länge kein gut Ende nehmen, und eitel Spaltung und Secten sich erheben, wie denn die Leute jetzt seltsam und der Teufel unsinnig ist. Dann die ersten Christen in Actorum haben nicht das Sacrament also insonderheit in Häusern gebraucht, sondern seynd zusammen kommen; und ob sie es gethan hätten, so ist doch solch Exempel jetzt nicht mehr leidlich, wie jetzt nicht leidlich ist, daß wir alle Güter gemeinschaftlich lassen seyn, wie sie dazumal thaten, dann es ist nun das Evangelium öffentlich ausgebreit mit den Sacramenten. Daß aber ein Hausvater die Seinen das Wort GOttes lehret, ist recht und soll so seyn, denn GOtt hat befohlen, daß wir unser Kinder und Haus sollen lehren und ziehen, und ist das Wort einem jeglichen befohlen; aber das Sacrament ist ein offenbarliche Bekenntniß und soll offenbarliche Diener haben, weil dabey steht, als Christus sagt, man soll es thun zu seinem Gedächtniß, das ist, wie St. Paulus sagt, zu verkündigen oder predigen des HErrn Tod bis er komme. Und daselbst auch spricht, man soll zusammen kommen, und hart straft die, so sonderlich ein jeglicher vor sich des HErrn Abendmahl gebrauchen; so doch nicht verboten, sondern geboten ist einem jeglichen insonderheit sein Haus zu lehren mit GOttes Wort, sich selbst darzu auch, und sich doch niemand selbst taufen rc. Denn es gar ein anders um ein öffentlich Amt in der Kirchen, und um einen Hausvater über sein Gesinde, darum sie nicht zu mengen seynd noch zu trennen. Dieweil nun hie keine Noth noch Beruf ist, soll man ohne GOttes gewissen Befehl hie nichts aus Andacht vornehmen, denn es wird nichts guts daraus. Solches möcht ihr, mein lieber Herr Pfarrherr, als von meinetwegen zur Antwort geben. Hiemit GOtt befohlen. Amen. An St. Davidstage Anno 1536.

Mart. Lutherus.

2. D. Martin Luthers Bedenken: Ob man das hochwürdige Sacrament beyder Gestalt in geheim zu Hause sich möge reichen lassen?

Anno 1535.

Der Erbaren, Tugendsamen Frauen, Barbara Lischnerin in Freyberg, meiner günstigen guten Freundin.

GOttes Gnade und Friede in Christo. Ehrbare, tugendsame Frau! Es hat mir euer lieber Bruder N. (Hieronymus Weller) angezeigt, wie ihr begierig des hochwürdigen Sacraments beyder Gestalt, und bedenkt, obs möge in geheim zu Hause empfangen werden.

Nun wiewol auch im Pabstthum solcher Mißbrauch gewesen, daß man Partikel in Häusern gehabt für eigene Messe rc. Aber doch um des Exempels willen, und anderer Ursachen, will und kann ichs nicht rathen. Denn mit der Weil möchte es jedermann so wollen brauchen, daß damit die gemeine Kirche und Versammlung verlassen

lassen und wüst würde; so es doch ein öffentlich und gemein Bekenntniß soll seyn.

Könnet ihr es sonst (wo es zu thun seyn will,) etwa holen, und wollets wagen, weil euer Gewissen das gerne haben wollte, und gewiß ist: so möcht ihrs auch thun im Namen GOttes, dem ich euch befehle mit meinem armen Gebet. Datum Dominica Lätare 1535.

D. Mart. Luther.

H. Ob das H. Sacrament mit Händen zu empfahen.

An Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen Unterricht von dem Sacrament beyder Gestalt, und ob dasselbe mit Händen zu empfahen? (den 18. Mart.) 1522.

D. H. F. G. H. E. F. G. sind meine unterthänige Dienste jederzeit bevor. Gnäd. Herr, E. F. G. Schrift und Gnade habe ich mit aller unterthänigen Dankbarkeit gelesen und zu Herzen genommen, daß aber E. F. G. von mir Unterricht begehren des Sacraments halben beyder Gestalt und mit Händen zu empfahen, wie es etliche alhier angefangen, sage ich hiermit E. F. G. kürzlich meine unterthänige Meynung. Ich habe mein Schreiben von beyder Gestalt und mit Händenangreifen dahin gericht, daß die Gewissen auf das erste sollten der Freyheit unterrichtet werden, und die Gefängniß der gefährlichen Gesetzen des Pabsts verstöret würde; denn es ohne Zweifel uns frey gelassen ist von GOtt, mit Händen, oder womit man will, anzugreifen, daß man es auf keinerley Weise soll mit Gesetz benöthigen oder verfassen. Weil aber der gemeine Mann solches noch nicht weiß, soll man der Liebe nach sich der Gemeine gleichen, dieweil keine Gefahr darinnen ist, bis daß sie auch erlernen solche Freyheit, auf daß sie sich nicht ärgert an unserer Freyheit, um ihres gefangenen schwachen Gewissens willen. Wir sind nicht davon Christen, daß wir das Sacrament angreifen, oder nicht; sondern darum, daß wir gläuben und lieben. Die Freyheit ist nur zu halten im Gewissen, und zu predigen öffentlich; aber doch daneben die schwachen Gewissen, die solches nicht begreifen, zu tragen, und nicht zurütten, bis sie auch hinan kommen. Hierinnen haben meine Wittenberger einen grossen Fehlgriff gethan. Recht haben sie gelehret, aber nicht recht haben sie die Lehre gebrauchet. Die Kunst ist reich bey ihnen, aber die Liebe bettelt bey ihnen. Solches ist auch zu halten mit Fleischessen und deßgleichen. Es heißt: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt. Man muß in solchen Sachen, die da frey und nicht noth sind, das Auge halten auf des Nächsten Krankheit, viel davon predigen, daß die Gewissen frey werden, aber nicht darein fallen, die Gewissen sind denn zuvor frey, daß sie folgen mögen. Also hat E. F. G. Macht beyder Gestalt zu geniessen, wäre auch wol das feinste; aber wo nicht die, so dabey sind, solches auch wissen oder verstehen, soll man ihrem schwachen Gewissen weichen; angesehen, daß unsere Stärke nichts daran verleuret. Das ist St. Pauli zun Röm. 14, 1. Meynung, und 1 Cor. 8, 19. Hiermit befehl ich E. F. G. GOttes Gnaden. Gegeben zu Wittenberg am Dienstag nach Reminis. (18. Mart.) 1522.

E. F. G.

unterthänigster

D. Martin Luther.

I. Verschiedene Fragen, das Sacrament des H. Abendmahls betreffende.

Antwort und kurzer Bericht D. Mart. Luthers auf fünf Fragstücke, so eine Person hohes Standes an ihn gelangen hat lassen, im Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. Von rechtem Brauch und Niessung des heiligen Sacraments.

Erstlich: Obs gnug sey, das Sacrament unter der Gestalt des Brods allein zu nehmen, und nicht vonnöthen aus dem Kelch zu trinken, dieweil mans verboten hat, aus dem Kelch zu trinken.

Zum andern: Wenn eins beyde Gestalt begehrt, und man ihm den Kelch nicht reichen will, obs vor GOtt entschuldiget sey, das Sacrament allein unter der Gestalt des Brods zu nehmen, oder ob es weiter ziehen soll, da mans ihm gerne gibt.

Zum dritten: Oder ob mans heimlich in der Kammer nehmen möge, und nicht öffentlich bekennen dürfte?

Zum vierten: Dieweil an etlichen Orten durch die Obrigkeit so hoch verboten, aus dem Kelch zu trinken, obs vor GOtt genug, und der Mensch entschuldiget sey, solches aus Gehorsam oder Sorg der Strafe zu unterlassen, und nur unter der Gestalt des Brods zu nehmen?

Zum fünften: Wenn eins nicht sonder Verlangen hätte, beyder Gestalt zu empfahen, obs gnug sey, unter der Gestalt des Brods bey gemeinem Brauch zu bleiben.

Antwort und kurzer Bericht D. Mart. Luthers auf vorhergehende fünf Fragstücke.

Aufs erste: Wo jemand deß gewiß ist, daß beyder Gestalt Brauch des Sacraments eine göttliche Ordnung und Befehl ist, und daß einer Gestalt Brauch wider solche seine Ordnung und Befehl ist; derselbige, dieweil er GOttes Befehl so gewiß weiß, soll nicht achten, daß man die eine Gestalt verboten hat, denn man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.

Aufs andere: Wo jemand den Kelch begehret, und ihm versagt wird, ists nicht genug, daß er die eine Gestalt nehme; sondern ist besser, er gehe dahin, da mans ihm gerne reicht. Oder, wo er das nicht thun kann, ists besser, er lasse eine Gestalt fahren und niesse des Sacraments dieweil geistlich, nemlich, mit dem Glauben sich stärken durch die Wort des Sacraments und Betrachtung des HErrn Leidens.

Aufs dritte: Soll man das Sacrament nicht lassen heimlich oder in geheim reichen, oder empfahen, denn Christus hats eingesetzt zum öffentlichen Amt, sein damit durch Predigen und Bekennen zu gedenken, wie er spricht: **Solches thut zu meinem Gedächtniß**, das ist, wie es St. Paulus deutet, 1 Cor. 11, 26. **den Tod des HErrn zu verkündigen.**

Aufs vierte: Niemand ist damit entschuldiget, daß ihm seine Obrigkeit so hart den Kelch verbeut, als sollt hie der Gehorsam und Furcht der Strafe uns ausreden mögen. Denn wider GOttes Wort soll man keinen Gehorsam leisten einiger Creatur, denn das wäre die Creatur über GOtt gesetzt.

Aufs

Aufs fünfte: Wenn einer nicht sonder Verlangen hat, beyder Gestalt zuempfahen, und möcht ihm wol lassen an der einen Gestalt alleine genügen, das ist vielweniger genug. Denn das Sacrament ist nicht eingesetzt zu brauchen, nach dem wir Verlangen oder nicht Verlangen darnach haben: sondern es soll gebraucht werden nach dem Befehl und GOttes Wort; denn es stehet nicht in unser Macht, noch auf unser Werk oder Verlangen, sondern in GOttes Befehl und auf seinem Wort.

K. Wie es bey Ausspendung des H. Abendmahls zugehen solle.

D. Martin Luthers Weise, Christliche Messe zu halten, und zum Tisch GOttes zu gehen. Anno 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt durch Paulum Speratum.

Sperati Vorrede.

An die Christliche Gemeine der löblichen Stadt Igla, gelegen in Mähren, seinen Lieben in Christo, wünscht Paulus Speratus

Gnade und Friede durch den Glauben an JEsum Christum. Lieben Brüder! Das Evangelium unsers HErrn und Heilmachers, das nichts denn lauter lebendige Worte sind, habt ihr von GOttes Gnaden durch meine Predigt gehöret und angenommen, auch mit mir tröstlich vor Königen und Fürsten, darzu vor aller Welt bekennen und vertheidigen wollen; darum wir denn mit einander bis in das eilftemal, mit grossen Kosten, Mühe und Gefährlichkeit, hieher und dorthin, ja, auch unsern eignen Feinden, die noch heute in uns Christum verfolgen, wo sie gewollt haben, nachgereiset, aber nirgend, der uns weder gehöret noch geantwortet hätte, erfunden; sondern, wie ihre Art ist, unverhört mich bis in die zwölfte Woche zu Olmitz schwerlich gekerkert, euch aber mit schweren Königlichen Mandaten, daß ihr mich nicht halten solltet, geschreckt und beschweret, auch noch schrecken und beschweren, wo wir von dieser Bekenntniß Christi weichen wolten, und uns an ihr Bellen kehren. Daneben ihr auch mit samt mir für die ärgsten Ketzer, GOtt sey gedankt, gescholten worden. In welchem allein unsers frommen Königes auf das allerschmählichste ist worden mißgebraucht, er muß überall den Namen haben, und ihres gottlosen Wesens ein Schanddeckel seyn; weiß GOtt wohl. Ach daß ihm aus den Händen dieser Seelenmörder geholfen würde! Bittet alle Menschen, wir sind es schuldig. Ihr aber seyd ermahnet, zu beharren in diesem Christlichen Vornehmen, und noch bereit seyn, Antwort zu geben um euren Glauben, einem jeden, der es haben will. Dergleichen mit euch auch ich thun will, wie ihr bisher an mir gespüret und befunden habt, und soll es halt noch ums Leben gelten. Wehe uns, so wir in dem nicht beharren, ja Schande und Laster vor GOtt und vor den Menschen, indem ich euch will, als ein

Getreuer, fleißig gewarnet haben. Ihr wisset wohl, wie ich mich von euch geletzt habe; es stehet euch die Gefahr drauf, schauet für euch, behaltet euer Lob vor GOtt und vor der Welt, darinnen das Licht GOttes erleuchtet, nicht jetzund, als etwan in der Finsterniß, sondern als in seinen Auserwählten, des Evangelischen und ewigen Königreichs, auch vor eurem eigenen Gewissen, wie ich mich in guter Hoffnung in Christo gegen euch versehen will. Wiewol ich und ihr von der Schwachen wegen jetzt eine Zeit, darinn wir leiblich, ihr wisset in was Gestalt, geschieden seyn, müssen Geduld haben, bis GOtt, der die Herzen wandelt, ein anders schickt. Jedoch, will GOtt, so soll es nicht lange währen; sondern, so die Schwachen allwege wollen schwach seyn, so wäre es nicht eine Schwachheit, sondern eine angenommene Bosheit, der förder nimmer zu verschonen wäre. Wo aber die Verfolger des Evangelii weiter wider uns toben würden, und deß kein Aufhören machen, müßten wir auch auf unsern König pochen, und ihn mit dem Tode und Verlierung aller Güter um des Evangelii willen, ihnen wieder Trotz bieten, und denselbigen Trotz mit der That erstatten, ehe wir des Evangelii geriethen, und uns wieder in des Antichrists Gewalt ergäben. Auch möcht ihr meines Abwesens Bürde desto leichter tragen, dieweil ich euch, als euer Bischoff, für den ihr und ich mich mit GOtt achten dürfen, an meiner Statt einen andern gestellet habe, der euch nicht mit minderm Fleiß treulich verkündigt das Evangelium, welchen ich euch auch in Christo, bis zu meiner Ankunft, hiermit will treulich befohlen haben. Aber so es GOtt je also schicket, daß ich nicht mehr zu euch kommen sollte, wollet ihn annehmen als mich selbst, und auch mit samt ihm stehen bey dem Wort GOttes. Doch, daß auch ich in meinem Abwesen euch nütze möchte seyn, als den Allerliebsten, habe ich euch zuschreiben und zuschicken wollen diß Büchlein, erstlich ausgegangen zu Latein, von dem Christlichen Doctor Martin Luther, das er mir in Deutsche Sprache zu bringen befohlen hat, auch gewollt, daß ich es euch zuschreibe, als denen, dazu er sich versiehet, ihr werdet diese Christliche Lehre, hierinn begriffen, als fromme Christen annehmen, und mit der Zeit unterstehen zu halten. Welcher Meynung auch ich mich desselbigen desto williger unterstanden habe, wollte nicht achten, daß man uns die falschen Propheten heißt, die in letzten Zeiten kommen sollen, als die allein so viel von ihnen lesen, daß sie kommen sollen, und nicht auch lesen wollen, aus welchen Früchten man sie erkennen muß. Denn gleich dieselbigen Früchte Pabst und Bischof an ihnen scheinen lassen, darum sie, nicht wir, dieselbigen erfunden werden, und haben nun eine lange Zeit die ganze Welt mit solcher falscher Lehre voll angefüllet, bis eben jetzt der Jüngste Tag vor der Thür stehet, vor welchem das Evangelium wieder in aller Welt soll geprediget werden. GOtt sey gelobet, der uns seine Gnade dazu geben wolle.

Dem Würdigen in Christo, Herrn Nicolao Haußmann, Pfarrherrn zu Zwickau, wünscht D. Martin Luther

Gnade und Friede in Christo.

1.

Bisher habe ich mit meinem Schreiben und Predigen bey den Leuten gesucht, daß ich die Herzen wieder abwendete von ihrem unchristlichen Sinn und Wahn in äusserlichem Gottesdienst, und gedacht, ich thäte Christlich und nützlich, daß ich Ursach gäbe, damit der Greuel, welchen Satan durch den Menschen der Sünden an die heilige Stätte gesetzet hat, ohne Hand zerstöret würde. Darum habe ich auch mich weder Gewalts noch Gebietens unterstanden, auch nichts verneuern wollen, bin immer langsam und scheu gewesen, nicht allein um der Schwachen willen im Glauben, welchen man so alte und längst eingerissene Gewohnheit nicht bald nehmen könnte: noch dagegen so eine neue und ungewöhnliche Weise des Gottesdiensts einführen, sondern auch allermeist um der losen leichtfertigen Geister willen, welche als unflätige Säue, ohne Glauben, ohne Verstand einher fallen, suchen nur ihren Fürwitz, wenn etwas neues aufkömmt: so bald es aber nimmer neue ist, werden sie sein müde, welche verdrießliche feindselige Leute sind in allen Sachen, zuvor aber und überaus in geistlichen, wiewol ich sie dulden muß, ob ich schon für Unwillen darüber bersten möchte: ich wollte denn das Evangelium (da GOtt vor sey,) allenthalben aufheben und wegnehmen.

2. Weil aber nun zu hoffen ist, daß vieler Herzen, durch GOttes Gnade, erleuchtet und gestärket sind, und die Sache erfordert, daß man dazu thue und etwas wage im Namen Christi, damit die Aergernisse aus dem Reich Christi gesammlet und weggethan werden. Denn es je billig ist, daß man doch aufs wenigste dem kleinen Häuflein rathe und helfe: will man anders nicht, daß gar niemand gerathen und geholfen werde, als denn gewißlich geschehen muß, so wir immerdar obgedachter Geister Leichtfertigkeit und künftigen Mißbrauchs (*) willen: wir thäten auch nichts anders, denn daß wir alle ihre Greuel stärketen, wo wir mit unserm Stillhalten immer wollten verhüten, daß sie sich nicht ärgerten.

3. Darum, lieber Herr Nicolae, wollen wir nun (als ihr oft begehrt,) handeln etwas von Maaß und Weise, wie man Christlich und recht Messe halten, und zu GOttes Tisch gehen soll, dermassen, daß wir forthin nicht mehr die Herzen allein mit blossen Worten der Predigt regieren, sondern auch die Hand dazu thun, und mit öffentlichem Brauch ins Werk bringen. Doch niemand hiermit gewehret, ein anderes anzunehmen und zu folgen; ja wir bitten von Herzen durch Christum jedermann, ob jemand etwas bessers würde geoffenbaret, daß er uns heisse innen halten, damit wir alle zusammen thun, und gemeiner Sache helfen.

4. Aufs

(*) Im Lateinischen stehet also: Justum est enim, vt vel paucis consulamus, ne, dum perpetuo leuitatem & abusum illorum formidemus, nullis prorsus consulamus &c.

4. Aufs erste bekennen wir, daß wir nie gedacht, allen äusserlichen Gottesdienst abzuthun, sondern den, so bisher im Brauch ist, aber mit viel Zusätzen verderbt, wieder zu fegen, und anzeigen, welches der rechte Christliche Brauch ist. Denn wir je nicht leugnen können, daß die Messe und zu GOttes Tisch gehen, eine Ordnung sey, von Christo selbst eingesetzt, welche zur Zeit Christi, und hernach der Aposteln und ihrer Jünger, aufs einfältigste und Christlichste ohne allen Zusatz gehalten ist, hernach aber mit so viel Menschenfündlein gemehret, daß allein der Name von der Messe und Communion auf unsere Zeit kommen ist, und sonst nichts.

5. Doch der ersten Väter Zusätze, welche etwa einen Psalm oder zween, als man lieset, ehe sie das Brod und Wein segneten, mit heimlicher Stimme gebetet haben, wol zu loben wären; wie man denn achtet, daß **Athanasius** und **Cyprianus** gethan haben. Darnach gefallen mir wohl, so das Kyrie eleison hinzu gesetzt haben. Denn wir lesen, daß zu **Basilii** Zeiten, den man Magnum nennet, das Kyrie eleison in gemeinem Brauch sey gewesen allem Volk. Daß man nun Episteln und Evangelia lieset in der Messe, ist nicht allein löblich, sondern auch allewege und noch noth, ohne daß daran fehlet, daß mans nicht in der Sprache lieset, darinn es von gemeinem Volk verstanden würde.

6. Nachdem aber das Singen in der Kirche aufkommen, hat man die Psalmen verwandelt in den Introitum, darnach auch hinzu gesetzt den Engelischen Lobgesang: Gloria in excelsis Deo &c. Item, die Gradual, Alleluja und Patrem, das ist, die Artikel des Glaubens, im Concilio zu Nicäa zusammen gesetzt, auch das Sanctus, Agnus Dei, Commun ꝛc. Welche alle dermassen sind, daß man sie nicht tadeln mag, sonderlich die man singt von der Zeit, oder an Sonntagen. Denn dieselbigen Tage allein bisher die alte Lauterkeit im Gottesdienst anzeigen, ausgenommen den Canon oder Stillmesse.

7. Da aber einem jeden frey war, hinzuzusetzen und ändern, wie ihn gelüstet, und des Geizes Tyranney und der Geistlichen Pracht auch mit zuschlug, da fingen an unsere gottlosen Könige, das ist, unsere Bischöffe und Hirten, dem Abgott Baal, und andern Abgöttern, wie die Jüden vorzeiten, Altar und Bildwerk zu setzen, 1 Kön. 16, 31. sqq. Hier ist auch unser gottloser König Ahas kommen, hat den ehernen Altar GOttes aus dem Tempel geworfen, und einen andern zu Damasco holen lassen, und an jenes Statt setzen, ich meyne den zurissenen, zöttichten, greulichen Canon oder Stillmesse, der aus vielen stinkenden Pfützen zusammen gesetzet und gestickt ist.

8. Da finge an die Messe ein Opffer zu werden, da hat man hinzu gesetzt das Offertorium, das ist, den Opffergesang und Geldgebet, lange Sequenz und viel Geplerr in das Sanctus und Gloria in excelsis. Daher ist die Messe nichts anders worden, denn eine eigene Handthierung und Jahrmarkt der Pfaffen, der aller Welt Güter erschöpft hat, und so viel reicher, fauler, gewaltiger Bauchdiener und unreiner Ehelosen, als die letzte und greulichste Verstörung, in die ganze Welt geschwemmet. Da hat man auch Messe gelesen für die Todten, für die, so über Feld ziehen; item, um Mehrung der Güter; und wer könnte allein die Titel alle erzehlen, für die überall die Messe hat müssen ein Opffer seyn?

9. Es ist auch heut des Tages des Zusetzens

setzens im Canon noch kein Aufhören, jetzt für diß, jetzt für jenes Fest, jetzt diese Actiones, jetzt jene, jetzt nimmt man diß Communicantes, jetzt jenes, will der Memori schweigen, darinn man gedenkt der Lebendigen und Todten; und ist deß auch noch nicht ein Ende worden. Was soll ich aber sagen von den äusserlichen Zusätzen der Kleider, der Gefässe, der Wachskerzen, Altartücher, nachmals der Orgeln, und allerley Spiel der Musica, der Götzen ꝛc.? Ist doch schier in aller Welt kein Handwerk, das nicht ein merklich Theil seines Gewerbs und Gewinns von der Messe nehme, und davon genähret würde. Aber es sey mit dem allen hin, und fahren noch immer hin, weil das Evangelium klar anzeiget solche Greuel, so lange bis sie einmal gar abgethan werden. Indeß wollen wir alle Dinge prüfen, und das allein behalten, so das beste ist.

10. Doch in diesem Büchlein wollen wir nicht sagen, ob die Messe ein Opffer sey, ein gut Werk oder nicht, davon gnugsam anderswo gelehret. Wir wollen die Messe jetzt vor uns nehmen, als ein Sacrament oder Testament, oder als eine Danksagung, wie sie dem Griechischen Wort Eucharistia nach heißt, oder wollen sie nennen des HErrn Tisch, oder des HErrn Abendmahl, oder ein Gedächtniß des HErrn, und des Volks Communion, oder sonst, wie es uns gefällt, mit einem andern Christlichen Namen: allein daß man sie kein Opffer oder Werk nenne, und diesen theuren Schatz mit solchem Greuel nicht beflecke, wollen auch daneben anzeigen die Weise und Ordnung der Messe, wie uns gutdünkt, ihr zu brauchen.

11. Zum ersten: Die Introit der Sonntage, und so man singet auf die Feste Christi, als Ostern, Pfingsten, Weihenachten, loben wir, halten sie auch; obwol die Psalmen uns dafür lieber wären, aus welchen sie genommen sind, wie etwa gehalten ward. Doch wollen wir hierinnen dem gemeinen Brauch weichen: und so etliche auch annehmen wollten die Introit, so man von den Aposteln singet, und von der Jungfrau Maria oder andern Heiligen, sonderlich wo sie aus den Psalmen, oder anderswo aus der Schrift genommen sind, strafen wir auch nicht; doch denken wir hier zu Wittemberg allein an den Sonntagen und Festen unsers HErrn Christi zu feyren. Denn wir halten, daß der Heiligen Fest allzumal sollten abgethan werden, oder so etwas darinnen, das der Rede werth ist, soll man dasselbe neben einlaufen lassen des Sonntags unter der Predigt. Das Fest Purificationis und Annunciationis halten wir für Christi Fest, wie Epiphaniæ und Circumcisionis. An statt der Feste St. Stephan und Johannis des Evangelisten gefället uns, daß man halte das ganze Amt vom Christtage. Die Feste des heiligen Creuzes sollen allerdinge verbannet seyn. Die andern mögen sich richten nach ihrem eigenen Gewissen, oder andrer Leute Schwachheit, wie einem jeden sein Geist eingeben und rathen wird.

12. Zum andern: Das Kyrie eleyson, wie mans bisher gebraucht hat in mancherley Melodie oder Weise, nach Unterscheid der Zeit, nehmen wir an, mit folgendem Engelischen Lobgesang, Gloria in excelsis, Doch soll es stehen in der Macht des Bischofs oder Pfarrherrns, wie oft er den Gesang wolle ausgelassen haben.

13. **Zum dritten:** Das folgende Gebet, (oder Collecta,) so es anders Christlich ist, (als da sind fast alle, die man an Sonntagen hält,) bleibe in seiner vorigen Weise, wie bisher gehalten ist, doch nur eins allein. Alsdenn soll folgen die Epistel. Es ist aber noch nicht Zeit, daß man da eine Neuerung anfahe, weil man keine unchristliche lieset. Doch weil die Stücke aus den Episteln St. Pauli selten gelesen werden, darinn der Glaube gelehret wird, sondern am meisten die, so äusserlichen Wandel und Ermahnung vorhalten, daß man wohl merken kann, daß der, so sie dermassen geordnet hat, sehr ungelehrt gewesen sey, und allzuviel von den Werken gehalten hat; hätte sichs wol gebühret, daß man die Stucke vornehmlich zu lesen verorduete, darinn der Glaube an Christum gelehret wird. Solches hat er auch zum öfternmal mit den Evangelien gethan, er sey nun wer er wolle, gewesen, der solche Lection geordnet hat. Es mag aber indeß diesen Mangel die gemeine Predigt erstatten; sonst, wo die Messe sollte künftig deutsch gehalten werden, (da Christus Gnade zugebe,) müßte man hier auch dazu thun, daß beyde, Epistel und Evangelia, aus den besten und fürnehmsten Orten der Schrift in der Messe gelesen würden.

14. **Zum vierten:** Lasse man singen das Gradual, etwa mit zweyen Versen, samt dem Alleluja, oder der eins, nach Gefallen des Pfarrers oder Bischofs. Aber die langen Gradual, so man in der Fasten singet, und dergleichen, so mehr denn zween Verse haben, mag, wer da will, daheim in seinem Hause singen; in den Kirchen wollen wir nicht, daß der Gläubigen Geist mit Ueberdruß gedämpfet werde. Wir wollen auch mit der Fasten, Marterwoche und Charfreytag, nicht ein sonder Gepränge machen vor andern Tagen, daß wir nicht dafür gehalten werden, als wollten wir Christum auch weiter verlachen und verspotten mit der halben Messe, und einer Gestalt des Sacraments. Das Alleluja ist ein Gesang der Kirchen, täglich zu brauchen, und nimmermehr niederzulegen, gleichwie wir ohne Unterlaß sollen das Gedächtniß halten des Leidens CHristi und seiner Ueberwindung.

15. **Zum fünften:** Lassen wir keinen Sequenz oder Pros singen, es wäre denn, daß dieser kurze Sequenz dem Pfarrherrn gefiel, den man auf Weihenachten singet: Grates nunc omnes. Ihr sind auch nicht viel mehr, die nach dem Geist schmecken, ohne die man singet in Pfingsten vom Heil. Geist: Sancti Spiritus assit nobis gratia. Item: Veni Sancte Spiritus, & emitte &c. welche doch entweder nach Essens, oder unter der Vesper, oder wenn es dem Bischof gefällt, unter der Messe mögen gesungen werden.

16. **Zum sechsten:** soll folgen des Evangelii Lection, dabey wir weder gebieten noch verbieten Licht brennen oder räuchern, sondern es soll jedermann frey seyn.

17. **Zum siebenten,** gefällt es uns nicht übel, daß man das Symbolum Nicänum singe, wie je und je gewöhnlich gewesen; doch daß es auch nach Gefallen des Pfarrherrns gehalten werde. Also halten wir auch von der Deutschen Predigt, daß es nicht daran gelegen ist, sie werde nach dem Patrem oder vor dem Introit gehalten; wiewol Ursache könnte angezeigt

gezeigt werden, warum sie besser vor der Messe geschähe; weil das Evangelium eine ruffende Stimme ist in der Wüsten, so der Ungläubigen Herzen zum Glauben laden soll. Die Messe aber soll seyn der Brauch oder Nutz des Evangelii und Austheilung des Sacraments, so allein den Gläubigen gebühret, und sollte billig an einem sondern Ort, ausserhalb der Ungläubigen, gehalten werden. Doch weil wir frey sind, soll uns diese Weise nicht binden noch fangen; sondern weil alles, was vom Anfang der Messe geschicht, bis aufs Patrem, unsere Ordnung ist, soll einem jeden frey gelassen seyn, weil sie von GOtt nicht erfordert, darum sie auch zur Messe unnöthig sind.

18. **Zum achten,** folget der ganze Greuel, dem alles dienen hat müssen, was in der Messe vorhergegangen ist, darum es auch Offertorium genannt, das ist, ein Opffergesang. Hernach, was dem folget, klingt und stinkt allzumal eitel Opffer, und sind die heilige Worte des Lebens und Seligkeit mitten unter das greuliche Opfferwesen dermassen hinein gesetzt, wie vorzeiten die Archa des HErrn im abgöttischen Tempel neben dem Götzen Dagon, und ist hier kein Israeliter, der entweder hinzunahen, oder die Archa wiederholen könnte, bis so lange sie selbst **die Feinde in Hintern geschlagen, und ihnen eine ewige Schande angehangen hat,** Psalm 78, 66. dadurch sie gezwungen, daß sie sie von ihnen liessen. Welches ein recht Fürbild ist jetziger unsrer Zeit. Darum wollen wir alles unterlassen, so nach Opffer klinget, samt dem ganzen Canon, und allein behalten, das rein und heilig ist, und unsere Messe also anfahen.

19. Unter dem Patrem, oder nach dem Canon, (doch ausgelassen,) soll man zurichten und hervor tragen Brod und Wein, die man nach gewöhnlichem Brauch segnen will: ohne daß ich noch bey mir nicht beschlossen habe, ob man auch Wasser unter den Wein mischen soll oder nicht; wiewol mir besser gefällt, daß man lauter Wein nehme, ohne alle Mischung des Wassers, darum, daß mir die Deutung übel gefället, die Jesaias Cap. 1, 22. setzet, da er spricht: **Dein Wein ist vermenget mit Wasser;** denn lauter Wein bedeutet die reine unverfälschte Lehre des Evangelii.

20. Zudem, daß des einigen CHristi, dessen Gedächtniß wir hier begehen, Blut unvermischt mit unserm, unsers Heilandes Blut, für uns vergossen ist; daß nicht bestehen kann der Traum derer, so da sagen, daß hier bedeutet sey unsere Vereinigung mit Christo, so wir doch dieser Vereinigung Gedächtniß nicht begehen: so sind wir auch mit Christo nicht eher vereiniget worden, denn da er schon sein Blut für uns vergossen hatte; sonst müste auch unser Blut den Ruhm haben, als obs mit CHristi Blut zugleich für uns vergossen wäre. Doch will ich wider unsere Freyheit kein abergläubisch Gesetz einführen; so achtet auch Christus diß Ding nicht groß, ist auch nicht werth, daß man drüber zanken soll. Die Römische und Griechische Kirche haben sich über diesem närrischen Zank gnugsam gehadert, wie über dergleichen andern mehr.

21. Daß aber etliche hieher ziehen wollen: Es sey Blut und Wasser zugleich aus Christi Seiten geflossen, thut nichts zur Sache. Denn dasselbe Wasser hat eine ande-

andere Deutung, denn sie durch diß vermischte Wasser wollen bedeutet haben. So ist auch dasselbe Wasser nicht vermischt gewest mit dem Blut. Zudem beweiset die Figur nichts; so bestehet das Exempel auch nicht. Darum soll das Ding, als ein Menschenfündlein, frey gehalten werden, wie man will.

22. II. Wenn nun Brod und Wein zubereitet ist, soll man also fortfahren (und singen): Dominus vobiscum. Antwort: Et cum spiritu tuo. Sursum corda. Antwort: Habeamus ad Dominum. Gratias agamus Domino DEO nostro. Antwort: Dignum & justum est. Vere dignum & justum, æquum & salutare, nos tibi semper & vbique gratias agere: Domine sancte Pater, omnipotens aeterne DEus, per Christum Dominum nostrum.

23. III. Darnach das, Qui pridie, laut, auf Deutsch also: Welcher den Tag zuvor, ehe er litte, das Brod nahm, dankete, brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde, solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

24. Gerne wollte ich, daß diese Worte Christi über eine kleine Weile nach der Präfation, im selben Ton gesungen würden, darinn man sonst das Pater noster in canone pflegt zu singen, daß sie von denen, so umher stehen, gehöret könnten werden; wiewol es in dem allen frommen Herzen frey stehen soll, diese Worte heimlich oder laut zu lesen.

25. IV. So nun die Consecration vollendet ist, soll der Chor das Sanctus singen, und unter dem Benedictus soll das Brod und Kelch, nach altem Brauch, aufgehaben werden, um der Schwachen willen, die sich vielleicht an so schneller Aenderung des fürnehmsten Brauchs in der Messe ärgern möchten. Doch hats so grosse Gefahr nicht, weil sie durch gemeine Predigt unterweiset werden, was durch diese Aufhebung gemeynet werde.

26. V. Nach dem soll das Pater noster gelesen oder gesungen werden, wie folget: Laßt uns beten; wie wir durch heilsame Gebote ermahnet werden. Doch daß das folgende Gebet: Wir bitten, erlöse uns ꝛc. ausgelassen werde, mit allen Schirmschlägen, die man bisher gemacht hat über die Hostien, und mit der Hostie über dem Kelch; auch soll die Hostie nicht gebrochen werden, auch kein Theil derselben (unter den Wein) im Kelch vermischt werden, sondern bald aufs Pater noster sollen diese Worte, Pax Domini &c. gelesen werden, welche sind eine öffentliche Absolution von Sünden (aller), die zum Sacrament gehen, und ist fürwahr ein recht evangelisch Wort, das Vergebung der Sünden verkündiget, und die einige und allerwürdigste Bereitung zum Tisch des HErrn, so es mit dem Glauben gefaßt wird, nicht anders als hätte Christus aus seinem eignen Munde geredet. Darum wollte ich, daß sich der Priester mit dem Angesicht zum Volk kehrete, wenn er diß Wort spricht, wie die Bischöffe zu thun pflegen,

in

in welchem Stück allein die jetzigen Bischöffe den alten nachfolgen.

27. Hernach reiche er das Sacrament beyde ihm selbst und dem Volke, indeß singe man das Agnus Dei. So aber der Priester diß Gebet: HErr JEsu Christe, du Sohn des lebendigen GOttes, der du nach dem Willen des Vaters 2c. vor der Communion sprechen wollte, thut er nicht unrecht daran; allein, daß er für die Worte, meine und mich, unsere und uns lese. Mag auch diß Gebet sprechen: Der Leichnam unsers HErrn 2c. bewahre meine, oder deine Seele zum ewigen Leben, und das Blut unsers HErrn bewahre 2c.

28. Will man das Commun singen, so singe mans. An statt aber der Complend, oder letzten Collecte, weil sie gemeiniglich aufs Opffer stimmen, lese man im selben Ton diß Gebet: HErr, das wir mit dem Munde empfangen haben 2c. Auch könnte man das Gebet lesen: Deinen Leib, HErr, den wir empfangen haben 2c. und schliesse es mit diesen Worten: Der du lebest und regierest 2c. Denn soll der Priester singen: Dominus vobiscum &c. Und für das Ite, missa est, singe man Benedicamus Domino, mit dem Alleluja, in gewöhnlichem Ton, wo und wenns gefällt, oder nehme die Benedicamus, so man in der Vesper braucht.

29. Zuletzt spreche der Priester den gewöhnlichen Segen übers Volk, und nehme den aus dem 6. Cap. des 4. Buchs Mosis v. 24. 25. 26. so der HErr selbst geordnet hat: **Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR erleuchte sein Angesicht über dir, und sey dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede.** Oder nehme den aus dem 67. Psalm v. 8: **Es segne uns GOTT, unser GOTT, es segne uns GOtt, und alle Welt fürchte ihn, Amen.** Ich gläube auch, daß Christus dergleichen Segen gesprochen habe über seine Jünger, da er gen Himmel aufgefahren.

30. Es soll auch hier dem Bischof oder Pfarrherrn frey seyn, mit was vor Ordnung er beyde Gestalt wolle nehmen oder reichen. Denn er mag sie beyde zumal, Brod und Wein segnen, ehe er das Brod geniesset, oder zwischen der Segnung des Brods und Weins sich und andere, so viel ihr begehren, mit dem Brode speisen, nachmals auch den Wein segnen, und alsdenn allen zu trinken geben; welcher Weise Christus, achte ich, gebraucht habe, wie die Worte des Evangelii lauten, da er die Jünger hieß essen das Brod, ehe er den Kelch segnete. Nachmals spricht der Evangelist deutlicher: **Desselben gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl 2c.** Daß man wohl vernehmen kann, daß der Kelch erst nach der Niessung des Brods gesegnet sey. Aber diese allzu neue Weise wird nicht leiden, daß diß alles geschehe, das wir bisher nach der Segnung gesagt haben, man wollte sie denn auch ändern.

31. So halten wir von der Messe; in welchem allen doch zu verhüten ist, daß man aus der Freyheit kein Gesetz mache, oder die Leute nöthige zu sündigen, so sie anders thäten, oder etwas ausliessen, allein, daß sie die Worte der Consecration ganz lassen,

sen, und handeln hier alles im Glauben. Denn der Christen, das ist, der Kinder der Freyen, Ordnungen sollen also gethan seyn, daß sie dieselben willig und von Herzen gerne halten, doch Gewalt haben dieselbigen zu ändern, so oft, und wie es ihnen gefället. Darum ists nichts, daß jemand in dieser Sache begehren oder ordnen wollte, eine Form oder Weise nöthig zu halten, als ein Gesetze, dadurch die Gewissen verstrickt und geplagt worden. Daher es auch kömmt, daß wir bey den alten Vätern und der ersten Kirchen kein Exempel finden einer ganzen Form oder Weise, wie man Messe halten soll, ohne in der Römischen Kirche. Es wäre auch nicht zu halten, wo sie gleich hierinn etwas, als ein Gesetze, geordnet hätten, darum, daß diß Ding nicht kann noch soll mit Gesetzen gefasset werden.

32. Ferner, ob schon andere eine andere Weise hielten, so soll doch keiner den andern weder richten noch verachten, sondern ein jeder soll seiner Meynung gewiß seyn, auch alle einerley Sinn und Meynung haben. Und ob wir gleich nicht einerley Weise hielten, doch einer des andern Weise ihm gefallen liesse, auf daß nicht durch mancherley ungleiche Weise auch mancherley Opinion und Secten daraus folgeten, wie in der Römischen Kirchen geschehen. Denn ob wir schon der äusserlichen Weisen so wenig als Essens und Trinkens entbehren können, so fördern sie uns doch nicht vor GOtt, wie auch die Speise nicht; Glaube aber und Liebe fördern uns vor GOtt. Darum soll hier St. Pauli Spruch walten Röm. 14, 17: **Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im H. Geist.** Also ist auch kein äusserlich Geberde GOttes Reich, sondern der Glaube, so in euch ist, Luc. 17, 20.

33. **Von Kleidern** haben wir noch nicht gesagt, halten aber davon, wie von andern dergleichen äusserlichen Geberden. Wir lassen geschehen, daß man ihr frey brauchen möge, doch daß das Gepränge und übriger Ueberfluß vermieden werde. Denn du bist vor GOtt nicht angenehmer, so du in priesterlichen Kleidern, noch unangenehmer, so du ohne solche Kleider das Sacrament handelst; denn uns auch die Kleider vor GOtt nicht fördern. Ich wollte auch gern, daß man sie weder weihete noch segnete, als sollten sie hinfort heiliger seyn, denn andere Kleider; es wäre denn, daß man einen gemeinen Segen brauchen wollte, da durch das Wort und Gebet, wie die Schrift lehret 1 Tim. 4, 4. 5. alle gute GOttes Creatur geheiliget wird; sonst ists ein lauter Aberglaube und gottlos Wesen, eingeführt durch die Baalsbischöffe des höchsten und letzten Greuels in der Kirche, wie andere dergleichen mehr.

Wie man dem Volk das hochwürdige Sacrament soll reichen.

34. Das sey nun gesagt von der Messe und Amt des Dieners oder Pfarrherrns. Nun wollen wir weiter sagen von der Weise, wie dem Volk das hochwürdige Sacrament zu reichen sey, um welches willen allermeist das Abendmahl des HErrn eingesetzt ist, daher es auch den Namen hat. Denn gleichwie es zum höchsten

höchsten wider alle Vernunft ist, daß der Diener des Worts so thöricht wollte seyn, daß er das Wort öffentlicher Predigt Weise verkündigen wollte, da kein Zuhörer wäre, sondern ihm allein an einem wüsten Orte, da nichts denn Steine und Holz sind, oder unter dem offenen Himmel schreyen und ruffen wollte: Also wäre es ganz und gar ein verkehrt Wesen, wo die Diener der Kirchen diß Abendmahl des HErrn, der ganzen Gemeine zugehörig, zu und anrichteten, da keine Gäste wären, die da essen und trinken sollten, und sie allein, die doch andern zu dienen verordnet sind, essen und trinken wollten an einem leeren Tisch, in einem Saal, da niemand ist. Darum so wir der Einsetzung Christi recht nachkommen wollen, so soll keine Winkelmesse in der Kirche gelassen werden, es wäre denn, daß man Schwachheit oder Noth halben hier eine Zeitlang Geduld tragen wollte.

35. Aber hierinn soll man eben die Weise oder Ordnung haben, die man bey der Taufe hält, nemlich, daß erstlich dem Bischof oder Pfarrherrn angezeigt werde, wer die sind, so das Sacrament empfahen wollen, und sie selbst sollen bitten, daß er ihnen das heilige Sacrament wollte reichen, auf daß er ihre Namen kenne, und was sie vor ein Leben führen, wissen möge. Darnach, ob sie gleich darum bitten, soll er sie doch nicht ehe zulassen, sie haben denn Antwort geben ihres Glaubens, und sonderlich auf die Frage Bericht gethan: Ob sie verstehen, was das Sacrament sey, was es nütze und gebe, und wozu sie es wollen brauchen, nemlich, ob sie die Worte vom Sacrament mit ihrer Auslegung auswendig sagen können; und anzeigen, daß sie darum zum Tisch des HErrn gehen, daß sie der Sünden halben, mit beschweretem Gewissen oder Todesfurcht, oder mit einer andern Anfechtung des Fleisches, der Welt oder des Teufels geplaget, hungere und dürste nach dem Wort der Gnade und Seligkeit, vom HErrn selbst zu empfahen, durch das Amt des Dieners, auf daß sie getröstet und gestärket werden; wie denn Christus solches aus unaussprechlicher Liebe gegeben und eingesetzt hat in diesem Abendmahl, mit diesen Worten: **Nehmet hin und esset** rc.

36. Ich achte aber, daß gnug sey, daß der, so das Sacrament begehrt, einst im Jahr auf die Weise gefragt und erforschet werde, ja es möchte derselbe so verständig seyn, daß er nur einmal sein Leben über, oder gar nicht gefraget dürfte werden. Denn wir wollen mit dieser Ordnung das verhüten, daß nicht zugleich Würdige und Unwürdige zum Tisch des HErrn laufen; wie wir bisher unter dem Pabstthum gesehen, da man anders nichts gesucht hat, denn allein das Sacrament zu empfahen. Vom Glauben aber, Trost und rechtem Brauch und Nutz des Sacraments, ist weder Rede noch Gedanken gewest, ja sie haben auch die Worte vom Sacrament, nemlich das Brod des Lebens, mit grossem Fleiß verborgen, ja mit höchster Unsinnigkeit damit umgegangen, daß die, so das Sacrament empfahen, ein Werk thäten, das von wegen eigener Würdigkeit gut wäre, nicht daß sie den Glauben erhielten und stärkten durch Christi Güte. Wir aber wollen die, so auf obgemeldte Stücke nicht zu antworten wissen, allerdings von der Gemeinschaft dieses Sacraments ausgeschlossen

und

und abgesondert haben, als die, so des hochzeitlichen Kleides mangeln.

37. Darnach, so der Pfarrherr oder Bischof siehet, daß sie diß alles verstehen, soll er auch darauf acht haben, ob sie mit ihrem Leben und Sitten solchen ihren Glauben und Verstand beweisen; (denn auch der Satan das alles verstehet, davon auch reden kann;) das ist, so er siehet einen Hurer, Ehebrecher, Trunkenbold, Spieler, Wucherer, Afterreder, oder sonst mit andern öffentlichem Laster berüchtiget, den soll er allerdings vom Abendmahl ausschliessen, er beweise denn mit kündlichem Anzeigen, daß er sein Leben geändert und gebessert hat. Den andern aber, die zuweilen fallen und wiederkehren, und ihnen leid ist, daß sie gefallen sind, soll man nicht allein das Sacrament nicht versagen, sondern wissen soll man, daß es eben um derselben willen vornehmlich eingesetzt ist, daß sie dadurch erquicket und gestärket werden. **Denn wir fehlen alle mannichfältiglich,** Jacob. 3, 2. **und trägt billig einer des andern Last,** weil einer dem andern beschwerlich ist, Galat. 6, 2. Denn ich rede hier von den Verächtern, die unverschämt ohne Furcht sündigen, und rühmen doch nichts destoweniger grosse Stücke vom Evangelio.

38. Darnach, wenn die Communion gehalten wird, schicket sichs fein, daß die, so zum hochwürdigen Sacrament gehen wollen, sich zusammen halten, und an einem sondern Ort alleine stehen; denn auch dazu beyde Altar und Chor gebauet sind: nicht, daß es vor GOtt etwas sey oder gelte, man stehe hier, oder dort, oder daß es etwas zum Glauben thäte; sondern darum vonnöthen, daß die Personen öffentlich gesehen und erkennet werden, sowol von denen, die das Sacrament empfahen, als von denen, die nicht hinzu gehen, damit hernach ihr Leben auch desto baß gesehen, geprüfet und geoffenbaret könnte werden. Denn die Niessung dieses Sacraments in der Gemeine ist ein Stück Christlicher Bekenntniß, dadurch die, so hinzu gehen, vor GOtt, Engeln und Menschen bekennen, daß sie Christen seyn. Um deßwillen ist fleißig wahrzunehmen, daß nicht etliche das Sacrament heimlich abstehlen, und nachmals unter andern (Christen) vermenget, nicht können erkannt werden, ob sie wohl oder übel leben. Wiewol ich hier auch kein Gesetz stellen will, sondern diß allein anzeigen, daß von Christen, so allerdings frey sind, frey ohne Zwang gethan und gehalten werde alles, so **ehrlich und ordentlich** ist, 1 Cor. 14. v. 40.

39. Von der heimlichen, oder **Ohrenbeichte** vor der Communion, halte ich noch, wie ich bisher gelehret habe, nemlich, daß sie weder noth ist, noch gefordert soll werden, doch nütze und mitnichten zu verachten, weil auch der HErr das Abendmahl nicht als nöthig erfordert, oder mit einem Gebot gefaßt hat, sondern einem jeden frey gelassen, da er spricht: **Solches thut,** so oft rc.

40. Also halten wir auch von der Bereitung zum Sacrament, daß einem jeden freystehe, sich mit Fasten und Gebeten dazu zu schicken. Zum wenigsten sollen sie doch nüchtern hinzu gehen,*) emsig und fleißig, ob gleich nichts gefastet und wenig gebetet wäre. Ich rede aber nicht von abergläubischer Mäßigkeit, oder nüchterm

term Leben, (wie im Pabstthum gewesen ist,) sondern von solcher, daß du nicht vom übrigem Fressen und Saufen köckest, und vor vollem Bauch zu allem Thun ungeschickt bist. Denn die beste Bereitung (wie jetzt gesagt,) ist, wenn der Mensch mit Sünden, Tod und Anfechtung betrübt und geängstet, Hunger und Durst hat nach **) Hülfe und Stärke. Aber was des Dinges ist, stehet dem Pastor oder Seelsorger zu, daß er das Volk davon unterrichte.

*) daß es ihnen ein Ernst sey **) Arzeney

41. Nun ist noch das dahinten: ob man beyde Gestalt (wie sie es nennen,) dem Volk reichen soll? Hierzu sage ich also: Weil das Evangelium nun zwey ganzer Jahr bey uns fleißig geprediget ist, darneben auch gnugsam verhängt und nachgegeben der Schwachheit, muß man hinfort handeln, laut des Spruchs St. Pauli 1 Cor. 14, 38: **Ist jemand unwissend, der sey unwissend.** Denn es liegt nicht viel dran, ob sie eine oder keine Gestalt empfahen, die so lange das Evangelium nicht erkannt haben; damit nicht aus langwieriger Geduld der Schwachheit eine Halsstarrigkeit erfolge, solche Geduld für Recht wider das Evangelium zu erhalten.

42. Darum sollen hinfort schlecht (nach Christi Ordnung,) beyde Gestalt begehrt und gereicht werden. Welchen solches nicht gefällt, die lasse man auf ihrem Sinn bleiben, und reiche ihnen nichts. Denn wir diese Form der Messe denen vorstellen und anzeigen, welchen das Evangelium verkündiget und etlichermassen bekannt ist. Die es aber noch nicht gehöret, noch verstehen können, denen kann man hiermit noch zur Zeit weder dienen, noch rathen.

43. Auch soll niemand hindern, daß sie viel rühmen vom Concilio, darinn (wiederum) beschlossen soll werden, beyde Gestalt hinfort zu reichen. Wir haben Christi Wort und Befehl, wollen derhalb weder auf Concilia harren, noch sie hören in denen Sachen, die öffentlich im Evangelio gegründet und ausgedruckt sind. Ja, wir sagen weiter, wo sich der Fall begäbe, daß ein Concilium solches setzte und zuliesse, wollten wir denn allerdinge nicht beyder Gestalt brauchen? Ja, wir wollten denn erst, zu Verachtung beyde, des Concilii und seines Gebots, allein einer, oder gar keiner, und mit nichten beyder brauchen, und alle die verfluchen, so aus Gewalt desselben Concilii und seines Befehls beyderley Gestalt brauchen würden.

44. Wunderst du dich, und begehrest Ursache? Höre, so du weißt, daß Brod und Wein von Christo derhalben eingesetzt, daß jedermann beydes nehmen soll, wie Matthäus, Marcus, Lucas und St. Paulus so klar und deutlich zeugen, daß solches auch die Widersacher selbst bekennen müssen, und darfst dennoch diesen Zeugen nicht gläuben noch vertrauen, daß du es also nähmest, und dürfst es doch nehmen, wenn es Menschen in ihrem Concilio setzten und erlaubten; heißt das nicht Menschen höher achten, denn Christum? Erhebst du nicht den Menschen der Sünden, samt seinem Concilio über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt? Verlässest du dich nicht mehr auf Menschen Wort,

denn auf GOttes Wort? Ja, du zweifelst allerdings an GOttes Wort, und gläubest allein, was Menschen sagen. Aber wie ein grosser Greuel und schreckliche Verleugnung GOttes des Allerhöchsten ist das? Welche Abgötterey kann denn gleich seyn deinem so heiligen, ja verfluchten Gehorsam gegen Menschen, im Concilio versammlet? Solltest du nicht lieber tausendmal sterben? Solltest du nicht lieber eine, oder gar keine Gestalt nehmen, denn in solchem verfluchten Gehorsam gegen dem Concilio, und Abfall vom Glauben, nach Satzung des Concilii alle beyde nehmen?

45. Darum hören sie immer auf, ihre Concilia zu rühmen, und thun das zuerst, daß sie GOtt seine Ehre, die sie ihm als Gottesdiebe gestohlen und geraubet haben, wiedergeben: bekennen auch, daß sie, durch Eingebung des Satans, ihres Lehrmeisters, die eine Gestalt verboten, sich über GOtt erhaben, sein Wort verdammt, und so viel Leute (in der Christenheit) so viel hundert Jahr her in ewiges Verderben geführet, und thun Busse über dieser Tyranney ihres unaussprechlichen Wütens und gottlosen Wesens, und schliessen, daß wir recht gethan haben, daß wir ohne, ja wider ihre Satzungen, beyde Gestalt gelehret und gebraucht haben, und gar nichts auf ihr Concilium gewartet, und danken dafür, daß wir uns gewegert haben, ihrem Verderben und Greuel zu folgen.

46. Wenn sie nun das gethan haben, alsdenn wollen wir willig und mit Demuth gern ihr Concilium und Statuta annehmen und anbeten; indeß, so lange sie solches nicht thun, sondern fahren fort, als hätten sie es Macht und Recht von uns zu fordern, daß wir auf *) ihre Autorität warten sollen, wollen wir sie weder sehen noch hören, sondern fahren auch fort, beyde wider sie zu lehren und thun; und so viel desto mehr, so viel wir wissen, daß es ihnen wehe thut. Denn was suchen sie anders mit solcher teufelischer Forderung, denn daß wir sie über GOtt, ihre Lehre über GOttes Wort heben, und setzen die Greuel ihrer Larven für Abgötter, an GOttes Statt? so wir doch wollen, daß alle Welt GOtt unterthänig und schuldig werde.

*) ihr Gebieten und Verbieten

47. Ich wollte auch, daß wir viel Deutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe sänge, oder neben dem Gradual, auch neben dem Sanctus und Agnus Dei. Denn wer zweifelt daran, daß solche Gesänge, die nun der Chor allein singet, oder antwortet auf des Bischofs oder Pfarrers Segen oder Gebet, vorzeiten die ganze Kirche gesungen hat. Es können aber diese Gesänge durch den Pastor also geordnet werden, daß sie entweder zugleich nach den Lateinischen Gesängen, oder ein Tag um den andern, jetzt Lateinisch, denn Deutsch gesungen würden, bis so lange die Messe ganz Deutsch angericht würde. Aber es fehlet uns an Deutschen Poeten und Musicis, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, die Christliche und geistliche Gesänge (wie sie Paulus nennet,) machen könnten, die es werth wären, daß man sie täglich in der Kirche GOttes brauchen möchte. Indeß lasse ich mir gefallen, daß man singe, weil das Volk das hochwürdige

dige Sacrament empfähet: GOtt sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset ꝛc. Doch daß man auslasse diese Worte, (und das heilige Sacrament an unserm letzten Ende, aus des geweiheten Priesters Hände,) welche hinzu gesetzt sind irgend von einem, so St. Barbara geehret und gedienet hat, der sein Lebelang das Sacrament wenig geachtet, gehofft durch diß gute Werk, ohne Glauben, wenn er sterben sollte, einzugehen zum Leben. Denn auch beyde Wort und Weise dieses Gesangs anzeigen, daß jetzt gemeldtes Stück ein Zusatz sey.

48. Zudem, so ist auch diß ein schön Christlich Lied: Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc. Item: Ein Kindelein so löbelich. Denn man findet ihr nicht viel, die etwa einen Schmack oder einen rechtschaffenen Geist hätten. Das rede ich derhalb, daß, so irgend Deutsche Poeten wären, dadurch bewegt würden, uns geistliche Lieder zu machen.

49. Diß sey zur jetzigen Zeit gnug gesagt von der Messe und Communion. Was noch übrig ist, wird der Brauch und Werk wol lehren, allein daß GOttes Wort mit Ernst und treulich in der Kirchen gepredigt werde. Denn, daß vielleicht etliche begehren möchten, daß man diese ganze Ordnung mit Schriften und Exempeln der Väter bewähren sollte, ficht uns wenig an, weil wir droben gesagt, daß hierinn frey, ohne allen Zwang und Noth, gehandelt sollte werden, und sich nicht gebühren will, weder mit Gesetzen noch Geboten der Christen Gewissen gefangen zu nehmen. Daher auch die Schrift von diesen Dingen nichts schließliches ordnet, sondern läßt die Freyheit des Geistes seiner Meynung gewiß seyn, nach Gelegenheit der Stätte, Zeit und Personen. So sind auch der Väter Exempel zum Theil unbekannt; von denen man aber weiß, sind so mancherley, daß nichts gewiß daraus zu schliessen oder zu ordnen ist, weil auch sie ihrer Freyheit gebraucht haben. Und ob sie gleich gewiß und einerley wären, würde uns doch dadurch weder Gesetz noch Noth aufgeleget, denselben Exempeln zu folgen.

50. An Werkeltagen sehe ich nichts, das unleidlich wäre, alleine daß die Messen abgethan würden. Denn die Metten von dreyen Lectionen und horæ canonicæ, Vesper und Complet de tempore, (ausgenommen der Heiligen Fest,) sind anders nichts, denn Worte der heiligen Schrift, und ist fein, ja nöthig, daß die Knaben gewohnen die Psalmen zu lesen und hören, und was sonst für Lectionen aus der Schrift gelesen werden. So aber hier etwas neues soll vorgenommen werden, möchte das lange Gesänge, nach Gutdünken des Pfarrers, geändert werden, als, da man drey Psalmen zur Metten, drey zur Vesper, mit einem oder zweyen Responsorien zu singen verordnete. Dieses aber wird nicht besser geordnet, denn nach des Pfarrers oder Bischofs Gefallen oder Bedenken, dem es gebühret, die besten aus den Responsorien und Antiphen heraus zu wählen, und durch die Wochen, von einem Sonntage zum andern, ordnen, daß weder durch einerley Gesang oft wiederholet, oder durch mancherley und viel Gesänge und Lectionen der Geist unlustig und überdrüßig werde, son-

sondern der ganze Psalter stückweise ausgetheilet, im Brauch bleibe, und die ganze Schrift in Lection ausgetheilet, für und für in der Kirche erhalten werde.

51. Hier aber ist noth, daß gehandelt werde, das ich sonst auch gethan habe, daß solch Singen nicht allein mit dem Munde geschehe, oder ohne allen Verstand, wie eine Pfeife oder Harfe herklinget. Derhalben müssen Lectionen verordnet werden, täglich zu lesen: Eine frühe aus dem Neuen oder Alten Testament; die andere nachmittage, sie sey aus dem Neuen oder Alten Testament genommen, mit einer kurzen Erklärung derselben Lection in bekannter Sprache. Daß diß ein alter Brauch sey, zeuget beyde Werk und das Wort, Homilia in Metten, und das Wort, Capitel in der Vesper und andern Horis, nemlich, daß so oft die Christen zusammen sind kommen, etwas gelesen haben, und dasselbe in Muttersprache erkläret, nach der Weise, so St. Paulus 1 Cor. 14, 1. seqq. beschreibt.

52. Hernach, da ärgere Zeit gefolget, da es an Propheten und Auslegern gemangelt hat, ist das Wort, Deo gratias, nach der Lection und Capitel allein blieben; da sind an statt der Auslegung die blosse Lection, Psalmen, Hymni, und andere Gesänge mehr, zu jetziger Zeit verdrießlicher Länge gehäuft worden. Wiewol die Hymni und Te Deum laudamus eben das auch bezeugen, welches das Deo gratias bezeuget, nemlich, daß sie nach den Homilien und Auslegungen GOtt gelobt und gedankt haben für die offenbarte Wahrheit göttliches Worts; wie ich denn auch gern wollte, daß unsere Deutschen (geistlichen) Lieder dermassen wären.

53. So viel habe ich lieber Mag. Nicolae, das ich jetzt zur Zeit an euch schriebe, von unsrer Kirchen alhier zu Wittenberg Ordnung und Ceremonien, zum Theil bereit angericht, und, wills Christus, in kurzen zu vollenden. Welcher Ordnung Fürbild, so es euch und andern gefällt, möcht ihr folgen; wo aber nicht, wollen wir der Salbung (wie St. Johannes redet 1 Epist. 2, 27.) gerne Raum geben, willig von euch und jedermann, so bessers haben, anzunehmen.

54. Es soll aber euch, noch jemand anders, nicht abschrecken, daß alhie zu Wittenberg das lästerliche Topheth noch in seinem Wesen stehet, so der Fürsten zu Sachsen gottlos und verloren Geld ist, ich meyne die Stiftskirche aller Heiligen. Denn wir haben durch GOttes Barmherzigkeit alhie bey uns so eine starke, kräftige Arzeney und Theriak, durch den grossen Reichthum des Worts GOttes, daß diese schädliche, giftige Seuche hie nun, GOtt Lob, bereits anfähet in ihrem Winkel abzunehmen und verschmachten, also, daß sie niemand, denn ihr allein, schädlich und tödtlich ist. Zudem liegen nun kaum drey oder vier epicurische Säue und faule Wänste in dieser Mordgruben, so dem schändlichen Mammon dienen; die andern alle, samt der ganzen Gemeine, haben einen grossen Eckel und Greuel dran. Nun will sichs aber nicht gebühren, daß man sie mit Gewalt oder Zwang angreife; wie ihr wisset, daß es den Christen nicht ziemet, mit einiger Macht zu streiten, denn allein mit dem

Schwerdt

Schwerdt des Geistes. Denn auf diese Weise halte ich das Volk täglich im Zaum, sonst wäre lange von diesem aller Heiligen, ja, aller Teufel Hause oder Wohnung, ein ander Gerücht in der Welt erschollen.

55. Auch habe ich die Kraft des Geistes, die uns GOtt gegeben hat, dawider nicht bewiesen, sondern diese Schmach mit Geduld ertragen, ob vielleicht GOtt ihnen geben wollte, daß sie sich bekehrten; bin indeß daran wohl begnüget, daß unsre Pfarrkirche, die mit mehrerer Wahrheit aller Heiligen Haus ist, hie regieret, und stehet wie der Thurm Libani, wider aller Teufel Haus alhie. So quälen und plagen wir den Satan schlechts mit dem Wort, ob er sich wol stellet, als lache ers. Aber Christus wird Gnade geben, daß ihm seine Hoffnung fehlen wird, und vor jedermann gestürzet werde. Wollet für mich, als ein Heiliger GOttes, bitten. Die Gnade Christi sey mit euch und allen den Euren, Amen. Ann. 1523.

2. D. Martin Luthers Christliche Vermahnung, welche die Pfarrherren und Kirchendiener vor der Communion dem Volke vorsagen mögen,

gestellet an

Nicolaum Haußmann, Pfarrherrn zu Zwickau.

Anno 1525.

Allerliebsten Freunde in Christo, ihr wisset, daß unser HERR JEsus Christus aus unaussprechlicher Liebe diß sein Abendmahl zur Letzt hat eingesetzt zum Gedächtniß und Verkündigung seines Todes, für unsere Sünde erlitten. Zu welchem Gedächtniß gehöret ein vester Glaube, der eines jeglichen Gewissen und Herz, der sein brauchen und geniessen will, sicher und gewiß mache, daß also der Tod für alle seine Sünde von Christo erlitten sey.

Wo aber jemand daran zweifelt, und solchen Glauben nicht etlichermassen bey ihm fühlet, der soll wissen, daß ihm diß Abendmahl kein nütze, sondern schädlich sey, und soll davon bleiben. Welchen Glauben, weil wir ihn nicht sehen, und allein GOtt bewußt ist, wollen wir einem jeglichen, so herzu gehet, auf sein Gewissen gestellet haben, und auf sein Bitten und Begehren zulassen.

Welche aber noch in öffentlichen Sünden stecken, als Geiz, Haß, Zorn, Neid, Wucher, Unkeuschheit und dergleichen, und nicht abzulassen gedenken, denen sey hiemit abgesagt, und warnen sie treulich, daß sie nicht herzu gehen, daß sie nicht ein **Gericht und Schaden** über ihre

Seele holen, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 29. Wiewol, so jemand gefallen aus Gebrechlichkeit, und sich zu bessern ernstlich beweiset mit der That, solle ihm solche Gnade und Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi nicht versagt seyn.

Darnach sich habe und wisse ein jeglicher zu richten, und sehe sich für; denn GOtt läßt sein **nicht spotten**, Galat. 6, 7. so **will er auch nicht das Heiligthum den Hunden geben, noch die Perlen für die Säue werfen lassen**, Matth. 7, 6.

3. D. Martin Luthers Schreiben an Lazarum Spenglern, wie es mit den Messen zu halten, und worinnen der Kirchendiener Zwang und Geschicklichkeit bestehen soll.

Anno 1528.

An den Fürsichtigen und weisen Lazarum Spenglern zu Nürnberg 2c. meinem günstigen Freunde und Herrn.

1.

Gnade und Friede in Christo, Fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe eure Schrift samt der Meßsache empfangen, und mit Fleiß besehen. Und wiewol ich befinde, daß meines Raths auch nicht vonnöthen, weil GOtt selbst euch solche Leute zugeschickt hat. Aber doch auf euer Anhalten will ich meine Stimme auch gerne dazu thun.

2. Erstlich: ist es je billig, dazu auch wohl bedacht, daß man niemand soll zum Sacrament oder davon dringen, noch desselbigen gewisse Zeit oder Stätte setzen, die Gewissen zu fangen. Weil aber St. Paulus dennoch lehret 1 Cor. 14, 40: **Es soll ordentlich zugehen** bey den Christen, däuchte michs gut seyn, daß die Pröbste und Kirchendiener zusammen kämen, und sich dieser Sache einer gemeinen freyen Weise beschlössen, und ein ehrbarer Rath darnach dieselbige Weise handhabte, und also Einigkeit und Gleichheit erhielte zu solcher Weise, ob man meines Raths würde begehren, wollte ich also rathen.

3. **Zum ersten**, daß man schlechts alle Messen abthäte, da keine Communicanten sind, wie sie denn auch billig sollen abgethan seyn, als ihr Bericht selbst anzeiget.

4. **Zum andern**, daß man in den zwo Pfarrkirchen des Sonntags oder Heiligen Tags eine oder zwo Messen hielte, nachdem der Communicanten viel oder wenig wären. Wäre es noth, oder für gut angesehen, möchte man dergleichen im Spital auch thun.

5. **Zum dritten**, über die Wochen möchte man Messe halten, welche Tage es noth wäre, das ist, so etliche Communicanten da wären, drum bitten und begehren

gehren würden. Hiemit wäre niemand gezwungen zum Sacrament, und doch ordentlich einem jeden gnugsam darinnen gedienet.

6. Würden aber hierzu sich die Kirchendiener beschwert machen, als die ungezwungen zu seyn fürgeben, oder sich ungeschickt zu seyn beklagen, wollte ich ihnen anzeigen, daß sie niemand zwinget, sondern GOTT selbst durch seinen Beruf. Denn weil sie das Amt haben, sind sie schon Berufs und Amts halben schuldig, und gezwungen, das Sacrament zu reichen, wenn mans von ihnen begehret, daß damit ihre Entschuldigung nichts ist; gleichwie sie schuldig sind zu predigen, trösten, absolviren, Armen helfen, Kranken besuchen, so oft man deß bedarf oder fordert.

7. So ists auch nichts, daß jemand wollte fürwenden, er wäre ungeschickt, seines schwachen Glaubens, gebrechlichen Lebens oder kalter Andacht halben. Sie sollen auf ihren Beruf und Amt sehen, ja aufs Wort GOttes, das sie beruffen hat; sind sie unrein oder ungeschickt, so ist doch das Amt und der Beruf, oder das Wort, rein und geschickt genug.

8. Und so sie gewiß gläuben, daß sie beruffen sind, so sind sie auch an ihnen selbst durch solchen Glauben geschickt genug. Denn wer da gläubet, er sey zum Kirchenamt beruffen, der gläubt gewißlich auch daneben, daß sein Amt und Werk, und er selbst in solchem Amte angenehm und gerecht sey. Gläubt er aber solches nicht, so ists auch gewiß, daß er nicht gläubt, daß sein Beruf und Amt ihm von GOtt befohlen sey.

9. Welche nun zweifeln, ob sie beruffen seyn in solch Amt, die lasse man nur weit davon bleiben, denn sie taugen nichts. Welche aber gewiß sind, daß sie solch Amt haben, von GOtt ihnen befohlen, als durch Obrigkeit oder Bitte der Brüder gefordert, die sollen auf solchen Beruf fröhlich und getrost hinangehen, unangesehen ihre Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit. Denn Fides vocationis habet conjunctam necessario fidem justificationis, cum sit in verbum vocantis Dei fidens ac præsumens.

10. Welcher nun seinen Beruf gläubet, der wird freylich Andacht, Lust und Durst gnug haben, cum sit impossibile, eum non sentire vim gratiæ, qui certus est de sua vocatione. Denn ein solcher kann ja nicht sagen, ich will hingehen und ehebrechen, oder sonst übel thun; sondern muß also sagen: Ich will hingehen, und meines Amts pflegen. Was ist aber das anders, denn so viel: Ich will meinem GOtt gehorsam seyn, und meinem Nächsten dienen. Solcher Wille aber ist ja Andacht, Lust fromm zu werden, und Gutes zu thun, oder sich bessern. Es wäre denn, daß nicht Andacht oder Lust zu heissen sey, wenn ich willens wäre, GOtt Gehorsam zu leisten.

11. Wol ists wahr, daß, welcher ausser solchem Wort seines Berufs und Glauben seines Amts will mit seinen Gedanken sich prüfen und geschickt machen, oder ungeschickt richten, daß derselbige nichts thut, denn auf ein menschlich Werk und Fühlen sich bauet; die müssen denn wol klagen, daß sie nicht allezeit geschickt sind, ja, sie sind allezeit ungeschickt.

12. Ha=

12. Haben wir doch bisher den Layen gepredigt, sie sollen nicht auf ihre eigene Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit beten oder Sacrament nehmen, regieren oder dienen, oder sonst etwas Gutes thun; sondern allewege GOttes Verheissen, Gebieten, Ruffen oder Locken fassen, und darauf thun und schaffen, was vorhanden ist. Wie sollten denn die Kirchendiener, die GOtt durchs Wort beruft und geschickt macht, (so sie das glauben,) ungeschickt seyn? Wie solches alles meine lieben Herren und Freunde wol wissen, selbst weiter zu bedenken.

13. Daß aber im Pöbel möchte ein Gemürmel werden aus solcher Neuerung, muß man wagen, und GOtt befehlen; daneben dennoch thun, so viel man kann, daß es gestillet werde, nemlich dermassen, dieweil die Visitation fürhanden ist, hat man guten Fug von der Canzel stark zu vermahnen, und anhalten, daß, weil sie selbst und alle Welt wol wissen, daß viel Mißbräuche im Gottesdienst gewesen, welche man vorhabe zu bessern: drum sollen sie stille seyn, und nicht sich ärgern, ob man etliche Stücke ändern würde: und wollte nicht ein jeglicher seinen Dünkel in gemeinen Sachen für den besten halten; sondern andächtig helfen GOtt bitten, der in seiner Kirchen nichts will nach Menschendünkel, Werke, oder Wort, sondern nach seinem Wort und Werk gethan haben, wie St. Petrus lehrt; auf daß durch seinen Geist alles seliglich und wohl angerichtet werde. Denn mit viel Urtheilen und Afterreden macht man nichts besser, sondern mit demüthigem Gebet, und demüthiger Einträchtigkeit. Wie denn meine lieben Herren solches wol werden wissen zu treiben, und gewaltiglich ausstreichen.

14. So ist es GOttes Werk, der wird dabey seyn, so wir das begehren, und nicht vermessentlich darinne handeln, als sollte unsre Vernunft oder Vermögen, ohne GOttes Vermögen und Zuthun, etwas ausrichten, wie denn die gedenken, so nicht beten; sondern allein mit Frevel urtheilen, und ihren Dünkel aufmutzen. Jetzt kann ich nichts bessers. E. W. wollte solches vorlieb nehmen. Ich bitte aber GOtt und den Vater aller Weisheit und Vermögens, daß er euch seinen Geist reichlich gebe, zu thun und schaffen, was ihm wohlgefället in Christo JEsu, seinem Sohne. Amen. Den 15. August Anno 1528.

Ende des zehenden Theils.